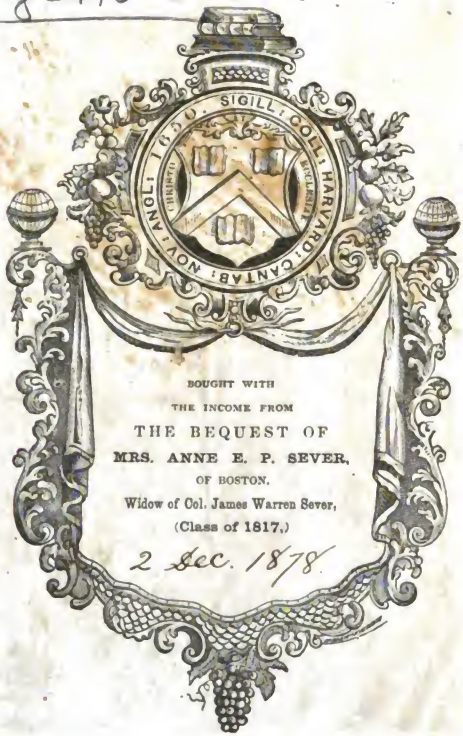
PIERERS UNIVERSAL-CONVERSATIONS-LEXIKON: NEUESTES...

Digitized by Google

KF43

Cyc175



Digitized by Google

Digitized by Google

Pierers

Universal-Conversations-Lexikon.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Vierzehnter Band.

Ostindienfahrer — Radeburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pierers Universal-Conversations-Lexikon.

Neuestes encyklopädisches Wörterbuch

aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Mit zahlreichen Karten, Plänen und Illustrationen.

Vierzehnter Band.

Ostindienfahrer — Radeburg.

Oberhausen und Leipzig.
Verlagsbuchhandlung von Ad. Spaarmann.
1878.

Digitized by Google

Cyc 175
A 45.1
Ref 200.12
1878, Dec. 2.
Sever Fund.
XIV.1)

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von W. Spaarmann in Oberhausen.

Digitized by Google

O.

Ostindienfahrer, große Kauffahrerfregatten, welche früher ausschließlich den Waaren- und Personenverkehr von u. nach Ostindien vermittelten u. zur Vertheidigung gegen Seeräuber immer einige Geschütze trugen, sowie reichlich mit Handfeuerwaffen versehen waren. Für den Personenverkehr sind Packetdampfer u. Truppentransportdampfer eingetreten; für den Waarentransport werden die O. seit Eröffnung des Suezkanals auch mehr u. mehr durch eigens für diese Passage gebaute Dampfer ersetzt.

Ostindischer Archipel, die zu Indien gehörigen Inseln, also Ceylon, die Lakediven und Maledíven, die Andamanen, Nikobaren, die Sunda-, die Molukken, Sulu-, Philippinen-Karolinen-Mergui-Inseln, Pinang u. andere kleinere.

Ostindische Handelsgesellschaften (Ostindische Compagnien), s. u. Handelsgesellschaften.

Ostitis, f. Knochenentzündung.

Ostium, bei den alten Römern der Eingang oder die Mündung eines Hafens.

Ostjäken, so v. w. Ostiaken.

Ost-Preußen, Prov. im Königreich Preußen, der östlichste Theil des Preuß. Staates, bildete bis 1. April 1878 die östl. Hälfte der Prov. Preußen, grenzt im N. an die Ostsee und Rußland, im O. u. S. an das russ. Polen u. im W. an WPreußen; 36,974,₄₆₇ □km (671,₈₀₂ □M) mit (1875) 1,858,504 Ew. (auf 1 □km 50, in ganz Preußen 74). Die Prov. gehört zwar dem Norddeutschen Tieflande an, bildet indeß keine vollständige Ebene, sondern weist eine große Abwechselung von Hügelland u. flachen Strichen auf. Sie wird in ihrer südl. Hälfte von dem östlichsten Theile des Norddeutschen Landrückens, dem Ostpreußischen Landrücken, von W. nach O. durchzogen. In dem nördlichen Rande liegen der Kreuzberg (110 m), Kucklinsberg (167 m), Teufelsberg (157 m) u. Plickener Berg (112 m). Auf der Oberfläche des Landrückens, einer an Seen reichen Platte deshalb Ostpreußische Seenplatte), breiten sich drei Hügellandschaften, eine südwestliche, eine mittlere u. eine nordöstliche aus. Die erstere liegt südlich von dem Seegebiete von Osterode; ihr höchster Gipfel ist die kahle Kernsdorfer Höhe (317 m). Die mittlere Hügellandschaft, welche sich von der Quelle der Alle bis zum Löwentinsee erstreckt u. sich durch einen sehr großen Reichthum an Seen u. Waldungen auszeichnet, hat ihre höchsten Erhebungen östl. vom Großen Lautersee, wo sich Höhen von 223 m (bei Orlowo) u. von 224 m (bei Lautern) finden. Die bedeutendste dieser Hügellandschaften aber ist die nordöstliche, welche sich östl. von den Masurischen Seen bis zur Grenze ausbreitet; ihr höchster Gipfel, der Seeskerberg (313 m), ist zwar nicht ganz so hoch wie die Kernsdorfer Höhe, ihre durchschnittliche Höhe indeß beträchtlicher als bei der beiden anderen Hügellandschaften. Östlich von Tilsit dehnt sich die ansehnliche, theilweise sehr fruchtbare Tilsiter Niederung aus. Längs der Küste ziehen 50—62 m hohe Dünenketten. An der Küste liegen die beiden Strandseen Frisches und Kurisches Haff, welche durch die gleichnam. Nehrungen von der Ostsee getrennt sind. Flüsse: Memel (Mündungsarme Ruß u. Gilge) mit Scheschuppe, Tilse u. Jura, Minge, Dange, Nemonin, Pregel (entsteht aus der Inster, Pissa u. Angerapp) mit Alle, ferner Passarge, Drewenz, Sorge, Neide od. Soldau, Omulew, Waldpusch, Lyk ꝛc. Kanäle: Großer Friedrichsgraben, Seckenburger Kanal, König Wilhelms-Kanal, Elbing-Oberländischer Kanal, Johannisburgischer Kanal, Kanal zwischen Alle u. Mauersee. Eisenbahnen: zusammen 882 km. Landseen: Spirding-, Löwentin-, Mauer-, Laszmiaden-, Nieder-, Mucker-, Schoben-, Lautern-, Lansker-, Narien-, Schillings-, Drewenz-, Geserich-, Drausensee und unzählige andere. Das Klima ist gesund, aber kalt und rauh; die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Königsberg +6,₈₀°, in Memel +5,₉₂° u. in Tilsit 5,₁₀° R. Der Boden ist, mit Ausnahme einiger Sandstriche, im Gebiete der Memel fruchtbar, in dem des Pregel meist sehr fruchtbar, in Masuren im Ganzen wenig ergiebig, in den übrigen Theilen wechselt der theils sandige, theils lehmige Boden mit gutem Ackerlande, Heiden, Torfmooren u. Morästen. Die Prov. besitzt große Wiesenflächen u. ansehnliche Waldungen. Von der Gesammtoberfläche sind 49,₄ % Acker- u. Gartenland, 24 % Wiesen u. Weiden u. 18,₆ % Holzungen. Producte: Raseneisenerz, Thon, Kalk, Torf, Braunkohlen, Bernstein; Roggen u. Kartoffeln (die beiden Hauptfrüchte), Weizen, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchte, Flachs, etwas Tabak, Obst, Gartenfrüchte; die gewöhnlichen Hausthiere (s. unten), Geflügel, Hirsche (Edelhirsche), Elenthiere (im Ibenhorster Forst am Kurischen Haff), Rehe, Hasen, Füchse, Dachse, Luchse, Wölfe, Fische (Störe, Lachse, Neunaugen ꝛc.), Bienen. Viehstand 1873: 350,478 Pferde (darunter 242,284, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 785,646 Stück Rindvieh (darunter 376,608 Kühe), 1,841,437 Schafe (darunter 999,547 Merinos u. 95,920 veredelte Fleischschafe), 463,718 Schweine und 9378 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 108,455 (darunter mit beweglichen Waben 10,056). Die Bevölkerung besteht zum größten Theile aus Deutschen, dann aus Litauern (etwa 145,000) im Gebiete der Memel, Polen u. Masuren (ca. 390,000) in den südlichen Kreisen. Die Sprache ist die deutsche u. litauische. 1871 gab es in der Prov. 1,569,365 Evangelische, 232,903 Römisch-Katholische, 3625 Baptisten, 982 Menoniten, 1364 sonstige Christen u. 14,425 Juden. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht, namentlich ist von großer Bedeutung die Pferdezucht; ferner treiben sie Fischfang, Schifffahrt, Handel u. einige Industrie (hauptsächlich in den größeren Städten). An industriellen Etablissements gibt es Eisenwerke, Schiffswerfte, Papierfabriken, Korn-, Öl- u. Sägemühlen, Glashütt-

Digitized by Google

ten, Fabriken für Maschinen, Eisen-, Blech- u. Bernsteinwaaren, Chemikalien, Wagen, Stärke, Essig, Tabak, Cigarren, Spinnereien, Webereien, Färbereien, Gerbereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Kalkbrennereien ꝛc. Die Rhederei OP.'s zählte anfangs 1875: 115 Seeschiffe. Ein Aufblühen von Handel und Industrie verhindert hauptsächlich die russische Grenzsperre. Die Steuerkraft der Provinz wird durch folgende Angaben veranschaulicht: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren im Regbez. Königsberg für 1875 zur Klassensteuer veranlagt $12_{,86}$ (in ganz Preußen $20_{,23}$), davon $6_{,69}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., $0_{,88}$ von 450—500 Thlr. u. $0_{,14}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren $50_{,85}$ (in ganz Preußen $27_{,45}$); im Regbez. Gumbinnen waren veranlagt überhaupt $10_{,84}$, davon $6_{,09}$ mit einem Einkommen von 140 bis 220 Thlr., $0_{,34}$ von 450—500 Thlr. u. $0_{,09}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren $51_{,91}$. Die Volksbildung steht auf einer verhältnißmäßig niedrigen Stufe; von den 1871 in die Armee eingestellten Rekruten waren in der Provinz Preußen (vorwiegend WPreußen) noch $9_{,28}$ % ohne Schulbildung. An höheren Lehranstalten bestehen: eine Universität (Königsberg), 14 Gymnasien, 5 Realschulen erster Ordn., 2 höhere Bürgerschulen, 7 Schullehrerseminare, eine Gewerbeschule, 3 Navigationsschulen u. 13 höhere Töchterschulen. Ferner hat die Prov. 3 Taubstummenanstalten u. ein Blindeninstitut. Nach der neuen Gerichtsverfassung erhält sie ein Oberlandesgericht (in Königsberg) und 7 Landgerichte (in Allenstein, Bartenstein, Braunsberg, Insterburg, Königsberg, Lyck u. Tilsit). In den Reichstag sendet sie 17 u. in das preuß. Abgeordnetenhaus 32 Abgeordnete. Eintheilung in die 2 Regbez. Königsberg u. Gumbinnen. Hauptstadt ist Königsberg. — OP., das alte, begriff Samland, Natangen, Oberland u. preußisch Litauen u. bildete die zwei Kammerdepartements Königsberg u. Gumbinnen, seit 1772 einen von den zwei Haupttheilen des Königreichs Preußen. Einzelne Theile der Prov. werden noch häufig mit ihren alten Landschaftsnamen bezeichnet, wie Preußisch-Litauen, Masuren, Samland und Ermland. H. Berns.

Ostpreußische Südbahn (1876), Länge 243,17 km; Anzahl der Locomotiven 51, der Personenwagen 61, der Güterwagen 1096; Einnahme 4,443,291 M; Benennung der Linien: Königsberg-Pillau ($46_{,09}$ km), Verbindungsbahn in Königsberg ($0_{,78}$ km), Königsberg-Landesgrenze bei Prostken ($196_{,30}$ km). Zeit der Gründung 2. Nov. 1863, der Inbetriebsetzung der Strecken bis Pillau 8. Dec. 1868, bis Prostken 1. Nov. 1871. Anlagecapital bei der Gründung 39 Mill. M, heutiges Anlagecapital 46,200,000 M. Privatverwaltung. Directionssitz: Königsberg in Pr.

Ost-Pyrenäen (Pyrénées Orientales), Dep. im südlichen Frankreich, grenzt im N. an die Dep. Aude u. Ariège, im W. an die Republik Andorra, im S. an Spanien und im O. an das Mittelmeer; 4122,11 □km ($74_{,86}$ □M.) mit (1875) 197,940 Ew. (auf 1 □km $46_{,15}$, in ganz Frankreich $68_{,3}$). Der südliche u. westliche Theil des Dep. ist gebirgig durch die Pyrenäen, welche im NW. von Montlouis den wichtigen Gebirgsknoten des Puy de Prigue (2810 m) bilden u. sich von demselben aus in mehrere Ketten verzweigen. Eine dieser Ketten mit dem Pic Madrès (2471 m) trennt, in nordöstlicher Richtung streichend, die Flüsse Têt und Aude; eine andere mit dem Pic de Mouſtier (2608 m) streicht zwischen Aude u. Ariège von S. nach N; eine dritte mit den beiden Pics de Pédrous (2831 u. 2828 m) erstreckt sich zwischen Ségre de Carol u. Ariège von O. nach W. bis zum Pic Nègre (2812 m) mit der Quelle der Ariège; eine vierte Kette, die in östlicher Richtung zieht, trennt die Gewässer der Têt von denjenigen der Ségre und die des Tech von den Quellen mehrerer Küstenflüsse Cataloniens und enthält zahlreiche hohe Gipfel, wie den Pic de Fénestrelles (2826 m), Pic Puigmal (2909 m), Pic du Géant (2881 m) u. a. Unter den mehreren Gebirgszügen, die von letzterer Kette sich abzweigen und nach N. ziehen, ist der imposante Gebirgsstock des Canigou (2787 m) zwischen Têt u. Tech der bedeutendste. Zwischen diesen Bergketten, die zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind, liegen schöne fruchtbare Thäler u. durch den NO. des Dep. breitet sich die weite, von Kanälen durchschnittene Ebene von Perpignan aus. Flüsse: Têt, Tech, Aude, Agly, Ariège u. viele kleine Bergströme. Seen: Etang de Leucate, St. Nazaire u. mehrere Gebirgsteiche. Eisenbahnen: nur 110 km der franz. Südbahn. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, auf dem Gebirge rauher, mit Schnee u. Eis. Einzelne Küstenstriche sind wegen der vorhandenen Sümpfe ungesund, sie würden sogar unbewohnbar sein, wenn nicht zuweilen ein die Luft reinigender Nordwestwind (Tramontane) wehte. Die gebirgigen Gegenden sind steinig und unfruchtbar, die niederen fruchtbar. Von der Gesammtoberfläche sind 89,626 ha Ackerland, 9595 ha Wiesen, 38,350 ha Weinberge, 48,306 ha Wald u. Gehölze u. 191,272 ha Heiden. Producte: Pferde (z. Th. von edler Rasse), Maulesel, Rindvieh (wenig), Schafe (mit feiner Wolle), Ziegen, Tibetziege, Schweine, Fische, Bienen (ansehnliche Bienenzucht), Seidenraupen, viel Wild, auch Gemsen, Wölfe, Bären; Getreide, namentlich Roggen, Gerste u. Hafer, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Rüben, Ölsamen, Maulbeerbäume, Obst, Südfrüchte, Wein (1874: 1,400,189 hl, darunter berühmte Sorten der Maccabeu, Rivesaltes u. andere Roussillonweine). Die Haupthebschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht, Fischerei (Thunfische u. Sardellen) u. Bergbau (namentlich auf Eisen). Die Industrie ist von geringer Bedeutung u. ist auf Fabrikation von Eisenwaaren, Öl, Wollenwaaren, Tuch, Papier und Leder, Korkschneiderei, Faßbinderei, Branntweinbrennerei und Salzschlämmerei beschränkt. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 16 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel, namentlich mit Wein, Branntwein, Öl, Wolle ꝛc., ist fast nur Küstenhandel. Unter den 4 Häfen des Depart. ist der bedeutendste Port Vendres. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohner über 6 Jahre sogar noch $49_{,6}$ Ununterrichtete, in ganz Frankreich $33_{,4}$. Eintheilung in drei Arr., zusammen mit 17 Cantonen und 230 Gemeinden. Hauptst. ist Perpignan. H. Berns.

Ostra, Marktfl. im mähr. Bez. Ungarisch-Hradisch (Österreich), auf einer Insel der March; Schloß, schöne Pfarrkirche, Zuckerfabrik, Bierbrauerei, Weinbau, 4 Jahrmärkte; 1869: 1098 Ew., mit der Vorstadt Ungar-O. u. Kwatschitz 3409 Ew.

Ostracismus, s. v. w. Ostrakismos.

Ostrakismos (gr., Scherbengericht, in Athen ein politisches Verfahren, welches der Abschluß der Ver-

Digitized by Google

fassungsreform des Klisthenes bildete u. seit Ausgang des 6. oder Anfang des 5. Jahrh. v. Chr. wiederholt zur Anwendung gekommen ist. Es sollte die Gefahren der Parteiwuth abschwächen und war ursprünglich gegen die Tyrannis gerichtet. Später vertrieb man dadurch Parteiführer aus der Stadt, die zwar in der Minderheit standen, aber stark genug waren, um ihre Gegner zu unaufhörlichen Existenzkämpfen zu nöthigen. Alljährlich in der in den Febr. fallenden regelmäßigen Volksversammlung wurde durch den großen Rath gefragt, ob Grund zur Verbannung eines Bürgers vorhanden sei; wurde die Frage bejahet, so gab jeder Bürger in der nächsten Versammlung seine Stimme auf ein Ostrakon (Scherbe, irdenes Täfelchen) geschrieben ab, u. wenn Einer wenigstens 6000 Stimmen gegen sich hatte, so mußte er auf 10 oder 5 Jahre die Stadt verlassen, konnte aber auch durch Volksbeschluß eher zurückgerufen werden. Der O., seine Erfindung demokrat. Mißgunst u. Eifersucht, kam in Athen seit 416 v. Chr. (wo zuletzt Hyperbolos davon betroffen wurde), außer Gebrauch; die Wuth der Parteien ließ damals die Verbannten leicht die Waffen gegen ihr Vaterland kehren. Der O. war keine Strafe und hatte auch weder Verlust der bürgerlichen Ehre noch des Vermögens zur Folge. Außer in Athen finden wir einen ähnlichen Brauch auch in Argos, Megara, Milet u. Syrakus. Besondere Aufklärung über den O. verdanken wir den Forschungen des Engländers Grote (History of Greece). Herzberg.

Ostrau, s. Mährisch-Ostrau.

Ostrea, die Auster, s. Austern.

Ostridae, so v. w. Bieslliegen.

Ostritz, Stadt in der kgl. sächs. Amtshauptmannschaft Zittau, an der Lausitzer Neiße, Station der Berlin-Görlitzer Eisenbahn; Leinen- u. Baumwollenweberei; 1875: 1556 Ew. 2 km südlich von O. an der Neiße das Cistercienser-Nonnenkloster Marienthal, von der Königin Kunigunde, Gemahlin Wenzels III. von Böhmen, 1374 gestiftet, mit reichen Besitzungen u. schöner Kirche.

Ostrog, 1) (russ.), so v. w. mit Pallisaden umgebener Marktfl.; 2) Kreisstadt im russ. Gouv. Volhynien, ehemalige Residenz des gleichnam. poln. Fürstenthums, an der Wilia, Schloß, griech. Kloster, Kreisschule, Handel; 8300 Ew. meist Juden. Die Stadt ist gegen früher sehr herabgekommen; 3) ein häufig genanntes Kloster in Cettinje (Montenegro); dasselbe ist in eine Felsenhöhle in halber Höhe einer steilen Felswand gebaut und nur auf schmalem, leicht vertheidigbarem Wege zugänglich, von keiner Seite aber, da allerwärts gleich starre Klippen den Felsen umgeben, beschießbar. Das Höhlenkloster ist für eine lange Belagerung stets eingerichtet u. dient als Pulvermagazin für Montenegro. Hierbei 20. Juli 1877 Sieg der Türken unter Suleiman Pascha über die Montenegriner. Dronke.

Ostrog (Ostrozkski), ein ehemals souveränes polnisches Fürstengeschlecht, dessen Residenz die Stadt Ostrog war; berühmt sind: 1) Fürst Constantin, gebohren zu Anfang des 16. Jahrh., besiegte die Tataren u. Moskowiter in mehr als 30 Schlachten. 2) Fürstin Helszka (Elisabeth), Enkelin des Vor., durch ihre Schönheit berühmt, sollte nach dem Willen ihrer Mutter unvermählt bleiben, wurde aber 1534 als Nonne von dem Fürsten Sanguszko entführt und verheirathete sich mit ihm. Nach der Ermordung ihres Gemahls wurde sie durch den König Sigismund mit dem Grafen Gorka vermählt, welcher ebenfalls bald starb, worauf sie in Wahnsinn verfiel. 3) Constantin, Enkel des Fürsten Constantin Wasili, Großhetmaus von Litauen und Wojwoden von Wilna, eifriger Sohn der Griechischen Kirche und darum heftiger Gegner der Jesuiten u. der Union der Griechischen u. Römischen Kirche, versuchte auf der Synode zu Thorn eine Vereinigung mit den Reformirten in Polen herzustellen, legte in seiner Residenz Ostrog die hohe Schule an, gründete eine Druckerei, aus welcher auf seine Veranlassung 1581 die berühmte Ostroger (altslawische) Bibelübersetzung hervorging u. st. 1608. Bald darauf zogen die Jesuiten unter dem Schutz der Fürstin Anna Aloiza von O. in Ostrog ein und gründeten daselbst 1629 ein Collegium. Die männliche Linie der Fürsten von O. erlosch 1673 mit dem Fürsten Alexander; die bedeutenden Besitzungen der Familie gingen an das verwandte Fürstengeschlecht Sanguszko über. Kleinschmidt.*

Ostrolenka, Kreisstadt im russ. Gouv. Lomza (Polen), an der Narew; Schloß, etwas Schifffahrt; 4500 Ew. Hier 16. Febr. 1807 Sieg der Franzosen über die Russen; 26. Mai 1831 wurden die Polen unter Skrzynecki nach heldenmüthiger Gegenwehr von der Übermacht der Russen unter Diebitsch geschlagen u. dadurch der polnische Aufstand niedergeworfen.

Oströmisches Kaiserthum (O. Reich), so v. w. Byzantinisches Reich.

Ostrow, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Pskow an der Welikaja; Flachshandel; 3667 Ew. 2) Kreisst. im russ.-poln. Gouv. Lomsha, an der Tyśmienica, Schloß; 6142 Ew.

Ostrownoje, Marktplatz im Anadyrschen Bezirk (Land der Tschuktschen) auf Kamtschatka, nahe am Eismeer auf einer Insel des Anjuiflusses u. hat zu Ende Jan. u. Anfang Febr. jeden Jahres einen großen Markt, auf welchem die Tschuktschen ihre Pelzwaaren gegen Tabak, Thee, Zucker, Beile, Messer u. a. Waaren an die Russen eintauschen.

Ostrowo, 1) Kreisstadt im Kreise Adelnau des preuß. Regbez. Posen, unweit des Olobok, Station der Posen-Kreuzburger Eisenbahn; Reichsbank-Nebenstelle, Gymnasium (1845 gegründet), höhere Töchterschule, Landgericht nach der neuen Organisation, Garnison; 1875: 8339 Ew. 1872—1874 saß hier der Posener Erzbischof Ledochowski gefangen. 2) Pädagogium, s. u. Filehne.

Ostrowski, berühmtes poln. Adelsgeschlecht, das schon im 14. Jahrh. genannt wird, 1) Graf Thomas, geb. 21. Dec. 1739 in Polen, war unter August III. Landbote und unter Stanislaus August Senator; infolge der Conföderation von Targowicze erhielt er 1791 seine Entlassung und lebte verbannt in der Ukraine; 1809 wurde er Landtagsmarschall im Herzogthum Warschau und dann Senatspräsident, welche Stelle er auch in dem neu errichteten Königreich Polen behielt u. in der er seinen Landsleuten die kaiserliche Constitution übergab. Er starb 5. Mai 1817. 2) Antoni Johann, Sohn des Vor., geb. 27. Mai 1782 in Warschau; trat 1806 in die franz. Ehrengarde, wurde 1809 Landbote u. Mitglied der provisorischen Regierung, machte den Krieg 1812 u. 1813 in Napoleons Heere mit und war dann poln. Geschäftsführer bei der Auseinandersetzung mit Rußland.

Digitized by Google

land, Preußen und Österreich. 1817 trat er in den Senat. Um den Anfeindungen Constantins, mit dessen Regierungsweise der einsichtsvolle Führer der Opposition nicht einverstanden war, zu entgehen, machte er eine Reise ins Ausland. 1830 kehrte er zurück u. nahm an der Revolution theil, wurde Wojwode, nahm als solcher bald seine Entlassung, focht bei Warschau als Freiwilliger, wurde Senatspräsident, ging mit dem Heere nach Modlin, sprach für energische Fortsetzung des Krieges, erließ beim Übertritt nach Preußen 4. Oct. 1831 sein Manifest an die Könige u. Völker Europas u. fand ein Asyl in Frankreich. Die russische Regierung confiscirte sein Vermögen; er starb in Paris 1847. **3)** Wladislaw Thomas, Bruder des Vor., geb. in Warschau 7. März 1790, stritt 1808 u. 1812 voll Muth, ward Landbote von Petrikau 1830, in den poln. Ministerrath gewählt, schloß mit dem Großfürsten Constantin den Vertrag wegen Polens Räumung durch die Russen, wurde 18. Dec. 1830 Landtagsmarschall; unter Chłopicki ersah er das Departement des öffentlichen Unterrichtes. Mit dem Landtage und dem Heere zog er nach Modlin, trat 1831 nach Preußen über, 1862 kehrte er nach Polen heim u. st. 23. Nov. 1869. Kleinschmidt.

Oestrus, **1)** s. Biesfliegen; **2)** Stich, Stachel, heftiges Verlangen, bes. (Oestrus venereus, Östromanie) zum Beischlafe, Brunst.

Ostrya *Mich.*, Pflanzengattg. aus der Fam. Fagaceae; Bäume, nahe verwandt mit Carpinus; aber die Bracteen der weiblichen Kätzchen eiförmig, zweiblüthig, u. die Fruchthülle aufgeblasen, häutig. Art: O. carpinifolia *Scop.* (Hopfenbuche), mit eiförmigen, zugespitzten Blättern und hängenden, eiförmigen, weiblichen Blüthenständen; in Südtirol, Krain und Oberitalien. Engler.

Ostsee (Baltisches Meer), großes Meeresbecken im nördlichen Europa, zwischen Schweden, Rußland, Deutschland u. Dänemark, ist durch die drei Meerengen Sund, Kleinen u. Großen Belt mit dem Kattegat u. dadurch mit der Nordsee verbunden. Die größte Länge der O. beträgt 1550 km, ihre Breite zwischen Deutschland u. Schweden 55—220 km u. ihr Flächeninhalt 357,900 □km (6500 □M). Sie hat in mehrfachen Beziehungen den Charakter eines Binnenmeeres. Die Tiefe der O., im Allgemeinen von O. nach W. abnehmend, ist zwar verschieden, meist aber gering. Die durchschnittliche Tiefe beträgt 100—250 m; an der preuß. Küste ist sie kaum 60 m tief, dagegen bei der Insel Gothland, wo sich die tiefste Stelle findet, 395 m. Ebbe u. Fluth sind wenig bemerkbar, doch kommen im südwestl. Theil oft verheerende Sturmfluthen vor. Sie hat kaum ⅓ vom Salzgehalte des Weltmeers, was mit ihrem starken Zufluß an süßem Wasser, verbunden mit der durch die nördliche Lage veranlaßten geringen Verdampfung zusammenhängt. Sie empfängt die Gewässer von Nord-, Mittel- u. eines Theils von Südschweden (Torneä-, Luleä-, Piteä-, Umeä-, Angermann-, Indals-, Dal-Elf, Mälarsee u. a.), vom nordwestlichen Rußland (Kemi, Uleä, die Abflüsse der finnländischen Seen, die Newa, Narew, Düna), ferner von Ost- u. Westpreußen, Polen u. eines Theils von Galizien, Pommern u. Schlesien, von Mecklenburg, den dänischen Inseln u. von der Jütischen Halbinsel, (Memel, Pregel, Weichsel, Stolpe, Wipper, Persante, Oder, Rednitz, Warnow, Trave u. a.). Der nördlichste Theil der O. bildet den Bottnischen, der östlichste Theil den Finnischen Meerbusen; andere große Meerbusen sind der Rigaische u. die der O. eigenthümlichen Bildungen des Kurischen, Frischen und Stettiner Haffs; größere Buchten die Danziger Bucht mit dem Putziger Wiek, die Pommersche Bucht mit dem Greifswalder Bodden, die Lübecker od. Neustädter Bucht u. die Kieler Bucht. Von den zahlreichen Inseln der O. sind die hauptsächlichsten: Seeland, Fünen, Laaland, Falster, Rügen, Bornholm, Öland, Gothland, Ålandsinseln, Ösel, Dagö. Der Schifffahrtsverkehr in der O. ist sehr bedeutend. In den nördlichen Theilen der O. ist die Schifffahrt oft jährlich auf vier Monate u. selbst noch länger durch Eisbildungen an den Küsten verhindert. Einzelne Theile der O. frieren in kalten Wintern auch wol ganz zu, wie z. B. in neuerer Zeit im Winter von 1875 auf 76 noch der Bottnische Meerbusen. In den Jahren 1269—1686 ist die ganze O. dreizehnmal so fest zugefroren, daß man aus Pommern u. Preußen nach Lübeck, Reval und Schweden zu Schlitten hat reisen können. Zur Erleichterung und Sicherung der Schifffahrt finden sich längs den Küsten viele Leuchtthürme, Leuchtschiffe, Baken ꝛc. Die bedeutendsten Häfen an der O. sind in Dänemark: Kopenhagen; in Deutschland: Flensburg, Schleswig, Kiel, Travemünde (Lübeck), Rostock, Barth, Stralsund, Greifswald, Wolgast, Swinemünde, Kolberg, Rügenwalde, Stolpmünde, Neufahrwasser (Danzig), Elbing, Pillau (Königsberg) und Memel; in Rußland: Libau, Riga, Reval, Narwa, Kronstadt (Petersburg), Helsingfors, Åbo und Björneborg; in Schweden: Stockholm, Karlskrona und Ystad. Vgl. Willkomm, Wanderungen an der Nord- u. O.; Die Expeditionen zur physikalischen, chemischen u. biologischen Erforschung der O., Berl. 1873; von Ekel, die O., 3. A., Lpz. 1874. H. Berns.

Ostsee-Provinzen, die russ. Gouv. Ehstland. Livland u. Kurland, welche längs der Ostsee liegen,

Ost-Sibirien, früher russ. Generalgouv., jetzt ein Theil des Generalgouv. Sibirien, umfaßte die ganze östl. Hälfte des Russischen Asien, die Gouvernements Jeniseisk u. Irkutsk, die Gebiete von Jakutsk, Transbaikalien, das Küstengebiet, Kamtschatka, das Amurland u. die ostasiatischen Inseln.

Ostsibirisches Küstengebiet, od. Küstenprov., das Küstenland des Russischen Asien am Japanischen, Ochotskischen, Berings- und nördlichen Eismeer, gegen Westen von der Amurprov. und dem Gouv. Jakutsk begrenzt, umfaßt den Landstrich vom Koreanischen Grenzflusse Tiumer bis zur Tschaunbai im Eismeere, sowie die Halbinsel Kamtschatka u. die Inselwelt (Sachalin, Aleuten), 1,895,650 □km groß. Das Land ist sehr gebirgig, das Sichota-Alin-Gebirge umsäumt die Küste des Japanischen Meeres bis zur Amurmündung, das Stanowoi Gebirge durchzieht die nördlichen Theile, über die Vulkane Kamtschatkas s. d. Von den zahlreichen Flüssen hat nur der Amur Bedeutung, dem hier, der Ussur, Dondon u. Amgunn zugehen. Die Küste hat zahlreiche Golfe (Peter d. Gr., Plasun, Akademie, Tugur, Udj, Taui, Jama, Gischiga, Penschina, Anadyr, Hl. Kreuz, Koliutschin Bai), ist meist steil und felsig, nicht leicht zugänglich. Klima außer am Japanischen Meere sehr rauh u. für Cultur ungeeignet. 45,000 Ew. Die nomadisirenden Auchtochthonen

Digitized by Google

(Tschuktschen, Korjäken im N., Ainos auf Sachalin ꝛc.) sind fast ganz unabhängig. Producte: im N. Pelzthiere, Fische, Robben ꝛc., im S. auch etwas Getreide, Salz. Hauptstadt Nikolajewsk. Dronke.

Ost-Turkestan, s. Turkestan.

Ostuni, Stadt in der ital. Prov. Lecce, Station der Südbahn unweit dem Adriatischen Meere; Bischof, Kathedrale; Oliven- u. Mandelbau; 16,295 Ew.

Oswald, St., König von England, Held einer Legende, die mit der Orendel-Sage (s. d.) nahe verwandt ist, wirbt durch seinen Raben um die Tochter des heidnischen Königs Aaron, der alle ihre Freier bis jetzt umgebracht hat. Aaron will den Raben töden lassen; aber die Tochter erhält ihn am Leben u. willigt in O.s Antrag. Auf die Botschaft des Raben zieht O. mit einem Kreuzheere aus. Die Königstochter flieht zu ihm aus der väterlichen Burg. Aaron setzt den Flüchtlingen nach, läßt sich aber in Folge eines Wunders mit seinem ganzen Heere taufen u. stirbt mit ihm noch in demselben Jahre. O. führt die Königstochter heim, feiert mit ihr die Hochzeit, widmet sich aber auf den Befehl Christi mit ihr einem heiligen Leben u. stirbt mit ihr nach 2 Jahren. Von dieser Legende besitzen wir 2 verschiedene Erzählungen, aber nur in Ueberarbeitungen aus der Scheide des 14. u. 15. Jahrh. (herausgeg. von Ettmüller, Zürich 1835) u. aus dem 15. Jahrh. (herausg. von Pfeiffer in Haupts Zeitschrift II, 92. ff.). Die Grundlage der letzteren gehört dem 12. Jahrhundert an. Zwei in Handschriften des 15. Jahrh. erhaltene Prosen finden sich gedruckt in Zingerle, Die O-legende u. ihre Beziehung zur deutschen Mythologie, Stuttg. 1856 und in Haupts Zeitschrift XIII, 466. Vgl. Strobl, Über das Spielmannsgedicht von St. O., Wien 1870; Hardi, Untersuchungen über das Gedicht von St. O., Hannover 1876. G. Zimmermann.

Oswaldlegende, s. Oswald.

Oswaldtwisle, Fabrikort in der engl. Grafschaft Lancaster, große Baumwollenfabriken; 1871: 10,883 Ew.

Oswald von Wolkenstein, mittelhochdeutscher Dichter, geb. 1367 zu Gröden in Tirol, zog 1377 unter Albrecht III. von Österreich gegen die Preußen, bereiste dann als Dichter u. Reisender weit umher, kehrte 1392 nach Tirol zurück, pilgerte ins Heilige Land, zog unter Kaiser Rupert nach Italien, unter Ernst gegen Friedrich von Österreich, 1419 gegen die Hussiten, lebte später auf seiner Veste Hauenstein, st. 1445. Ausgabe seiner Gedichte von Beda Weber, Innsbr. 1847. Vgl. Zingerle, O. v. W., Wien 1870. G. Zimmermann.

Oswegatchie, 193 km langer Nebenfluß des Lorenzostromes im nordamerikan. Unionsstaate New York, entspringt im Lewis County u. mündet bei Ogdensburg.

Oswego, Hauptort des gleichnamigen, 77,941 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaate New York, an der Mündung des gleichnamigen Flusses u. Kanals in den Ontariosee. Ausgangspunkt von 4 Eisenbahnlinien; zwei höhere Lehranstalten, zahlreiche Mühlen, eine großartige Stärkefabrik, Eisengießereien; hat den besten Hafen des Ontariosees u. treibt bedeutenden Handel, bes. mit Weizen; 1870: 20,910 Ew. gegen 13,984 in 1860.

Oswestry, Stadt in der engl. Grafschaft Shrop, am Ellesmere Kanal, Eisenbahnstation, Lateinische Schule, Stadthaus, schöne Markthalle, Theater, 1871: 7306 Ew. — In der Nähe Papier- u. Kornmühlen u. Steinkohlengruben.

Oswiecezim (Auschwitz), Stadt im galizischen Bez. Biala (Österreich), an der Mündung der Sola in die Weichsel, Station der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn u. der Oberschlesischen Eisenbahn; Schloß; 1869: 3863 Ew. — O. war einst die Hauptstadt des ehemaligen Fürstenthums O. von 3610 □km (65½ □M) u. etwa 316,000 Ew. Dieses gehörte früher zu Krakau, dann seit 1170 dem Miecislaw, Sohne des polnischen Herzogs Kasimir, als polnisches Lehn; kam nach dessen Tode an Teschen-Glogau, wurde 1457 an Polen verkauft, 1564 mit Zator zu einem Herzogthume verbunden und zu Polen geschlagen; es kam 1773 bei der Theilung Polens an Österreich. Bei O. 27. Juni 1866 Gefecht zwischen Österreichern und Preußen. H. Berns.

Osymandyas (Grabmal des), von Diodor beschrieben; es ist unzweifelhaft das Rameseion des ägyptischen Königs Ramses II. (s. d.).

Ota (Katavothra), Gebirgskette, die sich im N. Griechenlands von W. (vom südlichsten Pindus) nach O. bis zum Talanti Kanal erstreckt; auf seinen zerrissenen Bergen, die noch Spuren vulkanischer Thätigkeit zeigen, noch schöne Eichen-Waldungen, meist aber Öde (über 2000 m hoch). Hier soll sich Herakles in seiner Verzweiflung verbrannt haben, daher Ötaischer Tod so v. w. Flammentod. Der Ö. trennt Phthiotis, vom Spercheos (Hellada) durchflossen, vom übrigen Griechenland. Im O. tritt der Kallidromos, ein 200 m hoher glatt abfallender Berg bis nahe an das Meer u. wird so der Engpaß der Thermopylen (s. d.) gebildet; durch Hebung der Meeresküste u. Zurücktreten des Meeres ist er jetzt sehr erweitert. Dronke.

Otaheiti (richtiger Tahiti, Taheite, das O ist der Artikel), größte Insel des Archipels der Societätsinseln (südöstliches Polynesien) u. zwar zu den Windwardinseln derselben gehörig, besteht aus 2 Inseln, Tahiti nui (Groß-Tahiti, auch Opuriouu), u. Tahiti iti (Klein-Tahiti, Taiarabu), welche durch eine schmale, bisweilen von hoher Fluth überschwemmte Landenge (Tarawu) zusammenhängen; Tahiti 104,215 ha, Moorea 13,237 ha groß; beide Inseln sind gebirgig, rein vulkanischer Natur, jedoch ohne Krater; die höchste Spitze, Orohena, 2400 m hoch, besteht aus Trachyt; die Gebirgskämme sind scharfkantig, mit tief eingerissenen Thälern, zum Theil bis zu den Spitzen bewaldet. Die vielen wasserreichen Bäche u. Flüsse (Matawai u. a.) bilden reizende Thäler, im Gebirge viele Wasserfälle. O. ist mit einem breiten Korallenriff umgeben, welches von mehreren Öffnungen zum Einlaufen der Schiffe durchbrochen ist u. sichere Landungsplätze in den Lagunen bildet; es gibt mehrere Baien u. Buchten mit guten Ankerplätzen (Matawai, Tehuroa, Toanoa u. a.). Das Klima ist das der Tropenländer, die Producte die der Societätsinseln (s. d.) überhaupt, bes. sind Brodbaum, Pisang und Cocosnuß sehr häufig, in neuerer Zeit wird auch ergiebiger Plantagenbau (Baumwolle, Kaffe, Zucker, Apfelsinen) getrieben. Die Einwohnerzahl, früher auf mehr als 100,000 angegeben, ist infolge von Kriegen u. der mit der Europäischen Cultur eingewanderten Laster (Trunksucht ꝛc.) auf 10,000 — 11,000 zusammengeschmolzen, genau (1876) Tahiti 9070, worunter 6611 Eingeborene der

Digitized by Google

Insel, Moorea 1288, worunter 1163 Eingeborene der Insel. Die Eingeborenen sind schön gebaut, kräftig, sanft, gutmüthig, gastfrei, gehören dem hellfarbigen Stamme der Südseeinseln an, mit einer der Polynesischen Familie zu gehörenden Sprache, sind ihrer Religion nach mehrentheils Christen (Methodisten, wenige Katholiken), haben christliche Schulen und Kirchen. Außer 582 Franzosen u. wenigen anderen Europäern gibt es eine Anzahl chinesische Kulis auf der Insel als Feldarbeiter und Handwerker. Verfassung: O. wird von einem König regiert, steht aber wie die sämmtlichen Windward Inseln unter französischem Protectorat (vgl. Societätsinseln). Die jetzige Verfassung ist von Pomare III. gegeben. Die Rechtspflege wird, im Wesentlichen auf Grundlage der franz. Gesetzgebung, von Eingeborenen verwaltet, deren Mitglieder aus dem Stande des Angeklagten gewählt werden, aber unter dem Vorsitz eines franz. Beamten. Militär gibt es nicht, nur besteht eine königliche Leibwache aus 50 bekleideten u. mit Flinten bewaffneten Insulanern; die Insel hat jetzt eine kleine Marine. Flagge: roth, weiß, roth mit der französischen Flagge in der oberen Ecke. Die Insel wird in 19 Bezirke oder Districte eingetheilt, über deren jeden ein Häuptling gesetzt ist. Hauptort ist Papeete od. Papaïti (zugleich Sitz des französischen Statthalters). Die Insel, wegen ihres gesunden Klimas, ihrer vortrefflichen Lage u. großen Fruchtbarkeit sehr wichtig, bildet den Hauptstapelplatz für den Handel in der Südsee; der Handel ist sehr ausgedehnt (England, Deutschland, China u. San Francisco).

O. wurde zuerst 19. Juni 1767 von dem englischen Capitän Wallis entdeckt, welcher sie Insel Georgs III. nannte und 2. April 1768 von Bougainville besucht, der sie wegen der Ungebundenheit der Sitten Neu-Cythera nannte. Am 10. April 1769 erreichte sie Cook, der hier den Venusdurchgang beobachtete und den einheimischen Namen O. (richtiger Tahiti) wiederherstellte. Er fand etwa 100,000 Einwohner vor, welche ein einfaches Naturleben führten. 1797 schickte die Londoner Gesellschaft für Ausbreitung des Christenthums 30 britische Missionäre mit Capitän Wilson nach den Societätsinseln. Der damalige König Pomare I. ließ die Missionäre gewähren, blieb aber selbst unbekehrt. 1803 folgte ihm sein Sohn Pomare II., welcher sich den Missionären noch freundlicher bewies, aber durch eine Revolution 1808 mit ihnen nach Eimeo vertrieben wurde. 1812 kehrte er zurück u. bekehrte sich selbst 1813. Die Insulaner wollten König u. Missionäre in der Nacht des 15. Nov. 1815 ermorden, aber der König siegte, u. das Heidenthum wurde ausgerottet. 1817 kamen neue Missionäre, unter ihnen Nott, welcher das Evangelium des Lukas in die Tahitische Sprache übersetzte. Pomare II. folgte 1821 sein unmündiger Sohn Pomare III., welcher bereits 1825 starb. Schon 1824, als der Franzose Duperry nach O. kam, fand er einen christlichen Staat, dessen Bürger aber verkümmerten und an Zahl sich minderten. Auf Pomare III. war seine Schwester Aimatta gefolgt, welche als Königin den Namen Pomare Vahine (d. i. Weibliche Pomare) annahm. Bei ihrer Hinneigung zu England war sie dem Katholicismus abhold u. vertrieb die 1835 gelandeten katholischen Missionäre von O. Aber einer derselben, Caret, kehrte 1838 zurück, nachdem der Admiral Dupetit Thouars der Königin die Erlaubniß zur Errichtung katholischer Kirchen abgenöthigt hatte. Durch List wurden (betrunkene) Häuptlinge zur Unterzeichnung eines Vertrages bewogen, dem zufolge O. unter französischen Schutz gestellt wurde; die Königin wurde gezwungen, von England verlassen, denselben zu unterzeichnen, 1844. Infolge dieses Vertrages kam es mehrfach zu Kämpfen zwischen den Eingeborenen u. den Franzosen (17. April bei Maharea u. 30. Juni bei Napapa), wobei die Königin Pomare Schutz auf englischen Fahrzeugen suchte und dann nach der Insel Bolabola floh. Am 7. Jan. 1845 wurde die französische Protectoratsflagge zu Papaïti aufgepflanzt u. selbst der Aufenthaltsort der Königin, die Insel Raiatea, in Blokadezustand erklärt. Nach zweijährigen Unterhandlungen kam 19. Juni 1847 ein Vertrag zwischen England u. Frankreich zu Stande, nach welchem die Inseln Huahine, Raiatea u. Bolabola dem Schutzverhältniß nicht unterworfen sein u. die Rechte der Königin Pomare über die ganze Gruppe anerkannt werden sollten. 1852 kam es auf den Inseln zu einer Revolution, die Insulaner vertrieben die Königin Pomare und riefen die Republik aus; nur Raiatea, die Residenz der Königin, blieb ruhig, u. auch auf Huahine war eine Partei für sie, und sie wurde durch franz. Vermittelung wieder auf ihren Thron zurückgeführt. Im Mai abdicirte sie zu Gunsten ihrer Kinder, von denen ihr ältester Sohn Tamatoa König von Raiatea und Otaheiti, der jüngere König von Huahine, ihre Tochter, welche den Prinzen Kamehamea heirathete, Königin von Bolabola wurde. Vgl. H. Lutteroth, Hist. et enquête d'O-Taiti, Par. 1843, deutsch von Theodor Bruns, Berl. 1843; Wagener, Geschichte der Christlichen Kirche auf dem Gesellschaftsarchipel, Berlin 1844; Ida Birchpfeiffer, Frauenfahrten. Die neuesten Originalnotizen aus O. selbst in Kolbs Handbuch der Statistik, Leipz., 8. Aufl. 1878.

Dronke.

Otalgie (gr.), Ohrenschmerz; Otalgĕa, Mittel dagegen.

Otanes (pers. Utana), war der vornehme Perser, der durch seine im königl. Harem befindliche Tochter Phaidima die Unechtheit des Pseudo-Smerdis entdeckte u. dann zu den Verschworenen gegen diesen gehörte.

Otaria, so v. w. Ohrenrobbe.

Otavalo (Otabalo), Stadt im District Quito der südamerikan. Republik Ecuador; Viehzucht, Baumwollenmanufacturen, Handel; 8000 Ew.

O tempŏra, o mores (lat.), o Zeiten, o Sitten.

Otfried, althochdeutscher Dichter, Benedictinermönch, stammte aus der Gegend von Weißenburg im Speiergau (Elsaß), trat in dieses Kloster ein, saß in Fulda zu den Füßen Hrabans, wahrscheinlich auch des nachherigen Bischofs Salomo I. von Konstanz, übernahm die Leitung der Weißenburger Schule, vollendete 867 od. 868 sein Evangelienbuch: Liber Evangeliorum Domini gratia theodisce conscriptus, oder nach der von Graff gewählten Aufschrift seinen Krist, den er dem König Ludwig dem Deutschen u. dem Erzbischof Luitbert von Mainz widmete. Die Mundart, worin O. seine Dichtung schrieb, wurde am nördlichen Rande des Elsaß gesprochen, in jenen Gegenden, wo die strengen Laute des Oberdeutschen zum Theil schon der Milde des Niederdeutschen weichen und bereits jene melodische Mischung aus beiden anhebt, die man als das Mittel-

Digitized by Google

deutsche bezeichnet. In diesem Buche athmet, bei aller Weitschweifigkeit und zum Theil geschmacklosen Gelehrsamkeit, die lebendige, gesunde Seele des Volkes, auf das einzelne Erzählungen, namentlich aber die eingeflochtenen Lieder u. Gebete einen mächtigen u. nachhaltigen Eindruck gemacht haben müssen. O. will kein Epos dichten, sondern die hervorragendsten Theile der neutestamentlichen Geschichte in einem überschaulichen u. handlichen Werke zusammenstellen und durch ihre getreue Abspiegelung, sowie durch angeknüpfte Betrachtungen, Auslegungen, Predigten, Gebete u. Lieder belehren u. erbauen. Die ehrfurchtsvolle Scheu vor seinem Gegenstande verbietet ihm unbedingt, ihn mit freigestaltender Phantasie zu ergreifen und mehr als bescheidene Züge hinein zu tragen. Von poetischer Freiheit kann bei ihm nur an denjenigen Stellen die Rede sein, wo die frommen Bewegungen seines Herzens im Gebet u. im lyrischen Gesange hervorbrechen, und hier wird man ihm ein achtungswürdiges Talent gewiß nicht abstreiten können. Auch in der Lehrdichtung, die bei ihm sehr weit um sich greift, hat er durch Klarheit u. Anschaulichkeit sich ein erhebliches Verdienst erworben. Die Quellen, aus denen er schöpfte, sind vor allem die vier Evangelien, die er mit einander zu vereinigen suchte, und aus deren Inhalt er eine Auswahl traf, und sodann die Kirchenväter und Kirchenschriftsteller Augustinus, Gregorius der Große, Beda der Ehrwürdige, Hrabanus Maurus u. namentlich Alcuinus, die dem seit Origenes üblichen dreifachen Principe der Exegese folgten, indem sie einen wörtlichen, einen spiritalischen oder moralischen und einen mystischen Sinn der Heiligen Schrift unterschieden. Perlen der O.schen Dichtung: I., 2. 5. 11. (worin das älteste uns bekannte deutsche Marienlied) 18. 22. III., 1. V., 23. O.s Evangelienbuch ist das erste uns bekannte deutsche Sprachdenkmal, worin uns die systematische Verwendung des Endreimes begegnet. O. macht aber auf dessen Erfindung nicht den geringsten Anspruch, vielmehr gedenkt er dieser Form als eines schon ganz gewöhnlichen Erfordernisses. Die mit Endreimen versehenen althochdeutschen Verse haben den rhythmischen Bau der geregelten Alliterationspoesie, namentlich des Hildebrandsliedes. Die O.schen Verse bestehen aus Langzeilen, deren jede acht Hebungen in sich faßt; zwei solche aneinandergereihte Langzeilen bilden eine einfache epische Strophe. Die Langzeile ist aus zwei Kurzzeilen zusammengefügt, deren letzte Hebungen einen stumpfen Reim bilden. Jede Kurzzeile enthält vier Hebungen, wovon zwei den Hochton, zwei den Tiefton tragen. Zwischen diese Hebungen können sich unbetonte Silben (Senkungen) einreihen. Der ersten Hebung einer Kurzzeile können eine od. auch mehrere unbetonte Silben als Auftact vorausgehen. Während der Hochton od. Hauptaccent in der Regel an der — langen od. kurzen — Stammsilbe haftet, fällt der Tiefton oder Nebenaccent meistens den Bildungssilben zu. Editio princeps von Matthias Flacius, Basel 1571; folgende Ausg.: von Schiller im 1. Bde. des Thesaurus; von Graff, Königsb. 1831; von Kelle, Regensb. 1856 bis 1869, 2 Bde.; von Piper, Paderb. 1877; Übersetzungen von Rapp, Stuttg. 1858; von Rechenberg, Chemnitz 1862; von Kelle, Prag 1870. G. Zimmermann.

Othello, der Mohr von Venedig, vornehmer Afrikaner, Feldherr der Republik Venedig, vermählt mit Desdemona, welche er aus Eifersucht ermorden ließ. Gegenstand eines Trauerspiels von Shakespeare, auch mehrmals zu anderen Stücken, Opern (bes. von Rossini) 2c. benutzt.

Othman, Schwiegersohn des Propheten Mohammed, der dritte Khalif (644—656), bestieg alt u. schwach den Thron u. wurde nach einer unruhigen, unselbständigen Regierung ermordet, s. Khalif.

St. Othmar, anfangs Pfarrer in Chur, seit 720 erster Abt von St. Gallen, führte statt der Columbanschen Regel die St. Benedicts ein; da er seine Abtei nicht der bischöflichen und weltlichen Gewalt untergeben wollte, wurde er, fälschlich der Unzucht angeklagt, erst auf die Burg Bodmann am Bodensee und dann auf die Rheininsel Stein gefangen gesetzt, wo er 16. Nov. 759 starb; 769 wurde sein Leichnam nach St. Gallen gebracht u. er selbst später canonisirt; Tag der 18. Novbr. Lebensbeschreibung von Gozbert, überarbeitet von Walafrid Strabo u. von Iso fortgesetzt, im 2. Band von Pertz Monumenta Germ. hist.

Otho, Marcus Silvius, geb. 32 n. Chr. zu Ferentinum in Etrurien, kam früh nach Rom, wurde Neros Vertrauter u. Günstling, trat ihm seine Gemahlin Poppäa Sabina ab u. wurde dafür im Jahre 59 Statthalter von Lusitanien. Unter Galba, dem er sich bei dessen Erhebung gegen Nero sofort angeschlossen, wurde er 68 n. Chr. Consul, veranlaßte jedoch, in seiner Hoffnung, von ihm adoptirt zu werden, getäuscht, einen Aufstand der Prätorianer, ließ sich von diesen selbst zum Kaiser ausrufen, 15. Jan. 69, und empfing nach Galbas Ermordung die Huldigung des Volkes. Jedoch schon im April erlitt sein Heer gegen den von den Legionen in Germanien ausgerufenen und gegen ihn nach Italien ziehenden Vitellius bei Bedriacum eine entscheidende Niederlage u. O. gab sich infolge dessen 16. April selbst den Tod. Vgl. Lebensbeschreibungen von Suetonius u. Plutarch, sowie Taciti Hist. L.

Othrys, Gebirge im N. Griechenlands, welches vom Knotenpunkte des Veluchi vom Pindus nach O., parallel dem Oeta, sich wendet u. am Golfe von Volo endet. Es scheidet das griechische Neu-Thessalien (das Thal des Spercheos) von dem türkischen Thessalien (die Mulde der Salamvria); steile, zerrissene Felsen bieten namentlich für die Grenzräuber, welche lange hier ihr Unwesen trieben, treffliche Schlupfwinkel. Die höchsten Spitzen sind der Gerakovum (fast 1800 m) u. S. Eliasberg, von denen man eine schöne Aussicht bis zum Olymp genießt. Dronke.

Otia (lat.), müßige Zeit. O. dant vitia, Sprichwort, Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Ötinger, Friedrich Christoph, Theosoph, geb. 6. Mai 1702 zu Göppingen (Württemberg); studirte von 1721—26 in Tübingen Theologie, wurde 1738 Pfarrer in Hirsau bei Kalw, 1743 in Schnaitheim bei Heidenheim, 1746 in Walddorf bei Tübingen, 1752 Decan in Weinsberg, 1759 in Herrenberg, 1765 Prälat in Murrhardt, st. 10. Febr. 1782. Ö., ein reichbegabter Denker u. tief frommen Gemüths, hat Jakob Böhmes Ideen auf Grund des J. A. Bengelschen biblischen Christenthums in origineller Weise weiter entwickelt u. hatte auf die Philosophie Schellings und Baaders, sowie auf Rothes System nicht unbedeutenden Einfluß (s. Biblischer Realismus). Von seinen vielen Schriften sind hervorzu-

Digitized by Google

heben: Theologia ex idea vitae deducta, Frankf. 1765, deutsch von Hamberger, Stuttg. 1852; Bibliſches u. emblematiſches Wörterbuch, 1756, neu herausgeg. von Hamberger, Stuttg. 1849; Predigten, 5 Bde., herausgeg. von Ehmann, Stuttg. 1858 ff.; Sämmtliche Werke, von demſ. herausgeg., Stuttg. 1858 ff. Vgl. Selbſtbiographie, herausgegeben von Hamberger, Stuttg. 1845; Auberlen, Die Theoſophie O-s, 2. A., Tüb. 1859; Ehmann, Leben u. Briefe, Stuttg. 1859. Löffler.

Otis *L.*, ſo v. w. Trappe.

Otium (lat.), Ruhe, Muße. O. cum dignitate, Muße mit Würde, d. i. ehrenvolle Muße.

Ötker, Friedrich, Schriftſteller, geb. 9. April 1809 zu Rehren in der Grafſchaft Schaumburg; ſtudirte 1831—34 in Marburg die Rechte, wurde 1838 Obergerichtsadvocat in Kaſſel u. war 1848 Mitglied des Vorparlaments, gründete in dieſem Jahre auch die Neuheſſiſche Zeitung, worin er die Sache der Verfaſſung vertrat; unter dem Miniſterium Haſſenpflug verfolgt, verließ er 1851 ſein Vaterland und lebte in Helgoland u. ſeit 1854 in Belgien u. Paris. 1859 nach Heſſen zurückgekehrt, gab er die Heſſiſche Morgenzeitung heraus u. ſtand wieder an der Spitze der liberalen Partei; er wurde 1862 in die Heſſiſche Kammer, 1867 in das preußiſche Abgeordnetenhaus und 1867 in den Reichstag des Norddeutſchen Bundes und 1871 in den Deutſchen Reichstag gewählt, wo er zu den Nationalliberalen gehört. Er ſchrieb: Helgoland (Schilderungen u. Erörterungen), Berl. 1855; Helgoland (Souette), Lpz. 1857; De vlaemsche taelstryd, Gent 1857 (franz. Tourn. 1858); Belgiſche Studien, Stuttg. 1876.

Otley, Marktſtadt im Weſt-Riding der engliſchen Grafſchaft York, am Wharfe; Lateiniſche Schule, Handwerkerinſtitut; Worſtedfabrikation, Papier- u. Kornmühlen; 1871: 5855 Ew.

Otnit, richtiger Ortnit, ſ. d.

Otodus *Ag.*, foſſile Fiſchgattung mit ſcharfrandigen, hohen Zähnen; in der Kreide u. im Tertiär.

Otomáks, Indianer im Quellgebiet des Apure u. nahe dem Sinaruco in der ſüdamerikan. Republik Venezuela; ein Stamm, von dem man nicht weiß, ob er zu dem Hauptvolk der Caraiben gehört, oder als ein Theil der Urbevölkerung zu betrachten iſt. Am bekannteſten ſind die Otomi (Hiathiu od. ñahñu), Indianerſtamm im nördl. mejican. Gebirgsland, zu welchem die nordweſtl. von Mejico lebenden Mazahuas oder Mazateken gehörten. Sie hängen weder mit den Azteken noch mit anderen Völkern zuſammen und werden deshalb conventionell mejicaniſche Aboriginer genannt. Die O. wurden im 15. Jahrh. der Herrſchaft von Akolhuakan unterworfen und beſtehen noch jetzt im nordweſtl. Theile von Mejico; ihre Sprache zeichnet ſich vor den meiſten amerikan. Sprachen durch große Einſachheit u. meiſt einſilbige Wörter aus u. wurde deshalb fälſchlich mit der chineſiſchen in Beziehung gebracht. Die Nomina ſind urſprünglich einſilbig u. dienen zugleich als Verba; zur näheren Bezeichnung des Subſtantivs bedient man ſich des Artikels na. Die Nomina haben weder Flexion noch grammatiſches Genus. Das Adjectiv ſteht vor ſeinem Subſtantiv. Die Conjugation wird durch Partikeln bewirkt; die Präpoſitionen ſtehen vor dem Subſtantiv. Vgl. Sprachenkarte Mejicos in der ſonſt ziemlich werthloſen Geografia de las lenguas de Mexico von Orozco y Berra, Mejico 1864; Grammatiken von Neve y Molina, ebd. 1767; von E. S. V. Piccolonini, Rom 1841; E. Nazera, De lingua Othomitorum, Philadelphia 1835; Buſchmann, Grammatik der ſonoriſchen Sprache, Abhandl. der Berliner Akademie 1863 ff. Sovaur.

Otoſkop (v. Griech.), Ohrſpiegel, ein Inſtrument um das äußere Ohr bis zum Trommelfell der Ocularinſpection zugänglich zu machen. Es beſteht aus einem Trichter, der in den Gehörgang geſchoben wird, um ſeine Knickungen auszugleichen, u. einem concaven, in der Mitte durchbohrten Beleuchtungsſpiegel.

Otra-Elv (Otteraa), Küſtenfluß im norwegiſchen Amte Nedenäs, entſpringt an der N-Grenze der Vogtei Robygdelaget, nimmt im unteren Laufe den Namen Torrisdal-Elv an und mündet nach 220 km langem Laufe bei Chriſtiansand in das Skager-Rak.

Otranto, Stadt in der italien. Prov. Lecce, mit kleinem Caſtell aus dem 16. Jahrh., Station der Südbahn; Erzbisthum, kleiner Hafen, Kathedrale; 2092 Ew. Man baut hier ſehr gutes Öl u. treffliche Feigen. Dabei Cap di O., Vorgebirge, wo ſich das Adriatiſche Meer vom Joniſchen ſcheidet. — Bei den Alten hieß O. Hydruntum. Hier 871 Seeſieg der Venetianer über die Saracenen; 28. Juli 1480 wurde die Stadt von der türkiſchen Flotte überfallen und faſt gänzlich zerſtört; ſeitdem blieb ſie bedeutungslos.

Otranto, Herzog von, ſ. Fouché.

Otrar, im Mittelalter bedeutende Stadt in Central-Aſien, am unteren Jaxartes (Sir Darja); Ruinen unweit der Mündung des heutigen Arys, bei der jetzigen Stadt Turkeſtan. Hier ſtarb 1405 Timur.

Otricŏli, Flecken in der italien. Prov. Perugia, Eiſenbahnſtation; 1496 Ew. Es iſt das alte umbriſche Otriculum, mit Ruinen von Tempeln, Aquäducten, Bädern, Grabdenkmälern. Hier wurde die in der Sala rotonda des Vaticans aufgeſtellte Zeusbüſte gefunden; auch der Moſaikfußboden dieſes Saales ſtammt aus den Thermen von O.

Otſchakow, Stadt, ſo v. w. Oczakow.

Otſego, County im nordamerikan. Unionsſtaat New York, 42° u. Br., 75° w. L.; 48,967 Einw.; Hauptſitz: Cooperstown.

Otſego, See, ſ. Susquehannah.

Ottajáno, Stadt in der ital. Prov. Neapel, öſtl. am Veſuv; Weinbau; 4111 Ew. (Gem. 17,776).

Ottakring, Dorf u. Vorort von Wien im Bez. Hernals des Erzherzogthums Öſterreich unter der Enns; Eiſengießerei und Maſchinenfabrik, Fabriken für Chemikalien, Zündwaaren, Farben, Metall- und Gelbgießerwaaren, Waffen, Knöpfe, Porzellannägel, Spiritus und Preßhefen, großes Brauhaus; 1875: 30,304 Ew. (1869 21,269 (1820 940, 1840 2505, 1850 8637).

Ottava (ital.), 1) ſo v. w. Octave; 2) O. rima, italieniſche Versart von achtzeiligen Stanzen. Die Verſe ſind elfſilbig, die Reime weiblich und zwar ſo verſchränkt, daß der erſte, dritte u. fünfte, ſowie der zweite, vierte u. ſechſte Vers u. dann der ſiebente u. achte Vers ſich auf einander reimen. Im Deutſchen wird dieſe Versart gewöhnlich durch fünffüßige Jamben mit im Geſchlecht einander abwechſelnden Reimen (nur die beiden letzten ſtets weiblich) gebildet. Nachſtehendes claſſiſches Muſter aus Arioſts Orlando furioso wird dies erläutern:

Digitized by Google

La verginella è simile alla rosa,
Ch' in bel giardin su la nativa spina
Mentre sola e sicura si riposa;
Ne gregge, ne pastor se le avvicina;
L'aura soave e l'alba rugiadosa,
L'acqua e la terra al suo favor inchina;
Giovani vaghi e donne innamorate
Amano averne e seni e tempie ornate.

Hier folge die ebenfalls classische deutsche Nachbildung von J. D. Gries:

Die Jungfrau gleicht der jugendlichen Rose,
Sie lange sie in mütterlicher Hut,
Geschützt vom Dorn, umhegt von zartem Moose,
Den Hirt und Heerden ungetastet ruht;
Dann buldigt ihr des lauschen Weihs Gekose,
Der Morgenröthe Thau, und Erd' und Fluth;
Anmuth'ge Knaben, liebevolle Dirnen
Begehren sie zum Schmuck der Brust und Stirnen.

Die O. rima ist seit Ariost in den Heldengedichten u. Balladen fast aller gebildeten Nationen mit Vorliebe zur Anwendung gekommen. Booch-Arkossy.

Ottawa, 1) Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: a) in Michigan, 43° n. Br., 86° westl. L.; 26,651 Ew.; Hauptort: Grand Haven; b) in Ohio, 41° n. Br., 83° w. L.; 13,364 Ew.; Hauptort: Port Clinton. **2)** Hauptort des La Salle County, Illinois, zu beiden Seiten des Illinois, am Illinois Michigan Kanal, mit mehrfacher Eisenbahnverbindung. Der etwas oberhalb mündende Fox liefert die motorische Kraft für den Betrieb zahlreicher Mühlen, wie auch anderer Fabriken (für landwirthschaftliche Geräthe, Stärke ꝛc.); lebhafter Handelsverkehr; 7736 Ew. In der Nähe bedeutende Kohlenlager. **3)** Hauptort des Franklin County, Kansas, am Marais des Cygnes, über den eine Hängebrücke führt, Eisenbahnkreuzungspunkt; Sitz einer University der Baptisten, lebhafter Handel; 3500 Ew. **4)** (Grand River) Der bedeutendste Nebenfluß des Lorenzostromes in Canada, kommt aus dem Grand Lake, Prov. Onebec, bildet die Grenze zwischen den Prov. Ontario u. Quebec u. mündet nach einem Laufe von etwa 1200 km bei Montreal. Er bildet mehrere Seen (namentlich an seiner Mündung den Lake of the Two Mountains), hat aber in seinem oberen Laufe bis zur Stadt O. viele Stromschnellen, weshalb er hier für die Schifffahrt ohne Bedeutung, dagegen bei dem Holzreichthum seiner Ufer (Fichten) für die Flößerei von großer Wichtigkeit ist. **5)** (Franz. Outaouais) Hauptstadt des Dominion of Canada, in ungemein malerischer Lage, an der Mündung des Rideau (mit 30 m hohem Fall) in den O., Endpunkt des Rideau-Kanals und eines Zweiges der Canada Centralbahn; hat Brücken über beide Flüsse, schöne Regierungsgebäude in hoher Lage (100 m ü. d. Fluß), kathol. Kathedrale, ist der Mittelpunkt des Holzhandels am O. u. hat viele Sägemühlen. In der Nähe die berühmten Chaudiere Falls des O. Die Stadt wurde 1823 gegründet u. hieß bis 1858, in welchem Jahr es zur Hauptstadt v. Canada erhoben wurde, Bytown. Schroot.

Ottawas, Indianer vom Hauptstamme der Algonkiner (s. d.); früher am Ottawa River in Canada u. zwischen dem Michigan- u. Huronsee; jetzt in Reservationen im Staat Michigan (5000 Seelen) u. im Indianerterritory (300 Seelen).

Ottensen, Stadt im Kreise Altona der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, auf dem 40 m hohen Elbufer, Station der Altona-Kieler Bahn; mit Landhäusern der Hamburger, darunter bes. das Donnersche Schloß mit prachtvollen Gartenanlagen u. künstlerischer Ausschmückung im Innern, bedeutende, durch seine Lage im Zollverein begünstigte Fabrikthätigkeit. Es bestehen: eine Cokesbrennerei, eine Petroleumraffinerie, Dampfsägereien, Eisengießereien, Maschinenfabriken, 3 Glashütten, Goldleistenfabriken, zahlreiche Tabak- u. Cigarrenfabriken, Seifen- u. Lackfabriken, Tapetenfabrik, Brauerei, viele Manufactur-, Tuch- u. Kurzwaareulager, letztere meist hamburgischen Kaufleuten gehörig ꝛc., Hauptzollamt. Hier die Gräber Klopstocks, seiner Meta u. seiner Wittwe, sowie das Grab des Dichters Schmidt von Lübeck; hier starb auch der bei Auerstädt verwundete Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, dessen Gebeine 1814 nach Braunschweig übergeführt wurden. O., das schon 1310 erwähnt wird, erhielt 1871 Stadtrechte. Zahl der Bewohner: 1867 7959, 1871 9041, 1875 12,406. Schroot.

Ottenstein, Bad, s. u. Schwarzenberg.

Otter (der O.), so v. w. Fischotter; **2)** (die O.) Schlange aus der Ordn. der Ottern (s. d.), bes. die Kreuzotter (s. d.).

Otterberg, Stadt im Bezirksamt Kaiserslautern des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Otterbach; Gerberei, Obstbau, Viehzucht; 1875: 2613 Ew. Dabei die Burgruine Otterburg. Hier war früher eine i. J. 1144 gestiftete Cistercienserabtei mit noch erhaltener prächtiger Kirche in byzantinischem Stil. Pfalzgraf Kasimir schenkte 1579 den durch Alba vertriebenen Niederländern u. Wallonen das in der Reformationszeit aufgehobene Kloster, u. um dasselbe bauten diese das Städtchen O. u. begründeten eine bedeutende Industrie in Wolle, die aber nicht mehr besteht. Die Kirche ist seit 1705 Simultankirche.

Otterburn, Dorf in der engl. Grafschaft Northumberland, am Rede, einem Nebenflusse des Tyne. In der Nähe von O. 1338 Schlacht, auch Schlacht von Chevy Chase genannt.

Otterköpfchen, so v. w. Kauri.

Ottern, Viperidae *Bp.*, Fam. der Giftschlangen; Körper ist kräftig gebaut; Kopf meist deutlich abgesetzt, oben beschuppt oder beschildet, ohne Grube zwischen Auge u. Nasenloch; beide Kiefer bezahnt, im kurzen Oberkiefer nur jederseits der durchbohrte, ungefurchte Giftzahn; Schwanztheil kurz, einfach; altcontinental, auch australisch. Unterfam.: Viporinae, Kopf stark abgesetzt, verbreitert, in der Regel beschuppt; Mundspalte weit; Schuppen gekielt. Gatt. Cerastes *Wagl.*, Hornviper; Kopf vorn stumpf, hinten breit mit Hörnern über den Augen. Dahin C. aegytiacus *Dum. et Bibr.*, ägyptische Hornviper, in Afrika; häufig auf ägyptischen Denkmälern abgebildet. Gatt. Vipera *Laur.*, Otter; Kopf vorn spitz, nach hinten plötzlich verbreitert. Zwei südeuropäische Arten: V. ammodytes *Dum.*, Sandviper, mit beschupptem Hornanhang an der Schnauzenspitze, und V. aspis *Merr.* Gatt. Polias *Merr.*, Kopf ähnlich wie vorhin, nur vorn mit kleineren, einem größeren Mittelschild umstellten Schildern. Hierher P. berus *Merr.*, Kreuzotter, s. d. Unterfamilie Atractaspidinae *Gthr.*, Kopf nicht abgesetzt, kurz u. breit, beschildet; Schuppen klein u. glatt. Hierher Atractaspis Bibroni *Smith*, Afrika. Farwick.

Otterndorf, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Stade, umfaßt das Land Hadeln; 305,04 □km (5,54 □M) mit (1875) 17,213 Ew. **2)** Stadt darin, an der Medem, 3 km oberhalb ihrer Mündung in die Elbe; altes Schloß, Consistorium für das Land Ha-

Digitized by Google

deln, höhere Bürgerschule, Maschinen-, Papier- u. Knochenmehlfabrikation, kleiner Hafen, Schifffahrt; 1875: 1761 Ew. O. ist Geburtsort des Historikers Meiners; von 1778—1782 war Joh. Heinr. Voß in O. Rector u. gab von hier zuerst die Uebersetzung der Odyssee heraus.

Otternfelle, s. Fischotter.

Ottersleben (Groß- u. Klein-O.), zwei Kirchdörfer im Kreise Wanzleben des preuß. Regbez. Magdeburg; Zuckerfabriken, Cichoriendarren; 1875: 4850 u. 1700 Ew.

Ottery-St.-Mary, Marktstadt in der engl. Grafschaft Devon, am Otter; Fabrikation von Litzen u. Seidenwaaren; 1871: 4110 Ew.

Ottignies, Flecken im Bez. Nivelles der belg. Prov. Brabant, an der Dyle; Kreuzungspunkt der Belg. Staatsbahn und der Grand Central; Papierfabrikation; 1500 Ew.

Ottilienberg, s. Odilienberg.

Öttingen, 1) eine seit 1806 mediatisirte Reichsgrafschaft im ehemaligen Schwäbischen Kreise, ein fruchtbares Gebiet von 880 □km (16 □M), das gegenwärtig theils zum bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, theils zu Mittelfranken und theils zum württemberg. Jagstkreise gehört. Die Inhaber der Grafschaft theilten sich früher in mehrere Linien, von denen die protestantische Linie Öttingen-Ö. 1731 ausstarb, die beiden anderen katholischen Ö.-Spielberg u. Ö.-Wallerstein noch blühen. Diese beiden Linien besaßen früher eine Gesammtstimme, dann seit 1802 eine Viritstimme auf der Schwäbischen Fürstenbank. Die Rheinbundacte unterwarf die Öttingschen Reichslande der bayerischen Staatshoheit, und zufolge eines Vertrages zwischen Bayern u. Württemberg vom 18. Mai 1810 kam ein Theil der Besitzungen unter württemberg. Staatshoheit. **2)** Stadt im Bez.-Amt Nördlingen des bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, ehemals Hauptort der gleichnam. Reichsgrafschaft, an der Wörnitz, Station der Bayer. Staatsbahn; 2 Schlösser des Fürsten von Ö.-Spielberg, Lateinische Schule, Waisenhaus, Leinen-, Baumwollen- u. Wollenmanufacturen, Tabaksfabrikation, Orgelbau; 1875: 2892 Ew. Ö. Berns.

Öttingen, ein uraltes, bes. im Riesgau in Schwaben angesessenes Geschlecht, welches bereits 934 Grafen und seit dem 13. Jahrh. im erblichen Besitz der Grafschaft Ö. genannt wird, zu Anfang des 14. Jahrh. einen Theil von Unterelsaß erheirathete, welcher aber 1358 an das Hochstift Straßburg verkauft wurde, 1398 das Recht, Münzen zu schlagen, erwarb, 1440 unter seinen beiden Linien einen Erbvertrag schloß, nach welchem die Güter unzertrennt bei der Familie bleiben sollten u. der nach mehrfachen Erneuerungen in seiner letzten von 1522 noch heute als Hausgesetz gilt. Der 1423 verstorbene Graf Friedrich III. ist der allgemeine Stammherr aller folgenden Glieder des Grafenhauses. Seine Söhne gründeten drei Linien: Johann die alte Wallersteinsche, welche mit seinem Sohne 1486 wieder ausstarb; Ulrich die Flochbergische, die mit seinem Enkel Martin 1549 ausstarb; Wilhelm die alte Öttingsche, welche allein Bestand hatte; Wilhelms Sohn, Graf Ludwig XV., welcher zur Zeit der Reformation lebte, dem Schmalkaldischen Bunde beitrat u. nebst seinem ältesten Sohne lutherisch wurde, ist der Stammvater zweier Linien: A) Ö.-Öttingen, von dessen erstem Sohn Ludwig XVI. gegründet, der lutherischen Confession folgend und 1674 vom Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben, 1731 erloschen; B) die Ö.-Wallersteinische, gestiftet durch den dritten Sohn Ludwigs XV., Friedrich, welcher katholisch blieb. Schon unter den Kindern seines Sohnes Wilhelm theilte sich 1602 seine Linie in drei Aeste, von denen jetzt, nachdem die in Baldern u. Katzenstein getheilte dritte Linie 1798 ausgestorben, noch zwei blühen: a) Ö.-Öttingen-Ö.-Spielberg, gestiftet von Wilhelms ältestem Sohne, Wilhelm dem Jüngeren, wurde 1734 nach dem Recht der Erstgeburt u. 1765 mit Ausdehnung auf alle Nachkommen in den Fürstenstand erhoben. Ihre Besitzungen bestehen in den Herrschaften Ö. u. Mönchsroth (4 □M) unter bayerischer u. der Herrschaft Walkheim (¼ □M) unter württemberg. Hoheit. Jetziger Chef der Linie ist Fürst Otto, Sohn des 7. Mai 1855 verstorbenen Fürsten Aloys III., geb. 14. Jan. 1815, Senior des fürstlichen Hauses und seit 1849 Kronobersthofmeister der bayerischen Krone. b) Ö.-Wallerstein, gestiftet 1774 von Wolfgang, zweitem Sohn Wilhelms, u. in demselben Jahre in den Reichsfürstenstand erhoben, 1808 mit dem Kronobersthofmeisteramt der Krone Bayern als Thronlehen belehnt, das aber 1849 an Ö.-Spielberg überging. Die Besitzungen der Linien Ö.-Wallerstein sind die Herrschaften Wallerstein, Bissingen und Harburg (8 □M) in Bayern u. ein Theil der Grafschaft Ö. (3¼ □M) im Württembergischen. Gegenwärtiger Chef des Hauses Ö.-Wallerstein ist Fürst Karl Friedrich Krafft Ernst Notger (geb. 16. Sept. 1840) seit 5. Nov. 1842. Eine Berühmtheit erlangte dessen Onkel, Fürst Ludwig Krafft Ernst, als bayer. Staatsmann. Geboren 31. Jan. 1791 in Wallerstein, succedirte er seinem Vater Krafft Ernst 6. Oct. 1802 unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Wilhelmine Friederike geb. Prinzessin von Württemberg, in der Regierung seines damals noch souveränen Fürstenthums. Nach Mediatisirung desselben studirte er 1807—10 in Landshut die Rechte, wurde 1809 Kronoberstfhofmeister u. Reichsrath im Königreich Bayern, erhielt 1812 einen geheimen Auftrag nach Paris u. übernahm dann die Verwaltung der Standesherrschaft; 1813 leitete er die Landesbewaffnung in Schwaben, Franken und einem Theil des westl. Altbayern; 1815 begann er sein politisches Wirken auf dem württemberg. Landtage u. trug hier zur Vollendung der Verfassung wesentlich bei. Auf den bayer. Landtagen 1819—22 vertrat er die Nothwendigkeit des constitutionellen Princips, sprach aber so freimüthig über die Mängel des Beamtenwesens, daß die Regierung ihm sein Kronamt u. den Sitz in der Kammer entzog, eine Maßregel, die äußerlich noch durch seine Vermählung mit Crescentia Bourgin (geb. 1806, st. 1853), Tochter seines Gartenintspectors, veranlaßt war; der Fürst trat ihretwegen die Standesherrschaft an seinen jüngeren Bruder Friedrich (geb. 16. Oct. 1793, gest. 5. Novbr. 1842) ab. Bei der Thronbesteigung des Königs Ludwig 1825 erhielt er seine Würde u. sein ständisches Amt zurück, wurde 1828 Regierungspräsident in Augsburg u. nach dem Landtage von 1831, wo er zwischen der reactionären Partei u. der Opposition eine vermittelnde Stellung behauptete, Mi-

Digitized by Google

nister des Innern. Da er auch als Minister seine Stellung zwischen den Parteien festhielt, so waren beide gegen ihn, so daß er 1838 seine Entlassung nahm, auch aus dem Staatsrathe trat u. nur das Kronobersthofmeisteramt u. seinen Sitz im Reichsrathe behielt. Da er hier 1840 auf dem ständischen Recht der freien Disposition über Kassenüberschüsse bestand, so kam er darüber mit dem Minister v. Abel in der Kammer in Streit. (Vgl. Abel u. Wallerstein, Beiträge zur neuesten Geschichte bayerischer Zustände, Stuttg. 1840.) Ende 1843 u. Anfang 1844 besorgte er außerordentliche diplomatische Missionen in Bezug auf die griechische Angelegenheit in Paris u. London; 1846—47 ging er wieder als außerordentlicher Gesandter nach Paris u. nahm dann an den Kammerverhandlungen als Vicepräsident bei den Reichsräthen wieder thätigen Antheil. Am 29. Nov. 1847 wurde er Minister des Äußern, trat aber bereits 11. März 1848 zurück u. nahm wieder seinen Platz im Reichsrathe; durch seine entschiedene Opposition gegen die Regierung im Sinne der Frankfurter Reichsverfassung sah er sich indessen bald ganz isolirt, gab sein Amt als Kronoberstbofmeister auf u. schied aus dem Reichsrathe aus, worauf er in die Zweite Kammer gewählt wurde, in der er in früherer Weise mit ausgezeichnetem Talent zu wirken fortfuhr, bis ihn seine zerrütteten Vermögensverhältnisse 1862 zwangen, auch dieses Mandat niederzulegen u. nach längerer Schuldhaft in der Nähe von Luzern ein Asyl zu suchen, wo er 22. Juni 1870 starb. Lagai.

Öttinger, Eduard Maria, Schriftsteller, geb. 19. Nov. 1808 in Breslau als der jüngste Sohn israelitischer Eltern; trat bald zur Römisch-katholischen Kirche über, ging nach absolvirtem Gymnasialcursus nach Wien, widmete sich dort den schönen Wissenschaften u. war drei Jahre lang Mitarbeiter an Bäuerles Theaterzeitung. 1829 gab er in Berlin das humoristisch-satirische Blatt Eulenspiegel heraus; nach Unterdrückung desselben die Zeitschrift Figaro, die er bis 1836 fortführte; ferner nach kurzem Aufenthalt in Frankreich, Belgien und Holland, in Hamburg den Argus, worauf er 1838 nach Wien zurückkehrte. Von hier, wie bald darauf aus München, wo er drei Monate lang das sarkastische Tageblatt: Das schwarze Gespenst herausgab, ausgewiesen, wandte er sich nach Mannheim, dann nach Leipzig, und gab dort den Charivari und den Narren-Almanach heraus. 1852—53 lebte Ö. in Paris und Brüssel, kehrte dann, als ihm der Versuch, in Wien eine bibliothekarische Anstellung zu gewinnen, mißlang, nach Leipzig zurück, um sich endlich dauernd in Blasewitz bei Dresden niederzulassen, wo er 26. Juni 1872 starb. Von seinen bibliographischen und biographischen Arbeiten sind besonders hervorzuheben: Moniteur des Dates (1866 ff.) und Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854 ff.). Beide werden fortgesetzt von Hugo Schramm-Macdonald in Dresden. Seine Romane, Novellen u. Satiren umfassen 33 Werke, welche zum größten Theil in fremde Sprachen übersetzt sind. Schramm nennt Ö. eine complicirte Natur u. zählt ihn zu den encyklopädisch-autodidaktischen Köpfen. Ö.'s Geist war prismatisch gespalten in die farbigen Lichtstrahlen des Esprit. Nur Manlwürfe von krit. Blick konnten ihn frivol, Fusseltinge ihn gottlos, Pedanten ihn oberflächlich nennen. Mit der Davidsschleuder des Knaben Spott bekämpfte er den Riesen Hochmuth; dem Ringen nach Licht galt sein Leben; sein Hippogryph berührte die Erde nur mit leichten Hufschlägen, weil er von Pol zu Pol flog. Beyer.

Ottmachau, Stadt im Kreise Grottkau des preuß. Regbez. Oppeln, an der Neiße, Station der Oberschlesischen Eisenbahn; Schloß; Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen, Wassermühlen mit Knochenmehlfabrikation; 1875: 3484 Ew. — Dabei das gleichnam. Gut, mit dem 1818 W. v. Humboldt dotirt wurde. — O. soll gegen Ende des 12. Jahrh. von dem Bischof Jaroslaw gegründet sein u. erhielt 1369 Stadtrechte. Hier 11. Jan. 1741 Gefecht zwischen Österreichern und Preußen.

Ottmer, Karl Theodor, Architekt u. Maler, geb. 19. Juni 1800 in Braunschweig, gest. 22. Aug. 1843 in Berlin; bildete sich von 1812—19 am Carolinum in Braunschweig, dann von 1822 an in Berlin, wo er das Königstädtische Theater und die Singakademie baute, ging 1827 nach Italien und 1829 nach Braunschweig zurück und erhielt daselbst die Stelle eines herzogl. Hofbaumeisters, nachdem er das abgebrannte Residenzschloß neu aufgebaut hatte. Von seinen weiteren Bauten wären zu nennen, das Theater und Casino in Meiningen, das Theater im Schlosse zu Wolfenbüttel u. die Kaserne in Braunschweig. Während seines ersten Aufenthalts in Italien trieb er auch fleißig Malerei. Er gab heraus: Architektonische Mittheilungen, Braunschweig 1830 ff. Regnet.

Otto (Odo). I. Regierende Fürsten. A) Deutsche Könige und Kaiser. 1) O. I., der Große, Sohn des deutschen Königs Heinrich I. u. seiner zweiten Gemahlin Mathilde, geb. 22. Nov. 912; wurde, ungeachtet der Ansprüche seines älteren Bruders Thankmar, schon bei Lebzeiten seines Vaters zum deutschen König gewählt und nach dessen Tode vom Erzbischof von Mainz 936 in Aachen gekrönt. Er hatte 937 Kämpfe gegen die Ungarn und die Söhne des Herzogs Arnulf von Bayern zu bestehen, ebenso gegen den Herzog Eberhard von Franken, welcher von seinen Brüdern Thankmar u. Heinrich, von seinem Schwager Giselbert von Lothringen u. von Frankreich unterstützt wurde, doch besiegte er seine Widersacher bei Birthen, 939, worauf er die Länder der Besiegten, zur Vermehrung seiner Hausmacht, an seine Verwandten verlieh. 941 besiegte er seinen Bruder Heinrich, der ihm nach Thron und Leben trachtete, abermals u. dieser wurde von nun an sein treuester Anhänger. 950 unterwarf er nach vierzehnjährigem Kampfe den Herzog Boleslaw von Böhmen u. belehnte 961 Hermann Billung, seinen Feldhauptmann in diesem Kriege, mit dem Herzogthum Sachsen u. mit der Lausitz, wo er die Slaven besiegt hatte; auch bezwang er die Slaven an der Oder u. Spree u. nöthigte 965 den Dänenkönig Harald VIII. Blauzahn sein Land als deutsches Lehn zu nehmen. Zur Befestigung der deutschen Macht ließ er unter den unterworfenen heidnischen Völkern das Christenthum verbreiten u. gründete bei ihnen viele Bisthümer. Unter ihm stand das Reich auf einer ehrfurchtgebietenden Höhe. Voll Kraft u. Ausdauer herrschte er, wie Wenige zum Herrschen geboren; strenge u. gerecht war sein Gericht. 951 zog er, ganz im Geiste seiner Zeit handelnd, nach Italien, wo er König Berengar II. besiegte u. mit der

Digitized by Google

Hand der Adelheid, Wittwe des Königs Lothar, die ihn herbeigerufen, das Lombardische Königreich erhielt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland brach ein Aufstand gegen ihn und seinen Bruder Heinrich aus, angefacht durch seinen Sohn Ludolf, Herzog von Schwaben, welcher sich mit Konrad von Lothringen, Erzbischof Friedrich von Mainz u. Anderen verband u. sogar die Ungarn zu Hilfe rief; aber O. besiegte seinen Sohn 954 bei Horsadal, nahm ihm und Konrad ihre Herzogthümer Schwaben u. Lothringen u. vertrieb die Ungarn durch seinen glorreichen Sieg auf dem Lechfelde, 10. Aug. 955, für immer aus Deutschland. 16. Oct. 955 besiegte O. mit Ludolf die Wenden an der Regnitz. 961 zog er wieder über die Alpen, wurde als König von Italien u. dann 2. Febr. 962 vom Papst Johann XII. in Rom als Kaiser gekrönt. So erneuerte er das römische Kaiserthum deutscher Nation u. wies Deutschland auf Italien hin. Als Johann XII. sah, daß er nicht sein Mann sein wollte, verband er sich mit Rebellen gegen ihn; O. setzte ihn 963 ab u. erwählte Leo VIII. u. nach dessen Tode 965 Johann XIII. 966 rief ihn ein in Italien ausgebrochener Aufstand wieder dahin; er ließ vom Papste seinen Sohn Otto zum Nachfolger und Mitregenten krönen, und um Ordnung zu halten, vertheilte er Italien unter eine Anzahl Markgrafen; auch gegen die Byzantiner in Unteritalien führte er glücklich Krieg, eroberte aber Apulien nicht. Otto I. st. 7. Mai 973 in Memleben und wurde in dem von ihm gegründeten Dom zu Magdeburg beigesetzt. Er war vermählt seit 930 mit Editha, Tochter des Königs Eduard von England (st. 947), u. in zweiter Ehe mit Adelheid, Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund u. Wittwe des Königs Lothar von Italien; seine Söhne waren aus erster Ehe: Ludolf, Herzog von Schwaben; aus zweiter Ehe: Otto, Heinrich u. Bruno; sein natürlicher Sohn war der Erzbischof Wilhelm von Mainz. Ottos 1859 renovirte Statue ist in Magdeburg aufgestellt. Vgl. Köpke und Dönniges, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto I., Berlin 1838 bis 1839, 2 Bde.; Köpke u. Dümmler, Kaiser Otto der Große, Leipz. 1876. **2)** O. II., der Rothe, Sohn des Vorigen, geboren 955; feingebildet, kriegerisch, aber zu phantastisch in seinen politischen Entwürfen, wurde schon 967 als römischer König gekrönt und folgte 973 seinem Vater als König, anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter; während er mit dem Herzog Heinrich II. von Bayern zu kämpfen hatte, welcher sich im Bunde mit den Dänen, Böhmen u. Polen gegen ihn empörte, aber 977 unterworfen wurde, versuchte der König von Frankreich Lothringen wieder zu erobern, aber 978 vertrieb O. die Franken daraus u. jagte sie bis Paris. 980 im Frieden von Chiers blieb Lothringen bei Deutschland. Ebenso glückte es O., die in Ober- u. Mittel-Italien ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen: in Unter-Italien war er anfangs auch gegen die Byzantiner siegreich, als diese aber die Saracenen zu Hilfe riefen, wurde er 13. Juli 982 bei Basantello besiegt u. rettete sich persönlich nur durch einen Sprung ins Meer, worauf ihn ein griech. Schiff aufnahm, welches ihn nach Rossano brachte. O. starb, ehe er seine Niederlage rächen u. Sicilien erobern konnte, 7. Dec. 983 in Rom und ruht in der Peterskirche. Er war vermählt seit 972 mit Theophania, Tochter des byzantinischen Kaisers Romanus II., die außer dem Folgenden ihm drei Töchter gebar. Vgl. Giesebrecht, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter der Herrschaft Kaiser O-s II., Berl. 1840. **3)** O. III. (genannt Mirabilia mundi), Sohn des Vor., geb. 980 und als Nachfolger seines Vaters gekrönt in Aachen 982. Seine Mutter Theophania u. seine Großmutter Adelheid führten die Reichsregierung u. die Vormundschaft über ihn, mit dem Beistande des Erzbischofs Willegis von Mainz und unter dem Einflusse seiner Tante Mathilde, Äbtissin von Quedlinburg, u. stritten gegen Heinrich von Bayern; auch trieben sie die nach Lothringen lüsternen Franzosen zurück; seine Erzieher waren Bischof Bernward von Hildesheim, Bischof Meinwerk in Paderborn und Gerbert; er wurde 996 vom Papst Gregor V. in Rom zum Kaiser gekrönt. Seine Regierung war getheilt in Kämpfe gegen die Wenden und gegen die aufständischen Römer. O., ein unfähiger Romantiker, lebte in den stolzesten Herrschaftsträumen, während sein Reich zerfiel; die Deutschen gering achtend, zog er ihnen stets die Italiener vor. Seine Regierung war ganz despotisch u. fehlerreich; dabei ergab er sich der Bigotterie. Nachdem sein Lehrer Gerbert 999 als Sylvester II. Papst geworden war, lebte O. gewöhnlich in Rom, welches er zur Hauptstadt des Römisch-deutschen Reiches machen wollte; 1000, wo er den Untergang der Welt befürchtete, besuchte er Deutschland und gründete damals unpolitischer Weise außerhalb Deutschlands das Erzbisthum Gnesen; er ließ sich das Grab Karls des Großen in Aachen öffnen, von wo er das an Karls Halse hängende goldene Kreuz wegnahm. Als 1001 O. wieder nach Rom kam, begannen die dortigen Empörungen aufs Neue; er verließ, im eigenen Palaste belagert, die Stadt und ging nach der Burg Paterno am Berg Soracte bei Viterbo, wo er 21. Jan. 1002 starb, angeblich an Gift, welches ihm Stephania, die Wittwe des auf seinen Befehl 998 hingerichteten Empörers Crescentius, beigebracht haben soll. Er ruht in Aachen. Sein Tod rettete ihn vor einer Empörung der über die Mißherrschaft gereizten deutschen Fürsten. Er war nicht vermählt u. mit ihm endigte die Dynastie der Sächsischen Kaiser. Bergl. Wilmans, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Kaiser O. III., Berl. 1840. **4)** O. IV., aus dem Hause der Welfen, Sohn des Herzogs Heinrich des Löwen von Sachsen und Bayern und der Mathilde, Tochter des Königs Heinrich II. von England, geb. 1174; folgte 1180 seinem Vater in einem Theile der Welfischen Allodialgüter, weshalb er O. von Braunschweig genannt wurde; er begleitete 1182 seinen Vater in die Verbannung nach England und wurde hier am Hofe ganz in französischem Stile erzogen. O. erhielt von König Richard von England für seine Theilnahme an dem Kriege gegen Philipp II. August von Frankreich die Grafschaft Poitou. Sein Charakter war roh u. ungestüm, muthig u. verwegen. Bei der zwiespältigen Kaiserwahl wurde O. von den Welfischgesinnten gegen den von den Hohenstaufischen gewählten Philipp auf Antrieb des Papstes u. Englands 1198 zum Könige der Deutschen gewählt und in Aachen vom Erzbischof von Köln gekrönt. In dem nun ausbrechenden Kampfe war O., obgleich er von England u. Dänemark u. dem Papste, mit dem er das entwürdigende Concordat von Neuß 1201

Digitized by Google

geschlossen, unterstützt wurde, doch nicht siegreich, weshalb er 1206 nach der Niederlage bei Köln nach England fliehen mußte. Als Philipp 1208 ermordet worden war, wurde O. allgemein anerkannt u. auch 27. Sept. 1209 vom Papst, welchem er das Investiturrecht u. das Recht der Berufung in allen geistlichen Dingen nach Rom bewilligt hatte, zum Kaiser gekrönt. Bald aber zog sich O., als Kaiser denkend u. als solcher in Italien waltend, die Unzufriedenheit des Papstes zu, welcher ihn Nov. 1210 in den Bann that und seinen neuen Gegenkönig Friedrich von Schwaben anerkannte. Ganz Süddeutschland fiel von O. ab, der Kampf nahm für ihn ein sehr ungünstiges Gesicht an, zumal seit er von Friedrichs Helfer, Philipp II. August von Frankreich, 27. Juli 1214 bei Bouvines besiegt worden. Nur noch Norddeutschland hielt zu O., weshalb er sich in sein Erbherzogthum Braunschweig zurückzog. Von hier aus stritt er mit den Dänen und dem Erzbischofe von Magdeburg. Vom Banne gelöst, starb er 19. Mai 1218 auf der Harzburg. O. hatte 7. Aug. 1212 Beatrix, die Tochter seines Gegenkaisers, geheirathet, die schon 11. Aug. starb, u. in 2. Ehe 1214 Maria, Tochter des Herzogs Heinrich IV. von Brabant. Vgl. Otto Abel, Kaiser Otto IV. u. König Friedrich II. Berl. 1856; Langerfeldt, Kaiser Otto IV., Hannover 1872; Eduard Winkelmann, Philipp von Schwaben u. Otto IV. von Braunschweig, Leipz. 1872.

B) König von Griechenland: 5) Otto I. Friedrich Ludwig, zweiter Sohn des Königs Ludwig I. von Bayern, geb. 1. Juni 1815 in Salzburg, wurde in München unter Leitung des geistl. Rathes v. Öttel erzogen, genoß den Unterricht von Schelling u. Thiersch, erhielt eine gediegene Bildung u. bereiste Europa. 7. Mai 1832 von der Londoner Conferenz zum König von Griechenland gewählt und von der griech. National-Versammlung anerkannt, nahm er 5. October an, bestieg 6. Febr. 1833 den griech. Thron unter einer Regentschaft, die ihm rasch die gewonnenen Herzen trotz vieler Reformen wieder entfremdete, u. trat 1. Juni 1835 die Selbstregierung an. Er that viel zur Förderung der Bildung, regierte gerecht und milde, stand aber ganz unter fremdem, zumal russischem Einflusse u. wurde nicht populär. 1837 gründete er die Universität Athen. O. verließ im Octbr. 1862 infolge der Revolution Griechenland, lebte, ohne für sein Haus u. sich auf den Thron zu verzichten, in Bamberg, protestirte gegen die Wahl Georgios' I. und starb in Bamberg 26. Juli 1867. Er war vermählt seit 22. Nov. 1836 mit Amalie, Tochter des Großherzogs August von Oldenburg; seine Ehe blieb kinderlos; Amalie starb in Bamberg 20. Mai 1875.

C) Andere Fürsten. a) Herzöge von Bayern: 6) Otto II. von Nordheim, Sohn des Grafen Sigfried von Nordheim, wurde 1061 Herzog von Bayern, aber undankbar u. treulos, selbstsüchtig u. kalt berechnend, wandte sich der gewandte u. griebene Feldherr 1062 mit dem Erzbischofe Anno von Köln und Egbert von Braunschweig gegen die Kaiserin-Regentin u. raubte mit ihnen in Kaiserswerth den Knaben Heinrich IV. 1063 führte er das Heer desselben gegen Ungarn, 1066 half er Adalbert von Bremen stürzen. Nun erlangte er großen Einfluß auf das Reichsregiment, benutzte ihn aber stets in dem Kaiser feindlicher Weise. 1066 ging er als kaiserlicher Abgesandter zu Alexander II. nach Rom. 1070 eines Mordanschlags auf Heinrich IV. beschuldigt, weigerte er sich, durch ein Gottesurtheil seine Unschuld zu erhärten; Heinrich ächtete ihn als Hochverräther, nahm ihm Bayern u. verheerte es grausam. Ende 1070 schloß Heinrich mit ihm bis Ostern 1071 Waffenstillstand; Pfingsten 1071 in Halberstadt unterwarf sich O., wurde von der Acht befreit, erhielt seine Allodien nicht aber Bayern wieder, 1072 wurde er auch der Haft entlassen. 1073 schon stand er wieder in Waffen gegen Heinrich, den Aufstand der Sachsen anführend; 2. Februar 1074 zwang O. ihn im Frieden von Gerstungen zur Zurückgabe Bayerns, aber 9. Juni 1075 wurde er von ihm bei Behringen total geschlagen; 26. October in Spier stellte er sich Heinrich als Gefangener und wurde festgesetzt. Heinrich schenkte ihm sein Vertrauen, gab ihn frei, machte ihn zum Günstling u. setzte ihn zum Statthalter in Sachsen. Undankbar aus Princip, fiel O. abermals 1076 von Heinrich ab, schrie am Lautesten von Allen in Tribur nach seiner Absetzung, beantragte in Forchheim 13.—15. März die Erhebung Rudolf von Rheinfeldens zum Gegenkönige u. setzte sie durch. Er führte den sächsischen Heerbann für Rudolf bei Melrichstadt 7. Aug. 1078, bei Flarchheim 27. Jan. 1080 u. trieb hier Heinrich IV. zurück. Am 15. Octbr. 1080 bei Hohen-Mölsen fiel König Rudolf, O. aber schlug Heinrich in die Flucht. Heinrichs IV. Todfeind, starb er im Jan. 1083. Vgl. Mehmel, O. von Nordheim, Göttingen 1870. 7) O. v. Wittelsbach, O. I. (V.) od. der Große, Sohn des Pfalzgrafen O. IV. von Wittelsbach, geb. um 1117, lebte seit 1151 am Hofe des Kaisers Konrad III. als Geisel für die Treue seines Vaters und wurde Freund u. Liebling des Kaisers Friedrich I., dem er wichtige Kriegsdienste leistete; als Bannerträger begleitete er ihn nach Italien 1154, erzwang 1155 durch seine Kühnheit den Durchgang bei Chiusa u. wurde 4. Aug. 1156 Pfalzgraf von Bayern. Ebenso tapfer wie staatsmännisch blieb er Friedrich treu u. erhielt von ihm 1180, nach Heinrichs des Löwen Fall, das Herzogthum Bayern, womit er 16. Sept. 1180 in Altenburg belehnt wurde; 1182 brachte er die Grafschaft Dachau an sich u. st. 11. Juli 1183; er ruht in Scheyern, der erste Herzog aus dem Hause Wittelsbach. 8) O. VII., Pfalzgraf von Bayern, Graf von Wittelsbach, des Vor. Neffe, ermordete aus Privatrache 21. Juni 1208 in Bamberg König Philipp, wurde von Kaiser O. IV. geächtet, floh u. fand noch 1208 den Tod durch Heinrich von Kalindin, den Ahnherrn der Pappenheim. 9) O. II. der Erlauchte, geb. 7. April 1206, Sohn des Herzogs Ludwig I., folgte seinem Vater 1231, nachdem er schon 1225 durch seine Vermählung mit Agnes, der Tochter Heinrichs Pfalzgrafen am Rhein, auch die Ansprüche auf dieses Land erworben u. 1227 die Regierung desselben angetreten hatte; er hielt treu zu den Hohenstaufen, kam dafür in den Bann u. starb darin. 1251 war er Reichsvikar, er st. 29. Nov. 1253, auf Trausnitz. 10) O., Enkel des Vor. u. Sohn Heinrichs, geb. 1261, folgte 1290 seinem Vater mit seinen Brüdern Ludwig u. Stephan in der Nebenlinie Niederbayern; wurde 1305 zum König von Ungarn gewählt u. gekrönt, aber 1306 von dem Herzog Ladislaus gefangen. Er entfloh nach 1 Jahr aus seiner Haft u. kehrte nach Bayern zurück, gab 1311 den Landständen die

Digitized by Google

Ottonianische Handfeste, den 1. Freiheitsbrief, u. st. 9. Sept. 1312. b) Markgrafen u. Kurfürsten von Brandenburg: 11) O. I., Sohn des Markgrafen Albrecht des Bären; folgte 1170 seinem Vater, erwarb die Lehnshoheit über Mecklenburg u. Pommern, verwaltete 1184 zum ersten Mal auf dem Reichstage zu Mainz das Amt eines Erzkämmerers u. starb 1184. 12) O. II., Sohn des Vor. und dessen Nachfolger, regierte 1184—1206, kam in Krieg mit dem Erzbisthum Magdeburg, wurde gebannt und mußte, um vom Banne los zu kommen, alle Allodien in der Altmark vom Erzstifte zu Lehn nehmen. 13) O. III. der Gütige, zweiter Sohn des Markgrafen Albrecht II., folgte seinem Vater 1221 gemeinschaftlich mit seinem ältereu Bruder Johann I. unter Vormundschaft seiner Mutter Mathilde, regierte seit 1226 selbständig, erwarb die Uckermark, Lebus, die Neumark u. 1231 pfandweise von Böhmen die Oberlausitz, colonisirte sein Land und legte Städte (Berlin u. Köln an der Spree) u. Klöster an; er st. 1267. 14) O. IV. mit dem Pfeile, zweiter Sohn des Markgrafen Johann I., beerbte 1266 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Johann II. und Konrad I. seinen Vater. Er erhielt nach dem Tode seines Bruders Johann 1285 die ganze Markgrafschaft. O. konnte die Erwählung seines Bruders Erich zum Erzbischof in Magdeburg nicht durchsetzen, wurde von dem neuen Erzbischof bei Frose 1287 gefangen und in einen eisernen Käfig gesperrt. Sein treuer Ritter, Johann von Buch, wies seiner Gemahlin einen von O.s Vater ersparten Schatz von 4000 Pfund Silber nach, gegen den ihn der Erzbischof frei gab. Im erneuerten Kampfe erhielt er bei Staßfurt einen Pfeil in den Kopf u. mußte ihn ein Jahr lang bei sich herumtragen. Von Meißen kaufte er die Mark Landsberg u. die Niederlausitz. O., der zu den besten Minnesängern zählt, starb 1309. 15) O. (V.) der Lange, Sohn O.s III., folgte 1268 seinem Bruder Johann III. in der Nebenlinie. Nach dem Tode des Königs Ottokar II. von Böhmen, 1278, erhielt er als naher Anverwandter desselben die Reichsverwaltung über Böhmen u. die Vormundschaft über den jungen König Wenzel IV. (bis 1283) u. st. 1298. 16) O. V. der Fiune (der Faule), jüngster Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, folgte 1365 seinem Bruder Ludwig dem Römer als Kurfürst von Brandenburg. Er regierte toll und verschwenderisch; 1373 trat er gezwungen im Vertrage von Fürstenwalde an Karl IV. die Mark für 500,000 Goldgulden ab u. lebte auf dem Schlosse Wolfstein bei Landshut, wo er 1379 ohne eheliche Nachkommenschaft starb. c) Herzöge von Braunschweig: 17) O. das Kind, Sohn Wilhelms von Lüneburg u. der Helene von Dänemark, Neffe Kaiser O.s IV., geb. 1204, folgte 1213 seinem Vater in Lüneburg (bis 1227 unter Vormundschaft seines Oheims Heinrich), eroberte 1227 Braunschweig, unterstützte seinen Oheim, König Waldemar von Dänemark, im Kriege, fiel bei Bornhöved 22. Juli 1227 in die Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin, aus welcher er sich durch die Abtretung Hitzackers 1230 löste. 1235 söhnte er sich in Mainz mit Kaiser Friedrich II. aus und empfing von ihm seine braunschweigischen und lüneburgischen Lande 21. Aug. 1235 als erbliches Herzogthum zu Reichslehn. So wurde er der erste Herzog von Braunschweig-Lüneburg. 1236 verzichtete er zu Gunsten des Erzbisthums Bremen auf die Grafschaft Stade, 1237 sochter mit den Deutschherren gegen die heidnischen Preußen, 1246 erhielt er Minden zu Lehn, auch bekam er die Bergwerke zu Goslar. Er starb 9. Juni 1252; vermählt war O. mit Mathilde von Brandenburg. 18) O. der Tarentiner, Herzog von Grubenhagen, Heinrichs von Griechenland ältester Sohn, geb. um 1307; verkaufte u. verpfändete sein Erbtheil Braunschweig und folgte dem König Johann von Böhmen nach Italien, wo er tapfer focht; er stand 1339 dem Markgrafen von Montferrat in seinen Kriegen bei u. blieb daselbst bis 1351, ging 1352 nach Frankreich, begleitete Karl IV. 1354 auf seinen Zügen nach Italien, wurde vom Markgrafen Johann von Montferrat 1372 zum Vormund seiner Söhne bestellt u. erhielt verschiedene Schlösser. 1376 vermählte er sich, 70 Jahre alt, mit der Königin Johanna I. von Neapel, wurde Fürst von Tarent u. Graf von Acerra. Als Papst Urban die Königin Johanna des Reiches für verlustig erklärte u. 1381 Karl von Durazzo damit belieh, ließ dieser die Königin 1382 erwürgen u. hielt O. drei Jahre lang gefangen, bis 1385 Ludwig von Anjou ihn befreite. Nun stand O. der Königin Maria, Ludwigs Wittwe, bei; als aber deren Sohn, Ludwig II., ihm unwürdig begegnete, trat er zur Gegenpartei u. st. 1387. d) Grafen von Henneberg: 19) O. IV. Graf von Henneberg-Botenlauben, Sohn des Grafen Poppo VI., geb. vor 1180, nahm 1197 das Kreuz und lebte lange in Syrien; er heirathete dort Beatrix, Tochter des Grafen Joscelin III. von Edessa, eine reiche Erbin. Ihre Erbgüter machte er zu Geld, kehrte 1220 nach Deutschland zurück u. verkaufte, da er keine Kinder hatte, sein Stammgut Botenlauben (Bottelaube) 1234 an das Bisthum Würzburg, worauf er das Cistercienserkloster Frauenrode stiftete u. Provisor der Nonnen daselbst wurde. Er starb Ende 1244. Seine gemüthswarmen Minnelieder, von denen 23 Strophen in der Manessischen Sammlung stehen, wurden nebst Lebensbeschreibung von L. Bechstein herausgegeben, Lpz. 1845. Vgl. F. K. Wegele, Graf O. von Henneberg-Botenlauben u. sein Geschlecht, Würzburg 1875. e) Markgrafen v. Meißen: 20) O. der Reiche, ältester Sohn Konrads des Großen, geb. 1116, folgte 1156 bei der Theilung in der Markgrafschaft Meißen. 1160 ging er mit dem Kaiser nach Italien und 1165 wie 1179 stritt er gegen Heinrich den Löwen. Er erwarb Weißenfels u. a. Güter in Thüringen, kam dadurch in Krieg mit dem Landgrafen Ludwig, wurde 1182 gefangen und erst nach einjähriger Haft auf der Wartburg freigegeben. Darauf wurde er wegen der Ländertheilung unter seine Söhne von dem ältesten, Albrecht, bekriegt, 1188 gefangen und lange auf Döben bei Grimma eingelsperrt; auf kaiserlichen Befehl 1189 freigegebeu, bekämpfte er den schlechten Sohn. Er st. 18. Febr. 1190. Unter ihm wurden die Freiberger Bergwerke entdeckt, mit denen er 1183 belehnt wurde; 1162 stiftete er das Kloster Alten-Zelle, das Erbbegräbniß seines Hauses. Er war vermählt mit Hedwig, Tochter Albrechts des Bären. f) Kurfürsten und Pfalzgrafen von der Pfalz: 21) O. Heinrich der Großmüthige, Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht u. der Elisabeth von Bayern-Landshut, geb. 10. April 1502. Sein Vater war geächtet u. 1504 vertrieben worden; als er 1504 starb, hatten

Digitized by Google

die unmündigen Kinder viel Streit wegen der Erbschaft, bekamen anfangs auch nur ihr mütterliches Erbe Neuburg eingeräumt. O. reiste 1520 nach Palästina, bekannte sich 1522 öffentlich zur Lutherischen Lehre u. trat in den Schmalkaldischen Bund, wurde aber deshalb aus dem Lande getrieben u. erst 1552 mit Hülfe des Kurfürsten Moritz von Sachsen wieder eingesetzt. Er folgte 26. Febr. 1556 seinem Oheim Friedrich II. als Kurfürst, führte das Lutherthum ein, reformirte das Kirchenwesen, machte sich sehr verdient um die Universität in Heidelberg, bereicherte u. erweiterte ungemein die Bibliothek (Palatina) u. schuf als großer Kunstfreund 1556 den O. Heinrichs-Bau in Heidelberg. Er st. 12. Febr. 1559. Vermählt war er mit Susanna von Bayern, Wittwe des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Kulmbach; da er keine Kinder hatte u. in ihm die ältere Kurlinie erlosch, so folgte ihm Friedrich III. aus der Linie Pfalz-Simmern. g) Herzöge von Sachsen: **22)** O. I. der Erlauchte, Sohn Ludolfs u. der Oda, folgte seinem Bruder Bruno 880. Er leistete dem Kaiser Arnulf wesentliche Dienste in dem Italienischen Kriege, nahm unter Ludwig dem Kinde als Vormund großen Antheil an der Staatsverwaltung u. schlug nach dessen Tode die Kaiserkrone aus, Konrad von Franken als Würdigsten bezeichnend. Seine Gemahlin Hedwig, Tochter des Kaisers Ludwig des Deutschen, gebar ihm außer anderen Kindern Kaiser Heinrich den Vogelsteller. Er st. 30. Nov. 912.

II. Erzbischöfe und Bischöfe: a) Bischof von Bamberg: **23)** St. O., Apostel der Pommern, geb. um 1069 in der Grafschaft Bregenz, studirte in einer Klosterschule u. ging dann nach Polen, wo er Kaplan beim Herzog Wladislaw Hermann wurde; von demselben in politischen Angelegenheiten nach Deutschland gesendet, war er dem Kaiser Heinrich IV. bekannt geworden, welcher ihn in seine Dienste nahm und zu seinem Kanzler u. 1103 zum Bischof von Bamberg machte; bei dem Concordate, welches Heinrich V. mit dem Römischen Stuhle 1122 abschloß, leistete O. wichtige Dienste; 1124 von dem Herzog Boleslaw III. von Polen berufen, um die unterworfenen Pommern zu bekehren, gewann er den Herzog Wratislaw, taufte viele Tausende zu Pyritz bei Stargard (wo an dem nach ihm genannten O-brunnen 1824 ein Denkmal errichtet wurde), zog weiter durch das Land, baute mehrere Kirchen und konnte nach dem Gelingen seines Werkes 1025 nach Bamberg zurückkehren. Bei seiner zweiten Reise nach Pommern, 1128, predigte er das Evangelium bes. in dem westl. Theile des Landes u. st. 30. Juni 1139 in Bamberg; er wurde später kanonisirt, sein Tag ist der 2. Juli; vergl. Köpke, vitae O. B. in Monum. Germ. T. XIV.; Volkmann, de O. Regiom. 1860; Sulzbeck, Leben d. h. O., Regensb. 1866; Haag, Quelle der ältesten Lebensbeschr. d. Pommerapostels, Stettin 1874. b) Bischof von Freising: **24)** O., dritter Sohn des Herzogs Leopold von Österreich und der Agnes, der Tochter des Kaisers Heinrich IV., geb. 5. Dec. 1109, trat 1130 (1126) in den Cistercienserorden, studirte in Paris unter Abälard und wurde Anhänger Gilberts, war seit 1131 Abt zu Morimund in der Champagne, dann 1136 Bischof von Freising. Er that viel für das zerrüttete Bisthum, so daß er als dessen zweiter Stifter gilt u. hatte großen Einfluß auf den damaligen Gang der Dinge in Deutschland; machte mit dem Kaiser Konrad III., seinem Halbbruder, 1147 den Kreuzzug, wurde dann vom Kaiser Friedrich I., seinem Neffen, zur Schlichtung der Streitigkeiten mit dem Bayernherzog Heinrich Jasomirgott verwendet, begleitete den Kaiser auf seinem zweiten Römerzuge 1158 bis an die Alpen, ging dann nach Morimund u. st. hier 22. Sept. 1158. Er schr.: De duabus civitatibus od. De mutatione rerum (Chronik von Schöpfung der Welt bis auf seine Zeit); De gestis Friderici imperatoris (seinem Secretär, dem Chorherrn Radewick zu Freising, dictirt, welcher sie mit zwei anderen Büchern vermehrte); beide Werke hrsg. von Cuspinian, Straßburg 1515 in Pertz Monument., Bd. 20. Vgl. Huber, O. v. Freisingen, Münch. 1847; Wiedemann, O. v. Freising, sein Leben u. Wirken, Passau 1849; Lang, Psycholog. Charakter O's von Freising. Augsburg 1853.

III. Mönche: **25)** O. von St. Blasien, Mönch des Benedictinerklosters St. Blasien im Schwarzwald und 1222 Abt desselben, gest. 23. Juli 1223. Er schr. eine Fortsetzung des Geschichtswerkes des O. von Freising, 1156—1209, in Pertz Monumenta, Bd. 20. **26)** O. von Passau, war eine Zeitlang Lesemeister in dem Franciscanerkloster zu Basel und stand dort mit der Gesellschaft der Gottesfreunde in Verbindung; er ist bes. bekannt durch sein Erbauungsbuch für Laien: Die Vierundzwanzig Alten od. der Goldene Thron, 1386, eine Anleitung zum christlichen Leben, bestehend in verdeutschten Sentenzen von 104 lateinischen Schriftstellern des classischen Alterthums u. der Kirche; es wurde vielmal gedruckt und fand viel Nachahmer; zuerst gedruckt Augsb. 1480 u. zuletzt als Die Krone der Ältesten, Regensb. 1836; die niederdeutsche Übersetzung zuerst Utrecht 1480 u. ö.

1)—22) Kleinschmidt; 23)—26) Loffler.*

Otto, 1) Ernst Julius, geb. 1. Sept. 1804 zu Königstein (Sachsen), besuchte die Dresdener Kreuzschule, wo er neben wissenschaftlichen Studien auch unter Weinlig und Ulber Musik trieb u. bereits als Obersecundaner Cantaten und Motetten componirte. Er studirte von 1822 an der Universität zu Leipzig 3 Jahre Theologie u. wurde 1830 Cantor u. Lehrer an der Kreuzschule in Dresden, wo er 5. März 1877 starb. O. schrieb Motetten, Cantaten, Oratorien, 2 Opern, Messen, Sonaten, Lieder, humoristische Männerchöre u. a. 2) Friedrich Julius, Chemiker, geb. 8. Jan. 1809 zu Großenhayn in Sachsen; lernte als Apotheker daselbst, studirte in Jena Pharmacie u. Chemie, wurde 1830 Lehrer der Chemie bei Nathusius in Althaldensleben, ging 1832 nach Braunschweig, wurde 1834 Assessor für die pharmaceutischen Angelegenheiten des Obersanitätscollegiums u. 1835 Professor der Chemie am Carolinum in Braunschweig; st. 13. Jan. 1870; er schr.: Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirthschaftlichen Gewerbe, Braunschw. 1838, 7. A. bearbeitet von Birnbaum 1875 ff.; Lehrbuch der Essigfabrikation, ebd. 1840; Ausführliches Lehrbuch der Chemie, theilweise bearbeitet nach Grahams Elements of Chemistry, ebd. 1839, 4. A. 1865—72, 4 Bde.; Ausmittelung der Gifte, 5. A., ebd. 1875. 3) Johann Karl Theodor, Ritter von, geb. 4. Oct. 1816 in Jena, studirte seit 1838 daselbst Philologie und Theologie, habilitirte sich 1844 u. wurde 1848 Professor der Theologie daselbst, 1851 Professor der Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen

Digitized by Google

Facultät in Wien u. 18. Juli 1871 in den erblichen Adelſtand (Ritterſtand) erhoben; er ſchr.: De Justini Mart. scriptis et doctrina, Jena 1841 (Preisſchrift); Corpus Apologetarum christianorum saeculi secundi, Jena 1842 ff., 9 Bde. (der 1.—5. Bd. umfaßt die Werke des Juſtinus Martyr, der 6. Bd. Tatians Oratio ad Graecos 1851, der 7. Bd. die Opera des Athenagoras 1857, der 8. Bd. die Bücher des Theophilos 1861, der 9. Bd. die Schriften des Hermias u. der übrigen Apologeten 1872), 1.—5. Bd. 2. A. 1847—50, 1. u. 2. Bd., 3. A. 1876 f.; De Victorino Strigelio, liberioris mentis in ecclesia Lutheria vindice, ebd. 1843; De Epistola ad Diognetum, ebd. 1845, 2. A. Lpz. 1852; Des Patriarchen Gennadios von Conſtantinopel Confeſſion, kritiſch unterſucht u. herausgegeben, Wien 1864; De gradibus in theologia, ebd. 1871. 1) Siebenrock. 2) r.

Otto von Botenlauben, ſ. Otto 19).

Ottobeuren, Marktflecken im Bez.-Amt Memmingen des bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, an der weſtl. Günz; Benedictinerpriorat (ſeit 1835), ſonſt Reichsabtei, welche mit ihrem Gebiet von 206 □km (3¾ □M) u. 10,000 Ew. 1802 an Bayern kam, mit prachtvollen Gebäuden u. einer berühmten, ſehr ſchönen Wallfahrtskirche; Anſtalt für verwahrloſte Knaben; 1875: 1513 Ew.

Ottokar. I. Könige von Böhmen: 1) O. I. (Przemyſl II.), Sohn Wladislaws II., wurde 1191 Herzog, ſtritt lange mit Nebenbuhlern, wurde 1194 vom Kaiſer abgeſetzt, verdrängte 1197 Heinrich von Prag, wurde 1198 durch Philipp von Schwaben faſt ſelbſtändiger König von Böhmen, wurde von ihm 1203 wegen Verſtoßung ſeiner Frau abgeſetzt, ſchloß ſich Otto IV. an, der gleich dem Papſte ihn anerkannte, trat 1204 aber wieder zu Philipp, ſpäter zu Friedrich II. Er führte die Primogenitur in Böhmen ein und ſt. 1230; vermählt war er zuerſt mit Adelheid, Tochter des Markgrafen Otto von Meißen, welche er verſtieß und dann mit Conſtanze, Tochter des Königs Bela III. von Ungarn; ihm folgte ſein Sohn Wenzel I. 2) O. II. (Przemyſl III.), Sohn Wenzel I., wurde von dieſem nach Vertreibung der Öſterreicher aus Mähren zum Markgrafen ernannt; 1248 erwählten ihn auf kaiſerlichen Antrieb böhm. Große zum Könige, ſein Vater floh vor ihm, unterwarf ihn aber 1249, u. O. trat zu den Welfen. Nach dem Erlöſchen der Babenberger ließ der thatkräftige Mann ſich 1251 von den Ständen zum Herzoge von Öſterreich wählen, nahm das Land ein, heirathete die Erbtochter der Babenberger aus Politik, um die päpſtl. Beſtätigung zu erhalten und verſtieß ſie dann 1261. 1253 leiſtete er dem Papſte den Treueid für Öſterreich u. folgte ſeinem Vater als König von Böhmen. Mit Bela IV. von Ungarn ergriff er auch von Steiermark Beſitz, doch hetzte er das Volk ſtets gegen die Ungarn, daſſelbe warf ſie hinaus, O. beſiegte ſie glänzend 12. Juli 1260 bei Kreſſenbrunn u. erwarb im Wiener Frieden 31. März 1261 allein Steiermark. Wiederholt zog er gegen die heidniſchen Preußen u. galt bald für einen chriſtl. Helden. 1261 heirathete er Belas IV. Enkelin, Kunigunde von Bulgarien. Der mächtigſte Reichsfürſt wurde O. 9. Aug. 1262 von König Richard (von Cornwallis) mit Öſterreich und Steiermark förmlich beliehen. 1269 erbte O. Kärnten. Wiederholt ſtritt er gegen die Ungarn, ſtets ſiegreich; 1273 traten ſie ihm Grenzbezirke ab. Den Traum eines Königsreichs Litauen gab der nüchterne Rechner bald auf. Voll Kraft herrſchend, züchtigte er ſeinen ghibelliniſchen Adel und ſtritt im Geiſte der Kirche; ſein Regiment war ſtrenge aber ſegensreich; mit ſeinem großen Miniſter Bruno von Olmütz coloniſirte er das Reich, gründete Städte, führte das deutſche Element zum Siege u. wurde wegen ſeines u. des Landes Reichthum der Rex aureus genannt; er ſchuf einen freien Bürgerſtand, ordentliche Gerichte und eine lebhafte Induſtrie. 1272 proteſtirte er, willkürlich von der Wahl ausgeſchloſſen, gegen die Königswahl Rudolfs von Habsburg, der überdies alsbald durch einen Beſchluß alle ſeit 1245 erworbenen Beſitzungen in Frage ſtellte. Gegen O. wühlten bei Rudolf der böhmiſche Adel, der hohe Klerus u. die nationale deutſchfeindliche Partei. 1274 u. 1275 lud ihn Rudolf zur Huldigung nach Nürnberg u. Würzburg vor, der ſtolze O. beugte ſich vor ihm nicht; ſo erklärte Rudolf ihn in Augsburg Mai 1275 ſeiner Lande u. der Kur verluſtig u. 24. Juni 1276 in die Reichsacht. Rudolf zog gegen ihn, Adel und Klerus handelten für Rudolf, Wien fiel; Graf Meinhard von Tirol beſetzte Kärnten, Bayern und Ungarn nahmen eine drohende Stellung an: O. mußte darum 21. Novbr. 1276 einen ungünſtigen Frieden ſchließen; er verlor Öſterreich, Kärnten und Steiermark u. nahm Böhmen u. Mähren zu Lehn; ein Ehebund zwiſchen beiden Herrſcher-Familien beendete den Feldzug. Heimlich wühlte aber O. gegen Rudolf, 1278 fiel er in Öſterreich ein, Rudolf verband ſich mit den Ungarn und O. fiel, heldenhaft kämpfend, als Beſiegter auf dem Marchfelde 26. Aug. 1278. Vgl. O. Lorenz, Geſchichte König O-s II. von Böhmen u. ſeiner Zeit, Wien 1866. Kleinſchmidt.

Ottokar von Horneck, ſ. Horneck.

Ottomane, ſo v. w. Diwan 5).

Ottomanen, ſo v. w. Osmanen, Türken; daher Ottomaniſche Pforte.

Ottonianiſche Handfeſte, bayeriſcher Freiheitsbrief, ſ. Otto 10) u. Bayern (Geſch.).

Ottumwa, Hauptort des Wapello-County im nordamerikan. Unionsſtaat Jowa, am Des Moines River, wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt, zwei höhere Schulen, öffentliche Bibliothek, bedeutende Kohlengruben, blühender Großhandel; 5214 Ew.

Ottweiler, 1) Kreis im preuß. Regbez. Trier, von der Saarbrücker und Rhein-Nahe-Eiſenbahn durchſchnitten, mit anſehnlichem Bergbau auf Steinkohlen und Eiſenerz; 307,$_{18}$ □km (5,$_{58}$ □M) mit (1875) 58,668 Ew. 2) Kreisſtadt darin, an der Blies, Station der Rhein-Nahe-Eiſenbahn; Schullehrerſeminar, höhere Bürgerſchule, höhere Töchterſchule, Cigarren- u. Tabaksfabrikation, Bierbrauerei, Fabrikation von Eiſen- u. Thonwaaren, feuerfeſten Steinen ꝛc.; 1875: 4639 Ew. O., das um das ehemalige Kloſter Neumünſter (jetzt Vorſtadt) gegründet wurde, erhielt erſt 1552 Stadtrechte u. war bis 1602 die Reſidenz der Grafen von Naſſau-Saarbrücken.

Otway, Thomas, engl. Dichter, geb. 3. März 1651 zu Trotton in Suſſexſhire, wurde nach beendigten Univerſitätsjahren Schauſpieler, doch ohne ſonderlichen Erfolg, trat dann in Militärdienſte, widmete ſich ſpäter der dramatiſchen Dichtkunſt und ſt. 14. April 1685; er ſchr. Luſt- u. Trauerſpiele, von letzteren mehre auch deutſch: namentlich ſein bedeutendſtes Werk: Das gerettete Venedig, Bair. 1795;

Digitized by Google

Guido Jaffierd, Berl. 1795; Monimia, Mannheim 1822 u. a. m.; Works, herausgegeben von Thornton, Lond. 1812.

Ötzthal, berühmtes Alpenthal im tiroler Bezirk Imst, das längste Seitenthal des Inn, öffnet sich unweit Imst zur Rechten des Inn u. wird von der Ötzthaler Ache durchflossen; es ist im unteren Theile weit, mit fruchtbarer Thalsohle (Getreide-, Mais- und Flachsbau) u. verengt sich im mittleren oft zu einer Schlucht. Nebenthäler sind das Stuiben-, Sulz-, Winacherthal u. a.; bei Zwieselstein zweigt sich das Ö. südl. in das Gurglerthal (das Dorf Ober-Gurgl 1910 m ü. d. M.) u. südwestl. in das Fenderthal ab, von denen sich letzteres wieder in das Rofner- u. Niederthal theilt. Diese Thäler erstrecken sich hoch in die Schneeregion und in ein ausgedehntes Gebiet von Fernern (Hochvernagt Ferner, Weiß-Kogl, Similaun Spitz, Große Ö-er Ferner u. a.).

Ötzthaler Alpen, s. Alpen 16), Bd. 1, Seite 470 und vgl. von Sonklar, die Oetzthaler Gebirgsgruppe, Gotha 1860; Barth und Pfaundler, Die Stubayer Gebirgsgruppe, Innsbr. 1865.

Oublietten (fr., Vergessenheiten), unterirdische Gefängnisse für Gefangene, welche das Tageslicht nicht mehr erblicken sollten.

Oubril, Paul von, russ. Diplomat, Verwandter des unter Napoleon I. in Paris accreditirten Peter v. O., ist ein warmer Freund des Deutschen Reiches u. Volkes, der die Beziehungen zwischen St. Petersburg u. Berlin nach Kräften pflegt. 1848 wurde er Gesandtschaftssecretär in Wien, rückte zum ersten Botschaftsrathe auf, wurde des damaligen Botschafters Gortschakow (heutigen Reichskanzlers) rechte Hand u. nahm 1853 Antheil an den vergeblichen Unterhandlungen der Wiener Conferenz, die den orientalischen Krieg nicht zu verhindern vermochte. Nach dessen Abschluß ging er, wie Gortschakow auf Österreich erbost, anstatt nach Wien nach Paris als erster Botschaftsrath 1856. Dort schloß O. mit Bismarck eine innige bis heute fortdauernde Freundschaft. Am 24. Jan. 1863 wurde O. Gesandter (jetzt Botschafter) in Berlin u. sucht unermüdlich durch seinen Einfluß deutsche Cultur in den Osten zu verpflanzen. K.

Ouche, 100 km langer Nebenfluß der Saône im franz. Dep. Côte d'Or, nimmt den Suzon auf, speist theilweise den Kanal von Bourgogne u. mündet oberhalb St. Jean de Losne.

Ouchy, Hafenort, s. Lausanne.

Oude, s. Audh.

Oudenaerde (franz. Audenarde), Arrondissementshauptort der belgischen Prov. Ostflandern, an der Schelde u. mehreren Linien der Belg. Staatsbahn; 1525—30 im spätgothischen Stil erbautes Rathhaus mit reichgearbeiteter Façade, über welcher der in ein kronenartiges Dach auslaufende schöne Thurm sich erhebt, Liebfrauenkirche aus dem 13. Jahrh., im Übergangsstil, Walpurgiskirche theils in roman. theils im gothischen Stil mit schönem Thurm; Tribunal erster Instanz, Gymnasium, Fabriken in Leinwand u. Nanking, Garn- u. Leinwandbleichen, Gerbereien, Cichorienfabriken; 6186 Ew. O. ist der Geburtsort der Herzogin Margarethe von Parma, der Margarethe van Geest u. des Malers Adr. Brouwer. O. wurde wahrscheinlich zuerst von den Grafen von Flandern im 11. Jahrh. befestigt. Ludwig XIV. eroberte es 1667 u. befestigte es nach Vauban'schem System. Es wurde durch den Aachener Frieden an ihn abgetreten, aber schon 1678 im Nimweger Frieden zurückgegeben. 1684 äscherten die Franzosen die Hälfte der Stadt durch Bombardement ein. Hier 11. Juli 1708 Sieg der Alliirten unter dem Herzog von Marlborough u. Prinzen Eugen über die Franzosen unter dem Herzog von Burgund u. dem Marschall Vendôme. 1745 wurde die Stadt von den Franzosen eingenommen. Am 5. März 1814 Gefecht zwischen den Verbündeten u. den Franzosen. Schroot.

Oudenbosch, Marktflecken im Bezirk Breda der niederländ. Prov. Nordbrabant; Eisenbahnstation; Rübenzuckerfabrikation u. Bierbrauerei; 2780 Ew. (Gemeinde 3858).

Oudendorp, Franz van, geb. 1696 in Leyden; 1724 Rector in Nimwegen, 1726 in Haarlem, 1740 Professor der Beredsamkeit und Geschichte in Leyden; starb 1761. Er gab heraus den Jul. Obsequens 1720; Lucan 1728; Frontin 1731; 2. A. 1779; Cäsar 1737; n. A. durch Bardili 1822; Sueton 1751; Apulejus, besorgt von Ruhnken u. Boscha, 1786—1823; Anmerkung zu Thomas Magister (in Bernards Ausgabe 1757); De vet. inscriptionum usu, Leyd. 1745 u. a. Eberhard.

Oudewater, Stadt an der Yssel im District Rotterdam der niederländ. Prov. Südholland, Eisenbahnstation; Käsehandel; 2209 Ew. Geburtsort von Jakob Arminius (1560—1609). Im Jahre 1575 eroberten die Spanier die Stadt u. verübten blutige Greuel an den Protestanten. Ein Gemälde von Dirk Stoop im Stadthause erinnert daran.

Oudeypoor, s. Udaipur.

Oudinot, 1) Nicolas Charles, Herzog von Reggio, Marschall von Frankreich, geb. 26. April 1767 zu Bar le Duc, Sohn eines Kaufmanns, sollte auch Kaufmann werden, wurde aber aus Neigung 1783 im Regiment Medoc Soldat. Nachdem er 1787 den Dienst verlassen, trat er jedoch als die Revolution ausbrach, von Neuem ein, wurde 1791 Chef eines Freiwilligencorps an der Maas, vertheidigte 1792 Bitsch gegen die Preußen u. wurde Oberst des Regiments Picardie, mit welchem er 23. Mai 1794 bei Kaiserslautern den Angriff von 10,000 Mann, größtentheils Cavalerie, aushielt, wurde Brigadegeneral, nahm 6. Aug. 1794 Trier weg, ging zur Rhein-Mosel-Armee und wurde bei Neckarau 18. Oct. 1795 gefangen. Nach fünf Monaten ausgewechselt, war er bei Moreaus Armee an der Donau und focht bei Ingolstadt, Mannheim, Feldkirch ꝛc. 1799 zum Divisionsgeneral befördert, kam er als Chef des Generalstabes erst zu Massena, dann zu Brune u. trug zu den Siegen von Zürich u. am Mincio bei. 1805 besetzigte er 10,000 Mann Grenadiere, focht mit ihnen bei Wertingen, Amstetten und Runkersdorf, nahm die Taborbrücke bei Wien und den feindlichen Artilleriepark bei Spitzen; bei Hollabrunn verwundet, focht er trotzdem bei Austerlitz, wurde im Februar 1806 nach dem von Preußen abgetretenen Fürstenthum Neufchatel geschickt, um dasselbe in Besitz zu nehmen, befehligte gegen Preußen wieder die Grenadiere, siegte Februar 1807 bei Ostrolenka, stieß dann zum Belagerungscorps von Danzig und hielt bei Friedland nebst Lannes die russ.-preußische Armee auf, bis Napoleon die Hauptmacht heranfüh-

Digitized by Google

ren konnte. Schon während des Feldzuges hatte ihn Napoleon zum Grafen ernannt u. ihm eine Dotation im Werthe von einer Million Frs. gegeben. 1808 wurde er während des Congresses in Erfurt Gouverneur dieses Platzes, 1809 nahm er unter Massena hervorragenden Antheil an den Schlachten bei Pfaffenhofen (19. April) u. Ebelsberg (3. Mai) u. als Commandeur von 2 Divisionen u. nach Lannes Tod des 2. Armeecorps an den Schlachten von Aspern und Wagram und wurde Marschall und Herzog von Reggio. 1810 besetzte er Holland und führte dort bis 1812 den Oberbefehl, von den Holländern gehaßt. In Rußland befehligte er 1812 das zweite Armeecorps, nahm und behauptete Polock; hier indessen 17. Aug. schwer verwundet, begab er sich nach Wilna und übergab dem General Gouvion St. Cyr das Commando, übernahm aber nach der Verwundung dieses Generals dasselbe im Nov. 1812 wieder u. focht bei Borisow u. an der Beresina, wo er einen Theil des flüchtigen Heeres rettete. Seit April 1813 führte er das 12. Corps und trug zum Gewinn der Schlacht bei Bautzen bei, ging bei Erneuerung des Krieges im Sommer mit drei Corps (4., 7. u. 12. Corps) auf Berlin los, wurde aber 23. Aug. bei Groß-Beeren geschlagen u. mußte das Obercommando an Ney abtreten. Mit diesem wurde er 6. Sept. wieder bei Dennewitz geschlagen. Bei Leipzig befehligte er zwei Gardedivisionen u. bei dem Rückzug an den Rhein die Arrièregarde, erkrankte aber hierbei gefährlich und wurde nach Bar le Duc gebracht. Genesen, nahm er an der Spitze der jungen Garde 1814 an den Gefechten von Brienne, Champaubert, Bar-sur-Aube u. Arcis-sur-Aube, wo er seine 23. Wunde empfing, theil, schickte nach des Kaisers Abdankung Ludwig XVIII. seine Unterwerfung ein u. wurde zum Colonelgeneral der Grenadiere u. Jäger, Commandanten der 23. Militärdivision u. Pair ernannt. Umsonst suchte er nach der Rückkehr Napoleons seine Truppen der königlichen Sache zu erhalten und zog sich hierauf nach Montmorency zurück. Nach des Königs Rückkehr wurde er Commandant en Chef der Pariser Nationalgarde, Majorgeneral der Garde, Pair und Staatsminister. 1823 befehligte er ein Corps in Spanien, mit welchem er in Madrid einzog, und wurde hier Gouverneur. Nach der Julirevolution schloß er sich nach u. nach der neuen Dynastie an, wurde 1839 Großkanzler der Ehrenlegion und 1842 nach Mouceys Tode Gouverneur der Invaliden, als welcher er 13. Sept. 1847 starb. Ihm wurde 1850 in Bar le Duc eine Statue errichtet. Vgl. Nollet, Histoire de N. Ch. Oudinot, Par. 1850. **2)** Nicolas Charles Victor, Herzog von Reggio, ältester Sohn des Vor., geb. 3. Nov. 1791 in Bar le Duc. Napoleon ernannte ihn 1805 beim Congreß in Erfurt zu seinem ersten Pagen, als welcher er am Feldzug von 1809 theil nahm. Hierauf trat er als Lieutenant in das fünfte Husarenregiment ein und war während des Feldzuges in Portugal Adjutant Massenas. 1811 nach Frankreich zurückgekehrt, trat er in die kaiserliche Garde u. nahm bis 1814 an den Feldzügen in Rußland, Deutschland u. Frankreich theil. Als Napoleon in Fontainebleau abdankte, erhielt er noch das Oberstenpatent. In den Hundert Tagen hielt er sich von den Ereignissen fern, weshalb er von Ludwig XVIII. als Oberst bestätigt wurde. Er errichtete hierauf ein Husarenregiment und gründete die Cavallerieschule in Saumur. 1824 zum Maréchal de Camp erhoben, erhielt er ein Brigade-Commando, das er nach der Julirevolution niederlegte. 1833 trat er in die afrikanische Armee, nahm 1835 an der Schlacht an der Makra theil u. bekam den Oberbefehl der ersten Brigade des operirenden Corps gegen Mascara; schwer verwundet, ging er nach Frankreich zurück und wurde zum Generallieutenant ernannt. 1842 in die Deputirtenkammer gewählt, gesellte er hier sich zur Linken, schloß sich der Februarrevolution 1848 an und wurde vom Departement Maine et Loire in die Constituirende Versammlung gewählt, wo er Mitglied des Kriegscomités war u. im April zum Commandeur der Alpenarmee ernannt wurde. 1849 erhielt er den Oberbefehl der Interventionsarmee nach Rom, landete 25. April in Civita Vecchia u. nahm Rom 2. u. 3. Juli ein. Am 18. Aug. wurde er abberufen. In der Nationalversammlung gehörte er bis 1851 zur Bonapartistenpartei und stimmte mit derselben für die Verfassungsrevision, ging aber dann zu den Orleanisten über. Beim Staatsstreiche vom 2. Dec. wurde er von der Rumpfassemblée zum Obercommandanten der Truppen u. der Nationalgarde ernannt u. deshalb auf Befehl des Präsidenten Louis Napoleon verhaftet, doch 8. Dec. freigelassen u. st. 7. Juli 1863. Von ihm sind mehrere militär. Schriften. Kleinschmiot.

Oudry, Jean Baptiste, franz. Porträt-, Historien-, Landschafts-, Stilleben- und vornehmlich Jagdstückmaler, geb. 17. März 1686 in Paris; st. 30. April 1755 in Beauvais. Er war zuerst Schüler seines Vaters, dann de Serre's und endlich Largillières und wurde 1719 ordentliches Mitglied der k. Malerakademie in Paris, dann 1743 Professor. In der Galerie zu Schwerin sind 36 seiner besten Gemälde u. im Schlosse Marly sein berühmtes Bild Ludwig XIV. mit 12 Hofleuten zu Pferd und von Jagdhunden umgeben; auch lieferte er Zeichnungen zu Äsops u. Lafontaines Fabeln, welche unter Cochins Leitung gestochen wurden. Regnet.

Ouessant, Insel im Atlantischen Ocean, an der Westküste der Bretagne, zum Arr. Brest des franz. Dep. Finistère gehörig; hat ca. 30 km im Umfang, steile, schwer zugängliche Küsten, befestigtes Schloß, kleinen Fischerhafen, 2 Leuchtthürme, Semaphor, Fischerei und (1872) 2377 Ew. Hauptort ist St. Michel. Die Meerenge zwischen O. u. dem Festlande heißt Passage du Four. Auf der Höhe von O. 27. Juli 1778 unentschiedene Seeschlacht zwischen den Franzosen unter d'Orvilliers und den Engländern unter Keppel.

Ougrée, Fabrikort in der belg. Prov. Lüttich an der Maas u. der Nordbelg. Bahn; großartige Eisenhütten, 6000 Ew.

Ouida, s. Ramée de la, engl. Schriftstellerin.

Oullins, Stadt im Arr. Lyon des franz. Dep. Rhône, an der Rhone, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; geistl. Collége, Fabrikation von Kattun, Seidenstoffen und Tischlerleim, große Maschinenwerkstätten; 1872: 4545 Ew. (Gem. 5126).

Ounce (engl.), s. Unze.

Oundle, Marktstadt in der engl. Grafschaft Northampton, am Nee, Eisenbahnstation; Stadthaus, schöne gothische Kirche, Lateinische Schule, Waisenhaus; 1871: 2329 Ew.

Digitized by Google

Ourcq, 1) Fluß in Frankreich, entspringt im Dep. Aisne, fließt dann durch die Dep. Oise und Seine-et-Marne u. mündet hier nach einem Laufe von 80 km, von denen 11 km von Port-aux-Perches bis Mareuil schiffbar sind, unterhalb Lizy in die Marne. 2) Kanalsystem zwischen Mareuil (Dep. Oise) u. Paris, einestheils um das Wasser der Ourcq nach Paris zu leiten, andermtheils um mit dem Kanal St. Denis den schiffbaren Kanal St. Martin zu speisen. Der Kanal ist bei La Villette in ein großes Bassin geleitet, von wo aus eine Wasserleitung nach Paris abgeht. Derselbe wurde unter dem Consulate Bonapartes 1802 begonnen u. 1805 vollendet; er kostete 25 Mill. Francs.

Ourem, Stadt und königl. Domäne im District Santarem der portug. Prov. Estremadura; altes Kastell, Stiftskirche; 2976 Ew.

Ourique, Stadt im District Beja der portug. Prov. Alemtejo; 3380 Ew. — In der Nähe Campo de O., Schlachtfeld, wo König Alfons I. von Castilien 1139 die Mauren schlug.

Ouro Preto (Villa imperial del Oira Preto, bis 1822 Villa Rica), Hauptstadt der brasilian. Provinz Minas Geraes, Gouvernementspalast, Münze, Theater (das älteste in Brasilien), College mit Cursus für Anatomie u. Pharmacie, Ackerbauschule, Bibliothek, Botan. Garten, einige Industrie, 6000 Ew.; gegründet 1699. Mit der Stadt ist verbunden Villa Mariana mit Seminar u. 7000 Ew.

Ourthe, 166 km langer Nebenfluß der Maas in Belgien, entspringt als Ober- u. Unter-O. in der belg. Prov. Luxemburg, nimmt die Amblève u. Besdre auf, ist etwa 50 km schiffbar u. mündet bei Lüttich.

Ouse, 1) (North-O.), ein 94 km langer Fluß in England; entsteht durch Vereinigung der Ure und Swale bei Addborough, an der Grenze des North- und West-Riding der Grafschaft York, nimmt den Nidd, Wharfe, Aire, Don u. Derwent auf und vereinigt sich mit dem Trent zum Humber (s. d.). 2) (Great-O.), ein 250 km langer Fluß in England, entspringt in der Grafschaft Northampton, nimmt Ivel, Cam, Lark, Little O. oder Brandon, Stoke oder Wisney u. Nar auf, wird bei Redford, 74 km oberhalb ihrer Mündung, schiffbar u. fällt unterhalb Kings Linn in den Wash-Busen. H. Berns.

Oust, ein 150 km langer Fluß im nördl. Frankreich (Bretagne), entspringt am Fuße der St. Bibyhügel im franz. Dep. Côtes-du-Nord, speist ein Reservoir des Kanals von Nantes nach Brest, vereinigt sich mit diesem Kanal, fließt dann durch das Dep. Morbihan, nimmt den Lié, Niniam, Aff u. Arz auf u. mündet unterhalb Redon im Dep. Ille-et-Vilaine.

Outagamie, County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, 44° n. Br. 89° w. L.; 18,430 Ew. Hauptstz: Appleton.

Outrage (v. Fr.), Schimpf, Schmach; outragiren, beschimpfen, beleidigen; Outrageux, schimpflich.

Outram, Sir James, ausgezeichneter brit. General u. einer der edelsten Heroen des anglo-indischen Reiches, geb. 29. Jan. 1803 zu Butterley Hall in Derbyshire. Schon in frühester Kindheit verlor er seinen Vater, einen bedeutenden Civilingenieur, wurd im Marischal College zu Aberdeen ausgebildet u. ging 1819 als Cadet nach Bombay. Sieben Jahre diente er in einem eingeb. Infanterieregiment, wurd 1838 Adjutant von Sir John Keane während des afghanischen Krieges u. nahm 1840 theil an der Eroberung der Feste Kelat in Beludschistan. Die Nachricht von dem Fall derselben brachte er, verkleidet als ein Fakir, mitten durch das feindliche Land nach Karratschi. Hierfür erhielt er den Brevetrang eines Majors, sowie die einflußreiche Stelle eines politischen Agenten in Unter-Sindh. Als sich Sir Charles Napier 1842 zur Eroberung von Sindh anschickte, versuchte O., der Resident zu Haidarabad war, dies durch Unterhandlungen mit den Emirs zu einer friedlichen Unterwerfung unter England zu verhindern und gerieth hierbei in einen heftigen Streit mit dem ungestümen Napier, dessen Handlungsweise er heftig tadelte. Nach einem kurzen Besuche in England organisirte er ein tüchtiges irreguläres Corps, mit welchem er die Rebellen im südl. Mahrattenlande schnell zur Ruhe brachte. 1845 war er Resident zu Sattara u. hierauf 1847 zu Baroda, wo er bei der Regierung in Bombay in Ungnade fiel, weil er schonungslos deren Mißverwaltung u. Bestechlichkeit bloßgelegt hatte. Er ging nach England zurück, um sich bei den Directoren der Ostind. Compagnie zu beschweren, u. erlangte deren Zustimmung zu Allem, was er gethan. 1854 ward O. zum Residenten in Lucknow erhoben, bekleidete diese Stelle bis 1856 die brit. Streitkräfte in Persien u. schlug die Perser verschiedenemale, sein Siegeslauf jedoch ward durch Vertrag v. April 1857 unterbrochen. Bei seiner kurz darauf erfolgten Rückkehr nach Indien, wo die Seapoy-Rebellion bereits in hellen Flammen stand, erhielt er das Commando über die Cawnpore u. Dinapur-Divisionen. Am 15. Sept. entsetzte er den General Havelock in Cawnpore u. drang vereint mit ihm nach den mörderischen Kämpfen vom 26. Sept. durch die Stadt Lucknow den in den dortigen Residentschaftsgebäuden belagerten Engländern zur Hilfe. Bei dieser Gelegenheit gab er den Beweis einer seltenen Entsagung, indem er den ihm gebührenden Oberbefehl über die nach Lucknow vordringenden brit. Streitkräfte freiwillig an den jüngeren Havelock abtrat u. diesem so den Hauptantheil der Ehren des gefahrvollen Zuges überließ. Nun übernahm er die Leitung der noch immer hart bedrängten Residentschaft bis zur Befreiung durch Sir Colin Campbell 22. Nov. u. schloß sich dann mit 4000 Mann in dem der Stadt nahe gelegenen Fort Alumbagh ein, von wo aus er den Rebellen mehrfache Niederlagen beibrachte u. nicht wenig zur endlichen Eroberung Lucknows im März 1858 durch Sir Colin Campbell beitrug. Kurz darauf ward er erster Civil-Commissär in der unterworfenen Stadt u. später Mitglied des höchsten Rathes in Calcutta. Im Sommer 1860 kehrte er mit zerrütteter Gesundheit nach England zurück und st. am 11. März 1863 in Pau; ihm ist in Pall Mall zu London ein Standbild errichtet. Bartling.

Outremer d' (fr., Übersmeer), Beiname Ludwigs IV. von Frankreich.

Outriren (v. Fr.), übertreiben.

Ouverture, Eröffnung, Einleitung, ein größeres einleitendes Instrumentalconstück; ging aus dem vor Beginn einer Aufführung für den Gesang nothwendigen Angabe des Tones hervor, wozu kleine Instrumentalvorspiele (Intraden) gebraucht wurden. Auch die ersten Musikdramen hatten derartige Intraden, zum Theil Toccaten genannt; die kirchlichen Werke ihre Sinfonien, womit bis etwa zu Bach

Digitized by Google

nicht allein jede Einleitung, sondern jeder selbständigere Instrumentalsatz bezeichnet wurde. Lully verwendete bei seinen Opern eine zur nachfolgenden Handlung in gar keiner Beziehung stehende O., die mit einem kurzen Grave anhob, worauf ein rascher (auch fugirter) Satz folgte, der nach einer weiteren langsamen Einleitung wiederholt wurde. Diese Art O. spann Bach in seinen Orchestersuiten weiter aus, während Händel zu seinen Oratorien wesentlich bedeutsamere Einleitungen schuf. Auf dem Gebiete der Oper componirte zuerst Gluck eine aus zwei contrastirenden Hauptmotiven entwickelte O., die auf die dramatische Handlung genauen Bezug hatte; dieselbe wurde sodann von Mozart u. Beethoven zu einem gewaltigen Orchesterprolog ausgebildet, der mit zwingendem Ausdruck in Situation und Stimmung der Handlung einführt. C. M. von Weber entnahm nicht allein einzelne Momente, sondern die Hauptmotive seiner O.n den betreffenden Opern, gab aber dadurch Veranlassung zu bloß potpourriemäßiger Zusammenfügung der O., während Richard Wagner u. A. zum Theil auf das au keine bestimmte Form gebundene Vorspiel zurückgingen. Es gibt außerdem noch die Concert-O. (z. B. O. zur schönen Melusine, oder Meeresstille u. glückliche Fahrt von Mendelssohn): ein selbständiges Instrumentalwerk, das keiner dramatischen Handlung vorausgeht, aber gewisse Stimmungen wiederzugeben sucht, die durch einen dramatischen Vorgang, ein Gedicht, geweckt wurden. Siebenrock.

Ouvirandra *Pet. Th.*, Pflanzengattg. aus der Fam. Najadaceae, ausgezeichnet dadurch, daß in den länglichen Blattspreiten zwischen den Längsnerven u. den zahlreichen Quernerven das Diachym nicht entwickelt ist, so daß das Blatt einem Gitter ähnlich ist, daher O. fenestralis *Pet. Th.* (Gitterpflanze); Heimath Madagascar. Engler.

Ouvrage (fr.), Werk. In der Mehrzahl Ouvrages, Festungswerke.

Ouvrier (fr.), Arbeiter, Handwerker.

Ovâda, Stadt in der ital. Prov. Alessandria, am Einfluß der Stura in die Orba; Wein- u. Seidenbau, Weberei; 7053 Ew.

Ovaherrero (Herero, Herrero), Negervolk der Bundasamilie im westl. Theile SAfrikas; der westl. Theil eines größeren Volkes, welches fälschlich Damara, Damra, Dama genannt wird u. sich im O. Ova-enbandscheru nennt; wohnt zwischen 22° 58′ u. 19° 30′ s. Br. und 14° 20′ ö. L. bis westlich vom Ngamisee; im SW. der Ovaupo (s. d.). Ihr Land ist meist Hochland, welches sich bis etwa 6000 Fuß erhebt, bewässert von dem Serakop u. Canna und deren oberen Zuflüssen. Die O. sind tief schwarz, von starkem Körperbau, sehr kräftig u. gewandt, zumeist sind sie Nomaden und treiben ausgedehnte Rindvieh- u. Schafzucht, doch bebauen sie auch den Boden u. wissen die Eisenerze ihres Landes zu bearbeiten. Ihrer Sage nach sind sie von N. gekommen u. haben die Buschmänner vertrieben. Die Missionen daselbst sind erfolgreich. Jos. Hahn, Die O., Zeitschr. für Erdkunde, Berl. 1868, S. 193, 493 u. 1869, S. 226 u. 482. Der Missionar Hahn (s. d. 7) machte sich um die Erforschung ihrer Sprache verdient. Seyaur.

Ovalan, eine der Fidschiinseln mit einem schönen Hafen auf der Ostseite (Levuka).

Ovale, eine in sich selbst zurücklaufende krumme Linie, welche von jedem ihrer zwei ungleichen u. auseinander senkrechten Hauptdurchmesser in zwei congruente Theile getheilt wird. Jede Ellipse ist daher eine O., nur nicht umgekehrt jede O. eine Ellipse.

Ova marina, Meereier, eine Art Echiniden von Eiform.

Ovampo (Ova-mpo, Ovambo), Negervolk auf der Westküste SAfrikas, nordöstl. von den Ovaherero; sie gehören zur Gruppe der Bantuneger, sind ein seßhaftes Volk, treiben Acker- und Gartenbau, Eisenfabrikation u. andere Industriezweige, u. ihre Hauptstadt Ondonga liegt in einer fruchtbaren, gut cultivirten Gegend. Galton, Bericht eines Forschers im trop. SAfrika, Lpz. 1854.

Ovar, Stadt im District Aveiro der portugies. Prov. Beira, am nördl. Ufer des gleichnam. Strandsees u. unweit des Atlantischen Meeres, Station der Eisenbahn Lissabon-Oporto; Fischfang, lebhafter Handel, regelmäßige Dampfschiffsverbindung mit Aveiro; 10,360 Ew.

Ovarium (lat.), 1) Eierstock. 2) (Gormen), so v. w. Fruchtknoten, s. Blüthe, S. 574.

Óvary, Leopold, hervorragender ungar. Diplomatiker u. Paläograph, geb. 1834 zu Veßprim, machte seine Studien in seiner Vaterstadt, dann in Papa, Pest u. Wien, u. wandte sich hierauf der magyarischen Publicistik zu. Die Thaten Garibaldis veranlaßten ihn zum Eintritt in italienische Kriegsdienste (1860), wo er sich sehr auszeichnete u. mit der italienischen Tapferkeitsmedaille belohnt wurde. Von 1862 nahm er seinen Aufenthalt in Neapel, setzte seine unterbrochenen, bes. archivalischen Studien fort u. schrieb später über die Ergebnisse derselben in italienische Blätter in so ausgezeichneter Weise, daß ihm u. A. eine Abhandlung über die Pergamente der Anjou-Dynastie u. die Documente des farnesischen Archivs in Neapel (16. Jahrh.) die glänzendste Anerkennung verschaffte u. ihm den italienischen Kronenorden einbrachte. Seit 1871 hatte ihn die Ungarische Akademie zu ihrem Bevollmächtigten in Italien ernannt. Auf Vorschlag der Akademie beauftragte ihn 1876 die ungarische Regierung mit der Berichterstattung über die ihm in nahezu 14jähriger Thätigkeit genau bekannt gewordenen größeren Archive Italiens u. mit der Ausarbeitung eines Organisationsentwurfes für die königlich ungarischen Archive. O. entledigte sich dieses ehrenvollen Auftrags mit solcher Umsicht u. Geschick, daß ihn die Auftraggeberin zum zweiten ungarischen Staatsarchivar ernannte u. nach Buda-Pest berief, wo er, mit Sichtung seiner reichen Sammlungen u. den Obliegenheiten seiner neuen wichtigen Stellung beschäftigt, weilt. Boch-Arkossy.

Ovation, bei den alten Römern zur Zeit der Republik Auszeichnung für den Feldherrn, wenn die Bedingungen zum Triumphe fehlten, welche aber diesem zunächst stand.

Ovâtus, eiförmig, s. Blatt, S. 500.

Overbeck, 1) Christian Adolf, deutscher Dichter, geb. in Lübeck 21. Aug. 1755; Obergerichtsprocurator in Lübeck, dann Syndicus des Domcapitels, Consulent der Bürgerschaft, Senator u. unter der napoleonischen Herrschaft Vorstand einiger Administrativämter, nach 1814 Bürgermeister u. Präsident des Obergerichts; st. 9. März 1821. Er schr.: Sammlung vermischter Gedichte, Lüb. 1794; Ana-

Digitized by Google

freon und Sappho, ebd. 1800, u. m. a. Von ihm einige Volkslieder, z. B. Blühe liebes Veilchen ꝛc., Das waren mir selige Tage ꝛc. Vgl. Zur Erinnerung an O., Lüb. 1830, von seinem Sohne Christ. Gerh. O. Sein jüngerer Sohn war 2) Johann Friedrich, berühmter deutscher Historienmaler, geb. in Lübeck 3. Juni 1789, st. in Rom 12. Nov. 1869. Memlings Altarbild im Dome übte schon früh einen tiefen u. nachhaltigen Einfluß auf ihn u. wurde gewissermaßen bestimmend für seine künstlerische Richtung. Im Jahre 1808 ging O. an die unter Fogers Leitung stehende Wiener Akademie, von der er aber wegen Talentlosigkeit excludirt ward. Von Wien ging er 1810 nach Rom, das er von da an nur selten mehr u. immer nur auf kurze Zeit verließ. Seine religiöse Schwärmerei führte ihn 1813 in den Schooß der Katholischen Kirche, nachdem er bereits, fast wider seinen Willen, zum Mittelpunkt einer neuen Schule geworden war, als deren Gründer er heute betrachtet wird, wenn ihr auch Cornelius später eine umfassendere und großartigere Gestaltung gab. Mit einer Anzahl von Gesinnungsgenossen im Kloster S. Isidoro zusammen, lebte O. nun in tiefster Abgeschiedenheit von der Welt ein Leben künstlerisch verklärter Frömmigkeit u. durch Andacht erhobenen Kunststrebens. Hier vollendete er seinen nun in Lübeck befindlichen Einzug Christi in Jerusalem, in welchem er noch frei ist von jener reflexiven Mystik, welche später seinen Compositionen die Signatur religiös-symbolisirender Combination aufdrückt. Infolge seines persönlichen Wesens mied O. die Darstellung von Gestalten und Handlungen, die den Charakter des Bösen, sittlich Häßlichen, ja nur des leidenschaftlich Erregten tragen, u. unterscheidet sich dadurch wesentlich von Cornelius, den seine Energie gerade nach dieser Seite drängte. Wenn er aber gleich diesem wenig Werth auf die Farbe legte, so lag das in seiner Auffassung des Wesens der Malerei. Als Cornelius 1811 nach Rom kam, gewann er bald entscheidenden Einfluß auf O. In der Casa Bartholdi auf dem Mte. Pincio malte O. den Verkauf Josephs u. Die sieben mageren Jahre. Dann folgte das Befreite Jerusalem, in der Villa Massimo mit sieben weiteren Fresken, jenes eines seiner gelungensten Werke. Dann entstand sein Italia u. Germania, in der Neuen Pinakothek zu München. Vor jene römischen Fresken fällt noch seine Erweckung des Lazarus (Eig. des Hrn. v. Mayer in Frankfurt a. M.), nach ihnen die Bußpredigt des Johannes, Christus, die Kinder segnend, und die Himmelfahrt des Elias. Ins Jahr 1829 trifft Das Wunder der Rosen, an der Betkapelle des heil. Franciskus in Assisi. Ihm folgten der Tod des heil. Joseph u. mehrere Zeichnungen aus der biblischen Geschichte, darunter die Erweckung von Jairi Töchterlein. Aber bald neigte er sich der katholischen Mystik zu u. es entstand sein Bund der Kirche mit den Künsten (im Städelschen Museum zu Frankfurt a. M.), worin er beweisen wollte, daß alle Kunst aus dem Cultus hervorgegangen, hauptsächlich aus dem katholischen natürlich. Dann malte er für seine Vaterstadt eine Mater dolorosa, eines seiner besten Werke, zeichnete 40 Blätter zu den Evangelien (Eig. des Hrn. v. Loybeck in München) und das Vater Unser Carton für ein Glasbild der Hamburger Katharinenkirche), malte das Ölbild: Krönung Mariä, im Kölner Dome, das Deckenbild: Christus entzieht sich seinen Verfolgern (im Quirinal), u. schloß mit dem colorirten Cyklus: Die sieben Sakramente. Als seine ächten Schüler sind Führich, Koppelwieser und namentlich Steinle zu betrachten. 3) Johannes Adolf, Archäologe, Neffe des Vorigen, wurde 27. März 1826 von deutschen Eltern zu Antwerpen geboren. Er besuchte zuerst die Realschule, dann die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg, studirte von 1845—49 in Bonn, hauptsächlich unter F. G. Welcker u. F. Ritschl Archäologie u. Philologie. 1850 habilitirte er sich in Bonn u. wurde nach 2 Jahren als außerordentlicher Professor der Archäologie und Director des archäologischen Museums nach Leipzig berufen. 1858 erhielt er daselbst die ordentliche Professur. Er hat das archäologische Seminar an der genannten Universität zum größten Theil geschaffen. Er schr., abgesehen von zahlreichen Aufsätzen u. Abhandlungen in Zeitschriften, den Berichten und Abhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften (so Beiträge zur Erkenntniß und Kritik der Zeusreligion, 1861; Über die Lade des Kypselos, 1865), an selbständigen Werken hauptsächlich: Die römische Villa bei Weingarten, Bonn 1851; Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, Braunschw. 1851—53; Kunstarchäolog. Vorlesungen, ebd. 1853; Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern u. Kunstwerken, 1856, 3. A. Lpz. 1875; Gesch. der griech. Plastik, 1858, 2. A. ebd. 1869—70; Die antiken Schriftquellen zur Gesch. der bildenden Künste bei den Griechen, ebd. 1868; Griechische Kunstmythologie mit Originalabbildungen, ebd. 1873—75 ꝛc., 2 Bde. (wird fortgef.); Atlas der griech. Kunstmythol., ebd. 1873 ff.; Pompeji in seinen Gebäuden ꝛc., ebd. 3. A. 1875.

2) Regnet. 3) Lehfeldt.

Over Darwen, Stadt, s. Darwen.

Overflakkee, Insel im Bez. Briel der niederländ. Prov. Sholland, zwischen der Nordsee und den von der Maas u. Rhein gebildeten Ausflußarmen; Krapp u. Gemüsebau; hat viele u. ansehnliche Dörfer; Hauptort: Sommelsdijk, Marktflecken, 2472 Ew.

Oversee, Kirchdorf im Kreise Flensburg der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Treene, 9 km südlich von Flensburg; etwa 300 Ew. — Hier 6. Febr. 1864 Gefecht zwischen Österreichern u. Dänen.

Overskou, Thomas, dän. Dramatiker, geb. 11. Oct. 1798 in Kopenhagen, gest. das. 7. Nov. 1873. Sein bekanntestes Stück ist: Oestergade og Vestergade, 1828 zum erstenmal aufgeführt. Eine Sammlung seiner Dramen erschien Kopenh. 1850 f. Auch schr. er die Gesch. der dän. Bühne, 1854 ff., 7 Bde. c.

Overstone, Samuel Jones Lloyd Baron, engl. Finanzwirth u. Politiker, einziger Sohn von Lewis Lloyd, war 25. Sept. 1796 zu Overstone Park in Northamptonshire, geboren. Nach vollendeter Schulbildung zu Eton studirte er im Trinity-College der Universität Cambridge, wo er sich den Grad eines Mag. art. erwarb. 1838 war er Ober-Sheriff der Grafschaft Warwick, saß auf liberaler Seite von 1819—1826 für den Flecken Hythe im Unterhause, stand als Chef dem großen lond. Bankhause Loyd u. Comp. vor u. erwarb sich den Ruf einer Autorität in finanziellen u. fiscalischen Fragen, worüber er eine Anzahl Abhandlungen u. Pamphlete veröffentlichte (so namentlich: Thoughts on the separation of the departments of the Bank of England, lond. 1844 u. Tracts and other publications on metallic and

Digitized by Google

paper currency, ebd. 1858); ist ein großer Beschützer der Künste, nahm einen thätigen Antheil an der Einführung der Decimalmünzen in England und ward 5. März 1850 in den Peerstand erhoben. Bartling.

Overweg, Adolf, berühmter Afrikareisender u. Naturforscher, geb. 24. Juli 1822 in Hamburg, studirte 1843—46 in Bonn u. Berlin Mathematik u. Naturwissenschaften, schloß sich 1849 mit Barth (s. d. 7) als Geolog u. Astronom der Richardsonschen Expedition nach dem Innern Afrikas an (S. Afrika, S. 238), wo er 27. Sept. 1852 am Tsadsee starb. (Account of the progress of the expedit. to Central Afr., 1850—53, Fol., Lond. 1854). Von großem Werthe sind namentlich die von ihm durch die Sahara u. am Tsadsee angestellten Höhenmessungen. r.

Overyssel (Obery.), Provinz der Niederlande, an der Zuidersee, die preuß. Prov. Hannover und Rheinpreußen u. an die niederländ. Prov. Friesland, Drenthe u. Gelderniand greuzend; 3322 □km (60$_{,0}$ □M mit 265,144 Ew. (80 auf 1 □km, in den Niederlanden überhaupt 116), ist durchaus eben, im westl. Theile wohl angebaut, im östl. vielfach sumpfig. Flüsse: Yssel (mit der Schiepbeek), Zwartewasser (mit der Vecht u. der Havelter Aa) ꝛc.; ist von vielen Kanälen (Dedams Vaart, Overysselscher, Almelooscher Kanal ꝛc.) u. etwa 100 km Eisenbahnen durchschnitten. Außer dem Ackerbau wird auch viel Viehzucht getrieben. Die wichtigsten Industriezweige sind: Baumwollenspinnerei, Weberei, Ziegelbrennerei u. Binsenflechterei. Der Handel ist lebhaft. Torf wird in Menge gewonnen. Hauptstadt ist Zwolle. Schroot.

Ovibos, s. Bisamochs.

Ovidius, Publius O. Naso, röm. Dichter, geb. 20. März 43 v. Chr. zu Sulmo im Lande der Päligner, aus wohlhabendem ritterlichem Geschlecht; erhielt frühzeitig in Rom eine sorgfältige Bildung bei den gefeiertsten Rhetoren und trat dann in den Staatsdienst, fand aber wenig Behagen an dieser Laufbahn, sondern widmete sich ganz der Dichtkunst in Verbindung mit gleichgesinnten Dichtern, wie Propertius, Macer, Bassus u. A. Die ersten Früchte seiner Poesie waren, außer der einst hochberühmten Tragödie Medea (jetzt verl.), Liebesgedichte auf seine pseudonyme Geliebte Corinna u. poetische Episteln. Er machte eine Reise nach Athen u. Kleinasien, hielt sich einen Winter hindurch in Sicilien auf u. kehrte dann nach Rom zurück, wo er nun die Ars amandi dichtete. Hier heirathete er in glücklicher dritter Ehe eine junge Wittwe, durch welche er in näheres Verhältniß zum Hause des Augustus trat. Er dichtete nun an größeren epischen Werken, den Metamorphoses u. den Fasti, welch letztere noch unvollendet waren, als er im J. 7 n. Chr. von Augustus aus unbekanntem Grunde aus Rom nach Tomi (j. Küstendsche) am Schwarzen Meere verwiesen wurde, wo er, nach vielen vergeblichen Bitten um Erlaubniß zur Rückkehr, im J. 17 n. Chr. starb. O. schr.: Heroides (auch Epistulae genannt), 20 fingirte Liebesbriefe von Heroinen an ihre entfernten Liebhaber, mehr rhetorisch als poetisch gehalten und von Lachmann u. a. theilweise verdächtigt; Amores, 3 (ursprünglich 5) Bücher von Liebesliedern, in denen der Dichter mit üppiger Phantasie und Leichtfertigkeit mancherlei Erlebnisse eines Liebhabers schildert, theilweise gewiß fingirt, wenn auch Corinna überall als die Geliebte erscheint; ein Fragment Medicamina faciei (von Toilettengeheimnissen); Ars amatoria, gewöhnlich Ars amandi genannt, eine Art von didaktischem Gedicht über freie Liebesverhältnisse zu Libertinen in 3 Büchern, originelle Dichtung, von Augustus ungern gesehen; dies u. die Remedia amoris (Hülfe gegen unwürdiges Liebesjoch) gehören formell zu O.s bedeutendsten Leistungen. Diese Liebesgedichte sind alle in elegischen Distichen abgefaßt. Sodann in Hexametern die 15 Bücher der Metamorphoses (Verwandlungen), aus der ganzen griech. Literatur (bes. Nikandros u. a.) die Sagen in einer einigermaßen chronologischen Ordnung vom Beginn der Welt an (zuletzt auch Römische) zusammenfassend, in welchen Verwandlungen vorkommen. Die Erzählung ist, wenn auch nicht ganz ohne Manier, doch äußerst lebendig, fesselnd u. mannigfaltig und ward dadurch das Werk im ganzen Mittelalter u. der Neuzeit ein sehr gern gelesenes; Fasti, 6 (anstatt 12) Bücher eines poetischen Festkalenders der Römer, mit Erzählung der betr. Sagen, wieder in elegischem Versmaß. In der Verbannung dichtete O. außer Ibis (gelehrt-dunkles Schmähgedicht gegen einen Feind) bes. die etwas einförmigen Tristia (Klagelieder) in 5 u. die Briefe Ex Ponto in 4 Büchern, welche zumeist Klagen über das Traurige der Verbannung u. Bitten um Verwendung für O.s Begnadigung enthalten; ferner ein Fragment Halieutica (von den Fischen des Schwarzen Meeres). O. ist ein Dichter von außerordentlich reichem Formtalent und ebenso reicher Phantasie; unter den römischen Dichtern kam ihm in beiden Vorzügen, wie auch in der Leichtigkeit der Produktion kein anderer gleich. Eifrigem Studium der älteren Dichter widmete er sich zwar auch, doch ist er weit mehr von rhetorischer Neigung und Fertigkeit und dabei von dem geistreichen Tone der feinen Welt beherrscht. Ausgaben sehr zahlreich: zuerst Rom 1471; dann besonders von Nic. Heinsius, 1658 ff.; Burmann, 1727, 4 Bde.; u. neuere von Merkel, Lpz. 1853, 3 Bde. u. Riese, ebd. 1871 ff., 3 Bde. Separatausgaben der Metamorphosen von Haupt, 1 Bd., 5. A. Berl. 1872; 2. Bd. von Korn, 1876; u. Siebelis (Polle), 9. A., Lpz. 1877; der Fasti u. Tristia von Merkel, der Fasti (erklärend) von Peter u. v. a. Ins Deutsche übersetzt in allen Sammlungen von Übersetzungen, die Metamorphosen auch von v. Tippelskirch, Berl. 1873. Riese.

Oviedo (Asturum lucus, Ovetum), Hauptstadt der span. Prov. Asturien; Bischofssitz, schöne gothische Kathedrale mit Königsgräbern, altes Schloß, Aquäduct von 41 Bogen, Universität (gestiftet 1580) mit nur einer Facultät der Rechte und einer Notariatsschule (1873 223 Studirende); Collegium, Ökonomische Gesellschaft mit verschiedenen Lehrstühlen, Seminar, Zeichnenschule, Theater, königl. Waffenfabrik, Fabriken für Hüte, Leder ꝛc.; 14,156 Ew. Dabei die Mineralbäder: Caldas do Priorio (34° R.). O. war der Sitz des ältesten christlichen Reichs in Spanien (s. d. Gesch.).

Ovipăra, eierlegende Thiere.

Ovis (lat.), Schaf.

Ovulum (Bot.), Eichen, s. Blüthe, S. 574.

Ovum (lat.), ein Ei.

Ow, Karl, Freiherr von, aus der Felddorfer Linie, Präsident des bayer. Abgeordnetenhauses, geb. 6. Jan. 1818, studirte 1836—40 in München, trat 1844 in den bayerischen Staatsdienst, in welchem er

Digitized by Google

bis zum Regierungsrath bei der Kreisregierung von Niederbayern zu Landshut avancirte. Er wurde 1863 in die bayer. Abgeordnetenkammer, deren Präsident er 1871/73 und seit 1876 ist, gewählt; er war Mitglied des Zollparlaments, u. ist auch seit 1871 Mitglied des deutschen Reichstags, wo er, ein eifriger Führer der Patriotischen (bayerischen) Partei im engeren Vaterlande, dem Centrum angehört. L.

Owahu, so v. w. Oahu.

Owaihi, so v. w. Hawaii.

Owasso, rasch aufblühende Stadt im Shiawassee-County des nordamerikan. Unionsstaates Michigan am Shiawassee River mit mehreren Eisenbahnverbindungen, Korn- u. Sägemühlen, Eisenbahnenschienenwerkstätten; 2065 Ew.

Owego, Hauptort des Tioga-County im nordamerikan. Unionsstaat New York, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Susquehannah, Station der Union-Pacificbahn u. zweier anderer Bahnen, Wollenmanufacturen; 9442 Ew. als städt. Bezirk.

Owen (Auen), Stadt an der Lauter im Oberamte Kirchheim des württemberg. Donaukreises; schöne alte gothische Kirche mit Begräbnissen der alten Herzöge von Teck; Obst-, Wein-, Hopfen- u. Maisbau; 1875: 1393 Ew. Dabei die Ruine Teck auf dem steilen, 787 m hohen Teckberg u. an dem Abhange desselben die Höhle Sibyllenloch u. ein Marmorbruch.

Owen, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Indiana; 39° n. Br., 86° w. L.; 16,137 Ew. Hauptsitz Spencer. 2) County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky; 38° n. Br., 85° w. L.; 14,309 Ew. Hauptsitz: Owenton.

Owen, 1) Robert Dale, engl. Socialreformer, geb. 14. März 1771 zu Newton in Montgomeryshire, widmete sich dem Handelsstande, heirathete 1800 die Tochter des reichen Manufacturisten Dale in Manchester, welcher ihn zum Associé ernannte u. ihm die Leitung seiner Baumwollenspinnerei in New Lanark übertrug, die sich bald zu großer Blüthe entwickelte und mit welcher O. eine große Fabrikschule verband; die günstigen Erfolge, welche er erzielte, erregten die Aufmerksamkeit des Parlaments, so daß ihn dasselbe 1816—1818 bei der Gesetzgebung über die in den Fabriken arbeitenden Kinder zu Rathe zog. Zu gleicher Zeit führte er in England die Kleinkinderschulen ein u. unterstützte die Bell-Lancastersche Methode. Vielfach verdächtigt ging er 1823 nach Nordamerika, kaufte dort die Colonie New Harmony in Indiana und suchte daselbst das communistische System durchzuführen, scheiterte aber damit. Er lehrte 1827 nach England zurück und suchte hier, namentlich in London, durch die Presse u. in Volksversammlungen für sein System zu wirken u. machte zu Orbiston in Lanarkshire u. zu Tytherley in Hampshire ähnliche Versuche wie in Amerika, welche aber gleichfalls fehlschlugen; nicht besser ging es ihm mit einer Arbeits-Börse in London. 1828 ging er auf Einladung der Regierung nach Mejico, um dort sein System zu versuchen, doch auch hier erreichte er nichts. Aus seinen Schülern (Owenisten) bildeten sich später die Chartisten. Durch die Arbeitseinstellung 1834 compromittirt, verließ O. London und ging nach Manchester, wo er in gleichem Sinne fortwirkte, aber nach und nach seinen Einfluß auf das Volk verlor. Er st. 17. Nov. 1858 in Newton. Die Grundsätze seines Systems sind: Patriarchalisches Leben; keine Strafe, blos Ermahnungen; gemeinschaftliche Güter u. Verpflegung u. gleichen Antheil an dem Gewinne, s. u. Communismus. Er schrieb: A new view of Society, Lond. 1813; Vorstellung an die Regierungen Europas und Amerikas, Frankf. a. M. 1819; Beschreibung der schottländischen Colonie von Henry Grey Macnab, französisch von Laffon de Ladebat, Paris 1821; Revolution in the mind an practice in the human race, Lond. 1850. 2) Robert Dale, Sohn des Vor., geb. 1804 in New-Lanark in Schottland, siedelte mit seinem Vater 1823 nach den Vereinigten Staaten über. Der demokratischen Partei sich anschließend, vertrat er den Staat Indiana von 1843—1847 im Congreß. Präsident Pierce machte ihn 1853 zum amerikan. Geschäftsträger in Neapel u. dort blieb er bis 1858, in den letzten Jahren als Gesandter. Bei dem Ausbruche des amerikanischen Bürgerkrieges vertrat er eifrig die Sache der Union und schrieb 1864 ein Werk gegen die Sklaverei, betitelt: Das Unrecht der Sklaverei, das Recht der Befreiung. Abgesehen von Schriften, die er über Spiritualismus verfaßte, sind seine Werke: Neue Anschauungen über die Gesellschaft, Winke über die öffentliche Bankunft u. seine im J. 1873 erschienene Autobiographie erwähnenswerth. Er st. 24. Juni 1877. 3) Richard, berühmter Zoolog und vergl. Anatom, geb. 20. Juni 1804 in Lancaster, studirte in Edinburg Medicin u. Naturwissenschaften, lebte dann als Wundarzt in London, wo er 1835 Conservator am Museum des College of Surgeons wurde; später betheiligte er sich an den Arbeiten der Sanitarischen Untersuchungscommission und wurde Professor der Anatomie u. Physiologie am College of Surgeons, dann Vorstand der naturhistor. Abth. des Brit. Museums. Er schr.: Memoir on the Pearly Nautilus, Lond. 1832; Odontography, ebd. 1840, 2 Bde., 2. A. 1845; Memoir on a gigantic extinct sloth, ebd. 1842; History of British fossil reptiles, 1.—6. Abth., ebd. 1848 ff.; History of British fossil mammals and birds, ebd. 1846; Lectures on the comparative anatomy of the invertebrated animals, ebd. 1846; On the archetype and homologies of the vertebrated skeleton, ebd. 1848; On the nature of limbs, ebd. 1849; On the parthenogenesis or the successive production of procreative individuals from a single ovum, ebd. 1849; Lecture on the raw materials from the animal kingdom, ebd. 1852; Palaeontology, 4. A., ebd. 1869; Anat. of Vertebrates, ebd. 1866—68, 3 Bde. 1) Bartling. 2) Comtes. 3) r.

Owensborough, Hauptort des Dawiß-County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky, am Ohio, Eisenbahnstation; Kohlenbergbau u. lebhafte Schifffahrt; 3437 Ew.

Owens Lake, See im Inyo County des nordamerikan. Unionsstaates Californien östl. von Mount Whitney, 27 km lang, $14_{,5}$ breit, stark sodahaltig (nach Wheeler 22 Mill. Tonnen); in ihn mündet der 200 km lange Owens River. In der Umgegend Silberbergwerke.

Owidiopol, Stadt im russ. Gouv. Cherson, Kreis Odessa, am linken Ufer des Liman des Dnjestr, im Balachenlande, von großen weiten Erdwällen umschlossen, ein weitläufiges Gewirre niederer schmutziger Hütten; 4288 Ew.

Owinsk, Flecken im preuß. Regbez. u. Landkreise Posen, an der Warthe; Schloß, schöne Kirche, Pro-

Digitized by Google

vinzial-Irrenanstalt in dem ehemaligen, 1797 aufgehobenen Cistercienserkloster, Torfgräberei, bedeutende Ziegelbrennerei; 1871: 940 Ew.

Owrutz (Owrutsch), Kreisstadt im russ. Gouv. Wolhynien an der Norina; Gymnasium, Kloster, 5600 Ew.

Oxalate, so v. w. Oxalsäuresalze, s. Oxalsäure; Oxalicum acidum, Oxalsäure.

Oxalidaceae, Pflanzenfam. der dialypetalen Dicotyledonen, in neuerer Zeit auch als Untersam. der Geraniaceae angesehen; Kräuter, oft mit Knollen, seltener Halbsträuchern, noch seltener Bäume; Blätter abwechselnd, oft vierzählig, seltener paarig od. unpaarig gefiedert, Kelch fünftheilig, bleibend, Blumenkrone unregelmäßig, 2 Blumenblätter zuweilen an der Basis zusammenhängend, 10 Staubblätter, an der Basis oft einbrüderig; Staubbeutel mit zwei Ritzen aufspringend; ein freier, fünffächeriger Fruchtknoten; Fächer mehreiig; 5 Griffel; Kapsel fünf- bis zehnklappig; Samen in einem fleischigen Mantel eingeschlossen, eiweißhaltig; Keim gerade, umgekehrt. Gattungen: Oxalis, Averrhoa u. Eichleria. Engler.

Oxalis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Oxalidaceae (X. 5); Kelch fünfblätterig, 5 Blumenblätter, 10 Staubgefäße, an der Basis kurz einbrüderig, fünf kürzer; 5 Griffel, Kapsel länglich. Die Blüthen vieler Arten von O. sind trimorph, je nachdem die Griffel länger als die Staubblätter beider Kreise oder kürzer als die Fäden eines Kreises od. endlich kürzer, als die Fäden beider Kreise. Arten sehr zahlreich, über 200, davon 3 od. 4 in der gemäßigten Zone, 1—2 in den Tropen, die übrigen im extratropischen Afrika u. Südamerika. O. Acetosella *L.* (Sauer-, Pferde- u. Kukuksklee), häufig in Wäldern, Vorhölzern und Gebüschen, mit weißen, röthlich geaderten Blüthen, sowie die gelbblühende, aus NAmerika stammende, häufig in Gärten u. auf Äckern als schwer zu vertilgendes Unkraut vorkommende O. stricta *L.*, und die in SEuropa heimische O. corniculata *L.* sauer schmeckend u. zur Bereitung der im Safte enthaltenen Oxalsäure (s. d.), benutzt; O. sensitiva *L.* (Biophytum sensitivum *DC.*), mit gefiederten Blättern, welche sich bei der Berührung, ja selbst schon angehaucht, zusammen legen, in Ostindien; O. crassicaulis *Zucc.*, in Peru, mit drei, O. tetraphylla *Cav.*, mit vier Blättchen an der Spitze des Stiels, in Mejico, letztere mit rothen, doldenständigen Blumen u. als Zierpflanze, bes. zu Einfassungen von Beeten geeignet, haben rübenartige, eßbare Wurzeln; O. crenata *Jacq.*, in Chile, als Futterpflanze dienend, treibt drei- bis viermal des Jahres Blätter, welche man auch als Spinat und Salat essen kann; auch enthalten die Knollen viel Stärke; O. Deppei *Lodd.*, Zierpflanze aus SAmerika mit eßbaren Stengeln u. Knollen. Engler.

Oxalit, so v. w. Humboldtin.

Oxalsäure, Kleesäure, Sauerkleesäure, $C_2H_2O_4$, findet sich, meist in Form von Salzen, in allen drei Naturreichen. Man hat oxalsauren Kalk gefunden: im Harn, u. zwar im normalen und pathologischen, im Schleim der Gallenblase, auf der Schleimhaut des Uterus während der Schwangerschaft, in Concretionen der Harnröhre. Das Kaliumsalz wurde in Oxalis- u. Rumexarten; das Natriumsalz in Salicornia- u. Salsolaarten, theils gelöst, theils in Krystallen in den Zellen gefunden. In manchen Flechten beträgt die Menge der Oxalsäuresalze nahezu die Hälfte der Trockensubstanz. Als Mineralspecies ist der oxalsaure Kalk als Überzug von Kalkspathkrystallen (Whewellit), auch als Kruste (Thierschit) auf einem Stück einer Marmorsäule des Parthenon entdeckt worden. Die Oxalsäure entsteht bei den mannigfachsten chemischen Processen. 1) Bei der Reduction von Kohlensäure durch schmelzendes Natrium ($2(CO_2)+2Na=C_2O_4Na_2$); auf ähnliche Weise in der assimilirenden Pflanzenzelle wahrscheinlich aus Kohlensäure und Wasser unter Abspaltung von Sauerstoff durch die reducirende Wirkung des Lichtstrahls. 2) Durch Oxydation kohlenstoffhaltiger Substanzen, a) durch Behandeln mit Salpetersäure, wobei diese in Stickoxyd oder salpetrige Säure verwandelt wird; b) durch Schmelzen mit Alkalihydrat, wobei unter Entweichen von Wasserstoff der Hydroxyl-Sauerstoff zur Oxydation verwandt wird, während das Alkalimetall das betreffende O-salz bildet. Beide Reactionen werden zur Darstellung der O. im Großen verwandt: Man erhitzt Zucker mit Salpetersäure oder Cellulose (z. B. Sägespäne) mit Alkalihydrat. 3) Durch Spaltung der Eiweißkörper. Die progressive Stoffmetamorphose beginnt mit der Bildung der O., die regressive Stoffmetamorphose läßt die O. wieder entstehen. Die O. krystallisirt aus wässeriger Lösung in klaren farblosen Prismen von der Formel $C_2H_2O_4+2H_2O$, welche sich in 9 Theilen kaltem Wasser und $2\frac{1}{2}$ Theilen kaltem Alkohol lösen. Bei trockener Luft, rascher bei 100°C verlieren sie ihr Krystallwasser, verwandeln sich in ein weißes Pulver, welches bei vorsichtigem Erhitzen auf 150°C in weißen Nadeln sublimirt. Gegen den lebenden Organismus verhält sich die O. (nach dem Habitus der Krystalle leicht mit Bittersalz zu verwechseln) als Gift, eine Dosis von $1_{/2}$ g. bringt tödtliche Wirkung hervor. Während die reine Säure in der Kälte geruchlos ist, üben ihre Dämpfe die heftigsten Reize auf die Schleimhäute der Nase u. Luftröhre aus u. erregen Husten; man hat sich daher vor ihrer Einathmung zu hüten. Die Spaltung der O. durch conc. Schwefelsäure in Kohlensäureanhydrid, Kohlenoxyd und Wasser wird zur Darstellung reinen Kohlenoxydgases, ihre Zersetzung durch Mangansuperoxyd in Wasser und Kohlensäureanhydrid zur quantitativen Untersuchung des Braunsteins angewendet. Die O. ist eine zweibasische Säure u. bildet daher zwei Reihen von Salzen (Oxalaten), saure u. normale. Von den O-salzen sind zu erwähnen: 1) Saures oxalsaures Kali, Oxalium, Sal Acetosellae, Kleesalz, Sauerkleesalz (fälschlich auch Bitterkleesalz s. d. genannt), $C_2HKO_4+H_2O$ (das käufliche Kleesalz ist oft auch übersaures Salz von der Formel: $C_2HKO_4.C_2H_2O_4+2H_2O$), im Safte vieler Oxalis- und Rumexarten enthalten. Krystallisirt in rhombischen Krystallen, während das übersaure Salz trikline Krystalle bildet. Wird vielfach technisch verwendet. Dient auch zur Entfernung von Tinte- und Rostflecken; es bildet sich dabei lösliches oxalsaures Eisenoxyd-Kali. 2) Saures oxalsaures Ammon, $C_2H(NH_4)O_4$, dient zur Nachweisung des Kalks u. zur Gewichtsbestimmung desselben in der analytischen Chemie. 3) Oxalsaurer Kalk Calciumoxalat, $CaC_2O_4+H_2O$ (od. $2H_2O$ od. $3H_2O$) kommt in den Pflanzenzellen krystallisirt vor u. bildet eine eigene Klasse von Blasensteinen, die sog. Maulbeersteine. Wird durch Vermischen der Lösungen von Chlorcal-

Digitized by Google

cium u. oxalsauren Alkalien als weißes krystallinisches Pulver erhalten. 4) Oxalsaures Silberoxyd $C_2Ag_2O_4$ explodirt beim Erhitzen. Unter den zahlreichen Derivaten der O. ist hervorzuheben der O-Methyläther, der bei der Einwirkung von O. auf Methylalkohol od. Holzgeist entsteht. Krystallisirt in perlglänzenden Blättchen. Schmelzpunkt 61°C., Siedepunkt 163°. Zersetzt sich mit Wasser gekocht unter Bildung von O. u. Methylalkohol; eine Reaction, die zur Darstellung chemisch-reinen Methylalkohols benutzt wird. Broglie.

Oxalsäuresalze, s. Oxalsäure.

Oxenstierna, 1) Graf Axel Gustafsson, geb. 16. Juni 1583 zu Fänö in Upland; studirte in Rostock, Wittenberg u. Jena Theologie u. blieb, obschon später Staatsmann, doch immer der Theologie zugethan. 1603 trat er unter Karl IX. in Staatsdienst, wurde 1606 Gesandter in Mecklenburg u. trat 1609 in den Reichsrath. Gustav Adolf erhob ihn 1612 zum Kanzler; er wurde Bevollmächtigter beim Frieden von Knäred 1613 zwischen Schweden u. Dänemark, ging 1614 mit Gustav Adolf nach Livland u. schloß 1617 zwischen Schweden u. Rußland den Frieden von Stolbowa. Später wurde er Statthalter in den von Preußen abgetretenen Districten. Mit Polen schloß er 1629 den 6jährigen Waffenstillstand, folgte dann seinem König als Rathgeber u. Unterhändler nach Deutschland, wo er in Mainz blieb, während Gustav Adolf in Franken u. Baiern kriegte. Bei Nürnberg führte er ihm 1632 36,000 Mann zu und war mit neuen Verstärkungen unterwegs, als Gustav Adolf 1632 bei Lützen fiel. Sogleich sammelte er ein bedeutendes Heer, um die Sache Schwedens zu vertheidigen, und eilte nach Dresden u. Berlin, um die dortigen Höfe zur Fortsetzung des Krieges zu ermuthigen. Vom schwedischen Reichsrath mit unbedingter Vollmacht versehen, versammelte er nun die evangelischen Stände in Heilbronn zu einem Congreß und wurde hier als Director des Evangelischen Bundes anerkannt. 1634 nach der Schlacht von Nördlingen, wo die schwedische Sache verloren schien, hielt er sie durch seine Geisteskraft; s. u. Dreißigj. Krieg. 1640 nach Schweden zurückgekehrt, führte er bis zu Christinens Volljährigkeit als Mitvormund die Regierung. Christine, majorenn geworden, ernannte ihn zum Grafen, die Universität Upsala aber zum Kanzler. Der zu schleunigen Abschließung des Westfälischen Friedens widersetzte er sich, ebenso der Abdankung Christinens, u. suchte diesen Entschluß durch eine vorgespiegelte Krankheit aufzuhalten, indem er nicht bei den Verhandlungen erschien. Er st. 28. Aug. 1654. Von ihm ist der 2. Theil von Chemnitins: Historia belli suecogermanici; auch schrieb er: De arcanis Austriacae domus ab Hippolyto a Lapide. Vgl. Lundblad, Svensk Plutarch, Stockh. 1824, 2 Bde. (deutsch Stuttg. 1828 f.). 2) Graf Johann, Sohn des Vor., geb. 24. Juni 1611; wurde seit 1636 zu mehreren Sendungen als Bevollmächtigter Schwedens in Deutschland gebraucht u. st. 5. Dec. 1657 in Wismar. 3) Erik, Bruder des Vor., geb. 1624; folgte seinem Vater O. 1) 1654 in der Reichskanzlerschaft, regierte während des Polnischen Krieges Karls X. in Polnisch-Preußen u. st. 1656. 4) Johann Gabriel, geb. 4. Juli 1750 und st. 29. Juli 1818 als schwed. Reichsmarschall, schrieb mehrere Gedichte u. suchte in seinem Drama Drottning Disa die altnordische Mythe in die neuere Dichtkunst einzuführen. Gesammelte Schriften, Stockh. 1805 bis 1815, 4 Bde., u. ö., so 1826, 2 Bde., u. 1837 bis 1842 in Svenska Classiker. e.

Oxford, 1) eine der mittleren Grafschaften von England, grenzt im N. an Warwick, im NO. an Northampton, im O. an Buckingham, im S. u. SW. an Berks und im W. an Gloucester; 1902,84 □km (34,848 □M) mit (1871) 177,975 Ew. (auf 1 □km 94, in ganz England 163). Die Grafschaft bildet im Allgemeinen eine nur sanft wellenförmige Ebene; der NW-Grenze entlang erstreckt sich eine Hügelkette, im Broom Hill bis zu 255 m hoch, u. im SO. erhebt sich in den Chiltern Hills der Nettlebed Hill bis zu 250 m. Sie wird bewässert von der Themse (Thames), welche bei der Stadt O. aus der Vereinigung von Isis und Cherwell gebildet wird, und einigen Nebenflüssen; auch durchziehen sie einige Kanäle, unter denen der wichtigste der mit dem Grand Trunk Kanal in Verbindung stehende Oxford-Kanal ist. Der Boden ist sehr fruchtbar, das Klima feucht u. kühl. Von der Oberfläche sind etwa 59%, Acker- u. 30%, Weideland. Producte: Getreide (namentlich Gerste), Hülsenfrüchte, Gemüse, Hopfen, Flachs; Wild, die gewöhnlichen Hausthiere, Fische; Eisenerze, Pfeifenthon; auch zahlreiche Mineralquellen sind vorhanden. Der Viehstand betrug 1875: 16,766 Pferde, 54,920 Stück Rindvieh, 356,396 Schafe u. 36,512 Schweine. Holz fehlt fast ganz. Hauptbeschäftigung ist Landwirthschaft, namentlich Viehzucht, u. zwar sind Schaf- u. Rindviehzucht mit ausehnlicher Buttergewinnung von großer Bedeutung. Außerdem treiben die Bewohner Bergbau (auf Eisen) u. Fischerei. Die Industrie ist verhältnißmäßig von geringer Bedeutung u. beschränkt sich hauptsächlich auf Wollspinnerei und Fabrikation von Wollenzeugen, Spitzen, Handschuhen, Leder- u. Stahlwaaren. Vier Eisenbahnlinien, welche sich bei der Stadt O. vereinigen, durchschneiden die Grafschaft. 2) Hauptstadt darin, eine der schönsten Städte Englands u. außer London die einzige Stadt, welche einen Lordmayor hat; ist Sitz eines Bischofs, hat Kathedrale (Kirche des Christ-Church-College) und viele andere bischöfliche Kirchen und Kapellen, Bethäuser der Dissidenten, der Katholiken, Baptisten, Methodisten, großes Hospital, Gefängniß, Grafschaftshalle, Stadthaus, zahlreiche alterthüml. Privathäuser, vor der Marien-Magdalenenkirche ein sog. Märtyrerdenkmal (1841 errichtet) mit Bildsäulen von Cranmer, Ridley und Latimer in den Nischen; einige Fabriken u. Handel, namentlich mit Steinkohlen und Getreide; (1871) 32,477 Ew. Die Stadt O. sendet 2 Abgeordnete ins Parlament. Berühmt ist O. durch seine Universität (weshalb O. Athenae Anglorum heißt), die älteste u. dem Range nach die erste Universität von Großbritannien. Schon seit der sächs. Zeit war O. Sitz gelehrter Männer u. einer gelehrten Schule, das erste vollständige University-College wurde aber erst 1249 errichtet, später (namentl. im 13. bis zum 16. Jahrh.) die anderen Collegien u. Bursen eingerichtet und die Universität mehr ausgebildet, endlich 1849 auch Lehrstühle für die neuere Geschichte u. für Rechtswissenschaften gestiftet. Sie zählt etwa 1800 Studenten, hat 19 Colleges und 5 Hallen. Die Universitäts-Bibliothek, im Wesentlichen aus der Sammlung Th. Bodleys gebildet, zählt, abgesehen von der 50,000

Digitized by Google

Bde. starken, im Museum befindlichen Radcliffeschen Bibliothek, über 280,000 Bde., 30,000 Manuscripte ꝛc. Zur Universität gehören ferner die Kirche zu St. Mary im gothischen Stil; das große Auditorium (Theatrum Scheldonianum), welches 4000 Menschen faßt, zu Promotionen, Gedächtnißreden ꝛc.; die öffentlichen Auditorien (The Schools), zu Disputationen, Prüfungen u. Promotionen, sämmtlich in einem Gebäude vereinigt, das auch noch die berühmten Marmora Arundeliana (s. u. Arundel 2) u. die Panfretschen Antiken enthält; das von Elias Ashmole 1677 gestiftete, an Curiositäten reiche Museum; die von Ashmole mit Instrumenten ausgestattete Sternwarte (Radcliffe Observatory). Erwähnenswerth sind ferner: der Bot. Garten, 1632 gegründet, das Radcliffesche Hospital, 1770 eröffnet; das University Museum, in frühgoth. Stile 1857 bis 1860 erbaut, mit werthvollen geologischen, chemischen, anatomischen, zoologischen u. anderen Sammlungen; das Concertgebäude (Musik room), das Congregations- u. Convocationshaus, mit Sälen zu Versammlungen von zur Universität Gehörigen, und die Universitätsdruckerei (Clarendon printing office), zum Theil von dem Ertrage der Clarendonschen History of the rebellion 1711 erbaut, sie wird jetzt seit 1830 zu Lesezimmern ꝛc. benutzt, da 1826—27 eine neue Universitätsdruckerei außerhalb der Stadt gebaut worden ist. Die Universität sendet ebenfalls 2 Abgeordnete ins Parlament. — O. soll um 1000 v. Chr. von dem britischen Könige Membric gegründet und Caer-Membric genannt worden sein. Schon 727 soll hier ein Mönchskloster errichtet worden sein und bereits 879 König Alfred von Wessex die Universität gestiftet haben. 1142 wurde O. vom König Stephan belagert; 1155 ernannte König Heinrich II. Anton von Bare zum ersten Grafen von O.; 1541 wurde das dasige Bisthum gegründet. Hier wurden 16. Oct. 1555 die beiden Bischöfe Latimer und Ridley, als Anhänger des Protestantismus öffentlich verbrannt u. 22. Jan. 1644 von Karl I. das Oxer Gegenparlament gegen das sog. Lange Parlament eröffnet, aber schon 16. April dess. J. wieder vertagt. Vergl. History of the University of O., 2 Bde., Lond. 1850; Arnold, O. and Cambridge, their Colleges etc., Lond. 1873. H. Berns.

Oxford, County im nordamerikan. Unionsstaate Maine, 44° bis 46° n. Br., 71° w. L., 33,465 Ew.; Hauptort: Paris.

Oxford, Graf von, s. Harley.

Oxhoft (engl. Hogshead, fr. Barrique), größeres Maß für Wein u. Spirituosen, in verschiedenen Ländern von verschiedenem Inhalt, meist zwischen 200 u. 240 l; in Deutschland begriff das O. gewöhnlich 1½ Ohm.

Oxus, s. Amu.

Oxychloride, Verbindungen von Metallen mit Sauerstoff u. Chlor.

Oxycoccus *Tourn.* (Moosbeere), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ericaceae-Siphonandroideae, von Linné und vielen Autoren auch mit Vaccinium vereinigt; ausgezeichnet durch 4zählige Blüthen mit radförmiger, tief 4theiliger Blumenkrone, deren Zipfel zurückgeschlagen sind. Arten: O. palustris *Pers.*, mit fadenförmigen, kriechenden Stengeln, immergrünen, unterseits grauen Blättern, rothen in armblüthigen Dolden stehenden Blüthen und rothen Beeren; in Torfmooren zwischen Sphagnum oft so häufig, daß es sich lohnt, die Beeren zu sammeln; letztere (Moosbeeren, Torfbeeren, Sumpfbeeren) sind sauer u. noch stellenweise als antiscorbutisches Mittel gebraucht, werden jedoch vorzugsweise zu Confitüren verschiedener Art verwendet, so namentlich in Schottland u. Rußland. O. macrocarpus *Pers.*, der vorigen ähnlich, aber in allen Theilen größer; in Nordamerika heimisch, in Rußland mit Erfolg acclimatisirt. Engler.

Oxyd, Verbindung eines Elementes (Radicals) mit Sauerstoff. Bestehen mehrere Verbindungen eines Elementes mit verschiedenen Mengen Sauerstoff (Oxydationsstufen), so unterscheidet man diese als Suboxyd, Oxydul, Oxyd, Superoxyd, od. auch als Monoxyd, Dioxyd (Bioxyd), Trioxyd, Tetroxyd, Pentoxyd, je nachdem auf 1 (resp. 2) At. des Metalls 1, 2, 3, 4, 5 At. Sauerstoff kommen; Semioxyde enthalten auf 2 At. Metall 1, Sesquioxyde auf 2 At. Metall 3 At. Sauerstoff. Metalloxyde, welche Anhydride von Basen sind, bezeichnet man stets als Oxydul und Oxyd; Suboxyd heißt dann die Oxydationsstufe, welche weniger, Super- oder Hyperoxyd diejenige, welche mehr Sauerstoff als die Basenanhydride enthält. Oxydation, der chemische Proceß der Vereinigung des Sauerstoffs mit einem anderen Körper. Oxydiren, einen Körper mit Sauerstoff vereinigen. Näheres s. u. Sauerstoff. Wimmenauer M.

Oxydation, s. Oxyd.

Oxydationsflamme, der vordere, am wenigsten leuchtende, oxydirend wirkende Theil der Löthrohrflamme; vgl. Löthrohr.

Oxydationsstufen, s. Oxyd.

Oxydirte Salzsäure, alter unrichtiger Name des Chlors.

Oxydul (Oxydulum), s. Oxyd.

Oxygen (v. Gr.), so v. w. Sauerstoff.

Oxygenoide, s. Elemente 1).

Oxylos, Sohn Hämons, König in Aetolien. Eines Mordes wegen floh er nach Elis, kehrte aber nach einem Jahre nach Aetolien zurück, wo er den Herakliden begegnete. Da diesen das Orakel einen dreiäugigen Führer anempfohlen, O. als Einäugiger mit seinem Maulthier zusammen nur 3 Augen hatte, so wählten sie ihn zu ihrem Führer, setzten ihren Zug fort, siegten u. gaben dem O. Elis als Antheil.

Oxymel, Sauerhonig, ein Gemenge von gereinigtem Honig mit ⅛ Essigsäure; O. scillae wird aus Meerzwiebelessig und gereinigtem Honig durch Eindampfen dargestellt.

Oxymoron (gr.), ein scharfsinniger od. witziger Gedanke, der dem ersten Ansehen nach albern scheint, z. B. du schweigst, aber redest laut; oder ein witziger Contrast von widersprechenden Begriffen, z. B. süßer Schmerz, bitteres Vergnügen, eile mit Weile.

Oxysalze, s. Salze.

Oxysäuren, s. Säuren.

Oxysulfurete, Oxysulfide, Verbindungen von Metallen mit Schwefel u. Sauerstoff.

Oxytönon (gr.), ein Wort, welches auf der letzten Silbe scharf betont wird.

Oyapok, 330 km langer, aber wegen seiner Stromschnellen nur für die kleine Schifffahrt benutzbarer Fluß in Südamerika, bildet die Grenze zwischen Cayenne u. der brasil. Prov. Para und fällt in den Atlantischen Ocean.

Digitized by Google

Oybin, aussichtsreicher, isolirter Bergfelsen in der sächs. Oberlausitz, bei Zittau, 512 m hoch, mit malerischen, zum Theil in Felsen gehauenen Ruinen: denen eines im 13. u. 14. Jahrh. zerstörten, festen Raubschlosses u. einer 1566—84 erbauten prächtigen gothischen Kirche, mit 25 m hohen Bogenpfeilern, meist dem nach dem Falle der Burg hier entstandenen Cölestinerkloster gehörend, das Werk Peter Arlers von Gmünd, einem der Baumeister des Prager Domes. Das Dörfchen am Fuße, 1000 Ew., seit einem Jahrzehnt beliebte und frequentirte Sommerfrische, mit Badeanstalten u. Eisenquelle. Vgl. Moschkau, O. und Umgebung, 3. A., Zittau 1874.

Oynhausen (Rehme), Stadt u. besuchter Badeort im preuß. Kreis u. Regbez. Minden, in einem schönen Thale, an der Werre, 4 km von ihrer Mündung in die Weser, Station der Köln-Mindener, der hannov. Staats- u. der Löhne-Bienenburger Eisenbahn; Fabrikation von Chemikalien, Thonwaaren, Cigarren; Kunstfischlerei; 2041 Ew. In der Nähe der Bahnhöfe der von Lenné geschmackvoll angelegte 25 ha große Kurgarten mit eleganten Badevorrichtungen für Thermalbäder (kohlensäurereiche Soolbäder), gewöhnliche Soolbäder, Gas u. Dunstbäder. Das Wasser liefern 3 kohlensäurereiche Quellen von $26_{,25}$—$33_{,75}$°C., mit einem Salzgehalt von $3_{,6}$ bis $9^{0}/_{0}$. Die Thermen werden äußerlich bes. gegen Lähmungen und Rheumatismus, sowie gegen Blutarmuth, Erschöpfungen, Hyperästhesien, Anästhesien u. Frauenkrankheiten, Exsudate, Knochen- u. Gelenkkrankheiten benutzt. In der benachbarten Saline Neusalzwerk wird jährlich etwa 50,000 Centner Salz gewonnen. Über das Bad schrieben: Braun, Berl. 1865; Sauerwald, ebd. 1873; Lehmann, ebd. 1874; Freitag, Oynh. 1876 u. Rohden, ebd. 1877. S.

Oynhausen, Karl von, Geolog, geb. 4. Febr. 1795 in Grevenburg, wurde 1817 Bergreferendar in Tarnowitz, 1824 Oberbergamtsassessor daselbst, 1829 Oberbergrath in Dortmund, 1830 in Halle, 1831 in Bonn, 1841 Geheimer Bergrath und vormagender Rath im Finanzministerium, 1847 Bergmann und Director des schles. Oberbergamtes Brieg u. 1855 Berghauptmann der Prov. Westfalen in Dortmund. 1864 zog er als Pensionär auf sein Gut Grevenburg, wo er 1. Febr. 1865 starb. Nach ihm ist das Bad bei Rehme 1848 Bad von O. (s. d.) genannt worden. Er schr.: Geognostische Beschreibung von Oberschlesien, Essen 1822; mit Dechen u. La Roche, Geognostische Umrisse der Rheinlande, ebd. 1825; mit Dechen: Über Schienenwege in England, Berl. 1829. r.*

Ozaena, Stockschnupfen, chronischer Nasenkatarrh. Sammelt sich Nasenschleim zwischen den Nasenmuscheln an, zersetzt sich derselbe u. verleiht er der durch die Nase strömenden Luft einen übeln Geruch, so spricht man von O. non ulcerosa, von nicht auf Geschwüren beruhender Stinknase (Punaisie der Franzosen); liegen Geschwüre an den Nasenknorpeln oder Nasenknochen der übelriechenden Absonderung aus der Nase zu Grunde, so spricht man von O. ulcerosa, von geschwüriger Stinknase. Die Behandlung besteht in fleißigen Ausspritzungen und Ausspülungen der Nase, am besten mit der Th. Weberschen Nasenbrause u. Anwendung schwacher Quecksilbersublimat- oder Höllensteinlösung zur Heilung der Geschwüre, von Lösungen von Karbolsäure gegen den übeln Geruch. Lunze.

Ozanam, 1) Jaques, geb. 1640 zu Bouligneux in Bresse bei Villars; war Lehrer der Mathematik in Lyon u. in Paris u. st. daselbst 3. April 1717; er schr.: Traité des lignes de premier genre, 1687; Dictionnaire mathématique, Par. 1691; Récréations mathématiques et physiques, ebd. 1724, 4 Bde., u. A. von Montucle, ebd. 1778; Nouveaux éléments d'algèbre, Amsterd. 1702. S. über O. Fontenelle, Eloge d'O., u. Niceron, Mémoires. 2) Antoine Frédéric, geb. 23. April 1813 in Mailand, war erst bei einem Notar in Lyon beschäftigt, ging 1831 nach Paris, wo er sich an der Gründung der Société de Saint Vincent de Paul betheiligte, wurde 1840 Professor der ausländischen Literatur an der Sorbonne u. st. 8. Sept. 1853 in Marseille. O. war ein geistvoller Kenner ausländischer Literaturen u. ein eifriger Vertheidiger des kathol. Christenthums. Sein Hauptwerk ist das gelehrte, in einer blumenreichen Sprache geschriebene: Dante et la philosophie catholique, 1839 u. ö.; ferner: La civilisation au 5e siècle; Études germaniques, ebd. 1847—49; Pèlerinage au pays du Cid etc.; Oeuvres complètes d'O., von Ampère, 11 Bde., 1862—1865. S. über O.: J. J. Ampère, Notice biographique sur A. F. O., 1853; de Montrond, Fr. O., Lille 1869, u. Lacordaire, Fr. O. Bolchert.

Ozark Mountains, Höhenzug im SW. des Staates Missouri, bis 450 m hoch, bildet die Wasserscheide zwischen Missouri u. Mississippi.

Ozaukee, County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, 43° n. Br., 86° w. L.; 15,561 Ew.; Hauptort: Ozaukee.

Ozelot od. **Pardelkatze** (Felis pardalis), Art der Raubthierfam. der Katzen, 1 m lang, außerdem mißt der Schwanz noch 40 cm; Körper kräftig; Kopf mittelgroß; Ohren kurz, abgerundet; Pelz dicht und weich, glänzend, oben bräunlich od. röthlichgrau, unten weißlich; die Fleckenzeichnung läßt breite, braune, schwarzumrandete Streifen erkennen; Schwanz geringelt, gegen die Spitze verdünnt; raubt des Nachts; Süd- u. Mittelamerika. Farwick.

Ozène, der griechische Name für das indische Udschdschajini, das jetzige Udschein.

Ozi (Ost), wasserreicher Fluß in Afrika, unter 2° s. Br., der in die Ungama-Bai mündet. Sein unterer Lauf ist durch den Belondsoni-Kanal mit dem Dana verbunden.

Ozieri (Ossieri), Bezirkshauptort in der italien. Provinz Sassari (Sardinien); Bischof, Stiftskirche, Seminar, Getreidebau u. Schafzucht; 7965 Ew.

Ozokerit u. **Ozokeritkerzen** s. u. Erdwachs.

Ozölis, das westl. Lokris, die Einwohner Ozolische Lokrer, s. Lokris B).

Ozon (v. griech. ózein, riechen), eigenthümlicher, vom Sauerstoff materiell nicht verschiedener Körper, von diesem hauptsächlich durch die Eigenschaft unterschieden, schon bei gewöhnlicher Temperatur stark oxydirend zu wirken, deshalb auch activer Sauerstoff genannt. Man erhält das O., freilich stets mit viel gewöhnlichem Sauerstoff gemischt, indem man zahlreiche elektrische Funken durch Luft od. Sauerstoff hindurchschlagen läßt, od. angesäuertes, von oxydirbaren (organischen) Substanzen völlig freies Wasser durch den elektrischen Strom zersetzt, reichlicher, wenn

Digitized by Google

man in einem geräumigen Ballon Luft mit Phosphor u. Wasser einige Zeit in Berührung läßt, sowie bei der sogen. stillen Entladung des Inductionsstromes im Sauerstoff. Auch Baryumsuperoxyd u. Wasserstoffsuperoxyd liefern, mit Schwefelsäure behandelt, ozonisirten Sauerstoff. Unsere Kenntniß dieses wichtigen Körpers ist noch gering, da selbst durch die kräftigsten Mittel höchstens 5 % des vorhandenen Sauerstoffes in O. verwandelt werden. Mit Sicherheit ist Folgendes bekannt: Das O. besitzt einen charakteristischen Geruch, der an den des Chlors, oder entfernt an den des brennenden Schwefels erinnert (im Volksmunde Schwefelgeruch); eingeathmet greift es die Respirationsorgane stark an, kleinere Thiere werden durch dasselbe rasch getödtet. Es ist ein höchst energisches Oxydationsmittel und führt oxydirbare Körper schon bei gewöhnlicher Temperatur rasch in die höchsten Oxydationsstufen über, so verwandelt es Phosphor in Phosphorsäure, Schwefel, schwefelige Säure u. Schwefelwasserstoff in Schwefelsäure, Silber, Blei, Bleioxyd, Manganoxydul in die betreffenden Superoxyde; es zersetzt Jodkalium unter Abscheidung des Jodes, so daß ein Gemisch von Jodkalium u. Stärkekleister durch O. rasch geblänt wird; deshalb bilden Papierstreifen, die mit Jodkaliumstärkekleister bestrichen sind, das empfindlichste Reagens auf O. Viele organische Körper werden durch O. rasch zerstört, Guajaktinktur wird geblänt; Farbstoffe, selbst Indigo, werden sofort gebleicht. Seine Dichtigkeit ist (wahrscheinlich) $1^1/_3$ mal so groß als die des gewöhnlichen Sauerstoffes; in Wasser löst es sich nur wenig, gibt ihm aber doch seinen charakteristischen Geruch; durch Erwärmen bis 130° wird es in gewöhnlichen Sauerstoff verwandelt. Gewisse Körper, namentlich ätherische Öle (Terpentinöl) beladen sich am Lichte stark mit O. (O-träger) u. geben dasselbe dann an oxydirbare Körper schnell ab, manchmal ist dabei die Mitwirkung eines dritten Körpers erforderlich; ein solcher O-übertrager sind z. B. die rothen Blutzellen. Die atmosphärische Luft enthält fast immer O., die sehr geringe Menge desselben hängt von der Temperatur, der Jahreszeit u. anderen noch unbekannten Faktoren ab; sie ist bes. groß nach heftigen Gewittern u. an Orten mit kräftiger Vegetation. Zur ungefähren Bestimmung des O-gehaltes der Luft bedient man sich des Ozonometers, das sind Papierstreifen, die mit Jodkaliumstärkekleister bestrichen sind; man setzt sie einige Zeit der Einwirkung der Luft aus u. bestimmt den Grad ihrer Bläunng mit Hilfe einer Farbenskala. Die Rolle, welche das atmosphärische O. spielt, ist noch nicht genügend festgestellt, wahrscheinlich wirkt es als allgemeines Desinfectionsmittel, indem es die in der Luft schwebenden Keime organischer Wesen, auch solcher, durch welche unzweifelhaft gewisse epidemische Krankheiten verbreitet werden, zerstört, indessen sind die Untersuchungen hierüber, sowie auch über die physiologischen Wirkungen des O-s, noch sehr lückenhaft. Das O. wurde von seinem Entdecker, Schönbein, (1840) für eine Wasserstoffverbindung gehalten, bis er selbst durch eine Reihe scharfsinniger Versuche nachwies, daß es nur eine Modification des Sauerstoffes ist. Die beim Übergange des Sauerstoffes in O. eintretende Zusammenziehung, sowie das spec. Gew. des O-s, haben zu der Annahme geführt, daß das O-Molecül aus drei Sauerstoffatomen bestehe (chem. Zeichen O_3), während das Sauerstoffmolekül nur aus zweien gebildet wird (chem. Zeichen O_2); dieses dritte Atom spalte sich sehr leicht ab u. wirke im Augenblicke des Freiwerdens stark oxydirend. Heyer.

P.

P, p (Pe), 1) im Hebräischen ◻ (Pe, d. i. Mund), in der Lateinischen u. in den Romanischen Sprachen P, p, griechisch *II*, *π* (Pi), der 16. Buchstabe, ist die Tenuis der Lippenlaute u. wird gebildet durch Ausstoßung des Hauches bei schneller Öffnung der zuvor etwas gewaltsam zusammengedrückten Lippen, der etwas geschlossenen Nase; eigentlich ist das p als Anlaut der Germanischen Sprachen fremd, nach der Lautverschiebung tritt hier f ein, wo aber anlautendes p in deutschen Wörtern erscheint, sind diese aus den Slavischen, Thrakischen, Keltischen, Romanischen Sprachen übergegangen. 2) Als Zahlzeichen; a) im Griechischen $\pi = 80$, $\pi = 80{,}000$; in der neueren Mathematik bezeichnet *π* die Ludolffsche Zahl; b) im Lateinischen P = 400, überstrichen = 4000; c) in der Rubricirung = 15. 3) Als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften ꝛc. so v. w. Publius, populus, pontifex, pius, proconsul, pater, pars etc.; b) = Pandekten, auf Urkunden = publicatum; c) auf dem Revers franz. Münzen die Münzstätte Dijon; d) auf Recepten so v. w. pugillus; e) auf Wechseln so v. w. protestirt; f) bei Citaten so v. w. pagina; g) in der Musik s. v. w. piano od. poco; h) chem. Zeichen für Phosphor.

Paalstab, ein Handbeil, Keil, Meißel od. Beilmesser aus dem Bronzezeitalter der europ. Urzeit, bildet die Abart der Schaftcelte, s. u. Celt.

Paalzow, Henriette von, geb. Wach, deutsche Romanschriftstellerin, geb. 1788 in Berlin; vermählte sich mit dem Major von P., lebte mit ihm in Westfalen u. am Rhein, wurde nach 5 Jahren von ihm geschieden, wohnte nun bei ihrem Bruder, dem Maler Wach in Berlin, st. hier 30. Oct. 1847; sie schr. die Romane: Godwie Castle, Breslau 1837, 3 Bde., 5. A. 1849; St. Roche, ebd. 1839, 3 Bde., 3. A. 1843; Thomas Tyrnau, ebd. 1842, 3. Bde., 3. A. 1845; Jakob van der Nees, ebd. 1847, 3 Bde.; diese Romane sind französisch, englisch, dänisch, russisch, polnisch u. ungarisch übersetzt; neueste Ausg. der Romane, Stuttg. 1874—75, 12 Bde.; vgl. Ein Schriftstellerleben, Bresl. 1855.

Päan, 1) (Päon), der heilende, helfende, rettende Gott (daher Päanische Kunst, so v. w. Arzneikunst), Beiname des Apollon, Helios, Dionysos, Thanatos u. a. Götter; 2) feierlicher, vielstimmiger Gesang,

Digitized by Google

welcher bei wichtigen Gelegenheiten vorgetragen wurde, namentlich auf Apollon als Gebet um Abwendung einer von demselben verhängten Seuche, od. auch auf einen anderen od. mehrere andere Götter zugleich; bes. hieß später P. 3) Schlachtgesang; 4) Siegesgesang; 5) überhaupt Lob-, Danklied, z. B. Gesang nach der Mahlzeit, Freuden-, Festgesang. Jo P.! ein Ausruf bei freudiger, doch auch bei traniger Überraschung. Als P-dichter (Päanographen) waren im Alterthume berühmt Terpander, Archilochos, Pindar; 6) (Päon) der in den P-en vorwaltende Versfuß, welcher aus einer langen und drei kurzen Silben bestand; 1., 2., 3., 4. P.:

⏑⏑⏑–, ⏑⏑⏑–, ⏑⏑⏑–, ⏑⏑⏑–.

Paar, zwei rechte Nebenflüsse der Donau in Bayern, 1) Kleine P., im Regbez. Schwaben u. Neuburg, mündet Steppenberg gegenüber; 2) Große P., im Regbez. Oberbayern, entspringt bei Kaltenberg (12 km nordöstl. von Landsberg am Lech), fließt in nordöstlicher Richtung, nimmt die Ecknach u. Weilach auf u. mündet unweit Manching.

Paar, altes, aus Italien stammendes, in Steiermark u. Böhmen begütertes Geschlecht, welches früher die Grafenwürde hatte u. seit 1769 in den Reichsfürstenstand erhoben worden ist. Die Familie besaß seit dem Grafen Johann Baptist P. 1624 das Generallandpostmeisteramt in den österreich. Erbstaaten und behielt nach Ablösung dieses Amtes durch Karl VI. jedoch diesen Titel u. die Direction des Postwesens. Sie besitzen in Steiermark die Herrschaften Hartberg u. Stein u. in Böhmen Allodial- u. a. Güter von mehr als 6 □M. Jetziger Chef ist: 1) Fürst Karl, Sohn des 1819 verstorbenen Fürsten Karl, geb. 6. Jan. 1806, Oberst u. Obersthofgeneral-landpostmeister, residirt in Wien; sein ältester Sohn, Graf Karl, ist 7. Juli 1834 geboren. Von seinen Brüdern sind zu nennen: Graf Alfred, geb. 30. Dec. 1806, österr. Feldmarschallieutenant a. D. u. Graf Ludwig, geb. 26. März 1817, österr. Diplomat, seit 1874 Botschafter am päpstl. Stuhl. Lagai.

Paarzeher, Artiodactyla *Owen*, Säugethierordnung der Abtheilung Monodelphia od. Placentalia indeciduata. Gliedmaßen mit paarigen Zehen, von denen die innere und äußere oft Afterzehen sind. Nach Körpergestalt u. Art der Verdauung unterscheidet man die A. non ruminantia *Ow.*, nicht wiederkäuende P. (früher zu den Dickhäutern gerechnet), wozu die Fam. Obesa *Illig.*, plumpe Vielhufer, Fußpferde u. Suina *Gray.*, Schweine, gehören u. in Ruminantia *Ow.*, Wiederkäuer (Zweihufer). Eine dritte, nur fossile, tertiäre Arten führende Unterordnung, welche als Vorläufer der Wiederkäuer gilt, hat den Namen Anoplotherioidea *Pictet.* Farwick.

Pabellon de Pica, Hafenort in der peruan. Prov. Tarapaca, 21° s. Br., wurde vom Erdbeben 9. Mai 1877 schwer heimgesucht, 200 Menschen verloren das Leben. In der Nähe große, 1876 entdeckte Guanolager.

Pabianize, Stadt im russ.-poln. Gouv. Piotrkow, am Meer; bedeutende Fabrikthätigkeit, bes. in Baumwolle, lebhafter Handel; 6399 Ew.

Pabna (Pubna), Distr. der Division Radschschahi der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, reichlich bewässert von Armen des Ganges u. Brahmaputra; 3092 □km u. 1,211,594 Ew. Gleichnam. Hauptort an dem Gangesarme Podda; 15,730 Ew.

Pabst, Heinrich Wilhelm, Landwirth, geb. 26. Sept. 1798 in Maar bei Lauterbach in Oberhessen, wurde 1823 Buchhalter und Lehrer an dem landwirthschaftlichen Institut in Hohenheim, 1831 Ökonomierath u. Secretär der landwirthschaftlichen Gesellschaft im Großherzogthum Hessen, errichtete eine landwirthschaftliche Lehranstalt in Darmstadt u. pachtete dazu das großherzgl. Chatullengut Kranichstein; 1839 wurde er Director der Staats- u. landwirthschaftlichen Akademie in Eldena bei Greifswald, 1843 Geheimer Finanzrath in Berlin, 1845 Director in Hohenheim und 1856 Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg mit dem Range eines Sectionsrathes im Ministerium für Landescultur, kam dann 1861 als Vorstand des Departements für Landescultur ins Ministerium für Handel u. Volkswirthschaft, trat aber 1867 ins Privatleben zurück u. st. 10. Juli 1868 in Hüttelsdorf bei Wien. Er schr.: Beiträge zur höheren Schafzucht, Stuttg. 1826; Anleitung zur Rindviehzucht, ebd. 1829; Allgemeine Grundsätze des Ackerbaues, Darmst. 1832; Lehrbuch der Landwirthschaft, ebd. 1833, 2 Bde., 6. A. Wien 1866; Landw. Betriebslehre, Darmst., 2. A. 1842; Anleitung zum Kartoffelbau, Stuttg. 1845, 2. A. 1846; Anleitung zur zweckmäßigen Cultur u. Bereitung des Flachses, ebd. 1847; Landwirthschaftl. Erfahrungen von Hohenheim, ebd. 1849; Neue Anleitung zur Rindviehzucht, ebd. 1850; Landwirthschaftliche Taxationslehre, ebd. 1853, 2. A. 1863; Landwirthschaftl. Fortbildungsschulen und Wanderlehrer, Wien 1867. Rhode.*

Pabulatores (lat.), Futtersucher, vom altröm. Heerwesen herübergenommen, im 3. Jahrh. die Anachoreten, welche in den Wäldern lebten u. Wurzeln und Kräuter als Futter suchten.

Pacaraima, Sierra, Gebirge auf der Grenze der brasil. Prov. Amazonas u. der venezuel. Prov. Guiana.

Pacasmayo, Hafenort in Peru, Provinz Lambayeque, Ausgangspunkt der Staatsbahn nach Magdalena u. Cajamarca.

Pacca, Bartholomäus, Cardinal, geb. 25. Dec. 1756 in Benevent, trat in die Dienste des päpstlichen Stuhles und war unter Pius VI. in Deutschland, wo er gegen den Emser Congreß wirkte, wurde 1786 Erzbischof in partibus u. als Nuntius nach Köln geschickt, aber von den drei geistlichen Kurfürsten, dem Erzbischof von Salzburg u. Österreich nicht anerkannt, wogegen die Bischöfe u. Äbte sich ihm unterwarfen u. die Regierungen von Preußen u. Bayern ihn ungestört seine Nuntiatur ausüben ließen. 1794 ging er nach Rom zurück, wurde Nuntius in Lissabon, wo ihn Pius VII. 23. Febr. 1801 zum Cardinal-Bischofe erhob, u. kehrte 1802 nach Rom zurück; in den Streitigkeiten des Papstes mit Napoleon war P. ein treuer Anhänger des Papstes, welcher ihn 1808 als Prodatar des heiligen Stuhles zu seinem Minister machte. Weil P. die Bannbulle gegen Napoleon 1809 concipirt und in Rom verbreitet hatte, wurde er 6. Juli d. J. von den Franzosen mit dem Papst gefangen aus Rom geführt, in Grenoble von demselben getrennt u. bis Januar 1813 auf der Festung S. Carlo bei Fenestrelles gefangen gehalten. Infolge des Concordats von Fontainebleau 1813 befreit, überredete er sogleich den Papst, das Concordat nicht zu halten, und

Digitized by Google

wurde deshalb vom Kaiser im Januar 1814 nach Uzès verbannt. Nach Napoleons Sturz mit dem Papst nach Rom zurückgekehrt, begleitete er denselben auf der Flucht vor Murat 22. März 1815 nach Genua u. kehrte 7. Juni mit ihm zurück, wurde Mitglied der Congregation für die Missionsangelegenheiten Chinas, der Congregation zur Aufstellung eines Systems für den Universitätsunterricht u. der Commission zur Untersuchung der Finanzen des Kirchenstaates. Unter Leo XII. legte er 1824 seine Stelle als Camerlengo nieder, wurde 1830 Bischof von Ostia u. Velletri, beschäftigte sich später bes. mit Sammlung von Materialien zu einer Geschichte des päpstlichen Hofes seit der Französischen Revolution und starb als Decan des heiligen Collegs und Secretär der Inquisition ꝛc. 19. April 1844 in Rom. Er schr.: Memorie istoriche del ministerio di due viaggi in Francia e della cattività nel castro di San-Carlo, 2. A., Rom 1830, 3 Bde., n. A. Orvieto 1843 (deutsch, Augsb. 1831 f., 2. A. 1835); Notizie sul Portogallo, Rom 1835; Relazione del viaggio di Papa Pio VII., ebd. 1836; Gesammtausgabe seiner Werke, deutsch, Augsb. 1831—34, 6 Bde. Kleinschmidt.*

Paccanaristen (auch Baccanaristen), die vereinigten Mitglieder zweier religiöser Gesellschaften zum Zwecke der Erneuerung des aufgehobenen Jesuitenordens; die eine, gestiftet 1794 bei Löwen von dem Exjesuiten Charles de Broglie, Abbé de Tournely u. Abbé Pey unter dem Namen einer Gesellschaft des heiligen Herzens (Congregation du sacré coeur), mit Hilfe des Abtes Beck u. des Kanonikus Binder in Lauterhofen (Oberpfalz) nach Deutschland verbreitet und in Göggingen bei Augsburg aufgenommen, durch die Franzosen nach Passau u. von da nach Neudorf bei Wien (1796) vertrieben, unter dem Schutz des Cardinals Migazzi und der Erzherzogin Marianne nach Hagenbrunn verpflanzt u. in Prag mit einer neuen Anstalt versehen (1798). Die andere Genossenschaft gründete Nicolaus Paccanări in Verbindung mit Exjesuiten unter dem Namen einer Gesellschaft des Glaubens in der Nähe von Spoleto. Beide Congregationen wurden 18. April 1799 in Wien unter dem letzteren Namen vereinigt, in Dillingen, Cremona, Este mit Häusern, in England, Holland und Frankreich mit Colonien begabt und 1800 in Rom aufgenommen, geriethen aber mit den alten in Rußland 1801 wieder erstandenen Jesuiten wegen der Vereinigung in Streit u. traten nach u. nach bis 1814 sämmtlich zu den Jesuiten zurück. Löffler.*

Pacchino, Flecken in der ital. Prov. Siracusa (Sicilien) beim Vorgebirge Passero, kleiner Hafen, bedeutender Viehmarkt, Thunfischerei; 6452 Ew.

Pacchionische Granulationen, kleine, stecknadel- bis erbsengroße, rundliche Körperchen, die bes. zu beiden Seiten des Längsblutleiters des Gehirns sich vorfinden und Bindegewebswucherungen der Spinnenwebenhaut sind. Umfänglichere Haufen P-r G. beobachtet man bei Personen, die an häufigem Blutandrange zum Kopfe gelitten haben, bei Irren u. s. w., doch auch bei ganz Gesunden. Kunze.

Pace (engl.), so v. w. Schritt, als Maß = 2 Feet oder $0_{,61}$ Meter.

Pacem (lat., den Frieden, von pax), 1) Agnus Dei, welches der kathol. Priester nach der Messe den Diaconen od. dem Volke mit den Worten: Pax domini vobiscum, zum Küssen reicht. 2) Eine silberne od. vergoldete Münze mit dem Bilde eines Heiligen od. des Heilandes, welche an das Paternoster gehängt wird. 3) Der Backenstreich, welchen der firmende Bischof ertheilt. 4) P. schlagen, die Betglocke ziehen.

Pacentro, Flecken in der ital. Prov. Aquila; Fabrik von Kupferschmiedewaaren, Weberei, Seidenzucht, Öl- u. Weinbau; 4032 Ew.

Pacetti, Camillo, ital. Bildhauer u. Prof. an der Akademie zu Mailand, geb. um 1760 in Rom, st. 1826 in Mailand, wo ihm die Akademie, an die er auf Canovas Empfehlung kam, ein Denkmal errichten ließ. Die Plastik daselbst verdankt P. viel, wie er denn durch seine colossale Minerva (in der Brera), die beiden Victorien u. die Friescompositionen am Friedensbogen daselbst, seinen Ganymed mit dem Adler Jupiters u. seine Kolossalstatue des schlafenden Apollo (Modell) treffliche Muster höherer Kunstauffassung gab. Regnet.

Pachacamac, der Weltenschöpfer, eine hervorragende Gottheit der alten Peruaner (s. Peru). Ihm stand ein prachtvoller, viel besuchter Tempel, südöstl. von Lima, auf einer Anhöhe am Meer, von dem noch Ruinen erhalten sind. Denselben Namen führen die nahe gelegenen Reste einer Stadt.

Pache, Jean Nicolas, franz. Revolutionär, geb. 1746 in Paris, siedelte, nachdem er einige Zeit Lehrer beim Marschall Castries gewesen war, nach der Schweiz, kehrte aber in der Revolution zurück u. wurde als Girondist 3. Oct. 1792 Kriegsminister; aber seiner Partei verdächtig u. dem Berge anhängend, wurde er schon 2. Febr. 1793 entlassen. Die Bergpartei setzte seine Ernennung zum Maire von Paris durch, und nun suchte er sich an den Girondisten zu rächen, deren Sturz er auch herbeiführte. 1794 verlor er seine Stelle. Robespierre war eifersüchtig auf sein Ansehen, dennoch konnte man keine Schuld auf ihn bringen, selbst als er später mehrere Male gefährlicher Umtriebe u. des Handelns im Interesse der Bourbons angeklagt wurde. 1797 zog er sich auf sein Gut bei Charleville zurück und starb 18. November 1823. Henne-Am Rhyn.*

Pachino, so v. w. Pacchino.

Pachira *Aubl.* (Carolinea Linn. fil.), Pflanzengatt. aus der Fam. der Malvaceae-Bombaceae; Arten in Südamerika, wichtig P. aquatica *Aubl.* (wilder Cacaobaum), deren junge Blätter u. Blüthen als Gemüse genossen werden wie auch die kastanienartigen Samen.

Pachometer (v. Gr.), Instrument, um die Dicke eines belegten Spiegelglases zu messen.

St. Pachomius, Gründer des Klosterwesens, geb. um 292 n. Chr. in der Thebais in Ägypten; als Soldat unter Constantin d. Gr. zum Christenthum bekehrt, ging er als Einsiedler in die Thebaische Wüste u. gründete 330 auf der Nilinsel Tabenna ein Cönobium, worin er früher einzeln lebende Anachoreten zu einem gemeinsamen Leben nach bestimmten Regeln vereinigte. Auch ein Frauenkloster gründete er für seine Schwester am Nilufer nicht weit von Tabenna. P. st. 348 auf Tabenna. Tag der 3. Mai. Die alte Regel des P. ist nicht mehr bekannt u. die jetzt ihm noch zugeschriebenen Regeln bei L. Holsten u. Gazäus sind spätere Erweiterungen. Vgl. Man-

Digitized by Google

gold, De monachatus originibus et causis. Marb. 1852. Löffler.*

Pacht ist diejenige Art der Miethe (s. d. u. Miethvertrag), bei welcher eine fruchttragende Sache zum Zwecke der Nutzung gegen eine Summe Geldes (P.-zins) überlassen wird. Im Allgemeinen kommen alle für Miethe geltenden Grundsätze auch hier zur Anwendung. Gegenstand der P. sind nicht nur körperliche Sachen, bes. landwirthschaftliche Güter, sondern auch unkörperliche, z. B. Gewerbsrechte (s. § 45 der Deutschen Gewerbeordnung), kaufmännische Geschäfte u. dgl. Abweichend von der Miethe kann als P.-zins auch eine Quote des Fruchtertrages bedungen werden (colonia partiaria, Theilpacht), in welchem Falle sich die P. dem Gesellschaftsvertrage nähert. (Nach österreichischem Rechte geht sie geradezu in denselben über.) Bei Eintritt gewisser Unglücksfälle hat der Pächter einen Anspruch auf eine verhältnißmäßige Minderung od. auch nach Befinden gänzlichen Erlaß des P.-zinses (Remissio mercedis). In der Normirung dieses Anspruches ist das Röm. Recht lediglich von der Billigkeit ausgegangen, um in den einzelnen Fällen nach billigen Rücksichten eine theilweise od. volle Befreiung des Pächters von der Bezahlung des P.-zinses eintreten zu lassen. Gemeinrechtlich suchte man statt dessen feste Rechtsgrundsätze aufzustellen u. ein Gleiches thaten in verschiedenster Weise die neueren Particulargesetze. Uebrigens verlor die Sache in neuerer Zeit dadurch an Wichtigkeit, daß, im Hinblick auf die Entwickelung des Versicherungswesens, seitens der Verpächter schon bei Abschluß des P.-vertrages darauf gedrungen wird, daß der Pächter vertragsmäßig von vornherein auf dieses Recht verzichtet. (Jacobi, Über Remission der P., 1856.) Eine besondere Art von P. ist der sog. **Eisenviehvertrag** (Contractus socidae, franz. Cheptel de fer), nach welchem der Pächter, welchem zugleich die bei dem Gute befindliche Viehheerde überlassen wird, am Ende des P.-es so viel Vieh zurücklassen muß, als dem ihm anfangs übergebenen Inventar gleichkommt. Bei Bauergütern findet sich öfters das P.-verhältniß zu einem mehr od. weniger dinglichen u. vererblichen Rechte (Erb-P., im Gegensatz zu Zeit-P.) ausgebildet. Pachtungen, welche sich über die Staatsgüter od. Einkünfte eines ganzen Landes od. einer Provinz erstrecken, wie dies z. B. sonst bei Steuern, Zöllen u. dgl. vielfach vorkam, wie noch heute in der Türkei, nennt man **General-P.** Für die Volkswirthschaft ist eine genaue gesetzliche Ordnung der P. unter allen Umständen von großem Einfluß, von größtem dort, wo sich die Verhältnisse ausgebildet haben, wie in England. Aber auch in Deutschland finden sich noch Landstriche, bes. im Norden, wo nicht nur große Gutscomplexe noch vorhanden sind, sondern auch häufig verpachtet werden. Es hat daher schon das Preußische Landrecht sehr detaillirte Vorschriften erlassen, und die bevorstehende Deutsche bürgerliche Gesetzgebung wird dem Gegenstande die größte Sorgfalt zuzuwenden haben. Schon die großen Justizgesetze von 1877 sind übrigens hierin mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sowol das Gerichtsverfassungsgesetz als die Civilproceß- u. Concursordnung mancherlei die Miethe im Allgemeinen u. die P. insbesondere begünstigende Bestimmungen getroffen hat. So z. B. über die Zuständigkeit der Amtsgerichte für Miethstreitigkeiten, über ihre dringende Natur (G.-V.-G. §§ 23, 202), über sofortige Vollstreckbarkeit der Urtheile (C.-P.-O. § 649); insbesondere aber über die Verhältnisse im Concurs, z. B. über den Gerichtsstand des Pächters (C.-O. § 208 vgl. mit C.-P.-O. § 22), über die privilegirte Natur des P.-inventars (Abgesonderte Befriedigung nach § 41). Besonders ausführlich sind die Bestimmungen der C.-O. (§§ 17 u. 18) über die Wirkungen des Concurses auf bereits bestehende P.-verhältnisse. Eck u. Kayser in Holtzendorff's Rechtslexikon, Bd. II (1876). Bezold.*

Pachuca, Stadt im Staate Mejico, 2600 m ü. d. M., nordöstl. von der Stadt Mejico; einer der ältesten Bergwerksorte des Staates, 12,000 Ew.

Pachymeres, Georgios, byzant. Schriftsteller, geb. 1242 in Nikäa, ging mit Michael Paläologos nach Constantinopel zurück, gelangte dort zu hohen Staats- u. Kirchenämtern u. st. nach 1308; er schr.: Die Geschichte des Michael Paläol. u. des Andronikos Pal., herausgeg. von Possinus, Rom 1666 bis 69, 2 Bde., Fol. u. J. Bekker, Bonn 1835, 2 Bde.; Epitome in Aristotelicam philosophiam, bis jetzt nur in latein. Text vorhanden, herausgegeben von Bechius, Bas. 1560; Declamationes XIII. (mit 12 bisher unedirten) von Boissonade, Par. 1848 ꝛc.

Pacific, englische Bezeichnung für den Großen Ocean; pacifisch, was auf diesen Bezug hat.

Pacificbahnen, Eisenbahnen in Amerika, welche die Bestimmung haben, den Atlantischen Ocean, od. wenigstens den O. des betreffenden Landes, mit dem Großen Ocean in Verbindung zu setzen; dann auch solche, die der pacifischen Küste entlang od. mit derselben parallel laufen. Bis jetzt (anfangs 1878) sind unter solcher Benennung nur wenige der nachstehend aufgeführten fertig gestellt u. auf der ganzen Strecke in Betrieb, andere sind im Bau oder liegen noch im Project. Es gibt aber auch Bahnen in Amerika, die, wenn auch nicht so benannt, doch dem Begriff der P. entsprechen u. daher auch als solche bezeichnet werden können, s. unten 7)—11). 1) Die **Union- und Central-Pacificbahn** verbindet New York mit S. Francisco, berührt von W. nach O. die Staaten Californien u. Nevada, die Territorien Utah, Wyoming u. Colorado, die Staaten Nebraska, Jowa, Illinois, Indiana, Michigan, Ohio, Pennsylvanien u. New York, mißt 5285 km u. hat 2 Geleise; die Reise dauert etwa 7 Tage, ist aber mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet. Bei jedem Zuge befindet sich ein Pullmannscher Schlafwagen u. ein Hotelwagen, der eine vorzügliche Küche und einen ebenso guten Keller führt; neuerdings befindet sich sogar eine Druckerei auf dem Hauptzuge, in welcher eine Zeitung, Der Transcontinental, gedruckt wird. Die neuesten Nachrichten dafür werden auf den Stationen in Bereitschaft gehalten. Die Bahn besteht in ihrem Hauptkörper aus 2 Theilen: der 3868 km langen Strecke New York Omaha-Ogden (Union Pacific) und der 1417 km langen Strecke Ogden-S. Francisco (Central Pacific). Beim Bau der Bahn kam die 2208 km lange Strecke New York-Omaha nur in geringem Maße in Betracht, da größtentheils schon vorhandene Linien benutzt werden konnten; die beiden übrigen Strecken (zus. 3077 km lang (Omaha-Ogden 1660, Ogden-Sacramento resp. S. Francisco 1417 km), mußten jedoch ganz neu hergestellt werden. Die Idee zu einer derartigen

Digitized by Google

Verbindung hatte bereits 1830 beim Bau der ersten nordamerik. Eisenbahn (Quincey-Boston) Asa Whitney angeregt. Das Bedürfniß dazu machte sich erst geltend, nachdem die Entdeckung der californischen Goldfelder den Reichthum des Westens dargethan. 1860 bis 1861 bildeten sich 3 Gesellschaften zum Bau der Bahn. Am 1. Juli 1862 erfolgte Seitens des Congresses die Incorporation des Unternehmens unter dem Namen Central Pacific Compagnie in Sacramento, Union Pacific Compagnie in Chicago u. Missouri Pacific Compagnie in Saint Louis. Letztere hatte bereits in der Mitte der 50er Jahre eine Bahn von Saint Louis westwärts in Angriff genommen. Diese u. die von Omaha zu beginnende Linie sollten der californischen entgegenbauen, und zwar wurde derjenigen von ihnen das Recht des officiellen Anschlusses, sowie die von der Regierung in Aussicht gestellten Landschenkungen und Geldunterstützungen zugesichert, welche zuerst den 101° w. L. erreicht haben würde. Diese Unterstützungen wurden durch Congreßgesetz vom 2. Juli 1864 auf 12,800 Acres pro engl. Meile zu beiden Seiten der Bahn u. einem Baardarlehen, dessen Höhe je nach den Schwierigkeiten des Baues auf Dollars 16,000, 32,000 u. 48,000 normirt wurde, festgesetzt. Von dieser Zeit schritt der Bau, der bereits 1863 begonnen, mit fabelhafter Schnelligkeit vor, so daß bereits 10. Mai 1869, anstatt, wie man berechnet, im J. 1872, der Anschluß nördl. vom Great Salt Lake bei Promontory-Point erfolgen konnte. Die Union Pacific Gesellschaft hatte den Sieg davongetragen; sie hatte bereits 1866 den 101. Meridian erreicht; dafür waren aber auch die Schwierigkeiten, die sie zu überwinden gehabt, weit geringer. Von Omaha, das bereits 294 m hoch liegt, steigt die Bahn ganz allmählich aufwärts, selbst nach Erreichung des Gebirgslandes, während von Sacramento aus direct die Sierra Nevada zu erklettern ist, und, abgesehen von Brücken, riesigen Dämmen und Schneedächern nicht weniger als 25 Tunnels zu treiben waren, darunter einer von über 500 m Länge. Dennoch liegt der höchste Punkt der Bahn auf der Union Pacific Strecke 2685 m, bei Station Sherman, Wyoming, während die Paßhöhe der anderen bei Summit 2148 m beträgt. Diese Höhen sind aber nicht die bedeutendsten, die von Eisenbahnen überschritten wurden, die Paßhöhen der südamerikan. Bahnen übertreffen sie darin u. auch in der Großartigkeit der Bauwerke bei Weitem; s. Gebirgsbahnen. Die oben erwähnten Staatsunterstützungen betrugen an Ländereien 54,687 engl. oder 2584 geogr. □M (fast das Doppelte des Königreichs Bayern), an Geldern 53,121,632 Doll. Die Rentabilität der Bahn ist in jeder Hinsicht zufriedenstellend; dieselbe entspricht also ihrem Zwecke vollständig u. es steht in unzweifelhafter Aussicht, daß ihre Bedeutung durch weitere Verzweigungen u. Verbindungen, sowie nach Maßgabe der Besiedelung der von ihr berührten Länder des Westens, noch steigen werde. Von dieser Hauptbahn zweigen sich sowol nach Norden als nach Süden verschiedene Nebenstrecken ab. a) Zunächst die beiden der Kansas Pacific Eisenbahngesellschaft gehörigen von Kansas City nach Denver führenden Parallelbahnen, die nördliche unter dem Namen Eastern Division der Union Pacific, die südliche, über Colorado führende, Kansas Denver City genannte, jede etwa 1000 km lang. Von Denver führt dann der Anschluß als Denver Pacific 170 km nach Cheyenne zur Hauptbahn. b) Die Utah-Centralbahn von Ogden nach Great Salt Lake City u. Union, 60 km. c) Sacramento-Red Bluff, 225 km; dieselbe sollte nordwärts weiter geführt werden bis Portland, von wo die Bahn auch schon südwärts bis Eugene City 200 km weit jener Strecke entgegengebaut ist; beide Strecken sind aber ins Stocken gerathen; der gemeinschaftliche Name ist Oregon-Californien. 2) Von Saint Louis ist noch eine zweite directe Pacificbahn im Bau: die Atlantic Pacific; dieselbe folgt ungefähr dem 35. Breitegrad durch Missouri u. das Indianerterritorium, soll sich dann westl. nach Albuquerque wenden, den Colorado bei den sog. Needles 34½° n. Br. überschreiten u. in die Süd Pacific bei Los Angeles einmünden. Sie hat eine Länge von etwa 5000 km, wovon ca. 1700 km fertig sind; sie verfügt über eine Terrainschenkung von 3100 geogr. □M. Auch an dieser Bahn wird von beiden Seiten gebaut. 3) Die Süd Pacific (Southern P.), geht von Sacramento aus über Los Angeles bis Fort Yuma an der Mündung des Gila in den Colorado u. ist bereits ganz im Betrieb; dieselbe ist 960 km lang, zeichnet sich durch kühne u. merkwürdige Bauten aus (ein 2275 m langer Tunnel, die Schlinge am Tahichipi Paß 2c.) u. ist ebenfalls mit angemessenen Landschenkungen bedacht. 4) Die New Orleans Pacific (früher Texas Pacific) von Shreveport am Red River in Louisiana über Fort Yuma nach S. Diego am Großen Ocean; im Bau, doch noch wenig vorgeschritten; erhält etwa 1000 geogr. □M Landschenkungen Seitens des Staates Texas. Ob sie von der Union eine Unterstützung erhält wird sich erst in dem Herbst 1878 zusammentretenden Congreß entscheiden. 5) Die Northern Pacific von Duluth am WEnde des Oberen Sees, Minnesota, nach dem Puget Sund etwa unter 48° n. Br.; sie ist 1864 concessionirt, seit 1. Juli 1870 von beiden Seiten im Bau, 2853 km lang, wovon etwa 1800 km fertig und erhält 4283 geogr. □M Landschenkungen; von Kolama am Puget Sund ist Verbindung mit Portland (s. oben 1) c) hergestellt. Von Duluth gibt es über S. Paul Verbindungen mit der Union Pacific sowol bei Omaha als bei Chicago u. vielen zwischen diesen Orten liegenden Stationen. Die Hauptlinie durchschneidet den Staat Minnesota, die Territorien Dakotah, Montana, Idaho u. Washington u. sollte schon 1876 fertig sein, ist aber durch Bankerott des die finanziellen Geschäfte des Baues leitenden Bankhauses ins Stocken gerathen. 6) Die Canadische Pacificbahn zwischen dem Oberen See u. der Küste des Großen Oceans bei der Bancouver-Insel, vermessen zu 3268 km, wovon etwa 400 km fertig; es geht damit offenbar schlecht vorwärts, obwol sie von der Regierung eine Unterstützung von 30 Mill. Doll., sowie an Landschenkungen 20½ Mill. ha erhalten soll. Vergl. Fleming, Report on surveys and preliminary operations on the Canadian Pacific Railway, Ottawa 1877. 7) Die Panama Bahn, von Colon (Aspinwall) am Caraib. Meer nach Panama am Großen Ocean, 76 km, 1850 bis 1855 gebaut, kostete über 7 Mill. Doll., Wasserscheide 85 m; macht nach einem glänzenden Anfang, infolge Mißbrauchs des Monopols schlechte Geschäfte. 8) Die Honduras Bahn zwischen Puerto Caballo am Caraib. Meer u. Amapala (Fonseca-Bai) am Großen

Digitized by Google

Ocean, etwa 400 km, wovon aber nur etwa 140 km fertig. 9) Die Costa Rica Bahn, von Punta Arenas am Großen Ocean (Nicoya Golf) nach Puerto Limon am Caraib. Meer, etwa 200 km lang, auf einzelnen Strecken im Bau. 10) Project einer Bahn über den Isthmus von Tehuantepec; einstweilen nur erst vermessen. 11) Project einer Linie, welche von Fort Juma der ganzen pacifischen Küste bis Valparaiso in Chile folgend, von da die Cordilleren überschreiten u. Anschluß mit der bereits im Bau begriffenen Bahn von Buenos Ayres nach Mendoza erhalten soll, um dann möglicherweise weiter nach Rio de Janeiro geführt zu werden. Sie würde also die Verbindungsbahn sämmtlicher Unternehmungen dieser Art sein. Schroot.

Pacificiren (v. Lat.), versöhnen, den Frieden herstellen; Pacification, Friedensstiftung, die Zurückführung eines im Krieg oder Aufruhr befindlichen Landes in den Friedenszustand, sei es durch Waffengewalt oder andere Mittel. Im 16. Jahrh. in Frankreich Edits de pacification, die den Protestanten freie Religionsübung gewährenden königl. Verfügungen.

Pacinische Körperchen, Endigungen der Nervenfasern, schon von Vater aufgefunden, von Henle u. Kölliker aber nach ihrem zweiten Entdecker Pacini benannt, sehr kleine (1—2 mm Durchmesser), eiförmige Körperchen, welche mittels eines Stieles an einem Nervenfaden ansitzen. Beim Menschen sind sie bis jetzt an den Hautnerven der Handfläche und Fußsohle im Unterhautbindegewebe, aber auch zwischen den Muskeln, in der Nähe der Gelenke gefunden worden. Man kann den Nerven verfolgen, wie er in sie eintritt, u. sich in ihnen in einem schmalen Büschel in seine Fibrillen auflöst. Jahn.

Pacisciren (lat.), einen Vergleich oder Vertrag (Pactum) über etwas schließen.

Pack, Otto von, ein Sachse, wurde Rath und Secretair des Herzogs Georg von Sachsen u. von diesem zu verschiedenen Missionen gebraucht, dann wegen Geldfragen entlassen; 1528 ging er zum Landgrafen Philipp von Hessen nach Kassel, welcher sich seiner Dienste zur Schlichtung eines Streites mit Nassau bedienen wollte, und täuschte hier den Landgrafen durch die falsche Nachricht von einem 12. Mai 1527 in Breslau zwischen König Ferdinand u. mehreren katholischen Ständen (darunter der Herzog Georg) geschlossenen Bündniß gegen die lutherischen Fürsten, namentlich gegen den Kurfürsten von Sachsen u. den Landgrafen, um den Protestantismus auszurotten. Wahrscheinlich hatte er halben Gerüchten vollen Glauben geschenkt. In Dresden zeigte er Philipp eine Copie des Vertrages 18. Febr. 1528; Philipp glaubte Alles, eilte im März zum Kurfürsten von Sachsen u. schloß mit ihm 9. März in Weimar ein Bündniß zum Schutze des Glaubens. Als der Landgraf infolge davon rüstete und den Grund seiner Rüstungen angeben mußte, leugneten die beschuldigten Fürsten; P. widersprach sich im Verhöre in Manchem, widerrief aber nicht, daß er das Original der Urkunde jenes Bündnisses selbst gesehen habe, u. der Landgraf behielt ihn bis Ende 1529 in Haft. Von Mainz u. Bamberg ließ Philipp sich für die Rüstungen in Geld entschädigen. Nach seiner Entlassung ging P. nach England, Frankreich u. den Niederlanden und soll, vom Herzog Georg fortwährend verfolgt, endlich hier (in Brüssel, in Mecheln oder in Vilvorden) 6. od. 8. Febr. 1537 enthauptet worden sein. Kleinschmidt.

Packeis, compacte Massen von Treibeis in den Polarmeeren.

Packetboot, Packetdampfer, ein nicht dem Staate gehöriges Schiff, welches den Postdienst auf See versieht, also in regelmäßiger Fahrt zwischen bestimmten Häfen Passagiere, Briefe, Werthsachen und Packete über See befördert.

Packetfahrt. Die Übertragung des regelmäßigen Postdienstes auf oceanische Reisen ist eine Errungenschaft der Neuzeit; früher existirte P. nur für kürzere Strecken, auf welchen sie durch leichte, schnellsegelnde, mitunter auch armirte Schooner u. Kutter unterhalten wurde. Dann traten eine kurze Zeit hindurch für den übereseeischen Verkehr Klipper (s. d.), ein, bis diese seit den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts mehr und mehr durch Rad- u. Schraubendampfer ersetzt wurden, welche, an Größe und Eleganz der Formen, an Maschinenkraft u. Schnelligkeit wie an Pracht der Einrichtung sich gegenseitig überbietend, wesentlich Anstoß und Mittel zu der ungeahnt großartigen Gestaltung des Weltverkehrs gaben. Sie waren es auch, welche neuerdings fast ausschließlich die Beförderung der Auswanderer bewirkten, seitdem allerorten die Regierungen dem Unwesen bei Beförderung der ärmeren Auswanderer energisch entgegentraten. Der plötzliche Aufschwung in Handel, Speculation u. Auswanderung um 1872 führte namentlich auf den englischen und deutschen Linien zu einer rapiden Vermehrung des schwimmenden Materials u. zur Schaffung von Concurrenzlinien, welche, als schon 1874 dem Aufschwung ein tiefes Sinken alles Verkehrs folgte, zunächst einen Krieg auf Tod und Leben durch Herabsetzung der Preise begannen, bis gegen Ende 1875, nachdem verschiedene jüngere Linien bankerott u. die älteren enorme Verluste erlitten hatten, durch allgemeinen Cartel dem ungefunden Zustande ein Ende gemacht wurde. Viele der prächtigsten Packetdampfer wurden seitdem verkauft, um zu Güterdampfern umgebaut zu werden, wenn die Besitzer dies nicht selbst thaten. Die in der P. verwendeten Dampfschiffe sind fast überall die größten, welche den betreffenden Hafen anlaufen, von 2000 bis zu 6000 Tonnen Tragfähigkeit; einzelne der zu ihrem Bau u. Betriebe gegründeten Packetdampfschifffahrtsgesellschaften besitzen Flotten bis zu 25 solcher Schiffe. Die älteste der jetzt noch bestehenden u. gleichzeitig die größte ist die Cunard-Linie, seit 1840 (vgl. im Übrigen den Art. Dampfschifffahrt); unter der großen Zahl der übrigen nehmen die beiden deutschen eine hervorragende Stellung ein: der Norddeutsche Lloyd (s. u. Lloyd) in Bremen und die Hamburg-Amerikanische-Packetfahrt-Actien-Gesellschaft in Hamburg. Diese wurde 27. Mai 1847 mit 3 Segelschiffen u. 800,000 Mk.-Bco. gegründet, anfangs der fünfziger Jahre mußte sie, wesentlich infolge der seit 1848 enorm gestiegenen Auswanderung, bereits 16—20 Segelschiffe jährlich chartern. Am 1. Juni 1856 wurde eine regelmäßige monatliche Dampferverbindung zwischen Hamburg u. New York mit 2 Dampfern begonnen, welche schon anfangs der sechsziger Jahre durch steten Neubau von Dampfern zu einer wöchentlichen wurde, u. 1874 besaß die Gesellschaft bereits 17 große trans-

Digitized by Google

atlantische Dampfer von 2200—3500 Tons, mit welchen sie drei große Weltlinien nach New York, New Orleans u. Westindien regelmäßig befuhr. Das Jahr 1872 schuf auch der H. A. P. A. G. (Rhedereizeichen der Gesellschaft) eine heftige Concurrenz in der Deutschen Transatlantischen Dampfschifffahrtsgesellschaft (Adlerlinie) zu Hamburg, welche es bis auf sieben prachtvolle nach den deutschen Dichterheroen genannte Schiffe brachte, aber nach rasch aufeinanderfolgenden Unglücksfällen bereits 1875 mit colossalem Verlust sich mit der H. A. P. A. G. fusioniren mußte. Seitdem haben mehrfache Schiffsverluste, hauptsächlich jedoch Verkäufe die Zahl der transatlantischen Dampfer der letzteren wieder auf 19 reducirt; außerdem aber besitzt die Gesellschaft noch 4 Passagierboote, 2 Bugsirboote, 2 schwimmende Dampfwinden, einen Landungsplatz in St. Thomas, eine Werft und eine Dampfwinde in Hoboken, ein Trockendock in Hamburg ꝛc. Fest.

Packfong (Pakfong, Paktong, Tutenag, Tutanega), in China bereitetes Argentan (s. d.).

Packhof, so v. w. Lagerhaus.

Packische Händel, s. u. Pack, Otto.

Packmaschine (Packpresse), 1) mechanische Vorkehrung, um Waaren in Fässern u. Säcken fest zusammenzupacken; 2) Werkzeug zum Packen des Tabaks in kleine Packete; 3) Maschine zum Packen von Garn, Lumpen, Heu ꝛc. Der zwischen zwei Platten einer Presse dicht zusammengedrückte Stoff wird in dieser Lage durch vorher in Vertiefungen der Preßplatten eingelegte Schnüre oder Eisenbänder gebunden, so daß er beim Herausnehmen einen dichten, versendbaren Ballen bildet. Gretzler.

Packwerk, s. u. Wasserbau.

Pacotille (franz.), Beilast, Waaren, welche die Seeoffiziere, Schiffer und Matrosen mit an Bord nehmen dürfen, um sie an dem Ausladungsorte zu verkaufen. Daher Pacotillehandel, der aber aus Furcht vor der damit verbundenen Gefahr des Schmuggels meist von den Rhedern verboten wird. P. heißt allgemein auch schlechte Waare, Schund.

Pactum (lat.), im Allgemeinen jeder Vertrag; P. dotale, so v. w. Ehe-, Heirathsvertrag; P. familiae, Familien-, Hausvertrag; P. remissorium, so v. w. Nachlaßvertrag, vgl. Concurs; P. successorium, so v. w. Erbvertrag, s. u. Erbrecht. So lange Polen ein Wahlkönigreich war, hieß P. das vom Kronprätendenten vor der Wahl mit den Ständen abgeschlossene Übereinkommen.

Pacuvius, Marcus, geb. um 219 v. Chr. in Brundisium, Schwestersohn des Ennius, Freund des Lälius, lebte als Tragödiendichter u. Maler in Rom u. st. um 132 zu Tarent. Wie Ennius u. A. gab er freie Nachbildungen griechischer Tragödien, bes. von Sophokles u. Euripides, worunter Antiopa u. Dulorestes am berühmtesten waren; er schr. aber auch eine echt römische Tragödie (praetexta): Paullus (die Besiegung Makedoniens). Durch sein hohes Pathos, die Fülle seiner Rede u. die kräftige, bilderreiche Sprache wurde er Gründer des hochtragischen Stils in der römischen Literatur. Fragmente seiner zwölf Tragödien in O. Ribbeck, Tragicorum lat. fragmenta, 2. A. 1871; vgl. dessen Römische Tragödie, Lpz. 1875, S. 216 ff. Rieſe.

Pacy, Stadt im Arr. Evreux des franz. Dep. Eure, an der Eure, Station der Orléans-Rouen-Eisenbahn; bemerkenswerthe Kirche aus dem 13. Jahrh., Hospiz; Seilereien, Gerbereien, Fabrikation von Holzschuhen und Stühlen, Sägewerk, Mühlen; 1781 Ew. — Von den ehemaligen Festungswerken sind noch Trümmer vorhanden.

Pädagog (v. Griech., d. i. Kinderführer), bei Griechen und Römern ein, meist gelehrter, Sklave, Begleiter der Söhne des Hauses, bes. in die Schule; jetzt überhaupt Erzieher u. Lehrer der Jugend. Daher Pädagogik (Erziehungskunde, Erziehungslehre), die Wissenschaft von den Gesetzen u. Regeln für die Thätigkeit zur Erziehung des Menschen, s. u. Erziehung. Pädagogium, Erziehungsanstalt; so die im Waisenhause zu Halle von A. H. Francke gestiftete mit Internat verbundene Gelehrtenschule (jetzt aufgehoben), die von Zöllichau u. A.

Padang, Stadt auf der Westküste der Sunda-Insel Sumatra, an der Mündung des gleichnam. Flusses, mit guter Rhede, ein bedeutender Handelspunkt mit den Producten der Residentschaft; 12,000 Ew. Sie ist schon seit dem 17. Jahrh. im Besitz der Niederländer u. ein Haupthandelsplatz auf Sumatra. Sie ist Hauptstadt der niederländ. Residentschaft Padang-Bovenlande (d. h. Hochlande) mit 605,374 Ew., einer fruchtbaren Hochebene, welche Pfeffer, Kaffe u. Zucker hervorbringt. Südöstlich davon liegt die Residentschaft Padang-Benedenlande (d. h. Niederlande) mit 927,244 Ew.

Pädarthrokäce (v. Griech.), die mit Verschwärung von Knochenenden verbundene u. besonders bei scrophulösen Kindern vorkommende Gelenkentzündung. Sie ist am häufigsten im Hüftgelenke (Coxarthrokace), doch wird sie auch an den übrigen Gelenken (Knie-, Ellenbogen-, Sprung-, Schultergelenken ꝛc.) beobachtet. Nicht selten ist sie mit Wucherungen der das Gelenk bildenden Gewebe (fungöse Gelenkentzündung) verbunden. Ausgang fast immer in Zerstörung des Gelenks. Ein häufiges Beispiel der P. ist das sogen. freiwillige Hinken. Kunze.

Pädatrophie, hochgradige Abmagerung im Kindesalter, entweder ohne besondere organische Störungen und lediglich infolge unzweckmäßiger Nahrungsmittel, od. infolge von chronischem Darmkatarrh, Lungen-, Knochen-, Lymphdrüsentuberculose ꝛc.; s. Atrophie.

Paddington, Theil von London, s. d., S. 319.

Paddy, 1) Abkürzung von Patrick, Namen des Schutzheiligen Irlands; in England und NAmerika Spitzname der Irländer. 2) In Indien der Reis in den Hülsen.

Päderastie (v. Griech., d. i. Knabenliebe), ursprünglich die in den alten griechisch-dorischen Staaten übliche u. sanctionirte Sitte, talentvolle Knaben dadurch zu erziehen, daß sie in innigster Gemeinschaft mit einem edlen Manne lebten, um diesem als ihrem Muster u. Vorbilde in jeder Beziehung nachzueifern und sich seine Kenntnisse u. seinen Charakter anzueignen. Trotz der Aufsicht des Staates entwickelte sich jedoch nicht selten aus dem reinen Verhältnisse ein sinnliches und diente ein schöner Knabe häufig genug zur unnatürlichen Befriedigung roher Sinneslust. Das Laster der Knabenschändung nahm nach dem Peloponnesischen Kriege u. in der makedonischen Zeit bedeutlich zu und auch in Rom florirte es zur Kaiserzeit. In neuerer Zeit ist die Knabenschändung besonders noch unter den orientalischen Völkern häu-

Digitized by Google

fig, während in den nördlichen Klimaten nur vereinzelte Beispiele vorkommen. Unsere Gesetzgebung bedroht, wie billig, den Knabenschänder (Päderastes) mit den empfindlichsten Strafen. Kunze.

Paderborn, 1) Kreis im preuß. Regbez. Minden, von den Linien Warburg-Münster-Rheine-Emden u. Altenbeken-Holzminden der Westfälischen und der Hannover-Altenbekener Eisenbahn durchschnitten; 596,72 □m (10,84 □M) mit (1875) 40,467 Ew. **2)** Kreisstadt darin und vormals Hauptstadt des Fürstenthums P., an der Pader, Nebenfluß der Lippe (Ursprung unter dem Dom; treibt kurze Strecke darauf schon Mühlen), Station der Westfälischen Bahn, die hier eine Werkstätte hat; Sitz eines Bischofs und Domcapitels, eines Appellationsgerichts (wegfallend), eines Landgerichts (nach der neuen Organisation). Dom im byzantinischen Stil mit schönen Portalen u. den Reliquien des St. Liborius, außerdem 3 kathol. Pfarrkirchen u. 1 protestant. Kirche, Gymnasium, Provinzialirrenanstalt, Vincksche Provinzialblindenanstalt, Waisenhaus, Hebammenschule, Verein für die Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens. Die gewerbliche Thätigkeit begreift Mahlmühlen, Tabaksfabrikation, Bierbrauerei u. Branntweinbrennerei, auch hat die Stadt einen bedeutenden Wollenmarkt; 1875: 13,701 Ew. Die 1592 vom Bischof Theodor von Fürstenberg gestiftete u. 1623 eingeweihte katholische Universität hatte bloß zwei Facultäten (theologische u. philosophische) u. wurde 1819 aufgehoben; die an ihre Stelle getretene Philosophisch-theologische Lehranstalt (Seminarium Theodorianum) wurde nebst dem Seminar 1873 aufgehoben. In der Nähe das Inselbad mit einer bes. zu Inhalationskuren bei Tuberculose benutzten Kochsalzreichen Quelle von 14° R. — P. (lat. Paderae fontes, Padrabrunna) war zur Zeit Karls des Großen ein Dorf, wo sich dieser Kaiser oft aufhielt u. 777 den ersten Reichstag mit den unterworfenen Sachsen hielt. Anfang des 11. Jahrh. wurde es durch Bischof Meinwerk ummauert. P. war auch Hansestadt u. hatte reichsstädtische Freiheiten, bis es mit seinen Bischöfen in Fehde gerieth, bes. zur Zeit der Reformation, wo es Bischof Theodor 22. April 1604 einnahm, den Bürgermeister Wichards, das Haupt der Aufständischen, hinrichten ließ u. die Katholische Lehre wieder einführte. 1622 nahm Herzog Christian von Braunschweig P. ein, sowie es noch mehrmals im Dreißigjährigen Kriege von den verschiedenen Parteien besetzt wurde. Vgl. Giefers, Der Dom zu P., Münster 1860; Löher, Geschichte des Kampfes um P., Berl. 1875.

Paderborn, vormaliges Hochstift im Westfälischen Kreise, 42—44 □M, 100,000 katholische Ew.; von Rietberg, Lippe, Korvey, der Weser, Kurhessen, Waldeck u. dem Herzogthum Westfalen begrenzt. Wappen: ein goldenes Kreuz in rothem Felde; Einkünfte: 400,000 Thlr.; hatte Landstände, welche aus den Domcapitularen, der Ritterschaft u. den Städten bestanden, und theilte sich in den Vorder- (waldischen und den Oberwaldischen Distrikt, welche durch die Egge geschieden wurden. Das Bisthum stand unter dem Erzbisthum Mainz u. nahm unter den westfälischen Kreisständen den ersten Platz ein. — Das Bisthum P. wurde 780 von Karl dem Sachsen auf einer Versammlung zu Lippspringe errichtet, der Obsorge des Bischofs von Würzburg anvertraut und Heristall ihm zum Sitz angewiesen; erst 795 erhielt P. in Hathumar einen eigenen Bischof; dieser sorgte für Ausbreitung des Christenthums, baute viele Kirchen und begann auch den Dombau. Im folgte 815 Badurad, welcher den Dom vollendete, die Domschule zu einer der damals berühmtesten in Sachsen erhob u. Lothar mit seinem kaiserlichen Vater 834 aussöhnte; er st. 859. Luthard verschaffte der Geistlichkeit von Karl dem Dicken die Erlaubniß, seinen Nachfolger im Bisthum selbst zu wählen und st. 886. Bischof Rethar (983—1009), unter welchem 1000 der Dom nebst einem großen Theil der Stadt abbrannte, ließ sich von Otto III. alle Rechte u. Besitzungen des Bisthums 1001 bestätigen, da die Urkunden zum Theile verbrannt waren, und Meinwerk (1009—1035), Hofcaplan der Kaiser Otto III. u. Heinrich II., gilt als der zweite Stifter des Bisthums; er baute die noch jetzt stehende Domkirche (vollendet 1015), that viel für Geistes- und Landescultur, brachte die Domschule zu hohem Glanze, vergrößerte P. u. ummauerte es, verlegte die Residenz nach Neuhaus, erwarb dem Bisthum die Grafschaften des Hahn'l, des Dodico, des Herimann u. Immedeshusen u. belehnte die Grafen von der Lippe u. von Westphalen mit Stiftsbesitz. Nach Poppos von Holte Tod 1054 stritt Heinrich I., Graf von Aslo, mit Heinrich II., Grafen von Werl, um das Bisthum, welches Letzterer 1102 errang; ihm wurde zuerst der Titel als Reichsfürst beigelegt; er st. 1127. Unter Sifrid (Siegfried), 1178—1186, wurde das Stift zum Herzogthum Westfalen geschlagen und so mit dem Erzbisthum Köln vereinigt und entstanden daraus für P. viele Unruhen, da die Erzbischöfe bis ins 15. Jahrh. allerhand Versuche machten, P. ganz an sich zu reißen. Bernhard II. von Oesede führte Krieg mit den Grafen von Waldeck und Schwalenberg und besiegte sie; das ihnen zustehende Vogteirecht über P. erhielt er 1190 zurück. Er erwarb Büren und starb 1203. Bischof Oliver (1223—25) machte einen Kreuzzug mit u. war bei der Belagerung von Damiette. Unter Bernhard IV., Grafen von der Lippe (1227—47) wurde das klösterliche Zusammenleben im Domcapitel aufgehoben u. theilten sich die Domherren in die Güter, Archidiakonate u. Obedienzen. Simon I., Graf zur Lippe, hatte unglückliche Zwiste mit dem Erzbischof von Köln und Hessen und mit der Stadt P., weshalb er seine Residenz nach Salzkotten verlegte; er st. 1277, nachdem er das Hochstift in große Schulden gestürzt hatte. Otto von Rietberg (1277—1307) machte 1287 zu Neuß einen Vertrag mit Köln, worin Erzbischof u. Bischof ein Schutz- u. Trutzbündniß schlossen, wodurch der Letztere 1288 in den Krieg zwischen Köln u. Berg verwickelt wurde. Auch mit den Bürgern von P. kam er in neue Mißhelligkeiten. Theoderich II. von Ittern (1307—1321) erwarb die Grafschaft Dringen. Bernhard V., Graf von der Lippe (1321—41), wählte Dringenberg zur Residenz; um den Steuern halber gereizten Adel zu beschwichtigen, gewährte er ihm viele Vorrechte, wodurch der befreite Stand des Adels im P-schen rührt. Heinrich III. vom Spiegel zum Desenberg (1361 bis 1380) war der erste Bischof von P., welcher durch den Papst eingesetzt wurde. Kriegslustig, kümmerte er sich nicht um die geistlichen Geschäfte u. übertrug sie einem Weihbischof. Er war glücklich in seinen

Digitized by Google

Fehden und gegen die Raubritter, versetzte aber die Herrschaft Wünneberg. Simon II., Graf von Sternberg, kam in viele Fehden, auch mit seinem Adel u. blieb 1389 vor Borbeck. Rupert, Herzog von Jülich u. Berg, reinigte die Diöcese von den Beuglern u. st. 1394 vor der Burg Padberg. Unter Simon III., Grafen von der Lippe (1463—1498), wurden 16. Septbr. 1480 statutenmäßig alle Nichtadeligen vom Domcapitel ausgeschlossen. Erich, Herzog von Braunschweig u. Bischof von Osnabrück (seit 1508), wurde 1511 in die Reichsacht erklärt, weil er sich weigerte, von seinen Bisthümern die Reichssteuer zum Krieg gegen Venedig zu geben; 1528 entstanden große Unruhen durch die Reformation in P. u. anderen Städten der Diöcese; er st. 1532, zum Bischofe von Münster erwählt. Unter dem Administrator des Bisthums, Herm an II., Grafen v. Wied, Erzbischof von Köln, dauerten die Religionsunruhen fort; 1545 verlangte er, inzwischen für die Reformation gewonnen, in P. die Abschaffung der katholischen Gebräuche, allein Capitel und Stände widersetzten sich und 1547 entsagte er. Rembert von Kerssenbroick (1547—68) war eifrig für Erhaltung der Katholischen Kirche, aber ohne Erfolg, bes. gegenüber dem protestantischen Prediger Martin Heilband. Heinrich IV. von Sachsen-Lauenburg, Erzbischof von Bremen u. Administrator von Osnabrück, 1577 erwählt, erhielt als Luthers Anhänger die päpstliche Bestätigung nicht; u. st. 1585. Theodor von Fürstenberg führte seit 1596 die Jesuiten ein; unter ihm litt das Bisthum durch den Grafen von Oberstein. In P. selbst war 1604 ein langer Streit ausgebrochen, welcher erst nach Einnahme der Stadt durch die bischöflichen Truppen 22. April 1604 endigte. Theodor führte in der Stadt P. den Katholicismus wieder durch, nahm ihr die reichsstädtischen Privilegien, stiftete 1614 die Universität u. st. 4. Dec. 1618. Ferdinand I., Herzog von Bayern, Erzbischof von Köln, Bischof von Lüttich u. Münster, Administrator von Hildesheim u. seit 1612 Coadjutor in P., setzte den Franciscaner Johann Peleking als Weihbischof in P. ein. In den ersten Jahren des 30jähr. Krieges zog bes. Herzog Christian von Braunschweig verheerend durchs Pasche, 1622 vertrieb ihn Tilly; im Herbst 1631 fielen Hessen ins Bisthum ein und nahmen P., Pappenheim vertrieb sie zwar, aber 1632 kamen sie wieder u. blieben bis 1634 Herren des Landes, wo sie von den Kaiserlichen unter Gallas vertrieben wurden. Abwechselnd war nun die eine u. die andere Partei Herrin, bis 1646 Balduin von Remont das Land meist von Schweden u. Hessen befreite; Ferdinand st. 13. Sept. 1650. Theodor Adolf von der Recke (1650 bis 30. Jan. 1661) mußte den Hessen große Contributionssummen zahlen, trat 1652 dem Defensivbündniß bei, welches die Königin Christine von Schweden mit Braunschweig u. Hessen geschlossen hatte, beförderte die Wissenschaften u. den Ackerbau, gab eine Polizeiordnung u. baute die Schlösser wieder auf. Ferdinand II. von Fürstenberg begünstigte das Missionswesen, Industrie, Künste u. Wissenschaften u. brachte das Land zur Blüthe; er st. 26. Juni 1683. Von allen Kriegen lastete der Siebenjährige, in welchem die Franzosen das Land besetzt hatten, am schwersten auf P. Erst 25. Jan. 1763, nach einer 2jährigen Vacanz des bischöflichen Stuhles, wurde Wilhelm Anton von Asseburg zum Fürstbischof gewählt; die Landesschulden tilgte er durch neue Steuern, in das entvölkerte Land zog er Colonisten, sorgte für bessere Rechtspflege; er st. 26. Dec. 1782. Unter dem seitherigen Coadjutor, seit Jan. 1789 Bischof, Franz Egon, Freiherrn von Fürstenberg, ergriff 3. Aug. 1802 Preußen Besitz und wurde durch den Reichsdeputationsschluß vom 23. Nov. 1802 das Hochstift säcularisirt u. an Preußen als Erbfürstenthum zur Entschädigung gegeben. 1807—13 gehörte P. zum Fuldadepartement des Königreichs Westfalen; seit 1814 gehört es zum Regierungsbezirk Minden. Erst 16. Juli 1821 wurde P. als Suffraganbisthum von Köln wieder hergestellt und circumscribirt durch die Bulle De salute animarum, welche aber erst mit dem Tode des letzten Fürstbischofs Franz Egon in Kraft treten sollte; dieser starb 11. Aug. 1825. Der erste Bischof des neuen Bisthums war Friedrich Clemens, Freiherr von Ledebur-Wicheln, st. 30. Aug. 1841; ihm folgte Richard Dammers, st. 11. Octbr. 1844, u. Franz Drepper, st. 1855; sein Nachfolger, Konrad Martin, gewählt 24. Jan. und inthronisirt 17. Aug. 1856, widersetzte sich rücksichtslos den Maigesetzen, wurde Ende 1875 abgesetzt u. lebt im Auslande. Vergl. Schaten, Annales Paderbornenses, Neuhaus 1691—1741, 3. Bde.; Monumenta Paderbornensia, 1772 (deutsch von Micus, Paderb. 1844); Bessen, Geschichte des Bisthums P., Paderb. 1820, 2 Bde.; Giefers, Die Anfänge des Bisthums P., ebd. 1860; Wilmans, Urkunden des Bisthums P., Münster 1874 ff. Kleinschmidt.

Pädeutik (v. Gr.), 1) Jugendlehre; 2) Jugendförderung; Pädeutisch, zur Jugendförderung dienend; Pädeuterium, eine Knabenschule, besonders Klosterschule.

Pädiatrik, die Lehre von der Behandlung der Kinderkrankheiten.

Padiham, Fabrikort in der engl. Grafschaft Lancaster, am Calder, 5 km von Burnley; mit Baumwollenfabriken; 1871: 6675 Ew.

Padilla, 1) Juan de, genannt el Cartujano (der Karthäuser), spanischer Dichter, geb. 1468 zu Sevilla, schr. religiöse Gedichte und st. 1518. Eins derselben: Los doce triunfos de los doce apóstolos (Sevilla 1522, n. A. von Riego, London 1843), ist eine nicht sonderlich geistreiche Nachahmung der Göttlichen Comödie von Dante, u. hat lediglich wegen ihres meisterhaften Versbaues literarischen Werth. 2) Don Juan de, eins der Oberhäupter der Castilischen Ligue gegen die Begründung des Absolutismus durch Karl V.; er stellte sich 1521 an die Spitze der mißvergnügten Einwohner von Toledo, rief den Bund der Städte zur Vertheidigung ihrer u. der Cortes Rechte ins Leben, schlug die Truppen des Vicekönigs u. des Cardinals Hadrian u. brachte die Heilige Ligue zu Stande, durch welche Johanna, Mutter Karls V., zur Regierung kommen sollte, wurde aber in der Schlacht von Villalar 21. April 1521 gefangen und drei Tage darauf hingerichtet. Seine Gemahlin war Doña Maria Pacheco. Sie wird als ebenso geistreiche als energische Frau geschildert. Als letztere zeigte sie sich besonders nach dem Tode ihres Gemahls durch die unter ihrer Leitung bis zum 26. Oct. 1521 fortgesetzte Vertheidigung von Toledo. Als diese Stadt den Truppen Karls V. die Thore öffnete, zog sie sich in die Citadelle (den Alcázar von Toledo) zurück, wo sie sich mit ihren Getreuen bis

Digitized by Google

zum 10. Febr. 1522 hielt, dann aber nach Portugal zu entkommen wußte. Hier st. sie im Jahre 1531. P. ist in literarischer Beziehung zunächst durch die zwei Briefe bekannt, die er am Tage vor seiner Hinrichtung an seine Gemahlin schrieb; dieselben gelten als Muster erhabenster Beredtsamkeit; sodann sind seine und seiner heroischen Gemahlin Schicksale in zahlreichen Dichtungen seiner Zeitgenossen sowie Späterer besungen und gefeiert worden. Nach ihm sind auch die Comuneros die Söhne des P. genannt worden. 3) Don Pedro de, span. Dichter, Improvisator und bedeutender Kanzelredner, war Zeitgenosse u. Freund des großen Miguel Cervantes de Saavedra u. st. 1599. Er schr.: Tesoro de varias poesias, Madr. 1575 u. 1580; Églogas pastoriles, sonetos ꝛc., Sevilla 1582; Romancero, Madr. 1583; Jardin espiritual, ebd. 1585; Grandeza y excelencias de la Virgen nuestra Señora. Madr. 1587. Der veredelnde Einfluß des Cervantes erhob seine Dichtungen weit über die seiner anderen Zeitgenossen; man schätzt noch heute seine Églogas. Boch-Artosso.

Pädischâh, ein offenbar zusammengesetztes persisches Wort, im Sprachgebrauche der Osmanen gleichbedeutend mit Schâhinschâh, d. i. König der Könige, daher nach türk. Gelehrten aus pâd (pers.), Erhalter, Beschützer, und schâh (pers.), König (also Beschützer von Königen, Oberkönig, od. dem Sinne nach unser Kaiser) entstanden. Vielleicht darf man auch im ersten Theile der Zusammensetzung das sonst nur sanskritische pâti od. pâti, d. h. Herrscher, erkennen. Den Titel P. gaben die Osmanen vormals nur ihren Sultanen, jetzt auch den an Macht hervorragenden christlichen Oberhäuptern. Schott.

Padoggen, s. Batocken.

Pädophilos (gr.), Kinderfreund.

Pädotribes (gr.), im griech. Alterthum Lehrer am Gymnasium, welcher Unterricht in den einzelnen Übungen ertheilte, jetzt so v. w. Lehrer der Turnkunst. Daher Pädotribie, Kinderbeschäftigungskunst.

Padóva, Stadt, der ital. Name v. Padua.

Padstow, Marktstadt in der engl. Grafschaft Cornwall, an der Mündung des Camel in den Atlantischen Ocean; bedeutender Fischfang, Schiffbau, gefährlicher Hafen (der einzige an der N.Küste von Cornwall), ziemlich lebhafter Küstenhandel; 1871: 1991 Ew. Der Sand der Meeresküste enthält hier 80 % kohlensauren Kalk u. wird deshalb als Dünger benutzt.

Padua (ital. Padova), 1) Provinz im Königreich Italien (Venetien), zwischen den Provinzen Treviso, Venedig, Rovigo, Verona, Vicenza; 1955,47 □km (36 □M) mit 364,430 Ew. (174,7 auf 1 □km, in ganz Italien 90,0), in 8 Districten, 10 Kantonen und 103 Gemeinden, ist bis auf die Euganeischen Berge ganz eben, durch viele Flüsse (Bacchiglione, Etsch, Brenta, Musone) u. Kanäle bewässert u. von 75 km der Oberital. Bahn durchschnitten. Der Boden ist äußerst ergiebig; Haupterwerbszweige sind Landwirthschaft und Handel mit deren Producten. Am meisten wird Mais und Weizen gezogen. Viehzucht u. Industrie sind von verhältnißmäßig geringer Bedeutung. 2) Hauptstadt der Provinz, am Bacchiglione, welcher die Stadt in verschiedenen Armen durchschneidet, durch den Kanal della Battaglia mit der Etsch u. durch den Kanal la Cuzetta mit den Lagunen verbunden, an zwei Linien der Oberitalien. Eisenbahn; ist Sitz eines Bischofs u. der Provinzialbehörden, hat eine große Anzahl von Gärten innerhalb der Umwallung, ist aber eng gebaut mit Straßen, die meist Bogengänge haben; unter den meist schönen und geräumigen Plätzen zeichnen sich aus: Prato della Valle, jetzt Piazza Vittorio Emmanuele genannt, ein ovaler, in der Mitte von Wiesen gebildeter Platz, der Corso der Stadt, mit 74 Bildsäulen berühmter Männer, z. Th. früherer Studenten der Universität; hier wird die Antoniusnetsse mit Pferde- und Wagenrennen gehalten; die Piazza delle Erbe, der Markt u. daher der belebteste Platz der Stadt, die Piazza del Santo mit dem Reiterstandbild des Erasmo da Narni, gen. Gattamelata, Condottiere der Republik Venedig (1438—1441), Piazza I Carmini mit dem Denkmal Petrarcas, 1874 an seinem 500jährigen Todestage errichtet, ꝛc. Unter den zahlreichen Kirchen zeichnen sich bes. aus: Il Santo, die Basilica des heil. Antonius von P., eine colossale Kreuzkirche mit 7 Kuppeln (die mittlere 38 m), 91 m lang, in den Kreuzarmen 45 m breit, im Innern mit reicher Ausschmückung an Fresken, Reliefs (die Wunder des h. Antonius darstellend) u. Sculpturen berühmter Meister und einem bedeutenden Kirchenschatz im Sanctuarium; S. Giustina, eine durch großartige wie edle Verhältnisse bes. im Innern ausgezeichnete Kirche im Renaissancestil mit einem Altarblatt von Paul Veronese; die einschiffige Augustinerkirche Eremitani mit gemalter Holzwölbung und berühmten Fresken; die ebenfalls einschiffige Kirche I Carmini mit Kuppel; die Kapellen Madonna dell Arena und S. Giorgio, beide mit ausgezeichneten Fresken; der Dom bietet kein besonderes Interesse; im Baptisterium sind die Fresken bemerkenswerth. Unter den anderen Gebäuden sind hervorzuheben: der Palazzo della Ragione (jetzt Stadthaus) mit einem 83 m langen, 28 m breiten, 24 m hohen freskengeschmückten Saal, Pal. del Podesta mit Gemälden, Pal. del Capitaneo mit Uhrthurm, Pal. Giustiniani mit Fresken nach Zeichnungen Rafaels, Pal. Lazzara a S. Francesco, Pal. Pisani, Pal. della Loggia am Prato mit Alterthümern, davor die Marmorstandbilder Dantes u. Giottos; das Universitätsgebäude mit schönen Hallen, gegenüber das Café Pedrocchi mit Marmorhalle u. Säulen, das schönste Kaffehaus Italiens; die Scuola del Santo neben der Kirche Il Santo, mit Fresken, worunter verschiedene von Tizian; 5 Theater, worunter das neuerbaute auch architektonisch bemerkenswerth, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten; Universität, gestiftet 1222 vom Kaiser Friedrich II., nach And. erst 1260, war im Mittelalter der Hauptsitz der italien. Gelehrsamkeit u. zählte im 16. u. 17. Jahrh. zuweilen 6000 Studenten; jetzt hat sie fünf Facultäten (theologische, juristische, medicinische, philosophische, mathematische) mit 50 Professoren u. durchschnittlich 1000 Studenten (1876—77 974, im Vorjahr noch über 1200) u. einer Bibliothek von 115,000 Bdn.; dazu gehört die Sternwarte auf dem Schlosse, Anatom. Theater, Chem.-Pharmaceut.-Laboratorium, Botan. Garten, ältester in Europa u. bes. reich an tropischen Baumgewächsen, Chirurgisch-Klinisches Institut, Pathologisches Cabinet, Physikalisches Cabinet, Naturaliencabinet. Außerdem bestehen in P.: ein bischöfliches Seminar mit Bibliothek u. Druckerei orientalischer Schriften, Lyceum, 2 Gymnasien, Technische Schule, höhere Töch-

Digitized by Google

terschule, mehrere gelehrte Gesellschaften (Accademia delle scienze, lettere e arte, Gesellschaft für Ackerbau u. a.); Ackerbauschule mit ökonomischem Garten, Städt. Museum mit der städt. Bibliothek, Münzsammlung, Terracotten-, Bronzen- u. Gemäldesammlung; Fabriken in Wollen-, Baumwollen-, Seidenwaaren, Darmsaiten, Teigwaaren, Pianofortes, Flechtwaaren; Handel mit den Landesproducten, ein jährl. Roßmarkt; 44,607 Ew. (Gem. 66,107). P. ist die Vaterstadt des Geschichtschreibers Tit. Livius, der Maler A. Mantegna, Campagnola, Barotari, von denen bes. der erstere viel zur Ausschmückung der Kirchen ꝛc. von P. beitrug; des Dichters Alb. Musato, des Geschichtschreibers Orsato, des Reisenden Belzoni ꝛc.

Das alte Padua (Patavium), der Sage nach von dem Trojaner Antenor gegründet, war eine Stadt im Gebiet der Veneter, deren Gebiet sich bis zur Küste erstreckte. Die Lage am schiffbaren Meduacus u. der Hafen machten es durch Handel blühend, die steten Kämpfe mit den benachbarten keltischen Völkerschaften kriegerisch; es konnte 20,000 Mann in das Feld stellen u. schlug 308 v. Chr. einen Angriff des Spartaners Kleonymos zurück. Nach Besiegung der Gallier durch die Römer um 224 v. Chr. kam P. mit den übrigen Venetern unter römische Herrschaft, wurde Municipium u. erblühte bes. durch Gewerbfleiß in Wolle. Viel litt es in den Stürmen der Völkerwanderung durch die Gothen unter Alarich 408 n. Chr. u. durch die Hunnen unter Attila 452. Es kam später unter die Herrschaft der Byzantiner, dann der Longobarden, von diesen durch Karl den Gr. 774 an die Franken u. war später abhängig vom Deutschen Reich. Unter Kaiser Otto dem Großen wurde es eine freie Stadt, an der Spitze standen zwei Consuln; dann drei Räthe (der Rath der Credenza, der geheime Rath, der Volksrath, aus 100 Gliedern bestehend) u. die Volksversammlung. Unter Friedrich I. trat P. zum Veronesischen Städtebunde, doch machte es 1177 mit dem Kaiser einen Waffenstillstand in Venedig. 1175 stellte P. statt zweier Consuln einen Podesta an die Spitze, indeß kehrte man öfter (1176, 1181, 1188, 1194) zur Consularregierung zurück. Die Podestas bedrohten bald die Selbständigkeit P.s, bes. das Haus Romano, von denen sich Ezzelino III. als Tyrann auszeichnete. Nach dessen Sturz 1259 wurde Marco Querini aus Venedig gewählt. 1265 unterwarf sich Vicenza den Paduanern. Die Eifersucht zwischen Volk und Adel machte, daß man wieder Einer Familie, dem Hause Carrara, das Podestat übergab. Im J. 1311 ergab sich P. dem Kaiser Heinrich VII., welcher den Gerhard de Isola als kaiserlichen Statthalter einsetzte. Als die Paduaner 1312 wieder vom Kaiser abfielen, wurden sie in die Reichsacht erklärt. 1313 stellten sich wieder Nicolaus u. Obizzo von Carrara an die Spitze des Staates u. 1317 wurde Giacomo Carrara als Capitano generale zum Fürsten von P. erhoben. Das Haus Carrara behauptete sich in dieser Würde bis 1406, wo Franz II. mit seinen Söhnen in Venedig erdrosselt und die Stadt dem Venetianischen Staate einverleibt wurde. 15. September bis 3. Oct. 1509 wurde sie von Kaiser Maximilian I. vergebens belagert; 28. April 1797 besetzten sie die Franzosen; im Frieden von Campo Formio 18. Oct. 1797 fiel sie an Österreich, im Preßburger Frieden 26. Dec. 1805 an das Königreich Italien, im ersten Pariser Frieden 30. Mai 1814 an Österreich zurück. Im Febr. u. März 1848 Revolten gegen die österr. Regierung, die mit Waffengewalt unterdrückt wurden. 1866 fiel sie an Italien. Vgl. Cappelletti, Storia di Padova, Pad. 1875. (Geogr.) Schroot. (Gesch.) Thielemann.

Padua, Herzog von, so v. w. Arrighi.

Paducah, Hauptort des Mac Cracken County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, an der Mündung des Tennessee in den Ohio u. an mehreren Eisenbahnen; bedeutender Handel u. lebhafter Industriebetrieb; 6866 Ew.

Padúla, Stadt in der italien. Prov. Salerno; 8662 Ew. Wurde im Dec. 1857 durch ein Erdbeben verwüstet. In der Nähe die Trümmer der einst berühmten Certosa di S. Lorenzo.

Padus, bei den Alten der Name für den Po.

Paé-Choi, Gebirge im nordöstl. Rußland, nördl. des Ural, von ihm durch die Kara getrennt, zwischen dem Karischen u. dem nördl. Eismeer bis zur Jugorschen Straße; gänzlich baumleer, hat es im kurzen Sommer nur eine ärmliche Vegetation (Moose ꝛc.); im Paé baja steigt es zu 480 m an.

Paer, Ferdinand, italienischer Tondichter, geb. 1. Juni 1771 in Parma. Er trat schon als sechzehnjähriger Jüngling mit der kom. Oper: La locanda de Vagabondi hervor; ihr folgte bald I Pretendenti burlati u. nach u. nach eine lange Reihe von Opern, welche anmuthige, einschmeichelnde Melodien, verbunden mit mehr oder minder scharf ausgeprägter Charakteristik enthielten und P.s Namen rasch in ganz Italien bekannt machten. Einen erhöhten Aufschwung nahm seine Muse, als er im Jahre 1797 einem Rufe nach Wien folgt war und Mozarts Opern kennen gelernt hatte; aus dieser Zeit stammen besonders Cantaten, Oratorien, die Opern Sargino und Leonora ossia l'amore conjugale (mit dem gleichen Sujet wie Beethovens Fidelio) u. a. Im J. 1801 ging er als Kapellmeister nach Dresden, nach dem Tilsiter Frieden als Director der ital. Oper nach Paris; doch gab er sich hauptsächlich den Reizen des Hoflebens hin u. schuf nur wenige Werke, z. B. die Opern Agnese (1811), Le maître de chapelle (1824), welche länger dauernden Werth besaßen. Als Napoleon gestürzt wurde, mußte auch P. seinen Posten verlassen, den er übrigens 1819 wieder erhielt, um ihn 1823 an Rossini abzutreten, der trotz P.s Intriguen nach Paris gekommen war und alle Welt bezauberte. Rossini erwies sich jedoch unfähig als Director u. P. ersetzte ihn 1826 neuerdings, gab aber diese Stellung 1827 endgiltig auf u. starb, vielfach ausgezeichnet, Inhaber des Ordens der Ehrenlegion, 1832 Kapellmeister des Königs, 3. Mai 1839. Er schr. 76 Werke, darunter Oratorien, Kirchenmusik, 45 Opern, Cantaten, Lieder, Instrumentalwerke für Klavier, Orchester ꝛc. Siebenrock.

Paez, Don José Antonio, Präsident der Republik Venezuela, geb. 1790 von indianischen Eltern in Arragua bei Neu-Barcelona in der südamerikan. Republik Venezuela; betheiligte sich als Baudenführer 1810 an dem Aufstand in Venezuela gegen die Spanier, entriß ihnen 1812 Barinas, entschied 1817 den Kampf von Banco-Largo, nahm 1819 San Fernando, schlug 1821 bei Carabobo 7000 Spanier u. ward von Bolivar zum General-Capitän ernannt. Diese Schlacht sicherte die Existenz des Freistaates

Digitized by Google

Colombien. Während der 3 Jahre, welche Bolivar in Peru zubrachte, war P. oberster Militärgouverneur Colombiens u. später Senator; er gerieth aber in Händel mit der Regierung in Bogota, welche ihn 1826 suspendirte, wogegen die Truppen ihn 29. April d. J. zum Präsidenten der Republik Venezuela ausriefen, doch gelang es Bolivar, ihn zur Ablehnung zu bewegen, ließ sich jedoch bei Ausbruch des Krieges zwischen Colombien u. Peru 12. Nov. 1829 zum Präsidenten von Venezuela erklären, was er bis 1835 blieb u. als welcher er die innere Verwaltung kräftig führte, so daß Ackerbau, Viehzucht, Industrie u. Finanzen sich hoben. 1838—42 war er wieder Präsident von Venezuela, erhielt bei dem Ausbruche des Krieges zwischen der farbigen und der europäischen Bevölkerung 1846 die Dictatur, bewirkte dann die Wahl Monagas zum Präsidenten, vor dem er aber 1848 wegen Opposition gegen dessen Versuche, die Verfassung zu ändern, ins Ausland fliehen mußte. Im Juli 1849 zurückgekehrt, wurde er festgenommen u. nach Caracas gebracht u. erst im Juli 1850 unter der Bedingung freigegeben, das Land zu verlassen, worauf er nach den Vereinigten Staaten von Nämerika ging. Ende 1858 zurückgerufen, war er darauf October 1860 bis März 1861 Gesandter von Venezuela in Washington, worauf er wieder Präsident mit dictatorischer Gewalt wurde, jedoch Juni 1863 wegen der fortdauernden inneren Wirren, deren er nicht Herr werden konnte, abdankte. Er st. 6. Mai 1873 in New York. Selbstbiographie in 2 Bdn. Schroot.

Pagaien sind Ruder mit breiten Blättern, die beim Gebrauch nicht in Ausschnitte im Setzbord des Bootes oder in Gabeln gelegt, sondern aus freier Hand bewegt werden, wobei der Ruderndе stets mit dem Gesicht nach vorne sitzt. Die P. sind noch vielfach bei Bevölkerungen mit althergebrachten Gewohnheiten im Gebrauch, auch in sehr engem Fahrwasser bedeutend vortheilhafter als schmale Ruder; den Schiffsbooten der Marine werden sie als eine Art Reservesteuer beigegeben, ihr Hauptbereich ist jedoch bei den Negern der Afrikanischen Küste und Flüsse und den Indianern der Südsee.

Pagan, alte Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, am Irawaddi, die 1356 n. Chr. von den Chinesen zerstört wurde; jetzt ein unbedeutender Ort mit vielen Tempeln u. Ruinen.

Paganalia (röm. Ant.), uraltes, zu den Feriae conceptivae gehörendes ländliches Fest, das 24. Januar des. zu Ehren der Tellus und Ceres in jedem Districte (Pagus) des römischen Gebietes gefeiert wurde u. neben dem religiösen Zwecke die Volkszählung beabsichtigte.

Paganini, Niccolo, wol der größte Violinvirtuose, welcher bis jetzt gelebt hat, wurde als Sohn eines Krämers 18. Febr. 1784 in Genua geboren. Der habsüchtige Vater betrachtete das wunderbare Talent des Knaben, welches schon frühzeitig durch eine ganz eigenartige Behandlung der Violine hervortrat, nur als ein Mittel, Geld zu verdienen und trieb den ohnedies rastlos übenden Knaben zu immer größerem Fleiß an. Das Genie des jungen Künstlers brach sich denn auch so rasch u. gewaltig Bahn, daß er bald überall von sich reden machte u. Schüler des Kapellmeisters Giacomo Costa, der ihn in der Kirche und im Concert auftreten ließ, 1796 des berühmten Rolla in Parma und kurze Zeit Paers in der Composition wurde. Doch erklärten diese Meister sehr bald, P. im Violinspiel nichts mehr lehren zu können und so blieb das eigene Genie sein hauptsächlicher Lehrmeister. Vierzehn Jahre alt, begann er an der Seite seines strengen Vaters die ersten Siegeszüge nach Mailand, Bologna, Florenz, Pisa ꝛc. Nachdem er bei einem großen Musikfeste in Lucca aufgetreten war, kehrte er zu neuem Studium nach Genua zurück, nur unterbrochen durch kleinere Concertreisen, welche ihm Costa als Vergünstigungen von seinem Vater ausgewirkt hatte. Sein Ruhm stieg auch höher u. höher, die allgemeine Begeisterung über sein vor den kühnsten Schwierigkeiten nicht zurückschreckendes Spiel wuchs von Tag zu Tage mehr. Zwei Verehrer in Livorno u. Parma schenkten ihm eine Guarneri- und eine Amati-Violine, die ihn überallhin begleiteten; auch wurde er bis zum Jahre 1808 an den üppigen Hof der Fürstin Elisa Baciocchi zu Ferrara gefesselt und namentlich von den Damen mit Gunstbezeugungen aller Art überschüttet. Als er eines Tages mit einem Liebesduett für die E- und G-Saite auftrat, forderte man ihn auf, auch auf einer einzigen Saite etwas zu leisten; so schrieb er eine Sonate Napoleon für die G-Saite u. daher datirte seine Vorliebe für diese Saite u. seine durch unablässige Übung erlangte Fertigkeit auf derselben. In Venedig, wo er sich 1816 u. 1824 aufhielt, lernte er die Sängerin Antonia Bianchi kennen, welche ihn fünf Jahre lang überallhin begleitete und ihm einen Sohn schenkte. Im Jahre 1828 kam er nach Wien und der Enthusiasmus über den eminenten Künstler war so groß, daß man ihm zu Ehren eine eigene Medaille mit seinem Bilde prägen ließ. Von da bereiste er, vergöttert als Violinvirtuose, unter Aufbietung der größten Geldopfer namentlich von der Pariser und Londoner Dameuwelt gesucht als Lehrer, Deutschland (Prag, Dresden, Berlin, München, Frankfurt a. M. ꝛc.) Frankreich (1831), England, Belgien, zog noch einmal durch Frankreich, kehrte darauf nach Italien zurück, wo er nur noch einmal (1836) auf Veranlassung der Herzogin Marie Louise in Parma hervortrat, und zog sich alsdann, ein reicher Mann, aber gesundheitlich ganz und gar erschüttert, auf seine Besitzungen zurück. Er starb 27. Mai 1840 zu Nizza und wurde seine Leiche, da P. die Sterbesacramente nicht empfangen hatte, zuerst in die Gewölbe des Hospitals, dann nach Villafranca und erst nach fünf Jahren in eine Dorfkirche nahe seiner Villa bei Genua gebracht. P.s Violinspiel greuzte an Schönheit des Tones, Fertigkeit u. Sicherheit in allen erdenbaren Schwierigkeiten, Doppelgriffen, Flageolettönen, im Vortrag auf einer Saite ꝛc. ans Wunderbare. Damit verband er eine große Gefühlswärme, Charakteristik des Ausdrucks und begründete eine neue Richtung im Violin- wie Liszt im Klavierspiel. Er war auch seinem Äußeren und seinem Benehmen nach eine höchst interessante Persönlichkeit; von langer, hagerer Gestalt, den mit schwarzen Locken umrahmten Kopf vorgeneigt, mit dunkeln, müde blickenden Augen, die nur zu glühen begannen, wenn er sein Instrument spielte; die nothwendigen Utensilien pflegte er in einem Nachtsacke mit sich zu tragen, blieb vom Beifall der Menge ganz unberührt und nur die Begeisterung Einzelner konnte ihm Freude bereiten. Die Behauptung, daß

Digitized by Google

er geizig gewesen, wird am Besten dadurch entkräftet, daß er dem sich mühsam emporringenden Berlioz aus eigenem Antriebe 20,000 Frcs. überschickte. Von seinen Compositionen sind vorhanden 24 Capricen, 12 Sonaten und 6 Quatuors. Siebenrock.

Paganismus, s. Heiden.

Pagānus (lat.), Bewohner eines Pagus (s. d.), Bauer, Landmann, der keine Kriegsdienste that; in der späteren Kaiserzeit so v. w. Heide.

Pagasā (a. Geogr.), Stadt in Thessalien, an der Grenze von Magnesia, der Hafen von Pherä, am Pagasäischen Meerbusen gelegen, der Sage nach Ausgangspunkt der Argonautenfahrt.

Page (fr., ital. paggio, herstammend aus dem gr. παιδίον Kind), Edelknabe, Knabe von adeliger Abkunft, bes. im Mittelalter, welcher sich der Aufwartung regierender Fürsten und überhaupt der Ritter widmete. Die P-n erhielten durch einen eigenen Pathofmeister Erziehung u. in allen zur ritterlichen Vorbildung erforderlichen Dingen Unterricht, hernach traten sie in den Knappendienst, nach dessen Absolvirung sie Ritter wurden. Die Bedienung Vornehmer durch schöne Jünglinge kommt schon in der röm. Kaiserzeit vor. An einzelnen Höfen finden sich noch P-n, selbst eigene P-ninstitute, z. B. Bayern, und werden die Zöglinge derselben bei besonderen Hoffesten verwendet; s. Hof.

Pagīna (lat.), die Seitenzahl eines Blattes in einem Buche; daher paginiren, die Blattseite eines Buches mit Zahlen bezeichnen. P. honorum (Platte der Ehren), am Piedestal von Statuen der Triumphatoren eingelassene, eherne Platte mit der Bezeichnung der Titel, Würden und Thaten der Gefeierten.

Pāgnia (gr.), Gedichte scherzhaften Inhaltes, bes. kleine lyrische Gedichte heiterer Art, wie Loblieder auf Wein u. Liebe.

Pago, 1) Insel im Quarnero-Busen des Adriat. Meeres, zum Bez. Zara des österr. Königreichs Dalmatien gehörig, durch den Morlachischen Kanal (Morlacca) von der kroatischen Küste getrennt; 275 □km (5 □M) mit (1869) 5152 Ew. Die Insel ist lang, gebirgig (San Vito 355 m hoch), im O. tief eingeschnitten, hat mehrere Landspitzen u. Busen u. große Salzlagunen. Die Bewohner treiben starke Schafzucht, Fischerei, Weinbau u. Seesalzgewinnung. 2) Marktflecken im SO. der gleichnam. Insel, an der Meeresbucht Valle di Zasca; Schloß, Bezirksgericht, Hafen- u. Seesanitätsagentie, Collegiatcapitel, Decanat, Kloster der Benedictinerinnen, Salzhandel; 1869: 3219 Ew. H. Berns.

Pagode (aus dem sanskrit. Bhagavati, d. i. heiliges Haus), 1) europäische Bezeichnung der indischen Tempelbauten. Aus Quadersteinen aufgeführt, haben sie eine pyramidale Form, mit gebogenen Seitenlinien, oft eine kuppelförmige Spitze, Säulen, Sculpturen u. a. Ornamente, Mauern mit hohen Portalen, Kolosse der heiligen Thiere, Herbergen für Wallfahrer u. Badeteiche umgeben sie. Vgl. Indische Kunst S. 710. 2) (frz. Pardai, portug. Pardão), ältere ostind. Goldmünze, benannt von dem darauf geprägten Götzenbilde, in der Provinz Madras bis etwa 1800 die Stern-Pagode, gesetzlich = 8,$_{0252}$ M, nach der gewöhnlichen Annahme = 7,$_{5226}$ M an Werth; 3) auch Silbermünze von Thalergröße etwas unter der Hälfte des obigen Werthes; 4) Gewicht für Juwelen u. edle Metalle in Madras = 71 holl. As = 3,$_{4056}$ Grammes.

Pagūrus, s. Einsiedlerkrebse.

Pagus (lat.), 1) im alten Italien ein ländlicher District, entweder Theil einer Stadt od. selbständiges Gemeinwesen. Die Mitglieder eines P. hießen Pagani, die Obrigkeiten Magistri. (Da die Landbewohner am längsten am Heidenthum festhielten, bekam das Wort pagani die Bedeutung Heiden.) In Rom waren die Pagi zuletzt nur plebej. Corporationen, welche z. B. noch in dem alten P. die Feste feierten (s. Paganalia). 2) Im Mittelalter so v. w. Gau oder Landestheil, z. B. P. meridionalis und P. septentrionalis, so v. w. Ober- u. Nieder-Elsaß.

Pahang, malaiischer Staat auf der O.küste der hinterindischen Halbinsel Malakka, mit gegen 40,000 mohammed. Ew., unter einem unabhängigen Sultan. Gleichnam. Hauptstadt mit unbedeutendem Verkehr.

Pahlavi, so v. w. Pehlevi (s. Pers. Sprache).

Pahlen, von der, Familie, welche im 15. Jahrh. in Pommern, schon im 14. in Westfalen, im 13. Jahrh. in Livland vorkommt. Die P. wurden 1602 schwed. Reichsherren, 1679 Freiherren und als Geschlechter ersten Ranges 1745 in die liv- u. 1746 in die ehstländische Adelsmatrikel eingetragen, 1778 auch in die kurländische Ritterschaft aufgenommen, März 1799 aber in den russischen Grafenstand erhoben. 1) Graf Peter Ludwig, geb. 1743; wurde 1790 Generallieutenant u. Gesandter in Stockholm, 1793 Gouverneur von Livland u. 1796 Generalgouverneur von Kurland, 1799 in den Grafenstand erhoben, Generalinspector der Cavalerie, Polizeiminister, Generalgouverneur von Petersburg, 1800 Präsident des Collegs der Auswärtigen Angelegenheiten und leitete als Seele der Verschwörung die Entthronung u. Ermordung des Kaisers Paul. Er nahm 1801 den Abschied und st. 13. Febr. 1826 in Mitau; ein verwegener, energischer u. geistvoller Intriguant ohne Treue u. Charakter. 2) Graf Peter Petrowitsch, Sohn des Vor., geb. 24. Aug. 1777; trat 1790 in die russische Garde, zeichnete sich fast in allen Kriegen Rußlands hervorragend aus, nahm 1823 den Abschied, trat jedoch nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus wieder in Dienst, wurde 1827 General der Cavalerie, commandirte im Türk. Feldzug 1829 ein eigenes Corps und errang sich Lorbeeren namentlich bei Kulewtscha, ebenso im Poln. Feldzug von 1831 bei Praga u. beim Sturm auf Warschau, war 1834—41 Ambassadeur in Paris, was er bis 1847 dem Namen nach noch blieb und wurde 1847 Generalinspector der Cavalerie, dann Mitglied des Reichsrathes, trat 1862 ab und starb, einer der glänzendsten Reitergenerale, 1. Mai 1864. 3) Graf Paul Petrowitsch, älterer Bruder des Vor., zeichnete sich ebenfalls im Franz. Feldzuge aus, wurde 1828 General der Cavalerie, commandirte 1831 das zweite Infanteriecorps, mit welchem er Strzyneckis Angriff auf Siedlce zurückwarf, u. st. 1836. 4) Graf Friedrich, jüngster Bruder der Vor., geb. 1779, Senator, war eine Zeitlang Gesandter in Washington, Rio de Janeiro und München, 1826 Generalgouverneur von Neurußland u. Bessarabien, administrirte 1828—29 Moldau u. Walachei, unterzeichnete 1829 mit Graf Orlow den Frieden von Adrianopel und wurde 1834 wirkl. Geheimrath; er starb Jan. 1863. 5) Baron Karl Magnus, aus einer

Digitized by Google

Nebenlinie stammend, geb. 10. Febr. 1779; zeichnete sich 1813 als Oberst im Treffen von Lüneburg aus, war 1830—40 Generalgouverneur von Liv-, Ehst- u. Kurland, russificirte hier zu langsam, wurde General der Cavalerie u. 1846 Mitglied des Reichsrathes im Departement der Militärangelegenheiten; st. 1. Juni 1863. Vgl. des Verfassers: Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Paignton, Hafenstadt in der engl. Grafschaft Devon, an der Tor-Bai, 3 km südwestl. von Torquay; Obst- u. Gemüsebau; 1871: 3590 Ew.

Päijäne, einer der größten vielgestaltigen Seen auf der Finnischen Seenplatte, äußerst lang, schmal, mit zahllosen Baien u. Inseln, westl. des Saimasees, empfängt sein Wasser zum größten Theil aus dem Keitele See; der Kymmene führt in mehreren Armen unter zahlreichen Stromschnellen im SO. sein Wasser in den Finnischen Busen.

Paillasse (frz.), Strohsad; dann Bajazzo, Hanswurst.

Paille (franz.), Stroh.

Pailles (Paillons, franz.), 1) kleine Stückchen Schlagloth, welche beim Löthen von Silber- u. Goldwaaren auf Verbindungsstellen gelegt und mit dem Löthkolben zum Schmelzen gebracht werden; 2) Silberblätter als Folie für Edelsteine. Glazel.

Paimboeuf, Stadt u. Hauptort in dem 5 Kantone u. 26 Gemeinden mit 47,024 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Loire-Inférieure, unfern der Mündung der Loire in den Atlant. Ocean, Station der Orléansbahn; Gerichtshof 1. Instanz, Kirche aus dem 18. Jahrh. mit sehenswerthen Sculpturen, Communal-Collège; Schiffbau, Seilerei, Dampfsägewerk, Heupressen, Rhederei, Hafen (Vorhafen von St. Nazaire), der gegen die Westwinde durch einen 1778—82 erbauten u. 65 m langen Molo mit Leuchtthurm geschützt ist, lebhafter Handel (Ausfuhrartikel: Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Wein, gesalzene Fische, Lederwaaren ꝛc.; Einfuhrartikel: Bauholz, Steinkohlen, Beinschwarz, Dünger, Colonial- u. Manufacturwaaren ꝛc.); 1872: 2849 Ew. Während das gegenüberliegende St. Nazaire in den letzten Jahren rasch aufgeblüht ist, hat der Hafen von P. infolge von Versandung von seiner früheren Bedeutung viel verloren. H. Berns.

Paimpol, Stadt im Arr. St. Brieuc des franz. Dep. Côtes-du-Nord, am Canal (La Manche); Friedens- und Handelsgericht, hydrographische Schule, Baumwollenspinnerei, Gerberei, Seilerei, Salzraffinerie, Hafen, Schifffahrt, Fischerei (Austern u. Kabeljau); lebhafter Handel mit Getreide, Mehl, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Honig, Wachs, Butter, Salzfisch, Salz, Metallen, Wein, Branntwein, Cider, Obst, Austern ꝛc.; (1872) 2549 Ew. (Gem. 2917).

Paimpont, Marktflecken im Arr. Montfort des franz. Dep. Ille-et-Vilaine, am Rande des schönen, 6070 ha umfassenden Waldes von P.; Hohöfen, Eisenwerke, Fabrikation von Nägeln, Eisenwaaren, Wachskerzen, Leder und Papier; Leinwandbleichen, (1872) 169 Ew. (Gem. 3250).

Paine, Thomas, nordamerik. Publicist, geb. 29. Januar 1737 zu Thetford (Grafsch. Norfolk); wurde Corsettenmacher, später Zollbeamter und erhielt als solcher in Lemanstreet an der Ortsschule Unterricht. Nachdem er noch in Kensington und in Lewes als Accisebeamter fungirt, errichtete er eine Tabakfabrik, kam aber 1774 in Concurs und wanderte nun nach Philadelphia aus, wo er Commis in einer Buchhandlung wurde, nebenbei Chemie trieb, bes. eifrig aber durch Schrift u. Wort für die nordamerikanischen Freiheitsbestrebungen thätig war; in Schulden gerathen, trat er selbst in das Heer Washingtons, gründete dann nach dem Rückzuge desselben u. der Auflösung des Congresses das periodische Blatt The Crisis (1777—83) und war sonst durch Flugschriften für die Sache der Republikaner thätig. Ins Auswärtige Amt hierauf als Secretär berufen, mußte er jedoch schon 1779 wegen Indiscretion wieder aus demselben treten, lehrte nun an der Universität von Philadelphia, ging mit dem Obersten Lawrence in politischen Angelegenheiten nach Frankreich und erhielt nach seiner Rückkehr vom Congreß ein Stück Landes geschenkt, auf dem er sich nun niederließ. 1786 begab er sich wieder nach Frankreich, dann nach London, von wo er jedoch wegen seiner Schrift gegen Burke: Rights of men, Lond. 1790, 2 Bde., und seiner Vertheidigung der französischen Revolution von der engl. Aristokratie vielfach angefeindet, wieder nach Paris zurückkehrte. Hier ließ er sich naturalisiren u. ward 1792 in den Nationalconvent gewählt, wo er zur Bergpartei gehörte. Wegen seines Votums für Verbannung Ludwigs XVI. 1793 auf Robespierres Anlaß aus dem Convent ausgeschlossen u. verhaftet, ward er Dec. 1794 auf Vermittelung der nordamerik. Regierung frei u. trat nun wieder in den Nationalconvent, um nach dessen Auflösung 1795 sich ins Privatleben zurückzuziehen. 1802 kehrte er, Jeffersons Aufforderung folgend, nach Amerika zurück u. st. in Armuth 8. Juni 1809 in New York. Seine Works, Bost. 1856; Mehreres davon ins Deutsche übersetzt erschien gesammelt Phil. 1876, 2 Bde. Vgl. Cobbett, Thom. P., Bost. 1795; Vale, Thom. P., New York 1850. Lazai.

Painesville, Hauptort des Lake County im nordamerik. Unionsst. Ohio, am Grand River, über den eine imposante steinerne Brücke führt; Eisenbahnstation; mehrere höhere Bildungsanstalten, einige Industrie, lebhafter Handel; 4995 Ew.

Pairika, in der altpersischen Mythologie eine Klasse weiblicher böser Wesen, welche durch ihre Schönheit die Menschen verführen. Aus ihnen sind später die Peris (s. d.) geworden.

Pairs (engl. Peers, lat. Pares sc. curiae s. regni, d. i. Gleiche), die dem Monarchen am nächsten stehenden, mit ihm u. unter sich ebenbürtigen Adeligen der höchsten Rangklasse. Die Würde der P. (Pairie) entstammt dem Lehnwesen; es waren die ersten Vasallen in den Gefolgschaften der Fürsten, aus denen sich ein eigener Stand ausbildete, u. zwar auf Grund ihres Verhältnisses zum Lehnsherrn, ein bevorrechteter, der für seine Angelegenheiten als Standesrecht insbesondere die Ausübung eigener Gerichtsbarkeit durch Seinesgleichen (Pares curiae) in Anspruch nahm. Gegenüber dem aufstrebenden Königthum wurde dieser eigene Stand bald zu einem unmittelbaren Lehnsadel, der auf seinem Lehnsstücke den großen Lehnsstaat wiederholte u. darauf, sowie auf seine Eigenschaft als Rechtsnachfolger des alten Vollbürgerthums, hauptsächlich aber auf sein Recht, bei Abgang der Dynastie den Monarchen selbst u. zwar aus seiner Mitte zu wählen, sich stützend, die Gemeinfreiheit als Standesrecht (Pares regni) behauptete, woraus alsbald

Digitized by Google

wiederum der Anspruch auf Beeinflussung der Leitung der öffentlichen Angelegenheit, auf die Eigenschaft eines ständigen Reichsrathes, erwuchs. In Frankreich, wo sich die Pairie zuerst entwickelte, war die Zahl der P. durch die zeitig zu großer Macht gelangte königliche Gewalt anfangs eine sehr kleine, zur Zeit Hugo Capets (987) nur die unmittelbaren Lehnsfürsten, d. i. die Herzöge von Burgund, Aquitanien u. der Normandie, u. die Grafen von Flandern, Toulouse und Champagne, zu denen als geistliche P. noch der Erzbischof von Reims und die Bischöfe von Laon, Beauvais, Noyon u. Chalons und seit Ludwig VII. noch der Bischof von Langers kamen; ihr Einfluß auf die eigentlichen Reichsangelegenheiten war noch ein sehr geringer. Auch die gegen Ende des 13. Jahrh. neugeschaffenen Pairien (die nachgeborenen königl. Prinzen u. andere Große des Reiches) erhoben sich während der ganzen Königsherrschaft nicht zu großer, wirklich einflußreicher Bedeutung, obwol man bes. seit der Mitte des 16. Jahrh. u. später noch unter Ludwig XVI. die Zahl der dazu gehörigen Mitglieder bis auf 38 ausdehnte. In den allgemeinen Reichsversammlungen (Etats généraux) wurden die P. bald von den anderen Ständen überflügelt, namentlich seitdem Philipp IV. genöthigt gewesen war, auch die Abgeordneten der Städte in dieselben aufzunehmen. Die P. nahmen daher mehr nur ausgezeichnete Ehrenstellen ein, welche bes. darin bestanden, daß sie in der Grande chambre des Parlaments von Paris Sitz u. Stimme hatten u. bei Hoffesten die ersten Stellen einnahmen; an den Staatsgeschäften aber nahmen die P. laut Verordnung von 1665 nur theil auf Grund einer königlichen Berufung zu Sitz u. Stimme im Staatsrathe. In der Revolutionsperiode gingen die Rechte der Pairie mit Allem, was an den Lehnsstaat erinnerte, unter. Die Restaurationsperiode suchte zwar auch hier wieder auf das Alte zurückzukommen, aber der Versuch mißlang u. nachher wurde, nachdem die Charte constitutionelle vom 4. Juni 1814 eine P.-kammer mit Theilnahme an der Gesetzgebung u. Berufung zum Gerichtshofe über Minister und für Staatsverbrechen ins Leben gerufen, diese durch die Art u. Weise, wie die P. gemacht wurden, durch die P.-schübe selbst in ihrem Ansehen geschwächt. Die Februarrevolution warf auch dieses Institut über den Haufen u. an seine Stelle trat der Senat. In anderer Weise hat sich die Pairie in England entwickelt und bis auf den heutigen Tag erhalten. Da nach dem nationalen Erbrecht der Übergang des Grundbesitzes nur auf den ältesten Sohn begünstigt ist, konnte der hohe Adel eine feste, ihm sowol nach oben als nach unten dauerndes Ansehen u. dauernden Einfluß sichernde Stütze erhalten. Unter der normännischen Dynastie waren ursprünglich alle Mitglieder des hohen Adels, welcher in die 5 Klassen der Herzöge, Marquis, Earls od. Grafen, Viscounts u. Barone zerfiel, berechtigt und verpflichtet, in dem Reichsparlament zu erscheinen. Später ergingen immer nur an den Erstgeborenen der Familie Einladungsschreiben, und aus diesen Einladungsschreiben leitete die Krone auch das Recht ab, neue P. zu berufen. Gegen die Mitte des 13. Jahrh. erfolgte mit dem Hinzutritt der niedern Ritterschaft, der Grafschaften u. der Vertreter der Städte zum Parlament die Theilung des letzteren in ein Ober- und Unterhaus, von welchen das erstere die P. allein aufnahm. Seitdem hat sich das englische Oberhaus als die Corporation der P. wesentlich seine Rechte erhalten, u. ist danach jeder Pair erblicher königl. Geheimrath u. hat als solcher im Oberhaus Sitz u. Stimme, darf außer in Fällen des Hochverraths nicht verhaftet u. muß in solchem Falle vor das Gericht des Oberhauses gezogen werden; er ist zu keinem Eid verpflichtet, sondern die Wahrheit auf sein Ehrenwort zu bestätigen berechtigt 2c. Ausnahmsweise ist die Pairie auch mit einigen Gütern verbunden, bei denen die Vererbung auf Frauen gestattet ist; eine solche Peerei genießt dann alle Rechte eines Pair, mit Ausnahme der, so lange die Frau im Besitze der Pairie ist, ruhenden Stimme im Oberhause. Die Ernennung neuer P. erfolgt im Ganzen selten; daß dabei nicht bloß hohe Geburt, sondern vorzugsweise wirkliches Verdienst berücksichtigt wird, ist ein Hauptgrund dafür, daß die Pairie sich in dauerndem Ansehen erhalten hat. In Deutschland hat sich eine Pairie nicht bilden können, obwol auch hier in dem hohen Adel des ehemaligen Deutschen Reichs die Grundlagen zu einer solchen von Anfang an vorhanden waren und in dem Reichstage u. dem Fürstenrecht (Fürstengericht, Judicium parium), wonach die reichsständischen Herren nur von Fürsten unter dem Vorsitze des Kaisers gerichtet werden durften, sich bis zur Errichtung des Reichskammergerichtes die Idee lebendig erhielt. Allein durch die Erringung der Landeshoheit und den damit von selbst eintretenden Verfall der Reichsverfassung gingen diese Grundlagen verloren. Gleichwol nennt man auch in Deutschland die Mitglieder der Ersten Kammern (die erblichen Mitglieder derselben, die Standesherren, sowie auch die von der Krone hierzu ernannten) manchmal Pairs. Lagai.

Paisiello, Giovanni, italien. Componist, geb. 9. Mai 1741 in Tarent; erhielt musikalischen Unterricht bei einem Priester Namens Resta, von 1754 fünf Jahre lang am Conservatorium in Neapel bei Durante, Contumacci und Abos u. wurde alsdann vier Jahre lang Unterlehrer dieser Anstalt, während welcher Zeit er mit Messen, Psalmen, Motetten, Oratorien, 1763 mit einem dramatischen Intermezzo hervortrat, was ihm den Auftrag einbrachte, für Bologna die komischen Opern La Pupilla u. Il Mondo al rovescio zu schreiben. Nun gelangte P. überall zu Ruhm und Ehren; ein Auftrag drängte den anderen u. er schrieb im Laufe der Zeit eine sehr große Anzahl von Opern, welche sich bei einer einfachen, klaren Schreibweise durch großen Reichthum ansprechender, innig empfundener Melodien auszeichneten und theilweise in Deutschland Eingang gefunden haben (z. B. der Barbier von Sevilla, das Mädchen von Fraścati, die eingebildeten Philosophen, der betrogene Geizige 2c.). Er wirkte, i. J. 1776 von der Kaiserin Katharina dahin berufen, acht Jahre in St. Petersburg, kehrte aber dann wieder nach Italien zurück und ließ sich in Neapel nieder. Die verschiedenen staatlichen Umwälzungen machte er durch, ohne seinen bevorzugten Kapellmeisterposten zu verlieren. Unter der Republik Neapel Director der Nationalmusik, wurde er nach der Rückkehr der früheren Zustände neuerdings Kapellmeister des Königs; ging auf Veranlassung Napoleons i. J. 1802 nach Paris, kehrte aber, die Unmöglichkeit einsehend, gegen Cherubini und Méhul aufzukommen, in seine

Digitized by Google

frühere Stellung in Neapel zurück. Die Herrschaft Joseph Bonapartes u. Murats brachte ihm sogar noch größere Anerkennung, höheren Gehalt u. neue Stellungen; als aber Ferdinand zurückgekehrt war, ging er aller seiner Ämter verlustig, u. starb, künstlerisch durch Rossini zurückgedrängt, von seinen Verehrern verlassen, lange Zeit leidend, 5. Juni 1816. Nach der Aufzählung von Fétis bestehen seine Compositionen in 94 Opern, 18 Kirchenmusikwerken, 12 Quartetten für Kl., 2 Viol. u. Viola, 2 Bdn. Klaviersüden, 6 Klavierconcerten. Vgl. Arnold, P., Erf. 1810; Gagliardo, Onori funebri renduti alla memoria di Giov. P., Neapel 1816 u. a. Siebenrock.

Paisley, Stadt in der schott. Grafsch. Renfrew, am schiffbaren Cart, 4 km oberhalb seiner Mündung in den Clyde, und an der Eisenbahn von Ayr nach Glasgow, mit dem es auch durch einen Kanal verbunden ist; 30 Kirchen (darunter die Abteikirche aus dem 12. Jahrhundert, theilweise Ruine), Lateinische Schule, Handwerkerinstitut; bedeutende Fabrikation von baumwollenen u. halbseidenen Waaren, wollenen Decken, Sammet, Eisenwaaren, Maschinen ꝛc.; Messinggießerei, Seifensiederei ꝛc.; (1871) 48,257 Ew. — P. gehört zu den ältesten Städten Schottlands, sein Aufschwung als Fabrikstadt datirt aber erst vom Ende des 18. Jahrh.

Paita, Hafenort in der peruan. Prov. Piura, Ausgangspunkt der nach Piura führenden Eisenbahn, nächst Callao der beste Hafen von Peru u. hat auch einen bedeutenden Verkehr als Ausfuhrort der reichen Prov. Piura; 9000 Ew.

Paixhans, Henry Joseph, franz. Ingenieur, geb. 22. Jan. 1783 in Metz; erhielt seine Bildung auf der Polytechnischen Schule in Paris, trat in die Marineartillerie u. rückte 1814 zum Capitän, 1825 zum Oberstlieutenant, 1830 zum Oberst, 1840 zum Generalmajor und 1845 zum Divisionsgeneral auf. In den Jahren 1830—48 saß er als Deputirter der Stadt Metz in der Kammer, nach der Februarrevolution zog er sich aber zurück u. lebte auf seiner Besitzung Jouy-aux-Arches bei Metz, wo er 19. Aug. 1854 starb. Er ist der Erfinder der Bombenkanonen (Paixhans). Er schr.: Considérations sur l'artillerie etc., Par. 1815; Nouvelle force maritime, ebd. 1821; Force et faiblesse de la France, ebd. 1830 (deutsch von Kausler).

Pajon, Claude, reform. Theolog, geb. 1626 in Romorantin; studirte in Saumur unter Amyraldus, wurde 1650 Prediger in Machenoir und 1666 Professor in Saumur; doch da man in seinen Lehren abweichende Ansichten von denen der Kirche zu finden glaubte u. ihn anfeindete, gab er seine Stelle bald wieder auf, wurde Prediger in Orléans u. st. 27. Sept. 1685 in Nantes. Er gab der Calvinschen Lehre von der Unwiderstehlichkeit der Gnadenwirkungen die Wendung, daß er an die Stelle der übernatürlichen inneren Geisteswirkungen die natürlichen durch die Gnadenmittel u. die äußeren von Gott geleiteten Lebensumstände auf die Erkenntniß u. von da aus auf den Willen setzte, u. aus der Ungleichheit der letzteren die Ungleichheit des Erfolgs der ersteren erklärte. Diese Ansicht, Pajonismus, fand in der Französisch-Reformirten Kirche viele Anhänger, unter ihnen Papin, Allix, du Bidal ꝛc.; Gegner waren Jurieu, Leydecker, Spanheim ꝛc. Er schrieb: Examen du livre qui porte pour titre Préjugés légitimes contre les Calvinistes, Orl. 1673; Remarques sur l'Avertissement pastoral, Amst. 1685. Außer Jurieu u. Leydecker schrieb auch der Lutheraner Val. Löscher gegen P. in Exercitatio theol. de Cl. Pajonii ejusque sectatorum doctrina et fatis, Lpz. 1692. Vgl. Schweizer, Pajonismus in Baurs Theol. Jahrb. 1853. Löffler.*

Pajou, Augustin, bedeutender franz. Bildhauer, geb. 19. Sept. 1730 in Paris, st. 1809 ebd. Er bildete sich in der Kunst als Schüler Lemoines u. nach 1748 in Rom. Durch sein Festhalten an der Natur steuerte P. dem Ungeschmacke seiner Zeit und arbeitete mit einigen wenigen Gesinnungsgenossen einem besseren Stile vor. 1767 wurde P. Professor an der Pariser Akademie u. 1803 Mitglied des Instituts. Hauptwerke: Psyche im Luxembourg; die Giebelbilder im Hofraume des Palais Royal; die 3 Najaden am Brunnen des Innocentes; die Statuen: Mars, Prudentia, Apollo und Libertas im Palais Royal; jene von Bossuet, Pascal, Turenne, Buffon u. Descartes; die Sculpturen im großen Theatersaale in Versailles. Regnet.

Paka, Stadt, so v. w. Neu-Paka.

Paka, Coelogenys *Fr. Cuv.*, Nagethiergatt. aus der Fam. der Halbhufer; Schnauze vorn breit abgestutzt; Backentaschen sehr groß; Oberkiefer hinten mit einer unteren Höhle, in welche die Backentaschen eintreten; Backenzähne mit 4—5 Schmelzfalten; Füße 5zehig; Behaarung borstig, kurz u. anliegend; Schwanz kurz; Pflanzennahrung. C. paca *Wagn.*, gem. P., 60 cm lang; gelbbraun bis schwarzbraun, weiß gefleckt, unten heller; Waldungen in der Nähe der Flüsse Brasiliens; gräbt Höhle; eßbar. Farwick.

Pakerort, steiles Vorgebirge mit Leuchtthurm an der NWKüste von Ehstland, unfern Baltischport.

Paketboot, s. u. Packetboot.

Pákh, Albert, ungar. humoristischer Dichter u. Volksschriftsteller, geb. 11. März 1823 in Rosenau (Gömörer Comitat); machte seine Studien in Miskolcz, Igló, Leutschau, Ödenburg, Debreczin, gründete 1854 das der Förderung der Volksbildung wirksam dienende illustr. Wochenblatt Vásárnapi Ujság (Sonntagsblatt), u. sah sein tüchtiges Streben durch namhaften Erfolg belohnt, so daß ihn die Kisfaludi-Gesellschaft und die Ungarische Akademie durch Ernennung zu ihrem Mitgliede auszeichneten. Leider st. er schon 10. Febr. 1867. Boch-Arkossy.

Pakhoi, s. Peihai.

Pakhpuluk, centralasiatische Landschaft am oberen Laufe des Jarkand-Flusses, nördl. des Karakorum-Gebirges, ein rauhes Land mit ungef. 14,000 kriegerischen Bewohnern von arischem Typus. Staatlich wird es der Prov. Jarkand zugerechnet.

Pakhtun, (Paßhtun), so v. w. Afghanen s. Afghanistan S. 227. Pakhto (Paßhto), so v. w. Afghanische Sprache s. d., S. 227.

Pakington, John Somerset, Baron Hampton, engl. Staatsmann, geb. 20. Febr. 1799 in Powick-Court, dem Landsitz seines Vaters (William Russell) in der Grafschaft Worcester, studirte in Oxford, erbte 1830 die Güter seines mütterlichen Oheims Sir John P. und nahm deshalb dessen Namen an. 1837 trat er für den Burgflecken Droitwich ins Unterhaus, nahm dort lebhaft für Sir Robert Peel Partei und wurde durch dessen Einfluß zum Baronet ernannt. Als Peel das Schutzzollsystem aufgab u. freie

Digitized by Google

Getreideeinfuhr beantragte, sagte sich P. von den Peeliten los, stimmte 1846 mit der Minorität gegen die Abschaffung der Kornzölle, trat zur Toryfraction Disraeli, übernahm im Febr. 1852 in dem Cabinet Derby-Disraeli das Colonialministerium, trat jedoch schon im Dec. 1852 mit den übrigen Ministern zurück, gehörte darauf wieder der Toryopposition an, stimmte jedoch seinen Parteigenossen entgegen 1857 für die Emancipation der Juden, wurde 26. Febr. 1858 im Toryministerium Derby Erster Lord der Admiralität und trat 18. Juni 1859 zurück; von Juli 1866 bis März 1867 bekleidete er denselben Posten und übernahm beim Rücktritt des Generals Peel 8. März d. J. das Portefeuille des Krieges, welches er bis Dec. 1868 verwaltete. Im Oct. 1871 führte er den Vorsitz im Congreß der Social Science Association zu Leeds. Bei den allgemeinen Wahlen 1874, durch welche die Partei P.'s ans Ruder gelangte, verlor er seinen Sitz im Unterhause, doch die neue Regierung entschädigte ihn sofort durch die Erhebung in den Peerstand; im Nov. 1876 erhielt er den wichtigen Posten eines ersten Commissärs des Civildienstes. Bartling.*

Pako, so v. w. Alpako; **Pakoshaar**, die Wolle des Alpako.

Pakorus, Sohn des parthischen Königs Orodes, der von 60 v. Chr. an erfolgreich gegen die Römer stritt. Er fiel 39 v. Chr. in der Schlacht am Euphrat.

Pakosch, Stadt im Kreise Mogilno des preuß. Regbez. Bromberg, an der Netze, die hier aus dem Trlonger See fließt; Johanniterkrankenhaus; (1875) 1481 Ew.

Pakraz (Pakrac), Marktflecken im kroatisch-slavonischen Comitat Pozega (Österreich), an der Pakra; altes Schloß, Sitz eines griech.-nichtunirten Bischofs, griech.-nichtunirte Diöcesanlehranstalt; (1869) 1721 Ew. P. ist die Heimath des im Siebenjährigen Kriege berüchtigten Panburenführers Trenk.

Paks, Marktflecken im ungar. Comitat Tolna, an der Donau; Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Acker- u. Weinbau, Hausenfang; (1869) 9434 Ew.

Paktólos, Fluß Lydiens; entsprang am Tmolos, strömte bei Sardes vorbei u. mündete in Jonien in den Hermos; er hatte, als Goldsand führend, den Beinamen Chrysorrhoas (Goldströmender), nach dem Mythus so genannt, als Midas sich in ihm gebadet hatte; jetzt Sarabat.

Paktyer, ein Volk im alten Arachosien (ungef. dem heut. Afghanistan zwischen Kandahar u. Kabul), im Heere des Xerxes durch ihre Pelzbekleidung bemerkenswerth. Man sucht in ihnen die Vorfahren der Afghanen (s. Pakhtun). Nach ihnen hieß das persische Grenzland gegen Indien **Paktyike**.

Palacky, Franz, hervorragender böhm. Geschichtschreiber, geb. 14. Juni 1798 zu Hodslawic in Mähren, gebildet in dem evangelischen Lyceum zu Preßburg in Ungarn 1812—19; widmete sich anfänglich dem Studium der schönen Literatur, sowol der antiken als der modernen, seit 1823 aber, wo er nach Prag übersiedelte, wandte er sich ausschließlich der böhmischen Geschichte zu, veröffentlichte mehrere historische Artikel in der deutschen u. czechischen Zeitschrift des Nationalmuseums, deren Redacteur er längere Zeit war; erhielt 1829, wo seine Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber erschienen war, von den böhmischen Ständen den Auftrag, die Geschichte Böhmens zu schreiben; machte Forschungsreisen, so 1837 nach Rom, u. erhielt im J. 1837 den Titel eines Historiographen der böhmischen Stände, nachdem inzwischen 1836 der 1. Bd. der Geschichte Böhmens (in deutscher Sprache) erschienen war. Im J. 1848 war P. Mitglied des böhmischen Gouvernementsraths, dann einer der Leiter des slavischen Congresses u. auf dem Reichstage zu Kremsier das Haupt der slavischen Partei. 1852 legte er seine Stelle als Director des Czechischen Museums in Prag nieder, lebte in Prag, wo er 26. Mai 1876 starb. Er debütirte 1817 mit einem Bändchen Gedichte (auch übersetzte), 1818 erschienen Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst (Počátkové českého básnictví, anonym von P. und Szafarzik), worin das antike Metrum für die czechische Poesie empfohlen wurde; dann erschienen in der von P. mitbegründeten Zeitschrift Krok: Die Lehre vom Schönen (Krasoveda) u. Übersichtliche Geschichte der Ästhetik (czech.); Archiv cesky seit 1840, Quellen zur älteren Geschichte Böhmens enthaltend; Popis Kralovstí českého 1848 u. a. Das Hauptwerk P.s ist: Geschichte Böhmens, in 5 Theilen, 1836 (der 1. Bd. erschien 1848 nochmals in czech. Sprache) bis 1865, der 5. Theil reicht bis 1527; Theil 3—5 sind in deutscher Übersetzung erschienen in Prag 1850—67; Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges, Prag 1872—74 ꝛc. Sein Sohn Johann, geb. 10. Oct. 1830 in Prag, hat sich durch sorgfältige wissenschaftliche geographische Arbeiten in czechischer Sprache einen geachteten Namen erworben. Nebring.

Paladin (v. lat. Palatinus), im Mittelalter Bezeichnung der dem Hofe (palatium) und damit dem Fürsten nahestehende Helden; dann auf Abenteuer ausgehende, durch ritterliche Galanterie sich auszeichnende Ritter. Besonders hießen so die steten Begleiter u. Kampfgenossen Karls d. Gr.; auch die Ritter der Tafelrunde des Königs Artus nennt man so.

Palafox y Melzi, Don José de, Herzog von Saragossa, geb. 1780, aus hoher aragonischer Familie; diente in der span. Garde und stieg bis zum General, begleitete Ferdinand VII. 1808 nach Bayonne, entfloh aber nach dessen Gefangennehmung u. organisirte nun in Saragossa einen Aufstand gegen die Franzosen, wobei ihn das Volk zum Generalcapitän von Aragon ernannte. Zweimal vertheidigte er, vergebens Lefèbvres Einfall in Aragon zu hindern suchend, mit antikem Heldenmuth u. in wildem Fanatismus Saragossa, mußte aber endlich 21. Febr. 1809 capituliren; er wurde krank nach Frankreich gebracht u. erhielt erst nach Abschluß des Vertrags von Valençay (11. Dec. 1813) seine Freiheit wieder u. von Ferdinand VII. den Auftrag, dessen Rückkehr nach Spanien zu melden. Bei dieser Gelegenheit erklärte sich P. 4. Mai 1814 für die unumschränkte königliche Gewalt, wurde 1814 Generalcapitän von Aragonien u. 1815 nebst dem General Giron, Oberbefehlshaber über die Armee, welche damals bei Napoleons Rückkehr von Elba in Aragonien zusammengezogen wurde. Durch die Revolution 1820 verlor P. seine Würden, schloß sich nach dem Tode Ferdinands VII. den Christinos an, wurde 1836 zum Herzog von Saragossa ernannt, 1837 bis 1841 Mitglied des immerwährenden Ausschusses der Granden zu Madrid u. Generalcapitän der Garden u. st. 16. Febr. 1847. Kleinschmidt.

Palagonit, Mineral, in derben Massen einge-

Digitized by Google

machen, Bruch muschelig bis splitterig, Härte 4—5, spec. Gew. $2,4$—$2,6$, lichtgelb, gelblichbraun, braun, fett bis glasglänzend, durchscheinend; besteht aus Kieselsäure, Thonerde, Kalk, Magnesia, Eisenoxyd, Wasser; vor dem Löthrohr leicht schmelzbar, in Säuren leicht löslich; Hauptbestandtheil des **P.-tuffs** von Palagonia in Sicilien, welcher sich auch auf Island, an der Wilhelmshöhe bei Kassel, bei Limburg in Nassau u. auf der Insel Chatham findet.

Palais (fr.), Palast. **P. Royal**, s. Paris.

Palais, **Le**, Stadt im Arr. Lorient des franz. Dep. Morbihan, an der Ostküste der Insel Belle-Île-en-Mer, Kriegsplatz erster Klasse; Militärhospital, Hafen, Leuchtthurm; Fischfang (Sardinen, Sardellen, Hummer, Thunfische, Schollen, Steinbutten ꝛc.), Fabrikation von Conserven ꝛc., lebhafter Handel; (1872) 3375 Ew. (Gem. 5456). **P.** steht mit Auray in täglicher Packetbootverbindung; in seinem Hafen laufen jährlich durchschnittlich 1000 Schiffe von ca. 40,000 Tonnen Gehalt (fast nur Küstenfahrzeuge) ein u. ebenso viele aus.

Palämas, **Gregorios**, griech. Mystiker, lebte im 14. Jahrh. anfangs am Hofe des Kaisers Johannes Kantakuzenos, wurde dann Mönch auf dem Athos, wo er der dort herrschenden Mystik sich ergab und in Thessalonich den Hesychastischen Streit veranlaßte; der Kaiser ernannte ihn 1349 zum Erzbischof von Thessalonich, da ihn aber die Stadt als einen Heterodoxen nicht aufnahm, so begab er sich auf die Insel Lemnos; auf der Synode zu Constantinopel 1351 wurde die Ansicht seiner Anhänger approbirt. Er schr. u. a.: *Προσοπωποία*, Paris 1553; *Λόγοι ἀποδεικτικοί*, Lond. 1624 u. m. a. Werke von Migne, Par. 1852. Löffler.*

Palamèdes (griech. Myth.), Sohn des Nauplios u. der Klymene, begab sich als Mitglied einer Gesandtschaft nach Troja, um die geraubte Helena zurückzufordern, und reihte sich hierauf dem achäischen Belagerungsheer an. Odysseus u. Diomedes ließen ihn auf Grund eines von ihnen verfertigten Briefes, in welchem Priamos von dem Lohne des Verrathes sprach, vor Gericht stellen u. steinigen. Man nennt ihn als Erfinder des Würfelspiels, der Rechnung, des Maßes u. Gewichts; den 16 kadmeischen Buchstaben soll er vier neue, *Θ*, *Ξ*, *Φ*, *X* beigefügt haben, auch Dichter gewesen sein.

Palamkottah, Stadt im Districte Tinnevelly der ostindobrit. Präsidentschaft Madras, Garnisonsplatz. Station der anglicanischen Mission mit Missionsschule.

Palämon (griech., d. i. Ringer), **1)** Name des Herakles, weil er mit Zeus in Olympia gerungen haben soll. **2)** Der vergötterte Melikertes, s. u. Ino.

Palancia, Fluß in dem span. Königreich Valencia, fließt durch ein schönes Thal, das sich bei Segorbe zu einem prachtvollen, von zahlreichen Ortschaften überſäeten Becken erweitert, u. mündet östl. von Murviedro ins Mittelmeer.

Palanka (Deutsch-P.), Marktflecken im ungar. Comitate Bács, an der Donau; Seidenzucht, Ackerbau, Fischfang, Getreide- und Holzhandel; 1869: 4024 Ew., u. mit den nahe gelegenen Gem. Alt-P. (4416 Ew.) u. Neu-P. zusammen 9821 Ew.

Palankin (herstammend aus dem sanskrit. parjanka d. h. Ruhebett, in der neuindischen Sprache Jeli u. Pallaki), in Ostindien eine Art Sänfte für 4 Träger mit 4 Ständern u. ziemlich hohem Geländer, einer gewölbten Decke von Bambusrohr, inwendig mit einer Matratze u. einigen Kissen, auch mit Vorhängen versehen, für 2 bis 3 Personen eingerichtet.

Palanpur (Pahlunpoor), Agenturbezirk der indobritischen Präsidentschaft Bombay, im nördlichen Theil (Northern division) derselben, östlich vom Ran; 12,400 □km, 502,586 Ew. Er umfaßt elf Staaten unter einheimischen Häuptlingen, von denen der von P. mit der gleichnam. Hauptstadt (17,189 Ew.) der bedeutendste ist.

Palantüken (Palandöken), die die Hochebene von Erzerum im S. und O. begrenzende steile Gebirgskette. Nach O. verflacht sie sich in den Engpaß von Dewe-Boyun, an dem 4. Dec. 1877 die Türken von den Russen entscheidend geschlagen wurden.

Paläographie (v. Griech.), die Lehre von der Entwickelung der Schrift bei den verschiedenen Völkern in älterer Zeit. Gegenstand genauerer Untersuchung ist die P. der Chinesen, Ägypter (s. Hieroglyphen), Assyrer, Babylonier u. Perser (s. Keilschrift u. Zend), Juden (s. Sanskrit), Phönikier, Hebräer u. a. orientalischen Völker, zumeist aber die griechische und lateinische P. geworden. Einer der wichtigsten Zweige der P. ist die Diplomatik (s. Bd. VI., S. 475, vgl. auch Inschriften, Bd. X., S. 749). Hauptwerke: die Schriften von Kopp, Bd. XI., S. 588; Gesenius, Art. P. in der Allg. Encyklopädie von Ersch und Gruber; s. auch Champollion (IV. S. 658); bes. aber Silvestre, Paléographie universelle, Paris 1839 bis 1841, 4 Bde. f. Für die griechische P. war grundlegend Montfaucon, Palaeographia Graeca, 1708; für das Einzelne: Bast, Commentatio palaeographica hinter Schäfers Gregorius Corinthius, Lpz. 1811, und die zahlreichen Schriften des Holländers C. G. Cobet. Proben: Zanetti, Gr. Divi Marci bibliotheca, Bened. 1740; Becker u. Wilken, Specimen codicis diplomatici Gr., Berl. (zuerst 1817, ohne Titel u. Text); die trefflichen Nachbildungen gab Tischendorf (s. die beiden Anecdota, die Ausg. des Cod. Sinait., u. die Praef. N. T. ed. crit. mai.). Griech. und Slavon.: Sabas, Specimina palaeographica, Moskau 1863. Gute Photographieen aus Venetianer Handschriften lieferte Naja in Venedig. Für die erste Einführung: Coluthus ed. Julien, Par. 1822; Wattenbach, Anleitung zur griech. P., Lpz. 1867, mit 12 Schrifttafeln, 2. A.; besser dessen Schrifttafeln zur Geschichte der griech. Schrift, Berl. 1876. B. Gardthausen hat eine neue griech. P. versprochen. Für die lateinische P. ist beträchtlich mehr geschehen, aber leider sind zahlreiche Publicationen, als für engere Kreise bestimmt, nicht in den Buchhandel gekommen (s. Wattenbach, Schriftwesen, S. 23) und Vieles findet sich da u. dort zerstreut (u. A. vgl. die Proben aus Horaz- u. Virgil-Handschr. in progr. von Orelli u. Kirchner, und bei dem Virgil von Nibbeck; Pertz, Über die Berl. u. Vatic. Blätter der ältesten Handschr. des Virgil, Berl. 1863); Pertz, Schrifttafeln, 1846—69, 11 Hefte, aus den Monum. hist. Germ.; Arndt, Schrifttafeln; Sickel, Monum. graphica medii aevi, Wien 1858 ff.; Derſ., Schrifttafeln, 1871; von Wattenbach und Zangemeisters Exempla wird eine neue Ausgabe vorbereitet. Für die Abkürzungen noch heute unentbehrlich: Walther, Lex. diplomaticum, Gött. 1752 f. Zur Orientirung: Wattenbach, Anleitung zur latein. P., 1869; überhaupt vergl. desselben Schriftwesen im Mittel-

Digitized by Google

alter, 1871, 2. A. 1875. Daß zahlreiche Ausg. alter Schriftsteller paläogr. Bemerkungen u. Abbildungen enthalten, bedarf kaum der Erwähnung. Eberhard.

Paläologen, die letzte Dynastie des Byzantinischen Reiches. Sie gelangte auf den Thron durch Michael (VIII.) Paläologos, welcher 1259 Kaiser von Nikäa (s. d. 1) u. 1261 durch Wiedergewinnung von Constantinopel Kaiser des Byzantinischen Reiches (s. d. II. F.) wurde. Ihm folgten: Andronikos II., Andronikos III., Johann V. und VI., diesem die Kantakuzenos, Andronikos IV., Johannes VII., Emanuel II., Johann VIII.; der letzte Kaiser dieses Hauses war Constantin XI., welcher 1453 bei der türkischen Eroberung von Constantinopel seinen Untergang fand. Eine Secundogenitur der P. war das Despotat Mistithra in Morea, wo die Prinzen des Kaiserhauses 1383 bis 1460 regierten, s. u. Lakonika (Geschichte). Die P. von Morea flohen nach der Eroberung dieses Landes durch die Türken nach Italien. Diese Familie theilte sich, indem ein Zweig nach Stambul ging, mit den Osmanen seinen Frieden machte und zum Islam übertrat. Des letzten moreotischen P. Tochter Zoë (Sophia) heirathete 1472 den russischen Großfürsten Iwan III. Wasiljewitsch, ihre Tochter Helena den Jagellonen Alexander I. von Polen. Später auftretende Familien des Namens P. stammten nicht von der kaiserlichen Dynastie, sondern von peloponnesischen Adelsfamilien und von vornehmen Fanarioten, die sich den berühmten Namen einfach beigelegt hatten. Herzberg.

Paläologie, 1) Anhänglichkeit an alte Lehren, im Gegensatz zur Neologie. 2) Alterthümerkunde. 3) So v. w. Paläontologie.

Palaeoniscus *Blainv.*, fossile Fischgattung heterokerkaler, kleinschuppiger Ganoiden, welche bereits in der Steinkohlenformation vertreten ist. P. Freieslebeni *Ag.*, besonders häufig im Kupferschiefer von Mansfeld.

Paläontographie (v. Griech.), Beschreibung der fossilen Überreste der Vorwelt.

Paläontologie (Petrefactenkunde), die Lehre von den in der Vorzeit vorhanden gewesenen Organismen, eine der wichtigsten Hilfswissenschaften der Geologie (s. d.). Sie zerfällt in die Paläophytologie od. P. der Pflanzen, und die Paläozoologie, od. P. der Thiere. Diese Theile können, so weit sie sich wesentlich mit Organisationsverhältnissen beschäftigen, als Theile der Botanik u. Zoologie aufgefaßt werden. Die P. untersucht aber vornehmlich auch die Beziehungen der fossilen organischen Reste zu den geologischen Formationen u. wird dadurch zu einer selbständigen Wissenschaft. Literatur: A. Goldfuß, Petrefacta Germaniae, Abbildungen u. Beschreibungen der Petrefacten Deutschlands u. der angrenzenden Länder, Düsseld. 1826—44; A. Brongniart, Histoire des Végétaux fossiles, 2 Bde., Par. 1828 bis 1838; F. A. Quenstedt, Petrefactenkunde Deutschlands, Tübing. 1845—73; Derselbe, Handbuch der Petrefactenkunde, Tübing. 1867; W. Dunker u. H. v. Meyer (seit 1868 W. Dunker u. K. Zittel), Palaeontographica (Zeitschrift für Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt), Kassel seit 1846; Bronn u. F. Römer, Lethaea geognostica, od. Abbildung u. Beschreibung der für die Gebirgsformationen bezeichnendsten Versteinerungen, 3 Bde. Text u. 124 Taf. Abbildungen, 3. A., Stuttg. 1851—56; F. J. Pictet, Traité de Paléontologie, 2. A., Par. 1853 bis 1857; C. Vogt, Lehrbuch der Geologie u. Petrefactenkunde, 2 Bde., 3. A., Braunschw. 1866—73; W. P. Schimper, Traité de Paléontologie végétale, ou histoire naturelle des plantes fossiles, Par. 1869—72; H. A. Nicholson, A Manual of Palaeontology, Lond. u. Edinb. 1872; K. A. Zittel, Aus der Urzeit, Bilder aus der Schöpfungsgeschichte, 2. A., Münch. 1875; Derselbe u. Schimper, Handbuch der P. (seit 1876 im Erscheinen begriffen). Lehmann.

Palaeotherium, fossiles Geschlecht der Unpaarzeher; hat jederseits 7 Backenzähne, 6 Vorderzähne, 2 Eckzähne in jeder Kinnlade, 3 sichtbare Zehen an jedem Fuß; Rücken gebogen, Hals lang und aufrecht; tapirähnlich; scheint wasserreiche und sumpfige Gegenden bewohnt zu haben. Von den Paläotheriden sind durch eine ununterbrochene Formenreihe unsere heutigen Pferde abzuleiten. Gegen 12 Arten, vorzüglich in Mitteleuropa, traten mit Anfang der tertiären Periode auf und gingen mit Ende derselben unter. Arten: P. minus (von Schafsgröße), P. crassum (wie Schwein), P. medium (ebenso groß, das häufigste), P. magnum (wie ein Pferd), P. maximum (wie Nashorn).

Paläozoische Periode (Geogn.), s. Geologische Formationen.

Paläphätos, Grammatiker aus Ägypten oder Athen; seinen Namen trägt ein ehemals vielbenutztes Schulbuch: *Περὶ ἀπίστων*, bestehend aus 53 mythologischen Erzählungen mit Erklärungen, welche die Mythen historisch od. allegorisch zu deuten suchen. Beste Ausgabe von Westermann in seinen Mythographi Graeci, Braunschw. 1843.

Palaprat, Jean, Seigneur de Bigot-P., franz. Lustspieldichter, geb. im Mai 1650 in Toulouse; wurde 1675 Capitoul u. 1680 Chef des Consistoriums der Akademie der Jeux floraux zu Toulouse, kam später nach Paris, wo er Secretär des Herzogs von Vendôme wurde u. allein einige mittelmäßige, dagegen mit Brueys einige bessere Lustspiele dichtete (das berühmteste: L'avocat Patelin). Sein Antheil an diesen Stücken hat sich nicht feststellen lassen. Oeuvres de P., Par. 1711, 1735, 2 Bde.; Oeuvres de P. et de Brueys, 3 Bde., Par. 1753, 2 Bde. 1812. Boichert.

Palar (Palaru, tamilisch), Fluß in der indobrit. Präsidentschaft Madras, entspringt auf dem Hochlande von Bangalur in OMaisur und mündet, nach einem östlichen Laufe von 320 km im Anfang durch ein steiniges, trockenes, dann durch ein reiches, fruchtbares Land, bei Sadras in den Meerbusen von Bengalen. In der heißen Jahreszeit ist er fast wasserlos.

Paläsimnndu class. Name von Ceylon (s. d.).

Palast (v. lat. Palatium, im Franz. Palais), das Wohngebäude, resp. die Residenz eines Fürsten od. auch eines reichen od. vornehmen Privatmannes. Durch großartige Anlage, reiche, imposante Façaden, geräumige Hallen, freie Höfe, große Treppenanlagen und großartige Räumlichkeiten im Innern, wie Fest- u. Empfangsäle, Vestibule u. dgl. zeichnet sich ein P. vor anderen bürgerlichen Wohngebäuden aus. Aus dem Mittelalter sind nur wenige derartige Bauten auf uns gekommen, wie z. B. die Reste des Kaiserpalastes zu Gelnhausen, die Kaiserpalz zu Goslar, der sehr großartige P. der Päpste zu Avignon und einige Paläste in Italien, bes. in Venedig. Um

Digitized by Google

so zahlreicher sind dagegen die Paläste der Renaissance. Berühmt sind die Paläste Pitti, Strozzi, Riccardi in Florenz, Piccolomini, Spanocchi in Siena, Barberini, Farnese u. a. in Rom; die größten Paläste sind der Vaticanische P. in Rom, der Winterpalast in Petersburg, die Tuilerien und das Louvre in Paris. Ewerbeck.

Paläste, Längenmaß in Athen = 0,077 m.

Palästina, d. i. eigentlich das Land der Philister (Philistäa, hebr. Pelesčeth), bei den Griechen und Römern das Land, ursprünglich Kanaan, Gelobtes Land od. Land der Verheißung (weil sein Besitz von Jehovah dem Abraham für seine Nachkommen verheißen war), das Heilige Land (Terra sancta, weil es das Land der Geburt, des Wirkens, Leidens und Sterbens Christi war), unter den spätern Römern Judäa oder Jüdisches Land (früher nur ein Theil davon); es war der südl. Theil der Syrischen Küste, zwischen 52° 9 bis 54¼° östl. L., 31° bis 33½° nördl. Br.; es grenzte im W. an das Mittelmeer, im N. an Phönikien u. Syrien, im O. an die Syrische Wüste, zunächst an das Land der Amoriter, im S. an das Gebiet der arabischen Amalekiter, Edomiter u. Moabiter u. begriff einen Flächenraum von etwa 465 □M. Die Zahl der Bewohner wurde sehr verschieden, von 2½ bis 5 Mill. angegeben. Offenbar sind aber diese Angaben, auch die erstere, stark übertrieben; heute wohnen auf dem Areal des alten P. höchstens 650,000 Menschen. (Geographisches s. u. Syrien.)

In der ältesten Zeit hießen die Einwohner von P., Cheteer, Semiten, die Baal und Astarte verehrten. Zu Abrahams Zeit noch Nomaden, trieben sie später Handel, Gewerbe u. Schiffahrt u. standen unter mehreren Stammfürsten. Von Babylonien, Ägypten ꝛc. aus machte man vergebliche Versuche, P. dauernd zu unterwerfen. Zur Zeit des Einzugs der Israeliten, nachdem die Amoriter die größte Rolle in der Hand genommen, waren 31 Völkerschaften hier, darunter die Kanaaniter, Sidonier, Cheteer, Jebusiter, Girgesiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter ꝛc., unter besonderen Fürsten. Die Israeliten führten mehreren Jahre einen Vertilgungskrieg mit ihnen u. Josua unterwarf um 1250 v. Chr. P., worauf er das Land unter die 12 Stämme seines Volkes vertheilte, zwischen welchen jedoch zahlreiche Reste der alten Bewohner lebten, s. Hebräer (Gesch.). Erst unter David wurden auch die Philister unterworfen. 953 theilte sich P. in die Reiche Juda und Israel. Im nachexilischen Zeitalter, während der persischen Oberherrschaft, war das Land in kleinere Kreise, über welche Vorsteher gesetzt waren, zur Zeit Jesu in zwei durch den Jordan getrennte Theile getheilt: das diesseitige P. zerfiel in drei Theile, nördl. Galiläa, in der Mitte Samaria (in dem alten Erbtheile von Ephraim u. Halb-Manasse) und südl. Judäa (was auch die Stämme Juda, Simeon, Benjamin und Dan besessen hatten). Zur Zeit Christi zerfiel Judäa in Judäa u. Idumäa, die Idumäer erlangten unter Herodes dem Großen die herrschende Stellung in P. Jenseit des Jordans war Peräa, getheilt in Nord- u. Südperäa; hier waren zu Jesu Zeit fünf Provinzen (Gaulonitis, Trachonitis, Auranitis (Hauran), Batanäa u. Ituräa). Im 4. Jahrh. n. Chr., nachdem durch Trajans Heere Arabia petraea erobert u. dazu geschlagen war, theilte man P. in a) P. prima, den größten nördl. Theil des alten Judäa, das ganze Philisterland und Samaria; Hauptstadt: Cäsarea; b) P. secunda, das alte Galiläa, vorzüglich die Gegenden um den See Genezareth, sowol die West- als Ostseite; Hauptstadt: Skythopolis; c) P. tertia (P. salutaris), der kleine südl. Theil Judäas, in welchem Berseba im Gebirge lag, der sich zugleich über die ganze südl. wüste Gegend bis an die Spitze des arabischen Busens ausdehnte, so viel auf dieser Seite einst zum Peträischen Reiche gehört hatte; Hauptstadt war noch jetzt Petra. 395 fiel P. dem oströmischen Reiche zu; 636 aber eroberte es der große Khalif Omar. Unter islamitischem Joche blieb es, bis 1099 die Kreuzfahrer es einnahmen, denen es 1187 wieder verloren ging. Nun stritten sich Christen u. Saracenen ohne Unterlaß um den Besitz von P. 1517 riß es Selim I. an das osmanische Reich, 1799 fiel Napoleon in P. ein, 1832 nahm es der ägyptische Pascha ein, aber seit 1841 liegt es wieder unter türkischem Scepter, schwer bedrückt u. mißhandelt. Vgl. Robinson, P. u. die südl. angrenzenden Länder, Halle 1841, 3 Bde., n. A. 1856; Osborn, Palestine past and present, Lond. 1859; Guérin, Description géographique, historique et archéologique de la P., Par. 1868 ff., 5 Bde.; Wilson, The lands of the bible, Edinb. 1874, 2 Bde.; Hergt, Geogr. des Gelobten Landes, Lpz. 1876; Pierotti, La Palestine ancienne et moderne, Par. 1876. Vgl. auch die Lit. zu Jerusalem (Stadt). (Gesch. Kleinsch.

Palästra (gr.), der Theil des Gymnasiums, wo die Übungen im Ringen angestellt wurden. Daher Paläs'trik, Ringkunst, Gymnastik, Fechtkunst.

Palatin (Palatinus), im Allgemeinen Jeder, der zum kaiserl. Hoflager (Palatium) als Hof- od. Staatsbeamter gehörte; im Byzantinischen Reiche ein hoher Finanzbeamter; im Mittelalter dann die Vornehmen des Reichs, unter welchen der Comes Palatinus (Pfalzgraf) eine höhere Stellung einnahm. In Frankreich trugen die Grafen von Champagne und Béarn, weil sie das Recht hatten, in ihren Palästen Recht zu sprechen, auch den Titel P. In Polen war P. der Titel der Statthalter. In Ungarn war P. (comes magnus, Großgraf, ungar. Nagy Ur Jspan) der vornehmste Magnat, von den Ständen aus vier von dem Könige vorgeschlagenen Magnaten als Stellvertreter des Königs u. Vermittler zwischen ihm u. dem Volke gewählt; er präsidirte der Septemviraltafel. Nur der Erzbischof von Gran stand im Range über ihm. Durch die politische Organisation vom 10. Jan. 1853 wurde die Würde des P. staatsrechtlich aufgehoben. Lagai.

Palatina bibliotheca, 1) eine von Augustus in einer Säulenhalle auf dem Palatin angelegte Bibliothek. 2) Die Pfälzer (Heidelberger) Bibliothek.

Palatinat (Palatinatus), im Mittelalter das Gebiet der Comites Palatini (Pfalzgrafen), welche zu und nach der Zeit der Karolinger an den Höfen (Palatia) der fränkischen Könige die Stelle eines Oberrichters bekleideten. Erst später wurden diese Ämter, so wie die Besitzungen bei denselben, erblich, der Name verschwand u. blieb nur einigen Strichen, wie Palatinatus ad Rhenum, die eigentliche Pfalz; P. Bavariae (P. superior), Pfalz-Bayern; P. Inferior, Unterpfalz (Kurpfalz), an beiden Seiten des, Rheins; P. Neoborgicus, das jetzt zu Bayern gehörige Herzogthum Pfalz-Neuburg; P. Saxoniae

Digitized by Google

Pfalz Sachsen; P. Sueviae, Pfalz Schwaben. In Ungarn war P. das Amt eines Palatins von Ungarn.

Palatinus (Palatinischer Berg), s. Rom.

Palatium (lat.), Palast der römischen Kaiser auf dem Capitol, s. Rom (a. Geogr.); dann überhaupt Prachtbau.

Palätum (Anat. und Bot.), Gaumen (s. d. und Blüthe, S. 572).

Palau (Pelew, Palaos)-**Inseln**, eine Gruppe niederer Atolle im großen Ocean, bisweilen auch als westliche Carolinen bezeichnet, östlich von Mindanao, mit tropischem Klima u. Producten, etwa 900 □km groß mit 10,000 Einw. malaiischen Stammes, mit kupferrother Haut u. langem schwarzem Haar. Entdeckt 1543 von Lopez de Villalobos; die von Padilla 1710 hingebrachten Missionäre wurden alle ermordet. Die größte Insel ist Babelthuap und Babeldzuap. Vgl. Semper, die Palau-Inseln, Leipz. 1873.

Palawan, Insel zwischen dem Chinesischen Meer u. der Mindoro-See, nordöstl. von Borneo, sich von NW. nach SO. lang hinstreckend, mit fruchtbarem u. wohlbewässertem Boden, aber heißem u. ungesundem Klima, waldig und gebirgig, mit vielen heißen Quellen, 13,800 □km mit ungefähr 30,000 malaiischen Ew. Der größte Theil steht unter dem Sultan von Sulu, der kleinere, nördliche (Paragoa) gehört den Spaniern, welche dort den befestigten Hafenort Taytay inne haben. Im S. die Insel Balabak (s. d.).

Palazzo (ital.), so v. w. Palast.

Palazzólo, 1) (P. Acreide), Stadt in der Prov. Siracusa der Insel Sicilien; 10,132 Ew. P. ist das alte Akrä, von dem noch bedeut. Überreste (Theater, Odeon, Wasserleitung, Gräber) vorhanden sind. 2) (P. sull' Oglio), Flecken in der ital. Prov. Brescia, am Oglio u. an der Oberital. Eisenbahn; Seidenindustrie; 4309 Ew.

Pale (irisch), ein Name der in früheren Zeiten jenem Theile von Irland gegeben wurde, welcher vollständig unter engl. Herrschaft stand, zum Unterschiede von den Theilen, in welchen die alten irischen Gesetze u. Gebräuche vorherrschten. Von den Grafschaften Dublin, Carlow, Louth, Kilkenny u. Meath sprach man gewöhnlich als den irischen P., doch waren seine Grenzen, je nach den Umständen, bald größer bald kleiner. Barsing.

Palea, s. Gramineae.

Palearío (eigentlich Antonio della Paglia, latinisirt Aonius Palearius), ital. Märtyrer des Protestantismus, geb. 1500 in Veroli in der Campagna di Roma, studirte Philologie in Padua u. Florenz, zugleich Jurisprudenz und Patristik, lebte mehrere Jahre in Rom, seit 1527 in Perugia u. seit 1532 in Siena, wo er Vorlesungen über Rhetorik hielt. Seit 1535 bekannte er sich, durch die Schriften des Valdez gewonnen, immer offener, trotz aller Verfolgungen zur Reformation und wandte sich 1545 an die deutschen Reformatoren mit der Aufforderung, nach Trient Gelehrte zur Verhandlung mit den Päpstlichen zu senden; 1545 wurde er Lehrer der Philologie in Lucca und 1555 in Mailand. Eine neue Ausgabe seiner Werke in Basel veranlaßte 1567 seine Verhaftung durch die Inquisition u. seine Verbrennung 3. Juli 1570. Er schr.: De immortalitate animarum (ein philosophisches Lehrgedicht), 1536; Orationes, Lyon 1552; Actio in pontifices romanos et eorum assecla, 1566, gedruckt Lpz. 1606; Poemata, Par. 1567; Gesammtausgabe seiner Werke von Halbauer, Jena 1728; Leben von Bonnet, Hamb. 1863; Young, The life and times of A. Pal., Lond. 1860. Das ihm zugeschriebene Werk Del beneficio di Giesu Christo crocifisso, Ven. 1542, von der Inquisition auch in den Übersetzungen beinahe vertilgt, 1853 in Cambridge wieder aufgefunden, oft, bes. deutsch Lpz. 1855, 6. A. 1858 herausgeg., ist nach Carneseccchis Aussage von dem Benedictiner Don Benedetto von Mantua verfaßt u. von Marcantonio Flaminio stilistisch überarbeitet. Löffler.

Palembang, 1) ein ehemaliges Königreich im südl. Theile der Nordostseite von Sumatra, welches früher einen der mächtigsten Staaten von Sumatra (s. d. Gesch.) bildete, dessen malaiischer Sultan aber infolge von Streitigkeiten, welche er mit den Holländern hatte, 1821 von diesen nach langem Kampfe besiegt u. abgesetzt wurde. Es wurde in eine niederländische Residentschaft verwandelt u. verschiedene andere Fürstenthümer, wie der Gebirgsdistrict von Passumah im Inneren, u. das Land der Redschang dazugeschlagen, so daß die jetzige Residentschaft P., 160,343 □km mit 573,697 Ew. (Malaien, Bugineſen, Javanen u. Chinesen) umfaßt. Das Land ist, mit Ausnahme der Küstenstriche, fruchtbar; Hauptproduct ist Pfeffer. 2) Hauptstadt davon, am Musi (s. d.), fast ganz auf Pfählen erbaut; mit 30,000 Ew. u. ansehnlichem Handel; prachtvolle Moschee u. Fort mit niederländischer Besatzung. P., eine alte Handelsstadt, war schon 1618 Sitz einer niederländischen Handelsfactorei, welche 1662 von den Eingeborenen zerstört wurde. Thielemann.

Paléncia, 1) Provinz in Spanien, in der Landschaft Alt-Castilien, wird von den Provinzen Valladolid, Leon, Santander u. Burgos begrenzt; 8097,2 □km (147,005 □M) mit (1860) 185,955 Ew. (auf 1 □km 22, in ganz Spanien 33). Die Prov. wird im nördl. Theile von dem Cantabrischen Gebirge durchzogen u. besitzt hier reiche Steinkohlenflötze; in den übrigen Theilen ist sie eben u. sehr baumarm. Sie wird von den Flüssen Pisuerga mit Burejo, Baldavia, Carrion, Sequilo u. a. bewässert u. von dem Kanal von Castilla sowie von der span. Nordbahn (165 km) u. der Nordostbahn (43 km) durchzogen. Sie erzeugt Getreide im Überfluß, auch guten Wein u. Obst. 2) Hauptstadt darin, am Carrion u. unweit des Kanals von Castilla, Station der Span. Nordbahn; Sitz eines Bischofs, große gothische Kathedrale und viele andere Kirchen, mehrere Klöster, Collegium, bischöfliches Seminar, schöne Promenaden, Manufacturen in Wolle (wollene Decken, mantas), Fabrikation von Leder, Waffen, Hüten ꝛc., Weinbau, lebhafter Handel, große Messe (zu Anfang Sept.); 12,881 Ew. P., das von alten Mauern umgeben ist, ist eine sehr alte Stadt u. angeblich von den Römern gegründet (Pallantia). Die hier 1239 gestiftete Universität, die erste in Spanien, wurde später nach Salamanca verlegt. H. Berns.

Palenque (S. Domingo de P.), Stadt im mexicanischen Staate Chiapas, an der Grenze von Yucatan, etwa 4000 Ew.; dabei die Ruinen der alten Indianerstadt P., s. u. Huehuetlapallan und vergl. Morelet, Voyage dans l'Amérique Centrale, Par. 1857, deutsch von Hertz, Jena 1872.

Palermo, 1) Provinz im nordwestl. Theile der Insel Sicilien, zwischen den Provinzen Messina,

Digitized by Google

Catania, Caltanisetta, Girgenti, Trapani und dem Tyrrhenischen Meere, 5087 □km (92,28 □M) mit 617,876 Einw. (101,6 auf 1 □km, in ganz Italien 90,0), größtentheils Gebirgsland, aber sehr ergiebig, namentlich was Südfrüchte, Öl u. Wein betrifft. Bewässerung nur durch Küstenflüßchen ꝛc., Eisenbahnen etwa 80 km; bedeutende Schafzucht, Industrie unbedeutend u. ohne Leistungsfähigkeit. 2) Hauptstadt darin, in der üppigen Fruchtebene Conca d'Oro (Goldmuschel), unweit des Flusses Oreto, welcher der Stadt das Trinkwasser liefert, u. am Fuße des 597 m hohen Monte Pellegrino, welcher sie gegen N Winde schützt, wegen seiner herrlichen Lage u. seines trefflichen Klimas La Felice genannt; Endpunkt der Sicil. Eisenbahn; Sitz des Präfecten, eines Erzbischofs, eines Militärcommandos, des höchsten Gerichtshofes der Insel. Die Stadt ist in Form eines länglichen Vierecks ziemlich regelmäßig angelegt, aber von wenig schöner Bauart u. wird durch die beiden im Mittelpunkt sich schneidenden Hauptstraßen Corso Vittorio Emmanuele u. Via Macqueda in 4 fast gleiche Theile geschieden. Die Stadt hat 2 Häfen, Citadelle, Molo und Leuchtthurm; verschiedene schöne und zum Theil große Plätze, so Piazza della Victoria mit der königl. Burg u. dem Denkmal Philipps IV., Quattro Canti im Mittelpunkt der Stadt mit Säulenstellungen u. Statuen, Piazza Bologni mit Statue Karls V., Largo della Marina mit Fontäne u. prachtvollen Anlagen, Piazza Pretoriana mit großem Brunnen, Domplatz ꝛc.; außerdem mehrere unmittelbar vor der Stadt gelegen, wie Largo di Indipendenza mit Obelisk, Piazza Ruggiero mit Anlagen u. Denkmälern. An herrlichen Spaziergängen ist P. reich; bes. zeichnen sich aus die Anlagen im südöstl. Theil in der Nähe des Meeres (Kai der Marina), vor Allem aber die wundervolle Gartenanlage La Flora od. Villa Giulia, die deshalb in der guten Jahreszeit der abendliche Versammlungsort der eleganten Welt ist. Von den Kirchen, deren Zahl (einschließlich der Kapellen) auf annähernd 300 angegeben wird, zeichnen sich aus: die Kathedrale der Sta. Rosalia, auf dem Fundament einer arabischen Moschee, 1169 bis 1185 unter Wilhelm II. erbaut; ursprünglich ganz im arabisch-normannischen Stil erhielt sie 1781 bis 1801 ihre jetzige Gestalt u. die wenig stilgemäße Kuppel; bemerkenswerth das altgothische Portal, die Kapelle der Sta. Rosalia mit dem 649 kg schweremen Silbernem Sarg der Heiligen, die Grabmäler (Porphyr-Sarkophage mit tempelförmigen Baldachinen) des Königs Roger II., Kaisers Heinrichs VI., Friedrichs II. und seiner Mutter, sowie seiner Gemahlin Constantia von Aragonien u. Peters II. von Aragonien und die Krypta. Ferner die neu restaurirte S. Martorana in rein normannischem Stil mit korinthischen Säulen u. merkwürdigen Mosaiken; S. Domenico, ungeheuer weitläufig (soll 12,000 Menschen fassen können) mit Grabmälern berühmter Sicilianer u. verschiedenen guten Gemälden; S. Giovanni degli Eremiti, einer der ältesten normannischen Kirchenbauten noch fast mit orientalischem Anstrich, in Form eines ägyptischen Kreuzes mit 3 Apsiden u. 5 Kuppeln; von hier aus wurde das erste Glockenzeichen zur Sicilianischen Vesper gegeben ꝛc. Paläste: der königl. Palast (Palazzo Reale), in arabisch-normannischer Bauart, im 12. Jahrh. Festung u. Residenz des Königs Roger, mit Colonnaden, der Capella Palatina, 1129—32 von Roger in normannischem Stil mit arabischen Spitzbogen erbaut, sämmtliche Wände mit Mosaiken auf Goldgrund, auch der Fußboden in Mosaik, der vom König Roger im 12. Jahrh. gestiftete u. bis jetzt erhaltenen Mosaikschule; zur Universität gehörige Sternwarte, auf welcher Piazzi die Ceres entdeckte, Saal des Parlaments ꝛc.; Justizpalast (Palazzo dei Tribunali, 1307 auf den Fundamenten einer arabischen Villa erbaut, später, bis 1782, Inquisitionspalast); Pal. Caltanisetta, Palast des Senats, des Erzbischofs mit bemerkenswerthem goth. Fenster; Palast Chiaramonte, Sclafani, Patella, Palast des Duc d'Aumale mit wohlgepflegtem Garten ꝛc. Von sonstigen Gebäuden sind zu nennen: Spedale Grande, das neue königl. Finanzgebäude, das neue Theater, das Sommertheater, die Porta nuova, das architektonisch bemerkenswertheste der 20 Thore von P. Die Errichtung eines Denkmals für Victor Emanuel wurde gleich nach dessen Ableben beschlossen. Wissenschaftliche Anstalten: Universität, 1394 gestiftet, 1805 von Ferdinand I. erneuert, hat 4 Facultäten u. zählte 1876—77 333 Studirende; damit verbunden sind die Akademie der Künste, Anatomisch-Pathologisches Cabinet, physikal. Cabinet, Chem. Laboratorium, Sammlungen und verschiedene Kliniken, Botanischer Garten ꝛc., Lyceum, 2 Gymnasien, Seminar, 2 technische Schulen, Gewerbeschule, Ackerbauschule, Marineschule, Musikconservatorium, Taubstummenanstalt, verschiedene Akademien u. Gelehrte Gesellschaften. Das Nationalmuseum mit berühmter Sammlung antiker Sculpturen, darunter namentlich die Metopen von Selinus und einer Gemäldegalerie; Bibliotheken: die der Universität, die Nationalbibliothek (110,000 Bde.), die städtische (130,000 Bde.), sämmtlich mit Manuscripten u. anderen Seltenheiten; P. hat 6 Theater bezw. Opern, sowie ein Concerthaus u. einen Circus. Die Industrie und der Handel P.s erstreckt sich auf seidene Zeuge, Leinwand, Baumwolle, Gold- und Silberwaaren, Wachs, Getreide, Öl, Manna, Safran, Soda, Schwefel, Seide, werthvolle Steine und Marmor, Sumach, Thunfische u. Sardellen. Der Gehalt der ein- u. auslaufenden Fahrzeuge betrug 1875 1,812,195 Tonnen, davon etwas über die Hälfte ital. Flagge; Dampferverbindungen mit allen großen Häfen des Mittelländ. Meeres, mit Holland, England, Hamburg u. Nordamerika. Merkwürdig ist in P. das Fest der heil. Rosalie, der Schutzpatronin der Stadt vom 11.—15. Juli, wo die Statue dieser Heiligen in Procession auf einem colossalen Triumphwagen umhergeführt wird; es finden Pferderennen, Illuminationen, Feuerwerk, Processionen ꝛc. statt. Zahl der Einwohner 186,145 (Gem. 219,398). P. ist also in dieser Hinsicht die dritte Stadt in Italien. Umgebungen: der schon erwähnte Monte Pellegrino mit der zur Kirche umgewandelten Grotte der heil. Rosalie, deren liegende Statue sich darin befindet; oben herrliche Rundsichten; das Kapuzinerkloster mit Katakomben, worin die Leichen mumificirt sind; die Villen Florio, Serra di Falco, Belmonte, La Favorita, der von den Arabern stammende Palast della Zisa mit herrlichem Panorama von P. u. Umgegend auf seiner Plattform, La Kuba (von Wilhelm II. 1180 erbaut, jetzt Kaserne), Kloster S. Maria di Gesù, wo man eines der schönsten Panoramen der Stadt u. ihrer westl. u. nördl. Umgebung genießt; endlich Monreale

Digitized by Google

(s. d.) ꝛc. Vgl. J. Schubring, Histor. Topographie von Panormus, 1. Thl. Lübeck 1870.

P. ist eine alte von den Phönikern unter dem Namen Machanath angelegte Ansiedelung. Diese mußten den Griechen weichen, von denen sie wegen ihres trefflichen Hafens den Namen Panormos erhielt. Später machten sie die Karthager zu einer Hauptstation, denen sie im ersten Punischen Kriege von den Römern 254 v. Chr. abgenommen u. von diesen durch den Sieg des Metellus unter ihren Mauern 251 behauptet wurde. Sie wurde nun röm. Colonie (Colonia Augusta Panormitanorum), ohne unter römischer Herrschaft besondere Bedeutung zu bekommen. Bei der Theilung des Reiches fiel sie an das Weström., 515 an die Ostgothen, denen sie aber schon 533 von den Byzantinern unter Belisar abgenommen wurde. 832 wurde sie von den Arabern erobert u. wurde nun Residenz der arabischen Statthalter Siciliens. Bei den Streitigkeiten der saracenischen Parteien, der Aghlabiten u. Fatimiden wurde P. 936 erobert u. gegründet. 1072 fiel es nach langer Belagerung an die Normannen unter Roger I., der es als Lehnsfürstenthum von seinem Bruder Robert Guiscard erhielt u. wurde durch Roger II. 1130 Residenz der normannischen Könige Unteritaliens. Mit Constanze, Tochter Wilhelms II., kam es an den deutschen Kaiser Heinrich VI.; Kaiser Friedrich II. wurde hier erzogen, hatte hier seinen Hauptaufenthalt u. wurde, wie sein Vater, hier begraben. Manfred, Friedrichs natürlicher Sohn, regierte von P. aus Sicilien erst als Reichsverweser, dann seit 1258 als König; 1266 bemächtigten sich die Franzosen mit der Insel auch P.s, wurden aber 1282 durch die Sicilianische Vesper, welche hier begann, vertrieben, worauf Peter von Aragonien sich in P. krönen ließ. P. blieb nun Sitz des span. Vicekönigs. Am 3. Juni 1676 wurde die span. u. holländ. Flotte bei P. von der französischen unter Vivonne geschlagen. 1693 u. 1726 wurde P. durch Erdbeben sehr beschädigt. 1718 eroberten es die Spanier u. 1720 die Kaiserlichen, welche es bis 1734 behielten, wo es die Spanier wieder nahmen. Ferdinand IV. mußte 1799 vor den Franzosen von Neapel aus hierher fliehen u. residirte hier mit kurzer Unterbrechung bis 1815. Juli 1820 brach ein Aufstand gegen die Regierung aus mit allen Ausschreitungen einer Pöbelherrschaft, wurde aber im Oct. blutig unterdrückt. Am 12. Jan. 1848 war wieder eine Empörung, worauf die Truppen die Stadt von der Citadelle aus bombardirten aber im Febr. zum Abzug gezwungen wurden u. erst 15. Mai 1849 wieder Ordnung zurückkehrte. Am 4. April 1860 waren erneuerte Unruhen, 26. Mai wurde P. von Garibaldi besetzt, u., nachdem die neapolitan. Soldaten nach kurzem Bombardement die Cidatelle 31. Mai geräumt hatten, mit Sicilien von Piemont annectirt.

(Geogr.) Schroot. (Gesch.) Thielemann.

Pales, 1) altitalische Hirtengottheit, meist als weiblich vorgestellt, Beschützerin der Felder u. Heerden, gegen die Raubthiere von Inuus unterstützt. Ihr zu Ehren wurden 21. April, dem Stiftungstage Roms, die Palilia gefeiert. Man opferte Milch u. Hirsekuchen, wobei die Hirten ihr Vieh durch Räucherungen, sich selbst aber durch Weihwasser u. Springen über brennendes Stroh ꝛc. entsündigten u. um Schutz u. Gedeihen ihrer Heerden beteten. 2) S. Asteroiden Nr. 49.

Palestrina, Stadt in der italien. Prov. Rom in malerischer Lage, fast ganz auf den Trümmern und Substructionen eines Fortunatempels erbaut; Bischofsitz, Kathedrale, Kirche Sta. Rosalia, Burg mit herrlicher Aussicht in die Campagna, Palast Barberini mit Alterthümern; 6015 Ew.; pelasgische Mauern (bes. auf der alten Burg). P., das Präneste (s. d.) der Alten, war Besitzthum der Familie Colonna, wurde vom Papst Bonifacius VIII. bis auf die Kathedrale zerstört, unter Clemens VII. um 1307 wieder aufgebaut, die Veste 1332 von Stefano Colonna, 1436 wurde es vom Cardinal Vittelsche wieder zerstört, 1448 von neuem aufgebaut u. 1630 von Fr. Colonna an Carlo Barberini verkauft. P. ist Geburtsort des Componisten Palestrina. In 1 km Entfernung weitläufige Trümmer einer Villa Hadrians.

Palestrina, Giovanni Pierluigi da (lat. Joannes Petrus Aloysius Praenestinus), einer der größten Componisten des 16. Jahrh., Vollender des auf den gregorianischen Choral gestützten a capella-Stils, geb. in Palestrina zwischen 1514—1529, kam 1540 nach Rom, wo er von Goudimel in der Musik unterrichtet wurde, erhielt 1551 die Stelle als Kapellmeister an der Basilika zu St. Peter, kam unter Julius III. in das Collegium der päpstlichen Sänger, wurde 1555 Kapellmeister an der Lateranskirche, 1561 Kapellmeister der Kirche Santa Maria maggiore, 1571 zu St. Peter, gründete mit Giov. M. Nanini eine rasch berühmt gewordene Musikschule u. st. 2. Febr. 1594. P. folgte anfänglich dem Vorbilde früherer Meister, hauptsächlich der niederländischen Schule; aber schon mit den 1560 componirten Improperien, der achtstimmigen Crux fidelis, sowie den vierstimmigen Lamentationen trat er selbständiger hervor, noch mehr mit den drei sechsstimmigen Messen, welche er im Auftrage des tridentinischen Concils (1562) schrieb u. womit er die Mitglieder des Concils von dem Beschlusse zurückhielt, die Figuralmusik gänzlich aus der Kirche zu verbannen, weil man eine Beredelung derselben im wahrhaft kirchlichen Sinne für unmöglich erachtete. Von diesen Messen ist bes. die dritte ein unübertroffenes Muster einfacher und doch tief bedeutsamer Kirchenmusik u. hat sie P. im dankbaren Andenken an Papst Marcellus II. mit dem Namen Missa Papae Marcelli bezeichnet. P. gebrauchte nicht immer, wie in den Improprien und der Marcellusmesse eine einfache Schreibweise, sondern befleißigte sich auch der kunstvollsten, verwickeltsten Contrapunctik; aber sie erscheint nicht als Hauptsache, mit erzwungener Absichtlichkeit, ist vielmehr mit der größten Leichtigkeit überwunden, steht im Dienste der höchsten religiösen Empfindung. P. schrieb nach Baini's Aufzählung (vgl. Memorie storico-critiche della vita e delle opere di Giovanni Pierluigi da Palestrina, Bd. 1 u. 2, Rom 1828; deutsch von Kandler, Lpz. 1834): 14 Bücher Messen für 4, 5 u. 6 Stimmen; 1 Buch achtstimmige Messen; 10 Bücher 4- und 5-stimmige Motetten; ein Buch Offertorien ;3 Bücher Litaneien; 1 Buch Hymnen; 1 Buch Magnificat für 5 u. 6 Stimmen u. 1 Buch für 8 Stimmen; 3 Bücher Lamentationen; 2 Bücher Madrigale für 4 und 2 Bücher für 5 Stimmen u. einzelne zerstreute Motetten und Madrigale. Eine Gesammtausgabe der Werke von P. beabsichtigte Baini; doch hatte erst der dahin zielende Versuch Alfieris besseren Erfolg mit:

Digitized by Google

Raccolta di musica sacra (7 Bde., 1841—46); später sammelte Th. de Witt die Werke von P. und nahmen davon 1861—63, Lpz., die drei ersten Bände heraus, der 4., 5. u. 6. Bd. folgte unter der Redaction von Fr. Espagne 1874, 1877, u. ist der 7. Bd. 1878 zu erwarten. Siebenrock.

Palestro, Dorf in der italien. Prov. Pavia, an der Oberitalien. Bahn; 2669 Ew. Hier 31. Mai 1859 siegreiches Gefecht der verbündeten Franzosen u. Piemontesen gegen die Österreicher.

Paletot (franz.), Überrock, Überzieher.

Palette, 1) (eigentlich), eine dünne, möglichst leichte Platte in ovaler od. länglich viereckiger Form, welche in der Malerei zum Auftragen u. Mischen der Farben gebraucht wird. Der Maler hält sie in der linken Hand, weshalb sie an dem einen Ende ein Loch besitzt, wodurch der Daumen gesteckt wird. Zur Ölmalerei werden meist Platten von polirtem Nußbaum- oder Apfelbaumholz angewandt, zur Aquarellmalerei solche von Glas, Porzellan od. Elfenbein, zur Frescomalerei blecherne mit etwas emporgebogenem Rande; 2) (uneigentlich) braucht man den Ausdruck P. auch für die besondere Art der Farbenbehandlung, z. B. wenn man von einem Maler sagt, seine Palette sei sehr reich oder einfach, warm u. s. f. Die auf der P. aufgesetzten Farben werden an dem äußeren Rande in einer gewissen Reihenfolge von Hell zu Dunkel aufgetragen. Man reinigt die Palette durch Abkratzen der angetrockneten Farben mittels eines abgeschrägten elastischen Messers, wäscht die Reste mit Terpentin ab und ölt dann die Platte leicht ein. Schasler.

Palffy, Albert, ausgezeichneter ungar. Publicist u. streng republikanischer Politiker, geb. 1821 zu Gyula (Bekeser Comitat), besuchte die Schulen u. Collegien von Debreczin, Nagy-Bánya, Arad u. zuletzt das geistliche Seminar der Szathmárer Diöcese, widmete aber schließlich Rechtswissenschaft, ging 1842 nach Pest, wo er neben seinen juridischen Arbeiten den schönen Wissenschaften u. der Tagesliteratur lebte. Nach dem Ausbruche der Märzunruhen 1848 gründete und redigirte er das ultraradicale Tageblatt Lucrezius' tizenötödike (der 15. März [d. h. der Tag des Ausbruches der Ungarischen Revolution, 1848, in Buda-Pest]), in welchem er hauptsächlich für Losreißung Ungarns von Österreich kämpfte. Von der revolutionären Regierung wurde er 1849 mit einem Amte bekleidet, doch als diese nach der Einnahme Ofens in ihrer Thätigkeit nachließ, gab P. dies Amt auf u. kehrte zur heftigsten u. schonungslosesten Opposition zurück. Nach Niederwerfung der ungarischen Insurrection kam er eine Zeitlang in Haft; endlich freigelassen, lebte er im Auslande, seit 1861 wieder in Pest; er schr. die Romane: Egy magyar millionair, Pest 1845, 2 Bde.; A feketo könyv (Das Schwarze Buch), ebd. 1847, 2 Bde.; Egy földönkuto hátrahagyott novellai (Hinterlassene Novellen eines Flüchtlings), ebd. 1850, 2 Bde. Boock-Arkossy.

Palffy von Erdöd, ein weitverzweigtes fürstliches u. gräfliches ungar. Geschlecht, das seine Abkunft von den Herren u. Grafen von Altenburg und Hardegg herleitet, von denen Konrad von Altenburg 1045 als Gesandter des Kaisers Konrad II. nach Ungarn gekommen u. sich dort angesiedelt haben soll. Der Name Pálffy, d. i. Pauls Sohn, ward von Paul II., Sohn des Paulus Kouth von Herdervari, angenommen, der Name Erdöd aber von Paul III., dessen Urenkel, als er Clara, die Erbtochter des Geschlechtes Erdöd von Cserna, heirathete. Dessen Enkel Nikolaus II. (geb. 1552, gest. 1600) ist der Begründer der Größe des Hauses; er erhielt 1587 vom Kaiser Rudolf II. mit dem Titel eines Erbgrafen die Preßburger Güter nebst dem Schlosse u. die Güter u. Schlösser zu St. Georgen u. Pösing u. seine Söhne wurden 1600 in den Reichsgrafenstand erhoben. Der gemeinschaftliche Stammvater des jetzt blühenden Geschlechtes ist: 1) Graf Nikolaus III., Enkel Nikolaus II. und Sohn Stephans II., st. 1679; seine Söhne, Nikolaus IV. u. Johann gründeten die beiden noch blühenden Hauptlinien: A) Nikolaische oder ältere Linie, Stifter: 2) Nikolaus IV., älterer Sohn des Vor., st. 1732; durch dessen drei Enkel Nikolaus V., Leopold und Rudolf, Söhne des 1720 verstorbenen k. k. Obersten u. Generaladjutanten Grafen Leopold I., zerfiel die Linie in drei Zweige: a) der ältere, seit 1807 fürstliche Zweig, gestiftet von Graf Nikolaus V. (geb. 1710, gest. 1773), besitzt das große Majorat in Ungarn, sowie andere Herrschaften in Österreich und Böhmen, und der Geschlechtsälteste desselben hat die Erbobergespanswürde im Preßburger Comitat u. die Erbhauptmannsstelle des dortigen Schlosses zu verwalten; jetziger Chef ist 3) Fürst Anton Karl, Urenkel des Stifters, zweiter Sohn des 1827 verstorbenen Fürsten Joseph, geb. 26. Febr. 1793; er hat keine Kinder; b) der mittlere Zweig, seit 1853 P.-Daun von Erdöd, wo Graf Ferdinand als Erbe des Grafen Daun dessen Namen u. Wappen annahm, gestiftet von Leopold, Bruder von Nikolaus V., geb. 1716, gest. 9. April 1773 als kaiserlich königlicher Generalfeldmarschall und commandirender General in Ungarn; jetziger Chef ist: 4) Graf Ferdinand, dessen Urenkel, geb. 2. Dec. 1807, Erbherr auf Bibersburg, Herr der Herrschaft Stübing, Grand von Spanien erster Klasse, Erbobergespan des kgl. Schlosses u. Erbgraf von u. zu Preßburg, Erbobergespan des Preßburger Comitates; c) der jüngere Zweig, gestiftet von Graf Rudolf, Bruder von Nikolaus V., geb. 1719, gest. 1768. Von den beiden, von seinen zwei Söhnen Johann u. Rudolf Karl gegründeten Ästen erlosch der ältere 1858 mit dem Grafen Karl im Mannesstamme, u. der dermalige Chef des jüngeren ist: 5) Graf Moritz, geb. 12. Juli 1812. B) Johannische od. jüngere Linie, gestiftet von Graf Johann, geb. 1663, der sich in den verschiedenen Kriegen seiner Zeit auszeichnete, namentlich gegen die Türken, 1741 Palatin von Ungarn wurde u. 1751 starb. Jetziger Chef ist: 6) Graf Johann, Sohn des 1852 verstorbenen Grafen Franz, geb. 12. Aug. 1829, Erbherr zu Bibersburg, Bajmocz, Königshaiden, Sarjö, Nyarosd und Smolenitz in Ungarn, k. k. Kämmerer, des königl. Schlosses zu Preßburg Erbhauptmann u. Obergespan des Preßburger Comitates; er ist unvermählt u. mit ihm stirbt da er bloß noch eine Schwester hat, diese Linie im Mannesstamme aus. Lagai.*

Palfrey, John Gorham, nordamerik. Schriftsteller und Politiker, geb. 2. Mai 1796 zu Boston, graduirte 1815 in Harvard College, studirte Theologie, ward im Juni 1818 Prediger zu Boston, war 1831—39 Professor der heil. Schrift an dem theologischen Seminar zu Cambridge u. war 1835—42 Herausgeber der North American Review. 1844

Digitized by Google

bis 1847 war er Staatssecretär von Massachusetts. Bereits im Jahre zuvor von den abolitionistischen Whigs in den Congreß gewählt, nahm er einen hervorragenden Antheil an der Bildung der republik. Partei in Schrift u. Wort und trat kräftig gegen die Sklaverei auf. Nachdem er 1848 durch eine Spaltung seiner Partei seinen Sitz im Congreß verloren und 1851 vergeblich als Candidat für den Posten eines Gouverneurs von Massachusetts aufgetreten war, zog er sich ins Privatleben zurück. Unter P.s zahlreichen Schriften sind nennenswerth: Evidences of Christianity, Bost. 1843, 2 Bde.; Jewish scriptures and antiquities, ebd. 1838—52, 4 Bde.; The slave power, ebd. 1847; History of New-England, ebd. 1858, bis jetzt (1878) sind erst 4 Bde. erschienen, welche bis 1688 reichen. P. veröffentlichte außerdem eine Menge Predigten, Vorlesungen und Pamphlete u. eine Serie Artikel in der North American Review über die Relation between Indaism and Christianity. Seine Tochter Sarah veröffentlichte unter dem Pseudonym E. Foxton mehre Bände Gedichte wie Premices (1855); Herman (1866) u. Agnes Wentworth (1869). Bartling.

Palghat, s. Gap 2).

Palgrave, 1) Sir Francis, engl. Schriftsteller u. Rechtsgelehrter, geb. in London im Juli 1788 aus einer jüdischen Familie Cohen, welchen Namen er in den von P. umänderte. Er studirte die Rechte, war bis 1822 geschäftsführender Secretär bei einem Sachwalter u. wurde alsdann von den Commissaren des Staatsarchives beschäftigt. Bereits 1818 hatte er eine Sammlung anglo-normännischer Chansons veröffentlicht, wurde jedoch in weiteren Kreisen erst bekannt durch Herausgabe der Parliamentary Writs (Parlaments-Ausschreiben), welche von den Commissaren des Staatsarchives 1827—34 in 4 Fol.-Bdn. veröffentlicht wurden. 1827 ward er als Advocat an die londoner Barre gerufen u. 1831 schrieb er eine History of England: The Anglo-Saxon period für Murrays Familienbibliothek. Um dieselbe Zeit wurde er zum Mitgliede der Royal Society u. der Gesellschaft der Alterthumsforscher erwählt und im nächsten Jahre wegen seiner Verdienste um die parlamentarische Literatur in den Ritterstand erhoben. 1838 erhielt er bei der Neugestaltung der Verwaltung des Staatsarchives den Posten eines Vice-Staatsarchivars, den er bis zu seinem Tode 6. Juli 1861 inne hatte. Seine übrigen Werke sind: Rise and progress of the English Commonwealth, Lond. 1832, ein für die engl. Jurisprudenz höchst wichtiges Werk über die Politik und Gewohnheiten der Angelsachsen; ferner: Rotuli curiae regis, ebd. 1835, 2 Bde.; Calendars and inventories of the treasury of the Exchequer, ebd. 1836, 3 Bde.; Documents illustrating the history of Scotland, ebend. 1837; Truths and Fictions of the Middle Ages; The merchant and the Friar, ebend. 1837; Essay upon the autority of the Kings Council, ebd. 1844 u. History of Normandy and England, ebd. 1851—1864, 4 Bde. 2) Francis Turner, engl. Dichter, ältester Sohn des Vor., geb. 28. Sept. 1824 in London, studirte in Oxford u. wurde Lehrer des dortigen Exeter College. Später war er 5 Jahre Vice-Vorsteher eines Schullehrerseminars, erhielt alsdann einen Posten in der Unterrichtsabtheilung des Geheimen Raths und fungirte mehrere Jahre als Privatsecretär des Earls Granville während dessen Amtszeit als Minister des Auswärtigen. P. veröffentlichte: Idylls and songs, Lond. 1854; The golden treasury of English song, ebd. 1861; Art catalogue of the Great Exhibition of 1862; Essays on Art, ebd. 1866; Life of Walter Scott, als Vorrede zur Globe-Ausgabe von dessen Gedichten, ebd. 1867; Hymns, 2. A. ebd. 1868; Lyrical poems, ebd. 1871; A Lyme Garland (Gedichte über die Scenerie des Badeorts Lyme-Regis), Lyme 1874; The childrens' treasury of English song, ebend. 1875. 3) William Gifford, engl. Reisender u. Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 24. Jan. 1826, studirte in Oxford, wurde 1847 Lieutenant in einem Seapoy-Regiment zu Bombay; nahm 1853 seinen Abschied, trat zur Kathol. Kirche über, wurde Mitglied der Gesellschaft Jesu u. nach Vollendung seiner theologischen Studien im Jesuiten-Seminar zu Laval, der Jesuiten-Mission in Syrien zugetheilt. 1862 unternahm er als Arzt verkleidet von Maan, an der westlichen Grenze der Scheraratwüste, aus seine Wanderung durch die Länder der Wahabiten, entrann 24. Novbr. in deren Hauptstadt Riad mit genauer Noth dem Tode und traf 22. Decbr. zu Katif in der Provinz Hasa ein. Nachdem er an der Küste von Oman Schiffbruch gelitten, kehrte er über Bagdad u. Aleppo nach Europa zurück. 1864 trennte er sich von den Jesuiten u. veröffentlichte A personal narrative of a years journey through Central and Eastern Arabia, Lond. 1865, 2 Bde., wofür er die goldene Medaille der franz. Geogr. Gesellschaft erhielt. Im Juli 1865 sandte ihn die engl. Regierung in besonderer Mission an den König Theodor von Abessinien, um von demselben die Befreiung der engl. Gefangenen zu erlangen. Er verweilte in Ägypten bis Juni 1866 und ward bei seiner Rückkehr nach England zum Consul in Sukhum-Kale ernannt, und von da 20. Mai 1867 in gleicher Eigenschaft nach Trebisonde versetzt; gegenwärtig (1878) ist er Consul auf der Insel St. Thomas. P. schr. noch: Essays on Eastern questions, London 1872; Hermann Agha, ebd. 1873; Alkamahs cave, a story of Nejd, ebd. 1875; u. Dutch Guiana, ebd. 1876. Bartling.

Pali (Magadhi), die heilige Sprache bei den südlichen Buddhisten in Ceylon, Birma und Siam, eine Tochter des Sanskrit, eine Volksmundart, welche zur Zeit der Ausbreitung des Buddhismus im mittleren Indien gesprochen wurde, eine nahe Verwandtschaft mit den in Volksmundarten abgefaßten Inschriften des Asoka zeigt u. älter erscheint als die sogen. Prakritdialekte. Das Material des P. findet sich größtentheils in Sanskrit u. nach gewissen Regeln modificirt wieder; die Grammatik ist dieselbe, nur sind die Formen nach der Eigenthümlichkeit einer jüngeren Sprache weniger zahlreich, weniger voll u. mehr abgeschliffen, mitunter kommen aber auch ältere Formen vor, die sich mehr aus dem Vedadialekt als aus dem Sanskrit erklären lassen. Für das P. sind mehrere Schriftarten üblich, welche alle aus dem Devanagari entstanden sind. Frühzeitig wurde das P. als Schriftsprache verwendet und namentlich viele buddhistische Werke aus dem Sanskrit in diese Volksmundart übersetzt, theilweise wol auch gleich in derselben abgefaßt. Mit diesen heiligen Schriften kam das P. nach Ceylon u. Hinterindien, wo es jedoch nie

Digitized by Google

als eine lebende Sprache im Gebrauche war, sondern sammenstellungen (Sangaho) an; sie handeln in einzelnen Capiteln über die Natur der Buddhas u. deren Wesen, über das Wesen der buddhistischen Mönchsversammlungen ꝛc. Ähnliche Werke behandeln die nämlichen dogmatischen Gegenstände für die Laien. Von den Pflichten der buddhistischen Priester handelt das Kammavakyam (herausgeg. von Spiegel, Bonn 1841). Von den zahlreichen Legendensammlungen ist erst die Rasavahini näher bekannt geworden. Von Wichtigkeit für die Kenntniß der älteren indischen Geschichte sind die historischen Schriften. Die älteste u. wichtigste derselben ist das Mahavanso, eine Geschichte Ceylons von 543 v. Chr. bis 1758 n. Chr., in 100 Capiteln u. 9175 Versen; als Verfasser wird der König Mahanama genannt (410—432 n. Chr.), welcher die Geschichte bis zum Jahre 310 n. Chr. schreiben ließ, worauf sie von Anderen, wie Dhammakitti ꝛc. fortgesetzt wurde (mit Übersetzung herausgegeben von Turnour, Colombo 1837). Dem Mahavanso zunächst an Ansehen steht der Dipavanssa (eine Geschichte Ceylons in P versen), welcher schon unter Dhatusena (459—477 n. Chr.) berühmt war. Zu den historischen Büchern muß auch das Dathavansa od. die Geschichte des heiligen Zahns gerechnet werden (herausgeg. von Coomara Swamy, Lond. 1874). Die Literatur des P. steht in steter Wechselwirkung zur singhalesischen Literatur u. wird durch dieselbe ergänzt. Vgl. Singhalesische Sprache und Literatur.

Paliano, Flecken in der ital. Prov. Rom, mit Befestigungen u. Schloß; 5100 Ew. Hier vertheidigte sich Prospero Colonna gegen Sixtus IV.; 1556 entzog es Paul IV. der Familie Colonna u. gab es unter dem Titel eines Herzogthums dem Giov. Carafa; hier 1557 Schlacht, wo das päpstlich-französische Heer von dem spanisch-neapolitanischen unter dem Herzog von Alba geschlagen wurde.

Palibothra (Palimbothra), der griechische Name des altindischen Pataliputra.

Palikao, s. Cousin de Montauban.

Palikat, Küstenstadt im Distr. SArkot der indobrit. Präsidentschaft Madras, an einer flachreichen Einbuchtung des Meeres; ungefähr 2000 Ew. Im 17. Jahrh. niederländ. Colonie.

Palillogia (gr.), die nachdrucksvolle Wiederholung eines Wortes od. Satzes, bes. zu Anfang einer Periode Wiederholung des Satzes, welcher die vorige Periode schloß.

Palimpfest (v. Gr.), so v. w. Codex rescriptus, s. u. Codex 6).

Palindrom (v. Gr., d. i. zurücklaufend, **1**) Wort, welches vor- und rückwärts gelesen sich gleich bleibt, z. B. Ehe, Otto; **2**) Vers, welcher entweder nach den Wörtern od. nach den Buchstaben rücklings gelesen gleichlautet (auch versus cancrinus genannt), z. B.: Otto tenet mappam, madidam mappam tenet Otto; **3**) Räthsel über ein Wort, welches vor- oder rückwärts gelesen eine verschiedene Bedeutung hat, z. B. Neger u. Regen, Roma u. Amor.

Palindromie (v. Gr.) (Recidiv) Rückkehr, Rückfall einer Krankheit.

Palingenesie (v. Gr.), Wiedergeburt, Wiederentstehung dessen, was schon dagewesen, aber untergegangen war. So sprachen im Alterthum manche Philosophen, welche nach gewissen sehr großen Zeitperioden einen Untergang der Welt annahmen, von

Digitized by Google

einer dann eintretenden P. Theologisch die Auferstehung der Todten; in moral-theologischem Sinne die Wiedergeburt eines Menschen, wenn er nach sittlichem Verfalle seine frühere bessere Beschaffenheit wieder gewinnt u. hiervon auch auf den in politischen Verfall gerathenen, aber wieder zu besserem Dasein sich erhebenden Staat angewendet. Vgl. Ballanche, Essais de palingénesie sociale, Par. 1828.

Palingraphie (griech.), wörtlich Wieder(ab)druck, ein wenig gebräuchliches Verfahren, alte Drucke od. Manuscripte facsimileartig zu reproduciren.

Palinödie (v. Griech.), 1) Lied, worin ein Dichter die in einem früheren Liede von ihm ausgesprochene Kränkung, Beschuldigung, Beleidigung zurücknimmt; berühmt war im Alterthume die P. des Stesichoros, der wegen eines die Helena beleidigenden Gedichtes das Augenlicht verlor, aber infolge jenes widerrufenden Liedes zurückempfing. Daher 2) überhaupt Zurücknahme od. Widerruf kränkender, ehrenrühriger, falscher Beschuldigungen.

Palintona (Lithobola), bei den alten Griechen Kriegswerkzeuge, um Steine im Bogen zu schleudern (vgl. Ballista). Verschieden davon sind die Euthytona, welche Pfeile ꝛc. wagerecht schleuderten.

Palinurum, auch Palinurus, Vorgebirge in Lucanien, genannt nach dem Steuermann des Äneas, Palinuros, der der Sage nach hier ins Meer gestürzt sein soll. Jetzt Cap Palinuro.

Palinûrus, Krebs, so v. w. Languste.

Palisaden (v. franz. palissades, Schanzpfähle), an einem Ende zugespitzte Pfähle von Rund- oder Spaltholz, $2_{,150}$—$3_{,150}$ m lang, $0_{,15}$—$0_{,20}$ m stark, welche bei Befestigungen als Hinderniß- oder Vertheidigungsmittel in einer Reihe etwa 1 m tief so in die Erde gesetzt werden, daß der Angreifer sie nicht leicht übersteigen oder beseitigen kann u. daß sie dem feindlichen Geschützfeuer entzogen sind. Hinderniß-P. setzt man mit $0_{,05}$—$0_{,08}$ m Zwischenraum, Vertheidigungs-P., die gegen Gewehrfeuer Schutz bieten sollen, werden zu 2 od. 3 Stück dicht an einander gerückt, dann eine Lücke von $0_{,08}$—$0_{,10}$ m gelassen u. letztere durch eine nicht zugespitzte, 2—$2_{,50}$ m lange sog. Brustpalisade geschlossen, welche mit ihrer oberen Fläche $1_{,20}$ m über den Stand der dahinter aufzustellenden Schützen reicht. Um das Auswuchten einzelner P. zu erschweren, befestigt man dieselben etwa $0_{,50}$ m von den Enden an horizontalen Latten mit Nägeln. Zum Schutz gegen Feuer und um die Benutzung der Scharten von Außen zu hindern, schüttet man gegen die P. bis zur Schartenhöhe Erde an, die aus einem verpfählten Spitzgraben entnommen wird. Hinderniß-P. verwendet man vorzugsweise am Fuße der Contreescarpe von Vorgräben, in trockenen Hauptgräben von Schanzen oder im gedeckten Wege von Festungswerken zum Abschluß der Waffenplätze, Vertheidigungs-P. zum Schluß der Kehlen von Schanzen und zur Bildung kleiner Tambours, aus denen Hinderniß-palisadirungen flankirt werden sollen. P., welche in wagerechter od. geneigter Richtung auf den Grabenböschungen von Schanzen angebracht werden, um das Hineinspringen in den Graben u. das Ersteigen der Brustwehr zu erschweren, heißen Sturmpfähle. L.

Palisadenwurm (Eustrongylus), Gattung der Fam. der Fadenwürmer; Körper walzlich, vorn u. hinten dünner werdend; Mund mit 6 vorspringenden Wärzchen. E. gigas *Rud.*, Riesen-P., bis 1 m lang, lebt parasitisch in der Niere des Menschen u. der Raubthiere, ist lebensgefährlich. Farwick.

Palisanderholz, s. Jacaranda.

Palisse, La, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 75 Gemeinden mit 87,440 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Allier, an der Bebre, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; altes Schloß, Wollenspinnerei, bedeutende Schuhmacherei, Fabrikation von Kattun, Tuch, Sämischleder, Kupfergeschirren und Holzschuhen, Färbereien, Mühlen, Getreidehandel; 1872: 1826 Ew. (Gem. 2771).

Palissot, Charles P. de Montenoy, geb. 3. Jan. 1730 in Nancy; verlor durch die Revolution sein Landgut u. den größten Theil seines Vermögens, wurde Vorsteher der Mazarinischen Bibliothek u. st. als Privatgelehrter und Mitglied der Congregation des Oratoriums 15. Juni 1814. Berühmt ist sein Federkrieg gegen die Encyklopädisten: Le cercle, Lustspiel, 1775 (gegen Rousseau) u. das berühmtere: Les philosophes, 1760; Petites lettres contre les grands philosophes, 1756; La Dunciade, 1764. Ferner: Mémoires pour servir à l'histoire de la littérature, Par. 1771, 1803 (sehr parteiisch, aber sein bestes Werk in Prosa); Oeuvres de P., 1788, 4 Bde.; 1809, 6 Bde. Bolchert.

Palissy, Bernhard de, berühmter franz. Thonbildner und Glasmaler, geb. um 1510 in Chapelle-Biron, starb angeblich 1590 in der Bastille. P. arbeitete zuerst in einer Töpferei zu Saintes, wurde aber später als Fabricateur des rustiques figurines du Roi et de la Reine nach Paris berufen. Er erfreute sich besonders der Gunst der Königin Katharina von Medici, die ihn vom Tod errettete. P.s Thonarbeiten, bes. in Arabesken ꝛc., gehören zu dem Zierlichsten dieses Genres u. seine Glasgemälde, die Fabel der Psyche nach Rafael darstellend, sind Meisterstücke. Ein hochgebildeter Mann, errichtete er in Paris, wo er auch Gouverneur der Tuilerien ward, eine Lehranstalt für Naturwissenschaft, an der er 10 Jahre wirkte. Er stellte auch zuerst die wahre Theorie der Springbrunnen auf. Vgl. Trautmann, Kunst u. Kunstgewerbe, S. 81 ff. Regnet.

Palisch, Johann Georg, geb. 11. Juni 1723 in Prohlis bei Dresden; Bauer, beschäftigte sich mit Naturwissenschaft und bes. Astronomie; er bemerkte 1758 zuerst den wiedererwarteten Halleyschen Kometen und 1782 die periodische Veränderlichkeit des Algol im Perseus. Er st. 26. Dec. 1788. Denkmal in seinem Geburtsort. Specht.

Palizzi, Filippo, italien. Thiermaler der Gegenwart, geb. in Vasto (Abruzzen), kam vor 30—35 Jahren als junger Mensch nach Neapel, wofelbst er sein erstes Bild: Der Frühling, malte, das der König Ferdinand II. erwarb (Galerie auf Capodimonte). Als echter Autodidakt ward er entschiedener Realist. Später folgte er seinem Bruder Giuseppe, dem Landschaftmaler, nach Paris. Seine Bilder sind meist idyllischer Natur, doch malte er auch eine Hirschjagd und eine Rückkehr vom Markte, einen eben in der Abgrund sprengenden Ettore Fieramosca und für Victor Emanuel den Auszug der Thiere aus der Arche Noah, sowie den Angriff der Alessandria-Chevauxlegers bei Custozza. P. zeichnete auch gewandt mit der Feder auf Majolika u. schmückte die beiden Vitellen der HH. Auverny u. Olivieri mit Bildern. Regnet

Digitized by Google

Palksstraße, Straßezwischen der SOKüste Vorderindiens und der Insel Ceylon; sie verbindet den Golf von Manaar mit dem Bengalischen Meerbusen. Sie ist wegen Sandbänken für Seeschiffe nicht fahrbar.

Palla, 1) (röm. Ant.) viereckiges, bis über die Füße herabgehendes Gewand, das die römischen Frauen, wenn sie ausgingen, umwarfen. Bei Leichenbegängnissen und in der Tragödie war die P. schwarz und hatte eine Schleppe (Syrma). 2) (P. corporalis, P. parva) das linnene Tuch, welches bei der Messe der Katholiken auf dem Altare unter den Kelch zur Aufnahme der Hostie gebreitet wird. Früher nannte man so die linnene Bedeckung des Kelches, wogegen jetzt diese als P., jenes als Corporale bezeichnet wird.

Palladio, Andrea, berühmter italien. Baumeister, geb. 30. Nov. 1518 in Vicenza, st. 19. Aug. 1580 ebenda; war ursprünglich zum Bildhauer bestimmt, wurde aber vornehmlich durch Trissino zur Architektur geführt, studirte die Werke der antiken Architektur in Rom, aus deren Trümmern er seine Säulenordnungen herstellte, welche neben denen des Vignola, Scamozzi u. Serlio in ganz Italien, ja, in ganz Europa als Kanon angesehen wurden. 1547 kehrte er nach Vicenza zurück. Zuerst restaurirte er eine Basilika aus der ältesten christlichen Zeit wieder ganz stilgerecht und wurde deshalb zu den Berathungen über den Bau von St. Peter in Rom beigezogen, ohne aber dort mit seinen Ansichten u. Entwürfen durchzudringen, worauf er nach Vicenza zurückkehrte. P. ahmte die Antike nicht sklavisch nach, sondern wußte mit Phantasie u. Geschmack die derselben entnommenen Elemente modernen Begriffen anzupassen und durch mannigfaltige Combinationen immer neue Hauptformen zu erzielen. Indessen urtheilt die heutige Kunstkritik über seine Schöpfungen weniger günstig als frühere Zeiten, namentlich auch Goethe es gethan. Den Palästen in der Stadt gab er gewöhnlich offene Säulenhallen und den Säulen Vorsagen, den Kirchen gern eine korinthische Vorhalle. Der Styl P-s ist kein reiner u. tief begründeter, die Feinheiten der griechischen Baukunst waren ihm fremd geblieben; allein er ist in Übereinstimmung mit seinen Vorfahren, Brunelleschi, Bramante ꝛc., noch immer edel u. einfach im Gegensatz gegen seine Nachfolger, namentlich aber in seinen Dispositionen u. Proportionen auch heute noch mustergiltig. Vicenza und Venedig sind die Hauptschauplätze seiner Kunst. Hauptwerke: in Vicenza die Basilika, das sogen. olympische Theater u. die Paläste Barbarano u. Chiericati; in Padua: die Rotunde (Villa Capra); in Venedig: das Refectorium u. die Kirche S. Giorgio Maggiore, die Façade von S. Francesco della Vigna, die Kirche Redentore, der Palast Foscari. Er fertigte auch die Zeichnungen für Barbaros Ausgabe des Vitruv; gab den Cäsar (Con le figure a rame degli allogiamenti, De fatti d'arme), Venedig 1565, heraus u. schr.: Dell architettura. Ven. 1570, u. A. Vicenza 1776—83, 4 Bde., deutsch von Böckler, Nürnb. 1698, zum Theil von Lord Burlington herausgegeben; Oeuvres complets in 20 Jgn. mit Kupf., Par. 1827. Lebensbeschreibung P-s von Th. Temanza, Ven. 1762; Quatremère, Par. 1830, u. Magrini, Padua 1846. Regnet.

Palladion (gr., lat. Palladium), 1) aus Holz geschnitztes Standbild der Städte schirmenden Pallas, welches als Unterpfand der öffentlichen Wohlfahrt im Verborgenen aufbewahrt wurde. Besonders bekannt ist das 3 Ellen hohe in Troja. Ilos, Gründer von Ilion, fand ein Götterbild vor seinem Zelte, nachdem er den Zeus um ein Zeichen gebeten hatte, daß ihm die Stadt angenehm sei. Das Bild war 3 Ellen hoch u. führte in der erhobenen Rechten einen Spieß, in der Linken Spindel und Rocken. Priester sagten, daß die Stadt, welche es bewahre, unüberwindlich sei, u. nachhomerische Epiker machten Trojas Fall vom Besitz des P. abhängig; daher entwendeten es Odysseus u. Diomedes, nach And. folgte ihnen das Götterbild freiwillig, u. nun erst wurde Troja erobert. Diomedes brachte es mit nach Argos; nach attischer Sage verlor es Diomedes in Attika, u. König Demophon stellte es in der nordöstl. Ecke des Felsens der Akropolis auf. In Rom, wohin es Äneas gebracht haben sollte, glaubte man es im Tempel der Vesta, wo es so heilig bewahrt wurde, daß es nicht einmal der Pontifex Maximus sehen durfte. Das römische Bild erhielt sich bis Heliogabal, der es in seinen Sonnentempel versetzte. 2) Ueberhaupt so v. w. Schutzheiligthum, Schutzbild. 3) Jede Schutz gebende u. darum heilig gehaltene Sache, auf deren Erhaltung viel ankommt. Regnet.*

Palladium, ein dem Platin sehr ähnliches Metall (Zeichen Pd, Atomgewicht = 106). Es ist ein steter Begleiter der Platinerze, findet sich aber auch im Goldsande Brasiliens, sowie in sehr kleinen Mengen gediegen in Tilkerode (Harz). Man gewinnt es durch ein umständliches Verfahren aus den Platinerzen od. brasilianischen Golderzen. Es ist weißgrau, stark metallglänzend u. hat ein spec. Gewicht von $11{,}_4$; es schmilzt bei etwa 1400°, also weit leichter als Platin. An der Luft bleibt es auch bei den höchsten Temperaturen unverändert; Salzsäure, Salpetersäure, Königswasser u. Schwefelsäure lösen es auf. Feinvertheiltes P., namentlich das elektrolytisch abgeschiedene, absorbirt unter starker Volumvermehrung beträchtliche Mengen (bis 982 Volumina) Wasserstoff und bildet mit demselben eine Art Legirung (Wasserstoff-P., P-hydrür), die Metallglanz besitzt und erst bei 100° Wasserstoff von stark reducirender Wirkung abgibt. In seinen Verbindungen erscheint das P. bald zweiwerthig (Palladoverbindungen), bald vierwerthig (Palladiverbindungen), die letzteren sind indessen wenig beständig. Das P-oxydul (PdO) ist ein schwarzes Pulver, welches beim Glühen in seine Bestandtheile zerfällt. Mit Säuren liefert es roth od. braun gefärbte Salze; das salpetersaure P. scheidet aus Jodmetallen das Jod als P-jodür aus und dient deshalb als Reagens auf Jodmetalle und zur Bestimmung des Jodes. P-oxyd ist ebenfalls schwarz, es liefert mit Säuren leicht zersetzbare Salze und entwickelt mit Salzsäure Chlor. P-chlorid ($PdCl_4$) entsteht beim Auflösen des Metalls in Königswasser, beim vorsichtigen Erhitzen geht es in P-chlorür ($PdCl_2$) über; beide liefern mit den Chloriden der Alkalien Doppelsalze. Durch reducirende Gase (Wasserstoff, Kohlenoxyd, ölbildendes Gas ꝛc.) wird das Chlorür reducirt und färbt sich schwarz; Papierstreifen, welche damit bestrichen sind, bräunen sich rasch, wenn die umgebende Luft auch nur kleine Mengen dieser Gase enthält und bilden deshalb ein gutes Mittel, die Gegenwart von Leuchtgas in der Luft nachzuweisen.

Digitized by Google

Durch Einwirkung von Ammoniak auf P-chlorür entstehen die P-basen. Das P. wurde 1803 von Wollaston entdeckt u. untersucht; das Verhalten gegen Wasserstoff lehrte Th. Graham kennen. Heyer.

Palladius, Rutilius Taurus Æmilianus, römischer Schriftsteller um 350 n. Chr.; er schrieb über den Landbau: De re rustica in 14 Büchern (das 14. Buch handelt in elegischem Versmaß über das Propfen der Bäume); am ausführlichsten handelt es von Baumzucht u. Gartengewächsen; Stil u. Sprache sind unvollkommen; herausgegeben in den Scriptores rei rusticae von Gesner u. Schneider.

Pallanza, Bezirkshauptort in der italien. Prov. Novara, auf einer Landzunge am Lago maggiore, den Borromeischen Inseln gegenüber; viele Villen, schöne Anlagen, Baumwollen- und Seidenindustrie, Alterthümer vom alten Pallantia; 3534 Ew.

Pallas, 1) P. Athene, Göttin, s. Athene. Nach ihrem Kopfe auf der Averse der atheniſchen Silbermünzen wurden, dieſe Palladeſ genannt. 2) s. Asteroiden N. 2.

Pallas, Peter Simon, berühmter Naturforscher u. Reiſender, geb. 22. Sept. 1741 in Berlin; ſtudirte Medicin und Naturwiſſenſchaften, bereiſte dann die Niederlande, wo er die naturhiſtoriſche Sammlung des Erbſtatthalters ordnete, u. England und erhielt 1768 einen Ruf als Akademiker u. Inſpector des Naturaliencabinets in Petersburg; er begleitete die wiſſenſchaftliche Expedition, welche bis 1774 den Ural, die Kirgiſenſteppe, das Altaigebirge u. die unteren Wolgaländer unterſuchte, wurde 1777 Mitglied eines Ausſchuſſes zur Ausmeſſung des Ruſſiſchen Reiches, 1782 Collegienrath, 1785 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften und 1787 Hiſtoriograph des Admiralitätscollegiums; 1793 u. 1794 bereiſte er die Krim und erhielt 1795 von der Kaiſerin Katharina II. zwei Dörfer und ein großes Haus in Simferopol, mit einer anſehnlichen Summe zu ſeinem Etabliſſement daſelbſt. Hier lebte er nun 15 Jahre lang, verließ aber, nachdem er ſeine Beſitzungen in Taurien verkauft hatte, 1810 Rußland und kehrte nach Berlin zurück, wo er 8. Sept. 1811 ſtarb. Er ſchr.: Elenchus zoophytorum, Haag 1766 (deutſch von Wilkens, Nürnb. 1784); Miscellanea zoologica, ebd. 1766; Spicilegia zoologica, Berl. 1767—80, 14 Faſcikel (deutſch von Baldinger und Erxleben, ebd. 1771—79); Neue nord. Beiträge zur phyſikaliſchen u. geographiſchen Erd- und Völkerbeſchreibung ꝛc., Petersb. 1781—96, 7 Thl.; Flora rossica, ebd. 1784 f., 2 Bde., gr. Fol., der bloße Text, Frankf. a. M. 1789 f.; Tableau physique et topographique de la Tauride, ebd. 1795, Paris 1799 (deutſch ebd. 1806) ꝛc. r.

Pallaſch, langer, gerader od. nur an der Spitze leicht gekrümmter Degen, auch Küraſſierdegen genannt, iſt die Waffe der ſchweren Cavalerie u. dient zu Hieb u. Stich.

Pallas-Eiſen, merkwürdige Meteoritenmaſſe, von Pallas 1772 bei Krasnojarsk in Sibirien aufgefunden, wog urſprünglich etwa 700 kg; die Hauptmaſſe von 519 kg wird in der Sammlung der Akademie zu Petersburg aufbewahrt. Kleine Stücke ſind in vielen Sammlungen. Dieſer Meteorit zeichnet ſich beſonders dadurch aus, daß ein ſchrammartiges Netz von gediegenem Phosphornickeleiſen in ſeinen zahlreichen Höhlungen grünen Olivin einſchließt, der ſtellenweiſe deutlich kryſtalliſirt iſt und dieſelben mineralogiſchen u. chemiſchen Eigenſchaften hat wie der irdiſche Olivin. r.

Pallavicini, ein altes italien. Adelsgeſchlecht, welches 1360 das Marquiſat u. 1427 Aufnahme in den venetianiſchen Patricierſtand erlangte; im 18. Jahrh. kam es nach Öſterreich u. verbreitete ſich von da nach Bayern. Daher bildeten ſich dann eine öſterreich. u. eine bayer. Linie, erſtere in Mähren, letztere in den bayer. Bezirken Roſenheim, Tölz u. Ebersberg begütert. Beſonders berühmt aus dem Geſchlecht iſt der als Cardinal 1667 verſtorbene Sforza P., der Verfaſſer der Istoria del concilio de Trento, Rom 1656 u. ö., deutſch von Klitſche, Augsb. 1835.

Pallen (Mar.), die hölzernen od. eiſernen Sperrkegel od. Klinken, welche den Rücklauf eines bewegten Gegenſtandes verhindern, z. B. beim Spill (ſ. d.); die gezackte Vorrichtung, über welche die P. beim Vorwärtsgang hinweggleiten, gegen deren Zähne ſie ſich aber bei rückwärtiger Bewegung ſtützen, heißt Pallkranz, Pallring, wenn ſie rund, Pallſchiene, wenn ſie gerade iſt. Etwas pall ſetzen, abpallen, heißt, es ſo placiren od. befeſtigen, daß es nicht wieder zurück kann; Pallklötze dienen zum Abpallen eines Schiffes im Dock ꝛc.

Palleske, Emil, geb. 5. Jan. 1823 zu Tempelburg in Hinterpommern; ſtudirte in Berlin und Bonn Philologie und Geſchichte bis 1844. Schon während ſeiner Studienzeit ſchrieb er die beiden Dramen: Moritz von Sachſen und Friedrich II. von Preußen, wie überhaupt ſeine Neigung für ſchöne Wiſſenſchaften, dramatiſche Literatur und für die Bühne in ihm ſo beſtimmend wirkte, daß er ſich 1845 einer Poſenſchen Bühnengeſellſchaft anſchloß und im folgenden Jahre Mitglied der großherzogl. oldenburgiſchen Bühne wurde, der er fünf Jahre lang als Charakterſpieler angehörte. 1851 gab er ſeine Stellung auf und ließ ſich mit ſeiner Familie zuerſt in Ichtershauſen bei Arnſtadt, zuletzt in Thal bei Eiſenach nieder, wo er einen freundlichen ländlichen Beſitz erwarb. Von hier aus unternimmt er ſeine Reiſen, um in großen Städten, namentlich Norddeutſchlands, mit großem Erfolge als Vorleſer dramatiſcher, beſ. Shakeſpeareſcher Werke, aufzutreten. Durch ſeine Meiſterſchaft auf dieſem Felde, wie durch mehrere dramatiſche Werke, insbeſondere durch ſein Buch: Schillers Leben und Werke, Berl. 1858 u. 1859, 2 Bde., 9. A., Stuttg. 1876, hat er ſich einen wohlverdienten Ruf erworben. Außer den genannten Schriften veröffentlichte er: Die Braut von Korinth, Drama, 1848; König Monmouth, Drama, Berlin 1853; Oliver Cromwell, Drama, ebd. 1857. Beyer.

Palliata u. Palliati (röm. Ant.), ſ. u. Pallium 1).

Palliativmittel (Palliativum), Mittel von zwar augenblicklich günſtiger, doch vorübergehender Wirkung, im Gegenſatz von radicalen, das Übel vom Grunde aus hebenden Mitteln.

Pallikaren, ſo v. w. Armatolen.

Pallium, 1) (röm. Ant.) weites wollenes, gewöhnlich weißes Oberkleid für Männer, beſonders wie es die Griechen trugen, welche daher in Rom Palliati, im Gegenſatze von Togati (Römer) genannt wurden; daher hieß in Rom auch eine Komödie Palliata, wenn in derſelben griechiſches Leben und griechiſche Sitten dargeſtellt wurden. 2) Eine weiße

Digitized by Google

wollene, mit Kreuzen bezeichnete Binde, welche den Bischöfen in ihrer Amtstracht über den Hals geht und mit einem Ende über die Brust, mit dem andern über die Schulter hängt. Die Erlaubniß, das P. zu tragen, muß den Bischöfen ausdrücklich vom Papst bewilligt sein; die dafür zu entrichtenden Gelder, Palliengelder, betrugen bis zu 30,000 Gulden.

Pall-Mall (engl.), 1) so v. w. Mail 1). 2) Straße, mit Alleen von hohen Bäumen besetzte Straßen in England, den Niederlanden u. Niederdeutschland, so genannt, weil sie ehedem zu Maillebahnen dienten; in London eine der bedeutendsten Straßen im feinsten Stadttheile.

Pallor (lat.), Bläße, der allegorischen Gottheiten P. und Pavor (Furcht) gelobte Tullus Hostilius einen Tempel, um seine Römer im Kampfe mit den Sabinern zu stärken.

Palm, Maß, so v. w. Palme.

Palm, so v. w. Buchsbaum, s. Buxus.

Palm, ein gegenwärtig in Württemberg und Sachsen angesessenes, altes schweizerisches Geschlecht, aus welchem Rudolf als Theilnehmer an der Ermordung des Kaisers Albrecht I. vorkommt u. welches durch den schweizerischen Freiheitskrieg seine dortigen Güter verlor und zur Zeit der Reformation als Anhänger derselben sich nach Schwaben wendete. Mit Johann Heinrichs (geb. 1632, welcher Stadtpfleger der vormaligen Reichsstadt Eßlingen war u. 1681 starb) drei Söhnen: Johann David, Johann Heinrich u. Jonathan, theilte es sich in drei Linien, die seit 1735 reichsfreiherrlich und 1738 in die vormalige reichsunmittelbare Ritterschaft der deutschen Reichskreise Schwaben, Franken u. am Rhein aufgenommen wurden. Die ältere, 1750 zur Reichsgrafen- u. 1783 in die Reichsfürstenwürde erhobene Linie P.-Gundelfingen stiftete Johann David, geb. 1657, war k. k. Geheimer Referendar, Hofkammerrath u. Generalkriegscommissariats-Director, leitete 1683 mit dem Grafen Rüdiger von Starhemberg die Vertheidigung Wiens gegen die Türken und rettete dem Kaiser Leopold I. die Reichskrone Ungarns. Er erhielt das Reichsindigenat Ungarns und seine Nachkommen die Magnatenwürde dieses Landes; er st. 21. Febr. 1721. Diese Linie erlosch mit dessen Urenkel, dem Fürsten Karl, 14. Dec. 1851. Die mittlere Linie starb 1819 aus, so daß nur noch die dritte freiherrliche blüht. Lagai.

Palm, Johann Philipp, deutscher Märtyrer, geb. 1766 in Schondorf; wurde Buchhändler und erwarb als Schwiegersohn des Buchhändlers Stein in Nürnberg die Steinsche Buchhandlung. 1806 versendete er, ohne den Inhalt der Schrift zu kennen, eine Flugschrift: Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, die sehr bittere Bemerkungen über Napoleon und über das Betragen der französischen Truppen in Bayern enthielt, an die Stagesche Buchhandlung in Augsburg. Die Brochüre gerieth zufällig in die Hände französischer Offiziere, und der Augsburger Buchhändler wurde sogleich festgenommen, auch P. wurde von den Gensdarmen ergriffen u. nach kurzem Verhör nach Ansbach zu Bernadotte, der ihn ohne Verhör weiter nach Braunau gebracht und dort nach kriegsgerichtlichem Spruch 26. Aug. erschossen. König Ludwig I. ließ an P.s Haus in Nürnberg eine Gedenktafel anbringen u. in Braunau wurde ihm ein Standbild errichtet. A. Ringler u. L. Eckardt haben P. zum Helden von Trauerspielen benutzt. Vergl. Biographie Johann Philipp P.s, Münch. 1842. Henne-Am Rhyn.

Palma, 1) (Ciudad de las Palmas) feste Hauptstadt der span. Prov. der Balearen, auf der Südwestküste der Insel Mallorca, in reizender Lage auf einem Hügel im Hintergrunde der gleichnam. Bai, Station der Eisenbahn von P. nach Inca, von einer durch 13 Batterien vertheidigten Mauer mit 8 Thoren umgeben, mit regelmäßigen Straßen, stattlichen Häusern, schönen öffentlichen Plätzen und hübschen Promenaden. Unter den hervorragenden Gebäuden sind die merkwürdigsten: die Kathedrale, ein gothischer, unter Jakob I. von Aragonien begonnener Prachtbau mit drei Schiffen und dem marmornen Grabmal Jakobs II. von Aragonien; das Dominikanerkloster mit dem prächtigen Grabmale des Marquis de la Romana; das Börsengebäude (Lonja), ein großer gothischer Bau aus dem 15. Jahrh.; das ebenfalls gothische Stadthaus, mit der berühmten sogen. balearischen Uhr u. einer Gemäldesammlung; der königliche Palast, ehemals die Residenz maurischer Fürsten, jetzt Sitz des Generalcapitanats und des Obergerichts, ein großes, alterthümliches Gebäude mit schönen Gärten; ferner zahlreiche Paläste reicher Adelsgeschlechter, manche mit werthvollen Kunstsammlungen u. Bibliotheken. P. ist Sitz des Generalcapitäns der Balearen, eines Bischofs und eines Obergerichts, hat 7 Kirchen, 11 Nonnen- und 15 ehemalige Mönchsklöster, mehrere Hospitäler, Collegium (früher auch eine Universität), Seminar, Nautische Schule, Zeichnenakademie u. andere Unterrichtsanstalten, zwei öffentliche Bibliotheken, Börse, Theater, Kasernen, Gefangenhäuser; Fabriken in Leinwand, Wollen- u. Seidenzeugen, Hüten, starke Schuhmacherei, Fischerei, Hafen, lebhafter Handel. (Ausfuhrartikel: Wein, Oliven, Mandelöl, Südfrüchte, Branntwein, Liqueure, Käse, Häute, Pottasche, Seife, Lederwaaren, irdene Waaren 2c.; Einfuhrartikel: Colonial- u. Manufacturwaaren, Baumwolle, Glas, Porzellan, Eisen, Holz, Steinkohlen, Petroleum, Getreide 2c.); 1860: 42,910 Ew. Der auch großen Seeschiffen zugängliche Hafen von P. besitzt einen 1385 m langen Molo. 1874 liefen ein 1260 Schiffe (meist unter spanischer Flagge) von 88,742 Tonnen Gehalt. Der Leuchtthurm steht bei dem etwas westl. liegenden kleinen Hafenorte Puerto Py, welcher durch zwei Forts vertheidigt wird. 2) (P. del Rio) Stadt in der span. Prov. Cordova (Andalusien), an der Mündung des Zenil in den Guadalquivir, Station der Eisenbahnlinie Manzanares-Cordova-Sevilla; Kupferminen, Ölmühlen; 5391 Ew. 3) (La P.) Stadt in der span. Provinz Huelva (Andalusien), Station der Eisenbahnlinie Albacete-Cartagena; Theater, hübsche Promenaden; Ölmühlen, Branntweinbrennereien, Töpfereien, Ziegelbrennereien, Wein- u. Ölbau und eine dreitägige Messe (im Sept.); 4112 Ew. 4) Eine der westl. Canarischen Inseln (Westafrika), ca. 650 □km groß mit 1860: 31,405 Ew.; ist wie alle Canarischen Inseln gebirgig, vulkanisch, einzelne Gipfel steigen bis über 2000 m auf; die dicht bewaldeten Kuppen der Berge sind einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, wodurch eine meist gute Bewässerung der Insel veranlaßt wird; der Boden besteht aus vulkanischem

Digitized by Google

Gestein, ist bes. im Norden fruchtbar und günstig für Weinbau, während der Süden an Wassermangel leidet; der Ackerbau ist nicht ausgebildet, die Waldungen liefern viel Schiffbauholz, das Klima ist mild u. gesund. Producte sind: Wein, Zucker; die Viehzucht (namentlich Ziegen) ist bedeutend. Hauptort: Santa Cruz. 1—3) S. Berns. 4) Dronke.

Palma, 1) Giacomo, genannt P. il Vecchio (der Ältere), berühmter ital. Historienmaler, geb. um 1477 in Serinalta bei Bergamo; st. Ende Juli oder Anfang August 1528 in Venedig. Er stand in seiner ersten Zeit sichtlich unter dem Einflusse Giovanni Bellinis, so daß man ihn gewöhnlich seinen Schüler nennt. Später scheint er sich nach Giorgione u. Tizian gebildet zu haben. Ohne die herbe Kraft Giorgiones verleiht er seinen Bildern eine milde, sinnige, liebenswürdige Stimmung und ein weiches warmen Colorit. Hauptwerke: vor allen sein großes Altarwerk mit der heil. Barbara in der Mitte in Sta. Maria Formosa zu Venedig und die drei Schwestern (angeblich P.s eigene Töchter), in der Dresdener Galerie. 2) Giacomo, P. il Giovane (der Jüngere), geb. 1544 in Venedig; studirte in Rom die Werke Raiaels u. Mich. Angelos, später Tintorettos; trefflich in Composition u. Gewändern; er st. um 1628 in Venedig. Regnet.

Palma nuova, Stadt und sehr regelmäßige Festung in der ital. Prov. Udine; Dom, Theater, Wasserleitung, Seidenindustrie; 4247 Ew. P. n. wurde 1593 von Venedig gegen die Türken u. den Kaiser gebaut u. 1797 den Oesterreichern freiwillig übergeben. Im März 1848 erklärte sich P. n. für die ital. Bewegung, wies am 18. April Nugents Aufforderung zur Übergabe zurück, wurde hierauf vom General Schwarzenberg blokirt und ergab sich am 25. Juni 1848.

Palmaria, befestigte Insel vor dem Golf von Spezzia; Marmorbrüche.

Palmarium (lat.), 1) Siegeslohn; 2) Honorar des Advocaten für einen gewonnenen Proceß.

Palmarosaöl, ein rosenähnlich riechendes und deshalb zur Verfälschung des echten Rosenöls angewandtes ätherisches Öl, welches bes. in S.Frankreich aus Polargonium radula bereitet wird.

Palmarum (Dominica p.), s. Palmsonntag.

Palmas, 1) las P., Hauptstadt der Insel Canaria (s. d.); 2) (Ciudad de las P.), so v. w. Palma 1); 3) Vorgebirge an der Pfefferküste (Guinea, Westafrika), 10° ö. L., 4° 30′ n. Br.

Palmblad, Wilhelm Fredrik, schwed. Schriftsteller, geb. 16. Dec. 1788 in Östgothland; wurde 1827 Professor der Statistik, 1835 der Griechischen Literatur in Upsala und st. das. 2. Sept. 1852. P. hat der Deutschen Literatur, speciell der Deutschen Romantik, in Schweden Anerkennung verschafft. Er gab 1810 f. die Zeitschrift Phosphorus heraus (daher Phosphoristen in Schweden synonym mit Romantiker), von 1813—24 die Schwedische Literaturzeitung; schr. auch Novellen, z. B. Amala, die Insel im See Dall, Aurora Königsmark, Örebro 1846 bis 1851 (deutsch Leipz. 1848—53); redigirte Biographiskt lexicon öfver namnkunnige Svenska män, Stockh. 1835 ff., u. übersetzte den Sophokles (Upf. 1838 f.) u. Äschylos (Upf. 1841 f.). Lieferte auch vieles zur Schulliteratur Gehöriges. c.

Palmbutter, so v. w. Palmöl.

Palme (Palmi), Bezirkshauptort in der ital. Prov. Reggio Cal. in herrlichster Lage am Tyrrhenischen Meer; Seidenzeugweberei, Ölbau; 8699 Ew. (Gem. 10,025). Von der Höhe über der Stadt (Mte. Elisa) herrliche Aussicht auf das Meer und die sicil. Küste mit dem Ätna im Hintergrunde.

Palme, 1) der Palmenbaum, s. Palmen; 2) Längenmaß, eigentlich eine Hand breit, vorzüglich zur Bestimmung vom Umfange des Schiffbauholzes.

Palmella, Dom Pedro de Sousa-Holstein, Marquese u. Duca von, portugiesischer Diplomat u. Staatsmann, geb. 8. Mai 1781 (nach Anderen 1786) in Turin, trat früh in Militärdienste, ging 1802 als Botschaftsrath nach Rom, führte seit 1805 die Geschäfte bis 1808, worauf er Gesandter bei den Cortes von Cadiz 1808 wurde; er erklärte Napoleon frei, Portugal wolle nicht wie Spanien französisch werden, ging als Gesandter nach London, 1812 von Johann VI. zum Grafen ernannt, war 1814 bei dem Congresse in Wien portugiesischer Bevollmächtigter, sowie auch bei dem in Paris 1815 und ging dann als Botschafter nach England; er wurde 1816 brasilianischer Staatssecretär für das Auswärtige u. legte 1818 in Paris mit dem spanischen Gesandten die Irrungen wegen der Räumung von Montevideo bei. Zur Zeit des Ausbruchs der Revolution in Portugal 1820 stand er an der Spitze der Regentschaft u. wurde von der Junta nach Rio de Janeiro gesandt, um den König Johann von den Ereignissen in Kenntniß zu setzen, kehrte bald darauf mit dem König nach Portugal zurück, wurde nach der Aufhebung der Constitution von 1822 im Jahr 1823 Minister des Auswärtigen, Ministerpräsident und Marquis u. entwarf als solcher eine constitutionelle Charte, welche ihm den Haß Dom Miguels, sowie der Apostolischen Partei zuzog und nicht zur Ausführung kam. April 1824 ließ ihn Dom Miguel verhaften, doch kam er durch Johann VI. in Freiheit und zum Besitz seiner Stellen, bis 25. Jan. 1825 die Auflösung des zeitherigen Ministeriums stattfand, worauf P. Gesandter am britischen Hofe wurde. 1827 wurde er wieder Minister des Auswärtigen; legte aber nach der Usurpation Dom Miguels seine Stelle nieder, begab sich 1828 zur Militärjunta von Oporto als Gesandter der Königin Maria da Gloria, wurde aber dort vertrieben u. hielt sich dann mit der Monarchin in London u. Terceira auf. 1829 ließ Miguel ihn zum Tode verurtheilen. 1830 stand er an der Spitze der Regentschaft zu Terceira, wurde 1832 Minister des Auswärtigen, kam Anfang 1833 in Ungnade bei Dom Pedro, begleitete aber noch im selben Jahr den Admiral Napier bei seiner Expedition nach Algarbien als Commissär der Königin, trat in Faro an die Spitze der Regentschaft u. kam Juli 1833 nach Lissabon zurück. 1834 wurde er Herzog und 1835 unter Saldanha Minister des Auswärtigen. Infolge der Revolution vom 4. Nov. 1836 mußte er auf kurze Zeit nach England flüchten, trat dann wieder an den Hof u. behauptete sich bis 1842. Nach vierjähriger Muße bildete er, als Führer der constitutionellen Partei von der Königin berufen, im Mai 1846 ein neues Ministerium, worin er das Präsidium führte, bald aber nur das Portefeuille der Finanzen übernahm; 6. Oct. mußte er mit dem Cabinet zurücktreten. Er starb 12. Octbr. 1850 in Lissabon. Kleinschmidt.

Digitized by Google

Palmen (Mar.), d. i. ein Ende Tau holen, indem man immer Hand über Hand setzt.

Palmen (Palmae), Pflanzenfam. der Monocotyledonen, bei Endlicher die Klasse der Principes bildend. Der Stamm der P. ist, ausgenommen wenige Arten, z. B. die Ägyptische od. Dumpalme (Hyphaene thebaica) unverästelt, gewöhnlich stielrund, seltener mit gestreckten, gewöhnlich mit verkürzten Internodien. Blätter spiralig, bald umfassend, oft mit stachligen Stielen u. flacher, zerschlitzter, gefiederter od. fächerförmiger Spreite; Blüthenstände einfache od. häufiger verzweigte Kolben in Scheiden, welche oft faserig werden. Die Blüthen sind oft von Deckblättchen gestützt und oft sehr zahlreich, so daß eine Scheide, z. B. der Dattelpalme, an 12,000 enthält, u. auf einem einzigen Exemplare der Maudelpalme (Alfonsia amygdalina) können an 600,000 Blüthen hervorkommen. Pistill frei, mit drei- od. einfächerigen Fruchtknoten, in ersterem Falle mit 1, in letzterem Falle mit vielen Eichen. Griffel einfach od. fehlend, Narben 1 oder 3. Meistens 6 freie oder in eine Röhre verwachsene Staubblätter u. 3 innere u. 3 äußere Perigonblätter. Übrigens sind die Blüthen meist ein- oder zweihäufig getrennten Geschlechtes, doch kommen auch Zwitterblüthen vor. Die Frucht ist meist eine fleischige oder faserige Steinfrucht, mit knochenhartem, dickem oder auch dünnem ein- oder dreifächerigem Kernhause, seltener eine Beere. Samen aufrecht, mit einem sehr großen knorpeligen od. hornartigen Eiweißkörper, dessen innerer Raum jedoch bisweilen von einer Höhlung eingenommen wird, welche mit einer einzelne Zellen enthaltenden Flüssigkeit (die Kokosmilch bei der Kokosnuß) erfüllt ist. Die Form des Stammes ist verschieden, bald kurz und dick, bald lang u. dünn, bald walzenrund, bald in der Mitte dicker als oben und unten; gewöhnlich von bedeutender Größe; so wird z. B. die Wachspalme (Ceroxylon s. Iriartea andicola), 50—60 m hoch u. hat 3—6 m lange Blätter. Bei den sogen. Rotang-P., welche auf der Erde hinkriechen oder sich an Bäumen hinaufschlingen wie bei dem Spanischen Rohr (Calamus), erreicht die Länge sogar bis 100 m. Endlicher theilt die P-gattungen in folgende fünf Tribus: A) Arecinae: die Gattungen Chamaedorea, Hyospathe, Morenia, Kunthia, Hyophorbe, Leopoldinia, Euterpe, Areca, Iriartea, Areuga, Caryota u. a.; B) Lepidocaryinae: a) pinnatifrondes (mit gefiederten Blättern): Calamus, Sagus, Metroxylon u. a.; b) flabellifrondes (mit gefächerten Blättern): Mauritia und Lepidocaryum; C) Borassinae: a) flabellifrondes: Borassus, Latania, Hyphaene u. a.; b) pinnatifrondes: Bentinckia, Geonoma, Manicaria u. a.; D) Coryphinae, Subtribus a) Sabalinae: Corypha, Livistona, Licuala, Brahea, Copernicia, Sabal, Chamaerops, Rhaphis, Thrinax u. a.; b) Phoenicinae: Phoenix; E) Cocoinae: a) aculeatae (mit Stacheln): Desmoncus, Bactris, Guilielma, Martinetia, Acrocomia, Astrocaryum); b) inermes (ohne Stachel): Elais, Cocos, Syagrus, Diplothemium, Maximiliana, Jubaea u. Orbignya. Vgl. Martius, Genera et species palmarum, München. 1823—45, 3 Bde. Innerhalb der Grenzen des heißen Erdgürtels sind die P. die für den Menschen wichtigste Pflanzenfamilie, indem sie demselben fast alle Bedürfnisse des Lebens befriedigen. Der aufsteigende Saft gibt abgezapft ein erquickendes weinartiges Getränk (P-wein), welcher sich jedoch nur ganz kurze Zeit hält; die Samen liefern Öl; die Blätter werden zum Dachdecken, zur Verfertigung von Matten, Körben u. Kleidern verwendet, die jungen Triebe und Blüthen liefern den sogen. Palmkohl, die Fasern der Blüthenscheiden werden zu Geweben und die Stämme als Bauholz verwendet, auch liefert das Mark mancher Arten eine Art Sago. Im Alterthum dienten die P. den Alten zu mehreren Symbolen; in Aegypten war sie Symbol des Jahrescyclus, dem Sieger wurden P.als Symbol des Sieges gereicht u. vorausgetragen u. noch jetzt gilt ein Zweig der Cocospalme als Bild des Friedens u. der Freundschaft, weshalb man in Ostindien Geschenke der Freundschaft mit P-zweigen schmückt. Auch der Tod galt in den späteren christlichen Zeiten als Sieg über das Erdenleben, u. die P. galten daher auch als Symbol des ewigen Friedens. Die Neger von Rio Grande betrachten das P-reis, welches ihr Oberhaupt trägt als Zeichen der Herrschaft. Überhaupt gilt es auch als Symbol des Lebens u. der Kraft, der Weisheit, der Freigebigkeit, der Fruchtbarkeit. Vgl. auch Berthold Seemann, Populäre Naturgeschichte der P., deutsch bearbeitet von Bolle, Lpz. 1857. Engler.

Palmenfarrn, so v. w. Cycadeaceae.

Palmenfest, so v. w. Laubhüttenfest; so v. w. Palmsonntag.

Palmenholz, Holz einer Palme, aus Guiana, hart, sehr schwer, mit holzigen, schwarzen, dichten Fasern auf grauem Grunde; zu feinen Tischler- und eingelegten Arbeiten gebraucht.

Palmenkerne, die zur Ölbereitung verwendeten Samen der Ölpalme (Elais guianensis).

Palmenorden, so v. w. Fruchtbringende Gesellschaft.

Palmenpapier, die Blätter der Cocospalme, von Corypha umbraculifera u. besonders von Borassus flabelliformis, aber auch die innere Seite der Blattstiele von Oreodoxa oleracea, welche eine zarte Haut bilden. Zum Schreiben vorbereitet ist das P. etwa 60 cm lang u. 5 cm breit. Man schreibt auf dasselbe mittels eines Griffels u. macht die Buchstaben durch Einreiben mit einem angebrannten Lappen oder mit einem Gemisch von Öl u. Ruß lesbarer. Das P. ist sehr haltbar u. man bedient sich desselben schon mehr als 4000 Jahre. Glagel.

Palmenwachs, ein durch Abschaben u. Auskochen mit Wasser aus der Rinde von Ceroxylon andicola, einer auf den höchsten Punkten der Cordilleren wachsenden Palme, gewonnenes Wachs, welches bei 83° bis 86° schmilzt, u. mit dem Carnaubawachs wahrscheinlich identisch ist.

Palmer, 1) Christian David Friedrich v., evangel. Theolog, geb. 27. Jan. 1811 zu Winnenden unweit Stuttgart, studirte 1828—33 im Tübinger Seminar Theologie, wurde nach einigen Vicariatsjahren 1836 Repetent an derselben Anstalt, 1839 Diakonus in Marbach, 1843 Diakonus in Tübingen, 1848 Archidiakonus ebendaselbst, 1851 Decan der Tübinger Diöcese u. 1852 Professor der Theologie an der dortigen Universität, sowie später auch Vorsteher der Evangelischen Predigeranstalt in Tübingen; st. 29. Mai 1875. Er war ein hervorragend begabter Prediger u. Homiletiker. Als Universitätslehrer und Schriftsteller bearbeitete er die

Digitized by Google

Ethik u. sämmtliche Fächer der praktischen Theologie in feiner, geschmackvoller Darstellung u. mit eingehender Berücksichtigung des concreten Lebens. Von seinen Schriften seien erwähnt: Evangelische Homiletik, Stuttg. 1842, 5. A. 1867; Evangelische Casualreden, in Verbindung mit mehreren Predigern herausgegeben, 1843—1855, 12 Bde.; Auswahl in 4 Bdn., 4. A. 1865; Evangelische Katechetik, ebend. 1848, 6. A. 1875; Evangelische Pädagogik, ebend. 1852, 3. A. 1861; Ein Jahrgang evangelischer Predigten, 1857; Predigten aus neuerer Zeit, Tüb. 1874; Evangelische Pastoraltheologie, Stuttg. 1860, 2. A. 1863. Evangelische Hymnologie, ebd. 1865; Die Moral des Christenthums, ebd. 1864; Geistliches und Weltliches für gebildete christliche Leser, Tüb. 1873; Die Gemeinschaften und Secten Württembergs, herausgegeben von Jetter, Tübing. 1875. Außerdem sind einige musikalische Compositionen für Kirchenmusik von ihm erschienen (Psalmen und prophetische Stücke der Heiligen Schrift, und Drei Cantaten für einen Singchor ꝛc.). 2) Erastus Dav., bekannter nordamerikanischer Bildhauer, geboren zu Pompay im County Onondaga (New York) 2. April 1817, war bis 1846 Schreiner und Zimmermann, versuchte sich aber in Mußestunden in der Steinschneidekunst, der er sich dann ganz widmete, bis 1852 die Schwäche seiner Augen ihn zur Bildhauerei trieb. In Albany, wo er lebte, schuf P. sein erstes plastisches Werk: eine junge Ceres, die schon hohes Talent verrieth, dann arbeitete P. zahlreiche Porträtbüsten, doch gab er auch selbständigen Ideen in Büsten, Statuetten u. Reliefs Gestalt, aus denen eine durchaus eigenthümliche Natur spricht. Bekannteste Werke: Die Medaillonreliefs: Morgen- u. Abendstern; Resignation (Büste); Der Schlaf (Relief); Der gefesselte Friede; Spirits flight (Reliefmedaillon); Die schlafende Peri (Medaillon); Der Häuptling im Hinterhalt; Die weiße Gefangene (Statue); Die Auswandererkinder; Bauernmädchen; Jetzt leg ich mich schlafen; Guten Morgen. 1) Löffler. 2) Regnet.

Palmerston, Henry John Baron Temple of Mount Temple, in der Grafschaft Sligo in der Peerage Irelaud, dritter Viscount P. of P., hervorragender englischer Staatsmann, geboren 20. October 1784 in London, aus dem alten Geschlecht der Temple, deren ältere Linie als Herzöge von Buckingham in die englische Peerage kam, wurde in Cambridge mit Byron u. Peel erzogen, kam 1806 ins Unterhaus, wo er von 1811—30 ununterbrochen die Universität Cambridge vertrat, wurde 1809 Staatssecretär für den Krieg u. behielt diese Stelle bis 1828, wo Hardinge sein Nachfolger wurde. Seitdem verließ er die Tories, zu denen er so lange gerechnet wurde, ob er gleich unter verschiedenen Ministerien gedient hatte; 1830 trat er mit dem Grafen Grey als Staatssecretär für das Auswärtige in das Ministerium und galt nun für einen Führer der Opposition. 1834 stiftete er die constitutionelle Quadrupelalliance (Frankreich, Portugal, Spanien, England), die so erfolgreich Dom Miguel u. Don Carlos bekämpfte, verwickelte aber später die Orientalischen Angelegenheiten bis zu dem Punkt, daß durch den Vertrag vom Juli 1840 Frankreich aus dem Concert der großen Mächte ausgeschlossen wurde, u. zog sich durch die indischen und canadischen Wirren vielfachen Tadel zu. Mit seinem Schwager Lord Melbourne trat er (nachdem er schon von Nov. 1834 bis April 1835 einmal zurückgetreten war) 1841 aus dem Ministerium, wurde Dec. 1842 irischer Peer, bekämpfte 1842—1844 an der Spitze der Opposition vergeblich R. Peels Kornge setze u. andere Maßregeln. Nachdem Peel 25. Juni 1846 seine Entlassung gegeben, trat P. in das 3. Juli neugebildete Cabinet mit dem Portefeuille des Auswärtigen. Von Louis Philipp durch den raschen Abschluß der span. Heirathen überlistet, wurde P. der erbitterte Gegner dieses Königs, und damit war das freundschaftliche Band zwischen England u. Frankreich zerrissen. Die Ereignisse, welche 1847 Italien zu erschüttern begannen, eröffneten den Plänen P.s ein weites Feld; durch die Sendung Lord Minto's begünstigte er die dortigen Bewegungen; in Ungarn ging er 1848 und 1849 ermunternd zu Werke und reizte dadurch die österreichische Regierung; die Sache Dänemarks fand bei P. den kräftigsten Schutz, u. er ging bis zu der Erklärung vor, die Deutsche Kriegsflagge gleich Seeräubern behandeln zu wollen, wenn sie sich auf den Meeren zeige. Das Auftreten gegen Griechenland im Nov. 1849 sollte den englischen Einfluß in Constantinopel erhöhen u. Rußland bedrohen, wozu P. bereits die Türkei gegen die Drohungen Rußlands u. Österreichs in der Flüchtlingssache in Schutz genommen hatte, aber der Zweck wurde zum größten Theil verfehlt. Das Asylrecht, welches P. den politischen Flüchtlingen aller Länder in England einräumte, bes. der Empfang Kossuths, veranlaßte Frankreich, den Deutschen Bund u. bes. Österreich zu heftigen Anklagen; die übereilte Anerkennung, welche P. dem französischen Staatsstreiche v. 2. Dec. 1851 zu Theil werden ließ, wurde der Grund zu seinem gezwungenen Austritt aus dem Cabinet 22. Dec. 1851. Seine Stellung im Parlament war gegen seine früheren Amtsgenossen nicht offen feindlich; gleichwol trug er dadurch, daß sein Antrag über die Miliz bill 20. Febr. 1852 angenommen wurde, zum Sturze Russels bei; dagegen machte er gegen das Ministerium Derby (Febr. bis Dec. 1852) Opposition. In dem Coalitionsministerium vom Decbr. 1852 wurde er Staatssecretär des Innern; 13. Dec. 1853 gab er seine Entlassung, nahm aber 24. d. M. sein Gesuch zurück u. wurde im Febr. 1855 Premier des neuen Ministeriums, welches 26. Febr. 1858 vor einem Torycabinet Derby-Disraeli zurücktrat, bis er 18. Juni 1859 als erster Lord des Schatzes wieder an die Spitze des neugebildeten Whigministeriums trat; er st. 18. Oct. 1865. P. war einer der populärsten Staatsmänner Englands. Vgl. H. Francis, Opinions and policy of Viscount P. as minister, diplomatist and statesman, Lond. 1852; Henry Lytton Bulwer, Thirty years of foreign policy, a history of the secretaryships of the Earl of Aberdeen and Lord P., ebd. 1855, u. Life of Viscount P. with selections from his diaries and correspondence, ebd. 1870—74, 3 Bde. Bartling.*

Palmette, ein bes. in der griechischen u. römischen Architektur vorkommendes, doch auch schon in der ägyptischen u. assyrischen Kunst austauchendes, palmblattartiges Ornament, welches, wie z. B. als Akroterie, Stirnziegel, Grabstele ꝛc. einzeln disponirt, als auch in gleicher oder ähnlicher Wiederholung reihenweise aneinander gefügt wurde, wie bei der Sima od. dem Rinnleisten des antiken Hauptgesimses

Digitized by Google

u. zur Bekrönung dient. Die P. kommen sowol in ganz als auch nur halb offener (geschlossene P.) Form vor; in der dorischen Baukunst nur aufgemalt, sind sie in der jonischen theils gemalt, theils plastisch, in der korinthischen fast nur plastisch. Ewerbeck.

Palmfett, so v. w. Palmöl.

Palmi, so v. w. Palme.

Palmieri, Luigi, berühmter italien. Physiker, geb. 21. April 1807 zu Faicchio (Prov. Benevento), machte seine Studien zu Cajazzo (Prov. Caserta) u. war seit 1828 Professor der Physik u. Mathematik an der Accademia zu Salerno, Campobasso u. Avellino. 1845 wurde er Professor der Physik an der königl. Marineschule zu Neapel, 1847 an der Universität u. 1848 Director des meteorolog. Observatoriums auf dem Vesuv, doch trat er letztere Stelle definitiv erst 1856, nach Melloni's Tode, an. 1860 gründete man für ihn einen Lehrstuhl der terrestrischen Physik an der Universität Neapel u. übertrug ihm zugleich die Direction des dortigen physikalischen Observatoriums. P. erfand den Seismographen, einen Anemographen, einen Udographen u. einen Elektrometer zum Studium der atmosphärischen Elektricität. Die Resultate seiner Beobachtungen über den Vesuv legte er nieder in Annali dell osservatorio meteorologico Vesuviano (5 große Hefte mit Zeichnungen) und in Saggio sulla conflagrazione del Vesuvio del 26. Aprile 1872, Berl. 1872 (deutsch von Rammelsberg, ebd. 1872). 1876 wurde er Senator. Schroet.

Palminseln, kleine Korallen-Inselgruppe an der Nordostküste von Australien, vor der Halifaxbai 17° 30′ s. Br.

Palmira (früher Oppido), Stadt in der italien. Provinz Potenza; Papierfabrikation, Seidenzucht, Weinbau; 3710 Ew.

Palmitinsäure, $C_{16}H_{32}O_2$, Bestandtheil fast sämmtlicher thierischer und pflanzlicher Fette. Wird am vortheilhaftesten dargestellt aus Palmöl, das in der Frucht einer Palmenart, Elaeis guineensis *L.*, enthalten ist, u. zum größten Theil aus Palmitin u. kleineren Mengen von Olein besteht. P. findet sich auch in Verbindung mit Cetylalkohol im Wallrath u. kann daraus durch Kochen mit alkoholischer Kalilauge erhalten werden. Die P. bildet weiße, schuppige Krystalle, die in Alkohol und Äther löslich sind. Schmelzpunkt 62° C.; unzersetzt destillirbar. Die Alkalisalze sind in Weingeist und wenig Lasser löslich u. echte Seifen. Durch 24stündige Einwirkung von P. auf Glycerin im zugeschmolzenen Rohre bei 200° C. entsteht das Glycerid der P., Palmitin, $C_3H_5(C_{16}H_{31}O_2)_3$, das in allen festen Fetten, soweit diese überhaupt Glyceride sind, vorkommt. Palmitin krystallisirt in perlmutterglänzenden Blättchen, die erst bei 62,8° C. dauernd flüssig bleiben. Broglie.

Palmkohl (Choa palmiste), s. Palmen.

Palmmehl, das aus dem Marke verschiedener Palmen, bes. Metroxylon Rumphii u. Metroxylon laeve, gewonnene Stärkemehl. Man spaltet die betr. Bäume, bringt deren zerstoßenes Mark in Wasser u. schlämmt das Stärkemehl ab. Es dient direct ob. nach vorheriger Umwandlung in Sago als Nahrungsmittel. Glaßel.

Palmnicken, Dorf im Kreise Fischhausen des preuß. Regbez. Königsberg, an der Ostsee; bedeutende Bernsteinfischerei (1876: 1700 Ctr.).

Palmo (italien., span. und portugies., Spanne), der italien. $0{,}_{2491}$ m, der span. $0{,}_{2209}$ (major), $0{,}_{0697}$ (menor), der portugies., auch brasil. $0{,}_{22}$ m.

Palmöl (Palmfett, Palmbutter, Oleum palmae), das vegetabilische Fett, welches aus dem Fruchtfleisch von Elaeis guineensis, *L.*, nach Anderen dagegen von Cocos butyracea, C. nucifera u. Areca oleracea in Guinea u. Guiana gewonnen wird, indem man die gefaulten u. dann von den Kernen befreiten Früchte der ersten Palme auspreßt, od. das von den Steinen befreite Fleisch der Früchte in mit Lehm ausgeschlagene Gruben bringt, faulen läßt u. das sich auf der Oberfläche absetzende Öl abschöpft. Das P. ist rothgelb, von Butterconsistenz, von starkem, angenehmem, an Veilchen erinnerndem Geruche, schmilzt im frischen Zustande bei 27°, nach langem Stehen aber erst bei 31—36°, besteht zum größten Theil aus Palmitin u. kleinen Mengen von Olein u. wird bes. zur Fabrikation von Seife (Palmseife, palm-soap) verwendet. Das P. dient auch innerlich und äußerlich als Arzneimittel, sowie zur Bereitung von Speisen, das schlechte, verdorbene verbrennt man wol auch in Lampen. Glaßel.

Palmsonntag (Dominica palmarum), der Sonntag vor Ostern, wurde zur Erinnerung an Jesu Einzug in Jerusalem zum Paschafeste im Orient schon im 4. Jahrh., im Occident wahrscheinlich erst seit dem 6. Jahrh. gefeiert. Mit Anlehnung an das jüdische Fest der *βαΐοφορία* fand eine Procession mit geweihten Palmen statt. In der Griechischen Kirche war damit (in Moskau bis 1700) der Aufzug eines auf einem Esel reitenden Priesters verbunden, in Deutschland bis in dieses Jahrhundert das Herumführen eines Esels von Holz mit einer geschnitzten Christusfigur. In Constantinopel wurden vom Kaiser u. den Patriarchen am P. Geschenke ausgetheilt, welche Palmen hießen. In Rom weiht der Papst am P. feierlich Palmzweige, die an die Kirchen vertheilt werden. In der Protestant. Kirche wird mehrfach am P. die Confirmation vorgenommen. Löffler.

Palmus (lat.), die flache Hand, daher (P. minor) römisches Längenmaß $=0{,}_{074}$ m. Später (P. major) wird es auch in der Bedeutung des griech. *σπιθαμή* $=0{,}_{221}$ m aufgefaßt, was dann in das ital. palmo übergegangen ist.

Palmweide, so v. w. Saalweide, Salix caprea.

Palmwein, ein in den Tropengegenden sehr beliebtes, alkoholisches, angenehm schmeckendes, leicht aufregendes und gelinde öffnendes Getränk, welches aus dem Safte verschiedener Palmen bereitet wird. Auf den indischen Inseln u. in anderen Orten dient der P. zur Darstellung von Arak, auf Ceylon u. in Hindostan, sowie in anderen Ländern, auch zur Bereitung von Zucker. Verdorbener P. liefert einen sehr guten Essig.

Palmyra, 1) (syr. Tadmor, d. i. Palmenstadt), Stadt, nordöstlich von Damascus, in Palmyrene, einer saft ganz sandigen, nur Oasen enthaltenden, an Palmen reichen, von einem kleinen Steppenfluß bewässerten Landschaft Syriens, welche aber die Einwohner bald in eine fruchtbare Gegend verwandelten, wozu zwei durchlaufende Handelsstraßen beitrugen. Die Annahme, daß P. von Salomo als Karawanenstation erbaut sei, ist nicht zu belegen. Die Station wird auf natürliche Weise wegen der dortigen und heute noch vorhandenen Quelle entstanden sein. P. wurde bald der Stapelplatz für den Handel von

Digitized by Google

O. nach W. Nach dem Falle Seleukias wurde der Handel P.s seit Ende des 2. Jahrh. n. Chr. noch blühender; noch mehr hob sich die Stadt seitdem Odenatus unfolge der Dienste, die er den Römern gegen den Perserkönig Sapor I. geleistet, 260 von Kaiser Gallienus als König des Palmyrenischen Reiches anerkannt wurde. Dieses Reich ging von der Gegend um Damascus nordöstlich bis an den Euphrat. Odenatus wurde 267 ermordet und ihm folgte sein Wittwe Zenobia, unter der das Reich den Höhepunkt seiner Macht, kurze Zeit darauf aber auch sein Ende erreichte. Sie eroberte Ägypten u. Mesopotamien u. erweiterte ihre Herrschaft in Syrien u. in einem Striche von Kleinasien u. begünstigte in hohem Maße griechisch-römische Cultur und bes. classische Baukunst, die hier die letzte Phase ihres Glanzes erlebte. 273 wurde sie vom Kaiser Aurelian bei Hôms besiegt, P. belagert, erobert und zerstört. Justinian stellte P. zum Theil wieder her, 744 aber litt es durch die Saracenen u. 1089 durch Erdbeben. Seitdem verlautet kaum noch etwas von der Stadt u. erst seit 1678 wurde ihr Dasein wieder von Europäern u. zwar Engländern der Factorei in Aleppo zuerst wieder ans Licht gezogen. Unter den überaus großartigen u. prachtvollen Ruinen zeichnen sich bes. die eines Sonnentempels aus, von dessen Doppelcolonnade noch 93 Säulen aufrecht stehen; innerhalb des Hofes liegt das aus 50 Hütten bestehende Beduinendorf Tadmor; ferner die große Säulenreihe, welche einst die Stadt in einer Länge von 1135 m durchschnitt u. etwa 750 (nach And. gar 1500) Säulen von 17 m zählte, von denen jetzt aber nur noch 141 aufrecht stehen. Merkwürdig sind auch die zahlreichen, in der Nähe befindlichen, etwa 30 m hohen Thürme, die als Erbbegräbnisse dienten. Vgl. Wood u. Dawkins in: The ruins of Palmyra, Lond. 1753, franz., Par. 1812; Ritter, Erdkunde, Thl. 14, Berl. 1851; St. Martin, Histoire de P., Par. 1823; Bernoville, Dix jours en Palmyrène, Par. 1868; M. v. Thielmann, Streifzüge im Kaukasus, in Persien u. in der Asiat. Türkei, Lpz. 1875; Seiff, Reisen in der Asiat. Türkei, ebd. 1875; Bädekers Palästina u. Syrien von Socin, ebd. 1875. Schroot.

Palmyraholz, Zebraholz, Holz von Borassus flabelliformis.

Palmyrapalme ist Borassus flabelliformis.

Palmzucker, Jaggery, Zucker, welcher im raffinirten Zustande dem raffinirten Rohrzucker vollkommen gleicht, wie dieser Verwendung findet u. aus dem Safte verschiedener Palmen: von Arenga saccharifera, bes. auf den Sundainseln, Cocos nucifera u. Borassus flabelliformis, in Ceylon Caryota urens (dem Kittulbaume), die für zuckerreicher, als die Cocospalme, gehalten wird, Phoenix silvestris (an der Coromandelküste). Der Zucker der letzteren, Dalloah genannt, u. die bei seiner Bereitung erhaltene Melasse werden in Calcutta nach europ. Raffinationsmethoden gereinigt. Die Bereitung geschieht meist durch ein sehr primitives Eindampfen u. Krystallisirenlassen des ähnlich wie beim Palmwein gewonnenen Saftes. P. bietet für gewisse Völker einen bedeutenden Handelsartikel u. die jetzige Production wird auf 220,000,000 Pfund engl. geschätzt. Die Melasse, welche infolge eines Gehaltes an Cumarin einen angenehmen Beigeschmack hat, wird in den Tropen gern genossen.

Palo, 1) Stadt in der ital. Prov. Bari; 11,960 betriebsame Ew. 2) Flecken in der ital. Prov. Rom, am Tyrhenischen Meer, altes Castell, Trümmer des alten Alsium; 3844 Ew.

Paloczen (vom ungar. palovze, Feldbewohner), Magyaren, welche sich in der Aussprache des Ungarischen von den anderen Magyaren eigenthümlich unterscheiden; leben meist im Heveser und Borsoder Comitat. Vgl. Kumanien.

Palomino y Velasco, Don Antonio, berühmter span. Maler, geb. 1653 in Bujalance bei Cordova, st. 13. April 1725 in Madrid. Er bildete sich, nachdem er zuerst humanistischen Studien obgelegen unter Valdes und malte in Madrid, wohin er 1678 gekommen, in der Hirschgalerie des Prado seine Fresken aus dem Leben der Psyche. Zehn Jahre später ward er Hofmaler u. 1797 ging er nach Valencia, wo er die Fresken in San Juan del Mercado malte. Er schr.: El museo pictorico y escala optica, Madr. 1715—24, 3 Bde. (Anweisungen zum Malen u. Notizen über das Leben der berühmten spanischen Maler beschreibend). Regnet.

Palos, Stadt in der span. Prov. Huelva (Andalusien), an der Ria de P., in die der Tinto mündet, mit 1145 Ew.; war ehedem ein guter Hafenplatz, von dem aus Columbus 3. Aug. 1492 seine Entdeckungsreise nach Amerika antrat.

Palóta, Marktflecken im ungar. Comitate Veszprim, Station der Ungar. Westbahn (Stuhlweißenburg-Klein-Czell); altes Schloß, Acker-, Obst- und Weinbau, Vieh- u. Geflügelzucht; 1869; 5536 Ew. Hier 998 Schlacht zwischen Stephan, Herzog von Ungarn, u. dem Empörer Kuppa. Das Schloß, sonst dem Matthias Corvinus gehörig, war ehedem eine starke Festung gegen die Türken.

Paloung (Palaun), s. Sittang.

Palpabel (lat.), greifbar, tastbar; Palpation, Betasten, Befühlen.

Palpebra (lat.), Augenlid. s. Auge, S. 351.

Palpen (Zool.), so v. w. Taster, s. Insecten.

Paludamentum (lat.), Obergewand, Mantel, auf der rechten Schulter mit Schnalle od. Heftel befestigt; bes. weiter, weißer od. rother Kriegsmantel, welchen bes. die römischen Feldherren trugen.

Paludan-Müller, 1) Caspar Peter, dän. Historiker, geb. 25. Jan. 1805 in Kjerteminde; seit 1872 Professor der Geschichte in Kopenhagen (früher Rector einer Schule); schr.: Grevens Feide, Kopenh. 1853—54, 2 Bde.; De første Konger af den oldenborgske Slaegt, ebd. 1874, u. verschiedene Abhandlungen. 2) Frederik, bedeutender dän. Dichter, Bruder des Vor., geb. 7. Febr. 1809 in Kjerteminde; studirte seit 1828 in Kopenhagen u. widmete sich der Poesie; 1830—40 machte er eine Reise durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz u. Italien u. lebte seit seiner Rückkehr in Kopenhagen; gest. das. 27. Dec. 1876. Er schrieb: Adam Homo (sein Hauptwerk, episch-didaktisch-satirisch), 1841 f.; zahlreiche erzählende Gedichte, z. B.: Dandserinden, 1833; die späteren in christlich-ästetischer Tendenz, z. B.: Luftskipperen og Atheisten, 1853; mehrere Dramen u. dramatische Gedichte, z. B.: Amor og Psyche; Kjaerlighed ved Hofset ꝛc.; auch viel Lyrisches; der Roman: Ivar Lykke. 1866 ff., ist wenig gelungen. Gesammelte Schriften werden wahrscheinlich bald erscheinen. c.

Digitized by Google

Palugyay, Emerich, ungarischer Historiker u. Statistiker, geb. 6. Oct. 1818 in Mád (Semliner Comitat); machte seine Studien in Sátoralja-Ujhely, Rosenau, Kaschau, u. trat 1840 als Praktikant in die Verwaltung bei der königl. ungar. Statthalterei zu Ofen ein. Sein 1842 begonnenes, 1847 beendetes Hauptwerk: Magyerendszer hajdan és most (Das Comitatssystem von ehemals u. jetzt) verschaffte ihm Ansehen u. die Mitgliedschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, historisch-statistische Klasse. Bei seinem Eintritt in diese hochangesehene Körperschaft (1847) sprach er einsichtsvoll über die damals brennende Frage des Verhältnisses Dalmatiens zum Hauptlande Ungarn. Leider konnte er eine in großem Maßstabe angelegte Beschreibung Ungarns in geographischer, geschichtlicher u. statistisch-politischer Beziehung nicht vollenden, denn er starb 7. Decbr. 1866 in Pest. Booch-Artoſſo.

Palungo (Palaugar, im westl. Indien Ambaree fibre, in Bombay Dekanee *Hemp.*), der in Madras übliche Name für Gambohanf.

Palus (lat., Plur. Pali), Pfahl; P. jurisdictionis urbanae, im Mittelalter die Landwehr einer Stadt, im Gegensatz zur Ringmauer; daher so v. w. Vorstadt u. daher Pfahlbürger, die innerhalb des Raumes zwischen Landwehr u. Ringmauer einer Stadt wohnenden u. nicht eigentlich zum Bürgerverbande gehörenden Leute.

Palus (lat., Plur. Palúdes), Sumpf, Deich, Binnensee, z. B. P. Maeótis, so v. w. Asowsches Meer.

Palusweine, Sorte Bordeauxweine.

Palyrauderholz, Palisanderholz; s. Jacaranda.

Pamiers, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone und 114 Gemeinden mit 77,692 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Ariège, an der Ariège, Station der Franz. Südbahn; Sitz eines Bischofs, Gerichtshof 1. Instanz, Schloß, Kathedrale, Communal-Collège, Seminar, Gewerbeschule, öffentliche Bibliothek, bedeutende Steinbrüche, Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Eisen- und Stahlwaaren, Serge, Papier, Liqueur ꝛc., Korn- u. Ölmühlen, Obst- u. Weinbau, Handel, namentlich auch mit Vieh u. Käse, Mineralquelle; 1872: 7578 Ew. (Gem. 8690).

Pamir (türkisch, so v. w. öde, entvölkerte Fläche) ist auf unsern Karten die Gesammt-Bezeichnung für die wüsten Hochflächen, welche sich in Central-Asien zwischen dem Thian-schan-Gebirge u. dem Hindukusch erstrecken u. welche chines. Po-mi-lo, bei den Kirgisen Bam-i-Duniah (Dach der Welt) genannt werden. Obwol über sie eine im Mittelalter viel begangene Straße führte, auf der chinesische Heere vordrangen und auf der u. A. Hiuen-Thsang u. M. Polo ihren Weg nahmen, gehörten sie doch bis vor Kurzem zu den unbekanntesten Ländern der Erde und ist ihr System erst in neuester Zeit von S. aus durch die Engländer Gordon u. Trotter (1874) u. indische Pandits und von N. aus durch die Russen Fedtschenko (1871) u. Ssapelko (1875, auf Veranlassung des Generals Skobelew) erforscht worden. Dieses Hochland wird im O. von der steilen Kisil-Jart-Kette, im N. von den Ketten des Alai, einer westlichen Fortsetzung des Thian-schan, im S. vom Hindukusch begrenzt; den W.Rand bildet eine mächtige, vom Hindukusch sich abzweigende, nach NS. verlaufende Kette. Es wird durch zahlreiche, meist von NO. nach SW. verlaufende Gebirgsketten in eine Reihe von Hochthälern zerlegt, deren durchschnittliche Höhe nicht unter 3000 m reicht u. die im O. offen u. sanft abfallend, im W. dagegen enger u. steil geneigt sind. Alle sind von Wasserläufen durchzogen, von denen die meisten sich in den Amu-Darja ergießen, die im O. dem Tarim zuströmen, einzelne auch sich in Steppenseen (so Karakul) verlieren. Im O. streift noch, parallel dem Kisil-Jart, von N. nach S. das Nisa-Tasch-Gebirge, das Bett des Aksu (od. Murgbab s. u. Pendsch) begleitend; zwischen beiden liegt die Kisil-Jart-Steppe, grasreich, gut bewässert u. mit Brennmaterial versehen. Der Bedeutung des Wortes P. (womit jede menschenleere Fläche bezeichnet wird) gemäß unterscheidet man dort die Kleine P. od. P.-Khurd, die Hochebene welche, das Thal des südlichen Pandschah (oder Pendsch, s. d.) begleitet und sich von O. nach W. in einer Länge von 68 Meilen erstreckt, im N. von ihr, durch eine Kette niedriger Berge geschieden, die Große P. oder P.-Kulan, von der der nördl. Quellfluß des Pandschah kommt, im N. von dieser die Saris-P. u. A. Große Strecken des Plateaus sind menschenleer und öde, andere grasreich und werden von Karakirgisen beweidet. Mehrere Routen führen über es hin und überschreiten die begrenzenden Gebirge in hohen u. beschwerlichen Paßwegen, die man unter dem Namen P.-Pässe zusammenfaßt. Vgl. Petermanns Geogr. Mitth., Ergänzgsh. Nr. 52, Gotha 1877.

Pamisos, s. Pirnatza.

Pamlico River, Fluß im nordamerikan. Staate Nord-Carolina, entspringt als Taw River im Granville County und mündet in den Pamlico Sund, eine Bucht des Atlant. Oceans, welche sich langgestreckt in die Küste von Nord-Carolina hereinzieht, durch zahlreiche kleine Inseln vom Meer getrennt ist u. im N. mit dem Albemarle Sund zusammenhängt.

Pampa Aullagas, s. Aullagas.

Pampaloni, Luigi, namhafter italien. Bildhauer, geb. 1800 in Florenz, st. 1847 ebenda; bildete sich in seiner Vaterstadt u. in Rom; 1827 fertigte er die colossalen Statuen der Erbauer des florentinischen Domes, Arnolfo de Cambio u. Brunelleschi, für den Domplatz, 1832 die Statue des Großherzogs Leopold I. für Pisa u. 1839 die Statue des Leonardo da Vinci für die Halle der Uffizien in Florenz. Lucca besitzt von ihm das Denkmal Lazzaro Pappis, des Geschichtschreibers der französischen Revolution. Sehr verbreitet ist ein kleines nacktes betendes Kind aus seiner frühereu Zeit. Seine Werke zeichnen sich durch Einfachheit u. Größe des Stils, Wahrheit der Auffassung u. treffliche Ausführung aus.

Pampas, s. Amerika S. 541, 548 u. 550—51; die Hauptbewohner sind Indianer (P.-Indianer) u. Gauchos, s. d.

Pampelóna (span. Pamplona, franz. Pampeluna), 1) Hauptstadt der span. Prov. Navarra, an der Arga, Eisenbahnstation, Festung; Sitz des Generalcapitäns, eines königl. Gerichtshofes, eines Bischofs, einer Rechnungskammer u. anderer Behörden; schöne goth. Kathedrale mit 2 Thürmen im florentin. Stil, Palast des Generalcapitäns, Circus für Stiergefechte, Institut mit naturhistor. Sammlungen, Bibliothek u. Botan. Garten, Seminar u. mehrere andere höhere Lehranstalten; Fabriken in Leder, Pergament, Tuch, Fayence, Stahl- und Eisenwaaren, Kanonenkugelgießerei, Handel mit Wein ꝛc.; 22,702 Ew. P., das

Digitized by Google

alte Pompejopolis, war eine Stadt der Basconen. 777 entriß es Karl d. Gr. den Mauren; es gehörte seitdem zu Navarra. Ein Versuch des maurischen Statthalters von Saragossa, es wieder in seine Gewalt zu bringen, wurde von Sancho von Navarra vereitelt. 1278 Empörung, welche die Franzosen blutig unterdrückten. 1521 hier Niederlage der Franzosen unter dem Grafen von Foix. P. wurde 1808 auf Karls IV. Befehl den Franzosen übergeben, welche den Platz 31. Oct. 1813 erst nach 14monatlicher Blokade den Spaniern zurückgaben. 1823 capitulirte P. wieder an die Franzosen unter Lauriston. Im Carlistischen Kriege 1836—40 blieb P. in der Gewalt der Christinos. General Karl O'Donnell suchte vergebens Ende Sept. 1841 sich P-s für die Königin Christine zu bemächtigen; im Juli 1854 erklärte sich die Stadt für den Aufstand O'Donnells. Im Karlistenkrieg 1873—76 blieb P. in den Händen der span. Regierung. 2) Hauptstadt der colombischen Prov. Santander (Südamerika); Bischofssitz; 8000 Ew. Schroot.

Pamphilos, griech. Maler aus Amphipolis, lebte um 390—350 v. Chr., war ein Schüler von Eupompos u. mit diesem Gründer der Sikyonischen Schule, Meister des Apelles, Melanthios, Pausias ꝛc. Selber im Besitze einer ebenso weitgehenden als gründlichen wissenschaftlichen Bildung, forderte er auch von seinen Schülern eine solche und speciell die Kenntniß der Arithmetik u. Geometrie als Basis für die bildende Kunst. Die Schlacht von Phlius war sein größtes Bild; als sein Meisterwerk aber galt: Die Ankunft der Herakliden in Athen als Schutzflehende in der Pökile Stoa daselbst. Zeitgenossen rühmen die mit Sorgfalt gepaarte Leichtigkeit seiner Zeichnung, die auch auf seine Schule überging. Regnet.

Pamphlet (von ungewisser Abstammung), kleine, irgend ein Interesse des Tages u. der Zeit behandelnde Schrift, bes. politischen u. polemischen Inhalts. Merkwürdig ist die große P-sammlung im Brit. Museum seit 1640, welche über 40,000 Flugschriften enthält. Die Sammlung wurde 1684 vom König gekauft. Dann so v. w. Schmähschrift, Libell, Pasquill.

Pamphylia, Landschaft an der Südküste Kleinasiens, ein schmaler Küstenstrich, begrenzt im W. von Lykien, im N. von Pisidien, im O. von Kilikien u. im S. von einem Meerbusen des Mittelmeeres (Pamphylium mare), j. Busen von Adalia; Flüsse: Katarrhaktes, Kestros, Eurymedon, Melas; an der W-Grenze war das Gebirg Klimax, im N. zog sich längs der Grenze der Tauros hin; die vornehmsten Städte waren von W. nach O.: Lyrnas, Tenedos, Olbia, Attalia von Attalus II. erbaut, jetzt Adalia, Korykos, Perge, Aspendos, Side. Die Abstammung der Pamphylier ist unsicher. Nach den späteren griech. Historikern sollten sie, wie ihr Name andeutet, ein Mischvolk aus der alten Urbevölkerung u. aus Semiten sein, zu denen in späterer Zeit Griechen kamen, die sich namentlich an der Küste niederließen. In ihren Sitten waren die P. den benachbarten Kilikern ähnlich, wie diese gute Seeleute u. gefürchtete Piraten. Politisch spielten sie keine Rolle. Das Land theilte die Schicksale der übrigen Küstenländer Kleinasiens, es stand nach einander unter persischer, makedonischer u. syrischer Herrschaft. Nach der Besiegung Antiochus d. Gr., kam es (189 v. Chr.) an Pergamum u. mit demselben später an Rom. Die Römer schlugen anfangs ganz Pisidien zur Provinz P. und erst mit der neuen Eintheilung des Reichs unter Constantin dem Großen wurde es wieder eine eigene Provinz. Jähns.

Pamplona (Pampluna), so v. w. Pampelona.

Pan (gr.), Alles, das All; in Zusammensetzungen häufig; (slav.), Herr.

Pan, arkadischer Hirtengott, nach richtiger Ableitung von *Παών*, der Weidende, dessen Heiligthümer, vorzugsweise Höhlen, in den Gebirgen u. Thälern Arkadiens sich befanden, der Erzählung in dem homerischen Hymnus auf P. nach Sohn des Hermes u. der Tochter des Dryops, ziegenfüßig u. mit zwei Hörnern u. einem langen Bart, so daß die Mutter sich vor ihm fürchtete. Hermes aber trägt ihn auf den Olymp u. zeigt ihn den Göttern, u. alle haben ihre Freude an ihm. Nach And. war er ein Sohn des Zeus und der Kallisto oder des Apollon und der Penelope. In schattigen Bergwäldern treibt er sich tanzend und singend herum mit den tanzliebenden Nymphen, deren brünstiger Liebhaber er ist, als Schutzgott der Hirten u. Jäger u. Erfinder der Syrinx od. Hirtenflöte. Auch ist er ein Gott des Lichtes, das zuerst die Gipfel der Berge röthet, ferner ein Gott der natürlichen Begeisterung u. Wahrsagung, weshalb es Orakel des Pan gab. Nach Athen wurde seine Verehrung eingeführt infolge einer besonderen Veranlassung bei der Botschaft an die Spartaner vor der Schlacht bei Marathon, in welcher er, wie bei Salamis, die Perser gejagt haben sollte (Panischer Schrecken). Die Neigung zum Lärmen u. zu wilder Aufregung in seiner Natur brachten ihn in Verbindung mit dem Dienste der Großen Mutter und den bachischen Cultus u. gesellte ihn zu dem bachischen Thiasos (s. d.). Nach der Bedeutung seines Namens modelte man ihn später zu einem Allgotte um. Seine Bildung war nach dem Volksglauben mit Bocksbeinen u. gehörntem Kopfe u. seine Attribute die Syrinx, ein Hirtenstab, ein Fichtenkranz oder Fichtenzweig, der Cultus meist ein ländlicher, indem ihm neben den Nymphen in natürlichen Höhlen od. Grotten oder unter Bäumen mit Böcken, Lämmern oder Honig, Most, Milch geopfert wurde. Durch Vervielfachung des Begriffes wurde auch ein dämonisches Geschlecht der *Πᾶνες* od. *Πανίσκοι* gebildet, eine Art von Waldteufeln, welche die Menschen plagen u. vertraute Kameraden der Satyrn sind. Die Römer haben mit P. ihren Faunus od. Innus identificirt. Eichhoff.

Panacee (v. griech. Panakeia), Heilmittel für Alles, Universalmittel, personificirt als Tochter des Asklap, welche in Oropos verehrt wurde.

Panache (franz.), Federbusch, Helmbusch; panachiren, Buntstreifen nach Art eines färbigen Helmbusches machen. Panaché, panachirtes Eis, Gefrorenes aus verschiedenen Fruchtsäften u. daher buntstreifig aussehend.

Panama, 1) veralteter Name für einen kleingemusterten kammwollenen od. halbwollenen Sommerkleiderstoff. 2) P. oder Pana min, auch Panamarinde, ein bis jetzt selten im Handel vorkommender Stoff, welcher zum Waschen feiner od. farbiger Zeuge verwendet wird, weil er eine neutrale Seife enthält. Er kommt als tafelförmige Stücke od. Späne oder als Sägemehl oder endlich als Extract in den Handel u. stammt von der in Chile wachsenden Quillaya Saponica (Molina). Beyssel.

Digitized by Google

Panama, 1) Landenge, umfaßt im weiteren Sinne die schmale (an einzelnen Stellen wenig über 50 km breite), einem liegenden S gleichende Verbindungsbrücke Süd- u. Central-Amerikas, welche den Großen u. Atlantischen Ocean trennt; im SO. lehnt sie sich mit breiter Wurzel an SAmerika an, im O. vom Golf von Darien, im W. von dem von P. begrenzt u. verengt sich immer mehr gegen N.; mit ihrer Wendung gegen SW. erbreitert sie sich wieder allmählich und geht mit der Wendung gegen NW. in Central-Amerika über. Die Küsten sind reich gegliedert, gegen S. erstreckt sich die Halbinsel Azuero. An Buchten sind zu erwähnen (außer einer Zahl kleinerer Baien), im Großen Ocean: der Golf von S. Michel, die Panama-, Parita-Bai u. der Golf Dulce; im Caraibischen Meere: der Golf von Darien, die Caledonia-Bai und der Golf von S. Blas. Die Küsten sind vielfach flach, sumpfig, bilden Fieberherde; das Innere ist durchaus bergig; die vulkanische Kette der Cordilleren, welche durch niedere Züge mit jenen von Colombia in Verbindung steht, zieht sich durch den ganzen Isthmus, erreicht aber nirgends eine bedeutende Höhe. Die Flüsse u. Bäche sind zahlreich und infolge der häufigen heftigen Niederschläge wasserreich; die bedeutendsten sind: Tuyra, Chepa, Chagres. Das Klima gehört zu den heißesten u. ungesundesten der Erde an den Küsten, im Gebirge besser. Die Pflanzenwelt ist ungemein üppig: es gedeihen vortrefflich alle Palmenarten, Brodfruchtbaum; im Innern zahlreiche undurchdringliche Urwälder. Von Thieren sind namentlich Affen, sowie Reptilien (in den Flüssen Krokodile, zahlreiche Kröten, Eidechsen rc.) vertreten. Im engeren Sinne wird auch der westl. Theil der Landenge von dem Golfe von S. Blas an als derjenige von P. bezeichnet, während der südöstliche Theil Isthmus von Darien genannt wird. 2) (El Istmo) eine der Republiken der vereinigten Staaten von Colombia, 81,770 □km groß, umfaßt den Isthmus von P. von der Mündung des Atrato bis zum Golf Dulce, sowie die vorliegenden Inseln: die Perleninseln (J. del Rey, S. Jose rc.), Taboga mit guter Rhede im Busen von P., Cebaco, Gicaron, Coiba, Secas-Ins., Ladrones rc. im Großen Ocean, den Archipel de las Mulatas im Caraibischen Meere. Über die physikalische Beschaffenheit des Landes s. u. 1). Das Land ist äußerst reich u. fruchtbar, doch noch wenig bebaut; durch Entwässerung der Sümpfe würde der Aufenthalt für Europäer möglich werden. Bau auf Indigo, Cacao, Kaffe, Zucker sehr ergiebig; wichtig sind ferner Cochenille u. vor Allem Perlenfischerei, da Perlenmuscheln im Busen von P. häufiger als irgendwo an der amerikanischen Küste gefunden werden. Die Entwickelung des Landes scheitert an der Indolenz der Bewohner; letztere, 220,542 Seelen zählend (1870), besteht aus wenig zahlreichen Creolen, einigen eingewanderten Nordamerikanern, Indianern (zum Theil seßhaft u. cultivirt), Negern, chinesischen Kuli und Mischlingen. Eingetheilt wird das Land in 4 Dep. u. 63 Municipien. Handel u. Industrie sind unbedeutend (P.-hüte), Verbindungswege fehlen, außer der Panamabahn (s. Pacificbahnen 7) gänzlich u. häufige Revolutionen zerrütten das Land. 1501 wurde die Küste von P. zuerst entdeckt u. in Besitz genommen, von den Buccaniern mehrfach verwüstet. Die Bedeutung der Landenge wurde von den Engländern erkannt u. 1697 von dem Schotten Paterson mit Hilfe der vom schottischen Parlamente unterstützten Schottischen Darien-Compagnie das Land zu erobern u. zu colonisiren gesucht; das Project, an dem sich auch Hamburger Häuser betheiligten, scheiterte u. die großen eingeschossenen Summen (2 Mill. Pf. St.) der Gesellschaft gingen verloren. Die Bedeutung des Landes für den Transithandel, für den Verkehr zwischen Europa, den nordamerikan. Oststaaten einerseits, den amerikanischen WHäfen und OAsien anderseits kann für das Land immer noch eine Besserung herbeiführen. 3) Hauptstadt in vorigem, auf schmaler Landzunge, an der gleichnam. Bai in ungesunder Gegend gelegen, etwas befestigt, mit flacher Rhede. P. wurde 1521 von den Spaniern gegründet u. erlangte bald als Ausgangspunkt aller Unternehmungen in der Südsee große Bedeutung. 1671 wurde sie von dem Flibustier Morgan gestürmt und geplündert; hierdurch u. durch mehrere große Feuersbrünste im 18. Jahrh. sank die Stadt, welche zu ihrer Blüthezeit über 50,000 Ew. zählte, sehr herab, so daß sie 1843 nicht mehr 5000 zählte. Die Colonisation des westl. NAmerikas, der Bau der Eisenbahn u. die regelmäßigen Dampfschiffverbindungen (mit S. Francisco, Sydney, allen Häfen von Peru, Chile rc.) haben es wieder gehoben; Kabelverbindung mit Havannah; 24,000 Ew. 4) Golf von P., von dem gleichnam. Isthmus u. der Halbinsel Azuero gebildet, mit zahlreichen Inseln, starker Perlenfischerei, die jedoch noch roh betrieben wird. Dronke.

Panamahut, s. u. Strohflechterei.

Panard, Charles François, geb. 4. Nov. 1689 zu Courville bei Chartres; war ein gemüthlicher, geistreicher Epikuräer, der von einer bescheidenen Stelle u. noch mehr von der Freigebigkeit bewundernder Freunde lebte. Er st. 13. Juni 1765 u. hinterließ über 80 Lustspiele u. Operetten, die seiner Zeit beliebt waren. Bekannter sind seine Vaudevilles u. Trinklieder, die sich durch Natürlichkeit, Witz und Anmuth auszeichnen. Oeuvres complètes de P., 4 Bde., Par. 1763; Oeuv. choisies de P., von A. Gouffé, 3 Bde., Par. 1803. Bolzheri.

Panaro, 200 km langer Nebenfluß des Po, entspringt als Scoltenna auf den Apenninen in der Prov. Modena u. mündet bei Bondeno in 2 Armen.

Panathenäa, das größte u. älteste Fest Athens, das der Athene zu Ehren gefeiert wurde. Nachdem Erichthonios (um 1506 od. 1521 v. Chr.) Athenäen gestiftet hatte, verwandelte Theseus, der die 12 ländlichen Demen mit der Stadt vereinigte, dieses Fest in P. (für alle Athener). Es gab Kleine u. Große P.; jene wurden alljährlich, am 20. des Tarchelion, diese allfünfjährlich, im 3. Jahr der Olympiaden, vom 25. bis 28. des Hekatombäon gefeiert. Der Hauptag hieß der Geburtstag der Athene (Γενέθλιον Ἀθηνᾶς). Athlotheten, aus jeder der 10 Phylen, leiteten die bei denselben gefeierten Spiele; am ersten Tage Wettrennen, am zweiten (seit 566 v. Chr.) gymnastische Übungen, am dritten (seit 446 v. Chr. unter Perikles) geistige, Musik im Odeum, Declamationen der Rhapsoden, dramatische Vorstellungen; oder vielmehr begannen die musischen Kämpfe das Fest. Ölweige u. Vasen von gebrannter Erde, mit heiligem Öl gefüllt (Panathenäische Vasen) waren der Preis. Zu den Großen P. kamen viele Fremde nach Athen; daher traten während derselben gern Redner auf, unter ihnen Isokrates u. Aristides. Die Hauptsache war am vier-

Digitized by Google

ten Tage ein feierlicher Aufzug (Pompe), durch welchen der heilige Peplos der Athene in der Akropolis überbracht wurde. Der Peplos war ein weites, safranfarbiges, von attischen Frauen für jedes von diesen Festen neu gewebtes Obergewand; bei der Procession wurde er als Segel eines vom Keramikos bis zum Tempel des Apollon durch Maschinen zu Lande fortbewegten Schiffes transportirt, von dort bis auf die Akropolis von Frauen getragen u. hier der Athene umgehängt. Bei dieser Procession trugen die Frauen u. Töchter der Freigelassenen u. Metöken Krüge u. Näpfe zum Opfer, daher Hydriaphoroi u. Skaphephoroi genannt; zum Theil trugen sie den Frauen u. Töchtern der Bürger Sessel u. Schirme nach, daher Diphrophoroi u. Skiadephoroi; edle Bürgerstöchter trugen Körbe mit Opfergeräth auf dem Kopfe, daher Kanephoroi; die Greise junge Zweige von Ölbäumen, daher Thallophoroi. An dem Zuge betheiligten sich die Bürgerschaft unter den Demarchen, die junge Mannschaft gerüstet zu Fuß u. zu Pferde, die Sieger in den ersten Tagen des Festes. Den Schluß der ganzen Feierlichkeit machte die große Festhekatombe von Stieren u. Rindern, verbunden mit einer allgemeinen Speisung (Hestiasis). Vgl. Müller, Panathenaica, Bonn 1837.

Panätios, aus Rhodos, Stoiker, geb. um 180 v. Chr., studirte in Athen unter Diogenes Babylonios u. Antipater Tarsensis, ging dann nach Rom, wo er viel zur Verbreitung der Stoischen Philosophie beitrug. 143 begleitete er den jüngeren Scipio Africanus auf seiner Gesandtschaftsreise nach Asien u. Ägypten, kehrte dann nach Athen zurück u. leitete nach dem Tode des Antipater die Stoische Schule. Sein System war eine gemilderte Form des älteren Stoicismus. Sein berühmtestes Werk: *Περὶ τοῦ καθήκοντος* (Über die Pflichten), hat Cicero größtentheils in seinem Buch De officiis aufgenommen, von seinen übrigen Büchern gibt es nur noch wenig Fragmente. Vergl. Lynden, De Panaetio, Leyden 1802.

Panax *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Araliaceae, Sträucher mit gefingerten od. gefiederten, seltener ungetheilten Blättern u. aus Dölchen gebildeten Trauben oder Rispen. Kelchsaum undeutlich oder mit 5 kleinen Zähnchen; Blumenblätter 5, klappig; Staubblätter 5, mit eiförmigen oder länglichen Antheren; Fruchtknoten 2-, seltener 3—5fächerig; Frucht seitlich zusammengedrückt oder fast kugelig. Arten bes. im tropischen und östlichen Asien; wichtig P. Ginseng *Meyer*, s. Ginseng. Engler.

Panay, die größte der Bisayer-Inseln (Philippinen in OAsien); reich an Wäldern, bebaut mit Tabak, 11,770 □km u. gegen 450,000 Ew. mit der Bisayasprache, einem Dialekt des Malaiischen. Sie steht unter spanischer Herrschaft u. zerfällt in 3 Distr.: Iloilo, Capiz u. Antigua; Hauptort ist Antigua.

Panchreston (v. Gr.), so v. w. Panacee, Universalmittel.

Panckoucke, 1) Charles Joseph, Sohn des freisinnigen Buchhändlers André Joseph P., geb. 1736 in Lille, ebenfalls Buchhändler; etablirte sich 1754 in Paris, wo seit 1760 sein Haus Sammelplatz der geistreichsten Männer u. Frauen war, und st. 18. Dec. 1798. Er gab heraus u. a.: den Mercure de France, die Memoiren der Akademie der Wissenschaften, Le grand vocabulaire français und die große Encyclopédie méthodique, zu welcher er den Plan entwarf. Auch wurde er Stifter des Moniteur u. übersetzte den Lucretius, Ariost u. Tasso. 2) Charles Louis Fleury, Sohn des Vor., geb. 1780 in Paris, setzte das Geschäft des Vaters fort und st. 11. Juli 1844. Seine wichtigsten Verlagswerke sind das Dictionnaire des sciences médicales, die Victoires et conquêtes des armes françaises u. die Prachtausgabe des Werkes über Ägypten in 25 Bdn. mit 900 Kupfern in Fol., welches Napoleon anfangen u. Ludwig XVIII. vollenden ließ: er selbst übersetzte den Tacitus u. schr.: Essai sur l'exposition, la prison et la peine de mort. Seine geistreiche Gattin ist als Übersetzerin Goethescher Gedichte berühmt. 3) Ernste, sein Sohn; übersetzte die Werke des Horaz, war bis 1868 Theilhaber der Druckerei und Gerant des Moniteur, zog sich aber dann vom Geschäft zurück. Lagai.*

St. Pancratius, Name mehrerer Heiligen, so des legendenhaften Bischofs von Taormina in Sicilien, den Petrus selbst dorthin geschickt u. der dort den Märtyrertod erlitten haben soll (Tag: 3. April); sodann eines Römers, welcher nach der Sage in seinem 14. Lebensjahre in der Diocletianischen Verfolgung enthauptet wurde; eine Christin, Namens Octavilla, rettete seinen Leichnam, von welchem nachher viele Reliquien namentlich nach Gallien u. Britannien kamen; außerdem sind viele Kirchen in Frankreich, Spanien u. Deutschland ihm geweiht, u. a. ist er auch der Schutzpatron der Stadt Gießen. In diese Kirchen wurden nach Gregor von Tours im Mittelalter Diejenigen geführt, welche eines Meineides verdächtig waren, u. waren sie schuldig, so wurden sie dort von einem bösen Geiste ergriffen u. stürzten todt zur Erde nieder. Sein Tag ist der 12. Mai, welcher im Kalender dadurch von Bedeutung ist, daß an diesem u. den 2 folgenden Tagen, Servatius u. Bonifacius, häufig Nachtfröste eintreten (daher Weintödter, auch die 3 strengen Herren, Potentaten, genannt), während solche nach diesen Tagen selten vorkommen. Vgl. Über die Rückfälle der Kälte im Mai, von Dove. Löffler.*

Pancreas, s. Pankreas.

Pandäa, bei den Griechen das südlichste Land Indiens, Pandä seine Bewohner, das altindische Pändja. Die griechische Sage leitete es von der Pandäa, einer mythischen Tochter des Herakles, ab.

Pandämonium (v. Gr.), 1) ein allen Dämonen geweihter Tempel; 2) Inbegriff aller übermenschlich gedachten Wesen, bes. der bösen, das böse Princip, das Reich des Teufels phantastisch dargestellt.

Pandanaceae, Fam. aus der Klasse der Spadiciflorae; perennirende Gewächse, baum- oder strauchartig, oft starke Luftwurzeln in die Erde treibend, seltener mit niederliegendem Stamme; Blätter dicht dachziegelig, lineallanzettlich, einfach, parallelnervig, am Grunde scheidig umfassend, am Rande meist stachlig; die blüthenständigen kleiner, oft gefärbt; Blüthen zweihäusig oder polygamisch, ohne Blüthenhüllen, in Kolben; männliche Blüthen mit einzelnen Staubblättern; weibliche Blüthen aus einem einfächerigen, ein- bis vieleiigen Fruchtknoten mit sitzenden Narben bestehend; Frucht steinfruchtartig, einsamig, selten mehrere zu einer beerenartigen Sammelfrucht verwachsen. Die Fam. ist im tropischen Gebiet der östlichen Hemisphäre entwickelt. Gattungen: Pandanus u. Freycinetia. Berwandt,

Digitized by Google

aber wol natürlicher eine eigene Fam. bildend, sind die Cyclantheae, mit fächerförmig getheilten od. gefiederten Blättern; Gatt.: Carludovica, Cyclanthus, Wettinia; ebenso sind die von manchen Autoren zu den P. gestellten Gatt. Phytelephas und Nipa von unsicherer systematischer Stellung. Engler.

Pandanus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Pandanaceae (XX. 1), s. d. Arten: P. utilis *Bory*, auf den Mascarenhas, mit eßbaren, mandelartigen Samen; die Blätter werden zu Zuckersäcken verarbeitet; P. odoratissimus *L. fil.*, in SAsien u. Australien, mit 2—4 kg schweren, eßbaren Fruchtständen u. sehr wohlriechenden männlichen Blüthenständen.

Pandareos, Sohn des Merops, aus Milet; da er an den Diebereien des Tantalos theil nahm und selbst den goldenen Hund stahl, welcher den Tempel des Zeus auf Kreta bewachte, so wurde er mit seiner Gemahlin Harmothea flüchtig, ging nach Athen u. von da nach Sicilien, wo er in einen Stein verwandelt wurde. Seine u. Harmotheas Töchter waren: Aëdon, Merope (Kamira) u. Kleodora (Klytie). Die beiden Letzteren blieben nach der Flucht der Eltern zurück. Sie wurden von Hera u. Aphrodite beschützt u. begünstigt, aber von den Harppien geraubt u. den Erinnyen als Sklavinnen übergeben.

Pandataria (a. Geogr.), Insel zu Latium gehörig, zur Kaiserzeit Verbannungsort; jetzt Ventotene.

Pandekten, 1) Titel für manche Schriften römischer Rechtsgelehrter, welche auf eine Darstellung des ganzen Rechtssystems berechnet waren; so von Ulpian und von Modestinus; 2) der zweite aus einer Zusammenstellung von Excerpten aus Schriften römischer Rechtsgelehrter bestehende Theil des Justinianischen Corpus juris civilis, s. d.; 3) Bezeichnung der Hauptvorlesung über das Römische Recht auf den deutschen Universitäten; daher Pandektist, der Universitätslehrer, welcher bes. das Fach des Römischen Rechtes vertritt.

Pandemie (v. Gr.), eine auf viele Ortschaften, ein ganzes Land verbreitete epidemische oder endemische Krankheit. Pandemisch können auftreten die Cholera, das Fleckfieber, die Ruhr, die kalten Fieber, die Rachenbräune ꝛc. Der Anfang u. Umfang einer P. ist von der Einschleppung eines (meist contagiösen) Krankheitsgiftes in viele Orte u. daher hauptsächlich vom Verkehr, die Dauer von der Zahl der für das Krankheitsgift Empfänglichen und der Schluß davon abhängig, ob die sämmtlichen für das betreffende Krankheitsgift Empfänglichen eines Landstriches durchseucht sind. Kunze.

Pandēmos (gr.), das ganze Volk betreffend, für Jedermann, gemein, öffentlich; daher Aphrodite P., so v. w. Venus Vulgivaga.

Pandharpur (Punderpoor), Stadt im Collectorat Sholapur der indo-brit. Präsidentschaft Bombay, an der Bhima, ein besuchter Wallfahrtsort mit heiligem Tempel des Vischnu; 16,817 Ew.

Pandion, der Flußadler, s. Adler.

Pandion, der Name zweier mythischen Könige von Athen; 1) P. I., Sohn des Erichthonios, der Fünfte in der Königsreihe. 2) P. II., Sohn des Kekrops II., der achte König von Athen; von den Metioniden vertrieben, ging er nach Megara, wo er mit der Hand der Pelia, Tochter des Königs Pylas, die Regierung erhielt u. Vater des Ägeus, Pallas, Nisos u. Lykos (Pandioniden) wurde. Diese kehrten nach Athen zurück u. vertrieben die Metioniden wieder. Nach P. war die dritte attische Phyle Pandionis genannt.

Pandit (Pundit, vom sanskrit. pandita, d. h. ein kluger, unterrichteter Mann), noch jetzt die gewöhnliche Bezeichnung der gelehrten und literarisch gebildeten Hindus in Indien.

Pandja, altind. Reich auf der SSpitze des Dekhan. Die Umrisse der Geschichte s. u. Indien, S. 691 f.

Pandōra (d. i. die Allbegabte), 1) nach griechischer Sage das erste menschliche Weib, von Hephästos aus Wasser u. Erde gebildet u. mit der Sprache, von den Göttinnen mit Schönheit u. Liebreiz, aber nur zum Schaden der Männer, von Zeus mit einer Büchse ausgestattet, in der aller Jammer für die Menschen verschlossen war. Hermes führte die Unheilbringende, auf Zeus' Befehl, dem Epimetheus zu. Dieser verband sich, trotz gegen die Warnungen seines Bruders Prometheus, mit ihr. Er öffnete die Büchse, worauf alles Schlimme sofort herausflog u. nur die trügerische Hoffnung zurückblieb. 2) S. Asteroiden Nr. 55.

Pandrōsos, Tochter des Erechtheus u. der Agraulos, Thaugöttin, welche mit den Horen u. dem Helios um Bewahrung des Landes vor schädlicher Dürre angerufen wurde. Sie hatte eine mit dem Erechtheion und dem Tempel der Athene Polias verbundene Kapelle auf der Akropolis zu Athen, Pandroseion, worin der heilige, von Athene geschaffene Ölbaum stand. Es ist das einzige bekannte Gebäude der Griechen, an dem das Gebälk nicht von Säulen, sondern von Karyatiden getragen wurde.

Pandschab, so v. w. Pendschab.

Pandschah (Pandsch), s. Pendsch.

Pandschal-Gebirge, s. Pir Pandschal.

Pandschir, mächtiger Nebenfluß des Kabul in Afghanistan, der am Hindukusch entspringt u., nachdem er den Ghorband aufgenommen, unterhalb der Stadt Kabul mündet.

Pandschkora, der Hauptnebenfluß des Suwat, der bei Haschtnagar (indischer Distr. Peschawar) in den Indus mündet. Er entspringt in 5 Armen am Hindukusch. Es ist der Guräos der Alten.

Pandschnad (Punjnud), s. Pantschanada.

Pandu, mythischer König des alten Indiens, der Stammvater der Pandava (Pandu), deren Kampf mit den Kuru den Kern des indischen Epos Mahabharata (s. d.) enthält.

Pandulf, der Name von 4 Fürsten von Benevent u. von 6 Fürsten von Capua, welche im 10. u. 11. Jahrh. regierten. Am bedeutendsten war P. I., der Eisenkopf, welcher von 959—81 als Herzog von Benevent und Spoleto, Fürst von Capua regierte; 970 vermittelte er, nachdem er Kaiser Ottos I. Lehnsmann geworden, den Frieden zwischen Otto u. dem griechischen Kaiser, der ihn seiner Gefangenschaft soeben entlassen hatte.

Panduren, ursprünglich Räuber, die sich auf den Grenzen zwischen Ungarn, der Türkei u. Österreich herumtrieben und vielfach auch zu politischen Zwecken gebraucht wurden; aus ihnen ward 1740 Trenk sein berüchtigtes Corps, für das die Bezeichnung P. beibehalten wurde, die sodann auf die irreguläre slavische Infanterie des österr. Heeres überging; aus ihnen wurden später die jetzt aufgelösten Grenzregimenter gebildet. J.

Digitized by Google

Panegyrikon, in der Griechischen Kirche ein Buch, worin die Lobreden der Kirchenväter auf die Heiligen gesammelt sind.

Panegyris (gr. Ant.), jede größere Versammlung, bes. eine festliche, feierliche, mit Processionen, Musik, Tanz u. Gelagen, oft mit Jahrmärkten verbunden. Daher Panegyrikos, eine Festrede in einer P. oder bei den nationalen Kampfspielen, deren Stoff entweder in Beziehung zu dem Feste oder zu dem Ruhme des feiernden Volkes stand; auf einzelne Personen sich beziehend, erhielten sie den Charakter von Lobreden. Solche Panegyrische Reden gibt es noch von Lysias, Aristides (Panathenaikos), bes. von Isokrates (Panegyrikos). Die, welche solche Reden hielten od. schrieben, hießen Panegyristen. Auch die römische Beredtsamkeit lieferte solche Lob- und Prunkreden, deren Verfasser Panegyriker hießen; zu nennen ist hier der Panegyricus des jüngeren Plinius (s. d.) auf den Kaiser Trajan u. die 12 Lobreden der sog. Panegyrici, wie Eumenius u. a., um 300 n. Chr. an die Kaiser gerichtet u. mit übertriebenen Schmeicheleien angefüllt; s. u. Römische Literatur.
Riese.

Panem et Circenses (Brod u. Circensische Spiele), das Losungswort des niederen Volkes im alten Rom.

Pangani, Fluß in OAfrika; entsteht durch Vereinigung mehrerer Quellflüsse, welche dem Kilima-Ndscharo in südl. Richtung entströmen, u. dem Abschlusse des Jpe-Sees; führt zunächst den Namen Rufu (Lufu), fließt südl. zwischen hohen Gebirgen, bisweilen seeartig sich erweiternd, wendet sich dann nach O. u. mündet 5° 30′ s. Br. bei dem Hafenort Pangani in den Indischen Ocean.
Dronke.

Pangäos, Gebirg an der makedonischen Grenze, später zu Makedonien gehörig, zwischen dem Strymon u. Nestos, mit Gold- u. Silbergruben, jetzt Pirnari od. Pangea.

Pange, Dorf im Kr. Metz (Lothringen), an der Nied; 295 Ew. Nach ihm wird auch die Schlacht von Bonny, 14. Aug. 1870, genannt.

Pangenesis, eine von Ch. Darwin provisorisch aufgestellte Hypothese, welche die beiden physiologischen Functionen der Vererbung und Anpassung im mechanischen Sinne zu erklären sucht. Danach sollen die Zellen kleine Körnchen (gemmules) abgeben, welche durch den ganzen Körper frei circuliren, sich wie jene durch Selbsttheilung vermehren u. schließlich Zellen werden können, gleich denen, von welchen sie herrühren. Sie sammeln sich aus allen Körpertheilen, um die Geschlechtselemente zusammenzusetzen, u. ihre Entwickelung in der nächsten Generation bildet ein neues Wesen; sie können aber auch im schlummernden Zustande an künftige Generationen überliefert u. dann erst entwickelt werden. Die unentwickelten Zellkeimchen haben eine gegenseitige Verwandtschaft, vermöge deren sie sich zu Knospen oder zu Sexualelementen anhäufen. Der P. gegenüber steht die Perigenesis. Vgl. Darwin, Das Variiren der Thiere u. Pflanzen ꝛc., übers. von Carus, 2. A., Stuttg. 1873, Bd. 2, S. 405 ff.
Thamhayn.

Pangeometrie (v. griech. πᾶν, Alles, Math.), eine Geometrie, welche von der Voraussetzung ausgeht, daß durch einen Punkt außerhalb einer unendlichen geraden Linie mehrere gerade Linien gezogen werden können, deren Verlängerungen jene Gerade nicht schneiden. Bekanntlich nimmt die gewöhnliche Geometrie an, daß durch jenen Punkt nur eine solche Gerade gehen kann, die der gegebenen Geraden parallel heißt, und diese Annahme ist auch zweifellos richtig; allein es läßt sich für sie ein wissenschaftlicher Strenge genügender Beweis so wenig liefern, wie für einen anderen Satz, mit Hilfe dessen man sie beweisen könnte, u. entsprechend der hieraus folgenden Vermuthung liefert die P. in der That ein in sich widerspruchsfreies Gebäude, welches freilich durch Ergebnisse getrübt wird, wie z. B., daß der Flächeninhalt eines Dreiecks abnehme, wenn die Seiten wachsen. Gauß scheint sich als Erster mit der P. beschäftigt zu haben; er nennt sie nichteuklidische Geometrie; Lobatschewsky gab 1826 die erste Darstellung derselben, die er anfangs imaginäre Geometrie nannte, P. erst in seinem so betitelten, in Kasan 1855 erschienenen Werke. Von dem Ungarn Bolyai rührt der Name absolute Raumlehre her, 1832. Später haben Viele, unter ihnen bekannte Namen, wie Riemann, Helmholtz, den Anschauungen der P. ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Für Darstellung der Lehre, sowie Geschichtliches und Literatur s. Frischauf, Elemente der absoluten Geometrie, Lpz. 1876. Vgl. d. Art. Parallel.
Buchruker.

Pangermanismus, das Bestreben nach einer innigeren Vereinigung sämmtlicher deutschen (nicht germanischen im weiteren Sinne des Wortes) Stämme, in Beziehung auf Staatsoberhaupt, Regierungsform, Gesetzgebung, Literatur, Kunst ꝛc. Für die Gemeinsamkeit der sämmtlichen germanischen Nationen (Deutsche, Engländer, Skandinavier, Niederländer, Nordamerikaner) nur da zu gebrauchen, wo von deren gemeinsamem Charakter u. Culturbestrebungen die Rede ist.

Pangong (Pangkong, Tsomogmalari), bedeutender See im westl. Tibet, östl. von Leh, 4,282 m ü. d. M. gelegen, von großer Länge, aber geringer Breite, die Hälfte des Jahres zugefroren.

Panhagia (gr., die Allheilige), in der Griechischen Kirche Name der Mutter Jesu.

Panharmonikon, ein, im Jahre 1800 von Leonhard Mälzl in Wien construirtes musikalisches Instrument, welches ein Orchester mit Pauken und Trompeten in sich vereinigt und durch Walzen und Blasebälge in Gang gebracht wird.

Panhellenion, 1) das Heiligthum des Zeus Panhellenios, d. h. des von allen griechischen Stämmen verehrten Zeus, auf Aegina; bei demselben wurden die Panhellenia, ein allgemeines Fest der Hellenen, gefeiert; 2) der 1828 nach der Schlacht bei Navarin eingesetzte griechische Staatsrath.

Panhidrosis, allgemeine Schweißsucht, die Neigung der Haut zu übermäßiger Schweißproduction, „in Schweiß zu zerfließen"; findet sich meist bei dickleibigen Personen, bisweilen auch ohne größere Körperfülle bei leicht erregbaren Personen. Infolge der vermehrten Schweißproduction kommt es öfters zu Hitzblätterchen und einem frieselartigen Ausschlage (Schweißfriesel, Sudamina). Die Behandlung ist theils eine ursächliche, also namentlich gegen die Fettsucht gerichtete, theils eine symptomatische; die letztere besteht in kalten Waschungen, spirituösen Einreibungen ꝛc.
Kunze.

Panicula, die Rispe: s. Blüthenstand.

Panicum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Gramineae-Paniceae (III. 2.); Ährchen außen mehr od.

Digitized by Google

weniger flach; das dritte Hüllblatt steril od. mit einer fehlschlagenden, geschlechtslosen oder seltener männlichen Blüthe, welche mit einem Vorblatt versehen ist; viertes Hüllblatt mit einer Zwitterblüthe; Deck- und Vorblätter knorpelig oder lederig; Perigonblätter 2, fleischig, kahl, meist gestutzt; Griffel getrennt, lang. a) Untergattungen: Digitaria, Ährchen zu 2 an kurzen Zweigen, welche eine Scheinähre bilden; Scheinähren fingerförmig genähert; P. sanguinale *L.* (Bluthirse), P. ciliare *Retz.*; b) Echinochloa, Ährchen zu 3—6 an kurzen Zweigen, welche einseitswendige, in Rispen gestellte Scheinähren bilden; Hüllblätter in eine Stachelspitze oder rauhe Granne verschmälert. P. Crus galli *L.* (Hühnerfennich, Fennich), wie die vorigen sehr verbreitet. c) Miliaria, Ährchen lang gestielt, in zusammengesetzter Rispe; Narben purpurn. P. miliaceum *L.* (Hirse), in Ostindien heimisch, in Gärten und auf Äckern wegen der Samen, die ein bekanntes Nahrungsmittel (Hirsebrei) geben, gebaut, bisweilen verwildernd. P. capillare *L.*, mit sehr dünnen, zuletzt aufrecht abstehenden Rispenästen; in Amerika heimisch, in manchen Gegenden angepflanzt, da die Blüthenrispen zu Trockenbouquets verwendet werden. d) Setaria (Borstengras), Rispe ährenförmig, mit zum Theil ährchenlosen Zweigen, welche als rauhe Borsten die Ährchen überragen. P. verticillatum *L.* (Klebgras), mit rückwärts sehr rauhen Borsten, welche wenig länger als die Ährchen. P. viride *L.*, mit vorwärts rauhen Borsten, welche meist viel länger als die Ährchen; beide Unkräuter auf Gartenland. P. italicum *L.* (Kolbenhirse), größer als vorige, mit oberwärts überhängender Rispe, stellenweise wegen der genießbaren Samen gebaut, häufig verwildert; eine Varietät ist P. germanicum *Roth* (Mohar, deutsches Hirsegras, Fennich). Engler.

Panier, Fahne, so v. w. Banner.

Panik, Panischer Schrecken, Bezeichnung jedes heftigen, unerwartet schnell und meist ohne sichtbare Veranlassung die Gemüther ergreifenden Schreckens; man schrieb im Alterthume solchen durch unbekannte Ursachen unter Kriegsheeren hervorgerufenen Schrecken dem Pan zu, daher der Name.

Panikonographie (gr., aus *πᾶν, εἰκών* [latinisirt ikon] u. *γράφω* zusammengesetzt), also wörtlich eine graphische Methode zu jeder Art bildlicher Vervielfältigung bedeutend, in der That aber, trotz dieses anspruchsvollen Titels, nur eine der vielfachen neuerdings aufgetauchten Versuche, ein billiges und leicht herzustellendes Surrogat für den Holzschnitt zu finden. Die P. verhält sich zum Holzschnitt wie die Zinkographie zur Lithographie, d. h. sie verwendet ebenfalls Zink, behandelt aber durch Ätzung u. rein mechanische Manipulationen die Platte so, daß die Zeichnung erhaben sich auf ihr darstellt, so daß sie mit dem Text auf der Buchdruckpresse gedruckt werden kann. Da die Herstellung der Platte, mit Ausnahme der ersten, aus freier Hand geschehenen Radirung, welche übrigens ebenfalls durch Umdruck der Originalzeichnung auf die Platte erfetzt werden kann, auf rein mechanische Weise bewirkt wird und ohnehin das Zink oder Schriftgußmetall (wie die Clichés beweisen) niemals den Holzstock ersetzen können, so haben alle diese surrogativen Manieren, wie die mit der P. sehr verwandte Chemitypie, die Glyphographie, die Chaltotypie ꝛc. (s. Graphische Künste A. 4) 5) 7) u. 18) einen nur geringen künstlerischen Werth u. wesentlich als billiges Illustrationsmaterial praktische Bedeutung. Schasler.

Panin, 1) Graf Nikita Iwanowitsch, geb. 15. Sept. 1718 in Petersburg; war anfangs Gardeoffizier, dann Kammerherr, 1747 Gesandter in Kopenhagen und 1749 in Stockholm, 1760—73 Gouverneur des Großfürsten Paul und nach der Thronbesteigung Katharinas II. 1762 Minister des Auswärtigen, Premier u. Mitglied des geheimen Raths. Sein Lebensziel war, die Krone nach schwedischem Muster durch einen Reichsrath einzuschränken. 1763 wurde er Generalfeldmarschall. 1764 schloß er mit Preußen das Bündniß gegen Polen, 1766 mit England den Handelstractat. Mit hohem Geiste leitete er den Türkenkrieg, vertauschte Holstein gegen Oldenburg u. Delmenhorst zum Vortheil der jüngeren Linie Holstein-Gottorp, schloß den Frieden mit der Pforte 1774 und vermittelte den Teschener Frieden. Er war stets gegen Österreich u. Frankreich und für ein preußisches Bündniß, doch sauf zuletzt sein Einfluß bei der Kaiserin; P. trat 1781 ab und st. 11. April 1783, seit 1767 Graf. 2) Graf Nikita, Neffe des Vor., Sohn des berühmten Generals Grafen Peter Iwanowitsch P., geb. 1771; war Gesandter im Haag u. Berlin, seit 1799 Vicekanzler von Rußland; trat mit Pahlen an die Spitze der Verschwörung gegen Paul I., legte 1802 sein Amt nieder, Anhänger Englands, und st. 1837. 3) Graf Victor Nikititsch, Sohn des Vor., geb. 1800; war russ. interimistischer Gesandter in Griechenland, 1840 bis 1862 Justizminister und 1864—67 Chef der 2. Abtheilung der Geheimkanzlei des Kaisers. Ein starrer Conservativer, war er jeder Reform feind. Er st. als Reichsrath 24. April 1874 in Nizza. Vgl. des Unterzeichneten Werk, Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kasj. 1877. Kleinschmidt.

Panini, der bedeutendste indische Grammatiker, der, wie es scheint, aus der Gegend um Attok am Indus stammte, aber sein Leben am mittleren Ganges zubrachte. Über seine Zeit gehen die Ansichten sehr auseinander. Die gewöhnliche Annahme ist das 4. Jahrh. v. Chr.; nach anderer Annahme wäre er noch vor Buddha zu setzen, endlich wird auch das 2. Jahrh. u. Chr. als sein Zeitalter angenommen. Seine Grammatik zeichnet sich durch Präcision des Ausdruckes und klare Erforschung des Wortschatzes vor denen aller anderer Völker aus u. ist maßgebend geworden; sie stand in Indien in höchstem Ansehen u. wurde vielfach commentirt. Ausgabe von Böhtlingk, Bonn 1840, 2 Bde. Vgl. Goldstücker, P., his place in Sanskrit Literature, Lond. 1862. Thiselmann.

Panionion, Bundestempel der 12 ionischen Städte, an der Küste von Jonien am Berg Mykale, auf dem Gebiete der Stadt Priene. Hier versammelten sich die Abgeordneten der 12 ionischen Städte (j. Jonien 4) zu Berathungen und zur Feier ihres Bundesfestes, der Panionia, zu Ehren des Poseidon Helikonios.

Paniput (Panipat, Paneeput), Stadt in der Division Delhi der indobrit. Präsidentschaft Pendschab, nordwestl. von Delhi; 25,276 Ew. Hier 26. April 1526 entscheidender Sieg des Großmogul Baber über den Afghanenfürsten Ibrahim Lodi von Delhi, 5. Nov. 1556 Sieg des Großmoguls Akbar über die aufrührerischen Afghanen, 1761 Sieg der Afghanen

Digitized by Google

unter Achmed Schah Abdalli aus dem Stamme der Durani über die Mahratten unter Sedaschar Rao Bhao, welcher Sieg aber ohne weitere Folgen blieb.

Panis (lat.), Brod; **Paniren** (v. Lat.), mit geriebenem Brode überstreuen.

Panisbrief (Brodbrief, Versorgungsbrief), kaiserliches Empfehlungsschreiben für eine weltliche Person, wonach diese in einem Stift od. Kloster für bestimmte Zeit od. lebenslänglich versorgt werden mußte. Als Advocatus ecclesiae konnte der Kaiser sie auch an Geistliche geben. Kaiser Joseph II. machte nach langer Pause von diesem Rechte wieder Gebrauch. Die, welche einen Panisbrief erhielten, hießen Panisten oder Oblati.

Panischer Schrecken, s. Panik.

Panix, Dorf im Bez. Glenner des schweizer. Kantons Graubünden, am Panixerbach und dem 2410 m hohen Panixerpaß, der von Elm im Sernfthale (Glarus) nach Flanz im Rheinthale führt, u. über welchen sich vom 5.—10. Oct. 1799 Suworow unter schweren Verlusten aus Glarus nach Graubünden zurückzog.

Panizzi, Antonio, italien. Literarhistoriker u. Bibliograph, geb. 16. Sept. 1797 in Brescello im Modenesischen, studirte in Parma die Rechtswissenschaften u. wurde Advocat; infolge seiner Betheiligung an der Revolution in Piemont 1821 floh er aus seiner Verhaftung nach Genf, und von da ausgewiesen begab er sich nach Liverpool, wo er als Lehrer der Italienischen Sprache lebte; 1828 wurde er Professor der Italienischen Sprache und Literatur an der Universität zu London, 1831 Hilfsbibliothekar, 1837 Custos u. 1856 Oberbibliothekar der Bibliothek am Britischen Museum, in deren Verwaltung u. Benutzung er eine vorher nicht gekannte Ordnung und Gediegenheit brachte. 1866 zog er sich ins Privatleben zurück. Er schr.: A short guide to that portion of the printed books now open to the public, Lond. 1851 u. ö., u. gab eine treffliche kritische Ausgabe von Bojardos Orlando innamorato u. Orlando furioso, ebd. 1830—34, 9 Bde., den Essay: Chi era Francesco da Bologna, ebd. 1858, die bibliographische Studie: Le prime quattro edizioni della Divina Commedia, ebd. 1859, Sonetti e canzoni, ebd. 1835 heraus. Sein Leben beschrieb Cowtan, Sir Antonio P., London 1873. Brock-Arkossy.

Pankha, s. Punkah.

Pankow, Kirchdorf im Kreise Nieder-Barnim des preuß. Regbez. Potsdam, an der Panke, 6 km nördl. von Berlin; Waisenhäuser der deutschen Pestalozzi-Stiftung, Landhäuser vieler Berliner; 1875: 3937 Einwohner.

Pankration (griech.), d. i. Gesammtkampf, Verbindung des Ringens u. des Faustkampfes, auch wol des ganzen Pentathlon, s. unter Kampfspiele; die Kämpfer des P. hießen Pankratiasten.

Pankreas (Pancreas, Bauchspeicheldrüse), den Mundspeicheldrüsen ähnliche Drüse, welche den Pankreatischen Saft (Pancreaticus suceus) oder Bauchspeichel absondert, eine wasserhelle, schwach klebrige, geruchlose, alkalisch reagirende Flüssigkeit, die wie der Mundspeichel die Eigenthümlichkeit hat, gekochtes Amylum in das lösliche Dextrin umzuwandeln; sie liegt hinter dem Magen, innerhalb des Bauchsackes, vor dem zwölften Brust- u. ersten Lendenwirbel, der absteigenden Aorta und der unteren Hohlvene, in querer Richtung, von der Ausbiegung des Zwölffingerdarms bis zur Milz reichend, ist ca. 23 cm lang, $4_{,5}$ cm hoch, $2_{,5}$ cm dick u. 90 g schwer. Das rechte Ende (Kopf des P., Extremitas duodenalis, Caput pancreatis) ist am breitesten u. dichten durch Zellgewebe mit der inneren u. hinteren Wand des absteigenden Theiles des Zwölffingerdarmes verwachsen. Ein kleiner Theil erstreckt sich vor dem unteren Stücke des Duodenums abwärts: Pancreas parvum Winslovii. Das linke, schmal zulaufende, abgerundete Ende (Schwanz des P., Extremitas splenica, Cauda pancreatis) ist locker an die innere Fläche der Milz u. die linke Nebenniere befestigt. Am oberen dickeren Rande des mittleren Theiles od. des Körpers des P. läuft eine Rinne für die Milzarterie, der untere Rand ist dünner. Die vordere Fläche ist convex und mit einem serösen Überzug, von einem Fortsatz des Bauchfelles, versehen; die hintere nur durch eine Schicht von schlaffem Zellgewebe bekleidet u. an die dahinter liegenden Theile befestigt. Das P. ist gelbgrau, etwas ins Röthliche spielend, besteht aus einzelnen größeren u. kleineren, unregelmäßig runden, locker durch Zellgewebe verbundenen, an der Oberfläche durch Furchen unterschiedenen Läppchen (Lobuli), die wieder aus runden Körnern (Acini) zusammengesetzt sind. Letztere werden von einem feinen Capillargefäßnetze umgeben und bilden die Anfänge der feinsten, den Pankreatischen Saft führenden Kanälchen (Radiculae), die sich zu kleineren u. größeren Zweigen, gegen die Mittellinie der Drüse, vereinigend, endlich den Ausführungsgang (Ductus pancreaticus, D. Wirsungianus) bilden, welcher längs der Mitte der Drüse, von dem Schwanz nach dem Kopf immer stärker werdend, verläuft, an letzterem aus der Drüsensubstanz hervortritt, mit dem Gallengang zugleich die Wand des absteigenden Zwölffingerdarms schräg durchbohrt und sich dicht neben jenem, oft auch in einer gemeinschaftlichen Mündung in den Darm öffnet. Die zahlreichen, aber kleinen Pankreatischen Arterien sind theils Ästchen der Milzarterien, theils des Ramus pancreatico-duodenalis der Leberarterie, theils der oberen Gekrösarterie. Die ebenfalls kurzen Pankreatischen Venen ergießen sich in die den Arterien gleichnamigen Äste. Die Pankreatischen Lymphgefäße kommen aus der hinteren Fläche hervor, vereinigen sich mit denen der Milz zum Plexus lienalis, in welchem Glandulae coeliacae liegen. Die wenigen und feinen, zum P. gehenden Pankreatischen Nerven kommen aus dem Milz-, Magen- und oberen Gekrösgeflecht des Gangliennerven. P-krankheiten sind selten u. noch wenig erforscht, weil das P. selten allein leidet Jahn.

Pannure (eigentlich For Maule), s. Dalhousie 2).

Pannartz, Arnold, hervorragender Buchdrucker, ein Zögling Gutenbergs u. Schöffers; ging 1452 mit Konrad Schwynheim nach Italien; sie ließen sich unter Begünstigung des Papstes Paul II. in Subiaco nieder, errichteten dort 1464 die erste Druckerei in Italien und gaben den Donatus (ohne Jahrzahl), den Lactantius, 1465, u. Augustinus De civitate Dei, 1467, heraus. 1467 ging P. nach Rom, wo der Marchese Franz Marinus eine Buchdruckerei durch ihn anlegen ließ; nachdem sich Konrad Schwynheim, welcher zuerst Lankharten typographisch druckte, 1473 von P. getrennt hatte, arbeitete der Letztere noch bis 1476, wo er starb, allein fort; es erschienen

Digitized by Google

noch: Ciceronis epistolae ad familiares; Epist. St. Hieronymi, Fol., 2 Bde.; Spectaculum vitae humanae. Witzler.

Pannasch, Anton, österr. Schriftsteller, geb. 25. Jan. 1789 zu Brüssel; besuchte zuerst die evang. Schule in Wien u. erhielt durch Gellerts Fabeln die erste Anregung zum Versemachen. Schon auf der k. k. Militär-Akademie von Wiener-Neustadt, die er nach dem Tode seines Vaters, eines österr. Offiziers, bezog, veröffentlichte er das Drama Fernando. Nach fünfjährigem Cursus trat er als Offizier in die Armee ein, wurde 1813 dem Generalstab der gegen Frankreich operirenden Truppen zugetheilt, lebte längere Zeit in Steiermark mit militärischen Aufnahmen beschäftigt, von wo er zuletzt nach Wien zurückkehrte. Bereits 1848 war er zum Rang eines Obersten avancirt, als welcher er kurze Zeit die Wiener Nationalgarde commandirte, worauf er bis zu seinem Tode (6. October 1855) eine Anstellung im Kriegsministerium bekleidete. Außer einer Anzahl werthvoller militärischer Publicationen (Gesammelte militärische Schriften, Wien 1848) veröffentlichte er: Erinnerungen an Italien in Briefen und vermischte Gedichte, Wien 1826; Mutterliebe, Schausp., 1832; Clemence Isaura, lyrisches Drama, Wien 1835; Die Beste, Lustspiel, ebd. 1840; Irrgänge des Lebens, Trauerspiel, 1841; Czerny Georg, histor. Drama, ebd. 1847; ferner lieferte er noch eine Reihe dramatischer Arbeiten, die zwar meist aufgeführt aber nicht gedruckt wurden. Beyer.

Panneau, s. Panneel.

Panneel, Bekleidung der Innenwände eines Raumes mit $0{,}_{6}$—$1{,}_{8}$ m hohen Holzvertäfelungen, welche in Räumen, in denen viel Personenverkehr stattfindet, sowol ein Abstoßen des Wandputzes als auch ein Abfärben desselben verhüten. Das obere Abschlußgesims, wie auch der Sockel, welcher gleichzeitig als Scheuerleiste dient, haben knappe Profile. Die Flächen sind durch gestemmte Füllungen, welche in Rahmstücken sitzen, belebt, od. einfach getheilt durch gleich breite, vertical stehende, gespundete u. gekehlte Bretter. W. Köhne.

Pannetiers Grün, s. Chromoxydhydrat.

Panniculus (lat.), feste, dichte Haut; P. adiposus, Fetthaut.

Pannonia, römische Provinz, die im W. durch den Centius von Noricum, durch die Julischen Alpen von Italien, im N. u. O. durch den Danubius von Germanien, Sarmatien u. Dacien, im S. durch den Savus von Illyrien getrennt wurde, also etwa den östlichsten Theil von Oesterreich, ganz Niederungarn, Kärnten, Krain, Slawonien, Kroatien u. Bosnien zum Theil umfaßte. Bedeutendere Gebirge erhoben sich nur an der westl. u. südl. Grenze; Flüsse waren außer Danubius Dravus (Drau) mit Murius (Mur), Savus (Sau), Arrabo (Raab), Landseen Pelso (Plattensee), Ulcaeus (Neusiedlersee). Das Land war rauh u. kalt, mit großen Wäldern bedeckt, im Ganzen wenig ergiebig; erst unter römischer Herrschaft gewann der Ackerbau größere Ausdehnung. Die Pannonier (bei den Griechen auch Päonier genannt) waren ein illyr. Volksstamm, tapfer u. roh; an der italischen Grenze wohnten einzelne Stämme kelt. Ursprungs. Nach der Unterwerfung unter die Römer, die Augustus begann, Tiberius beendigte (7. n. Chr.), wurde das Land römische Provinz u. in P. superior (Ober-P.) und P. inferior (Nieder-P.) getheilt (die Grenze zwischen beiden bildete eine von Brigetio nach Mursonia gezogene Linie). In Ober-P. waren die wichtigsten Städte Bindobona, Carnuntum, Savaria, Nauportus, Segestica (Siscia) u. a.; in Nieder-P. Aquincum, Cibalä, Sirmium u. a. Unter den späteren Kaisern wurde P. in P. prima, secunda, Valeria, Savia u. ripensis getheilt. Die Römer, welche durch Erbauung von Städten, Anlegung von Straßen ꝛc. sich um die Cultivirung des Landes hohe Verdienste erwarben, behauptete P. bis zur Völkerwanderung, worauf es nach einander von den Gothen, Hunnen, Longobarden u. Avaren erobert wurde. Nach Karls d. Gr. Siegen über die Avaren bemächtigten sich die Magyaren P.s. S. unter Ungarn (Gesch.). Jähns.

Pannus, s. Augenfell 2).

Pannychides (griech.), Gottesdienst bei Nacht in der ersten christlichen Kirche; später einzeln bei Schwärmern und einzelnen Secten, z. B. bei den Herrnhutern und Methodisten gewöhnlich.

Panofka, 1) Theodor, Alterthumsforscher, geb. 25. Febr. 1801 in Breslau; studirte seit 1819 in Berlin Philologie u. Archäologie, war 1823 in Italien, 1825 in Sicilien u. 1826 in Paris, habilitirte sich 1827 in Berlin, ging 1828 nach Paris, um das Museum des Herzogs von Blacas zu publiciren, dann mit dem Herzog nach Rom, wo er 1829 die Ausgrabungen in Nola leitete u. das Archäologische Institut in Rom mitbegründete; er kehrte 1834 nach Berlin zurück, wurde 1836 Directorialassistent des Museums daselbst u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, für welche er zahlreiche Abhandlungen schrieb, gründete 1843 die dortige Archäologische Gesellschaft, wurde 1843 Professor der Archäologie u. st. 20. Juni 1858. Von ihm sind eine zahlreiche Menge Abhandlungen, meist archäologischen Inhalts, dar.: Neapels Antiken, Stuttg. 1828; Recherches sur les noms des vases grecs, Par. 1828; Musée Blacas, ebd. 1830—33; Der Tod des Sfiron u. des Patroklus, Berl. 1836; Zeus u. Ägina, ebd. 1836; Argos Panoptes, ebd. 1837; Terracotten des königl. Museums, ebd. 1842; Bilder antiken Lebens, ebd. 1843; Die Heilgötter der Griechen, ebd. 1843; Griechinnen u. Griechen, nach Antiken skizzirt, ebd. 1844; Asklepios und die Asklepiaden, ebend. 1845; Die griechischen Eigennamen mit Kalos, in Zusammenhang mit dem Bilderschmuck auf bemalten Gefäßen, ebd. 1850; Atlante u. Atlas, ebd. 1851; Parodien u. Caricaturen auf Werken der classischen Kunst, ebd. 1851; Die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen, ebend. 1851; Gemmen mit Inschriften in den Museen zu Berlin, Haag, Kopenhagen, London, Paris, Petersburg und Wien, ebd. 1852; Dionysos und die Thyaden, ebd. 1853; Zufluchtsgottheiten, ebd. 1854; Dichterstellen und Bildwerke in ihren wechselseitigen Beziehungen, ebd. 1856; Über merkwürdige Marmorwerke des königl. Museums zu Berlin, ebd. 1857; außerdem viel für Gerhards hyperboräisch-römische Studien. 2) Heinrich, Musiker, geb. 2. Oct. 1807 zu Breslau; trat schon mit 10 Jahren öffentlich hervor; besuchte 1824 die Universität, ging aber bald nach Wien zu Mayseder und Hoffmann, um sich ganz der Musik zu widmen. Nachdem er verschiedene Concertreisen nach München, Berlin, Dresden, Wien, Prag, Paris (wo er sich ganz niederließ) gemacht, auch Compositionen u. Recensionen (in Schumanns

Digitized by Google

Leipziger musikal. Ztg.) veröffentlicht hatte, wandte er sich dem Gesangsstudium zu u. gab in Paris Gesangunterricht. Er schr. u. a.: L'Art de chanter, divisé en deux parties theorique et pratique (Paris), viele Vocalisen ꝛc.; ferner eine deutsche Übersetzung der Methode des Violinspiels von Baillot, Berlin. 1) Lehfeldt. 2) Siebenrock.

Panola, County im nordamerikan. Unionsstaat Mississippi, 34° n. Br., 90° w. L.; 20,754 Ew.; Hauptort: Panola.

Panompen (Phumpen, Penompeh), Stadt in dem hinterindischen Reiche Kambodscha, an dem Mekhong bei dem Beginn seines Deltas gelegen, als Mittelpunkt des Verkehrs auf den zahlreichen hier sich kreuzenden Wasserstraßen, der bedeutendste Handelsplatz des Innern. Seit dem 14. Jahrh. zeitweilige Residenz des Reiches.

Panopea, s. Asteroiden N. 70.

Panophobie (v. Griech.), große Furcht od. heftiger Schreck ohne reellen äußeren Grund.

Panophthalmitis (griech.), eine auf alle Theile des Auges ausgebreitete Entzündung, Folge von Verletzungen des Auges, bes. solchen, bei denen fremde Körper in das Innere gedrungen sind, ferner nach Hornhautverschwärungen ꝛc.

Panoplia (Panteuchia, griech. Ant.), volle Rüstung der schwerbewaffneten Krieger, Helm, Brustpanzer, Beinschienen, Schild, Speer und Schwert; daher Panopliten, Statuen in voller Rüstung.

Panopolis (a. Geogr.), so v. w. Chemmis.

Panorama (gr. ὁράω, sehen), wörtlich Totalansicht, malerische oder graphische Darstellung einer Gegend, welche von einem als feststehend angenommenen Punkte nach allen Seiten hin überschaut werden kann. Im uneigentlichen Sinne nennt man auch die so angeschaute Gegend selbst P. Denkt man sich den Beschauer z. B. auf der Spitze eines hohen Berges, so bildet die Überschau des ganzen Gesichtskreises (bei allmählicher Drehung des Beschauers um sich selbst bis zurück zum ersten Gesichtspunkte) das P. Denkt man sich nun diese Rundsicht malerisch fixirt als cylinderartigen Wandstreifen, der senkrecht auf einer kreisrunden Bodenfläche steht, in deren Mittelpunkt sich der Beschauer befindet, so hat man die Vorstellung eines malerischen P-s. Um dieses zu betrachten, muß der Beschauer entweder sich selbst im Kreise bewegen, oder er kann umgekehrt als feststehend und der cylindrische Wandstreifen selbst als bewegt gedacht werden; letztere Art Panoramen nennt man Cyloramen. Durch künstliche Beleuchtung von oben kann dem P. annähernd die Wirkung illusorischer Naturwirklichkeit verliehen werden; ja, man hat diese Illusion durch künstliche Mittel, wie Nachahmung von Donner, Blitz, Regen, Schneefall u. dgl. noch zu verstärken gesucht, damit aber den künstlerischen Eindruck der Panoramen eher geschwächt als gehoben, weil Natur-Illusion (ähnlich wie hinsichtlich der Plastik die Wachsfiguren-Cabinette es bezwecken) nicht Aufgabe der Kunst ist. Als erster Erfinder der Panoramen wird der Engländer Rob. Parker genannt, der zuerst im J. 1787 ein P. von Edinburg anfertigte u. später in London ein großes cylinderförmiges Gebäude von ca. 100 Fuß im Durchmesser errichtete, worin er eine panoramaartige Darstellung der russischen Flotte bei Spithead aufstellte. In Paris stellte etwas später der Amerikaner Fulton ein P. auf, das durch die Franzosen Fontane, Prevot u. Bourgois wesentlich verbessert wurde. Seit jener Zeit hat auch der Name P. eine engere Bedeutung erhalten, sofern man auch Theilabschnitte von Totalansichten so nannte. Besondere Abarten des P-s sind die Dioramen, Kosmoramen, Neoramen, Myrioramen u. a. m., die jedoch sämmtlich auf demselben Princip beruhen. Cylloramatische Darstellungen von Flußansichten werden Pleoramen genannt. • Schasler.

Panormos (griech., d. i. ganz bequem zu Landen), Name einer Anzahl berühmter Landungsplätze im Alterthum, namentlich von Palermo (s. d.).

Panotyp (Phot.), auf schwarz lackirte Wachsleinwand übertragenes directes Collodionbild.

Panotypie (Photogr.), direct in der Camera erhaltenes und auf schwarzlackirtes Wachstuch abgezogenes positives Collodiumbild. In neuerer Zeit durch die einfachere Ferrotypie verdrängt.

Pansa See, so v. w. Aullagas.

Pansen, s. Magen, S. 479.

Panseron, Auguste Mathieu, Gesanglehrer, geb. 26. April 1796 in Paris; erhielt von seinem Vater, dann auf dem Conservatorium musikalischen Unterricht, wo er mit mehreren Preisen ausgezeichnet wurde; ging zu weiteren Studien nach Bologna, Rom, Neapel, Wien (zu Salieri); wurde 1824 Gesangsprofessor am Conservatoire in Paris, einige Zeit Accompagneur am Théâtre italien u. st. 29. Juli 1859. Er schr. einactige Opern, etwa 200 beliebte Romanzen u. treffliche Gesangsstudienwerke.

Panslavismus, die Idee u. das Bestreben, alle unter verschiedenen Regierungen zerstreuten Stämme des slavischen Volkes zu vereinigen, ihnen wenigstens einen Vereinigungspunkt in dem Bewußtsein der gemeinsamen Abstammung zu geben und zu erhalten; s. darüber unter Slaven.

Pantaleon St., einer der 14 Nothheiligen od. Nothhelfer, Märtyrer unter Maximian; Gedächtnißtag: 27. Juli.

Pantalone (Pantoldne), die komische Charakterrolle in den Pantonimen; da des P. weite, lange Beinkleider bis zur Sohle reichten, nannte man danach auch solche Beinkleider Pantalons.

Pantänos, christlicher Philosoph, aus Athen, nach Anderen aus Sicilien, zuerst stoischer Philosoph, dann um 180 Lehrer an der Katechetenschule in Alexandrien, wo Clemens zu seinen Schülern gehörte; er soll auch das Evangelium in den östlichen Ländern gepredigt haben u. bis Indien, wenigstens bis Arabien gekommen sein; er starb zu Anfang des 3. Jahrh. Fragmente seiner Schriften in Halloix Illustrium eccles. scriptorum 1. et 2. saeculi vitae et documenta, in Potters Ausgabe des Clemens Alex. und im 1. Bd. von Rouths Reliquiae sacrae. Vgl. Gneriche, De schola Alexandrina I.; Redepenning, Origenes I. Löffler.•

Pantatypie, eine der sogen. Panikonographie (s. d.) verwandte Methode zur Herstellung erhaben druckender Zinkplatten. Meistens wird dieselbe nur zur Reproduction alter Drucke gebraucht, welche zuerst durchgepaust, dann mit antographischer Tinte copirt u. schließlich durch Überdruck auf die Zinkplatte gebracht werden. Durch Ätzung der nicht von der Zeichnung berührten Stellen der Platte entsteht dann ein druckfähiges Reliefbild.

Pantelleria (im Alterthum Kossyra), Insel vul-

Digitized by Google

tanischen Ursprungs, südwestlich von Sicilien, halbwegs Afrika, zur Prov. Trapani gehörig, 150 □km (2,7 □M) mit 7011 Ew., die einen halb arabischen, halb italienischen Dialekt sprechen. Die Insel erhebt sich bis 740 m, hat viele heiße Quellen und ist in den Thälern sehr fruchtbar (Südfrüchte, Baumwolle rc.). Der gleichnam. Hauptort an der NWküste mit 2500 Ew. treibt lebhaften Handel und hat eine Citadelle, in der eine italienische Verbrechercolonie untergebracht ist.

Panthai (Pansi), der Name der mohammedanischen Einwohner der südchinesischen Binnenprovinz Jünnan, welche sich 1863 gegen die chinesische Regierung erhoben und unter dem Sultan Suleiman selbständig machten, bis 1873 dieser Herrschaft mit der Einnahme von Taliju durch die Chinesen ein Ende gemacht wurde. Ein großer Theil von ihnen wurde dabei vernichtet. Die Ansiedelung der P. in Jünnan datirt schon seit dem 13. Jahrh.; ihre Herkunft und die Ursachen ihrer Niederlassung daselbst sind noch nicht aufgeklärt.

Pantheismus (griech., von pan. das All, und theos, Gott), die Ansicht, welche Gott u. das All der Dinge od. die Welt dem Sein nach für identisch, also Gott nicht für ein persönliches, außerweltliches und selbständiges Wesen erklärt. Das Wort P. ist seit Anfang des 18. Jahrh. in Aufnahme gekommen (u. zwar von J. Toland [s. d.] zuerst gebraucht worden), während man jene Ansicht früher als Atheismus bezeichnete. Die Veranlassung pantheistischer Denkweise kann religiöser Art sein, wenn die Ableitung des Ursprunges aller Dinge aus Gott die Welt als eine Selbstdarstellung Gottes erscheinen läßt und so mit eine pantheistische Weltanschicht, wenn auch mehr als phantasirender, als begriffsmäßiger Form, manchen Religionen des Orients, namentlichen indischen, zu Grunde; ebenso nähern sich ihr manche Formen des religiösen Mysticismus (s. d.). Zu speculativer Form trat der P. zuerst unter den Griechen in der eleatischen Schule auf, namentlich bei Parmenides (s. d.). Der P. der Stoiker macht vorzugsweise den Begriff der das Weltall durchdringenden göttlichen Kraft geltend, als deren Theil u. Äußerungen sie die einzelnen Dinge belebenden u. gestaltenden Kräfte ansehen. Die hervorragendsten Vertreter des P. im Alterthum waren die Neuplatoniker; ihre Lehre ist der erste Versuch, die bestimmte Reihen- u. Stufenfolge der Gestalten nachzuweisen, in welchen das Absolute, das Eine, sich selbst darstellt und allmählich durch Ausströmung (Emanation) in die concrete Mannigfaltigkeit der sichtbaren Naturwelt übergeht. Während im Mittelalter die Herrschaft des christlichen Dogmas pantheistische Vorstellungsarten nicht aufkommen ließ, u. nur bei Scotus Erigena, Amalrich von Bena u. David von Dinant eine Hinneigung zu einer solchen Denkweise sich findet, trat der P. in der wissenschaftlichen Gährungsprocesse der zweiten Hälfte des 15. und des 16. Jahrh. in verschiedenen Formen am bestimmtesten unter Benutzung aristotelischer Begriffe (Substanz, Möglichkeit u. Wirklichkeit, Materie u. Form, wirkende Ursache u. Zweckursache) bei Giordano Bruno (s. d.) hervor, nach dessen Ansicht alle diese Unterschiede in der Anschauung des Einen Urprincips, welches Alles ist u. Alles wirkt, verschwinden, ohne daß er das Wie der Entfaltung der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aus dem Einen Urprincip genau nachweisen konnte. Der consequenteste u. nüchternste Vertreter des P. ist Baruch Spinoza, der, gestützt auf den cartesianischen Begriff der Substanz, streng beweisen zu können glaubte, daß es nur eine unendliche Substanz mit einer unendlichen Menge von Attributen gebe, deren Modificationen (Bestimmungen) und Determinationen (Beschränkungen) die einzelnen Dinge seien, welche in den beiden Gebieten der Attribute der Ausdehnung u. des Denkens, d. h. der Körper- u. Geisterwelt der menschlichen Auffassung zugänglich sind, so daß die beiden Begriffe der Substanz und Gottes einander gleich gesetzt, die Modification der ersteren zugleich für Modificationen der letzteren erklärt werden und Gott gleich der Gesammtheit dieser Modificationen ist. Der Spinozismus kann als der Typus aller späteren pantheistischen Systeme angesehen werden. Im 17. und 18. Jahrhundert begnügte man sich meistentheils damit, diese Lehre zu ignoriren od. als atheistisch zu verwerfen. Erst als Lessing auf Spinoza hingewiesen hatte und durch Kant u. Fichte in Deutschland eine idealistische Denkweise zur Herrschaft gelangt war, kam der P. wieder in Aufnahme. Schelling erklärte die Fichtesche Ableitung der Welt aus dem Ich u. die Art, wie Spinoza das Ich als eine Modification der Substanz aufgefaßt hat, für gleich berechtigt u. suchte die Vollendung der Philosophie in einer pantheistischen Ansicht, welche beide entgegengesetzte Richtungen in sich vereinigen sollte. Während der P. Schellings im Grunde sich damit begnügte, zu versichern, daß das Absolute sich in die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur u. des Geistes auseinanderlege (differenzire), manifestire, potenzire rc., versuchte Hegel diese Selbstdarstellung des Absoluten oder der Idee als einen nothwendigen, Schritt für Schritt durch immanente Dialektik bedingten, Proceß darzustellen, so daß, während schon Schelling von einem Werden Gottes gesprochen hatte, die Erhebung des Göttlichen vom Unbewußten zum Bewußtsein u. zur Persönlichkeit selbst der Ausdruck u. die Vollendung dieses immanenten Processes sei. Die Entscheidung über die wissenschaftliche Berechtigung des P., den man häufig mehr von außen, als von innen heraus mit Gründen bestritten hat, welche sich auf seine vermeintlich nachtheiligen Consequenzen in Beziehung auf ethische Bedürfnisse und religiöse Glaubenssätze stützten, hängt durchaus mit den allgemeinsten metaphysischen Fragen zusammen, unter denen eine der allerersten die ist, ob zwingende Gründe zu der Behauptung vorhanden sind, daß Alles, was ist, nur Eins ist, od. ob jeder Versuch, sich über die Ursachen u. Gesetze der gegebenen Erscheinungswelt Rechenschaft zu geben, zu der Annahme einer Vielheit dessen, was ist, nöthigt. In der Beantwortung dieser Frage liegt eine Grenzscheide der metaphysischen Systeme, welche sich schon im Alterthume nachweisen läßt u. welche in neuerer Zeit z. B. die Systeme Leibniz' u. Herbarts von der pantheistischen Weltanschicht streng abscheidet. Die eigentliche Naturforschung hat aus pantheistischen Systemen niemals den geringsten Gewinn ziehen können. Vergl. E. Böhmer, De pantheismi nominis origine, usu et notione, Halle 1851; F. W. Richter, Über P. Leipz. 1841; Hausmann, Der moderne P., Leipzig 1845; von Schaden, Der Gegensatz des theistischen u. pantheistischen

Digitized by Google

Standpunktes, Erlang. 1848; G. Weißenborn, Vorlesungen über P. u. Theismus, Marb. 1859. Specht.*

Pantheon (griech.), 1) im Alterthum ein allen Göttern gemeinschaftlicher Tempel (die berühmtesten in Athen u. Rom). 2) In neuerer Zeit ein berühmten Männern gewidmetes Gebäude, so in Paris (s. d.).

Panther, Pardina *Gieb.*, Abtheilung der Fam. Katzen. Mittelgroße Katzen, deren Pelz ringförmige od. volle Flecken, oft streifig zusammenfließend, trägt; die großen Augen besitzen eine runde Pupille; zahlreiche, zumeist die heißeren Länder bewohnende Arten. Hierher: Felis pardus *L.*, P., Leopard, Pardel, $1_{,2}$ m lang, gelblich schwarz oder röthlich gelb und darnach als P., Pardel, Leopard bezeichnet; ganz dunkle werden schwarze P. genannt; Afrika u. südwestliches Asien. F. pardalis, Ocelot, P-katze, 1 m lang, Flecken zu unregelmäßigen, breiten, braunen, schwarz gesäumten Streifen zusammenfließend; SAmerika, noch in einer Höhe von 3000 m. F. onca *L.*, Unze, Jaguar, $1_{,5}$ m lang, größte Katze Amerikas, noch kräftiger gebaut als der Tiger; Ringflecke nicht geschlossen, mit schwarzem Mittelfleck; SAmerika, von Mejico bis Uruguay, steigt bis 1200 m hoch. F. irbis, Irbis, $1_{,2}$ m lang, weißgrau, Seiten mit unregelmäßigen Ringflecken; mittleres Asien bis Sibirien. Farwick.

Pantherkatze, Ocelot, s. Panther.

Pantherschwamm, s. Blätterschwamm.

Pantikapäon, Stadt auf der OSeite der Chersonesos Taurica (Krim), mit einem festen Hafen an dem Küstenfüßchen Pantikápes u. einer Akropolis. P. war Colonie von Milet und später Residenz des Bosporanischen Reiches (daher Bosporos) und trieb ansehnlichen Handel mit Fischen, Sklaven, Häuten, Wachs ꝛc. Hier fand Mithradates d. Gr. seinen freiwilligen Tod; jetzt Kertsch.

Pantography, s. Storchschnabel.

Pantomime (v. Gr.), 1) Acteur, welcher bloß durch Geberden, Handlungen u. Empfindungen darstellt; diese Kunst heißt Pantomimik; vgl. Mimik; daher 2) Schauspiel, das ohne Worte, nur durch Geberden u. Tanz zur Anschauung gebracht wird. Die Heimath der P-n ist Italien, bes. Rom, wo sie namentlich unter Augustus durch Bathyllus, der in komischen, u. Pylades, der in ernsten Sujets glänzte, Bedeutung erlangten. Das römische Volk liebte diese P-n dermaßen, daß zuletzt besorgnißerregende Unruhen dadurch veranlaßt wurden, weshalb schon unter Tiberius verordnet wurde, daß kein Senator die Schauplätze der P-n mehr besuchen u. kein Ritter mit ihnen auf der Straße gehen sollte. Caligula, der den P-n P. Mnester leidenschaftlich liebte, entkräftete durch sein Beispiel diese Verordnung wieder, u. Nero, ein großer Verehrer der P. u. Begünstiger des berühmten P-n Paris, trat selbst als P. auf. Domitianus, unter dem Latinus als P. berühmt war, verbannte sie; Nerva aber rief sie zurück, das Volk zu beschwichtigen. Aus dem römischen Mimus oder Pantomimus entwickelte sich später 3) das improvisirte Pantomimische Possenspiel der Italiener mit stehenden Masken, das noch jetzt in Italien, Frankreich, Deutschland ꝛc., wohin es sich von dort aus verbreitete, üblich ist. Diese italienischen P-n waren stets komischen Inhalts, ebenso die Ausführung pantomimischer Scenen mit musikalischer Begleitung, die bei mehreren orientalischen Völkern, so Persern u. Chinesen, beliebt ist. Der römischen P. Ähnliches schuf in neuerer Zeit 4) der französische Balletmeister Noverre. In neuester Zeit ist diese Art der P. mehr ins Ballet (s. d. 2) übergegangen. 5) Durch die Ausbildung eines plastisch-mimischen Talentes machte sich Ende des 18. Jahrh. die Engländerin Lady Hamilton (s. d. 22) in Italien berühmt, die ihre Pantomimik zunächst auf Attitüden (s. d.) u. Nachahmungen weiblicher antiker Statuen beschränkte. In England ahmte sie auch berühmte engl. Schauspielerinnen in ihren Lieblingsrollen täuschend nach. Übertroffen wurde sie durch die Hendel-Schütz (s. d.), die einen ganzen Cyklus von Situationen und fortschreitenden Handlungen im Charakter des ägyptischen u. griechischen Stils der Sculptur u. der italienischen, niederländischen u. altdeutschen Schule der Malerei durchführte. Die Lebenden Bilder (s. d.) sind nur Copien vorhandener Gemälde. Kürschner.*

Pantry, s. u. Kajüte.

Pantschanatra (d. h. fünf Flüsse), der altindische Name für das Pendschab; ebenso das Stromes, welcher, ungef. 230 km lang, die vereinigten Wassermassen der 5 Ströme des Pendschab (s. das.) dem Indus zuführt, jetzt Pandschnad.

Pantschatantra (ind. Lit.), s. u. Bidpai.

Pantschen (Präschen), eine Art des Walkens, durch welches gebleichte oder gefärbte, bes. baumwollene Zeuge im Wasser gereinigt werden. Man bedient sich dabei auch der Pantschmaschinen (Pantschmühlen), welche mehrere Klopfhölzer (Waschbläuel) enthalten, die als zweiarmige Hebel von einer Daumenwelle abwechselnd gehoben werden u. dann mit den Enden der längeren Arme (Köpfen) auf das auf einem ruhenden od. bewegten Tische liegende, von Wasser beständig ausgespülte Zeug niederschlagen.

Pantschim, s. v. w. Neu-Goa, s. Goa 2).

Pantschowa (Panscova), königl. Freistadt im ungar. Comitate Torontál, am Temes, unweit seiner Mündung in die Donau; Oberrealschule, serb. Normalschule, Militärerziehungshaus, Residenz der Minoriten, Seidenzucht, Seidenspinnerei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Stärkefabrikation, Dampfmühle, Weinbau, lebhafter Handel, namentlich mit Getreide u. Vieh; 1869: 13,748 Ew. — P. wurde 1716 den Türken durch die Österreicher unter General Mercy entrissen u. mit mehreren Festungswerken versehen. Hier 30. Juli 1739 Sieg der Österreicher unter Feldmarschall Wallis über die Türken; die Stadt wurde 1788 durch die Österreicher beim Rückzuge verbrannt; hier 2. Jan. 1849 Sieg der Österreicher unter Meyerhofer über die Ungarn unter Kiß; ausangs Aug. 1849 Besetzung der Stadt durch die Österreicher u. Kroaten unter Jellachich. H. Berns.*

Panurg (v. Griech., d. i. Alles thuend oder zu thun im Stande), ein durchtriebener, verschmitzter Mensch. Daher Panurgie, Geschicklichkeit, Alles zu thun; arglistige Bosheit.

Panyásis, aus Halikarnassos, Oheim Herodots, ein im Alterthum hochgeschätzter griechischer Epiker, um 468 v. Chr. Er schr.: Ἡράκλεια (14 Bücher über die Thaten des Herakles) u. Ἰωνικά (die Ereignisse der Jonischen Wanderung), jetzt verloren.

Panzer, (hierzu Tafel), 1) auch Harnisch od. Küraß, Schutzwaffe von Metall zur Deckung des Oberkörpers gegen die Wirkung feindlicher Waffen, bildete im Mittelalter einen Theil der Rüstung (s. d.). Lederne

Digitized by Google

auf der äußeren Seite mit metallenen Schuppen versehene Handſchuhe wurden P-handſchuhe, aus dünnen Drahtringen zuſammengeſetzte Kleidungsſtücke P-hemde u. P-ſchürzen genannt. 2) Das zur Bekleidung von Vertheidigungswerken aus Mauerwerk benutzte Eiſenmaterial, welches die Zerſtörung durch Artilleriefeuer verhindern ſoll. Die Panzerung in der Front heißt Stirn-P., die an den Seiten Seiten-P. P-bauten werden an ſolchen Punkten der Land- und Küſtenbefeſtigung angewandt, deren dauernde Vertheidigung von ganz beſonderer Wichtigkeit iſt, z. B. zur Sicherung von beherrſchenden Höhenpunkten im Vorterrain einer Feſtung, zur Vertheidigung wichtiger Flußmündungen und für Landungen günſtig gelegener Küſtenpunkte. P-bauten bürgerten ſich wegen der Koſtſpieligkeit des Materials erſt allmählich in der Fortification ein. Anfänglich wandte man nur einfache P-ſchilde zur Bekleidung der inneren Bruſtwehröſchung in offenen Erdbatterien an, od. panzerte die Scharten in kaſemattirten Geſchützſtänden. Später wurde der ganze vordere Theil der Kaſematten aus Eiſen hergeſtellt und in weiterer Entwickelung, beſonders in England, ganze P-batterien und P-forts (Thurmforts) erbaut, deren Kern aus Mauerwerk, auf allen Seiten mit Eiſen gepanzert iſt. Die Werke erhielten meiſt eine völlig geſchloſſene kreisrunde oder ovale Grundrißform und wurden in zwei Stockwerken erbaut, auf deren Plattform ein oder mehrere kleine drehbare P-thürme Aufſtellung fanden, um auf dem meiſt ſehr koſtſpieligen Unterbau von kleiner Grundfläche möglichſt viel Geſchütze placiren zu können. Die Panzerung beſteht meiſt aus 3—4 gewalzten Eiſenplatten von ca. 13 cm Stärke, welche durch Holzfutter 13—15 cm entfernt von einander gehalten und in dieſer Lage durch ſtarke eiſerne Bolzen mit aufgeſchraubten, kugelförmigen Köpfen befeſtigt werden. Der vom Holzfutter nicht ausgefüllte Zwiſchenraum wird mit Beton od. Eiſenconcret ausgegoſſen. Die auf die Weiſe gebildeten $0{,}_{45}$—1 m ſtarken P-ſchilde lehnen ſich entweder an ſtarke, mit Eiſenblech umhüllte Betonpfeiler, wie bei dem Fort No man's land auf der Rhede von Spithead bei Portsmouth, oder werden durch beſondere, ſich auf den inneren Mauerkern ſtützende Eiſenconſtructionen in ſenkrechter Stellung erhalten. Die eiſerne, mit Betonübermauerung verſehene Decke der Forts ruht feindwärts iſolirt von der P-wand auf beſonderen eiſernen Säulen oder Betonpfeilern, während ſie ſich nach innen auf den Mauerkern ſtützt. Unter den Batterieſtänden liegen die Munitionsräume, aus denen Geſchoſſe u. Cartouſchen mittels Windevorrichtungen bis unmittelbar an die Geſchütze gefördert werden. Während man in England, Frankreich und anderen europäiſchen Staaten dem Walzeiſen, das oben beſchriebene engliſche (Sandwich) Syſtem allgemein adoptirend, für Panzerungen den Vorzug gab, und erſt in neueſter Zeit Verſuche mit Stahlplatten machte, od. Stahl- u. Walzeiſenplatten combinirte, um das Eindringen der Geſchoſſe in das weiche Walzeiſenmaterial zu verhindern, hat man in Deutſchland ſeit 1874 das Hartgußmaterial ſowol für P-batterien wie für P-drehthürme angenommen, welches durch ein eigenthümliches Gußverfahren, unter Anwendung von beſ. qualificirten Rohſtoffen (beides ein Geheimniß der Hartgußfabrik von Gruſon in Buckau bei Magdeburg) die Härte des Stahls in den äußeren Theilen der Platten mit der Zähigkeit des Walzeiſens in den inneren Theilen derſelben verbindet. Die Stärke der einzelnen Hartgußplatten wechſelt je nach dem zu erwartenden Feuer u. dem Auftreffwinkel der Geſchoſſe, bei den ſchwerſten Thürmen erreicht ſie in der Nähe der Scharten ca. 80 cm. P-drehthürme aus Walzeiſen ſind entweder koniſch, wie derjenige im Fort 3 bei Antwerpen, der älteſte auf dem Continent, 1863 nach dem Vorſchlage des belgiſchen Generals Brialmont erbaut, od. cylindriſch (Fig. 1) mit flachgewölbter od. horizontaler Decke aus dünnen Eiſenplatten. Drehthürme aus Hartguß (Fig. 2) haben eine kuppelförmige Geſtalt. Die Deckplatten derſelben beſtehen bei den Thürmen der Landbefeſtigung aus Walzeiſen, bei denjenigen der Küſtenbefeſtigung aus Hartguß. Die P-thürme älterer Conſtruction ſind meiſt um eine feſte ſenkrechte Achſe mittels Handkurbel od. Dampfbetrieb drehbar, wobei Rollen unter den Thurmwänden, die auf einem Rollkranz von Hauſtein laufen, die Bewegung vermitteln. Der Drehmechanismus der neueren Thürme beſteht gewöhnlich in einer mittels Handſpeichen zu drehenden verticalen Welle (Tummelbaum), welche durch Wellen-Transmiſſionen und Vorgelege ihre Bewegung auf ein Zahnrad in der Thurmgalerie überträgt, das direct in einen Zahnkranz an den Thurmwänden eingreift. Durch Sprachrohrverbindung vom Innern des Thurmes zu dem die Drehvorrichtung enthaltenden Kaſemattenraum des Untergeſchoſſes wird die Drehbewegung geregelt. Die Aufzüge für Geſchoſſe u. Cartouſchen aus den unter dem Thurm liegenden Magazinen münden meiſt in der Thurmgalerie. Die Thürme der Landbefeſtigung werden mit 2 15-cm-Ringgeſchützen, die der Küſtenbefeſtigung entweder mit demſelben Kaliber oder mit 1—2 28-cm-Geſchützen in Minimalſcharten-Laffetten armirt. Die beiden Geſchütze ſtehen parallel nebeneinander im Thurm u. erhalten durch die Drehung des letzteren ihre Seitenrichtung. Zum Schutz der Geſchützbedienung gegen einſchlagende Sprengſtücke werden die Scharten durch verſchiebbare Eiſenplatten und Taumäntel geſchloſſen. Nach jeder Lage von Schüſſen werden die Scharten vom Feinde abgedreht u. dadurch das Innere völlig gegen Zerſtörung geſichert. Beſondere Vorzüge der Hartgußpanzerung gegen Walzeiſenpanzerung ſind: Die Geſchoſſe zerſchellen beim Auftreffen, während ſie in Walzeiſenplatten eindringen. Der Aufbau der Hartgußthürme geſchieht ohne Bolzen und Niete, die bei Walzeiſenthürmen, ſchweren Geſchoſſen gegenüber, leicht brechen u. die größeren Zerſtörungen einleiten, endlich die Formfähigkeit des Materials, die jede beliebige Vertheilung der Maſſe zuläßt. Die Preiſe beider Arten der Panzerung ſtellen ſich bei annähernd gleicher Sicherheit der Conſtruction gegen ſeindliche Zerſtörung u. bei gleicher Armirung ebenfalls zu Gunſten des Hartgußmaterials. Als Beiſpiel möge noch angeführt werden, daß ein Thurm für zwei 28 cm-Geſchütze excl. der Armirung u. des Mauerunterbaues rund 450,000 M, ein 28 cm-Geſchütz incl. Laſette etwa 150,000 M koſtet. 3) In neueſter Zeit iſt von der Kruppſchen Fabrik in Eſſen ein P-geſchütz gefertigt, bei welchem die Mündung des Rohres derart mit einer verticalen eiſernen Wand verbunden iſt, daß letztere eine nur der Rohrmündung entſprechende

Digitized by Google

Öffnung (Scharte) hat, in der die Mündung des Rohres in einem ungeligen Lager ruht u. in diesem in horizontaler u. verticaler Richtung bewegt werden kann. Das Geschütz wird bei geöffnetem Verschluß durch die Seele nach dem Ziel eingerichtet, der Lagerpunkt des Rohres in den Lafette kann zum Nehmen der Erhöhung in verticaler Richtung bewegt werden. Die Versuche mit diesem neuesten Geschütz sollen sehr günstig ausgefallen sein und soll dasselbe, weil der Rücklauf vollständig aufgehoben, eine rasche Bedienung ermöglichen, als dies bei den übrigen schweren Festungs- u. Küstengeschützen der Fall ist. Eingeführt ist dasselbe jedoch zur Zeit noch nirgends. 1) 3) z. 2) l.

Panzer, Georg Wolfgang, Theologe und Bibliograph, geb. 16. März 1729 in Sulzbach; wurde 1758 Pfarrer in Etzelwang bei Nürnberg, 1760 Pfarrer an der St. Sebaldskirche in Nürnberg u. st. 9. Juli 1804; er schrieb: Annalen der ältereu deutschen Literatur, Nürnb. 1788—1805, 2 Bde. (Zusätze dazu 1802); Älteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs, ebd. 1789; Annalos typographici, ebd. 1793—1803, 11 Bde.; Ulrich von Hutten in literar. Hinsicht, ebd. 1798, u. a. Brambach.

Panzerechsen, so v. w. Krokodile.

Panzergeschütz, s. Panzer 3).

Panzerhemd, Körperbekleidung, welche gegen Flintenschüsse, Hiebe u. Stiche sichert; besteht aus in einander geschlagenen und zusammengelöthoten Ringen von Eisen-, Messing- oder Silberdraht; der den Unterleib und die Oberschenkel schützende Theil heißt Panzerschurz.

Panzerkette, Kette, aus in einander geschlagenen Drahtringen bestehend; man hat einfache und doppelte, in welchen letzteren die Glieder doppelt in einander hängen, so daß, wenn auch ein Glied zerreißt, die Kette nicht auseinander geht.

Panzerschiff, s. u. Schiff.

Panzerthurm (Panzerdrehthurm) s. Panzer 2).

Panzerwangen, Cataphracti *Coue.*, Fischfam. aus der Ordnung Hartstrahlenflosser. Wangen durch den abwärts breiten u. mit dem Vorderdeckel gelenkig verbundenen Unteraugenhöhlenring panzerartig bedeckt. Der große Kopf, die verzerrte Gestalt, die mannigfaltigen, fast abenteuerlichen Körperanhänge geben den P. ein sonderbares, abschreckendes Ansehen. Körper nackt od. beschuppt od. selbst mit Schildern bedeckt. Kiefer u. Pflugscharbein mit Bürstenzähnen besetzt. 2 Rückenflossen, die weiche am meisten ausgebildet. Brustflossen oft lang u. dann zum Fliegen dienend. Meist Seefische. 1. Untersam.: Cottina *Gthr.*, Körper nackt od. mit gewöhnlichen Schuppen od. unvollständig gepanzert. Gatt. Cottus *C. V.*, Kaulkopf (s. d.) Gatt. Trigla *Art.* mit der Art. T. gunardus, Knurrhahn (s. d.), u. a. 2. Untersam.: Cataphracti *Gthr.* Körper rings mit knöchernen, gekielten Platten gepanzert. Hieher u. a. Dactylopterus volitans *C. V.*, Flughahn s. d. Farwick.

Panzerwels, Loricaria *Gthr.*, Fischgatt. aus der Fam. der Welse. Körper mit eckigen Schuppen bedeckt. Schnauze spatelförmig vorstehend. Mund unterständig, an jedem Mundwinkel ein Bartelfaden. Zähne einreihig, kurz, mit eingeschnittener Spitze. Gaumen nicht bezahnt. Schwanz lang u. platt. Süßgewässer Südamerikas. L. cataphracta *Gthr.* gem. P., 30 cm, achtkantig, Bauch breit. Brasilien. L. maculata *Bloch.*, gefleckter P.. Zähne verkümmert. Schilder rautenförmig, braungelb, dunkler gefleckt. Farwick.

Paola, 1) Bezirkshauptort in der italien. Prov. Cosenza in herrlicher Lage am Tyrrhenischen Meere; schönes Schloß, Fischerei, verschiedene Gewerbe, Öl- u. Weinbau; 8468 Ew.; Geburtsort des Franz von Paula; 2) rasch aufblühender Hauptort des Miami-County im nordamerikanischen Unionsstaate Kansas am Missouri, mit mehreren Eisenbahnverbindungen; (1870) 1811 Ew.

Paoli, Dorf im Chester County des nordamerikanischen Unionsstaates Pennsylvanien. Hier 20. Sept. 1777 Sieg der Briten über die Nordamerikaner.

Paoli, 1) Pasquale, berühmter Corse, geb. im April 1724 (n. A. 1726) zu Stretta, einem Dörfchen im nördl. Theil von Corsica; kam 1739 mit seinem Vater Hyacinthe P., der im Kampf der Corsicaner mit der Republik Genua eine hervorragende Rolle gespielt, nach Neapel u. studirte dort in der Kriegsschule und trat 1755 als Generalcapitän an die Spitze der dortigen Heeresmacht gegen Genua. Er steuerte durch zweckmäßige Gesetze und Verordnungen auf bürgerlichem wie militärischem Gebiet der innereu Zerrüttung, vertrieb die Genuesen von dem flachen Lande und zwang dieselben, sich in den Seeplätzen einzuschließen. 1763 bemächtigte er sich mit 600 freiwilligen Corsen der Insel Capraria, behauptete sie gegen die genuesische Übermacht und legte den Grund zu einer Seemacht. Nachdem die Genuesen 1768 den Franzosen Corsica abgetreten hatten, vertheidigte P. die Insel noch ein Jahr gegen ein französisches Heer u. ging dann, von der Zwecklosigkeit ferueren Kampfes überzeugt, nach London. 1790 von der französischen Nationalversammlung eingeladen, nach Corsica zurückzukehren, wurde er Commandant in Bastia u. Präfect u. Chef der Nationalgarde daselbst. Als er aber, in der Absicht Corsica von Frankreich unabhängig zu machen, 1793 von dem Nationalrath den Oberbefehl der corsischen Kriegsmacht und die Leitung der Regierung angenommen hatte, erklärte ihn der Nationalconvent in Paris für einen Hochverräther, worauf P. 1794 Englands Beistand anrief, mit dem er die Franzosen von der Insel vertrieb. Doch als die Engländer sich auf der Insel festsetzten u. ihm nur einen beschränkten Einfluß auf die Regierung gestatteten, zog er sich 1797 von allen öffentlichen Geschäften zurück u. ging nach England wo er einen Jahrgehalt genoß u. 5. Febr. 1807 starb. S. Corsica S. 421 und vgl. Arrighi, Histoire de Pascal P., Par. 1843, 2 Bde.; Klose, Leben Pascal P-s, Braunschw. 1853. Tommaseo, Lettere di Pasquale di Paoli, Flor. 1846; Gregorovius, Corsica 2. A. Stuttg. 1869. 2) Betty s. Glück 2). Schroot.

Paõlo (ital.), so v. w. Paul.

Paõlo (von den Deutschen gewöhnlich Paul oder Paulíner genannt), römische Silbermünze, in neuerer Zeit durch die Päpste anstatt der früheren Giulio eingeführt; das ursprüngliche Gepräge trägt auf dem Avers das päpstliche Wappen, auf dem Revers meist die Ziffer 10. 1 P. = 10 Bajocchi; 10 Paoli = 1 Scudo; $96_{/6}$ Paoli gehen auf die Kölner Mark fein Silber; daher 1 P. = $0_{,444}$ Mark (42 Pfennige).

Päon, s. Päan.

Paeonia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Ranunculaceae-Paeonieae (XIII. 2), perennirende Pflanzen

Digitized by Google

mit doppelt-dreizähligen Stengelblättern u. sehr großen rothen oder weißen Blüthen; 5 bleibende Kelchblätter, 5 u. mehr Blumenblätter; 2—5 nach innen aufspringende Früchtchen. Arten: P. officinalis *Retz* (Gemeine Pfingstrose, Gichtrose, Päonie), in Gebirgswäldern Südeuropas, ½—¾ m hoch, mit länglich ovalen, lanzettförmigen unterseits etwas glänzenden Blättchen, großer Wurzel, deren Fasern zu gestielten, stellenweise dünneren Knollen angeschwollen sind u. mit großen, schönen, einzeln stehenden, purpur-, auch hellrothen u. weißen, oft gefüllten (P. festiva *Tausch.*) Blüthen, in Gärten; P. peregrina *Mill.*, in Tirol, Friaul, Krain ꝛc., ist in allen Theilen kleiner, als die vorige; Wurzelknollen schmäler u. länger, Blättchen unterseits weißlich lauchgrün, matt; P. corallina *Retz.*, in Wäldern in Calabrien, auch bei Reichenhall u. in Südfrankreich ꝛc., Wurzeln dick, spindelförmig, ästig, ohne dünnere Stellen an den Knollen; Samen korallenroth. Von diesen allen sind mehrere Theile officinell; die Wurzel (Rad. paoniae), frisch unangenehm riechend, gegen Krämpfe angewendet, Bestandtheil mehrer älterer Compositionen, z. B. des Markgrafenpulvers; die glänzend schwarzen, erbsengroßen, ein fettes Öl enthaltenden Samen von P. officinalis u. P. peregrina werden bisweilen an Fäden gereiht als Ketten getragen. Außer mehreren in Europa u. Klemasien heimischen Arten dient als Zierpflanze namentlich: P. Moutan *Sm.* (P. arborea *Don.*), 1 m hoher Strauch aus dem nördl. China, mit länglich eiförmigen, unterseits graugrünen Blättchen, von denen die mittleren vorn 3spaltig eingeschnitten sind u. mit sehr großen rosarothen, am Grunde dunkler gefärbten Blumenblättern; auch gefüllt blühend, wohlriechend, in China in zahlreichen Varietäten. Engler.

Päonier, Völkerschaft im Makedonien, die Landschaft Päonia bewohnend. Nach der Sage waren die P. Abkömmlinge der troischen Teukrer, wahrscheinlicher jedoch gehören sie zu dem illyr. Volksstamm.

Päonin, so v. w. Aurin.

Päonios (Paionios), 1) P., aus Ephesos, altgriech. Baumeister, um 415—380 v. Chr., vollendete mit Demetrios den Tempel der Artemis zu Ephesos. 2) P. von Mende in Thrakien, Bildhauer, lebte um 440 v. Chr. arbeitete mit Alkamenes an den Sculpturen des Tempels zu Olympia. Bei den Ausgrabungen daselbst sind von ihm mehrere Werke, darunter eine Nike-Statue, gefunden worden. Regnet.

Papa, 1) einer der ersten Kinderlaute, beim Versuche einer Ausbildung des Sprachvermögens, Bezeichnung für Vater, auch in späteren Jahren; 2) (gr., d. i. Vater), ursprünglich die Bezeichnung für alle, namentlich aber die höheren Geistlichen, dann Ehrenname der Bischöfe, bis Gregor VII. im Jahre 1075 denselben zum ausschließlichen Titel des röm. Bischofs machte.

Papa, Stadt im ungar. Comitat Veszprim, Station der Ungar. Westbahn; stattliches Schloß des Fürsten Esterházy, prächtige kath. Pfarrkirche von 1778, Irrenanstalt, reformirtes Lyceum, Ober- u. Untergymnasium, Fabriken in Tuch, Papier, Steingut, Thonpfeifen ꝛc., Productenhandel; 1869: 14,223 Ew., darunter viele Juden. Hier 12. Juni 1809 Gefecht zwischen Franzosen u. Österreichern.

Papageien (das Wort ist von ungewisser Ableitung, vielleicht vom arab. babagā), Psittaci *Swains.*, Ordn. der Wirbelthier-Klasse der Vögel. Kopf rund, Schnabel kurz, dick, Oberschnabel hakig gekrümmt, kürzer als hoch, am Grunde mit Wachshaut, stets beweglich mit dem Schädel verbunden. Unterschnabel verkürzt, napfförmig. Zunge fleischig, Spitze kolbig verdickt, dient als Tastorgan. Flügel u. Beine kurz. Schiene bis zur Ferse befiedert. Lauf netartig getäfelt. Kletterfüße. Schwanz verschiedenartig, mit 12 Steuerfedern. Gefieder breit, matt, meist grellgefärbt, in der Färbung ist Grün am häufigsten vertreten. 400 Arten, vertheilt über die heißen Gegenden aller Erdtheile, nur wenige gehören der gemäßigten Zone an. In NAmerika gehen sie bis zum 43. Grad n. Br., in SAmerika bis zum 55. Grad s. Br., in Asien dagegen nur bis zum 27. Grad u. Br. Amerika besitzt die größte Artenzahl, dann folgen zunächst Australien u. die Molukken mit zahlreichen Arten, wenigere Arten weist Asien auf u. artenarm ist Afrika, wo sie im äquatorialen Theile gefunden werden. Europa hat keine P. Die P. sind Waldvögel, selten Erdvögel. Sie klettern greifend mit Füßen u. Schnabel. Ihr Gang ist schlecht, ihr Flug nicht ungeschickt. Als Nahrung dienen ihnen Baumfrüchte, Mais u. sonstige Früchte, welche sie mit dem Fuße greifen und halten, um sie mit dem Schnabel zu zerkleinern. Oft richten sie furchtbare Verwüstungen in Pflanzungen an. Nesteier meist nur 2, rundlich, weiß und glatt. Brüten gewöhnlich nur einmal im Jahre. Männchen u. Weibchen leben in großer Zärtlichkeit zusammen; ihre Nester bauen sie in hohlen Bäumen od. Felsenlöchern. Die Jungen kommen ganz nackt aus dem Ei und ihr Kopf ist dann im Verhältniß zum Körper sehr groß, erst nach 2—3 Monaten sind sie ganz mit Federn bedeckt und bis zu ihrer ersten Mauser bleiben sie in Gesellschaft der Eltern. Die meisten P., welche man nach Europa bringt, werden jung eingefangen u. in ihrem Geburtslande erzogen; man fängt sie aber auch alt, indem man sie entweder mit dem Samen der Baumwollenstaude betäubt oder mit stumpfen Pfeilen für den Augenblick lähmt, ohne sie zu tödten. Beide sind zähmbar, junge besser als alte. Wenn sie nicht folgen wollen, so bestraft man sie, indem man sie z. B. in kaltes Wasser taucht, was sie fürchten, oder man bläst Tabaksrauch nach ihnen. Der graue Papagai u. die grünen Amazonen, besonders die gelbköpfige Amazone (Psittacus ochrocephalus), lernen am leichtesten sprechen und Melodien pfeifen u. werden sehr zahm, hacken aber auch dann oft noch nach der Hand od. dem Gesichte sich ihnen nahender Fremden. Die Kakadus sind unter Allen noch die friedlichsten und zutraulichsten. Die P. vertragen im Sommer u. Winter eine gleichmäßige, trockene Wärme und bes. sind sie vor Nässe und Zugluft zu schützen. Der Käfig muß ganz von Metall u. so geräumig als möglich sein, auch 4—5 Fuß über dem Boden aufgestellt werden. Die Aras, auch wohl die Kakadus, hält man gewöhnlich frei auf einer senkrechten Stange mit Querstange. Als Futter gibt man den P. gewöhnlich gutes, reines Hanf, neben dem man sie aber bei Zeiten auch an andere Körnernahrung gewöhnen muß. Außerdem gibt man ihnen auch in Wasser oder Milch gelegte u. dann wieder ausgedrückte Semmel, od. Semmelmilch mit Weizengries untermischt, im Sommer auch süße Früchte, als Pflaumen, Süßkirschen ꝛc., Salat. Süße Mandeln lieben sie, aber bittere, sowie

Digitized by Google

die bitteren Aprikosen- oder Pfirsichen- u. Kirschkerne sind ihnen ein tödtliches Gift; sie trinken oft, indem sie den Kopf aufheben, aber wenig auf einmal.

Der erste Papagei, welcher nach Europa gebracht wurde und zwar durch Onesikritos, Oberbefehlshaber über Alexanders Flotte, 330 v. Chr., war ein deshalb Alexanderpapagei (Palaeornis Alexandri) genannter grüner Langschwanzpapagei. Bald wurden die P. bei den Römern Gegenstand des Luxus; es gehörte zum guten Tone, daß Männer P. auf der Hand trugen; man setzte sie in Käfige von Silber und Elfenbein, und der Preis eines Papageien überstieg nicht selten den eines Sklaven. Heliogabal bewirthete seine Gäste mit Köpfen von P. Dem Norden blieben sie lange unbekannt. Erst nach Entdeckung des Seewegs wurden von den Portugiesen Papageien häufiger nach Europa gebracht. Auch aus Amerika kam bald nach der Entdeckung dieses Erdtheils eine große Anzahl von P. nach Europa, so daß Wagler in seiner Monographie der P. im Jahre 1832 schon 83 aus Amerika, 66 aus Australien, 43 aus Asien u. 10 Arten aus Afrika genau beschreiben konnte, zu denen später noch viele neue gekommen sind. Man theilt gegenwärtig die P. in 5 Familien. 1. Fam.: Plictolophinae *Bonap.*, Kakadus, Kopf bei den meisten mit aufrichtbarer Federbolle; Schnabel sehr kräftig, seitlich zusammengedrückt, so hoch als lang; Oberschnabel mit Ausschnitt vor der Spitze u. seitlichen Kerbeu; Flügel lang, spitz; Schwanz vielfach breit, gerade, abgerundet oder ausgerandet, so lang od. kürzer als die Flügel, die ihn wenigstens zur Hälfte bedecken; Indischer Archipel, Australien und Neu-Guinea. Hierher: Nymphicus Novae-Hollandiae *Schleg.*, australischer Schmuckſittich, Nymphen-Papagei, olivengraubraun; Kopf u. Hals gelblich, ein rother Ohrfleck; Flügeldecken weiß; Schwanz kürzer als der Flügel, keilig. Die Arten der Gatt. Plictolophus *Vig.*, eigentlicher Kakadu, besitzen einen sehr kräftigen Schnabel u. geraden, die halbe Flügellänge nicht erreichenden Schwanz; ihr Kopf trägt oft eine Holle von verschiedener Färbung. P. leucolophus *Less.*, weißer Kakadu, ganz weiß. P. Molluccensis hat eine helle, P. nasicus eine dunkelrothe, P. sulphureus eine gelbe u. P. Leadbeathere eine roth-gelb-weiße Holle. Nasiterna pygmaea *Wagl.*, kleiner Nasentui, 7 cm lang; grün; Kopf gelbbraun; Schnabel hoch, höher als lang; Holle fehlt; Neu-Guinea. Die Helmkakadus, Calyptorhynchus *Vig.*, tragen schwarzes od. braunes Gefieder; ihr Schnabel ist am Grunde dick, die Spitze desselben sehr kurz; Schwanz breit u. glatt, von Flügellänge. C. galeatus *Vig.*, gemeiner Helmkakadu, schieferschwarz; Federkanten weiß; Kopf u. zerschlissene Haube roth; Van Diemensland. Einen großen, viel längeren als hohen Schnabel mit weit vorragender Spitze besitzen die Rüsselkakadus, Microglossus *Geoffr.* M. aterrimus *Wagl.*, s. Goliath, schwarzer od. Goliathkakadu, schwarzgrau gepudert. 2. Fam.: Sittacinae *Finsch*, Sittiche; Schwanz lang, keilig od. abgestutzt; Schnabel stets kräftig, verschieden gestaltet, Ränder mit Kerben; Flügel nur wenig spitz. Hierher die Aras, Macrocercus oder Sittace, s. Ara, ferner Henicognathus leptorhynchus *Gray.*, grün; Stirnrand, Zügel u. Schwanz roth; Schnabelspitze fast horizontal; Schwanz etwas kürzer als die Flügel. Palaeornis Alexandri *Vig.*, Alexander-Edelsittich; grün, ein rothes Halsband; Kehle u. Streif zwischen den Augen schwarz; ein rother Fleck auf dem Flügel; Ceylon. Conurus *Finsch*, Sittich oder Perikitten, Schnabel so hoch als lang, mit Ausschnitt und Kerben; Schwanz kürzer als die Flügel, keilig; amerikanisch. C. patagonus *Gould*, Patagonischer Sittich, Schwanz, Kopf u. Flügelbug ohne Roth, Flügel ohne Blau. C. pavua *Gray.*, mit Roth am Kopf u. Flügelbug; Schwanz ohne Roth; Flügel ohne Blau; Sämerika, sehr verbreitet. C. solstitialis *Less.*, mit Blau auf den Flügeldecken; ohne Roth am Schwanze. C. smaragdinus *Gray.*, mit Roth am Schwanze; Chile, Patagonien. Melopsittacus undulatus *Gould.*, Wellensittich, ein kleiner, wellig gezeichneter Papagei, der vielfach gehalten wird, auch in der Gefangenschaft mit Erfolg brütet, so daß bereits den Händlern die eigene Zucht für den Verkauf ausreicht; Australien. Pezoporus formosus *Illig.*, gemeiner Erdpapagei, Schnabel mit ganzrandiger Spitze; Schwanz länger als die Flügel; Beine verlängerte, Zehen mit fast geraden Krallen; läuft am Boden umher u. sucht dort seine Nahrung; Australien. Die zahlreichen Plattschweifsittiche, Platycercus *Vig.*, haben einen langen, am Ende breitstufigen Schwanz. P. Pennantii *Vig.*, Pennants-Plattschweifsittich; Kopf und Unterseite carmoisinroth; Rücken schwarz, roth umrandet; Flügel u. Schwanz, auch Kinnwinkel blau; australisch. 3. Fam.: Psittacinae *Finsch.* eigentliche P.; Schwanz nicht verlängert, gerade od. abgerundet; Wangen u. in der Regel auch die Zügel befiedert; Flügel meist den Schwanz nicht überragend; Federholle fehlt; überall, mit Ausnahme von Europa u. Australien. Hierher die Gatt. Psittacus *Swains.* Arten: P. erithacus *L.*, grauer P., Jako, Perroquet, grau mit hochrothem Schwanze; Afrika u. Madagascar; sehr gelehrig; häufig bei uns in Bauern gehalten; ebenso wie P. ochrocephalus, grün mit gelber, u. P. aestivus, grün mit rother Stirn; im Handel werden beide letzteren Amazonen genannt. P. pusillus hat nur die Größe eines Goldhähnchens; lebt in Neu-Guinea. Der Haarlori, Dasyptilus *Wagl.*, trägt auf dem Kopfe fahnenlose Borstenfedern; Schnabel länger als breit. D. Pecquoti *Wagl.*, schwarz, unten u. Flügeldecken roth. Durch ihren großen Kopf und gedrungenen Körper fallen auf die Feist-P., Pionus *Wagl.* P. menstruus *Wagl.*, blauköpfiger Feistpapagei: Kopf, Hals und Brust blau; Augenkreis grau; Schwanz roth; alles übrige grün; Sämerika. P. cyanogaster *Finsch* grün; Schwingen u. Schwanz himmelblau. Eclectus Linnaei *Wagl.*, Edellori, Schnabel groß und stark; Nasenlöcher in der befiederten Wachshaut; Kopf Hals u. Brust roth; Bauch, Augenkreis u. Rand der Flügel blau; Rücken und Flügeldecken purpurroth ostindisch. Chrysotis festiva *Swains.*, Schnabel groß, stark gebogen; Schwanz länger als die Flügel grün; Stirn und Hinterrücken roth; Schwanz mit rothen Flecken; Backen und Zügel blau; Brasilien. Die Sperlings- oder Zwerg-P., Psittacula *Kuhl.*, wegen ihrer gegenseitigen Anhänglichkeit auch Inseparables genannt, sind klein; ihr Schnabel ist hoch mit kurzer hakiger Spitze u. deutlichem Rankzahn u. Kerben; Schwanz kurz u. breit. P. Swindereni *Kuhl.*, grün; ein schwarzes Halsband; Bürz

Digitized by Google

u. Schwanzdeckfedern roth; Schwanz roth; Mittelafrika. P. Passerina *Kuhl.*, Sperlingspapagei; grün; Flügelrand und Unterrücken blau; zahlreich in Brasilien. 4. Fam.: Trichoglossinae *Finsch.* Loris; Schnabel nur mäßig gekrümmt, mit hakiger Spitze; Ränder ohne Zähne u. Kerben; Spitze der Zunge pinselförmig; Schwanz kurz. Hierher Domicella garrula *Wagl.*, Frauenlori, roth; Schwingenspitzen grün: Flügelbug gelb; Molukken. Trichoglossus haematodes *Wagl.*, grün; unten roth mit grünem Bauchfleck; Gesicht violett; Schwanz keilig. Nestor productus, Nestor, Schnabel groß mit langer, gekrümmter Spitze; oben braun, unten roth; Wangen, Kehle u. Brust gelb; Schwanz braun gebändert; Philippsinsel; wird als ausgestorben betrachtet. 5. Fam.: Strigopinae *Bonap.*, Nacht-P., Schnabel kurz, höher als lang, Spitze kurz; Dillenkante mit vier Längsstreifen; Flügel u. Schwanz kurz. Hierher die einzige Gatt. Strigops *G. R. Gray*, Nachtpapagei, Gesicht u. Kopf eulenartig; Gefieder weich, grün mit welliger Zeichnung. Die beiden Arten S. habroptilus *Gray* auf Neu-Seeland u. S. Greyi *Gray*, ebenda, sind dem Aussterben nahe. Literatur: Finsch, O., Die P., monographisch bearbeitet, Leyd. 1867, Bd. 1—2; Brehm, Gefangene Vögel, 1871; Ruß, Handbuch, 1871. Farwick.

Papageifisch, Scarus *Bleek.*, Fischgatt. aus der Fam. Lippfische, Lippen einfach; Kiefer gewölbt, schnabelartig vortretend; Schuppen groß; Vorderzähne verschmolzen; Rückenflosse mit steifem Stachel; Meere der wärmeren Zone. S. viridis *Bl.*, grüner P., 30 cm lang; Schuppen gelb, grün umrandet; Lippen u. Augen roth; Japan. S. cretensis *C. V.* treischer P., 30 cm lang; blau od. roth; Mittelmeer. Scarus der Alten; Aristoteles hielt ihn für einen Wiederkäuer. Farwick.

Papageigrün, ein Hochgrün, etwas ins Bläuliche fallend, es ist im Wesentlichen Schweinfurter Grün, sehr giftig.

Papageitaucher, Mormon *Illig.*, Gatt. der Alken, Körper gedrungen; Schnabel sehr hoch, von den Seiten zusammengedrückt, quer gefurcht. Der gemeine P., M. fratercula *Temm.*; Oberseite und Halsband schwarz; Kehle u. Unterleib weiß; Schnabel roth u. gelb; über dem oberen Augenlid ein horniger Fortsatz; von Taubengröße; hochnordisch, kommt im Winter bis an die deutschen Küsten.

Papal, päpstlich; daher Papalsystem, die päpstliche Oberherrschaft in der Kirche, s. Episkopalsystem u. Kirchenrecht III. A., S. 425.

Papandajang, Vulkan auf der SWküste der Banda-Insel Java, 2178 m hoch. Sein Ausbruch 1772 kostete gegen 3000 Menschen das Leben.

Papantla, Flecken im mexican. Staate Veracruz; Vanillebau; 3000 Ew. Westl. davon in 8 km Entfernung die Ruinen einer indianischen Stadt, darunter eine 17 m hohe Stufenpyramide.

Papat (neulat.), päpstliche Würde, Papstthum.

Papaver *L.*, Mohn, Pflanzengatt. aus der Fam. Papaveraceae (XIII. 1.), Kelch zweiblätterig, abfallend, vier Blumenblätter, zahlreiche Staubblätter, fehlende, vier bis zwanzigstrahlige Narbe; Kapsel unvollkommen vier- bis zwanzigfächerig, mit Löchern unter der Narbe aufspringend; Samen zahlreich; Arten: P. Argemone *L.* (Ackermohn), Staubfäden nach oben breiter; Kapsel lang keulenförmig, mit zerstreuten aufrechten Borsten; Blumenblätter scharlachroth, am Grunde schwarz gefleckt; häufig auf sandigen und lehmigen Äckern. P. hybridum *L.*, ebenso, aber die Kapsel rundlich, mit weit abstehenden, gebogenen Borsten. P. Rhoeas *L.* (Klatschmohn, Klatschrose), Staubfäden pfriemenförmig; Kapsel kurz, kahl; Blumenblätter roth, an der Basis schwarz; häufig auf Äckern. P. dubium *L.*, Staubfäden pfriemlich; Kapsel keulenförmig, an der Basis verschmälert, kahl; Blumen roth. P. somniferum *L.* (Schlafmohn), Staubblätter nach oben verbreitert; Kapsel kugelig u. eiförmig, kahl; Blumenblätter sehr verschieden gefärbt; Blätter länglich, eingeschnitten, gesägt, stengelumfassend; in SEuropa u. dem Orient heimisch, Mutterpflanze des Opiums, bei uns in mehreren Varietäten wegen der zu Gebäcken verwendeten Samen auf Äckern u. als Zierpflanze in Gärten gebaut. Zwei Hauptvarietäten, a) album mit milchweißen Blumenblättern u. schmutzig-weißem Samen, welche als Semen papaveris albi officinell sind u. bei Reizzuständen als erschlaffende Mittel angewendet werden; auch das Mohnöl (Oleum papaveris albi) wird aus dem Samen gepreßt, ist fett u. mild u. wird arzneilich angewendet; b) nigrum, mit purpurrothen Blumenblättern u. bläulich-schwarzen Samen, die vorzugsweise zu Speisen u. Kuchen verwendet werden; die unreifen Samenkapseln od. Mohnköpfe (Capita papaveris) sind officinell und besitzen die Hauptei genschaften des Opiums in geringerem Grade; der erhärtete Milchsaft beider Varietäten ist das bekannte giftige Opium, s. d. P. orientale *L.*, perennirend, mit scharlachrothen, durch einen schwarzen Flecken am Grunde bezeichneten Blumenblättern, im Orient heimisch, bei uns in Gärten; liefert ebenfalls Opium. Engler.

Papaveraceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Rhoeadinae, jährige od. perennirende Kräuter, selten strauchartig; Blätter sitzend od. gestielt, meist getheilt, selten ganzrandig; Kelch zwei- bis dreiblätterig, abfällig; Blumenkrone meist vierblätterig; Staubblätter vier oder zahlreich; Fruchtknoten von einem od. mehreren Fruchtblättern gebildet; Frucht kapselartig; Keim klein, gerade, in der Basis des Eiweißes, Würzelchen gegen den Nabel gerichtet. I. Unterfam. Papaveroideae, weiß mit bitterem, oft giftigem Milchsaft, gipfelständigen Blüthen, gleichen, selten fehlenden Blumenblättern und zahlreichen freien Staubblättern und Kapselfrucht; Gatt.: Bocconia, Macleya, Sanguinaria, Chelidonium, Argemone, Meconopsis, Papaver, Roemeria, Glaucium, Eschscholtzia, Hunnemannia. II. Unterfam. Fumaroideae (Fumariaceae), ohne Milchsaft, mit in Trauben stehenden Blüthen, verschieden gestalteten Blumenblättern und nur vier Staubblättern, welche bei Hypecoum frei sind, während bei anderen Gatt. das vordere und hintere Staubblatt gespalten sind u. die Hälften mit den beiden seitlichen Staubblättern verwachsen sind; Gatt.: Hypecoum, Dicentra (Dielytra od. Dielytra), Adlumia, Corydallis, Fumaria u. a. Engler.

Pape, 1) Johann Georg Wilhelm, Lexikograph, geb. 3. Jan. 1807 in Kulm; 1828 Lehrer, dann Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, wo er 23. Febr. 1854 starb; er schrieb: Etymol. Wörterb. der Griech. Sprache, 1836; Handwörterb. d. Griech. Spr., 1842 ff., 4 Bde., in mehreren

Digitized by Google

Aufl. revidirt von Sengebusch; Das Eigennamenwörterb., neu bearbeitet von Benseler, 2 Bde. 1863 bis 1870. 2) Eduard, namhafter deutscher Landschaftsmaler, geb. 28. Febr. 1817 in Berlin, wo er noch dermal lebt. Er bildete sich von 1834—39 an der Berliner Akademie u. besuchte nebenbei das Atelier des Dekorationsmalers Gerst, ging aber 1848 ganz zur Staffeleimalerei über, ward aber schon im nächsten Jahre mit der Ausführung von Wandgemälden im Neuen Museum zu Berlin berufen u. 1853 zum königl. Professor u. Mitglied der Akademie ernannt. In der Nationalgalerie in Berlin von P. der Rheinfall von Schaffhausen und der Grindelwaldgletscher.

Papebroch (Papebroek), Daniel, gelehrter Jesuit, geb. 17. März 1628 in Antwerpen, trat 1648 in den Jesuitenorden, studirte in Löwen Theologie u. wurde 1658 Professor der Philosophie in seiner Vaterstadt; 1659 zum Mitarbeiter an dem Bollandistenwerk gewählt, machte er 1660—62 mit Henschen eine Reise durch Deutschland, Frankreich u. Italien, um Materialien zur Heiligengeschichte aufzusuchen, arbeitete dann fleißig an dem Werke selbst, kam mit den Karmelitern wegen des Alters ihres Ordens in Streit, zog sich 1709 von seinen Arbeiten zurück u. st. 28. Juni 1714; s. u. Acta Sanctorum. Löffler.*

Papeete (Papaiti), paradiesisch gelegener Hauptort der Insel Otaheiti; mit sicherem Hafen, Residenz des Königs, Sitz der Regierung u. des französischen Gouverneurs; ca. 3000 Ew.

Papeln, hirsekorn- bis linsengroße Knötchen in der Haut, welche die Hautoberfläche etwas überragen u. bes. bei der Betastung leicht wahrnehmbar werden. Sie haben meist eine rothe Farbe und sind in größerer Menge gleichzeitig vorhanden. Der Sitz der Knötchen ist die Umgebung der Ausführungsgänge der Haarbälge. Sie entstehen entweder durch eine wässerige Ausschwitzung um die Ausführungsgänge der Haarbälge, so die P. der Masern, od. durch eine krampfhafte Zusammenziehung der elastischen Fasern der Lederhaut, so die sogen. Gänsehaut (cutis anserina). Die Dauer der P. richtet sich nach dem zu Grunde liegenden Krankheitsprocesse. Kunze.

Papen (Erdkegel), kleine, steil abgestochene Kegel, welche man bei Erdaushachtungen von dem gewachsenen Boden stehen läßt, um die Höhe der ausgegrabenen Erde daran zu messen u. den Cubikinhalt der letzteren zu berechnen.

Papenburg, Stadt im Kreise Meppen der preuß. Landdrostei Osnabrück, an schiffbaren Kanälen, welche das P-er Moor entwässern u. mit der Ems in Verbindung stehen, Station der Westfäl. Eisenbahn, ist nach Emden der erste Seehandelsplatz der Prov. Hannover, bes. wichtig im Holzgeschäft; höhere Bürgerschule, Navigationsschule, Schiffswerfte, Fabrikation von Schiffszubehör, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Fabrikation von Chemikalien, Glas, Tabak, Strohpapier; Torfgräbereien, Sägemühlen; 6819 Einw. 1877 hatte P. 190 eigene Schiffe. P. wurde 1675 gegründet u. erhielt 1860 Stadtrechte.

Papenwasser, s. Oder.

Papenziner See, Landsee im Kreise Rummelsburg des preuß. Regbz. Köslin, 8 km lang u. 3 km breit; hat seinen Abfluß zur Wipper.

Paperling, Boblink, Dolichonyx oryzivorus *Sws.*, Singvogel aus der Fam. der Stärlinge, 20 cm lang, nach Geschlecht und Jahreszeit verschieden gefärbt; in der Paarungszeit: Kopf, Unterseite und Schwanz schwarz, Oberrücken u. Flügel schwarz, jede Feder mit gelbem Saume, Nacken braungelb, Schultern und Bürzel gelblichweiß; nordamerikan. Wandervogel, guter Sänger; lebt von Früchten u. wird den Pflanzungen, die er in ungeheuren Schaaren überfällt, verderblich; als Stubenvogel empfehlenswerth.

Paphlagonia, Landschaft Kleinasiens, grenzte im N. an das Schwarze Meer, im W. an Bithynien, durch den Parthenios getrennt, im S. an Galatien, im O. an Pontos, von welchem es der Halys trennte; das Land war, bes. in seinem südl. Theile, sehr gebirgig, hatte aber im N. auch größere Ebenen; das Hauptgebirg Ormnion sendete mehrere Seitenzweige nach N., namentlich den Storabos u. Kytoros, inmitten des Landes war der Olgassys; außer Parthenios und Halys hatte das Land nur kleine Küstenflüsse, im Innern strömte der Amnias, ein Nebenfluß des Halys. Das Land war reich an Metallen (namentlich war der Zinnober aus P. bei den Alten sehr gesucht), u. Schiffbauholz, sonst mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau geeignet. Die wichtigsten Städte waren an der Küste: Sinope, sehr alte assyrische, dann ionische Colonie; jetzt Sinob, Sesamos, seit 300 v. Chr. Amastris, jetzt Amasra. Im Innern Gangra, später Germanicopolis, jetzt Kjankari. Die Landschaft begriff etwa das heutige Vilajet Kastamuni. Über die Paphlagônes sind die Ansichten verschieden, indem Einige dieselben zum Stamme der Syrer rechnen, Andere sie zu den Phrygern zählen. Sie waren kriegerisch, bes. gute Reiter, aber roh u. abergläubisch und politisch bis zur Zeit des Krösos frei, wurden aber von diesem König unterjocht u. kamen mit Lydien 542 v. Chr. unter persische Herrschaft, doch behauptete sich die einheimische Dynastie während derselben. Nach der Diadochenzeit unterwarfen sich die Könige von Pontos P., bis nach der Besiegung des Mithradates durch Pompejus (64 v. Chr.) die Küste mit der Provinz Bithynia vereinigt wurde, während das Binnenland im Besitz des Attalos aus dem alten paphlagonischen Königsgeschlecht blieb. Erst 7 v. Chr. wurde P. von den Römern eingezogen und anfangs zur Provinz Bithynien, dann zu Galatien geschlagen. Unter Constantin wurde P. wieder eine eigene Provinz. Jähnke.

Paphos, zwei Städte auf der Westküste von Kypros, 1) (Palâopaphos, Altpaphos), an der Mündung des Bokaros, wo eine gute Rhede war; es war eine Colonie der Phönikier u. weitberühmter Cultusort der Aphrodite, im classischen Alterthum durch den Cultus der Aphrodite, die hier dem Meere entstiegen sein sollte u. deshalb hier einen prächtigen Tempel hatte, hoch berühmt. Zur Zeit des Augustus wurde es durch Erdbeben fast völlig zerstört; jetzt Kuklia bei Kuklia. 2) (Neapaphos, Neupaphos), nördl. unweit der vorigen, eine blühende Handelsstadt, von Augustus aus ihrer Zerstörung durch ein Erdbeben wieder aufgebaut u. Augusta genannt u. seitdem Sitz des römischen Proconsuls; hier bekehrte Paulus den römischen Statthalter Sergius Paulus zum Christenthum; Ruinen beim j. Baffa.

Papi, Clemente, Professor und Vorstand der k. Gießerei in Florenz, geb. 1801, st. 11. Febr. 1875 in Florenz. Unter seinen zahlreichen Arbeiten nehmen die Bronze-Nachbildungen des Perseus von B. Cellini u. des David von Michel Angelo die ersten

Digitized by Google

Stellen ein. P. war auch Conservator der Bronze-Denkmäler.

Papias, Bischof in Hierapolis in Phrygien, nach Irenäus ein dem christlichen Alterthum angehöriger Mann, Hörer des Johannes (wahrscheinlich nicht des Apostels, sondern des Presbyters), und Freund des Polykarp, soll unter Marc Aurel in Pergamos um 165—167 den Märtyrertod erlitten haben. Er schr.: *Λογίων κυριάκων ἐξήγησις* (eine Zusammenstellung von Aussprüchen Jesu, mit Erklärungen begleitet), wovon noch Fragmente bei Irenäus, Eusebius, Andreas von Cäsarea, Ökumenios u. A., gesammelt im 1. Bd. von Rouths Reliquiae sacrae. Diese Fragmente sind für die Einleitungswissenschaft des N. T. von großer Wichtigkeit, da sie entscheidende Zeugnisse über die Evangelien Matth., Marc., Johannes enthalten, die freilich wegen ihrer dunkeln Kürze zu vielen Verhandlungen Anlaß gaben. Vgl. Weissenbach, Das P-fragment bei Eus. III, 39, Gieß. 1874; Leimbach, Das P-fragment, Gotha 1875; Martens, P. als Exeget, Amst. 1875; Straatmann, Nog eens het Papiasfragment in der Hollandisch theologisch Tijdschrift. Bd. X. Wegen seines Chiasmus wurde P. von Eusebius „sehr beschränkt an Verstand" genannt. Nach Galland soll das Werk des P. noch 1218 in der Kirche zu Nimes vorhanden gewesen sein. Löffler.

Papier, ein aus unregelmäßig durcheinander liegenden Fäserchen bestehendes und dünne Blätter (Bogen) bildendes Kunstproduct, welches besonders dazu dient, um darauf zu schreiben, zu zeichnen, zu drucken ꝛc. Es gibt eine große Menge Sorten P., und zwar unterscheidet man I. nach den Stoffen: A) Lumpen- (Leinen-) P.; Lumpen von weißen leinenen oder hanfenen Stoffen sind das beste Material zu P., so daß die meisten anderen dazu verwendeten Stoffe nur als Surrogate zu betrachten sind. Die gewöhnlichste Beimischung zu den Linnenhadern ist Baumwolle. B) Baumwollen- (Coton-) P., dessen Grundstoff baumwollene Hadern sind. C) Stroh-P. fertigt man aus Strohhalmen (Schäffer in Regensburg um 1800). Das Stroh wird gereinigt, auf einer Häckselmaschine in 10—20 mm lange Stücke geschnitten und die Knoten durch Zegen auf einer Spreumühle entfernt; das geschnittene Stroh wird mit Dampf in kugelförmigen rot. Kochern mit Soda u. Kalkmilch zerkocht. D) Holz-P., aus Fichten-, Tannen-, Linden-, Birken- u. anderem Holz wird in neuerer Zeit durch Abschleifen an grobkörnigen Schleifsteinen (Defibreur) ein Holzstoff gewonnen, der durch feine Siebe (Epurateur) sortirt und nachdem die gröberen Theile zwischen Mahlsteinen gemahlen sind, einen für bessere P-e geeigneten Zusatz zur P-masse liefert u. viele Anwendung findet. E) Eine Art Binsen, welche man in Frankreich u. Deutschland verwendet, gibt eine Art durchscheinendes Zeichenpapier, Papier de Guimauve od. Inedonique. F) Auch von anderen Pflanzenstoffen wird P. bereitet. Namentlich Espartogras, Halfo oder span. Ginster (Stipa tenacissima) wird viel gebraucht. Ferner sind zu erwähnen das Maulbeerbaumzweig-P., Lindenbast-P. u. andere aus dem Bast von Bäumen gefertigte P-e, das in Mexico aus den Fasern der Agave verfertigte Agave-P. Das sog. Reis-P. der Chinesen wird aus dem Marke eines Baumes der Insel Formosa (Aralia papyrofera, Aeschynomera paludosa) gewonnen, indem man dasselbe durch einen spiralförmigen feinen Schnitt in Blätter theilt, die weiterhin glatt gepreßt werden. G) Wollene Lumpen sind nur zu Schrenz, grauem dickem Pack-, Düten- und Lösch-P. brauchbar; sonstige thierische Stoffe, wie Lederabfälle u. Därme, sind mehrfach zu festem Pack-P. u. Pappen verarbeitet worden. Seilabfälle werden zu dem sehr festen u. starken, fast unzerreißbaren Tanen-P. verwendet. Die Hülsen der abgehaspelten Seidencocons werden in China zu P. verarbeitet.

II. Nach der Fabrikationsweise: Bütten-P. (Geschöpftes P., Hand-P.) u. Maschinen-P. (P. ohne Ende), ungebleichtes (Natur-) P. und gebleichtes P.; ungeleimtes (Fließ-) u. geleimtes P. ꝛc.; s. Papierfabrikation.

III. Nach der Größe der Bogen. Die wichtigsten deutschen Formate sind in mm: Groß Elephant 675 u. 1028, Colombier 590 u. 821, Imperialformat 554 u. 766, Groß-Royal 529 u. 736, Royal 487 u. 688, Klein-Royal 487 u. 621, Groß-Median-Format 444 u. 578, Klein-Median 402 u. 511, Propatria 371 u. 450, Kanzlei- oder Concept- (kleines Schreib-) Format 320 bis 371 u. 402 bis 432. Für amtliche Schriftstücke (Kanzleiformat) sind in Preußen einmal gefaltete Bogen vorgeschrieben, deren Breite dann 21 cm u. deren Höhe 33 cm beträgt. Nach dem Beschlusse der Vereine deutscher u. österreichisch-ungarischer Papierfabrikanten sollen künftig folgende, mit Nr. 1 bis Nr. 10 in em angegebene Formate in Schreib- u. Druck-P. gearbeitet werden: $\frac{11}{14}$, $\frac{11}{17}$, $\frac{17}{22}$, $\frac{17}{28}$, $\frac{22}{34}$, $\frac{28}{34}$, $\frac{28}{44}$, $\frac{34}{44}$, $\frac{34}{56}$, $\frac{44}{56}$.

IV. Nach der Bestimmung des P-s unterscheidet man: A) Druck-P., weiß, nicht geleimt. a) Eigentliches Druck-P., für den Buchdruck bestimmt; dieses zerfällt wieder in aa) superfeines od. Velin-Druck-P. in verschiedenen Abstufungen der Feinheit, vorzüglich weiß, fein u. fest; auch das stets ungeleimte Filtrir-P. gehört hierher; bb) Postdruck-P., feiner, gerippt; cc) Kanzleidruck-P., Mittelsorte, gerippt; dd) Conceptdruck-P., die schlechteste Sorte; b) Kupferdruck-P., zum Druck von Kupferstichen, Velin-P. von mehr od. weniger feiner Masse, dick, weich u. schwammig; c) Notendruck-P., dick, mit gerippten oder Velinformen geschöpft; d) Seiden-P., das geringere von gerippten, das feinere von Velinformen, außerordentlich dünn. B) Noten-P., starkes u. dickes P., in besonderen Formaten, zum Notenschreiben, daher geleimt. C) Schreib-P., ebenfalls geleimt; a) Velinschreib-P., dünner (als Brief-P. verwendet) oder dicker; man unterscheidet Velinpost-P. u. Velinconcept; b) Post-P., die dünnen Sorten bes. als Brief-P. gebraucht, zuweilen mit helleren (durchsichtigeren) Parallellinien liniirt; c) Propatria-P., feines Schreib-P. von Kanzleigröße od. etwas kleiner; d) Kanzlei-P., gerippt, mittelfein u. fein, aus weißen Hadern; e) Concept-P., die schlechteste Sorte des vorigen, halbweiß. D) Zeichen-P., vorzugsweise Bütten-P., von den verschiedensten Qualitäten und Größen. E) Spielkarten-P., stark u. meist aus mehreren anderen Blättern zusammengeklebt, zuweilen aber auch Doppel-P. F) Tapeten-P. G) Pack-P., meist in großen Formaten u. ziemlich dick, gewöhnlich halbgeleimt, aus ungebleichtem Zeuge. Besondere Arten sind: das blaue u. rothe Pack-P., aus

Digitized by Google

blauen u. rothen Lumpen; das durch Blauholzabkochung violett gefärbte P. zum Einpacken der Leinwand, der Nähnadeln (Nadel-P.), des Tabaks (Tabaks-P.), des Zuckers (Zucker-P.) ꝛc.; endlich manche Sorten Stroh-P. H) Löſch-P. (Fließ-P.), wenig gepreßt, daher ſchwammig u. ſtark waſſereinſaugend, ſtets ungeleimt; zerfällt in a) graues, aus wollenen Lumpen, rauh u. grob; b) rothes, aus rothen leinenen Lumpen, viel glätter u. ſanfter als das graue, oft mit Velinformen geſchöpft; c) Schrenz-P., Pack-P. in kleinen Formaten, aus ungebleichten leinenen, zum Theil baumwollenen od. wollenen Lumpen, ungeleimt od. halbgeleimt.

V. Präparirte P-e: A) Bunte P-e (gleich aus Hadern gefärbte P-e), ſ. Papierfabrikation. Die Bunt-P-fabrikation umfaßt die Darſtellung der meiſt nur auf einer Seite angeſtrichenen, der mit farbigen Muſtern bedruckten u. der gepreßten P-e. a) Zu den ſchlichten farbigen P-en gehören: aa) einfarbige P-e, u. zwar: Sand-P-e, mit Körperfarbe, gar nicht od. nur auf der Rückſeite geglättet; Taffet-P-e, auf der gefärbten Seite geglättet und glänzend; Blumen-P-e, zu künſtlichen Blumen, auf beiden Seiten mit Saftfarbe gefärbt, auf einer Seite geglättet; gefärbte Poſt-P-e, auf beiden Seiten gefärbt, nicht geglättet, ſondern ſcharf gepreßt; ſatinirte P-e, Atlas-P-e, auf einer Seite mit hellen Körperfarben gefärbt u. durch Einreiben mit Talkpulver glänzend gemacht; Perlmutter-P., perlgraues, ſatinirtes P., durch Anſtreichen mit Perleneſſenz u. Glätten mit Perlmutterſchimmer verſehen; Eis-P., beſ. zu Viſitenkarten, durch einen Überzug von Bleizucker od. Bittерſalz, den man kryſtalliſiren läßt, hergeſtellt; Gold- u. Silber-P. erhält über einer klebrigen gelben (Ocker) od. weißen (Bleiweiß) Grundfarbe eine Lage von echtem Blattgold oder Blattſilber u. wird geglättet; zu ſogen. Chineſiſchem Silber-P. beſtreicht man P. mit einer Miſchung aus Leim u. Alaun, ſtreut darauf eine Miſchung von Talk- u. Alaunpulver und wiſcht nach dem Trocknen das überflüſſige Pulver mit Baumwolle ab; Sammet-P. od. velutirtes P. wird hergeſtellt, indem man ſtarkes Schreib-P. mit dickem, ſchnelltrocknendem Leinölfirniß anſtreicht u. mit feingemahlener Scheerwolle beſtreut; Marmor-P-e haben unregelmäßig abwechſelnde, verſchiedenfarbige Flecken, Adern ꝛc., dargeſtellt, indem man die Farben in einer 7—15 cm tiefen hölzernen Wanne (Marmorirkaſten) auf eine Schicht Traganthſchleim aufſpritzt, den Bogen auflegt, wieder abhebt, trocknet, auf Gummi- od. Leimwaſſer auflegt, abhebt u. wieder trocknet u. glättet. Solche gepreßte P-e ſind: das Maroquin-P., durch eine die Zeichnung des Maroquins darſtellende Walze hergeſtellt. Brief-P. mit gepreßten Randeinfaſſungen u. gepreßte P-borden, ſowie Gold u. Silbertreſſen; P-ſpitzen, ſehr feines, weißes oder farbiges Velin-P. mit zartem durchbrochenem Muſter. B) Für beſondere Zwecke: a) Roſt- (Metall-, Nadel-) P., in welches feine Stahlwaaren, Nadeln u. dgl. gepackt werden, um ſie gegen Roſt zu ſchützen; es wird entweder mit Blauholz in der Maſſe gefärbt u. mit Leim ohne Alaun geleimt, od. auch mit fein gepulvertem Reißblei in der Bütte vermiſcht (Graphit-P.); b) Polir- (Schmirgel-) P., zum Poliren verroſteter Stahl- u. Tiſchlerwaaren; ſtarkes Schreib-P. wird auf der einen Seite mit Leim beſtrichen und durch ein Sieb geſchlämmter Schmirgel aufgeſtreut od. nach dem Trocknen des Leimwaſſers mit Leinöl angerührter Schmirgel aufgetragen; ähnlich bereitet man Bimsſtein-, Feuerſtein-, Glas-, Sand-P. c) Elfenbein-P. zu Miniaturmalereien wird bereitet, indem man mehrere Bogen Velin-P. mittels Pergamentleim über einander klebt, mit Glas-P. glatt ſchleift u. mit einem Anſtrich von feingemahlenem, in dünnem Pergamentleim angerührtem Gips verſieht. Das eigentliche Kreide-P. für den Kupfer- u. Steindruck, beſ. zu Adreß- und Viſitenkarten, erhält man aus glattem Schreib-P. durch einen Anſtrich von Bleiweiß, Zinkweiß, Geſchlämmter Kreide in Gummi od. Leimlöſung u. Walzen mit einer polirten Metallplatte. d) Pergament-P. od. vegetabiliſches Pergament wird erhalten durch Einwirkung von Schwefelſäure auf ungeleimtes P., quillt in Waſſer wie Schweinsblaſe und wird viel in ähnlicher Weiſe wie dieſe verwendet. e) Copir-P. (Transparent-P.). Zum Durchzeichnen wird meiſt das ſog. Calquir- (Kalkir-) P. benutzt, welches gelblich, dünn, ſtark durchſcheinend u. ziemlich ſteif iſt. Eine andere Art Copir-P. erhält man aus dünnem, weißem Velin-P. oder gutem Seiden-P. durch Beſtreichen mit einem feinen Öl od. Firniß, daher Öl-P., Firniß-P. Zu dem Copir-P. gehört ferner auch das Pauſ-P., welches man erhält, indem man Schreib-P. mit Benzin od. Petroleum beſtreicht, wodurch es durchſcheinend wird u. ſich zum Durchzeichnen von Zeichnungen eignet, nach dem Gebrauch verflüchtigt ſich das Benzin beſ. in der Wärme (durch Bügeln), und das P. wird wieder undurchſcheinend. Außerdem gibt es noch ein anderes Pauſ-P. aus feinem Velin-P., welches auf einer Seite mit Röthel, Indig, Pariſerblau od. Schwarzer Kreide mit wenig Talg oder Wachs u. Fett überſtrichen iſt. Wenn man das P. zwiſchen die Zeichnung u. den weißen Bogen legt u. dann die Zeichnung in den Hauptzügen mit einem Griffel überfährt, erhält man auf dem weißen Bogen die Umriſſe der Zeichnung. Solches mit Indig gefärbtes Pauſ-P. verwendet man auch in Telegraphenämtern zum Copiren u. bei Schreibmaſchinen. f) Fliegen-P. (ſ. Fliegen). g) Zunder-P. (P. ſeuerſchwamm, Blätterſchwamm, Bogenſchwamm), aus im Holländer zerkleinerten Abfällen von Feuerſchwamm, als dünne Pappbogen in P-formen geſchöpft; dient als Zunder. h) Tabak-P., aus Tabakſtengeln u. Tabakblattrippen bereitet, als Umblatt, ſelbſt als Deckblatt zu Cigarren verwendet. i) Albumin-P. für Photographen, ein eiſenfreies, mit dünner Eiweißſchicht überzogenes P. k) Papirolin, Verbindung von dünnem Baumwollſtoff u. P. durch Kleiſter, zu Geldconverts ꝛc.

VI. Geſchichtliches ꝛc. In Europa kannte man im Alterthum nur das Ägyptiſche P. (Charta papyracea, Papyrus), bereitet aus der Staude Papyros (daher der Name) od. Byblos (Cyperus papyrus). Der Baſt derſelben wurde in feinen einzelnen Lagen gelöſt, die abgelöſten Streifen zuſammengeklebt und die ſo erhaltenen Blätter wurden gepreßt u. an der Sonne getrocknet. Alexandrien war in Fabrikation dieſes P-s berühmt und lieferte den Bedarf Roms faſt allein; auch Tyrus ſandte viel nach Italien und Griechenland. Im 5. Jahrh. wurde der Gebrauch des P-s durch Abgaben ſehr vermindert. Das heute allenthalben gebrauchte Hadern-P. iſt eine Erfindung

Digitized by Google

des chinesischen Ministers Tsae-lün 123 v. Chr., u. zwar bereitete er das Material im Wesentlichen schon in derselben Weise, wie es noch heute geschieht; auch erfand derselbe die Verarbeitung des P.-Maulbeerbaumes, die heute in Ostasien noch in Anwendung ist. Im 6. Jahrh. n. Chr. lernten die Tataren auf ihren Kriegszügen nach Osten die P.-bereitung kennen. Von ihnen erlernten sie im 7. Jahrh. die Araber, die sie auch mit nach Spanien brachten. Da sie die Kunst jedoch sorgsam geheim hielten, so lernten die Christen in Spanien die Fabrikation erst nach der Überwältigung u. Vertreibung der Mauren. Früher schon war dieselbe im übrigen Europa bekannt geworden, u. zwar durch die Kreuzzüge seit dem 11. Jahrh. Im 1270 wurde die erste Papiermühle von dem Mühlenbesitzer Holbein in Ravensburg errichtet, eine verbesserte errichtete Ulmann Stromer in Nürnberg im J. 1390. Das älteste Document auf P. ist ein Friedensvertrag zwischen Aragonien u. Castilien aus dem Jahre 1178. Die älteste Urkunde auf Linnen-P. in Deutschland findet sich in dem Hospitalarchiv der Stadt Kaufbeuren u. ist vom J. 1318; seit der Mitte des 14. Jahrh. verdrängte das Linnen-P., welches damals in den Kanzleien der kaiserlichen und päpstlichen Notare eingeführt wurde, das weniger haltbare Baumwollen-P. In anderen europäischen Ländern wurden zuerst P-mühlen errichtet: in der Schweiz 1470 zu Basel, in Holland um 1500, in Schweden 1523 vom Bischof Brask zu Linköping, in Siebenbürgen 1546, in England 1588 von einem Deutschen, Namens Spielmann zu Dartford, wo aber bis 1690 nur Pack-P. gefertigt und die anderen P-e von Holland, dessen Fabrikat großen Ruf genoß, eingeführt wurden. Die Massenfabrikation des P-s datirt sich von der Erfindung der Buchdruckerkunst her. Eine Vervollkommnung erfuhr die P-fabrikation durch die Erfindung der Siebform, wodurch das Velin-P. hergestellt wurde, um 1785 durch die Gebrüder Montgolfier zu Annonay in Frankreich (n. And. schon 1783 durch Leger-Didot). Seitdem hat die Erfindung der chemischen Bleiche mit Chlor u. des Maschinen-P-s diesen Industriezweig noch mehr gehoben. Die P-maschine erfand der Franzose Louis Robert, Arbeiter in der P-fabrik zu Essonne, verkaufte aber das 1799 erlangte französische Patent an den Besitzer der P-fabrik, welcher sie 1801 nach England verpflanzte, wo 1811 die erste eigentliche Maschinen-P-fabrik errichtet wurde. 1815 kam die Erfindung wieder nach Frankreich u. 1819 nach Deutschland, wo in Berlin u. in Weida im Großherzogthum Weimar die ersten Maschinen-P-fabriken errichtet wurden, die bes. in S Deutschland u. in Sachsen Nachahmer fand. Der in vieler Beziehung höchstwichtige Übergang von dem Hand- zum Maschinenbetrieb fällt aber in Deutschland u. Frankreich vorwiegend in die Jahre 1837—40.

Die Verwendung der P-masse ist neben der gewöhnlichen eine sehr mannigfaltige. Nicht nur Spielsachen, Luxusartikel, lackirte Waaren u. dgl. werden daraus gefertigt, sondern auch Theekannen, Fässer, Ader-Bandagen, Kleidungsstücke (P-wäsche) u. endlich sogar Hohlziegel. Nach einer von amerikan. Seite aufgestellten Statistik werden jetzt jährlich in runder Zahl 18 Mill. Ctr. P. fabricirt. In den Vereinigten Staaten kommen im Verbrauch durchschnittlich 17 Pfd. auf den Kopf, ein Engländer verbraucht 11½, ein Deutscher 8, ein Franzose 7, ein Italiener 3½, ein Spanier 1½ und ein Russe bloß 1 Pfd. Der starke Verbrauch in Amerika hängt mit der Unmasse der dort erscheinenden Zeitungen zusammen. Die Anzahl sämmtlicher P-fabriken der Erde wird vom Tour du Monde auf 3960 angegeben, die der darin beschäftigten Personen 260,000 (180,000 weibliche), ohne die 100,000 Menschen, welche sich mit dem Lumpensammeln u. sonstigen Vorarbeiten beschäftigen. Nach der folgenden detaillirten Statistik (1874) ist jene Ziffer der P-fabriken aber viel zu hoch.

Länder	Papierfabriken	Totalgewich. des Fabrikats
Belgien	19	450000 Ctr.
Dänemark	5	72000 „
Deutschland	423	3600000 „
Oesterreich	130	1440000 „
Frankreich	404	2960000 „
Großbritannien	274	3600000 „
Italien	67	960000 „
Holland	10	144000 „
Norwegen u. Schweden	20	270000 „
Portugal	16	120000 „
Schweiz	30	30000 „
Rußland	66	670000 „
Spanien	17	200000 „
Afrika	1	5000 „
Brasilien	1	8000 „
Canada	2	10000 „
Vereinigte Staaten.	467	3230000 „
	Summa 1952	17819000 Ctr.

Die Hälfte des fabricirten P-s wird in den Druckereien verbraucht, der Rest vertheilt sich mit 1 Mill. Ctr. auf den amtlichen Verbrauch, mit 2,, auf Handel und Industrie, mit 0,, auf die Schulen, mit 0,, auf den Privatconsum. L—V. Gieseler. Vl. Schroot.

Papierboot, s. Kopffüßer.

Papierfabrikation wird betrieben in Papierfabriken (Papiermühlen). Obwol verschiedene Faserstoffe als Rohstoff für die P. verwendet werden können (s. Papier), so werden doch in Europa überwiegend Lumpen oder Hadern, d. h. Überreste und Abfälle von gebrauchten, namentlich leinenen Stoffen, zu Papier verarbeitet. Die Hauptarbeiten dabei sind die stufenweise Zerkleinerung der Lumpen, die Bildung der Bogen aus dem erlangten Brei u. die Vollendung des Papiers. I. Einsammeln u. Behandlung der Lumpen. A) Das Einsammeln der Lumpen besorgen die Fabrikanten entweder auf eigene Rechnung od. durch Zwischenhändler. Es werden jährlich 1½ kg Lumpen pro Kopf der Bevölkerung angenommen. B) Die gesammelten Hadern werden sortirt (ausgelesen). Je mehr die Hadern abgenutzt sind, desto tauglicher sind sie; auch sind leinene Hadern besser als andere; der Feinheit der Leinwand entspricht auch die Feinheit des daraus bereiteten Papiers. Baumwollene Hadern liefern ein rauheres, lockeres Papier; sie werden daher meist mit leinenen Hadern vermischt verarbeitet. Noch rauher u. lockerer ist das Papier aus bloß wollenen Hadern; diese liefern daher nur Löschpapier, geringes Packpapier u. Pappe. Auch seidene Hadern liefern mit wollenen vermengt, ein kurzfaseriges, wenig haltbares Papier. Außer dem Material, der Feinheit u. der Abnutzung hat man beim Sortiren auch auf die Farbe zu sehen u. unterscheidet danach bis zu 20 u. mehr verschiedene Untersorten. Je gleichartiger die zusammen verarbeiteten Hadern sind, desto feiner fällt das Papier aus. Die Arbeit des Sortirens wird theils schon von den Lumpensammlern u. Lumpenhändlern, bes. aber auf dem Oberboden (Haderboden) von Frauen-

zimmern (Auslesejungen) oder Kindern verrichtet; eine geübte Arbeiterin kann täglich 50—75 kg Hadern sortieren. C) Demnächst werden die Lumpen zerschnitten. Früher wurde diese Arbeit mit der Hand verrichtet, jetzt meist auf Lumpenschneidern. Diese Maschine besteht aus einer rotirenden gußeisernen Trommel mit 2—3 in sehr steilen Spiralen gestellten Messern, die dicht an einem festen Messer vorbeigehen. Durch ein Tuch ohne Ende werden die auf demselben ausgebreiteten Lumpen den Messern zugeführt. Ein Arbeiter schneidet in 12 Stunden etwa 30 Ctr. bei 3—4 Pferdekräften Kraftgebrauch. D) Die Hadern wurden schon beim Sortiren von groben Unreinlichkeiten u. fremden Körpern befreit und werden nun zunächst trocken durch Sieben auf verschieden eingerichteten Sieb- (Lumpenreinigungs-, Ausstäube-) Maschinen ausgestäubt. Häufig dient hierzu eine festliegende konische, $1\frac{1}{2}$—4 m lange Siebtrommel, in der sich eine am Umfange mit eisernen Spitzen versehene Holztrommel dreht, welche die Lumpen herumwirft und den Staub abschüttelt, der theilweise durch das Sieb fällt, theilweise durch ein Gebläse fortgeblasen wird (Lumpenwolf). Die feineren Hadern werden auch noch gewaschen u. zuweilen schon jetzt gebleicht. Zum Waschen benutzt man auch Waschmaschinen, z. B. eine um eine horizontale Achse rotirende Siebtrommel, die mit ihrem unteren Ende im Wasser geht u. in deren Innern die Lumpen durch Hervorragungen im Wasser herumgeworfen u. durchgearbeitet werden. Das Waschen erfolgt entweder nur in reinem Wasser, oder besser in alkalischen Laugen (Kalkmilch, bei den feinsten Lumpen eine Auflösung von Soda u. Pottasche) u. dann in frischem Wasser; od. man weicht die Lumpen in schwacher Aetzung ein und läßt in einer hölzernen Butte 2—3 Stunden lang Wasserdämpfe von 120—125° C. auf die Lumpen wirken u. trocknet diese nach dem Erkalten. Häufig werden die Lumpen auch in verschlossenen eisernen Gefäßen (Lumpenkocher) mit Laugen durch gespannte Dämpfe gekocht. Die Lumpenkocher sind meist entweder feststehende od. rotirende Cylinder. Beim sehr wirksamen Donkinschen Kocher rotirt ein durchlöcherter zu $\frac{2}{3}$ mit Lumpen gefüllter, in einem feststehenden Dampfcylinder. Zuweilen erfolgt das Waschen auch vor dem Zerschneiden.

II. Verwandlung der Lumpen in Halb- u. Ganzzeug. A) Das Faulen oder Maceriren. Früher wurden die Lumpen 7—8 Tage in Wasser eingeweicht, um sie durch die dabei eintretende faule Gährung zu mürben. Statt dessen wendet man jetzt das oben erwähnte Kochen mit Laugen an, wobei man weniger Abgang hat u. die Masse zugleich zum Bleichen vorbereitet. B) Darstellung des Halbzeugs. Man hat zwei verschiedene Arten von Geschirren, d. h. Maschinen zur Zerkleinerung der Lumpen und -Halbzeug: a) Das deutsche Geschirr (Stampfgeschirr, Hammergeschirr, Hammerstock) ist das ältere; es ist eine Art Stampfmühle mit Hämmern u. besteht aus einem, horizontal auf mehren Lagerbalken (Zangen) liegenden großen Locherbaume (Grubenstock) mit 3—5 Stampflöchern, deren Boden je eine eiserne Platte (Blatt) bildet; in jedes Loch fallen vier Stampfen, große, hölzerne Hämmer, auf deren Grundfläche sich drei eiserne Stampfkeile befinden. Auffließendes reines Wasser führt die Unreinigkeiten durch einen durchlöcherten und vor jedem Loch mit einem Haarsieb versehenen Schieber (Kas, Scheibe, Scheibenstock) ab. Die Bearbeitung dauert 8 bis 12 Stunden. Dann schöpft man die jetzt Halbzeug bildende Masse mit einem kleinen hölzernen Eimer (Leerbecher) in das größere Leerfaß; wird das Halbzeug nicht gleich weiter verarbeitet, so kommt es in das Zeughaus (Fäulungsort, Fäulungsgewölbe), wo es durch Gährung (Fäulniß, Maceration) mürber wird. b) Das jetzt gebräuchlichste holländische Geschirr (Holländer, Halbzeugholländer, Halbholländer, Stoffmühle) besteht aus dem länglich runden Holländerkasten (Bod), aus Holz, Stein od. gewöhnlich aus Eisen, $2_{,6}$—$3_{,8}$ m lang, $1_{,4}$—$1_{,9}$ m breit, $0_{,65}$—$0_{,7}$ m tief. Der Boden desselben ist meist aus Holz und mit Bleiplatten bekleidet. Eine Längenscheidewand, die $0_{,5}$—$0_{,6}$ m von jedem Ende des Kastens entfernt bleibt, steht meistens etwas seitlich von der Mittellinie des Kastens. Die breitere der so gebildeten Abtheilungen enthält die sog. Holländerwalze, die um eine horizontale Achse rotirt. Sie ist entweder massiv aus Eichenholz od. hohl aus Gußeisen u. am Umfange mit 38—40 Messern von 7—20 mm Dicke besetzt. Diese Messer streifen an entsprechenden 7—12 Messern, die am Boden des Kastens befestigt sind, circa $\frac{1}{4}$ Kreisumschließend, vorbei, welche das Grundwerk, das im Kropf od. Sattel liegt, bilden. Der Boden des Kastens ist vom Kropf nach beiden Seiten hin abgedacht, übrigens horizontal; vor dem Kropfe befindet sich der Sandfang, eine ca. 13 cm breite, mit Drahtgitter bedeckte Bodenvertiefung. Die Walze des Holländers liegt, höher und niedriger stellbar, auf zwei an den langen Seitenwänden des Kastens angebrachten Hebeln u. macht 120—220 Umdrehungen in der Minute, wodurch, da sie bis zu $\frac{1}{3}$ ihres Durchmessers in das mit den Lumpen eingetragene Wasser im Kasten eintaucht, das Wasser mit den Lumpen in Bewegung kommt und diese von den Messern zerschnitten werden. Damit nichts verspritzt, ist die Holländerwalze mit einer hölzernen Haube (Verschlag) bedeckt. So lange im Holländer noch ein Waschen erfolgen soll, fließt frisches Wasser zu u. das schmutzige fließt durch eine mit einem dichten Siebe (Scheibe, Waschscheibe) bedeckte Öffnung in der Haube ab. Auch wendet man zum Abfluß besondere rotirende Drahtsiebe in der 2. Abtheilung des Holländers an, die beim Waschen niedergelassen werden. Eine Füllung des Kastens (Holländerleere) von 75 kg Lumpen ist nach 3 Stunden in Halbzeug verwandelt. Das holländische Geschirr liefert aber ein kurzfaseriges Zeug, daher minder festes Papier, gleichwol ist es, da es weniger Raum und Anlagekosten verlangt, jetzt fast allgemein geworden. C) Das Bleichen des Halbzeuges. Wenn nicht schon die Lumpen gebleicht wurden, wird das Bleichen mit dem Halbzeuge vorgenommen, wodurch man selbst aus farbigen Lumpen, bes. bei vorhergegangenem Kochen derselben mit Lauge, blendend weißes Papier erhält. Man bleicht mit Chlorgas, Chlorwasser od. Chlorkalklösung; doch darf die Einwirkung des Chlors nicht zu stark u. anhaltend sein, auch muß nach dem Bleichen das Chlor u. die aus ihm gebildete Salzsäure durch Auswaschen (Dechlorisiren) entfernt werden; sonst wird die Faser zu stark angegriffen u. das Papier schlecht u. brüchig. Das Auswaschen erfolgt

Digitized by Google

in einem Holländer mit leichter Walze u. ohne Grundwerk (im Waschholländer) u. ein ähnlicher Holländer wird auch häufig zum Bleichen selbst benutzt u. heißt dann Bleichholländer. D) Bereitung des Ganzzeuges od. Feinzeuges. Auch hierzu diente ehemals ein Stampfgeschirr, jetzt aber bedient man sich nur des Ganzzeug-, Feinzeug od. Ganzholländers, welcher sich bes. dadurch vom Halbholländer unterscheidet, daß die Messer enger u. zugleich der Platte näher stehen u. die Umdrehung schneller (150—240 mal in einer Minute) erfolgt; 25—50 kg Halbzeug werden in 2—4 Stunden zu Ganzzeug verarbeitet, welches mit Wasser verdünnt einen gleichförmigen, milchartigen Brei geben soll. Ein Ganzzeugholländer erfordert 4—6 Pferdekräfte. Bei der Bereitung kann man für mittlere Papiersorten 10—20 % Papierspäne od. Ausschuß zu setzen, bei mehr wird das Fabrikat zu kurzfaserig; beschriebenes u. bedrucktes Papier wird gewöhnlich zu Pappe od. geringem Packpapier verarbeitet; weißes Papier kann man zur Zeit nicht aus ihm herstellen. In neuerer Zeit wendet man den Scheiben- od. Centrifugalholländer, namentlich für geringere Papiere an, bei dem sich eine mühlensteinartig gefurchte Stahlscheibe zwischen ähnlich geformten festen Scheiben dreht, während das Halbzeug den Zwischenraum passirt. E) Weitere Behandlung des Ganzzeuges. Häufig gibt man dem weißen Papier einen schwachbläulichen Schimmer durch das Bläuen des Ganzzeuges mit Schmalte, Ultramarin, Indigo od. Berlinerblau kurz vor dem Feinmahlen. Manchmal u. bei Maschinenpapier fast immer wird das Ganzzeug vor seiner Verarbeitung zu Papier geleimt, u. zwar entweder schon im Holländer (in der Masse) od. erst in der Bütte und zwar mit vegetabilischem Leim, Wachs, Harz, ja selbst Talgseife mit Alaun, manchmal auch mit Stärke. Die Seife wird durch den später zugesetzten Alaun zersetzt, das leichtlösliche schwefelsaure Alkali, welches dabei gebildet wird, wird ausgelöst, das Wachs od. Harz mit der Thonerde des Alauns mengt sich innig der Papierfaser bei.

III. Zur Verwandlung des Ganzzeugs in Bogen hat man zwei Verfahren; entweder es wird jeder einzelne Bogen aus freier Hand geschöpft (Handfabrikation), od. das Ganzzeug läuft aus der Bütte auf ein Drathgewebe u. gestaltet sich hier zu Maschinenpapier ohne Ende. A) Handfabrikation mittelst Schöpfens. Das fertige Ganzzeug wird aus dem Holländer durch eine Rinne in den Zeugkasten (Ganzzeugkasten) in der Werkstube geleitet; hier wird es nöthigenfalls noch durchgearbeitet u. in einen gleichmäßigen Brei verwandelt. Dieser wird durch den Knotenfänger (Zeugsichter), ein Messingsieb (erfunden 1835 von Franke in Wedderslehen bei Quedlinburg), das Knötchen u. grobe Theile zurückhält, in die Schöpf- oder Werkbütte gepumpt, ein viereckiges oder rundes hölzernes, mit Bleiplatten ausgefüttertes Gefäß von $1,_6$—$2,_8$ m Durchmesser u. 1 m Tiefe mit einer kupfernen Blase (Pistolet) im Boden; durch unter dieser unterhaltenes Feuer u. durch ein Rührwerk wird bewirkt, daß das Zeug nicht zu Boden sinke (ein fauler Buttgeselle werde), sondern gleichmäßig im Wasser schwebe. Aus dieser wird das Zeug durch den Büttgesell (Schöpfer), geschöpft, u. zwar mit der Papierform, einen hölzernen Rahmen mit einem Drahtgitter, welches der Breite nach aus feinen dicht neben einander liegenden, der Länge nach aus stärkeren, weitläufigen Drähten (Bodendrähten) besteht u. in welches meist gewisse Figuren, Bildnisse, Namen, Buchstaben, die Jahreszahl ꝛc., eingeflochten sind, welche in dem Papierbogen das halb durchsichtige Papier- (Wasser-) Zeichen bilden sollen. Diese Art Papierformen (Postformen oder geripptе Formen) erzeugen geripptes Papier; andere, mit dichtem Sieb versehene Formen (Siebformen oder Velinformen) erzeugen glattes oder Velinpapier, so benannt von seinem pergament- [Volin-] ähnlichen Ansehen. Die Form wird noch in einen ganz offenen genau an die Form anschließenden Rahmen (Formendeckel) gesetzt, welcher einen etwas erhabenen Rand (Büttbrett) um dieselbe bildet. Mit dieser Form im Deckel fährt der Schöpfer in die Werkbütte unter das Wasser, schöpft die nöthige Menge Zeug auf dieselbe und hebt die Form gerade in die Höhe, damit das Wasser durch das Drahtnetz ablaufe und bewirkt endlich durch geeignetes Rütteln die Vereinigung der Fasern zu einem Papierbogen. Nach einer anderen Methode läßt man das Zeug von oben herab aus einer Kufe (Nahrungs-, Stoffkufe) durch einen mit einer Klappe verschließbaren Trichter auf die auf einem Gestell ruheude Form fließen; dabei ist die Einrichtung getroffen, daß beim Niederdrücken des Gestelles mit der Form sich die Klappe des Trichters öffnet u. beim Heben derselben sich wieder schließt. Nach dem Schöpfen des Papiers wird die Form mit dem geschöpften Bogen aus dem Formdeckel genommen u. von einem zweiten Arbeiter (Gautscher) auf ein Stück Papiermacherfilz gedrückt, und darauf ein neuer Filz, auf diesen wieder einen Bogen gelegt ꝛc. Gute Arbeiter können auf diese Weise in 12 Arbeitsstunden 5—6000 Bogen, mit Doppelformen aber gegen 9000 schöpfen. Je 181 zwischen Filz liegende Bogen, ein sog. Bauscht (Pauscht, Butscht) werden nun zwischen zwei Brettern mittelst einer starken Presse gepreßt, 3 Pauscht liefern nach Abzug des Ausschusses im Durchschnitt 1 Rieß fertiges Papier. Nach dem ersten Pressen wird das Papier aus den Filzen genommen (Aufnehmen) u. die einzelnen Bogen auf dem Legestuhl, einer schrägstehenden Bank, unmittelbar auf einander geschichtet u. glatt gestrichen; hierauf werden 2—10 Bautschen zusammen mehrere Stunden lang nochmals gepreßt (Pressen im weißen Pauschte). In der hierzu dienenden Naßpresse werden die feineren Papiersorten 3—5mal gepreßt u. dabei die Bogen zur Ausgleichung von Unebenheiten vor jedem neuen Pressen in andere Ordnung gelegt, ausgetauscht. Nun wird das Papier auf dem luftigen Trockenboden od. in einem eigenen heizbaren Trockenhause in dünnen Lagen auf Rohrstäben, Latten od. Schnüren hängend, getrocknet. Das vom Trockenboden kommende, noch etwas feuchte Papier wird nun, wenn nöthig, noch geleimt, dann abermals gepreßt u. darauf wieder getrocknet u. endlich die einzelnen Bogen aus einander genommen (geschält).

B) Fertigen des Maschinenpapiers. Das fertige Ganzzeug fließt aus einem größern Behälter durch einen gehörig zu stellenden Hahn in die erste Abtheilung einer hölzernen, mit Zink ausgelegten Bütte, wird hier durch einen Rührer mit dem zufließenden Wasser gemischt, tritt dann durch vier Oeff-

Digitized by Google

nungen über eben so viele, durch ein eingreifendes Rad stets in schüttelnder Bewegung erhaltenene Reinigungssiebe, durch welche es mit Zurücklassung der Knoten in die zweite Abtheilung der Bütte gelangt, wo es von neuem mit einem Rührer bearbeitet wird. Durch mehre Schieberöffnungen gelangt hierauf die Papiermasse in einen Kasten, wo sich schwere Bestandtheile noch absetzen können u. aus demselben in einer durch zwei Lineale zu regulirenden Breite auf die, aus einem $0{,}_{05}$—$1{,}_{88}$ m breiten, 3—4 m langen Drahtgewebe von Messing bestehende endlose Form, welche über viele (44) kleine Walzen wegläuft, und welcher zugleich durch die Lenkstange eines Krummzapfers eine das Verfilzen der Fasern bewirkende, ruckweise rasch hin- u. hergehende Bewegung ertheilt wird. Das Drahtgewebe ist glatt, wie bei den Siebformen, das Maschinenpapier ist daher für gewöhnlich Velinpapier; zur Herstellung gerippten Papiers muß man nachträglich durch eine besondere Walze die entsprechenden Linien hervorrufen. Zu beiden Seiten der endlosen Form laufen mit derselben endlose Riemen oder Bänder über die Leitungsrollen, die den Rand der Schöpfformen ersetzen; sie werden bei der Rückkehr durch einen Strahl aus einem Hahn aufspritzenden Wassers gereinigt. Dieses Wasser gelangt durch einen Trog und ein Schöpfrad wieder in die Bütte zurück. Damit gleitet das Drahttuch über einen Behälter, in welchem die Luft durch eine Luftpumpe stark verdünnt ist; durch den auf die Papiermasse wirkenden Luftdruck wird das Wasser aus derselben ausgepreßt. Das consistenter gewordene Papier gelangt nun unter die Entwässerungswalze, wo es für die erste Pressung vorbereitet wird. Eine mit einem Tuchstreifen besetzte Leiste streift hierbei das überflüssige Zeug ab. Die erste od. feuchte (Naß-) Presse besteht aus 2 mit Filz überzogenen kupfernen Walzen, von welchen sich die eine über, die andere unter der endlosen Form befindet, so daß das Papier nebst Drahtgewebe zwischen beiden hindurchgeht; von dem zurückkehrenden Drahtgewebe wird es dann auf einen über Walzen gehenden endlosen Filz übertragen, der es unter einer Preßwalze hindurchführt (zweite [Trocken-] Presse); hierbei bleibt es auf einer Seite noch rauh u. muß daher in umgekehrter Lage auf einen zweiten endlosen Filz übertragen werden, durch den nun die andere Seite an dem Preßcylinder vorübergeführt wird. Das Papier verläßt hierauf den endlosen Filz wieder, wendet sich über 2 etwa 1 m von einander entfernte kupferne Walzen nach 2 mit Dampf geheizten gußeisernen Trockencylindern; nachdem es über einen großen Theil der Oberfläche der letzteren hingelaufen, erhält es, indem es wieder über endlose Filze läuft, durch Preßwalzen die Glättung erst auf der einen, dann auf der anderen Seite. Noch sind gewisse Nebenapparate zu erwähnen; dahin gehören: Apparate zur Bestimmung der Dicke des Papieres (Pyknometer), zur Regulirung des Zeugzuflusses, zur Entfernung gröberer Theilchen, zum Aubringen von Wasserzeichen ꝛc. Zum Zerschneiden wurden früher besondere Schneidemaschinen angewendet; gegenwärtig aber bringt man an der Papiermaschine selbst einen Schneideapparat an, welcher das aus der Maschine kommende Papier durch Querschnitte mittels eines geraden Messers u. durch Längsschnitte mittels einer sich drehenden, kreisrunden, scharf geschliffenen Scheibe in einzelne Bogen zerlegt. Außer den Maschinen der oben beschriebenen Art, welche wegen der der Form ertheilten schüttelnden Bewegung Schüttelmaschinen (erfunden von Louis Robert 1796) genannt werden, sind noch die sogen. Cylindermaschinen in Gebrauch (erfunden von Bramah 1805), bei welchen ein hohler, mit Drahtsieb überzogener, horizontal liegender Cylinder von 75—90 cm Durchmesser als endlose Form dient. Diese Maschinen eignen sich bes. für dickere Papiere, liefern aber ein Papier, welches nach einer Richtung leichter bricht. Endlich hat man auch Papiermaschinen mit endloser, schräg an der Bütte vorbeigehender Form construirt, auf welche das Zeug in ähnlicher Weise wie bei den Cylinderformen aufgegeben wird; überhaupt wurden verschiedene Abweichungen von der oben beschriebenen Construction in Anwendung gebracht. Nach der gewöhnlichen Geschwindigkeit der einzelnen Theile in der Maschine werden in der Minute 9—$10{,}_{05}$ m Papier, pro Stunde 640—750 □m, in 24 Stunden ein Bogen von mehr als 2 M Länge gefertigt u. dabei 6—8 Pferdekräfte verbraucht, nebst der Betriebskraft für 8—10 Holländer zur Erzeugung des Halb- u. Ganzzeuges. Sehr dickes Papier (Doppelpapier) entsteht, wenn man 2 noch weiche Blätter zwischen den Preßcylindern vereinigt. In gleicher Weise wird der Papierschichtung durch Zusammenpressen eines weichen Papierblattes mit leichtem, locker gewebtem Baumwollengewebe erzeugt.

IV. Vollendungsarbeiten. A) Das Leimen ist unerläßlich beim Schreib- u. Zeichenpapier, wird aber auch bei festem Packpapier vorgenommen. Beim Handpapier geschieht das Leimen vorzugsweise mit den fertigen Bogen nach dem Trocknen, wogegen das Maschinenpapier gewöhnlich schon als Ganzzeug geleimt wird. Will man aber, wie es in England üblich ist, auch bei Maschinenpapier thierischen Leim verwenden, so muß dies mit dem fertigen Papier geschehen. Der Leim dazu wird gewöhnlich in der Mühle resp. Fabrik selbst bereitet; fast jede Fabrik hat dazu einen eigenen Zusatz, welcher als Fabrikgeheimniß betrachtet wird, meist Kartoffelstärkemehl u. eine aus Fichtenharz od. Galipot bereitete Seife. Wesentlich ist aber ein entsprechender Alaunzusatz, weil er dem Leime die Eigenschaft nimmt, nach dem einmaligen Austrocknen durch kaltes Wasser wieder weich u. klebrig zu werden. Ein guter Arbeiter kann täglich 50,000 Bogen leimen. B) Das Glätten geschieht theils durch Calander, welche unmittelbar mit der Papiermaschine in Verbindung gebracht sind od. durch Satiniwerke. Dann wird das Papier zusammengelegt u. gefalzt; die rauhen Ränder werden beschnitten u. zwar in Buch, damit die Ränder der inneren Bogen des Buches nicht vorstehen, das Maschinenpapier auch wol nachträglich in Rieß auf besonderen Beschneidemaschinen. Endlich wird das Papier sortirt, nach Buchen, Rießen oder Ballen abgezählt u. gepackt.

V. Zur Verfertigung des durch u. durch gefärbten Papiers wird das Ganzzeug im Holländer oder in der Werkbütte gefärbt; auch (bes. früher) verwendet man farbige Lumpen. Zum Färben des Zeuges benutzt man entweder pulverförmige, mit Wasser angerührte, unlösliche Farbstoffe, z. B. Ultramarin zu Blau, Chromgelb od. Ocker für Gelb, Eisenoxyd für Rothbraun, Krapplack zu feinem Roth ꝛc.; oder

Digitized by Google

man färbt mit Abkochungen von Pflanzenstoffen, z. B. Indigo, Blauholz, Krapp, Fernambuk, Kurkume, Katechu ꝛc., unter Anwendung einer entsprechenden Beize. Damit gefärbtes Papier Glanz bekommt, überstreicht man es nach dem Erkalten mit Kuttelwasser, d. h. Wasser, in welchem Alaun gekocht ist. Das Geschichtliche s. u. Papier. Vgl. Gabr. Planche, De l'industrie de la papeterie, Par. 1853 (deutsch von A. Rudel, Halle 1854, und von C. Hartmann, Weim. 1854); B. Müller, Die Fabrikation des Papiers, Berl. 1855, 2. A.; L. Piette, Journal des fabricants de papier, 1855 f.; A. Rudel, Centralblatt für deutsche P., Jahrg. (Halle) 1850—66; Praktisches Handbuch der P. von Karl Hofmann, Berl. 1874; Dropisch, Die Papiermaschine, Braunschw. 1878. Eine Darstellung der historischen Entwickelung der P. findet man in Karmarschs Geschichte der Technologie, Münch. 1872, § 95—101. Gieseler.

Papierfärberei, Fabrikation der Buntpapiere s. u. Papier V. u. Papierfabrikation V.

Papierform, s. u. Papierfabrikation, S. 85.

Papiergeld (Papier-monnaie, Papermoney), Papier, dem ein bestimmter Geldwerth aufgedruckt u. welches das Metallgeld im inländischen Verkehre zu ersetzen bestimmt ist. Das P. wird vom Staate ausgegeben (eigentl. P.); nicht ganz richtig nennt man aber auch häufig Banknoten u. dgl. P., es sei denn, daß (wie heute in Rußland), die emittirende Bank vollständig Staatsanstalt ist, oder daß eine Privatbank im Interesse des Staates Noten verbreitet. Das P. ist in der Regel unverzinslich (verzinsliches gehört in die Klasse der Staatsobligationen). Die gewöhnlichen Benennungen des P.es sind: Kassenanweisungen, Tresorscheine, Assignaten ꝛc. Die Veranlassung zur Ausgabe von P. läßt sich meist auf zwei sehr verschiedene Momente zurückführen: entweder Erleichterung des Verkehrs (was bes. unter der Silberwährung seine Begründung hatte), oder finanzielle Verlegenheit des Staates. Im ersten Falle muß das P. jederzeit gegen Metallgeld einlösbar sein; im zweiten wird ihm Zwangscours decretirt. In allen Fällen sollten sämmtliche Staatskassen zur Annahme des eigenen P.es im Nominalwerthe an Zahlungsstatt verpflichtet sein; auch ist es eine Erfindung der Neuzeit, daß Regierungen in gewissen Fällen (z. B. bei den Zöllen in Österreich und Rußland) die vollwerthige Annahme dieser ihrer eigenen Scheine verweigern. Unzweifelhaft gewinnt der Staat bei Ausgabe von P. die Zinsen des Capitals; greift er aber in Zeiten der Noth zu solcher Emission, so kann es nie ohne Schädigung geschehen; dieses scheinbar wohlfeilste ist in Wirklichkeit das theuerste Geld, und zwar nicht bloß für die Staatskasse, sondern außerdem mittelbar für die Bewohner des Landes. Alle Werthverhältnisse pflegen erschüttert zu werden; die Kaufkraft dieses Geldes nimmt in dem nämlichen Maße ab, in welchem die Masse desselben vermehrt wird, u. selbst nach dem Überwinden der ursprünglich maßgebenden Krisis gelingt es nur schwer, die normale Währung wieder herzustellen. Rußland, Österreich, Italien, ja selbst NAmerika beweisen in unseren Tagen die Wahrheit dieses Satzes.

Was die Geschichte des P.es betrifft, so reichen einzelne Spuren bis in das Alterthum zurück. Etwas mehr entwickelt erscheint die Sache bei den Chinesen im 9. u. 14. Jahrh. In Europa trat das P. namentlich während der Kriege Karls XII. in Schweden u. noch mehr in Frankreich zur Revolutionszeit hervor; das Metallgeld ward völlig verdrängt, man hatte eine unsichere Papierwährung (s. d. Art. Assignaten). In Deutschland hatten es die meisten Staaten vor der Neugestaltung des Reiches vortheilhaft gefunden, sich durch Ausgabe von P. unverzinsliche Capitalien zu verschaffen. So circulirten dem 1874 61,374,600 Thlr. desselben. Die Reichsgesetzgebung beseitigte alles P. der Einzelstaaten u. verfügte dagegen die dauernde Ausgabe von 120 Mill. M Reichskassenscheine in 5, 20 u. 50 M ꝛc.; um die erste Operation zu erleichtern, wurde eine momentane Mehrausgabe von Reichskassenscheinen bis zu 174 Mill. M gestattet, doch muß die normale Ziffer successive innerhalb 15 Jahren hergestellt werden. Das Reichs-P. muß bei allen Reichs- u. Landeskassen als Zahlungsstatt zum Nennwerthe jederzeit angenommen, bei der Reichshauptkasse aber auch gegen Metallgeld umgewechselt werden. Im Privatverkehr findet kein Zwang zur Annahme statt. Kolb.

Papierkohle, s. Braunkohle 4), so v. w. Blätterkohle.

Papiermaché, Papiermasse, gewöhnlich aus einem von altem Papier gekochten, ausgepreßten, auch wol gebleichten u. mit Leimlösung, Gummi od. Stärke, sowie mit viel Gips, Schwerspath od. Thon ꝛc. versetzten Teige, der in geölten Formen zu allerhand Gestalten gepreßt u. schließlich bei höherer Temperatur getrocknet wird. Bessere Sorten macht man, indem man eine größere Zahl Papierbogen über Holzformen klebt, trocknet, sie dann abdreht u. anstreicht od. lackirt. Aus P. werden allerhand Spielwaaren, Brodkörbchen ꝛc. gemacht. Jungst.

Papiermaulbeerbaum, ist Broussonetia papyrifera.

Papiermühle, s. Papierfabrik.

Papiernautilus (Argonauta), s. Kopffüßer.

Papierstereotypie, s. Stereotypie.

Papierwährung, s. Papiergeld u. Währung.

Papierwäsche, Chemisetten, Kragen u. Manschetten aus Papiermasse, oft mit Leinenüberzug; stärkste Fabrikation zu Lowell, eine große Fabrik besteht auch in Plagwitz-Leipzig.

Papierwespen, s. Wespen.

Papilio (lat.), Schmetterling; in der Zoologie Gattungsname des Schwalbenschwanzes (P. Machaon) u. des Segelfalters (P. Podalirius).

Papilionaceae, s. Leguminosae.

Papillargeschwulst (Papillom), eine warzige oder zottige Geschwulst, die aus gewuchertem Bindegewebe besteht, eine od. mehrere Gefäßschlingen enthält u. einen Überzug von Epithel besitzt. Sie kommt vor auf der Hautoberfläche und auf Schleimhäuten (z. B. der Harnblase, des Magens) u. ist die Folge von Reizzuständen. Man unterscheidet die harte und weiche P. Zu den ersteren gehören die Hautwarzen, die besonders an den Lippen vorkommende nässende Warze (dieselbe wird häufig mit dem Lippenkrebse verwechselt) u. die Feigwarzen (die spitzen Condylome), welche vorzugsweise an den Geschlechtstheilen vorkommen. Die weichen P. kommen in der Harnblase und am Gebärmuttermunde (als sog. Blumenkohlgewächs) vor und verursachen häufig gefährliche Blutung. Kunze.

Papillen (v. lat. Papillae), 1) die Brustwarzen,

Digitized by Google

ſ. u. Brüſte; 2) den Warzen ähnliche mikroſkopiſche Bildungen der Haut, der Schleimhäute od. anderer membranöſer Organe. Daher Papilliformis, warzenförmig. Papillosus, mit P. beſetzt.

Papillote (fr.), Wickel zum Lockenaufdrehen; dann auch in Papier eingeſchlagenes Zuckerwerk.

Papin, Denis, berühmter Phyſiker, geb. 22. Aug. 1647 in Blois; ſtudirte in Angers Medicin, lebte 1671—74 als Arzt in Paris und dann, 1675 als Proteſtant die Heimath verlaſſend, in London; 1682—83 war er in Venedig, 1688—1707 Profeſſor der Mathematik in Marburg, dann wieder in London; 1712 zog er wieder nach Kaſſel u. ſtarb in Dürftigkeit wahrſcheinlich zwiſchen 1714 und 1716. Er erfand und veröffentlichte 1681 den Papinſchen Digeſtor, ſ. Digeſtor, ſowie die in der Schrift: Ars nova ad aquam adminiculo ignis elevandam, Frkf. 1707, beſchriebene P.ſche Maſchine. Seine Experimente mit geſpanntem Dampf führten ihn auch zur Conſtruction der erſten Dampfmaſchine, mit welcher er ein Schiff in Bewegung ſetzte. Am 24. Sept. 1707 fuhr er damit von Kaſſel nach Münden, wo Schiffer aus Neid Maſchine u. Schiff zerſtörten. Vgl. Sauſſaye u. Péan, La vie et les oeuvres de D. Papin, Par. 1869. r.

Papiniānus, Amilius, röm. Juriſt aus Syrien, geb. um 140 n. Chr., Schüler Scävolas, Freund u. Verwandter des Kaiſers Septimius Severus, welcher ihn zum Libellorum magister u. nachher zum Praefectus praetorio machte u. mit in den Krieg gegen die Briten nahm. Nach des Kaiſers Tode ſuchte er zwiſchen deſſen feindſeligen Söhnen Caracalla u. Geta Frieden zu ſtiften, aber Caracalla verwies ihn vom Hofe u. ließ ihn 212 nach Geta ebenfalls ermorden. Er gilt als der vorzüglichſte römiſche Rechtsgelehrte, u. noch unter Juſtinian war der Tag ein Feſt, an welchem ein Studirender (gewöhnlich nach 2 Jahren) den Namen eines Papinianiſten, dem Doctor juris vergleichbar, erhielt. Er ſchr.: De adulteriis; Quaestiones (37 Bücher allgemeine Rechtsfragen); Responsa (19 Bücher einzelne Rechtsfälle); Definitiones (2 Bücher); Ἀστυνομικός (von der Amtsführung der Ädilen); ſämmtlich verloren u. nur bruchſtückweiſe in Citaten in den Pandekten und anderen Geſetzbüchern erhalten.

Papinianusmaſſe, ſ. u. Corpus juris.

Papinſcher Topf, ſ. Digeſtor.

Papirius (früher Papiſius). Die Papiria gens war theils ein patriciſches Geſchlecht (die Familien Cursor, Maſo, Mugillanus, Pätus u. a.); theils plebejiſches (die Familien Carbo u. Turdus). Über die Familie der Cursor ſ. daſ., die der Carbo ſ. d. Ferner. Cajus (?) P., Pontifex maximus, ſammelte nach Angabe des Dionyſios aus Halicarnaß, bald nach Vertreibung der Könige deren Geſetze, welche den Gottesdienſt und religiöſe Gebräuche betrafen, um ſie wieder bei dem Volke ins Andenken zu bringen. Dieſe Sammlung wird unter dem Namen Jus civile Papirianum auch ſonſt mehrfach erwähnt. Die zur Zeit Cäſars von Granius Flaccus verfaßte Schrift De jure Papiriano ſcheint kein Commentar über das Papirianum jus, ſondern ein eigenes Werk über das Jus sacrum geweſen zu ſein. Beide Schriften ſind nicht erhalten.

Papismus, die unbedingte Verehrung des Papſtes u. des päpſtlichen Anſehens, vermöge der Lehre der Römiſchen Kirche, nach welcher derſelbe Statthalter u. Vertreter Chriſti auf Erden u. als ſolcher unfehlbar iſt; daher Papiſten.

Pappe (Pappdeckel), dicke Blätter aus Papiermaſſe, die entweder aus mehreren auf einander geleimten Papierblättern beſtehen (geleimte P.), oder wie Papier hergeſtellt werden (geformte P.), u. zwar meiſt aus grobem Zeuge, zu welchem man vorzüglich auch altes beſchriebenes oder bedrucktes Papier nimmt. Man ſchöpft entweder Bogen von der Dicke der P. auf einmal (geſchöpfte P.) mit der P.-nform, die höher ſein muß, als die Papierform; oder man legt mehrere (bis 12) dünnere, friſch geſchöpfte Papierbogen unmittelbar aufeinander zwiſchen glatte Bretter (Pappenformbretter) u. vereinigt dieſelben durch Preſſen zu einer Maſſe (Doppel- od. gefauſchte P.). Die Härte u. das Gewicht erhöht man durch Zuſatz von Kreide oder Thon zum Zeug. Glanz-P. wird auf einer Glättmaſchine geglättet. Die feinſten, dichteſten, härteſten u. glänzendſten dieſer P.n ſind die Preßſpäne od. Tuchpreßſpäne, welche beim Preſſen des Tuches als Zwiſchenlage dienen. Die Karten-P. (Kartenpapier), woraus die Spielkarten gefertigt werden, iſt eine geleimte P.; ebenſo die Preßſpäne einiger Fabriken u. das zur Waſſermalerei u. Kreidezeichnungen verwendete Jfabey- oder Briſtolpapier. Stein-P., Theer-P. zur Dachdeckung, ſ. u. Dach; die Stein-P. zu Reliefornamenten für das Innere von Gebäuden beſteht aus zerkleinertem und aufgeweichtem Papier, welches mit Leimwaſſer angemacht, mit Thon u. Kreide verſetzt u., wenn es auch in der Näſſe ſtehen ſoll, mit Leinöl od. beſſer Leinölfirniß eingeknetet wird. Leder-P. beſteht aus zerſtampftem u. aufgeweichtem Papier, gemengt mit zerſtampften, im Holländer gemahlenen Lederabfällen, welche mit Leimwaſſer od. Mehlkleiſter angemacht werden. Künſtliche (elaſtiſche) Schiefertafeln, ſ. Schieferpapier. Giefeler.

Pappel, 1) die Pflanzengatt. Populus *L.* aus der Fam. der Salicaceae (XXII. 8); Bäume mit ſpiralig geſtellten, langgeſtielten Blättern u. ährenförmigen, vor den Blättern erſcheinenden Blüthentrauben; Blüthen zweihäufig; Tragblätter zeitig abfallend; Blüthen von einer becherförmigen Drüſe umgeben; männl. mit 8—30 Staubblättern; weibliche mit zwei 2-od. 4-theiligen Narben; Frucht meiſt 2-klappig. Alle P.n treiben viel Wurzelſchößlinge an der Erde. Arten: A. Bäume mit glatter Rinde, dicken, kurzen Äſten u. ſeitlich zuſammengedrückten Blattſtielen; Tragblätter der Blüthen gewimpert; männliche mit 8 Staubblättern. 1) P. alba *L.* (Weiße P., Gögenholz, Silberpappel), Blätter rundlich eiförmig, buchtig gelappt, unterſeits nebſt den Zweigen ſchneeweißfilzig, die an den endſtändigen Zweigen herzförmig handförmig klappig; Rinde der jungen Äſte graugrün, weißwollig, ſpäter fein aufgeriſſen; ſchnell wachſender Baum, welcher in 25—30 Jahren 30 m in feuchtem, lockerem Boden erreichen kann; das zähe Stammholz wird zur Verfertigung von Tellern, Löffeln, Backtrögen u. Mulden verwendet. 2) P. tremula *L.* (Espe, Aſpe), Blätter faſt kreisrund, ausgeſchweift ſtumpfgezähnt, anfangs ſeidenhaarig-zottig, zuletzt kahl; doch exiſtirt auch eine Varietät (P. canescens *Sm.*) mit beiderſeits angedrückt behaarten Blättern. In Wäldern und Gebüſchen, öfters angepflanzt 16—25 m hoch;

Digitized by Google

häufig zitternde Bewegung der Blätter (Zittern des Espenlaubs) ist eine Folge der langen flachen Blattstiele. Zwischen den beiden genannten Arten existirt ein Bastard, P. hybrida *M. B.*, der sich nicht selten angepflanzt findet. B. Bäume mit rissiger Rinde; männliche Blüthen mit 12 bis 30 Staubblättern; d) Schwarz-P-n, mit rundlichen gelben, glänzenden Ästen ohne Korkrippen, zerschlitzten durchbrochen berandeten Tragblättern u. zweinäthigen Fruchtknoten. P. nigra *L.* (Schwarze P.), wird bis 25 m hoch u. besitzt einen in ausgebreitete Äste getheilten Stamm mit fast dreieckigen, hängenden, wohlriechenden, glänzenden, unten mattgrünen Blättern; das leichte Holz erlangt, in der Saftzeit geschält, große Festigkeit u. läßt sich durch Beizen dem Ebenholz ähnlich machen; als Brennholz taugt es wenig, Verhältniß zum Buchenholz = 185 : 360; die länglichen, zugespitzten, gelblichgrünen, mit klebrigem, balsamischem, goldgelbem Safte überzogenen Blattknospen (Semmae populi, Oculi p.), von angenehm balsamischem, starkem Geruch, bitterlich brennendem, gewürzhaftem Geschmack, werden zur Bereitung der Pappelsalbe benutzt. P. italica *Mnch.* (Italienische P., Pyramiden-P.), mit aufrechten Ästen, sonst wie die vorige, von der sie wahrscheinlich nur Abart ist, stammt wahrscheinlich im Oriente u. jetzt wegen ihres regelmäßigen Wuchses bes. zu Alleen an Straßen benutzt, erträgt bei gutem, trockenem, nicht zu nassem od. bindendem Boden in 20—24 Jahren eine Höhe von 16—23 m, läßt sich durch Setzlinge leicht vermehren. c) Canadische P-n; junge Äste von Korkrippen kantig; Fruchtknoten 3—4-näthig. P. canadensis *Moench.* Blätter dreieckig od. rhombisch wie bei den vorigen, am Rande kahl od. anliegend behaart; stammt aus Nordamerika, in Deutschland Alleebaum. P. monilifera *Ait.*, Blätter am Grunde gestutzt oder etwas herzförmig, am Rande dicht kurz-steifhaarig, ursprünglich in Nordamerika heimisch. c) Balsam-P-n mit kurzen, dicken Ästen, sehr großen u. sehr klebrigen Knospen, rundlichen oberseits rinnigen Blattstielen u. zerschlitzten, am Rande kahlen od. sparsam gewimperten Tragblättern. P. candicans *Ait.*, mit kurzhaarigen Blattstielen, herzeiförmigen Blättern und kantigen, braunen Ästen. P. balsamifera *L.*, mit kahlen Blattstielen, eiförmigen Blättern, wenig kantigen, braunrothen jungen Ästen, wie vorige in Nordamerika heimisch, bei uns angepflanzt. Das reichliche Harz der Knospen wird häufig als Tacamahaca vulgaris benutzt; P. laurifolia *Ledeb.*, mit grauen, ohne Korkrippen kantigen Ästen; im südl. Sibirien. Die harzreichen Knospen liefern mit Wein od. Weingeist gemischt eine diuretische Tinctur gegen Scorbut u. Syphilis.

Das im Artikel Espe über die forstwirthschaftliche Bedeutung dieser Holzart gesagt ist, gilt im Allgemeinen auch von den anderen bei uns heimischen, im Walde jedoch seltener auftretenden P-arten, unter denen die Silber-P. indessen durch größere Ansprüche an die Bodengüte sich auszeichnet, sowie von den hier und da cultivirten ausländischen Arten, namentlich der Canadischen u. Pyramiden-P. Die oben unter B. aufgeführten Schwarz-P-n treiben jedoch wenig oder keine Wurzelbrut u. werden deshalb im Walde weniger lästig. Außer der im P-holze häufig auftretenden Kernfäule wird dasselbe von verschiedenen Thieren, namentlich der des P-bockkäfers (Saperda Carcharias *L.*), des Weidenbohrers (Cossus ligniperda), mehrerer Sesia-Arten ꝛc. durchlöchert und entwerthet; außerdem schaden der P. verschiedene Blattkäferarten (Chrysomela) durch Abfressen des Laubes. (Bot.) Engler. (Forstw.) Wimmenauer L.

Pappelblattkäfer, s. Blattkäfer.

Pappelbock, s. Bockkäfer.

Pappelrose, ist 1) Sida Abutilon; 2) Althaea rosea.

Pappelsalbe (Pappelpomade, Unguentum Populi), durch Digestion der zerquetschten frischen Pappelknospen mit Schweinefett bereitete grünliche Salbe; bes. früher als zertheilendes Mittel gebraucht.

Pappenheim, Stadt im Bez.-Amt Weißenburg des bayer. Regbez. Mittelfranken, an der Altmühl, Station der Bayer. Staatsbahnen, Hauptort der gleichnam. Standesherrschaft; schönes, 1819—1822 erbautes Schloß der Grafen von P. mit prächtigen Gärten, unvollständige Lateinschule (um 1611 gegründet), Marmorbruch, Burgruine; 1875: 1781 Ew. P. ist sehr alt, erhielt 1288 durch König Rudolf Stadtrechte u. war ehemals reichsunmittelbar.

Pappenheim (Geneal.). Der erste Name dieses uralten, ritterbürtigen schwäbischen Geschlechts ist Catalin oder Kalindin, welcher zuerst in einer Urkunde von 914 vorkommt. P. schrieben sie sich von dem Orte Pappenheim in Mittelfranken. Treu hielten die Cataline an dem Salischen Kaiserhause u. an den Hohenstaufen gegen die Welfen. Der Marschall Heinrich von Catalin vollzog die Reichsacht an Otto von Wittelsbach und erschlug ihn in Oberndorf, eroberte später Catania in Sicilien u. brachte mit Burggraf Friedrich von Nürnberg dem Grafen Rudolf von Habsburg seine Ernennung zum Könige. Das Reichsmarschallamt stand den P. zu seit 1197, 1334 bestätigte es ihnen Kaiser Ludwig, d. h. eigentlich vertraten sie hierin, wie auch die goldene Bulle besagt, Kursachsen; sie selbst besaßen auch die Würde eines Reichs-, Forst- u. Jägermeisters im Nordgau. Jeder P. nannte sich Reichserbmarschall, doch übte kraft des 1473 errichteten Seniorates nur der Senior das Amt aus und besaß die Güter. Erst 1618 ließen sie sich wegen der Landgrafschaft Stühlingen in das Schwäbische Grafencollegium einführen und seitdem schrieben sie sich Grafen und Herren zu P. Die Besitzungen der Grafen P. kamen 1806 unter bayerische Hoheit, sie selbst wurden 1807 Standesherren, ihre Güter 1815 mit Bayern vereinigt, die Grafen aber für den Verlust derselben u. des Erbmarschallamtes durch einen Theil der Grafschaft Ottweiler entschädigt, welchen sie gegen Besitzungen im Innern Preußens vertauschten. Auch beschied ihnen die Wiener Congreßacte 9000 Seelen unter Preußens Hoheit in der Rheinprovinz, doch nahmen die Grafen statt derselben eine Aversionalsumme; 5. Dec. 1818 bewilligte der König von Bayern dem jedesmaligen Senior der Familie als erblichen Reichsrath Sitz und Stimme in der Kammer der Reichsräthe, erklärte 1825 das Geschlecht P. als zum hohen Adel gehörig u. verlieh 1831, wie der Bundesrath 1829, dem jedesmaligen Chef das Prädicat Erlaucht. Von den vier Linien des Hauses P., die im 15. Jahrh. entstanden, erloschen die Grafenthalsche und Treutlinger schon früh, die Altheimsche (in einem protestantischen und katholischen Zweige) 1808, nur die Algövische Linie,

Digitized by Google

eine Nebenlinie der Altheimschen, besteht noch in dem protestantischen Zweige. Vergl. J. A. Döderlein, Matthaeus a P. enucleatus. Schwab. 1739. Aus der Treutlinger Linie stammte 1) Graf Gottfried Heinrich, geb. 29. Mai 1594 in Pappenheim, bezog schon 1608 die Altdorfer Hochschule, deren Rector er 1610 wurde, studirte noch in Tübingen, war in Frankreich gegenwärtig beim Mord Heinrichs IV.; 1614 wurde er, von großen Reisen heimgekehrt, katholisch und 1615 Reichshofrath, dann trat er in Dienste des Königs Sigmund von Polen u. unterstützte den Pseudo-Demetrius auf seinem Zuge nach Rußland, focht 1615 in bayerischen Diensten im Jülicher Streite u. 1620 als Reiteroberst in der Schlacht am Weißen Berge vor Prag, wo er 20 Wunden davontrug. 1623 ward er auf dem Reichstag zu Regensburg vom Kaiser zum Ritter geschlagen u. erhielt ein Kürassierregiment (die Pappenheimer); von 1623—25 führte er die spanische Cavalerie in der Lombardei u. dämpfte 1626 den österr. Bauernkrieg, welchen die blutige Gegenreformation seines Stiefvaters, des Grafen von Herbersdorf, hervorgerufen hatte. Er schrieb selbst die Geschichte dieses Krieges, für dessen Beendigung man ihm ein Marmordenkmal in der Pfarrkirche zu Gmünden setzte. Am sächsisch-dänischen Kriege nahm P. hervorragenden Antheil, wurde General der Cavalerie, entschied die Schlacht bei Lutter am Barenberg mit der kaiserl. Cavalerie, hatte wesentlich Schuld an dem Sturm auf Magdeburg 20. Mai. 1631, deckte nach der Schlacht bei Breitenfeld, die durch sein Ungestüm verloren ging, 1631 den Rückzug, focht gegen Baner, Georg von Braunschweig-Lüneburg u. Wilhelm von Weimar, stieß Oct. 1662 bei Merseburg zu Wallenstein, focht bei Lützen glänzend, als ihn mitten im Siege zwei tödlich verwundende Kugeln trafen, 6. Nov. 1632; nach Leipzig gebracht, starb er 7. Nov. Er war ein großer Held, ein tollkühner Reitergeneral. Mit seinem einzigen Sohn Wolf Adam, welcher 1647 in einem Zweikampf fiel, erlosch die Treutlinger Linie des Hauses P. Vgl. Heß, Gottfried Heinrich Graf zu P., Lpz. 1855. 2) Graf Karl Theodor Friedrich, aus dem protestantischen Zweig der Altheimschen Linie, dem Algövischen Zweige, geb. 17. März 1771 in Pappenheim, trat 1786 in österreichische Dienste, wurde im Türkenkriege Wurmsers und Bellegardes Adjutant, verwaltete bei der letzten Kaiserkrönung 1792 sein Reichsmarschallamt, focht in den drei Feldzügen der ersten Coalition gegen Frankreich, siegte 30. Oct. 1793 bei Chateau Cambrésis, wurde 1794 bei Landrecies verwundet, focht bei Charleroi u. Fleurus. Als der letzte P. übte er die Hoheitsrechte bis 1805. 1809 trat er aus österreichischen Diensten in bayerische über, wurde Generaladjutant des Kronprinzen, befehligte 1813 eine Infanteriebrigade, vertheidigte in der Schlacht von Hanau 30. Oct. die Kinzigbrücke, nahm 1814 theil an der Belagerung von Hüningen u. der Blokade von Schlettstadt u. ging darauf mit den Monarchen nach Paris, nach London u. zum Wiener Congreß. Nach dem Frieden war er mit Reorganisation der bayerischen Armee beschäftigt u. wurde in der Folge zu diplomatischen Sendungen verwendet, zum erblichen Reichsrathe, Generaladjutanten des Königs, 1835 zum Inhaber der ersten Armeedivision und 1840 zum Generalfeldzeugmeister ernannt, erhielt 1852 als Chef das erste Chevauxlegersregiment u. starb 29. Aug. 1853 auf seinem Gute Pappenheim. Er war vermählt mit Lucie, geb. Gräfin Hardenberg-Reventlow, Tochter des preuß. Staatskanzlers, die 1817 von ihm geschieden wurde (u. sich nachher mit dem Fürsten von Pückler-Muskau (s. d.) vermählte). Sie starb 8. Mai 1854. Da er kinderlos starb, so ging die Standesherrschaft auf seinen Bruder, 3) Graf Albert, geb. 18. Juli 1777, pensionirten kgl. bayer. General der Cavalerie u. von diesem 1. Juli 1860 auf seinen ältesten Sohn, 4) Graf Ludwig über, geb. 5. Dec. 1815, königl. bayer. Generalmajor à la suite, u. seit 1854 vermählt mit Gräfin Anastasia Schlieffen. Sein Erbgraf ist Maximilian, geb. 15. Febr. 1860. Kleinschmidt.

Pappos, griechischer Philosoph u. Mathematiker aus Alexandria, lebte um 380 n. Chr.; er schr. außer Χωρογραφία und einen Commentar zur Μεγάλη σύνταξις des Ptolemäos, welche verloren sind, bes. Μαθηματικαὶ συναγωγαί, Excerpte aus mathematischen Schriften, davon Fragmente herausgegeb. des 4. Buchs in Bredows Epistol. Parisiens. etc. Lpz. 1812, des 5. B. von Eisenmann, Par. 1824 ꝛc.; das 3.—8. B. lat., Bologna 1660, Fol. Von ihm rührt der noch heute sog. Lehrsatz des P., eine Verallgemeinerung des Pythagoreischen Lehrsatzes, her.

Pappus, s. Compositae. [Buchrucker.

Paprocki, Bartholomäus, polnisch-czechischer Geschichtschreiber, geb. 1540 in Masovien, studirte in Krakau, war der Gesandtschaft Taranowskis nach Constantinopel 1571 attachirt, theilte als Parteigänger der Zborowski nach der Schlacht bei Pieskow ihr Schicksal und floh 1587 nach Mähren, von dort begab er sich 1598 nach Böhmen, 1604 nach Schlesien, überall die Gastfreundschaft der hervorragendsten Magnaten u. Würdenträger genießend. 1610 kehrte er nach Polen zurück und starb nach einem längeren Aufenthalt im Kloster Lend in Lemberg 1614. P. schr. polnisch u. czechisch, in Versen u. in Prosa, seine bedeutendsten Werke sind genealogischen Inhalts: Panosa, 1572; Gniazdo cnoty, 1578; Herby rycerstwa polskiego (Wappen des poln. Adels), 1584; Zrcadlo markrabstvi ceského, 1593; Diadochus, 1602; Sztambuch slezsky, 1609. Vgl. J. Zirecek in der czech. Mnsealzeitsch. 1866. Rehring.

Papst (v. griech. πάππας, lat. Papa, der Vater), der Titel des Bischofs von Rom als des Primas der gesammten Christenheit. Ursprünglich der Name aller Bischöfe von einigem Ansehen, wurde derselbe schon seit dem 4. Jahrh. (seit P. Siricius) fast allein auf den sich mehr u. mehr zu besonderer Macht und besonderem Ansehen über alle anderen erhebenden Bischof von Rom übertragen. Diese Bevorzugung knüpfte sich an zwei Namen: an Rom, die alte Weltgebieterin, über deren sieben Hügeln der Geist der Weltherrschaft schwebte, u. an Petrus, den von Jesu selbst in so hohem Grade ausgezeichneten Apostel Rom war die älteste u. zahlreichste unter den abendländischen Christengemeinden und war die einzig Apostelkirche u. Mutter zahlreicher neugegründete Kirchen. Und hier hatte nach dem Glauben der Christen Petrus, der Fels der Kirche, geweilt, hier hatter nach demselben Glauben mit Paulus die Märtyrerkrone empfangen und mit so vielen Anderen für sei nen Glauben gezeugt. Wirksamer aber als diese war der ausdrückliche Wille des Religionsstifter

Digitized by Google

selbst, welcher den ersten Bischof von Rom, Petrus, zum Oberhaupt der Kirche einsetzte, von dem sich nun das göttliche Recht des kirchlichen Supremats mit apostol. Machtvollkommenheit auf seine Nachfolger vererbt habe. Dieser Glaube fand seine Bestärkung darin, daß sich hier die apostolische Überlieferung vom Fels der Kirche an durch ununterbrochene Bischofsweihe erhielt, daß hier die volle Reinheit der Lehre, die Rechtgläubigkeit und ächte Katholicität bewahrt wurde. Mit jener Willensäußerung, mit dieser Thatsache war der religionshistorische Rechtsgrund gegeben, u. nachdem früh schon Rom zur Entscheidung theologischer u. kirchlicher Fragen angerufen worden, erkannte 343 eine abendländische Synode zu Sardica z. 445 ein Decret Valentinians III. den Bischof von Rom als Primas u. letzte Instanz der Bischöfe an.

Wol begegnete diese Anerkennung noch manchem Widerspruche, ja der Papst erfuhr in diesem ersten Zeitraume des P-thums bis ins 8. Jahrh., d. i. bis zum Beginn weltlicher Herrschaft im Kirchenstaate je nach Zeiten u. Umständen, nach der persönlichen Gesinnung der geistlichen u. weltlichen Oberhäupter auch manche tiefe Erniedrigung, manchen entschiedenen Widerstand. Die Herrschaft der Ostgothen stellte sich ihm mißachtend gegenüber, und als das Exarchat durch Belisar u. Narses unter die Herrschaft der Oströmer gekommen, war der römische Bischof nichts weiter als Unterthan des Kaisers, mußte von ihm seine Bestätigung holen, bei dessen Gericht sein Recht nehmen, an ihn Abgaben bezahlen. Aber darum verfolgte er doch consequent sein Ziel u. scheute auf der Bahn dahin auch nicht zurück, den andersgläubigen Kaiser sammt seinem Patriarchen von der Kirchengemeinschaft auszuschließen u., als er umsonst gegen die in Italien sich festsetzenden Longobarden beim Tributherrn Schutz suchte, sich nach einem anderen Herrn u. Beschützer umzusehen. Sprach sich hierin schon die Überlegenheit des römischen Bischofs in kirchlicher Beziehung aus, so begründete sich diese noch tiefer einerseits in dem Zwiespalt der orientalischen u. occidentalischen Kirche, durch den sich letztere immer mehr u. mehr an ihren Verfechter angezogen fühlte u. bald anderseits durch die Consequenz, mit der Rom jeder das Ansehen seiner Orthodoxie zu erschüttern geeignet erscheinenden kirchlichen Frage entgegentrat, u. welche spätere Päpste selbst den semianianischen Liberius u. den Arianer Felix II. heilig sprechen ließ, durch die Unterwerfung der in Britannien, wie in Deutschland u. auch bald in Frankreich durch seine Missionäre gegründeten Kirche, durch die Aussendung u. Anerkennung römischer Vicare als Vertreter des P-es zur Leitung der inneren Angelegenheiten der Provinzialkirchen, durch die Ertheilung des Palliums an die Bischöfe als Zeichen der Abhängigkeit derselben von Rom. Schon erklärte der P., daß er keinen Richter über sich habe als Gott, u. sprach sich damit frei von jeder Erniedrigung unter eine Erdenmacht; die Decretalensammlungen beurkundeten es öffentlich, daß das Ansehen des Bischofs von Rom über allen Kirchengemeinden stehe u. über jeder Erdenmacht erhaben sei, u. in diesem Sinne nannten sich die Päpste im 5. Jahrh. schon Pontifex maximus. Summus pontifex, wie auch die Bezeichnung: apostolischer Stuhl in dieser Periode aufkam. Die Päpste dieser Periode, theilweise allerdings nicht historisch beglaubigt, sind:

1)	Petrus d. Apost.	44—70	47)	Hilarius	461—466
2)	Linus	—81	48)	Simplicius	—483
3)	Cletus od. Anacletus	—93	49)	Felix III.	—492
4)	Clemens I.	—103	50)	Gelasius I.	—496
5)	Evaristus	—110	51)	Anastasius II.	—498
6)	Alexander I.	—120	52)	Symmachus	—514
7)	Sixtus I.	—129	53)	Hormisdas	—523
8)	Telesphorus	—140	54)	Johannes I.	—526
9)	Hyginus	—149	55)	Felix IV.	—530
10)	Pius I.	—154	56)	Bonifacius II.	—532
11)	Anicetus	—169	57)	Johannes II.	—535
12)	Soter	—177	58)	Agapetus I.	—536
13)	Eleutherius	—193	59)	Silverius	—537
14)	Victor I.	—202	60)	Vigilius	—555
15)	Severinus	—218	61)	Pelagius I.	—560
16)	Calixtus I.	—225	62)	Johannes III.	—573
17)	Urbanus I.	—234	63)	Benedictus I.	—578
18)	Pontianus	—237	64)	Pelagius II.	—590
19)	Anterus	—240	65)	Gregor I. d. Gr.	—604
20)	Fabianus	—251	66)	Sabinianus	—606
21)	Cornelius	—254	67)	Bonifacius III.	—607
22)	Lucius I.	—257	68)	Bonifacius IV.	—615
23)	Stephanus I.	—260	69)	Deodatus I.	—618
24)	Sixtus II.	—261	70)	Bonifacius V.	—625
25)	Dionysius	—273	71)	Honorius I.	—638
26)	Felix I.	—275	72)	Severinus	—640
27)	Eutychianus	—284	73)	Johannes IV.	—642
28)	Caius	—296	74)	Theodorus I.	—649
29)	Marcellinus	—304	75)	Martinus I.	—655
30)	Marcellus I.	—309	76)	Eugenius I.	—657
31)	Eusebius	—311	77)	Vitalianus	—672
32)	Melchiades (Miltiades)	—314	78)	Deodatus II.	—676
33)	Sylvester I.	—335	79)	Domnus I. (Donus)	—678
34)	Marcus	336—337	80)	Agathо	—682
35)	Julius I.	—352	81)	Leo II.	—683
36)	Liberius	—356	82)	Benedictus II.	—85
37)	Felix II.	—367	84)	Johannes V.	—687
38)	Damasus I.	—384	85)	Conon	—688
39)	Siricius	—398	86)	Sergius I.	—699
40)	Anastasius I.	—402	87)	Johannes VI.	—704
41)	Innocenz I.	—417	88)	Johannes VII.	—707
42)	Zosimus	—418	89)	Sisinnius	—708
43)	Bonifacius I.	—423	90)	Constantinus I.	—714
44)	Cölestinus I.	—430	91)	Gregor II.	—731
45)	Sixtus III.	—440	92)	Zacharias	—752
46)	Leo I. d. Große	—461	93)	Stephanus II.	752

Der zweite Zeitraum des P-thums beginnt mit dem Moment, wo sich der P. Stephan II. förmlich vom Byzantinischen Kaiser losſagt u. den von ihm gesalbten Frankenkönig Pipin als Schutzherrn anerkennt, Herr über Land und Leute wird (s. Kirchenstaat). Bekannte er sich auch in weltlichen Dingen als des Kaisers Vasall und wurde der P. unter den Karolingern nach kaiserlichem Gebote gewählt, so galt doch der Kaiser in geistlichen Dingen als dem P-e unterworfen u. konnte nur aus seiner Hand die Krone empfangen. Denn der Ritus römisch-bischöflicher Salbung u. Krönung, der gleich ursprünglich bei der fränkisch-italienischen Königs- u. der römischen Kaiserwürde eingeführt worden, legte den Grund zu dem späterhin von Rom aus behaupteten Rechte, durch solchen kirchlich-religiösen Act die weltlichen Herrscher in ihrer Würde zu sanctionieren. Was aber das Vasallenverhältniß des P-es in weltlichen Dingen betraf, so wußten sich die Päpste unter den Thronstreitigkeiten der Karolinger der neuen Oberherrlichkeit zu entziehen, sich stiltend auf die seit dem 9. Jahrh. mehr u. mehr ausgeschmückte Erdichtung, daß Constantin d. Gr. bei Verlegung des Kaisersitzes dem P-e Sylvester den Besitz der Stadt Rom nebst Italien abgetreten habe, weil ein irdischer Herrscher da keine Macht haben solle, wo der himmlische Herrscher dem Oberhaupte der Kirche seinen Sitz angewiesen habe. Hand in Hand mit dieser Dichtung der Donatio Constantini ging die noch wirksamere kirchenrechtliche Begründung der päpstlichen Herrschaft durch die zwi-

Digitized by Google

ſchen 829—857 zu Tage kommende pseudoiſidoriſche Decretalenſammlung, die trotz ihrer Unechtheit geſetzliches Anſehen erlangte. Nikolaus I., der erſte P., der ſich förmlich krönen ließ, verhängte über König Lothar II. die Kirchenbuße. Johann VIII. reichte 875 Karl dem Kahlen die Kaiſerkrone, über die er verfügte, um ſelbſt beſtimmten Preis. Wol litt unter den Kämpfen, welche die politiſche Verwirrung Italiens mit ſich brachte, auch das P-thum, wehrlos den Parteikämpfen der Römer und italieniſchen Großen gegenüber; von Sergius III. (905) an waren die Päpſte nur Werkzeuge in den Händen der Toscaniſchen Partei, an deren Spitze neben dem Markgrafen Alberico von Toscana die Markgräfinnen u. Buhlerinnen Theodora u. Marozia ſtanden, u. ein halbes Jahrhundert hindurch den apoſtoliſchen Stuhl mit ihren gleichverderbten Lieblingen beſetzten; aber gleichwol that dieſe Entweihung der römiſchen Curie keinen weſentlichen Eintrag: als Heinrich II. nach Rom kam, um ſich vom P. Benedict VIII. krönen zu laſſen, übergab ihm dieſer eine goldene Kugel, worauf ſich ein Kreuz befand, als Symbol der Weltherrſchaft, aber mit der Bedeutung, daß ſie der Kaiſer der päpſtlichen Verleihung zu danken habe, und nachdem Kaiſer Heinrich III. die damalige päpſtliche Trigamie (Benedict IX., Sylveſter III. und Gregor VI.) zerriſſen u. auf der Synode zu Sutri den Biſchof Suidger von Bamberg als Clemens II. wählen ließ, 1046, hatte der beſſere Genius wieder geſiegt u. der Römiſche Stuhl erlangte wieder ſeine alte Würde u. Unabhängigkeit vom römiſchen Adel und Volke, zumal ſeit der Conſtitution, durch welche Nikolaus II. die P-wahl ausdrücklich in die Hände der Cardinäle gegeben u. damit die Laienwelt, vor Allem aber das bisher desfalls vom Kaiſer beanſpruchte Recht von derſelben ausgeſchloſſen (1059). Nur durch dieſe Ordnung war es möglich, jenen Plan der Univerſalmonarchie der Kirche durchzuführen, welchen der nächſte Zeitraum des Papſtthums charakteriſirt.

Die Päpſte dieſer das P-thum in ſeiner Entwicklung umfaſſenden Periode ſind:

94) Stephan III. 752—757
95) Paulus I. —767
96) Conſtantin II. —768
97) Stephan IV. —772
98) Hadrian I. —795
99) Leo III. —816
100) Stephan V. —817
101) Paſchalis I. —824
102) Eugen II. —827
103) Valentinus 827
104) Gregor IV. —844
105) Sergius II. —847
106) Leo IV. —855
107) Johannes VIII.*) (Johanna) —857
108) Benedict III. —858
109) Nikolaus I. —863
110) Hadrian II. —872
111) Johann IX. (VIII.) —882
112) Martin (Marinus) II. —884
113) Hadrian III. —885
114) Stephan VI. —890
115) Formoſus —896
116) Bonifacius VI. 896
117) Stephan VII. —898
118) Romanus 898
119) Theodorus II. 898
120) Johann X. (IX.) —900
121) Benedict IV. —904
122) Leo V. 904
123) Chriſtophorus —905
124) Sergius III. —911
125) Anaſtaſius III. —913
126) Lando —914
127) Johann XI. (X.) —929
128) Leo VI. 929
129) Stephan VIII. —931
130) Johann XII. (XI.) —936
131) Leo VII. 936—939
132) Stephan IX. —942
133) Martin III. (Marinus) —946
134) Agapetus II. —956
135) Johann XIII. (XII.) —964
136) Leo VIII. —965
137) Benedict V. —966
138) Johann XIV. —972
139) Benedict VI. —973
140) Donnus II. (Donus) 973
141) Bonifacius VII. —975
142) Benedict VII. —984
143) Johann XV. (XIV.) —985
144) Johann XVI. (XV.) —996
145) Gregor V. —999
146) Johann XVII. (XVI.) während Gregors Verbannung 997
147) Sylveſter II. 999—1003
148) Joh. XVIII. (XVII.) 1003
149) Johann XIX. (XVIII.) —1009
150) Sergius IV. —1012
151) Benedict VIII. —1024
152) Joh. XX. (XIX.) —1033
153) Benedict IX.) —1046
154) Gregor VI. 1046
(Sylveſter III. Gegenpapſt)
155) Clemens II. —1047
156) Damaſus II. —1048
157) Leo IX. 1049—1054
158) Victor II. —1057
159) Stephan X. —1058
160) Benedict X. 1058
161) Nikolaus II. —1061
162) Alexander II. —1073
(Honorius II. Gegenpapſt)

Das P-thum erreichte ſeinen höchſten Einfluß in ſeinem dritten Zeitraume, in welchem die Idee der geiſtlichen Univerſalmonarchie zum Durchbruch kam. Dieſen großen wol berechneten Plan, ein Product des religiöſen Geiſtes der Zeit und dadurch gerechtfertigt, finden wir mit allen moraliſchen u. materiellen Hilfsmitteln, die ſein Gelingen befördern ſollten, in den Geſetzen u. Handlungen des großen Gregor VII. (Hildebrand), welcher durch Einführung des Cölibats, der ſtrengſten Kirchenzucht, durch Beſtreitung der Simonie u. jeder Vermiſchung des Geiſtlichen u. Weltlichen u. durch die ſchmachvolle Demüthigung Kaiſer Heinrichs IV. in der That auch die Unterordnung des Staates unter die Kirche, die geiſtliche Univerſalmonarchie begründete. Und durch ihr beharrliches Fortſchreiten in demſelben Einen Geiſte erzwangen ſeine, ihrer Zeit weit überlegenen Nachfolger dem P-thum das höchſte Anſehen in der umfaſſendſten Macht, vor der Kaiſer u. König u. alle Völker ſich beugen mußten. Von Hildebrands Zeit an waren die Päpſte ohne Widerſpruch die höchſten Häupter der Chriſtenheit. Ein Urban II., Hadrian IV., Alexander III., der ſich von Barbaroſſa die Steigbügel halten ließ u. die Ordnung der P-wahl feſt beſtimmte, ein Innocenz III., der ſich noch dazu als ſouveränen Landesherrn in Rom, den Marken u. den Mathildiſchen Erbgütern huldigen ließ und damit den letzten Schatten einer Gewalt der Kaiſer über Rom u. den P. verwiſchte. Unter Gregor IX. u. Innocenz IV., den furchtbaren Gegnern Friedrichs II., bis auf Bonifacius VIII., der den Bogen zu ſtraff ſpannte, ſtand die päpſtliche Macht auf ihrer höchſten Spitze. Um eine Scheidewand zwiſchen dem Klerus u. dem Volke zu ziehen, ward der Cölibat allen Prieſtern Gebot; um den Einfluß der Fürſten, in Sonderheit der Kaiſer auf die Beſetzung geiſtlicher Stellen zu brechen, um durch unabhängige Kirchenoberhäupter in jedem Staate entſcheidend mit zu ſprechen, ward den Biſchöfen verboten, die Inveſtitur od. Belehnung mit Ring u. Stab, von Königen u. Fürſten zu nehmen; die Geiſtlichkeit des mittleren u. weſtlichen Europas wurde durch den ſogen. Glaubenseid mit einem unauflöslichen Bande an die Curie gefeſſelt, u. Legaten und Nuntien wurden als Vertreter des P-es in die Welt geſandt, um Rechtspflege u. Adminiſtration im Namen des P-es zu führen; dazu ward zur Unterordnung der geſammten Kirche der Vorbehalt des Vorſitzes in den Concilien u. Nationalſynoden u. der ausdrücklichen Beſtätigung ihrer Beſchlüſſe für den P. eingeführt u. bereits begonnen, den Ausſprüchen des P-es den Stempel der Unträglichkeit (Infallibilität) aufzudrücken; die Ordensgeiſtlichen wurden enger an Rom gebunden, zahlreiche neue Orden geſtiftet u. in den Bettelmönchsorden eine förmliche geiſtliche Miliz geſchaffen, die mit der Beichte, der Predigt, dem Unter-

*) Die Katholiſche Kirche zählt zwar 23 Päpſte mit dem Namen Johann, aber es finden ſich in der That nur 22 dieſes Namens in der Papſtliſte, weil Johann VIII. da, wo er hier aufgeführt iſt, fehlt, wahrſcheinlich in Rückſicht auf die Fabel von der Päpſtin Johanna, deren angebliche Zeit in jene Periode fällt. Dagegen aber wird, was hiſtoriſch nicht widerlegt werden kann, behauptet, daß ein Papſt Johann VIII. in der Zeit, in der er hier aufgeführt iſt, auch wirklich regiert hat.

Digitized by Google

richte betraut, alsbald die mächtigste Stütze des P-thums wurde. Die Päpste entsetzten die widerspenstigen Könige u. entbanden die Völker ihrer Unterthanspflichten, belegten Fürsten u. Völker mit Bann u. Interdict, u. anderseits suchten u. fanden die Fürsten gegen die Empörungslust ihrer Vasallen Schutz u. hielten sich gegenüber der schlechten Verfassung der Staaten u. der mangelhaften Gesetzgebung jener Zeit Rath, ja ergaben sich gern in dieser Beziehung unter eine gewisse Vormundschaft des Herrn, an dessen Hofe die Gewalt des Geistes herrschte, die neue Staatseinheit gehegt u. gepflegt wurde, der in der öffentlichen Meinung als eine Schutzwehr aller Gewalt Leidenden galt u. in dem sich die Majestät jenes Geistes wiedergab, der die Gewaltigen der Erde zügelte u. ein höheres Recht gegenüber dem Unrecht der Gewalt zur Geltung bringt. Die Könige der Erde nannten sich Söhne des P-es u. die Herrscher von England, Polen, Ungarn, Bulgarien, Aragonien, Sicilien waren dem päpstlichen Stuhle tributpflichtig; daß es der Orient nicht auch geworden, war nicht Schuld der Päpste; sie hatten das Möglichste aufgeboten für das Zustandekommen der Kreuzzüge, Sündenerlaß für die Annahme des Kreuzes gegeben.

Aber kaum auf dem Zenith seiner Macht, begann das P-thum zu sinken mit dem P. Bonifacius VIII.: in seinem Übereifer u. seiner Tollkühnheit unternahm er es auch, Frankreich zu überwältigen, ward aber durch Philipps des Schönen gewaltige Hand mit Hilfe der Colonnas so gedemüthigt u. gemißhandelt, daß er aus Verzweiflung starb, sein Nachfolger, Benedict XI., mußte sich mit Frankreich vergleichen u. dessen Nachfolger, Clemens V., nur mit französischer Unterstützung auf den päpstlichen Thron erhoben, mußte seinen Sitz aus der heiligen Stadt nach Avignon verlegen.

Die Päpste des dritten Zeitraumes sind:

181)	Gregor VII. 1073—1085	181)	Cölestinus III. 1191—1198
	Clemens III. Gegenpapst) —1100	182)	Innocenz III. —1216
182)	Victor III. —1087	183)	Honorius III. —1227
183)	Urban II. —1099	184)	Gregor IX. —1241
184)	Paschalis II. —1118	185)	Cölestin IV. 15 Tage 1241
185)	Gelasius II. —1119		Interregnum —1243
186)	Calixt II. —1124	186)	Innocenz IV. —1254
187)	Honorius II. —1130	187)	Alexander IV. —1261
188)	Innocenz II. —1143	188)	Urban IV. —1264
	(Anaclet (II.) u. Victor (IV.) Gezenpäpste)	189)	Clemens IV. 1265—1268
		190)	Gregor X. —1276
189)	Cölestinus II. —1144	191)	Innocenz V. 5 Mon. 1276
190)	Lucius II. —1145	192)	Hadrian V. 40 Tage 1276
191)	Eugen III. —1153	193)	Joh. XXI.(XX.) —1277
192)	Anastasius IV. —1154	194)	Nikolaus III. —1280
193)	Hadrian IV. —1159	195)	Martin IV. —1285
194)	Alexander III. —1181	196)	Honorius IV. —1288
	Victor (V.) u. Paschalis (III) Gegenpäpste)	197)	Nikolaus IV. —1291
			Interregnum 1292—1294
195)	Lucius III. —1185	198)	Cölestin V. 5 Mon. 1294
196)	Urban III. —1187	199)	Bonifacius VIII. —1303
197)	Gregor VIII. 1187	200)	Benedict XI. 9 M. —1304
198)	Clemens III. 1188—1191	201)	Clemens V. 1305—1314

Der vierte Zeitraum, der mit der Verlegung des päpstlichen Stuhles von Rom nach Avignon beginnt, zeigt uns das P-thum tief erschüttert. Dies sogen. Babylonische Exil der Päpste beginnt 1307. Durch König Philipps Einfluß gewählt, eröffnet Clemens V. die Reihe der französischen Päpste; sie wurden völlig abhängig von den Monarchen Frankreichs, übten zwar noch in allen Gegenden der abendländischen Kirche die Vorrechte ihres Amtes, aber man erkannte im P-e nur mehr den französischen Vasallen u. damit wurde der Widerstand der fremden Höfe um so entschlossener u. kräftiger. Dazu gaben die der gallicanischen Kirche bewilligten Freiheiten ein schlimmes Beispiel u., da die Einkünfte aus Rom ausblieben mußten andere Mittel helfen: die Reservationen, Provisionen, Expectativen, die Präbenden wurden förmliche Handelsartikel, die Annaten, Indulgenztaxen, Exactionen der apostolischen Kanzlei, Palliengelder, Dispensen 2c. immer drückender u. damit das P-thum selbst verhaßter. Noch tiefer sank sein Ansehen, als das päpstliche Schisma entstand, 1378 neben dem italienischen P. Urban VI. von den französischen Cardinälen Clemens VII. zum P. gewählt wurde, Urban in Rom blieb, Clemens in Avignon die Residenz behielt. Die Kirche theilte sich nach den Parteien der Päpste: an Rom hingen Italien, Deutschland, England u. die nordischen Reiche, an Avignon Frankreich, Spanien u. Neapel, Savoyen, Lothringen und Schottland, u. der Zwiespalt erbte sich durch die ebenso unversöhnlichen Nachfolger fort. An Ränken u. Erpressungen überboten sich die Gegner, so daß die Völker endlich laut sich beschwerten, die öffentliche Meinung durch mächtige Stimmen ihre Mißbilligung über solches Treiben aussprach, auf Concilien, in Schriften und vom Katheder herab eine Verbesserung der Kirche an Haupt u. Gliedern forderte. Aber als das Concil in Pisa Gregor XII. in Rom u. Benedict XIII. in Avignon abgesetzt erklärte, an ihre Stelle als den einen wirklichen Alexander V. einsetzte, hatte die Kirche bei der abwehrenden Stellung der beiden erstgenannten gar drei Oberhäupter, bis endlich Alexanders Nachfolger, Johann XXIII., schon unter der Bedingung gewählt, selbst zu abdiciren, wenn Gregor u. Benedict zurückträten, vom Kaiser u. anderen Fürsten gedrängt, 1415 das Concil zu Konstanz berief, auf welchem beschlossen wurde, daß das Concil über dem P. stehe, Gregor abdankte u. Benedict abgesetzt wurde, er selbst auch wol zurücktrat 2. März, aber, nachdem er seine Entsagung widerrufen, 29. Mai förmlich abgesetzt wurde. Mit der Wahl Martins V. war aber darum das Gegenpapstthum noch nicht beseitigt: Alfons von Aragonien hielt noch Benedict XIII., der in Peniscola residirte, u. ließ 1424 nach dessen Tode ihm einen Nachfolger wählen, der sich Clemens VIII. nannte, aber 1429 resignirte, mit dem Bisthum Magaria sich absfindend.

Obwol innerlich so schwer erkrankt, gab indeß das P-thum noch immer gewaltige Zeichen seiner Macht: ein Johann XXII., ein Clemens VI. sprachen über Könige u. Kaiser den Bann, u. durch Unterstützung der Gegenkönige entschieden sie über die Schicksale der Mächte; mit aller ihm innewohnenden Kraft und Zähigkeit widersetzte sich das P-thum auf dem Konstanzer Concil der Reformation an Haupt u. Gliedern u. wußte vom Baseler Concil nach u. nach Frankreich u. Deutschland abzuziehen u. machte zu Rechtsforderungen, was bisher ihm nur durch Herkommen bewilligt ward; die Wiener Concordate von 1448 bestätigten dem P-e die Annaten, das Recht, die Prälaten zu confirmiren u. andere Privilegien, wie die P-monate 2c. u. Vereinigungen mit anderen Staaten stipulirten Ähnliches, so daß alsbald wieder die Hälfte der geistlichen Einkünfte des Occidents in die päpstliche Kasse floß, aus der sich das Nepotenheer ernährte, für die Christenheit aber nur wenig übrig blieb. Päpste aber, wie der aller Religion u. Moral baare Staatsklugheit treibende, durch sein verabscheuenswürdiges Leben einzig dastehende Alexan-

Digitized by Google

der VI., der kriegerische Julius II., der für Alles mehr als für die Religion begeisterte Leo X., ließen es wol begreiflich erscheinen, daß von ihrem Sitze aus die geforderte Reformation der Kirche nie ausgehen werde.

In dieser Periode regierten als Päpste:

201) Clemens V. 1307—1316
202) Johann XXII. (XXI.) —1334
203) Benedict XII. —1342
204) Clemens VI. —1352
205) Innocenz VI. 1352—1362
206) Urban V. —1370
207) Gregor XI. —1378
(Clemens VII. Gegenpapst).

Schisma.

In Avignon:	In Rom:	In Pisa:	In Peniscola:
(Clemens (VII.) —1414)	208) Urban VI. 1378—1389		
	209) Bonifacius IX. —1394		
(Benedict (XIII.) —1415)	210) Innocenz VII. —1406		
	211) Gregor XII. —1409[1415]		
		212) Alexander V. 1409—1410	
	213) Joh. XXIII (XXII.) 1410—1415		(Benedict(XIII.)1415—1424)
			(Clemens (VIII.) —1429)

Ende des Schismas 1415.

214) Martin V. 1417—1431
215) Eugen IV. —1447 (Felix (V.) Papst des Baseler
216) Nikolaus V. —1455) Concils 1439—1449)
217) Calixt III. —1458 222) Alexander VI. 1492—1503
218) Pius II. —1464 223) Pius III. 1503
219) Paul II. —1471 224) Julius II. —1513
220) Sixtus IV. —1484 225) Leo X. —1521
221) Innocenz VIII. —1492

Der fünfte Zeitraum, die Zeit von der Reformation bis zum Anfange der franz. Revolution umfassend, brachte dem Papstthum die heftigste Erschütterung. Infolge der Reformation riß sich fast die Hälfte des Occidents vom Papstthum los und ward ihm hier jegliches Vorrecht u. jede Repräsentation als des Statthalterthums Christi abgesprochen. Ja selbst katholische Mächte wagten der Curie den bisher ängstlich bewahrten Gehorsam in der Politik zu versagen, oder wenigstens nicht mehr auf deren Befehl zu achten. Das Verlorene wieder zu gewinnen, das Gebliebene zu schützen u. zu erhalten, den Neuerungen in Glaubenssachen u. im Kirchenwesen Schranken zu setzen, ward der Orden von der Gesellschaft Jesu begünstigt, der durch Missionen in anderen Welttheilen für den Ausfall in Europa Ersatz zu schaffen suchte; es ward das Tridentiner Concil berufen, das in der That auch heilsame Reformen brachte, zugleich aber auch jene festen Bollwerke des Glaubens und der katholischen Lehre zog, innerhalb deren die Kirche Schutz gegen Neuerungen, die Hierarchie ihren Stützpunkt fand: die Inquisition wurde bestätigt u. erweitert, zur Beschränkung der Presse der Index librorum prohibitorum eingeführt. Aber da, zumal auch im 16. Jahrh., der aufstrebenden geistigen Bewegung gegenüber um so mißlicher, gar oft schwache und beschränkte Persönlichkeiten Petri Stuhl einnahmen, konnte das päpstliche Ansehen in seiner alten weltumfassenden Größe nicht mehr wieder erlangt werden, um so weniger als die Zeit auch zwischen kirchlichen u. politischen Angelegenheiten zu unterscheiden begann. Seit Karl V. holte kein deutscher Kaiser mehr sich die Krone in Rom, die Fürsten u. Könige ahmten dem Beispiele nach, indem sie sich der päpstl. Vormundschaft entzogen, u. der Westfälische Friede, den der P. allerdings nicht anerkannte, machte die früheren päpstlichen Machtsprüche unmöglich, indem er für die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland eine öffentlich staatlich anerkannte Duldung herbeiführte. Der Einfluß auf die Staatsangelegenheiten war dahin und von dieser Einsicht getrieben, suchte man in Rom auch wieder mehr seinen Schwerpunkt in den religiösen Grundlagen als in den politischen, was wol in manchen Fällen eine viel wirksamere Vermittelung ermöglichte als das mit Bann u. Interdict bewaffnete Papstthum des Mittelalters, aber anderseits doch auch die innere freiheitlichere Entwickelung u. zunehmende Unabhängigkeit der Nationalkirchen vom päpstl. Stuhle nicht hindern konnte, so wenig als auch das Sinken der kirchlichen Autorität selbst in katholischen Ländern, das, ein entscheidendes Zeichen der Zeit, sogleich mit dem allgemeinen Kampfe gegen die Gesellschaft Jesu begann. Die nächste Folge dieses in den neugewonnenen kirchenrechtlichen Einsichten begründeten u. im Verlaufe gelungenen Angriffs auf den so mächtigen Orden war, daß sich bei den katholischen Fürsten und deren Räthen die Idee regte, selbständig Reformen in der Kirche vorzunehmen und dieselbe in staatlicher Aufhebung der Inquisition und vieler Klöster zum Ausdruck kam. Wie schon Benedict XIV. durch Unterhandlungen u. weises Nachgeben die meisten Streitigkeiten mit den weltlichen Fürsten beizulegen versucht, so ging der kluge u. edle Clemens XIV. noch weiter, namentlich durch Beschränkung der Inquisition, Aufhebung vieler Klöster und endlich sogar des Jesuiten-Ordens, eine Nachgiebigkeit an die Forderungen, welche aber immerhin nicht den Eindruck zu verwischen vermochte, den das Buch des Febronius (Hontheim) über die Primatialrechte machte, und noch weniger der zum Durchbruch kommenden Aufklärung und damit dem weitern Sinken des päpstl. Ansehens wehren konnte.

Die Päpste dieser Periode sind:

226) Hadrian VI. 1521—1523
227) Clemens VII. —1534
228) Paul III. —1549
229) Julius III. —1555
230) Marcellus II. 1555
231) Paul IV. —1559
232) Pius IV. —1565
233) Pius V. —1572
234) Gregor XIII. —1585
235) Sixtus V. —1590
236) Urban VII. 1590
237) Gregor XIV. —1591
238) Innocenz IX. 1591
239) Clemens VIII. 1592—1605
240) Leo XI. 1605
241) Paul V. —1621
242) Gregor XV. 1621—1623
243) Urban VIII. —1644
244) Innocenz X. —1655
245) Alexander VII. —1667
246) Clemens IX. —1669
247) Clemens X. 1670—1676
248) Innocenz XI. —1689
249) Alexander VIII. —1691
250) Innocenz XII. —1700
251) Clemens XI. —1721
252) Innocenz XIII. —1724
253) Benedict XIII. —1730
254) Clemens XII. —1740
255) Benedict XIV. —1758
256) Clemens XIII. —1769
257) Clemens XIV. —1774

Die sechste Periode mit den Zeiten des Kaisers Joseph II. u. der franz. Revolution beginnend, zeigt den päpstlichen Stuhl an dem Rand des Abgrundes.

Kaiser Joseph II. hatte in seinen österr. Erblanden eine ganz neue Kirchenverfassung nach dem Grundsatze des Territorialsystems eingeführt, demzufolge der Papst nur Mittelpunkt der Glaubenseinheit, der Landesherr aber Regent auch der Kirche des Landes sein soll. Die That wirkte ansteckend, nachdem bereits der Gedanke des Febronius, Errichtung von Landeskirchen mit einer aristokratischen Spitze

Digitized by Google

(Primaten) als Normalzustand gegründet hatte. In Ems traten 1786 die vier Erzbischöfe Deutschlands zusammen, um die Unabhängigkeit der deutschen Bischöfe von Rom zu erklären — u. wenn der Versuch auch scheiterte, so war dies weniger das Werk der Curie, als vielmehr der Politik Bayerns, wie die Restauration der Jesuiten in Rußland nur aus Politik der zweiten Katharina geschah. Die empfindlichsten Demüthigungen aber erfuhr das Papstthum von Frankreich: die Nationalversammlung von 1789 setzte fest, daß mit dem sichtbaren Oberhaupte der allgemeinen Kirche zu Rom, dem nebenbei Avignon zusammen wurde, keine andere Verbindung als Zusicherung der Glaubenseinigung stattfinden solle; ja es die Stelle der katholischen Religion trat hier sogar der volle Atheismus, eine Vernunftreligion. Der Kirchenstaat ward mit Heeresmacht von Bonaparte überzogen und unter Berthier's Waffen ward 1798 eine römische Republik errichtet; Pius VI. mußte aller weltlichen Herrschaft entsagen und wurde als Gefangener nach Frankreich geführt. Pius VII. zog zwar 3. Juli 1801 wieder in Rom ein u. nahm Besitz vom Kirchenstaate, nachdem er mit Frankreich ein Concordat abgeschlossen, aber da er dem in Paris gekrönten Kaiser die Krönung zum König von Italien versagte, denselben gar mit dem Bann bedrohte und sich des Kaisers Absichten gegen Österreich und England widersetzte, ward nicht nur der Kirchenstaat 1809 aufgehoben, sondern auch der Papst seiner persönlichen Freiheit beraubt. Und doch zeugt es weder von der Achtung, welche das so tief in den Staub getretene Papstthum selbst dem auf seine Machtfülle trotzenden Napoleon I. abzwang, daß er es nicht wagte, das Papstthum als aufgehoben zu erklären, wie er doch so manche andere Macht, nachdem er sie ihres Herrscherglanzes entkleidet, von der Weltkarte strich: er unterhandelte vielmehr noch selbst mit dem gefangenen Papste. Und es waren namentlich drei akatholische Mächte, England, Preußen und Rußland, welche auf dem Wiener Congreß zur Wiederherstellung des Papstthums mit voller Souveränität über den Kirchenstaat mitwirkten: man erkannte nicht nur auf katholischer, sondern auch auf dieser Seite im Papstthum ein sanftes Werkzeug zur Beruhigung der Völker und zur Sicherung des monarchischen Princips. Wiedereingesetzt verfolgte der Papst Pius VII. vorsichtigen, aber festen Schrittes den Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, durch den er der Curie eine Prärogative nach der andern wieder gewann; durch Concordate mit Frankreich u. dann den deutschen Fürsten ward ein bedeutender Einfluß, namentlich auf die Verhältnisse der kathol. Kirche in Deutschland gesichert, während seine Maßregeln in Rom selbst u. in Italien sein unausgesetztes Streben die glänzendsten Zeiten der Hierarchie wieder herzustellen bekundeten. In gleichem Geiste denselben Zielen nachstrebend, regierten seine Nachfolger u. Gregor XVI. erneuerte bereits nicht ohne Erfolg die hierarchischen Ansprüche der Vorzeit: seine Zerwürfnisse mit Preußen (Gemischte Ehen), mit Portugal u. Spanien endeten mit für die Curie nichtunvortheilhaften Ausgleichungen. Mit Pius IX. schien eine Zeit der Reform für das Pontificat in geistlicher u. weltlicher Beziehung kommen zu sollen, aber die Anforderungen, welche der Zeitgeist an Reformen stellte, waren zu hoch, als daß der Nachfolger auf dem Stuhle Petri, ohne dem Papstthum selbst Etwas zu vergeben, ihnen hätte genügen können: es erfolgte daher um so schroffere Umkehr u. wenn auch in seinem weltlichen Besitz seit 1860 nur mehr auf das Patrimonium Petri angewiesen, hielt der P.-König fest an allen seinen Ansprüchen als geistlicher u. weltlicher Herrscher und setzte allen Forderungen auf kirchlichem wie politischem Gebiete sein unabänderliches Non possumus entgegen u. den Cassirungen der Concordate seinen Protest. Um so rücksichtsloser ging aber der Geist der Zeit gegen das Papstthum vor u. unmittelbar nachdem das vaticanische Concil zur Vollendung u. Krönung der Theorie des Papstthums noch das Dogma von der Unfehlbarkeit des P-es festgestellt, ward Rom die Hauptstadt des Königreichs Italien (s. Kirchenstaat), der P. nur mehr noch das Kirchenhaupt, dessen Stellung zu den christlichen Mächten staats- u. völkerrechtlich erst noch zu ordnen bleibt, in erster Reihe die zu Italien, dann zu Deutschland. Erleichtert wird die keineswegs so leicht zu lösende Aufgabe dadurch, daß sich auf dem päpstlichen Stuhle Anf. 1878 ein Wechsel begeben hat u. die Wahl auf einen Prälaten gefallen ist, der den entscheidenden Schritten des letzten Pontificats ferngestanden, weder an der dogmatischen Feststellung der Unfehlbarkeit, noch am Syllabus, noch am Kampfe Pius' IX. gegen das einige Italien theil genommen, hiermit freie Hand hat.

Die Päpste dieser letzten Periode sind:

258) Pius VI. 1775—1799 261) Pius VIII. 1829—1831
259) Pius VII. 1800—1823 262) Gregor XVI. —1846
260) Leo XII. —1829 263) Pius IX. —1878
264) Leo XIII. 1878

Die dem P-e kirchenrechtlich zustehenden Vorrechte sind: in höchster Instanz Entscheidung in streitigen Glaubenssachen, Berufung von Concilien, Vorsitz auf denselben, Bestätigung u. Publicirung der Beschlüsse derselben; Erlassung der allgem. Kirchengesetze, Bewilligung von Ablässen, Leitung von Heiligsprechungen, Feststellung der Liturgie, Abschluß von Concordaten, Ertheilung des Palliums an die Erzbischöfe u. Bischöfe, Bestätigung der Wahl der Bischöfe ꝛc.

Der Titel des P-es ist: Heiliger Vater, Se. Heiligkeit (Sanctissimus pater, Sanctitas sua) oder Knecht der Knechte Gottes (Servus Servorum Dei). In der kirchlichen Administration steht ihm das heilige Collegium der Cardinäle, deren Zahl 70 nicht übersteigen darf (welches übrigens niemals vollzählig ist; bei der Wahl Leo XIII. qab es 63) zur Seite. An den kathol. Höfen Europas ist er durch Nuntien vertreten. Die von ihm ausgehenden Schriften sind Encykliken für den ganzen Erdkreis, Breven u. Bullen in einzelnen wichtigen Angelegenheiten.

In der ältesten Zeit wurden die Päpste von den benachbarten Bischöfen, dem römischen Klerus und Volke gewählt, später vindicirten sich die ostgothischen Könige und dann die griechischen Kaiser das Recht der Bestätigung. Ebenso wurde es gehalten unter den abendländischen Kaisern, bis diese untergingen u. die P-wahl den Parteiungen anheimfiel. Unter den Ottonen u. Heinrich III. ging das Wahlrecht ausschließlich auf den Kaiser über. Erst Nikolaus II. machte die P-wahl 1059 freier, indem er durch ein Decret als dazu Berechtigte die Cardinalbischöfe, Cardinalkleriker u. dann das Volk bezeichnete. Dagegen übertrug das 3. Lateranische Concil 1179 die P-wahl ausschließlich an die Cardinäle u.

Digitized by Google

Gregor X. setzte auf einer Synode zu Lyon 1274 die Ordnung der P-wahl durch das Conclave (s. d.) fest, die jedoch erst von 1294 an dauernd beobachtet worden ist. Das Conclave versammelt sich am 10. Tage nach dem Tode des P-s zur Neuwahl. Jeder in demselben anwesende Cardinal gibt täglich seine Stimme auf einem besonderen Zettel ab; ist die zur P-wahl nöthige Zahl Stimmen nicht vorhanden, so werden diese Zettel in einem besonderen Kamin zu einer gewissen Stunde verbrannt. Da Spanien, Frankreich u. Österreich bei der P-wahl aus früherer Zeit das Recht einer ausschließenden Stimme (Sententia exclusiva), d. h. das Recht, einen mißfälligen Cardinal von der Wahl auszuschließen haben, so beauftragt der zur Anwendung dieses Rechtes bevollmächtigte Gesandte einen der Cardinäle mit diesem votum, doch muß, damit dasselbe wirksam sei, der auszuschließende bereits so viel Stimmen haben, daß ihm zur gesetzlichen Zahl nur noch eine Stimme fehlt, u. kann dieses Recht nur einmal ausgeübt werden. Der Zutritt eines Cardinals zu der Majorität der Stimmen heißt Acceß. Bei der P-wahlvacanz tritt sofort der Cardinal-Kämmerer (Cardinal-Camerlengo) das Amt als weltlicher Verwalter des Papstthums an (assistirt von einem Cardinalbischof, einem Cardinalpriester und einem Cardinaldiacon), übernimmt den päpstlichen Siegelring (Fischerring), welcher zerbrochen wird, u. andere Siegel u. constatirt den Tod des P-es. Zugleich tritt ein im Voraus dazu bestimmter Cardinal das Amt eines Marschalls der röm. Kirche und Hüters des Conclave an. Die Gesandten der auswärtigen Mächte erhalten neue Beglaubigungsschreiben an das Conclave. Indessen können in dieser Vacanz keine Bullen expedirt werden. Um zum P. fähig zu sein, soll der Cardinal keiner fremden Macht den Cardinalshut verdanken, mit keiner regierenden Familie verwandt sein und wenigstens das 55. Jahr zurückgelegt haben; seine Nationalität ist gleichgiltig, doch sind thatsächlich seit 3 Jahrhunderten nur Italiener gewählt. Der Gewählte wird vom Cardinaldiacon um die Annahme befragt, empfängt einen neuen Fischerring und gibt sofort seinen neuen Namen an. Diese Namensveränderung rührt von Hadrian III., u. Anh. von Johann XII. Hierauf wird die Wahl vom ältesten Cardinaldiakon dem Volke bekannt gemacht. Es erfolgt sodann die Huldigung und darauf an einem der folgenden Tage die Krönung, welche früher in der Peterskirche vor versammeltem Volke stattfand, bei Leo XIII. aber in einer der Kapellen des Vatican. Vgl. L. T. von Spittler, Vorlesungen über die Geschichte des Papstthums, hrsg. von J. Gurlitt, Hamb. 1828; L. Ranke, Die römischen Päpste, ihre Kirche u. ihr Staat im 16. u. 17. Jahrh., Berl. 1834 ff., 3 Bde., 5. A. ebd. 1866 ff.; Ph. Müller, Die römischen Päpste vom heiligen Petrus an bis Pius IX., Wien 1847—57, 17 Bde.; Jaffé, Regesta Pontificum rom. (bis 1198), Berlin 1851; Christophe, Histoire de la papauté pendant le 14 siècle, Par. 1852 (deutsch von Ritter, Paderb. 1853 f., 3 Bde.); Haas, Geschichte der Päpste, Tübing. 1859 ff.; Wattenbach, Gesch. des röm. Papstthums, Berl. 1876; Nielsen, Die römische Kirche im 19. Jahrh., 1. Bd. Das Papstthum, Aus d. Dän., Gotha 1877; Das Papstthum in seiner allmählichen Entwickelung bis auf die Gegenwart, von H. M. E., Lpz. 1878. Pagel.

Papstkrone, 1) (Phrygium), s. Tiara; 2) (Zool.), Art der Gattung Bischofsmütze, s. d. 2).

Päpstliche Monate (Papstmonate), so v. w. Menses papales.

Päpstliche Schlüssel (Her.), im päpstlichen Wappen zwei Schlüssel in Form eines Andreaskreuzes, die Kämme auf- u. auswärts gekehrt, hinter der Tiara mit den äußersten Ecken hervortretend, der rechte golden, der linke silbern; sie bedeuten die Macht der Kirche zu binden und zu lösen; ehemals wurden sie auch auf den Schild gelegt.

Papstthum u. Papstwahl, s. u. Papst.

Papúas (nach dem malaiischen papuwah, kraushaarig), im Allgemeinen alle in Bezug auf die Hautfarbe, theilweise auch in Bezug auf ihr krauses Haar, den afrikanischen Negern ähnliche, nach ihrer sonstigen Körperconstitution aber ganz verschiedene Völkerschaften, welche die Bewohner der von Australien nördl. Inselgruppen bilden und hauptsächlich Neu-Guinea (deshalb auch Papuasien genannt) und die nächstliegenden Inseln im O. bis Viti (Fidschi), also das sog. Melanesien inne haben; der schwarze krushaarige Typus beschränkt sich jedoch nicht nur auf dieses Gebiet allein, sondern auch weit über Polynesien und Mikronesien finden wir die Spuren einer dunklen Race. Über die P. als Race sind die Meinungen getheilt u. man wirft sie zum Theil mit den Australnegern zusammen. Allerdings stehen sie den Bewohnern des australischen Continents sehr nahe, scheiden sich jedoch ethnisch von ihnen. Auch läßt sich in der P-sprache die Präfixbildung nachweisen, bei den Australiern findet sich aber nur die Suffixbildung. A. R. Wallace beschreibt die Hautfarbe der P. als dunkelbraun, schwarzbraun bis ganz schwarz; A. B. Meyer dagegen findet große Verschiedenheit der Färbung von jener hellen der Malaien bis zu dem Tiefschwarz einiger Negervölker. Der Erstere schildert dann den leiblichen Typus weiter: Das Haar ist eigenthümlich rauh, trocken, gekräuselt, wächst in Büscheln od. Locken, welche in der Jugend kurz und compact sind, später zu beträchtlicher Länge auswachsen. Der Bartwuchs ist von derselben krausen Art. In seiner Natur übertrifft der P. den Malaien, die Beine sind lang u. dünn, die Hände größer als beim Malaien. Das Gesicht ist etwas verlängert, mit flacher Stirn, hervorragenden Brauen, großer, hoher u. gebogener Nase auf dicker Basis u. breiten Löchern; der Mund ist groß u. hat dicke, aufgeworfene Lippen. Die Erregung u. Leidenschaft bei den P. drückt sich in Schreien u. Gelächter, in Gehenl u. ungestümen Sprüngen aus. In intellectueller Beziehung sind sie den Malaien überlegen, ihre thatsächliche Inferiorität ist auf Rechnung des mangelnden tiefen Einfluß seitens höher gebildeter Racen zu stellen, welche die Malaien haben. Die P. sind kühn, ungestüm, reizbar u. geräuschvoll, vergnügt, sie lieben das Lachen u. tragen ihre Erregungen stets offen zur Schau. Die P. von Neu-Guinea, wo sich ihre Racenmerkmale am reinsten erhalten haben u. nicht wie auf anderen Inseln durch Beimischung asiatischen u. polynesischen Malaienblutes vermischt sind, gehen nackt. Das Haar wird sorgfältig behandelt u. entweder kurz od. in Zöpfen od. Knoten geschlungen u. mit Zierrathen geschmückt getragen. Nase u. Ohren werden verziert mit Thierknochen durch den Nasenknorpel u. das Ohrläppchen. Die Haut wird erha-

Digitized by Google

den tättowirt u. mit schwarzen od. rothen durch glimmende Kohlen eingebrannten Figuren geschmückt. Die Zähne sind spitz gefeilt. Die Wohnungen der an Flußufern lebenden P. gleichen den Pfahlbauten an den Seen Mitteleuropas u. sind gewöhnlich mehrere zu einem Kampong vereinigt. Ihre Kähne (Prâhus) werden aus ausgehöhlten Baumstämmen verfertigt u. mit langen Rudern sehr schnell fortbewegt. Im Schwimmen u. Tauchen sind sie Meister. An Hausthieren haben sie eine eigene Schweineart (Sus papuensis) u. Hunde. In manchen Gegenden bilden eingesammelte u. für spätern Gebrauch aufbewahrte Beeren und Früchte ihre Nahrung, auch Sago wird von den P. bereitet u. ein geringer Anbau von Tabak u. anderen Nutzpflanzen betrieben. Ein gewisser Sinn für Eigenthum spricht sich in dem Vertheidigen der Äcker aus. Unter den Waffen erwähnen wir Pfeil, Bogen, Lanze u. eine hartholzige Keule aus Casuarinenwurzeln, wie sie auch die Australneger haben, welche mit den P. auch eine Art Wanderzelt, Windschirme, welche Gunyagenannt werden, gemein haben. Ferner eigenthümlich ist den P. das Blasrohr, welches, indem Staub in die Höhe geblasen wird, auch zum Signalgeben gebraucht wird. Auch Messer und Äxte aus Kieselsteinen benutzen sie. Das Oberhaupt der Familie ist der Mann, der sich durch Erlegung bestimmter Summen an Sklaven, Waaren ꝛc. so viel Weiber nehmen kann, wie ihm behagt. Über eine Häuservereinigung, die Kampongs, übt mancherorten ein Ältester Autorität. Der Handel beschränkt sich jetzt nur erst auf den Austausch mancher Rohproducte gegen Kleidungsstücke, in die sich manche P., den Mohammedanern nachahmend, einhüllen. Eine große Fertigkeit besitzen sie im Schnitzen von Holzfiguren, bei denen der Kopf mit dicker Nase und breitem Munde im Verhältniß zum anderen Körper stets zu groß ist. Ihre religiösen Anschauungen sind noch nicht ergründet, jedoch scheinen dieselben ganz bestimmte Formen zu haben u. ihnen größere Gebäude von eigenthümlichen Formen gewidmet zu sein. Die Sprachen der reinen P. bedienen sich ein- und mehrsilbiger Wurzeln und vollziehen die Sinnbegrenzung durch Präfixe und Suffixe, deren ursprüngliche Bedeutung meist nicht mehr zu ermitteln ist. Sie sind noch wenig bekannt, doch scheinen die verschiedenen in Neu-Guinea gesprochenen im tieferen Zusammenhange zu stehen. Mit ziemlicher Sicherheit zu den P. gerechnet werden die Alfas (Agtas, Itas, Etas, „schwarz“ vom malaiischen hêtam) von den Spaniern Negritos genannt, die in 25,000 Köpfen auf Luzon, Negros, Panay u. Mindanao wohnen. Vgl. Mundt-Lauff, Die Negritos der Philippinen, Dische. Geogr. Blätt., Bremen 1877; Wallace, On the varieties of man in the Malay archipelago (in den Transact. of the ethnol. society of Lond. N. S. III. 196), u. Der malaiische Archipel, Braunschw. 1869; die Berichte von N. v. Miklucho-Maclay in Petermanns geogr. Mittheilungen 1874; Galton, The Ethnologie of the P. in Nature 1876, Nr. 344 und 345; Strauch, Allgem. Bemerk. über Neu-Guinea, Zeitschrift für Ethnologie, Berl. 1877, Heft. 2. Soyaux.

Papuasien, so v. w. Neu-Guinea.

Papyrographie, ein Copirverfahren von Manuscripten, Zeichnungen u. Drucksachen. Das Wesentliche dieses von dem Italiener Zuccato erfundenen Verfahrens besteht darin, daß man zuerst vermittels Durchpausen eine Copie von dem Original nimmt, dann dieselbe vermittels einer chemisch-ätzenden Tinte auf Papier überträgt. Nach einiger Zeit entsteht durch das Durchfressen der Tinte eine Art Schablone, welche beim Drucken die Schwärze der Walze nur an den Schriftstellen hindurchläßt. So lange die Schablone vorhält, kann man eine Reihe von facsimileartigen Abdrücken erzielen, etwa 200. Doch werden die Abdrücke selten ganz rein und für etwas feinere Zeichnungen ist das Verfahren unbrauchbar. Schaefer.

Papyrus, ist Cyperus Papyrus *L.*

Papyrusrollen, Rollschriften, meist altägyptische, auf Papyrus mit hieratischer u. demotischer, doch auch mit griech. Schrift geschrieben, zum Theil auch zweisprachig (koptisch u. griechisch) und von verschiedenem Inhalt, aus sehr alten Zeiten bis in das 5. und 6. Jahrh. n. Chr. Sie sind seit dem Ende des 18. Jahrh. hauptsächlich in Aegypten, theils unter den Mumienbandagen theils in irdenen Töpfen in den Katakomben, u. in Herculaneum gefunden worden. Näheres s. u. Hieroglyphen, S. 291 u. Herculanenm, S. 204.

Paquetboot, s. u. Packetboot.

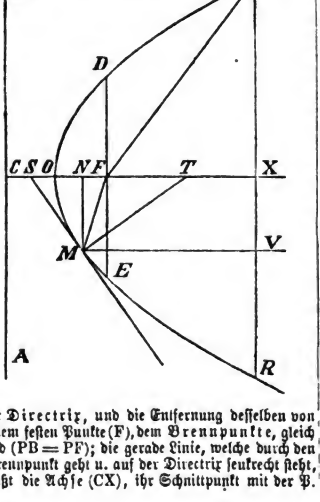
Para, türkische u. ägyptische Kupfermünze, 1 P. = 3 Asper, 40 P. = 1 türkischer Piaster; 1 P. = $0_{,117}$ Pfennig.

Para, 1) (Grao-P.) die nordöstlichste Prov. des südamerikan. Kaiserthums Brasilien, früher mit der Prov. Amazonas verbunden, die 1851 davon abgetrennt wurde; liegt zwischen franz., niederländ. und brit. Guiana, den Provinzen Alto Amazonas, Matto Grosso, Goyaz u. Maranhao, sowie dem Atlantischen Ocean; 1,068,237 □km (19,400 □M) mit 350,000 Ew., Indianer, Neger, Mischlinge und eine Anzahl Weiße, Nachkommen angesiedelter Portugiesen; ist eine große Ebene, nur südlich u. östlich mit einigen Bergzügen, an der NGrenze mit der Serra Tumucuraque; Flüsse: Amazonenstrom in seinem unteren Laufe mit Tapajos, Xingu ꝛc., Tocantins. Die ungeheuren Überschwemmungen zur Regenzeit hindern den Anbau des außerordentlich fruchtbaren Bodens. Klima heiß mit viel Regen und Gewittern; Tag u. Nacht bleibt sich wegen der Lage unter dem Äquator durchs ganze Jahr gleich. Producte die der Tropenländer; Urwälder von seinen u. kostbaren Holzarten, Gewürze edelster Art, Reichthum von Thieren aller Art; vgl. Amerika S. 547 u. 550, sowie Brasilien S. 795. Mineralreichthum anscheinend gering, Industrie u. Handel unbedeutend, doch hat letzterer seit Befahrung des Amazonenstromes durch Dampfer an Leben gewonnen. An Eisenbahnen waren Ende 1875 10 km in Betrieb. Zur Provinz P. gehören noch die Inseln Caviana, Machiana u. Marajo. Eintheilung in 2 Comarcas (Regierungsbezirke); Hauptstadt: 2) Para od. Santa Maria de Belem; s. Belem 1). 3) (Rio P.) einer der beiden Hauptmündungsarme des Amazonenstromes. Schroet.

Parabase (Parabasis, griech.), das Übertreten, Vorschieben, Abschweifen von einem Gegenstande, insbesondere ein gewöhnlicher, wenn auch nicht immer vorkommender epischer Theil der alten attischen Komödie, in der Regel bald nach dem ersten Chorgesang eingeschaltet, ohne Beziehung zu der Fabel des Stückes, vielmehr eine Art persönlichen

Programms, worin der Dichter theils durch den Chorführer, theils durch den ganzen Chor den Zuschauern Manches vertraulich enthüllte, seine besondere Stellung rechtfertigte und ein heiteres Selbstgefühl ausdrückte. Auch bezeichnet P. überhaupt eine Anrede an das Volk.

Parabel (v. griech. παραβολή, 1) Nebeneinanderstellung, Gleichniß; daher parabolisch, vergleichend oder gleichnißmäßig; parabolisiren, durch Gleichnisse reden; 2) insbesondere Abspiegelung einer sittlich-religiösen Lehre in einer entsprechenden freierfundenen Erzählung menschlichen Lebens und Handelns, vom Gleichnisse im strengeren Sinne verschieden durch das Ineinanderwachsen, von der Allegorie durch die unmittelbare Deutlichkeit beider Vergleichungsmomente, von der Fabel nicht in der Form, aber um so mehr im Wesen, da hier Sätze der Lebensklugheit durch Scenen aus der vermenschlichten Thier- u. Pflanzenwelt veranschaulicht werden. Einen Schatz vortrefflichster Parabeln enthält die Heilige Schrift. Unter den deutschen Parabeldichtern möchten Herder und Krummacher die erste Stelle einnehmen. Vgl. K. F. Becker, Lehrbuch des deutschen Stiles, Frankfurt a. M. 1850, S. 301. 3) (Math.) a) ein Kegelschnitt, auch gemeine od. nach dem Urheber des Namens P. Apollonische P. genannt; jeder Durchschnitt eines geraden Kegels und einer Ebene, welche mit der Achse des Kegels einen Winkel gleich dem halben Scheitelwinkel des Kegels bildet u. der genau gegenüberliegenden Seitenlinie des Kegels parallel ist. Die P. ist eine Curve mit der Eigenschaft, daß die Entfernung jedes ihrer Punkte (z. B. P, s. d. Fig.) von einer festen Geraden (AB),



der Directrix, und die Entfernung desselben von einem festen Punkte (F), dem Brennpunkte, gleich sind (PB = PF); die gerade Linie, welche durch den Brennpunkt geht u. auf der Directrix senkrecht steht, heißt die Achse (CX), ihr Schnittpunkt mit der P. Scheitel (O), die im Scheitel auf der Achse senkrecht stehende Linie Scheiteltangente, die im Brennpunkt auf der Achse senkrecht stehende Sehne der Parameter (DE), jede der Achse parallele Gerade, wie MV, ein Durchmesser der P. Die P. ist eine zusammenhängende Curve, welche aus zwei zur Achse symmetrisch liegenden, sich ins Unendliche erstreckenden Ästen (ODP u. OER) besteht. Wenn die Achse der P. zur x-Achse, die Scheiteltangente zur y-Achse genommen u. der Parameter mit 2p bezeichnet wird, so ist die Gleichung (Scheitelgleichung) der P. $y^2 = 2px$; d. h. das Quadrat aus der Ordinate ist gleich dem Rechteck aus Parameter u. Abscisse (daher der Name der Curve). Wenn der Brennpunkt zum Pol, die Achse (FT) zur Achse eines Polarcoordinatensystems genommen wird, findet sich als Gleichung (Polargleichung) der P. $r = \frac{p}{1 - \cos\varphi}$. Um Punkte einer P. zu finden, von welcher die Directrix, die Achse u. der Parameter gegeben ist, trage man vom Scheitel C aus den halben Parameter (CF) auf der Achse ab, um den Brennpunkt F zu finden, ziehe dann durch einen beliebigen Punkt der Achse, z. B. X, eine Parallele zur Directrix und beschreibe mit der Entfernung CX als Radius um den Brennpunkt als Mittelpunkt einen Kreis; dieser schneidet die Parallele in den 2 P-punkten P u. R (Punkt- od. geometrische Construction der P.). Eine Fadenconstruction der P. ist folgende: Im Brennpunkte befestige man das eine, an einer der äußeren Kanten eines Winkelhakens das andere Ende eines Fadens, dessen freie Länge gleich der Entfernung des Befestigungspunktes am Winkelhaken von dem Scheitel des rechten Winkels an demselben ist; während man die zweite äußere Kante des Winkelhakens dann längs der Directrix (bez. eines an sie angelegten Lineals) verschiebt, halte man den Faden mittels eines gegen die erste Kante gedrückten Stiftes angespannt, so beschreibt der sich bewegende Stift ein Stück der P. Um eine Tangente im Punkte M an die P. zu legen, fälle man von M das Loth MN auf die Achse und mache OS = NO; dann ist SM die Tangente; die auf ihr im Berührungspunkte M senkrechte Linie, die sog. Normale der P. im Punkte M, schneidet die Achse in T, so daß TN, die sog. Subnormale, gleich dem halben Parameter ist. Der Leitstrahl u. der Durchmesser im Berührungspunkte, FM u. VM, bilden mit der Normalen (also auch mit der Tangente) gleiche Winkel; hierin liegt der Grund, daß alle der Achse parallel einfallenden Licht- u. Wärmestrahlen im Punkte F (daher Brennpunkt genannt) vereinigt werden, daß umgekehrt die von dem Brennpunkte auf die P. auffallenden Strahlen parallel der Achse weitergehen. Die Fläche, welche von einer auf der Achse senkrechten Sehne u. dem zugehörigen P bogen (z. B. von PR und PDOER) begrenzt wird, ist gleich ⅔ des Rechteckes aus der Sehne u. dem eingeschlossenen Achsenstücke (z. B. = ⅔ PR. OX). Die Länge eines P-bogens läßt sich ebenfalls durch einen geschlossenen, wenn auch weniger einfachen Ausdruck darstellen. Die Bahn eines geworfenen Körpers ist eine P. (genau genommen nur im luftleeren Raum unter der Herrschaft paralleler gleicher Kräfte). Die P. war den Alten bekannt. Ausführlicheres über die P. geben die Lehrbücher der analytischen Geometrie. b) P. höherer Ordnung heißt jede Curve, deren

Digitized by Google

Gleichung von der Form $y^{m+n} = p^m x^n$ ist; der Name rührt daher, daß Gleichung u. Gestalt derselben denen der gemeinen P. ähnlich ist. Besonders merkwürdig ist die unter dem Namen der Neilischen od. semicubischen P. (Neil, Heurät u. Fermat entdeckten fesselt zu gleicher Zeit) bekannte, deren Gleichung $y^3 = px^2$ ist. Auf ihr fällt ein schwerer Punkt in gleichen Zeiträumen gleich tief. 1)#2)G. Zimmermann. 3) Buchrucker.

Parabiago, Flecken in der ital. Prov. Mailand, Station der Oberitalien. Bahn; bedeutende Seidenweberei; 4602 Ew.

Paraboloid, eine Fläche zweiten Grades, welche entsteht, wenn man eine gemeine Parabel um ihre Achse dreht. Der Brennpunkt der Parabel wird auch Brennpunkt des P.s und deshalb kann man gemäß der betr. Eigenschaft der P. ein aus spiegelndem Metall (Messing) hergestelltes P., einen parabolischen Spiegel, benutzen, entweder um die Sonnenstrahlen zu vereinigen, oder um die Strahlen einer in den Brennpunkt gebrachten Flamme zusammenzuhalten u. parallel der Achse fortzusenden (Lichter am Kopfe der Locomotiven). Buchrucker.

Paracelsus, eigentlich Philippus Aureolus Theophrastus P. Bombastus v. Hohenheim, von seinem Geburtsorte her auch Helvetius Eremita, auch wol Germanus Suevus, Alpinus genannt, geb. 1493 zu Maria-Einsiedeln im Kanton Schwyz, wo sein Geburtshaus noch 1814 zu sehen war. Den Namen Aureol. Theoph. hat er von seinen Schülern erhalten. P. ist entweder eine schlechte Übersetzung von Hohenheim, od. soll so viel heißen wie: größer als Celsus. Sein Vater war ein angesehener Arzt, ein naher Verwandter von ihm Großmeister des Johanniterordens. Von jenem erhielt er den ersten Unterricht, dann lernte er noch die Chemie bei Abt Trithem in Spanheim u. die Alchemie bei dem Wundarzt Sigismund Fugger. 16 Jahre alt, bezog er die Universität Basel u. erwarb sich durch eigenes Studium, viele Reisen als Scholasticus u. als Feldarzt rc. ausgebreitete Kenntnisse in der Heilkunst. Im Jahre 1527—28 trat er als Lehrer der Medicin in Basel auf, gab aber diese Stelle wegen eines Zwistes mit dem Kanonikus Cornelius v. Lichtenfels und wegen der dabei veröffentlichten „bösen Zettel" wieder auf u. führte dann ein mehr wanderndes Leben im Elsaß u. in Deutschland, bis er 1541 von dem hochgebildeten Pfalzgrafen Bischof Ernst von Salzburg dahin berufen wurde, aber schon 23. Sept. starb, wahrscheinlich durch Meuchelmörder umgebracht; sein Grabmal findet sich noch in der St. Sebastianskirche. Die Herausgabe seiner meisten Werke (unter denen viele untergeschobene) erfolgte erst nach seinem Tode durch seine Anhänger. P. wurde ebenso sehr angestaunt u. bewundert, als mit wegwerfender Geringschätzung beurtheilt. Früh die Gebrechen der galenisch-arabistischen Medicin seiner Zeit erkennend, wurde er dadurch zum Reformator der bisher zum Stillstande verdammten Heilkunde, daß er, den alten Autoritätsglauben stürzend, über die Mängel u. die Leere jener Afterwissenschaft zu klagen suchte u. zur naturgemäßeren hippokratischen Medicin zurückzugehen verlangte, daß er die Medicin aus der einseitigen humoristischen Ansicht (Humoralpathologie) zu einer mehr dynamischen Auffassung zu erheben u. den chemisch-metallischen Mitteln mehr Eingang zu verschaffen suchte. Auch auf die Chirurgie übertrug er seine geistvollen Ansichten u. trat dem schamlosen Treiben der Bader u. Scheerer entgegen. Für die Syphilis war er ein wahrer Originalschriftsteller. Sein Wahlspruch war: alterius non sit, qui suus esse potest; er wollte auch, „daß die Wissenschaft unter den Deutschen deutsch rede". Seine Schattenseiten entsprangen meist seinem derben, unruhigen, excentrischen Charakter u. sind Kinder der ganzen Zeitrichtung. Er übersah oft das vorhandene Gute und ließ sich zu Verirrungen treiben. Seine geistigen Schöpfungen entbehren aber sowol der sicheren Grundlage der Erfahrung, als auch der wissenschaftlichen Einheit, welche letztere auch seine zahlreichen Anhänger (Paracelsisten) nicht in dieselben zu bringen wußten. Die Alchemie gewann durch ihn eine neue Stütze, die praktische Medicin dadurch einen bedeutenden Einfluß, daß seit dieser Zeit chemisch bereitete Mittel, und unter ihnen eine Menge Arcana, die früheren einfachen Pflanzenmittel immer mehr verdrängten. Sein nicht zu leugnender Aberglaube war nur der Ausdruck seiner christlichen Befangenheit, eine ideale biblische Tradition, der aber in seiner praktischen Thätigkeit nicht aufkommt. So schildert er chemische Vorgänge mit einer wahrhaft alttestamentlichen Poesie, so daß oberflächliche Leser die wahre Bedeutung leicht übersehen. Genug, P. glänzt neben Copernicus, Luther, Gutenberg als Reformator der Wissenschaft im deutschen Sinne. Seine Lehren wurden bes. durch die Rosenkreuzer weiter verbreitet. Werke hsg. von J. Huser, Basel 1589—90, 10 Bde., Straßb. 1616—18, 3 Bde., am vollständigsten Genf 1658, 3 Bde.; vgl. M. B. Lessing, P., Berl. 1839; Marx, Zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim, Gött. 1842; Lindner, Theophrastus als Bekämpfer des Papstthums, Lpz. 1845. J. v. d. Traun hat das Leben P.s dramatisch behandelt. Thambayn.

Paracentese (v. Gr.), Operation zumeist mittels des Troikars, seltener durch Schnitt, um aus einem Hohlraum des Körpers widernatürlich angesammelte Flüssigkeit od. Luft zu entleeren. Je nach den Höhlen unterscheidet man: P. des Hydrocephalus, Entfernung von Flüssigkeiten aus den Hirnhöhlen; P. des Brustfellsackes (P. thoracis), bei Ansammlung von Wasser (Hydrothorax), od. von Eiter (Empyem), oder von Luft (Pneumothorax). Um dabei das Eindringen von Luft in den Thorax zu verhüten, hat man verschiedene Apparate mit dem Troikar in Verbindung gebracht, von denen der Trogapparat beim Schubschen Troikar der gebräuchlichste ist. P. des Herzbeutels, P. der Urinblase (Harnblasenstich) u. P. der Bauchhöhle (Bauchstich) ist die häufigste u. kommt zumeist bei Bauchwassersucht u. bei Eierstockswassersucht in Anwendung. Jahn.

Parachronisch (v. Gr.), zeitwidrig; daher Parachronismus, Zeitrechnungsfehler, Versetzung eines historischen Umstandes in spätere Zeit; vergl. Anachronismus.

Parachute (fr.), Fallschirm.

Paraetyan, s. Cyan.

Parad, Dorf im ungar. Comitat Heves, am Nordabhange des Matragebirges; Glasfabrik, Bergbau auf Kupfer und Silber, Mineralbäder (Schwefel-, Eisen- u. Alaunquellen, deren Wasser auch stark versendet wird), jährlich 1000—1500 Kurgäste; 1869: 1713 Ew.

Parade (fr.), 1) Prunkschau von irgend etwas;

Digitized by Google

daher Paradezimmer, Prunkzimmer; Paradebette, schwarz behängtes Gerüst, auf welchem der Sarg einer vornehmen Leiche zur Schau ausgestellt wird; P.-pferd, Pferd, mehr von schönem Bau u. vortheilhaftem Äußeren, als von Brauchbarkeit. 2) Aufmarsch von Truppen in Linie, oder bei großer Truppenmenge in Colonne, welche bei Annäherung des die P. Abnehmenden die militärischen Honneurs machen und im P.-marsch (s. Marsch 2) vorbeidefiliren. Kirchen-P.n finden ohne Gewehr und Gepäck zum Besuche der Kirchen statt. 3) So v. w. Wach-P. 4) In der Fechtkunst die Abwehr der Hiebe od. Stöße des Gegners; vgl. Parieren 2). 5) In der Reitkunst das Anhalten des Pferdes; vgl. Parieren 3).

Paradiastole (gr.), 1) Figur, welche mehrere gleichscheinende u. meist in der Vorstellung verbundene Dinge unterscheidet; 2) Figur, welche Gegensätze, od. doch abweichende Dinge als zusammengehörig verbindet.

Paradies (v. Gr., nach dem pers. pairidaêza, Umzäunung, Park, hebr. Pardes), gewöhnlich der Garten in (der Landschaft) Eden im zweiten Schöpfungsbericht 1. Mos. 2. 3. Der letztere ist ohne Zweifel die allegorische Bearbeitung chaldäisch-persischer Mythen von Seiten eines hebräischen Weisen aus der Perserzeit im Geiste der alttestamentlichen Religion. Er stellte sich den ersten Wohnsitz der Stammeltern der Menschheit als in der Gegend des Ursprunges der vier größten Ströme der ältesten Welt (Euphrat, Tigris, Indus, Nil oder nach dem Ausdruck der Bibel: Pison, Gihon, Hidekel und Phrat) gelegen vor. Die zwei letzteren Ströme meint der Verfasser ohne Zweifel mit dem Pison und Gihon, wobei die mangelhafte Geographie in der Ansicht vom Nil unverkennbar ist. Die Juden dachten sich zur Zeit Christi das P. theils als auf Erden in unbekannter Gegend noch fortbestehend, theils als im Himmel befindlich und von dort her im vollendeten Gottesreich auf die Erde sich niedersenkend. Ganz dieselbe Anschauung findet sich mehrfach auch im N. T. — P. nennt man auch im Theater die oberste Galerie, der Sammelplatz der geringeren Zuschauerklasse. In manchen Städten ist es ein Name für öffentl. Plätze. Löffler.

Paradiesapfel, 1) so v. w. Pompelmuse (Citrus decumara); 2) so v. w. Adamsapfel (Citrus Limetta); 3) Solanum Lycopersicum; 4) mehrere Apfelsorten.

Paradiesfeige, die Frucht von Musa paradisiaca, s. d.

Paradiesholz, Aloeholz.

Paradieskörner, die viereckigen braunrothen Samen des in Guiana, Ceylon u. Madagascar wachsenden Paradieskorn-Ingwers, Amomum Grana Paradisi L. Sie sind von scharfem, beißendem Geschmack und werden zum Würzen von Speisen und Essig, auch wol zum Verfälschen von gemahlenem Pfeffer benutzt.

Paradiesvögel, Paradiseidae *Boie.*, Fam. der Ordn. der Singvögel; Schnabel mittellang, gerade od. wenig gebogen, seitlich, bes. gegen die Spitze, zusammengedrückt; Nasenlöcher von der befiederten Haut am Schnabelgrunde bedeckt; Flügel mittellang, breit, gerundet; die mittleren Steuerfedern des ebenfalls mittellangen Schwanzes oft verlängert u. nur bloße Schäfte oder an der Spitze mit Fahne; Füße stark, mit großen Zehen; das Gefieder der Männchen seitlich od. am Kopf, Hals und Brust mit Büscheln zerschlissener od. mit schuppigen Federn; Waldvögel, leben auf Bäumen, nähren sich von Insekten u. saftigen Beeren. Neu-Guinea u. benachbarte Inseln. Hierher: Paradisea apoda *L.*, gemeiner Paradiesvogel, fast von Dohlengröße, rothbraun; Stirne und Kehle metallgrün; Scheitel, Seiten des Halses u. Vorderrücken gelb; Brust tief violettbraun; die langen seitlichen Schmuckfedern gelb; die beiden mittleren Steuerfedern am Ende drahtförmig, gegen 50 cm lang; Aaroninseln. P. papuana und rubra, gleichen dem erstgenannten, doch ist der Unterrücken von papuana ebenfalls gelb, und bei rubra sind die Schmuckfedern kürzer u. braun; die beiden mittleren Schwanzfedern gleichen bei dieser Art schmalen Hornspänen. P. regia, Königs-Paradiesvogel, ist nur so groß wie eine Lerche, sein Gefieder braunroth; seitliche Brustschmuckfedern an der gestutzten Spitze grün, die beiden mittleren Schwanzfedern sadig, an der Spitze noch außen eingerollt. Fürwick.

Paradieswittwe (Vogel), s. Witwen.

Paradigma (v. Griech.), 1) Beispiel zur Nachahmung (Muster, Vorbild) oder Warnung; paradigmatisch, was dafür geeignet ist; im Bes. Paradigmatici, Biographen frommer Menschen, als Vorbilder des Lebens; Paradigmatismus, Stauirung eines öffentlichen Beispiels, exemplarische Bestrafung. 2) Ein zum Beispiel in allen Formen durchflectirtes Wort, wonach andere declinirt, conjugirt, comparirt werden sollen. 3) Modell der plastischen Künstler, daher Paradigmatik, Kunst der Gypsbildnerei.

Parador (v. Griech.), was entweder unseren eigenen od. den gewöhnlichen u. allgemein als wahr angenommenen Ansichten zuwiderläuft, aber doch begründet sein kann. Daher: Paradoxie, die Seltsamkeit u. auffallende Sonderbarkeit in Meinungen, kühne Behauptungen ꝛc. Paradoxon, eine solche Behauptung selbst, nach Rousseau eine Wahrheit, die hundert Jahre zu frühe ausgesprochen wird. Paradoxomanie, Sucht, Paradoxen zu behaupten.

Paraffin, Leuchtmaterial, welches theils aus den Destillationsproducten fossiler Brennstoffe dargestellt wird, theils in letzteren, bes. im Erdöl (bis 40 %), Ozokerit, Erdwachs, Erdpech ꝛc. fertig gebildet als Haupt- od. Nebenbestandtheil sich vorfindet. Unrein ist es gelblich, rein aber farblos bis weiß, durchscheinend, blättrig-krystallinisch, ohne Zersetzung destillirbar, schmilzt je nach seiner Güte u. dem Materiale, aus dem es gewonnen wird, bei 45—60°, ist geschmack- und geruchlos, wenig fettig anzufühlen, unlöslich in Wasser, wenig löslich in Alkohol, besser in Schwefelkohlenstoff, Benzin, Chloroform. Es wird von Säuren u. Alkalien nicht angegriffen, nur Chlor, Brom u. Salpetersäure zersetzen es in der Wärme mehr od. weniger rasch. Von allen Kerzenmaterialien hat es die größte Leuchtkraft, brennt mit rein weißer, nicht rußender Flamme, wird aber bei sommer leicht weich, wo sich dann die Kerzen verbiegen. Nach Frankland u. A. haben 8—9 P.-kerzen dieselbe Leuchtkraft wie 11 Wallrath-, 12 Wachs-, 13 Stearin- od. 16 gute Talgkerzen von gleicher Dicke. Es ist seiner Zusammensetzung nach ein Gemenge von Kohlenwasserstoffen, meist $C_nH_{(2n+2)}$, von 0,877 spec. Gew. Seine Darstellung ist eine sehr verschiedene: I. aus den indischen, galizischen u. anderen Erdölen, dem

Digitized by Google

Cyklerit ꝛc. wird es durch fractionirte Destillation zuerst allmählig heißer werdender Wasserdämpfe bei 100—300° erhalten. Das zuerst übergehende sind verschiedene Öle, welche gesondert aufgefangen und durch wiederholte fractionirte Destillation geschieden werden; zuletzt geht ein unreines P. (Roh-P.) über; II. aus Boghead- und Braunkohlen, Schieferkohle, bituminösem Schiefer, Torf ꝛc. erhält man P., indem man zunächst dieselben der trockenen Destillation unterwirft u. dann ebenfalls mittels fractionirter Destillation den so erhaltenen Theer (Steinkohlentheer enthält kein P.) auf Photogen, Solaröl und P. verarbeitet. Erstere Arbeit, die schwierigste des ganzen Processes, geschah früher stets in den ersten- und backofenähnlichen Theerschwelöfen. Bessere Ausbeute aber geben horizontale, große eiserne Retorten, welche jede eine eigene Feuerung haben. Auch führt man denselben neuerdings überhitzte Wasserdämpfe, welche ein größeres Ausbringen ermöglichen, zu. Auch die Kühlvorrichtungen für die entstandenen Destillationsproducte und die Höhe der Destillationstemperatur sind vom wesentlichsten Einflusse auf die Theerausbeute. Den erhaltenen Theer erhitzt man 10—12 Stunden auf 60—80° in verschlossenen Gefäßen, wobei er sich von dem beigemengten Wasser absondert. Dann wird er in eisernen Blasen mit flachem Helm u. weiter Mündung destillirt. Der Rückstand ist je nach dem Grade der Erhitzung Asphalt od. feste Kohle. Die Destillationsproducte werden zur Abscheidung des Kreosots ꝛc. mit Natronlauge, dann noch mit Schwefelsäure gereinigt und dann der fractionirten Destillation unterworfen und die zuletzt übergehenden Theile in Kellern in großen Bassins der Krystallisation überlassen. Das hierbei übrig bleibende Öl (P-öl) wird als Material für die Leuchtgasbereitung u. als Schmiermaterial verwandt. Das auskrystallisirte Roh-P. aber wird durch wiederholtes Pressen von dem eingeschlossenen Öle befreit, dann durch Waschen entweder mit Schwefelsäure, Wasser und Sodalösung, oder mit leichten weißen Theerölen, oder mit Schwefelkohlenstoff gereinigt, wobei dasselbe bis zum Schmelzen erhitzt wird, nochmals gepreßt, und nachdem es durch gespannte Wasserdämpfe von einem etwaigen üblen Geruche befreit ist, in flache Formen gegossen. Ebenso wird auch das nach I. erhaltene Roh-P. gereinigt. Das P. dient außer zur Kerzenfabrikation (s. Kerze) zum Wasserdichtmachen von Geweben, zum Dichten von Fässern, zum Conserviren von Früchten, Holz ꝛc., als Appreturmittel für Leder, Gewebe ꝛc. Vgl. Hübners Zeitschrift für die P.-, Mineralöl- und Braunkohlenindustrie. Jungck.

Paraffine, Kohlenwasserstoffe von der allgemeinen Formel C_nH_{2n+2}, nach dem Anfangsgliede, dem Sumpfgase, auch Kohlenwasserstoffe der Sumpfgasreihe genannt. Ein Gemisch fester Kohlenwasserstoffe ist unter dem Namen Paraffin bekannt, d. h. eine Substanz von geringer Affinität (parum affinitatis), da dieselbe bei gewöhnlicher Temperatur von energisch wirkenden chemischen Agentien nicht angegriffen wird. Dies gilt in gewissem Grade von allen P-n. Die kohlenstoffärmsten P. sind Gase, dann folgen Flüssigkeiten und feste Körper mit steigendem Siedepunkt u. Schmelzpunkt. Sie sind leicht brennbar. Viele P. finden sich in der Natur fertig gebildet u. sind dann Zersetzungsproducte abgestorbener, fäulender od. verwesender Organismen, daher ein Bestandtheil der Steinkohlen. Die flüssigen und festen bilden den Hauptbestandtheil des Mineralöls und Petroleums. Auch bei der trockenen Destillation vieler organischer Stoffe treten P. auf. Die P. sind auch synthetisch darstellbar. Sie sind als Leucht- und Brennmaterial von großer Wichtigkeit. Brogle.

Paraga, Berg in der alten Landschaft Persis, bei dem Darius I. die empörten Perser schlug; wahrscheinlich bei der heutigen Stadt Jorg in der pers. Prov. Kirman.

Paragium, richtiger partagium, eine Art Apanage (s. d.), Abfindung der Nachgeborenen in fürstlichen Häusern mit Land u. Leuten, d. i. mit Grundbesitz u. damit Hoheitsrechten untergeordneter Art. Nach dem Aussterben der paragirten Hessen-Rheinfelsischen Linie 1834 schwand das letzte Beispiel eines P-s.

Paragoa, s. Palawan.

Paragöge (griech.), eigentl. Ableitung; 1) Reihencolonne, eine Form der griechischen Elementartaktik (Köchly und Rüstow, Geschichte des griech. Kriegswesens, S. 125). 2) Zutritt von Buchstaben am Ende eines Wortes (paragogischen B.), ursprünglich der Weiterbildung des Stammes dienend, doch auch von jeder, oft nur scheinbaren Erweiterung des Wortes am Ende gebraucht, z. B. Herze statt Herz, dies statt die. Eberhard.

Paragonit, s. Glimmer d).

Paragramm (griech.), 1) das daneben Geschriebene, ein Zusatz oder eine Vertauschung von Buchstaben mit anderen sowol durch Schreibfehler, als eines Witzes willen (z. B. Caldius Biberius Mero statt Claudius Tiberius Nero, Diebitsch Sabalkanski u. Stiebitz Diamantski; vgl. Anagramm). 2) Das Zeichen, daß etwas einzuschieben ist. 3) Die kabbalistische Berechnung des geheimen Sinnes von Wörtern, nachdem jedem Buchstaben die Bedeutung einer Zahl untergelegt ist. d.

Paragraph (v. Griech.), s. Paragraphos.

Paragraphe (griech.), 1) eigentlich das daneben Geschriebene, bes. ein am Rand eines Textes beigeschriebenes Zeichen; bisweilen so viel als Paragraph; bei den Alten ein Interpunktionszeichen am Satzschluß; im Drama diente es zur Scheidung der Reden verschiedener Personen (zwei Punkte). 2) Exception des Beklagten vor Gericht. d.

Paragráphos (griech.), 1) im alten Drama ein an der Seite beigeschriebener Strich mit einem Punkte darüber, um die sich entsprechenden Theile des Chors u. der Parabasis zu bezeichnen. 2) Interpunktionszeichen, s. d. vor. 3) Abtheilungszeichen für die einzelnen Abschnitte einer Schrift, dessen Form § wol aus einer Sigle für γράφεται oder γραπτέον zur Bezeichnung einer anderen (besseren) Lesart entstanden ist. 4) So viel als präductal, Griffel zum Ziehen der Linien (s. Wattenbach, Schriftwesen, 1871). d.

Paraguay, 1) (Rio P.) einer der Hauptquellflüsse des Rio de la Plata, entspringt in der brasil. Prov. Matto Grosso auf der Serra dos Parecis, im sogen. Diamantengebiet aus mehreren kleinen Seen (über 300 m ü. d. M.), bildet im Hochland ein weites Sumpfland mit kleinen Seen, welche zur Zeit des Hochwassers zu einem Seebecken von mehr als 10,000 □km sich vereinen; bei der brasilian. Stadt Nova Coimbra tritt er in das Gebiet der Pampas als

Digitized by Google

breiter inselreicher Strom, bildet dann die Grenze zwischen Brasilien u. Bolivia, dann zwischen Paraguay u. den La Plata Staaten u. vereinigt sich nach einem Laufe von 1500 km in mehreren Armen mit dem Parana. Er ist weithin für große Schiffe befahrbar. Nebenflüsse rechts: Sipotuba, Jauru, San Juan, Bahia, Pilcomayo, Bermejo; links: San Lourenco (mit Cuyaba), Taquari, Mondego, Apa. 2) Früher eine allgemeine Bezeichnung des weiten Ländergebietes, welches die heutigen Staaten der Argentinischen Conföderation, die Republiken Uraguay u. P., die südlichen Provinzen von Brasilien u. den südöstlichen wüsten Theil von Bolivia umfaßte. Dieses Gebiet stand unter spanischer Hoheit und gehörte zum Vicekönigreich La Plata. 3) Eine südamerikanische Republik, ein Mesopotamien, durch den Apa, Jgatim und Parana von Brasilien (im N. u. O.), durch letzteren Fluß u. den P. von den La Plata Staaten (im S. u. W.) getrennt. Größe nicht genau bekannt, etwa 147,000 □km. Das ganze Land ist eine nach S. u. W. abhängige Ebene (Theile der großen Pampas), nur im N. ziehen sich einige Ketten aus Brasilien nach S., welche nur selten die Höhe von 350 m erreichen; die bedeutendste dieser Ketten ist die Sierra de San Jose, welche die Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Rio Parana u. P. bildet. Klima halb tropisch u. der Vegetation höchst günstig; im Sommer (Decbr. bis Febr.) heiß; im Winter (Juni, Juli, Aug.) kühl, des Nachts bisweilen 0° R. Producte: Mais, Baumwolle, Zucker, Tabak, Paraguaythee, vortreffliche Holzarten, große Heerden verwilderten Rindviehes, zahme Schafe, Unzen, Puma, Strauße, Klapper- und Pythonschlangen ꝛc. Die Einwohnerzahl, die 1857 auf 1,337,400 Seelen angegeben wurde, war infolge des Krieges 1865—70 Anfang 1873 auf 221,079 gesunken, doch wurde sie für 1876 wieder auf 293,844 angegeben. Der Mehrzahl nach sind sie Indianer (hauptsächlich vom Stamme der Guaranis, deren Sprache auch die herrschende in P. ist, und die großentheils zum Christenthum bekehrt sind), die übrigen sind Mischlinge, Weiße (Creolen) und Neger. Die Frauen werden wegen ihres Anstandes, ihrer Treue und Arbeitsamkeit gerühmt. Die Schulen sind im Allgemeinen schlecht u. steht die Bildung auf einer sehr niedrigen Stufe. Beschäftigung: Acker- u. Plantagenbau, man gewinnt bes. Mais, die Hauptnahrung der Einwohner, viel Maniok u. Bataten, Mani (eine Hülsenfrucht), Zuckerrohr, Baumwolle, Hirse, Weizen, Reis, Melonen, Tabak u. Jndigo, der hier wild wächst. Wichtig ist der Paraguaythee, Viehzucht, Handel mit Viehhäuten, Plantagen- und Waldproducten. Industrie ist kaum erst im Beginnen; einigermaßen von Bedeutung ist die Cigarrenfabrikation. Der Handel ist stark zurückgegangen, wie nachstehende Angaben erweisen:

	Einfuhr in Pesos	Ausfuhr
1862	1,234,196	1,869,349
1876	658,466	392,887

An Eisenbahnen besitzt der Staat die 72 km lange Linie von Asuncion nach Paraguay. Verfassung: an der Spitze der Executive steht ein auf 7 Jahre gewählter Präsident. Die Gesetzgebende Versammlung (Congreß) tritt alle 5 Jahre zusammen; in besonders wichtigen Fällen beruft der Präsident den Staatsrath ein, welcher aus zwei Oberrichtern, dem Bischof von Asuncion u. drei angesehenen Bürgern besteht. Für Rechtspflege ist ein Obergericht in Asuncion, Unterrichter sind die Friedensrichter. Staatsreligion ist die Römisch-Katholische mit einem Bischof in Asuncion. Die Finanzen sind im traurigsten Zustand; das Land ist ungeheuer überschuldet. In militärischer Hinsicht ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt; die Armee zählt etwa 2000 Mann. Eintheilung in 25 Departements. Hauptstadt: Asuncion (s. d. 1). Münzen, Maß u. Gewicht wie in der Argentinischen Conföderation.

Geschichte. P. wurde durch die Spanier unter Juan Diaz de Solis 1516 entdeckt; 1525 setzte Diego Garcia dessen Entdeckungen fort, und nach ihm Sebastian Cabot. Die ersten 1526 angelegten Ansiedelungen am Paraguay und die Colonie Buenos-Ayres wurden wegen Überfällen der Jndianer bald wieder verlassen; 1536 ward Asuncion angelegt. Von hier aus wurden P. u. die La Plata Staaten colonisirt und P. in dem weiten Umfang, wie oben (unter 2) angegeben ist, als spanisches Vicekönigreich unter dem Namen La Plata aufgestellt. Zwar dauerten die Bekehrungsversuche unter den Jndianern durch Missionare fort, allein die Jndianer, durch die habsüchtigen Colonisten gemißhandelt, verschmähten das Christenthum. Seit 1608, wo Saavedra Generalcapitän war, hatten die Jesuiten Besitzungen und Niederlassungen in P., erwarben sich das Vertrauen einzelner Jndianer und erhielten von der spanischen Regierung das Recht, allein dort zu missioniren, wofür sie sich erboten, für jeden mannbaren Eingeborenen eine Abgabe von 1 Peso zu zahlen und gegen Portugal u. gegen die Jndianer ein Hilfscorps zu stellen; sie unterrichteten auch die Eingeborenen in Ackerbau u. Viehzucht, in Künsten u. Handwerken. 40 Missionsbezirke (Doctrinae) entstanden mit mehr als 100,000 bekehrten, in den Waffen wohlgeübten Jndianern, welche in festen Niederlassungen (Reducciones) unter theokratischer Staatsform wohnten, nur formell unter spanischer Hoheit stehend. Den Mittelpunkt ihrer Verwaltung hatten sie in ihren Collegien zu Asuncion u. Cordova, in letzterer Stadt residirte der dirigirende Provinzial mit seinen vier Consultadoren. Jn jeder Niederlassung war ein Priester, zugleich als höchste obrigkeitliche Person, mit einem Vicar, welcher die Geschäfte führte. Die Ortspolizei übte ein aus der Mitte der Jndianer gewählter Cazike u. sorgte dafür, daß die Jndianer die festgesetzten gewerblichen und landwirthschaftlichen Arbeiten verrichteten. Der Ertrag der Arbeiten kam in Magazine, von denen aus die Jndianer mit allen Bedürfnissen versehen wurden, den Überrest verkauften die Jesuiten und dieser Handel war für sie so einträglich, daß sie davon nicht nur die Kosten der Verwaltung P.s u. die Abgaben an die Regierung bestreiten, sondern auch noch bedeutende Geldsummen nach Europa schicken konnten. Die einheimische Sprache, Guaranisprache, wurde beibehalten. Dagegen duldeten die Jesuiten keinen Spanier od. andere Europäer in ihrem Staate, ja sie nährten auch unter den Jndianern, die sie gleich Kindern gängelten, Haß gegen alle Europäer. Der Orden besaß bald große Macht. Die Portugiesen von Sao. Paulo wies er in stetem Grenzkriege zurück, verlegte dann seine Missionen von Guayra zwischen den Uruguay u. Parana. So bestand der Staat der Jesuiten anderthalb Jahrhunderte. Einige Male zwar wollten

Digitized by Google

die spanischen Statthalter, die seit 1620 hier residirten, sie beschränken, aber jedesmal wußten sie vom spanischen Hofe wieder ihre früheren Vorrechte zu erlangen sowol gegenüber den Communeros, d. i. den spanischen Colonisten in P., als den ungünstigen Berichten des Erzbischofs Johann von Palafox von Mexico. 1726 stellte ein königl. Decret den Jesuiten ihre Besitzungen in P. wieder zu, ihre Missionen am Parana wurden fast unabhängig; in P. kam es zum Bürgerkriege u. die Jesuiten wurden aus Asuncion verjagt. Dagegen warf Zabala, Gouverneur von Buenos-Ayres, mit Guarani-Indianern die Gegner der Jesuiten 1735 zu Boden. Am 16. Jan. 1750 sollten infolge eines Vertrages zwischen Spanien u. Portugal letzterem sieben Missionen, darunter Asuncion, abgetreten werden. Die Jesuiten setzten der Vollziehung dieses Vertrages erst Ränke, dann seit 1754 offene Gewalt entgegen, wurden aber nach mehreren Gefechten 1758 (20,000 Mann stark) von den vereinigten Portugiesen u. Spaniern geschlagen, 1768 alle festgenommen u. vertrieben, die Indianer flohen entweder in die Wälder, Wüsten und Gebirge oder wurden zu Sklaven gemacht; Portugal und Spanien theilten das Gebiet unter sich und stellten die Missionen unter Civilbehörden, welche das Land wieder in die alte Barbarei versinken ließen u. habsüchtig auspreßten. P. wurde 1778 zum spanischen Vicekönigthum La Plata geschlagen, einschließlich der Banda oriental mit Montevideo, und 1801 wurde die Provinz der Missionen an Brasilien abgetreten. Nur lose war die Verbindung mit Buenos-Ayres. Zu Anfang der Revolutionen in SAmerika hielt P. treu bei Spanien, bis es von dem spanischen Gouverneur Velasco im Stiche gelassen, in Asuncion 15. Mai 1811 denselben absetzte, P. für unabhängig von Spanien erklärte u. eine Staatsjunta, aus einem Präsidenten, zwei Beisitzern u. einem Secretär bestehend, errichtete. Der Secretär war Dr. Jose Gaspar Tomas Rodriguez da Francia. Bald wurde dieser die Seele der neuen Regierung, u. als die Junta aufgelöst, ein Congreß berufen und von diesem zwei Consuln gewählt wurden, erhielt er die Stelle des ersten Consuls, sein Genosse war der Expräsident der Junta, Fulgencio Yegros. Doch schon 1814 wurde Francia auf drei Jahre zum Dictator und 1817 zum lebenslänglichen Dictator erwählt. Er regierte mit eiserner Strenge, ein starrer Despot ohne Rücksicht, nur bei dem Landmanne beliebt, verbot den Verkehr mit den übrigen insurgirten spanischen Provinzen und mit Brasilien bei Todesstrafe, machte P. zum amerikanischen China und ließ auch Europäer gefangen nehmen und ihnen die Rückkehr wehren, brach die Macht der Kirche und hob 1824 alle noch bestehenden Klöster auf. Dagegen beförderte er Ackerbau u. Gewerbe, baute Straßen u. an den Grenzen Festungen und sorgte strenge für Ordnung. 1830 milderte er das Sperren des Verkehrs mit dem Auslande, gab die Fremden frei und st. 1840. Sein Tod hatte einige Zeit mehrfache Schwankungen der öffentlichen Verhältnisse u. mehrere Usurpationsversuche zur Folge. Ein Neffe Francias, der gewandte Rechtsgelehrte Don Carlos Antonio Lopez, u. Roque Alanzo wurden Consuln, beriefen 1841 den Congreß, der ihre Gesetze genehmigte, nochmals P. für unabhängig erklärte und beide Consuln, Lopez als ersten, bestätigte. Am 13. März 1844 nahm der Congreß ein neues Staatsgrundgesetz an u. ernannte in Gemäßheit desselben 14. März Carlos Antonio Lopez auf zehn Jahre zum Präsidenten mit großen Vollmachten. Ein Bruder des Lopez wurde Erzbischof, ein anderer Minister des Innern und sein Sohn Generalissimus; der Staat war nur dem Namen nach noch Republik. Lopez eröffnete durch Decret vom 20. Mai 1845 das Staatsgebiet den Fremden und dem auswärtigen Verkehr unter der Bedingung, daß die Fahrzeuge unter der La Plata Flagge fahren mußten; 2. Jan. 1846 wurde das Freihandelssystem im Zollwesen durchgeführt. Mit einer Reihe von Staaten schloß Lopez Schifffahrtsverträge. Rosas, der Gouverneur der La Plata-Staaten, erkannte jedoch die Selbständigkeit P-s nicht an u. verbot allen Verkehr mit denselben, worauf Lopez, welcher 11. Nov. mit dem Staate Corrientes ein Bündniß geschlossen hatte, 4. Dec. an Rosas den Krieg erklärte; dieses Bündniß wurde 1847 erneuert, 1851 traten demselben auch Brasilien, Uruguay und der ebenfalls aus dem La Plataverband ausgetretene Staat Entre Rios zum Sturze Rosas bei, welcher auch im Febr. 1852 erfolgte. Darauf erkannte die Argentinische Conföderation 15. Juli 1852 die Unabhängigkeit P-s an, ebenso Großbritannien durch den Vertrag von Asuncion vom 3. Jan. 1853 (bestätigt durch den Tractat in Asuncion vom 4. März 1853), nachdem die Selbständigkeit P-s schon seit 1845 zuerst von den Vereinigten Staaten, Brasilien, Uruguay, später von den Niederlanden, Portugal und Rom formell anerkannt worden war. Infolge davon schloß nun der Präsident Lopez mit England, Frankreich, NAmerika und Sardinien Handels- und Schifffahrtsverträge auf Grundlage der freien Schifffahrt auf den Gewässern P-s. Lopez mußte fast alle öffentlichen Anstalten neu schaffen, er regelte die Gerichtsverwaltung, bildete eine Polizeigewalt, gründete Volksschulen und eine wissenschaftliche Gesellschaft, verbesserte das Loos der Geistlichen, sorgte für Straßen u. Wege u. legte ein Eisenwerk am Flusse Ibicuy an. Die Nordamerikaner waren die Ersten, die von der Freiheit der Schifffahrt Gebrauch machten; eines ihrer Dampfschiffe erschien im Nov. 1853 vor Asuncion. Allein zu schroff in ihrem Benehmen, geriethen sie mit dem Präsidenten bald in Zwist, infolge dessen dem nordamerikanischen Consul das Exequatur entzogen wurde, und bald darauf, 3. Oct. 1854, wurde allen fremden Kriegsschiffen das Befahren der Flüsse P-s untersagt. Ein nordamerikan. Kriegsdampfer, der 1. Febr. 1855 dessenungeachtet nach Asuncion hinauffahren wollte, wurde mit Kanonenschüssen zurückgewiesen. Streitpunkte mit Brasilien wurden bald erledigt. Ein Handels- u. Schifffahrtsvertrag mit Brasilien wurde jedoch durch Lopez vereitelt. Auf Veranlassung seines in Europa gebildeten Sohnes, Solano Lopez, zog auch P. Einwanderer aus Europa herbei. Eine Anzahl Franzosen wanderten im Frühjahr 1855 auf lockende Versprechungen ein und gründeten Neu-Bordeaux. Allein die eingeräumten Ländereien waren schlecht u. schon im August stellte die Regierung die Lieferung der Lebensmittel an die Colonisten ein, welche Mißhandlungen aller Art erdulden mußten. Nur der Einmischung der französischen Regierung gelang es endlich im folgenden Jahre, sie zu befreien u. die Erlaubniß für sie auszuwirken, auf Kosten Frankreichs P. wieder zu verlassen (welche

jedoch 1857 der französischen Regierung wieder erstattet werden mußten). Auch Englands Unzufriedenheit erregte der Präsident durch eine Verordnung, wonach alle, auch von Fremden in P. erzeugten Kinder, für Angehörige P.s erklärt wurden. 1854 auf neue 3 Jahre bestätigt, ließ Lopez sich 17. März 1857 von dem Congreß von Neuem auf sieben Jahre zum Präsidenten erwählen und blieb nach wie vor unumschränkter Herrscher. Gegen Brasilien, welches ernste Zwangsmaßregeln vorbereitete, wurde der Präsident nachgiebiger u. gab ihm die Schifffahrt auf dem P. wieder frei. 1859 erneuerte er mit der Nordamerikanischen Union den Vertrag von 1853 und gab die Schifffahrt auf dem P. zu wissenschaftlichen Forschungen ganz frei. Er st. 10. Sept. 1862 und laut seiner testamentarischen Verfügung übernahm sein Sohn Franc. Solano Lopez (s. d.) die Präsidentschaft des blühenden Staates 16. Oct. 1862; er hob das Wohl desselben, führte aber seit 1864 mit Brasilien, Uruguay u. der Argentinischen Conföderation einen blutigen, anfangs für ihn glücklichen Krieg, der 15. Aug. 1869 bei Curupaity mit seiner totalen Niederlage und Flucht endigte. Von den Gebirgen aus führte er mit seinen wenigen Getreueneinen Guerillakrieg fort, bis er endlich 1. März 1870 in einem Gefecht besiegt u. selbst getödtet wurde. Er war ein Tyrann voll Talent gewesen. P. lag nun verwüstet u. entvölkert; über 80% der Männer waren hingerafft und nur der Boden konnte wegen seiner ungeheuren Fruchtbarkeit sich rasch wieder erholen. Eine provisorische aus Eingeborenen bestehende Regierung schloß mit den Alliirten im Juni 1870 einen Präliminarfrieden, in dem die Schifffahrt auf dem oberen Paraná und dem P., innerhalb der Republik P., für die Kriegs- und Handelsschiffe der drei Alliirten frei sein sollte. Am 10. Dec. 1870 wurde der Ex-Sergeant Rivarrola provisorischer Präsident; eine Versammlung gab P. eine neue Verfassung, garantirte Religionsfreiheit und munterte zur Einwanderung auf. Am 12. Dec. 1871 wurde Don Salvador Jovellanos definitiv Präsident von P. auf 3 Jahre. Im April 1872 schloß P. mit Brasilien endgiltigen Frieden u. trat seine nördlichen Gebiete dem Kaiser ab; ferner versprach es für Kriegskosten an Brasilien 200 Mill. Pesos, an Argentina 35 Mill. u. an Uruguay eine Million zu zahlen, konnte dies aber der allgemeinen Noth wegen noch nicht. Im Oct. 1872 schloß Argentina mit P. den Vertrag, der im streitigen Chakogebiete den Pilcomayo zur Grenze machte. Am 3. Febr. 1876 erkannte auch Argentina P. als selbständigen Staat an u. 22. Juni verließen es die letzten alliirten Truppen. Das Heer, bei dem die allgemeine Wehrpflicht eingeführt ist, wurde zur Erleichterung des Budget entlassen, nur 185 Mann schützen die Regierung in Asuncion. Eine englische Anleihe gab P. die Mittel zur fernern Existenz. Die Bevölkerung erreichte 1876 wieder 293,844 Seelen. Seit 25. Nov. 1874 stand der Präsident Juan Bautista Gill an der Spitze von P., aber 12. April 1877 wurden er u. sein Bruder bei einem Aufstande ermordet. Am 5. Mai war die Rebellion unterdrückt. Die Präsidentschaft übernahm 12. April 1877 provisorisch der Vicepräsident H. Uriarte. Der streitige Punkt über die Grenzfrage mit Argentina (die Villa Occidental gegenüber Asuncion) ist dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von NAmerika zur Entscheidung übertragen worden. Vgl. Pater **Ibañez**, Jesuitisches Reich in P., aus dem Ital. von Le Bret, Köln 1774; Reugger, Reise nach P. 1818—26, Aarau 1835; Castelnau, Expedition dans les parties centrales de l'Amérique du Sud 1843—47, Par. 1850 f., 6 Bde.; Demersay, Histoire physique, économique et politique du P. et des établissements des Jésuites, 2 Bde., Par. 1860—1864; Dugraty, La république du P., 2. A., Brüssel 1865; Washburne, The history of P., 2 Bde., Lond. 1871; von Versen, Reisen in Amerika und der südamerikan. Krieg, Breslau 1872; Schneider, Der Krieg der Triple-Allianz gegen die Regierung der Republik P., 3 Bde., Berl. 1872—75; Mulhall, From Europe to Paraguay and Matto Grosso, London 1877.

(Geogr.) Dronke. (Gesch.) Kleinschmidt.

Paraguay-Roux, Pararoux, Tinctura Spilanthis oleraceae, ein weingeistiger Auszug der Paraikresse u. der Bertrammwurzel; als Zahnschmerz stillendes Geheimmittel erst von Roux patentirt in den Handel gebracht, dann aber allgemein bekannt und freigegeben, jetzt fast wieder verlassen. In der Wirkung gleichartig mit Nelken-, Cajeputöl u. Creosot.

Paraguaythee, s. Ilex.

Parahyba (Parahiba, Paraiba, ind. d. i. der böse Fluß). 1) Fluß im Südosten Brasiliens, entspringt auf der Serra do Mar im O. der Prov. Sao Paulo, durchfließt die Prov. Minas Geraes, bildet dann die Grenze zwischen den Provinzen Minas Geraes u. Rio de Janeiro u. fällt nach einer Stromlänge von ungefähr 750 km, wovon die Hälfte schiffbar, in den Atlantischen Ocean. 2) Küstenfluß in der gleichnam. brasilian. Provinz; entspringt auf der Serra Cayriris in der Provinz Pernambuco; er ist 350 km lang und eine kleine Strecke schiffbar. 3) Prov. in Brasilien, zwischen dem Atlantischen Ocean u. den Provinzen Rio grande, Ceara und Pernambuco; 52,695 □km (957 □M) mit 300,000 Ew., davon ¼ Indianer; an der Küste flach, tiefer landeinwärts gebirgig, Hauptfluß der P. 2); Klima heiß, jedoch durch Seewinde gemäßigt; es herrscht in periodisch wiederkehrenden Jahren absolute Trockenheit u. nur in den Küstengegenden baut man Zucker, Baumwolle, Getreide, Gemüse u. Obst; im Innern wird Viehzucht getrieben. 4) Hauptstadt darin, an der Mündung des P. 2); bed. Handel mit Zucker, Baumwolle, Farbe- u. Edelhölzern; 16,000 Ew. Schroot.

Paraklet (v. gr. παράκλητος), ein Rechtsbeistand; in den Johanneischen Schriften Christus als Fürbitter für die Seinigen bei Gott, dann der Heilige Geist, der andere P., s. Heiliger Geist.

Paralier (Bewohner der Meeresküste), eine politische Partei Athens vor der Solonischen Verfassung, welche mäßigen Antheil an der Staatsverwaltung verlangte.

Paralipomĕna (Paraleipomena, gr.), Übergangenes; Nachträge, Ergänzungsschriften; daher in den Septuaginta die Bücher der Chronik.

Paralipse (v. Griech.), das Vorbeilassen, Unterlassen, Praeteritio, rhet. Figur, bestehend in der nachdrücklichen Hervorhebung eines Gegenstandes durch die Bemerkung, man wolle ihn unerwähnt lassen.

Parallage (gr.), Verwechselung; in der Grammatik Vertauschung des Casus.

Parallaktisch (v. Gr.), auf die Parallaxe (s. d.) sich beziehend. P.e Aufstellung eines Fern-

Digitized by Google

rohres, diejenige Aufstellung, in welcher das gewöhnlich durch ein Uhrwerk bewegte Fernrohr der täglichen Umdrehung des Himmels folgen kann. Die Umdrehungsachse des Fernrohres ist hierbei der Weltachse parallel.

Parallaxe (gr., Abweichung), der Winkel, welchen die beiden Richtungslinien von zwei verschiedenen Beobachtungsorten nach einem u. demselben Gegenstand mit einander bilden. In der Astronomie unterscheidet man Horizontal- od. tägliche P., Höhen- oder jährliche P. Unter Horizontal-P. versteht man den Winkel, welchen die beiden Gesichtslinien nach einem gewissen Gestirn vom Mittelpunkt der Erde aus und von einem Beobachtungsort auf der Erdoberfläche aus einschließen, für welchen letzteren das Gestirn eben im Horizont steht, od. der Winkel, unter welchem von jenem Gestirn aus der Halbmesser der Erde erscheinen würde. Der Winkel zwischen der vom Mittelpunkt der Erde u. der von einem beliebigen Beobachtungsorte auf der Erdoberfläche ausgehenden Gesichtslinie heißt Höhen-P. Die Horizontal-P. heißt auch tägliche P. im Gegensatz zu der jährlichen P., d. h. zu dem Winkel, welchen die beiden Gesichtslinien von zwei diametral gegenüberstehenden Punkten der Erdbahn miteinander bilden oder der Winkel, unter welchen von dem Gestirn aus gesehen der Durchmesser der Erdbahn erscheinen würde. Die Messungen der P. werden gebraucht, um daraus die Entfernungen der Gestirne zu berechnen. Bei den Fixsternen (s. d.) ist ihrer ungeheuren Entfernung wegen die tägliche P. so unbedeutend, daß sie sich unserer Beobachtung gänzlich entzieht. Man suchte daher für die Fixsterne die jährliche P. zu bestimmen; aber lange vergebens. Erst in den Jahren 1837—1838 fand Bessel durch Anwendung des Heliometers die jährliche P. von 61 im Schwan $0{,}''_{348}$ Sec., woraus sich eine Entfernung von mehr als 1 Billion Meilen ergibt. Später fand sich die von α im Centaur $0{,}''_{98}$, von Sirius $0{,}''_{23}$, von α im Bootes $0{,}''_{13}$. Die P. der Sonne wird sehr nahe $8{,}''_{6}$ Sec. angegeben, woraus sich die Entfernung der Sonne genau berechnen läßt. Weil dieser Winkel so klein ist, so läßt er sich mit der nöthigen Genauigkeit nur sehr schwer und nicht unmittelbar bestimmen. (Vgl. Sonne). P. der Breite und Länge ist die Differenz zwischen den Breiten und Längen des wahren und scheinbaren Ortes eines Himmelskörpers; P. der Abweichung und geraden Aufsteigung, die Differenz in den Declinationen und Rectascensionen des wahren u. scheinbaren Orts eines Sternes. Specht.

Parallel (v. gr. nebeneinander), heißen in einer Ebene liegende Gerade od. Ebenen, wenn sie (auch verlängert) sich nicht schneiden. Wenn zwei gerade Linien von einer dritten so geschnitten werden, daß die Summe je zweier innerer oder zweier äußerer an derselben Seite der Schneidenden liegender Winkel so groß als zwei Rechte ist, so läßt sich beweisen, daß die geschnittenen Linien einander parallel sind. Daß zwei Linien einander parallel sind, bezeichnet man durch das Zeichen ||. Nimmt man nun als Grundsatz an, daß durch einen Punkt zu einer Geraden nur eine P-e möglich sei (Grundsatz der P-enlehre), so gilt umgekehrt der Satz: Wenn zwei P-e von einer dritten Geraden geschnitten werden, so ist die Summe je zweier innerer od. äußerer an derselben Seite der Schneidenden liegender Winkel gleich zwei rechten. Eine Folge hiervon ist dann, daß jeder Außenwinkel am Dreieck gleich der Summe der beiden inneren gegenüberliegenden Winkel ist und, daß die Summe der drei Winkel jedes Dreieckes gleich zwei rechten ist. Viele Mathematiker haben sich bemüht, obigen Grundsatz als solchen entbehrlich zu machen und entweder ihn selbst als Lehrsatz unmittelbar oder unabhängig von der P-enlehre den Satz von der Winkelsumme im Dreieck zu beweisen, aus welchem jener Grundsatz folgen würde. Dies zu leisten, das sog. Problem der P-entheorie zu lösen, ist Niemandem gelungen; am nächsten ist Legendre dem Ziele gekommen. Buchruker.*

Parallele (v. Gr.) im Festungskrieg (s. d. I. E. 3) die Laufgräben, welche die angegriffenen Fronten umfassend, überall einen ziemlich gleichweiten Abstand von den aus springenden Winkeln der Festungswerke erhalten. Dieselben wurden zuerst von Vauban 1673 vor Maſtricht angelegt u. ihre Anwendung später, besonders bei der Belagerung von Ath 1697, in eine bestimmte Methode gebracht.

Parallelepipedon (v. Gr.), ein von sechs paarweise einander parallelen Parallelogrammen begrenzter Körper, also ein Prisma, dessen beide Endflächen Parallelogramme sind. Ein P. heißt rechtwinkelig, wenn je drei eine Ecke bildende Kanten rechte Winkel bilden, also alle Grenzflächen Rechtecke sind; schiefwinkelig, wenn dies nicht der Fall ist; senkrecht oder gerade, wenn die vier Seitenkanten auf den beiden Endflächen senkrecht stehen. Ein rechtwinkeliges u. gleichkantiges P. heißt ein Würfel od. Cubus. P-e sind gleich, wenn sie auf gleichgroßen Grundflächen stehen und gleiche Höhe haben, daher läßt sich jedes P. in ein ihm gleiches rechtwinkeliges verwandeln; P-e verhalten sich bei gleichen Höhen wie ihre Grundflächen, bei gleichen Grundflächen wie ihre Höhen. Die räumlichen Inhalte zweier rechtwinkeligen P-e verhalten sich wie die Producte aus je drei aufeinander senkrechten Kanten, also auch wie die Producte aus Grundfläche und Höhe. Ist eines dieser P-e ein Würfel, dessen Seite als Längeneinheit, dessen Rauminhalt als Raumeinheit betrachtet wird, so ist die Maßzahl des Inhaltes des anderen P. das Product aus den Maßzahlen seiner 3 Kanten, wenn diese nach jener Längeneinheit gemessen sind. Auf diesem Satze beruht die Ausmessung der Räume. Bachruker.

Parallelismus (v. Gr.), 1) Nebeneinanderstellung, Vergleichung; besonders 2) Zusammenstellung mehrerer, einander gegenseitig erklärender Bücherstellen (Parallelstellen); 3) P. membrorum (P. der Glieder), Form der orientalischen, bes. der hebräischen Poesie, darin bestehend, daß ein Gedanke in unmittelbarer Folge zweimal, auch wol öfter in verschiedenen Ausdrücken vorgetragen od. in Schattirungen wiederholt (z. B. Er spricht, so geschieht es; Er gebent, so steht es da) od. von seinem Gegensatze begleitet wird (z. B. wahrhaft sind die Schläge des Liebenden, aber lügenhaft die Küsse des Hassenden) oder die einzelnen Glieder eines Satzes in der Construction einander genau entsprechen (z. B. Psalm 19, 8—11). 4) das Verhältniß von Parallellinien od. Parallelflächen gegen einander.

Parallelkreise (Breitenkreise), die dem Äquator parallelen Kreise auf der Erd- und scheinbaren Himmelskugel. Die beiden P., welche 23° 28′ nörd-

Digitized by Google

lich und südlich vom Äquator abstehen, heißen die Wendekreise u. die, welche 23° 28′ von den beiden Polen abstehen, die Polarkreise.

Parallelogramm (v. Gr.), ein Viereck, in welchem je 2 gegenüberstehende Seiten einander parallel sind. Im P. sind die einer Seite anliegenden Winkel paarweise supplementar, die gegenüberliegenden Winkel gleich, die gegenüberstehenden Seiten gleich, die Diagonalen halbiren sich. Ein P., in welchem 2 anstoßende Seiten (also alle) gleich sind, heißt gleichseitig, andernfalls ungleichseitig; ein P., in welchem ein Winkel ein rechter ist (also alle rechte sind), heißt rechtwinkelig, andernfalls schiefwinkelig. Im rechtwinkeligen P. sind die Diagonalen gleich, im schiefwinkeligen ungleich; im gleichseitigen P. schneiden sich die Diagonalen unter rechten, im ungleichseitigen unter schiefen Winkeln. Ein rechtwinkeliges gleichseitiges P. heißt Quadrat, ein rechtwinkeliges ungleichseitiges Rechteck, ein schiefwinkeliges gleichseitiges Rhombus, ein schiefwinkeliges, ungleichseitiges Rhomboid. P-e von gleichen Grundlinien und gleichen Höhen sind einander gleich. P-e verhalten sich wie die Producte aus Grundlinie u. Höhe; ist also eines derselben ein Quadrat mit der Längeneinheit als Seite, sein Inhalt mithin die Flächeneinheit, so ist die Maßzahl des Inhaltes eines anderen P-s das Product aus den Maßzahlen seiner Grundlinie u. Höhe, wenn diese nach jener Längeneinheit gemessen sind. Hierauf beruht die Ausmessung der Flächen. Buchrucker.

Parallelogramm der Kräfte, s. Kraft, S. 624.

Paralleltonarten sind diejenigen Dur- u. Molltonarten, welche einerlei Vorzeichnung besitzen. Die Parallelmolltonart liegt immer eine kleine Terz unter der Durtonart, z. B. C-dur-A-moll, G-dur-E-moll; sie haben die gleiche Vorzeichnung, aber eine andere Lage der Halbtöne.

Paralogie (gr.), Vernunftwidrigkeit; daher Paralogismus, Fehlschluß, jedes falsche, sophistische Raisonnement; Paralogistik, so v. w. Sophistik.

Paralogit, Mineral, krystallisirt in vier- und achtseitigen Prismen, meist derb; Härte 7 bis 7,5, spec. Gew. 2,6; weiß, kantendurchscheinend; enthält Thonerde, Kalk, Natron und Kieselerde; findet sich mit Lasurstein am Baikalsee.

Paralysis (gr.), Lähmung; daher Paralysiren, lähmen; dann auch schwächen, hemmen; Paralytisch, gelähmt.

Paramagnetisch, s. u. Magnetismus, S. 489.

Paramaribo Hauptstadt des niederländischen Guiana (Surinam), 30 km oberhalb der Mündung des Surinam in den Atlantischen Ocean; Sitz des Gouverneurs, befestigter Hafen, 2 Theater, 2 Bibliotheken, lebhafter Handel; 22,200 Ew.

Paramatta, gekörperter halbwollener Stoff.

Paramatta, 1) P. River, kleiner Fluß in der englischen Colonie Neu-Süd-Wales (Australien), mündet in Port Jackson, nahe Sydney. 2) Hauptstadt der Grafschaft Cumberland der Colonie Neu-Süd-Wales u. P. River, in gut angebauter Gegend, Scheidepunkt der Eisenbahnen Sydney-Bathurst u. Sydney-Goulburn, Gouvernementshaus, Observatorium; 6100 Ew.

Parament (v. Lat.), überhaupt ein liturgisches Gewand des katholisches Priesters, gewebte od. gestickte Bekleidung oder Verzierung des Altars, des Bodens ꝛc. Daher Paramentik, die Lehre von der Herstellung u. Bedeutung der P-e. In der neuesten Zeit hat sich derselben auch die kirchliche Archäologie und Kunstgeschichte dieser P. zugewendet und vielfache Nachahmungen der alten so überaus kunstreichen u. soliden P. hervorgerufen. Bgl. Fr. Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, Bonn 1858.

Parameter (griech.), jede unveränderliche (bestimmte od. unbestimmte) Größe, welche in der Gleichung einer Curve od. Fläche vorkommt u. somit deren Gestalt und Lage mit bedingt. Im besonderen P. eines Kegelschnittes die im Brennpunkte desselben auf der Hauptachse senkrechte Sehne. Buchrucker.

Paramuschir, eine der größten Inseln aus der Gruppe der Kurilen (Asien), von C. Lopatka (Südspitze Kamtschatka) durch die Kurilenstraße getrennt; felsig mit wenigen Einwohnern (Kamtschadalen), mit rauhem Klima aber guter Jagd (Pelzthiere, Seevögel, Robben) u. Fischfang.

Paramusch (vom Griech.), wider die Musen; schlecht wozu stimmend, in Mißklang mit etwas stehend.

Paramythie (v. Gr.), 1) Ermunterung, Ermahnung, Überzeugung; 2) Trost, Linderung; 3) Erklärung; 4) kleine, belehrend-erhebende, poetische Erzählung, mit besonderem Glück von Herder gepflegt. Davon paramythetisch (paramythisch), 1) ermunternd, tröstend z. B. paramythetische Schrift, so v. w. Trostschrift; 2) was in die Form einer P. eingekleidet ist.

Paraná (indian., d. i. großes Wasser), 1) (Rio P.) mächtiger Strom in Südamerika, entspringt an dem Gebirge Mantiqueira in der brasilian. Provinz Minas geraes unter dem Namen Rio grande, nimmt nach Vereinigung mit dem Paranahyba seinen eigentlichen Namen an, nimmt dann rechts den Pardo, Iguatimy, Paraguay, Salado u. Carcaranal, links den Tieté, Paranapanema u. Iguaçu auf u. bildet durch seine Vereinigung mit dem Uruguay den Rio de la Plata (s. Plata). Die Länge seines Laufes beträgt etwa 4000 km, sein Stromgebiet 2,929,720 □km (53,200 □M). Seine Hochwasser, die aber selten Schaden anrichten, dauern von Januar bis Juni; seine Schiffbarkeit geht bis zum Einfluß des Tieté in der brasilianischen Provinz S. Paulo, für Seeschiffe aber bis zum Einfluß des Paraguay. Die obere Strecke wird jedoch durch Stromschnellen und einen Wasserfall bei la Guayra, 24° s. Br., gehindert. Sein unterer Lauf, auf dem er 18,000 km Wasser in der Secunde führt (der Rhein bei Emmerich 1980), ist äußerst inselreich; bei S. Pedro, etwa 110 km oberhalb seiner Mündung beginnt sein Delta, dessen Arme durch zahlreiche Querkanäle in Verbindung stehen. 2) Prov. des Kaiserthums Brasilien, zwischen Paraguay, Entre Rios, den brasilianischen Provinzen Matto Grosso, Sao Paulo, S. Catarina u. Rio Grande do Sul u. dem Atlant. Ocean, wird auf fast der ganzen Westgrenze vom P. bespült, in den auf ihrem Gebiet der Paranapanema (Nordgrenze), der Iguaçu ꝛc. münden. Sie wird auf der kurzen Küstenstrecke von einem rasch aufsteigenden Randgebirge durchzogen, das sich nach NW. allmählich abdacht. Das über 220,000 □km (4000 □M) große Land hat nur etwa 120,000 Ew. und ist im Inneren fast ganz unbekannt. Eines der Hauptproducte ist Paraguaythee. Hauptstadt ist Curitiba

Digitized by Google

(1000 Ew., nach And. 9000), das mit der Küste durch eine Eisenbahn verbunden werden soll. Schroet.

Paranagua, 1) Bahia de P., Meerbusen des Atlantischen Meeres in der brasilian. Prov. Parana. 2) Hafenstadt an diesem Busen; Ausfuhr von Paraguaythee, Reis u. feinen Holzarten; 5000 Ew.

Paranahyba, 1) 400 km langer Fluß in der brasilian. Prov. Sao Paulo, entspringt an der nördl. Grenze dieser Prov. u. bildet mit dem Rio Grande den Parana, s. d. 2) Grenzfluß der brasilian. Provinzen Maranhao u. Piauhy, entspringt an der Serra Mangabeiras; er ist 900 km lang, auf eine bedeutende Strecke schiffbar und mündet etwa 10 km unterhalb S. Luiz de Paranahyba mit einem Delta in den Atlantischen Ocean. Bedeutendste Nebenflüsse der Gorgueha, Piauhy u. Balsinhas.

Paranaibe, so v. w. Ingu.

Paranapanema, 480 km langer Nebenfluß des Parana in der brasilian. Prov. Sao Paulo, entspringt an der Serra do Mar.

Parang-Paß, Paßweg im Himalaja zwischen Tibet u. Kunawar, 5639 m hoch.

Paranöe (griech.), Geisteswirre, Verrücktheit.

Paranomia (griech.), das Handeln gegen Gesetze, Sitten u. Gebräuche, Gesetzwidrigkeit.

Paranüsse, Samen von Bertholletia excelsa; Paranußöl, Öl aus denselben.

Paranymphos (gr.), der Freund des Bräutigams, mit welchem dieser die Braut aus dem väterlichen Hause auf dem Wagen abholte; dagegen Paranymphos, die Brautjungfer, welche für einen Mann um die Braut warb u. dieselbe dem Bräutigam zuführte.

Parapet (franz.), so v. w. Brustwehr.

Parapetalum (v. Griech.), Nebenkronblatt, Blatt der Nebenkrone, Paracorolla; s. Blüthe, S. 573.

Paraphernalvermögen (Bona parapherna), das Vermögen einer Ehefrau, soweit sie es nicht dem Ehemanne als Heirathsgut, Dos, hingegeben hat, s. Güterrecht, eheliches.

Paraphimosis, s. Phimosis.

Paraphiren (v. Griech.), 1) etwas mit einem Handzeichen versehen, einen Stempel darauf drücken, damit es nicht verkannt od. verfälscht werden kann. 2) Eine Urkunde, Vertrag u. dgl. nach dem Entwurf u. der Vergleichung niederschreiben, vollständig corrigiren u. eigenhändig durch Gesandte, Bevollmächtigte ꝛc. unterzeichnen lassen.

Paraphonie, Mißklang; bei den Griechen die Abklingende melodische Fortschreitung in Quarten und Quinten.

Paraphrase (v. griech. παράφρασις), Umschreibung eines Gedankens oder einer ganzen Schrift in leichten verständlichen Ausdrücken; bei fremdsprachlichen Werken meist eine umschreibende u. erläuternde Übersetzung. Eine solche Thätigkeit heißt paraphrasiren, der Interpret Paraphrast.

Paraphronesis, Paraphrosyne (griech.), zeitweilige Geistesabwesenheit, Aberwitz.

Paraphysen, bei niederen Kryptogamen Zellfäden von verschiedener morphologischer Bedeutung, welche sich in der Nähe von Fortpflanzungsorganen befinden; so die Fäden zwischen den Schläuchen in den Fruchtkörpern der Ascomyceten, also auch der Flechten, die fadenförmigen od. keulenförmigen Zellen zwischen den Basidien der Hymenomyceten, die keulenförmigen Organe zwischen den Antheridien der Moose. Engler.

Paraplegie (v. Griech.), doppelseitige Lähmung, s. Lähmung.

Pararrhythmisch (vom Griech.), wider den Rhythmus.

Parasange, altpersisches Längemaß = 30 griech. Stadien = ½ od. ⅔ geogr. Meil (ungef. 5 od. 4½ km). Erhalten ist das Wort in dem neuperf. Farsang.

Paraschen, Abschnitte der Mosaischen Schriften, deren jeder an einem Sabbath in den Synagogen verlesen wird; fangen sie mit einer neuen Zeile an, so heißen sie offene, wo nicht, geschlossene P. Die Zeichen der P. sind ס oder ס.

Paraſémon (griech.), Abzeichen, Wappen; bei den Alten am Vordertheile der Schiffe ein Bildwerk, von dem die Schiffe den Namen erhielten. Gewöhnlich waren diese Zeichen dem Thierreiche entnommen, zuweilen auch Götter, in welchem Falle das P. gleichzeitig die Schiffsgottheit bildete.

Parasit, Schmarotzer; s. Parasitismus und Parasitos.

Parasitismus, Schmarotzerthum; insbes. in der Botanik und Zoologie dasjenige Verhältniß zweier Organismen, bei welchen der eine auf oder in dem anderen lebt u. sich dabei von dessen Substanz nährt; der erstere heißt dann Parasit (Schmarotzer), der andere Wirth.

Parasitos (griech.), Tischgenoß; griechische Priester, welche, ohne priesterliche Functionen zu verrichten, theil an den Opferschmäusen nahmen; in Athen die im Prytaneon Speisenden; in der mittleren und neueren Attischen Komödie, von Epicharmos (statt des Kolax in der alten Komödie) eingeführte Person des Schmarotzers, welcher sich gegen freien Tisch zum Possenreißer hergab; daher Tischgenoß, welcher sich bei reichen ungeladen zur Mittagzeit einstellt, daher so v. w. Schmeichler, Speichellecker u. Parasitie, Schmarotzerei, Schmeichelei.

Parasken (griech. Arch.), die an den Seiten der Bühne befindl. Gemächer, wo sich die Schauspieler ankleideten u. wo die Theatermaschinen sich befanden.

Paraskeue (griech.), Zurüstung, Vorbereitung; der Tag vor dem Sabbath, der Freitag; daher die große u. heilige P. so v. w. Charfreitag; so v. w. Heiliger Abend.

Parasolschwamm, s. Blätterschwamm.

Paraspadie (Paraspadias, Paraspadiäsis, vom Griech.), Öffnung der Harnröhre an der Seite des männlichen Gliedes.

Parastádes (gr. Arch.), Säulengang, Vorhalle, Pfeiler, Pilaster u. Pfosten, bes. neben dem Portal.

Parat (lat.), fertig, bereit.

Paratrapeza, Nebentisch, Nebenaltar, ein kleinerer Tisch rechts vom Hauptaltar, auf welchem die Oblationen zur Eucharistie abgelegt u. bereitet wurden.

Paravent (franz.), 1) Windschirm; 2) spanische Wand; 3) Fensterladen.

Paray-le-Monial, Stadt im Arr. Charolles des franz. Dep. Saône-et-Loire; an der Bourbince, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer- u. der Südostbahn; schöne gothische Kirche aus dem 11. Jahrh., ehemaliges Benedictinerkloster, Collège, Hospital, Gerberei, Färberei, Töpferei, Schiffbau, Gips- und Kalkbrennerei, Kornhandel; 1872: 2562 Ew. (Gemeinde 3388).

Digitized by Google

Parcelle, Theil eines Ganzen, bes. ein vom Haupttörper eines Grundstückes getrennter Ackertheil; daher Parcelliren, das Zerstückeln der Grundstücke, s. Dismembration.

Parchent, so v. w. Barchent.

Parchim (Parchem), Stadt im Kreise Mecklenburg des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, von der Elde durchflossen; 2 Kirchen, Gymnasium, Realschule, Gewerbeschule, Gesundbrunnen, Fabrikation von Cichorien, Papier, Tuch, Öl u. Cigarren; Garnison, Freimaurerloge: Friderica Ludovica zur Treue; 1875: 8264 Ew. Geburtsort des Feldmarschalls Grafen v. Moltke, dessen Denkmal von Brunow 1876 aufgestellt wurde. Das um 1300 gegründete P. war zur Zeit der Reformation eine blühende Stadt von etwa 7000 Ew., litt aber im Dreißigjährigen Kriege sehr u. hat erst in neuerer Zeit, namentlich seit dem Wegfall der Mecklenburg vom übrigen Deutschland trennenden Zollschranken, einen raschen Aufschwung genommen.

Parchwitz, Stadt im preuß. Regbez. u. Landkreise Liegnitz, an der Katzbach; Schloß, Hospital, 3 Kirchen; 1875: 1363 Ew. — Hier 2. Dec. 1757 vor der Schlacht bei Leuthen Vereinigung Friedrichs d. Gr. mit Ziethen; hier u. beim Dorfe Bienowitz Wahlplatz der Schlacht von Liegnitz 15. Aug. 1760, in der Friedrich d. Gr. über die Österreicher unter Laudon siegte.

Parcival, so v. w. Parzival.

Pardel, s. Panther.

Pardessus, Jean Marie, franz. Jurist, geb. 11. Aug. 1772 in Blois, wurde 1795 Advocat, 1805 Maire zu Blois, 1807 Mitglied des Corps législatif und 1810 Professor des Handelsrechts an der Pariser Facultät; er kam nach der Restauration als strenger Royalist in die Kammer, wurde 1820 Rath am Cassationshofe, 1829 Mitglied der Akademie der Inschriften, b. beschäftigte sich seit 1830 nur literarisch, namentlich mit der von jener Akademie ihm aufgegebenen Edition der Collection des ordonnances des rois de France. Er st. 26. Mai 1853 zu Pimpeneau bei Blois. Von seinen Schriften sind zu nennen: Traité des servitudes suivant les principes du code civil, Par. 1806, 7. A. 1829; Traité du contrat et des lettres de change, Par. 1809, 2 Bde.; Elémens de jurisprudence commercial, ebd. 1811; Cours de droit commercial, 1814—16, 4 Bde., 6. A. 1856; Collection des lois maritimes antérieures au 18. siècle, ebd. 1828—45, 6 Bde; Brequigny's u. Laporte du Theils, Diplomata, chartae, epistolae, leges aliaque instrumenta ad res gallo-francicas spectantia, begann er neu zu bearbeiten u. erschienen davon 2 Bde. Par. 1843—49; sodann gab er die Schriften d'Agueſſeaus, Par. 1818—20, 16 Bde., die Loi Salique mit Erläuterungen u. Excursen, Par. 1843, u. verschiedene rechtsgeschichtliche Werke heraus. Vgl. H. Eloy, P., sa vie et ses oeuvres, Par. 1868.

Pardo, 1) (el P.), Stadt in der span. Provinz Madrid, am Manzanares; königl. Lustschloß; 2874 Ew. Hier 1778 Friede zwischen Spanien u. Portugal. **2)** Nebenfluß des Parana in Südamerika; entspringt in der brasilianischen Prov. Matto Grosso, ist ungeachtet seiner 33 Stromschnellen und Wasserfälle doch für Canots fahrbar.

Pardoe, Miß Julie, engl. Schriftstellerin, geb. 1812 zu Beverley in Yorkshire, machte 1835 eine Reise in den Orient u. war 1839—40 in Ungarn u. Wien; sie schr.: The nun, Lond. 1824; Traits and traditions of Portugal, ebd. 1829; Speculation (Novelle), ebd. 1831, 2 Bde.; The Mardens and the Daventrys, ebd. 1835; The city of the sultans, and domestic manners of the Tures, ebend. 1837; River and Desert, ebd. 1839; The romance of the Harem, ebd. 1839, 3 Bde.; The city of the Magyar or Hungry, ebd. 1839; The beauties of the Bosphorus, ebd. 1839; Louis the Fourteenth and the court of France, ebd. 1847, 3 Bde.; The court and reign of Francis I., ebd. 1849, 2 Bde.; The Life of Mary de Medicis, ebd. 1852, 4 Bde.; Pilgrimages in Paris, ebend. 1858 und Episodes of French history during the consulate and the Empire, ebd. 1859. Sie st. im Genuß einer Pension von 100 Pfd. Sterl. 26. Nov. 1862.

Pardon (franz.), Verzeihung, Straferlassung; die Schonung des Lebens der Besiegten u. Gefangenen, denen unter Umständen der Kriegsgebrauch das Leben zu nehmen verstattet; vgl. Kriegsgefangene; Pardonniren, begnadigen.

Pardubitz, Hauptort einer Bezirkshauptmannschaft in Böhmen, an der Elbe, Knotenpunkt der Österreich. Nordwestbahn, der Österreich. Staatsbahn u. der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn; Oberrealschule, mehrere Privatlehranstalten, Garnison, Schloß aus dem 16. Jahrh., alterthüml. Rathhaus, 4 Kirchen, hübsche Synagoge; Fabrikation von Zucker, Spiritus, Liqueur, Ziegelu, Chocoladen u. Canditen, Maschinen, Eisengießereien, Dampfschneidemühle, mehrere Wassermühlen; besuchte Pferdemärkte; jährlich große Pferderennen u. Jagden; 1869: 8197 Ew. P. seit 1300 im Besitz eines gleichbenannten Dynastengeschlechtes, wurde 1560 Staatsdomäne u. kam 1863 durch Kauf an die österreichische Creditanstalt.

Pardunen (Mar.), lange starke Taue, die vom Top der Stengen u. Bramstengen nach beiden Seiten des Schiffes hinabgehen u. hinter den Wanten, so wie diese selbst, mittels Jungfern und Püttingen befestigt werden (s. a. d. Taf. unter Takelage); die einzelnen P. heißen nach den Stengen, welche sie festhalten. Außer diesen festen P. gibt es noch Schlinger-P. od. Borg-P., welche bei schwerem Wetter oder schwerem Schlingern des Schiffes den übrigen P. an der Luvseite noch zur Stützung beigesetzt werden.

Paré (Paräus), Ambroise, geb. 1517 zu Laval in Maine, anfangs Feldwundarzt, dann oberster Wundarzt bei Franz II., Karl IX. u. Heinrich III.; Karl IX. rettete ihm als Hugenotten bei der Pariser Bluthochzeit selbst das Leben, indem er ihn in seiner Garderobe verbarg. Er st. als Vater u. Begründer der wissenschaftlichen Chirurgie 25. April 1592 in Paris. Mit den entsprechenden Anlagen u. Eigenschaften glänzend ausgerüstet und mit dem höchsten Enthusiasmus für seine Wissenschaft u. Kunst erfüllt, arbeitete er sich aus ärmlicher Dunkelheit zum höchsten Glanze empor, so daß er seinen Ehrennamen im vollsten Maaße verdiente. Bei aller Würdigung der Verdienste der Alten hielt er sich doch von der Tyrannei des Autoritätsglaubens frei. Er. schr.: Oeuvres complètes, Par. 1575, 13. A. 1685, lateinisch von J. Guillemann, Par. 1582, Frankf. a. M. 1594, deutsch ebd. 1604 u. 1631; ebenso in das Holländische und Englische.

Thambayn.

Digitized by Google

Parechēsis (griech.), Verbindung ähnlich lautender Wörter, z. B. Christus Christianorum caput.

Paresis, Serra dos, Gebirge in der brasilian. Prov. Matto Gresso, bis 1300 m hoch, bildet mit seinen südlichen, nach Bolivia hineinreichenden Ausläufern einen Theil der Wasserscheide zwischen dem System des Amazonenstromes u. des Parana.

Paredes de Nava, Stadt in der span. Prov. Palencia, am Canal de Campos, Eisenbahnstation; Wollenmanufacturen; 4769 Ew.

Paregmēnon (gr.), Verbindung mehrerer von gleicher Wurzel stammender Wörter, z. B. Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant.

Pareja, Juande, genannt el Esclavo (d. h. der Sklave) od. el Moro, bekannter span. Maler, geb. 1606 zu Sevilla, st. 1670 in Madrid; er war Diener und Schüler des Velasquez, malte treffliche Porträts und historische Bilder von hohem Werthe. Hauptwerke: Die Berufung des hl. Matthäus (im Prado-Museum zu Madrid); Die H. H. Johannes der Täufer u. Orontius mit der Madonna de Guadelupe (bei den Recollecten in Madrid) u. Die Taufe Christi (in Sta. Trinidad zu Toledo). Regnet.

Parenchym, parenchymatisches Gewebe, s. Gewebe.

Parentalia (lat.), 1) was Eltern, auch Anverwandten, nach ihrem Tode zu Ehren od. zum Andenken geschieht, z. B. Todtenopfer, Leichenbegängniß, Todtenfest. 2) So v. w. Feralia. Daher Parentation, Rede am Grabe od. im Hause des Verstorbenen.

Parentel (v. latein. Parentela, Sippschaft), im Deutschen Rechte der Inbegriff der Personen, welche von einem gemeinschaftlichen Stammvater abstammen. Die nächste P. ist eine eigene Descendenz; nächst ihr stehen Vater, Mutter u. die von diesen mit uns abstammenden Geschwister, Geschwisterkinder ꝛc. Eine dritte P. würde die Großeltern u. mit ihnen diejenigen umfassen, welchen der Großvater gemeinschaftlicher Stammvater ist. Nach diesen P-en ordnete sich die Erbfolge des Deutschen Rechtes, P-ordnung, indem die Verwandten des Erblassers je nach der Nähe der P. zur Erbfolge gerufen wurden, s. u. Erbrecht. Respectus parentelae, im Römischen Rechte das Achtungsverhältniß, in welchem Jemand zu den Geschwistern eines Ascendenten (z. B. die Nichte zum Oheim) steht, was bes. im Eherecht als Ehehinderniß in Betracht kam.

Parenthese (Parenthesis, gr.), Einschiebung, bei den Alten sowol von Buchstaben als Wörtern, als Sätzen, bei den Neueren auf die beiden letzten Fälle beschränkt. Ihr Zeichen sind die P-nzeichen ( ) u. kleiner [ ], od. Gedankenstriche — . . . —. In P. stehen Zwischengedanken, welche, ohne den Hauptgedanken unmittelbar weiterzuführen, eine gelegentliche genauere Bestimmung oder Erklärung geben. In der Regel steht die P. in der Mitte eines Satzes, doch auch, namentlich bei Citaten, nach seinem Schlusse. Als rhetorisches Mittel steigert sie durch Unterbrechung der Rede die Lebhaftigkeit derselben. In der Mathematik faßt man durch ( ) Größencomplexe zusammen; in den classischen Texten bezeichnet man durch [ ] unechtes, durch ( ) oder < > vielfach das in den Handschriften Fehlende. Eberhard.

Parenzo, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Bezirke des österreichisch-illyr. Küstenlandes (Istrien), auf einem durch einen schmalen Damm mit dem Festlande verbundenen Felsen im Adriatischen Meere; Sitz des Landtages der Markgrafschaft Istrien, eines Bischofs, Kathedrale (eine wohlerhaltene Basilica aus dem 6. Jahrh., vom Bischof Euphrasius auf den Ruinen eines antiken Tempels erbaut, mit schönen Mosaiken), städtische Bibliothek, Überreste zweier römischer Tempel u. andere interessante Alterthümer; Hafen, Fischerei, Schifffahrt, Schiffbau, Fisch-, Holz- u. Weinhandel; 1869: 2471 Ew. (Gemeinde 6333). Tägliche Dampfschiffverbindung mit Triest und den Hafenplätzen Istriens; 1875 liefen in den Hafen ein 1424 Schiffe von 154,595 Tonnen. P. hieß bei den Römern Parentium; es erkannte früh die Herrschaft Venedigs an u. blieb bei demselben bis zum Untergange dieser Republik. P. war der gewöhnliche erste Halteplatz der Kreuzfahrer. Vergl. Lohe, Der Dom von P., Berl. 1859. H. Berns.

Parepa-Rosa, Euphrosine, ausgezeichnete Sängerin, geb. 1839 in Edinburg, wurde von ihrer Mutter, der kenntnißreichen, aber ziemlich mittellosen Wittwe eines walachischen Bojaren ausgebildet; trat schon mit 16 Jahren in Bellinis Nachtwandlerin (Amine) auf die Bühne zu Malta u. verschaffte sich bald durch erfolgreiche Kunstreisen durch Italien, Spanien, Portugal einen bedeutenden Namen. Von 1857 wirkte sie mit Auszeichnung in London, wurde zu den Privatconcerten der königl. Familie gezogen u. verheirathete sich mit einem englischen Hauptmann. Als dieser gestorben, ging sie nach Amerika u. verheirathete sich zum zweitenmal mit dem Violinspieler Karl Rosa, st. aber schon 21. Jan. 1875 in London.

Parēre (ital.), schriftliches kaufmännisches Gutachten über eine streitige Sache, welche außergerichtlich beigelegt werden soll, od. über welche die bürgerlichen Gesetze keine genaue Bestimmung geben u. welche daher nach Handelsgewohnheiten entschieden werden muß. P. medicum, so v. w. Visum repertum, ärztlicher Bericht über eine Obduction an die Gerichtsbehörde.

Parerga (gr.), Nebenwerke, Nebenthaten; Anhang; als Buchtitel, mehrere zusammengestellte kleine Schriften od. Bemerkungen; in der Kunst das Beiwerk, die Nebenfiguren od. sonstige Staffage.

Pares curiae (lat.), die Vasallen der fränkischen Könige u. in deren Dienste Richter in erster Instanz, bes. in Lehnssachen.

Parēsis, leichter Grad von Lähmung, lähmungsartige Schwäche.

Paretz, Dorf im Kreise Osthavelland des preuß. Regbez. Potsdam, an der Havel, mit königl. Lustschloß nebst Park; Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III.; 340 Ew.

Par force (fr.), mit Gewalt, gewaltsam.

Parforcehunde, diejenigen Hunde, welche zur Parforcejagd (s. d.) abgerichtet u. gebraucht werden. Sie sind von ähnlicher Gestalt wie die Bracken (siehe Jagdhund), doch meist etwas stärker, gewöhnlich kurz- u. glatt-, mitunter auch rauhaarig, von Farbe weiß, schwarz, gelb, braun, grau od. gefleckt. Da stets eine größere Anzahl P. (eine Meute, 50—100 u. mehr) zugleich verwendet wird, so müssen dieselben daran gewöhnt werden, zusammen (zur Meute) zu halten, sich zwischen den Pferden führen, auf Zuruf od. Hornsignal sich, auch im schnellsten Laufe, aufhalten (stopfen) zu lassen, überhaupt auf die gegebenen Signale zu hören und insbesondere der Fährte des angejagten Wildes richtig (ohne sich von anderem

Digitized by Google

Wilde ablenken zu lassen) und laut zu folgen. Die Dressur der P. ist der der Jagdhunde ähnlich. Den Schluß derselben bildet das, jedoch nicht überall übliche Trainiren; d. h. das Einüben der Hunde an einem Geschleppe von frischen Hirschläufen, die ein Jäger zu Pferd (Traineur) an einer Leine vor der Meute herzieht. Zuweilen wird auch ein erlegter Hirsch am Ende des Geschleppes aufgestellt, den die Meute dann verbellen (nicht anpacken) muß. Wimmenauer L.

Parforcejagd, diejenige Jagdart, wobei das Wild (immer nur 1 Stück) von Hunden (s. Parforcehunde) u. berittenen Jägern so lange laut verfolgt (forcirt) wird, bis es wegen Ermattung sich stellt u. dann in der Regel von dem herbeigeeilten Jagdherrn od. dem vornehmsten Gaste ꝛc. unter allerlei Ceremonien, als Halali-Rufen, Blasen der Jagdhörner ꝛc. durch einen Schuß in den Kopf oder gewöhnlich durch Abfangen mit dem Hirschfänger getödtet, nicht aber wie bei der eigentlichen Hetzjagd (s. Hetzen) von den Hunden niedergerissen wird. Schon im Alterthum von Persern u. Tataren geübt, galt die P., namentlich auf Hirsche, auch Sauen (die jedoch mehr gehetzt wurden), seltener auf geringeres Wild, im Mittelalter u. bis ins vor. Jahrh. als das edelste Jagdvergnügen; obgleich in verschiedenen Ländern verschieden ausgebildet, kam doch die in Frankreich übliche Methode allmälich zu allgemeiner Geltung, weshalb die P. auch Französ. Jagd genannt wird. Der große, zu einer völligen Jagdequipage gehörige Aufwand an Personal (außer den höheren Jagdbeamten mehrere Piqueure, ein Oberpiqueur, Bereiter, Schmied, Sattler, Pferdeknechte, Hundewärter ꝛc.), an Pferden, Hunden, Jagduniformen und sonstigen Geräthen, der zur Ausübung der P. nöthige große Wildstand, die damit verbundene Beschädigung der Cresceuz in Feld u. Wald, endlich der steigende Wilderwilde gegen die immerhin grausame Quälerei des Wildes, das oft stundenlang gehetzt werden muß, ließen die P. später mehr u. mehr in Abnahme kommen; gegenwärtig wird sie noch am meisten in England, hier aber mehr auf Füchse und Hasen als auf Hochwild, betrieben. Wenn eine P. abgehalten werden soll, muß vorher ein starker Hirsch ꝛc. hierzu aufgesucht u. mit dem Leithund bestätigt werden. Dann ziehen Jäger u. Meute zu dem Platze, wo die Fährte verbrochen ist, der Oberpiqueur löst einige Hunde, um den Hirsch zu lanciren (aufzusprengen), dann wird die Meute (ganz oder nur ein Theil derselben, während die übrigen Hunde zur Ablösung auf Relais vertheilt werden) losgelassen, die Jäger folgen derselben od. suchen auf Seitenwegen dem Hirsch zuvorzukommen (die Jagd zu coupiren). Berlieren die Hunde die Fährte od. nehmen sie Change (d. h. folgen sie einem falschen Stück Wild) od. kommt Kopf u. Schwanz der Meute zu weit auseinander, so wird dieselbe gestoppt u. der Hirsch nöthigenfalls frisch lancirt. Die verschiedenen Phasen der Jagd werden durch besondere Hornsignale von den Jägern bezeichnet: Gute Jagd, wenn die Meute richtig folgt; la vue, wenn sie den Hirsch zu Gesichte bekommt; Halali, wenn er sich stellt; la mort, wenn er abgefangen wird; Curée, wenn er zerwirkt ist und die Hunde ihr Theil vom Wildpret zu genießen bekommen. Ist die Jagd mit gutem Erfolge zu Ende geführt, so steckt die ganze Gesellschaft Brüche (grüne Eichen- od. Fichtenreiser) auf die Hüte; die Läufe des Hirsches werden als Ehrenzeichen an den Jagdherrn u. die vornehmsten Jäger vertheilt, die Haut aber mit dem gehörnten Kopfe auf einem Pürschwagen od. Pferde (unter dem Sattel des Jägers, der das Geweih vor sich aufrecht hält) der in geordnetem Zuge reitenden Gesellschaft voran nach Hause gebracht. Das Fleisch des forcirten Wildes ist häufig ungenießbar. Wimmenauer L.

Parfümerien, 1) Riechstoffe. Sie finden sich seltener im Thierreiche (Moschus, Ambra, Zibeth), als im Pflanzenreiche, bes. in den Blüthen u. Blättern, seltener in den Früchten u. Stengeln als ätherische Öle (s. d.) od. Harze. Sie werden durch Destillation mit Wasser, Extraction mit Lösungsmitteln, bes. Alkohol, oft unter starkem Drucke, Maceration mit flüssigen od. geschmolzenen Fetten u. Glycerin, Auspressen od. durch Absorption gewonnen, bei welch letzterer dünne Fettschichten die betreffenden Wohlgerüche auffangen. Essenz ist die Lösung eines Parfüms in Weingeist; Bouquet, Eau ꝛc. sind Mischungen von Essenzen u. sonstigen Extracten. Unter diesen Mischungen hat bes. das Eau de Cologne (Kölnisches Wasser) große Verbreitung gefunden, welches z. B. durch Vermischen von 24 l Weinspiritus mit 30 g Néroli pétale, 30 g Néroli bigarade, je 60 g Rosinarin- und Bergamottöl und je 150 g Orangenschalen- u. Citronenöl dargestellt wird. Vgl. Askinson, Die P-fabrikation, Wien 1875. 2) Die Kunst, die Parfüme u. Essenzen zu gewinnen u. zu mischen u. den Parfümeriewaaren Riech- u. Räucherpulver, Seifen, Pomaden ꝛc. einzuverleiben. Parfüm, feiner Wohlgeruch; parfümiren, 1) wohlriechend machen, 2) so v. w. Damasciren 1). Jungk.

Parga, kleine starke Festung an der Küste des ionischen Meeres, türk. Bilajet Janina, gegenüber der Insel Paxo. Früher groß u. bedeutend, wehrte sich die Stadt gegen die Türken erfolgreich, schloß sich 1401 der Republik Venedig an, nach deren Untergang (1797) P. eine französische Besatzung u. später freiwillig eine englische aufnahm, nachdem sie Ali Pascha erfolgreich Widerstand geleistet hatte. Der Wunsch, von England einverleibt zu werden, wurde nicht erfüllt, vielmehr überlieferte England 1817 die Stadt an Ali Pascha, infolge dessen die meisten Bewohner nach den ionischen Inseln auswanderten; etwa 5000 Ew. Dronke.

Pargasit (Min.), bläulichgrüne bis lauchgrüne Varietät der Hornblende.

Parhelien (gr.), so v. w. Nebensonnen.

Pari (ital.), 1) die völlige Gleichheit einer Anzahl verschiedener Münzsorten nach ihrem Gehalt an edlem Metall. Eine Münze steht über P., wenn sie höher ausgegeben wird, als ihr Metallwerth ist; im entgegengesetzten Falle ist sie unter P. 2) Die Gleichheit verschiedener Rechnungsmünzen u. der Wechselbriefe auf verschiedenen Plätzen. Daher Paricrechnung; sie berechnet die Gleichheit der Rechnungsmünzen unter einander; die Gleichheit des Wechselcurses nach dem Auslande; das sog. scharfe P. od. der Preis des Goldes u. Silbers nach dem Wechsel-P. einer auswärtigen Münze; das Verhältniß der Courszettel zweier Wechselplätze zu einem dritten Platz. 3) Bei Werthpapieren die völlige Gleichheit ihres Werthes mit der darauf stehenden Summe Metallgeldes, also der Stand zu 100 Procent.

Paria (Meer des süßen Wassers, Trauriger Meerbusen), Golf des Atlant. Oceans an der N-Küste der

Digitized by Google

lidamerikan. Republik Venezuela; trennt die Insel Trinidad von der Halbinsel P., mit der sie offenbar einst im Zusammenhange stand, nimmt mehrere von den kleinen Mündungsarmen des Orinoco auf, steht mit dem Hauptarme desselben auch durch den Kanal Pacernales in Verbindung, ebenso durch die Boca di Serpente u. die Boca di Dragon (beide mit Inseln) mit dem Atlantischen Ocean. An der OSpitze der Halbinsel liegt das Cap P.

Paria (depravirt aus dem indischen Pareijar, d. h. Trommler), eine der niedersten Volksklassen in der indobrit. Präsidentschaft Madras. Da sie außerhalb der brahmanischen Kasteneordnung stehn, werden sie als unrein angesehen u. wurden vor der Besitznahme durch die Engländer schwer unterdrückt. In Zahl zwischen 4—5 Mill., meist tamilischer Abstammung, haben sie jetzt die Stellung der dienenden Klasse u. zerfallen wieder unter sich in Abtheilungen je nach der Beschäftigung; zu den niedrigsten gehören die Leichenverbrenner. In dem europäischen Sprachgebrauch ist der Name, der Wirklichkeit nicht entsprechend, auf die unreinen verachteten Kasten Indiens überhaupt übertragen worden u. wird überhaupt in der Bedeutung einer unterdrückten u. gemißhandelten Menschenklasse angewandt. Thielemann.

Paries (lat.), Wand; s. auch Wolken.

Parietales, Klasse des Endlicherschen Pflanzensystems: Kräuter, Bäume od. Sträucher, Blätter quirlständig od. spiralig, meist einfach, mit od. ohne Nebenblätter; Kelch frei od. mit dem Fruchtknoten verwachsen, Blumenkrone dem Fruchtboden od. Kelche eingefügt; Staubblätter in bestimmter od. unbestimmter Zahl; Fruchtknoten meist von drei Fruchtblättern gebildet, meist einfächerig, mit wandständigen Samenträgern u. zahlreichen Eichen; Frucht eine Kapsel oder Beere, durch Mittelstheilung dreiklappig; Keimling meist gerade, in der Achse des Eiweißes. Familien: Cistaceae, Droseraceae, Violaceae, Frankeniaceae. Engler.

Parieu, Marie Louis Pierre Felix Esquirou de, französ. Staatsmann, geb. 13. April 1815 in Aurillac; wurde 1841 Advocat am Appellhofe in Riom, 1848 Repräsentant für das Departement Cantal in der Nationalversammlung, war gemäßigter Republikaner u. gehörte in der legislativen Versammlung zur Ordnungspartei. Am 31. Oct. 1849 wurde er Minister des Unterrichts, gab aber 19. Jan. 1851 infolge des Mißtrauensvotums wegen Absetzung des Generals Changarnier gegen das Ministerium seine Entlassung ein. Er hatte reactionär u. im Interesse der Klerikalen gewaltet. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. ernannte ihn Ludwig Napoleon zum Mitglied der consultativen Commission; am 18. Decbr. wurde er Vorsitzender der Commission für Inneres, Justiz und Unterricht, im Januar 1852 Staatsrath und war bis 1856 Vicepräsident desselben. Zum starren Absolutisten geworden, widersetzte er sich heftig allen liberalen Regungen u. Versuchen Napoleons III. Um die Münzreinigung im Sinne der Goldwährung u. allgemeine Einführung des Metersystems hat er sich hohe Verdienste erworben. Am 3. Jan. 1870 wurde er Präsident des Staatsrathes und 1876 Senator. Als Mann der Wissenschaft leistete er Vorzügliches, so: Études historiques et critiques sur les actions passesoires, Paris 1850; Hist. des impôts généraux sur la propriété et le revenu, Paris 1856; Traité des impôts considérés sous le rapport historiques, économique et politique, Par. 1862 bis 1864, 5 Bde., 2. A. in 4 Bdn. 1866—67; Principes de la science politique, 2. A. Par. 1875; Essai sur la statistique agricole du département de Cantal, 4. A. Paris 1875. Kleinschmidt.

Parima (Parime), Gebirgssystem an der SGrenze von Venezuela in SAmerika, zwischen dem Orinoco u. dem Rio Negro, wo die S. Pacaraima die eigentliche Wasserscheide bildet. Von hier laufen eine Menge Zweige unter verschiedenen Namen aus; die höchsten Theile liegen im SW., wo Maravaca u. Duida sich über 2500 m erheben. Im östl. Theile liegt der etwa 2500 m hohe Noraima. Das Gebirgssystem gibt zahlreichen Flüssen den Ursprung, die theils nach dem Orinoco, theils nach dem R. Negro abfließen; unter letzteren auch der Parima, der auf der Hälfte seines etwa 1300 km langen Laufes den Namen Rio Branco annimmt. Schroot.

Parini, Giuseppe, hervorragender italien. satirischer Dichter, geb. 22. Mai 1729 zu Bosisio bei Mailand; begann mit theologischen, wandte sich jedoch später lediglich literarischen Studien zu, wurde 1769 Professor der Schönen Literatur an der Palatinischen Schule zu Mailand u. nach deren Aufhebung Professor der Beredtsamkeit am Gymnasium der Brera, auch Mitglied der Municipalität, bis 1790 die Österreicher wieder zurückkehrten, u. st. 15. Aug. 1799. Er veröffentlichte zuerst 1752 unter dem Namen Ripano Eupelino eine Auswahl seiner Jugendgedichte; sein bedeutendstes Gedicht ist jedoch die das nichtsnutzige Leben u. Treiben des Mailändischen Adels mit meisterhafter Ironie u. treffendstem Witz in gediegen schönen Versen schildernde Satire Il Giorno, mit den 4 Unterabtheilungen Il mattino, Il mezzogiorno, Il vespro et La notte, letztere beide Theile erst nach seinem Tode veröffentlicht (Prachtausgabe Mail. 1811); Opere, Mail. 1801—4, 6 Bde.; seine Arbeiten in Prosa erschienen gesammelt 1821 in Mailand. Boech-Krtoffy.*

Pariren (v. Fr.), 1) gehorchen; 2) in der Fechtkunst das Abwehren eines Hiebes od. Stiches mittels der Waffe, s. Fechtkunst; 3) ein Reitpferd aus dem Gange zum Stillstehen anhalten; 4) so v. w. wetten.

Paris (hierbei ein Plan), Hauptstadt des franz. Dep. Seine u. ganz Frankreichs, in hügeliger Gegend, zum Theil selbst auf Hügeln gebaut, 40 m ü. d. M., zu beiden Seiten u. auf zwei Inseln (Cité und St. Louis) der Seine, Centralpunkt des franz. Eisenbahnsystems; in Bezug auf Bevölkerung die erste Stadt auf dem europ. Continent; als Festung der erste Platz überhaupt. Die Befestigungen bestehen aus einer 10 m hohen von 64 Thoren u. Durchlässen durchbrochenen Mauer mit Wall u. Graben, aus einem in 3—6 km Entfernung liegenden Gürtel von 16 detachirten Forts und dem nach dem Gesetz vom 19. Febr. 1874 zu errichtenden 25—40 km abliegenden zweiten Gürtel von 18—20 Forts oder Befestigungen, alles in Allem eine Enceinte von etwa 150 km bildend. Von acht Bahnhöfen, fünf Gesellschaften gehörend, gehen die Eisenbahnen nach allen Himmelsgegenden aus; innerhalb der Festungsmauer, parallel mit dieser, läuft die 37 km lange Gürtelbahn (28 Stationen), eine äußere Gürtelbahn in einigen km Entfernung von der Stadt ist im Bau, 32

Digitized by Google

Omnibus- und 23 Pferdebahnlinien, sowie zahlreiche Dampfboote, dienen dem inneren Verkehr, der übrigens durch den Bau unterirdischer Bahnen nach dem Muster der Londoner eine wesentliche Umgestaltung erfahren soll. Die Telegraphenleitungen werden zum Theil unterirdisch angelegt. Außerdem gehen von P. zwei Kanäle aus, der Canal de l'Ourcq und der Canal St.-Denis. Auch ist Paris bei der projectirten maritimen Kanalverbindung zwischen dem Atlant. Ocean und dem Mittelländ. Meer als interner Seehafen in Aussicht genommen. Im Jahre 1876 belief sich die Bevölkerung auf 1,988,806 Personen, darunter nach den Confessionen: 42,000 Protestanten, 24,000 Juden, 26,000 Verschiedene, der Rest Katholiken; nach den Nationalitäten: 48,000 Deutsche, 33,000 Belgier, 12,500 Schweizer, 7500 Engländer ꝛc. Das Wachsthum der Bevölkerung ergibt sich aus folgenden Angaben. P. hatte Einwohner:

1801	553,686	1841	935,261
1811	630,636	1851	1,053,262
1821	723,551	1861	1,696,141
1831	785,483	1872	1,851,792

Dabei ist zu bemerken, daß zwischen 1856 u. 1861 eine bedeutende Stadterweiterung erfolgt war. Die Garnison der Stadt und der Befestigungen beläuft sich auf etwa 45,000 Mann (30,000 Mann Infanterie, 15,000 Mann Cavalerie u. Artillerie), die, abgesehen von den Forts, in 40 Kasernen untergebracht sind. Die Garde republicaine de Paris ist 4014 Mann stark. Die Polizei bildet eine besondere Mannschaft. Gegenwärtig (Mitte 1878) wird die Bevölkerung 2 Mill. übersteigen. P. ist Sitz der Staatsministerien, eines Erzbisthums, mehrerer Consistorien; Cassationshof, Appellationsgericht, Tribunal 1. Instanz, Handelsgericht, Polizeigericht ꝛc. u. ist in 20 Arrondissements getheilt, deren jedes von einem Maire mit 2 Adjuncten (Adjoints) verwaltet wird; an der Spitze des Ganzen steht der Seine-Präfect. Das Budget für 1878 beläuft sich auf 254,837,132 Frcs. und zwar betragen die ordentlichen Ausgaben 217,919,291 Frcs., wovon 166,4 Mill. auf die Verzinsung der städtischen Schuld, 15,4 Mill. auf das Straßen-, 10,4 auf das Schul- u. 13,8 auf das Wohlthätigkeitswesen kommen. Eine Haupteinnahmequelle sind die Octrois. Dieselben betrugen 1876 netto 113,475,680 Frcs.

P. zählt etwa 46,000 Häuser, 80 öffentliche Plätze und 2000 Straßen. Unter den Plätzen sind bes. zu nennen: Die Place de la Bastille, de la Bourse, de Breteuil, du Carrousel, du Château d'Eau, du Châtelet, de Clichy, de la Concorde, Dauphiné, de l'Etoile, de François I., de Grève (Hôtel de Ville), Louvois, du Théâtre Français, du Trocadero, du Trône, de Valenciennes, de Vaubau, Vendôme, des Victoires, Voltaire, des Vosges (Royale), Walhubert ꝛc., Square du Louvre, Champ du Mars (Marsfeld), zum Theil wirkliche Glanzpunkte von P. (obenan Concorde; auch Carrousel) und reich an historischen Reminiscenzen. Auf der Place de la Bastille stand jenes fünfthürmige hohe Castell, dessen Erstürmung 14. Juli 1789 als thatsächlicher Ausgangspunkt der Franz. Revolution gilt. Die Place de la Concorde sah 31. Jan. 1793 die Thätigkeit der Guillotine mit der Enthauptung Ludwigs XVI. eröffnen; 16. Oct. fiel das Haupt der Königin Marie Antoinette ꝛc. Tausende von Opfern folgten. An den Grèveplatz knüpfen sich aus viel früherer Zeit düstere Erinnerungen. Hier wurden 1572 zwei Hugenottenführer gehängt, Scheiterhaufen loderten hier, und von jener Zeit an bis zur Französischen Revolution, in welcher auch hier die Guillotine arbeitete, war er Richtplatz. Auf dem Marsfelde war 14. Juli 1790 das große Constitutionsfest, bei dem Ludwig XVI. den Eid auf die Verfassung ablegte, beschwor 1. Juni 1815 Napolon I. die Constitution, 1867 u. 1878 lieferte es das Terrain für die Gebäude der Weltausstellungen. Außerdem sind hier zu erwähnen die mit Parkanlagen ꝛc. geschmückten Plätze u. Promenaden: Champs Elysées, der Tuileriengarten, Garten des Palais Luxembourg, Parc de Monceau, Parc des Buttes Chaumont, der Jardin des Plantes und gewissermaßen auch die Kirchhöfe; alles Anlagen in jeder Hinsicht würdig einer Weltstadt, wie P. Die Straßen (Rues, Boulevards, Avenues) sind seit den großen Stadtregulirungen durch Napoleon III. größtentheils gerade und zum Theil von bedeutender Breite. Als die schönste, glänzendste und belebteste gilt die Reihe der sogenannten alten Boulevards, die sich von der Madeleinekirche nach dem Bastilleplatz unter den Namen: Boulevard de la Madeleine, des Capucines, des Italiens, Montmartre, Poissonnière, St.-Denis, St.-Martin, du Temple, des Filles du Calvaire und Beaumarchais hinzieht. Ebenbürtig ist die Rue de Rivoli, welche der Seine parallel am Louvre, den Tuilerien u. der Place de la Concorde vorbeiführt u. sich westl. in der Avenue des Champs-Elysées u. hinter der Place de l'Etoile in der Avenue de la Grande-Armée fortsetzt. Eine der elegantesten u. wichtigsten Verkehrsadern ist die 19. Sept. 1877 eröffnete Avenue de l'Opéra, welche die Große Oper mit dem Théâtre Français und dem Palais Royal verbindet. Die vornehmsten Straßen und die meisten Plätze sind mit Bäumen bepflanzt. Sogenannte Passagen gibt es eine große Zahl, darunter viele der elegantesten Art. Die Kais an der Seine bilden sämmtlich schöne, zum Theil bepflanzte Spaziergänge. Die drei vorhin genannten Straßen, wie auch die wichtigsten der genannten Plätze (Concorde, Bastille) u. die hervorragendsten Gebäude (Louvre, Palais Royal, Theater) liegen auf dem rechten Ufer der Seine, die überhaupt der eigentliche Sitz des Pariser Verkehrs u. der Pariser Arbeit wie Vergnügen ist; die linke, wesentlich stillere, enthält, neben hervorragenden Gebäuden wie dem Luxembourg u. Invalidendom u. den Plätzen des Marsfeldes u. der Esplanade der Invaliden, mehr die Wohnungen von Behörden u. Beamten u. ist Sitz des literarischen u. geistigen Lebens. Der älteste Theil der Stadt ist die Cité auf den Seine-Inseln, in der sich eine Anzahl der vornehmsten öffentlichen Gebäude (Notre-Dame, Palais de Justice, Hôtel Dieu) zusammendrängen. Bei der topographischen Eintheilung in Arrondissements u. den vielen Straßenbauten ist die alte Eintheilung der Stadt aufgehoben, ohne daß die alten Namen ganz aus dem Gebrauch geschwunden wären; noch jetzt kennt man im S. der Seine das Pays od. Quartier latin, den Wohnsitz der Studenten u. Literaten im W. und die Faubourg St. Germain, den Sitz des legitimistischen Adels im O. u. im N. der Seine, im W. die Faubourg St. Honoré als Sitz der Begüterten, während der NO. (wo früher die jetzt durch Straßenanlagen verschwundenen, zu Unruhen geneigten Faubourgs St. Antoine und St.

Digitized by Google

Marceau) auch jetzt der menschenvolle Wohnsitz der Arbeiter u. kleinen Bürger ist.

In Bezug auf architektonisch u. historisch merkwürdige und hervorragende Gebäude kann P. neben Rom den ersten Platz in Europa beanspruchen. Es gilt dies selbstverständlich im Großen u. Ganzen u. abgesehen von einzelnen Ausnahmen, wie der Kölner oder der Mailänder Dom, die Peterskirche in Rom, das Londoner Parliament House ꝛc. Zunächst seien die größtentheils monumentalen u. zum Theil mit Standbildern geschmückten Brücken über die Seine erwähnt, deren es 27 gibt u. von denen Pont Neuf die bemerkenswertheste ist. 1578—1604 erbaut u. 1852 renovirt, ruht sie auf 12 Bogen, ist 328 m lang u. 23 m breit u. trägt das 5,5 m hohe Reiterstandbild Heinrichs IV. Eine der elegantesten Brücken ist der Pont du Carrousel, drei gußeiserne Bogen von je 47 m Spannung, an den beiden Enden Colossalstatuen, ferner bemerkenswerth die Almabrücke, die Jenabrücke ꝛc. — Unter den Kirchen sei zuerst die geschichtlich berühmte u. auch architektonisch hervorragende gothische Notre-Dame genannt. Im 12.—14. Jahrh. erbaut u. neuerdings durchgreifend restaurirt, macht sie mit ihrer herrlichen Façade, mit der 13 m im Durchmesser haltenden Fensterrose und ihrem einfach großartigen Innern einen bedeutenden Eindruck. Das Innere ist fünfschiffig, 137 m lang, im Ganzen 48 m breit, das mittlere Gewölbe 34 m hoch. Bemerkenswerth sind verschiedene Glasmalereien, die 6000 Pfeifen zählende Orgel, die Reliquien, welche der heil. Ludwig für 3 Mill. Frcs. (damals eine ungeheure Summe) erstanden haben soll, die 16,000 kg schwere Glocke (bourdon de Notre Dame) ꝛc. — Ste.-Clotilde, eine der neuesten Kirchen von Paris, 1846 von Gau, einem Kölner, begonnen (gest. 1853), 1859 von Ballu vollendet, kostete 8 Mill. Frcs.; der Bau ist 100 m lang, 32 m breit u. 26 hoch, im Innern einfach und würdig, schöne Glasfenster, Fresken, Sculpturen u. meisterhaft geschnitzte Chorstühle. — St.-Etienne-du-Mont, äußerlich unbedeutend, ist im Innern eine der schönsten Kirchen von P. — St.-Eustache in gemischt gothischem u. modernem Stil, ist ebenfalls wegen seines herrlichen Innern (fünfschiffig, 160 m lang, 44 m breit, 33 m hoch) hervorzuheben; die Kapellen enthalten schöne große Fresken. — St.-Germain l'Auxerrois, einst königl. Pfarrkirche, aus dem Ende des 15. Jahrh., das Ganze von großer Zierlichkeit; von einem der Thürmchen wurde 24. Aug. 1572 das Zeichen zum Beginn der Bartholomäusnacht gegeben. — Die Madeleinekirche, eines der imposantesten Gebäude von Paris im griech. Stil, 109 m lang, 46 m breit, von 37 korinth. Säulen (je 16 m hoch) umgeben. In den Blenden des Säulenganges die Standbilder von 34 Heiligen; im Giebelfeld der südl. Hauptfaçade ein Hochrelief, das Jüngste Gericht darstellend, 38 m lang, in der Giebelspitze über 7 m hoch, das colossalste derartige Werk. Eine Treppe von 28 Stufen nimmt die ganze Breite des Gebäudes ein, die Eingangsthüren 10,5 m hoch, 5 m breit, sind aus Bronze u. enthalten Darstellungen der Zehn Gebote. Das Innere ist einschiffig, prachtvoll u. großartig, alles aus Marmor; der Hochaltar trägt eine mit 150,000 Frcs. bezahlte Marmorgruppe von Marochetti. Der Bau der ganzen Kirche (1777—1842 unter zahlreichen Wandelungen) kostete 13 Mill. Frcs. — Notre-Dame de Lorette, 1823—37 in Form einer christl. Basilica aufgeführt, ist überreich durch Vergoldung u. Ausmalung geschmückt. — St.-Vincent de Paul, ebenfalls eine Basilica, fünfschiffig, bedeutend würdiger als die vorige; der Erbauer ist ebenfalls ein Kölner (Hittorf, gest. 1867). — St.-Sulpice, eine durch großartige Verhältnisse ausgezeichnete dreischiffige Kreuzkirche, 140 m lang, 56 m breit, 32 m hoch, Façade mit doppelter Säulenstellung, im Innern bes. auch die großen Fresken der Kapellen und die Orgel mit 7000 Pfeifen bemerkenswerth. — La Trinité in reichem Spätrenaissancestil 1861—67 erbaut, mit schöner Façade (Fensterrose) u. einem darüber sich erhebenden 90 m hohen zierlichen Glockenthurm, zählt zu den hübschesten Kirchen von P. — Die russische Kirche in Form eines griech. Kreuzes 1859—61 erbaut. — Die älteste Kirche der Stadt ist St.-Germain des Prés 1001—1063 erbaut, Unterbau romanisch, Oberbau gothisch, im Ganzen wenig bemerkenswerth. — Als Merkwürdigkeit ist noch zu erwähnen die von Ludwig XVIII. erbaute Sühnkapelle (chapello expiatoire) mit zwei Marmorgruppen, unter der einen der Brief, den die Königin Maria Antoinette am Tage ihrer Hinrichtung, 16. Oct. 1793, an Madame Elisabeth richtete; unter der anderen das Testament Ludwigs XVI. vom 25. Dec. 1792. Unter den Palästen der Stadt nimmt das Louvre im edelsten franz. Renaissancestil unstreitig die erste Stelle ein. Den Grund zu dem heutigen, an Stelle der von Karl V. errichteten Königsburg erbauten, Schlosse legte Franz I. (seit 1541), von dem der westliche u. südliche Flügel herrühren; die Westfaçade gilt als Perle dieses, später von Heinrich IV., Ludwig XIII. und Ludwig XIV., dann Napoleon I. u. Napoleon III. fortgesetzten, bezw. vollendeten, in dem südlichen Flügel aber 1866—69 umgebauten Prunkgebäudes. In der Französischen Revolution wurde das L. in ein Museum umgewandelt (s. unten), 1871 war auch dieses Gebäude von den Communisten zur Zerstörung ausersehen, aber nur einzelne Theile wurden stark beschädigt u. von den Sammlungen ging außer der sehr werthvollen kaiserlichen Bibliothek von 90,000 Bdn. ꝛc. nicht viel zu Grunde. Die Baulichkeiten sind bereits wieder restaurirt. Westlich schließen sich die Tuilerien an, die 1871 in ihren westlichen u. nördlichen Theilen zerstört wurden und bis jetzt (Mitte 1878) nur zum geringen Theil wieder aufgebaut sind. Den Palast ließ Katharina von Medici an der Stelle von Ziegelbrennereien (daher der Name) seit 1564 durch Ph. Delorme erbauen; durch spätere Anbauten vergrößert, maß er 317 m in der Länge, 33 m in der Tiefe, war aber nie architektonisch bedeutend u. auch im Innern nicht sonderlich ausgeschmückt. Seit 1800 bis zum Sturze des Zweiten Kaiserreichs waren die Tuilerien ständige officielle Residenz der franz. Herrscher, vorher nur vorübergehend. Mit der Eroberung der Tuilerien in den Revolutionen 1792, 1830 u. 1848 fand das franz. Königthum dreimal sein Ende. Louvre und Tuilerien bilden einen Gebäudecomplex von 170,000 □m, einschließlich der drei großen Hofräume: Place du Carrousel, Square du Louvre (früher Place Napoleon III.) u. der Hof des Louvre. Die westliche Fortsetzung dieses Complexes bilden der Garten der Tuilerien, die Place de la Concorde, die Champs Elysées ꝛc. Der Garten

Digitized by Google

der Tuilerien mit seinen herrlichen Anlagen u. künstlerischen Ausschmückungen durch Bildwerke ist einer der besuchtesten Spaziergänge der Pariser. Das nördlich vom Louvre gelegene Palais Royal, von Richelieu 1636 erbaut, seit Ludwigs XIV. Zeit die Wohnung der Herzöge von Orleans, dann bis 1870 der Jeromeschen Linie der Napoleoniden und jetzt Sitz des Staatsraths u. Cassationshofes, erlitt nach früheren Demolirungen 1871 ebenfalls eine theilweise Zerstörung, die aber jetzt wieder verwischt ist. Darin der historisch berühmte stark besuchte Garten, welchen im Rechteck sich hinziehende Säulengänge (die von Philipp Egalité angelegten sog. 4 Galerien) umgeben; in diesen befinden sich Verkaufsmagazine, die lange Zeit die glänzendsten in P. waren, bis der Boulevard des Italiens sie überflügelte u. Restaurants, die zu den feinsten der Stadt gehören. Einer gründlichen Zerstörung verfiel 1871 das Pariser Stadthaus (Hôtel de Ville), dessen Empfangs- und Ballsäle an decorativer und künstlerischer Ausschmückung ihres Gleichen suchten u. das in der Geschichte der Stadt und bes. seiner Revolutionen eine so bedeutende Rolle gespielt; zahlreiche Kunstwerke, eine Bibliothek von 100,000 Bdn. und eine große Menge der wichtigsten öffentlichen Urkunden gingen dabei zu Grunde. Das Palais de l'Elysée (früher Elysée-Bourbon), 1718 erbaut, unter Napoleon III. bedeutend erweitert, ist der gewöhnliche Wohnsitz des Präsidenten, Marschall Mac Mahon. Das Palais de Justice auf der Cité-Insel, ein weitläufiger Complex mit Resten der 1618 u. 1776 durch Feuer zerstörten ursprünglichen Gebäude, im Großen u. Ganzen seit 1839 errichtet, litt 1871 ebenfalls durch Feuer, ist aber ungefähr wieder hergestellt. Die bedeutendste Sehenswürdigkeit bildet die im südl. Hof befindliche Sainte-Chapelle, das zierlichste gothische Gebäude in P. Es ist eine Doppelcapelle, die untere dreischiffige etwa 15 m, die obere einschiffige 20 m hoch; letztere einst Hofcapelle. Die innere Ausschmückung ist würdig des herrlichen Baues. Einen Theil des Palais de Justice bildet die Conciergerie, in welcher die meisten der Gefangenen in der Franz. Revolution (auch die Königin Marie Antoinette) saßen, bevor sie zur Guillotine geführt wurden. Das Palais du Luxembourg, 1615 nach dem Muster des Palazzo Pitti in Florenz erbaut, eins der schönsten Gebäude von P., diente einer Menge verschiedener Zwecke, sogar schon als Gefängniß, enthält jetzt das berühmte Museum Luxembourg (s. u.), auch befinden sich in demselben die Bureaux der Seine-Präfectur. Der Garten des Luxembourg ist einer der geräumigsten, bestgehaltenen u. trefflichst künstlerisch ausgeschmückten öffentlichen Spaziergänge von P. Das Hôtel des Invalides etwa 200 m im Quadrat mit vorliegender, 500 m langer u. 250 m breiter Esplanade, mehreren Höfen u. einer 100 m hohen, 27 m im Durchmesser haltenden vergoldeten, die Häusermassen des linken Seineufers mächtig dominirenden Kuppel, unter welcher sich das Mausoleum Napoleons I. befindet, ist eine Stiftung Ludwigs XIV., 1671—75 von Bruant u. Mansart erbaut, u. bietet Raum für 5000 Mann, wird aber nur von etwa 700 bewohnt, da die meisten Invaliden sich nicht an den Ort binden mögen u. ihre Pension anderweitig verzehren. Vor der Front des Gebäudes steht die Batterie triomphale, die berühmten Kanonen der Invaliden, welche bei wichtigen Ereignissen gelöst werden; es befinden sich darunter historisch sehr interessante Stücke. In den Sälen u. Corridoren eine Menge Porträts berühmter Militärs. Im Westflügel das berühmte Musée d'Artillerie mit 4000 Nummern, sämmtliche Arten von Waffen aller Zeiten u. Völker enthaltend; unter den Geschützen auch der 1797 vom Ehrenbreitstein weggeführte Greif, 13,000 kg wiegend. In der Kirche befinden sich außer einer großen Anzahl von Gedächtnißtafeln u. Denkmälern von ehemaligen Gouverneuren der Invaliden eine Menge erbeuteter Fahnen; dieselben sind jedoch alle neueren Datums, da die der Napoleonischen Kriege, etwa 1500 an der Zahl, 30. März 1814, vor dem Einzug der Alliirten, verbrannt wurden. Die Kaisergruft unter dem eigentlichen Dom der Invaliden ist eine 6 m tiefe, oben offene Krypta von 11 m Durchmesser, die Wände von polirtem Granit, an denen 10 Marmorreliefs von Simart, 12 Siegesgöttinnen von Pradier u. in 6 Trophäen 60 eroberte Fahnen, die von der Verbrennung gerettet waren, angebracht sind. Auf dem Boden die Namen der Orte, an die sich die berühmtesten Napoleonischen Siege knüpfen, außerdem ein Lorbeerkranz aus Mosaik. In der Mitte endlich der aus einem vom Kaiser Nikolaus geschenkten Block braunrothen finnländischen Granits vom Ladogasee bestehende 4 m lange, 2 m breite, $4_{,6}$ m hohe Sarkophag des Kaisers (der Transport des Blockes kostete allein 140,000 Frcs.). Über der Eingangspforte der Gruft liest man die bekannte Stelle aus Napoleons Testament: Je désire, que mes cendres reposent sur les bords de la Seine, au milieu de ce peuple français, que j'ai tant aimé. Sonstige Gebäude. Unter den sonstigen hervorragenden Gebäuden nimmt das Neue Opernhaus die erste Stelle ein. Von G. Garnier 1861 bis 1874 erbaut, ist es, obwol in der Zahl der Sitze (2156) gegen andere zurückstehend, mit seiner Grundfläche von 11,237 □m das größte der Welt u. ohne Zweifel auch das schönste, ganz entschieden, was die innere Ausstattung betrifft — die Summe von 46,100,000 Frcs. hat P. sich diesen Bau kosten lassen; ein ganzer Stadttheil von 400 bis 500 Häusern ist niedergetegt worden, um dem Bau Platz zu schaffen. Den Glanzpunkt der Oper bildet der große Foyer, 54 m lang, 13 m breit, 18 m hoch, mit seiner überreichen Vergoldung und herrlichen Decoration von Baudry, seinen fünfzehn vergoldeten Kronleuchtern und seinen riesigen Spiegelscheiben, die all' diese Herrlichkeiten in hundertfacher Vervielfältigung erscheinen lassen. Von herrlicher Wirkung ist auch die unten 10 m breite Haupttreppe. Die Bühne ist 55 m breit, 25 m tief und 60 m hoch. — Das Pantheon, auf dem höchsten Punkt von P., ursprünglich eine der heil. Genoveva 1764 von Ludwig XV. erbaute Kirche, erhielt 1792 den neuen Namen und ist zu einer Nationalhalle bestimmt. Es ist ein großartiger Bau in Gestalt eines griech. Kreuzes, 112 m lang, 84 m breit, mit einer 85 m hohen Kuppel, in derey mittlerer Wölbung ein 320 □m bedeckendes Gemälde von Gros. Im Giebelfeld eine berühmte Hochreliefgruppe von David d'Angers. Das Innere des Pantheon macht einen gewaltigen Eindruck. Die Arbeiten für seine neue Bestimmung sind seit 1851 in Angriff genommen und waren 1878 noch nicht zu Ende geführt. Unter dem Gebäude befinden sich Gruftge-

Digitized by Google

wölbe für berühmte Männer Frankreichs. Die Börse, ganz im Stil der Madeleinekirche (s. oben), wie diese durchaus ohne Verwendung von Holz gebaut, eigentlich eine Nachahmung des Tempels des Vespasian in Rom ein imposanter Bau, 1808 von Brongniart begonnen, 1826 von Labarre vollendet, ist 69 m lang, 41 m breit, 30 m hoch, von 64 korinthischen Säulen, jede 10 m hoch, umgeben, das Ganze von einem Gitter eingeschlossen, auf jeder Seite eine Treppe von 16 Stufen, an den Ecken des Gebäudes die Standbilder des Handels, des Handelsrechtes, des Gewerbefleißes u. des Ackerbaues. Der mit Deckenbildern von Abel de Pujol geschmückte Börsesaal ist 37 m lang u. je 25 m breit und hoch. Einer der großartigsten Gebäudecomplexe ist auch die palastartig gebaute Ecole militaire, seit 1792 Kaserne für beiläufig 5400 Mann u. 1500 Pferde. — Der Thurm St. Jaques de la Boucherie, 53 m hoch, ein schönes Denkmal gothischer Baukunst, der Überrest einer 1789 niedergerissenen Kirche, liegt in der Mitte von P., nahe der Seine u. gewährt die schönste Aussicht auf die Stadt. — Unter den Bahnhofsgebäuden stehen der Nord- u. der Ostbahnhof architektonisch obenan. — Bedeutend, obwol als Gebäude nicht ganz ersten Rang einnehmend, ist das Palais de l'Industrie, 250 m lang, 108 m breit, 35 m hoch, über dem 30 m hohen Portal eine große plastische Gruppe, in der Mitte des Gebäudes ein flachgedeckter, 192 m langer, 48 m breiter, 30 m hoher Saal, ohne Zweifel der größte überhaupt existirende. — Unter den Gasthöfen ragen durch colossale Verhältnisse bes. hervor: Grand Hôtel du Louvre, zwischen Louvre u. Palais Royal, ein ganzes Stadtviertel einnehmend, und das ebenso große Grand Hôtel, am Boulevard des Capucines; jedes hat 700 Zimmer u. Säle; wahrscheinlich sind sie die größten Hôtels des Continents. Es sei hier eingeschaltet, daß P. Ende 1877 110 Hotels ersten, 510 zweiten, 7900 dritten Ranges und 8700 Hotel-Garnis besaß. Endlich sind hier hervorzuheben die Halles Centrales, die Localitäten, welche den Mittelpunkt der Verproviantirung von P. bilden (s. unten). Sie umfassen einen Complex von 88,000 □m und bestehen aus 12 Pavillons, alles in Eisen und von Zink gedeckt; die Baukosten werden auf 60 Millionen Frcs. berechnet. Jeder Pavillon enthält 250 Verkaufsstände von 4 □m. Die Souterrains nehmen dieselbe Ausdehnung ein. Die Zufuhr der Waaren u. Lebensmittel erfolgt durch unterirdische Bahnverbindungen. Nicht weit davon befindet sich auch die Getreidehalle, ein 42 m im Durchmesser haltender, $32_{/8}$ m hoher runder Kuppelbau. Einen noch größeren Complex bilden die Weinlager (134,000 □m), in denen in der Regel etwa 300,000 hl Weine vorhanden sind. Selbstverständlich hat P. noch eine Menge anderer bemerkenswerther Gebäude, wie das Palais der Schönen Künste, mit dem berühmten enkaustischen Bild von P. Delaroche, in 75 überlebensgroßen Figuren die großen Künstler aller Zeiten u. Völker vorführend; das Palais des Instituts, des Corps legislatif, der Münze ꝛc., welcher als vielleicht irgend eine Stadt ist P. an öffentlichen Denkmälern u. Monumenten, die theils durch ihre colossalen Dimensionen, theils durch ihre künstlerische Ausführung die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Auch hier muß sich unsere Darstellung auf das im ersten Rang stehende beschränken.

Der Triumphbogen auf der Place de l'Etoile, 35 m breit, 22 m tief, 49 m hoch, das colossalste aller Monumente dieser Art, besteht aus einem einzigen, 14 m breiten, 29 m hohen Bogen und hat etwa 10 Mill. Frcs. gekostet. Er ist von allen Seiten weithin sichtbar, wie anderseits die Aussicht von seiner Plattform zu den schönsten in P. gehört. Er ist einer der Triumphbogen, die Napoleon I. in P. errichten lassen wollte; er legte 1806 den Grundstein dazu, doch wurde er erst 1836 fertig. Zahlreiche künstlerisch ausgeführte Reliefs stellen die Siege Napoleons dar. Die Namen der Siege, sowie die von 386 Generalen der Revolutions- u. Kaiserzeit sind ebenfalls angebracht. Am 1. März 1871 hielt durch ihn die deutsche Occupationsarmee ihren Einzug. Der zweite, bis jetzt vollendete Triumphbogen ist der nur $19_{,8}$ m breite, $6_{,85}$ m tiefe u. $14_{,8}$ m hohe auf dem Carrouselplatz, ebenfalls mit Reliefs u. gekrönt von einer Quadriga. Hier sind auch zu nennen: die Porte St. Martin u. St. Denis zu Ehren Ludwigs XIV. Die Bendomesäule, auf dem gleichnamigen Platz, eine Nachbildung der Trajanssäule in Rom, von Napoleon I. 1806—10 errichtet. Die Bronzereliefs, welche sich um den gemauerten Kern emporwinden, stellen eine fortlaufende Geschichte des Krieges von 1805 dar. Sie ist $43_{,6}$ m hoch u. trägt die Statue des Kaisers; 1871 von den Communisten umgestürzt, wurde sie jedoch wieder aufgerichtet u. auch die Statue 27. Dec. 1875 wieder aufgestellt. Die Julisäule auf dem Bastilleplatz, 50 m hoch, zum Andenken an die in der Julirevolution 1830 Gefallenen; beide Säulen können bestiegen werden. — Der Obelisk von Luxor, auf der Place de la Concorde, ein Geschenk Mehemed Alis, ein Monolith aus Syenit, $23_{,6}$ m hoch, mit dem Sockel $32_{,8}$ m, stand ursprünglich vor dem Tempel zu Theben; der Transport u. die Aufrichtung kosteten 2 Mill. Frcs. Auf demselben Platz außerdem die Darstellung von acht franz. Städten (darunter auch noch Straßburg) in Colossalstatuen und zwei Springbrunnen von herrlicher Ausführung. Solcher Fontainen gibt es in P. überhaupt eine große Anzahl, darunter bes. erwähnenswerth die Fontaine des Chateau d'Eau. Der monumentalen Ausschmückung verschiedener Brücken wurde bereits oben gedacht. Einen neuen monumentalen Schmuck erhält P. seit 1878 durch die Aufstellung der Statuen sämmtlicher Personen, die sich für die Stadt in irgend einer Weise verdient gemacht, oder über ihre Geschichte Werke von bleibendem Werth verfaßt haben. Geschichtliche Ereignisse sollen in allegorischen Gruppen dargestellt werden. Es sind hauptsächlich die großen Avenuen, die Squares u. Promenaden (Parks) für diese Ausschmückung bestimmt. Auf dem Trocadero wird eine bronzene Riesenstatue der Republik von Cleſinger aufgestellt.

In Bezug auf Museen u. Kunstsammlungen wird P. von keiner Stadt übertroffen. Obenan steht das Louvre, dessen Säle in etwa 15 verschiedenen Museen das Vollständigste, Beste und Übersichtlichste bieten, was überhaupt existirt. Sie enthalten: assyrische, kleinasiatische, ägyptische Alterthümer; antike Marmorbildwerke (darunter die Venus von Milo, der Borghesische Fechter ꝛc.), eine der berühmtesten Bildergalerien, deren beste Meisterstücke in der sogen. Salle Carrée vereinigt sind (Mariä Empfängniß von Murillo, für 615,300 Frcs. angekauft, die Heilige Familie, Maria mit dem Kinde, u. Johannes u. a.

Digitized by Google

Bilder von Rafael, die Hochzeit von Kana von Paul Veronese ꝛc.); Sammlung von Handzeichnungen, Sculpturen aus dem Mittelalter, der Renaissance- u. Neuzeit, Sammlung etruskischer und griechischer Töpferei, antiker Bronzen, Gegenstände aus dem Mittelalter u. der Renaissancezeit, Marinemuseum, Ethnographisches Museum, Amerikanisches, Chinesisches Museum ꝛc. Im Palais Luxembourg befindet sich eine Sammlung von Sculpturen u. von Bildern lebender Maler. Die letzteren werden 10 Jahre nach dem Tode des Autors aufbewahrt und dann dem Louvre od. einer anderen Galerie einverleibt. Das Musée de Cluny enthält eine ausgezeichnete Sammlung römischer und mittelalterlicher Alterthümer; in unmittelbarer Nähe bedeutende Reste röm. Bäder. Das Musée Carnavalet enthält architektion. Bruchstücke u. Sculpturen, Decorationen von Wohngebäuden, technologische Geräthe ꝛc. aus Mittelalter und Renaissance, alles aus Paris selbst; das Museum des Archivs, eine Collection der merkwürdigsten Urkunden; das Hôtel de la Monnaie mit werthvollen Münzsammlungen. Die Sammlungen des Conservatoire des Arts et Métiers enthalten Modelle, astronomische und mathematische Instrumente in reichster Auswahl, die Maße sämmtlicher Länder ꝛc. Die Sammlung von Musikinstrumenten des Conservatoriums ist bedeutend, ebenso das Medaillen- u. Antikencabinet der Nationalbibliothek (s. unten). Das Artilleriemuseum wurde bereits oben erwähnt. Endlich das im Palais de l'Industrie (Champs Elysées) 28. Jan. 1878 eröffnete Ethnographische Museum.

In Bezug auf Unterrichts- u. sonstige wissenschaftliche Anstalten ist P. der Centralpunkt Frankreichs. Obenan steht das Institut National mit seinen 5 Akademien (s. Akademie II, S. 327). Geschichtlich berühmt ist die 1253 gestiftete Sorbonne-Universität mit 3 Facultäten (kathol. Theologie, Naturwissenschaften u. Schöne Literatur), im Mittelalter die Vorkämpferei gegen die Allgewalt des Papstthums. Mehr der neueren Zeit seinen Ruhm verdankend ist das 1529 gegründete College de France (mit Lehrstühlen für Geschichte, Literatur u. Naturwissenschaften). Für die Ausbildung der Juristen u. Mediciner bestehen Specialschulen die Faculté de droit u. die Ecole de medicine. Ferner das Conservatoire des Arts et Métiers, eine höhere Gewerbeschule, neben der noch eine polytechnische Schule besteht, die gleichzeitig Ingenieure für die Armee u. die Marine ausbildet; eine Schule für Wege- und Wasserbau-Ingenieure und eine für Berg-Ingenieure ꝛc.; die Ecole des Beaux-Arts, eine hohe Schule für Malerei, Bildhauerkunst, Kupferstechkunst, Steinschneidekunst u. Baukunst, ein Musikconservatorium. Außerdem bestehen: eine pharmaceutische Lehranstalt, ein Seminar für Gymnasiallehrer, die Schule für lebende orientalische Sprachen, für Anthropologie ꝛc.; ferner: 6 Lyceen, 3 Colleges. An öffentlichen Elementarschulen, Kleinkinderbewahranstalten ꝛc. besitzt Paris über 2000, worin etwa 240,000 Kinder unterrichtet werden. Wissenschaftliche Gesellschaften besitzt P. nach jeder Richtung hin in achtunggebietender Anzahl. Die Pariser Sternwarte, das Bureau des Longitudes mit Observatorium, der Botan. Garten (Jardin des Plantes, verbunden mit Zoologischem Garten) mit seinen naturwissenschaftlichen Sammlungen, sind weltberühmt. Auch der Acclimatisationsgarten und das Aquarium nehmen eine bedeutende Stelle ein. In Bezug auf Bibliotheken behauptet P. mit den ersten Rang. Die Bibliothèque Nationale zählt gegenwärtig etwa 3 Millionen Bände, 150,000 Manuscripte, 300,000 Karten, 1,300,000 Stiche ꝛc. Sie hat sich 1876 um 52,000 Bände, 140 Manuscripte u. 408 Kartenwerke vermehrt; der Ausgabe-Etat belief sich auf 154,000 Frcs.; die Gestelle nehmen in fortlaufender Reihe eine Länge von etwa 30 km ein. Dagegen zählt die Bibliothek der Sorbonne einschließlich derjenigen der Medicinschule nur 115,000 Bände. Andere Bibliotheken: Arsenal 200,000 Bände, 8000 Handschriften; Mazarin (reich an Seltenheiten) 200,000 Bde., 4000 Handschriften; St.-Geneviève 160,000 Bände (sehr viele Incunabeln), 35,000 Handschriften; die neue Stadtbibliothek (an Stelle der 1871 im Hôtel de Ville verbrannten, etwa 50,000 Bde., die des Botan. Gartens 60,000 Bde., mit werthvoller Handschriftensammlung ꝛc.; endlich das reichhaltige Staatsarchiv. Es erschienen Ende 1876 in P. 836 Zeitungen u. Zeitschriften, darunter 51 politische; ferner 85 für Volkswirthschaft, 49 für kirchl. Angelegenheiten, 66 für Rechtswissenschaft, 52 für Literatur u. Philosophie, 68 für Moden, 77 für Technologie, 74 für Medicin u. Pharmacie, 43 für exacte Wissenschaften, 31 für Landwirthschaft, 22 für Kriegswissenschaften, 20 für Geographie u. Geschichte, 20 für Unterrichtsangelegenheiten, 16 für Pferdezucht u. ebenso viele für Sport ꝛc. Die Zahl der Revuen beläuft sich auf 14, die der illustrirten Blätter auf 54 u. die der Unterhaltungsblätter auf 74. Der größte Theil der politischen Blätter wird durch Colportage abgesetzt.

An gemeinnützigen u. a. öffentlichen Anstalten ist P. überreich. An Hospitälern war das vornehmste das schon im Jahre 660 gegründete alte Hotel Dieu auf der Cité-Insel, welches durch das unter Napoleon III. begonnene 1877 vollendete neue Hôtel Dieu gegenüber der Notre-Dame-Kirche ersetzt worden ist. Im Ganzen sind es 17 mit etwa 7000 Betten; ferner bestehen 11 Hospize (Zufluchtsorte für Gebrechliche und Altersschwache), eine große Anzahl Kleinkinderasyle, 2 große u. mehrere kleinere Blindenanstalten, ein Taubstummeninstitut ꝛc. P. hat eine großartige Wasserleitung, die theils aus dem Puits de Grenelle u. 3 anderen artes. Brunnen, theils durch eine Leitung aus der Champagne, 14 km weit, versorgt wird. Die Pariser Schlachthäuser, Verkaufshallen (Halles Centrales, s. o.) und die Weinlager (Halles aux Vins, s. o.) sind das Zweckmäßigste u. Großartigste, was man in dieser Hinsicht kennt. Dasselbe gilt von dem Cloakensystem, dessen Verzweigungen eine Gesammtlänge von fast 800 km haben. Die engsten Röhren haben eine Höhe von $2_{,15}$ m bei einer Breite von $1_{,15}$ m. Der Zufluß, etwa 100,000 kbm täglich, wird unterhalb der Stadt in die Seine geleitet. An Gefängnissen besitzt P. 7 der großartigsten Anstalten; darunter bes. hervorzuheben Mazas. Die Morgue ist ein Gebäude, in welchem aufgefundene unbekannte Leichen 3 Tage lang ausgestellt werden; deren Zahl ist jährlich etwa 240, darunter 50 weibliche. Ueber die Katakomben s. d. Art. Unter den Kirchhöfen von P. ist der erste der weltberühmte Père Lachaise (vgl. Lachaise), sowol wegen seiner herrlichen Lage u. damit verbundenen Aussicht auf die Stadt, als auch seiner parkähnlichen Anlagen, wie

Digitized by Google

der großen Menge interessanter u. künstlerisch vollendeter Denkmäler. Diesem schließen sich an die gleichfalls durch Pracht der Denkmäler ausgezeichneten Montmartre im N. (ebenfalls mit umfassender Aussicht) u. Montparnasse im S., die von St. Ouen u. Ivry sind für die ärmere Volksklasse bestimmt. Ein dauernder Platz auf dem Kirchhof ist sehr kostspielig. Die Gebeine der Masse der Bevölkerung werden nach Verlauf von 5 Jahren ausgegraben und in den Katakomben untergebracht, um anderen Platz zu machen.

Obwol P. keine eigentliche Großindustrie besitzt, so nimmt es eine um so hervorragendere Stelle in Betreff der qualitativen Production ein. Dennoch aber soll es hier über 400,000 Arbeiter männlichen u. weiblichen Geschlechts geben. Die Kunst im Handwerk u. im Gewerbe ist im Grossen nirgends so zu finden, als in P. Weltberühmt sind namentlich die sogen. Pariser Artikel der verschiedenen Luxusfächer. Die Pariser Confectionsgegenstände haben ebenfalls Weltruf u. seine Uhren stehen den Genfern mindestens gleich. Einen Industriezweig von bedeutendem Kunstwerth bilden die Gobelins. Großartig ist die fiscal. Glasmanufactur. In der ebenfalls fiscal. Tabaksmanufactur sind 17—1800 Menschen beschäftigt. Eine Handelsstadt ist P. im eigentl. Sinne nicht, es treibt aber starken Transithandel und bedeutenden Export mit den Artikeln seiner Industrie, mit Manufacturgegenständen, Wein, Tabak; es bleibt jedoch der Export weit hinter dem Import zurück. Eine Bevölkerung von 2 Millionen, zu denen ein Fremdenverkehr von jährlich 200,000 Menschen (ohne die Geschäftsreisenden, einschließl. derselben 500,000—600,000) hinzukommt, verlangt eine ungeheuere Zufuhr an Lebensbedürfnissen. Nach Armand Husson stellt sich der jährliche Consum an Lebensmitteln in P. folgendermaßen:

Gegenstände des Consums	Verbrauchte Quantitäten	pro Kopf		Ausgaben dafür	pro Kopf	
	jährlich in Mill. kg	jährlich kg	täglich kg	jährlich in Mill. Frcs.	jährlich Frcs.	täglich Frcs.
Brod	292,3	158	432	133,7	71,31	0,20
Schlachtfleisch	118,3	64	175			
Schweinefleisch	22,6	12	33	276,1	149,31	0,41
Pferde- u. Eselfleisch	1,3	0,7	0,18			
Geflügel u. Wildpret	23,5	13	34	41,1	22,11	0,06
Fische u. Austern	27,1	15	40	28,5	15,41	0,04
Butter	14,3	8	21	50,1	27,08	0,07
Oele	9,3	5	13	17,9	9,65	0,03
Käse	14,1	8	21	31,6	17,05	0,05
Backwerk	5,2	3	8	19,0	10,21	0,03
Zucker rc.	21,6	13	36	49,3	26,64	0,07
Kaffee, Chocolade, Thee	9,3	5	13	39,4	21,30	0,06
Früchte	66,4	36	98	44,6	24,07	0,07
Gemüse	395,9	214	585	91,9	49,63	0,13
Gewürze	35,4	14	38	21,4	10,79	0,03
Tabak	2,9	1,6	4,32	38,3	20,69	0,06
	Mill. Liter	Liter	Liter			
Wein	390,4	211	0,58	356,3	192,11	0,53
Bier	23,9	13	0,04	24,5	13,21	0,04
Branntwein v. 45°	16,7	9	0,02	33,1	18,01	0,05
Milch	111,7	60	0,16	30,7	16,60	0,05

Der Gesammtwerth allein dieser Gegenstände übersteigt 1½ Milliarden Frcs. Es werden jährlich geschlachtet: 160,000 Ochsen, 50,000 Kühe, 180,000 Kälber, 1½ Million Hammel, 200,000 Schweine. Großartig ist auch der Börsenverkehr und das Bankgeschäft, u. gehört P. in dieser Hinsicht zu den ersten Plätzen der Welt. Die wichtigsten der wenigen aber um so größeren Bankinstitute Frankreichs haben in P. ihren Sitz, s. Banken S. 620 ff.

Der Pariser ist ein intelligenter, lebhafter, fleißiger Mensch, der nach vollbrachtem Tagewerk aber auch sein Vergnügen u. seine Zerstreuung beansprucht, u. er findet dieses leicht und ohne große Opfer, denn nirgend in der Welt sind die Vergnügungen so mannichfaltig wie in P.; die frühere Wohlfeilheit des Lebens ist jedoch nirgends mehr zu finden. Selten sieht man den Pariser in Unmäßigkeit od. Ausschweifung verfallen; dafür ist er zu feinlebig, dafür besitzt er zu viel Geschmack. Das ganze Pariser Volksleben athmet Anstand und Noblesse. Die allgemeine Sittlichkeit in geschlechtlicher Hinsicht steht in P. auf keiner tieferen Stufe, wie in anderen Weltstädten. Im Gegentheil wird man ihr, trotz dem Grisettenthum, eine höhere Stufe einräumen müssen, denn in P. findet man im Allgemeinen nicht die Schamlosigkeit, welche bei einer gewissen Klasse des weiblichen Geschlechtes sich anderwärts in so anstößiger Weise breit macht. Daß das eheliche Leben in P., sich in zerrittetteren Verhältnissen befindet, als in anderen großen Städten ist eine nicht beweisene Behauptung. In den höheren Ständen ist's wie überall, in den mittleren sieht's sogar entschieden besser aus, als anderswo. Der Pariser liebt vor Allem sein Theater u. seine Oper. Die Zahl der Theater rc. in P. beträgt etwa 37; die bedeutendsten sind: die bereits erwähnte Große Oper; sie zählt 2156 Sitze, etwa 250 Mitglieder u. erhält vom Staat eine Subvention von 800,000 Frcs. Ihre Leistungen gehören in jeder Hinsicht zu den vorzüglichsten, wenn sie überhaupt nicht die erste Stelle einnehmen; das Théâtre Français, 1380 Sitze, 240,000 Frcs. Subvention, ist der Träger der Classicität des franz. Dramas u. im Schau- u. Lustspiel unerreicht; die Italienische Oper (Salle Ventadour). 1550 Sitze, ist das nobelste der Pariser Theater u. duldet keine Claque (s. u. Applaudiren), deren sich die anderen, die Große Oper eingeschlossen, nicht erwehren können; die Komische Oper, 1500 Plätze, 140,000 Frcs. Subvention; Odeon, 1467 Plätze, 50,000 Frcs. Subvention, für das höhere Schauspiel; Gymnase Dramatique, 1050 Plätze, für das mehr bürgerliche Schauspiel; Vaudeville, 1300 Plätze, für Vaudevilles, Lust- u. Schauspiele; Variétés, 1240 Plätze, für Vaudevilles, Possen und Operetten; Théâtre du Palais Royal, 950 Plätze, ähnlich wie Variétés, aber mit etwas zweideutigem Charakter; Bouffes Parisiens, 700 Plätze, ähnlich wie die Variétés; Théâtre de la Porte St. Martin, 1800 Plätze, Dramen und Ausstattungsstücke; Renaissance, 1500 Plätze, Vaudevilles und Operetten; Théâtre du Chatelet, 3352 Plätze, Féerien u. Ballet; Gaîtétheater (früher Théâtre National Lyrique), 1800 Plätze, früher mit 100,000 Frcs. Subvention, gibt nach Wegfall derselben nur noch Operetten und Volksstücke; Théâtre Historique, 1600 Plätze, für historische Dramen; Ambigu-Comique, 1200 Plätze, für Dramen, Melodramen u. Féerien; Folies Dramatiques, 1269 Plätze, für Vaudevilles, Operetten, Féerien. Die zahlreichen Café-Chantants nehmen die unterste Stufe der Pariser theatralischen Vergnügungen ein, doch haben

Digitized by Google

dieselben unter sich wieder bedeutende Abstufungen; die anständigsten sind die der Champs Elysées. Übrigens existirt auch das Mitteding zwischen Theater u. Café-Chantant, wie die Folies Bergères. Neben den Theatern nehmen die Amphitheater für Kunstreiter eine bedeutende Stelle ein. Es gibt deren vier. Der Hippodrome hat 10,000, der Cirque d' Été 6000 Plätze. Sehenswerth ist auch das Panorama in den Champs Elysées. Concertlocale sind in Menge vorhanden. Die Concerte des Musikconservatoriums können sich mit den bestenderartigen Aufführungen getrost messen. Auch diejenigen des Concert populaire sind berühmt. Neben diesen Vergnügungen vergißt der Pariser nicht seinen Restaurant und mit Recht, denn dieser kann sich ohne Widerrede den ersten der Welt nennen. Auch die Pariser Cafés behaupten die erste Stelle in ihrer Branche. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Pariser Volkslebens sind die öffentl. Bälle, deren Besuch zur Kenntniß desselben unerläßlich ist. Das Hauptlocal in dieser Hinsicht ist der berühmte Jardin Mabille. Da die Preise an verschiedenen Tagen wechseln, so hat man Gelegenheit, gewisse Schichten der Bevölkerung besonders zu sehen. Die weiblichen Besucher gehören fast ausschließlich der Demi-Monde u. dem Grisettenthum an, doch geht es äußerlich ganz anständig hier zu. Eine bedeutend niedrigere Stufe nimmt die Closerie des Lilas (jetzt Bullier) ein; es ist der Haupttummelplatz der Grisette, des Studenten, Polytechnikers u. des höheren Ouvrier. Hier wird der Cancan getanzt u. der Walzer artet zum Ende gewöhnlich in einen wüsten Wirbel aus. Auch bei den Maskenbällen, von denen die glänzendsten in der Großen Oper stattfinden, zeigt der Pariser oft eine wilde Ausgelassenheit. Das eigentliche Pariser Leben entfaltet sich erst bei Abend u. dauert bis in die Nacht. Auf den Boulevards und auf den Avenuen, die dann in einem förmlichen Lichtmeer erstrahlen u. dessen Glanz durch die zahllosen colossalen Spiegelscheiben der Verkaufsmagazine noch bedeutend vermehrt wird, herrscht dann ein Leben u. Treiben, das in dieser Weise seines Gleichen nicht in der Welt findet. Mit Schlag ein Uhr werden sämmtliche Locale geschlossen und die Beleuchtung auf die Sicherheitslaternen beschränkt. Das Klima von P. ist angenehm, heiter, mild u. jedenfalls der Gesundheit zuträglich. Dennoch aber ist die Sterblichkeit fast um ein Drittel stärker als die von London. Was endlich die Umgebungen von P. betrifft, so sind die wichtigsten und berühmtesten: Boulogne mit dem Bois de B., Versailles, Sèvres, St. Cloud, St. Germain en Laye, St. Denis, Vincennes u. weiterhin Fontainebleau; s. darüber die einzelnen Artikel. Vergnügungslocale in unmittelbarer Nähe von P. gibt es unzählige.

Geschichtliches. a) Allgemeines. Schon zu Cäsars Zeit stand auf den Seine-Inseln des jetzigen P. eine Stadt Lutetia (Lutetia Parisiorum, Parisii, bei griechischen Geographen Lukotokia), die Hauptstadt des keltischen Stammes der Pariser, welche 53 v. Chr. in der Nähe von Cäsars Legaten Labienus geschlagen wurden. Die Stadt war vorher von den Bewohnern verbrannt worden u. wurde von den Römern wieder aufgebaut. Als Aufenthalt der Kaiser Constantin u. Constantius Chlorus, besonders des Julian als Cäsar 357—59 n. Chr., später des Valentinian u. Gratian wurde sie bald wohlhabend und mit Bauwerken (Amphitheater, Wasserleitung und Bädern) geschmückt; doch haben sich außer den 1820 restaurirten Bädern Julians beim Museum Cluny keine Überreste des Alterthums erhalten. 486 eroberten die Franken P., 508 erklärte es Chlodwig zur Hauptstadt seines Königreichs. Nachmals gab P. einem Herzogthum oder Grafschaft den Namen (s. Francien). 845 plünderten die Normannen P. u. brannten 856 u. 872 die Vorstädte ab. 885—87 belagerten die Normannen P. vergebens. Als Hugo Capet, Graf von P., 987 König von Frankreich wurde, machte er P. zur königlichen Residenz. Anfangs residirten die Könige im später dazu umgewandelten Justizpalast. Indessen wuchs P. nach N. hin, während sich nach S. die Klosterschulen ansiedelten. Unter Philipp II. wurde sie durch Mauern befestigt; im 13. Jahrh. entstand die berühmte u. stark besuchte Universität. Im 14. Jahrh. wuchs die Stadt stark und entwickelte sich mehr und mehr zum Centralpunkt Frankreichs. 1348 wurde sie durch die Pest decimirt. Unter Karl VI. bemächtigten sich 1420 die Engländer der Stadt; 1429 versuchte Jeanne d'Arc vergebens einen Sturm; Dunois eroberte aber 1436 P. für Karl VII. Unter Ludwig XI. zählte P. 300,000 Ew. 1470 wurde die erste Druckerei in den Gebäuden der Sorbonne und die erste Briefpost eingerichtet. P. war der Schauplatz eines Theiles der Religionskriege und der Bluthochzeit (24. August 1572); 1590 belagerte Heinrich IV. die Ligisten in P., und 1594 ergab sich die Stadt aus Hunger; 1622 wurde P. zum Erzbisthum erhoben. Während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit fanden die Unruhen der Fronde statt, u. der Barricadentag 1648 u. a. unruhige Auftritte störten den Frieden der Stadt, weshalb Ludwig 1649 seinen Sitz nach Versailles verlegte. 1652 war an der Vorstadt St. Antoine ein erbittertes Gefecht zwischen den königlichen Truppen unter Turenne u. dem aufrührerischen Prinz Condé. Ludwig XIV. u. XV. verschönerten und erweiterten P. bedeutend. Hier 10. Febr. 1763 Frieden zwischen Frankreich u. Spanien u. Großbritannien, der das Ende des Siebenjährigen Krieges vorbereitete; 3. Sept. 1783 Friede Englands mit Frankreich, Spanien u. Nordamerika, u. 20. Mai 1784 Englands mit Holland, welcher den Nordamerikanischen Freiheitskrieg endigte. Die Revolution zerstörte u. änderte in P. viel; 9. Febr. 1795 Friede der Franz. Republik mit Toscana, 16. Mai der Franz. Republik mit Holland, 15. Mai 1796 Separatfriede der Franz. Republik mit Sardinien, 7. Aug. mit Württemberg, 22. Aug. mit Baden, 10. Oct. mit Neapel, 5. Nov. mit Parma, 7. Aug. 1796 mit Württemberg; 30. April 1803 Cessionsvertrag mit den nordamerik. Unionsstaaten, durch welchen diesen Louisiana abgetreten wurde; 1806, 20. Juli, Friede Frankreichs mit Rußland; 1810, 6. Jan., mit Schweden. 1814 war Paris das Hauptobject der Operationen der Alliirten in Frankreich; 30. März lieferten sie die Schlacht von P. u. rückten 31. März in P. ein. Am 30. Mai 1814 der erste P-er Frieden zwischen Frankreich und den Alliirten; die Bourbons wurden wieder zurückgerufen, aber 20. März 1815 durch Napoleon wieder vertrieben. Nach den Hundert Tagen und der Schlacht von Belle Alliance wurde P. durch die Alliirten 7. Juli 1815 wieder durch Capitulation genommen. Am 20. Nov. 1816 der zweite

Digitized by Google

P-er Frieden zwischen denselben Mächten; die älteren Bourbons nahmen nun ihre Residenz wieder in P. Am 28. Juli 1817 Friede zwischen Frankreich und Portugal; durch die Julirevolution vom 27.—29. Juli 1830 wurde Karl X. wieder auf P. u. Philipp Ludwig zum König der Franzosen gemacht. Unter ihm wurde P. auf Thiers Antrag befestigt (1840). Über die Februarrevolution (1848), die Innitage (1848) u. den Staatsstreich von 1851 s. u. Frankreich (Gesch.) XII. A) u. C). Unter der Regierung Napoleons III. begannen, zum Theil aus politischen Rücksichten, die großartigen inneren Umgestaltungen der Stadt. Hier 30. März 1856 Friede zwischen Frankreich, England, Sardinien u. der Türkei einer- und Rußland anderseits, 4. März 1857 zwischen Großbritannien u. Persien, 26. Mai Vertrag zwischen der Schweiz u. Preußen über die Regulirung der Neuenburger Frage. 1855, 1867 u. 1878 fanden hier Weltausstellungen statt (s. Weltausstellungen).

b) Geschichte der Belagerung 1870—1871. Nachdem die frz. Armee bei Sedan die Waffen gestreckt u. der gefangene Kaiser das Eingehen auf Friedensverhandlungen abgelehnt hatte, wurde 4. Sept. von der III. u. der Maas-Armee der Vormarsch auf P. angetreten. Das 1. Bayerische u. das 11. Armee-Corps blieben vorläufig zur Bewachung und zum Transport der Gefangenen zurück. Gen. Vinoy hatte infolge der ihm zugegangenen Nachrichten über den Ausgang der Schlacht von Sedan bereits 2. Sept. von Mézières aus mit dem 13. franz. Corps den Rückzug auf P. angetreten und gelangte unbehelligt nach der Hauptstadt, wo seine Truppen demnächst den Kern der Besatzung bildeten. Hier wurde 4. Sept. die Absetzung der Napoleonischen Dynastie beschlossen u. die Republik ausgerufen, an deren Spitze der Gouverneur von P., Gen. Trochu, trat. Der neue Minister des Innern, Gambetta, erklärte, die neue Republik ist eine Regierung der nationalen Vertheidigung, eine Republik des Kampfes bis zum Äußersten gegen den Eindringling. Jules Favre, der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, schrieb an die Vertreter Frankreichs im Auslande: wir werden weder einen Zoll von unserem Lande, noch einen Stein von unseren Festungen abtreten. Dies von P. ausgehende Feldgeschrei, la guerre à outrance! fand in ganz Frankreich lebendigen Wiederhall, befeuerte aber wurden in der Hauptstadt selbst alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Mittel zu schaffen. Es galt zunächst, den Befestigungsgürtel in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen, so viel Truppen und Proviant als möglich heranzuziehen u. aus den zum Waffendienste geeigneten Einwohnern neue Truppen zu bilden, die im Stande waren, wenigstens hinter Wall u. Mauer einem Angriff entgegenzutreten. Die gesammten Arbeiten wurden von einem Vertheidigungsausschuß unter dem Vorsitz des Gen. Trochu geleitet. Zugleich mit der Armirung der 16 vorhandenen detachirten Forts u. der Stadtummauerung wurden neue Befestigungen in Angriff genommen. Im N. erhielten die Forts von St. Denis durch Befestigung des Gehöftes Le Bourget, das Schlosses von Villetaneuse u. der Mühle von Stains, welche durch Laufgräben mit einander verbunden wurden, eine vorgeschobene Vertheidigungslinie, welche von der Seine bis zur Anstauung des Rouillonbaches reichte. Oestlich vom Fort de l'Est befestigte man la Courneuve, Bondy und Noisy le sec. In dem von Natur und durch die vorhandenen Forts Romainville, Noisy, Rosny und Nogent sehr vertheidigungsfähigen östlichen Vorlande bedurfte es nur der Herstellung einer gedeckten und mit Geschützständen versehenen Verbindung zwischen den Forts. Der vor dieser Front liegende Mont Avron wurde erst später in die Befestigung hineingezogen. Den Marnebogen unterhalb Joinville-le-pont deckten die Redouten de la Faisanderie und de Gravelle. Das Mündungsdreieck zwischen Marne und Seine, in dem Fort Charenton liegt, wurde durch eine südlich Maison Alfort bis Créteil reichende und zur Aufstellung von Geschützen eingerichtete Schutzwehr abgeschlossen. Auf dem linken Ufer der Seine wollte man den südlich der Forts Ivry und Bicêtre liegenden Höhenzug von Vitry-Villejuif-Hautes-Bruyères u. südl. der Forts Montrouge, Vanves und Issy das Plateau von Chatillon durch Anlage provisorischer Werke in den Vertheidigungskreis hineinziehen, deren Bau auch begonnen wurde, indessen so wenig vorschritt, daß beim Erscheinen der Deutschen diese wichtigen Stellungen aufgegeben werden mußten. Die genannten Forts wurden durch Laufgräben mit Geschützemplacements unter einander verbunden und dieselben bis an die Seine bei der gleichfalls befestigten Insel Billancourt fortgesetzt. Dort setzte die Vertheidigungslinie auf das rechte Seineufer über und folgte demselben bis in Höhe des Forts Mont Valerien. Von dort bis St. Denis auf der Halbinsel von Gennevilliers neue Werke anzulegen, mußte gleichfalls infolge des schnellen Vorrückens der Deutschen aufgegeben werden. Nur die Dörfer Courbevoie u. Asnieres wurden als Brückenköpfe fortificatorisch eingerichtet. Vorkehrungen zur Beleuchtung des Vorterrains durch elektrisches Licht waren auf sämmtlichen Forts angebracht u. alle fortificatorisch wichtigen Punkte durch ein ausgedehntes Telegraphennetz verbunden. Eine Brieftaubenpost wurde eingerichtet u. die Expedition von Personen und Briefen mittels Luftballons, um mit den nicht occupirten Theilen des Heimathlandes in stetem Verkehr zu bleiben, organisirt. 2630 Festungsgeschütze waren auf die Wälle der Forts u. der Enceinte gebracht, zu deren Unterstützung eine Flußflotille von 5 schwimmenden Panzerbatterien, 9 Kanonenboten u. 7 anderen Kriegsfahrzeugen diente. Bei Annäherung der Deutschen wurden alle Seine- u. Marnebrücken in der Nähe der Stadt gesprengt, die Wege im ganzen Umkreis zerstört u. Hindernißmittel aller Art angelegt. Die Einwohnerschaft der Umgegend flüchtete größtentheils in die Stadt. Mitte Sept. waren an Linientruppen das 13. u. 14. Armee-Corps, eine Matrosendivision, ein Gendarmericorps in Summa etwa 75,000 Mann, an Mobilgarden 115,000 Mann und etwa 60 verläßliche Bataillone Nationalgarde, im Ganzen rund 300,000 Mann zur Vertheidigung an Ort u. Stelle. Die Zahl der Nationalgardenbataillone wuchs im Laufe der Vertheidigung erheblich, auch entstand eine große Zahl von Freicorps, es fehlte diesen Formationen indessen an Disciplin und militärischer Ausbildung. Im Allgemeinen fiel der Nationalgarde die Vertheidigung der Stadtenceinte u. den Mobilgarden die Besetzung der Forts zu, während die Linientruppen die mobile

Digitized by Google

Reserve bildeten und für Ausfälle zurückgehalten wurden. An der Spitze der gesammten Vertheidigung stand Trochu. Die Verpflegung der Truppen wurde für etwa 3 Monate sicher gestellt und für die Einwohnerschaft ein 45tägiger Mundvorrath herbeigeschafft. So standen die Verhältnisse, als die Maasarmee u. die III. deutsche Armee vor der Hauptstadt erschienen. Die Maasarmee (Garde- 4. und 12. Armeecorps, 5. u. 6. Cav.-Div. unter dem Kronprinzen von Sachsen) rückte am rechten Marneufer vor und schloß 19. Sept. die Festung auf der Nord- u. Ostseite, von der Marne bis zur unteren Seine, ein. Die Vorpostenlinie des 12. Armee-Corps zog sich von Neuilly an der Marne am Westrande des Waldes von Bondy bis zum Ourq-Canal hin, diejenige des Garde-Corps folgte dem Morcebach bis Dugny u. Stains nordöstlich St. Denis, die des 4. Armee-Corps lief über Pierrefitte, Montmagny bis Enghien les Bains und wurde später auf die Halbinsel von Argenteuil ausgedehnt, welche vorläufig von den Cav.-Divisionen besetzt wurde. Die aus der Befestigung von St. Denis vorgeschobenen franz. Truppenabtheilungen wichen nach wenigen Schüssen beim Anmarsch der Deutschen zurück. Ernstere Zusammenstöße veranlaßte der Aufmarsch der III. Armee (5. und 6. preuß. u. 2. bayer. Armee-Corps, württemb. Div., 2. u. 4. Cav.-Div.) im S. von P. Am 17. Sept. trieb das 5. Armee-Corps Truppen des 13. franz. Corps in dem Mündungsdreieck zwischen Marne u. Seine vom Montmesly in die Festungswerke zurück. Beim weiteren Vormarsch nach O. mußte am 18. das linke Seineufer vom Feinde gesäubert werden, ehe man zu Brückenschlägen schreiten konnte u. 19. wurde die 18. Inf.-Brig. während des Marsches nach Versailles auf der Hochfläche von Chatillon von dem 14. franz. Armeecorps angegriffen, welches den Südrand des Waldes von Meudon u. das Plateau bis zum Dorf le Plessis Piquet besetzt hatte. Es gelang den Franzosen unter Gen. Ducrot eine Zeitlang den Deutschen den Besitz der Straße nach Versailles streitig zu machen, Petit Bicêtre zu nehmen und die Lisiere des Waldes von Verrières zu besetzen. Als indessen gegen 8 Uhr Morgens die 17. Inf.-Brig. u. Theile des 2. bayer. Corps in das Gefecht eingriffen, wurden die franz. Divisionen über das Plateau zurückgeworfen. Gen. von Kirchbach setzte mit dem 5. Armeecorps gegen Mittag den Marsch auf Versailles fort, während das 2. bayer. Corps den Feind nach heftigem Kampfe noch aus Plessis Piquet, der Redoute de Chatillon und den Ortschaften Fontenay aux Roses, und Bourg la Reine vertrieb, um dort die Vorposten auszustellen. Die Franzosen räumten darauf auch die Dörfer Bagneux, Chatillon und Clamart, sowie den Wald von Meudon. Das 5. Armeecorps besetzte am selben Tage Versailles ohne Kampf und schloß die Hauptstadt von der unteren Seine bei Bougival über Sèvres ein, im Walde von Meudon mit dem 2. bayer. Corps in Verbindung tretend. Zur Rechten dieses Corps hatte das 6. preuß. Armeecorps auf beiden Seineufern gegen P. Front gemacht und im Anschluß an dasselbe sicherte die württembergische Div. die Einschließung südlich der Marne. Somit standen 19. Sept. Abends mehr als 6 deutsche Armeecorps in 11 Meilen langer Frontentwickelung den Wällen von P. gegenüber, während eine zahlreiche Cavalerie das Land hinter der Cernirungslinie deckte. Man begann sofort die Cernirungspositionen zu befestigen, um sich gegen feindliche Ausfälle u. Durchbruchsversuche widerstandsfähige Vertheidigungsstellungen zu schaffen. Diese mit großer Sorgfalt, meist unter dem Feuer der franz. Festungsgeschütze ausgeführten Arbeiten erleichterten es in der Folge dem Belagerer wesentlich, die stets mit großer Ueberlegenheit unternommenen Ausfälle zurückzuweisen. Am 21. Sept. rückte das 11. Armeecorps in die Cernirungslinie ein u. besetzte den Raum zwischen oberer Seine u. Marne, während sich das 6. Corps mehr links schob und den Raum zwischen Seine u. Bièvre deckte. Im deutschen Hauptquartier lag die Absicht vor, P. auszuhungern, man nahm an, daß es unmöglich gewesen wäre, die über 2 Mill. Seelen zählende Bevölkerung für längere Zeit zu verproviantiren. Die Truppen erhielten daher Befehl sich im Allgemeinen defensiv zu verhalten. Als dann im Laufe des Octbr. keine Anzeichen für eine baldige Capitulation infolge Mangels an Lebensmitteln sichtbar wurden, traf man die zu einer Belagerung erforderlichen Vorbereitungen. Bis Ende Sept. beschränkten sich auch die Belagerten darauf, die Stellungen der Deutschen von den Forts aus zu beschießen und in kleinen Unternehmungen die Vorposten derselben zu beunruhigen. Am 30. Sept. begann indessen die Reihe der großen Ausfälle, welche die Durchbrechung der deutschen Cernirung und den Entsatz der Hauptstadt mit Hilfe der in den nicht occupirten Theilen des franz. Gebietes zusammengebrachten Heere zum Zweck hatten. An dem genannten Tage ging Gen. Vinoy mit dem 13. Corps gegen die vom 6. Armeecorps besetzten Dörfer L'Haï, Chevilly, Thiais u. Choisy-le-Roi vor, auf welche vorher ein lebhaftes mehrstündiges Geschützfeuer der Festungswerke gerichtet war. Die Franzosen drangen zum Theil in die genannten Ortschaften ein, konnten dieselben indessen vor dem Andringen der Regimenter der 11. Inf.-Div. nicht halten u. wurden endlich mit einem Verlust von etwa 2000 Mann zurückgeworfen. Der Verlust der als Vertheidiger gedeckter stehenden Deutschen betrug nur 450 Mann. In der 2. Woche des Oct. wurde das inzwischen von Sedan eingetroffene 1. bayer. Armeecorps mit der 22. Inf.-Div. zur Rückendeckung der Cernirung auf Orléans dirigirt, um die Formirung der franz. Loirearmee zu stören. Statt derselben rückte die nach dem Fall von Toul disponibel gewordene 17. Inf.-Div. in die Stellung des 11. Armeecorps ein, während die 21. Inf.-Div. dieses Corps in den Wald von Meudon zwischen Sèvres u. Clamart eingeschoben wurde und die nach dem Falle von Straßburg nach P. beorderte 1. Garde-Landwehrdiv. auf dem linken Flügel des 5. Armeecorps bei St. Germain en Laye Stellung nahm. Die Wahrnehmung dieser Truppenbewegungen und die Nachricht von Gefechten an der Straße nach Orléans ließen den Belagerer den Abmarsch deutscher Heerestheile aus der Cernirungslinie vermuthen. Gen. Vinoy erhielt daher den Befehl, 13. Oct. mit dem 13. Corps eine größere Recognoscirung nach S. zu machen. Er ging mit etwa 25,000 Mann in 2 Colonnen auf Bagneux und Chatillon vor, sich in den Flanken durch Scheinbewegungen deckend und drang in beide Orte, die von den Vorposten der 4. bayer. Div. besetzt waren, ein,

Digitized by Google

räumte dieselben indessen nach dem Eintreffen von Verstärkungen wieder, weil er die Unmöglichkeit eines weiteren Vordringens einsah. Der beiderseitige Verlust betrug etwa 400 Mann. Der am 21. Oct. vom Gen. Ducrot mit etwa 10,000 Mann unternommene Vorstoß auf den linken Flügel der Stellung des 5. Armeecorps gegen Malmaison u. Buzanval Chateau hatte den Zweck, die Deutschen so weit zurückzudrängen, daß ein Übergang franz. Heeresmassen auf die Halbinsel von Argenteuil, von der aus ein Durchbruch nach Rouen versucht werden sollte, nicht gestört werden könnte, scheiterte indessen an dem Widerstande der 10. Div., welche ihre bisherige Vorpostenlinie am Ostrande des Parks La Malmaison behauptete. Verlust der Deutschen etwa 400, der Franzosen etwa 700 Mann. Ein ernsterer Zusammenstoß fand 30. Oct. im N. von P. bei Le Bourget statt, aus welchem 28. Oct. die aus 1 Inf.-Comp. bestehende deutsche Besatzung vertrieben war. Die Franzosen unter Gen. Bellemare hatten sich im Ort befestigt u. wichen auch dem am 29. dorthin gerichteten Geschützfeuer nicht. Erst als am 30. die 2. Garde-Div. umfassend gegen den Ort vorging, gelang die Wiederbesetzung nach hartnäckigem Kampf mit einem Verlust von etwa 500 Mann, dem Feinde wurden allein an Gefangenen über 1200 abgenommen. Der Eindruck dieser Niederlage legte sich schwer auf die Bevölkerung, so daß der Vertheidiger für die nächste Zeit sich völlig ruhig verhielt u. nur von den Forts die Beschießung der deutschen Stellungen fortsetzte. Erst das Vorschreiten der Loirearmee nach dem Treffen bei Coulmiers gab die Anregung zu neuen Offensivunternehmungen. Da deutscherseits ein Durchbruch des Belagerten in südlicher Richtung erwartet wurde, in welcher am nächsten der Loirearmee die Hand gereicht werden konnte, so wurde die ganze III. Armee, welcher an Stelle der auf Orléans dirigirten 17. Inf.-Div. das 2. preuß. Armeecorps eingereiht war, auf dem linken Seineufer concentrirt, die württemberg. Div. aber der Maasarmee unterstellt, welche nunmehr die Einschließung auf dem ganzen rechten Seineufer zu decken hatte. Für den geplanten Durchbruch wurden die Streitkräfte des Belagerten in 3 große Armeen eingetheilt, die I. Armee unter Gen. Clement Thomas, bestehend aus 266 Bataillonen der Nationalgarde 130,000 Mann stark zur Besetzung der Stadtumwallung und zur Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern der Hauptstadt, die II. Armee unter Gen. Ducrot zum Durchbruch bestimmt, bestand aus den Truppen des 13. u. 14. Corps u. 1 Cav.-Div. im Ganzen etwa 100,000 Mann; die III. Armee unter Gen. Vinoy etwa 70,000 Mann aus 7 Mobilgarden-Div. bestehend, sollte beim Durchbruch zu Scheinangriffen verwandt werden. Außerdem standen noch 80,000 Mobilgarden in den Forts u. 35,000 Mann Linie u. Mobilgarden unter Vice-Admiral de la Roncière le Noury in St. Denis, so daß die verfügbaren Streitkräfte Ende Nov. über 400,000 Mann betrugen, denen wenig mehr als 250,000 Deutsche gegenüberstanden. Als Ende Nov. eine Aufforderung der Regierungsabtheilung aus Tours eintraf, welcher der mit einem Luftballon aus P. entwichene Minister des Innern, Gambetta, vorstand, schleunigst der vordringenden Loirearmee entgegen zu marschiren, wurde Gen. Ducrot mit der Ausführung dieses Unternehmens beauftragt. Man beschloß bei Joinville u. Neuilly die Marne zu überschreiten u. dann südwärts über das Plateau von Villiers weiter vorzudringen, während gleichzeitig Scheinangriffe auf Epinai, Buzanval Chateau u. L'Hay die Aufmerksamkeit der Deutschen ablenken sollten. Die Bewegung begann mit der Besetzung des vor der Ostfront von P. liegenden Mont Avron, in der Nacht zum 29. Nov. durch die Div. Hugues. Gen. Vinoy führte die Scheinangriffe gegen L'Hay u. Choisy-le-Roi durch, die von dem 6. Armeecorps unter großen Verlusten des Gegners zurückgewiesen wurden, welches Schicksal auch die Angriffe auf Malmaison und Epinai hatten. Während dessen ging im deutschen Hauptquartier die Nachricht von dem Angriff der Loirearmee bei Beaune la Rolande ein, die den Durchbruch des Belagerten in südöstlicher Richtung am wahrscheinlichsten machte. Die 24. Inf.-Div. wurde daher zur Unterstützung der Württemberger auf das linke Marneufer dirigirt und hier entbrannte dann auch 30. Nov. ein gewaltiger Kampf, der unter dem Namen der Schlacht bei Villiers zusammengefaßt wird. Nachdem schon vor Tagesanbruch die deutschen Stellungen aus den Festungswerken und vom Mont Avron mit Geschossen überschüttet waren, drangen im Morgengrauen 2 franz. Corps, auf in der Nacht geschlagenen Brücken, über die Seine u. entrissen den Vorposten die Ortschaften Champigny, le Plant und Brie, wurden indessen im weiteren Vordringen von der 1. württemberg. u. 48. sächs. Brig., die den befestigten Westrand der Dörfer Coeuilly, Villiers und Noisy-le-Grand besetzten, aufgehalten. Den wiederholten heftigen franz. Angriffen fehlte die Übereinstimmung, bes. griff das 3. Corps über Brie zu spät und vereinzelt in den Kampf ein, so daß es trotz der sehr erheblichen Minderzahl den Deutschen gelang, den Westrand der genannten Dörfer zu behaupten. Inzwischen rückten Theile des 2. und 6. Armeecorps zur Verstärkung des bedrohten Terrainabschnittes heran. Da der Feind 1. Dec. keinen neuen Versuch zum Durchbruch machte, befahl der Kronprinz von Sachsen, daß 2. Dec. Champigny, le Plant u. Brie den Franzosen wieder entrissen werden sollten. Der Angriff erfolgte vor Tagesanbruch. Champigny wurde von der Div. Faron so hartnäckig vertheidigt, daß es den vereinten Anstrengungen der 1. württemberg. Brig. u. der 3. preuß. Div. nur gelang, den Ort bis zum Wege nach Brie zu nehmen und dort festen Fuß zu fassen. Der Angriff auf Brie durch die 24. Div. u. Theile der 23. mißlang völlig, die Angreifer wurden im hin- u. herwogenden Kampfe, in dem die Franzosen vortrefflich von der Artillerie der Festungswerke unterstützt wurden, bis an den Westrand der Dörfer Villiers u. Noisy-le-Grand zurückgetrieben. Am 3. Dec. fanden mehrere erfolglose Vorstöße der Franzosen gegen die deutschen Stellungen statt. Darauf gab Ducrot, veranlaßt durch die völlige Erschöpfung seiner Truppen und in der Besorgniß, durch frische Streitkräfte der Deutschen gegen die Marne gedrängt zu werden, den Befehl zum Abzuge auf das rechte Ufer, der unter dem Schutz eines dichten Nebels ohne Verluste gelang. Die Franzosen verloren in der 2tägigen Schlacht über 12,000 Mann, der Verlust der Deutschen betrug etwa 6200 Mann. Mit den ziemlich gleichzeitigen Niederlagen vor P. und in der Loiregegend war der erste zu Gunsten der belagerten

Digitized by Google

Hauptstadt unternommene Entsatzversuch vollständig gescheitert. Der zweite Durchbruchsversuch fand 21. Dec. statt im Zusammenhang mit dem Vorgehen der franz. Nord-Armee, die an diesem Tage hinter der Sommelinie zwischen Peronne u. Amiens stand. Er wurde von Gen. Ducrot gegen Le Bourget, Aulnay u. Sevran gerichtet, während Gen. Vinoy gleichzeitig gegen Chelles im Marnethaldemonstrirte, vom Gardeu. 12. Corps indessen erfolgreich zurückgewiesen. Inzwischen waren die Vorbereitungen zum förmlichen Angriff der Festung so weit gediehen, daß Belagerungsartillerie in Wirksamkeit treten konnte. Das Heranziehen der schweren Geschütze und enormen Munitionsmassen hatte, da die einzige Bahnlinie über Toul vornehmlich für die Verpflegung der Armee um P. in Anspruch genommen wurde, sehr erhebliche Schwierigkeiten gemacht und war auch der immerhin noch 10—12 M lange Landtransport von Nanteuil an der Marne, der Endstation der Bahn, trotz aller Anstrengungen nur sehr langsam vor sich gegangen. Am 27. Dec. eröffneten 76 schwere Geschütze das Feuer gegen den Mont Avron, dessen Batterien das Marnethal weit aufwärts sperrten u. die Verbindung der Cernirungstruppen über den Fluß erschwerten. Bei dem Mangel an bombensicheren Unterkunftsräumen war das leicht zu umfassende Plateau nicht zu halten u. wurde schon in der Nacht vom 28. zum 29. Dec. geräumt, nachdem sämmtliche Geschütze in die Festung zurückgeführt waren. Während ein Theil der gegen den Mont Avron erbauten Batterien gegen die Ostforts von P. in Thätigkeit verblieb u. die übrigen Geschütze im N. gegen die Forts von St. Denis in Batterie gebracht wurden, eröffnete man 5. Jan. auch den artilleristischen Angriff gegen die Südfront von P. 17 Batterien mit 96 schweren Geschützen auf den Höhen von St. Cloud bis Bagneux wirkten anfänglich gegen die Forts Issy, Vanves, Montrouge und die zwischen denselben errichteten feindlichen Geschützstände, während die Feldartillerie des 6. Armeecorps die Schanze Hautes Bruyères in Schach hielt, konnten jedoch, da das Feuer der Forts bald gedämpft war, demnächst ihre Geschosse gegen die Stadtumwallung senden u. die Hauptstadt selbst bombardiren. Durch das Geschützfeuer genügend vorbereitet, wurde auch der Ingenieurangriff gegen die Forts Issy u. Vanves durch Anshebung eines Verbindungslaufgrabens zwischen den Nordlisieren der Dörfer Le Val, Clamart u. Chatillon eröffnet u. im Schutze desselben neue Batterien gegen die Festungswerke vorgeschoben, so daß 20. Januar 123 deutsche Geschütze gegen die Südfront im Feuer standen. Am 19. Jan. machte der Belagerte den letzten verzweiflungsvollen Versuch, die Cernirungslinie zu durchbrechen, wol nur zur Rettung seiner Waffenehre, da ein glücklicher Erfolg, nachdem die zum Entsatz herangerückten Armeen überall zurückgedrängt waren und auch die Mißerfolge der Ost-Armee vor dem 14. Armeecorps schon bekannt sein durften, nicht mehr zu erwarten war. Unter dem Schutze des Mont Valerien brachen franz. Colonnen in der Stärke von etwa 100,000 Mann gegen die von der 9. Inf.-Div. besetzten Ortschaften Garches und Buzanval Chateau vor, nahmen die Schanze Montretout bei St. Cloud u. die Höhen nördl. des Dorfes Garches. Das Eindringen in die befestigte Lisiere dieses Dorfes und in den Park von Buzanval scheiterte an dem Schnellfeuer der in die Cernirungsstellung vorgeeilten deutschen Truppen. Ein Vorgehen auf Malmaison wurde durch die bei Carrières am rechten Seineufer aufgefahrenen Batterien des 4. Armeecorps verhindert. Als demnächst das 5. Armeecorps zum Gegenstoß gegen die Höhen von Garches u. die Schanze Montretout vorging, traten die Franzosen mit dem enormen Verlust von 7000 Mann den Rückzug unter die Festungswerke an. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß in diesem Kampf, wie auch schon bei Le Bourget, Geschütze, die auf gepanzerten Eisenbahnwagen placirt waren u. sich auf den vorhandenen Bahnlinien dem Kampfplatz näherten, Verwendung fanden. Nachdem auch dieser Durchbruchsversuch mißlungen war und gegen Ende des Monats der Ausbruch einer Hungersnoth unmittelbar bevorstand — Brod und Pferdefleisch, ersteres zu 300, letzteres zu 30 Gramm für die Person berechnet, wurden schon seit Ende December von der Regierung portionsweise ausgegeben —, so blieb dem vollständig niedergeworfenen Feinde nur noch die Capitulation übrig. Die darauf bezüglichen Verhandlungen zwischen dem Grafen Bismarck u. Jules Favre begannen 23. Jan. u. erfolgte darauf in der Nacht vom 26. zum 27. Jan. beiderseits die Einstellung des Feuers, sowie am 28. der Abschluß eines dreiwöchentlichen Waffenstillstandes und der Capitulation von P. Auf Grund der letzteren wurden am 29. den deutschen Truppen die Außenforts übergeben, die Stadtumwallung entwaffnet u. die Garnison mit Ausnahme der Nationalgarde, etwa 250,000 Mann kriegsgefangen. P. zahlte eine Contribution von 200 Mill. Frcs. Die Entwaffnung der Nationalgarde u. die Besetzung der Hauptstadt durch die deutschen Truppen, die Graf Bismarck forderte, wurde auf die Bitten von Thiers u. Favre fallen gelassen. Während des Waffenstillstandes armirte man die Forts gegen die Stadtenceinte, um sofort, wenn die Friedensverhandlungen scheitern sollten, zum Angriff gegen dieselbe zu schreiten. Am 26. Febr. wurde der Präliminarfriede unterzeichnet, welcher den deutschen Armeen die Thore der Hauptstadt 1. März öffnete. Die bereits einige Tage später erfolgte Ratification der Friedenspräliminarien hatte sowol die Räumung der Stadt, wie die der Forts des linken Seineufers seitens der Deutschen zur Folge. Unter den Augen der letzteren entwickelte sich bald darauf das traurige Nachspiel der großartigen Belagerung u. Vertheidigung: die Besitzergreifung der Hauptstadt durch die Commune u. die Belagerung der Festung durch die Reste der franz. Linientruppen von Versailles aus. Die Räumung der Forts des rechten Seineufers seitens der deutschen Occupationsarmee erfolgte im Sept. 1871.

c) Über die Herrschaft der Commune s. unter Frankreich, S. 412 u. vgl. Lissagaray, Gesch. der Commune 1871, deutsch u. d. 2. frz. A., Brschw. 1878.

Literatur. 1) Topographie, Statistik u. dgl.: Mercier, Tableau de P., Par. 1781—89, 12 Bde. (deutsch von Walch, Lpz. 1783—84, 8 Bde.); Dessen Nouveau Tableau de P., Par. 1799, 6 Bde. (deutsch von Cramer, Brschw. 1799, 2 Bde.): Bädeker, Par., 8. A., Lpz. 1876; Lallemand, Wanderungen durch P. aus alter u. neuer Zeit, Gotha 1877, u. den jährlich erscheinenden Annuaire de l'économie politique et de la statistique; Pariser Welt-

Digitized by Google

ausstellungszeitung, München 1878; Illustrirter Katalog der Pariser Industrie-Ausstellung von 1878, Leipzig 1878; Études sur l'exposition de 1878, direction de E. Lacroix, ebend. 1878. 2) Geschichte. a) Allgemeine. Poullain de Saint-Foix, Essais historiques sur P., Par. 1754—66, 5 Bde. (deutsch Breslau 1796); C. de Coudray, Nouveaux essais histor. sur P., pour servir de suite et de supplément à ceux de M. de Saint-Foix, Paris 1782—86, 6 Bde.; Beguillet, Histoire de P., ebd. 1780, 3 Bde.; du Castre d'Auvigny, Hist. de P., ebd. 1791, 5 Bde.; G. Touchard-Lafosse Histoire de P., ebd. 1834, 5. Bde.; Desselben Hist. des environs de P., ebd. 1835, 4 Bde.; M. de Gaulle, Nouvelle histoire de P. et des ses environs, ebd. 1840, 5 Bde.; Belin u. Pujol, Hist. civile, morale et monumentale de P., ebd. 1843, 4 Bde.; Schmidt, Pariser Zustände während der Revolutionszeit 1788 bis 1800, Jena 1877, Histoire générale de P., herausgeg. von der städt. Behörde, Paris 1866 ff., 13 Bde.; Spörer, Begleitworte zu Vogels Plan von P. u. Umgebung in Petermanns Geogr. Mitth. 1870 u. 1871. b) Zur Geschichte der Belagerung. Der Deutsch-französische Krieg 1870—71 von der Kriegsgesch. Abtheilung des Großen Generalstabes, Berl. 1872 u. f.; Heide u. Froese, Die Belagerung von P., ebd. 1874; Götze, Die Thätigkeit der deutschen Ingenieure u. technischen Truppen, ebd. 1872, 2 Bde.; Viollet le Duc, Mémoire sur la défense de P., Par. 1871; Binoy, Siège de P., opérations du 13. corps et de la troisième armée, ebd. 1872; La Ronciére le Noury, La marine au siège de P., 2. A., ebd. 1872; Ducrot, La défense de P., ebd. 1876, 2 Bde.; Sarcey, Le siège de P., 3. A., ebd. 1872; de Heylly, Journal du siège de P., ebd. 1875.

(Stadtbeschr. ic.) Schroot. (Gesch. der Belagerung) L.

Paris, 1) Hauptort des Bourbon County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky, mit mehreren Eisenbahnverbindungen und dem ersten Viehmarkt des Staates; bedeutende Whiskybrennerei; 4220 Ew. 2) Flecken in der canad. Prov. Ontario, Kreuzungspunkt zweier wichtiger Eisenbahnlinien; bedeutende Gewerbthätigkeit; 2640 Ew.

Paris, Graf von, Louis Philippe Albert von Orléans, der ältere Sohn des Herzogs Ferdinand Philippe von Orléans, geb. 24. Aug. 1838, s. Orléans 20) u. Ludwig 64).

Paris (Alexandros), Sohn des trojanischen Königs Priamos und der Hekabe; mit ihm schwanger, träumte Hekabe, sie gebäre eine Fackel, von der Ilion eingeäschert werde. Priamos befahl dem Sklaven Agelaos, den Neugeborenen auf dem Ida auszusetzen. Fünf Tage lang wurde das Kind von einer Bärin gesäugt; hierauf nahm es der Sklave zu sich. Zum Jüngling herangewachsen, erhielt P. in dieser ländlichen Einsamkeit einen verhängnißvollen schiedsrichterlichen Auftrag. Bei der Hochzeitsfeier des Myrmidonenkönigs Peleus und der Nereide Thetis warf nämlich Eris, weil sie nicht zugelassen wurde, einen goldenen Apfel mit der Aufschrift: Der Schönsten! unter die Götter. Sofort machten Hera, Athene u. Aphrodite einander diesen Vorzug streitig. Sie wurden auf Zeus' Befehl von Hermes zum P. geführt, der ein unparteiisches Urtheil über ihre Schönheit fällen sollte. Dem schönen Hirten versprach Hera die Herrschaft Asiens u. Reichthum, Athene Kriegsruhm und Weisheit und die künftige Gewalt über Hellas, Aphrodite die schöne Helena, Gemahlin des Königs Menelaos von Lakedämon. Paris gab der Liebesgöttin den Vorzug. Mit ihrer Hilfe entführte er, obgleich schon mit Oenone vermählt, die Helena sammt einem großen Theile der königlichen Schätze. Die Folge dieser Entführung war der Trojanische Krieg. P. betheiligte sich an ihm als geschickter Bogenschütze, machte sich aber durch Feigheit verächtlich u. wurde von seinen Landsleuten als Ursache des Krieges gehaßt. Aus der Ferne tödtete er den Achilleus durch einen Pfeil, mit dem er den Helden in die Ferse traf. Er wurde von Philoktetes zum Bogenzweikampfe gefordert und erschossen.

Paris, 1) Alexis Paulin, geb. 25. März 1800 zu Avenay (Marne); ging sehr jung nach Paris, wo er für Zeitungen ic. schrieb und sich durch eine Übersetzung von Byrons Don Juan (1827, 2 Bde.) einen Namen machte. 1828 wurde er an der königlichen Bibliothek angestellt und legte sich auf das Studium der mittelalterlichen Literatur. 1837 wurde er Mitglied der Akademie der Inschriften u. schönen Wissenschaften und des mit der Fortsetzung der Histoire littéraire de la France betrauten Ausschusses. Später wurde er erster Beamter u. Custosadjunctus der Manuscripte der kaiserl. Bibliothek u. 1853 wurde für ihn ein Lehrstuhl der mittelalterlichen Sprache u. Literatur am Collège de France geschaffen. Man hat von P.: Übersetzungen der Oeuvres de Byron. 1830—32, 13 Bde., der Aventures de maitre Renart et d'Ysengrin, 1861, der Romans de la table ronde, 1868. Er gab heraus: Berteaus grands piés, 1832 (wichtig für die Geschichte der altfranzösischen Studien); Garin le Loherain, 1833, 2 Bde.; Romancero français, 1833; Grandes chroniques de Saint-Denis, 1836—1840, 6 Bde.; Joffroi de Villehardouin, 1838; La chanson d'Antioche, 1848; Les poésies de Saint-Pavin, 1861 ic. Bekannt ist er auch durch die Heftigkeit seiner Streitschriften gegen M. Michelet und M. F. Génin (über den Ursprung der altfranzösischen Epen), s. seinen Garin le Loherain. Ferner viele Abhandlungen, namentlich in legitimistischen Zeitungen; vorzüglich ist z. B.: Le saint Graal in der Romania, 1872. 2) Antoine Louis, Bruder des Vor., geb. 14. Aug. 1802 zu Epernay; war lange Zeit Archivar u. Bibliothekar der Stadt Reims und Mitglied der Commission für geschichtliche Denkmäler. Er schr.: Reims pittoresque, 1836; Chronique de Reims, 1837; Négociations, lettres et pièces relatives au règne de François II., 1841; Les toiles pointes et tapisseries de la ville de Reims, 1843; Catalogue des imprimés de la bibliothèque de Reims, 1843—44; Remensiana. 1845; Le livret de la bibliothèque de Reims, 1846; Indicateur du Grand Armorial général de France de Charles d'Hozier, 1865 u. ff. Auch gab er heraus: Mémoires (1842) und Oeuvres de Maucroix, chanvine de l'église de Reims (1854) u. seit 1855 Le cabinet historique.

Botchert.

Paris *L.* (Einbeere), Pflanzengatt. aus der Fam. Liliaceae-Paridoideae (VIII., 4.), s. d. Blüthenhülle wagerecht abstehend, achttheilig, die 4 äußeren Abschnitte einen Kelch, die 4 inneren eine Blumenkrone darstellend, 8 Staubblätter, 4 Griffel mit einfacher Narbe; Beere vierfächerig. Art: P. quadrifolia *L.*, in schattigen Wäldern; Giftpflanze, mit 4

Digitized by Google

(ſelten 3 oder 5 u. mehr) eirunden, glatten, an der Spitze des Stengels quirlförmig ſtehenden Blättern u. endſtändiger, grünlicher, eine ſchwarzblaue Beere tragender Blüthe. Beeren, Blätter u. Wurzel bewirken Magenſchmerzen, Erbrechen, Purgiren. Engler.

Pariſcher Marmor, Marmor auf Paros gebrochen; vgl. Paros u. Marmor.

Pariſer Bibel, ſ. u. Polyglotte.

Pariſer Blau (Pariſer Blume), die reinſte Sorte Berliner Blau, ſ. d.

Pariſer Bluthochzeit, ſo viel wie Bartholomäusnacht.

Pariſer Congreß, Pariſer Friede, ſ. Paris u. Congreß.

Pariſer Fuß, ſ. Fuß, S. 617.

Pariſer Gelb, ſo v. w. Kaſſeler Gelb.

Pariſer Gold iſt ein blaßgelbes Blattgold.

Pariſer Grün, ſo v. w. Schweinfurter Grün.

Pariſer Lack, ſo v. w. Florentiner Lack.

Pariſer Roth (Eiſenroth), Eiſenoxyde zu Farben angewendet.

Pariſer Weiß, gemahlener Kalkſpath.

Pariſh-Alvars, Eli, berühmter Harfenvirtuos, aus einer jüdiſchen Familie, geb. 28. Febr. 1808 in London, erhielt den erſten Unterricht von Dizi, ſpäter von Labarre in Paris; bereiſte dann Deutſchland mit größtem Erfolge. Im Jahre 1834 beſuchte er nach weiteren Studien Oberitalien, 1836 Wien, 1838—42 den Orient, wo er Melodien zu ſeinen Compoſitionen aufzeichnete, dann wieder Deutſchland, u. ſt. 25. Jan. 1849 in Wien. Sein Ton ſoll ebenſo klangvoll, ſein Vortrag durchdacht, als ſeine Technik vollendet geweſen ſein. Er ſpielte Klavierwerke von Spohr, Hummel, Beethoven, Chopin mit Leichtigkeit auf der Harfe; auch ſchrieb er viele eigene Compoſitionen, z. B.: Großes Concert für Harfe mit Orcheſter; Concerto für Harfe u. Orcheſter; Souvenir de Don Pasquale, Duo für Harfe u. Piano ꝛc.

Pariſien (Fleuret), Stoßdegen mit kl. Stichblatt.

Pariſienne, 1) (Pariſer Hymne) Freiheitslied auf die Julirevolution von 1830, von Caſimir Delavigne gedichtet, mit den Worten beginnend: Peuple français, peuple des braves. 2) (Schriftg.) ſo v. w. Nonpareille. 3) Der frühere Name für Fiacre, ſ. d. 4) Kleingemuſterter, durch Tritte od. Kammmaſchine gefertigter Seidenſtoff.

Pariſii, Volk im Lugdunenſiſchen Gallien, an der Marne u. Seine; Hauptſtadt: Parisium (Lutetia Parisiorum); jetzt Paris.

Pariſius, Ludolf, Kreisrichter a. D., Schriftſteller, geb. 15. Oct. 1827 in Gardelegen in der Altmark; ſtudirte Mathematik, dann Jurisprudenz und war 1858—64 Kreisrichter in Gardelegen, wurde aber 1864 wegen politiſcher Agitationen durch Disciplinarurtheil des Obertribunals ſeines Amtes entſetzt und iſt ſeitdem in Berlin politiſch u. publiciſtiſch thätig. Seit 1861 war er Mitglied des preußiſchen Abgeordnetenhauſes, 1867 des Norddeutſchen u. ſeit 1870—77 des Deutſchen Reichstages u. iſt Mitglied des Centralwahlcomites der Fortſchrittspartei, deren Organ, Die Correſpondenz, er mit Eugen Richter redigirt. 1865 begann er mit Schulze-Delitzſch die Herausgabe der Blätter für Genoſſenſchaftsweſen, dann gab er das politiſch-volkswirthſchaftliche Wochenblatt Der Volksfreund heraus u. ſchr. namentlich über Genoſſenſchaftsweſen, ſocial-politiſche Romane ꝛc. L.

Pariſyllabiſch (griech.), gleichſilbig.

Parität (v. Lat.), Gleichheit; Gleichberechtigung, Gleichſtellung verſchiedener phyſiſcher u. moraliſcher Perſonen. Die P. im kirchlichen Sinne iſt entweder Gleichſtellung innerhalb des kirchlichen Gebietes, wenn z. B. mehrere an einer Kirche angeſtellte Geiſtliche gleiche Rechte bezüglich der Seelſorge, Accidentien ꝛc. haben; oder bei verſchiedenen Confeſſions- od. Religionsgenoſſen innerhalb deſſelben Territoriums, welche von Seiten des Staates gleichen Schutz und gleiche Vorrechte genießen. Daher Paritätiſch, ein Verhältniß, woran verſchiedene Religionsparteien gleichberechtigt theilnehmen.

Park, 1) (franz. parc, angelſ. pearruc, abgeleitet von dem deutſchen bergen od. dem lat. parcere, d. h. etwas ſchützendes), großer Luſtgarten, welcher eine ſchöne idealiſirte Landſchaft darſtellen (Landſchaftsgarten) u. deshalb in freien, nicht regelmäßigen Formen angelegt ſein ſoll. Der P. muß mit der Größe u. Würde des Gebäudes, welches er umgibt, im Verhältniß ſtehen; die Baumgruppen müſſen nicht zu kleinlich angelegt ſein, ſich frei entwickeln u. durch ihre Stellung gegen einander u. mit ſchön geformten, vereinzelt frei in gut gepflegten Raſenflächen ſtehenden Bäumen, ſowie durch die Schattirung ihres Laubwerkes ſchöne landſchaftliche Scenen bilden, mit welchen ſich entfernte, außer den künſtlich unſichtbar gemachten Grenzen des P.s befindliche Gegenſtände verbinden laſſen. An geeigneten Stellen angebrachte Gebäude, künſtliche Ruinen, Felſen, Statuen ꝛc. erhöhen die Anmuth des P.s, doch dürfen ſie nicht zu häufig angebracht ſein; daſſelbe gilt von Blumen, welche vorzugsweiſe nur zur Ausſchmückung der nächſten Umgebung der Gebäude dienen od. auch in beſonderer Abtheilung vereinigt ſein ſollen (Blumen-P., engl. Pleasure ground). Den größten Reiz pflegen ſchöne Waſſerpartien, natürliche Seen, Teiche, Flüſſe ꝛc., verbunden mit ſanften Erhebungen des Bodens dem P. zu verleihen, wogegen die künſtlichen Waſſeranlagen darin weniger am Platze ſind. In England, wo man die ausgedehnteſten P.-anlagen findet, ſind oft größere Theile der die Landhäuſer der reichen Grundbeſitzer umgebenden Grundſtücke mit ihren Wäldern, Äckern u. Wieſen durch die Kunſt in prächtige P.s umgeſchaffen, welche häufig zugleich zur Hegung von Wildpret dienen (Wild-P.); in Deutſchland hat man ſie den engliſchen, allerdings meiſt in verkleinertem Maßſtabe, nachgebildet (Engliſche Gärten), wozu als die berühmteſten der zu Wörlitz, Schwetzingen, Lazenburg, München, Nymphenburg, Reinhardsbrunn, Muskau u. a. zu rechnen ſind, denen ſich viele neuere anſchließen. 2) (Milit.) die ordnungsmäßige Aufſtellung von Geſchützen, Wagen u. ſonſtigem Kriegsmaterial in Lagern u. Cantonnements ſowie bei Belagerungen, der Ort dieſer Aufſtellung heißt P.-platz, die zu deſſen Bewachung commandirte Truppenabtheilung P.-wache (ſ. Artillerie-P. und Feſtungskrieg). Ferner werden häufig auch diejenigen Formationen als P.s bezeichnet, welche den Transport von Armeebedürfniſſen aller Art zwiſchen den Magazinen und dem operirenden Heere zu vermitteln haben wie die Munitions- u. Fuhr-P.s (ſ. Train). 1) Wolde.

Park, Mungo, berühmter Afrikareiſender, geb. 10. Sept. 1771 zu Fowlshiels bei Selkirk in Schottland, ſtudirte in Edinburg Medicin, war erſt Wund-

Digitized by Google

arzt in Selkirk, dann in London, 1792—93 Hilfswundarzt in Indien und erhielt im Mai 1795 von der Afrikanischen Gesellschaft in London den Auftrag zu einer Reise ins Innere von Afrika. Er wandte sich anfangs von dem Gambia östl., dann nordöstl., durchwanderte die Reiche Wulli, Bondu, Kadschaga, Kasson u. Kaarta. Auf seiner Weiterreise in Ludamar gefangen u. beraubt, entkam er durch die Flucht, gelangte nach Überwindung unglaublicher Schwierigkeiten u. Leiden 20. Juli 1796 an den Niger u. erreichte diesem folgend das Königreich Mandingo, in dessen Hauptstadt Kamilia er sieben Monate krank lag, bis ihn ein Sklavenhändler im Juni 1797 wieder nach der englischen Factorei Pisania zurückbrachte, von wo aus P. Ende 1797 in London eintraf. Anfangs 1805 von der Regierung wieder zur Erforschung des Nigers ausgesendet, bereiste er die östlichen Königreiche, verlor fast alle seine Begleiter, über 40 an der Zahl, während der Regenzeit u. kam im April zu Bammaku am Niger an, schiffte sich auf diesem Flusse ein u. sandte im Nov. seine Tagebücher nach Gambia, setzte anfangs 1806 seine Fahrt stromabwärts fort, wurde im Königreich Haussa von Eingeborenen angegriffen u. ertrank bei dem Versuche sich durch Schwimmen zu retten. Ihm wurde 1859 in Selkirk ein Denkmal gesetzt. Seine erste Reise (Travels in the interior of Africa) erschien Lond. 1799 (deutsch Hamburg 1799, Berlin 1799, Erfurt 1807); Nachrichten über die zweite Reise u. P.s Leben, Lond. 1815, deutsch von Büttner, Sondersh. 1821; eine Ausgabe beider Reisen kam in London 1816 u. 1861 in 2 Bdn. heraus, ebend. erschien 1870: M. P., life and travels. Schroot.

Parkany, Stadt im ungar. Comitat Gran, am linken Donauufer, bei der Einmündung der Gran. Hier 10. Oct. 1683 entscheidender Sieg der Deutschen u. Polen über die Türken.

Parke, County im nordamerikan. Unionsstaate Indiana, 39° n. Br., 87° w. L.; 18,166 Ew. Hauptort: Rockville.

Parker, eine in der brit. Marine berühmt gewordene Familie, deren bedeutendstes Glied, Sir William, 1781 geboren wurde. Er bemächtigte sich 1806 einer franz. Fregatte, 1809 der Citadelle von Ferrol, wurde 1830 Contreadmiral, commandirte 1832 das brit. Geschwader im Tajo u. wurde 1835 Lord der Admiralität. Im J. 1841 mit dem Oberbefehl über die gegen China gesandte Seemacht betraut, erzwang er den Eingang in den Jantse-kiang und schloß 1842 den Frieden zu Nanking ab. 1844 wurde er zum Baronet erhoben, erhielt den Oberbefehl über die Mittelmeerflotte u. erschien 1849 in den Dardanellen, um die Pforte in der Flüchtlingsfrage gegen Österreich u. Rußland zu unterstützen; 1850 erzwang er in Athen die Annahme der englischen Forderungen, avancirte 1851 zum Admiral der Blauen Flagge, 1863 zum Admiral der Flotte u. st. 12. Nov. 1866.

Parker, 1) Matthäus, engl. Theolog u. zweiter protestantischer Erzbischof von Canterbury, geb. 6. Aug. 1504 in Norwich, studirte seit 1520 in Cambridge, neigte sich der Reformation zu, wurde Kaplan bei Anna Boleyn u. Vorstand des College of Stoke Clare in Cambridge, welches er zweckmäßig reformirt, dann Kaplan des Königs und 1542 Vorstand des Corpus Christi College in Cambridge, welches er ebenso durchgreifend reformirte u. sich überhaupt so große Verdienste um die ganze Universität erwarb, daß er 1545 zum Vicekanzler derselben gewählt wurde. Während der Zeit der Regierung Eduards VI. u. der Unruhen unter Maria war er Decan in Lincoln, nach der Thronbesteigung der Elisabeth aber wurde er 1559 zum Erzbischof von Canterbury und Primas des Reiches erhoben u. zwar war er der erste nach evangelischem Ritus consecrirte Erzbischof in England. Er führte die Uniformität der Anglicanischen Kirche streng durch u. machte sich in den Wissenschaften durch Begründung der Alterthumsforschung, durch Stiftung der ersten Antiquarischen Gesellschaft, durch Sammlung von Handschriften, Herausgabe englischer Geschichtsquellen ꝛc. sehr verdient. Unter seiner Mitwirkung schrieb Ackworth das Buch: De Antiquitate Brit. Ecclesia, welchem Cocelyn P.s Biographie beifügte. Der um dieselbe Zeit unter seiner Aufsicht erschienenen revidirten englischen Bibel gab er ein Vorwort, genealogische und chronologische Tafeln, Lesestücke, Karten und Anmerkungen bei. Er st. 17. Mai 1575. 2) John Henry, engl. Alterthumsforscher, geb. 1806 in London, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in einer Privatschule in Chiswick bei London, wurde Buchhändler u. übernahm 1832 das Geschäft seines Onkels in Oxford. Er verfaßte 1836 das Glossary of architecture; Introduction to the study of Gothic architecture, 1849; Domestic architecture of the Middle Ages, 1853 bis 1859, 3 Bde.; ferner editirte er die 5. Aufl. von Rickmans Gothic Architecture. 1848. Gleichfalls ist er der Verfasser von Die archaeology of Rome, 2. Bde., 2. A. 1874 u. einer Reihe von Artikeln über mittelalterl. Bauwerke in den Zeitschriften: Archaeologia, Archaeological Journal u. Gentlemans Magazine. Im Novbr. 1869 voirte ihm die Universität Oxford eine Summe von 200 Pfd. St., um ihn bei seinen in Rom unternommenen Ausgrabungen zu unterstützen; zugleich wurde er zum ersten Conservator des Ashmolean Museums in Oxford ernannt, welche Stellung er noch jetzt (1878) bekleidet. P., der Mitglied vieler einheimischen u. auswärtigen Gesellschaften von Alterthumsforschern ist, erhielt im Oct. 1871 von der Königin Victoria den Bathorden. 3) Theodor, hervorragender amerikan. Geistlicher u. Hauptvertreter der neueren unitarischen Schule in den Vereinigten Staaten, geb. 24. Aug. 1810 zu Lexington (Massachusetts) als Sohn eines unbemittelten Farmers. Durch einen ihm befreundeten Geistlichen in den Anfangsgründen des Lateinischen und Griechischen unterrichtet, brachte es P. durch Selbststudium in kurzer Zeit so weit, daß er die wichtigsten Classiker für sich selber lesen konnte. Mit seinem 17. Lebensjahre fing er an, während des Winters selbst Schule zu halten, u. erwarb sich dadurch die Mittel, 1830 auf kurze Zeit das Harvard College in Cambridge bei Boston, zu besuchen u. für den Eintritt in die theologische Schule vorzubereiten. Zur Erlangung der nöthigen Mittel griff er wieder zum Unterrichtgeben; ging 1831 als Hilfslehrer einer Privatschule nach Boston u. 1832 errichtete er eine eigene Schule in Watertown, der er 2 Jahre lang vorstand, während er in seinen Mußestunden sich neben dem Hebräischen, Griechischen u. Lateinischen mit den modernen europ. Sprachen, dann dem Isländischen, Chaldäischen, Arabischen, Persischen, Koptischen und

Digitized by Google

Äthiopischen beschäftigte. 1834 trat er in die theologische Schule des Harvard College zu Cambridge ein, wo ihn das Studium der deutschen Rationalisten von seinem traditionellen orthodox-unitarischen Glauben abzog u. einer freien Richtung zuführte. 1837 wurde P. Prediger in West-Roxbury u. das Predigen trieb ihn bald zu einer Entscheidung über seinen Standpunkt: im Mai 1841 vollendete er die Scheidung der alten und neuen unitarischen Schule. Diese neuere Schule des amerikanischen Unitarismus unterscheidet sich von der alten dadurch, daß sie die Autorität der Heiligen Schrift verwirft u. in einem reinen Theismus, der von allen historischen Elementen gesäubert ist, das Heil der Menschheit und die Religion der Zukunft meint gefunden zu haben. 1843—44 bereiste P. Europa, wurde nach seiner Rückkehr Prediger in Boston u. st. 10. Mai 1860 in Florenz. Er schr.: A discourse of matters pertaining to religion, Boston, 3. A. 1855 (deutsch von Wolf, Kiel 1848); Critical and miscellaneous writings, ebd. 1843, 2. A. 1855; A critical and historical introduction to the Canonical Scriptures of the Old Testament (nach de Wette), ebd. 1843, 2 Bde., 2. A. 1850; Speeches, Addresses and occasional sermons, ebd. 1852, 2 Bde.; Ten sermons of religion, ebd. 1853, 2. A. 1855 (deutsch Lpz. 1853); Sermons of theism, atheism and the popular theology, ebd. 1853; Additional speeches, addresses and occasional sermons, ebd. 1855, 2 Bde. Sämmtliche Werke, deutsch von Joh. Ziethen, Lpz. 1857, 4 Bde. Vgl. Weiß, Life of P., Lond. 1863; Barnett, The late T. P., ebd. 1860; Channing, Life of T. P., ebd. 1860. Bartling.

Parkersburg, Stadt im Wood County des nordamerikan. Unionsstaates Westvirginia an der Mündung der Little Kanawha in den Ohio River, über den eine großartige Eisenbahnbrücke führt; viele Raffinerien für Petroleum, das in der Umgegend vorkommt, ferner Schweineschlächtereien, Gerbereien, Bierbrauereien; 5546 Ew.

Parkesin, eine dem Guttapercha ähnliche, von Parkes in Birmingham dargestellte Masse, welche in jeder beliebigen Färbung in den Handel kommt, aus Collodium bestehen soll u. zur Herstellung von Schmuckwaaren u. Verzierungen Verwendung findet.

Parket (v. franz. Parquet), 1) (P.-fußboden), in Sälen u. schöneren Zimmern der Wohngebäude, besteht aus dem Blindboden von ungehobelten Brettern, welche auf die Balken genagelt werden u. den darauf zu bringenden P.-tafeln. Diese Tafeln, ca. 60 cm im Quadrat, sind aus mehreren kleineren Täfelchen von verschiedenfarbigem Holz mit eingeschobenen Querstücken gefertigt u. durch einen ringsumlaufenden Fries zusammengehalten. Die Tafeln wurden früher nur auf den Blindboden aufgeleimt, dann mittels versenkter Nägel oder Holzschrauben, welche in die Fries eingetrieben u. durch Holzplättchen verdeckt waren, befestigt. Jetzt werden sämmtliche Tafeln ringsum gefedert, und jedesmal an den beiden freien Seiten der unterste Backen der Nuthen auf den Blindboden genagelt, während die beiden andern, an die schon verlegten Tafeln grenzenden Seiten durch die eingeschobenen Federn allein gehalten werden. Bisweilen werden oberhalb edle Fournirhölzer in beliebigen Mustern aufgeleimt (Fournirte Fußboden). Die Richtung der Holzfasern in den benachbarten Täfelchen wechselt ab, damit das Werfen u. Schwinden nicht bei allen Tafeln in derselben Richtung auftrete. 2) in Gerichtssälen der abgesonderte Raum, in dem die richterlichen Behörden ihren Platz haben, dann auch übertragen das Gerichtspersonal als Corporation betrachtet. 3) im Theater die vordersten Reihen im Parterre gewöhnlich mit nummerirten Plätzen (Sperrsitz). 4) Börsenausdruck für Capitalisten, welche die Börse nur aus Interesse am Steigen u. Fallen der Actien besuchen, ohne am Börsenspiel theilzunehmen. 1) Lehfeldt.

Parkman, Francis, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1823 zu Boston, machte von 1843—44 eine Reise durch Europa, promovirte alsdann im Harvard College, studirte 2 Jahre lang die Rechte, ein Studium, das er jedoch 1846 aufgab, um die Felsengebirge (Rocky mountains) zu erforschen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte unter den Dakota-Indianern u. anderen noch wilderen u. entlegeneren Stämmen verfiel er infolge der ausgestandenen Strapazen u. Leid. u in ein unheilbares Siechthum. Einen Bericht seines Streifzuges gab er in: Prairie and Rocky Mountain life, New York 1848, u. A. unter dem Titel The California and oregon trail. Hierauf schrieb P. The conspiracy of Pontiac, Boston 1851, 6. A. 1870; der erste Band einer Serie, welche dazu bestimmt war, das Wachsthum u. den Verfall der französischen Herrschaft in Amerika zu schildern. Sein nächstes Werk war der Roman Vasall Morton, Bost. 1856, dessen Scenen sich theils in Amerika, theils in Europa abspielen. P. besuchte Frankreich 1858 u. 1868 zur Durchforschung der französischen Archive und die Resultate dieser seiner Forschungen legte er nieder in den Werken: Pioneers of France in the New World, Bost. 1865; Jesuits in North America, ebd. 1867; Discovory of the Great West, ebd. 1869 u. The old regime in Canada, ebd. 1874; P.s sämmtliche Schriften, obgleich unter großen physischen Leiden abgefaßt, zeichnen sich durch ihren glänzenden Stil u. die Genauigkeit ihrer Forschungen aus. 1866 veröffentlichte er noch das Book of roses u. 1871 erhielt er den Lehrstuhl für Horticultur in der landwirthschaftl. Schule der Harvard Universität, von dem er jedoch 1872 wieder zurücktrat. Bartling.

Parlament (v. franz. Parlement, engl. Parliament), vor Alters jede zu gemeinsamer Berathung veranstaltete, eine öffentlichen Charakter tragende Versammlung, die alten Hof- u. Landtage der Könige von Frankreich u. von da durch die Normannen im 11. Jahrh. übertragen, in England, auf denen die Barone und Prälaten, die geistlichen und weltlichen Großen als Beirath des Königs erschienen, theils im Großen u. Ganzen, theils in Repräsentation, um das Land als Gerichtscommission des Reichstags bereisend, den Gerichtshof des Königs zu bilden. Dieser Repräsentation wurde in Frankreich alsbald (Mitte des 12. Jahrh.) der Name P. vorzugsweise gegeben und zwar insofern sie die Processe der Großen verhandelt und die Gestalt eines Reichsgerichts annahm. Den Baronen u. Prälaten, die hier das Richteramt nur als Lehnsdienst versahen, wurden dann vom Könige Philipp August (1180—1223) seine Hofbeamten u. Rechtskundige beigegeben, u. indem diese letzteren sich nach u. nach ganz der Geschäfte bemächtigten, erhielt das P., d. h. diese Gerichtscommission des Reichstags, den Charakter eines königl. Ober-

Digitized by Google

tribunals. Die nachfolgenden Könige, beſ. aber Philipp der Schöne, benutzten das P. nun bei. als Gegengewicht gegen den mächtigen hohen Adel u. Philipp setzte 1294 das P. in Paris als stehenden Gerichtshof für die unmittelbaren Lande des Königs ein. Es wurde 1305 erweitert, hielt aber dessen ungeachtet jährlich nur zwei große Gerichtssitzungen, von denen Commissionen zu den Lehngerichtstagen nach Rouen u. Troyes (Scaccaria, Echiquiers) abgesendet wurden, u. wurde 1320 für permanent erklärt. Die gelehrten Räthe leiteten die Geschäfte, obschon die Großen der Krone und später die Pairs Sitz u. Stimme hatten. Den Geistlichen wurde 1319 die Theilnahme am P. untersagt, aber 1344 auch die Anzahl der Rechtsgelehrten beschränkt. Nach der Vereinigung der großen Herzogthümer mit der Krone wurden ähnliche P-e auch in ihnen errichtet, od. da, wo dergleichen schon bestanden, dieselben nach dieser Form umgemodelt. Das Haupt sämmtlicher P. war der Kanzler von Frankreich. Königliche Verordnungen wurden dem P., dessen Bezirk sie betrafen, zugeschickt, einregistrirt u. von ihnen den Unterbehörden zugefertigt. Durch die Verweigerung dieses Einregistrirens erhielten die P-e politischen Einfluß, u. dies um so mehr, als die Stellen der P-räthe seit Franz I. als käuflich in den Händen vermögender Leute waren, welche daher oft unter keiner Bedingung nachgaben, sogar dem Hofe Vorstellungen (Remontrances) machten u. bei deren Nichtbeachtung mehrfach bürgerliche Unruhen erregten und unterstützten, z. B. die der Fronde. In früheren Zeiten fügte sich der Hof zuweilen, seit Ludwig XIV. weniger, vielmehr erschien der König dann selbst in der Sitzung, wo das Debattiren aufhörte u. die Einregistrirung ohne Weiteres erfolgte (s. Lit de justice). Waren die P-e sehr widerspenstig, so wurden sie verwiesen, so das Pariser nach Tours, Compiegne, Orléans, Pontoise. Das Pariser P. war in dieser Beziehung das wichtigste; um 1732 stellte es die Meinung auf, daß alle P-e nur ein Corpus ausmachten, in welchem es sich selbst als das erste erachtete bis 1755, wo es der Nichtanerkennung dieser Superiorität nachgebend sich mit den übrigen gleich stellte. Der Kanzler Maupeou, unter Ludwig XV., versuchte 1771 eine Modificirung der P-e, rief aber darauf solchen Unwillen hervor, daß Ludwig XVI. nach seinem Regierungsantritt 1774 die P-e wieder einsetzte. Da diese indessen in ihrer Opposition gegen den Hof, die Minister und die hohe Geistlichkeit fortfuhren, hob sie Lomenie de Brienne 1788 abermals auf, allein auch seine neuen Gerichtshöfe wurden nicht anerkannt. Das P. erklärte aber, daß nur eine Ständeversammlung befugt sei, Abänderungen in ihrer Form zu treffen. Die Stände wurden berufen u. die Revolution begann, zu welcher die P-e die erste Veranlassung gaben; eine ihrer ersten Handlungen war aber 1790 die Aufhebung der P-e. Das Pariser P. bestand vor seiner Aufhebung aus sieben Kammern. Vor die Grande chambre gehörten die Processe der Pairs, der Universität in Paris, die Regalien, die Kronangelegenheiten, die Bestätigung wichtiger Acte auf Wunsch des Königs, sowie die Vereidigung der Pairs u. P-sbeamten. Die Chambre de la tournelle sprach als letzte Instanz über Verbrechen, welche Leibesstrafen zur Folge hatten, während die drei Chambres des enquêtes über die Fälle, welche Geldstrafen erheischten, sowie über Zulässigkeit von Appellationen in schriftlich instruirten Processen entschieden. Die beiden Chambres de requêtes erkannten als letzte Instanz über Privilegien, beſ. über das, eine Sache vor das P. zu bringen. Das Personal desselben bestand aus einem Präsidenten, 9 Vicepräsidenten, 15 Präsidenten der Kammern, 150 Räthen, 1 Generalprocurator mit 19 Substituten, 3 Generaladvocaten, 400 Procuratoren rc. Ehrenräthe waren die Prinzen von Geblüte, die weltlichen und geistlichen Pairs, der Erzbischof von Paris, die Äbte von Clugny und St. Denis, der Gouverneur von Paris u. die Maitres de requêtes des königl. Hauses. Alle beim P. Angestellte hatten Adelsrang und ihren Gerichtsstand vor demselben. Vgl. Voltaire, Histoire du Parlement de Paris, Par. 1769; Dufey, Histoire des actes et remontrances des parlements, Par. 1826, 2 Bde.; Bastard de l'Estang, Les parlements de France, Paris 1857, 2 Bde.; Mérilhou, Les parl. de France (bis 1789), ebd. 1863; Pierre, Histoire des assemblées politiques en France, 1789—1876, ebd. 1876, 2 Bde.

In England war ursprünglich die Einrichtung der P-e den französischen ähnlich, sie folgten wie hier dem Hofe. Als aber dem König Johann 1215 von den Baronen die Magna charta abgezwungen wurde, enthielt diese die Bestimmung, daß ein Gerichtshof an einem bestimmten Ort fixirt werden sollte, u. das P. erhielt seinen Sitz in Westminster. Dieses zog aber alsbald auch Staatsangelegenheiten zu seinen Berathungen. Unter Heinrich III., Eduard I. (wo es zuerst in einem Statut von 1272 P. genannt wurde) u. II. bildete sich das P. immer mehr aus und unter Eduard III. trat es 1333 zuerst in zwei Häusern zusammen. Die Bürgerkriege der Rothen u. Weißen Rose hoben die Macht des P-s bedeutend, indem jede Partei dessen Stimmen zu gewinnen strebte. Heinrich VIII. aber brachte das P. zur Servilität, die sich unter Eduard VI., Maria und auch noch unter Elisabeth erhielt, u. erst unter Jakob I. erhob es sich wieder zu selbständigem Handeln. Karl I. fühlte sich dadurch bewogen, 11 Jahre lang kein P. zu berufen, u. als er 1640 dazu gezwungen war, entwickelten sich jene Streitigkeiten, die 1641 zum offenen Kriege führten u. in deren Folge der König hingerichtet wurde. Mit dem Langen P. 1640 bis 1653 regierte Cromwell, bis er es auseinander trieb. Er setzte nun erst ein militärisches P., dann eins nach neuen Formen ein, welches nach Cromwells Tode den von Monk zurückgerufenen Karl II. anerkannte, dagegen aber von diesem auch große Freiheiten erhielt. König Wilhelm von Oranien und Maria bestätigten 1688 alle seine Rechte. Auch in Schottland bestand schon in den frühesten Zeiten ein P. aus den fast unabhängigen großen geistlichen u. weltlichen Kronvasallen, welches noch viel selbständiger gegen die Krone auftreten konnte als in England. Schon Robert Bruce u. nach ihm mehrere seiner Nachfolger suchten den Adel durch Aufnahme von städtischen Abgeordneten etwas zu schwächen, ohne daß jedoch eine Spaltung in zwei Häuser stattfand, doch nur mit geringem Erfolg. Das P. bewahrte seine Hartnäckigkeit, auch nachdem die schottischen Stuarts den englischen Thron bestiegen hatten, u. griff zuerst gegen Karl I. zu den Waffen; 1707 wurde es jedoch mit dem englischen P. vereinigt. In Irland bil-

Digitized by Google

dete sich nach der Eroberung durch die Engländer ein P., welches auch Abgeordnete der Städte in sich aufnahm u. bald sich in ein Ober- u. Unterhaus spaltete. Mit der Kirchenreformation, welcher nur wenige Mitglieder beitraten, wurde jedoch vorzüglich das bürgerliche Element im P. unterdrückt, namentlich seit Cromwell, da die Katholiken daraus vertrieben wurden. Im Jahre 1800 wurde es mit dem britischen P. vereinigt; beide nahmen den Namen Imperial parliament an. Über die jetzige Einrichtung des englischen P.s s. Großbritannien, S. 525. Nach dem Muster des englischen P.s hat man auch die Nationalrepräsentation anderwärts P. genannt, wenn auch nicht amtlich. Über das Deutsche P., die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. 1848—49, s. Deutschland (Gesch.). Nach dem zuerst in Frankreich aufgekommenen parlamentarischen Gebrauche nennen sich heute noch die conservative Partei die Rechte, die liberale, oppositionelle Partei die Linke; indeß hat im neuesten parlamentarischen Leben diese letztere Bezeichnung der Linken als der oppositionellen sich nicht als zutreffend erwiesen. Die Bezeichnung der Parteien als Rechte u. Linke ist von der Sitzordnung im P. entnommen, wonach wie im Deutschen Reichstage u. in den Einzelstaaten-Kammern die Conservativen rechts, die Liberalen links vom Präsidentenstuhle od. der Rednerbühne Plätze nehmen. Logai.

Parlamentär, im Kriege ein Behufs Anknüpfung von Unterhandlungen od. Überbringung sonstiger wichtiger Mittheilungen an den feindlichen Befehlshaber abgesendeter Offizier, in dessen Begleitung sich gewöhnlich ein Trompeter befindet, der eine weiße Flagge trägt. Nach Kriegsgebrauch sind P.e unverletzlich. Der P. wird von den feindlichen Vorposten, meist mit verbundenen Augen, nach dem Hauptquartier gebracht, od. die Verhandlungen werden bei den Vorposten geführt. Daher P.schiff, ein zum Unterhandeln abgeschicktes Schiff, welches die weiße P.flagge (s. u. Flagge) führt.

Parlamentarisch, Alles, was sich auf die Thätigkeit parlamentarischer u. ähnlicher Versammlungen bezieht u. den Grundsätzen, welche sich in Betreff der Geschäftsleitung, Discussion u. der sonstigen Vorkommnisse in Parlamenten usuell ausgebildet haben, entsprechend. P.e Regierung nennt man diejenige Regierungsweise, bei welcher der Monarch dem Willen der Nation, vertreten durch das Parlament, insofern nachgibt, als er seine Rathgeber, die Minister, nur aus der Majorität des Parlaments nimmt und sonach im Einklang mit diesen, als der von ihm anerkannten Willensäußerung der Nation, regiert.

Parlamentarismus, nicht nur die Gesammtheit der parlamentarischen Grundsätze, sondern auch das politische System, welches das Bestehen einer parlamentarischen Regierung als ersten Princip aufstellt. Nicht zu verwechseln ist dieses System mit dem Constitutionalismus. —i.

Parlando, Mittelding zwischen gesprochener Rede u. Gesang; zeigt sich in einzelnen Theilen u. in einer ganzen Arie sowol auf einem Tone allein, als auf melodisch verbundenen Intervallen; setzt eine große Leichtigkeit u. Beweglichkeit der Zunge voraus u. wurde von jeher in der italienischen opera buffa als ein treffliches Mittel komischer Wirkung gebraucht. Auch Mozart hat diesen Parlandogesang in seinen Opern (Don Juan, Entführung) verwendet und noch verfeinert. Eine Arie, welche durchgängig im P. gehalten ist, nennt man Aria parlante.

Parma, 1) ein bis 1860 souveränes Herzogthum in Oberitalien, aus P., Piacenza u. Guastalla bestehend, zwischen den Staaten von Sardinien, Modena und Toscana; Guastalla bildete eine Enclave zwischen Modena und der Lombardei; 112,99 □M mit 512,000 Ew.; jetzt in die Provinzen P. und Piacenza getheilt, ein kleines Gebiet wurde der Prov. Massa-Carrara zugetheilt. 2) Provinz, liegt zwischen den Prov. Cremona, Reggio, Massa-Carrara, Genua u. Piacenza, 3239 □km (58,8 □M) mit 264,381 Ew. (81,6 auf 1 □km, in ganz Italien 90,5), umfassend 21 Cantone und 50 Gemeinden. Im S. bis zum Hauptzuge des Ligurisch-Toscanischen Apennin reichend und Gipfel von über 2000 m einschließend, gehört die Provinz in ihrer nördl. Hälfte der Ebene des Po an, der auch die Nordgrenze bildet u. den Taro u. den P. aufnimmt. Diese Hälfte theilt die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Poebene, während im Berglande hauptsächlich die Viehzucht gedeiht; dabei ist die industrielle Thätigkeit nicht ohne Bedeutung. Die Prov. wird von der Oberitalien. Bahn quer durchschnitten. 3) Hauptstadt darin, zu beiden Seiten der P., über welche 3 Brücken führen, Station der eben genannten Bahn, hat viele unbebaute Flächen in den nächst den alten Befestigungen gelegenen Theilen, bes. auf der linken Seite des P., wo sich auch der schöne große öffentliche Garten befindet; außerdem sind auch längs der Befestigungen, die südl. in eine Citadelle auslaufen, Spaziergänge angebracht. Unter den Straßen ist die Strada Maestra, welche die Stadt von O. nach W. durchschneidet, die bemerkenswertheste. Von Plätzen sind zu nennen: Piazza Grande mit dem Stadthaus, dem Palast Podesteria und dem 1872 aufgestellten Monument des Correggio u. Piazza di Corte mit dem ehemaligen Residenzschlosse. P. zählt etwa 60 Kirchen, darunter die dreischiffige Kathedrale, im lombard.-romanischen Stil aus dem 12. Jahrh., mit Gemälden u. Denkmälern, Kuppel mit der Himmelfahrt Mariä von Correggio, sechsstöckigem, 30 m hohem, marmornem Baptisterium mit Fresken u. zahlreichen Reliefdarstellungen; die Kirchen S. Giovanni Evangelista, mit Kuppel u. Fresken von Correggio, Madonna della Steccata, nach dem Muster der Peterskirche in Rom, mit den Gräbern der Fürsten von P. ꝛc. Unter den übrigen Gebäuden ist besonders der Palazzo della Pilotta merkwürdig durch seine sehenswerthen Antiken (Tabula Trajana) u. Gemäldesammlung (viele Correggios), sowie seine Bibliothek von 80,000 Bänden, 4000 Handschriften und viele Seltenheiten. Im Convento di S. Paolo ein Zimmer mit reizenden Fresken, von Correggio. Die Universität (gestiftet 1422 u. 1855 erneuert) hat anatomisches Theater, physikalisches u. naturhistorisches Cabinet, chemisches Laboratorium u. Sternwarte, zählte 1876—77 nur 184 Studenten, früher mehr als das Doppelte; ferner: königl. Lyceum, Gymnasium, königl. Collegium, technisches Institut, landwirthschaftliche Schule, Seminar, Musikschule, 3 Theater, äußerst zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten. Industrie u. Handel haben wenig Bedeutung; 45,511 Ew. Zahlreiche Schlösser u. Landhäuser umgeben P., so das Schloß Colorno, das Jagdschloß Sala mit Schäferei, das Lustschloß Palazzo Giardino mit Gärten und schöner Aussicht.

Digitized by Google

Geschichte. Die Stadt P. wurde von Kelten angelegt, von den Römern erobert, 183 v. Chr. zur Colonie gemacht u. mit 2000 röm. Bürgern bevölkert u. war bald als Handelsplatz wichtig. In den Bürgerkriegen litt P. durch die Partei des Antonius, wurde aber durch Kaiser Augustus wieder verschönert und Colonia Julia Augusta genannt. Nach dem Untergange des Weström. Reiches hieß P. Chrysopolis (Goldstadt). 570 fiel P. an die Longobarden und 590 an die Byzantiner; 774 wurde es von Karl d. Gr. erobert. Nach dem Tode des Kaisers Otto I. riß sich P. mit Piacenza vom Reichsverbande los, doch lagen von da mehrmals beide Städte in blutigem Streit. Auch die Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen wütheten in P.; während diese P. dem Reiche zu erhalten strebten, trachteten jene es als Theil des Patrimonium Petri dem Römischen Stuhle zu unterwerfen. Kaiser Friedrich II. nahm 1245 P., vertrieb die päpstliche Partei u. setzte Heinrich Testa als Podesta ein. Diesen schlugen die Päpstlichen unter Hugo San Bitale 1247 am Taro und besetzten P., das Volk aber ernannte Gherardo Correggio zum Podesta. Der Kaiser belagerte nun P. u. baute das Fort Vittoria, des Sieges gewiß, aber 1248 wurde er von den Päpstlichen geschlagen. 1326 ergab sich P. dem Papst Johann XXII., der Passerino de la Torre als Statthalter einsetzte; aber schon 1328 wurde dieser durch Marsilio Rossi u. Azzo Correggio vertrieben und des Letzteren Neffe, Mastino della Scala, machte sich zum Herrn von P. Indeß die Scala wurden wegen ihrer Tyrannei gehaßt u. 1341 von den Correggios wieder vertrieben. Azzo u. Guido Correggio herrschten nun eine Zeitlang in P., aber von Mastino della Scala u. anderen vertriebenen mächtigen Familien beunruhigt, verkauften Jene im Nov. 1344 P. für 60,000 Goldgulden an Obbizzo III. von Este, welcher es 10. Oct. 1346 wieder an Luchino Visconti von Mailand verkaufte. 1365 raffte die Pest 40,000 Menschen weg. 1403—9 gebot der Usurpator Otto von Terzi in P. Als Mailand 1499 von Frankreich erobert wurde, nahm der Römische Hof P. u. Piacenza als Eigenthum der Kirche, Kaiser Maximilian als Reichslehn in Anspruch, Letzterer verzichtete aber 1511. 1515 nach der Schlacht bei Marignano nöthigte König Franz I. von Frankreich den Papst Leo X., ihm P. u. Piacenza als Theile des Herzogthums Mailand herauszugeben. Deshalb schloß der Papst mit Kaiser Karl V. einen neuen Bund gegen die Franzosen, u. nach Vertreibung derselben aus Italien erhielt er 1521 wieder P. u. Piacenza. Papst Paul III. erhob beide zu erblichen Herzogthümern, mit denen er 12. Aug. 1545 seinen natürlichen Sohn Pietro Luigi Farnese belehnte. Dieser Gegner des Kaisers bedrückte den Adel so grausam, daß derselbe ihn 1547 zu Piacenza ermordete. Der kaiserliche Statthalter von Mailand, Ferrante Gonzaga, nahm sogleich das Herzogthum Piacenza in Besitz, P. dagegen wurde von den päpstlichen Truppen für des Ermordeten Sohn, Ottavio, besetzt, doch erhielt dieser erst 1550 das Herzogthum in sicheren Besitz, da Papst Paul III. dasselbe mit dem Kirchenstaate verbinden u. dafür den Herzog mit Camerino entschädigen wollte. 1552 verband sich Ottavio mit Heinrich II. von Frankreich, um durch dessen Beistand Piacenza wieder zu erlangen. In dem deshalb mit dem Kaiser u. dem Papst ausgebrochenen Kriege 1557 von den Spaniern bei St. Quentin besiegt, schloß Ottavio ein Bündniß mit Philipp II., wodurch er Piacenza u. alle besetzten Gebiete 1556 zurückerhielt. Ottavios Sohn und Nachfolger, Alessandro (1586—1592), einer der größten Helden u. Staatsmänner seiner Zeit, beschäftigte während des größten Theiles seiner Regierung als Statthalter der Niederlande die spanischen Heere gegen die Niederländer u. Franzosen. Seinem ältesten Sohne, Ranuccio I., der die Herzogthümer Castro u. Ronciglione verpfändete, die Künste förderte, aber tyrannisch und verhaßt war, folgte 1622 Odoardo, vermählt mit Margarethe, der Tochter des Großherzogs Cosimo II. von Toscana, u. deshalb auch ein Bundesgenosse des Hauses Medici u. Frankreichs; er mußte vor den Spaniern fliehen u. wurde erst 1644 durch Vermittlung Frankreichs in P. u. das ihm vom Papste streitig gemachte Castro wieder eingesetzt. Unter seinem Sohne Ranuccio II. (1646—1694) zog der Papst das verpfändete Castro 1649 förmlich ein. Sein Sohn Francesco regierte bis 1727, dessen Bruder Antonio bis 1731, wo er 20. Jan. den Mannesstamm beschloß.

Elisabeth, Tochter Odoardos, eines Sohnes des Herzogs Ranuccio II., welche seit 1714 mit König Philipp V. von Spanien in zweiter Ehe vermählt war, verschaffte nun im Verein mit dem Minister Alberoni, ihrem ältesten Sohne, Karl, die Anwartschaft auf die Herzogthümer P. und Piacenza. Die Mächte, voran der Kaiser, sicherten dies zu u. 1725 bekräftigte Letzterer es nochmals, worauf nach dem Tode des Herzogs Antonio 1731 der Infant Karl von Spanien Besitz von P. und Piacenza nahm; aber schon 1735 wurde infolge der Wiener Friedenspräliminarien Karl, der 1733 die Hauptkunstwerke von P. mit sich nach Neapel geführt, König beider Sicilien u. P. u. Piacenza wurden an Österreich abgetreten.

Bei dieser Macht blieben sie, bis 1745 in dem Österreichischen Erbfolgekriege Spanien sie eroberte. Zwar gewann sie Österreich schon 1746 zurück, trat sie nebst Guastalla aber in dem Frieden zu Aachen 18. Oct. 1748 an den spanischen Infanten Don Philipp als eigenes Herzogthum ab. Sein Minister Dutillot, ein Franzose, hob in P. Kunst und Industrie, beschränkte die kirchliche Macht, vertrieb die Jesuiten u. der Papst that den Herzog in den Bann. Ihm folgte 1765 sein Sohn Ferdinand unter der Vormundschaft Dutillots, verabschiedete diesen aber nach erlangter Volljährigkeit 1771 u. begab sich unter den Einfluß der Geistlichen, führte auch 1787 die Inquisition ein. 1796 wurde P. von den Franzosen besetzt u. Ferdinand mußte für 6 Mill. Lire, 20 der besten Gemälde, eine Unmasse von Kriegsmaterial u. Bedarf ꝛc. den Waffenstillstand vom 9. Mai 1796 erkaufen, welcher durch Spaniens Vermittlung 5. Nov. in einen Frieden verwandelt wurde. Im Frieden von Campo Formio trat er im Oct. 1797 einen mäßigen Theil seiner Staaten an die Cisalpinische Republik ab. Dagegen erhielt er 9. Febr. 1801 durch den Frieden von Luneville seine Lande wieder u. 21. März 1801 im Madrider Frieden für seinen Sohn Ludwig das Großherzogthum Toscana als König von Etrurien, dieser mußte hingegen 1802 seine Herzogthümer P. und Piacenza an Frankreich abtreten, welches sie administrirte u. 21. Juli 1805 unter dem 30. Mai 1808 bestohlenen Namen des Dep. Taro mit dem Königreich Italien vereinigte; der Herzog Ferdinand

Digitized by Google

st. 9. Oct. 1802. Im Jahre 1806 erhielt Pauline Borghese Guastalla, Cambacerès empfing P., Lebrun Piacenza als französische Lehensherzogthümer. Durch den Frieden von Paris (1814) u. die Wiener Congreßacte erhielt die Kaiserin Marie Louise, Gemahlin Napoleons I., die Herzogthümer P., Piacenza u. Guastalla zum lebenslänglichen Besitz als souveräne Fürstin, die ehemalige Regentenfamilie aber wurde durch das Herzogthum Lucca entschädigt, der Herzog Karl von Lucca, Ludwigs Sohn, erhielt durch Vertrag vom 10. Juni 1817 u. 20. Juli 1819 für sich und seine männlichen Nachkommen die Anwartschaft auf P. mit den dazu gehörigen Ländern, wogegen er nach dem Ableben der Erzherzogin Maria Louise Lucca an Modena abtreten sollte. Maria Louise regierte im Ganzen mild, suchte Handel und Industrie zu heben. Am 12. Febr. 1831 brachen in Parma Unruhen aus, infolge deren 15. Febr. Maria Louise nach Piacenza übersiedelte. Es bildete sich nun eine revolutionäre Regierung, die jedoch 9. März, als österreichische Truppen nahten, flüchtete; diese besetzten P. 13. März. Am 27. Oct. 1833 unterdrückten Letztere eine neue Erhebung in P. Von den 1846 in ganz Italien ausbrechenden Unruhen wurde auch P. mit ergriffen, aber von weiteren Stürmen dadurch bewahrt, daß die Herzogin eine allgemeine Amnestie ertheilte. Am 17. Dec. 1847 starb Maria Louise u. zufolge der Verträge fiel das Herzogthum P. an den ehemaligen Herzog von Lucca Karl II. Ludwig; auch die Paragraphen wegen der Gebietsabtretungen wurden erfüllt. Karl rief gegenüber der Gesammtadresse des Landes, welche im Februar 1848 Reformen erbat, Österreich um ein Hilfsheer an, welches auch alsbald (9. Febr. 1848) erschien. Deshalb brach 20. März eine Revolution aus, welche den Herzog zu capituliren zwang. Das seitherige Ministerium wurde entlassen u. Alles, was man gefordert hatte, bewilligt, wogegen der Herzog, nachdem er noch eine Regentschaft eingesetzt hatte, an deren Spitze Graf San Vital stand, das Land verließ. Am 30. März wurden darauf von der Regentschaft die Grundzüge der Constitution bekannt gemacht u. von dem aus 100 Mitgliedern bestehenden Rathe der Alten 12. April eine provisorische Regierung ernannt, zu deren Präsidenten Graf Ferdinand von Castagnola erwählt wurde. Als Karl Albert von Sardinien sich an die Spitze der italienischen Bewegung stellte und mit Österreich Krieg anfing, schloß sich auch Piacenza durch Proclamation vom 10. Mai 1848 an Sardinien an u. wurde von sardin. Truppen besetzt, aber infolge des Waffenstillstandes vom 9. Aug. 1848 wurde P. u. Piacenza wieder geräumt. Am 12. Aug. nahm Feldzeugmeister Baron d'Aspre wieder Besitz von P. u. es wurde 18. Aug. ein provisorisches Militärgouvernement, mit Graf von Degenfeld-Schomburg an der Spitze, eingesetzt. Als nach Kündigung des Waffenstillstandes 12. März 1849 Radetzky sich genöthigt sah, seine Streitkräfte zu concentriren, erklärte sich der Magistrat der Stadt P. 16. März für die Einverleibung in Sardinien, und es rückten abermals Sardinier in P. ein. Allein nach dem Waffenstillstande vom 26. März 1849 mußte Sardinien abermals P. räumen, worauf bereits 6. April die Österreicher wieder einrückten. Inzwischen hatte 14. März 1849 Herzog Karl II. zu Gunsten seines Sohnes Karl III. die Regierung niedergelegt. Für diesen übernahm 6. April eine Centraljunta die Verwaltung des Landes, die oberste Civil- und Militärverwaltung aber d'Aspre. Am 12. April wurden die Grafschaft Pontremoli u. die anderen Theile der Lunigiana in P. besetzt, wie sie durch den Florentiner Vertrag vom 28. Nov. 1844 (zwischen Modena, P. und Toscana) überwiesen worden waren. Am 27. Aug. 1849 trat der Herzog Karl III. die Regierung an. Sein nächstes Bestreben war, das Regierungssystem vor 1848 wieder zu restituiren, wozu er sich auch immer enger an Oesterreich anschloß. Zur Sicherung vor neuen Revolutionsversuchen wurde 1850 die Citadelle von P. zur Festung umgewandelt. Infolge der Schroffheit, ja Brutalität, womit der Herzog Karl III. persönlich der italien. Demagogie entgegentrat, wurde er 26. März 1854 von einem Meuchelmörder gefährlich verwundet und verschied nach 24 Stunden. Der ältere Sohn, Prinz Robert, wurde als Herzog von P. proclamirt u. seine Mutter Louise Marie de Bourbon, Schwester des Grafen Chambord, übernahm die Regentschaft. Bestrebt, den Wünschen des Landes zu entsprechen, änderte sie das Ministerium, hob ein Zwangsanlehn auf u. setzte an dessen Stelle eine freiwillige Anleihe, für welche sie mit ihrem Privatvermögen bürgte. Die Civilliste wurde von 1,800,000 Frcs. auf 600,000 herabgesetzt, in der Verwaltung Vieles verbessert, das Militär um ⅓ verringert u. die Beschlagnahme der Güter der Personen, welche an der provisorischen Regierung theilgenommen hatten, aufgehoben. Dessen ungeachtet brach 22. Juli 1854 ein mazzinistischer Aufstand in der Stadt P. aus, welcher aber rasch von den Truppen unterdrückt wurde. Am 8. Jan. 1855 wurde die neu eröffnete Universität in P. eingeweiht. Am 7. Febr. 1857 verließen die Österreicher das Herzogthum, nur Piacenza blieb vertragsmäßig von ihnen besetzt. Da alles Österreichische in Italien mit dem entschiedensten Haß betrachtet wurde, so erneuerte die Regierung, um friedliche Verhältnisse im Innern aufrecht zu erhalten, den mit Österreich abgeschlossenen Zollvereinsvertrag nicht, sondern stellte den Zoll an der Grenze wieder her, was, obwol mit finanziellen Nachtheilen verbunden, dennoch mit großem Beifall aufgenommen wurde. Als aber der Sturm 1859 hereinbrach u. Österreich nicht bloß Piacenzas Besatzung verstärkte, sondern P.s Anschluß an den Kaiser wünschte, ergriff die Bevölkerung aufs Lebhafteste Partei für Victor Emanuel und viele Hunderte traten von P. aus als Freiwillige ins sardinische Heer. Die Regentin, welche neutral bleiben wollte, verließ, als 30. April nach Ankunft der französischen Truppen u. dem Ausbruch der nationalen Bewegung in Toscana die Offiziere im Namen der Truppen sie baten, gemeinschaftliche Sache mit Victor Emanuel zu machen, mit ihrem Sohne das Land u. begab sich nach Mantua, nachdem sie eine Regentschaft eingesetzt hatte. Das Volk verlangte Vereinigung mit Sardinien, während nur ein geringer Theil sich für Erhaltung der Selbständigkeit aussprach u. die Herzogin zurückrief, die auch, aber allein, kam und die Nationalgarde entwaffnen ließ. Neutral zu bleiben, gelang ihr nicht; ein Theil des Herzogthums empörte sich u. wurde im Namen Victor Emanuels von General Ribotti besetzt. Am 27. Mai flüchteten die Kinder der Regentin nach der Schweiz, u. wäh-

Digitized by Google

rend die Regentin auf der einen Seite Victor Emanuel ersuchte, sie gegen ihre eigenen Soldaten zu schützen, ließ sie 28. Mai Waffen u. Kriegsmaterial nach Mantua schaffen, um es dort sicher zu bergen. Am 9. Juni in Kenntniß gesetzt, daß die Österreicher Anstalt trafen, Piacenza zu räumen, entband sie ihre Truppen des Eides der Treue, um weder den Wünschen des Volkes entgegenzutreten, noch den Verpflichtungen gegen Österreich untreu zu werden, u. reiste an demselben Tage nach der Schweiz. Schon 8. Juni war in P. eine neue revolutionäre städtische Behörde eingesetzt worden, welche nunmehr eine provisorische Regierung von drei Mitgliedern wählte. Diese verkündigte, daß das Herzogthum frei sei und sich Savoyen anschließe. Abgeordnete baten Victor Emanuel, die Regierung zu übernehmen, u. neben Bildung der Nationalgarde ward ein Landesvertheidigungsausschuß ernannt. Am 16. Juni kam der von Victor Emanuel ernannte Gouverneur des Herzogthums an. In den Friedensbestimmungen von Villafranca zwischen Österreich u. Frankreich war P. nicht erwähnt; man erfuhr später, daß schon früher von Seiten Frankreichs der Besitz des Herzogthums P. dem König Victor Emanuel zugesagt worden war. Am 20. Juni 1859 protestirte die Herzogin für ihren Sohn aus St. Gallen gegen die Usurpation P.s. Nachdem bei einer allgemeinen Abstimmung des Volkes über die Vereinigung mit Sardinien 63,403 Stimmen dafür u. 506 dagegen sich ergeben hatten, wurde P. dem Königreiche Italien durch Decret vom 18. März 1860 einverleibt. Die herzogliche Familie residirt auf Schloß Wartegg in St. Gallen u. in Rom. Die Herzogin-Regentin st. 1. Febr. 1864. Vgl. Affo, Storia della città di Parma, 1792—95, 4 Bde., P.; Scarabelli, Storia civile dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla, ebd. 1858, 2 Bde.

(Geogr.) Schroot. (Gesch.) Kleinschmidt.

Parma, Herzog von, s. Cambacérès.

Parmeggiano, Parmeggianino, s. Mazzuoli 1).

Parmelia *Ach.* (Schildflechte), Pflanzengatt. aus der Fam. Parmeliaceae; Thallus ausgebreitet, niederliegend, laubartig, zerschlitzt mit schüsselförmigen Apothecien; Arten zahlreich auf Bäumen u. Steinen; merkwürdig: P. parietina *Dufour* (Physcia par. *Koerb.*), gelb, kreisförmig ausgebreitet, ungemein häufig an Mauern, auf Dächern, Baumrinden.

Parmeliaceae, Familie der Flechten; Thallus von derber oder lederartiger Substanz, laubartig, zerschlitzt, mit mehr od. weniger dachziegelförmig, centrifugal gelagerten Lappen (s. auch Flechten).

Parmenides, griech. Philosoph, aus Elea, dem Mittelpunkt der Eleatischen Schule, geb. gegen 515 bis 510 v. Chr., Schüler des Xenophanes, kam 460 mit seinem Schüler Zeno nach Athen, wo er mit Sokrates bekannt wurde, u. begründete vorzüglich den Ruhm der Eleatischen Schule. Im Gegensatz zu der Lehre des Heraklitos vom ewigen Werden lehrte er: Alles ist Eins, nur das Sein ist, außer dem Einen Sein aber ist Nichts; das Sein ist weder entstanden noch vergänglich, es ist untheilbar, in sich abgeschlossen, keines Andern bedürftig. Das einzige Prädicat, durch welches das Sein gedacht werden kann, ist das Denken. Er schrieb ein Lehrgedicht: *Περὶ φύσεως*, von welchem Fragmente erhalten sind. Herausgeg. von Mullach, Philosophor. graec. fragmenta Bd. 1, Par. 1858; einzeln von Fülleborn, Züllichau 1795; von Kersten in Philosophor. Graec. veter. reliquiae, Brüssel 1835. Vergl. Brandis, Commentationes Eleat., Alt. 1813. Specht.

Parmenion, 1) Sohn des Philotas, Makedonier aus vornehmem Geschlecht, einer der bedeutendsten Feldherrn Philipps u. Alexanders des Großen. Mit Attalos ging er bereits 336 v. Chr. nach Asien, um die griechischen Städte in Aolis zu erobern und der makedonischen Hauptarmee für den Perserkrieg die Wege zu bahnen. Als nachher Alexander d. Gr. selbst nach Asien übersetzte (334), erhielt P. bleibend den Oberbefehl über das gesammte schwere Fußvolk u. commandirte in allen Schlachten Alexanders den linken Flügel. Als Alexander Persis und das westl. Medien erobert hatte, blieb P. (im Frühling 330) als Statthalter in Ekbatana zurück. Als sein Sohn Philotas, einer Verschwörung verdächtig, in Prophthasia hingerichtet wurde, ließ Alexander, der die Nachstellung des P. u. seiner Familie fürchtete, auch den alten Feldherrn im Spätjahr 330 in Ekbatana ermorden. 2) P. aus Makedonien, griechischer Epigrammendichter in Augustus' Zeit, von welchem einige Gedichte in der Anthologie. 3) P., griechischer Architekt, war bei der Anlage Alexandrias thätig und baute das Serapeum. Herzberg.

Parmentier, Antoine Augustin, Agronom, geb. 17. April 1737 in Montdidier; war Apotheker u. machte als solcher den Krieg in Deutschland mit, wurde nach dem Frieden Apotheker am Invalidenhause in Paris, nahm 1772 seinen Abschied und wurde Agronom; er führte den Kartoffelbau in Frankreich ein und verbesserte die Gewinnung des Traubens u. Runkelrübenzuckers; wurde 1800 Präsident des Gesundheitsrathes des Seinedepartements, später Generalinspector des Medicinalwesens von Frankreich und st. 17. Dec. 1813. Ihm wurde zu Montdidier ein Standbild errichtet. Er schrieb zahlreiche Schriften in Betreff des Kartoffelanbaues, die in 8 Bdn., Par. 1767, gesammelt erschienen. Außerdem mehrere Schriften über Bäckerei, Analyse des Getreides u. Mehls, über die Kastanie, den Mais, die Milch, den Reis, über Branntwein und Essig, Zuckersurrogate ꝛc.; ferner: Economie rurale et domestique, Paris 1790, 8 Bde.; Code pharmaceutique, ebd. 1802, 4. A. 1811. P.s Nahrungspulver ist gedörrtes Brod zu Pulver gerieben; es wird unter Zusatz von etwas Butter und Salz mit Wasser aufgekocht. r.

Parmesankäse (Lodisauerkäse), Käse, zwar nach Parma benannt, wirklich aber in der Gegend von Lodi bereitet.

Parnahyba, so v. w. Paranahyba.

Parnaß, 1) Berg, s. Parnassos. 2) Ein in Beziehung auf den Musenberg Parnassos gewählter Titel für Sammlung von Gedichten einer Nation; so Deutscher P. ꝛc.

Parnassia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Saxifragaceae-Saxifragoideae (V. 4), 5 Kelch-, 5 Blumenblätter, 5 Staubblätter und 5 mit drüsigen Wimpern versehene, zu Nektarien umgewandelte sterile Staubblätter; 4 Fruchtblätter mit sitzenden Narben; Kapsel unvollkommen 4fächerig mit zahlreichen Samen an den Scheidewänden. Einheimische Art: P. palustris *L.* (Einblatt, Herzblume), mit gestielten, eirunden Grundblättern, aufrechtem, ganz ein-

Digitized by Google

fachem, unterhalb der Mitte ein einziges, umfassendes, eirundes Blatt und eine einzige weiße Blüthe, tragendem Stengel; auf sumpfigen Wiesen. Engler.

Parnassos (a. Geogr.), 1) Gebirge in Mittel-Griechenland, zog sich vom Öta südöstl. durch Doris u. Phokis hin, u. endigte als Kirphis am Korinthischen Meerbusen mit steilem Absturz in das Meer. 2) Im engeren u. gewöhnlichen Sinne die hervorragendste Gruppe der langen Kette in Phokis, welche von Neon und Tithorea zwei geographische Meilen weit gegen Süden nach Delphi reichte, steil, rauh, unfruchtbar, fast mit stetem Schnee auf dem Gipfel, doch in den Vertiefungen mit angebauten Ebenen. Südlich von Delphi erhob sich der eine Gipfel des P., Lykorea (jetzt Liakura), nordwestlich von diesem der zweite, Tithorea (jetzt Gerontobrachos), weshalb der P. oft als der zweigipfelige gepriesen wird. Auf dem P. läßt die Sage Deukalions Arche endlich trockenen Boden finden. Der P. war dem Apollo u. den Musen geweiht; daher den P. besteigen, so v. w. dichten. Jähnke.

Parnes, jetzt Ozea, Waldgebirge im nördlichen Attika (1530 m), eine Fortsetzung des Kithäron, mit reicher Jagd, bes. auf Eber; über den westlichen P. führte ein Paß von Böotien nach Attika; auf dem Gipfel stand eine Bildsäule u. Altäre des Zeus.

Parnitz, ein Arm der Oder, der oberhalb Stettin aus der Oder abgeht und sich in den Dammschen See ergießt.

Par nobile fratrum (lat.), ein würdiges Paar Gesellen (in schlimmem Sinne).

Parny, Evariste Désiré Desforges, Chevalier, später Vicomte de, französischer Dichter, geb. 6. Febr. 1753 auf der Insel Bourbon; kam jung nach Frankreich, studirte in Rennes, trat dann, um Trappist zu werden, in das Seminar St. Firmin in Paris, bald darauf aber widmete er sich dem Militärdienste, besuchte 1755 seine Heimath, wo er die in seinen Elegien verherrlichte Eléonore kennen lernte; 1785 ging er wieder nach Pondichéry als Adjutant des Generalgouverneurs von Indien, gab 1786 die Militärcarrière auf u. lebte in epicuräischer Behaglichkeit zu Feuillancour bei Saint-Germain, bis er 1793 durch die Revolution ruinirt wurde. Er nahm darauf eine untergeordnete Stelle im Ministerium des Innern an, wurde 1803 Mitglied des Instituts, erhielt 1813 eine Pension u. starb 5. Dec. 1814 in Paris. P. dichtete anmuthige, aber von seinen Zeitgenossen etwas überschätzte Lieder: Poésies érotiques, 1778; Opuscules poétiques, 1779, und Déguisements de Vénus (in Portefeuille volé, 1805). Viel Erfolg hatte auch das antichristliche Epos: La guerre des dieux, 1799. Oeuvres de P., 5 Bde., Par. 1808 u. ö.; von Pons, 1862; Tissot, Oeuvres inédites de P., 1826; Oeuvres choisies von Boissonade in der Lefèvreschen Samml. Bolchert.

Parochialkirche, s. Parochie.

Parochialschule, die Schule eines ganzen Kirchspiels und zwar bei der Parochialkirche im Gegensatz zu Schulen für einzelne Orte ohne Kirche. Für Einrichtung solcher Schulen, bes. für den Volksunterricht, hat Karl d. Gr. Vieles gethan.

Parochie (v. griech. παροικία), verdeutscht Pfarrei, der einem Pfarrer anvertraute Bezirk, Kirchspiel, örtlich und nach der Zahl der Parochianen (mindestens 10 Familien) abgegrenzt. Den Mittelpunkt bildet nach katholischem Kirchenrecht immer eine Kirche, die Parochialkirche, in der getauft werden darf, ecclesia baptismalis. Innerhalb dieses Bezirkes hat der Pfarrer in seinen Grenzen Jurisdiction, Seelsorge, Sacramentsverwaltung. In der älteren christlichen Zeit ist P. noch dasselbe wie Diöcese, das Bisthum. In der evangelischen Kirche wurde die bestehende Ordnung in Betreff der P. im Wesentlichen beibehalten. Löffler.

Parochus, einer, welcher Fremde (bes. obrigkeitliche Personen) auf Kosten des Staates beherbergte u. verpflegte; später so v. w. Pfarrer.

Parodie (v. Gr.), 1) Nebengesang, bei den Griechen kleines Gedicht, mit scherzhafter Nachahmung von Stellen und Theilen ernsthafter Dichtungen; 2) komische od. auch ernste Umbildung eines Gedichtes, worin die Form desselben beibehalten, der Stoff aber verändert wird, wie z. B. in der Batrachomyomachie; Unterscheidung von der Travestie (s. d.); die scherzhafte P. gehört zur satirischen Dichtung; 3) Textveränderung eines Gesangstückes.

Parodos (griech.), 1) Eingang von der Seite, im Gegensatz zum Haupteingang. 2) In der griech. Tragödie das erste feierliche Auftreten des Chors auf dem Orchester von der Seite her u. das erste Gesang, welchen der gesammte Chor nach dem Auftreten anstimmte.

Parökie (v. Griech.), Niederlassung eines Fremdlings auf einem Staatsgebiete, ohne daß derselbe das Staatsbürgerrecht erhalten hat.

Parole (franz., aus dem lat. parabola, Gleichniß, Spruch), 1) Wort. 2) Ehrenwort (s. d.). 3) Ein militärisches Erkennungswort, das im Frieden für die Truppen einer Garnison durch den Commandanten in ähnlichem Sinne wie im Kriege das Feldgeschrei (s. d.) ausgegeben wird. Das Ausgeben der P. erfolgt entweder bei der Wachparade od. durch Tagesbefehl, der daher auch P-befehl heißt u. in die P-befehlbücher eingeschrieben wird.

Paröll (ital., Gleiches mit Gleichem), im Pharao sich den gewonnenen einfachen Betrag nicht auszahlen lassen, sondern den Satz doppelt riskiren, um im Gewinnfalle das Dreifache zu erhalten; das Zeichen des P. ist das Umbiegen der Ecke des Gewinnblattes. Daher Jemanden ein P. biegen, auch bieten, Jemand auf einen Streich einen ähnlichen Streich bieten und zwar so, daß des Ersteren Pläne dadurch vereitelt werden.

Parömie (griech.), 1) Sprichwort, Sinnspruch, Denkspruch; 2) so v. w. Fabel 2); 3) sprichwörtlicher Ausdruck einer Rechtsregel. Parömiographen, Sammler von Sprichwörtern und Erklärungen derselben; die griechischen Parömiographen (Diogenianos, Zenobios u. A.) sind zusammengestellt u. erläutert von Leutsch u. Schneidewin im Corpus paroemiographorum graecorum, Gött. 1839.

Paromológie (v. Gr.), verstelltes Zugeben; in der Rhetorik freiwilliges Zugeständniß einer Ansicht, die nachher durch Gründe entkräftet wird.

Paromöon, Paromöösis (griech.), Gleichklang in den Schluß- od. Anfangswörten paralleler Satzglieder (τὰλῆθει μὲν ἐνδεῶς, δυνάμει δὲ ἐντελῶς), dann uneigentlich überhaupt Wiederholung derselben oder ähnlich klingender Worte, z. B. Mala mali malo meruit mala maxima mundo. d.

Paronymon (gr.), gewöhnlich im Plural . . ma, von derselben Wurzel abgeleitete Worte, wie: Ritter

Digitized by Google

u. Reiter, Staud u. stehen. Paronymie, Ableitung der Worte, denominatio; Paronymik, Lehre davon. b.

Paropamisos (die richtigere Form ist die des Ptolemäus: Paropanisos od. Parapanisos), bei den antiken Schriftstellern der Name des asiatischen Gebirges Hindukusch, der Grenzscheide zwischen Indien u. Baktrien; zur Zeit der ersten Bekanntschaft unter Alexander d. Gr. wurde es Indischer Kaukasus genannt. Später wurde der Name P. auf den westlichen Theil, ungefähr den heutigen Kohibaba, beschränkt. Danach hießen die dort wohnenden Völker Paropanisaden u. unter Alexander d. Gr. u. den Seleukidischen Königen gab es eine Satrapie der Paropanisaden, ungefähr das heutige Kabulistan, mit der Hauptstadt Kabura (Kabul). Thielemann.

Paros, 1) Insel des Ägäischen Meeres, südlich von Delos, westlich von Naxos, im Alterthum eine der reichsten Kykladen; darauf das Flüßchen Aiopos u. der Berg Marpessa, worin der durch seine Weiße u. Feinkörnigkeit berühmte Parische Marmor gebrochen wurde; äußerst fruchtbar (Öl, Wein), die Viehzucht war sehr bedeutend; Hauptstadt: Paros. Vaterland des Dichters Archilochos, der Maler Polygnotos, Arkesilaos und Nikanor und der Bildner Agorakritos u. Skopas; heißt jetzt Paro, gehört zur Nomarchie der Kykladen, Eparchie Naxos, ca. 220 □km groß mit 9000 Ew. Die Gebirge, welche die ganze Insel erfüllen, bestehen aus Marmor, die höchste Spitze ist der Hl. Elíasberg (805 m), westlich davon der Berg Marpessa, in dem noch die ausgebeuteten, verlassenen Gruben u. Stollen vorhanden sind. Die Insel ist fruchtbar, aber schlecht angebaut, namentlich fehlen Bäume; das meiste Land gehört der Kirche. Die Küste, namentlich im O., ist hafenreich, der Hafen von Naussa (im N.) ist der beste u. sehr geräumig. — P. wurde zuerst von Phönikern colonisirt, welche von den Jonern verdrängt wurden. Es kam bald zu hoher Blüthe, namentlich entwickelte sich der Handel u. wurden von hier mehrere Colonien, namentlich auf der Insel Thasos u. in der Propontis gegründet. Weil es sich mit den Persern zur Unterwerfung Griechenlands verbunden hatte, so belagerte es Miltiades nach der Schlacht bei Marathon, jedoch vergeblich. Später eroberten es die Athener unter Themistokles; es sank jedoch unter Athens Herrschaft u. während des Peloponnesischen Krieges u. hatte in der Folge mit den übrigen Kykladen gleiches Schicksal. Im 3. Jahrh. kam es an die Ptolemäer, fiel an Athen zurück, wurde aber um 150 v. Chr. kurze Zeit dem pontischen Könige Mithridates zinspflichtig; von diesem kam es an die Römer. 1207 wurde es zum Herzogthum Naxos geschlagen. Es kam in der Folge als Mitgift einer Sanudo an das Haus Sommariva, im 15. Jahrh. an das Haus der Venier und dann an die Türken. Hier wurde 1627 die als Parische Chronik od. Marmora Arundeliana bekannte Marmortafel mit der alten Geschichte Griechenlands (bis zum Jahre 263 v. Chr.) entdeckt, welche seit 1667 der Universität Oxford gehört (s. Arundel 2). Am 10. Juli 1651 Sieg der Venetianer (unter Moncenigo) über die Türken. Unter der Herrschaft der letzteren sank P. immer mehr, die Wälder u. Ölbaumpflanzungen wurden zerstört. Im Russisch-türkischen Kriege hatte 1770 die russische Flotte unter Orlow u. Spiridow bei Naussa eine längere Zeit ihre Hauptstation u. ihren Waffenplatz. 1828 kam es an Griechenland. Vgl. Roß, Reisen auf den griechischen Inseln des Ägäischen Meeres, Stuttg. 1841. 2) (Parikia, Paroikia) Hauptort auf voriger, an der Westküste, mit weiter Bucht, elendes, aus den Trümmern des alten Paros gebautes Städtchen, mit etwas Handel; 1917 Ew. Die Umgegend, wie die ganze Insel, ist reich an Trümmern aus alter Zeit. Die Kirche zur Hl. Jungfrau, deren Gründung der heil. Helena in der Sage zugeschrieben wird, ist die schönste auf den Kykladen. Dronke.

Parótis (griech.), f. Ohrspeicheldrüse.

Parotitis, f. Ohrspeicheldrüsenentzündung.

Paroxysmus (griech.), die Wiederholung, der Wiedereintritt von Krankheitserscheinungen nach einer gewissen Zeit, in welcher dieselben mehr od. weniger schwiegen, bei den in Anfällen auftretenden Krankheiten, wie Wechselfieber, Epilepsie, Asthma. Die krankheitsfreie Zwischenzeit nennt man Intermission, bei fieberhaften Krankheiten die fieberfreie Zwischenzeit Apyrexie. Apyrektisch, fieberfrei.

Paroxytónon (griech.), ein Wort, welches auf der vorletzten Silbe einen Acut hat, s. u. Accent.

Parquetboden, s. Parket.

Parr, Katharina, s. Katharina 12).

Parret, ein 60 km langer Küstenfluß in der englischen Grafschaft Somerset, entspringt bei Crewkerne in der Grafschaft Dorset, wird bei Ilchester für kleine Fahrzeuge und bei Bridgewater für Seeschiffe bis zu 200 Tonnen schiffbar und ergießt sich durch den Brent-Marsch in den Kanal von Bristol. An seiner Mündung steigt die Fluth sehr häufig bis zu 10 m.

Parrhasios, aus Ephesos, berühmter griechischer Maler, um 400 v. Chr., Schüler des Euenor und Nebenbuhler des Zeuxis, zugleich Haupt der Jonischen Schule. Sein Hauptverdienst bestand in der Vollkommenheit des äußeren Umrisses, weshalb er der Gesetzgeber der Malerei genannt wurde. Als Malerkönig ging er in Purpurmantel u. mit Krone und goldenem Stab einher, unterlag aber gleichwol in seinem Wettstreit mit Timanthes zu Samos mit einem Preisgemälde, welches den Kampf des Ajax u. Odysseus um die Waffen des Achilleus darstellte. Von einem anderen Wettstreit weiß die Sage zu erzählen, der gemäß Zeuxis Weintrauben so natürlich gemalt haben soll, daß die Vögel herbeigeflogen wären, um daran zu naschen, während P. selber einen Vorhang darüber gemalt haben soll, der selbst den Zeuxis der Art getäuscht hätte, daß er sich angeschickt, denselben wegzuziehen. Daraus ist zu schließen, daß P. der realistischen Richtung folgte, welche höchste Naturwahrheit anstrebt. Hauptwerke: Der schwitzende u. der aufathmende Waffenläufer u. das alle Tugenden und Schwächen der Athener zeigende Bild des Athenischen Volkes. Regnet.

Parrhesie (v. Griech.), Freimüthigkeit im Reden, leichter, ungezwungener Anstand, auch in Körperbewegungen.

Parricida, Vatermörder, vgl. Johann 31).

Parricidium (Paricidium, lat.), Vater- od. Eltermord; Verwandtenmord; bei den alten Römern jedes todeswürdige Verbrechen gegen den Staat.

Parrocel, 1) Josephe, franz. Geschichts- und Schlachtenmaler und Radirer, geb. 1643 in Brignoles, gest. 1. März 1704 in Paris. Er bildete sich zuerst in Marseille, dann bei Bourgignon, ging

Digitized by Google

1675 nach Paris zurück und wurde dort Rath der Akademie. Hauptwerke: Siege Ludwigs XIV. im Invalidenhause; Verherrlichungen anderer franz. Könige im Schlosse zu Versailles; ein sogen. Mai-Gemälde in Notre-Dame zu Paris. P. führte auch die Radirnadel mit sicherer Hand. 2) Charles, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1688 in Paris, gest. 24. Mai 1752 daselbst, bildete sich in Rom u. Venedig zum Schlachtenmaler, ward 1721 Mitglied und 1745 Professor an der Pariser Kunstakademie, begleitete Ludwig XV. in den Krieg u. malte von ihm geschlagene Schlachten, aber auch Jagdbilder. 3) Pierre, Maler u. Radirer, Neffe u. Schüler von P. 1), geb. 1664 in Avignon, gest. 1739 in Paris als außerordentl. Mitglied der Malerakademie. Nachdem er einige Zeit unter Josephe P. gelernt, ward er in Rom unter Maratti's Leitung Historienmaler u. zeigt in seinen Bildern Feinheit der Zeichnung, Klarheit des Colorites und Sicherheit der Technik. Regnet.

Parrot, Johann Jakob Friedrich Wilhelm, deutscher Naturforscher, geb. 14. Oct. 1792 in Karlsruhe; war erst Arzt in Dorpat, unternahm 1811 u. 1812 mit Engelhardt eine mineralog. Reise in die Krim u. an den Kaukasus, war 1815 Stabsarzt bei der russischen Armee und seit 1821 Professor der Physiologie, Pathologie u. Semiotik in Dorpat; er reiste 1824 in die Pyrenäen, 1829 auf den Ararat, 1837 an das Nordcap u. st. 15. Jan. 1840 zu Dorpat. Er schrieb: Ansichten über die allgemeine Krankheitslehre, Riga 1821; Über Gasometrie, Dorpat 1814; Reise in die Krim u. den Kaukasus, Berl. 1815 ff., 2 Bde.; Reise zum Ararat, ebd. 1824, 2 Bde. r.

Parry, William Eduard, brit. Polarreisender, geb. 19. Dec. 1790 in Bath; diente seit 1803 als Midshipman auf der englischen Flotte u. wurde 1811 zum Schutze des Walfischfanges mit einem Kanonenboot ausgesandt, mit dem er bis zum 76.° n. Br. vordrang, machte Beobachtungen über die Bestimmung der Polhöhe mittels Beobachtung der Fixsterne, die er später veröffentlichte. 1818 erhielt er bei der Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt des Capitän Roß die Führung des Schiffes Alexander; 1819 drang er auf einer zweiten Expedition durch den bisher unbekannten Lancastersund und die Barrowstraße in den Melvillesund bis jenseits des 110.° der westl. L. von Greenwich vor, u. erhielt bei seiner Rückkehr im Nov. 1820 den dafür von der Regierung ausgesetzten Preis von 5000 Pfd. Sterl., darauf unternahm er bis 1827 noch drei Nordpolexpeditionen ohne besondere Resultate, wurde 1829 vom König Wilhelm IV. in den Ritterstand erhoben, war 1829 bis 1834 Commissär der Ackerbaugesellschaft in Australien, erhielt 1837 den Auftrag, den an die Admiralität übertragenen Packetpostdienst zu organisiren, wurde dann Comptroller of Steam Machinery u. Generalinspector des Haslarhospitals, 1852 Contreadmiral der Blauen Flagge, 1853 Gouverneur des Marinehospitals zu Greenwich u. starb 8. Juli 1855 in Bad Ems. Eine Gesammtausgabe seiner Reisebeschreibungen erschien unter dem Titel Four voyages to the North Pole, Lond. 1833, 5 Bde. Vgl. Memoir of Sir W. E. P. (von seinem Sohn), Lond. 1857. Nach ihm sind im Nordpolarmeer die Parryinseln u. der Baffin-Parry-Archipel, im Großen Ocean die Parrygruppe (nordwestliches Polynesien) benannt. Schroot.

Pars (lat.), Theil; P. quota, ein Theil der Erbschaft, welcher bloß relativ nach seinen Verhältnissen zum Ganzen bestimmt ist, z. B. ½; P. quanta, welcher absolut bestimmt ist, z. B. eine bestimmte Geldsumme.

Parsberg, Flecken im Bez.-Amt Velburg des bayer. Regbez. Oberpfalz und Regensburg, an der Schwarzen Laber, Station der Bayer. Staatsbahnen; 842 Ew.

Parsdorf, Dorf im Bez.-Amt Ebersberg des bayer. Regbez. Oberbayern; 966 Ew.; hier 15. Juli 1800 Waffenstillstand zwischen den Franzosen und Österreichern.

Parsen (Pârsi, d. i. Perser), ist in neuerer Zeit, im Gegensatz zu dem allgemeinen ethnographischen Namen der Perser, der gewöhnliche Name für die, früher gewöhnlich Gueber od. Geber (arabisch kafir, Ungläubiger) genannten Perser gewesen, welche nach der Zerstörung des Reiches der Sasaniden durch die Araber treue Anhänger der alten Religionslehre des Zarathustra geblieben sind. Von Mohammedanern fanatisch verfolgt, flüchteten sich dieselben theils in einzelne, weniger zugängliche Theile Persiens, theils nach der nordwestl. Küste von Indien, wo sie sich bis auf die Gegenwart abgeschlossen in ihrer eigenthümlichen Nationalität erhalten haben. In Persien haben sich P. nur noch in Jezd, Taft und in einigen umliegenden Ortschaften in Kirman, sowie einzelne in Teheran erhalten; während man dieselben vor 100 Jahren noch auf 100,000 angab, beträgt ihre Gesammtzahl in Persien gegenwärtig nur noch etwa 7000, die zum großen Theil in dürftigen Verhältnissen leben. In Indien dagegen, wo sie sich namentlich seit der Besitzergreifung Bombays durch die Briten, frei bewegen können, ist ihre Zahl, wie ihr Reichthum in stetem Wachsen begriffen. Vor 100 Jahren lebten in Bombay, Surat u. den benachbarten Orten etwa 50,000 Perser, 1858 betrug die Zahl derselben 150,000, wovon allein 110,000 auf die Insel Bombay kamen. Die P. selbst besitzen unter dem Titel Kissa-i-Sanjan (d. i. Erzählung von Sanjan) zwar selbst einen Bericht von ihrer Übersiedelung nach Indien, doch ist derselbe erst i. J. 1599 verfaßt. Um sich der Unduldsamkeit der mohammedanischen Eroberer zu entziehen, flüchtete eine kleine Anzahl von Bekennern der alten Persischen Religion auf die benachbarte Insel Hormus, siedelten später aber, da sie sich auch hier nicht mehr sicher fühlten, nach der Insel Diu an der indischen Küste über. Durch die Prophezeiungen eines ihrer Priester erschreckt, verließen sie jedoch auch diese Zufluchtsstätte wieder u. wandten sich 717 n. Chr. nach der Stadt Sanjan (bei Daman) auf dem indischen Festlande, wo ihnen der Hindukönig Duldung u. Wohnstätten gewährte. Die P. wohnten hier Jahrhunderte lang, wie es scheint, wegen ihres Glaubens unbelästigt, bis sich die Mohammedaner auch in Indien ausbreiteten. Sie wanderten nun von Sanjan vollständig aus u. wandten sich nach Nausarja in Gudscherat, wo noch heute viele P. wohnen. Obgleich von den Moslems verachtet u. bedrückt, verbreiteten sie sich doch auch über umliegende Städte, zu Ansehen u. Reichthum gelangten sie aber erst, als die Europäer in Indien mächtig wurden. Die P., welche in physischer Beziehung deutlich das Gepräge ihrer iranischen Abkunft tragen, haben sich vorzugsweise dem Handel gewidmet. Der Parse ist bekannt und ge-

Digitized by Google

achtet wegen seiner Rechtlichkeit wie seines Unternehmungsgeistes. In ihren Unternehmungen schließen sie sich jetzt gewöhnlich den Engländern an, für deren Zwecke sie sich bisher stets als eine treue u. in den westlichen Theilen Indiens sehr mächtige u. einflußreiche Stütze bewährt haben. Sie sind den Briten nach Kabul gefolgt, manche haben sich in den Seeplätzen Chinas niedergelassen, selbst in London und in Liverpool sind in der jüngsten Zeit parsische Häuser entstanden; sie betheiligen sich an allen Zweigen des Handels u. der großen Industrie, sind Rheder u. Eisenbahnunternehmer, am liebsten aber Bankiers und Mäkler. Militärs findet man unter ihnen nicht. Ihre Religion ist noch immer die Lehre des Zarathustra, welche nach ihnen in Europa gewöhnlich Parsismus genannt wird. Allerdings haben sie im Laufe der Zeit, wie in ihren Sitten und Gewohnheiten, so auch in der Religion manches von den ihnen befreundeten Hindus angenommen, beginnen aber dieses Fremde wieder abzulegen, wogegen sie immer mehr der europäischen Sitte und Bildung den Zugang eröffnen. Ihre nationale Kleidung besteht in einem weiten Gewand (Sadra) mit einer kleinen Tasche an der Brust, dann dem Kosti, einer dünnen, aus 72 Fäden bestehenden Schnur, welche dreimal um den Leib gewunden und mit vier Knoten gebunden wird. Dazu eine kleine, aus chinesischer Seide gefertigte Mütze, welche nie abgelegt wird. Die Sitte bei der Geburt eines Kindes durch die Astrologen das Horoskop stellen zu lassen, ist zwar noch allgemein, wird jedoch nur von der Masse und den Frauen für unentbehrlich gehalten. Die Todten werden auf den Leichenstätten, Dakhma genannt, nach religiöser Vorschrift den Raubvögeln preisgegeben. Kein Parse, welcher irgendwie die Mittel dazu besitzt, versäumt es, seinen Kindern eine europäische Erziehung geben zu lassen. Alle öffentlichen und privaten Schulanstalten Bombays (mit Ausnahme derer der Missionäre) sind mit P. gefüllt, selbst für Mädchen (was sonst im Orient nicht leicht geschieht) sind Schulen in Bombay gegründet worden und voller Schülerinnen. Eine Stiftung, welche zu Ehren ihres angesehensten Glaubensgenossen den Namen Sir Jemsetjee Jeejeebhoy's translation fund führt, besitzt ein jährliches Einkommen von 40,000 Rupien für den Zweck, gute europäische Bücher in das Gudscherati zu übersetzen u. dann völlig od. ganz umsonst unter die P. zu verbreiten. Auch durch die Presse suchen die P. gleich den Briten auf die Masse zu wirken; Ende 1858 erschienen in Bombay 14 Blätter (worunter 3 täglich) in Gudscherati, welche unter den P. die größte Verbreitung haben. Auch die europäische Wissenschaft findet Eingang; nicht wenige studiren selbst schon Medicin (trotz der widerstrebenden Satzungen ihrer Religion); namentlich aber sind es die europäischen Forschungen über ihre heiligen Schriften, welche bereits vielfach u. mit gutem Erfolge (z. B. von Sorabschi Sapurdschi) zu eigenem Studium nach europäischer Methode Veranlassung gegeben haben. In den letzten Jahren ist auch anregend auf die Priesterschaft gewirkt worden und es lernen jetzt die jungen P-priester auf der hohen Schule zu Puna die Zendgrammatik nach europäischem System. An der Spitze ihrer Religionsgemeinschaft stand von Alters her ein Vorstand von fünf gewählten Personen, das Pantschajat, dessen Ansehen aber seit Mitte des vorigen Jahrh. stetig abgenommen hat. Alle Versuche, dasselbe durch Reformen neu zu beleben (z. B. 1787) sind fruchtlos geblieben. 1838 wandte sich dasselbe an die britische Regierung mit der Bitte, seinen Beschlüssen gesetzliche Kraft zu verleihen, als jedoch dieselbe abschläglich beschieden wurde, verlor es in der Gemeinde alles Ansehen. Der Mangel einer obersten Behörde wird sehr gefühlt; der Wunsch nach einem eigenen Gesetzbuche ist insofern erfüllt, als 1860 der Entwurf desselben vollendet war. Die P. sind sehr wohlthätig; die edle Freigebigkeit, sowie die Verdienste um das Gemeinwesen des reichsten aller P., des 1859 verstorbenen Dschemsidschi Dschidschiboi (s. d.), von dem auch die zu Puna gegründete gelehrte Schule ihren Namen hat, ist selbst in Europa bekannt u. durch dessen Ernennung zum Baronet (der erste Orientale) von Seiten der Königin von England anerkannt worden. Über die Religion der P. s. Zarathustra. Vgl. Graul, Reise nach Ostindien, Lpz. 1854, 3. Bd.; Dosabhoi Framji (ein Parse), The Parsees in India, London 1859; Petermanns Reise in den Orient, Berl. 1861, 2 Bde.; Spiegel, Einleitung in die traditionellen Schriften der P., Lpz. 1860. S. auch Feueranbeter. s.*

Parsismus, s. u. Parsen u. Zarathustra.

Parsisprache, s. u. Persische Sprache.

Parsons, Theophilus, nordamerikan. Rechtsgelehrter u. Theosoph, geb. 17. Mai 1797 zu Newburyport (Massachusetts), graduirte 1815 am Harvard College, praktizirte im Bureau des Richters William Prescott, besuchte Europa, übte einige Jahre die Advocatur in Taunton u., später in Boston; war ein fleißiger Mitarbeiter an der North American Review u. anderen bedeutenden Zeitschriften u. gründete die United States' Literary Gazette. Frühzeitig wandte er sich der Swedenborgischen oder Neu-Jerusalem-Kirche zu u. entwickelte zur Vertheidigung u. Erklärung ihrer Doctrinen eine rege schriftstellerische Thätigkeit. Drei Bände Essays, Bost. 1845 bis 1857; Deus Homo, God-Man, London 1871 u. The Infinite and the Finite, Bost. 1872, sind seine hauptsächlichsten Swedenborgschen Schriften. 1847 erhielt P. den von Dane gegründeten Lehrstuhl der Jurisprudenz an der Harvard-Universität und that sich dort hervor durch eine Reihe wertvoller juristischer Werk, bes. über Handels- und Seerecht; dann: The political, personal and property rights of a citizen of the United States, ebd. 1875; P. schrieb außerdem 1859 noch eine Biographie seines Vaters Theophilus P., der sich als Oberrichter des Staates Massachusetts durch seine richterlichen Entscheidungen einen bedeutenden Ruf erworben hatte. Bartling.

Parsonstown (Birr), Marktstadt in der Grafschaft Kings County der irischen Prov. Leinster, am Birr, oberhalb seiner Mündung in den Shannon, Eisenbahnstation; etwas Leinwandfabrikation; 2670 Ew. Dabei Schloß Birr mit Lord Rosses berühmtem Teleskop.

Pars pro toto (lat.), der Theil für das Ganze, Redefigur, bei welcher zur Begreifung des Ganzen ein einzelner Theil desselben gebraucht wird.

Parsteiner See (Paarsteiner See), See im Kreise Angermünde des preuß. Regbez. Potsdam, nordwestl. von Oderberg; 11 km lang u. 4 km breit.

Part (v. Lat.), Antheil an etwas.

Part, so v. w. Schiffspart, s. u. Rheder.

Digitized by Google

Part, eines Takels, einer Talje heißt jeder einzelne Theil des Läufers, von einem Block bis zum anderen. Die P. von dem festen Punkt des einen Blocks bis zur ersten Scheibe des anderen heißt feste P., die folgenden Enden von Scheibe zu Scheibe laufende P-en, das letzte Ende von der letzten Scheibe, an welchem die Kraft wirkt, lose P., oder auch Fall.

Partage (fr.), Theilung; daher Partagetractat, Theilungsvertrag.

Partanna, Stadt in der ital. Prov. Trapani; vorzüglicher Wein, ferner Obst, Öl ꝛc.; 12,467 Ew.

Partei, mehrere Dinge Einer Art in unbestimmter Menge; bes. von Menschen, welche einen gemeinschaftlichen Zweck haben, oder ein gleiches Interesse an etwas nehmen; mit Andeutung des Zweckes spricht man von Religions-P-en, politischen P-en ꝛc.; P-geist, das Streben, ausschließlich die Interessen einer P. zur Geltung zu bringen, ohne Rücksicht auf Schonung, Recht und Billigkeit gegen Nichtparteigenossen; seine höchste leidenschaftliche Steigerung ist P-wuth. P-lichkeit, rücksichtslose Hinneigung zu einer P. und deren Interessen, im Gegensatz der, bes. für ein richtiges, Gründe und Gegengründe abwägendes Urtheil geforderten Unparteilichkeit. Vor Gericht der streitende Theil, gleichviel ob es ein Individuum oder mehrere sind.

Parteigänger, früher Bezeichnung derjenigen Soldtruppen oder ihrer Führer, die sich derjenigen Partei anschlossen, die am besten bezahlte, meist führten sie auf eigene Hand eine Art kleinen Krieg, der daher auch P-krieg genannt wird. In der neueren Zeit versteht man unter P. diejenigen Corps oder deren Führer, die in keinem eigentlichen Zusammenhange mit der Armee stehen, sich an diese nur für die Dauer eines Krieges anschließen u. ähnlich wie die Freicorps (s. d.) in kleineren Abtheilungen auftreten und dem Feinde auf alle mögliche Weise wie z. B. durch Abfangen von Transporten, Befreiung von Gefangenen, Zerstörung von Communicationen ꝛc. zu schaden suchen. s.

Partenay, so v. w. Parthenay.

Partenheim, Flecken im Kreise Oppenheim der hess. Pro. Rheinhessen, Schloß, Kirche mit merkwürdigen Wandmalereien; 1100 Ew.

Partenkirchen, Marktfl. im Bez.-Amt Werdenfels des bayer. Regbez. Oberbayern, am Fuße der Zugspitz, unvollständige lateinische Schule; 1875: 1356 Ew. Es wird wegen seiner romantischen Lage u. seines milden Klimas zur Sommerfrische stark besucht. Nahebei am Ausgange des Rainthals u. an der Partnach das Kaiznen- oder Kaniterbad, ringsum von hohen Bergen umgeben, unter ihnen südwestlich von P. die Zugspitz. Die schwach alkalische Quelle wird bei Gicht, Rheumatismus, Leber- u. Pfortaderstockung, Bleichsucht, Tuberculose, Katarrh der Luftwege u. der Lungen ꝛc. mit Erfolg gebraucht. Auch ist eine Milch- u. Molkenkuranstalt vorhanden, ferner werden Kiefernadelbäder u. Kräutersäfte verabreicht. P. hieß im Alterthum Parthanum od. Parrodunum u. war Standquartier der ersten rhätischen Cohorte. H. Berns.

Parterre, Erdgeschoß; Plätze daselbst im Theater; in den Gärten ein größerer ebener Platz, welcher vorzugsweise durch Blumen. Statuen und anderes Zierwerk ausgeschmückt u. meistens mit großer Regelmäßigkeit angelegt ist, in neuerer Zeit vielfach mit den sog. Teppich- od. Mosaikbeeten.

Parthe, Fluß im Königreich Sachsen, entspringt im Kolditzer Walde u. fällt nach 48 km langem Laufe bei Leipzig in die Pleiße.

Parthenay, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone und 79 Gem. mit 73,317 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Deux-Sèvres, am Thoué; Gerichtshof erster Instanz, mehrere alte Kirchen, Schullehrerseminar, Fabriken in Leder, Hüten, Porcellan, Tuch, Wollenzeugen ꝛc., Vieh- und Getreidehandel; 1872: 3853 Ew. (Gem. 4778). P. litt viel im Vendéekriege.

Parthenia (Partheneia, gr.), Gesänge, von Jungfrauen unter Tanz u. Flötenbegleitung gesungen.

Parthenier waren die zahlreichen Kinder, die in Sparta und wahrscheinlich auch in den Lagern während des ersten messenischen Krieges aus regellosen u. nichtebenbürtigen Verbindungen der Spartiaten u. Spartiatinnen erwachsen waren. Die Abneigung der Regierung, diese jungen Leute in das spartiatische Bürgerrecht u. den dorischen Grundsatz aufzunehmen, veranlaßte die P., sich unter Phalanthos zu einer gefährlichen Verschwörung zu verbinden. Als die Regierung dieses erfuhr, bot sie dem Phalanthos die Hand zur Auswanderung. So gründeten die P. dann 708 v. Chr. die Colonie Tarent. Herzberg.

Parthenios, griech. Dichter aus Nikäa in Bithynien; im Mithridatischen Kriege gefangen, kam er nach Rom, lebte dann in Neapel, wo er Lehrer Vergils im Griechischen war, u. zuletzt in Rom; er schr. Elegien (verloren) und für seinen Freund, den Dichter Gallus, Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων (von den Leiden der Liebenden, 36 aus älteren Dichtern genommene, in Prosa gekleidete erotische Erzählungen, da diese Erzählungen meist aus der Mythologie und zwar nach alexandrinischer Art aus entlegenen Sagen entnommen sind, so wird P. auch zu den Mythographen gerechnet). Herausgeg. von Westermann in den Mythographi graeci, Braunschw. 1843 u. in Meinekes Analecta Alexandrina 1843. Riese.

Parthenogenesis, Jungfernbrut, die Fortpflanzung durch unbefruchtete Eier. Im Grunde genommen ist die geschlechtliche Fortpflanzung nur eine besondere Form des Wachsthums. Aber während die Eizelle, die Grundlage des neu entstehenden Organismus, in weitaus den meisten Fällen nicht Energie genug besitzt, um eine selbständige Weiterentwickelung zu ermöglichen, dazu vielmehr eines Anstoßes, eines Kräftezuwachses durch die Befruchtung bedarf, gibt es doch zahlreiche Fälle, in welchen die unbefruchtet gebliebene, jungfräuliche Eizelle einem neuen Organismus das Dasein gibt. Ein hervorragendes Beispiel bieten die Bienen, aus deren befruchteten Eiern Weibchen (Königinnen und Arbeiter) heranwachsen, während aus den unbefruchteten Eiern Männchen (Drohnen) entstehen. Auch die lebendig gebärenden Generationen der Blattläuse (s. d.) können hieher gezählt werden. Die P. bildet ein vermittelndes Stadium zwischen geschlechtlicher u. ungeschlechtlicher Fortpflanzung. Thomé.

Parthenon (gr.), Jungfrauengemach; Tempel der jungfräulichen Athene; bes. der berühmte, 150 Ellen lange, 100 Ellen breite Athenetempel auf der Akropolis von Athen, s. d. (a. Geogr.). Vgl. Curtius, Die Akropolis von Athen, Berl. 1844.

Digitized by Google

Parthenöpe, 1) die erste der Sirenen, von ihrer zarten Mädchenstimme so genannt. Zu Neapel, welches zuerst selbst P. hieß, war ihr Grab, an welchem der Athenienser Diotimos ihr zu Ehren Fackelwettrennen stiftete; 2) s. Asteroïden Nr. 11.

Parthenopeïsche Republik, das Königreich Neapel unter republikanischer Form von Jan. bis Juni 1799, s. u. Sicilien, Königreich beider (Gesch.)

Parthénos (gr.), Jungfrau; Beiname der Athene.

Parthey, Gustav Friedrich Constantin, bedeutender Alterthumsforscher, geb. 27. Oct. 1798 zu Berlin, studirte dort u. in Heidelberg u. machte von 1820 eine Reise durch den größten Theil Europas, Ägypten u. Kleinasien. 1825 nach Berlin zurückgekehrt, übernahm er die von seinem Großvater Nicolai gegründete Buchhandlung und ward, selbst Gelehrter, der literarische Mittelpunkt der gesammten Gelehrtenwelt Berlins. Er pflegte besonders das Studium der classischen Archäologie u. Erdkunde u. wurde 1857 Mitgl. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin, für welche er eine Reihe werthvoller Abhandlungen schrieb. Er st. 2. April 1872 in Rom. Er schr. u. a. De Philis insula ejusque monumentis commentatio. Berl. 1830; Sicilia ex antiqua tabula emendata, ebd. 1834; Wanderungen durch Sicilien u. die Levante, I. Sicil. u. Malta, ebd. 1839, II. Nilthal 1840; Anhang zum II. Theil der Wand. d. S. u. d. L., enth. 10 Steintafeln u. Erklärungen dazu, ebd. 1840; Das Alexandrinische Museum, ebd. 1838; Vocabularium coptico-latinum u. latino-copticum, ebd. 1844; Wenzel Hollar, Beschreib. Verzeichn. seiner Kupferstiche, ebd. 1853—58; Kurzes Verzeichn. der hollarischen Kupferstiche (Ausz. a. d. vor.), ebd. 1854; Erdkunde der Ägypter, ebd. 1859; Ptolomäus Lagi, Gründer d. 32. äg. Dynastie (Akad. Abh.), ebenda 1860; Oase u. Orakel des Jupiter Ammon, ebd. 1862; Deutscher Bildersaal, Verzeichn. der in Deutschl. vorh. Olbilder, ebd. 1864; Ägyptische Personennamen bei den Classikern, in Papyrusrollen und auf Inschriften 1864; Zwei griech. Zauberpapyri des Berl. Museums 1866; Thebanische Papyrusfragmente d. Berl. Museums 1869; Mirabilia Romae, E codicibus Vaticanis emendata, 1869; Seine für das alte Berlin interessanten autobiographischen Erinnerungen (in 2 Bdn.) sind nicht im Buchhandel erschienen. Leipzig. Leipzig.

Parthia (richtiger Parthyene), Landschaft in Asien, begrenzt von Hyrkanien, Medien, Karmanien, Aria und Margiane, also ungefähr die jetzige pers. Provinz Khorasan mit dem ihr im S. anliegenden Bergland Kohistan umfassend. Die Gebirge an den Grenzen waren: im O. Masdoranos, im N. Labos, im S. Parachoathras. Die Flüsse waren unbedeutend. Das Land war wenig ergiebig, doch an Weidenplätzen reich u. deshalb zur Pferdezucht sehr geeignet. Städte waren nur wenige vorhanden, diese selbst erst in spätere Zeit erbaut, wie Dara u. a.; die Hauptstadt war Hekatompylos. Das nachmalige Gebiet des Parthischen Reiches umfaßte zur Zeit seiner größten Ausdehnung die Länder vom Oxus bis zum Euphrat u. vom Kaspischen bis zum Indischen Meere. Die Parther (d. h. Ausgewanderte) werden von einigen Forschern für Arier gehalten, nach anderen sind sie turanischen Ursprungs. Sie waren Nomaden, namentlich als gute Reiter ausgezeichnet u. im Kriege gefürchtet. An ihrer Spitze stand ein König, dessen Macht aber durch den Adel sehr beschränkt war. Das Volk theilte sich in Freie u. Eigene, die aber milde behandelt u. zum Kriegsdienste gebraucht wurden.

Geschichte. Zuerst erscheinen die Parther als den Assyrern unterworfen; mit diesen kamen sie dann unter die Herrschaft der Meder, Perser, Alexanders d. Gr., endlich nach den Wirren der Diadochenzeit unter die der Seleukiden in Syrien. Infolge der Bedrückungen des syrischen Statthalters Phereklès empörte sich der Unterstatthalter, der Parther Arsakes, u. stiftete 250 v. Chr. ein eigenes Reich (Parthisches Reich). Seine Nachfolger (Arsakiden), Arsakes II. Tiridates (248—210) u. Arsakes III. Artabanos I. (210—195) behaupteten sich in schweren Kriegen gegen die Seleukiden und vergrößerten das Reich durch die Eroberung von Hyrkanien. Der eigentliche Gründer der parthischen Großmacht ist aber der sechste Arsakide Mithridates I. (175—136), der bei der Auflösung des syrischen und baktrischen Reiches seine Herrschaft vom Oxus bis zum Tigris ausdehnte. Sein Sohn, der grausame Phraates II., schlug die Empörungsversuche der unterworfenen Völker nieder, fiel aber 126 im Kampfe gegen seine rebellischen skythischen Söldner. Unter seinen Nachfolgern kamen zuerst Römer u. Parther in Berührung. Phraates III. (70—57) schloß 67 mit Pompejus ein Bündniß u. erhielt dadurch Mesopotamien, gerieth aber bald nach der Niederwerfung des Mithridates in Zwistigkeiten mit den Römern. Offener Krieg brach indessen erst unter Orodes I. aus, als die Römer gegen ihn seinen von ihm vertriebenen Bruder unterstützten; Crassus erlitt 53 die große Niederlage von Karrhä, seit der der Name der Parther den Römern furchtbar war. Erst Ventidius stellte 38 durch einen glücklichen Zug die Ehre der römischen Waffen wieder her. Ein Jahr später wurde Orodes von seinem Sohne Phraates IV. getödtet, der 36 den Antonius schlug, Medien u. Armenien eroberte, aber 27 wegen seiner Grausamkeit vertrieben wurde. Mit Hilfe der Skythen zurückgekehrt, stürzte er den Gegenkönig Tiridates (24 v. Chr.), der zu den Römern floh. Doch erreichte Phraates durch Auslieferung der den Crassus und Antonius abgenommenen Feldzeichen u. Gefangenen u. Stellung seiner Söhne als Geiseln, daß Augustus den Tiridates nicht unterstützte. Unter seinen Nachfolgern sank die Macht der Parther in dem Maße, daß mehrere Könige, Bonones I. (5 n. Chr.), Tiridates (36), Meherdates (50) von den Römern eingesetzt wurden. Der 23. Arsakide Vologeses I. (52—69 n. Chr.) gerieth, obwol zuerst ein Verbündeter der Römer, mit denselben in Krieg um den Besitz Armeniens, das er seinem Bruder Tiridates zuwenden wollte; doch von Corbulo besiegt, erlangte letzterer nur durch die Gnade Neros die Krone Armeniens. Infolge dessen unterstützte Pakoros I. den falschen Nero gegen Vespasian. Ein neuer Krieg um Armenien brach unter Arsakes XXVI. Khosroes (108—121) aus, wiederum ungünstig für P.: Trajan eroberte 112 Ktesiphon u. setzte an Khosroes Stelle den Parthamaspates als tributbaren König ein. Zwar erhielt ersterer durch Hadrians Friedensliebe sein Reich 117 wieder zurück, dennoch sank die Macht der Parther langsam, aber stetig von ihrer früheren Höhe. Vologeses III. (148—191) wurde nach anfänglichen Erfolgen in Syrien nach Mesopotamien zurück-

Digitized by Google

gedrängt u. von Cassius zur Abtretung Mesopotamiens genöthigt. Unter Vologeses IV. drang Septimius Severus erobernd bis Nisibis u. Ktesiphon vor (198—201); während der Regierung des Artabanos V. brachte Caracalla durch Hinterlist den Parthern eine große Niederlage bei. Doch nicht die Angriffe der Römer, sondern innere Unruhen bereiteten dem Partherreiche den Untergang. 219 empörten sich die Perser unter Artaxerxes, gegen die Vologeses V. zwar muthig, aber ohne Erfolg kämpfte; in der letzten Schlacht 226 n. Chr. fiel Vologeses, der letzte der Arsaciden; an seine Stelle trat Artaxerxes, an Stelle des Partherreiches die Herrschaft der Sasaniden (s. Perſien, Geſchichte III.). Vergl. Rawlinson, The sixth great oriental monarchy or the geography, history and antiquities of Parthia, London 1873; Schneidewirth, Die Parther, 1874. Zihnke.

Partial (Partiell, v. lat. Partialis), 1) Theil..., theilweise; P-bruch, so v. w. Theilbruch; 2) einzeln, besonders; 3) parteiisch.

Partiale (Partialloſe, Partialobligationen), einzelne, in kleinere gleiche Theile abgetheilte, mit fortlaufenden Nummern versehene Schuldverschreibungen auf eine Anleihe, wobei diese Anleihe als ein Ganzes betrachtet, diese aber in einzelne Theilforderungen zerlegt wird.

Participant (v. Lat.), Theilhaber, Theilnehmer; (Participe) Einer, welcher Antheil an einer Handlung hat od. Theilnehmer einer Handelsgesellschaft ist. Die Rechnung über diesen Antheil Participationsconto. Participationsgeſchäft, Handelsunternehmung für gemeinschaftliche Rechnung; Participationsgeſellſchaften, Vereinigungen zu einzelnen Handelsgeschäften auf gemeinschaftliche Rechnung.

Participium (Mittelwort), die adjectivische Fassung des Verbalbegriffes (z. B. lobend, gelobt), welche wie ein Adjectivum declinirt wird u. auch substantivirt werden kann (der Lobende, ein Gelobter), aber vom Verbum dessen Rection und die Fähigkeit zum Ausdruck der Zeiten u. der Genera verbi behält.

Partick, großes Dorf in der schott. Grafschaft Lanark, westlich dicht bei Glasgow, am Kelvin, mit zahlreichen Landhäusern u. großen Schiffswerften; 15,845 Ew.

Particulae (Gramm.), s. Partikeln 2).

Particular (v. lat. Particularis), sich auf einen einzelnen Theil beziehend, für sich bestehend, abgesondert; im Gegensatz von universal; so: P-conto, so v. w. gesondertes Conto, s. u. Buchhaltung; P-zahlung, eine bloß theilweise Zahlung; P-friede, so v. w. Separatfriede; P-recht, das Recht, welches nur in einzelnen Territorien od. Landestheilen Geltung hat. In Deutschland versteht man darunter besonders die Rechtsnormen, welche sich in den einzelnen deutschen Staaten entwickelt haben, gegenüber dem auf römischen u. canonischen Rechtssatzungen und auf deutschen Rechtsgewohnheiten beruhenden Gemeinen Rechte Deutschlands.

Particularismus, jene politische Ansicht, welche die Sonderinteressen der einzelnen Staaten vor den allgemeinen des Bundes begünstigt u. damit denselben größere Selbstständigkeit erhalten wissen will; Particularisten, polit. die dieser Anschauung Anhängenden; in der Theologie im Gegensatz von Universalisten, diejenigen, welche glauben, Gottes Gnade sei nur particulär, d. h. Gott wolle, daß nur einige Menschen selig würden.

Particulier (frz.), so v. w. Rentner.

Particulièrement (franz.), besonders, insbesondere, im Detail.

Partie (franz.), Theil, Stück; (Muſ.) so v. w. Stimme, vgl. Partitur; beim Schauspieler so v. w. Rolle; eine Heirath, beſ. in Ansehung der Glücksumstände der heirathenden Personen; im Handel so v. w. Waarenposten.

Partiell (v. Lat.), so v. w. Partial.

Partieren (v. Lat.), 1) theilen; 2) betrügliche Kunstgriffe bei etwas anwenden; 3) Schleichhandel treiben. Daher Partiererei, die Theilnahme an einem Verbrechen wider das Eigenthum, welche in der Aufnahme der entwendeten Sachen zum Zwecke der Verhehlung u. Vertreibung derselben besteht.

Parties honteuses (franz.), die Unehre machenden, Schande bringenden Theile; dann auch die Schamtheile, Geburtsglieder.

Partikeln (v. Lat.), 1) Theilchen; 2) kurze, inflexible Redetheile, zur Bezeichnung mannigfaltiger Beziehungen der flexibilen: Präpositionen, Conjunctionen u. ein Theil der Adverbien.

Partim (lat.), theilweise.

Partimento (ital.), die bezifferte Baßstimme; Partimenti, Übungsstücke zur Ausführung bezifferter Bässe.

Partinico, Stadt in der ital. Prov. Palermo; Fabriken in Wolle u. Seide, Handel mit Wein und Oel; 20,154 Ew.

Partisan, so v. w. Parteigänger.

Partisane, eine der Hellebarte (s. d.) ähnliche mittelalterliche Waffe.

Partite, Theil; Schuldpost; Kerbzettel; betrügliches Verfahren, Ränke; daher: P-umacher, Ränkemacher.

Partition (v. lat. Partitio), Theilung; Eintheilung der Rede.

Partitivum (lat.), einen Theil ausdrückendes Wort; Partitivus, der Casus, welcher das Ganze ausdrückt in Rücksicht auf die von denselben genommenen Theile; die Wörter, welche solche Theile ausdrücken, Partitiva, sind entweder bestimmte und unbestimmte Zahlwörter, od. Stoffnamen, Neutra von Adjectiven ꝛc.

Partitur, die Übersicht eines Musikstückes, in welchem alle Stimmen (Partien) eines für mehrere Instrumente oder Singstimmen gesetzten Tonstückes zusammengeschrieben sind und genau tactweis unter einander stehen, so daß sich augenblicklich übersehen läßt, was jede einzelne Stimme auszuführen hat. Die P. ist zugleich die vollkommene Ausarbeitung des Entwurfes eines Tonstückes. Aus der P. leitet der Musikdirector die Ausführung eines größeren Tonstückes. Die formelle Einrichtung einer P. ist sehr verschieden, doch müssen die Hauptstimmen immer einen Platz einnehmen, wo sie gut in die Augen fallen, damit die Übersicht erleichtert wird, die Baßstimmen aber müssen als Grundstimmen immer die letzten Notensysteme füllen. Meistens sind die Instrumente nach ihren Chören geordnet, wobei die einzelnen Instrumente der Chöre wiederum nach ihrer Tonlage gesetzt werden. Den obersten Platz nehmen in neuerer Zeit fast ausnahmslos die Rohr-

Digitized by Google

blasinstrumente ein; ihnen schließen sich die übrigen Blasinstrumente an, dann folgen die Streichinstrumente, schließlich die Singstimmen und unter ihnen Cello u. Contrabaß. **P.-spielen**, das Verfahren, wenn ein Klavier- od. Orgelspieler die Theile einer P. auf seinem Instrument so ausführt, als wenn er aus einem Klavierauszuge spielte, ist eine nothwendige Bedingung eines Dirigenten u. setzt wegen der vielen Umschreibungen, Versetzungen, Auslassungen ꝛc. die größte Übung voraus.

Partner, der einen Antheil an etwas besitzt.

Partnership (engl.), Theilhaberschaft.

Parton, 1) James, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 9. Febr. 1822 zu Canterbury in England, kam als Kind nach New York; erhielt seine Erziehung auf der Akademie zu White Plains in der Grafschaft Westchester, ward daselbst mit 19 Jahr Lehrer, in welcher Eigenschaft er später nach Philadelphia und nach New York ging; alsdann einige Jahre Hilfsredacteur des Home Journal, erwarb er sich als Schriftsteller, namentlich auf dem Felde der Biographie, und als ein öffentlicher Vorleser über sociale, politische u. literarische Themen einen nicht unbedeutenden Ruf. 1856 heirathete er die wolbekannte Schriftstellerin Fanny Fern, wohnte bis 1875 in New York u. zog alsdann nach Newburyport im Staate Massachusetts. Er schrieb: Life of Horace Greeley, New York 1855, u. A. 1868; Life and times of Aron Burr, ebd. 1857, 15. A. 1865; General Butler in New Orleans, ebd. 1863; Life and times of Benjamin Franklin, ebd. 1864, 2 Bde.; Smoking and drinking, Bost. 1868; Famous Americans of recent times, ebend. 1870; Triumphs of enterprise, ingenuity and public spirit, Hartford in Conn. 1871; Topics of the time, ebend. 1871; Words of Washington, Bost. 1872 u. Life of Thomas Jefferson, ebd. 1874. 1875 schrieb er für Harpers Monthly eine Serie von Artikeln über die Caricaturen in all times and lands und seit Jahren sammelt er die Materialien zu einer Biographie Voltaires. 2) Sarah Payson Willis, nordamerik. Schriftstellerin unter dem Pseudonym Fanny Fern, Gattin des Vor., geb. 7. Juli 1811 zu Portland im Staate Maine, heirathete einen Bankcassier Eldredge in Boston, nach dessen Tode sie sich der Schriftstellerei als ihrem Broderwerb zuwandte. Sie erzielte außerordentlichen Erfolg durch ihre humoristischen Essais unter dem Titel: Fern leaves from Fanny's portfolio, Bost. 1853—1854, 2 Bde.; Little ferns for Fanny's little friends, ebd. 1853; schrieb mehrere Jahre hindurch regelmäßig für den New York Ledger, gab verschiedene Bände gesammelter Artikel heraus und war Verfasserin zweier Novellen: Ruth Hall u. Rose Clark, ebd. 1857. Sie starb in New York 10. Oct. 1872. Vgl. James Parton: Fanny Fern, a memorial volume, New York 1873. Barting.

Partout (franz.), überall; durchaus, schlechterdings.

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus (lat.), Berge wollen gebären (kreißen), es wird eine lächerliche Maus geboren werden; Sprichwort aus Horatius, von denen, welche Großes versprechen u. Unbedeutendes leisten, viel Lärm um Nichts, viel Geschrei u. wenig Wolle.

Partus (lat.), die Geburt; P. vulgo quaesitus, uneheliches Kind.

Parúlis (gr.), Entzündung des Zahnfleisches. Sie entsteht meist infolge des Reizes durch einen Zahnrest u. geht entweder in Eiterung über (Zahngeschwür im Munde des Volkes), od. in Resorption. Um die Wiederkehr des Übels zu vermeiden, ist es nothwendig, den Zahnrest zu entfernen. Jahn.

Parure (fr.), Schmuck.

Parus, so v. w. Meise.

Paruśie (v. Gr.), Erscheinung, bes. die sichtbare Wiederkunft Christi nach seiner eigenen Andeutung zum Endgericht, s. Weltgericht; nach chiliastischer Ansicht zum Beginn des Tausendjährigen Reiches, in welchem noch die Auserwählten mit Christo auf Erden herrschen werden; s. Chiliasmus.

Parvati (d. h. die auf den Bergen wohnende), indische Göttin, mit über ganz Indien verbreitetem Dienst u. in sehr verschiedenen Gestaltungen verehrt, die hervorragendste der weiblichen indischen Gottheiten, die Gemahlin des Siva, mit dem sie, umgeben von einem glänzenden Hofstaat, auf dem Berge Kailasa residirt. Sie erscheint sowol als die befruchtende Naturmutter, eine wohlthätige, freigebige Gottheit, als auch (u. in größerem Maßstabe) als die furchtbare, Tod und Vernichtung bringende Verderberin, die Göttin der Rache, des Elendes, der Epidemien. Dementsprechend finden sich verschiedene Namen u. Formen, unter denen sie verehrt, u. sehr auseinander gehende Abbildungen, in denen sie dargestellt ist. Als Bhavani, Tochter des Himavat, zeigt sie die freundlichere Erscheinung der Leben: Gebenden, ebenso als Uma. Die düsteren Seiten ihres Cultus zeigt sie als Durga (die schwer Zugängliche) u. vor Allem als Kali (die Schwarze). Bei der weiten Verbreitung ihres Cultus schmolzen auch andere Göttinnen mit ihr zusammen, so die Bhadrakali, die Rudrani u. A. Ihr Dienst ist ein vorherrschend blutdürstiger; zu ihrer Sühnung werden blutige Opfer von Geflügel, Böcken, Schweinen u. (schon seit alter Zeit) auch Menschen dargebracht. Abgebildet wird sie theils als Bhavani neben Siva auf dem Lotus sitzend, Blumen u. Früchte in der Hand, häufiger jedoch in der schaudererregenden Erscheinung der Kali mit einer Kette von Schädeln um den Hals, in der einen Hand ein Schwert, in der anderen ein abgehauenes Menschenhaupt, od. mit schwarzem Antlitz, hervorragenden Zähnen, den Leib von Schlangen umwunden, Keule u. Schwert als Symbol ihres Strafamtes in der Hand. Viele Erzählungen der indischen Mythologie zeugen von ihrer hervorragenden Stellung. Namentlich in S. Indien u. Bengalen sind ihr zahlreiche Heiligthümer gewidmet, ein berühmter Tempel stand bei dem heutigen Calcutta, das von ihr seinen Namen hat. Thielemann.

Parvenu (fr.), Emporkömmling.

Parvati, s. Parvati.

Paryṣátis (peri., Tochter der Peri), Tochter des persischen Königs Artaxerxes I. u. der Babylonierin Andia, Stiefschwester u. Gemahlin des Darios II. Ochos (424—405), ein hochbegabtes, aber rachsüchtiges, entsetzliches Weib; sie begünstigte ihren jüngeren Sohn, den glänzenden Kyros, u. war nach ihres Gatten Tod Veranlassung zur Empörung des Kyros gegen seinen älteren Bruder, den König Artaxerxes II. Mnemon 401 v. Chr.; sie vergiftete später (um 400 v. Ch.) ihre Schwiegertochter Stateira, wurde deshalb nach Babylon verwiesen, kam jedoch bald zurück u. behielt bis an ihren Tod ihren Einfluß, sogar auf ihren

Digitized by Google

Sohn Artaxerxes, u. konnte noch 395 v. Chr. ihren Feind Tissaphernes aus dem Wege räumen lassen.

Parzen (Parcae, gr. Moirai), Töchter der Nacht, Göttinnen, die Jedem sein Leben u. Schicksal zumessen: Klotho, die den Lebensfaden spinnt (Gegenwart), Lachesis, die seine Länge vorschreibt (Zukunft), Atropos, die ihn abschneidet (Vergangenheit). Sie werden als Geburts- u. Todesgöttinnen verehrt; dann auch als Straf- u. Rachegeister, als Vertreterinnen u. Bewahrerinnen aller natürlichen u. sittlichen Ordnung; deshalb ist Zeus ihr Vater. Sie werden gewöhnlich als Schwestern u. hochbejahrte Greisinnen abgebildet, Klotho mit einer Spindel od. einer Schriftrolle, Lachesis mit einem Stäbchen an einem Globus das Horoskop deutend oder eine Rolle haltend, Atropos mit der Waage od. Sonnenuhr od. einem Schneideinstrument.

Parzenkraut ist Cicuta virosa.

Parzival. Über die ursprünglich wälschen Sagen von ihm u. dem Heiligen Gral, die beide erst im 12. Jahrh. mit einander vereinigt wurden u. in den zwei ersten Jahrzehnten des 13. Jahrh. durch Wolfram von Eschenbach ihre höchste Gestaltung empfingen, s. d. Art. Chrestiens de Troyes, Graal, Eschenbach, Deutsche Nationalliteratur, S. 166 u. 167. — Skizze der in Wolframs Dichtung entwickelten Hauptfabel: Gamuret, der jüngere Sohn des Königs Gandin von Anjou, verläßt nach dem Tode seines Vaters die Heimath und kämpft unter den Fahnen des Baruch in Bagdad, des mächtigsten Erdenfürsten und gewissermaßen des heidnischen Papstes. Nach unruhigem Hin- u. Herziehen wird er an die Küste von Zassamanf verschlagen, wo die Mohrenkönigin Belakane eben in ihrer Hauptstadt Patelamunt belagert wird. Er kommt in die Stadt, bewältigt die Feinde u. vermählt sich mit der Königin. Aber seine Lust nach ritterlichen Abenteuern und seine Bedenken wegen der Ehe mit einer Heidin bewegen ihn zur Flucht. Die Königin gebiert nach der Zeit einen Sohn, dessen Haut gefleckt, schwarz und weiß, einer Elster oder einem beschriebenen Pergamente gleicht u. dem sie den Namen Feirefiß von Anjou gibt. Gamuret kommt nach langer Meerfahrt über Sevilla und Toledo nach Kanvoleis, wo die verwittwete Königin Herzeloide von Valois und Norgals die angesehensten Ritter aus allen Christenlanden zum Turnierkampf um ihre Hand und ihre Krone eingeladen hat. Gamuret betheiligt sich an dem Kampfe, und sämmtliche Ritter gestehen ihm den Preis der Tapferkeit u. Kraft zu. Aber nun läßt ihm seine noch immer von ihm geliebte Jugendfreundin, die inzwischen verwittwete Königin Amfliese von Frankreich ihre Hand antragen; eine andere Botschaft meldet ihm den Tod seiner Mutter u. seines älteren Bruders Galoes und fordert ihn zur Besitznahme seines Erbkönigreiches auf; überdieß macht er sich wegen seiner Treulosigkeit gegen die Mohrenkönigin heftige Vorwürfe. Aber Herzeloide verlangt auf Grund des Turniergesetzes, von ihm heimgeführt zu werden; sie beruft einen ritterlichen Gerichtshof, der die Sache gründlich untersucht u. zu ihren Gunsten entscheidet. Der Held von Anjou muß gehorchen und fährt wohl dabei. Aber das Glück dieser Ehe währt nicht lange. Als der Baruch in einen neuen Krieg verwickelt wird, fühlt Gamuret sich verpflichtet, ihm Beistand zu leisten. Nach einem Halbjahre empfängt Herzeloide die Botschaft, ihr Gemahl sei im Kampfe durch heidnischen Verrath gefallen. 14 Tage später gebiert sie den Parzival. Sie begibt sich mit ihm und mit wenigen Dienern in die Wüste zu Soltane, verbietet bei Todesstrafe die Erwähnung des ritterlichen Lebens und verbirgt dem Knaben seine Herkunft. Dagegen prägt sie ihm die Liebe zu Gott und den Abscheu vor dem Bösen ein. Herrlich gedeiht er an Muth u. Stärke. Er sieht eines Morgens 4 Ritter in strahlender Rüstung daher sprengen. Den einen hält er für Gott und fleht ihn kniend um Hilfe an. Da ihn der Fremde über seine Person aufklärt, verlangt der Knabe ungeduldig, selbst Ritter zu werden. Jener verweist ihn an den König Artus u. setzt dann seinen Weg fort. P. erzählt der Mutter sein Erlebniß und verlangt von ihr ein Pferd, um sogleich den König Artus aufzusuchen. Da er auf seinem Entschlusse besteht, hofft sie ihn wenigstens durch die Anlegung von Narrenkleidern zur baldigen Umkehr zu veranlassen. Sie ertheilt ihm einige Rathschläge, die er in täppisch-liebenswürdiger Unbefangenheit streng wörtlich befolgt. Nachdem er früh morgens weggeritten, stirbt die Mutter noch desselben Tages an gebrochenem Herzen. Am zweiten Morgen findet P. auf weiter Ebene ein prächtiges Zelt, worin eine Dame schlummert. Er küßt sie mit größter Zärtlichkeit, streift ihr den Ring vom Finger u. eine Spange vom Hemde ab und erquickt sich an dem Wein u. den Früchten, womit die neben stehende Tafel besetzt ist. Die Dame erwacht; es ist Jeschute, die Gemahlin des Herzoges Orilus von Lalander. Sie verlangt ihr Eigenthum zurück, droht mit ihrem Gatten; erfolglos; doch bestimmt den P. das anddämmernde Ehrgefühl, sich zu entfernen. Nicht eine Stunde später kommt Orilus, der inzwischen den Herzog Schianatulander im Zweikampfe getödtet hat, entdeckt die Fußtapfen des Fremden und erglüht von Eifersucht. Er setzt die Gattin im Schlafgewande auf einen Klepper, gibt ihr ein bastenes Seil als Zaum in die Hand und reitet mit ihr fort, um den Ehrenräuber zu verfolgen. P. vernimmt unterwegs ein weibliches Jammergeschrei und folgt ihm nach einer Felsenschlucht, wo er in dem Schooße einer Jungfrau die Leiche eines Ritters liegen sieht. Die Jungfrau macht ihn mit seiner Herkunft bekannt; es ist seine Mume Sigune mit der Leiche seines Vetters Schianatulander; beide waren einst die Pflegekinder Herzeloidens. Am folgenden Morgen sieht P. vor Nantes, dem Hofsitze des Königs Artus. Hier begegnet ihm der sogen. rothe Ritter, Herr Ither von Gaheviß, König von Kukumerland, der am Hofe seines Vetters Artus erschienen ist, um das Land nach Erbrecht zu beanspruchen, und sinnbildlich desfalls einen goldenen Becher Weines, aber unziemend genug nicht auf die Erde, sondern in den Schoos der Königin Ginevra ausgeschüttet u. den Becher mitgenommen hat. Ither läßt nun durch P. den König Artus u. dessen Ritter zum Kampfe um den Becher u. das Erbrecht auffordern. P. wird von dem Edelknaben Iwaret zum Könige geführt u. bittet ihn um den Ritterschlag und um das Gewand des rothen Ritters, dem er es abzukämpfen bereit sei. Scherzend gewährt der König die Bitte. P. zieht auf seinem Klepper, im Narrengewande, mit leichtem Jagdspieße dem rothen Ritter entgegen, kommt in Streit mit ihm u. tödtet ihn durch einen Speerwurf. Mit

Digitized by Google

Iwarets Hilfe zieht er ihm die Rüstung ab u. legt sie selbst an. Drei Tage darauf kommt er zu dem alten Gurnemanz de Graharß, dem Hauptmann der wahren Zucht, der ihm schöne Lehren der Sittlichkeit und Lebensweisheit gibt und ihn zum Ritter bildet. Nach drei Wochen zieht P. weiter; gegen Abend sieht er vor Belripar, der Hauptstadt des Königreiches Brobarß, die eben Kingrun, der Seneschall des Königs Klamide von Brandigan, belagert, weil Konduiramur, die Tochter des verstorbenen Königs Tampenteir, seinen Herrn verschmäht. Schwer gelingt es dem Helden von Anjou, in die ausgehungerte Stadt zu kommen. Er wird von der jungen Königin an den Stufen des Palastes empfangen und gastlich eingeladen. Ihr Anblick entzündet in seinem herzen die Liebe, u. es fällt der Wunderschönen nicht schwer, das Versprechen seines Beistandes zu erlangen. Am folgenden Morgen überwindet er den Seneschall Kingrun im Zweikampfe. Konduiramur bietet dem Sieger ihre Hand an, u. die Vermählung wird alsbald vollzogen. Nun eilt Klamide zur Verstärkung des Belagerungsheeres vor die Stadt, fordert den P. heraus u. wird von ihm besiegt. P. erfreut sich in der Ehe mit Konduiramur des reinsten Glückes. Aber nach einiger Zeit ergreift ihn das unwiderstehliche Verlangen, seine Mutter aufzusuchen. Gegen Abend erreicht er den See Brumbane, auf dem reichgekleidete, düsterblickende Ritter in einem Kahne rudern u. fischen. P. fragt den Ältesten, einen ehrwürdigen Greis, nach der Herberge, und dieser bezeichnet ihm ein Schloß, wo er ihn wieder zu sehen hoffe. P. kommt dahin, wird von zahlreichen Rittern u. Dienern zuvorkommend empfangen und noch am späten Abend in einen prächtigen Saal, wo viele Ritter sich versammelt haben, zu dem Wirth des Hauses, dem inzwischen heimgekehrten alten Fischer geleitet, der, in Pelze dicht eingehüllt, von Fieber bald geschüttelt, bald glühend, in einem Lehnstuhle dicht am Hauptkamine sitzt u. den Gast neben sich einlädt. Plötzlich tritt ein Knappe mit einem blutgerötheten Speere herein, den er schweigend im Kreis herumträgt; die Ritter stehen unter Wehklagen auf; dann verschwindet der Knappe durch dieselbe Pforte, wodurch er gekommen ist. Nun öffnet sich am entgegengesetzten Ende des Saales eine stählene Thüre. Herein treten zwei Jungfrauen mit brennenden Kerzen auf goldenen Leuchtern, dann zwei Jungfrauen mit einem Tischgestelle von Elfenbein, vier Jungfrauen mit Kerzen, vier mit einem wunderbaren Steine, den sie auf das Gestell setzen, vier mit Kerzen, zwei Fürstentöchter mit zwei scharfen silbernen Messern, endlich die Königin Urepanse de Joie mit dem heiligen Gral, dem sechs Lampen von ebenso vielen Jungfrauen vorangetragen werden. Alles Hereingebrachte wird vor den Wirth hingesetzt. 25 Jungfrauen umstehen die wunderschöne und engelreine Königin. 100 Tafeln werden gedeckt u. mit kostbarem Tischgeschirr versehen. Jeder Wunsch nach einer Speise erfüllt sich unverweilt durch die Kraft des heiligen Gefäßes. P. sieht dies Alles mit großer Verwunderung, erinnert sich aber an die Warnung des alten Gurnemanz vor allzu vielem Fragen u. schweigt. Der Wirth läßt ihm ein inzwischen hereingebrachtes prächtiges Schwert überreichen und gibt ihm eine Andeutung von der seltenen darin wohnenden Kraft. Auch jetzt schweigt P. zu seinem u. des Wirthes großem Jammer. Die Tafel wird aufgehoben; die Versammlung entfernt sich. P. findet nach einem unruhigen Schlafe die Burg von Menschen leer. Nun sprengt er über die offene Zugbrücke, die sogleich hinter ihm aufgezogen wird. Vom Thurme herab ruft ein Knappe, durch Unterlassen des Fragens habe P. das höchste Glück der Erde verscherzt, und wirft das Fenster heftig zu. P. reitet von dannen. Er kommt wieder zu seiner klagenden Mume Sigune, die ihm von jener Burg und von den deren Bewohnern erzählt. Die Burg heißt Montsalvas und das Reich, zu dem sie gehört, Terre de Salvas. Der König desselben, Amfortas, leidet an einer furchtbaren Krankheit und harrt schon lange auf Erlösung. Als P. der unglücklichen Jungfrau von seinen Erlebnissen auf der Burg erzählt, verflucht sie ihn wegen seines erbarmungslosen Schweigens; denn an ihm habe es gelegen, den Wirth durch Fragen von der Krankheit zu befreien. Voll der schmerzlichsten Reue zieht er auf ungebahnten Wegen davon. Nach einiger Zeit begegnen ihm Orilus und Jeschute. Er besiegt den Herzog im Zweikampfe, nöthigt ihm das eidliche Versprechen ab, sich mit seiner Gattin zu versöhnen, beschwört in einer nahen Einsiedelei auf ein Reliquienkästchen die Unschuld der Frau und erstattet ihr den Ring wieder; die vollkommene Versöhnung der Ehegatten kommt nun zu Stande. Inzwischen gibt Artus dem Verlangen seines auf dem Plimizol gelagerten Hofes nach, den berühmt gewordenen Helden P. aufzusuchen und ihm eine Stelle an seiner Tafelrunde zu gewähren. P., der unvermerkt in die Nähe des Plimizol gekommen ist, versteht hier in träumerische Erinnerungen an seine Gattin, woraus ihn erst Segramors, dann der Seneschall Keye, zuletzt Artus' Neffe, Gavan, erwecken. Die beiden ersteren besiegt er im Zweikampfe; den Gavan begleitet er an den Hof. Artus erneunt ihn zum Genossen der Tafelrunde; Ginover küßt ihn u. verzeiht ihm den Tod Ithers. Da naht aber die grundhäßliche Botin des Grales, Kundrie la Surziere u. spricht unter Händeringen u. vielen Thränen, die Tafelrunde sei durch P.s Aufnahme entehrt, durch seine Erbarmungslosigkeit habe er die Genesung des unglücklichen Königs Amfortas und die Erwerbung großen Glückes u. Heiles verscherzt. Außerdem fordert sie zur Befreiung der in Castell-Marvale grausam eingesperrten vier Königinnen u. 400 edeln Jungfrauen auf. P. verwünscht die Lehren seiner Mutter und des alten Gurnemanz, durch deren Befolgung er einen Fehler nach dem anderen begangen, ein Unglück nach dem anderen gestiftet hat. Er findet keine Ruhe, bis er den Gral wiedersieht und dessen König heilt. Verzweiflungsvoll reißt er sich von seinem Gotte los. Das einzige Licht in seiner düsteren Nacht ist die Liebe zu seinem Weibe. Von der Tafelrunde muß er scheiden, bis er sich von der ihm angethanen Beschimpfung gereinigt hat. Nachdem er auf seinen Heldenfahrten durch manches Land u. über manche See gekommen ist, reitet er durch einen Wald und bleibt vor einer Klause stehen, um sich nach dem Wege zu erkundigen. Die hier mit dem Leichnam ihres Gatten wohnende Sigune bemüht sich, den Unglücklichen zu trösten. Einige Monate später durchreitet P. an einem kalten Schneemorgen des Frühlings einen Wald und begegnet hier einem greisen Ritter u. dessen Gattin u. zwei Töchtern. Die Fa-

Digitized by Google

miſſe geht in Bußgewändern, ohne Schuhe; die Roſſe werden von der Dienerſchaft nachgeführt. Der Greis tadelt den jungen Mann, daß er heute, als am Charfreitag, in Waffen reite. P. äußert ſein Mißtrauen gegen Gott, dem er treu gedient und der ihn dem Hohne preisgegeben u. verlaſſen habe. Der Greis macht ihn auf die Bedeutung des Tages aufmerkſam und empfiehlt ihm, bei dem in der Nähe wohnenden heiligen Manne zu beichten und von demſelben Abſolution zu erwirken. P. geht hierauf nicht ein, verabſchiedet ſich und wendet ſein Roß auf eine andere Seite. Im Fortreiten denkt er zum erſten Male wieder an die Größe u. Allmacht des Weltſchöpfers, erfängt wieder an, ſein Vertrauen auf ihn zu ſetzen, kehrt auf den vorigen Weg zurück und kommt an den Büßenden vorüber. Er überläßt Gott die Lenkung ſeines Roſſes, u. es trägt ihn zu jener Klauſe Fontane La Salvas, die der fromme Trevrizent bewohnt. Es iſt dieſelbe Klauſe, in der P. heute vor 5 Jahren die unſchuldig Jeſchuten beſchworen hat. P. gibt ſich als einen Mann der Sünde u. als einen Feind Gottes zu erkennen. Trevrizent verweiſt ihn an die unerſchöpfliche Gnade, die Gott hauptſächlich durch ſeine Menſchwerdung, ſeine Leiden, ſeinen Tod zu unſerer Erlöſung bewährt habe, u. ermahnt ihn, ſich vor ihm niederzuwerfen u. ihn anzuflehen, ihn, der keinen nach dem Guten ſtrebenden Menſchen verlaſſe. Trevrizent gibt dem Helden Auskunft über den Heiligen Gral u. über den König Amfortas. Der Heilige Gral iſt ein zum köſtlichen Gefäße umgewandelter Edelſtein, aus welchem Chriſtus das Oſterlamm aß, u. in welchem Joſeph von Arimathia das Blut des Heilandes auffing. Ein Engel trug den Gral zu dem Königsſohne Titurel, der mit ſeinen Nachkommen das heilige Gefäß hüten ſollte. Titurel übergab es nach langjähriger Verwaltung ſeinem Sohne Frimutel, der im heiligen Kriege fiel u. das Reich auf ſeinen älteſten Sohn Amfortas vererbte. Titurel hatte außerdem noch 4 Kinder: Trevrizent, Joiſiane, die Gemahlin des Herzogs Kyot von Katalonien, die wenige Stunden nach der Geburt Sigunens ſtarb, Herzeloide, P.s Mutter, u. Urepaiſe de Joie, von der allein wegen ihrer Keuſchheit ſich der Gral tragen ließ. Die Bewohner von Monſalvas u. die Templeiſen empfangen von ihm ihre köſtliche Nahrung. Er ſchützt durch täglichen Anblick 200 Jahre lang vor der Abnahme der Jugend u. vor dem Tode. Von Zeit zu Zeit erſcheint an ſeinem Rande eine nach der Leſung verſchwindende Inſchrift, auf welcher die Namen der von ihm zu ſeinem Dienſte verlangten Knaben u. Mädchen ſtehen. Dieſe Auserwählten ſind auf Erden von jeder Todſünde befreit und werden dereinſt in die ewige Wonne des Himmels eingehen. Auf Monſalvas darf nur der König in der Ehe leben. Ein Ritter hingegen, den der Gral zum König eines fremden Landes ernennt, iſt zur Verheirathung berechtigt; ſeine Herkunft darf er nicht verrathen. Die Jungfrauen auf Monſalvas dürfen ſich zwar vermählen, müſſen aber die Burg alsdann verlaſſen. Der junge König Amfortas verfiel unkeuſcher Leidenſchaft. Als er mit einem fremden heidniſchen Ritter, der das Königthum des Grales erkämpfen wollte, feindſelig zuſammentraf, empfing er von dem vergifteten Speere deſſelben eine unheilbare, überaus qualvolle Wunde. Eine geringe Linderung bot ihm nur die Waffe ſelbſt, die ihn getroffen; auch labte er ſich an der milden Luft auf dem See Brumbane. Endlich ſtand auf dem Gral die tröſtliche Verkündigung: wenn ein Ritter nach Monſalvas komme und unaufgefordert noch in der erſten Nacht ſich nach der Urſache dieſes Leidens erkundige, ſolle es aufhören u. der Frager das Königthum des Grales empfangen. Trevrizent wurde nun Einſiedler, kaſteite ſich, betete unabläſſig um des Bruders Erlöſung u. gelobte, im Falle der Gewährung auf immer allem Ritterthume zu entſagen. Man brachte den König jeden Tag vor den Gral, um ſein Leben zu erhalten. Zuletzt kam ein Ritter, der in Einfalt den Wirth nicht fragte. P.s Gewiſſen regt ſich bei dem Gedanken an die Tödtung Ithers von Gaheviß. Nun erkennt der fromme Einſiedler in P. ſeinen Neffen, den Sohn Herzeloidens, und nun erfährt P., daß er in dem rothen Ritter ſeinen eigenen Vetter getödtet, u. daß er das Herz der Mutter durch ſeine Entfernung gebrochen hat. Er ruft ewiges Wehe über ſich aus. Trevrizent bekehrt den Neumüthigen zum Vertrauen auf die göttliche Gnade. Der Dichter nimmt hier ſeine früher unterbrochene Erzählung von den Abenteuern Gavans wieder auf, die nun erſt mit der Hauptfabel u. der Grundidee in einen näheren Zuſammenhang treten. In Gavan verkörpert, entwickelt u. läutert ſich das weltliche, in P. das geiſtliche Ritterthum. Gavan bricht durch gottvertrauenden Heldenmuth die Zauber des Böſen auf Caſtell-Marvale, befreit die von Klinſchor (ſ. d.) gefangenen Frauen u. Ritter u. nimmt das Reich deſſelben in Beſitz. P. wird vom König Artus auf der feierlichen Verſammlung zu Joſlanze in die Tafelrunde wieder aufgenommen. Vom tiefſten Schmerz um das geliebte, ſchon ſo lange von ihm verlaſſene Weib gequält, reitet er mit dem erſten Morgengrauen heimlich von dannen. Es dauert nicht lange, ſo begegnet ihm ein Ritter, deſſen Rüſtung und Reitzeug von Edelſteinen ſtrotzt, ein reicher König aus Heidenland, der eben mit einem großen Heere in der Nähe gelandet iſt. Sowie er unſeren Helden erblickt, legt er gegen ihn die Lanze ein, und ſofort entſpinnt ſich ein gewaltiger Kampf. Zuletzt erklärt ſich der Heide für überwunden. Im Geſpräche, das er mit ſeinem Gegner ankündpft, gibt er ſich als Feireſiß von Anjou, P.s Bruder, zu erkennen. Er iſt von Thabronit, der Hauptſtadt ſeines Reiches Tribalibot, wo er ſich mit Secundille vermählt hat, gekommen, um ſeinen Vater Gamuret aufzuſuchen, und erfährt nun deſſen Tod. P. geleitet ihn zu der Verſammlung. Am folgenden Tage kommt die Gralsbotin, Kundrie la Surziere, ſchwingt ſich beim Anblicke P.s ſchnell vom Roſſe, ſtürzt ihm zu Füßen und fleht ihn weinend an, ihr den Schimpf zu vergeben, den ſie ihm habe anthun müſſen. Sie verkündigt ihm die auf dem Gral erſchienene Schrift, wonach er, ſeine Gattin und der erſte von ſeinen indeſſen geborenen Söhnen, Loherangrin zu Herrn des Grales und ſein zweiter Sohn, Kardeiß, zum Erben ſeiner übrigen Lande erwählt ſeien. Endlich fordert ſie ihn auf, den unglücklichen Könige fragend zu heilen. Am 4. Tage geleitet ſie ihn und ſeinen Bruder nach Monſalvas. Die Templeiſen ziehen dem neuen Herrn entgegen und bezeigen ihm ihre Ehrfurcht. Nach ſeiner Ankunft betet er 3 Stunden inbrünſtig vor dem Gral. Hierauf tritt er vor den Oheim und fragt ihn mit

Digitized by Google

Zuversicht, was ihn quäle. Da genest der Kranke u. überstrahlt an Schönheit alle Welt. P. empfängt die Königskrone. Er eilt seiner Gattin, die er in 5½ Jahren nicht gesehen hat, und seinen Knaben entgegen und findet sie auf dem Plimizol. Hierauf übergibt er seinem Sohne Kardeiß die Krone des weltlichen Erboreiches, wohin der neue König abreist. Dann zieht P. mit Konduiramur und Loherangrin nach Montsalvas. Unterwegs findet er die treue Signe todt über den Sarg ihres Schianatulander hingesunken. Feierfiß empfängt, nachdem Urepanse de Joie ihm ihre Hand zugesagt hat, die Taufe. Nach 12 Tagen begibt er sich mit ihr in sein Reich. Dort gebar sie den später sog. Priester Johannes (s. d.), dessen sagenhafte Persönlichkeit auf diese Weise mit dem Gralmythus in Verbindung gebracht wurde. Wolframs Dichtung schließt mit der Sage von Loherangrin, dem Ritter mit dem Schwane (s. Lohengrin). G. Zimmermann.

Pas (fr.), Bewegung mit den Füßen, wie sie bei den verschiedenen Tänzen vorkommen; dann ganze Tänze, welche durch zwei, drei u. mehrere Tänzer zugleich ausgeführt u. nach der Zahl derselben P. de deux, P. de trois genannt werden. Im Franz. auch negative Artikel.

Pasages, Los, Flecken in der span. Prov. Guipuzcoa, an einer seeartigen Meeresbucht des Meerbusens von Biscaya, östl. von San Sebastian; Fort, Marinearsenal, versandeter Hafen; 1335 Ew.

Pasagier, Passagini, eine der vielen im Mittelalter auftauchenden christlichen Secten, erschienen gegen Ende des 12. Jahrh. in Italien, leugneten die Gottheit Christi, u. hielten alle Gebote des A. T., mit Ausnahme der Opfer für verbindlich, beobachteten u. a. daher auch das Gebot der Beschneidung.

Pasargädä, 1) die alte Residenz der persischen Könige, deren Erbauung die griechischen Historiker wol mit Unrecht erst dem Kyros (560 v. Chr.) zuschreiben, dessen Grabmal hier war. Hier erhielten die persischen Könige beim Regierungsantritte die Weihe durch die Magier. Alexander d. Gr. eroberte 331 P. u. ordnete hier die Angelegenheiten des Persischen Reiches. Ihre Lage ist schwer zu bestimmen. Man setzt sie entweder in das Thal des Pulvar unweit Persepolis oder zwischen die heutigen Städte Darab u. Fasa im SO. von Schiras in Farsistan. 2) Der vornehmste Stamm der Perser, dem das Königsgeschlecht der Achämeniden angehörte.

Pascagoula River, etwa 300 km langer Fluß im nordamerikan. Unionsstaate Mississippi; fällt in die Pascagoula Bai des Golfs von Mejico; ist etwa 100 km weit für kleinere Fahrzeuge schiffbar.

Pascal, Blaise, berühmter franz. Mathematiker, geb. 19. Juni 1623 zu Clermont in Auvergne, studirte in Paris Mathematik u. Naturwissenschaften, löste angeblich schon in seinem 12. Jahre mathematische Probleme, schrieb im 16. eine Abhandlung über die Kegelschnitte u. erfand im 19. eine Rechenmaschine. Seit 1646 hemmte Kränklichkeit den Flug seines Geistes u. er widmete sich später (nach der gewöhnlichen Meinung, infolge einer wunderbaren Errettung aus Lebensgefahr auf der Brücke in Neuilly) einem streng asketischen Leben, trat 1653 zu den Eremiten in Port Royal, nahm an dem Streite Arnauds gegen die Jesuiten theil, unterzeichnete zwar die päpstlichen Constitutionen über die Verdammung des Jansenismus, blieb aber seiner Ansicht rücksichtlich der Infallibilität des Papstes treu und st. 19. Aug. 1662. P. war eine frühreife aber auch früh abgelebte Natur u. hätte, wenn er sich nicht mehrfachen Extravaganzen hingegeben, auch ein verdienstvoller Philologe werden können. Von ihm rührt die Entdeckung, daß die vorher aus dem Horror vacui erklärten Erscheinungen durch die Schwere der Luft bedingt sind, sowie er durch das arithmetische Dreieck neue Wege für Auflösungen aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung angab u. wichtige Eigenschaften der Cycloide entdeckte. Er schr.: Les Provinciales ou Lettres écrites par Louis de Montalte (d. i. Pascal) à un Provincial de ses amis et aux RR. PP. Jésuites sur la morale et la politique de ses pères, Paris 1656 u. ö. (in mehr als 60 Aufl.), mit W. Wendrocks (d. i. Nicoles) Anmerkungen 1712 (deutsch Leipz 1773—75, 3 Bde., sie erweisen, daß die Sittenlehre der Jesuiten seelenverderbliche u. staatsgefährliche Irrthümer enthalte); Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets (für den Offenbarungsglauben), Par. 1669 u. ö., kritische Ausgabe von Faugère, ebd. 1844, 2 Bde., deutsch von Schwarz, Lpz. 1844, 2 Bde., später von Merichmann, Halle 1865; Oeuvres complètes, herausgegeben von Bossut, Par. 1779, ebd. 1816, 2 Bde., 1819, 5 Bde., von Lemercier, ebd. 1830, 2 Bde., deutsch von Schwarz, Lpz. 1831, 2 Bde., von Blech, Berl. 1839—41, 3 Bde. Seine Schwester, Gilberte P. (geb. 1620), verwittwete Perier, beschrieb sein Leben vor seinen Pensées sur la religion, außerdem Bossut (vor Ausg. der Werke P.s) u. Raimond, Par. 1816; vgl. Reuchlin, P.s Leben u. Geist seiner Schriften, Stuttg. 1840; Cousin, Des pensées de P., Par. 1844; Binet, Études sur Bl. P., ebd. 1848, 3. A. ebd. 1876; Dreydorff, P., sein Leben u. seine Kämpfe, Lpz. 1870; Derselbe, P.s Gedanken über Religion, ebd. 1875; Eckin, P., Bas. 1870. Specht.

Pascals Dreieck (Arithmetisches Dreieck), die Anordnung der figurirten Zahlen aller Ordnungen, in welcher die nte Zahl irgend einer Ordnung links neben der (n+1)ten der vorhergehenden Ordnung steht.

1						
1	1					
1	2	1				
1	3	3	1			
1	4	6	4	1		
1	5	10	10	5	1	

u. s. w. Die Zahlen der ersten Ordnung sind sämmtlich 1; die der zweiten die natürlichen Zahlen; die der dritten 1, 3, 6, 10 . . .; in P. D. bildet also jede Ordnung eine von links oben nach rechts unten laufende Zahlenreihe. Jede Zahl wird gefunden, indem man die unmittelbar über ihr stehende zu der links von dieser stehenden addirt (fehlt eine derselben, so wird 0 für sie gesetzt). Die Zahlen der nten Horizontalreihe ohne die erste sind die Binomialcoëfficienten (s. d.) für den Exponenten n. Pascal hat sich dieses Dreiecks in einer 1665 erschienenen Schrift bedient, um Aufgaben aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufzulösen, ist jedoch nicht der Erfinder desselben. Buchrucker.

Pascals Lehrsatz: Wenn man in einen Kegelschnitt ein Sechseck einschreibt u. die einander gegenüberliegenden Seiten bis zu ihren Durchschnitten verlängert, so liegen die drei Durchschnittspunkte in gerader Linie.

Digitized by Google

Pascendi jus (lat.), Weidegerechtigkeit.

Pasch, die gleiche Zahl Augen der Würfel bei je einem Wurf im Würfelspiel.

Pascha (die syrische Form für das hebr Peßach, welches Verschonung, Ueberspringen, bedeutet), 1) das Opfer, welches jährlich am 14. Nissan seit der Befreiung der Israeliten dargebracht wurde u. in einem fehlerlosen, jährigen männl. Lamme od. Ziegenbocke bestand; es sollte an die Befreiung der Israeliten aus Ägypten u. insbsondere deren Verschonung von dem Sterben der Erstgeboreuen erinnern. Das P. durfte nur gebraten, nicht gesotten werden u. ward mit ungesäuerten Brode u. bitteren Kräutern in der Nacht vom 14. auf den 15. Nissan gegessen; man durfte nichts davon übrig lassen und kein Bein daran zerbrechen; was übrig blieb, sollte am Morgen verbrannt werden. Bei dem Festmahl fand eine Erzählung der wunderbaren Befreiung durch Gott statt (Haggada) uebst Danksagungen und ward viermal ein Becher Wein getrunken und der Segen darüber gesprochen. Seit der Tempelzerstörung wird nur ein Andenken an das Opfer gebraucht. Diejenigen, welche wegen weiter Entfernung nicht mehr rechtzeitig zum Tempel gelangen konnten oder welche durch Berührung einer Leiche unrein waren, konnten das P. am 14. des zweiten Monats darbringen. 2) Das Fest der Verschonung, auch Fest der ungesäuerten Brode genannt, vom Abend des 14. Nissan bis zum 21. Nissan nach der Bibel, jetzt bis zum 22. gefeiert; alles Gesäuerte soll aus dem Hause geräumt werden u. nichts Gesäuertes darf gegessen werden. Es heißt auch Fest der Ährenreife (Chag haabib), am 16. Nissan, dem Tage nach dem Feste (welches die Sadducäer erklärten: am Tage nach dem Sabbath im Peßachfeste) ward eine Garbe (Omer) der ersten reifen Gerstenfrucht geschnitten, gemahlen, dreizehnmal gesiebt und als Erstlingsopfer dargebracht; vor Darbringung dieses Erstlingsopfers durfte von der neuen Frucht nicht gegessen werden. Der erste Tag des Festes soll nie auf Montag, Mittwoch od. Freitag fallen, damit der Versöhnungstag nicht auf Freitag od. Sonntag falle, was durch einen überzähligen (30.) Tag im 8. Monat od. durch einen weggelassenen (30.) Tag im 9. Monat, od. durch Combination beider, wobei aber auch astronomische Gründe mitwirkten, herbeigeführt wird. Fürst.

Pascha (v. pers. pa, Fuß, u. schah, König, daher Stütze des Herrschers), Titulatur hoher Staatsbeamten u. Generale des türk. Reiches, denen früher je nach ihrem Range 1, 2 od. 3 Roßschweife vorangetragen wurden. Jetzt werden die militärischen P.s in Muschirs (commandireude Generale), Feriks (Generallieutenants) u. Liwas (Generalmajor) eingetheilt.

Paschalis, Päpste: 1) P. I., ein Römer, Sohn des Maximus Bonosus; war Abt im Benedictinerkloster bei St. Peter in Rom, wurde unter Leo III. Cardinalpriester u. nach Stephan IV. 25. Jan 817 zum Papste (101.) erwählt; da er sich vor der kaiserlichen Bestätigung hatte weihen lassen, so entschuldigte er sich bei Ludwig dem Frommen mit dem Vorgeben, daß er zur Annahme der Papstwürde gezwungen worden sei. 823 krönte er Lothar I. zum Kaiser. Er trat entschieden gegen die Bilderstürmer auf, sandte Missionäre nach Dänemark u. machte mehrere fromme Stiftungen. P. st. 10. Febr. 824, nachdem er sich kurz zuvor von der Schuld an der Ermordung mehrerer Getreuen des Kaisers in Rom durch einen Eid gereinigt. Gedächtnißtag 14. Mai. 2) P. II., vorher Raimier od. Ragintger, geb. zu Bieda in der Diöcese von Viterbo; ging unter die Regulirten Chorherren, wurde unter Gregor VII. Cardinalpriester u. 3. Aug. 1099 auf den Päpstlichen Stuhl gehoben (der 166. Papst). Ein Mann feurigen Geistes, wie Gregor, u. eifriger Vertheidiger der Hierarchie, entbehrte er dessen Festigkeit im Charakter. Nachgiebig gegen König Philipp von Frankreich in dessen Ehesache, sowie gegen England wegen der Investitur u. dem Lehnseid der Bischöfe, zeigte er sich gegen Heinrich IV. energisch u. brachte es dahin, daß dieser zu Gunsten seines Sohnes Heinrich entsagte; als dieser aber Kaiser geworden, zog er 1110 nach Rom u. zwang den Papst, ihm als Kaiser das Investiturrecht und die unbedingte Krönung zuzugestehen. Zwar krönte er den Kaiser, ließ aber infolge der Vorwürfe der Cardinäle auf der Synode 1112 die anderen Zusagen als erzwungen u. deshalb ungiltig erklären u. that den Kaiser in den Bann. Der Investiturstreit begann von Neuem, u. als Heinrich V. 1117 wieder nach Rom zog, entwich P. nach Benevent; nach des Kaisers Abzug kehrte P. mit Hilfe der Normannen nach Rom zurück u. st. 21. Jan. 1118. 3) P. III., vorher Guido, 1164 von der kaiserlichen Partei als Gegenpapst Alexanders III. gewählt; residirte in Viterbo und ward 1167 vom Kaiser mit Gewalt nach Rom geführt, st. aber schon 1168. Kagai.

Paschasius, Radbertus, der Heilige, Abt zu Corbie in Frankreich, geb. um 786 in der Gegend von Soissons; wurde nach dem frühen Tode der Eltern von Benedictinerinnen in Soissons aufgezogen, ergab sich aber in seiner Jugend einem weltlich ausgelassenen Leben. Er zog sich, ernster geworden, in das Kloster Corbie zurück, dessen Äbte Adelhard und nach diesem Wala ihn auszeichneten. 844 wurde er selbst zum Abt gewählt, zog sich aber 851 in die Abtei St. Riqier zurück, um in Muße ganz seinen literarischen Arbeiten zu leben. Er scheint nach 860 in Corbie gestorben zu sein, und ist dort begraben. 1070 wurden seine Gebeine in die Peterskirche von Corbie gebracht, und er führte von da an das Prädicat heilig. P. ist ein Vorläufer der Scholastik und hat in seinem Buche: De corpore et sanguine Christi, die Grundgedanken des katholischen Abendmahlsdogmas ausgesprochen. Ebenso in der Lehre von der stets unverletzten Jungfräulichkeit der Maria hat er das Mariendogma u. den Mariencult des Mittelalters angebahnt. Seine Schriften vollständig in Migues Patrol., Bd. 120. Vgl. Hausher, Der heil. P. Radbertus, Mainz 1862. Löffler.

Paschen, Schleichhandel treiben; davon Paschер u. Paschhandel, s. u. Schleichhandel.

Pasco, s. Cerro de Pasco.

Pascuaro (Patzcuaro), Stadt am gleichnamigen See im mexican. Staate Michoacan; Zuckerplantagen, Zuckerfabrikation u. Bergbau; 6000 Ew.

Pas de Calais, 1) Departement in N Frankreich; grenzt im W. an die Meerenge von Calais und den Canal (la Manche), im N. u. O. an das Dep. Nord und im S. an das Dep. Somme; 6605,93 □km (119,97 □M) mit (1876) 793,140 Ew. (auf 1 □km 115, in ganz Frankreich 68,8). Das Dep. ist meist eben und wird durch eine 175—212 m hohe Hügelreihe in 2 gleich fruchtbare Regionen getheilt; längs der Meeresküste liegen viele Sandhügel, die durch

Digitized by Google

künstliche Bebauung theils schon cultivirt sind, theils noch immer mehr für die Landwirthschaft gewonnen werden. Die Küste selbst ist meist sandig und die an ihr liegenden Häfen sämmtlich mehr od. weniger der Versandung ausgesetzt. In den Niederungen finden sich viele Sümpfe, für deren Entwässerung durch Kanalanlagen immer mehr gesorgt wird, und Torfmoore, daneben auch, namentlich im N., gute Wiesen u. fruchtbare Striche. Flüsse: Authie, Lys, Aa, Scarpe, Canche u. a. Kanäle: der von Calais nach St. Omer, der von St. Omer nach Aire (Neuffossée-Kanal), der von Aire nach La Bassée, der Kanal der Aa u. viele andere. Eisenbahnen: 567 km. Das Klima ist unbeständig, schnell wechselnd, mit häufigen Stürmen. Von der Gesammtoberfläche sind 498,036 ha Ackerland, 41,863 ha Wiesen u. Weiden, 42,073 ha Waldungen (nur von geringem Umfange, größere u. zusammenhängende kommen nicht vor) u. Gehölze und 16,803 ha Heiden. Producte: Getreide aller Arten, Ölfrüchte, Zucker- u. Runkelrüben, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Tabak, Cichorien, Hopfen, Obst (zur Ciderbereitung); die gewöhnlichen Hausthiere, namentlich viel Geflügel, Wild, Fische; Torf, Steinkohlen, Eisen, Kupfer, Zink, Blei, Tuff-, Sand- und Kalksteine, Kreide, Gips, Marmor, Mergel, Töpferthon ꝛc. Ackerbau und Viehzucht bilden Haupterwerbsquellen der Bewohner u. stehen beide in hoher Blüthe; namentlich sind die Zucht des Rindviehs (187,026 Stück u. darunter viele vorzügliche Milchkühe), die Pferdezucht (kräftige Race, 78,875 Stück), die Schaf- u. Schweinezucht von Wichtigkeit. Von großer Bedeutung ist auch die Industrie; Hauptzweige derselben sind: die Verhüttung u. Verarbeitung von Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Silber, Gold u. Nickel, die Flachs-, Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Tuch, Leinwand, Battist, Sammet, seidenen u. baumwollenen Geweben, Spitzen, Posamentier- u. Strumpfwirkerwaaren, Zucker, Chocolade, Öl, Fayence, Thonpfeifen, Papier, Glas, Cement, Maschinen, landwirthschaftl. Geräthen, Kerzen u. Seifen, Gerberei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Seilerei, Töpferei, Ziegelbrennerei ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt 160 Mill. Frcs. jährlich. Wichtige Erwerbsquellen der Bewohner sind außerdem noch Bergbau, Schifffahrt und Handel. Die wichtigsten Seehäfen sind Calais u. Boulogne. **Volksbildung:** 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 29,4 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Eintheilung in 6 Arrondissements, zusammen mit 44 Kantonen u. 904 Gemeinden. Hauptstadt ist Arras. 2) (engl. Strait of Dover), Meerenge zwischen der östlichen Südküste Englands u. der östlichen Küste Frankreichs, engster Theil des Canals (la Manche), nur 42,4 km breit, hat ihren Namen von der Stadt Calais und gibt dem Dep. den Namen. Von dem franz. Ufer aus kann man die brit. Küste erkennen. H. Berns.

Pas de Feuquières, s. Feuquières.

Pasenq, s. Ziege.

Paseo, die öffentl. Promenade in span. Städten.

Pasewalk, Stadt im Kr. Uckermünde des preuß. Regbez. Stettin, an der hier schiffbaren Ucker; Kreuzungspunkt der Berlin-Stettiner Eisenbahn; höhere Bürgerschule, 4 Hospitäler, Eisengießerei, Stärkefabrik, Dampfmahlmühlen, Dampfschneidemühlen, Freimaurerloge: Palme; Handel, Schifffahrt; 8638 Ew. mit Garnison. Hier 1760 Gefecht zwischen den Preußen u. Schweden, für Erstere siegreich. Am 29. Oct. 1806 capitulirte die preuß. Besatzung an die Franzosen unter General Milhaud.

Pashtun (Pakhtun), so v. w. Afghanen s. Afghanistan S. 228; Pashto so v. w. Afghanische Sprache s. d. S. 227.

Pasigraphie (Ideographik, v. Gr.), eine allgemeine, jeder Nation, welche Sprache sie auch rede, verständliche Zeichen- oder Schriftsprache; bis jetzt jedoch ebenso wenig erfunden, wie die Pasilalie (Pasilogie, Pasiphrasie), d. h. die Kunst, allen Völkern der Erde durch allgemein verständliche Laute sich mittheilen zu können. Diese letztere war ein Gedanke von Leibniz (De arte combinatoria), dem sich Andere, z. B. Condorcet in seinem Esquisse d'un tableau historique sur les progrès de l'esprit humain, Bursa (Pasilalie, Berl. 1808), anschlossen; die erstere rühmte sich der Franzose Maimieux erfunden zu haben u. wurde der Gedanke von Neuem aufgenommen u. A. von Wilkins, Essay towards a real character and philosophical language, Lond. 1668; Berger, Plan zu einer allgemeinen Schrift- und Redesprache, Berl. 1779; Grotefend, De pasigraphia, Gött. 1799; Bater, P. u. Antipasigraphie, Weißenf. 1799; Stein, Über Schriftsprache und P. Vgl. Damm, Praktische P., Lpz. 1876.

Pasilalie, s. Pasigraphie.

Pasing, Kirchdorf im Bez.-Amt München links der Ifar des bayer. Regbez. Oberbayern, an der Würm, Knotenpunkt verschiedener, von dem 8 km entfernten München nach W., S. u. N. laufender Bayer. Staatsbahnen; Maschinenfabrik, Malz- u. Papierfabrikation; (1875) 1365 Ew.

Pasiphaë, 1) Tochter des Helios u. der Perseïs, Gemahlin des Minos, gebar den Minotauros. 2) Orakelgeberin zu Thalamä in Lakonien; Behörden befragten sie durch Incubation um Mittel für das gemeine Beste; 3) in Thessalien Göttin der Liebeslust u. des Todes. Herakles opferte ihr Rinder von der Heerde des Geryon, worauf die P. die wildgewordene Heerde durch Liebeslust sänftigte.

Pasiphrasie (v. Gr.), s. Pasigraphie.

Pasir (Passir), ein den Niederländern tributpflichtiges Fürstenthum auf der Ostküste der Sunda-Insel Borneo, mit gleichnam. Hauptstadt am Flusse P.; lebhafter Handel; gegen 10,000 Ew. buginesischen Stammes.

Pastigris, Fluß im alten Susiana, wahrscheinlich der heutige Karun.

Paskewitsch, Iwan Feodorowitsch, Graf von Eriwan, Fürst von Warschau, geb. 19. Mai 1782 in Poltawa; trat 1800 als Lieutenant in die Preobrashensische Leibgarde, wurde bald Flügeladjutant des Kaisers Paul I. u. dann auch Alexanders, ward 1805 bei Austerlitz verwundet, ging hierauf zur Donauarmee und überbrachte 1807 der Pforte die russische Kriegserklärung; er wurde 1809 bei Brăila verwundet, war 1810 beim Sturm auf Basardschik und in der Schlacht bei Batyn (Battin), worauf er Generalmajor wurde u. 1812 beim Corps des Fürsten Bagration stand. Hier zeichnete er sich bei Smolensk, Borodino, Malo-Jaroslawez, Wiäsma u. Krasnoi aus, kam dann zu dem General Miloradowitsch und verfolgte mit demselben die Franzosen,

Digitized by Google

trat nachher zu dem Corps des Generals Doctorow u. blieb mit demselben in Polen zurück, bis er nach dem Waffenstillstande mit dem Bennigsenschen Corps nach Böhmen und zur Schlacht von Leipzig ging. Generallieutenant geworden, machte er in dem dritten Corps des Generals Rajewski den Feldzug 1814 mit, war bei der Eroberung von Paris, erhielt das Commando über die zweite Gardedivision, begleitete 1817—20 den Großfürsten Michael auf seiner Reise durch Europa und wurde 1824 Generaladjutant, 1825 Commandeur des 1. Infanterie-Corps. 1826 erhielt er als General der Infanterie ein Commando unter Jermolow gegen die Perser u. siegte 25. Sept. bei Jelisawetpol u. Dhejam über Abbas Mirza; 13. April 1827 erhielt er statt Jermolows das Gouvernement Georgien u. den Oberbefehl gegen die Perser; er ließ Eriwan berennen, nahm Nachitschewan, schlug Abbas Mirza bei Dsheam Bulak 14. Juli u. nahm 18. Juli die Festung Abbas-Abad, 1. Oct. Sardar-Abad, belagerte Eriwan u. erstürmte 25. Oct. dasselbe. Hierdurch wurden die Perser zum Frieden von Turkmantschai vom 25. Febr. 1828 bewogen, und 27. März wurde P. zum Grafen von Eriwan ernannt. 1828 befehligte er das Corps, welches im April in das türkische Kleinasien einfiel, nahm die Festungen Kars, Poti, Achalkalaki, Gertwissy, Achalzik, Bajasid und Anapa und eroberte die Paschaliks Achalzik, Kars u. Bajasid. 1829 drang er in das Paschalik Erzerum ein u. gewann nach verschiedenen Siegen 9. Juli Erzerum. Nach dem Frieden wurde er Feldmarschall. 1830 führte er eine Expedition gegen die kaukasischen Bergvölker und unterwarf Daghestan. Im Juni 1831 trat er an die Stelle des verstorbenen Grafen Diebitsch im Commando gegen die Polen, beendigte durch die Umgehung des Feindes u. die Ueberschreitung der Weichsel bei Thorn, dann durch Vordringen von da nach Warschau, sowie durch die Schlacht bei Warschau u. Einnahme dieser Stadt, die poln. Insurrection, erhielt dafür 16. Sept. 1831 den Titel eines Fürsten von Warschau u. wurde Vicekönig im Königreich Polen. Als solcher setzte er 1832 das organische Statut, welches an die Stelle der früheren polnischen Constitution trat, in Kraft, befestigte Warschau sehr stark u. suchte die Gemüther der Polen zu beruhigen. 1849 befehligte er das russische Corps, welches in das insurgirte Ungarn einmarschirte, drängte mit den Österreichern die Ungarn zurück u. zwang Görgey bei Vilagos 13. Aug. zur Capitulation. Nachdem Ungarn pacificirt war, kehrte er nach Polen zurück u. wurde 1850 auch vom Kaiser von Österreich und vom König von Preußen zum Feldmarschall ernannt. Im April 1854 übernahm er den Oberbefehl der russischen Truppen an der Donau, verließ aber, infolge einer Verwundung vor Silistria, bereits im Juni dess. J. den Kriegsschauplatz u. ging auf seine Güter in Podolien. Im August kehrte er nach Warschau zurück und st. hier, ein sehr großer u. glücklicher Feldherr, 1. Febr. 1856. Vgl. J. Tolstoï, Essai biogr. et hist. sur le Feldmaréchal Prince de Varsovie, Par. 1835; Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Pasman, österr. Insel im Adriatischen Meere, zum dalmatischen Bez. Zara gehörig u. vom Festlande durch den Kanal von Zara getrennt, ist 21 km lang u. hat in 7 Dörfern ca 2000 Ew., welche Fischfang, Wein- u. Ölbau treiben.

Paso (eigentlich paso de comedia, Zwischenbegebenheit, Zwischenhandlung), eine Gattung spanischer dramatischer Zwischenspiele komischen Inhalts, meist dem Volksleben entnommen.

Pasquier, 1) Etienne, franz. Jurist, geb. 7 April 1529 in Paris, wurde 1549 Advocat daselbst, vertheidigte 1564 die Universität gegen die Eingriffe der Jesuiten vor dem Parlament, wurde 1585 Generaladvocat bei der Rechnungskammer, war 1588 Deputirter der Etats généraux in Blois u. kehrte mit Heinrich IV. nach Paris zurück, legte 1603 seine Stelle als Generaladvocat nieder u. st. 31. Aug. 1615. Sein Hauptwerk sind die berühmten Recherches sur la France, 1561—65; ferner: Pamphlete: Le catéchisme des Jésuites u. a., die einen heftigen Federkrieg hervorriefen; endlich; La jeunesse de Pasquier ꝛc.; Oeuvres complètes, 1723, 2 Bde. (unvollständig); Interprétation des Institutes de Justinien, von Ch. Giraud, Par. 1847; Oeuv. choisies 2 Bde. 1849, von Feugère, mit einem Essai sur la vie et les ouvrages d'E. P. **2)** Etienne Denis, Herzog von, geb. 22. April 1767 in Paris; wurde 1787 Requêtenrath und zeichnete sich zuerst in dem Proceß des Grafen Lally-Tollendal aus. Unter Napoleon wurde er Auditeur beim Staatsrath, dann, beschützt durch Cambacérès, Requêtenmeister, 1810 Staatsrath, General-procurator, Baron u. endlich Polizeipräfect von Paris. Obgleich es ihm 1812 nicht gelang, dem Malletschen Complot zuvorzukommen, wurde er von Napoleon in seiner Stelle belassen. 1814 wurde er Director des Brücken- u. Wegebaues, nahm während der Hundert Tage kein Amt an, wurde daher 1815 einige Monate lang Großsiegelbewahrer; 1816 trat er für das Seinedepartement in die Deputirtenkammer, in welcher er Präsident der Commission für Liquidirung der Kriegsschuld an die Verbündeten wurde, 1817 trat er wieder als Großsiegelbewahrer ins Ministerium und verfocht gegen die ultraroyalistische Majorität gemäßigtere Ansichten, dankte aber 1818 mit Richelieu ab. 1819—21 bekämpfte er als Minister des Auswärtigen mit großer Geschicklichkeit die extremen Parteien und wurde 1821 zum Pair ernannt. 1830 wurde er unter Ludwig Philipp Präsident der Ersten Kammer, 1837 Kanzler, 1842 Mitglied der Akademie und 1844 Herzog. Mit der Auflösung der Pairskammer, 24. Febr. 1848, ging seine politische Bedeutung zu Ende. Er st. 5. Juli 1862. Sein Hauptwerk ist: Discours prononcés dans les Chambres législatives de 1814 à 1836, 1842 4 Bde., unter denen das Eloge de Cuvier hervorzuheben ist. Ferner hinterließ er: Mémoires, 15 Bde. Durch Adoption ging der Herzogstitel über auf seinen Großneffen **3)** Gaston, Herzog von Audiffret-Pasquier, Sohn des Grafen Audiffret, geb. 1815 zu Paris, 1845—48 Auditeur des Staatsrathes, während des Kaiserreiches von der Politik gänzlich entfernt u. auf communale Thätigkeit im Orne-Departement beschränkt. 1871 wurde er von demselben Departement in die National-Versammlung gewählt, wo er sich zum rechten Centrum hielt; 1873 wurde er Präsident der Versammlung, 1876 Präsident des neu gebildeten Senats, in welcher Stellung er unerschüttert geblieben ist. Er gehört zu den gemäßigten Republikanern. Bolchert.

Digitized by Google

Pasquill (ital. pasquillo), Spottschrift, Schmähschrift, nach einem Schuhflicker in Rom, Namens Pasquino, im 16. Jahrh., der die damaligen Zustände, namentlich Thaten des Klerus mit bitterstem Sarkasmus schilderte und verhöhnte. Nach seinem Tode nannte man Pasquino (s. d.) den Überrest einer alten Statue, an welche solche Spottschriften angeheftet wurden, u. ist danach für derartige Machwerke die Bezeichnung P. entstanden. Das P. ist eine schriftlich oder sonst durch bleibende Zeichen öffentlich verbreitete Injurie, war als Libellus famosus schon bei den Römern mit strenger Strafe bedacht und wird nach den modernen Strafgesetzbüchern als ein best. strafbarer Fall behandelt, während das deutsche Strafgesetzbuch, indem es das P. nicht best. nennt, dasselbe unter Injurien überhaupt begriffen wissen will.

Pasquinade (v. Franz.), eigentlich vom italien. Pasquino (s. d.), ein mehr witziger als boshafter, pasquillähnlicher Scherz.

Pasquino, in Rom Bruchstück der bekannten Menelaosgruppe am Palast Braschi, an welcher Pasquille (welche nach ihm benannt sind) angeheftet wurden, welche an der gegenüberstehenden Bildsäule Marforio eine Beantwortung fanden.

Pasquotank, County im nordamerikan. Unionsstaate Nord Carolina, 36° n. Br., 76° w. L.; 8131 Ew.; Hauptort: Elizabeth.

Paß, ein schriftliches, von der Polizeibehörde ausgestelltes Zeugniß für Reisende, womit dieselben sich an fremden Orten über ihre Person (d. i. Namen, Alter, Stand, Wohnsitz, Staatsangehörigkeit) u. den Zweck, Ziel u. Dauer der Reise legitimiren können. Die für die niedere Bevölkerung, für die Handwerker u. für die Juden seit Jahrhunderten bestandene und infolge der Zeitverhältnisse zu Ende des vorigen u. zu Anfang dieses Jahrhunderts auf alle Fremde überhaupt ausgedehnte u. noch bis in die 50er Jahre mit aller Strenge gehandhabte P-pflicht, d. h. die Pflicht, sich auf Reisen durch solche amtliche Urkunden zu legitimieren, ist, nachdem sie durch Einführung der P-karten (Convention vom 21. Oct 1850), dann Aufhebung der amtlichen Visa ꝛc. wesentlich erleichtert worden, durch das Norddeutsche Bundesgesetz vom 12. Oct. 1867 (1871 auf das Deutsche Reich ausgedehnt) aufgehoben worden. Jedoch ist damit weder das Recht der Bundesstaaten auf Ertheilung von Pässen u. sonstigen Reisepapieren, noch die Pflicht des Reisenden, sich auf amtliches Erfordern über seine Person auszuweisen, beseitigt, aber die amtliche Frage danach muß durch ein öffentliches Interesse, durch das Verhalten des Reisenden selbst motivirt sein, und kann der Ausweis auch in anderer Weise als durch Reisepapiere, durch Zeugen, Briefe ꝛc. erbracht werden. Ebenso wenig ist aber auch das Recht der Polizeibehörde zur Ertheilung von Zwangspässen und zur Controle neu Anziehender u. der Fremden an ihrem Aufenthaltsorte hinfällig geworden. Endlich werden durch diese Aufhebung auch die Pässe für besondere Gelegenheiten nicht beseitigt. Solche sind die **Gesundheitspässe**, aus medicinalpolizeilichen Rücksichten, wenn in einer Gegend ansteckende Krankheiten herrschen, als polizeiliche Certificate darüber, daß die Orte, von denen die Reisenden kommen, von der ansteckenden Krankheit nicht ergriffen sind, oder, dafern dies der Fall sein sollte, daß die Reisenden die angeordnete Quarantaine (s. d.) bestanden haben. Auch bei Waaren, Viehtransporten ꝛc. kommen solche Pässe vor. Aus gleichen Gründen u. aus Rücksichten auf die Erhaltung geordneter Civilstandsregister werden auch bei dem Transport von Leichen aus einer Parochie in die andere, od. aus einem Lande in das andere besondere **Leichenpässe** ausgestellt, bezüglich deren Vorbedingungen u. Formalitäten neuerdings ebenfalls mehrfache Conventionen zwischen den verschiedenen deutschen Staaten zum Abschluß gediehen sind. —l.

Paß, 1) ein enger, beschwerlicher Weg, namentlich Bezeichnung für die Übergänge über einen Gebirgsrücken. 2) (Jagdw.), ein vom Raubzeug oder niederen Haarwild öfters eingeschlagener Pfad, insbesondere beim Ausgang des Waldes oder eines Dickichts. Vgl. Wechsel. 3) Eine Gangart des Pferdes, wobei es beide Füße einer Seite zugleich aufhebt u. fortsetzt; daher **P-gänger** (Paßeyer), ein Pferd, welches diese Gangart angenommen hat. Halber P. ist eine Mischung des Trabes u. des Passes.

Passabel (v. Lat.), leidlich, erträglich.

Passacaglio (italien., franz. Passacaille), ein Tanz von langsamer u. graziöser Bewegung, fast wie die Chaconne. Das kleine Tonstück dazu, im $\frac{3}{4}$ Takt u. gewöhnlich mit dem zweiten, seltener mit drittem Viertel od. Niederschlag anfangend, besteht nur aus 8 Takten, welche immer wiederholt, aber jedesmal variirt werden. Händel hat übrigens in seinen Suiten auch ein P. von 4 Takten im geraden Takte. Kürschner.

Passage (franz.), 1) Durchgang; bes. 2) durch ein Haus; 3) (Galerie), in großen Städten glasgedeckte Verbindungswege zwischen zwei od. mehreren Straßen. 4) Die Art, wie die Kettfäden in den Kamm passirt, d. h. eingezogen sind (z. B. P. gerade durch, schreitende, springende P.). 5) (Mus.) eine, sich stufen- od. sprungweise rasch fortbewegende Reihe von Tönen in ähnlicher Fortführung; erscheint häufig als Ausschmückung einer Melodie (Coloratur), tritt aber auch selbständig auf u. kann entweder bloß bravourmäßige Wirkung od. charakteristische Bedeutung bezwecken.

Passageinseln, Gruppe der Bahamas, s. d. C).

Passageinstrument, Durchgangsinstrument, Mittagsfernrohr, ein genau in der Ebene des Meridians aufgestelltes Fernrohr, vermittelst dessen die Durchgänge der Sterne durch den Meridian, deren Rectascension u. die Zeit bestimmt werden.

Passagier (franz.), ein Reisender.

Passagierboot, ein Dampfschiff, das sich ausschließlich mit dem Transport von Passagieren und ihrem Gepäck befaßt, zum Unterschied von Güterschiff und Packetboot; also hauptsächlich auf Flüssen, in Häfen, Flußmündungen, Seebuchten u. auf einzelnen Küstenstrecken zu finden. Die Salon- und Kammereinrichtung nimmt hier fast das ganze Schiff in Beschlag, oft führen P-e, wenn sie Raddampfer sind, Salons in mehreren Etagen über einander, wie auf dem Rhein, der Themse, den Nordamerikanischen Buchten und Flüssen ꝛc. Die P-e der letzteren sind berühmt wegen ihrer prachtvollen u. bequemen Ausstattung.

Passaglia, Carlo, italien. Theolog, geb. 1814 zu Pieve a San Paolo im Herzogthum Lucca. Er trat 1827 in den Jesuitenorden, war Lehrer in Reggio, von 1841 an Professor am Collegium Romanum. 1848 mußte er fliehen, kehrte aber mit dem

Digitized by Google

Papst zurück und genoß sein besonderes Vertrauen, wie er dann 1853 ein Werk zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä schrieb. Seine Flugschrift pro causa Italica, in der er 1859 die Versöhnung der Curie mit der nationalen Einigung Italiens u. Verzicht derselben auf den Kirchenstaat verlangte, war der Anlaß, daß er 1861 Rom verlassen mußte. Er wurde Professor der Moralphilosophie in Turin. Im Sinne eines nationalen Katholicismus gab P. noch mehrere Schriften u. die politische Zeitschrift Mediatore heraus. Seine Widerlegung von Renaus Leben Jesu erschien 1864 zu Turin. Löffler.

Passah, jüdische Ostern, so v. w. Pascha.

Passaic, 1) 160 km langer Fluß im nordamerik. Unionsstaate New Jersey, entspringt im Morris-County, ist von der Stadt P. an schiffbar u. fällt in den Newark Bai des Atlant. Oceans; bei Paterson bildet er einen 21 m hohen Wasserfall. 2) Stadt in dem gleichnamigen, 46,416 Ew. zählenden County New Jersey, am gleichn. Flusse, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen; rege Industrie, lebhafter Handel, hat viele Wohnsitze reicher New Yorker u. 4368 Ew.

Passamaquoddy, 1) ein untergegangener Indianerstamm in NAmerika, im Gebiete des heutigen Staates Maine. 2) P. Bai, ein Theil der Fundy-Bai, s. d.

Passant (franz.), Durchreisender; auch gangbar.

Passarge, Küstenfluß im preuß. Regbez. Königsberg, entspringt im Kreise Allenstein auf dem Plateau von Hohenstein, nimmt den Amelaug, die Drewenz u. Walsch auf und mündet nach einem Laufe von 120 km, von denen nur 9 km schiffbar sind, 8 km unterhalb Braunsberg ins Frische Haff.

Passáro (Capo P.), kleine Insel im SO. von Sicilien, mit Fort, Sardellen- u. Thunfischfang. Hier 11. Aug. 1718 Niederlage der span. Flotte unter Antonio da Castaneta durch die englische unter Byng.

Passarowitz (Poscharowatz), Kreisstadt im Fürstenthum Serbien, auf dem rechten Ufer der unteren Morawa; Stadt zwischen den Flüssen Morawa und Mlawa, hat ein schönes Schloß; 6900 Ew. P. ist das alte Margum in Ober-Mösien. In der Ebene bei P. 285 Sieg des Kaisers Diocletianus über den Kaiser Carinus. Am 21. Juli 1718 wurde hier Frieden od. vielmehr 24jähriger Waffenstillstand zwischen Österreich u. Venedig einer- u. der Türkei andererseits geschlossen.

Passatstaub hat Ehrenberg 1847 den namentlich in der Passatregion beobachteten zimmt- od. blutfarbigen Staub genannt, welcher in einigen Gegenden an der Wüste von Mittel- u. Afrika sehr häufig die Luft trübt und sich periodisch auch über Italien, Deutschland, ja bisweilen selbst über Schweden und Rußland erstreckt. Der P. enthält Kieselerde, Thonerde, Eisenoxyd, Manganoxyd, kohlensaure Kalkerde, Talkerde, Kali, Natron, Kupferoxyd, Wasser u. organische Substanzen. Bei der mikroskopischen Untersuchung fand Ehrenberg feinen Quarzsand u. sehr feinen gelblichen u. röthlichen Mulm, mit zahlreichen (über 400) organischen Formen untermischt. Der P. ist seit den ältesten Zeiten als sogen. Blutregen bekannt. Da er keine für Afrika charakteristischen Organismen enthält, kann nicht angenommen werden, daß er aus den Wüsten Afrikas stammt. Ehrenberg glaubt seinen Ursprung aus einem, in den oberen Regionen der Atmosphäre in der Passatregion constantenten nebelartigen Staubdepot ableiten zu können. Der P. darf nicht mit dem sogen. Meteorstaub verwechselt werden, welcher kosmischen Ursprunges ist, indem er von staubartig zertheilten Meteorsteinen herrührt u. als Staubregen niederfällt. Specht.

Passatwinde (Passate, engl. tradewinds, d. h. Handelswinde) heißen die innerhalb der Wendekreise das ganze Jahr hindurch aus derselben Richtung (auf der nördlichen Halbkugel aus NO., auf der südl. aus SO.) wehenden Winde, die durch die Zone der Calmen von einander getrennt sind. Die P. entstehen, indem die am Äquator erhitzte Luft sich erhebt u. nach den Polen strömt, während von den Polen dichtere, kalte Luftströme, die P., nach dem Äquator dringen. Infolge der Kugelgestalt u. Umdrehung der Erde von W. nach O. erhält der Passatwind auf der nördlichen Halbkugel eine nordöstl., derjenige auf der südl. Halbkugel eine südöstl. Richtung. Die P. sind von großem Vortheil für die Schifffahrt. Die Spanier nannten den tropischen Theil des Atlant. Oceans el Golfo de las Damas (Damenmeer), weil dort eine Dame das Steuer führen kann. Der Name P. rührt davon her, daß die Spanier diesen Wind zur Überfahrt (passata) ihrer Segelschiffe von Spanien nach Brasilien benutzten. Der Nordostpassat war es auch, der den Columbus 1492 von den Canarischen Inseln über den Atlant. Ocean der Entdeckung Amerikas entgegenführte. Da damals die W. noch nicht bekannt waren, flößte der constant vorhandene Nordostpassat den Begleitern des Columbus die Furcht ein, sie würden nie mehr nach der Heimath zurücksegeln können. Vgl. Wind. Specht.

Passau, Stadt im Regbez. Niederbayern, an der Donau, wo von links der Inn, von rechts die Ilz sich in den genannten Strom ergießen; 281 m ü. d. M.; 1875: 14,752 Ew.; Sitz eines Bischofs, Bezirksgerichts u. der Handels- u. Gewerbekammer für Niederbayern; Garnison. Die Stadt (wegen ihrer schönen, an Koblenz erinnernden Lage auch Donau-Koblenz genannt) wird durch die Flüsse in die eigentliche Stadt, in die Innstadt, die Ilzstadt u. die ehemalige Festung Oberhaus getheilt; die erstgenannte liegt in dem Winkel rechts der Donau u. links des Inn; eine 210,4 m lange, 1818—1823 erbaute Brücke, 1874 ganz von Eisen neu hergestellt, führt über die Donau nach Oberhaus, welches auf einem 130 m hohen waldigen Abhange des Bayerischen Waldes liegt u. mit Unterhaus durch Werke verbunden ist; hier führt eine hängende Brücke „Drahtsteg" für Fußgänger über die Donau u. verbindet die Altstadt mit dem Holzgarten; auch überschreitet hier eine Holzbrücke die Ilz nach der von Schiffern bewohnten Ilzstadt am Abhange des Nonnberges. Über den Inn führt eine 223 m lange Holz- u. eine schöne steinerne Eisenbahnbrücke von der eigentlichen Stadt nach der Innstadt; darüber die Wallfahrtskirche Maria-Hilf mit großartigster Aussicht auf die Stadt u. den Thalkessel. Domplatz mit dem Standbilde König Maximilian I.; Dom zum heil. Stephan (mit den Gräbern der Passauer Apostel Valentin u. Maximilian, des Bischofs Heinrich), zuerst 639 aufgeführt; in seiner jetzigen überladenen Form 1662—80 erbaut; bischöfl. Residenz, Gewerbehalle, Theater, früheres Jesuitencollegium mit Bilder-, Alterthümersammlung u. Bibliothek, Seminar, Gymnasium, Landwirthschafts- u. Gewerbeschule, Krankenhaus; an dem ehemaligen Canonikalhofe, jetzigen

Digitized by Google

Postgebäude, befindet sich eine an den Passauer Vertrag (1552) erinnernde Inschrift. Die Stadt hat bedeutenden Handel (namentlich mit Eiern nach Nord-Deutschland, Frankreich und Belgien, Holz) u. Industrie (Spiegelmanufaktur, Cigarrenfabriken, Gerbereien, Brauereien); die Schifffahrt auf der Donau ist lebhaft, auf dem Inn durcheine, schon bei mittlerem Wasserstande schlecht passirbare Sandbank an der Mündung sehr erschwert. An der Stelle des heutigen P. befand sich schon eine Niederlassung der Kelten, zur Römerzeit war hier ein befestigtes Lager (Batava castra, Bacodurum); Otto II. siegte 979 hier über Herzog Boleslav von Böhmen; im Mittelalter bedeutende Festung, die mehrfach belagert u. erstürmt wurde, gleichzeitig Mittelpunkt des Donauhandels. Über den Passauer Vertrag (1552) zwischen Karl V. u. Kurfürst Moritz von Sachsen, s. Deutschland (Geschichte, S. 331) und Reformation. 1704 von den Bayern besetzt, nach der Schlacht bei Hochstädt wieder aufgegeben; ebenso 1742—43 von den Bayern besetzt; 1805 u. 1809 von den Österreichern belagert.

Passauer Kunst s. u. Festmachen. Dronke.

Passau, ehemals Bisthum, aus einigen Theilen am linken Donauufer, der Stadt P., der Grafschaft Neuenburg, der Herrschaft Riedenburg ꝛc. bestehend; 20 □M, 53,000 Ew. Seit 18. Jahrh. betrugen die Einkünfte 430,000 u. aus den österreichischen Besitzungen noch 180,000 Fl. Der Bischof war Suffragan von Salzburg, hatte Sitz u. Stimme auf dem Reichstage als Reichsfürst und auf dem bayerischen Kreistage. 24 Domherren bildeten das Domcapitel, Landstände gab es nicht. Wappen: ein springender rother Wolf in silbernem Felde. Nach Lorchs Zerstörung durch die Avaren verlegte Herzog Odilo das dortige Bisthum 737 nach P. Der erste Bischof hier war Vivilo u. das Bisthum begriff bald Oesterreich ob und unter der Enns. 971—991 war Piligrin (Pilgrim) Bischof, einer der größten Fürsten P.s, welcher christliche Lehrer nach Ungarn sendete, gern sich von Salzburg los gemacht hätte u. viel für das Stift that. Im Nibelungenliede kommt er mehrfach vor. Sein Nachfolger, Christian, erhielt 999 die Stadt P. mit Blutbann, Markt-, Münz- u. Zollrecht u. wurde Reichsfürst. Altmann (1065—91), ein Gegner des Kaisers Heinrich IV., wurde von Gregor VII. zum apostolischen Notar für ganz Deutschland gewählt, aber vom Kaiser in die Acht erklärt u. aus P. vertrieben. Wolfker von Ellenbrechtskirchen (1191 bis 1204) vermehrte die Besitzungen des Stifts durch Güter in Österreich u. Steiermark. 1207 erwarb Mangold, Graf von Berg, die Grafschaft Windberg im Izzgau, das erste zusammenhängende Gebiet des Bisthums P. Gebhard, Graf von Playen, ein Anhänger des Kaisers Friedrich II., erhielt die Herrschaft Rotenburg u. st. 1232. Rüdiger von Radeck war ein Anhänger des Kaisers u. Gegner Friedrich II. des Streitbaren von Österreich, aber bald wechselte er die Rolle zum Nutzen des Stifts, welchem der Herzog alle von Österreich innegehabten Lehen zurückgab. Otto von Lonsdorf (1254—65) rettete viele wichtige Urkunden (daher Lonsdorfscher Codex), bildete den Bürger- u. Bauernstand aus und legte den Grund zum Salzhandel der Stadt P. Das Bisthum wurde unter ihm reichsunmittelbar, es dehnte sich nördlich der Donau bis zur böhmischen Grenze aus u. besaß in Österreich viele Herrschaften. 1387 fand eine dreispaltige Bischofswahl statt u. erst 1390 siegte der österreichische Candidat, Georg I. von Hohenlohe. Leonhard von Laiming (1423—1451) verschönerte P., hob Handel u. Schifffahrt. Unter Ulrich III. von Nußdorf (1451—79) wurden die Bisthümer in Wiener-Neustadt u. in Wien gegründet, wodurch die Diöcese P. an Umfang verlor. Unter Ernst, Herzog von Bayern (1517—40), begann die Reformation. Urban von Trennbach (1561—1598), ein eifriger Papist, leitete in P. die Gegenreformation. Leopold u. Leopold Wilhelm, Erzherzöge von Österreich (1605—22), verdienen rühmende Erwähnung; unter Joseph von Lamberg (1723—61) wurde P. 1728 anstatt Salzburg, mit dem es stets in Streit darüber lag, dem Heil. Stuhle direct untergeordnet. Seit der Erhebung Wiens zum Erzbisthum verkleinerte sich die Diöcese P. abermals; unter Kaiser Joseph II. wurde das ganze Land ob der Enns und das Innviertel von P. getrennt u. 1785 an die neu errichteten Bisthümer zu Linz u. St. Pölten gegeben; der neu postulirte Bischof, Graf Ant. Auersperg, gab, ungeachtet der Remonstrationen des Capitels, auf die Drohungen von Wien aus seine Einwilligung dazu. 1803 kam P. unter dem Fürstbischof Grafen Leopold v. Thun durch Reichsdeputationsschluß vom 22. Febr. säcularisirt an Bayern; ein Toscanas Großherzoge abgetretener Theil fiel erst 1805 Bayern zu. 1817 wurde ein neues Bisthum P. gegründet u. dem Erzbischofe von München-Freising unterstellt, welches 97 □M umschließt. Graf Thun wurde wieder Bischof, ihm folgten 1826 Karl Joseph Riccabona von Reichenfels, 1839 Heinr. von Hofstätter u. 1876 Jos. Franz von Weckert. Vgl. Buchinger, Gesch. des Fürstenthums P., 2 Bde., Passau 1816—34; Schöller, Die Bischöfe von P., Hefte 1 u. 2, ebd. 1844—45; Erhard, Gesch. der Stadt P., ebd. 1862—1864, 2 Bde. Kleinschmidt.

Passauer Tiegel, Tiegel, welche aus einem Gemisch von einem Theil feuerfesten Thon und 3—4 Theilen natürlichen Graphit bestehen, ungebrannt in den Handel kommen, den höchsten Temperaturwechsel vertragen, selten schwinden u. zum Schmelzen von Gußstahl, Gold, Silber, Messing und Neusilber verwendet werden. Sie geben wegen ihrer Glätte einen sehr reinen Guß u. werden in vorzüglicher Güte in Nürnberg, ferner in Hafnerzell bei Passau, auch zu Achenrain in Tirol, sowie in England zu Battersea bei London verfertigt. Glazel.

Passauer Vertrag, s. Deutschland S. 331.

Passavant, Johann David, Historienmaler u. namhafter Kunstschriftsteller, geb. 18. Sept. 1787 in Frankfurt a. M., st. 12. Aug. 1861 daf., ward trotz seiner früherwachten Neigung für die bildende Kunst, nach dem Wunsche seines Vaters zunächst Handelsbeflissener, machte 1815 den Feldzug gegen Frankreich mit, blieb aber in Paris, um sich unter David u. Le Gros auszubilden. Zwei Jahre nachher ging er nach Rom u. schloß sich an Cornelius u. Overbeck an und wurde nach seiner Heimkehr nach Frankfurt 1854, er hatte 7 Jahre in Rom mit seinen alten Freunden verlebt, Inspector an der Kunstschule des Städelschen Instituts. Er schr.: Kunstreise durch England und Belgien, Frankfurt 1833; Rafael von Urbino u. sein Vater Giov. Santi, Lpz. 1839—58, 3 Bde.; Die christliche Kunst in Spanien, ebd. 1853; Le peintre-graveur, ebd. 1860—64, 6 Bde. Von ihm auch Entwürfe zu Grabdenkmälern

Digitized by Google

u. das Fresko Kaiser Heinrich II. im Römer zu Frankfurt (j. Cornill, J. D. P., Frankf. 1865). Reget.*

Passavant (franz.), Paßzettel bei den Douanen.

Passement (franz.), gewirkte Borten und Schnüre von Gold, Silber, Seide u. Schafwolle.

Passenheim, Stadt im Kreise Ortelsburg des preuß. Regbez. Königsberg, in einer seenreichen Gegend, Ackerbau, namentlich Bau von Steckrüben; 1875: 1925 Ew. P. ist schon Stadt seit 1585.

Passe-parole (franz.), ein mündlich gegebener Befehl, welcher von Mund zu Mund geht.

Passe-partout, 1) so v. w. Hauptschlüssel; 2) eine in Kupfer gestochene Einfassung, in deren Mitte man eine andere Figur od. Zeichnung nach Belieben hineinsetzen kann.

Passepied (franz.), sonst französischer (bretagnischer) Schiffer-Tanz, dem Menuet ähnlich aber munterer; dann Gesellschaftstanz u. zuletzt nur noch auf der Bühne üblich. Das Tonstück dazu ist im ⅛ od. ⅛ Tact u. besteht aus zwei oder mehr gleichtaktigen Wiederholungen, welchen manchmal noch ein Trio (Minore) folgt. Kürschner.*

Passepoil (v. Franz.), eingenähte 1—2 Linien breite Streifen andersfarbigen Tuches in den Nähten bes. der Uniformen.

Passe-port (franz.), Paß, Geleitschein.

Passer (lat.), Sperling.

Passer (Schiffsp.), so v. w. Zirkel, gerader P. gleich Spitzzirkel; ein krummer P., Masten-P., hat kreisförmig gebogene Schenkel, so daß man mit den äußeren Kreis eines Stammes berührenden Zirkelspitzen über die Tangirungspunkte hinwegkreisen kann und der P. nun den Stamm nahezu umschließt, ohne ihn irgendwo zu berühren. Der Krabb-P. hat rechtwinkelig zur Bewegungsrichtung der Schenkel umgebogene Spitzen, so daß man mit ihm parallele Linien von abgesetzter Entfernung direct einreißen kann.

Passeres, Ordnung der Vögel, s. Sperlingsvögel.

Passeriano (jetzt Rivolto), Dorf mit Landgut in der ital. Provinz Udine; Gem. 3361 Ew. 1797 Aufenthalt Bonapartes während der Friedensunterhandlungen von Campo Formio.

Passerini, Luigi, ital. Geschichtschreiber, Genealog, Diplomatiker u. Bibliograph, geb. 31. Oct. 1816 zu Florenz, widmete sich juristischen u. historischen Studien, kam nach Beendigung derselben als Beamter in die Archivverwaltung u. Adelsdeputation von Florenz, rückte 1856 zum Director der Staatsarchive auf, 1871 zum Director der Nationalbibliothek u. st. 13. Jan. 1877 in seiner Vaterstadt, über deren Geschichte sowie über diejenige ihrer hervorragendsten Familien er mehrfach schrieb. Er veröffentlichte: Marietta de Ricci, ovvero Firenze al tempo dell assedio, Flor. 1841; Genealogia delle famiglie di Firenze, ebd. 1858 u. ff.; Curiosità storico-artistiche fiorentine, 1866—75; La bibliographia di Michel Angelo Buonarotti, ebd. 1875 u. m. A. Brockhaus.

Passetemps (franz.), Zeitvertreib.

Passeyer (Passeier), ein Hochgebirgsthal in Tirol, etwa 45 km lang, ein Nebenthal des Pfitschgau, öffnet sich bei Meran, wird von der wilden Passer durchströmt u. ist reich an Naturschönheiten (Kalmbachfall, Platterfall ꝛc.). Seitenthäler des P. sind Spronz, Pfelders u. das Waltenthal. Aus dem oberen P. führt das Timblerjoch (2529 m), welches die Ötzthaler von der Stubaier Gruppe trennt, in das Ötzthal u. der Jaufenpaß (2095 m), der von letzterer Gruppe die Sarnthaler Alpen scheidet, in das Eisackthal. Hauptort des Thales ist St. Leonhard; (1869) 2050 Ew. In seiner Nähe liegt das Wirthshaus Am Sand, von dem Andreas Hofer den Beinamen Sandwirth führte, u. auf der Bergwand der Hohen Wart die Sennhütte (Hoferhütte), in der Hofer 28. Jan. 1810 gefangen genommen wurde. Ferner liegt in P. das Schloß Tirol. Vergl. Weber, Das Thal von P. u. seine Bewohner, Innsbr. 1852. H. Berns.

Passiflora *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Passifloraceae (XVI. 5). Kräuter, seltener Sträucher mit meist abwechselnden Blättern, seitl. ungetheilten Ranken u. großen einzeln achselständigen od. in Trauben stehenden Blüthen. Diese meist zwitterig, selten eingeschlechtlich, mit kurzer Kelchröhre, lineallischen, innen oft gefärbten Abschnitten und 4—5 die Kelchabschnitte kaum überragenden od. fehlenden Blumenblättern; Staubblätter ebenso viel mit dem unteren Theil der Staubfäden an das Gynophor angewachsen, oberwärts frei u. abstehend; zwischen Blumen- u. Staubblättern ein einfacher, doppelter oder dreifacher Kranz von fadenförmigen Gebilden, welche als Wucherungen des Discus anzusehen sind. Fruchtknoten auf der verlängerten Blüthenachse, dem Gynophor, mit zahlreichen, wandständigen Eichen und 3 Griffeln; Frucht eine bisweilen sehr fastige Beere mit eiförmigen, zusammengedrückten Samen, Arten sehr zahlreich, meist in Amerika; z. B.: P. coerulea *L.* (Gemeine Passionsblume), mit rankendem Stengel, handförmigen Blättern, blaßblauen, großen Blumenblättern, einem dreifachen Kranz von Discusfäden; aus Brasilien, bei uns häufig Zierpflanze; P. quadrangularis *L.*, mit großen, rosenrothen, wohlriechenden Blüthen, giftiger Wurzel, welche eine dem Morphium ähnliche Substanz, Passiflorin, enthält u. mit gänseei- bis melonengroßen, sehr wohlschmeckenden Früchten. Auch die Früchte anderer Arten sind eßbar bes. die von P. edulis *Sims.*, welche unter dem Namen Grenadillas bekannt sind und eine erquickende Limonade geben. Engler.

Passifloraceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Passiflorinae, Kräuter od. kletternde Sträucher, selten baumartig; Blätter meist abwechselnd, bald einfach, ganzrandig, bald gelappt oder handförmig getheilt, oft mit 2 Nebenblättchen; Kelchröhre kurz oder lang, mit 3 oder vielen Abschnitten, Blumenblätter selten fehlend, meist so viel als Kelchabschnitte, frei, seltener verwachsen, meist zwischen Blumenkrone u. Staubblättern eine röhrige oder in zahlreiche Fäden getheilte Wucherung des Discus; Staubblätter 3—5 od. viele; Fruchtknoten frei mit 3—5 wandständigen Samenleisten; Griffel 1—5; Frucht eine Beere od. Kapsel, die Samen auf der Mitte der Klappen; Keimling orthotrop; Trib. 1: Malesherbieae, Zwitterblüthen; Discuseffiguration röhrig; Blumenblätter häutig; Gatt. Malesherbia, Gynopleura; Trib. 2: Passifloreae, wie vorige; aber Discuseffigurationen fadenförmig; Blumenblätter krautig oder lederartig; Gatt.: Passiflora, Tacsonia. Paropsia u. a.; Trib. 3: Modoeceae, Blüthen zwitterig oder eingeschlechtlich; Discuseffiguration klein oder fehlend; Blumenblätter oft von der Kelchröhre eingeschlossen; Gatt.: Modecca u. a.; Trib. 4: Achatieae, Blüthen

Digitized by Google

eingeschlechtlich, Kelch sehr kurz, Blumenkrone glockig; Gatt.: Acharia, Ceratiosicyos; Trib. 5: Papayoideae. Blüthen eingeschlechtlich od. wenige zwitterig; Kelch klein, Blumenkrone der männlichen Blüthen glockig, der weiblichen 5blätterig; Discusefiguration fehlend, kleine Bäume mit Milchsaft; Gatt.: Papaya, Jacarita. Engler.

Passiflorinae, Pflanzenklasse der dialypetalen Dikotyledonen, mit einfächerigem, aus 3—5 Fruchtblättern gebildetem, unterständigem oder vom Kelch eingeschlossenen, selten frei hervortretendem Fruchtknoten u. wandständigen Samenleisten. Hierher gehören die Familien: Passifloraceae, Loasaceae, Turneraceae, Samydaceae, Bixaceae. Engler.

Passini, Ludwig, einer der ersten Aquarellisten der Gegenwart, geb. 1832 in Wien, Sohn des Stechers Johann P., bildete sich zunächst an der Wiener Akademie unter Ender, Führich u. Kupelwieser, siedelte 1850 mit seinen Eltern nach Triest über und wurde in Italien, wohin er bald darnach ging, von Karl Werner namhaft gefördert, ließ sich in Rom nieder u. malte erstlich Architekturen, welche er aber 1864 mit dem Genre vertauschte. Von Rom gingen seine Aquarelle in alle Welt. Besonders gelingen ihm scharf charakterisirte Gestalten. Hauptwerke: Religionsunterricht in Rom; Vesper in St. Paul zu Rom; Armenspeisung vor der Klosterpforte; Abnahme des Fischzehnts; Domherren im Chor; Vorleser in Chioggia; Römischer Hirtenjunge; Römisches Hirtenmädchen; Die Beichtenden; Der Melonenverkäufer; Vertrauliche Mittheilung. Seine Arbeiten sind außerordentlich gesucht. Regnet.

Passion, Passio (lat.), 1) Leiden; z. B. Passio coeliaca, Milchruhr; P. illiaca, so v. w. Kothbrechen; 2) das Leiden Christi; daher P.-predigt, Predigt zum Andenken an das Leiden und Sterben Jesu in der P.-zeit, d. h. der Fastenzeit; P.-woche, so v. w. Charwoche; daher P.-geschichte, so v. w. Leidensgeschichte; P.-ducaten, Nürnbergischer Ducaten mit Bildern aus der Leidensgeschichte; P.-musik (s. d.); P.-sonntag der Sonntag Judica. 3) so v. w. Leidenschaft. Löffler.*

Passionato (ital.), leidenschaftlich im Vortrag.

Passioniren (sich), in Hitze gerathen; daher: passionirt, leidenschaftlich.

Passionisten (Leidensbrüder, Regulirte Kleriker der Gesellschaft vom heiligen Kreuz und dem Leiden Christi, Clerici excalceati SS. Crucis et Passionis Domini nostri Jesu Christi), Congregation, gestiftet von Paul Franz von Dami genannt vom Kreuz 1720 zu Ovada im Piemontesischen; Zweck: Belehrung des Volkes durch Predigten über die Geheimnisse des Kreuzestodes Jesu u. Missionen; ist jetzt in Italien sehr verbreitet u. in Bulgarien u. der Walachei durch ihre eifrigen Missionäre bekannt; Tracht: schwarze wollene Tunica und schwarzes, bis an die Knie reichendes Pallium, auf beiden an der Seite der Name Jesus u. ein kleines Herz mit weißem Kreuz darüber; Sandalen u. Hut.

Passionsblume, ist Passiflora coerulea.

Passionsmusik, Passion, die musikalische Darstellung des Leidens u. Sterbens Jesu Christi nach den Worten des Evangelisten; ist dem Oratorium (s. d.) ähnlich gestaltet, ohne daß sie dieselbe Stileinheit wie jenes zu erreichen vermag, da sich in ihr zwei heterogene Elemente: das streng kirchliche und das dramatische gegenüber gestellt werden. Der Gebrauch, den Gottesdienst dramatisch zu gestalten, sowie religiöse Dinge zum Gegenstand dramatischer Darstellung zu machen, ist sehr alt u. schon dem aus Wechselgesängen mit verschiedenen symbolischen Handlungen bestehenden Tempeldienst der ersten Culturvölker zu entnehmen. Auch die christliche Kirche zog das dramatische Element zu Hilfe, um ihre Lehren desto eindrücklicher zu machen, wozu bes. die kirchlichen Feste u. Jahreszeiten, vor Allem die Charwoche reichliche Gelegenheit gaben. Anfänglich wurden die Reden Christi u. der anderen Personen nur von verschiedenen in Meßgewänder gekleideten Priestern recitirt, während ein Sängerchor das Volk, die Jünger ꝛc. repräsentirte. Daraus entwickelten sich im 10. od. 11. Jahrh. die überall beliebten Mysterien (s. d.), die Passionsspiele (s. d.). Die Recitation der Einzelreden der Passion erhielt sich ohne besondere Abweichungen bis in das 17. Jahrh. u. ist in dieser Weise selbst heute noch in der Sixtin. Kapelle zu Rom üblich. Doch kam es (z. B. bei Obrecht) im 16. Jahrh. auch vor, daß die ganze Passion von einem Chor od. zwei Wechselchören ausgeführt wurde. Selbst die Protestantische Kirche nahm diese Passionsdarstellung zu sich herüber u. ersetzte dieselbe theilweise durch Gemeindegesänge, welche die Leidensgeschichte Christi enthielten. Die frühere dramatische Form hielten fest Stephani (1570), Selnecker (1587), Bopelius (1682) u. A.; od. es wurden, wie bei Scandellus (1517) nur die Worte des Evangelisten recitirt u. alle übrigen Reden mehrstimmig (zwei-, dreistimmig, chormäßig) behandelt, auch die Passionen mit Einleitungs- u. Schlußchören über bekannte Texte versehen u. mit Choralgesängen der Gemeinde begonnen, woraus die Verarbeitung von Choralmelodien zu Einleitungschören herzuleiten sein dürfte. Einen wichtigen Schritt vorwärts machte Heinrich Schütz (1585—1672), indem er die ganze Form erweiterte, die Einzelreden im ariosen Recitativ hielt, die christliche Gemeinde einführte, welche in betrachtenden Einleitungs- und Schlußchören auftrat und die Reden der Hohenpriester u. Schriftgelehrten, der Jünger ꝛc. zu dramatisch lebendigen, in die Handlung eingreifenden Chören gestaltete. In der Folge gelangte der Einzelgesang zu immer größerer Geltung, u. Recitative, Arien, Chöre wechselten miteinander. Eine Passion von Sebastiani (1672) ist schon ganz im ariosen Recitativ geschrieben und enthält Einleitungs- und Schlußchöre, dramatische Volkschöre, eingeflochtene geistliche Lieder (Choräle), verbunden mit instrumentaler Begleitung. In opernhafter Weise, mit großen Cantaten (Soliloquia) und durchaus freier Behandlung des Textwortes gestaltete sich die P. unter Keiser, Mattheson, Telemann, wurde mehr veredelt durch Händel u. gelangte endlich durch Seb. Bach zu ihrer größten Vollendung. Dieser Meister schuf mit seinen Passionen (bes. jener des Matthäus) zwar nicht vollkommen Neues, aber hat unter Zugrundelegung des wortgetreuen biblischen Textes die früheren Vorzüge zusammengefaßt, indem er durch die Ausscheidung der Soliloquia, die ältere Form wieder aufgriff, die einzelnen Personen mit charakteristischer Bestimmtheit herausbildete u. durch die Gegenüberstellung der mit dramatischer Schlagkraft in die Handlung eingreifenden Volkschöre, der sich in bedeutungsvollen Betrachtungen ergehenden idealen Ge-

Digitized by Google

meinde — die Töchter Zion u. die Gläubigen — u. der sich in eingestreuten Chorälen mit inniger Frömmigkeit aussprechenden wirklichen protestantischen Gemeinde die ganze Form zu kirchlicher, gottesdienstlicher Bedeutung erhob. Die Passion hat nach Bach noch manche Componisten gefunden, aber keinen einzigen, dem es gelungen, sich auf den erhabenen Standpunkt jenes Meisters zu schwingen, noch weniger, einen Schritt weiter zu machen. Siebenkees.

Passionsspiele, eine Art geistliche Schauspiele, welche die Leidensgeschichte Christi zum Gegenstande haben. Um einestheils die Feier der christlichen Feste zu erhöhen und deren Bedeutung den Laien klar zu machen, anderntheils um dem Volke für seine althergebrachten weltlichen Lustbarkeiten u. Spiele, welche die Geistlichkeit als anstößig zu verdrängen suchte, einen Ersatz zu bieten, wurden schon früh im Mittelalter Stoffe der Biblischen Geschichte, zunächst des Neuen Testaments, dramatisirt u. zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten öffentlich aufgeführt. Diesem Zwecke entsprechend waren die Kreuzigung, das Begräbniß u. die Auferstehung Christi diejenigen Stoffe, welche für diese Aufführungen gewählt wurden, erst später wurden andere biblische Geschichten u. die Legenden namhafter Heiligen dazu benutzt. Gehörten die Gegenstände der Bibel an, so hießen diese geistlichen Dramen Mysterien, wenn aber der Legende, Mirakel; in Deutschland blieb für beide Gattungen lange Zeit hindurch bis gegen Anfang des 16. Jahrh. der Name Geistliches Spiel üblich; als Unterarten unterschied man P., Osterspiele (Ludus paschalis), Weihnachtsspiele ꝛc. Komische und possenhafte Episoden waren in die meisten P. eingeflochten. Anfangs scheint die Lateinische Sprache, wenigstens für den ernsteren Theil der Handlung, gebraucht worden zu sein: später als sich Laien an der Aufführung derselben betheiligten, gewann allmählich das Deutsche das Übergewicht. Als das älteste bekannte Passionsspiel gilt der ganz lateinische Ludus paschalis de adventu et interitu Antichristi, der fälschlich dem Wernher von Tegernsee zugeschrieben wurde (herausgegeben von Pez im Thes. noviss. anecdot. II. 3. p. 185 ff.), einzelne deutsche Einschiebungen zeigt bereits der wol durchweg gesangsweise dargestellte Ludus paschalis sive de passione Domini aus dem 13. Jahrh. (herausgeg. in Hoffmanns Fundgruben, 2. Bd., Schmellers Carmina Burana etc.); vollständig in deutscher Sprache u. reinen Formen verfaßt ist das Passionsspiel eines höfisch gebildeten Dichters aus dem Anfang des 13. Jahrh. (herausgeg. von Bartsch in der Germania Bd. VIII.). Da die P. von allen zur Aufführung gebrachten geistlichen Dramen die häufigsten waren u. in der Regel wol auch zu den umfangreichsten gehörten (die vollständige darstellung wurde auf 2 od. 3, bei einem von Naber 1514 zu Botzen gegebenen Passionsspiel sogar auf 7 Tage vertheilt), so liegt es in der Natur des Gegenstandes, daß die Texte derselben viel Gemeinschaftliches haben müssen, wie denn überhaupt wol meist eine alte Grundlage benutzt u. neu bearbeitet oder auch nur durch einzelne eingeschobene Gesänge, Reden, Auftritte erweitert wurde. In solcher Vollständigkeit hat sich aus der Zeit vor der Reformation bis jetzt nur ein Passionsspiel, das sogen. Alsfelder (herausgeg. von Grein, Kass. 1874), in einer erst dem Ende des 15. Jahrh. angehörigen Aufzeichnung vorgefunden; von einem zweiten, dem Frankfurter Passionsspiel, das jedenfalls viel älter ist, findet sich nur ein Scenarium, das bloß die Anfänge der Reden u. Gesänge bietet (vgl. v. Fichard im Frankfurter Archiv, Bd. 3). In späterer Aufzeichnung ist auch noch bekannt geworden das sogen. Donaueschinger Passionsspiel (Mone, Schauspiele des Mittelalters). P. in dieser althergebrachten Art, wenn auch mit mannigfachen Veränderungen u. Erweiterungen, wurden das ganze 16. Jahrhundert hindurch u. noch lange nachher abgefaßt u. an öffentlichen Plätzen aufgeführt. Hans Sachs brachte 1558 die ganze Passion in eine Tragödie von 10 Acten. Auch die Gelehrtendichtungen bemächtigten sich des Stoffs; Joh. Klaj dichtete, vielleicht durch eine lateinische Tragödie des Hugo Grotius angeregt, ein Drama: Der leidende Christus (Nürnb. 1645). Die Passionsgeschichte kam neben der Auferstehung auch sehr häufig in Schulen zur Aufführung; allmählich jedoch, als die Oper in Aufnahme kam u. daneben die Oratorien beliebt wurden, ging die Passion wie auch andere biblische Stoffe mehr in diese beiden Formen ein, und namentlich wurde die Passion nun ein Hauptgegenstand für das Oratorium, dessen Zeit etwa um 1700 in Deutschland begann. Dasselbe war schon lange Zeit vorbereitet: in der Kirche durch das während der Charwoche herkömmliche Absingen der Passionsgeschichte aus den Evangelien des Matthäus u. Johannes (zu der Passionsmusik von Seb. Bach, welche an den Charfreitagen in der Protestantischen Kirche gesungen zu werden pflegt, lieferte Henrici den Text), in der Gelehrtendichtung durch die geistlichen Trauer- u. Freudenspiele Joh. Klajs, worunter das erwähnte von der Passion. Schon Chr. Weiße fand es jedoch bedenklich, evangelische Geschichten zur Darstellung zu bringen; das von Opitz begründete deutsche Kunstdrama ließ dieselbe ganz fallen. Die Sitte, geistliche Dramen in der Art der alten Mysterien öffentlich aufzuführen, hat sich jedoch an vielen Orten der katholischen Länder, bes. in den Tiroler, Bayerischen u. Salzburger Alpen, bis in die späteste Zeit erhalten; am bekanntesten geworden sind die Bauernspiele. Die Bauern, vorzugsweise der südlichen Berggegenden Deutschlands, sowie der Schweiz, versuchten nämlich Nachahmungen jener Stücke zu geben. Besonders die Jesuiten nahmen sich der Verbreitung der Bauernspiele an. Ihre allmähliche Ausartung indeß erregte Bedenken bei der Obrigkeit, u. seit Mitte des 18. Jahrh. machte sie den Bauernspielen ein Ende. Nur vereinzelt kommen hier und da bei kirchlichen Festen Erscheinungen vor, die mit den Bauernspielen verwandt oder als Überreste derselben zu betrachten sind; so die P. im Oberammergau in Oberbayern. Dieselben finden infolge eines Gelübdes der Gemeinde im Jahre 1633 bei einer Seuche, immer nach 10 Jahren, 12mal im Laufe des Sommers vom Mai bis zum Sept. statt. Man hat noch den Text u. die Musik, welche von den Mönchen des Klosters Ettal im 17. Jahrh. verfaßt wurden; doch wird seit 1811 eine von dem Benedictiner O. Weiß (gest. 1843) besorgte Bearbeitung gebraucht; die Musik ist von dem Lehrer Rochus Dedler im Oberammergau componirt. Die einfache, mit stehenden Decorationen versehene Bühne für diese, meist an Festtagen stattfindenden Vorstellungen ist auf einer Wiese bei Oberammergau; sie stellt Ansichten aus

Digitized by Google

Jerusalem dar. Das Passionsspiel beginnt mit dem Einzuge Christi in Jerusalem u. schließt mit der Auferstehung, worauf am Schlusse Christus als der Triumphirende erscheint, vor dem Alle die Kniee beugen. Als Einleitung werden alttestamentarische Ereignisse als lebende Bilder dargestellt; ein Chor, welcher zugleich die Verbindung derselben mit der Handlung vermittelt, erläutert sie. Die Darsteller sind Einwohner von Oberammergau, welche in der Zwischenzeit mit theatralischen Übungen beschäftigt werden, und, wie überhaupt die P., unter der Leitung des Pfarrers und eines Vorstandes stehen. Manche Rollen erben in den Familien fort. Die Zahl der Mitwirkenden betrug zuletzt 547. Das Theater faßt gegen 6000 Zuschauer und ist stets voll; die bedeutenden Einnahmen werden nach Abzug des Aufwandes für Baulichkeiten, Kleidung ꝛc. u. der verhältnißmäßig geringen Entschädigung für die Mitspielenden zum Besten der Gemeinde verwendet. Die letzten Aufführungen im J. 1870 wurden durch den Deutsch-französischen Krieg unterbrochen, 1871 aber wieder aufgenommen, unter außerordentlicher Antheilnahme eines großen, aus allen Gauen zusammengekommenen Publicums. 1875 hat der König Ludwig von Bayern eine colossale Kreuzigungsgruppe von 40 Fuß Höhe zur Erinnerung an die P. bei Oberammergau aufstellen lassen. Neben den P-n wird von 5 zu 5 Jahren in Oberammergau auch ein Bühnenstück, die sog. Kreuzesschule, aufgeführt, deren Text zum Theil nach dem Italienischen des Metastasio vom Oberammergauer Pfarrer Jos. Alois verfaßt ist. Der Versuch, die P. in norddeutschen Städten aufzuführen, ist größtentheils an den Verboten der Behörden gescheitert. Vgl. Mone, Schauspiele des Mittelalters, Karlsr. 1846, 2 Bde.; A. Pichler, Über das Drama des Mittelalters in Tirol, Innsbr. 1850; K. Hase, Das geistl. Schauspiel, Lpz. 1858; Reidt, Das geistl. Schauspiel des Mittelalters in Deutschland, Frankf. a. M. 1868 f.; Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland, Gött. 1872. Über die Oberammergauer P., s. E. Devrient, Das Passionsspiel in Oberammergau, Lpz. 1851; M. v. Deutinger, Das Passionsspiel in Oberammergau ꝛc., Münch. 1852; L. Clarus, Das Passionsspiel zu Oberammergau, Münch. 1860; Holland, Die Entwickelung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel, ebd. 1861; Brunner, Unter Lebendigen und Todten, 2. A., Wien 1863; Ad. Stern, Wanderbuch, Lpz. 1877. Kürschner.*

Passirducaten, s. Ducaten.

Passiren (v. Fr.), 1) durch- oder vorbeireisen; daher Passirzettel, ein von einer Zollbehörde ausgestellter Schein, daß Waaren ungehindert weiter gebracht werden dürfen; 2) sich ereignen, widerfahren; 3) für etwas gelten od. genommen werden.

Passirgewicht, diejenige Minimalschwere der Goldmünzen, zu welcher die letzteren im Verkehr noch als vollwichtig angenommen werden. Im Wechselhandel wird dagegen meist das effective Gewicht berechnet. Die deutschen Zehnmarkstücke haben als Normalgewicht 3,$_{90344}$ g, als P. 3,$_{90257}$ g; die Zwanzigmarkstücke 7,$_{90406}$ g normal u. als P. 7,$_{90313}$ g.

Passiv (v. Lat.), 1) leidend; 2) im Zustande der Ruhe; 3) untheilnehmend; 4) in geschwächter Lebenskraft befindlich; 5) in passivem Stand ist eine Handlung, wenn sich der Passivstand, oder das, was sie Anderen schuldet (Passiva, Passivschulden, Passivforderungen), mit dem Activstande, od. dem, was sie besitzt u. von Anderen zu fordern hat (Activa), aufhebt oder es übertrifft; 6) (Gramm.) s. Passivum.

Passivität (v. Lat.), Unthätigkeit, ein gewisser Zustand des Eisens (u. einiger anderen Metalle), in welchem dasselbe nicht mehr auf Salpetersäure und Kupfervitriol zersetzend wirkt. Solch passives Eisen hat auch eine andere Stellung in der elektrischen Spannungsreihe der Metalle als gewöhnliches Eisen; es verhält sich gegen das letztere stark negativ u. gegen Kupfer nicht mehr elektropositiv, sondern negativ. Die Erklärung dieser Erscheinungen gab Faraday. Nach ihm beruht die P. auf einer Oxydation der Oberfläche des Eisens, auf einer äußerst dünnen Haut von Eisenoxyduloxyd. In der That tritt der passive Zustand immer ein bei directer und starker Einwirkung von Sauerstoff auf Eisen, so beim Glühen desselben an der Luft, beim Eintauchen in concentrirte Salpetersäure, Jod-, Chlor- u. Bromsäure; ferner wenn man Eisen als positive Elektrode bei der Wasserzersetzung benutzt, wenn man über erhitztes Eisen Wasserdämpfe leitet (welche Methode neuerdings technische Anwendung findet, um Eisen gegen das Rosten zu schützen) u. s. f.; und umgekehrt verliert das Eisen den passiven Zustand durch Abreiben, Abfeilen, als negative Elektrode bei der Wasserzersetzung u. s. f. Die P. ist vorzugsweise von Beetz u. Schönbein näher untersucht. Stadl.

Passivum, die Form des Verbum, durch welche das Subject als leidend dargestellt wird.

Paßkarte, 1) jede Seekarte, welche so eingerichtet ist, daß man mit dem Cirkel darauf das Besteck machen kann (die Karte passen); 2) s. u. Paß.

Paßkugeln (kalibermäßige Kugeln), 1) Kugeln, welche zum Kaliber des Rohres passen u. bloß den zum Laden nöthigen Spielraum haben; 2) massiv gegossene Geschützkugeln, welche einzeln aus dem zugehörigen Geschütz geschossen werden.

Passow, 1) Franz, hervorragender Philologe, geb. 20. Sept. 1786 in Ludwigslust; seit 1802 in Gotha unter Jacobs und seit 1804 in Leipzig unter G. Hermann gebildet, wurde 1807 Professor in Weimar, 1810 zweiter Director am Conradinum in Jenkau bei Danzig, 1815 Professor an der Universität zu Breslau, Director des philologischen Seminars u. später des Kunstmuseums; st. 11. März 1833. Er gab heraus: Joh. Secundus, Lpz. 1807; Persius, 1809; Musäos, 1810; Longos, 1811 (sämmtlich mit Übersetzung); Tacitus Germania, 1817; Über gr. Wörterb., 1812; Handwörterb. der Griech. Sprache, Lpz. 1821; 5. A. von Rost u. A., 1841—57, 4 Abth.; Grundzüge zur Gesch. der griech. u. röm. Literaturgeschichte, Berl. 1816, 2. A. 1829; Zeitmaß der Gr. Sprache, 1826; Corpus script. erotic. Gr., Lpz. 1824, 1833, 2 Bde.; Dionysios Periegetes, 1825; Turnziel, 1816; seine Opuscula academ. gab N. Bach 1834, die Kl. deutschen Schr. sein Sohn (s. 2) heraus. 2) Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 1814 in Jenkau; 1835 Gymnasiallehrer u. später Professor in Meiningen, 1854 Prorector, 1855 Director in Ratibor, 1858 in Thorn; st. 3. Aug. 1864. Er schr.: Lohenstein, seine Trauerspiele u. seine Sprache, 1852; Lucian u. die Geschichte, 1854. 3) Karl, Bruder von P. 1); st. 1860 als Professor am Joachimsthalschen

Digitized by Google

Gymnasium in Berlin; er gab Horaz' Briefe 1833 u. Sat. I. 3. 4., 1827 f., mit Übersetzung heraus. 4) Arnold, Sohn von P. 3), geb. 9. Dec. 1829, gest. 1870 als Gymnasialdirector in Lingen; veröffentlichte u. A.: Sophokleische Studien, 1864; Popularia carmina Graeciae recentioris, 1860. Eberhard.

Passug (Pasug), Badeort im schweiz. Kant. Graubünden, 4 km von Chur, im romantischen Rabiusathale, einem Seitenthale der Plessur, mit 3 Mineralquellen (Salz- oder Ulricusquelle von + 6,5° R. Temperatur, Sauer- od. Theophilquelle von + 6° und Soda- oder Fortunatusquelle von + 5°), von denen die erstere bei chron. Katarrhen, bes. der Blase u. Genitalien, bei Gallenstein u. Hämorrhoiden empfohlen wird. Das Mineralwasser wird stark versandt.

Passumah (Pasumah), fruchtbare Hochebene im inneren südl. Theil der Sunda-Insel Sumatra, bewohnt von Malaien unter einzelnen Häuptlingen, die nominell der niederländischen Herrschaft untergeben sind.

Passus (lat.), 1) Schritt, röm. Längenmaß, von 5 röm. Fuß (= 1,479 m), umfaßte 2 gradus; 1000 P. = 1 röm. M. 2) Literarisch: Stelle in einer Schrift.

Paßwang, ein 1207 m hoher Berg der Jurakette im Oberamte Balsthal des schweizer. Kant. Solothurn, über welchen eine 1730 erbaute Straße führt, die jedoch ihre frühere Bedeutung verloren hat, seitdem mehrere Eisenbahnen den Jura überschreiten. Seit Anfang 1875 wird an einem 4,15 km langen Tunnel durch den P. für die Wasserfallbahn (von Liestal über Reigoldswyl u. Mümliswyl nach Balsthal) gearbeitet.

Passy, früher Marktflecken im Arr. St. Denis des franz. Dep. Seine, seit 1860 zu Paris gezogen u. bildet mit verschiedenen benachbarten Ortschaften das 16. Arrondissement; 1876 mit 48,299 Ew.

Pasta (Pharm.), Paste, Teig, zähe, teigartige Massen aus Gummi, Zucker u. Arguextoffen; P. gummosa (P. Althaeae), früher mit Altheewurzelaufguß, Gummi, Zucker u. Eiweißschaum, jetzt ohne den Altheeauszug bereitet; P. Liquiritiae, Süßholzpaste, Auszug von Süßholz, durch Gummi u. Zucker verdickt, ausgegossen u. getrocknet, zähe, durchsichtige Masse; P. guarana, importirte feste Massen aus zerstoßenen Samen der Paullinia sorbilis; P. Jujubarum (Pâte de Jujubes), aus einer Abkochung von Jujuben, Gummi u. Zucker bereitet.

Pasta, Giuditta, geb. 1798 zu Como; von 1812—15 Schülerin des Mailänder Conservatoriums, trat zuerst auf kleineren Bühnen vor das Publikum, ohne besonderen Beifall zu haben, entwickelte sich aber von 1822 in Verona so vortheilhaft, daß sie 1823 in Paris das größte Aufsehen machte. Sie brachte viel auf Gastspielreisen zu u. rief durch ihre schöne u. höchst umfangreiche Stimme, wie durch vorzügliche Schule und lebendiges, hinreißendes Spiel das größte Furore hervor. Im J. 1835 trat sie von der Bühne zurück, besuchte 1840, jedoch nur kurze Zeit, die ihr liebgewordenen Bretter nochmals, lebte alsdann zurückgezogen u. st. 4. April 1865 auf der ihr gehörigen Villa am Comersee. Siebenrock.

Pastaça (Pastaza), etwa 500 km langer Nebenfluß des Amazonenstromes in der südamerik. Republik Ecuador.

Pastawaaren, verschiedene aus Mehlteig hergestellte Waaren, als Nudeln, Macaroni ꝛc.

Paste, 1) Abdruck von Gemmen mancherlei Art, vorzüglich in Glas, Siegelwachs, Schwefel, Gips u. dgl.; gegenwärtig sind die von Lippert (in feine, weiße Masse), Wedgwood (in schwarze, basaltartige Zusammensetzung) und James Tessin (in porcellanartige Erde) erfundenen Massen am meisten herrschend geworden; 2) so v. w. Glas-P.; 3) s. Pasta.

Pastell, 1) die zur Färberei zubereiteten Weidballen; 2) so v. w. Pastellfarben.

Pastellfarben (von Pasta, Teig), in Form von Stiften gepreßte trockene Farbstoffe zur Ausfertigung farbiger Zeichnungen, sog. Pastellgemälden. Meist werden dazu nur Erd- u. Mineralfarben verwandt, wie Kremser Weiß, Bleiweiß, die verschiedenen Ocker, Zinnober, Mennige, Kasseler Braun, Grüne Erde, Umbra, Frankfurter Schwarz ꝛc., welche, nach möglichst feiner Pulverisirung, mit Pfeifenthon od. Marmorgips gemischt, in Wasser aufgelöst u. zu einem consistenten Teig geknetet werden (daher der Name). Aus diesem Teige werden dann die cylinderförmigen Stifte geformt u. der größeren Haltbarkeit wegen in Papierhülsen eingeschlossen. Als Malgrund wird entweder etwas gekörntes Papier oder Pergament genommen, worauf die Farben trocken aufgetragen u. durch Wischen mit einander verschmolzen werden. Neuerdings hat man, um den P. größere Haltbarkeit zu verleihen, den Versuch gemacht, sie mit öligen Substanzen zu mischen (Ölfarbenstifte), doch haben sich diese Stifte, da das Papier solche Farben nicht so leicht annimmt, nicht bewährt. Schasler.

Pastellmalerei, Malerei mit Pastellfarben (s. d.). Die P. hat in der Wirkung einige Ähnlichkeit mit der Aquarellmalerei, obgleich sie nicht, wie diese, die Farben naß, sondern trocken aufträgt. Die sammetartige Zartheit der verschmolzenen Töne eignet sich besonders, außer für Frucht- u. Blumenmalerei, auch für die naturgemäße Behandlung des Incarnats im Portrait, besitzt aber anderseits, durch die Schwierigkeit der Fixirung, den Nachtheil leichter Zerstörbarkeit; daher Pastellgemälde meist unter Glas gebracht werden, dadurch aber viel an ihrer Wirkung verlieren. Auch die Einwirkung des Lichts ist schädlich. (S. auch den Art. Malerei.) Die P. im weiteren Sinne, d. h. wenn man darunter jede Zeichnung mit farbigen Stiften versteht, datirt bis ins 15. Jahrh. zurück. Die bedeutendsten Proben älterer P. sind die farbigen Studien Leonardo da Vincis zu seinem berühmten Abendmahl (im Besitze des Brit. Museums zu London). Andere bedeutende P-en älteren Datums sind die Holbeinschen Porträts von Personen am Hofe Heinrichs VIII. Am beliebtesten war die P. zur Zeit des Kunstverfalls im 18. Jahrh., bes. in Frankreich. In Deutschland sind als geschickte Pastellmaler zu nennen: Raphael Mengs, Dietrich u. A., von denen Proben im Dresdener Museum sich befinden. Schasler.

Pastete, Zubereitung von allerhand nahrhaften u. durch raffinirte Zubereitung wohlschmeckender gemachten Stoffen, meist Fleischspeisen, welche in eine schachtelförmige Teigmasse eingelegt, auch mit einem gleichen Deckel verschlossen und dann in einer Bratröhre gebraten werden.

Pasteur, Louis, berühmter Naturforscher, geb. 29. Dec. 1822 zu Dôle, Dep. Jura, Frankreich; war zuerst Lehrer u. Professor an verschiedenen Anstalten in Paris, Dijon, Straßburg, Lille, dann von 1857 an in Paris. Unter seinen wissenschaftlichen Forsch-

Digitized by Google

ungen sind die über die Gährungserscheinungen und die Natur u. Wirkung der Fermente von besonderer Bedeutung. Er wies die Abhängigkeit der verschiedenen Gährungsformen von bestimmten organisirten Fermenten nach und trat als entschiedenster Gegner der Ansicht der Generatio aequivoca entgegen. Er schr.: Exemple de fermentation déterminée par des animalcules infusoires, Par. 1863; Le vin, ses maladies, ebd. 2. A. 1872; Le vinaigre, ses maladies, ebd. 1868; Maladie des vers à soie, ebd. 1870, 2 Bde.; La bière, ebd. 1876. r.

Pasteurisiren, eine von Pasteur eingeführte Conservationsmethode des Weines, welche in dem Erwärmen desselben bis zu einer Temperatur von 60 ° C. besteht. Der hierbei verwendete, von Rossignol construirte, bereits am Rhein u. Main eingeführte Apparat besteht aus einem Fasse, dessen unterer Boden durch einen kupfernen, mit Wasser gefüllten Kessel gesetzt wird, welcher auf die erwähnte Temperatur geheizt wird. Vom oberen Rande des Kessels ragt ein gleichfalls mit Wasser gefüllter trichterförmiger und mit einem Rohr versehener Aufsatz in das Faß. Der im Fasse erwärmte Wein wird durch eine am Boden des Fasses angebrachte Röhre mit Hahn in die zu seiner Aufbewahrung bestimmten Fässer gelassen. Der Wein muß jedoch unter Ausschluß der Luft erhitzt werden, da er sich sonst rasch oxydirt u. dabei seine Farbe u. seinen Geschmack ändert. Das Faß ist daher mit einem Deckel versehen, u. wird stets möglichst voll Wein gegossen. Glapel.

Pasticcio (ital.), Pastetchen (franz. Pastiche); in der Manier eines Künstlers verfertigtes Gemälde od. Musikstück. In solchen Gemälden war bes. D. Teniers einer der größten Meister, welche er jedoch nie als Originale auszugeben versuchte; solche Musikstücke gibt es z. B. von Jgn. Seyfried.

Pastillen (Pastilli), kleine trockene Massen von der Form eines Kugelabschnittes, aus Zucker, Gummi u. arzneilichen Stoffen bereitet; P. absorbentes enthalten Magnesia; P. digestivi mit doppeltkohlensaurem Natron; Pastilles du Serail oder Cachou, enthalten Catechu, Vanille.

Pastinaca *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Umbelliferae-Peucedaneae (V. 2); Rand des Kelches verwischt od. kleinzähnig; Blumenblätter ganz, einwärts gerollt, gestutzt, gelb; Frucht vom Rücken her flach zusammengedrückt, mit breitem Rande; Theilfrüchtchen mit sehr dünnen Riefen, die zwei seitlichen entfernter von den drei mittleren, Thälchen einstriemig. Arten: P. sativa *L.* (Pastinak), mit gelben Blüthen, häufig auf Wiesen, Schutthaufen, an Wegen, auch als Küchenpflanze in Gärten und Feldern angebaut. Die Wurzel der wilden Pflanze ist giftig od. wenigstens verdächtig, die der cultivirten lang, weiß, spindelförmig, oder auch dick, rund, von süßangenehmem Geschmack, im zweiten Sommer nach der Aussaat als Zusatz von Suppen od. als Gemüse gebraucht. P. Sokakul *Russ.* (P. dissecta *Vent.*, Tordylium suaveolens *Del.*), mit doppeltfiederspaltigen rauhen Blättern, dicker, grauer, sehr wohlschmeckender, dem Ginseng gleich geachteter Wurzel, in Syrien u. Ägypten häufig angebaut. Engler.*

Pasto, Stadt im Staate Cauca der südamerikan. Conföder. Colombien, 2600 m ü. d. M.; 8000 Ew., die sich meist von Landwirthschaft u. Viehzucht ernähren. Die Stadt litt wiederholt stark durch Erdbeben.

Pastor (lat.), 1) Hirt; 2) der einzige od. der erste Geistliche einer Gemeinde; daher P. loci, der Ortsgeistliche.

Pastoral, so v. w. Pastoraltheologie.

Pastoralbriefe sind die drei Briefe, welche unter dem Namen von Briefen des Paulus an Timotheum u. Titum im N. T. aufbehalten sind u. Vorschriften für die pastorale Thätigkeit, d. h. für die Leitung des christlichen Gemeindelebens enthalten. Fast einstimmig sind diese drei Briefe von der neutestamentlichen Kritik für unecht erkannt worden. Dies ergibt sich schon aus der Schreibart, die wenig von den eigenthümlichen Ausdrücken des Paulus, seiner lebhaften, frischen, ursprünglichen Gedankenentwickelung, seiner scharfen, packenden, oft sprunghaften Dialektik zeigt. Die geschichtliche Situation, aus welcher heraus die P. verfaßt sein wollen, paßt zu keinem der sonst bekannten Lebensumstände des Paulus und auch der Versuch, sie aus einer zweiten römischen Gefangenschaft des Paulus geschrieben sein zu lassen, scheitert an der großen Unwahrscheinlichkeit eines solchen Lebensendes des Apostels. Auch die dogmatische Lehrrichtung der P. weist auf eine Zeit nach Paulus, in der das Eigenthümliche seiner Rechtfertigungslehre ganz verwischt u. insbesondere an die Stelle seines Glaubensbegriffes schon der orthodoxistische der sich ausbildenden Katholischen Kirche getreten war. Am meisten spricht gegen die paulinische Abfassung, daß viel entwickeltere, ausgebildetere Gemeindeordnungen darin vorausgesetzt sind, als sie zu des Apostels Paulus Zeit wirklich vorhanden waren. Das Bischofsamt beginnt schon her vom Presbyteramt gesondert u. über dasselbe erhoben zu werden. Endlich ist in den P.n deutlich die Gnosis der ersten drei Jahrzehnte des 2. Jahrh., wie es scheint, bes. die der Ophiten bekämpft. Immerhin ist es möglich, daß 2. Tim. 1, 15—18. 4, 9—21 Bruchstücke aus einem echt Paulinischen Schreiben sind, das der Gefangenschaft zu Cäsarea angehören dürfte. Vergl. Baur, Die sogen. P. des Apostels Paulus, Stuttg. 1835; Huther, Kritisch-exegetisches Handbuch über die Briefe an Tim. u. Tit., 3. A., Gött. 1866; Wiesinger, Die Briefe des Apostels Paulus an die Phil., Tit. und Tim., Königsb. 1850; Otto, die geschichtl. Verhältnisse der P., Lpz. 1860; Mangold, Die Irrlehre der P., Marb. 1856; Hofmann, Commentar zu den P.n, Nördl. 1874; Oosterzee, Commentar, Bielefeld 1861. Löffler.

Pastorale (v. Lat.), 1) Schäfergedicht, Schäferspiel. 2) Musikstücke vom Charakter des Idylls, von einfacher, ungeschmückter Melodie u. Harmonie. Man setzt die P. meist in einem langsamen ℔- od. ℔-Tact ohne viel punktirte Noten. Oft schreibt man zusammengesetzte Stücke in diesem Charakter, z. B. Pastoralsymphonien (so die 6. Symphonie Beethovens), Pastoralmessen.

Pastoralia (lat.), alle Geschäfte, mit Ausnahme der Predigten und Reden, welche der Geistliche zur Aufsicht, Sorge u. Pflege der ihm anvertrauten Gemeinde zu verrichten hat.

Pastoralring, der geweihte Ring, welchen die Bischöfe u. später auch Äbte zum Zeichen ihrer geistlichen Gewalt über die Kirche beim Antritt ihrer Würde erhalten u. am Zeigefinger der rechten Hand tragen.

Pastoralschreiben, so v. w. Hirtenbrief.

Pastoraltheologie (Pastoralwissenschaft, Pasto-

Digitized by Google

ral), ein Theil der praktischen Theologie, der sich auf die Leitung des christlichen Gemeinde- u. Privatlebens od. die Hirten- u. Seelsorge bezieht, während es Liturgik, Homiletik und Katechetik mit der öffentlichen Cultusthätigkeit des Geistlichen zu thun haben. Die P. behandelt das Verhältniß des Geistlichen zur Gemeinde im Ganzen, zu den Familien, zu den Einzelnen theils nach der amtlichen, officiellen, theils nach der freien, individuellen Seite. Hilfswissenschaften sind: Theorie der Erziehung (Pädagogik), des Armenwesens, psychische u. physische Heilkunde (Pastoralmedicin), Landökonomie. Aus der überaus reichen Literatur über P. verdienen hervorgehoben zu werden: Frantz, Das kirchliche Amt u. der Pastor, Dessau 1858; Beck, Gedanken aus u. nach der Schrift für christliches Leben u. geistl. Amt, Frankf. 1859; Burt, Evang. P. in Beispielen, Stuttg. 1838, 1839; Löhe, Der evangel. Geistliche, 2. A. Stuttg. 1866; Palmer, Evang. P., 2. Aufl. Stuttg. 1863; Al. Schweizer, Pastoraltheorie od. die Lehre von der Seelsorge des evang. Pfarrers, Lpz. 1875. Löffler.

Pastorat, Amt u. Stelle des Pastors.

Pastorelle (fr., Mus.), so v. w. Pastorale.

Pastorello (ital.), kleines Hirtengedicht.

Pastorels (Pastoureux), 50—60,000 in Süd-Frankreich i. J. 1251 zusammengelaufene Bauern, welche unter dem Mönch Jakob das Gelobte Land erobern wollten. Gegen ihre Ausschweifungen trat die Regierung auf, tödtete ihren Anführer und zerstreute sie. Eben solche Haufen rotteten sich 1320 wieder zusammen, bettelten, raubten u. mordeten, namentlich in SFrankreich die Juden; auf ihrem Zuge gegen Avignon wurden sie von Regierungstruppen zerstreut.

Pastoret, 1) Claude Emanuel Joseph Pierre, Marquis de, franz. Staatsmann u. Gelehrter, geb. 25. Octbr. 1756 in Marseille; wurde 1780 Rath am Cour des aides in Paris, 1788 Requetenmeister u., nachdem er schon 1785 sich durch mehrere Preisschriften die Mitgliedschaft der Akademie erworben hatte, Generaldirector der geschichtl. Arbeiten für Politik u. Gesetzgebung. Während der Revolution führte er mehrfach den Vorsitz in dem Wahlcollegium von Paris u. wurde 1791 selbst Abgeordneter dieser Stadt für die gesetzgebende Versammlung u. erster Präsident derselben; indessen als gemäßigter Royalist erschien er vom 21. Juni bis 10. August nicht mehr in der Versammlung u. vertheidigte dann das Königthum, mußte deshalb emigriren, kehrte aber nach dem 18. Brumaire nach Paris zurück u. kam an das Institut national u. als Professor des Natur- u. Völkerrechtes an das Collége de France. 1809 wurde er Mitglied des Senats, 1814 Secretär desselben, 1815 Pair von Frankreich, 1820 Vicepräsident der Pairskammer, 1826 Staatsminister und 1829 Kanzler von Frankreich. Nach der Juli-Revolution zog er sich vom öffentlichen Leben zurück u. verweigerte der neuen Regierung den Eid. 1834 wurde er Vormund der Kinder des Herzogs von Berry und mit der Administration ihrer Güter in Frankreich beauftragt. Er starb 29. Sept. 1840. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Des lois pénals, Par. 1790, 2 Bde.; L'histoire de la législation, ebd. 1830—37, 11 Bde. Seine Gemahlin gründete 1801 die ersten Kinderbewahranstalten, weshalb 1850 ihr Bild in dem Sitzungssaal des Generalrathes der Spitäler aufgestellt wurde. 2) Amédée David, Marquis de, Sohn des Vor., franz. Dichter, geb. 2. Jan. 1791 in Paris; Kammerherr des Herzogs von Berry u. Requetenmeister im Staatsrathe unter Karl X., widmete sich unter der Julidynastie der Literatur u. wurde auch Güterverwalter u. Vertrauter des Grafen von Chambord, kaufte 1850 das Journal Assemblée nationale, um für die Interessen desselben zu wirken, verlor aber 1852 infolge einer Indiscretion dessen Gunst, wandte sich darauf der Partei des Präsidenten Ludwig Napoleon zu, wurde im September 1852 zum Präsidenten des neu errichteten historischen u. linguistischen Comites u. 1853 zum Senator ernannt u. st. 19. Mai 1857 in Paris. Er schr.: Les Troubadours, Par. 1813; Politique de Henri IV., ebd. 1815; Les Normands en Italie, ebd. 1818; Elégies, ebd. 1825; La chûte de l'empire grec, ebd. 1828; Raoul de Polleve, ebd. 1834; Érard du Châtelet, ebd. 1836. Lagai.*

Pastös (v. Lat.), bes. in der Malerei, körperhaft, mit dickem Farbenauftrag, im Gegensatz von lasirt.

Pästum, Stadt im nördl. Lukanien, welche unter dem Namen Posidonia von Griechen aus Sybaris am Paestanus sinus (Posidoniates), jetzt Golf von Salerno, in einer durch ihre prächtigen Rosen ausgezeichneten Gegend angelegt wurde, sich zu großer Blüthe emporhob, aber sank, als die Lukaner die griechischen Colonien am Tyrrhenischen Meere zerstörten u. durch eine römische Colonie 273 n. Chr. (seit welcher Zeit die Stadt P. hieß) nicht wieder zu heben war; die Saracenen verbrannten P. vollends im 9. Jahrh.; jetzt Pesto, ein des zurückgetretenen Meeres wegen ½ Meile vom Golf von Salerno entfernter Ort in ungesunder Lage, berühmt durch die besonders seit 1750 bekannter gewordenen großartigen Ruinen des alten P., unter denen der Tempel des Neptun und das Theater besonders hervorzuheben sind.

Pasuruan, Residentschaft auf der NOKüste der Sunda-Insel Java, 6110 □km und 435,519 Ew. Gleichnamige Hauptstadt am Meer mit lebhaftem Handel; 20,000 Ew.

Pat, so v. w. Jute.

Pata, Insel an der Zanzibar-Küste (OAfrika), zu der Witu-Gruppe gehörig, 2° 10′ südl. Br., vom Festlande nur durch einen schmalen Kanal getrennt, mit sehr heißem ungesundem Klima.

Pataca, brasil. Silbermünze = ½ Patacão = 1_{4792} M; derselbe Name wurde auch auf die alten span. Piaster, die Berner u. Genfer Speciesthaler, die alten neapolitan. Ducaten, die Maria-Theresia-Thaler übertragen.

Patacão, brasil. Münze = 3 Patacas = 4_{4376} M.

Patach (hebr. Gramm.), das kurze a; P. furtivum, das P. unter den auslautenden Gutturalen, welches vor denselben ganz flüchtig gesprochen wird.

Patache, kleines, schwach armirtes Wachtschiff an der französischen Küste beim Eingang der Häfen u. zur Visitation der ein- u. ausgehenden Schiffe. In Portugal ein kleines zweimastiges Kauffahrteischiff.

Patacin, Flecken im serb. Kreis Semendria. Sieg der Österreicher unter dem Markgrafen von Baden über den Seraskier Redscheb Pascha 30. Aug. 1689.

Patagones (El Carmen), Stadt in der argentin. Prov. Buenos Ayres, am Rio Negro, 30 km von dessen Mündung, Grenzort gegen Patagonien, mit

Digitized by Google

dessen Bewohnern es Tauschhandel treibt u. freundliche Beziehungen unterhält.

Patagonien, der südlichste Theil von SAmerika, im O. an den Atlant. Ocean, im S. an die Magelhaens-Straße, im W. an den Großen Ocean, im N. an Chile u. die Argentinische Conföderation grenzend, hat 17—18,000 □M Flächenraum u. etwa 24,000 Ew.; doch wurde bisher der ganze westlich von den Cordilleren gelegene Küstenstrich bis zum Cap Horn von Chile in Anspruch genommen, während Argentinien ebenfalls Ansprüche auf P. erhob und es sich als Territorium zurechnete. Anfang 1878 kam jedoch eine Convention zu Stande, welche die Lösung der Frage einem Schiedsgericht unterwarf. Mit Ausnahme einiger Küstenstriche u. einiger Gegenden am Rio Negro u. an der Magelhaens-Straße fast gänzlich öde u. quellenlos u. für Europäer unbewohnbar. Im Innern die große Sandwüste Huecuvu Mapu (Teufelsland); die Küsten sind größtentheils hoch u. steil, bes. im W.; im S.-W. und S. sind sie vielfach zerrissen u. in seltsam geformte Halbinseln ausgezackt Tres Montes, König Wilhelms IV. Land, Braunschweig ꝛc.). **Gebirge**: der Anfang der Cordilleren (s. d. 1); **Gewässer**: Flüsse zum Atlant. Ocean: Rio Negro (Cusu Leuvu, Grenzfluß gegen Argentinien), Balchitas, Chupat, Desire, Santa Cruz; zum Großen Ocean gehen nur Küstenflüsse; **Seen**: Colchagua (Colognape), Vindima (Capar) ꝛc. Das **Klima** ist ziemlich kalt und nimmt nach S. hin an Unwirthlichkeit zu; über Flora u. Fauna s. u. Amerika S. 548 u. 551. Das **Mineralreich** ist noch nicht untersucht. Inseln um P.: östlich nur kleine u. unbedeutende; westlich: Hannover, König Adelaidens Gruppe, Madre de Dios, Wellington J., Chonos-Archipel, ganz im S. der Feuerlandarchipel. Die **Einwohner** von P. sind Araucanos oder Mönches am OAbhange der Anden, die sich im NO. Puelche (Östliche), im W. bis Valdivia Pehuenche (Fichtenmänner) nennen; südl. von den Pampas bis zum Feuerlande, dessen Bewohner Pescheräh (s. d.) heißen, wohnen die Tehuelche, von welchen Mustern im W. die Pampa od. Penk nennt, eine Bezeichnung, welche auf die Puelches angewendet wird. Die Tehuelches (Westvolk), welche Musters auf 3000 Köpfe schätzt, nannte Magelhaens Patagonen. Im S. am San Jorge Golf nennen sie sich Culilau-cunny, am S. Cruz Sehuan-cunny u. die im O. Yacana-cunny. Die Körpergröße derselben wird auf 178—183 cm angegeben. Sie sind kräftig, gelblich, das Haar schwarz; Kleidung: Mäntel, welche mit einem Gürtel zusammengehalten werden, Stiefeln aus Pferdehaut; das Gesicht wird farbig bemalt; zur Wohnung dienen leichte Hütten, mit denen sie, halb Jäger zu Pferde, halb Viehzüchter, nomadisirend herumziehen und in fortwährenden Kämpfen leben. P. wurde 1520 von Magelhaens entdeckt u. im Innern erst 1745 durch eine von der La Plata-Regierung ausgesandte Expedition etwas mehr bekannt. 1778 u. 1781 wurden Coloniegesellschaften nach Patagonien am Rio Negro geschickt, später auch Deportirte, welche sich 1812 für das Mutterland Spanien aufwarfen, aber von den Regierungstruppen aus Buenos Ayres geschlagen wurden. Der Hafen am Rio Negro sollte im Brasilianischen Kriege mit Buenos Ayres 1828 genommen werden, der Versuch mißglückte und die Flotte ging verloren. Seit 1874 erforscht u. bereist Fr. P. Moreno, ein Argentinier, erfolgreich das Land; Bericht in L'Exploration (1. Juli 1877). Vgl. d'Orbigny, Voyage dans l'Amerique méridionale. Par. 1838; King, Fitzroy u. Darwin, Voyage of the Beagle. Lond. 1839; Musters, Unter den Patagoniern, deutsch von Martin, Jena 1873. Schroot. Soyaux.

Patala (gr., od. Pattala, im Sanskr. Potala, d. h. Schiffsstation), alte Handelsstadt am unteren Laufe des Indus, wo er sich in zwei Arme spaltete, von Alexander d. Gr. erobert u. befestigt. Ihre Stelle (muscher wegen der wechselnden Gestaltung des Indusdelta) war wahrscheinlich bei Haidarabad (s. d. 4) od. bei Thatha. Nach ihr nannten die Alten das Indusdelta Patalene.

Pataliputra (griech. Palibothra oder Palimbothra, bei den Indern auch Pushapura oder Kusumapura d. h. Blumenstadt), berühmte Stadt des alten Indiens, die prächtige Hauptstadt der Prasier unter der Maurja-Dynastie im 3. Jahrh. v. Chr. (s. Indien S. 691), mit einem Umfang von 30 km, der Endpunkt einer Handelsstraße von China und Centralpunkt des Binnenhandels. Hier war die 3. buddhistische Synode (s. Buddhismus S. 229); dem classischen Alterthum war sie durch Megasthenes, der hier als Gesandter des Seleukos weilte, bekannt. Noch im 7. Jahrh. reich und groß versiel sie in der Zeit der mohammedanischen Eroberung. Ihr Stelle ist an verschiedenen Orten (Bhalgalpur, Allahabad) gesucht worden; sie lag am Zusammenfluß des Ganges u. Sone, westl. vom heutigen Patna. Thiselmann.

Patan (Pathan), **1**) der Name der Afghanen in Indien; daher P.-Dynastien, die afghanischen Dynastien, die in Delhi (s. d.) herrschten. **2**) (Patn) alte Stadt des asiat. Reiches Nepal, südl. von Kathmandu auf einer Terrasse gelegen, mit vielen alten ansehnlichen Gebäuden.

Patani, ein dem Reiche Siam tributpflichtiger Staat auf der NOKüste der Halbinsel Malakka, fruchtbar u. angebaut mit Reis und Tabak als Hauptproducte, gegen 100,000 Ew. malaiischen Stammes. Die gleichnam. Hauptstadt liegt südl. des Cap Patani am Meere und war bis zum 18. Jahrh. ein blühender Handelsort.

Patapsco River, Fluß im nordamerikan. Unionsstaate Maryland, erweitert sich unweit Baltimore zu einer Bai u. fällt 22 km weiter in die Chesapeake Bai des Atlant. Oceans; er ist bis Baltimore für Seeschiffe fahrbar.

Patara, Stadt auf der Küste Lykiens; Hafen, Tempel des Apollo (daher dessen Beiname Patareus) mit berühmtem Orakel; jetzt Ruinen, westlich neben der Bai von Kalamaki.

Patarener, seit dem 11. Jahrhundert Schimpfname, welchen man allen päpstlich gesinnten Vertheidigern des Cölibats der Geistlichen beilegte; der Name, von Pataria, d. i. Lumpensammler, in deren verrufenem Quartier zu Mailand sich 1058 die Anhänger Arialds, des Bekämpfers der Ehe der Geistlichen, versammelten stammend, ging später bes. auf die Katharer als Vertheidiger der Ehelosigkeit über. Diese selbst eigneten sich ihn an, indem sie ihn von patho, Leiden, ableiteten. Vgl. Paech, Die Pataria in Mailand, Sondersh. 1863. Löffler.*

Patavinität, **1**) die Mundart der Bewohner von Padua. **2**) Die nach Ansicht der Alten (wegen ihrer Breite) etwas unrömische lateinische Schreibart des

Digitized by Google

in Padua (lat. Patavium) geborenen Geschichtschreibers Livius, s. d.

Patavium, bei den Alten Padua, s. d.

Patay, Marktflecken im Arr. Orléans des franz. Dep. Loiret, Station der Westbahn; Fabrikation von wollenen Decken u. Holzschuhen, Maschinen; 1296 Ew. — Hier 18. Juni 1429 Sieg der Jeanne d'Arc über die Engländer.

Patchouli, Pflanze, s. Plectranthus graveolens u. Pogostemon Patchouly.

Patchouli, ein Parfüm, welches aus Pogostemon Patchouly, einem in Silhat, Pinang, Bombay, auf Malakka, Ceylon u. Java wachsendem Kraute durch Destillation in zerschnittenem Zustande mit Wasser bereitet wird. Es ist ein dickflüssiges braunes Öl (Patchouliöl), von unerträglich starkem Geruch. Mit Rosenöl u. Alkohol versetzt liefert es den sogen. Patchoulitract. Nur dieser od. ein bloßer alkoholischer Auszug des Krautes, nicht aber das Patchouliöl, dienen als Parfüm. Der Geruch des P. haftet sehr lange an, ist äußerst durchdringend, manchen Leuten unangenehm u. soll aus den damit inficirten Kleidern die Motten abhalten. Glapel.

Patella (lat. Schüsselchen), die Kniescheibe, s. Knie.

Patēne (v. Lat.), das kleine Tellerchen von Gold od. Silber, worauf die bei der Messe zu consecrirende Hostie gelegt wird.

Patenier, Joachim, altniederländ. Landschaftsmaler, geb. um 1485 in Dinant od. Bouvignes, wurde 1515 Mitglied der Akademie in Antwerpen, wo er bis zu seinem frühen Tode lebte u. st. daselbst 1524. 1520 porträtirte ihn A. Dürer u. stach auch sein Bildniß in Kupfer. Seine Bilder behandeln meist Stoffe aus der Heiligengeschichte auf reichem landschaftlichem Hintergrunde von kräftigem Colorit. Regnet.*

Patens (Bot.), offen, ausgebreitet, abstehend.

Patent (v. Lat.), ein zu einer Beglaubigung dienender offener Brief; obrigkeitliche schriftliche Bekanntmachung von höherer Wichtigkeit durch öffentliche Anschläge, wie der Besitzergreifung eines erledigten Thrones, eines abgetretenen Landes; schriftliche Bestallung eines Offiziers.

Patent, Erfindungspatent, das ausschließliche Recht zur Herstellung u. zum Gebrauche eines neu erfundenen gewerblichen Erzeugnisses od. Verfahrens; ferner die Urkunde über die Erwerbung dieses ausschließlichen Rechtes. Geschichte. Der Schutz der gewerblichen Erfindung wurde zuerst in England gesetzlich geregelt, nachdem schon früher sowol in England als in Frankreich u. in Italien Erfindungspatente durch königl. Privilegien verliehen worden waren. Nach der Parlamentsacte von 1623 (21 James I. c. 3) sollte jede Verleihung eines gewerblichen Monopols untersagt sein, mit Ausnahme der über ein neues gewerbliches Erzeugniß od. Verfahren an den wahren u. ersten Erfinder auf höchstens 14 Jahre ertheilten Patente. In den Vereinigten Staaten wurde nach der Unabhängigkeitserklärung das Recht des Erfinders mit demjenigen des Schriftstellers durch die Verfassungsurkunde von 1787 unter den Schutz der Bundesgesetzgebung gestellt. Auch in Frankreich wurde 7. Jan. 1790 von der constituirenden Nationalversammlung ein P-gesetz erlassen, welches dann für die gesetzliche Regelung des P-schutzes in den meisten Staaten des europäischen Continents maßgebend geworden ist. In Preußen erging das Publicandum vom 14. Oct. 1815, durch welches, abweichend von dem französ. u. englischen Verfahren, die Ertheilung der Erfindungs-P-e von einer Vorprüfung der Neuheit der Erfindung abhängig gemacht wurde. Dieses Vorprüfungsverfahren wurde 1836 auch in den Vereinigten Staaten, ferner in Rußland, in Sachsen, Bayern u. in einigen anderen deutschen Staaten angenommen, während in Württemberg u. in der bayer. Pfalz das in Frankreich u. in den meisten europäischen Staaten angenommene Anmeldungsverfahren Geltung hatte, nach welchem die nachgesuchten P-e ohne Vorprüfung auf Recht u. Unrecht ertheilt wurden. Überhaupt gab es in Deutschland 29 verschiedene P-gesetze, u. der Erfinder mußte, um geschützt zu sein, bei ebenso vielen Regierungen die Patentirung nachsuchen. Allerdings war schon bei der Gründung des Deutschen Zollvereins der Versuch gemacht worden, eine Übereinstimmung in der P-gesetzgebung herbeizuführen. Diese konnte jedoch nur in einzelnen Punkten erreicht werden, welche durch die Übereinkunft vom 21. Sept. 1842 festgestellt wurden. In mehreren Staaten, nämlich in Mecklenburg und in den Hansestädten, wurden überhaupt keine Erfindungs-P-e ertheilt, so daß der in allen übrigen Staaten geschützte Erfinder erleiden mußte, daß die patentirten Erzeugnisse dort nachgeahmt u. von dort in das übrige Deutschland ungestraft eingeführt wurden.

Die unbefriedigende Gestalt des Patentschutzes ließ lediglich die damit verbundenen Nachtheile, nicht die daraus entspringende wesentliche Förderung des Gewerbfleißes erkennbar werden. Die deutsche Industrie hatte begonnen sich vorzugsweise der billigen Nachahmung fremder Erzeugnisse zuzuwenden, und die deutschen Erfinder sahen sich genöthigt, im Auslande ein Feld für ihre Thätigkeit zu suchen. Die Freihandelspartei rief sogar eine auf Abschaffung des P-schutzes gerichtete Antipatentbewegung hervor, welche von der preuß. Regierung begünstigt wurde. Die Ergebnisse der letzten Weltausstellungen u. der offenbare Rückgang der deutschen Industrie begründeten jedoch die Überzeugung, daß derselben nur durch die Beseitigung des nachahmenden Schlendrians u. durch die Belebung der Erfindungsthätigkeit aufgeholfen werden könne. Es ergingen die Gesetze über den Markenschutz vom 30. Nov. 1874, über den Musterschutz vom 11. Jan. 1876 und es folgte das P-gesetz vom 25. Mai 1877, durch welches zuerst ein wirksamer u. einheitlicher Schutz der Erfindung in Deutschland begründet wird. Die Grundsätze des deutschen P-rechtes sind folgende.

Gegenstand des P-schutzes sind neue Erfindungen, welche eine gewerbliche Verwerthung gestatten, ausgenommen Nahrungs-, Genuß- u. Arzneimittel. Chemische Erfindungen sind nur patentfähig, soweit sie ein bestimmtes Verfahren zur Herstellung der Gegenstände betreffen. Wissenschaftliche Entdeckungen, deren Anwendung in den Gewerben noch nicht gezeigt ist, sind nicht patentfähig. Die Erfindung hat entweder ein neues Erzeugniß des Gewerbfleißes (Waare) oder ein neues Hilfsmittel der Production zum Gegenstande; letzteres besteht entweder in einer bleibenden Vorrichtung (Maschine), oder in einem neuen Verfahren der Herstellung. Man unterscheidet daher 3 Arten von Gegenständen der Patentirung: Waaren, Maschinen und Verfahrungsweisen. Die

Digitized by Google

Neuheit der Erfindung ist dadurch bedingt, daß der Gegenstand sich von anderen bereits bekannten Gegenständen durch solche Eigenschaften unterscheidet, welche dem materiellen Gebrauche dienen. Sie ist nicht, wie bei dem Musterschutz, durch bloße willkürliche Veränderungen der äußeren Form gegeben. Die Neuheit ist ferner ausgeschlossen, wenn der Gegenstand zur Zeit der Anmeldung bereits in öffentlichen Druckschriften beschrieben od. im Inlande offenkundig benutzt ist. Als eine Veröffentlichung, welche die Patentirung ausschließt, gilt auch die amtliche Bekanntmachung der P-beschreibung im Auslande, und da dieselbe Regel in den meisten ausländischen P-gesetzen gilt, so muß der Erfinder die Patentirung in denjenigen Ländern, in welchen er geschützt sein will, gleichzeitig nachsuchen, damit nicht durch die vorherige Bekanntmachung der Beschreibung in dem einen Lande ihm die Patentirung in den übrigen Ländern abgeschnitten wird.

Das **P-recht** besteht in der ausschließlichen Befugniß, den Gegenstand der Erfindung herzustellen u. in Verkehr zu bringen, bei den Maschinen u. den Verfahrungsweisen außerdem in der ausschließlichen Anwendung od. dem Gebrauche des Gegenstandes. Die **Erwerbung** des P-rechtes steht zunächst dem Erfinder zu. Derselbe muß jedoch die Erfindung schriftlich beim P-amte anmelden. Kommt ihm ein Anderer mit der Anmeldung zuvor, so wird dadurch der Anspruch des Erfinders ausgeschlossen, es sei denn, daß der Letztere bewiese, daß die angemeldete Erfindung seinen Beschreibungen oder Einrichtungen ohne seine Einwilligung entlehnt sei. Über die Erwerbung des P-rechtes entscheidet also die Priorität der Anmeldung; doch gibt die eigene Erfindung einen Vorzug zur Anmeldung, welche den Anspruch des Dritten, der nicht eine eigene, sondern eine entlehnte Erfindung anmeldet, ausschließt. Die **Dauer** des P-es ist 15 Jahre von dem auf die Anmeldung folgenden Tage gerechnet. Zusatz-P-e, welche der P-inhaber für die Verbesserung seiner Erfindung nachsucht, erlöschen mit dem Haupt-P-e. Die P-abgaben bestehen in dem bei der Anmeldung zu entrichtenden festen Kostenbetrage von 20 M und in einer jährlichen **Gebühr**, welche zuerst bei der Ertheilung u. demnächst am Beginn des zweiten u. jeden folgenden Jahres entrichtet werden muß. Sie beträgt für das erste Jahr 30 M, für das zweite 50 M und steigt für jedes folgende Jahr um 50 M, so daß die Gebühr für das 15. Jahr 700 M beträgt u. der Gesammtbetrag der Gebühren für die 15jährige P-dauer sich auf 5300 M (einschließlich des Kostenbetrages von 20 M) beläuft. Das P. erlischt, wenn die Gebühr nicht spätestens 3 Monate nach der Fälligkeit gezahlt wird. Die Vorauszahlung für mehrere Jahre ist nicht zulässig. Bedürftigen P-inhabern können die Gebühren für die beiden ersten Jahre bis zum dritten Jahre gestundet werden. Die **Anmeldung** der Erfindung (das P-gesuch) muß schriftlich bei dem P-amte eingereicht werden. Sie muß den Gegenstand der Erfindung genau bezeichnen (P-titel). Dem Gesuche muß ferner eine genaue **Beschreibung** nebst den erforderlichen Zeichnungen, Modellen od. Proben beigefügt sein. Für alle Schriftstücke und Zeichnungen ist das Format von 33 cm Höhe u. 21 (bei Zeichnungen auch 42 u. 63) cm Breite vorgeschrieben. Von den Zeichnungen muß ein Nebenexemplar auf Zeichenleinwand eingereicht werden. Das Hauptexemplar darf nur in Linien mit schwarzer Tusche ausgeführt, nicht colorirt od. getuscht sein. Die Zeichnungen dürfen nicht gebrochen u. nicht gerollt werden. Ist die Anmeldung nicht vorschriftsmäßig erfolgt, so wird dem P-sucher die Beseitigung der Mängel binnen einer gewissen Frist aufgegeben. Die vorschriftsmäßige Anmeldung wird, sofern das P-amt die Ertheilung eines P-es nicht für ausgeschlossen erachtet, bekannt gemacht. Die **Bekanntmachung** des P-titels u. des Namens des P-suchers erfolgt durch den Reichsanzeiger u. durch das P-blatt. Die Beschreibungen werden beim P-amte öffentlich ausgelegt u. als besondere Beilagen zu dem P-blatte (P-schriften) gedruckt, welche zum Preise von 1 M einzeln oder im Abonnement für eine der 89 Klassen zu ½ M von der Staatsdruckerei bezogen werden können.

Der **Einspruch** gegen die P-ertheilung steht Jedem offen; er kann nur auf die Behauptung gestützt werden, daß eine neue Erfindung überhaupt nicht vorliege, oder daß der P-sucher die Erfindung nicht gemacht, sondern sie den Einrichtungen od. Beschreibungen des Opponenten entlehnt habe. Nach Ablauf von 8 Wochen seit dem Tage der Veröffentlichung faßt das P-amt über die Ertheilung des P-es Beschluß; es kann zuvor den P-sucher u. die Opponenten hören. Gegen den Beschluß steht dem zurückgewiesenen P-sucher, sowie dem Opponenten, dessen Einspruch verworfen wird, binnen 4 Wochen nach der Zustellung die Beschwerde an eine andere Abtheilung des P-amtes offen, deren Entscheidung endgültig ist. Wird die Ertheilung des P-es endgültig beschlossen, so wird die P-urkunde ausgefertigt und bekannt gemacht. Während der Dauer des Verfahrens genießt der P-sucher für seine Erfindung vom Tage der Veröffentlichung der Beschreibung den **einstweiligen Schutz**. Gegen die Verfagung des P-es findet der Rechtsweg nicht statt. Dagegen kann auf **Erklärung der Nichtigkeit** des ertheilten P-es bei dem P-amte geklagt werden, wenn die Erfindung nicht neu, oder wenn sie den Einrichtungen oder Beschreibungen des Klägers entlehnt ist. Außerdem kann nach Ablauf von 3 Jahren auf **Zurücknahme des P-es** geklagt werden: 1) wenn der P-inhaber unterläßt, die Erfindung im Inlande in angemessenem Umfange zur Ausführung zu bringen, oder doch Alles zu thun, was hierzu erforderlich ist; 2) wenn er sich weigert, Anderen die Benutzung der Erfindung gegen angemessene Vergütung u. Sicherheit zu gestatten, sofern im öffentlichen Interesse eine solche **Licenzertheilung** geboten erscheint. Über beide Klagen wird vor der richterlichen Abtheilung (VII.) des P-amtes mündlich verhandelt. Gegen die Entscheidung des P-amtes findet die Berufung an das Reichsoberhandelsgericht (künftig an das Reichsgericht) binnen 6 Wochen nach der Zustellung statt. Der Zurücknahme des P-es wegen Licenzverweigerung muß die Androhung unter Festsetzung einer angemessenen Frist vorhergehen.

Das **P-amt** hat seinen Sitz in Berlin; es besteht nach der kaiserl. Verordnung vom 18. Juni 1877 aus 7 Abtheilungen, einer richterlichen und je 2 für mechanische, chemische u. gemischte Erfindungen, von denen jede die Beschwerde-Instanz für die bei der entsprechenden Abtheilung beurtheilten P-gesuche

Digitized by Google

bildet. Die Mitglieder zerfallen in ständige, von denen mindestens 3 die Befähigung zum Richteramte oder zum höheren Verwaltungsdienste haben müssen, u. in nichtständige Mitglieder, welche in einem Zweige der Technik sachverständig sein müssen. Bei dem P-amte wird eine Rolle über die ertheilten P-e geführt, in welcher auch die Cession des P-es, sofern sie in beweisender Form angemeldet ist, vermerkt wird. Die im Auslande wohnenden P-sucher müssen schon bei der Anmeldung u. während der ganzen P-dauer einen Vertreter im Inlande bestellen, dessen Name u. Wohnort ebenfalls aus der Rolle zu ersehen ist. So lange kein Vertreter bestellt ist, können die Rechte aus dem P-e nicht geltend gemacht, insbesondere keine Klagen wegen Verletzung des P-rechtes erhoben werden. Dagegen findet die Klage gegen den ausländischen P-inhaber bei dem Gerichte statt, in dessen Bezirk das P-amt seinen Sitz hat.

Die Verletzung des P-rechtes wird durch Herstellung nachgemachter Gegenstände, durch in Verkehr bringen derselben, und bei den P-en über ein Verfahren oder eine Maschine durch den unbefugten Gebrauch derselben begangen, sofern die Herstellung oder Benutzung im Inlande erfolgt, oder die nachgemachten Gegenstände in den inländischen Verkehr gebracht werden. Gegen die Nachahmung im Auslande gewährt das P. wegen seiner territorialen Beschränkung keinen Schutz. Die wissentliche Verletzung des P-rechtes ist mit einer Geldstrafe bis zu 8000 M oder mit Gefängniß bis zu 1 Jahre bedroht. Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag ein. Der Versuch u. die fahrlässige Nachahmung sind nicht strafbar. Dagegen ist der Nachahmer auch bei fahrlässiger Handlungsweise zur Entschädigung verpflichtet. Die Einziehung der nachgemachten Gegenstände wird bei wissentlicher Verletzung des P-rechtes durch das Strafurtheil ausgesprochen. Statt jeder Entschädigung kann im Strafverfahren neben der Strafe auf Antrag des Verletzten auf eine an ihn zu erlegende Buße bis zu 10,000 M erkannt werden. Die Klagen wegen Verletzung des P-rechtes verjähren in 3 Jahren, der Antrag auf Strafverfolgung muß binnen 3 Monaten nach erlangter Kenntniß von der Person des Thäters gestellt werden. Das Strafverfahren sowie die Entschädigungsklage findet vor den ordentlichen Gerichten statt. Diese sind jedoch nicht befugt, über die Giltigkeit des verletzten P-es zu entscheiden. Einwendungen, welche die Nichtigkeit desselben zum Gegenstande haben, müssen daher an das P-amt verwiesen werden. Die unbefugte Bezeichnung von Waaren als Gegenstand eines deutschen P-es wird mit Geldstrafe bis zu 150 M oder mit Haft bestraft. Die bisher in den deutschen Staaten ertheilten Landes-P-e können in deutsche P-e umgewandelt werden.

In Großbritannien werden nach den Parlamentsacten von 1623 u. vom 1. Juli 1852 (15 u. 16 Vict. c. 83) P-e ohne sachliche Vorprüfung auf 14jährige Dauer ertheilt, deren Gültigkeit außer durch die Neuheit der Erfindung auch noch dadurch bedingt ist, daß der P-inhaber der wahre und erste Erfinder ist. Mit dem P-gesuche ist bei dem P-amte in London eine vorläufige Beschreibung einzureichen, welche bekannt gemacht wird und dem P-sucher den vorläufigen Schutz während 6 Monaten sichert, innerhalb deren das Verfahren bis zur Siegelung des P-es durchgeführt und die definitive Beschreibung hinterlegt werden muß. Einsprüche werden zugelassen; die Entscheidung erfolgt durch den Attorney oder den Solicitor General und in zweiter Instanz durch den Lord Kanzler. Nach der Ertheilung des P-es kann die Giltigkeit desselben vor dem Obergericht (High court of justice) zu London angefochten werden. Die Stempelabgaben betragen bei der Nachsuchung und Ertheilung 25 Livres, beim Ablauf des 3. Jahres 50 Livres, des 7. Jahres 100 Livres (zusammen 175 Livres od. 3500 M). Die Nichtzahlung einer der beiden letzten Raten hat das Erlöschen des P-es zur Folge. In den engl. Colonien gelten besondere P-gesetze.

In den Vereinigten Staaten findet nach dem P-gesetze vom 8. Juli 1870 (welches den §§ 440 bis 496, 892—894 u. 4883—4936 des Bundesgesetzbuches entspricht) eine Vorprüfung der P-gesuche durch das P-amt zu Washington statt. Gegen die Zurückweisung findet eine mehrmalige Berufung innerhalb des P-amtes u. schließlich eine Klage gegen den P-commissar vor dem Obergericht zu Washington statt. Die Beschreibung wird erst nach erfolgter P-ertheilung veröffentlicht. Die Giltigkeit des ertheilten P-es kann vor den ordentlichen Gerichten angefochten werden. Die P-dauer beträgt 17 Jahre; die Abgaben betragen 15 Dollars für die Anmeldung u. 20 Doll. für die Ausfertigung des Patentes.

In Frankreich gilt nach dem P-gesetze vom 5. Juli 1844 das reine Anmeldungsverfahren. Das Gesuch wird an den Minister für Ackerbau u. Handel gerichtet u. mit der Beschreibung u. deren Beilagen auf dem Secretariate der Präfectur hinterlegt. Die P-dauer beträgt nach Wahl des Erfinders 5, 10 od. 15 Jahre; die jährliche Abgabe von 100 Frcs. muß vor Beginn jedes Jahres der P-dauer bei Verlust des Rechtes erlegt werden. Die Erfindung muß bei Verlust des Rechtes binnen 2 Jahren im Inlande ausgeführt und der Betrieb darf nicht 2 Jahre lang unterbrochen werden. Der P-inhaber darf keine ausländischen Erzeugnisse gleicher Art wie die patentirten in Frankreich einführen. Die Bekanntmachung der ertheilten P-e erfolgt vierteljährlich im Gesetzblatte. Die Beschreibungen, Zeichnungen ꝛc. können im Handelsministerium eingesehen werden, auch werden Abschriften ertheilt. Der Druck der Beschreibungen (vollständig oder im Auszuge) erfolgt nach Erlegung der zweiten Jahresrate.

Mit dem franz. P-gesetze stimmen in den Hauptgrundsätzen überein: 1) das österr. Privilegiengesetz vom 13. Aug. 1852 (P-dauer bis zu 15 Jahren; Abgabe 735 Gulden [bei kürzerer Dauer weniger], welche auf einmal bei der P-ertheilung entrichtet werden); 2) das belgische P-gesetz vom 27. März 1857 (P-dauer 20 Jahre, jährliche Abgabe von 10 Frcs. bis zu 200 Frcs. aufsteigend); 3) das italien. P-gesetz vom 30. Oct. 1859 (P-dauer bis zu 15 Jahren; Abgabe bei Einlegung des Gesuches: 10 Lire für jedes Jahr der P-dauer, außerdem jährliche Abgabe von 40 Lire für das erste Jahr bis zu 140 Lire für das letzte Jahr aufsteigend); 4) das spanische P-gesetz vom 27. März 1826, und 5) das portugiesische P-gesetz vom 17. März 1868. P-e werden ferner in Rußland nach dem Gesetze vom 22. Nov. 1833 (Gesetzbuch Bd. XI., Art. 116—149), in Schweden nach dem Gesetze vom 19. Aug. 1856, in Norwegen,

Digitized by Google

Dänemark u. in den meisten südamerikanischen Staaten ertheilt. In den Niederlanden u. in der Schweiz findet kein P.-schutz statt. Vgl. Klostermann, Das P.-gesetz für das Deutsche Reich vom 25. Mai 1877, mit Einleitung u. Commentar, Berl. 1877; Rosenthal, Das P.-gesetz mit Erläuterungen, Erl. 1878; Kohler, Deutsches P.-recht, Mannheim 1878; Klostermann, Die P.-gesetzgebung aller Länder, 2. A., Berl. 1876.

Patentfußboden, ein 1832 vom Tischlermeister Badmeyer aus gewöhnlichen Fußbodenbrettern hergestellter Fußboden, besitzt den Vorzug, daß sich bei dem allmählichen Zusammentrocknen der Fußbodenbretter zwischen den Letzteren keine Spalten bilden. Die einzelnen Bretter werden mit einem schwalbenschwanzförmigen Ausschnitt auf in Letzteren einpassende Leisten aufgeschoben. Diese Leisten fassen mit einer Feder in die Nath anderer an den Balken befestigter Leisten. Die Fußbodenbretter werden sämmtlich nicht aufgenagelt, sondern nur mit einander verleimt, so zwar, daß sich der ganze Fußboden, von den Leisten geführt, hin u. her bewegen kann. Bei der Ausführung ist darauf zu achten, daß an den der Längsrichtung der Bretter parallel laufenden Seiten ein Spielraum für Ausdehnung resp. Zusammentrocknung des ganzen Fußbodens verbleibe; ferner, daß die Bretter nicht etwa versehentlich durch vorbeigeflossenen Leim auf den Balken haften bleiben. Näheres über P. s. im Notizblatt des Architektenvereins in Berlin, 1834 und in diversen Werken über Holzconstructionen. Köhne.

Patentgelb so v. w. Kasselergelb, Mineralgelb.

Patentgrün so v. w. Schweinfurter Grün.

Patentiren, Einen durch ein Patent zu etwas bevorrechten.

Patentzinnober, Zinnober, der auf nassem Wege bereitet worden ist.

Pâte paille, aus Stroh durch Kochen mit Natronlauge, Auswaschen, Bleichen u. Mahlen im Holländer bereiteter Papierstoff. Am besten ist der aus Maisstroh fabricirte Stoff.

Pater (lat., Mehrzahl Patres), 1) Vater; so P. familias, Hausvater, Hausherr. 2) Vorsteher eines Priestercollegiums, so bes. P. patrâtus, der Vorsteher der Fetiales, s. d. 3) In der alten Kirche hießen Patres Männer, welche durch ihre schriftstellerische Wirksamkeit eine hervorragende Stellung in der Kirche einnahmen, so Patres apostolici, s. Apostolische Väter, u. P. ecclesiastici, s. Kirchenväter; später auf den Concilien hießen die Bischöfe P. concilii. 4) In den Klöstern ein Mönch, welcher die Priesterweihe erhalten hat, im Gegensatz zu Frater. 5) P. regens, der Vorsteher eines Jesuitencollegiums. 6) Glieder mancher geistlicher Orden (so Patres oratorii), die nur Priester in sich schließen. Löffler.*

Patéra (lat.), flaches Trink- und Opfergeschirr, Schale. Daher Patereaformis, von Form einer flachen Schale.

Paterculus, s. Vellejus.

Paterna, Stadt in der span. Prov. Cadiz (Andalusien); Mineralbad; 2918 Ew.

Paternität (v. Lat.), Vaterschaft.

Paterno, Stadt in der italien. Prov. Catania (Sicilien), am Simeto u. am südwestl. Fuß des Ätna; Schloß, Wein-, Öl-, Flachs-, Gemüseban; einige Überreste von Hybla major und Ruinen mittelalterlicher Gebäude, heiße Mineralquellen; 15,778 Ew.

Paternoster (lat.), 1) Vaterunser. 2) Der Rosenkranz, weil nach jedem gebeteten Vaterunser der Beter ein Kügelchen durch die Finger gleiten läßt. 3) Verzierungen an Gesimsen aus Kugeln, Glöckchen, einzelnen Blumen, Früchten ꝛc., welche an einen Faden gereiht zu sein scheinen.

Paternosterbaum ist Melia Azedarach.

Paternosterbohnen, **Paternostererbsen**, s. u. Abrus.

Paternosterinseln, 2 Inselgruppen im Indischen Archipel, 1) die Großen, nahe bei der Sundainsel Sumbhawa; 2) die Kleinen, s. Balabalagan.

Paternosterwerk, eine um 2 hoch übereinander liegende Rollen gehende, geschlossene aus Eisenstangen bestehende Stadkette (Kette ohne Ende). An die Glieder derselben werden Schöpfeimer, Schaufeln od. Kasten ꝛc. befestigt, welche beim Drehen der Rollen ihren Inhalt (Wasser, Kohlen, Getreide ꝛc.) nach oben befördern und dort meist selbstthätig ausgießen, um leer auf der anderen Seite herabgehend sich unten von Neuem zu füllen, od. gefüllt werden.

Pater patratus, s. Fetiales.

Pater patriae (lat., Vater des Vaterlandes), Ehrentitel für Männer, welche sich große Verdienste um das Vaterland erworben haben; er wurde zuerst dem Cicero nach Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung vom römischen Volke ertheilt, nachher den Kaisern regelmäßig, welchen man auch den Titel P. senatus gab.

Pater peccavi (lat.), Vater ich habe gesündigt.

Paterson, Hauptort des Passaic County im nordamerikan. Unionsstaate New Jersey in herrlicher Umgebung, am Passaic, der hier einen 21 m hohen Wasserfall bildet, dem Morris Kanal (welcher P. mit dem Delaware River u. dem Atlant. Ocean verbindet) u. mehreren Eisenbahnen; Pferdebahnen, Wasserwerke, Akademie, Philosophical Society mit Bibliothek, 3 große Locomotivfabriken, 30 Seidenfabriken, Maschinenwerkstätten, bedeutender Großhandel; 33,579 Ew., der vierte Theil Deutsche.

Paterson, William, namhafter engl. Kaufmann u. Gründer der Bank von England, geb. 1665 in Schottland, erlernte die Kaufmannschaft u. schwang sich bis zum finanziellen Rathgeber des Königs Wilhelm III. auf, gründete 1694 die Bank von England, die Hampstead Waterwork Company u. rief die berühmte, wenn auch mißglückte Expedition zur Colonisirung von Darien hervor. Er st. 1719. Vgl. Bannister, W. P. the merchant, statesman, and founder of the Bank of England, his life and trials, Edinb. 1858 u. Pagan, The birthplace and parentage of W. P., Lond. 1865. Bartling.

Paterson (Patterson), Elisabeth, geb. als Tochter des Kaufmanns William P. in Baltimore 1785, die erste Gattin Jerome Bonapartes (s. d. 35) wurde zu Baltimore vom Bischof 27. Decbr. 1803 ihm angetraut, was Napoleon, auf den Code civil ꝛc. basirend; nicht anerkannte. Die Ehe wurde vom geistlichen und weltlichen Gerichte für ungiltig erklärt 1805 u. 1806. Darum wurden die Ansprüche, welche sie und ihr Sohn (s. Bonaparte 36) bei dem kaiserlichen Gerichtshof von Paris 1860 an einen Theil des von Jerome hinterlassenen Vermögens erhoben, im Febr. 1861 zurückgewiesen. Elisabeth starb Nov. 1877 in Baltimore. Vgl. Kleinschmidt, die Eltern u. Geschwister Napoleons I., Berl. 1878.

Digitized by Google

Pathe (*ἀνάδοχοι*, Sponsores, susceptores, fideijussores) nannte man schon vor Tertullian die Taufzeugen, die bei der Taufe eines Kindes bürgschaftsweise das Glaubensbekenntniß ablegten. Auch bei der Taufe Erwachsener sollten P-n als Zeugen u. Bürgen der redlichen Absicht sein. Seit Justinian werden auf die geistliche Verwandtschaft zwischen P-n u. Täufling bürgerliche Wirkungen leiblicher Verwandtschaftsverhältnisse, namentlich hinsichtlich der Ehe übertragen. Die Evangelische Kirche hat das P-ninstitut im Wesentlichen unverändert von der Katholischen übernommen. Über die Zahl der P-n bestehen keine bestimmten allgemeinen Vorschriften. Nach der ältesten Sitte war nur ein P. gleichen Geschlechts mit dem Täufling. Auch das Tridentiner Concil gestattet nur einen P-n, höchstens zwei. Die Sitte in der Evangelischen Kirche fordert 2—3. Gegen eine größere Zahl, die als Standesauszeichnung galt, wurde durch polizeiliche Verbote od. durch Auflegung von Dispensationsportelneingeschritten. Auch bei der Firmung werden nach katholischer Sitte P-n beigezogen, die gleichfalls als geistlich mit dem Firmling verwandt gelten. Löffler.

Pathetisch (v. Gr.), leidenschaftlich; das P. in der Kunst bedeutet die Selbsterhebung des vom feindlichen Drange des Lebens mächtig bewegten u. in seiner Freiheit bedrohten Gemüthes durch sittliche Ideen, auch im tadelnden Sinne die krampfhafte oder eitle Aufspannung zu dem Scheine dieser Freiheit. Vgl. Schillers Abhandlung über das Pathetische.

Pathogenie (v. Griech.), Lehre von der Entstehung der Krankheiten, ein Theil der Pathologie.

Pathognomonie (v. Griech.), die Kenntniß der einem Krankheitsprocesse eigenthümlichen Krankheitszeichen. Pathognomonische od. pathognostische Zeichen, wesentliche, charakteristische Zeichen.

Pathologie (Pathologia, v. griech. *πάθος*, Leiden u. *λόγος*, Lehre), die Lehre von den Krankheiten, auch Nosologie (v. griech. *νόσος*, Krankheit) genannt. Sie ist entweder eine allgemeine (P. generalis), wenn sie das mehreren Krankheiten Gemeinsame, od. eine specielle (P. specialis), wenn sie das auf die einzelnen Krankheiten Bezügliche behandelt. Die einzelnen Abschnitte der P. zerfallen in die Lehre von den Ursachen der Krankheiten (Ätiologie), von den Befunden in den Leichen (pathologische Anatomie und Histologie), von den Krankheitserscheinungen (Symptomatologie), von der Entstehung und Entwicklung einer Krankheit (Pathogenese), von der Unterscheidung von anderen ähnlichen Krankheiten (Diagnose), von der Aussicht auf Genesung u. Vorhersage (Prognose). Die Darstellung der Zeichen der einzelnen Krankheiten nennt man Semiotik. Kunze.

Pathos (griech.), 1) das Leiden. 2) (Ästh.), s. u. Pathetisch.

Patibulum (lat.), der Querbalken am Kreuze, an welchen die Arme des Gekreuzigten befestigt wurden; das Kreuz selbst; Galgen.

Patience (franz.), Geduld; Kartenspiel.

Patient (v. Lat.), Leidender, bes. Kranker.

Patientia (lat.), Geduld, Duldung. P. vincit omnia, Geduld überwindet Alles.

Patin, Henri Joseph Guillaume, geb. zu Paris 21. Aug. 1793, wurde 1815 Repetent der Literatur an der Normalschule, 1818 Lehrer der Rhetorik am Collège Henri IV., 1830 Nachfolger Villemains, dessen Schüler er war, an der Sorbonne. 1833 Professor der latein. Poesie, 1843 Mitglied der franz. Akademie u. 1865 Decan der Facultät der Literatur u. st. 19. Febr. 1876 in Paris. P. war ein hervorragender Kenner des Horaz u. überhaupt der Literatur der Alten: Traduction d'Horace, 2 Bde., 1860; Mélanges de litérature ancienne et moderne, 1840; Études sur les tragiques grecs, 3 Bde., 1841—43 u. ö.; Études sur la poésie latine ꝛc. Auch hat man von ihm akademische Éloges von Bernardin de Saint-Pierre 1816, Le Sage 1822 ꝛc. Bolchert.

Patina, so v. w. Aerugo nobilis, s. Aerugo.

Patisserie (franz.), Pastetenbäckerei.

Patkoi-Gebirge (Poapuo), Bergkette an der Grenze der Länder Assam und Birma in Indien, welches das Thal des oberen Brahmaputra von dem des oberen Kjendwen scheidet.

Patkul, Johann Reinhold von, ein Livländer, geb. 1660 zu Stockholm im Gefängnisse, wohin seine Mutter ihren Gatten, einen staatsgefangenen Livländer, begleitete; er trat in schwed. Kriegsdienste u. war 1689 als Capitän in der livländ. Deputation, welche energisch Karl XI. gegenüber die Gerechtsame des livländischen Adels vertrat; seitdem haßte ihn Karl. Da er 1692 in einer Schrift die Beschwerden seines Vaterlandes erneuerte, so wurde er als Rebell erklärt u. 1693 nach Stockholm beschieden, wohin er 1694 mit Zusicherung sicheren Geleites sich begab. Hier wurde ihm der Proceß gemacht, u. da er sich im Oct. d. J. wieder nach Kurland entfernte, wurde er für infam erklärt u. zum Verluste der rechten Hand wie der Güter verurtheilt. Er ging nun unter dem Namen Fischering nach dem Waadtland, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte, nach der Lombardei und Frankreich, trat 1698 als Geheimrath in kurfächsische Dienste und unterstützte den Plan Augusts II., mit Dänemark u. Rußland verbündet Schweden zu bekriegen u. Livland wieder mit Polen zu vereinigen. 1702 schloß er in Petersburg das diesfallsige Bündniß, war aber in Livland in Bearbeitung des Adels weniger glücklich; mit Flemming zerfallen, trat er 1703 als Generalkriegscommissär in russische Dienste, begleitete 1704 den König von Polen als russischer Gesandter nach Dresden, übernahm als Generallieutenant das Commando der für August II. bestimmten russischen Hilfstruppen u. eroberte Warschau durch Capitulation, mußte sich aber später zurückziehen. 1705 gerieth er mit den Ministern von Neuem verfeindet, in Verdacht, Zwietracht zwischen Rußland u. Sachsen zu säen, einen Theil der russischen Hilfstruppen in österreich. Dienste bringen zu wollen u. mit Schweden zu unterhandeln, wurde deshalb 20. Dec. 1705 auf den Sonnenstein gebracht u. vermöge eines ausdrücklichen Artikels im Altranstädter Frieden schmählicher Weise von August II. an Karl XII. 7. April 1707 ausgeliefert, welcher ihn, ungeachtet der Protestationen Rußlands wegen Verletzung des Gesandtenrechts, in Ketten legen u. als Landesverräther 10. Oct. 1707 beim Kloster Kasimir bei Kalisch von unten hinauf lebendig rädern, dann enthaupten, viertheilen u. aufs Rad flechten ließ. 1713 wurden seine Gebeine gesammelt u. nach Warschau gebracht; 1850 ließ die livländische Ritterschaft sein Bild in dem Sitzungssaale ihrer Landräthe zu Riga aufstellen. Lebensbeschreibung von Wernich, Berl. 1849. P.s Ende ist das Sujet eines Trauerspiels von Gutz-

Digitized by Google

kow. Vgl. J. R. v. Patkuls, ehemaligen zarischen Generallieutenants, Berichte an das zarische Cabinet zu Moskau, Berl. 1792—97. Kleinschmidt.

Patmo, 1) (Patino, Palmosa, ital. San Giovanni di Patimo), kleine, türkische zu den südl. Sporaden gehörige Insel im Ägäischen Meere, südwestl. von Samos, felsig, unfruchtbar, daher wenig bebaut, fast ganz baumlos, berühmt als Verbannungsort des Evangelisten Johannes, der hier in einer noch vorhandenen Grotte die Offenbarung geschrieben haben soll; auch zur Zeit der Römer diente P. als Verbannungsort. Die Einwohner, alle Christen, erfreuen sich ziemlicher Unabhängigkeit, sind arbeitsam, verfertigen namentlich Thonwaaren. 2) Stadt daselbst, die um das Kloster der Apokalypse herum auf einem Berge liegt, in welchem auch jene Grotte sich befindet, mit dem Hafen la Scala. Das aus weitläufigen Gebäuden bestehende, castellartig die Stadt beschützende Kloster wurde im 11. Jahrh. vom St. Christodulos gegründet; die Klosterschule genoß im vor. Jahrh. einen bedeutenden Ruf. Dronke.

Patna, 1) Division der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, der nordwestl. Theil derselben, eine fruchtbare Ebene, durchflossen in der Richtung von W. nach O. vom Ganges u. von einer Anzahl von Nebenflüssen desselben, darunter die bedeutendsten der Gandak von N. u. der Sone von S., u. durchschnitten von der Eisenbahn Calcutta-Allahabad; 61,463 □km u. 13,122,743 Ew. (fast durchgängig Hindu). Sie zerfällt in die Districte P., Gajah, Shahabad, Tirhut, Sarun u. Tschamparun. Die Hauptproducte sind Reis, Hirse, Mohn, Indigo, Baumwolle; trotz des reichlichen Ertrages ist bei der Dichtigkeit der Bevölkerung in trockenen Jahren die Gefahr einer Hungersnoth nicht ausgeschlossen. 2) District darin, am rechten Ufer des Ganges, 5441 □km u. 1,359,638 Ew.; das Land (Theil des alten berühmten Magadha) ist seit 1765 britisch. 3) Hauptstadt darin, am rechten Ganges-Ufer, gegenüber der Mündung des Gandak u. der genannten Bahn, eine winkelig gebaute Stadt mit vielen Moscheen u. Hindutempeln; 158,900 Ew. Die günstige Lage der Stadt bedingt einen sehr regen Handelsverkehr, bes. nach Nepal u. Calcutta, namentlich mit Opium u. Indigo. P. ist eine alte Stadt, die ihre Blüthe den mohammedanischen Herrschern von Delhi verdankt, deren Statthalter hier residirten. Schon zu früher Zeit waren hier europäische Handelsniederlassungen. Seit 1765 ist sie britisch. Juni 1763 wurde sie von einem engl. Corps besetzt; dasselbe jedoch von dem Subhadar von Bengalen überfallen und gefangen genommen. In der Nähe die Ruinen des alten Pataliputra (s. d.). 4) Indobritischer Vasallenstaat, der Division Tschattisgarh der Centralprovinzen zugetheilt, mit gleichnamiger Hauptstadt, ungefähr 3000 □km u. 90,000 Ew. Thielemann.

Patois (franz.), Volksmundarten in Frankreich, namentlich wie dieselben von den niederen Schichten der Bevölkerung u. den Landleuten gesprochen werden; so. v. w. Provinzialismen.

Paton, 1) Richard, bedeutender engl. Seemaler, geb. 1717 in London, gest. 7. März 1791 ebenda; arbeitete in London. Der Sieg der englischen Marine über die französische 1757 und der Kampf des Monnouth (1758) waren seine ersten bedeutenden Werke, durch welche er sich solchen Ruhm erwarb, daß er alle bedeutende Seeschlachten malen mußte und auch von der Kaiserin Katharina große Aufträge erhielt. Werke: die Seeschlacht bei Tschesme 1770 in 4 Gemälden; der Seekampf zwischen den Capitäns Pearson und P. Jones, 1770; der Brand der Schiffe Surveillante u. Quebeck, 1778; der Sieg Rodneys über Langara bei St. Vincent, 1780; die Seeschlacht bei der Doggersbank, 1781; die Zerstörung der schwimmenden Batterien, 1782; Episoden aus der Belagerung von Gibraltar, 1782. 2) Sir Joseph Noel, hervorragender engl. Historien- und Genremaler, geb. 13. Dec. 1821 zu Dunfermline, wuchs inmitten einer hochromantischen Natur und zahlreicher Denkmale alter Zeit auf und wurde so schon früh zur Romantik geführt. 1841—42 zeichnete er bereits Illustrationen und ward 1843 an der Londoner Akademie Gerg Jones' Schüler, setzte aber seine Illustrationsarbeiten fort. Dahin gehören namentlich jene zum Sommernachtstraum. Dazwischen entstand auch ein Christus, das Kreuz haltend. Das Jahr 1850 brachte seine Ernennung zum Mitglied der Akademie. Von seinen weiteren Werken sind zu nennen: Silen bei Egle überrascht; Zephyr u. Aurora; Dante; Christus, Kinder segnend; Die todte Lady; Bachos u. die Nereiden; Faust u. Gretchen; Dante u. Beatrice; In memoriam; Hesperus; Mors janua vitae; Der Tod des Königs Artus. P. empfindet als echter Dichter, ist aber in der Ausführung entschiedener Realist. Von ihm erschienen auch 1862 Poems by a Painter u. 1866 Spendrift. Regnet.

Patoris (Südland), die altägypt. Bezeichnung des Theiles von Ägypten, welcher vom ersten Nilkataraktе bis nach Memphis reichte. Seine Bewohner sind die Patrusim der Bibel.

Patos, Küstensee in der brasilian. Provinz Rio grande do Sul, 260 km lang und 65 km breit; hat Verbindung mit dem Atlantischen Ocean.

Patow, ein in der Niederlausitz begütertes, 11. Sept. 1790 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht. Freiherr Erasmus Robert, preuß. Staatsmann, geb. 10. Sept. 1804 auf Mallenchen im Kreise Kalau (Niederlausitz), studirte 1823—26 in Berlin, Leipzig u. Heidelberg Jurisprudenz, wurde 1829 Referendar, 1832 Regierungsassessor und im Finanzministerium beschäftigt. Seit 1836 Regierungsrath, 1837 vortragender Rath bei der Staatsbuchhalterei, 1839 Oberfinanzrath, 1840 Mitglied des Staatsraths, wurde er 1844 zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrath und Director der ersten Abtheilung im Ministerium des Innern befördert und 1845 zum Wirklichen Geheimen Legationsrathe und Director im Ministerium des Äußeren ernannt. Als solcher präsidirte er 1846 der Zollvereinsconferenz u. 1847 der Wechselrechtsconferenz in Leipzig. 1847 war P. in den vereinigten ständischen Ausschüssen u. im zweiten vereinigten Landtage, stets im Sinne des Liberalismus auftretend. Am 14. April 1848 übernahm er im Cabinet Camphausen das Ministerium für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten, trat aber im Juni 1848 zurück u. wurde 24. Juli Oberpräsident der Provinz Brandenburg. Mit seinen besten Kräften stützte er den Minister Brandenburg. In der aufgelösten Zweiten Kammer vom Frühjahr 1849 gehörte er der conservativen Partei an u. war entschieden gegen die demokratische Linke, kam jedoch, im Juli abermals in die Zweite Kammer

Digitized by Google

gewählt, in Conflict mit dem Ministerium u. erhielt 14. Dec. 1849 die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste. Am Unionsparlament in Erfurt nahm er als Mitglied des Staatenhauses theil; 1852—58 gehörte er fortwährend der Zweiten Kammer (resp. dem Abgeordnetenhause) an, wo er seine Thätigkeit namentlich den Verhandlungen über den Staatshaushalt widmete und ebenso der Junkerpartei wie den reactionären Gelüsten der Regierung entgegen arbeitete. 1855 wurde er zufolge seiner zweiten Heirath in die altadelige Gauerbschaft des Hauses Alten-Limpurg zu Frankfurt a. M. aufgenommen. Nachdem Prinz Wilhelm von Preußen als Prinz-Regent die Regierung übernommen hatte, ernannte er 6. Nov. 1858 P. zum Finanzminister; er wurde der größte parlamentarische Vertreter des Ministeriums Hohenzollern. P. sollte die Mittel für die Militärorganisation beschaffen, setzte wirklich die Einführung einer allgemeinen Grundsteuer im Herrenhause und ebenso die provisorische außerordentliche Bewilligung der Kosten für Vermehrung des Heeres im Frieden durch, kam jedoch hierdurch in Conflict mit dem Abgeordnetenhause. Seine Stellung, wie die des ganzen Ministeriums war erschüttert. P. erkannte dies, u. als das Abgeordnetenhaus den gegen seine Budgetvorlage gerichteten Antrag Hagens annahm, reichte er 6. März 1862 seine Entlassung ein, die der König 18. März annahm. 1866 organisirte er die neue Provinz Hessen-Nassau und seit 1873 ist er Oberpräsident der Provinz Sachsen. Überdies ist er lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Er schr.: Die Grundsteuerausgleichung im preußischen Staate, Berl. 1850; Beleuchtung der auf der Zollconferenz in Kassel vorgeschlagenen Zolltarifveränderungen, ebd. 1850; Die Wollenproduction des deutschen Zollvereins, ebd. 1851. Kleinschmidt.

Paträ, s. Patras.

Patras (ital. Patrasso, türkisch Baliabadra), 1) Eparchie der griechischen Romarchie Achaia u. Elis, im nordwestlichen Peloponnes. 2) Hauptstadt darin, am gleichnamigen Golfe, mit befestigter Citadelle, Sitz des Nomarchen u. eines Erzbischofs, hat Gymnasium, Gemeindeschulen, Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, schönen u. geräumigen Hafen, ist der bedeutendste Handelsplatz der ganzen Halbinsel für Ausfuhr (Korinthen, Wolle) und Einfuhr (der Gesammtverkehr betrug 1874 über 30 Mill. Frcs.; es liefen über 9000 Schiffe ein u. aus mit fast 500,000 Tonnen), eine der schönsten Städte Griechenlands mit 16,641 Ew., welche sich durch Handels- u. Gewerbethätigkeit auszeichnen. 3) Meerbusen, Theil des Jonischen Meeres, zwischen Nordgriechenland und dem Peloponnes, westl. bis an das Vorgebirge Kalogria reichend, östlich durch die sogen. kleinen Dardanellen mit dem Busen von Korinth in Verbindung. — Die Stadt P. (im Alterthum Paträ), eine der ältesten griechischen Städte, war von Jonern gegründet und hieß anfangs Aroë. Zufolge ihrer günstigen Lage hob sich frühzeitig ihr Handel, sie bildete bald eine der zwölf Achäischen Republiken. Aus einem Defensivbündnisse mit der Stadt Dyme um 280 v. Chr. entstand der Achäische Bund (s. d.). Kaiser Augustus gründete hier eine Militärcolonie (Colonia Augusta, Aroe Patronsis) u. war P. die angesehenste Stadt von Achaia. Der Apostel Andreas soll hier den Kreuzestod erlitten haben und begraben sein. Im Mittelalter hatte P. wenig von Belagerungen und Verwüstungen zu leiden, war daher die wohlhabendste u. betriebsamste Stadt Griechenlands. Nach der Eroberung (1205) durch die Lateiner wurde P. Hauptstadt des Herzogthums Achaia. P. war der letzte feste Ort in Morea, wo die Franken sich behaupteten, die Stadt wurde Mai 1431 von Constantin Dragases, die Citadelle erst im folgenden Jahre erstürmt. Im Jahre 1445 nahmen P. die Türken unter Sultan Murad II. ein, denen es dann die Venetianer zu verschiedenen Malen bis zum Jahr 1715 vorübergehend entrissen, u. ebenso ging es im Jahre 1770 während des griechischen Aufstandes auf kurze Zeit den Türken verloren. 1820 litt P. viel durch ein Erdbeben. Im Griechischen Freiheitskriege 1821 war P. in den Händen der Türken ein wichtiger Stützpunkt ihrer Operationen, erst 1828 wurden Stadt u. Citadelle von den französischen Hilfstruppen für Griechenland in Besitz genommen. Dronke.

Patres (lat.), Mehrzahl von Pater, s. d.; auch hießen P. die römischen Senatoren, s. d. (bes. in der Anrede P. conscripti) u. Patricier, s. d.

Patria (lat.), Vaterland.

Patria potestas (lat.), Väterliche Gewalt.

Patriarch (v. Griech.), 1) Vater eines Geschlechts, nach orientalischer Sitte von prophetisch-priesterlicher, richterlich-fürstlicher Autorität. Man nennt dann so 2) nach dem Neuen Testament die Stammväter des israelitischen Volkes, Abraham, Isaak, Jakob und seine 12 Söhne, David ꝛc., in weiterem Sinne auch die Stammväter der vorgeschichtlichen Menschheit von Adam an, die sonst auch Urväter heißen. 3) Auf der Synode zu Nikäa wurden die Inhaber der Sprengel von Rom, Alexandria u. Antiochia wegen alten Herkommens, auf der Synode zu Constantinopel die des dortigen Sprengels und zu Chalkedon die zu Jerusalem P-en genannt. Die P-en gaben den Metropoliten die Weihe, versammelten die Synoden und bildeten in allen Rechtssachen, wie in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten die letzte Instanz. Die P-en von Antiochia u. Jerusalem verloren viel an Ansehen durch die Monophysitischen Streitigkeiten u. die Kämpfe mit den Arabern. Die Patriarchalverfassung, welche sich zum Theil an die polit. Verfassung des Römischen Reiches anschloß, brachte eine größere Einheit in die kirchliche Verwaltung, aber sie schadete der inneren kirchlichen Entwickelung durch die Herrschsucht mancher P-en und vermischte deren Rangstreitigkeiten mit den dogmatischen Kämpfen. Der P. von Constantinopel, Johannes der Faster, legte sich den Titel Ökumenischer P. bei, Gregor der Große aber erklärte diesen Titel für unchristlich und nannte sich Knecht der Knechte Gottes, welchem Namen sein Nachfolger die aufrichtigere Bezeichnung Allgemeiner Bischof beifügte. Jetzt besitzt die Römische Kirche außer dem Papst zwei P-en, die Erzbischöfe von Venedig u. Lissabon (das Patriarchat von Aquileja ist im 18. Jahrh. aufgehoben); sie haben bloß den Titel ohne jede Machtvollkommenheit. Der P. von Constantinopel ist das Oberhaupt der Griechischen Kirche in den türkischen Ländern u. der übrigen P-en derselben. Die Russische Kirche sagte sich 1447 vom P-en in Constantinopel los. Peter d. Gr. legte sich die P-enrechte bei. Ebenso gingen sie 1833 für Griechenland auf den griechischen König über. Löffler.

Patriarchalisch, 1) erz-, großväterlich; 2) ein-

Digitized by Google

fach, ungekünstelt, herzlich im Leben, naturgemäß in der Herrschaft.

Patriarchat (v. Griech.), die Würde eines Patriarchen.

Patriarchenkreuz, s. Kreuz, S. 660.

Patriciat, Würde eines Patriciers.

Patricier (Patricii), im alten Rom die Nachkommen der Senatoren (Patres). Unter den ersten Königen waren sie als Freigeborene (Ingenui) die einzigen Bürger (Cives); als durch die Servianische Verfassung auch die Plebejer das Bürgerrecht bekamen, hießen diese Neubürger, die P. aber bildeten nun als Altbürger einen besonderen Stand (Ordo), den des Erbadels. P. traten in den Stand der Plebejer entweder durch Adoption von einem Plebejer, od. durch eine Mißheirath, wogegen Plebejer in den Stand der P. nur durch Senats- od. Curienbeschluß erhoben werden konnten. Da der letztere Fall sehr selten vorkam, so nahmen die patricischen Geschlechter (Gentes) an Zahl sehr ab, daher es zu Ende der Republik nur noch 50 derselben gab, welche Zahl erst die Kaiser durch Nobilitirung vergrößerten. Durch die Servianische Verfassung im Privatrecht den Plebejern gleichgestellt, genossen doch die P. am öffentlichen Rechte mehrere Vorzüge, namentlich das Jus honorum, d. h. das Recht auf mehrere wichtige Staatsämter, nämlich die Quästur, Militärtribunat, Consulat, Dictatur, Augurat u. Pontificat; aber nach u. nach verloren sie diese Vorrechte, indem auch Plebejer zu diesen Ämtern wählbar wurden (s. Rom, Gesch.), so auch Zutritt zu Richterstellen und in den Senat bekamen, und es blieb den P.n bloß das Vorrecht, daß aus ihrer Mitte der Interrex und der Rex sacrificulus gewählt wurde, daß sie mehrere Priesterämter, z. B. das der Salii Palatini, bekleideten und allein an den patricischen Sacra gentilia u. den Ludi trojani theilnehmen konnten. Daß ihnen allein die Comitia curiata offen standen, verlor bald seine politische Bedeutung, aber ihr größerer Reichthum machte, daß die Benutzung des Ager publicus großentheils in ihrer Hand war. Die einzige äußerliche Auszeichnung der P. vor den Plebejern war, daß sie an den Schuhen statt der Schnalle einen kleinen Mond (Lunula) trugen. Die Kaiserregierung gab den P.n keins ihrer verlorenen Rechte zurück. Unter Constantin d. Gr. war P. Titel der höchsten Beamten mit dem Rang nach dem Kaiser, u. ebenso unter den Karolingern und später Titel eines hohen Beamten, welchem auch die Oberherrschaft über Rom und dessen Gebiet und der Schutz des Papstes oblag. Die Kaiser selbst führten den Titel P. Im 12. und 13. Jahrh. bildeten die angesehensten u. einflußreichsten Familien in den deutschen Reichsstädten und der Schweiz, wo auch jetzt noch alte vornehme bürgerliche Geschlechter so genannt werden, als P. einen eigenen Stand, den sogen. Patricieradel, so v. w. Städteadel, s. u. Adel. In Italien nahmen die P. die Bezeichnung Nobili an.

Patricius, so v. w. St. Patrick.

Patrick, 1) St. Patricius, der Apostel Irlands genannt. Er ist zu Bannavon Taberná (Kilpatrik) in Schottland geboren. Seine Lebensgeschichte ist so sehr mit Sagen durchwoben, daß nur Weniges aus seiner wahrscheinlich echten Confessio. einer Selbstbiographie, u. der Epistola Patricii (herausgegeben von Waräus, Lond. 1658, Betham, Dublin 1826) geschichtlich zu sein scheint. Sicher ist, daß er zwischen 430–437 nach Irland kam. Geburts- u. Todesjahr sind ungewiß. Er wurde als Jüngling von irischen Seeräubern entführt u. mußte in Irland Hirt werden, entkam nach sechs Jahren in seine Heimath u. wurde Priester; darauf ging er wieder nach Irland, predigte dort das Christenthum, bekehrte mehrere Häuptlinge, gründete Klöster und Schulen, führte die Schreibkunst ein u. nahm seinen erzbischöflichen Sitz zu Armagh. Er ist der Schutzheilige Irlands; sein Tag, 17. März (Patrickstag), wird in Irland sehr gefeiert. Löffler.

Patrick, Orden des St. P. (Order of St. P.), Hofordeu für 16 Ritter u. 6 Ehrenritter, gestiftet für Irland von Georg III. 5. Febr. 1783. Der König ist Oberhaupt und der Vicekönig von Irland Großmeister des Ordens. Ordenszeichen: ein ovaler goldener Schild, in dessen Mitte auf weiß emaillirtem Grunde das rothe Patrickkreuz unter einem grünen Kleeblatt, auf dessen drei Blättern drei Kronen liegen, umgeben von einem goldenen Rande, worin die Devise: Quis separabit u. MDCCLXXXIII steht, um diesen Rand liegt ein Kranz von Kleeblättern. Der Orden wird an einem hellblauen Bande über die rechte Schulter getragen u. auf der linken Brust ein achtstrahliger silberner Stern. Die Kette besteht aus goldenen Garben u. Rosen. Ordenstag: 17. März.

Patrickroft, Fabrikort in der engl. Grafschaft Lancaster, bei Manchester, mit Naimythes Eisenwerk.

Patrimi matrimi u. **Patrimae matrimae** (röm. Ant.), Kinder, deren Eltern ihre Ehe durch die Confarreatio geschlossen u. die ihre Eltern noch beide am Leben hatten.

Patrimonialbauern, s. u. Bauer.

Patrimoniales res (lat.), so v. w. Dominicae res.

Patrimonialgerichtsbarkeit (Jurisdictio patrimonialis, Erbgerichtsbarkeit), die mit dem Besitze eines Gutes (patrimonium) als solchen verbundene Befugniß einer Privatperson, auf demselben Gerichtsbarkeit auszuüben. In Deutschland früh schon von den Landesherren an einzelne Gutsherren verliehen, ward die Befugniß bald mit fast allen Rittergütern verknüpft u. bildete die P. eine den landesherrlichen Amtsgerichten gleichgestellte unterste Instanz, aber unter landesherrlicher Justizhoheit und damit auch unter den höheren landesgerichtlichen Instanzen. Der Guts- u. Gerichtsherr ließ die Gerichtsbarkeit durch einen von ihm selbst gewählten u. angestellten Vertreter ausüben und zwar in seinem Namen u. unter seiner Aufsicht; dieser Gerichtshalter (Justitiarius) erfreute sich wie ein landesherrlicher Beamter pragmatischer Rechte. Das Institut wurde in neuerer Zeit, weil mit den erhöhten Ansprüchen an die Justizverwaltung, namentlich mit manchen Grundsätzen des neueren Proceßrechtes, insbesondere mit der Öffentlichkeit, Mündlichkeit, dem Anklageverfahren, sowie mit der angestrebten Collegialität der Untergerichte nicht wohl vereinbar, fast in den meisten deutschen Staaten aufgehoben und übernahm der Staat die Gerichtsbarkeit, so in Württemberg 1809, in Baden 1813, in Braunschweig 1823, in Österreich 1848, in Preußen 1849, in Bayern 1848, in Hannover zum größten Theil 1821 und gänzlich 8. Nov. 1858, in mehreren anderen Staaten (Oldenburg, Reuß j. L., Waldeck, Koburg-Gotha, Altenburg) nach 1848, und zwar meist ohne Entschädigung. —i.

Patrimonialprincip, s. Staat.

Digitized by Google

Patrimonium (lat.), Erbgut, Erbvermögen, beſ. väterliches; P. ecclesiae, Kirchenvermögen; P. rei publicae publicum, ſo v. w. Staatsvermögen.

Patrimonium Petri (P. ecclesiae, Petri Erbgut), die weltliche Herrſchaft des Papſtes, welche ſich ſeit dem 4. Jahrh. im Laufe der Zeit ausgebildet hat. Der Zuſatz Petri ſollte bezeichnen, daß der Apoſtel Petrus der Gründer der Römiſchen Kirche wäre, ihre Verwalter hießen Defensores. Nach der Beſiegung des Longobardenkönigs Aiſtulph durch Hilfe des Frankenkönigs Pipin 754/55 ſchenkte dieſer das Exarchat Ravenna nebſt der Pentapolis, alſo das Küſtenland zwiſchen Rimini und Ancona, der Römiſchen Kirche. Dieſe ſog. Pipiniſche Schenkung (Donatio Pipini) beſtätigte u. erweiterte Karl der Große 774, 781 u. 787, wodurch einige Gebietstheile im Herzogthum Benevent und in Tuscien hinzukamen. Eine neue Vergrößerung des P. bewirkte unter Gregor VII. die Schenkung der Markgräfin Mathilde von Toscana, welche alle ihre Güter in Toscana u. am Po dem Heil. Stuhl vermachte. Im Jahre 1273 fügte Philipp der Kühne von Frankreich die Grafſchaft Venaiſſin hinzu, 1348 erwarb Clemens VI. durch Kauf Avignon und 1512 Julius II. Bologna. Die beiden erſteren Gebiete gingen in der Franzöſiſchen Revolution verloren. Im 16. Jahrh. kamen Ancona, Ferrara, Camerino u. Comacchio, im 17. das Herzogthum Urbino und das Herzogthum Caſtro hinzu, Parma u. Piacenza gehörten nur kurze Zeit zum Kirchenſtaate. Dieſer ganze Complex wurde 1809 durch Napoleon zu Italien geſchlagen oder Frankreich einverleibt, aber ſchon 1815 von den Verbündeten dem Papſte Pius VII. zurückgegeben, ſ. u. Kirchenſtaat. Durch die Italieniſche Revolution 1859 wurde in dieſem u. dem folgenden Jahre der größte Theil des Kirchenſtaates der päpſtlichen Herrſchaft entzogen; und endlich 9. Oct. 1870 wurden die letzten Gebiete des Papſtes Italien einverleibt. Vgl. Scharpff, Die Entſtehung des Kirchenſtaates, Freiburg 1860. Kleinſchmidt.

Patriot (v. Lat.), Vaterlandsfreund; ein mit Innigkeit an ſeinem Vaterlande hängender u. dieſe demſelben durch zuvorkommende u. mit Freiheit geleiſtete Dienſte bethätigender Staatsbürger. Dieſe Bethätigung als eine der edelſten Tugenden heißt Patriotismus, welcher ſich vornämlich in Unglücksfällen, welche dem Staate drohen od. denſelben auch befallen, durch jede demſelben erſprießliche Aufopferung bewährt. Oft wird mit P. auch derjenige bezeichnet, welcher an der hergebrachten Verfaſſung ſeines Vaterlandes feſthalteud gegen jeden Revolutionsverſuch, komme er von Oben oder von Unten dieſelbe vertheidigt, ſo einſtmals in den Niederlanden die Gegner des Erbſtatthalters ꝛc.

Patriotiſch, vaterlandsliebend.

Patripaſſianer (Kirchgeſch.), ſ. u. Monarchianer.

Patriſtik (Patriſt. Theologie), ſ. Kirchenväter.

Patrize, in der Stempelſchneidekunſt der Stempel mit erhabener Form, welcher zu einer entſprechenden Hohlform, Matrize, gehört.

Patrocinium (lat.), Beſchützung, Vertheidigung, Beſchirmung, beſ. die eines Clienten durch ſeinen Patronus.

Patróklos, Sohn des Menötios u. der Stheuele aus Opus. Als Knabe erſchlug er einen Spielgenoſſen beim Würfelſpiele; ſein Vater brachte ihn deshalb zu Peleus, welcher ihn ſühnte u. ſeinem Sohne Achilleus zum Gefährten beſtimmte. Sie blieben ſeitdem die treueſten Freunde. P. zog mit nach Troja, wo er ſich mit Achilleus wegen des Streites deſſelben mit Agamemnon des Kampfes enthielt, bis die Noth zu heftig drängte. Dann ergriff P. die Waffen des Achilleus, ſtürmte mit den Myrmidonen unter die Feinde, wurde aber von Hektor getödtet, ſ. u. Trojaniſcher Krieg. Achilleus ehrte den Freund durch Veranſtaltung prächtiger Leichenſpiele. Seine Urne wurde auf dem Sigeiſchen Vorgebirge neben der des Achilleus beigeſetzt.

Patrologie, ſ. Kirchenväter.

Patron (v. Lat.), 1) Schutzherr, ſo Kirchen-, Gerichtspatron, Lehnsherr; ſo v. w. Beſitzer, beſonder Beſitzer einer Handlung od. eines Schiffes (Schiffspatron); 2) im Mittelmeer Steuermann, ſofern die Matroſen unter ihm ſtehen; 3) (Padron), im Adriatiſchen Meere der Führer oder Schiffer eines Küſtenfahrzeuges.

Patronatsrecht (lat. Jus patronatus). Daſſelbe leitet ſich von der früher beſtandenen Befugniß des Grundherrn her, für die auf ſeinem Grund u. Boden erbaute Kirche den Geiſtlichen zu ernennen, die nachher darauf beſchränkt wurde, daß der Patron dem Biſchof den von ihm auserwählten Geiſtlichen in Vorſchlag bringen, präſentiren durfte. Jetzt iſt daſſelbe nach katholiſchem Kirchenrecht nur mehr durch Fundirung einer Kirche od. Pfründen od. Dotation derſelben oder durch päpſtliche Verleihung zu erwerben, wo nicht unvordenklicher Beſitz eines Patronates nachzuweiſen iſt und dieſer als Erwerbstitel gilt. Daſſelbe iſt ein dingliches, wo es an dem Eigenthum eines Grundſtückes haftet, ein perſönliches, wo es einer Perſon zuſteht, u. umfaßt alle aus dem Beſitze entſtehenden Rechte u. Verbindlichkeiten. Das perſönliche P. iſt erblich, u. zwar Familien-P., ſofern es auf alle Arten von Erben übergeht, während es ſonſt nur auf den Mannsſtamm vererbt. Durch Schenkung od. durch eine Veräußerung des Gutes, an dem das P. als dingliches Recht haftet, kann daſſelbe auch auf andere Perſonen übergehen — ein Moment, das bei der jetzigen Möglichkeit der freien Veräußerung des Grundbeſitzes das ganze Inſtitut des P-s in ſeiner inneren Berechtigung ſtört. Iſt der Berechtigte ein Laie, ſo iſt es weltliches, iſt er ein Geiſtlicher, eine Kirche, eine kirchliche Corporation ꝛc. ein geiſtliches. Die Rechte beſtehen in der Präſentation, d. h. in der Auswahl und Vorſtellung einer Perſon zur erledigten Pfarre (Jus praesentandi, Präſentationsrecht), in der Befugniß des Patrons im Verarmungsfalle Unterſtützung aus dem Kirchenvermögen zu fordern, u. verſchiedenen Ehrenrechten; die Verpflichtungen dagegen in der Beaufſichtigung der Kirche u. deren Vermögen, Beitrag zu Kirchenbauten ꝛc. Für einzelne Stellen beſteht wol auch ein landesherrliches P., datirend aus der Zeit der Säculariſationen oder aus dem Krongut zuſtehendem Grundbeſitz, abgeſehen von dem dem landesherrlichen Hauſe angehörigen Beſitze. Ein allgemeines landesherrliches P. iſt jedoch nicht nachweisbar. Das P. iſt auch in die proteſtantiſche Kirche übergegangen als Zubehör eines Rittergutes. Vgl. auch Collation, Collator. Vgl. Schilling, das kirchliche Patronat, Leipz. 1854; Hinſchius, das landesherrliche P., Berl. 1856.

Digitized by Google

Patrone (frz. Cartouche), bei Handfeuerwaffen die Vereinigung der Pulverladung mit dem Geschosse in einer papierenen oder metallenen P.-hülse, in deren Boden od. auch dem Bodenrande sich die Zündung befindet, derartige P. werden, weil sie alles, was zu einem Schusse nothwendig ist, enthalten, Einheits-P. genannt. Platz- od. Manöver-P. erhalten statt der Geschosse einen Pfropf aus weichem Papier; im Gegensatz zu diesen P. werden die mit einem Geschoß versehenen auch scharfe P. genannt (s. Handfeuerwaffen III, IV. u. Munition). Die P. werden zu 10 od. 20 Stück in Pakete od. Pappschachteln verpackt. Zum Transport in den P.wagen (s. d.) wird eine Anzahl Pakete noch in hölzerne P.kasten verpackt. Auch für die Pulverladungen der Geschütze wird theilweise die Bezeichnung P. gebraucht, statt der in Deutschland üblichen Benennung Cartousche (s.d.). P. in der Weberei, s. Webstuhl. s.

Patronenwagen, Munitionswagen zum Transport von Munition für Handfeuerwaffen (s. Munitionswagen).

Patrontasche, lederne Tasche zur Aufnahme eines Theils der Munition bestimmt, meist trägt jeder Soldat zwei kleine P.n, die vorne am Leibriemen befestigt werden. Bei den berittenen Truppen wird die P. Cartousche (s. d.) genannt und an einem Bandolier über der Schulter getragen.

Patrōnus (lat.), 1) Schutzherr, Herr eines Clienten; über das Verhältniß des P. zu den Clienten s. u. Clienten; 2) P. causae, der Vertreter des Klägers oder Beklagten vor Gericht.

Patronymikon (im Plur.. ka, griech.), Namen, welche nach dem des Vaters oder überhaupt Ahnen gebildet sind, im Griechischen gebildet durch die Anhängesylben -ides, -eides, -iades, -ades, -ion ꝛc., z. B. Peleides, des Peleus Sohn (Achilleus) u. darnach deutsch Pelide; Belidae, die Belosenkelinnen (die Danaiden). Wird der Name nach dem der Mutter gebildet, so ist er ein Metronymikon, z. B. Molionides, Sohn der Molione. Nachbildungen in deutscher Poesie sind z. B. der Iaide, David als Sohn Isais; die Plateniden, Platen-Nachwuchs.

Patropassĭten, so v. w. Patropassianer, s. Monarchianer.

Patrouille (franz.) eine kleine Abtheilung von Soldaten, welche von größeren Truppenkörpern zur eigenen Sicherung u. zum Aufsuchen od. Beobachten des Feindes abgesandt wird. Je nach der Entfernung und Beschaffenheit des zu durchsuchenden Terrains wird dazu Cavalerie oder Infanterie gewählt. Schleich-P., 2—3 Mann stark, werden über die Postenkette der Feldwachen hinausgeschickt, um sich an den Feind zu schleichen, dessen Stellungen und Bewegungen zu erspähen u. den eigenen Truppen von dessen Annäherung zeitig Nachricht zu geben. Sie gehen langsam, mit Vorsicht und ohne Geräusch, machen häufig Halt, um zu horchen und orientiren sich möglichst im Terrain. Sie vermeiden das Gefecht und dürfen sich nicht abschneiden oder gefangen nehmen lassen. Über 1/4 Meile jenseits der Postenkette dürfen in der Regel nur Cavalerie-P. gehen. Visitir-P., 2 Mann stark, gehen von Zeit zu Zeit längs der Postenkette u. bis zu den nebenstehenden Wachen, oder in Festungen längs der Wälle und bedeckten Wege, um sich von der Wachsamkeit der ausgestellten Posten zu überzeugen und zu sehen, ob die Wachen noch an Ort und Stelle sind. Größere P. (Recognoscirungs-P.) haben zum Zweck, das Terrain zu recognosciren und die feindlichen Schleich-P. abzuhalten, auch feindliche Posten u. Wachen zu delogiren, um mit Gewalt Nachricht vom Feinde einzuziehen. Sie dürfen also offensiv werden, wenn List allein nicht ausreicht. Seiten-P. heißen im Marschsicherheitsdienst die kleinen Abtheilungen, welche die Hauptcolonne in der Flanke begleiten, um die Orte, wo feindliche Verstecke gelegt werden könnten, Dörfer, Wälder, Gebüsche abzusuchen. Nach Höhenpunkten, die gute Übersicht gewähren, ferner zum Aufsuchen der Verbindung mit auf anderen Straßen marschirenden Truppentheilen, werden Offizier-P. entsandt. Aufgabe aller größeren P. ist es, schnell Punkte zu gewinnen, wo sie die Stellung u. Bewegung des Feindes sehen können, dann rasch zu melden u. sich nur in ein Gefecht einzulassen, wenn es die Nothwehr erheischt. In der Garnison, Lagern, Quartieren entsenden die Wachen 2—6 Mann starke P. zur Revision der Posten oder zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in den Straßen. In unruhigen Zeiten od. bei Besetzung feindlicher Städte sind die P. bis zu einem Zuge stark zu machen, um jede Zusammenrottung zu verhindern u. Ruhestörer gefangen zu nehmen. Vgl. Buschbeck-Helldorffs Feldtaschenbuch für Offiziere aller Waffen, Berl. 1874; von Reitzenstein, der P.führer, Berl. 1875; von Nickisch-Rosenegk, Studien über P.dienst, Berl. 1876. t.

Patschkau, Stadt im Kreise Neiße des preuß. Regbez. Oppeln, an der Neiße, Station der Oberschlesischen Eisenbahn; Gymnasium, Waisenhaus, höhere Töchterschule, Fabrikation von Zündwaaren, starke Schuhmacherei, Bleicherei; 1875: 5461 Ew. P., das angeblich von Heinrich d. Gr. um 936 gegründet sein soll, erhielt 1254 durch Bischof Thomas I. Stadtrechte.

Patschuli, s. Patchouli.

Pattan (Puttun), Stadt in dem indobritischen Vasallenstaate Baroda (Präsidentschaft Bombay), an der Saraswati; Fabrikation von Seiden- u. Baumwollenwaaren; 31,523 Ew. Es steht an der Stelle des alten Analavâda od. Anhulvada, einst der blühenden Hauptstadt eines kleinen indischen Reiches der Solanki-Dynastie, welche 1025 von Mahmud von Ghasna erobert wurde. Darauf wieder Sitz indischer Fürsten, litt sie bei den Kämpfen gegen die Ghoriden-Herrscher und unterlag Ende des 13. Jahrh. den Gildschi-Fürsten von Delhi. Ansehnliche Ruinen haben sich erhalten.

Pattensen, Stadt im Kreise Wennigsen der preuß. Landdrostei Hannover; Flachsbereitungsanstalt, Ackerbau; 1875: 1468 Ew.

Patti, Stadt in der italien. Prov. Messina am gleichnam. Golf; Bischof, Kathedrale, Bibliothek, Fabrikation von Seide; 5123 Ew. (Gem. 8191).

Patti, Adeline, berühmte Sängerin, geboren 19. Febr. 1843 zu Madrid, Tochter des Tenoristen Salvator P. u. einer als Sgra. Barili bekannt gewesenen Sängerin. In New York erzogen, trat sie schon 1850 als Concertsängerin auf, debütirte 1859 als Lucia von Lammermoor auf dem ital. Theater New Yorks, gastirte bald darauf auf den größten Bühnen Amerikas und ging von hier nach Europa, wo sie zuerst in England, dann Holland, Belgien,

Digitized by Google

Deutschland, Rußland und Österreich mit stetig zunehmenden Triumphen u. pekuniären Erfolgen auftrat. 1868 heirathete sie den Marquis de Caux, ließ sich aber 1877 wieder von ihm scheiden. Ein gottbegnadetes musikalisches Talent ist die P. ausgezeichnet durch die natürliche Einfachheit ihres Spieles u. nach Hanslick die Repräsentantin vollendeter Gesangskunst. Ihre vorzüglichste Leistung wird Dinorah sein, daran schließen sich würdig an Lucia, Zerline, Rosina, Nachtwandlerin, Regimentstochter, Susanna, Leonora, Martha, Violetta, Aida u. A. Vgl. Hanslick A. P. Erinnerungen in Nord u. Süd II. 5. Eine Schwester Adelinens, Carlotta, geb. 1840 zu Florenz, wurde erst von H. Herz zur Pianistin ausgebildet, erschien dann als Sängerin in den Concerten der New Yorker Musikakademie 1861, wo sie nach einer Gastspielreise auch die Bühne betrat. Ein Fußleiden veranlaßte die Künstlerin namentlich im Concertsaal zu singen, in dem sie nicht nur in Amerika sondern auch in den bedeutendsten Hauptstädten des europäischen Continents den Triumphen ihrer Schwester ebenbürtige Erfolge errang. Fülle u. Schönheit des Tones, selteue Präcision in der Technik sind hervorragende Eigenschaften ihres Taleats. Kürschner.

Pattiala (Patiala, Putteeala), indobrit. Vasallenstaat, administrativ der Präsidentschaft Peudschab zugehörig, zwischen Dschumna u. Setledsch u. durchschnitten von der Eisenbahn Delhi-Lahore; fruchtbar u. reichlich Getreide hervorbringend, 14,016 □km u. 1,586,000 Ew. (meist Dschat). Es ist der bedeutendste der zahlreichen von den Sikh stammenden Staaten; der Radscha ist namentlich durch seinen Reichthum an Diamanten bekannt. Gleichnam. Hauptstadt an dem Kosilla, einem reißenden Nebenfluß des Ghaggar.

Pattinsonīren, s. Silber.

Pattison, Mark, engl. Gelehrter, geb. 1813 in Hornby in Yorkshire, ist, nachdem er am Oriel College zu Oxford studirt, 1840 Fellow des Lincoln College geworden und eine Zeitlang auch Berliner Correspondent der Times gewesen, seit 1861 am Lincoln College Rector. Er schr.: Oxford studies in den Oxford Essays 1855, Report on elementary education in protestant Germany, Lond. 1860, 2. A. 1871; Tendencies of religious thought in England 1688—1750, Lond. 1860, 10. A., 1862; Suggestions on academical organisation, ebd. 1867, eine Schrift für Reform des britischen Universitätswesens; Isaac Casaubon 1559—1614, ebd. 1875; endlich gab er Popes Essay on man, Lond. 1869, 2. A. 1872 u. Satires and epistels, ebd. 1872, 2. A. 1874 heraus.

Paturages, Marktfl. im Bezirk Mons der belg. Prov. Hennegau; Stat. der Belg. Staatsbahn, Maschinenfabrikation u. bed. Kohlenbergbau; 8500 Ew.

Pätus, 1) Luc. Thrasea P., s. Thrasea. 2) Cäcina P., Gemahl der Arria s. d.

Patuxent, 150 km langer Fluß im nordamerikan. Unionsstaate Maryland, mündet in die Chesapeake Bai des Atlantischen Oceans; er ist 80 km schiffbar.

Patzau, Stadt im böhm. Bez. Pilgram (Österreich); Schloß, Dechanteikirche, Tuchmacherei, Walkerei; 1869: 2920 Ew.

Patzinaken, so v. w. Petschenegen.

Patznaun, ein hochgelegenes, etwa 30 km langes Alpenthal im tirol. Bez. Landeck, durchströmt von der Trisanna und umgeben von hohen Berggipfeln der Silvretta-Alpen. In das häufigen Lawinenstürzen ausgesetzte P. münden rechts das Jam-, Fimber-, Bizniz- u. Pfatthal. Hauptort des ca. 3320 Ew. zählenden Thales, das sich von hier weiter abwärts zur wilden Schlucht verengt, ist Kappl (1248 m).

Pau, Stadt u. Hauptort in dem franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, sowie in dem 11 Cantone u. 184 Gem. mit 1876: 129,717 Ew. umfassenden, gleichn. Arr., durch den Bach Hédas in 2 Hälften getrennt, welche durch 5 Brücken (darunter eine schöne, hohe von 7 Bögen) mit einander verbunden sind, Station der Franz. Südbahn; Sitz des Präfecten u. der Departemental- u. anderer Behörden; Schloß Heinrichs IV., Kirchen St. Martin u. St. Jacques (beide im Stile des 13. Jahrhunderts), neuer Justizpalast, neue Halle, in der die Mairie, die öffentliche Bibliothek von 25,000 Bdn. und das Museum untergebracht sind, Präfecturgebäude, Lyceum, geistliche Lehranstalt, Secundärschule für Mädchen, Zeichen- und Handelsschule, Theater (Gebäude aus weißem Marmor), mehrere gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften, sowie Wohlthätigkeitsanstalten, Marmorstatue Heinrichs IV. auf der herrlichen Place Royale, schöne Promenaden, bedeutende Fabrikation von Leinwand (Béarner Leinwand), ferner von Taschentüchern, Kattun, Teppichen, Kerzen, Spielkarten, Messerschmiedewaaren, Papier u. Hüten, Färbereien, Gerbereien, Bleichereien, Dampfwäschereien, lebhafter Handel, namentlich mit Weinen, Schinken (Bayonner Schinken), Branntwein, Marronen, Eisen- u. Stahlwaaren, Maulthiere, Vieh ꝛc.; 1876: 28,908 Ew. (Gem. 27,300). Wegen des günstigen Klimas (mittlere Jahrestemperatur + 10,„° R.) ist P. Aufenthaltsort von zahlreichen Kranken (Brustkranken) u. Reconvalescenten, namentlich von Engländern. In der Umgegend wird ein guter Wein (Jurançonwein) gebaut. Das Schloß, welches durch 5 an den Seiten erbauten Thürmen begrenzt wird und in seinem Innern mehrere prächtige Säle mit herrlichen Gobelins, Antiquitäten, Kunstgegenständen ꝛc. enthält, wurde im 14. Jahrh. von Gaston Phöbus, Grafen von Foix, neu erbaut und im 16. Jahrh. von Margaretha von Valois verschönert. In demselben wurde Heinrich IV. 1553 geboren; seit 1848 war es längere Zeit Aufenthaltsort Abd-el-Kaders. P., 1502 zur Stadt erhoben, war ehemals die Residenz der Könige von Nieder-Navarra, nach und nach Sitz eines souveränen Raths und eines Parlaments u. im 18. Jahrh. einer Universität u. einer Akademie der Wissenschaften u. schönen Künste. P. ist auch Geburtsort von Gaston de Foix und von Bernadotte, dem nachmaligen Könige Karl XIV. Johann von Schweden. H. Berns.

Pauer, Ernst, Pianist u. Componist, geb. 21. Dec. 1826 in Wien; erhielt bei einem Ungarn, Namens Dirzka Klavier-, bei Sechter Compositions-Unterricht, kam mit 14 Jahren zu Mozarts zweitem Sohne Wolfgang Amadeus, später zu Franz Lachner nach München u. wurde alsdann zum Musikdirector in Mainz ernannt; ging 1851 nach London, wo sein Klavierspiel so sehr gefiel, daß er sich dortselbst ganz niederließ u. in den vornehmsten Familien Unterricht ertheilte. Von 1854—56 u. im J. 1857 gab er in Deutschland Concerte, erhielt u. a. die Ernennung zum Concertmeister des Großherzogs von Hessen u. kehrte alsdann nach London zurück, wo er Professor

Digitized by Google

an der kgl. Akademie der Musik wurde. Er schrieb mehrere Opern, Klavier-Concerte, Symphonien, Quintette ꝛc., Klaviersoli, worunter die allbekannte Salonpiece La cascade. Siebenrock.

Pauillac (Pouillac), Stadt im Arr. Lesparre des franz. Dep. Gironde, an der Gironde; Station der Medoc-Eisenbahn; wichtiger Hafen, ansehnlicher Handel, namentlich Küstenhandel; 1872: 2139 Ew. (Gem. 4222). In der Umgegend werden vorzügliche Weine gebaut, wie Château-Lafitte, Château-Latour, Branne Mouton ꝛc.

Paukant (Studentenausdruck), so v. w. Duellant

Pauke (ital. Timpano, franz. Timbale), ein schon den Ägyptern, Hebräern ꝛc. bekanntes Instrument, jetzt Schlaginstrument des Orchesters; besteht aus einem kupfernen Kessel, über den an einem eisernen Reifen ein gegerbtes Kalbs- oder Eselsfell gespannt ist. Vermittels eiserner Schrauben, welche durch die am Reifen angebrachten 8 Löcher laufen u. mit metallenen Armen in Verbindung stehen, kann die P. höher od. tiefer gestimmt werden; auch hat man jetzt sogen. Maschinenpauken, wobei das Stimmen auf einen einzigen Druck geschieht. Die Pauke besitzt unten in der Mitte ein Schallloch, worauf der Schalltrichter zu stehen kommt, der die Schallwellen aufnimmt u. häufig mit 3 Federn verbunden ist, welche vibriren u. dadurch den Ton verstärken. Das Orchester verfügt meist über 2 P-n, notirt in C G, u. dienen die mit Leder, Tuch oder Filz überzogenen Schlägel od. Klöppel dazu, die P-n zum Klingen zu bringen. Vgl. E. Pfund, P-nschule, Lpz. 1849.

Paukenfell, s. Ohr.

Paukenhöhle, s. Ohr.

Paukensaite, die Chorda tympani, s. Ohr B.

Paukerei, Studentenausdruck für Duell, s. d.

St. Paul, 1) Marktflecken im kärntener Bezirk Wolfsberg (Österreich), im Lavantthale, mit einem 1091 gestifteten, 1798 aufgehobenen, aber 1809 wiederhergestellten Benedictinerkloster und einem Unter-Gymnasium; in der Stiftskirche ruhen mehrere der ältesten Ahnen des Hauses Habsburg. 2) St. P.-in-Jarrêt, Marktflecken im Arr. Etienne des franz. Dep. Loire; Hohofen, Drahtzieherei, Nägelfabrik, Seidenmühlen; Wein- u. Ölbau; 1872: 1714 Ew. (Gem. 3305). 3) St. P.-Trois-Châteaux, Stadt im Arr. Montélimar des franz. Dep. Drôme; sehenswerthe alte Kathedrale; sehr bedeutende Werkeinbrüche (schon den Römern bekannt), Seidenspinnerei, Fabrikation von wollenen Stoffen, Töpferei, Kalkbrennerei; 1872: 1706 Ew. (Gem. 2315). In der Stadt und Umgegend sind viele Alterthümer gefunden worden. 4) St. P.-de-Fenouillet, Stadt im Arr. Perpignan des französischen Dep. Ost-Pyrenäen, am Agly; Gerberei, Mineralquellen; 1872: 2105 Ew. (Gem. 3173). — 5 km nördlich von St. P. am Agly die Grotte St. Antoine-de-Galamus, welche jährlich um Pfingsten von zahlreichen Wallfahrern besucht wird. 5) St. P.-lès-Dax, Stadt im Arr. Dax des franz. Dep. Landes; Eisengruben, Eisenhämmer, Hohofen, Glashütte; 1872: 297 Ew. (Gem. 3019). 6) S. Saint-Paul. H. Berns.

Paul (v. griech. Paulos, lat. Paulus, d. i. der Kleine), Vorname. A. Fürsten: 1) Paul I. Petrowitsch, Kaiser von Rußland, Sohn Peters III. u. der Katharina II., geb. 1. Oct. 1754; in der Jugend offen und bieder, später, wol infolge der despotischen Erziehung, der steten Bedauerung u. der entsetzlichen Gewißheit, daß seine Mutter die Mörderin des Vaters sei, launenhaft, mißtrauisch u. verschlossen. Sein Gouverneur, Graf Panin, beförderte wenig an P., liebte ihn aber herzlich. Obgleich Großadmiral von Rußland, durfte P. nicht einmal nach Kronstadt; seine harte Mutter ließ ihn nicht aus den Augen und Spione trugen ihr jedes seiner Worte zu. 1780—82 durfte er als Graf von Norden reisen, aber nach seiner Rückkehr mußte er wieder zurückgezogen in seinem Palaste zu Gatschina leben. Seine Mutter schlug ihm 1788 ein Commando gegen die Türken ab u. sann fortwährend darauf, ihm den Thron zu entziehen u. Alexander, seinem Erstgeborenen, zu vererben. Am 17. Nov. 1796 bestieg er nach ihrem Tode den Thron. Er regierte anfänglich mild u. hochherzig, bald aber despotisch u. bisweilen mit abstoßender Brutalität. Die Weiber schloß P. für immer von der Thronfolge aus — es war dies ein Act persönlicher Gereiztheit gegen die Mutter. Obgleich er Frankreich und die Revolution haßte, mochte er sich lange nicht zum Kriege entschließen, nahm aber die Bourbons in Mitau auf. Dann gelang es Österreich u. England, ihn 1793—99 gegen Frankreich in den Krieg zu treiben, bis auch sie sein Mißtrauen erregten u. er sich durch wohlfeile Schmeicheleien Napoleons 1800 von diesem ganz gewinnen ließ. Von nun an stritt er gegen England mit äußerster Erbitterung, zumal dies Malta ihm nicht auslieferte, wo er Großmeister wunderlicher Weise geworden; er verband sich gegen dieses mit Schweden, Dänemark u. Preußen. Seine eigene Familie bedrohte er mit Verhaftung und wollte Eugen von Württemberg den Thron verschaffen, weshalb sich eine große Verschwörung bildete, um die sein Sohn Alexander wußte. Zu ihren Mitgliedern gehörten Pahlen, Subow, Bennigsen, Uwarow u. Andere, u. Paul wurde in der Nacht vom 4. April 1801 im Michailowschen Palast ermordet. Er war vermählt seit 1773 mit Natalie geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt (st. 1776) u. dann seit 1776 mit Marie geb. Herzogin von Württemberg. Seine Kinder waren außer seinem Nachfolger, Alexander I., Constantin (s. d. 32); Nikolaus, nachmals Kaiser (s. Nikolaus 2); Michael, geb. 8. Februar 1798, gest. 9. Sept. 1848 und 5 Töchter. In Gatschina wurde ihm 1851 ein Denkmal errichtet, nachdem ihm seine Wittwe ein solches in Pawlowsk hatte errichten lassen Vergl. Bülau, Geheime Geschichten, 2. A., Lpz. 1863, Bd. 1; Kleinschmidt, Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. 2) Friedrich P. Wilhelm, Herzog von Württemberg, Sohn des Herzogs Eugen von Württemberg und der Prinzessin Luise von Stolberg-Gedern, Neffe des Königs Friedrich I., geb. 25. Juni 1797 zu Karlsruhe in Schlesien, widmete sich bes. den mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien, wurde 1806 Hauptmann in der württemberg. Garde zu Fuß und 1815 im preuß. Heere. Er unternahm 1822 eine Reise nach Nord-Amerika, wo er bes. die Flußgebiete des Mississippi und Missouri durchforschte, und nach Cuba. Hier nahm er seinen Abschied aus preuß. Diensten. Nach seiner Rückkehr 1824 lebte er theils in Württemberg, theils in Schlesien u. nahm seit 1827 seinen dauernden Sitz auf Schloß Mergentheim, wo er seine rei-

Digitized by Google

chen naturhistorischen, namentlich zoologischen und insbesondere ornithologischen Schätze auffstellte. 1829 trat er seine zweite Reise nach Amerika an u. wählte jetzt bes. Mexico u. die südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union zum Gegenstand seiner Forschung. 1832 nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er als Mitglied der Ersten Kammer seine Theilnahme den ständischen Verhandlungen, sowie der Cultur seiner Gärten, bes. dem Weinbau. 1839—40 betheiligte er sich an der Expedition, welche Mehemed Ali, Vicekönig von Ägypten, zur Erforschung des oberen Nil anordnete, und besuchte dabei Ägypten, Nubien und Fazoglu. 1849—56 machte er die dritte Reise nach Amerika, wo er nach und nach die Weststaaten der Union, fast ganz Südamerika, dann Canada, das Oregengebiet und Florida durchforschte. Nachdem er kurze Zeit in Bremen u. Karlsruhe mit der Ordnung seiner Naturalien zugebracht hatte, ging er Ende 1857 zum vierten Male nach Amerika, besuchte von New Orleans aus die Länder des unteren Mississippi, ging dann nach Australien und kehrte über Ceylon und Ägypten nach Deutschland zurück. Er starb als württemberg. Generalmajor der Cavalerie 25. Nov. 1860 in Mergentheim. Er war seit 1827 vermählt mit Prinzessin Sophie von Thurn u. Taxis (gest. 20. Dec. 1870), welche ihm 1828 einen Sohn, Maximilian, gebar. Er schrieb: Erste Reise nach dem nördl. Amerika, Stuttg. 1835; die anderen Reiseberichte sollen noch veröffentlicht werden.

B. Päpste. 3) P. I., ein Römer, folgte 757 als 95. Papst seinem Bruder Stephan II., behauptete sich gegen den von einer anderen Partei gewählten Archidiakonus Theophylaktus u. hielt sich gegen die Longobarden und den griechischen Kaiser fest an den Frankenkönig Pipin. Er st. 28. Juni 767. 4) P. II., vorher Peter Barbi, aus einer angesehenen venetianischen Familie u. Nepote Eugens IV., seines Oheims, unter dem er apostolischer Protonotar und Cardinal war, wurde 21. Aug. 1464 als (219.) Papst gewählt, nach Pius II. Tode. Er trat vielen Mißbräuchen entgegen, namentlich den Gelderpressungen der Legaten, verfolgte aber die Anhänger seines Vorgängers u. war Feind der Gelehrten. Den König Podiebrad von Böhmen erklärte er als einen Hussiten seiner Krone verlustig, suchte auch der Französischen Kirche die pragmatische Sanction zu entziehen; auf der einen Seite willkürlich, argwöhnisch, eitel u. verschwenderisch, prachtliebend, war er auf der anderen Seite doch wieder leicht weichherzig u. gegen die Armen freigebig. Er st. 28. Juli 1471. 5) P. III., Alexander Farnese aus Rom, geb. 1467 in Carino im Florentinischen; war Cardinal-Bischof in Ostia, dann Decan des heil. Collegiums u. wurde 13. Oct. 1535 zum Nachfolger Clemens VII ernannt (der 228. Papst). Seine Vergangenheit war keine rühmenswerthe: er erhielt den Cardinalshut, weil er eine seiner Schwestern, Julia Farnese, Alexander VI. preisgab; er trug Schuld an der Vergiftung seiner Mutter u. seiner Neffen, um deren Vermögen zu ererben ꝛc. Als Papst suchte er erst auf gütlichem Wege die Reformation zu hintertreiben u. setzte selbst eine Commission zur Abschaffung der Mißbräuche in der Kathol. Kirche ein, 1537. Da es ihm aber nicht gelang, die Reformationsangelegenheit überhaupt ganz vor sein Forum zu ziehen, wandte er sich ihr um so entschiedener entgegen u. reichte nun dem Kaiser Subsidien, wodurch er, wie durch seinen Nepotismus für seine Söhne u. Enkel, die Curie in Schulden stürzte. Durch seinen Bannfluch gegen Heinrich VIII. von England führte er den Abfall der Anglicanischen Kirche vom Römischen Stuhle herbei. Er bestätigte den Jesuitenorden 1540, führte 1542 zur Unterdrückung des Protestantismus in Italien die Inquisition ein, berief 1545 das Tridentinische Concil, das er nachher nach Mantua verlegte. Sein Plan, einen Kreuzzug gegen die Türken zu Stande zu bringen, um die christlichen Mächte nach einer anderen Seite zu beschäftigen, mißglückte. Bei allen Fehlern hinterließ P. III. bei seinem 10. Nov. 1549 erfolgten Tode wenigstens den Ruhm seiner, humanistischer Bildung und Pflege derselben, sowie der Künste; auf seinen Befehl nahm Michel Angelo den Bau der Peterskirche wieder auf. P. brachte 1545 die Herzogthümer Parma und Piacenza an das Haus Farnese in seinem Sohne Peter Aloisius. 6) P. IV., vorher Giovanni Pietro Caraffa, ein Neapolitaner, geb. 1476 in Capriglia, wurde Bischof von Theate, stand wegen seiner trefflichen Eigenschaften bei den Päpsten seiner Zeit, wie bei Kaiser Karl V. in hoher Achtung, so daß dieser ihm das Erzbisthum Brindisi übertrug. Mit Cajetan von Thiene gründete er, um der Klosterzucht aufzuhelfen, Heiden u. Ketzer zu bekehren ꝛc. den Theatiner-Orden und wurde dessen erster Superior 1524, dann 1536 Cardinal, 1549 Erzbischof von Neapel, dann Cardinalbischof von Sabina und 1555 endlich Papst (der 231). Streng gegen sich, war er es auch gegen Andere, namentlich den Klerus und die Ketzer. Obgleich ein Greis, griff er sogleich gewaltig ein zur Hebung der Kirchenzucht, erweiterte die Befugnisse der Inquisition den Protestanten gegenüber, ließ den Index librorum prohibitorum aufstellen, ketzerische Bücher auffuchen u. verbrennen u. suchte die alte Herrlichkeit des päpstlichen Stuhles wiederherzustellen; er widersetzte sich der Thronbesteigung Elisabeths von England, der Giftigkeit der Abdankung Karls V., verweigerte Ferdinand I. die Anerkennung u. versuchte mit Frankreichs Hilfe Spanien seiner Besitzungen in Italien zu berauben, aber Alba zwang ihn zum Aufgeben seiner Pläne. Nachdem er noch 1558 das Fest Petri Stuhlfeier wiederhergestellt, starb er 18. Aug. 1559, und noch am selben Tage zerstörte das durch seine Strenge über ihn empörte Volk seine Bildsäule u. verbrannte das Haus der Inquisition u. das Wappen der Caraffa. Von seinen Schriften sind bes. seine Notae in Aristotelis ethicam zu erwähnen. 7) P. V., Camillo Borghese, geb. 1552 in Rom, widmete sich der Philosophie und Jurisprudenz, wurde Vice-Legat in Bologna, unter Clemens VIII. Cardinal, u. 16. Mai 1605 nach Leo XI. Papst (der 241). Er suchte, unterstützt von Bellarmin, Suarez u. anderen Jesuiten, jeden Einfluß der weltlichen Macht auf die kirchlichen Angelegenheiten niederzukämpfen u. sprach in diesem Streben, als die Republik Venedig die von ihm verlangte Aufhebung ihres alten Rechtes, die Verbrechen der Kleriker zu strafen und des Gesetzes gegen die Vermehrung des Kirchenbesitzes verweigerte, 1606 das Interdict aus, dem gegenüber Paolo Sarpi die Gewissen seiner Landsleute beruhigte. Den Streit zwischen den Dominicanern u. Jesuiten über die unbefleckte Empfängniß Mariä suchte er durch einfaches Verbot aus dem Wege zu schaffen, ebenso den Streit über die Gnade. Der Besuch der ersten

Digitized by Google

japanischen Gesandtschaft an seinem Hofe konnte leider nicht die furchtbaren Christenverfolgungen in Japan verhindern. Segensreiches leistete er durch Gründung eines Seminars zur Bildung von Missionären u. versch. anderen Anstalten zur Erweckung kirchlichen Sinnes; unter ihm wurde die Peterskirche vollendet u. die vatican. Bibliothek bedeutend vermehrt. P. starb 28. Jan. 1621. 1) 2) Kleinschmidt. 3)—7) Lagal.

Paul, Oskar, Professor der Musik, geb. 8. April 1836 in Freiwaldau in Schlesien; erhielt schon im elterlichen Hause eine sorgfältige wissenschaftliche Bildung u. als Gymnasiast in Görlitz musikalischen Unterricht bei Musikdirector Klingenberg; besuchte 1858 die Universität Leipzig, widmete sich fast ausschließlich der Musik, studirte am dortigen Conservatorium u. beschäftigte sich in hervorragender Weise als Musikforscher. Im J. 1860 wurde er Doctor, wirkte von 1866 als Docent für die Musikwissenschaften, gründete 1868 die Tonhalle, 1869 das Musikalische Wochenblatt, welche er einige Zeit redigirte, wurde 1869 Lehrer am Conservatorium, 1874 Professor der Musikwissenschaften an der Universität, gehörte zu den Preisrichtern der Pariser u. Wiener Weltausstellung und redigirt in neuerer Zeit noch den musikalischen Theil des Leipz. Tageblattes. Er schr. die vorzüglichen Werke: Die Harmonik der Griechen; Übersetzung u. Interpretation des Boetius, Lpz. 1872; Geschichte des Klaviers, Lpz. 1869; Handlexikon der Tonkunst, Lpz. 1871—73, u. gab die Lehre der Harmonik von Hauptmann, Lpz. 1868, heraus. Siebenrock.

Paul, Einsiedlermönche des St. P., in Ungarn, gestiftet als Einsiedlerschaft von Patach 1215 vom Bischof Bartholomäus von Fünfkirchen; 1246 im Kloster zu Pilisia reformirt, 1308 der Regel St. Augustins untergeordnet und Religiosen des St. P. des ersten Einsiedlers (gewöhnlich P-aner, auch P-iner) genannt; 1370 eximirt u. mit den Privilegien der Karthäuser beschenkt; über Ungarn, Polen, in 5 Provinzen verbreitet. Tracht: ursprünglich braun, seit 1341 im Chor Alles weiß, auf der Straße der Mantel schwarz.

Paul von Agina, ein mit seltenen Anlagen des Geistes ausgerüsteter Arzt, lebte ungefähr 625 bis 690 n. Chr. Er hielt sich meistens in Ägypten und Kleinasien auf und war bei den Griechen sowol wie Sarazenen als der Geburtshelfer (Al-cawa-beli) hochberühmt, so daß Hebammen aus den fernsten Gegenden ihn aufsuchten. Sein gediegenes Werk über Frauenkrankheiten ist leider verloren gegangen; er bediente sich bereits eines Gebärmutterspiegels zur Erkennung der hier in Betracht kommenden Leiden. Auch der Chirurgie hat er wesentliche Dienste geleistet. Ihm verdanken wir die Aufbewahrung des Briefes des Diokles von Karystos an den König Antigonos über die Erhaltung der Gesundheit. Thambayn.

Paula, 1) Franz von, s. Franz 22). 2) Vincenz von, s. Vincenz.

Paulaner (Pauliner), so v. w. Minimen, auch Barnabiten, Einsiedlermönche des St. Paul, Piaristen, Theatiner.

Paulatim (lat.), allmählich.

Paulding, James Kirke, nordamerik. Schriftsteller, geb. 22. Aug. 1779 zu Nine Partners, in der Grafschaft Dutches im Staate New York, vermuthlich holländischer Abkunft, lebte später in New York, verband sich mit Washington Irving u. gab mit demselben seit 1807 die satirische Zeitschrift Salmagundi heraus; er war 1814, nach Beendigung des Krieges, kurze Zeit Secretär im Marineamt, schoß zu Washington und dann viele Jahre Regierungsagent für die Marine in New York; unter der Administration Van Burens war er von 1837—1841 Marineminister; dann zog er sich von dem öffentlichen Leben zurück u. st. 9. April 1860 zu Hyde-Park im Staate New York. Er schr.: The diverting history of John Bull and Brother Jonathan (Satire), 1816; The lay of a Scottish Fiddle (Gedicht), 1813; The United States and England 1814, Letters from the South, 1819; The Backwoodsman (Gedicht), 1819. Königsmarke (geschichtliche Novelle), 1823, u. A. als Old times in the New World; John Bull in America, 1824; Merry tales of the three wise men of Gotham (Satire), 1826; The Dutchman's Fireside (Novelle), 1831 (deutsch Lpz. 1837); Westward Ho! (Novelle), sein bedeutendstes Werk, 1832; Life of Washington (zum Schulgebrauch), 1835; Slavery in the United States u. die Novellen The Old Continental u. The Puritan and his daughter, 1849, 3 Bde. (deutsch Grimma 1850, 2 Bde.); Works, New York 1851, 25 Bde., sind mehrfach in fremde Sprachen übersetzt. Bartling.*

Pauler, Theodor, ungar. Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 9. April 1816 in Ofen; studirte in Pest, docirte seit 1838 ungarisches Staats- und Naturrecht in Agram, seit 1847 an der Rechts-Akademie in Raab u. wurde endlich 1848 Professor an der Universität in Pest. 1871 in den Reichstag gewählt, übernahm er im selben Jahre nach Eötvös Tode das Ministerium für Cultus u. Unterricht, 1872 dann das Justizministerium; 1875 trat er mit dem Cabinet Bittó zurück u. nahm seine Professur wieder auf, neben der er seit 1876 das Präsidium im ungarischen Landes-Unterrichtsrath führt. Er schrieb in ungar. Sprache: Encyklopädie der Rechts- u. Staatswissenschaften, Pest 1851, 4. A. 1871; Lehrbuch des Strafrechts, 3. A., ebend. 1873; Propädentik der Vernunftrechtslehre, 3. A., ebd., 1873 ꝛc. —i.

Paulette (Droit Annuel), die jährliche Abgabe, welche sonst der König von Frankreich von den Staatsdienern bezog. Sie betrug $\frac{1}{60}$ oder 1⅔ Procent von der jährlichen Einnahme u. erhielt diesen Namen von dem Secretär Charles Paulet, welcher sie 1604 in Vorschlag brachte. Der Geber konnte die Stellen seinen Kindern vererben, diese sie aber verkaufen.

Pauli, 1) Johannes, ausgezeichneter deutscher Prosaist, geb. 1455, stammte von jüdischen Eltern ab, wurde früh Christ u. Franciscaner, predigte schon 1479 in Thann, war 1506—10 Guardian im Barfüßerkloster zu Straßburg, in der Folge Lesemeister zu Schlettstadt, seit 1518 Lesemeister in Thann, lebte noch über das Jahr 1530 hinaus. Schrieb: Schimpf u. Ernst, zuerst gedruckt Straßburg 1522 (wiederholt durch Österley, Bibl. des lit. Vereins N. 85, Stuttg. 1866) u. dann öfter mit Zusätzen des Verfassers u. Anderer. Vgl. K. Beith, Über den Barfüßer P. u. das Volksbuch Schimpf und Ernst, Wien 1839. 2) Georg Reinhold, bedeut. Historiker, geb. 25. Mai 1823 in Berlin; studirte in Berlin u. Bonn, hielt sich 1847 in England auf, um selbständige Geschichtsstudien zu machen und für die Monumenta von Pertz zu arbeiten. Als Privatsecretär Bunsens (1849—52) lernte er in London die größ-

Digitized by Google

ten englischen Gelehrten und Politiker kennen. 1855 wurde P. Docent der Geschichte in Bonn, 1857 Professor in Rostock, 1859 in Tübingen. Von hier ließ er 1866 während des Krieges in den Preußischen Jahrbüchern einen Aufsatz erscheinen, der Württembergs Zustände bitter tadelte, erhielt eine Strafversetzung an das Schönthaler Seminar, zog aber vor, den Abschied einzugeben u. folgte 1867 einem Rufe als ordentlicher Professor der Geschichte nach Marburg u. 1870 nach Göttingen. In der englischen Geschichte ist P. Autorität. Seine größeren Arbeiten sind: König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands, Berl. 1851 (ins Englische wiederholt übersetzt); Bilder aus Alt-England (ins Englische übersetzt), Gotha 1860, 2. A. 1876; Bischof Grosseteste u. Adam von Marsh, Tüb. 1864; Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 u. 1815, 3 Bde., Lpz. 1864—75; Simon von Montfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen, Tüb. 1867; Aufsätze zur engl. Gesch. Lpz. 1869. P. gab Gowers Confessio amantis in 3 Bdn., Lond. 1856, heraus u. setzte Lappenbergs Geschichte von England fort, Band 3—5, Gotha 1853—1858.

1) G. Zimmermann. 2) Kleinschmidt.

Pauli Bekehrung, s. Paulus.

Paulicianer, christliche dualistische Secte. Ihr Stifter war Constantinus (aus der Gegend von Samosata in Syrien), der, durch das Lesen des N. T. begeistert, in merkwürdiger Mischung gnostisch-dualistische Ansichten mit christlichen Grundsätzen verband. Er nannte sich Silvanus u. gründete 660 eine Gemeinde zu Kibossa in Armenien. Sein heldenmüthiges Martyrium gewann den kaiserlichen Beamten Simeon, der ihn tödten ließ, so daß dieser selbst unter dem Namen Titus an die Spitze der Gemeinde trat. Auch dieser erlitt das Martyrium, indem er verbrannt wurde. Durch Aufnahme manichäischer Gemeinden u. die Freundschaft mit den Bilderstürmern gewannen die P. größere Verbreitung, obwol sie dann auch wieder durch Verfolgungen u. innere Streitigkeiten, am meisten zuletzt unter Baanes dem Schmutzigen (um 775) durch Libertinismus Noth litten. Ihr Hauptsitz war Phanaröa in Pontus. Durch Sergius unter dem Namen Tychicus 801—835 wiederhergestellt, wurde die Secte durch die wüthenden Verfolgungen der Kaiserin Theodora genöthigt, zu den Waffen zu greifen. Der kaiserl. Feldherr Karbeas (844) trat an ihre Spitze u. bekämpfte das griechische Reich von Tephrike aus. Aber dem Kaiser Basilius gelang 871 die Besiegung seines Nachfolgers Chrysocheres u. die Zerstörung von Tephrike. Die zerstreuten P. versetzte Kaiser Tzimiskes durch einen Vertrag 970 nach Thrakien, wo sie von Philippopolis aus die Grenze hüteten. Alexander Komnenos unterwarf sie u. bekehrte 1115 viele von ihnen. Die Reste verloren sich unter die Euchetен und Bogomilen; doch sollen sich noch bis jetzt P. bei Philippopel und in einigen Thälern des Hämus erhalten haben. Trotz des dualistischen Hintergrundes ihrer Lehre, in welcher sie Fleisch u. Geist als zwiespältige Schöpfung, Heidenthum u. Judenthum für das Werk des bösen Geistes erklärten, war doch ihr Hauptinteresse eine Erneuerung des ursprünglichen, geistigeren Christenthums. Daher ihr Gegensatz gegen die ganze Äußerlichkeit des Kirchenwesens, Askese, Mönchthum, Heiligen- u. Bilderdienst, Kreuze u. Reliquien, ja die Sacramente selbst. Ihren Namen haben sie unzweifelhaft von ihrer Hervorhebung der Autorität des Paulus. Sie selbst nannten sich Christen, die Katholiken Römer. Ihre Geschichte von Siculus (868), herausgeg. von Gieseler, Gött. 1846, von Photius in Gallandi Bibl. T. XIII.; Schmid, Hist. Paulicianorum, Kopenh. 1826; Engelhardt in Winers u. Engelh. Journ., 1827; Gieseler, Die P., Stud. u. Krit., 1829. Löffler.

St. Paulien, Stadt im Arr. Le Puy des franz. Dep. Haute-Loire, unweit des Bourbouliou; bemerkenswerthe Kirche aus dem 11. Jahrh., auf den Ruinen eines alten Gebäudes aus dem 4. Jahrh. erbaut, auf der Mitte des Marktplatzes eine Fontaine mit der Büste des Bildhauers Julien; 1872: 1506 Ew. (Gem. 2947). St. P. liegt wahrscheinlich auf der Stelle der alten Stadt Evessio; zahlreiche römische Alterthümer sind hier gefunden worden, wie die Überreste von Sculpturen, von Säulen, eines Aquäducts ꝛc.

Pauline, Christiane Wilhelmine, Tochter des Fürsten Friedrich Albrecht zu Anhalt-Bernburg, geb. 23. Febr. 1769 zu Ballenstedt; von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung, des Lateinischen u. Dänischen mächtig, war sie in der deutschen Literatur überall zu Hause u. stand mit Gleim im regsten Briefwechsel. Von festem Charakter, leitete sie seit 1793 ihres Vaters auswärtige Angelegenheiten, während sie seit 1790 seine Correspondenz zum Theil führte. Am 2. Jan. 1796 vermählte sie sich mit dem regierenden Fürsten Leopold von Lippe-Detmold u. übernahm nach seinem Tode 4. April 1802 die vormundschaftliche Regierung für ihren Sohn Leopold (s. Lippe, Gesch.). Durchaus selbständig waltend, hob sie die Leibeigenschaft auf u. sorgte mit Mutterliebe u. Herrschertalent für die Hebung des Landes, besonders lagen ihr das Armenwesen u. die Schule am Herzen. Am 18. April 1807 trat die Regentin dem Rheinbunde bei, Napoleon bezeugte ihr seine persönliche Verehrung u. Josephine war stolz auf ihre Freundschaft. Ihr Land hing mit unbegrenzter Liebe und Achtung an ihr, verwarf aber trotzdem 1817 die von ihr vorgelegte Verfassung. Am 4. Juli 1820 legte P. die Regentschaft in ihres Sohnes Hände nieder u. 29. Dec. 1820 starb sie in Detmold. Vergl. E. Polko, Eine deutsche Fürstin, Pauline zur Lippe, Lpz. 1870.

Paulíner, s. Paulaner. [Kleinschmidt.

Paulinische Briefe, s. u. Paulus.

Paulinus, 1) St. P., Pontius Meropius Anicius, geb. wahrscheinlich 353 in Bordeaux; sein Vater war Präfect von Gallien, er selbst wurde 378 Consul, 379 Consular von Campanien. Die Ehe mit einer reichen Italienerin, Theresia, entschied seinen Übertritt zum Christenthum, von dem ihn sein Lehrer Ausonius vergeblich zurückzuhalten suchte. Seine Taufe durch den Bischof von Bordeaux, Delphinus, fällt in die Zeit 379—392. P. lebte 390 bis 394 in Spanien, entsagte trotz seines großen Reichthums dem weltlichen Leben u. wandte sich dem geistlichen Stande zu; sein Genie als Dichter u. gelehrter Kirchenschriftsteller brachte ihm Ansehen, sein heiliger Lebenswandel hohe Verehrung. Er wurde Bischof von Nola, wo er seit 394 lebte (daher P. Nolanus) u. starb als solcher 22. Juni 431. Seinen fürstlichen Reichthum gab er den Armen u. baute davon prächtige Kirchen in Nola am Grabe des St. Felix, eines Märtyrers unter Decius; die Erzählung Gregors

Digitized by Google

d. Gr., P. habe sich zum Sklaven hingegeben, um den Sohn einer Witwe zu befreien, wird von Baronius bezweifelt. Seine Werke herausgeg. von Muratori, Venedig 1736. Vgl. Buse, P. u. seine Zeit, Regensb. 1856. **2)** St. P., geb. gegen 730 in Friaul, wurde 776 Patriarch von Aquileja; er war der Berather Karls d. Gr., predigte mit Erfolg das Evangelium in Kärnten u. Steiermark, betheiligte sich am Streit gegen die Adoptianer u. st. 804. Opera, Venedig 1737. Löffler.*

Paulinzelle, Dorf im Landrathsamte Rudolstadt der Schwarzburg-Rudolstädtischen Oberherrschaft, in einem romantischen Thale, 8 km südl. von Stadtilm; ansehnliche Orgelbauerei. Hier stand ein von der thüringischen Gräfin Pauline gestiftetes, im Bauernkriege 1525 geplündertes u. verwüstetes, infolge der Reformation aufgehobenes, im 17. Jahrh. vom Blitze bis auf die Kirche zerstörtes Cistercienser- (ursprünglich Benedictiner-) Nonnen- und Mönchskloster; die byzantinische Klosterkirche ist unter Benutzung der ansehnlichen Überbleibsel restaurirt worden; 120 Ew. Zuerst gründete Pauline 1106 ein kleines Nonnenkloster u. erst später das Mönchskloster, welches anfangs **Marienzelle** hieß. Unter dem 26. Abte Johann Scheidt wurde es 1534 aufgehoben.

Paulit (Miner.), so v. w. Hypersthen.

Paullinia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Sapindaceae-Sapindeae. Zahlreiche Arten im tropischen Amerika, eine in WAfrika. Arten: P. Curura *L.*, kletternder Strauch auf den Antillen, sowie in Guiana u. Colombien; die ganze Pflanze enthält einen bitteren, harzartigen, narkotisch giftigen Stoff, aus dem Safte derselben sollen die Eingeborenen das berüchtigte Wooraragift (Pfeilgift) bereiten; in Westindien ist die Pflanze officinell, u. die betäubenden Samen dienen zum Fangen der Fische. P. pinnata *L.*, Schlingstrauch in SAmerika, eine der giftigsten Arten, bes. die Wurzel, deren sich die Neger zu Vergiftungen u. zum Betäuben der Fische bedienen. P. australis, *St. Hil.*, Schlingstrauch in Brasilien; der durch die Lecheguanawespe von demselben gesammelte Honig ist höchst giftig. P. sorbilis *Mart.*, kleiner, federblätteriger Baum in Brasilien, aus dessen Samen man die Guarana od. Paullinienpaste bereitet, welche zu einem sehr beliebten limonadenartigen Getränk verwendet wird. Sie enthält ein Alkaloid, Guaranin. Sie ist auch vorzügliches Mittel gegen Migräne u. wird in Brasilien noch in anderer Weise medicinisch verwendet. Engler.

S. Paulo (S. Paolo), **1)** eine der südl. Provinzen Brasiliens, grenzt an die Prov. Minas Geraës, Rio de Janeiro, Matto Grosso, Parana u. den Atlant. Ocean; 290,876 □km mit 837,354 Ew., darunter 156,612 Sklaven; sie ist eine der am stärksten bevölkerten u. productivsten Provinzen Brasilien, namentlich was Kaffe anbelangt, auch hat sie nächst Rio de Janeiro die meisten Eisenbahnen, nämlich 1875 in Betrieb 605 km und 315 km im Bau. Das Land zerfällt in den schmalen Küstenstrich, von dem die Serra do Mar steil aufsteigt, u. die wohlbewässerte u. z. Th. sehr fruchtbare Hochebene, die sich nach N. allmählich nach dem die nördl. u. westl. Grenze bildenden Parana hin abdacht. **2)** Hauptstadt der Provinz, jenseits der Serra do Mar u. am Tiete, mit Eisenbahnverbindung nach der Küste u. dem Innern; Sitz des Gouverneurs, der Provinzialbehörden und eines Bischofs; Kathedrale, Seminar, juristische Facultät, Bibliotheken, Fabriken (namentlich in Baumwolle, Wolle u. Eisen); 30,000 Ew.; gegründet 1552 durch Jesuiten. Schroot.

Paulo Affonso, s. u. S. Francisco 3).

Paulsen, Louis, berühmter Schachspieler, geb. 15. Januar 1833 zu Nassengrund im Fürstenthum Lippe; ging 1854 nach Amerika, gewann beim New Yorker Schachturnier 1857 den zweiten Preis, glänzte lange Zeit im Blindlingsspiel, gewann 1861 den ersten Preis zu Bristol (England) u. 1862 den zweiten Preis in London. Seitdem hat er nicht mehr viel von sich hören lassen, auch sind inzwischen manche ebenbürtige Kräfte in den Vordergrund getreten.

Paulskirche, **1)** Kirche in Frankfurt a. M., s. d.; 1848—49 der Sitz der Deutschen Nationalversammlung; **2)** die Kathedrale von London, s. d.

Paulus, **1)** der Apostel. Die Quellen seiner Geschichte sind in erster Linie seine unzweifelhaft echten Schriften, die Briefe an die Römer, Korinther, Galater. Die angezweifelten Paulinischen Briefe und die Apostelgeschichte sind nur unter sorgfältiger kritischer-Vergleichung mit jenen zu benützen. Daraus ergibt sich folgendes Sichere über P. Er führte nach jüdischer Sitte neben seinem hebräischen Namen Saul den Namen P. für den Verkehr mit Griechen u. Römern, wol nicht erst seit der Bekehrung des Sergius Paulus. Er war zu Tarsus geboren. Seine Eltern waren hebräisch redende Juden, sein Vater römischer Bürger. P. widmete sich dem Hauptgewerbe jener Stadt, der Teppichwirkerei, erhielt aber dabei eine sorgfältige jüdische Erziehung, so daß er namentlich mit dem A. T. u. der pharisäischen Schriftgelehrsamkeit genau bekannt wurde. Von griechischer Bildung ist bei ihm außer griechischer Sprachgewandtheit nichts wahrzunehmen. Er vollendete seine jüdischen Gesetzesstudien in Jerusalem wol erst nach Christi Kreuzigung, ob unter Rabbi Gamaliel, ist bei seiner strengen Richtung zweifelhaft. Das eben auftauchende Christenthum verfolgte er mit einem Haß, in welchem er alle seine pharisäischen Gesinnungsgenossen übertraf. Im Begriffe, diese Verfolgung bis nach Damascus auszudehnen, wurde er durch die bekannte Christuserscheinung plötzlich in einen Apostel Christi umgewandelt. Es ist fast allgemein angenommen, daß hier eine Vision von der Art, wie sie sich später bei P. oft wiederholte, eine schon länger in seinem Innern vorhandene Spannung löste u. eine psychologisch vorbereitete Entscheidung bewirkte. P. trat alsbald in Damascus als Christ auf, mußte aber vor dem durch die Juden aufgehetzten Statthalter des arabischen Königs Aretas im Jahre 36 fliehen, indem ihn Freunde durch ein Fenster in einem Korbe über die Mauer hinabließen. Nach einem fast dreijährigen Aufenthalte in Arabien u. zuletzt wieder in Damascus ging P. nach Jerusalem, wo er sich mit Petrus u. Jacobus besprach. Er zog sich nun nach Tarsus zurück, widmete nach einigen Jahren seine Thätigkeit besonders der nun unter Heiden gegründeten Gemeinde zu Antiochien und begann wol erst gegen 52 seine Missionsthätigkeit, indem er mit dem Cyprier Barnabas zur ersten Missionsreise nach Cypern u. ins innere Kleinasien auszog. Hier schon gründete er die galatischen Gemeinden (in der Provinz, nicht Landschaft Galatien), u. zwar, da die Mission unter den Juden wenig Erfolg gehabt hatte,

mit vollem Bewußtsein der Neuheit dieses Schrittes unter Heiden, denen das mosaische Gesetz nicht auflegte. Die Entstehung rein heidenchristlicher Gemeinden, die sich nicht an das Gesetz banden, führte 53 zu jenen Verhandlungen des P. mit den 3 Säulenaposteln in Jerusalem, die mit dem Compromiß endigten, daß dem P. für seine Heidenmission freie Hand gelassen und nur der Wunsch ausgesprochen wurde, daß er für die judenchristlichen Armen sammle. In demselben Jahre jedoch war P. genöthigt, gegenüber dem Petrus, der sich durch strengere Judenchristen bei einem Besuche in Antiochien zur Verläugnung dieses Compromisses verleiten ließ, seine Grundsätze mit aller Entschiedenheit geltend zu machen. Herbst 53 trat P. von Antiochien aus seine zweite Missionsreise an. Er besuchte die Galatischen Gemeinden wieder, die er schon gegen judenchristliche Umtriebe zu stärken hatte, u. schrieb dann auf der Reise nach Troas den Galaterbrief, in welchem er die heidenchristlichen Galater mit allem Nachdruck vor dem übereilten Schritte warnte, sich der Beschneidung zu unterziehen. Von Troas reiste P. nach Makedonien, wo er zu Philippi u. Thessalonich Gemeinden gründete, dann nach Achaja, wo er in Korinth länger sich aufhielt u. gleichfalls eine Gemeinde sammelte. Von hier aus schrieb er die zwei Thessalonicher Briefe, wenn sie echt, u. nicht vielmehr Erzeugnisse des späteren Paulinismus aus den Jahren 70—100 sind, dazu bestimmt, die Verzögerung der Parusie Christi zurechtzulegen. Von Korinth begab sich P. über Ephesus nach Jerusalem zur Überbringung gesammelter Gelder, um dann 56 nach kurzem Aufenthalt in Antiochien seine dritte Missionsreise anzutreten. Diese ging durch Kleinasien nach Ephesus, wo nun P. längeren Aufenthalt nahm. Während desselben 57 scheint jedoch P. Korinth besucht u. in Illyrien und Dalmatien missionirt zu haben. Er schrieb von Ephesus aus in den Jahren 57 u. 58 wahrscheinlich (nach Hausrath) vier Briefe an die Korinther, den ersten (verloren gegangen) mit Ermahnungen zu strengerer Kirchenzucht, den zweiten (den jetzigen ersten) mit Ermahnungen zur Einigkeit, Warnungen vor Libertinismus in verschiedenen Richtungen, im Geschlechtsverkehr, Genießen von Götzenopfern, bei den Agapen, beim Gottesdienste ꝛc., den dritten (jetzt 2. Kor. C. 10—13) zur Vertheidigung seines apostolischen Ansehens, den vierten (jetzt 2. Kor. C. 1—9), um seine dritte Ankunft in Korinth, nachdem er Ephesus wegen der heftigsten Verfolgungen verlassen mußte, vorzubereiten. In Korinth gelang dem Apostel die Wiederherstellung besserer Zustände in der Gemeinde. Er schrieb hier 58 seinen Brief an die Römer, um auch dort durch ausführliche Darstellung u. Begründung seines Evangeliums der mündlichen Predigt vorzuarbeiten. Er reiste von da, indem er Ephesus, wol auch wegen judenchristlicher Umtriebe, bei Seite ließ, über Milet und Cäsarea nach Jerusalem, um dorthin seine zweite Sammlung abzuliefern (Ostern 59). Aber der Fanatismus der Festpilger, die ihn erkannten, veranlaßte einen Auflauf gegen ihn, der zu seiner Verhaftung durch die Römer führte. Der Procurator Felix hielt ihn bis 60, sein Nachfolger Festus bis 61 zu Cäsarea gefangen. In diese Gefangenschaft fallen die Briefe an die Colosser und Epheser, die aber wahrscheinlich in ihrer jetzigen Form Überarbeitungen durch einen späteren Paulinier mit antignostischer, die Einheit der Kirche hervorhebender Tendenz sind. Auch der wahrscheinlich echte Brief an Philemon fällt in diese Zeit. Weil P., um nicht den Juden aufgeopfert zu werden, an den Kaiser appellirte, sandte ihn Festus Herbst 61 nach Rom. Nach stürmischer Seereise gelangte P. Febr. 62 dorthin. Seine Gefangenschaft im Prätorium endete nach allgemeiner Annahme 64 bei der Neronischen Christenverfolgung mit seinem Märtyrertode. In die römische Gefangenschaft fällt der Philipper Brief, dessen Aechtheit neuestens von Holsten wieder stark in Frage gestellt wurde, dann die Pastoralbriefe, zwei an Timotheus u. der Brief an Titus, von denen der zweite Timotheusbrief sicher echt Paulinische Fragmente enthält, während diese Briefe im Ganzen jetzt fast allgemein als Producte des Paulinismus im 2. Jahrh. betrachtet werden, da darin überall die Gemeindeverhältnisse dieser Zeit als bestehend vorausgesetzt sind. Die weltgeschichtliche Bedeutung des P. ist, daß durch ihn erst das Christenthum als neue, selbständige Religion, unabhängig vom Judenthum, zur Geltung kam. Er wurde darauf geführt durch das innere Erfahren des Ungenügenden der alttestamentlichen Gesetzesreligion, wie er es selbst Röm. 7 darstellt. Als ihm dann die Christusvision bei Damascus den Anstoß an der Kreuzigung Christi wegnahm, sah er in dem gekreuzigten u. auferstandenen Christus die Gerechtigkeit dargeboten, die er vorher vergeblich gesucht hatte. Von da aus ergaben sich ihm dann alle die Gegensätze, in denen seine Lehre sich bewegt, von Fleisch u. Geist, Verdienst u. Gnade, Werken u. Glauben, Gesetz u. Evangelium, Sünde u. Gerechtigkeit, Adam u. Christus, Tod u. Leben. Aus der fast unübersehbaren Literatur über P. ist als das Neueste u. Beste hervorzuheben: Baur, P., der Apostel Jesu Christi, 2. A. von Zeller, Lpz. 1866; Hausrath, Der Apostel P., 2. Aufl. Heidelb. 1872; Holsten, Zum Evang. des P. u. Petrus, Rost. 1866; Schmidt, Paul. Christologie, 1870; Opitz, Das System des P. nach seinen Briefen, Gotha 1874; Pfleiderer, Der Paulinismus, Lpz. 1873; Lüdemann, Die Anthropologie des Apostels P., Kiel 1872. 2) P. von Samosata, zwischen 260 u. 270 Bischof zu Antiochien, behauptete, Jesus sei durch den h. Geist als Mensch erzeugt, der Logos, von Gott nicht persönlich verschieden, habe sich mit ihm eigenthümlich verbunden u. ihn allmählich zu Gott gemacht. Er ist bei dieser Ansicht den ebionitischen Monarchianern beizuzählen. Die syrischen Bischöfe, die ihm zugleich wegen seiner politischen Stellung und seiner Pracht feind waren, sprachen zu Antiochien 269 auf die Anklagen des Presbyters Malchion seine Absetzung aus. Die Königin Zenobia war ihm günstig gewesen, aber der Machtspruch des Kaisers Aurelian, des Besiegers derselben, vertrieb ihn vom Bischofsitz. Seine Anhänger: Paulianisten oder Samosatenianer, bis ins 4. Jahrh.

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, Hauptvertreter des Rationalismus, geb. 1. Sept. 1761 zu Leonberg bei Stuttgart, studirte in Tübingen u. Göttingen Theologie u. Orientalische Sprachen, ging dann zu weiterer Ausbildung nach Paris u. London, wurde 1789 Professor der Morgenländischen Sprachen in Jena, 1793 Professor der Theologie daselbst u. 1803 in Würzburg, 1808—11 Landesdirectionsrath in Kirchen- u. Schulsachen zu Bam-

Digitized by Google

berg, Nürnberg u. Ansbach u. 1811 Geheimer Kirchenrath u. Professor der Exegese u. Kirchengeschichte in Heidelberg; er legte im Febr. 1845 seine Stelle als Universitätslehrer nieder u. st. 10. Aug. 1851. So sehr die natürliche Wundererklärung des P. durch die spätere Entwickelung der historisch-kritischen Theologie überholt ist, so sehr hat er doch auf bleibende Anerkennung Anspruch durch die allseitige, gelehrte Begründung der rationalistischen, rein moralischen Auffassung des Christenthums, sowie durch die charaktervolle Freisinnigkeit, die er, stets sich treu, auch mit Selbstverläugnung geltend machte. Die Wichtigsten unter seinen vielen Schriften sind: Neues Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur, Jena 1790 f., 3 Bde.; Clavis über die Psalmen, ebd. 1791, 2. A., Heidelb. 1815; über Jesaias, Jena 1793; Memorabilien, eine philosophisch-theologische Zeitschrift, Lpz. 1701—96, 8 St.; Commentar über das Neue Testament, Lübeck 1800—1804, 4 Bde., 2. A. 1804—1808; Sophronizon (freimüthige Beiträge der neueren Gesetzgebung und Statistik der Staaten u. Kirchen), Frankf. a. M. 1819—30; Das Leben Jesu, Heidelb. 1828, 2 Thle. in 4 Abth.; Exegetisches Handbuch über die drei ersten Evangelisten, Heidelb. 1830—33, 3 Thle., n. A. ebend. 1841 f.; Skizzen aus meiner Bildungs- und Lebensgeschichte zum Andenken an mein 50jähriges Jubiläum, ebd. 1839; Neuer Sophronizon, Darmst. 1841—42, 3 Bde.; Vorlesungen Schellings über die Offenbarung, Darmst. 1843 (worüber er des Nachdrucks beschuldigt u. gerichtlich belangt, aber freigesprochen wurde); Zur Rechtfertigung der Deutschkatholiken gegen Klagen Römischgläubiger, Karlsr. 1846; Der Denkgläubige, eine theologische Zahresschrift, ebd. 1825 bis 1829, 1. Bd.; P.'s Lebensbeschreibung von Reichlin-Meldegg, Stuttg. 1853, 2 Bde. Köffler.*

Paulus Diakonus (P. Warnefrid), longobard. Geschichtschreiber, geb. um 730 in Forojuli (Friaul), aus einem edeln longobardischen Geschlechte, Sohn des Warnefrid, wurde 744—49 am Hofe des Königs Ratchis in Pavia erzogen; ob er Notar des Königs Desiderius gewesen sei, ist ungewiß, aber er unterrichtete dessen Tochter Adelperga; um 780 wurde er Mönch auf dem Monte Casino; von wo ihn Karl der Große 782 an seinen Hof berief, um Griechisch von ihm zu lernen. 786 kehrte P. nach seinem Kloster zurück u. st. angeblich 13. April 797. Außer Gedichten u. theologischen Schriften sammelte er den Homiliarius (um 784, welcher ein Jahrtausend hindurch in der Katholischen Kirche im Gebrauch blieb u. oft gedruckt ist), u. schr.: Vita Gregorii M.; Gesta episcoporum Mettensium, 783, im 2. Bande von Pertz Monum.; Historia romana (Fortsetzung des Eutropius bis zu Ende der Herrschaft in 6 Büchern), bes. Historia Longobardorum, herausgegeb. Par. 1514 u. in Frehers u. Muratoris Sammlungen (ital. von L. Domenico, Ben. 1554, Mail. 1631, von Biviani, Udine 1826, deutsch von Spruner, Hamb. 1838 u. von Abel, Berl. 1849). Vgl. Bethmann, P. D.s Leben und Schriften im Archiv der Gesellschaft für deutsche Gesch., 10 Bde.; Dahn, Longobardische Studien, Lpz. 1876, 1 Bd. P. D. Kleinschmidt.

Paumotuinseln, s. Tuamotu-Inseln.

Pauperismus (Massenarmuth), im Unterschied von den Fällen, in welchen einzelne Individuen durch besondere Ursachen in Vermögensverfall geratheu, jene Dürftigkeit, der, ohne Schuld des Einzelnen u. ohne außergewöhnliche Zufälle (wie Krieg, Mißernten), infolge der ganzen Gestaltung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse zahlreiche Klassen der bürgerlichen Gesellschaft unterliegen. Die Bevölkerung selbst, welche in einem solchen Zustande sich befindet, nennt man Proletarier oder das Proletariat. Obgleich schon das Alterthum Arme u. das Mittelalter in den zahlreichen Leibeigenen u. Hörigen seinen P. hatte, und dann der Umschwung des Welthandels, der eine Menge Gewerbe in den Binnenstädten brach legte u. die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, welcher zahllose Menschen der bürgerlichen Beschäftigung entwöhnte, neue Massen von brodlosen Bettlern, Landfahrern u. anderm herumziehenden Gesindel erzeugten, so tritt doch in der neuesten Zeit die Erscheinung des P. noch häufiger u. in besorgnißvollem Umfange auf, u. zwar letztes wesentlich in dem Maße, in welchem die Menge zur Erkenntniß der Kläglichkeit ihrer Lage gelangt, und dieselbe durch Umgestaltung der socialen Verhältnisse zu verbessern sucht. Am schlimmsten pflegt die Massenarmuth bei der gewerbtreibenden Bevölkerung sich einzustellen, wenn der Gewerbsbetrieb ein fabrikmäßiger geworden, od. wenn großeUnternehmer die Bestellung u. den Verkauf der Waaren an sich reißen u. die einzelnen Arbeiter nur Theile der Waare od. nur eine bestimmte Gattung derselben für den Unternehmer gegen Lohn verfertigen. Bei der Geringfügigkeit des Lohnes geht dem Fabrikarbeiter u. dem kleinen Gewerbreibenden meist die Möglichkeit ab, auch bei dem angestrengtesten Fleiße mehr zu erübrigen, als was zur Lebensnothdurft unumgänglich ist. Oft aber wird durch Handelskrisen (wie nach der letzten Schwindelperiode), dann durch neue Maschinen, Aufgabe des Geschäftes seitens der Unternehmer, mit einem Male das Einkommen von Tausenden ganz aufgehoben. Durch die allzu lang dauernde u. gleichförmige Arbeit, durch die wegen der beständigen Entfernung aller arbeitsfähigen Familienglieder aus dem Hause sich erzeugende Zerrüttung des Familienlebens, den Mangel einer genügenden Erziehung, die durch das frühzeitige Anhalten der Kinder zur Theilnahme an der Fabrikbeschäftigung verhindert wird, werden allmählich manche Keime edlerer Gefühle und Entschließungen in der großen Masse erstickt; an ihre Stelle tritt Haß u. Erbitterung gegen die bestehende Ordnung, welcher, bes. wenn sich das Fabrikarbeiterproletariat in großen Städten ansammelt, unter der Führung geschickter Agitatoren sich leicht zu Gewaltthaten hinreißen läßt. Dabei läßt sich nicht bestreiten, daß zahllose Erscheinungen der Neuzeit allerdings geeignet sind, jene Erbitterung zu nähren, in welcher Beziehung man nur an die leichte Art des mitleidlosen Gewinnmachens so vieler Gründer schwindelhafter Unternehmungen u. an die Vorspiegelungen, mittels deren sie ins Leben gerufen und weiter geführt wurden, zu erinnern braucht.

Um so mehr hat die Wissenschaft den Gründen des P. nachzuforschen und die Mittel zur Abhilfe aufzusuchen. Bis jetzt blieben die Versuche noch ohne befriedigenden Erfolg. Klar ist, daß es nicht genügt, die Dinge einfach gehen zu lassen, in der Hoffnung, die Sache werde sich schon von selbst machen u. eventuell müsse mit Hilfe der Waffen die unzufriedene Masse niedergeschlagen werden. Dagegen haben

Digitized by Google

nicht Wenige den P. als den nothwendigen Grund zu einer gänzlichen Umgestaltung aller socialen und Rechtsverhältnisse angesehen u. darauf hin Entwürfe zu einer neuen Ordnung des Staates u. der Gesellschaft begründet. Die verschiedenen Systeme des Socialismus und Communismus (s. d.) verdanken dieser Richtung ihr Entstehen. Leider ist bis jetzt nur wenig ausführbares bei diesen letzteren Versuchen zu Tage getreten. Eine andere Methode möchte den P. je nach dem einzelnen Falle seines Auftretens bekämpfen. Man sucht bloß symptomatisch zu heilen, ohne die tiefer liegenden Grundursachen des Übels zu beseitigen, eine Methode, die unmöglich zum Ziele führen kann. Nicht ohne Bedeutung entwickelte sich das System des Genossenschaftswesens (s. Genossenschaften), beruhend auf dem Gedanken der Selbsthilfe, diese letzte ermöglicht durch Sammlung u. wol organisirte Verwendung der an sich schwachen, durch diese Vereinigung aber erstarkten Kräfte vieler Einzelnen. Indessen läßt sich nicht verkennen, daß auch damit das erwünschte Ziel nur theilweise und sehr unvollkommen erreicht wird. Wie aber wirklich zu demselben gelangen, hat zur Zeit noch Niemand ermittelt, denn allgemeine Redensarten u. Schlagwörter, die man so oft vernimmt, reichen dazu keineswegs aus. Klar ist, daß die jetzigen socialen Verhältnisse wirklich eine vielfache, tiefgreifende Umgestaltung erfahren müssen. Ebenso wie in der franz. Revolution der dritte Stand, der bis dahin nach Sieyes' Ausdruck nichts gewesen, seine Anerkennung forderte u. erlangte, ist jetzt der vierte Stand mit der gleichen Forderung aufgetreten, und schon läßt sich mit aller Bestimmtheit absehen, daß diese Bewegung nicht ohne allen Erfolg bleiben, daß sie nicht einfach niedergeschlagen und die alten Zustände neu gekräftigt wiederhergestellt werden können. Sehr bezeichnend ist die immer stärker werdende Strömung, die wichtigsten wirthschaftlichen Institute u. Einrichtungen (z. B. das Eisenbahnwesen) den Händen der Privaten zu entwinden u. sie ausschließlich dem Gemeinwesen zu übertragen; es ist dies ein charakteristisches Kennzeichen der bereits bis in die höchsten Regionen gedrungenen socialistischen Richtung der Zeit. In welcher Weise u. in welchen Formen aber die unabwendbare Neugestaltung vor sich gehen u. wie weit sie reichen wird, vermögen wir in keiner Art abzusehen. Sehr schmerzliche Geburtswehen werden der Gesellschaft nicht erspart werden; das schließliche Ergebniß kann aber kaum ein anderes sein, als die Verbesserung der Lage zahlloser Menschen. So, wie man im Alterthum u. Mittelalter nicht begriff, daß die Welt ohne Sklaventhum u. Hörigkeit der Massen überhaupt bestehen könne, während die Erfahrung schließlich doch das Gegentheil zeigt, so wird auch in diesem Fall eine neue sociale Welt sich entwickeln u. zu Verhältnissen führen, deren Existenzmöglichkeit heute vielleicht noch auch Derjenige zu fassen außer Stand ist, welcher jenes Streben der Masse nach Verbesserung als naturgemäß u. diesem Kern der Sache nach als vollkommen gerechtfertigt anerkennt. Kolb.

Pausa, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau (Voigtland), an der Weida, Station der Mehltheuer-Weidaer Eisenbahn; Fabrikation von Wollen-, Baumwollen- u. Strumpfwaaren, Weißstickerei, Mineralquelle; 1875: 3615 Ew. P. war ehemals ein besuchter Wallfahrtsort.

Pausanias, 1) Sohn des Kleombrotos Agide, wurde in Sparta im Jahre 480 v. Chr. Regent für Plistarchos, Sohn des Leonidas; er war Oberfeldherr des vereinten griechischen Heeres, welches 479 v. Chr. bei Platää den Perser Mardonios schlug. Nach diesem Siege nöthigte er die Thebaner zur Auslieferung der Parteihäupter, welche den Abschluß des Bündnisses mit den Persern bewirkt hatten, zog 477 gegen Cypern, welches er befreite, u. eroberte nach langer Belagerung Byzanz. Hier verlor er aber alle Selbstbeherrschung, knüpfte hochverrätherische Verbindungen mit Xerxes an, hielt ganz in orientalischer Weise Hof, machte sich durch despotisches Auftreten bei den ionischen Verbündeten schließlich so verhaßt, daß Sparta dadurch in die Lage kam (476 v. Chr.) die Führung zur See aufzugeben. Wegen seines Benehmens wurde P. zur Verantwortung nach Sparta berufen, zwar freigesprochen, aber des Commandos entsetzt. Er ging nun als Privatmann nach Byzanz zurück u. setzte die schon früher angeknüpfte Verbindung mit dem Perserkönig lebhaft fort. Die Ätheer vertrieben ihn aus Byzanz, und aus seinem Aufenthaltsorte Kolonä in Troas wurde er zu neuer Untersuchung nach Sparta entboten. Er ward wieder wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Endlich aber gelang es, ihn zu einer von den Ephoren heimlich beobachteten Unterredung mit seinem Vertrauten in dem Poseidontempel auf Tänaron zu veranlassen, wo nun jene seine verrätherischen Pläne aus seinem eigenen Munde hörten. Als er sich entdeckt sah, floh er in den Tempel der Athene Chalkiökos in Sparta. Dessen Thür verrammelten die Spartaner, wozu seine Mutter selbst Steine herbeischaffte, u. so verhungerte er, 469 v. Chr. 2) P., Sohn des Plistoanax, Agide, spartanischer König, regierte seit 408 v. Chr. neben Agis II.; er verhalf in seiner Abneigung gegen den übermächtigen Lysander im Jahre 403 durch seine maßvolle Intervention in Attika den Athenern zur Herstellung des inneren Friedens, wurde aber 394 angeklagt, die Niederlage Lysanders bei Haliartos (395) verschuldet zu haben, legte deshalb seine Würde nieder u. lebte als Privatmann in Tegea, wo er 385 st. 3) P., Makedonier, ermordete 336 v. Chr. Philipp d. Gr., wegen einer ihm durch des Königs Günstling Attalos angethanen entsetzlichen Beschimpfung, welche Philipp nicht strafte, sondern bloß durch des P. Ernennung zum Hauptmann der Leibwache zu vergüten suchte. Er wurde gleich nach seiner Blutthat von zwei Generalen Philipps niedergestochen. 4) P. der Perieget, Zeitgenosse des römischen Kaisers Hadrian u. der beiden Antonine, war wahrscheinlich aus Lydien, machte eine vieljährige Reise durch Griechenland, Makedonien, Ägypten, Libyen, Italien u. einen großen Theil Asiens u. schr. eine Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος (Reise durch Griechenland), worin er die einzelnen Provinzen hauptsächlich auch in legendarischer u. archäologischer Hinsicht durchgeht; 1. A. Bened. bei Aldus 1516, Fol.; von Siebelis, Lpz. 1822—28, 5 Bde.; von Schubart und Walz, Leipz. 3 Bde., 1838; deutsch von Siebelis, Tüb. 1827. 5) P., ein Erzbildner aus Apollonia, Zeitgenosse des Dädalos aus Sikyon, mit welchem er mehre Weihgeschenke für Tegea nach Delphi verfertigte. Herzberg.

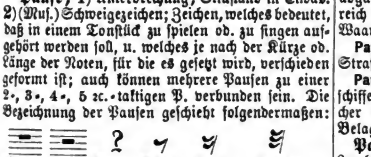
Pauschalverfahren, ein (in Österreich üblicher) Modus der Besteuerung der Branntwein-, Spiritus-,

Digitized by Google

Zucker- ꝛc. Fabriken, wonach nicht der Rohſtoff od. das fertige Fabrikat, ſondern der Rauminhalt beſtimmter Apparate (der Maiſchbottiche, der Diffuſeure ꝛc.) den Maßſtab der Höhe der Steuer liefert, was dann ganz eigenthümliche Fabrikationsmethoden in den betreffenden Ländern zur Folge hat, indem die chemiſchen Proceſſe in dieſen Apparaten auf jede Art, ſelbſt auf Koſten des Ausbringens ꝛc. beſchleunigt zu werden pflegen. Jungck.

Pauſchen, ſ. Zinn.

Pauſe, 1) Unterbrechung, Stillſtand in Etwas. 2) (Muſ.) Schweigezeichen; Zeichen, welches bedeutet, daß in einem Tonſtück zu ſpielen od. zu ſingen aufgehört werden ſoll, u. welches je nach der Kürze od. Länge der Noten, für die es geſetzt wird, verſchieden geformt iſt; auch können mehrere Pauſen zu einer 2-, 3-, 4-, 5 ꝛc.-taktigen P. verbunden ſein. Die Bezeichnung der Pauſen geſchieht folgendermaßen:



Eine P. in allen vorhandenen Stimmen eines Tonſtückes heißt General-P. und unterbricht auf eine beſtimmte Zeit den vorausſetzlichen Gang des Satzes, um ihn dann um ſo kräftiger einſchreiten u. eine neue contraſtirende Wendung nehmen zu laſſen. 3) Eine Zeichnung, ein Grundriß ꝛc., dadurch hervorgebracht, daß man ein vorhandenes Original mit ölgetränktem u. daher durchſcheinendem Papier (Pauspapier) überſpannt u. dann durchzeichnet (aufpauſt).

Pauſilippo, ſo v. w. Poſilipo.

Pauſilipptuff, in der Umgegend von Neapel verbreiteter Bimsſteintuff, in welchem ſich die Grotte von Poſilipo befindet.

Pauſon, Maler aus Athen, Zeitgenoſſe des Ariſtophanes, bekannt wegen ſeiner Armuth u. daß er gemeine Scenen u. Caricaturen malte, daher Rhyparographe genannt.

Pauvre (franz.), arm, dürftig; daher P. diable, armer Teufel; Pauvreté, Armuth, Armſeligkeit.

Pauwels, Ferdinand, Hiſtorienmaler, geb. in Ederen bei Antwerpen 13. April 1830, beſuchte die Akademie daſelbſt ſchon von 1842—50, erhielt ſeine hauptſächlichſte Ausbildung durch den damaligen Director Wappers u. debutirte 1851 auf der Brüſſeler Ausſtellung mit: Die letzte Zuſammenkunft Baldwins I. von Conſtantinopel mit ſeiner Tochter Johanna, der ein Trappiſtengottesdienſt in der Abtei Weſtmalle folgte. Durchſchlagenden Erfolg hatte erſt ſein Coriolan, von den Thränen der Mutter bewegt. 1852 ging P. nach Rom u. blieb dort bis 1857. In Rom malte er: Deborah als Richterin; Ripſa, die Tochter Ajas; Das Wunder der heil. Eugenie; Die Berufung der heil. Clara. Nachher entſtanden: Die Wittwe des Jakob von Artevelde; Die Verbannten des Herzogs Alba (1860), welch letzteres Bild ihm eine Profeſſur an der Kunſtſchule zu Weimar eintrug, die er 1862 antrat. Im ſelben Jahre vollendete er: Die Wiederherſtellung der Ehre Levyn Pyns, Bürgermeiſters von Gent im Jahre 1861; 1864 Die Rückkehr der Verbannten des Herzogs Alba nach Antwerpen, und Den Empfang der Deputation des Dogen von Genua bei Ludwig XIV. (Maximilianeum in München); 1865 Die Deputation der Genter Bürger bei Philipp dem Kühnen 1388, und 1866 Die Königin Philippine von England, den Armen in Gent Hilfe ſpendend. Am 1. April 1872 gab P. ſeine Profeſſur in Weimar wieder auf. Regnet.

Pavage (franz.), im Mittelalter pavagium, eine in den altengliſchen Geſetzbüchern verzeichnete Geldabgabe zur Pflaſterung der Straßen ꝛc.; in Frankreich droit de chaussée für ein- und durchgehende Waaren entrichtete Abgaben.

Pavé (frz.), das Steinpflaſter; au pavé, auf das Straßenpflaſter geſetzt, nahrungslos gemacht.

Pavesade (franz.), 1) das Schanzkleid auf Kriegsſchiffen; 2) eine tragbare Verſchanzung, hinter welcher in früheren Zeiten die Bogenſchützen auf die Belagerten ſchoſſen.

Pavia, 1) Provinz des Königreichs Italien, in der Lombardei, zwiſchen den Provinzen Mailand, Piacenza, Novara und Aleſſandria, 3345 □km (60,$_{715}$ □M) mit 448,435 Ew. (134 auf 1 □km, in ganz Italien 90,$_{15}$); im S. gebirgig, ſonſt durchaus eben, wird vom Po und deſſen Nebenflüſſen Seſia (Weſtgrenze), Agogna, Ticino, Olona, Staffera ꝛc. und mehreren Kanälen (Naviglio di P.ſ.u.)ꝛc.) bewäſſert u. heißt wegen ſeiner Fruchtbarkeit der Garten der Lombardei. Ackerbau, Viehzucht, Seiden- und Baumwollenſpinnerei, ſowie Käſebereitung (Stracchino) bilden neben dem lebhaften, durch ſchiffbare Waſſerſtraßen u. verſchiedene Linien der Oberitalien. Bahn geförderten Handel die Haupterwerbsquellen. Eintheilung in 4 Bezirke, von denen der von P. 149,987 Ew. umfaßt. 2) Hauptſtadt darin, Vereinigungspunkt mehrerer Linien der Oberitalieniſchen Bahn, am Ticino, welcher ſich hier mit dem Naviglio di Pavia, einem durch die Corona gebildeten Arm des Kanals Naviglio Grande (Verbindung mit Mailand) vereinigt und von hier an ſchiffbar wird; mit der Vorſtadt Borgo Ticineſe durch eine 216 m lange ſteinerne überdachte Brücke verbunden, außerdem noch Eiſenbahnbrücke; ehemals ſtarke Feſtung mit 100 Thürmen (deshalb Citta di Cento Torri), wovon noch etwa ein Dutzend vorhanden ſind; das noch wohlerhaltene Caſtell dient als Kaſerne. P. iſt Sitz eines Biſchofs, Tribunals, Aſſiſenhofs ꝛc., hat regelmäßige Bauart und beſitzt viele ſchöne u. merkwürdige Bauwerke. Unter den 18 Kirchen, meiſt aus der Reſidenzzeit der lombardiſchen Könige, ſind beſ. hervorzuheben: die wegen ihrer großartigen Verhältniſſe unvollendete Kathedrale S. Agoſtino im Renaiſſanceſtil mit St. Auguſtins Grabmal mit 290 Figuren, Rolands Lanze und Boethius' Grab; die neuerdings reſtaurirte Baſilica S. Michael mit Kuppel; S. Maria del Carmine im gothiſchen Stil; S. Maria Incoronata, achteckiger Kuppelbau ꝛc. Andere Gebäude: das ſchon erwähnte Caſtell mit ſchöner Hofanlage (Bogenhallen u. Arkaden), das Gebäude des Collegio Borromeo mit ſchöner Façade u. Gartenanlagen, das Univerſitätsgebäude, das neue biſchöfliche Seminar, der Palaſt Malaſpina u. verſchiedene andere Privatpaläſte. Die Univerſität (angeblich errichtet von Karl dem Großen, neu eingerichtet von Karl IV. u. von Maria Thereſia, zuletzt von Franz I. 1817), mit einem Anatomiſchen, Pathologiſchen, Naturhiſtori-

Digitized by Google

schen, Physikalischen Cabinet, Botanischen Garten, Chemischen Laboratorium, Bibliothek von 175,000 Bänden; zählte 1876—77 652 Studirende (früher war der Besuch ungleich stärker, 1859 z. B. 1800 Studirende). Dazu gehören zwei Convictscollegien, das Borromeische und das des Papstes Pius V. Ferner: Gymnasium, landwirthschaftliche Anstalt, Seminar, mehrere Kunstschulen, bedeutende Kupferstichsammlung, viele Wohlthätigkeitsanstalten, darunter das großartige Hospital S. Matteo. Die industrielle Thätigkeit von P. ist ohne Bedeutung, belangreicher ist der Handel (Reis, Hanf, Käse), jährlich achttägige Messe; einschließlich Borgo Ticinese 29,618 Ew. — P., das alte Ticinum im cisalpinischen Gallien, wurde später römisches Municipium. 476 von Odoaker zerstört, erhielt es bei seinem Wiederaufbau den Namen Papia. 490 eroberte es der ostgothische König Theoderich, baute dort einen Palast und legte den Keim zu ihrer künftigen Blüthe. Alboin, König der Longobarden, bemächtigte sich der Stadt 568 nach dreijähriger Belagerung u. wählte sie zur Residenz u. Hauptstadt seines Reiches, was sie auch bis zu Desiderius blieb, welcher 774 von Karl dem Großen hier gefangen wurde. Im Jahre 924 wurde P. von den Ungarn verwüstet; 951 eroberte es Otto d. Gr. und ließ sich daselbst zum König von Italien krönen. 1004 wurde P. durch Brand zerstört, hatte 1059 heftige Kämpfe wider die Mailänder zu bestehen und stand später unter eigenen Herren. Hier 1160 Kirchenversammlung vom Kaiser Friedrich I. berufen, welche Victor IV. zum Papst wählte. Übrigens hielt die Stadt zu diesem Kaiser in dem Streite mit den Lombardischen Städten, mußte sich aber zuletzt Mailand unterwerfen. Im Anfang des 14. Jahrh. stritten sich die ghibellinischen Beccaria u. die guelfischen Langusco um die Regierung, Graf Philipp von Langusco schlug 1300 die Beccaria, wurde aber von Kaiser Heinrich VII. aus P. vertrieben; 1311 bemächtigte er sich jedoch unter dem Schutze König Roberts von Neapel der Oberherrschaft von Neuem, gerieth aber 1313 in Gefangenschaft, in welcher er 1315 in Mailand starb. Durch Kaiser Heinrich VII. erhielten 1313 die Beccaria die Herrschaft über P. u. herrschten daselbst, von den Visconti geschützt, bis 1356, wo sie vertrieben wurden. Von 1359—1402 residirten die Beccaria von Neuem in P., ohne jedoch die frühere Macht wieder erhalten zu können; sie verloren es dann an Mailand. Hier begann das vom Papst Martin V. berufene allgemeine Concil im Mai 1423, wurde aber im Juli nach Siena verlegt. Hier 24. Febr. 1525 Schlacht, wo König Franz I. von Frankreich u. Heinrich von Navarra durch den kaiserl. General Lannoy gefangen genommen wurden. 1527 kehrten die Franzosen zurück und verheerten unter Lautrec P. Auch 1528 wurde P. zweimal eingenommen u. kam endlich an die Spanier. 1655 wurde P. von den Franzosen und Savoyern zwei Monate lang vergebens belagert, 1707 von den Franzosen besetzt, dann aber den Österreichern übergeben. 1733 ergab es sich den Sardiniern, kam 1736 aber durch den Wiener Frieden mit Mailand an Österreich u. wurde 1746 von den Spaniern u. Franzosen besetzt; 1796 Aufstand u. Bestürmung durch die Franzosen. Aufang 1848 mehrfache Unruhen, bei denen es zu blutigen Auftritten kam; die Universität wurde 15. Febr. geschlossen u. erst 5. Nov. 1851 wieder eröffnet. Die Österreicher verließen 21. März die Stadt, kehrten aber im folgenden Jahre wieder zurück. Im Frieden von Villafranca 11. Juni 1859 fiel P. mit an Sardinien. Schroot.

Pavia *Poir.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Sapindaceae-Sapindeae (Hippocastaneae), nahe verwandt mit Aesculus u. nur durch kahle Kapseln unterschieden. Arten in den westl. u. südöstl. Staaten von Nämerika, so P. rubra *Lam.* (rothe Roßkastanie). Die Wurzel enthält reichlich Saponin und ist so wie andere Theile der Pflanze giftig. Dasselbe gilt von P. flava *DC.* Engler.

Pavian, Cynocephalus *Briss.*, Affengatt. der Familie der Schmalnasen; Kopf länglich, Schnauze lang u. dick, Stirn niedrig, Augen klein, zurückliegend und einander genähert; Gesäßschwielen sehr groß; Backenknochen sehr vorstehend, Backentaschen; Gebiß stark, bes. die Eckzähne groß; Körper u. Gliedmassen gedrungen; Schwanz sehr kurz oder von Körperlänge; Kopfhaar u. Bart verlängert. Große, kräftige, felsige Gegenden Afrikas u. Arabiens bewohnende Affen, welche gesellig am Boden sich umhertreiben und von Vegetabilien sich nähren, ihrer ganzen Erscheinung nach häßlich sind u. bösartiges Naturell besitzen, dem Menschen, gereizt, gefährlich werden. Hierher u. A.: C. Hamadryas *Wagn.*, Mantel-P., 1,2 m lang, grau, Vorderkörper langhaarig, Gesicht fleischfarben, Schwanz von fast Rumpfeslänge; Arabien, Abessinien. Den Ägyptern heilig, im alten Testament als Koph aufgeführt. C. Babuin *Desm.*, grünlichbraun, Haar breitringelig, Backenbart grau, zurückgelegt, Gesicht schwarz, sonst wie die vorige Art. C. sphinx *L.*, Gemeiner P., rothbraun, Haar dicht geringelt, Gesicht schwarz; Westküste Afrikas. C. porcarius *Schreb.*, Schweinsaffe, schwarz, Gesicht dunkelviolett; Südafrika. C. niger *Desm.*, ganz schwarz. Ferner mit rudimentärem Schwanze der Mandrill u. Drill. Garwick.

Pavillon (franz., aus dem lat. papilio Schmetterling, später Zelt), 1) ein Schirm, Baldachin, welcher über dem Fürsten getragen wurde; 2) zeltartige Decke über einem Bett od. Sessel; 3) kleines rundes oder vieleckiges Gartenhaus, zuweilen auch als Verzierung an den Seiten großer Landhäuser u. Paläste angebracht; 4) auch abgeschlossene Theile eines Schlosses, höher aufgeführt als die übrigen Gebäude, so z. B. P. Marsan in den Tuilerien; 5) Zusammenstellung der Nationalfarben eines Volkes, u. jede Fahne, in welcher dieselben sind, als Flagge auf Schiffen, auf Schlössern, Häusern der Gesandten u. der Consuln.

Pavimentum (lat.), Getäfel, buntes Pflaster, s. u. Mosaik u. Fußboden.

Pavo (lat.), Pfau.

Pavor u. **Pallor** (lat.), s. u. Pallor.

Pavullo (P. nel Frignano), Bezirkshauptort in der italien. Prov. Modena; Glasfabrik; 1545 Ew. (Gem. 9772).

Pawlograd, Kreishauptstadt im südruss. Gouv. Jekaterinoslaw, an der Woltschja; gewerbthätig; 11,391 Ew.

Pawlowo-Selo, Dorf an der Oka im Kreise u. dem russ. Gouv. Nishegorod, mit sehr bedeutenden Fabriken in Eisen und Stahlwaaren, die in ganz Rußland geschätzt sind; gehört dem Grafen Scheremetew; 8000 Ew.

Pawlowsk, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Woro-

Digitized by Google

nesh, am Einfluß der Ossereda in den Don, in gut angebauter Gegend, mit lebhaftem Handel; 7183 Ew. **2)** Stadt im russ. Gouv. Petersburg, Kreis Zarskoje-Selo, durch eine 30 km lange Bahn mit der Hauptstadt verbunden; hat ein kaiserliches Lustschloß, 1780 gebaut, mit Park, Botanischem Garten, Institut für Gärtner, Wohlthätigkeitsanstalten, Kunstsammlungen ꝛc.; Denkmal Kaiser Pauls; 2993 Ew.

Pawlowskoi (Pawlow), Flecken im Kreise Bogorodsk des russ. Gouv. Moskau, an der Kljasma u. der Moskau-Nischnij-Eisenbahn, mit bedeutenden Fabriken in Seiden- u. Baumwollenwaaren, Färbereien, lebhaftem Handel; 4465 Ew.

Pawnees, Indianerstamm im mittleren Theil des Staates Nebraska, früher herumschweifend, durch ihre List u. Pferdediebereien berüchtigt, jetzt auf Reservationen angewiesen, 1866 insgesammt 2750 Köpfe zählend. Sie reden eine eigene Sprache.

Pawtucket, 1) Fluß in den nordamerikanischen Unionsstaaten, bildet zum Theil die Grenze zwischen den Staaten Massachusetts u. Rhode Island u. fällt in die Narraganset Bai des Atlantischen Oceans. In der Nähe von P. City bildet er einen 16 m hohen Wasserfall; oberhalb desselben heißt er auch Blackstone River, unterhalb desselben Seekonk River; er ist 60 km weit kanalisirt. **2)** Stadt, zu beiden Seiten des P. River, Providence County, Rhode Island; Eisenbahnstation, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Maschinenwerkstätten, Eisengießereien, Fabrikation feiner Tischlerwaaren, Wagenbauerei, Schuhmacherei; 6619 Ew.

Pax (lat.), **1)** Friede; P. vobiscum, Friede sei mit Euch; P. Dei, s. Gottesfriede. **2)** Die Friedensgöttin. **3)** In der früheren christlichen Kirche so v. w. Absolution.

Paxo, Paxos, eine der kleineren Jonischen Inseln, südöstlich von Korfu, zur Nomarchie Korfu gehörig, etwa 20 □km groß, mit 4900 Ew., welche Handel (Öl) u. Schifffahrt treiben. P. besteht aus einem Berg und ist fruchtbar. Der Hauptort Porto Gaïo (Paxo, St. Nicolas), mit Hafen, durch ein Fort geschützt, ist der Sitz des Residenten, des Municipalraths, der Justizbehörden u. eines griechischen Bischofs; hat etwa 400 Einwohner. Die benachbarte kleine Insel Antipaxo, mit der P. im Alterthum den gemeinsamen Namen Paxoi führte, ist nicht bewohnt. Dronke.

Paxton, Hauptort des Ford County im nordamerikan. Unionsstaate Illinois, Eisenbahnstation; 2726 Ew.

Paxton, Joseph, ausgezeichneter Gärtner und Ingenieur, geb. 1803 in Bedfordshire; war erst im Dienst des Herzogs von Somerset zu Wimbledon, später Oberaufseher der Gewächshäuser des Herzogs von Devonshire in Chatsworth unweit Derby. Hier gründete er eine Gärtnerschule, verbesserte 1833 das System der Glasdächer, baute 1840 das Palmenhaus in Chatsworth, wobei er zum ersten Mal das Rücken- u. Furchensystem bei der Bedachung anwendete, 1848 das große Gewächshaus für die Victoria regia und 1850 den Krystallpalast zur Industrie-Ausstellung in London. Die Königin Victoria ertheilte ihm dafür die Ritterwürde. 1852 versetzte er den Krystallpalast nach Sydenham und st. 8. Juni 1865 auf Rockhills bei Sydenham. Er schr.: Treatise on the culture of the Dahlia, Lond. 1838; mit Lindley Pocket botanical dictionary, ebd. 1840; gab das Journal Flower Garden, 1850 ff., heraus. r.

Payement (Paiement) (franz.), **1)** Zahlung, Tilgung einer Schuld; **2)** Zahlungsfrist; **3)** auf Messen die Zahlwoche.

Payen; Anselme, berühmter Chemiker, geb. 17. Jan. 1795 in Paris; war früher Dirigent einer Runkelrübenzuckerfabrik in Baugirard, wurde 1842 Mitglied des Instituts von Frankreich und Professor der industriellen Chemie an der Ecole des Arts et métiers in Paris, wo er 13. Mai 1871 starb. Er schrieb mit Chevallier: Traité des réactifs, Paris 1822, 4. A. 1832, Supplemente von Chevallier 1841 (deutsch von Cerutti, Lpz. 1823). Durch zahlreiche Schriften machte er sich um die Kenntniß der Nahrungsmittel (Kartoffel, Zucker, Bier, Stärkemehl, Alkohol ꝛc.) bes. verdient. Cours de chimie élémentaire et industrielle, Par. 1830; Cours de chimie organique appliquée aux arts industriels et agricoles, ebd. 1842; Chimie anorganique appliquée, ebd. 1843; Chimie industrielle, ebd. 1850 (deutsch von Fehling, Stuttg. 1852, 3. A. ebd. 1855); übersetzte F. Mercets La chimia etc., ebd. 1825, 4. A. 1836, deutsch Stuttg. 1827 u. 1829. r.

Payer, Julius, Nordpolfahrer, geb. 1. Sept. 1842 zu Teplitz (Böhmen); trat, vorbereitet durch das militärische Pädagogium in Wiener-Neustadt, in die Armee, zeichnete sich bald durch seine wissenschaftlichen Arbeiten über die Alpen (in Petermanns Mittheilungen) aus und schloß sich 1869 der zweiten deutschen Nordpolexpedition von Koldewey (s. d.) an, machte 1871 mit Weyprecht gemeinsam eine Fahrt in das Eismeer namentlich um Spitzbergen u. Nowaja Semlja von Tromjö aus und fand das Meer weithin eisfrei; daher wandte er sich mit dem in Bremerhaven bes. ausgerüsteten Tegetthoff (13. Juni 1872) 1872—74 mit Weyprecht in diese Gegenden. Die Resultate seiner Forschungen, bes. über den Verlauf der Golfströmung ꝛc., sind in Aufsätzen in Petermanns geogr. Mittheilungen, in den Mittheilungen der Wiener geogr. Gesellschaft u. in dem Werke: Die Österreichisch-ungarische Nordpolexpedition 1872 bis 1874, Wien 1876, niedergelegt. Dronke.

Payerne (Peterlingen, wahrscheinlich das Paterniacum der Römer), Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen Bezirk des schweizer. Kantons Waadt, an der Broye, Station der Schweizer. Westbahnen, mit Ringmauern u. alten Thürmen umgeben; Gymnasium, Realschule, Knabenerziehungsanstalt; Wollenspinnerei, Fabrikation von Strohhüten, Tabak ꝛc.; 1870: 3259 Ew. P. ist Geburtsort des Generals von Jomini. Hier ruht die im Waadtlande hochverehrte Königin Bertha (Berthe la reine), welche die ehemalige Benedictinerabtei um 960 stiftete, und ihr Gemahl König Rudolf II. von Burgund, deren Särge 1817 wieder aufgefunden wurden. P., das 1032 an das Deutsche Reich kam, wurde 1283 von Rudolf von Habsburg und 1373 von den Wallisern belagert. Hier 1530 Vertrag zwischen Savoyen u. Bern und 1798 Waffenstillstand zwischen den Franzosen u. Bernern. 1536 kam P. an Bern. H. Berns.

Payne, 1) Thomas, s. Paine. **2)** John Howard, nordamerikan. Dramatiker, geb. 9. Juni 1792 in New York, gab bereits in seinem 13. Jahre eine Wochenschrift The Thespian Minor heraus u. veröffentlichte 2 Jahre später 25 Nummern einer an-

Digitized by Google

deren Zeitschrift, The Pastime; machte 26. Febr. 1809 in der Rolle des Young Norval ein erfolgreiches Debüt auf dem Parktheater in New York, spielte alsdann in Boston u. anderen amerikanischen Städten, siedelte hierauf nach London über, gastirte zuerst am Drury Lane-Theater u. verfolgte nun mit wechselndem Erfolge 20 Jahre lang in England die Laufbahn eines Schauspielers, Theaterdirectors u. Schauspieldichters. Er übersetzte franz. Dramen, schrieb Originalstücke u. Adoptionen, wie Brutus, Thérèse, or the orphan of Geneva u. Clari. Letzteres Stück, eine Oper, enthält das berühmte Lied: Home sweet home, das allein den Namen O-s vor der Vergessenheit bewahren wird. 1832 kehrte er nach Amerika zurück, ward 1841 Consul in Tunis, welchen Posten er bis an seinen Tod 10. April 1852 bekleidete. Bartlng.

Paynesiren, ein von Payne 1841 vorgeschlagenes u. in die Praxis eingeführtes Verfahren, Holz unter Anwendung von Salzen gegen Fäulniß und leichte Verbrennlichkeit zu schützen.

Pays (franz.), das Land, Gegend, Landstrich; Paysage, die Landschaft; Pays-Bas, die Niederlande.

Payſandú, Departementshauptort in der südamerikan. Republik Uruguay, unfern des gleichnam. Flusses; 7000 Ew.; wurde im Kriege mit Brasilien 2. Jan. 1865 von den Brasilianern erobert.

Pays d'Enhaut (Oberland), Bezirk u. Alpenthal im schweizer. Kanton Waadt, zwischen dem Berner Amte Saanen, dem Kanton Freiburg und dem waadtländischen Bezirk Aigle, mit den drei Gemeinden Château d'Œx, Rossinière u. Rougemont, trefflicher Alpenwirthschaft u. 4320 französisch redenden Ew. Hauptort: Œsch (Château d'Œx).

Pays de Vaud, so v. w. Waadt.

Payta, s. Paita.

Paz, la, 1) Dep. im Westen der Republik Bolivia, grenzt an Peru u. die Dep. Oruro, Potosi und Cochabamba; ist von den höchsten Theilen der Cordilleren durchzogen (Illimani 6503, Sorata 7566) u. bewässert vom La Paz, Mapiri, Beni, Desaguadero u. See Titicaca; 111,500 □km (2025 □M) mit (im J. 1858) 475,322 Ew. **2)** Hauptstadt hier, 3700 m ü. d. M., in einem großartigen Thal, über dem sich in etwa 40 km Entfernung der Nevado de Illimani 2800 m hoch erhebt; Sitz eines Bischofs, Kathedrale, 8 schöne Kirchen, Universität, 2 Gymnasien, Seminar, literarisches Institut, Museum; bedeutender Handel; 76,892 Ew. Die Stadt wurde 1548 von Alonzo de Mendoza zum Andenken an den zwischen Pizarro u. Almagro wiederhergestellten Frieden gegründet. **3)** Bahia de Santa Cruz) Hauptort des mexican. Territoriums Californien, an einer herrlichen Bucht des Californ. Meerbusens, die einen trefflichen Hafen bildet; lebhafter Handel; etwa 10,000 Ew. Schroot.

Paz, 1) Enrique Enriquez de, als Dichter: Antonio Enriquez de Gomez, geb. um 1600 in Segovia; trat in das Militär, ward durch tapfere Thaten Capitän u. Ritter des San Miguel-Ordens. Er verfaßte viele, in Madrid beifällig aufgenommene Lustspiele. Vor der Inquisition 1636 nach Frankreich entflohen, sprach er seinen Schmerz über das verlorene Vaterland in gefühlvollen Versen aus, ebenso besang er den Märtyrertod des 1644 als Jude verbrannten Lope de Vera y Alarcon, ging später nach Amsterdam, wo er das Judenthum öffentlich bekannte. Er ward in effigie in Sevilla verbrannt. Er starb daselbst nach 1660 u. schrieb ein Epos: Sanson Nazareno, 1656. Siehe über ihn: Ticknor, History of spanish Literature, II., 422; Kayserling, Sephardim. S. 216; Grätz, Gesch. der Juden, X., 196. **2)** Dou Manuel Godoy, Principe de la, s. Godoy.

Pazend, s. u. Persische Sprache. [Fürst.

Pazmány, Peter, hervorragender Redner und Vater der modernen magyarischen Prosa, wie solche in seinen verschiedenen Gelegenheitsschriften, so weit erhalten, noch heute als mustergiltig angesehen wird. Von protestantischen Eltern 4. Oct. 1570 in Debrezin geboren, trat er in seinem 13. Jahre zur katholischen Kirche über und wurde später Novize der zu jener Zeit bes. wissenschaftlich sehr rührigen Jesuiten, deren Studienanstalten zu Krakau, Wien u. Rom er mit großem Erfolge besuchte. Seine große Redegewandtheit u. seine eifrige Hingabe an die Interessen des katholischen Glaubens wußte sein Orden geschickt in den Kämpfen der Gegenreformation zu verwenden; man belohnte ihn durch die Verleihung des erzbischöflichen Stuhles von Gran (1616). Papst Urban VIII. ernannte ihn 1629 zum Cardinal. Als Fürst-Primas von Ungarn entwickelte P. eine segensreiche Thätigkeit durch Errichtung einer Universität in Tyrnau (1777 nach Ofen [Buda], 1783 nach Pest verlegt); ferner stiftete er ebendaselbst ein Convict für adelige Jünglinge, in Wien das Pazmaneum (zur Heranbildung junger ungarischer Kleriker) u. förderte aus den bed. Einkünften seiner Erzdiöcese die kathol. Volkserziehung durch Einrichtung vieler Schulen jeder Art wie keiner seiner noch viel reicheren Amtsnachfolger. Er starb während seiner Anwesenheit beim Reichstage zu Preßburg 19. März 1637. Boch-Kolosa.

Pazzi (vom ital. Pazzo, der Narr), altes italien. Patriciergeschlecht aus dem Arnothale, später in Florenz, wo es Guglielmo P. fortsetzte, nachdem Jacopo P. u. dessen Neffe Francesco P. aus Eifersucht gegen die Medici und Groll wegen der den P. entzogenen Borromeoschen Erbschaft sich an der Verschwörung gegen das Haus Medici betheiligt 1478, letzterer mit Bernardo Bandini den Giuliano Medici ermordet u. Beide ihr Beginnen mit dem Leben gebüßt hatten. Vgl. Angelo Poliziano, Geschichte der Verschwörung der P., Flor. 1478. Magdalena P., s. Magdalena 2).

Pb., chemisches Zeichen für Blei (Plumbum).

Pd., chemisches Zeichen für Palladium.

St. Pé, Stadt im Arr. Argelès des franz. Dep. Ober-Pyrenäen, am Gave-de-Pau, Station der franz. Südbahn; Eisengrube, Fabrikation von Nägeln, landwirthschaftl. Geräthen, Küchengeräthen, Buchsbaummkämmen, Taschentüchern ꝛc.; 1872: 1983 Ew. (Gem. 2636).

Peabody, Ort so v. w. Danvers.

Peabody, George, hervorragender nordamerik. Kaufmann u. Menschenfreund, geb. 18. Feb. 1795 zu Süd-Danvers (jetzt nach ihm Peabody genannt); erhielt, da seine Eltern arm waren, eine mangelhafte Erziehung; trat als Commis in ein Handelshaus zu Thetford im Staate Vermont u. in ein anderes zu Newburyport; ging dann nach Georgetown bei Washington, wo er der Partner von Elias Riggs in einem Manufacturwaarengeschäft wurde. 1815 nach Boston verlegt, hatte das Geschäft bereits 1822 Filialen in New York und Philadelphia. P. machte mehrere Geschäftsreisen nach Europa, ward 1829

Digitized by Google

Haupt der Firma, siedelte 1838 nach London über, schied aus dem Geschäfte Peabody, Riggs & Comp. u. gründete 1843 ein berühmtes Bankhaus, in welchem er ein ungeheures Vermögen erwarb. 1851 verschaffte er den Vereingten Staaten die zur Ausstellung ihrer Producte auf der International Exhibition in London nöthigen Gelder und unterstützte 1852 die zweite Grinnell'sche Nordpolexpedition unter Dr. Kane mit 10,000 Dollar, gründete in demselben Jahre in seiner Geburtsstadt das Peabody-Institute, dessen Dotation er nach und nach auf 200,000 Dollar erhöhte; besuchte 1857 sein Vaterland, gab 300,000 Dollar zur Errichtung eines literarischen, wissenschaftlichen und Kunst-Instituts zu Baltimore; 1862 setzte er einen Fond von $2^1/_2$ Mill. Dollar zur Errichtung von Logirhäusern für die Armen in London aus; gab 1866 bei einem neuen Besuche in den Vereinigten Staaten 150,000 Dollar zur Gründung eines Museums u. eines Lehrstuhls für amerikanische Archäologie u. Ethnologie an der Harvard Universität, eine gleiche Summe zur Dotation eines Departements für physikalische Wissenschaft am Yale College und schuf einen Erziehungsfond für den Süden, von über 2 Mill. Dollar und wandte außerdem noch fernere 200,000 Dollar für andere öffentliche Nützlichkeitszwecke an. In Anerkennung seiner Freigebigkeit bot ihm die Königin von England die Baronswürde an, welche er jedoch ausschlug, worauf ihn die Monarchin mit ihrem Bilde beschenkte, die Corporation von London ihm das Ehrenbürgerrecht ertheilte u. ihm 23. Juni 1869 in der Nähe der Börse ein Standbild setzte, das während P.s letztem Besuche in den Vereinigten Staaten von dem Prinzen von Wales enthüllt wurde. Bei dieser Gelegenheit vergrößerte er die Dotation des Instituts zu Baltimore auf 1 Mill. Dollar; gründete das Peabody-Museum zu Salem in Massachusetts, mit einem Fond von 150,000 Dollar, gab 60,000 Dollar an das Washington College in Virginien und gleich große Summen an mehrere andere ähnliche Institute. Im Jahre zuvor hatte er auch in Rom eine Kunstschule dotirt. Er st. 4 Nov. 1869 zu London, kaum einen Monat nach seiner Rückkehr aus Amerika. Seiner Leiche wurden die Ehren eines Begräbnisses in der Westminsterabtei, alsdann aber wurde sie auf einem englischen, von einem amerikanischen Geschwader begleiteten, Kriegsschiffe, nach den Vereinigten Staaten gebracht u. in seiner Vaterstadt beigesetzt. Sein Testament enthielt noch manche andere Legate an öffentliche Anstalten u. den Rest seines Reichthums, an 5 Mill. Dollar, hinterließ er seinen Anverwandten. Bartling.

Peabodygewehr, amerik. Hinterladungsgewehr (s. Handfeuerwaffen), neuerdings in der Türkei, Serbien u. Rumänien beschafft.

Peajacket, der kurze, nur eben über die Hüften reichende, dicht anschließende Überzieher der Seeleute, von dickem Tuch oder Flaus, der auch Uniformstück der deutschen Marine geworden ist.

Peak, Gebirgsland im nördl. Theile der engl. Grafschaft Derby, mit steilen, meist kahlen od. mit dürftigen Weiden bedeckten Kalksteinbergen und tief eingeschnittenen Thälern, berühmt wegen ihrer zahlreichen Höhlen und verschwindenden Gewässer. Die höchsten Punkte sind der High Peak (604 m) u. der Holme Moß (587 m). Berühmt ist die Peak- oder Teufelshöhle, in der Nähe des Dorfes Castleton. Sie besteht aus mehreren Abtheilungen od. Kammern, von denen die äußere einen natürlichen Bogen von 39 m Spannung hat, wird von einem unterirdischen Strome durchflossen u. hat eine Länge von 747 m.

Peakshöhle, s. u. Peak.

Pearl River, 480 km langer Fluß im Staate Mississippi (Nordamerika), entspringt im Winston County, bildet auf seinem unteren Lauf die Grenze zwischen dem Staate Mississippi u. Luisiana u. mündet in den Mexicanischen Meerbusen; er ist bis Jackson, etwa 320 km weit, schiffbar.

Pear-oil (engl.) Birnenöl, ist Essigsäure-Amyläther $C_2H_3O_2C_5H_{11}$, eine zuerst in England durch Destillation von 1 Theil Kartoffelfuselöl, 1 Theil concentrirte Schwefelsäure u. 2 Theile essigsauren Kali erhaltene, farblose Flüssigkeit vom spec. Gewicht $0{,}_{857}$, die bei 133° siedet u. von höchst angenehmem Obst-Geruch ist, der an Birnen erinnert, wenn man sie mit dem 6-fachen Volumen Weingeist verdünnt. Sie wird in den Parfümerien bei Herstellung der Pear-drops (Birnentropfen) verwendet. Stapf.

Pebble-Pulver, so v. w. Kieselpulver s. Pulver.

Pecais, Ort mit Fort am Mittelmeere im Arr. Nimes des franz. Dep. Gard, mit Salzschlämmereien, welche ca. 2000 Arbeiter beschäftigen.

Peccatum (lat), Fehler, Vergehen, Verbrechen, Sünde. P. originale, Erbsünde. Daher Peccirem, fehlen, ein Versehen machen, sündigen.

Pecci, Joachim, als Papst (der 264.) **Leo XIII.**, in Carpineto bei Anagni 2. März 1810 geb. aus einer bäuerlich-patricischen Familie, welche der Kirche bereits im 14. Jahrh. einen Heiligen, Stifter eines span. Mönchsordens, gegeben haben soll. Nach Vollendung seiner Studien im Collegio romano, wurde er alsbald Hausprälat beim Papst Gregor XVI. u. kam schon 1837 als päpstlicher Delegat (Unterstatthalter) nach Benevent, wo er dem daselbst herrschenden Räuberunwesen mit energischer Hand ein Ende machte. Zum Dank dafür erhielt er den Posten eines Statthalters von Spoleto und Portici, wurde aber schon 1843 in die höhere Stellung eines Nuntius nach Brüssel versetzt. Hier zwangen ihn jedoch Gesundheitsverhältnisse zum seine Zurückberufung einzukommen u. er wurde nun Erzbischof von Perugia u. Cardinal in petto 19. Jan. 1846. Indeß erst 19. Dec. 1853 wurde von Papst Pius IX. seine Ernennung zum Cardinal öffentlich bestätigt. Nach Antonellis Tode berief ihn Pius IX. 1876 nach Rom u. ernannte ihn im Nov. 1877 zum Camerlengo. Nach Pius IX. Tod ward P. als Cardinal-Camerlengo zeitweiliger Verwalter der Geschäfte des Pontificats u. von dem Conclave durch Abstimmung 20. Febr. selbst zu dessen Nachfolger erwählt. P., der Candidat der Gemäßigten, gehört politisch jener Partei an, welche, ohne formell den verlorenen Rechten des Papstthums zu entsagen, doch thatsächlich mit dem Geschehenen als von der Vorsehung Zugelassenen rechnen zu müssen glaubt. Während seiner priesterlichen Stellung in Perugia hat er glücklich jeden Conflict mit der weltl. Regierung zu vermeiden gewußt u. nur seine Diöcesanen ermahnt, ihren staatsbürgerlichen Pflichten nachzukommen, und steht er im Rufe eines Mannes, der fern von Fanatismus, begabt u. energisch, dabei Lebemann und sehr umgänglich. P. wurde 3. März 1878 gekrönt. Lagai.

Digitized by Google

Pecco (Peccothee), chinesischer, feiner Thee, mit weißen Spitzen.

Pech, gereinigtes, eingekochtes Harz von Nadelholz; ist in der Kälte spröde, bei einiger Erwärmung weich u. klebend. Das weiße P. ist rein, hell, geschmeidig, dient als Schusterpech; das hell- und dunkelbraune P. dient zum Verpichen der Fässer, Flaschen und dergl.; das gemeine P. (schwarzes Schiffspech) ist die ordinärste Sorte, welche bei uns vorzüglich von der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris *L.*) gewonnen wird u. zum Kalfatern der Schiffe dient. Von fremden P-sorten kommen zur Einfuhr: schwedisches, finnisches u. neuerdings sehr wohlfeil archangeler P. Canadisches P. stammt von der nordamerikanischen Hemlocks-od. Schierlings-Tanne (Abies canadensis *L.*). Das leichte, helle, burgundische P. ist geschmolzenes und durchgeseihtes Fichtenharz von der Seestrandsfichte (Pinus Pinaster), hat mit Burgund nichts gemein, sondern stammt hauptsächlich aus Finnland, Baden und Österreich. Man gewinnt das P. a) aus dem beim Harzreißen gewonnenen Fichtenharze; indem man dasselbe in einem großen Kessel (P-kessel) bei gelindem Feuer schmilzt. Derselbe ist eingemauert u. hat am Boden ein Loch, welches auf einer Rinne des Ofens steht; das flüssige P. läuft aus dem Kessel in die Rinne des Ofens u. aus dieser in ein untergesetztes Gefäß u. wird hernach in einen Sack von grober Hanfleinwand (Harzjack), gegossen und auf einer Presse (Harzpresse) ausgepreßt. Das P. vereinigt sich zu einem Klumpen und wird in Tonnen geschlagen. Statt des P-kessels bedient man sich auch großer, gußeiserner P-töpfe mit doppeltem Boden. Wenn man dagegen das Fichtenharz mit Wasser nicht ganz bis zu Ende abdestillirt, so geht das darin enthaltene Terpentinöl fast gänzlich über u. es bleibt als Rückstand das sogenannte weiße P. übrig, welches geschmolzen u. durch Stroh geseiht wird; es ist gelb- u. undurchsichtig. b) Indem man aus harzigen Stücken Holz von Kiefern u. Fichten Theer schweit (P-schweten), welcher im P-ofen (Theerofen) eingelocht wird. Dies ist ein von Ziegelsteinen aufgeführter, unten cylinderförmiger, oben spitziger u. gewölbter Ofen, von dessen kesselförmigem Boden (P-herd) in der Mitte eine Röhre in einen Trog (P-trog) führt. Der Ofen ist mit einem oben sich an die Spitze des Ofens anschließenden Mantel umsetzt, der unten Schürlöcher, oben Rauchlöcher hat. Er hat zum Einsetzen des Holzes ein Loch (Kohlenloch) in der cylindrischen Wand u. ein zweites (Einsetzloch) in der kegelförmigen Decke; nach dem Einsetzen werden beide Löcher zugemauert u. Feuer im Mantel angemacht. Nach einiger Zeit fließt aus dem Ofen zuerst Theerwasser mit einem feinen Harze (Schweiß, Theergalle), später der eigentliche Theer, welcher anfangs dünn u. hell ist, später immer dunkler u. dicker wird; ersterer als Wagentheer u. zum Kochen des weißen P-s, letzterer als Schiffstheer u. zum Sieden des schwarzen P-s dienend. Anstatt des P-ofens kann man sich auch einer ausgemauerten P-grube, in Form eines umgekehrten Kegels, bedienen. Auch durch Abdampfen des Steinkohlentheeres gewinnt man ein P., welches durch Zusatz von vorher stark erhitzter Kreide od. grobem Kalkstein zu künstlichem Asphalt verarbeitet wird u. den natürlich vorkommenden Asphalt vollkommen ersetzen kann. Braune.

Pechbaum, so v. w. gemeine Kiefer.

Pechblende, so v. w. Uranpecherz.

Peche (fr.), 1) so v. w. Pfirsiche; 2) Fischerei.

Pechkohle, s. unter Steinkohle.

Pechnelke, ist Viscaria vulgaris.

Pechöl, ist ein sehr übelriechendes, von Brandölen u. Harzen begleitetes Terpentinöl, welches man bei der Destillation des dunkeln Holztheers erhält; als Rückstand bleibt schwarzes Pech (Schiffspech). Der weiße Theer liefert bei derselben Behandlung unreines Terpentinöl (Kienöl), als Rückstand aber weißes Pech. Braune.

Pechstein (Felsitpechstein und Trachytpechstein), glasartige Erstarrungsform der Felsitporphyre und Trachyte von pechähnlichem Aussehen, fettglänzend, muschelig bis uneben brechend, leicht zersprengbar u. an den Kanten durchscheinend; vorherrschend dunkelgrün, braunroth u. schwarz gefärbt, auch streifig od. wolkig gezeichnet. Außer mikroskopischen Krystallchen von Quarz u. Feldspath enthalten die P-e sehr zahlreiche Mikrolithe und Belonite zum Theil von sehr zierlicher Form. Ihre Struktur ist nicht selten sphärolithisch, so zwar, daß kleinere u. größere felsitische Kugeln sich dicht an einander drängen. Bei Vorhandensein zahlreicherer krystallinischer Ausscheidungsproducte entstehen P-porphyre. Die Trachytpechsteine unterscheiden sich durch das Fehlen felsitischer Masse u. zeigen nicht Flüssigkeitseinschlüsse wie jene. Beide umschließen oft Bruchstücke des Nebengesteines u. besitzen ein gangförmiges od. deckenartiges Vorkommen. Erstere finden sich bei Meißen, Tharand, Freiberg, Chemnitz, Lugau, Zwickau u. auf der schott. Insel Arran, letztere in Island, Neuseeland, in den Euganeen u. Centralfrankreich. Lehmann.

Pecht, August Friedrich, Genre- u. Historienmaler, bekannter als Kunstschriftsteller; geb 2. Oct. 1814 in Konstanz. Er war nach einander Lithograph, Porträtist u. dann Schüler Delaroches (seit 1839). Nach einem längeren Aufenthalte in Italien, 1851 bis 1854, ließ er sich in München nieder, malte einige wenig bedeutende Bilder aus dem Leben Göthes u. Schillers, zeichnete bessere Illustrationen zur Schillergalerie (Lpz. 1859), zur Göthegalerie (1863), dann zur Lessinggalerie, zu denen er auch die Texte schrieb. Im Maximilianeum zu München malte P. zwölf Bilder von Staatsmännern u. Feldherren, dann im Conciliums-Saale zu Konstanz eine Anzahl von Fresken aus der Geschichte der Stadt. Er schrieb über die Weltausstellungen von 1867 u. 73 u. die Münchener Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung 1876, ferner: Deutsche Künstler des 18. Jahrh. (1877). [Regnet.

Pechtanne, ist die gemeine Kiefer.

Peck, englisches Hohlmaß, ¼ Bushel; als Gewicht 1 Stone.

Pecopteris, fossile Gatt. der Farnkräuter mit einfachen Wedeln u. schmal lanzettförmigen gestielten Fiedern od. mit mehrfach gefiederten Wedeln u. breit angeheften Fiederblättchen, gabeliggebogenen Seitennerven u. runden in zwei Reihen gestellten Fruchthäufchen. Arten: P. arborescens; P. cyathea; P. Desnoyersi; P. truncata. Lehmann.

Pecos, etwa 1000 km langer Nebenfluß des Rio Grande del Norte im Territorium New Mexico und dem Staate Texas (Nordamerika).

Pecska, 1) (Magyar-P.), Marktflecken im ungarischen Comitat Arad, unweit des Maros; Spi-

Digitized by Google

ritusfabrik; 1869: 7491 Ew. 2) (Romanisch P.), Marktflecken; mit dem vorigen zusammenhängend; 1869: 6745 Ew.

Pecten (lat.), Kamm; Kammmuschel.

Pectinkörper, eine Reihe von pflanzlichen, bes. im Mark fleischiger Früchte u. Wurzeln vorkommenden Stoffen, die ihrer Zusammensetzung nach in naher Beziehung zu den Kohlehydraten, bes. zu Gummi u. Pflanzenschleim stehen. Sämmtliche P. sind bezüglich ihrer Zusammensetzung und ihrer Eigenschaften noch sehr wenig gekannt. Solche sind: Pectin, Pectosinsäure, Pectinsäure, ꝛc. Man nimmt in den unreifen Früchten eine in Wasser unlösliche Substanz, Pectose, an, die beim Reifen der Früchte und bei längerem Kochen unter Erweichung der Gewebe in die entweder in Wasser unlöslichen, oder nur aufquellenden, zum Theil beim Erkalten der Lösung gelatinirenden P. übergeht. Alle P. gehen durch Einwirkung starker Säuren in Metapectinsäure über, welche nach neueren Untersuchungen reines Arabin sein soll. Broglie.

Pectorale, Brustpanzer; Brustschild d. kath. Priester.

Pectoralia (Brustmittel), auch Expectorantia genannt, sind Arzneimittel, welche die Entfernung des bei Katarrhen der Luftwege (Bronchien) angesammelten Schleimes befördern. Dieser Zweck kann erreicht werden: a) durch Lösung und Lockerung des Schleimes selbst (salzige Mittel), b) durch Aufhebung des Hustenreizes (narkotische Mittel), c) durch Erschlaffung der krampfhaft zusammengezogenen Bronchien (Ekelerregende Mittel), d) durch Contraction der erschlafften Bronchien oder der Bauchpresse (Reizmittel u. Brechmittel) od. endlich e) durch eine die Secretion vermindernde Einwirkung auf die Schleimhaut selbst (adstringirende, harzige u. balsamische Mittel). v. Mering.

Pectus (lat.), die Brust; Pectus est, quod facit disertum, das Herz ist es, das beredt macht.

Peculat (Crimen peculatus), bedeutet im weiteren Sinne die Entwendung öffentlichen Eigenthums u. umfaßt gemeinrechtlich a) den Kirchenraub (Crimen sacrilegii), b) das Crimen residui, die Verwendung von anvertrautem öffentlichem Eigenthum zu Privatzwecken, u. c) den P. im engeren Sinne, d. i. die Verletzung od. Entwendung des Staatseigenthums durch eine Person, welche nicht dafür zu haften verbunden ist. In den neueren Gesetzgebungen findet sich der P. nicht mehr als besonderes Verbrechen erwähnt. Vgl. Diebstahl.

Peculiaritas, von peculium, das Sondervermögen des unter väterlicher Gewalt stehenden Hauskindes, daher auch dasjenige Vermögen eines Geistlichen, welches er aus den ihm übertragenen Beneficien und aus geistlichen Amtsverrichtungen erworben hat. Dieses Vermögen sollte an die Kirche zurückfallen. So ist denn P. der dieser letzteren Bestimmung widersprechende Besitz von Eigenthum bei Geistlichen, auch der Eigenbesitz bei Religiosen, deren ganzes Eigenthum dem Kloster gehört.

Peculium (lat.), im Römischen Recht das Vermögen, welches eine einer fremden Gewalt unterworfene Person (Hauskind od. Sklave) mit der Bewilligung seines Gewalthabers (Pater familias oder Dominus) zu eigener Verwaltung in Händen hatte. Das vom Vater kommende Vermögen des Hauskindes (p. profectitium) blieb zwar Eigenthum des Vaters und konnte daher auch jeder Zeit von ihm zurückgenommen werden, aber die Verwaltung u. Nutzung hatte das Hauskind. Hinsichtlich des Vermögens, welches der Hausohn, das Hauskind von Anderen bekam oder sonst auf redliche Weise gewann (P. adventitium), war sein Eigenthum, sofern dabei ausdrücklich bedungen war, daß dem Vater weder Disposition noch Nutzung zukommen solle (P. adventitium irregulare); wenn nicht, dann hatte der Vater auch diese. Was aber der Hausohn im Kriegsdienste (P. castrense) oder im Staatsdienste (P. quasi castrense) erwarb, war sein volles Eigenthum mit Ausschluß jeder Befugniß des Vaters an dasselbe, sei es bezüglich der Disposition, od. des Mißbrauches. Diese Grundsätze gelten im Ganzen auch als heutiges Gemeines Recht mit einigen durch die veränderten Verhältnisse nöthig gewordenen Modificationen. Das Preuß. A. Landrecht unterscheidet zwischen einem nicht freien d. h. dem Nießbrauch des Vaters unterworfenen Vermögen und einem freien, entsprechend dem P. adventitium irregulare, P. castrense und quasi castrense, wozu Alles gehört, was das Hauskind außerhalb des Betriebes der väterlichen Geschäfte durch Händearbeit oder sonstige Art sich erwirbt. Nach dem Code Napoléon hat der Vater u. nach dessen Tode die Mutter einen allgemeinen Nießbrauch am Vermögen des Kindes bis zu dessen vollendetem 18. Jahre, mit Ausnahme dessen, was sich dasselbe verdient oder was ihm von Anderen geschenkt oder vermacht wird. —i.

Pecunia (lat.), 1) Geld; 2) Vermögen; Pecuniär, Geld betreffend, in Geld bestehend; Pecuniös, geldreich, vermögend.

Pecus (lat.), Mehrh. pecora das Vieh.

Pedal, 1) an der Orgel die Klaviatur, welche mit den Füßen gespielt wird. 2) Ein mit dicken Darmsaiten bezogenes Instrument, welches mit einem Klavier od. Pianoforte in Verbindung gesetzt u. mit den Füßen gespielt wird. Ein so eingerichtetes Klavier nennt man P-klavier (P-clavichord), u. dient zur Vorübung aufs Orgelspiel. 3) An den jetzigen Flügeln und Pianofortes die verschiedenen Tonveränderungen, welche als Tritte an diesen Instrumenten angebracht u. mit den Füßen regiert werden; das Zeichen für den Gebrauch des Großen P-s ist Ped. oder ⊕, für das Fallenlassen desselben ✱, für die Verschiebung una corda oder a una corda.

Pedalharfe, eine Art Harfe, s. d. b).

Pedant (ital. pedante, Erzieher; vom griech. παιδεύειν), in Deutschland Jemand der ein allzugroßes Gewicht auf Regeln u. äußere Formen legt; Pedanterie, eine derartige Richtung.

Pedantésca poesía (ital.), so v. w. Maccaronische Poesie, s. d.

Pedee, 570 km langer Fluß in NAmerika, entspringt als Yadkin im Cadwell County, Nord Carolina, wendet sich nach Süd Carolina, wo er Great P. heißt u. den ebenfalls aus Nord Carolina kommenden Little P. aufnimmt u. mündet in die Winiawabai des Atlant. Oceans.

Pedell (v. Mittellat.), Nachtreter; früher Gerichtsdiener, welcher die Parteien vor Gericht fordert; jetzt Diener der Universitätsbehörden, welche die akademische Polizei versehen, weiterhin auch Diener an Gymnasien u. anderen Mittelschulen.

Digitized by Google

Pedersen, Christian, geb. um 1480 zu Svendborg auf Fünen, wurde 1505 Kanonikus in Lund, reiste wegen seiner gelehrten Bildung ins Ausland u. hielt sich längere Zeit in Paris auf; folgte Christian II. ins Exil. Später erhielt er ein Vicariat in Kirkehelsinge auf Seeland, wo er 1554 starb. P., obschon fast bloß Übersetzer, ist der bedeutendste nichtkatholische Schriftsteller Dänemarks im Zeitalter der Reformation, welcher er sich mit ganzem Herzen zuwandte, u. hat ähnliche Verdienste um das Dänische, wie Luther um die deutsche Schriftsprache; er übersetzte das N. T. und die alttestamentlichen Psalmen und mehrere kleinere Schriften von deutschen Reformatoren, hatte wahrscheinlich auch Antheil an der ersten vollständigen dän. Bibelübersetzung (1550); auch gab er heraus Übersetzungen von den Romanen Carolus Magnus, 1534, u. Ogier le Danois, 1534. Die editio princeps von Saxo (s. d.) besorgte er. Gesammelte Schriften, besorgt von Brandt u. Fenger, 5 Bde., erschienen Kopenh. 1850 f. o.

Pedes (lat.), die Füße.

Pedest, s. u. Treppe.

Pedestrisch (v. Lat.), auf den Füßen gehend, stehend, zu Fuß, dann so v. w. niedrig, prosaisch.

Pedetentim (v. Lat.), Schritt für Schritt.

Pediäer (Bewohner der Ebene), der Name der aristokratischen Partei in Athen vor der Solonischen Verfassung. Ihnen gegenüber standen die Paralier u. die Diakrier (die ärmste, verschuldete Volksklasse.

Pedicularis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Scrophulariaceae-Rhinantheae (XIV. 2.); Kelch röhrig oder aufgeblasen, 2—5zähnig; Blumenkrone rachenförmig, die Unterlippe oberseits mit 2 vorspringenden Leisten; Fruchtknoten vielеiig; Kapsel schief eiförmig; Samen netzigrubig; Arten zahlreich, bes. in den Hochgebirgen und im Norden; in der Ebene häufig: P. palustris *L.* (Läusekraut) mit einzelnen, aufrecht ästigen Stengeln, fiederspaltigen Blättern u. rothen Blüthen; häufig auf sumpfigen Wiesen, an Gräben, von unangenehmem Geruch u. Geschmack, dem Viehe schädlich, mit scharfem Saft. P. sylvatica *L.*, mit mehreren einfachen Stengeln, von denen der mittlere aufrecht, die seitlichen niederliegend sind und mit rosarothen Blüthen; auf feuchten moorigen Wiesen zerstreut. Die schönste und größte aller Arten ist P. sceptrum Carolinum *L.*, zu Ehren Karls XII. von Schweden so benannt, in Schweden, Preußen, Rußland, sowie am Nordrand der Alpen u. Karpathen, bis 1 m hoch, mit 2 cm langen, gelb u. roth gefärbten Blüthen. Auch die zahlreichen in den Alpen vorkommenden Arten gehören zu den schönsten Pflanzen. Engler.

Pedicularis morbus, Läusesucht.

Pediculus (lat.), Laus.

Pedir, Stadt im Reiche Atschin auf der N.Küste der Sunda-Insel Sumatra. Zur Zeit der Ankunft der Portugiesen (1509) war sie eine blühende Handelsstadt u. Sitz eines mächtigen malaiischen Sultans, aber schon 1530 fiel sie unter die Herrschaft von Atschin.

Pedites (lat.), Fußgänger, im alten Rom die zu Fuße dienenden Soldaten und dann auch die nicht zum Ritterstande zählenden Volksklassen.

Pedlars od. **Pedlers** (engl.), wandernde Krämer, Hausirer, bes. in NAmerika. Pedlers french, die Gaunersprache.

Pedometer (v. Lat. u. Gr.), Schrittzähler.

Pedro (span. und portug.), so v. w. Peter und Petrus), I.) Kaiser von Brasilien. 1) P. I. d'Alcantara, Herzog von Braganza, zweiter Sohn des Königs Johann VI. von Portugal, Kaisers von Brasilien, geb. zu Lissabon 12. Oct. 1798, erhielt 1801 den Titel Prinz von Beira, wurde seit 1807 in Brasilien erzogen, hieß seit 20. März 1816 Prinz von Brasilien u. seit 17. Jan. 1817 Kronprinz des vereinigten Königreiches Portugal, Brasilien u. Algarbien, u. heirathete 6. Nov. 1817 in Rio de Janeiro die Erzherzogin Leopoldine von Österreich, Tochter Kaisers Franz I. (gest. 11. Dec. 1826). 1820 durchzog die constitutionelle Bewegung Portugals auch Brasilien; P., nach Selbständigkeit strebend, sah die seinem Vater bereiteten Verlegenheiten nicht ungerne und forderte die Einführung der Constitution der Cortes; im Namen des Vaters führte er 26. Febr. 1821 die freisinnige Constitution ein, die Brasilien von Portugal losreißen mußte. Johann VI. reiste nach Portugal ab, P. wurde von ihm 22. April 1821 zum Reichsverweser in Brasilien bestellt. Alsbald erhob die nationale Partei ihr Haupt, um Brasilien zum Range einer Nation anstatt einer Colonie zu verhelfen; P. sah sich genöthigt, die portugiesischen Truppen zu entfernen, nahm Mai 1822 den Titel eines beständigen Vertheidigers von Brasilien an u. die von ihm berufene Nationalversammlung entwarf eine Verfassung, die 1. Aug. 1822 Brasiliens Selbständigkeit erklärte u. P. 12. Oct. 1822 zum Kaiser von Brasilien ernannte. Am 18. Dec. 1822 trat er als P. I. die Regierung an; erst 29. Aug. 1825 erwirkte bes. Englands Einfluß seine vertragsmäßige Anerkennung durch den Vater, u. folgte nun auch die der anderen Großmächte. P. regierte rein constitutionell, vereinigte das eroberte Montevideo als Cisplatina Dec. 1822 mit Brasilien, konnte aber den Haß der Brasilianer auf die für Absolutisten geltenden Portugiesen nicht beseitigen; auch mit den Cortes hatte er bittere Fehden. Am 25. März 1824 beschwor P. die neue von ihm vorgelegte Verfassung. Den Krieg mit La Plata wegen Uruguay beendete ein Friede 27. Aug. 1828, der Uruguays Selbständigkeit anerkannte. Am 10. März 1826 erbte P. durch seines Vaters Tod die Krone von Portugal als P. IV., doch durfte er weder ohne Erlaubniß der brasilianischen Cortes Brasilien verlassen noch auch nach dem Vertrage von 1825 die portugiesische u. brasilianische Krone zugleich tragen. P. gab Portugal eine freisinnige Verfassung u. dankte zu Gunsten seiner ältesten Tochter, Donna Maria (II.) da Gloria, schon 2. Mai 1826 in Portugal ab; seinen Bruder, Dom Miguel, ernannte er, falls er das Grundgesetz annehme u. sich mit Donna Maria verlobe, zum Regenten. P. fuhr fort, mit den besten Intentionen in Brasilien zu walten, verdarb es aber durch seine Leidenschaftlichkeit immerdar mit den Cortes, die Republikaner erhoben sich wiederholt, seine Theilnahme an dem portugiesischen Thronstreite erbitterte die Brasilianer und 6. April 1831 brach ein Volksaufstand gegen ihn aus, so daß er nach dem Abfall der Truppen 7. April 1831 zu Gunsten seines Söhnchens, Dom P. II., abdanken mußte. Mit seiner zweiten Gemahlin, Kaiserin Amalia (Tochter des Herzogs von Leuchtenberg, verm. 17. Oct. 1829 in Rio, gest. in Lissabon 27. Januar 1873) und seinen

Digitized by Google

Töchtern wie mit den Schätzen reiste P. als Herzog von Braganza nach Frankreich ab, von da nach London. Hier half ihm Mendizabal zur Abschließung einer Anleihe, um gegen Don Miguel Truppen u. Schiffe auszurüsten; die englische u. französische Regierung begünstigten die Werbungen. Auf Terceira vermehrte er seine Streitkräfte u. erschien Juli 1832 mit 12,000 Mann Landtruppen vor Oporto, welches er 8. Juli 1832 einnahm. Nur langsam gingen seine Operationen voran, endlich stürzten sich Charles Napier u. die Herzöge von Terceira und Palmella auf Algarbien, im Juni 1833 erhoben sich die ganzen Küsten für P., 5. Juli schlug Napier Dom Miguels Flotte völlig, Terceira u. Napier rückten auf Lissabon los und 28. Juli 1833 zog P. unter endlosem Jubel in Lissabon ein. Er übernahm die Regentschaft für seine Tochter, Königin Maria II. da Gloria, ordnete für sie den Staat und vernichtete Dom Miguels Pläne, den er 26. Mai 1834 zur Verzichtleistung auf den Thron durch die Capitulation von Evora zwang. P. regierte milde, entfernte die Miguelisten aus den hohen Ämtern, übte aber keine Rache an ihnen aus. Die von ihm 15. Aug. 1834 eröffneten Cortes übertrugen ihm 23. Aug. mit 90 gegen 5 Stimmen von neuem die Regentschaft, doch legte er sie seiner gebrochenen Gesundheit willen schon 18. Sept. in die Hände der Cortes nieder, die nun seine Tochter für volljährig erklärten. Ein durchaus edler u. freisinniger Mann, starb P. schon 24. Sept. 1834. Aus erster Ehe hatte er Maria II. da Gloria (s. d.), Dom P. II. (s. d.) u. 2 Töchter; aus zweiter Ehe eine Tochter. 2) Pedro II. d'Alcantara, des Vorigen Sohn, geboren in Rio de Janeiro, 2. December 1825, ein Fürst voll hohen Sinnes und voll wahren Interesses für Kunst und Wissenschaft, der das Schöne und Gute liebt und es dabei versteht, sein Volk glücklich zu machen. Am 7. April 1831 wurde er zum Kaiser von Brasilien ausgerufen und die Kammern ernannten ihm eine Regentschaft. Da aber weder diese noch die nachfolgenden dem Parteikampf und Bürgerkriege steuern konnten, erklärten die aufgelösten Kammern widerrechtlich den noch nicht 15jährigen Kaiserknaben 23. Juli 1840 für volljährig und er begann seine Regierung mit dem Ministerium Andrada. Am 18. Juli 1841 wurde er gekrönt u. 4. Sept. 1843 heirathete er die Prinzessin Therese beider Sicilien, Tochter Königs Franz I. (geb. 14. März 1822). Auch P. hatte sehr viel mit inneren Unruhen zu kämpfen u. um in Brasilien die Monarchie zu erhalten, muß er sie stets in gemäßigten Formen auftreten lassen, die dynastischen Interessen den nationalen opfern. Streitigkeiten mit England wurden 1850 beigelegt, ebenso 1863. 1851 bis 1852 stritt Brasilien mit Erfolg gegen Rosas, den Dictator der Argentinischen Republik, 1854, 1855, 1864—65 gegen Uruguay; Zwiste mit den Vereinigten Staaten von Amerika fanden rasch ihre Schlichtung u. der von 1865—1870 währende Krieg gegen den Dictator von Paraguay, Lopez, endete mit dessen völliger Vernichtung und einem für Brasilien, welches enorme Geldopfer gebracht, sehr günstigen Frieden. Unter P. nahm der Wohlstand Brasiliens stetig zu, und 28. Sept. 1871 wurde die Sklaverei zum guten Theile aufgehoben. 1876—77 bereiste P. die Union u. Europa, während wie schon mehrfach seine älteste Tochter die Regentschaft führte. P. hat keinen Sohn, seine Thronerbin ist seine Tochter Prinzessin Isabella (geb. 29. Juli 1846), verm. 15. Oct. 1864 mit dem Orléans, Grafen Ludwig von Eu, brasilianischen Marschalle.

II. Könige von Portugal. 3) P. I. der Strenge, Sohn Königs Alfons IV. von Beatrix von Castilien, geb. zu Coimbra 19. April 1320, folgte dem Vater als König 12. Mai 1357, nahm an den Kriegen zwischen Castilien und Aragon 1358 und 1364 theil. Seiner ersten Gemahlin, der Tochter des castilischen Großen Don Juan Manuel, Constanze, die er 1340 geheirathet, blieb er um ihrer Cousine, der schönen Inez de Castro (s. Castro 1), willen nicht treu u. als Constanze 1345 st., gab er sich Inez ganz hin u. heirathete sie heimlich, sein Vater aber ließ sie 1355 ermorden, was P. furchtbar an des Vaters Rathgebern seit seiner Thronbesteigung rächte. Seine Regierung war hart, aber gerecht. Er st. zu Estremos 18. Jan. 1367. 4) P. II., dritter Sohn Königs Johann IV. von Louise de Guzman, geb. zu Lissabon 26. April 1648, conspirirte mit seiner Schwägerin u. den Jesuiten gegen seinen Bruder, den König Alfons VI., u. unterhielt mit dessen Gemahlin ein offenkundiges Liebesverhältniß. Am 21. Nov. 1667 erklärte diese, Maria Francisca Elisabeth von Nemours, ihre Ehe mit seinem königlichen Bruder sei nie vollzogen worden; er zog, unterstützt von den Jesuiten und Schaaren Mißvergnügter, 23. Nov. 1667 nach dem Palaste, setzte Alfons VI. gefangen und zwang ihn, die Krone niederzulegen. Die einberufenen Cortes bestätigten die Absetzung; 30. März 1668 nahm P. den Titel eines Regenten von Portugal an u. heirathete die Schwägerin 2. April 1668. P. war ganz in der Gewalt der Pfaffen, doch brachte seine Regentschaft dem erschöpften Staate den Frieden; 13. Febr. 1668 schloß er den lange ersehnten Frieden mit Spanien in Lissabon, in dem Portugals Selbständigkeit von Spanien anerkannt wurde. Am 12. Sept. 1683 folgte er seinem entthronten Bruder als König und 27. Dec. d. J. verwittwete er. Mit Holland legte er die Streitigkeiten in Ostindien bei, bis an den La Plata wurden die brasilianischen Besitzungen erweitert, 1696 entdeckte man die reichen Goldminen von Billarica in der Provinz Minas Geraes (Brasilien). Anfänglich im spanischen Erbfolgekriege neutral, schloß P. sich 1703, durch das Versprechen spanischer Städte gelöckert, dem Kaiser an, rückte selbst nach Spanien vor, starb aber 9. Dec. 1706. 5) P. III., Sohn König Johanns V., geb. 5. Juli 1717, Malteser-Großprior von Crato, wurde 6. Juni 1760 mit seiner Nichte, Maria (I.), verheirathet. Am 24. Febr. bestieg sie u. 5. Juli 1777 er mit ihr als König den Thron, auf dem er stets unbedeutend blieb. Er st. 25. Mai 1786. 6) P. IV. (s. P. I. von Brasilien). 7) P. V. d'Alcantara, geb. 16. Sept. 1837 als erster Sohn der Königin Maria II. da Gloria von Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, erhielt eine sorgfältige Erziehung nach deutschem Muster, erwarb sich eine vielseitige tiefe Bildung u. bereiste fast ganz Europa. Am 15. Nov. 1853 trat er als König die Regierung unter Vormundschaft seines Vaters an. Unter ihm hielten sich die Conflicte mehr in parlamentarischen Schranken u. bedrohten nicht mehr die Existenz der Dynastie. Am 16. Sept. 1855 wurde er majorenn und regierte durchaus constitutionell, sich über alle Parteien stellend. Er machte

Digitized by Google

sich durch die trefflichsten Eigenschaften im Lande beliebt. Am 18. Mai 1858 heirathete er die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen, verwittwete aber schon 17. Juli 1859. Ihn selbst raffte zur allgemeinen Trauer bereits 11. Nov. 1861 die Pest hin. Vgl. Schelhorn, Don P. V., König von Portugal, Nürnberg 1866.

III. Könige von Spanien, s. u. Peter. Kleinschmidt.

Pedro-Orden, brasilianischer Orden, gestiftet vom Kaiser Dom Pedro I., 16. April 1826, vornehmster Orden des Reiches; 1. Klasse, nur für gekrönte Häupter, 2. für Comthure (50), 3. für Ritter (100) bestimmt. Ein fünfstrahliger weißemaillirter Stern, mit schmalem goldenem Band und an jeder Spitze ein goldenes Kügelchen, auf einem fünfstrahligen goldenen Flammenstern, unter einer goldenen Kaiserkrone. In der Mitte des Sternes ein weißes Rundschild mit zwei schmalen goldenen und einem breiten dunkelblauen Reif eingefaßt, u. in demselben ein goldener Phönix, auf dessen silbernem Brustschild die goldene Chiffre P. I. und in dessen Krallen eine antike Krone; auf dem blauen Reif die Inschrift: Fundador do Imperio do Brasil. Band: grünegewässert mit weißem gezacktem Rand, als Schärpe von der rechten nach der linken Seite. Die Ritter tragen nur den Phönix des Mittelschildes am Hals. Der Bruststern dazu ist ganz gleich, jedoch ohne Krone darüber.

S. Pedro de Rio Grande do Sul, s. Rio Gr. do Sul.

Pedunculus, Blüthenstil; Pedunculatus, gestielt.

Pedurn Tallagalle, der höchste Berggipfel von Ceylon, im Innern der Insel, 2533 m hoch.

Peebles, 1) (Tweeddale), Grafschaft im südlichen Schottland, grenzt im N. und NO. an Edinburg, im O. an Selkirk, im S. an Dumfries u. im W. an Lanark; 922,$_{19}$ □km (16,$_{75}$ □M) mit (1871) 12,330 Ew. (auf 1 □km 13, in ganz Schottland 43). Die von dem oberen Laufe des Tweed durchflossene Grafschaft ist größtentheils Gebirgsland und hat im südöstlich von jenem Flusse gelegenen Theile die höchsten Erhebungen (Broadlaw 841 m). Flüsse: Tweed, Leithau, Lyne, Mannor u. Eddlestone. Der Ackerbau ist unbedeutend (nur 16% der Oberfläche sind Ackerland), die Viehzucht dagegen von Wichtigkeit. Viehstand 1875: 1125 Pferde, 6727 Stück Rindvieh, 195,547 Schafe u. 998 Schweine. Von Mineralien kommen Steinkohlen, Eisen, Blei, Schiefer, Walkerde u. gute Bausteine vor. Die Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf die Verarbeitung von Wolle. 2) Hauptstadt hier, am Einfluß des Eddlestone in den Tweed; Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Lateinische Schule, wissenschaftliches Institut mit Museum, Bildergalerie und Concerthalle, Armenhaus, Wollen- u. Lederfabriken, Bierbrauerei, große Viehmärkte; 1871: 2192 Ew. P. war die Residenz mehrerer schottischen Könige. h. Berns.

Peekskill, Flecken im Westchester County des nordamerikan. Unionsstaates New York am Hudson; Eisenbahnstation; Akademie, große Eisengießereien; 6560 Ew.

Peel, Moorstrecke in den niederländ. Prov. Nordbrabant u. Limburg; etwa 50 km lang, 10—15 km breit; wird von der Noorden Baart, einem Verbindungskanal der Zuid Willems Baart durchschnitten u. liefert vortrefflichen Torf.

Peel, Stadt an der W-Küste der engl. Insel Man; Lateinische Schule, Hafen, Schiffbau, Häringsfischerei; 1871: 3513 Ew. Eine Mauer verbindet die Stadt mit P. Castle (jetzt Ruine, einst Sitz der ehemaligen Herren der Insel, der Grafen Derby), welches, wie auch die Ruinen der Kathedrale St. Germans, auf einem Felseneilande liegt.

Peel, 1) Sir Robert, engl. Staatsmann, ältester Sohn des baronisirten Großindustriellen Robert P. (gest. 1830), u. Enkel des Begründers der vielleicht ältesten Baumwollenspinnerei in England, William P., geb. 5. Febr. 1788 zu Tamworth in Staffordshire; trat schon 1809 für den irischen Flecken Cashel ins Unterhaus, schloß sich den Tories an und wurde 1812 unter Lord Liverpool Staatssecretär von Irland; 1818—29 saß er für die Universität Oxford im Parlament, u. schon damals wünschten ihn die Tories ins Ministerium zu bringen, aber P. war über Liverpools ärgerliche Anklage der Königin Karoline mit diesem zerfallen u. erst 1822 wurde er an Lord Sidmouths Stelle Minister des Innern u. blieb es, mit einer kurzen Unterbrechung, 8 Jahre. Er zeigte schon damals sich in Allem, was die Politik betraf, jeder Reform abgeneigt, in Allem dagegen, was Administration u. Criminalrechtspflege anging, jeder Verbesserung geneigt; so unterstützte er die Fremdenbill, bekämpfte die Katholiken-Emancipation, reformirte die Jury, verbesserte den Volksunterricht ꝛc. Als sich 1827 Liverpool zurückzog, gab auch P. seine Demission u. stand sehr bald an der Spitze der Tory-Opposition gegen Canning. Als dieser starb u. sein Nachfolger, Lord Goderich, nach 6 Monaten sein Amt niederlegte, traten P. u. der Herzog von Wellington im Jan. 1828 an die Spitze des Staates, wobei P. das Ministerium des Innern übernahm. Wider alles Erwarten zeigte er sich der früher bekämpften Emancipation der Katholiken weniger abgeneigt, ließ im Febr. 1828 die Aufhebung der Test- und Corporationsacte zu und brachte, nachdem er sein Mandat der streng protestantischen Universität Oxford im Mai 1829 zurückgegeben hatte, eine Bill vor die Häuser, die, unter Bedingung eines Treueides, den Katholiken den Eintritt ins Parlament gestattete, wodurch er sich den Haß seiner Partei zuzog, so daß selbst sein Vater und seine Brüder ihm gegenüber traten. Er ließ sich jedoch in seinen Reformen nicht beirren, legte aber nach der Thronbesteigung Wilhelms IV. und dem Ausbruch der Julirevolution 2. Nov. 1830 mit seinen Collegen das Ministerium nieder. Er trat nun wieder für Tamworth im Unterhause an die Spitze der Tories u. kämpfte 18 Monate mit großer Kraft und Gewandtheit gegen die vom Ministerium Grey eingebrachte Reformbill, ohne sie jedoch zurückweisen zu können. Als P. 1833 in das reformirte Parlament trat, fand er die Torypartei zerstreut; er sammelte sie wieder, aber ihm schlossen sich auch eine große Zahl der alten Whigs an, welche vor den Consequenzen der Reformen erschraken, u. so wurde P. der Stifter einer ganz neuen parlamentarischen Partei, der Conservativen (Peliten). P. begann nun den Kampf gegen die Reformpartei. 1834 rief ihn Wilhelm IV. aus Italien nach England, um ein Ministerium zu bilden, das aber schon 8. April 1835 fiel. Nun schloß sich seine ganze Partei um so fester an P. an. Gegen das Ministerium Melbourne (1835 — 39) war P. Führer der Opposition, stimmte aber doch mehrmals mit demselben, so bei der Corporationsbill, den

Digitized by Google

Armengesetzen, in der Canadafrage ꝛc. 1836 wählte ihn die Universität Glasgow zu ihrem Rector; im Sept. 1841 kam unter P.s Leitung ein Torycabinet ans Ruder; dasselbe siegte in der Frage über die Korngesetze, setzte die Einkommensteuer (Income-taxe) durch, ergriff durch den Tractat vom 13. Juli 1841 die französische Alliance wieder und hatte mit der Repealbewegung unter Anführung Dan. O'Connells in Irland zu kämpfen. Am 14. Febr. 1845 brachte P. eine Bill zur Beseitigung mehrerer den Verkehr belästigenden Zölle u. die Mainoothbill ein, gerieth aber wegen der Kornzölle mit seinen Amtsgenossen in Zerwürfniß u. reichte der Königin 6. Dec. 1845 seine Entlassung ein, bildete jedoch, da alle Versuche Anderer scheiterten, das neue Ministerium vom 20. Dec. Zwar nahmen beide Häuser 1846 die Bill über die Getreidegesetze an, aber 25. Juni verwarf das Unterhaus die von P. eingebrachte irische Zwangsbill, weshalb P. zurücktrat. Wiewol John Russell zu seinem Sturze beigetragen hatte, so unterstützte ihn doch P. bei jeder Maßregel, welche er dem Interesse des Landes angemessen fand. Er st. 2. Juli 1850 infolge eines Sturzes vom Pferde; er war seit 1820 mit Julie, Tochter des Generals Sir John Floyd, vermählt, und hinterließ aus dieser Ehe 2 Töchter und 5 Söhne. Ihm wurden 1852 in Salford, Tamworth, Leeds, Manchester u. Bury (in Lancashire), 1855 in Birmingham u. London Denkmale errichtet. Seine Reden, ausgezeichnet durch überzeugende Kraft, klare u. würdige Sprache, sind gesammelt worden. Vgl. Künzel, Leben Sir Robert P.s. Braunschw. 1851, 2 Bde.; Guizot, Sir Robert P., Berl. 1856 (deutsch ebd. 1856); Henry Lord Dalling und Bulwer, Sir Robert P., a historical sketch, Lond. 1874. Seine Söhne, Sir Robert, geb. 4. Mai 1822 u. Frederick, geb. 26. Oct. 1823, sind seit Jahren hervorragende Parlamentsmitglieder u. Inhaber verschiedener hoher Staatsposten. Der Letztere wurde 1857 Mitglied des Geheimen Raths und der Erstere im Jahre 1866. Bartling.

Peene, 1) schiffbarer Fluß im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin und in der preuß. Provinz Pommern, entspringt bei dem Dorfe Grubenhagen in Mecklenburg in 2 Quellen, durchfließt den Malchiner u. Kummerowsee, nimmt die Tollense u. Trebel auf, macht zuerst die Grenze zwischen Mecklenburg u. Pommern u. dann zwischen den Regbez. Stettin u. Stralsund, fließt mit sehr schwachem Gefälle durch ein breites, sumpfiges Wiesenthal, ist von Malchin ab auf 112 km (von Demmin ab auch für kleinere Seeschiffe) schiffbar u. mündet in den gleichnam. Mündungsarm der Oder, kurz nach seinem Austritt aus dem Pommerschen Haff. 2) Westlichster Mündungsarm der Oder, zwischen dem Festlande u. der Insel Usedom, erweitert sich auf dieser Insel zu dem buchtenreichen, 82,6 □ km großen Achterwasser u. ergießt sich unweit Peenemünde, nach einem Laufe von 44 km in die Ostsee. — 789 an der P. Sieg Karls d. Gr. über die Wilzen. H. Berns.

Peer (engl.), so v. w. Pair (s. d.). P.age, P.swürde, so v. w. Pairie.

Peerlkamp, Hofman Peter, holländ. Philolog, geb. 1786 in Groningen; wurde, nachdem er hier u. in Leyden studirt, 1802 Lehrer am Gymnasium in Haarlem, 1804 Rector in Dockum, 1816 Rector in Haarlem u. 1822 Professor der Philologie in Leyden, zog sich aber 1849 nach Hilversum bei Utrecht zurück u. st. hier 20. März 1865. Er schr.: Vitae excellentium Batavorum, Leyd. 1806; Epistolae excell. Bat., ebd. 1808; Vita C. Hugenii, Haarl. 1817; De vita etc. Nederlandorum, qui carmina lat. composuerunt (Preisschr.), 1818, u. A. 1838; gab heraus: Xenophon Ephesios 1818, des Tacitus Agricola 1827, die Oden des Horatius, Haarl. 1834 (in welchen er vieles Unechte, sowie viele willkürliche Änderungen der Freunde des Dichters u. der Abschreiber aufgefunden zu haben glaubte); Virgils Äneide, ebd. 1843; des Horatius Epistola ad Pisones, Leyd. 1845 u. Sermones, Amsterd. 1863. Mit Bake gründete er die Bibliotheca critica nova. Aus seinem Nachlasse gab Boot die 11. Elegie des 4. Buches des Propertius, Amsterd. 1865, heraus.

Pegánum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Zygophyllaceae (XI, 1). Kräuter mit abwechselnden, ungetheilten od. vielfach getheilten Blättern u. großen weißen Blüthen; 4—5 Kelchblätter, 4—5 Blumenblätter, 12—15 Staubblätter; Fruchtknoten kugelig, 2—3fächerig, Eichen zahlreich, centralwinkelständig; Frucht kugelig, 3—4fächerig, mit 3—4 Klappen aufspringend. Art: P. Harmala *L.* (Harmel- od. Wilde Raute), im Mittelmeergebiet, namentlich im Orient, von starkem, unangenehmem Geruch, harzigem, bittrem Geschmack. Der Same ist berauschend; bei den vornehmen Türken als Gewürz beliebt; war sonst als Sem. rutae sylvestris s. harmalae officinell u. jetzt wird daraus das Harmalin u. Harmalaroth gewonnen. Die Pflanze gedeiht in jeder Bodenart, am besten aber in einem milden, lehmigen Boden. Engler.

Pegásos, das Flügelroß, mit Chrysaor (Goldschwert), an den Quellen des Okeanos aus dem Blute der von Poseidon geschwängerten, von Perseus enthaupteten Gorgo Medusa entsprungen. Bellerophon (s. d.) fing den P. od. erhielt ihn von Athene, die ihn gezähmt u. gezäumt u. besiegte mit ihm die Chimära (s. d.), auch die Amazonen u. Solymer; als er aber dann auch zum Himmel sich emporschwingen will, wird er von P. abgeworfen u. stürzt herab, während P. seinen Weg fortsetzt; im Olymp ist er das Roß des Zeus, dem er Donner u. Blitz trägt. Bei Späteren ist er das Roß der Eos oder der Musen, insofern er den Helikon, der beim Gesange der Musen aufhüpfte, durch einen Hufschlag hemmte u. zugleich damit eine Begeisterung wirkende Quelle, die Hippokrene, aus dem Boden hervorschlug. Dichterroß ist der P. erst seit Bojardo infolge der Vermengung der Sagen von Bellerophon u. von der Hippokrene geworden. Eichhoff.

Pegasus, Sternbild am nördlichen Himmel, enthält nach Flamsteed 89 Sterne, wovon 3 zweiter Größe mit einem aus der Andromeda ein großes Viereck bilden.

Pegau, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Elster, Station der Leipzig-Zeitzer Bahn; Hauptkirche mit dem Grabmal Wiprechts von Groitzsch; ansehnliches Rathhaus; Schuhmacherei, Gerberei, Filzwaaren, Christbaumdillen-, Cigarrenfabrikation, Feld- u. Gartenbau; mit der Garnison 4449 Ew. (1875). — P. kommt schon 1096 als Stadt vor, wo Graf Wiprecht von Groitzsch hier ein Benedictinerkloster stiftete, welches sogar Münzrecht besaß, 1539 aber säcularisirt wurde. P. wurde 1307 nach der Schwabenschlacht bei Lucka.

Digitized by Google

durch Markgraf Friedrich I. u. 1644 durch Torstenson belagert u. eingeäschert.

Pegel, ein an Schleusen, Brückenpfeilern, überhaupt an unveränderlichen, festen Stellen im Wasser angebrachter, senkrecht stehender, mit Zahlen versehener Maßstab; besteht entweder aus deutlich bemaltem Holz oder in Strichen, welche in Sandstein gehauen sind, u. dient zur Wahrnehmung des Steigens oder Fallens des Wasserspiegels. Daher P-uhr, ein mit Hilfe eines Schwimmers (der durch eine über eine Walze laufende Kette mit einem Gegengewicht verbunden ist), hergestellter Apparat, welcher auf einem Zifferblatt den Wasserstand bequem ablesen läßt. Die besten P. sind die selbstregistrirenden P-uhren, da sie durch ein Uhrwerk noch eine Walze in Bewegung setzen, neben einen Papierstreifen trägt, auf dem ein Bleistift die graphische Darstellung des Wasserstandes mechanisch liefert. P-recht, rechtliche Bestimmung darüber, wie hoch bei einer Mühle das Wasser getrieben werden darf, damit der nächsten Mühle oberwärts kein Stauwasser verursacht wird; ob. über die Höhe, in welcher Deiche unterhalten werden müssen, um Durchbrüche des Hochwassers zu verhüten.

Pegli, Flecken in der italien. Prov. Genua, am Golf von Genua u. an der Oberital. Eisenbahn, mit der durch ihren Park ausgezeichneten Villa Pallavicini, den Villen Doria Centurioni, Lomellina, Grimaldi; zahlreiche Tuchfabriken; Seebade-Anstalt; 3744 Ew. (Gem. 4695).

Pegmatit, s. Granit.

Pegmatolith, s. Feldspath.

Pegnitz, 1) Fluß in den bayer. Regbez. Ober- u. Mittelfranken, entspringt aus 2 Quellen bei Lindenhard in Oberfranken auf der Ostseite des Fränkischen Jura, heißt anfangs Fichtenohe, von Buchau an P., fließt unterhalb der Stadt Pegnitz unterirdisch durch den Hohlberg, kommt aus demselben dreiquellig wieder hervor, vereinigt sich wieder, tritt dann nach Mittelfranken über, fließt durch Nürnberg, ist reich an großen Forellen u. mündet bei Fürth in die Rednitz, welche dann den Namen Regnitz annimmt. 2) Stadt in dem 557,18 □km (10,12 □M) mit (1875) 29,940 Ew. umfassenden, gleichnam. Bez.-Amt des bayer. Regbez. Oberfranken, an der Pegnitz, Station der Bayer. Staatsbahnen; Ackerbau, Gerberei, Möthel- u. Ockergruben; 1875: 2281 Ew. H. Berns.

Pegnitzorden, Löblicher Hirten- u. Blumenorden der Schäfer an der Pegnitz, Gekrönter Blumenorden, wurde 1644, nach dem Vorbilde der Italien. Akademien u. der Fruchtbringenden Gesellschaft, von Joh. Klaj (Clajus) u. Philipp Harsdörfer in Nürnberg gegründet, wo er zuerst an der Pegnitz tagte. Die Pegnitzschäfer stellten sich, wie auch die übrigen literar. Verbindungen jener Zeit, die Pflege der Gottesverehrung, der deutschen Treue u. der deutschen Sprache zur Aufgabe. Sie betrachteten die Hirtenwelt als den ursprünglichen Boden der Poesie überhaupt (vgl. Schillers Mädchen aus der Fremde: In einem Thal bei armen Hirten ꝛc.) u. pflegten das Schäfergedicht vorzugsweise, daneben aber fortwährend auch die geistliche Dichtung, der sie in der Folge sogar die Herrschaft vor jener einräumten; die sittliche Reinhaltung der Kunst war ein Gegenstand ihrer aufmerksamen Beachtung. Ihre der Opitzschen Hercynie (1622) nachgeahmten Schäfergedichte waren eine Art von prosaischen Erzählungen mit eingestreuten Liedern, später mit förmlichen antikisirenden Eklogen. Die Pegnitzschäfer traten aber im Allgemeinen der schulmeisterlichen Trockenheit Opitzens mit dem Grundsatze entgegen, daß die wahre Poesie im Schaffen der Einbildungskraft, in der Erfindung, in der lebendigen Darstellung beruhe, und suchten hierauf durch die Verbindung der Poesie mit ihrer Zwillingsschwester Malerei zu wirken. So wandten sie der „Gemälpoesie", den Emblemen, Sinnbildern, Allegorien, Fabeln u. Parabeln eine besondere Aufmerksamkeit zu. In ihrer Auflehnung gegen Opitz liegen schon die Keime zu dem Streite zwischen den Leipzigern u. Schweizern (s. d. Art. Bodmer). Die Pegnitzschäfer entwickelten übrigens ein peinliches Streben nach Correctheit u. verfielen in Künstelei, Süßlichkeit u. Weinerlichkeit. Der Orden hat sich, wenn auch in einer ganz veränderten Form, bis auf den heutigen Tag erhalten. Vgl. Herdegen (Amarantes), Historische Nachricht von des löblichen Hirten- u. Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang ꝛc., Nürnb. 1744; Jul. Tittmann, Die Nürnberger Dichterschule, Gött. 1847. G. Zimmermann.

Pegu, 1) Division der indobritischen Prov. Britisch-Birma, das Stromgebiet des unteren Irawaddi u. des Sitaug, im W. durch das Irmadong-Gebirge von Arrakau geschieden, im N. an Birma, im S. an den Bengalischen Meerbusen stoßend, im O. durch den Sitang von Tennasserim getrennt; 73,563 □km u. 1,524,244 Ew. Das Land ist zum größten Theil eine durch die Verzweigungen des Irawaddi-Deltas sehr fruchtbare Niederung, zum Theil angebaut u. bes. Reis hervorbringend, zum Theil noch mit Wäldern u. Dschungeln bedeckt; die beiden Haupt-Ausfuhrprodukte sind Reis und Teakholz. Eingetheilt wird P., das einen ansehnlichen Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben ergibt, in 5 Districte: Rangun, Bassein, Mjanong, Prome und Thajetmyo. Hauptstadt ist Rangun; dieses sowie Bassein die beiden bedeutendsten Handelsorte. Die Bewohner (Mon, von den Birmanen Talain genannt) sind ein diesen verwandter Stamm (nach anderer Ansicht dagegen die ursprüngliche Bevölkerung des Landes) und durchgängig buddhistischen Glaubens; neben ihnen finden sich noch Birmanen und Karen. 2) Stadt an dem Küstenfluß gleichen Namens, welcher mit einem Arm des Irawaddi in Verbindung steht u. unterhalb Rangun mündet; einst Hauptstadt des Reiches mit über 100,000 Ew.; seit der Zerstörung durch den Birmanen Alompra 1757 zu einem unbedeutenden Ort von 4161 Ew. herabgesunken. — Die Anfänge der Geschichte P-s werden in das 5. Jahrh. n. Chr. gesetzt, als Gründungsjahr der Stadt P. (im Sanskrit Hansavati) 573 n. Chr. bezeichnet. Es entwickelte sich ein mächtiges u. blühendes Reich, das im 16. Jahrhundert auf der Höhe seiner Macht stand u. glückliche Kriege mit Siam führte. Im 17. Jahrh. kam es unter die Herrschaft der Birmanen, gegen die es zeitweilig erfolgreich sich empörte, um dann wieder in Abhängigkeit zurückzusallen. Ende 1852 wurde es von den Birmanen an die Engländer abgetreten. Thielemann.

Pehlewi (Pehlwi), s. u. Pers. Sprache.

Pehta, birmanisches Gewicht à 100 Keiat = 1,6556 kg.

Pehuelt[illegible]chen (Pueches, Puelschen, die Östlichen [Stämme]), nomadisirendes Jägervolk Süd-

Digitized by Google

Amerikas, lebt in den Pampas südlich von Argentinien und den Abiponern, nördlich von Patagonien u. östlich von den Cordilleren; der nördliche Stamm nennt sich Taluhet, der zwischen dem Salado u. Colorado sitzende Divihet, der südl. Chechehet. Die P. sind von dunkler Hautfarbe, etwa $1{,}_{70}$ m groß und erinnern sehr an die südlichen Patagonen.

Peiden, Dorf u. kleiner Badeort im Lugnetzthal und im Bez. Glenner des Schweizerkantons Graubünden, am Glenner; 100 Ew. Die Mineralquelle, welche hauptsächlich Glaubersalz enthält, wurde 1868 verschüttet, 1874 jedoch wieder aufgefunden.

Peihai (Pakhoi), Küstenstadt der chines. Provinz Kuangtung, im N. des Golfes von Tonking, ein unbedeutender Ort mit 10,000 Ew. Seit 1876 dem auswärtigen Verkehr eröffnet.

Peiho (Peho, Pekiang, so v. w. weißer Fluß), Fluß im nördl. China, entspringt auf dem Grenzgebirge gegen die Mongolei, strömt in südl. Richtung 15 km von Peking vorbei u. mündet, nachdem er rechts den Whenho u. den Tschangho, mit welchem letzteren sich der jetzt verfallene Kaiserkanal vereinigte, aufgenommen hat, in den Golf von Pe-Tschili. An sich ein nicht bedeutender Fluß, erhält er erst durch seine Beziehung zur Hauptstadt Peking, da er die Hauptstraße zur Herbeischaffung von deren Bedürfnissen bildet u. als Handelsweg Wichtigkeit. Durch eine der Mündung vorliegende schlammige Barre ist das Einlaufen erschwert u. nur zur Fluthzeit ermöglicht; bis Tientsin ist der Fluß für größere Schiffe fahrbar. Die Mündung ist durch die Forts von Taku vertheidigt, gegen die 25. Juni 1859 der Angriff der englisch-franz. Schiffe scheiterte u. welche seitdem erheblich erweitert u. stärker armirt sind. Thielemann.

Peilau (Ober-, Mittel- u. Nieder-P.), 3 dicht bei einander liegende Dörfer im Kreise Reichenbach des preuß. Regbez. Breslau; bestehen aus 6 Gemeinden u. liegen langgestreckt an der Peile; 2 Schlösser; starke Baumwollenweberei, Bierbrauerei, große Mühlwerke (darunter eine Dampfmühle); 1875: 6768 Ew. — Bei Ober-P. I. liegt die Herrnhuter-Colonie Gnadenfrei, s. d.

Peilen (Seew.) etwas abmessen, untersuchen od. beobachten; 1) die Sonne peilen heißt mit dem Azimuth- oder Peil-Kompaß (s. u. Kompaß) beobachten, in welcher Himmelsgegend sie steht; das Land peilen heißt mittels des Kompasses den Winkel bestimmen, welchen die Linie von einem Küstenpunkt zum Schiff mit der magnetischen Nordrichtung macht; kann man gleichzeitig zwei solche Peilungen nach auf der Karte gegebenen Punkten nehmen, so erhält man eine Kreuz-Peilung u. der Schnittpunkt beider Richtungen auf der Karte gibt sofort die augenblickliche Lage des Schiffes. Umgekehrt kann man von bekannten Schiffslagen aus eine Küste in ihren einzelnen Punkten abpeilen. 2) Den Grund peilen heißt die Tiefe des Wassers mit dem Loth ausmessen; durch wiederholte derartige Peilungen wird ein Hafen, Fahrwasser oder dgl. ausgepeilt. Geringere Wassertiefen werden mit der Peilstange, einer langen hölzernen Latte mit direct aufgetragenen Maßen, bestimmt. Die Pumpe, den Schiffsraum (die Bilge), peilen heißt die Tiefe des eingedrungenen Wassers neben dem Sangerohr der Pumpe od. in der Bilge bestimmen; hierzu dient der Peilstock, ein eiserner ca. 75 cm langer, schmaler Stab mit eingerissener Theilung, der an einer dünnen Leine hinuntergelassen wird; durch die Lade-, Kohlen-, Maschinen-, Kesselräume des Schiffes, überhaupt überall, wo der Peilstock nicht ungehindert frei bis zur tiefsten Stelle fallen kann, gehen vom Deck aus Peilrohre, innerhalb deren er niedergeleitet. Fst.

Peine, Stadt in der preuß. Landdrostei u. dem Kreise Hildesheim, in mooriger Gegend, an der Fuse, Station der Hannov. Staatsbahnen; Leinen- und Baumwollenweberei, Puddel- u. Walzwerk, Fabrikation von Zucker, Töpferwaaren, Stärke u. Kunstdünger, Gerberei, Spiritusbrennerei, Bierbrauerei, Torfstich, Holz- u. Getreidehandel, 6 Pferde- u. Viehmärkte, 4 Schafmärkte; 1875: 4994 Ew. — P. war ehemals eine starke Festung (der Eule Nest), welche in der Hildesheimischen Stiftsfehde 1519—23 drei Belagerungen der Herzöge siegreich aushielt. Es ist Geburtsort des Dichters Friedrich Bodenstedt.

Peinliche Befragung, 1) im älteren Inquisitionsprocesse der Theil des Verhörs des Angeschuldigten, welcher die eigentliche Inquisition desselben über die Verübung des ihm schuldgegebenen Verbrechens enthält, auch die dabei angewendete Folter; 2) beim hochnothpeinlichen Halsgericht die zum letzten Mal wiederholte Frage an den Verbrecher, ob er sein Verbrechen u. alles darüber bereits Eingestandene nochmals zugestehe, nach deren Bejahung dann der Stab gebrochen u. der Missethäter dem Nachrichter zur Vollziehung des Todesurtheils übergeben wurde.

Peinliche Halsgerichtsordnung, s. Halsgerichtsordnung.

Peinliches Recht, so v. w. Criminalrecht.

Peinliche Sachen, solche Verbrechensfälle, welche mit peinlichen Strafen bedroht sind.

Peinliche Strafen, nach älterem deutschen Recht die Strafen, welche an Hals u. Hand gingen, zu denen außer den Todes- und verstümmelnden Strafen auch die lebenslänglichen Freiheitsstrafen, Ehrlosigkeit, Landesverweisung u. völlige Vermögensconfiscation gerechnet wurden.

Peipussee (Ozero Tschudskoje), See zwischen den russ. Gouv. Petersburg, Ehstland, Livland u. Pskow, 28 m ü. d. M., hat flache, zum Theil waldige Ufer u. einige bewohnte Inseln (Porka die größte), ist sehr fischreich, 143 km lang, 3610 □km groß; sein südlichster Theil, der nur durch eine schmale Enge mit ihm zusammenhängt, heißt Pskow-See; er nimmt von S. her die Welikaja u. von W. her die Embach auf und fließt durch die Narowa in den Finnischen Meerbusen ab.

Peischwa (Peschwa), ursprünglich der erste Minister des Staates der Mahratten in Indien, dessen Amt aber erblich wurde u. der zu Ende des 18. Jahrh. alle andere Häuptlinge von sich abhängig machte; s. u. Mahratten.

Peiskretscham, Stadt im Kreise Tost-Gleiwitz des preuß. Regbez. Oppeln, an der Drama; Schullehrerseminar; 2 Hohöfen; 1875: 3858 Ew.

Peißenberg (Hoher P.), ein 988 m hoher, isolirter Bergkegel der altbayerischen Hochebene im Bez.-Amt Schongau des bayer. Regbez. Oberbayern, westsüdwestl. von Weilheim, zwischen Lech u. Ammer, wegen der herrlichen Rundschau, welche er auf die Alpen u. die Ebene gewährt, der Rigi Bayerns genannt. Auf seinem Gipfel steht eine Kirche, ein Pfarrhaus mit Observatorium und meteorologischer Sta-

Digitized by Google

tion und ein Wirthshaus. Am Fuße Unterpeißenberg, Eisenbahnstation, ärarisches Kohlenbergwerk; 1108 Einw. Vergl. Ott, Der Hohe Peißenberg, München 1871.

Peitho, 1) (röm. Suada u. Suadela), Personification der Überredung, aber auch des Reizes im weiteren Sinne, daher gewöhnliche Gefährtin der Aphrodite, welche auch wol für ihre Mutter galt, u. der Charitinnen. Auch wurde sie hin u. wieder als eigene Göttin oder neben der Aphrodite verehrt u. hatte Tempel in Sikyon, Athen u. Argos, mit Beziehung auf bürgerliche Überredung und Einigung. 2) S. Asteroiden Nr. 118. 1) Eichhoff.

Peitschenwurm, Trichocephalus *Goeze*, Gatt. der Rundwürmer; Körper vorn fadig, hinten verdickt, einer Peitsche ähnlich. T. dispar *Rud.*, 3 bis 4 cm lang; Männchen hinten spiralig aufgerollt; häufig im Dickdarm des Menschen. Ihm nahe verwandte Arten leben in Hausthieren als Schaf, Schwein, Hund. Der P. wird bei zahlreichem Auftreten dem Organismus gefährlich. Mit dem Koth des Wirthes entleert, gelangen die Eier in das Wasser, auf die Erde, Blätter, Früchte u. mit diesem in den Darm des Menschen, woselbst die Embryonen entschlüpfen u. ihre völlige Reife schon bald erlangen.

Peitz, Stadt im Kreise Kottbus des preuß. Regbez. Frankfurt, an der Malxe u. am Hammerstrom, Station der Halle-Sorau-Gubener u. der Kottbus-Großenhainer Eisenbahn; schöne Kirche, ansehnliche Wollenspinnerei und Tuchfabrikation; 1875: 4136 Ew. Dabei das ehemalige Eisenhüttenwerk mit Tuchfabrik, eine Dampfschneidemühle und die fischreichen, 912 ha großen königl. Karpfenteiche (1556 angelegt). — P., bereits um 1000 vorhanden, wurde 1445 von Johann von Waldau an den brandenburg. Kurfürsten Friedrich II. verkauft u. war bis 1764 Festung.

Peitzker, so v. w. Wetterfisch.

Pejeriren (v. Lat.), falsch schwören; daher Pejeration, Meineid, Eidbruch.

Pekach (Pekah), Sohn des Remalia, vorletzten König von Israel, hatte seinen Vorgänger Pekachia ermordet, bekriegte das Reich Juda im Bunde mit Rezin, König von Syrien. Ahas, König von Juda, rief den Assyrerkönig Tiglathpilesar zu Hilfe, welcher das Ostjordanland und Galiläa eroberte. P. ward 729 von Hosea ermordet, der sich auf den Thron setzte. S. Schrader, Die Keilinschriften und das A. T., S. 145 ff. Fürst.

Pekachia (Pekajah), König von Israel 751 bis 749, Sohn u. Nachfolger des Menachem, ward von seinem Wagenkämpfer Pekach getödtet, der sich zum König aufwarf.

Pekannuß, den Wallnüssen ähnlich schmeckende Früchte von Carya olivaeformis in Louisiana.

Pekari, Dicotyles *Cuv.*, Gatt. der Fam. der Schweine; kleine südamerikan. Schweine mit sehr kleinen Ohren u. verkümmertem Schwanz. Hinterfüße nur 3zehig. Die auf dem Kreuzbein liegende Drüse sondert eine stark riechende Masse ab. Von diesem Geruch, den die P. verbreiten, rührt ihr Name Bisamschwein. Die P. leben in Rudeln. Arten: D. torquatus u. labiatus, beide noch nicht 1 m lang.

Pekin, Hauptort des Tazewell County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, am Illinois, mehrere Eisenbahnverbindungen, große Schweineschlächtereien; 5696 Ew., fast zur Hälfte Deutsche.

Peking, Hauptstadt des chinesischen Kaiserreiches und der Prov. Pe-Tschili, Residenz des Kaisers und Sitz der obersten Landesbehörden, in einer wohlangebauten, mit Bäumen u. Gärten bedeckten Ebene, an einem Zufluß des Peiho, dessen Wasser in mehreren Armen die Stadt durchfließt. Sie zerfällt, abgesehen von einer Anzahl von Vorstädten, in 2 große Theile, die innere oder Tataren- (Mandschu-) Stadt (Neitsching) im N. u. die äußere od. Chinesen-Stadt (Waitsching) im S., beide durch einen Flußarm u. eine Mauer mit mehreren des Nachts geschlossenen Thoren von einander geschieden; nach außen hin wird die Tataren-Stadt von einer 11 m hohen u. 20 m breiten Lehmmauer in einer Länge von ungefähr 20 km, die äußere von einer gleichen mit einer Länge von 15 km umgeben, so daß der Umfang der ganzen Stadt auf über 30 km berechnet wird. Beide Mauern sind in gewissen Entfernungen mit Thürmen versehen u. durch des Nachts geschlossene Thore durchbrochen. Die meist geraden u. sich in rechten Winkeln schneidenden Straßen sind breit, aber von größter Unreinlichkeit und von unerträglichem Gestank erfüllt. Lehmwände, hinter denen sich die durchschnittlich einstöckigen Wohnungen (meist armselige Gebäude, nur die der Vornehmen sind aus Stein u. von Höfen umgeben) verbergen, u. Kaufläden, in aller erdenklichen Weise bemalt, bilden ihre äußere Einfassung; in einzelnen Theilen, bes. in der Chinesen-Stadt, herrscht das Gedränge einer Großstadt, andere sind dagegen öde u. menschenleer. Überhaupt finden sich innerhalb der Stadt viele Ruinen u. öde Plätze. Im Centrum der Tataren-Stadt, welche ein regelmäßiges Viereck bildet u. das Lager des Heeres und den Sitz der Beamten enthält, liegt, durch eine Mauer von rothen Backsteinen, durch welche 8 Thore führen, abgeschlossen, die gelbe od. kaiserl. Stadt (Huangtsching), welche mehr als 7 km im Umfang hat. Sie war früher nur Sitz von Beamten und Hofbehörden; jetzt ist sie zum größten Theil dem Verkehr eröffnet u. nur der südl. Theil reservirt, welcher eine Anzahl von Staatsgebäuden (das Examengebäude, die Sternwarte, das Justizgebäude, Schulen, Tempel u. a.) enthält. Im N. u. W. dieses befinden sich ausgedehnte kaiserl. Gärten mit künstlichen Seen, auf deren Inseln Klöster, Tempel, Kioske liegen; auf einer derselben der 40 m hohe, aus Steinkohlen aufgebaute Berg (Mei-schan), von dem die Stadt zu übersehen ist. Wieder in der Mitte dieser Bauten liegt der kaiserl. Palast, von einem Wassergraben u. einer 9 m breiten Mauer umgeben, durch die 4 scharf bewachte Thore führen; er enthält bei einem Umfang von über 3 km die Wohnungen für die kaiserliche Familie, Gebäude für die höchsten Beamten und für die feierlichsten Staatsactionen, Magazine, Tempel, die berühmte Bibliothek, Schulen, eine Druckerei, Höfe und Gärten. Die innere Ausschmückung ist prächtig; die mit farbigen Ziegeln gepflasterten Höfe sind durch Marmorthore verbunden; künstliche Teiche u. prachtvolle Gärten schließen sich an die Paläste des Kaisers. Die Gebäude sind sämmtlich aus rothem Backstein erbaut, die Dächer der Paläste sind gelb, die der Tempel dunkelblau, die der Beamtenwohnungen grün. An die Tataren-Stadt stößt im S. die Chinesen-Stadt, der Sitz des Verkehrs, voll von Waarenlagern u. Verkaufsläden, sehr volkreich u. durchgängig von Menschengedränge erfüllt.

Digitized by Google

P. besitzt, entsprechend der religiösen Toleranz des chines. Staates, eine große Anzahl Gotteshäuser der verschiedenen Culte; Tempel der Anhänger des Khon-Fu-tsze, dem Himmel, dem Licht, dem Getreide, den Vorfahren, dem Ackerbau, dem Khon-Fu-tsze ꝛc. gewidmet; der Altar der Erde, der Altar des Drachen, in welchem der Kaiser um günstiges Wetter bittet; unter ihnen einer der bedeutendsten der 1420 erbaute des Himmels an der Grenze der Chinesen-Stadt, ein in 3 Etagen bis zu 30 m sich erhebendes Gebäude, von einer 6 km langen Mauer umgeben, im Inneren reichlich verziert, in welchem der Kaiser jährlich Opfer darbringt u. an den sich der Heilige Acker, auf dem derselbe alljährlich eine Furche pflügt, anschließt. Dann die Tempel der Buddhisten und eine Anzahl stark bevölkerter buddhistischer Klöster, in denen Reliquien u. Bibliotheken aufbewahrt werden, mohammedanische Moscheen und endlich in der Tataren-Stadt an der Grenze der Chinesen-Stadt einige christliche Kirchen (eine protestantische, eine römisch- und eine griechisch-katholische). Zahlreich sind die Bildungsanstalten der Stadt und die Schulen, in denen die Beamten herangebildet werden: ihnen voran steht das Han-lin, die Akademie, eine Versammlung von Gelehrten, denen die Verfassung von Staatsgeschichte u. Geographie obliegt. Eine große Bibliothek befindet sich im kaiserlichen Palast; ferner ist zu erwähnen die 1279 errichtete und später durch die Jesuiten gehobene, jetzt verfallene Sternwarte mit kostbaren Instrumenten. In neuerer Zeit ist eine Universität gegründet, an der Ausländer lehren. An wohlthätigen Anstalten zählt man ein großes Findelhaus; mehrere Hospitäler der Europäer liegen in der Nähe von deren Kirchen. Eine städtische Behörde gibt es in P. nicht; für Ruhe und Ordnung sorgt ein starkes Polizeicorps unter einem Mandschu-General, das über die ganze Stadt vertheilt ist. Die Angaben über die Zahl der Einwohner sind sehr verschieden; früher zu 2 Mill. angegeben, nach der letzten Zählung 1,648,814 Einw. betragend, wird sie neuerdings auf höchstens 1 Mill. und darunter geschätzt. Die Verproviantirung geschieht durch Reis, der in den Magazinen der Vorstädte aufgespeichert wird. P. ist als Ausgangspunkt des Binnenhandels nach der Mongolei ein reger Handelsort. Seit neuerer Zeit ist es der Sitz von 5 auswärtigen Gesandten (Deutschland, Frankreich, England, Rußland u. Nord-Amerika), deren Wohnungen in der Nähe der christlichen Kirchen liegen. Die Umgegend ist bedeckt mit Tempeln, Klöstern, Schlössern und kunstvollen Gärten, darunter das prachtvolle Lustschloß Juan min juan, das Sommer 1860 von den Engländern geplündert wurde, der Park Hian-schan, die Anlagen auf dem Berg Man-schou-schan. — P. (der Name ist entstanden aus Beitsin, d. h. nördl. Hauptstadt) ist eine sehr alte Stadt u. war unter dem Namen Tschungtu Hauptstadt des Reiches der Kin. Von Dschingis-Khan zerstört u. unter dem Namen Tatu wieder aufgebaut, wurde sie von Kublai-Khan 1260 mit dem Namen P. zur Haupt-Residenz erhoben. Bei den Reisenden des Mittelalters hieß sie Khanbalik (Cambaluc) u. war im 14. Jahrh. Sitz christlicher Bischöfe. 1644 wurde sie von den Mandschu erobert. Am 12. Oct. 1860 wurde sie von den englisch-französischen Truppen besetzt. Vgl. Petermanns Mittheilungen, Ergänzungsheft 46.

Thielemann.

Pelagianer, Pelagianismus, s. Pelagius I.

Pelagius, I. Geistlicher: 1) Mönch, aus England od. Schottland, zeichnete sich 409 mit Cölestius, seinem Schüler, in Rom durch Sittenstrenge u. Frömmigkeit aus. Beide begaben sich vor den Einfällen der Gothen 411 nach Afrika, P. selbst bald darauf nach Palästina. Cölestius, der sich um eine Presbyterstelle in Karthago bewarb, wurde 412 von dem Diakonus Paulinus ketzerischer Lehre über Sünde u. Gnade angeklagt u. auf einer Synode zu Karthago excommunicirt, worauf er sich nach Ephesus begab und dort Presbyter wurde. P. wurde in Palästina von Hieronymus angefeindet u. von dem Abgesandten Augustins, Orosius verklagt, aber von Bischof Johannes von Jerusalem auf der Synode zu Diospolis 415 in Schutz genommen. Auf Augustins Betreiben wurde dagegen P. 416 durch die Synoden zu Milevе und Karthago verdammt. Der Bischof Innocenz I. von Rom trat dem bei, ebenso Zosimus, sein Nachfolger, der anfangs den P. in Schutz nahm, aber 418 in der epistola tractoria dem verurtheilenden Rescript des Kaisers Honorius sich anschloß. Julianus von Eclanum führte mit 18 italienischen Bischöfen den Kampf für die Ansichten des P. fort, wurde aber wegen seiner Verbindung mit Nestorius mit diesem 431 zu Ephesus verdammt. P. ist seit 421 aus der Geschichte verschwunden, nur drei seiner Schriften, Commentar zu den Briefen Pauli, der Brief an Demetrias, libellus fidei, blieben erhalten, indem man sie dem Hieronymus zuschrieb. P. und seine Anhänger (Pelagianer) lehrten: durch Adams Fall sei die menschliche Natur nicht verdorben, der Mensch immer noch fähig, die Gebote Gottes zu erfüllen, aber durch Gnade, d. h. Gottes Gesetz, die Offenbarung Gottes in Christo, die Sündenvergebung innerhalb der Kirche, im Guten gefördert. Es wurde somit vom Pelagianismus eben nur die eine Seite an der Wahrheit, daß Freiheit allein in der Abhängigkeit von Gott sei, in extremer Weise geltend gemacht, während das relative Recht desselben im Semipelagianismus der abendländischen Kirche, wie in der älteren Lehrfassung der morgenländischen zur Geltung kam. II. König von Asturien: 2) (Pelayo), Sohn der Herzogs Favila von Cantabrien, aus dem Stamme der gothischen Könige; ging 711, nach dem Verlust der Schlacht bei Jerés, nach Biscaya, verbarg sich dort u. wurde, von den gegen die Mauren sich empörenden Gebirgsbewohnern zum Anführer erwählt, Gründer des ersten neuen christlichen Staates und König von Oviedo (Asturien); er st. 737. III. Päpste: 3) P. I., ein geborener Römer, war Archidiakonus der römischen Kirche u. Apokrisiarius im Orient, bei Kaiser Justinian in hoher Gunst, wurde 555 Papst (der 61.). Da er, früher Anhänger der sog. Drei-Capitel, jetzt dieselben verdammte und die kaiserl. Synode von 553 anerkannte, trennte sich ein großer Theil der abendländischen Bischöfe von der röm. Kirche u. erklärte ihn als Irrlehrer. P. st. 560. 4) P. II. von gothischer Abkunft, aber in Rom geboren, wurde, als Rom von den Longobarden eingeschlossen war, 578 zum Papst erwählt (der 64.). Er suchte die Bischöfe, welche sich unter P. I. losgesagt hatten, wieder an sich zu ziehen, aber umsonst, ebenso wie sein Protest gegen die dem Patriarchen von Constantinopel auf einer daselbst gehaltenen Synode ertheilte Bestätig-

Digitized by Google

ung des Titels eines ökumenischen Bischofs vergeblich war. Er ſt. 590 an der Peſt. 1) 2) Löffler.

Pelago, Flecken in der ital. Prov. Florenz; Wollenweberei u. Töpferei, als Gem. 10,037 Ew. In 4 km Entfernung das königl. landwirthſchaftliche Inſtitut Paterno, ehemals Kloſter.

Peläos (gr.), das Meer.

Pelargonium *Herit.*, Kranichſchnabel, Pflanzengatt. aus der Fam. der Geraniaceae (XVI. 5); Kräuter, Halbſträucher u. Sträucher, oft klebrig behaart u. ſtark riechend; Blätter meiſt gegenſtändig, gelappt oder zerſchnitten; Blumen unregelmäßig; 5 Kelchblätter, das hintere in einen dem Blüthenſtiel angewachſenen Sporn verlängert, Blumenblätter 5 oder weniger, die beiden oberen anders geſtaltet als die drei unteren; 10 am Grunde verwachſene Staubblätter, 7 oder noch weniger mit Antheren; Fruchtknoten 5fächerig, geſchnäbelt; Fächer mit zwei Eichen; Kapſel ſcheidewandſpaltig mit fünf eiweißloſen Samen; etwa 260 Arten, drei in Afrika und dem Orient, zwei in Auſtralien, die anderen alle am Cap, ſehr viele in Cultur und in unzähligen Barietäten der Blätter u. Blüthen gezogen, meiſtens durch Schönheit der Blüthen, zierlichen Habitus, Wohlgeruch der Blätter ausgezeichnet, wegen ihrer ungemein leichten Cultur vielfach in Zimmern gezogen, ebenſo vielfach im Freien angepflanzt u. in neuerer Zeit namentlich bei der Teppichgärtnerei verwendet. Häufig werden ſie fälſchlich Geranien genannt. Die ſchönſten Blüthen bilden die ſogen. Engliſchen P., Baſtarde u. Abarten verſchiedener Arten mit eingeſchnittenen Blättern, unter welchen jetzt auch gefüllt blühende gezogen werden. Die Scarlet-P., Miſchlinge und Abarten von P. inquinans u. P. Zonale, ſind erſt in neuerer Zeit ſehr vervielfältigt u. beliebt wegen ihrer reichlich erſcheinenden, einfachen oder gefüllten, prächtig rothen oder weißen Blüthen, ſowie wegen der großen, ſaftig-grünen, oft ſehr ſchön gezeichneten bunten oder broncirten Blätter; ſie bilden, namentlich während des Sommers, ins freie Land gepflanzt, fortwährend reichlich blühende, prachtvolle Gruppen. Die P. gedeihen gut in fruchtbarer, leichter Erde, werden durch Stecklinge vermehrt und müſſen in einem froſtfreien Raume nahe am Fenſter durchwintert u. dann nicht ſtark begoſſen werden, da beſ. die mit ſaftigen Stengeln leicht faulen; die ins freie Land gepflanzten ſind ſelten zur Durchwinterung in Töpfen gut geeignet und empfiehlt es ſich überhaupt, die P. nicht zu alt werden zu laſſen, vielmehr ſtets junge Pflanzen aus Stecklingen nachzuziehen. Engler (Botan.). Wedde.

Pelasger, die älteſte Bevölkerung namentlich Griechenlands aber auch Makedoniens u. Thrakiens, deren Geſchichte aber eben ſo unſicher u. dunkel iſt, wie der Name und deſſen Ableitung. Nach einigen Forſchern ſind die P. u. die ſpäteren Hellenen völlig von einander verſchieden, die P. ſemitiſcher Abkunft; wahrſcheinlicher aber gehören ſie dem indogermaniſchen Stamme an und ſind ein den Hellenen in Religion, Sprache und Sitte verwandtes Volk, welches nur Jahrhunderte früher ſich in dem ſpäteren Griechenland feſtſetzte. Soweit die ſich oft ſehr widerſprechenden Angaben reichen, hatten P. vor Ankunft der Hellenen ihre Wohnſitze in Theſſalien u. Epirus, in Kreta, im eigentlichen Hellas und im Peloponnes, beſ. um Achaia, Argos u. in Arkadien, das noch in hiſtoriſcher Zeit pelasgiſch war. Sie waren ein durchaus friedliches Volk, trieben Ackerbau u. Viehzucht, beſaßen Städte mit feſten Burgen, welche meiſt den Namen Larissa führten, ſie ſind die Erbauer der Kyklopiſchen Mauern von Argos, Mykenä u. anderwärts u. begründeten die älteſten Staaten Griechenlands. Das Orakel des Zeus in Dodona war ein uraltes pelasgiſches Heiligthum. Die gründlichſten Unterſuchungen über die P. haben O. Müller, Wachsmuth u. Curtius in ihren Werken über griech. Geſchichte u. Alterthum niedergelegt. Jähnke.

Pelasgiotis, einer der vier Bezirke Theſſaliens, begrenzt von Magneſia, Phthiotis, Theſſaliotis und Heſtiäotis, im N. von den Ausläufern des Olympos durchzogen, ſonſt eine fruchtbare Ebene, die der Peneus durchſtrömt. Seen: Neſſonis und Boibeis. Städte: Lariſſa, jetzt Jeniſcheher, Krannon, Pherä u. a. Seinen Namen hat P. von ſeiner älteſten Bevölkerung, den Pelasgern.

Pelayo, ſo v. w. Pelagius 2).

Pelée, Felſeneiland an der weſtlichen Nordküſte von Frankreich, Cherbourg gegenüber, darauf das Fort Royal, zur Befeſtigung des Hafens von Cherbourg gehörig, und ein Leuchtthurm.

Pelekane, Pelecanidae, Fam. aus der Ordnung Ruderfüßer. Körper geſtreckt, Kopf klein, Geſicht zum Theil nackt, Hals lang. Schnabel flach, ſehr lang, Oberſchnabel an der Spitze ſcharfhakig. Unterkieferäſte bis auf die Spitze getrennt, zwiſchen ihnen ein weiter Kehlſack. Zunge verkümmert. Knochen u. ſelbſt die Haut ſtark lufthaltig. Heiße Zonen, vornehmlich an Flußmündungen u. auf mit Schilf bewachſenen Inſeln, zeigen ſich faſt nie auf dem offenen Meere, niſten am Boden. Ihre Nahrung beſteht in Fiſchen. Die einzige Gattung Pelecanus *L.* enthält 7 Arten, welche alle von bedeutender Größe ſind. Die bekannteren ſind: P. onocrotalus *L.*, gemeiner P., Kropfgans, Beutelgans. Geſicht größtentheils nackt, Lauf doppelt ſo lang, als die Hinterzehe. Gefieder weiß, im Alter roſa. Aſien, Afrika, auch Südeuropa, ſehr ſelten in Amerika. P. crispus, krausköpfiger P., Lauf über zweimal ſo lang als die Hinterzehe. Gefieder im Alter weiß, auch mit gelbem Anfluge. Aſien, Afrika, dann Südoſteuropa, beſ. Ungarn. Größter Schwimmvogel. Der P. füttert u. tränkt ſeine Jungen aus dem Fiſch- und Waſſervorrathe in ſeinem Kehlſacke, daher das Märchen, daß er ſeine Jungen mit ſeinem Blute nähre; er gilt deshalb als Sinnbild aufopfernder Mutterliebe. Er wird dargeſtellt ſeine Bruſt mit dem Schnabel verwundend u. das hervorquellende Blut den nahrungsbedürftigen Jungen darbietend. Fartwick.

Pêle-mêle (frz.), bunt durcheinander.

Pelerine (fr.), 1) Pilgermantel. 2) Mantelkragen für Damen, auch wol mantelartig verlängert.

Pelestrina, eine der Lagunen-inſeln ſüdlich von Venedig mit zwei Forts u. dem gleichnamigen 6253 Ew. zählenden Ort; Gemüſe- und Obſtbau.

Pelet, Jean Jacques Germain, Baron, geb. 15. Juli 1777 in Toulouſe, diente ſeit 1800 im Corps der Ingenieursgeographen, wurde 1802 Lieutenant, 1805 Adjutant Maſſenas u. Capitän, wurde 1809 nach der Schlacht bei Eckmühl Bataillonschef u. zeichnete ſich in verſchiedenen Gefechten aus; 1810 ging er mit Maſſena nach Portugal, wo er wegen der Niederlage der Franzoſen bei Buſaco (27. Sept.)

Digitized by Google

vielfach angefeindet, aber vom Kaiser 1811 zum Obersten befördert wurde; 1812 Chef des Generalstabs einer Gardedivision, führte er an der Moskwa das 48. Linienregiment; er wurde 1813 Brigadegeneral, nach der Lützener Schlacht Commandant von Dresden und führte die junge Garde nach der Schlacht bei Leipzig nach Frankreich zurück; darauf Commandant eines Jägerregiments der alten Garde, zeichnete er sich 1814 bei Craonne und 1815 bei Waterloo aus. Während der zweiten Restauration außer Amt, wurde er 1818 Maréchal de Camp im Generalstab und Mitglied der Landesvertheidigungscommission. 1830 wurde er Baron u. trat nach der Julirevolution in die Deputirtenkammer, wo er sich bei den Liberalen niederließ. Im Sept. 1830 Vorstand der Ecole d'application des Generalstabes, Generallieutenant u. Director des Kriegsdepots, erhielt er 1837 die Pairswürde; 1850 erwählte ihn das Departement Ariège in die Nationalversammlung u. 1851 ernannte ihn der Prinzpräsident nach dem Staatsstreiche zum Senator. Er st. 21. Dec. 1858. P. war speciell thätig bei der Veröffentlichung der Correspondenz Napoleons I. Sein größtes Verdienst ist, daß unter seiner Leitung die neue große topographische Karte von Frankreich zum Theil ausgeführt ward, auch war er als Militärschriftsteller u. Mitarbeiter am Spectateur militaire angesehen; er schr.: Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne, Par. 1826, 4 Bde., deutsch von Theobald; Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne, 11 Bde., Par. 1836—62. Kleinschmidt.

Peleus, Sohn des Aginetenkönigs Aakos u. der Endeïs, verließ sein Vaterland, weil er mit seinem Bruder Telamon an der Ermordung seines Halbbruders Phokos theilgenommen hatte, u. wanderte nach Phthia in Thessalien zu Eurytion, welcher ihn sühnte u. ihm mit seiner Tochter Antigone ein Drittheil seines Reiches gab. P. nahm am Argonautenzug (s. d.) theil u. zog mit Eurytion zur Kalydonischen Jagd, wo er diesen unfreiwillig durch einen Speerwurf tödtete. Er floh hierauf zu Akastos nach Jolkos; als dessen Gattin Astydamia sich in den P. verliebte, aber von ihm nicht erhört wurde, rächte sie sich dadurch, daß sie ihn bei seiner Gattin und ihrem Gemahl Akastos verleumdete, der Antigone log, P. werde die Tochter des Akastos heirathen, worauf sich Antigone erhängte, dem Akastos aber, als habe er ihr nachgestellt. Dieser nahm nun dem P. auf der Jagd, als er ermüdet eingeschlafen war, sein Schwert, versteckte es u. ließ ihn wehrlos gegen die Kentauren liegen. Allein Chiron (s. d.) brachte ihm seine Wehr wieder. Mit Jason und den Dioskuren überfiel er hierauf den Akastos, vertrieb diesen, tödtete die Astydamia u. verfügte über die Stadt Jolkos u. ihre Herrschaft. Dem P. aber hatten die Götter noch eine andere Verherrlichung zugedacht, indem sie ihm die Nereide Thetis zur Gemahlin gaben, um deren Hand Zeus u. Poseidon sich beworben hatten. Zu seiner Hochzeit auf dem Pelion waren alle Götter (außer der Eris, s. d.) geladen, u. als Hochzeitsgeschenk gab ihm Poseidon die unsterblichen Rosse Xanthos u. Balios, Chiron aber die große, schwere Lanze vom Pelion. Er wurde durch Thetis Vater des Achilleus, welchen er überlebte. Bei der Nachricht vom Tode seines in Delphi ermordeten Enkels Neoptolemos brach aber die Kraft des greisen Helden zusammen. Seit Pindar ist die Sage allgemein, daß P. im Elysium oder auf Leuke in Gemeinschaft mit Achill, Neoptolemos u. den übrigen Heroen fortgelebt habe. Eichhoff.

Pelew-Inseln, s. Palau-Inseln.

Pelias, mythischer König von Jolkos, Sohn des Poseidon und der Tyro. P. mit seinem Bruder Neleus von Tyro ausgesetzt, wurde von Pferdehirten erzogen. Nach dem Tode seines Vaters vertrieb er seinen Bruder Neleus, entfernte seinen Halbbruder Äson, und brachte sich selbst in den Besitz der Herrschaft. Darauf heirathete er die Anaxibia oder Philomache u. wurde Vater von drei od. vier Töchtern, unter ihnen Alkeste (s. d.), u. des Akastos. Später machte (nach Pindar) Jason, Sohn des Äson, Ansprüche auf Jolkos, doch entledigte sich P. dessen, indem er ihm befahl, das Goldene Vließ aus Kolchis zu holen, s. u. Argonautenzug. Als Jason nun mit Medea zurückkam u. diese, um den indeß ermordeten Äson zu rächen, die Peliaden überredete, sie könne den Vater wieder jung machen, gebot Medea denselben zu schlachten, zu zerstücken u. die Glieder in einen siedenden Kessel zu werfen. P. blieb todt, aber Jason wurde von Akastos vertrieben und wendete sich mit Medea nach Korinth. Akastos aber veranstaltete seinem Vater die berühmten Leichenspiele. Eichhoff.

Pelias berus, die Kreuzotter.

Pelide, Sohn des Peleus, d. i. Achilleus.

Peligner (besser Päligner), sabinischer Volksstamm in Mittelitalien, am Majella-Gebirge im heutigen Thal von Sulmona (Provinz Chieti), mit den Städten Sulmo u. Corfinium. Nach manchen Kämpfen mit den Römern wurden sie deren Verbündete; nach dem Bundesgenossenkriege, an dem sie noch theil nahmen, verschwindet ihr Name.

Pelikan, so v. w. Pelekan, s. Pelekane.

Peling, 1) Gebirge im nördl. China, hauptsächlich in der Prov. Honan, im O. sich an das Tsingling-Gebirge anschließend, eine Reihe paralleler Bergketten bis zu 2000 m Höhe, von v. Richthofen Funiushan genannt, bei der weiteren Auffassung des Kuen-luen (s. d.) wahrscheinlich als dessen östliche Ausläufer anzusehen. Es wird an der Stadt Nanschao von einer Kunststraße (chinesisch Zientao, d. h. Pfeilerstraße) überschritten. 2) Insel an der O-Küste von Celebes.

Pelion, hohes Waldgebirge in Magnesia (Thessalien), schloß sich südlich an den Ossa an u. endigte mit den Vorgebirgen Sepias u. Oantion in den Pagasäischen Meerbusen; berühmt im Alterthum durch seine Buchen- u. Tannenwälder; auf einer der Spitzen stand ein Zeustempel; jetzt Plessidhi. Einer Mythe nach thürmten die Titanen in einem Kampfe gegen die olympischen Götter den Ossa auf den P., um dadurch die Wohnungen derselben zu ersteigen.

Pelliosis (v. Gr.), Blutaustritt in die Haut, bes. der Knie- u. Sprunggelenke, bis Linsengröße, meist mit ödematöser Anschwellung der betr. Gelenke, mit Fieber, Abgeschlagenheit u. ziehenden, den rheumatischen ähnlichen Schmerzen (daher P. rheumatica) verbunden; eine Art der Blutfleckenkrankheit. Kunze.

Pelischat, Dorf westl. von Plewna (Bulgarien). Hier 31. Aug. 1877 blutiger Kampf zwischen den aus Plewna ausfallenden Türken unter Osman Pascha und dem russ. 4. Corps unter Zotow, der mit dem Zurückweichen der ersteren endigte.

Digitized by Google

Pelisse (fr.), Pelz, Pelzwerk.

Pelissier, Aimable Jean Jacques, Herzog von Malakow, geb. 6. Nov. 1794 zu Maronime im Dep. Seine-Inférieure; erhielt seine Bildung in La Flèche und St. Cyr, wurde 1815 Unterlieutenant erst bei der Artillerie, dann in einem Infanterieregiment, kam 1819 in den Generalstab und nach wenig Monaten zu einem Husarenregiment, rückte 1820 zum Lieutenant vor u. wurde 1821 wieder zur Infanterie zurückversetzt. 1823 dem Generalstab der Pyrenäenarmee zugetheilt, nahm er als Adjutant des Generals Grundler am Span. Feldzuge theil u. wurde 1828 als Hauptmann dem Generalstabe überwiesen, machte als Adjutant des Generals Durrieu 1828—29 den Feldzug in Griechenland mit, nahm 1830 an der Expedition nach Algier theil, kam dann wieder in den Generalstab u. nachdem er die Antwerpener Expedition mitgemacht, 1836 als Adjutant zu General Neille, dem Präsidenten der Infanterie- u. Cavaleriecomités. Ende 1839 wurde er Stabschef der Division des Generals Schramm in Algier, 1840 bei der Division von Oran u. 1842 als Oberst 2. Stabschef der Armee von Algerien. 1846 zum Maréchal de camp ernannt, erhielt er 1848 das Divisionscommando zu Oran u. stieg im April 1850 zum Divisionsgeneral auf. 1848—54 war er, mit Unterbrechung des Jahres 1851, Generalinspector verschiedener algierischer Infanterie-Arrondissements u. dreimal, 1850, 1851 u. 1854, interimistischer Generalgouverneur von Algerien. Nachdem er hier 15 Jahre in fast jährlichen Expeditionen gekämpft und sich bes. 1844 in der Schlacht am Isly, 1845 beim Angriffe auf die Dahragrotten (worin er 4—500 Araber durch Rauch erstickte), 1850 bei der Expedition gegen Bu-Baghta u. 1852 gegen Laghuat ausgezeichnet, wurde er 10. Jan. 1855 zum Commandanten des ersten Corps der Orient-Armee berufen, übernahm 19. Mai das Commando der Belagerungsarmee von Sewastopol u. wurde nachdessen Eroberung 12. Sept. zum Marschall ernannt. Im Sommer 1856 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde 22. Juli vom Kaiser zum Herzog von Malakow mit einer jährlichen Rente von 100,000 Frs. ernannt. Vom 23. März 1858 bis 23. April 1859 war er Gesandter in London, 1859 beseh̃igte er die Observationsarmee am Rhein, wurde 11. Dec. 1860 Generalgouverneur von Algerien u. st. 22. Mai 1864 in Algier. Er war ebenso entschlossen u. thatkräftig wie erfolgreich als Feldherr. Kleinschmidt.*

Pella (a. Geogr.), 1) eine der ältesten Städte Makedoniens, im Gau Bottiäa, auf einer Anhöhe am See Borboros gelegen, war seit Philippos d. Gr., welcher hier geboren war, Residenz der makedonischen Könige u. Geburtsort Alexanders d. Gr.; unter den Römern, welche eine Colonie hierherführten und es Colonia Julia Augusta nannten, war P. Hauptstadt der dritten makedonischen Provinz; Ruinen beim jetzigen Allah Kilissah. 2) (Sonst Butis) südlichste Stadt in der Dekapolis Peräa; sie wurde von Antiochos d. Gr., dann von den Juden unter Alexander Jannäos genommen und zerstört; von Pompejus wieder hergestellt, wurde sie bei der Belagerung Jerusalems durch Titus Zufluchtsort der Christen. In der Folge war P. bischöfliche Stadt des zweiten Palästina; jetzt Tubukat Fahil. Jähnke.

Pellagra (der lombardische Aussatz, Mal rosso, Mal de sole), ein unter der ärmeren Landbevölkerung der Lombardei vorzugsweise herrschendes u. in einem eigenthümlichen Hautausschlage, zu welchem sich nervöse Erscheinungen hinzugesellen, bestehendes Übel. Die Krankheit beginnt im Frühjahr u. Sommer mit intensiver Hautröthung derjenigen Körperstellen, die den Sonnenstrahlen direct ausgesetzt sind, also bes. im Gesicht, an den Vorderarmen u. Händen. Im nächsten Herbste u. Winter erblassen die Stellen wieder, jedoch röthet sich im darauffolgenden Frühjahr u. Sommer die Haut von Neuem, u. zwar intensiver, die Oberhaut verdickt sich nach Ablauf mehrerer Jahre schließlich zu einer schwielig rothbraunen Kruste, die endlich abfällt und eine scharf begrenzte rothe Hautfläche hinterläßt. Diesen letzteren Veränderungen verdankt das Uebel die Bezeichnung Elephantiasis italica. Bemerkenswerth ist, daß zu den genannten Hautveränderungen sehr bald nervöse Störungen: Abgeschlagenheit, Kopfschmerz, Krämpfe, geistige Depression, zeitweilige Delirien sich hinzugesellen u. daß der Tod nach 5—10 Jahren unter Erschöpfung und Wassersucht zu erfolgen pflegt. Über die Entstehung der Krankheit ist man noch nicht ganz klar. Höchst wahrscheinlich ist nicht die Maisnahrung an sich, wie mehrere italienische Ärzte angeben, sondern die kümmerliche und schädliche Ernährung mit durch die Witterung verdorbenen (nach Balardini vielleicht pilzhaltigen) Früchten des Mais die Ursache der P. Die Behandlung besteht in Darreichung gesunder Kost (Fleisch, Milch) u. stärkender Arzneien (Chinin, Eisen). Kunze.

Pellegrin, Pseudonym de la Motte-Fouqués.

Pellegrini, auch Pellegrino, gen. Tibaldo, italien. Historienmaler und Architekt, geb. 1527 in Bologna, st. 1592 in Mailand. Er kam 1547 nach Rom, studirte dort Michel Angelo, ward Architekt u. kehrte wieder zur Malerei zurück, um im Palast Poggi zu Bologna die Geschichte des Odysseus in Fresco zu malen. Als Maler schuf er weiter die Fresken in der Kapelle des h. Augustin daselbst, den Herkules in der Börse zu Ancona ꝛc. Als Architekt: den Palast der Sapienza in Pavia, die Kirche des h. Fidelis in Mailand, wo er von 1570—1586 als erster Architekt des Domes angestellt war; ferner den Escorial, der ihm seine Ernennung zum Marchese von Valsolda eintrug. Regnet.

St. Pellegrino (Monte P.), s. u. Palermo.

Pellerin, Le, Stadt im Arr. Paimbœuf des franz. Dep. Loire-Inférieure, auf einem Hügel am linken Loire-Ufer; Friedensgericht, Fabrikation von Nägeln u. Essig, Handel mit Getreide, Vieh, Wein, Essig ꝛc.; 1830 Ew.

Pellestrina, so v. w. Pelestrina.

Pelletan, Pierre Clement Eugene, franz. Schriftsteller, geb. 29. Oct. 1813 zu Royan (Charente-Inférieure); ging nach Paris, trat 1837 als Schriftsteller auf u. vertheidigte in begeisterter poetischer Sprache die Ideen der Freiheit u. des Fortschrittes der Menschheit. Er war seit 1839 Mitarbeiter der Presse, u. die 1851 u. 1852 verfaßten Artikel vereinigte er zu der berühmten Profession de foi du 19e siècle, 1853 u. ö. Vergl. auch seine Lettres à un homme tombé. Er schrieb 1853 Le Siècle, gründete 1849 mit La Guéronnière Lamartines Journal: Le Bien public u. schrieb für den Courrier de Paris über den Salon de 1857. 1863

Digitized by Google

wurde er Abgeordneter im Gesetzgebenden Körper, schloß sich der Opposition an, nahm 1869 hervorragenden Antheil an den von den Liberalen organisirten Vorträgen, fiel aber bei den Wahlen von 1869 durch. Am 4. Sept. 1870 wurde er Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung u. beschäftigte sich während der Belagerung bes. mit dem Ambulancendienst u. der Nationalgarde. Am 6. Febr. 1871 reiste er nach Bordeaux und arbeitete an der Versöhnung der Pariser Regierung u. der Delegation. Am 8. Febr. wurde er in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich der republikanischen Linken anschloß. Später wurde er Senator. Er schr. noch: La lampe éteinte (philosophischer Roman), 1840; Histoire du brahmanisme in Buchons Hist. universelle des religions, 1846; Heures de travail, 1854 (Zeitungsartikel); Le pastour du desert in Les morts inconnus, 1855; Les droits de l'homme, 1858; Qu'allons-nous faire? 1859; Une étoile filante (gegen Béranger), 1860; Décadence de la monarchie franç., 1860; La nouvelle Babylone, 1862; Adresse au roi-coton, 1863 ꝛc. Bolchert.

Pelletpulver, s. Schießpulver.

Pellicānus (eigentlich **Kürschner**), **Konrad**, gelehrter Theolog der Reformationszeit, geb. 8. Jan. 1478 zu Rufach im Elsaß; wurde 1493 Franciscaner, studirte in Tübingen unter dem gelehrten Franciscanergeneral Paul Scriptoris, erhielt 1501 die Priesterweihe, wurde 1502 Lehrer der Theologie im Franciscanerkloster zu Basel, 1508 wieder in Rufach, 1511 Guardian des Franciscanerklosters zu Pforzheim; er begleitete seit 1514 den Provincial Kaspar Satzger auf seiner Visitationsreise in SDeutschland u. Tirol u. 1517 nach Rom; 1519 kehrte er in seine Stellung nach Basel zurück. Hier begann P. Luthers Reformationswerk zu fördern und sammelte sogar dessen Schriften 1520. Deshalb sollte er 1523 versetzt werden, aber der Magistrat machte ihn mit Ocolampadius zum Lehrer der Theologie an der Universität; 1527 ging er als Professor des Hebräischen nach Zürich, wo er auch die Kutte ablegte, sich verheirathete u. 1556 starb. Er schr. die erste hebräische Grammatik, 1501 in Tübingen gedruckt (in photographischem Abdruck herausgeg. von Nestle, Tüb. 1877), nachdem P. aus dem ersten deutsch-hebräischen Lesebuch des Predigermönchs Petrus Nigri das Hebräische gelernt hatte; ferner u. A.: Commentarii bibliorum, Zür. 1532—35, 5 Bde. Fol.; Index bibliorum, ebd. 1537, Fol.; Commentarii in IV Ev. et Act. Apost., ebd. 1537, Fol.; Comm. in omnes Apostol. epistol., ebd. 1739, Fol.; übersetzte das A. T. aus dem Chaldäischen, die Targumim über den Pentateuch und mehrere Tractate des Talmud ins Lateinische u. machte Indices zu dem Hieronymus u. Plinius bei Froben. Löffler.*

Pellico, Graf **Silvio**, vielgenannter italien. Publicist, Dichter, Dramatiker u. Prosaist, geb. 24. Juni 1789 zu Saluzzo (Piemont); hielt sich in seiner Jugend in Lyon auf und wurde 1810 Professor der Französischen Sprache am Militärwaisenhause in Mailand. Nach Napoleons I. Sturze (1814) trat P. in das Haus des Grafen Lambertenghi als Erzieher der Kinder desselben. Hier lernte er Frau v. Staël, Schlegel, Lord Byron, Lord Brougham und andere hervorragende Ausländer kennen u. schätzen. 1819 gründete er mit Manzoni, Sismondi u. A. das Journal Conciliatore; dieses wurde jedoch 1820, des Carbonarismus verdächtig, verboten, und P. nach Ausbruch der piemontesischen Revolution als deren vermeintlicher Miturheber 1820 gefangen gesetzt, 1822 auf die Insel S. Michele bei Venedig (in das schreckliche Gefängniß der sogen. Bleikammern) gebracht u. zum Tode verurtheilt, indessen vom Kaiser Franz zu 15jähriger Kerkerstrafe begnadigt u. auf den Spielberg bei Brünn gesetzt. Am 1. Aug. 1830 erhielt er seine Freiheit wieder u. lebte als Secretär der Marquise von Barolo in Turin, wo er in Le mie Prigioni (Mei Gefängnisse) die Leiden seiner Gefangenschaft ergreifend beschrieb u. durch die den Stempel ungeschminkter und unentstellter Wahrheit tragenden Schilderungen das verkehrte u. tyrannische Verfahren der damaligen österreich. Verwaltung in den italienischen Besitzungen vor der ganzen Welt an den Pranger stellte, indem diese Schrift bald in alle cultivirte europäische Sprachen übersetzt u. im außerösterreichischen Italien, in Frankreich u. Deutschland in öfteren Originalauflagen verbreitet wurde. P. st. 31. Jan. 1854 in Turin. Er schr. die Trauerspiele: Laodicea (von wenig dramatischer Wirksamkeit) u. Francesca da Rimini, Mail. 1818, deutsch von Schädelin, Zür. 1835, mit großem Beifall auf den ersten Bühnen Italiens gegeben und gefeiert; Gismonda da Mendrisio, Leoniero da Dertona u. Erodiade, Turin 1832; Tommaso Moro, Turin 1833; Le mie Prigioni, ebd. 1833, deutsch von Becker, Lpz. 1833, u. A. 1872. Seine Erzählungen u. Dramen gesammelt in Opere, Padua 1831, 2 Bde., Leipz. 1834; Opere inedite, Turin 1837, 2 Bde.; seine Tragödien, deutsch von Kannegießer u. Müller, Zwickau 1835. Er übersetzte auch Byrons Manfred; vgl. Chiala, Vita di S. P., Flor. 1852; Bourdon, S. P., sa vie et sa mort, 6. A. Par. 1876.

Pollis (lat.), Haut. [Boeck-Krafft.*

Pellucidität (v. lat. pellucidus, durchsichtig), Durchsichtigkeit. In der Mineralogie bezeichnet man mit P. einen allgemeineren Begriff, der alle Grade der Durchlässigkeit für Licht umfaßt; s. Durchsichtigkeit.

Pellworm, Insel im Wattenmeer an der schleswigschen Westküste, zum Kreise Husum der preuß. Prov. Schleswig-Holstein gehörig, 8 km lang, 7 km breit und 41,77 □km (0,75 □M.) groß, mit (1875) 2124 Ew. Sie hat fruchtbaren Marschboden, ist durch mächtige Deiche geschützt, hat 2 Kirchen und an der westl. Küste die Ruinen eines alten, berühmten (um 1600 auch durch Seeräuber berüchtigten), 1611 eingestürzten Thurmes. P. ist ein Überrest der großen Insel Nordstrand (s. d.).

Pelopidas, Sohn des Hippokles, vornehmer u. reicher Thebaner, bei tiefer Vaterlandsliebe, schlichter Uneigennützigkeit, hoher kriegerischer Begabung der feurige Freund des Epaminondas, mußte als Demokrat nach dem durch spartanische Hilfe herbeigeführten Siege der Oligarchen 383 v. Chr. aus seiner Vaterstadt fliehen u. fand Aufnahme in Athen. Als aber von hier aus die Vorbereitungen zum gewaltsamen Sturz der Oligarchie getroffen worden waren, schlich sich P. mit 12 Genossen in Jägerkleidung im December 379 von Thria aus eines Abends in Theben ein, überfiel und erschlug mit den dortigen Verschworenen die Häupter der Oligarchischen Partei u. wurde am folgenden Tage mit Charon u. Mellon zum Böotarchen erwählt. In dem aus dieser Re-

Digitized by Google

volution sich entwickelnden Kriege gegen Sparta schulte P. die Thebaner zu ausgezeichneten Soldaten und siegte endlich entscheidend an der Spitze der von ihm organisirten Heiligen Schaar 371 bei Leuktra über die Spartaner. Mit Epaminondas erschütterte er dann 369 die Stellung der Spartaner auch im Peloponnes vollständig; seit dieser Zeit datirt das, was die Alten Thebens Hegemonie nennen, s. Theben (Gesch.). Um Thebens Macht auch nach N. zu vergrößern, nahm er sich der Thessalier an u. kämpfte glücklich für dieselben gegen den Tyrannen Alexander von Pherä, mischte sich auch in die Verhältnisse Makedoniens. Bei einem Zuge gegen den Tyrannen von Pherä fand er endlich seinen Tod in einem Scharmützel (364) bei Kynoskephalä. Herzberg.

Pelopiden, in der Sagengeschichte der Griechen von Argolis die dritte vordorische Dynastie in dieser Landschaft; sie folgte den Inachiden u. Danaïden od. Persiden. Ihr Ahnherr Pelops (s. d.) war durch Hippodamia von Pisa der Vater des Atreus und Thyestes. Atreus gelangte nach dem Aussterben der ihm verschwägerten Persiden zur Herrschaft in Mykenä. Nur erst die spätere Sage weiß von entsetzlichen Familiengräueln, die Atreus u. Thyestes gegen einander verbrochen haben sollen. Die ältere Heldendichtung kennt nur die glänzende Macht des Atriden Agamemnon zu Mykenä, dessen Bruder Menelaos Lakonien beherrschte. Nach antiker Tradition heirathete nachmals Agamemnons Sohn Orestes die Tochter des Menelaos, Hermione. Ihr Sohn Tisamenos findet endlich seinen Untergang entweder in dem Kampfe gegen die über den Sund von Rhion in den Peloponnes einbrechenden Dorier, od. aber bei der achäischen Eroberung der ionischen Nordküste des Peloponnes. Andere Nachkommen des Orestes u. Agamemnon galten als Führer der achäischen Colonisten in Lesbos u. Äolis. Herzberg.

Peloponnes (a. Geogr.), s. Peloponnesos.

Peloponnesischer Krieg. Die tiefer liegenden Ursachen dieses von 431—404 v. Chr. geführten Krieges zwischen den griech. Staaten ionischen u. dorischen Stammes finden wir in der großen Machtentfaltung des Perikleischen Athen, in dem fanatischen Neide der Korinthier u. vieler anderer Griechen, namentlich der Spartiaten, auf Athens Blüthe, u. in dem schroffen Gegensatze zwischen der demokratischen Partei Griechenlands, die in Athen, u. der aristokratischen, die in Sparta ihr natürliches Haupt erblickte. Die nächste Veranlassung zum Ausbruche des Krieges kam aus einem Streite zwischen Korkyra u. Korinth. Korkyra nämlich, Colonie von Korinth, war die eifrige Nebenbuhlerin der Mutterstadt. Als nun die Epidamnier, von den Taulantiern u. ihren eigenen ausgetriebenen aristokratischen Mitbürgern angegriffen (436), bei ihrer Mutterstadt Korkyra Hilfe suchten, diese jedoch aus Eifersucht auf den Tochterstaat u. aus Sympathie für die Aristokraten zögerte, wandten sich die Epidamnier an Korinth. Als die Korinthier ihnen nun 435 eine Flotte mit 2000 Hopliten schickten, griffen die Korkyräer zu den Waffen, besiegten die korinthische Flotte 434 bei Aktion u. rüsteten mit Macht zu weiteren Schritten. Jetzt suchten beide Theile Hilfe in Athen; endlich entschloß sich 433 dieser Staat, mit Korkyra wenigstens ein Defensivbündniß einzugehen. Als nun die korinthische Flotte 432 bei den Sybota-Inseln die Korkyräer angriff u. schlug, so erschienen im letzten Moment 20 athenische Schiffe als Hilfe der Korkyräer, wodurch die weiteren Operationen der Korinther gehindert wurden. Diese erklärten dies für einen Bruch der bestehenden Verträge, u. reizten Potidäa zur Empörung gegen Athen. Nun belagerten die Athener Potidäa mit Macht, während diese Gemeinde bei den peloponnesischen Staaten um Hilfe bat. Die Abgeordneten dieser Staaten versammelten sich in den bündischen Vororte Sparta, klagten über die Gewaltthätigkeit der Athener, womit diese ganz Griechenland bedrohten, und beschlossen Krieg, schickten jedoch erst eine Gesandtschaft mit den Forderungen nach Athen, daß die Athener die Belagerung von Potidäa u. eine gegen Megara verhängte Handelssperre aufheben, Ägina frei geben, alle ihnen verbündeten Inseln für unabhängig erklären u. alle Nachkommen der Mörder des Kylon (zu denen auch Perikles gehörte) aus Athen verbannen sollten. Die Athener wiesen auf den Rath ihres großen leitenden Staatsmannes Perikles diese Bedingungen natürlich ab, u. so begann der P. K. zu Anfang des J. 431 v. Chr.

Sparta u. Athen waren in diesem Kriege also die führenden Mächte. Auf der Seite der Athener waren die Inseln Chios, Lesbos, alle Inseln des Ägäischen Meeres (außer Thera u. Melos, welche neutral blieben), Korkyra, Zakynthos, die griechischen Colonien in Vorderasien u. an den Küsten von Thrakien u. Makedonien, in Griechenland selbst Naupaktos u. Platää, wie auch Argos u. Akarnanien; zweifelhaft war der Beistand der Thessalier, des makedonischen Königs Perdikkas II. u. des thrakischen Fürsten Sitalkes. Athen konnte aus eigenen Mitteln 30,000 Schwerbewaffnete u. 300 Kriegsschiffe stellen, hatte auch großen Geldvorrath u. gute Steuerkräfte; aber die Tributpflichtigen unter seinen Bundesgenossen waren zum Theil nicht sehr zuverlässig. Die Verbündeten der Spartaner waren alle Peloponnesier (ausgenommen Argos und die neutral bleibenden Achäer), Megara, Lokris, Phokis, Böotien, die Städte Ambrakia u. Anaktorion u. die Insel Leukas; aber ihre Kriegsmacht, die auf 90,000 Mann berechnet wird, war etwas schwerfällig, ihre Flotte vorläufig der attischen in keiner Weise gewachsen u. es fehlte ihnen an Geld.

Die Thebaner begannen die Feindseligkeiten, indem sie (März 431) das mit Athen verbündete Platää überfielen. Als die Athener sich ihrer Bundesgenossen annahmen, drang ein böotisch-peloponnesisches Heer unter dem Spartanerkönig Archidamos II. in Attika ein, belagerte Önoë, Grenzfestung Attikas gegen Böotien, und verwüstete Attika bis 60 Stadien von der Stadt. Die Athener dagegen zogen sich in ihre Stadt zurück, plünderten u. verwüsteten aber die Küsten des Peloponnesos mit der Flotte u. vertrieben die Ägineten von ihrer Insel. Inzwischen brach in Athen 430, durch griechische Kaufleute aus Ägypten u. Kleinasien nach dem Piräeus gebracht, die Pest aus, welche in der überfüllten Stadt schreckliche Verheerungen anrichtete. Trotzdem erwiderten die Athener den erneuten Einbruch der Peloponnesier in Attika durch Seezüge gegen die feindlichen Küsten. Zu Anfang des J. 429 nahmen die Athener Potidäa. Aber die Pest wüthete in Athen fort u. raffte endlich auch den unerseßlichen Perikles, die Seele des Staates, dahin, wodurch die Kriegsleitung in bedenkliche Unsicherheit gerieth. Platää wurde jetzt von den

Digitized by Google

Peloponnesiern systematisch belagert und vollständig abgesperrt. Lesbos fiel (die Stadt Methymna ausgenommen) von Athen 428 ab, die Verheerungen Attikas wurden jährlich wiederholt, die Bundesgenossen Athens mußten immer schwerer belastet werden. Zwar eroberten die Athener unter Paches 427 die lesbische Stadt Mytilene, dagegen mußte sich Platää an die Thebaner u. Spartaner ergeben. Die Athener schwächten unter ihrer neuen Staatsleitung sehr zur Unzeit ihre Kräfte für diesen Krieg, indem sie sich in die sicilischen Kämpfe mischten und 427/426 den Leontinern eine Flotte unter Laches zur Hilfe gegen Syrakus schickten, dazu auch 426 ihre Kräfte in ätolisch-ambrakiotischen Kämpfen abnutzten. Im J. 425 aber eroberte der Athener Demosthenes den wichtigen Hafen Pylos in Messenien, schlug die Spartaner und schloß dieselben auf der Insel Sphakteria ein. Sparta knüpfte Unterhandlungen an, aber der mächtige athenische Demagoge Kleon bestand auf Fortsetzung des Krieges u. zwang wirklich mit Demosthenes den Rest der Spartaner auf Sphakteria, sich zu ergeben. Die Spartaner baten jetzt ernsthaft um Frieden, aber Kleon verlangte nun erst recht die Fortsetzung des Krieges, der in der That den Athenern noch mehrere namhafte Erfolge brachte. Die Athener eroberten unter Nikias 424 Kythera und Thyrea, wurden aber dann durch die Böotier bei Delion schwer geschlagen. Gleichzeitig schickten die Spartaner, die jetzt die Einfälle in Attika einstellten, ein Heer unter Brasidas nach Makedonien u. entrissen hier den Athenern eine bedeutende Menge wichtiger Bundesstädte. Besonders wichtig wurde (Sept. 422) die Niederlage der Athener bei Amphipolis, wo Kleon fiel. Nun kam (April 421) durch Nikias der Friede zwischen Sparta u. Athen zu Stande; er sollte 50 Jahre dauern u. den Besitzstand vor dem Kriege wieder herstellen, die unter Athens Hoheit zurückkehrenden Bundesgenossen der Athener aber nur die früheren, von Aristides bestimmten Beiträge zu gemeinschaftlicher Vertheidigung bezahlen. Allein die Freundschaft war nur von kurzer Dauer, theils weil Athen u. Sparta gegenseitig zauderten, die Bedingungen desselben zu erfüllen, theils weil die wichtigsten Bundesgenossen der Spartaner den Frieden nicht annahmen. Mantinea, Korinth, Elis u. Argos schlossen aus Mißtrauen gegen die Großmächte ihrerseits einen neuen Bund. Zwischen Athen u. Sparta sachte Alkibiades, welcher seit 420 v. Chr. in Athen zu großem Einfluß gelangte, die Zwietracht von Neuem an. Athen zog Argos, Mantinea u. Elis auf seine Seite. Die anfangs sehr erfolgreiche Intrigue des Alkibiades seit 419 im Peloponnes zur Isolirung der Spartaner wurde aber 418 durchkreuzt durch einen großen Sieg der Letzteren bei Mantinea über ihre peloponnesischen Gegner.

Die halbe Friedenslage Griechenlands seit dieser Schlacht dauerte nicht lange. Athens Unheil wurde der Ehrgeiz des Alkibiades, der seine Landsleute bewog, auf Bitten der sicilischen Stadt Egesta derselben gegen Selinus u. Syrakus Hilfe zu leisten. Dabei war aber der Gedanke einer erobernden Festsetzung der Athener in Sicilien das maßgebende Moment. Die Athener schickten im Juni 415 zunächst 140 Schiffe u. 7000 Mann unter Alkibiades, Lamachos u. Nikias nach Sicilien. Aber kaum hatten die Operationen daselbst ernsthaft angefangen, so wurde Alkibiades wegen eines vor seinem Abzuge angeblich begangenen Religionsfrevels (s. u. Alkibiades) nach Athen zurückberufen, floh aber, um seinen Feinden zu entgehen, nach Sparta. Auf seinen Antrieb nahmen sich die Spartaner seit 414 des allmählich furchtbar bedrängten Syrakus an; ihr General Gylippos leitete den Krieg in Sicilien so geschickt, daß schließlich die erste wie die zweite unter Demosthenes nachgesendete Macht der Athener im Sept. 413 vollständig vernichtet wurde. Während Athen auf diese Art seine Kräfte vergeudete, war der Krieg seit 413 auch in Griechenland wieder ausgebrochen, u. hatten die Spartaner, von Alkibiades geleitet, Dekelea in Attika dauernd besetzt. Auf die Kunde von dem Unglück in Sicilien fielen nun auch 412 sehr viele asiatische Griechenstädte von Athen zu den Spartanern ab, die sich jetzt mit Persien gegen Athen verbündeten, sich allmählich eine Flotte schufen, und in dem Seekrieg an der asiatischen Küste auch durch eine syrakusische Flotte unterstützt wurden. Athen hielt sich trotzdem mit großer Zähigkeit in nicht erfolgloser Defensive. Als im Herbst 412 Alkibiades mit den Spartanern brach und zu dem persischen Satrapen Tissaphernes übertrat, erfolgte eine Wendung zum Besseren für die Athener; denn Alkibiades, der sich den Weg zur Rückkehr nach Athen bahnen wollte, wußte sehr geschickt die Perser mit den Spartanern zu verfeinden. Trotzdem war es erst die athenische oligarchische Revolution im Frühjahr 411, welche die attische Flotte bei Samos veranlaßte, einerseits von sich aus (im April) sich dagegen für die Sache der Demokratie zu erklären, anderseits den Alkibiades neben Thrasybulos und Thrasyllos an ihre Spitze zu berufen. Nun aber und als im Juni 411 auch in Athen die Ruhe hergestellt war, gewannen die Athener schnell nach einander bedeutende Erfolge. Thrasyllos siegte zur See noch im Juli 411 bei Kynossema, Alkibiades bald nachher bei Abydos; derselbe vernichtete 410 bei Kyzikos die ganze Flotte der Peloponnesier u. schlug dann auch das spartanische Heer zu Lande. Alkibiades war auch 409 fortwährend mit der Flotte glücklich, eroberte Chalkedon, Selymbria u. Byzanz und wurde 408, nachdem er einen triumphirenden Einzug in Athen gehalten hatte, alleiniger Oberfeldherr mit unbeschränkter Macht. Ihm gegenüber stellten die Spartaner damals den Lysander, der ihm völlig gewachsen war, an die Spitze ihrer Streitmacht, u. dieser wußte den seit 407 in Sardes kommandirenden jungen persischen Vicekönig Kyros zur nachdrücklichsten Unterstützung der spartanischen Sache zu gewinnen. Eine unbedeutende Schlappe, die noch 407 des Alkibiades Unterbefehlshaber Antiochos bei Notion erlitten, gab den Gegnern des Alkibiades in Athen Gelegenheit, das Volk zur Absetzung des Letzteren zu bestimmen. Nun gelang es im J. 406 dem spartanischen Nachfolger Lysanders, dem tapferen Kallikratidas, die athenische Flotte in den Hafen von Mytilene einzuschließen; er wurde aber, als er einer neuen, aus Athen zum Entsatz geschickten Flotte entgegenzog, bei den Arginusen geschlagen u. getödtet. Als hierauf Lysander wieder die Führung der peloponnesischen Flotte übernahm, eroberte er Lampsakos u. andere Küstenstädte und vernichtete 405 die athenische Flotte bei Agos-Potamoi; darauf zog er, während König Agis II. zu Lande von Dekelea vorrückte, mit der Flotte vor Athen, u. nach viermonatli-

Digitized by Google

cher Belagerung wurde der Friede mit den Athenern durch Theramenes verhandelt; Ende März 404 capitulirte Athen: die langen Mauern u. die Schanzen des Piräeus mußten niedergerissen, die Schiffe bis auf 12 ausgeliefert, statt der demokratischen eine aristokratische Verfassung eingeführt, u. die Führung zur See aufgegeben werden. Sparta hatte wieder zu Wasser und zu Lande die Hegemonie in ganz Griechenland. Herzberg.

Peloponnēsos (a. Geogr.), der südlichste Theil von Griechenland, Halbinsel, welche nur im NO. durch die Landenge von Korinth (Isthmos) mit dem Festlande zusammenhängt, von dem es durch den Saronischen Meerbusen im O., durch den Korinthischen im N. getrennt wird. Die Halbinsel bildet ein streng in sich abgeschlossenes Gebirgsland, dessen Mittelpunkt das von hohen Randgebirgen umgebene Arkadische Hochland ist, von dem ausgehend die Gebirge der Halbinsel das Land nach den verschiedenen Seiten durchziehen, es in zahlreiche, bestimmt abgegrenzte Kantone scheiden u. zum Theil sich bis ins Meer erstrecken, welches, in das Land tief einschneidend, eine Menge von Buchten u. kleinen Halbinseln bildet und der gesammten Küste eine eigenthümlich ausgezackte, einem Platanenblatt ähnliche Gestalt gibt. Die wichtigsten Gebirgszüge waren: Erymanthos, Kyllene, Lykäon, Kotylion, Ithome, Parthenion, Arachnäon, Parnon, Taygetos; Vorgebirge: Tänaron, Akritas, Chelonatas, Araxos, Skylleon, Malea. Hauptflüsse waren der Eurotas u. Alpheos, außerdem der Peneos, Pamisos, Asopos, Inachos. Der P. enthielt 9 Landschaften, welche durch ihre physische Beschaffenheit mehr od. weniger scharf abgegrenzt waren: Korinthia, Sikyonia, Phliasia, Achaia, Argolis, Lakonika, Messenia, Elis u. Arkadia. Vgl. E. Curtius, P., eine histor.-geograph. Beschreibung der Halbinsel, 2 Bde., Gotha 1851 1852; W. Vischer, Erinnerungen aus Griechenland; Bursian, Geogr. von Griechenland, 2. Bd., Lpz. 1868.

Die ältesten Bewohner des P. waren Pelasger, welche namentlich in Argos ihren Sitz hatten. Zu denselben kamen von der See Phönikier, ihnen ihre höhere Cultur mittheilend, wie die Sagen von Danaos u. Pelops, nach dem die Halbinsel ihren Namen P. (d. i. Pelops Insel) erhalten habe, beweisen. Als mächtige griechische Stämme erschienen in mehr entwickelter Zeit die Achäer in Argolis, Lakonien und Messenien, die Jonier in Achaia. 1104 v. Chr. wanderten die Dorier mit Aetolern ein, vertrieben od. unterwarfen sich die alte Bevölkerung u. nahmen den P. in dauernden Besitz. Sie gründeten eine Anzahl von Staaten: Argos, Lakonika, Messenien, Elis u. Korinth (s. die einzelnen), die sich mit Ausnahme Messeniens bis zum Untergange der Selbständigkeit Griechenlands frei erhielten. Unter den Römern war der P. ein Theil der Provinz Achaia (s. d.) Zur Zeit der Theilung des Römischen Reiches machte der P. einen Theil der Diöcese Makedonien aus u. gehörte mit diesem zu dem Byzantinischen Reiche; seit dem Anfange des 13. Jahrh. beherrschten mehrere kleinere lateinische Fürsten den P; im 15. Jahrh. wurde der P. bes. der Kampfplatz zwischen den Türken u. den Byzantinischen Fürsten, später der Türken u. Venetianer, bis er 1460 eine türkische Provinz u. infolge des griechischen Aufstandes mit Hellas 1821 frei wurde, s. u. Griechenland (Gesch.). Jähnke.

Pelops, bei Homer König von Argos, der das Scepter von Zeus erhalten hat; nach den meisten späteren Schriftstellern und der gewöhnlichen Sage ein Lyder oder Phryger, Sohn des Tantalos u. der Dione u. Enkel des Zeus. Sein Vater erscheint als ein Herr unermeßlicher Schätze u. als Günstling der Götter, so daß er an ihren Mahlen theilnahm. Da er aber bei einem solchen ἔρως sich so vergaß, daß er den Göttern den eigenen Sohn P. vorsetzte, verschmähten diese die Speise u. Hermes stellte auf Zeus Befehl den zerstückten Knaben (mit Ausnahme einer Schulter, die durch eine elfenbeinerne ersetzt wurde) wieder her. Der schöne Knabe aber reizte den Poseidon, der ihn in den Olymp entführte, und als er herangewachsen war, u. sein Vater durch Übermuth die Huld der Götter verscherzt hatte, nach Pisa in Elis geleitete, mit unermeßlichen Reichthümern u. den göttlichen Rossen, durch die er den Önomaos in der Wettfahrt mit Hilfe des Wagenlenkers desselben, Myrtilos, besiegte u. dessen Tochter Hippodamia erwarb. Als Myrtilos aber nun den bedungenen Lohn forderte, wurde er von P. ins Meer gestürzt, wodurch zuerst der Fluch auf das Haus des P. geladen wurde, der es, forterbend u. immer neue Gräuel gebärend, endlich zu Grunde richtete. Von Pisa aus nahm P. zuerst Olympia in Besitz, wo er die olympischen Spiele prächtiger einrichtete. Arkadien entriß er auf treulose Weise dem Stymphalos und wurde Gründer von Städten und Reichen im Peloponnes, namentlich des hundertjährigen Argos. Sein Grabmal befand sich am Alpheos bei Pisa u. sein Andenken wurde bei den Eleern durch jährliche Feste gefeiert. Mit der Hippodamia hatte er 6 Söhne gezeugt, unter ihnen Atreus u. Thyestes; auch hatte er viele Töchter, die er an die Edelsten von Hellas verheirathete, u. einen unehelichen Sohn Chrysippos, seinen Liebling, der auf Anstiften der Hippodamia von Atreus und Thyestes ermordet wurde, worauf diese nach Midea in die Gegend von Mykenä entwichen. Eichhoff.

Pelorien sind Bildungsabweichungen der Blüthen, welche darin bestehen, daß normal zygomorphe Blüthen wie z. B. die Lippenblüthen der Labiaten u. der Scrophulariaceen regelmäßig werden. So kommt es z. B. nicht selten vor, daß die normal mit einem Sporn versehenen Blüthen von Linaria vulgaris *L.* deren 5 bekommen u. daß der Saum der Blumenkrone regelmäßig 5lappig wird. Engler.

Pelōris (Pelorum), die flache NO-Spitze Siciliens, mit Neptuntempel u. Leuchtthurm; jetzt Capo di Faro.

Pelosin, $C_{18}H_{31}NO_4$, in der Wurzel von Cissampelos Pareirae vorkommend; farblose, amorphe Masse von süßlich bitterem Geschmack u. alkalischer Reaction.

Peloton, 1) früher Bezeichnung für die Unterabtheilung einer Compagnie, so v. w. Zug. P-feuer zugweises Salvenfeuer; 2) (Seew.) s. u. Kanonenboot.

Pelouze, Theophile Jules, berühmter Chemiker, geb. 13. Febr. 1807 zu Valognes, Dep. La Manche, war zuerst Pharmaceut, bildete sich dann bei Gay Lussac als Chemiker aus, wurde 1830 Professor der Chemie in Lille, dann in Paris an der Ecole polytechnique und dem Collége de France, 1837 Mitglied des Instituts u. 1846 Münzwardein. Er st. 31. Mai 1867. Er schr. mit Frémy: Chimie générale, 3 Bde., Par. 1849—50, 3. A., 7 Bde., 1862—65; Notions gén. de Chimie, ebend. 1853;

Digitized by Google

Abrégé de Chimie, ebd. 1848, 7. A. 1876, zahlreiche Abhandlungen über Untersuchungen in Fachzeitschriften, meist aus dem Gebiete der organischen Chemie, in welcher überhaupt der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Thätigkeit liegt. r.

Pelplin, Dorf im Kreise Stargard des preuß. Regbz. Danzig, an der Ferse, Station der Preuß. Ostbahn; Sitz des Bischofs von Kulm; Priesterseminar, bischöfl. Progymnasium, 2 Kirchen, darunter die schöne u. große des ehemaligen, 1274 von Mestwin von Pommerellen gestifteten Cistercienser-Mönchsklosters; 1875: 1707 Ew.

Pelt, Anton Friedrich Ludwig August, protestantischer Theolog, geb. 28. Juni 1799 in Regensburg, wurde 1826 Privatdocent der Theologie in Berlin, 1829 Professor in Greifswald u. 1835 in Kiel; wegen seiner Betheiligung an den Ereignissen in den Herzogthümern 1848 verlor er sein Amt in Kiel u. wurde 1852 Pastor und Superintendent in Kemnitz unter dem Patronat der Universität Greifswald; er st. 21.—22. Jan. 1861. Er schr.: Theologische Encyklopädie, Hamb. 1843; Commentar zu den Briefen an die Thessalonicher, Greifsw. 1829; Der Kampf aus dem Glauben (gegen Strauß), Kiel 1837; Vorlesungen über Protestantismus, Nationalismus ꝛc., ebd. 1839 u. m. a.; gab mit Rheinwald Homiliarium patrist., Berl. 1829, heraus. Löffler.*

Pelta, kurzer, leichter, epheublattförmiger Schild, bes. der Thraker; daher Peltasten, leichte Infanterie, in der Schlachtreihe zwischen den Hopliten u. Psilen aufgestellt.

Peltatus, schildförmig, s. Blatt III, S. 501.

Peltigera *Willd.*, Schildflechte, Pflanzengatt. aus der Flechtenfam. der Peltideaceae; Thallus häutig-lederartig, grau-grün angewachsen, unterseits faserig, mit aufstehenden Lappen, welche an ihren Enden die häutigen, schildförmigen, braunen Apothecien tragen. Mehrere Arten in Wäldern verbreitet, namentlich am Grunde der Baumstämme. P. canina *Hoffm.* mit großen buchtig-lappigem Thallus, unterseits weiß u. weißgeadert, im Umfang mit weißen Fasern, Apothecien zurückgebogen, rothbraun. Früher war diese schleimig bittere, etwas scharfe Flechte als Lichen caninus, Herba Muscі canini, gegen Hundswuth officinell. Engler.

Peluſion (hebr. Sin, d. i. Kothstadt), östlichste Stadt in Unterägypten, Grenzfestung nach Arabien zu u. Schlüssel zu Ägypten, lag an der nach ihr genannten Peluſiſchen Nilmündung. König Sanherib von Assyrien belagerte P. vergebens, Psamenitos wurde hier 525 v. Chr. von Kambyses geschlagen u. gefangen. 374 wurde P. von Pharnabazos u. Iphikrates u. 309 von den Persern belagert u. erobert. Pompejus d. Gr. verlor hier sein Leben. Unter Ptolemäos Auletes nahm es Antonius u. nach der Schlacht bei Actium Octavianus.

Pelvis (lat., Anat.), das Becken; daher Pelvimeter, s. Becken (Pelyko- [Peliko-] Meter), Beckenmesser.

Pelvoux (Grand P.), Gebirgsstock der Cottischen od. Dauphinéer Alpen im franz. Dep. Hautes-Alpes, westlich von Briançon; erreicht in der Pointe-des-Ecrins (Pointe d'Arsines) 4103 m.

Pelz, das Haarkleid der Säugethiere, insbes. das gewisser Raub- u. Nagethiere, dann das daraus hergestellte Kleidungsstück.

Pelz, Eduard, Schriftsteller, bes. verdient um das Auswanderungswesen, geb. 9. Sept. 1800 zu Penig, Königreich Sachsen; erlernte 1815—18 den Buchhandel in Halle, conditionirte 1819—21 in Leipzig, bis 1825 in Kopenhagen, seitdem in Breslau, wo er 1827 ein eigenes Geschäft errichtete. Mitbegründer eines großen buchhändlerischen Geschäftes in Petersburg, verweilte er dort einige Jahre, kehrte jedoch 1839 aus Gesundheitsrücksichten nach Schlesien zurück. Seine Bemühungen zur Linderung der Webernoth 1840—44 (er schr. mehrere Brochüren u. ging zur Berichterstattung nach Berlin), brachten ihm aus Mißdeutung mehrmonatliche Gefängnißstrafe ein. 1848 Theilnehmer am Vorparlament, stand er an der Spitze mehrerer Zeitungen u. war einer der bedeutendsten Volksredner. Während der Reactionsperiode verfolgt, ging er 1850 nach Nämerika, wo er sich der damals sehr im Argen liegenden Auswanderungsangelegenheit mit allen Kräften annahm u. allen Machinationen u. persönlichen Verfolgungen zum Trotz (er wurde von Gehilfen der Emigrationsagenten zu New York dreimal in mörderischer Absicht überfallen) eine Bill beim Congreß zu Stande brachte, welche den Auswanderern Schutz u. Hilfe zusagte. 1866 kehrte P. nach Deutschland zurück u. lebte seit 1869 in unausgesetzter schriftstellerischer Thätigkeit zu Gotha, wo er 14. Mai 1876 starb. Schriften: Petersburger Skizzen (pseudonym als Treumund Welp), Leipzig 1842, 3 Bde.; Geschichte Peters d. Gr., ebd. 1847, 3. A. 1868; Transatlantische Federzeichnungen, ebd. 1867; Das Centralgebiet von Nämerika, ebd. 1868; Minnesota in seinen Hauptverhältnissen, 4. A. Hamb. 1868; Kompaß für Auswanderer, 5. A. ebend. 1869; Das Mississippigesetz, ebd. 1871; Die Deutschen in den Verein. Staaten, Gotha 1870; Transatlant. Visionen (als E. Pilger), 2. A. Lpz. 1871 ꝛc. Auch gab er 1872—73 in Gotha den Pfadfinder, Monatsschr. zur Begutachtung deutscher Aus- u. Einwanderung heraus. Schroot.

Pelzen, so v. w. Pfropfen in den Spalt (s. Pfropfen); daher Pelzbein, Pelzmesser, Pelzreis, so v. w. Pfropfbein ꝛc.

Pelzflatterer, Galeopithecida *Gray.*, Fam. der Halbaffen (früher zu den Fledermäusen gestellt). Die Arten sind mit einer Flughaut ausgestattet, welche ihnen jedoch nur als Fallschirm dient. Die Flughaut verbreitet sich auch über den Schwanz und ist beiderseits dicht behaart. Hierher: Galeopithecus volans *Pall.*, fliegender Maki, Olek, 30 cm lang; rothbraun, schläft wie die Fledermäuse, an den Hinterzehen herabhängend. Java, Borneo, Sumatra.

Pelzflügler, s. Netzflügler. [Garwick.

Pelzfresser, Mallophaga *Nitsch.*, Insektenfam. aus der Ordnung der Wanzen. Körper lausartig, flach, oben hornig; der horizontale Kopf besitzt beißende Mundwerkzeuge, die Fühler sind 3—5gliederig, die Beine kurz u. stark, mit 2gliedrigen Tarsen und 1 oder 2 Klauen. Die zahlreichen Arten leben zwischen den Federn der Vögel od. den Haaren der Säugethiere, nähren sich von dem weichen Flaum der Federn und den zarten Haaren, verlassen ihre Wohnthiere nach deren Tode und werden dann an den Schnabelborsten u. Haarspitzen bemerklich. Fadenförmige Fühler besitzen die Federlinge. Philopterus *Nitsch.*, welche auf Vögeln u. die Haarlinge, Trichodectes *Nitsch.*, welche auf Raub-, Huf- u. Nagethieren sich aufhalten. Die Haftfüße, Liotheum

Digitized by Google

Nitsch., mit gekeulten Fühlern, zwei Klauen u. einem Hafttappen, schmarotzen auf Vögeln. Farwid.

Pelzhandel, Handel mit Pelzwerk. Das meiste und schönste Pelzwerk kommt aus nördl. Gegenden, bes. aus NAmerika u. Sibirien; England u. Rußland treiben bes. den P. im Großen. Derselbe ist bes. in den Händen von vier Gesellschaften (P.-gesellschaften); a) der Hudsonsbaigesellschaft (s. d.), deren Privilegium bis gegen 1863 reichte u. welche seitdem in eine große Actiengesellschaft verwandelt worden ist; b) der Nordamerikanischen Gesellschaft, welche ihren Sitz in New York hat und ihre Pelze nach London schickt; ihre Auctionen in London werden von deutschen u. franzöſ. Händlern besucht; c) der Russisch-Amerikan. Gesellschaft, welche ihren Sitz in Petersburg, eine große Anzahl feste Stationen im Russischen Amerika u. wandernde Posten auf den Aleuten und Kurilen hat u. ihre Pelze nach Petersburg od. über Sibirien nach Kiachta sendet; d) der Dänisch-Grönländischen Gesellschaft, deren Sitz Kopenhagen ist. Das sibirische u. russische Pelzwerk wird auf die deutschen Messen, bes. nach Leipzig, gebracht u. hier gegen das Pelzwerk der engl.-amerikan. Händler im Tauschhandel umgesetzt. Wichtige Plätze für den P. sind außerdem Nishnei-Nowgorod, Orenburg, Kiachta, Tagaurog, Odessa, Astrachan, Petersburg, Moskau, London, New York.

Pelzkäfer, Attagenus pellio *L.*, 5 mm lang, Käferart aus der Fam. der Speckkäfer. Schwarz, Flügeldecken mit je einem Punkt; Körper gestreckt; in Häusern überall häufig. Der Käfer stellt sich beim Anfassen todt. Die bräunlichen langbehaarten Larven leben an Pelzwerk u. geräucherten Fleischwaaren, sind daher sehr schädlich. Pelzwerk schützt man gegen ihn durch häufiges Ausklopfen u. Aushängen in die Sonne u. Zugluft. Fleischwaaren müssen häufig nach den Larven untersucht u. dieselben weggefangen werden. Die braunen Häute der Larven verrathen ihre Anwesenheit.

Pelzwerk (Pelzwaaren, Rauchwerk), die mit den Haaren gegerbten (weiß- od. sämischgaren) Felle verschiedener Thiere. Schönheit des Felles, Feinheit, Länge u. Leichtigkeit des Haares u. Seltenheit des Thieres geben dem P. höheren Werth. Zu dem werthvollsten P. gehören Hermelin, Zobel, blauer Fuchs, Fischotter, Biber, Baummarder, Chincilla ꝛc.; zu dem P. zweiten Ranges: Panther, Bär, Steinmarder, Luchs, Wolf, wilde Katze, Fuchs, die schwarzen u. grauen Lammfelle, auch das sog. Grauwerk; zu dem geringsten: Dachs, Hamster, Kaninchen, Katzen, Hunde, Ziegen, Schaffelle u. rauchgare Kalbfelle. Die Conservirung des P.s bewirkt man am besten in der Weise, daß man es an luftigen, trocknen u. schattigen Orten aufhängt, öfter ausklopft u. sauber hält. Starkriechende Stoffe, wie Moschus u. gewisse Pflanzenarten helfen so gut wie gar nicht. Terpentinöl vertreibt die Schaden, nicht aber die Pelzkäfer. Petroleum wird empfohlen. Gegen Schaden soll das Einwickeln der Pelze in mit Salzwasser getränkte und nachher getrocknete od. in mit Schwefel geräucherte Tücher von Vortheil sein.

Pemba, 1) kleine, dem Sultan von Zanzibar gehörige Insel an der Ostküste Afrikas (5° s. Br.), lang gestreckt, 75 km lang und 10—15 km breit, äußerst fruchtbar (bes. gedeiht Reis vortrefflich, Gewürznelken), reich an Waldungen u. guten Weiden; Klima eines der ungesundesten der Erde; gehörte den Portugiesen, aus deren Zeit noch die Trümmer eines Forts vorhanden, ging aber bald an den Imam von Maskat verloren. 2) (Bembe) so v. w. Bamba (s. d.).

Pembina, Hauptort des gleichnam. County im äußersten NW. des nordamerikan. Unionsstaates Minnesota, am Red, Endpunkt einer Zweigbahn des Northern Pacific; 1500 Ew.

Pembroke, 1) die südwestlichste Grafschaft des engl. Fürstenthums Wales, grenzt im O. an die Grafschaft Caermarthen, im NO. an Cardigan, im Übrigen an den Atlantischen Ocean (St. Georgskanal u. Kanal von Bristol); 1593,₁₁ □km (28,₀₂ □M) mit (1871) 91,998 Ew. (auf 1 □km 58, in ganz Wales 64). Die Grafschaft hat eine wellenförmige Oberfläche u. wird von zahlreichen Hügelketten durchzogen, darunter im N. die bis zu 536 m hohen Precelly-Hills. Die steilen kalkigen u. klippigen Küsten haben zahlreiche Vorgebirge, wie Gowens-Point, St. Davids-Head u. a., und mehrere Buchten und Häfen, wie Newport-Bai, Fishguard-Bai, St. Brides-Bai, Milfordhafen (einer der schönsten in Europa) ꝛc. Längs der Küste liegen mehrere kleine Inseln u. Inselgruppen, wie der Bischof u. seine 7 Schreiber, Ramsey-Insel, Skomer- u. Shokham-Inseln ꝛc. Flüsse: Teivy (Teify), Nevern, Cleddy, Cleddau ꝛc. Der Boden ist fast nur im S. und an der Wküste fruchtbar, u. etwa 30 % der Oberfläche sind Ackerland. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht (namentlich Milchwirthschaft), Küstenfischerei u. Bergbau auf Steinkohlen, Eisen, silberhaltiges Blei, Kalksteine, Schiefer u. Bausteine. Der Viehstand betrug 1875: 13,137 Pferde, 80,739 Stück Rindvieh, 118,015 Schafe u. 23,559 Schweine. Handel u. Industrie sind nicht von Bedeutung. Die Grafschaft enthält noch viele Druidendenkmäler, römische Denkmäler und Burgruinen. Die Eisenbahnen von Caermarthen nach Tenby, Pembroke und Milford durchschneiden sie. Hauptstadt ist Haverfordwest. 2) Stadt darin, Borough am Milfordhafen u. am Fuße eines Berges, auf dem ein altes normannisches Schloß steht (Geburtsort Heinrichs VII.), Eisenbahnstation; große Markthalle, lebhafter Handel, namentlich mit Bristol und Irland; 1871: 13,704 Ew. Bei der Vorstadt Pater liegt eins der größten Seearsenale Englands. Wellenbrecher und 5 Forts decken die Einfahrt zum Hafen; 7 Forts u. eine Reihe von Festungswerken vertheidigen die Stadt; die Werke, welche einer Kriegsbesatzung von 8000 Mann bedürfen, sind mit über 300 Geschützen armirt. Die Stadt gibt dem älteren Zweige der Familie Herbert den Titel: Earls of P. and Montgomery. H. Berns.

Pembroke, britische Familie. Arnulf, aus dem normannischen Hause der Montgomery, erbaute um 1098 das Schloß P., doch erscheint erst als der erste Graf von P. 1) Gilbert de Clare, welchen König Stephan 1138 zu dieser Würde erhob; er starb 1148; ihm folgte sein Sohn 2) Richard Strongbow, dessen Erbtochter Isabelle die Güter der P. an den Lordmarschall 3) William von Hampstead brachte, welcher vom König Johann 1202 zum Grafen von P. ernannt wurde. 1216 wurde P. Reichsverweser, setzte die Bestätigung u. Revision der Magna charta durch, schlug 19. Mai 1217 die aufrührerischen, durch die Franzosen unterstützten Barone bei Lincoln

Digitized by Google

u. schloß 11. Sept. mit Frankreich den Frieden von Lambeth; er ſt. 1219. Sein Sohn 4) William II., vermählt mit Eleonore, zweiter Tochter des Königs Johann, war einer der 25 Aufſeher der öffentlichen Freiheit und lebte fortwährend in Fehden um ſeine iriſchen Beſitzungen mit dem Lachs; er ſtarb 1231. Mit deſſen 4. Sohne 5) Walter ſtarb 1245 das Geſchlecht aus. Heinrich III. erhob nun 1247 ſeinen Halbbruder 6) Wilhelm von Valence, aus dem Hauſe Luſignan, zum Grafen von P. 7) Almerich I., Sohn des Vor., beſiegte 19. Juni 1306 den ſchott. König Robert Bruce bei Methven u. erhielt dafür die Würde eines Hüters von Schottland; 10. Mai 1307 wurde er aber bei Loudonhill von Bruce geſchlagen u. theilte auch 1314 die Niederlage Eduards II. bei Bannockburn; 1316 auf einer Pilgerfahrt nach Rom, vom Kaiſer gefangen, mußte er ſich mit 20,000 Mark löſen; als er die Königin Iſabelle nach Frankreich geleitete, ward er 2. Juni 1323 ermordet. Als mit ſeinem Neffen und Nachfolger 8) Almerich II. 1235 auch dieſes Geſchlecht erloſch, kamen Güter und Name durch Heirath in den Beſitz 9) Lawrence's von Haſtings, zu deſſen Vortheil Eduard III. 1339 die Würde eines Grafen von P. erneuerte; er ſt. 1348. 10) Johann, nachgeborener Sohn des Vor., bekannt durch ſeinen Verwüſtungszug 1369 im Poitou, wurde 1370 Statthalter von Aquitanien, verlor 23. Juni 1372 die Seeſchlacht bei la Rochelle gegen die caſtiliſche Armada u. wurde gefangen; er kehrte 1374 zurück und ſt. 1375; ſeine Gemahlin war die Prinzeſſin Margarethe von England. Mit ſeinem nachgeborenen Sohne 11) Johann II. erloſch das Geſchlecht der Grafen von P. zum dritten Male. König Heinrich IV. ernannte nach einander ſeine Söhne 12) Johann von Bedford u. 13) Humphrey von Gloucester zu Grafen von P., welche beide kinderlos ſtarben. Titel u. Ehren fielen an 14) Wilhelm de la Pole, Herzog von Suffolk u. Marquis von P., welcher aber 1450 ohne Erben ſtarb. 1452 ernannte König Heinrich VI. ſeinen Halbbruder 15) Jaſper Tudor zum Grafen von P. Dieſer, ein Sohn von Owen Tudor u. der Mutter Heinrichs VI., der Königin Katharine, war im Kampf der beiden Roſen Anhänger des Hauſes Lancaſter und wurde 4. Febr. 1461 bei Mortimerscroß vom Grafen von Marche geſchlagen. 1462, nach dem Siege des Hauſes York bei Towton, wurde er ſeiner Güter u. Würden entſetzt und floh nach Schottland. Zurückgekehrt, kämpfte er wieder für Heinrich VI., mußte aber nach der Schlacht bei Tewkesbury mit ſeinem Neffen Heinrich Tudor, dem nachmaligen König Heinrich VII., fliehen und ward mit dieſem von dem Herzog Franz von Bretagne beſchützt, landete 7. Auguſt 1485 in England, nahm an der Schlacht von Bosworth theil, erhielt, als Heinrich den Thron beſtieg, den Titel eines Herzogs von Bedford u. wurde Vicekönig von Irland u. Erbmarſchall von England; 1492 führte er das Heer nach Boulogne und ſt. 21. Dec. 1495 ohne Erben. Während ſeiner Verbannung hatte Eduard IV. 16) William Herbert, den Abkömmling eines Baſtarden von Heinrich I., zum Grafen von P. ernannt, der aber 1469 vom Grafen Warwick bei Banbury gefangen u. hingerichtet wurde. Seine Nachkommen verloren die Grafenwürde von P., behielten aber die Güter. Der Titel ruhte nun, bis Heinrich VIII. 1. Sept. 1532 ſeine Geliebte 17) Anna Boleyn zur Marchioneß von P. ernannte, welche dieſen Titel bis zu ihrer Erhebung zur Königin führte. Nach deren Enthauptung ruhte er wieder bis 10. Oct. 1551, wo Eduard VI. 18) Wilhelm Herbert, den Enkel P.s 16) u. älteſten Sohn von deſſen Baſtarden Richard, zum Grafen von P. ernannte. Dieſen hatte Heinrich VIII. zu einem der Vormünder Eduards VI. beſtellt; ſeine Gemahlin Anna Parr war die Schweſter der Königin Katharina. Er begrüßte 1553 Johanna Grey als Königin, fiel aber ſehr bald von ihr ab u. rief 19. Juli d. J. Maria zuerſt als Königin von England aus, welche er dann zu ihrer Vermählung mit Philipp II. begleitete; er wurde 1557 Gouverneur von Calais und General-Capitän der überſeeiſchen Streitkräfte und eroberte St. Quentin. Von der Königin Eliſabeth in den Geheimen Rath berufen, war er mit Northampton, Bedford u. Grey Präſident der theologiſchen Conferenzen, welche das heutige kirchliche Syſtem in England ſchufen. 1567 wurde er Great Master of the household; er ſt. 17. März 1570 zu Hampton Court. Sein zweiter Sohn wurde Stammvater der Grafen von Powis, ſein älteſter, 19) Heinrich, zugleich auch Erbe der Titel u. Güter von Northampton, Parr u. Kendal, folgte ihm als Graf von P., war 16. Jan. 1571 einer der Richter des Herzogs von Norfolk u. fungirte in gleicher Eigenſchaft in dem Proceſſe gegen Maria Stuart, ſtarb aber ſchon 19. Jan. 1601. Er hatte drei Frauen, die dritte war Maria Sidney, Gräfin von P., welcher zu Ehren Philipp Sidneys Arcadia geſchrieben iſt; ſie überſetzte und ſchrieb mancherlei Poetiſches (in Davisons Poetical rhapsody, Lond. 1602) u. ſt. 25. Sept. 1621. Ihr Sohn 20) Wilhelm coloniſirte die Bermudasinſeln, wurde 1616 Kanzler von Oxford, 1620 Oberkammerherr bei Jakob I. u. dann bei Karl I., führte einen Hofintriguen- u. zugleich parlamentariſchen Krieg mit dem Günſtling Buckingham, nach deſſen Sturz u. Tod erſetzte einſtußreich wurde, u. ſt. 10. April 1630. Er ſchr.: Poems, Lond. 1660; Of the internal and external state of Man in Christ, ebd. 1654. 21) Philipp, anfangs Graf Montgomery, Bruder und Erbe der Titel u. Würden des Vor., erhielt 1605 einen Schlag von dem Schotten Ramſay; die Mäßigung, mit welcher er dies litt, machte ihn zum Günſtling des Königs Jakob, entehrte ihn aber in den Augen der Briten. Obgleich mit Titeln u. Gütern überhäuft, war er dennoch einer der erſten Lords, welche König Karl I. verließen. 1647 ſaß er ſogar mit den Independenten im Parlament, ſtimmte 1649 für die Abſchaffung des Oberhauſes u. ſt. 23. Jan. 1650. Ihm folgte ſein vierter Sohn 22) Philipp, der 11. Dec. 1669 ſtarb, u. dieſem ſuccedirte als ſechſter Graf P. ſein älteſter Sohn 23) Wilhelm, der am 8. Juli 1674 unverheirathet ſtarb. Nun gingen die Titel u. Würden über an 24) Thomas, Enkel des Vor., 1688 Lordlieutenant von Wiltſhire, 1689 Mitglied des Geheimeraths, 1691 Lord-Siegelbewahrer u. 1700 erſter Botſchafter bei dem Ryswijker Frieden. Er war ſiebenmal einer der Oberrichter, welche das Land während der Abweſenheit Wilhelms III. regierten, u. 1702 Großadmiral von England und Irland, mußte dieſe Würde aber ſpäter dem Prinzen Georg von Dänemark abtreten, wurde Präſident des Geheimen Rathes, 1707 Lordlieutenant von Irland u. ſt. 22. Jan. 1733. 25) Heinrich, zwölfter Graf

Digitized by Google

von P. u. Montgomery, geb. 19. Sept. 1791, Sohn Georg Augusts (st. 1827), vor dem Tode seines Vaters Lord Herbert, starb 25. April 1862. 26) Sidney Herbert, Stiefbruder des Vorigen, hervorragender engl. Staatsmann, Sohn des Grafen Georg August und der Gräfin Woronzow, geboren 16. Sept. 1810; 1832 von Wiltshire ins Parlament gewählt, schloß er sich Robert Peel an, unter welchem er 1841 Secretär der Admiralität u. 1845 Kriegssecretär wurde; im Cabinet Aberdeen-Russel war er Dec. 1852 bis Anfang 1855 wieder Kriegssecretär u. erhielt Sitz im Cabinetsrathe; im Febr. 1858 trat er mit dem Ministerium Palmerston zurück, übernahm aber, als derselbe im Juni 1859 abermals ans Ruder kam, wieder das Secretariat des Krieges. Er st. 2. Aug. 1861; ihm ist in Pall Mall, London ein Standbild errichtet. 27) George Robert Charles, 13. Graf von P., Sohn des Vor., geb. 6. Juli 1850, folgte seinem Oheim Heinrich 1862 u. war Unterstaatssecretär für den Krieg von 1874/75. Die Familie besitzt einen großen Schatz antiker Statuen in ihrer Stadtresidenz auf Conduit Street in London. Bartling.

Pempelfort, früher ein Dorf, jetzt ein Bestandtheil der Stadt Düsseldorf; bekannt durch den Aufenthalt Friedrich Heinrich Jacobis.

Pemphigus, ein aus größeren (bis wallnußgroßen) Blasen bestehender Hautausschlag. Die Blasen sind mit einer ziemlich klaren wässerigen, dann sich trübenden Flüssigkeit gefüllt u. entwickeln sich in Nachschüben. Nach ihrem Platzen liegt die Lederhaut als nässende Fläche bloß, bedeckt sich jedoch späterhin mit einer dünnen Borke, unter welcher die Ueberhäutung stattfindet. Nach dem Abfallen der Borke sieht man einen gerötheten Fleck, jedoch ohne Substanzverlust der Lederhaut. Da die Entwicklung der P.-Blasen unter Fiebererscheinungen vor sich geht, so spricht man auch von einer febris bullosa, Blasenfieber. Die Krankheit entsteht entweder ohne nachweisbare Ursachen (idiopathischer P.), oder er ist Symptom anderer Zustände; es gehört hierher der so häufig syphilitische P. der Neugeborenen (P. neonatorum syphiliticus). Die Behandlung des idiopathischen P. besteht in der Anwendung von reizmildernden Bädern (Kleienbädern) u. findet nur wenig P.-Blasen vorhanden, im Bestreichen mit schwacher Höllensteinlösung, um schneller Vernarbung herbeizuführen. Beim syphilitischen P. nützt allein eine mercurielle Behandlung. Kunze.

Peña (span., portugies. Penha, aus dem latein. pinna Zinne), so v. w. Fels, Klippe, in vielen geographischen Namen vorkommend.

Peñafiel, 1) Stadt in der span. Prov. Valladolid (Leon), am Duraton; Schloß, Weberei, Färberei, Gerberei; 3958 Ew. 2) (P. de Sousa), Stadt im District Porto der portug. Prov. Minho, am Abhange eines Berges östl. vom Flusse Sousa, Station der Douro-Minhobahn; früher Bischofsitz, schöne Kirche, Kloster, jährl. große Messe; 1863: 4495 Ew.

Peñamacor, befestigte Stadt im District Castello Branco der portugies. Prov. Beira, 14 km von der span. Grenze auf einem hohen Felsen; 1863: 2363 Ew.

Penang, s. Pinang.

Peñaranda de Bracamonte, Stadt in der span. Prov. Salamanca (Leon), in einer fruchtbaren Ebene; mehrere schöne Kirchen u. sehr lebhafter Verkehr infolge seiner günstigen Lage am Kreuzungspunkte mehrerer Hauptstraßen; 4247 Ew.

Penaten (nicht streng von den Laren, s. d., geschieden), die Hausgottheiten der Römer, welche die Einheit u. den Bestand der Familie schützten, ihre Bilder von Stein u. Holz, wahrscheinlich von symbolischer Form, als Lanzen, Heroldsstäbe und dgl. standen in einem Schrank nahe bei dem Herd im großen Familiensaal (Penetralia); auf dem Herde brannte ihnen ein stetes Feuer, u. bei wichtigen Ereignissen wurde ihnen geopfert. Die P. der einzelnen Familien hießen P. minores od. P. privati, die des Staates als einer großen Familie P. majores oder P. publici. In Rom hatten sie am Fuße des Velischen Hügels einen Tempel, der beim Neronischen Brande in Flammen aufging. Ausziehende Feldherren, Consuln ꝛc. opferten ihnen. Ihr Fest wurde 31. Januar gefeiert. Auch andere italienische Völker verehrten P., so die Etrusker. Vgl. Klausen, Aneas u. die P., Hamb. 1839 f.

Pence, Münzen, s. Penny.

Penchant (franz.), Neigung, Hang.

Pencz (fälschlich Gregor Peins genannt), geb. um 1500 in Nürnberg; Maler und Kupferstecher, Schüler Albr. Dürers, später in Rom Rafaels und Marc Antons. Nach seiner Rückkehr lebte er meist in Breslau, wo er 1550 starb.

Pendant (v. franz.), 1) ein Gehänge, Ohr-, Wehrgehänge; 2) so v. w. Seitenstück, Nebenstück, Gegenstück, bes. bei Malern.

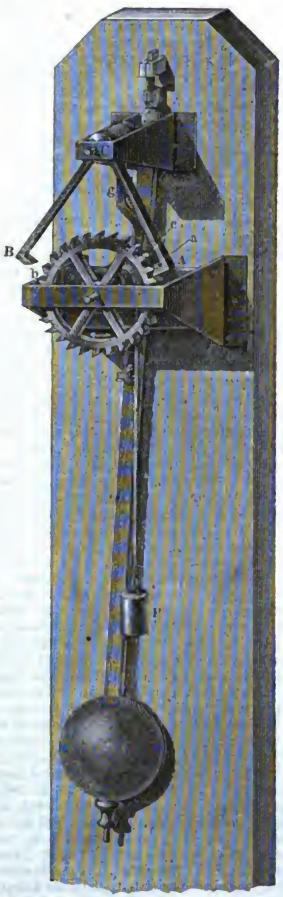
Pendel (v. lat. pendulum) heißt jeder um eine Achse schwingende Körper. 1) Das einfache P. Um die Gesetze der P-schwingungen zu erforschen, denkt man sich ein sogen. einfaches, ideales, mathematisches P., bestehend aus einem an der Achse befestigten, gewichtslosen Faden mit einem schweren Endpunkte. Annähernd wird ein solches P. dargestellt durch einen feinen Faden mit einer kleinen Bleikugel am Ende. Aus seiner verticalen Gleichgewichtslage gebracht u. losgelassen, fällt das P. infolge der Schwere u. sein Endpunkt beschreibt dabei wegen der festen Länge des Fadens ein Kreisbogen, dessen kleinste Theile man als Elemente von schiefen Ebenen ansehen kann. Nach den Gesetzen der schiefen Ebene nun ergibt sich für die Bewegung des einfachen P.s Folgendes: a) das aus der Ruhelage gebrachte P. kehrt zu derselben zurück, kommt im tiefsten Punkte mit der größten Geschwindigkeit an u. steigt dann vermöge der in ihm angesammelten lebendigen Kraft auf der entgegengesetzten Seite bis zur selben Höhe wieder auf, wobei die Geschwindigkeit in demselben Maße verbraucht wird, in dem sie vorher gewonnen war. Diese ganze Bewegung heißt eine P-schwingung (Oscillation), der durchlaufene Bogen ein Schwingungsbogen, die aufgewandte Zeit die Schwingungsdauer u. die äußerste Abweichung (Ausschlag, Elongation) des P.s von den Verticalen, in Winkelmaß ausgedrückt, die Schwingungsamplitude. Nach der ersten Schwingung kehrt das P. zurück u. schwingt nun ohne Aufhören hin u. her, da Reibung u. Luftwiderstand beim mathematischen P. nicht angenommen werden. b) Die Schwingungsdauer t eines P.s von der Länge l ist (wenigstens für kleine Amplituden bis zu 5°, höchstens 10°) ausgedrückt durch die Formel $t = \pi . \sqrt{\frac{l}{g}}$, wo g die beschleunigende Kraft der Schwere u. π die Ludolfsche

Digitized by Google

Zahl bedeuten. Diese Formel enthält wichtige Sätze. Erstens ist die Schwingungsdauer unabhängig von der Amplitude, d. h. die Schwingungen desselben P-s geschehen in derselben Zeit (sind isochronisch), mögen die Bogen größer od. kleiner sein. Ferner verhalten sich bei verschiedener Länge die Schwingungszeiten wie die Quadratwurzeln aus den Längen, oder die Längen umgekehrt wie die Quadrate der Schwingungszahlen, so daß z. B. ein 9 mal so langes P. 3 mal so langsam schwingt. Die P-gesetze wurden theilweise schon durch Galilei (1602) gefunden; die obige Formel, die Theorie des physischen P-s u. die Erfindung der P-uhren verdankt man Huygens (1673). 2) Das physische od. wirkliche P. wird meist in Form eines Fadens mit angehängter Kugel od. eines leichten Stabes mit verschiebbaren Metallgewichten von Linsenform angewandt. Ein solches P. schwingt nicht, wie ein ideales, in Ewigkeit fort, sondern kommt durch die Reibungen der Achse u. den Luftwiderstand allmählich zur Ruhe. Von diesen Hindernissen abgesehen, gelten für das physische P. ganz ähnliche Gesetze wie für das mathematische; sie werden durch Vergleichung mit diesem gefunden. Jedes physische P. ist ein System unverrückbar mit einander verbundener Punkte u. läßt sich demnach als ein System von einfachen P-n ansehen (daher zusammengesetztes P.). Die kürzeren dieser P. werden durch die längeren in ihren Schwingungen verzögert, die letzteren durch die ersten beschleunigt. Es läßt sich nun immer ein Punkt bestimmen, dessen Abstand vom Aufhängepunkte gleich der Länge eines einfachen P-s ist, das mit dem physischen P. gleiche Schwingungszeit hat. Dieser Punkt heißt der Schwingungspunkt, sein Abstand von dem Aufhängepunkte die reducirte Länge, od. kurz die Länge des physischen P-s. Mit der Bestimmung dieser Länge ist die Theorie des physischen P-s auf die des mathematischen zurückgeführt; denn für die reducirte Länge gilt nunmehr die obige Formel des einfachen P-s. Hat man die Schwingungszeit t eines P-s durch Beobachtung ermittelt, so findet man durch diese Formel, wenn g bekannt ist, die reducirte Länge des P-s, u. umgekehrt, wenn die letztere anderweitig direct gemessen ist, den Werth von g. Dies ist in der That bei Weitem die genaueste Methode, die Beschleunigung der Schwere zu ermitteln. Daher ist es von großer Wichtigkeit, die reducirte Länge eines P-s experimentell zu bestimmen. Dies geschieht mit dem Reversions- od. Umdrehungs-P., welches sich auf den von Huygheńs bewiesenen Satz gründet, daß die Schwingungen eines P-s in derselben Zeit erfolgen, wenn man den Aufhängepunkt mit dem Schwingungspunkte vertauscht. Das Reversions-P. ist daher mit zwei Achsen, in Gestalt von zwei einander zugekehrten Schneiden versehen, deren Abstand genau gemessen ist. Verschiebt man nun Gewichte an der P-stange, bis die Schwingungen in derselben Zeit erfolgen, an welcher Schneide man auch das P. aufhängt, so ist der Abstand der Schneiden die reducirte Länge l des P-s u. die Beobachtung der Schwingungszeit ergibt den zugehörigen Werth von t. Auf diesem Wege hat man für Berlin die Länge des Secunden-P-s = $0_{,994436}$ m (also beinahe = 1 m) u. die Beschleunigung der Schwere $g = 9_{,81235}$ m (also beinahe = 10 m) gefunden. — Da die Wärme die P-stange ausdehnt, so gehen P-uhren, bes. solche mit stählerner Stange, bei höherer Temperatur zu langsam, bei niederer zu schnell. Um diese Änderungen zu vermeiden, setzt man das P. so aus mehreren Stücken zusammen, daß sich die Wirkungen der Wärme gegenseitig aufheben od. compensiren. Dergleiche Compensations-P. sind das Mercurial- u. das Rost-P. (Graham); bei dem ersten wird die Compensation durch Quecksilber, bei dem letzten durch eine Vereinigung von Stäben (Stahl u. Zink oder Stahl u. Messing) bewirkt, die sich bei der Erwärmung ungleich ausdehnen. 3) Besondere P. Von dem bisher betrachteten, nur unter dem Einfluß der Schwere in einer Verticalebene schwingenden, ebenen P. unterscheidet sich a) das bei Uhren häufig angewendete conische od. Centrifugal-P., bei welchem die P-stange einen Kegelmantel beschreibt, dessen Spitze der Aufhängepunkt, dessen Basis die Kreisbahn des schweren Körpers ist. Die Dauer einer Kreisschwingung ist doppelt so groß, als die Schwingungsdauer eines gleichlangen, ebenen P-s. b) Das Torsions-P. (Drehwaage, Horizontal-P.), eine an einem Faden oder Draht in ihrer Mitte wagrecht aufgehängte Stange, die aus der Gleichgewichtslage gebracht, unabhängig von der Schwere, nur durch die Torsionselasticität des Drahtes nach ähnlichen Gesetzen, wie das ebene P. schwingt. Man mißt mit demselben die Anziehungskraft der Massen, ähnlich wie man mit der Drehwaage die elektrischen und magnetischen Kräfte mißt. Noch geeigneter hierzu ist c) die P-waage, bei welcher die Stange in der Nähe des einen Endpunktes an einem Faden aufgehängt u. durch einen zweiten Faden am Endpunkte des kürzeren Theiles in wagerechte Lage gebracht wird. Der erste Faden ist oberhalb, der zweite unterhalb der Stange befestigt. Liegen die Befestigungspunkte der zwei Fäden über u. unter der Stange in einer Verticallinie, so sind die Schwingungen, wie beim Torsions-P., horizontal; die wirkende Kraft ist lediglich die schwache Torsionskraft der Fäden, worauf die große Empfindlichkeit der P-waage beruht. 4) Die Anwendungen des P-s sind theils wissenschaftliche, theils praktische. Zu den ersteren gehören namentlich die physikalischen Untersuchungen über die Anziehungskraft der Erde (Bestimmungen von g [s. o.], Gleichheit der Schwere aller Körper), ferner über die dichte und damit auch die Masse der Erde, weiter über die Gestalt, bes. die Abplattung und endlich über die Rotation der Erde (Foucaults P-versuch 1851). In praktischer Beziehung dient das P. vorzugsweise zur Zeitbestimmung, insbesondere zur Regulirung der Uhren. (S. umstehende Figur). Die treibende Kraft eines Uhrwerkes ist ein fallendes Gewicht P, welches eine Walze dreht, an der ein Zeiger befestigt ist. Die Fallbewegung und damit auch die Drehung des Zeigers würden immer schneller werden, wenn sie nicht in kurzen Intervallen wieder gehemmt würden. Dies geschieht durch die sogen. Hemmung (das Echappement), d. i. ein durch ein schwingendes P. mittels einer Gabel gg ebenfalls in pendelartige Schwingungen versetzter Doppelhaken (ACB der Grahamsche Haken), der mit seinen beiden gebogenen Enden abwechselnd in ein auf der Walze sitzendes Zahnrad eingreift und hierdurch jedesmal das Rad für einen Augenblick stellt. In der Figur hält das P. in seiner augenblicklichen Stellung den Zahn a des Rades; sobald das P., u. damit der Haken, sich nach rechts be-

Digitized by Google

wegt, läßt er den Zahn a vorbei, arretirt aber sogleich den (gegenüberstehenden) Zahn bei b; bei dem nächsten Ausschlage läßt er diesen vorbei u. arretirt c ꝛc., so daß also zwischen je zwei P-schwingungen das Rad nur um einen Zahn weiter gehen kann. Da



die P-schwingungen gleichmäßig sind, so dreht sich auch die Walze mit dem Zeiger gleichmäßig um. Die Reibung und der Luftwiderstand, welche das schwingende P. bald zur Ruhe bringen müßten, werden durch den Anstoß aufgehoben, den der Haken u. durch ihn das P. bei jeder Fortbewegung des Rades durch die Zähne desselben erhält. Man hat P-uhren von großer Genauigkeit; so gab die von Breguet construirte Uhr der Altonaer Sternwarte in 5 Jahren nur eine Abweichung von 1″ im täglichen Gange. Bei den Taschenuhren u. Chronometern ist das fallende Gewicht durch eine aufgerollte Spiralfeder, der pendelnde Haken durch die sogen. Unruhe ersetzt. Eine zweite Anwendung des P-s ist der musikalische Taktmesser od. das Metronom, s. d. Eine dritte das ballistische P., s. Ballistik, um die Geschwindigkeit von Kanonenkugeln zu messen. Stadl.

Pendeloque (franz.), Ohrgehänge, Gehänge an Leuchtern ꝛc.

Pendente lite (lat.), während noch anhängigem, noch nicht entschiedenem Proceß.

Pendentif (franz.), das dreieckige Feld, welches zwischen je zwei eine Kuppel tragenden Bogen steht.

Pendl, Johann, tiroler Bildhauer, geb. 22. Juni 1791 in der Gemeinde Aschau im Unterinnthale, st. 1859 in Meran. P. war zuerst Schüler F. X. Nißls, kam dann zum Studiren, kehrte aber bald wieder zur Kunst zurück, betheiligte sich 1809 am Aufstande u. kam 1811 nach Wien an die Akademie, schnitzte, 1813 nach Tirol heimgekehrt, in Meran in Holz u. lieferte für Kirchen in Tirol eine Anzahl Werke von höchster Schönheit u. Wahrheit. Er ward auch von Sulp. Boisserée hochgehalten.

Pendleton, County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, 38° n. Br., 84° w. L.; 14,030 Ew.; Hauptort: Falmouth.

Pendschab (Pandschab, Punjab, pers., d. h. fünf Ströme), Präsidentschaft des indobrit. Reiches, der nordwestl. Theil desselben, im W. durch das Suleiman-Gebirge und im N. sich an dieses anschließende Ketten von Afghanistan geschieden, im S. von Sindh u. Radschputana, im N. von Kaschmir begrenzt, im O. durch die Dschumna von den NWProvinzen getrennt; 264,171 □km unmittelbar brit. Gebiet mit 17,596,752 Ew., wozu noch 38 der Jurisdiction des Gouverneurs untergebene Vasallenstaaten mit einem Gebiet von ungefähr 300,000 □km u. 5,500,000 Ew. kommen. Das unmittelbar britische Gebiet ist eingetheilt in 10 Divisionen: Delhi, Hissar, Ambala, Dschalandar, Amritsar, Lahore, Rawlpindi, Multan, Deradschat u. Peschawar, welche zusammen in 32 Districte zerfallen; von den Vasallenfürsten sind die mächtigsten die von Kaschmir u. Pattiala. Die erst 1865 zu einer Präsidentschaft zusammengelegten Landstrecken umfassen verschiedene altindische Gebiete; im O. an der Dschumna die Division Delhi, Theile des alten Madhjadeça, diesen westl. sich anschließend u.

Digitized by Google

bis zum Setledsch erstreckend das frühere Land Sirhind (s. d.), jetzt die Divisionen Hissar u. Ambala u. Gebiete von Vasallenfürsten, im W. auf dem rechten Indus-Ufer die Divisionen Deradschat u. Peschawar (s. d.); den Kern, der eigentlich seit alten Zeiten den Namen Fünfstromland (sanskr. Pantschanada) führt u. von dem dieser auf die gesammte Präsidentschaft erst neuerdings in administrativer Bedeutung übertragen ist, bildet das jetzt in die Divisionen Rawlpindi, Lahore, Multan, Dschalandar und Amritsar zerfallende Gebiet der 5 Ströme zwischen Indus u. Setledsch, begrenzt im W. von dem ersteren, im O. von dem letzteren, im N. bis zu den Vorbergen des Himalaja reichend, im S. sich bei Mithankot, dem Punkte zuspitzend, wo die Ströme ihre vereinigten Wassermassen dem Indus zuführen, so daß das Ganze die Gestalt eines Dreiecks erhält. Die 5 durch ihre eigenthümliche Gestaltung den Namen gebenden Flüsse sind in der Richtung von W. nach O. der Dschilam (griech. Hydaspes, indisch Vitasta), Tschinab (griech. Akesines, ind. Tschandrabhaga), Ravi (griech. Hydraotes, ind. Iravati), Bias (gr. Hyphasis, ind. Vipaça) u. Setledsch (gr. Hyphasis od. Hesydros, ind. Satadru); von ihnen vereinigen sich einerseits Dschilam u. Tschinab, wobei der letztere Name bleibt, u. mit diesem Ravi, worauf der vereinigte Fluß den Namen Trimab erhält, anderseits Bias mit Setledsch, dessen weiterer Lauf von da ab auch den Namen Gharra führt. Bei Utsch strömt dieser mit den reißenden Fluthen des Trimab zusammen, u. die vereinigte Wassermasse, von nun an Pandschnab (Pantschanada) genannt, ergießt sich nach einem Laufe von ungefähr 230 km bei Mithankot in den Indus. (Vgl. die Karte zu Indien.). Die zwischen den einzelnen Flüssen liegenden, ungefähr die Gestalt spitzwinkeliger Dreiecke habenden fünf Thäler werden Duab (das heißt Zweistromland) genannt; so ist das Duab-i-Sindh-Sagara das Land zwischen Indus u. Dschilam, das zwischen Ravi und Setledsch das Bari-Duab, das zwischen Bias u. Setledsch das Dschalandar-Duab. Außerdem durchziehen noch eine Anzahl kleinerer, reißender, im Sommer oft versiegender Bergströme das Land, von denen der bedeutendste der dem Indus zufließende Sohan ist. In seinen nördlichen Theilen reicht das P. bis in die Vorberge des Himalaja; sie bestehen aus den Terrassen u. Thälern am Fuße desselben, welche sorgsam angebaut sind u. schöne Wälder, bes. reich an Fichten und Cypressen, tragen. An den unteren Stromläufen breiten sich weite Ebenen aus, deren große Gleichförmigkeit u. Flachheit Ursache ist, daß die Ströme sehr oft ihre Betten verändern. Das Klima der Ebenen ist trocken und heiß; nur in den nördl. Theilen fällt öfter Regen, in den südlicheren Strichen muß künstliche Bewässerung den Boden befeuchten. Dieser ist, soweit die Überschwemmungen der Ströme reichen, sehr ergiebig, so bes. in dem Dschalandar-Duab; andere Strecken sind mehr od. minder gute Weideländer; ein erheblicher Theil jedoch ist dürre Stein- u. Sandwüste, welche nur Dornen u. Tamarinden trägt. Das Klima bewegt sich in starken Extremen: im Sommer erreicht die Hitze hohe Grade, wogegen im Winter die Temperatur mehr u. dauernder als im eigentlichen Indien sinkt. Die sonst vollkommen ebene Gestaltung des Landes unterbricht in dem Duab-i-Sindh eine sich etwa bis 600 m erhebende Bergkette, das Kalabagh od. Salzgebirge, welches dann vom Indus durchbrochen wird u. sich in Ausläufern das Suleiman-Gebirges verliert. Es führt seinen Namen wegen seiner überaus reichen Lager an Steinsalz, dessen Hauptgruben bei Pind Dadun Khan liegen. Sonst gewinnt man noch Eisenerze, Blei und Kupfer, Schiefer in den Vorbergen des Himalaja, Goldsand (im Tschinab u. Indus), Alaun u. Schwefel in den Salzbergen, Salpeter in den Ebenen. Die Vegetation der Ebenen des P. gleicht der der anderen trockeneren Theile des östl. Hindustan. Wälder finden sich selten; die Dattelpalme ist erst unter der mohammedanischen Herrschaft eingeführt; der Mango liefert nur im Multan gute Früchte; Obst- und Zierbäume finden sich bei allen Wohnorten. Die Hauptproducte des Ackerbaues in den fruchtbaren Gegenden sind Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte, Hirse, Mais, Reis, Opium, Indigo, Tabak, Baumwolle, Zucker. Von großer Bedeutung u. durch die zahlreichen Weiden unterstützt ist die Viehzucht; Rindvieh, kräftige Maulthiere, treffsich u. sorgsam gezüchtete Pferde sind in großer Anzahl vorhanden; von wilden Thieren finden sich Bären, Wölfe, Füchse, Hirsche u. seltener Leoparden u. Tiger. Die Industrie im P. ist von Bedeutung; sie erzeugt bes. Seiden- u. Baumwollenmaaren, vorzügliche Waffen, Wollenwaaren (Shawls) in großer Vollendung. Der Handel besteht zum Theil im Transit aus Indien nach Afghanistan u. Central-Asien. Die Hauptmärkte des Landes sind Amritsar, Bhawani u. Multan. Die wichtigsten Ausfuhrartikel bilden Salz, Getreide, Zucker, Tabak u. Reis, Nutzholz u. Wollen-, Seiden- u. Baumwollenartikel. Befördert wird er durch die von der engl. Regierung eingerichtete Dampfschifffahrt auf dem Indus u. Setledsch; für die Hebung des Bodenertrages ist durch Bervollkommnung des Kanalsystems gesorgt worden, neben vielen kleineren Kanälen ist der große Kanal zu erwähnen, welcher das ganze Bari-Duab durchschneidet. Von Eisenbahnen durchzieht die Präsidentschaft die von Delhi nach Lahore führende Linie mit Fortsetzung nach Peschawar u. Abzweigung nach Multan. Die Bevölkerung besteht ethnographisch aus verschiedenen Racen; ein Theil des Landes im N. der Salzkette wird von Jusufzai-Afghanen bewohnt, den eigentlichen Kern der Bewohner bilden jedoch die Dschat, welche in der Mitte des Bari-Duab und in der Gegend von Amritsar ihre Hauptsitze haben, aber sonst über das ganze P. verbreitet sind, in der Gegend von Multan sind sie bloß die ackerbautreibende Bevölkerung. Ferner gibt es Gudschar (s. d.) u. Abkömmlinge der arabischen, mongolischen u. afghanischen einmaligen Eroberer über das ganze Gebiet zerstreut. Der Religion nach folgt die größere Hälfte der Bevölkerung dem Islam, obschon ein großer Theil indischer Abkunft ist; ungefähr ein Drittel sind brahmanischer Religion; von dem Reste gehören die meisten der religiösen Secte der Sikh an. Die Landessprache ist das Pendschabi (Pandschabi), eine Enkelsprache des Sanskrit, welches eine eigene, doch nicht bedeutende Literatur besitzt; in Peschawar herrscht das Afghanische vor. Das Persische ist noch immer unter den Gebildeten verbreitet u. wird gewöhnlich zu literar. Productionen benutzt. Für das Schulwesen ist durch zwei höhere u. eine Anzahl mittlerer Elementarschulen ziemlich gesorgt. Hauptstadt ist Lahore.

Digitized by Google

Die geographische Lage des P. an den westlichen Einfallsthoren Indiens hat dasselbe häufig den Angriffen u. Durchzügen fremder Eroberer ausgesetzt. In vorhistorischer Zeit eine Zeitlang der Wohnsitz der in Indien einwandernden Arier, wovon die Lieder der älteren Veden-Sammlungen Zeugniß geben, wird es zum erstenmal genauer bekannt durch den Einfall Alexanders d. Gr., der bis zum Hyphasis vordrang, ohne dauernde Eroberungen machen zu können. Es zerfiel damals in eine Anzahl kleiner Staaten unter eigenen Königen, von denen Poros einer der mächtigsten war, mit einer Bevölkerung, bei der die brahmanische Kastenordnung noch nicht in voller Strenge durchgeführt war. Nach Alexanders Tode fiel es wieder unter indische Fürsten, jedoch schon im 2. Jahrh. an die Griech.-Indischen Könige (S. Indien S. 691), die wieder im Anfang unserer Zeitrechnung von dem turanischen Stamme der Jueitschi verdrängt wurden. Die Natur des Landes, in dem fruchtbares Ackerland mit ausgedehnten Weiden und dürren Steppen abwechselt, begünstigte wenig einen dauernden Besitz des ganzen, daher nach Zurückdrängung der Turanier einzelne Theile verschiedenen Nachbarreichen zeitweise gehorchten, auch kleinere selbständige Reiche entstanden. Ungefähr im 5. Jahrh. u. Chr. wird zwischen Indus u. Bias ein Reich Tsekia erwähnt, das von den jüngeren Gupta gestürzt wurde. In der Folgezeit finden sich einzelne Theile unter der Herrschaft Kaschmirs; Ausgang des 10. Jahrh. regierte in Lahore der indische König Dschaipal (Dschajapala), der 1001 von Mahmud von Ghasna geschlagen und verdrängt wurde. Das P. kam nun in den Besitz der mohammedanischen Sultane der Ghasnaviden-, dann seit 1186 der Ghoriden-Dynastie, unter denen der Islam mit Gewalt verbreitet wurde. Unter diesen Herrschern, denen die afghanischen Fürsten von Delhi folgten, ein Tummelplatz unaufhörlicher Kämpfe u. der Durchgangspunkt plünderungssüchtiger Eroberer, litt das Land sehr, ebenso durch fortwährende Einfälle der Mongolen seit dem 13. Jahrh. Nach wiederholten Empörungen der Statthalter des P. gegen die Sultane von Delhi wurde es 1526 durch Baber, der das Afghanenreich in Delhi vernichtete, zu einer der Provinzen des Reiches des Großmoguls in Delhi gemacht. Schon seit dem 14. Jahrhundert war durch Nanak Schah die religiöse Secte der Sikh (s. d.) entstanden, welche mehr und mehr Verbreitung u. Einfluß gewann u. Anfang des 18. Jahrhunderts sich gegen den Mogul ohne dauernden Erfolg empörte. 1748 wurde das P. von Neuem von den Afghanen unter dem kriegerischen Achmed Schah überfallen und mit Afghanistan vereinigt; indessen schon 1764 gelang es nach blutigen Kämpfen den Sikh, sich der fremden Herrschaft zu entziehen u. selbständig zu machen. In 12 Kriegsgenossenschaften (Misals) getheilt, deren Oberhäupter (Sirdars) von einander unabhängig waren, dehnten sie ihre Herrschaft allmählich über das ganze P. aus. Die gegen das Ende des 18. Jahrh. steigende Zerrüttung in dem Afghanischen Reiche erleichterte dem einen der Sikh-Häuptlinge, Rundschit (oder Randschit) Singh, der 1799 ein kleines Reich bei Lahore sich gegründet hatte, den Plan, sich der Herrschaft über das ganze P. zu bemächtigen. Schon 1809 hatte er einen großen Theil sich unterworfen und trug seine Waffen gegen die Sikh-Häuptlinge jenseits des Setledsch, als ihn eine Convention mit den Engländern zurückhielt und diesen Fluß zur SOGrenze seines Reiches machte. Von nun an jedes feindliche Zusammentreffen mit den Engländern vermeidend, vergrößerte er sein Reich (Reich von Lahore genannt) nach anderen Seiten, indem er 1818 Multan erstürmte, 1819 Deradschat u. Peschawar eroberte u. 1835 im N. sich Kaschmirs bemächtigte. 1838 war er Verbündeter der Engländer bei ihrem Zug nach Afghanistan, starb aber während desselben. Sofort nach seinem Tode entspannen sich Thronstreitigkeiten u. innere Unruhen, die zur Einmischung von Seiten der Engländer und einem Krieg mit diesen führten. Nach verhältnißmäßig blutigen Kämpfen in den Jahren 1845—49 wurde die Macht der Sikh gebrochen u. das P. dem indo-brit. Reiche einverleibt (s. Indien, S. 701). 1857 während des indischen Aufstandes blieb die Ruhe, Dank der Energie von Sir John Lawreuce (s. d. 3), jetzt Lord von Pendschab, ungestört. 1865 wurde die Provinz durch Hinzulegung anderer indischen Gebietstheile (wie Delhi) erheblich erweitert u. zu einer Präsidentschaft erhoben. Thielemann.

Pendule (franz.), Pendeluhr, s. Uhr.

Penelope (Penelopeia), Tochter des Ikarios u. der Periböa, Gemahlin des Odysseus, Mutter des Telemachos, nach dessen Geburt Odysseus mit nach Troja zog. Nachdem sich die falsche Nachricht von dem Tode des Odysseus vor Troja verbreitet hatte, sammelten sich viele Freier um sie u. nisteten sich im Hause des Odysseus ein. Da diese Freier, des langen Wartens müde, in sie drangen, endlich Einem von ihnen die Hand zu geben, u. ihr Sohn Telemachos die Vermählung der Mutter selbst wünschte, so hielt sie jene dadurch hin, daß sie versprach, sich für Einen zu entscheiden, wenn sie für ihren Schwiegervater Laërtes ein Leichengewand vollendet haben würde. Daran arbeitete sie nun zwar des Tages, aber des Nachts trennte sie es wieder auf, bis eine Dienerin diese List den Freiern verrieth, welche sie dann den entscheidenden Tag zu bestimmen zwangen. Da aber kehrte Odysseus zurück u. erlegte die Freier, s. unter Odysseus. Nach nachhomerischen Sagen gebar sie noch den Ptoliporthes, u. als Odysseus von seinem, mit Kirke erzeugten Sohne Telegonos getödtet worden war, soll sie diesen geheirathet und von ihm den Italos geboren haben. Eichhoff.

Peneos, 1) Hauptstrom Thessaliens; entsprang auf dem Latmon, nahm links den Lethäos, Titaresios, rechts den Pamisos u. Enipeus u. a. auf, durchfloß das berühmte Thal Tempe u. mündete in den Thermeischen Meerbusen, jetzt Salamvria. 2) Fluß in Elis, entsprang am Pholoe, dem Grenzgebirge zwischen Elis u. Arkadien, nahm links den Ladon auf, floß bei der Stadt Elis vorbei und mündete in das Jonische Meer, jetzt Gastuni.

Penestä hießen in Thessalien die altgriechischen Bewohner des Peneosgebietes, welche durch die erobernd aus Epirus (1124 v. Chr.) eingebrochenen Thessaler gänzlich unterworfen u. zu harter Gutshörigkeit und Leibeigenschaft (wie die Heloten in Lakonien) herabgedrückt wurden.

Penetrabel (v. Lat.), 1) durchdringlich. 2) Erforschlich; davon Penetrabilität, Durchdringlichkeit.

Penetralia, 1) (röm. Ant.), das Innere eines Ortes, Hauses, bes. der große Familiensaal, wo der

Digitized by Google

Herd stand u. die Penaten aufgestellt waren; dann das innere Heiligthum eines Tempels, gewöhnlich mit der Statue der Gottheit u. nicht Jedem zugänglich. 2) In fürstlichen Begräbnissen der Ort zum Beisetzen der Särge. 3) Die geheimsten, innersten Tiefen.

Penetrant (v. Lat.), durchdringend, scharfsinnig, durchsehend; daher **Penetranz**, die eindringende Kraft, Scharfsichtigkeit; **Penetration**, das Eindringen, Durchdringen, Ergründung; Penetrirende Wunden, die in innere Körperhöhlen eindringen.

Penfret (Penfred), die größte Insel der Glenans-Inseln (s. d.), mit einem Leuchtfeuer.

Penia (griech.), Armuth, Personification derselben; bei Aristophanes repräsentirt P. den dürftigen, aber kräftigen Mittelstand; sie galt auch als Erfinderin der Künste u. Gewerbe.

Penibel (v. Franz.), peinlich, unangenehm; daher **Penibilität**, Peinlichkeit.

Peniche, Stadt u. Festung im Distr. Leiria der portug. Prov. Estremadura, am Atlant. Ocean, am östl. Rande der gleichnam., von dem Borgebirge Carboeiro (Punta di P.) gebildeten Halbinsel; mehrere Kirchen u. Klöster, guter Hafen, Schifffahrt, Fischerei; 1863: 3103 Ew. — Nordwestl. liegen die Berlengasinseln, eine Gruppe kleiner, der Schifffahrt gefährlicher Felseninseln, mit Fort von P. u. Leuchtfeuer.

Penicillium *Lk.*, Pflanzengatt. aus der Pilzfam. Pyrenomycetes-Eurotici; das gegliederte Mycelium entwickelt zahlreiche Conidienträger, welche oben pinselförmig verzweigt sind u. an jedem Zweige rosenkranzförmige Ketten von kugeligen Conidien tragen. Äußerst selten wird der kugelige, stecknadelkopfgroße Fruchtkörper gebildet, während die Conidienform, überall, wo günstige Bedingungen für Schimmelpilze sind, dichte, graugrüne Rasen bildet. Häufigste Art: P. glaucum *Crev.* Engler.

Penig, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Zwickauer Mulde, Station der Sächs. Staats- u. der Muldenthalbahn; 2 Schlösser, schöne gothische Kirche von 1499, Papierfabrik, Kattundruckerei, Kammgarnspinnerei, Weberei, Eisengießerei mit Maschinenfabrik; 5950 Ew. (1875). In der Nähe bedeut. Steinbrüche. — P. ist sorbenwendischen Ursprungs, soll aber um 1157 neu begründet worden sein u. gehörte bis ums J. 1300, wo es zuerst als Stadt auftritt, den Burggrafen von Altenburg, von welchen es an die Burggrafen von Leisnig gelangte, nach deren Erlöschen 1538 aber an Sachsen heimfiel. Im J. 1543 vertauschte Herzog Moritz die Herrschaft P. und Wechselburg gegen die Ämter Hohnstein und Lohmen an die Herren von Schönburg, deren Nachkommen in der Grafenlinie die Herrschaft noch jetzt als sächsisches Lehn besitzen.

Peninsula (lat., richtiger paeninsula), Halbinsel. **Peninsular**, was sich auf eine Halbinsel bezieht. Daher **Peninsularkrieg**, bei den Engländern Bezeichnung des Kampfes gegen die Franzosen auf der Pyrenäischen Halbinsel von 1808—13. **Peninsular- und Oriental-Compagnie**, s. Dampfschifffahrt 31).

Penis (lat.), das männliche Begattungsorgan, s. Geschlechtsorgane, S. 149.

Peñiscola, unmauerte Stadt in der span. Prov. Castellon de la Plaña (Valencia), an der Küste des Mittelmeeres, südl. von Benicarló, auf einem Felsen, dessen 78 m hoher Gipfel mit einem festen Castell gekrönt u. der nur durch eine sandige Landzunge mit dem Festlande verbunden ist; 2506 Ew.

Penkun, Stadt im Kreise Randow des preuß. Regbez. Stettin, zwischen 3 Seen; 1875: 2014 Ew. Dabei das Gut P. mit Schloß. Die Stadt ist um 1190 erbaut.

Penn, William, der Gründer von Pennsylvanien, Sohn des brit. Viceadmirals William P., geb. 14. Oct. 1644 in London; studirte in Oxford, zeigte schon hier Hang zum zurückgezogenen Leben u. Separatismus und wurde während seiner Studien in Christchurch College zu Oxford durch Thomas Loes Einfluß gewonnen, sich der Secte der Quäker anzuschließen. Dies führte zu ernsten Reibungen zwischen ihm und seinen Mitstudenten. Sein Vater sandte ihn deshalb nach Frankreich, in der Hoffnung, daß die Vergnügungen von Paris der Nüchterheit des Quäkerthums entgegenwirken möchten; doch vergebens: P. entzog sich den Freuden der französischen Hauptstadt u. studirte Theologie zu Saumur unter Amyraldus. Nachdem er noch Turin besucht hatte, wurde er von seinem Vater 1664 nach England zurückgerufen, studirte alsdann Jura in der Rechtsschule von Lincoln's Inn, floh jedoch 1665 vor der großen Pest aus London. Sein Vater übergab ihm nun die Bewirthschaftung seiner Güter in Irland, u. da er hier Loe aufs Neue begegnete, so trat er von nun an öffentlich als Quäker auf, was zu Mißhelligkeiten zwischen ihm u. seinem Vater führte, der ihn endlich verstieß. Er fing nun 1668 an zu predigen u. machte viele Proselyten, bes. unter den Frauen. Seiner Schriften (The sandy foundation shaken) wegen wurde er ins Gefängniß gesetzt, aber infolge seiner Innocency with her open face freigelassen. Darauf ging er nach Dublin, wo er unter großem Beifall predigte, aber weil er vor dem Lordmayor den Hut nicht abziehen wollte, wieder ins Gefängniß gesetzt und, obgleich die Jury ihn freigesprochen hatte, der Kosten wegen in Haft behalten wurde. Nachdem sein Vater insgeheim die Gerichtskosten bezahlt hatte, wurde P. frei u. ging mit Fox u. R. Barclay nach Holland. Ihre Predigten hatten in Amsterdam einen glücklichen Erfolg, weniger in Deutschland. P. kehrte auf die Nachricht von der Krankheit seines Vaters nach England zurück, söhnte sich mit demselben aus u. erhielt bei dessen Tode ein beträchtliches Vermögen. Er heirathete nun eine schöne Frau, änderte aber nichts in seiner Lebensweise. 1678 erließ das Parlament sehr strenge Maßregeln gegen die Katholiken, wodurch P. veranlaßt wurde, mit Eifer die Gewissensfreiheit zu vertheidigen, sich aber dadurch viele Feinde machte u. sogar in den Verdacht kam, heimlich Katholik zu sein. Inzwischen hatte er sich die Gunst des Königs Karl II. erworben, bei dem u. dessen Nachfolger Jakob II. er in großem Ansehen stand. Dieser war ihm auch dazu behilflich, daß er 1680 für seine Schuldforderung von 16,000 Pf. St. an die Regierung ein großes Landgebiet in Nämerika am Delaware (Pennsylvanien) als Eigenthum unter engl. Hoheit erhielt. Hier gründete nun P. einen Staat, in welchem Glaubensfreiheit herrschte u. jeder Unterschied der Stände verbannt war. Er sandte sogleich zwei Schiffe mit britischen Ansiedlern, mit allen Erfordernissen zum Anbau versehen, dahin ab, öffnete allen wegen religiöser u. politischer Meinung Verfolgten eine Freistätte daselbst u. ging 1682

Digitized by Google

selbst dahin, um die Verfassung zu entwerfen, welche späterhin die Grundlage der Constitution der Nordamerikanischen Freistaaten wurde. Er kaufte den Indianern die Landgebiete ab, schloß mit denselben billige Bündnisse u. gründete Philadelphia, kehrte später nach England zurück u. bemühte sich, seinen Glaubensgenossen Duldung und Schutz zu verschaffen. Obwol das Parlament unerbittlich gegen die Quäker war, drang er 1689 unter Wilhelms III. Regierung mit seinen Anträgen durch. Dagegen wurde ihm seine Anhänglichkeit an Karl II. u. Jakob II. zum Verbrechen angerechnet und er beschuldigt, mit den Stuarts in geheimen Verbindungen zu stehen, aber, 1693 um deswillen vor Gericht gestellt, völlig freigesprochen u. erhielt auch 1696 die ihm deshalb entzogene Verwaltung seiner Colonien zurück. 1699 reiste er abermals nach Amerika, um die Einrichtung seiner Colonie zu vollenden. Nach seiner Zurückkunft verehelichte er sich, da seine Gattin gestorben war, wieder, dann machte er eine Reise nach Deutschland u. Holland in den Angelegenheiten der Quäker. Auch die Königin Anna war ihm gewogen u. wünschte ihn in ihrer Nähe zu haben, doch zog er die Abgeschiedenheit vor. 1712 verkaufte er sein Eigenthumsrecht an Pennsylvanien für 280,000 Pf. St. an die Krone, dann lebte er noch einige Jahre zu Ruscombe in Berkshire u. st. daselbst 30. Mai 1718. Er schr. noch: Fruits of solitude, deutsch Tüb. 1795; Werke, Lond. 1726, 1782, 4 Vde. Vgl. Dixon, W. P., Lond. 1852 u. ö.; W. P. u. die Zustände Englands 1644—1718, aus dem Englischen von E. Bunsen, Lpz. 1854; Paget, Inquiry into the evidence of the charges brought by Lord Macaulay against W. P., Edinb. 1858.

Penna (lat.), Feder. [Bamberg.

Penna, 1) (Punta della P.) Landspitze am Adriatischen Meere, nördl. von Vasto, in der italien. Prov. Chieti. 2) (P. Billi) Stadt in der italien. Provinz Pesaro; Bischofsitz, Seminar; 2536 Ew.

Pennäl (v. Lat.), 1) blecherne, hölzerne od. pappene längliche Büchse, die Schreibfedern darin bei sich zu führen; 2) sonst ein neu angekommener Student, s. u. Pennalismus; od. 3) ein Schüler im Gegensatz zu Student; auch so v. w. Gymnasium.

Pennalismus (v. Lat.), das drückende u. unwürdige Abhängigkeitsverhältniß, in welchem die auf Universitäten neu Ankommenden (Pennale, Füchse) gegen die älteren Studenten (Schoristen) standen, welchen jene allerhand niedrige Dienste leisten, mit welchen sie ihr Hab u. Gut theilen, von welchen sie sich alle Unbilden ꝛc. gefallen lassen mußten. Den Höhepunkt erreichte der P. in der Depositio oder Pennalschur, welche in einer Reihe lächerlicher u. unziemender Ceremonien (läppisches Examen, Bemalung des Gesichts, Abschlagen von ihm aufgesetzten Hörnern, Kämmen der Haare mit Rechen, Ausziehen eines in den Mund gelegten Zahnes, Reinigen des Gesichtes ꝛc.) bestand, denen sich der Bacchant unter Leitung eines Schoristen (des Depositor) unterwerfen mußte. Dadurch sollten alle dem früheren Leben anhaftenden Schlacken abgelegt u. der Neuling ein würdiger Student werden. Nach einem Jahr, während dessen die jungen Studenten immer noch unwürdigster Behandlung seitens der Schoristen ausgesetzt waren, erfolgte die Befreiung dann durch die Absolution. Dieser Gebrauch blühte vorzugsweise zu Anf. des 17. Jahrh. auf den protestant. Universitäten, doch auch auf katholischen, wie z. B. in Ingolstadt, wo sogar auf Senatsbeschluß alle neuangekommenen Studenten sich der Deposition unterwerfen mußten u. wo erst 1747 auf ein kurfürstliches Rescript die Deposition verboten wurde. Mehrere deutsche Regierungen trafen bereits um die Mitte des 17. Jahrh., wiewol fruchtlos, Verfügungen dagegen, 1654, 1661 u. 1663 wurden sogar Reichsgesetze deswegen erlassen. Spätere Überbleibsel des P. waren die milderen Ceremonien des Fuchsprellens, Fuchsexamens, Fuchsreitens, Fuchsbrennens ꝛc. L.

Pennar (Pannair, Punar, Pener; sanskrit. Pakalini), zwei Flüsse im Dekhan (Indien), 1) Nord-P., entspringt auf dem Hochlande von Maisur, fließt anfänglich in nördlicher, dann in östlicher Richtung durch ein wenig angebautes Land u. mündet bei Nellur. 2) Süd-P., entspringt gleichfalls auf dem Hochlande von Maisur, fließt in südöstl. Richtung u. mündet im S. von Pondicherry in den Bengal. Meerbusen. Beide sind nicht schiffbar.

Penne (Civita di P.), Bezirkshauptort in der italien. Prov. Teramo; Bischofsitz, Kathedrale, Seminar; Fabrikation von künstlichen Blumen, Tischlerwaaren, Leder, Wein- u. Ölbau; Reste des alten Pinna; 9848 Ew.

Pennicillaria, s. Pennisetum.

Penninische Alpen (Penninae Alpes), s. unter Alpen, S. 468.

Penninisches Gebirge, Gebirge im nördlichen England, erstreckt sich von den Cheviothügeln an der Grenze Schottlands in südlicher Richtung bis zum Weaverhügel (350 m) in der Grafschaft Stafford u. bildet die Wasserscheide zwischen der Nordsee u. der Irischen See, indem seine Höhenachse dieser näher liegt als jener. Die Hauptmasse des Gebirges liegt zwischen dem Croß Fell (892 m) u. dem südlicher sich erhebenden Mt. Ingleborough (733 m). Der nördl. u. südl. Theil sind niedriger u. letzterer wird an mehreren Punkten von Straßen überschritten. Große Strecken des Gebirges sind Torfboden u. Heideland.

Penninus, kelt. Gott, auf den höchsten Alpen verehrt. Auf dem Penninus mons (großem Bernhard) stand eine Bildsäule des P. mit Inschrift, ein nackter Jüngling mit offenem Munde u. erhobener Rechten.

Penniscola, so v. w. Peñiscola.

Pennisetum *Pers.*, Pflanzengatt. aus der Familie Gramineae-Paniceae (III., 1.); Art: P. typhoideum *Pers.* (Penniciillaria spicata *Willd.*, Schwarzer Mais, Schwarze Hirse), in Ostindien u. Ägypten heimisch, in den Tropenländern und Spanien, in mehreren Varietäten cultivirt; die mehlreichen, hirseähnlichen, glänzendbräunlichen Samen sind in vielen Gegenden das Hauptnahrungsmittel der Neger.

Pennsylvania, einer der ursprünglichen 13 Staaten der Nordamerikan. Union, einer der volkreichsten u. wichtigsten der Union (s. Nordamerikan. Unionsstaaten B.); grenzt im NW. an den Erie See, im N. an den Staat New York, im O. an New Jersey, im S. an Delaware, Maryland u. Virginia, im W. an Ohio; 119,149 □km (2163,6 □M) mit 3,521,951 Ew., darunter 65,294 Farbige. In Bezug auf seine verticale Gliederung zerfällt P. in drei Regionen: die Atlantische Abdachung, die centrale Gebirgsregion u. das Tafelland des Ohio u. Erie. Dem größeren Theil nach ist der Boden uneben, nur der SO. und NW. machen davon eine Ausnahme; dazwischen lau-

Digitized by Google

fen ziemlich parallel vorherrschend von SW. nach NO. mehrere Ketten der Alleghanies, aber nicht über 650 m sich erhebend. Die Bewässerung des Staates ist sehr reich; die Hauptströme sind: Delaware (Grenzfluß gegen New Jersey), Schuylkill, Susquehanna, Alleghany u. Monongahela (letztere beiden den Ohio River bildend); Meeresküste hat P. nicht, doch gewährt der Delaware, der, bis Philadelphia (s. d.) für Seeschiffe tief genug ist, dem Staat directen Antheil am Seehandel; nebenbei bietet auch die Berührung mit dem Eriesee einigermaßen Ersatz. Überdies ist der Staat in Bezug auf schiffbare Wasserstraßen einer der bestbedachten der Union u. steht in Bezug auf Kanäle in zweiter Linie (1044 km, davon der P.-kanal, der den oberen Susquehanna u. seine Nebenthäler umfaßt, 544 km mit 132 Schleusen; im Staate New York gibt es 1498 km, in Ohio 781 km Kanäle). An Eisenbahnen besaß P. 1875 13,560 km. Diese Verkehrsverhältnisse deuten genugsam darauf hin, daß die Wichtigkeit des pennsylvan. Handels eine hervorragende ist. Das Klima ist sehr verschieden, doch im O. der Alleghanieszketten im Allgemeinen wärmer als auf der Westseite derselben; in der Gebirgsregion finden strengere Winter und größere Extreme zwischen Hitze und Kälte statt. Auch ist die Witterung im Allgemeinen plötzlichen Wechseln unterworfen. Der Boden ist fast durchgehends fruchtbar u. namentlich westl. u. südöstl. von den Gebirgen vortrefflich zum Ackerbau geeignet. Vom Gesammtareal ist etwa $38_{,6}$ % landwirthschaftlich bebaut. Werth der Producte 1870: des Ackerbaues 121,,, des Viehstandes 124,,, der Industrie 711,,, des Bergbaues 76 Mill. Doll. Kohlen (Anthracit), Eisen sind die hauptsächlichsten Mineralschätze des Staates, weshalb auch die Eisenindustrie in gewerblicher Hinsicht den ersten Rang einnimmt. Außerdem ist das durch Salinenbetrieb gewonnene Salz ein Hauptartikel, wie P. für Petroleum das Hauptland in der Union u. überhaupt auf der Erde ist. Von landwirthschaftl. Producten hat der Tabak seit 10 Jahren eine gewichtige Bedeutung erlangt. Eintheilung in 66 Counties; Hauptstadt ist Harrisburg. Verfassung. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 3 Jahre vom Volk gewählter Gouverneur mit dem Recht der Begnadigung (ausgenommen bei Hochverrath) und eines beschränkten Veto; ihm zur Seite stehen ein Staatssecretär, ein Schatzmeister u. Auditorgeneral. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 50 Mitgliedern auf 4 u. einem Repräsentantenhaus von 201 Mitgliedern auf 2 Jahre besteht. Zum Congreß sendet P. 27 Repräsentanten und 2 Senatoren. Die früher durch verkehrte Speculation zerrütteten Finanzen befinden sich in verhältnißmäßig guter Verfassung. Die Staatsschuld betrug 1. Oct. 1875 23,233,000 Doll. Religion: Methodisten, Presbyterianer, Lutheraner u. Baptisten bilden die überwiegende Zahl, es folgen Deutsch-Reformirte, Quäker, Römische Katholiken und Episcopale. Für Unterricht u. öffentliche Bildung wird in P. aufs Beste gesorgt; an höheren Unterrichtsanstalten besaß P. 1871 5 Normalschulen, 30 Colleges u. Universities, 161 Akademien u. High Schools, 346 Privatschulen, und die Volksschulen wurden von $85\frac{1}{2}$ % der schulpflichtigen Kinder besucht.

P. wurde zuerst von Schweden 1627 angebaut. 1650 hatten auch Engländer sich hier niedergelassen, welche aber 1654 von den Holländern vertrieben wurden; diese nahmen auch den schwedischen Antheil 1657 in Besitz und vereinigten das Ganze mit dem Gouv. Neu-Niederland, welches jedoch später in die Hände der Briten fiel. William Penn erhielt P. von Karl II. als königl. Landschenkung; er zog Quäker hierher, wodurch das Land bald blühend wurde. 1776 gab sich P. eine republikanische Verfassung, nahm dann thätigen Antheil am Revolutionskriege und theilte, bes. seit 1778, die übrigen Schicksale mit den Nordamerik. Freistaaten. 1790 veränderte der Staat seine Verfassung gänzlich, 1838 abermals, noch mehr aber 1851 in vollkommen demokrat. Sinne. Schroot.

Pennsylvaniakanal, s. u. Pennsylvania.

Pennsylvanisches Gefängnißsystem, s. u. Gefängniß.

Penny, im Plural Pence, engl. Scheidemünze, ehemals nur von feinem Silber, größtentheils sehr sauber geprägt, später auch von Kupfer u. seit 1861 von Bronze; 12 Pence = 1 Schilling, 20 Schilling (240 Pence) = 1 Pfd. Sterl., also 1 P. = $\frac{1}{240}$ Pfennige. Abkürzung d (aus denarius entstanden). Es gibt Stücke zu 1 P., 2 (towpence), 3 (threepence), 4 (fourpence od. groat), 6 (sixpence), 30 (thirtypence = half crown); ferner $\frac{1}{2}$ (halfpenny), $\frac{1}{4}$ (farthing).

Penny-a-liner (engl.), ein Zeitungsberichterstatter, der für die Zeile einen Penny erhält; geringschätzige Bezeichnung für Zeitungsreporter.

Pennyweight (engl.), nach englischem Troygewicht 24 Grains, $\frac{1}{20}$ Troypfund, $1_{,55}$ Gramm.

Penobscot, 1) der größte Fluß des Staates Maine (NAmerika), aus dem Ost- u. West Fork gebildet, welche sich im P. County vereinigen, ist bis Bangor schiffbar u. fällt nach einem Laufe von 480 km in den Atlantischen Ocean. 2) County im selben Staat, 44° bis 46° n. Br., 67° u. 68°w. L.; 75,150 Ew.; Hauptort: Baugor.

Penompeng, so v. w. Banompen.

Penon de Gomera (Penon de Belez), fester, den Spaniern gehörender Platz auf kleiner Insel an der Küste von Marokko, östl. von Ceuta.

Penrhyn, einer der beiden Häfen Bangors in der Grafschaft Caernarvon des engl. Fürstenthums Wales, von dem jährlich für 5 Mill. M Schiefer ausgeführt wird. Dabei das dem Lord Penrhyn gehörige Schloß P.-Castle.

Penrhyn (Tongarewa), Insel, reiner Atoll, 9° südl. Br., in der Manihikigruppe (Polynesien), reich an Cocospalmen, fruchtbar, von gänzlich uncultivirten Polynesiern bewohnt; 1787 von Capitän Sever entdeckt, 1816 von Kotzebue besucht u. beschrieben.

Penrith, Marktstadt in der engl. Grafschaft Cumberland, in einem fruchtbaren Thale, an der Südgrenze des Inglewood-Forstes, Eisenbahnstation; Lateinische Schule; Musselinweberei, einige Wollenindustrie; 1871: 8317 Ew. In der an Naturschönheiten reichen Gegend der See Ulleswater u. mehrere Landsitze des engl. Adels.

Penryn, Stadt in der engl. Grafschaft Cornwall, an einer Bucht des Hafens von Falmouth, Eisenbahnstation; Ausfuhr von ausgezeichnetem Granit; 1871: 3679 Ew. Mit Falmouth zusammen wählt P. 2 Mitglieder ins Parlament.

Pensa, 1) Gouv. im Europäischen Rußland, an Nishegorod, Simbirsk, Saratow u. Tambow gren-

Digitized by Google

zend, früher Theil Kasans, 38,840 □km u. 1,173,186 Ew. Der Boden ist sanfthügelig, im Süden bis zu 270 m ansteigend, meist fruchtbar, hier und da morastig; Flüsse: Sura, Pensa, Motscha, Issa, Jusara u. a., fast alle dem Wolgagebiet angehörig; das Klima ist trocken, im Winter sehr kalt; das Land bringt Getreide, Gartengewächse, einiges Obst, viele Waldbeeren, Hanf, Flachs, Handelskräuter, Zuchtvieh, Wild (Hirsche, Rehe, Bären, Wölfe), viel Federvieh u. Fische; Industrie ziemlich entwickelt (Tuch, Seife, Leder, Leinwand, Eisenwaaren, Tapeten, Teppiche, Branntwein); der Handel, namentlich mit Nowgorod, ist ansehnlich. Das Gouv. wird von der Eisenbahn Morschansk-Syzran durchschnitten. Die Einwohner sind Russen, Mordwinen und Tataren. P. wurde 1780 zur Statthalterschaft erhoben, 1797 zu Saratow geschlagen, 1801 wieder getrennt. Wappen: ein grünes Feld, darin eine Weizen-, eine Gersten- und eine Hirsengarbe. 2) Kreis- und Gouvernementshauptstadt in vorigem, am Einfluß der Pensa in die Sura u. an der oben genannten Bahn; statthalterschaftliche Behörde u. Bischof, Kathedrale, 18 andere Kirchen, Hospital, Gymnasium, Griech. Seminar; Fabriken in Leder, Leinwand, Seife, Fischerei, großer Jahrmarkt vom 25. Juni bis 4. Juli; 1870: 34,331 Ew. Die Stadt ist 1666 gegründet. Dronke.

Pensacóla, Hauptort des Escambia County im nordamerikan. Unionsstaat Florida, an der P-bai des Mexicanischen Meerbusens, Eisenbahnstation, vortrefflicher Hafen, Marinestation, Marinehospital; 3347 Ew. — Hier 1814 entscheidendes siegreiches Treffen der Amerikaner unter General Jackson (dem nachmal. Unionspräsidenten) gegen die Engländer.

Pensance, Stadt, so v. w. Penzance.

Pensée (franz.), das durch Gartencultur veredelte Stiefmütterchen (Viola tricolor); dann auch dessen bräunlich-violette Farbe.

Penshurst, kleines Dorf in der engl. Grafschaft Kent, etwa 6 km nordwestl. von Tunbridge Welles, mit großem Schloß u. Park. Das Schloß, das eine werthvolle Bibliothek enthält, ist seit den Zeiten Eduards VI. Sitz der Familie Sidney; der älteste Theil desselben stammt aus dem 14. Jahrh.

Pension (v. Lat.), bei den Römern Bezahlung der Steuern, des Miethzinses, der Interessen. Jetzt das Jahresgehalt, welches die Angestellten, Beamten u. Militärs von dem Dienstherren, Gesellschaft od. Staat nach dem Eintritt der Dienstunfähigkeit durch Alter od. durch unverschuldete Zufälle erhalten u. dessen Höhe sich im Allgemeinen nach dem bisher bezogenen Gehalt u. der Dienstzeit richtet, in den seltensten Fällen (bei Richtern) sich bis zur vollen Höhe des Dienstgehalts erhebt. In den meisten Staaten bestehen Gesetze, welche die Pensionsansprüche nach den Dienstjahren, dem Range der Angestellten und anderen Rücksichten festsetzen. Für die Beamten des Deutschen Reiches ist laut Gesetz v. 31. März 1873 festgestellt, daß derselbe nach einer Dienstzeit von 10 Jahren pensionsberechtigt ist, wenn ihm Krankheit rc. die Erfüllung seiner Amtspflichten unmöglich macht; vor Ablauf 10jähriger Dienstzeit aber nur dann, wenn er in Ausübung des Dienstes selbst durch Krankheit, Verwundung rc. dienstunfähig geworden. Bei 10jähriger Dienstzeit erhält er $^{20}/_{60}$ u. von da mit jedem weiteren Dienstjahre $^{1}/_{60}$ mehr — $^{60}/_{60}$, dem Maximum. Gewöhnlich mittelt der Staat einen Fond (Pensionsfond) aus, woraus die P-n bestritten werden, od. dieser Fond wird durch jährliche Abzüge der noch im Staatsdienst Befindlichen gewonnen u. erhält dann einen Zuschuß vom Staate. Für die Hinterbliebenen sorgen, wo nicht der Staat einen Fond zu diesem Zwecke hat, die aus den Beiträgen der einzelnen Beamten gebildeten Pensionskassen. Endlich so v. w. Pensionsanstalt. Logai.

Pensionär, 1) Kostgänger; 2) Einer der sich in einer Pensionsanstalt befindet; 3) ein eine Pension genießendes Individuum.

Pensionär v. Holland, s. v. w. Rathspensionär.

Pensioniren, 1) Einem eine Pension aussetzen; 2) Einen in Ruhestand versetzen.

Pensionsanstalt (Pensionat), 1) die Staatsanstalt, emeritirte Diener zu versorgen; 2) Anstalt, wo für den Unterhalt einiger Personen jährlich ein gewisses Geld gezahlt wird; 3) so v. w. Erziehungsanstalt, Institut.

Pensionsversicherung, s. Versicherungswesen.

Pensum, (lat.), das Ab- od. Zugewogene; tägliche Aufgabe; bes. die Aufgabe, welche der Lehrer den Schülern gibt.

Pent .... u. Penta .... (v. gr. *πέντε*, fünf), fünf ....

Pentachord, eine Tonreihe von fünf Tönen.

Pentacriniten, fossile Arten der zur Klasse der Crinoiden (s. d.) gehörigen Gattung Pentacrinus.

Pentaglotte (v. Gr.), ein Buch, bes. die Bibel, in fünf Sprachen.

Pentagon (v. Gr.), Fünfeck.

Pentagonalzahlen, eine Art der Polygonalzahlen (s. d.).

Pentagramm (v. Gr.), so v. w. Drudenfuß.

Pentalemma (gr.), ein fünfgliedriger Schluß.

Pentamera, s. Käfer S. 160.

Pentameter (gr.), Vers von zwei gleichen Hälften, deren jede aus 2½ Daktylen besteht, zuerst von den Elegikern und überhaupt stets in Abwechselung in Verbindung mit dem Hexameter gebraucht. Statt der beiden Daktylen läßt der P. in der ersten Hälfte auch Spondeen zu, in der zweiten aber nicht. Die beiden Halbverse sind durch einen unveränderlichen Einschnitt (Cäsur) scharf geschieden. Schema:

— ⏑⏑ | — ⏑⏑ | — | — ⏑⏑ — ⏑⏑ | — ⏑⏑ — ⏑					
Aber der	Genius	ruft	Gutes aus	Schlechtem her	vor.

Der P. bildet mit dem Hexameter eine Einheit, das elegische Distichon, welches Schiller so charakterisirt: Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule; Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Pentandria, s. Pflanzensysteme.

Pentaphyllus, mit fünf Blättern.

Pentapólis (gr., d. i. Fünfstadt), Verein, Verbindung von fünf Städten: 1) der District der fünf Philisterstädte in Judäa Ekron, Gad, Asdod, Askalon u. Gaza; 2) die fünf dorischen Städte Lindos, Jalysos, Kamiros, Kos u. Knidos; 3) seit der Ptolemäer-Zeit so v. w. Kyrenaika.

Pentarchie, 1) eine Regierung, welche aus fünf Mitgliedern besteht; 2) frühere Bezeichnung für die fünf Großmächte: England, Österreich, Frankreich, Preußen und Rußland in Rücksicht auf ihr thatsächliches Übergewicht über die andern europ. Staaten. Der Ausdruck wurde namentlich seit dem Erscheinen der Schrift: Die europäische P., Lpz. 1839, anonym herausgeg. von dem russ. Hofrath Dr. von Goldmann,

Digitized by Google

üblich, worin der Plan einer Vertheilung sämmtlicher europäischer Mittel- u. Kleinstaaten unter die Oberhoheit der fünf Großmächte entwickelt wurde.

Pentas (Pentade, gr.), 1) die Fünf, Fünfzahl; 2) eine Zahl von fünf, ein Zeitraum von fünf Jahren.

Pentastomen (Pentstemon) *Mitch.*; Pflanzengatt. aus der Fam. Scrophulariaceae-Cheloneae (XIV. 2); Arten in Süd- u. Nordamerika heimisch, zum Theil als Zierpflanzen bei uns cultivirt.

Pentastichon (gr.) 1) Gedicht od. Strophe von fünf Zeilen; 2) Porticus od. anderes Säulenwerk von fünf Säulenreihen.

Pentasthlon (gr.), Gebäude von 5 Säulenreihen.

Pentasyllábum (v. Gr.), fünfsilbiges Wort.

Pentateuch (v. G.), das fünftheilige Buch, hebr. Thorah, Gesetz, bei den Rabbinern Chamuschin, die sogenannten 5 Bücher Mose, nach ihrem Hauptinhalt mit den Namen Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium bezeichnet, im Hebräischen nach dem Anfangsworte jedes Buches (Bereschith rc.). Schon Philo u. Josephus kennen diese Eintheilung, sie ist also wahrscheinlich so alt, als die letzte Redaction des Buches. Schon frühe mit der Entstehung des Synagogengottesdienstes wurde der P., den schon Esra (Neh. 8) dem Volke in feierlicher Versammlung vorlas, zur regelmäßigen Vorlesung, bei den Sabbatsversammlungen in 669 Abschnitte eingetheilt; später wurden diese in 54 Sabbatsparaschen (s. v. a. Abschnitte) zusammengezogen, so daß auch in Schaltjahren für jeden Sabbat eine Paraschе vorhanden war. Bei der Zerstreuung der Juden entstand das Bedürfniß einer Übersetzung. Der P. wurde zuerst ins Griechische übersetzt, u. zwar unter Veranstaltung des Ptolemäos Philadelphos (um 285 v. Chr.) durch ägyptische jüdische Gelehrte, das älteste Stück der sogen. Übersetzung der LXX; da die Juden in Palästina seit dem Exil das chaldäische als Volkssprache angenommen hatten, so wurde der Vorlesung des hebräischen P. wol meist mündlich eine chaldäische Übersetzung beigefügt. Dies führte zur Abfassung schriftlicher chaldäischen Targumim (Dolmetschungen), von denen das Targum des Onkelos das älteste ist. Es zeichnet sich durch große Treue u. Einfachheit aus, u. mag um die Zeit der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr) geschrieben sein. Die oft weitläufig umschreibende Paraphrase des Pseudojonathan zum P. ist wie das wahrscheinlich damit identische Targum Jeruschalmi nicht vor dem 7. Jahrh. n. Chr. verfaßt. Der alte, vom hebräischen Texte vielfach abweichende, samaritanische Codex des P., den die Samariter allein vom A. T. annahmen, ist in unbekannter Zeit, schwerlich nach dem 2. Jahrh. n. Chr. in den samaritanischen Dialekt übersetzt worden. Die syrische Übersetzung des P. und des übrigen A. T., Peschito (die einfache, treue), ist das Werk christlicher Syrer und war schon zur Zeit Ephräm des Syrers (gestorben 378) in allgemeinem Gebrauch. Über die Ergänzungen u. Ausdeutungen der späteren jüdischen Schriftgelehrten zum P., die sich an die synagogale Vorlesung und Erklärung desselben anschlossen, und aus denen der Talmud entstanden ist, s. bei Talmud. Nach der traditionell-orthodoxen Ansicht ist der P. mit Ausnahme der Schlußnachrichten über Mosis Tod als einheitliches Werk von Moses selbst geschrieben. Die fast einzigen Vertreter dieser Ansicht aus neuerer Zeit sind Hengstenberg u. Keil, während andere orthodoxe Theologen wie Öhler, Delitzsch diese Ansicht nicht mehr festhalten. Die geschichtliche Unwahrscheinlichkeit, die zahlreichen Anachronismen, die überall die Abfassung in späterer Zeit u. in Palästina verrathen, die vielen unausgleichbaren Widersprüche in den Gesetzen u. Erzählungen sind unwiderlegliche Beweise für die jetzt nahezu einstimmig angenommene Ansicht, es sei unmöglich, daß der P., einzelne wenige Stücke ausgenommen, von Mose verfaßt u. ein einheitliches Werk sei. Zu der historisch-kritischen Ansicht über den P. stehen sich aber gegenwärtig zwei Auffassungen gegenüber, eine ältere u. eine neuere. Zu jener gab der Arzt Astruc (st. 1766) den Anstoß, indem er in der Schrift Conjectures sur les mémoires dont il parait que Moyse s'est servi pour composer le livre de la Genèse. Brüssel 1753, die Ansicht aufstellte, daß die Genesis aus 2 Urkunden bestehe, von denen die eine vorzugsweise den Gottesnamen Elohim, die andere Jehova gebrauche; außerdem seien in den P. etwa noch 10 Urkunden aufgenommen. Diese sogenannte Urkundenhypothese wurde besonders von Eichhorn weiter ausgeführt u. begründet. David Jlgen, Hupfeld, neuestens Wellhausen, vertreten gleichfalls diese Ansicht, indem sie annehmen, der jetzige P. (übrigens mit Fortsetzungen bis in die späteren historischen Bücher hinein) bestehe aus drei vollständigen Werken, Geschichte u. Gesetze enthaltend, den des Elohisten (Annalisten), des Jehovisten (prophetischen Erzählers), verbunden mit dem des jüngeren Elohisten (theokratischen Erzählers), des Deuteronomikers. Es werden dabei eine od. mehrere Schlußredactionen angenommen. Die sogen. Fragmenten-Hypothese, von Severin Vater u. Hartmann aufgestellt, wonach der P. aus einer größeren Anzahl von Fragmenten zusammengesetzt wäre, ist allgemein aufgegeben. Dagegen suchte man den Schwierigkeiten der Urkunden-Hypothese (Unwahrscheinlichkeit, daß ein so wol zusammenhängendes Ganze wie der P. durch bloße Redaction einheitlicher Werke zu Stande gekommen sei) durch die sogenannte Ergänzungs-Hypothese (Bleek, Tuch, Stähelin) abzuhelfen. Die Grundschrift des Elohisten sei später durch den Jehovisten, sein Werk durch den Deuteronomiker ergänzt u. erweitert worden. Eine Verbindung der Urkunden- u. Ergänzungs-Hypothese versuchten Ewald, Knobel, Schultz, Nöldeke, Schrader, Letzterer indem er annimmt, der Jehovist habe das Werk des älteren u. jüngeren Elohisten mit seinem eigenen verbunden, der Deuteronomiker sein Gesetzbuch mit weiteren Ausführungen beigefügt. Gemeinsam ist allen diesen Ansichten, daß sie die Entstehung des Deuteronomium in die Zeit des Königs Josia (um 630) versetzen, während sie die andern Schriften des P. im 9. u. 8. Jahrh. verfaßt sein lassen. Was nun diesen Ansicht das Frühere ist, ist der neueren, gleichfalls historisch-kritischen Behandlung der Israelitischen Geschichte das Spätere. Graf, Kuenen, Duhm sehen den prophetischen Jehovismus, besonders des 8. u. 7. Jahrh., als das Ältere und Ursprüngliche an. Erst mit dem Deuteronomium unter Josia folge der erste Versuch einer gesetzlichen Codificirung der prophetischen Forderungen u. älterer religiöser Sitte. Hesekiel im Exil sei mit einem ähnlichen Versuch nachgefolgt, zuletzt in der nachexilischen Zeit in Babel seien die mittleren Gesetz-

Digitized by Google

bücher entstanden, ganz nur für die heimgekehrte jüdische Colonie berechnet, u. von Esra und Nehemia in das jüdische Volksleben praktisch eingeführt. Eine Entscheidung über die Richtigkeit letzterer Ansicht ist nur auf Grund weiterer, schwieriger u. gründlicher Detailuntersuchungen möglich. Von der höchst umfangreichen Literatur über den P. sind hervorzuheben: Hupfeld, die Quellen der Genesis, Berlin 1853; Knobel, Comm. zum P. Lpz. 1857—1861 (Genesis in 2. A. 1860). Graf, die geschichtlichen Bücher des A. T. Lpz. 1866; Kuenen, de godsdienst van Israel, Haarlem 1868; Duhm, die Theologie der Propheten, als Grundlage für die innere Entwickelungsgeschichte der Israelitischen Religion dargestellt, Bonn 1875; Nöldeke, Untersuchungen zur Kritik des A. T., Kiel 1869; Wellhausen, die Composition des Hexateuch, Jahrb. für deutsche Theol. 1876, 1877. Außerdem die betreffenden Abschnitte in den größeren Werken über israelitische Geschichte (Ewald, Duncker, Hitzig) und die Einleitung ins A. T. von Bleek, Stähelin, de Wette, Schrader u. A. Löster.

Pentathlon (gr.), die Übungen im Wettlauf, Springen, Ringen, Diskos- u. Speerwerfen, Gymnastik u. Kampfspiele.

Pentatónon (a. Musik), Intervall von fünf ganzen Tönen, die übermäßige Sexte.

Pentatremites *Say*, Gatt. der Seelilien; Säule fünfkantig, mit runder Röhre, Gelenkflächen gestreift, stellen eine fünfblätterige Blumenkrone dar; Arme vielfach verästelt; Arten bes. im Lias u. Jurakalksteine, z. Th. sehr groß; einzelne Glieder am häufigsten, doch auch vollständige Exemplare.

Pentekonteren d. h. Fünfzigruderer, die Kriegsschiffe der Phönike r zu ihrer Blüthezeit u. bis zum 8. Jahrh. v. Chr.; sehr kräftig gebaute Flachschiffe (Galeeren), deren 50 Ruder in einer Reihe, 25 auf jeder Seite angeordnet waren. Die Ruderer saßen auf Querbänken u. zwar oft mehrere für jedes Ruder, wie noch auf den Galeeren des 16. Jahrh. n. Chr. Die P. hatten den Vorsteven mit einem metallenen Schnabel (Rostrum) zum Rammen versehen, eine überdaute Back od. ein Halbdeck im Vorschiff und 2 Masten mit je einem langen Quersegel. Sie dienten auch für Handelszwecke bei weiten Seefahrten, namentlich bei den Fahrten nach England, Preußen u. Schweden (Abb. s. u. Schiff).

Pentekosiomedimnen, hießen in Athen die Mitglieder der ersten der vier Steuerklassen, welche Solon bei Einführung seiner timokratischen Verfassung gebildet hatte. Sie umschloß die reichsten Grundbesitzer, welche jährlich aus ihren Gütern mehr als 500 Medimnen (Scheffel) Ertrag gewannen, u. auf welche demgemäß (s. Athen, Verf.) die entsprechend höchsten Lasten wie politischen Rechte fielen.

Pentekostarion, in der Griechischen Kirche das Meßbuch, worin das Ritual für den Gottesdienst von Ostern bis 8 Tage nach Pfingsten enthalten ist.

Pentekoste (gr.), 1) Abgabe von $^1/_{50}$ des Waarenwerthes, welche die in den Piräeus von Athen einlaufenden Schiffe zahlen mußten; 2) Bei den alten Christen die sieben Wochen zwischen Ostern und Pfingsten; 3) so v. w. Pfingsten.

Pentele, Demos in Attika, lag am Südabhange des Berges Brilessos (Pentelikon), zwischen Marathon und Athen, berühmt durch weißen Marmor (Pentelischer Marmor) u. Tropfsteinhöhlen; noch j. Penteli (Pendeli).

Pentelikon (alte Geogr.), jetzt Mendeli Berge genannt, eine Gruppe sehr schön geformter Berge nordöstl. von Athen (Griechenland), westl. der Bucht von Marathonisi; im Alterthume bekannt durch die prächtigen Waldungen (Oliven, Pinien, Cypressen rc.) ist das Gebirge jetzt kahl, an den Abhängen zum Theil terrassirt; darauf das Dorf u. das Kloster Penteliki.

Pentere, s. u. Triere.

Penthemimères (gr.), $2^1/_2$ Versfüße; daher caesura penthemimeris der gewöhnlichste Einschnitt im Hexameter, in der Mitte des dritten Fußes unmittelbar nach der Arsis (männlicher Einschnitt); steht er eine Sylbe später (weiblicher Einschnitt), so heißt er κατὰ τρίτον τροχαῖον.

Penthesilēa, in der nachhomerischen Sage Königin der Amazonen, Tochter des Ares u. der Otrera, kam im Trojanischen Kriege den Trojanern zu Hülfe u. wurde von Achilleus erlegt, der die Gefallene um ihrer Tapferkeit u. Schönheit willen schmerzlich betrauerte u. ihren Leichnam dem Priamos zu ehrenvoller Bestattung auslieferte, den Thersites aber für seine Verhöhnung der Todten erschlug. Eichhoff.

Pentheus, Sohn des Echion u. der Agaue, folgte seinem mütterlichen Großvater Kadmos in der Herrschaft über Theben, wurde aber zur Strafe für sein Widerstreben gegen den Dionysosdienst, von seiner Mutter, welche ihn auf dem Kithäron, als er die Feier der Mänaden (s. d.) belauschte, in ihrer bakchantischen Wuth für ein Thier ansah, u. von deren Schwestern Ino u. Autonoe zerrissen. Eichhoff.

Penthièvre, Grafschaft in Bretagne (Dep. Côtes du Nord), wurde 1008 an zwei Söhne des Herzogs von Bretagne gegeben. 1287 erheirathete sie Guy de Bretagne, und seine Tochter Johanna, Herzogin von Bretagne und Gräfin von P., brachte sie 1337 dem Grafen Karl von Blois als Mitgift zu. Die Nachkommen Beider konnten zwar nicht die Bretagne, wol aber P. behaupten und schrieben sich Grafen von P., doch ging die Grafschaft sehr bald durch Heirath an das Haus Luxemburg über und wurde vom König Karl IX. 1596 für Sebastian von Luxemburg zu einem Herzogthum u. Pairie erhoben; später fiel es an die Krone zurück. 1697 erhielt der Graf von Toulouse, legitimirter Sohn Ludwigs XIV. von Frau von Montespan, das Herzogthum P.; er starb 1. Dec. 1737. Sein ältester Sohn Louis Jean Marie de Bourbon, Duc de P., geb. 16. Nov. 1725 in Rambouillet, als letzter Erbe aller legitimirten Prinzen der reichste Privatmann Frankreichs, wurde 1737 Großjägermeister u. Großadmiral von Frankreich, Gouverneur in der Bretagne u. Chef von 2 Infanterieregimentern; bei Dettingen u. bei Fontenoy schlug er sich mit Auszeichnung, verlor aber über den Tod seiner Gemahlin Maria Theresia Felicitas von Modena-Este, 1754, und seines Sohnes, des Prinzen von Lamballe, 1768 in tiefe Schwermuth, von welcher ihn nur Übungen der ausgebreitetsten Wohlthätigkeit u. der innige Umgang mit Schriftstellern, wie Florian, auf einige Zeit befreien konnten. Auf Schloß Sceaux lebend, blieb er von der Revolution verschont, starb aber, voll Kummer über das tragische Ende seiner Schwiegertochter, der Prinzessin von Lamballe, hochverehrt als Bürger Bourbon in Vernon, 4. März

Digitized by Google

1793. Von seiner hochherzigen Tochter, Mademoiselle de P., welche an Philipp Egalité verheirathet war, stammt das unermeßliche Vermögen des Hauses Orleans. Peter Philipp Johann Maria, der Sohn des Prinzen von Joinville, geb. 4. Nov. 1845, franz. Marinelieutenant, führt jetzt den Titel Herzog von Penthièvre. Kleinschmidt.

Pentland-Firth, Meerenge des Atlantischen Oceans zwischen den Orkneyinseln u. der NKüste von Schottland, ist wegen heftiger Strömungen und vieler Wirbel für die Schifffahrt sehr gefährlich. Am östlichen Eingange liegen die Pentland-Skerries, Felsenriffe, mit einem Leuchtthurme, u. in der Straße selbst die Insel Stroma.

Pentland-Hills, Gebirge in den schott. Grafschaften Peebles u. Edinburg, nördlich von Tweed und dem oberen Clyde, im Cast Cairn 560 m hoch.

Pentrer, samnitisches Volk südl. der Apenninen, mit der Hauptstadt Bovianum.

Pentremites, so v. w. Pentatremites.

Pentstemon s. Pentasstemon.

Penumbra, Hof der Sonnenflecke (Vgl. Sonne).

Penurie (v. Griech.), Hunger, drückender Mangel, Armuth.

Penzance (Pensance), Stadt in der engl. Grafschaft Cornwall, an der Mountsbai des Atlantischen Oceans, Eisenbahnstation; die westlichste Stadt Englands; Stadthaus, Lateinische Schule, Bibliothek, Geologische Gesellschaft mit großem Museum, Naturhistorische Gesellschaft mit Museum, Denkmal Sir Humphrey Davyé (seit 1860), Hafen (durch Batterien vertheidigt), Schifffahrt, bedeutende Fischerei, lebhafter Handel; 1871: 10,414 Ew. In der fruchtbaren Umgegend wird viel Gemüsebau betrieben; sie ist reich an Metallen (Zinn u. Kupfer) u. hat viele Druidendenkmäler. P. wurde 1595 von den Spaniern niedergebrannt u. 1646 von Fairfax geplündert.

Penzig, Kirchdorf im Landkreise Görlitz des preuß. Regbez. Liegnitz, an der Lausitzer Neiße, Station (Bahnhof 2 km östlich vom Orte) der Niederschles.-Märk.-Eisenbahn; 3 Glashütten; 1875: 2666 Ew.

Penzing, Dorf im Bez. Sechshaus des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, einer der westlichen Vororte Wiens, mit Rudolfsheim zusammenhängend, an der Wien, über die eine Kettenbrücke nach dem gegenüberliegenden Hietzing führt, Station der Kaiserin Elisabethbahn u. durch Pferdeeisenbahn mit Wien verbunden; sehr alte Kirche, Villen der Wiener, Badeanstalt, Kattun- und Wollenwaarendruckereien, Fabriken in Modestoffen, Hüten, Chemikalien ꝛc.; 1875: 11,519 Ew. (1869 nur 7683).

Penzlin, Stadt im Kreis Waren des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, zwischen mehreren Seen; alte Burg (restaurirt), alte sehenswerthe Kirche, Tabaksfabrikation, Töpferei, Branntweinbrennerei; 1875: 2701 Ew. P. war bereits 1170 eine wendische Stadt, erhielt vor 1226 deutsches Stadtrecht u. gehörte bis 1777 zur Herrschaft P. Vergl. Danneil, Chronik der Burg u. Stadt P., Penzl. 1873.

Peor, Berg im Moabitischen Gebiet, zwischen Livias und Hesbon; Theil des Abarim-Gebirges jenseits des Jordan. Üb. Baal-Peor vgl. unter Baal.

Peoria, Hauptort des gleichnam., 47,540 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaate Illinois, am schiffbaren Illinois, der nördlich davon den P-See bildet; bedeutender Eisenbahnknotenpunkt, wichtigste Handelsstadt des Staates, wichtiger Industrieplatz mit Eisengießereien, Fabriken für Maschinen- u. Ackerbaugeräthe, Kesselschmieden, Mühlen, Destillerien ꝛc.; 1860: 14,045 Ew., 1870: 22,849, darunter 8000 Deutsche.

Peotta (ital. la Peota), 1) in Venedig reich verzierte Prachtgondel, deren sich sonst der Doge u. die Senatoren zu Spazierfahrten auf dem Meere bedienten; 2) leichte Schaluppen, als Aviso-schiff.

Pepe, 1) Florestano, geb. 1780 zu Squillace in Calabrien; wurde unter der Parthenopeischen Republik 1798 Lieutenant, mußte 1799 nach Frankreich flüchten und diente in der Italienischen Legion, 1806 trat er in die neapolitanische Armee u. diente bis 1811 im Generalstabe der neapolitanischen Division bei dem französischen Heere in Catalonien, wurde Brigadegeneral, deckte 1812 mit der neapolitanischen Reiterei den Rückzug Napoleons von Ofjmiana nach Wilna, führte dann den Rest der Division nach Danzig und gerieth hier 1813 in russische Gefangenschaft. Frei gekommen, unterdrückte er einen Aufstand gegen Murat in den Abruzzen, focht 1815 in der Schlacht bei Tolentino gegen die Österreicher, wurde Generallieutenant u. erhielt als Gouverneur von Neapel 1815 die Ruhe daselbst, bis zum Einrücken der Österreicher, blieb auch unter Ferdinand als Generallieutenant im activen Dienst. 1820 gelang es ihm nach blutigem Kampfe, die Ruhe in Palermo wieder herzustellen, doch wurde seine am 5. Oct. mit dem Fürsten von Paterno abgeschlossene Capitulation in Neapel nicht ratificirt u. er verlor den Oberbefehl des Heeres, wurde aber bei Annäherung des österreichischen Heeres wieder auf Wunsch des Parlamentes an die Spitze des Generalstabes gestellt; von dem zurückgekehrten Könige abgesetzt, lebte er als Privatmann u. starb 3. April 1851 in Neapel. Vgl. Carrana, Vita del generale Florestano P., Gen. 1851. 2) Guglielmo, Bruder des Vor., geb. 15. Febr. 1783 in Squillace; wurde in dem Freiheitskampfe von 1799 bei Portici gegen die Truppen des Cardinals Ruffo verwundet u. gefangen, nach der Einnahme Neapels sechs Monate eingekerkert u. dann verbannt. Er trat nun in die italienische Legion, kehrte 1801 in sein Vaterland zurück, wo er in Calabrien einen Aufstand zu erregen suchte; hierfür in Maritimo in lebenslängliche Haft gesetzt, entkam er nach einigen Jahren, diente 1806 als Major unter Joseph, wurde bei Maida gefangen u. sollte auf Ferdinands Ordre erschossen werden; Bestechung verhalf ihm aber zur Freiheit und er diente nun unter den Franzosen auf den Jonischen Inseln. 1809 war er Ordonnanzoffizier Murats, 1810 befehligte er unter Suchet in Spanien ein neapolitanisches Regiment; 1814 Brigadegeneral, betrieb er aus Eifersucht gegen die Franzosen die Entlassung sämmtlicher französischen Offiziere, welche im neapolitanischen Heere dienten, forderte auch von Murat die Absetzung aller in Civilämtern stehenden Franzosen u. suchte selbst mit Gewalt die Einführung einer neuen Verfassung durchzusetzen. 1815 wurde er Generallieutenant, in welchem Range er auch unter Ferdinand diente. Bei Beginn der Revolution 1820 sollte er als entschiedenster Feind der Willkürherrschaft des Hofes verhaftet werden, indessen er entkam, führte die zwei von ihm befehligten Regimenter den Aufständischen in Avellino zu u.

Digitized by Google

erhielt den Oberbefehl über die Streitmacht der Insurgenten, mit denen er 7. Juli in Neapel einzog. Nach dem Gelingen der Revolution erhielt er die Stelle als Oberbefehlshaber u. Generalcapitän des Reiches, welche er 1. Oct. nachdem der König die Constitution angenommen hatte, niederlegte. Als der König zum Congreß nach Laibach ging, wurde P. im Nov Staatsrath u. Generalinspector der Nationalgarden, die er organisirte; im Febr. 1821 übernahm er beim Heranziehen der Oesterreicher den Oberbefehl über das Heer in den Abruzzen, wurde 7. März bei Rieti geschlagen, floh und schiffte sich, in contumaciam zum Tode verurtheilt, 20. März 1821 nach Spanien ein, ging im Aug. von Lissabon nach London u. lebte dort als Privatmann. Anfang 1848 kam er nach Neapel zurück u. führte im April als Oberbefehlshaber einen neugebildeten Truppenkörper nach der Lombardei gegen Österreich. Im Mai erhielt er vom König Karl Albert Befehl zum Rückzuge, doch gehorchte er nicht, Mailand nahm nun sein Corps in Sold u. im Juni führte er 2000 Mann nach Venedig, wo er den Oberbefehl übernahm u. denselben bis zum Falle Venedigs führte. Nach der Capitulation (22. Aug. 1849) begab er sich über Corfu nach Paris u. kehrte 1850 nach seiner Besitzung bei Turin zurück, wo er 9. Aug. 1855 starb. Er schr.: Relation des événements politiques et militaires, qui ont eu lieu à Naples en 1820 et 1821, Par. 1820; Mémoires historiques, politiques et militaires sur la révolution du royaume de Naples, Lond. 1823; Mémoires sur les principaux événements politiques et militaires d'Italie moderne, 3 Bde., Par. 1847, deutsch Zür. 1848; Hist. des révolutions et guerres d'Italie en 1847—1849, 6 Bde., Par. 1850, auch italienisch Turin 1850. Kleinschmidt.

Peperin, schmutzig graubrauner, feinerdiger, weicher Tuff, welcher zahlreiche Krystalle von Glimmer, Augit, Leucit, Magneteisen sowie Bruchstücke von Kalkstein, Basalt und Leucitophyr umschließt. Bildet im Albaner Gebirge u. dessen Umgebung mächtige Ablagerungen. Lehmann.

Peperomia *R. et Pav.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Piperaceae (II. 1.) nahe verwandt mit Piper, von welcher sie sich durch einfaches Pistill, pinselförmige Narbe u. krautige Beschaffenheit der Stengel unterscheidet. Arten meist in Amerika, P. crystallina *R. et P.* glasartig durchscheinend, roth gestreift, stark wie Anis riechend; P. inaequalifolia *R. et P.*, sehr wohlriechend in allen Theilen. Beide in Peru als carminativer Thee gebraucht. Auch werden die Blätter dieser u. anderer Arten wie Betel gekaut. Engler.

Peperoni, die in Essig meist mit einem Zusatz sonstiger Gewürze eingemachten Früchte des spanischen Pfeffers. Sie sind als sehr scharfes Gewürz bes. in Italien in Gebrauch u. kommen von dort in Handel.

Pepinière (franz., Pflanzschule), militärärztliche Bildungsanstalt in Berlin, um einen geeigneten Ersatz für das Sanitäts-Offiziercorps der Armee heranzubilden. 1795 gegründet, erhielt dieselbe 1818 den Namen Medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut. Mit ihr verbunden ist die Medicinisch-chirurgische Akademie. Auf beiden Bildungsanstalten wird jungen Medicinern an der Universität in Berlin Unterricht in der Heilkunde auf Staatskosten gewährt und dieselben speciell in den Kenntnissen, welche den Militärsanitätsdienst im Kriege betreffen, unterwiesen. In der P. erhalten die Eleven neben einer Geldzulage auch freie Wohnung, während die Akademiker nur einen Wohnungsgeldzuschuß beziehen. Nach 4jähriger Studienzeit werden die jungen Mediciner als Unterärzte der Armee, die begabteren aber dem Charité-Krankenhause zur weiteren Ausbildung überwiesen. Die Eleven der P. müssen 8 Jahre, die Akademiker 4 Jahre als Militärärzte, unter Anrechnung des Dienstjahres als Einjährig-Freiwillige, dem Staate dienen. Aufnahme-Bedingungen für die P. sind: Deutsche Staatsangehörigkeit (excl. Bayern), Maturitätszeugniß eines deutschen Gymnasiums, Alter nicht über 21 Jahre, Verpflichtung des Vaters zu einer monatlichen Zulage von 30 M u. von 320 M für Prüfungen u. Equipirung.

Pepinster, Eisenbahnstation zwischen Verviers u. Lüttich; 2400 Ew.; von hier Abzweigung über Spa nach Ulftingen zum Anschluß nach Luxemburg.

Pepita, spanische Tänzerin, s. Oliva 2).

Peplos (gr. Ant.), künstlich gewebtes, faltenreiches Staatskleid welches die ganze Person bedeckte, bes. das prächtig gestickte, safranfarbige (n. Andweiße), weite Obergewand, womit Athene an den Panathenäen auf der Akropolis in Athen feierlich bekleidet wurde.

Pepoli, italien. Familie, deren Glieder, Romeo, Taddeo, Giovanni und Jacopo, Söhne von Taddeo, 1320—1350 an der Spitze der Regierung von Bologna (s. d., Gesch.) standen. Joachim Napoleon, Marchese P., durch seine Mutter Enkel König Joachim Murats, geb. zu Bologna 6. Nov. 1825, heirathete 5. Dec. 1844 Prinzessin Friederike von Hohenzollern-Sigmaringen (geb. 24. März 1820). 1846 war er unter den Veranstaltern der Petition, welche von dem nach dem Tode Gregors XVI. zusammentretenden Conclave Reformen forderte. Bei dem Angriff der Österreicher auf Bologna im Aug. 1848 trat er an die Spitze der jungen Nationalgarde und begegnete ihnen mit Erfolg. Als Bologna sich ergab, ging er 1849 nach Toscana und kehrte erst 1852 zurück, um nun mit der Feder die römische Frage wie die römischen Finanzen eingehend zu erörtern. 1859 trat er an die Spitze der provisorischen Regierung in Bologna, 15. Juli 1859 wurde er über die Finanzen der Romagna von dem sardinischen Generalcommissär gesetzt, 1860 endlich Generalcommissär von Umbrien. Mit dessen Annexion fiel sein Amt weg u. er trat für Bologna in das sardinische Parlament, wo er im linken Centrum saß. Im März 1862 ward er Minister des Ackerbaues u. Handels des Königreiches Italien, trat aber 1. Dec. 1862 mit Ratazzi ab. Im Jan. 1863 ging P. als Gesandter nach St. Petersburg. Von hier aus nahm er regen Antheil an dem Zustandekommen der Convention vom 15. Sept. 1864, welche er dann im Parlamente vertheidigte. Im Oct. 1864 nahm er bereits den Abschied als Gesandter, nachdem er längere Zeit in Paris Napoleon in der römischen Frage bearbeitet hatte, u. trat ins Parlament zurück. 1866 suchte er insolge seiner nahen Verwandtschaft mit den Bonaparte u. den Hohenzollern eine Vermittlerrolle zu spielen. Am 7. April 1868 wurde er in Wien als außerordentlicher Gesandter accreditirt u. blieb hier bis März 1870, wo Minghetti ihn ersetzte. P. ist seidem Privatmann. Kleinschmidt.

Digitized by Google

Pepping, verschiedene zu den Reinetten gehörende feine Apfelsorten z. B. Gold-P., Ribstous-P., Wyker-P., Parkers-P. u. a.

Pepsin, ein eigenthümliches Ferment im Magensaft, welches in Gegenwart freier Säure (Salzsäure) Eiweißstoffe verdaut. Es ist ein schleimiger noch nicht völlig isolirter Körper, welcher aus neutralen Lösungen nicht durch Pergamentpapier in Wasser diffundirt, wol aber in der mit sehr verdünnten Säuren versetzten Lösung. Es löst sich im Wasser sowie Glycerin, nicht aber in Alkohol u. wird aus der Glycerin- od. wässerigen Lösung durch Weingeist gefällt. Durch Kochen wird seine verdauende Kraft aufgehoben. Das P. des Handels, das als Medicament benützt wird, ist entweder abgeschabter u. getrockneter Magenschleim, der beim Gebrauch ein wenig Säurezusatz erfordert, od. es ist ein milchsäurehaltiges Gemisch von Peptonen, P. u. Stärke (frz. P.). v. Mering.

Pepsis (gr.), die Verdauung; daher: Peptica, die Verdauung befördernde Mittel.

Peptone, die aus Eiweißkörpern durch Einwirkung von saurem Magensaft oder Pancreasferment entstehenden Stoffe; sie sind weder durch Kochen noch durch Mineralsäure fällbar, färben sich mit Natronlauge u. Kupfervitriollösung purpurroth u. diffundiren leicht.

Pepucianer, s. Montanus.

Per, 1) (lat.), durch, in Zusammensetzung auch ganz; 2) (ital.), für; daher: P. contant, P. cassa, gegen baare Bezahlung; P. error, für eingeschlichene Fehler; P. cent (häufiger procent), P. mille, für 100, 1000 Stück; P. procura, in Vollmacht eines Anderen; 3) (Musik), für, z. B. P. 3 voci, für 3 Stimmen; P. Violino, Flauto, für die Violine, Flöte ꝛc.

Pera, Vorstadt von Constantinopel, s. d.

Peräa (gr., d. i. jenseits gelegene Gegend), 1) (P. Rhodiorum), Distrikt an der Südküste Kariens, der Insel Rhodos gegenüber, welcher es unterworfen war; 2) (hebr. Gilead) das jenseit des Jordan liegende Land, die dem Jordan von seinem Ausfluß aus dem Galiläischen Meer bis zur Mündung ins Todte Meer gegen Osten liegenden Striche; 3) im engeren Sinne der Landstrich zwischen dem Jordan, Jabok u. Arnon; fruchtbar an Öl, Wein u. Datteln; s. Belka. Städte waren: Paneas, Bostra, Pella, Rabbath Ammon.

Peraction (v. Lat.), Vollendung. Peractis peragendis, nach Beendigung des zu Beendigenden.

Perak (d. h. Silber), malaiischer Staat auf der Westküste der hinterindischen Halbinsel Malakka, im S. der engl. Prov. Wellesley, von dem gleichnam. schiffbaren, in den Busen von Bengalen mündenden Fluß durchflossen, mit tropischem, durch die Nähe der See gemildertem Klima, fruchtbar, und Reis, Zucker, Tabak, Cocosnüsse, Vanille, Gewürze hervorbringend, namentlich aber bemerkenswerth durch seine reichen Zinngruben, die meist von Chinesen ausgebeutet werden. Gegen das Innere ist das Land von bis zu 1000 m hohen Bergen durchzogen, bedeckt mit werthvollen Wäldern und bevölkert von Tigern, Elephanten, Leoparden, Hirschen u. a. Die Einwohnerzahl wird auf 100,000 geschätzt, in der Hauptmasse mohammedanische Malaien, dann Chinesen u. im Inneren Reste der Urbevölkerung. Der Sultan residirt in der gleichnamigen Hauptstadt. P. ist einer der alten Malaienstaaten von Malakka, mit denen seit dem 17. Jahrh. die Holländer Handel trieben. Seit dem 19. Jahrh. mischten sich die Engländer in die Regierung, steuerten dem Seeraub und führten eine Art Ober-Aufsicht. Die Ermordung des engl. Residenten Birch machte 1875 eine Expedition nothwendig, die mit der Absetzung der beiden um den Thron streitenden Sultane Abdallah u. Ismael endigte. An ihre Stelle trat Sultan Jussuf, der der britischen Ober-Aufsicht zu gehorchen sich gewillt erklärt hat. Thietemann.

Per ambages (lat.), auf Umwegen, durch Umschweife.

Perambulator, so v. w. Meßrad.

Peramo, kleines, nur im Mittelländischen Meer gebräuchliches Seefahrzeug zum Waarentransport in den Häfen, zu Küstenfahrten u. zum Fischfang.

Per angusta ad augusta (lat.), durch Niedriges zu Hohem.

Peras, eine Art Briquettes, etwa 10 kg schwer, zum Ersatz der Stückkohle.

Per aspëra ad astra (lat., auf rauhen [Wegen] zu den Sternen), durch Kämpfe zur Ehre oder zur Seligkeit.

Perasto, Marktflecken im dalmat. Bez. Cattaro (Österreich), am Golf von Cattaro, mit 3 schönen Kirchen und palastähnlichen Gebäuden; Schifffahrt, Handel; etwa 1800 Ew. Hinter P. auf dem Abhange eines Berges die alte Feste St. Croce.

Per aversionem (lat.), in Bausch u. Bogen.

St. Péray, Marktflecken im Arr. Tournon des franz. Dep. Ardèche, in einem reizenden Thale am Fuße von Weinbergen und am Zusammenfluß des Mialan u. Merdari; vorzüglicher Weinbau, Marmorbrüche, Fabrikation von Stärke; 1872: 1608 Ew. (Gem. 2521).

Perca (lat.), der Barsch.

Percal (fr. Percale) u. **Percalin**, die dichtesten, ursprünglich ostindischen leinwandartigen Gewebe aus Baumwolle; die gröberen, für den Druck bestimmten heißen Druck-P-e oder Calico, die wirklich bedruckten werden oft Katt genannt. Sind in der Kette in bestimmten Abständen stärkere od. mehrfache Fäden angebracht, so entsteht der Schnürchen-P. Sarsenet ist ein gefärbter u. geglänzter P., welcher als Futterstoff angewendet wird. P-band, feines, leinwandartig gewebtes Baumwollenband.

Per cassa (Holzgsw.), s. u. Per.

Per casum obliquum (lat.), durch unrechtmäßige Mittel, auf Schleichwegen.

Perceptibel (v. Lat.), wahrnehmbar, vernehmlich, faßlich, erhebbar (bes. von Auflagen); daher Perceptibilität, Wahrnehmbarkeit; Perception, Wahrnehmung mit Bewußtsein (Acception), Erlernung, die Erhebung von Auflagen.

Perceval, Spencer, brit. Staatsmann, geb. 1. Nov. 1762 in London, ließ sich daselbst nach in Cambridge vollendeten Studien als Sachwalter nieder; er zog bald durch seine Vertheidigung wie durch seine im Proceß gegen Warren Hastings herausgegebene Flugschrift die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, kam ins Unterhaus, wo er das Ministerium Pitt eifrigst unterstützte u. sich bes. als tiefer Kenner des Finanzwesens documentirte. Unter Addington ward er 1801 Solicitor general, 1802 Attorney general, verlor aber nach Pitts Tode 1806 diese Stelle u. leitete nun im Unterhaus die Torypartei, kam nach Fox' Tode als Kanzler der Schatzkammer

Digitized by Google

ins Cabinet, wirkte hier gegen die Katholiken-Emancipation, gegen den Sklavenhandel ꝛc. Nachdem er noch eine Zeitlang Kanzler des Herzogthums Lancaster gewesen, wurde er nach Portlands Rücktritt 1809 Erster Lord der Schatzkammer, trat bei den Verhandlungen über die Regentschaft für Wahrung der königl. Vorrechte in die Schranken, wurde aber schon 11. Mai 1812 auf dem Wege ins Parlament aus Privatrache von dem Liverpooler Makler Billingham meuchelmörderisch erschossen. L.

Perch (Pole, Rod, Ruthe), engl. Maß, 16½ engl. Fuß od. 5,029 m.

Perche, ehemalige Provinz in Frankreich, an die Normandie, Beauce-Maine, Vendomois u. Blaisois grenzend; jetzt in den Dep. Orne, Eure u. Eure-et-Loir enthalten u. bekannt durch ihre Leinwandfabrikation u. eine Pferderasse, die nach ihr den Namen Percheron führt. Die Provinz P. gehörte seit dem 10. Jahrh. dem Hause Bellême. Rotrau II. nahm zuerst den Titel eines Grafen von P. an; er ist der Stifter der Abtei La Trappe, woraus später die Trappisten (s. d.) hervorgingen. 1584 kam P. an die Krone Frankreichs.

Perche, früheres franz. Maß, 18 u. 22 Pariser Fuß; ersteres für Felder, letzteres für Waldflächen.

Percheron, s. Pferd.

Perches, Les (Les Basses- u. Les Hautes-P.), zwei Außenwerke von Belfort (s. d.).

Perchtenlaufen, s. u. Berchta.

Percipiren (v. Lat.), 1) empfangen, in Empfang nehmen, zum Genuß kommen; 2) fassen, nehmen; daher Percipient, der Empfänger, u. Perception, s. Perceptibel.

Percival, James Gates, amerikan. Dichter, geb. 15. Sept. 1795 zu Berlin im Staate Connecticut; studirte Medicin in New Haven, wurde 1824 Hilfschirurg in der Armee und nach Westpoint als Lehrer der Chemie stationirt, resignirte aber nach einigen Monaten; 1835 wurde er von der Legislatur des Staates Connecticut als Leiter einer geologischen Vermessung des Staates ernannt. P. schr.: Prometheus and other poëms, 1821 f., 2 Thle.; Clio (Gedichte u. Prosa), 1822—27, 3 Bde.; The dream of day and other poëms, 1843; Geological report of the State of Connecticut; übersetzte deutsche, slavische ꝛc. Dichtungen, arbeitete 1827—28 an Websters Dictionary of the English language mit, auch für Literaturblätter. Seine Gedichte erschienen gesammelt in 2 Bdn. Bost. 1859. Er starb 1857. Vgl. Ward, Life and letters of P., Bost. 1866.

Per contant (Hdlgsw.), s. u. Per.

Per conto (ital.), auf Rechnung.

Percussion, 1) das Hervorbringen von Schallerscheinungen durch Anklopfen an die verschiedensten Theile des menschl. Körpers u. die Deutung derselben. Die P. gehört zu den wichtigsten Untersuchungsmethoden bei Krankheiten, namentlich der Brustorgane, u. ist von Auenbrugger 1753 erfunden, von Corvisart, Skoda, Wintrich u. A. weiter ausgebildet. Man unterscheidet die unmittelbare u. die mittelbare P., je nachdem man allein die Finger od. einen eigens construirten Hammer u. ein Hornplättchen zum Beklopfen anwendet. Der bekannteste P-shammer ist der von Wintrich. Feinere Bestimmungen über Lufthaltigkeit oder Dichtigkeit zu untersuchender Organe lassen sich nur durch die P. mit dem Finger erreichen, indem diese Methode zugleich Auskunft über die Resistenz der unter dem Finger liegenden Organe gibt. Je nach der oberflächlicheren od. tieferen Lage der zu percutirenden Organe wendet man die schwache oder die starke P. an. 2) Entzündung der Ladung eines Gewehres oder Geschützes durch Stoß oder Schlag, ferner die Stoßwirkung eines Geschosses gegen das Ziel. 1) Kunze. 2) z.

Percussionsgeschosse, Hohlgeschosse, die mit einem Percussionszünder (s. Zünder) versehen sind, wodurch dieselben unmittelbar nach dem Aufschlage des Geschosses zerspringen (s. a. Geschütz).

Percussionsgewehr, Handfeuerwaffe, die mit dem sog. Percussionsschloß versehen ist, bei welchem ein auf dem Zündkegel sitzendes Zündhütchen durch den Schlag des Hahns entzündet und der hierdurch erzeugte Feuerstrahl durch den Zündkanal nach der Pulverladung geleitet wird (s. Handfeuerwaffen).

Percussionskraft, die Kraft, mit der ein abgefeuertes Geschoß in das Ziel eindringt; sie setzt sich zusammen aus der Masse u. der Endgeschwindigkeit des Geschosses u. ist bezüglich ihrer Wirkung abhängig von der Widerstandsfähigkeit und auch von der Form des Zieles.

Percussionsschloß, s. Percussionsgewehr.

Percussionszünder u. **-zündung**, s. Zünder.

Percy, Thomas, engl. Gelehrter, geb. 13. April 1728 zu Bridgenorth in Shropshire; studirte im Christchurch College zu Oxford, wo er 1753 promovirte, wurde 1756 Pfarrer zu Easton Maudit u. Rector zu Wilby in Northamptonshire, dann 1766 Hauskaplan des Herzogs von Northumberland, 1769 Hofprediger, 1778 Decan der Kathedrale von Carlisle u. 1782 Bischof von Dromore in Irland, wo er 30. Sept. 1811 starb. Sein erstes literarisches Werk war eine Übersetzung des 4. Bandes des chinesischen Romans Hao-Kiu-Tschuan aus dem Portugiesischen (Lond. 1761, 4 Bde.), von welchem die drei ersten Bände bereits früher übersetzt worden waren. Kurz hierauf folgten seine Miscellaneous pieces relating to the Chinese, ebd. 1762, 2 Bde.; eine Übersetzung aus dem Isländischen ins Lateinische u. Englische von mehreren Runischen Dichtungen, ebd. 1761—63; eine neue Version vom Hohen Liede Salomonis mit Commentar u. Anmerkungen, ebd. 1764, u. einen Key to the New Testament, ebd. 1769. Sein bestgekanntes Werk aber sind: The reliques of ancient English poetry (1765, neueste Aufl. 1867), welche in England einen mächtigen Anstoß gaben zur Entwickelung des Geschmackes für die Balladen-Literatur u. Alterthümer. P. war auch ein Dichter von Werth u. sein Lied: Nancy, wilth thon come with me, und das Gedicht der Hermit of Warkworth (1771) sind weithin bekannt u. volksthümlich, und ebenso ist die herrliche, in seinen Reliques vorkommende Ballade: The Friar of Orders Gray fast ganz von ihm gedichtet; 1770 veröffentlichte er noch das Northumberland household book u. eine Übersetzung von Mallets Northern Antiquities. Bartlitg.

Percy, Familie, s. Northumberland.

Perczel, Moritz, ungar. Honvéd-General, geb. 14. Nov. 1811 in Tolna, studirte Philosophie und Jura u. diente dann kurze Zeit im königlich ungar. Jugenieurcorps. Durch sein entschiedenes Auftreten auf den Reichstagen von 1840, 1843 und 1847, in welchen er Tolna vertrat u. mit Gleichgesinnten die

Digitized by Google

äußerste Linke bildete, erregte er Aufsehen, war 1848, als die Revolution zum Ausbruche kam, kurze Zeit Rath im Ministerium des Innern und wurde dann Reichstagsabgeordneter für Ofen. Er vor Allen suchte das ungarische Ministerium zu einem entschiedenen Vorgehen zu drängen u. war in steter Opposition gegen dasselbe, bes. gegen Batthyanyi u. den Kriegsminister Mészáros. Im Sept. 1848 bildete er ein Freicorps, die Irinyi-Schaar, mit welchem er 6. October, unterstützt von Nationalgarden, das abgeschnittene Roth-Philippovichsche Corps bei Ozora zur Waffenstreckung nöthigte und noch mehrfach an der Donau u. Drau günstige Erfolge erzielte, worauf er General wurde. Sein Einfall in Steiermark 9. Novbr. war dagegen fruchtlos u. auf dem Vormarsche nach Raab wurde er bei Moor von Jellachich 29. Decbr. geschlagen. In Pest sammelte er sein Corps wieder, erklärte sich bei dem Heranrücken des Fürsten Windischgrätz zum Obercommandanten der Stadt, räumte dieselbe aber in der Nacht vom 4. zum 5. Jan. 1849 u. zog sich hinter die Theiß zurück, Szolnok gegenüber Stellung nehmend; 23. Jan. überfiel er die Brigade Ottinger. Anfang Februar nach Bems Ernennung zum Oberfeldherrn legte er sein Commando nieder, warb in Tolna ein neues Corps, mit welchem er zunächst die österr. Donauschifffahrt beunruhigte, dann aber nach seinen Siegen bei Zombor, Streg u. Horgos Peterwardein mit Verstärkung u. Proviant versah, die Schanzen von St. Tamas u. Pancsova nahm u. die Verbindung mit dem im Banat operirenden Bem herstellte. Am 4. Juni wurde er aber von Jellachich aus Titel verdrängt, 20. Juni bei Perlaß u. 25. Juli bei Altkerse geschlagen und bis hinter die Theiß zurückgedrängt. Deshalb von Kossuth vom Commando abberufen, warb er doch wieder ein 10,000 Mann fassendes Corps, mit dem er sich mit Dembinski vereinigte, konnte aber seine Vereinigung mit Görgey nicht bewerkstelligen u. mußte sich bis Szegedin zurückziehen. Wegen seines rücksichtslosen Benehmens gegen die Regierung hierauf von Neuem vom Commando abberufen, kämpfte er auf Dembinskis Aufforderung 3. August bei Szöreg u. 9. Aug. noch bei Temesvar rühmlichst mit u. zog sich dann auf türk. Boden zurück. Schon 14. Aug. befand er sich in Orsowa, wurde dann in Schumla u. später in Kutahia internirt, in Pest in effigie gehängt, ging Juli 1851 nach London u. 1852 nach Jersey. Von hier zog er nach Paris u. Juli 1867 nach Ungarn zurück. Sofort wurde er in den Reichstag deputirt u. hielt hier enge an Deak, eifrig Kossuths Einfluß entgegen wirkend. Er wurde Mitglied der Delegation, war für die Wiedereinführung der Honvedarmee rastlos thätig u. wurde Präsident der Honvedvereine. Vgl. Kuppis, Biographie des Honvedgenerals Moritz P., Pest 1868. Kleinschmidt.

Per datívum (lat.), durch den Dativ (Gebefall), d. h. durch Bestechung.

Perdendo (Perdendosi, ital.), verlierend, sich verlierend, d. h. nach u. nach ganz schwach aufhörend.

Perdíkkas. I. Könige von Makedonien: 1) P. I., Heraklide, Stifter der Dynastie der Argeaden, legte in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. v. Chr. durch Eroberung von Pieria, Emathia und Eordäa den Grund des makedonischen Staates. 2) P. II., Sohn Alexanders I.; er zwang seinen Bruder Alketas, der 454 zuerst dem Vater folgte, 448 zur Abdankung, theilte das Land mit dem anderen Bruder Philippos, verdrängte 437 auch diesen und regierte seit 436 allein. Dieser schlaue Politiker behauptete u. sicherte in der höchst gefahrvollen Zeit des peloponnesischen Krieges Makedonien durch ein höchst pfiffiges, aber erfolgreiches Schaukelsystem zwischen Athen, Sparta u. dem Odrysenreiche des Sitalkes; er starb 413. 3) P. III., Sohn des Amyntas II., Bruder des großen Philipp, regierte 365—360 v. Chr. und fiel in einer Schlacht gegen die Illyrier, s. u. Makedonien. II. Reichsverweser der Alexandermonarchie. 4) P., vornehmer Makedonier aus der Landschaft Orestis; er war einer der bedeutendsten Heerführer u. nächsten Vertrauten Alexanders d. Gr.; wegen seiner Tapferkeit und Treue gegen Alexander erhielt er von diesem bei dessen Tode den königl. Siegelring und wurde in der Versammlung der Feldherren, welche nach dem Tode des Königs dessen Bruder Arrhidäos u. den zu erhoffenden Sohn der Roxane zu Königen wählten, zum Reichsverweser erklärt. Er brachte darauf den Arrhidäos in seine Gewalt, ließ seinen Gegner, den Phalangenführer Meleager nebst dessen Anhängern umbringen u. verlobte sich mit Nikäa, einer Tochter Antipaters. Seinem Streben nach energischer Obergewalt wurde durch das Trachten der Feldherren nach Selbständigkeit entgegengewirkt, namentlich versagte ihm Antigonos, welchem er den Befehl zu einem Zuge nach Kappadokien gegeben hatte, den Gehorsam und verband sich, durch P. 322 aus Phrygien vertrieben, mit Krateros und Ptolemäos gegen P. Auch Antipater schloß sich zu Anfang des Jahres 321 den Gegnern des P. an, der sich von der Nikäa geschieden hatte, um Alexanders d. Gr. Schwester Kleopatra zu heirathen. Nun ließ P. den Eumenes, welcher allein unter allen Diadochen treu zu ihm hielt, den Krieg in Kleinasien führen und zog selbst im Frühling 321 gegen Ptolemäos gen Ägypten. Aber die erfolglose Kriegführung am Nil und die Härte des P. gegen die Soldaten verstimmten die Armee; es brach eine Meuterei aus u. P. wurde im Sommer 321 in seinem Zelte von einigen Verschworenen erstochen. Herpebrg.

Perdix, Schwester des Dädalos, Mutter des Talos, nach Ovid Schwestersohn des Dädalos, soll Säge u. Zirkel erfunden haben, aber aus Eifersucht von ihm von der Akropolis herabgestürzt worden sein.

Perdix (lat., frz. perdrix), das Rebhuhn.

Perdu (fr.), verloren.

Perdu, Berg, so v. w. Montperdu.

Perduellio, s. Hochverrath, Majestätsverbrechen, Politische Vergehen.

Perdunen, so v. w. Pardunen.

Perdurabel (v. Lat.), dauernd, aushaltend; daher Perdurabilität, Fortdauer, Beharrlichkeit.

Perëat (lat.), er gehe unter! er verderbe! Gegentheil von Vivat.

Peréda, Don Antonio de, hervorragender span. Maler, geb. 1590 in Valladolid, st. 1669 in Madrid. Er entwickelte sich so früh, daß er schon in seinem 18. Jahre als Meister anerkannt war. Historische Gegenstände u. Bildnisse, sowie Conversationsstücke im großen Stil malte er mit gleicher Auszeichnung. Von höchster Wirkung ist namentlich sein Colorit, in welchem er Murillo selber gleichsteht, ja hier

Digitized by Google

u. da sogar übertreffen soll. Hauptwerke: Der Marquis von Santa Cruz, der Stadt Genua Hilfe bringend (in der Galerie des Buen Retiro in Madrid); San Ildefonso erhält von der hl. Maria ein Meßgewand; Der heil. Johannes Evangelist, beide im Louvre zu Paris. Regnet.

Peregrini, Goldschmied, Nielloarbeiter u. Kupferstecher, wahrscheinlich aus Cesena. Er lebte zu Anfang des 16. Jahrh. u. scheint sich bei oder nach Francia gebildet zu haben. Seine kleinen Blätter, meist Vorlagen für seine Gewerbsgenossen, sind für die Geschichte der Kupferstecherkunst von hoher Bedeutung. Regnet.

Peregrinus (lat.), Fremder, Ausländer.

Peregrinus, Proteus, Kyniker, geb. zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. zu Parion in Mysien; ein Schwärmer, irrte unstet umher u. lebte meist von Almosen; er wurde in Palästina Christ und schrieb Mehreres über den gekreuzigten Heiland, weshalb er gefangen, aber wieder freigegeben ward. Wegen Niederträchtigkeiten aus dem Christenbunde ausgestoßen, durchzog er als Kyniker Ägypten, Italien, wo er aus Rom verwiesen wurde, Griechenland, wo er wegen Ungezogenheiten oft gemißhandelt wurde, u. entschloß sich endlich 165 n. Chr. sich selbst zu verbrennen, was er auch in der Nacht nach den Olympischen Spielen vor dem versammelten Volke ausführte. Lucian benutzte dessen Leben als Vehikel, um die Thorheit der Philosophaster u. die Niederträchtigkeiten der Pseudokyniker seiner Zeit zu verspotten; auch ist dieser P. der Held von Wielands historisch-philosophischem Roman: P. Proteus.

Péreire, franz. Bankiers, 1) Isaak, ein Jude von portugies. Abkunft, geb. 25. Nov. 1806 in Bordeaux; etablirte mit seinem Bruder Emile ein Mäklergeschäft in Paris u. war 1829—34 ein eifriger Anhänger des Saint-Simonismus. Den Grund zu ihrem Reichthum legten die Brüder P. durch die Übernahme von Eisenbahnbauten nach St. Germain (1835—37) u. der Nordbahn, u. gründeten mit Unterstützung der Regierung 1852 den Crédit mobilier, dessen Operationen, anfangs sehr glücklich, schon seit 1856 in starkem Rückgange begriffen waren. Ende 1867 traten sie von demselben zurück u. wurden in einen Proceß wegen Schadenersatzes für ungesetzlich ausgegebene neue Actien verwickelt, der jedoch ziemlich glimpflich für sie endigte. Zum Crédit mobilier gehörte auch die Transatlantische Schifffahrtsgesellschaft (Compagnie transatlantique), deren Director P. nebst Bruder u. Sohn war; das Gebahren derselben wurde 1868 in der Kammer so scharf angegriffen, daß die P. sich genöthigt sahen, Ende Juni d. J. ihren Posten aufzugeben u. 1870 auch aus dem Verwaltungsrathe, in dem sie geblieben waren, auszuscheiden. 2) Emile, geb. 3. Dec. 1800 in Bordeaux; war in steter Geschäftsverbindung mit seinem Bruder und zeichnete sich bes. durch seine Liebe zur Kunst, namentlich der Malerei aus; in früherer Zeit schrieb er für den Globe u. den National. Die Brüder waren im Besitze einer vorzüglichen Gemäldesammlung, welche im März 1872 in Paris zur Versteigerung kam. Er st. 7. Jan. 1875.

Pereſaſlawl, Kreishauptstadt im russ. Gouv. Poltawa, mit alten Befestigungen, an der Alta und Trubesch; 10 Kirchen (Kathedrale), Kloster; 9287 Ew.; früher Residenz russ. Fürsten. Hier 1149 Sieg des Jars Isáslaw II. über seine empörten Oheime; 1239 wurde die Stadt von den Tataren zerstört.

Perekop, 1) Landenge von P., 10 km breit, zwischen dem Todten u. Faulen Meere, durch welche die Krim mit dem Festlande zusammenhängt. 2) Meerbusen, westlich davon nördlicher Theil des Todten Meeres. 3) (tatarisch Or oder Orkapu, im Alterthum Taphros oder Taphrä, später Comania und im Mittelalter Tozla, auch Sofiati genannt), Kreishauptstadt im Russ. Gouv. Taurien, auf obiger Landenge; war ehemals eine starke jetzt verfallene Festung, an deren Einnahme sich der Besitz der Krim knüpfte; wichtig ist der Salzhandel; 4331 Ew. Das Taphros der Alten war nach Einigen der Anfang des Graben u. der Befestigung, womit der Isthmus der Halbinsel zum Schutz gegen die festländischen Skythen geschützt war, nach Anderen eine Stadt. Hier 17. Aug. 1696 Sieg der Russen über die Türken.

Père la Chaiſe, s. Paris S. 116, 2. Sp. u. Lachaise.

Perels, Emil, Ingenieur, geb. zu Berlin 9. Juli 1837, studirte an dem Gewerbeinstitut u. der Universität zu Berlin, u. wandte sich nach Beendigung seiner Studien speciell dem landwirthschaftlichen Maschinenwesen zu. Insolge seiner Publicationen auf diesem Gebiete wurde er zum Docenten an dem landwirthschaftlichen Lehrinstitut berufen, vertauschte diese Stellung in der Folge mit einer gleichen an der Universität Halle u. ist seit dem Jahre 1873 Professor des landwirthschaftl. Ingenieurcorps an der Wiener Hochschule für Bodencultur. Außer zahlreichen kleineren Schriften veröffentlichte P.: Handbuch zur Anlage u. Construction landwirthschaftl. Maschinen, 2 Bde., Jena 1866; Die Anwendung der Dampfkraft in der Landwirthschaft, Halle 1872, ferner Ausstellungsberichte speciell das landwirthschaftliche Maschinenwesen behandelnd über die Weltausstellungen zu Paris, Berl. 1868, Wien, das. 1874, Philadelphia, Wien 1877, u. endlich ein größeres Werk aus dem Gebiete des Meliorationswesens, betitelt: Handbuch des landwirthschaftl. Wasserbaus, Berl. 1877.

Peremtion (v. lat.), 1) Untergang, Verlust; insbesondere 2) Vernichtung eines Klagerechts durch eine entgegenstehende Thatsache, z. B. durch Zahlung, Verjährung ꝛc. Peremtorisch, was geeignet ist, die Vernichtung eines Rechtes zu bewirken; daher Peremtorische Einreden (im Gegensatz der blos dilatorischen, welche die Geltendmachung des Klagerechtes nur vor der Hand beseitigen), solche Einreden, durch welche das Klagerecht als erloschen hingestellt wird und welche daher den Beklagten für immer von der Klage befreien. Peremtorische Fristen u. Termine, Fristen u. Termine, welche so angesetzt werden, daß nach Ablauf derselben die Handlung, welche binnen derselben hätte vorgenommen werden sollen, ausgeschlossen ist. Peremtorische Ladung, Peremtorisches Decret, eine Ladung od. ein Decret, durch welche das Erscheinen in einem Termin, die Vornahme einer Handlung, die Abgabe einer Erklärung u. dgl. unter Androhung irgend eines Nachtheiles auf den Fall der Nichtbeachtung angeordnet werden.

Peremyſl (Peremyschl), Kreishauptstadt im russ. Gouv. Kaluga an der Oka, mit Segeltuchfabriken u. Getreidehandel; 2999 Ew.

Perennirend, 1) (perennis), von Pflanzen, welche mehrere Jahre ausdauern, sei es mit unter-

Digitized by Google

irdischen Stämmen, Knollen, Zwiebeln od. mit einem oberirdischen Stamme; Bezeichnung: ♃ (Jupiterszeichen) für die ersteren; ♄ (Saturnuszeichen) für die letzteren; 2) (perennans), Blatt od. anderes Organ, welches nicht abfällt. Engler.

Perennität (v.Lat.), Fortdauer, Überwinterung.

Pereskia *Mill.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Cactaceae-Opuntieae, Bäume oder Sträucher mit runden, blatttragenden Zweigen, dadurch von allen Cacteen abweichend; Blüthen ziemlich groß, oft in Rispen. Arten im trop. Amerika. P. aculeata *Mill.*, auf den Antillen, mit dünnen, kletternden Ästen, langen weißen Stacheln, weißen, rosenartigen, wohlriechenden Blüthen, wallnußgroßen, gelben, angenehm säuerlich süß schmeckenden, eßbaren Beeren. Dient auch der Cochenille zum Aufenthalt. P. Bleo *DC.* in Neugranada und Mejico gewährt in ihren Blättern einen beliebten Salat. Engler.

Pereslaw (Pereßlawl)-**Salješkij**, Kreishauptst. im russ. Gouv. Wladimir, an der Einmündung des Trubesch (Nerl) in den See Pleschtschejewo; Manufacturen in Tuch, Seide, Leinwand, Leder, Handel mit Pferden, Getreide u. Branntwein; 7210 Ew.

Peressyp, südrussischer Name für eine schmale Nehrung, welche nördlich der Donaumündung in Bessarabien die großen Strandseen (Sasyk-, Schapany See) vom Meere trennt; die Verdunstung dieser Seen, durch welche man Salz gewinnt, gab zu Befürchtungen in sanitätlicher Hinsicht Veranlassung, da durchbrach 1850 bei einem Sturme der P., jetzt sind die Seen wieder künstlich vom Meere getrennt.

Perewoloczna (Perewolotschna), Marktflecken an der Mündung der Worskla in den Dnjepr im Kreise Krementschug des russ. Gouv. Poltawa, hierhin rettete sich Karl XII. 1709 nach der Schlacht von Poltawa u. hier wurde der schwedische General Löwenhaupt mit 15,000 Schweden gefangen.

Perez 1) Fernando P. de Oliva, s. Oliva 1). **2)** Antonio, span. Staatsmann, geb. 1539 in Aragonien, wurde, nachdem er Reisen in Italien gemacht hatte, 1567 an Stelle seines Vaters Gonzalo, Staatssecretär des Königs Philipp II. von Spanien u. leitete die auswärtige Politik. Während er aber die unbegrenzte Gunst des Königs genoß, machte er sich durch Habsucht u. Stolz am Hofe u. im Lande viele Feinde; auch der König warf endlich, da P. seit 1579 in engste Verhältnisse zur Prinzessin von Eboli, der Geliebten des Königs, getreten war, einen tödtlichen Haß auf ihn u. beschloß seinen Untergang. Die Veranlassung dazu wurde die, durch ihn auf Befehl des Königs geleitete Ermordung Juans de Escobedo, des Vertrauten Don Juan d'Austrias, 31. März 1578, weshalb ihn die Verwandten des Ermordeten anklagten u. der König ihn u. die Eboli im Juli 1579 verhaften ließ. Erst nach langer Gefangenschaft bekannte er auf der Folter und wurde 1585 zur Verweisung und schwerer Geldbuße verurtheilt; einen Theil der Philipps Mitschuld bezeugenden Papiere gab er heraus u. Philipp zahlte Escobedos Erben eine Entschädigungssumme. 1590 entfloh P. aus dem Kerker nach Aragonien, um hier unter dem Schutze der Landesprivilegien sein Recht zu verfolgen u. von dem Justitia gerichtet zu werden. Philipp verzieh ihm die Liebe der Eboli nicht und P. wurde nun in einen Religionsproceß vor der Inquisition verwickelt. Mai 1591 wollte man ihn in das Inquisitionsgefängniß in Saragossa abführen, aber das Volk empörte sich, indem es darin eine Verletzung seiner Fueros erkannte und befreite ihn gewaltsam. P. entfloh nach Frankreich zu Heinrich IV. von Béarn u. ging dann nach England an den Hof der Königin Elisabeth, während Philipp Aragons Freiheiten mit Waffengewalt zerstörte und die Inquisition hier einführte. P. st. 3. Nov. 1611 in Paris, wo er seit 1595 gelebt. 1598 ließ er in Paris seine für ihn und Philipps Politik wichtigen Mémoiren erscheinen. Nach seinem Tode trugen seine Kinder auf Revision des Processes an und das alte Urtheil des Inquisitionsgerichts wurde cassirt. Lebensbeschreibung von Salv. Bermudez de Castro, Madr. 1842; Mignet, 4. A., Par. 1874. Gutzkow benutzte sein Schicksal als Sujet seines Dramas Philipp und P. Kleinschmidt.

Perfall, Karl Theodor Freiherr v., bayer. Hoftheaterintendant, geb. 29. Jan. 1824 in München; widmete sich anfänglich dem Staatsdienst, ging aber im J. 1848 zu Hauptmann nach Leipzig, um Musik zu studiren u. verließ, nach München zurückgekehrt, den Staatsdienst, wurde Director der Münchener Liedertafel, gründete 1854 den Oratorienverein, übernahm 1864 die Stelle eines Hofmusikintendanten, 1867 die eines Hoftheaterintendanten, und hat durch seine umsichtige, gediegene Leitung die Münchener Hofbühne zu bedeutender Höhe gebracht. Er schr. die beiden größeren Gesangswerke Dornröschen u. Undine, sowie Lieder für eine Stimme u. für gemischten Chor. Siebentock.

Per fas (lat.), durch rechtliche Mittel; per fas et nefas, durch allerlei Mittel, erlaubte u. unerlaubte.

Perfect (v. Lat.), vollendet, vollkommen; daher P-ibilismus, der Glaube an eine ins Unendliche fortschreitende Vervollkommnungsfähigkeit (P-ibilität) u. Vervollkommnung (P-ion) der Menschen od. aller menschlichen Angelegenheiten, des Staates, der Religion, der Wissenschaften ꝛc. Die diesen Glauben Hegenden hießen P-ibilisten. Auch die Illuminaten nannte ihr Stifter Weishaupt anfangs P-ibilisten.

Perfectum, diejenige Zeitform (Tempus) des Verbum, welches die Vergangenheit absolut ausdrückt.

Perfetti, Antonio, berühmter ital. Kupferstecher, geb. 1792 in Florenz, † daf. 29. März 1872. Er bildete sich früh unter Rafael Morghen u. ward 1835 Professor an der Akademie zu Florenz. Am besten gelang ihm die Nachbildung von ernst und ruhig gehaltenen Originalen. Werke: Die Darstellung im Tempel nach Fra Bartolommeo; die Geburt Mariä nach Andrea del Sarto; Die Sibylle Domenichinos; Die Madonna della Sedia u. die Madonna del Granduca nach Rafael ꝛc. Regnet.

Perfid (v. Lat.), treulos; daher P-ität (fr. Perfidie), Treulosigkeit, Trenbruch, Verrath.

Perfoliatus, durchwachsen, s. Blatt III, S. 501.

Perforation (v. Lat.), 1) Geschwüriger Durchbruch durch die Gewebe eines Organs in das benachbarte Organ. So beim Magen- u. Darmgeschwüre, wenn die sämmtlichen Magen- und Darmhäute an einer Stelle von einem Geschwüre zerstört sind u. sich nun der Inhalt des Magens od. Darms in die Bauchhöhle ergießen kann; es entsteht dadurch eine bis auf wenige Fälle tödtliche Unterleibsentzündung. Ähnliche künstliche Wege kann sich der Eiter von Eiterherden (Abscessen) bahnen, z. B. der

Digitized by Google

Eiter einer Brustfellentzündung in die Luftröhren, der Eiter von Lungenabscessen in den Brustfellsack ꝛc. Immer geschieht der Durchbruch auf geschwürige Weise. 2) Die operative Eröffnung von Körperhöhlen aus medicinischen Gründen. Hierher gehört die P. der Hirnhöhle bei fremden Körpern im Gehirn um diese zu entfernen, bei Hirnabscessen und Hirnschädelbrüchen, die P. der Brusthöhle, um häufige Ergüsse aus derselben zu entleeren ꝛc.; endlich auch die P. des noch in der Gebärmutterhöhle liegenden Kindskopfes, wenn wegen Beckenenge die Entbindung nicht möglich ist, um die Enthirnung vorzunehmen u. die Schädelknochen behufs Erreichung eines kleineren Querdurchmessers des Kindskopfs zusammenpressen zu können. Kunze.

Perg, Marktflecken und Hauptort im gleichnam. Bezirk des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, am Naarn, Granit- u. Mühlsteinbrüche; Töpferei; 1700 Ew.

Pergăma, so v. w. Pergamon 1).

Pergamenische Bibliothek u. Pergamenischer Canon, s. u. Pergamon 2).

Pergamenisches Reich, das, war einer der lebenskräftigsten hellenistischen Mittelstaaten, der sich aus dem ungeheuren, aber nur locker gefügten Bau des Reiches der Seleukiden abgliederte. Der Stifter dieses Staates war Philetäros aus der pontischen Stadt Tieion oder Tios, der zuerst in Diensten des thrakischen Diadochen Lysimachos als Commandant von Pergamon im westlichen Kleinasien fungirte und hier den colossalen Schatz dieses Königs hütete. Politische Verhältnisse veranlaßten ihn, 284 v. Chr. zu Seleukos I. überzutreten. Seine diplomatische Gewandtheit aber machte es ihm möglich, seine kleine Herrschaft auf der Grenzscheide der europäischen und asiatischen Diadochenreiche bis zu seinem Tode (263 v. Chr.) in halber Unabhängigkeit zu behaupten. Zu größerer Bedeutung gedieh Pergamon unter seinen Nachfolgern. Sein Bruderssohn Eumenes I. (263—241) konnte bereits mit Hilfe keltischer Söldner sein Gebiet auf Kosten der Seleukiden nicht unerheblich erweitern. Attalos I. aber (241—197 v. Chr.), dieses Eumenes Vetter, nach welchem auch diese Dynastie den Namen der Attaliden führte, wußte mit starker Hand (zwischen 239 u. 236) die kelt. Raubschaaren in Kleinasien zusammen zu hauen u. nahm darauf hin den Königstitel an. Zeichnete echt brüderlicher Sinn diese Dynastie vor den wiederholt durch schreckliche Familiengreuel befleckten Geschlechtern der übrigen hellenistischen Fürsten aus, war die innere Verwaltung ihres Landes bes. vortrefflich, die Pflege der Wissenschaften u. Künste bei ihnen erblich, so nöthigte ihnen die schwierige Lage zwischen den makedonischen Antigoniden und den syrischen Seleukiden eine sehr vorsichtige und schlaue Politik auf. Dieses Verhältniß veranlaßte endlich den Attalos I., sich seit 211 v. Chr. an die Römer anzuschließen. Pergamon wird seit dieser Zeit von Rom aus lange sehr entschieden begünstigt. Des Attalos ältester Sohn Eumenes II. (197—159 v. Chr.) erhielt sogar durch die Römer nach der Niederwerfung Antiochos des Großen 188 v. Chr. nahezu die Hälfte von Kleinasien als Geschenk. Schließlich empfand aber auch er, daß Roms Allianz tödtlich war. Nach der Zertrümmerung des makedonischen Reiches (168) wurde Eumenes, der angeblich während des Krieges gegen Perseus in seiner Treue geschwankt haben sollte, von Rom zuerst mit feindseliger Kälte behandelt, allmählich offenbar chikanirt. Nur die resignirte Zurückhaltung, die er nun bis zu seinem Tode, und nach ihm sein Bruder Attalos II. (159—138) zu seinem Princip machte, rettete einstweilen noch den Bestand des Reiches. Als aber des zweiten Eumenes Sohn Attalos III., der völlig aus der Art geschlagen war, 133 v. Chr. starb, fand sich ein Testament vor, durch welches das römische Volk zum Erben des Reiches eingesetzt war. Die Römer hatten aber erst noch einen schweren Krieg gegen Aristonikos, einen Bastard des zweiten Eumenes, zu bestehen (131 bis 129), ehe sie das Reich in sicheren Besitz nehmen u. dessen größeren westlichen Theil in die neue Provinz Asia verwandeln konnten. Herzberg.

Pergament, 1) animalisches P., weiße, glatte, steife, aber doch biegsame, vollständig gereinigte und getrocknete (nicht wirklich gegerbte) thierische Haut, welche vorzüglich zu Trommeln und Pauken, als Schreibmaterial für wichtige Urkunden (im Alterthum u. im Mittelalter als das gewöhnlichste Schreibmaterial) seltener noch zu Bücherein bänden, Siebböden, Überzügen von Koffern ꝛc. gebraucht wird. Man nimmt dazu Kalb-, Schaf-, Ziegen-, Esels-, Schweins- und Wolfsfelle, zur feinsten Sorte, dem Velin- od. Jungfern-P., die Häute junger Ziegen und Lämmer. Diese Felle werden sogleich nach dem Schlachten der Thiere mehrere Tage in Wasser eingeweicht, worauf sie so lange in einen Kalkäscher kommen, bis sie abgehaart werden können. Nach dem Abhaaren wird das Fell in einen hölzernen Rahmen gespannt, worauf man mit dem Streich- oder Falzeisen die letzten Reste des Fleischigen bis auf die Hautfaser wegnimmt u. nun auf die Fleischseite Kreide mittels Bimsstein einreibt (Bimsen) und zugleich das Kalkwasser ausdrückt. Dies wird 3—4mal wiederholt. Auch die Narbenseite wird mit dem Rücken des Streicheisens rein ausgedrückt und gebimst, doch ohne daß vorher Kreide eingerieben wird. Die Narben selbst werden mehr oder weniger mit dem Schabeisen weggenommen (Schaben), daher Ganz- u. Halbnarbiges P. Man läßt endlich die Haut im Schatten trocknen u. reibt auf der Fleischseite die anhängende Kreide ab. Bei dem zum Schreiben bestimmten P. wird die Narbe u. alle Ungleichheiten mit dem Schabeisen weggenommen und das P. mit Bimsstein geebnet und glatt geschliffen. Die Abgänge beim Schaben (P-schaben), sowie die beim Beschneiden vorkommenden P-abschnitte geben den vorzüglichen P-leim. Soll das P. Glanz bekommen, so wird es mit P-leim getränkt; auch wird dasselbe alsdann zuweilen grün oder gelb gefärbt. Das feinste P. ist das Maler-P. für Miniaturmaler. Zur Herstellung von Schreibtafeln erhält das P. einen Überzug von Kreide u. Leimwasser ꝛc. Vgl. die Weißgerberei u. P-fabrikation, Wien 1877. Die Erfindung des P-s wird wol mit Unrecht auf die Stadt Pergamon um 300 v. Chr. zurückgeführt, da man den Gebrauch gegerbter Thierhäute zum Schreiben schon vorher u. a. auch bei den Israeliten kannte. Doch wurde Pergamon ein Hauptfabrikationsort dieses Materials, dem es dann auch den Namen gab. 2) Vegetabilisches P. (P-papier), wird fabrikmäßig erhalten, indem man ungeleimtes Papier vermittels einer Bleiwalze in einem Blei-

Digitized by Google

bottich je nach seiner Dicke 5—20 Secunden, durch kalte Schwefelsäure von etwa 60° B zieht, es mit zwei Bleiwalzen dann auspreßt, mit viel Wasser auswäscht, dann ein schwaches Ammoniakbad passiren läßt u. es schließlich zwischen erhitzten, polirten Walzen in stark gespanntem Zustande trocknet. Statt Schwefelsäure kann auch das theurere Chlorzink genommen werden. Dies P. ist um ½ schwerer und dichter, aber auch fünfmal stärker als gewöhnliches Papier, kann das eigentliche P. in vielen Fällen ersetzen, widersteht weit besser als dieses der Feuchtigkeit u. bes. der Fäulniß u. dem Angriff durch Insekten, auch lassen sich Rasuren auf ihm sehr leicht erkennen. Selbst kochendes Wasser macht es nur weich, ohne ihm seine Festigkeit zu nehmen. Es empfiehlt sich daher zu Zeichnungen, Urkunden, Plänen ꝛc. u. wird auch zu Buchbinder- u. Cartonage-Arbeiten, in der Hutfabrikation als sogen. Schweißleder, zum Verbinden von Gläsern mit eingemachten Früchten oder Chemikalien, zu künstlichen Wursthärmen, in der Chirurgie zum Verbinden von eiternden und verjauchenden Wunden ꝛc. viel gebraucht. Zum Leimen desselben dient eine Lösung von Cellulose in Kupferoxydammoniak, oder gewöhnlicher Leim, in letzterem Falle müssen die betreffenden Flächen aber mit Branntwein vorher gut bestrichen sein. Vgl. Dingers Journal, Augsb. Bd. 144, 152, 155, 156 und 200. Jungck.

Pergamentleim, s. Pergament 1).

Pergamentpapier, s. u. Papier u. Pergament 2).

Pergämon (Pergamos, Pergammum, a. Geogr.), 1) (Pergäma), das Schloß in Troja; 2) Stadt in Mysien, am Fuße des Pindafos am Kaikos gelegen, wahrscheinlich eine äolische Gründung. Bedeutend wurde P. erst nach Alexander d. Gr. Zeit, wo Lysimachos von Thrakien es befestigte u. hier seinen Schatz aufbewahrte. Sein Statthalter Philetäros machte sich nach seinem Tode unabhängig u. gründete das pergamenische Reich (s. d.), dessen Hauptstadt P. wurde. Eumenes u. Attalos erweiterten die Stadt u. verschönerten sie durch prächtige Tempel, Theater ꝛc. Zugleich wurde sie unter ihnen Sitz der Künste und Wissenschaften; berühmt ist die Pergamenische, von Eumenes II. gegründete Bibliothek, die von Antonius mit der Alexandrinischen vereinigt wurde. P. blieb auch unter den Römern Hauptstadt der Provinz Asia, erst unter den byzantinischen Kaisern verlor es seine Bedeutung. Jetzt Bergama mit Ruinen aus römischer Zeit. Hier wurde das Pergament (s. d.) erfunden ob. wenigstens verbessert u. der Arzt Galenos geboren. Jähnke.

Perge, Stadt im Innern Pamphyliens, westlich vom Kestros, unter römischer Herrschaft Hauptstadt von Pamphylien, jetzt Murtan.

Perge (Pergas, lat.), fahre fort, weiter.

Pergine (deutsch Pergen), Marktflecken im Bez. Trient der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, in schöner Ebene am Fersinabache; altes Bergschloß, sehenswerthe Pfarrkirche, Franciscanerkloster, Seidenspinnerei, starker Weinbau; 1869: 2858 Ew. (Gem. 3858).

Pergola, offener Laubengang in Gärten, dessen Seitenwände u. Bedachung locker mit Schlingpflanzen bekleidet sind. Die P. ist vorzüglich in Italien gebräuchlich u. von dort nach andern Ländern verbreitet; sie kann ganz einfach u. auch reich verziert sein, muß aber zu der Architektur naher Gebäude passen. Wolde.

Pergola, Stadt in der ital. Provinz Pesaro e Urbino, am Cusano; Seminar, Technische Schule, Bibliothek, Fabrikation von Tapeten u. Wollstoffen; 2856 Ew. (Gem. 8953).

Pergolèse, Giovanni Battista, berühmter Componist, geb. 3. Jan. 1710 in Jesi in der damaligen röm. Delegation Ancona; besuchte das Conservatorium dei Poveri di Giesu-Christo in Neapel u. erhielt von Domenico Mattei Violin-, dann von Gaetano Greco Compositionsunterricht, der von Durante und Feo vervollständigt wurde. Seine ersten dramatischen Werke: S. Guglielmo d'Aquitania, La Sallustia ꝛc., gefielen nicht, weshalb er sich der Kirchenmusik zuwandte u. bald mit einer 10stimmigen Messe für 2 Chöre u. 2 Orchester, einer Messe für 2 Chöre mit hinzugefügtem dritten u. vierten Chor großen Ruf erlangte. Nun schrieb er auch wieder Opernmusik, so 1731 das Intermezzo Serva padrona für 2 Personen mit Quartettbegleitung, u. brachte noch u. nach 13 Opern, 16 Kirchencompositionen, worunter ein berühmtes Stabat mater, u. mehrere Cantaten hervor. Er st. 16. März 1736 in Pozzuoli. Siebenrock.

Pergunnahs, die 24 (d. h. die 24 Bezirke), District der Presidency-Division der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, im Delta des Ganges gelegen, im östl. Theil viel Dschungeln enthaltend, sonst angebaut, auch viel Cocospalmen; im S. gehört ein Theil der Sunderbunds (s. d.) dazu; 16,210 □km u. 2,210,047 Ew. Hauptort ist Alipur; der bedeutendste Ort die Garnisonstadt Barrackpur.

Perhorreszieren (v. Lat.), 1) erschrecken, Schauder vor etwas empfinden; 2) im (Rechtsw.), eine gewisse Person als Richter sich verbitten, weil man derselben nicht die erforderliche Unparteilichkeit zutraut, dies kann im Civilproceße, sowie in Criminalsachen geschehen, doch müssen beim Perhorreszenzgesuche die Gründe (Perhorreszenzgründe), weshalb die Partei dem Richter mißtraut, angeführt u. nöthigenfalls bewiesen werden. Im früheren Proceßrecht mußte der Ablehnungsgrund eidlich erhärtet werden (Perhorreszenzeid); die deutsche Civil- und Strafproceßordnung kennt jedoch solche eidliche Erhärtung nicht mehr.

Peri (griech. περί), Präposition, bedeutet um, über, so auch in den damit zusammengesetzten Wörtern, in denen es außerdem noch zur Verstärkung dient.

Peri (pers.), entstanden aus dem zend. Pairika, dem Namen einer Klasse von bösen, weiblichen Wesen, welche durch leibliche Schönheit die Menschen verführen. In der pers. Mythologie sind die Pairika zu schönen Feen, Peri, geworden, d. i. luftigen, überaus schönen, wohlthätigen u. sanften Wesen, die bloß vom Dufte leben u. mit einer großen Freundlichkeit des Gemüths ein gar liebliches Ansehen verbinden. Sie beschützen die Menschen u. pflegen oft vertrauliche Gemeinschaft mit ihnen. Ihre Feinde sind die bösen Genien, die Dschin, mit denen sie in beständigem Kriege leben. a.

Periander (Periandros), Sohn des Kypselos, aus dem Geschlechte der Herakliden, geb. 668 v. Chr., folgte 628 als Tyrann von Korinth; regierte erst mild, aber von Thrasybulos, Tyrannen von Milet verleitet, gewaltthätiger, verfolgte den Dorischen Adel, trieb das müssige Volk aus der Stadt auf

Digitized by Google

das Land u. ließ die öffentlichen Mahlzeiten aufhören. Doch traf er auch gute Einrichtungen, beschränkte den Luxus, beförderte Handel und Schifffahrt durch Anlegung von Kanälen und Gründung von Colonien, beschützte Künste und Wissenschaften; Einige zählten ihn daher zu den Sieben Weisen Griechenlands. Der Grund der Umwandlung seiner Milde in die härteste Grausamkeit soll der gewesen sein, daß er seine Gemahlin Melissa, Tochter des Tyrannen Prokles von Epidauros, so gemißhandelt hatte, daß sie starb, weshalb er sich der Trunkenheit ergeben habe u. trübsinnig geworden sei und u. A. die Weiber, welche ihn zu der Unthat gegen seine Gemahlin verführten, habe verbrennen lassen. Er wurde deshalb mit seinem Schwiegervater im Krieg verwickelt. Sein älterer Sohn Kypselos war unfähig zur Regierung, daher bestimmte er den jüngeren, gegen den Vater erbitterten u. deshalb in der Verbannung in Korkyra lebenden, Lykophron, zu seinem Nachfolger; er selbst wollte sich nach Korkyra zurückziehen. Um dieses zu vermeiden, ermordeten die Korkyräer den Lykophron, wofür P. grausame, aber durch die Samier vereitelte Rache zu nehmen versuchte. Eichhoff.

Perianthium od. **Perigonium**, von Blüthenhüllen gebraucht, welche nur einen Kreis von Blättern besitzen od. von zwei sich äußerlich gleichenden Kreisen gebildet sind.

Periböle (gr.), 1) Umfang, Umkreis; 2) (Rhet.), der Schmuck, mit welchem man seine Gedanken umkleidet, oft auch so v. w. Periode.

Peribölos (gr.), 1) terrassenförmig erhöhter, mit Bildsäulen geschmückter Platz, auf welchem das eigentliche Tempelgebäude sich befand; 2) Mauer darum; 3) (Peribölus), im Mittelalter ein mit Mauern umgebener, aber offener, heiliger Ort; 4) Umfang einer Kirche sammt ihren Zellen, Gärten, Gängen ꝛc.

Pericardiitis, s. Herzbeutelkrankheiten 1).

Pericardium, der Herzbeutel.

Pericarpium, Fruchtschale, s. Frucht.

Perichondritis (v. Griech.), so v. w. Knorpelhautentzündung.

Pericranium, das Periost an der Außenseite des Schädels (s. Schädel).

Periculum (lat.), Gefahr; P. in mora (es ist) Gefahr im Verzuge; daher Periculös, gefährlich.

Peridérm, s. Gewebe.

Peridermium (*Lk.*) *Tul.*, Pflanzengatt. aus der Pilzfam. Uredinei, von der man jedoch meist nur die Acidiumform kennt, während die dazu gehörige Teleutosporenform erst bei einer Art, dem auf Kiefernadeln vorkommenden u. deren frühzeitigen Abfall bewirkenden P. pini *Wallr.*, bekannt ist; es ist dies das früher schon längst bekannte, auf Senecio sylvaticus vorkommende Coleosporium Senecionis *Schum.* Übrigens kommt P. pini auch unter der Rinde junger Kieferzweige vor. P. elatinum *Kze. et Schm.* auf den jungen Zweigen u. Blättern von Abies alba *Mill.* der Weißtanne. Die von dem Pilz befallenen Zweige bekommen Geschwülste, richten sich auf, haben abstehende Ästchen, welche später ihre Blätter verlieren. Solche Zweige werden Hexenbesen genannt. P. abietinum *Lk.*, Fichtenrost, auf den Blättern der Fichte, Picea excelsa *Lk.*, bisweilen so häufig, daß ganze Bestände gelblich gefärbt sind. Engler.

Peridium (Peridie), die Hülle eines Fruchtkörpers, welche das Sporen bildende Gewebe einschließt.

Peridot (Miner.), so v. w. Chrysolith u. Olivin.

Peridrómos (gr.), 1) Umlauf; 2) (Peridromis), Galerie, Corridor.

Periegésis (gr.), Umherführung, namentlich von Fremden; daher Periegétes, welcher Fremden Sehenswürdigkeiten zeigt, vgl. Cicerone: solche waren bei Tempeln, Orakeln ꝛc. angestellt; dann ein Schriftsteller, welcher die Merkwürdigkeiten von Ländern, Völkern und Städten beschreibt, so Beiname des griech. Geographen Dionysios u. des Pausanias.

Périer, 1) Casimir, bedeutender franz. Staatsmann, Bruder des Großindustriellen Antoine Scipion P., geb. 21. Oct. 1777 in Grenoble, besuchte das Oratorianer-Colleg zu Lyon, betheiligte sich frühe an den industriellen Unternehmungen des Hauses P. u. machte seit 1798 im Geniecorps die Feldzüge in Italien mit; 1802 gründete er mit seinem Bruder Scipion ein Bankierhaus in Paris, welches rasch zu hoher Blüthe gedieh. 1816—17 gab er Einiges über Finanzwesen heraus, worin er die Finanzpolitik der Regierung einer scharfen Kritik unterzog u. wurde 1817 vom Seine-Departement in die Kammer gewählt. Er redete glänzend als entschiedener Gegner der Reaction u. stimmte gegen das Villèlesche System, wurde 1828 unter dem Ministerium Martignac Minister des Handels und der Finanzen, schied jedoch, als Polignac ans Ruder kam, wieder aus dem Cabinet. In der Julirevolution 1830 war er für eine Verständigung mit dem Hofe u. als die Bourbons gestürzt waren, war er nicht sogleich für die Erhebung des Hauses Orléans auf den Thron, aber als entschlossener Führer des liberalen Centrums für eine constitutionelle Monarchie. Er wurde 3. Aug. Präsident der neuen Kammer u. trat 11. Aug. ohne Portefeuille ins Ministerium. Als Lafitte erster Minister wurde, 2. Nov., trat P. aus, da Jener ihm zu weit ging und übernahm wieder das Kammerpräsidium. Am 13. März 1831 bildete er das neue Ministerium, in welchem er das Innere u. den Vorsitz übernahm; seine Maxime war die des Juste milieu. P. besaß großen Scharfblick, hohe Energie, schadete sich aber durch Jähzorn u. Härte. Er sagte sich von der revolutionären Propaganda los und wirkte energisch für Ruhe u. Ordnung im Reiche. Scharf ging er gegen die St. Simonisten vor u. auch gegen andere Volksgesellschaften. Die Besetzung Anconas durch die Franzosen, 23. Febr. 1832, war ein politischer Erfolg P.s gegen Oesterreich. Er. st. 15.—16. Mai 1832 an der Cholera. Ein prachtvolles Grabdenkmal steht ihm auf dem Père-Lachaise. 2) Casimir, franz. Staatsmann, Sohn des Vor., geb. 20. Aug. 1811, ward Oct. 1832 Gesandtschaftssecretär in London, dann in Brüssel u. darauf in Petersburg, 1840 Geschäftsträger in Neapel, 1841 Gesandter im Haag u. von 1843—1848 in Hannover u. Braunschweig; 1849 in die Gesetzgebende Versammlung für die Aube gewählt, stimmte er stets mit der Majorität, kam 1850 in die Permanenzcommission, reiste im Oct. d. J. nach Claremont zu Ludwig Philipp, protestirte, bisher Napoleon günstig, gegen den Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 u. kam in kurze Haft. Nun widmete er sich agrarischen Unternehmungen. 1870 wurde er auf eine falsche Denunciation hin von den Preußen in Haft genommen, worin er bis zum Waffenstillstand

Digitized by Google

blieb. Erst 1871 trat er wieder in die Nationalversammlung, 11. Oct. 1871 wurde er Minister des Innern, blieb dies bis 2. Febr. 1872. 1876 trat er in den Senat, st. aber schon 6. Juli 1876 in Paris. 3) Augustin, Bruder von P. 1), geb. 12. Mai 1773 in Grenoble, trat ins väterliche Bankhaus, war 1827 Deputirter, wurde 16. Mai 1832 Pair von Frankreich u. st. 2. Dec. 1833 in Fremilly. 4) Camille, Bruder des Vor., geb. 15. Aug. 1781 in Grenoble, wurde 1808 Auditeur im Staatsrath, 1815—22 Präfect im Dep. Corrèze, 1828—1834 Deputirter für Mamers u. 3. Oct. 1837 Pair von Frankreich; st. 14. Sept. 1844. Kleinschmidt.

Perigäum (gr. Erdnähe), s. u. Apogäum.

Perigonium, so v. w. Perianthium.

Perigord, vormalige Landschaft im südwestlichen Frankreich; getheilt in Ober-P., mit der Hauptstadt Perigueux, u. Nieder-P., mit der Hauptstadt Sarlat; gehörte früher zur Provinz Guienne, jetzt zum Dep. Dordogne. P. ist genannt nach dem keltischen Petrocorii, den ältesten Einwohnern dieser Provinz; unter Augustus ward es von den Römern erobert und mit Aquitanien verbunden, im 5. Jahrh. kam es an die Gothen, dann an die Franken; unter den Merovingern wurde es zu Neustrien geschlagen u. die Karolinger ließen es von Grafen verwalten. 866 war Bulgrin Graf von P. u. Agenois; im 10. Jahrh. kam die Grafschaft durch Heirath an die Grafen, welche es bis Ende des 14. Jahrh. behielten. Graf Helias V. Talleyrand wurde durch seinen Sohn Boso Stammvater der jetzigen Fürsten von Talleyrand-P. (s. d.). Als Archimbald VI. wegen Entführung einer Bürgerstochter 19. Juni 1399 geächtet u. seine Güter confiscirt worden, erhielt der Herzog Ludwig von Orleans P.; dessen Sohn, Herzog Karl verkaufte P. während seiner Gefangenschaft in England 1437 an Johann von Blois, Grafen von Penthièvre u. nach dem Tode dessen Bruders Wilhelm von Blois, Vicomte von Limoges, erhielt 1455 P. u. Limoges Alan, Herr von Albret, Gemahl der Francisca, der ältesten Tochter Wilhelms. Seine Tochter, Johanna von Albret, erbte P. und brachte es Anton von Bourbon zu, deren Sohn, König Heinrich IV., P. mit der Krone vereinigte.

Perigueux, Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Dordogne, sowie in dem 9 Cantone und 113 Gem. mit (1876) 115,913 Ew. umfassenden, gleichn. Arr., ehemals die Hauptstadt von Perigord, an der Isle gelegen, über die 4 Brücken führen, Station der Orleansbahn; Sitz der Departementalbehörden, eines Bischofs, eines Gerichtshofes erster Instanz, eines Assisenhofes, eines Friedens- und Handelsgerichts, alte Kathedrale mit 5 Kuppeln (aus dem 10. Jahrh., nach demselben Plane wie die Marcuskirche in Venedig erbaut, bis 1669 Abteikirche St. Front), Kirche St. Etienne (aus dem 11. u. 17. Jahrh., ehemals Kathedrale der Cité), bischöfl. Palast, sehenswerthes Präfecturgebäude, Justizpalast, monumentale Kaserne, 7 öffentliche Plätze, darunter die Place Bugeaud (mit der Broncestatue des Marschalls Bugeaud) und die Place Michel-Montaigne (mit der Statue Montaignes), Promenade Allées de Tourny (mit dem Broncedenkmal Fénelons), viele schöne alte Häuser im Stile der Renaissance; Lyceum, Großes Seminar, Normalschule für Lehrer, höhere Lehranstalt für Mädchen, Zeichenschule, Museum für Antiquitäten, Gemälde und Sculpturen, Mineralogische Sammlung, öffentliche Bibliothek von 20,000 Bdn., Botanischer Garten, mehrere gelehrte u. gemeinnützige Gesellschaften, Civil- und Militärhospital, Departementsgefängniß, Succursale der Bank von Frankreich, Eisenbergbau, Eisenwerke, Fabrikation von Fayence, eisernen u. kupfernen Gußwaaren, Feilen, Nägeln, Messerschmiedewaaren, Tuch, Wollenzeugen, Flanell, Beuteltuch, Essig ꝛc., Färbereien, Gerbereien, Branntweinbrennereien, Reparaturwerkstätte der Orleansbahn, Kornmühlen, lebhafter Handel mit Eisen, Trüffeln (Perigordsche Trüffeln), Trüffelpasteten, Mehl, Salz, Liqueuren, fetten Ochsen, Schweinen, Geflügel (Truthühner ꝛc.), 5 Jahrmärkte; 1876: 24,169 Ew. — P. ist Geburtsort Talleyrands. Es ist das alte Vesunna u. besteht aus zwei Stadttheilen; der ältere Theil, die Cité genannt, war mit Festungswerken aus dem 5. Jahrh. umgeben, von denen noch Überreste vorhanden sind. Zahlreiche römische Alterthümer sind (namentlich seit 1858) hier entdeckt worden, wie die Überreste eines Theaters, eines runden Gebäudes (angeblich eines Tempels der Venus) von Thermen ꝛc. H. Berns.

Perihelium (v. Griech., Sonnennähe), s. unter Aphelium.

Perijovium, die größte Nähe der Jupitertrabanten um ihren Hauptplaneten.

Perikardisch ꝛc., s. Peric ....

Perikitten, s. Papageien.

Perikles, Sohn des Atheners Xanthippos, des Siegers von Mykale, u. der Agariste aus dem Hause der Alkmäoniden, ein Athener von der glänzendsten Begabung u. gediegensten Charakter, der sein Vaterland in großartiger Weise als Staatsmann geleitet hat. Er widmete sich seit 469 v. Chr. den Staatsgeschäften u. brachte als Führer der jungen demokratischen Schule an der Seite des Ephialtes allmählich eine neue Politik zum Durchbruch. Die Abschaffung des discretionären politischen Einflusses des Areopagos 460, der Sturz des aristokratischen Führers Kimon 459, der volle Bruch mit Sparta leiteten Athen in ganz neue Bahnen. Der Tod des Ephialtes 457 machte den P. zum alleinigen Haupt der Demokratie, deren Princip er bis zu seiner letzten Spitze führte, indem er von dem Gedanken ausging, daß Athen nur durch Entfesselung aller seiner Kräfte zu seiner vollen Größe werde gelangen können. Die Maßregeln zur Entschädigung des Demos für die Theilnahme am öffentlichen Leben, wie zur Theilnahme der Menge an den ederen Genüssen der dramatischen Kunst, und die fortschreitende Umwandlung der meisten verbündeten Inselstädte in tributpflichtige Unterthanen, aus deren Tributen die neuen athenischen Prachtbauten errichtet wurden, fanden viel Widerspruch. Aber sein Hauptgegner Thukydides, der nach dem Tode des (454 zurückberufenen u. mit der auswärtigen Kriegsleitung beschäftigten) Kimon (449) die aristokratische Partei führte, wurde 444 durch den Ostrakismos verbannt. Auch die radicale Demagogie, namentlich des Kleon, die gegen Ende seines Lebens sich wider ihn erhob, konnte seine Stellung nicht erschüttern. Für den Existenzkampf mit Sparta, den P. trotz seiner höchst besonnenen u. maßvollen auswärtigen Politik sicher kommen sah, hatte P., der auch als Feldherr Bedeutendes leistete, Athen militärisch u. finanziell trefflich vorbereitet. Athens Unheil aber

Digitized by Google

war es, daß P., als der 431 v. Chr. entbrennende peloponnesische Krieg in vollem Zuge war, schon 429 an der Pest starb u. keinen ebenbürtigen Staatsmann als Schüler u. Nachfolger hinterließ. P. hatte Athen zu einem Sammelplatz der Künste u. Wissenschaften gemacht. Er war von edler Gesinnung, ernst, besonnen, fest, consequent, leutselig, unbescholten, ein großer Redner, welcher mit unwiderstehlicher Macht die Leidenschaften des Volkes, ohne denselben zu schmeicheln, beherrschte; in seinem Privatleben wurde nur sein intimes Verhältniß zu Aspasia angefochten. Vergl. Kutzen, P. als Staatsmann, Grimma 1834; Wendt, P. u. Kleon, Pos. 1836; Oginski, P. et Plato, Bresl. 1838; Oncken, Athen u. Hellas, 2 Bde., Leipz. 1865—66; Schmidt, Das perikleische Zeitalter, Jena 1877 f. Herzberg.

Periklin, Mineral, s. Feldspathe.

Perikopen, die Abschnitte der Heiligen Schrift, welche bei den öffentlichen Gottesdiensten theils zu Vorlesungen, theils zu Predigttexten bestimmt sind. Die Lection, ein Cultusbestandtheil, zu welchem der christlichen Kirche von der jüdischen Synagoge der Anlaß gegeben ward, wurde zuerst in der griechischen Kirche in Form der Lectio continua (fortlaufenden Lesung), nur mit ausgewählten Abschnitten für die Festtage, später mit besonderen P-reihen für die Wochentage und die Sabbathe und Sonntage geordnet. Das byzantinische P-system gewann in der griechischen Kirche den Vorrang über die meist älteren, das armenische, das der Nestorianer, Jakobiten, Maroniten, Melchiten, Kopten, Äthiopier. Auch im Abendlande drang das römische P-system, das im 5. Jahrh. entstand, allmählich überall durch gegenüber dem mozarabischen, mailändischen, gallicanischen. Nach mehrfachen Aenderungen während des Mittelalters stellte das Tridentinum dieses römische Lectionarium endgiltig fest. In der Reformation behielt Luther, indem er umfassende Schriftverlesung in die Metten u. Vespern legte, für den Hauptgottesdienst die alten P. bei, indem er übrigens auf das Lectionarium Karl d. Gr. zurückgriff. Zwingli verwarf das alte P-system. Der P-zwang, d. h. die amtliche Nöthigung für die Prediger, bloß über die P. zu predigen, ist factisch fast überall aufgehoben, in mehreren Ländern sind neue Jahrgänge von P. zu abwechselndem Gebrauch gegeben; in einigen Ländern wird mit Episteln u. Evangelien, auch mit freien Texten in verschiedenen Jahrgängen abgewechselt. Vgl. Ranke, Zusammenstellung der innerhalb der evangel. Kirche Deutschlands eingeführten neuen P-kreise, Berl. 1850; Römisches P-system, 1857; Bobertag, Das evangel. Kirchenjahr, Berl. 1853—57; Strauß, Das evangel. Kirchenjahr, Berl. 1850. Löffler.*

Periläos (Perillos), griech. Erzgießer in Sicilien. Bekannt ist sein für den Tyrannen Phalaris von Agrigent verfertigter eherner Stier, in dessen hohlen, oben zu öffnenden Leib Verbrecher geschoben wurden, um dort langsam gebraten zu werden, nachdem man Feuer darunter angemacht. Dabei drang das Geschrei der Gemarterten durch die Nasenlöcher des Stiers wie Gebrüll hervor. Der Erste, der so umkam, war P. selber. Regnet.

Perim (bei den Arabern Majun, Mehun, Meyun), kleine, wasserlose Felseninsel vor der Südwestspitze (Ras Menheli) Arabiens; theilt die Straße von Bab-el-Mandeb in zwei Theile, deren westlicher, 22 km breit, für Schiffer wegen der zahllosen Klippen ꝛc. unbrauchbar ist, während der östliche, 3—4 km breit, die Verbindung zwischen dem Rothen Meere und dem Busen von Aden bildet; dadurch bildet P. den Schlüssel zum Rothen Meere; die Engländer hatten es 1799—1801 besetzt und nahmen es (trotz des Protestes der türkischen Pforte) 14. Febr. 1857 wieder in Besitz u. errichteten an dem vortrefflichen tiefen Hafen, der 40 Kriegsschiffe bequem aufnehmen kann, Befestigungen u. Leuchtthurm. Dronke.

Perimeter (v. Gr.), 1) der Umfang, bes. geradliniger Figuren; daher perimetrisch (perimetral), dem Umfang nach; 2) ophthalmolog. Apparate zur Messung der Größe des Gesichtsfeldes eines Auges.

Perinäum (v. Gr.), Mittelfleisch, s. Damm 4).

Periode (v. gr. *περίοδος*), Umlauf, Kreislauf); durch astronomische Beobachtung bestimmter Zeitabschnitt. Die bekanntesten sind: a) die neunzehnjährige Mondsperiode des Meton von 6980 Tagen, nach welcher dieselben Mondsphasen wieder auf dieselben Monatstage fallen. Die Stelle eines jeden Jahres innerhalb dieses Cyclus wurde in den Tempeln mit goldenen Buchstaben (Goldene Zahl) verzeichnet und darnach seit 433 v. Chr. die griechischen astronomischen Kalender gefertigt. Sie wurde b) durch die P. des Kalippos (Epoche des Alexander) 330 v. Chr. angeblich verbessert, welche viermal 19=76 Jahre weniger 1 Tag befaßte, doch ist sie weniger genau als die des Meton. c) Die Hipparchische P. von 304 Jahren; sie gab das tropische Sonnenjahr nur um 6 Minuten 16 Secunden zu lang an, indem mit Abrechnung dieses Fehlers 304 Jahre genau gleich 3760 synodischen Monaten sind. d) Der Indictionscykel (Römerzinszahl), von 15 Jahren, indem nach je 15 Jahren zur Zeit der Römischen Kaiser die Steuern neu ausgeschrieben wurden. Erst von Neueren (von Johann Scaliger) wurde e) die Julianische P. (große Oster-P., Nestorianische P., Dionysische P., Diocletianische P.) eingeführt, ein Zeitkreis von 7980 Julianischen Jahren, welche die verschiedenen Berechnungen des Jahres der Geburt Christi seit Erschaffung der Welt mit einander vergleichen sollte. Sie ist ein Product der Zahlen 28, 19 u. 15 der Sonnen-, Monds- u. Indictionscykel. In der Geschichtschreibung s. Gesch. S. 145. In der Mathematik die immer wiederkehrende Gruppe von Ziffern in einem unendlichen Decimalbruche; z. B. 026 in der Zahl 72,3026026 ... In der Grammatik ein aus mehrerenengverbundenen Sätzen harmonisch zusammengefügtes u. in sich abgeschlossenes Ganze, welches einen vollständigen Gedanken darstellt. Das richtige Ineinanderbilden der einzelnen Sätze einer P. nennt man P-nbau, und die Lehre davon Periodologie. Die Sätze müssen in Ansehung der Länge u. Anzahl in harmonischen Verhältnissen zu einander stehen u. das Ganze so abgerundet sein, daß erst mit dem letzten Worte des Ganzen der volle Sinn desselben verständlich wird. Bald ist der Hauptsatz durch mehrere Zwischensätze getrennt, bald sind mehrere Sätze an einander gereiht, bald Vordersatz u. Nachsatz mit einander nebst Zwischensätzen verknüpft, gewöhnlich durch Partikeln. Diese P. liegt der eigentlichen oratorischen P. zu Grunde. Das Ebenmaß der oratorischen P. hängt ab vom gleichen Verhältniß der Glieder, der Wohl-

Digitized by Google

laut von der Länge und Kürze der Silben, von der Vermeidung des Mißfälligen in der Zusammenfügung, wie durch Hiatus, harte Zusammenstellung von Consonanten, Wiederholung derselben od. ähnlicher Laute. Numeröse Gegensätze helfen ebenfalls die oratorische P. bilden, sowie überhaupt Numerus u. Rhythmus (s. d.). In der Musik jeder melodische Abschnitt eines Tonstückes, welcher mit einer Cadenz endigt u. einen musikalischen Sinn gibt. Jede P. besteht aus melodischen Sätzen od. Unterabtheilungen, welche durch den P-nbau erst zur P. vereinigt werden. Man hat hierbei sowol die rhythmische Beschaffenheit, als auch die Wirkung, welche sie gegenseitig hervorbringen, genau zu beobachten. In der Medicin P. in Krankheiten so v. w. Krankheitsstadien; so v. w. Menstruation.

Periodeuten, Schüler des Pythagoras, von ihrem Umherwandern so genannt.

Periodicität, 1) Umlauf, Wiederkehr in gewissen Zeiträumen; 2) Naturordnung, nach welcher irgend ein Vorgang in einer bestimmten Periode befaßt ist oder wiederkehrt.

Periodisch, 1) umlaufend, kreisförmig, kreislaufend, 2) zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrend; 3) vorübergehend.

Periöken (v. Gr., d. i. Umwohner), in den dorischen Staaten die freien Grundbesitzer, welche aber kein Bürgerrecht hatten u. an die herrschenden Familien od. den Staat Tribut zahlten; so hießen bes. in Lakedämon P. die um Sparta wohnenden freien Grundbesitzer, im Gegensatz zu den Spartiaten, dem herrschenden Adel, u. zu den Heloten, den Staatsknechten (s. u. Lakonika). Bei den alten Geographen die Bewohner der gemäßigten Zone gerade unter uns.

Periorama (gr.), Rundschaubild.

Periosteum (gr.), die Knochenhaut. Periostitis, Knochenhautentzündung.

Peripatetiker (gr.), die Lehrer der Aristotelischen Philosophie, welche diesen Namen von der Gewohnheit erhielten, ihre Vorträge, wie Aristoteles, im Herumwandeln zu halten. Peripatetische Schule, die Philosophie des Aristoteles und seiner Schule.

Peripetie (v. Gr.), plötzliche unerwartete Veränderung der Glücksumstände sowol zum Guten, als auch zum Schlimmen, der Wendepunkt im Schicksal des Menschen; namentlich im Drama oder Roman der Theil, wo sich der Knoten durch eine plötzliche Glücksänderung löst.

Peripherie (v. Gr.), Umfang, bes. krummlinig begrenzter Figuren, namentlich eines Kreises. Daher P-vermessung (Perimetermethode), Umfangsmessung, ist das Verfahren, die Gestalt u. die Größe einer Figur auf der Erdoberfläche bloß durch Messen ihres Umfanges zu bestimmen, anstatt eine einzige, passend gewählte Standlinie mit aller Genauigkeit zu messen u. die übrigen Punkte durch zweckmäßige Winkel festzulegen. Messungen nach dieser Methode sind vielen Fehlern ausgesetzt; sie darf daher bloß in sehr durchschnittenem Gelände, sowie bei Vermessung eines dicht verwachsenen Waldes angewendet werden. Buchrucker.

Peripheriewinkel (Umfangswinkel), im Kreise ein Winkel, welcher von zwei Sehnen gebildet wird, dessen Scheitel also auf der Peripherie liegt und der auf dem zwischen seinen Schenkeln liegenden Kreisbogen steht. Jeder P. ist halb so groß als der auf gleichem Bogen stehende Centriwinkel; daher sind alle P., welche auf demselben oder gleichen Bogen stehen, einander gleich. Ein P. auf einem Halbkreise ist ein rechter Winkel. Buchrucker.

Periphrase (v. Gr.), 1) Umschreibung, u. zwar (zum Unterschied von Paraphrase, Wortumschreibung) Begriffsumschreibung; 2) Tropus, stellt einen Gegenstand, ohne ihn bei seinem eigentlichen Namen zu nennen, nach seinen Eigenschaften u. Wirkungen dar; z. B. die ehernen Schlünde statt Kanonen.

Periplus (gr.), Umschiffung; Beschreibung einer Küstenfahrt, Küstenbeschreibung; solche geograph. Werke gibt es in der griech. Literatur von Skylax, Arrianos, Agatharchides, Hanno, Markianos, mehrere von unbekannten Verfassern, abgedruckt in Müllers Geograph. graec. min. Bd. I.

Periptēros (gr.), ein mit einer Säulenreihe umgebenes Gebäude, bes. ein Tempel.

Periseri (v. Gr.), Umschattige, Bewohner der Polargegenden, s. u. Schatten.

Periskopisch (v. Gr.), umschauend, umsichtig; P-e Gläser (Muschelgläser), gewölbte Brillengläser, womit man rundum sehen kann.

Perisperm, s. Samen.

Perispomēnon (gr.), ein Wort, welches auf der letzten Sylbe den Circumflex hat, s. u. Accent.

Peristaltisch (v. Gr.), wurmförmig; P-e Bewegung, die wurmförmige Bewegung des Darmkanals einschließlich des Magens; sie besteht in allmählich von vorn nach hinten sich fortsetzenden Zusammenziehungen und bewirkt, daß der gesammte Inhalt des Darmkanals nach hinten fortrückt.

Peristöm, Saum der Mooskapsel, s. Moose.

Peristrophe (gr.), die Umdrehung eines vom Gegner angeführten Beweisgrundes gegen diesen selbst.

Peristylon (v. Gr.), die Säulenstellung rings um ein Gebäude oder einen Raum.

Perisystöle (gr.), der unmerkbare und nur bei Sterbenden unterscheidbare Zwischenraum zwischen Systole und Diastole des Herzens und der Arterien.

Perithecium (Bot.), Gehäuse des Fruchtkörpers bei Kernpilzen (Pyrenomycetes) und Flechten.

Peritoneum (v. Gr.), Bauchfell, s. Bauch; Peritonitis, s. Bauchfellentzündung.

Peritus (lat.), erfahren; P. artis, Kunstverständiger; P. juris, Rechtsgelehrter.

Perjámos, Marktflecken im ungar. Comitate Torontál, an der Aranka, Station der Österreich. Staatsbahn; Acker- u. Weinbau; 1869: 5215 Ew.

Perjuratio (Perjurium), so v. w. Meineid; perjurīōs, meineidig; perjuriren, falsch schwören.

Perkin Warbeck, s. Warbeck.

Perkunas, Donnergott, der oberste Gott der Litauer, Letten u. Preußen, Spender des Lichtes, der Fruchtbarkeit u. des körperlichen Gedeihens; identisch mit dem bei den Slaven verehrten, in Nestor u. in der Prager Mater verborum erwähnten Perun (t in P. ist eingeschoben; die Form Perunas kommt im Litauischen ebenso vor, wie im Slavischen einmal, in einer russischen Chronik, Perkun vorkommt). P-s Mutter ist die Gewittergöttin Perkunatele; sie empfängt am Abend die müde und staubige (untergegangene) Sonne, badet u. kräftigt sie u. entläßt sie am folgenden Morgen frisch und glänzend zu neuer Laufbahn. Dem P. zu Ehren brannte vor der heil.

Digitized by Google

Eiche zu Romowe ein ewiges Feuer aus Eichenholz, dessen Asche als Heilmittel galt. P. that seinen Willen den Priestern durch den Donner kund, auf glückliche Verheißungen folgten fröhliche Gelage u. Opfer von Rossen u. Rindern, auch von gefangenen Feinden. Genesene brachten ihm Dankopfer. Nehring.

Perle, s. Perlen.

Perlasche, durch Auflösung in Wasser, Durchseihung, Einlochung u. nochmalige Calcination gereinigte Pottasche von bläulicher Farbe.

Perleberg, Kreisstadt des Kreises Westprignitz des preuß. Regbez. Potsdam, an der Stepenitz; schöne Kirche von 1294; Realschule 1. O., höhere Töchterschule, Freimaurerloge: Zur Perle am Berge; mit Garnison 7595 Ew. — Hier 1419 Friede zwischen Brandenburg und Pommern, worin Letzteres die Uckermark abtrat. 1809 verschwand hier spurlos der englische Lord Bathurst (s. d. 9).

Perlen (Wort von ungewisser Ableitung; entw. aus dem lat. pirula, eigentlich kleine Birne oder pillula Kügelchen oder aus lat. boryllus; griech. heißt sie μαργαρίτης, lat. unio), 1) echte P., bläulich-weiße Kügelchen, welche gewisse Muscheln, bes. Mytilus margaritiferus (Seeperlmuschel) u. Mya margaritifera (Flußperlmuschel), theils an der inneren Seite der Schalen, gegen den Rand hin, theils freiliegend, absondern. Man unterscheidet occidentalische (europäische) u. orientalische P. Erstere rühren von der Flußperlmuschel her und werden bes. in der Ilz bei Passau, in der Moldau u. Wotowa in Böhmen u. in der weißen Elster in Sachsen gefunden; letztere, welche meist schöner u. glänzender sind, finden sich in sog. Perlenbänken bei Java, Japan, Sumatra, Ceylon, bei der Insel Bahrein im Persischen Meerbusen, auch in Massaua in Abessinien, oft 4 bis 6 Meilen von der Küste entfernt. Auch an der nördl. Küste von Australien (Queensland) gibt es ergiebige P.-Fischereien. Unter 5 Muscheln enthält in der Regel nur eine eine Perle. Die P. werden von P.-fischern aus dem Meere gefischt. Sie setzen sich aus dünnschichtigen, in concentrischen Lagen angeordneten Anhäufungen desselben Stoffes zusammen, woraus die Schichten der Perlmutter bestehen u. sind chemisch kohlensaurer u. phosphorsaurer Kalk. Ihre Absonderung wird durch kleine in den Mantel gekommene Unreinigkeiten u. Sandkörner veranlaßt. Zu ihrer vollkommenen Ausbildung bedürfen sie 7 Jahre. Sie sind weißgrau, doch auch rosenfarbig, gelb od. bräunlich, schwärzlich, selten ganz schwarz. Beim Anlauf sieht man besonders auf einen gewissen Glanz (Wasser), auf die Gestalt (die ovalen, die P-birnen, sind die geschätztesten, dann die runden, die P-augen), die Größe u. die Farbe (am beliebtesten sind in Ceylon die rosenfarbigen, im Orient die schwach gelblichen, in Europa die weißgrauen). Die größten und schönsten heißen Parangon-P., bes. große, gleiche u. runde Stück-, Nett- od. Zahl-P., die von der Größe einer Kirsche Kirsch-P., die unregelmäßig gestalteten, aber noch großen, Brocken-, Kropf- oder Beulen-P. (von den Künstlern oft benutzt, um aus ihnen mit Gold u. Emaille kleine Figuren od. ähnliche Kunstwerke zu bilden), die kleinen endlich Loth- oder Saat-P. oder P-staub (P-same). Zum Sortiren bedient man sich des P-maßes, eines mit verschiedenen weiten Löchern versehenen Siebes, auf welches die Perlen geschüttet werden. Um sie aufreihen zu können, werden sie mittels eines Bohrers (P-bohrers) durchbohrt, die kleinsten mit einer silbernen Nadel (P-nadel) an Fäden gereiht. Man verkauft sie wie Edelsteine nach dem Karat. Im Alterthum waren die P. von sehr hohem Werth. Eine der kostbarsten war die auf ½ Mill. Thlr. geschätzte Perle der Königin Kleopatra von Ägypten. Sie löste dieselbe bei einem zu Ehren des Octavianus gegebenen Gastmahle in Essig auf und trank diese Lösung auf die Gesundheit ihres Gastes. Die größte in Europa bekannte Perle wiegt 126 Karat. Sie wurde 1620 aus Indien von einem Bürger aus Calais gebracht u. dem König von Spanien geschenkt. 2) Unechte P. oder Glas-P. (s. Glas). Die römischen P. bestehen aus Alabaster und werden zuerst in Wachs, dann einige Male in P-Essenz getaucht; sie verlieren ihr schönes Ansehen beim Tragen. Es gibt auch P. aus Metall u. von Wachs, z. B. Stahl-, Silber- u. Gold-P., erstere aus gestählten Eisenstreifen, letztere aus vergoldetem resp. versilbertem Messing oder Tombak hergestellt. Die türkischen Rosen-P. werden aus verschiedenen Massen gefertigt, denen eine in Rosenöl abgeriebene Farbe zugesetzt wurde. Glatzel.

Perlengerste, s. u. Gerste.

Perleninseln, 1) Gruppe kleiner Inseln im Golf von Panama, zum Staate Panama gehörig; P-fischerei; 2) so v. w. Niedrige Inseln.

Perlenmaß, s. u. Perlen.

Perlenmuscheln, Aviculidae *Swainss.*, Muschel-Fam. der Ordn. Mytilacea *Stol.* Schalen oft gleichklappig, außen blätterig, innen glatt, mit Perlmutter, beide mit Ohren, ohne od. mit nur verkümmerten Zähnen. Mantel offen. Vorderer Schließmuskel schwach, wenig deutlich, daher sie wol als einmuskelig angesehen wurden. Der kleine Fuß mit Byssus. Heften sich mit ihrem Byssus fest od. stecken tief im Meeresgrunde. Hierher: Meleagrina margaritifera *Lam.*, die echte Perlenmuschel. Schale abgerundet 4eckig, fest. Schloßlinie gerade, beiderseitig mit Flügelfortsatz. Ein Hauptzahn jederseits am Schloß. Ostasiatische Meere, bes. zahlreich im Pers. Meerbusen, dann um Ceylon u. im südl. Theile des Rothen Meeres. Liefert die echten und geschätztesten Perlen, während andere Arten der Gatt. Meleagrina ebenfalls echte Perlen, doch geringeren Ansehens, liefern, und auch eine weitere Verbreitung, so z. B. im Mexicanischen Meerbusen, zeigen. Viele fossile Arten treten in dieser Familie auf, so Posidonomya Becherii *Br.* im Devon, Gervillea solenoides *Defr.* im Jura, Inoceramus Cuvierianus *Sow.* in der Kreide. Andere Arten finden sich in Schwämmen eingeschlossen. Die hierher gestellte Hammermuschel (s. d.) ist bis jetzt noch nicht fossil gefunden. Farwick.

Perles, Joseph, bedeutender israel. Gelehrter, geb. 26. Nov. 1835 zu Baja in Ungarn; trieb unter Leitung seines Vaters, des Rabbiners Baruch P., rabbinische Studien, studirte an der Universität Breslau und am Fränkelschen Rabbinerseminar daselbst, promovirte 1859, ward 1861 Rabbiner der Brüder-Gemeinde in Posen, 1871 Rabbiner in München. Seine Schriften: Die Leichenfeierlichkeiten im nachbiblischen Judenthume, Bresl. 1861; Die jüdischen Hochzeiten in nachbibl. Zeit, Breslau 1862; Rabbi Salomo ben Abraham ben Adereth, sein Leben u. seine Schriften, Bresl. 1863; Geschichte der Juden

Digitized by Google

in Posen, mit Regesten u. Urkunden, Bresl. 1865; David Cohen de Lavas rabbinisches Lexikon; Kheter Khehuna, Ein Beitrag zur Geschichte der rabbinischen Lexikographie, Bresl. 1868; Etymologische Studien zur Kunde der rabbinischen Sprache und Alterthümer, Breslau 1871; Thron und Circe des Königs Salomo, Bresl. 1872; Zur rabbin. Sprach- und Sagenkunde, Breslau 1878. Fürst.

Perlessenz (Perlenessenz), s. u. Glas.

Perlfluß, so v. w. Tschu-kiang.

Perlgraupen, die feinste Sorte Graupen.

Perlhuhn, Numida *L.*, Vogelgatt. der Fam. der echten Hühner. Körper kräftig gebrungen. Kopf u. der kurze Hals nackt. Kopf mit einem Helm. Flügel kurz gerundet. Schwanz kurz, verdeckt. Lauf ohne Sporn. Unterkiefer mit 2 Hautlappen. Afrika. Nur wenige ähnliche Arten. N. meleagris *L.*, gem. P., afrikanisches Huhn, 62 cm. Gefieder glatt, grau, mit dunkelumrandeten, weißen Perlfleckchen. Lebt heerdenweise in sumpfigen Niederungen, an Flußufern in Afrika. Wurde bereits im Alterthum nach Europa eingeführt u. fehlte bei den opulenten Gastmählern in Rom nie, ebenso wie der Pfau. Nach dem Untergange des Römischen Reiches verschwand es und erst um die Mitte des 16. Jahrh. taucht es wieder auf. Seitdem ist es in Deutschland eingebürgert u. auf Hühnerhöfen allgemein vertreten. Bereits andere Welttheile besitzen es heute u. in Brasilien ist es schon verwildert. Seine Empfindlichkeit gegen Kälte ließ die Einführung in nördliche Länder nicht zu. Das P. zeigt ein unruhiges Betragen, ist scheu, wenig verträglich. Sein Ruf ist eintönig u. für unser Ohr unangenehm. Die Henne legt 12 bis 20 dunkelgelbe Eier, mit Porenstichen. Eier u. Fleisch gelten als sehr wohlschmeckend. Farwick.

Perlit, so v. w. Perlstein.

Perlkrankheit, s. Perlsucht.

Perllauch (Perlzwiebel), s. Porré.

Perlmutter, die harten, silberglänzenden, farbenspielenden Schalen der orientalischen Perlmuschel, welche bes. zwischen Borneo u. den Philippinen, in der Bai von Panama, im Golf von Nicoya u. auch einigen Südseeinseln gesammelt u. nach Europa gebracht werden od. auch ähnlicher Muscheln, bes. der Irismuschel (Haliotis Iris, Nautilus Pompilius), einer Schneckengattung mit ohrförmigen, flach schlüsselförmigem Gehäuse, die in den Meeren der heißen u. gemäßigten Zonen leben u. deren Schalen prächtig irisiren. Das schöne Farbenspiel ist eine Folge der Interferenz des Lichtes, welche durch höchst zarte parallele Streifung der Schalenoberfläche herbeigeführt wird. Die am meisten geschätzten Perlmuscheln sind weiß oder schwarz. Letztere Farbe ertheilt man den weißen auch künstlich dadurch, daß man die aus ihnen bereits fertig gestellten Waaren, z. B. P knöpfe, 12 Stunden lang in eine concentrirte Lösung von salpetersaurem Silber legt, sie darauf mit destillirtem Wasser abspült, mit Kochsalzlösung übergießt, ablaufen läßt, nochmals mit salpetersaurem Silber behandelt, abwäscht u. daraus polirt. Zur Verarbeitung werden die Muscheln wo möglich unter Wasser mit Uhrfedersägen in Platten zerschnitten, auf der Drehbank abgedreht, geschliffen u. polirt. P. dient zur Herstellung von Dosen, Messerheften, Fächern, Knöpfen ꝛc. Zur P. gehören auch die Pfauensteine (Pfauenfedern), welche das gedörrte Schloß von Perlmuscheln (Meleagrina Margaritifera) sind u. zu eingelegten Arbeiten, so wie als Schmuckstein benutzt werden. Künstliche P. verfertigt man in der Weise, daß man Gelatinefolie mit Perlessenz bestreicht, das Blatt mit Gelatinelösung begießt, trocknen läßt, darauf in eine Auflösung von 1 Theil Alaun und 18 Theilen Wasser einlegt, mit verdünnter Pottasche abwäscht u. schließlich trocknen läßt. Glaçel.

Perlmutterfalter (Perlmuttervogel, Argynnis *Ochsenh.*), Schmetterlingsgatt. der Fam. der Tagfalter. Fühler mit kurzer birnförmiger Keule; Taster gespreizt, vortretend; Vorderflügel dreieckig, ihr Hinterrand gerade, Hinterflügel gerundet, an der Unterseite stets mit Perlmutterflecken od. -Strichen; ockergelb bis rostroth, vereinzelt mit grünem Anfluge; Oberseite mit scharfen, schwarzen Flecken, Unterseite in der Färbung sehr verschieden, gemeinschaftlich ist nur die Perlmutterzeichnung der Hinterflügel; Raupen start dornig, leben auf Kräutern, bes. Veilchen; Puppen gestürzt, zackig, meist mit Goldglanz; Norden der alten u. neuen Welt, bes. artenreich in Europa. A. Pandora *L.*, ist die größte u. südliche, A. Paphia *L.*, Silberstrich, Kaiser, die überall häufige Art; beide haben Silberstreifen auf grünem Grunde. Perlmutterflecken tragen: A. Aglaia *L.*, Großer P. od. Veilchenfalter, Hinterflügel unten zwischen den Perlmutterflecken grünlich; Raupe schwärzlich, mit gelbem Rückenstreif u. ziegelrothen Seitenflecken; auf Hundsveilchen; A. Adippe *L.*, Gemeiner P., die Hinterflügel haben Silberflecken u. rostfarbene Augenflecke mit Silberpunkt; A. Latonia *L.*, Kleiner P., die hinteren Unterflügel haben Silberflecken; braune Augen mit Silberpunkt auf Gelb; A. Niobe *L.*, Bastard-P., (Bastardsilbervogel), hat gezackte, gelbrothe, schwarzfleckige Flügel, unten (die hinteren) rostroth gefleckt, mit blassen Flecken u. vier Silberaugen; Raupe lebt auf dem dreifarbigen und wohlriechenden Veilchen; braun mit weißem Rücken- u. schwarzem Seitenstreif; hat weiße, zahlreiche Dornen u. weiße Flecken. Farwick.

Perlschrift, die zweitkleinste Buchdruckschrift, dieselbe hat 5 typographische Punkte.

Perlstein (Perlit), emailartige, zuweilen glasartige Gesteinsmasse, welche aus schalig zusammengesetzten Körnern von verschiedener Größe gebildet ist; oft enthält die Grundmasse viele kleine radialfaserige Kügelchen oder Sphärolithe und heißt dann sphärolithischer P., welcher, wenn diese Kügelchen vorherrschen, in Sphärolithfels übergeht; zuweilen erhält das Gestein durch andere beigemengte Mineralien eine porphyrartige Structur (Perlsteinporphyr). Härte = 6, spec. Gew. $2_{,06}$—$2_{,45}$; kantendurchscheinend bis undurchsichtig, perlmutter- bis wachsglänzend; meist grau, perlgrau bis schwärzlichgrau, auch verschieden gefärbt; chem. Zusammensetzung schwankend, jedoch der der Quarztrachyte ähnlich. In seiner Masse zeigen sich unter dem Mikroskop Krystallchen von Feldspath, Magnesiaglimmer, Magneteisen, Eisenglanz, sowie zahlreiche Belonite und Trichyte. Der P. bildet an manchen Orten weit ausgedehnte Gebirgsmassen, zuweilen mit säulenförmiger Absonderung, so in Ungarn bei Schemnitz, Telkebanya, in den Euganeen, auf den Ponza-Inseln, in Mexico. Lehmann.

Perlsucht, Franzosenkrankheit, Finnigsein, Hirsesucht, Drüsenkrankheit, Tuberkelkrankheit, Venerie,

Digitized by Google

eine erbliche, chronische (oft viele Jahre dauernde) Krankheit des Rindes. Die P. befällt Rinder jeglichen Alters und Geschlechtes, am häufigsten aber Kühe mittleren Jahres. Sie ist nicht selten mit Stiersucht und Unfruchtbarkeit verbunden. Die P. wird durch eigenthümliche krankhafte Neubildungen auf den serösen Überzügen der Bauch- od. Brustorgane bedingt; oft sind beide Körperhöhlen gleichzeitig befallen. Die P. entwickelt sich mitunter so allmählich, daß Krankheitserscheinungen gar nicht wahrgenommen werden. Unter anderen Umständen sind die Symptome verschieden; je nachdem mehr die Brust- od. die Bauchorgane befallen werden, husten die Thiere entweder viel u. es entwickelt sich nach u. nach eine Athmungsbeschwerde, die schließlich zur Kachexie führt; od. es entwickelt sich oft eine bedeutende sexuelle Aufregung. Häufig findet man umfangreiche Anschwellungen der oberflächlich gelegenen Lymphdrüsen. Im Beginn des Leidens findet man im Ernährungszustande der Thiere keine Veränderung; man kann selbst äußerst wohlgenährte Thiere mit sehr umfangreichen krankhaften Neubildungen antreffen (fette Franzosen). Im weiteren Verlaufe der P. vermindert sich aber die Freßlust unter zunehmender Entkräftung. Alsdann wird auch das Haar matt und glanzlos, die Haut sitzt fest, die Schleimhäute werden bleich u. der Blick stier. Bei der Section finden sich auf dem Brustfelle u. dem serösen Überzuge der Lungen, auf dem Herzbeutel, auf dem Bauchfelle, seinen Verdoppelungen u. dem serösen Überzuge der Baucheingeweide, zahlreiche erbsen- bis wallnußgroße Knötchen u. Knoten, welche durch Zusammenfließen zuweilen dicke höckerige Platten bilden; ebenso in dem Bindegewebe der Lungen, der Leber, Nieren, Milz u. anderer Organe. Die Neubildungen sind von Virchow als Lymphosarkome bezeichnet worden. Sie besitzen große Neigung zur Verkalkung. Fast immer sind die Lymphdrüsen mit ergriffen. Die an P. leidenden Thiere sind von der Zucht auszuschließen. Eine Behandlung gibt es nicht. Auf Grund von Thierversuchen hat man in den letzten Jahren vielfach die Lehre aufgestellt, daß Fleisch u. Milch perlsüchtiger Thiere nachtheilig für den Menschen seien, da sie sehr wahrscheinlich eine Ursache für die Schwindsucht des Menschen abgäben. Diese Anschauung hat ihren eifrigsten Verfechter in Gerlach gefunden; was an ihr begründet ist, muß die Zukunft lehren. Schmidt.

Perludiren (v. Lat.), scherzen, vorspiegeln; **perlusorisch**, scherzhaft, vorspiegelnd, scheinbar.

Perlustriren (v. Lat.), durchgehen, um etwas beurtheilen zu können; daher **Perlustration**, das Durchlesen, Durchmustern. Diese Ausdrücke, früher auch angewandt zur Bezeichnung des von einer Regierung angeordneten geheimen Brieföffnens auf ihren Posten.

Perlweiß (blanc de Perle ou d'Espagne) ist basisch salpetersaures Wismuth, welches man aus salpetersaurem Wismuth durch Zersetzen desselben mit Wasser als zartes, weißes Pulver erhält. Es wird als weiße Schminke verwendet, schwärzt sich an schwefelwasserstoffhaltiger Luft und wirkt verderbend auf die Haut ein.

Perlzwiebel, Abart von der Porré oder einer anderen Art von Allium, bringt kleine weiße, Zwiebelchen, welche frisch od. in Essig eingelegt an Ragouts u. allerhand Saucen genommen werden.

Perm (Permien), 1) russ. Gouv., zu $^2/_5$ zu Europa, mit dem Rest zu Asien gehörig, nach den Ureinwohnern dieser Gegend, den Biarmiern, so benannt; zwischen Wologda, Tobolsk, Orenburg, Ufa u. Wiatka; das Gouv. umfaßt 332,157 □km. Es wird der ganzen Länge nach von N. nach S. von dem mittleren od. erzreichen Ural durchschnitten, der im Denetschkin Kamen zu 1630 m ansteigt bei einer mittleren Kammhöhe von 3—500 m. Nach W. lagern sich die Permischen Höhen (200—250 m) vor, welche allmählich zu der Sarmatischen Tiefebene herabsinken. Von den zahlreichen Flüssen ist der bedeutendste die Kama, welche hier viele Zuflüsse (rechts den Kossa, Inwa u. Obwa, links den Wischra, Jaiwa, Koswa, Tschussowa, Silwa u. a.) aufnimmt; im N. sind die Quellen der Petschora, östl. fließen: Loswa, Sosswa, Tura, Tagil, Pyschma, Iset u. a. dem Tobol zu, im S. sind die Quellen der Ufa; im südöstlichen Theile finden sich zahlreiche Seen, im Gebirge auch mehrere Mineralquellen. Die Eisenbahn P.-Jekaterinburg durchschneidet das Gouv. Das Klima ist sehr rauh, namentl. im Gebirge. Die Ew. (2,198,666 Seelen) sind: Russen, Tataren, Baschkiren, Teptjären, Permier (Permjaken), Tscheremissen, auch eingewanderte Deutsche (in den Städten); der Religion nach meist griechische Katholiken; die finnischen Stämme sprechen zwar noch meist ihre eigene Sprache, sind aber schon stark slavisirt. P. ist an natürlichen Producten wol das reichste Gouv. Rußlands; zahlreich sind die Gold- u. Platinawäschereien, das große Goldflöz zieht sich über 1000 km weit durch das Gebirge; Eisen- u. Kupferwerke finden sich fast allerorten, der gesuchte Malachit kommt in Menge u. in vortrefflicher Schönheit vor, die Salzwerke sind die ergiebigsten des Reiches; neben dem Staate gehören namentlich den Familien Demidow, Strogonow u. Woronzow die bedeutendsten Hüttenwerke. Neben dem Bergbau u. Hüttenbetrieb sind die Beschäftigungen: Viehzucht, etwas Ackerbau, allerhand Industrie (Talgsiederei, Lederbereitung, Leinweberei, Pottaschensiederei, Branntweinbrennerei). Die Producte gehen meist auf der großen Straße Jekaterinburg-P. nach P. und von dort per Schiff nach Nowgorod u. weiter. P. hat seine Verfassung 1781 erhalten. Eintheilung in 12 Kreise. In früher Zeit war hier Biarmien, ein Reich, welches der finnische Volksstamm der Biarmier od. Permier an den Ufern der Kama gestiftet hatte. Es vereinigte unter seine Herrschaft viele Finnenstämme und unterhielt wichtige Handelsverbindungen nach Skandinavien u. Asien. Später der Republik Nowgorod (s. d.) unterworfen, kam es mit dieser (1472) an Rußland. 1708 wurde P. zum Gouv. Kasan geschlagen, aber 1781 von Katharina II. zu einem eigenen Gouv. gemacht. 2) Kreis und Gouvernementshauptstadt im vorigem, an der Kama, Anfangspunkt der Dampfschiffahrt auf derselben, Ausgangspunkt der oben genannten Bahn (Eröffnung der ganzen Strecke 11. März 1878); Sitz der Behörden, eines griechischen Bischofs, hat 9 Kirchen, stattliche Steingebäude, Gymnasium, theologisches Seminar, große Eisen- und Kupferwerke, ist Stapelplatz für die Producte des Ural u. für den aus Kiachta kommenden Karawanenthee, weshalb der Handel sehr ausgedehnt ist; 22,288 Ew. Am 26. Sept. 1842 zerstörte eine große Feuersbrunst die Stadt. Dronke.

Digitized by Google

Per majora (nämlich vota, lat.), durch Stimmenmehrheit.

Per mandatarium (lat.), durch den Bevollmächtigten.

Permanent, ununterbrochen fortdauernd, beständig; permanente Gase nannte man früher diejenigen Gase, von welchen man glaubt, daß sie nicht verdichtet werden könnten; vgl. Gas, S. 719; seit dem Druck des genannten Artikels ist durch Raoul Pictet u. Cailletet die Verdichtbarkeit aller Gase nachgewiesen worden, so daß es also jetzt keine permanenten Gase mehr gibt. Vgl. Pictet, Mémoire sur la liquéfaction de l'oxygène. La liquéfaction et la solidification de l'hydrogène et sur les théories des changements de corps. Neufchat. 1878.

Permanentgelb ist chromsaurer Baryt.

Permanentweiß, so v. w. Barytweiß, s. Baryt.

Permeabel (v. Lat.), durchdringbar; **Permeabilität**, Durchdringbarkeit.

Permier (Permjaken, Biarmier), ein Volk finnischen Stammes, welches mit den Syrjänen und Wotjäken eine eigene Gruppe bildet, haben zu ihrem eigentlichen Stammsitze das Flußgebiet der Kama, weshalb sie sich auch noch Kompmort, d. i. Kamavolk, nennen. Bei den alten Staudinaviern heißt ihr Land Biarmia. Klein von Gestalt, sind sie äußerst schmutzig, leben in niederen Hütten mit ihrem Vieh gemeinsam; ihre Zahl wird auf etwa 50,000 geschätzt, die fast alle im Gouv. Perm wohnen. Grammatik ihrer Sprache von Rogow, Petersb. 1860.

Per mille (lat.), für 1000 Stück.

Permische Formation (Dyas), ein Schichtencomplex, welcher unmittelbar auf die Steinkohlenformation abgelagert wurde und seinerseits von der Triasformation überlagert wird. In England und Deutschland gliedert sich die P. F. in die meist scharf getrennten Gruppen des Rothliegenden u. des Zechsteines, daher die Bezeichnung Dyas, während in NAmerika, Rußland u. a. Ländern eine solche Absonderung nicht besteht u. für diese Ablagerungen die Bezeichnung P. F. nach der russischen Stadt Perm gewählt ist. In Übereinstimmung mit der nach Abschluß der Steinkohlenformation beginnenden Senkung des Festlandes besteht die P. F., sowie die Dyas, zu unterst aus Sandsteinen u. Conglomeraten, also aus Strandbildungen, auf welche marine Absätze folgen. Flora u. Fauna sind auffallend formenarm, schließen sich eng an vorhergegangene Typen an u. bewahren somit noch vollständig den Charakter der paläozoischen Periode. In Deutschland bildet das Rothliegende od. Rothtodtliegende, die untere Abtheilung, einen durchschnittlich 500 m, doch auch, wie in Bayern, bis zu 2000 m mächtigen Schichtencomplex von Conglomeraten, Sandsteinen und Schieferletten. Die meist völlig gerundeten Gerölle der Conglomerate stammen von den verschiedensten älteren Gesteinen und werden durch ein quarziges, thoniges od. sandsteinartiges, selten kalkiges Bindemittel, welches durch Eisenoxyd stark roth gefärbt erscheint, mehr oder minder fest verkittet. Die Sandsteine werden meist aus eckigen Körnern von Quarzgesteinen, seltener von Feldspath od. Kaolin u. einem thonigen, seltener kalkigen od. kaolinigen Bindemittel gebildet; ihre Farbe ist vorwiegend roth, rothbraun, doch auch grün u. grau, zum Theil sogar weiß. Die weiß- od. graufarbigen oberen Schichten im Mansfeldischen, in Hessen und Thüringen werden deshalb auch Weißliegendes oder Grauliegendes genannt. Zwischen den Conglomeraten u. Sandsteinen tritt in schwachen Zwischenlagen ein blut- od. bräunlichrother Schieferletten od. Rötheschiefer auf. Kalksteine und dolomitische Kalksteine treten im Rothliegenden nur sehr untergeordnet auf, ebenso wie bituminöse Schieferthone (Brandschiefer), Steinkohlen treten jedoch in Flözen bis zu 1 m Mächtigkeit in den unteren Schichten des Rothliegenden local auf, erreichen jedoch weder die Mächtigkeit noch die Bedeutung wie in der Steinkohlenformation. Im Saar-Rheingebiet, bei Ilfeld am südl. Harzrande, im Rakoniter Kreise in Böhmen werden Steinkohlenflötze abgebaut. Sphärosiderit in erolithischen, welche zum Theil in enormer Menge von den Schieferthonen u. Letten umschlossen werden, werden als Eisenerze abgebaut (Saarbrücken). Kupfererze treten als Imprägnationen, namentlich bei Sangerhausen (Sanderze), im Weißliegenden auf. Das Rothliegende der verschiedenen Territorien läßt sich meist in drei Abtheilungen bringen, deren untere sich eng an das Carbon anschließt, deren mittlere namentlich durch die zahlreichen Melaphyr- und Porphyreruptionen, deren obere durch Gerölle aus dem Material dieser Eruptivgesteine gekennzeichnet sind. Von den wenigen organischen Resten des Rothliegenden sind als charakteristisch hervorzuheben: Walchia piniformis *Sternb.*, Calamites gigas *Brong.*, Archegosaurus Decheni *Goldf.* und Amblypterus macropterus *Bronn.* Außerdem sind verkieselte Stämme von Psaronius, Tubicaulis u. Coniferen zu erwähnen. In die Zeit des Rothliegenden fallen zahlreiche Eruptionen von Eruptivgesteinen, welche sowol die sedimentären Schichten durchsetzen u. sich über od. zwischen ihnen decken oder lagerartig ausbreiten, als auch selbst wiederum vielfach von jüngeren Eruptivgesteinen durchbrochen werden. Felsitporphyre, Granitporphyre, Palatinite, Porphyrite u. Melaphyre drangen in der Zeit des Rothliegenden an die Oberfläche; in ihren Spalten u. als Imprägnationen des Nebengesteins kommen Manganerze u. Quecksilbererze vor. Der Zechstein bildet die obere Gruppe der Dyas in Deutschland. An seiner Zusammensetzung betheiligen sich: a) das Zechsteinconglomerat, 1—2 m mächtige kalkige Sandsteine, weißgraue Letten od. kalkige hellgraue, graudige Conglomerate mit Rhynchonella Geinitziana *Vern.* und Lingula Credneri *Gein.* bei Gera. b) Kupferschiefer, ein schwarzer, bituminöser, etwa $0_{,6}$ m mächtiger Mergelschiefer; die unterste $0_{,1}$ m mächtige Lage, der eigentliche Kupferschiefer, ist stark imprägnirt von staubartigen Kupfererzpartikelchen, sowie von Bleiglanz, Schwefelkies, Kupfernickel u. Silber u. wird im Mansfeldischen, bei Saalfeld in Thüringen und Riechelsdorf in Hessen abgebaut. Der Kupferschiefer ist außerdem sehr reich an Fischresten: Palaeoniscus Freieslebeni *Ag.*, Platysomus gibbosus *Blainv.* u. a.; ferner finden sich die Reste von Proterosaurus Speneri *Meyer*, Ullmannia Bronni *Göpp.* u. zahlreiche Algen. c) Zechstein, ein thonhaltiger, deutlich u. dünn geschichteter, grauer, dichter, fester Kalkstein von gewöhnlich 5—10, selten 30 m Mächtigkeit. Für die unteren Schichten des Zechsteins sind: Productus horridus *Sow.* u. Spirifer undulatus *Sow.* charakteristisch, für die oberen Fenestella retiformis *Schloth.*, Schizodus obscurus *Sow.*, Gervillia ceratophaga *Schloth.*, Avicula speluncaria *Schloth.*, Pecten

Digitized by Google

pusillus *Schloth.*, Terebratula elongata *Schloth.*, Camaraphoria Schlotheimi *Buch.*, Strophalosia Goldfussi *Münst.* d) Rauhwacke und Asche in einer Mächtigkeit von 2—20 m. Die Rauhwacke ist ein krystallinisch körniger Dolomit von gelbgrauer oder bräunlichgrauer Farbe, häufig drusig u. porös und stark zerklüftet. Sie führt Mytilus Hausmanni *Goldf.*, Gervillia ceratophaga *Schloth.*, Schizodus obscurus *Sow.* u. a. Die Asche ist ein fein sandiger staubartiger bituminöser Dolomit von dunkelbrauner Färbung. e) Anhydrit, Gips, Steinsalz, Mergel, Plattendolomit, Stinkschiefer u. Stinkkalk. Die Hauptrolle spielt in dieser oberen Abtheilung ein feinkörniger bis dichter, weißer oder grauer Gips, welcher vielfach zerklüftet, ausgenagt u. zerrissen ist u. viele Höhlungen, die sogen. Gipsschlotten, umschließt. In der Tiefe geht der Gips häufig in Anhydrit über u. wird meist von Dolomit und Stinkkalk begleitet. f) Zäher, brauner od. blauer Letten. g) Jüngerer Gips und rother Thon. Diese Glieder gruppiren sich im Mansfeldischen u. am Südrande des Harzes in drei Abtheilungen: in die untere Zechsteinformation, a—e umfassend, in die mittlere, d u. e, u. in die obere, f u. g umfassend. Den Gips begleitet häufig Steinsalz, u. zwar zuweilen in enormer Mächtigkeit, so bei Staßfurt 400 m u. bei Sperenberg über 1550 m, bei welcher Teufe das Liegende noch nicht erreicht wurde. Die hyasischen Gebilde Englands sind den deutschen analog u. gliedern sich dem entsprechend in den Lower New Red Sandstone u. den Magnesian Limestone. In Rußland sowol wie in NAmerika ist die posticarbonische Schichtengruppe durch Wechsellagerung und gleichmäßigere Ausbildung einheitlicher. Lehmann.

Permisciren (v. Lat.), vermischen; Permixtion, Vermischung.

Permiß, s. Permittiren.

Permißgeld, die alten Alberts- od. Kreuzthaler, die ehemals in Brabant zur Wechselzahlung gestattet waren; daher im Allgemeinen so v. w. Wechselgeld.

Permittiren (v. Lat.), erlauben, beurlauben; Permiß, Erlaubniß; Permissive, erlaubnißweise; Permissivus modus, so v. w. Concessivus.

Per modum (lat.), nach Art u. Weise.

Permotion (v. Lat.), Erregung, Begeisterung.

Permutation (lat.), Vertauschung, Verjetzung, s. u. Combinationslehre.

Permutationsrecess (v. Lat.), Vertrag, nach welchem eine Staatsregierung ein Land, ein Recht zc. gegen ein anderes an eine andere Regierung vertauscht.

Permuttiren (Math.), s. u. Combinationslehre.

Pernaken, die Nachkommen von Chinesen und Javanerinnen im Indischen Archipel.

Pernambuchholz, so v. w. Fernambuchholz, s. u. Caesalpina.

Pernambuco (Fernambuco, indianisch, d. i. der Meerarm), 1) eine der östl. Küstenprovinzen von Brasilien, zwischen dem Atlantischen Ocean und den Prov. Parahyba, Ceara, Piauhy, Bahia u. Alagoa; 128,895 □km (2331,8 □M) mit (1875) 841,539 Ew., darunter 89,028 Sklaven; Gebirge: Borborema; Flüsse: S. Francisco u. mehrere kleine, die zur dürren Zeit austrocknen. Der fruchtbare Theil an der Küste wird fleißig angebaut. Hauptproducte: Pernambuchholz, Baumwolle, Zucker, Salz. An Eisenbahnen waren Ende 1875 155 km in Betrieb, 97 km im Bau. Zur Provinz gehören auch noch die Inseln Fernando do Noronha, Trinidad (Ascension) zc. 2) (Recife de P.) Hauptstadt hier, am Atlantischen Ocean, Ausgangspunkt verschiedener Eisenbahnen, Station der transatlantischen Dampfer, Kabelverbindung einerseits mit Europa (Lissabon) über Cap S. Roque, die Capverdischen Inseln zc., anderseits südl. u nördl. mit den übrigen Theilen von S.- u. NAmerika; Sitz des Gouverneurs u. der Provinzialbehörden; kaiserl. landwirthschaftl. Institut, Gymnasium, Archäol.-Geograph. Institut, einige Industrie (Metallgießereien u. a. Fabriken), bedeutender Handel mit Farbhölzern, Baumwolle zc.; besteht aus der Altstadt (Recife), mit Waarenmagazinen, Schiffswerften, Kriegsarsenal, Marineobservatorium, Leuchtthurm; S. Antonio, auf einer Insel, mit der Schaklammer, Bischofs- u. Gouverneurspalast, u. Boavista, auf dem Festland, Wohnsitz des begütertsten Theiles der Bevölkerung, die 1872 einschl. Olinda (s. d.) 118,478 Seelen zählte. P. ist die dritte Seehandelsstadt von Brasilien. Schroot.

Pernau, 1) Fluß in Livland; entsteht durch Zusammenfluß des Fellin, des westlichen Abflusses des Wurz-Jurwsees u. des Feunern (Quelle in Estland) und fließt in den Golf von P. 2) Kreisstadt an der Mündung des Vor., zwei lutherische, eine griechische Kirche, Gymnasium, Zollamt, Hafen, lebhafter Handel, Seebad; 9568 Ew., davon 1/3 Deutsche. P. wurde 1710 von den Russen den Schweden entrissen.

Pernes, Stadt im Arr. Carpentras des franz. Depart. Vaucluse, an der Nesque; Seidenweberei, Krapp-, Safran-, Mandel- u. Weinbau; 1872: 2946 Ew. (Gem. 4718). P. ist Geburtsort von Flechier.

Pernhardt, Marcus, Landschaft-, Genre- und Thiermaler, geb. 6. Juli 1824 in Untermieger in Kärnten, Sohn eines Tischlers; erhielt seine erste künstlerische Bildung in Klagenfurt namentlich durch Ed. v. Moro. Später ging P. nach München. In Darstellung des Winters und der Eisregionen der Alpen ist P. von Wenigen erreicht, von Keinem übertroffen. Hauptwerke: Der Großglockner mit Heiligenblut; Das große Panorama vom Großglockner; Die Rundschau vom Hochschwab; Schloß Freistritz im Winter. P. ist auch als kühner Bergsteiger bekannt. Seit 1864 gibt er Bilder aus Kärnten heraus. Regnet.

Pernice, 1) Ludwig Wilhelm Anton, deutscher Rechtsgelehrter, geb. 11. Juni 1799 in Halle an der Saale, aus einer italienischen Familie stammend; studirte seit 1817 Philologie und Geschichte, später Jurisprudenz in Halle, Berlin u. Göttingen, wurde 1822 Professor der Rechte und Mitglied des Spruchcollegiums in Halle, 1825 ordentl. Professor, 1838 Geh. Justizrath, 1844 Geh. Oberregierungsrath u. Curator der Universität Halle, 1845 Director des dortigen Schöppenstuhles, 1852 Mitglied der preuß. Ersten Kammer, 1854 Kronsyndicus des Königs von Preußen u. lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses; er starb 16. Juli 1861. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Gesch. der Alterthümer u. Institutionen des Röm. Rechts im Grundriß, Halle 1821, 2. A., 1823; Observat. de principium comitumque imperii germanici inde ab a. 1806 subjectorum juris privati mutata ratione, Halle 1827; Quaestiones de jure publico germanico, part. I.—III., ebd. 1828—35; Commentatio, qua de jure quaeritur, quo principes Hohenloenses tanquam comites Gleichenses duci Saxoniae Coburgensi et

Digitized by Google

Gothano subjecti sint, ebd. 1836; Quaestiones Schaueniae, ebd. 1854; Die staatsrechtlichen Verhältnisse des gräflichen Hauses Giech, ebd. 1859. P. gehörte zur Kreuzzeitungspartei. Vgl. P., Savigny und Stahl, Berl. 1862. 2) Hugo Karl Anton, geb. 9. Nov. 1829 in Halle, Sohn des Vor., seit 1858 Professor der Medicin u. Director des Entbindungs-Instituts in Greifswald. 3) Herbert Victor Anton, Bruder des Vor., geb. 14. April 1832 in Halle, seit 1858 Professor der Rechte in Göttingen u. Mitglied des Schulcollegiums daselbst u. wurde 1862 zum Mitglied der Hannöv. Kammer ernannt; 1866 legte er seine Professur nieder u. wurde 1867 Bevollmächtigter des Kurfürsten von Hessen bei dessen Verhandlungen mit der preuß. Regierung, lebte dann in Prag u. Wien u. starb 21. April 1875 in Halle. Er schr.: Commentt. jur. Rom., Halle 1855, sodann verschiedene staatsrechtliche Deductionen, wie: Denkschrift über die Anhaltische Verfassung, Dessau 1862; Verschiedenes zur Schleswig-Holsteinischen Successionsfrage, u. A. auch die Denkschrift für den Großherzog von Oldenburg, dann die Denkschrift des Kurfürsten von Hessen, betr. die Auflösung des Deutschen Bundes u. die Usurpation des Kurfürstenthums durch die Krone Preußen 1866, Prag 1868. 4) Lothar Anton Alfred, geb. 18. Aug. 1841; habilitirte 1867 sich in Halle als Privatdocent an der juristischen Facultät, wurde 1871 außerordentlicher, 1872 ordentlicher Professor des Röm. Rechtes in Greifswald u. docirt seit 1877 wieder in Halle. Er schr.: Zur Lehre von den Sachbeschädigungen nach Röm. Recht, Weim. 1867; M. Antistius Labeo, das röm. Privatrecht im 1. Jahrh. der Kaiserzeit, Halle 1873, Bd. 1. Lagat.

Perniciös (lat.), verderblich, schädlich.

Pernicität (lat.), Behendigkeit.

Perogrullo, ein span. Nationaleinfaltspinsel, welcher immer Albernheiten od. augenscheinl. Wahrheiten (z. B., daß die Leute mit dem Munde essen, daß es Tag ist, wenn die Sonne scheint ꝛc.), als höchst wichtige Entdeckungen erzählte. Daher eine solche Perogrullos Wahrheit (Perogrullade). Kürschner.*

Péron, François, geb. 1775 in Cerilly; ging 1792 als Arzt zur Rheinarmee, wurde bei Kaiserslautern gefangen und bis 1795 in Magdeburg verwahrt, welche Zeit er zu wissenschaftlicher Ausbildung benutzte; bei seiner Rückkehr nach Paris ließ er sich unter die Zöglinge der Medicinischen Schule aufnehmen, machte 1800—1804 als Zoolog die Entdeckungsreise unter Baudin nach der Südsee mit und brachte über 100,000 Thiere in das Pariser Museum, darunter 2500 neue Species u. mehrere neue Genera, und st. 14. Dec. 1810 zu Paris. Er schr.: Voyage aux terres australes, Par. 1800 ff., 2 Bde., u. Atl., 2. A., 4 Bde., u. Atlas das., 1824; vgl. Baudin. r.

Peronne, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone und 180 Gemeinden mit (1876) 108,075 Ew. umfassenden, gleichn. Arr. des franz. Dep. Somme, an der Somme u. dem Canal de la Somme, Station der Nordbahn, Festung zweiten Ranges, Gerichtshof erster Instanz, schöner Marktplatz, Schloß aus dem 16. Jahrh., 5 Kirchen (darunter die Kirche St. Jean), Communal-Collège, Departementsgefängniß; Gerbereien, Salz- u. Zuckerraffinerie, Mühlen, Handel mit Leinwand, Batist, Leder u. Vieh; Mineralquelle; 1872: 4370 Ew. Hier starb Karl der Einfältige als Gefangener. — P. gehörte später zu Burgund, doch nach Karls des Kühnen, der hier 1468 mit Ludwig XI. die berühmte Zusammenkunft hatte, Tode wurde es von Ludwig XI. genommen u. im Madrider Frieden 1526 von Karl V. förmlich an Frankreich abgetreten. Graf Heinrich von Nassau belagerte es 1536 vergebens; 26. Juni 1815 nahmen es die Engländer unter Wellington mit Sturm; im Deutsch-franz. Kriege 1870—71 capitulirte es, nachdem es mehrere Tage lang von den Deutschen bombardirt worden war, 9. Jan. 1871. H. Berns.

Peronospora *Corda*, Pflanzengatt. aus der Pilzfamilie Peronosporaceae (s. d.). Arten sehr zahlreich, so namentlich: P. parasitica *de Bary*, auf vielen Cruciferen; P. nivea *Unger*, auf vielen Umbelliferen; P. gangliformis *Beck.*, auf Compositen; P. effusa *Grev.*, auf Chenopodiaceen; P. infestans (*Mont.*) *de Bary*, auf der Kartoffel (s. Kartoffelkrankheit). Viele Arten wurden früher zu der Gattung Botrytis gestellt. Engler.

Peronosporaceae, schimmelähnliche, auf Pflanzen parasitisch lebende Pilze, deren Conidien die Keimlinge der Nährpflanze befallen u. deren Mycel zwischen den Zellen der sich weiter entwickelnden Pflanze dahinkriecht, hier u. da Haustorien in die Zellen hineintreibend. Schließlich durchbricht das Mycel die Epidermis u. erzeugt ein häufig filziges Lager von Conidienträgern, welche bei der Gattung Cystopus Ketten von Conidien abschnüren, dagegen bei Peronospora *Corda* verzweigt sind und an den Zweigen nach einander abfallende eiförmige od. kuglige Conidien bilden. Die Conidien treiben entweder sofort Keimschläuche, oder es theilt sich der Inhalt in eine Anzahl Schwärmsporen, welche, auf junge Nährpflanzen gelangt, die Epidermis derselben durchbohren, od. auch durch die Spaltöffnungen eindringen. Schon 24 bis 30 Stunden nach dem Eindringen der Sporen macht sich die schädliche Wirkung des Parasiten auf die Nährpflanze durch das Auftreten gelblicher u. bräunlicher Flecken an den Blättern bemerkbar. Solcher durch die Conidien fortgepflanzter Generationen können mehrere in einem Jahr aufeinander folgen. Außerdem pflanzen sich diese Pilze auf geschlechtlichem Wege fort; an dem Mycel entstehen im Innern der Nährpflanze auf kurzen einzelligen Zweigen kuglige, eine einzige Befruchtungskugel erzeugende Eizelle und längliche Antheridien in der Nähe der Eizelle; die Antheridien treiben einen kleinen kegelförmigen, die Membran der Eizelle durchbohrenden, die Oosphäre berührenden Fortsatz. Nach erfolgter Befruchtung scheidet die Oosphäre eine feste Membran aus u. wird zur Oospore, welche in der Nährpflanze überwintert. Gatt.: Cystopus (*Lev.*) *de Bary* u. Peronospora *Corda*. Engler.

Peroriren (v. Lat.), 1) eine Rede, bes. eine Schulrede halten; 2) eine Rede zum Schluß bringen, endigen; 3) lang u. geistlos schwätzen. Peroration, 1) Schluß der Rede; 2) öffentliche Rede.

Perosa, 1) Thal in der ital. Prov. Turin, vom Clusone u. Germanico bewässert u. von 4500 Waldensern bewohnt. 2) Hauptort darin, am Clusone; 2063 Ew.

Peroses (Firoz), ein König der Sasaniden-Dynastie, s. Persien (Gesch.).

Perowsk, Hauptstadt mit Fort des gleichnam. Kreises (1996 □km u. 109,820 Ew., meist Kirgisen), des Sir-Darja-Gebietes (Russ. Turkestan), am Sir-

Digitized by Google

Darja, 3400 Ew. Sie ist die frühere kokandische Festung Ak-Medsched, welche Frühjahr 1853 von den Russen erobert wurde. Sie führt ihren Namen von ihrem Eroberer, dem russ. General Perowski (geb. 1794, gest. Dec. 1857), damaligen hochverdienten Generalgouverneur von Orenburg, bekannt durch seinen durch die Ungunst der Witterung verunglückten Zug gegen Khiwa, 1839—40, s. Khiwa.

Per pedes (lat.), zu Fuße; p. p. Apostolorum, zu Fuße (reisen), wie die Apostel.

Perpendikel, 1) (Perpendicularlinie, Loth, Senkrechte) auf einer geraden Linie ist diejenige Gerade, welche mit jener einen rechten Winkel bildet; der Punkt, in welchem P. u. Gerade sich schneiden, heißt Fußpunkt; P. auf einer Ebene ist diejenige Gerade, welche mit allen in der Ebene durch den Fußpunkt gehenden Geraden rechte Winkel bildet. Diese Bedingung wird schon erfüllt, wenn sie mit zwei solchen Linien rechte Winkel bildet. Je nachdem der Punkt, von welchem aus das P. gezogen werden soll, in od. außerhalb der Geraden (Ebene) liegt, mit welcher das P. einen rechten Winkel bilden soll, heißt es: ein P. errichten od. fällen. AD ⊥ BC heißt AD ist ein P. auf BC. **2)** Das Pendel an gewöhnlichen Gewicht- u. Stutzuhren, s. u. Uhr. Buchrucker.

Perperna, Marcus, Legat des Consuls Rutilius im Bundesgenossenkriege; im ersten Bürgerkriege auf Seiten des Marius, besetzte er nach dessen Besiegung Sicilien, mußte diese Insel aber 82 v. Chr. vor Pompejus verlassen. Darauf Unterfeldherr des Consuls M. Æmilius Lepidus, sammelte er nach dessen Tode, 77 v. Chr., die Überbleibsel des Heeres, um auf eigene Hand in Hispanien gegen Metellus zu fechten. Die Soldaten zwangen ihn aber, sie u. sich unter den Befehl des Sertorius zu stellen. 72 trat er an die Spitze einer Verschwörung gegen Sertorius, bekam nach dessen Ermordung den Oberbefehl, wurde aber von Pompejus geschlagen und gefangen. Die von ihm dem Sieger eingehändigten Papiere des Sertorius verbrannte jener ungeöffnet u. ließ P. 11 Tage nach dem Tode des Sertorius hinrichten.

Perpetuirlich (perpetuell, v. Lat.), fortdauernd, ununterbrochen. Perpetuität, **1)** Fortdauer, ohne Unterbrechung. **2)** Perpetuitäten, unveräußerliche liegende Gründe von Klöstern u. Stiftern.

Perpetuum mobile, eine problematische Maschine, die, einmal in Gang gesetzt, ohne Zuführung von äußeren Kräften, insbesondere ohne Benutzung von Naturkräften, in Ewigkeit fortgehen sollte. Die bes. im vorigen Jahrhundert zahlreichen Versuche zur Construction eines P. m. beruhen auf der irrigen Voraussetzung, man könne mehrere einfache Maschinentheile so verbinden, daß ein erster Theil die in ihm vorhandene Kraft (besser Energie) unvermindert auf einen zweiten, dieser ebenso auf einen dritten ꝛc., der letzte wieder unvermindert auf den ersten übertrüge. Man dachte also, es komme nur auf die richtige Combination der Theile an, um Kraft zu gewinnen, die ausreichte, die constanten Hindernisse der Bewegung zu überwinden, od. gar noch einen Überschuß an Kraft zu erzeugen, der sich nach außen verwenden ließe. Ein solcher Gewinn an Kraft ist aber unmöglich, wie das Gesetz von der Erhaltung der Energie (Rob. Mayer, 1842) zuerst allgemein gelehrt hat (s. d. Art. Kraft). Nach demselben kann eine anfangs vorhandene Energie wol übertragen werden u. andere Formen annehmen, aber niemals sich vermehren oder neue Energie aus sich selbst erzeugen; ebenso wenig wie der Chemiker durch chemische Processe neue, noch nicht vorhandene Stoffe erzeugen kann. Während aber das letztere längst allgemein anerkannt ist, gibt es selbst heutzutage immer noch Leute, die sich aus Unkenntniß der physikalischen Grundgesetze mit der Erfindung eines P. m. abgeben. Stahl.

Perpignan, Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Ost-Pyrenäen, sowie in dem 7 Cantone u. 86 Gemeinden mit (1876) 105,353 Ew. umfassenden gleichnam. Arr., ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Roussillon, an der Tet u. der Basse, über die eine steinerne Brücke führt, Station der Südbahn u. der Linie P.-Prades, 11 km vom Mittelländischen Meere entfernt, Festung u. Kriegsplatz erster Klasse; Sitz der Departements- u. Arrondissementsbehörden, eines Bischofs, eines Gerichtshofes erster Instanz, eines Assisenhofes, eines Handelsgerichts u. einer Handelskammer, Kathedrale St. Jean (1324 begonnen, aber unvollendet, einschiffig, schlecht beleuchtet, zu reich decorirt, mit vielen Gemälden), Kirche St. Mathieu (von 1639) u. a., Communal-Collège, Großes Seminar, Normalschule für Lehrer u. Lehrerinnen, Gratis-Curse für Physik, Chemie, Zeichnen, Mechanik, Architektur u. Geburtshilfe, Conservatorium für Musik, Botanischer Garten, Bibliothek von 18,000 Bänden, Naturhistorisches Cabinet, Museum, Gesellschaften für Ackerbau, für Wissenschaften u. Künste ꝛc., Departementsgefängniß, mehrere hervorragende Gebäude, wie die Gebäude der ehemaligen Universität, das Präfecturgebäude, der Justizpalast, das Stadthaus (von 1692), die Börse (aus dem 14. Jahrh.), das Castillet (1319 in maurischem Stile erbaut, jetzt Militärgefängniß) ꝛc., Succursale der Bank von Frankreich; Fabriken in Leder, Seife, Kerzen, Tuch, Spielkarten, Korkstöpseln, Chocolade, Cigaretten, Holzgriffen für Gabeln ꝛc., Färbereien, Branntweinbrennereien, Obst- u. Gemüsebau, Schaf- u. Seidenzucht, Handel mit Wein (Rivesaltes u. a.), Spirituosen, Öl, Honig, Schafshäuten, Wolle ꝛc.; kalte Eisenquelle (Fontaine d'amour); 1872: 28,353 Ew. — P. steht in der Nähe des alten Ruscino, von welchem noch (5 km östl. von P.) ein alter Thurm (La Tour de Roussillon) übrig ist. Peter von Aragon stiftete hier 1349 eine Universität, welche bis zur Französischen Revolution bestand. Hier eröffnete der Papst Benedict XIII. 1. Nov. 1408 ein Specialconcil gegen das allgemeine von Pisa. Die Befestigung der Citadelle wurde vom Kaiser Karl V., unter dessen Regierung P. zu Roussillon gehörte, angefangen u. 1577 von Philipp II. vollendet. Die Stadt ward 1641 von Ludwig XIV. erobert; 17. Juli 1793 von den Spaniern angegriffen. Hierher flüchtete sich 1822 die spanische Regierung u. hielt hier ihre Sitzung vom 4. Decbr. 1822 bis 8. Juni 1823. P. ist Geburtsort des Physikers u. Mathematikers Arago, dem hier ein Denkmal errichtet ist. H. Berns.

Perplex (v. Lat.), bestürzt, verlegen.

Perponcher-Sedlnitzky, ein ursprünglich im nordwestl. Frankreich dynastisches u. nach dem dortigen Stammsitz Perponcher in der Landschaft Perigord benanntes Geschlecht, welches im 17. Jahrh. seines Glaubens wegen nach den nördl. Niederlanden übersiedelte und in demselben Jahrhundert infolge

Digitized by Google

testamentarischer Verfügung u. nach Aussterben des ihm verwandten Geschlechts Sedlnitzky Namen, Titel und Wappen desselben zu den seinigen annahm; die Annahme des reichsgräflichen Titels dieser Familie wurde den P.s 1695 bestätigt, u. unabhängig davon erhielten sie 1825 in den Niederlanden für die jedesmalige Primogenitur den Grafentitel. 1) Graf Heinrich Georg, geb. 19. Mai 1771 im Haag; trat dort in holländische Dienste, wo er im Feldzug 1793 u. 1794 Rittmeister u. Adjutant des Prinzen Friedrich von Oranien wurde, bei Berwick diesem das Leben rettete und an demselben Tage noch den Prinzen Karl von Nassau-Weilburg befreite. Er folgte 1795 dem Erbstatthalter nach England, trat 1796 als Adjutant des Prinzen Friedrich u. Capitän in österreichische Dienste, trat zu dem in engl. Sold stehenden Jägerregiment Löwenstein als Major, welches er 1800 in Deutschland, dann in Ägypten führte; übernahm 1804 als Obristlieutenant in Malta das Regiment Dillon; wurde 1807 Oberst u. Brigadier der Lusitanischen Legion zu Oporto und 1809 Chef des Generalstabs u. der Expedition gegen Antwerpen, später jedoch durch Napoleons strenges Decret wegen Einziehung der Güter aller Holländer in fremdem Dienst, genöthigt, die Entlassung aus englischem Dienst zu nehmen und in sein Vaterland zurückzukehren, wo er unter polizeiliche Aufsicht kam. Dennoch wirkte er 1813 für das vertriebene Regentenhaus mit und Lewog den im Haag commandirenden franz. General zum Capituliren, worauf er mit J. Fagel nach England ging u. den Prinzen von Oranien einlud, sich an die Spitze der Regierung zu stellen. Als Generalmajor u. Befehlshaber der neu errichteten niederländ. Truppen blokirte er mit ihnen u. mit den Preußen u. Engländern Gorkum, Bergen op Zoom u. Antwerpen. Nach dem Pariser Frieden wurde er zum Gesandten in Berlin ernannt. Am 15. Juni 1815 focht er als Generallieutenant und Commandeur der zweiten Division der Niederländer bei Waterloo, hielt fortwährend die Stellung gegen das Reyssche Corps und hatte hierdurch den glücklichsten Einfluß auf den Sieg. Er wurde nun Graf, ging wieder bis 1842 als Gesandter nach Berlin u. starb 29. Nov. 1856. Er war vermählt mit Adelheid, geb. Gräfin von Reede-Ginkel. 2) Graf Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 17. Juli 1819; war 1853—59 preuß. Minister-Resident beim herzogl. nassauischen Hofe u. bis 1855 auch der freien Stadt Frankfurt, seit 1863 aber Gesandter im Haag, dann in Brüssel bis 1875, wo er sich ins Privatleben zurückzog. 3) Friedrich, Graf von P., Bruder des Vor., geb. 11. Aug. 1821, ist preuß. Generalmajor à la suite u. königl. preuß. Hofmarschall. 4) Ludwig, Graf von P., geb. 19. Juni 1827, ist königl. preußischer Ceremonienmeister.

Per procura (ital., lat. per procurationem), durch Stellvertretung, in Vollmacht.

Perquiriren (v. Lat.), 1) untersuchen, 2) erkundigen; daher Perquisition, Untersuchung, gerichtliche Nachforschung. Perquisitionsprotest, die Wechselverwerfung, wenn der Bezogene zur Verfallzeit am Zahlungsorte nicht aufgefunden werden kann.

Perrault, 1) Claude, franz. Architekt, Naturforscher u. Schriftsteller, geb. 1613 in Paris, st. 9. Oct. 1688 ebd., baute in Paris um 1670 das Louvre u. 1667 das Observatorium; er schr.: Übersetzung des Vitruv, Par. 1673, 1684, Fol.; Oeuvres diverses de physique et mécanique, Leyd. 1721, Amsterd. 1727, 2 Bde. 2) Charles, Bruder des Vor., geb. 12. Jan. 1628 in Paris; wurde 1651 Advocat, dann Commis seines Bruders und endlich Generalscontroleur der Gebäude, betheiligte sich an der Stiftung der Akademie der Wissenschaften u. an der Reorganisation der Akademie der Malerei und Architektur, wurde 1671 Mitglied der französischen Akademie u. führte hier den seitdem üblichen Wahlmodus ein. Er st. 16. Mai 1703. P. ist der mehr geistreiche als gelehrte Urheber der Querelle des anciens et des modernes (durch sein Gedicht Siècle de Louis le Grand 1687 u. Parallèle des anciens et modernes 1688—98, 4 Bde.). Noch berühmter ist er durch die Contes de ma mère l'Oye, Paris 1697, durch die er die Märchenliteratur wieder zu Ehren brachte. (Stahls Contes des Fées par P. von G. Doré illustrirt 1861; dgl. von dem Bibliophilen Jacob herausgeg., mit Vorrede von Walckenaer 1842, nach den ältesten Ausgaben kritisch bearbeitet von Ch. Geraud 1864.) Erwähnenswerth sind auch: Eloges des hommes illustres du 17e siècle, 2 Bde., 1696—1701; Oeuvres choisies de P. von Collin de Plancy, 1826 u. 1842; Mémoires de P., herausgeg. von den Bibliophilen Jacob u. Walckenaer 1842. 1) Regnet. 2) Volchert.

Perrolts Destillirapparat, s. u. Destillation.

Perron (fr.), 1) Freitreppe; 2) Eisenbahnbau, s. d. Bd. VII, S. 125.

Perrone, Giovanni Peter, katholischer Dogmatiker, dessen Lehrbuch der Dogmatik auch in den katholischen Priesterseminarien Deutschlands eingeführt ist. Er ist 11. März 1794 in Chieri geboren u. trat 10. Nov. 1815 in die Gesellschaft Jesu ein. Als Leo XII. den Jesuiten das Collegium Romanum wieder übergab, übernahm er an demselben die Professur für Philosophie, die er mit zwei Unterbrechungen (er war drei Jahre Regens des Collegiums von Ferrara u. hielt sich während der Revolution ein Jahr in England auf) bis 1853 bekleidete. Von 1853—1873 war er Vorsteher des Collegium Romanum; während seiner letzten Lebensjahre leitete er die Gregorianische Universität. Daneben entwickelte er eine große Thätigkeit als Consultator verschiedener Congregationen, als Theolog der Dataria Apostolica u. als theologischer Schriftsteller. Starb zu Rom 29. Aug. 1876. Schr.: Praelectiones theologicae, Rom 1835 u. später öfters; Il Hermesianismo, Rom 1838; Synopsis historiae theologiae, Rom 1845; De immaculata B. Virginis M. conceptu, Rom 1847; Il protestantisme e la regola di Fede, Rom 1853, deutsch von Maier, 2. A., Regensb. 1857; San Pietro in Roma, Rom 1864; De Romani pontificis infallibilitate, Turin 1874; Biographie von Féret, Par. 1876. Läffler.

Perroquet (fr.), Papagai.

Perrot, Nicolas Frémont de P. Seigneur von Ablancourt, geb. 1606 in Chalons sur Marne, wurde 1624 Parlamentsadvocat, wechselte die Religion dreimal, machte viele Reisen, wurde 1637 Mitglied der Akademie u. st. 1664. Man hat von ihm Übersetzungen des Tacitus, Lukian, Cicero, Xenophon, Cäsar, Thukydides u. Arrian.

Perrotine, eine von Perrot in Rouen erfundene

Digitized by Google

Maschine um Zeuge mit drei oder auch vier Farben nacheinander zu bedrucken. Die P. wurde 1834 zuerst in französischen Druckereien eingeführt u. wird jetzt in der Kattundruckerei allgemein angewendet. Der Druck ist Plattendruck. Zwei Arbeiter bedrucken täglich mit der P. 1000 bis 1300 m Zeug, wozu bei Handdruck 27 Drucker u. die nöthigen Streichjungen erforderlich waren. Beyfell.

Perrücke, so v. w. Perücke.

Perry, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Alabama, 32° n. Br. 87° w. L.; 24,975 Ew.; Hauptort: Merrion. 2) in Illinois, 38° n. Br., 85° w. L.; 13,723 Ew.; Hauptort: Pinckneyville. 3) in Indiana, 38° n. Br. 85° w. L.; 14,101 Ew.; Hauptort: Rome. 4) in Missouri, 37° n. Br. 89° w. L.; 9877 Ew.; Hauptort: Perryville. 5) in Ohio, 39° n. Br. 81° w. L.; 18,443 Ew.; Hauptort: New Lexington. 6) in Pennsylvania, 40° n. Br. 77° w. L.; 25,447 Ew.; Hauptort: New Bloomfield.

Persano, Carlo, Graf Pellion von, ital. Admiral, geb. 11. März 1806 in Turin, erhielt seine Vorbildung in Genua, trat in den sardinischen Seedienst, nahm an der Expedition gegen Tripolis theil, machte als Capitän 1842 eine Reise um die Welt, wurde im Kriege gegen Österreich 1848 Fregattencapitän und unternahm einen erfolglosen Angriff auf das von Österreichern besetzte Fort Caorle an der Mündung der Piave. Nachdem er beim Ausbruch des Krieges 1859 ein kleines Schiff commandirt hatte, wurde er im Frühjahr 1860 Contreadmiral und Befehlshaber der sardinischen Seemacht, leistete Garibaldi bei seinem Angriff auf Sicilien, wie auf das Festland wesentliche Dienste u. unterstützte die Eroberung Anconas (28. Sept.); darauf zum Viceadmiral ernannt, ging er im November vor Gaeta, um die Operationen der Piemontesen von der Seeseite aus zu unterstützen. Am 3. März 1862 wurde er Marineminister, trat aber bereits im December zurück. Im Kriege gegen Österreich 1866 Oberbefehlshaber der italienischen Flotte, wurde er 20. Juli bei Lissa geschlagen; s. Deutsch-Preuß.-Österreich.-Ital. Krieg von 1866, S. 374, 2. Sp. Insolge davon ward er im April 1867 zur Entsetzung von seinem Amte u. zum Verlust seines Ranges verurtheilt. Schroot.

Persante, Küstenfluß im preuß. Regbez. Köslin, entspringt im Kreise Neu-Stettin aus dem See Persanzig, nimmt die Damitz, Mühlitz, Radüne u. a. auf u. mündet nach einem Lauf von 165 km (75 km flößbar) bei Kolberg in die Ostsee.

Persarmenien, bei den byzantinischen Schriftstellern der Name für den mittleren u. östlichen Theil Armeniens, für die Zeit vom 3.—6. Jahrh. n. Chr., wo er unter der Herrschaft der Sasaniden stand. Vgl. Armenien, S. 98.

Per scrutinium (lat.), durch Stimmensammlung, durch geheime Abstimmung.

Perscrutiren (v. Lat.), durchsuchen, nachforschen; daher Perscrutation, die Nachforschung.

Per se (lat.), für sich.

Persea *Mill.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Lauraceae (VIII. 1.); Arten: P. gratissima *Gaertn.* (Avogatobaum), in SAmerika heimisch und wegen der angenehm schmeckenden Früchte (Avogatobirnen) cultivirt; auch werden Knospen, Samen u. Blätter in mannigfacher Weise medicinisch verwendet. Dasselbe gilt von P. drymikolia *Schlechtdl.* in Mexico. P. indica *Spr.* auf den Canaren liefert eine Art Mahagoniholz.

Persea (Περσέα), äthiopischer Baum mit den Priestercolonien nach Ägypten verpflanzt, mit herzförmigen, nach Anderen zungenförmigen Blättern u. lieblicher Frucht; vor Alters der Isis heilig bis in die Zeit der Ptolemäer. Man hatte sehr viele Sagen von diesem Baume. Er ist nach Schreber die Cordia myxa *L.*, nach de Sacy eine Baumart, welche die Araber Lebakh (Lakh, Lablah), die Kopten Schba nennen, die eine mandelartige, bittere Frucht trug. Jetzt ist ein ähnlicher Baum in Ägypten nicht anzutreffen; aber der Glaube an seine Heiligkeit lebt noch in christlichen u. mohammedanischen Sagen fort. Häufig erscheint dieser Baum auf altägyptischen Denkmälern, Mumienkästen u. Todtendenkmalen, als Attribut der Isis und auch anderer ägyptischer Gottheiten. Engler.

Persecutio (lat.), Verfolgung. P. delinquentium, so v. w. Nacheile. P. ferarum, so v. w. Jagdfolge.

Perseuning, s. u. Presenning.

Persephone, Kora, lat. Proserpina, Tochter des Zeus u. der Demeter (Erdmutter), mit dieser unzertrennlich verbunden u. mit ihr u. Pluto, ihrem Gemahl, die enggeschlossene Gruppe der chthonischen (unterirdischen) Götter bildend. Ihr Cult gehört der ältesten (pelasgischen) Form der griechischen Religion an u. findet sich nicht nur in den meisten Gegenden Griechenlands, sondern ist auch über die Inseln und Jonischen Colonien in Kleinasien verbreitet gewesen, desgleichen westlich, bes. in Sicilien. Wie Hades u. Demeter ist sie einestheils eine furchtbare, schreckende Macht (die Todesgöttin, Würgerin, auch wol nach der Bedeutung des Namens), andertheils eine wohlthätige, segnende (die latein. Benennung). Bei Homer ist sie noch schlechthin die Schreckliche, mit ihrem Gatten die Lebendigen tödtend, die Flüche durch die Erinyen (s. d.) vollziehend u. todeswürdige Verbrechen ahndend; in späterer Zeit überwiegt die mildere Seite die des vegetativen Segens. Nach der allgemeinen Sage wurde das liebliche Kind (*Κόρη*), als sie auf der nysischen Flur (nach späterer Sage bei Enna in Sicilien; Blumen pflückte, nach dem Willen des Zeus von Hades oder Pluto in die Unterwelt entführt. Um den Gram und Zorn der Mutter, welche sie vergeblich auf der ganzen Erde sucht, u. allgemeine Unfruchtbarkeit über den Erdboden bringt, zu beschwichtigen, wird sie von Hermes aus dem Hades zur Mutter herauf geholt; da sie aber schon vom Granatkerne des Pluto gekostet hat (Symbol der Ehe), so wird nach Zeus Willen ein Vertrag geschlossen, nach welchem sie zwei Theile des Jahres auf der Oberwelt bei der Mutter und den dritten in der Unterwelt bei dem Gatten weilen soll; mit jedem Frühjahr steigt sie empor, mit jedem Herbst wieder hinab. Die bedeutungsvollen Acte des Auf- u. Niederganges der Kora betraf aber nach dem Glauben der Alten nicht bloß die Vegetation u. die sichtbare Natur, sondern auch das unsichtbare Geisterleben, das in unablässiger Wandlung alles Sichtbare durchdringt, lebend, sterbend u. wieder auflebend. Hieraus haben sich die Mysterien (s. d.) entwickelt, namentlich die Eleusinien, in denen beide Seiten der Göttin mit verwandten Ideen der Dionysosreligion u. nachmals mit orphischen u. auswärtigen Elemen-

Digitized by Google

ten verschmolzen wurden und am angesehensten und längsten sich erhielten. Der Cultus der P. in Verbindung mit dem der Demeter u. des Pluto bezog sich entweder auf die wechselnden Zustände der P. oder auf den Todtendienst und Todtenorakel, dazu kam der der Mysterien (s. besonders Eleusinische Mysterien), in welchen sie als Mutter des Jakchos und Zagreus (Dionysos) gefeiert wurde. Die Verbindung des Pluto u. der P. wurde im Cultus jährlich um die Zeit der Ernte u. der neuen Aussaat als ein geheimnißvolles, aber wohlthätiges Naturereigniß begangen, indem sich die schöpferischen Mächte des Erdbodens von Neuem zu befruchten schienen. Abgebildet wird sie entweder streng u. ernst als Königin der Unterwelt, öfters mit ihrem Gemahl auf einem Throne, ähnlich der Hera, oder als jugendliche Tochter der Demeter; auf Münzen erscheint sie mit Ähren oder Epheu bekränzt. Der Raub der P. u. das Suchen ihrer Mutter ist auf antiken Vasenbildern, Münzen, Sarkophagreliefs ꝛc. oft dargestellt; Nikomachos malte den Raub. In Rom hatte sie als Proserpina meist griechischen Cultus u. hieß auch Libitina. Den Raub der P. benutzte Claudianus zu dem epischen Gedicht: Raptus Proserpinae. Vgl. Creuzer, Symbol. IV, S. 227 f., Preller, Demeter u. P., Hamb. 1837; Eckermann, P. in der Allg. Enc. III, 17. Eichhoff.

Persepolis (a. Geogr.), die jüngste der vier Hauptstädte des alten Perserreiches, lag in einer fruchtbaren Ebene (jetzt Merdascht) unweit der Vereinigung des Medos (jetzt Pulvar) mit dem Kyros (jetzt Kum-i-Firuz), war gegründet von Darios Hystaspis u. von ihm und seinen Nachfolgern mit den größten Bauten geschmückt. Alexander d. Gr. zerstörte das Königsschloß und die Stadt, doch wurde letztere bald wieder hergestellt und blühte unter dem Namen Istathr als zeitweilige Residenz der Sasaniden u. im früheren Mittelalter, bis Schiras an ihre Stelle trat. Die gewaltigen Ruinen von P., jetzt Takht-i-dschemschid (Thron des Dschemschid) oder Tschehilminar (40 Säulen) genannt, bestehen in gewaltigen Terrassenmauern, in aus riesigen Marmorblöcken gehauenen Treppen, mächtigen Portalen u. Säulenhallen, zahlreichen Bildwerken u. Inschriften in Keilschrift. Sie sind vielfach besucht u. beschrieben worden, in ältester Zeit von Arrian u. Diodor, in neuerer von Layard u. Rawlinson. Vgl. Baur, Ninive und P., Lond. 1851, deutsch von Zenker, Lpz. 1852, 2. A. 1856. Jähnke.

Perser, s. u. Persien S. 237.

Perserkriege, so v. w. Persische Kriege.

Perseus, 1) Sohn des Zeus u. der Danaë, der Tochter des Akrisios, Königs von Argos, wurde wegen eines Orakels, das ihm Tod durch einen Enkel geweissagt hatte, von diesem mit seiner Mutter in einem Kasten ins Meer geworfen und beide nach Seriphos getrieben, wo sie Diktys ans Land zog u. seinem Bruder, dem König der Insel, Polydektes, brachte. Polydektes wollte den zum Jüngling gereiften P. von Seriphos entfernen, um Danaë in seine Gewalt zu bekommen; er trug daher demselben auf, ihm das versteinernde Haupt der Medusa (s. d.) zu holen. P. erhielt dazu Beistand von Hermes und Athene. Geleitet von diesen ging er zu den Gräen, nahm ihnen ihren einen Zahn u. ihr Auge, die sie abwechselnd gebrauchten, u. gab beides ihnen nicht eher wieder, als bis sie ihm den Weg zu den Nymphen gezeigt hatten, welche die Mittel verwahrten, deren er zu seinem Vorhaben bedurfte. Diese waren ein Beutel, geflügelte Sandalen u. des Aïdes unsichtbar machender Helm. Eine Sichel oder Harpe gab ihm Hermes, u. Athene einen Spiegel, damit er den Gorgonen nicht ins Gesicht zu sehen brauchte. So ausgerüstet kam er zu den Gorgonen am Okeanos, welche er schlafend fand. Da ihr Anblick versteinerte, so hieb er der sterblichen Medusa das Haupt ab, indem er abwärts gekehrt in den Spiegel blickte, steckte dasselbe schnell in den Beutel und floh. Aus dem Rumpfe der Medusa sprangen Chrysaor u. Pegasos (s. d.) hervor. Vergebens verfolgten ihn die Schwestern der Getödteten. Als er nach Äthiopien kam, rettete er die Andromeda, die Tochter des Kepheus, aus dem Rachen eines Seeungeheuers u. vermählte sich mit ihr, nachdem er ihren früheren Verlobten Phineus mit dessen Gefährten besiegt hatte. Nach Seriphos zurückgekehrt, befreite er seine Mutter von den Liebesverfolgungen des Polydektes, indem er diesen versteinerte, u. setzte seinen Pflegevater, Diktys, zum König von Seriphos ein. Helm, Beutel u. Sandalen gab er dem Hermes zurück, das Medusenhaupt aber der Athene, welche es an ihren Schild oder an ihren Brustharnisch setzte. Er kehrte nun nach Argos zurück, von wo Akrisios vor ihm nach Larissa geflüchtet war. Diesen tödtete er aber dort unfreiwillig bei einem Wettkampfe mit dem Diskos. Hierauf vertauschte er das ihm zufallende Reich Argos an Megapenthes gegen Tiryns, neben welchem er Midea u. Mykenä gründete. Seine Kinder waren Alkäos, Sthenelos, Elelos, Mestor, Elektryon u. Gorgophone. Er wurde unter die Sterne versetzt, s. Perseus (Astron.). Man nennt ihn Stifter von Tarsos in Kilikien. Auch hatte er einen Tempel in Chemmis in Ägypten u. Heroa zwischen Argos und Mykenä, auf Seriphos u. in Athen. Nach römischer Sage wurde P. mit seiner Mutter an das Gestade von Italien getrieben, wo sich der König Pilumnus mit Danae vermählt habe. In den uns erhaltenen Kunstwerken erscheint er mit dem Helm des Hades, den Flügelschuhen des Hermes, dem Schilde mit dem Bilde des Gorgo, der Tasche (Kibisis) u. der Sichel. Über die Bedeutung des Mythus sind die Ansichten verschieden. 2) Natürlicher Sohn Philipps III. (V.) von Makedonien (von einer Putzmacherin in Argos), geb. 212 v. Chr., in seinem Römerhaß der echte Sohn seines Vaters, wirkte entscheidend mit zur gewaltsamen Beseitigung (181) seines legitimen Bruders, des Kronprinzen Demetrios, u. folgte nun 179 seinem Vater als König von Makedonien. Nachdem er sich einen großen Anhang unter den benachbarten barbarischen u. civilisirten Völkern u. starke Sympathien in Ätolien, Thessalien u. Böotien erworben hatte, sah er sich genöthigt den Krieg aufzunehmen, den die schlaue Diplomatie der Römer gegen ihn zu eröffnen jetzt für nöthig hielt. Den Kampf, der 171 begann, führte er anfangs zu Lande u. zur See mit Glück, aber ohne rechte Entschlossenheit, bis der Consul Ämilius Paulus ihn 168 bei Pydna angriff u. gänzlich schlug, worauf er nach Samothrake floh, daselbst den Römern verrathen u. zu Rom im Triumph aufgeführt wurde; er st. 166 in römischer Gefangenschaft zu Alba. Vgl. Gerlach, P., König von Makedonien, Basel 1857. 1) Eichhoff. 2) Herzberg.

Digitized by Google

Perseus, Sternbild am nördl. Himmel, mitten in der Milchstraße, wird als Perseus mit dem Medusenhaupt dargestellt, enthält nach Flamsteed 59 Sterne, worunter der Algol u. Algenib zweiter Größe. Ersterer wechselt periodisch sein Licht. Innerhalb je 68 Stunden 49 Minuten wird nämlich 7 Stunden lang sein Licht allmählich schwächer und sinkt dabei auf 18 Min. von der Helligkeit eines Sternes zweiter Größe zu der vierter Größe. Spcht.

Perſevanten (v. fr. Poursuivantes), Gehilfen oder Schüler eines Heroldes.

Perſeveranz (v. Lat.), Beharrlichkeit.

Perſhore, Marktstadt in der engl. Grafschaft Worcester, am Avon, Eisenbahnstation; Handwerkerinstitut, Strumpfwaarenfabrikation; 1871: 2826 E.

Perſico (ital.), ein Liqueur, der durch Aufguß von gereinigtem Branntwein auf Pfirsich- od. Bittermandelkerne oder durch Destillation des ersteren über solche bereitet ist.

Perſien (l. u. Geogr., Eran, Iran), die größere westl. Hälfte des Plateaus von Iran nebst einem Theil der im persischen Busen liegenden Inseln, wird umschlossen im N. von Rußland u. dem Kaspischen Meere, im O. von Afghanistan u. Beludschistan, im S. vom Indischen Meere, der Straße von Hormus u. dem Persischen Golf, im W. von Türkisch Irak-Arabi, Kurdistan u. Armenien. Die Grenze gegen Rußland bildet gegenwärtig vom Ararat bis zum Kaspischen Meere größtentheils der Aras, östl. des gen. Meeres auf eine Strecke der Atrek. Flächeninhalt 1,647,070 □km. Der größte Theil des Landes bildet ein Plateau von 1200 m mittlerer Höhe, das sich gegen O. schwach senkt (bis zu 800 m) im W. aber etwas erhebt; nach N., W. u. S. wird es durch Randgebirge begrenzt und fällt in Terrassen ab. Gegen NW. setzt es sich in dem Hochlande von Armenien fort; hier erhebt sich, wo P., Rußland und augenblicklich noch die Türkei zusammentreffen, der kleine Ararat über 3900 m. Nach O. zieht sich dicht an den Aras herantretend der Kara Dagh (mit Höhen über 3000 m), durchbrochen durch Zuflüsse des Aras (Ak-Tschai, Kara-Su). Gegen das flache Küstenland des Kaspischen Meeres bildet das vulkanische Elbursgebirge, das im Demawend zu 6636 m ansteigt, den Rand des Plateaus. Weiter gegen O. begrenzen das Plateau mehre parallele Ketten von denen das Gulistan Gebirge u. der Ala-Dagh das obere wichtige Atrekthal umschließen. Der Südrand ist eine vollständige Terrasse, die von keinem vom Innern des Plateaus kommenden Gewässer durchbrochen wird, während am Nordrande mehrere Querthäler den Weg öffnen. Steil und kahl steigen die Kalkgebirge aus dem Indischen Meere u. Persischen Golf empor, nur schwindelnde Pfade (sehr bezeichnend Leitern genannt) führen aus dem wüsten Küstenlande über die parallelen Ketten, welche die verschiedensten Namen führen u. in einzelnen Bergen bis zu 3—4000 m ansteigen (Kuhi Dena u. s. f.). Gegen das Tiefland des Tigris, von welchem namentlich auch das östl. Deltaland des Schatt-el-Arab zu P. gehört, fallen die mehrfach von Querthälern durchbrochenen Gebirge weniger steil ab; hier liegen die Hauptpässe, durch welche die Völker des Plateaus zu ihren Eroberungszügen hinabstiegen. Das Innere wird von einzelnen Ketten, unter denen das Kohrud-Gebirge das bedeutendste ist, durchzogen; es besteht meist aus feinem, sehr salzhaltigem Mergel, der vielfach eine von krystallisirtem Salze schneeweiß aussehende Wüste bildet und in dem die Flüsse verschwinden. Mitten zwischen diesen, absolut öden, pflanzenleeren Wüsten, bilden die künstlich od. natürlich bewässerten Districte Oasen von paradiesischer Schönheit, namentlich in den von den Randgebirgen umschlossenen Thalmulden. Die Südküste ist ein von der Hitze völlig verdorrtes Land, die Tiefländer am Tigris u. Schatt-el-Arab sind fruchtbar, im Delta sumpfig. Von Flüssen gehen dem Kaspischen Meere zu: der Aras od. Araxes (Nebenfluß des Kur) mit seinen Zuflüssen Ak-Tschai u. Kara-Su, der Kisil-Usen, Gurgan u. Atrek; zu dem Tigris wenden sich: Dijala u. Kertha, zu dem Schatt-el-Arab der Karun, während in das Meer die kleineren Küstenflüsse: Abi Ergum, Zab, Sefid Rud, Preslaf, Abi Schur, Bint Rud u. s. f., sich ergießen. Im Innern verlieren sich die meisten Flüsse in den Steppen, andere münden in Binnenseen; alle sind wasserarm, trocknen während des Sommers vielfach ganz aus; zu den ersteren gehören: der Heri Rud, die aus den nordöstlichen Gebirgen hervorbrechenden Fidsch-Rud u. Kalucherus-Rud, die aus W. kommenden Absar-Rud, Karasu u. s. f. Von den Seen sind zu bemerken der Urmia See (s. d.) im Armenischen Hochlande, der Bathtegan-(Niris-)See in Farsistan. Das Klima ist an der Südküste glühend heiß, Alles ausdörrend, namentlich wenn der Samum weht, die Südabhänge des Plateaus zeigen ein warmes, gesundes Klima. Die Hochfläche selbst hat drückende Sommer u. kalte Winter; Armenien u. der Nordrand leiden im Winter von solcher Kälte, daß der Weinstock häufig vor Frost geschützt werden muß. Überall aber ist die Luft trocken, so daß z. B. der Stahl nicht rostet, Fleisch nicht fault; daher schreibt sich die Sitte, die Leichen nicht zu beerdigen, sondern in offenen Gräbern auf den großen Kirchhöfen niederzulegen. Der Regen fällt nur während des Winters äußerst spärlich, sonst ist der Himmel stets klar; an den Küsten des Kaspischen Meeres u. Armenien sind die Niederschläge häufiger u. heftiger. Eine Folge dieser Trockenheit ist es, daß nur dort das Land bebaut werden kann, wo eine genügende künstliche Bewässerung besteht; dort ist das Land denn auch äußerst fruchtbar. Berühmt sind namentlich die Gärten durch ihre Üppigkeit. In einzelnen Jahren, bei Mißwachs, treten furchtbare Hungersnöthe ein, so in den letzten Jahren mehrere Mal, sodaß die Bevölkerung sehr decimirt wurde. Producte des Landbaues sind: Weizen, Mais, etwas Reis, vor Allem Bohnen, welche die Hauptnahrung der Bewohner bilden, vortreffl. Obst, Gemüse aller Art, Tabak, Wein (namentlich im N. u. um Schiras), Mandeln, Südfrüchte, Indigo, Opium, Sesam, Asa foetida, im südlichen Theile Datteln, in einzelnen Bezirken etwas Baumwolle. Von hoher Bedeutung ist die Seidenzucht, berühmt das Rosenöl von Schiras. Die Viehzucht ist in vielen Strichen die einzige Erwerbsquelle; man züchtet gute Pferde, feinhaarige Ziegen, Schafe, Esel, Kamele. Von wilden Thieren kommen vor, der ungemähnte Löwe, die gestreifte Hyäne, wilde Esel, Bären, Wölfe, Schakals, Stachelschweine u. a.; Heuschrecken, weiße Ameisen, Tarantuln, Skorpione, Wanzen u. Schlangen gehören zu den Landplagen. Von den Mineralien sind die edlen Metalle u. die Edelsteine nur selten, dagegen gibt es

Digitized by Google

Eisen in Menge, bes. im Berglande von Aserbeidschan, Kupfer findet sich ebendaselbst u. in Khorasan, auch Blei, Antimon u. Steinkohlen sind an mehren Punkten gefunden; Salz in Überfluß, an den Vulkanen des Elburs viel Schwefel, ebenso findet sich viel Naphta.

Die Industrie ist sehr unbedeutend, sie erstreckt sich auf Wollen- (Teppiche u. Shawls), Seiden- u. Baumwollenweberei, Färbereien, Erzeugung von Gold- und Silberstoffen, Irdenwaaren, Porzellan, Kupferwaaren, Säbelklingen, Saffianleder, Safran, Rosenwasser u. m. dgl. Der Handel ist durch den verwilderten Zustand des Landes sehr zurückgekommen; man führt bes. Rohseide aus, Salz, Beizen, Pferde, Leder, Saffian, Waffen, seidene u. wollene Stoffe, Safran, Essenzen; die Einfuhr besteht bes. in Baumwollen- Wollen- u. Seidenzeugen, in Colonialwaaren, Glaswaaren u. Quincaillerien. Der Werth der Ein- u. Ausfuhr (Außenhandel) beträgt etwa 35 Mill. M, wovon auf letztere 2 Drittel kommen. Die bei dem Handel am meisten betheiligten europäischen Staaten sind England, Rußland, und dann die Schweiz. Münzen: In P. wird im Allgemeinen gerechnet nach Tomans Gold zu 10 Kran, 20 Parnabat, 200 Schahi od. nach Rupien Silber; außerdem rechnet man in Abuschehr nach Mamudis (gleich 2 Schahi) zu 10 Danimes od. 100 Flusch. Der Werth des Toman selbst, ursprünglich 66 M, gilt jetzt 9 M 30 P. Die Silberrupie ist gleich 1 M 56 P. Längenmaße: altpersisches Maß war die Parasange (s. d.), die neue pers. Meile ist der Farsang $= 7{,}_{46}$ km, der Arich od. Arisch $= 971{,}_{6}$ mm; ein sehr gewöhnliches Längenmaß ist die Guerze, die große od. königliche $= 952{,}_{5}$ mm, die kleine für den Kleinhandel $\frac{3}{4}$ derselben. Fruchtmaße: die Artaba od. Artabad hält $65{,}_{7}$ l. Die Gewichte sind an fast allen Orten verschieden, daher bedienen sich die Europäer bei dem Handel der eignen Gewichte u. Maße.

Die Einwohner auf 5 Mill. geschätzt, sind theils seßhafte, theils nomadisirende Völker. Erstere, etwa 3 Mill., bestehen der Hauptmasse nach aus Persern od. Tadschik, einem Mischlingsvolk von Parsen, Arabern, Juden u. Turkmenen, aus Afghanen u. Armeniern. Die Nomaden (Jhlianten od. Iljats), etwa 2 Mill., zerfallen nach den Hauptsprachen in Turkmenen, Araber, Luren u. Kurden; außerdem leben noch zerstreut im Lande Bucharen, Zigeuner, Hindus, Juden u. Russen. Die Perser sind schlank, groß, von schöner Gesichtsbildung. Die Kleidung besteht aus einer eigenthümlichen, sehr hohen kegelförmigen Mütze aus Filz oder Schaffell, aus engem, auf der Brust geöffnetem, bis auf die Füße reichendem, von einem Gürtel zusammengehaltenem Unterkleid, weiten Hosen, bis an die Kniee reichendem Oberkleid, zuweilen darunter noch eine enge Weste. In dem Gürtel steckt der Dolch. Die Kleidung der Armen u. Reichen unterscheidet sich bloß durch den Stoff. Heirathen darf der Perser vier Weiber u. daneben so viele Sklavinnen halten, als er ernähren kann; doch haben nur die Reichen mehrere Weiber. Über die Hochzeitsfeierlichkeiten, s. Hochzeit S. 358. Alle Kinder haben gleiche Rechte; sie bekommen bei der (gewöhnlich 10 Tage nach der Geburt vorgenommenen) Beschneidung den Namen, bleiben zunächst im Harem; vom 7.—8. Jahre an lernen sie arabisch, lesen den Koran u. vaterländische Dichter, bes. den Saadi und lernen dann die andern Wissenschaften, entweder bei einem Privatlehrer oder sie besuchen die Medresses. Auch körperliche Übungen, bes. Reiten, gehört zur Erziehung. Die Nahrung ist einfach, das gewöhnliche Gericht der Pilau (s. d.), dann Brod, Milch, Bohnen, Erbsen; übrigens ist das Volk sehr mäßig. Ihrem Charakter nach sind die P. jetzt berüchtigt durch ihren Hang zur Lüge, ihre knechtische Unterwürfigkeit verbunden mit Hochmuth gegen Untergebene, ihre Feigheit u. Mangel an Ehrlichkeit (Eigenschaftem hervorgerufen durch die schweren Unterdrückungen im Lauf der Geschichte). Dabei sind sie von gewandtem u. gefälligem Wesen u. äußeren Prunk u. Pracht liebend, von Natur begabt u. nehmen an Bildung unter den mohammedanischen Völkern mit die erste Stelle ein. Die Sprache ist verschieden, außer dem Neu-Persischen (s. Persische Sprache) in mehreren Dialekten spricht man noch Kurdisch, Arabisch, Armenisch u. andere Sprachen. Der Religion nach sind die Perser Mohammedaner (Schiiten), doch finden sich auch Parsen, Armenier, Katholiken und Juden.

Die Verfassung ist eine rein absolutistische, an der Spitze steht der Schah, dessen Banner die Sonne ist, der heilige, erhabene u. große Monarch, der unumschränkte Herrscher u. Kaiser aller Staaten von P., auch Schahinschah, König der Könige genannt; er ist geistlicher und weltlicher Herr zugleich, hat über Leben und Eigenthum aller Unterthanen zu verfügen. Eigentliche Sklaven, namentlich Georgier u. Afrikaner, sind selten. Neben dem Schah, der meist in Sultanabad od. in Teheran residirt, erfreuen sich die Begler-Begs (Statthalter) der Provinzen einer gewissen Selbständigkeit und die Khane der Nomadenstämme der Iljats u. Kadscharen, welche nur im Lehnsverhältnisse zum Schah stehen, bilden einen Erbadel, den der Schah an seinen Hof zu fesseln sucht. Letzterer ernennt die Khans durch einen Ferman unter Übersendung eines Ehrenkleides (Kalaat). An den Hof werden ferner durch Stellung u. Bildung hervorragende Männer, Mirza genannt, gezogen. Die jetzt regierende Dynastie gehört zum Turkmenischen Stamm der Kadscharen u. besitzt seit 1785 den Thron. Der jetzt regierende Schah (seit 1848) ist Nasr eddin. Die Thronfolge ist in der männlichen Linie erblich, doch wird der Thronerbe vom Schah ernannt. Das persische Wappen ist seit 1236 eine aufgehende Sonne hinter einem Löwen. Als Ehrenzeichen besitzt P. den Sonnen- od. Löwenorden in dreifacher Abstufung, gestiftet (1800) von Feth Ali Schahi für tapfere Krieger; auf der Ordensmedaille steht das persische Wappen. Der Hofstaat ist sehr bedeutend; die Zahl der Diener, welche dem Schah die Pfeife stopfen u. anrauchen, die Tassen einschenken, Hinrichtungen sogleich auf seinen Befehl ausführen 2c. ist sehr groß. Das Ministerium bilden der Mustofi-el-memalik (Vermehrer der Länder) Präsident des Conseil, Minister des Innern u. der Finanzen, der Muschir-ed-Daule (Rathgeber des Reiches) mit dem Prädicat Hoheit, Minister des Äußeren u. des Krieges, zugleich Sipeh Salar Azem, Oberbefehlshaber der Armee; der Itizad-es-saltane (Stütze der Herrschaft), Minister des Cultus u. der Bergwerke; der Mukhber-ed-Daule, Minister der Telegraphen, Emir-el-Mulk (Verläßlicher des Reichs) Geheimsecretär des Schah u. Minister der Posten; Ala-ed-Daule, Minister des Königl.

Digitized by Google

Hauses; Azed-ul-mulk (Helfer des Reichs) Justizminister; Nasir-ed-Daule, Sieger des Reichs, Handelsminister, u. endlich ein Minister der öffentlichen Arbeiten. Eine besondere officielle Stellung nehmen für den Cultus der Imam Dschuma u. der Scheikh-ul Islam ein und beziehen Temporalien von der Regierung als höchste Priester, während der eigentliche Chef des Klerus der Muschdahed ist, der keine officielle Stellung einnimmt u. dessen Einfluß von seiner Persönlichkeit abhängt. Beamte in den Provinzen sind Beglerbegs, welche die Verwaltung und das Militär leiten; in den größeren Städten ist die oberste Behörde der Hakim (Haukim), in kleinern der Zabit (Sabit oder Thobet). Auch haben größere Städte Kalanter (Bürgermeister), welche beider obern Behörde die Angelegenheiten der Gemeinde vortragen, die Steuern vertheilen ꝛc.; Die Nomadenstämme stehen unter Khans; sie theilen sich in Zweige (Tiras), welche wieder besondere Führer haben. Diese sind eigentlich selbständig, und nur dadurch erwirbt der Schah einigen Einfluß auf sie, daß er die Häuptlinge an seinen Hof zieht und, wenn diese zu ihren Stämmen zurückkehren, einen Theil ihrer Familie gleichsam als Geiseln zurückbehält. Die Justiz wird verwaltet durch die Scherrahu. durch die Urfgerichte. Die Scherrahgerichte richten nach dem geschriebenen Recht (dem Koran); vor sie gehören Streitigkeiten über den Cultus, Erbschaften, Ehen, Contracte u. überhaupt alle bürgerlichen Angelegenheiten; der Präsident ist hier der Scheikh-ul-Islam, deren einer in jeder größeren persischen Stadt ist; nach ihm folgt der Kadi (Richter), welcher letztere in kleineren Städten die einzige Justizbehörde und meist gleichzeitig der Geistliche ist. Die Urfgerichte richten nach dem in den Provinzen verschiedenen Herkommen; vor sie gehören Raub, Mord, Diebstahl, Betrug und alle Verbrechen, wodurch die öffentliche Ruhe u. Sicherheit gefährdet wird, doch verweisen sie Todtschläge meist an die Scherrahgerichte. Sie werden gebildet von dem König, dem Statthalter u. der ganzen Behörde eines Districts od. einer Stadt; die Gerichtssitzungen sind öffentlich; die Entscheidung erfolgt schnell, Bestechungen sind jedoch sehr häufig. Strafen sind bei kleineren Vergehen Geldbußen, Staupbesen, Bastonade, seltener die Tortur, häufiger Güterconfiscationen, bes. bei Reichen; Blenden seltener, meist nur bei Majestätsverbrechen; Todesstrafen werden durch Erdrosseln, Köpfen, Erstechen ausgeführt. Trotz der harten Strafen ist das Land sehr unsicher; Räubereien, dicht an den Thoren der Hauptstädte, sind nichts seltenes u. selbst die höchsten Beamten betheiligen sich oder beschützen wenigstens dies allgemeine Raubsystem. Eine bessere Verwaltung, welche Nasr eddin einführen wollte nach seinem Besuche Europas, ist nicht erfolgt; am schlimmsten sieht es mit der Sicherheit an der NOGrenze aus, wo die Turkmenenstämme jährlich große Raubzüge machen, das Land verwüsten, die Heerden wegtreiben, die Einwohner nach Centralasien ꝛc. als Sklaven verkaufen. Mit der Besetzung der Grenzen durch die Russen hat sich dies gebessert. Das stehende Heer besteht im Kriege aus 83,000 Mann Infanterie, der irregulären Cavalerie, die auf 30,000 M. u. darüber gebracht werden kann, und 5000 M. Artillerie mit 200 Geschützen. Außerdem wird zur Verwendung im Innern bei Kriegszeiten eine Miliz (bis zu 20,000 M.) organisirt. Die Finanzen des Reiches stehen insofern gut, als das Reich keine Schulden hat u. die Einnahmen die Ausgaben übertreffen; erstere setzen sich zusammen aus der Einkommensteuer (Zekat), Kopfsteuer der Rajah, Tribut der Nomaden, Handel- u. Gewerbesteuer, dem Ertrage der Domänen, ferner aus der Abgabe vom Grundbesitz der Rajah, einer Abgabe von allem Gewinnst (20 %), Brücken- und Weggeldern, dem Ertrage der Bergwerke ꝛc. Diese Einnahmen verschlingt zum bei weitem größten Theil die Hofhaltung des Schahs, dessen Kronschatz namentlich an Edelsteinen sehr groß ist; das Übrige wird für Verwaltung, Justiz, für Erhaltung der Wasserleitungen, für öffentliche Bäder, für Schulen zur Unterstützung armer Moslems verwendet. Die Steuern, welche bei besonderen Bedürfnissen noch erhöht werden, haben das Land verarmt, fast alle Erträgnisse fließen in den unergründlichen Staatssäckel. Das Unterrichtswesen in P. ist dem in der Türkei ähnlich, aber viel ausgebreiteter u. besser. Fast jeder größere Ort, wenigstens aber jede Stadt hat von Mollahs, niederen Geistlichen, geleitete Schulen; die vornehmste Hochschule ist die in Isfahan, u. zu den seit 1851 gegründeten Anstalten für das Medicinal- u. Bergwerkswesen ist auch eine Militärbildungsanstalt zu Teheran hinzugekommen. Das Postwesen ist seit 1876 nach europäischem Muster eingerichtet u. 1. Sept. 1877 trat es dem Allgemeinen Postverein bei. Der projectirte Bau von Eisenbahnen ist noch nicht zu Stande gekommen. Von Telegraphenlinien sind (1876) 3966 km vollendet, welche Teheran mit den hauptsächlichsten Städten des Landes verbinden und von denen der das Land von N. nach S. durchschneidende Theil des Indo-Europäischen Telegraphen (Nachitschewan-Teheran-Abuschehr) den dritten Theil ausmacht. In Abuschehr hat diese Linie an das Indo-Europ. Kabel Anschluß. Eingetheilt wird P. in 11 Memleketes od. Provinzen (Irak-Adschemi, Aserbeidschan, Ghilan, Masenderan, Khorasan, Kirman, Farsistan [das eig. Persis], Laristan u. Chuzistan, Arabistan, Ardilan). Hauptstadt ist Teheran; andere bedeut. Städte (meist in früherer Zeit zeitweise Residenzstädte) Isfahan, Schiras, Meschhed, Täbris, Hamadan, Jezd. Vgl. v. Thielmann, Streifzüge im Kaukasus, in P. u. in der asiat. Türkei, Leipz. 1875; Polak, P., das Land u. seine Bewohner, ethnographische Schilderungen, Leipz. 1855, 2 Thle.; Melgunow, Das südliche Ufer des Kaspischen Meeres u. die Nord-Provinzen P.s, Leipzig 1868; Mounsey, A Journey through the Caucasus and the Interior of Persia, Lond. 1872; das 1876 in London unter Redaction von Sir F. Goldsmid erschienene amtliche Werk der engl. Grenzcommission von 1870—72.

II. Geschichte bis zum Untergange des Achämeniden-Reiches, 331 v. Chr., u. Alterthümer. A. Geschichte. P. (Persia; diese Namensform gehört dem späteren classischen Alterthum; die gewöhnliche griechische ist ἡ Περσική; od. ἡ Περσίς) war im Laufe der Geschichte der Name für Ländergebiete von wechselndem Umfange. Ausgehend von der Landschaft Persis (s. d.), hat er sich später ausgedehnt auf das Plateau von Iran (Eran) zwischen Hindukusch im N., Suleimangebirge im O., dem Tigris ungefähr im W. u. dem Persischen Meerbusen im S. und ist erst seit dem vorigen Jahrh. auf den westlichen

Digitized by Google

Theil desselben (in den ungefähren jetzigen Landesgrenzen) beschränkt. Er stammt von dem kräftigen, zu den Iraniern gehörenden Gebirgsvolke der Perser (in den persischen Keilschriften Pârça), welches im Laufe der Geschichte sich zum herrschenden über alle anderen Stämme u. maßgebenden emporschwang und es ist daher im Abendlande bis auf die neueste Zeit üblich gewesen, unter persischer Geschichte, Religion u. Alterthümer die historische u. geistige Entwickelung des iranischen Völkerzweiges überhaupt zu begreifen, während im Lande selbst der einheimische Name Iran sich erhalten hat. Wie die Erforschung der Sprache ergibt, waren die Iranier ein Zweig der Indogermanischen Völker (s. d.) u. bildeten, auch nach der Abtrennung der übrigen, in vorhistorischer Zeit mit den Indern zusammen das Volk der Arja (ind.) od. Airja (altpers.), das, wie aus der Verwandtschaft der Worte hervorgeht, auf religiösem u. geistigem Gebiete in gemeinsamer Entwickelung weiter schritt. Bei der Trennung beider, für die kein Datum anzugeben ist, besetzten die Iranier den W., die nach ihnen benannten Landstriche, u. im N. dann die Tiefebenen bis zum Oxus hin, wo sie, wie es scheint, auf eine dem turanischen Stamme angehörige Urbevölkerung stießen, zu deren Herren sie sich machten, mit der sie aber in der Folgezeit noch viele u. schwere Kämpfe durchzumachen hatten. In diese Periode der Bildung der Iranier als besonderes Volk fallen auch die Berührungen mit den in der mesopotamischen Tiefebene angesessenen Semiten, von denen sie, vorzüglich in religiöser Beziehung, auf das Wesentlichste beeinflußt wurden.

Sind dies die Resultate der Sprachforschung über eine Zeit, von der keine historische Tradition Nachricht gibt, so existirt noch eine einheimische Tradition, welche die Geschichte des Stammes bis in die graue Vorzeit führt. Am Ausführlichsten findet sie sich dargestellt in dem Schahnameh (d. h. Königsbuch) des späteren persischen Dichters Firdusi (s. d.), der, jedenfalls gestützt auf frühere Aufzeichnungen, nach Art der mittelalterl. Annalen, die Geschichte seines Stammes von der Erschaffung der Welt bis zum Untergang der Sasaniden in poetischer Fassung darstellte. Danach ist der älteste König Gayomard, der Stifter der Cultur, in dem andere Quellen aber eher den ersten Menschen, den Repräsentanten der iranischen Schöpfungsgeschichte, erkennen lassen. Ihm folgt Husheng, der Stifter der ersten mythischen Dynastie der Pischdadier (Paischdadier od. Paradhata), der Erfinder des Eisens, der Beförderer des Ackerbaues, diesem Tahmurath (Tahmuraf), der Erfinder der Schreibkunst, Beförderer der Viehzucht, den zugleich die Sage die Dämonen und Ahriman sich dienstbar halten läßt. Unter der Regierung seines Nachfolgers, des frommen Dschem (s. d.) od. Dschemschid, herrschte anfänglich vollkommene Glückseligkeit und ungestörte Ruhe, da die bösen Geister eingesperrt waren; zuletzt jedoch kommt die Regierung an den verderblichen Schlangendämon Dahak (s. d.) od. Zohak, mit dem das böse Princip regierte. Nach 1000 Jahren wird dieser gestürzt von Thraetona (Fredun, Feridun) mit Hülfe des Schmiedes Kave, des Repräsentanten der Wahrheitsliebe, u. in dem Berge Demawend eingesperrt. Feridduns Reich war weithin ausgedehnt u. wurde deshalb an seine Söhne vertheilt, was einen großen Zwist derselben verursachte, aus dem Manoschchihr (Manuscithra), sein Enkel, dem große Bauwerke zugeschrieben werden und der schwere Kämpfe mit Afrasiab, König von Turan, zu führen hat, als Herrscher hervorgeht. Mit dessen thatenlosen Nachfolgern Naodar, Zav u. Kerschasp erlischt die Dynastie. Schon unter Manoschchihr wird eine Nebenlinie von Königen in Sedschestan genannt, aus der Zal durch seine Verbindung mit der Tochter des Königs von Kabul Vater des Rustem (s. d.), des pers. Nationalhelden, wurde. Mit einem Seitensprosse Kaikobad folgte nun die Dynastie der Kaianier oder Kavanier. Für ihn führte Rustem, in einem Großvezierähnlicher Stellung, die Regierung; er trieb Afrasiab, welcher wieder in P. einfiel, über den Oxus zurück, u. dieser Fluß wurde zur Grenze zwischen P. und Turan bestimmt. Der Nachfolger Kaikaus zieht gegen Mazenderan, wo er gefangen genommen, aber durch Rustem unter großen Heldenthaten wieder befreit wird. Später schickt er seinen Sohn Siavakhsch gegen Turan, dem es gelingt, durch Heirath mit Afrasiabs Tochter den Frieden herzustellen. Schon bei Lebzeiten seines Vaters wird er jedoch ermordet u. sein junger Sohn Kaikhosrav wird König, dem es endlich gelingt, mit Rustems Hilfe nach langen, romantisch geschilderten Kämpfen Afrasiab zu besiegen u. tödten u. sein Reich zu erobern. Ihm folgt Lohrasp, der den Regierungssitz nach Balkh verlegt, und diesem Gushtasp, unter dem Zarathustra (s. d.) seine Lehre verkündet haben soll. Die Einführung dieser verursacht einen Krieg mit Ardschasp, König von Turan, in dem Isfendiar, der zweite iranische Nationalheld, den Sieg erringt. Nach anderen siegreichen Zügen zieht dieser gegen den nun 500jährigen Reichsverweser Rustem, der ihn nach zweitägigem Kampfe besiegt u. tödtet, aber bald darauf durch Verrätherei auch ermordet wird. Der nächste Herrscher ist der Sohn Isfendiars, Behmen (Bahmani, mit dem Beinamen Dirâz-Dast, d. h. Langhand), diesem folgt seine Tochter Humai, Mutter des Darab, der in Darabgerd residirt, u. diesem Dara, der von Iskender (d. h. Alexander d. Gr.) besiegt und getödtet wird. Mit des letzteren Person (die allerdings von einem Kranze von Mythen umschleiert ist) hat die iranische Sage den Boden der Geschichte erreicht. Daß in dieser durch eine künstliche Chronologie u. Genealogie mit einander verbundenen Regentenreihe des Firdusi, abgesehen von Zuthaten des mohammedanischen Verfassers und von romanitischen Episoden, deren Inhalt offen die spätere Entstehung verräth, eine Anzahl alter iranischer Sagen, theils Localsagen, theils Geschlechtersagen, ferner religiöse Mythen in einander verwoben sind, ist allgemein anerkannt, ebenso auch, daß in ihr sich Reste der iranischen Heldensage und Kerne geschichtlicher Thatsachen (beispielsweise die Kämpfe mit den Königen von Turan) finden; dieselben jedoch im Einzelnen festzustellen, ist nicht gelungen. Es ist versucht worden (von Malcolm und Gobineau), eine Anzahl dieser Königsnamen mit denen griechischer Berichte zu identificiren, so Kaikobad mit Deiokes, Kaikaus mit Kyaxares, Kaikhosrav mit Kyros, Lohrasp mit Kambyses, Behmen mit Artaxerxes I., dessen Nachfolger mit den späteren Achämeniden, ohne daß sich jedoch andere als Vergleichungspunkte untergeordneter Bedeutung finden lassen. Es kann daher diese in später Zeit zusammengestellte Tradition gegenüber den ganz anders lauten-

Digitized by Google

den, aber durch die Keilschriften (s. u. Pers. Sprache) bestätigten, Berichten der griech. Schriftsteller nicht für mehr als eine Reihe von Mythen gelten.

Die älteste Geschichte zeigt uns die Iranier dem alten assyrischen Reiche von Ninive untergeben. Als das vornehmste Volk in alter Zeit werden erwähnt die Meder, welche um 2000 v. Chr. die Tradition eine Dynastie in Babylon gründen läßt, die sich jedoch 1000 v. Chr. von den Assyrern abhängig finden. Von diesen machten sie sich unabhängig unter Deiokes (um 700 v. Chr.) u. es erhielt sich das medische Reich unter seinen Nachfolgern Phraortes, Kyaxares u. Astyages (s. d. Nähere in den einz. Art.), unter welchem es von den Persern gestürzt wurde (560 v. Chr.). Die historische Existenz dieser Könige ist vielfach angezweifelt worden; eine gänzlich verschiedene Regentenliste gibt übrigens Ktesias (s. d.). Die Perser, deren alter Name Artäer war, waren ein kriegerisches Berg- u. Hirtenvolk in den gebirgigen Gegenden des heutigen Farsistan; sie finden sich zuerst als Unterworfene in assyrischen Inschriften erwähnt, dann waren sie unter Unterkönigen eigenen Stammes dem Medischen Reiche tributpflichtig. Die Befreiung von diesem Verhältniß u. die Erhebung der Perser zu dem herrschenden Stamme war das Werk des Kyros (pers. Kuru), dessen Geschichte von vielen Sagen umwoben ist (s. u. Kyros). Durch Eroberung des lydischen u. babylonischen Reiches legte er den Grund zu dem großen persischen Reiche, das unter ihm schon vom Mittelländischen Meere bis beinahe zum Indus im O. u. Jaxartes im N. reichte. Um seine Eroberung zu behaupten, verband er die rohen Perser u. die cultivirten Meder sehr eng mit einander; in den besiegten Staaten ließ er Heere zurück, verdächtige Völker wurden aus einer Provinz in die andere verpflanzt. Als Kyros 529 gefallen war (s. dar. u. Kyros), folgte ihm sein Sohn Kambyses (pers. Kambudschija od. Kanbujiya), welcher des Vaters Eroberungen fortsetzte und namentlich Cypern und Ägypten dem Reiche zufügte. Aus Mißtrauen ließ er seinen Bruder Smerdis infolge eines Traumes hinrichten u. st. 522 in Ägypten an einer Wunde, welche er sich zufällig zugefügt hatte. Mit ihm starb die Familie des Kyros aus. Während der Abwesenheit des Kambyses in Ägypten war in P. eine Revolution ausgebrochen, welche den Magier Gaumata, der sich für Smerdis ausgab (daher Pseudo-Smerdis), auf den Thron brachte. Durch Klugheit hielt er sich eine Zeitlang, bald aber wurde er durch Otanes u. Prexaspes (s. d.) entlarvt u. nach achtmonatlicher Regierung durch 7 verschworene Adelige ermordet u. mit ihm alle Magier in der Hauptstadt.

Ihm folgte 521 Darios I. (pers. Darajawusch), Sohn des Hydaspes, aus dem Hause der Achämeniden, einer der Verschworenen, durch ein Pferdeorakel u. suchte sich durch die Vermählung mit Atossa, einer Tochter des Kyros, auf dem Throne zu befestigen. Nachdem er die Empörungen in Medien, Susiana, Baktrien niedergeschlagen, auch Babylon wieder erobert u. die Herrschaft gegen die Skythen im N. des Jaxartes befestigt hatte, unternahm er 513 einen Zug gegen die Skythen zwischen Donau u. Don, der mißglückte, aber die Eroberung Makedoniens u. Thrakiens durch seinen Feldherrn Megabyzos zur Folge hatte. 509 unterwarf er die Länder am Indus (Gandhara). Auch eine Anzahl Inseln des Ägäischen Meeres brachte er unter seine Botmäßigkeit. Dagegen mißlangen seine Züge gegen Griechenland (s. Persische Kriege). Darius war nicht allein als Eroberer hervorragend, sondern ebenso auch als Staatsmann; von ihm stammte die Eintheilung des Landes in Satrapien u. andere Maßregeln für eine concentrirte Verwaltung (s. u.); unter ihm erreichte die Macht des Reiches ihren Höhepunkt. Zeugniß davon geben drei noch erhaltene große Inschriften (eine in Behistun, eine in Persepolis, eine an seinem Grabe), in denen in Keilschrift seine Thaten verkündet sind u. nach denen der Umfang seines Reiches zu bemessen ist; zuerst 23, bei seinem Tode 30 Länder umfassend, reichte es vom Indus und Jaxartes im O. u. N. bis zum Mittel- u. Schwarzen Meer. Seine Bestandtheile waren: a) im O. Ariana mit Gedrosia, Drangiana, Arachosia, Aria, Parthia u. Karmania; b) die nördl. Provinzen jenseits des Paropamisos: Baktriana, Sogdiana, Margiane u. Hyrkania; c) die westl. Provinzen: Persis, Susiana, Media, Kleinarmenien, Assyria, Babylonia, Mesopotamia, Syria nebst Phönikien u. Palästina; d) die Halbinsel von Kleinasien, zerfallend in 10 Satrapien, mit den bedeutenderen Inseln des Ägäischen Meeres; e) Ägypten, Kyrenaika, das nördliche Arabien, Thrakien. Ihm folgte 485 sein Sohn von Atossa, Xerxes I. (pers. Khschajarscha). Zuerst unterwarf er das empörte Ägypten und Babylonien u. unternahm dann 480 einen neuen Zug gegen Griechenland (s. Pers. Kriege), welcher aber durch die Schlachten bei Salamis u. Platää eben so unglücklich endigte, wie der erste. Xerxes floh nach Asien zurück, wo er sich dem Serailleben überließ u. wurde 465 von Artabanos, Anführer seiner Leibwache, ermordet. Unter ihm begann das Reich zu sinken; die europäischen Besitzungen gingen größtentheils verloren. Sein Nachfolger war sein Sohn Artaxerxes I. Longimanus (Makrocheir, Langhand, pers. Artakschaschta). Er dämpfte den über die Hinrichtung des Artabanos (welcher ihn erst auf den Thron gehoben hatte, dann aber ihn nach Thron u. Leben strebte) entstandenen Aufstand u. eine Empörung in Baktrien, bezwang nach langem Kampfe 462—456 Ägypten wieder, mußte aber den Griechen an der Küste Kleinasiens nach mehreren Siegen Kimons die Freiheit geben, 449; er starb nach einer ruhmlosen Regierung 425. Sein einziger Sohn Xerxes II. folgte ihm 424, wurde aber nach zwei Monaten von seinem Bruder Sekyndianos ermordet, welchen wieder nach sieben Monaten (423) sein natürlicher Bruder Ochos mordete u. als König Darios II. Nothos folgte. Seine Regierung, thatsächlich geführt von seiner herrschsüchtigen Gemahlin Parysatis (s. d.), wurde durch mancherlei Empörungen der Satrapen sehr beunruhigt, welche durch List u. Bestechung wieder unterworfen wurden; nur Amyrtäos in Ägypten erhielt sich frei von der persischen Herrschaft. Durch seine Satrapen Tissaphernes u. Pharnabazos mischte er sich in die Verhältnisse der durch den Peloponnesischen Krieg gespaltenen Griechen, ohne besondere Erfolge für P. zu erzielen. Ihm folgte 404 sein ältester Sohn Artaxerxes II. Mnemon, unter dem die Schwäche des großen Reiches noch mehr hervortrat. Nachdem er die Empörung seines jüngeren Bruders Kyros (s. d. 2) niedergeschlagen, kam er mit den Lakedä-

Digitized by Google

moniern in Krieg, in welchem Ageſilaos ſchon daran dachte, ins Innere P.s einzudringen, als ihn der Sieg der perſiſchen Flotte bei Knidos u. innere Verhältniſſe zurückriefen. Wenn der König auch nun 387 den günſtigen Antalkidiſchen Frieden (ſ. Antalkidas) erlangte, ſo mehrten ſich doch die Anzeichen einer um ſich greifenden Zerrüttung des Reiches durch die Aufſtände von Satrapen u. Völkern, die er gar nicht od. mit Mühe beſiegte, ſo Euagoras von Kypern, Ägypten u. die Kaduſier. Von ſeinen 118 Söhnen wurde der älteſte, Darius, ſchon bei Lebzeiten des Vaters Regent, ermordet; es folgte nach blutigen Palaſtſtreitigkeiten daher Artaxerxes III. Ochos 361, der mit Grauſamkeit die Empörungen der Kleinaſiaten u. Phöniker niederſchlug, auch Ägypten 350 wiedereroberte u. noch einmal das Reich zuſammenhielt. 338 wurde er von ſeinem Liebling Bagoas ermordet, ebenſo ſein Nachfolger Arſes 336, u. es beſtieg den Thron Darios (ſ. d. 4) Kodomannos, der, von Alexander d. Gr. (ſ. d. u. Alexanders d. Gr. aſiat. Feldzug) in drei Schlachten am Granikos, bei Iſſos und Gaugamela beſiegt, auf der Flucht von dem Satrapen Beſſos 330 ermordet wurde. Mit ihm erloſch die Achämeniden-Dynaſtie u. ging das altperſiſche Reich zu Grunde.

B. Alterthümer. Der Natur ihres Heimathlandes gemäß, welches durch ſeinen Gegenſatz von fruchtbaren Oaſen u. Wüſten die Vereinzelung hervorrief, zerfielen ſchon in alter Zeit die Iranier in einzelne Stämme. 6 werden bei den Medern erwähnt, bei den Perſern zu der Zeit, als Kyros ſein Reich ſtiftete, 10: drei edle, die Paſargaden, Maraphier u. Maſpier; drei Ackerbau treibende, die Panthialäer, Derusiäer u. Germanier, und vier nomadiſche, die Daer, Marder, Dropiker und Sagartier, von denen nur die drei erſten rein ariſchen Blutes waren, die anderen Miſchlinge mit Turaniern geweſen zu ſein ſcheinen. Der vornehmſte waren die Paſargaden und aus dieſem die Familie der Achämeniden. Die Regierungskunſt ſtand bei dem Stifter des perſ. Reiches noch auf einer niedrigen Stufe; Kyros ließ in den eroberten Ländern Truppen zurück, um dieſelben in Unterwürfigkeit zu erhalten, mit ihnen königl. Einnehmer, um die Tribute in Empfang zu nehmen, in den mächtigern Städten lagen Beſatzungen; Völker, von denen man Auflehnungen befürchtete, wurden nach andern Gegenden verpflanzt. Der Schöpfer der innern Organiſation des Reiches war Darios I.; ein Hauptſchritt dazu war die Eintheilung in Satrapien (zuerſt 20, ſpäter noch mehr). Der König, deſſen Urſprung auf den Gott Mithra zurückgeführt wurde u. der dadurch göttliche Weihe erhielt, war Eigenthümer von Land und Leuten, ſein Wille Geſetz, gegen ihn alle Übrigen Sklaven. Die Weihe der Könige geſchah ſeit Kyros zu Paſargadä durch die Magier (ſ. d.); ſie beſtand u. a. darin, daß der neue König mit einem Gewande des Kyros angethan wurde und geweihte Speiſe und Trank genoß. Der Hof des Königs beſtand aus Hofbedienten von großem Einfluß und einer zahlreichen Garde, meiſt Reiterei. Alles, was zum Hofe gehörte, wurde von der Tafel des Königs geſpeiſt (täglich 15,000 Menſchen). Die rechtmäßigen Gemahlinnen wurden gewöhnlich aus dem Stamm der Achämeniden genommen. Die Reſidenz wechſelte nach Verſchiedenheit der Jahreszeit, im Frühlinge war ſie Ekbatana, im Sommer Suſa, im Herbſt u. Winter Babylon; als vierte Reſidenz kam zuletzt noch Perſepolis dazu. Bei den Hauptſtädten gab es prachtvolle Luſtſchlöſſer und neben dieſen große Parke (παράδεισος), da die Jagd ein Hauptvergnügen der Könige bildete. Die Könige hielten ſich im Innern eingeſchloſſen; die ſtrengſte Etikette erſchwerte den Zutritt; wer ſich ihnen nahte, mußte ſich auf die Erde niederwerfen. Die Erbfolge war, mit Ausnahme daß der Thronfolger aus dem Geſchlecht ſein mußte, nicht geregelt, u. gab zu vielen Bruderzwiſten u. Intriguen Anlaß. Einen eigentlichen Staatsrath gab es nicht; öffentliche Geſchäfte wurden im Innern des Serails verhandelt; dabei ſpielte der Eunuch als Miniſter eine weſentliche Rolle; nur in ſehr wichtigen Fällen wurden auch die Satrapen, tributäre Fürſten u. Feldherren zu einem großen Rath verſammelt. Eine einflußreiche Stellung hatte eine beſondere Beamtenklaſſe, die ſog. Augen u. Ohren des Königs, d. h. die Spione. Die Magier hatten als die Prieſter den größten Einfluß auf das Staatsleben. Sie machten den vornehmſten Theil des Hofes aus u. umgaben unmittelbar die Perſon des Königs. Aus ihnen beſtand auch das Collegium der königl. Richter. Die perſiſchen Geſetze waren im Ganzen human; Mörder wurden ſtreng beſtraft; auch einen Undankbaren konnte man vor Gericht belangen; zu den ſchwerſten Verbrechen gehörte die Verletzung der Wahrheit. Alles, was der König an Tributen bezog, bildete ſeine Privatkaſſe. Perſis, als das Land des herrſchenden Volkes, war allein von Tributen frei. Zu den Regalien des Königs gehörten auch noch die Einkünfte von den Behufs der Bewäſſerung angelegten Kanälen u. Schleuſenwerken, aus den Fiſchereien, die confiscirten Güter der Großen und die freiwilligen Geſchenke, welche insbeſondere an ſeinem Geburtstage das ganze Reich ſchicken mußte. Belohnungen der Staatsbeamten geſchahen durch Anweiſungen auf Städte, ja ganze Landſchaften, wovon ſie die Einkünfte lebenslänglich genoſſen. Dagegen waren die Hofſtellen u. die mit ihnen verknüpften Beſitzungen erblich. In der inneren Verwaltung der Provinzen war die Civilgewalt der Satrapen von der Militärgewalt getrennt, erſt in der ſpätern Periode wurden Satrapen auch zugleich Befehlshaber der Truppen. Zu Satrapen (perſ. Khathrapavan) nahm man gewöhnlich Prinzen aus der königl. Familie, od. vermählte ſie doch mit Prinzeſſinnen. Die Satrapen erhoben die Tribute u. ſorgten für die Cultur des Landes. Da jedoch die einheimiſchen Herrſcher der unterjochten Landſchaften meiſt als Unterkönige belaſſen wurden, entſtanden zwiſchen dieſen und den Satrapen oft Mißhelligkeiten. Der Tribut wurde nach der Größe der Beſitzungen eines jeden regulirt u. beſtand in Naturalien. Der Satrap beſtritt davon ſeinen eigenen meiſt ſehr bedeutenden Aufwand, den Unterhalt der Truppen u. der Civilbedienten; das Übrige kam an den Hof. Bei jedem Satrapen befanden ſich königl. Schreiber, welche ihm die Befehle des Königs einhändigten. Zur ſchnellen Communication mit dem Hofe waren reitende Eilboten (Angari) ſeit Kyros beſtellt, deren Stationen immer eine Tagereiſe ausmachten. Alle Perſer waren Krieger und daher ſtets bewaffnet; eine Leibwache (die Unſterblichen, ſo genannt, weil die Zahl immer voll war u. auch im Kriege, wenn Einer fiel, ſogleich er-

Digitized by Google

setzt wurde) von 10,000 Personen umgab ständig den König. Die Hauptstärke der Armee bestand in Reiterei; die leichte Reiterei stellten die nomadischen Völker, die persische Reiterei war gepanzert; die Infanterie war mit Speer od. mit Schild od. mit Bogen u. Pfeilen, auch mit Schleudern bewehrt. In den Provinzen, besonders in den Grenzprovinzen wurden stehende Corps unterhalten. Später nahm man fast durchgehends Miethstruppen, theils Griechen, theils aus den nomadischen Reitervölkern an der Süd- u. Ostseite des Kaspischen Meeres. Sold bekamen nur die griechischen Miethstruppen. Feldherrn waren meistens aus den Achämeniden od. doch mit ihnen durch Heirath verbunden. Wurde ein Krieg beschlossen, so geschahen allgemeine Aufgebote durch das ganze Reich, indem der König bestimmte, wie viel jedes Volk an Menschen, Pferden, Schiffen, Proviant ꝛc. liefern sollte. Daher dauerten die Rüstungen zu einem solchen Kriege oft mehrere Jahre. Die Hauptbeschäftigung des Volkes war Ackerbau befördert durch künstliche Bewässerung, und Viehzucht; namentlich berühmt waren die Pferde. Eine große Rolle spielte auch der Hund. Das Handwerk hatte sich allmählich ausgebildet; Eisen- u. Stahl-, Gold- u. Silberarbeiten waren nicht unbekannt. Die Kleidung bestand aus gegerbten Thierfellen, bei Vornehmeren aus Pelzen, Biberfellen, später auch aus importirten Seidenwaaren. Als Schmuck dienten Ohrgehänge, die zugleich auch ein Abzeichen des Ranges bildeten. Die Perser konnten mehrere Frauen u. Beischläferinnen nehmen, selbst ihre Schwestern u. Töchter heirathen; der König übernahm gewöhnlich mit dem Throne den Harem seines Vorgängers. Bis zum 5. Jahre nur waren die Kinder den Müttern überlassen; vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre wurden die Knaben im Reiten, Bogenführen und Wahrheitreden unterrichtet. Geld kannten die Perser erst seit der Eroberung Lydiens; Borgen wurde für schimpflich gehalten. Ihr wichtigstes Fest war eines Jeden Geburtstag. Über die religiösen Anschauungen der Perser, die auf einen Dualismus hinauslaufen, den Kampf des guten (Ormuzd) und bösen (Ahriman) Princips s. d. Nähere unter Zarathustra.

III. Geschichte bis zum Untergange der Sasaniden-Dynastie 641 n. Chr. Den großartigen Gedanken Alexanders d. Gr., durch Verschmelzung der griech. und persischen Cultur ein Weltreich zu gründen, hinderte, wenn überhaupt ausführbar, sein früher Tod; es bildeten sich einzelne Reiche in denen das hellenische Element allerdings das herrschende war, unter den Statthaltern, so besaßen Kleinasien Lysimachos u. Demetrios, Syrien Antigonos, Babylonien Seleukos, Ägypten Ptolemäos; die östl. u. nördl. Provinzen des Persischen Reiches machten sich unter ihren bisherigen Satrapen zum Theil unabhängig. Bald begann unter den einzelnen Königen Streit, in welchem Selenkos I. Nikator Babylonien, Syrien, Medien, Susiana u. die Landschaften bis zum Indus an sich riß und die Dynastie der Seleukiden gründete, s. u. Syrien. Unter Antiochos II. Theos, riß sich ein Statthalter in Pontos, Arsakes, los u. gründete seinen Nachkommen, den Arsakiden, das Parthische Reich. Bald vergrößerte sich dasselbe immer mehr, daß es zeitweise das Kaspische Meer, den Oxus, Indos, den Persischen Meerbusen und den Euphrat zur Grenze hatte, also so ziemlich das jetzige Ost- u. Westpersien umfaßte, s. u. Parthien (Gesch.). Im äußersten O. (Kabul) mußte es seine Macht eine Zeitlang mit den Griechisch-Baktrischen Königen (s Baktrien) theilen. Unter die Regierung der Arsakiden fällt auch die erste Verbreitung des Christenthums in P.; der Metropolit der persischen Gemeinden war der Bischof von Seleukia-Ktesiphon. Der sichtlich zunehmende Verfall des Parthischen Reichs infolge der innerenn Kämpfe u. der durch das Vordringen fremder Culte wie des Christenthums und Judenthums, erweckte religiöse Eifer fühte zu einer national-pers. Reaction. Ardaschir (Ardschir) oder Artaxerxes I., Sohn des Sasan und von Mutters Seite Enkel des Babek, eines Statthalters von Persis, der sein Geschlecht auf die altpers. Könige zurückführte, stiftete 226 n. Chr. das mittelpersische Reich. Ein eifriger Anhänger der altpersischen Religion behauptete er sich in den früher parthischen Ländern und behauptete auch Mesopotamien in schweren Kämpfen gegen die Römer unter Kaiser Severus. Mit ihm beginnt die Sasaniden-(Sassaniden-)Dynastie. Ihm folgte 240 sein Sohn Sapor I.; er unterwarf Armenien, zwang die röm Besatzungen von Karrhä u. Nisibis zur Übergabe u. verbreitete Schrecken auf beiden Seiten des Euphrat; den röm. Kaiser Valerian, welcher herbeigeeilt war, um der Perser Eroberungen zu hemmen, schlug und fing er 260 bei Edessa; er eroberte Syrien, Kilikien und Kappadokien, wurde aber von Odenatus, König von Palmyra gezwungen, über den Euphrat zurückzugehen. Er starb 271 oder 270. Thatenlos waren die Regierungen seiner Nachfolger Hormisdas I. (bis 272) u. Baranes (Baharan) I. (bis 276). Unter Bararanes II. (276—93) geschah der Zug des römischen Kaisers Carus (s. d.) nach Mesopotamien. Seinem ruhmlosen Sohne Bararanes III. (293—94) folgte dessen Sohn Narses, welcher von Galerius geschlagen 297 Armenien u. Mesopotamien verlor, so daß der Araxes die Grenze zwischen P. u. dem Römischen Reiche bildete. Er regierte bis 301, wo ihm sein Sohn Hormisdas II. 301—309, ein gerechter u. strenger Fürst, folgte. Sein Sohn Sapor II. der Große, wurde noch ungeboren im Mutterleibe nach dem Tode seines Vaters zum König ernannt, er war ein kriegerischer Fürst, welcher die Römer in Mesopotamien bekämpfte und sie unter Constantius bei Singara 348 schlug, dagegen Nisibis vergeblich belagerte; über die Christen, welche Constantin der Gr. seinem Schutze brieflich empfohlen hatte, verhängte er 343 blutige Verfolgungen, in welchen der Bischof Symeon von Seleukia den Märtyrertod erlitt u. 359 begann er die Einfälle in Mesopotamien wieder u. eroberte Amida; nach dem erfolglosen Zug des Kaisers Julian zwang er Jovian zum Frieden, der ihm Mesopotamien wieder verschaffte, auch Armenien eroberte er wieder u. st. 380. Ernste Kämpfe hatte er mit den turanischen Völkern des Nordens. Sein Nachfolger wa. sein Bruder, Ardschir od. Artaxerxes II. (bis 383), dessen Nachfolger Sapor III. (bis 388). Unter dessen Nachfolger Bararanes IV. brach 399 eine große Empörung aus, bei deren Dämpfung er erschossen wurde. Sein (Sohn od.) Bruder Jezdegerd I., ein finsterer u. grausamer Fürst, unterdrückte, da der Bischof Abdas von Susa einen Feuertempel zerstören ließ, die Christen auf das Grausamste. Er starb 420. Nach

Digitized by Google

seinem Tode wählten die Perser den Khosru zum König, aber durch Unterstützung der Araber kam Jezdegerds Sohn Bararanes V., ein leidenschaftlicher Jagdfreund (420—40) auf den Thron. Er kämpfte glücklich gegen die Nomadenvölker Centralasiens. Sein Sohn Jezdegerd II. (440—57), kriegte gegen die Römer u. Hunnen, beeiferte sich, den Feuerdienst mit Gewalt in allen seinen Staaten auszubreiten, weshalb sich der Armenier Vardan empörte u. das Christenthum vertheidigte, endlich aber besiegt wurde. Nun schwang sich Hormisdas III. zum Nachtheil seines älteren Bruders Firoz (Peroses) auf den Thron, mußte jedoch schon 458 weichen. Dieser trug seine Waffen nördl. des Oxus u. bekriegte die Hunnen, gegen welche er 486 fiel. Noch unglücklicher war sein jüngerer Bruder Balasch, 486—91, welcher von den Hunnen überwunden, einen Theil seines Gebietes an dieselben abtreten u. ihnen zinsbar werden mußte. Im Gegensatz zu seiner friedlichen Regierung stand die seines Nachfolgers Kobad I., Sohn des Firoz, 491—531. Er begünstigte einen Schwärmer, Mazdak, welcher die Weibergemeinschaft predigte, und wurde deshalb vom Throne gestürzt und gefangen gesetzt, entkam jedoch u. vertrieb 498 mit Hilfe der Hunnen seinen Gegenkönig Dschamasp. Er verfolgte die Christen, bes. die Manichäer, bekriegte 500 den griechischen Kaiser Anastasios, eroberte 503 Amida, verlor es aber wieder. Zu Ende seiner Regierung führte er noch einen hartnäckigen aber unglücklichen Kampf mit den Byzantinern in Georgien. Ihm folgte 531 Khosru I. Anuschirwan der Große, sein dritter Sohn. Nachdem er seine beiden älteren Brüder hatte ermorden lassen, schloß er mit den Römern Friede, brach aber nach 3 Jahren wieder in das Römische Gebiet ein, verheerte Mesopotamien u. Syrien, wurde zwar von Belisar 542 zurückgeschlagen, erhielt jedoch von Justinian Tribut. Die Lazen u. Kolcher hatten sich der Herrschaft der Byzantiner entzogen u. unter die Perser gestellt; da aber Khosru sie aus ihrem Lande führen u. in sein Reich verpflanzen wollte, kehrten sie aus Liebe zu ihrem Vaterlande unter die byzantinische Herrschaft zurück. Darüber führte Khosru mit den Byzantinern den Lazischen od. Kolchischen Krieg, in welchem er unglücklich war; er st. 579 während der Friedensunterhandlungen. Khosru ist einer der gefeiertsten pers. Fürsten, Begünstiger von Kunst u. Bauten, Urheber prächtiger Bauten, bekannt wegen seiner Gerechtigkeit, wenngleich nicht ohne Anlage zur Grausamkeit u. Treulosigkeit; unter ihm begriff das Persische Reich alles Land vom Mittelmeer bis zum Indus, vom Jaxartes bis Arabien und zur Grenze Ägyptens. Ihm folgte (579—591) der grausame Hormisdas IV., der von seinem Feldherrn Behram, einem vornehmen Parther, der glücklich für ihn gegen die Byzantiner u. Türken gestritten hatte, den er aber schwer beleidigt hatte, in den Kerker gesetzt u. geblendet wurde. Dieser fiel jedoch bald gegen Hormisdas Sohn Khosru II. (Parvez, 591—628), dem die Hilfe des oströmischen Kaisers Mauritius, zu welchem er geflohen war, zu Theil wurde. Nach dessen Tode fiel er in das Byzantinische Reich ein, eroberte ganz Kleinasien, Syrien, Jerusalem (von wo er das Kreuz Jesu nach P. schaffen ließ) u. Ägypten, aber der Kaiser Heraklios setzte seinen Eroberungen ein Ziel. Er war ein grausamer Despot, dabei ein Freund des Luxus, berühmt durch glanzvolle Bauten; 12,000 Frauen sollen seinen Harem erfüllt haben, 50,000 Pferde u. 1200 Elephanten seine Ställe. Er wollte seinen ältesten Sohn Siroes von der Regierung ausschließen, dieser empörte sich daher, warf ihn in den Kerker u. tödtete ihn hier 628. Nach ihm eilte das Sasanidische Reich seinem Untergange zu. Siroes (od. Kobad II.) st. 628 schon nach acht Monaten; sein 7jähriger Sohn Ardschir od. Artaxerxes III. wurde nach fünfmonatlicher Regierung 629 von dem Usurpator Shahvaraz (Sarbar) ermordet. Da kein männlicher Sprosse der Sasaniden sich fand, folgten die Töchter Khosrus, Burandokht (bis 630) und Azermidokht (bis 631), darauf Farrukhzad (über diese Herrscher sind aber die Nachrichten sehr unsicher). Endlich 632 kam Jezdegerd III., ein angeblicher Nachkomme Khosrus II. auf den Thron. Allein er wurde von dem Khalifen Omar angegriffen, nach mehreren unglücklichen Schlachten 636 auf die Provinzen Kirman u. Sedschestan beschränkt; 641 entscheidend bei Nehawend geschlagen u. zur Flucht nach dem O. gezwungen, wo er 652 in Merw verrätherisch ermordert wurde. Mit ihm ging 641 die Herrschaft der Sasaniden-Dynastie zu Grunde. Unter ihr hatte sich noch einmal das altpersische Element zur Geltung erhoben; wie die Könige in ihrem Auftreten u. ihrer Verwaltung an die Achämeniden als Vorbilder anknüpften, so wurde auch die Lehre des Zarathustra, trotz zahlreicher Anhänger anderer Culte, die herrschende des Staates. Die Grenzen des Reiches waren im O. das Suleiman-Gebirge, im NO. der Oxus, im NW. der Kaukasus, im W. der Tigris (zeitweise auch Euphrat); jedoch waren S Kaukasien u. Mesopotamien bei den fortwährenden Kämpfen gegen die Römer u. später Byzantiner u. Armenien bei den stehenden Empörungen (s. auch das. S. 101) nur ein schwankender Besitz. Die Hauptstadt war Ktesiphon, zeitweise auch Istakhr u. Isfahan.

IV. Vom Untergang der Sasaniden bis zur Gründung des Neupersischen Reiches 650—1505 n. Chr. Die Länder P.s wurden nun dem großen Khalifenreiche eingefügt, ohne daß jedoch diesem hier der Besitz so leicht gemacht wurde als in den von Christen bewohnten Landstrichen Syriens und Ägyptens. Das starre Festhalten der Perser an ihrem Feuerdienst, der wol im Anfang geduldet, dann aber bei seiner Unverträglichkeit mit dem Islam gewaltsam unterdrückt wurde und die Natur des Landes (fruchtbare, schwer zugängliche Landstrecken inmitten unwegsamer Wüsten od. rauher Gebirgsketten) erleichterten den Widerstand u. machten wiederholte Feldzüge nothwendig (so unter Hischam 724 in Khorasan). Indessen wurden die Anhänger des Zarathustra schon im nächsten Jahrh. bedeutungslos; was nicht fiel oder bekehrt wurde, wanderte nach Indien aus, od. zog sich in entlegene Theile des Landes um Yesd, Tafft u. a. zurück vgl. u. Parsen). Dennoch wurde P. kein sicherer Besitz des Khalifenreiches; die Eintheilung desselben in Provinzen unter Statthaltern mit großer Machtvollkommenheit hatte bei der Schwäche vieler Khalifen zur Folge, daß sich in einzelnen Theilen P.s, namentlich in den von Bagdad entlegeneren Orten, bald Dynastien erhoben, die nur dem Namen nach noch vom Khalifen abhängig waren. So schon unter Al Mamun die der Tahiriden in Khorasan,

Digitized by Google

gestiftet 811 von Tahir, einem geborenen Perser, dessen Einfluß so bedeutend war, daß der Khalif auch nach seinem Tode die Statthalterschaft dort seiner Familie lassen mußte. Unter seinen Nachfolgern (Talhah 822—828, Abdallah —844, Tahir —862, Mohammed —873) war ihre Macht so gewachsen, daß sie, nur dem Namen nach abhängig, auch Irak, Herat, Kharesm, Taberistan beherrschten; mit dem letzten fiel sie 873 unter den Waffen von Jakub Ibn Leith, dem Stifter der Dynastie der pers. Soffariden oder Saffariden. Dieser, von Haus aus ein Räuber, hatte sich zum Feldherrn des Statthalters Salih Ibn Nassar von Sedschestan emporgeschwungen und nach dessen Tode dort die Herrschaft errungen und machte sich zum Herrn ganz O.-s., als welcher er gegen den Khalifen zog u. obwol bei Bagdad geschlagen, bis zu seinem Tode erfolgreich (879) gegen ihn kämpfte. Sein Nachfolger u. Bruder Amru erkannte als Statthalter von Khorasan u. Sedschestan die Oberhoheit des Khalifen wieder an, empörte sich jedoch bald u. wurde nach vielen Kämpfen mit Hilfe des Samaniden Ismail bei Balkh 901 geschlagen, gefangen u. nach Bagdad geführt, wo er 902 ermordet wurde. Die Dynastie beschränkte sich nun unter seinem Enkel Tahir auf die Herrschaft über Sedschestan, verschwand aber auch dort bald. An ihre Stelle trat nun die Dynastie der (angeblich ursprünglich) persischen Samaniden, herstammend von Asad Ibn Saman, dessen Nachkommen seit dem Khalifat Almamuns die höchsten Würden in Transoxanien besessen hatten und nach dem Sturze der Tahiriden als Statthalter in Kharesm u. Bokhara einflußreich wurden. Ismail, ein durch Tapferkeit u. Gerechtigkeit hervorragender Fürst, ließ sich nach dem Sturze Amrus als Statthalter von Khorasan, Taberistan u. den Ländern zwischen Oxus u. Jaxartes bestätigen mit dem Regierungssitz in Bokhara. Ihm folgte mit gleich weit ausgedehntem Besitz 907 sein Sohn Achmed, von unedlem und grausamem Charakter, der 914 in Bagdad ermordet wurde. Unter ihm waren noch zahlreiche Kämpfe gegen Abkömmlinge der Soffariden in Sedschestan. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Nasr, der, ein freigebiger, kunstliebender Herrscher, nach mancherlei Kriegen gegen aufrührerische Statthalter u. die Turkmenen, sich in dem ungestörten Besitze seines Reiches behauptete und es durch Eroberung der Städte Rai, Isfahan u. Rum vergrößerte. Er st. 943. Die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Emir Noah (Amar Nuh —954) war eine Reihe kleiner Kriege mit empörten Statthaltern und Verwandten. Ihm folgten seine Söhne Abdul Melek (—961) u. Mansur (—977), welcher die Dilemiden in Farsistan zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwang. Es folgte nun sein Sohn Abdul Kassim Noah od. Nuh, welcher bald verdrängt, bald wieder auf den Thron gesetzt wurde. Nachdrücklich unterstützte ihn der Ghasnavide Sebekteghin, mit welchem er den Dilemiden Fakhr-ed-Daulah bei Herat besiegte. Aus Dankbarkeit setzte er dessen Sohn Mahmud zum Statthalter von Khorasan ein. Er st. 997 und hinterließ das Reich, weil er den empörten Statthaltern viele Rechte zugestehen mußte, in großer Zerrüttung. Sein Sohn Mansur II. wurde von den Großen 998 geblendet u. vom Throne gestoßen, und dessen Bruder Abdul Melek II. 999 von Mahmud dem Ghasnaviden gestürzt, womit die Samaniden-Dynastie erlosch. Ebenso hatte sich im westlichen P. die Dynastie der Dilemiden (nach ihrer Heimath Dilem, einem Bergthale in der Prov. Ghilan) od. Buiden (Bujiden, nach ihrem Stifter Bujah, angeblich einem Nachkommen der Sasaniden, dessen Vorfahren noch lange der Lehre Zarathustras gefolgt waren) erhoben. Unter kluger Benutzung der fortdauernden Unruhen und mit Unterstützung der kriegerischen Bevölkerung von Dilem, war es diesem seit 930 gelungen, sich in Chuzistan, Farsistan und Kirman eine Herrschaft zu erringen, die von seinen drei Söhnen Uli, Hassan u. Achmed übernommen und erweitert wurde. Der erste schlug des Khalifen Statthalter von Isfahan, Jakut und zog dann, die Schwäche des Reiches benutzend, 946 gegen Bagdad, wo er den Khalifen Mustakfi zwang, ihn zum Vezier von Farsistan mit dem Titel Imad ed Daulah zu ernennen, während sein jüngerer Bruder Achmed mit dem Titel Moiz (Muiz) ed Daulah Großvezier des Khalifats wurde. Seitdem ruhte die Macht des zum Spielball gewordenen Khalifen bei dieser Dynastie. Auf Ali folgte sein Neffe Asud, ein für die Wohlfahrt des Landes wohlverdienter Herrscher, dem sein Bruder Fakhr-ed-Daulah folgte. Von diesem an datiren die Streitigkeiten der in Bagdad und Farsistan regierenden Anhänger dieser Dynastie, bis der Ghasnavide Mahmud durch Gefangennahme von Mushid-ed-Daulah sie auf Irak-Arabi und das Vezierat in Bagdad beschränkte. Dies letztere verloren sie 1062 an den Seldschuken Toghrul Beg und die Buiden wurden auf Statthalterstellen in Schiras beschränkt; der letzte starb unter Alp Arslan. Neben diesen Hauptdynastien des 9. u. 10. Jahrh. hatten sich noch eine Menge kleiner Häuptlinge zeitweise selbständige Herrschaften erhalten.

Im 11. u. 12. Jahrh. waren die Landstriche P.s fast ausschließlich im Besitz der Seldschuken; zeitweise, aber nur in beschränktem Maße, gehorchten sie auch thatkräftigen Herrschern aus der Ghasnaviden- u. Ghoriden-Dynastie (s. d.), deren Reich sonst seinen Schwerpunkt in Afghanistan und Indien hatte. Die Seldschuken (s. d.), ein türk. Stamm, erscheinen zu Anfang des 11. Jahrh.; der Ghasnavide Masud gab ihnen um 1037 Ländereien in Khorasan u. nach seiner Niederlage machten sie sich zu Herren dieser Provinz. Von da aus verbreiteten sie sich über ganz P., wo sie zwei Reiche stifteten, das eine unter Kaderd in Kirman 1060—1174, welches auf das Gebiet dieser Provinz beschränkt blieb, das andere unter Anführung des feurigen u. energischen Toghrul Beg (gest. 1063) in Bagdad, wo dieser nun sich zum Großvezier des Khalifen und Herrscher der übrigen Länder des Khalifenreiches aufwarf. Ihm folgte sein Neffe Alp Arslan (—1072), bis dahin Statthalter von Khorasan, der Aserbeidschan beruhigte u. Georgien unterwarf. Dem byzantinischen Kaiser Romanus, der erfolgreich sich seinen Eroberungen widersetzte, besiegte er 1071 bei Konongo in Armenien und nahm ihn gefangen. Er fiel 1072 bei dem Versuch, sein Stammland Turkestan zu erobern, vor einer kleinen Feste in Turkestan, ein durch Tapferkeit u. Großmuth ausgezeichneter, aber von fanatischem Glaubenseifer zu vielen Grausamkeiten angetriebener Fürst. Das Land war unter ihm, hauptsächlich durch die Verdienste seines Beziers

Digitized by Google

Nisam-ul-Mulk, zu einer hohen Blüthe gediehen. Ihm folgte sein Sohn Melik-(Malek-)Schah, unter dem, nachdem er sich seines Nebenbuhlers um den Thron aus Kirman entledigt hatte, das Reich durch Eroberung von Syrien u. Ägypten, Kharesm, Bokhara, Samarkand bis nach Kaschgar im O. zu einer ungeheuren Ausdehnung gebracht wurde. Auch er begünstigte den Ackerbau, Wissenschaft u. Kunst, ließ Kanäle, Schulen u. Moscheen bauen u. beschäftigte sich mit der Verbesserung des Kalenders. Als er 38jährig 1092 starb, brachen Kriege unter seinen Erben aus; zuerst erhielt der jüngste, Mahmud, kaum vier Jahre alt, unter Vormundschaft seiner Mutter, die oberste Gewalt, allein bald bemächtigte sich der älteste, Barkiarok (Burkgarkh), derselben u. theilte, da Mahmud gestorben war, mit seinen anderen Brüdern, Mohammed u. Sandschar; jenem gab er Aserbeidschan, diesem Khorasan u. das Land jenseit des Orus; er selbst herrschte in den übrigen unter unaufhörlichen Kämpfen bis 1104, wo er starb. Sein Sohn, Melik Schah II., wurde von seinem Oheim Mohammed verdrängt, welcher unter fortwährenden Kämpfen, u. a. auch gegen die Kreuzfahrer, bis 1118 regierte. Sein Sohn Mahmud (—1130) wurde von seinem Oheim Sandschar auf Irak als Vicekönig beschränkt, behielt indessen die Stellung des Großveziers des Khalifen. Sandschar behielt den östlichen Theil des Reiches (Khorasan bis zum Indus), unterlag jedoch zuletzt den Angriffen der Turkmenen und hinterließ 1057 sein Reich in stark zerrüttetem Zustande. In Irak folgte auf Mahmud durch seinen Einfluß Toghrul II. (—1034), und diesem mehrere Sultane unter fortwährenden Thronstreitigkeiten mit sinkender Macht, bis Toghrul III. 1194 von dem Herrscher Takasch von Kharesm besiegt und in der Schlacht getödtet wurde. Damit erlosch die Dynastie der Persischen Seldschuken, von denen schon früher sich Glieder der Familie getrennt und in Ägypten, Aleppo und Ikonion (Rum) Dynastien gegründet hatten (s. Seldschuken u. vgl. Saladin). Die nominell immer noch dem Khalifen unterstehenden Länder P.s zerfielen nun in eine Anzahl einzelner Reiche, darunter das der Sultane von Kharesmien, das 1220 durch Dschingiskhan sein Ende fand (s. Khiwa, S. 381), das der Atabeken von Aserbeidschan, gestiftet 1135 von einem ursprünglichen türkischen Sklaven Ildighiz u. 1215 von Dschelaleddin von Kharesm zerstört, das der Atabeken von Farsistan, gestiftet von dem Türken Sulghur, dessen späterer Nachfolger Sunkur sich schon 1148 vollständig unabhängig gemacht hatte; dieses Reich, mit der Residenz Schiras, hielt sich unter Saad I. Abu-Bekr, welcher die Inseln des Persischen Meerbusens hinzufügte, Saad II. u. deren Nachfolgern, bis es 1269 von den Mongolen unter Hulagu vernichtet wurde; das der Atabeken von Luristan, dessen Selbständigkeit die Berge des Landes bewahrten; die Herrschaft der Assassinen (s. d.). Alle diese Dynastien unterlagen den Waffen der Mongolen, die unter Dschingis-Khan seit 1216 auch über P. ihre Eroberungen ausdehnten.

In den 6 Jahrhunderten zwischen dem Untergang der Sasaniden und der Eroberung durch die Mongolen war die innere Umwandlung des altpersischen Volkes vollständig vollzogen. Die alte Religion des Zendavesta war bis auf wenige Reste dem (sunnitischen) Islam gewichen, Sprache u. Literatur hatten unter dem Einfluß des Arabischen die von dem alten verschiedene Gestalt gefunden (vgl. u. Persische Sprache u. Persische Literatur), das Volk war durch die fortdauernden Züge arabischer und central-asiatischer Stämme ein Mischvolk geworden. Trotz der vielen Kriege u. Unruhen erfreute sich das Land eines von mehreren Herrschern gepflegten Wohlstandes u. streckenweise großer Cultur; auch Wissenschaft u. Kunst, namentlich die Poesie, wurden durch freigebige Fürsten gepflegt (s. das.). Schwere Verheerungen brachten dagegen die wiederholten Einfälle der Mongolen. Dschingis-Khan überzog unter Zerstörung der Städte und Niedermetzelung der Bevölkerungen Kharesm, Khorasan u. Kabul. Nach seinem Tode, 1227, fielen diese Länder an seinen Sohn Tuli und nach dessen baldigem Tode, 1230, an dessen Sohn Hulagu, der die Assassinen unterdrückte, dem Khalifat in Bagdad 1258 ein Ende machte, Syrien und Mesopotamien eroberte u. ein selbständiges Reich, die Dynastie der Ilkhanier (Ilkhane), mit der Residenz Maraghain Aserbeidschan, gründete. Erst., ein der Philosophie u. namentlich Astronomie eifrig ergebener Fürst, 1264. Ihm folgte sein Sohn Abaka Khan, ausgezeichnet durch Tapferkeit, Gerechtigkeit u. Toleranz (er schloß mit Papst Gregor X. ein Bündniß), der mit Erfolg sich der Einfälle der Nachfolger Dschagatais erwehrte u. die Wunden des Landes zu heilen strebte. Sein Nachfolger war sein Bruder Nikudar Achmed Khan, der in seiner Jugend angeblich Christ (mit Namen Nikolaus) gewesen war, dann aber die Christen heftig verfolgte u. bei den daraus entstandenen Unruhen von seinem Neffen Arghun 1284 erschlagen wurde. Unter diesem (—1291) u. seinem Minister Saad-ed-Daulah wurden die Christen geschützt u. die Mohammedaner verfolgt. Ihm folgte Kay Katu (Kaudschiatu), ein milder, aber durch seine Verschwendung u. Frauenliebe zu manchen Ungerechtigkeiten verleiteter Fürst, welcher, um seinen Geldverlegenheiten abzuhelfen, Papiergeld in Umlauf brachte. Indeß Baidu Khan, Nachkomme von Hulagu, benutzte die deshalb entstandene Unzufriedenheit, stürzte Kay Katu in einer Empörung (1294) u. ließ ihn hinrichten. Nach wenigen Monaten wurde er aber durch seinen Neffen Ghazan Khan, den Sohn Arghuns, entthront. Dieser (auf dem Thron Mahmud) verbesserte die Rechtspflege, erhob die königliche Gewalt wieder auf ihre Höhe, kriegte mit den Mamlukensultanen Ägyptens, schloß mit Papst Bonifacius VIII. ein Bündniß und nahm den Islam an. Er st. 1304 in einem Feldzuge nach Syrien, ein durch seine Liebe zu den Wissenschaften u. zur Gerechtigkeit ausgezeichneter Herrscher. Er war den Christen sehr geneigt. Unter seinem Bruder und Nachfolger Mohammed Khodah Bundah (Oldschaitu Khan) machten die Dschagataitataren einen Einfall in Khorasan u. brach in Ghilan ein Aufstand aus. Er bekannte sich zuerst zur Secte Alis, daher sein Andenken noch jetzt in P. geachtet ist; er gründete Sultanieh, machte es zur Hauptstadt seines Reiches u. st. 1316. Für seinen zwölfjährigen Sohn Abu Said führte der Vezier Emir Dschuban die Regierung; nach seinem frühzeitigen Tode (1335) entstanden Unruhen, in denen Dschubans Söhne, Hussein Kuschuk u. Aschraf, einige Zeit sich des Reiches bemächtigten. 1356 kam wieder ein Ilkhanier, Hussein Burdjuk (Buzenk), Nachkomme von Arghun,

Digitized by Google

auf den Thron und gründete in Bagdad ein kleines Fürstenthum; er hinterließ dasselbe seinem Sohne Aweis, welcher Khorasan u. Aserbeidschan unterwarf. Ihm folgte 1375 Hussein Dschellal-eddin Ilkhani, ein tapferer u. edelmüthiger Fürst, der von seinem Bruder Achmed ermordet wurde; erst folgte ihm sein Bruder Bajasid, nach dessen Bedrängung aber Achmed selbst. Von seinen Ungerechtigkeiten empört, riefen seine Unterthanen 1387 die Mongolen unter Timur zu Hilfe, welcher auch Achmed aus dem Reiche verdrängte. In Farsistan regierte während der Zeit seit 1312 die von Mubariz-eddin gegründete Dynastie der Modhafferiden, wurde aber von Timur auch vernichtet. Auch in anderen Provinzen (so Masenderan) hatten sich während der Schwäche des Ilkhanenreiches kleine Herrschaften gebildet, die sämmtlich Timur zum Opfer fielen. Timur (j. d.) durchzog zweimal (1384—85 u. 1393—95) plündernd u. verheerend P.; Isfahan, Bagdad, Schiras u. eine Anzahl andere Städte wurden von ihm erobert u. verbrannt, namentlich die beiden ersten wegen ihres Widerstandes zu Schutthaufen gemacht u. die gesammte Bevölkerung niedergehauen; Ruinen u. Leichen begleiteten seinen Weg und ein großer Theil des Wohlstandes des Landes ging verloren. Wer von den einheimischen Fürsten sich ihm nicht unterwarf, mußte fallen, so Mansur, der letzte der Modhafferiden 1395 u. mit ihm alle Angehörigen dieser Dynastie. Er bestimmte zu seinem Nachfolger seinen Enkel Pir Mohammed, dem indeß sein Vatersbruder Khalil mit Erfolg den Thron streitig machte. Dieser, nicht ohne Regententugenden, aber durch eine unbezwingliche Leidenschaft für die schöne Schadi Mulk abgezogen, fiel in die Gefangenschaft der Turkmenen, aus der er zwar wieder befreit wurde, aber aus Überdruß die Regierung einem anderen Sohne Timurs, Schah Rokh (1415—46), überließ. Seine Nachfolger (j. Mongolen, S. 144) erwehrten sich noch mit Mühe der Angriffe der Turkmenen, bis 1468 diese sich der Herrschaft in P. vollständig bemächtigten. Die Turkmenen, ein türk. räuberischer Stamm von nomadischen Sitten, der aus Centralasien hervorgebrochen war u. schon verschiedene Kämpfe mit den Seldschukenfürsten und Timur bestanden hatte, zerfiel damals in 2 große Stämme, die Turkmenen vom schwarzen Hammel (Kara-koinlu) und die vom weißen Hammel (Ak-koinlu, unterschieden nach der Farbe des Thieres in ihren Bannern), die sich in Kleinasien, Armenien u. dem südlichen Kaukasien niedergelassen hatten. Die ersteren, begründet von Kara Mohammed, mit der Hauptstadt Wan, u. sehr mächtig unter seinem Nachfolger Kara Jussuf, wurden durch die letzteren unter Uzun Hassan in Mesopotamien vollständig vernichtet. Dieser, ein Fürst von großer Weisheit u. Tapferkeit, stürzte 1468 Abu-Said, den letzten Mongolenherrscher von P., bemächtigte sich dieses Landes u. trug dann seine Waffen gegen die Türken, von deren Sultan, Mohammed II., er jedoch bei Erzendschan entscheidend geschlagen wurde. Über seinen Entwürfen, im Bündniß mit den Christen die Türken zu bekriegen, traf ihn 1472 der Tod. Zur Residenz hatte er Täbris erhoben. Gleich nach seinem Tode entstanden unter seinen Nachkommen Thronstreitigkeiten, die anfänglich zur Spaltung der Turkmenen in verschiedene Parteien und Zerfall P.s in einzelne Herrschaften führten, damit aber den Grund legte zu einer neuen Dynastie, die endlich wieder dem Lande selbst entsprungen war u. mit Ismael seit 1498 unter Verdrängung der Turkmenen sich den Thron P.s erzwang.

V. P.s neue Geschichte seit 1505. A. Unter den Sofis (1505—1735). Ismail Sofi (d. h. der Weise) führte seinen Stammbaum auf den siebenten Imam zurück. Seine Familie, lange Zeit in Ardebil in Armenien ansässig, stand im Rufe der Heiligkeit; seine Mutter war eine Tochter Uzun Hassans. Schon mit 14 Jahren erhob er sich gegen den Turkmenenhäuptling von Schirwan, verdrängte ihn, dann den von Irak u. war 1505 schon auerkannter Herrscher von P. Er stützte sich bei seiner Unternehmung auf die bisher fortwährend unterdrückten Anhänger Alis, die Muselmänner schiitischen Glaubens, welchen er zum herrschenden in P. erhob. Seine nächsten u. thatkräftigsten Anhänger waren 7 türkische Horden, ausgezeichnet durch eine besondere Kleidung, den rothen Turban, daher sie wie noch jetzt ihre Nachkommen Kisil-(Kyzyl-) Basch, d. h. Rothkopf, genannt werden. 1510 eroberte Ismail Bagdad und 1511 von den Usbeken Khorasan, wurde allerdings von dem türkischen Sultan Selim I. 1514 bei Dschalderan geschlagen, eroberte dann 1519 noch Georgien u. starb 1523. Sein Sohn Thamasp folgte ihm als zehnjähriger Knabe, schlug zweimal die Usbeken, mußte aber dem türkischen Kaiser Suleiman Wan, Mosul u. Maraseh abtreten; er hatte mehrfach mit inneren Unruhen zu kämpfen u. st. 1575. Sein Nachfolger u. vierter Sohn Ismail ließ seine Verwandten ermorden u. st. nach einer unwürdigen Regierung 1577. Ihm folgte sein älterer Bruder Mohammed, welcher bisher, für blödsinnig gehalten, in der Einsamkeit gelebt hatte. Seine Feldherren schlugen die Kiptschaken zurück, unterwarfen die sich empörenden Turkmenen u. unterdrückten die Rebellion zweier sich für Ismail Mirza ausgebender Fakirs. Dagegen drangen die Türken, mit denen er wegen Georgiens 1585 im Kampf begriffen war, unter Osman Pascha in P. weit vor u. eroberten, da ihm seine Heerführer im Stich ließen, Aserbeidschan u. Täbris. Doch, als Osman Pascha starb, siegten die Perser unter Mohammeds Sohne Hamza. Bei den nach Mohammeds Tode entstandenen Thronstreitigkeiten kam sein jüngster Sohn, Abbas I. d. Gr., 1586 auf den Thron. Über seine Regierung, unter der das Land wieder aufblühte, s. Abbas 3). Er st. 1628 in Masenderan. Sein 17jähriger Enkel Sam Mirza folgte ihm u. nahm den Titel Schah Sofi an, war jedoch ein dem Trunke ergebener Tyrann. Die Usbeken eroberten unter ihm Bagdad, wurden aber später zurückgetrieben; er st. 1641, u. sein Sohn, der achtjährige Abbas II., folgte ihm, anfangs unter der Vormundschaft guter Minister, welche den Wein verboten. Zur Selbstregierung gelangt, war Abbas II. duldsam gegen fremde Religionen, selbst gegen die Christen, beging aber im Trunk viele Ungerechtigkeiten. Er kriegte mit dem Großmogul u. den Usbeken ohne Erfolg. An Ersteren verlor er 1660 Kandahar; Gesandtschaften aus allen Gegenden der Erde besuchten seinen Hof. Ihm folgte 1666 sein ältester Sohn, Suleiman. Dessen Nachfolger, der bigotte Schah Hussein, seit 1694, wurde 1708 von den Afghanen überfallen und mußte nach langen Kämpfen, bei denen bes. Isfahan und seine Umgebung furchtbar verheert wurden, endlich deren

Digitized by Google

Herrscher Mahmud 1722 den Thron abtreten. Dieser regierte anfangs gerecht, als er aber von den Türken und Russen, welche den Sofiherrscher Thamasp, Husseins Sohn, unterstützten, angegriffen und nach Isfahan zurückgedrängt wurde, verübte er dort, wahnsinnig geworden, unerhörte Grausamkeiten und wurde 1725 ermordet, sein Nachfolger Aschraf aber 1729 von Kuli Khan, Statthalter von Khorasan u. Feldherr von Thamasp, geschlagen, aus Isfahan vertrieben und in Belutschistan ermordet. Über eine Mill. Ew. hatte dieser Einfall gekostet; die schönsten Provinzen des Landes waren zur Wüste, eine Anzahl Städte zu Ruinen geworden, Leiden, wovon sich P. bis jetzt noch nicht ganz erholt hat. Der siegreiche Feldherr ließ den Schah Thamasp nach kurzer Regierung ermorden u. nachdem er von 1732—36 noch die Scheinsouveränetät von dessen Sohne Abbas III. hatte bestehen lassen, übernahm er als Nadir Schah selbst die Regierung, die er thatsächlich schon seit 6 Jahren geführt hatte.

B. Unter Nadir Schah (1735—1747). Der neue Herrscher, türkischer Abstammung und niederer Herkunft, hatte schon als Regent glücklich gegen die Türken gefochten u. sie zu einem Frieden gewungen, der P. wieder Aserbeidschan u. Armenien zubrachte; mit den Russen, welche seit Peter d. Gr. anfingen, sich in die persischen Verhältnisse zu mischen, hatte er sich friedlich geeinigt, wobei ihm alle deren Eroberungen bis auf Derbent zurückgegeben wurden. Auf den Thron erhoben, war es sein eifrigstes Bestreben, P.s Grenzen zu erweitern. Mit der Eroberung von Kandahar nahm er Afghanistan in Besitz, unterwarf sich Belutschistan u. Sindh; bei seinem Zuge nach Indien eroberte er Delhi, von wo er ungeheure Beute mitbrachte. Im N. machte er den Oxus u. das Kaukasus-Gebirge zur Grenze des Reiches, indem er die Herrscher von Khiwa, Merw, Balkh u. Georgien zur Anerkennung seiner Herrschaft zwang, trieb den Khan von Bokhara zurück; dagegen mißlaugihm sein Zug gegen die Lesghier in Daghestan; im W. versuchte er vergeblich Bagdad zu nehmen. Zur Hauptstadt P.s hatte er Meschhed erhoben. Seine religiösen Bestrebungen brachten ihm 1747 den Tod (vgl. Nadir Schah).

C. Seit Nadir Schahs Tode von 1747 bis zur Thronbesteigung der Dynastie der Kadschar 1795. Von dieser Zeit an ist, da der Afghane Achmed Abdalli in Ojran ein eigenes Reich stiftete u. die Länder im N. des Hindukusch sich wieder befreiten, P. ungefähr in seinem gegenwärtigen Umfang zu verstehen. Gleich nach Nadirs Tode war es wieder der Schauplatz der größten inneren Unruhen und Kämpfe; es zerfiel wieder in eine Anzahl kleiner Reiche, wobei Georgien unter Irakli II. sich für immer der persischen Oberhoheit entriß. In Khorasan u. Sedschestan erhob sich Ali Kuli Khan (Adil Schah), Nadir Schahs Neffe, wurde jedoch bald von seinem Bruder Ibrahim u. dieser von seinem Neffen Schah Rokh verdrängt. Dessen Regierung war eine Reihe von Unruhen, bei denen er geblendet, abgesetzt, dann wieder eingesetzt wurde u. eine Scheinsouveränetät führte. Die eigentliche Macht hatten Beziere u. die Afghanen, von denen auch Herat u. Sedschestan den Persern entrissen wurde. 1796 bemächtigte sich Aga Mohammed des Landes. In Aserbeidschan hatte der Afghane Azad Khan, Nadir Schahs Feldherr, die Zügel der Regierung ergriffen und prätendirte die Herrschaft von ganz P., er führte 1753 unglückliche Kriege gegen Kerrim Khan von Farsistan u. gegen Mohammed Hussein, den Schah von Masenderan und ergab sich endlich an Kerrim. Auch in Ghilan hatte ein Statthalter Nadir Schahs, Hidaget Khan, sich unabhängig gemacht, mußte aber bald Kerrim weichen. In Masenderan und Asterabad hatte sich ein Häuptling aus dem Stamme Kadschar, Mohammed Hussein Khan, unabhängig gemacht, fiel jedoch 1757 gegen Kerrim bei Isfahan. In Farsistan endlich hatte der Häuptling des Bakhtiaristammes, Ali Murdan, 1747 Isfahan eingenommen u. den achtjährigen Ismael Schah, Sohn der Schwester Husseins, also einen Sofi, auf den Thron gesetzt. Mit ihm war Kerrim Khan, von Geschlecht ein Kurde, nach Aud. ein Perser, verbunden. Murdan drückte Isfahans Bewohner, welche der mildere Kerrim begünstigte. Darüber geriethen beide in Streit, in dem Kerrim siegte, u. Ali Murdan wurde 1753 ermordet.

Kerrim Khan erhielt nun die Herrschaft, nachdem er auf diese Weise wieder ganz Ojran unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, ließ jedoch Ismael die Ehre des Königstitels. 1775 eroberte er auch Basra. Ein durch Weisheit, Gerechtigkeit und zugleich durch Kriegskunst ausgezeichneter Fürst starb er 1779 in Schiras, wo er seit 1755 residirte. Zukih Khan, Kerrims Bruder, ergriff nun die Regierung im Namen seiner Neffen, Abul Futtih u. Mohammed Ali, welchen letzteren er bald darauf zum einzigen Schah ausrufen ließ. Er konnte indessen erneute Thronstreitigkeiten nicht verhindern, in denen vorzüglich Araberstämme plünderud das Land durchzogen und während deren sich der Herrscher von Masenderan, Mohammed Aga, mit Beseitigung seiner Nebenbuhler Dschaafer u. Lutf Ali in den Besitz von Schiras u. des Reiches setzte.

D. P. unter der Dynastie der Kadschar von 1795 bis zur Gegenwart. Aga Mohammed Khan, aus dem turkmenischen Stamme der Kadschar, wurde von Asterabad, Masenderan, Ghilan, Irak, Farsistan u. Kirman, also von fast ganz Ojran, als Schah anerkannt; Khosru Khan von Khorasan und Georgien erhielten sich in Unabhängigkeit. 1794 schlug er die Turkmenen, machte 1795 einen Einfall in Georgien, eroberte Tiflis und unternahm 1796 einen Zug nach Khorasan, wo er die kleinen Fürsten unterwarf. Ende 1796 wurde er ermordet. Sein Neffe Baba Khan folgte ihm als Feth Ali Schah u. nahm seine Residenz in Teheran. Er befestigte in einer Reihe von Feldzügen seine Macht u. eroberte Khorasan. Von Frankreich und England umworben, mit letzterem schließlich verbündet, kam er in neue Conflicte mit Rußland u. mußte, nachdem er schon 1797 Baku u. einen Strich am Kur an Rußland verloren hatte, 1802 auch Georgien derselben Macht überlassen. Feth Ali Schah bildete nun seine Truppen nach europäischem Muster und erklärte im Interesse Napoleons, dessen Einfluß seit 1805 den der Briten in P. verdrängt hatte, 1811 den Russen den Krieg, wurde aber besiegt u. mußte in den Friedensschlüssen von Gulistan 12. Oct. 1813 u. Tiflis 26. Sept. 1814 Daghestan, die Bezirke Kuba, Schirwan, Gandscha (das heutige Gouv. Jelisawetpol) an Rußland abtreten, auch seinen Rechten auf Kaukasien vollständig entsagen, sowie die russische Kriegsflagge auf dem Kaspischen Meere zulassen.

Digitized by Google

Später gab der Schah die französische Allianz auf u. schloß sich wieder an England an. Sein gleichzeitig mit dem Aufstande der Griechen 1822 unternommener Einfall in das Paschalik Bagdad mißlang; er wurde 1822 von den Türken bei Erzerum geschlagen u. im Frieden v. 23. Juli 1823 wurden die alten Verhältnisse bestätigt. 1826 fiel der Schah auf den Rath des designirten (aber schon 1833 gestorbenen) Thronfolgers, Abbas Mirza von Neuem in das russische Gebiet ein, wurden jedoch nach einigen Vortheilen 1827 von den Generälen Jermolow u. Paskewitsch geschlagen, u. zu dem Frieden von Täbris 3. Nov. 1827 genöthigt, vermöge dessen Rußland Eriwan u. Nachitschewan erhielt. Zwar weigerte sich der Schah anfangs, diesen Frieden zu unterzeichnen, u. die Feindseligkeiten brachen wieder aus, allein schon 22. (10.) Febr. 1828 wurde der Friede in Turkmantschai unter den nämlichen Bedingungen geschlossen. Feth Ali st. 30. Oct. 1834. Ihm folgte sein Enkel Mohammed, der Sohn Abbas Mirzas, unter den Garantien Englands und Rußlands, welche Mächte in P. nun gegen einander zu intriguiren begannen. Sein auf russ. Rath unternommener Zug gegen Herat 1837 blieb infolge der tapferen Vertheidigung der Afghanen u. des Erscheinens einer englischen Flotte im persischen Meerbusen resultatlos. 1841 wurde ein Handelsvertrag mit England abgeschlossen. Obwol der Schah für einen Asiaten ein aufgeklärter Regent war, der über die europäische Politik gern sich orientirte u. die Fehler des in seinem Reiche herrschenden Systems durchschaute, welches durch die fortwährend wechselnden Gouvernueure eine wahre Aussaugung der Bevölkerung zur Folge hatte, scheute er doch, kränklich u. furchtsam, Neuerungen, welche seine Ruhe zu stören drohten. Er st. 6. Sept. 1848, gefolgt von seinem 30. Nov. 1829 geborenen, schon bei seiner Thronbesteigung zum Nachfolger bestimmten Sohne Nasr eddin, unter dem trotz aller Versprechungen, die Verhältnisse im Ganzen beim Alten blieben. In den Provinzen brachen Empörungen aus, namentlich in Schiras, Jsfahan, Masenderan, Kirman, Khorasan ꝛc. u. konnten nur durch Waffengewalt unter diesen Grausamkeiten unterdrückt werden. 1852 unternahmen die Perser einen neuen Zug gegen Herat, gingen jedoch auf Englands Einsprache zurück. Im October 1856 besetzten sie es nach kurzer Belagerung, was zu einem Kriege mit England führte. Schon im Nov. erschienen englische Kriegsschiffe im persischen Golf u. besetzten Abuschehr u. die Insel Kharak, verstanden sich jedoch zur Herausgabe in dem Frieden von Teheran 4. März 1857, wogegen der Schah Herat räumte u. die Grenzbestimmung zwischen Afghanistan und P. fortan dem Schiedsrichterspruch Englands zu unterstellen sich verpflichtete. Eine Grenzregulirung mit der Türkei wurde von 1847—52 durch Commissare neutraler Mächte versucht, kam indessen nicht zu einem vollständigen Abschluß; namentlich ist der Besitz der Stadt Khotur noch immer streitig. Die Grenze gegen Afghanistan wurde durch Englands Schiedsspruch festgestellt, der P. den fruchtbarsten Theil von Sedschestan zusprach. Die Ausdehnung des Reiches nach N. gelang nicht, ebensowenig die Feldzüge gegen die den Norden P.s fortwährend durch Raubzüge verheerenden Turkmenen; sowol 1860 als 1876 wurden die Perser bei Merw zurückgeschlagen. Mehrere Handelsverträge mit europäischen Staaten wurden abgeschlossen, ohne jedoch bei der Unsicherheit der Verhältnisse u. der Verarmung des Landes, das seit 1874 durch eine furchtbare Hungersnoth heimgesucht und entvölkert wurde, viel zu wirken. Auch der Plan, es durch Anlage von Eisenbahnen in den Verkehr zu ziehen, ist durch Zurücknahme der dem Baron Reuter ertheilten Concession verzögert. 1873 unternahm der Schah eine Reise an die europäischen Höfe, an denen er mit den Ehren eines europ. Souveräns empfangen wurde; die an sie geknüpften großen Erwartungen für Reformen der inneren Verwaltung haben sich nicht erfüllt. 1878 hat er eine zweite Reise, hauptsächlich zum Besuch der Pariser Weltausstellung, projectirt. Von europäischen Mächten sind England, Rußland, Frankreich und die Türkei durch Gesandte am Hofe von Teheran vertreten, welcher seinerseits in Petersburg, Paris, Constantinopel, London (zugleich mit für Deutschland u. Österreich) diplomatische Agenten hält. Die Stellung P.s ist von Wichtigkeit bei der rivalisirenden Stellung Englands und Rußlands in Asien, sowol im O. nach Centralasien u. Afghanistan hin als im W. gegenüber der Türkei u. kreuzen sich unaufhörlich diplomatische Intriguen beider Staaten am Hofe von Teheran, der, in seiner Machtlosigkeit ihnen gegenüber, sich zu einer beinahe unselbständigen Neutralität gezwungen sieht. Wie gegen Afghanistan jede Machterweiterung durch den Widerstand Englands gescheitert ist, so hat er auch in den beiden russ.-türk. Kriegen 1853—56 u. 1877—78 eine vollständig neutrale u. daher auch unfruchtbare Haltung bewahrt. Das Hauptwerk über die ältere Geschichte ist Spiegel, Eranische Alterthumskunde, Lpz. 1871—78, 3 Bde.; vgl. auch Duncker, Gesch. des Alterthums, 4. A., Bd. 4 Berl. 1875; eine Darstellung der gesammten Geschichte geben Malcolm, History of Persia, Lond. 1829, 2 Bde., deutsch von Becker, Lpz. 1830 u. Gobineau, Histoire des Perses, 2 Bde., Par. 1869. (Geogr.) Dronke. (Gesch. u. Alterth.) Thielemann.

Persienne, seidenes Zeug mit großen Mustern; der Grund ist Taffet u. das Muster grosdetourartig.

Persiflage (franz.), Spott, Hohn; persifliren, Jemanden zum Gegenstand des Spottes od. Hohns machen.

Persigny, Jean Gilbert Victor Fialin, Herzog von, franz. Staatsmann, geb. 11. Januar 1808 in St. Germain-Lespinasse (Loire); besuchte seit 1826 die Cavallerieschule in Saumur u. trat 1828 als Quartiermeister in das 4. französ. Husarenregiment; wurde aber, früher Royalist, 1831 als Republikaner entlassen, betheiligte sich als Mitarbeiter an dem Temps u. scheiterte mit der Revue de l'Occident français, in der er die napoleonischen Ideen verfechten wollte. 1834 ging er nach der Schweiz, erhielt Zutritt bei Ludwig Napoleon, welcher damals in Arenenberg lebte, wurde sein innigster u. treuester Freund, suchte auf Reisen eine imperialistische Partei zu begründen, war Theilnehmer der Straßburger Ereignisse u. entzog sich durch die Flucht nach England der Untersuchung. Als Ludwig Napoleon 1838 seinen Aufenthalt in London nahm, gehörte P. wieder zu seiner nächsten Umgebung; er begleitete dann den Prinzen zurück nach Arenenberg u. nahm 1840 theil an der Expedition nach Boulogne, wurde aber dabei gefangen u. vom Pairshofe zu 20jähriger Einsperrung verurtheilt. Durch die Februar-Revolution

Digitized by Google

1848 frei geworden, agitirte er in Paris u. auf dem Lande rastlos für die Bonaparte u. als Ludwig Napoleon Präsident der Republik geworden war, wurde P. sein Adjutant, Oberst und Generalmajor der Nationalgarde der Seine, kam 1849 als Repräsentant des Loiredepartements in die Nationalversammlung u. wurde hier das Haupt der bonapartistischen Partei. Mit einer diplomatischen Sendung ging er Dec. 1849 nach Berlin u. kam im April 1850 zurück. In den Staatsstreich war er ganz eingeweiht u. rieth, ihn ohne alle Scrupel energisch durchzuführen. Am 2. Dec. 1851 besetzte er mit einem Linienregiment das Local der Nationalversammlung und trat in die Consultativ-Commission. Von einer Mission nach Brüssel zurückgekehrt, wurde er 23. Jan. 1852 zum Minister des Innern ernannt, leitete nun die ersten Wahlen zum Gesetzgebenden Körper u. unterzeichnete ohne weiteres den Beschluß, die Güter der Orléans zu confisciren. Er vermählte sich 28. Mai mit der Tochter des Fürsten von der Moskwa, Enkelin Neys. 1853 wurde er zum Grafen ernannt, trat 15. Juni 1854 aus dem Ministerium, ging im Juni 1855 als franz. Botschafter nach London, wurde dort im März 1858 durch Pelissier ersetzt, 18. Mai 1859 jedoch abermals Botschafter in London u. 24. Nov. 1860 Minister des Innern. Als er bei der Modification des Ministeriums infolge des ungünstigen Verlaufes der Wahlen 23. Juni 1863 sein Portefeuille wieder abgegeben, wurde er vom Kaiser 13. Septbr. 1863 zum Herzog erhoben. P. blieb Senator u. Mitglied des Geheimen Rathes mit Ministerrang, bekämpfte mit allem Eifer die constitutionelle Wendung des Kaiserreichs, ohne ihrer Berechtigung Rechnung zu tragen. Dem Kaiser hing er unverbrüchlich an und st. 13. Jan. 1872 in Nizza. Er schr.: Relation de l'entreprise du Prince Louis Napoléon, Lond. 1837.

Persimonpflaume, s. Diospyros. [Klenschmidt.

Persio (rother Indigo), eine aus der Orseille (s. d.) bereitete rothe Farbe.

Persis (griech., altpers. Pârçâ, hebräisch u. assyr. Paras, arab. Fars, neupers. Farsistan), Provinz des Persischen Reiches, der Ursitz der Perser, von welchem aus das Persische Reich gegründet wurde; begrenzt im O. von Karmania, im N. von Media, im W. von Susiana u. im S. von dem Persischen Meerbusen; Die im Alterthum bekanntesten Flüsse waren der Kyros u. Medos, aus deren Vereinigung der heut. Bulwar entsteht. Der südlichste Theil des Landes, die Küste am Persischen Meerbusen, war eine sandige Ebene, durch Dürre u. heiße Winde fast unbewohnbar; in der Mitte war es gemäßigt heiß, wasserreich u. fruchtbar, der nördl. Theil ein ausgedehntes Hochland, doch im Ganzen für Hirten und Nomaden bewohnbar. Die bedeutendsten Städte waren: Persepolis, Pasargadä, Aspadana. Die Bevölkerung zerfiel in alter Zeit in verschiedene Stämme s. u. Persien II. B. S. 241.

Persisch Gelb ist Arsentrisulfid; s. Arsensulfide.

Persische Kriege nennt man im engeren Sinne die welthistorisch bedeutsamen Existenzkämpfe der Griechen gegen die Persische Macht während der Jahre 500—478 v. Chr. Als die 500 v. Chr. begonnene Empörung der Jonier in Kleinasien überwältigt war (s. Jonien 4), beschloß Darios I., König von Persien, den seit langer Zeit genährten Plan auszuführen u. nun auch die europäischen Griechen zu unterwerfen. Die erste Expedition, welche sein Schwiegersohn Mardonios über den Hellespont führte, wurde nach Gewinnung der thrakisch-makedonischen Küste eingestellt, weil die persische Flotte durch einen Sturm am Athos zu Grunde gegangen war. Nun traf Dareios neue gewaltige Rüstungen u. forderte inzwischen durch Herolde die freiwillige Unterwerfung der Griechen. Die Inseln des Aegäischen Meeres, selbst Ägina, huldigten ihm wirklich, aber Sparta u. Athen verweigerten es, dort ermordete man sogar die Herolde. Der König schickte nun 490 v. Chr. 100,000 Mann u. 10,000 Reiter auf einer Flotte durch das Ägäische Meer unter Datis u. Artaphernes; diese nahmen Naxos, eroberten Eretria und gingen von hier nach Attika, wo die gelandeten Truppen bei Marathon lagerten. Die Athener riefen Sparta um Hilfe an, die jedoch zu spät eintraf; nur Platäa schickte tausend Hopliten. So standen 11,000 Griechen dem Perserheer bei Marathon entgegen. Miltiades hatte das Obercommando u. siegte durch glänzende Taktik u. glückliche Benutzung des Terrains 12. Sept. 490 über die Asiaten, die nachher nur noch eine erfolglose Flottendemonstration gegen Athen versuchten, dann nach Asien absegelten.

Xerxes, der Sohn und (seit 485) Nachfolger des Darios, wollte den Racheplan seines Vaters gegen die Griechen vollenden. In der Ebene von Sardes sammelte sich seit dem Sommer 481 die Landmacht. Um an dem Vorgebirge Athos nicht wieder Schiffbruch zu leiden, ließ er einen Kanal graben, durch welchen die Schiffe sicher dasselbe umgehen sollten. Über die engste Stelle des Hellespont, zwischen Abydos u. Sestos, wurden zwei Brücken geschlagen, worauf das Landheer aus Asien nach Europa geführt wurde. Im April 480 begann der Zug; bei Doriskos in Thrakien musterte Xerxes sein Heer, welches (den Troß mitgerechnet) mit Einschluß der Flottenmannschaften, aber ohne die europäischen Hilfsvölker, aus 1,700,000 Mann bestand; davon 900,000 M. zu Fuß u. zu Roß u. 250,000 auf der Kriegsflotte von 1200 Schiffen, neben einer bis 3000 Schiffe zählenden Transportflotte. Bei den Griechen hatten inzwischen die Athener seit 487 unter Leitung des Themistokles eine Flotte von 200 Kriegsschiffen gebaut und seit dem Herbst 481 in enger Verbindung mit Sparta den Widerstand der Griechen zu organisiren gesucht, den dann ein Bundesrath auf dem korinthischen Isthmos leiten sollte. Freilich entzogen sich (außer den durch die Karthager bedrohten Sikelioten) sehr viele Griechen diesem Rufe. Korkyra, die Achäer, Argos, Kreta hielten sich zurück, die Thebaner sympathisirten offen mit Persien; auch die Thessaler schlossen sich im letzten Augenblicke den Persern an. Als nun Xerxes durch Thrakien, Makedonien und Thessalien vordrang, fand er den ersten Widerstand bei dem Passe Thermopylä, wo im August 480 der Spartaner Leonidas mit kaum 8000 Hopliten, deren Kern 300 Spartaner waren, 2 Tage glücklich focht u. dann nur durch die Verrätherei des Thessaliers Epialtes, welcher die Perser in den Rücken der Griechen führte, bezwungen u. mit seinen sämmtlichen Spartanern niedergehauen wurde; die Perser verloren dabei 20,000 Mann. Die griechische Flotte, aus 280 Schiffen bestehend u. von dem Spartaner Eurybiades befehligt, aber taktisch durch Themistokles geleitet, hatte ihre Stellung bei Artemision, einem

Digitized by Google

Vorgebirge Euböas, genommen. Hier wurden auch die erſten Seeſchlachten geliefert, welche jedoch unentſchieden blieben. Die griechiſche Flotte zog ſich nach dem Fall der Thermopylen durch den Euripos nach den attiſchen Gewäſſern zurück. Auf Rath des delphiſchen Orakels wichen die Athener theils hinter ihre „hölzernen Mauern", d. h. auf die Flotte, theils flüchteten ſie nach Salamis u. Trözene. Inzwiſchen wogte das perſ. Heer auf dem feſten Lande fort, verheerte Phokis, durchzog Böotien, zerſtörte Attika u. verbrannte Athen. Die Führer der griech. Flotte, die ſich, 380 Schiffe, unterdeſſen bei der Inſel Salamis geſammelt hatte, ſchwankten lange; mehrere Anführer wollten ſich nach dem Iſthmos zurückziehen, wo das peloponneſiſche Landheer hinter einer Verſchanzung ſtand; aber Themiſtokles hielt ſie zurück, bis ſie von der perſiſchen Flotte umringt waren. Sein Plan war, die perſiſchen Schiffe in den Sund zwiſchen Attika u. Salamis zu locken, wo die Flotte der Perſer die Übermacht ihrer Streitkräfte nicht zur vollen Wirkung bringen konnte; und er glückte: 20. Sept. 480 kam es zur Schlacht bei Salamis, wo die perſiſche Flotte gänzlich geſchlagen wurde. Xerxes ſelbſt, welcher auf dem Lande auf einem Throne ſitzend der Schlacht zugeſehen hatte, eilte durch Böotien nach Theſſalien. Hier ließ er den Mardonios mit 300,000 Mann u. kehrte nach Aſien zurück. Mardonios beſetzte 479 wieder ganz Attika; das griechiſche Heer ſammelte ſich im ſüdl. Böotien, 110,000 M. ſtark, darunter 38,700 Hopliten. Von dieſem wurden unter dem Spartaner Pauſanias u. dem Athener Ariſtides die Perſer 26. Sept. 479 bei Platää in Böotien gänzlich geſchlagen; Mardonios ſelbſt blieb und das perſiſche Lager wurde erobert. An demſelben Tage ſchlugen der Athener Xanthippos u. der Spartaner Leotychides bei Cap Mykale im ioniſchen Kleinaſien ein perſiſches Heer aufs Haupt. Damit begann die Zeit, wo die Griechen angriffsweiſe gegen die Perſer vorgingen. Seit 476 übernahmen die Athener an der Spitze der ioniſchen Bundesgenoſſen die Führung. Alle Orte, welche die Perſer noch in Europa beſaßen, fielen bis 470 in die Hände der Griechen. Einen Hauptſchlag gegen die Perſer führte der Athener Kimon durch den Sieg am Fluß Eurymedon in Pamphylien 466, wodurch er an einem Tage eine Flotte u. Landarmee der Perſer vernichtete. 449 ſegelte Kimon wieder mit einer Flotte von 200 Schiffen nach Cypern; bei dem kypriſchen Salamis ſchlugen die Athener erſt die perſiſche Flotte, landeten dann u. beſiegten auch das Landheer. Mit dem damals erfolgten Tode Kimons hörten dieſe Kämpfe allerdings auf; aber die Furcht vor Athens Waffen brachte es dahin, daß die meiſten griechiſchen Städte auf Kleinaſiens Weſtküſte thatſächlich der perſiſchen Herrſchaft entzogen blieben, bis Athens ſiciliſche Niederlage 413 v. Chr. es den Perſern möglich machte, ihre Macht allmählich wieder nach dem Aegäiſchen Meere vorzuſchieben. Vgl. G. Hertzberg, Die Geſchichte der Perſerkriege, Halle 1877. Hertzberg.

Perſiſche Literatur. Da in Altperſiſcher Sprache nur noch Auf- und Inſchriften vorhanden ſind, die Literatur der Parſen in der Zend-, Pehlewi- u. Parſiſprache aber eine ganz eigene Geſchichte hat, ſo beginnt die Geſchichte der P-n L. mit der Unterwerfung Perſiens unter die Araber u. den Islam. Wie ſchon die makedoniſche Herrſchaft in Perſien der Gelehrſamkeit der Perſer Eintrag gethan hatte, ſo geſchah es nun wieder durch die Araber, welche die einheimiſchen Schriftdenkmäler vernichteten u. die Gelehrten verfolgten. Dieſe flohen mit ihren heiligen Schriften über den Oxus, beſ. nach Baktrien, u. in Perſien erſcheint nun im 1. Jahrh. der arabiſchen Zeit kein Zeichen ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit. Dann waren es aber auch Perſer, welche unter den Arabern Träger der Literatur wurden und ſich um das Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften großes Verdienſt erwarben. Da indeſſen die Perſer die Unterworfenen waren und den Islam angenommen hatten, ſo war der Weg, welchen ihre Literatur nahm, ziemlich vorgeſchrieben, u. Sache u. Wort erhielt eine arabiſche Färbung. Am meiſten Beförderer fand die P. L. nach dem Khalifat ſeit dem 9. Jahrh. unter den einzelnen Dynaſtien, beſ. unter den Samaniden, unter deren drittem, Sultan Naſr, der Dichter Abul Haſan Rudegi lebte. Die Sultane und nach ihrem Muſter oft die kleineren Fürſten hielten an ihren Höfen Hofdichter; ſo hatte der Ghasnavide Mahmud 400 Dichter an ſeinem Hofe, unter ihnen den Anſari (ſt. 1039). Unter Mahmud lebte auch Farruchi, welcher die perſ. Metrik u. Poetik begründete u. auch für die Proſa ein Muſter wurde; ferner die Epiker Firduſi u. Aſadi (Eſſedi). Sowie die Ghasnavidiſchen Herrſcher waren auch die Seldſchuken-Fürſten große Beſchützer der Wiſſenſchaft u. der Gelehrten. Die Achtung der Dichter ging auf die folgenden Dynaſtien über; aber die Gunſt der Herrſcher beförderte auch ſehr die Lobhudelei auf die Mäcenaten. Im 12. Jahrh. lebten die Satiriker Auhad eddin Enweri, der Myſtiker Senaji, der romantiſche Epiker Nizami, der Metriker Reſchid Watwat, der gelehrte Athir eddin Achſiketi, der Gaſelendichter Chakani, der Erotiker Eſreki, der große Kaſſidendichter Sahir Farjabi. Vor Dſchingis-Kahn u. ſeinen mongoliſchen Horden flohen aus Samarkand u. Bokhara, den bisherigen Sitzen der perſiſchen Wiſſenſchaft u. Gelehrſamkeit, die Dichter u. Gelehrten nach Schiras u. Ikonium, wo dort die Atabeken Perſiens, hier die Seldſchukiden Rums herrſchten. In dem 13. Jahrh. blühte, neben der durch Saadi begründeten moraliſch-didaktiſchen Poeſie, vorzüglich die myſtiſche. Auch die Panegyriker fanden noch u. beſ. an dem Hofe von Kharesm ihre Beſchützer, u. ſelbſt die Mongolenfürſten nahmen deren allmählich an ihren Höfen auf. Im 14. Jahrh. wurde die myſtiſche Poeſie beſ. durch Seid Nimetollah, Seid Hoſeini u. A., die moraliſch-didaktiſche durch Lutfollah, Emir Haſan, Farjumendi u. m. A. fortgeſetzt, unter den romantiſchen Dichtern ragte Emir Khosru Dehlewi u. Mohammed Ben Achmed Attar hervor; auch die heitere Poeſie wurde durch Neſari u. Obeid Sakani gepflegt. Unter den Lyrikern zeichnete ſich Hafiz aus, mit welchem aber die perſiſche Poeſie ihren Höhepunkt erreichte. An Akbars Hofe in Indien, wo ſich bald nach dem Vorbilde der perſiſchen eine hinduſtaniſche Poeſie entwickelte, ſangen noch viele Dichter, ſowol in Perſiſcher wie Hinduſtaniſcher Sprache. Auch manche neue Gattungen, wie gaſtronomiſche durch Abu Iſhak aus Schiras, philoſophiſche durch Fakhr eddin Auhadi Meſtufi (behandelte mehre wiſſenſchaftliche Gegenſtände poetiſch und ſt. 1462) ꝛc., wurden dort geſchaffen, aber ſie ſind unbedeutend. Daſſelbe gilt auch von den neueſten poetiſchen Leiſtungen der Perſer, welche,

Digitized by Google

obwol sie unter Geisteserzeugnissen der mohammedanischen Völker immer noch die bedeutendsten sind u. zum Theil schon die Einwirkungen des Verkehrs mit dem Occident erkennen lassen, doch die althergebrachten Bahnen u. Formen nicht verlassen haben (s. unten). Dagegen wurden Geschichtswerke, deren schon seit dem 13. Jahrh. durch Fadhl Allah Reschid eddin, Fakhr eddin und Wassaf abgefaßt worden waren, auch in den folgenden Zeiten geschrieben, namentlich durch Mirkhond, sowie auch selbst Handbücher der Geschichte, Legenden u. Biographien von einzelnen Herrschern seit dem 16. Jahrh. Alle andere Zweige der Literatur stehen in Persien sehr niedrig und sind abhängig vom Auslande (in neuester Zeit auch von europäischen Einflüssen angeregt), theils als Nachahmungen, theils als Übersetzungen, od. auch von dem strengen Positivismus des Islam. Nicht unbeachtet darf jedoch die sichtbar zunehmende literarische Regsamkeit bleiben, welche seit etwa zwei Decennien durch Einführung der Lithographie sowol zur Vervielfältigung der classischen Literaturwerke, als auch neu erscheinender Schriften hervorgerufen worden ist. In einigen größeren Plätzen, namentlich in Teheran u. Tabris (auch in Constantinopel, Bombay und anderen indischen Hauptsitzen des Islam) erscheinen jährlich schon sehr zahlreiche Werke u. ist die Lithographie bereits ein einträgliches Geschäft geworden.

Als Schah Abbas (1587—1629) die Aufmerksamkeit Europas auf Persien lenkte, begannen die religiosen, politischen u. Handelsverbindungen, welche der Papst, der russische Zar, Heinrich IV. von Frankreich u. a. europäische Mächte betrieben. Es wurden Reisen nach Persien von Privaten, Gesandten u. Missionären gemacht, u. nun erschienen persische Werke, namentlich von Warner, Gentius, Andr. Müller und häufige Übersetzungen, durch Olearius, Texeira, Galland u. A. Dieses führte zum gelehrten Studium der Persischen Sprache in Europa, welches bis an das Ende des 17. Jahrh. eifrig betrieben wurde. Seit 1750 erlosch Liebe u. Eifer für die P. L. Etwas wirkte nur noch die orientalische Akademie in Wien, deren Zöglinge in Schriften auch über Persien auftraten, wie Revitzky, Stürmer, Jenisch, Dombay (vgl. von Starkenfels, Die k. k. orient. Akademie in Wien, 1839). Einen höheren Schwung erhielt das Studium der Persischen Sprache u. Literatur in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. einerseits in Frankreich, namentlich durch Anquetil Duperron, Langles und Silvestre de Sacy, anderseits durch die Briten, welche durch ihr rasch anwachsendes Colonialreich in Ostindien auf die Bekanntschaft mit dem Persischen, als der Sprache der damaligen Herrscher und gebildeteren moslemischen Kreise, hingewiesen waren. Namentlich waren es hier Jones, Lumsden, Gladwin, Richardson, Johnson, welche durch Abfassung von Grammatiken und Wörterbüchern, wie durch Ausgaben u. Übersetzungen persischer Schriftsteller auch in Europa eine eingehendere u. ausgebreitetere Kenntniß der P. u. L. ermöglichten. Gründliche Kenner der neuesten Zeit sind in England Ouseley, Bland, Forbes, Bridges, Eastwick, Lee, Keene, Nott u. A., worunter auch der Perser Mirza-Ibrahim. In Deutschland wurden zu Anfang des 19. Jahrh. die persischen Studien bes. durch Wilken u. Hammer gefördert u. lange Zeit hindurch gepflegt; außer denselben haben sich in neuester Zeit noch F. Rückert und Schack als Übersetzer, Vullers, Rosen, Spiegel, Fleischer, Sprenger, Brockhaus, B. von Rosenzweig, Graf u. A., als gründliche Kenner der Sprache u. als Herausgeber Verdienste erworben. In Frankreich sind als Hauptvertreter dieses Zweiges der orientalischen Studien zu nennen: Mohl, Quatremère, A. Chodzko, Defrémery, Garcin de Tassy u. A. In jüngster Zeit ist auch in Rußland, bei der großen Aufmerksamkeit, welche die Politik des Zaren den Gestadeländern des Kaspischen Meeres zuwendet, Bedeutendes für das Persische geleistet worden, namentlich durch Dorn u. Mirza-Kazim-Beg in Petersburg, den Diplomaten u. Reisenden Khanykow, den Professor Beresine in Kasan u. A.

Die nationalen Hauptwerke der P. u. L. erscheinen auf dem Gebiete der Poesie. Kann man auch hier nicht streng trennen, so sind doch die meisten Dichter auch meist nur in einer Gattung groß u. ausgezeichnet, so Firdusi in dem Schahnameh betitelten persischen Epos (s. d.), welches die persische Geschichte bis auf den Ghasnaviden Mahmud enthält. Andere Nationalepen sind in Mohls Vorrede zu seiner Ausgabe des Schahnameh Bd. I., S. LV, näher beschrieben. In die neuere Zeit gehören das Schahinschah-nameh, das Buch der Könige, welches die neueste Geschichte Persiens in Versen erzählt u. das George-nameh, von Firoz-Ben-Kaus (Bomb. 1839, 3 Bde.), welches die Eroberung Indiens durch die Briten schildert. Die Gunst der Fürsten rief früh schon panegyrische Gedichte (Kasidah) hervor; ihrer dichteten schon Ansari (st. 1039) mehre auf die Ghasnaviden, u. als Muster dieser Gattung galt der Dichter Emir Moaffi, als die größten derselben Auhad eddin Enweri (st. 1152), Chakani (st. 1186), Sahir Farjabi (st. 1281). Andere berühmte Panegyriker der alten Zeit sind Reschid Watwat (st. 1182), Athir eddin Achsiteti, Scheref eddin Seferdeh, im 14. Jahrh. am Hofe in Kharesm; Ibn Nasuh, Kemal Khodschendi u. Selman Sawedschi, vorzüglich Hafiz in Schiras; auch mehre am Hofe der Fürsten aus der mongolischen Dynastie, wie Ismet aus Bokhara (st. 1425) bei Ulughbeg, Katibi (st. 1435) an den Höfen von Herat, Nischapur, Asterabad, Emir Alischir bei Hosein Mirza, Mewlana Bennaji (fiel 1512) an den Höfen in Herat u. Irak. In der Romantischen Poesie ist das älteste Wamik u. Asra von Ansari, das aber nur noch in einer türkischen Bearbeitung von Lami'i vorhanden ist, vgl. Hammer, Wamik u. Asra, Wien 1833; im romantischen Epos glänzt Nizami aus Gandscha, dessen Khamseh (d. i. Fünfer), eine Sammlung seiner fünf romantischen Erzählungen, ein Muster mehrerer ähnlicher Sammlungen wurde, so der von Emir Khosru aus Delhi (st. 1324), von Dschami (st. 1492) u. seinem Neffen Hatifi aus Dscham; andere sind Mohammed Ben Achmed Attar (dichtete Mihr-u-Muschtari, d. i. die Sonne u. Jupiter 1376); Jahja Nisaburi Fettahi (schr. Husn-u-Dil, d. i. Schönheit u. Herz, u. Schebistani chijal, d. i. Schlafgemach der Phantasie); Hilali (1529 hingerichtet, schr. Schah u. Derwisch), Mirza Kasim (schr. Leila u. Medschnun, Chosru u. Schirin). Die altindische Erzählung von Nala und Damajanti wurde von Feisi, welcher (um 1540) am Hofe Akbars lebte, zu einem kunstvollen Epos ver-

Digitized by Google

arbeitet. Die poetische Erzählung in der P-n L. ist meist obscönen Inhalts, wie Eskakis Elfije u. Schelfije, welches dieser für seinen abgelebten Mäcenaten, den Selbschukiden Tuganschah, zur Geschlechtserregung schrieb; auch von Saadi haben wir dergleichen Erzählungen. Einen andern Glanzpunkt der persischen Poesie bildet die Lyrik, in welcher die Perser dem Hafiz (s. d.), die Meisterschaft zuerkennen; seine Lieder, namentlich erotischen Inhalts, sind volksthümlich geworden u. werden allerwärts gesungen. Unter seinen Vorgängern und Nachfolgern sind zu nennen die alten Dichter Abul Hasan Rudegi; seine uns verlorenen Gedichte sollen aus 1,300,000 Distichen, in 100 Bde. getheilt, bestanden haben. Zu den berühmten Lyrikern des 12. u. folgenden Jahrh. gehören der Odendichter Chakani, welcher bes. poetische Wettstreite liebte, dessen Gedichte aber wegen der häufigen Anspielungen schwer verständlich sind; auch Sadi war Lyriker; heitere, aber oft auch unkeusche Lieder sangen Nesari u. Obeid Sakani. Die schönste Blüthe der persischen Lyrik war zu Ende des 13. u. im 14. Jahrh., wo, außer Hafiz, Schems eddin Tabsi in Herat, Khosru Dehlewi, Mosaffer Herewi, die Historiker Fakhr eddin Binakiti, Khodscha Abdallah Wassaf, Ibn Nasuh, Kemal Khodschendi und Selman Sawedschi dichteten. Unter den späteren Lyrikern verdienen außer Dschami (st. 1492) Erwähnung Busati, Kadimi, Ehli u. Mewlana Binaji (st. 1512) als Erotiker, dann Molla Waschi, Saib, der epikureische Lyriker, u. als letzter zarter Dichter Feisi, der Bruder des Großveziers Abul Fazl bei Akbar. Vgl. Bland, A century of Persian ghazels from unpublished Diwans, Lond. 1851. Obgleich alle diese panegyrischen, romantischen und bes. lyrischen Dichter in einem engeren Ideenkreise sich bewegten, so ist doch die Gewandtheit zu bewundern, mit welcher sie ihren Stoffen immer neue Seiten abzugewinnen wußten. Die Lyriker der letzten Jahrhunderte in Persien, wie in Indien, sind ohne Beruf u. Talent und mühen sich vergeblich ab, ihre großen Vorbilder nachzuahmen.

Von Bedeutung und weitem Umfang ist in der P-n L. die mystische Poesie, welche vorzüglich ihre Dichter unter den Sofis fand. Der älteste große mystische Dichter ist Senaji (st. 1130), welcher außer seinem Hauptwerk Hadika noch 30,000 Distichen mystischen Inhalts schrieb; ihm folgte im 13. Jahrh. Ferid eddin Attar (s. d.). Wie reich die P. L. schon damals an ästetischen Schriften war, ergibt sich daraus, daß Attar deren allein 400 studirte. Für den dritten großen Mystiker und eigentlichen Meister in dieser poetischen Gattung gilt Dschelal eddin Rumi (s. d.), dessen aus 6 Büchern bestehende Mesnewi das classische Buch in der mystischen Poesie ist. Nebst Andern gehört auch Auhadi (st. 1297 in Jsfahan) der Verfasser des Bechers Dschemschids, hierher; im 14. Jahrh. zeichneten sich auch Seid Nimetollah aus Kohistan, Iraki aus Hamadan (st. 1319 in Salthije); Seid Hoseini (st. 1328 in Herat) schr. 30 mystische Schriften, zum Theil auch in Prosa, Biabanki (lebte in Kaswin u. Bagdad u. st. 1361), Gedschedschi Tebrisi, Khodscha Kermani (st. 1341), Verfasser von Humai u. Humajun; der neueren Zeit gehört Hafiz, Seid Kasim el Enwar (st. 1431 in Khordschard bei Nischapur), in dessen Diwan 3—400 Gaselen voll reiner tiefer Mystik sind; Hatifi, welcher in seinem Gedicht Ballen u. Schlegel die Mystik in romantisches Gewand kleidete, Urfi, Saib u. a. m. Die didaktische oder moralische Poesie wurde von Sadi durch den Gulistan, eine Art menippeische Satire in Versen u. Prosa, in die P. L. eingeführt u. dieser blieb Meister in diesem Fache, obgleich er gute Nachahmer fand an Lutfollah aus Nischapur (st. 1413), Emir Hasan aus Delhi, Mewlana Hasan aus Kaschan, welcher heilige Loblieder dichtete; Mewlana Dschelal eddin (st. 1333) schr. die Rose u. das Neujahrsfest, Mewlana Nasir, Farjumendi (im Anfang des 14. Jahrh.), Moin eddin Dschoweini (st. 1334) schr. Nigaristan (Bildergalerie, eine Sammlung von moralischen Erzählungen u. Allegorien) in Prosa u. Versen u. vor Allen Dschami (s. d.). Satiren dichtete schon Firdusi (s. d.); Omar Chiam (um 1080), berühmt durch seine Verspottung des Mysticismus, der Panegyriker Auhad eddin Enweri (s. Anvari), bes. häufte sich in der späteren Zeit die Zahl der Satiriker, worunter Borunduk, der Naturdichter Mewlana Kunbur aus Nischapur, Mewlana Heirani u. Agehi aus Khorasan. Räthsel dichtete bes. Abul Mesachir Nasi (im 12. Jahrh.) und der Historiker Scheref eddin Ali (st. 1430).

Seit der langen Regierung Feth-Alis zeigt sich die dichterische Thätigkeit wiederum belebter. Am bekanntesten geworden sind unter den Dichtern der letzten Jahrzehnte wie der Gegenwart: Mehdi Beg mit dem Dichternamen Schakaki (starb 1798), ein Dichter von Talent; Feth-Ali-Khan, genannt Sabâ (starb 1846), der berühmte Dichterkönig des Schah Feth-Ali, welcher selbst als Dichter aufgetreten ist; Mirza Schefi', genannt Wisâb (starb 1846); die beiden Nischâti (Mirza Abdul-Wahhâb, starb 1828, u. Mirza Abbas, starb 1846); Mirza Mohammed Taki, genannt Nowâji, welcher unter der Regierung Mohammed-Schahs eine große Rolle spielte; Mirza Mohammed Ali Mufti, mit dem Beinamen Sadr-uschschoara, d. i. Präsident der Dichter; Hussein Ali Mirza (1860 Statthalter von Schiras) u. a. m. Zahlreich sind die Tezkirets od. die Sammlungen von Biographien persischer Dichter mit Probestücken nach Art unserer Anthologien, wie das Lubâb-ul-albâb von Mohammed Awfi, das Tezkiret uschschoara von Daulet schah (um 1486), das Atesch-kedah (d. i. Feuertempel, herausgeg. von Bland, Lond. 1844), von Lutf-Ali-Beg, welches letztere bis auf die neueren Zeiten herabreicht. Ein vollständiges Verzeichniß dieser Tezkiret findet sich in Sprengers Catalogue of the ar., pers. and hindust. Mscpts. of the Libraries of the King of Oude, Calc. 1854, S. 1 bis 174.

Außer dieser Kunstdichtung lebte aber im persischen Volke noch ein reicher Schatz von Volkspoesie. Dahin gehört die eigentliche Volksliteratur der kleinen Lieder über die einfachsten Verhältnisse des Lebens, Balladen u. Cyklen historischer Gesänge, wie deren Chodzko in seinen Specimens of the popular poetry of Persia (Lond. 1842; ein Fragment daraus: Die Abenteuer und Gesänge Körroglus, deutsch von Wolf, Jena 1843) mittheilt u. viele in den Volksmundarten abgefaßt sind, neben welchen es jedoch auch Kunstdichter gibt, welche sich der Dialekte bedienen, wie z. B. Emir Paswary das Mazenderani (vgl. u. Kurdische Sprache). Die Perser sind aber auch das einzige moslemische Volk, welches eine dra-

Digitized by Google

matische Volkspoesie besitzt; diese Stücke, Tazieh genannt, sind ganz den Mysterien der älteren Französischen Literatur zu vergleichen u. reich an natürlicher und ergreifender Lyrik; sie bestehen in der Hauptsache in dramatischen Darstellungen des Todes des Ali u. werden im Monat Moharrem aufgeführt; vgl. Chodzko, Sur la littérature dramatique chez les Persans, Par. 1844; Texte, herausgeg. von demselben, Par. 1852. Sehr reich ist in Persien auch die, meist in einer Mischung von Prosa und Versen abgefaßte Unterhaltungsliteratur, welche in Fabeln, Märchen u. novellenartigen Erzählungen besteht u. zum Theil ihre Stoffe der Indischen Literatur entlehnt. Dahin gehörte Anwâri Sohaili (d. i. Lichter des Kanopus), eine Bearbeitung der Fabeln des Bidpai von Hossain-Baiz Kaschefi; der Behâri-danisch (Frühling der Weisheit), verfaßt von Inâyet-Allah in Indien; das Tuti-nâmeh od. Papageienbuch; das Baktijar-nâmeh, d. i. Geschichte des Prinzen Baktijar ꝛc. Durch Vermittelung der Perser ist ein großer Theil des altindischen Märchenschatzes zu den Arabern u. mit diesen in die mittelalterliche Unterhaltungsliteratur des Occidents gelangt.

Die Geschichtschreibung wurde in Persien begünstigt durch eine große Vorzeit u. durch die Ehrliebe der nachmaligen Herrscher. Alle persische Geschichtschreibung gründet sich auf das Schah-nameh, weil diesem die verlorenen ältesten Urkunden zu Grunde lagen. Schon der Westr el Balami verpflanzte im 10. Jahrh. die große arabische Chronik von Abu Dschafar Mohammed Tabari (Tarichi Tabari) auf persischen Boden; Ala eddin Dschuweini, Vezier Abaka Khans, schrieb im 13. Jahrh. die Chronik Dschihan Kuscha (Gesch. der Welteroberung durch die Mongolen); aber der erste große Historiker war Reschid eddin, Vezier Gasan Khans (geb. 1247, hingerichtet 1320), sein Werk Dschami ettewarich (d. i. Sammler der Geschichten), erzählt die Geschichte der mongolischen Fürsten (herausgeg. von Quatremère, Paris 1836); Kadhr Nasr eddin Abdallah Beidhawi (starb 1299) schr. Ordnung der Geschichten (daraus Abd. Beidh. hist. Sinarum pers. et lat. ed. A. Müller, Jen. 1689); Benakiti lebte im 14. Jahrh. unter Sultan Abusaid Behadurkhan u. schr. Garten der Verständigen, eine Universalgeschichte; Wassaf im 14. Jahrh., schr. die Gesch. der Nachfolger Dschingiskhans bis auf Abu-Said, an dessen Hofe er lebte; sein Werk galt in stilistischer Beziehung als unerreichtes Muster; Hamdallah Ben Hamid Ben Nasr Mestufi schr. bis 1329 auserwählte Geschichten (Geschichte von dem Propheten bis auf die einzelnen Herrscherdynastien); Abu Omar Menhadschi al Dschowschani verfaßte eine Universalgeschichte; im 15. Jahrh. schrieb Abdel Ressak, welcher am Hofe Schahrokhs lebte, seine Geschichte u. Scheref eddin Ali el Jezdi in der Mitte des 15. Jahrh. im Tsafar nameh (Siegesbuch) die Geschichte Timurs (franz. von Petit de la Croix, Par. 1722). Diese älteren Historiker zeichnen sich bes. durch blühenden, oft überkünstlichen Stil aus, die neueren schrieben natürlicher, an ihrer Spitze steht Mirkhond (s. d.). Die Anzahl der historischen Werke war schon so groß, daß man ganze Bibliotheken damit anfüllen konnte, wie die des Mir Alischir zu Herat, an welcher Mirkhond angestellt war. Sein Sohn Chondemir (Khandemir) setzte dieselbe fort u. machte auch einen Auszug daraus (s. Mirkhond). Ferner schrieben: der Dichter Gaffari das Nigaristan (Bildersaal), ein Handbuch von der Schöpfung bis 1564; Molla-Moslih eddin Mohammed Lari den Spiegel der Kreise und die Leiter der Nachrichten, auch von der Schöpfung an bis 1566. Special- u. Familiengeschichten und Biographien schrieben Chodscha Mola (Geschichte der Familie des turkmenischen Sultans Jakub), Moin eddin (Geschichte der Juden), Abu Tahir (Darab-nameh über persische und makedonische Könige ꝛc.). Als die persische Herrschaft nach Indien wanderte, wendete sich mit der Poesie auch die Historiographie dahin, dort schr. u. a. der Großmogul Baburi, der berühmte Minister Akbars Abul Fazl die Geschichte des Moguls Akbar u. seiner Vorfahren (s. Abul Fazl); Mohammed Kasim Ferischta (s. d.) schrieb die frühere Geschichte Indiens u. der Ghasnaviden bis zur Ankunft der Europäer nach Indien; Nisam eddin Ben Mohammed schr. bis 1600 Tabakati Akbari, die Herrschaft der Mohammedaner in Indien bis auf Akbar, Mahdi-Khan die Geschichte Nadir Schahs (Teheran 1842, Calc. 1846), engl. von W. Jones, deutsch von Gadebusch, Greifsw. 1773; Mohammed Haschim die Geschichte Indiens von 1519—1732. Ferner sind schätzbare Beiträge zur Geschichte Indiens: die Wakiâti Dschihângîri od. Begebenheiten des Großmoguls Dschihangir (englisch von Brice, Lond. 1829); das Siyar Mutakkherin, enthaltend die Geschichte Indiens von 1705—1782, von Gulam Husain-Khan (Calc. 1789, 3 Bde., engl. von Briggs, 1832) ꝛc. Außerdem fehlt es nicht an chronikartigen Geschichts- u. Handbüchern der Geschichte, sowie an Geschichten einzelner Länder, Provinzen u. Städte. So verdienen Erwähnung die Geschichte der Afghanen von Nimetollah (engl. von Dorn, Lond. 1829, 2 Bde.); die Wakiâti-Kaschmir, eine Gesch. Kaschmirs von Mohammed-Asam; das Tarikhi-Ghilan, eine Geschichte Ghilans, fortgesetzt bis 1628 von Abdul-Fattah Fumeny, herausgeg. von Dorn (s. d.); das Scheref-nameh, ein Beitrag zur Gesch. der Kurden; das Derbend-nameh, eine Geschichte von Derbent ꝛc. Auch zahlreiche Biographien hat die P. L. aus dieser Zeit aufzuweisen, meist von Fürsten u. dem Propheten u. nächst diesem von Heiligen und Märtyrern, letztere meist aus arabischer Quelle entlehnt. Dahin gehört das Leben des Scheikh-Ali-Hafin (persisch u. engl. von Belfour, Lond. 1830, 2 Bde.); das Werk Omar-ben-Jussufs aus Demawend über die Schriften des Reschid eddin. Unter den historischen Arbeiten der Perser aus neuester Zeit sind bes. hervorzuheben die Measir-i Sultanijje, eine Geschichte der jetzt regierenden Dynastie der Kadscharen (Teheran 1825, engl. von Bridgse, Lond. 1833), u. das Kauzat us-safâ i-nasiri, eine Fortsetzung des Mirkhond, welche von dem Geschichtschreiber Riza Kulikhan im Auftrage des Padischahs verfaßt wurde, u. die Geschichte der Sefeviden, Afschârs u. der Kadscharen bis zum J. 1856 umfaßt (gedruckt Teheran 1856, 3 Bde.). Eine eigentliche Literaturgeschichte besitzen die Perser nicht; an ihre Stelle treten die oben genannten Tezkirets. Die geographische Literatur der Perser hat nur wenig Selbständiges aufzuweisen; das Meiste lehnt sich an die berühmten arabischen Geographen, wie auch mehrere Perser ihre Werke in arabischer Sprache verfaßten.

Digitized by Google

Dahin gehören die Hefk-iklim (d. i. die sieben Klimate) von Amin-Achmed-Rasi u. die Adschaib-el-Buldân (d. i. die Wunder der Länder) von Berdschendi; auch der vierte Theil des Geschichtswerkes von Reschid eddin ist geographischen Inhalts.

Ebenso abhängig von dem Arabischen ist, was die P. L. auf dem Gebiete der Theologie aufzuweisen hat. Der Koran ist persisch übersetzt u. commentirt von Hossain Baiz Kaschefi im 15. Jahrh., und diese Übersetzung genießt großes Ansehen; ein neuerer Commentar über den Koran ist von dem Bezier Alischir. Auch Gebet- u. Andachtsbücher sind meist die Übersetzungen arabischer, nur werden in den persischen den Lobpreisungen Mohammeds noch nach der dogmatischen Verschiedenheit der schiitischen Perser Lobpreisungen auf Hassan u. Hussein beigefügt. Die dogmatischen Lehrschriften sind oft in Frage u. Antwort eingekleidet u. voll Polemik gegen die Sunniten. Eins der angesehensten theologischen Werke ist Hiyat-ul-Kulûb, über die Tradition der Schiiten (lith. zu Täbris um 1845), verfaßt von dem namhaften persischen Theologen Mohammed Baker (starb 1697), welcher auch das populäre Werk Hakk-el-Yakin (lith. Teheran 1845) schrieb. Dem Gebiete der Ethik gehören an: das Kabûs-nameh, verfaßt von einem dilemitischen Prinzen um 1080 (deutsch von Diez, Berl. 1811); die Achlaki Nasseri von Nasir eddin Tusi um 1270; die Achlaki Muhsini von Hossain-Baiz-Kaschefi, um 1480, pers. u. engl. von Keene, Herif. 1850, 2 Bde.; die Achlaki Telâti ꝛc. Schätzbare Beiträge zur orientalischen Religionsgeschichte bieten das Ulemâi islam, welches Nachrichten über die Parsireligion liefert (herausgeg. von Olshausen, Par. 1829, deutsch von Bullers, Bonn 1832) u. der Dabistan (s. d.). Gleich der Theologie ist auch die Jurisprudenz hier aus arabischen Schriften genommen. Das Gesetzbuch ist zugleich der Koran. Ein Hauptwerk ist das Hedajah von Marginani (engl. von Ch. Hamilton 1791, 4 Bde.) mit den Commentaren Inajah von Scheich Baberdi u. Kifajah, sämmtlich gedruckt. Diese nebst den Sammlungen von Rechtssprüchen, von denen Futawa Alamgiri 1829, 6 Bde., u. Fatavi Hammadijah dar Ilm i Fikh, Calc. 1825, 2 Bde., gedruckt sind, bilden ein ziemlich vollständiges Gesetzbuch. Diese Werke sind auch oft in Frage und Antwort gekleidet u. nicht selten polemisch. Die philosophischen Werke sind zwar meist persischen Ursprungs, aber sie sind arabisch geschrieben, einige in beiden Sprachen. Übrigens hatten die Perser schon früh Kenntniß von den griechischen Philosophen, bes. von Plato u. Aristoteles, u. deren Ideen u. Grundsätze hatten großen Einfluß auf die Philosopheme u. Speculation der Perser. Die mathematischen Wissenschaften wurden von den Persern, obgleich sie früh den Euklides u. Ptolemäos kannten u. Übersetzungen derselben besaßen, doch auch selbständig bearbeitet. Nasir eddin, Director der Sternwarte zu Maragha, förderte die Kenntniß der Astronomie, und aus den dort gemachten Beobachtungen gingen die Ilkhanischen Tafeln hervor (vgl. J. Gravii, binae tabulae geogr., Lond. 1836); derselbe schrieb Lehrbücher über Astronomie, Astrologie und Geometrie; Ulug Beg verfaßte, unterstützt von mehreren Sternkundigen, bes. dem Ali ben Mohammed Kuschdschi, die berühmten königl. Tafeln, Zidsch Sultani (vgl. J. Gravii, epochae celebriores etc., ex tradit. Ulug Beigi, Lond. 1650). Noch jetzt studiren die Perser mit Eifer die Astronomie. Über das Schachspiel sind bereits mehrere persische Schriften bekannt (vgl. Bland, Persian Chess. Lond. 1850; Hyde syntagma dissertat. etc od. Sharpe, Oxf. 1767.) Die medicinischen Wissenschaften, durch Übersetzungen des Hippokrates u. Galenos begründet, zählen viele u. nicht schlechte Werke in der Pers. bes. erhielten sie hier sogleich eine systematische Form. Dahin gehört das Tochfet-ol-Mumenin von Mohammed Mumin Hussaini (um 1700). Auch in den Naturwissenschaften hat man Einiges Was endlich noch die Philologie betrifft, so ist schon oben von Farruchis u. Reschid Watwats Werken über die Metrik und Poetik gesprochen worden; schon früher schrieb der Dilemite Schems el Melik Kabus (starb 1013) eine Rhetorik (Vollkommenheit der Beredtsamkeit); andere angesehene rhetorische Werke sind Hadaik-ul-Belaghet, d. i. die Lauben der Beredtsamkeit, vom Schems eddin, u. Nahr-ul-Fusahet, d. i. der Strom der Beredtsamkeit, von Mirza-Katil. Zu erwähnen sind noch die zahlreichen Anweisungen zur Briefschreibekunst, der Kunst Inscha, als der unentbehrlichen Eigenschaft jedes nicht ganz gewöhnlichen Secretärs. Die erste solche Schrift verfaßte Watwat. Grammatische u. lexikographische Schriften gingen bes. von Indien aus, und von ihnen sind zu nennen: Ferhanghi Schuuri, ein Wörterbuch persisch u. türkisch, Const. 1742—43, 2 Bde., Fol.; Burhani Katiu, ein Wörterbuch nebst Grammatik, ebend. 1709, Fol., herausgeg. von Roebuk, Calc. 1818, u. A. 1834, Bul. 1836, Bomb. 1850, mit türk. Übersetzung Const. 1799; Haft Kulzum (die sieben Meere), vom Sultan von Audh, Lucku. 1815 bis 1822, 7 Thle. (von denen der 7. die Grammatik enthält); das Ferhanghi Dschihangiri, von Ardschiri Nuschirwan bei seinem Aufenthalte am Hofe Akbars d. Gr. geschrieben; das Behari adscham, Delhi 1853, lithogr.; das Ferhanghi Raschidi, Calc. 1872. Die Perser haben Vieles nicht nur aus dem Arabischen, sondern auch aus dem Altindischen übersetzt, wie das Ramajana, Mahabharata, die Upanishads (Upnekhat) ꝛc. Die Übersetzungen aus europäischen Sprachen, zunächst dem Französischen u. Englischen, begannen durch Abbas-Mirza (Voltaire u. dgl.), und sind in steter Zunahme begriffen; um Einführung europäischer Literatur und Wissenschaft haben sich in jüngster Zeit bes. Bahram-Mirza, Ali-Khan, Mahmud-Khan, Mirza-Habib (Kaâni), Sheikh-Muhsin (übersetzte den Telemach), Neriman-Khan u. A. verdient gemacht. Vgl. Hammer, Die schönen Redekünste Persiens, Wien 1818; auch die Übersichten in Stewarts Catalogue of the oriental library of the late Tippoo Sultan of Mysore, Cambr. 1804; in Ouseleys Catalogue of several hundred manuscript works, Lond. 1831; Bibliotheca Sprengeriana, Gieß. 1857; Sprengers Katalog der Bibliothek zu Lucknow, Bd. 1, Calc. 1854. *

Persischer Meerbusen (Sinus persicus, ital. Golfo di Bassora), großer Busen welcher aus dem Indischen Meere mit westl. u. nordwestl. Richtung zwischen Arabien u. Persien in das innere Land von Asien tritt, hängt durch den Golf von Oman u. die Straße von Hormus mit dem Indischen Meere zusammen u. hat ca. 240,000 □km, wovon über 4000 auf die Inseln kommen; die bedeutendsten derselben

Digitized by Google

sind: Kischm in der Straße von Hormus, Bubian vor dem Delta des Schatt-el-Arab, Bahrein u. die Gruppe der Bahr el Benat. Das ganze Becken des Golfs gehört der Kalkformation an; die Ufer sind auf arabischer Seite flach, im S. und an der persischen Seite meist felsig. Außer dem Schatt-el-Arab (Euphrat u. Tigris) münden nur kleine Küstenflüsse (Zab, Prestaj, Abi-Schur ꝛc.) auf persischer Seite in den Golf. Berühmt sind die Perlenfischereien (i. Bahrein). Bei der Tiefe des Meeres ist die Schifffahrt, welche durch regelmäßige Strömungen (Mai bis Oct. in n. dann aus dem Golf) begünstigt wird, leichter als im Rothen Meere. Dronke.

Persische Religion s. u. Zarathustra.

Persisch Roth ist Eisenoxyd, so v. w. Englischroth.

Persische Sprache. Die Sprachen, welche in alter und neuer Zeit in Persien gesprochen wurden, gehören zu denen des Indogermanischen Sprachstammes u. bilden eine eigene Gruppe derselben, die man mit dem Namen der Iranischen Sprachen oder auch Westarischen Sprachen zusammenzusassen pflegt. Im engeren Sinne versteht man aber unter iranischen Sprachen die Sprachen Persiens, nämlich: 1) das Altbaktrische od. Zend im NO. des iranischen Gebietes am oberen Laufe des Oxus, u. das Altpersische im westl. Eran; 2) das Pehlewi od. Huzvaresch; 3) das Parsi, u. 4) das Neupersische. In altbaktrischer Sprache ist der aus vier Theilen bestehende Zendavesta (s. d.), die Heil. Schrift der Parsen, geschrieben. Die persischen Traditionen haben uns aber auch noch die Titel einer Anzahl verlorener Theile des Zendavesta aufbewahrt, aus welchen man sieht, daß früher viel mehr Bücher vorhanden waren und daß sich dieselben über alle Theile der Wissenschaften erstreckten. Solche Nachrichten haben wir auch von den Griechen erhalten u. hebräische Urkunden (Esth. 6, 1 ff.) sprechen von pers. Chroniken. Gleichzeitig mit dieser altbaktrischen Sprache finden wir im westl. Eran das sogen. Altpersische, wie es in den Keil-Inschriften aus der Zeit der Achämenidenkönige, d. i. des Cyrus und seiner Nachfolger bis auf Alexander den Großen, erscheint (s. Keilschrift). Es sind Inschriften des Kyros, Darios, Xerxes, Artaxerxes I., Darios II., Artaxerxes Mnemon und Artaxerxes Ochos, die sich an verschiedenen Orten finden, namentlich in Murghab nordöstlich von Persepolis, am Berge Behistun auf dem alten medischen Gebiete unsern von der Stadt Kirmanschah, am Berge Alvend, nicht weit von der Stadt Hamadan, in den Ruinen von Persepolis, an dem Berge von Nakschi-Rustem, in den Ruinen von Susa und an einigen anderen Orten von geringerer Bedeutung. Ausführliche Beschreibungen derselben von Spiegel (Die altpersischen Keilinschriften im Grundtext mit Übers., Grammat. u. Glossar., Leipz. 1862), und mit Abbildungen von Kossowicz (Inscriptiones palaeo-persicae Achaemenidarum etc., Petersb. 1872). Während das Zend mit einem Alphabete semitischen Ursprungs geschrieben wird, sind die altpersischen Inschriften in der sogen. Achämenidischen Keilschrift (s. d.), der einfachsten Art der Keilschriftgattung, abgefaßt. Nach dem Sturze der Achämeniden hörte das Altpersische auf, die Sprache des Hofes, sowie der Gebildeten des Reiches zu sein. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte muß die P. S. in allen ihren Gliedern einen Zersetzungsproceß durchgemacht haben. Derselbe erfolgte zum Theil wol unter dem Einfluß der Semitischen Sprachen des benachbarten Westens, u. war unter den Sasaniden im Wesentlichen schon vollendet; die in den chaldäischen u. talmudischen Schriften der Juden aus dieser Zeit öfter vorkommenden persischen Worte tragen schon fast ganz das neupersische Gepräge.

In Persien selbst war um diese Zeit das Pehlewi die Sprache der Herrscher u. der Literatur. Mit dem Namen Pehlewi bezeichnen aber die Orientalen drei ganz verschiedene Sprachgestaltungen: a) im engeren Sinne heißt Pehlewi der Dialekt der Landschaft Persiens, welche den Namen Pehlew od. Pehleh (Fehleh) führt, d. i. der Districte von Isfahan, Nehawend, Rai, Hamadan und Aserbeidschan; b) im weiteren Sinne bezeichnen damit die Perser selbst die Sprache der ganzen Zeit vor dem Islam. Die Sprache der Prov. Pehlew war wahrscheinlich rein iranisch, ohne semitische Beimischung u. den heutigen Dialekten von Ghilan und Masenderan verwandt; Pehlewigedichte sind im Türkch-i-guzide mitgetheilt; endlich c) heißt Pehlewi die Sprache, in welcher die Paraphrasen u. Übersetzungen der Zendbücher, sowie einige andere auf die Religion der Perser bezügliche Bücher (Bundehesch, Wirâf-nameh, Vadschakart ꝛc.) verfaßt sind. Dieses Pehlewi, auch Huzvaresch genannt, besteht aus einer Mischung von semitischen und persischen Worten, mit vorherrschend iranischer Grammatik, u. wird mit einer für das Lesen viele Schwierigkeiten bietenden eigenthümlichen Schrift geschrieben, welche jedoch aus der Zendschrift entstanden zu sein scheint. Die ursprüngliche Heimath dieser Mischsprache ist wahrscheinlich an den Grenzen Persiens gegen das semitische Chaldäa hin zu suchen; daß dieselbe auch die officielle Sprache der Sasaniden war, geht daraus hervor, daß noch Inschriften und zahlreiche Münzlegenden, wenn auch etwas abweichend von der Sprache der Parsenbücher, in derselben übrig sind. Über diese sogen. Pehlewimünzen, deren auch noch einige Zeit nach Einführung des Islam, z. B. in Tabaristan, geprägt wurden, siehe J. Olshausen, Die Pehlewi-Legenden, Kopenh. 1834, und Mordtmann in der Zeitschrift der deutsch-morgenländ. Gesellschaft, Bd. 8, 12 u. 19. Eine Grammatik der Huzvaresch-Sprache hat Spiegel (Lpz. 1857) geliefert.

Während diese Mischsprache als Hof- u. Schriftsprache herrschte, wurde im eigentlichen Persien das Parsi gesprochen, eine Sprache moderneren Charakters, welche die vielen Flexionsendungen des Altpersischen verloren hat, aber von den semitischen Beimischungen mit wenigen Ausnahmen frei geblieben ist. Da sich dieses Parsi der älteren vormohammedanischen Zeit in einer gewissen Reinheit nur noch bei den Parsen findet, so pflegt man den Namen Parsi im Gegensatz zu der gewöhnlichen neueren persischen Schriftsprache auf den altertümlichen Dialekt der Parsen, wie diese denselben in mehreren ihrer religiösen Schriften bewahrt haben, zu beschränken. Eine Grammatik des Parsi in diesem engeren Sinne hat Spiegel (Lpz. 1851) geliefert. Das Pehlewi ist in seinem persischen Bestandtheile eigentlich mit diesem Parsi identisch; nur in der Lautlehre u. zwar in der Consonanz zeigen sich Abweichungen, so daß in ihm meist die ursprünglich härteren Laute bewahrt sind. Das sogen. Pazend ist keine besondere Sprache, sondern Parsi, nur mit Zendbuchstaben geschrieben,

Digitized by Google

wie z. B. im Minokhired. Als die Zendbücher unverständlich wurden, pflegte man Noten und Erklärungen in Parsisprache, aber mit Zendschrift unter dem Zendtexte beizufügen, die man Pazend, das ist was am Fuße des Zend (Zendtextes) steht, nannte.

Das Parsi bildet auch die nächste Grundlage der Sprache der heutigen Perser, des Persischen im engeren Sinne, od. des Neupersischen (bei den Persern selbst Parsi). Das Neupersische ist jedenfalls zuletzt aus dem Parsi hervorgegangen. Der Charakter desselben ist Einfachheit, Abschleifung der Formen, Leichtigkeit u. Gewandtheit im Ausdruck, wodurch sie sich vorzüglich zum mündlichen Verkehr eignet. Durch die Berührung mit den Arabern und durch die Bekehrung zum Islam sind zahlreiche arabische Worte eingedrungen, die hauptsächlich in den ernsteren Wissenschaften sich geltend machen. Auch hat das Neupersische die arabische Schrift angenommen und die hier fehlenden vier Buchstaben p, tsch, sch u. g durch Hinzufügung von diakritischen Punkten an denjenigen Buchstaben, die denselben in der Aussprache am nächsten stehen, ergänzt. Über den grammatischen Bau der Neupersischen Sprache s. die unten angeführten Grammatiken.

Am reinsten, d. h. am wenigsten mit arabischen Worten versetzt und dem Parsi am nächsten stehend, findet sich das Persische im Schahnameh des Firdusi u. bei anderen Dichtern dieser Zeit. Das Deri, d. i. Hofsprache, welches orientalische Schriftsteller neben dem Parsi nennen, ist nur die verfeinerte Form der Sprache, wie sie an den Höfen u. in den literarisch gebildeten Kreisen zur Anwendung kam. Doch diese eigentliche Blüthezeit der Sprache war nicht von langer Dauer; bald begann der Gebrauch arabischer Worte als Schmuck des persischen Verses zu gelten; so schon bei Anwari (starb 1152) und Nizami (starb 1180), wie auch bei Saadi (starb 1291) u. dem noch späteren Hafiz (starb 1389); noch freier streut der letzte der großen persischen Dichter Dschami (starb 1492) diesen Schmuck arabischer Rede über seinen Stil aus. Spätere persische Dichter u. Prosaiker mischen aber nicht bloß arabische Worte, sondern ganze arabische Sätze ein, die vollständig nach arabischer Grammatik construirt sind. Das Neupersische ist Landessprache in Farsistan, Kirman und dem persischen Irak. In Aserbeidschan hat jedoch gegenwärtig die türkische Bevölkerung so überhand genommen, daß die Landessprache türkisch ist und das Persische nur für die Geschäfte u. die Vornehmen gilt. Sonst herrscht das Persische als Volkssprache noch an der WKüste des Kaspischen Meeres in Talisch u. Schirwan bis nach Baku hin; ebenso an der SKüste desselben in Ghilan u. Masenderan bis in die Prov. Asterabad, während in Khorasan das Persische jetzt vor dem Turkmenischen bloß auf die Städte beschränkt ist. In Herat u. Sedschestan sind zwar die Afghanen, in letzterem theilweise auch die Beludschen Herren des Landes, doch die eigentlichen ansässigen Ureinwohner des Landes, die Tadschik, sind persischen Stammes u. reden persisch; dasselbe gilt von den Tadschik in den Ländern nördl. des Hindukusch (Balkh, Khiwa, Bothara, Samarkand, bis selbst über den Bolortag hinaus), welche von den Usbeken u. anderen türkischen Stämmen überfluthet worden u. beherrscht sind. Obgleich auf seinem heimathlichen Gebiete das Persische im Laufe der Jahrhunderte manche Einbuße erfahren hat, so hat es sich theils durch die Gunst politischer Verhältnisse, theils auch durch den Vorzug früherer u. größerer Ausbildung, eine weitere Sphäre erworben als ihm ursprünglich u. örtlich zukommt, und ist z. B. bei den Afghanen u. in Hindostan die Sprache der Gebildeten.

Grammatiken: von Jones, Lond. 1771, 9. A. von Lee, 1828; von Wilken, 1804; von Lumsden (Grammar of the Persian language), Calc. 1810, 2 Bde.; von Vullers (Institutiones linguae persicae), Gieß. 1840, n. A. 1870; von Gabr. Gritlin, Helsingf. 1845; von Mirza Ibrahim (deutsch von Fleischer, Leipz. 1847, n. A. 1875); von Alex. Chodzko (Grammaire persane), Par. 1852; von Beresine, das. 1853 und (Recherches sur les dialectes persans) das. 1848 u. 1853. Wörterbücher: von Meninski (türk.-arabisch-persisch), Wien 1660, 3 Bde., n. A. 1780—1802, 4 Bde.; von Richardson (persisch-arabisch-englisch), Lond. 1817 u. ö., vermehrt von Johnson 1852, von Vullers (Lexicon persico-latinum etymologicum), Bonn 1855—64, 2 Bde., mit Supplement 1867; von Zenker (Dict. turc.-arab.-pers., Lpz. 1866 ff., mit franz. u. deutscher Erklärung). s.

Persius, Aulus P. Flaccus, röm. Satiriker, geb. 4. Dec. 34 n. Chr. zu Volaterrä in Etrurien; studirte seit seinem 12. Lebensjahre in Rom unter dem Grammatiker Remmius Palämon u. dem Rhetor Verginius Flavus u. dann unter dem Stoiker Annäus Cornutus; außerdem genoß er den Umgang der vorzüglichsten Männer und trat durch seine Verheirathung mit der jüngeren Arria in nahe Beziehung zu dem berühmten Senator Pätus Thrasea. Er widmete sich bes. der Dichtkunst, starb aber schon 24. Nov. 62. Ein Mensch von edlem und reinem Sinn und von tiefem sittlichem Ernste, wurde er durch die Entartung seiner Zeit zur Satire geführt, in welcher er sich den Horatius zum Muster nahm u. mit Bitterkeit die schlechten Sitten seiner Zeitgenossen vom Standpunkte weniger der Lebenserfahrung als des abstracten Stoicismus aus verfolgt. Seine sechs Satiren wurden nach seinem Tode von Cäsius Bassus herausgegeben, fanden wegen ihrer Lebendigkeit und anderer Vorzüge alsbald viele Bewunderer u. wurden wegen der, namentlich in ihrer kurzen, pointirten Schreibart u. den Anspielungen begründeten Schwierigkeit des Verständnisses für die spätere Zeit mehrfach in Commentaren erläutert; solche sind unter dem falschen Titel Cornuti commentum (vielleicht erst aus dem Mittelalter), außerdem die Glossae Pithoeanae u. a. erhalten. Krit. Ausgabe mit den Scholien von O. Jahn, Lpz. 1851; ältere Ausgabe mit äußerst gelehrtem Commentar von Casaubonus, Par. 1605; andere Ausg. von Heinrich, K. Fr. Hermann u. A.; deutsch von Weber, Bonn 1834, Teuffel, Stuttg. 1844 u. 1857 u. a. Riese.

Persius, Ludwig, namhafter deutscher Baumeister, geb. im Febr. 1804, gest. 1845 in Rom. P. erfreute sich der Gunst Friedrich Wilhelms IV. in ganz besonderem Grade u. zeichnete sich namentlich im Billenbau aus. Hauptwerke: das Schloß Charlottenhof; die Basilica in Sakrow; die neue Friedenskirche zu Sanssouci; die beiden Flügelbauten u. der Fontänenbau im Garten zu Sanssouci; u. nach Schinkels Entwürfen die Kuppel der St. Nicolaikirche in Berlin. Regnet.

Person, County im nordamerikan. Unionsstaat

Nord Carolina, 36° n. Br., 78° w. L.; 11,170 Ew. Hauptort: Roxborough.

Person (v. lat. Persona), bezeichnet ein selbstbewußtes, kraft dieses Selbstbewußtseins sowol von den Dingen, als von anderen P-en sich unterscheidendes Wesen. Thatsächlich ist Persönlichkeit nur Eigenschaft des Menschen; der Begriff der P. wird aber auch häufig da angewendet, wo man außerhalb des menschlichen Bewußtseins selbstbewußtes Denken u. Wollen voraussetzen sich veranlaßt findet; daher Kinder und kindliche Menschen, ebenso ganze Völker oder Zeitalter, die sich im Stadium der Kindheit befinden, Naturgegenstände u. Naturkräfte häufig personificiren, d. h. als P-en auffassen (s. Personification), u. auch der reife u. hochgebildete Mensch Gott meist als P. sich vorstellt. Unter den Verhältnissen, in welche der Mensch als wollendes Wesen treten kann, sind vorzugsweise wichtig die Rechtsverhältnisse; P. im rechtlichen Sinne ist der Mensch als wollendes Wesen, insofern er Träger (Subject) bestimmter Rechte ist, daher z. B. bei den Römern die Sklaven nicht als P-en im rechtlichen Sinne, sondern als Sachen betrachtet wurden. Die Anerkennung der Persönlichkeit als der Fähigkeit Subject von Rechten zu werden, folglich auch die Verzichtleistung auf den Versuch eine P. schlechthin als eine äußere Sache zu behandeln, ist eines der ersten Postulate für die Möglichkeit einer rechtlichen Ordnung. Da zu jeder Rechtsbefugniß u. zu jeder Rechtspflicht ein berechtigtes od. verpflichtetes Subject gehört, so sieht sich die Rechtswissenschaft genöthigt, den rechtlichen Begriff der P. zu erweitern und die Persönlichkeit auch da vorauszusetzen, wo diese im psychologischen Sinne entweder noch nicht vorhanden ist, wie wenn z. B. ein ungeborenes Kind wegen seiner Anwartschaft auf die Verlassenschaft seines verstorbenen Vaters als Rechtssubject, also als P. im rechtlichen Sinne, angesehen wird; oder wo der Träger eines Rechts nicht eine bestimmte physische P. ist, z. B. bei milden Stiftungen, bei Corporationen, deren Mitglieder wechseln, od. überhaupt in den Fällen, wo eine Mehrheit zu einem Zwecke verbundener Willen doch nur Ein Rechtssubject darstellt. Die Übertragung des Begriffs der P. auf solche Fälle bezeichnet man durch die Ausdrücke: moralische, juridische P. im Gegensatze zu der physischen. In diesem Sinne sind der Staat, die Kirche, die Gemeinden ꝛc. moralische P-en. Über die Bedeutung des Wortes P. im Dogma von der göttlichen Dreieinigkeit s. Trinität. Daß das Ich, Du, Er in der Grammatik als erste, zweite und dritte P. bezeichnet werden, hat seinen natürlichen Grund darin, daß der Sprechende von sich ausgeht u. ihm die P., zu welcher er spricht, näher liegt, als die meist abwesende, von welcher er spricht.

Personal (v. lat. Personalis), auf eine Person sich beziehend; dann die Gesammtheit von Personen, welche gemeinsam in einem u. demselben Wirkungskreis thätig sind: Dienst-P., Bühnen-P., Lehrer-P. P-abgabe, Abgabe, welche Einer für seine Person gibt, dahin gehört die Kopfsteuer; vgl. Steuer. P-arrest, s. u. Arrest.

Personalia, 1) (Pronomina p.) die substantivischen Fürwörter Ich, Du, Wir, Ihr, wozu als adjectivische die Possessiva (s. d.) kommen. 2) (Verba p.) die Zeitwörter, welche alle Personen haben, im Gegensatz zu den Impersonalia (s. d.). 3) (Personalien) Lebensumstände von gewissen Personen im Zusammenhang, bei Leichenpredigten ꝛc.; bisweilen hat das Wort, ebenso wie der Ausdruck Persönlichkeiten, die Nebenbedeutung unangenehm berührender, verletzender u. anzüglicher Anspielungen auf bestimmte Personen, deren Eigenschaften, Handlungen ꝛc.

Personalität, so viel als Persönlichkeit (s. Person). Personalien, s. Personalia 3).

Personalunion, die Verbindung zweier oder mehrerer selbständiger monarchischer Staaten unter einem Scepter dadurch, daß infolge einer zufälligen Übereinstimmung der Successionsgesetze dieselbe Person zu beiden Kronen berufen ist. Beide ꝛc. Staaten bleiben dabei fortwährend in Verfassung, Recht und Verwaltung vollständig von einander unabhängig. Die P. endet, sobald ein Successionsfall eintritt, für welchen die Successionsgesetze dieser Staaten abweichende Bestimmungen enthalten, so bei Hannover u. Großbritannien, die bis 20. Juni 1837 in P. standen, nach Wilhelms IV. Tode aber durch die in Großbritannien zulässige, in Hannover ausgeschlossene weibliche Nachfolge getrennt wurden. In P. stehen dermalen Norwegen-Schweden.

Persona publica (lat.), eine eine öffentliche Stellung einnehmende Person im Gegensatz zu einer Privatperson; auch öffentliches Frauenzimmer.

Personatae (Larvenblüthler), Pflanzenklasse des Endlicherschen Systems, umfaßt eine Anzahl Familien, welche in dem System von Al. Braun bei den Labiatiflo ren eingereiht wurden.

Personenname, s. u. Name.

Personenrecht (Jus personarum), die Lehre von den Personen, deren Rechtsfähigkeit u. den Familienverhältnissen derselben; Persönliche Rechte, solche Rechte, welche aus dem Begriffe der Rechtsfähigkeit u. deren Unterscheidungen abgeleitet werden. Doch versteht man darunter auch im Gegensatze der Dinglichen Rechte (Jura in re) diejenigen Rechte, welche in dem Anspruche gegen eine andere Person auf Vornahme einer Handlung od. Unterlassung bestehen, so daß dann der Begriff mit dem der Obligation zusammenfällt.

Personenstand, die rechtliche Stellung des Menschen in Betreff seiner Familienverhältnisse, sofern sie durch eheliche oder außereheliche Geburt, durch Adoption od. durch Arrogation od. durch Verheirathung begründet sind. S. Civilstand 3). Als Verbrechen gegen den P. begreift das Reichsstrafgesetzbuch §§ 169 u. 170 die zwei Delicte: 1) Veränderung od. Unterdrückung des P-es eines Dritten, d. i. namentlich Kindesunterschiebung (s. d.) u. 2) betrügliche Eingehung einer Ehe, d. i. arglistige Verschweigung eines gesetzlichen Ehehindernisses (s. Ehe 3) B) bei einer Eheschließung von Seiten des einen Theiles gegenüber dem Andern, od. arglistige Verleitung zur Eheschließung mittels einer solchen den Getäuschten zur Anfechtung der Gültigkeit der Ehe berechtigenden Täuschung. Der in solcher Weise getäuschte Theil muß selbst auf strafrechtliche Verfolgung des anderen Theiles antragen und tritt für diesen, das Vorliegen eines die Ehe auflösenden ehegerichtlichen Erkenntnisses voraus gesetzt eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten bis zu 5 Jahren ein. —L.

Personensteuer, so v. w. Personalabgabe, s. Personal.

Personification, das Hineinlegen von Persön-

Digitized by Google

lichkeit in etwas Unpersönliches (vgl. Person), oder das Erheben einer Vorstellung, einer Naturkraft, einer Fähigkeit, einer Thätigkeit, eines Zustandes zc. zur Entität (Wesenheit). Auf diese Weise sind alle Gestalten des Aberglaubens, der Mythologie, alle Gottesvorstellungen u. -darstellungen sowie alle allegorischen u. symbolischen Gestalten der Poesie u. Kunst entstanden. Wir haben es daher hier mit einer der weitgehendsten Thätigkeiten des menschlichen Geistes zu thun. Nach der materialistischen od. realistischen Auffassung ist aber auch der menschliche Geist eine bloße P.: die des Denkprocesses. P. bei den Griechen s. v. w. Prosopopöie. Schroot.

Persoon, Christ. Heinrich, ber. Pilzkundiger, geb. 1755 in der Capstadt, kam 12 Jahre alt nach Europa, studirte in Leyden und Göttingen Medicin, widmete sich aber vorzugsweise der Pflanzenkunde, privatisirte in Göttingen, ging von da nach Paris u. st. 17. Febr. 1837 daselbst; er schr.: Observationes mycologicae, Lpz. 1796—99, 2 Bde.; De fungis clavaeformibus, ebd. 1793; Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum, ebd. 1799—1800; Icones pictae specierum rariorum fungorum, 4 Fasc., Par. 1803—8; Sur les champignons, ebd. 1819 (deutsch von Dierbach, Heidelb. 1822); Mycologiae europaeae sect., Erl. 1825 –28; Synopsis plantarum, Par. 1805—1807, 2 Bde.; Tüb. 1805 bis 1808; auch besorgte er eine 15. Ausgabe von Linnés Systema vegetabilium, Gött. 1797. r.

Perspectiv (v. Lat.), so v. w. Fernrohr.

Perspective (perspicere), 1) (im eigentlichen Sinne) das System scheinbarer Gesichtslinien, welche durch einen festen Punkt, den Standpunkt des Beschauers, bestimmt werden. Das Gesetz der P. beruht auf der Thatsache, daß alle Gegenstände des Gesichtsfeldes sich in dem Verhältnisse ihrer Entfernung vom Standpunkte des Beschauers scheinbar verkleinern. Bei der Darstellung solcher Ansichten auf einer ebenen Fläche (in der Malerei) sind mithin, damit dieselben naturwahr erscheinen, die scheinbaren Verkleinerungen (Verkürzungen) in wirkliche zu verwandeln. 2) Die Lehre von den Gesetzen dieser Verwandlung, welche auf festen mathematischen Bestimmungen beruht, heißt speciell mathematische P. Diese umfaßt die Gesetze der linearischen Verschiebungen und Verkürzungen und unterscheidet sich dadurch von der sogen. Ton- oder Luft-P., welche auf der durch die Entfernung bewirkten Abtönung und Veränderung der Localfarben beruht. Über den Einfluß derselben auf die Wahrnehmung der Entfernung, s. Augentäuschungen, II. Bd. S. 375. Unter Vogel-P. versteht man die perspectivische Ansicht einer Gegend von einem hohen, in der Luft gedachten Punkt, z. B. von einem Luftballon aus. Eine besondere Abart ist die Cavalier-P., eine naturwidrige Verbindung der mathematischen mit der Vogel-P., die, im 17. Jahrh. sehr gebräuchlich, jetzt ganz abgekommen ist. Lehrbücher der P. sind sehr zahlreich; zu den neueren und wissenschaftlich bedeutenderen Arbeiten gehören: Streckfuß, Lehrbuch der P., Bresl. 1874; Bollweider, 30 Tafeln mit Beispielen u. Constructionen zur P., Stuttg. 1862; Hetsch, Anleitung zum Studium der P., herausgeg. von Scholz, Leipz. 1877. Über Luft-P. vergl. Meinier, Anleitung zur Linien- und Luft-P., aus dem Französischen Hof 1803. Schaefer.

Perspectivschnecken, Solariidae, Schneckenfamilie der Kammkiemer. Schale rund, Nabel weit, Fühler unten rinnig ausgehöhlt, die Augen an der Basis derselben. Mehrere lebende Arten, so Solarium perspectivum *Lam.*, hellbraun mit weiß und braun gefleckten Querbinden; und zahlreiche fossile Arten von der Trias an.

Per stirpes (lat.), bei Theilungen, wenn das Ganze nach der Zahl der Stämme und der Antheil eines jeden Stammes nach der Zahl der einzelnen Glieder zerfällt wird.

Persuadiren (v. Lat.), überreden; daher Persuasion 1) Überredung, bes. listige; 2) Überzeugung.

Perth, 1) Grafschaft im mittleren Schottland, grenzt im N. an Inverneß u. Aberdeen, im O. an Forfar, im SO. an Fife, den Firth of Tay u. Kinroß, im S. an Clackmannan u. Stirling u. im W. an Argyle; 6736,$_{53}$ □km (122,$_{84}$ □M) mit (1871) 127,768 Ew. (auf 1 □km 19, in ganz Schottland 43). Die Grafschaft gehört mit ihrem reichen Wechsel von Hoch- u. Tiefland zu den schönsten Schottlands. Eine furchtbare Thalebene (Strathmore) trennt eine Hügelregion im SO. (Ochil-Hills mit dem 717 m hohen Ben Cleugh) u. im O. (Sidlaw-Hills mit dem 352 m hohen Kings Seat) von den schott. Hochlanden, die, aus der Ebene steil ansteigend, von zahlreichen, z. Th. fruchtbaren Thälern durchzogen werden; höchste Erhebungen Ben More 1164 m, Cairn Gowars 1135 m. Flüsse: Tay (im oberen Laufe Dochart), welcher bei seiner Mündung in die Nordsee den Firth of Tay bildet, mit Lyon, Tummel, Isla (mit Ardle) und Bran; Forth mit Teith, Allan und Devon zc. Seen: Loch Tay, Loch Erich, Loch Rannoch, Loch Earn, Loch Katrine, Loch Lomond zc. Das Klima, im Allgemeinen gesund, ist in den Ebenen gemäßigt, auf den Bergen kalt. Die Berge sind meist kahl od. mit Heide bewachsen; einzelne große Moorflächen kommen vor, so im S. Flanders Moß u. im W. das Moor von Rannoch. Zu den fruchtbarsten Gebieten gehört die Carse of Gowrie längs dem nördlichen Ufer des Firth of Tay. Von der Gesammtoberfläche sind stark 24 % Ackerland, 4,$_{6}$ % Wiesen und 4,$_{6}$ % Wald. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau (Getreide, Kartoffeln und Flachs) u. Viehzucht. Viehstand 1875: 13,561 Pferde, 82,328 Stück Rindvieh, 689,657 Schafe u. 9986 Schweine. Die Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf die Fabrikation von Leinwand, Tuch, Wollen- und Baumwollenwaaren. Mehrere Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft. Die Grafschaft P. ist classisch für Schottlands Geschichte; hier besuchen sich die von Ossian besungenen Orte und sein Grab, Macbeths Schloß, der Katharinensee (berühmt durch W. Scotts Jungfrau am See), sog. Druidendenkmäler, römische Lager u. Straßen, Klosterruinen. 2) Hauptstadt der Grafschaft, am Tay, über den eine 274 m lange Brücke führt, welche die Vorstadt Bridgend mit P. verbindet, u. am Knotenpunkte mehrerer Eisenbahnen, theilt sich in die Alt- und in die Neustadt; 15 Kirchen (darunter die alte gothische Pfarrkirche St. John, worin der Reformator Knox 1559 seine erste Rede hielt), Grafschaftsgebäude in griechischem Stil, Akademie für Handlung, Mathematik u. Physik, Lateinische Schule, Literarische und Antiquarische Societät mit einem Museum, Bibliothek (im Marshalls Monument), Theater, Irrenhaus, Besser-

Digitized by Google

ungsanstalt, Zellengefängniß, Bildsäulen Walter Scotts und des Prinzen Albert; Leinen-, Garn-, Baumwollen- u. Wollenweberei, Spinnereien, Färberei, Gerberei, Branntweinbrennerei, Eisengießerei, Flußhafen, Fischfang (namentlich Lachs), Schiffbau, Handel; 1871: 26,535 Ew. 2 km von P. liegt das Schloß Scone, an der Stelle des alten gleichnam. Schlosses, in welchem die schottischen Könige gekrönt wurden. P., angeblich schon von den Pikten angelegt, wurde 1210 von König Wilhelm befestigt und galt um diese Zeit für die Hauptstadt Schottlands. 1311 wurde es von Robert Bruce erobert, der dann die Festungswerke schleifen ließ, welche später von Jakob II. wieder hergestellt wurden. Bei P. 1406 die Fehde zwischen den Challans u. Conerons. In einem nahen Kloster wurde 1437 König Jakob I. ermordet. In dem Palaste der Grafen von Gowrie zu P. wurde 1600 die sog. Gowrie-Verschwörung zur Ermordung Jacobs VI. angezettelt. Eine geistliche Versammlung entwarf hier 1618 die sog. Perther Artikel. Die Stadt wurde 1644 nach der Schlacht von Tibbermoor vom Marquis von Montrose belagert u. 1651 von Cromwell erobert. 3) Hauptort des Lanark County in der canadischen Provinz Ontario, am Tay u. einem Zweige der Brockville-Ottawabahn; namhafte Fabrikthätigkeit, Handel; 2375 Ew. 4) Hauptstadt von Westaustralien, am Schwanenfluß, 15 km von dessen Mündung in den Großen Ocean; Sitz der Colonialregierung; etwa 5000 Ew. Ist seit Anfang 1878 mit Adelaide durch einen Überlandtelegraphen verbunden. 5) (P. Amboy) Hafenort im Middlesex County des nordamerikan. Unionsstaates New Jersey, an der Mündung des Raritan u. des Delaware-Raritan Kanals in die Raritan Bai, Stationszweier Eisenbahnen; sicherer Hafen, lebhafter Verkehr; 2861 Ew. 1) 2) H. Berns. 3)—5) Schroot.

Perthes, 1) Friedrich Chr., Buchhändler, geb. 21. April 1772 in Rudolstadt, kam früh verwaist 1787 nach Leipzig in die buchhändlerische Lehre und 1793 nach Hamburg, wo er 1796 eine Buchhandlung errichtete, welche sich durch seine u. seines 1798 hinzugetretenen Schwagers Johann Heinrich Besser (geb. 1775 in Quendlinburg, gest. 1826 in Hamburg) Thätigkeit bald zu einer der ersten Deutschlands erhob; während P. seine Thätigkeit mehr dem Verlage zuwendete und, nächst dem Erwerb die höheren Zwecke des literarischen Verkehres im Auge, mit den ausgezeichnetsten Männern aller Wissenschaften in enge u. dauernde Verbindung trat, führte Besser das Sortimentsgeschäft. 1813 trat P. an die Spitze des Aufstandes gegen die Franzosen, wurde nach deren Rückkehr geächtet, mit der Familie aus Hamburg vertrieben, seines Vermögens beraubt u. die Buchhandlung vernichtet. Als Mitglied des Hanseatischen Directoriums nahm er an den Feldzügen der Legion im nordwestlichen Deutschland theil, war mit dem Bürgermeister Smidt von Bremen als Abgeordneter im Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt a. M. und überbrachte von dort die Freiheitsacte der Hansestädte. Nun ging er an die Wiederherstellung des Geschäftes, siedelte 1821 nach Gotha über. Das Hamburger Geschäft übernahm Besser u. dessen Schwiegersohn Johann Heinrich Wilhelm Mauke (geb. 1790 in Schleiz, gest. 1859), welcher Letztere es seit 1836 mit Otto Rudolf Wilhelm Besser, dem Sohn von Johann Heinrich Besser, unter der Firma Perthes, Besser u. Mauke fortsetzte. Um den deutschen Buchhandel erwarb er sich durch seine Mitwirkung bei der Begründung des Börsenvereines u. dem Bau der Buchhändlerbörse in Leipzig und als Vorsteher desselben hohe Verdienste. P. st. 18. Mai 1843 in Gotha; sein Sohn Andreas, gebildet in Hamburg und Prag, setzte das Verlagsgeschäft fort u. übergab es 1. Juli 1874 seinem Sohn Emil. Lebensbeschreibung von Clem. Theodor P., Hamb. 1848—51, 6. A. 1872, 3 Bde. 2) Johann Georg Justus, Oheim des Vor., ebenfalls aus Rudolstadt gebürtig; trat in die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, gründete aber im Sept. 1785 ein eigenes Verlagsgeschäft daselbst u. erhielt aus dem Ettingerschem Verlag den Verlag des Gothaischen Hofkalenders; er st. 2. Mai 1816. 3) Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 18. Juni 1793 in Gotha, wurde bei Friedrich P. in Hamburg für den Buchhandel gebildet u. trat, nachdem er aus dem Feldzuge von 1813 und 1814 zurückgekehrt war, in das väterliche Geschäft; seine Verbindung mit Adolf Stieler, welcher der Kartographie eine neue Bahn brach, führte die Richtung seines Verlags hauptsächlich auf das geographische Fach hin; er st. 10. Sept. 1853 in Gotha. 4) Bernhard Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 3. Juli 1821; bildete sich in Berlin und Hamburg zum Buchhändler, wurde 1845 Theilhaber am Geschäfte, trat nach seines Vaters Tode an die Spitze desselben, verband damit 1854 eine geographische Anstalt (welche seit 1855 Geographische Mittheilungen herausgibt), u. st. 27. Oct. 1857 in Gotha. Das Geschäft wird für Rechnung der Wittwe Minna P. geb. Mauke fortgeführt.

Pertinax, Publius Helvius, römischer Kaiser, geb. 1. Aug. 125 n. Chr. bei Alba Pompeja in Ligurien, Sohn eines Freigelassenen; lehrte anfangs als Grammatiker in Rom, wurde nachher Soldat und bald Centurio, that sich unter L. Verus im Parthischen Kriege hervor und focht unter Marc Aurel gegen die Germanen in Rhätien u. Noricum; er wurde 190 Consul; focht später in Britannien u. Afrika u. ward als Präfect von Rom von den Mördern des Commodus, welche die Leibwache für ihn gewannen, 31. December 191 zum Kaiser ausgerufen, aber wegen seiner strengen Disciplin schon nach 3 Monaten, 26. März 192, von den Prätorianern ermordet.

Pertinenz (Pertinentia, P-stück), 1) ein Gegenstand, welcher, obschon an sich selbständig u. nicht einen integrirenden Bestandtheil einer anderen Sache bildend, doch dazu bestimmt ist, nicht einen eigenen Zweck zu erfüllen, sondern dem Zwecke einer anderen Sache bleibend zu dienen; s. u. Accession; bes. 2) Alles, was zu einem Landgut gehört. Man theilt die Pertinenzien in unbewegliche u. bewegliche; in wesentliche, ohne welche ein Landgut nicht gedacht werden kann, als Äcker, Gärten, Wiesen, Weiden, Triften ꝛc., u. zufällige, wie Wälder, Seen, Teiche, Gerichtsbarkeit, Patronatsrecht, Mühlen, Brauereien, Brennereien, Schenken, Kalk- u. Ziegelbrennereien, Jagd ꝛc.

Pertuis, 1) in WFrankreich so v. w. Meerenge, z. B. P. d'Antioche, P. de Maumasson, P. de Breton (zwischen Ré und dem Festlande). 2) Stadt im Arr. Apt des franz. Dep. Vaucluse, an der Durance, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn;

Digitized by Google

Communal-Collége, Fabrikation von Lichten, Pfeifen, Tuch, Äther, Branntwein, Krapp, Nudeln ꝛc., Handel mit Wein, Öl u. dgl.; 1872: 4773 Ew. (Gem. 5494).

Perturbation (v. Lat.), 1) Trübung, Störung; 2) die Abweichung, welche ein Himmelskörper in seiner Bahn um einen anderen durch die Gravitation eines ihm nahen dritten Weltkörpers erleidet. Die Berechnung derselben, namentlich auf die große Zahl der Weltkörper unseres Sonnensystems gleichzeitig ausgedehnt, ist so schwierig, daß eine allgemeine strenge Auflösung alle Kräfte der Analysis bei weitem übersteigt. In der Praxis erstreckt sich die Rechnung immer nur auf drei Körper auf einmal (Problem der drei Körper). Man unterscheidet periodische P-en, die sich auf die jedesmalige Stellung des Planeten in seiner Bahn beziehen, u. säculare P-en, die Änderungen der Elemente seiner Bahn. Die Berechnung der P. macht die Hauptarbeit der Astronomen aus. Durch Berechnung der bis dahin noch unerklärten P. des Uranus endeckte Le Verrier analytisch den Neptun. Specht.

Pertusaria *DC.* (Porenflechte), Pflanzengatt. aus der Familie der Lichenes-Pertusariae, mit krustenförmigem, warzigem, grauem Thallus. Apothecien halbkugelig, von der Substanz des Thallus, aus mehreren an der Spitze durchbohrten Fruchtkörpern bestehend, Sporen elliptisch, einzellig. Häufigste, überall auf Steinen und Bäumen vorkommende Art P. communis *DC.* mit zahlreichen Varietäten, von denen einzelne stets ohne Fruchtkörper sind und nur planconvexe, scheibenförmige od. korallenartige Soredien bilden. Diese Art wird zur Bereitung von Lackmus verwendet.

Pertz, Joseph Anton Max, Naturforscher, geb. 1804 zu Ohrnbau in Mittelfranken, wurde Docent in München, 1833 in Bern. Die von Spix und Martius in Brasilien gesammelten Insecten beschrieb er in Delectus animalium articulat., Mnch. 1832. Seine späteren Schriften verbreiten sich mehr auf dem anthropologischen und psychologischen Gebiet, z. B. Grundzüge der Ethnographie, Leipz. 1859; Die mystischen Erscheinungen in der menschl. Natur, ebend. 1861, 2. A. 1872, 2 Bd.; Die Realität der menschl. Kräfte, ebd. 1862; Anthropolog. Vorträge, ebd. 1863; Seelenleben der Thiere, ebd. 1865, 2. A. 1875; Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes, ebd. 1869; Die Anthropologie als die Wissenschaft von den körperlichen u. geistigen Wesen des Menschen, ebd. 1874, 2 Bde.; Der jetzige Spiritualismus, ebd. 1877. r.

Pertz, Georg Heinrich, deutscher Geschichtsforscher, geb. 28. März 1795 in Hannover, studirte 1813—16 in Göttingen zumal Geschichte u. machte nun des großen Stein Bekanntschaft. Dieser führte ihn als Mitglied in die zur Herausgabe der deutschen Schriftsteller des Mittelalters errichtete Gesellschaft ein u. P. widmete sich den karolingischen Historikern; 1820 bis 1823 machte er eine Reise durch Deutschland und Italien, um die Bibliotheken und Archive zu durchforschen; 1823 Secretär am königl. Archiv in Hannover geworden, besuchte er in den nächsten Jahren in gleicher Absicht die Rheinlande u. Belgien und ging nach Paris u. London. Stein übertrug ihm die Leitung der Herausgabe der Monumenta Germaniae historica u. er edirte die Quellen der karolingischen Zeit. 1827 wurde er Bibliothekar und Archivrath in Hannover, 1828 Historiograph des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg, 1829 Mitglied des Oberschulcollegiums in Hannover, redigirte 1832—37 die Hannoversche Zeitung, war mehrmals Deputirter für die Stadt Hameln in der Zweiten Kammer u. nahm 1833 lebhaften Antheil an der Berathung über das Grundgesetz. Inzwischen besuchte er 1833 die bayerischen Bibliotheken u. Archive, machte 1835 eine wissenschaftliche Reise nach Holland, 1837 u. 1841 nach der Schweiz und Savoyen u. 1839 wieder nach Paris. 1842 wurde er Geheimer Oberregierungsrath u. Oberbibliothekar in Berlin und machte 1843 wieder eine Reise nach Österreich, sowie 1844 u. 1853 nach England. P. wurde Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1846 in Frankfurt u. 1847 in Lübeck war er Präsident der historischen Section der Germanistenversammlung. Im Mittelalter wie kaum ein zweiter bewandert, trieb er auch neue Geschichte. Er schr.: Geschichte der merovingischen Hausmaier, Hannover 1819; Ernst Graf von Münster, Bonn 1839; Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, Berl. 1849—55, ein glänzendes Werk in 6 Bdn.; Die königliche Bibliothek in Berlin in den Jahren 1846—50, Berl. 1851; Handschriftenverzeichnisse der königlichen Bibliothek in Berlin, ebd. 1853. Unvollendet blieb sein treffliches Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt von Gneisenau, von dem 3 Bde. in Berlin 1864—69 erschienen. P. gab heraus: Monumenta Germaniae historica (Hann. 1826 ff.) u. die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Übersetzung, Berl. 1846 ff., auch Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, vom 5. bis zum 14. Bde., Hann. 1824 bis 72, sowie die Denkschriften des Ministers Freiherrn vom Stein über deutsche insbesondere preußische Verfassung (Berl. 1848) u. Leibniz, gesammelte Werke, 4 Bde., Hann. 1843—47. Auch entdeckten er u. sein Sohn Karl August Friedrich, welcher über die Kosmographie des Ethicus, Berl. 1853, schrieb, die Fragmente der römischen Geschichte des Granius Licinianus. Wegen Altersschwäche legte P. seine Stellung als Oberbibliothekar u. Leiter der Monumenta 1875 nieder, blieb aber in der Centraldirection der letzteren. 1876 reiste er zu den Sitzungen der historischen Commission in München u. st. hier 7. Oct. 1876 inmitten der Arbeit. Kleinschmidt.

Perú, 1) ehemals spanisches Vice-Königreich in Südamerika, an Neu-Granada, Chile, Rio de la Plata, Brasilien u. den Stillen Ocean grenzend, begriff früher das jetzige P., Nord-Chile u. nebst Bolivia, Quito, einige andere Landstriche, später das jetzige P., Bolivia u. einen Theil von Chile; jetzt 2) Republik, aus jenem durch die Revolution von 1821 gebildet; grenzt im W. an den Großen Ocean, im N. an die Republik Ecuador, im O. an das Kaiserreich Brasilien u. die Republik Bolivia, im S. an Bolivia u. das Meer; von 22°—3° 30′ s. Br.; es gehören noch hierzu die Inseln an den Küsten (Chinchasinseln ꝛc.). Die Küste ist allerwärts felsig, wenig gegliedert, ohne größere Golfe oder Baien, mit nur wenigen guten Häfen. An Vorgebirgen sind bemerkenswerth: C. Blanco, Pt. Parina (West-Cap Südamerikas), Pt. Aguja. Größe: 1,303,702 □km (officiell 1,605,742), wovon fast ⅔ dem Gebiete der Sel-

Digitized by Google

vas angehören. Das ganze Land wird auf seiner Westseite von den Cordilleren (s. d.), durchzogen, welche in zwei parallelen Hauptketten nach Nordnordwest sich wenden u. durch verschiedene Querriegel verbunden sind; den Hauptknotenpunkt bildet derjenige von Cuzco; die Ketten schließen Hochflächen ein, zum Theil von bedeutender Höhe, so das Plateau des Titicaca-Sees (4000 m). Trotz des bedeutenden Ansteigens der Gebirge sind nur die Gipfel mit Schnee bedeckt, der Kamm bleibt frei, Gletscher sind noch nicht in den Anden von P. gefunden worden. Der höchste Berg in P. ist der Vulkan Guatalieri (6700 m); die Zahl der thätigen Vulkane ist groß. Gegen O. fallen die Ketten sanfter ab und dehnen sich hier die noch vielfach unbekannten Ebenen (Selvas) des Amazonenstromes aus. Gegen W. können sich, da hier das Gebirge steil an die Küste herantritt, keine Flußsysteme entwickeln, die wenigen Küstenflüsse sind dabei sehr wasserarm. Der Hauptstrom ist der Maranon (Amazonenstrom), der im Lande (rechts) Huallaga, Ucayali (im Oberlaufe Apurimac genannt, mit dem Yucay, Urini u. Pachitea), Yavary, Jutay, links: Paute, Macas, Pastaca, Tigre, Napo ꝛc. aufnimmt. Die Gesammtbevölkerung betrug 1876: 2,720,735 Ew. (excl. der freien Indianer in den Selvas etwa 400,000), wovon 14% Weiße (Creolen), 60% Indianer, welche in zahlreiche Stämme zerfallen, 24% Mischlinge aller Art u. 2% Neger. In neuerer Zeit macht sich der Einfluß der chinesischen Kulis geltend. Deutsche Einwanderer sind wenig zahlreich, aber fleißig und beliebt. Indessen muß vor einer Auswanderung nach P. dringend gewarnt werden. Eintheilung in 21 Departements:

Amazonas	34245 Ew.	Lambayeque	85984 Ew.
Ancachs	284091 „	Libertad	147541 „
Apurimac	119346 „	Lima	226922 „
Arequipa	160282 „	Loreto	61125 „
Ayacucho	147909 „	Moquegua	28786 „
Cajamarca	213243 „	Piura	135709 „
Callao	34492 „	Puno	256594 „
Cuzco	237083 „	Tacna	35706 „
Huancavelica	104140 „	Tarapaca	42002 „
Huanuco	77988 „	Yca (Ica)	60111 „
Junin	209871 „		

(Nach dem von dem früheren total abweichenden Census von 1876.) Hauptstadt ist Lima.

Der Bergbau ist die bedeutendste Erwerbsquelle, nächstdem Ackerbau u. Viehzuch. Das Klima ist in den verschiedenen Landestheilen äußerst abweichend. An der Küste, die unter dem Einflusse der Humboldtströmung (Polar) steht, ist es äußerst trocken, nur in bestimmten Zeiten bildet sich Nebel, der Thau absetzt. Daher sind viele Striche der Küste (namentlich im S.) gänzliche Wüsten (Atacama); Mittelwärme 23 bis 25°. Auf den Plateaux ist die sengende Hitze des Küstenlandes gemildert, der Regen strömt regelmäßig u. in großen Mengen; die Wärme ist äußerst gleichförmig, Schnee nur auf den Bergspitzen bekannt und daher das Klima sehr gesund. Die Niederungen des Maranon, welche ganz von dichtesten Urwäldern bedeckt u. regelmäßigen Überschwemmungen ausgesetzt sind, sind wahre Fieberherde. Das ganze Land ist häufig der Schauplatz der furchtbarsten Erdbeben, namentlich leiden die Südküsten unter denselben; was von den Erderschütterungen hier verschont bleibt, reißen Fluthwellen weg (s. Gesch. u. Art. Erdbeben).

Unter den Producten nehmen die erste Stelle ein die Metalle: Gold, Silber, ferner vortreffliches Kupfer, Quecksilber, Eisen, Salz, Borax, Schwefel, Salpeter, Edelsteine; den Hauptreichthum macht jedoch der Guano (s. d.) aus. Während die Küste baumlos und arm an Producten ist, ist das Innere des Landes voll unerschöpflicher Reichthümer; die Wälder liefern treffliches Holz, Kautschuk, Chinarinde, Coca, peruvianischen Balsam, der Landbau gibt neben den Producten der Tropen auch die des gemäßigten Klimas; es werden gezogen: Banille, Cacao, Kaffe, Südfrüchte, Zucker, Mais, Getreidearten, Kartoffeln, Melonen, Baumwolle; ferner werden Cochenille und Seidenraupen vielfach gezogen. Ein eigentlicher Ackerbau existirt aber in P. noch nicht. Die fruchtbarsten Striche, im O. des Landes, liegen noch fast unbenutzt u. nur an den wenigen ergiebigen Strecken des Küstenlandes wird Landbau betrieben u. auch da größentheils nur als Experimental- oder gar Raubbau, d. h. man gibt demjenigen Product jedesmal den Vorzug, welches den meisten Nutzen abwirft. Die Hausthiere sind außer dem Lama u. Vicuna von den Europäern eingeführt; wild kommen vor: Puma, Stinkthiere, Gürtelthiere, Lama, Condor, in den östlichen Flüssen Schildkröten (Eier wegen des Öles sehr gesucht), sodann Schlangen, giftige u. giftlose ꝛc. Über Fauna u. Flora vgl. übrigens Amerika, S. 548 u. 550.

Von einer Industrie kann bei P. noch nicht die Rede sein. Die wenig erhebliche Gewerbthätigkeit beschränkt sich auf Gewebe, Flechtwerk, Bijouterien. Alle Versuche, einen regelrechten Industriebetrieb einzuführen, scheiterte bisher an der Hauptcharaktereigenthümlichkeit der Einwohnerschaft, der Trägheit u. Apathie. Der Bergbau wird bis jetzt sehr planlos betrieben. Den größten Ertrag liefern die Silberbergwerke von Cerro de Pasco (s. d.). Die Ausbeute an Gold und Quecksilber ist verhältnißmäßig gering, das Kupfer hat eine große Zukunft. Die Erze werden größtentheils nach dem Auslande (England) verschifft. Ein Artikel von erster Wichtigkeit ist auch der Salpeter (vgl. Iquique). Handel wird meist zur See (via Panama) mit Landesproducten u. vorzugsweise durch die Engländer betrieben. Daneben besteht auch Dampfschiffverbindung auf dem Amazonenstrom. Werth der Ausfuhr etwa 70 Mill. Pesos, derjenige der Einfuhr etwa die Hälfte. Von der Ausfuhr kamen 1875 auf Guano 32 Mill. Pesos, auf Salpeter 12, auf Zucker 10, auf Metalle u. Erze 8, auf Baumwolle u. Wolle 6 ꝛc. Der Schiffsverkehr betrug 1870 (Eingang) 1,549,092 Tonnen mit 2382 Schiffen, wovon auf Callao allein 1844 Schiffe mit 1,126,283 T. kamen. Die peruanische Handelsflotte ist kaum der Rede werth u. kann nur der Küstenschifffahrt dienen. Übrigens haben sich die volkswirthschaftlichen Verhältnisse von P. durch die Eisenbahnen schon bedeutend gehoben. Diese seit 1869 größtentheils durch H. Meiggs (s. d.) gebauten Bahnen sind das Kühnste, was jemals in dieser Branche bisher unternommen worden (vgl. Eisenbahnen). Damals bestanden nur erst etwa 60 km, Ende 1875 schon 1197, 1876 aber $1581_{,6}$ km. Von der Bahnlänge 1875 gehörten 824 dem Staat, 373 Privaten. Im Bau waren 1876 100 km, projectirt: 407 km. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Eisenbahnbauten in P. besteht darin, daß in Verbindung mit ihnen zahlreiche Seehäfen hergestellt worden sind. Vergleiche D. Schütz, Die peruanischen Eisenbahnen, in der Zeitschr.: Aus allen Welttheilen, VII, 172—79.

Digitized by Google

Münzen wie in Bolivia (s. d.); man rechnet nach Pesos (zu 4 M) zu 8 Reales oder 100 Centavos; Maße und Gewichte officiell die spanisch-castilischen, im Handel die englischen. Die Verfassung von 1858, reformirt 1. Nov. 1860, theilt die Staatsgewalt in die executive, legislative u. Justizgewalt, u. überträgt die ausübende Gewalt einem auf 4 Jahre gewählten Präsidenten, w. licher 2 Vicepräsidenten u. 5 Minister (für Inneres, Unterricht u. Wohlthätigkeit; Äußeres; Gerechtigkeit u. Kirche; Krieg u. Seewesen; Finanzen) neben sich hat. Die meisten Präsidentenwerden durch Revolutionen vertrieben, Mord aus politischen Gründen ist häufig, daher sind die socialen u. politischen Zustände äußerst traurig (vgl. Geschichte). Die gesetzgebende Gewalt theilt ein aus 40 Mitgliedern bestehendet Senat mit der aus 86 Mitgliedern gebildeten Kammer der Abgeordneten, welche sich alle 2 Jahre u. auch dann nur auf kurze Zeit zur Berathung der ihnen vorgelegten Gesetze versammeln. Zwischen der Vollziehenden u. Gesetzgebenden Gewalt steht ein Staatsrath aus 15 von den Kammern erwählten Mitgliedern, welcher die Bewahrung der Verfassung und Gesetze überwachen soll. Die Richterliche Gewalt wird durch den Höchsten Gerichtshof in Lima, durch Appellhöfe in allen Hauptstädten der Departements, durch Bezirksgerichte u. Friedensrichter ausgeübt. Die Katholische Religion ist die Staats-Religion. Kriegsmacht. Das stehende Heer zählt ausschl. der Offiziere nach den Bestimmungen des letzten Congresses (1877) 7910 Mann u. zwar 5600 M. Infanterie, 1200 M. Cavalerie, 960 M. Artillerie, 150 M. Genie; das Offiziercorps zählt 1830 Köpfe, so daß die Gesammtfriedensstärke 9740 M. beträgt. Zur See besaß P. 1878 12 Schiffe mit 86 Kanonen, darunter 6 Panzer mit 34 Geschützen. Infolge der häufigen Revolutionen befinden sich die Finanzen in sehr zerrütteten Zustande; die Ausgaben übersteigen die Einnahmen (1875—76 um stark 8 Mill. Pesos); fast alle wichtigen Staatseinnahmen (Guano, Salpeter) sind verpfändet; die Schulden so groß, daß dieselben wol nie ganz bezahlt werden (1876 gegen 213 Mill. Pesos).

Die Peruaner, welche die Spanier bei der Entdeckung u. Eroberung des Landes unter Franz Pizarro fanden, gehörten zu den gebildetsten Völkern der Neuen Welt. Dem Staate stand der Inka als monarchischer u. theokratischer König vor. Als Abzeichen trugen die Inkas das Haar kurz u. um den Kopf den Llautu eine gestochtene Schnur von verschiedenen Farben; in den durchlöcherten Ohrläppchen Schnüre mit großen Ringen, auf dem Gelenke der Hand eine Art goldenes Medaillon (Chipana). Der Inka residirte in Cuzco. Ließ sich der Inka öffentlich sehen, so wurde er auf einem goldenen Stuhle getragen. Die Geburt u. noch mehr die Entwöhnung u. Namengebung des Thronerben war mit glänzenden Festen verbunden. Der verstorbene Inka wurde einbalsamirt u. in dem Tempel der Sonne in Cuzco aufgestellt. Der neue Inka bediente sich nie des Zimmers u. der Geräthe seines Vaters, oft baute er sich sogar einen neuen Palast. Alle Gesetze wurden im Namen der Gottheit gegeben. Das Volk war in Klassen getheilt, welche Vorsteher in höher steigendem Range hatten; diese Vorsteher mußten für das Wohl u. Wehe ihrer Untergebenen eingehend Sorge tragen u. namentlich ihre Vergehen dem höheren Vorsteher anzeigen. Das ganze Reich war in vier Provinzen getheilt, über jeder stand ein Vicekönig (Kuraka) aus königlichem Geblüt. Die Strafen auf Verbrechen waren hart u. stets körperlich; auch auf den Müßiggang waren Strafen gesetzt. Alle Monate wurde von den Vorstehern bei den Höheren Rechenschaft abgelegt. Die Religion der Peruaner, ursprünglich polytheistisch, wurde später in einen reinen Monotheismus umgewandelt. Ihre Gottheit, Pachacamac, war unsichtbar, ewig, über die Verehrung der Menschen erhaben, weshalb der Gottesdienst ihrem Stellvertreter, der als männlicher Gott gedachten Sonne, dargebracht wurde. Sie glaubten an ein Leben nach dem Tode u. an eine Wiedervergeltung des Guten u. Bösen. Die Ländereien wurden in drei Theile getheilt, der erste blieb den Einwohnern zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, der zweite wurde für den Sonnentempel und der dritte für den Inka bestimmt. Von dem Ertrage der Äcker der Sonne und der Inkas wurden alle zum Staats- u. Gottesdienst gehörenden Personen unterhalten; was übrig blieb, erhielten die Armen. Eigentliche Abgaben fanden nicht statt, aber vom 25. bis 50. Jahre mußte jeder Bürger im Jahre einen Monat lang für den König arbeiten. Frei davon waren die Ablömmlinge aus dem Geschlecht der Inkas, alle Priester u. Tempeldiener, die im Felde stehenden Soldaten, alle Offiziere, alle höheren Staatsbeamten. Das Jagdrecht hatten allein die Könige u. die Provinzialstatthalter. Niemand durfte aus einer Klasse in eine andere heirathen. Jedes junge Ehepaar bekam eine neue Wohnung, welche die Gemeinde, wozu es gehörte, besorgen mußte; auch ein Stück Feld wurde vom König angewiesen. Niemand durfte seine Grundstücke veräußern. Das Jahr der Peruaner war ein Mondenjahr von 12 Monaten. Vgl. außer den Reisewerken von Pöppig, Lpz. 1836, 2 Bde., Tschudi, St. Gallen 1845 f., 2 Bde. ꝛc.; Squier, Observations on the geography and archeology of P., New York 1870; Derselbe, Peru, incidents of travel and exploration in the land of the Incas, Lond. 1877; Wiener, Essai sur les institutions politiques, religieuses, économiques et sociales de l'empire des Incas, Par. 1873; Raimondi, El Peru, Lima 1874—77, 3 Bde.; Orton, The Andes and the Amazon; or accross the continent of South America, 3. A., New York 1876; Dingman, Ten years in South America, Montreal 1877, 2 Thle. (Peru, 1. Thl.).

Dronke. Schroot.

Peru (Gesch.). Nach der Sage wurde das Reich P. im 12. Jahrh. v. Chr. durch Mango Capac gegründet, welcher mit seiner Gemahlin u. Schwester Mama Ocllo von der Sonne, seinem Vater, an den Titicacasee gesendet wurde u. daselbst das Land cultivirte, die rohen Bewohner civilisirte u. den Sonnendienst einführte. Seine Nachkommen, die herrschenden Adeligen, hießen Inkas; sie eroberten anfangs auf friedlichem Wege, dann durch Kriege nach u. nach das Land von den Anden von Pasto bis Chile u. Tucuman, vom Stillen Ocean bis zum Marañon-Flusse und regierten dasselbe durch eine theokratische Verfassung; der oberste Inka war Papst-König. Im 16. Jahrh. verbanden sich auf das Gerücht von den großen Reichthümern P.s die Spanier Franz Pizarro, Diego de Almagro u. der Priester Hernandez de Luque, rüsteten zwei Schiffe aus u. Pizarro segelte

Digitized by Google

von Panama mit 112 Mann 14. Novbr. 1524 zu diesem Unternehmen aus. Er landete nach entsetzlichen Strapazen 1526 in Quito, kehrte aber dann nach Panama zurück. Das Volk in P. hatte er sehr reich, kunstgeübt u. gebildet gefunden. Damals war ein innerer Krieg in P.; Atahualpa und Huaskar, Söhne des zwölften Inka Huana Capac, stritten um die Krone und schließlich siegte Atahualpa. Dieser Streit gab den Spaniern Veranlassung, ihren Plan auf P. auszuführen. Karl V. ernannte Pizarro zum Generalcapitän des zu erobernden P., wogegen dieser alle Kosten der Expedition tragen mußte, 26. Juli 1528. Pizarro landete 1531 mit 185 M. u. 3 Schiffen, rückte bis Cajamarca vor u. verlangte von Atahualpa 15. Nov. 1532 Annahme des Christenthums u. Unterwerfung unter die Oberlehnsherrlichkeit des Königs von Spanien. Als Atahualpa dies verweigerte, wurde er bei einer Zusammenkunft 16. Nov. treulos gefangen, während ein Blutbad unter den Peruanern angerichtet wurde. Scheußlich hauste Pizarro u. bereicherte sich mit seinen Soldaten unglaublich; Atahualpa wurde, da er sich im letzten Augenblicke taufen ließ, nicht verbrannt, sondern erdrosselt, 29. Aug. 1533, worauf Pizarro einen Scheinkönig, Mango Capac, ernannte, vor Cuzco rückte u. diese reiche Stadt eroberte. Dann gründete er Lima. Ein Aufstand der Peruaner unter Mango Capac 1536 wurde von Pizarros Brüdern überwältigt. Nun kam Almagro herbei, um die Regierung mit Pizarro zu theilen. Darüber begann ein Krieg zwischen Beiden, in welchem Almagro besiegt u. 1538 hingerichtet wurde; der kleine Krieg im Lande dauerte fort, Pizarro colonisirte aber mit bestem Erfolge für Spanien; 26. Juni 1541 wurde Pizarro bei einem Aufstande der Anhänger Almagros getödtet. Mit fast unumschränkten Vollmachten erschien nun Christoval Baca de Castro als Statthalter, 16. Septbr. 1542 wurden Almagros Sohn u. sein Anhang besiegt, ersterer hingerichtet. Castro regierte milde, suchte Eingeborene u. Spanier zu versöhnen u. dadurch letzteren die Herrschaft zu sichern. Ihm folgte Velasco Nuñez di Vela als Statthalter von P. Dieser fing sogleich an, den Grausamkeiten der Spanier Einhalt zu thun, doch als er Freilassung aller zu Sklaven gemachten Peruaner u. Confiscation der Güter der an den letzten Aufständen Betheiligten verlangte, empörten sich die Spanier gegen ihn, nahmen ihn gefangen und brachten ihn auf eine wüste Insel. Zu dieser Zeit kehrte Gonzalez Pizarro, Franz Pizarros Bruder, nach P. zurück u. bemächtigte sich 28. Oct. 1545 der Herrschaft; er machte sich aber solcher Grausamkeiten schuldig, daß eine Empörung ausbrach und Nuñez aus der Verbannung gerufen wurde, welcher jedoch 1545 gegen Pizarro blieb; dieser behielt die Gewalt, widerstand den gegen ihn gesandten königl. Truppen, wurde aber 9. April 1548 von dem königl. Abgeordneten Pedro de la Gasco besiegt u. hingerichtet. So wurde die spanische Colonie dem Mutterlande wieder unterworfen. Gasco ordnete die Staatsverwaltung u. Rechtspflege. Ein Vicekönig, welcher in Lima seinen Sitz hatte, verwaltete mit Zuziehung des Audienzhofes die Regierung. Zu dem Vicekönigreich P. wurden noch Chile, Paraguay, Buenos-Ayres u. Terra Firma geschlagen. 1557 entsagte der Inka, Sapri Tupac, mit Spanien Frieden schließend, dem Throne. Seit 1608 wanderten in Paraguay Jesuiten ein, welche dort einen eigenen Staat bildeten. 1739 wurde die Terra Firma nebst Quito als eine besondere Statthalterschaft unter dem Namen Neu-Granada u. 1776 Buenos-Ayres als ein eigenes Vicekönigreich, Rio de la Plata, von P. getrennt. 1742 erregten die Peruaner einen Aufstand u. ernannten Juan Santas (er selbst nannte sich Atahualpa), angeblich einen Abkömmling der alten Inkas, zu ihrem König, doch wurde die Empörung 1745 gedämpft. Eine zweite Empörung brach 1780 unter Juan Gabriel Condorcanqui (er selbst nannte sich Tubac Amaru) aus; dieser machte reißende Fortschritte, wurde aber endlich gefangen u. mit Familie hingerichtet. 1797 wurde P. durch ein großes Erdbeben verwüstet.

Im Jahre 1810 versuchten die von Spanien abgefallenen Plataſtaaten unter Belgrano die Spanier auch aus P. zu vertreiben, aber obgleich letztere unter Goyeneche und Pezuela schließlich die Oberhand behaupteten, mußten sie doch 1820 Ober-P. aufgeben, um sich gegen den Angriff des Lord Cochrane u. San Martins von Chile aus zu vertheidigen. Indessen fochten sie hier so unglücklich, daß, nachdem San Martin 9. Juli 1821 in Lima eingezogen war, am 28. Juli die Unabhängigkeit P-s proclamirt wurde. Am 3. Aug. wurde San Martin zum Protector der neuen Republik erwählt. Indessen die Streitigkeiten, welche zwischen San Martin u. Cochrane ausbrachen, lähmten die Macht der Republikaner u. der Krieg wurde bei dem planlosen Verfahren der Republikaner von den Spaniern im Innern des Landes mit Glück fortgeführt, bis Bolivar von Colombia, welchem San Martin wich, 1824 in P. landete, die Armee neu formirte u. 10. Februar 1824 vom Peruanischen Congreß zum Dictator ernannt wurde. Bolivar schlug nun den spanischen General Canterac 5. Aug. d. J. bei Junin u. befreite dadurch die Andes, u. 9. Dec. d. J. siegte sein Untergeneral Sucre so entscheidend über die Spanier unter Laserna und Canterac, daß diese 10. Dec. die Capitulation von Ayacucho schlossen und P. bis auf Callao räumten. Auch Cuzco fiel in die Hände der Peruaner. Noch während der Belagerung von Callao, welche Festung General Rodil tapfer vertheidigte, wurde 11. März 1825 vom Congreß die Dictatur aufs Neue an Bolivar gegeben und 6. Aug. d. J. erfolgte die Unabhängigkeitserklärung Ober-P-s, dessen Provinzen Charcas, La Paz, Cochabamba, Potosi u. Sta. Cruz sich unter dem Namen Bolivia zu einer Republik vereinigten. Am 22. Jan. 1826 capitulirte Callao und am 23. hatten die Spanier ganz P. geräumt. Während nun Bolivar in Bolivia (Ober-P.) verweilte, commandirte sein Untergeneral Santa Cruz die colombischen Truppen, welche er in P. zurückgelassen hatte u. führte hier 9. Dec. 1826 die bolivische Constitution ein, machte sich aber den Peruanern bald so verhaßt, daß er 1827 mit allen fremden Truppen vertrieben u. 10. Juni vom Congreß die Aufhebung der Bolivarischen Verfassung decretirt wurde. Es kam zwischen Colombia u. P. zum Kriege, u. erst 22. Sept. 1829 wurde, nach lässiger Waffenführung von beiden Seiten, ein Friede geschlossen. Seitdem behauptete sich General Gamarra, an der Spitze der Centralisten u. unterstützt von den 8 Provinzen P-s, in der Präsidentschaft P-s. 1833 ersetzte ihn Orbegoso, der aber bald durch Sa-

Digitized by Google

laverry verdrängt u. ersuchte 1835 den Präsidenten von Bolivia, General Santa Cruz, um Intervention. Dieser besiegte Salaverry, ließ ihn erschießen, 18. Febr. 1836, u. forderte Gebietsabtretungen; theilte nun P. in zwei besondere Präsidentschaften, die des S. (dem Namen nach Republik SP.), wo die Centralisten, u. die des N., wo die Föderalisten die Übermacht hatten u. machte sich selbst zum Protector beider, so daß er jetzt an der Spitze der drei peruanischen Republiken stand. Diese Maßregel verwickelte P. in einen Krieg mit Chile und La Plata, welcher mit abwechselndem Glück geführt wurde; am 17. Oct. 1837 wurde der peruanische General Cardena bei Arequipa geschlagen u. verlor diese Stadt, und 24. April 1838 erlitt der General Brown bei Agua Dulce eine gleiche Niederlage, 21. August fiel Lima. Gamarra wurde Oct. 1838 wieder Präsident. Santa Cruz erlitt 20. Jan. 1839 bei Yungay eine totale Niederlage, floh nach Ecuador u. die dreifache Republik Bolivia, N.- und SP. löste sich auf. Den Krieg zwischen P. und Bolivia endete erst 7. Juni 1842 der Friede von Puno durch chilenische Vermittelung. Im August 1842 trat General Vidal mit dem Titel eines provisorischen Präsidenten an die Spitze der Verwaltung von N.- u. SP. u. that viel zur Hebung der Finanzen und des Handels, unterdrückte 17. Oct. d. J. die Empörung des Generals Torrico durch den Sieg bei Pisco; da er sich aber gegen die Föderalisten nicht länger zu halten vermochte, so legte er die Präsidentschaft 15. März 1843 nieder u. zog sich nach Chile zurück. Ihm folgte der bisherige Vicepräsident des Staatsrathes, Don Justo Figuerola als provisorischer Präsident, aber schon 18. März d. J. sprengte das Haupt der Centralisten, Oberst Ortiz, den Staatsrath und ließ den General Manuel Ignacio Vivanco zum Director supremo de la Republica ausrufen. Dieser vermochte sich bei den fortgesetzten Unruhen ebenfalls nicht zu behaupten; er wurde, als er die Dictatur erstrebte, vom General Don Ramon Castilla, dem Verfechter der gestürzten Verfassung, besiegt u. verbannt, letzterer aber 19. April 1845 zum Präsidenten ausgerufen. Die sechsjährige Verwaltung desselben war die erste Periode des Friedens und des Fortschrittes für die Republik. Die Regelung der Finanzen, die Vermehrung der Marine, die Reorganisation des Heeres, der Bau von Eisenbahnen u. die Entfaltung verschiedener Industriezweige sind sein Werk und als seine Amtsdauer 20. März 1851 abgelaufen war, hinterließ er das Land in blühendem Wohlstande. Sein Nachfolger war der zum ersten Male gesetzlich gewählte General Don José Rufino Echenique, der Alles that, um europäische Cultur anzufiedeln. Gegen Ende 1851 erregten die Generale San Roman u. Vivanco einen Aufstand, welcher inzwischen rasch mit der Flucht der Empörer endigte. Verwicklungen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen der Lobosinseln wurden durch England und Frankreich zu Gunsten P.s entschieden, während Verwickelungen mit Bolivia zu Thätlichkeiten führten, infolge deren die P.aner die Hafenstadt Cobija nahmen. Mit Brasilien kam ein vortheilhafter Freundschaftsvertrag zu Stande, welcher 18. März 1852 ratificirt wurde. Die Finanzen waren zwar im blühenden Zustande, die Staatsschuld dagegen sehr beträchtlich u. die vom Congreß gebilligten Maßregeln der Regierung, um dieselbe zu tilgen u. nach einem niedrigeren Zinsfuß zu verzinsen, führten 1853 zu gehässigen Anfeindungen im Innern und zu Pronunciamentos verschiedener Generale. Der ruhige Gang der Geschäfte wurde zunächst durch den Einfall des Generals Belzu an der Spitze der bolivischen Truppen ins Gebiet von P. unterbrochen, welcher sich jedoch bald wieder nach Bolivia zurückzog; sodann durch Ausbruch der Aufstände in Tumbos u. in Ica. Am 13. Jan. 1854 stellte General Ramon Castilla von Arequipa aus sich an die Spitze der Bewegung u. siegte 2. Aug. 1854 über die Regierungstruppen. Echeniques Maßregeln halfen nichts, Castilla erklärte die Aufhebung der Sklaverei im Allgemeinen u. die der Grundsteuern. Endlich zog Castilla nach dem entscheidenden Sieg 5. Jan. 1855 bei Lima in die Hauptstadt ein, worauf Echenique nach New York entfloh und Castilla war provisorisches Oberhaupt des Staates; die Gegner wurden in Masse gerichtet od. mit ihren Gütern für die Kriegskosten verantwortlich gemacht. Die Verwaltung sollte gänzlich umgestaltet werden. Obgleich in die von Castilla berufene Nationalversammlung sehr viele Feinde eintraten, wählte sie ihn vorläufig zum Präsidenten. Seine Thätigkeit ging hauptsächlich auf Verbesserung der Geldverhältnisse. Aber fortwährende politische Aufregungen hinderten das Gedeihen öffentlicher Wohlfahrt. Am 18. Oct. 1856 wurde endlich die neue Verfassung als Grundgesetz veröffentlicht, welche der Landesvertretung u. A. das Recht einräumte, die höheren Stellen im Heere zu be.- u. die Richter abzusetzen u. die Rechte der Römisch-katholischen Kirche einschränkte. Der Präsident u. das Heer nahm sie an, aber die Geistlichkeit verwahrte sich dagegen u. im S. leiteten zwei Mitglieder der Nationalversammlung die Bewegung, riefen General Vivanco herbei, auch die Flotte erklärte sich gegen die Regierung und bemächtigte sich der Hauptfinanzquelle, der Guano-Inseln. Indessen ergriff die Regierung in Lima alle Maßregeln, um den Aufstand zu unterdrücken u. wurde darin durch das Interesse der Franzosen u. Engländer unterstützt, denen die Zinsen für dargeliehene Summen nur durch die Einnahme aus den Guano-Inseln geschert waren. Es gelang, der Flotte u. der Inseln sich wieder zu bemächtigen, während Vivanco sich noch in Arequipa hielt. Im Herbst begab sich Castilla selbst zum Heere, um dem Aufstande ein Ende zu machen. Während seiner Abwesenheit löste ein Offizier die Nationalversammlung 2. Nov. 1857 aus eigener Machtvollkommenheit auf; der Präsident begnügte sich in einer Proclamation vom 28. Dec. 1857 den Staatsstreich zu mißbilligen, ohne ihn jedoch ungeschehen zu machen. Am 6. März 1858 nahm endlich Castilla mit Verlust der Hälfte seiner Mannschaft Arequipa im Sturm, worauf Vivanco nach Bolivia entfloh u. der innere Friede hergestellt schien. Um zu festen Zuständen zu gelangen, ordnete der provisorische Präsident an, daß das Volk im Aug. 1858 einen Präsidenten u. einen Congreß wählen sollte. Infolge dessen wurde Castilla im Aug. zum ordentlichen Präsidenten gewählt und kam der neue Congreß 12. Oct. zusammen, um statt der soeben erst eingeführten Verfassung eine neue festzustellen; anstatt dessen aber verbrachte er 125 Sitzungen mit Nichtsthun u. wurde daher vom Präsidenten 17. Juli 1859 aufgelöst. Am 25. Nov. 1860 pro-

Digitized by Google

clamirte Castilla die neue Verfassung, die auf dem allgemeinen Stimmrecht und auf der alleinigen Berechtigung des römisch-katholischen Cultus basirte. Castilla herrschte unumschränkt u. suchte seinen Einfluß auch in den benachbarten Republiken zu verbreiten. Um die ihm feindlichen Machthaber in Ecuador zu stürzen, fing er Grenzstreitigkeiten an u. begann Feindseligkeiten. Mordanfälle auf den Präsidenten 1860 mißlangen. Drohende Differenzen mit Frankreich u. Amerika wurden ausgeglichen; ein Aufstandsversuch Echeniques endete mit seiner Deportation. Oct. 1861 wurde Miguel San Roman Präsident; unter ihm hoffte Castillo weiter zu herrschen; doch starb San Roman schon April 1862. Ihm folgte General Juan Antonio Pezet. Die Streitigkeiten mit Ecuador u. Bolivia wurden ausgeglichen, ein Congreß der südamerikan. Republiken in Lima sollte ein Bündniß derselben unter einander u. gegen das Ausland erwirken. Da kam es wegen Verwundung von Spaniern zum Streite mit Spanien, welches nie P.s Unabhängigkeit anerkannt hatte; ein außerordentlicher Gesandter, Magarredo, forderte Genugthuung, wurde abgewiesen; ein spanisches Geschwader unter Admiral Pinzon besetzte die Chincha-Inseln 14. April 1864 u. Pinzons Nachfolger, Admiral Pareja, zwang 28. Jan. 1865 Pezet zu einem Friedenstractat, in welchem P. versprach Spaniens Forderungen zu erfüllen und die Chincha-Inseln zurück erhielt. Pezets Feinde beschuldigten ihn nun des Verrathes, überall erfolgten Aufstände, der Präfect von Arequipa, Oberst Mariano Prado, stellte sich an die Spitze der Aufwiegler, Blut floß im Lande u. Prado übertrug dem Vicepräsidenten Canseco die Präsidentenstelle. Der ganze Süden wurde erobert, Pisco besetzt, Pezet bei Lima umgangen; Pezet floh auf ein englisches Schiff vor Callao u. Canseco zog mit Prado 6. Nov. 1865 in Lima ein. Da Canseco nicht gegen Spanien auftrat, wurde er 26. Nov. bereits abgesetzt. Prado, zum Dictator ernannt, erklärte 5. Dec. Spanien den Krieg, Chile schloß sich durch Bündniß vom 5. Dec. P. an, Jan. 1866 auch Ecuador u. Febr. 1866 Bolivia. Der Angriff der span. Flotte auf das Geschwader von P. und Chile in der Bai von Ancud bei Chiloë im März 1866 blieb erfolglos; die Spanier beschossen nun die Stadt Valparaiso. Im April hoben sie die Blokade der chilenischen Küsten wieder auf. Unter Admiral Nuñez erschienen sie vor dem stark befestigten u. vertheidigten Callao, griffen 2. Mai (dem seit 1808 volksthümlichen Dos de Mayo) heftig Callao an, aber die peruanische Artillerie leistete tapfersten Widerstand. Mehr noch als Callao litten darum die span. Fregatten, Nuñez wurde verwundet, indessen der peruanische Kriegsminister Galvez blieb. Die spanische Flotte mußte die peruanischen Gewässer verlassen; in P. herrschte ob dieses Erfolges ein wahrer Größenwahnsinn, der Krieg war de facto zu Ende. Im Juni wies die Regierung alle Spanier aus P. aus. Prado, auf der Höhe der Volksgunst stehend, wollte die Finanzen reformiren, indem er mit dem Ertrage der Guano-Inseln die Zinsen der alten Anleihen abzahlte u. neue abschlösse; für die Verwaltung wollte er durch eine Kopfsteuer die Gelder beschaffen, ferner wollte er Religionsfreiheit einführen; sein Verbot gegen die Processionen mußte er rasch zurücknehmen. 1867 gab er eine neue Verfassung u. wurde 31. Aug. constitutioneller Präsident. Im Oct. 1867 aber brach in Arequipa ein Aufstand wegen der Verfassung aus, der sich bald über ganz Tarapaca ausbreitete; am 19. Nov. griff Prado Arequipa an; Jan. 1868 geschlagen, begab er sich nach Lima; auch hier brach 6. Febr. die Revolution aus u. zwang ihn zur Flucht nach Chile. Canseco übernahm provisorisch die Regierung, schaffte Prados Verfügungen ab u. erhielt 28. Juli 1868 den General Balta zum Nachfolger als Präsident. Balta, für Civilisation sehr eingenommen, führte nach deutschem Muster das Schulwesen durch, im Heerwesen war Preußen sein Vorbild bei den Reformen. P. erhielt Eisenbahnen, die der Chilene Meiggs auf Staatskosten baute, der Guano-Handel wurde dem jüdischen Hause Dreyfuß in Paris übertragen, was P.s Finanzen sehr hob. 1868 tobte das Gelbe Fieber schauderhaft durch P., 13. Aug. d. J. zerstörte ein Erdbeben Arequipa von Grund aus, der Hafen Ilo Arica u. Iquique wurden vom Meere weggeschwemmt. Am 13. Juli 1872 erwählte man zum ersten Male einen Nichtsoldaten, den liberalen Dr. Manuel Pardo, zu Baltas Nachfolger. Balta verband sich zu einem Staatsstreiche gegen diesen mit den Generalen Gutierrez, trat aber aus Gewissensscrupel in der ersten Stunde zurück; die Gutierrez wandten sich nun gegen ihn, setzten ihn 22. Juli 1872 gefangen, ließen ihn ermorden, wurden aber durch das Volk von Lima u. Callao, welches sich 26. Juli gegen ihren Despotismus erhob, in Stücke gehauen. Pardo, ein Gegner der Klerikalen, machte eine Reihe liberaler Reformen und suchte die Finanzen zu heben; den Aufstand Pierolas überwand er Dec. 1874 bei Toratos. Im August 1876 folgte ihm wieder Prado; er trat in seine Fußstapfen ein, hatte aber mit den Finanzen wenig Erfolg, stets mit Aufständen zu kämpfen u. verwaltet den Staat vermittels der durch Guano erlösten Gelder. Sein Hauptgegner ist der Oberst Pierola, der 1876 und 1877 Erhebungen ins Werk setzte, aber beidemale rasch überwältigt wurde. Am 9. Mai 1877 wurde die südliche Küste von P. durch schreckliche Erdbeben heimgesucht u. auch Anfang 1878 traten solche wieder auf. Vgl. Prescott, History of the conquest of P., n. A. Lond. 1875, 2 Bde., deutsch Lpz. 1848, 2 Bde.; Desjardins, Le Pérou avant la conquête espagnole, Par. 1858; Odriozola, Documentos hist. del P., Lima 1863 f.; Herrera, Compendio de la historia del P., Par. 1864; Paz Soldan, Hist. de P. independiente 1819—27, 2 Bde., 1872—74.

Kleinschmidt.

Peru, 1) Hauptort des Miami County im nordamerikan. Unionsstaate Indiana am Wabash und Wabash-Erie Kanal, Station zweier Eisenbahnen, lebhafte Fabrikthätigkeit, 3617 Ew. 2) Fabrikort im Lasalle County (Illinois), am Illinois, Illinois-Michigan Kanal und mehreren Eisenbahnen; 3250 Ew., zu zwei Dritteln Deutsche. In der Umgegend reiche Steinkohlenlager.

Perubalsam (Peruvianischer Balsam, Balsamum peruvianum); a) Schwarzer P., vanillenartig riechender, Zimmtsäure, Benzylather der Benzöe- u. Zimmtsäure, sowie verschied. Harze enthaltender, in starkem Alkohol auflöslicher, dickflüssiger, dunkelroth-brauner, scharf und gewürzhaft schmeckender, aus Einschnitten in die Rinde durch Klopfen u. vorsichtiges Erhitzen durch ein um den Baum ange-

Digitized by Google

zündetes schwaches Feuer oder durch Auskochen des jungen Holzes von Myrospermum Pereirae, eines an der Westküste SAmerikas (San Salvador) wachsenden Baumes, bereiteter Balsam von 1,140—1,150 spec. Gew. Er wird sowol innerlich mit Eidotter od. Gummischleim, auch in Weingeist gelöst, als auch äußerlich, auf frische Wunden u. bei Krätze, auf Frostbeulen, für sich oder in Tincturen, ferner als Zusatz mehrerer zusammengesetzter äußerlicher und innerlicher Mittel, auch in Haarölen u. Pomaden benutzt. b) **Weißer P.**, durch Auspressen der Früchte gewonnen, weiß-gelb, frisch, dickflüssig u. trübe, wird mit der Zeit fest u. klar, riecht angenehm vanillen- u. zimmtartig, schmeckt gewürzhaft bitter, kommt in unflochtenen irdenen Flaschen von Kugelform in Handel. Jungs.

Perücke (v. fr. Perruque), Kopfbedeckung von Haaren, welche dem natürlichen Haupthaar mehr oder weniger ähnlich ist, und welche man sonst zur Zierde trug, jetzt nur noch als Ersatz des Haupthaares trägt. Die zu verschiedenen Zeiten gewöhnliche Art das Haupthaar zu ordnen od. zu verzieren hat auch auf die Gestalt der P-n Einfluß gehabt. So hatten die großen Allonge-P-n, welche in Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. aufkamen, viele lange, reich gekräuselte Locken, welche über Brust u. Rücken hinabfielen, aber die Schultern frei ließen; die Beutel-(Sack-)P-n waren gewöhnliche P-n mit hinten zusammengebundenen Haaren und Haarbeutel; die Zopf-P-n endigten hinten in einem offenen oder zusammengeflochtenen Zopf u. a. m. Halbe P-n (Touren, Ateln, Haartouren) bedecken nur die Glatze und werden mit Quittenschleim und Hausenblase oder Wachs auf dem Kopfe befestigt. Das Feststitzen der P. auf dem Kopfe wird jetzt meist mit Druckfedern bewirkt. Ehemals, wo man den Puder gebrauchte, nahm man zu den P-n auch Ziegen- u. Pferdehaare, auch wol Seide, Wolle, Baumwolle u. Flachs. Die Haare, welche den Hinterkopf bedecken, heißen Hinterhaar (Platte); endigen dieselben sich in Locken, so heißen diese Plattbuckel (v. franz. blaque und boucle). Zur Verfertigung einer P. werden die Haare erst gereinigt, entfettet (die hellblonden auch gebleicht) und gekräuselt. Darauf folgte sonst allgemein, jetzt nur bei billigen und ordinären P-n, das Tressiren, d. h. die Verfertigung der Tressen; es sind dies reihenweise in gespannte Seidenfäden eingeflochtene Haarpäckchen, die über einen hölzernen Kopf (Montirungskopf, Formkopf, P-kopf, P-stock) auf eine Unterlage (P-nfutter, P-netz, Haube, Montur) aufgenäht werden (Etagiren). Bei den besseren P-n pflegt man jetzt die Haare unmittelbar in ein feines Seidengewebe einzuknüpfen. Schon die Hebräer, Meder, Griechen, Karthager u. vorzüglich die Römer trugen falsches Haar (Capillamenta); die gewöhnlichen P-n wurden zur Zeit Ludwigs XIII. erfunden, als langes Haar Mode wurde, und wer kein solches hatte, zu P-n seine Zuflucht nahm; unter Ludwig XIV. wurden sie immer mehr Mode, auch bei den anderen Völkern; Nürnberg hatte schon 1518 Perückenmacher; 1716 kamen die Beutelperücken auf. Zu Ende des 18. Jahrh. kamen die P-n ganz, zunächst durch den Zopf wieder aus der Mode; doch werden sie z. B. in England nach alter Sitte vom Sprecher des Unterhauses und von Richtern in öffentlichen Sitzungen noch angelegt. Gieseler.*

Perugia, 1) (Umbrien) Prov. des Königreichs Italien zwischen den Prov. Pesaro, Ancona, Macerata, Ascoli Piceno, Aquila, Rom, Viterbo, Siena u. Arezzo, 9635 □km (175 □M), Eintheilung in 6 Bez., 31 Kant., zus. mit 172 Gem., mit 549,601 Ew. (57 auf 1 □km, in ganz Italien 90,10); ausschließlich Gebirgsland, auf der OGrenze vom Hauptzug der Apenninen begleitet, die nach S. zu immer mächtiger ansteigen und im M. Sibilla (2198 m) in die Abruzzen übergehen. Bewässerung durch den Tevere (Tiber) und dessen zahlreiche Nebenflüsse (Chiascio, Nera, Chiana, Nestore ꝛc.), außerdem der Trasimenosee; 200 km der Römischen Eisenbahn. Die Thäler sind fruchtbar, die mit Wäldern bedeckten Gebirge bieten viele Weiden, daher bedeutende Viehzucht. Seidenmanufactur ist der fast ausschließliche Industriezweig. 2) Hauptstadt hier, auf einem etwa 400 m über dem Tiber sich erhebenden Gebirgsknoten, zum Theil an dessen Abhängen; sowol durch ihre herrliche Lage, als ihre Bau- und Kunstwerke (Umbrische Malerschule) eine der merkwürdigsten Städte Italiens, Station der Röm. Bahn, mit Mauern umgeben, die zum Theil noch etruskischen Ursprungs; Sitz des Präfecten, eines Bischofs, eines Militärcommandos und eines Civiltribunals, Kathedrale S. Lorenzo, äußerlich unvollendet, im Innern schwerfällig mit Glasmalereien, Gemälden und Grabmälern dreier Päpste; Bibliothek mit kostbaren Handschriften, 45 Pfarrkirchen, darunter S. Pietro de Casinensi, dreischiffige Basilica mit flacher, stark vergoldeter, von 18 antiken Säulen getragener Decke, enthält zahlreiche Gemälde u. treffliches Schnitzwerk; S. Bernardino, ein Prachtwerk polychromer Construction (bunter Marmor und Terracotta); S. Domenico mit dem künstlerisch sehr bedeutenden Grabmal Benedicts XI. und einem colossalen 182 □m großen farbenprangenden goth. Fenster im Chor; S. Francesco de Conventuali mit Copie der Rafaelschen Grablegung (Original im Pal. Borgheſe zu Rom); S. Angelo, ein Rundbau mit 16 antiken Säulen; S. Agneſe mit Fresken Peruginos; S. Agostino mit Bildern Peruginos u. schönem Chorgestühl ꝛc.; großes Waisenhaus, schöne öffentliche Plätze: Piazza-Grimano, mit Triumphbogen, der die Inschrift Augusta Perusia trägt, Piazza del Papa mit der Statue Julius III., Domplatz mit der Fonte maggiore, einem herrlichen Brunnen von 1277, Piazza del supramuro mit ungeheuern Substructionen, Piazza Vittorio Emanuele, dessen Terrasse eine herrliche Aussicht in die Gegend bietet, Piazza d'Armi u. Piazza del Prato vor der Universität; Palazzo pubblico aus dem 13. u. 14. Jahrh., neuerdings restaurirt; Pal. della Penna mit ansehnlicher Gemäldegalerie; Museo Romualdi mit Bronzen, Münzen, Gemälden ꝛc.; Universität (gegründet 1320, mit Botanischem Garten, naturwissenschaftl., kunsthistor. u. archäologischen Sammlungen); Bibliothek; Gemäldesammlung der Umbrischen Schule; 1875 nur 74 Studirende (scheint im folgenden Jahre ganz eingegangen zu sein); Collegio del Cambio, mit berühmten Fresken von Perugino; S. Severo (Colleg) in dessen Kapelle Rafael 1505 sein erstes selbständiges Fresco malte, nachdem er den Unterricht Peruginos verlassen; Öffentliche Bibliothek von 30,000 Bdn. u. werthvollen Handschriften. Zahl der Einw. 16,708 (Gemeinde 49,503). Industrie u. Handel der Stadt

Digitized by Google

sind von geringem Belang. Etwa 5 km östlich von der Stadt die 1840 entdeckte etruskische Gräberstadt von P. mit dem gut erhaltenen Grab der Volumni; Alterthümer in der nahen Villa des Grafen Baglioni.

P., im Alterthum Perusia, eine der Zwölfstädte Etruriens, wurde 310 v. Chr. nach harter Belagerung von dem römischen Consul Q. Fabius erobert u. dann zum Municipium mit dem Rechte einer Colonie gemacht. Die zweite Eroberung erfuhr sie, als sie in dem nach ihr benannten Perusinischen Kriege zwischen Octavianus und L. Antonius, im Winter 41—40 v. Chr., die Partei des Antonius ergriff. L. Antonius wurde hier von Octavianus belagert und mußte endlich von der gräßlichsten Hungersnoth (daher der Perusinische Hunger im Alterthum zum Sprichwort wurde) gezwungen, capituliren, worauf Octavianus die Magistratspersonen und gegen 300 röm. Senatoren hinrichten ließ u. wobei die Stadt in Flammen aufging. Durch Augustus wieder aufgebaut, erhielt sie den Namen Perusia Augusta. In dem Kriege der Ostgothen gegen die Byzantiner wurde sie 546 n. Chr. von Totilas verheert, dann von Narses erobert. 568 wurden die Longobarden Herren von P., aber von Karl d. Gr. verjagt, dessen Sohn Ludwig der Fromme sie nebst anderen Städten Etruriens dem Papst schenkte. In den Kämpfen zwischen Ghibellinen u. Guelfen, auf Seite der Letzteren, litt sie sehr. Im 14. Jahrh. machte sich P. viele umliegende Städte, Dörfer und Castelle unterthan, kam dann unter die Herrschaft der Baglioni, der Sforza u. Malatesti, bis 1416 sich Andrea Baccio di Montone der Regierung bemächtigte u. 1420 vom Papst Martin V. anerkannt wurde; er fiel 1424 im Kriege gegen Neapel, u. P. kam wieder an den Papst. 1479 hier Sieg der Florentiner über die Päpstlichen. Zu Ende des 15. Jahrh. warf sich Giovanni Paolo Baglioni zum Oberherrn auf; seit 1503 wiederholt verbannt u. zurückgeführt, regierte er sehr despotisch, bis ihn Papst Leo X. nach Rom lockte u. 1520 dort enthaupten ließ. Papst Paul III. erbaute, um gleichartigen Versuchen zur Unabhängigkeit zu begegnen, die Veste in der Stadt, welche aber theils durch die Zeit, theils durch die Revolution 1849 fast zerstört worden ist. Papst Julius III. ertheilte städtische Verfassung, die aber nur scheinbare Freiheit gewährte. 1708 wurde P. vom Herzog von Savoyen erobert, gehörte, seit 1797 von den Franzosen besetzt, eine Zeit lang zu der Römischen Republik, kam 1809 an das Königreich Italien, 1814 wieder an den Kirchenstaat. Am 31. Mai 1849 wurde P. von den Österreichern unter Liechtenstein besetzt, im Febr. 1854, wie früher schon 1832 u. 1834, durch Erdstöße beschädigt. Im Juni 1859 vergeblicher Aufstand zu Gunsten des Anschlusses an Piemont; Ende 1860 wurde P. mit der Delegation dem Königreich Italien einverleibt. In der neueren Kunstgeschichte ist P. berühmt als Mittelpunkt der Umbrischen Malerschule.

(Geogr.) Schroot. (Gesch.) Thielemann.

Perugino, Pietro, eigentlich Vanucci oder Banucci, berühmter ital. Maler, Haupt der Schule von Umbrien u. Lehrmeister Rafaels, geb. 1446 in Citta della Pieve, st. 1524 in Castello Fontignano bei Perugia. Er wurde von seinem Vater Cristoforo Banucci, welcher nach Perugia gezogen war, einem dortigen Maler als Ladenjunge gegeben. Zur Kunst erwacht, scheint er bei Niccolo Alunno in die Lehre gegangen zu sein, wandte sich aber bald nach Florenz, wo er die Unterweisung des Andrea Verocchio genoß. Inzwischen bildete er sich ganz eigenthümlich aus, arbeitete abwechselnd in Florenz, Perugia und der Umgegend u. in Rom, u. gründete, sich in seinem 40. Jahre in Perugia niederlassend, eine ausgedehnte Malerschule. Zu seiner ursprünglichen Richtung zurückkehrend, suchte er sie mit dem vollendeteren Realismus der florentinischen Schule zu vermitteln. Seine Gemälde zeichnen sich nicht durch besonderen Geist der Erfindung aus, nicht durch Mannigfaltigkeit der Charaktere, Bewegungen, Situationen, wol aber durch eine hinreißende Kraft u. Tiefe des Ausdruckes, vornehmlich der Andacht und Ergebung, tiefer religiöser Schwärmerei, unbedingter Hingebung und höchster Entzückung, durch eine edle, correcte u. strenge Zeichnung, durch eine kräftige Modellirung u. eine reine Glut, Tiefe u. Harmonie der Farben, wie sie selten getroffen werden. In seinen Gestalten lebt eine seltene Reinheit und sind namentlich seine weiblichen u. jugendlichen Köpfe mit ihrem sanften Oval, ihrer hohen reinen Stirn, ihren runden weichen Taubenaugen, der feinen schmalen Nase und den zierlich geschnitteneu Lippen von holdseliger Anmuth. Auch das Ehrwürdige des Alters gelingt ihm wol, dagegen fehlt ihm der Ausdruck männlicher Kraft, festen Willens und frischen Handelns. In seinen späteren Arbeiten ist er handwerksmäßig und in seinen weltlichen Bildern unerquicklich, unübertrefflich aber in seinen Bildnissen. Werke: die Kreuzigung in Sta. Magdalena de Pazzi in Florenz, al fresco; die Kreuzabnahme (in der Galerie Pitti), die Grablegung, das Gebet am Ölberg, die Himmelfahrt Mariä; S. Michael u. a. in Öl in den florentinischen Sammlungen; Fresken im Wechselgericht zu Perugia um 1500 ꝛc.; Fresken in der Sixtina zu Rom um 1491; Taufe Christi, Petri Schlüsselamt, die Geburt Christi (in San Francesco del Monte bei Perugia), die Findung Mosis u. die Himmelfahrt Mariä von ihm mußten dem Jüngsten Gericht des Michel Angelo weichen; die Decke in der Stanza del incendio mit biblischen Gestalten, welche auf Bitten Rafaels vor dem vom Papst bereits verordneten Herabschlagen bewahrt blieben. Zu seinen zahlreichen Schülern zählten Rafael, Lo Spagna, Andrea l'Ingegno; Pinturicchio scheint eher Gehilfe als Schüler P.s gewesen zu sein. Regnet.*

Perugummi, das bräunliche Pulver der Wurzel einer auf dem Libanon heimischen Asphodelus-Art, welches beim Kochen einen dem Tragantgummi ähnlichen Schleim liefert u. wie dieses benutzt wird.

Pervrinde, so v. w. Chinarinde, s. Cinchona.

Perusalpeter, so v. w. Chilisalpeter.

Perusia, alter Name von Perugia.

Perusilber, galvanisch versilbertes Argentan.

Perusinische Inschrift, das größte in Etruskischer Sprache übrig gebliebene Denkmal.

Peruvianischer Balsam, so v. w. Perubalsam.

Peruwelz, Stadt im Arr. Tournai der belg. Prov. Hennegau; Station der belg. Staatsbahn, Woll- u. Baumwollenmanufactur, Rübenzuckerfabrikation, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Zwirnbleichen; 8047 Ew.

Peruzzi, 1) Balthasar, ital. Maler u. Baumeister, geb. 1481 in Accajano bei Siena, st. 1537 in Rom u. liegt im Pantheon neben Rafael begra-

Digitized by Google

den. Früh nach Rom gekommen, schloß er sich an Rafael an, ahmte dessen Stil nach u. schmückte mehrere Gebäude, wo Rafael malte, u. a. die Farnesina, mit architektonischen Verzierungen. Er malte zuerst Theaterdecorationen; seine Reliefs u. Ornamente waren so täuschend, daß selbst Tizian sich mit der Hand gegen den Augenschein überzeugen mußte. Ölbilder von ihm sind sehr selten. Als Architekt erlangte er durch edle Formen und reizende Perspectiven noch größeren Ruhm, baute S. Michele in Bosco in Bologna, den Palaß Massimi in Rom u. wurde 1520 erster Baumeister der Peterskirche in Rom; sein Plan indeß, der schönste von allen, kam nicht zur Ausführung. Andere Werke: Die Deckenbilder in der Stanza d'Eliodoro im Vatican; eine Madonna in Sta. Maria della Pace in Rom; eine heil. Familie (Ölbild) im Palast Pitti in Florenz, sein Hauptbild. Sein Sohn Giovanni Sallustio war auch Architekt. 2) Ubaldino, italien. Staatsmann, geb. 2. April 1822 in Florenz, studirte erst in Siena die Rechte u. dann in Paris u. Freiberg Bergwissenschaften, worauf er 1844—48 die Alpen, Frankreich, Deutschland u. Polen bereiste. 1848 betrat er die politische Laufbahn und wurde Bürgermeister von Florenz, verlor aber diesen Posten, als er 1850 gegen die Verletzung der Verfassung protestirte, worauf er Führer der gemäßigt liberalen Partei wurde u. sich eifrigst an der Biblioteca civile del' Italiano (1857—59) betheiligte. Nach dem Sturze der Dynastie wurde er 27. April 1859 Mitglied der provisorischen Regierung u. dann Vicepräsident der toscanischen Consulta, nach der Vereinigung Toscanas mit Sardinien 1860 Mitglied des Parlaments u. erhielt anfangs 1861 das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten unter Cavour, welches er auch unter Ricasoli bis März 1862 behielt, aber im Dec. d. J. unter Farini mit dem des Innern vertauschte; im Sept. 1864 trat er infolge der blutigen Vorgänge in Turin (wegen der Convention mit Frankreich und der Verlegung der Regierung nach Florenz, für deren Urheber P. gehalten wurde) zurück u. betheiligte sich politisch nur noch als Kammermitglied, einer der bedeutendsten Redner des italien. Parlaments. 1) Regnet. 2) Lagai.

Per varios casus, per tot discrimina rerum (lat), durch mancherlei Zufälle, durch so viele gefährliche Lagen, Vers in Vergils Aeneis.

Perversion (lat.), Verdrehung, Verschlimmerung; Perversität, Verkehrtheit.

Pervigilium (lat.), das Durchwachen der Nacht, bes. zur religiösen Feier, namentlich der Bona dea, wobei ursprünglich nur verheirathete Frauen, in der röm. Kaiserzeit auch Männer zugegen sein durften. Eine noch vorhandene poetische Einladung zu einer derartigen Feier, P. Veneris, die am Vorabende gesungen wurde, stammt aus dem 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. (herausg. in Riese's Anthol. latin.) u. wurde von Bürger nachgedichtet. Nächtliche Schmauserei überhaupt.

Per vota majora (lat.), durch Stimmenmehrheit.

Per vulgata (lat.), nach Anleitung des Gem. Rechts.

Pes (lat.), Fuß.

Pesade (fr., Reitkunst), Aufheben der Vorderfüße des Pferdes, während die Hinterfüße in Ruhe bleiben.

Pesante (ital., mus. Bezeichnung), schwerfällig, gewichtig, schleppend im Vortrag.

Pesarèse, if, Maler, so v. w. Cantarini.

Pesaro, 1) (Pesaro e Urbino), Prov. des Königreichs Italien, eine der 4, welche die Marken ausmachen, liegt zwischen den Provinzen Forlì, Florenz, Arezzo, Perugia u. Ancona und dem Adriat. Meer, 2964 □km (53,85 □M), Eintheilung in 2 Bez., zus. mit 14 Kant. u. 73 Gem., mit 213,072 Ew. (72 auf 1 □km, in ganz Italien 90,76), ist bis auf den schmalen Küstenrand von Ausläufern der Apenninen erfüllt, bewässert durch den Metauro, Cesano, Foglia ꝛc. und von 40 km der Ital. Südbahn berührt. Haupterwerbsquellen sind Weinbau, Viehzucht, Schwefelgewinnung, Fischerei u. Seideninduſtrie. 2) Hauptstadt darin, unfern der Mündung des Foglia ins Adriatische Meer, mit antiker marmorner Brücke, Station der oben genannten Bahn; schöner Marktplatz mit der Marmorstatue Papst Urbans VIII., Bischofsitz, Kathedrale ꝛc., Institut für Ingenieurkunst und Ackerbaukunde, Gymnasium, Seminar, Musikschule ꝛc., großes Irrenhaus, Waisen- u. Findelhaus ꝛc., mehrere schöne Paläste (Astico mit den Marmora Pisauriensia), Palast der Herzöge von Urbino mit einem 40 m langen, 15 m breiten Saal, Bibliothek Olivieri von 13,000 Bdn. u. 600 Handschriften, ausgezeichnete Majolicasammlung, Museum u. Münzcabinet, Theater, Fabriken in Seide, Fayence, Majolica, Gerberei, Eisengießerei, Schwefelraffinerie; Handel mit Producten der Stadt und der Provinz; 10,484 Ew. (Gem. 19,691). Geburtsort von Rossini, dem hier 2 Denkmäler errichtet sind. Die vorzüglichsten Kunstschätze P.s kamen nach Paris und von da nach Rom. Dabei die halb verfallene l'Imperiale, sonst Villa der Herzöge von Urbino. P. ist das Pisaurum der Alten, seit 180 v. Chr. eine römische Colonie. Totilas zerstörte sie, Belisar baute sie wieder auf u. vereinigte sie mit dem Exarchat. Mit diesem kam P. als eine der Fünfstädte 755 an die Päpste. Im Mittelalter beherrschten sie seit 1285 die Malatesta, seit 1445 die Sforza, endlich die Herzöge de la Rovere, wo es der Mittelpunkt der ital. Literatur u. von Tasso u. Lucretia d'Este häufig besucht war; nach dem Aussterben derselben 1631 kam es an den Kirchenstaat, dessen Loose es bis zur Anexion an das Königreich Italien 1861 theilte. Schroot.

Pescadòres (Fischer-Inseln), Inselgruppe in der Straße zwischen Formosa u. dem Festlande von China; Schildkröten- und Fischfang. Die größte, Ponghu, nach welcher die Gruppe bei den Chinesen benannt wird, hat Hafen u. ist, so wie einige andere Inseln der Gruppe, bewohnt.

Pescàra, 1) (der Aternus des Alterthums), 130 km langer Fluß im mittleren Italien, entspringt als Aterno in den Abruzzen der Prov. Perugia, bildet die Grenze zwischen den Provinzen Teramo u. Chieti, auf welcher Strecke er von einem Zweige der Ital. Südbahn begleitet wird u. mündet ins Adriat. Meer; 2) (das alte Aternum), befestigte Stadt in der ital. Prov. Chieti an der Mündung des Pescara, Station der Ital. Südbahn u. der eben genannten Zweigbahn, welche eine Verbindung mit der Röm. Bahn herstellt; Hafen, einige Küstenschifffahrt; 2521 Ew. (Gem. 5238). P. wurde im Mai 1815 von den Oesterreichern blokirt, 25. Mai beschossen und 28. durch Capitulation genommen. Schroot.

Pescàra, 1) Fernando Francesco, Marchese de, s. Avalos 1). 2) Vittoria, s. Colonna 9).

Digitized by Google

Pescennius Niger, röm. Kaiser, s. Niger.

Peschawar (Peschauer, Pischavar), Division der indobrit. Präsidentschaft Pendschab, der nordwestlichste Theil des indischen Reiches, zum größten Theil auf dem rechten Ufer des Indus, zwischen diesem Fluß und den Grenzgebirgen gegen Afghanistan gelegen (die Districte P. u. Kohat), zum kleineren auf dem linken Indusufer sich bis in die Abhänge des Himalaja erstreckend (Hazara); in diesen 3 Districten 20,115 □km u. 1,035,785 Ew., fast durchgängig Afghanen mit mohammedan. Religion. Der erstere Theil ist an der Grenze gebirgig durch die sich nach S. abzweigenden Vorberge des Hindukusch, durch die die bekannten Paßwege (Khaiber, Kohat) von Indien nach W. führen, gegen den Indus hin eine vom Kabul u. dessen Nebenflüssen durchzogene, wohl bewässerte und fruchtbare Ebene, in der Reis, Mais, Weizen, Gerste, Tabak, Baumwolle u. eine Anzahl Gartenfrüchte und Obstsorten vortrefflich gedeihen. Das Klima ist im Sommer noch sehr heiß, im Winter dagegen verhältnißmäßig kalt; die eigentlichen Producte der Tropen (Zucker, Datteln) gedeihen nicht mehr recht. Der nördliche Theil (Hazara) wird von dem Dschilam durchzogen u. hat den Charakter eines Gebirgslandes; sein Besitz gibt eine wichtige strategische Stellung gegen Kaschmir. 2) District darin, 4995 □km und 523,152 Ew., längs beider Ufer des Kabul. Durch ihn führt ein uralter, wichtiger Handelsweg von Indien über die Khaiberpässe nach Kabul und von dort nach Central-Asien und Persien. 3) Hauptstadt davon, in 600 m Höhe, unweit des Kabul, mit vielen Moscheen und einem verfallenen Fort, berühmte Waffenindustrie, Endpunkt der von Lahore kommenden Eisenbahn; 58,555 Ew. Es ist ein wichtiger Punkt für den Verkehr Indiens mit dem W. P. steht an Stelle des alten Purushapura, Hauptstadt des alten Gandhara-Landes, einst Residenz der Indosthythischen Könige und der kleinen Juetschi. Dann kam sie in die Gewalt der Ghasnavidischen u. Ghoridischen Herrscher. Die jetzige Stadt ist von dem Großmogul Akbar erbaut, war Jahrhunderte lang ein Streitpunkt zwischen den Afghanen u. Sikh, von welchen letzteren sie 1819 besetzt wurde, und ist seit 1849 im Besitz der Engländer, für die sie als Basis der Beherrschung der Khaiberpässe von strategischer Wichtigkeit ist. Im Mai 1875 wurde sie durch eine Feuersbrunst zu einem Drittheil vernichtet. Thielemann.

Peschel, Oscar Ferdinand, Geograph, der bedeutendste Nachfolger Karl Ritters, geb. 17. März 1826 zu Dresden, studirte 1845—48 in Leipzig u. Heidelberg Jurisprudenz, war dann bis 1845 in der Redaction der Augsburger Allg. Ztg. und bis Ende März 1871 als Redacteur des Auslandes thätig u. übernahm hierauf eine Professur der Geographischen Wissenschaft in Leipzig, wo er 31. Aug. 1875 starb. Hauptschriften: Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, 2. A. Stuttg. 1877; Gesch. der Erdkunde bis auf A. v. Humboldt und K. Ritter, 2. A. herausg. von Ruge, Münch. 1877; Neue Probleme der Vergleichenden Erdkunde, als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche, 3. A. Lpz. 1878; Völkerkunde, ebd. 4. A. 1877; Abhandlungen zur Erd- u. Völkerkunde, hrsg. von J. Löwenberg, ebd. 1877. Mit R. Andree veranstaltete er die Ausgabe eines Physikalisch-statist. Atlas des Deutschen Reiches, Bielef. u. Lpz. 1876. Vergl. Fr. v. Hellwald, Oscar P., sein Leben u. Schaffen, Augsb. 1876. Schroot.

Pescherähs (d. i. Freunde), die Einwohner des Feuerlandarchipels, gehören der amerikan. Race an, unterscheiden sich aber wesentlich von den Indianern, haben kurze Extremitäten und langen Oberleib, sind gelblich, dickköpfig, mit vorstehenden Backenknochen, schwarzen Haaren, schmutzig, mißtrauisch, tückisch, dornirt, auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehend; sind jedoch die einzigen Amerikaner, welche von Ecuador bis zum Cap Hoorn u. von hier bis über den La Plata das Meer in hohlen Baumstämmen befahren u. wahrscheinlich, um ihr Feuer in jenem stets feuchten Klima zu erhalten, eines der wenigen Völker, welche Funken aus Eisen schlagen u. in Zunder auffangen. Jedoch erzählt Musters dasselbe von den Patagoniern. Auch ihre Waffen aus Stein und Wallfischknochen verrathen Erfindungsgeist und Scharfsinn. Ihre Beschäftigung ist nach der Natur ihres Landes die Fischerei; ihre Hütten sind halbkugel- oder bienenkorbförmig aus Sträuchern u. Gras; ihre Kleidung Felle. Ihre Sprache ist schwerfällig und an Kehltönen reich. Soyaux.

Peschiera, Flecken u. Festung in der ital. Prov. Mantua, am Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee u. an der Oberital. Bahn; die Festung, der sich ein verschanztes Lager anschließt, bildet die nordwestl. des Festungsviereckes der Mincioliuie; 2481 Ew. P., seit der Zeit der Hohenstaufen vorkommend und Piscaria genannt, gehörte zu dem Mantuanischen Gebiet, wurde 1441 von den Venetianern genommen u. mit Verona vereint. 1509 ergab sich P. den Franzosen, wurde aber von den Venetianern wieder genommen und stark befestigt. 1796 wurde P. von Benedig den Österreichern eingeräumt, welche es jedoch schon Ende Mai vor den Franzosen räumten, wodurch Bonaparte hier einen wichtigen Stützpunkt für seine Operationen gegen Mantua bekam. 1815 wurde es österreichisch. Seit 10. August 1844 von den Piemontesen belagert, capitulirte es 31. Mai, wurde aber 14. Aug. den Österreichern wieder übergeben; 1866 fiel es an Italien. Schroot.*

Peschito, die syrische Übersetzung der Bibel, s. u. Syrische Sprache.

Peschta-Leutner, Wilhelmine, bedeutende Coloraturſängerin, geb. 25. Octbr. 1839 zu Wien. Frühzeitig von ihrem Vater, dem Violinisten am Hofoperntheater L. v. Leutner im Gesang unterrichtet, setzte sie später unter Proch ihre Studien fort, debutirte 1856 als Agathe auf dem Stadttheater zu Breslau, von wo sie nach einjährigem Engagement, als dramatische Sängerin nach Dessau ging, um 1861, infolge ihrer Verheirathung mit Dr. Peschta, der Bühne zu entsagen. Ungeachtet dessen von der Bockholtz-Falconi weiter ausgebildet, wandte sie sich dem Theater wieder zu, trat 3 mal unter Salvi in Wien auf, 1865 in den Mitgliederverband des Darmstädter Hoftheaters u. wurde 1868 nach großartigen Erfolgen im Gewandhaus zu Leipzig, am Stadttheater daselbst engagirt. 1876 von Leipzig scheidend, gehört P.-L. seit 1877 dem Stadttheater zu Hamburg an. Von großer Vielseitigkeit besitzt P.-L. eine ungemein volle und kräftige Stimme, die meisterlich technisch gebildet, auch die größten Schwierigkeiten mit spielender Leichtigkeit überwindet und komischen wie tragischen Partien gleich glücklich sich anzuschmie-

Digitized by Google

gen weiß. P.-L-s Ruhm, eine der ersten Coloratursängerinnen der Gegenwart zu sein, erstreckt sich über Deutschlands Grenzen bis nach England u. Amerika, wo sie mit außerordentl. Erfolg auftrat. Kürschner.

Pescia, Stadt in der ital. Prov. Lucca, am Fluß gleichen Namens, Station der Oberital. Bahn; Bischof, Kathedrale, Seidenweberei, Töpferei, Gerberei, Wein- u. Ölbau; 6122 Ew. (Gem. 12,700); dabei die Bäder von Monte Catini.

Pescina, Stadt in der ital. Prov. Aquila; Sitz des Bischofs von Marsi, Kathedrale, Gymnasium, Seminar; 5156 Ew.

Pescopagano, Flecken in der ital. Prov. Potenza am Ofanto; Wollen- u. Baumwollenweberei, Kupfer- u. Eisenwaaren; 3678 Ew.

Peseta (Pezeta, Stückchen), 1) spanische Silbermünze zu 2 Reales de Plata od. 4 Reales de Vellon = ¼ Piaster = in deutschen Goldmark $0_{,75}$—$0_{,85}$ nach versch. Ausprägungen werth. Jetzt gesetzliche Münzeinheit = 1 Franc = 80 Pf. nominal. 2) P. mexicana (Cinca reales), mejicanische Silbermünze zu 2 Reales de Plata = ¼ Piaster = $1_{,00}$ M.

Pesne, 1) Jean, franz. Stecher, geb. 1623 in Rouen, stach vornehmlich nach N. Poussin (an 100 Blätter) und st. 1700 in Paris. 2) Antoine, berühmter franz. Bildniß- und Historienmaler, geb. 1684 in Paris, st. 1757 in Berlin; in Venedig und Rom gebildet, arbeitete P. nach seiner Rückkehr nach Paris als vielbeschäftigter Porträtmaler und wurde später erster Hofmaler u. Director der Kunstakademie in Berlin. Werke: Familienbild des Frhr. v. Erlach in Paris, zahlreiche Bildnisse in den Schlössern zu Berlin, Potsdam, Sanssouci ꝛc. Ebenda auch mehrere historische u. Deckenbilder. Regnet.

Peso (span.), 1) so v. w. Stück; daher al peso Münzen kaufen, d. h. Münzen nach dem Stück kaufen, im Gegensatz von al marco, nach dem Gewicht; 2) P. duro, od. fuerte, harter od. schwerer Piaster, spanische Silber- u. Rechnungsmünze, so v. w. Piaster; wurde die Münzeinheit in den amerikanischen Republiken, welche früher unter spanischer Herrschaft standen, u. hat sich noch in Mexico erhalten, früher in 8 Reales, seit 1861 in 100 Centavos (Centesimos) getheilt. Dieser P. bildet die Rechnungseinheit od. Währungsgrundlage für zahlreiche Staaten Amerikas u. Ostasiens, der ursprüngliche nordamerikan. Dollar ist eine Nachbildung davon, nur unter anderer Benennung. Der P. wird im Welthandel, bes. in Nordamerika, auch dem englischen, Westindien, in England, von den Europäern in China und Japan auch Dollar genannt. P. werden seit 1878 in Nordamerika für den Export nach Ostasien, neuerdings auch in Japan geprägt, wodurch der Mejicanischen Ausfuhr erhebliche Concurrenz gemacht wird. 3) In Italien meist so v. w. Gewicht, daher P. grosso, Schwergewicht, P. sottile, Leichtgewicht; auch ein bestimmtes Gewicht in Bologna und Brescia zu 25 Libbre, die Libbra von Bologna zu $361_{,785}$, von Brescia zu $320_{,813}$ Gramm. Brambach.

Pessarium (lat.), Mutterkranz.

Pessimismus (neulat.), die Ansicht u. Neigung, alle Dinge und Verhältnisse so schlecht als möglich vorauszusehen u. zu schildern. Der P. ist das Gegentheil des Optimismus (s. d.). Man unterscheidet theoretischen und praktischen P. Der erstere ist der philosophische Zweifel am Werth des Lebens überhaupt (Schopenhauer u. E. v. Hartmann) u. findet seinen entsprechenden Ausdruck im Weltschmerz. Der P., speciell in politischen Dingen, besteht in der Neigung, gewisse öffentliche Übelstände auf die Spitze zu treiben um dadurch einen Rückschlag zu bewirken. Vgl. A. Taubert, Der P. und seine Gegner, Berl. 1873; Pfleiderer, Der moderne P., ebd. 1875; J. Huber, Der P., Münch. 1876. Specht.

Pessinus, ursprünglich von Phrygern erbaute Stadt, in Galatien am südl. Abhange des Dindymos, in der Nähe des Sangarios gelegen; berühmt durch das Heiligthum der Agdistis (Rhea), die hier vornehmlich verehrt wurde. Das Bild der Göttin sollte vom Himmel gefallen sein und wurde 207 v. Chr. an die Römer ausgeliefert, welche ein Orakel empfangen hatten, daß das Bestehen Roms an den Besitz dieses Bildes gebunden sei. Zur Zeit der Römerherrschaft sank die Stadt und das Ansehen des Tempels; seit dem 6. Jahrh. verfiel sie; jetzt Ruinen bei Balahazar (Balahissar).

Pest (pestilentia, Bubonen-P., Orientalische P.), eine miasmatisch-contagiöse, stark fieberhafte und meist mit Lymphdrüsenentzündungen und Verjauchungen (Bubonen) verbundene Krankheit, welche während des Mittelalters bis gegen Ende des 17. Jahrh. wegen ihrer Tödtlichkeit u. Verbreitung die gefährlichste aller Volksseuchen bildete. Schon seit den ältesten Zeiten in Ägypten und Syrien bekannt, trat sie in Europa als ausgedehnte Seuche zuerst in die Mitte des 6. Jahrh. auf (Pest des Justinian). Nach dem 6. Jahrh. herrschte die P. etwa in folgenden Orten u. Ländern: 1419 in Sachsen, 1420 in Augsburg, 1429 in Leipzig, 1450 in Dresden, 1451 in Köln u. Mecklenburg, bes. in Rostock, 1463 in Thüringen, 1472 in Sachsen u. den Niederlanden; ferner 1504 in Sachsen, 1533 in Nürnberg, 1535 in Augsburg, 1540 in Dresden, 1541 in Wien, 1547 in Ulm und Lübeck, 1557 in Delft, 1573 in Haarlem, 1598 in Freiburg; 1635 u. 1639 in Nimwegen, 1665 u. 1666 in London. Nach dieser Zeit trat eine Abnahme der Epidemien in Europa ein u. ist im westl. Europa nur die 1720 und 1721 in der Provence herrschende als eine schwere bekannt. In unserem Jahrhundert findet sich die P. nur noch in den ersten Decennien an der unteren Donau u. am Schwarzen Meere u. ist sie seit 1841 völlig aus Europa verschwunden. Dagegen kamen in Afrika u. Asien selbst noch in den neuesten Zeiten, so noch 1876 u. 1877 in Mesopotamien (Bagdad) u. Persien (Resch und Teheran), Frühjahr 1878 im pers. Kurdistan, vereinzelte, wenngleich beschränktere, Pestepidemien vor. Die P. ist nach Europa immer durch Einschleppung gelangt, eine Entstehung des Krankheitsgiftes derselben in Europa ist mit aller Entschiedenheit von der Hand zu weisen. Die Verbreitung der P. geschieht weniger durch Ansteckung von Person zu Person, sondern meistens durch den Gebrauch von Wäsche u. Kleidungsstücken, die von Kranken benutzt sind. Die P. verhält sich also ähnlich wie die Cholera u. der Unterleibstyphus u. ebenso, wie bei diesen Krankheiten die sog. Hilfsursachen (unreinliche und ungesunde Wohnungen, Menschendichtigkeit, herabgekommene Gesundheitsverhältnisse ꝛc.) bei der epidemischen Verbreitung eine große Rolle spielen, so sind auch die gleichen Verhältnisse bei der P. von hoher Wichtigkeit. Als

Digitized by Google

bes. schädlich betrachtet man bei der P. die Verwesung thierischer u. menschlicher Leichname an der Luft. Den Jahreszeiten nach beobachtete man in der europäischen Türkei die meisten Epidemien im Frühjahr und Vorsommer; starke Kälte wie intensive Hitze scheinen die Krankheit zu beschränken. Von den atmosphärischen Einflüssen soll mäßige Wärme und Luftfeuchtigkeit befördernd wirken. Ein einmaliges Überstehen der Krankheit schützt meist vor weiteren Erkrankungen an P. Aus der großen Zahl der an P. Erkrankten muß man schließen, daß die persönliche Disposition zu einer Erkrankung an P. eine weit verbreitete ist und nur wenige Menschen keine solche haben. In den Leichen an P. Gestorbener findet man außer Vergrößerung der Milz und der reichlichsten Blutaustritten in die Haut, die Schleimhäute u. andere Organe vorzugsweise Anschwellungen der Lymphdrüsen (P.-bubonen) in den Schenkelbeugen, in den Achselhöhlen u. am Unterkiefer, die häufig in Eiterung und Verjauchung übergegangen sind. In der Haut trifft man in vielen Fällen auch Carbunkel (P.-carbunkel) an. Die Erscheinungen und der Verlauf der Krankheit sind etwa folgende. Nach einem Brütestadium von wenigen Tagen bis zu etwa einer Woche entwickelt sich plötzlich eine außerordentliche Abgeschlagenheit u. Mattigkeit, Kopfschmerz und Schwindel, so daß die Erkrankten wie Betrunkene taumeln. Dann tritt heftiges Fieber auf, der Puls wird sehr beschleunigt, die Hitze der Haut u. der Durst ist unerträglich. Nicht selten besteht Erbrechen od Durchfall. Die anfangs weiß bedeckte Zunge wird sehr bald trocken u. rissig. Nunmehr schwellen unter Schmerzen die Lymphdrüsen, zuweilen bis zur Hühnereigröße an (Bubouen). Erfolgt jetzt Abnahme des Fiebers, so kann es zu Zertheilung der Bubonen und Genesung kommen. Gewöhnlich aber tritt Eiterung in den Bubonen ein, der Eiter nimmt eine jauchige Beschaffenheit an u. der Eintritt von Jauche ins Blut, sowie das dadurch bedingte Fieber führen zu baldigem Tode. In einer Anzahl von Fällen kommt es zu Carbunkelbildung an den Unterextremitäten, am Gesäß u. Genick u. können die Carbunkel die Haut in weiten Strecken brandig zerstören. Nach Ablauf einer Woche ist durchschnittlich der Krankheitsverlauf beendet und nunmehr beginnt in den glücklich verlaufenden Fällen die Reconvaleszenz. Die Tödtlichkeit der P. ist eine enorme, es stirbt weit über die Hälfte der Erkrankten, ja in einzelnen Epidemien erreichte die Mortalität 80—90 %. Der Hauptantheil an der Beseitigung der P. gebührt der strengen Durchführung der Quarantäne; man hat jetzt kaum eine Ahnung davon, wie rigorös dieselbe gehandhabt wurde. Jede Übertretung der Quarantänevorschriften wurde mit dem Tode bestraft. Wir müssen diese Strenge in Anbetracht der grauenhaften Verwüstungen der schrecklichen Krankheit erklärlich finden u. der Erfolg gibt uns die Garantie, daß die P. nie wieder, wenn sie etwa nochmals ihren Einzug in Europa halten sollte, eine große Verbreitung finden würde. Wie wenig es eigentliche Heilmittel gibt, welche bei dem Einzelnen mit Erfolg der Krankheit vorbeugen oder dieselbe heilen können, ergibt sich aus der Verbreitung und Mortalität der P. zur Genüge. Als vorbeugende Mittel werden bes. Oleinreibungen gerühmt, während bei der ausgebrochenen Krankheit Chinin gegen starkes Fieber, belebende Mittel (Wein) gegen die sich bald einstellende Herzschwäche u. warme Breiumschläge auf die Bubonen, um diese zu erreichen, empfehlenswerth erscheinen. Unter allen Umständen sind die von P.-kranken gebrauchten Effecten auf das sorgfältigste zu zerstören. Kunze.

Pest, 1) (Pest-Pilis-Solt), Comitat im Königreich Ungarn, grenzt im N. an Hont und Neograd, im O. an Heves, Jazygien, Kumanien u. Csongrad, im S. an Klein-Kumanien und Bács und im W. an Tolna, Stuhlweißenburg, Komorn und Gran; 10,868,$_{70}$ □km (197,$_{89}$ □M) mit (1869) 775,030 Ew. (auf 1 □km 71, in ganz Ungarn 51). Mit Ausnahme des kleinen nordwestl. Theiles auf dem rechten Donau-Ufer, der gebirgig ist (Pilisberge u. a.), bildet das Comitat eine weite Ebene mit großen Sandflächen (Kecskemeter Heide) u. Sümpfen. Flüsse: Donau (zwischen ihren Armen die St. Andrä- und Csepel-Insel), Theiß, Zagyva, Galga 2c. Eisenbahnen: 385 km. Der Boden ist in den hügeligen Theilen sowie an der Donau bei Kaloesa fruchtbar, sonst größtentheils sandig u. wenig ergiebig, z. Th. sogar ganz unfruchtbar. Producte: Getreide (namentlich Weizen), Mais, Wein (1873 ca. ¾ Mill. hl), Kartoffeln, Rüben, Hanf, Tabak; die gewöhnlichen Hausthiere, Fische, Wild 2c. Viehstand (1870): 97,537 Pferde, 144,518 Stück Rindvieh, 712,900 Schafe u. 180,980 Schweine. Waldungen finden sich meist nur in den nördlichsten Theilen, in den übrigen herrscht Holzmangel. Die Producte des Mineralreiches sind gering. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht; von Wichtigkeit ist auch der Fischfang. Der Handel ist lebhaft; die Industrie ist fast ganz auf die Hauptstadt beschränkt. Eintheilung in 12 Stuhlbezirke. 2) Hauptstadt davon, seit 1873 mit Ofen zur Stadt Budapest (s. d.) vereinigt. H. Berns.

Pestalozzi, Johann Heinrich, der bedeutendste u. einflußreichste deutsche Pädagoge des vor. Jahrh., geb. 12. Jan. 1746 in Zürich. Sein Vater, praktischer Arzt, starb schon 1751. Von seiner Jugenderziehung sagt er selbst: Ich wuchs an der Hand der besten Mutter als ein Weiber- u. Mutterkind auf, wie nicht bald eins in allen Rücksichten ein größeres sein konnte. Empfindsames Gemüth u. eine lebhafte Phantasie machten sich früh geltend, aber ohne feste Haltung. Er besuchte ausschließlich die Schulen seiner Vaterstadt bis zum Collegium humanitatis, welches die Mitte zwischen Gymnasium u. Universität hielt. Leider war seine Schulbildung eine mangelhafte, welche vor Allem der Gründlichkeit entbehrte. Durch seine Lehrer Bodmer u. Breitinger, noch mehr aber durch die Lecture von Rousseaus Emil, wurde er für Volksbildung u. Erziehung begeistert und wählte als Fachstudium die Theologie, die er jedoch bald mit der Rechtswissenschaft vertauschte; infolge einer Krankheit wandte er sich jedoch bald darauf dem Landbau zu und machte bei einem Landwirthe im Kant. Bern einen praktischen Cursus durch. Mit Hilfe eines Züricher Geschäftshauses erwarb er 1768 bei dem Dorfe Birr im Aargau eine große Fläche Heideboden, bebaute das ganze Land mit einer Krapppflanzung, richtete sich ein Wohnhaus ein und gab der Besitzung den Namen Neuhof. Hier wollte er praktisch zeigen, wie durch Arbeit u. sorgsame Erziehung das Volk seiner wah-

Digitized by Google

ren Bestimmung zuzuführen sei. Um das eigene Glück vorerst zu begründen, führte er 1769 Anna Schultheß, die Tochter eines Züricher Kaufmanns, als Gemahlin heim. Die Neuhofer Wirthschaft wollte jedoch nicht gedeihen, weil P. die Fähigkeiten zu einer praktischen Verwaltung fehlten. Sein Gläubiger zog das Capital zurück u. er mußte fast das ganze von seiner Frau eingebrachte Vermögen opfern. Trotzdem beschloß er, mit seiner Landwirthschaft eine Armenerziehungsanstalt zu verbinden. Dieser Plan fand so viel Anklang, daß die Städte Basel, Zürich u. Bern das Unternehmen unterstützten, und 1775 wurde das neue Institut eröffnet. 50 arme Kinder wurden im Sommer mit Feldarbeiten, im Winter mit Spinnen u. Weben beschäftigt; in den Freistunden unterrichtete P. Mißerfolge mit verzogenen u. verwöhnten Kindern, zu hohe Ansprüche unverständiger Eltern, vor allen Dingen aber die Ungeschicklichkeit P.s in der Leitung brachten Verfall in die neue Anstalt und 1780 wurde dieselbe geschlossen. Arm u. vertrauenslos hielt sich P. noch 18 Jahre auf dem Neuhofe. Er wandte sich nun der literarischen Thätigkeit zu und begründete bald seinen Ruf als pädagogischer Schriftsteller. 1780 schr. er die Stunden eines Einsiedlers; hervorgegangen aus reichen Erfahrungen, enthalten sie die Ideen zu seinem Wirken u. Streben. Im nächsten Jahre schr. er das bekannteste Werk: Lienhard u. Gertrud, Bas. 1781 bis 1789, 4 Bde. Dieser pädagogische Roman sollte den Zweck haben, „eine von der wahren Lage des Volkes und seinen natürlichen Verhältnissen ausgehende bessere Volksbildung zu bewirken." Andere Schriften sind: Cristoph und Else, Zür. 1782; Das Schweizerblatt für das Volk, Zür. 1782—83; eine Abhandlung über Gesetzgebung u. Kindermord, Zür. 1783; 1795 erschienen die Figuren zu meinem ABC-Buch; Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts, Zür. 1797, erinnert viel an Rousseau und ist reich an originellen u. praktischen Gedanken. Von späteren Schriften sind noch anzuführen: Buch der Mütter, Lpz. 1803; Anschauungslehre der Maß- u. Zahlenverhältnisse, Lpz. 1803—4; Bericht über den Zustand u. die Einrichtung der P.schen Anstalt, 1807; Schwanengesang, 1826; Meine Lebensschicksale, Lpz. 1826. Die Folgen der franz. Revolution führten den Einsiedler von Neuhof wieder in einen praktischen Wirkungskreis. Im J. 1798 waren durch die Verwüstungen der Franzosen im Kant. Unterwalden eine große Anzahl Kinder hülflose Waisen geworden. P. wurde aufgefordert, sich ihrer anzunehmen; die Regierung wies ihm als Asyl das Ursulinerinnenkloster in Stanz an. Hier zog er, begleitet von einer Haushälterin, ein u. sammelte etwa 80 vier- bis zehnjährige Kinder, die im höchsten Grade verwahrlost, in Lumpen gehüllt, mit Schmutz, Krätze u. Ungeziefer behaftet waren. Er begann mit neuem Feuereifer das Werk. Den Unterricht verband er, wie früher, mit der Arbeit; die kleinen ließ er durch große Kinder unterweisen. Seine unbegrenzte Menschenliebe wie seine Selbstverleugnung verleiteten ihn, Vater, Lehrer, Wirthschafter, Haushälter, Mutter u. Dienstmagd vertreten zu wollen. „Ein Sehender," sagte er später, „hätte das nicht gewagt; ich war zum Glück blind, sonst hätte ich es auch nicht gewagt." P. hätte sich hier aufgerieben, wenn nicht äußere Umstände die Sache änderten. 1798 errichteten die Franzosen in dem Kloster ein Militärspital. Die Kinder mußten entlassen werden, einen Theil übernahm ein Geistlicher. 1799 ging P. nach kurzer Erholung als Lehrer nach Burgdorf im Kant. Bern. In Verbindung mit den Lehrern Krüsi, Tobler u. Buß gründete er aber schon im nächsten Jahre eine eigene Erziehungsanstalt. Hier schr. er 1801 das Buch: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten. Als Mitglied der Schweizerdeputation ging er 1803 mit nach Paris und übergab dem ersten Consul seine Denkschrift über das, was der Schweiz noth thue, erhielt aber eine abweisende Antwort. Als infolge der Wiederherstellung der Centralverfassung in der Schweiz das Schloß Burgdorf zum Sitze eines Oberamtes bestimmt wurde, verlegte er 1804 seine Anstalt nach München-Buchsee. Aber schon 1805 ging er auf besonderes Ansuchen nach Yverdon (Jferten) am Neuenburger See u. eröffnete hier eine Erziehungsanstalt für Kinder aller Stände u. ein Lehrerseminar. Dieses Institut erlangte Weltruhm. Aus fast allen Ländern Europas, selbst aus NAmerika, kamen begeisterte Jünglinge, um sich bei P. als Lehrer auszubilden. Man war voll des Lobes über die Leistungen, Gelehrte wie Fichte erblickten in Yverdon die Wiege einer neu erstehenden Menschheit, Fürsten bekundeten P. ihr Wohlwollen; aber es waltete ein eigener Unstern über dem Geschicke dieses großen Pädagogen, der mit seiner ganzen Kraft, von ganzem Herzen, das Beste für eine gesunde Volkserziehung, für das Menschenglück wollte, auch in der Idee erfaßte, aber aus Mangel an praktischem Sinn, aus Unterschätzung der ungeheuren Schwierigkeiten ꝛc., aber auch, so paradox es klingt, wegen der Fülle seiner hohen menschlichen, fast idealen Eigenschaften, seiner Naivetät ꝛc. nicht ausführen konnte. Er selbst äußert: „Unaussprechlich groß war bei der Eigenheit meines Sinnes der Contrast dessen, was ich wollte, mit dem, was ich that, u. mit dem, was ich konnte." Auch in Yverdon blieb P. die Erfahrung nicht erspart, daß er die Befähigung als Leiter einer derartigen Anstalt entbehrte. Mangelhafte Hausordnung, lockere Disciplin, Selbstäuschung, Uneinigkeit unter den Lehrern u. dgl. untergruben das Ansehen und den Ruf der Anstalt. Eine Oppositionspartei fand bald den Weg in die Presse, die Säle des Instituts leerten sich, so daß sich P. 1825 zur Schließung genöthigt sah. Gebrochenen Herzens u. verarmt fand der Greis Aufnahme bei seinen Enkeln auf Neuhof. Er schr. hier seinen Schwanengesang u. Meine Lebensschicksale. Am 17. Febr. 1827 st. P. in Brugg, wohin er zu ärztlicher Behandlung gebracht worden war; auf dem Friedhofe in Birr wurde er beerdigt. P. hat durch seine Gesammtthätigkeit die pädagogische Grundlage geschaffen, auf welcher das heutige Volksschul- und Erziehungswesen im Wesentlichen aufgebaut ist. Welche Hochachtung u. Anerkennung ihm gezollt wird, erwies sich 1846, wo P.s 100jähriger Geburtstag in ganz Deutschland von Lehrern und Schulfreunden mit seltener Begeisterung gefeiert wurde. Heute bestehen eine Menge P.-Vereine zur Unterstützung armer Wittwen u. Waisen. P.-Stiftungen, als: Erziehungs-, Bildungs- u. Besserungs-Anstalten für ärmere Klassen, hervorgehend aus Privatbeiträgen, treten täglich mehr ins Leben. Ueber

Digitized by Google

die P.'sche Erziehungsmethode, welche in der Übung der gesammten physischen und geistigen Kräfte den Zweck des Elementarunterrichtes darstellte u. diesen durch combinirt sinnlich-geistige Anschauung, sowie durch Bildung des Kindes zu einem wahren Menschen mittels eines stufenweisen Unterrichts in naturgemäßen u. logisch auf einander folgenden Gegenständen zu erreichen suchte; vgl. P.'s Wochenschrift für Menschenbildung, 3. u. 4. Bd., Lpz. 1810 u. 1812; Niederer, P.'s Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitcultur, Yverdon 1812; Niemeyer, Ueber P.'s Grundsätze u. Methoden, Halle u. Berl. 1810. Vgl. auch Anschauungsunterricht. P.'s sämmtliche Werke gab Seyffahrt, Brandenb. 1869—72, in 18 Bdn. heraus; Ausgewählte Werke mit Biographie erschienen Langensalza 1871. Vgl. Biber, Beitrag zur Biographie P.'s, St. Gallen 1827; Blochmann, P., Züge aus dem Bilde seines Lebens u. Wirkens, Lpz. 1846; Christoffel, P.'s Leben u. Ansichten, Zür. 1846; J. B. Bandlin, P., seine Zeit, seine Schicksale u. sein Wirken, Schafh. 1843; Schneider, Rousseau u. P., Bromb. 1867; Morf, P.'s Wirksamkeit bis in die Mitte des Burgdorfer Aufenthaltes, 2. A., Winterth. 1869; Seyffahrt, Joh. Heinr. P., 5. A., Lpz. 1872. Tannhäuser.

Pesthaus, 1) im Mittelalter ein Haus, außerhalb der Stadt, zur Aufnahme von Pestkranken; 2) so v. w. Quarantäneanstalt.

Pestilentiarius (lat.), 1) ein in Pestzeiten mit Besuchen der Pestkranken eigens beauftragter Prediger; 2) auch Arzt zur Behandlung von Pestkranken.

Pestilenzwurzel (Pestwurz), s. Petasites.

Pesza, Josef, polnischer Maler, geb. 1767 in Krakau, starb das. 4. Sept. 1831; er bildete sich in Warschau bei Lampi u. Smuglewicz, und lebte seit 1813 in Krakau, wo er dann Professor der Mal- u. Zeichnenkunst an der Universität ward. Seine historischen Gemälde sind wegen der Treue der Bildnisse und der Costume ꝛc. wahre Fundgruben für die Culturgeschichte. Regnet.

Petalit, Mineral, bildet krystallinische, nach einer Richtung ziemlich vollkommen spaltbare Massen, Bruch muschelig bis uneben; Härte 6—7, spec. Gew. $2_{,41}$—$2_{,456}$, röthlichweiß, lichtroth, auch graulichweiß, glasglänzend, auf den Spaltungsflächen perlmutterglänzend; besteht aus Thonerde, Lithion, Natron u. Kieselerde; findet sich im Gneiß auf der Insel Utöe, im Kalk bei Bulton in Massachusetts, bei York am Ontariosee in Canada.

Petalům (v. Gr.), Blumenblatt, s. Blüthe, S. 572.

Petarde, ein mit Sprengpulver gefülltes Gefäß aus Metall oder starker Pappe, das mit einer Vorrichtung versehen ist, um es an einem Thor, einer Holzwand, an Palisaden ꝛc. aufzuhängen. Es ist gewöhnlich mit einem Zeitzünder versehen, der vermittelst Zündschnur entzündet wird, hierdurch das Sprengpulver zur Explosion bringt, wodurch die Zerstörung des Hindernisses (Thor, Palisaden) bewirkt wird.

Petasites *Gaertn.*, Pflanzengatt. aus der Familie Compositae-Senecionideae (XIX.1), mehrjährige Pflanzen mit herzförmigen Grundblättern, schuppigen Stengelblättern u. in Trauben, bisweilen in Rispen stehenden Blüthenköpfen; Hülle unregelmäßig 2—3-reihig; Blüthen zweihäusig-vielreihig; an den Zwitterpflanzen zahlreiche Zwitterblüthen, an den weiblichen wenige in der Mitte der Köpfe, mit regelmäßig 5spaltigem Saum; die weiblichen Blüthen schief abgeschnitten, fast zungenförmig, in den weiblichen Köpfchen vielreihig, am Rande der zwitterigen einreihig, fruchtbar; Pappus haarig; Fruchtboden nackt; Arten: P. officinalis *Mnch.* (Pestilenzwurzel, sonst Tussilago P.), häufig an fließenden Gewässern, mit sehr großen, herzförmigen, gezähnten, unten graugrünen Blättern, wohlriechenden, röthlichen Blüthen und eiförmigen Griffelästen in den Zwitterblüthen; dicke, ästige, stark riechende, gewürzhaft schmeckende Wurzel war sonst als schweißtreibendes Mittel gegen Gicht, Pest ꝛc. berühmt; die unangenehm gewürzhaft riechenden u. schmeckenden Blätter werden frisch auf bösartige Geschwüre gelegt; P. albus *Gaertn.*, mit kleineren, unterseits weißlichen, dünnfilzigen Blättern, gelbweißen Blüthen u. lanzettlichen Griffelästen in den Zwitterblüthen; an Gebirgsbächen; ehemals waren die Blätter officinell; P. tomentosus *DC.* in Norddeutschland, P. niveus *Baumg.*, in den Alpen u. am Nordrand derselben, besitzt beide unterseits schneeweißfilzige Blätter. Die zwitterblüthigen u. weiblichen Pflanzen der angeführten Arten wurden von Linné u. andern ältern Botanikern als eigene Arten angesehen. Engler.

Petau, Denys, lat. Petavius Dionysius, berühmter Chronolog, geb. 21. Aug. 1583 in Orléans, studirte daselbst und in Paris Philosophie u. Theologie, wurde 1603 Lehrer in der Philosophischen Facultät in Bourges, lehrte 1605 nach Paris zurück u. trat in Nancy in den Jesuitenorden; 1607 wurde er Lehrer der Rhetorik in Rheims, 1613 in La Flèche u. 1615 in Paris, 1621 Professor der Theologie u. st. hier 11. Dec. 1652. Er ist bes. durch seine chronologischen Forschungen bekannt u. schr.: Opus de doctrina temporum, Par. 1627, 2 Bde., Fol., daraus Auszug als Rationarium temporum, 1633 u. ö.; Tabulae chronologicae, Par. 1628 u. ö.; Uranologion, 1630; dann theologische Streitschriften u. das dogmatische Werk: De theologicis dogmatibus, Par. 1644—50, 5 Bde., Antw. 1700, 6 Bde. Vgl. Stanonik, Dionysius P., Graz 1876. Lagal.*

Petechien (von pediculae, kleine Füßchen), flohstichähnliche, punktförmige, rothe Flecken in der Haut, die von Blutergüssen in die Oberhaut herrühren. Sie kommen vor bei Krankheiten mit Blutzersetzung u. hat der Eintritt derselben eine üble Bedeutung; außerdem im Fleckfieber (s. Typhus exanthematicus) u. in der Blutfleckenkrankheit (s. d.). Kunze.

Peter (v. gr. Petros, fr. Pierre, span. u. port. Pedro, ital. Pietro), bedeutet der Fels. Merkwürdig sind: I. Apostel: 1) s. Petrus. II. Regierende Fürsten: A) Kaiser: a) Kaiser von Brasilien, s. Pedro. b) Lateinischer Kaiser von Constantinopel: 2) P. von Courtenay, s. Courtenay 7) u. Byzantinisches Reich. c) Kaiser von Rußland: 3) P. I. Alexejewitsch der Große, Sohn des Zaren Alexei aus zweiter Ehe mit Natalie Naryschkin, geb. 9. Juni 1672 in Kolomenskoje Szelo. 1682 nach dem Tode seines ältesten Bruders Feodor III. proclamirten ihn die Strelitzen 27. April zum Zaren, aber seine intriguante Halbschwester Sophia zwang ihn durch die Strelitzen 18. Mai 1682, die Regierung mit seinem geistesschwachen ältern Halbbruder Iwan V. zu theilen u. ihr einen Antheil an der Regentschaft zuzugestehen. Am 23. Juni 1682 wurden

Digitized by Google

P. u. Iwan gekrönt. Während Sophia in der That an der Spitze stand u. sich seit 1687 Selbstherrscherin nannte, beschäftigte sich P. mit dem Kriegswesen u. mit Erlernung nützlicher Kenntnisse, da er nur nothdürftig unterrichtet war. P. errichtete sich eine Compagnie von 50 Mann (Potieschnyje), theils Gespielen, theils Soldaten, welche nach deutscher Weise gekleidet, bewaffnet u. geübt wurden u. die Elementarschule des russischen Heeres waren. Le Fort, der geistreichste von den Fremden, welche Peter umgaben, war der Befehlshaber dieser Schaar, welche gegen die Strelizen erdacht war, P. selbst aber diente als Gemeiner. Diese Vorbereitungen, von der Regentin anfangs für Kinderspiele gehalten, erregten später, als P. die Zahl seiner Soldaten mehrte, verbunden mit seiner laut geäußerten Unzufriedenheit über den schlechten Ausgang der Feldzüge gegen die Türken und über den Günstling Galitzin, die Eifersucht Sophiens; 28. Juni 1689 überwarf sie sich offen mit P. u. seine Ermordung wurde beschlossen. Die Strelizen hatten sich dazu willig finden lassen, doch P. erhielt Nachricht davon, flüchtete Aug. 1689 in das Kloster zu Troitzk u. versammelte daselbst seine Getreuen. Die Verschworenen wagten nicht ihn anzugreifen, aber P. rückte gegen sie, nahm Sophien gefangen, zwang sie 7. Sept. 1689 zum Verzichte auf die Mitregentschaft u. ließ sie in ein Kloster bringen; Iwan begab sich 7. Sept. freiwillig seines Antheils an dem Throne u. P. übernahm nun die Regierung nach seinem Einzuge in Moskau 9. Sept. 1689 allein. Zuerst schuf er sich ein gehörig geschultes Heer u. dann eine Flotte für das Schwarze Meer, mit welcher der Schotte Gordon 1696 zur Eroberung Asows beitrug. 1696 bestrafte er blutig eine gegen ihn gerichtete Strelitzenverschwörung und vertheilte die Streliten an die Grenzen des Reiches. Seine Begünstigung der Ausländer u. Verachtung des Altrussenthums reizte sie stets in erster Linie auf. P. ernannte 1697 den Fürsten Feodor Romodanowski zum Reichsverweser u. im April unternahm er mit einer großen Gesandtschaft die Reise nach mehreren europäischen Staaten, u. zwar incognito. In Berlin schloß er mit dem Kurfürsten Friedrich eine innige Freundschaft; in Holland trat er privat neben den Gesandten auf u. ließ sich in Zaandam als P. Michailow unter die Schiffszimmerleute einschreiben, arbeitete auch daselbst mehrere Monate lang auf den Werften, um Meister zu werden. Von Holland, wo er vergebens eine Flotte gegen die Türken forderte, ging er im Febr. 1698 nach England, wo er alle Industrie- u. Kunstwerkstätten in Augenschein nahm u. Künstler u. Handwerker zur Ansiedelung in seinen Staaten überredete. Die Universität Oxford machte ihn zum Doctor. Nun ging er im Mai 1698 nach Wien u. war schon im Begriff, von da aus nach Italien zu reisen, als er Nachricht von einer abermaligen Empörung der Streliten erhielt. Er kehrte schleunigst nach Moskau zurück, fand zwar bei seiner Ankunft, 4. Sept. 1698, die Empörung durch den General Gordon schon gedämpft, hielt jedoch noch selbst ein strenges Gericht, hieb vielen Streliten persönlich den Kopf ab, ließ vor dem Kloster seiner Schwester (weil er dieselbe im Verdacht hatte, die Empörung veranlaßt zu haben) 28 Galgenerrichten u. 130 Verschworene daran hängen, schonte auch seiner Gemahlin nicht (s. u.), verbannte Viele nach Sibirien, löste die Streliten auf, wofür nun eine Armee aus den Ständen der Bevölkerung gebildet wurde (1699 wurden die ersten Recruten ausgehoben). P., der verkörperte Autokrat, riß mit allen despotischen Mitteln das noch asiatische Rußland in die europäische Bahn, trat den Adel mit Füßen, machte zuerst von allen Russenfürsten selbst Adelige, begünstigte die fremde Civilisation u. das Reisen, stiftete 1699 den Andreasorden, gründete Schulen u. sorgte für Communicationsmittel im Lande. Am 1. Jan. 1700 schaffte er die altrussische Zeitrechnung (das Jahr begann mit dem September) ab. Im Frieden mit der Pforte, 3. Juli 1700, behielt Rußland Asow, d. h. den Schlüssel zum Schwarzen Meere. 1700 begann P., mit Dänemark u. Polen verbündet, Krieg mit Schweden, durch welchen P. im Nystädter Frieden 10. Sept. 1721 Livland, Ehstland, Ingermanland, Karelien u. die Läne Wiborg u. Kexholm gewann (s. Nordischer Krieg), wogegen der gleichzeitig geführte von Schweden angezettelte Türkenkrieg, in dem er nur durch die Klugheit seiner Gemahlin Katharina von der Gefangenschaft gerettet wurde, für ihn unglücklich und mit dem Verluste Asows (23. Juli 1711) endigte. Inzwischen hatte er 1703 Petersburg gegründet, um Rußland Europa zu nähern u. der Ostsee von hier aus Meister zu werden, 1714 den Orden der Sta. Katharina gestiftet, den Patriarchen tief gedemüthigt u. 14. Febr. 1720 setzte er den dirigirenden heiligen Synod unter seinem Präsidium ein: er ward Papst-Kaiser. Am 20. Oct. 1721 nahm er auf einmüthigen Beschluß des Senates u. des Synod den Titel Kaiser aller Reussen u. der Große an, stiftete 1722 den Alexander-Newski-Orden u. 1724 die Akademie der Wissenschaften. Am 5. Febr. 1722 ordnete er die Thronfolge. Unermüdlich war P. für die Hebung Rußlands thätig, jede Industrie, Handel u. Wissenschaft suchte er zu fördern, den Betrügereien ging er schonungslos aber ohne dauernden Erfolg zu Leibe; trotz aller rechtlichen Verfügungen blieb auch unter P. die Justiz im Argen. Durch sein Pflicht- u. Staatsgefühl, durch seine Reformen auf tausend Gebieten ist P. der eigentliche Gründer Rußlands als Staates; sehr rohe Sitten thaten ihm oft Eintrag. 1723 eroberte P. im Perserkriege Derbent. Er st. 8. Febr. 1725. Vermählt war P. seit 27. Jan. 1689 mit Eudoxia Lapuchin, welche ihm Alexei gebar, den er zum Tode verurtheilte; diese verstieß er 1698, weil sie sich allen seinen Plänen als starre Altrussin entgegensetzte, u. schickte sie ins Kloster Susdal u. 1718 nach Neu-Ladoga. Nachher wählte er Katharina (s. d. 7), mit welcher er seit Jan. 1706 heimlich u. 19. Febr. (1. März) 1712 öffentlich getraut wurde. Ihm sind außer dem prachtvollen, von Falconet gebildeten u. 1782 aufgestellten Denkmal in Petersburg (mit der Inschrift Petro Primo Catharina Secunda) noch Denkmäler in Petersburg, Kronstadt, Pottawa, Woronesh, Karlsbad (Hirschensprung) ꝛc. gesetzt. Vgl. Tagebuch P.s d. Gr. von 1689 bis zum Nystädter Frieden, aus dem Russischen übersetzt, Berl. 1773; Bergmann, P. d. Gr. als Mensch u. Regent, Riga 1823—30, 6 Bde.; Ségur, Histoire de Russie et de Pierre le Grand, Par. 1829; Tagebuch des Generals Patrick Gordon, Petersb. 1849 ff., 3 Bde.; das russische Original der von Katharina II. durchgesehenen Geschichte P.s d. Gr.; Sadler, P. d. Gr. als Mensch u. Regent, Petersb. 1872; Engelmann, P. d. Gr.,

Digitized by Google

seine Jugend u. das Wesen seiner Reformen, Dorpat 1872; Herrmann, Zeitgenössische Berichte zur Geschichte Rußlands, Lpz. 1872; Barrow, Life of P. the Great, 2. A., Lond. 1873; das sogen. Testament P.s d. Gr. ist Napoleons I. Erfindung von 1812. 4) P. II. Alexejewitsch, Enkel des Vor., Sohn des hingerichteten Großfürsten Alexei Petrowitsch von Prinzessin Charlotte von Braunschweig, geb. 23. Oct. 1715; bestieg zufolge des Testaments der Kaiserin Katharina I. 17. Mai 1727 den Thron von Rußland. Anfänglich völlig unter der Vormundschaft Menschikows, stürzte der Knabe mit den Dolgoruki diesen, um nun von ihnen beherrscht zu werden. Am 25. Mai 1727 wurde er mit Marie Menschikow u. 20. Nov. 1729 mit Katharina Dolgoruki trotz seines Widerwillens verlobt. Am 25. Febr. 1728 wurde er gekrönt. Von Ostermann gut berathen, schien er für Rußland ein tüchtiger Fürst zu werden, als ihn die Blattern 30. Jan. 1730 hinrafften. In ihm starb der letzte Romanow. 5) P. III. Feodorowitsch, Enkel P.s I., Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp u. der Anna Petrowna, der ältesten Tochter P.s I., hieß eigentlich Karl P. Ulrich u. ward geboren 21. Febr. 1728 in Kiel. Die Kaiserin Elisabeth, seine Tante, berief ihn nach Petersburg, ernannte ihn 18. Nov. 1742 zum Großfürsten von Rußland und erklärte ihn zum Thronerben; er trat zur Griechischen Kirche über. Seine Erziehung, die in Rußland vollendet werden sollte, wurde absichtlich vernachlässigt u. er von der Regierung ganz fern gehalten. Zur nämlichen Zeit, als er zum russischen Thronfolger erklärt wurde, bot ihm der Stockholmer Reichsrath 1742 die schwedische Krone an, welche er aber ausschlug. Am 18. Juni 1739 war er seinem Vater als Herzog gefolgt u. 31. Mai 1745 wurde er für majorenn erklärt, blieb aber lebenslang unreif. Mit seiner Gemahlin, die ihm früh untreu wurde, verfeindete er sich tödtlich. Am 5. Jan. 1762 bestieg P. nach dem Tode Elisabeths den russischen Thron, traf eine Menge segensreicher Reformen, von Gudowitsch berathen, schloß mit König Friedrich II., den er abgöttisch verehrte, 5. Mai 1762 Frieden und sendete ihm ein Hilfsheer gegen Österreich, wurde aber, als er eben gegen Dänemark rüstete, schon 9. Juli von einer durch seine Gemahlin geleiteten Verschwörung gestürzt, da ihm der Muth zur Gegenwehr trotz Münnichs Rath ausging, zur Thronentsagung gezwungen, 17. Juli in Ropscha vergiftet u. von Alexei Orlow erdrosselt. P. hatte es verstanden, Adel, Klerus, Heer u. Volk gegen sich aufzubringen. Er war seit 1. Sept. 1745 vermählt mit Katharina (s. d. 8) von Anhalt-Zerbst. Vgl. Bülau, Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen, 2. A., Lpz. 1863, 1. Bd. Vgl. auch über P. I.—III. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels, Kass. 1877.

B) Könige. a) Von Aragonien (Pedro): 6) P. I. (P. Sanchez), Sohn des Sancho Ramirez; folgte 1094 seinem Vater in Navarra u. Aragonien u. st. 1104. Voll Kühnheit stritt er gegen die Mauren, siegte bei Alcoraz, eroberte 1096 Huesca u. den N. des Ebro. Er war vermählt mit Ynes (Agnes), Gräfin von Poitiers. 7) P. II., Sohn Alfons' II., geb. 1176; folgte diesem 1196 in Aragon, Roussillon u. Catalonien, schwur 1204 dem Papste, der ihn krönte, Treue u. gelobte Jahreszins, brachte durch die Steuer Monedajo Adel u. Städte gegen sich auf, wurde hingegen von den Troubadours verewigt, da er sie reichlich belohnte. Am 16. Juli 1212 besiegten er u. die Könige von Castilien und Navarra die Almohaden bei Tolosa glänzend. Früher ein Verfolger der Ketzer, führte er, durch Montpelliers Besitz in den Streit hineingezogen, 1213 den Albigensern Hilfe gegen Montfort zu u. fiel heldenhaft kämpfend bei Muret 13. Sept. 1213. Er war vermählt mit Marie, Erbtochter des Grafen Wilhelm von Montpellier. 8) P. III. der Große, Sohn Jakobs I., geb. 1239; zeichnete sich gegen die Mauren aus, tödtete seinen natürlichen Bruder Ferdinand Sancho u. folgte seinem Vater 1276 in Aragon, Catalonien u. Valencia. Als Erbe der Staufer unterstützte er 1282 die Sicilianer, eroberte Sicilien u. wurde, als König anerkannt, in Palermo gekrönt. Durch Auflage von Steuern wegen seiner auswärtigen Händel erbitterte er die Aragonier, die ihn 1283 zur Gewährung großer Privilegien zwangen, wodurch die Krongewalt sehr beschränkt wurde. Mit Frankreich und Neapel wie mit seinem Bruder Jakob in Mallorca führte er glücklich Krieg. Er st. 10. Nov. 1285 in Villafranca de Penades; vermählt war er seit 1262 mit Constanze von Sicilien, Manfreds Tochter. 9) P. IV. der Ceremoniöse, ältester Sohn Alfons' IV., geb. 1319, hart, kräftig und schlau, folgte diesem 1336; krönte sich, um nicht vom Papste abhängig zu scheinen, selbst. Seiner Stiefmutter u. seinen Brüdern entriß er ihren Landbesitz, vereinigte nach Besiegung seines Vetters Jakob II. die Balearischen Inseln 1344 mit Aragonien, doch gelang ihm Sardiniens völlige Eroberung nicht. 1348 unterwarf er seinen Adel u. verstärkte nun die Königsgewalt; die Bürgerkriege in Aragon hörten seit ihm fast ganz auf. Im Kampfe gegen P. den Grausamen von Castilien half er Heinrich von Trastamara, gerieth dann mit diesem auch in Streit u. mußte 1375 im Frieden von Almazan auf seine castilischen Eroberungen verzichten. Seit 1377 nannte er sich auch König von Sicilien. Er st. 7. Jan. 1387. Er vermählte sich 1338 mit Maria von Navarra (st. 1346), 1347 mit Eleonore von Portugal (st. 1348), mit Leonore von Sicilien (st. 1374), mit Martha (st. 1378) u. 1380 mit Sibylle von Forcia. b) Von Castilien: 10) P. (IV.) der Grausame, Sohn Alfons' XI. u. der Maria von Portugal, geb. 30. Aug. 1334 in Burgos; folgte 1350 seinem Vater u. wüthete gegen dessen Geliebte. Durch seinen Günstling Don Juan de Albuquerque bald allen Lastern ergeben, wurde er ein Scheusal. Am 3. Juni 1353 mit Blanca von Bourbon vermählt, zog er ihr sofort Maria Padilla vor u. erhob deren Brüder u. Verwandte zu hohen Ehrenstellen, worüber er sich sogar mit Albuquerque verfeindete. Seine Großen befehdeten ihn nun, aber er überwand sie u. ließ fast alle hinrichten. Doch bemühte er sich um Verbesserung der Rechtspflege u. erhielt den Beinamen des Rechtsprechers. Nachdem er Blanca verstoßen hatte, heirathete er Johanna Fernandez de Castro, verstieß sie aber auch bald. 1362 brach er den Frieden mit Aragon; seine Tyrannei nahm solche Gestalt an, daß sich endlich Aragonien, Navarra u. sein Bruder Heinrich von Trastamara gegen ihn erhoben. Letzterer nahm den Königstitel an u. gewann, während P. von dem Schwarzen Prinzen unterstützt wurde, Frankreichs Bündniß. P. siegte 3. April 1367

Digitized by Google

über Heinrich, nachdem er 1366 vor ihm nach Galicien geflohen, bei Navarrete durch den Schwarzen Prinzen, begann seine alten Grausamkeiten wieder, wurde aber 14. März 1369 von Heinrich in der Ebene von Montiel geschlagen, gefangen u. 23. März von Heinrich selbst erstochen. Seine Geschichte schrieben Nuñez de Cunha (Lissab. 1666), John Talbot Dillon (Lond. 1788, 2 Bde., deutsch Lpz. 1796) und Prosp. Mérimée (Par. 1848, deutsch Lpz. 1865). c) König von Ungarn: **11)** P. der Deutsche, geb. um 1000 als Sohn der Schwester König Stephans I. von Otto Wilhelm, Grafen von Burgund; folgte 1038 auf Stephan I. durch die Intrigue seiner Mutter Gisela, begünstigte Deutsche u. Italiener u. war strenge gegen die noch heidnischen Ungarn, wurde 1041 von Aba, Stephans Schwager, u. seinem Volke verdrängt, floh nach Deutschland, wurde durch Kaiser Heinrich III. 1044 wieder auf den Thron gesetzt, in Stuhlweißenburg nochmals gekrönt u. empfing Ungarn als kaiserl. Lehn. Aus letzterem Grunde erhob sich das Volk schon 1046 wieder gegen ihn, er mußte nach Deutschland fliehen, wurde von Andreas (I.) bei Odenburg zur Ergebung gezwungen, geblendet u. ins Gefängniß geworfen, in welchem er 1047 starb.

C) Großherzöge von Oldenburg: **12)** P. I. Friedrich Ludwig, Sohn des Prinzen Georg u. der Sophie von Holstein-Sonderburg-Beck, geb. 17. Jan. 1755 in Riesenburg (Preußen); war seit 16. Sept. 1776 Coadjutor u. seit 6. Juli 1785 Fürstbischof in Lübeck, wurde 6. Juli 1785 auch Administrator des Herzogthums Oldenburg für seinen blödsinnigen Vetter Wilhelm, resignirte 1803 als letzter Fürstbischof von Lübeck u. wurde regierender Erbfürst von Lübeck 25. Febr. 1803, trat 14. Oct. 1808 dem Rheinbunde bei, erhielt 16. April 1817 auch Birkenfeld u. 18. April 1818 Jever; folgte seinem Vetter 2. Juli 1823 als Herzog von Oldenburg u. st. 21. Mai 1829 in Wiesbaden. Er war seit 26. Juni 1781 vermählt mit Prinzessin Friederike von Württemberg (st. 24. Nov. 1785). **13)** P. II., Nikolaus Friedrich, Enkel des Vor. u. Sohn des Großherzogs August aus dessen zweiter Ehe mit Großherzogin Ida, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym, geb. 8. Juli 1827; succedirte seinem Vater 27. Febr. 1853 als Großherzog u. ist preuß. General der Cavalerie; s. Oldenburg. Er ist vermählt seit 10. Febr. 1852 mit Elisabeth, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg (geb. 26. März 1826), u. hat 2 Söhne. Der Erbgroßherzog Friedrich August, geb. 16. Nov. 1852, ist seit 18. Febr. 1878 mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen vermählt.

III. Prinzen: Prinz von Holstein-Oldenburg: **14)** Constantin Friedrich P., Sohn des Prinzen Georg von Oldenburg und der Großfürstin Katharine Pawlowna (nachherigen Königin von Württemberg), geb. 26. Aug. 1812; ist in russ. Diensten seit 1841 General der Infanterie, wurde Ehrendoctor des Civilrechts, da er eine tüchtige juristische Bildung genossen hatte. Seit 1834 ist er Präsident des 2. Departements des Reichsrathes für Civil- u. kirchliche Angelegenheiten; überdies ist er Senator u. Präsident der 4. Abtheilung der Geheimkanzlei des Kaisers. Nikolaus u. Alexander II. sehr nahe befreundet, empfing er den Titel Kaiserliche Hoheit. P. ist ebenso anspruchslos wie gebildet u. für alles Edle empfänglich. Seit 23. April 1837 in kinderreicher Ehe vermählt mit Therese (geb. 17. April 1815), Tochter des Herzogs Wilhelm von Nassau, verwittwete er 9. Dec. 1871.

IV. Geistliche u. Gelehrte: **15)** P. der Eremit (P. von Amiens), gehörte mit Walther von Habenichts u. A. zu den ersten versprengten Vorläufern des ersten Kreuzzuges. Alles Übrige, was von ihm erzählt wird, seine Kreuzpredigt im Abendlande, nachdem er bei einer Wallfahrt nach Jerusalem in der Auferstehungskirche ein nächtliches Gesicht gehabt hatte, u. Aehnliches sind spätteren Mönchserfindungen u. griechischen Sagen des 12. Jahrh. nachgebildet. Noch Wilhelm von Tyrus, dessen Belli sacri historia 1188 die Hauptquelle für die ersten Kreuzzüge ist, weiß von P. von Amiens nur als von einer „verächtlichen Persönlichkeit". Vgl. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges, Düsseld. 1841. **16)** P. der Ehrwürdige, s. Petrus 2). **17)** P. von Bruis, s. Bruis. **18)** P. von Blois (Petrus Blesensis), geb. in Blois; studirte die Rechte und Theologie in Bologna u. Paris, wurde Siegelbewahrer am Sicilischen Hofe, dann Kanzler des Erzbischofs von Canterbury, in dessen Auftrage er mehrere Reisen nach Rom machte, u. Archidiakonus von Bath, welches Amt er, von seinen Gegnern verleumdet, verlor, worauf er Archidiakonus in London wurde und um 1200 starb; er schr. u. a.: Epistolae, welche wichtig für die politische u. Kirchengeschichte sind, u. setzte Jugulfs Geschichte des Klosters Croyland von 1091 bis 1118 fort; Werke, herausgeg. von Giussainville, Par. 1667, auch in der Kölner u. Lyoner Ausgabe der Bibliotheca Patrum. **19)** P. (Petrus) de Vineis, geb. zu Ende des 12. Jahrh. in Capua, eines Winzers Sohn; studirte in Bologna, war dort des Kaisers Friedrich II. Secretär, dann Richter, Rath, Protonotarius, Statthalter von Apulien und endlich Kanzler. Als solcher wurde er 1232 u. 1237 zum Papst Gregor IX. gesendet, um sich mit demselben über die Mittel, die Unruhen in der Lombardei zu stillen, zu berathen. 1239 begleitete er Friedrich nach Padua und erhielt hier die Paduaner u. Beroneser, als Friedrich excommunicirt wurde, in Ruhe. 1240 ging er zum Concil nach Lyon, um seines Herrn Rechte zu wahren; indessen trotz aller seiner Verdienste beim Kaiser des beabsichtigten Giftmordes verdächtigt, ließ dieser ihn verhaften, blenden u. in den Kerker in Pisa werfen, in dem P. sein Leben selbst endete, indem er sich den Kopf an den Pfeilern des Gefängnisses zerschlug, 1249. P. liebte die Poesie, u. man hat noch Canzonen u. einige Sonette von ihm; Briefe mehrfach (von Iselin, u. A. Bas. 1740, 2 Bde.) gedruckt. Vgl. Huillard-Bréholles: Vie et correspondance de P., Par. 1864.

1)—14) Kleinschmidt. 15) Löffler. 16)—19) Lagal.

Peter (Peters), Wenzel, ausgezeichneter österreichischer Thiermaler, geb. 1749 in Karlsbad, gest. 1829 in Rom. Er war in seiner Jugend Büchsen-Ciseleur, bildete sich dann in Rom, wo er anfangs auch Historie u. Bilder malte, dann aber als Thiermaler ungemein geschätzt ward. Hauptwerk: Das Paradies. Regnet.

Peter, 1) Karl Ludwig, bedeut. Pädagog u. Geschichtschreiber, geb. 6. April 1808 zu Freiburg an der Unstrut; wurde, nachdem er zu Schulpforta seine Erziehung 1822—27 genossen u. in Halle zuerst Mathematik, dann Philologie u. Theologie studirt, 1831

Digitized by Google

Lehrer an der Hallenser Lateinschule, dann am Pädagogium, 1835 Gymnasialdirector zu Meiningen, 1843 Consistorial- u. Schulrath in Hildburghausen, 1848 Schulrath in Meiningen, 1853 Gymnasialdirector zu Anclam u. 1854 zu Stettin u. 1856 Rector der Landesschule zu Schulpforta, die er sehr hob. 1873 trat er in den Ruhestand u. ist seitdem Honorarprofessor der Geschichte an der Universität Jena. 1837 erschien in Halle: De Xenophontis Hellenicis, 1849 ebenda: Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien, 1875 erschien in Jena: Zur Reform unserer Gymnasien u. 1877 in Halle die 5. Auflage seiner Zeittafeln der griechischen Geschichte. 1830 gab P. Ciceros Orator u. Brutus und 1877 den Agricola des Tacitus für die Schule heraus. Seine Hauptverdienste aber liegen in der römischen Geschichte, die er gründlichst studirt u. durch werthvolle Gaben bereichert hat, durch: Die Epochen der Verfassungsgeschichte der römischen Republik, Lpz. 1841; Geschichte Roms, 3 Bde., 3. A., Halle 1870—71, die in kürzerer Fassung 2. A. 1877 erschien; Studien zur römischen Geschichte, 2. A., Halle 1863; Zeittafeln der röm. Geschichte, 5. A., ebd. 1875. 2) Hermann Wilhelm Gottlob, ein bedeutender Schulmann, ältester Sohn des Vor. geb. 7. Sept. 1837 in Meiningen: studirte 1856—60 in Bonn und Breslau Philologie, war Gymnasiallehrer in Posen bis 1866, in Frankfurt a. O. bis 1871, wurde 1871 Professor u. Ostern 1874 Rector der Fürstenschule zu St. Afra in Meißen. P. gab heraus: Historia critica scriptorum historiae Augustae (1860), Scriptores historiae Augustae, 2 Bde., Lpz. 1865; Veterum hist. Romanorum reliquiae, Bd. 1, Lpz. 1870, u. die Fasti Ovids, Leipz. 1874. 1868 erschienen in Halle: Die Quellen des Plutarch. Kleinschmidt.

Peter von Aspelt (Aichspalter), Erzbischof von Mainz, aus dem Dorfe Aspelt in Luxemburg. Er wurde Leibarzt Kaiser Rudolfs I. und erhielt 1296 das Bisthum Basel, 1305 das Erzbisthum Mainz. Er übte in dieser Stellung großen Einfluß auf die Geschicke Deutschlands, reizte 1308 Johann von Schwaben zur Ermordung Albrechts I., verhalf Heinrich von Luxemburg zur Kaiserkrone u. 1310 dem Sohne desselben, Johann, zur Krone von Böhmen, u. brachte 1314 die Wahl Ludwigs von Bayern zum Kaiser zu Stande. Er st. 5. Juni 1320. Vgl. Heidemann, P. v. A., Berl. 1875. Löffler.

Peter, Sajo Szt., Marktflecken im ungarischen Comitate Borsod, am Sajo; schöne reformirte Kirche, vorzüglicher Weinbau; 1869: 2967 Ew.

Peter von Zittau, geb. in dem damals böhmischen Zittau, wurde ca. 1303 Cistercienser im böhmischen Kloster Königsaal, war sehr fromm, wurde 1309 Caplan des Abtes u. begleitete ihn als Vertrauter auf seinen Reisen. Er wurde Beichtvater u. Almosenier der Königin Elisabeth von Böhmen, der er nahe trat. 1316 wurde P. Abt von Königsaal. Seine wichtige, mit vielen Versen ausgestattete Chronik, Chronicon aulae regiae, die einzige Quelle der ältesten Klostergeschichte von Königsaal, die sehr zuverlässig, abgesehen von einiger Leichtgläubigkeit, ist, reicht bis 1337, nach 1338 ist er gestorben. Loserth hat viel über ihn geforscht u. geschrieben. Vgl. O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrh., 2. A., 1. Bd., Berl. 1876. Kleinschmidt.

Peterborough, Stadt in der engl. Grafschaft Northampton, am Nen; Sitz eines Bischofs, Kathedrale mit 47 m hohem Thurme (im 12. Jahrh. in vorwiegend normannischem Stile erbaut, mit schöner westl. Façade im frühenglischen Stile, ursprünglich Begräbnißstätte der Maria Stuart), Stadthaus (von 1671), Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Bibliothek, Theater, Zuchthaus, Kornbörse, Dampfmahlmühlen, lebhafter Handel mit Steinkohlen, Holz, Kalk, Getreide ꝛc., Wollenzeugweberei; 1871: 11,264 Ew. P. ist einer der Knotenpunkte des großen Eisenbahnnetzes zwischen London u. den nördl. Grafschaften. Es sendet 2 Mitglieder ins Unterhaus. P. ist das alte Petuaria, hieß im Mittelalter Medeshamstede u. verdankt seinen Ursprung einer 655 von den Sachsen gegründeten Benedictinerabtei, welche während der Bürgerkriege zerstört wurde. H. Berns.

Peterfield, Marktstadt in der engl. Grafschaft Hants oder Southampton, Eisenbahnstation; normannische Kirche, vor derselben ein Reiterstandbild Wilhelms III., Kat. Schule, Bibliothek; 1871: 1466 E.

Peterhead, Stadt in der schott. Grafschaft Aberdeen, auf einer Halbinsel an der Nordsee, mit von Dämmen geschützten Häfen, Eisenbahnstation; Hauptsitz des brit. Walfischfanges, Leinwand- u. Wollenzeugfabriken, Schiffswerfte, Granitbrüche, Fischerei, lebhafter Handel (Hauptausfuhrartikel: Häringe, Stockfische, Getreide, Butter, Granit), Leuchtthurm; 1871: 8621 Ew. P. ist Geburtsort des preußischen Marschalls Keith, dessen Bronzestatue (ein Geschenk Königs Wilhelm I. von Preußen) seit 1868 vor dem Stadthause steht.

Peterhof, 1) Kreishauptstadt im russ. Gouv. S. Petersburg, westl. dieser Stadt, am Finnischen Busen u. der Bahn Petersburg-Reval gelegen; mit Steinschleifereien; 7875 Ew. 2) Kaiserl. Lustschloß daselbst, mit ausgedehnten, schönen Anlagen u. Gärten u. nahe dabei das von Peter I. erbaute kleine hölzerne Schloß Monplaisir, die Wohnung eines holländischen Bürgermeisters vorstellend, mit den von Peter I. gebrauchten Geräthen; nahe dabei auch die Eremitage mit ihrem berühmten Speisesaale.

Peter-Ludwigs-Orden, oldenburg. Civil- u. Militär-, Haus- u. Verdienstorden, von Großherzog Friedrich August 27. Nov. 1838 gegründet, mit 6 Klassen: Großkreuze mit der Krone, Großkreuze, Großcomthure, Comthure, Ritter I. u. II. Kl. u. darunter noch für Oldenburger nur Capitulare, die Präbenden erhalten. Decoration: weiß emaillirtes goldenes Kreuz, Mittelschild der gekrönte Namenszug P. F. L., im rothen Ring die Devise: Ein Gott, Ein Recht, Eine Wahrheit. Revers: das oldenburgische Wappen. Die Capitulare tragen den Mittelschild von grünem Eichenkranz, eingerahmt mit oder ohne Krone. Band dunkelblau mit schmalem rothen Rande. Der Orden hat eigene Uniform.

Petermann, 1) Julius Heinrich, geb. 12. Aug. 1801 in Glauchau, wurde 1837 Professor der Orientalischen Literatur in Berlin, durch seine mannigfachen Arbeiten auf dem Gebiete der Orient. Literatur, besonders der armenischen Sprache u. Literatur, als einer der gelehrtesten u. tüchtigsten Kenner derselben bekannt. 1852—55 bereiste er Kleinasien u. Persien, 1867—68 im Auftrag der preußischen Regierung Palästina und Syrien. Er st. 10. Juni 1876. Er schr. außer vielen gelehrten Abhandlungen:

Digitized by Google

Grammatica linguae Armeniacae, Berlin 1837; Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge aus armenischen Quellen, ebd. 1860; Porta linguarum orientalium; sive Elementa linguarum Hebraicae, Chald., Samarit., Arab., Syr., Armen., Aethiop. et Pers. mit Chrest. und Glossar, wovon aber nur die ling. hebr. Berl. 1864, chald. ebd., n. A. 1872, samarit. ebd. 1873, arab ebd., n. A. 1867, u. die ling. armen. ebd., n. A. 1872, erschienen sind; Reisein den Orient, Lpz. 1860, 2 Bde. 2) August, hochverdienter Geograph u. einer der bedeutendsten Kartographen der Neuzeit, geb. 18. April 1822 zu Bleicherode bei Nordhausen; erhielt seine Bildung 1839—44 auf der Geograph. Kunstschule zu Potsdam unter H. Berghaus, lehrte dann ein Jahr lang an derselben Anstalt, war hierauf 2 Jahre in Edinburg bei der engl. Bearbeitung von Berghaus' Physikalischem Atlas beschäftigt und ging 1847 nach London, wo er für das Athenäum die Berichterstattung für geographische Gegenstände besorgte, zahlreiche Karten bearbeitete, einen Atlas of physical Geography u. den officiellen Bericht über die centralafrikanische Expedition von Richardson, Barth u. Overweg herausgab. Zu 1854 erfolgte seine Übersiedelung nach Gotha als Vorstand des Geogr. Instituts von Justus Perthes u. als Redacteur der von ihm begründeten Geographischen Mittheilungen (bis 1878 35 Bde.), einer Zeitschrift, die in ihrem Fache, wenigstens in Deutschland, unbedingt den ersten Rang einnimmt. Neben einer großen Anzahl der vortrefflichsten Abhandlungen publicirte er in dieser Zeitschrift nahe an 1000 sachlich u. technisch ausgezeichnete Karten, größtentheils nach Original-Materialien; die Privat-Kartensammlung, die er seit 39 Jahren angelegt, gehört zu den reichhaltigsten, die überhaupt existiren. Ein ebenso großes, wenn nicht größeres Verdienst erwarb er sich durch die Anregung von erfolgreichen Entdeckungsreisen in Afrika u. in den arktischen Regionen, die er durch unablässig betriebene Sammlungen förderte oder geradezu zu Stande brachte. Diese Sammlungen verschafften z. B. den Reisenden v. Heuglin, Steudner, Munzinger, Kinzelbach, Schubert, Hansal, v. Beurmann, Rohlfs den größten Theil der Mittel zu ihren während der Jahre 1860—67 unternommenen afrikanischen Reisen, die möglicherweise sogar wahrscheinlicherweise ohne diese Beihilfe unterblieben wären, trotzdem dieselbe im Ganzen nur 67,284 M betrug. Für die Erforschung der Polarregionen hat P. länger denn 15 Jahre gearbeitet u. mehr u. mehr finden seine Ansichten durch die zahlreichen infolge seiner Bemühungen zu Stande gekommenen Expeditionen Bestätigung. Den durch Nordenskiöld 1876—77 aufgefundenen Seeweg durch das Karische Meer nach Sibirien hat P. vorher wissenschaftlich nachgewiesen; dieser Seeweg, der bereits in voller Benutzung ist, eröffnet vermittels der großen ins nördliche Eismeer mündenden Ströme von Asien diesen Welttheil dem Seehandel bis über den 50° n. Br. hinaus. Von P.s kartographischen Arbeiten neben den Karten in den Geographischen Mittheilungen erwähnen wir bloß Stielers Großen Handatlas, der seit 1854 unter seiner Chef-Redaction steht und dessen größere Hälfte von ihm bearbeitet ist. 3) Adolf Ferdinand, namhafter Zahnarzt, geb. 28. Aug. 1850 auf dem Landgute Mainkur bei Frankfurt a. M., studirte in München u. Philadelphia u. ließ sich in Frankfurt a. M. nieder. Vortheilhaft bekannt in seiner Praxis, als Hofzahnarzt mehrerer fürstlicher Familien u. Ehrenmitglied vieler gelehrten Gesellschaften, machte er sich bes. verdient durch Übersetzungen vieler englischer und amerikanischer zahnärztlicher Werke, u. A. der Arbeiten der Professoren Mac Quillen und Harries ins Deutsche. Zu einem Werke, betitelt Zahnärztlicher Almanach, 1877, rückte er dem Schwindel- schmachvollen Handel mit Doctordiplomen energisch zu Leibe. 1) s. 2) Schroet. 3) Beyer.

Petermännchen, Trachinoidei *Gthr.*, Fischfam. der Ordg. der Hartstrahlenflosser. Körper gestreckt, dabei niedrig, nackt od. beschuppt; Stachelstheil der Rückenflosse sehr klein; Kiemenspalte weit; meist ohne Schwimmblase; Schwanz mit zahlreichen Wirbeln; der Stich der Rückenflosse ist von den Fischern gefürchtet. Hierher Trachinus draco *L.* u. vipera *C. V.*, beide an den europ. Küsten gemein. Garrod.

Peterpaulshafen, so v. w. Petropawlowsk 3).

Peters, 1) Christian August Friedrich, Astronom, geb. 7. Sept. 1806 in Hamburg, wurde 1834 Assistent an der Sternwarte daselbst, dann Observator und 1839 zweiter Director an der Sternwarte zu Pulkowa, 1849 Professor der Astronomie in Königsberg, 1854 Director der Sternwarte in Altona, 1873 zu Kiel. Er schrieb: Resultat aus den Beobachtungen des Polarsterns, Petersb. 1844; Bestimmung der Bahn des Kometen von 1585, Altona 1848; Über die eigene Bewegung des Sirius, Königsb. 1851. P. hat sich bes. große Verdienste durch seine Untersuchungen der Fixsterne erworben u. redigirt seit 1854 die Astronomischen Nachrichten. 2) Wilhelm K. Hartwig, Zoolog u. Reisender, geb. 22. April 1815 zu Goldenbüttel, studirte zu Kopenhagen u. Berlin, machte dann ausgedehnte Reisen an der West- u. Ostküste von Afrika, in Madagascar u. Ostindien, erhielt nach seiner Rückkehr nach Berlin 1848 die Professorstelle, 1856 die ordentliche Professur der Zoologie. Er schr.: Naturwissenschaftl. Reise, Berl. 1852—68, 5 Bde. Die Monatsberichte der Berliner Akademie enthalten zahlreiche Abhandlungen von ihm. 3) Pieter Francis, holländ. Landschaftsmaler, Sohn eines Glasmalers, geb. 1818 in Nimwegen (Holland), lebte 1836—40 in Stuttgart u. München, ging 1841 nach Mannheim und kehrte 1845 nach Stuttgart zurück, bereiste von da aus Italien, S Frankreich, die Schweiz u. Tirol u. entnimmt seine Stoffe bes. Monaco mit Umgebung u. den Seealpen. Mit besonderer Meisterschaft malt P. in Aquarell. Öbilder: Lauseburg mit dem Reinfall; Der Marmorbruch Crestola bei Carrara, Monaco rc. meist in königl. württembergischen Schlössern. Aquarelle: 40 Blätter aus Liebenzell und Umgebung (Eig. der Königin Olga von Württemberg); 20 Blätter von der Insel Mainau (Eig. des Großherzogs von Baden) rc. Seine Tochter Anna, geb. 1843 in Stuttgart, ist namhafte Blumenmalerin, gleichbedeutend in Composition u. Technik. 4) Christ. Carl, dän. Bildhauer, geb. 26. Juli 1822 im Kirchspiel Raudhöl bei Veile (Jütland), bildete sich an der Akademie zu Kopenhagen, bereiste 1849—1852 das Ausland, nahm zweijährigen Aufenthalt in Rom u. lebt dermal in Kopenhagen. Werke: Ein tanzender u. die Flöte blasender Faun (im Museum in Kopenhagen); Fries in der landwirthschaftlichen Akademie daselbst; Goldenes Trinkhorn für den Dichter Ingemann.

1) Specht. 2) r. 3) 4) Regnet.

Digitized by Google

Petersberg, 1) (Lauterberg, Mons serenus), ein 241 m hoher Berg, 10 km nördl. von Halle, im Saalkreise des preuß. Regbez. Merseburg. 1127 stiftete Markgraf Konrad von Meißen auf dem P. ein Augustinerkloster u. ließ sich selbst hier als Mönch einkleiden. Die Kanonikatkirche St. Petri wurde seit 1129 gebaut u. in derselben die Grafen von Wettin von Konrad d. Gr. bis Graf Ulrich (1206) bestattet. Das Kloster wurde nach der Reformation von Herzog Heinrich von Sachsen 1540 aufgehoben, 1698 aber das Amt P. an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg verkauft. Die Peterskirche, 1565 vom Blitz zerstört, wurde vom König Friedr. Wilhelm IV. von Preußen 1853—57 in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt. Vgl. Puttrich, Denkmale der Baukunst, 2. Abth. 2. Bd., Lpz. 1845; G. Köhler, Das Kloster des St. Petrus auf dem Lauterberg, Dresd. 1856; F. A. Ritter, Die Klosterkirche auf dem P., Berl. 1857; Knauth, Der St. P., 3. A., Halle 1873. Das Chronicon Montis serenis a. Lauterbergense soll von dem Presbyter Konrad (es geht von 1124—1225) verfaßt sein, wurde zuerst herausgegeben von Mader, 1665 auch in Hoffmanns Scriptores rer. Lusat. u. in Menckes Script. rerum German. gedruckt u. zuletzt herausgeg. von Eckstein, Halle 1844—46. 2) Berg mit Burgruine bei Silz im tiroler Bez. Innsbruck, gehörte den Welfen; Geburtsort der Margarethe Maultasch, welche hier von den Böhmen gefangen gehalten wurde. 3) Berg bei Mastricht (s. d.). H. Bernh.*

St. Petersburg, 1) Gouv. im Europ. Rußland, am Ostende des Finnischen Busens, 44,987 □km, umschlossen von den Gouv. Wiborg, Olonez, Nowgorod, Pskow u. Ehstland. Der Boden ist fast ganz eben, vielfach morastig od. sandig. Das Gouv. ist reich an Seen, vom Ladoga- und Peipussee gehören größere Theile zu ihm, die übrigen (Weiße, Samrasee ꝛc.) sind ohne Bedeutung. Die hauptsächlichsten Flüsse sind: Newa (in ihrer ganzen Länge), Luga, Plussa, Narowa, Sestra, Wolchow u. a.; der Ladogakanal, längs der SKüste des Ladogasees, verbindet Newa mit Wolchow und Swir. Das Gouv. wird von den bei P. 2) genannten Eisenbahnen durchschnitten. Das Klima ist im Allgemeinen rauh, der Winter kalt u. lang, der Sommer kurz, aber heiß. Die Ew. (1,326,875) sind größtentheils Russen und Finnen, ferner Ischoren (Ingermanländer), Letten, Ehsten, auch Eingewanderte, zumal Deutsche. Beschäftigung u. Producte: Ackerbau (Roggen, etwas Gerste, Hafer u. Hülsenfrüchte, etwas Flachs), Gartenbau (Gemüse aller Art), etwas Viehzucht, besonders starke Federviehzucht. Die früher sehr dichten, jetzt aber schon vielfach devastirten Waldungen liefern Holz, Beeren, wildes Geflügel, Hasen; die Gewässer Fische in großer Menge (Hausen, Sterlete, Lachse u. a.); von Mineralien sind wichtig: Bausteine (Granit u. marmorartiger Kalk); Industrie u. Handel sind in der Hauptstadt und deren Vororten concentrirt. Eintheilung in 8 Kreise.

2) Hauptstadt des Gouv., Residenz- u. zweite Hauptstadt des Russischen Reiches, an der Mündung der Newa in den Finnischen Meerbusen, Ausgangspunkt von 5 Eisenbahnlinien: P.-Moskau, P.-Warschau, P.-Zarskoje, Baltische u. Finnländ. Eisenbahn, mit dem Fluß- u. Kanalnetz des nordöstl. Rußland mehrfach verbunden; durch die Pracht der Bauart u. den Reichthum an wissenschaftlichen, wie künstlerischen Anstalten und Sammlungen eine der ersten Städte; Mittelpunkt der russ. Industrie und erster Handelsplatz des Reiches, sowie dessen volkreichste Stadt; Sitz eines besonderen Gouverneurs, der obersten Reichsbehörden, als des Reichsrathes, der Ministerien, des Senats, des Heiligen Synod, der Provinzialbehörden, des Metropoliten von St. P. und Nowgorod, des Römisch-katholischen Collegiums unter dem Vorsitze des Metropoliten aller katholischen Kirchen in Rußland und Erzbischofs von Mohilew, des Evangelisch-lutherischen Generalconsistoriums u. eines Provinzialconsistoriums, sowie der Armenisch-Gregorianischen Verwaltung ꝛc. Die Newa tritt bei dem Alexander-Newskikloster in P. ein u. theilt sich im Innern in mehrere Arme. Zunächst zweigt sich rechts die Große Newka ab, von dieser links die Kleine Newka; unterhalb der Citadelle theilt sich dann der Strom in die Große (links) u. Kleine Newa (rechts). Auf diese Weise, sowie durch zahlreiche andere Flußverzweigungen u. Kanäle, werden eine Menge Inseln gebildet, auf denen die Stadt erbaut ist. **Stadttheile**: Der Mittelpunkt des Ganzen ist die Citadelle auf einer Newainsel, die jedoch ohne militärische Wichtigkeit ist, doch hat sie einen eigenen Commandanten u. enthält in der Kirche die Grabmäler der Zaren seit Peter dem Großen und den kaiserlichen Staatsschatz. Südlich breitet sich die Große Seite (Bolschaja Storona) auf dem linken Newaufer und dem Festland aus, der größte u. zugleich schönste Stadttheil. Nördlich der Citadelle liegt die, meist von den ärmeren Klassen bewohnte Petersburger Seite auf einer von der Kleinen u. Großen Newa u. der Großen u. Kleinen Newka gebildeten Insel. Nördlich bildet ein schmaler, die Insel durchschneidender Newaarm die Apothekerinsel mit dem Botanischen Garten, westl. ein anderer die Insel Petrowski mit hölzernem Palais Peter d. Gr. Die Basilisusinsel Wassili-Ostrow, eine von der Großen u. Kleinen Newa eingeschlossene große Insel westlich der Citadelle, wird größtentheils von Handeltreibenden, Künstlern u. Gelehrten bewohnt. Die Wiborgsche Seite, welche von der Großen Newka u. der Newa auf dem rechten Ufer umschlossen wird, dient den unteren Volksklassen, Gärtnern, Soldaten u. Fabrikarbeitern zur Wohnung. Ochta (Groß- und Klein-Ochta), nach der Großen u. Kleinen Ochta genannt, welche sich vereinigt rechts in die Newa ergießen, trägt den Charakter einer Vorstadt und hat viele Landhäuser. Den nordwestlichsten Theil der Stadt bilden einige Inseln, von der Großen und Kleinen Newka und deren Verzweigungen umschlossen: Kamenni-Ostrow, mit Schloß des Prinzen Peter von Oldenburg; Krestowski und Jelagin, auf der letzteren ein kaiserliches Sommerpalais. Polizeilich wird P. getheilt in 13 Stadttheile u. zerfällt in 55 Polizeireviere. Der Umfang der ganzen Stadt beträgt etwa 30 km. Unter den 87 Brücken von P. zeichnen sich bes. aus: die über die Newa führende Blagoweschtschenskische mit 22 großen Candelabern, deren jeder 30 Gasflammen zählt; die Anitschkow-Brücke über den Fontankakanal, 34 m breit, mit vier bronzenen Pferden von Clodt; die Schloßbrücke ꝛc.

Die Bauart von P. ist großartig, sowol was die Regelmäßigkeit der Straßen, als was die Eleganz u. Größe der Bauten u. die zahlreichen öffentlichen

Digitized by Google

Plätze anlangt und mit Recht hat P. den Beinamen Stadt der Paläste. Die Häuser sind meist solid u. massiv aufgeführt u. mit hellen Farben angestrichen, doch ist die ganze Stadt wegen des sumpfigen Bodens auf Rost gebaut. P. zählt etwa 500 Straßen; dieselben sind durchgehends schnurgerade angelegt; die gewöhnliche Breite der Straßen ist 30 m, keine ist unter 12 m breit, einige aber 45 m; die vornehmeren sind mit Holz gepflastert. Die langen, regelmäßigen Straßen heißen Prospecte (Perspectiven). Die glänzendsten sind die mit Granit eingefaßten, mit Balustraden von Granit und mit Eisengittern versehenen Kais an der Großen Seite, die Promenade der vornehmen Welt Nachmittags von 2—4 Uhr. Der Englische Kai mündet in den Petersplatz, auf welchem sich die von Falconet gegossene kolossale metallene Reiterstatue Peters d. Gr. über einem ungeheuren finnischen Granitblock erhebt. Seit 1872 ist dieser Platz nebst dem Admiralitätsplatz ein prachtvoller Square (Alexanderpark). An diesen schließt sich östlich der Palaisplatz zwischen dem Winterpalais u. Generalstabsgebäude an, auf welchem die Alexandersäule steht, einer der größten Monolithen (vgl. Obelisken), ursprünglich 33 m lang, doch bis auf 26 m verkürzt und insgesamt mit dem Piedestal, dem Capitäl u. über denselben sich erhebenden Engel mit Kreuz 47 m hoch, ein Werk Montferrands. Von der Mitte des Admiralitätsplatzes laufen nun die größten Prospecte fächerförmig aus, nämlich die Erbsenstraße, welche geradeaus führt u. auf dem Semenowskiprospect endet, der Wosnessenskiprospect rechts u. der Newskiprospect links; letzterer ist die schönste Straße P.s, 4 km lang, schnurgerade u. zum größten Theil nur von Prachtgebäuden eingefaßt. Von den übrigen Hauptstraßen der Großen Seite, sind bes. zu nennen: unfern der Newa die Große u. Kleine Morskaja, die Kleine Million, die Litijnaja u. die Gartenstraße in der Mitte der Stadt. Auch in anderen Stadttheilen hat man Prospecte, so auf der Wassili-Ostrow der parallele schnurgerade Große, Mittlere u. Kleine Prospect, die durch andere Straßen (Linien) rechtwinkelig durchschnitten werden, dann die Kamennij-Ostrowperspective 2c. Von den 64 öffentlichen Plätzen der Stadt sind außer den schon erwähnten noch zu nennen: das Marsfeld, auf dem 40,000 Mann manövriren können, mit dem Standbild Suworows; der Semenowskiplatz, am Ende der Erbsenstraße; der Alexanderplatz, im SO. der Stadt, südlich vom Ende der Newskiperspective; der Preobraschenskiplatz, südlich vom Garten des Taurischen Palastes; der Platz vor der Kasankathedrale mit den beiden Standbildern Kutusows u. Barclay de Tollys, beide von Orlowski; der Platz vor dem Ingenieurpalaste, südl. des Sommergartens, mit einem Standbilde Peters d. Gr.; der große Theaterplatz, der Marienplatz mit dem Reiterstandbild des Kaisers Nikolaus; der Platz vor dem Alexandratheater mit dem Denkmal Katharinas II.; der Heumarkt, wo bes. ein lebhaftes Treiben der niederen Klassen sich zeigt, u. endlich der Rumjänzowplatz, jetzt in prachtvollen Square verwandelt, mit einem Obelisken aus dunklem Granit, Denkmal des Grafen Rumjänzow und der Börsenplatz auf Wassili-Ostrow. Thore und Mauern hat P. nicht. An den früheren Haupteinfahrten erheben sich Triumphpforten, nämlich die Narwasche Triumphpforte an dem Wege von Riga-Narwa, dem rückkehrenden Kaiser Alexander u. den Garden nach den Kriegen 1812—1815 von der Stadt P. errichtet, u. die Moskauische Triumphpforte an der Straße nach Moskau, vom Kaiser Nikolaus gebaut u. dem ruff. Heere für die Feldzüge 1826 bis 1831 gewidmet. Die Verkaufslocale sind in den Hauptstraßen überaus glänzend u. großartig: außerdem gibt es ein weitläufiges Kaufhaus (Gostinoi Dwor), in welchem sich Alles, vom Gewöhnlichen bis zum Kostbarsten, findet, der Marien- u. Alexandermarkt, der Heumarkt, der Andrejewsche 2c.

An Kirchen u. Kapellen hat P. 243, darunter 139 Kirchen und 104 Kapellen; 39 Kirchen gehören den nicht griech. Confessionen; im Ganzen wird dort in 15 Sprachen gepredigt. Merkwürdig sind von den Kirchen der griech. Confession: die Isaakskirche, zu Ehren des heil. Isaak von Dalmatien, die schönste Kirche des ruff. Reiches u. eines der schönsten Kirchengebäude überhaupt, am Isaaks- u. Marienplatze, aus Granit u. Marmor in griech. Kreuzesform gebaut, 110 m lang u. 96 m breit; die von 4 Nebenkuppeln umgebene Hauptkuppel ist 103 m hoch; die Bedachung der Kuppeln ist vergoldet. An jeder der 4 Seiten führt eine breite Treppe zu einem Haupteingang hinauf, deren jeder durch 6, mit bronzenen Basreliefs geschmückte Peristyle, aus 19 m hohen u. über 2 m dicken Säulen aus Monolithen von rothem, porfirtem Granit bestehend, überdacht werden. Das Innere zählt 188 marmorne Säulen u. ist ganz mit Marmor bekleidet. Die Kirche der Mutter Gottes zu Kasan, eine Nachahmung der Peterskirche in Rom in kleinerem Maßstabe, hat eine 92 m hohe Kuppel, 56 Granitmonolithen zu 10 m Höhe, wunderthätiges Gnadenbild, silberne Galerie an den Treppen zum Chor und bronzene Thüren; die den ruff. Kirchen eigenthümliche Bilderwand ist von gediegenem Silber, welches die Kosaken vom Don (mehr als 3000 Pfund) aus der Beute der Feldzüge von 1812—15 hierher widmeten, an den Säulen sind eine Menge Fahnen aus den Kriegen 1812—15, sowie deutsche u. franz. Städteschlüssel, der Marschallstab von Davoust u. dgl. aufgehängt. In den Nischen kolossale Statuen der Großfürsten Wladimir, Alex. Newski u. von St. Johannes und St. Andreas. Das mit Perlen, Diamanten, Smaragden und Saphiren überladene Madonnenbild, nach welchem die Kirche den Namen trägt, ließ Iwan Wassiljewitsch von Kasan nach Moskau, Alexander I. von hier nach P. bringen. Die bereits erwähnte Peter-Paulskirche in der Citadelle, 1712 von Peter d. Gr. gegründet, mit einem Thurm der sich durch Kühnheit der Construction auszeichnet, im Innern Trophäen, bes. türk. Roßschweife, Fahnen, Commandostäbe u. Städteschlüssel; in den Gewölben das kaiserl. Begräbniß. Die Preobraschenskikirche, am gleichnam. Platze, mit Gitter, dessen Pfeiler 300 eroberte türkische u. französische, mit dem ruff. Adler gekrönte Kanonen bilden, auch im Innern mit Trophäen geziert. Ferner die Trinitätskirche, die Nikolaikirche, die Auferstehungskirche, aus der Zeit Katharinas II., die Andreaskirche, die griech. Kirche an der Ligovka. Die evang. St. Peterskirche mit prachtvoller Orgel, die reformirte Kirche 2c. Unter den Klöstern sind namentlich 3 hervorzuheben: das Smolnakloster, jetzt Erziehungsinstitut für adelige Fräulein unter dem Schutz der Kaiserin. Die Kirche ist mit fünf blauen, mit goldenen Sternen besäten

Digitized by Google

Kuppeln versehen, innen mit weißen Marmor und Gold geschmückt. Das Alexander-Newski-Mönchskloster, am Ende des Newski-Prospects an der Newa, von Peter d. Gr. gegründet, Sitz des Metropoliten; drei prächtige Kirchen, mit den Gebeinen Alexander Newskis im silbernen Sarge 3250 Pfund schwer; in den Kirchen Grabmäler mehrerer russ. Großen; auch eine Bibliothek von 35,000 Bdn., mit vielen werthvollen Handschriften befindet sich hier. Das Sergiewsche Kloster, auf dem Wege von P. nach Peterhof.

Kaiserl. Paläste: das prachtvolle Winterpalais, eigentliche kaiserl. Residenz, an der Newa, nach dem Brande vom 29. Dec. 1837 neu aufgeführt u. bereits Ostern 1839 wieder bezogen, bildet ein längliches Viereck, dessen lange Seite 234 m lang ist; die inneren Räume bergen eine Menge Kunstsachen u. Schätze, darunter auch die Reichskleinodien u. den 194¾ Kar. schweren Diamanten Orlow (s. u. Diamant, S. 396, 2. Sp.). Neben dem Winterpalais u. durch Galerien mit ihm verbunden, liegt die Große u. Kleine Eremitage, von Katharina II. gebaut u. der Lieblingsaufenthalt dieser Kaiserin. Jetzt befinden sich die wichtigsten Sammlungen für Kunst u. Wissenschaft in ihr. Neben der Eremitage steht, durch eine Galerie mit ihr verbunden, das kleine Hoftheater. Weiter die Newa aufwärts das Palais des Großfürsten Wladimir, das des Großfürsten Michael Nikolajewitsch u. das Marmorpalais, 1770—83 von Katharina II. für Orlow am Marsfelde erbaut. Das Erdgeschoß ist von Granit, seine zwei Stockwerke aus grauem geädertem Marmor, mit Pfeilern u. Säulen aus rothem Marmor. Der Polenkönig Stanislaus Poniatowski starb hier; jetzt bewohnt es der Großfürst Constantin. Das Palais des Großfürsten Michael Pawlowitsch (das neue Michailowsche Palais), 1819—25 unter Rossi gebaut, im Innern mit größtem Aufwand und Geschmack ausgestattet, das Anitschkow Palais, an dem Newski-Prospect, von dem Großfürst-Thronfolger bewohnt, das 1862 vollendete des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, das Leuchtenbergsche Palais. In Katharinenhof ein kleines hölzernes Gebäude, von Peter d. G. seiner Gemahlin erbaut, welches viele Überreste von Peter d. Gr. enthält, nebst einem Garten, welcher einen beliebten Spaziergang der Petersburger bildet u. 1. Mai bes. als Corso für die ganze vornehme Welt dient. Der Taurische Palast, von Katharina II. für Potemkin erbaut, am Woskresenski-Platz, mit großem Garten, enthält einen Ballsaal von 100 m Länge u. 22 m Breite, der durch einen Säulengang mit einem noch größeren, ungeheuren Gewächshaussaal in Verbindung steht. Kaiser Paul verwandelte einen Theil desselben in eine Kaserne, Kaiser Alexander ließ ihn aber wieder restauriren. Der Kaiserliche Palast auf der Insel Jelagin. Das Ingenieurschloß, früheres Michaelpalais, an der Südseite des Sommergartens, vom Kaiser Paul erbaut und dessen Wohnsitz. Das kleine Haus Peters d. Gr., welches dieser Kaiser während der Gründung der Stadt bewohnte, liegt auf der Petersburger Seite, unweit östlich der Citadelle, u. enthält noch das Bett, Schreibzeug u. andere von dem Kaiser benutzte Geräthschaften.

Öffentliche Gebäude: die Admiralität bildet ein gegen die Newa offenes, längliches Viereck, dessen lange Seiten 212 m messen u. dessen hohe vergoldete Thurmspitze einer der ersten Gegenstände ist, der bei Annäherung an P. ins Auge fällt und von der man auch die beste Übersicht über die Stadt gewinnt. Sie enthält das Marineministerium, eine Bibliothek von 50,000 Bdn., eine Sammlung von Schiffsmodellen u. Allem, was zum Schiffbau nöthig ist. Das alte u. das neue Zeughaus, mit ungeheuren Waffenvorräthen, Trophäen, histor. Merkwürdigkeiten, die Uniformen u. Orden aller russ. Kaiser seit Peter d. Gr. zc.; mit dem neuen Zeughause ist eine große Stückgießerei verbunden. Das alte Zeughaus ist seit 1866 Sitz des Bezirksgerichts. Das Generalstabsgebäude, halbmondförmig, ein ungeheurer Gebäudecomplex mit 7 Höfen, gekrönt von einem Siegeswagen mit acht Pferden; das Gebäude ist reich an Sammlungen, enthält eine Bibliothek, Kartensammlung, viele Werkstätten, Druckereien und auch das große u. geheime Archiv, von welchen das erstere alle auf die Geschichte der russischen Armee bezüglichen Documente, das letztere die Berichte der russischen Generale an die Kaiser enthält. In diesem Gebäude die Ministerien des Äußern u. der Finanzen. Ferner: die Börse, eines der schönsten Gebäude der Hauptstadt; Gebäude der Akademie der Wissenschaften, der Künste, mit zwei ägyptischen Sphinxen vor der Façade und überragt von einer kolossalen Minerva; das Alexandratheater; Hospitalgebäude für dürftige Kranke; das Senats- u. das damit verbundene Heilige Synodgebäude, darin u. a. die von Katharina II. selbst gefertigte Abschrift des Russischen Gesetzbuches in silbernem Schranke; das Seecorps, vor demselben ein Denkmal des Weltumseglers Krusenstern, die Paläste der Ministerien des Kriegs, der Reichsdomänen, des kaiserl. Hofes u. der Justiz, das Gebäude des Ingenieurcorps, des Bergcadettencorps, das Rathhaus, mehrere der großen Kasernen, das Exercierhaus; der kaiserl. Marstall mit Reitschule, Reichsassignationsbank, ein Meisterwerk der Baukunst, Oberpostamtsgebäude, Universität, öffentl. Bibliothek, Pagenhaus, Zollgebäude zc. Unter den Privatpalästen zeichnen sich bes. aus: die der Familien Stroganow, Bezborodko, Scheremtjew, Gagarin, Bjelosselski, Woronzow, Stieglitz, Demidow zc.

Gelehrte u. Kunstgesellschaften: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften; sie besitzt ein von Peter dem Großen 1725 gegründetes Gebäude auf Wassili-Ostrow, eine Bibliothek mit zahlreichen, namentlich orientalischen Manuscripten (mit der Bibliothek des Baron Schilling), mehrere Museen: die Akademie der Schönen Künste, auch mit Palast auf Wassili-Ostrow, worin Studenten in den Künsten unterrichtet werden, Stiftung Katharinas II.; die Freie Ökonomische Gesellschaft, die Archäographische Gesellschaft, die Archäologische Commission, die Entomologische Gesellschaft, die Medicinische Gesellschaft, die berühmte kaiserl. russ. Geographische, die Pharmaceutische, Botanische, Mineralogische, Philanthropische, Militärische Gesellschaft, Gesellschaft für Forstkunde, zur Aufmunterung junger Künstler, welche die besten Zöglinge der Kunstinstitute ins Ausland, bes. nach Italien, sendet. Unter den Sammlungen u. wissenschaftlichen Anstalten ragen die in der Eremitage u. die Kaiserl. Gemäldesammlung bes. hervor, in ihr sind viele Stücke bes. aus der Niederländischen Schule, auch ist das vom Kaiser Alexander angekaufte Cabinet der Kaiserin Josephine und ein Kupferstichcabinet u. viele Säle mit antiken Statuen

Digitized by Google

damit vereint; ferner sind in der Eremitage das Antiquitätencabinet, u. a. mit den in den Grabhügeln von SRußland gefundenen Kostbarkeiten, die Sammlung von bemalten griech. Thongefäßen, die von Gemmen, eine der reichhaltigsten die es gibt, meist aus der von Rußland angekauften Sammlung des Herzogs von Orleans (Egalité), die Kronjuwelen u. anderweitigen Kostbarkeiten in einem besonderen Cabinet; in einem mit genauen Copien der Loggien von Rafael im Vatican ausgemalten Flügel ist eine Sammlung von Elfenbein- und Holzschnitzereien, auch Wachsbossirereien, größtentheils Arbeiten von Russen, in anderen Sälen ein Münzcabinet aufgestellt. Außerhalb der Eremitage sind in vielen Palästen u. öffentlichen Anstalten Kunstschätze aller Art aufgehäuft, so in der Akademie der Künste ein Museum der Sculptur und Architektur, im Taurischen Palais eine Sammlung von Bildsäulen, meist Copien; bei der Akademie der Wissenschaften ein Asiatisches Museum, mit der größten Sammlung oriental. Münzen, welche es gibt, die Waffensammlung im Arsenale, die Ethnograph. Sammlung. Außerdem gibt es auch bedeutende Privatgemäldesammlungen, zu denen der Zutritt gestattet ist, namentlich die Stroganowschen, Narischkinsche und die der Gräfin Kuschelew-Bezborodko, der Fürsten Jussupow u. Gortschakow u. a. Von Naturhistorischen Sammlungen ist die ausgezeichnetste die der Akademie der Wissenschaften; sie enthält bes. merkwürdige urweltl. Gegenstände, ein sehr reichhaltiges Zoolog. Cabinet, bes. von Thieren RAßens; jedoch wird deren Mineralog. Cabinet von dem des Bergcadettencorps bei Weitem übertroffen. Letzteres enthält als Merkwürdigkeiten u. A. eine Goldstufe im Gewicht von 88 Pfund, einen großen Malachitblock, ein Platinstück, 13 Pfund schwer. Der Botanische Garten hat große Gewächshäuser, das größte Palmenhaus der Erde, großartiges Herbarium, botanisches Museum u. physiol. Laboratorium, Bibliothek von 15,000 Bdn. ꝛc. Die Sternwarte befindet sich zu Pulkowa, 15 km südl. von P.; hier besteht nur ein Observatorium. P. besitzt viele große Bibliotheken, von denen bei Weitem die wichtigste die Kaiserliche öffentliche Bibliothek, von 900,000 Bdn. und 30,000 werthvollen, namentl. oriental. Handschriften. Die Bibliothek des Generalstabs, im Generalitätsgebäude, enthält alle Werke von historischem, geographischem oder militärischen Interesse, sowie eine Kartensammlung, eine Sammlung aller Maßstäbe, Archive über die russ. Armee in den letzten 60 Jahren, geschichtliche Archive ꝛc. Andere wichtige Bibliotheken sind an den betr. Stellen aufgeführt.

Die Universität, 1819 gestiftet, 1876 mit 88 Professoren und 1225 Studirenden und einer Bibliothek von 130,000 Bdn. und 1000 Handschriften. Die mit derselben verbundene Abtheilung für Orientalische Sprachen wurde 1854 in eine besondere Facultät für Orientalische Sprachen verwandelt. Die Chirurgisch-medicinische Akademie ist von Peter d. Gr. gestiftet u. von Alexander erneuert; das Historische philologische Institut, gegründet 1867, mit der Universität in gleichem Range stehend, bildet Oberlehrer; die geistliche Akademie von St. P., eine der vier Anstalten dieser Art in Rußland, lehrt Theologie der Griechischen Kirche u. bildet junge Geistliche; die Römisch-katholische Geistliche Akademie; das Kaiserliche Alexander-Lyceum; die Kaiserliche Rechtsschule; die Pawlowsche Militärschule auf Wassili-Ostrow; die Constantinowsche Militärschule am Obuchowschen-Prospect; die Cavallerieschule der Gardeunterführiche; die Junkerschule; das Pagencorps, eine Militärschule, deren Schüler, meist von hohem Adel, Pagendienste bei Hofe thun; die 1809 eröffnete Artillerieschule; höhere Schule des Geniecorps im Ingenieurschloß; die Generalstabsakademie; die juristische Akademie für Militärs; das Marinecadettencorps auf Wassili-Ostrow, von Peter d. Gr. gegründet, von Alexander I. 1803 durch eine Navigationsschule vermehrt; die Gardebereiterschule unsern des Michailowschen Palais; das Institut für Ingenieure des Brücken- und Wegebaues; die Bauschule; das Conservatorium der russischen Musikalischen Gesellschaft; das Bergcadettencorps, welches 1804 eine weitere Ausdehnung erhielt, mit einem vollständigen Bergwerksmodell u. vielen Sammlungen (s. oben); das Orientalische Collegium, beim Ministerium des Auswärtigen, seit 1823, zur Bildung orientalischer Dolmetscher; 8 andere Gymnasien, in der Regel mit adeligen Pensionen, 6 Progymnasien, 3 Militärgymnasien, die Handelsschule, das Technologische Institut, 1829 gegründet; die Technische Schule, die Theaterschule, die Metallprobierschule; die Kaiserliche Ackerbauschule, 1801 gestiftet; das Ackerbauinstitut der Gräfin Stroganow; die Protestant. Petrischule, die Annenschule, die Reformirte Schule, in denen der Unterricht deutsch gegeben wird, u. sehr viele russ. und einige deutsche Elementarschulen. Für weibliche Erziehungsinstitute hat die Munificenz der verschiedenen Kaiserinnen reichlich gesorgt; das großartigste ist das Erziehungsinstitut im Kloster Smolna (s. oben); das Katharineninstitut, in welchem mehrere hundert Mädchen aus vornehmen Familien erzogen werden; das Patriotische Institut, das Marieninstitut, die Elisabethschule, das Pawlowsche Institut für bürgerliche Mädchen ꝛc., die Deutschen Annen- u. Katharinenschulen u. viele russ. Mädchenschulen. Wohlthätigkeitsanstalten: Militärlazarethe sowol wie Bürgerhospitäler sind gut dotirt u. in großer Zahl vorhanden. Die bedeutenderen sind das Obuchowsche (Stadt-) Krankenhaus an der Fontanka, welches 1784 gestiftet ist und Jeden, ohne Unterschied des Standes, der Nation und Religion aufnimmt; das Marien-Magdalenenhospital, das Marinehospital, 1803 von der Kaiserin Maria gestiftet, das Peter-Paulhospital, das Kalinkin-Hospital; die beiden Hospitäler für Landtruppen, das Entbindungshaus, das große Kinderhospital des Prinzen von Oldenburg, das Stadtarmenhaus; Anstalt für Augen- u. Ohrenkranke, Taubstummeninstitut und Irrenhaus. Das großartige Findelhaus, 1770 von Katharina II. errichtet ꝛc.

Industrie u. Handel. Auf kaiserl. Rechnung werden betrieben: eine Spiegelfabrik mit Krystallschleiferei und Glasbrennerei, eine Porzellanfabrik, welche die größten u. schönsten Arbeiten liefert, bes. köstliche Vasen; die Kanonengießerei im Arsenal. Von Privatfabriken sind bes. merkwürdig Bairds Eisengießerei, dann einige Baumwollen- und Wollenwaarenfabriken in großartigstem Maßstab u. zahlreiche Etablissements zur Herstellung von mathematischen u. optischen Instrumenten, Gold- u. Silberwaaren, Seide, Tapeten, Kattun, Uhren, Galanteriewaaren, Pulver; auch baut man kleinere u. grö-

Digitized by Google

ßere Schiffe in P: Die höheren Handwerke, Gastwirthschaften, Restaurationen ꝛc. betreiben meist Deutsche, oder Kur- und Livländer; nur die Volkskneipen (Kabaks) besorgen Russen. Den Großhandel haben Deutsche u. Engländer, sowie einige Russen in den Händen. Die meisten für P. bestimmten Schiffe bleiben in Kronstadt, wo die Waaren in Lichtern nach der Hauptstadt gebracht werden; die Lichter bringen von hier Rückladung der P-er Ausfuhrartikel mit. Die Schifffahrtsbewegung P-s ist sehr bedeutend; im Jahre 1877 waren 3159 Schiffe angekommen u. 3191 abgegangen.

Das Leben in P. ist sehr kostspielig, hauptsächlich deshalb, weil man in den höheren u. den begüterten Ständen außerordentlich üppig, fein u. verschwenderisch lebt. Von den öffentlichen Vergnügungen machen die Theater den wichtigsten Theil aus. Es gibt deren 6: das Hoftheater bei der Eremitage, 1780 erbaut, nur zu Hoffesten benutzt; das Bolshoi oder Große Theater, auch Steintheater (Kamennyi-Teatr) genannt, 5000 Menschen fassend, wo italien. Opern u. Ballets gegeben werden; das Alexandra- (Russische) Theater, welches 1830—32 Rossi auf der Newski-Perspective eröffnete, das Michailowsche (Französische u. Deutsche) u. die Bouffes. Die elegante Welt besucht am meisten das franz. Theater und besonders die Vaudevillestücke, weniger ist das Deutsche Theater besucht. Sämmtliche Theater, mit Ausnahme der Bouffes, sind kaiserliche. Die bedeutendsten und besuchtesten der zahlreichen öffentlichen Gärten sind der Große Sommergarten mit Standbild des bekannten Fabeldichters Krylow u. der Garten am Taurischen Palaste. Pferderennen finden im Winter auf der Newa vor dem Winterpalais statt. Statt der Kaffehäuser gibt es in P. Theebuden, überhaupt herrscht der Thee statt des Kaffes vor. Tables d'hôte und Restaurationen sind weniger besucht als in anderen europäischen Hauptstädten, in den zahlreichen Kellern verkehrt nur die niedere Klasse. Volksfeste sind häufig, bes. nach altrussischer Sitte die Butterwoche (Maslenizza), die Woche vor den großen Fasten, wo auf dem Marsfelde Rutschberge u. Schaukeln (Katscheli), Panoramas, Kindercarrousels, Gaukler- u. Seiltänzerbuden erbaut sind, wo Thee getrunken u. von den Reichen Spazierfahrten (Gulanien) auf langen Bahnen zwischen dem Gewühl gehalten werden, dabei ist in allen Theatern täglich zweimal Vorstellung, im Großen Theater Maskenball. Nach der Fasteneizeit folgt die Palmsonntagwoche, die Osternacht, die Osternahlzeiten, der Ostertag mit seinen Ostereiern und Osterküssen, das Erinnerungsfest an die Todten, am Montag nach Ostern. Andere Volksfeste sind die Weihnachtsmärkte, wo Pyramiden von Ochsen, Hämmeln, Kälbern, Fischen, Hühnern, Gänsen, alles im gefrorenen Zustand aufgebaut werden; die Sommerfeste in Peterhof u. Zelagin, das Neujahrsfest im Georgeussaal, die Wasserweihe am Dreikönigstag, das Frühlingsfest am Tage St. Peter u. Paul u. auch die großen militärischen Paraden gehören für die Petersburger zu den Volksfesten. Bei allen diesen Festen wird die Ordnung selten gestört. Überhaupt herrscht im Allgemeinen die beste Ordnung in P., was im Wesentlichen wol dem trefflichen Polizeidienst zuzuschreiben ist. Eine andere Art von Vergnügungsörtern bilden die Wintergärten, wo Orangen u. exotische Gewächse aufgestellt sind. Bei Frühlingsanfang, bes. 1. Mai, zieht die elegante Welt auf die Inseln, nach den nächsten Dörfern, Nowaja Derewnja, Peterhof, Gatschina, Oranienbaum, Krasnoje Selo, Zarskoje Selo, Pawlowsk, Strelna ꝛc., wo Datschen, d. h. Villen jeder Art, Sommerwohnungen bieten. Ein in letzter Zeit sehr besuchtes Dorf ist Pargolowa, westl. von P., mit Park.

Bevölkerung: Keine europäische Großstadt hat eine so rapide Bevölkerungszunahme aufzuweisen wie P. Zu Peters I. Zeiten betrug die Einwohnerzahl kaum 25,000. Im Jahre 1750 wurde sie auf 80,000 berechnet, 1764 auf 150,000. 1784 fand die erste Volkszählung statt u. ergab 191,846 Seelen. Das spätere Wachsthum geht aus folgenden Angaben hervor:

1800	220,000	1840	470,202
1812	308,000	1852	532,241
1825	420,000	1869	667,963
1833	445,000		

Dieses Wachsthum rührt aber keineswegs vom Überschuß der Geburten gegen die Todesfälle her, sondern von der Einwanderung, die bes. im Frühjahr zu Tausenden u. Abertausenden aus dem Innern des Reiches einrisst. In Bezug auf das Verhältniß von Geburten zu Sterbefällen ist nämlich keine Stadt so ungünstig gestellt wie P. Nicht nur nicht findet ein Überschuß der Geburten statt, sondern es wird eine erhebliche Unterbilanz in dieser Hinsicht constatirt. 1866—73, also in 8 Jahren betrug dieselbe 43,686 Seelen, auf das Jahr also 5440. Der Hauptgrund davon liegt in der äußerst ungesunden Bodenbeschaffenheit der Stadt (Sumpfboden), ohne jegliche Kanalisation u. ohne quantitativ u. qualitativ genügende Wasserversorgung. Erschreckend ist dabei das Verhältniß der in den besten Lebensjahren Verstorbenen. Von den 1764—1863 Gestorbenen (etwa 1 Million betragend) befanden sich

49,264	Personen	von 16—20	Jahren
92,030	"	" 20—25	"
73,554	"	" 25—30	"
81,260	"	" 30—35	"

Nicht wenig ins Gewicht fallende Gründe der großen Sterblichkeit in P. bilden einerseits die schlechte Lebensart in den niederen Volksklassen, anderseits die häufigen meist durch Aufstauungen der Newa bei heftigen Westwinden hervorgerufenen Überschwemmungen, welche bei der ungemein tiefen Lage der Stadt (die höchsten Punkte nur 5 m über dem Meere) nie ohne schlimme Folgen in hygieinischer Hinsicht sind, zuweilen aber auch verheerend auftreten, wie 7. Nov. 1824, wobei fast 500 Menschen das Leben, eine weit größere ihre Habe od. einen Theil derselben verloren. Merkwürdig ist auch das Mißverhältniß der männlichen zur weibl. Einwohnerzahl. 1869 gab es nur 289,827 weibliche Personen, wovon 23 % unter 16 Jahren; 36 % sämmtlicher oder 59 % aller erwachsenen Frauenzimmer müssen dabei einem eigenen Erwerb nachgehen. Dieser Umstand spricht keineswegs für einen Wohlstand in den mittleren u. unteren Volksklassen. Von der Gesammtbevölkerung ist etwa der sechste Theil nichtrussisch, Deutsche gibt es etwa 40,000 in P.

P. wurde von Peter d. Gr. während des Nordischen Krieges 1703 als fester Platz angelegt, der Zar selbst leitete den Bau von dem noch vorhandenen hölzernen Haus aus u. betrieb ihn in rücksichtslosester Weise. Die Großen, welche sich bei Peter beliebt machen wollten, bauten Stadttheile, u. Peters Nach-

Digitized by Google

folger beeiferte sich die neue Hauptstadt möglichst glänzend zu gestalten. Vorzüglich thätig waren nächstdem hierin Katharina II., Alexander I. u. Nikolaus. 1720 wurde P. Sitz der Regierung. P. war der Schauplatz mehrerer Militär- u. Palastrevolutionen, Kaiser Paul wurde 1801 im Michailowschen Palaste ermordet; 1820 empörte sich das Semenowsche Garderegiment, Dec. 1825 war die große Revolte gegen den neuen Kaiser Nikolaus. Hier 5. Mai 1762 Friede zwischen Rußland und Preußen; am 5. Aug. 1772 Vertrag Rußlands mit Preußen u. Österreich über die erste Theilung Polens; am 11. April 1805 Concertvertrag zwischen Rußland, Österreich u. England, woraus der Krieg gegen Frankreich 1805 entstand, und 24. März 1812 Geheimer Vertrag mit Schweden gegen Frankreich. Vgl. J. G. Kohl, P. in Bildern und Skizzen, Dresd. 1841, 2 Thle.; Weiß (E. Pelz), Petersburger Skizzen, Leipz. 1842, 3 Bde.; Jerrmann, Unpolitische Bilder aus St. P., Berl. 1854; Hafferberg, St. P., Petersb. 1866; Mickiewicz, P., deutsch von Zipper, Hamb. 1878. 3) Stadt im Dinwiddie County des nordamerik. Unionsstaates Virginia, am Appomattox, Eisenbahuknotenpunkt; blühender Handel, bes. mit Tabak u. Baumwolle, mehrere durch den Appomator getriebene industrielle Etablissements; 18,950 Ew. Im Secessionskriege einer der wichtigsten Stützpunkte der Südstaaten, war es auch zwischen 10. Juni 1864 u. 2. April 1865 der Schauplatz blutiger Kämpfe, durch deren letzten das Ende des Secessionskrieges eingeleitet wurde, s. Amerikan. Unionsstaaten, S. 570. 1) Dronte. 2) 3) Schroot.

Petersdorf, Kirchdorf im Kreise Hirschberg des preuß. Regbez. Liegnitz, am Zacken; Leinweberei, Bleichen, Fabrikation von Papier, Holzstoff-, Holz- u. Zinnspielwaaren; 1875; 2312 Ew. — Dabei die Bismarckhöhe mit schöner Aussicht.

Petersen, 1) Frederik Christian, geb. 1786 in Autorskov auf Seeland, studirte seit 1803 in Kopenhagen, habilitirte sich dort 1814, wurde 1818 außerordentlicher u. 1842 ordentlicher Professor der Philologie; st. 20. Oct. 1859 als dänischer Conferenzrath. Er hatte sich mehrfach an Herausgabe von Literaturblättern betheiligt u. schr. u. A.: Inledning til Archäologiens studium, Kopenh. 1825 (deutsch von Friedrichsen, Lpz. 1829); Handbuch der griech. Literaturgeschichte, ebd. 1826, u. A. 1830, deutsch Hamb. 1834. 2) Niels Matth, geb. 24. Oct. 1791 zu Sanderum auf Fünen, wurde 1830 Registrator beim geh. Archiv, 1845 Professor der nordischen Sprachen an der Universität in Kopenhagen; st. daselbst 11. Mai 1862; er schr.: Gesch. der Dänischen, Norwegischen u. Schwedischen Sprache, ebd. 1829 f., 2 Bde.; Dänische Sprachlehre für Deutsche, ebd. 1829; Handbuch der altnordischen Geographie, ebd. 1834 f.; Dänemarks Geschichte in der ältesten Zeit, ebd., 2. A. 1854 f.; Bitrag til den danske Literaturs Historie. ebd. 1853—64, 6 Bde. 3) Adolf Cornelius, geb. 23. Juli 1804 in Wester Bau in Schleswig, wurde 1827 Observator auf der Altonaer Sternwarte und Ende 1850 Schumachers Nachfolger als Director daselbst; er st. 3. Febr. 1864. Er hat 4 Kometen entdeckt u. war Mitredacteur der von Schumacher 1821 begründeten Astronom. Nachrichten. 2) c. 3) Specht.

St. Petersfisch, s. v. w. Sonnenfisch, s. Makrelen.

Petersgroschen od. **Peterspfennig** (Denarius od. Census St. Petri, Römergeld, Romepenny, Romescot) hieß die Abgabe, welche von England seit dem 8. Jahrh. jährlich am Peterstage an den Papst entrichtet wurde u. zu der jedes Haus einen Penny gab; angeblich war der P. schon 725 vom König Ina von Wessex dem Papst bewilligt, um in Rom eine Schule für englische Geistliche u. dann die Grabmäler des St. Petrus und Paulus zu unterhalten. Nachdem König Eduard III. 1365 umsonst den Versuch gemacht, den P. abzuschaffen, wurde diese Steuer durch Parlamentsacte vom 9. Juli 1533 unter Heinrich VIII. abgeschafft. Als Liebesabgabe an den Papst, was der P. anfangs war, ist derselbe auch in neuester Zeit, in Sonderheit seit 1859 wieder zur Unterstützung des Papstes gegenüber der Italien. Revolution gespendet worden. In den Jahren 1861 bis 1869 betrug der P. durchschnittlich 9 Mill. Frcs. pro Jahr. Seitdem sind die Beiträge bed. gesiegen.

Petershagen, Stadt im Kreise u. preuß. Regbez. Minden, an der Weser; altes Schloß, sonst Residenz der Bischöfe von Minden; Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, Tabak- und Cigarrenfabrikation, Fischerei, Schifffahrt; 1875: 1763 Ew. — P. ist Geburtsort des Kirchenhistorikers Gieseler.

Petersilie, s. Petroselinum.

Petersinsel, Insel im Bieler-See (s. d.).

Peterskorn ist 1) Triticum monococcum; 2) Lolium perenne; 3) Briza modia.

Peterson (Petri), 1) Olaf, Olaus, schwed. Reformator, geb. 1497 in Örebro; studirte unter Luther in Wittenberg, verfaßte auf dem Schwedischen Reichstage 1529 die Schlüsse, durch welche die Reformation in Schweden eingeführt wurde, und übersetzte die Bibel ins Schwedische; er wurde als Verschwörer gegen den König zum Tode verurtheilt, aber durch die Bürger von Stockholm losgekauft u. st. 1552. 2) Lorenz, des Vor. Bruder, geb. 1499; wurde 1531 Professor der Theologie u. Erzbischof von Upsala, beförderte ebenfalls die Reformation, nahm theil an der Bibelüberjetzung u. st. 1573. Vgl. Hallmann, Lebensbeschr. der Meister Olaf u. Lars Petri.

Petrefaktenkunde, s. v. w. Petrefactologie. [Köffter.]

St. Peters Port (St. Pierre), einzige Stadt auf der engl. Insel Guernsey (Kanal-Inseln); Sitz des Gouverneurs; 19 Kirchen, Elizabeth-College (von der Königin Elisabeth gestiftet), Mechanics Institution mit Museum u. Bibliothek; Theater, Ackerbaugesellschaft, Fisch- und Fleischmarkt, Markthalle (für Federvieh u. Obst), 30 m hoher Victoriathurm auf einer Anhöhe bei der Stadt (zum Andenken an den Besuch der Königin 1846), Rhede u. Hafen, der durch das auf einem durch einen steinernen Damm mit dem Festlande verbundenen isolirten Felsen liegende feste Schloß Cornet und das Fort Georg vertheidigt wird; regelmäßige Dampfschiffsverbindung mit Alderney, London, Southampton und anderen engl. Häfen; Schifffahrt, Fischfang, Handel; 1871: 16,166 Ew. H. Berns.

Petersthal, Dorf u. Badeort im Amtsbez. Oberkirch des bad. Kreises Offenburg, das besuchteste der Kniebisbäder, am südl. Fuß des Kniebis u. an der Rench, 394 m ü. d. M., in einem gegen Nord- und Ostwinde geschützten Thale, in dem schroffe Temperaturwechsel nicht stattfinden. Die hier vorhandenen 4 Quellen sind erdig-salinische Eisenquellen von +7 bis +8,1° R. Temperatur. Sie werden bes. bei Blutarmuth u. deren Folgen u. bei Stauungen in den

Digitized by Google

Unterleibsorganen empfohlen. — In der Nähe die Badeörter Freiersbach u. Griesbach. Vgl. Erhard, Bad P., Karlsr. 1856; Haberer, Die Kenchbäder P. u. Griesbach, Würzb. 1866. H. Berns.

St. Petersvogel, so v. w. Sturmschwalbe.

Peterswald, Marktflecken im böhm. Bez. Aussig (Österreich), im Erzgebirge; Fabrikation von Seidenjammet, Pöffeln, Schnallen, Metallknöpfen und Gewehren; 1869: 2609 Ew. — Hier 16. Sept. 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. Verbündeten, siegreich für Erstere.

Peterswaldau, Fabrikdorf im Kreise Reichenbach des preuß. Regbez. Breslau; hat Schloß, viel Industrie in Geweben; 7789 Ew. — Hier 4. u. 5. Juni 1844 (gleichzeitig mit Langenbielau) ein großer Weberaufstand wegen Brodnoth.

Peterwardein (ungar. Péterváraď, slav. Varadin), königl. Freistadt u. Hauptort in dem gleichnamigen kroat.-slav. Grenzdistricte, starke Festung, rechts an der Donau, besteht aus der oberen Festung auf dem von drei Seiten isolirten Festungsberge, der unteren Stadt am nördl. Fuße des Berges u. zum Theil auf einer sanften Anhöhe (ebenfalls mit breiten u. tiefen Gräben, hohen Mauern und Ravelins umgeben) u. den beiden Vorstädten Rochusthal und Ludwigsthal; 3 Kirchen (darunter die hübsche katholische Pfarrkirche St. Georg mit Grabmälern berühmter Helden aus den Türkenkriegen), deutsche Haupt- und illyrische Trivialschule, sehenswerthes Zeughaus mit vielen Trophäen aus den Türkenkriegen, Militärhospital, Fabrikation von Liqueur, Rosoglio u. Essig, Acker- u. Weinbau; 1869: 4022 Ew. Gegenüber liegt, durch eine Schiffbrücke verbunden, Neusatz. P., auf der Stelle eines röm. Castells, wurde 1526 von den Türken erobert, von diesen 1687 nach den Siegen der Österreicher wieder verlassen u. kam im Frieden zu Passarowitz 21. Juli 1718 dauernd an Österreich. Hier 5. Aug. 1716 Sieg der Österreicher unter Eugen über die Türken unter dem Großvezier. Im Febr. 1849 wurde die von den ungarischen Insurgenten besetzte Stadt von den Österreichern blokirt, die ungarische Besatzung schlug durch Ausfälle die Blokade ab; erst 6. Sept. capitulirte die Festung. — In der Nähe der stark besuchte Wallfahrtsort Maria-Schnee. H. Berns.

Pethion (eigentlich Sabes), Alexander, Präsident der Republik Haïti, geb. 2. April 1770 in Port-au-Prince auf Domingo, Sohn eines europäischen Colonisten; war einer der Ersten, welche bei den, auf Anlaß der Französischen Revolution sich auf Domingo verbreitenden Unruhen die Waffen ergriffen, war 1798 Generaladjutant, unterstützte den General Rigaud, als dieser sich der von Toussaint-Louverture gegen die Farbigen erlassenen Proclamation thätlich widersetzte, vertheidigte die Festung Jacmel gegen Toussaint-Louverture so lange, bis der Hunger ihn zwang, sie zu verlassen, und schiffte sich dann mit Rigaud nach Frankreich ein, schloß sich aber später der franz. Expedition des Generals Leclerc nach Domingo an und leistete ihr bedeutende Dienste als Oberst; vor dem Nachfolger des Generals Leclerc zog er sich jedoch in die Gebirge Domingos zurück, wohin viele Unzufriedene ihm folgten. 1802 stellte er sich wieder an die Spitze der Empörung, eroberte 1803 Port-au-Prince und wurde Gouverneur des südlichen Theiles der Insel. Als General Christoph als Heinrich I. sich als Kaiser krönen ließ, wurde P. 10. März 1807 Präsident des westl. und des südl. Theiles der Insel, wo sich eine Republik gegen den neuen Kaiser gebildet hatte, u. schlug diesen 1. Jan. 1808. Bei seinen hohen Verdiensten um das materielle wie geistige Wohl der Insel wurde er 1815 zum dritten Male zum Präsidenten gewählt u. starb 29. März 1818. Lagai.

Petitgrainöl, eine geringe Sorte Orangenblüthenöl.

Petinet (franz.), leichtes, gazeartiges, gewirktes, glattes oder gemustertes Gewebe aus Seide oder Baumwolle, früher auch aus Zwirn; zu Blonden, Schleiern, Hauben, Ballkleidern, Handschuhen, Dameuhutformen ꝛc. Jetzt wird P. und alle ähnlichen Stoffe meist unter dem Namen Tüll geführt.

Petinetglas, s. Glas D.

Petiólus, Blattstiel, s. Blatt III., S. 500. Petiolatus, mit einem Blattstiele versehen.

Petion, Alexander, s. Pethion.

Petion de Villeneuve, Jérôme, franz. Revolutionär, geb. 1753 in Chartres; wurde Advocat daselbst u. 1789 zum Deputirten des dritten Standes von Chartres für die États généraux ernannt. Er wandte sich ganz zur exaltirtesten republikanischen Partei, erlangte Einfluß u. den Beinamen Lo vertueux u. ging stets mit Buzot u. Robespierre. Er wurde 15. Juni 1791 Präsident des Pariser Criminalgerichtes, war einer von den Commissarien, welche 1791 den König von Varennes zurückbrachten, wobei er eine unverschämte Haltung annahm. An Bailly's Stelle wurde P., der seit 25. Juli Präsident des epurirten Jacobinerclub war u. auf Absetzung Ludwigs vor Allen angetragen hatte, 18. Novbr. 1791 Maire von Paris; er gab den Proletariern Piken, begünstigte die Bewegungen, denen die Borfälle im Juni 1792 folgten, und wurde deshalb von der Departementsverwaltung entsetzt. Die Nationalversammlung hob aber diesen vom Könige bestätigten Beschluß 13. Juli wieder auf, und P. war nun ein doppelt erbitterter Gegner des Königs und Königthums. Am 3. August verlangte er im Namen der Pariser vor der Nationalversammlung vergebens des Königs Entthronung. Die nach Paris kommenden Marseiller empfing er als Brüder. Am 9. u. 10. Aug. befand er sich im Palaste, wohin er vom Könige berufen war, konnte aber nun den Sturm nicht mehr beschwichtigen u. machte sich aus dem Staube, ließ sich zum Scheine verhaften; vergebens suchte er dem Morden in den Septembertagen Einhalt zu thun. Als der Convent zusammentrat, wurde er von dem Dep. Eure-et-Loir in denselben gewählt u. 21. Sept. Präsident des Convents. Wegen seiner Angriffe auf Marat den Jacobinern verdächtig geworden, mußte er das Präsidium niederlegen und reihete sich den Girondisten an, stimmte 1793 für den Tod Ludwigs XVI. aber mit Appellation an das Volk, war für Errichtung des Wohlfahrtsausschusses u. arbeitete in denselben mit voller Kraft. Des Einverständnisses mit Dumouriez angeklagt, wurde er 2. Juni verhaftet u. in Anklagestand versetzt; als er zu der föderalistischen Armee nach Caen entfloh, 28. Juli mit Buzot, Lanjuinais und noch 14 Anderen außer dem Gesetz erklärt u. vom Convent 3. Oct. über ihn der Verhaftsbefehl ausgesprochen. Mit Buzot u. Lanjuinais irrte er nun in der Bretagne, dann bei Bor-

Digitized by Google

deaux umher, u. man fand ihn u. Buzot endlich, Juli 1794, unweit St. Emilion in einem Getreidefelde verhungert od. ermordet, halb verwest. Seine Werke (Reden u. Flugschriften) erschienen Par. 1793, 4 Bde.

Petiotisiren, s. u. Wein. [Steinschmidt.

Petit (franz.), 1) klein, jung. 2) Kleine Druckschriftart, bes. für Zeitungen verwendet, hat 8 typographische Punkte (mit ihr ist dieses Lexikon gedruckt).

Petit Bourg, Ort auf der westindischen Insel Guadeloupe; Zucker- u. Kaffeplantagen; 3500 Ew.

Petit-Canal, Flecken auf der westindischen Insel Guadeloupe; Zuckerbau; 6153 Ew.

Petit-crevé (franz.), Modenarr, Geck.

Petite Pierre, so v. w. Lützelstein.

Petites ecoles (franz.), die von den verschiedenen geistlichen und weltlichen Congregationen gestifteten Kleinkinderschulen in den Städten u. auf dem Lande in Frankreich.

Petition (v. lat. Petitio), 1) Bitte, Gesuch, s. Petitionsrecht. 2) Klage im römischen Civilproceß.

Petition of rights (engl.), Parlamentsacte von 1628 von Karl I. bestätigt, durch welche bestimmt wurde, daß kein Unterthan eine Abgabe od. einen Dienst zu entrichten habe, ohne daß das Parlament dieselbe genehmigt hätte, u. daß er für diese diesfallsige Weigerung nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne; auch sollten die Unterthanen nicht mit Einquartierungen belästigt werden. Durch diese Acte suchte das Parlament gleichfalls willkürlichen Verhaftungen entgegen zu treten. Es heißt in derselben wörtlich: Und daß kein freier Mann in irgend solcher Weise, als vorher erwähnt ist, verhaftet oder gefangen werden soll. Die P. o. r. ist ein Grundgesetz der Englischen Monarchie; aus ihr ging 1689 die Declaration of rights hervor (vgl. das.). Bartling.

Petitionsrecht, das Recht, Wünsche u. Bitten unmittelbar bei dem Landesfürsten, den höheren Staatsbehörden od. den Landständen auszusprechen. Das P. bildet eine der hauptsächlichsten Grundlagen für die Gestaltung eines freieren Staatswesens, insofern dadurch auch dem Einzelnen die Befugniß eröffnet wird, auf vorhandene Übelstände, Rechtsverletzungen ꝛc. aufmerksam zu machen und durch die Bitte um deren Abhilfe zum Wohle des Ganzen beizutragen. Das P. findet sich daher auch in allen neueren Verfassungsurkunden ausdrücklich anerkannt. Das P. der Landstände hat sich nach manchen Verfassungen zum Rechte der landständischen Initiative erweitert.

Petitio principii, ein auf einer falschen od. erst zu beweisenden Voraussetzung beruhender Schluß, also im ersteren Falle ein Trugschluß, im zweiten ein Cirkelschluß; vgl. Beweis.

Petit-loups (franz.), Halbmasken, welche nur die Augen u. Nase bedecken.

Petit-Magny, Dorf im franz. Territorium Belfort, 15 km von der Stadt Belfort entfernt; etwa 270 Ew. Hier anfangs Nov. 1870 vor der Cernirung Belforts Gefecht der preuß. Division Treskow mit der franz. Besatzung der Festung.

Petit-maître (franz.), Stutzer, Zierbengel; Pedant; im 15. Jahrh. einige Kupferstecher u. Holzschneider, welche nur kleine, aber sorgfältige Arbeiten lieferten; Kleinmeister.

Petitor (lat.), Kläger in Civilstreitigkeiten. Petitorium (Petitorische Rechtsmittel, Petitorienklagen), gerichtliche Verhandlungen, wobei es auf das Recht selbst an einer Sache, das Eigenthum einer Sache, das Recht zu einer Servitut ankommt, im Gegensatz zum Possessorium, wo bloß über den Besitz einer Sache od. eines Rechts gestritten wird.

Petitscher Kanal, s. Auge, S. 350.

Petits frères (franz.), die Brüder des christlichen Unterrichts in Frankreich.

Petit Tournois, kleine franz. Silbermünze, 1310 durch Philipp den Schönen aufgebracht u. in geringem Werth zu ¼, ½, ¾ Livres Tournois = 15, 10, 6 Sous ausgegeben. Das Silber war anfangs gut, verschlechterte sich aber derart, daß die Annahme dieser sog. Schwarzen Münze unter Androhung der Todesstrafe erzwungen werden mußte.

Petitum (lat.), der Gegenstand einer Petition.

Petöfi, Alexander, ausgezeichneter magyarischer Volksdichter u. Schriftsteller, geb. zu Ende des Jahres 1822 in Kun Szent-Miklós und getauft 1. Jan. 1823 zu Kiskörös (Pester Comitat), führte von seinem 15. Jahre an ein abenteuerndes Wanderleben, indem er bald Soldat, bald Schauspieler, bald Student war, wobei er aber alle Schichten des Volkes genau kennen, lebendig und mit frischem Humor schildern lernte, zumal seine genialen Anlagen überall ihm Bildung u. Bereicherung seiner Kenntnisse vermittelten. Seit 1847 beschäftigte ihn der verdienstvolle Frankenburg bei der Redaction der Zeitschrift Élotképek (Lebensbilder, Pest, Heckenast), nachdem P. bereits 1843 an der Redaction des Divatlap (Modenblatt) Mitarbeiter gewesen war u. eine erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte (Költemények, Ofen 1844), das komische Epos A helység kalapácsa (Der Dorfhammer, 1844), das Epos János vitéz (Held Johann, Ofen 1845, deutsch von Kertbeny, Stuttg. 1850), Cyprus lombok (Cypressenzweige, 1845), Szerolem gyöngyei (Perlen der Liebe, 1845), A hóhér kötele (Der Strick des Henkers, deutsch von Kertbeny, Halle 1852) u. A. m. veröffentlicht u. die allgemeinste Aufmerksamkeit der Magyaren auf sich gelenkt hatte. 1847 erschien unter dem Titel: Petöfi összes költemények, eine von seiner eigenen Hand besorgte Gesammtausgabe seiner Dichtungen, von denen Dux (Wien 1848), Kertbeny (Frankfurt 1849) gute Verdeutschungen brachten. Nachgelassene Werke erschienen in 2 Bdn. (Pest 1849); eine Auswahl seiner Dichtungen in gelungener Nachbildung gaben Szarvady u. Hartmann (Stuttg. 1853) heraus; Opitz bot eine deutsche Wiedergabe von P.s Dichtungen in 2 Bdn. (2. A., Pest 1868), Neugebauer eine solche Lpz. 1878. Von vielen Originalausgaben sei hier nur der 1876 in Pest erschienenen illustrirten Gesammtausgabe seiner Dichtungen gedacht. — P. war im eifrigen Streben nach Erweiterung seiner Kenntnisse mit der deutschen, franz. u. engl. Literaturgut bekannt geworden; für das ungarische Nationaltheater in Pest übertrug er Shakespeares Coriolan ins Magyarische (1848), und ist dieses Drama seitdem Repertoirestück der genannten Bühne geblieben. Die ungarische Revolution von 1848 feierte er in einer Reihe begeisternder Lieder, von denen bes. das eine: Talpra Magyar, hí a haza! (Auf, auf, Magyar, es ruft das Vaterland!) bald in allen national gesinnten Kreisen gesungen u. declamirt wurde. Anfang Sept. 1848 trat P. mit vielen Patrioten in das Honvédheer, das damals von dem

Digitized by Google

polnischen General Bem beſehligt wurde u. in Siebenbürgen glorreich beſ. gegen die Ruſſen focht. In der heißen Schlacht bei Schäßburg 31. Juli 1849 iſt der tapfere Sänger, den Bem zu ſeinem Adjutanten ernannt hatte, verſchollen; wahrſcheinlich wurde er unerkannt mit den anderen zahlreichen Gefalleuen in ein gemeinſames großes Grab auf der Wahlſtatt gebettet. Der friſche, lebendige Geiſt des magyariſchen Volksthums iſt vor ihm nie trefflicher poetiſch wiedergeſpiegelt worden; deshalb leben ſein Name u. ſeine Dichtungen im Volke, in Hütten u. Paläſten in unverminderter, ja ſteigender Lebendigkeit u. Anerkennung fort. Die ihn überlebende gleichgeſinnte Gattin Julie, geb. Szendrey (1847 mit ihm vermählt), verſuchte ſich ebenfalls in einzelnen Dichtungen u. überſetzte nach der deutſchen Ausgabe Andersens Mährchen ins Magyariſche. Als der lange im Volke bezweifelte Tod des gefeierten Gatten (der angeblich von den Ruſſen gefangen genommen u. nach Sibirien geſchleppt worden ſein ſollte) zur endlich anerkannten Thatſache geworden, reichte ſie dem Profeſſor an der Peſter Univerſität, Arpád Horváth, die Hand; ſie ſt. 1868. Booch-Arkoſſy.

Petorca, Departementshauptort der Prov. Aconcagua der ſüdamerikan. Republik Chile; Gold-, Silber- u. Kupferminen; 3000 Ew.

Petra (gr., Fels), im Alterthum Name mehrerer Ortſchaften, beſ. 1) Stadt im Lande der Edomiter, mitten in einer Felſeneinöde, im heutigen Wadi Muſa, wo ſich noch großartige Ruinen von Triumphbögen, Tempeln, Paläſten, eines herrlichen, ganz in den Felſen gehauenen Amphitheaters (36 m Durchmeſſer für 3000—4000 Zuſchauer) u. eine zahlloſe Menge von Felſengräbern finden. König Amazia entriß ſie den Edomitern und nannte ſie Jakteel, worauf ſie die Reſidenz des Nabatäer-Reiches im nach ihr genannten Peträiſchen Arabien wurde. Als Kreuzungspunkt zweier Karawanenſtraßen zwiſchen Arabien u. Syrien wurde ſie ein wichtiger Handels- u. Waarenſtapelort u. gelangte zu großem Reichthum. Trajan unterwarf ſie den Römern; auf den Münzen der Stadt findet ſich dann das Bild Hadrians. Das Chriſtenthum fand früh Eingang in P., das Biſchofsſitz wurde. Seit dem 4. Jahrh. wird aber P. faſt gar nicht mehr genannt; der Handel hatte andere Wege eingeſchlagen. Der Ort wurde zuerſt wieder von Seetzen beſucht, darauf von Burckhardt ꝛc. Vgl. de Laborde u. Linant, Voyage dans l'Arabie Petrée, Fol., mit Kupfern, Par. 1830; Bädekers Paläſtina u. Syrien, Lpz. 1875. 2) Ort in der kleinaſiatiſchen Landſchaft Pontos, am Meer, mit ſtarker Feſtung, auf einem Felſen von Juſtinian angelegt. 541 n. Chr. wurde ſie von Khosru I. erſtürmt, 551 von den Byzantinern zurückerobert. Schroot.

Peträiſches Arabien (Arabia petraea, a. Geogr.), die heutige Sinai-Halbinſel mit dem ihr gegenüberliegenden Theil des nordweſtl. Arabiens, ein bergiges, zum großen Theil dürres, ſteiniges Land, aber auch mit fruchtbaren Thälern, nach Petra 1) genannt.

Petrarca, Francesco, claſſiſcher Gelehrter u. italien. lyriſcher Dichter erſten Ranges, geb. 20. Juli 1304 in Arezzo; ſtudirte 1318 in Montpellier und 1322 in Bologna die Rechtswiſſenſchaft, ging aber 1326 nach Avignon, wurde Geiſtlicher und lebte im Genuß einiger Pfründen den Wiſſenſchaften. Studium der Alten, Talente, einnehmendes Äußeres u. perſönliche Stellung erwarben ihm bald Anerkennung, ſowie die ſchwärmeriſche Liebe zu Laura de Noves (ſ. d.) den Ruhm des Meiſters in der erotiſchen Dichtkunſt, wobei ihm die damals ihre höchſte Blüthe erreicht habende provenzaliſche Dichtung (Troubadour-Poeſie) u. Literatur überhaupt (gleich ſeinem großen Zeitgenoſſen Dante) weſentlich mit zum Vorbild gedient hat. Er lebte abwechſelnd in den bedeutendſten Städten Italiens, beſuchte 1333 die Rheingegenden, Flandern, England, wurde ſpäter Botſchafter in Neapel, Venedig, Avignon (wohin er Cola Rienzi begleitete, für deſſen Pläne er anfänglich ſchwärmte), Paris und Prag. Kaiſer Karl IV. gab ihm den Titel eines Pfalzgrafen u. ſtand mit ihm in Briefwechſel. Nachdem er eine Zeitlang in Vaucluſe, wo er ein kleines Landgut (in dem die Sorgue genannten reizenden Thale) beſaß, abgeſchieden gelebt hatte, vermittelte er 1367 unter Urban die Verlegung des päpſtlichen Stuhles von Avignon nach Rom u. 1373 den Frieden zwiſchen den Carraras und der Republik Venedig. P. ſt. 18. Juli 1374 auf ſeinem Landſitze in Arqua bei Padua, wo er am frühen Morgen in dem Bibliothekzimmer mit dem Kopf auf ein Buch geſtützt todt gefunden wurde. Seine Schriften ſind zum Theil hiſtoriſchen und philoſophiſchen Inhalts und in claſſiſchem Latein geſchrieben; unter ihnen zeichnen ſich aus: De vitiis virorum illustrium (von Romulus bis Cäſar, herausgegeben von Schneider); Res memorandae; De remediis utriusque fortunae; De contemtu mundi etc., nebſt mehreren Sammlungen von Briefen. Außer verſchiedenen lateiniſchen Gedichten, die er ſelbſt nebſt ſeinen übrigen lateiniſchen Arbeiten höher achtete als ſeine italieniſchen Dichtungen, ſchrieb er das Epos Africa, das die Puniſchen Kriege in neun Geſängen behandelt und ihm die feierliche Dichterkrönung mit dem Lorbeerkranze am Oſterfeſte 1341 auf dem Capitol erwarb. Durch Entdeckung von Ciceros Epistolae ad familiares (in Lüttich auf ſeiner oben erwähnten, im J. 1333 unternommenen Reiſe durch die Rheingegenden u. Flandern) und anderer Werke machte er ſich auch um die alte claſſiſche Literatur verdient. Seine italieniſchen Gedichte, Rime, beſtehen aus einer Sammlung Balladen, Sonetten, Canzonen, Seſtinen, Madrigalen, worin er ſeine Liebe zu Laura u. ſpäter (1348) ſeine Trauer über deren Tod ſingt. Von dieſen Rime ſind die Canzonen die trefflichſten, weil in ihnen der ſonſt vorwiegend lyriſch geſtimmte Dichter über das Gebahren Roms und über die politiſche Troſtloſigkeit des geſammten Italiens ſich rückhaltlos ſcharf und verurtheilend ausſpricht. Unter dem ernſten Einfluſſe Dantiſcher Poeſie entſtanden die ſechs allegoriſchen Viſionen, in denen P. die Liebe, die Keuſchheit, den Tod, den Ruhm, die Zeit und die Gottheit ſelbſt eines über das andere ſchließlich obſiegend darſtellt, weshalb er ihnen den Namen Trionfi (Triumphe) gab; ſie entſtanden in der Zeit von 1356 bis 1370. Die Rime erſchienen in erſter Ausgabe 1470 in Venedig u. ö., beſ. von Marſand 1819 in Padua, von den Dichtern Leopardi (Mailand 1826 u. ö.), Carrer (Padua 1837), von Albertini (Florenz 1832), u. haben eine große Menge Commentatoren und Überſetzer in alle Sprachen gefunden. Deutſch erſchienen ſie zuerſt von Federmann (1578), von Reinhold, von Förſter (3. A. 1851), von Kekulé u.

Digitized by Google

Biegeleben (1844) u. A. Auch sein Leben ist oft beschrieben worden; zuerst in Italien selbst von Boccaccio (neu veröffentlicht durch Rossetti, Triest 1828), von Bruni, Boletello ꝛc.; in Deutschland sehr übersichtlich von L. Blanc (in der Ersch u. Gruberschen Encyklopädie); in England von Campbell: Life of Petrarch (Lond. 1841, 2 Bde.). Durch seine Sammlungen beziehentlich Entdeckungen und sorgfältig genommenen eigenhändigen Copien von bis dahin verschollen gebliebenen Manuscripten altrömischer Autoren hat sich P. um die classische Literatur und die humanistischen Studien höchst verdient gemacht, was umfassend nachgewiesen wurde in G. Voigts Schrift: Die Wiederbelebung des classischen Alterthums, Berl. 1859. Von den vielen Schriften, die bei Veranlassung der Feier des 20. Juli 1874, als des 500jährigen Todestages P.s zunächst in Italien u. Deutschland erschienen, spricht sich diejenige von L. Geiger (P., Lpz. 1874) besonders warm u. sympathisch über den unsterblichen Dichter aus, der durch seine herrlichen Musterschöpfungen zumal das Sonett zur bevorzugten Gattung der lyrischen Dichtung nicht bloß Italiens erhoben hat u., wie ein gewiegter Kenner der italien. Literatur, A. Ebert, es ausspricht, überhaupt der erste wahrhaft moderne Dichter, der Form wie dem Gehalt nach, genannt werden muß. Boch-Kronfy.

Petraria (v. Griech.), im Mittelalter Steinwurfmaschinen.

Petrefacten, so v. w. Versteinerungen.

Petrējus, Marcus, war 62 v. Chr. Legat des Consuls Antonius und besiegte die Catilinarier bei Fäsulä, 54 bis 49 v. Chr. war er Legat des Pompejus in Spanien, wo er mit Afranius gegen die Cäsarianer focht; anfangs glücklich, mußte er an Cäsar nach der Schlacht bei Ilerda sich ergeben; er sammelte nachher in Afrika die Reste der Pompejaner, kämpfte in der Schlacht bei Thapsus 46 v. Chr. und tödtete nach der Niederlage dort sich selbst.

Petri, Olaf u. Lorenz, s. Petersson.

Petri Erbgut, s. Patrimonium Petri.

Petrificiren (v. Griech. und Lat.), versteinern; daher Petrification, Versteinerung.

Petrikanal, St. (Kanal San Pedro), Meerenge, führt aus dem Golf von Cadiz nach S. in den Atlantischen Ocean u. trennt die Insel de Santi Petri vom Festlande.

Petrikau, s. Petrokow.

Petri Kettenfeier (Vincula S. Petri), katholisches Kirchenfest, das 439 auf 1. August festgesetzt worden sein soll, indem Eudokia, Gattin des Kaisers Theodosius II., die Ketten des Petrus, die sie in Jerusalem empfangen hatte, ihrer Tochter Eudoxia schenkte und diese sie in einer dem Petrus geweihten Kirche (Ad vincula S. Petri) als Geschenk für den Bischof von Rom niederlegte. Löffler.

Petriner, kath. Weltgeistliche; eine der Parteien in der christlichen Gemeinde in Korinth und im Urchristenthum überhaupt.

Petrinia, königl. Freistadt u. Hauptort in dem kroatisch-slavon. Banal-Grenzdistricte, an der Kulpa; Schloß, Unter-Realschule, Lehrerbildungsanstalt, deutsche Hauptschule; bedeutende Seidenzucht, Productenhandel; 1869: 3766 Ew.

Petrino, Alexander, Freiherr von, österr. Staatsmann, geb. 1819 in der Bukowina; verwaltete schon seit 1837 seinen großen Grundbesitz daselbst und erwarb sich Verdienste um die Hebung der Landescultur. 1860 wurde er Mitglied des Reichsrathes, 1861 des Landtages der Bukowina u. letzterer wählte ihn in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes. P. brach mit seinen centralistischen Neigungen u. wurde mehr u. mehr Föderalist; sein Antrag vom 11. Febr. 1870, die galizische Resolution auf alle Kronlande auszudehnen, führte zum Sturze des Bürger-Ministeriums. In das neue Ministerium Potocki trat P. 7. Mai 1870 als Ackerbauminister für Cisleithanien, schied aber Febr. 1871 aus diesem Posten. Kleinschmidt.

Petri Stuhlfeier (Cathedra S. Petri), ein Fest, wahrscheinlich zuerst in Antiochien zur Erinnerung an die Gründung des bischöflichen Stuhles durch Petrus, dann aber auch in Rom zur Verherrlichung der Einsetzung des Papstthums gefeiert. P. St. in Rom wurde 18. Jan., die in Antiochien 22. Febr. gefeiert.

Petrobrusianer, s. Bruis. Löffler.

Petrographie oder Gesteinslehre bildet einen Theil der Geognosie u. behandelt das Material, welches die feste Erdkruste zusammensetzt.

Petrokow (russ. Piotrkow, deutsch Petrikau), 1) russisch-poln. Gouv. zwischen Kalisch, Warschau, Radom, Kielce u. Oberschlesien; im S. hügeliges, im N. flaches Land, fruchtbar, waldreich, die Gewerbthätigkeit (Webereien, Spinnerein ꝛc.) sehr entwickelt; 12,249 □km groß mit 682,495 meist polnischen Ew.; durchflossen von der Warta, Liswarta, Ner und Pilica, der ganzen Länge nach von der Warschau-Wiener Bahn durchschnitten. 2) Kreis- u. Gouvernementshauptstadt in Vorigem, an der Stradra u. der eben gen. Bahn, einst eine der bedeutendsten Städte von Großpolen, Königswahlstadt, Versammlungsort des Landtages (im 15. u. 16. Jahrh.), noch jetzt zeigen große, steinerne Häuser, in gothischem Stil mit hohem Giebeldach von der alten Größe; durch Kriege und Plünderung (1702 durch die Schweden) sehr heruntergekommen; Sitz der Civil- und Militärbehörden, hat Gymnasium, 7 kathol., 1 luther., 1 griech. Kirche; 16,943 Ew.; 1565 hier Synode der Reformirten, welche die Antitrinitarier ausstießen; 1769 Sieg der Russen über die Barsche Conföderation.

Petroleum, ist durch 2—3 u. mehrfache fractionirte Destillation (Rectification) von den allzuleichten, den zu schwerflüchtigen (Globe-oil, Paraffin ꝛc.) Bestandtheilen gereinigtes Erdöl, welches besond. in Galizien, am Kaspischen Meere, in Hinterindien u. vor allem in Nordamerika (Pennsylvanien, Canada, Californien) in ungeheurer Menge gewonnen wird. Es hat sich seit 1859 in allen civilisirten Ländern als bestes u. billigstes flüssiges Leuchtmaterial eingebürgert und hat sich sein Verbrauch von Jahr zu Jahr gesteigert. Nach Deutschland wurden z. B. importirt:

1866	918,954 Ctr.	1872	3,042,000 Ctr.
1867	1,785,000 „	1874	3,629,600 „
1869	2,698,882 „	1875	5,560,000 „

Ein Sicherheit gegen Explosionsgefahr bietendes gutes Petroleum darf nicht zu stark riechen, muß in eine Untertasse geschüttet einen glimmenden Spahn auslöschen, und darf sich frühestens bei 50 Grad an einer darüber gehaltenen Flamme entzünden. Es wird übrigens vielfach mit den von der Paraffinfabrikation stammenden ähnlichen Leuchtstoffen versetzt u. ist dann mehr gelblich od. blauschimmernd. Auch als Schmiermaterial u. zum Putzen von Maschinen-

Digitized by Google

theilen ist es viel gebraucht und zum Heizen von Schiffskesseln soll es sich nach den Versuchen der amerikanischen Marine sehr gut eignen, da es einen dreifach kleineren Lagerraum als Kohlen beanspruchte, die Heizung leicht selbstthätig (ohne Heizer) eingerichtet werden kann und weil die Verbrennung ohne Rauchbildung vor sich geht. Jüngst.

Petroleumäther (Sherwood-Oil, Kerosolenäther, in England und Amerika auch Rhigolen genannt), der flüchtigste Theil des Petroleums, welcher das spec. Gew. 0_{65}—0_{66} besitzt, zwischen 40 bis 70° siedet, wasserhell aussieht und als Lösungsmittel für Harze u. Kautschuk, sowie als Anaesthetieum u. äußerlich als schmerzstillendes Mittel zum Einreiben Verwendung findet.

Petroleumherde, in neuester Zeit vielfach angewendete kleine Kochherde, in denen auf Flachbrennern oder besser Rundbrennern mit Dochten wie in Lampen Petroleum verbrannt wird. Sie sind sehr bequem u. geben eine ziemlich bedeutende Hitze, müssen aber sehr rein gehalten werden, wenn sie nicht unangenehme Gerüche beim Kochen verbreiten sollen. Jüngst.

Petrolia, Stadt in der Canadischen Pro. Ontario, Mittelpunkt einer Steinölregion; anfangs 1878 wurde noch eine täglich 1000 Faß liefernde Petroleumquelle erbohrt; 2651 Ew.

Petromyzon, Fisch, so v. w. Neunauge.

Petronell, Marktfl. im Bez. Bruck a. d. Leitha des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, rechts an der Donau; gräfl. Traunsches Schloß mit Sammlung von Alterthümern aus der ehemals hier gestandenen u. von Attila zerstörten Römerstadt Carnuntum (s. d.), merkwürdige altdeutsche Kirche, 1869: 834 Ew. In der Umgegend finden sich noch viele röm. Alterthümer; unter den Ruinen alter Baudenkmäler ist namentlich das 2 km südl. von P. gelegene, sog. Heidenthor, die Ruine eines von Tiberius errichteten Triumphbogens, erwähnenswerth. H. Berns.

Petronius, Cajus. So heißt der erste uns bekannte Romanschriftsteller des Römischen Volkes, dem die Handschriften der von ihnen sogen. Satyrica dieses Werk beilegen. Es gehört in die Neronische Zeit und wird in Rom geschrieben sein. Der Autor wird in späteren Schriften auch mit dem Beinamen Arbiter aufgeführt. Die meisten Gelehrten identificiren ihn mit dem in Taciti Annal. XVI., 18. 19. genannten C. P., einem wissenschaftlich tüchtigen Manne und zugleich einem grenzenlosen Verschwender. Eine Zeitlang Proconsul in Bithynien, lebte er dann am Hofe Neros, wurde hier Tonangeber in allen Vergnügungen, unterlag des Tigellinus verleumderischer Eifersucht und entleibte sich selbst, 67 n. Chr. Die Libri Satyricon, nur noch in Auszügen u. Bruchstücken vorhanden, waren ein umfassendes römisches Sittengemälde in der Zeit Neros u. im Geschmacke derselben; Prosa mit Versen untermischt. Ausgaben: 1. Venet. 1499; neuere: mit französischer Übersetzung von Hegnin de Guerte, Par. 1860; von Franz Bücheler, Berl. 1861. Vgl. Bähr, Geschichte der Römischen Literatur, 4. A. II., S. 563 ff. G. Zimmermann.

Petropawlowsk, 1) feste Stadt am Ischim in der russ. Prov. Akmolinsk (Central-Asien), liegt an der großen sibirischen Poststraße, hat lebhaften Handelsverkehr mit den Kirgisen und durch Karawanen nach Turkestan, ist Zollstätte auf der sibirischen Linie u. einer der Hauptorte für den russischen Verkehr mit Mittelasien; 8220 Ew.; 2) kleiner Handelsplatz im russ. Gouv. Jenisseisk an der Uda; 3) Städtchen auf der Halbinsel Kamtschatka, an der O-Küste der Awatschabai, amphitheatral. an einem Berge gelegen, Hauptort des zum ostsibirischen Generalgouvernement gehörenden Gebietes Kamtschatka, mit vortrefflichem, sehr sicheren Hafen. Die Gebäude sind aus Holz, mit Rasen gedeckt, an der Einfahrt steht ein Leuchtthurm; etwa 479 Ew. Umgegend äußerst vulkanisch, 6. Mai 1841 erschütterte ein heftiges Erdbeben die Stadt. 1855 wurden die früheren Befestigungen von den Franzosen und Engländern zerstört. Tronte.

Petropolis, Stadt in der brasil. Prov. Rio de Janeiro, mit Porto de Mana (s. d.) durch Eisenbahn verbunden; 2 bedeutende Baumwollspinnereien u. verschiedene andere gewerbliche Anlagen, gute Schulen, öffentliche Gärten; 8661 Ew., darunter 3000 Deutsche. P. wurde 1846 von Deutschen gegründet u. ist der Sommeraufenthalt der kaiserl. Familie, des diplomatischen Corps u. der vieler Reichen von Rio.

Petrosawodsk, Hauptstadt des gleichnam. russ. Kreises und des Gouv. Olonez, am Westufer des Onegasees, mit großer kaiserlicher Kanonengießerei, mineralog. Museum, Bibliothek, Stadtgarten von Peter d. Gr. angelegt, dem eine eiserne Statue errichtet ist. 10,901 Ew.; in der Nähe bed. Eisenwerke.

Petroselinum *Hoffm.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Umbelliferae-Ammineae; Kelchrand undeutlich; Blumenblätter rundlich, in ein zurückgebogenes Läppchen verschmälert; Frucht eiförmig, mit fadenförmigen Rippen u. einstriemigen Thälchen; Eiweiß auf der Seite, wo sich die beiden Theilfrüchtchen berühren, flach. Art. P. sativum *Hoffm.* (Peterstlie), kahl, ästig, mit dreifach gefiederten oben glänzenden Blättern; Blättchen keilförmig eingeschnitten, gesägt; Hülle wenigblättrig; Blüthen gelblich; zweijährig, im südlichen Europa heimisch, häufig in Gärten als gewürzhaftes, der Gesundheit zuträgliches Küchenkraut cultivirt. Man unterscheidet P. mit krausen Blättern u. P. mit glatten breiteren Blättern, von welcher die fleischige spindelförmige, weiße, süßlich gewürzhaft schmeckende Petersilienwurzel kommt, welche häufig als Küchengewürz u. als Gemüse benutzt wird. Man gebraucht das frische Kraut der P. zerquetscht als Umschlag auf die Brust bei Milchstockungen, auch gegen Insectenstiche, Sonnenbrand, Geschwülste; innerlich als Theeaufguß bei Harnbeschwerden. Die Wurzel war sonst als harntreibendes Mittel officinell. Der Same (Semen petroselini s. apii hortensis) wird innerlich als Pulver und im Aufguß angewendet, auch äußerlich gepulvert, gegen Ungeziefer, zwischen die Kopfhaare gestreut. Man bereitet von ihm ein destillirtes Wasser (Aqua petr.) und ein ätherisches Öl: Petersilienöl (Ol. petr.). Letzteres riecht u. schmeckt sehr intensiv wie der Same, ist weißgelblich, scheidet sich beim Schütteln mit Wasser in einen auf letzterem schwimmenden flüssigen, u. einen zu Boden sinkenden krystallinischen Theil: Petersilienkampher. Engler.

Petrowsk, 1) Kreishauptstadt im russ. Gouv. Saratow, an der Medwjediza (Zufluß des Choper), in nicht sehr fruchtbarer Gegend, in der bedeutende Bienenzucht getrieben wird. 10,771 Ew. 2) Hafenort im russ.-kaukas. Gebiete Daghestan am Kaspischen Meer; (1867) 4263 Ew.

Digitized by Google

Petrowski (P-Dworez), kaiserliches Lustschloß in tatarischer Bauart im russ. Kreis u. Gouv. Moskau an der Straße nach Twer. Das Schloß wurde 1770 von Katharina II. erbaut und in demselben hatte Napoleon I. 1812 nach dem Brande von Moskau sein Hauptquartier. Der schöne Park dabei dient den Moskauern als Vergnügungsort.

Petrus, 1) St. P., ursprünglich Simon, in den Apostelverzeichnissen immer zuerst genannt, Sohn des Jona, Bruder des Andreas, ein Fischer, der mit seiner Schwiegermutter u. seinem Bruder Andreas ein Haus in Kapernaum bewohnte. Er war einer der erstberufenen Jünger Jesu und sein Haus der Mittelpunkt der galiläischen Wirksamkeit des Meisters. Bei Constituirung des Kreises der 12 Apostel erhielt er den Namen P. oder Kephas, d. h. Fels. Er war der Erste unter den Jüngern, der sich zum Glauben an Jesu Messianität bekannte, freilich ihn dann auch in der Gefahr verläugnete. Da höchst wahrscheinlich das Evangelium, welches dem jetzigen Marcus zu Grunde liegt, auf P. zurückgeht, so ist die synoptische Tradition über ihn im Ganzen sicher historisch. Doch sind auch in die Evangelien des Matthäus und Lucas legendenhafte Züge eingedrungen, wie von dem Wandeln Jesu auf dem See und des P. Entgegengehen. Was Paulus im 1. Korintherbrief von des P. Missionsreisen in Begleitung seines Weibes, im Galaterbrief von seinen Verhandlungen mit P. in Jerusalem und seinem Zusammenstoß in Antiochien berichtet, ist gegenüber der idealisirenden Erzählung der Apostelgeschichte aus judenchristlichen Quellen das historisch Zuverlässige. Im 4. Evangelium wird zwar das hohe Ansehen des P. vorausgesetzt u. anerkannt, aber tendenziös in allerlei Einzelzügen Johannes dem P. vorangesetzt. Die Frage, ob P. in Rom gewesen sei, ist neuerdings viel verhandelt worden. Aus dem N. T. ergibt sich mit Evidenz, daß P. keinenfalls vor der Gefangenschaft des Paulus im Jahre 62 in Rom gewesen sein kann. Da aber die Sage, daß P. sein (auch im Evang. Joh. in der Offenb. Joh. angedeutetes) Martyrium gemeinschaftlich mit Paulus erlitten habe, ohne Angabe des Ortes, erst 170 bei Dionysius von Korinth sich findet, und erst von da an die spätere Gestalt annimmt, P. sei unter Nero in Rom, den Kopf abwärts, gekreuzigt worden, nachdem er 25 Jahre lang Bischof in Rom gewesen sei, und da einestheils das Interesse der römischen Christengemeinde, an der Spitze ihrer Bischofsliste einen P. zu haben, anderntheils die ebionitische Sage, die den Paulus in der Gestalt des Magier Simon nach Rom kommen und dort von P. überwunden werden läßt, die Entstehung dieser P-sage hinlänglich erklärt, so ist die Frage, ob P. in Rom gewesen sei, einfach zu verneinen. Der 1. Brief des P. verräth zu deutlich seine Abhängigkeit vom Jakobusbrief, den paulinischen Briefen, dem apokryphischen Buch Henoch u. einem apokryphischen Buch mit der Höllenfahrt Christi, als daß sich der petrinische Ursprung festhalten ließe. Nach deutlichen Spuren ist dieser Brief ein Trostschreiben an die kleinasiatischen Christengemeinden in der Trajanischen Verfolgung. Wenn das Babylon, von dem aus der Brief geschrieben sein will, Rom ist, so müßte zwar die Abhängigkeit von der Offenbarung Johannis, in der zuerst der Name Babel für Rom auftritt, aber auch die frühe Entstehung der Sage von einem Aufenthalt des P. in Rom zugegeben werden. Der 2. Brief, wahrscheinlich gegen das Ende des 2. Jahrh. entstanden, und bis in die Mitte des 4. Jahrh. für unächt gehalten, ist eine Nachahmung des Judasbriefes mit der Absicht, den P. zu verherrlichen, die Gnostiker zu bekämpfen, die Verzögerung der Wiederkunft Christi zurechtzulegen. Vgl. Lipsius, die Chronologie der römischen Bischöfe bis zur Mitte des 4. Jahrh., Kiel 1869; Die Quellen der römischen P-sage, Kiel 1872; Gundert, Jahrb. für deutsche Theol. 1869, S. 306—324; Hilgenfeld, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 1872; Zeller in der Deutschen Rundschau, 1875; Lipsius, Jahrb. für protestantische Theologie, 1876. **2)** P. Venerabilis (Peter der Ehrwürdige), einer der letzten bedeutenden Repräsentanten des Cluniacenserordens, geb. 1094 in Montboissier, aus einer Adelsfamilie der Auvergne, wurde in einem Benedictinerkloster bei Clermont erzogen, trat 1111 in den Orden zu Clugny, wurde Lehrer in der Abtei Vezelay, dann Prior von Domaine im Bisthum Grenoble und zuletzt unter Papst Calixt II. Abt von Clugny; Hase nennt ihn einen Mann, der allen frommen Phantasien seiner Zeit hingegeben, doch mit seinen Gedanken über alle Klostermauern hinausragend, im Gegner (dem heil. Bernhard) einen Heiligen verehrte. Er st. 25. Dec. 1155. Er schr.: Illustria miracula; Contra Petrobrusianos; Contra Judaeos; Contra nefandam sectam Sarracenorum; Epistolae und Sermones in Marriers u. Quercetanus Bibliotheca cluniacensis, im 22. Bde. der Bibliotheca maxima Patrum und im 5. Bde. von Martene und Durano Thesaurus novus; Lebensbeschreibung von Wiltens, Lpz. 1857; **3)** P. Lombardus (Peter von Novara), der berühmte Scholastiker, genannt Magister sententiarum, geb. bei Novara in der Lombardei, studirte zuerst in Bologna, dann in Reims und zuletzt in Paris, wo er den königlichen Prinzen Philipp unterrichtete und dafür ein Kanonikat in Chartres erhielt; in der Mitte des 12. Jahrh. dieser Pfründe verlustig geworden, setzte er seine Vorlesungen in Paris fort u. wurde 1159 Bischof von Paris, starb aber schon 1160 oder 1164. Zu seinem Hauptwerke Sententiarum libri IV. suchte er zwischen der positiv-kirchlichen u. speculativ-dialektischen Richtung zu vermitteln, indem er die Lehren der Dogmatik aus der Bibel und den Kirchenvätern unter gewissen Titeln zusammenstellte u. durch Nachweisung u. wissenschaftliche Begründung derselben die Glaubens- u. Lehrsätze im Gegensatze der willkürlichen menschlichen u. irrthümlichen Meinungen feststellte. Das Buch wurde vielfach commentirt u. genoß bis zur Reformation ein fast classisches Ansehen als Compendium der Dogmatik bei akademischen Vorlesungen, wiewohl einzelne Sätze nicht die allgemeine Billigung der Theologen hatten. Diejenigen, welche der dogmatischen Methode des P. in den Sententiae folgten, hießen Sententiarii. Die beste Ausgabe der Sententiae ist von Joh. Alcanme, Löw. 1546. Außerdem schrieb P. noch Commentare über die Psalmen, das Hohe Lied, Paulinische Briefe. **4)** P. de Bineis, s. Peter 19). **5)** P. Perusinus, Rechtsgelehrter so v. w. Baldus. Löffler.

Petrus von Dusburg, preuß. Geschichtschreiber, geb. zu Duisburg, wurde geistlicher Bruder im deutschen Ritterorden, und schrieb ein als die Basis

Digitized by Google

der preußischen Historiographie anzusehendes Buch Chronicon terrae Prussiae, welches er 1326 dem Hochmeister Werner von Offeln widmete. M. Töppen gab es 1861 in Leipzig im ersten Bande der Scriptores rerum Prussicarum heraus u. Nikolaus Jeroschin veranstaltete eine metrische deutsche Bearbeitung. Vgl. Töppen, Geschichte der preußischen Historiographie von Petrus von Dusburg bis auf Kaspar Schütz, Berlin 1853. Kleinschmidt.

Petschaft, Werkzeug, mit welchem eine Figur od. ein Wappen in ein Siegel eingedrückt wird. Wie die Siegel, so reichen auch die P-e bis in die ältesten Zeiten hinauf; sie finden sich bei den alten Griechen u. Römern, bei den Indern u. Israeliten. Die gewöhnlichen P-e von Messing verfertigten die P-stecher, mit Hilfe verschiedener Grabstichel u. Bunzen. Die stählernen P-e, welche einen schöneren Abdruck geben, verfertigt der Stahl- oder Stempelschneider. Zur Verfertigung kunstvoller P-e bedient man sich auch maschineller Einrichtungen, die nach dem Princip des Storchschnabels ein größeres Muster verkleinern, auch der Guillochirmaschinen und zur fabrikmäßigen Herstellung der Prägewerke. Siegelringe haben eine gravirte Metallplatte oder einen geschnittenen Stein zum Siegeln.

Petschau, Stadt im böhmischen Bez. Karlsbad (Österreich), an der Tepl; 2 Schlösser, Porcellan- u. Papierfabrikation, eine Kunst- und mehrere andere Mühlen; 1869: 2325 Ew.

Petschenegen (Patzinaken), ein turco-tatarischer Volksstamm, der von sich selbst Kanglie, den Griechen Bisseni u. den Russen P. genannt wurde. Ursprünglich wohnten die P. an der mittleren Wolga u. dem Jaik, durch ersteren Fluß von den Chazaren getrennt, östl. von diesen u. nördl. der Bulgaren. Sie waren dem türk. Reiche Hochasiens tributpflichtig u. wanderten beim Zerfall desselben an die Ufer des Kaspisees. Besonders im 8. u. 9. Jahrh. hatten sie hier mit den Urbewohnern, den Chazaren, blutige Kriege, bis sie gegen Ende des 9. Jahrh. von diesen u. den verbündeten Uzen besiegt und zersprengt wurden. Manche blieben im Lande der Sieger, andere gingen über den Don und auf die Magyaren los; nachdem diese besiegt u. durch die Moldau u. Siebenbürgen verdrängt, nahmen die P. das Gebiet zwischen Don und Donau ein. Damals zerfielen die P. in acht Stämme, von denen vier ostwärts vom Dnjepr, vier aber auf der Westseite dieses Flusses in Galizien, Siebenbürgen, der Moldau und Walachei ansässig waren, und hatten ihre höchste Macht erlangt. Im 11. Jahrh. noch von ihren jetzigen Nachbarn, den Russen, Bulgaren u. Griechen als wilde Räuber gefürchtet, verschwinden sie u. ihre Sprache aus der Geschichte. Als Reste von ihnen nennt man im russ. Gouv. Charkow noch einige Dörfer nach ihnen die Petschenegischen Dörfer. Vgl. Neumann, K. F., die Völker des südl. Rußlands, Lpz. 1847; R. Rösler, Romänische Studien, Lpz. 1871 u. Zeus K., Die Deutschen u. die Nachbarstämme, Münch. 1837. Soyaux.

Petscherski, die Katakomben- oder Höhlenstadt von Kiew, im russ. Kreis u. Gouv. Kiew, am rechten Ufer des Dnjepr gelegen, bildet einen Stadttheil von Kiew, liegt auf einer Bergreihe, deren Fuß Gärten u. Villen schmücken, während die Höhen von Festungsgebäuden gekrönt sind; diese sind im Rundbogenstile erbaut und geben mit ihren Zinnen einen alterthümlichen Eindruck. Mitten drin liegt das im 11. Jahrh. gegründete Kloster Petscherskaja-Lawra mit großen Höhlen und berühmter Wallfahrtskirche.

Pe-Tschili (auch bloß Tschili oder Tsili), 1) die nordöstlichste Provinz China's, im O. von dem Golf von P. begrenzt, im N. durch die große Mauer von der Mongolei u. Mandschurei getrennt, im W. u. S. an die Prov. Schansi, Honan u. Schantung stoßend, 148,357 □km und 36,879,838 Ew. Sie ist zum größeren Theile Flachland, nur im W. von Ausläufern des Khingan-Gebirges erfüllt u. wird von dem Peiho u. zahlreichen Nebenflüssen desselben bewässert. Der Küstensaum ist meist sumpfig u. Überschwemmungen ausgesetzt, mehr landeinwärts folgt dann eine breite Zone öden Flachlandes, das aus aufgeschwemmtem Lehm, Sand u. Thon besteht u. fast nur längs der Flußläufe cultivirt und bewohnt ist; von da an erhebt sich nach W. u. N. das Land mehr u. mehr u. wird auch in demselben Maße fruchtbarer und fleißig mit Weizen, Hirse, Mais, Baumwolle bebaut. Im W. finden sich reiche, noch unausgebeutete Steinkohlenlager. Die überaus starke Bevölkerung bedingt Zufuhr von Getreide. Bei dem Verfall aller Communicationswege entsteht in trockenen Jahren leicht Hungersnoth. In furchtbarstem Maße wüthet eine solche seit 1876. Hauptstadt ist Peking. 2) Golf v. P., die große Meeresbucht an der Küste des nordöstl. China, welche durch die Straße von P. mit dem Gelben Meere in Verbindung steht, von geringer Tiefe u. durch den Schlamm, welchen die in sie mündenden Flüsse absetzen, immer seichter werdend. An dem Eingange des Golfes liegen die Miatao-Inseln; der nördlichste Theil heißt Golf von Liao-tong. Thielemann.

Petschóra, der bedeutendste Fluß im nordöstl. Rußland; entspringt aus mehreren Quellbächen auf der WSeite des mittleren Ural, wendet sich zunächst westlich, dann nördl. dem Ural entlang, bildet unter dem 66.° einen doppelten Bogen (liegendes S), um hierauf in breitem inselreichem Bette mit großem Delta dem Eismeere zuzueilen; sie durchfließt die Gouv. Perm, Wologda, Archangelsk u. das Gebiet der Samojeden; obschon fast auf dem ganzen Laufe schiffbar, bildet sie keine Verkehrsader, da die durchströmten Niederungen (vielfach Tundren) ohne Producte sind u. sie selbst im Unterlaufe die größere Hälfte des Jahres mit Eis bedeckt ist. Nebenflüsse rechts: Ilytsch, Ussa, Pilwar-Jaha; links: Unja, Welwa, Ijam, Koschwa, Jschma, Jzhma, Sula u. a. Dronke.

Petschóry (Petschur, Peczory), Stadt im russ. Gouv. u. Kreis Pskow, mit Wallfahrtskirche, welche zu dem 1519 erbauten Petschersk-Kloster gehört; 1305 Ew.

Pettau (slov. Ptuje, d. i. die Fremde), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. steier. Bezirke (Österreich), an der Drau, Station der Österr. Südbahn; fürstlich Dietrichsteinisches Bergschloß (Ober-P., ein altes römisches Castell), gothische Hauptkirche (aus dem 14. Jahrh.), eine andere alte Pfarrkirche (846 eingeweiht), Minoritenkloster (1239 gestiftet), landschaftliches Krankenhaus (1874 erbaut), landschaftliche Siechenanstalt, Militär-Invalidenhaus, Fabrikation von Kaffeesurrogaten, Holzflitzen ꝛc., Branntwein- u. Rosogliobrennereien, Bierbrauereien, Kunstschlosserei, Farbholzschneidemühle, starker Weinbau,

Digitized by Google

Getreide- u. Weinhandel; 1869: 2361 Ew. P. liegt inmitten des sehr fruchtbaren P-er Feldes, das sich bis nach Ungarn erstreckt. P. ist eine uralte Stadt u. hieß zur Römerzeit Petovium (Petavium), war Hauptlager der pannonischen Legion u. später bis Ende des 6. Jahrh. Sitz der Bischöfe von Pannonien. 451 wurde die Stadt von Attila, 475 von den Herulern u. 825 von den Bulgaren zerstört; 1572 kam sie an Österreich. Vgl. Raisp, P., Steiermarks älteste Stadt, Graz 1858. H. Bernh.

Pettenkofen (auch Pettenkoser), August von, berühmter Genremaler, geb. 1821 in Wien; arbeitete zuerst als Zeichner u. Lithograph u. zeigte schon in diesen Arbeiten, meist Soldatenscenen, ein seltenes Talent, trat 1851 mit trefflichen Aquarellen auf, studirte dann viel in Ungarn, dessen Typen er wie kein Anderer vor ihm erfaßte, und ging später nach Paris. Hier wendete er sich ganz dem Soldatengenre ab u. behandelte nur mehr ungarische Zustände u. Stoffe. Werke: Ungarische Puszta; Ungarischer Bauernhof; Wanderude Zigeuner; Zigeunerhütte auf der Puszta; Straße eines ungarischen Dorfes; Eine Zigeunerin; Zweikampf aus der Zeit Ludwigs XIV.; Transport verwundeter Österreicher durch die Puszta; Ungarische Freiwillige. P-s Ausführung ist geistreich, seine Zeichnung correct u. fein, seine Composition feurig, sein Colorit heiter. Er ist seit Mai 1866 Mitglied der Wiener Akademie und seit 1875 Ritter. Regnet.

Pettenkofer, Max von, berühmter Arzt und Chemiker, geb. 3. Decbr. 1818 in Lichteuheim in Bayern; studirte Medicin u. Pharmacie in München, promovirte 1843, beschäftigte sich dann bes. mit Chemie, wurde 1845 Assistent beim Hauptmünzamt, 1847 Professor der Medicin in München, 1850 auch Vorstand der Hofapotheke daselbst. P-s Hauptverdienste sind namentlich auf hygieinischem Gebiete zu suchen, auf dem wir ihm werthvolle Untersuchungen zu verdanken haben, namentlich über Ventilation der Wohnungen, über Einfluß des Grundwassers auf die Entstehung von Krankheiten, bes. der Cholera, u. über Desinfectionen. Nach ihm ist auch eine eigenthümliche Reaction der Galle benannt worden; s. unter Galle. Er schrieb seit 1842 zahlreiche chemische Aufsätze u. Abhandlungen für Buchners Repertorium, Dinglers Journal u. die Denkschriften der Münchener Akademie der Wissenschaften; ferner: Untersuchungen u. Beobachtungen über die Verbreitungsart der Cholera, München 1855; Über den Luftwechsel in Wohngebäuden, ebd. 1858; Die atmosphärische Luft in Wohngebäuden, Braunschw. 1858; Beziehungen der Luft zur Kleidung, Wohnung u. Boden, ebd. 1876; Über Nahrungsmittel, ebd. 1876; Künftige Prophylaxis gegen die Cholera, Münch. 1875; Vorträge über Kanalisation u. Abfuhr, ebd. 1877 ꝛc. Seit 1865 gibt P. mit Buhl, Radkofer u. Voit die Zeitschrift für Biologie heraus. Thambayn.

Pettenkofers Regenerationsverfahren, s. Restaurationsverfahren.

Petter, Anton, Historienmaler, geb. 2. (12.) April 1781 in Wien, starb das. 14. Mai 1858; bildete sich in Rom, wurde 1814 Mitglied, 1820 Professor und 1830 Director an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Besonders berühmt sind seine Bilder: Die Zusammenkunft Kaiser Maximilians mit seiner Braut, im Johanneum in Graz; Rudolf von Habsburg an Ottokars Leiche; Karls V. Besuch bei seinem Gefangenen, König Franz I.

Pettis, County im nordamerikan. Unionsstaate Missouri, 38° n. Br., 93° westl. L.; 18,706 Einw.; Hauptort: Georgetown.

Petto (ital.), das Herz, das Innere, die Brust; In petto, im Sinne, auf dem Herzen.

Pettrich, 1) Franz, österr. Bildhauer, geb. 28. Aug. 1770 zu Trebnitz im leitmeritzer Kreise in Böhmen, starb 23. Januar 1844 zu Dresden; war erst Steinmetzlehrling, kam 1788 zu einem Bildhauer nach Prag, 1789 zu Dorsch nach Dresden, wurde nach der Casanovas Schüler u. bildete sich, 1795 zum Hofbildhauer ernannt, von 1801 in Rom bei Thorwaldsen u. Canova und wurde 1815 Professor der Kunstakademie in Dresden. Seine Arbeiten zeichnen sich durch hohe Naturwahrheit aus, so daß eine derselben, Eine Fischerin, für einen Abguß nach der Natur gehalten wurde. 2) Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1798 in Dresden; bildete sich von 1819 bis 1835 unter Thorwaldsen in Rom u. führte mit P. Schöpf den großen Fries von der Völkerwanderung in der Walhalla bei Regensburg aus; 1835 ging er als Director einer Kunstakademie nach Washington u. später nach Brasilien. Nach seiner Rückkehr lebte er in Rom, wo er 14. Febr. 1872 starb. In seinen Arbeiten bekundet er eine große Entschiedenheit des Stils neben wohlthuender Anmuth. Regnet.*

Petunia *Juss.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Solanaceae-Salpiglossideae (V. 1.), in SAmerika heimische Kräuter mit ungetheilten Blättern u. einzeln stehenden, violetten od. weißen Blüthen; Kelch tief 5spaltig; Blumenkrone trichterförmig, mit abstehendem Saum; 5 Stanbblätter von ungleicher Länge; Frucht eine 2fächerige, 2klappige Kapsel. Art: P. nyctaginiflora *Juss.*, mit großen weißen u. rothen Blüthen, in mehreren Spielarten als Zierpflanze bei uns in Gärten cultivirt. Engler.

Petzholdt, Julius, Bibliograph, geb. 25. Nov. 1812 in Dresden; wurde 1839 Bibliothekar des Prinzen, späteren Königs Johann v. Sachsen, 1853 auch des Kronprinzen Albert, 1859 Hofrath. Schr.: Literatur der sächs. Bibliotheken, Dresden 1840; Adreßbuch deutscher Bibliotheken, ebd. 1844, 2. A. 1845, erweiterte Bearbeitung 1875; Bibliotheca bibliographica, Lpz. 1866; Katechismus der Bibliothekenlehre (Webers illustr. Katechismen), 2. A. ebd. 1871; Bibliographia Dantea, Dresd. 1872—76; redigirt den Anzeiger für Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft (unter verschiedenem Titel, Dresd. u. Lpz. seit 1840). Brambach.

Petzl, Joseph, namhafter Genremaler der Münchener Schule, geb. 23. Dec. 1808 zu München, starb daselbst 24. April 1871; bildete sich von 1828 bei K. Begas in Berlin, dann in Dresden, bereiste Böhmen, N Deutschland, Dänemark u. Schweden, ging dann nach Italien u. später mit König Otto nach Griechenland. Hauptwerke: Auction; Wirthshaus an der preußischen Grenze z. B. der Cholera; Griechische Häuptlinge; Griechisches Frauenfest; Schachspielende Türken. P. war ein ausgezeichneter Colorist. Regnet.

Petzmayer, Johann, der bedeutendste Zitherkünstler der Jetztzeit, geb. 18. Jan. 1803 in Wien, Sohn eines Gastwirthes; bekam mit 18 Jahren zum ersten Mal eine Zither in die Hand, lernte sie ohne Lehrmeister spielen u. gewann durch sein unübertreff-

Digitized by Google

liches Spiel bald die Gunst nicht bloß des Publicums, sondern auch des Hofes. Da ihm die Schlagzither bald nicht mehr genügte, erfand er die Streichzither. Als der erste, der sich als Virtuos auf der Zither hören ließ, unternahm P. 1833 eine Kunstreise durch Deutschland. 1837 zog ihn Herzog Maximilian in Bayern an seinen Hof, den er seither nur mehr zum Zwecke von Kunstreisen verließ. Mit dem Herzog bereiste P. den Orient. P. componirte für sein Instrument eine Reihe von trefflichen Tonstücken. Regnet.

Peu à peu (fr.), nach u. nach, allmählich.

Peucedanum *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie Umbelliferae-Peucedaneae (V. 2.); Rand des Kelches 5zähnig od. verwischt; Blumenblätter verkehrtherzförmig mit eingebogener Spitze; Frucht vom Rücken her flach, von einem flachen Rande umzogen; die beiden Theilfrüchtchen mit 3 mittleren fädlichen u. 2 seitlichen, ziemlich gleich weit entfernten Riesen; Thälchen einstriemig; Fruchthalter 2theilig: a) die gemeinsame Doldenhülle fehlend oder armblätterig; Arten: P. officinale *L.* (Haarstrang, Saufenchel), auf trockenen, bergigen Waldwiesen; Blätter wiederholt 3zählig; Blättchen lineal, Blüthen gelb; die dicke, lange, runde, faserige, außen schwärzliche, innen weißliche, einen scharfen, bitteren, unangenehm gewürzhaft riechenden, gelben Saft enthaltende Wurzel (Radix peucedani), auch als Räucherungsmittel gegen die Rindviehseuche in Gebrauch, enthält außer ätherischem Oel und einem an der Luft erhärteten Gummiharz Peucedanin; b) gemeinsame Doldenhülle reichblätterig, Fruchtrand weniger verbreitet (Cervaria *DC.*): P. Cervaria (*L.*) *Cass.* (Hirschwurzel, Große Bergpetersilie, Schwarzer Enzian), stattliches Doldengewächs auf Bergwiesen, in Weinbergen ꝛc. mit großen dreifach gefiederten Grundblättern, wenigen und einfacheren Stengelblättern, unterseits blaßgrünen, eiförmigen, gesägten Blättchen, weißen od. röthlichweißen Dolden; die spindelförmige, 2—3 dem lange, schwärzlich-graubraune, stark aromatisch harzig riechende u. schmeckende Wurzel u. die länglich-ovalen, zusammengedrückten, gelbbraunen Samen waren officinell; P. Oreoselinum (Bergpetersilie, Grundheil), auf sonnigen Grasplätzen in Bergwäldern; Stengel gerillt; Blätter dreifach gefiedert, Blättchen glänzend, eirund, eingeschnitten od. fast fiederspaltig gesägt; die möhrenartige Wurzel, die flach eirunden, hellbraunen Früchte u. die dreifach gefiederten Blätter waren officinell; c) die Striemen der Berührungsfläche unter der Fruchtschale verborgen: P. palustre *Mnch.* (Thyselinum p. *Hoffm.*, Milchpeterling, Ölsenich, Wilder Bertram), auf sumpfigen Wiesen, an Gräben, in Gebüschen; die Grundblätter sind im Umriß dreieckig, dreifach gefiedert; die Hülle und Hüllchen vielblätterig; Blüthen weiß; das ganze Kraut, bes. die als Rad. thysselini officinelle, terpentinartig riechende, scharf und bitter schmeckende Wurzel enthält scharfen Saft; letztere wird gegen Zahnschmerzen u. in nördlichen Ländern wie Tabak gekaut, auch als Gewürz statt Ingwer benutzt. Engler.

Peucer, Kaspar, Gelehrter, geb. 6. Januar 1525 in Bautzen; studirte in Wittenberg unter Melanchthon, dessen Schwiegersohn er wurde, ward hier 1554 Professor der Mathematik, 1559 der Medicin, auch Leibarzt des Kurfürsten August u. Rector der Universität. Die Begünstigung des Kryptocalvinismus zog ihm 1574—86 Gefangenschaft zu; nach seiner Befreiung durch Vermittelung der zweiten Gemahlin Augusts, der Agnes von Anhalt, ging er nach Zerbst, wurde daselbst Leibmedicus u. starb in Dessau 25. Sept. 1602. P. schr.: Commentarius de praecipuis divinationum generibus, ebd. 1553, 2. Aufl. 1572; er gab auch eine Auswahl von Melanchthons Briefen heraus, Wittenb. 1565, 1570; vgl. Henke, K. P. u. Nikolaus Krell, Marb. 1865. Caliug, Kampf u. Untergang des Melanchthonismus in Kursachsen, Lpz. 1866. Lagai.

Peucker, Eduard von, preuß. General, geb. 19. Jan. 1791 zu Schmiedeberg in Schlesien; kam 1809 zur preuß. Artillerie, wurde 1811 Lieutenant u. diente schon 1812 in Rußland, war 1813 Adjutant bei dem Oberstlieutenant Schmidt, Commandeur der Artillerie des 1. Corps der Schles. Armee, u. zeichnete sich als solcher aus. 1815 wurde er Premierlieutenant, 1816 Stabscapitän, 1822 Major, 1834 Oberstlieutenant, 1836 Oberst u. 1842 Generalmajor. In diesen verschiedenen Chargen war er beinahe ununterbrochen im preußischen Kriegsministerium thätig, wo er die Waffen- u. Artilleriepartie bearbeitete, die Ausrüstungen der Festungen, die Vervollkommnungen des Artilleriematerials und der Schußwaffen der Infanterie leitete; 1848 als preuß. Bundesmilitärbevollmächtigter nach Frankfurt gesendet, wurde er 15. Juli 1848 Reichskriegsminister, legte zwar sein Amt 5. Aug. nieder, nahm es aber 18. Sept. wieder an u. avancirte 8. Mai 1849 zum Generallieutenant; 10. Mai 1849 gab er mit den übrigen Reichsministern seine Entlassung, wurde 20. Mai 1849 zum Oberbefehlshaber sämmtlicher in Süddeutschland operirenden Bundestruppen ernannt, machte als solcher den Feldzug gegen die Insurrection im Großherzogthum Baden mit, wurde dann zum Chef des Stabes des Prinzen von Preußen als Militärgouverneur der Rheinprovinz u. Westfalen bestimmt, ersetzte März 1850 v. Radowitz bei der Bundescentralcommission in Frankfurt, ging Dec. d. J. als Bundescommissär preußischer Seits nach Kassel, von wo er März 1851 abberufen wurde (s. Hessen-Kassel, Gesch.). 1854 wurde P. Generalinspector des Militärerziehungs- u. Bildungswesens der preuß. Armee, in welcher Stellung er die neueste Umgestaltung dieser Branche durch Aufhebung der Divisionsschulen und Einrichtung von Kriegsschulen bewirkt und die wissenschaftliche Bildung des Offizierstandes ebenso gehoben wie die Lehrmethode glücklich umgestaltet hat. Nov. 1858 wurde P. General der Infanterie, 21. Nov. 1872 in den Ruhestand versetzt und Chef des schles. Feld-Artillerieregiments Nr. 6; 1873 trat er in das preuß. Herrenhaus u. st. 10. Febr. 1876. Er schr.: Beiträge zur Beleuchtung einiger Grundlagen für die künftige Wehrverfassung Deutschlands, 2. A. Frankf. 1849; Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten, Berl. 1860—64, 3 Thle.; für letzteres Buch ernannte ihn die Berliner Universität 1860 zum Ehrendoctor der Philosophie, da es dauernden Werth beanspruchen darf. Kleinschmidt.

Peuerbach, s. Purbach.

Peukelaotis (im Sanskrit Pushkaravati, die Lotusreiche), Stadt unweit der Kabul-Mündung in den Indus, welche 327 v. Chr. von Alexander d. Gr. erobert wurde. Nach ihr wurde auch die dortige Landschaft bis Attok am Indus P. genannt.

Digitized by Google

Peutinger, Konrad, Alterthumsforscher, geb. 14. Oct. 1465 in Augsburg, aus patricischer Familie; studirte seit 1482 in Italien Rechtswissenschaft u. wurde 1493 in Augsburg Syndicus, wohnte als Abgeordneter mehreren Reichstagen unter Kaiser Maximilian bei, ging auch 1519 als Bewillkommnungsgesandter Karls V. nach Brügge u. st. 24. Dec. 1547 in Augsburg. Ihm verdankt Augsburg das Münzrecht. Er schrieb außer: Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et ejus dioecesi, Augsb. 1505, seitdem oft neu aufgelegt (Ausgabe von Steininschriften); eine Reihe historischer u. archäologischer Schriften, worunter namentlich auch: Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus, Augsb. 1606, u. A. von Zapf, ebd. 1789. Besonders berühmt machte ihn die von Konrad Celtes in dem Benedictinerkloster zu Tegernsee entdeckte, in P.s Besitz gekommene u. in seinem Nachlaß gefundene, daher nach ihm P.sche Tafel (Tabula Peutingeriana) benannte Landkarte, ein genaltes Örterverzeichniß des größten Theils des Weströmischen Reiches, welches den Abstand der Orte längs der gezogenen militärischen Straßen, sowie z. Th. durch angefügte Bilder die wichtigen Punkte, Berge, Flußübergänge u. Grenzvölker angibt. Wahrscheinlich liegt der Karte ein Itinerarium aus der Zeit des Kaisers Theodosius zu Grunde (daher auch Tabula Theodosiana). Die Tafel verschwand, bis Marcus Welser Fragmenta tabulae antiquae ex Peutingerorum bibliotheca, Venedig 1591 herausgab. Der letzte P. versetzte sie bei einem Buchhändler, von welchem sie der Prinz Eugen kaufte u. der Kaiserl. Bibliothek in Wien schenkte, wo sie noch ist; ganz wurde sie herausgeg. von Christ. von Scheyb, 11 Tafeln, von K. Mannert, 12 Blätter, Lpz. 1824; von Desjardins, Par. 1869. Vgl. Herberger, K. P. in seinem Verhältniß zu Kaiser Max, Augsb. 1851; Paulus' Erklärung der P.tafel, Stuttg. 1867. Lebschdt.

Pewter (engl.), eine dem Britannicametall ähnliche Legirung, die aus 89,2 Thl. Zinn, 7,1 Thl. Antimon, 1,8 Thl. Kupfer u. 1,8 Thl. Wismut besteht u. zur Anfertigung von Löffeln, Leuchtern, Thee- u. Kaffekannen ꝛc. benutzt wird.

Peyer, Johann Konrad, Anatom, geb. 26. Dec. 1653 in Schaffhausen; studirte in Basel u. Paris Medicin, promovirte in Basel 1687, prakticirte dann in seiner Vaterstadt, wurde am Collegium humanitatis Professor der Eloquenz, dann der Logik und Physik, erwarb sich hervorragendes Verdienst um die damals noch ganz im Dunkeln liegende Drüsenlehre, sowie um pathologische Anatomie u. st. 29. Febr. 1712. Nach ihm sind die P.schen Drüsen genannt, welche er (obgleich nicht zuerst) in seiner Exercitatio de glandulis intestinorum, Schaffh. 1677, Amsterd. 1681, beschrieb; er schr. noch: Methodus historiarum anatomico-med., Par. 1678; Paeonis et Pythagorae (Harderi et Peyeri) exercitationes anat. et med., Genf 1681 u. ö.; Meryeologia, Basel 1685, und eine Menge einzelner Abhandlungen. Thambayn.

Peyersche Drüsen, s. Darm S. 753.

Peyron, Amadeo, bedeutender italien. Sprachforscher, geb. 2. Oct. 1785 in Turin, Professor der Orientalischen Sprachen am Athenäum u. Secretär der Akademie zu Turin, wurde 1848 Mitglied des Senats; er ist wesentlich verdient um die Koptische Sprache u. die Altägyptische Literatur u. gab heraus: Papyri graeci musei Taurinensis, Turin 1826 f., 2 Bde., u. schr.: Lexicon linguae copticae, ebd. 1835; Grammatica linguae copticae, ebd. 1841. Auf Palimpsesten der Turiner Bibliothek fand er Fragmente des Empedokles u. Parmenides, die 1810 in Leipzig erschienen, ferner dgl. von Reden Ciceros für Scaurus, für Tullius u. gegen Clodius, Stuttg. 1824, u. Leges ineditae codicis Theodosiani (in den Memoiren der Turiner Akademie). P. st. in Turin 27. April 1870. Boch-Artofin.*

Peyronnet, Charles Ignace, Graf von, französ. Staatsmann, geb. 9. Oct. 1778 in Bordeaux; lebte daselbst anfangs als Advocat u. rettete während der Hundert Tage die Herzogin von Angoulême auf ein britisches Schiff. Nach der Restauration lohnten ihm dies die Bourbons; er wurde Präsident des Tribunals zu Bordeaux, dann Generalprocurator am Gerichtshofe zu Bourges, u. zum Deputirten des Departements Cher gewählt war er eins der hervorragendsten Mitglieder der rechten Seite, verfolgte alle Bonapartisten u. Demokraten leidenschaftlich, kam Dec. 1821 als Justizminister in das Cabinet u. wurde Aug. 1822 zum erblichen Grafen ernannt. Er verschaffte den Advocaten wieder die Stellung, welche sie vor 1810 gehabt hatten und erreichte 1822 das reactionäre Preßgesetz. Als Großsiegelbewahrer schuf er, strengster Absolutist, 1825 das absurde Sacrilegiengesetz, so wie er auch großen Antheil an der Septennalität der Deputirtenkammer hatte. Er verließ das Ministerium Jan. 1828, wurde Pair, aber 16. Mai 1830 im Ministerium Polignac Minister des Innern. Ihm und Polignac werden bes. die Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 zugeschrieben, welche Karl X. den Thron kosteten. Auf der Flucht nach der Julirevolution wurde er in Tours verhaftet, in Vincennes eingesperrt, vertheidigte sich in Paris, seine Reue betonend, durch Martignacs hochberedten Mund im Dec. 1830, wurde 21. Dec. 1830 zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt u. nach der Festung Ham gebracht. Am 17. Oct. 1836 wurde er freigelassen u. st. 2. Jan. 1854 auf seinem Schlosse Monferrand in der Gironde. Er schr.: Pensées d'un prisonnier, Par. 1834, deutsch Lpz. 1834, 2 Thle.: Hist. des Francs, Par. 1835, 2. A. 1846, 4 Bde. Steinschmidt.

Peyrouse, la, s. Lapeyrouse.

Pézénas (im Alterthume Piscenä), Stadt im Arr. Begiers des franz. Dep. Hérault, an der Peyne, 1 km oberhalb ihrer Mündung in den Hérault. Station der franz. Süd- u. der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Collége, Ackerbauschule, Theater, Fabrikation von Hüten, Wollenwaaren, Leinwand, Conditorwaaren, Öl, Chemikalien, Leim ꝛc., Branntweinbrennerei, Eisen- und Kupfergießerei, Weißgerberei, Ziegelbrennerei, Quadersteinbrüche, vorzüglicher Wein-, Mandeln- u. Olivenbau, Handel mit Getreide, Vieh, Spirituosen, Wein, Salz, Holz, Leinwand, Tuchwaaren, Lichten ꝛc., Wollmesse, Waarenbörse für Wein, Branntwein u. andere Spirituosen; 1872: 7966 Ew. H. Berns.

Peziza *Dill.*, Pilzgatt. aus der Fam. der Discomycetes Pezizei, kleine u. große Pilze, deren Fruchtkörper einen anfangs geschlossenen, dann bald geöffneten, bisweilen schiefen Becher darstellt, der mit einem wachsartigen Fruchtlager ausgekleidet ist, welches neben zahlreichen 8sporigen Schläuchen Para-

Digitized by Google

physen enthält. Die Arten sind ungemein zahlreich; es sind daher auch von manchen Botanikern statt der einen Gattung mehrere angenommen worden. So umfaßt Helotium *Pers.* gestielte Arten mit flachgewölbter Scheibe u. herabgebogenem Rande, Phiala *Fries* wachsartige oder häutige, nackte, glatte, auf Pflanzen wachsende Arten, Lachnum *Retz.* wachsartige, selten fleischige, außen haarige oder zottige Arten, die auf abgestorbenen Pflanzentheilen leben, Aleuria *Fries* fleischige, weiche, außen bereifte od. flockige Arten, die auf nackter Erde vegetiren, Helvellopsis Arten mit offenem Becher, die auch auf der bloßen Erde festsitzen. Manche Arten bilden während des Winters Sklerotien u. entwickeln dann traubig verzweigte Conidienformen. So ist die häufige Botrytis cinerea *Pers.* eine Conidienform von Peziza Fuckeliana *de Bary.* Engler.

Pezo da Regóa, Stadt im District Villa Real der portug. Prov. Traz os Montes, am Douro; große Weinniederlagen, Hauptstapel- und Einschiffungsplatz der Weine von Alto-Douro, alljährlich im Februar großer Weinmarkt, auf dem die Preise für den Portwein bestimmt werden; 1863: 2880 Ew.

Pfäfers (Pfeffers), 1) sonst Benedictinerabtei auf einem Berge bei dem Dorfe P. im schweizerischen Kanton St. Gallen. Sie wurde 713, n. A. 720, gestiftet, war seit 1196 reichsfürstlich, erwarb 1622 u. 1624 Unabhängigkeit vom Bisthum Chur u. stand seitdem unmittelbar unter dem Päpstlichen Stuhle; 1838 ward sie aufgehoben u. zu einer Irrenanstalt (St. Pirminsberg) eingerichtet. 2) Bad, ½ Stunde davon, in enger Felsschlucht der Tamina, am Nordabhang des Berges Galanda. Die Thermen, die altrömischen Thermae Fabarienses, welche in einer schaurigen Schlucht aus tiefen Felsenspalten hervorsprudeln, wurden nach langer Vergessenheit 1038 wieder aufgefunden. Der Abt Hugo II. ließ 1242 ein über der Tamina schwebendes hölzernes Badehaus erbauen, aus dem die Kranken vermittels Stricke in die Schlucht hinabgelassen wurden. Auf geebneter Fläche wurde 1630 ein neues Gebäude errichtet u. die Quelle hineingeleitet. 10 Minuten von da abwärts wurden 1704—1716 an einer geräumigen Stelle zur Seite des Flusses die jetzigen Kurgebäude errichtet, u. nachdem 1838 die Benedictinerabtei aufgehoben worden war, ward das Statthaltereigebäude zu Ragaz, am nördl. Eingange der Badeschlucht (dem Badtobel) u. etwa 4 km von den Quellen entfernt, in eine Kuranstalt umgewandelt u. ein Theil des Thermalwassers in Röhren mit einem Wärmeverlust von 1,5—2° R dahingeleitet. 1852 wurde die Quelle neu gefaßt, wobei eine neue, noch nicht gekannte zum Vorschein kam. Das Wasser hat eine Temperatur von ca. 30° R. u. zeigt sich, trotzdem es zu den indifferenten, an festen Bestandtheilen sehr armen Mineralwassern gehört, bei vielen Krankheiten wirksam. Vgl. Kaiser, Die Heilquellen zu P. u. Ragaz, 5. A., St. Gallen 1869. H. Berns.

Pfaff, 1) Christoph Matthäus, lutherischer Theolog, geb. in Stuttgart 25. Dec. 1686; studirte in Stuttgart und Tübingen, wurde 1705 Repetent in Tübingen, machte seit 1706 Reisen in Deutschland, nach Holland, England u. Schottland, dann nach Turin und wieder nach Holland u. Frankreich; 1717 trat er sein Amt als Professor der Theologie in Tübingen an u. wurde bereits 1720 Kanzler der Universität und erster Professor, 1727 auch Abt zu Lorch. Nachdem er 1756 seine Ämter niedergelegt hatte, ging er nach Frankfurt a. M., wurde aber noch in demselben Jahre Kanzler u. Generalsuperintendent in Gießen u. st. daselbst 19. Nov. 1760. Er ist bes. bekannt als Begründer des sogen. Collegialsystems, sowie durch seine Bemühungen die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen; gab heraus: S. Irenaei fragmenta anecdota, Hagen 1715; Ecclesiae evangel. libri symbolici, ebd. 1730; Neue nach dem in der kurmainzischen Reichskanzlei befindlichen Original errichtete Edition der Augsburgischen Confession, ebd. 1730; u. schr.: De originibus juris ecclesiastici, Tüb. 1719, 4. Ausg., Ulm 1759; Bibel mit neuen Vorreden, Summarien, Parallelen, Anordnungen und geistlichen Anwendungen, Tüb. 1729, Fol., fortgesetzt von J. C. Klemm, Speier 1767—70, 9 Bde. (P.'sches Bibelwerk). 2) Alexius Burth. Immanuel Friedrich, Geolog u. Mineralog, geb. 17. Juli 1825 zu Erlangen, wurde Privatdocent und 1859 Professor daselbst. Er schr.: Das Wasser, Münch. 1870; Die vulkan. Erscheinungen, das. 1872; Allgem. Geologie, Lpz. 1873; Schöpfungsgeschichte, 2. A., Frankf. 1876; Grundriß der Geologie, Lpz. 1876. 1) Löffler.

Pfaffe (v. gr. Papas, nach Ein. von P. F. A. F., d. i. pastor fidelis animalium fidelium, welche Überschrift sonst über den Wohnungen der Landgeistlichen gestanden habe), ehemals überhaupt ein Priester oder Geistlicher, aber schon seit Luthers Zeit in üblem Sinne ein eigennütziger, anmaßender u. scheinheiliger Geistlicher. Weil im Mittelalter die Geistlichen fast allein die Gelehrten waren, so v. w. Gelehrter, Rath, daher in Reichsstädten des Raths Pfaffen, so v. w. Syndiker. Dann ehemals auf den niedersächsischen Universitäten so v. w. Student; die Füchse, Halbpfaffen.

Pfaffe von Kalenberg bei Wien, Hofcaplan u. lustiger Rath des Herzogs Otto des Fröhlichen, 14. Jahrh., voll der possirlichsten, mitunter auch sehr derben u. gemeinen Schwänke, die das nach ihm benannte Volksbuch erzählt, gedruckt schon um die Scheide des 15. u. 16. Jahrh., dann 1550, 1582, 1590 u. ö.; modernisirt in F. H. v. d. Hagens Narrenbuche, 1811.

Pfaffengasse wurde ehemals der Landstrich längs des Rheines, in welchem die Bisthümer Chur, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz u. Köln lagen, genannt.

Pfaffenhofen, Stadt u. Hauptort in dem 559,61 □km (10,16 □M) mit (1875) 31,184 Ew. umfassenden, gleichnam. Bez. des bayer. Regbez. Oberbayern, an der Ilm, Station der Bayer. Staatsbahnen; schöne Pfarrkirche, Bierbrauerei, starker Hopfenbau (in der Umgegend Holedau); 1875: 2736 Ew. Hier 1705 Lager der Deutschen unter dem Markgrafen von Baden, welches 6.—14. Sept. die Franzosen unter Villars vergebens zu erstürmen versuchten; 15. April 1745 Sieg der Österreicher unter General Batthyanyi über die Franzosen u. Bayern unter Ségur; 19. April 1809 Vorpostengefecht zwischen Österreichern und Franzosen. H. Berns.

Pfaffenhofen, Franz Simon, Freiherr von, großherzogl. bad. Kammerherr u. fürstl. fürstenbergischer Hofmarschall und Vorstand der Kunstsammlungen in Donaueschingen; geb. 27. Oct. 1797

Digitized by Google

zu Eir-du-Baudreuil (Dep. de l'Eure, Frankreich), gest. 27. Oct. 1872 in Donaueschingen, widmete sich nach im k. k. Theresianum in Wien u. auf dem Collége royal de Bourbon in Paris gemachten Vorstudien in Wien der Rechtswissenschaft, kam 1829 an den Fürstenbergschen Hof, ward 1836 mit der Verwaltung der fürstl. Kunstsammlung und des Münzcabinets, 1840 mit der Direction auch der Alterthumssammlung betraut. P. hat das Kupferstichcabinet in Donaueschingen eigentlich erst geschaffen, ordnete die Gemäldesammlung, gründete eine Gipsabgußsammlung u. schr.: Die Münzen der Herzöge von Alemannien, 1845, u. Essay sur les monnais de Trebisonde, 1847. Regnet.

Pfaffenhütchen (Pfaffenkäppchen, Pfaffenmützen, Pfaffenröschen, Pfaffenpfötchen, Pfaffenbeeren), die Früchte von Evonymus europaea.

Pfaffenlaus, so v. w. Kaulbarsch.

Pfaffensee, See im Oberamt Stuttgart des württemberg. Neckarkreises, unweit der Stadt Stuttgart.

Pfäffikon, 1) Kirchdorf u. Hauptort im gleichnamigen Bezirk des schweizer. Kantons Zürich, am Pfäffikersee, Station der Schweizer. Nordostbahn; mechan. Werkstätte, Baumwollenspinnerei, Seidenzwirnerei; 1870: 2755 Ew. 2) Ortschaft im Bezirk Höfe des schweizer. Kantons Schwyz, auf der Südseite des Züricher Sees, Station der schweizer. Nordostbahn; mit den Ökonomiegebäuden des Klosters Einsiedeln; bildet mit Freienbach eine Gemeinde von (1870) 2056 Ew.; hier im Mai 1439 unentschiedenes Treffen zwischen Zürich und Stüssi, infolge dessen Zürich das Gebiet der Höfe an Schwyz abtreten mußte.

Pfahl, ein Quarzfelslager, s. u. Böhmerwald.

Pfahlbauten, vorgeschichtliche Bauten auf der Grundlage von Pfählen in Gewässern, wurden zuerst im Winter von 1853 auf 1854 zu Obermeilen am Züricher See in der Schweiz entdeckt, nachher auch in den meisten übrigen Seen der ebenen Schweiz, sowie in oberitalienischen, bayerischen, österreichischen, mecklenburgischen u. preußischen Seen, in der Elsterniederung bei Leipzig u. a. Die ältesten Pfahlbauten gehören der Periode der geglätteten Steinwerkzeuge an; letztere wurden in den P. selbst bearbeitet, nämlich durch Sandstein geschliffen; ihr Material ist größtentheils ein fremdländisches, wie Diallag, Hornblende, stammt aus Südgallien, anderes, wie Nephrit, sogar aus Centralasien. Andere Geräthe der P. sind aus Horn, bes. Hirschgeweih u. Knochen gefertigt; auch Töpfe aus Thon finden sich daselbst. Die Pfahlbauer beschäftigten sich auch mit Weben u. Flechten, mit Ackerbau, Mahlen u. Backen, Obstzucht, Viehzucht u. Jagd, für welche Beschäftigungen alle sich die Beweise in den P. finden. Außer der Steinzeit ist auch die Bronzezeit, nur schwach aber die Eisenzeit mit ihren Geräthen in den P. vertreten. Die P. bildeten Dörfer und kleinere Ortschaften. Die Pfähle wurden meist in den Seeboden eingetrieben, oft aber auch an horizontal gelegte Pfähle oder Faschinen befestigt. Manchmal waren Steinhaufen die Grundlage. Auf das Pfahlgerüst kamen die Hütten zu stehen, deren Boden, aus Brettern bestehend, mit Lehm u. Steinen belegt wurde. Die P. sind, soweit sie das Wasser überragen, meist durch Feuer zerstört worden. Daß sie als Wohnungen dienten, kann keinem Zweifel unterliegen; der Grund davon ist wol in der Furcht vor Feinden und wilden Thieren zu suchen. Die Verbindung mit dem Lande wurde durch Brücken und Kähne aus Baumstämmen vermittelt. P. aus geschichtlicher Zeit kennt Herodot (B. 16.) in Thrakien; fernere solche sind das alte Mexiko, Venedig, Amsterdam, Nowo-Tscherkask, Brunei auf Borneo, Bangkok in Siam u. a.; weniger civilisirte Völker bedienen sich der P. in Neu-Guinea, am Tschadsee u. am Flusse Benue in Afrika, am Orinoco ꝛc. Ähnlich den P. sind die Crannoges (s. d.) in Irland. Vgl. Staub, Die P. in den Schweizer Seen, Zürich 1864; Pallmann, Die P. u. ihre Bewohner, Greifswald 1866; Amrein, Die P.-Ausgrabungen am Baldeggersee, Einsiedeln 1874; Desor, Die Blüthezeit des Bronzealters und der P. in der Schweiz, Bern 1875. Henne-Am Rhyn.

Pfahlbürger, 1) Bürger, die nicht in der Stadt selbst, sondern in den Vorstädten wohnten, im Gegensatz von Spießbürgern, die eigentlich in der Stadt wohnenden und sonst zum Schutz der Stadt verpflichteten. 2) Im Mittelalter diejenigen fürstl. u. adeligen Unterthanen, welche in einer Stadt das Bürgerrecht erworben hatten, ohne daselbst zu wohnen.

Pfählen, Todesstrafe, im Mittelalter bei Kindesmörderinnen namentlich angewendet; jetzt noch bes. im Orient gebräuchlich, wo der Verbrecher auf einen dünnen Pfahl gesetzt u. dieser ihm durch das Gesäß gestoßen wird, so daß er oben bei der Schulter wieder herauskommt.

Pfahlgraben (Pohl- od. Pahlgraben), römische Verschanzungslinie in Germanien gegen die Germanen, von der noch Spuren übrig sind, zur Deckung der Decumates agri, meist unter Kaiser Hadrian angelegt; er bestand aus tief eingesenkten Pfählen mit dazwischen eingelegtem Flechtwerk und aus hier und da errichteten Thürmen und Standlagern. Dieser Wall begann auf der Höhe bei Neuwied (nach anderer Annahme bei Mainz), lief über einen Theil des Taunus bis gegen Homburg, dann neben Friedberg, Butzbach bis nach Grüningen fort und neigte sich südlich nach dem Main. Zur ferneren Sicherung wurde später, bes. unter Kaiser Probus, jene große Pfahlhecke (Limes Romanus) angelegt, welche von Obernburg am Main durch den Odenwald nach dem Neckar u. von da, unter dem Volksnamen der Teufelsmauer, bis nach Pföring an der Donau ging. Die nicht durch einen Grenzwall geschützten Strecken fanden einen Schutz in einzelnen Castellen, von denen auch noch Spuren vorhanden sind; vgl. Decumates agri; Rossel, Die römische Grenzwehr im Taunus, Wiesbaden 1877. Th.

Pfahlmast, s. u. Mast.

Pfahlrost, s. u. Rost.

Pfahlwerk (Verpfählung), 1) ein aus Pfählen bestehender Zaun, um einen Fluß od. den Eingang eines Hafens gegen feindliches Eindringen zu sperren. 2) Eine Anzahl in fünf u. mehr Reihen hinter einander eingeschlagener, $0{,}_{90}$—$0{,}_{90}$ m langer u. so nahe zusammen stehender spitziger Pfähle, daß man nicht mit dem Fuße dazwischen treten kann. Das Ganze dient als Hinderniß in dem Graben od. auf der Contrescarpe einer Feldschanze. 3) (Wasserbau) eine nach dem dahinter liegenden festen Erdreich hin verankerte Uferbefestigung zum Schutz des aus lockerer Erde bestehenden Flußufers gegen ein Auswaschen u. Abbrechen durch das strömende Wasser; sie

Digitized by Google

besteht aus einer Reihe, in Abständen von ca. 1,90 m nebeneinander, längs des Ufers eingerammter Pfähle, welche oberhalb durch einen Holm bedeckt u. verbunden u. auf der Uferseite mit horizontal liegenden Bohlen (daher auch oft **Bohlwerk** genannt) bekleidet sind, hinter denen die Ufererde aufgeschüttet ist; unterhalb des Wasserstandes schließt sich vortheilhafterweise eine richtige Spundwand an die Bohlenwand an, aus vertical stehenden, miteinander verholmten Pfählen. Das eigentliche P. steht geneigt um etwa $^1/_{12}$—$^1/_6$. Köhne.

Pfahlwurm, so v. w. Bohrwurm.

Pfahlwurzel, s. Wurzel.

Pfalz (Palatium), kaiserlicher Palast, deren mehrere in verschiedenen Orten des Deutschen Reiches waren u. in welchen sich die Kaiser abwechselnd aufhielten, um das Recht zu pflegen und die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten; da in einer solchen P. Grafen zu deren Bewahrung (s. Pfalzgraf) während der Abwesenheit des Kaisers eingesetzt wurden, so gehörte auch ihr Gebiet zu den P-en. Bald wurden einige dieser P-grafen mächtig, erwarben dies Gebiet erblich u. vergrößerten es. Die bekanntesten unter diesen P-en war die P. bei Rhein (Unter-P.), auch P. schlechtweg genannt, die P. in Bayern (Ober-P.) u. die P. Sachsen.

Pfalz, Provinz des ehemaligen Deutschen Reiches, war im Besitz der P-grafen und zerfiel in die Ober- und Nieder-P. A) Die **Ober-P.** (Bayer. P., Palatinatus superior, Palatinatus Bavariae), hatte den Titel eines Herzogthums und grenzte an Kulmbach, Böhmen, Neuburg, Bayern, Bamberg, Eichstedt u. Nürnberg; 7158 □km (130 □M) u. (1807) 284,000 Ew. Sie gehörte zum Nordgau u. zum Bayer. Kreise, Hauptstadt war Amberg. Die Ober-P. kommt unter diesem Namen zuerst 1329 vor, wo sie im Vergleich von Pavia zwischen Ludwig dem Bayer u. den Söhnen des Kurfürsten Rudolf I. von der P. von Bayern abgerissen wurde, und war dann fast 300 Jahre lang integrirender Theil der P. bei Rhein, obschon sie in einer Strecke von 150 km durch den Fränkischen Kreis davon getrennt war. Zu Anf. des Dreißigjährigen Krieges, als Kurfürst Friedrich V. von der P., weil er die angetragene Krone von Böhmen angenommen hatte, geächtet wurde, schenkte der Kaiser dieselbe dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, welcher im Westfälischen Frieden (1648) in diesem Besitz bestätigt wurde und die Ober-P. von dem Sohne Friedrichs V., Karl Ludwig, abgetreten erhielt. Seitdem blieb die Ober-P. bei Bayern und bildet jetzt den bayerischen Regbez. Oberpfalz u. einen Theil von Oberfranken. B) Die **Unter-P.** (Nieder-P., P. am od. bei Rhein, Palatinatus inferior, P. Rheni), Landstrich am Oberrhein, wurde begrenzt von Mainz, Katzenellenbogen, Württemberg, Baden, Lothringen, Elsaß u. Trier, lag zu beiden Seiten des Rheins, gehörte zum Kurrheinischen Kreis und war gegen 8260 □km (150 □M) groß. Innerhalb des Gebietes der P. lagen die Hochstifter u. Bisthümer Worms u. Speyer, die Reichsstädte Worms u. Speyer, die Grafschaften Leiningen, Reipoltstein, Salm, Saarbrücken u. andere nassauische, hessische, isenburgische ꝛc. Besitzungen. Die Unter-P. war durch frühere Theilungen in mehrere Gebiete zerfallen, nämlich a) in die eigentliche Kur-P., auf dem rechten u. linken Rheinufer, zum Niederrheinischen Kreise gehörig, 4130 □km (75 □M) groß, aus den Oberämtern Heidelberg, Lindenfels, Ladenburg, Umstadt, Mosbach, Bretten, Borberg, Odberg auf dem rechten u. Neustadt, Germersheim, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach auf dem linken Rheinufer, bestehend; hatte (1786) 305,000 Ew. und als Hauptstädte Mannheim und Heidelberg; b) **Fürstenthum Simmern**, im Oberrheinischen Kreise, auf dem linken Rheinufer, mit der Hauptstadt Simmern; c) **Herzogthum Zweibrücken**, im Waßgau u. Speyergau, auf dem linken Rheinufer, zum Oberrheinischen Kreise gehörig, enthielt die Oberämter Zweibrücken, Neucastel, Lichtenberg, Meisenheim u. hatte zur Hauptstadt Zweibrücken; d) die **Hälfte der Grafschaft Sponheim**, mit den Oberämtern Trarbach u. Kastellaun, dem Amte Allenbach u. der Bogtei Sponheim; e) die **Fürstenthümer Veldenz u. Lautern**, auf dem linken Rheinufer. 1801 bei Auflösung der Kur-P. durch den Luneviller Frieden erhielt Frankreich alle auf dem linken Rheinufer gelegenen Gebietstheile der P., 44 □M (2423 □km); 1802 trat Bayern auch die auf dem rechten Rheinufer befindlichen, zur P. gehörigen Landestheile ab, im Betrage von 31 □M (1707 □km) mit 141,000 Ew., u. zwar a) an das Großherzogthum Baden die Oberämter Bretten, Heidelberg u. Ladenburg mit Mannheim, 17 □M (936 □km) mit 105,000 Ew.; b) an Hessen-Darmstadt die Oberämter Lindenfels, Otberg u. Umstadt, 4 □M (220 □km) mit 9800 Ew.; c) an den Fürsten von Leiningen-Dachsburg die Oberämter Borberg u. Mosbach, 6¼ □M (358 □km mit 26,500 Ew.; d) an Nassau das Amt Kaub. Nachdem durch die Pariser Friedensschlüsse von 1814 und 1815 die jenseit des Rheines gelegenen pfälzischen Gebiete wieder an Deutschland zurückgekommen waren, erhielt Bayern den größten Theil, das übrige Hessen-Darmstadt u. Preußen. Der bayerische Antheil bildet den heutigen Regbezirk P. (Rhein-P., Rheinbayern). Birkenfeld endlich kam an Oldenburg (s. d.). Die **Neue Junge P.**, das Fürstenthum Neuburg, gehört jetzt zu Bayern.

Die **P. am Rhein** wurde im 1. Jahrh. n. Chr. römisches Zehntland; Mitte des 4. bis Anfang des 5. Jahrh. besetzten sie Alemannen und andere Germanen. Nach der Schlacht von Zülpich (496) kam sie unter fränkische Herrschaft, u. fränkische Einwanderer wurden die Basis der pfälzischen Volksindividualität. Die P. gehörte zu Austrasien. Sie bestand meist aus fränkischen Gauen am Rhein (Kraich-, Gardach-, Neckar-, Elsenz-, Lobden-, Main-, Speyer-, Worms-, Nahe-, u. zum Theile Einrich- u. Trachgau). Über den Gauen standen Grafen, während die P-grafen bekanntlich Richter am königl. Hofe waren. Allmählich gestalteten sich Letztere zu Dynasten und unter ihnen wurden die Aachener P-grafen am mächtigsten. Auf die rheinfränkischen Lande aber fiel die P-grafenwürde am Rhein, die etwa im 10. Jahrh. entstanden war, 1155. Kaiser Friedrich I. verlieh nämlich 1155 die P-grafenwürde als eröffnetes Reichslehn seinem Stiefbruder Konrad von Schwaben, welcher 1147 die rheinfränkischen Lande geerbt hatte, viele Lehne an sich brachte und der mächtigste Reichsfürst wurde. Er residirte auf dem Jettenbühel bei Heidelberg. Er st. 1195. Sein Tochtermann, Herzog Heinrich, ältester Sohn Heinrichs des Löwen,

Digitized by Google

folgte ihm 1195 in der P.; in dem Kaiserstreite wechselte er wiederholt die Partei, war 1209 für seinen Bruder, Kaiser Otto IV., Reichsverweser in Lothringen u. kämpfte gegen Friedrich II. Schon 1211 dankte er zu Gunsten seines Sohnes, Heinrich des Jüngeren, ab, der sich für Friedrich II. erklärte, aber schon 1214 starb. Friedrich II. verlieh nun die P. 1214 an Herzog Ludwig von Bayern. Dessen Sohn, Otto II., nahm des alten Heinrich Erblochter Agnes zur Gemahlin und erbte mit ihr 1227 die Rhein-P., 1231 aber durch seines Vaters Tod die Ober-P. So gelangte die P. an das Haus Bayern, und von da an wurde die Würde der P-grafen entschieden erblich.

Otto II. der Erlauchte st. 1253. Sein älterer Sohn, Ludwig II. der Strenge, theilte 28. März 1255 mit seinem Bruder Heinrich Bayern, behielt aber Oberbayern, die Rhein-P. und die Kurwürde allein. Als Verwandter des Kaisers Rudolf erhielt er großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten. Er st. 1294. Seine Söhne, Rudolf I. der Stammler u. Ludwig theilten; Ersterer, welcher die P. behielt, wurde Stammvater aller P-grafen am Rhein, Letzterer aller Herzöge von Bayern. Rudolf wirthschaftete schlecht und leistete dem König Adolf gegen Albrecht von Österreich Beistand, weshalb Albrecht 1300—1301 die P. verheerte u. Rudolf zum Frieden zwang. Fortwährend führte Rudolf einen unglücklichen Krieg gegen seine Mutter und seinen Bruder Ludwig, welchen er in der Erbtheilung übervortheilt hatte u. von welchem er 1310 u. 1313 zu einer anderen Theilung genöthigt ward. In dem Thronstreite zwischen seinem Bruder Ludwig u. Friedrich von Österreich hielt es Rudolf, der wiederholt selbst die Krone erstrebt, mit Letzterem, wurde darum von Ludwig 1317 aus seinen Landen verjagt, mußte 26. Febr. 1317 abdanken u. st. 11. Aug. 1319 in Österreich. Ludwig besaß nun die P., seine Schwägerin u. ihre Söhne arbeiteten ihm vergebens entgegen, bis der älteste, Adolph der Einfältige, sich 1328 mit ihm aussöhnte u. Erbansprüche an P. erhielt. Schon 1327 st. Adolf; in seine Ansprüche traten seine Brüder, Rudolf II. der Blinde u. Ruprecht I., wie sein Sohn Ruprecht II. Mit Rudolf II. u. Ruprecht I. schloß Kaiser Ludwig der Bayer 4. Aug. 1329 den Vertrag zu Pavia, nach welchem Rudolf u. Ruprecht die P. mit einem Stück von Bayern (Ober-P.) bekommen u. die Kurwürde wechselweise von P. und Bayern bekleidet werden sollte. Rudolf II. brachte Neuburg u. Sulzbach (die Junge P.) an die Rhein-P. u. st 1353. Ruprecht I. der Rothe, sein Bruder, verkaufte 1355 einen Theil der Ober-P. an Kaiser Karl IV., welcher dafür den Vertrag zu Pavia 1356 aufhob u. der Rhein-P. die Kurwürde allein zusprach, kaufte dagegen 1385 Zweibrücken, Hornbach und Bergzabern, stiftete 1386 die Heidelberger Universität u. starb 1390. Ruprecht II., Adolfs I. Sohn, sein Nachfolger, entriß dem König Wenzel mehrere Gebiete der Ober-P. u. verordnete 1395 im Sinne der goldenen Bulle in der Constitutio Rupertina, daß die Rhein-P. stets ungetheilt bei dem Erstgeborenen bleiben sollte; er st. 1398. Sein Sohn Ruprecht III., Clem (Clemens), welcher 21. Aug. 1400 deutscher König wurde, eroberte den Rest der Ober-P. zurück, vermehrte sein Gebiet durch den fünften Theil der Grafschaft Sponheim, durch Altdorf u. die Grafschaft Kirchberg, hob die Heidelberger Universität, schuf den Ruprechtsbau des Schlosses u. st. 1410. Seine vier Söhne, Ludwig III., Johann, Stephan u. Otto, theilten u. gründeten vier Linien (Kurlinie, Neuburg-Sulzbach, Zweibrücken-Simmern u. Mosbach), jedoch so, daß bei dem Erlöschen der ersten Linie deren Lande ungetheilt an die zweite u. sofort fallen sollten, damit alle pfälzischen Länder einst wieder vereinigt würden.

A) Kur- od. Rhein-P: a) die Heidelberger Stammlinie: Ludwig III. der Bärtige, Beschützer der Kirchenversammlung zu Konstanz, st. 1436. Unter seinem Sohne, Ludwig IV. dem Sanftmüthigen, wurde 1444 ein Theil der P. von den Armagnacs verwüstet; er hinterließ bei seinem Tode 1449 einen einjährigen Sohn, Philipp, über welchen sein Oheim Friedrich I. der Siegreiche die Vormundschaft bis 1452 führte, dann aber, infolge eines Vertrags mit den Stammvettern u. Ständen die Regierung auf Lebenszeit behielt, mit dem Beding, daß er unvermählt bleiben u. Philipp sein Nachfolger sein sollte; (er vermählte sich darum nur morganatisch mit Clara von Dettingen und seine Söhne folgten ihm nicht, s. Friedrich 41). Unter ihm kam 1448 Neuburg und Sulzbach von der Linie Ober-P. wieder an die Kurlinie. Friedrich zerstörte die Raubschlösser, erweiterte die P. in glücklichen Kriegen, begünstigte den Landban, stiftete 1472 das Hofgericht, übte strenge Rechtspflege u. st. 1476. Philipp der Aufrichtige, sein Neffe, erhielt nun die Kur. Während seiner Regierung wurden die Lande der Mosbacher Linie 1499 wieder mit den Kurlanden vereinigt. 1503 st. Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut, und Philipps Sohn, Ruprecht der Tugendhafte, sein Eidam, fing wegen der Nachfolge einen Krieg (Pfälzischer Krieg) an, in welchen viele Reichsfürsten u. der Kaiser verwickelt wurden. Die P. wurde arg verwüstet, wofür die Junge P. (Herzogthum Neuburg), welche in dem Vertrage zu Konstanz im Juli 1507 an Kur-P. abgetreten wurde, eine nur geringe Entschädigung war. Philipp st. 1508. Die milde, friedliche Regierung Ludwigs V. des Friedfertigen, Philipps älteren Sohnes, verwischte einigermaßen die Spuren des blutigen Krieges. In dem großen Bauernaufstande (1524) zog Ludwig zwar gegen die Aufrührer und schlug dieselben bei Pfeddersheim, behandelte sie aber gelind. Unter ihm fand die Reformation Eingang in der P., obgleich Ludwig selbst katholisch blieb. Er st. 1544, und nach dem Testamente Philipps folgte Friedrich II. der Weise, sein jüngerer Bruder (der eigentliche Erbe war Otto Heinrich, Enkel Philipps u. Sohn des älteren Bruders, Ruprecht des Tugendhaften). Er bekannte sich zur Lutherischen Confession, aber aus Rücksicht auf Kaiser Karl V., den Oheim seiner Gemahlin, einer Tochter Christians II. von Dänemark, trat er dem Schmalkaldischen Bunde nicht als wirkliches Mitglied bei und nahm auch das Interim an. Er machte 2. Nov. 1553 mit den pfälzischen Nebenlinien einen Erbvergleich, wodurch nach dem Erlöschen der Kurlinie die Kur an Simmern fallen sollte, vergrößerte sein Gebiet durch die halbe Grafschaft Sponheim u. durch Lützelstein u. st. 1556. Nun folgte sein Neffe Otto Heinrich der Großmüthige; er beförderte die Reformation, ließ durch Diller, Stolo u. Marbach die neue, streng lutherische Kirchenagende einführen, verbesserte die Universität Heidelberg nach Melanchthons Plan und bereicherte

Digitized by Google

die dortige Bibliothek mit vielen Handschriften. Er starb 12. Febr. 1559; mit ihm erlosch Ludwigs des Bärtigen Stamm, und die Kur-P. fiel an die Linie Simmern. Siehe C, a.

b) Kurfürsten aus der Linie Simmern: Friedrich III. der Fromme, das Haupt derselben, wurde Kurfürst. Er fand Heidelberg als den Hauptschauplatz der Zänkereien der Reformirten u. Lutheraner, bes. über die Abendmahlslehre vor, entschied sich für die Calvinische Confession, ließ den Heidelberger Katechismus entwerfen, führte unter Mitwirkung von Olevianus 1569 die Genfer Kirchenagende in seinem Lande ein, wodurch große Streitigkeiten entstanden u. besetzte die Universität mit reformirten Lehrern. Die Hugenotten in Frankreich unterstützte er 1568 und 1575 durch Hilfsheere, welche denselben sein Sohn Johann Kasimir zuführte, und gewährte den vertriebenen Hugenotten eine Freistätte in der P., bes. zu Frankenthal. Seine Lande vermehrte er um die eingezogenen Stifter Neuhausen u. Sinzheim. Er st. 1576. Ludwig VI. der Leutselige, sein Sohn, bekannte sich wieder zur Lutherischen Lehre, führte dieselbe in seinen Landen ein, unterschrieb 1580 die Concordienformel u. setzte alle reformirt bleibenden Beamten, Prediger u. Professoren ab, welche letztere sein Bruder Johann Kasimir, welcher die Ämter Lautern, Neustadt a. d. H. u. Böckelnheim als Apanage erhalten hatte, an der von ihm 1578 in Neustadt gegründeten Calvinischen Akademie anstellte. Ludwig st. aber schon 1583 und hinterließ seinem minderjährigen Sohne Friedrich IV. die P. Nach der Goldenen Bulle übernahm sein Oheim Johann Kasimir die Vormundschaft, führte die Reformirte Confession wieder in der Kur-P. ein, ließ auch den jungen Kurfürsten Friedrich IV. darin erziehen u. vertrieb die lutherischen Prediger u. Professoren zu Heidelberg wieder. Als Johann Kasimir 1592 starb, fielen die Lauternschen Lande an die Kur-P. zurück, deren Regierung nun Friedrich IV. übernahm; er vollendete die Einführung der Reformirten Lehre. 1598, nach dem Tode des P.-grafen Richard, erbte er die Simmernschen Lande. 1606 erhob er das Dorf Mannheim zur Stadt. Eine von ihm angestrebte Union der beiden Confessionen kam nicht zu Stande, dagegen stiftete er 1608 die Evangelische Union. Er st. 1610. Sein Sohn Friedrich V. nahm zu seinem Antheile die böhmische Krone 1619 an, gerieth deshalb mit dem Hause Österreich in Krieg u. brachte durch allzugroßen Eifer für die Calvinische Lehre sich auch um den Beistand der lutherischen Glaubensgenossen. Als er, 1620 in Böhmen überwunden, 1621 in die Reichsacht erklärt u. seiner Kurlande verlustig worden war, überzog der spanische Feldherr Spinola mit 24,000 Mann die Kur-P. u. eroberte sie großentheils. Das Land erlitt alle Drangsale des Krieges, Mausfelds Siege u. die Anstrengungen der übrigen Verbündeten Friedrichs, um die P. von den Feinden zu befreien, vermehrten nur noch das Elend des Landes. Der spanische Feldherr Cordova eroberte Neustadt a. d. H., Tilly überwältigte 1622 Heidelberg, ließ es 3 Tage lang plündern, entführte die Bibliothek, und die P. wurde bis zum Westfälischen Frieden von der katholischen Partei als erobertes Land behandelt; auch die Protestanten hausten hier schrecklich. Friedrich V. st. im Exile 1632 u. sein Sohn Karl Ludwig erhielt, nachdem ihn die Schweden nur vorübergehend 1632 bis 1634 zum Herrn von Theilen der P. gemacht hatten, durch den Westfälischen Frieden 1648 die Kur-P., beträchtlich verkleinert (die Ober-P. mit dem Erztruchsessamte und dem ersten Range im Kurcollegium war an Bayern, die Bergstraße an Mainz abgetreten), verwüstet u. entvölkert zurück u. wurde als achter Kurfürst des Reiches Erzschatzmeister. Er suchte durch Sparsamkeit, Ordnung in den Finanzen, herbeiziehung niederländischer u. schweizerischer Einwanderer, Unterstützung des Landbaues u. der Gewerbe, Beförderung gemeinnütziger Anstalten die Spuren der Verheerung zu tilgen. 1673—79 in dem Kriege des Kaisers und Reiches gegen Frankreich wollte Letzteres den Kurfürsten zu einem Bunde zwingen und als dieser darauf nicht einging, verwüstete ein französisches Heer die P. Die Kaiserlichen eilten zum Schutze herbei u. nun wurde die P. von Freund u. Feind verheert. Nach dem Frieden zu Nimwegen drang Frankreich dem Kurfürsten noch eine Kriegssteuer von 150,000 Gulden ab u. zog darauf beträchtliche Gebiete der P. durch die Reunionskammern ein. Karl Ludwig st. 1680. Sein Sohn Karl verschwendete den Schatz seines Vaters u. that nichts für des Landes Wohl; doch suchte er die reformirte Confession in seinem Lande durch einen zu Schwäbisch-Hall mit seinem Nachfolger abgeschlossenen Vertrag sicher zu stellen. Da Karl kinderlos war, so fiel die Kur nach seinem Tode 16. Mai 1685 an Zweibrücken-Neuburg.

c) Kurfürsten aus dem Hause Zweibrücken-Neuburg: Als Chef dieser Linie folgte in der Kur Philipp Wilhelm, welcher bereits Jülich, Berg u. Ravenstein besaß (s. Jülich-Klevescher Erbfolgestreit unter Kleve). Philipp Wilhelm gerieth wegen der Erbschaft der Kur mit dem P.-grafen Leopold Ludwig von Veldenz in Streit, welcher zu seinen Gunsten entschieden wurde. Auch Frankreich machte Anspruch auf die Allodialverlassenschaft des Kurfürsten Karl Ludwig, da dessen Tochter, Charlotte Elisabeth, an den Herzog von Orléans vermählt war; Ludwig XIV. rechnete Simmern, Lautern, Spanheim u. viele andere Gebiete zum Allodialvermögen, überzog deswegen die P. mit Krieg u. ließ sie auf unerhörte Weise verwüsten, viele Städte, so Philippsburg, Frankenthal, Mannheim ꝛc. wurden in Schutthaufen verwandelt, das kurfürstliche Schloß in Heidelberg 1689 zerstört. Der Kurfürst selbst st. 1690 als Flüchtling in Wien. Sein Sohn Johann Wilhelm verlegte den Hof nach Düsseldorf, die Kur-P. aber litt unter dem Kriegselend fortwährend bis zum Ryswijker Frieden (1697), in dem der Kurfürst an Frankreich 300,000 Scudi für seine Ansprüche zahlte. Durch das Aussterben der Veldenzischen Linie (1694) mit Leopold Ludwig gerieth Johann Wilhelm in einen Erbschaftsstreit mit P.-Zweibrücken-Birkenfeld und P.-Sulzbach, welcher erst 29. Dec. 1733 völlig ausgeglichen wurde; dann trug sein Nachfolger Lauterecken u. Veldenz davon. Große Bedrückungen erlitten unter diesem katholischen Kurfürsten die Protestanten, es kam zum kirchlichen Terrorismus, bis sich Preußen u. Braunschweig ins Mittel schlugen. Es kam 1705 zu einem Vertrage, in welchem den Protestanten die Wählbarkeit zu öffentlichen Ämtern u. den Reformirten ⅔ aller Kirchen in der P., den Lutherischen aber alle, welche sie 1624 inne gehabt hatten, zugesichert wurden. Am Spanischen Erb-

Digitized by Google

folgekriege nahm der Kurfürst als Reichsstand und Bundesgenosse des Kaisers theil. Nach dem Frieden tilgte er bald die Spuren der Kriege in der P., welche er bei seinem Ableben (1716) in der schönsten Blüthe hinterließ. Am 23. Juni 1708 hatte er den Rang als erster weltlicher Kurfürst, die Erztruchseßwürde, die Ober-P. u. die Grafschaft Cham vom Kaiser zurückerhalten u. aus Freude erneuerte er 29. Sept. 1708 den St. Hubertus-Orden. Karl Philipp, des Vor. Bruder u. Nachfolger, schaffte den glänzenden Hofstaat ab, brachte das Cameral- und Kriegs-, bes. aber das Steuerwesen in Ordnung u. tilgte die von seinem Bruder gemachten Schulden. Die Protestanten drückte er, von den Jesuiten gegängelt u. zwang viele Familien zur Auswanderung. Weil die Reformirten in Heidelberg die dortige Hauptkirche den Katholiken nicht allein überlassen hatten, verlegte er seinen Hof 1720 nach Mannheim und baute das dortige Schloß. Außer anderen Fehden hatte er Streitigkeiten mit Preußen wegen der Erbfolge in Jülich-Berg, welches nach dem Tode des Kurfürsten, des letzten männlichen Zweiges der P.-Neuburgischen Linie, an Preußen fallen sollte. Nach langen Verhandlungen entsagte endlich Preußen 10. Febr. 1742, in Schlesien seine Entschädigung findend, seinem Anspruch, u. die P. mit Jülich, Berg u. der Kurwürde fielen nach Karl Philipps Tode 31. Dec. 1742 an die P.-Sulzbachsche Linie.

d) Kurfürst aus der Pfalz-Sulzbachischen Linie. Deren Haupt, Karl Theodor (s. Karl 61), trat die Regierung an. Unter diesem Fürsten hatte die Kurpfalz ihr goldenes Zeitalter. Im 7jährigen Kriege stellte die P. gegen Preußen ihr Contingent. Als 30. Decbr. 1777 der Mittelsbacher Stamm in Bayern erlosch, erbte Karl Theodor auch Bayern, welches er bis 1799 zusammen mit der P. regierte, s. Bayern (Gesch.); nur das Innviertel kam nach Abschluß des Bayerischen Erbfolgekrieges im Teschener Frieden, 13. Mai 1779, an Oesterreich. In dem Französischen Revolutionskriege wurdeder Theil der P. auf der linken Rheinseite von den Franzosen besetzt; auch der auf der rechten Seite hatte viel von dem Kriege zu dulden. Mit Karl Theodor erlosch 16. Febr. 1799 die Sulzbachsche Linie u. nun fielen die pfälzischen Lande mit Bayern an die letzte noch übrige Linie Zweibrücken-Birkenfeld.

e) Kurfürst aus der Zweibrücken-Birkenfeldschen Linie. Ihr Haupt, Maximilian Joseph, seit 1795 Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, folgte 1799 als Kurfürst von Bayern u. der P.; durch den Pariser Vertrag vom 24. Aug. 1801 wurde der auf der linken Rheinseite gelegene Theil der P. an Frankreich abgetreten, was 1803 bestätigt wurde; der diesseitige Theil ward den Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer Gebiete verloren hatten, als Entschädigung zugesprochen, der letzte Theil von dem Herzogthum Berg aber 1806 von Frankreich gegen Ansbach abgetreten und die P. hörte nun auf, ein selbständiger Staat zu sein.

B) Die Ober-P. od. Neuburg-Sulzbachische Linie, von Ruprechts zweitem Sohne, Johann, 1410 gestiftet. Bei dessen Tode 1443 fiel P.-Neuburg laut großväterlicher Verordnung nicht an seinen Sohn Christoph, welcher 1439 König von Dänemark geworden war, sondern an Kurpfalz zurück. In diesem Christoph erlosch die Linie 6. Jan. 1448.

C) Die Zweibrücken-Simmernsche Linie. Stifter derselben war 1410 Ruprechts dritter Sohn, Stephan, welcher durch Heirath die Grafschaft Veldenz, auch ⅛ der vorderen u. die Hälfte der hinteren Grafschaft Sponheim an sich brachte. Nach seinem Tode 1459 zerfielen die Lande der Zweibrücken-Simmernschen Linie in zwei Linien, die Simmernsche und Zweibrückensche: a) die Simmernsche Linie: Friedrich, Stephans ältester Sohn, war Stifter derselben; 1489 folgte ihm sein Sohn Johann I., diesem 1509 Johann II. u. diesem 1557 Friedrich der Fromme. Er erbte von Otto Heinrich als Friedrich III. 1559 die Kurpfalz, s. oben A) b). Nun trat er Simmern an seinen Bruder Georg ab. Georg beerbte 1569 sein Bruder Richard und nach seinem kinderlosen Ende fiel Simmern 1598 an die Kurpfalz. b) Die Zweibrückensche Linie war 1459 von Ludwig dem Schwarzen, Stephans zweitem Sohn, gestiftet; dieser st. 1489; ihm folgte sein Sohn Alexander bis 1514, dessen zwei Söhne, Ludwig u. Ruprecht, wieder zwei Linien, Zweibrücken und Veldenz stifteten. aa) Die Zweibrückensche Linie: ihr Stifter Ludwig II. führte in seinem Fürstenthume die Lutherische Confession ein u. starb 1532. Sein Sohn Wolfgang erhielt 1557 vom Kurfürsten Otto Heinrich das Herzogthum Neuburg u. Sulzbach. Als er 1569 starb, stifteten seine 5 Söhne die Linien Zweibrücken-Neuburg, Zweibrücken, Sulzbach, Bohenstrauß (die schon 1597 erlosch) u. Birkenfeld: aaa) die Ältere Zweibrücken-Neuburger Linie stiftete Wolfgangs ältester Sohn, Philipp Ludwig; er st. 1614. Wiederum theilten seine zwei Söhne das Land: aaaa) die Zweibrücken-Neuburger Linie führte der ältere, Wolfgang Wilhelm, fort. Er machte beim Erlöschen des Jülich-Kleve-Bergischen Fürstenstammes noch als Prinz 1609 Ansprüche auf die Miterbschaft dieser Länder seiner Mutter wegen, entzweite sich der Erbschaft halber mit Brandenburg, mit dem er sie gemeinschaftlich angetreten hatte, wurde, um kath. Unterstützung zu erlangen, 1614 zum Entsetzen seines streng luther. Vaters katholisch u. heirathete eine bayer. Prinzessin. Durch Vergleich 26. Aug. 1630 erhielt Brandenburg nun Kleve u. die Grafschaft Mark, Wolfgang Wilhelm aber Jülich, Berg u. Ravenstein. Er starb 1653; sein Sohn Philipp Wilhelm bestätigte den Vergleich im Wesentlichen 9. Sept. 1666 u. erbte auch 1685 die Kurpfalz, s. oben A) c). bbbb) Die P.-Sulzbachsche Linie wurde 1614 von August, dem zweiten Sohne des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, gestiftet; während er eifriger Protestant war, wurde sein seit 1632 regierender Sohn, Christian August, 1655 katholisch u. erhielt nun erst von seinem Vetter Philipp Wilhelm die Landeshoheit über Sulzbach. Er wie sein 1708 folgender Sohn Theodor (st. 1732) waren jedoch duldsam gegen die Protestanten. Johann Christian, Theodors Sohn, brachte durch Heirath Bergen op Zoom an sein Haus u. st. 1733. Karl Theodor, sein Sohn, erbte 1742 die Kurpfalz u. 1777 Bayern, s. oben A) d). bbb) Die Jüngere Zweibrückensche Linie wurde 1569 von Wolfgangs zweitem Sohne, Johann I., gestiftet. Dieser st. 1604 u. hinterließ drei Söhne, von denen der ältere: aaaa) die Jüngere Zweibrücker Linie fortführte. Dieser Johann II. starb 1635. Ihm folgte sein Sohn Friedrich, welcher mit

Digitized by Google

Kurfürst Friedrich V. in die Acht gerieth, sein Land erst 1648 bei dem Frieden wieder erhielt u. 9. Juli 1661 seine Linie im Mannesstamme beschloß. bbbb) Die Landsbergsche Linie wurde von Johanns I. zweitem Sohne, Friedrich Kasimir, gestiftet. Er starb 1645 u. hinterließ seinem Sohne Friedrich Ludwig, Landsberg u. die Erbschaft seiner Mutter, einer Prinzessin von Oranien, Montfort in Burgund. Friedrich Ludwig erbte von seinem Vetter Friedrich 1661 Zweibrücken und st. 1. April 1681, nachdem er seine Ansprüche auf die Jülichsche Erbschaft dem Pfalzgrafen Philipp von Neuburg verkauft hatte, als der Letzte seines Stammes. Zweibrücken, Landsberg ꝛc., fielen an die cccc) Kleeburgsche (Schwedische) Linie, welche von Johann Kasimir, drittem Sohne Johanns I., gestiftet war. Er begab sich zu Karl IX., König von Schweden, heirathete 1615 dessen Tochter Katharina und st. 1652. Ihm folgte sein Sohn Karl Gustav, welcher unter dem Namen der Pfalzgraf im 30jährigen Kriege schwedischer Generalissimus war u. 1654 als Karl X. nach Christinens Abdankung den schwedischen Thron bestieg. In seinem pfälzischen Lande folgte ihm nun sein Bruder Adolf Johann; dieser erbte 1681 auch Zweibrücken nach Erlöschen der älteren Linie u. st. 1689, nachdem er die Ansprüche der franz. Reunionskammern mit Unterstützung seines Neffen, des Königs, zurückgewiesen hatte. Sein Sohn Gustav Samuel Leopold folgte ihm, wurde katholisch u. st. 17. Sept. 1731. Mit ihm erlosch die Linie Zweibrücken gänzlich, deren Gebiet nun an P.-Birkenfeld fiel. cccc) Die Sulzbacher Linie, 1569 von Wolfgangs drittem Sohn, Otto Heinrich gestiftet, sollte nur mediat sein u. zu Neuburg gehören, sie st. schon 16. Aug. 1604 mit Otto Heinrich wieder aus. dddd) Die Birkenfeldsche Linie wurde von Karl I., jüngstem Sohne Wolfgangs gestiftet. Ihm folgte 1600 sein Sohn Georg Wilhelm, diesem 1669 sein Sohn Karl Otto, den wieder 1671 sein Vetter Christian II., bisher Pfalzgraf in Bischweiler, beerbte, welcher 1673 Rappoltstein erwarb. Diesem folgte 1717—35 Christian III., dem nach Aussterben der vorigen Linien 1731 u. nach einem Vergleich mit Kurpfalz 29. Dec. 1733, mit Ausnahme eines abgetretenen Amtes, ganz Zweibrücken zufiel. Christian IV., sein Sohn, wurde 1758 katholisch und st. 1775. Sein Neffe Karl II. August Christian beerbte ihn u. diesen 1795 sein Bruder Maximilian Joseph, welcher 1799 nach Karl Theodors Tode das ganze Erbe des Wittelsbacher Stammes vereinigte. Ein Seitenzweig dieser Linie war das Herzogthum Bischweiler; der erste Pfalzgraf desselben war Christian I., des 1600 verstorbenen Karls jüngster Sohn; er machte den 30jährigen Krieg auf Protestantischer Seite mit u. st. 1654. Sein Sohn Christian II. erhielt 1671 Birkenfeld (s. oben).

bb) Die Veldenzer Linie war 1514 von Alexanders zweitem Sohn Ruprecht gegründet; Ruprecht besaß aber Veldenz, Lauterecken u. Lützelstein nicht reichsunmittelbar, sondern als Apanage von seinem Bruder. Er starb 1544; sein Sohn Georg Johann erlangte nicht nur von seinen Agnaten die Landeshoheit, sondern auch Sitz u. Stimme auf dem Reichstage; er st. 1592. Sein Sohn Georg Gustav starb 1634 (sein Bruder Georg Johann bildete die Nebenlinie P.-Lützelstein, welche aber bereits 1654 mit ihm wieder ausstarb), und sein Sohn, Leopold Ludwig, beschloß den Mannesstamm der Linie Veldenz 29. Sept. 1694.

D) Die Mosbacher Linie, von Kaiser Ruprechts viertem Sohne Otto 1410 gestiftet, besaß Simzheim u. Mosbach u. residirte an letzterem Orte. Diese Linie st. schon mit seinem Sohne Albert, Bischof von Straßburg, 20. Aug. 1506 im Mannesstamme wieder aus.

Vgl. Häusser, Geschichte der Rheinischen P., Heidelberg 1845, 2 Bde.; Wundt, Magazin für die Kirchen- u. Gelehrtengeschichte des Kurfürstenthums P., Heidelb. 1789—93, 3 Bde.; Nebenius, Geschichte der P., ebd. 1874. H. Berns. (Gesch.) Kleinschmidt.

Pfalz (Rheinpfalz, Rheinbayern), Regbez. im Königreich Bayern, von dem größeren Theile dieses Königreichs getrennt, auf dem linken Ufer des Rheins (nur ein sehr kleines, zur Feste Germersheim gehöriges Areal liegt auf der rechten Stromseite), grenzt im O. an Baden (davon durch den Rhein getrennt, ausgenommen jenes kleine Areal), im NO. an Hessen, im N. u. W. an die preuß. Rheinprovinz u. im S. an Elsaß-Lothringen; 5937 □km (107,823 □M) mit (1875) 641,254 Ew. (auf 1 □km 108, in ganz Bayern 66). Der Regbez. wird von S. nach N. von den Vogesen u. deren Fortsetzung, dem Haardtgebirge (s. Haardt) durchzogen, u. dadurch in zwei, nach Klima u. Fruchtbarkeit wesentlich verschiedene Theile getrennt: östl. die gesegnete Rheinebene u. die weinreichen Haardtabhänge, westlich das rauhere „Westrich". Dann zieht aus der Saarbrücker Gegend nordöstl. das Steinkohlengebirge, u. zu diesem u. den nördl. Ausläufern der Haardt eine Reihe Porphyr- u. Mandelsteinberge, deren bedeutendster der Donnersberg (s. d.). Das Gebiet an der O-Seite der Vogesen u. der Haardt gehört der Oberrhein. Tiefebene an. Flüsse: Rhein (mit Lauter, Queich, Speyerbach, Eisbach, Pfrimm), Blies, Glan (mit [Wis-] Lauter u. a.). In Bezug auf Klima u. Bodenfruchtbarkeit gehört die östliche P. zu den gesegnetsten Ländern des Deutschen Reiches, namentlich gilt dies von den Abhängen der Haardt, dann überhaupt von der Rheinebene, wo neben der Weinrebe die Kastanie, Mandel u. Feige gedeiht. Von der Gesammtoberfläche sind 59,15 % von der Landwirthschaft in Benutzung genommen, 37,40 % kommen auf Waldungen. Ackerbau wird in höchst rationeller Weise betrieben. Von Getreide wird namentlich Weizen, Spelz u. Roggen gebaut; ferner Hanf, Flachs, Oelgewächse, Tabak, Obst, Gemüse. Der Weinbau in der P. nimmt in Deutschland mit den ersten Rang ein und er kann auch bezüglich des Productes mit den besten deutschen Weinregionen in die Schranken treten, wenn auch die Qualität einzelner Rhein- und Moselweine nicht erreicht wird. In Bezug auf Süße oder vielmehr geringen Säuregehalt und Schmalzigkeit stehen aber die Pfälzer Weine oben an und selbst die geringeren Sorten trinken sich namentlich in deren Jugend sehr angenehm. Wegen dieser Eigenschaften machen sie den Rheinweinen immer mehr Concurrenz. Es sind weit überwiegend Weißweine. Wenn nun auch der Weinbau in der P., in der ganzen Vorderpfalz anzutreffen ist, so sind die Abhänge des Haardtgebirges doch seine eigentliche Heimath, weshalb die Pfälzer Weine auch Haardtweine genannt werden. Im Ganzen sind 10,500 ha mit Reben bestanden, die in

Digitized by Google

guten Jahren einen Ertrag von 700,000 hl im Werthe von 20 Mill. Fl. liefern; es ist daher der Weinbau eine der Hauptquellen des in der P. vielfach herrschenden Wohlstandes. Der Rebsatz ist vorwiegend Riesling, Oesterreicher, Ruland u. Traminer. Die besten Sorten sind nach der Rangordnung: Forster, Ruperstsberger, Deidesheimer, Wachenheimer, Dürkheimer, Ungsteiner und Kallstadter. Die Rindviehzucht ist in der Westpfalz bedeutend, von Pferden werden namentlich Luxuspferde gezogen, ferner Schafe, Schweine, Geflügel, Fische, Bienen; aus dem Mineralreich: Eisen u. Steinkohlen. Bedeutend ist die Industrie, namentlich in Eisen, Maschinen, Tabak, Papier, Steingut-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Chemikalien, Leder ꝛc.; noch stärker der Handel, bes. mit Wein, Tabak ꝛc. Der Regbez. besitzt ein sehr entwickeltes Eisenbahnnetz; die Länge seiner Eisenbahnen beträgt im Ganzen 605 km. Eintheilung in 12 Bezirksämter; Sitz der Regierung ist Speyer; 4 Bezirksgerichte, Appellationsgericht in Zweibrücken. Vergl. Riehl, Die Pfälzer, Stuttg. 1857; Weiß, Die malerische u. romantische Rheinpfalz, Neust. a. d. H. 1857; A. Becker, Die P. u. die Pfälzer, Leipz. 1858; Mehlis, Fahrten durch die P., Augsburg 1877. H. Berns. Schroot.

Pfalzburg, Stadt im Kreise Saarburg des deutschen Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), auf dem Wasgaugebirge, 3 km nördl. von der Station Lützelburg der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; Collegium, Denkmal des hier geborenen napoleon. Marschalls Mouton, Grafen von Lobau, Fabrikation von Liqueuren u. Handschuhen, Strohflechterei, Wollenstickerei, Garnison; 1875: 3794 Ew. P. bildete sonst ein Fürstenthum u. gehörte zu Luxemburg, wurde aber im 14. Jahrh. an die Bischöfe von Metz u. von diesen bald darauf an die von Straßburg verpfändet. 1583 kam es durch Kauf an die Herzöge von Lothringen, denen es Ludwig XIV. entriß und nach dem Nymwegner Frieden durch Vauban befestigen ließ. 1718 trat der Herzog von Lothringen P. definitiv an Frankreich ab. 1814 u. 1815 wurde P. von den Alliirten nur eingeschlossen; im deutsch-franz. Kriege 1870—71 mußte es sich 12. Dec. 1870 den deutschen Truppen ergeben, von denen es seit Mitte August cernirt worden war. 1872 wurden die Festungswerke geschleift. H. Berns.

Pfälzer Weine, s. u. Pfalz.

Pfalzgericht, bis zum Reichskammergericht das einem Pfalzgrafen zuständige Recht, den Kaiser als Richter in jeder Provinz zu vertreten.

Pfalzgraf (Comes palatinus), im fränkischen u. dann deutschen Reiche ursprünglich der einer Pfalz vorgesetzte Beamte. Der P. war der oberste Beamte in den verschiedenen Pfalzen der fränkischen u. deutschen Könige u. zugleich Richter über einen gewissen Bezirk; der vornehmste war der P. in Aachen. Später waren nicht nur in den kaiserl. Pfalzen, sondern auch in den Landgrafschaften u. Grafschaften P-en. Zu den Zeiten der Sächsischen Kaiser war ihr Ansehen sehr groß, sie saßen statt des Kaisers im Reichsrathe, verwalteten den kaiserlichen Fiscus, die Praedia salica, das Reichspatrimonium und die Regalien, erhoben auch zuweilen Zoll u. Gefälle, ja lange durfte kein Herzog, Land- od. Markgraf, ohne einen P-en befragt zu haben, etwas Wichtiges in Rechtssachen unternehmen. Es gab zur Zeit der Sächsischen Kaiser P-en in Sachsen, Kärnten, Burgund, am Rhein, in Schwaben, Hennegau, Holland, Seeland, Pfirt, Kyburg, Namur u. Jütphen. Die P-en zogen wie der Kaiser umher u. sprachen Recht. Da es zweierlei Recht in Deutschland gab, das Fränkische und das Sächsische, so wurden auch zwei P-en bes. wichtig, der am Rhein, welcher in den Ländern Fränkischen Rechts, u. der in Sachsen, welcher in denen Sächsischen Rechts Gericht hielt. Dem P-en am Rhein stand auch eine Art Gerichtsbarkeit über den Kaiser und ihm, wie dem von Sachsen in Abwesenheit des Kaisers u. während des Interregnums die Stellvertretung desselben zu. Die P-en wurden mit Ländereien belehnt u. machten diese u. ihr Amt auch und auch erblich. Am reichsten waren die P-en am Rhein u. in Sachsen bedacht, u. so wurden diese Beamten mächtige Fürsten während in der Folgezeit das eigentliche Richteramt an Beamte übertragen wurde, die zwar auch P-en (Hof-P., Hofgraf, Comes palatinus, caesareus, Comes sacri lateranensis palatii, Comes altae curiae caesareae et imperialis consistorii) hießen, aber keine Länder hatten u. ihr Amt nicht vererbten; seit Errichtung der Reichsgerichte aber ging auch dieses Amt ein u. mit dem Titel P. war nur noch die Ausübung gewisser kaiserlicher Reservatrechte verbunden. Der Inbegriff dieser Rechte hieß Comitiv u. zwar gab das Kleine Comitiv das Recht der Legitimation, Restitution, Ernennung von Notaren, Licentiaten u. Doctoren der Rechte u. der Medicin (Doctores bullati), einer Vormundschaftsbehörde, der Verleihung von bürgerlichen Wappen; das Große Comitiv gab das Recht Edelleute und Ritter zu creiren, adelige Wappen zu ertheilen, gewöhnliche P-en zu ernennen ꝛc. Die Würde eines P-en wurde nun anfangs nur Großen, selbst Landesherren u. angesehenen Corporationen, Städten, Universitäten, jenen auf Lebenszeit, diesen, sowie gewissen Fürstenstämmen (Hans Hohenlohe ꝛc.) auf immer ertheilt; später aber wurden bes. bürgerliche Gelehrte, vornehmlich Rechtskundige, zu P-en mit Kleinem Comitive ernannt. Zuletzt war die gewöhnliche P-ernennung käuflich, aber auch, da die meisten durch das Comitiv erlangten Rechte durch die Landesgesetze der einzelnen Staaten beschränkt worden waren, von geringer Erheblichkeit. Mit Errichtung des Rheinbundes u. der Auflösung des Deutschen Reiches erloschen die P-en ganz. Lagai.

Pfalzgrafenstein (Pfalz, Landgrafenpfalz), Burg, s. u. Kaub.

Pfalzstädte, im Mittelalter Städte, wo die deutschen Kaiser Pfalzen oder Paläste hatten und daher auch Pfalzgrafen residirten. In den Ländern Fränkischen Rechts waren Aachen, Ingelheim, Tribur, Speyer ꝛc., in den Ländern des Sächsischen Rechts Merseburg, Altstädt, Werlatz ꝛc. die wichtigsten.

Pfand, 1) die Sache, welche einem Gläubiger zur Sicherung seiner Forderung in der Weise überwiesen ist, daß er sich behufs seiner Befriedigung wegen einer Forderung an die Sache halten darf. Wird diese Sache, in solchem Falle immer eine bewegliche, dem Gläubiger (P-gläubiger) von dem Schuldner (P-schuldner) zu Besitz übergeben, heißt das P. Faustpfand, außerdem Hypothek. Alles Weitere s. unter Hypothek. P. im engsten Sinne heißen Grundstücke, welche landwirthschaftlichen Bank- u. Credit-Anstalten gegen Darlehn als Hypotheken unterstellt

Digitized by Google

sind u. die Grundlage zu weiteren Operationen insofern bilden, als nun von den Banken weiter auf jene Realsicherheit gestützte, leicht übertragbare, verzinsliche Schuldbriefe (P-briefe, s. d.) errichtet u. in Verkehr gebracht werden. Es sind dies die sog. P-briefinstitute. Das subjective Recht des P-gläubigers heißt P-recht, mit welchem Begriffe aber auch der Inbegriff aller bezüglich des P-wesens geltenden Rechtsnormen bezeichnet wird. 2) Der Jemand beim Pfänden abgenommene Gegenstand, s. unter Pfändung. 3) Ein Stück von einem Deiche, Wassergraben, Wege ꝛc., welchen eine einzelne Person od. eine Gemeinde in gutem Stande unterhalten muß; ein solcher Deich heißt P-deich (s. Deich). 4) Verschiedene Stücken Holz, welche hinter der Verzimmerung eingelegt oder eingetrieben werden, um die Verzimmerung selbst oder die dahinter befindlichen Ende mehr zu befestigen. Bezold.*

Pfandbriefe, 1) Urkunden, in denen die Hypothekenbehörde das Certificat ausstellt, daß für Jemanden auf dem Folium eines gewissen Grundstücks eine Hypothek für die im P. angegebene Summe eingetragen sei. 2) Schuldscheine, welche, meist auf den Inhaber lautend, von einem Vereine ländlicher Grundbesitzer in der Weise ausgestellt werden, daß nicht das einzelne Grundstück, sondern zunächst der Creditverein als Schuldner erscheint, während der Creditverein seine Sicherheit darin findet, daß er den einzelnen Grundbesitzern nur bis zu einem gewissen Theile des abgeschätzten Werthes ihrer Liegenschaften den Vorschuß gewährt, gegen dessen Betrag dann die P. emittirt werden. Creditvereine dieser Art entstanden schon unter Friedrich II. fast in allen Provinzen des Preußischen Staates, auch in Sachsen, Hannover u. anderen Ländern. Meist standen sie mit den Provinziallandschaften in näherer Verbindung, so daß ein von diesen gewählter Ausschuß die Oberaufsicht führte. Der Geschäftsgang beruhte auf folgender Basis: Will ein Gutsbesitzer auf sein bisher unverschuldetes Gut Geld aufnehmen, so läßt er dasselbe durch Abgeordnete des Creditvereins abschätzen u. erhält dann die gewünschte Summe bis zu einem gewissen Betrage der Schätzung (in Schlesien die Hälfte, in der Mark nur ein Zwölftel derselben). Die Inhaber der P. haben mit dem Besitzer der Grundstücke selbst nichts zu thun, sondern ihr Schuldner bleibt der Creditverein, welcher von allen Gutsbesitzern, welche Geld gegen P. haben, die Zinsen erhebt u. verrechnet u., wenn sie nicht richtig eingehen, dieverpfändeten Güter mit Beschlag belegt. Wenn ein Gut wegen Schulden verkauft wird, so hat der Creditverein wegen der P. den Vorzug vor anderen gewöhnlichen Gläubigern u. wird nicht in den Concursproceß verwickelt. Die P. werden mit Zinscoupons versehen u. gehen gleich anderen Papieren au porteur ohne formelle Cession aus der einen Hand in die andere (sie coursirten gleichsam als Staatspapiere). 1770 wurde der erste Creditverein für Schlesien eingesetzt, die anderen Provinzen folgten bald nach. Die Einrichtung hatte segensreiche Folgen u. rettete insbes. in den altnapoleonischen Kriegszeiten manchen Gutsbesitzer vom Untergang. Nach dem Kriege von 1806 ließ der König von Preußen einen Indult (s. d.) eintreten, welcher die augenblickliche Verwandlung der P. in baares Geld unmöglich machte. Dies drückte die P. bedeutend herunter, bis um 1817 diese Bestimmung wieder aufgehoben wurde. Indeß konnten diese Institute, welche unter Friedrich II. nur für Rittergutsbesitzer gegründet wurden u. alle anderen Grundeigenthümer in der Regel ausschlossen (dies kam bei einzelnen Anstalten noch bis zum J. 1840 vor), den neuzeitlichen Anforderungen allmählich nicht mehr genügen. Da bildeten sich denn jene modernen Bodencreditinstitute, welche im Artikel Credit-Anstalten (S. 479) des Näheren geschildert sind. Wie dort gezeigt, haben sie einen eminenten Wirkungskreis erlangt und sich in zahllosen Fällen als äußerst nützlich bewährt. Eine sehr wesentliche Lücke besteht aber noch in der Gesetzgebung bezüglich Ordnung verschiedener rechtlicher Verhältnisse zur Seite rung der Pfandbrief-Gläubiger. Die Pfandbrief-Anstalten, hervorgegangen aus den Bedürfnissen der Neuzeit, passen nicht ganz in die alten Rechtsformen. Es fehlen insbes. gesetzliche Bestimmungen, welche den Pfandbrief-Inhabern im Falle des Concurses der diese Effecten emittirenden Anstalten, ein Vorzugsrecht auf die den Pn zu Grunde liegenden Hypotheken gewähren, so daß, so weit nöthig, die übrigen Chirographar-Gläubiger mit ihren Forderungen diesen Pfandbrief-Besitzern nachstehen müssen. Nach glaubwürdigen Berichten hat die Reichsregierung bereits Einleitung getroffen, um diese wichtige Angelegenheit durch die Gesetzgebung des Reiches zu ordnen (ursprünglich sollte dieselbe den einzelnen Staaten überlassen werden, was eine schädliche Verschiedenartigkeit der Bestimmungen zur Folge gehabt haben würde). Vergl. Willmanns, Die Creditnoth der Grundbesitzer u. deren Abhilfe durch eine nordd. Hypothekenbank, Berl. 1868, u. Volz, Die Pfandbrieffrage de lege ferenda, Münch. 1878. Kolb.

Pfandbücher, 1) (Hypothekenbücher), die von einer öffentlichen Behörde (in der Regel dem Richter der belegenen Sache, zuweilen auch von eigenen Hypothekenämtern) geführten Bücher, in denen die auf Verpfändung von Grundstücken bezüglichen Geschäfte verlautbart werden; s. Hypothek. 2) Bei Leih- und Pfandhäusern Register über die eingelieferten Pfänder mit oder ohne Angabe der Summen, für welche sie haften.

Pfandcontract (Pfandvertrag, Pignus, Contractus pignoratitius), Contract, wodurch Jemand dem Anderen zur Sicherheit seiner Forderung eine Sache als Faustpfand übergibt. Die Erfüllung der gegenseitigen Verbindlichkeiten können Gläubiger u. Schuldner gegen einander mit der Actio pignoratitia directa et contraria verfolgen.

Pfandgeld, s. Pfändung.

Pfandgläubiger, s. unter Pfand.

Pfandhaus, so v. w. Leihhaus.

Pfandholz (Bergb.), s. unter Pfand 4).

Pfandkehrung, s. Pfändung.

Pfandlehn, s. unter Lehn III.

Pfandleiher (Pfandverleiher), derjenige Private, welcher gewerbsmäßig gegen Überlassung von Pfand-Gegenständen (Faustpfänder) Darlehn gibt. Nach der Deutschen Reichsgewerbeordnung ist dieses Gewerbe ein freies, von staatlicher Concessionirung unabhängiges. Nur kann nach § 35 daselbst der Geschäftsbetrieb Demjenigen wieder untersagt werden, „welcher wegen aus Gewinnsucht begangener Vergehen od. Verbrechen gegen das Eigenthum bestraft worden ist.“ Ferner wird in § 290 des Reichsstraf-

Digitized by Google

gesetzbuchs derjenige P., welcher den von ihm in Pfand genommenen Gegenstand unbefugt in Gebrauch nimmt, mit Gefängniß von 1 Tag bis zu 1 Jahr u. daneben facultativ mit Geldstrafe von 3—900 M bedroht. Im Übrigen s. unt. Leihhaus. Bezold.

Pfandnutzung, s. unter Hypothek u. Pfand.

Pfandrecht, s. Pfand.

Pfandschaft, ältere Bezeichnung für Pfand, bes. das in Liegenschaften bestehende.

Pfandschaftsrecht, das Recht der Pfalzgrafen am Rhein, Reichsgüter, welche der Kaiser versetzte, gegen Erlegung der Leihsummen an sich zu nehmen u. zu behalten, bis der Kaiser sie einlöste.

Pfandschein, 1) der nach älteren Rechten unter Umständen vom Richter ausgestellte Erlaubnißschein, den Gegner auszupfänden; 2) die Bescheinigung eines Pfandverleihers oder eines Pfandhauses über ein hinterlegtes Pfand; 3) so v. w. Hypothekschein, die vom Richter ausgestellte Urkunde über die erfolgte Bestätigung od. die Ingrossation eines Pfandrechtes in dem öffentlichen Grund- und Hypothekenbuche; 4) so v. w. Pfandbrief, s. unter Pfand.

Pfandschilling, 1) die Geldsumme, womit der Gepfändete sein Pfand einlöst; 2) die Bezahlung an den Richter für den Pfandschein und die Summe, welche man auf ein Pfand geborgt hat.

Pfandschuldner, s. Pfand.

Pfändung, 1) die dem Eigenthümer, Besitzer od. sonst einem berechtigten Inhaber von Grundstücken eingeräumte Rechtshandlung, durch welche derselbe im Falle widerrechtlichen Betretens des Grundstückes, gleichviel, ob dies durch Personen oder durch Vieh geschieht, der Person eine an ihr vorgefundene Sache abnimmt oder das Vieh bei sich zurückbehält. Das Recht zur P. findet sich schon in den ältesten deutschen Rechtsquellen anerkannt. Es erscheint aber hier noch als eine lediglich die richterliche Gewalt ergänzende Befugniß. Sie war nämlich nur dann gestattet, wenn richterliche Hilfe nicht zu erreichen war; wenn auf andere Weise der Beweis nicht geführt werden konnte; endlich, wenn die Person des Besitzstörers unbekannt, od. derselbe ein Fremder war, ähnlich wie bei dem Nothrechte (s. d.). Im Strafrechte wurden von der neueren Doctrin auch für das civilrechtliche Pfändungsrecht jene beengenden Beschränkungen beseitigt und erscheint dasselbe jetzt als ein unbedingt gestatteter Act der Selbsthilfe, um eine Entschädigung anzubahnen od. künftige Besitzstörungen zu verhüten. Genauere Regelung der P. findet sich außer dem Allg-m. Preuß. Landrecht bes. in dem neuen Gesetzbuch für das Königreich Sachsen (§ 488—494). Im Allgemeinen wird bei Ausübung des Pfändungsrechts immer vorausgesetzt, daß die Handlungen, wegen deren die P. stattfindet, wirklich unbefugte waren; anderenfalls kann dadurch kein Recht erlangt werden u. der Pfändende bleibt vielmehr schadensersatzpflichtig. Die P. kann sowol durch den Berechtigten selbst, als auch durch seine Dienstleute u. die sonst zur Feldhütung angestellten Personen geschehen. Der Pfändungs-Act soll nur auf frischer That, so lange der Beschädiger oder das schädliche Thier sich noch innerhalb der Grenzen des Grundstückes befindet, ohne Gewaltthätigkeiten, mit möglichster Schonung ausgeübt werden. Da die P. eine Rechtsbefugniß ist, ist gegen den Pfändenden seitens des Gepfändeten nicht wieder eine P. (Gegen-P.) zulässig (so wenig wie Nothwehr gegen Nothwehr). Ebenso ist es selbstverständlich dem Gepfändeten nicht gestattet, den gepfändeten Gegenstand seinerseits wieder eigenmächtig zurückzunehmen (Pfandkehrung). Das Deutsche Reichspostgesetz bestimmt in § 18: „Gegen die ordentlichen Posten, Extraposten, Couriere und Estafetten ist keine P. erlaubt; auch darf dieselbe gegen einen Postillon nicht geübt werden, welcher mit dem ledigen Gespann zurückkehrt." Ob das Reichs-Str.-G.-B. § 289 auch die soeben erwähnte Pfandkehrung mit Strafe belegt, ist streitig. Die rechtlichen Vortheile der rechtmäßigen P. beruhen für den Pfändenden zunächst in Erhaltung des Besitzes od. Quasibesitzes; in der Begründung einer rechtlichen Vermuthung für die stattgehabte Schadenszufügung, so daß diese nicht mehr, sondern nur noch der Umfang u. die Größe des Schadens vom Pfändenden zu beweisen ist; endlich in dem Rechte, das Pfand so lange zurückzubehalten, bis wegen des Schadens u. etwaiger Kosten, z. B. für Fütterung des abgepfändeten Thieres, Befriedigung od. genügende Sicherheit geleistet worden ist, u. bei längerer Verzögerung dieser Leistungen dasselbe nach den über den Verkauf von Pfandgegenständen geltenden Grundsätzen zu detrahiren. Als ein Nebenanspruch ist dem Pfändenden nach Particularrechten wol auch der Anspruch auf ein Pfandgeld gegeben, d. i. eine bestimmte Summe, welche bald als bes. Privatstrafe, bald als Vergeltung der zur P. aufgewendeten Mühe, bald als Zeichen des fortgesetzten Besitzes aufgefaßt wird. 2) So v. w. Auspfändung. 3) Bei der Verzimmerung eines Schachtes der Länge nach gelegte Pfähle, um neue Joche legen zu können. 1) Bezold.*

Pfanne, 1) länglichrundes oder viereckiges Gefäß, welches im Verhältniß zu seiner Weite nicht sehr tief ist, u., wenn es klein ist, einen langen Stiel hat, so Brat-, Kohlen-, Leucht- ꝛc. P., in größerem Maßstabe Brau-, Salz-, Gieß-P., in welcher heiße, flüssige Massen: Talg, Glas, Metalle ꝛc. vor dem Guß gesammelt werden ꝛc.; daher P-ublech, Sorte starkes Blech, woraus bes. die Salz-P-n gemacht werden; P-nschmiede, Schmiede, welche die großen Brau- und Salzpfannen und dergl. verfertigen: 2) bei den Feuerschlössern der alten Handfeuerwaffen derjenige napfartige Theil, auf welchen das Mehlpulver aufgeschüttet wurde; meist mit einem sogen. Pfannedeckel zum Schutz gegen Regen versehen; 3) (Acetabulum, gr. Κοτύλη, Anat.), s. u. Becken, S. 73.

Pfannenstein, 1) so v. w. Kesselstein; 2) weiße Steinkruste, welche sich nach und nach in den Siedpfannen der Salzwerke u. der Kali- u. Natronsalze fabricirenden chem. Fabriken ansetzt; enthält Kochsalz, schwefelsaures Natron und Gips ꝛc.; wird zuweilen als Düngungsmittel und zur Bereitung von Glaubersalz gebraucht. Jungk.

Pfänner, 1) Person, welche Antheil an Salzgütern, es sei nun an Kothen oder an einer Quantität Soole, besitzt; 2) Der, welcher eine Salzkothe besitzt; die sämmtlichen P. bei einem Salzwerke heißen die P-schaft.

Pfannschmidt, Karl Gottfried, tüchtiger Historienmaler, geb. 15. Sept. 1819 zu Mühlhausen in Thüringen; bildete sich von 1835 an bei Däge u. Cornelius in Berlin, wurde 1865 Lehrer an der dortigen Akademie u. Senator. Er folgt getreu der strengen Richtung von Cornelius, wobei ihm edle

Digitized by Google

Empfindung trefflich zu statten kommt. Hauptwerke: Abendmahl, Altarbild in der Schloßkirche zu Berlin; Wandgemälde aus der Kirchengeschichte in der Schloßkirche zu Schwerin; ebendsolche in der Marienkirche zu Barth in Pommern; Altargemälde in der St. Paulskirche in Schwerin, Königsberg, Brandenburg, Schlobitten ꝛc.; Kartons für Glasgemälde in der St. Nicolaikirche zu Berlin, im Dom zu Magdeburg, in der Kirche zu Winzelberg. Regnet.

Pfarrbauern (Pfarrdotalen), so v. w. Dotalen 2).

Pfarrer (althochd. Pharrare, Parrechare, vom griech. *Παροχος*), nach katholischem Kirchenrecht der vom Bischof beauftragte und gesendete Priester zur Vollziehung der ihm übertragenen Functionen der Predigt, des Unterrichts, der Verwaltung der Sacramente, Localschulaufsicht, Führung der Kirchenbücher ꝛc.; nach evangelischem Kirchenrecht, da nach demselben keine hierarchische Abstufung besteht, der rite berufene Diener am Wort und Sacrament für eine bestimmte Gemeinde. Wo mehrere Pfarrer an einer Gemeinde angestellt sind, besteht unter ihnen eine Rangordnung, die auch in Titeln: Ober-P., Archidiaconus, Diaconus u. a. sich ausspricht. Gleichbedeutend mit P. sind auf katholischer Seite die Namen plebanus, rector, pastor, curatus, auf evangelischer Pastor, Prediger, Priester. In der ältesten Kirche bekamen die christlichen Lehrer als Pfarreinkommen nur freiwillige Gaben, bald aber bezogen sie aus dem sich bildenden Kirchenvermögen fixe Einkünfte, u. als die Christliche Kirche sich unter heidnischen Völkern ausbreitete, nach dem Vorbilde des Judenthums, den Zehnten; auch wurde für die Casualia eine Bezahlung, Stolgebühren gewöhnlich. Dazu kamen Dotationen der Landesherren an Grundstücken und Zinsen. Fast aus allen diesen Quellen fließt noch jetzt das Einkommen der P., namentlich auch bei den Protestanten, u. es kommen hierzu noch bestimmte jährliche Abgaben von den einzelnen Gemeindegliedern als Opfer- und Häusergeld, seltener Zuschüsse aus Communal- u. landesherrlichen Kassen. In den Nordamerikan. Freistaaten ist das Pfarr-Einkommen zum Theil contractmäßig und nur auf eine Reihe Jahre bestimmt. Löffler.*

Pfarrgerichte, so v. w. Dotalgerichte.

Pfarrius, Gustav, Dichter, geb. 31. Dec. 1800 zu Heddesheim bei Kreuznach als der Sohn eines reformirten Pfarrers; studirte 1818—22 in Halle u. Bonn Philologie u. Theologie, wurde Gymnasiallehrer in Saarbrücken, 1834 als Oberlehrer an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln berufen, u. trat 1. Oct. 1863 in den Ruhestand. Er veröffentlichte: Das Nahethal in Liedern, 1833, 3. A. Kreuznach 1869; Karlmann, episch-lyrische Dichtung, Bonn 1844; Chriemhildens Rache, dem Nibelungenlied nacherzählt, Köln u. Aachen 1844; Waldlieder, mit Illustrationen von G. Osterwald, Köln 1850, 3. A. 1869; Trümmer u. Epheu, Novelle, ebd. 1852; Gedichte, neue Sammlung, ebend. 1860; Zwischen Soonwald u. Westrich, drei Erzählungen, Kreuznach 1861 u. 1863; Scheiu u. Sein, Erzählungen aus dem 16. Jahrh., Braunschw. 1863; Natur u. Menschenleben, Novellen, Düsseld. 1869. Beyer.

Pfarrkirche, Kirche, welche zum öffentlichen Gottesdienst einer Gemeinde bestimmt ist; sie sind entweder Mutterkirchen, welche ihre eigene Kirche u. ihren eigenen Pfarrer haben, od. Tochterkirchen, welche ihre eigene Kirche, aber keinen eigenen Pfarrer haben; unterschieden davon sind die Bethäuser u. Kapellen.

Pfau, südl. Sternbild, zwischen dem Octant, Paradiesvogel, südl. Dreieck, Altar, Astronomischen Fernrohr u. Indianer, enthält 9 Sterne 3. bis 6. Größe.

Pfau, Karl Ludwig, Dichter u. Kunstkritiker, geb. 25. Aug. 1821 zu Heilbronn, Sohn eines Kunstgärtners, wurde für das väterliche Geschäft bestimmt u. als Gärtnerlehrling nach Frankreich geschickt, folgte endlich seiner Neigung für Wissenschaft u. Literatur u. bereitete sich im 18. Lebensjahre für das Studium vor, worauf er die Universitäten Tübingen u. Heidelberg bezog. 1848 gab P. in Stuttgart das Wigblatt Eulenspiegel heraus, nahm 1849 an den politischen Bewegungen lebhaften Antheil, wurde als Mitglied des Landesausschusses in den Hochverrathsproceß verwickelt und flüchtete in die Schweiz, später nach Paris, wo er sich mit dem Studium der schönen Künste beschäftigte. Zeitweilig sich auch in Brüssel, Antwerpen und London aufhaltend, kehrte er nach 14jähriger Abwesenheit von der Heimath nach Deutschland zurück u. übernahm anfangs in Stuttgart die Redaction des Stuttgarter Beobachter, schrieb für die Allgemeine Zeitung Aufsätze über Kunst, welche ihm die Anerkennung der Münchener Akademie erwarben, worauf er sie in erweiterter Form unter dem Titel: Freie Studien, Stuttg. 1865, 2. A. 1874, als selbständiges Werk erscheinen ließ. Außerdem veröffentlichte er: Gedichte, 1847, 2. A. 1858; Stimmen der Zeit, Heilbr. 1848; Deutsche Sonette auf das Jahr 1850, Jür. 1849; Bretonische Volkslieder, übers. mit Moritz Hartmann, Köln 1859; Kunstgewerbliche Musterbilder aus der Wiener Weltausstellung, Stuttg. 1874; Kunst u. Gewerbe, ebd. 1877, 2 Thle. Beyer.

Pfaue, Pavoninae *Gray*, Unterfam. der Vogelfamilie Phasianidae *Vig.*, Fasane. Kopf klein, ohne Lappen, Hals lang; Armschwingen oder obere Deckfedern des Schwanzes sehr stark verlängert; Gefieder durch Augenflecken verziert; südasiatisch. Gatt.: Pavo *L.*, Pfau, Schnabel mittelgroß, mit am Grunde erhöhter Firste, nach der Spitze zu gewölbt; Flügel kurz, gerundet, sechste Schwinge die längste; Schwanz lang, abgerundet, überdeckt von den außerordentlich verlängerten oberen Deckfedern, letztere mit Augenflecken; Lauf länger als die Mittelzehe; Kopf mit Federkamm; Eier weißlich mit deutlichen Poreustichen. P. cristatus *L.*, Gemeiner Pfau, 20—24 Kammfedern, deren Spitze eine kleine Fahne trägt; Schwanzdeckfedern bis 1,4 m lang, in der Ruhe dachziegelförmig aufliegend; bei dem Aufrichten u. der fächerartigen Entfaltung der Deckfedern, dem Schlagen des Rades, wirken die 18 kräftigen braunen Steuerfedern als Stützen; Federbusch beweglich, goldgrün; Kopf, Hals u. Brust bei den Hähnen blau, goldgrün und violett glänzend, Rücken u. Steiß goldgrün, purpurnund goldglänzend, unten schwarz mit Metallglanz, Flügel hellrothbraun, vordere Schwungfedern gelbroth, übrige schwärzlich, röthlich u. gelblich gefleckt; Schwanzdeckfedern mit weichen, schwarzgrünen, purpurglänzenden Fasern u. weißem Schafte, Fahnenspitzen mit blauen Spiegeln (Pfauenaugen) geziert; um dieselben mehrere metallischglänzende, buntschillernde Ringel; Weibchen kleiner, grau u. bräunlich aschfarben; Indien, leben dort in Gesellschaft von 40 bis 50, scharren wie die Hühner, fliegen schwerfällig

Digitized by Google

und langsam, Nest in einer Vertiefung des Bodens; die 10 strohfarbenen Eier werden in 3—4 Wochen ausgebrütet. Bei uns Hausvogel zur Zierde, zeigt Stolz, ist zanksüchtig, besitzt große Freßbegier und widerliche Stimme. Die Hennen brüten schlecht. Die Schweiffedern werden von Tirolern das Kilo zu 30 bis 40 M gekauft. Sie flechten aus den langen Schäften zierliche Rosetten u. Blumen in ihre Leibgürtel. Das Gefieder ändert nach Weiß um, so daß man ganz weiße P-n hat. Das Fleisch ist unschmackhaft, doch werden u. wurden junge P-n gegessen und bei den Alten u. im Mittelalter bildeten sie mit dem Schweif ein Prachtessen. Nach Judäa ließ Salomo aus entlegenen Ländern P-n zur See einführen; nach Europa kamen sie erst durch Alexander d. Gr. aus dem Orient u. verbreiteten sich schnell in Griechenland. Sein gesternter Schweif in Bezug auf Juno als Himmels- u. Sternenkönigin machte ihn zu deren Attribut. Von Samos kam er nach Athen, wo man ihn nur am Neumonde für Geld sehen ließ. In Rom galt er (seit O. Hortensius) als Leckerbissen, bes. Gehirn u. Zunge, und bei einem Gastmahl des Kaisers Heliogabal wurde das Gehirn von mehreren Tausenden aufgetragen. In Deutschland ist er seit dem 14. Jahrh. bekannt. Der Pfau in Wappen soll Macht, Hoheit, Ansehen u. dgl. bedeuten; er erscheint oft schweifspiegelnd. P-federn sind gewöhnlich Helmschmuck (P-nschweif, P-nwedel); man gibt die Zahl der Federn an. Allegorisch gilt der Pfau als Sinnbild der Hoffahrt. P. spicifer *Bp.*, Gefieder ohne Augenflecken, Kopfbuschfedern mit nach oben verbreiteter Fahne, Hals grün u. golden gewellt, überhaupt mehr grün als blau; Sumatra, Java. Argus gigánteus *Temm.*, Argus, fällt durch auffallend lange Armfedern, deren Fahnen Augenflecke tragen, auf Borneo, Malakka. Polyplectron chinquis *Temm.*, Doppelsporniger Pfau, oben gelbgrau, schwarz gestrichelt u. punktirt, die oberen Schwanzdeckfedern mit doppelten und die Schulterfedern mit einfachen, prächtig blauen Augenflecken reichen bis zur Schwanzmitte; Assam. Farwick.

Pfauenauge (Tag-P.), Vanessa Io *L.*, Schmetterlingsart aus der Fam. der Tagfalter, Flügelsp. 7 cm, Flügel oben braunroth, jeder mit großem blauen Augenfleck, unten schwarz; April, Juni, Sept. Raupe gedornt, schwarz, weiß punktirt; geselig auf Nesseln u. Hopfen. Nacht-Pf. s. d.

Pfaueninsel, Insel bei Potsdam (s. d.).

Pfauensteine, s. Perlmutter.

Pfautauben, s. Tauben.

Pfeddersheim, Stadt im Kreise Worms der hess. Provinz Rheinhessen, an der Pfrimm, Station der Hess. Ludwigsbahn; Weinbau; 1871: 1884 Ew. — P. gehörte ehemals unmittelbar zum Reich, wurde aber wiederholt verpfändet u. 1465 von Mainz der Pfalz völlig überlassen. Hier 1460 Sieg Friedrichs I. von der Pfalz über Kurfürst Diether von Mainz u. 1525 Niederlage der Bauern am Georgenberg, welche den Bauernkrieg beendigte.

Pfeffel, Gottlieb Konrad, deutscher Dichter, geb. 28. Juni 1736 in Kolmar; studirte in Halle die Rechte, wurde aber durch eine Augenschwäche genöthigt, diese Hochschule 1754 zu verlassen, erblindete 1757 gänzlich, wurde 1768 hessen-darmstädtischer Hofrath, erhielt 1773 von dem franz. Könige Ludwig XV. die Erlaubniß zur Anlegung eines akademischen Erziehungsinstituts (Kriegsschule) für die protestantische Jugend in Kolmar, empfing 1782 das Bürgerrecht zu Biel u. 1783 eine Stelle in dem dortigen Großen Rathe. In der Französischen Revolution wurde seine Kriegsschule aufgehoben. 1803 wurde er Präsident des neuerrichteten protestantischen Consistoriums zu Kolmar. Er st. 1. Mai 1809. Als Dichter in der Fabel u. der Poetischen Erzählung am bedeutendsten. Werke: Poetische Versuche, zuerst 1760, dann Bas. 1789, 3 Thle., Tüb. 1802—10, 10 Thle., 5. A. 1817—20, 7 Bde.; Fabeln, zuerst 1785; Lieder für die Kolmarsche Kriegsschule, Köln 1778; Prosaische Versuche, ebd. 1810—13, 10 Thle.; Supplemente, 1820, 1 Bd. (mit P-s Biographie von Rieder); Auswahl der Fabeln und Erzählungen, von Hauff, Tübing. 1840.

Pfeffer, 1) Gemeiner P. u. zwar Schwarzer P., die getrockneten, unreifen, mit schwarzer, runzlicher Rinde bekleideten, innen weißen, scharfgewürzhaften Beeren des P-strauchs (Piper nigrum); enthält Piperin, ätherisches Öl, Gummi, Extractivstoff, Äpfel- und Weinsäure, Stärkemehl, Bassorin, Pflanzenfaser. Er kommt hauptsächlich von Ostindien aus, bes. von Malabar, von Sumatra, Java u. den Sundainseln in den Handel. Weißer P. sind die Früchte, welche nach völliger Reife von ihrer dunklen Oberhaut befreit worden sind; er ist weniger scharf. Beide dienen als Gewürz, auch als Arzneimittel zur Magenreizung, sowie im wässerigen Aufguß zur Vertilgung der Stubenfliegen und anderen Ungeziefers, oder auch als Pulver gegen Motten. Schweinen u. mehreren Thieren ist er Gift. 2) Langer P. (Piper longum), bildet graulíche, walzenförmige, aus vielen kleinen, einsamigen, um den Stiel herum dicht gedrängten Beeren bestehende Kätzchen, kommt ebenfalls aus Ostindien; im Geschmack, Geruch u. Wirkung dem Schwarzen P. ähnlich, wird nur arzneilich gebraucht. 3) Betäubender od. Rauschpfeffer (P. methysticum), auf den Gesellschafts-, Freundschafts- u. Sandwichsinseln, wo er theils wie Tabak gekaut wird, theils zur Bereitung eines betäubenden Getränkes dient. 4) Cubeben-P., s. Cubeben. 5) Spanischer P., s. Capsicum.

Pfefferbeeren, 1) die Kellerhalsbeeren (Daphne Mezereum); 2) die Schwarzen Johannisbeeren (Ribes nigrum).

Pfefferfresser, Tukane, Rhamphastidae *Vig.*, Vogelfamilie aus der Ordnung Coccygomorphae. Schnabel sehr groß, oft körperlang, gebogen u. seitlich gezähnt, stets aber leicht, da die inneren Hornzellen mit Luft gefüllt sind; Zunge bandartig schmal, am Rande gefasert; Flügel gerundet, nicht weit die Schwanzbasis überragend; Beine kräftig, Läufe vorn u. hinten getäfelt; Kletterfüße; Schwanz groß, keilförmig; große, südamerikanische Vögel, die mit ihrer zerfaserten Zunge Insekten aus Baumritzen hervorholen, jedoch auch Früchte verzehren und selbst den Eiern u. jungen Vögeln nachstellen. Gatt.: Rhamphastus *L.*, Schnabel am Grunde dicker als der Kopf, vorn verjüngt, Firste scharf; Nasenlöcher verborgen; auf schwarzem Grunde verschieden gefärbt. R. Toco *L.*, P., Großer Tukan, krähengroß, Kehle u. Bürzel weiß, Stirn u. Rücken feuerroth, Schnabel orange, sonst schwarz; Brasilien. Gatt.: Pteroglossus *Illig.*, Schnabel kleiner, am Grunde kaum so hoch als der Kopf; Nasenlöcher sichtbar; in der Färb-

Digitized by Google

ung herrscht Grün vor. Pt. Aracari *Illig.*, Rücken grün, Unterseite gelb mit rothem Bauchband, Seiten des Schnabels weiß; Brasilien u. a. m. Farwick.

Pfefferkorn, als Jude Joseph, nach seiner Taufe Johann, berüchtigt durch seinen gegen Reuchlin erhobenen Kampf, durch welchen zuerst in Deutschland die öffentliche Meinung gegen die Dominicaner aufgeregt wurde. P. war 1469 in Nürnberg geboren, zog bei der Austreibung der Juden aus Nürnberg mit Weib u. Kind nach Dachau, nahm mit den Seinigen 1505 in Köln die Taufe, ward Spitalmeister daselbst. Nach einer, auf Bekehrung der Juden gerichteten, aber wirkungslos gebliebenen Schrift, suchte er durch Schriften u. Eingaben an Kaiser Maximilian die Verbrennung der jüdischen Bücher zu erwirken. Reuchlin, um ein Gutachten angegangen, erklärte sich vom Standpunkte der Wissenschaft u. der Moral gegen diese Maßregel, ward deshalb von P. in Gemeinschaft mit dem Dominicaner Hoogstraten in roher Weise angegriffen u. selbst vor das Ketzergericht geladen. Der Streit, in dem sich die Humanisten für Reuchlin erklärten und der auch mit die Epistolae obscurorum virorum hervorrief, war der Beginn des Kampfes zwischen Hoogstraten u. Reuchlin, zwischen Humanismus u. Obscurantismus u. damit der Reformationsbewegung. Von den späteren Schicksalen P.s ist nichts bekannt. Daß er verbrannt worden, ist eine Verwechselung mit einem anderen Renegaten seines Namens, der in Halle 1514 verbrannt wurde, während P. noch 1516 schrieb, aber überall verachtet. S. L. Geiger, Johann Reuchlin, sein Leben u. seine Werke, Lpz. 1871. Fürst.

Pfefferkraut, 1) so v. w. Satureja hortensis. 2) Lepidium latifolium *L.*, blätterige Kresse. 3) Origanum Maru.

Pfefferkuchen, ein Gebäck, welches aus Roggen- od. Weizenmehl, Pfeffer u. anderem Gewürz, Honig, Syrup od. Zucker hergestellt wird und die verschiedensten Formen, meist viereckige Kuchen mit od. ohne eingemengte Mandeln, Citronat ꝛc. bildet. Die feineren Sorten führen den Namen Lebkuchen u. dienen in allerhand Figuren (Pfeffermänner) als Leckerbissen für Kinder, die gröberen, die in dicken Kuchen gebacken werden, in der Küche zur Herstellung von Saucen ꝛc. Berühmt sind die P. von Nürnberg, Erlangen, Ulm, Braunschweig, Danzig, Thorn, Metz, Reims und Verdun. Glatzel.

Pfefferküste, s. Guinea S. 626.

Pfefferminze ist Mentha piperita.

Pfefferminzöl, ätherisches Öl von schwach gelblicher od. grünlicher Farbe, durchdringendem Geruch, brennendem Geschmack und $0{,}_{90}$ bis $0{,}_{95}$ spec. Gew., welches in Weingeist u. Äther leicht, in Wasser etwas löslich ist und durch Destillation des frischen Pfefferminzkrautes (Mentha piperita *L.*) mit Wasser gewonnen wird, wobei sich etwa $0{,}_{66}$ bis $1{,}_{26}$ % Öl ergeben. Es dient zur Fabrikation von Mundwasser, in der Seifenfabrikation u. zur Bereitung des Pfefferminzliqueurs. Das beste P. kommt aus Mitcham in Surrey, wo das Pfefferminzkraut in ausgedehnter Weise cultivirt wird. Glatzel.

Pfefferrohr, die zu Spazierstöcken u. Pfeifenröhren dienenden jungen Stengel des Bambusrohrs.

Pfeifen, Hervorbringen eines Tones durch Vorbeistreichen der Luft zwischen den gespannten Rändern der etwas geöffneten Lippen. Die durch P. hervorzubringenden Töne umfassen eine Octave und darüber. Durch Übung gelangen Personen mit gutem musikalischen Gehör bald dahin, diese Töne rein und mehr oder weniger stark hervorzubringen; doch bekommt der Ton nie einen so gefälligen Klang, daß das P. zu musikalischen Vorträgen benutzt werden könnte. Nicht nur durch Ausstoßen, sondern auch durch Einziehen der Luft kann ein P. bewirkt werden, doch in letzterem Falle nicht mit voller Stärke. Durch Verlust der Vorderzähne geht das Vermögen dazu mehr od. minder verloren. Durch Ansetzen gespannter u. harter Körper an die Lippen u. a. Kunstmittel kann der Schall dabei sehr verstärkt werden. Auch das Hervorbringen ähnlicher Töne durch Thiere, bes. Vögel, den Wind, die Luft durchschneidene Geschosse ꝛc. wird P. genannt.

Pfeifenholz ist 1) Viburnum Lantana, 2) Philadelphus coronarius.

Pfeifenstrauch ist 1) Syringa vulgaris, 2) Philadelphus coronarius.

Pfeifer, 1) ursprünglich die Musiker, welche die pfeifenähnlichen Instrumente spielten; sie bildeten in den Musikverbänden des Mittelalters den Hauptchor (Stadtpfeifereien), während die Trompeter meist nur an den Höfen gehalten wurden. Die Musiker der Städte schlossen sich bereits im 13. Jahrh. aneinander, waren als Corporation und Zunft vom Reiche förmlich anerkannt, von der sonst ihrem Handwerk beiwohnenden Unehrlichkeit befreit und hatten eigene Oberhäupter (P-könige), so die Grafen von Rappoltstein im Elsaß, dann die Pfalzgrafen von Zweibrücken. Vgl. Barre, Über die Bruderschaft der P. im Elsaß, Kolmar 1874. In Österreich bestand seit dem 14. Jahrh. ein eigenes Oberspielgrafenamt, in Frankreich seit jener Zeit auch eine Brüderschaft der Ménétriers et Jongleurs mit einem Roi, später Roi des violons an der Spitze; in England gründete 1469 König Eduard IV. die Innung der P. Jedes Jahr hielten sie an versch. Orten feierliche Aufzüge (P-tage) mit Fahnen u. allerhand Prunk, wobei eine förmliche Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde. 2) In einigen Armeen Soldat, welcher die Querpfeife spielt; gehört mit den Tambours u. Hornisten zu den Spielleuten.

Pfeifergericht, eine feierliche öffentliche, jährlich zur Zeit der Herbstmesse gehaltene Gerichtssitzung des Schöffenraths zu Frankfurt a. M., bei welcher zwischen der Publication ergangener Urtheile die Abgeordneten mehrerer Städte (Nürnberg, Worms u. Altbamberg) unter der Begleitung von Kunstpfeifern erschienen, einen hölzernen Becher, ein Pfund Pfeffer, einen weißen Biberhut, ein Paar weiße Handschuhe, ein weißes Stäbchen u. einen Räderalbus überreichten u. die Bestätigung ihrer Meßprivilegien, namentlich Zollfreiheit, erhielten. Dieses Gericht hörte mit dem Erlöschen des Deutschen Reiches auf.

Pfeiffer, 1) Burhard Wilhelm, hess. Jurist, geb. 7. März 1777 in Kassel; studirte erst Theologie, dann die Rechtswissenschaften, wurde 1799 Hof- und Regierungsarchivar in Kassel, 1803 Staatsanwalt, 1808 Substitut des Generalprocurators beim Appellationsgerichtshofe, 1814 Regierungsrath und 1817 Oberappellationsgerichtsrath; 1820 ging er als Appellationsrath nach Lübeck, wurde aber 1821 wieder auf seinen vorigen Posten zurückberufen u. 1830 Abgeordneter auf dem Landtag; er war Vorstand des Ausschusses, welcher 1832 den Minister Hassenpflug

anklagte, der auch seine Wahl für die folgenden Landtage hinderte. 1843 wurde er pensionirt, war aber fortwährend im Interesse des Constitutionalismus, namentlich seit 1848, in mehrfachen Schriften und Zeitungen bis zu seinem Tode 4. Oct. 1852 thätig. Er schr. u. a.: Vermischte Aufsätze über Gegenstände des Römischen u. Deutschen Rechts, Marburg 1803; Napoleons Gesetzbuch nach seinen Abweichungen vom Gemeinen Recht Deutschlands, Gött. 1808, 2 Bde.; Prakt. Ausführungen aus allen Theilen der Rechtswissenschaft, Hannover, von 1825—44, 8 Bde.; Über die Ordnung der Regierungsnachfolge in den Deutschen Staaten überhaupt u. im herzogl. Sächs. Gesammthause insbesondere Kassel 1826, 2 Bde.; Die Selbständigkeit des Richteramtes, Gött. 1851, 2. A. 1865. 2) Ida, geb. Reyer, berühmte Reisende, geb. 14. Oct. 1797 in Wien; heirathete 1820 den Advocaten P. in Wien, von dem sie sich jedoch bald trennte; sie begab sich auf Reisen u. unternahm ihre erste Fahrt 1842 nach Palästina u. Ägypten, wandte sich 1845 nach dem Norden u. durchzog Skandinavien u. Island; 1846 trat sie ihre erste Weltreise an, besuchte Brasilien, umschiffte S Amerika, durchwanderte Chile, Otaheiti, segelte nach China, Singapur, Ceylon und Calcutta, ging dann zu Lande nach Bombay, fuhr auf dem Tigris aufwärts nach Babylon u. Ninive, wanderte von da durch das Kurdenland nach Persien, überstieg den Kaukasus u. gelangte über Constantinopel u. Griechenland 1848 in ihre Heimath zurück. Im J. 1851 machte sie ihre zweite Weltfahrt über London um das Cap der guten Hoffnung nach den Sundainseln u. Molukken, ging nach anderthalbjährigem Aufenthalt in dieser Inselwelt über Australien nach Amerika, wo sie Californien u. Oregon besuchte, dann zurück nach Peru, Ecuador ꝛc. nach New Orleans, von wo sie den Mississippi bis Minnesota aufwärts befuhr, die Binnenseen Nämerikas bereiste u. über Canada nach New York gelangte. Ende 1854 mit reichen Sammlungen nach Wien zurückgekehrt, schiffte sie sich 31. Aug. 1856 in Rotterdam nach dem Indischen Ocean ein, wurde auf Madagascar längere Zeit gefangen gehalten u. einer brutalen Behandlung ausgesetzt, ging nach Mauritius und kehrte im Juni 1858 über London und Hamburg nach Wien zurück, wo sie 27./28. Oct. 1858 starb. Sie erhielt mehrere wissenschaftliche Auszeichnungen und veröffentlichte: Reise einer Wienerin in das Heilige Land, Wien 1845, 3 Bde., 4. A. 1856, 2 Bde.; Reise nach dem Skandinavischen Norden u. der Insel Island, Pest 1846, 2 Bde.; Eine Frauenfahrt um die Welt, Wien 1850, 3 Bde.; Reise nach Madagascar, ebd. 1861, 2 Bde.; Zweite Weltreise, ebd. 1856, 4 Bde. 3) Karl Georg Ludwig, berühmter Conchyliolog u. Botaniker, geb. 4. Juli 1805 zu Kassel; bezog mit 16 Jahren die Universität, um Medicin zu studiren u. wurde praktischer Arzt, auch 1831 in Polen während des Aufstandes. Seine Erfahrungen über die Cholera erschienen bald darauf und nun folgte eine Reihe medicinischer u. botan. Werke. Winter 1838 bis 1839 studirte er in Cuba die Molluskenfauna u. schrieb dann Symb. ad historiam Heliceorum. Durch weitere Reisen vorbereitet, erschien dann sein Hauptwerk: Monogr. Heliceorum viventium, Lpz. 1847 f., 8 Bde. Nach einem zweiten Aufenthalt in London folgte die Monogr. Pneumopomorum. Mehrere seiner Werke bearbeitete er englisch für die Publicationen des Brit. Museums. Auch die von ihm mit Menke herausgegebene Zeitschrift für Malakozoologie enthält viele Beiträge von ihm. Mit Cassebeer edirte er die Flora von Niederhessen u. Münden und die Übersicht der kurhessischen Flora. Für die systematische Botanik verfaßte er eine Synonymia bot. u. zuletzt den lang vorbereiteten Nomenclator botanicus. Er st. 2. Oct. 1877 zu Kassel. 4) Franz, Germanist, geb. 27. Febr. 1815 in Bettlach bei Solothurn; studirte 1834—40 erst Medicin, dann germanische Sprachen in München, privatisirte seit 1842 in Stuttgart, wurde hier 1846 Bibliothekar an der königl. Bibliothek u. 1857 Professor der deutschen Sprache u. Literatur in Wien, wo er 29. Mai 1868 starb. Er gab heraus u. a.: Barlaam u. Josaphat von Rudolf v. Ems, Lpz. 1843; Die Weingartner und Heidelberger Liederhandschrift, Stuttg. 1843 f., 2 Bde.; Die Livländische Reimchronik, ebd. 1844; Ulr. Boners Edelstein, Leipz. 1844; Die deutschen Mystiker des 14. Jahrh., ebd. 1845—57, 2 Bde.; Die Marienlegenden, Stuttg. 1846, u. A. Wien 1863; Wigalois von Wirnt von Gravenberg, 1847; Das Österreichisch-habsburgische Urbarbuch, Stuttg. 1850; Die Theologia deutsch, ebd. 1851, 2. A. 1855; Heinzelein von Konstanz, Lpz. 1852; Nik. von Jeroschins Deutschordenschronik, Stuttg. 1854; Bertholds von Regensburg Predigten, Wien 1862; Walther von der Vogelweide, Leipz. 1864, 3. A. 1870; Uhlands Briefwechsel mit Frhr. v. Laßberg, ebd. 1870. Aus seinem Nachlaß erschienen noch: Das Melker Marienbild u. Konrads von Würzburg Partenopier u. Meliur, Wien 1870. Er schr.: Zur deutschen Literaturgeschichte, Stuttg. 1855; Über Wesen u. Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit, Wien 1861; Der Dichter des Nibelungenliedes, ebd. 1862; Forschung u. Kritik auf dem Gebiet des deutschen Alterthums, ebd. 1863 f.; Altdeutsches Übungsbuch, ebd. 1866; Freie Forschung (Sammlung seiner kleinen Schriften zur deutschen Sprache u. Literatur), ebd. 1867; u. redigirte die von ihm begründete Germania (Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde), Stuttg. 1856 ff., welche nach seinem Tode von K. Bartsch fortgesetzt wurde. Von ihm ging auch die Herausgabe der Sammlung: Deutsche Classiker des Mittelalters aus, in der sein Walther von der Vogelweide, 4. A. von Bartsch, Lpz. 1873, als 1. Bd. erschien. 1) 4) Lagai.* 2) Schroot.* 3) r.

Pfeil, 1) (lat. Sagitta) ein an einem Ende mit einem P-eisen (P-spitze), versehener am anderen Ende gefiederter leichter Stab, welcher mit dem Bogen verschossen wird. Die P-e im Alterthum waren gewöhnlich aus Rohr, bei den Römern mit einem drei- od. vierfach gespitzten Eisen, hinten mit zwei starken Federn. Als Erfinder des P-es gelten die Kreter. Bei den nordischen Völkern, z. B. Finnen und Ehsten, war es (in Schweden noch im 8. Jahrh.) Sitte, durch Zuschickung eines P-es den Krieg zu erklären, sowie durch denselben die streitbare Mannschaft zusammenzurufen. Bei den germanischen Völkern wurden die Leibeigenen durch Zuwerfung eines P-es losgelassen u. waffenfähig gemacht. Schon im Alterthum pflegten orientalische Völkerschaften die P-spitze mit einer Giftmaterie zu bestreichen; jetzt ist dies noch bei wilden Völkern gewöhnlich, s. P-gifte. 2) Kleines Sternbild, nordwärts über dem Adler in der Milchstraße, durch vier Sterne vierter Größe gebil-

Digitized by Google

det. Es soll damit der P. verewigt worden sein, womit Herakles den Geier tödtete, welcher die Leber des Prometheus fraß. 3) (Bauw.) Bei Bögen u. Gewölben das lichte Höhenmaß zwischen der Kämpferlinie und dem Scheitel. Specht.

Pfeil, 1) Christoph Karl Ludwig Freiherr von, pietistischer Liederdichter, geb. 20. Jan. 1712 in Grünstadt in der Rheinpfalz, wurde in Magdeburg erzogen, studirte seit 1728 in Halle und Tübingen die Rechtswissenschaften, wurde 1732 württembergischer Legationssecretär in Regensburg, 1737 Regierungsrath in Stuttgart und zu diplomatischen Sendungen gebraucht; 1755 wurde er zum schwäbischen Kreisdirectorialgesandten u. 1758 zum Geh. Rath ernannt, auch zum Präsidenten des Tutelrathes und Medicinalcollegiums; 1763 trat er aus dem Staatsdienst ein, lebte auf seinem Gute Deuffstetten bei Kraisheim, nahm aber in d. J. die Berufung zum königl. preuß. accreditirten Minister bei dem Fränkischen u. Schwäbischen Kreise an, wurde 1765 in den Reichsfreiherrnstand erhoben und st. 14. Febr. 1784. Er war ein fruchtbarer Liederdichter (über 1000 sind gedruckt und 3—400 mögen noch ungedruckt sein); in seinen Liedern finden sich die apokalyptischen Ideen seines Freundes Bengel ausgesprochen u. die Spuren des Herrnhuter Typus; sie sind gesammelt als Christlicher Hausschatz, herausgeg. von Teichmann, Stuttg. 1852, 2. A. 1862; Leben von Merz, Stuttg. 1863. 2) Friedrich Wilhelm Leopold, berühmter Forstmann, geb. 28. März 1783 zu Rammelsberg am Harz, wurde nach mehrjähriger praktischer Lehrzeit 1804 auf dem Gute Kleinitz der Prinzessin von Kurland in Schlesien als Forstassistent angestellt, nahm an den Freiheitskriegen als Landwehrhauptmann theil, erhielt 1816 die Verwaltung der fürstlich Carolathschen Waldungen als Forstmeister daselbst, wurde 1821 auf Hartigs Vorschlag Professor der Forstwissenschaft an der Universität Berlin, 1830 Director der nach Neustadt-Eberswalde verlegten Forstakademie u. st., nach seiner kurz vorher erfolgten Pensionirung, 4. Sept. 1859 zu Warmbrunn in Schlesien. Als trefflicher Lehrer, fruchtbarer u. geistreicher Schriftsteller u. scharfer Kritiker hat P. sich hervorragende Verdienste um die Entwickelung der Forstwissenschaft (s. d.) erworben. Er schr. u. a.: Über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forsten und die allein möglichen Mittel ihn zu verbessern, Züllichau 1816; Über forstwissenschaftliche Bildung und Unterricht, ebd. 1820; Anleitung zur Behandlung, Benutzung u. Schätzung der Forsten, ebd. 1820 f., 2 Bde., 4. A., Berl. 1854 ff., 5 Bde.; Grundsätze der Forstwissenschaft, Züllichau 1822 f., 2 Bde.; Die Ablösung der Waldservituten, ebd. 1828, 3 A., Berl. 1854; Forstbenutzung und Forsttechnologie, Züll. 1831; Forstwirthschaft, Lpz. 1831, 5. A., ebd. 1857; Forstschutz u. Forstpolizeilehre, Berl. 1831; Forstgeschichte Preußens bis 1806, Lpz. 1839; und gab heraus: Kritische Blätter für Forst- u. Jagdwissenschaft, die von 1822—1859 in 42 großentheils von P. selbst geschriebenen Bänden erschienen u. dann bis 1870 von Nördlinger fortgesetzt worden sind. 1) Löffler. 2) Dimmenauer L.

Pfeiler, frei oder an einer Wand stehende, vier- oder vieleckige Stützen von Ziegel-, Bruch- od. Hausstein-Mauerwerk. Sie dienen zur Unterstützung von Architraven und Balkendecken oder Bogen und Gewölben oder Eisenconstructionen. Ihre Entfernung von einander, von Mitte zu Mitte (Spann- oder P-weite), ist von ästhetischen Rücksichten, bes. aber von der Zweckmäßigkeit u. Solidität, bedingt. Die P. treten in der griechischen Bauweise als aus der Wand hervortretende Anten auf, zur Vermittlung von Säulenstellungen mit der Wand; in der römischen wie in der Renaissance-Baukunst dienen sie als Pilaster zur Herbeiführung derselben architektonischen Harmonie, werden aber in freierer Auffassung auch öfter freistehend verwendet. In den basilicalen Anlagen der romanischen Bauweise wechseln oft freistehende P. mit Säulen ab; auch werden die Gebäudeachsen in den Außenfronten durch flache P-vorlagen in der Wand, Lisenen, auch Lesinen genannt, betont. In der Gothischen Baukunst bilden die P. einen der charakteristischen Bestandtheile als abgedeckte Strebe-P., sie sind das Gerippe und die Kerupunkte des ganzen Constructionssystems, die verticalen Lasten stützend, die Seitenschübe abgangend. Dieses Princip der Gothik, geringen P-massen die Lasten des ganzen Bauwerks aufzubürden, hat jedoch bei nicht gothischen Bauwerken eine vollkommenere Anwendung gefunden, so z. B. bei San Lorenzo zu Mailand u. bei der Basilica des Maxentius zu Rom. Die kühnsten P-bauten weist der Bau hoher Bahnviaducte in den Viaduct-P-n auf (s. auch Viadocte), die großartigsten der neuere Brückenbau in den Brücken-P-n (s. auch Grundbau). Die Letzteren müssen meist einen sehr beträchtlichen Seitenschub von den darauf ruhenden Bögen aufnehmen, sie erhalten eine Dicke derart, daß die Mittellinie des Drucks an keiner Stelle den sogen. Kern des Querschnitts verläßt. Das Fundament der P. muß stets bis auf den sicheren Baugrund hinabgeführt und so weit verbreitert werden, daß die zulässige Belastung des Baugrundes nirgend überschritten wird. Bei der Bestimmung der Spannweite u. P-stärke ist die durch die P. eintretende Verengung des Flußbettes, die dadurch bedingte Aufstauung des Wassers bei Hochfluthen, die Erfordernisse der Schifffahrt rc. zu berücksichtigen. Die Längsachse des Brücken-P-s muß parallel dem Stromstrich liegen. Zu beiden Seiten der Brücke treten die P. in der Stromrichtung etwas vor; das stromaufwärts liegende Vorhaupt (Vorder-P.) wird wegen des Eisstoßes gewöhnlich im Grundriß spitzbogig angelegt; stromabwärts liegt das Hinterhaupt (Hinter-P.), meist halbrund im Grundriß, um Strudel u. Kolkungen zu vermeiden; beide werden aus Quadern aufgeführt, welche unter sich noch verklammert und durch Spundwände gegen Unterwaschung sorgfältig geschützt werden (s. auch Brücke). Gruppen-P. sind stärkere P., welche lange Viaducte in mehrere Abschnitte zerlegen, deren jeder in sich gleiche Zwischen-P. u. gleiche Spannweiten enthält. Futtermauern, Ufer- u. Kaimauern rc. erhalten Verstärkungs-P., welche mit Böschung angelegt werden. Eck-P. sind P. an der Ecke eines Gebäudes od. am Ende einer P- oder Säulenreihe; bes. bei der Jonischen Säulenstellung zu empfehlen. Das zwischen zwei Öffnungen einer Mauer, z. B. zwischen zwei Fenstern, befindliche Stück Mauer, heißt P. oder Schaft, so z. B. Fenster-P. oder Fensterschaft; Eckschaft ist der Fenster-P. zwischen der Hausecke und dem letzten Fenster; aus constructiven wie auch aus

Digitized by Google

ästhetischen Gründen ist er meistens breiter als die übrigen Fenster-P. 2) (Bergb., Sicherheits-P.) stehenbleibende Partien zur Sicherung der Markscheiden, der Grubenbaue vor einbrechendem Wasser, der Schächten. Strecken; die durch Streckenbetrieb zum Abbau vorgerichteten Theile der Lagerstätte. Köhne.

Pfeilerbau. Der höchste bekannte P. kommt vor bei dem 76 m hohen Bahnviaduct über die Saane bei Freiburg; der untere Theil besteht aus Stein, der obere aus Eisen. Den höchsten ganz aus Eisen hergestellten P. weist der 59,4 m hohe Viaduct von Beelaſh nach Deepdale auf. Die höchsten Hausteinpfeiler, welche eine eiserne Balkenbrücke unterstützen, sind bei dem 45 m hohen Thayaviaduct bei Znaym zur Ausführung gekommen. Der Aulneviaduct besitzt die höchsten, Gewölbe tragenden Pfeiler, da er bei 54,40 m Höhe einetagig ist. Den am tiefsten fundamentirten weiß ein bis 39 m unter Hochwasser reichender Strompfeiler der Mississippibrücke bei St. Louis auf. Köhne.

Pfeilerstein, so v. w. Basalt, wegen seiner säulen- oder pfeilerförmigen Absonderung.

Pfeilfisch, so v. w. Hornhecht.

Pfeilgifte, Substanzen, mit denen verschiedene Völkerschaften ihre Pfeile u. andere Waffen vergiften. 1) Es lassen sich unterscheiden: Amerikanisches Pfeilgift u. zwar a) ein Pfeilgift, welches die Namen Curare, Urari, Woorari, Wurali führt u. aus einer Pflanze Urari-Yeganannt (wahrscheinlich Strychnos toxifera) bereitet wird, indem man die zerkleinerte Rinde in Wasser einweicht und den Extract bis zur Syrupconsistenz eindampft. Beim Gebrauch setzt man etwas Cassavasaft (aus Jatropha manihot bereitet) hinzu. Es wirkt nur tödlich, dann aber freilich schon in kurzer Zeit, wenn es in Wunden gebracht wird u. sich dem Blute beimischt. Innerlich genommen soll es ein von den Indianern sehr geschätztes Magenmittel sein. Die damit erlegten Thiere können ohne Nachtheil für die Gesundheit genossen werden. Als Gegenmittel für die mit diesen P-n hervorgebrachte Vergiftung gelten Salz, Zucker und in Ermangelung dieser Stoffe selbst Urin. Die Ursache der tödtlichen Wirkung dieses P-s ist vielleicht ein Gehalt an Strychnin. b) Ticunas, ein Pfeilgift, welches nach Humboldt von den Tikunaindianern aus einer Liane, die auf der Insel Mormorote im oberen Maranon wächst, nach Condamine aus mehr als 30 Arten von Wurzeln u. Kräutern bereitet wird. Es wirkt augenblicklich tödtend. 2) Ostindisches Pfeilgift und zwar a) Upas Radja (Fürstengift, Upas Tieuté), auf Java aus Strychnos Tieuté in der Weise gewonnen, daß man die Wurzelrinde dieser Pflanze kocht, der Flüssigkeit eine Abkochung von Pfeffer, Galgant ꝛc. beisetzt und die Masse bis zur Syrupconsistenz eindickt. Es tödtet in Wunden gebracht unter Zuckungen u. Starrkrampf. Als Gegenmittel wird Chlor empfohlen. b) Upas Antiar, aus dem aus Einschnitten in die Rinde erhaltenen Milchsafte des Baumes Antiaris toxicaria, bei den Javanesen Antjar, bei den Malaien Pohon Upas (Baum des Giftes) genannt, bereitet. In Wunden gebracht, wirkt er unausbleiblich tödtlich. Er enthält Antiarin. 3) Chinesisches Pfeilgift, aus der Wurzel des Tsau-rou durch vorsichtiges Eindampfen des wässerigen Extracts gewonnen. Es wirkt wie das Pfeilgift der Indianer. 4) Das Pfeilgift der Buschmänner, welches Schlangengift, der Saft einiger giftiger Euphorbiumarten und der Zwiebel von Haemanthus toxicarius sein soll. Als Gegenmittel wird Kali gerühmt. Schon die Alten benutzen P. u. schon Homer spricht davon. Auch die Gallier bedienten sich im Kriege vergifteter Pfeile. Glazel.

Pfeilkraut, s. Sagittaria.

Pfeilwurz, so v. w. Maranta arundinacea.

Pfelle, so v. w. Elritze.

Pfennig (Pfenning), dieses mit dem englischen Penny ursprünglich gleichbedeutende Wort, lautet althochdeutsch phantinc von phant, Pfand (daher ursprünglich wol das geprägte Geldstück als Pfandwerth aufgefaßt); mittelhochdeutsch phennine, pfennic u. P., wird lateinisch durch denarius (wovon das P-zeichen ₰ eine Abbreviatur ist) wiedergegeben, galt 1/12 Schilling, so daß anfangs 1 Schilling = 12 P-e u. 1 Mark = 240 P-e war. Allmählich wurden sie aber viel leichter, so daß bereits 1255, 600; 1344, 960 u. um 1400 schon 12—1400 Stück P-e auf die Mark fein gingen. Als man kein Silber mehr abnehmen konnte, setzte man mehr Kupfer zu, wodurch der Unterschied zwischen Weißen- (Silber-) und Schwarzen (Kupfer-) P-en entstand. Seit Ende des 15. Jahrh. schlug man die letzteren schon aus reinem Kupfer, was ziemlich allgemein bis auf die neueste Zeit geblieben ist; gewöhnlich rechnete man 12 P-e auf den Groschen, 288 auf den Thaler; die noch geringer ausgeprägten, deren z. B. 432 auf den Thaler gehen, heißen Leichte P-e; in Preußen u. den wie dieses ausmünzenden Staaten waren 360 P-e = 1 Thlr., 12 = 1 Sgr., in Sachsen, Altenburg u. Gotha 300 P-e = 1 Thlr., 10 = 1 Ngr.; in Mecklenburg, Rostock, Wismar ꝛc. früher 24 = 1 gGr. (später ebenfalls wie in Preußen); in Bayern = 1/4 Kreuzer, also 240 P-e = 1 Gulden. Brandbach.*

Pfenniggericht, so v. w. Deichgericht.

Pfenniglteratur, s. Zeitschriften.

Pferch, so v. w. Hordenschlag.

Pferd, ein Wort, eigentlich halb griechischen und halb lateinischen Ursprungs, indem aus paraveredarius, oder bloß lateinisch von veredarius, ein Post-P., allmählich durch mehrere Stufen der Kürzung im Deutschen parakeit, bis pferit, entstand. 1) (Equus), Gatt. der Fam. Einhufer aus der Säugethierordnung der Unpaarzeher; oben u. unten sechs Vorderzähne, 24 Backenzähne mit viereckiger Krone und Schmelzplättchen; bei dem Hengst sind noch (bei der Stute selten) oben u. unten zwei Hakenzähne, zwischen diesen und den Backenzähnen eine Lücke. Art: Gemeines P. (E. caballus). Das Männchen heißt Hengst, das Weibchen Stute, das Junge bis zum Schlusse des fünften Jahres Fohlen, das entmannte Wallach. Das P. stammt wahrscheinlich aus den Steppen Mittelasiens und war ursprünglich nur in der alten Welt heimisch, verträgt aber alle Klimate außerhalb der Polarkreise, am besten das wärmere gemäßigte Klima. Verwilderte P-e kommen vor am Don, in Syrien, in mehreren Gegenden Rußlands, in Sardinien u. in Amerika. Das P. nimmt unter allen Hausthieren den ersten Platz ein. Durch zahlreiche Verschiedenheiten in der Gestalt, in der Schnelligkeit, in der Kraft u. in der Ausdauer konnte der Mensch das P. den verschiedenartigsten Zwecken dienstbar machen. Aus der körperlichen Einrichtung des Thieres kann man auf seine Leistungsfähigkeit schlie-

Digitized by Google

ßen. Die Beurtheilungslehre des P-s hat eine eigene, von den anatomischen Bezeichnungen vielfach abweichende Nomenclatur. Sie theilt das P. in die Vorderhand, den Mittelheil u. die Hinterhand. Die Vorderhand besteht aus Kopf, Hals, Brust und Vorderbeinen. Form, Größe u. Stellung des Kopfes üben einen bedeutenden Einfluß auf das Aussehen des P-s aus. Es finden sich hier wesentliche von Geschlecht, Alter u. Race abhängige Verschiedenheiten. Edle P-e haben feine Köpfe, deren einzelne Theile scharf markirt sind; gemeine Racen schwere, in ihren Formen verwachsene Köpfe; die Stirn muß breit u. sanft gewölbt, die Ohren klein, am oberen Ende zugespitzt, gerade in die Höhe stehend sein; durch ihre Bewegung (Ohrenspiel) deutet das P. seine Empfindungen an; die Augen sollen groß, hell, feurig, die Kinnbacken schmal und mager sein u. an der scharfen Biegung (Ganaschen) nicht zu eng zusammentreffen; die Nasenlöcher (Nüster) müssen weit, die Nase gerade sein; gebogene Nasen geben Veranlassung zu den Ramsköpfen. Besonders wichtig sind die Zähne, weil durch sie das Alter des Pferdes bestimmt wird. Der Hengst hat $\frac{4}{4}$ schaufelförmige Vorderzähne, jederseits $\frac{1}{1}$ längere u. spitzige Haken- (Eck-) Zähne u. $\frac{6}{6}$ Backenzähne; der Stute fehlen die Haken meist ganz od. sie sind sehr kurz. Das Füllen bringt in der Regel jederseits $\frac{3}{3}$ Backenzähne mit auf die Welt, welche mit dem Kronenrand aus dem Zahnfleisch hervorragen; wenn dieselben aber noch nicht da sind, erscheinen sie binnen 8—14 Tagen. 14 Tage nach der Geburt kommen $\frac{2}{2}$ Vorderzähne hervor (Zangen), binnen 6 Wochen noch $\frac{2}{2}$ (Mittelzähne), u. binnen 6 Monaten abermals $\frac{2}{2}$ Schneidezähne (Eckzähne). Diese ersten Backen- u. besonders Schneidezähne heißen Füllen- (Milch-) Zähne; sie bleiben bis zum 2. Jahre stehen u. unterscheiden sich von den bleibenden Zähnen dadurch, daß sie weißer, platter und kürzer sind u. ihr Hals schmäler ist. Im 5.—6. Monat kommt bisweilen noch jederseits $\frac{1}{1}$ kegelförmiger Zahn (Wolfszahn) zum Vorschein, der später in der Regel mit dem ersten Milchbackenzahn wieder ausfällt. Nun brechen auch die bleibenden Backenzähne hervor; der 4. im 9. bis 12. Monat, der 5. im 2. bis 3. Jahr, der 6. (letzte) im 4., zuweilen auch erst im 5. Jahre. Die Hakenzähne des Hengstes erscheinen zu Ende des 3. oder im 4., zuweilen erst im 5., ja 6. Jahre. Statt der Milchzähne bekommt das P. im 2. bis 5. Jahr die gelblichen breiteren, bleibenden od. P-ezähne. Sowol die Füllen- als die P-ezähne sind auf der Oberfläche bis auf $\frac{1}{2}$ der Krone des Zahnes u. noch tiefer herab ausgehöhlt. Diese braun ausfehende Vertiefung heißt Bohne (Kern, Kunde, Marke). Durch das Kauen werden die Zähne und mit ihnen die Bohnen abgenutzt, so daß sie nach u. nach unscheinbar werden u. endlich ganz verschwinden. Dies Abnutzen erfolgt ganz in der Ordnung, wie die Zähne hervorkommen, so daß man hiernach das Alter der Pferde ziemlich genau bestimmen kann. Wir können auf die Veränderungen der Zähne mit dem Alter hier nicht weiter eingehen u. müssen auf die einschlägige Literatur verweisen. Alten P-en, die bereits ihre Kunden verloren haben, werden betrügerischerweise häufig falsche Kunden eingebrannt oder eingemeißelt (gitschen od. mallauchen). Falsche Kunden sind von Sachkennern leicht von den natürlichen zu unterscheiden. Der Hals des P-es soll von den Schultern in schräger Richtung aufwärts steigen u. nur oben mäßig gebogen, der Unterhals fleischig, aber nicht zu dick sein. Die Brust muß breit u. fleischig, die Schulter soll lang u. möglichst schräg gelagert sein; die Vorderfüße müssen lang, gerade, sein gebaut, nicht zu eng gegen einander gestellt sein und auch gute Hufe haben. Der Mittelheil beginnt vom Widerrist an mit dem Rücken, welcher weder convex noch concav, sondern eben u. gerade fortlaufend u. breit sein soll; die Brust soll weit u. tief, der Bauch schlank und mäßig gerundet, die Flanken müssen geschlossen sein. Die Theile der Hinterhand sind: die Kruppe (das Kreuz), sie muß lang, breit, rund u. nicht zu abschüssig gestellt sein; die Hinterschenkel sollen mit kräftigen Gelenken und Muskeln versehen sein. Die Fehler des P-es beschäftigten uns schon in zahlreichen kleineren Artikeln; wir können deshalb an dieser Stelle nicht hierauf zurückkommen. Beim P-ehaar unterscheidet man Deckhaare (die gewöhnlichen Haare), Mähnen-, Schweif- u. Tasthaare. Das Haren geschieht im Frühlinge u. zu Ende des Herbstes. Wenn sich das P. härt, sieht es rauh u. unansehnlich aus, sobald aber alles alte Haar ausgefallen ist, hat es sein glattes, glänzendes Ansehen wieder. Die Farbe der P-e ist sehr verschieden. Die wilden od. verwilderten P-e sind theils mausefahl, theils dunkelgelb, theils braun; sehr selten kommen unter den wilden P-en andere Farben vor. Man unterscheidet: P-e von einfarbigem Haar: weiße P-e mit weißer Epidermis: milchweiße P-e (auch wol Milch- od. Alabasterschimmel) mit feiner, röthlich durchschimmernder Haut u. rothen blöden Augen; sind Kakerlaken; gelbe P-e (Isabellen); Füchse, von rother od. rothbrauner Farbe; braune, graue u. schwarze P-e (Rappen). P-e mit gemischtem Haar: Schimmel: Grundhaar weiß, dunklere Haare eingemischt. Stichelfarbene P-e; Grund dunkel, weiße Haare eingemischt: Stichelfuchs, Stichelbrauner, Stichelrappe; Schecken, mit großen dunkeln Flecken auf weißem Grunde; Tiger, mit etwa faustgroßen, über den Körper gesprengten Flecken. Jahreszeit, Futter und Alter haben großen Einfluß auf die Farben der P-e; der Winter dunkelt, der Sommer macht heller; mehrere Farben, bes. die Schimmel, werden auch im Alter heller. Neue Farben kann man durch die Paarung hervorbringen. Abzeichen kommen fast bei allen Farben vor. So sind oft Füße, Mähne, Schweif u. Maul von anderer Farbe als das übrige P. Dahin gehören: Weißfuß, Travat (wenn zwei weiße Füße auf einer Seite liegen), Transtravat, Kreuzweißfuß (wenn zwei Füße über das Kreuz von anderer Farbe sind) ꝛc. Andere Abzeichen sind: der Fleck, einige weiße Haare auf der Stirn; das Blümchen (Flämmchen, Flocke), ebenso, doch größer; Stern, Bläße (weißer Fleck die ganze Nase herab), Schnippe (schmaler weißer Strich auf der Nasenspitze) u. a. m.

Racen. Man kann die Pferde in folgende Racen theilen, welche sich jedoch wieder durch Vermischung vermehren: das Araberroß, im westlichen Asien u. Afrika heimisch, von mittlerer Größe, mit aufgeworfenen Nüstern, feuersprühenden Augen, feinen Füßen, wenigen Haaren, sparsamen Mähnen, weit abstehendem, gebogenem, dünnem Schweif, hervortretenden Adern u. Flechsen, hohen Hufen; muskulös, unermüdlich, kräftig, gelenk, das Ideal aller

Digitized by Google

P-e. Für das beste unter ihnen wird gehalten: das eigentliche Araberroß, bes. aus dem Stamme Kohepl, welcher unter den sorgfältig gehaltenen Stammbäumen der edelste ist und zehnmal so viel kostet, als ein anderes unedleres P. Das echte arabische P. aus dem Nedsched ist der Typus der Gattung und selbst in Ägypten erst durch die Eroberung von Centralarabien durch Ibrahim u. Kurschid Pascha näher bekannt geworden. Es lebt von Kameelmilch, Fleischbrühe, Mehl, Datteln u. Kameel- u. Schafsfleisch. Nur während 40 Tagen im Jahre gewährt man ihm grünes Futter. Das P. aus Nedsched ist gelehrig u. folgsam, erkennt seinen Herrn auf große Entfernung, bedarf keines Zügels, da ein Wort, ein Zeichen, die bloße Berührung zur Leitung des Thieres genügen. Ein edles P., der Stolz eines Stammes, gehört oft mehreren Beduinen gemeinschaftlich. Auf die Reinheit der Race wird sehr gehalten. Diese P-e leben sehr lange, durchschnittlich 30—40 Jahre. Sie können 2—3 Tage laufen, ohne zu fressen. Die Engländer verbessern ihre Zucht fortwährend mit solchen echt arab. P-en von reinem Blute. Das Berberroß, in dem nördlichen Afrika u. Nubien gezogen, die besten in Marokko; meist grau, der Kopf klein u. fein, die Mähne dünn, der Körper schwach, wird bes. zur Zucht in den französischen Stutereien gebraucht, ist nicht besonders ausdauernd. Das Persische P., ebenfalls dem Arabischen sehr nahe kommend; hat trockenen, geraden Kopf, schlanken Hals, schmale Brust, spitze Kruppe, gut angesetzten Schweif, kleine Extremitäten u. längliche Hüfte; die Schimmel sind vorherrschend. Türkisches P., Abkömmling von Persern u. Arabern, mit Tataren gemischt, leicht, von starker Brust, zu Strapazen geeignet, kräftig, wird oft zu Zucht-P-en in Stutereien gebraucht. Das Tatarische P. Manche gleichen den arabischen P-en sehr, haben kleinen u. leichten Kopf, langen steifen Hals, hohe u. starke Schenkel, abschüssiges Kreuz, niedrigen Schweif, sind kräftig u. begnügen sich mit wenigem u. schlechtem Futter. Das Russische P., dem vorigen sehr verwandt, nur unansehnlicher, kleiner u. magerer, der Hals schlecht aufgesetzt u. daher gerade ausstehend, der Kopf fast viereckig. Am besten sind die donischen Kosaken-P-e, durch Vermischung mit türkischen P-en entstanden. Das Polnische P., mehr klein als groß, Kopf ziemlich gut geformt, doch starke Ganaschen, meist hirschhälsig; hat starken, geraden Rücken, starke kurze Lenden, schöne Kruppe u. gut angesetzten Schweif; sehr ausdauernd, daher für leichte Reiterei vorzüglich tauglich. Die dauerhaften Podolischen P-e, mit langer Mähne, gute Paßgänger, doch brauchbarer für die Ebene, als für die Berge, heißen Bachmatten. Das Finnische (Lituische, Schwedische) P., um die Ostsee herum, bes. in Litauen, Livland, Finnland, Schweden, auch in Norwegen und Island, sehr klein, sonst dem polnischen ähnlich, aber ebenmäßiger, für seine Größe sehr ausdauernd, schnell laufend u. kräftig, lange lebend. Sie werden als Kinder-P-e (Ponies), bes. die von der Insel Öland, gesucht. Das Spanische P., durch arabische Zucht-P-e sehr veredelt u. diesen daher ähnelnd, Kopf groß, Nase mäßig gekrümmt u. spitz, Augen feurig, Ganaschen schmal, Ohren lang, Hals stark, lang u. aufrecht, Mähne dick, Brust breit, Kreuz rund, Füße gut geformt, Farbe meist schwarz, auf der Stirn weiß gezeichnet, vordere Schienbeine bes. lang, Gang schnell; bes. geschätzt sind die Andalusier u. Asturier, beide durch arabische P-e veredelt. Genet (franz. Genette) nennt man eine Art nicht großer, doch wohlgewachsener span. P-e von einem arabischen Hengste u. einer span. Stute. Das Neapolitanische P., auch durch arabische Zucht veredelt, dem spanischen ähnlich, jedoch weniger gelehrig und folgsam; hochbeinig, mit fleischigem Hals u. Widerrist, Ramskopf, maulthierähnlicher Kruppe, stolz u. erhaben einherschreitend, weniger zu Reit-P-en als zu Prachtzügen geeignet. Das Englische P., unterschieden in gemeine u. Vollblut-P-e. Erstere haben das Friesische P. zum Stamm-P., sind aber durch ausländische zur Zucht verwendete Hengste zu folgenden Arten veredelt worden: die Cleveländischen Braunen, in Yorkshire gezogen, groß, gut u. stark gebaut und daher zum Ziehen geeignet; die im östl. Theil von Yorkshire dienen vorzüglich zu Reit-P-en; die Suffolk-Punches, größtentheils Füchse, mit großem Kopf u. großen Ohren, niedriger Vorhand, langem geraden Rücken, platter Brust, vollem Bauch, mittelmäßigem Kreuz, kurzgefesselten Beinen, vorzüglich als Karrengäule gebraucht; die schweren schwarzen P-e von Mittelengland, dienen zu Karrengäulen, Kutsch- und Cavalerie-P-en; die Walesschen P-e, aus Wales, zu klein für Zug-P-e, aber im Schritt ausdauernd; die Clydesdaler P-e, in Schottland, größer noch als die Suffolk-Punches, von gemeiner Bauart, aber ausdauernd; die kleinen Schottländer, sehr dauerhaft, bes. die jetzt fast ausgegangene Galloway-Race. Die Race-P-e stammen von reinen arabischen Hengsten u. den besten englischen Stuten ab u. man verlangt mindestens durch vier Generationen von Arabern od. anderen Bluthengsten bespringene Stuten, ehe man dem P. den Namen Vollblut-P. (Bloodhorse) ertheilt. Diese Race ähnelt daher der arabischen, ist weit größer, der Kopf schön, oft zu lang, Nase oft trumm, Ohren steif u. klein, Hals wohlgebaut, oft aber zu dünn, Schultern lang und schräg, Rücken gerade, Beine hoch, Schweif gut angesetzt. Diese P-e stehen in einem größeren Rufe als sie verdienen u. haben manche Stuterei verschlechtert. Die Vollblutzucht ist sehr alt. Schon König Athelstan hatte in der Mitte des 10. Jahrh. orientalische P-e; ein von orientalischen Stuten gefallenes P. machte solches Aufsehen bei den P-erennen, daß Karl II. um 1666 mehrere Hengste u. königliche Stuten (Royal mares) aus dem Orient nach England kommen ließ. Um 1700 gelangten die Stammväter der jetzigen Vollblut-P-e nach England. Über Vollblut-P-e herrscht viel Vorurtheil. Sie sind zwar zu Wettrennen auf kurzen Entfernungen vor allen geeignet, weniger aber zum Soldatendienst u. gewöhnlichen Gebrauch, wo sie bei Weitem nicht so dauerhaft sind. Auch hier unterscheidet man: Wettrenner, die edelsten, Jagd-P-e, minder edel und von einem Bluthengst u. einer minder edlen Stute stammend; Kutsch-P-e, aus der Kreuzung eines Jagd-P-es mit einer vorzüglichen Jagdstute entsprossen; schwere Zug-P-e, von einem Kutschhengst mit einer Landstute erzeugt; die drei letzten Arten nennt man auch Halbblut-P-e. Das Ungarische P., mit türkischen P-en gemischt, hat etwas schweren Kopf, enge Nasenlöcher, ist lang von Leib, hat gute Schenkel, ist dauerhaft bei wenig Nahrung. Das Siebenbürgische P., größer und besser als das

Digitized by Google

vorige. Das Französische P., nur die Limousiner, Normannische u. Percheron-Race hervorragend. Das Limousiner P. hat kleinen, meist fleischigen Kopf, mit lebhaften hervorstehenden Augen, große Nasenlöcher, lange, etwas hängende Ohren, schmalen Hals, schwache feine Mähne, sehr freie Bewegungen der Gnaschen, nicht sehr starken Körper, erhabenen schmalen Widerrist, glatte, nicht fleischige Schultern, gerades Kreuz, wenig behaarten Schweif, glänzendes weiches Haar. Das Normannische P. zeichnet sich durch Größe u. schöne Verhältnisse aus, ist groß, regelmäßig gebaut, Schenkel zart u. stark, regelmäßig. Das Percheron-P., in der Perche einheimisch, erst in diesem Jahrh. gezüchtet. Es gibt einen kleinen u. einen großen Schlag; der kleine ist von mittler Größe, hat leichte Bewegungen u. eignet sich als Reit- u. Wagen-P.; der große Schlag ist höher, hat mehr Masse, stärkere Gliedmaßen u. eignet sich nur zum schweren, langsamen Zuge u. ist sehr ausdauernd. Der kleine Percheron gehört vorherrschend der eingebornen Race an, während der große keine reine Race ist; beide leiden fast nie an Knochenfehlern. Das Deutsche P. Nur im N., an der Küste der Nord- u. Ostsee, gibt es noch echte deutsche P-e, in dem ganzen übrigen deutschen Binnenlande, in Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen ꝛc. gibt es nur Mischlinge der verschiedensten Abstammung. Am vollkommensten kann noch als P. von deutschem Stamme das Friesische P. (Hard-Dover, d. i. Schnelltrabet), in Westfalen, Friesland u. Neuholland, gelten; es ist groß u. stark, von schwerem Kopf, kurzem Halse, breitem Rücken, gepaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schweif, starken, gerundeten und dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben u. platten Hufen, die Köthen mit langen u. dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch als Kutsch-P-e, bes. in Frankreich gesucht; fast alle Rappen. Ähnlich ist das Niederländische (Holländische, Brabantische, Flamändische) P., fast nur eine Abart von dem vorigen; das Holsteinische P., mit englischen P-en veredelt, größtentheils Ramsköpfe, mit gut gebautem Vordertheil, meist abschüssigem, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schwanz; hat häufig Kuhfüße u. platte Hufe; ist sehr groß, deshalb bes. als Kutsch-P-e gesucht, doch nicht sehr ausdauernd; das Mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, groß, doch minder als das vorige, hat schönen u. geraden Kopf, gut geformten Hals, gerade Kruppe, gut angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, leichte u. sichere Bewegung; dient vorzüglich zum Reit- u. Kutschdienst. Noch gehören hierher das Dänische P., vorzüglich in Seeland und Jütland, dem Holsteiner sehr ähnlich, hat vollen Körper, großen Kopf, dicken Hals, starke Schultern, breite Brust, schmales Kreuz, mittleren Wuchs; dient vorzüglich zu Cavalerie-P-en u. zum Zug, ist gelassen, guter Traber, aber wenig gelenkig; Braune u. Rappen sind sehr gemein; das Preußische P., neigt sich nach dem polnischen hinüber, hat schönen Kopf, gut angesetzte Ohren, lebhafte Augen, langen proportionirten Hals mit gut angesetztem Kopf, hohen Widerrist, geraden Rücken, runde Kruppe, gut angesetzten Schweif; ist hochbeinig, langgefesselt; das Senner-P., in der Senne im Lippe-Detmoldischen, groß, schön, dauerhaft. Das Pinzgauer P., in Salzburg einheimisch, sehr hoch, stark, mäßig behaart, der Kopf mäßig schwer u. gerade, der Hals breit u. kurz, der Widerrist hoch u. abgerundet, die Brust sehr breit, der Rumpf tonnenförmig, die Kruppe breit u. gespalten, die Schultern breit, schief, mit gerade abfallenden Vorderfüßen, die Fessel kurz, die Hufe groß u. flach. Über den Stand der P-e in den einzelnen Ländern s. dieselben u. vgl. Europa, S. 604, Deutschland, S. 290 u. Nordamerikan. Unionsstaaten, S. 549.

P-ezucht. Die wilden Gestüte findet man in OEuropa, bes. bei den Tataren u. Kalmücken. Die in denselben erzogenen P-e sind sämmtlich von einerlei Schlag u. zwar von dem der Husaren-P-e. Hengste, Stuten u. Füllen bleiben in solchen Anstalten, auch ohne besondere Aufsicht, Tag u. Nacht und zu allen Jahreszeiten auf den für sie bestimmten Weideplätzen, aus welchen von Zeit zu Zeit diejenigen, die man verkaufen will, herausgefangen werden. Die halbwilden Gestüte sind im Wesentlichen den ersteren gleich, nur daß die Besitzer etwas mehr Sorgfalt auf dieselben verwenden, indem sie sich bemühen, bes. schöne Hengste zu bekommen. Sowol die alten als jungen P-e werden im Winter unter Bedachung gebracht u. mit Stallfutter genährt. Dergleichen Stutereien findet man vorzüglich in der Ukraine, Volhynien und Podolien. Sie liefern mitunter treffliche P-e. Unsere Gestüte sind entweder natürliche od. künstliche. In den natürlichen werden P-e von einer gewissen Art gezogen, wie dies z. B. im Holsteinischen u. im Mecklenburgischen der Fall ist; die künstlichen sind so eingerichtet, daß sie P-e von mancherlei Gestalt u. Race erzielen, jedoch immer in bestimmten Abtheilungen der Anstalt. Wir haben Haupt- und Landgestüte, in ersteren werden Hengste und Stuten gehalten, von den anderen werden Hengste gehalten u. zu gewissen Zeiten im Lande in gewisse Districte vertheilt, um ihnen Land- od. Bauerstuten zuzuführen. Privatleute, welche Hengste halten, um die Landstuten damit bedecken zu lassen, heißen Hengsthalter. Bei der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit und Fehlerlosigkeit sowol des Hengstes als der Stute zu sehen. Der Hengst (Beschäler) darf nicht unter dem fünften, die Stute nicht unter dem vierten Jahre zur Fortpflanzung gebraucht, und die Stute darf nicht länger als bis zu dem 18. Jahre dazu angehalten werden. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonate März bis Ende des Mai. Die Stute darf nicht eher zum Hengste gelassen werden, bis sie den Trieb dazu zeigt, d. h. rossig wird, was an den aufgeschwollenen Geschlechtstheilen u. einer aus denselben fließenden gelben Flüssigkeit zu erkennen ist. Diese Zeit dauert gewöhnlich 14 Tage u. kehrt bei gesunden Stuten alle Frühjahre Ende März oder im April und Mai wieder. Das Bekhälen (Bedecken, Bespringen) geschieht unter der Aufsicht des Hengstmannes, welcher jeder Stute einen passenden Hengst wählt, der Knecht, welcher die Beschälhengste abwartet, heißt Hengstknecht. Ist die Stute trächtig geworden, so läßt sie den Hengst nicht wieder zu und kann bis vier Wochen vor der Geburt, doch mit einiger Schonung, zur Arbeit gebraucht werden. Die Trächtigkeit dauert in der Regel 49—50 Wochen. Während derselben muß die Stute gegen alle Witterungseinflüsse geschützt u. gut genährt werden. Über die Geburt s. d., 2). Den 9. od. 10. Tag nach der Geburt wird die Stute wieder rossig, u. man läßt, da sie dann am besten empfängt, den Hengst wieder

Digitized by Google

zu. Im ersten Monat nach der Geburt muß die Stute mit aller Arbeit verschont werden und darf während des Saugens kein Grünfutter erhalten, die beste Nahrung besteht aus Heu u. Hafer. In der Regel saugt ein Füllen 5—6 Monate, zeigt aber nach einem Monat schon Lust zum Fressen. Man gibt ihm dann, wenn die Stute gefüttert wird, in einer besonderen kleinen Raufe u. Krippe feines Wiesenheu u. guten Hafer. Das Putzen des Füllens mit der Kardätsche darf nicht versäumt werden. Nach der zwölften Woche kann man das Füllen entwöhnen; einige Zeit vorher bringt man es in einen entfernten Stall u. führt es nur zeitweise zur Mutter. Im ersten Jahre hält man die Füllen unangebunden im Stalle. Nach dem zweiten Lebensjahre tritt das Zahnen ein, bei dem man die jungen Thiere vor schädlichen Einwirkungen sorgfältig schützen muß. Nach dem vierten Jahre können die Füllen allmählich zur Arbeit gewöhnt u. müssen nun auch beschlagen werden. Schon vorher (im dritten Jahre) sind sie an Halfter, Leine u. Trense u. an das ruhige Gehen neben anderen älteren Pferden gewöhnt. Öftere Bewegung im Freien ist den Fohlen nöthig; wo es an freien Weideplätzen fehlt, werden sie in besondere eingezäunte, gut gelegene Fohlentummelplätze (Koppeln) gebracht. In vielen Ländern bestimmt der Staat aus der Zahl der Hengste die zur Zucht geeigneten Beschäler (Körer). Über das Halten dieser Thiere bestehen besondere Vorschriften (Körordnungen).

Zur guten Wartung der P-e gehört ein reinlich gehaltener Stall, gute Streu von reinem Stroh, das tägliche u. vollständige Putzen mit Striegel u. Kardätsche, das Abtäuben mit dem Putzlappen od. mit einem in einen Stock gefaßten P-eschweif u. im Sommer das öftere Schwemmen. Eine besondere Rücksicht bei P-en verdient noch der Hufbeschlag (s. d.). Die natürliche Nahrung des P-es sind frische Vegetabilien, bes. Gras; da man dieses aber nicht zu jeder Zeit haben kann, es auch nicht die gehörigen Kräfte zu angestrengter Arbeit gibt, so verwendet man als gewöhnliches Futter Heu, Hafer u. Strohhäckfel. Gewöhnlich füttert man 5—7 kg Hafer, 4—5 kg Heu u. 2—3 kg Häcksel; bei wenig Arbeit genügt eine geringere Haferportion, im Sommer auch bloßes Grünfutter. Geschroten wird der Hafer nur für alte zahnlose oder verdauungsschwache P-e. Ein sehr zweckmäßiges Futter ist der Mais, der noch wohlfeiler als Hafer ist. Die Fütterungszeiten sind gewöhnlich Morgens um 5 oder 6 Uhr, Mittags um 12 Uhr, Abends um 7 Uhr. Das P. muß wenigstens eine Stunde ausgefressen haben, ehe es wieder zur Arbeit benutzt wird. Zum Tränken der P-e dient reines, gutes, nicht zu kaltes Wasser. Man gebraucht die P-e zum Reiten, Fahren, zur Fortschaffung von Lasten u. zur Zucht. Die Auswahl der P-e zu den verschiedenen Bestimmungen ist nicht leicht. Zum Gebrauche werden die P. bes. abgerichtet, dies geschieht zum Zug durch das Einfahren, zum Reiten in besonderen Reitschulen, s. Reitkunst. Das P-esleisch ist in neuerer Zeit immer mehr als Nahrungsmittel in Aufnahme gekommen. Fast in allen Städten gibt es P-eschlächtereien. Das P-esleisch steht in seinem Nährwerthe nicht hinter dem Fleische der übrigen Hausthiere zurück. Die frische Milch ist kräftig u. erquickend, enthält sehr viel Milchzucker u. wird von den Kalmücken u. Tataren, welche sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Gährung zur Bereitung eines geistigen Getränkes (Kumiß, Kosmos, Arak) gebraucht. Das Kammfett wird zum Einfetten des Leders gebraucht. Die Blase dient zu Tabaksbeuteln, Bällen 2c. Die Haut zu Sohlen und Riemleder (das Roßleder ist jedoch nicht sehr fest) zu Justen u. Chagrin, bei den Kalmücken auch zu Trinkgefäßen. Die Sehnen, Roßadern, werden von Sattlern u. Orgelbauern zu festen Binden gebraucht. Die Haare, Roßhaare, werden zum Polstern, die Mähnen- u. Schweifhaare auch zu Haarleinen u. Schnuren, bes. die Schweifhaare zu Haarseilen, hürenen Zeugen (Haartuch), zu Geigenbogen u. zur Verfertigung von Armbändern, Halsbändern, Uhrketten 2c. gebraucht; auch hat man von jeher die P-ehaare zur Verzierung der Helme und Casquets benutzt (vgl. Roßschweif). Die Hufe dienen zu Hornbreherarbeit, zur Düngung, zur Bereitung des Cementstahles, zur Fabrikation des Blutlaugensalzes.

Culturhistorisches. Wo das Stammland des P-es zu suchen sei, ist nicht ermittelt, nur so viel steht fest, daß es ursprünglich nur der alten Welt angehört u. in den allerentferntesten Zeiten als intimer Gefährte des Menschen gefunden wird. Ja so sehr verwebt mit seinem geistigen Leben erscheint das P., daß Culten u. Mythenkreise es in verschiedenartigster Weise vorführen und daß darin sogar ein Geschlecht der Pferdemenschen (Kentauren) auftritt. Den Persern waren die P-e, bes. die weißen, heilig, sie wurden der Sonne geopfert, welcher sie geweiht waren u. deren Wagen sie zogen. Der Umstand, daß Darios Hystaspis durch das Wiehern seines P-es zum Throne gelangte, deutet auf eine Art P-e-Orakel bei den Persern hin. Als Nutzthiere waren bes. die hohen Nisäischen P-e der medischen Hochebene berühmt. Zu Herodots Zeiten hatten die Perserkönige große Privatgestüte in Babylonien. Nach dem Mythus der Griechen galt Poseidon als Schöpfer des P-es. Als dieser einst mit Athene um den Besitz von Attika stritt, entschied ein deshalb versammelter Götterrath, daß das Land dem geweiht sein sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon schuf das P., indem er mit dem Dreizack in die Erde stieß; Athene, die den Ölbaum schuf, trug jedoch den Sieg davon. Dennoch erscheint das P. vermöge seiner herrlichen Gestalt und seiner edlen Eigenschaften überall in den glänzendsten Rollen. Der Flug der Poesie wird durch ein geflügeltes Roß, den Pegasus, versinnbildlicht, und das Besteigen des Pegasus ist die dichterische Thätigkeit selbst. Rosenfarbene Rosse, Lampos u. Phaëton, ziehen den Wagen der Aurora, feurige Rosse sind dem Sonnenwagen vorgespannt und Poseidon selbst bedient sich ihrer in einer dem Meere angepaßten Verwandlung, um auf seinem Element dahinzueilen. Auch germanische Gottheiten bedienen sich des P-es. Wodan reitet auf einem weißen, zuweilen aber auch auf einem schwarzen P-e. Demzufolge gehört das P. später auch zu den Teufels- u. Zauberthieren. Der Teufel reitet darauf u. später der wilde Jäger. Dem Teufel ist ein P-efuß charakteristisch, P-eschädel werden als Mittel gegen Zauberei an Thüren und Pfosten genagelt 2c. In Übereinstimmung mit alledem erscheint auch das P. als ein mit besonderen Kräften begabtes Wesen. Die Fähigkeit des Vorhersehens der Zukunft wird ihm schon im hohen Alterthum zugeschrieben;

Digitized by Google

Achillens P-e, Basios u. Xanthos, besaßen die Gabe der Weissagung. Daher dann auch die bei verschiedenen Völkern wiederkehrenden P-e-Orakel, wovon schon oben die Rede war. Bei den Wenden hing in ungewöhnlichen Fällen, z. B. beim Kriegsausbruch, die Entscheidung vom heiligen, dem Swantewit geweihten P-e ab. Vor dessen Tempel legte der Diener in gleicher Entfernung drei Spieße quer auf den Boden, an deren beiden Enden zwei andere, sich kreuzend, mit den Spitzen in die Erde gesteckt waren. Nach feierlichem Gebet führte der Oberpriester das gesattelte P. aus dem Stall, u. wenn es dreimal, ohne anzustoßen, mit dem rechten Fuß zuerst über die Spitze wegschritt, so war es ein gutes Zeichen. In Sedinum (Stettin) wurde ein großes, schwarzes, nie gerittenes P. von einem Tempeldiener unterhalten. Vor einem kriegerischen Unternehmen wurde es gesattelt u. gezäumt von seinem Pfleger über neun, einen Fuß weit von einander liegende Spieße in ähnlicher Weise und in derselben Deutungsart dreimal hin- und hergeführt. Bei den Germanen wurden weiße P-e, welche nie in menschlichem Dienst gewesen sein durften, in heiligen Hainen auf Gemeindekosten unterhalten, deren Wiehern und Schnauben beim Ziehen des heiligen Wagens der Priester u. Fürsten als Orakel beobachtet wurden. Merkwürdig sind die P-e-Orakel der alten Chsten. Kein Opfer durfte vor der Entscheidung dieses Orakels geschlachtet werden. Zu diesem Ende wurde ein Spieß auf die Erde gelegt u. ein heiliges P. herbeigeführt; schritt es mit dem linken Fuße über die Lanze, so wurde das Opfer verschont, war es der rechte, so galt dies als Todesurtheil. Selbst heute werden im europäischen Volksglauben aus dem Wiehern und sonstigen Kundgebungen des P-s Vorbedeutungen mancher Art gefolgert; ebenso glaubt man, wie im Alterthum, vielfach noch, daß P-e Geister od. Gespenster sehen, Gefahren oder schlimme Ereignisse voraus ahnen könnten ꝛc. Ueber den Gebrauch des P-s im Kriege s. d. Art. Cavalerie, S. 579 u. 580.

Literatur: Havemann, Anleitung zur Beurtheilung des äußeren P-es, Hannov. 1792; Pennecker, Lehrb. der spec. P-eknntniß ꝛc., Lpz. 1811; Schwab, Anleitung zur äußeren P-eknntniß, Münch. 1830; Hering, Vorlesungen für P-eliebhaber, Stuttg. 1834; Günther, Beurtheilungslehre des P-es, Hannov. 1859; Baumeister, Anleitung zur Kenntniß des Äußeren des P-es, 5. A. bearbeitet von Rueff, Stuttg. 1867; Müller, Fr., Lehre vom Exterieur des P-es, Wien 1868; Roloff, Beurtheilungslehre des Zugochsen u. des P-es, Halle 1870; Haubner, Die Gesundheitspflege der landwirthschaftl. Hausthiere, 3. A. 1872; Zürn, Gesundheitspflege der Hausſäugethiere, 1877; Müller u. Schwarznecker, Die P-ezucht nach ihrem jetzigen Standpunkte, Berl. 1874—77.

(Naturgesch. ꝛc.) Schmidt. (Culturgesch.) Schrodt.

Pferd (Kleines P., Pferdchen), Sternbild des nördl. Himmels, auf Sternkarten nur durch Hals u. Kopf bezeichnet, steht in verkehrter Stellung zwischen dem Delphin u. dem Medusen-P-e nördlich über dem Wassermann u. am Äquator, ein Stern 2., 3. u. 4. Größe machen es kenntlich. Es soll das P. Kyllaros sein, welches Hermes dem Kastor gab. Specht.

Pferde (Seew.), die unter den Raaen, auch unter dem Klüverbaum u. bei weit über das Heck hinausreichendem Besahnsbaum befindlichen langgestreckten Taue, auf welchen die Matrosen beim Festmachen, Reefen ꝛc. der Segel stehen, während sie sich mit der Brust gegen die Raa ꝛc. stützen (Abb. s. u. Rundholz).

Pferdebahnen bestehen aus Schienensträngen, auf welchen die Wagen durch Pferde fortbewegt werden und dienen hauptsächlich zur Bewältigung eines starken Personenverkehrs in volkreichen Städten. Es gibt 2 Systeme von P. Das gebräuchlichste derselben hat Wagen, an denen sämmtliche Räder, ähnlich den Rädern an Eisenbahnwagen, mit Spurkränzen versehen sind, so daß die Wagen nur im Geleise fahren können. Die Geleise für dieses System haben daher entweder durchweg zwei Schienenstränge, od. einen, der in gewissen Entfernungen Ausweichgeleise für die sich begegnenden Wagen enthält. Weichen, welche von Weichenstellern bedient werden müssen, dürfen selbstverständlich in diesem Systeme nicht fehlen. Das andere System, das sogen. Kopenhagener, hat Wagen, deren Tragräder breite, glatte Radkränze haben. Nur ein Führungsrad, vom Rosselenker durch ein Hebelwerk gehandhabt, hat einen Spurkranz u. kann jederzeit eingesetzt oder ausgehoben werden, derart, daß der Wagen an jeder beliebigen Stelle das Geleise verlassen kann, um einem ihm entgegenkommenden auszuweichen. Für dieses System ist nur ein Geleise nöthig, welches keine Weichen zu enthalten braucht. Die eisernen Schienen der Bahn sind von U-förmigem Querschnitt u. ruhen bei beiden Systemen auf Längschwellen, welche ihrerseits wiederum auf Querschwellen befestigt sind. Der Raum zwischen u. neben den Schienen ist stets gepflastert. — Aus den P., auch Trammays, gebildet aus Outram ways, Outramsbahnen, nach dem engl. Ingenieur Outram, der das System der Eisenschienen seit 1790 zuerst auf Landstraßen u. im Innern von Städten in Anwendung brachte, haben sich erst die Eisenbahnen entwickelt, seit man den Versuch machte, die Pferdekraft durch Dampfkraft zu ersetzen, was in praktisch verwendbarer Form zuerst dem Engländer Stephenson gelang. Nachdem darauf die P. lange Zeit in Vergessenheit gerathen, kamen sie in den 50r Jahren in London wieder auf, wo sie jedoch neuerdings durch unterirdische Eisenbahnen ersetzt wurden. Seitdem haben die P. sich in allen Welttheilen eingebürgert, im großartigsten Maßstabe in den Nordamerikanischen Unionsstaaten. Köhne.

Pferdebremse, Art der Gattung Bremse, s. d. 1). Pferdebreme, Gastrus equi, s. Biesfliegen.

Pferdeegel, so v. w. Roßegel.

Pferdefuß, s. u. Klumpfüße 1).

Pferdehaargewebe, Gewebe aus dem Haar des Schweifes u. der Mähne von Pferden, die entweder für sich oder als Einschlag dienen. Länge des Haares 480 mm bis 870 mm. Vorbereitet wird das Pferdehaar zur Weberei durch Waschen mit warmen Wasser. Auch wird es gefärbt. Ganz aus Pferdehaaren bestehen die Siebbodenstoffe, einfache, doppelte, gekoperte, oft aus 2 oder 3 Haaren als Kettentheile bestehend (55—375 Öffnungen auf den □cm). Ferner das schmale P. zu Einlagen von Halsbinden ꝛc.; diese Stoffe werden nicht auf Stühlen gearbeitet, sondern sind eine Art Flechtwerk; auch werden Litzen von Pferdehaaren dabei angewendet. Die gekoperten od. façonnirten Gewebe, in welchen die Pferdehaare nur den Einschlag bilden, werden zu verschie-

Digitized by Google

denen Zwecken als Möbelstoffe, Unterröcke ꝛc. gebraucht. Die Kette ist Leinen, Baumwolle, auch wol Seide. Der Webestuhl für die P. unterscheidet sich wenig von dem gewöhnlichen Webestuhl, nur der Schütze hat eine andere Einrichtung, weil der Einschlag kein fortlaufender Faden ist und sich nicht auf eine Spule wickeln läßt. Beyssell.

Pferdehacke (Reihenschaufler, franz. Houe à cheval, engl. Horsehoe), Apparat zur Bearbeitung der Zwischenräume bei gedrillten oder gedibbelten Pflanzen. Sie wird durch Zugthiere in Bewegung gesetzt u. dient zur Vertilgung des Unkrauts, oberflächlichen Lockerung des Bodens und Behäufeln der Pflanzen. Die P. besteht aus einem Gestell, welches auf 1—4 Rädern ruht u. in welchem mehrere aus Gußstahl gefertigte, scharfschneidige, unten schräg seitwärts gebogene Messer (zum Durchschneiden, Lockern des Bodens) u. zwischen u. hinter diesen kleine Schare zum Anhäufeln der lockeren Erde an die Pflanzen angebracht sind. Durch Hebevorrichtung (Sterzen) können die Messer aus dem Boden gehoben, auch selbst während der Arbeit seitlich verschoben werden. Die Messer, Zinken, Schare sollen gleich tief in den Boden gehen u. eine gewisse Beweglichkeit während der Arbeit gestatten, um auch unregelmäßige Reihen bearbeiten zu können, ohne die Pflanzen zu beschädigen. Man unterscheidet einreihige und mehrreihige P-n, je nachdem durch dieselben nur eine od. mehrere Reihen zugleich bearbeitet werden können. Zu ersteren gehören die Furchenegge, Drillegge, Furchenigel, Rübenjäter, Hackwalze ꝛc. zu letzteren die P. von Smith, Garrett, Taylor u. Sack. Durch Anwendung der P. wird nicht nur bedeutend an Arbeit u. Lohn gespart, sondern auch in kurzem Zeitraum eine bedeutende Fläche fertig gestellt. Rhode.

Pferdeharke, Pferderechen, Maschine zum Zusammenbringen von Heu, Getreide, Quecken, Stoppeln ꝛc., sowie zur Unterbringung feiner Sämereien, bes. Grassamen. Dieselbe besteht aus einem eisernen Gestell, welches auf 1,20 m hohen Rädern ruht u. an welchem 20—32 eiserne od. stählerne, sichelförmige Zinken derart angebracht sind, daß sie durch eine Hebevorrichtung gemeinschaftlich gehoben werden können, um sie zu entleeren. Jeder Zinken hebt sich außerdem selbsthätig, wenn Hindernisse, wie Steine, Maulwurfshaufen ꝛc. in den Weg kommen. Das Heben geschieht mit der Hand od. wenn ein Treiberstiz angebracht ist durch Treten mit dem Fuß. Ein Mann und ein Pferd leisten mit der P. soviel wie 12—16 Arbeiter. Fast alle Fabrikanten landw. Maschinen liefern P. im Preise von 180—245 M. S. Landwirthschaft Taf. III., Fig. 12. Rhode.

Pferdekamm, großer weiter Kamm von Holz oder Messing, womit man die Mähnen u. Schweifhaare der Pferde auskämmt.

Pferdekraft, eine mechanische Leistung od. eine Arbeitskraft von 75 Kilogrammmeter. Eine Dampfmaschine von 12 Pferdekräften leistet in jeder Secunde 12 . 75 = 900 Kilogrammmeter Arbeit; sie hebt also z. B. in jeder Secunde 100 kg 9 m od. auch 300 kg 3 m hoch.

Pferdelausfliege, s. Lausfliegen.

Pferdeleine (Seew.), die schwerste an Bord eines Schiffes befindliche Trosse nach den Ankertauen, hauptsächlich zum Festmachen (daher auch Festmacherleine) u. Verholen der Schiffe bestimmt.

Pferderennen, s. Wettrennen.

Pferdestall, s. Stallungen.

Pferdezucht, s. u. Pferd.

Pfette (**Fette**), s. u. Dach, S. 612, 1. Sp.

Pfeufer, Karl v., geb. 22. Dec. 1806 in Bamberg, studirte seit 1824 Medicin in Erlangen u. Würzburg, prakticirte seit 1832 in München, ging 1840 als Professor u. Director der Klinik nach Zürich, 1844 nach Heidelberg u. 1852 nach München, wo er als Lehrer bald zum Aufschwunge der Universität wesentlich beitrug und als Referent im Ministerium einen heilsamen Einfluß auf die Entwicklung der medic. Wissenschaft und des ärztlichen Standes ausübte. Er setzte die Freizügigkeit der Ärzte in Bayern durch, änderte die Prüfungen um und ließ die öffentliche Gesundheitspflege als einen integrirenden Theil des ärztlichen Studiums aufnehmen. Er st. 13. Sept. 1869 in Pertisau. Er schr.: Schutz wider die Cholera, Heidelb. 1849; Platens Tagebuch, Stuttgart 1860 und eine Menge trefflicher Aufsätze in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für rationelle Medicin. Thamhayn.

Pfifferling, Cantharellus cibarius; häufig gebraucht, um Geringes, Werthloses zu bezeichnen.

Pfingsten (v. gr. Pentekoste, der 50. Tag, ähnliche Bildung wie österreichisch Pfingtag für Donnerstag, der 5. Wochentag), heißt in den Apokryphen des Alten Testaments u. im Neuen Testament das jüdische Fest, das sonst auch Erntefest, Tag der Erstlinge, Fest der Wochen, später Ajereth hieß. Es war das Erntedankfest, an welchem zum Schluß der Weizenernte gesäuerte Weizenbrode als Erstlingsgabe dargebracht wurden. Das Fest wurde am 50. Tag nach der Darbringung der Erstlingsgabe am Passahfest gefeiert, indem wahrscheinlich vom 16. Nisan ab gerechnet wurde. Erst in der nachchristlichen Zeit wurde mit diesem Fest, von dessen Feier sich übrigens im Alten Testament vor der Rückkehr aus dem babylonischen Exil nichts findet, zugleich die Erinnerung an die Sinaitische Gesetzgebung verbunden. Die christliche Tradition folgte dem Evangelium Johannis, indem es die Apostelgesch. 2 erzählte erste Ausgießung des h. Geistes an einem Sonntage geschehen sein ließ. Schon bei Irenäus u. Tertullian findet sich eine Spur der Feier dieses Festes, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Festfeier der jüdischen Synagoge. Seit dem 4. Jahrh. wurde die ganze Zeit von Ostern an als Quinquagesima festlich ausgezeichnet und am Schluß Pentecoste (im engeren Sinn) als Fest „des Geistes“ ohne Kniebeugung u. mit Einleitung durch Vigiliengottesdienst gefeiert; auch wurde dieser Tag ein beliebter Tauf- und Ordinationstag. Die deutsche Sitte der Pfingstmaien, Pfingsttänze, Pfingstlauben, Pfingstschießen, der Procession und Schlachtung des Pfingstochsen, des Pfingstbiers u. Ähnliches hängt mit der altgermanischen Frühlingsfeier in dieser Zeit des Jahres zusammen. Köstlin.

Pfingstnelke ist Dianthus plumarius.

Pfingströschen ist Rosa centifolia var. pomponia *Landl.* Pfingstrose ist Paeonia officinalis. Pfingstviole ist Hesperis matronalis.

Pfingstvogel, so v. w. Pirol.

Pfinz, Fluß in Deutschland, entspringt bei Konweiler im Oberamte Neuenburg des württemberg. Schwarzwaldkreises, geht nach Baden über u. fällt nach 66 km langem Laufe bei Rußheim in den

Digitized by Google

Rhein; sie speist den nach Karlsruhe führenden Kanal Landgraben.

Pfinzing, Melchior, geb. 1481 in Nürnberg, war geheimer Secretär bei dem Kaiser Maximilian I., dann Propst zu St. Sebald in Nürnberg, später außerordentlicher Rath, Kanonikus zu Trient und Probst zu St. Alban, 1521 zu St. Victor in Mainz u. st. 1535. Er führte, wahrscheinlich zwischen 1512 und 1516, in der allegorischen Reimerei: Geuerlichkeiten und Geschichten des löblichen streitbaren und hochberühmten Helden, Herrn Tewrdanks [d. h. eines auf Abenteuer Denkenden], genannt, die Conceptionen des Kaisers aus, die sich hauptsächlich auf dessen Werbung um die burgundische Prinzessin Maria (Ehrenreich) bezogen. Ausgaben: Nürnberg 1517, Fol. (prachtvoll auf Pergament in nur 40 Exemplaren gedruckt mit gemalten Holzschnitten von Hans Schäufelin); Augsb. 1519, Fol. und 1537; neueste Ausgabe von K. Haltbaus, Quedl. 1836; ergänzt von Burkard Waldis, Frankf. 1553—96 in 5 Ausg., u. von Math. Schultens, 1679. G. Zimmermann.

Pfirsich (Pfirsche, abstammend a. d. lat. Persicus), Frucht des P.-baums, ein sehr geschätztes Obst der gemäßigten Zone mit zartem, saftigem Fleische von sehr angenehm weinartigem u. gewürzhaftem Geschmack. Durch die Cultur sind zahlreiche Sorten entstanden: 1) P.e mit wolligen Früchten: a) mit ablösbarem Fleische (wahre P.e, fr. Pêches); b) mit nicht ablösbarem Fleische (Härtlinge, fr. Pavies); 2) P.e mit glatten Früchten: a) mit ablösbarem Fleische (Nectarinen, fr. Nectarines) u. b) mit nicht ablösbarem Fleische (Brügnolen, fr. Brugnons). Weitere Unterschiede bieten die Größe der Blüthen, die Lage des Stempelpunktes auf der Frucht, die Farbe, Größe u. Reifezeit der Früchte, sowie die Farbe u. der Geschmack des Fleisches. Empfehlenswerthe Sorten sind u. a. der frühe u. der große Mignon-, frühe Zwoellesche, frühe purpur-, rothe, Magdalenen-, Willermoz-P. Schöne Wächterin-, doppelte Montague-, Malta-, Venusbrust-P., Eleupes- u. a. Nectarinen. Die P.e werden roh genossen, auch zu Compots u. Backwerk benutzt od. mit Zucker u. Essig eingemacht; aus dem Safte wird mit Zucker und rothem Wein ein Getränk (Lapelle) bereitet; auch können die etwas Blausäure enthaltenden Kerne, Blätter und Blüthen bei Bereitung des Persico-Liqueurs verwendet werden. Wolde.

Pfirsichbaum (Persica vulgaris *Dec.*), aus Persien stammender, schon seit alter Zeit in den nicht zu kalten Ländern Europas cultivirter Obstbaum. Er gedeiht am besten in mäßig feuchten, warmen sandigen oder kalkhaltigen Bodenarten, wogegen er in schweren, lehmigen u. kalten Böden leichter dem Erfrieren (etwa — 18° R) ausgesetzt ist, weshalb er in kälteren Gegenden im Winter durch Bedecken geschützt werden muß. In Frankreich, dem südl. und mittl. Deutschland ꝛc. kann man ihn als Hochstamm u. Spalierbaum erziehen, in den kälteren Gegenden nur als Spalierbaum in geschützten warmen Lagen; die Vermehrung geschieht am besten durch Oculiren auf Pflaumenstämme, wodurch die Bäume dauerhafter werden, als wenn sie auf P.e od. Mandelwildlinge veredelt oder aus Steinen gezogen sind, auf welche letzte Weise sich jedoch auch von edlen Früchten ähnliche gute Sorten erziehen lassen. Zur Bildung schöner, regelmäßiger Spaliere ist ein kunstgerechtes Beschneiden erforderlich, worin es, durch das Klima begünstigt, die französischen Gärtner vorzugsweise zu einer großen Vollkommenheit gebracht haben; es darf im Allgemeinen nicht zu stark geschehen u. wird in wärmeren Gegenden im Herbste, in kälteren aber erst im Frühjahr kurz vor der Blüthe am zweckmäßigsten vorgenommen (wegen der gefüllblühenden P. vgl. Amygdalus). Wolde.

Pfirt (franz. Ferrette), Stadt im Kreise Altkirch des deutschen Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), zwischen Bergen; mit prächtiger Schloßruine u. 596 Ew. P. war ehemals Hauptort der gleichnam. Grafschaft, welche den eigentlichen Sundgau umfaßte, 1319 durch Heirath an Österreich u. im Westfälischen Frieden an Frankreich kam.

Pfister, 1) Albrecht, der erste Buchdrucker in Bamberg, geb. um 1420, starb um 1470, s. Buchdruckerkunst, S. 194. Von seinen Druckwerken haben sich bes. folgende bis auf unsere Zeit erhalten: Ablaßbriefe; eine Mahnung der cristheit widder die Durken; ein Buchlein (eine Art Kalender für das Jahr 1455); ein Kalender vom Jahre 1457; die 36zeilige lateinische Bibel; die Biblia pauperum vom Jahre 1462; Boners Edelstein vom Jahre 1461; die sieben Freuden Mariä; das Buch der vier Historien vom Jahre 1462; Allegorie auf den Tod; Rechtsstreit des Menschen mit dem Tode u. Belial od. der Trost der Sünder. 2) Johann Christian von, Geschichtschreiber, geb. 11. März 1772 zu Pleidelsheim in Württemberg, studirte Theologie in Tübingen, wo er mit Schelling sich befreundete, wurde 1800 Repetent daselbst, machte 1804 eingehende Studien in der kaiserl. Bibliothek in Wien, wurde 1810 Diakonus in Vaihingen, 1813 Diakonus in Untertürkheim bei Stuttgart, 1832 Prälat u. Generalsuperintendent in Tübingen u. st. 30. Sept. 1835 in Stuttgart. Er schr.: Über das Wesen der Verfassung des ehemaligen Herzogthums Württemberg, Heilbronn 1816; Denkwürdigkeiten der schwäbischen Reformationsgeschichte (mit Schmid), Tüb. 1817, 2 Thle.; Die Evangelische Kirche in Württemberg, ebd. 1821; Herzog Christoph von Württemberg, ebend. 1819, 2 Thle.; Herzog Eberhard im Bart, ebd. 1822; Geschichte von Schwaben, Heilb. 1802—27, 5 Bde.; Geschichte der Deutschen, Hamb. 1829—35, 5 Bde., 6. Bd. von Friedrich Büllau, ebd. 1842; Geschichte der Verfassung des württembergischen Hauses, bearbeitet von K. Jäger, 1. Bd. Heilb. 1838.

Pfizer, 1) Paul Achatius, deutscher politischer Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1801 in Stuttgart, studirte in Tübingen Philosophie und Rechtswissenschaften, wurde 1823 Secretär beim Justizministerium, 1827 Oberjustizassessor in Tübingen, 1831 wegen seiner politischen Schrift: Briefwechsel zweier Deutschen (Stuttg. 1831, 2. A. 1832), aus dem Staatsdienst entlassen. Auf dem Landtage 1832 Vertreter der Stadt Tübingen, bildete er dort mit Uhland die Seele der Opposition; seine Motion, die Bundesbeschlüsse betreffend, hatte die Auflösung der Kammer zur Folge. 1836 u. 1838 wieder gewählt, lehnte er ab und wirkte neben seiner publicistischen Thätigkeit nun als Communalvertreter. Anfang 1847 zog er sich auch hiervon zurück, nahm aber im August d. J. die Wahl zum Stadtrathe und beim Ausbruche der Märzstürme des Jahres 1848 die in die Kammer an u. wurde 9. März als Cultusminister in das Cabinet berufen, behielt jedoch das Porte-

Digitized by Google

feuille wegen Kränklichkeit nur bis zum 17. Aug. bei und wurde 1851 Oberjustizrath am Civilsenate des Gerichtshofes in Tübingen, wo er 30. Juli 1867 st. Er veröffentlichte außer den obengenannten Schriften: Deutschlands Aussichten im Jahre 1851, Stuttg. 1851 (wurde in Berlin mit Beschlag belegt u. wegen angeblicher Majestätsbeleidigung vernichtet); Gedanken über das Ziel u. die Aufgaben des deutschen Liberalismus, Tüb. 1832; Über das staatsrechtliche Verhältniß Württembergs zum Deutschen Bunde, Straßburg 1832; Über die Entwickelung des öffentlichen Rechts in Deutschland durch eine Verfassung des Bundes, Stuttg. 1835; Das Recht der Steuerbewilligung, ebd. 1836; Gedanken über Recht, Staat u. Kirche, 1842, 2 Bde.; Zur deutschen Verfassungsfrage, des. 1862. 2) Gustav, deutscher Dichter, Bruder des Vor., geb. 29. Juli 1807 in Stuttgart; studirte 1825—1830 in Tübingen, wo er auch eine Zeitlang Repetent war; 1834 reiste er nach Italien, übernahm 1836 die Redaction der Blätter zur Kunde der Literatur des Auslandes, 1838 die Redaction des lyrischen Theils des Morgenblattes und wurde 1846 Professor am Gymnasium zu Stuttgart. 1848 war er kurze Zeit als Vertrauensmann im Märzministerium. Schriften: Gedichte, Stuttg. 1831; Neue Sammlung, ebd. 1835; Martin Luthers Leben, ebd. 1836; Uhland u. Rückert, ein kritischer Versuch, ebd. 1837; Dichtungen epischer u. episch-lyrischer Gattung (darin die Tatarenschlacht), ebd. 1840; Historisch-poetische Bilder aus dem 15. Jahrh. (der Welsche [Aneas Sylvius] u. der Deutsche [Gregor von Heimburg]), ebd. 1844; Gesch. Alexanders d. Gr., ebd. 1846; Gesch. der Griechen, ebd. 1847; Die philosophische Propädeutik auf den Gymnasien, ebd. 1852. 3.

Pfizmaier, August, Philolog, geb. 1808 in Karlsbad, widmete sich dem Sprachstudium u. der Medicin in Prag und ging 1838 nach Wien, wo er sich bes. mit dem Türkischen, Chinesischen, Japanesischen u. Mandschu beschäftigte. Seine bis jetzt erschienenen vornehmsten Schriften: Die Verherrlichung der Stadt Bursa (aus dem Türkischen des Lâmii), Wien 1839; Sechs Wandschirme, japan. Roman, Text und Übersetzung, ebd. 1847; Untersuchungen über den Bau der Ainosprache, ebd. 1851; Wörterbuch der Japanesischen Sprache, ebd. 1851; Beitrag zur Kenntniß der ältesten japanesischen Poesie, ebend. 1852; Vocabularium der Ainosprache, ebend. 1854; Notizen aus der Geschichte der chinesischen Reiche von 572—546 v. Chr., ebd. 1856; Die poetischen Ausdrücke der japan. Sprache, ebd. 1873; Über japan. Archaismen, ebd. 1874; Zur Geschichte Japans, ebd. 1874; Geschichte der Mongolen-Angriffe auf Japan, ebd. 1874. Schott.

Pflanze (Planta). Während man in früherer Zeit die Pflanzen als Organismen ohne freiwillige Bewegung, ohne Empfindung u. ohne Bewußtsein den Thieren gegenüberstellte, ist man in den letzten Jahrzehnten zu der Erkenntniß gelangt, daß, so große Verschiedenheiten auch zwischen den höher entwickelten pflanzlichen u. thierischen Organismen existiren, die niedersten Pflanzen- und Thierformen einander so nahe stehen, daß eine scharfe Definition schwer zu geben ist. Man hat daher auch die niedern Pflanzen- und Thierformen, welche die bei den höheren Formen ausgeprägten charakteristischen Merkmale nicht deutlich zeigen, in ein drittes Reich, das der Protisten, zu vereinigen, vorgeschlagen. Wären die Bacterien od. Spaltpilze (Schizomyceten) nicht wegen ihrer morphologischen Übereinstimmung mit gewissen Algen (den Oscillariaceen u. Nostochineen) als Pilze anzusehen, so würde ihre selbständige Bewegung u. der Umstand, daß sie von organischen Stoffen sich ernähren, Veranlassung sein, diese Organismen zu den Thieren zu rechnen. Auch die Diatomeen waren längere Zeit als niedere Thierformen angesehen worden, bis die Erkenntniß ihrer offenbaren Verwandtschaft mit den Algenfamilien, welche wir als Conjugaten zusammenfassen, ihre Zugehörigkeit zu dem P-reich vollkommen außer Zweifel stellte. Dagegen sind wir über die Stellung der Schleimpilze (Myxomyceten od. Mycetozoen) auch jetzt noch nicht vollkommen im Klaren. Der Theil der Naturwissenschaft, welcher sich mit den P-n beschäftigt, heiß Botanik, über deren verschiedene Zweige wir bereits in dem Artikel Botanik gesprochen haben. Über das Grundorgan der P., vergl. man den Artikel Zelle; das Wichtigste über den anatomischen Bau der P. findet man unter dem Artikel Gewebe, während die Art. Metamorphose, Blatt, Blüthe, Blüthenstand, Knospe u. Stamm, das Wesentlichste aus der Morphologie der höheren P-nformen enthalten; über die morphologischen Eigenthümlichkeiten der niederen P-nformen jedoch, der Algen, Pilze, Flechten, Moose u. Gefäßkryptogamen vergleiche man die darauf bezüglichen Artikel. Auch ist in unserm Artikel P-nsysteme darauf Rücksicht genommen. Die wichtigsten Vorgänge im Leben der P-n, Ernährung, Befruchtung, Fortpflanzung, haben wir in den darauf bezüglichen Artikeln abgehandelt, auch über andere Vorgänge, welche in das Gebiet der P-nphysiologie gehören, wie über Nutation, Reactionsbewegungen, Geotropismus, Heliotropismus haben wir eigene Artikel geliefert. Bezüglich der P-nverbreitung u. der Entwickelung des P-reichs verweisen wir auf den Artikel P-ngeographie u. P-ngeschichte. Engler.

Pflanzenalbumin, s. Albumin.

Pflanzenanatomie oder **Phytotomie**, Lehre von dem anatomischen Bau der Pflanzen, s. Gewebe u. Zelle.

Pflanzenbasen, die aus Pflanzen stammenden organischen Basen, s. Base, S. 724.

Pflanzencasein, s. Caseïn.

Pflanzenchemie od. **Phytochemie**, Lehre von den Pflanzenstoffen und der Umwandlung derselben. Man vgl. den Artikel Ernährung der Pflanzen. S. auch Giftpflanzen.

Pflanzenfarben, außer dem in den Blättern enthaltenen u. der Assimilation dienenden Blattgrün od. Chlorophyll finden sich in den höheren Pflanzen noch andere Farbstoffe in den Blüthen, welche unter Blüthe VI. näher besprochen sind. Die Farbstoffe, welche die eigenthümliche bunte Färbung zahlreicher Algen bedingen, sind mit dem Chlorophyll innig verwandt u. in dem darauf bezügl. Artikel abgehandelt.

Pflanzenfaser, Bastfasern der höheren Gewächse, welche häufig zu Gespinnsten u. Geflechten verwendet werden, s. Gespinnstpflanzen.

Pflanzenfibrin, s. Kleber.

Pflanzengeographie u. Pflanzengeschichte. Die geographische Verbreitung der Pflanzen wurde erst durch Alex. von Humboldt (Essai sur la géo-

Digitized by Google

graphie des plantes, Paris 1807) zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht, nachdem derselbe auf seinen Reisen namentlich die Abhängigkeit der Pflanzenwelt von den klimatischen Einflüssen erkannt hatte. Humboldt war es auch, der auf die Pflanzenphysiognomik, d. h. auf den habituellen Charakter der in den einzelnen geographischen Gebieten vorherrschenden Pflanzenformen einging und eine Anzahl Vegetationsformen unterschied, deren Zahl jedoch neuerdings von Grisebach in seinem Werke (die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung, Leipzig 1872, 2 Bde.) bedeutend erweitert wurde u. noch mehr erweitert werden könnte; anderseits ist jedoch zu berücksichtigen, daß nur gewisse Vegetationsformen einen scharf ausgeprägten Charakter besitzen, wie z. B. die Palmen-, die Bananen-, die Cactus-, die Casuarinenform, während andere wie z. B. die Oleander- u. Myrtenform in einander häufig übergehen. Humboldt und seine Nachfolger, unter denen namentlich auch Schouw (Grundzüge einer allgemeinen Pflanzengeographie, Berl. 1823) zu nennen ist, erkannten als wesentlichste Factoren bei der Verbreitung der Pflanzen Feuchtigkeit und Wärme; man erkannte, daß jede Pflanze zu ihrer vollkommenen Entwickelung eine gewisse Wärmesumme, eine thermische Constante bedürfe, welche in einer längeren oder kürzeren Vegetationsdauer derselben Pflanze zugeführt werden könne. So zeigt es sich z. B., daß Gerste bei den lange andauernden Tagen des südl. Norwegens in kürzerer Zeit reift als in südlicheren Gegenden, wo die Dauer des Tages u. demzufolge auch die Dauer der Wärmewirkung eine kürzere ist. Freilich ist auch zu berücksichtigen, daß im Laufe der Zeit schon gewisse Varietäten für das nordische Klima ausgewählt wurden. Über den Einfluß des Bodens auf die geographische Verbreitung der Pflanzen sind die Ansichten ziemlich getheilt. Während die einen namentlich Thurmann (Essai de phytostatique appliquée à la chaîne du Jura et aux contrées voisines. 2 Bde., Bern 1849) der physikalischen Beschaffenheit des Bodens einen hervorragenden Einfluß auf die Vertheilung der Pflanzen zuschreiben, haben andere in der verschiedenartigen chemischen Beschaffenheit des Bodens (in neuerer Zeit namentlich Contejan (De l'influence du terrain sur la végétation in Annales des sc. 1874 u. 1875) die Ursache für die Vertheilung der Pflanzen auf einem engeren Gebiete gesehen. Es steht nun jedenfalls so viel fest, daß es eine ziemliche Anzahl Pflanzen gibt, welche nur auf salzhaltigem Boden existiren, daß es ebenso viele gibt, welche vorzugsweise auf kalkhaltigem Boden gedeihen, während andere kieselhaltigen Boden vorziehen. (Vgl. Kalkpflanzen). Man hat jedoch erkannt, daß viele Pflanzen zwar bodenhold, aber nicht bodenstetig sind, daß die Bestandtheile, welche ihnen absolut nothwendig sind, ihnen auch oft durch den vom Wind herzugewehten Staub zugeführt werden, wenn sie nicht in dem sie nährenden Boden existiren; ebenso hat man auch erkannt, daß für das Vorkommen der Pflanzen auf einer bestimmten Bodenart von Wichtigkeit ist, ob neben ihnen eine concurrirende Art auftritt oder nicht. Endlich ist auch zu berücksichtigen, daß die Hauptformen der Bodenarten in allen größeren Gebieten wiederkehren, daß sie also für die Vertheilung der Pflanzen im Großen nicht von solcher Bedeutung sind, wie auf einem engeren Gebiete. Von großer Bedeutung sind die Wanderungen der Pflanzen, welche in der verschiedensten Weise stattfinden können, sei es, daß Samen durch den Menschen, durch Thiere, durch den Wind, durch Wasser in andere Gebiete getragen oder daß ganze Pflanzenrasen auf Gletschern u. Eisbergen forttransportirt werden u. da, wo sie offenen, von Concurrenten noch nicht in Besitz genommenen od. nur von leicht zu besiegenden Concurrenten besiedelten Boden vorfinden, zur Entwickelung kommen. Beispiele von Pflanzenwanderungen in historischer Zeit liefern einzelne Ackerunkräuter, wie Erigeron canadensis und Oxalis strieta, ferner auch Oenothera biennis, welche aus Amerika stammen u. sich vollkommen in Europa eingebürgert haben. Die außerordentliche Wanderungsfähigkeit der Pflanzen ist die Ursache der ausgedehnten Verbreitung mancher Arten, die alle doch nur einen Ort der Entstehung gehabt haben können. Da vom Standpunkt der Descendenztheorie aus nahe verwandte Formen auch denselben Ort der Entstehung haben müssen, so ist der Verfolg der Vertheilung nahe verwandter Formen oft von großem Interesse; namentlich zeigt es sich hierbei, daß die heutige Vertheilung der Pflanzenwelt nicht bloß von den gegenwärtig herrschenden Bedingungen, sondern auch in hohem Grade von der früheren Configuration der Erdtheile abhängig ist. Dieser Standpunkt wurde zuerst von Alphons de Candolle (Géographie botanique raisonnée, Par. 1855) eingenommen. Wir lassen daher zunächst eine Skizze der geschichtlichen Entwickelung des Pflanzenreiches folgen. Vom morphologischen Standpunkte aus ist es zweifellos, daß die ersten pflanzlichen Formen niedere Algen gewesen sein müssen, von denen die Pilze abstammen, welche theilweise noch enge Verwandtschaft mit entsprechenden Algenformen zeigen, theilweise einen durchaus selbständigen Gang in ihrer Weiterentwickelung genommen haben. Eine höhere Stufe nehmen die Characeen ein, welche ziemlich isolirt stehen. Dagegen zeigen die Archegoniaten, welche die Moose (s. d.) u. Gefäßkryptogamen (s. d.) einschließen, eine Reihe von Formen, deren genetischer Zusammenhang nicht zu unwahrscheinlich. Die niederſten Formen der Moose sind thalloidische Lebermoose, wie die Ricciaceen mit verhältnißmäßig gering entwickelter proembryonaler Generation; die höchste Stufe dieser Gruppe nehmen die echten Laubmoose ein, bei denen die proembryonale Generation eine beblätterte Pflanze darstellt. Schon sehr früh müssen sich von den niederen Moosen mit thalloidischer proembryonaler Generation die Gefäßkryptogamen abgezweigt haben, bei denen im Gegensatze zu den höheren Moosen die embryonale Generation hochentwickelt und beblättert ist. Während die eine Gruppe der Gefäßkryptogamen, die Schachtelhalme, Lycopodiaceen, Selaginellaceen u. Isoetaceen, ebenso die fossilen Lepidodendren u. Sigillarien, die Sporangien auf der Oberseite der Blätter tragen, haben die Vertreter der anderen Gruppe, die Farne, die Marsiliaceen und Salviniaceen die Sporangien auf der Unterseite; von ihnen stammen wahrscheinlich auch die Coniferen und Cycadeen ab, welche wir als erste Samenpflanzen, als Archispermen bezeichnen. Da jedoch diese Pflanzen vollkommen diklinische Blüthen besitzen u. niemals die Rückverwandlung von eingeschlechtlichen Blüthen in zwitterschlechtliche erfolgt, so

Digitized by Google

kann Verfasser die Ansicht mancher Botaniker nicht theilen, nach der sich auch den Coniferen die Metaspermen oder Angiospermen, d. h. die Mono- und Dicotyledonen entwickelt hätten. Die meisten eingeschlechtlichen Mono- u. Dicotyledonen lassen sich ableiten von zwitterblüthigen Pflanzen u. es ist daher höchst wahrscheinlich, daß wir in eingeschlechtlichen Metalspermen nur weiter vorgeschrittene Formen vor uns haben. Danach müssen also die Mono- u. Dicotyledonen einen selbständigen Zweig im Stammbaum des Pflanzenreiches darstellen, während die Coniferen den Endpunkt eines solchen einnehmen. Mit diesen theoretischen Betrachtungen stimmt nun auch die thatsächliche Aufeinanderfolge der pflanzlichen Organismen, so weit sie bis jetzt durch paläontologische Befunde festgestellt ist. Allerdings muß zugestanden werden, daß dieselben bei Weitem nicht in dem Grade befriedigen, wie die fossilen Reste der ausgestorbenen Thierwelt, zumal die bloße Form der erhaltenen Organe oft nicht genügt, um Aufschluß über die systematische Stellung des Organismus zu erhalten. Namentlich fehlen uns noch Reste niederer Archegoniaten aus den älteren Formationen. Im Silur sind mit Sicherheit nur Meeresalgen nachgewiesen, dagegen treten im oberen Devon schon die Haupttypen der Gefäßkryptogamen u. einige Coniferen auf, welche beide Gruppen, aber ganz besonders die erstere in der Steinkohlenformation zu einer kolossalen Entwickelung an allen Theilen der Erde, am Aquator wie in der Nähe des Nordpols, gelangen. Die fossilen Archegoniaten (Equisetaceen, Calamiteen, Asterophylliten, Lepidodendren, Sigillarien, Farne ꝛc.) sind es, welche den Kohlenstoff der sie umgebenden Atmosphäre durch ihre Assimilationsthätigkeit aufgespeichert und der industriellen Nachwelt zum Verbrauche überliefert haben. In der permischen Periode kommen die Coniferen u. Cycadeen u. andere Archispermen von unsicherer Stellung mehr zur Geltung; im Trias sind die Gefäßkryptogamen von der Höhe ihrer Entwickelung schon bedeutend herabgesunken, im Jura erreichen die Cycadeen die höchste Entwickelung, welche sie je gehabt haben; auch treten schon Spuren von Monocotyledonen auf; in der oberen Kreide aber sehen wir auf einmal neben vielen Monocotyledonen zahlreiche Dicotyledonen entwickelt, die zu vielen unserer jetzigen tropischen Pflanzenfamilien gehören. Es ist ganz zweifellos, daß die ganze Periode von der productiven Steinkohle bis zur oberen Kreide für die Pflanzengeschichte sehr reich an Lücken ist. Viel befriedigender sind die Aufschlüsse aus dem Tertiär; die paläocene Flora hat noch mit der oberen Kreide die tropischen Farne gemein; aber sie hat auch solche, welche einem gemäßigteren Klima entsprechen; im Eocän lernen wir noch mehr Dicotyledonenfamilien zum ersten Mal kennen; aber immer noch hat die Flora in Europa einen vorzugsweise tropischen Charakter, denn die dominirenden Pflanzenreste gehören Typen an, welche jetzt in Indien, auf den Sundainseln, in Australien, im tropischen u. subtropischen Amerika den pflanzenphysiognomischen Charakter bedingen. Das Oligocen bildet den Übergang zum Miocen, das für uns namentlich deshalb großes Interesse hat, weil aus dieser Zeit Aufschlüsse in Spitzbergen, Island u. Grönland gemacht sind, die zu sehr wichtigen Ergebnissen geführt haben. Wir wissen infolge dessen, daß in jener Periode in Mitteleuropa noch Palmen gediehen, deren Verwandte heute nicht mehr in Europa ihre Früchte reifen könnten, wir wissen, daß eine Abnahme der Temperatur nach N. stattfand, daß aber im hohen N., wo gegenwärtig Alles vergletschert ist, Tulpenbäume, Sequoien, Linden, Ostryen, Platanen zusammen mit Pappeln, Weiden, Birken, Haseln ꝛc. vegetirten; wir wissen, daß die nordeuropäische Flora damals sehr nahe verwandt war mit der tertiären amerikanischen und auch mit der gegenwärtigen nordamerikanischen Flora. Überhaupt finden mehrere pflanzengeographische Räthsel, namentlich das sporadische Vorkommen mancher Gattungen u. Arten, ihre Lösung darin, daß viele Pflanzengattungen noch im Miocen und auch in den darauf folgenden Pliocen eine viel ausgedehntere Verbreitung hatten, als gegenwärtig. Die Flora der pliocenen Periode ist bes. dadurch charakterisirt, daß eine Anzahl der in derselben existirenden Formen zwischen denen der miocenen Periode u. denen der Gegenwart in der Mitte steht, während andere mit Formen der Gegenwart identisch zu sein scheinen. In der folgenden Glacialperiode ward die Mehrzahl der nordischen Pflanzen nach S. gedrängt; viele Pflanzen gingen bei dieser Wanderung offenbar zu Grunde, während andere an südlicher gelegenen Orten nun gedeihen konnten. Es geht dies aus mehreren Befunden im Quartär hervor, so finden sich Überreste der in den skandinavischen Gebirgen jetzt nur nördlich vom 61.° vorkommenden Salix polaris, S. reticulata, Betula nana, Dryas octopetala in Süßwassermergeln zwischen Malmö u. Lund unter dem 55.° n. Br. Mehrere Arten erreichten in Deutschland bei ihren Wanderungen nur die Sudeten, während andere bis in die Alpen vordrangen u. sich dort vollkommen einbürgerten. Als dann wieder eine wärmere Periode eintrat, fand eine Rückwanderung der nach S. gedrängten Pflanzen statt, jedoch blieben viele nordische Pflanzen namentlich am Nordabhang der Alpen in den Torfmooren zurück, weshalb die Torfmoore unter sehr verschiedenen Breiten eine ziemlich große Übereinstimmung in ihrem Vegetationscharakter zeigen. Bei dem Eintreten der wärmeren Periode drang auch ein großer Theil der Mittelmeerflora in das südl. Gebiet der Alpen ein u. namentlich wurden die zuerst von Eis entblößten südl. u. östl. Abhänge von südlicheren Pflanzen besiedelt, weshalb auch die südl. Alpengebiete einen viel größeren Reichthum an eigenthümlichen Arten zeigen, als die jetzt noch auf so große Strecken hin vom Eis bedeckten Centralalpen, deren Flora mehr mit der arktischen übereinstimmt. Die botanischen Provinzen, in welche sich die Flora der Gegenwart mit vorzüglicher Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse gliedert, sind folgende: 1) das circumpolare arktische Gebiet mit einer Vegetationsdauer von nur 3 Monaten, derzufolge jeder Baumwuchs ausgeschlossen ist und nur niedrige Holzgewächse, wie die Polarweiden, welche von der Schneedecke geschützt den Winter überdauern können, gedeihen. Ferner sind mehrere immergrüne Pflanzen, namentlich Ericaceen, dem arktischen Klima angepaßt. Vorzugsweise wird aber die Vegetation von echten Gräsern u. Riedgräsern, sowie von Moosen u. Flechten gebildet, welche bei den letzteren oft immense Strecken, Tundren genannt, fast ausschließlich bedecken. Die

Digitized by Google

Baumgrenze, welche das arktische Gebiet von nordamerikanischen und dem europäisch-sibirischen Waldgebiet trennt, geht keineswegs dem Polarkreis immer parallel, sondern beschreibt bedeutende Curven; namentlich steigt sie in Europa, das unter dem Einfluß des Golfstromes steht, bis zum Nordcap, sinkt aber östl. von Kanin bedeutend herunter, bis zum 67.° n. Br.; dann aber steigt sie wieder allmählich bis zur Mündung des Jenissei und geht hierauf noch über den 71.°n. Br. bedeutend hinaus, um südl. von Neu Sibirien wieder unter den 70.° u. nördl. von Kamtschatka wieder unter den Polarkreis hinabzusinken. Am südlichsten geht sie im östlichen Theil von NAmerika, wo sie infolge der kalten Strömungen, welche die Oststüste NAmerikas streifen, eine große Strecke längs des 59.°n. Br. verläuft. 2) Das europäisch-sibirische Waldgebiet wird im S. begrenzt vom Mittelmeergebiet, dem asiatischen Steppengebiet u. dem chinesisch-japanischen Gebiet, in welches das Waldgebiet allmählich übergeht. Der gemeinsame Charakter des Waldgebietes ist das Vorherrschen der Laubbäume mit periodischem Laub. Während der westl. Theil, unter dem Einfluß des Seeklimas stehend, durch das Fortkommen der Buche charakterisirt ist, macht sich weiter nach O. der Einfluß des Continentalklimas geltend; für das europäische Rußland bis zum Ural ist die Eiche als Ausdruck des dort herrschenden Klimas anzusehen, in Sibirien jedoch sind es vorzugsweise Nadelhölzer, die den physiognomischen Charakter dieses Theiles des Waldgebietes bestimmen, der östlichste Theil des Gebietes aber, die Amurländer u. Kamtschatka zeichnen sich durch eine größere Mannigfaltigkeit von Baumformen aus, nach S. geht das Gebiet sogar allmählich in das chinesisch-japanische über. Wo in dem europäisch-sibirischen Waldgebiet der Einfluß der Cultur noch nicht zu mächtig geworden ist, treten Wald, Wiese, in selteneren Fällen Heide u. Torfmoor als die charakteristischen Vegetationsformationen auf; für die Wälder ist namentlich das Vorherrschen je einer Baumart charakteristisch, die jedoch einem sáculaeren Wechsel mit anderen Baumarten unterworfen ist. In den Hochgebirgen des Waldgebietes zeigen die aufeinanderfolgenden Regionen, die Waldregion, die subalpine Region, die alpine Region und die Schneeregion eine ähnliche Änderung der Vegetation, wie wir sie bei einer Wanderung aus südlicheren Breiten des Waldgebietes bis in das arktische Gebiet wahrnehmen würden. Sowol die einzelnen Hochgebirge, die Pyrenäen, Alpen, Karpathen, der Altai, als auch wieder einzelne Gebiete derselben sind durch zahlreiche endemische Formen charakterisirt, d. h. durch Arten, welche nur diesen Gebieten eigenthümlich sind. 3) Im Mittelmeergebiet, welches die spanische Halbinsel südl. der Pyrenäen, Italien, die Balkanhalbinsel u. fast sämmtliche Küstenländer des Mittelmeergebietes umfaßt, ist infolge des regenlosen Sommers u. des milden Winters die Vegetation eine sehr eigenthümliche und mannigfaltige, namentlich dominiren die für ein trockenes Klima angepaßten Gewächse, wie immergrüne Bäume u. Sträucher, Dornsträucher, mit starker Behaarung versehene, der Verdunstung widerstehende Stauden, Zwiebelgewächse u. eine Anzahl Succulenten, unter letzteren allerdings gerade zwei nicht endemische Formen, wie die Opuntia u. die Agave. Auch ist das Vorkommen einer endemischen Palme, der Chamaerops humilis in einzelnen Theilen des Gebietes charakteristisch. Unter den Nutzpflanzen des Gebietes sind namentlich hervorzuheben außer den gewöhnlichen Cerealien, Mais, Reis (in sumpfigen Gegenden, Weinstock, Ölbaum, Orangen), Feigen, Maulbeerbäume, Baumwolle. Im Mittelmeergebiet ist die Zahl der Vegetationscentren, d. h. der an endemischen Formen reichen Gebiete viel größer als im Waldgebiet, weil hier die Vegetation in den einzelnen Gebieten sich ungestörter entwickeln konnte u. nicht durch den Einfluß der Eiszeit in dem Grade, wie beim Waldgebiet ein offener, der Neubesiedelung u. somit auch der Vermischung günstiger Boden geschaffen wurde. Bezüglich der übrigen botanischen Provinzen genügt es, auf das bei den einzelnen Erdtheilen Gesagte hinzuweisen. Engler.

Pflanzenkrankheiten, Außer den Störungen, welche in der normalen Entwickelung der Pflanze oft durch Thiere oder pflanzliche Parasiten hervorgerufen werden und in dem Artikel Mißbildungen bereits besprochen sind, treten bisweilen Veränderungen ein, welche ihre Ursache darin haben, daß Licht, Wärme, Feuchtigkeit, Nährstoffe der Pflanze nicht in dem Maße zugeführt werden, als es zu ihrer normalen Entwickelung nothwendig ist. Da jedoch nur experimentelle Untersuchungen hierüber sichere Aufschlüsse geben können und bei Experimenten der Ausschluß der einzelnen Factoren oft sehr schwierig ist, weiß man über die nicht durch Pilze oder durch Insekten verursachten Krankheiten nur sehr wenig. Die sog. Etiolirung (s. d.) beruht zweifellos auf dem Mangel an Licht. Engler.

Pflanzenkunde, so v. w. Botanik.

Pflanzenleim, (Chem.), so v. w. Glutin 2).

Pflanzenpapier, so v. w. Reagenzpapier.

Pflanzenpathologie, Lehre von den Pflanzenkrankheiten.

Pflanzenphysiologie, Lehre von den Lebensvorgängen der Pflanzen, s. Botanik, Pflanze, Ernährung, Befruchtung, Fortpflanzung der Pflanzen und Wachsthum.

Pflanzenreich, s. Naturreiche.

Pflanzensammlung, so v. w. Herbarium.

Pflanzenschlaf, s. Reizbewegungen der Pflanzen.

Pflanzensysteme. Wie schon in dem Artikel Botanik (S. 722—723) hervorgehoben wurde, machte sich seit Tournefort (Institutiones rei herbar. Par. 1700) das Bestreben geltend, eine Übersicht über die immer mehr zur Kenntniß der Botaniker gelangenden Pflanzenformen zu erlangen. Erst seit Antoine Laurent de Jussieu trat die allerdings auch schon von Linné angestrebte natürliche Methode, welche alle wichtigeren Organe berücksichtigt u. mehr die natürliche Anordnung der verwandten Formen, als die Erleichterung ihrer Bestimmung im Auge hat, in den Vordergrund. Linnés System ist dagegen ein künstliches, da es bekanntlich allein auf die Verhältnisse der Sexualblätter (der Staubblätter u. Fruchtblätter), allerdings sehr wichtiger Organe gegründet ist. Wir beschränken uns hier auf die Wiedergabe der Linnéschen Klassen, ohne auf die Ordnungen derselben näher einzugehen.

A. Pflanzen mit wahren Blüthen (Phanerogamia)
  a. Blüthen zwitterig
    aa. Staubblätter u. Griffel getrennt
      I. Staubblätter frei

Digitized by Google

1. Staubblätter gleich lang oder doch nicht 2 kürzere und 2 oder 4 längere
Staubblätter 1 — I. Monandria
„ 2 — II. Diandria
„ 3 — III. Triandria
„ 4 — IV. Tetrandria
„ 5 — V. Pentandria
„ 6 — VI. Hexandria
„ 7 — VII. Heptandria
„ 8 — VIII. Octandria
„ 9 — IX. Enneandria
„ 10 — X. Decandria
„ 11—20 — XI. Dodecandria
„ mehr als 20
* dem Kelch eingefügt — XII. Icosandria
** der Blüthenachse „ — XIII. Polyandria
2. 2 Staubblätter kürzer, 2 oder 4 länger — XIV. Didynamia
* 2 längere Staubblätter
** 4 „ „ — XV. Tetradynamia
II. Staubblätter mit einander verwachsen:
1. Staubfäden verwachsen
* in eine Röhre — XVI. Monadelphia
** in 2 Bündel, oder einer frei, die übrigen verwachsen — XVII. Diadelphia
*** in mehr als 2 Bündel — XVIII. Polyadelphia
2. Staubbeutel verwachsen — XIX. Syngenesia
bb. Staubblätter m. d. Griffel verw. — XX. Gynandria
b. Blüthen wenigstens zum Theil eingeschlechtlich:
aa. Nur eingeschlechtliche Blüthen
I. Männliche u. weibliche Blüthen auf demselben Stock — XXI. Monoecia
II. Männliche u. weibliche Blüthen auf verschiedenen Stöcken — XXII. Dioecia
bb. Zwitterblüthen u. eingeschlechtliche Blüthen — XXIII. Polygamia
B. Pflanzen ohne wahre Blüthen — XXIV. Cryptogamia

Die Ordnungen der 13 ersten Klassen werden nach der Zahl der Griffel od. Narben, (Mono-, Di- ꝛc. bis Polygynia), die der 16.—18., der 20.—21. nach der Zahl der Staubblätter bestimmt (Namen wie die der Klassen). In der 14. u. 15. Klasse wird die Beschaffenheit der Frucht berücksichtigt (XIV, 1: Gymnospermia mit 4 Theilfrüchtchen, 2: Angiospermia mit Kapsel; XV, 1: Siliculosa, Kurzschotige, 2: Siliquosa, Langschotige); in der 19. Klasse sind die Geschlechtsverhältnisse der Blüthen untereinander zur Aufstellung der Ordnungen benutzt.

Es ist nun durch dieses System allerdings erreicht worden, daß viele natürlich mit einander verwandte Formen in ein u. dieselbe Klasse gehören, wie z. B. die Mehrzal der Labiaten, der Scrophulariaceen in die 14., die Mehrzahl der Cruciferen in die 15., die Compositen in die 19. ꝛc.; ebenso ist der Anfänger leicht in den Stand gesetzt, nach einem Buch, das alle Blüthenpflanzen eines bestimmten Gebietes genau nach dem Linnéschen System klassificirt, leichter als nach einem andern künstlichen System zu bestimmen. Anderseits ist aber auch zu berücksichtigen, daß manche Klassen, wie namentlich die 6., die 21.—23., die 20. sehr fernstehende Pflanzengruppen einschließen, daß oft die Arten derselben Gatt. (z. B. Polygonum) in verschiedene Klassen des Linnéschen Systems gehören. Diese Nachtheile u. namentlich der Umstand, daß nicht von vornherein der Blick für die natürlichen Verwandtschaften geschärft wird, lassen heutzutage die bisher übliche Anwendung dieses Systems zur Einführung in die Botanik keineswegs zweckmäßig erscheinen, ganz abgesehen davon, daß viele Lehrer, die keine Pflanzenkenntniß besitzen, mit dem Memoriren der Klassen u. Ordnungen großen Mißbrauch treiben. Von den natürlichen Pflanzensystemen haben die von Jussieu, P. de Candolle u. Endlicher am meisten Anklang gefunden, jedes derselben ist etwas weiter entwickelt, als das vorangehende. In allen diesen Systemen, aber namentlich noch in den beiden ersten, kommt immer die Ansicht zur Geltung, daß die Beschaffenheit der Fortpflanzungsorgane, namentlich des Embryos, dann des Ovariums u. in zweiter Linie der Blüthenhüllen den Ausschlag gebe für die Umgrenzung u. Stellung der Familien; man hat jedoch immer mehr erkannt, daß es Fälle genug gibt, in denen ein sonst sehr wichtiges Organ keine Berücksichtigung findet. Das einzig Maßgebende ist bei allen systematischen Klassificationen die Constanz der Merkmale. Der Vergleich der 3 genannten Systeme u. die Eintheilung derselben wird durch folgende Übersicht erläutert.

Jussieu				De Candolle		Endlicher	
Klassen				Klassen und Unterklassen		Cohorten	
I. Acotyledonia	Acotyledoneae	Cellulares		Aphyllae	Thallophyta	Protophyta	
				Foliaceae		Hysterophyta	
		Semivasculares		Cryptogamae vasculares	Acrobrya	Anophyta	
						Protophyta	
						Hysterophyta	
II. Monohypogynia	Monocotyledoneae	Endogenae		Monocotyledoneae	Amphibrya		
III. Monoperigynia							
IV. Monoepigynia							
XV. Diclinia	Dicotyledoneae	Vasculares	Exogenae	Monochlamydeae	Cormophyta	Gymnospermae	
V. Epistaminia	Apetalae					Apetalae	
VI. Peristaminia							
VII. Hypostaminia							
VIII. Hypocorollia	Monopetalae			Corolliflorae	Acramphibrya	Gamopetalae od. Sympetalae	
IX. Pericorollia				Calyciflorae			
X. Synantheria							
XI. Chorisantheria							
XII. Epipetalia	Polypetalae			Thalamiflorae		Dialypetalae od. Choripetalae	
XIII. Hypopetalia							
XIV. Peripetalia				Calyciflorae			

Die Bezeichnungen, welche in diesen Systemen angewendet worden, enthalten mancherlei, was mit dem heutigen Standpunkt der Morphologie unvereinbar ist. So besitzen viele unter den Acotyledonen Jussieus nicht bloß keine Cotyledonen, sondern überhaupt keinen Embryo. Ferner beruht de Candolles

Bezeichnung: Endogenae auf dem Irrthum, daß er bei den Monocotyledonen die obern weichen Enden der älteren Gefäßbündel für Anlagen jüngerer Gefäßbündel hielt. Ebenso beruhen Endlicher's Bezeichnungen: Acrobrya. Amphibrya, Acramphibrya auf irrthümlichen Anschauungen. Wenn trotzdem die Systeme de Candolles u. Endlicher's sich allgemeiner Anerkennung erfreuen, so liegt das namentlich in der Begrenzung der Familien, die auch jetzt noch größtentheils in dem ihnen von jenen Autoren zugeschriebenen Umfange beibehalten werden, ferner daran, daß jedes dieser Systeme in großen Werken durchgeführt ist, an deren Stelle nicht so bald andere treten. In neuerer Zeit hat man namentlich erkannt, daß ein großer Theil der Apetalen od. Monochlamydeen auf das Engste verwandt ist mit dialypetalen Dicotyledonenfamilien; man hat daher dieselben an geeigneter Stelle eingeschaltet. Dies ist namentlich in den Systemen von A. Brogniart u. Al. Braun geschehen, welches letztere wir hier mit einigen Modificationen mittheilen. — I. Bryophyta *A. Br.* Keimpflanzen 1. Kl. Thallodea *A. Br.*: Algae, Algen, Fungi, Pilze; 2. Kl. Thallophyllodea *A. Br.* mit Entwickelung eines Protonema, eines fadenartigen Lagers vor der Geschlechtsgeneration: Charinae *A. Br.*, Muscinae *A. Br.* (Moose, Musci). II. Cormophyta *A. Br.* Stockpflanzen (Gefäßkryptogamen). III. Anthophyta *A. Br.* Blüthenpflanzen (Phanerogamen). 1. Hauptabtheilung. Gymnospermae (Archispermae): Cycadaceae, Coniferae *Juss.*, Gnetaceae *Blume*. 2. Hauptabtheilung. Angiospermae (Metaspermae). 1. Kl. Monocotyledones *Juss.* 1. Ordn. Helobiae *Bartl.*: 1. Najadaceae, 2. Juncaginaceae, 3. Alismaceae, 4. Hydrocharitaceae; 2. Ordn. Spadiciflorae *Bartl.*: 1. Araceae, 2. Pandanaceae, 3. Cyclanthaceae, 4. Palmae; 3. Ordn. Glumaceae *Bartl.*: 1. Typhaceae, 2. Cyperaceae, 3. Gramina; 4. Ordn. Enantioblastae *Mart.* 1. Restionaceae, 2. Eriocaulaceae, 3. Xyridaceae, 4. Commelynaceae. Diese Familien gehören nicht in eine Ordn., doch ist ihre Stellung noch nicht genügend festgestellt; 5. Ordn. Liliiflorae *A. Br.*: 1. Juncaceae, 2. Liliaceae, 3. Amaryllidaceae, 4. Dioscoreaceae, 5. Taccaceae, 6. Iridaceae, 7. Haemodoraceae, 8. Pontederiaceae; 6. Ordn. Ananasinae *Griseb.*: Bromeliaceae; 7. Ordn. Scitamineae: 1. Musaceae, 2. Cannaceae, 3. Zingiberaceae; 8. Ordn. Gynandrae: 1. Burmanniaceae, 2. Orchidaceae. 2. Kl. Dicotyledones *Juss.* A. Apetalae *Juss.* 3. Th. 1. Ordn. Hydrobryinae *A. Br.* Podostemonaceae; 2. Ordn. Piperinae *Brongn.*: 1. Piperaceae, 2. Saururaceae, 3. Chloranthaceae; 3. Ordn. Polygoninae *Brongn.*: Polygonaceae; ? 4. Ordn. Plagiophyllae *A. Br.*: Begoniaceae; 5. Ordn. Asarinae *Brongn.*: 1. Aristolochiaceae, 2. Cytinaceae. B. Sympetalae *Lk.* (so v. w. Gamopetalae); diese würden den natürlichen Verhältnissen entsprechend besser ans Ende kommen. 1. Ordn. Primulinae *A. Br. et Doell*: 1. Lentibulariaceae, 2. Primulaceae, 3. Myrsinaceae, 4. Plumbaginaceae; 2. Ordn. Diospyrinae: 1. Sapotaceae, 2. Ebenaceae, 3. Epacridaceae; 3. Ordn. Bicornes: ? 1. Empetraceae, 2. Ericaceae, 3. Rhodoraceae, 4. Hypopityaceae; 4. Ordn. Ligustrinae: 1. Oleaceae, 2. Jasminaceae; 5. Ordn. Tubiflorae: 1. Solanaceae, 2. Hydrophyllaceae, 3. Asperifoliae (Borraginaceae), 4. Polemoniaceae, 5. Convolvulaceae; 6. Ordn. Labiatiflorae *Bartl.*: 1. Scrophulariaceae, 2. Bignoniaceae, 3. Acanthaceae, 4. Selaginaceae, 5. Plantaginaceae, 6. Verbenaceae, 7. Labiatae, 8. Gesneraceae; 7. Ordn. Contortae *Endl.*: 1. Gentianaceae, 2. Loganiaceae, 3. Apocynaceae, 4. Asclepiadaceae, 5. Rubiaceae; 8. Ordn. Lonicerinae *Brongn.*: 1. Caprifoliaceae, 2. Valerianaceae, 3. Dipsaceae; 9. Ordn. Synandrae *A. Br.*: 1. Cucurbitaceae, 2. Campanulaceae, 3. Goodeniaceae, 4. Stylidiaceae, 5. Calycereae, 6. Compositae. C. Eleutheropetalae, *A. Br. et Doell* (Dialypetalae, Polypetalae od. Choripetalae). 1. Ordn. Hydropeltidinae *Bartl.*: ? 1. Ceratophyllaceae, 2. Nymphaeaceae; 2. Ordn. Polycarpicae *Endl.*: 1. Ranunculaceae, 2. Dilleniaceae, 3. Magnoliaceae, 4. Menispermaceae, 5. Berberidaceae, 6. Lauraceae, 7. Myristicaceae, ? 8. Ochnaceae; 3. Ordn. Rhoeadinae *Bartl.*: 1. Papaveraceae, 2. Capparidaceae, 3. Resedaceae, 4. Cruciferae; 4. Ordn. Parietales *Endl.*: 1. Droseraceae, 2. Violaceae, 3. Frankeniaceae; 5. Ordn. Passiflorinae *Brongn.*: 1. Loasaceae, 2. Turneraceae, 3. Papayaceae, 4. Passifloraceae, 5. Bixaceae, 6. Samydaceae; 6. Ordn. Guttiferae *Endl.*: ? 1. Salicaceae, 2. Tamariscaceae, 3. Reaumuriaceae, 4. Cistaceae, 5. Hypericaceae, 6. Clusiaceae, 7. Marcgraviaceae; ? 7. Ordn. Lamprophyllae *Bartl.*: 1. Ternstroemiaceae, 2. Chlaenaceae, 3. Dipterocarpaceae; 8. Ordn. Frangulinae *Endl.*: 1. Rhamnaceae, 2. Vitaceae, 3. Celastraceae, 4. Aquifoliaceae (Ilicineae), 5. Hippocrateaceae, 6. Pittosporaceae; 9. Ordn. Aesculinae *Brongn.*: 1. Malpighiaceae, 2. Sapindaceae, 3. Polygalaceae; 10. Ordn. Terebinthinae: 1. Anacardiaceae, ? 2. Juglandaceae, ? 3. Myricaceae; 11. Ordn. Geraniales *Benth.*: 1. Geraniaceae, 2. Balsaminaceae, 3. Oxalidaceae, 4. Tropaeolaceae, 5. Linaceae. 6. Meliaceae, 7. Simarubaceae, 8. Rutaceae, 9. Burseraceae; 12. Ordn. Columniferae: 1. Büttneriaceae, 2. Malvaceae, 3. Tiliaceae; 13. Ordn. Urticinae: 1. Urticaceae, ? 2. Platanaceae, 3. Cannabaceae, 4. Ulmaceae; 14. Ordn. Tricoccae *L.*: Euphorbiaceae; 15. Ordn. Caryophyllinae *Bartl.*: ? 1. Nyctaginaceae, 2. Chenopodiaceae, 3. Amarantaceae, 4. Caryophyllaceae, 5. Phytolaccaceae, 6. Portulaccaceae, 7. Ficoideae (Aizoaceae), 8. Cactaceae (Opuntiaceae); 16. Ordn. Saxifraginae *Brongn.*: 1. Elatinaceae, 2. Crassulaceae, 3. Fouquieraceae, 4. Francoaceae, 5. Saxifragaceae, 6. Cunoniaceae, 7. Grossulariaceae; 17. Ordn. Juliflorae *Endl.*: 1. Betulaceae, 2. Fagaceae, 3. Balsamifluae (Bucklandiaceae), 4. Hamamelidaceae; 18. Ordn. Umbelliflorae *Bartl.*: ? 1. Cornaceae, 2. Umbelliferae, 3. Araliaceae; 19. Ordn. Myrtiflorae *Endl.*: 1. Halorrhagidaceae, 2. Onagraceae, 3. Combretaceae, 4. Melastomaceae, 5. Lythraceae, 6. Myrtaceae; 20. Ordn. Thymelaeinae *Endl.*: 1. Thymelaeaceae, 2. Elaeagnaceae, 3. Proteaceae; 21. Ordn. Santalinae *Griseb.*: 1. Santalaceae, 2. Loranthaceae, 3. Olacaceae, ? 4. Balanophoraceae; 22. Ordn. Rosiflorae *Endl.*: 1. Calycanthaceae, 2. Monimiaceae, 3. Rosaceae, 4. Pomariae, 5. Amygdalaceae, 6. Chrysobalanaceae; 23. Ordn. Leguminosae. Engler.

Pflanzenthiere, s. Zoophyten.

Digitized by Google

Pflanzenwachs, eine Reihe meist von tropischen Bäumen gewonnener wachsähnlicher Substanzen: a) Japanesisches Wachs in Ostindien u. Japan von den Früchten von Rhus succedanea gewonnen, ist gelblich weiß, schmilzt bei 40—58° u. eigentlich ein wachsartiges Fett, im wesentlichen Palmitin, wird viel mit b) dem vegetabilischen od. Chinesischen Wachse verwechselt, welches aus den Früchten des chinesischen Talgbaumes (Croton sebiferum L.) durch Zerstampfen, Erwärmen und wiederholtes Absieden von den Samen getrennt u. durch heißes Auspressen gereinigt wird. Es ist in seinen Eigenschaften dem Wachse ähnlich u. auch ähnlich zusammengesetzt aber spröder und leichter schmelzbar als Bienenwachs. c) Palmenwachs (s. d.) von verschiedenen Palmenarten. d) Myrthenwachs wird in Louisiana aus den Früchten verschiedener Myrica-Arten gewonnen. Das P. wird seines bedeutend billigeren Preises wegen vielfach als Ersatz des Wachses, bes. zu Kerzen ꝛc. verarbeitet.

Pflanzenzelle, s. Zelle. [Jungk.

Pflaster (Bauw.), ein mit natürlichen od. künstlichen Steinen oder anderen harten Stoffen in einer möglichst dichten u. ebenen Schicht hergestellter Belag eines Fahr- od. Fußweges od. eines Fußbodens. Nach Art des zu wählenden P-Materials unterscheidet man Asphalt-, Cement-, Eisen-, Fliesen-, Holz-, Mosaik- u. Stein-P. A) Asphalt-P., für Innenräume untergeordneter Art sehr empfehlenswerth, wird neuerdings in verkehrreichen Städten auf einer durchschnittlich 15 cm starken Betonunterlage in ca. 5 cm Stärke auch für Straßen verwendet. Die Anlagekosten stellen sich in letzterem Falle im Vergleich zu Granit-P. gleich hoch, die Unterhaltungskosten höher. An Dauerhaftigkeit steht das Asphalt-Straßen-P. dem Granit-P. gleich. Das Asphalt-P. verursacht sehr oft ein Stürzen der Pferde, selten jedoch finden dabei Unfälle statt. B) Cement-P. wird in Innenräumen ausgeführt, wenn es darauf ankommt, einen für Wasser undurchlässigen Fußboden herzustellen. Die Cementschicht wird auf einer Unterlage von Beton, Steinschlag oder Ziegeln vergossen. Etwaige Risse müssen genau gedichtet werden. C) Eisen-P. wurde zuerst zu London in unvollkommener Weise aus Eisenwürfeln hergestellt. Seit einigen Jahren ist in größerem Umfange zu Warschau, neuerdings auch zu Hamburg gußeisernes P. zur Anwendung gelangt. Dort wird eine Steinpackung, welche incl. der darüber geschütteten Schotter- u. Kiesschichten 15 cm stark ist, festgewalzt u. mit je 92 kg schweren ca. 100 × 60 cm großen Eisenklötzen, welche Zellen enthalten und durch Verzahnung untereinander verbunden sind, belegt. Nach dem Versetzen der eisernen Klötze wird Kies in die Zellen hineingestampft und über das ganze Pflaster noch eine Kieslage geschlittet, die in je 8 Wochen erneuert zu werden pflegt. Die Erfahrungen über die Brauchbarkeit des Eisen-P.s sind z. Z. noch nicht als abgeschlossen zu betrachten. D) Fliesen-P. kommt nur in Innenräumen vor u. zwar a) aus Marmorfliesen bei monumentalen Banten, in Kirchen, Museen, Palästen; b) aus Mettlacherplatten bei elegant eingerichteten, modernen Bananlagen, in Vestibulen, Treppenhäusern, Durchfahrten, Höfen ꝛc.; c) aus Sandsteinen oder P.-Ziegeln von quadrat. Grundfläche in Kellern, Küchenräumen und Hausfluren. Es wird meist auf Sandunterbettung in Cement verlegt. E) Holz-P. wird besonders zum Bodenbelag hölzerner fahrbarer Brücken, aber auch für Straßenbahnen angewendet und besteht aus Würfeln oder besser sechseckigen Prismen von Eichen- oder Fichtenholz, welche auf einer Unterlage von trockenem Kalk und Sand mit der Hirnseite nach oben mosaikähnlich neben einander gesetzt, mit Sand überstreut u. zuletzt mit einer Handramme fest in einander geschlagen werden, so daß das Ganze eine gleichförmige Ebene bildet. Die vorhandenen Fugen verschwinden alsdann theils gänzlich, theils werden sie mit Sand oder Asphalt ausgefüllt. Eine neuerdings versuchte Holz-P.-Art ist das Holz-Asphalt-P., welches in England nach Copelands Patent derart ausgeführt wird, daß eine mit Brettern abgedeckte Betonschicht die Unterlage bildet, auf welcher niedrige Holzklötzchen mit versetzten längs- und durchgehenden Querfugen in heißen Asphalt eingedrückt werden. Die Stoßfugen sind unten durch Asphalt, oben durch Kies geschlossen. Die Holzklötze werden unter einander reihenweise vernagelt und dienen der eigentlich tragenden Betonschicht zum Schutz. Die Vortheile des Holz-P.s sind glatte, elastische Fahrbahn und Vermeidung von Wagengeraffel, Staub und Straßenschmutz. Holz-P. bewies sich fast ausnahmslos in allen Städten, wo es zur Ausführung gelangte, als das theuerste P.-material. Es verursacht außerdem, seiner Glätte wegen, bedeutend mehr Stürze von Pferden als Asphalt- u. Stein-P. Einmal abgenutzt, ist das Holz-P., welches überdies leicht fault, entwerthet, was bei Asphalt- u. Stein-P. nicht der Fall ist. Trotzdem hat es in London neuerdings vor allen anderen den Vorzug gefunden. F) Mosaik-P., a) aus Marmormosaik, kommt in Monumentalbauten, und zwar in prachtvollster Weise in italienischen Kirchen vor; b) aus Granitstückchen ist es für Fußgängerwege das geeignetste Material, da es nach Regenwetter am schnellsten trocknet. c) Aus Mettlacher Fliesen; neuerdings sehr beliebt. G) Stein-P., a) aus künstlichen Steinen, dasselbe wird gewöhnlich hergestellt aus Ziegelsteinen; ein solches P. ohne weitere Decke wird nur in bedeckten Räumen gelegt, z. B. in Hausfluren, Kellerräumen ꝛc.; wenn es im Freien auf Fußwegen angewendet wird, so erhält es eine schützende Decke von Cement od. Asphalt; bei besseren Bauausführungen bedient man sich der Klinkersteine; in steinarmen Gegenden (in den Niederlanden) werden die Letzteren sogar zur Herstellung von Fahrstraßen verwendet, auf einer mindestens 20 cm starken Unterbettung von Kies. Die Klinker werden, genau nach einer eisernen Schablone, auf hoher Kante versetzt, in der Weise, daß die Stoßfugen, welche die Köpfe mit einander bilden, parallel zur Straßenrichtung laufen. Nach Fertigstellung der P-ung erfolgt ein sehr leichtes Abrammen und das Anschlämmen der Fugen mit Sand. Eine leichte Sandschicht über dem P. muß stets zum Schutze desselben vorhanden sein; b) aus natürlichen Steinen, dasselbe wird vorzugsweise zum P-n der Fahrstraßen benutzt. Die gebräuchlichsten u. empfehlenswerthesten Steinsorten sind die folgenden: Gabbro ist der beste P-stein, denn er läßt sich in scharfen Formen herstellen u. wird nie ganz glatt durch den Gebrauch. Hannover u. Braunschweig sind mit demselben gepflastert. Basalt, wenngleich härter als Gabbro, wird leichter glatt, ist wegen seines muscheligen Bruches. Grünstein, Di-

Digitized by Google

orit u. Porphyr lassen sich gut bearbeiten, nutzen sich jedoch leichter ab als die Erstgenannten. Letzterer, aus belgischen, sächsischen und pfälzer Steinbrüchen, ist vielfach in Berlin angewendet worden. Granit u. Gneis, am besten in feinkörniger od. quarzreicher Qualität, kommen in der ausgedehntesten Weise zur Verwendung. Die Hauptarten der P-ung von Straßen sind das Polygonal-, Steinschlag-, Reihen- und Roll-P. 1) Letzteres, auch Bauern- od. Feldstein-P. genannt, ist von geringer Güte u. für belebtere städtische Straßen vollständig ungeeignet, da die verschieden großen, unregelmäßig gestalteten, vom Felde, od. aus dem Gerölle der Flüsse zusammengelesenen Steine sich ungleich setzen, wodurch die Fahrbahn holperig u. schlecht wird. 2) Das Polygonal-P. unterscheidet sich vom Roll-P. nur dadurch, daß die die Fahrbahn bildende Oberfläche der einzelnen Steine nicht abgerundet, sondern eben ist. Die Unterbettung für diese beiden P-arten besteht in einer 15—20 cm starken Kiesschicht. 3) Das Reihen-P. ist bei soliden Ausführungen der Neuzeit ausschließlich in Gebrauch. Die Reihen sind entweder senkrecht od. unter 45° zur Längsachse der Straße gerichtet. In den normal zur Straßenrichtung liegenden Querreihen müssen die Stoßfugen abwechseln, damit die Wagenräder nicht leicht Geleise bilden können. Am günstigsten laufen die Stoßfugen bei der sogen. Lütticher P-ung, bei welcher die ziemlich quadratisch beschlagenen Steine in diagonaler Richtung gegen die Länge und Breite der Straße gestellt werden, so daß das Rad in schiefer Richtung die Steinkante trifft. Ferner müssen die Steine einander möglichst gleich sein; kleinere Steine leisten weniger Widerstand als die größeren, wodurch leicht Vertiefungen im P. entstehen. Daher legt man auch Steine mit der Länge ihrer Oberfläche nach der Straßenbreite, also die kürzeste Abmessung nach der Fahrbahn, so daß bei querlüber laufenden Fugen das Wagenrad winkelrecht gegen die Langkante der Steinoberfläche trifft. Das sogen. Wiener P. besteht aus würfelförmigen Steinen, welche vortheilhafterweise mehrere Male umgelegt werden können u. schließlich auch noch, an allen Flächen neu bearbeitet, etwas kleiner mehrfach wieder verwerthet werden können. Der Fahrdamm wird neuerdings in der Mitte meist horizontal angelegt und fällt mit geringer Wölbung nach beiden Seiten hin ab. Das Quergefälle des Straßen-P-s wird jetzt meist zwischen $^1/_{20}$—$^1/_{50}$ angelegt, um das Ablaufen des Tagewassers zu befördern. Zur weiteren Abführung des Regenwassers werden Gossen od. Rinnsteine gewöhnlich zu beiden Seiten des Fahrdammes angelegt. Das erforderliche Längsgefälle derselben beträgt meist 1:400. Da, wo das Straßen-P. nicht von Häuserreihen begrenzt wird, werden seine Enden durch eine Schicht größerer u. tiefer greifender Steine (Bordsteine) abgeschlossen u. geschützt. Die P-steine für Reihen-P. sind der Form u. Größe nach entweder Würfel von 15 bis 20 cm übereinstimmender Seitenlänge mit geraden Kanten u. ebenen Seitenflächen, od. Parallelepipeden mit einer Kopffläche von 12—24 cm Länge u. 8—14 cm Breite. Größere Maaße sind nicht statthaft, weil die Hufe der Pferde bei großen, platten Steinflächen zu wenig Haltpunkte finden; deshalb werden auch bergaufsteigende Straßen mit kleineren Steinen gepflastert. Die Seitenwände der Steine sollen möglichst lothrecht herabgehen; die Größe der ebenen Grundfläche soll wenigstens $^2/_3$ der Kopffläche betragen. Um bei dem P. auf Brückengewölben das Wasser schneller abzuleiten und das Eindringen der Feuchtigkeit zu vermeiden, setzt man die Steine in eine Betonunterlage. In neuerer Zeit hat man zu gleichem Zwecke die Fugen der Steine mit Asphalt oder mit Mörtel vergossen. Auf Herstellung einer guten Unterbettung des P-s legt man jetzt sehr großes Gewicht. Dieselbe besteht entweder aus einer 15—20 cm starken Lage von gutem Kies, oder aus einer mit Kies abgeglichenen Pack- oder Schotterlage von zusammen circa 20 cm Stärke, oder aus einer 10 bis 20 cm starken Betonschicht. Das in Kiesbettung versetzte P. muß mit schweren Handrammen sorgfältig abgerammt werden. 4) Das Steinschlag-P., zuweilen in Städten, meist in städtischen Parkanlagen und bei Chausseen in Gebrauch. Die Decklage (s. d.) besteht meist aus Feldsteinen, welche in Stückchen von 3—5 cm Durchmesser zerschlagen werden. Dasselbe wird bei feuchtem Wetter abgewalzt mit Wasserwalzen. — Die Dauer des Straßen-P-s wird in Berlin angenommen durchschnittlich zu 15—20 Jahren, in frequenten Straßen zu 12—15, in den frequentesten jedoch nur zu 6—10 Jahren. Die Herstellungskosten pro 1 □m belaufen sich in Berlin für Roll-P. auf 7 M, für Polygonal-P. auf 9—11 M, für Reihen-P. aus Granit oder Porphyr auf $13{,}_{70}$—$16{,}_{00}$ M. Die Unterhaltungskosten betrugen in Berlin, welches zur Zeit ca. 3,000,000 □m Straßen-P-ung besitzt, in den letzten Jahrzehnten $0{,}_{11}$—$0{,}_{57}$ M pro 1 □m. Zu erwähnen ist noch das P. der Bürgersteige. Es empfiehlt sich, dasselbe, aus Mosaik- od. Asphalt-P. mit einer 2 m breiten Granitbahn herzustellen, gegen den Rinnstein hin mit einer Granitbordschwelle einzufassen u. ihm ein Quergefälle von $^1/_{4}$—$^1/_{8}$ zu geben. Köhne.

Pflaster (Emplastrum), äußere Mittel, welchen klebende Substanzen zu Grunde liegen, u. welche auf Leder, Leinwand od. Taffet gestrichen, auf eine Hautstelle aufgelegt werden. Nach ihrer Zubereitung theilt man die P. in einfache, wohin namentlich das Blei-P. gehören, u. in gemengte; letztere bezeichnet man als Wachs-P., wenn Wachs der hauptsächlichste constituirende Bestandtheil ist; od. als gummicht-harzige P., wenn Gummiharze (Galbanum, Ammoniacum) die Hauptzusätze sind; an diese reiht sich auch das Englische P. (s. d.) an. Sonst bezeichnet man ein P. auch nach seinem Zweck (Heft-, Zug-P. ꝛc.), oder nach Stellen, wohin es gelegt wird (Magen-P.), od. nach den Hauptbestandtheilen (Kampher-, Kanthariden-, Pech-P. ꝛc.), od. nach dem Erfinder (Bechholzisches P.), oder nach den Bezugsplätzen (Nürnberger P.). Die meisten P. werden durch Zusammenschmelzen u. darauf folgendes Durcheinanderkneten hergestellt, dann durch Ausrollen in Stangenform gebracht, u. wenn das P. flüchtige Theile enthält, jedes Stück noch besin Papier eingewickelt. Jetzt braucht man P. meist nur zur mechanischen Vereinigung getrennter Theile, zur Befestigung von Verbandstücken, zum Schutz einzelner Hautstellen vor der Luft od. anderen äußeren schädlichen Reizen, so wie, um (z. B. bei Zug-P-n) wirksame Stoffe auf der Haut festzuhalten. Zur Zertheilung sind sie bloß, wo kein Entzündungsreiz vorwaltet, von Nutzen. Bei manchen Personen verträgt die Haut gar kein P., indem es Excoriation, Hautausschläge ꝛc. verursacht.

Digitized by Google

Pflasterkäfer, Cantharidinae *Latr.*, Fam. der ungleichzehigen Käfer. Kopf herzförmig oder dreiseitig, gesenkt, mit dem verschmälerten Bruststück halsartig verbunden; Fühler meist elfgliedrig; Flügeldecken breiter als das Bruststück, biegsam; Mittelgröße; meist lebhaft gefärbte Käfer, welche im Grase, auf Sträuchern u. Bäumen sich aufhalten; in ihren Bewegungen sind sie sehr träge, einigen fehlen sogar die Flügel; die meisten Arten gehören den Tropen an. In ihrem Körper findet sich ein als Kantharidin bezeichneter Stoff von blasenziehender Wirkung; in der Medicin wird er daher zu Pflastern gebraucht. Die Larven leben parasitisch in Bienennestern, in welche sie von den Bienen selbst hineingetragen werden, indem die auf Blüthen sich findenden Larven sich den sie besuchenden Immen aufsetzen. Gatt. Meloë, Maiwurm, Ölkäfer s. Maiwurm. Gatt. Cantharis *Geoffr.* (Lytta *Fab.*) mit der Art C. vesicatoria *L.*, span. Fliege, 18 mm lang; blaugrün bis kupferroth; Kopf herzförmig; Scheitel tief eingeschnitten; Decken gerunzelt; südl. Europa, stellenweise mehr nach N. hin bemerkbar u. dann in der Regel in großer Anzahl auftretend; wird nebst anderen Arten der Gatt. pulverisirt zu Spanischfliegenpflaster verarbeitet. Zugpflaster liefern ferner die Arten der Gatt. Mylabris *Fab.* Ihre Fühler endigen keulig; das Bruststück ist kugelig, die langen Decken schwarz mit 2 Paar gelben, od. gelb mit schwarzen Querbinden od. Punkten; Alte Welt, bes. Afrika. M. conspicua wurde von den alten Griechen zu Pflaster verwendet. M. sidae u. cichorii liefern den Chinesen die Zugpflaster. Die deutsche Art. M. Fuesslini *Panz*, 17 mm lang, ist schwarz, rauhhaarig, ihre Decken mit gelbem Fleck am Grunde u. drei zackigen Querbinden, u. findet sich auf Salbei.

Pflasterziegel, s. Pflaster. [Formic.

Pflaume, Frucht des Pflaumen- u. des Zwetschenbaumes und deren Zwischenformen; ein sehr werthvolles Obst der gemäßigten Zone mit saftigem, gewöhnlich sehr süßem Fleische; nur die wenigen Sorten mit süßer Oberhaut behalten nach dem Kochen ihre Süßigkeit, die meisten sind daher nur roh zu benutzen. Sie dürfen nicht in zu großer Menge roh gegessen werden; gekocht dagegen sind sie leicht verdaulich u. auch für Kranke zuträglich. Die durch die Cultur entstandenen zahlreichen Sorten unterscheiden sich hauptsächlich durch die Größe, Gestalt und Farbe der Früchte, die Zeit ihrer Reife und die Beschaffenheit ihres Fleisches. Die gebräuchlichste Eintheilung ist nach Liegel in solche mit länglichen Früchten (Zwetschen) u. mit runden Früchten (P-n oder Damascenen), und weiter in beiden Abtheilungen mit glatten, unbehaarten und mit behaarten Sommertrieben, wodurch folgende 4 Klassen entstehen: I. Wahre Zwetschen mit länglichen Früchten und glatten Sommertrieben. II. Damascenenartige Zwetschen mit länglichen Früchten u. behaarten Sommertrieben. III. Zwetschenartige Damascenen mit rundlichen Früchten u. glatten Sommertrieben u. IV. Wahre Damascenen mit rundlichen Früchten und behaarten Sommertrieben, welche Unterschiede jedoch bei vielen Sorten sehr in einander übergehen und daher nicht allgemein sichere Merkmale bieten. Jede dieser Klassen zerfällt nach der Farbe der Früchte in 5 Ordnungen: 1) Sorten mit blauen, 2) rothen, 3) gelben, 4) grünen u. 5) bunten Früchten. Zu den nutzbarsten P-n gehört bes. die Hauszwetsche, welche vorzugsweise in Deutschland viel angepflanzt u. sowol roh, als auch gekocht u. gedörrt sehr geschätzt ist; auch andere Zwetschenarten, z. B. die italienische, ungarische, große Zucker- u. Blondecks Frühzwetsche, sowie die verschiedenen Mirabellen mit mehr trockenem Fleische, die sehr zuckerhaltigen Reineclauden und Katharinen- und einige andere P-n lassen sich in ähnlicher Weise benutzen, wogegen die verschiedenen großen Eier-P-n u. langen Dattel-Zwetschen nur als Tafel-Obst, die Hafer- und Spillings-P-n sehr wenig Werth haben. Die getrockneten Zwetschen u. P-n (Back-P-n) bilden einen bedeutenden Handelsartikel im südlichen Deutschland, in Thüringen und manchen wärmeren Ländern; geschält und dann getrocknet heißen sie Prünellen. Zur Bereitung von P-numus werden gut gereinigte Zwetschen ausgesteint u. unter beständigem Rühren möglichst dick eingekocht, auch mit etwas Gewürz wohlschmeckender und haltbarer gemacht; die Kerne geben ein wohlschmeckendes, festes Öl; auch läßt sich aus dem ausgepreßten Safte gutgereifter P-n P-n-Wein, und bei großen, nicht anderweit gut zu benutzenden Mengen Branntwein bereiten. Zum Einmachen in Zucker u. Essig wählt man die schönsten, nicht überreifen Früchte, welche für diesen Zweck mit den Stielen gepflückt werden; ausgesteint mit Teig gebacken, geben sie billigen, sehr wohlschmeckenden P-nkuchen. — Die unter dem Namen Taschen oder Narren häufig vorkommenden blasigen Mißbildungen der Hauszwetsche werden gewöhnlich als das Product des Stiches der Taschenblattlaus angesehen; nach neueren Forschungen soll jedoch gestörte Befruchtung, wonach sich nur die äußeren Häute ohne Samen entwickeln, die Ursache davon sein. Wdbe.

Pflaumenbaum, gemeinsame Benennung für den eigentlichen P. (Prunus insititia), den Zwetschenbaum (Prunus domestica) u. die daraus entstandenen Zwischenformen. Nach der allgemeinen Annahme ist er, gleich vielen anderen Obstbäumen, aus dem Oriente nach Europa eingeführt u. jetzt in vielen Gegenden des mittleren Europas verwildert anzutreffen. Er gedeiht leicht auf fast jedem Boden, wenn dieser nur ziemliche Feuchtigkeit u. genügende Nährstoffe besitzt; daher bes. an niedrig gelegenen Orten. Er verträgt einen ziemlich dichten Stand, wobei wegen der flachliegenden Wurzeln ein Bedecken des Bodens um den Stamm herum mit Dünger od. Streu während des Sommers oft sehr günstig wirkt. Viele Pflaumen- u. Zwetschenarten treiben eine große Menge Wurzel-Ausläufer, welche zur Vermehrung derselben benutzt werden können. Einzelne Sorten, namentlich die Hauszwetsche, lassen sich auch durch Aussaat der Steine fortpflanzen, die meisten werden aber durch Veredlung vervielfältigt. Man erzieht sie vorzugsweise als Hoch- u. Halbhochstämme, seltener als Pyramiden u. Spaliere an östlichen u. südwestlichen Lagen. Beschneiden erträgt der P. besser als anderes Steinobst, es wird am zweckmäßigsten im Herbste, bald nach der Ernte, vorgenommen; besonders gut lassen sich ältere Bäume durch starkes Einkürzen der Kronenzweige verjüngen u. bald wieder tragbar machen. Das rothbraune, harte u. dauerhafte P-holz wird von Drechslern u. Tischlern u. als Brennholz benutzt. Wdbe.

Pflege, 1) die Verwaltung einer Sache oder die

Digitized by Google

Aufsicht über dieselbe; 2) die Erziehung, Erhaltung und Versorgung einer Person, welche dies selbst zu thun unfähig ist, bes. von solchen Personen, welche dazu keine natürliche Verbindlichkeit haben; daher P-r, so v. w. Vormund; P-eltern (P-vater u. P. mutter); P-kinder, vgl. Adoption; 3) die Leistung dessen, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit dient; 4) früher so v. w. Gerichtssprengel; District, daher auch der Gerichts- oder Districtsbeamte P-r.

Pfleger, Gustav (Morawitz), geb. 27. Juli 1833 in Karajesna in Mähren als Sohn eines Förs ters, genoß erst nach dessen Tode 1843 in Prag, wohin die Wittwe übersiedelte, regelmäßigen Unterricht, lief dabei in den Prager Gymnasien Gefahr, seine Muttersprache und sein nationales Bewußtsein zu vergessen, bis das Jahr 1848 ihn wieder national stimmte. Seine schwindsüchtige Constitution, der er schließlich vor einigen Jahren in Prag erlag, nöthigte ihn, die Schule zu verlassen, seinem Wunsche, der dramatischen Kunst sich zu widmen, zu entsagen, u. eine Stelle bei dem Prager Sparvereine anzunehmen, welche ihm seine materielle Existenz sicherte. P. trat als epischer, lyrischer u. dramatischer Dichter u. als Novellist auf, u. obgleich er auf keinem Gebiete seiner vielseitigen Thätigkeit einen hohen Grad der Bedeutung erlangte, so gehört er doch zu den besseren böhm. Dichtern der neuesten Epoche. Seine frühesten Gedichte reichen in die Zeit 1848—49 zurück; sie sind als Dumky 1857 erschienen; in diesem Jahre erschien auch die Novelle Dvoji vĕno u. 1858 der Roman Dva umelci (Zwei Künstler) in 2 Thln. Großen Ruhm brachte ihm der versificirte Roman Pan Vysinsky (1859); in diese Zeit fallen auch seine ersten dramatischen Versuche, die Komödie Ona mne miluje (Sie liebt mich) u. das Drama Svatopluk. 1862 erschien ein Bändchen neuer Gedichte, der Roman Ztraceny zivot, die Dramen Boleslaw Rothhaar u. Della Rosa; sein bedeutendster Roman erschien 1863: Zmaleho svita. Nehring.

Pfleiderer, Otto, protestantischer Theolog freier Richtung, geb. zu Stetten in Remsthal (Württemberg); studirte zu Tübingen Philosophie und Theologie, wurde 1868 Stadtpfarrer zu Heilbronn, 1870 Oberpfarrer, Superintendent, ordentl. Professor der Theologie und Universitätsprediger in Jena, 1871 Kirchenrath, 1875 ordentl. Professor der Theologie in Berlin. Schr.: Die Religion, ihr Wesen u. ihre Geschichte, Lpz. 1869; Moral u. Religion, nach ihrem gegenseitigen Verhältniß geschichtlich u. philosophisch erörtert, Lpz. 1872; Der Paulinismus, Lpz. 1873; Die deutsche Religionsphilosophie u. ihre Bedeutung für die Gegenwart, Berl. 1875. Löffler.

Pflicht (von pflegen, was mit πλέκειν verwandt ist), ist die Obliegenheit, welche sich für den Menschen dadurch ergiebt, daß er in allen seinen Beziehungen zu Gott, Welt und sich selbst durch das Sittengesetz gebunden ist, indem dieses alle Beziehungen des Menschen in bestimmter Weise normirt. Hat im Selbstbewußtsein des Menschen das Sittengesetz in freier Weise diese Macht gewonnen, so ist in demselben P-gefühl vorhanden. Vergl. außerdem die Art. Moral, Collision der Pflichten, Casuistik und Eheliche Pflicht.

Plicht, Plicht (Seew.), ein auf kleineren See- od. Flußfahrzeugen wie auf größeren Booten durch Hayddeck u. Querschott abgeschlagener Raum in der Spitze zum Unterbringen der Utensilien, der durch eine kleine Thür im Schott od. ein Luk im Deck zugänglich ist. Je nach der Lage gibt es eine vordere od. hintere P. Zu kleineren Booten ist P. auch das Gitter- oder Lattenwerk oder der feste Deckel, welche man über den Boden legt u. die aufgenommen werden müssen, wenn das darunter angesammelte Wasser ausgeschöpft werden soll.

Pflicht-Anker hieß früher allgemein der den Schiffen mitgegebene schwerste Anker, der nur in bes. schwierigen Lagen ausgeworfen wurde; zum Unterschiede hieß der leichtere, gewöhnlich gebrauchte der tägliche Anker. Jetzt kennt man P.-A. nur noch in der Handelsmarine. Zu dem P.-A. gehören natürlich noch entsprechend starke P.-A. Ketten od. Taue.

Pflichttheil, ein gesetzlich bestimmter aliquoter Theil der Intestatportion, welcher gewissen nächsten, erbberechtigten Verwandten (gemeinrechtlich Ascendenten, Descendenten u. Geschwistern) von dem Erblasser ungeschmälert zu hinterlassen ist, so daß, wenn der Erblasser durch Testament, Codicill oder sonstige letztwillige Anordnungen die Erbschaft so erschöpft hat, daß jenen Verwandten der gedachte aliquote Theil nicht verbleibt, dieselben das Recht haben, diese ihnen nachtheiligen letztwilligen Verfügungen anzufechten. Das Nähere s. unter Testament.

Pflug (lat. aratrum, ital. aratro, franz. charrue, engl. plough), ältestes u. unentbehrliches Geräth zur Bearbeitung des Bodens. In der Geschichte fällt der Anfang der Civilisation der Völker mit der ersten Anwendung des P-es zusammen. In seinen Uranfängen war der P. ein hackenförmiger Baumast. Zur besseren Handhabung versah man denselben mit einer Sterze, zu welcher sich die Schar, später das Streichbrett u. die übrigen Theile des P-es gesellten. Schon den Hebräern u. Ägyptern war der P. bekannt u. bestand anfangs aus einem krummen Ballen, an welchem eine P-schar befestigt war. Die Griechen, welche die Erfindung des P-es dem Buzuges oder Triptolemos zuschrieben, kannten schon in alter Zeit nach Hesiod (Werke u. Tage) zweierlei Pflüge; einen künstlich gefertigten, dessen Bestandtheile waren: die Deichsel (Histoboeus), an deren unterem Ende ein Krummholz (Oyes), in diesem, parallel der Deichsel, der Scharbaum (Elyma) mit der Schar (Hynis); hinten am Krummholz die Sterze (Echetle) zum Lenken; vorn das mit einem hölzernen Nagel (Endryon) befestigte Joch (Zygon), in das die Rinder mittels eines Riemens (Mesabon) gespannt wurden. Bei dem natürlichen P. (Autogyon, d. i. Selbstwuchs), war Deichsel, Krummholz u. Scharbaum aus einem Stück u. nur Schar u. Sterze beigefügt. Etwas vollkommener war der römische P. (aratrum). Oben auf dem Krummholz (Buris) war die Deichsel (Temo) und darunter der Scharbaum (Dontale) mit dem Schar (Vomer) angebracht. Unten am Krummholze waren Streichbretter (aures) zur Auffurchung des besäeten Ackers in hohen Erdrücken und zum Ziehen von Wasserfurchen; in ihrer Spitze war die Sterze (stiva) befestigt. Durch die Römer scheint der P. nach Germanien, Gallien und Britannien gekommen zu sein, aber erst Mitte des 16. Jahrh. erkannte man den Werth des gewundenen Streichbrettes, u. Ende des 17. u. Anfang des 18. wurden in Flandern u. Brabant die ersten wesentlichen Verbesserungen des P-es vorgenommen. Zu ferneren Verbesserungen

Digitized by Google

diente Walther Blythe ein P. aus Holland, nach welchem der Rotherham-P. 1730 construirt ward u. welcher später als Grundlage zu allen Verbesserungen in England und Amerika diente. Ganz bes. aber hat sich James Small um die Mitte des 18. Jahrh. durch zweckmäßige Construction eines neuen P-es u. Errichtung einer Fabrik für Pflüge zu Black Adder Mount (1763) verdient gemacht. Nach ihm zeichneten sich in der Erfindung neuer u. Verbesserung älterer Pflüge aus die Schotten Wilkie u. Fynlaison, die Amerikaner Jefferson u. A. Seit dieser Zeit suchte man nicht nur die Dauerhaftigkeit der einzelnen P-theile durch zweckentsprechendes Material zu erhöhen, sondern auch die wesentlichen Theile (Streichbrett) nach mathematischen Grundsätzen zu construiren. Mit den bedeutenden Fortschritten der Landwirthschaft schreitet nun auch die Verbesserung des P-es stetig weiter, so daß derselbe heute in allen cultivirten Ländern den Anforderungen entspricht, u. nur in wenigen cultivirten Ländern, wie Sicilien, Griechenland, Persien, Indien ꝛc. noch Pflüge primitiver Art in Gebrauch sind, die mehr zum Aufwühlen als Wenden des Bodens dienen.

Über den Zweck des P-es s. Pflügen. Der P. besteht aus dem P-körper, dem P-baum (Grindel) u. der Zug- oder Anspannvorrichtung. Der P-körper ist zusammengesetzt aus Schar, Streichbrett, Griessäule, Molterbrett und Sohle; Sech u. Schälschar sind am P-baum befestigt u. bereiten die Arbeit des P-es vor. Das Schar (P-eisen) hat die Aufgabe, den Erdstreifen horizontal vom Untergrunde abzutrennen, emporzuheben und dem Streichbrett zu überliefern. Es hat den größten Widerstand zu überwinden und ist deshalb spitz u. scharf, aus festem Material, wie Gußeisen, Schmiedeeisen od. Stahl, gefertigt. Die Form gleicht einem rechtwinkeligen Dreieck, dessen rechte Seite, Schneide, Hypotenuse (Feder) das Schneiden verrichtet, mit der linken Seite einen Winkel von 35—45° bildet. Je länger der P-körper ist, desto kleiner ist der Winkel, doch soll das Schar so breit abtrennen, als das Streichbrett zu wenden vermag. Nach der linken Seite läuft das Schar convex auswärts, um den abgeschnittenen Erdstreifen schon etwas zu heben. Die Länge, Breite Wölbung, sowie die Gestalt des Schares sind abhängig von Bodenbeschaffenheit, P-art u. P-arbeit. Ganz nahe vor dem P-schar u. 2—3 cm über demselben befindet sich das P-messer (Sech, Kolter, Voreisen) aus Stahl od. aus Schmiedeeisen mit verstählter Schneide. Es ist mit seinem Stiel in dem P-baum (Sechloch) befestigt und dient zum senkrechten Abschneiden des Erdstreifens. Es muß leicht abgenommen, höher u. tiefer, senkrecht u. schief gestellt u. gedreht werden können. Beim Pflügen des Moorbodens u. Graslandes, sowie Unterpflügen langen Mistes bedient man sich nicht selten des Radsesches. An amerikanischen Pflügen findet man häufig das Bastardsech (Nasensech), ein Messer, welches sich von dem Schar senkrecht od. schwach geneigt erhebt und nicht bis zum P-baum reicht. Das Schälsech (Schälmesser, Skim, Vorschar) ist ein kleiner P-körper, welcher dem Sech und dem eigentlichen P-körper vorausgeht, um Gras od. Kleestoppelnarben ꝛc. auf 4—6 cm Tiefe abzuschälen u. auf die letzte Furchensohle zu werfen. An manchen Pflügen ist das Schäsech ein schaufelförmiges Messer, welches beliebig höher u. tiefer gestellt werden kann. Der wichtigste Theil des P-es ist das früher hölzerne, jetzt eiserne oder stählerne Streichbrett (Kehr-, Erd-, Rüsterbrett, Rüster). Es hat die Aufgabe, den vom Sech und Schar losgetrennten Erdstreifen aufzunehmen, emporzuheben und allmählich so umzuwenden, daß die vorher obere Seite nach unten zu liegen kommt. Es soll sich, um unnöthige Reibung zu verweiden, möglichst glatt u. ohne Absatz an das Schar anschließen. Es bildet eine meist schraubenförmige Fläche, an welcher der Erdstreifen hingleitet. Je sanfter die Schraubenfläche gewunden ist, desto länger ist das Streichbrett u. einen desto längeren Weg hat der Erdstreifen mit demselben zurückzulegen, desto größer ist also der Reibungswiderstand, desto kleiner aber dafür der Torsionswiderstand. Das Streichbrett kann auch convex od. concav gewunden, d. h. die gewundene Fläche erhaben oder hohl sein. Die Länge des Streichbrettes ist nach Umständen verschieden; der Erdstreifen darf dasselbe jedenfalls nur kurze Zeit belasten; seine Breite od. Höhe richtet sich mehr nach der Breite als nach der Tiefe der Furche. Befestigt ist das Streichbrett an der Griessäule, mit der es manchmal sogar ein Stück bildet, u. der Sohle. Als Unterstützung des hinteren Theiles dient häufig eine horizontale Strebe, welche an manchen Pflügen sogar ein Enger- u. Weiterstellen gestattet, was aber nicht zu empfehlen ist. Das Streichbrett des Ruchadlo gleicht einem quadratischen od. rhombischen aus dem Mantel eines Cylinders geschnittenen Stücke. Dem Streichbrett gegenüber befindet sich das Molterbrett (Moll- oder Mühlbrett), welches das Hineinfallen der losen Erde in den P-kasten verhindern soll. Dasselbe fehlt an vielen Pflügen ganz. Die Grundlage des P-körpers, von der die Festigkeit des Baues und Steifigkeit des Ganges abhängt, ist die Sohle, die mit der Scharschneide in einer Ebene liegt, möglichst glatt, leicht und nicht zu breit sein soll. Das beste Material ist Eisen; verwendet man Holz, so muß die untere und die Landseite mit Eisen beschlagen sein. Häufig auch wird sie durch die untere Kante des Molterbrettes gebildet. Als Verbindung der Sohle mit dem P-baum dient die Griessäule (P.-Gerüst-Gretsäule). Sie befindet sich an der linken Seite des P-es, bildet vorne mit dem Streichbrett und dem Schar eine concave Kante u. ist nicht selten mit diesen aus einem Stück gefertigt. Der P-baum (Grindel, Grengel, Balken), von zähem Holz oder Eisen, ist 2—2,5 m lang u. steht mit dem P-körper in fester, mit der Zugkraft in veränderlicher Verbindung. Er ist der P-sohle parallel oder sanft nach vorne ansteigend u. seitwärts etwas gegen die Furchenseite gerichtet. Einen gleichmäßigen Tiefgang gestattend, soll derselbe genügende Anhaltspunkte zur Befestigung des P-körpers, des Sechs, des Vordergestells u. der Zugkette gewähren. An dem hinteren Ende des P-baumes sind die Sterzen (Handhaben) angebracht; sie bilden mit demselben einen Winkelhebel und dienen zur Führung des P-es. Sind 2 Sterzen vorhanden, so sind dieselben nach unten zu durch die Scheide, ein Querholz oder eine eiserne Schiene, verbunden. Bei manchen Pflügen ist nur eine Sterze (Sattelsterze) in der Ebene der Landseite vorhanden, welche auch zur Führung genügt; zum Ausheben u. Einsetzen sind 2 Sterzen vortheilhafter. Lange Sterzen erleichtern die Führung des P-es, erschweren aber die Handhabung beim

Digitized by Google

Umkehren, Aufladen ꝛc. Die passendste Höhe über dem Boden ist $0_{,90}$, die mittlere Entfernung der beiden Enden $0_{,65}$ m. Am vorderen Ende des P-baumes ist das Vordergestell angebracht; dasselbe besteht entweder aus einem Vorderkarren mit Achse u. Rädern, worauf der P-baum ruht, od. aus einer Stelze mit Rad od. Schleife, od. aus einem Räderpaar, direct mit dem P-baum verbunden. Pflüge, bei denen das Vordergestell ganz fehlt, nennt man Schwingpflüge. Das Zugvieh wird vorne an den P-baum gespannt, u. um den P. flacher oder tiefer zu stellen, läßt sich die Wage tiefer od. höher befestigen. Um den Schwing-P. so zu stellen, daß er einen breiteren oder schmäleren Erdstreifen abschneidet, ist die Sprengwage so eingerichtet, daß sie auf verschiedenen Punkten mehr links od. rechts an den P-baum gehängt werden kann. An vielen Schwing-Pflügen ist zur Sicherung des Ganges eine Art Fuß (Stelze, Schleife) angebracht, welche auf die Erde aufstößt, od. man bringt ein kleines Rad vorne an dem Grindel an. Man nennt diese Schwing-Pflüge Stelz-Pflüge. Um den Kraftaufwand eines P-es zu messen, benutzt man das Dynamometer, s. d.

Je nach der Arbeit theilt man die Pflüge in folgende Gruppen: A) Pflüge zum Wenden. Zu diesen gehören 1) die Beet-Pflüge, einfache Pflüge mit festen Streichbrettern. Die bekanntesten sind: der Zugmayersche, der Flandrische, der Grangesche, der Baileysche, der Belgische od. Schwerzsche, der Brabanter, der Altenburger, der Grignonsche, der Dombasle-P., die Pflüge von Collins, Howard (s. Taf. I. Landwirthschaft, Fig. 1), Eckert u. a. 2) Ruchadlos (Schütt- oder Stürz-Pflüge), welche die Erde nicht wenden, sondern nur heben, bis sie vermöge ihrer Schwere zur Seite fällt. Erfunden ist dieser P. von den Gebrüdern Wawerka in Böhmen; ursprünglich nur für leichten Boden geeignet, ist er nach neueren Verbesserungen auch für gebundenen, trockenen Boden vorzüglich. Zu erwähnen sind: der Eckertsche, Jaspersche, Krutzsche, Sächsische, Horstysche, Weißesche Bohumil-Ruchadlo u. a. 3) Kehr-, Wechsel- oder Gebirgs-Pflüge, deren Streichbretter sowol nach rechts als auch nach links eingesteckt werden können u. die Erdstreifen alle nach einer Richtung legen. Sie haben entweder ein verschiebbares Streichbrett u. bewegliches Sech, oder 2 besondere Streichbretter, welche unabhängig von einander benutzt werden. Sie sind zur Bearbeitung stark geneigten Bodens unentbehrlich und deshalb in Hügel- u. Gebirgsgegenden gebräuchlich. Nennenswerth sind: der Leiter- od. Bocks-P., Scherwenzel-P., Belgische, Niederrheinische, Breisgauer, Hessisch-Flandrische, Sächsische, Skelettonsche, Eichmannsche Gebirgs-P. u. a. 4) Rajol-Pflüge zum Wenden und Herausbringen des Untergrundes, müssen stark gebaut sein u. erfordern viel Zugkraft. Die wichtigsten sind die von Sack in Plagwitz u. Eckert in Berlin. Die Rajol-Pflüge sind für einen Tiefgang von 30—50 cm u. darüber bestimmt. 5) Mehrfache Pflüge, zu welchem auch die Doppelpflüge mit 2 P-körpern gehören, mehr für flache Culturen bestimmt, besitzen 2—3 P-körper an einem Gestell u. dienen namentlich zur Unterbringung der Saat. Eckert in Berlin liefert einen 2scharigen Ruchadlo u. einen 3scharigen eisernen Saat-P.

B) Pflüge, welche den Boden lockern und den Untergrund aufschließen, ohne den Erdstreifen zu wenden. Zu diesen gehören: 1) die Untergrund-Pflüge, mit welchen die Sohle der durch den P. geöffneten Furche tiefer gelockert wird, ohne den Untergrund nach oben zu bringen. Die bekanntesten sind: der Pietzpuhler- u. Hohenheimer, sowie die von Howard, Smith, Horsky, Pourtalès u. Eckert. 2) Die Haken, ähnlich gebaut wie die Untergrund-Pflüge, dienen zum Auflockern u. Krümeln der Ackerkrume u. zum Vertilgen des Unkrautes. Zu nennen sind: der Mecklenburgische, Voigtländische, der Rüssel- u. Karrhaken. 3) Drain-Pflüge, in England zum Ziehen unterirdischer Kanäle behufs Drainage, werden von Bental, Fowler, Cotgreave u. Lumpert gefertigt, s. Drainage. 4) Schäl-Pflüge, zum Abschälen der Grasnarbe auf Wiesen u. Weiden, sowie der oberen harten Erdkruste auf Ackerland; besitzen meist 2—3 Schare, welche die oberste Narbe auf 3—5 cm abschälen. In neuerer Zeit werden sie häufig durch eine am P-baum anzubringendes Schälschar ersetzt. Bekannt sind: die von Bentall, Smith, Lamar, Glover, York u. Lipinsky.

C) Häufel-Pflüge, welche den Boden lockern u. durch Aufwerfen desselben nach beiden Seiten an die Pflanzen gleichmäßige Kämme bilden, auch das Unkraut vertilgen. Da das Schar nach beiden Seiten wirken muß, erhält es die Form eines gleichschenkeligen Dreiecks, in dessen Mitte von der Spitze ausgehend eine steigende Kante sich an die Griessäule anschließt und mit dieser zusammen keilartig wirkt. Die zu beiden Seiten an der Griessäule angebrachten, gar nicht oder wenig gewundenen, oft verstellbaren Streichbretter schieben die lockere Erde an die Pflanzen. Die Häufel-Pflüge sind beim Kartoffelbau unentbehrlich, finden aber auch Verwendung beim Anbau anderer Pflanzen, welche bei der Drillcultur ein Anhäufeln lohnen. Gut construirte Häufel-Pflüge sind: die von Kleyle, Hecke, Howard, Eckert, Ransom u. der Hohenheimer.

D) Kartoffelaushebe-Pflüge, den Häufel-Pflügen ähnlich, nur mit gitterartigen Streichbrettern versehen, welche die lose Erde hindurchfallen lassen, so daß letztere mehr oben zu liegen kommen. Nach Abnahme der Streichbretter lassen sich auch diese Pflüge häufig als Untergrund-Pflüge benutzen. In letzter Zeit hat man überhaupt P-geräthe zu mehrfachem Gebrauch zu construiren gesucht, welche man Universal-Pflüge nennt. Universal-Pflüge liefern Ransomes, Sims u. Head in Ipswich u. vor Allem Rud. Sack in Plagwitz.

E) Dampf-Pflüge. Schon zu Anfang des 19. Jahrh. wurde die Anwendung der Dampfkraft zur Bewegung des P-es versucht, aber erst nach 1850 gelang es, sie praktisch brauchbar zu machen u. in der Landwirthschaft einzuführen. Bekannt sind 4 Systeme: 1) Das System von Bauer, Usher, Kientzig, Rickett u. Romaine, bei welchem die Dampfmaschine mit den Ackergeräthen vereinigt ist u. sich gleichzeitig mit denselben bewegt. An einer rotirenden Trommel sind Grubberzinken od. auch P-körper angebracht. 2) Das System von Boydell, Dampfroß genannt, besteht aus einer Dampfmaschine, welche sich auf Schienen, die sie selbst legt, über das Feld bewegt u. den P. nach sich zieht. 3) Das System von Halkett; die Ackerbeete sind von Schienen eingefaßt, auf welchen die Dampfmaschine auf einem entsprechenden Gerüste hinläuft u. die Ackergeräthe nach sich zieht. 4) Das System von

Digitized by Google

Fowler, Crowley, Smith-Woolston, Howard u. Robey. Die Dampfmaschine steht fest u. bewegt mittels einer Winde durch Drahtseile die Ackergeräthe. Von allen diesen Systemen hat aber nur das letztere sich bewährt u. Eingang gefunden. Am verbreitetsten sind die Fowlerschen u. Howardschen Dampf-Pflüge. Der Fowlersche Dampf-P. besteht aus der Locomotive, dem Ankerwagen u. dem Cultivator. Die Straßen-Locomotive wird an einem Ende des Feldes, der Ankerwagen mit tief in den Boden einschneidenden Rädern am anderen Ende aufgestellt. Um die unter dem Kessel befindliche Seilscheibe der Locomotive u. die Seilscheibe des Ankerwagens ist ein endloses Drahtseil gelegt, an welchem der Cultivator befestigt ist, der durch wechselnde Umdrehung der Scheibe hin u. her geführt wird. In neuerer Zeit wendet Fowler statt des endlosen Seiles ein auf 2 Windetrommeln gewundenes Seil an. Der Cultivator stellt einen Balancir-P. dar, welcher auf 2 in der Mitte seiner Länge angebrachten Rädern ruht und an dessen Hälften mehrere P-körper angebracht sind. Durch die Schwere des Arbeiters wird die eine Hälfte zu Boden gedrückt u. befindet sich in Thätigkeit, während die andere Hälfte in der Luft schwebt. Ist der P. am Ende des Ackers angekommen, so wird der in Thätigkeit gewesene Theil gehoben, der andere auf den Boden herabgezogen. Sobald der P. einmal hin und her gezogen ist, werden die Dampfmaschine u. der Ankerwagen rechtwinkelig zur Richtung des Seiles weiter bewegt und es beginnt ein neuer Hin- und Hergang des Cultivators. Außer diesem werden aber auch andere Geräthe, wie Grubber, Walzen ꝛc., in Bewegung gesetzt. Der Howardsche Dampf-P., das sog. Kreiselungssystem, von Howard u. Smith-Woolston zu gleicher Zeit ausgebildet, wird ebenfalls durch eine Locomobile in Betrieb gesetzt. Seitwärts von der Locomobile befindet sich ein Windeapparat, welcher durch eine Kuppelungsstange mit Universalgelenken in Thätigkeit versetzt wird. An dem Windeapparat befinden sich 2 Windetrommeln, welche durch Kuppelungen in Betrieb gesetzt werden können, u. zwar so, daß die eine das Seil aufwickelt, während es sich von der anderen abwickelt. Zu beiden Enden des Feldes oder den Ecken desselben, der Maschine gegenüber, befinden sich Anker, um deren Rollen das Seil gelegt ist u. zwischen denen sich der P. hin u. her bewegt. Diese Anker müssen von Zeit zu Zeit weiter gelegt u. befestigt werden. Mehr Verbreitung als das Umkreiselungssystem hat das von Fowler, Howard u. A. aufgestellte Zweimaschinensystem gefunden. An jedem Ende des Ackers wird eine Locomotive aufgestellt, welche durch die unter dem Kessel angebrachte Trommel u. das auf dieselbe gewundene Seil den P. an sich zieht. Während die eine Maschine in Thätigkeit ist, ruht die andere. In neuerer Zeit werden bei diesem System zugleich 2 Ackergeräthe in Bewegung gesetzt, so daß beide Maschinen stets in Thätigkeit sind. Die Aufstellung des Zweimaschinensystems ist leichter, weniger complicirt, das Seil kürzer u. die Leistung eine größere, aber die Anschaffungskosten sind bedeutender. Die Kosten des Dampf-P-es mit einer Maschine belaufen sich auf 16,700 bis 24,700 M, die des Zweimaschinensystems bis auf 54,600 M. Die Kosten des Pflügens betragen je nach Tiefe 30—50 M pro ha. Die Vorzüge der Dampfcultur vor der gewöhnlichen Cultur bestehen in der Ersparniß an Zugvieh u. Arbeitern u. in der Vermehrung der Production, da die Dampfcultur weit intensiver wirkt als die sonstige Bearbeitung des Bodens. Erscheinen auch die Bearbeitungskosten pro ha höher als mit dem gewöhnlichen P-e, so muß doch berücksichtigt werden, daß durch die Dampfcultur nicht nur der Boden eine momentane Verbesserung erfährt, sondern die Erträge auf Jahre hin gesteigert werden. Überall, wo die Verhältnisse es gestatten, die Dampfcultur einzuführen, wo also größere Flächen vorhanden sind u. Terrainschwierigkeiten sich nicht in den Weg stellen, wird sich dieselbe bald mehr und mehr Eingang verschaffen. Vgl. Rau, Gesch. des P-es, Heidelb. 1845; v. Kleyle, Der P., der Anhäufler u. der Wühler, Wien 1851; Hamm, Die landwirthschaftl. Geräthe u. Maschinen Englands, 2. A., Braunschw. 1858; Rühlmann, Allgemeine Maschinenlehre, Braunschw. 1865; Perels, Handbuch zur Anlage u. Construction landwirthsch. Maschinen u. Geräthe, Jena 1866; Reitlechner, Lehrbuch der landwirthsch. Maschinenlehre, Wien 1869; Perels, Die Dampfbodencultur, Berl. 1870. Rhode.

Pflug, Julius, katholischer Theolog der Reformationszeit gemäßigter Richtung, geb. 1499, Sohn eines Raths Herzogs Georg von Sachsen; wurde Domherr in Mainz, Naumburg u. Meißen, kaiserl. geheimer Rath. Kaiser Karl V. bestellte ihn 1541 zu einem der Collocutoren auf dem Regensburger Gespräch. Nach Erledigung des Bisthums Naumburg vom Domcapitel zum Bischof gewählt, konnte er erst 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg dieses Bisthum antreten, weil 1542 der Kurfürst von Sachsen Amsdorf zum Bischof eingesetzt hatte. Mit Beihilfe u. Agricola bearbeitete er 1548 das Augsburger Interim, präsidirte 1557 dem Wormser Religionsgespräch u. st. 1564. Vgl. Jansen, De J. Pflugio. Berl. 1858. Löffler.

Pflügen, das Feld mit dem Pfluge bearbeiten, indem man einen Streifen Erde von bestimmter Breite u. Tiefe senkrecht vom Lande und wagerecht vom Untergrunde abschneidet u. so umwendet, daß seine untere Fläche nach oben kommt u. der Atmosphäre die größte Oberfläche geboten wird. Letzteres geschieht, wenn sich die Tiefe zur Breite der Pflugfurche wie 1 : 1,414 verhält u. der Erdstreifen in einem Winkel von 135° umgelegt wird. Durch das P. soll der Boden gelockert, gemischt u. geformt, das Unkraut zerstört u. Mist u. Saat untergebracht werden. Diesen Zwecken dienen verschiedene Pflugfurchen. Die Sturzfurche, welche Unkraut u. Stoppeln zum Verrotten bringen soll, muß flach sein, auch zur Saat darf keine tiefere Furche gegeben werden. Vom flachen zum tiefen P. kann man übergehen, wenn man die heraufgeholte rohe Erde möglichst lange der Luft u. dem Froste aussetzen kann u. deshalb beim Anbau der Sommerfrüchte schon vor Winter die erste tiefere Pflugfurche gibt, wenn man dem Acker nach Bedürfniß in den nöthigen Zwischenräumen eine bis zwei Pflugfurchen über die gewöhnlichen gibt u. wenn man die Düngermasse so weit vermehrt hat, daß auch die größere Erdmasse entsprechend mit Dünger versehen werden kann. Schädlich ist das Vertiefen der Ackerkrume, wenn sich unter derselben schädliche od. unfruchtbare Erdarten befinden. Will oder kann man das Tief-P. nicht mit dem tiefgehenden Beetpfluge vornehmen, so kann die Vertiefung mit dem Untergrund-

Digitized by Google

pflüge (s. Pflug) geschehen. Fängt man mit dem Pflug an der Seite eines Beetes, Gewendes an u. fährt nach der Mitte zu fort, so daß zuletzt auf dem Mittelrücken eine tiefe Furche bleibt, so nennt man dies Auseinander-P.; wenn dagegen die Furchen gegen den Mittelrücken getrieben werden, Zusammen-P. Nach der Zeit unterscheidet man das Brachen oder Stürzen, das erste P. des zu Brache niedergelegten Feldes, im Herbst oder Frühjahr; das Wenden oder Zwiebrachen, die zweite Pflugfurche, geschieht beim Brachfelde gewöhnlich im Juni zur vollen Tiefe; das Ruhren oder Dreiarten, die dritte Pflugfurche des Brachlandes, geschieht im Juli oder August, u. das Saat-P. einige Wochen oder unmittelbar vor dem Säen. Manche Sommerfrüchte werden im Frühjahr auf die Herbstfurche gesäet; zu anderen gibt man 2—3 Furchen. Die erste Furche gleich nach der Ernte, also Stoppelumbruch, heißt Felgen, die zweite im Spätherbst oder Frühjahr Ruhren u. die dritte kurz vor der Saat die Saatfurche. Außerdem unterscheidet man noch das Dreesch-P., wenn der Acker zu Weide od. Gras niedergelegt war. Eine besondere Art des P.s ist das Bälken, Halb-P., wobei der Boden in lauter kleine Dämme aufgepflügt wird; besonders anwendbar bei hartem, nassem, bindigem Boden. Das Quer-P., nachdem der Boden einmal der Länge nach gepflügt worden ist, geschieht zur gleichmäßigen Gestaltung der Oberfläche u. innigen Mengung des Bodens. Das Spat-P. wird ausgeführt, indem man in der vom P. gemachten Furche Arbeiter mit Gabeln oder Spaten aufstellt, welche noch einen Spatenstich tief Erde herausgraben u. über die gepflügten Furchen werfen, od. den Untergrund nur lockern. Rhode.

Pflüger, Eduard, geb. 7. Juni 1829 zu Hanau, studirte zuerst Jurisprudenz, dann Medicin in Berlin u. ist seit 1860 ordentl. Professor der Physiologie in Bonn. Er schr. zahlreiche bedeutende Abhandlungen zur Physiologie, namentl. Nervenphysiologie, die meist in dem von ihm herausgegeb. Zeitschrift Archiv der ges. Physiologie erschienen sind; ferner Mechanische Teleologie der lebenden Natur, 2. A., Bonn 1878.

Pflugscharbein, s. Gesichtsknochen G).

Pfordten, Ludwig Karl Heinrich Freiherr von der, bayr. Staatsmann, Sohn des 1828 als Landrichter in Kadolzburg verstorbenen Ludwig von der P., geb. 11. Sept. 1811 zu Ried in dem damals zu Bayern gehörenden Oberösterreich; studirte seit 1827 in Erlangen und Heidelberg die Rechte, wurde 1831 als Gehilfe des Referenten bei der Commission zur Berathung der materiellen Interessen des Landes unter dem Minister Fürsten Wallerstein angestellt, 1833 Privatdocent u. 1834 Professor der Rechte in Würzburg, aber durch Cabinetsbefehl vom 14. Jan. 1841 als Appellationsrath nach Aschaffenburg versetzt; 1843 erhielt er den Lehrstuhl der Pandekten in Leipzig und wurde 1849 Minister der Auswärtigen und des Cultus, gab aber infolge der Kammerverhandlung über die Anerkennung der sogen. Deutschen Grundrechte 24. Febr. 1848 seine Entlassung. Im April 1849 erhielt er die Berufung in das bayr. Ministerium, wo er die Portefeuilles des Äußeren, des königl. Hauses, des Handels u. der öffentlichen Arbeiten übernahm und Ende 1849 das Präsidium des Ministeriums erhielt; in dieser Stellung richtete er sich gegen die Ausführung jener Grundrechte u. gegen das Zustandekommen der Union, wogegen er Bayern eine einflußreiche Stellung in Deutschland zu verschaffen strebte, sowie für die Herstellung des Bundestages. 1854 wurde er in den erblichen Freiherrnstand erhoben, legte im April 1859 vor der immer mächtiger werdenden Opposition in der Kammer seine Stelle als Minister nieder und wurde 13. Mai 1859 bayerischer Gesandter beim Deutschen Bundestage. Dec. 1864 wurde er wieder Ministerpräsident u. Minister des Äußeren, arbeitete hier auf ein einheitliches Vorgehen der Mittelstaaten in der Schleswig-holsteinischen Frage hin, lehnte dann jede von Preußen angeregte Reform des Bundes mit Ausschluß Österreichs ab, suchte 1866 anfänglich zwischen beiden Mächten zu vermitteln, schloß aber nach dem 14. Juni sich eng an Österreich an u. erwirkte dann durch Annahme des Schutz- u. Trutzbündnisses 22. Aug. 1866 für Bayern noch günstige Friedensbedingungen. In seiner Stellung wegen seiner inneren Politik wie wegen der Niederlagen in der äußeren Politik erschüttert, mußte er endlich seine Entlassung nehmen, 29. Dec. 1866, u. zog sich darnach ins Privatleben zurück. Er schr.: Abhandlungen aus dem Pandektenrechte, Erl. 1840; De obligationis civilis in naturalem transitu, Lpz. 1843; Studien zu Kaiser Ludwigs oberbayerischem Stadt- und Landrecht, Münch. 1875. Lagai.

Pforta (Schulpforta), Dorf im Kr. Naumburg des preuß. Regbez. Merseburg, am Fuße eines bewaldeten Berges und an der Kleinen Saale, 4 km südwestl. von Naumburg; schöne Pfarrkirche, Fürstenhaus (ein schloßähnliches Gebäude, 1573 vom Kurfürsten August erbaut), berühmte Landesschule (Tertia, Secunda u. Prima eines Gymnasiums in je 2 Abtheilungen umfassend), ansehnliche Pflanzenplantagen; etwa 450 Ew. P. ist Geburtsort des Mathematikers und Astronomen Möbius. — Die Landesschule P. ist die berühmteste der 3 von Moritz von Sachsen aus den Einkünften aufgehobener Klöster gestifteten Fürstenschulen (s. d.). Das ehemalige Cistercienser-Mönchskloster am Knabenberge (Monasterium S. Mariae de Porta od. in Porta, auch Coenobium portense in alten Urkunden genannt) wurde ursprünglich in Schmölln um 1127 vom Grafen Bruno in Pleißen u. zwar zunächst als Nonnenkloster gestiftet, kurz darauf aber mit Benedictinern besetzt, an deren Stelle jedoch schon 1132 Cisterciensermönche von Walkenried berufen wurden. Das Kloster, 1137 von Schmölln an seine jetzige Stelle verlegt, erwarb nach u. nach bedeutende Besitzungen u. große Gerechtsame. 1543 wurde es infolge der Reformation vom Herzog Heinrich von Sachsen aufgehoben und aus seinen Einkünften 21. Mai 1543 von dem Herzoge u. späteren Kurfürsten Moritz die oben erwähnte Schulanstalt gegründet. 1815 kam P. an Preußen. Die jährlichen Einkünfte der Schule belaufen sich auf ca. 200,000 M. Am 27. Jan. 1451 wurde hier der Friede zu Kloster-P. zwischen Friedrich dem Sanftmüthigen, Kurfürsten von Sachsen, u. seinem Bruder Wilhelm III., Herzog von Thüringen, abgeschlossen, wodurch der sog. 6jährige Bruderkrieg beendigt wurde. Vgl. Kirchner, Die Landesschule P. in ihrer geschichtlichen Entwickelung seit Anf. des 19. Jahrh., Naumb. 1843; Corssen, Alterthümer des Cistercienser-Klosters St. Marien u. der Landesschule zu P., Halle 1868. H. Berns.

Digitized by Google

Pfortader (Vena portae, V. portarum), Venenstamm, welcher das Blut aus allen von dem Sack des Bauchfelles bekleideten Unterleibseingeweiden, mithin von allen Verdauungsorganen, aufnimmt u. zur Leber führt. Die P. wird durch den Zusammenfluß der Milzblutader (Vena splenica s. lienalis), der großen Gekrösvene (V. mesenterica magna s. major), der oberen Kranzvene des Magens (V. coronaria ventriculi superior) gebildet; sie nimmt also das Blut aus dem Bauchdarm u. den großen Drüsen der Bauchhöhle auf. Sie liegt 8—14 cm weit hinter dem absteigenden Theil des Zwölffingerdarms und dem Kopf der Bauchspeicheldrüse; von hier aus steigt sie gegen die Quergrube der unteren Fläche der Leber aufwärts durch die Leberpforte in die gedachte Quergrube u. wird hier, nebst den Leberarterien, den Gallengängen, dem Lebernervengeflecht u. einem eigenen Lymphgefäßgeflecht, von der sogen. Glissonschen Kapsel überzogen. An dem Stamme selbst unterscheidet man: a) einen venösen Theil (Bauch-P., V. p. ventralis), in welchem die Gekrösvene und die Milzvene zusammentreten, welche beide die Venen von sämmtlichen Verdauungsorganen, bis auf einige wenige, die in den Stamm selbst einmünden, aufnehmen, u. b) einen arteriösen Theil (Leber-P., V. p. hepatica), welcher nach Art der Arterien, also gegen den Charakter anderer Körpervenen, zunächst einen rechten u. einen linken Ast bildend, sich in der Leber verästelt, um hier das Material zur Gallebereitung zu liefern. Alle diese Gefäße in Verbindung, durch stärkere Häute als andere Venen gebildet und durchaus klappenlos, bezeichnet man als **P.-system**. Beim Embryo wird durch die Nabelvene das Blut aus dem Mutterkuchen größtentheils dem linken Aste der P. u. der Leber zugeführt. Jahn.

Pforte, Hohe (Osmanische, Türkische P.), die türkische Regierung. Diese Bezeichnung datirt aus jener Zeit, wo im Orient (bes. im alten Persien) an den Thoren der Städte u. königl. Paläste das Volk sich versammelte u. Gericht gehalten wurde, u. hat sich durch die Byzantinische Zeit hindurch bis heute, wie für das Hauptthor des kaiserl. Palastes, so auch für die türk. Regierung, erhalten.

Pforten (Seew.), 1) Stück- od. Kanonen- (Geschütz-) P. Die Oeffnung od. Schießscharten in den Wänden eines Schiffes für die Kanonen, welche erstere durch Pfortluken, P-deckel od. P-kappen verschließbar sind. Bei den Geschützen, welche nicht vollständig eingerammt werden können, also namentlich den Seitengeschützen, sind obere P-deckel, welche nach oben u. unten P-deckel, welche nach unten klappen, erforderlich; beide haben dann einen halbrunden, mit Filz gefütterten Ausschnitt, mit welchem sie in geschlossenem Zustande dicht um das Geschützrohr herumfassen. Die P. werden bei schlechtem Wetter geschlossen und abgedichtet. Da die Durchbrechung des Panzers durch große Stück-P. die Wirkung desselben bedeutend beeinträchtigt, so hat man bei vielen Panzerschiffen durch geeignete Construction der Lafseten Minimal-P. zu erzielen gesucht, indem man alle Feuerstellungen so bewirkte, daß die Geschützmündung sich nur wenig oder auf ganz bestimmten Wegen innerhalb der P. zu bewegen brauchte. Geschütze mit Minimal-P. brauchen selbstverständlich um so mehr Platz innerhalb des Schiffes. Je nach ihrer Stellung unterscheidet man Seiten-P., Jagd-P. (s. Jagdgeschütze), Heck-P. (s. Heck), Batterie-P., Oberdecks-P. Vgl. auch unter Drempel. 2) Stückpfortenähnliche Öffnungen, welche nur mit leichten Klappen verschließbar sind u. nur zur Beleuchtung u. Ventilation dienen sollen, heißen Seitenfenster-P. 3) Lade-P., bei Handelsschiffen, unterhalb des Oberdecks, entweder an den Seiten zum Einnehmen von Theekisten, Ballast ꝛc. od. vorn im Bug u. dann gewöhnlich zwei übereinander auf verschiedenen Bordseiten, zum Einnehmen von Balken und Brettern. Diese Lade-P. werden nach geschehener Stauung für die ganze Dauer der Reise dicht gemacht; die untere Holz-P. kommt durch das Tieferſinken des Schiffes bei fortschreitender Belastung sogar ganz unter Wasser.

Pförtner (Pylorus), s. Magen.

Pforzheim, Stadt im bad. Kr. Karlsruhe, an der Mündung der Nagold u. Würm in die Enz, wichtiger Knotenpunkt der Bad. Staatsbahn u. Endpunkt einer Linie der Württemb. Staatsbahn; ehemaliges Residenzschloß der Markgrafen von Baden-Durlach; Kirche mit den Grabdenkmälern der Markgrafen Ernst, Jakob, Karl II., Albrecht d. J. von Brandenburg, Albrecht Alcibiades von Bayreuth, der Großherzogin Stephanie (z. Th. Perlen der Renaissance); Denkmal für die 1622 gefallenen 400 Pforzheimer (s. unt.), Rathhaus, vorzügliche Wasserleitung, Progymnasium, Kunstgewerbeschule, höhere Bürgerschule, höhere Töchterschule, Museum; Bijouteriefabrikation, vertreten durch 300 Etablissements, nebst deren Hilfsgeschäften (etwa 6000 Arbeiter); ferner Fabrikation von Maschinenpapier, Leder, Maschinen, Eisen u. Kupfer, Chemikalien; Handel mit den eigenen Fabrikaten, mit Holz, Getreide, Öl, Vieh u. a.; (1875) 23,537 Ew. Auf dem Vorstadtbrunnen das Standbild des 1558 verstorbenen Markgrafen Ernst. — P. ist röm Ursprungs und hieß, als am Eingange des Schwarzwaldes gelegen, Porta Hercyniae; es war seit 1527 Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach, welche sich auch Baden-P. nannten; 1565 verließ jedoch Karl II. P., wegen verweigerter Jagdfrohne. Am 7. Mai 1622 Aufopferung von 400 Bürgern zur Deckung des Rückzuges ihres Herrn, des Markgrafen von Baden-Durlach, unter Anführung des Bürgermeisters Deimling, gegen die Truppen der Liga unter Tilly bei Wimpfen; 1624 wurde die Stadt durch die Truppen der Liga eingenommen; 1689 Verbrennung der Stadt durch die Franzosen. P. ist Geburtsort von Joh. Reuchlin. Vgl. Pflüger, Gesch. d. Stadt P., Pforzh. 1861; Rühl, Führer durch die Bijouteriefabriken von P., ebd. 1875. Schroot.

Pfreimd, Stadt im Bezirksamt Nabburg des bayer. Regbez. Oberpfalz, an der Mündung der Pfreimt in die Nab, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schloß, Franciscanerhospital mit der Gruft der Landgrafen von Leuchtenberg; Spiegelschleiferei; 1875: 1346 Ew.

Pfretzschner, Adolf von, bayer. Minister, geb. 15. Aug. 1820 in Würzburg als Sohn eines Offiziers; machte seine Studien als Jurist in München, wurde bald nach der Absolvirung derselben erst Assessor bei der Regierung in Ansbach u. sodann Assessor im Finanzministerium, in welchem er 1856 zum Ministerialrath aufstieg. Am 1. Jan. 1865 erhielt er das Portefeuille des Handels und der öffentlichen Arbeiten, 1. Aug. 1866 das der Finanzen u. nach

Digitized by Google

der langen Krisis, die im Sommer 1872 nach dem Tode des Grafen Hegnenberg-Dux ausbrach, 1. Oct. das des königl. Hauses u. des Auswärtigen mit dem Vorsitz im Ministerium. Ein Mann von conciliantem Wesen, dabei gemäßigt liberal, wußte er bis jetzt den fortwährend drohenden Conflict mit dem Landtage resp. der patriotischen Partei durch geschicktes Laviren niederzuhalten. Lagai.

Pfriemenschwanz, s. Ascariden.

Pfrille, Fisch, so v. w. Ekritze.

Pfrimm, Fluß in Deutschland, entspringt am Donnersberge, fließt durch Rheinbayern u. Rheinhessen u. fällt unterhalb Worms in den Rhein.

Pfropfen, Veredelungsart der Pflanzen, wobei ein Edelreis in den Wildling, entweder in das Holz, od. nur unter die Rinde gebracht, befestigt u. zu einer neuen Pflanze erzogen wird. Die gewöhnlichsten Arten des P.s sind folgende: a) P. in den Spalt (Veltzen), die älteste u. bekannteste Veredelungsart. Der ziemlich starke Wildling wird an einer glatten Stelle wagerecht glatt abgeschnitten u. einerseits bis zum Marke oder auch querdurch so tief aufgespalten, um das Pfropfreis hineinsetzen zu können. Dieses soll nur 2—3 Augen lang sein u. wird am unteren Ende keilförmig, nach der Rindenseite breiter, zugeschnitten, am oberen Theil des Keilschnittes mit einem Sattel versehen, mit dem es auf dem Stamme aufsitzt. Mit dem Propfkeil von Eisenbein, Knochen od. hartem Holze, od. mit dem Pfropfeisen od. der Spitze eines starken Gartenmessers hält man den Spalt auseinander und fügt nun das Reis so ein, daß die breite, mit Rinde bedeckte Seite des Keilschnittes mit der Rinde des Wildlings zusammenfällt, legt einen festen Verband von Bast od. Wollfäden darum und verklebt die Pfropfstelle und alle Schnittwunden mit Pfropfharz od. Baumwachs. Bei stärkeren Wildlingen können auch 2 od. in einen Doppelspalt 4 Reiser eingesetzt werden, von denen gewöhnlich später nur das kräftigste beibehalten wird. Das Spalt-P. geschieht im Freien zeitig im Frühjahr; wegen der starken Verwundung des Wildlings hat es viele Nachtheile u. sollte deshalb durch bessere Veredelungsmethoden immer mehr verdrängt werden. b) P. mit dem Ausschnitt od. Gaisfuß, von dem vorigen nur dadurch unterschieden, daß mit dem Gaisfuße, einem hakenartigen Instrument aus Stahl, nur ein keilförmiger Ausschnitt an der Seite des Wildlings gemacht wird, in welchen das zugeschnittene Ende des Edelreises eingepaßt und befestigt wird. c) Das P. in die Rinde wird bei stärkeren Wildlingen vorgenommen, wenn sie schon anfangen auszutreiben u. die Rinde sich ablösen läßt. Der Wildling wird ebenfalls glatt abgeschnitten, in die Rinde desselben ein der Schnittfläche des Reises entsprechender Längsschnitt gemacht u. dieselbe so weit gelöst, daß das am unteren Ende einseitig schräg (rehfußartig) zugeschnittene Edelreis hinter dieselbe geschoben u. festgebunden werden kann. Diese Veredelungsart ist sehr empfehlenswerth, bei einzelnen Bäumen, z. B. Kirschen, aber von geringem Erfolge; auch müssen die Reiser bald gut angebunden werden, da sie leichter abbrechen, als beim Spalt-P. d) Beim P. in die Seite oder Anspitzen wird der Wildling erst dann abgeschnitten, wenn das Wachsen des Reises gesichert ist; es wird weniger bei Obstbäumen als bei Zierpflanzen, z. B. Camelien, Azaleen, Rhododendron ꝛc. angewendet. Durch einen seitlichen Schnitt nach unten wird ein keilförmiges Stück des Wildlings gelöst, das Pfropfreis messerklingenartig zugeschnitten u. so hinter den Keil geschoben, daß an einer Seite Rinde an Rinde liegt u. die Spitze des vorne bleibenden Keils etwas übersteht, da sie stets eintrocknet. Ähnlich geschieht das Rinden-P. in die Seite, wobei nur die Rinde an der Pfropfstelle soweit gelöst wird, daß das Edelreis dahinter geschoben werden kann. e) Das P. auf Wurzeln geschieht in den Spalt u. in die Rinde und ist nur dadurch verschieden, daß statt der wilden Stämme stärkere Wurzeln dazu genommen werden, wonach dann die Pfropfstelle mit in die Erde gebracht wird. Die beim P. im Freien zu verwendenden Pfropfreiser müssen schon geschnitten werden, ehe sie anfangen zu treiben, von Januar bis März; sie werden dann bis zum Gebrauche an schattiger Stelle mit dem unteren Ende in feuchten Boden eingeschlagen; man nimmt dazu einjährige, gesunde, mit dem Wildling in gutem Verhältniß stehende Triebe, an welchen die mittleren Holzaugen die besten zu sein pflegen, da die untersten u. obersten weniger vollkommen ausgebildet sind. Wdde.

Pfründe (v. lat. Praebenda), im kath. Kirchenrecht so v. w. Beneficium, das für ein kirchliches Amt aus dem Ertrage und Genuß dazu bestimmter Kirchengüter geflossene Einkommen. Die P-n werden eingetheilt in Regular-P-n für Klostergeistliche, Säcular-P-n für Weltgeistliche, in einfache (Beneficia simplicia) ohne, Curat-P-n (B. curata) mit Seelsorge, in höhere (B. majora) mit kirchlicher Jurisdiction für das äußere Forum (Bischöfe, Prälaten, Domherren), niedere (B. minora) ohne solche Pfarrbenefician, in Wahl-P-n (B. electiva), bei denen eine kanonische Wahl der Capitel stattfindet, Collations-P-n, welche der Bischof, Patronats-P-n, welche der Kirchenpatron vergibt durch Präsentation. Die Bedingungen, unter welchen eine P. verliehen werden kann, sind im kanonischen Recht festgesetzt, neuerdings aber auch durch die betr. staatlichen Gesetze eingeschränkt. In protestantischen Bezirken, bes. in Preußen u. Sachsen, existiren aus der Säcularisirung der geistlichen Stifter noch P-n, durch Vergebung der Einkünfte der betr. Stellen mit diesen selbst an Weltliche; dann heißen die mit Einkommen von liegenden Gründen verbundenen protest. Pfarrstellen P-n. Endlich bezeichnet man mit P. den Lebensunterhalt in milden Stiftungen, auch durch Einkauf; der solche P. Genießende heißt Pfründner.

Pfuel, Ernst von, preuß. General, geb. 1780 in Berlin; trat 1797 in die Armee, wurde Offizier, machte mit dem ihm befreundeten Heinrich von Kleist eine Reise durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz, kam 1806 in den Generalstab des Generals Blücher, lebte, nach dem Tilsiter Frieden außer Activität, in Dresden, ging 1809 als Hauptmann in österreich. Dienste u. errichtete in Prag u. später auch in Wien, wohin er in den Generalstab versetzt wurde, große Schwimmanstalten für das Militär; 1812 trat er in russische Dienste, wo er als Chef des Generalstabes des Generals Tettenborn den Feldzug bis 1813 mitmachte, trat dann wieder in den preuß. Generalstab, war 1815 als Oberst beim Feldmarschall Blücher u. wurde nach der Einnahme von Paris Commandant dieser Stadt, 1826 Generalmajor,

Digitized by Google

führte 1831 das Commando der 15. Division in Köln, wurde 1831 Bevollmächtigter des Königs in Neuenburg (s. d. Gesch.), 1832 zum Generallieutenant vorgerückt, Gouverneur von Neuenburg, 1837 Commandeur des 7. Armeecorps, 1843 General der Infanterie, später Gouverneur von Berlin u. wurde im Mai 1848 nach der Provinz Posen gesendet, um die Insurrection zu unterdrücken. Nach seiner Rückkehr nach Berlin wurde er im September zum Ministerpräsidenten u. Kriegsminister ernannt, reichte aber, zu solcher Stellung, in solchen Zeiten nicht geeignet, bereits 31. October seine Entlassung ein u. trat dann auch aus dem activen Kriegsdienste. 1858 in das Abgeordnetenhaus gewählt, hielt er sich zur liberalen Partei. P. st. 3. Dec. 1866. Er schr.: Beiträge zur Gesch. des letzten Franz.-Russ. Krieges, Berl. 1814, 1. Heft; von Förster neu hrsg. u. d. T.: Rückzug der Franzosen aus Rußland, Berl. 1867. Kogai.*

Pfullendorf, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Amtsbez. des bad. Kreises Konstanz, am Zellbache, Station der Badischen u. der Württemberg. Staatsbahnen; alte Hauptkirche mit gothischem Thurme, Wallfahrtskirche, Hospital, Obstbau, Holzhandel, Getreide- und Viehmärkte; 1875: 2331 Einw. P. war sonst Grafschaft. Der letzte Graf, Rudolf, übergab 1180, als er nach Jerusalem wallfahrtete, die Grafschaft an Kaiser Friedrich I., u. P. wurde nun Reichsstadt. Bei P. 20. März 1799 Sieg der Österreicher unter dem Erzherzog Karl über die Franzosen unter Jourdan u. 6. Mai 1800 Sieg der Franzosen unter Moreau über die Österreicher unter Kray. 1803 kam P. an Baden. H. Berns.

Pfullingen, Stadt im Oberamte Reutlingen des württemb. Schwarzwaldkreises, an der Rauhen Alp u. an der Echaz, in sehr schöner u. fruchtbarer Gegend; Schloß, Irrenanstalt; Baumwollenspinnerei u. Weberei, Wollenspinnerei, Zwirn-, Tuch- u. Papierfabrikation, Walkmühlen, große Kunstmühle, Acker-, Obst- u. Weinbau; 1875: 4528 Ew. Dabei das Pfullinger Thal, gebildet durch die Echaz, mit Höhlen (Nebelloch mit 6 Grotten), Trümmern mehrerer Burgen (Greifenstein, Stahleck u. a.) und das Kirchdorf Unterhausen mit Baumwollenspinnerei, Seidenzwirnerei u. etwa 850 Ew. In der Nähe der schöne Berglegel St. Georgenberg (einst Wallfahrtsort). P. kommt schon 822 als königliche Villa vor u. war Hauptort des Pfullinger Gaues, der sich von der Quelle bis zur Mündung der Echaz erstreckte. Das sogen. Schrannengericht in peinlichen Sachen wurde hier unter freiem Himmel gehalten; auch besaß die Stadt ein Asyl für unfrechten, ungefährlichen u. redlichen Todtschlag. H. Berns.

Pfund (abgekürzt ℔, entstanden aus lb., libra), Handelsgewicht, früher gewöhnlich zu 32 Loth à 4 Quentchen. Das seit 1. Jan. 1859 in dem größten Theil von Deutschland eingeführte Zoll-P. entspricht ½ kg u. zerfiel in 30 Loth à 10 Quentchen à 10 Cent. à 10 Korn = 500 g. Über das in anderen Ländern übliche P. s. dieselben.

Pfund, Ernst Gotthold Benjamin, Paukenschläger, geb. 17. Juni 1806 in Dommitsch; lernte schon in früher Jugend das Trommeln u. Paukenschlagen, blies das Horn, die Flöte, Trompete, Posaune u. widmete sich unter Friedr. Wieck ganz der Musik, nachdem er von 1820 das Gymnasium in Bautzen, von 1827 die Universität in Leipzig besucht hatte. Zuerst Klavierlehrer u. Chorführer, veranlaßte ihn Mendelssohn, als Paukenschläger in das Gewandhausorchester in Leipzig zu treten, wo er sich bald als Virtuose dieses Instruments hervorthat u. selbst nach Auswärts berufen wurde. Er schr. eine Broschüre über die Kunst des Paukenschlagens. [Siebenrock.

Pfundhefe, so v. w. Preßhefe.

Pfund Sterling, Münzeinheit in Großbritannien u. Irland, ausgeprägt als Goldmünze = Sovereign. 1 Pf. St. = 20 Shillings zu 12 Pence = 20_{4295} M.

Pfündung, die bei der Abtreibezimmerung angebrachten Holzstücke.

Pfungstadt, Marktflecken im Kreise Darmstadt der hess. Prov. Starkenburg, an der Modau; Fabrikation von Ultramarin, Strohpapier, Pappdeckel u. Cigarren, Bierbrauerei, Dampfmühle, Ziegelbrennerei, Torfstich; 1875: 4853 Ew.

P. f. v., Abkürzung für pour faire visite (franz.), d. i. um einen Besuch zu machen; zuweilen auf die für den Fall des Nichttreffens abzugebenden Visitenkarten geschrieben.

Pfyffer, Kasimir, schweiz. Staatsmann, geb. 10. Oct. 1794 in Rom, wo sein Vater, ein geborener Luzerner, Hauptmann der päpstlichen Schweizergarde war; kehrte 1798 infolge der Einnahme Roms durch die Franzosen mit seiner Familie nach Luzern zurück, studirte seit 1813 die Rechte in Tübingen u. Heidelberg, wurde 1822 Professor der Rechte u. der Geschichte in Luzern, verließ jedoch das Lehramt wegen reactionärer Strömung in der Regierung u. wurde praktizirender Advocat. Seit 1826 Mitglied des Großen Rathes u. später Gesandter in der schweiz. Tagsatzung, half er durch Verbreitung freisinniger Ansichten die Volksbewegung von 1830 vorbereiten. Nach deren Sieg wurde er 1831 Präsident des Appellationsgerichts in Luzern, wo er ein bürgerliches und Straf-Gesetzbuch ausarbeitete, mußte aber 1841 dem Einflusse der klerikalen Partei weichen. Er kämpfte, wieder als Advocat lebend, gegen die Berufung der Jesuiten u. gegen die Thätigkeit des Sonderbundes, wurde deshalb von der Siegwartschen Partei verfolgt u. 1845 bei Gelegenheit des Processes über den Leuchen Mord zur Untersuchung gezogen u. im November sogar einige Zeit gefangen gesetzt; 1847 nach Beendigung des Sonderbundskrieges wurde er wieder Mitglied des Großen Rathes in Luzern u. für das Triennium 1849—51 zum Präsidenten des schweiz. Bundesgerichts gewählt; er blieb auch für die drei folgenden Triennien (1851—60) im Bundesgericht, legte aber 1860 alle seine Ämter nieder, bis auf dasjenige eines Oberrichters in Luzern, das ihm bei der neuen klerikalen Wendung seines Kantons 1871 ebenfalls entfiel. Er starb anfangs Nov. 1875 in Luzern. P. schr. u. A.: Gesch. der Stadt u. des Kantons Luzern, Zür. 1850, 2 Bde.; Der Kanton Luzern, historisch-geographisch-statistisch, St. Gallen 1859, 2 Thle. Henne-Am Rhyn.

Ph, dem griechischen Φ, φ (Phi) entsprechender Laut im Lateinischen u. Deutschen; das φ ist der 21. Buchstabe im griech. Alphabet u. bedeutet als Zahlzeichen 500, ,φ 500,000. Entstanden ist das φ aus dem Labial π mit darauf folgendem scharfen Hauch u. wird gewöhnlich zu den 7 Buchstaben gezählt, welche zur Zeit der Perserkriege zu den 16 früheren gefügt worden sein sollen (s. u. Griechische Sprache), ob-

Digitized by Google

gleich es schon in den ältesten Inschriften vorkommt. In der Aussprache scheint p u. h mehr getrennt geklungen haben, daher die Römer das griech. φ immer durch ph umschrieben. Im Deutschen wird es meist durch ph wiedergegeben; das Beispiel Wielands u. A., es durch f zu umschreiben und Filosofie ꝛc. zu schreiben, ist ohne Anklang geblieben.

Phäaken, die mythischen Bewohner eines fern im Westen, nahe beim Okeanos liegenden Eilandes, ein See- u. Schifffervolk, das von Poseidon stammt u. nach der homerischen Schilderung ein wohlhäbiges u. genußreiches Leben führt. Anfangs in Hyperia in der Nachbarschaft der Kyklopen wohnend, aber von diesen vergewaltigt, wandten sie von Nausithoos nach Scheria geführt. Auch hier wohnen sie entfernt von allen Menschen; nur einzelne Verschlagene gelangen zu ihnen, welche sie dann als sichere Geleiter auf geisterhaft schnellen Schiffen in die Heimat bringen. So bringen sie auch den nach Scheria verschlagenen u. dort gastlich aufgenommenen Odysseus in der Nacht nach Ithaka. Schon im Alterthum wurde Scheria auf Kerkyra übertragen, wo man noch jetzt die Bucht der Nausikaa und ein großes Felsstück als das von Poseidon im Zorn über das Geleite des Odysseus versteinerte Schiff zeigt. Eichhoff.

Phaderphium (lat., Vater-Vieh), s. Heimsteuer.

Phädon, aus Elis, ein Lieblingsschüler des Sokrates, auf dessen Fürsprache er aus der Kriegsgefangenschaft losgekauft war. Nach dessen Tode stiftete er in seiner Vaterstadt die sog. Elische Philosophenschule. Sein Name ist der Titel von Platons u. Mendelssohns Dialogen über die Unsterblichkeit.

Phädra (Myth.), Tochter des Minos u. der Pasiphaë. Theseus entführte sie mit Ariadne, nahm sie zur Gemahlin u. zeugte mit ihr den Akamas u. Demophoon. Sie liebte aber ihren Stiefsohn Hippolytos und verleumdete diesen, als er sie nicht erhörte, bei Theseus, welcher die Rache des Poseidon gegen ihn anrief; P. erhängte sich darüber im Bewußtsein ihrer Schuld. Racine benutzte diesen Stoff zu einem Trauerspiel, welches Schiller deutsch bearbeitet hat.

Phädros, 1) Sohn des Pythokles, Liebling des Platon; dieser nannte nach ihm einen seiner philosophischen Dialoge P. od. von der Schönheit u. läßt ihn auch in seinem Sympofion auftreten. 2) P., Epikureer in Athen, wirkte bis um 70 v. Chr.; er war ein Freund des Atticus und Cicero, welcher in dem ersten seiner Bücher: De natura deorum, eine Schrift des P.: *Περὶ θεῶν* benutzte, die nach einer verbreiteten Annahme zum Theil in den Herkulanesischen Papyrusrollen aufgefunden wurde. Riese.

Phädrus, römischer Fabeldichter, stammte aus Pierien in Makedonien u. war ein Sklave, später ein Freigelassener des Augustus; unter Tiberius wurde er von Sejanus verfolgt u. erlangte erst unter Claudius seine persönliche und schriftstellerische Freiheit wieder. Er schr.: Fabulae Aesopiae in 5 Büchern jambischer Trimeter. Nur eine Anzahl derselben sind jedoch den Äsopischen Fabeln frei nachgebildet, die anderen scheinen vielleicht eigene Erfindung des P. zu sein. Mit Recht stellt aber Lessing sein sprachliches Verdienst über das poetische. Doch machte ihre einfache Haltung diese Fabeln seit lange zum beliebten Schulbuch. Die von dem Erzbischof N. Perotti von Manfredonia im 15. Jahrh. zusammengestellte, in Parma 1727 neu entdeckte Sammlung von 32 antiken Fabeln sehen jetzt die Meisten als das 6. Buch des P. an (erste Ausgabe von Caſitti, Neap. 1808). Erste Ausg. des P. von P. Pithöus, Autun 1596. Von den zahllosen Ausgaben sind bes. die von Nevelet, Frankf. 1610, mit mittelalterlichen prosaischen, denen des P. verwandten Fabeln des sog. Anonymus Neveleti, von Burmann, 1698, Bentley, Orelli, 1831, L. Müller, Lpz. 1876, u. die erklärende Ausg. von Siebelis, Lpz. 1851 u. ö., zu erwähnen. Riese.

Phaëthon (Myth., d. i. Leuchtender), 1) Beiname des Sonnengottes, bei Homer, später auch eigener Name desselben; nach der am meisten verbreiteten Sage aber 2) Sohn des Helios und der Klymene, der Gemahlin des Äthiopenkönigs Merops; Epaphos warf ihm einst seine dunkle Geburt vor; um seines Ursprunges vom Sonnengotte gewiß zu werden, sucht ihn P. in der nahen Burg seines Ausganges auf, fordert den Sonnenwagen auf einen Tag u. besteigt denselben trotz aller Bitten u. Warnungen des Vaters. Bald gingen die Sonnenrosse durch, und der aus dem Geleise gerathene Sonnenwagen kam zu nahe an die Erde u. machte Alles verdorren; Libyen wird zur Wüste, die Äthiopen zu Mohren u. der Nil verbirgt sein Haupt, worauf Zeus den P. mit dem Blitze erschlug u. in den Eridanos schleuderte, wo ihn die Nymphen begruben u. seine Schwestern, die Heliaden, ihn mit steter Klage beweinten, bis sie in Pappeln verwandelt wurden, aus denen goldene Thränen herabrinnen, welche die Sonne in das strahlende Elektron (Bernstein) verwandelt.

Phaëton (franz.), leichter eleganter Wagen.

Phagedaena, die brandige Zerstörung von Geschwüren. Die Geschwürsfläche nimmt ein schwärzliches, mißfarbiges Ansehen an und sondert eine blutigwässrige Flüssigkeit ab. Eine Heilung phagedänischer Geschwüre erfolgt erst nach Abstoßung des Brandigen u. Umwandlung in eine gesunde Geschwürsfläche.

—phagen (v. Gr., d. i. Esser), oft vorkommende Endsilbe an den Namen alter Völker, als Bezeichnung nach ihrer Haupt- od. einer auffallenden Nahrung, so Anthropo-, Kreo-, Ichthyo-, Elephanto-, Strutho-, Chelono-, Loto-, Rhizophagen ꝛc.

Phalăkos, 1) griech. Lyriker, von welchem der z. B. von Catull angewendete Phaläkische Vers (Hendekasyllabus) den Namen hat; Schema: – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑. 2) P., ein Phokier, Sohn des Onomarchos, kam 351 v. Chr. noch unmündig an die Spitze der Phokier; von den Böotern geschlagen, wurde er 347 von dem Oberbefehl entfernt, erhielt denselben jedoch wieder; als Philippos von Makedonien 345 Phokis unterwarf, wanderte P. aus und ging nach der Peloponnes, später aber nach Kreta, wo er vor Kydonia fiel.

Phalangista, s. Kusu.

Phalangisten, s. Beutelthiere. [mus.

Phalansterium (Phalange), s. u. Fourierismus.

Phalanx (gr.), 1) bezeichnet bei Homer die Reihe der fechtenden Krieger, die Schlachtreihe ohne Rücksicht auf eine bestimmte Anstellungsart, wie auch noch bei Xenophon. Erst im makedonischen Zeitalter kommt es in einem bestimmteren Sinne vor. König Philipp von Makedonien wird als Erfinder dieser P. genannt. Er suchte nämlich nach den Principien der spartanischen P. eine große Anzahl von Kriegern im engsten Anschluß aneinander zu vereinigen, so daß das Ganze eine geschlossene Masse bildete, bei wel-

Digitized by Google

cher für den Einzelnen nur ein Raum von 3 Fuß bestimmt war u. die Ränder der Schilde sich berührten. Die Tiefe der Schlachtreihe war 16, bisweilen sogar 32 Mann, die Hauptwaffe ein langer Speer (*σαρίσα*), ursprünglich 24, gewöhnlich aber nur 21 Fußlang u. ein den ganzen Leib deckender Schild, wodurch die Schlachtreihe das Ansehen einer Mauer erhielt, ferner eherner Harnisch, Helm, Beinschienen u. ein kurzes Schwert. Die 5 ersten Glieder hatten ihre Speere gefällt, so daß sie über das erste Glied hervorragten, vom sechsten Glied an wurden sie auf die rechte Schulter des Vordermannes angelehnt. Diese Gedrängtheit und Festigkeit gab dem Ganzen eine Kraft, die lange für unwiderstehlich galt u. unter Philipp die Griechen, unter Alexander die orientalischen Heere überwältigte u. auch unter den Nachfolgern bis auf Pyrrhus u. Perseus sich bewährte, bis sie der größeren Beweglichkeit der römischen Taktik unterliegen mußte. Die Zahl der Phalangiten im engeren Sinne würde sich auf 4096, die der in der größeren P. (4 Phalangen) auf 16,384 Mann belaufen haben; sie hatten als Abtheilungen *λόχοι* von wechselnder Größe. 2) (Anat.), der erste Gliedknochen der großen Zehe. 1) Eichhoff.

Phalăris, Tyrann von Agrigent, stammte aus Astypaläa, wendete sich von da verbannt nach Agrigent, wo er 565 v. Chr. die Herrschaft an sich riß; er vergrößerte das Gebiet des Staates u. unterwarf u. a. um 560 das wichtige Himera. Durch Erpressungen u. Grausamkeit machte er sich verhaßt u. wurde 549 bei einem Aufstande ermordet. Für ihn soll Perilaos (s. d.) den berüchtigten Stier, in dem er die Verurtheilten verbrennen ließ, verfertigt haben. Die unter seinem Namen vorhandenen Briefe sind von einem Sophisten vielleicht im Zeitalter der Antonine; die Echtheit derselben widerlegte Bentley in seinem berühmten Dissertation upon the epistles of Phal., London 1697, deutsch von W. Ribbeck, Lpz. 1857; herausg. von Hercher mit den übrigen griechischen Epistolographen. Ricke.

Phalaris *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Phalarideae (III. 2.) Hüllblätter 4, die 2 obern kleiner; Deckblätter, zuletzt pergament- oder knorpelartig, das schmälere Vorblatt zum Theil umgebend; Griffel lang; Narben hervortretend, sprengwedelförmig. Merkwürdige Arten: P. canariensis *L.* (Glanzgras, Canariengras), mit fast eiförmiger, ährenförmiger Rispe, in S-Europa u. auf den Canarischen Inseln, in Deutschland hier u. da verwildert, wegen des Samens (Canariensamen) angebaut; P. arundinacea *L.*, mit gelappter einerseits wendiger Rispe an Ufern u. auf nassen Wiesen, ist in der Jugend gutes Futtergras. Eine Varietät var. picta mit weißgestreiften Blättern, Bandgras, wird als Zierpflanze, namentlich zu Einfassungen verwendet. Engler.

Phalēron, einer der Seedemen von Attika, u. der älteste u. östlichste der drei Häfen Athens; wahrscheinlich beim j. Hagios Georgios.

Phallos (gr.), 1) hieß bei den Griechen ein längliches Stück Holz, an das ein aus rothem Leder gemachtes Abbild eines starken männlichen Gliedes gehängt wurde, welches dann als Symbol der Zeugungskraft der Natur galt u. bei gewissen Festen des Dionysos od. Bakchos, bes. den ländlichen unter Anstimmung eines Liedes, welches das phallische hieß, von der fröhlichen Prozession des Gottes (*κῶμος*) herumgetragen wurde. Daran knüpften sich allerlei improvisirte Neckereien und Spöttereien gegen Vorübergehende, woraus Aristoteles den Ursprung der Komödie ableitete. Nach Herodot hat der berühmte Seher Melampus die P-Prozessionen von den Ägyptern entlehnt u. in Griechenland eingeführt; andere Legenden finden sich bei den Scholiasten. In Arkadien war ein P. das älteste Sinnbild des Hermes, als Gottes der Befruchtung. 2) das männliche Glied, daher Phallitis Entzündung desselben, Phallorrhagie Blutung aus demselben; Phallorrhoe so v. w. Gonorrhoe (s. d.). Eichhoff.

Phallus *L.*, Pilzgatt. aus der Fam. Gasteromycetes Phalloidei, s. u. Gasteromycetes; Art: P. impudicus *L.* (Gichtschwamm, Gichtpilz, Hirschbrunst, Hirschschwamm, Eierschwamm), anfangs einem weißen Ei gleichend, mit einer äußeren gallertartigen u. inneren lederartigen Peridie, welche die sporentragenden Kammern umschließt. Diese bilden die sogenannte Gleba, eine schmierige, schmutzig grüne Masse, welche später von dem sich rasch entwickelnden, schwammigen Stiel in die Höhe gehoben, die äußere Peridie durchbricht u. einen starken, widrigen Geruch besitzt; man findet diesen Pilz im Mai u. Juni in Gärten, Friedhöfen u. schattigen Bergwäldern; er wurde ehedem als Mittel gegen die Gicht benutzt. Mit den jungen, weißen, eirunden Gichtschwämmen, welche man Hexeneier nannte, trieb man allerlei Gaukeleien. Engler.

Phanagoria, eine von Milesiern od. Teiern gegründete lebhafte Handelsstadt, am östlichen Ufer des kimmerischen Bosporus gelegen, eine Zeitlang Hauptstadt des Bosporanischen Reiches; wurde im 6. Jahrh. zerstört; in der Nähe das jetzige Fanagoria.

Phänakistoskop (Phantoskop, stroboskopische Scheibe), eine von Stampfer erfundene, optische Spielerei, die auf der Dauer des Lichteindrucks beruht. Eine runde Scheibe von Pappe ist an ihrem Umfang mit einer Reihe (z. B. 8) Öffnungen versehen. Auf ihr läßt sich eine Scheibe von kleinerem Umfange aufsetzen, die ein und dasselbe Bild in entsprechender Zahl (ebensalls 8), aber in verschiedenen Stellungen, zeigt, welche die Phasen einer zusammenhängenden Bewegung bilden, z. B. acht auf einanderfolgende Stellungen eines tanzenden Paares oder Ball schlagender Kinder. Die beiden Scheiben drehen sich gleichzeitig durch ein Uhrwerk um eine Achse. Hält man die Scheibe mit der bemalten Fläche gegen einen Spiegel u. blickt von der anderen Seite durch die Öffnungen nach einem Punkte desselben, so sieht man der Reihe nach die einzelnen Bilder; infolge der Dauer des Lichteindrucks aber vereinigen sich dieselben im Auge zu einer stetigen, mit jeder Umdrehung sich periodisch wiederholenden Bewegung. Noch bequemer ist der neuere stroboskopische Cylinder, ein hohler Cylinder von Pappe, der im oberen Theil eine Reihe von Schlitzen hat u. in dessen untere Wand von innen ein Streifen mit Bildern eingelegt wird. Während der Cylinder sich dreht, sieht das Auge von außen durch die Schlitze nach den Bildern u. vereinigt dieselben ebenfalls zu einem scheinbar in Bewegung begriffenen Bilde. Stahl.

Phanerogamen, werden alle diejenigen Pflanzen genannt, welche Staubblätter und Fruchtblätter besitzen u. bei denen die Befruchtung einfach durch die Berührung des Pollenschlauches u. des Embryo-

Digitized by Google

sachen erfolgt; (s. Befruchtung, Fortpflanzung und Generationswechsel).

Phaneromer (v. Gr.), mineralogische Bezeichnung für ein Gestein, dessen Gemengtheile mit bloßem Auge erkennbar sind, im Gegensatz von kryptomer.

Phänologie (griech.), die von Quetelet u. Fritsch angebahnte Wissenschaft von den durch den veränderlichen Einfluß der Sonne auf die Oberfläche der Erde u. die dadurch entstehenden meteorologischen Verhältnisse bedingten Erscheinungen im Pflanzen- u. Thierreiche während einer täglichen u. jährlichen Periode.

Phänomen (v. Griech.), Erscheinung, Naturerscheinung.

Phänomenologie (griech.), 1) (Philos.) die Lehre von den Erscheinungen, bei Hegel die Lehre von den verschiedenen Erscheinungsformen u. Entwickelungsstufen des menschlichen Bewußtseins. 2) (Med.), Symptomatologie, die Lehre von den Erscheinungen der Krankheiten.

Phänomenon (griech., Phänomen), jede äußere Erscheinung, namentlich Lufterscheinung; bei den skeptischen Philosophen das mit den Sinnen Wahrnehmbare, im Gegensatze zu dem Noumenon, dem Ding an sich od. bloß begrifflich Gedachten.

Phantasie (gr. Wurzel *gaivw*, daher) 1) eigentlich das Vermögen des inneren Sinnes, Vorstellungen aus dem Bereiche der Erscheinungswelt zu produciren. Wirkt das Vermögen willkürlich u. mit Bewußtsein, so bildet es die Grundlage des künstlerischen Schaffens; wirkt es (wie im Traum oder in Krankheitszuständen) unbewußt und unwillkürlich, so löst sein Inhalt sich von den Naturgesetzen u. dem inneren Zusammenhange des logischen Denkens und gestaltet sich zu Phantasmen, Hallucinationen ꝛc. 2) Im engeren Sinne unterscheidet man die P. als productives Vorstellen von der Einbildungskraft als reproductivem. Erstere ist specifisch das eigentliche Agens der künstlerischen Production u. unterscheidet sich weiter formal je nach der Eigenartigkeit der vorgestellten Objecte; in diesem Sinne spricht man von bildender, dichterischer, musikalischer P. 3) Im übertragenen Sinne kann man auch das mit der P. zusammenhängende Vermögen der Combination von Formen auf andere als künstlerische Gebiete anwenden, z. B. wenn man einem Erfinder von Maschinen P. zuschreibt. 4) Das Product der productiven P. selbst, mit der Nebenbedeutung einer aller realen Grundlage entbehrenden Erfindung; daher eine poetische, eine musikal. P., d. h. ein dichterisches, musikalisches Product, das, ohne Beziehung auf einen gegebenen Stoff, sich in freier Erfindung äußert. Solches Produciren selbst heißt Phantasiren (im Unterschiede von Improvisiren, wobei der Stoff gegeben ist); sonst hat Phantasiren die Bedeutung eines krankhaften, oft in Worten sich äußernden Vorstellens regelloser Bilder des inneren Sinnes. Über die künstlerische P. s. Vischers Ästhetik, Bd. 2, 299 ff. Schasler.

Phantasiestück, ein Product der Phantasie mit der Nebenbedeutung der Unrealität des Inhalts. Beschränkt sich diese Unrealität nicht bloß auf den Inhalt überhaupt, sondern betrifft auch die formale Gestaltung desselben, d. h. werden einander fremdartige u. in der Wirklichkeit nicht organisch verbundene Formen combinirt, so erhält das P. den Charakter einer abstracten Willkür, der zwar in niederen Kunstgebieten, wie in der ornamentalen Architektur u. der Kunstindustrie, wo Thier- u. Menschenformen mit einander und mit Pflanzenformen rein decorativ verbunden werden, künstlerisch verwerthbar ist, aber, auf höhere Gebiete der Kunst angewendet, zu mystischer Abstrusität führt. So die Hoffmannschen Pe in Callotscher Manier u. viele Producte der sog. romantischen Poesie, Zauberromane ꝛc. Im Märchen, das ebenfalls dahin gehört, rechtfertigt sich solche Phantastik durch die meist zu Grunde liegende allegorische Beziehung; ebenso in der Thierfabel u. ähnlichen Producten. Schasler.

Phantasma (griech.), lebhafte Einbildung; Erscheinung von Bildern, welche bloß in der Seele bei vollkommen wachendem Zustande des Menschen durch eine exaltirte Phantasie erzeugt werden u. sich derselben so lebhaft darstellen, daß sie das innere Auge desselben als wirklich in der Außenwelt sichtbar vor sich zu sehen glaubt.

Phantasmagorie, jede durch optische Hilfsmittel hervorgerufene Erscheinung, welche auf den Zuschauer den Eindruck einer Geistererscheinung machen soll. Die Bilder wurden früher durch eine Laterna magica erzeugt u. auf einer durchscheinenden ebenen Fläche, z. B. auf einem in einen Rahmen gespannten Stück weißen Musselins, der von den Zuschauern in der übrigens finsteren Umgebung nicht wahrgenommen wird, oder in dichtem Rauch, was die Illusion noch mehr erhöht, aufgefangen. Neuerdings wendet man zu dergleichen Schaustellungen Spiegelbilder von den Zuschauern nicht unmittelbar sichtbaren Personen oder Gegenständen an, welche man durch große, nicht belegte Spiegelscheiben erhält; die abzuspiegelnden Personen sind sehr stark (durch elektrisches oder Drummondsches Kalklicht), der Raum, in welchem das Spiegelbild gesehen werden soll, nur ganz schwach erleuchtet und die Spiegelscheiben so aufgestellt, daß die Spiegelbilder (Geister) zugleich mit u. neben wirklich vorhandenen Personen gesehen werden; dadurch wird in dem Zuschauer, der die Spiegelscheibe nicht sieht, die Illusion hervorgerufen, als ob den handelnden Personen Geister erschienen. Es versteht sich von selbst, daß jene Personen die Spiegelbilder (Geister) nicht sehen können, daß Letztere vielmehr nur für das Auge des Zuschauers neben jenen erscheinen.

Phantast, Einer, welcher leeren Einbildungen nachhängt und dieselben realisiren zu können wähnt, das Abenteuerliche, Ungewöhnliche im Leben liebt u. demselben nachhängt. Phantastisch, von irrelleitender Einbildungskraft ausgehend, auf Phantasien, im Gegensatz von Realitäten, sich beziehend.

Phantasus, 1) nach Ovid einer der Söhne des Schlafes, der sich für die Traumbilder der Menschen in allerlei leblose Dinge verwandelt. 2) Titel einer Sammlung von Märchen, Erzählungen u. Schauspielen, herausgeg. von Tieck, 3 Thle., 2. A. 1844.

Phantom, Trugbild; in der Geburtshilfe die künstliche Nachbildung eines weiblichen Beckens, an welchem sich die Studirenden der Medicin die verschiedenen Lagen des Kindes im Mutterleibe einüben, um in kunstgerechter Weise die Entbindung ausführen zu lernen.

Phantosfop, so v. w. Phänatistoskop.

Pharão (aus dem altägypt. Pe-rao, d. h. Großes Haus), im A. T. die Bezeichnung für die ägyptischen Herrscher. Der bekannteste ist der P. in der Geschichte Moses, welcher die Israeliten durch seine harte Bedrückung zur Auswanderung veranlaßte. Bei der

Digitized by Google

Verfolgung fand er nach der biblischen Erzählung seinen Tod im Rothen Meer. Nach der gewöhnlichen Annahme ist es der Meneptah II. der Hieroglyphen.

Pharao od. **Faro**, eines der gewöhnlichsten Hazardspiele. Das Spiel, schon in sehr früher Zeit bekannt, hat seinen Namen von dem König Pharao, der auf einem der Kartenblätter abgebildet war und als ganz bes. glückbringend in diesem Spiele galt. Das P. wird mit einem vollen franz. Kartenspiel gespielt. Die Spieler (Pointeurs) spielen gegen einen Banquier, jeder für seine Karte.

Pharaonsratte, so v. w. Ichneumon.

Pharaoschlangen, wurmartig gekrümmte Massen, welche beim Anzünden von Rhodanquecksilber $Hg(CNS)_2$, das man für diesen Zweck in kleine mit Stanniol umhüllte Kegel formt, unter gleichzeitiger Entwickelung von Quecksilberdämpfen entstehen. Sie bildeten eine Zeit lang eine beliebte Spielerei, welche aber wegen der Giftigkeit der Quecksilberdämpfe nicht ungefährlich ist. Glatzel.

Pharisäer. Die Ableitung dieses dem mischnischen Sprachidiom angehörigen Wortes ist streitig. Einige leiten es von Perushim, d. i. die Abgesonderten, ab, Andere (richtiger) vom Verb. parasch, erklären, d. i. Gesetzeserklärer, Schriftgelehrte. Im letzteren Sinne hat es schon Josephus (bell. jud. II. 8, 13.) genommen. Diese religiös-politische Partei taucht zuerst unter dem Hasmonäer Jonathan, u. zwar ursprünglich als Oppositionspartei gegen die antinationalen Hellenisten auf und bildete sich dann immer mehr als die große demokratische Mittelpartei zwischen den aristokratischen Sadducäern (s. d.) u. den in stiller Beschaulichkeit vom politischen Leben zurückgezogen lebenden Essäern (s. d.) heraus. In religiöser Beziehung waren die Differenzpunkte zwischen den P.n u. den Sadducäern sowol dogmatischer als auch juridischer u. cultueller Natur. Die P. betonten den Glauben an eine göttliche Vorsehung, der Mensch sei zwar in sittlicher Beziehung frei in seinem Thun, aber er sei nicht Herr seines Geschickes, dieses werde von Gott zugetheilt. Ferner: die eigentliche Vergeltung, die Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Tugend u. Glückseligkeit und ihrem Gegentheil fände erst nach dem Tode statt (Auferstehung der Todten). Endlich: Giltigkeit nicht nur des schriftlichen Gesetzes, sondern auch aller durch Schriftauslegung u. Tradition ins Volksbewußtsein gedrungenen religiösen Observanzen. Die juridischen Differenzen betrafen: das jus talionis (das biblische „Aug' um Aug'" sei nicht wörtlich zu nehmen, sondern durch Geldentschädigung), das Erbrecht u. a. (stets milde Auslegung); die cultuellen bezogen sich auf Ansetzung des Wochenfestes, levitische Reinheit, Opferwesen u. a. Unverkennbar war das Streben der P., in einigen Maßnahmen auch daraufhin gerichtet, das Volk vor hierarchischen Ausschreitungen zu schützen und von priesterlicher Bevormundung allmählich zu befreien. So waren die P. als die schriftkundigen Gesetzeslehrer die Träger u. Fortbilder des traditionellen Judenthums u. des nationalen Gedankens; ihnen hing der größte Theil der Nation an. Gab es auch (wie in jeder Religion) unter den P.n Manche, denen die äußerliche Frömmigkeit höher stand als die innere (der Talmud selbst [Sota 7.] unterscheidet 7 Arten von P.n u. tadelt „die gefärbten"), so ist doch die unterschiedslose Übertragung der entehrenden Bezeichnungen, wie Heuchler, Augenverdreher, Mückenseiher ꝛc., welche ihnen ihre Gegner beilegten, von Einzelnen auf Alle eine geschichtlich nicht zu rechtfertigende Übertreibung. — Am Eingehendsten haben über die P. geschrieben: Grätz, Geschichte der Juden, Bd. 3, Note 10; Geiger, Jüdische Zeitschr., Bd. 3; Wellhausen, Die P. u. Sadducäer, Greifsw. 1874; Grünbaum, Die Sittenlehre des Judenth., Straßb. i. E., 2. A. 1878 u. Les Pharisiens par J. Cohn, Par. 1877 bei Calman Lévy, 2 Bde. Kaymer.

Pharmaceutische Gesellschaften, s. Medic. u. Naturw. Vereine.

Pharmacie (v. griech. *φάρμακον*, Heilmittel), ursprüngl. das Geben od. Brauchen von Arzeneien, Giften, Zaubermitteln ꝛc.; dann bes. die Apothekerkunst, die auf die Naturwissenschaften sich gründende Kunst, Arzneimittel in erforderlicher Beschaffenheit u. Masse zu sammeln, od. zu bereiten, aufzubewahren und nach ärztlichen Vorschriften auszutheilen (dispensiren). Der sie übende Kunstverständige heißt Pharmaceut. Die P. zerfällt in: a) Pharmaceutische Naturgeschichte od. Waarenkunde (Pharmakognosie), die Kenntniß der Naturkörper, welche die als Heilmittel dienenden Stoffe darbieten; b) Pharmaceutische Chemie, die Chemie in ihrer Beziehung auf P.; c) Pharmaceutische Mechanik od. Technik, die Kenntniß der mechanischen Handgriffe u. Fertigkeiten des Apothekers u. d) Pharmaceutische Arzneimittellehre (Pharmakologie), die Kenntniß der Arzneikörper, insofern sie Waaren zur Benutzung für Heilzwecke sind, ihrer Wirkungen, der gewöhnlichen Dosen derselben, ihrer Bezeichnung auf Recepten, der Synonymik. Das Verzeichniß der Arzneistoffe, welche in jeder Apotheke nach gesetzlicher Vorschrift vorräthig gehalten werden müssen, nebst Angabe der Kennzeichen ihrer Echtheit, event. auch ihrer Zubereitung, heißt Pharmakopöe, oder, insofern eine solche für ein gewisses Land gesetzliche Giltigkeit hat, Landespharmakopöe (Codex medicamentarius). Aus den Schriften der Griechen erhellt, daß die Ärzte bald nach Hippokrates eigene Arzneibuden (latreia) hatten, wo sie Operationen verrichteten u. Arzneien verkauften, u. daß Wurzelgräber (Rhizotomoi) sich auf den Arzneihandel legten. Seit Aristoteles fing man an, die Arzneihändler mit dem Namen Pharmakopôlai zu bezeichnen. Nachdem die Medicin immer mehr erweitert worden war, so daß man einen diätetischen, chirurgischen u. pharmaceutischen Theil derselben unterschied, wurde auch das Studium der Arzneimittel und deren Bereitung mit größerem Eifer betrieben. Als im 7. Jahrh. die Araber Griechenland u. Ägypten eroberten, war unter den Bemühungen der Khalifen um Förderung höherer Cultur auch die Sorgfalt für Hebung der Heilkunst eine der hauptsächlichsten u. nebst der Chemie überhaupt wurde insbesondere P. mit Vorliebe cultivirt. Die Arzneimittel mußten von eigenen Pharmaceuten unter obrigkeitlicher Aufsicht bereitet werden. Zur Abwendung von Willkür in der Arzneibereitung erschienen Sammlungen gesetzlicher Vorschriften unter dem Namen Pharmakopöen od. Dispensatorien. Die erste arab. Pharmakopöe lieferte im 9. Jahrh. Sabon Ben Sahel, Lehrer in Dschondisabur; bes. berühmt wurde aber im 12. Jahrh. die Krabadin des Abul Hassan

Digitized by Google

Hebatollah Ebn Talmid, eines christlichen Bischofs u. Leibarztes des Khalifen in Bagdad, welches in der Folge allen arabischen Apothekern zur Norm diente. Infolge der Eroberung Spaniens im 8. Jahrh. u. der Kreuzzüge im 11.—13. Jahrh. wurde die arab. P. nach Europa, u. zwar zunächst nach Italien gebracht. Die Schule von Salerno erhielt im 12. Jahrh. vom König Roger von Neapel eine der arab. nachgebildete medicinal- polizeiliche Gesetzgebung, welche nicht nur in Italien als Muster galt, sondern auch in den meisten übrigen europäischen Staaten Nachahmung fand. Nach u. nach entstanden nun in allen europäischen Städten Apotheken u. es erschienen zahlreiche Apothekerbücher (Dispensatorien) u. Apothekerordnungen; die Pariser von 1484 verlangte von den Apothekern wissenschaftliche Bildung, unterwarf sie strengen Prüfungen und Visitationen, räumte ihnen aber auch bedeutende Immunitäten ein. Mit der Vermehrung der Naturkenntnisse vermehrten sich auch die Arzneimittel u. Arzneibereitungen; in den späteren Ausgaben des Arzneischatzes von J. Schröter im 17. Jahrh. belief sich die Zahl der einfachen u. zusammengesetzten Mittel auf beinahe 6000. Die wissenschaftliche, wie die technische P., wurde in neuester Zeit durch die an mehren Orten von Apothekern selbst, nach Wieglebs, Tromsdorffs und Schraders Vorgang eröffneten **pharmaceutischen** Schulen und die auf den meisten deutschen Universitäten eingeführten Lehrcurse für Pharmaceuten wesentlich gefördert. Als praktische Pharmaceuten haben sich in neuerer Zeit bes. Döbereiner, Hermbstädt, Westrumb, Schaub, Stolze, Geiger, Tromsdorff, Schrader, Brandes, Buchner, Göbel, Wackenroder, Mohr, Liebig u. Andere Ruhm erworben. Vergl. Geiger, Handbuch der P., Heidelberg 1824, 5. A. (bearbeitet von Liebig), ebend., 1837 ff., 2 Bde.; Ziured, Elementarhandbuch der P., Erlang. 1859; Mohr, Commentar zur preußischen (3. A. Braunschw. 1865) u. deutschen Pharmakopöe, 4. A. ebd. 1874; Pharmaceutische Technik, 3. A. ebend. 1866; endlich die Schriften von H. H. J. Hager (s. d.).

Pharmakochemie, Pharmakognosie, Pharmakologie, Pharmakopöe, s. Pharmacie.

Pharmakolith, Mineral, krystallisirt im monoklin. System, meist in kleinen undeutlichen nadel- oder haarförmigen Krystallen, zu kugeligen, traubigen, stern- und büschelförmigen Gruppen u. Krusten von radialfaseriger Textur verbunden, auch als Überzug u. Anflug; Härte 2—3, spec. Gew. $2{,}_{73}$; farblos, weiß, glas- bis seidenglänzend, durchscheinend bis undurchsichtig; besteht aus arsenikfaurem Kalk u. Wasser: $2HCaAsO_4 + 5H_2O$. Der P. findet sich in Andreasberg, Joachimsthal, Glücksbrunn, Wittichen in Baden u. a. O. Lehmann.

Pharmakon (gr.), Heil- od. Arzneimittel, Gift, Zauber- od. Liebestrank.

Pharmakosiderit (Würfelerz), in kleinen, in Drusen aufgewachsenen regulären Krystallen, meist Würfeln; auch derb und körnig, Härte 2—3, spec. Gew. $2{,}_{9}$—3; lauchgrün, pistazgrün, honiggelb oder braun, fett- bis diamantglänzend; besteht aus arsenikfaurem Eisenoxydoxyd u. Wasser; findet sich am Graul bei Schwarzenberg, Kahl in der Wetterau, im Schwarzwald, Cornwall, Burdle Gill in Cumberland.

Pharnabazos, ein vornehmer Perser, Sohn des Pharnakes, war unter Dareios Nothos u. Artaxerxes II. Satrap des Daskylitischen od. Hellespontischen Phrygien; ein thatkräftiger u. rührtiger Mann, nahm er während der letzten Epoche des peloponnesischen Krieges seit 412 v. Chr. an dem Kampf der Spartiaten gegen Athen lebhaft Antheil, ließ nachher auch (404) auf Spartas Drängen den zu ihm geflüchteten Alkibiades ermorden. Als nachher seit 400 der Großkönig der Perser mit Sparta gebrochen u. den Krieg gegen diese Macht eröffnet hatte, gerieth P. wiederholt in schwere Bedrängniß, namentlich deshalb, weil zwischen ihm u. dem benachbarten karisch-lydischen Satrapen Tissaphernes eine tiefgehende Befeindung bestand. Erst als der Ausbruch eines Krieges in Griechenland den siegreichen Spartanerkönig Agesilaos im Jahre 394 zur Rückkehr nach Europa genöthigt hatte, änderte sich Alles. Der Großkönig stellte auf des P. Antrieb den flüchtigen attischen Admiral Konon an die Spitze einer großen persischen Flotte. P. und Konon erfochten im Sommer 394 einen entscheidenden Seesieg über die Spartiaten bei Knidos, und nun konnte P. sehr schnell die kleinasiatischen Griechenstädte außer Abydos von Sparta losreißen u. 393 sogar die lakonischen Küsten verheeren. Später nach Susa zurückgekehrt, war P. noch einmal 377—374 als persischer Feldherr gegen die aufständischen Ägypter beschäftigt. Herzberg.

Pharnakes, Name mehrerer Personen, so des Schwagers Darios III., der am Granikos fiel, ferner 1) P. I., König von Pontos, seit 184, eroberte 183 Sinope u. suchte sein Reich auszudehnen, wurde jedoch durch die mit den Römern verbündeten Könige von Pergamon, Kappadokien u. Bithynien zurückgeschlagen; er st. 157; er ist der Gründer von Pharnakia. 2) P. II., Sohn Mithridates d. Gr., empörte sich gegen seinen Vater, was diesen zum Selbstmord trieb u. erhielt von den Römern 63 v. Chr. das Bosporanische Reich. Den Bürgerkrieg zwischen Cäsar u. Pompejus benutzend, eroberte er 48 v. Chr. Klein-Armenien, Pontos u. Kappadokien u. schlug die Römer unter Calvinus bei Nikopolis, wurde aber 2. Aug. 47 bei Zela von Cäsar vollständig geschlagen u. wieder auf sein Reich beschränkt. Bald darauf kam er bei einer Empörung um. Thielemann.

Pharnakia, Stadt in der asiat. Landschaft Pontos Polemoniakos, westl. von Trapezunt, vom König Pharnakes I. an der Stelle des westl. Kerasus angelegt. Hier ließ der vor Lucullus flüchtende Mithridates 72 v. Chr. die Frauen seines Harems ermorden. Später erhielt es wieder den alten Namen, jetzt Kerasun od. Kiresun.

Pharos, 1) Insel bei Alexandria (s. d.); jetzt Pharilla; darauf lag der Leuchtthurm P., daher 2) so v. w. Leuchtthurm; 3) (Pharia), Insel an der Küste von Dalmatien; jetzt Lesina, Ruinen der Stadt finden sich bei Citta Vecchia.

Pharsálos, Stadt in Thessaliotis (Thessalien), auf der Westseite des Flusses Enipeus; jetzt Ferfala. In der Nähe schlugen die Römer 197 v. Chr. die Makedonier; im zweiten Bürgerkriege besiegte hier 48 v. Chr. Cäsar den Pompejus.

Pharsáman (Pharsman, gr. Pharasmanes), Name mehrerer Könige des kaukasischen Reiches Georgien, so des Gründers im 3. Jahrh. v. Chr., des Königs P. III. (von 125 n. Chr. an), der glücklich gegen die Parther kämpfte u. mit Kaiser Hadrian in freundschaftlichem Verhältniß stand.

Digitized by Google

Pharus, so v. w. Pharos.

Pharyngitis, Entzündung der Rachenschleimhaut. Sie kann katarrhalischer Natur sein (Rachenkatarrh); eine solche beobachtet man nach dem Genuß zu heißer oder zu kalter Dinge, nach chemischen Reizen (so haben alle Trinker Rachenkatarrh infolge der allzu häufigen Berührung der Rachenschleimhaut mit alkoholischen Getränken), nach mechanischen Reizen z. B. nach dem Einbohren eines Knochens od. einer Fischgräte in die Rachenschleimhaut; od. die Entzündung ist diphtheritischer Natur (Rachenbräune), wenn die Schleimhaut die specifischen Einlagerungen der Diphtheritis darbietet; od. endlich die Entzündung ist syphilitischer Natur (Rachensyphilis), wenn sie Folge der Übertragung des syphilitischen Giftes ist (s. Syphilis). Die Veränderungen der Schleimhaut, wenn sie katarrhalisch entzündet ist, bestehen in Schwellung, Lockerung, Röthung u. Absonderung eines glasig-zähen Schleims. Bei alten Katarrhen zeigt die Schleimhaut eine körnigrauhe Oberfläche (Pn. granulosa). Die diphtheritische P. sieht wie auch die syphilitische in ihren ersten Anfängen gleichfalls wie ein Rachenkatarrh aus; sehr bald bedeckt sich aber bei ersterer die Schleimhaut mit käsigen weißen Massen u. ist im weiteren Verlaufe die Rachenhöhle nicht selten mit solchen käsigen Massen förmlich austapeziert. Die syphilitische Entzündung hat dagegen große Neigung zu geschwürigen Zerstörungen u. man findet namentlich diese Geschwüre zu den Seiten des Eingangs in die Rachenhöhle, auf den Mandeln ꝛc. Nicht selten bleibt als Rest einer früheren syphilitischen P. ein chronischer Rachenkatarrh bestehen; dann ist dieser ein Fingerzeig dafür, daß die Syphilis im Körper noch nicht getilgt ist. Von den subjectiven Erscheinungen ist hervorzuheben, daß alle Arten der P. ein Räuspern veranlassen, ein kitzelndes, kratzendes Gefühl in der Knochenhöhle und Auswerfen geringer Schleimmengen. Die Heilbarkeit ist verschieden nach den Arten der P. Immerhin kann man sagen, daß alle Arten gewisse Schwierigkeiten zur Heilung darbieten. Besonders hartnäckig ist der chronische Rachenkatarrh. Die Heilmittel einer acuten P. bestehen in warmen Gurgelungen mit Salbeithee, naßkalten Einwickelungen des Halses, einer chronischen P. in Auspinselungen mit Höllensteinlösungen (1 : 100) oder Gurgeln mit Tanninlösung (5 : 150), od. chlorsaurem Kali (6 : 200). Großen Ruf als spec. Mittel gegen die chron. P. hat der innerliche Gebrauch der Weilbacher Schwefelquelle. Über die Behandlung der diphther. u. syphil. P. s. Diphtheritis u. Syphilis. **Kunze.**

Pharynogathi, s. Fische, S. 123.

Pharynx, der Schlundkopf, die Rachenhöhle.

Phascolotherium *Broderip.*, jurassische Beutelthiergattung, mit vier Schneidezähnen, drei Lückenund vier eigentlichen Backenzähnen; man kennt nur einen rechten Unterkieferast aus den Stonesfielder Schiefern. P. Bucklandi *Broderip.*

Phaselis, Stadt in Lykien, am Meerbusen von Pamphylien gelegen, von Lindos auf Rhodos gegründet. In späterer Zeit war sie ein Hauptstapelplatz der Seeräuber u. wurde 78 v. Chr. von Servilius Isauricus zerstört.

Phasen (v. Gr.), 1) die Lichtgestalten des Mondes, des Merkur u. der Venus; 2) alle in Leben u. Welt regelrecht wechselnden Änderungen.

Phaseŏlus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Papilionaceae-Phaseoleae (XVII. 4); Kelch zweilippig, die Oberlippe zwei-, die Unterlippe dreizähnig; Griffel oberwärts bärtig, mit den Staubblättern und dem Schiffchen spiralig zusammengerollt, Hülse durch Querleisten fast gefächert. Bekannteste Arten: P. vulgaris *L.* (gemeine oder Viets-Bohne) mit wenigblüthigen Trauben, welche kürzer als das Tragblatt, mit weißen Blüthen u. glatten Hülsen. Hiervon hauptsächlich 2 Varietäten: a) communis, mit windendem Stengel (Stangenbohne), b) nanus, mit niedrigem, nicht windendem Stengel (Zwergbohne). Wahrscheinlich in Ostindien heimisch, überall gebaut, da sowol die unreifen Hülsen als die reifen Samen sehr beliebte Gemüse sind. P. multiflorus *Lamk.* mit vielblüthigen Trauben, welche länger als das Tragblatt u. mit rauhen Hülsen, in Amerika heimisch; Ziergpflanze. P. coccineus *L.* (Türkische od. Feuer-Bohne), wie vorige; aber mit scharlach-rothen Blüthen und gefärbten, oft marmorirten Samen; P. Mungo *L.*, in Ostindien und Nordamerika zur Bereitung einer Art Sago benutzt und allgemein angebaut; P. Max *L.*, in Indien, mit schwarzen, bitteren Samen, aus denen in China ein nicht bitter schmeckendes Mehl bereitet wird. **Engler.**

Phasis (a. Geogr.), 1) wasserreicher Strom in Kolchis, entspringt auf dem Armenischen Gebirge u. mündete schiffbar in den Pontos Euxeinos. Er war in der griech. Mythol. berühmt (Argonautenzug) u. wurde erst später näher bekannt; lange galt er als Grenzfluß Europas u. Asiens, jetzt Rion. 2) Stadt an dessen Mündung, eine der letzten Colonien der Milesier (um 500 v. Chr.), auf Pfählen in sumpfiger Lage, im Alterthum ein blühender Handelsort, der unter der Herrschaft der pontischen Könige verfiel, aber unter der der Römer wieder aufblühte; jetzt Poti. Hier 555 n. Chr. Sieg der Byzantiner über die Perser. Die Umwohner hießen Phasianer, wahrscheinlich ein kaukasischer Stamm. Von hier führen die Fasanen den Namen. **Thielemann.**

Phazania, im Alterthum Landschaft im inneren NAfrika, bewohnt von den Garamanten, mit der Hauptstadt Garama; sie ist das heutige Fessan (s. d.).

Phelipaea *Desf.*, Pflanzengattung aus der Fam. Orobancheae (XIV. 2); früher wurde hierher auch Orobanche ramosa *L.* (Hanfwürger) als P. ramosa *C. A. Mey.* gestellt.

Phellandrium ist Oenanthe Phellandrium.

Phellos (gr.), der Kork; daher Phelloplastik, die Kunst, Werke der Architektur, vornehmlich Ruinen, in kleinen Nachbildungen aus geschnittenem Kork darzustellen, s. u. Kork.

Phelps, Samuel, engl. Schauspieler, geb. 1806 zu Devonport, lernte erst als Setzer, betrat aber dann die Bühne in York 1828 u. wandte sich hierauf nach London, wo er unterstützt von einem heldenhaften Äußern u. klangvoller Stimme bes. als Shakespeare-Darsteller auf den größten Theatern auftrat, 1844 auch auf einige Zeit die Direction des Sadlers-Wellstheaters übernahm. In Deutschland gastirte P. 1859. P. hat sich nicht nur als Darsteller, sondern auch durch seine Inscenesetzung von Dramen Shakespeares um diesen Dichter verdient gemacht; 1853 gab er diese Einrichtungen im Drucke heraus.

Phenakit, Mineral, krystallisirt in hexagonalen Säulen od. Pyramiden, Bruch muschelig, Härte 7—8,

Digitized by Google

spec. Gew. $2_{,0}$—3; farblos, gelblich bis weingelb, glasglänzend, durchsichtig u. durchscheinend; besteht aus kieselsaurer Beryllerde, Be_2SiO_4, u. findet sich im Brauneisenstein von Framont in Lothringen, bei Jekaterinburg, Miask, am Durangoberg in Mexico.

Phengit, so v. w. Kaliglimmer; s. u. Glimmer.

Phénicienne od. **Phenylbraun**, ein braunes Pulver, welches wahrscheinlich aus einem gelben u. einem schwarzbraunen Farbstoff besteht, das im Jahre 1865 zuerst von Roth durch Einwirkung einer Mischung von Salpetersäure u. Schwefelsäure auf Phenylsäure (Carbolsäure C_6H_5OH) dargestellt wurde u. in der Wollen- u. Seidenfärberei Verwendung findet.

Phenol, Hydroxybenzol, Monoxybenzol, C_6H_5OH, kommt im Handel unter dem Namen Carbolsäure od. Phenylalkohol, auch unter der falschen Bezeichnung Kreosot vor. Hauptbestandtheil des schweren Steinkohlentheeröls; in geringen Mengen im Harne des Menschen u. der Grasfresser sowie im Biebergeil (Castoreum) enthalten. Zur fabrikmäßigen Darstellung wird das schwere Steinkohlentheeröl, das außer P. auch noch Kresol u. andere Homologen enthält, mit concentrirter Natronlauge behandelt, in welcher sich das entstandene P-matrium, C_6H_5ONa löst. Aus der vom Öle getrennten wässerigen Schicht wird das P. auf Zusatz von Salzsäure wieder ölförmig abgeschieden. Dieses noch unreine P. wird über Chlorcalcium getrocknet und der fractionirten Destillation unterworfen. Beim Abkühlen des bei 180° C übergehenden Antheiles scheidet sich das P. in Krystallen aus und wird von den flüssigen Partien durch Abziehen und Abfangen der Letzteren getrennt. Das reine P. krystallisirt in farblosen Prismen, riecht eigenthümlich, schmeckt brennend u. ätzend. Löslich im 15fachen Gewichte Wasser, in jedem Verhältnisse in Alkohol u. Äther. Das gewöhnlich im Handel vorkommende zieht an der Luft Wasser an u. zerfließt zu einer röthlichen Flüssigkeit. Es verbindet sich mit Wasser zu einem krystallisirten Hydrat, $C_6H_5OH+H_2O$, das bei der Destillation in Wasser und P. zerfällt. Schmelzp. 40° C., Siedp. 183° C. Spec. Gew. $1_{,08}$. P. greift die Haut an u. ist für Pflanzen u. Thiere ein heftiges Gift. Auf Fleisch u. thierische Stoffe wirkt es fäulnißwidrig ein. Die Conservation der Fleischwaaren durch Räuchern beruht wesentlich auf der Aufnahme von P. aus dem Rauche. Es wird verwendet zur Conservation des Bauholzes u. der Eisenbahnschwellen, als Antisepticum, z. B. zum Einbalsamiren, in der Pergament- u. Darmsaitenfabrikation, in der Leimfabrikation, Unschlittbereitung, Gerberei u. als Desinfectionsmittel für Aborte, Schlachthäuser ꝛc., zum Räuchern von Krankenzimmern, Schiffsräumen, in der Chirurgie ꝛc. Bei 50 % aber der gegenwärtig dargestellten Carbolsäure dient zur Darstellung von Farbstoffen, wie der Pikrinsäure, des Corallin, des Azulin, des Phenylbraun u. des Grénat soluble. Der Wasserstoff des Hydroxyl (OH) des P. kann sowol durch Metalle (Phenylate z. B. Natriumphenylat, in weißen Nadeln krystallisirend) u. Alkoholradicale, als auch durch Säurereste vertreten werden. So entsteht durch trockene Destillation von benzoësaurem Kupfer Phenyläther, Diphenyloxyd, $(C_6H_5)_2O$, welcher in weißen Nadeln von geraniumähnlichem Geruch krystallisirt. Broglie.

Phenole, alkoholartige, der aromatischen Gruppe angehörende Körper. Sie enthalten, wie die eigentlichen Alkohole, die Hydroxylgruppe, OH, unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß sie bei der Oxydation weder Aldehyde noch Säuren bilden können. Je nach der Anzahl der durch Hydroxylgruppen vertretenen Wasserstoffatome unterscheidet man einwerthige, zweiwerthige ꝛc. P. Man erhält sie durch trockene Destillation des Holzes, der Steinkohlen ꝛc. od. aus den aromatischen Kohlenwasserstoffen. Beim Erhitzen mit Zinkstaub gehen die P. wieder in Kohlenwasserstoffe über. Die P. liefern durch Einwirkung verschiedener Agentien technisch verwerthbare Farbstoffe. Broglie.

Phenylamin, so v. w. Anilin.

Phenylfarbstoffe, Farbstoffe, deren einer Hauptbestandtheil Phenylsäure (Carbolsäure, Monoxybenzol C_6H_5OH) ist, welche viele Ähnlichkeit mit den Anilinfarben besitzen, u. zu denen die Pikrinsäure, das Phenylbraun (Phenicieune, s. d.) das Grénat soluble, das Corallin (s. Aurin) u. das Azulin gehören.

Phenylglycolsäure, Mandelsäure, $C_8H_8O_3$, kann aus Amygdalin (s. d.) durch Kochen mit Salzsäure und Extraction mit Äther erhalten werden. Wurde synthetisch durch Behandlung von Bittermandelöl und Blausäure mit Salzsäure dargestellt. Bildet farblose in Wasser leicht lösliche Prismen.

Phenylwasserstoff, so v. w. Benzol.

Pherä (a. Geogr.), die größte Stadt von Pelasgiotis (Thessalien), bei den Alten berühmt durch seine herrlichen von der Quelle Hyperea durchströmten Gärten u. als Residenz des Tyrannen Jason u. seiner Dynastie, die eine Zeit lang von hier aus Thessalien beherrschte. Der Hafen von P. war Pagasä. Unbedeutende Ruinen von P. beim jetzigen Velestino.

Pherekrateischer Vers (— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑) nach Pherekrates benannt, z. B. bei Horaz grato, Pyrrha, sub antro.

Pherekrätes, Dichter der älteren attischen Komödie, um 430 v. Chr.; er soll 16—18 Stücke geschrieben haben, welche vielfach gerühmt wurden; Fragmente herausgegeben von Meineke in Fragmenta comicorum graec. Bd. II.

Pherekydes, 1) Philosoph der Jonischen Schule von Syros, um 550 v. Chr., Lehrer des Pythagoras. Er behauptete angeblich zuerst die Unsterblichkeit der Seele und nahm drei Principien an, Zeus, d. i. Äther oder Feuer, thätiges Princip, die Erde oder das Chaos, leidendes Princip, beide innigst verbunden, und die Zeit, in welcher Alles gebildet wird; Fragmente seiner Schrift *Περὶ φύσεως καὶ θεῶν* von Sturz gesammelt, 2. A., Lpz. 1824. Vgl. Rob. Zimmermann, Studien und Kritiken, 1. Bd., Wien 1870. 2) Einer der ältesten griech. Mythographen aus Leros, im 5. Jahrh. v. Chr., aber anfälsig zu Athen; gleichzeitig mit Herodot u. einer der ersten Prosaiker; sein Hauptwerk *αὐτόχθονες* oder *ἱστορίαι*, ein Werk mythisch genealogischen Inhalts, welches nicht bloß die attischen, sondern auch die griechischen Sagen überhaupt in genealogischen Reihen umfaßt; Fragmente, herausgegeben von Müller in der Pariser Ausgabe d. Fragmenta historicorum Graecorum Bd. 1. Eichhoff.

Pheresiter (Prizzim), die ältesten Bewohner der Hochebenen u. Hochthäler des nördl. Palästina, ein Zweig der Kananiter.

Phiäle (gr. Ant.), 1) (Phiala), kesselartiges Ge-

Digitized by Google

schirr mit breitem Boden, ohne Henkel; 2) Trinkschale; 3) Aschenkrug.

Phidias, der größte Bildhauer des Alterthums, geb. um 500 in Athen, st. 432 im Kerker, Sohn des Charmides, soll sich zuerst zum Maler gebildet haben, dann aber von Hegias u. Ageladas in der Plastik unterwiesen worden sein, bei welch Letzterem Myron und Polyklet seine Mitschüler waren. Der Anfang seiner künstlerischen Thätigkeit fällt in die Zeit Kimons, seine höchste Entwickelung aber in die Staatsleitung seines Freundes Perikles, der ihm umfassende Aufträge gab, schließlich aber mit in sein Unglück zog, indem ihn seine Feinde unter schimpflicher Anklage ins Gefängniß warfen, wo er, vielleicht an Gift, starb. Phidias entwarf die Pläne zur Ausstattung der perikleischen Prachtbauten. Die Werke seiner eigenen Hand tragen das Gepräge der Gedankentiefe, der erhabensten Ruhe und harmonischen Ruhe verbunden mit dem höchsten Gleichmaß geistiger Kraft. Das Höchste leistete er in der Bildung von Göttergestalten. Mit der Erhabenheit der Anschauung ging aber eine unversiegbare Fülle schöpferischer Phantasie, eine unvergleichliche Sorgfalt in der formellen Vollendung und vollendete Meisterschaft einer jedes Material gleich beherrschenden Technik. Werke der ersten Periode: Erzfiguren in Delphi; mit Gold überkleidete Holzstatue der Athene in Platää; Die eherne Pallas Athene auf der Burg von Athen. Werke der zweiten Periode: Die Athene im Parthenon, kolossal aus Elfenbein u. Gold gebildet; Die parthenopeischen Sculpturen; eine Athene für Lemnos; Das Goldelfenbeinbild des Zeus in Olympia; ein solches der Aphrodite in Elis; Die Metopen des Theseustempels in Athen. Regnet.

Phiditia oder Syssitia, das spartanische (lykurgische) Institut der gemeinsamen Männermahle (ἀνδρεῖα), wodurch die Bürger gewöhnt wurden, sich eng verbunden nur als Glieder der Gesammtheit zu fühlen. Die Theilnahme an denselben war unerläßliche Pflicht jedes Spartiaten, sobald er das 20. Jahr zurückgelegt hatte u. der zum Hoplitendienste verpflichteten Mannschaft einverleibt war. Nur die Aufseher der Knabenabtheilungen speisten nicht dort, sondern mit den Knaben. Auch die Könige durften sich von den Syssitien nicht ausschließen, bekamen aber doppelte Portionen, deren Kosten der Staat trug. Alle übrigen mußten zu den P. einen bestimmten Beitrag entrichten (monatl. 1 Medimnos Mehl oder Gerstengraupe, 8 Choen Wein, 5 Minen Käse, $2^1/_2$ Pfd. Feigen u. ungefähr 10 äginetische Obolen an Geld). Wer diesen Beitrag zu leisten sich weigerte oder nicht vermochte, wurde aus der Zahl der Vollbürger ausgeschlossen; weg zu bleiben von einer Mahlzeit war nur aus gewissen Entschuldigungsgründen gestattet. An jedem Tische speisten etwa 15 Personen, die dann auch im Kriege Zeltgenossen waren. Die Aufnahme in die Tischgesellschaft erfolgte durch freie u. einstimmige Wahl der Mitglieder. Die Kost war höchst einfach, das tägliche Hauptgericht die berühmte schwarze Blutsuppe, Fleisch in Blut gekocht und mit Essig u. Salz gewürzt. Doch war es den Tischgenossen nicht verwehrt, ein Extragericht zum Besten zu geben und bei Opfermahlzeiten gab es Festessen, wo von der gewöhnlichen Weise der Syssitien abgewichen wurde. Eichhoff.

Phigalia (a. Geogr.), alte Stadt in Arkadien, an der Grenze von Messenien auf steilem Felsen, mit Tempel des Bakchos und der Artemis Soteira. 659 wurde es von den Spartanern zerstört, aber nachher wieder hergestellt, zur Zeit des Epaminondas und des Achäischen Bundes vielfach genannt. Ruinen bei Paviiza. In der Nähe Bassä mit dem berühmten Apollotempel u. die Grotte, in der die schwarze Demeter verehrt wurde.

Philä (griech., ägypt. Pilak), kleine felsige Nilinsel an der Südgrenze Oberägyptens, Hauptstätte der Verehrung des Osiris, dessen Grab hier war u. der Isis. Jetzt Dschesireh el Birkeh, unbewohnt, aber wegen ihrer landschaftlichen Schönheit und der großartigen Tempelruinen das Ziel vieler Reisenden (s. Tafel I zum Art. Baukunst). Sie war eine der letzten Zufluchtsorte des Heidenthums in Ägypten. 577 n. Chr. wurde der Tempel in eine christliche Kirche verwandelt.

Philadelphia (a. Geogr.), 1) Stadt in Lydien, südöstl. von Sardes, am Fuße des Tmolos, erbaut von Attalos I. Philadelphos 154 v. Chr. Hier war in der ersten christlichen Zeit eine der in der Offenbarung Johannis erwähnten sieben Gemeinden. Unter den byzantinischen Kaisern Sitz eines Bischofs, wurde sie 1390 von Bajesid I. erobert. Jetzt Alaschehr. 2) Stadt der Dekapolis Ostpalästinas, war früher die Hauptstadt der Ammoniter und hieß Rabbath Ammon; Joab eroberte sie für David u. nach dem Exil wurde sie nach Ptolemäos Philadelphos P. genannt; jetzt Ruinen Amman. Jänke.

Philadelphia, die größte Stadt des nordamerikan. Unionsstaates Pennsylvania, an der Vereinigung der schiffbaren Flüsse Schuylkill u. Delaware, auf dem die größten Seeschiffe bis unmittelbar zur Stadt gelangen können, 154 km von dessen Mündung in die Delawarebai des Atlantischen Oceans, Ausgangspunkt von 15 Eisenbahnlinien mit 10 Bahnhöfen, im Inneren mit zahlreichen Pferdebahnen versehen; über den 620 m breiten Schuylkill führen 10 Brücken, über den 1240 m breiten Delaware eine und außerdem 6 Fährlinien. P. besteht aus der eigentlichen Stadt und einer Anzahl seit 1854 incorporirter Nachbarstädte, wie Kensington, Germantown, West-Philadelphia rc., zählte 1870 674,022 Ew. (22,147 Farbige), darunter 50,746 Deutsche u. 123,408 Großbritannier; am 3. April 1876 war die Bevölkerung schon auf 817,448 gewachsen, über das frühere Wachsthum der Stadt s. unten. Es ist der Einwohnerzahl nach die zweite Stadt der Union, nach dem Areal aber bei Weitem die größte, in welcher Hinsicht es sogar London gleichkommt. Als Fabrikstadt nimmt es die erste Stelle in der Union ein, während es im Handel zur See, ehemals obenanstehend, jetzt erst in sechster Linie steht. P. zählt über 300 Straßen, 12 parkartig angelegte zum Theil mit Springbrunnen versehene Plätze (Squares) und etwa 150,000 Wohnhäuser; es ist die einzige Großstadt der Welt, welche für jede Familie ein eigenes Haus bietet; dies u. die weitläufige Anlage der Stadt ist denn auch der Grund, daß ihre Sterblichkeitsverhältnisse mit die günstigsten unter allen großen Städten sind. Die Straßen durchschneiden sich fast alle rechtwinklig. Die bedeutendsten sind Broad-, Market- (beide im Mittelpunkt der Stadt sich schneidend) u. Chestnut-Street. Die erstgenannte, $34,_5$ m breit, ist wol die längste Straße

Digitized by Google

der Welt, denn sie mißt, obwol 1878 erst zur Hälfte dem Verkehr übergeben, in schnurgerader Richtung von N. nach S. 35 km. Die 30 m breite Market Street ist der Sitz des Großhandels, die Chestnut Str. bildet die Promenade der feinen Welt. Andere schöne Straßen sind: Walnut-; Spruce-, Pine-, Arch-, Spring Garden ꝛc. Unter den Plätzen nimmt der Fairmount Park zu beiden Seiten des Schuylkill die erste Stelle nicht nur in P. ein, sondern ist eine der ersten derartigen Anlagen überhaupt; zu seiner Herrichtung sind 6 Mill. Dollar verwendet worden; er ist 1100 ha groß und bietet durch seine mannigfaltige Abwechselung von Thal u. Hügel die herrlichsten Scenerien u. Aussichtspunkte. In ihm fand 1876 die Weltausstellung statt, von deren Gebäuden mehrere der schönsten, die sogen. Erinnerungshalle (im modernen Renaissancestil, bestimmt für das Pennsylvanische Museum u. die Schule der industriellen Künste), die Gartenbauhalle (im maurischen Stil des 12. Jahrh.), das Englische Haus (Stil des 16. Jahrh.). der deutsche Pavillon und endlich das Hauptgebäude für die 10. Mai 1877 eröffnete permanente Gewerbeausstellung, bleibende Denkmäler sind. In Bezug auf die Zahl prachtvoller öffentlicher Gebäude wetteifert Philadelphia mit den schönsten Städten der Welt, in Amerika nimmt es vielleicht den ersten Rang ein. Obenan steht das seit 1872 erbaute neue Rathhaus am Schneidepunkt der Broad- und Market-Street. Das historisch merkwürdigste Gebäude der Stadt ist das alte State-house mit 60 m hohem Thurm; in dem Independence Hall genannten Saal wurde 4. Juli 1776 die Unabhängigkeit der Union proclamirt. — Sonstige unter den nach Hunderten zählenden Prachtbauten in Marmor, Granit, Sandstein ꝛc. sind: unter den Kirchen, deren es etwa 450 gibt: die katholische Kathedrale von St. Peter u. St. Paul im römisch-korinthischen Stil mit 64 m hoher gewaltiger Kuppel, die Baptistenkirche Beth Eden im goth. Stil, eine der schönsten Kirchen in Amerika; deutsche luther. Zionskirche im romanischen Stil; die ganz aus weißem Marmor erbaute Arch Street Methodistenkirche im goth. Stil; die kath. Kirche St. Bonifacius ꝛc. Die Synagoge Rodef Scholem ist ebenfalls ein Prachtbau. Die älteste Kirche der Stadt ist die Schwedenkirche, die noch von den ersten schwedischen Ansiedlern vor Penns Zeit gebaut wurde. Nächstdem ist am ältesten die Christ Church, 1695 gegründet; sie wurde während der Revolutionszeit von Washington, Franklin, Jefferson ꝛc. regelmäßig besucht. Von öffentlichen Gebäuden seien noch genannt: die neue Freimaurerloge im normannischen Stil mit 70 m hohem Thurm; das Gebäude des Girard College (Waisenhaus) in Form eines griechischen Tempels aus weißem Marmor (kostete 2 Mill. Doll.); das Zollhaus mit dorischer Säulenordnung, ebenfalls aus Marmor; das neue Postgebäude aus hellgrauem Granit; die Berein. Staaten Münze, berühmt durch ihre musterhafte Einrichtung; das festungsartige Pennsylvanische Zuchthaus; eine große Anzahl stattlicher Bankgebäude, darunter bes. die Börse mit herrlicher halbkreisförmiger Säulenfaçade, die Nordamerikan. Bank im florentinischen Stil, die Girard Bank mit korinthischer Säulenordnung, das Gebäude der Fidelity Safe deposit and insurance company und das der Commonwealth-Bank, beide aus weißem Marmor, die neue Akademie der schönen Künste im byzantinischen Stil, das neue Universitätsgebäude, das kolossale Gebäude des Public Ledger, der bedeutendsten Zeitung von P. und das ebenfalls kolossale Gebäude des Continental-Hotels ꝛc. Unter den Brücken zeichnen sich bes. die Chestnutstreet- und die Girard Avenue-Brücke aus. An Denkmälern ist Ph. verhältnißmäßig sehr arm, zu nennen sind nur die Monumente von Lincoln, A. v. Humboldt und Chr. Colombo im Fairmount Park. Auch verschiedene der Kirchhöfe, darunter bes. Laurel Hill, verdienen als Sehenswürdigkeiten hervorgehoben zu werden.

Unterrichtswesen ꝛc. Wenige Städte der Union haben ein so treffliches Freischulensystem wie P. Im J. 1876 bestanden 450 Schulen, in denen 96,000 Kinder kostenfreien Unterricht, einschließlich der Schulbedürfnisse, erhielten. Unter den höheren Unterrichtsanstalten nimmt die 1749 gegründete Pennsylvania University einen bedeutenden Rang in der Union ein. Sie zählt etwa 700 Studirende, eine Bibliothek von 20,000 Bdn. und ansehnliche wissenschaftliche Sammlungen. Außerdem bestehen 5 medicinische Schulen (eine für Frauen), eine pharmaceutische Schule, 2 Schulen für Zahnärzte, 4 theologische Seminare, eine polytechnische Schule ꝛc. Das schon erwähnte großartige Waisenhaus (Girard College, streng confessionslos) ist für 800 Zöglinge, die in allen Schulfächern, niederen wie höheren, Unterricht erhalten. Außer diesen öffentlichen Lehranstalten bestehen noch mehrere hundert Privatschulen und Institute von dem niedrigsten bis zum akademischen Range. Unter den Gesellschaften für Literatur, Kunst u. Wissenschaft nimmt die Academy of Natural Sciences mit ihren werthvollen Sammlungen aus allen Reichen der Natur und Bibliothek von 33,000 Bdn. die erste Stelle ein. Ferner: die American Philosophical Society, 1743 von Benjamin Franklin gegründet, mit Bibliothek von 25,000 Bdn. und einer großen Anzahl von Manuscripten, das Athenäum mit Bibliothek von 20,000 Bdn.; das Franklin Institute, zur Förderung der gewerblichen Künste mit Modellsammlung u. Bibliothek von 18,000 Bdn., die Historical Society mit Bibliothek von 20,000 Bdn., werthvollen Manuscripten u. histor. Curiositäten ꝛc. Die Zahl der literarischen Vereine ist sehr groß. Die Akademie der Schönen Künste gehört zu den besten derartigen Anstalten im Lande. Den ersten Rang unter den Bibliotheken behauptet die Philadelphia Library mit 110,000 Bdn., die Mercantile Library zählt 125,000 Bde., die Bibliothek der deutschen Gesellschaft 17,000 Bde. ꝛc. Zeitungen und Zeitschriften erscheinen im Ganzen 120, darunter 6 deutsche von Bedeutung. Unter den Theatern zeichnen sich besonders aus die Academy of Music, eines der größten bestehenden Opernhäuser mit 3000 Plätzen, das neue Chestnut Theater, das Walnut- und Arch Street Theater, Woods Museum, City Museum ꝛc. An Concerthallen ist kein Mangel.

An gemeinnützigen u. wohlthätigen Anstalten ist P. so reich, daß sie den Namen der Stadt der Bruderliebe erhalten hat. Bes. zu nennen sind: das Pennsylvania Hospital, das Pennsylvania Hospital for the Insane, Wills Hospital (für unbemittelte Blinde u. Lahme), das Charity Hospital, das Hospital der Episkopalkirche, das

Digitized by Google

(kath.) St.-Josephshospital, das Hospital der Christuskirche, das Orthopädische Hospital, das Hospital für Nervenkranke, das deutsche Hospital, das jüdische Hospital ꝛc.; ferner die zahlreichen Dispensarien, Entbindungsanstalten u. Privatkliniken, sowie Waisenhäuser ꝛc. Eines hohen Rufes erfreuen sich das Blinden- sowie das Taubstummeninstitut und das Institut für schwachsinnige Kinder. Das städtische Armenhaus, mit welchem ein Departement für Wahnsinnige u. ein Kinderasyl verbunden sind, hat eine durchschnittliche Bevölkerung von 3000 Personen. Außerdem existiren Asyle für alte u. gebrechliche Personen, verschämte Arme ꝛc., desgleichen drei Magdalenenasyle. Eine ausgezeichnete Erwähnung verdienen auch die Wasserwerke, die bedeutendsten des Landes nächst der New Yorker; die Röhrenleitung ist über 1700 km lang.

Industrie u. Handel. Im J. 1876 zählte P. etwa 11,000 industrielle Anlagen, in denen 160,000 Personen beschäftigt waren. Die Anzahl der Dampfmaschinen war 3068; der Werth der verarbeiteten Rohstoffe betrug 550 Mill. Doll. Gewebte Stoffe, Teppiche, Eisen- u. Stahlwaaren, die Kleider, Schuhwaaren, Maschinen, Lederarbeiten, Tabak, Papier, Chemikalien, Kunstschlosserwaaren, Bier u. Ale, Bronze-, Glas-, Blech-, Lackwaaren, Waffen ꝛc. werden in mehr od. weniger großartigem Maßstabe hergestellt. Außerdem besitzt P. wol die größte Locomotiven-Bauanstalt der Welt (Baldwin), u. die größten Dampfer der nordamerikan. Handelsmarine werden auf seinen Werften und denen des benachbarten Chester erbaut. Die Handelsbewegung war 1876 folgende: Es liefen ein 1506 Schiffe mit 950,443 Tonnen Gehalt, aus 1457 Schiffe mit 922,290 T. Die Einfuhr hatte einen Werth von 30 Mill. Doll. Die Ausfuhr von 50 Mill. Doll. Viel bedeutender aber ist der Binnenhandel von P. mittels seiner Eisenbahnen. Hauptausfuhrartikel sind Petroleum (hierfür P. der Hauptausfuhrhafen), Getreide, Mehl, Baumwolle, Schweineschmalz, Speck, Schinken, Talg, Tabak, Kaffe, Zucker, Eisenfabrikate aller Art ꝛc. An Creditinstituten bestehen: 1 Nationalbank, 2 Sparbanken, 3 Privatbanken; Versicherungsgesellschaften sind 4 vorhanden.

Die ersten Ansiedler auf dem Grund und Boden wo P. steht, waren Schweden, von denen Penn das Areal erwarb. Dieser gründete die Stadt 1682. 1701 erhielt P. den städtischen Freibrief. Der Handel brachte die Stadt rasch zur Blüthe, sie wurde jedoch in dieser Hinsicht später von New York vollständig in Schatten gestellt. 5. Sept. 1774 war hier der Nationalcongreß, wo sich die Staaten über Maßregeln gegen die Willkür Englands beriethen; 4. Juli 1776 wurde die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erklärt; 27. Sept. 1777 wurde die Stadt von den Engländern genommen, die sie aber im folgenden Jahre wieder räumen mußten. Mai bis September 1787 wurde hier die Verfassung der Vereinigten Staaten entworfen; von 1790—1810 war sie Bundeshauptstadt, von da ab Washington. Von Mai bis November 1876 fand hier eine Weltausstellung (Centennial Exhibition) statt. Das frühere Wachsthum betr. die Einwohnerzahl, der Stadt geht aus folgenden Angaben hervor:

1810	96,691	1840	258,037
1820	108,116	1850	408,762
1830	167,188	1860	568,034

Vgl. Ratzel, Städte- u. Culturbilder aus Nordamerika, Lpz. 1876, 1. Bd.; P. und seine Umgebung, Philad. 1876; Westcott, Official guide to Ph., ebd. 1876. Derselbe gibt auch eine ausführliche Geschichte der Stadt heraus. Schroot.

Philadelphia, Jakob, berühmter Taschenspieler des 18. Jahrh., geb. um 1720 in Philadelphia (Nordamerika) von jüdischen Eltern, studirte daselbst Mathemathik u. Mechanik, lebte dann längere Zeit zurückgezogen in England auf den Gütern des Herzogs von Cumberland, gab von 1758 an in London und mehreren anderen englischen Städten mathematisch-physikalische Vorstellungen, bereiste dann das europäische Festland u. erregte überall außerordentliches Aufsehen. Über sein Verbleiben ist nichts bekannt. Lichtenberg verspottete ihn durch seine Anschlagzettel im Namen von Philadelphia.

Philadelphie (v. gr.), Bruderliebe, Nächstenliebe; philadelphisch, Bruderliebend.

Philadelphos (gr., d. i. der Bruderliebende), Beiname der Könige Attalos II. von Pergamon u. Ptolemäos II. von Ägypten.

Philadelphus *L.*, Pflanzengattg. aus der Fam. der Saxifragaceae-Hydrangoideae (XII. 1), Sträucher mit gegenständigen, einfachen, gestielten Blättern ohne Nebenblättchen u. mit ziemlich großen weißen Blüthen; Kelch kreiselförmig mit 4—5spaltigem Saume, 4—5 Blumenblätter, ein oder mehrere an der Basis miteinander verwachsene Griffel; Kapsel 4—5klappig und 4—5fächerig; mehrere Arten in Nordamerika, Japan u. dem Amurgebiet, eine in Süddeutschland, nämlich P. coronarius *L.* (Wilder Jasmin, Pfeifenstrauch), Strauch mit weißen, auch gefüllt vorkommenden, wohlriechenden Blumen; häufig zur Bildung von Hecken u. in Parkanlagen cultivirt; aus den Blüthen kann durch Infundiren mit Behenöl ein wohlriechendes, wol zur Verfälschung des Jasminöl benutztes u. durch Behandlung mit Äther, Alkohol u. Chlorcalcium ein ätherisches Öl (Pfeifenstrauchöl) gewonnen werden. Die geraden Zweige werden zu Pfeifenröhren benutzt. Engler.

Philalethes (gr.), Wahrheitsfreund, Pseudonym des Königs Johann von Sachsen, unter dem er seine Uebersetzung des Dante herausgab.

Philander von Sittewald, so v.w. Moscherosch.

Philandrie (v. Gr.), Männerliebe.

Philäni, zwei Brüder in Karthago. Um einen Krieg zwischen Karthago u. Kyrene über eine zwischen beiden Staaten liegende Sandwüste zu endigen, setzten beide Städte fest, daß zu gleicher Zeit Männer in gleichem Schritte von beiden Orten ausgehen u. daß der Punkt, wo sie sich träfen, die Grenze sein sollte. Die P. kamen aber viel weiter als die kyrenäischen Abgeordneten, welche nun jene beschuldigten, daß sie zu früh ausgegangen seien. Die P. läugneten dies, nahmen aber gleichwol die neue Bedingung der Kyrenäer, sich an dem Orte der Grenzmark lebendig begraben zu lassen, an, und brachten ihr Leben dem Staate zum Opfer. Die Karthager weihten ihnen hierauf hier Altäre an der Grenzscheide des kyrenäischen u. karthagischen Gebietes (Philaenorum arae), dem südlichsten Punkte der großen Syrte, und ordneten für sie zu Hause noch andere Ehrenbezeugungen an. Eichhoff.

Philanthrop (v. Gr.), Menschenfreund; daher P-ie, Menschenliebe.

Digitized by Google

Philanthropinismus, Erziehungssystem, welches eine der Natur u. der Bestimmung des Menschen angemessene Lehr- und Erziehungsweise zu erstreben suchte u. als Gegensatz gegen die Schule der Humanisten auftrat. Die Ideen, welche bereits bei Locke u. Rousseau vorkommen, bildeten gegen Ende des 18. Jahrh. Basedow u. dessen Anhänger Campe, Iselin, Salzmann, Trapp, Wolke mehr aus. P. ist diese Erziehungsweise genannt, weil ihre Anhänger die Menschen- od. Nächstenliebe als die Tendenz aller Erziehung betrachteten u. sich daher Philanthropisten nannten. Basedow legte 1774 in Dessau, unterstützt vom Herzog Franz, eine Pflanz- u. Musterschule (Philanthropin) an, welche sich zwar schon 1793 wieder auflöste, jedoch mehrere ähnliche Institute hervorrief, unter denen Salzmanns Erziehungsanstalt in Schnepfenthal (s. d.) das bedeutendste war. Obschon der P. in Spielereien beim Unterricht verfiel u. ein seichtes Vielwissen begünstigte, so trug er doch viel zur Abstellung verjährter Mißbräuche, bes. in Landschulen, bei, verdrängte die sinnlosen Gedächtnißübungen, machte aus den finstern, schmutzigen u. ungesunden Schulstuben heitere Lehrzimmer, verbannte großentheils den Stock u. brachte eine mehr auf die Erziehung u. gleichmäßige Entwickelung des Kindes gerichtete Methode zur Geltung. Später schritten Rochow u. Pestalozzi (s. d.) auf der Bahn des P. fort. Hauptwerk über den P.: Campes Revisionswerk, Berl. 1785—91, 15. Bde. Schroot.

Philatelie (griech.), Briefmarkenkunde, hat sich aus einer reinen Liebhaberei, von Frankreich und England aus, entwickelt u. seit 1860 über den ganzen Erdball verbreitet. Die Literatur über die P. ist derzeit mehr als 500 Nummern zählend, eine bedeutende zu nennen. Periodische Fachblätter erscheinen in Deutschland (3), Frankreich (3), Belgien (1), Italien (2), England (10), Dänemark (1), Holland (1), Nordamerika (28), Spanien (2) rc., die zumeist von gelehrten Kräften redigirt werden. Außer diesen erscheinen in genannten Ländern Albums, Handbücher, Musikalien, Photographien rc., deren sich einige bedeutender Auflagen erfreuen, wie z. B. das deutsche Album von Kümmel, das belgische von Moens; Preiskataloge existiren in allen Sprachen; sind doch die Briefmarken ein bedeutender Handelsartikel geworden. Daß man die Briefmarkenkunde als eine der Münz-, Siegel- oder Wappenkunde ebenbürtige betrachtet, geht daraus hervor, daß man in England (1870), Rußland (1873), Deutschland (1870) für die Staatsarchive große Sammlungen anlegte, wie man auch im Hotel de monnais in Paris 1869 ein Briefmarkenmuseum errichtete. Es bestehen zahlreiche einschlägige Vereine, die theilweise eigene Vereinsorgane unterhalten. Vgl. Briefmarke.

Philémon, 1) P. und Baukis, nach Ovid in den Metamorphosen ein altes, frommes Ehepaar in Phrygien, welches einst den Zeus und Hermes als Reisende in ihrer Hütte bewirthete, während alle anderen Bewohner des Ortes sie von ihren Thüren weggewiesen hatten. Als sie aus dem immer sich wieder von selbst füllenden Weinkruge die Götter erkannt hatten, wollten sie auch ihre einzige Gans noch schlachten, was jene aber nicht zuließen. Die Götter führten sie hierauf auf den nahen Hügel. Plötzlich ergoß sich eine Wasserflut, welche Alles umher verwüstete, nur die Hütte des P. nicht, vielmehr verwandelte sich diese in einen Tempel. Auf ihre Bitte wurden sie Priester desselben und erlangten zugleich, daß sie einander nicht überlebten. Im höchsten Alter wurden sie dann in Bäume, P. in eine Eiche u. Baukis in eine Linde, verwandelt. Die Sage ist auch von neueren Dichtern, La Fontaine, Dryden, Swift und Hagedorn bearbeitet worden. 2) P., griechischer Dichter, Begründer der neuen attischen Komödie; er war aus Syrakus oder aus Soloi, kam bald nach Athen u. trat um 330 v. Chr. als Komödiendichter auf; seinen Zeitgenossen Menander übertraf er dadurch, daß er der Handlung durch das Intriguenspiel größeres Interesse zu geben wußte, wogegen er seinem Nebenbuhler in der Charakteristik der Personen nachstand. Er erhielt daher öfter in dem Wettstreite beider den Preis. Er lebte auch einige Jahre in Alexandrien, kehrte dann nach Athen zurück u. st. hier 262 v. Chr. in hohem Alter. Er schr. 97 Komödien; von 56 sind noch Titel und Fragmente erhalten; sein erstes Stück war der Ὑποβολιμαῖος (das untergeschobene Kind); der Ἔμπορος (Kaufmann) u. Θησαυρός (Schatz) wurden von Plautus im Mercator und Trinummus nachgeahmt. Fragmente mit Menander vereinigt, bes. von Meinele in Fragmenta comicorum Graecorum. Berl. 1839, Bd. 4, herausgegeben. 3) P., griechischer Grammatiker, nach Einigen im 5. Jahrh. n. Chr.; er schr.: Λεξικὸν τεχνολογικόν, herausgeg. von Osann, Berl. 1821. 1) Eichhoff. 2) Riese.

Philetas, von Kos oder Rhodos, griechischer Grammatiker u. Dichter um 310 v. Chr., Lehrer des Ptolemäos Philadelphos, des Theokritos u. Zenodotos; wegen seines schwächlichen Körpers soll er Blei in den Schuhen getragen haben, um nicht von dem Winde umgeweht zu werden. Er schr. erotische Elegien, die sich durch Einfachheit der Form u. Tiefe der Empfindung auszeichneten, u. wurde in den Alexandrinischen Kanon aufgenommen; Fragmente herausgegeben von Schneidewin im Delectus poeseos elegiacae Graecae. Gött. 1838; deutsch übersetzt von Weber in seinen Elegische Dichter der Hellenen, Frankf. 1826. Propertius ist sein Nachahmer. Riese.

Philharmonisch (griech.), musikliebend. Société philharmonique (franz.), so v. w. Gesangverein.

Philhellenen (v. Gr.), die Griechenliebenden; bes. Männer, welche im Griechischen Freiheitskampfe die Griechen durch Wort u. That unterstützten.

Philia (gr.), Freundschaft.

Philidor, André Danican, geb. 7. Sept. 1726, Sohn eines unter Ludwig XV. angestellten Violaspielers, Gründers des Concert spirituel; erhielt, 10 Jahre alt, als königl. Page Gesang- und Compositionsunterricht, ging dann nach Paris, wo er sich mit Stundengeben und Notenabschreiben den nöthigsten Unterhalt verdiente, aber mehr durch seine eminente Befähigung zum Schachspiel, als zum Musiker hervortrat, sogar 1745 eine Kunstreise als Schachspieler machte. Erst von 1754 wirkte er auch musikalisch bedeutender, indem er in rascher Steigerung eine Reihe von Werken veröffentlichte, die ihn als einen der Hauptgründer der französischen komischen Oper berühmt machten; 1759 Blaise le savetien u. L'Huître et les Plaideurs, 1760 Le soldat magicien. 1761 Le jardinier et son seigneur, 1764 Le sorcier u. a. Im J. 1777 ging P. nach London, wo ihn der Schachclub jedes Jahr mehrere Monate lang gegen

Digitized by Google

eine hohe Entschädigung fesselte; kehrte aber nach ungefähr 2 Jahren wieder zurück u. trat mit neuen Opern hervor. Nach Ausbruch der polit. Wirren (1792) ließ er sich in London nieder u. st. daselbst 31. Aug. 1795, zuletzt nur das Schachspiel treibend. Siebenkees.

Philipp (die Bedeutung des Namens, sowie die Personen des Alterthums s. u. Philippus; die französische Form ist Philippe, die spanische Felipe, die italienische Filippo). I. Regierende Fürsten: A) Könige: a) von Deutschland: 1) P. von Schwaben, geb. 1181, fünfter Sohn des Kaisers Friedrich I. des Rothbarts u. der Beatrix von Burgund, jüngerer Bruder des Kaisers Heinrich VI., sollte Geistlicher werden, wurde gelehrt erzogen und 1191 erwählter Bischof von Würzburg, verließ 1192 den geistlichen Beruf, wurde 1195 Markgraf von Tuscien u. den mathildischen Gütern u. 1196 Herzog von Schwaben. Auf dem Wege zu seinem Bruder Heinrich nach Sicilien erhielt er in Montefiascone die Nachricht von dessen Tode und kehrte, von steten Neckereien der aufständischen Italiener beunruhigt, nach Deutschland zurück, bemühte sich hier, die Vormundschaft über seinen unmündigen Neffen, Friedrich II., welcher 1196 zu Heinrichs Nachfolger ernannt worden war, zu erhalten und ließ sich dann auf dem Reichstage zu Mühlhausen 6. März 1198 zum König wählen; seinen Rivalen, Berthold v. Zähringen, fand er mit Geld ab. Die Krönung verrichtete in Mainz 8. Sept., da die geistl. Kurfürsten dies verweigerten, der päpstliche Legat, Erzbischof von Tarantasia, nachdem er ihn von dem vom Papste Cölestin wegen einiger Gewaltthätigkeiten am ital. Kirchengute verhängten Bann losgesprochen. Innocenz III. erklärte aber 1199 die Handlung seines Legaten für nichtig u. sprach sich 1201 für den Gegenkaiser Otto aus. P. verlieh Böhmen die Königskrone u. die meisten Fürsten traten zu ihm, da er über Otto siegreich war. Zu Aachen ließ er sich nochmals 6. Jan. 1205 von Kurköln krönen, eroberte 1206 Köln u. versöhnte sich mit Innocenz III. Als er eben zum Entscheidungskampfe gegen Otto rüstete, wurde er 21. Juni 1208 auf der Altenburg bei Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet. P. war sanft und ritterlich. Er ruht im Dom zu Speyer. Er war vermählt seit 1196 mit Irene, Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak Angelos, die ihm rasch ins Grab folgte. Vgl. Abel, König P. der Hohenstaufe, Berl. 1852; Winkelmann, König P. von Schwaben, Leipz. 1873. b) Könige von Frankreich: 2) P. I., Sohn Heinrichs I. u. der Anna von Rußland, geb. 1053, 1059 Mitregent, kam 1060 unter der Vormundschaft des Grafen Balduin V. von Flandern zur Regierung, die er 1067 antrat. Er herrschte wollüstig und entnervt, erlitt in Flandern 1071 die Niederlage von Cassel, als er sich einmischte; 1087 trug Wilhelm I. von England den Krieg nach Frankreich, starb aber. Wiederholt kam P. in den Bann wegen seiner Ehehandel. 1100 nahm er seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an. 1101 kaufte er die Grafschaft Bourges, u. st. 29. Juli 1108. Er war vermahlt seit 1072 mit Bertha, Tochter des Grafen Florens von Holland, die er 1092 um Bertradens von Anjou wegen verstieß. 3) P. II. August, Sohn Ludwigs VII. des Jüngeren u. der Alix von Champagne, geb. 22. Aug. 1165, wurde 1179 seines Vaters Mitregent, kam 1180 unter der Vormundschaft des Grafen Philipp von Flandern zur Regierung u. erließ strenge Gesetze gegen die Ketzer, die Juden vertrieb er 1182 u. die aufsässigen Vasallen demüthigte er. 1185 gewann er Amiénois u. einen Theil von Vermandois. Er verschönerte Paris, begann den Louvre, that viel für das Wohl seiner Städte, regierte geistvoll u. kräftig. Mit England lag er fast ewig im Krieg. 1191 machte er einen Kreuzzug mit, kehrte bald heim u. fiel 1193 in die Normandie ein, weshalb Richard Löwenherz von England einen Rachezug nach Frankreich unternahm; dieser Feldzug schloß 15. Jan. 1196 durch einen Frieden, der P. das Vexin eintrug. Nach Richards Tode benutzte er die Thronstreitigkeiten in England, erklärte sich zum Rächer Arthurs von Bretagne und eroberte bis 1204 die Normandie, Anjou, Maine, Touraine und Poitou, aber sein Versuch, die päpstliche Absetzung des Königs Johann von England zu executiren u. dessen Land zu erobern, scheiterte. 1213 büßte er seine Flotte in Flandern ein; 1214 besiegte er das deutsche, brabantische u. flandrische Hilfsheer des Königs Johann bei Bovines und schickte 1216 seinen Sohn Ludwig nach England, um dort den Thron zu erhalten, doch mußte der Prinz 1217 England wieder räumen. Die Krongüter erweiterte P., der große Schätze sammelte, durch Einziehung und Eroberung um das Doppelte. Er st. 14. Juli 1223 in Mantes. Vermählt war er mit Isabelle von Hennegau (st. 1190); 1193 mit Ingeborg, Tochter des Königs Waldemar I. von Dänemark, schon 1193 verstoßen u. eingesperrt, 1200 auf päpstlichen Befehl wieder aufgenommen, dann eingekerkert und 1212 nochmals aufgenommen; 1196 heirathete er Agnes von Meran (st. 1200). Ihm folgte sein Sohn aus erster Ehe, Ludwig VIII. Vgl. Capefigue, Histoire de P. Auguste, 3. A., Par. 1842, 2 Bde.; Scheffer-Boichorst, Deutschland und P. in den Jahren 1180 bis 1214 (Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 8), Gött. 1868. 4) P. III. der Kühne, Sohn Ludwigs IX., geb. 1. Mai 1245, folgte seinem Vater auf seinem zweiten Kreuzzug und wurde, als derselbe 25. August 1270 vor Tunis starb, hier als König ausgerufen, belagerte Tunis noch 3 Monate, schloß mit dem Dey 29. Oct. einen günstigen Frieden und kehrte dann nach Frankreich zurück; er erbte 1271 die Grafschaft Toulouse, wovon er dem Päpstlichen Stuhle 1273 Benaissin abtrat. 1279 gab er Eduard I. von England Agénois wieder. Seit 1276 stritt er, um seinem Neffen Castilien zu sichern, unglücklich gegen König Sancho. 1285 unternahm er einen Zug gegen Aragonien, um dieses Land für seinen dritten Sohn Karl zu erobern, u. st. 5. Oct. d. J. in Perpignan aus Gram über seine Mißerfolge. Er war seit 1262 vermählt mit Isabelle von Aragonien (st. 1271), dann seit 1274 mit Marie von Brabant. 5) P. IV. der Schöne, Sohn des Vor., geb. 1268, folgte 1285 in der Regierung u. nahm als Gemahl der Johanna von Navarra auch den Titel als König von Navarra, Graf von Champagne und Brie an. 1291 gab er die Pläne auf Aragon und Barcelona auf, führte seit 1294 mit England wegen Guienne Krieg u. vereinigte nach bitterem Kriege 1300 Flandern mit der Krone, welches er jedoch, nach der Niederlage bei Courtrai 1302, im Frieden vom 5. Juni 1305 außer dem Theile zwischen Schelde und Lys wieder raumen mußte. Da diese Kriege ungeheure Geldmittel verlangten, so schrieb P. drückende Steuern

Digitized by Google

aus, machte Erpressungen aller Art, trieb Falschmünzerei, beraubte die Lombarden u. Juden, machte sich mehr u. mehr zum absoluten Herrn u. zog endlich auch den Klerus zu Steuern heran. Dadurch gerieth er aber mit dem Papste Bonifacius VIII. in schwere Conflicte, Bulle auf Bulle wurde gegen ihn geschleudert, 13. April 1303 kam er in den Bann, doch mit seinen Generalstaaten trotzte er demselben u. ließ den Papst in Anagni 7. Sept. 1303 gefangen nehmen. Nachdem er den unter französischem Einfluß zum Papst gewählten Clemens V. vermocht hatte, seine Residenz von Rom nach Avignon zu verlegen, führte er mit diesem den Plan aus, den Templerorden aufzuheben, dessen große Reichthümer und Besitzungen er einzuziehen wünschte, 1307—12. Er st. 29. Nov. 1314. P. brach die Macht der Vasallen, demüthigte die Kirche und begründete die absolute Königsgewalt in Frankreich; in das Parlament zog er seit 1302 Abgeordnete aus dem dritten Stande u. förderte die Erstarkung des Bürgerthums gegenüber dem Klerus u. Adel. Mit Frankreich vereinigte er 1303 die Grafschaften Angoulême u. Marche u. 1312 Stadt u. Grafschaft Lyon. Vgl. Boutaric, La France sous Philippe le Bel, Paris 1861. 6) P. V. der Lange, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1294; er wurde Juni 1316 Regent u. als sein Neffe, König Johann I. 21. Nov. 1316 starb, König. Die Wiedereroberung Flanderns gelang ihm nicht und er schloß 1320 Frieden. Er verfolgte die Ketzer in Südfrankreich, suchte die Königsmacht gegenüber dem Adel zu befestigen und schloß mit Zustimmung der Reichsstände 1317 die Frauen vom Throne aus. 1317 kaufte er seiner Nichte Johanna Ansprüche an Frankreich, Navarra, Champagne u. Brie ab, 1316 vereinigte er Poitou und Saintonge mit der Krone. Er brandschatzte die Juden scheußlich und besteuerte unbarmherzig sein Volk. Er st. 3. Jan. 1322. Vermählt war er seit 1307 mit Johanna von Burgund, Erbin des Franche-Comté. Da er nur Töchter hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Karl IV. 7) P. VI. von Valois, Enkel Philipps III. u. Sohn Karls von Valois, geb. 1293; da mit Karl IV. 1328 der directe Mannesstamm der Capetinger erloschen u. das nach seinem Tode unter P.s Regentschaft geborene Kind eine Prinzessin war, so kam P. April 1328 auf den Thron als erster Valois; er verglich sich mit Johanna von Navarra u. gab ihr Navarra zurück, vereinigte aber die Champagne und Brie mit der Krone. Er unterwarf 23. Aug. 1328 durch den Sieg von Cassel die Flamländer ihrem Grafen Ludwig und begann 1337 den Krieg gegen England, in welchem er 1340 bei Sluys seine große Flotte verlor und 1346 die Niederlage bei Crecy erlitt. Dieser Krieg, wie sein üppiges Hofleben nöthigten ihn zu allerhand außergewöhnlichen Finanzoperationen, zum Falschmünzen u. er griff zu den unbilligsten Steuern. Wiederholt dachte er an einen Kreuzzug, um an die Spitze der Christenheit zu treten, auch speculirte er auf die römische Kaiserkrone u. für seinen Bruder Karl auf die italienische Königskrone. Unter ihm wurde Frankreich durch den Krieg und den Schwarzen Tod verwüstet und entvölkert. 1349 kaufte er die Herrschaft Montpellier von dem bei ihm lebenden flüchtigen Könige von Majorca, 1349 brachte P. gegen Geld die Dauphiné nach dem Vertrage v. 23. April 1343 an Frankreich, seit welcher Zeit der älteste Prinz des Königs den Namen Dauphin führte, und vereinigte Anjou und Maine als Erbe seiner Mutter mit der Krone; er starb, allgemein verhaßt, 22. Aug. 1350. Vermählt war er seit 1313 mit Johanna von Burgund (s. 1348) u. seit 1350 mit Blanca von Navarra. c) Könige von Spanien: 8) P. I. der Schöne, Sohn des Kaisers Maximilian I. u. der Maria von Burgund, geb. 22. Juli 1478, erbte schon in seinem vierten Jahre durch den Tod seiner Mutter Burgund, blieb unter väterlicher Vormundschaft und vermählte sich 1496 mit Johanna, der Tochter der Königin Isabelle von Castilien u Ferdinands des Katholischen von Aragonien. 1501 wurden P. u. Johanna zu Erben der spanischen Reiche erklärt und 1502 von den Reichsständen anerkannt. Nach dem Tode Isabellens 1504 nahm P. Wappen u. Titel eines Königs von Castilien an. Ferdinand der Katholische wollte die Regierung dieses Reiches im Namen seiner geisteskranken Tochter Johanna übernehmen und ließ durch seinen Gesandten Conchillos von derselben eine Schrift unterzeichnen, worin sie ihrem Vater die Regentschaft von Castilien auftrug, P. aber fing das Schreiben auf u. ließ Conchillos verhaften. Als sich nun P. im Nov. 1505 mit seiner Gemahlin zu Schiffe nach Spanien begeben wollte, nöthigte ihn ein Sturm in Weymouth einzulaufen, wo ihn König Heinrich VIII., mit Ferdinand dem Katholischen einverstanden, unter allerhand Vorwanden drei Monate lang zurückhielt. Erst Ende April 1506 langte er in Castilien an, wurde neben Johanna als König anerkannt, machte sich aber durch die Begünstigung der Niederländer verhaßt u. starb schon 25. Sept. 1506 in Burgos. 9) P. II., Enkel des Vor., Sohn des Kaisers Karl V. u. der Isabella von Portugal, geb. 21. Mai 1527 in Valladolid, erhielt eine gute Erziehung, war aber dünkelhaft, grausam, abstoßend, mißtrauisch geartet, übernahm 1543 als Stellvertreter seines Vaters mit Alba die Regierung Spaniens und erhielt von demselben 11. Oct. 1540 die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand. 1550 scheiterte sein Plan, römischer König zu werden, an seinem den deutschen Fürsten unerträglichen Dünkel. 1554 bei seiner Vermählung erhielt er die Königreiche Neapel u. Sicilien u. 25. Oct. 1555 trat ihm Karl V. in Brüssel die Niederlande ab, endlich 16. Jan. 1556 Spanien u. Indien. P. führte den von seinem Vater geerbten Krieg mit Frankreich bis 1559 fort, wo der Frieden von Château-Cambrésis den alten Stand herbeiführte. Vergebens bewarb er sich um Elisabeths Hand, um England dauernd zu beherrschen u. katholisch zu machen. P. bemühte sich nach Kräften, den Protestantismus und die bürgerlichen Freiheiten in den Niederlanden zu unterdrücken, welcher Versuch den Aufstand dieses Landes u. endlich den Abfall eines großen Theiles desselben von Spanien zur Folge hatte, u. vertrieb die Moriscos aus Spanien; 1571 schlug er die Türken bei Lepanto u. vereinigte 1580 Portugal mit Spanien; sein Unternehmen gegen England 1588 mißglückte u. kostete ihn die große Flotte (Armada), durch deren Verlust u. den einer Flotte bei Cadix 1596 er dem Seehandel Spaniens u. der Colonialmacht wesentlich schadete, sowie der unglückliche Krieg mit Frankreich, wo er im Bunde mit den Guisen die Thronbesteigung Heinrichs IV. hindern wollte, auch Spaniens Landmacht brach. Erfolglose Kriege kosteten dem Fanatiker

Digitized by Google

600 Mill. Ducaten u. verminderten die Einwohnerzahl Spaniens von 10 auf 8 Mill. 1591 erregte noch sein früherer Minister Ant. Perez (s. d.) eine Revolution in Aragonien, welche aber unterdrückt wurde. Nur der Klerus u. die Kirche erfreuten sich der Gunst des kalten und bigotten P., ohne daß er seine Fürstenrechte darunter leiden ließ. Er baute auch das Escorial und st. 13. Sept. 1598. P. war vermählt 1543 mit Maria, Tochter des Königs Johann III. von Portugal (st. 1545); 1554 mit der Königin Maria von England (st. 1558); 1559 mit Elisabeth, Tochter Heinrichs II. von Frankreich, u. 1570 mit Anna, Tochter des Kaisers Maximilian II. Sein Sohn aus erster Ehe war der berühmte Don Carlos, der Nebenbuhler seines Vaters in der Liebe zu seiner Stiefmutter Elisabeth (s. Karl 75), welche vorher ihm als Gemahlin bestimmt war; aus der dritten Ehe hatte P. zwei Töchter u. aus vierter Ehe seinen Nachfolger, P. III. Vgl. San Miguel, Hist. de Felipe II., Madr. 1844—45, 4 Bde.; Gachard, Correspondence de P. II. sur les affaires des Pays-bas, 1848—61, Brüssel, 4 Bde.; W. Prescott, History of the reign of P. II., Boston u. Lond. 1856 ff., 4 Bde., deutsch von Scherr, Lpz. 1856—1859, 5 Bde. **10)** P. III., Sohn des Vor. u. der Anna von Österreich, geb. 14. April 1578; schlecht erzogen u. mißtrauisch bewacht, regierte er ohne Energie u. ganz von Höflingen geleitet 1598—1621. Durch die Fortsetzung der Vertreibung der Moriscos beraubte er Spanien der fleißigsten Hände, die Finanzen wurden immer elender, die Schulden immer größer. Er starb 31. März 1621 an Brandwunden. Vermählt war er seit 1599 mit Margarethe von Österreich. **11)** P. IV., Sohn des Vorigen, geb. 8. April 1605, trat die Regierung 1621 an, überließ sich aber, zum Arbeiten u. Denken zu faul und von Hochmuth verzehrt, der Leitung seines Ministers, des Grafen von Olivarez, welcher die unter den vorigen Königen dem Lande geschlagenen Wunden durch gute Maßregeln zu heilen suchte, aber der Dreißigjährige Krieg, sowie der Krieg mit den Niederlanden seit 1621 und mit Frankreich seit 1635 ruinirten das Land noch mehr, vernichteten den spanischen Handel, fraßen die Einnahmen auf u. hatten den Verlust mehrerer Colonien zur Folge; 1626 ging das 1622 eroberte Veltlin im Frieden von Monzon wieder verloren, 1640 brach wegen des Steuerdruckes ein Aufstand in Catalonien aus (welcher erst nach 12 Jahren unterdrückt wurde), u. riß Portugal sich von Spanien los, 1642 eroberten die Franzosen Pignerol u. Roussillon, 1643 brach eine Empörung in Andalusien und 1647 in Neapel (unter Masaniello) aus; nach dem Westfälischen Frieden dauerte der Krieg mit Frankreich fort u. begann 1655 der mit England, in welchem Jamaica verloren ging; im Pyrenäischen Frieden 7. Nov. 1659 mußte P. den Franzosen u. Engländern ihre Eroberungen lassen und der Krieg mit Portugal wurde ebenfalls unglücklich geführt. Vor Beendigung desselben starb P. 17. Sept. 1665. Vermählt war er seit 1615 mit Isabelle, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich (st. 1644) und seit 1649 mit Maria Anna, Tochter des Kaisers Ferdinand III.; die Letztere gebar ihm seinen Nachfolger, Karl II. **12)** P. V., Herzog von Anjou, Enkel Ludwigs XIV. u. zweiter Sohn des Dauphin Ludwig u. der Maria Anna von Bayern, geb. 19. Dec. 1683, wurde durch das Testament des Königs Karl II. 1700 Erbe der spanischen Monarchie und bestieg 16. Novbr. 1700 den spanischen Thron. Um diesen gegen Österreichs Ansprüche zu vertheidigen, führte er den Spanischen Erbfolgekrieg, welcher erst 1713 durch den Frieden zu Utrecht endigte, in welchem er Spanien und Indien behielt, die übrigen europäischen Länder Spaniens aber abtrat. Despotisch grausam behandelte P. Catalonien u. Castilien, die für Karl VI. Partei ergriffen hatten, überall hob er die Fueros auf. Von Natur indolent, gestattete er der Gräfin Ursini großen Einfluß auf die Regierung, später seiner zweiten Gemahlin Elisabeth und dem Minister Cardinal Alberoni, endlich noch dem Abenteurer Ripperda. Elisabeth verwickelte ihn in einen Eroberungskrieg mit Österreich 1717, die Quadrupelallianz zwang ihn aber 26. Jan. 1720, von seinen Plänen abzustehen. Träge u. schwermüthig, legte P. 10. Jan. 1724 zu Gunsten seines Sohnes Ludwig die Regierung nieder, zog sich nach San Ildefonso zurück u. lebte da wie ein Verrückter. Da jedoch Ludwig starb, mußte P. die Regierung 6. Sept. 1724 wieder übernehmen. 30. April 1725 im Frieden mit Österreich, wurde P. als Herr der spanischen Monarchie anerkannt, verzichtete auf die italienischen Besitzungen und die Niederlande, erhielt für seinen Sohn Karl die Zusicherung der Erbfolge in Toscana, Parma u. Piacenza u. garantirte Karls VI. Pragmatische Sanction. Der Plan, Karl mit Maria Theresa von Österreich zu vermählen, scheiterte. Trotz eines geheimen Bündnisses mit Österreich, das Ripperda schloß u. welches gegen England ging, verband sich P. 9. Nov. 1729 zu Sevilla mit Frankreich und England gegen den Kaiser, überwarf sich aber bald mit ihnen u. trat wieder zu Letzterem, als sein Sohn Parma u. Piacenza 1731 erhielt. Hiermit war seine Gemahlin nicht zufrieden, sie wollte Neapel u. Sicilien dem Sohne verschaffen; P., ganz willenlos, sandte ein Heer nach Italien 1733, Neapel u. Sicilien wurden erobert und vom Kaiser 11. Dec. 1736 mit dem Stato degli Presidi gegen die Anrechte auf Parma, Piacenza u. Toscana dem Infanten Karl abgetreten. P.s Geisteszerrüttung nahm zu, Aufheiterung fand er nur noch am Sänger Farinelli. Er st. 9. Juli 1746. Vermählt war er seit 1701 mit der engelhaften Luise Marie Gabriele, Tochter des Herzogs Victor Amadeus II. von Savoyen (st. 1714), u. seit 1714 mit Elisabeth Farnese, Tochter des Herzogs Odoardo II. von Parma.

B) Andere Fürsten: a) Herzöge von Burgund: **13)** P. II. der Kühne, vierter Sohn des Königs Johann II. und der Bona von Luxemburg, Begründer des Valesischen Hauses Burgund, geb. 15. Jan. 1342; kaum 14 Jahre alt, erhielt er wegen seiner Tapferkeit bei Poitiers 1356 den Beinamen der Kühne, wurde aber in dieser Schlacht mit seinem Vater von den Engländern gefangen und nach London gebracht; nach seiner Befreiung im Frieden von Brétigny erhielt er 1360 die zum Herzogthum erhobene Grafschaft Touraine (welche er 1364 wieder abtrat) u. 6. Sept. 1363 das Herzogthum Burgund als erster Pair von Frankreich. 1384 verband er mit Burgund aus dem Erbe seiner Gemahlin die Grafschaften Burgund, Flandern, Artois, Nethel u. Nevers und unterwarf durch Klugheit die Genter, welche sich seiner Herrschaft erwehrten. Er begünstigte in seinem Lande Manufacturen, Gewerbe und

Digitized by Google

Künste, führte mit seinen Brüdern 1380—1388 u. wieder seit 1392 die Regentschaft für Karl VI. von Frankreich, bestritt seinen verschwenderischen Hofhalt durch Erpressungen, machte viele Schulden u. starb 27. April 1404 in Hal bei Brüssel. Er war vermählt mit Margarethe von Flandern; sein Nachfolger war sein ältester Sohn Johann. 14) P. III. der Gütige, Enkel des Vor., Sohn Johanns des Unerschrockenen und der Margaretha von Bayern, geb. in Dijon 1396, wurde 1419 durch die Ermordung seines Vaters Herzog von Burgund, erkannte Heinrich V. von England als französischen König an und förderte aus Haß gegen den Dauphin die Sache Englands, schloß 21. Mai 1420 mit Heinrich den Vertrag von Troyes u. stritt fortan gegen Karl VII.; nachmals wurde er kälter gegen England, verließ dessen Sache und schloß 21. Sept. 1435 zu Arras Frieden mit Karl VII.; er erkannte Karl als König an u. erhielt auf ewige Zeiten als Eigenthum seine Lande, die Grafschaften Auxerre, Macon und Boulogne nebst mehreren Städten. Schon 1433 hatte er Hennegau u. Holland, Seeland u. Friesland an sich gerissen. Die wiederholten Empörungen der Genter schlug er 1454 gänzlich nieder. Im Frieden förderte er Künste u. Wissenschaften wie Gewerbe, u. sein Land wurde der Mittelpunkt der Cultur und Civilisation; er empfing sogar Gesandte aus Persien, Armenien u. Trapezunt, stiftete 10. Jan. 1429 den Orden des goldenen Vließes u. hielt den glänzendsten Hof seiner Zeit. Er st. 15. Juli 1467 in Brügge. Vermählt war er seit 1409 mit Michaela, Tochter Karl VI. von Frankreich (st. 1422); 1424 mit Bona von Artois, Erbtochter des Grafen P. von Eu und Wittwe des Grafen P. von Nevers (st. 1425), und 1429 mit Jsabelle, Tochter Johanns I. von Portugal. Sein einziger Sohn aus letzter Ehe, Karl der Kühne, folgte ihm. Vgl. Barante, Histoire des dues de Bourgogne de la maison de Valois, 8. A., Par. 1858, 12 Bde. b) Landgrafen von Hessen: 15) P. der Großmüthige, Sohn des Landgrafen Wilhelm II. u. der Anna von Mecklenburg, geb. 13. Nov. 1504 in Marburg, folgte 1509 seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter und wurde bereits 1518 vom Kaiser für mündig erklärt. Mit Franz von Sickingen verfehdet, trat er 1519 zum Schwäbischen Bunde, befiegte, mit dem Kurfürsten von Trier vereint, Sickingen 1522—23 und betheiligte sich 1525 mehrfach an der Unterdrückung des Bauernkrieges. Jnzwischen schon für die Reformation gewonnen, führte der erleuchtete u. kluge Fürst sie 1526 in Hessen ein u. schloß Mai d. J. mit Johann dem Beständigen von Sachsen das Torgauer Bündniß zur Vertheidigung ihres Glaubens. Aus den eingezogenen Klostergütern gründete er 1527 die Universität Marburg. Zur Vereinigung der Lutheraner u. Calvinisten ließ er anfangs Oct. 1529 ein Colloquium in Marburg, freilich fruchtlos, halten u. stand muthig wie 1529 in Speyer, so 1530 in Augsburg an der Spitze der öffentlichen Bekenner des Evangeliums vor Kaiser u. Reich. Zum Schutz der evangelischen Sache verband er sich mit Straßburg, Zürich u. Basel, schloß Dec. 1530 mit protestantischen Fürsten u. Reichsstädten den Schmalkaldischen Bund u. führte den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg durch die siegreiche Schlacht bei Lauffen a. N. 13. Mai 1534 in sein Land zurück, wodurch er nicht nur den Einfluß Österreichs in Süddeutschland zerstörte, sondern auch dem Protestantismus dort ein ansehnliches Gebiet eröffnete. Seit 1535 mit dem Kurfürsten von Sachsen an der Spitze des Schmalkaldischen Bundes stehend, vertrieb er 1542 den Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig und wiederholte 1545 allein den Zug gegen den in sein Land zurückgekehrten Herzog. Auch begann er den Schmalkaldischen Krieg mit einem wohlgerüsteten Heere, aber nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 ergab er sich auf den Rath des neuen Kurfürsten Moritz von Sachsen, seines Schwiegersohnes, dem Kaiser 19. Juni in Halle, wurde hier, wider den Vertrag, gefangen u. 5 Jahre lang hart gehalten, in Deutschland und den Niederlanden mit dem Kaiser herumgeführt. Jnfolge des Passauer Vertrages 3. Sept. 1552 freigelassen, beschäftigte er sich weniger mit der Politik nach Außen, nur den bedrängten Hugenotten sendete er 1562 noch ein Hilfscorps nach Frankreich; mehr richtete er seine Sorge auf die Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten u. rieth allenthalben zu einem friedlichen Vernehmen mit den Katholiken, sowie zur Verträglichkeit zwischen Lutheranern u. Reformirten. Er starb, seine Länder theilend, 31. März 1567; vermählt war er seit 1523 mit Christine, Tochter des Herzogs Georg des Bärtigen von Sachsen, und in einer Doppelehe mit Margaretha von der Saal, mit welcher er sich 4. März 1540 in Rothenburg insgeheim trauen ließ. Hierzu hatte seine Gemahlin ihre Einwilligung gegeben u. leider hatten selbst Melanchthon u. Luther aus Connivenz ihre Billigung ausgesprochen. Von Margaretha hatte P. 6 Söhne, die Grafen von Dietz, u. eine Tochter, von denen die ersteren unvermählt starben. 1853 wurde sein Standbild in Darmstadt errichtet. Vgl.: Chr. von Rommel, P. der Großmüthige, Gieß. 1830, 3 Bde.; Duller, Neue Beiträge zur Geschichte P.s des Großmüthigen, Darmst. 1842; Hoffmeister, Das Leben P.s des Großmüthigen, Kassel 1846; G. Rinck, Erinnerungen an P. den Großmüthigen, Darmst. 1852; Heister, Die Gefangennehmung P.s des Großmüthigen, Marb. 1868. 16) P. August Friedrich, Landgraf von Hessen-Homburg, Sohn des Landgrafen Friedrich V. u. der Karoline von Hessen-Darmstadt, geb. in Homburg 11. März 1779, trat 1794 als Capitän in holländische u. 1795 nach der Entlassung aus französischer Gefangenschaft in österreichische Dienste, machte die Feldzüge der Österreicher seitdem mit, wurde 1813 Feldmarschalllieutenant, kämpfte bei Dresden, Kulm, Leipzig u. Hochheim, führte 1814 das 6. Armeecorps der Alliirten bis Lyon, nachdem er Nov. 1813 bis Jan. 1814 Generalgouverneur des Großherzogthums Frankfurt, des Fürstenthums Jsenburg u. der Grafschaft Katzenelnbogen gewesen, und focht 1815 am Rhein; 1815 stand er als Divisionär in Wien u. ging in diplomatischen Sendungen 1818 nach Rußland und 1820 nach England; 1821 führte er ein österreichisches Heer nach Neapel und blieb dort Gouverneur bis 1825, worauf er bis 1827 commandirender General in Graz u. bis 1829 in Lemberg war; darnach kehrte er auf seinen früheren Posten in Graz zurück u. wurde 1832 Generalfeldzeugmeister; dazwischen wurde er wieder zu mehreren diplomatischen Sendungen gebraucht, wie er denn 1826 österreichischer Krönungsbotschafter in

Digitized by Google

Moskau u. 1828—29 im Türkenkriege im russischen Hauptquartiere war. Am 19. Jan. 1839 folgte er seinem Bruder Ludwig als Landgraf von Hessen-Homburg, blieb aber österreichischer General u. wurde Gouverneur der Bundesfestung Mainz; er starb 15. Dec. 1846. Er war seit 1838 morganatisch vermählt mit Antonie, verwittweten Freifrau von Schimmelpfennig, erhoben zur Gräfin von Naumburg (gest. 21. Febr. 1845).

II. Prinzen: Prinz von Oranien: **17**) P. Wilhelm, Sohn Wilhelms des Schweigers, Prinzen von Oranien u. der Anna von Egmont, geb. 19. Dec. 1554, wurde, als sich sein Vater gegen Spanien erklärte, durch den Statthalter Erzherzog Albert von der Universität zu Löwen 1567 weggeführt u. bis 1595 in Spanien gefangen gehalten. Er wurde hier katholisch, hielt sich nach seiner Befreiung 1596 in Brüssel auf, hatte aber seines Confessionswechsels halber bei den Generalstaaten und seinem Bruder Moritz wenig Einfluß. Er heirathete 1606 eine Prinzessin Condé u. st. 20. Febr. 1618 kinderlos. Kleinschmidt.

Philipp (Bruder P.), dichtete um 1300 in der steirischen Karthause Seitz, aber in mitteldeutscher Mundart ein Marienleben. Ausgabe von H. Rückert, Quedlinburg 1853. Vgl. J. Haupt, Brüder P-s, Marienleben, Wien 1871.

Philipper, Brief an die, von dem Apostel Paulus aus der Gefangenschaft zu Rom an die ihm besinnig verbundene Gemeinde der Christen zu Philippi in Makedonien gerichtet, um ihnen für ihre Unterstützung mit Geld zu danken, ihnen Nachricht über das Schicksal des Apostels zu geben, sie vor judaistischen Umtrieben zu warnen, zur Einigkeit zu ermahnen ꝛc. Der Brief wurde zuerst von Baur hauptsächlich wegen der mit dem Gnosticismus sich berührenden Christologie angezweifelt, aber von Schenkel u. A. als ächt vertheidigt, bis Holsten, Jahrb. für protest. Theologie, 1875, 1876, diese Ansicht wieder erschütterte; er betrachtet den Brief als Werk eines Pauliners, der zwischen Judenchristenthum u. Paulinismus vermitteln will. Löffler.

Philippeville, Bezirkshauptort in der belgischen Prov. Namur; Eisenbahnstation, ehemals Festung; 1250 Ew. In der Nähe Marmorbrüche, Eisengruben u. Bleibergwerke. P. wurde angelegt 1555 von der Statthalterin Maria von Ungarn auf lütticher Gebiet u. benannt nach Philipp II. von Spanien; es kam durch den Pyrenäischen Frieden 1648 an Frankreich, wurde durch Bauban stärker befestigt, 1815 nach vorausgegangener Belagerung von den Alliirten genommen u. an die Niederlande abgetreten; 1831 kam es mit zu Belgien. **2**) Stadt im franz. Dep. Constantine in Algerien, auf den Trümmern des alten Rusicada (nahe bei Stora) an der Meeresküste mit bedeutender Fischerei und Hafen; 1872: 10,267 Ew. (ohne Militär), wovon 8000 Europäer; die Umgebungen sind sehr fruchtbar und haben berühmte Marmorbrüche. Schroot.

Philippi (a. Geogr.), Stadt in Makedonien, am Berg Pangäos, mit Goldbergwerken in der Nähe. P., früher Krenides, wurde benannt nach Philipp I. von Makedonien, als er diesen Theil Makedoniens eroberte; 42 v. Chr. hier Sieg der Triumvirn Octavianus u. Antonius über Brutus u. Cassius, s. u. Rom (Gesch.). Unter Augustus legten hier die Römer eine Colonie an (Colonia Augusta Julia Philippensis): 53 n. Chr. stiftete hier Paulus eine Christengemeinde, an die er einen Brief richtete (s. u. Philipper); jetzt Dorf Feliba, dabei Ruinen der Stadt.

Philippicae orationes, **1**) (Philippiken), 3 heftige Reden des Demosthenes gegen Philippos den Großen von Makedonien als den Bedroher der Freiheit Griechenlands; **2**) in Nachahmung davon Ciceros 14 leidenschaftlichen Reden gegen Antonius. Daher eine Philippica, eine diesen ähnliche heftige Rede.

Philippinen, die nordöstlichste Inselgruppe des Indischen Archipel, von 5°—21° n. Br. zwischen dem Großen Ocean und dem Chinesischen Meer, aus 10 größeren u. über 1000 kleineren Inseln bestehend, deren Flächeninhalt (mit den Sulu-Inseln) auf 285,000 □km geschätzt wird. Die Inseln sind durchgängig gebirgig, vulkanischer Natur (einige mit noch thätigen Vulkanen) und daher häufigen Erdbeben ausgesetzt. Das Klima wird durch Eintreten der Monsune bedingt und ist mild, aber dem Europäer wenig zuträglich. Der Anfang der Regenzeit wird häufig von furchtbar verheerenden Orkanen begleitet. Der Boden ist durchgängig von unglaublicher Fruchtbarkeit u. macht sie zu den anbaufähigsten Ländern Asiens. Besonders werden Zucker (jährlich über 1,600,000 Ctr.), Reis, Tabak, Kaffe, weniger Cacao u. Indigo, gebaut, ferner geben Pfeffer- und Zimmetbäume, Cocospalmen reichen Ertrag, die weit ausgedehnten Wälder werthvolle Farb- u. Nutzhölzer, die Bananen (Musa Sapientum) den bekannten Manila-Hanf. Nicht weniger reichlich sind Mineralien vorhanden (Gold, Eisen, Steinkohlen, Schwefel, Quecksilber, Kupfer, Blei), ohne jedoch ausgenutzt zu werden. Vom Thierreiche fehlen die reißenden Thiere; zahlreich sind dagegen die Hausthiere, ferner Affen, Schlangen, Schildkröten, Krokodile u. bes. Hühner, Tauben u. Papageien. Die Bevölkerung wird von Meyer unter Zugrundelegung der Tribut zahlenden Bevölkerung (s. Petermanns Geogr. Mitth. 1874, S. 17) auf ungefähr 7,451,000 geschätzt u. ist in zwei durchaus verschiedene Racen zu unterscheiden: die in die Berge zurückgedrängte Urbevölkerung von dunkler Hautfarbe u. wolligem Haar, in einzelnen Stämmen mit verschiedenen Namen, im Ganzen unter den Namen Negrito u. Acta zusammengefaßt u. mit den Papua in Verwandtschaft gesetzt (vgl. Meyer, die Negritos der P. in Petermanns Geogr. Mitth. 1874, S. 19 f.) und die später eingewanderten Stämme malaiischer Abkunft (Tagalen u. Bissaja) mit den Malaiischen verwandten Sprachen. Die Religion der meisten ist das römisch-katholische Christenthum, die der Stämme im Inneren ein roher Naturdienst. Daneben finden sich eingewanderte Europäer u. Chinesen in geringerer Zahl. Die Eingeborenen sind sehr geschickt (in Geweben aus Fasern des Manilahanfes und Holzarbeiten) u. gelehrig, aber träge u. leidenschaftlich dem Spiel (Hasardspiele u. Hahnenkämpfe) ergeben; auch das Laster des Opiumrauchens nimmt immer größere Ausdehnung an. Der Handel entspricht noch nicht der Fruchtbarkeit des Landes. Die Ausfuhr betrug in Tausenden Dollars

	1873	1874		1873	1874
Zucker	5404	4985	Kaffe	1235	918
Hanf	5223	4928	Farbholz	236	195
Tabak	2560	4510	Tauwerk	170	129
Cigarren	1588	1363	Verschiedenes	147	281
				16573	17309

Digitized by Google

davon kam je ein Drittel auf England u. die Ver. Staaten von NAmerika. Die Einfuhr (21 Mill. M) besteht meist aus Manufacturwaaren; dem Verkehr, der früher auf Manila beschränkt war, sind jetzt alle Häfen der Gruppe eröffnet u. liegt er meist in den Händen englischer u. amerikanischer Kaufleute. Die 10 großen Inseln sind Luzon, Mindanao, Mindoro, Samar, Leyte, Negros, Panay, Masbate, Zebu u. Palawan; der mittlere Theil der Gruppe d. h. die Inseln zwischen Luzon u. Mindanao werden auch unter dem Namen Bissayer od. Bisajas zusammengefaßt; im N. schließen sich die Gruppen der Babujanen und Bashi-Inseln an. Der größte Theil der P. (170,590 □km mit 4,429,631 Ew. im Dec. 1859) steht unter der Herrschaft der Spanier, welche sie durch einen (auf 6 Jahr ernannten) Generalcapitän mit der Residenz in Manila auf Luzon, wo sich auch der oberste Gerichtshof und der höchste Geistliche (Erzbischof) befinden. Die Militärmacht besteht aus 7000 Mann Linie u. 12,000 Milit. Auf Theilen einzelner Inseln (Mindanao, Palawan) hat sich noch die Herrschaft einheim. Häuptlinge erhalten. Die Sulu-Inseln sind in neuester Zeit der spanischen Herrschaft unterthänig gemacht worden und ebenso wie die Carolinen und Marianen administrativ dem Generalcapitän der P. unterstellt worden. Die P. wurden 1521 von Magelhaens entdeckt und S. Lazarus-Inseln genannt. 1542 erhielten sie durch Villalobos ihren jetzigen Namen nach dem (nachmaligen) König Philipp II. 1569 kamen sie in den Besitz der Spanier, in dem sie, eine kurze Besetzung durch die Engländer 1762 abgerechnet, geblieben sind. Vgl. Semper, Reisen im Archipel der P., Wiesb. 1877, 2 Bde. Thielemann.

Philippische Ära, s. Jahrrechnung S. 564.

Philippischer Krieg, so v. w. Makedonischer Krieg, s. Makedonien.

Philippisten, die Anhänger Philipp Melanchthons, welche man des Krypto-Calvinismus beschuldigte.

Philippopel (Felibe), Stadt an der hier schiffbar werdenden Maritza im türkischen Vilajet Edirne, Station der Europäisch-türk. Eisenbahn; Sitz eines griechischen Erzbischofs, mit zahlreichen Moscheen, christlichen Kirchen, Karawanserais, Bäder. P. ist eine der gewerbthätigsten Städte der Türkei; vor allem sind wichtig die Fabrikation von Seiden- und Baumwollenstoffen, dann Leder, Tabak und Tuche; der Handelsverkehr ist sehr bedeutend, die Bazars zahlreich, die Wechselgeschäfte erheblich. Die Stadt liegt hoch, zwischen zwei Felsen, die Umgegend ist flach, gut bewässert, zum Theil sumpfig, aber sehr fruchtbar; vor Allem gedeihen Wein, Obst, Maulbeeren, Reis. Von den circa 45,000 Ew. sind fast die Hälfte Griechen, viele Armenier, Juden. P. ist das alte Philippopolis in Thrakien, am Hebros, von Philippos dem Großen an der Stelle des alten Eumolpias angelegt, hieß auch Poneropolis u. wegen seiner Lage auf einem dreigipfeligen Berge Trimontium; es kam später in die Hände der Thraker u. wurde unter den Römern Hauptstadt von Thracia provincia. Bei P. wurde 250 n. Chr. Decius von den Gothen geschlagen u. die Stadt zerstört. Bei P. 15.—17. Jan. 1878 siegreiche Gefechte des russ. Generals Gurko gegen die Türken unter Suleiman Pascha, infolge deren die Stadt schon am 15. Abends besetzt wurde. Durch den Frieden von S. Stefano ist sie zu einer der Hauptstädte Bulgariens bestimmt. Droste.

Philippsburg, Stadt im Amtsbezirk Bruchsal des bad. Kreises Karlsruhe, in sumpfiger Gegend an einem alten Rheinarm; Station der Bad. Staatsbahnen; Tabaks- u. Hanfbau, Viehhandel; 1875: 2407 Ew. P. hieß ursprünglich Udenheim, gehörte zum Bisthum Speyer und wurde 1317 vom Bischof Emico befestigt u. zur Stadt erhoben. 1618 erwählte der Bischof Philipp die Stadt zu seiner Residenz, ließ sie nach neuer Art befestigen u. nannte sie 1623 P. Sie wurde 1633 von den Schweden genommen, 1634 aber von denselben an Frankreich überlassen; 1635 von den Kaiserlichen überrumpelt, 1644 aber von den Franzosen wieder besetzt, welchen im Westfälischen Frieden das Besatzungsrecht bestätigt wurde. 1676 eroberten die Deutschen P., dessen Werke von den Franzosen sehr verstärkt worden waren, nach langer Blokade. 1688 nahmen es die Franzosen abermals ein, mußten es aber 1697 im Ryswiker Frieden wieder herausgeben. 1734 bis 1737 hatten es die Franzosen wieder besetzt, worauf es dem Deutschen Reiche zurückgegeben wurde. Die Werke verfielen nun allmählich gänzlich. Im Französischen Revolutionskriege wurde P. von den Kaiserlichen besetzt u. hielt 1796 u. 1799 (wo es durch Bombardement sehr litt) mehrere Angriffe aus, mußte aber infolge des Waffenstillstandes von Hohenlinden (20. Sept. 1800) an die Franzosen ausgeliefert werden, welche die Festungswerke schleiften u. die Stadt im Frieden von Luneville (9. Febr. 1801) nur unter der Bedingung zurückgaben, daß die Festungswerke nie wieder hergestellt würden. Seine Hauptstärke bestand in seiner Lage in den Morästen. P. kam 1802 an Baden. H. Berns.

Philippson, 1) Ludwig, israel. Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 27. Dec. 1811 in Dessau; besuchte daselbst die Franzschule, dann als erster jüdischer Schüler das Francksche Gymnasium in Halle, studirte 1829—33 Philologie in Berlin u. wurde im Herbst 1833 Prediger der israel. Gemeinde in Magdeburg, welches Amt er bis 1862 bekleidete: seitdem lebt er pensionirt in Bonn. Seine Bedeutung ist eine dreifache: 1) Als bedeutender Kanzelredner; er begründete das Israel. Predigt- und Schulmagazin (1834—36) u. veröffentlichte unter dem Titel Siloah mehrere Predigtsammlungen, auch viele einzelne Predigten. 2) Als fruchtbarer Schriftsteller u. Journalist; er gab schon als Student die Fragmente des Tragikers Ezechielos u. Philo des Ältern mit deutscher Übersetzung heraus, Berlin 1830; wagte sich selbst 1832 an eine Biographie des viel verketzerten Spinoza u. erhielt bald durch seine Mitarbeiterschaft an der Jenaer Literaturzeitung rc. einen Namen als Kenner der class. Literatur, insonderheit des Aristoteles; schrieb: *Väh ἀνθρωπίνη*, ebd. 1831, u. redigirte seit 1837 die Allg. Zeitg. des Judenthums, der mehrere Jahre auch eine Beilage: Das jüd. Volksblatt beigegeben war. Zu den Jahren 1847—48 gab er Vorlesungen über die Entwickelung der religiösen Idee im Judenthum, Christenthum u. Islam, über die Religion der Gesellschaft u. später über die Resultate der Weltgeschichte heraus. 1839—53 ging er an die Herausgabe eines großen Bibelwerkes mit Illustrationen u. einem aus den besten Erklärungen geschöpften Commentar. 1855 gründete er das In-

Digitized by Google

stitut zur Förderung der israelitischen Literatur, das bis 1874 bestand u. eine Reihe trefflicher Werke jüdischer Autoren veröffentlichte. Von ihm selbst befinden sich darunter: Die israelitische Religionslehre, 3 Bde.; Weltbewegende Fragen, 2 Bde.; Saron (Novellen u. Dramen), 6 Bde.; Rom u. Sephoris; Jakob Tirado, Das Ich, Die Entthronten. Er verfaßte auch mehrere Schulbücher, Katechismen, ein Gesang- u. ein Gebetbuch, auch einen Rathgeber für Confirmanden. 3) Ist er bedeutend als einflußreicher Vorkämpfer für Reform im Judenthum. Durch seine Zeitung regte er die Rabbiner-Versammlungen in Braunschweig, Frankfurt a. M. und Breslau an (1844—46) u. später auch die Synoden zu Kassel, Leipzig u. Augsburg (1868—71). Auf seine Anregung wurde auch die Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin begründet (1872). 2) Martin, Historiker, Sohn des Vor., geb. 27. Juni 1846 in Magdeburg, studirte in Bonn unter Sybel u. in Berlin unter Ranke; habilitirte sich 1871 als Privatdocent der Geschichte an der Universität Bonn, der er seit 1875 als Professor angehört, u. schr. außer verschiedenen Biographien für Gottschalk's Neuen Plutarch ꝛc.: Geschichte Heinrichs des Löwen, Leipz. 1868, 2 Bde.; Heinrich IV. u. Philipp III., die Begründung des franz. Übergewichts in Europa, Berl. 1871—76, 3 Bde., u. arbeitet jetzt an einem urkundlichen Geschichtswerke über Friedrich Wilhelm II. von Preußen und seine Zeit. 1) Rahmer.

Philippsorden, großherzogl. hess., als Philipps des Großmüthigen Orden gestiftet vom Großherzog Ludwig II. 1. Mai 1840 mit 5 Klassen, Großkreuzen, Comthuren 1. u. 2. Kl. u. Rittern 1. u. 2. Kl. Decoration: achteckiges, weißemaillirtes Kreuz mit goldberändertem, blauem Mittelschild, worauf das Bild Philipps mit der Devise: Quis contra nos, si Deus nobiscum; im Revers der schwerttragende Löwe mit der Umschrift: Ludovicus II. magnus dux Hassiae int. Band: roth mit blauer Einfassung. Dem Orden ist ein silbernes Kreuz affiliirt.

Philippsthal, Dorf an der Werra im Kreise Hersfeld des preuß. Regbez. Kassel; Schloß, ehedem Benedictinernonnenkloster; etwa 700 Ew. Hiervon hat die mediatisirte Nebenlinie des ehemaligen kurhessischen Hauses den Namen Hessen-Philippsthal.

Philippus (gr. Philippos, d. i. Liebhaber der Pferde, gewöhnlich abgekürzt Philipp, dort s. die Personen aus der neueren Geschichte). I. Biblische Personen: 1) St. P., der Apostel, wird in den Apostel-Verzeichnissen der Synoptiker bald zwischen Andreas u. Bartholomäus gestellt, bald paarweise mit Thomas oder Bartholomäus verbunden; übrigens wird sonst nichts über ihn berichtet. 2) P., der Evangelist, nach der Apostelgeschichte einer der 7 gewählten Armenpfleger, der den Samaritern das Evangelium verkündigte, auf der Straße zwischen Jerusalem u. Gaza den Kämmerer der Königin Kandake von Äthiopien bekehrte u. später in Cäsarea mit seinen vier weissagenden Töchtern sich niederließ, wo Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem bei ihm einkehrte. Er starb dort, nach griech. Tradition in Tralles. Nach Clemens von Alexandrien scheinen zwei seiner Töchter in Alexandrien verheirathet gewesen, die zwei anderen nach Prokkos und Polykrates in Kleinasien, zu Ephesos od. Hierapolis, gestorben zu sein. Schon frühe fing man an, P. den Apostel und P. den Evangelisten in der kleinasiatischen Gemeinde, ähnlich wie Johannes den Apostel und Johannes den Presbyter, zu verwechseln. Dies geschieht schon im Evangelium Johannes, das den P. als einen der Erstbekehrten, an den Jesus bei der wunderbaren Speisung die Frage wegen des Brodes richtete und der die Griechen zu Jesus führte, auszeichnet, ihn übrigens als ungeschickten Frager (14, 8. 9) hinter den Lieblings-Apostel zurückstellt.

II. Fürsten. A) Römische Kaiser. 3) Marcus Julius P. Arabs, geb. zu Bostra in Trachonitis, Sohn eines räuberischen Scheikhs, trat in römische Kriegsdienste u. wurde unter Gordian III. Commandant der Garde u. nach Ermordung Gordians selbst (im Februar 244 n. Chr.) römischer Kaiser; er beendigte den Krieg gegen Persien durch einen Friedensschluß u. kämpfte nachher nicht ohne Erfolg gegen karpische u. gothische Schaaren an der Donau; er traf auch im Inneren manche gute Einrichtungen u. feierte im J. 248 das Fest des tausendjährigen Bestehens Roms. Darauf brachen im Reiche mehrere Empörungen aus, und indem er gegen Decius marschirte, welcher den Purpur, gezwungen durch die Donau-Legionen, angenommen hatte, fiel er gegen denselben bei Verona (249). Er war den Christen so günstig, daß Manche glauben, er sei selbst Christ gewesen. B) Könige von Makedonien: 4) P. I., Sohn des Argäos, regierte 621—588 v. Chr. u. hatte seinen Sohn Aëropos zum Nachfolger. 5) P., Sohn Alexanders I., regierte mit seinem Bruder Perdikkas II., als Theilfürst, seit 448, mußte aber demselben 436 weichen. 6) P. II. der Große, dritter Sohn des Amyntas II. u. der Eurydike, geb. etwa 382 v. Chr., wurde 369, als Pelopidas von Theben die nach des Amyntas' Tode ausgebrochenen dynastischen Wirren auszüglich, u. P.s ältester Bruder, Alexander II., den Thron erhielt, der dann schon 368 ermordet wurde, von Pelopidas in Wahrheit zum Schutze seines Lebens als Geisel mit nach Theben genommen, wo er bis 365 im Hause des Pammenes lebte u. sich griech. Bildung erwarb. Nach dem Tode seines zweiten Bruders, Perdikkas III., ergriff er, zuerst nur als Vormund seines bald bei Seite geschobenen Neffen Amyntas, in wahrhaft verzweifelter Lage die Zügel der Regierung mit kräftiger Hand zu Anfang des Jahres 359, und konnte schon 358 mit wuchtigen Schlägen das Land von den barbarischen Nachbarn, den Päoniern u. namentlich den Illyriern, befreien. Während er sich ein tüchtiges Heer schuf, die Massen der derben Bauerschaft in den massiven Haufen der Phalanx unterbrachte, ging er an die Ausführung seines Planes, sich die Herrschaft über alle barbarischen Völker der Balkan-Halbinsel u. die Hegemonie über Griechenland zu verschaffen. Er eroberte zuerst die hellenischen Städte auf makedonischem Gebiete, namentlich (357) Amphipolis und Pydna, dann das östliche Grenzland bis zum Fluß Nestos, schuf eine Flotte u. gewann dominirenden Einfluß in Thessalien, wo er die Aleuaden zuerst gegen die Tyrannen von Pherä, dann seit 353 auch gegen die Phoker unterstützte; 352 hatte er Thessalien ganz von sich abhängig gemacht; als er aber auch die Thermopylen überrumpeln wollte, kamen ihm die Athener mit deren Besetzung zuvor. P. wandte sich nun nach Thrakien und machte dort mehrfache Eroberungen, brachte 350 Euböa zum Abfall von

Digitized by Google

Athen u. hat endlich nach längerem Kampfe 349 u. 348 den chalkidischen Städtebund und dessen Vorort Olynthos vollständig vertilgt. Er benutzte ferner den seit 355 in Mittel-Griechenland wüthenden Phokischen oder zweiten Heiligen Krieg, um, von den Thebanern gerufen, in Mittel-Griechenland einzurücken; die Phoker wurden 346 besiegt und von der delphischen Amphiktyonie ausgeschlossen, an deren Stelle nun P. als Mitglied dieser Amphiktyonie aufgenommen ward. Nun kriegte er wieder in Thrakien, Illyrien u. Epirus; als er aber 340 Perinth u. Byzantion angriff, traten ihm die Athener, jetzt durch Demosthenes klug u. energisch geleitet, entgegen. Da war es denn die Thorheit eines Theils der Amphiktyonen, die im Sommer 339 einen (dritten) Heiligen Krieg gegen Amphissa begonnen hatten, was jetzt den König wieder nach Griechenland führte. Jetzt entbrannte der entscheidende Kampf in Griechenland, der 2. Aug. 338 mit P.s Siege bei Chäronea über Athener u. Thebaner u. deren Verbündete endigte. Darauf ward eine große Nationalversammlung auf dem Isthmos gehalten, worin der Krieg gegen Persien beschlossen u. P. zum Oberfeldherrn des (Sparta ausgenommen) nunmehr von P. geführten griech. Bundes gewählt wurde. Darauf kehrte er (337) heim u. begann die Rüstungen gegen Persien; aber als er zum Aufbruche nach Asien schon fertig war, wurde er im Sommer 336 zu Ägä durch einen Hauptmann seiner Leibwache, Pausanias, der nach scheußlicher Mißhandlung durch einen Günstling P.s bei dem Könige kein Recht gefunden u. nun (anscheinend) hochstehenden Feinden P.s seinen Dolch geliehen hatte, ermordet. P. war seit 357 verheirathet mit der molottischen Prinzessin Olympias, welche ihm Alexander d. Gr. u. die Kleopatra gebar. Im J. 337 aber verstieß P. diese Frau und heirathete des Generals Attalos schöne Nichte Kleopatra. Dazu hatte P. mehrere illegitime Kinder, wie namentlich den Aridäos und die Thessalonike, die Gemahlin Kassanders. P. war einer der bedeutendsten Männer der alten Welt. Als Verwalter seines Landes, als Feldherr, als Diplomat hatte er die ausgezeichnetste Begabung. Besonnen, geduldig, bei dem Losschlagen aber im höchsten Grade energisch, allezeit unermüdlich thätig, kümmerte er sich anderseits nur um den Erfolg, niemals um den sittlichen Werth seiner Mittel. Seine Diplomatie verschmähte zu keiner Zeit die feine wie die grobe Bestechung, u. aus kalter Staatsraison konnte P. unter Umständen sehr grausam auftreten. P. war endlich der Schöpfer der makedonischen Armee und Taktik, die sein Sohn und Nachfolger zur höchsten Vollendung ausgebildet hat. Vergl. Schäfer, Demosthenes, 3 Bde. und Droysen, Alexander d. Gr., 2. A., Gotha 1877. 7) P., Sohn Kassanders, folgte seinem Vater 297 v. Chr. in Makedonien, einem Theile Griechenlands und Karien u. st. 296. 8) P. III. (V.) Antigonide, Sohn des Demetrios II., geb. 238 v. Chr., folgte 221 dem Antigonos Doson auf dem makedonischen Throne, regierte anfangs, durch den Griechen Aratos berathen, lobenswerth, aber nachdem er diesen 213 hatte vergiften lassen, verleitet durch seine Höflinge u. seinen eigenen wilden Neigungen hingegeben, höchst tyrannisch. Auf Hannibals Antrieb verband er sich im zweiten Punischen Kriege seit 215 mit den Karthagern, führte aber seinerseits den Kampf nur schlaff u. wurde leicht durch den Römer Valerius Lävinus und durch die Ätolier in Schach gehalten. Als er endlich 205/4 im Westen wieder Frieden geschlossen hatte, suchte er sich auf Kosten Ägyptens und der griech. Städte Kleinasiens zu entschädigen, gerieth dadurch mit Rhodos u. Pergamon in Conflict, u. bot endlich durch Angriffe auf Athen den Römern, die kurz vorher den Hannibalischen Krieg beendigt hatten, den letzten Anlaß zu neuer Kriegserklärung. Der Krieg der Römer gegen P. begann im Herbst 200 v. Chr. und wurde durch die Niederlage des P. bei Kynoskephalä (197) beendigt. Infolge davon verlor P. die Hegemonie über Griechenland, mußte seine Flotte und sein Heer vermindern und wurde ganz von den Römern abhängig. Während des Krieges gegen Antiochos d. Gr. von Syrien u. die Ätolier durfte P. freilich wieder mehrere Eroberungen in Nord-Griechenland machen, wurde aber nachher von Rom aus so systematisch chikanirt, daß er schließlich von der heißesten Rachsucht gegen die Römer erfüllt wurde, endlich sogar seinen Sohn Demetrios umbringen ließ (181), den des Königs Bastard Perseus mit Erfolg als Römerfreund verdächtigt hatte. P. selbst starb 179 v. Chr. 1) 2) Löffler. 3) — 8) Herzberg.

Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln, aus einem niederrhein. Adelsgeschlecht, um 1130 geboren; zog, seit 1156 Domdechant in Köln, mit Erzbischof Rainald 1160 nach Italien, ward hier Kanzler Kaiser Friedrichs I. u. 1167 zum Erzbischof von Köln erwählt, als welcher er treu zum Kaiser hielt, öfter als Gesandter verwendet wurde, auch 1176 bei Legnano mitkämpfte u. den Frieden mit Alexander III. (1177) vermittelte. 1180 erhielt er für seine Hilfe gegen Heinrich den Löwen nach dessen Sturz das Herzogthum Westfalen zu seinem Erzstift, dessen Gebiet er bedeutend vermehrte. Mächtig geworden, wandte er sich 1187, mit Heinrich dem Löwen ausgesöhnt, gegen den Kaiser, mußte sich ihm aber wieder unterwerfen, u. starb, mit Heinrich VI. nach Italien gezogen, 13. Augnst 1191 vor Neapel. Vgl. Keußen, De Philippo Heinsbergensi, Kreseld 1856; Peter, Analecta ad historiam Philippi Heinsb., Berl. 1861. Lagal.

Philipp von Neri, s. Neri.

Philistäer (Philister, hebr. Plischti, ägypt. Puluschta), ein semitischer Stamm, welcher den schmalen, weizen- u. dattelreichen Küstenstrich Syriens am Mittelmeere vom Berge Karmel im N. bis zur ägyptischen Grenze im S. bewohnte. Im O. wurden sie von den Gebieten hebräischer Stämme begrenzt. Sie waren ein kriegerisches, aber nicht uncultivirtes Volk, welches Handel u. Ackerbau u. auch etwas Industrie, namentlich Waffenfabrikation, betrieb. Ihre Religion war der phönikischen sehr ähnlich; Dagon, Derketo, Baal u. Astaroth ihre Hauptgötter; ihre Sprache gehörte zu den semitischen Sprachen. Politisch waren sie in einem Staatenbund von 5 volkreichen, ummauerten und mit Tempeln geschmückten Städten, Gaza, Asdod, Askalon, Gath und Ekron vereinigt, deren jede von einem Häuptlinge od. Seron regiert wurde. Die bedeutendste von diesen und zugleich Bundeshauptstadt war Gaza. Die P. waren aus dem nordöstl. Ägypten eingewandert und hatten sich die Avviter, die als Landbevölkerung blieben, botmäßig gemacht. Obwol semitischen Stammes, wurden sie von den Juden als Fremdlinge betrachtet u.

Digitized by Google

als ihre ursprüngliche Heimath ein Land Kaphthor angegeben. Dieses Land glaubt man neuerdings in der Insel Kreta gefunden zu haben, von der die P. zur See nach Ägypten gezogen und von dort in ihre spätere Heimath zurückgedrängt worden seien. Andere haben sie mit den Hyksos zu identificiren gesucht. Nach den alten ägyptischen Zeugnissen blieben sie aber von den Pharaonen abhängig. Seit dem 11. Jahrh. begannen sie mit Erfolg gegen die Hebräer vorzugehen u. unterwarfen zeitweise einzelne Stämme, eroberten auch unter Eli die Bundeslade. Saul kämpfte mit ihnen während der Dauer seiner Regierung u. blieb gegen sie bei Gilboa; erst Davib gelang es, sie dauernd von dem jüdischen Gebiete abzuhalten. Später wurden sie von dem syrischen Reiche verschlungen. Doch hat sich ihr Name in dem des Landes (Philistäa-Palästina) bis heute erhalten. Vgl. Stark, Gaza u. die philistäische Küste, Jena 1852 u. Maspero, Gesch. der morgenländ. Völker, Lpz. 1877. Thielemann.

Philister, 1) so v. w. Philistäer; 2) in der Studentensprache jeder Nichtstudent, bes. die Bürger der Universitätsstädte; daher philiströs, beschränkt in Ansichten, Thun u. Treiben, u. der akadem. Freiheit entgegen, als Gegensatz von burschikos; 3) der nicht mehr Student ist: daher ins Philisterium gehen, von einem Studenten, nachdem er seine Studien vollendet hat, in die bürgerlichen Verhältnisse übergehen; 4) so v. w. engherziger Spießbürger.

Philistos, aus Syrakus, geb. um 435 v. Chr., Verwandter des älteren Dionysios, welchem er zur Erlangung der Tyrannis behilflich war; um 386 von diesem aus Argwohn verbannt, lebte er in Epiros, wurde vom jüngeren Dionysios zur Unterstützung gegen Dion zurückgerufen und befehligte 356 (358) im Kampfe zwischen Dion und Dionysios die Flotte, verlor aber eine Schlacht, wurde gefangen u. von dem Volke umgebracht. Er schr.: Σικελικά, eine Geschichte Siciliens von Anfang an in 13 Büchern, wovon die 6 letzten die Thaten der beiden Dionysios, jedoch ohne die nöthige Ruhe u. Unparteilichkeit, erzählten. In der Schreibart war er Nachahmer des Thukydides. Fragmente in Müllers Fragm. historicorum graec., Bd. I, Par. 1841. Riese.

Philip, John, namhafter engl. Genremaler, geb. in Aberdeen (Schottland) 17. April 1817, gest. zu London 27. Febr. 1867. In seiner Jugend Tüncher, kam er 1837 nach London, um sich zum Künstler zu bilden u. hatte bereits 1839, nachdem er die Akademie besucht, mit seinen Porträts sich einen Namen erworben. Später bereiste er Spanien u. Italien und entnahm von da an dem Volksleben dieser Länder seine Stoffe mit gleichem Erfolge wie vordem aus Schottland. 1857 war er außerordentliches u. 1859 ordentliches Mitglied der königl. Akademie. Aus seinen zahlreichen Werken spricht eben so viel Genialität als kindliche Naivetät. Hauptwerke: Zigeunerleben in Sevilla; La Gloria (span. Wache); Hochzeit der Kronprinzessin; Das Haus der Gemeinen; Das Signal; Der Briefschreiber von Sevilla; Taufe in Schottland; Schottische Wäsche ꝛc. Regnet.

Phillips, 1) John, Geolog, geb. 25. Dec. 1800 zu Marden in Wiltshire (England); wurde 1828 Lehrer der Geologie und Zoologie am Museum zu York, war dann von 1834—40 Professor der Geologie am Kings College in London, von 1844—45 an der Universität zu Dublin und von 1853 an der Universität zu Oxford, wo er 24. April 1874 starb. Um die Geologie Englands machte er sich vielfach verdient. Er schrieb u. a.: Illustr. of the Geology of Yorkshire, 2 Bde., York 1829, 1836; Guide to Geology, London 1834, 4. Aufl. 1853; Palaeozoic fossils, das. 1841; Geol. map of Yorkshire, 1853. 2) George, katholischer Kirchenrechtslehrer, geboren 6. Januar 1804 zu Königsberg in Preußen, aus einer englischen Familie stammend; habilitirte sich 1825 als Rechtslehrer an der Universität Berlin, wurde mit Farke katholisch und 1833 Professor der Rechte in München. Er trat nun sogleich als entschiedener Gegner des Protestantismus auf, stellte sich mit Görres, Döllinger, Windischmann u. A. an die Spitze der klerikal-hierarchischen Partei u. gründete deren Organ, die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland, Münch. 1838. 1847, nach dem Sturz des Ministeriums Abel, von seiner Professur abberufen, privatisirte er bis 1849, wo er Professor des Gemeinen Kirchenrechts u. der Rechtsgeschichte in Innsbruck wurde; 1851 ging er als Professor der Rechtsgeschichte nach Wien u. starb zu Agen bei Salzburg 6. Sept. 1872. Er schr.: Versuch einer Darstellung des angelsächsischen Rechts, Gött. 1825; Engl. Reichs- und Rechtsgeschichte seit Ankunft der Normannen, Berlin 1827 f., 2 Bde.; Deutsche Geschichte, ebd. 1832 ff., 2 Bde.; sein Hauptwerk: Kirchenrecht, Regensb. 1845—72, 7 Bde., 1. u. 2. Bd. 3. A. 1855—57; Deutsche Reichs- u. Rechtsgeschichte, Münch. 1845 ff., 4. A. ebd. 1859; Über den Ursprung der Katzenmusiken, ebd. 1849; Vermischte Schriften, Wien 1855 f., 2 Bde.; Die deutsche Königswahl bis zur Goldenen Bulle, ebd. 1858; Lehrbuch des Kirchenrechts, Regensb. 1861 f., 2 Bde., 2. A. 1871, lat. von Bering, 1875; Die große Synode von Tibur, Wien 1865. 1) r. 2) Löster.

Phillipsit (Kaliharmotom, Kalkharmotom), Mineral, krystallisirt rhombisch, meist in tetragonalen Prismen mit vierflächiger Zuspitzung; Zwillingskrystalle wie beim Harmotom, doch nicht so häufig. Die Krystalle sind aufgewachsen, gruppirt, auch in krystallinischen stängligen Aggregaten; Bruch uneben, Härte 4—5, spec. Gew. 2,1 bis 2,2; farblos, weiß, lichtgrau, gelblich, röthlich, glasglänzend, durchsichtig bis kantendurchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Kali und Kalk u. Wasser; in Blasenräumen von Basalt bei Marburg, Kassel, Annerod bei Gießen, Hauenstein und in Böhmen, in Irland, auch in Laven am Vesuv.

Philo, 1) (Litgesch.) so v. w. Philon; 2) Pseudonym für Knigge.

Philochoros, aus Athen, Gegner des Demetrios Poliorketes u. Antigonos Gonatas, beschäftigte sich mit der Wahrsagekunst, um auf das Volk politisch einzuwirken, weshalb er nach der Besetzung Athens durch Antigonos getödtet wurde. Er schr. in 17 Büchern eine Atthis od. Geschichte von Athen von den ältesten Zeiten an, welche durch gründlichen Fleiß u. umfassende Studien ein wohlverdientes Ansehen genoß. Fragmente gesammelt von Müller in Historicorum graec. fragmenta, Par. 1841, Bd. 1. Riese.

Philodēmos, aus Gadara in Palästina, berühmter Epikureer um 50 v. Chr.; er wurde von Cicero als Gelehrter u. geschmackvoller Dichter geschätzt. Diese, ja die meisten der in Herkulaneum gefundenen Rollen enthalten Theile von Schriften des

Digitized by Google

P., welche in den seit 1793 erscheinenden Volumina Herculanensia publicirt werden; so im 1. Bd. von der Schrift: Über die Musik, im 3.: Von den Fehlern u. den entgegengesetzten Tugenden, im 4. u. 5. Bd.: Über die Rhetorik, im 6. über Zenons Lehre von den Göttern u. a. Neuerdings hat sich bes. Th. Gomperz in Wien mit der Entzifferung dieser Schriften beschäftigt u. die erhaltenen Theile der Bücher über die Inductionsschlüsse, über die Frömmigkeit u. über den Zorn 1864—66 hrsgeg. Epigramme des P. enthält die Griechische Anthologie. Riese.

Philodendron *Schott.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Araceae-Philodendroideae, theils kletternde, theils niederliegende, theils aufrechte Pflanzen mit Milchsaft führendem Stengel, sehr verschieden gestalteten, eiförmigen bis spießförmigen oder fiedertheiligen, lederartigen Blättern und zahlreichen eingeschlechtlichen, nackten Blüthen an einem von einer Scheide eingeschlossenen Kolben. Arten etwa 120, alle in Central- u. Südamerika, viele in Warmhäusern cultivirt. Die sehr oft als P. pertusum bezeichnete Zimmerpflanze gehört durchaus nicht zu dieser Gattung, sondern zu Monstera, welche einen aus Zwitterblüthen zusammengesetzten Kolben u. zweizeilig gestellte Blätter ohne Milchsaft besitzt. Die hierher gehörige Zimmerpflanze, M. deliciosa *Liebm.* mit federspaltigen u. durchlöcherten Blättern stammt aus Mexico, wo die reifen Fruchtstände als eine der angenehmsten u. beliebtesten Speisen geschätzt werden.

Philogyn (v. Gr.), Weiberfreund, doch mit der Nebenbedeutung des Hanges zur Veränderlichkeit; diese Neigung selbst Philogynie.

Philokles, 1) griech. Tragiker, Schwestersohn des Äschylos, trug über den König Oedipus des Sophokles den Preis davon; von seinen 100 Tragödien kennt man nur wenige Titel. 2) Athenischer Feldherr, der durch seine Sorglosigkeit Veranlassung zum Verlust der Schlacht bei Ägospotamos gab; er selbst ward von den Spartanern gefangen u. nebst 3000 Gefangenen hingerichtet. Riese.

Philoktetes, Sohn des Pöas u. der Demonassa (Methone), trefflicher Bogenschütze, war einer der Freier der Helena u. führte die Bewohner von Thaumatia, Meliböa und Olizon nach Troja. Nach der von den Kyklikern (s. d.) u. den Tragikern (Äschylos, Sophokles und Euripides haben sie bearbeitet) verschieden ausgeschmückten Sage war P. unter den Argonauten (Argonautenzug) u. wurde als Freund und Waffenbruder des Herakles von diesem in der Kunst des Bogenschießens unterrichtet, zündete den Holzstoß an, auf dem sich Herakles auf dem Oeta verbrannte und erhielt zum Lohne dafür seinen Bogen mit den nie fehlenden vergifteten Pfeilen. Auf der Fahrt nach Troja wird er auf der Insel Chryse (od. Lemnos, Tenedos, Imbros) von einer Schlange gebissen und da die Wunde unerträglichen Geruch verbreitete, auf Lemnos ausgesetzt, wo er unter bitteren Schmerzen die Zeit des trojanischen Krieges verbrachte, bis endlich Odysseus u. Diomedes od. Neoptolemos erschienen, um ihn nach Troja zu holen, da dies nach der Weissagung des Helenos ohne die Pfeile des Herakles nicht erobert werden könne. Nach längerem Widerstreben folgte ihnen P., wurde dort von Machaon geheilt und erlegte mit seinen Pfeilen den Paris, worauf Troja fiel. Als er von dort in die Heimat zurückkam, fand er Meliböa gegen sich in Aufruhr, schiffte sich daher wieder ein u. kam nach Italien, wo er Petelia und Krimissa (in Bruttium) gründete u. im Kampfe mit den auch dorthin kommenden Rhodiern fiel. Eichhoff.

Philolāos, von Kroton od. Tarent, Pythagoreer, um 430 v. Chr., soll noch Schüler des greisen Pythagoras gewesen sein und lebte später in Theben. Er schr. zuerst die früher nur mündlich fortgepflanzten Lehren des Pythagoras nieder; sein Werk war in Dorischem Dialekt verfaßt u. handelte in drei Büchern von der Welt, der Natur u. der Seele. Vgl. Böckh, P.' des Pythagoreers Leben nebst den Bruchstücken seines Werkes, Berl. 1819. Riese.

Philologenversammlungen, s. Philologie (am Schluß).

Philologie (v. Gr.), im modernen Sinne des Wortes diejenige Wissenschaft, welche den Geist eines Volkes nach den verschiedenen Lebensbedingungen u. Zuständen, in denen u. unter deren Einfluß derselbe sich geoffenbart hat, zu erforschen u. darzustellen sucht. Es gibt so viel verschiedene P-n, als es Culturvölker gibt, d. h. Völker, welche zu einer Literatur in ihrer Sprache, einer Kunst, einer Religion, einem geschichtlichen Leben überhaupt gelangt sind. In Wirklichkeit jedoch hat sich bis jetzt nach Vorgang der Classischen P. (s. unten) die Erforschung des Volksgeistes nur in wenigen Fällen zu einer eigenen u. selbständigen Wissenschaft gestaltet, wie in der Orientalischen P., welche die Chinesische (Ostasiatische), die Indische, die Persische (Iranische), die Semitische (mit der Phönikischen, Hebräischen, Arabischen) und die Ägyptische bereits als besondere Forschergebiete u. Disciplinen umfaßt, in der Romanischen, Keltischen, Deutschen od. Germanischen mit der Skandinavischen, der Slavischen u. Finnischen. Die classische P. wird häufig, aber nicht erschöpfend, als Alterthumswissenschaft od. Alterthumskunde bezeichnet. Bei den Völkern, welche mit ihrer Volksthümlichkeit bis in das Alterthum (heidnische Zeit, im Gegensatz zur modernen, christlichen od. moslemischen) reichen, wie die Deutschen, Skandinavier, Slaven, Finnen, Perser, Araber, in anderer Weise die Chinesen, hat man zwischen Alterthumswissenschaft und P. zu scheiden versucht, jedoch mit Unrecht, da die neueren Zustände geistiger Cultur aus den vorangegangenen zu erklären, diese älteren aber ohne Kenntnißnahme der neueren nicht zu erforschen u. zu beleuchten sind.

Die Classische P., welche deshalb auch vorzugsweise P. heißt, ist in Bezug auf innere Gliederung u. Methode das mehr od. minder maßgebende Vorbild geworden, u. es mußte dieses geschehen, da sie nicht bloß an Alter, sondern auch an Reife u. Vollkommenheit des Organismus alle übrigen P-n überragt. Die Anfänge der philologischen Thätigkeit gehen bis in das Alterthum selbst zurück. Dasselbe gilt auch von dem Namen P., doch bezeichnete dieser anfänglich nur Liebe zum Reden, Gefallen an Unterhaltung; wenn sich bei Plato Sokrates einen Philologen nennt, so sind darunter die wissenschaftlichen Unterhaltungen verstanden, in welchen er seine philosophischen Lehren auszusprechen und mitzutheilen pflegte. Nachdem jedoch um die Zeit u. mit Aristoteles die frische Productivität des griechischen Geistes aufgehört und die Betrachtung der geistigen Schätze der Vergangenheit zum Ersatze dafür begonnen hatte, entwickelte sich allmählich ein schulmäßiges Studium

Digitized by Google

der Literatur ohne Beschränkung auf ein einzelnes Gebiet. Man nannte diese gelehrte literarische und grammatische Beschäftigung, die einen encyklopädischen Charakter trug, P., u. das Wort kam in derselben Bedeutung zu den Römern. Männer, welche universelle Gelehrsamkeit in höherem Grade besaßen, wurden in lobender Weise Philologen genannt, so Eratosthenes u. Aristos. Hauptsitze der polyhistorischen Gelehrsamkeit waren Alexandria, auf kürzere Zeit auch Pergamon. Als man im späteren Alterthum die gesammte P. in eine Encyklopädie derjenigen Disciplinen zusammenfaßte, welche den allgemeinen höheren Unterricht ausmachen sollten, wurde der Inbegriff der sog. sieben freien Künste (das Trivium: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, und das Quadrivium: Musik, Arithmetik, Geometrie u. Astronomie) mit dem Namen P. bezeichnet, wie von Marcianus Capella im 5. Jahrh. n. Chr. Im Mittelalter blieb diese Gliederung u. Begrenzung des Unterrichts stets dieselbe, wenn auch der Name P. nicht gebräuchlich war. Die antike P. ward auf einen ihr ganz fremden Boden verpflanzt u. es bedurfte einer langen Zeit unklarer Gährung, ehe man in der christlich-germanischen Welt zu einer geeinigten Erkenntniß des überkommenen Schatzes gelangte. Die Griech. Literatur war nur sehr mangelhaft u. dann fast nur durch lateinische Übersetzungen (wie namentlich des Aristoteles) zugänglich. Doch waren im Laufe der Zeit die Antriebe immer kräftiger geworden, welche über diesen Zustand hinausführen sollten. Das in Italien niemals außer Brauch gekommene Römische Recht, der zunehmende Verkehr mit Byzanz u. Anderes erregten das Interesse für das Griechische in Italien und brachten manche Kenntnisse dahin, namentlich wurden die Schriften der griechischen Ärzte für den praktischen Gebrauch durch Übersetzung in das Lateinische nutzbar gemacht. Die mit diesem Aufleben wissenschaftlichen Interesses in Wechselwirkung stehende Begründung von Universitäten in Italien schuf Mittelpunkte u. Sammelplätze für immer ausgedehntere Studien u. erweckte das Bewußtsein, daß die Altrömische Literatur nur eine abgeleitete sei u. daß die Griechische einen weit größeren Schatz des Inhaltes biete.

Das Abendland war somit allmählich reif geworden, um die Reste altgriechischer Bildung, welche noch in dem dahingewelkten Byzantinischen Reiche vorhanden waren, bei sich aufzunehmen, in seinem Schoße zu pflegen u. zu einer neuen fruchtbaren Wirksamkeit zu führen. Ehe das Byzantinische Reich unter der Macht der Türken zusammenbrach, war diese erneuerte Übertragung bereits vollendet; den Kern des großen Umschwunges der gesammten abendländischen Cultur, welchen man gewöhnlich die Wiedergeburt der Wissenschaften zu nennen pflegt, bildete die P. Der Umfang derselben war anfangs, wie im Alterthum, unbestimmt u. grenzenlos, indem sie alle Wissenschaften umfaßte u. beherrschte; unter den namhaftesten Gelehrten jener Zeit dürfte sich keiner finden, der nur Philolog gewesen u. nicht auch eine andere besondere Wissenschaft bevorzugt hätte. Die erste Aufgabe der neuerblühenden, auf die unmittelbare Kenntniß des classischen Alterthums gestützten Wissenschaft war die Bekämpfung der mittelalterlichen scholastischen Wissenschaft u. Lehrweise, sowie Ersatz der gebräuchlichen Lehrbücher durch neue; vor Allem drang man darauf, daß das Lateinische gereinigt u. nach den altrömischen Vorbildern gelehrt u. gebraucht wurde. Diese überwiegend grammatischen u. stilistischen Bestrebungen wurden die Ursache, daß die P. od. Studia humanitatis, wie man sie nannte, vorzugsweise auf die formale Kenntniß der Classischen Sprachen bezogen wurden und man darunter mehr eine Kunst, die der Beredtsamkeit, verstand. Andere verlangten von einem Philologen od. Humanisten die Kenntniß alles des Stoffes, welcher nach Ciceros Definition mit Beredtsamkeit behandelt werden kann. Diese Auffassung der P., so oft u. eindringlich sie auch von den Humanisten des 15. u. 16. Jahrh. in Reden, Briefen u. Schriften (z. B. Budäus, De philologia, Busch, Vallum humanitatis) empfohlen wurde, konnte doch auf die Dauer der Zeit nicht haltbar bleiben. Die Italiener hatten zwar die humanistischen Studien schon infolge der mächtigen Anregung Petrarcas u. Boccaccios lebhaft und begeistert ergriffen, allein bald fühlten sie sich mit den von ihnen leicht begriffenen und gehandhabten antiken Formen der Prosa u. Poesie befriedigt, u. die P. ist bis auf neuere Zeit herab in Italien im Ganzen überwiegend die formale u. stilistische Lateinische geblieben, wenn auch die mannigfaltigen Reste des Alterthums, bes. der alten Kunst, nach anderen Seiten hin anregend wirkten. In Frankreich kamen die philologischen Studien während des 15. Jahrh. in Aufnahme u. steigerten sich zu einer großartigen Polyhistorie, deren bedeutendster Vertreter Jos. Just. Scaliger 1540—1609 wurde. In Deutschland und den Niederlanden wurde der erste Grund zu humanistischem Unterricht durch die Brüder vom gemeinsamen Leben gelegt (Ende des 14. Jahrh. von Deventer aus). Der Humanismus konnte aber erst nach den heftigsten Kämpfen hier sicheren Boden gewinnen und erreichte seinen Höhepunkt in Reuchlin, Erasmus u. deren Zeitgenossen (im Anfang des 16. Jahrh.). In den deutschen Ländern, in England u. zum Theil auch in Frankreich wurde das philologische Studium bald auf die kirchliche Lehre und die Philosophie bezogen und wurde daher zu einem der vorzüglichsten Förderungsmittel u. Stützen der kirchlichen Reformation. Wenn auch von der Protestantischen Kirche die P. mit großem Fleiß u. Vorliebe gepflegt wurde, so blieb sie doch auch hier noch in derselben Unbestimmtheit des Begriffes wie zuvor und wurde deshalb nur so hoch geschätzt, weil sie der Theologie u. anderen Wissenschaften eben die ersprießlichsten Dienste leistete. Sie führte letzteren die formale sprachliche Bildung zu, soweit dieselben ihrer bedurften; ging die P. darüber hinaus, so wurde sie immer wieder zu einer mehr od. weniger umfassenden Encyklopädie verschiedener Wissenschaften u. der Philolog zu einem Polyhistor. Zuletzt wurde die P. in dieser Weise aufgefaßt von Joh. Matthias Gesner (j. d.) u. von Joh. Aug. Ernesti in seinen Initia doctrinae solidioris. Bei dem Fortschreiten der modernen Wissenschaft war jedoch eine solche Polymathie auf die Dauer unmöglich. Man erklärte daher die P. bloß für einen Theil der Polymathie u. beschränkte sie auf die Kenntniß der Sprachen u. des gesammten Alterthums oder der Geschichte, wie Joh. Wouwer, Casaubonus, Gerh. Joh. Vossius u. A. Andere Philologen hingegen faßten die P. als Sprachwissenschaft auf u. erklärten Grammatik, Kritik u.

Digitized by Google

Hermeneutik als deren drei Haupttheile, und diese Auffassungsweise war, trotz ihrer Einseitigkeit, eine sehr allgemeine. Die historisch-antiquarische Seite der Alterthumsstudien lieferte nur die unentbehrlichen Hilfsmittel der Schriftsteller-Erklärung. In einer solchen Richtung waren die holländischen Philologen ungemein thätig. Seit 1575 erhob sich Leyden zu einem hervorragenden Sitze philologischer Studien, welchem sich auch der erwähnte Scaliger zuwendete. Die von letzterem vertretene polyhistorische Richtung fand zwar noch eine Reihe bedeutender Anhänger in Holland, aber vorherrschend blieb das sprachliche Studium der Classiker, bes. der römischen. Durch den Engländer Richard Bentley (1662 bis 1742) angeregt, nahm die holländische Philologenschule unter Hemsterhuis u. Ruhnken einen neuen Aufschwung, indem sie einer strengen kritischen Methode Eingang verstattete. Die großartigste Entwickelung wurde aber der P. seit Ende des 18. Jahrh. in Deutschland zu Theil, wo sie namentlich unter dem Einflusse von Fr. A. Wolf (1759—1824), Gottfr. Hermann dem genialen Vertreter der durch Bentley u. die Holländer ausgebildeten Richtung (1772 bis 1848), A. Böckh (1785—1867), Fr. Ritschl (1806 bis 1876) zu einer selbständigen historischen Wissenschaft, die man zeitweilig mit Vorliebe Alterthumswissenschaft genannt hat, ausgebaut worden ist. Die in Deutschland zur Geltung gekommene Auffassung u. Behandlung der P. hat in Italien, Frankreich, England, Holland u. dem N. vielfach Eingang gefunden.

Die Alexandrinischen Gelehrten hatten fast ausschließlich die griechische Literatur zum Gegenstande ihrer philologischen Studien gemacht; durch die Römer trat deren Nationalliteratur hinzu. Im Mittelalter fand das Griechische außerhalb des Byzantinischen Kaiserreichs nur geringe Pflege, während das Lateinische im Occident die allgemeinste Verbreitung unter den Gelehrten erlangte. Seit der Renaissance wurden beide Sprachen von den Philologen ziemlich gleichmäßig behandelt, und in den letzten Jahrh. sind die philologischen Studien auf die Literatur der orientalischen, sowie der modernen Culturvölker ausgedehnt worden. Man unterscheidet demnach von der classischen P., welche sich mit der griechischen u. römischen Cultur befaßt, die deutsche (germanistische), romanische (italienische, französische, spanisch-portugiesische), englische, slavische, orientalische P. Die deutsche P. hat auch die nordgermanischen Völker in ihren Studienkreis gezogen. Von der P. zweigt sich die Sprachwissenschaft (Linguistik) als selbständiges Forschungsgebiet allmählich ab. Die auf allen Gebieten des philologischen Studiums heutzutage eingebürgerte Methode ist die historisch-comparative. Am sorgfältigsten hat bisher die classische P. ihr Forschungsgebiet abgegrenzt. Den gegenwärtigen Stand veranschaulicht Hertz durch folgendes Schema (in den Commentationes philol. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877):

I. Die Grundlegung (fundamentaler Theil). A. Begriff u. Gliederung: Encyklopädie der P. B. Kunde u. Geschichte der Quellen der P.: 1) Schriftenkunde mit Anschluß der Handschriften-, der Bücher- und Bibliothekskunde; 2) Denkmälerkunde, einschließlich der archäologischen Topographie, der Epigraphik u. Numismatik, der Museographie. C. Bisherige Entwickelung: Geschichte der P.: 1) antike P. u. ihre Ausläufer, a) vor Beginn eines günstigen Studiums bis auf Aristoteles einschließlich, b) Blüthe der P. im griechisch-makedonischen Weltgebiet und Beginn der P. in Rom bis zum Beginne des röm. Kaiserreichs, c) Nachleben der antiken P., aa) unter dem römischen Kaiserthum bis zur Zerstörung des Westreiches, bb) bis zum Beginne der Neuzeit: α) im Occident bis zur Begründung des Humanismus, β) im Orient bis zum Untergange des Ostreiches 1453; 2) Moderne P. II. Methode u. Technik (instrumentaler Theil). A. Die Kunst der Auslegung (die Hermeneutik) 1) der schriftlichen Quellen; 2) der Kunstdenkmäler; 3) der Inschriften; 4) der Münzen: a) grammatische, b) logische, c) historische, d) psychologische, e) ästhetische Auslegung. B. Die Kritik (vgl. A. 1—4): 1) die technische Propädeutik (paläographisch-diplomatische Basis); 2) a) grammatische, b) logische, c) historische, d) psychologische, e) ästhetische Kritik. III. Der Inhalt (materialer Theil). A. Aeußere Geschichte (Geschichte im engeren Sinne), 1) die Factoren der Geschichte: a) die Zeit: Chronologie, b) der Raum: Geographie mit Chorographie und Topographie, c) die Handelnden, die Völker u. die Individuen, α) in Bezug auf ihre physische Existenz: Ethnologie und Anthropologie, β) in Bezug auf ihre sociale Existenz: Statistik; 2) die geschichtlichen Facta, Forschung und Darstellung. B) Innere Geschichte (Cultur u. Geistesleben): 1) die Vorbedingung der Cultur, die Mittheilungsfähigkeit; die Sprache, Grammatik; a) Statistik: aa) die Dialekte (Dialektologie), bb) der Sprachschatz, α) Sammlung (Lexikographie), β) Trennung (Vergleichung): Synonymik, b) Lautlehre, c) Wortbildungslehre, d) Wortbedeutungslehre, e) Wortfügungslehre; 2) die Cultursphären: a) die praktische Cultursphäre: die sittlichen Zustände (die Alterthümer): α) der Staat (mit der Staatskirche), aa) an u. für sich: Staats- (u. sog. Sacral-) Alterthümer, bb) in Verbindung mit anderen Staaten: αα) in friedlicher: Bundes- u. Völkerrecht, ββ) in feindlicher: Kriegsalterthümer. β) Die Familie, aa) die Einzelfamilie u. ihre Mitglieder: Privatalterthümer, bb) die Familie u. ihre Mitglieder im Verhältniß zur Gesellschaft: αα) gesellig: gesellschaftlicher Verkehr u. gesellschaftliches Genossenschaftswesen; ββ) geschäftlich: Handel u. Wandel, Beruf u. Gewerbe, gewerbliches Genossenschaftswesen, Metrologie. b) Die theoretische Cultursphäre: 1) der Glaube: die Religion; 2) die Wissenschaft: a) die Philosophie: Dialektik, Ethik nebst angewandter Ethik (Rechts- u. Staatswissenschaft), Natur-, Kunst- u. Religionsphilosophie (Physik, Aesthetik, Theologie), b) die P. (Sprache, Alterthümer, Geschichtsforschung), s. I. C. 1), c) reine u. angewandte Mathematik (Astronomie u. Astrologie, Gromatik), reine u. angewandte Naturwissenschaft (Medicin); 3) die Kunst. A. Geschichte, a) der musischen Künste: α) der redenden Künste (Literaturgeschichte): aa) Poesie, bb) Prosa; β) Musik, b) der bildenden Künste: α) Baukunst, β) Plastik), γ) Malerei, c) der gemischten Künste: α) Gymnastik, β) Rhapsodik, γ) Chorik, δ) Orchestik, ε) Schauspielerkunst mit Mimik u. Pantomimik. B. Technik, a) der musischen Künste: α) der redenden Künste: aa) der Poesie: αα) Poetik, ββ) Metrik, bb) der Prosa: αα) Stilistik, ββ) Rhetorik; β) der Musik: aa) Rhythmik, bb) Harmonik, cc) Compositionslehre, b) der bildenden, c) der gemischten Künste. IV. Ergebniß. Zu-

Digitized by Google

sammenfassende Darstellung, A. des Griechenthums, B. des Römerthums in Gesammtheit sowol der sie trennenden als der sie zum C. classisch-antiken verbindenden Momente und in ihrem Verhältniß zu der 1) vorclassisch-antiken, 2) nachclassischen (christl.) Zeit.

Die hohe Bedeutung, welche das Studium des classischen Alterthums für die höhere Bildung besitzt u. trotz der Anfechtungen von Seiten des Philanthropinismus, wie auch hin u. wieder der kirchlichen Orthodoxie immer behalten wird, ist im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland (in den Niederlanden, Skandinavien u. Griechenland) auch vom Staate anerkannt worden; es bestehen daher gegenwärtig an allen Universitäten (seit 1849 auch in Österreich) sog. philologische Seminare, in denen die jungen Philologen wissenschaftlich geschult werden. Früher waren diese Institute, deren erstes 1737 zu Göttingen gegründet wurde, Privatanstalten.

Die Jubelfeier der Universität Göttingen 1837 bot Veranlassung zu den Versammlungen der deutschen Philologen u. Schulmänner, welche seitdem jährlich in verschiedenen größeren deutschen Städten abgehalten worden sind; zuerst 1838 in München; auf der 1845 in Darmstadt gehaltenen constituirte sich die Deutsche Morgenländische Gesellschaft, welche dieselbe Zeit und denselben Ort der Versammlung mit den Philologen beibehalten hat. Über die gedruckten Verhandlungen der ersten 25 Versammlungen hat Bindseil ein General-Register veröffentlicht, Leipz. 1869. Vgl. Barby, Encyklopädie u. Methodologie des humanistischen Studiums, Berl. 1850; Schaaff, Encyklopädie der class. Alterthumskunde, Magdeb. 1806, 2. A. 1820; Bernhardy, Grundlinien u. Encyklopädie der P., Halle 1832; Hoffmann, Alterthumswissenschaft, Lpz. 1835; Müsell, Über das Wesen u. die Berechtigung der P. als Wissenschaft, Berl. 1835; Matthiä, Encyklopädie u. Methodologie der P., Lpz. 1835; Haase, Vergangenheit u. Zukunft der P., Berl. 1835; Erich und Grubers Encyklopädie Sect. III Bd. 23, Lpz. 1847 (enthält eine sorgfältige Abhandlung über Wesen und Gliederung der P.); Mithauser, Über P., Lpz. 1837; Elge, Über P. als System, Dessau 1845; H. Reinhardt, Die Gliederung der P., Tüb. 1846; Böckh, Encyklopädie und Methodologie der philolog. Wissenschaften, herausg. von Bratuscheck, Leipz. 1877. Eine Geschichte der neueren P. in Deutschland von Bursian ist nahezu vollendet. Brambach.

Philomathie (vom Griech.), Wißbegierde.

Philomele (Myth.), Tochter des athen. Königs Pandion und der Zeuxippe; ihre Schwester Prokne war verheirathet an den König Tereus von Thrakien, der sich nach der Sage zu Daulis in Phokis niedergelassen, dem Pandion gegen Labdakos von Theben Hilfe geleistet u. zum Lohne dessen Tochter zur Gemahlin erhalten hatte. Beider Sohn war Itys. Einst wünschte Prokne ihre Schwester P. zu sehen, da machte sich Tereus auf, dieselbe zu holen, schändete sie aber unterwegs, u. damit Niemand etwas davon erfahren sollte, schnitt er ihr die Zunge aus u. sperrte sie in einem Stalle ein. Gleichwol erfuhr Prokne das Vorgefallene durch Bilder u. Buchstaben eines Gewebes ihrer Schwester u. kam mit P. am Bakchosfeste zusammen; sie beschlossen zur blutigen Rache den Sohn des Tereus u. der Prokne, Itys, zu schlachten u. dem Vater vorzusetzen. Tereus verfolgt nun die Schwestern mit dem Schwerte, bis alle drei in Vögel verwandelt werden, deren Naturleben sich in ihnen fortsetzt, Tereus in den Wiedehopf, Prokne in die Nachtigal, P. in die Schwalbe. Später haben die Schwestern ihre Rollen vertauscht. Der Mythus ist von den Tragikern oft bearbeitet worden, namentlich von Sophokles. Eichhoff.

Philomelos (Myth.), 1) Sohn des Jasion und der Demeter, erfand zuerst die Kunst, Rinder vor einen Wagen zu spannen u. wurde daher unter dem Namen Bootes unter die Sterne versetzt. 2) P. aus Lebon in Phokis, der angesehenste Mann in Phokis u. als dieses wegen Bebauung eines dem delphischen Gotte geweihten Gebietes zu einer Geldstrafe verurtheilt, dann mit dem Banne von den Amphiktyonen belegt worden war, Anführer der Phokeer im zweiten Heiligen Kriege (s. d.), bemächtigte sich 356 v. Chr. des Tempels zu Delphi, tödtete die feindselig gesinnten Priester und zerstörte die Säulen mit den Amphiktyonenbeschlüssen; dann besiegte er mit einem Söldnerheer die Lokrer u. Thebaner, wiederholt wurde er aber von Letzteren 354 entscheidend geschlagen, u. um nicht in deren Gewalt zu kommen, stürzte er sich von einem Felsen hinab u. fand so seinen Tod. Eichhoff.

Philomusos (v. Griech.), Liebhaber der Wissenschaften u. Künste.

Philon (Philo), 1) P. aus Byzanz, griech. Mathematiker im 3. Jahrh. v. Chr., Schüler des Ktesibios, schrieb über Mechanik, wovon noch das 4. Buch u. Fragmente des 7. u. 8. übrig sind, herausgeg. in Thevenots Sammlung der Mathematiker, Par. 1693; er ist auch angeblich Verfasser der Schrift von den sieben Wunderwerken der Welt, herausgeg. von Orelli, Lpz. 1816. 2) P. Judäus, aus Alexandria, der hervorragendste Vertreter der jüdisch-griechischen Philosophie, geb. um 20 v. Chr., begleitete 39 n. Chr. eine Mission der alexandrinischen Juden an den Kaiser Caligula, um sich wegen Bedrückungen von Seiten des römischen Statthalters zu beschweren, wurde aber abgewiesen. P. verfaßte hierauf eine von großem Scharfsinn und großer Gelehrsamkeit zeugende Rechtfertigungsschrift, die nach Caligulas Tode im römischen Senate vorgelesen wurde, u. st. gegen 54 n. Chr. P. besaß eine ausgebreitete Bekanntschaft mit der Platonischen Philosophie u. suchte die philosophischen Ansichten seiner Zeit im Pentateuch wiederzufinden, welchen er durch allegorische Interpretation seines geschichtlichen Inhalts zu Ehren bringen wollte. Bloße Sagen sind, daß P. Christ geworden sei u. mit dem Apostel Petrus eine Zusammenkunft gehabt habe. Das dogmatische System des P. ist ein in jüdischem Sinne streng festgehaltener, aber auf platonische Weise ausgebildeter Monotheismus. Er scheidet zwischen Gott an sich, dem Seienden, dem Absoluten, welcher nun ein transseendentes, aber kein immanentes Dasein hat, und dem Gott, welcher sich offenbart, namentlich als Urheber der Welt, welche er, bestimmt durch seine Güte, aus der Urmaterie (Hyle) durch den Logos schaffen ließ u. erhält u. regiert. Diese Beziehung des von der Welt an sich getrennten Gottes doch wieder zu der Welt wird vermittelt durch Mittelkräfte (Dynameis), welche göttliche Kräfte u. Eigenschaften sind, wie die platonischen Ideen. Der Logos (sowol das Wort, und zwar nach biblischem Sinne das Wort Gottes, als nach griechischem Sinne der Grund der Dinge, die Idee, die Ideenwelt), ist

Digitized by Google

selbst eine Mittelkraft, steht aber als die erste und älteste näher bei Gott u. über den anderen Kräften, in ihm concentriren sich die anderen, indem sie, wie er aus Gott ausgeflossen ist, wieder von dem Logos ausfließen u. von demselben durchdrungen werden. Er ist das Werkzeug, wodurch Gott die Welt schuf; durch ihn erhält u. regiert Gott auch das Geschaffene (daher heißt er der Statthalter Gottes). P.s Philosophie ist Theosophie. Der Endzweck des Lebens ist ihm das Schauen Gottes. Gott allein muß uns Alles offenbaren, aber nur auf wunderbare Weise, d. h. durch Extase kann der Mensch zu Gott entrückt werden. P.s Theologie fand unter den Juden von Alexandria zahlreiche Anhänger u. von den frühesten Kirchenlehrern (Clemens, Origenes) in christliche Lehrsätze gebracht, bildete sie die Theologie der Katechetischen Schule in Alexandria. Der wichtigste Verbreiter derselben im Occident war Ambrosius. Die Schriften des P. zerfallen in drei Hauptgruppen: über den Pentateuch (dazu gehören die meisten), frühere philosophische und spätere philosophische. Vgl. Schäffer, Quaestiones Philon., 1829; Großmann, Quaestiones Philon., Lpz. 1829; Derf., De Philonis operum continua serie, 1841 f.; Gfrörer, P. u. die alexandrinische Theosophie, Stuttg. 1831, 2. A. 1835; Dähne, Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Glaubensphilosophie, Halle 1834 f., 2 Bde.; Keferstein, P.s Lehre von den göttlichen Mittelwesen, 1846; Siegfried, P. von Alexandrien als Ausleger des A. T., Jena 1875; Werke, herausgeg. von Turnebus, Par. 1552; von Höschel, Genf 1613, Fol., Par. 1640 und Frankf. 1691; von Thomas Mangey, Lond. 1742, Fol.; Pfeiffer, Erlang. 1785 bis 1792, 5 Bde. (unvollendet). Seitdem wurden einzelne bisher vermißte Schriften von A. Mai, Mail. 1816 u. 1818, u. J. B. Aucher (aus dem Armenischen ins Lateinische übersetzt), Bened. 1822 u. 1826, aufgefunden. Alle bisher erschienene Schriften enthält die Ausgabe des P. von Richter u. Kloß, Lpz. 1828—30, 8 Bde., bei Tauchnitz, ebd. 1851—54, 8 Bde.; Tischendorf, ebd. 1868. 5) P. aus Byblos, griech. Historiker des 2. Jahrh. n. Chr., beschrieb die Regierung des Kaisers Vespasian, nach Aud. auch die des Hadrian, u. soll die phönikische Geschichte des Sanchuniathon ins Griechische übersetzt haben; wahrscheinlich ist dieselbe aber von ihm gefälscht, wenn er auch manche wichtige altorientalische Nachricht gab. 2) Specht. 3) Riese.

Philopömen, aus Megalopolis, geb. um 253 v. Chr., wurde nach dem Tode seines trefflichen Vaters Kraugis von Kleander erzogen u. genoß später den Umgang zweier Schüler des Arkesilaos (s. d.). Besondere Vorliebe hegte er von Jugend an für kriegerische Beschäftigung u. erwählte sich den Epaminondas zum Vorbild. Nachdem er schon als Jüngling bei Streifzügen in das lakonische Gebiet sich hervorgethan hatte, bot der Angriff des spartanischen Königs Kleomenes (s. d.) auf Megalopolis ihm Gelegenheit, sich auszuzeichnen; in der Schlacht bei Sellasia 222 v. Chr. trug sein Scharfblick und Heldenmuth viel zum Siege über die Spartaner bei. Um sich in kriegerischer Übung weiter auszubilden, ging er nun nach Kreta, wo Bürgerkrieg herrschte, und übernahm den Befehl über die Miethtruppen. Der hier erworbene Ruhm bewirkte, daß er nach seiner Rückkehr sofort zum Hipparchen ernannt wurde. Als solcher erwarb er sich das Verdienst, in kurzer Zeit eine eifrige und geübte Reiterschaar zu bilden. Im Jahr 209 zog er an ihrer Spitze in das eleische Gebiet und erlegte selbst den Befehlshaber Demophanes, worauf die Feinde die Flucht ergriffen. Im J. 208 wurde er zum ersten Male Strateg des Achäischen Bundes, eine Stelle, die er dann noch 7 mal bekleidete. Er widmete nun seine ganze Kraft u. Thätigkeit der Wiederherstellung der Kriegsordnung u. Kriegszucht und der Belebung des Gemeingeistes, u. seine Bemühungen wurden durch einen glänzenden Sieg über den spartanischen Tyrannen Machanidas gekrönt; durch eine eherne Bildsäule zu Delphi wurde er deshalb von den Achäern geehrt. Von Philipp von Makedonien wurde er gehaßt u. durch Meuchelmörder, jedoch vergeblich, verfolgt. Aber durch Widerstand gegen seine Pläne oder Zurücksetzung erbittert, folgte er dem Rufe der Gortynier nach Kreta u. lehrte erst 195 nach dem Peloponnes zurück, als die Achäer, in Verbindung mit den Römern, noch Krieg gegen den spartanischen Tyrannen Nabis führten. Wieder an die Spitze des Bundes berufen, versuchte er es, die Arkader auch an den Kampf zur See zu gewöhnen, wurde aber mit seiner kleinen Flotte geschlagen, verbrannte jedoch dafür Gytheon u. zwang, nachdem der Tyrann Nabis ermordet worden war, Sparta, dem Achäischen Bunde beizutreten u. demüthigte dasselbe durch eine völlige Umgestaltung seiner Verfassung. Gegen die von den Spartanern angerufenen u. auf die Achäer eifersüchtigen Römer wahrte er die Selbständigkeit des Bundes. Im J. 183 wurde er im Kampfe mit den abgefallenen Messeniern in einem Engpaß gefangen u. auf Befehl seines Feindes Dinokrates im Kerker durch Gift weggeräumt. Sein Nachfolger Lykortas zwang die Messenier bald zur Unterwerfung u. P.s Asche wurde in feierlichem Zuge nach Megalopolis gebracht. In den meisten Bundesstädten wurden ihm Bildsäulen errichtet u. sein Andenken als des „Letzten der Griechen" gefeiert. Sein Leben ist von Plutarch beschrieben. Eichhoff.

Philos (gr.), etwas liebend, Freund von etwas.

Philosophēm, philosophische Lehre, Untersuchung, Betrachtung, Meinung, Ausspruch eines Philosophen.

Philosophenöl (Oleum philosophorum), das durch trockne Destillation eines Gemisches von Ziegelmehl mit Baumöl od. einem anderen Öl erhaltene Product, welches hell- oder dunkelbraun aussieht, eigenthümlich unangenehm riecht u. früher als äußeres medicinisches Mittel zu Einreibungen benutzt wurde.

Philosophie (v. Gr.), die Wissenschaft von den letzten Gründen des Seins u. Wissens, der Wortbedeutung nach Liebe zur Weisheit. So wie Pythagoras, welcher sich zuerst dieses Ausdrucks bedient haben soll, darunter nicht bestimmte Kenntnisse, sondern das Streben nach Erkenntniß überhaupt bezeichnete, so läßt sich das, was seitdem der allgemeine Sprachgebrauch unter P. versteht, nicht durch Angabe bestimmter Gegenstände, deren Erforschung ihre Aufgabe wäre, wie etwa das Pflanzenreich Object der Botanik, der Bau des menschlichen Körpers Object der Anatomie ꝛc. ist, erläutern u. definiren. Nicht der Gegenstand, welcher, sondern die Art u. Weise, in welcher er untersucht wird, gibt einer Untersuchung den Charakter einer philosophischen u. ihren Resultaten den der P. P. ist denkende Erkenntniß, das

Digitized by Google

Philosophiren die Ausübung derjenigen geistigen Operationen, deren Ergebniß eine durch das Denken u. für das Denken gewonnene Erkenntniß sein würde. Darin liegt die Grenzbestimmung der P. einerseits gegen die reine Empirie, gedankenlose Auffassung gegebener Thatsachen, anderseits gegen jede äußere Autorität, welche mit dem Anspruch auftritt, vorschreiben zu können, was wahr od. falsch sei. Das philosophische Denken gibt seine eigene Natur auf, wenn es auf den Geist der Prüfung u. Kritik Verzicht leistet. Der moderne Realismus nimmt an, daß das Seiende nur durch das Wahrnehmen erfaßt werden könne u. daß dem Denken nur zufällt, den durch die Wahrnehmung gewonnenen Inhalt zu kennen, zu verbinden u. zu begreifen u. dadurch das Allgemeine zu erreichen, welches den Gegenstand aller besonderen Wissenschaften u. auch ihrer höchsten, der P., bildet. Die P. ist bestimmt, Blüthe der wissenschaftlichen Cultur zu sein, aber sie ist zugleich eine ihrer Wurzeln, weil nur durch die Erhebung des Gegenstandes in das Gebiet des Denkens Erkenntniß möglich ist.

Die Veranlassungen nun, aus welchen die P. aus der natürlichen Verknüpfung mit den übrigen Wissenschaften frühzeitig herausgetreten ist u. sich nicht nur als Complex od. System eigenthümlicher Lehrmeinungen auszubilden gesucht, sondern auch sich selbst in eine Mehrheit philosophischer Disciplinen gegliedert hat, liegen theils in der ungeheuren Weite des Gebietes, welches sich der wissenschaftlichen Forschung öffnet, theils in den Schwierigkeiten derselben. Wenn man z. B. die moderne Physik od. Chemie mit den Anfängen der Natur-P. der alten Griechen vergleicht, so fällt sofort in die Augen, daß die bloße Auffassung der Naturerscheinungen durch Beobachtung u. Experiment sammt der Bestimmung der dabei obwaltenden Größenverhältnisse eine Aufgabe ist, welche zu dem Versuch, sie erst innerhalb ihrer eigenen Grenzen zu vollenden, eben so nöthigt als berechtigt. Neben der äußeren Natur drängt sich die Welt des Bewußtseins mit ihren Vorstellungen u. Gedanken, ihrer Lust u. ihrem Schmerz, ihrem Thun und Leiden ꝛc. der Forschung auf. Wenn daher die Bemühungen, welche die Kenntniß der äußeren Natur zum Ziele haben, unabhängig von der P. in besonderen Wissenschaften ihre Resultate niedergelegt haben, so blieb die Welt der inneren Erfahrung der P. als ein ihr eigenthümliches Gebiet überlassen. Dazu kommt, daß innerhalb des im Verkehr mit der Außenwelt unabsichtlich entstehenden Gedankenkreises sich gewisse allgemeine Begriffe als für einen größeren od. kleineren Umfang herrschende und maßgebende hervorheben und gleichwol für das prüfende Denken in diesen Begriffen sich Dunkelheiten, Lücken, unaufgelöste Fragen entdecken, welche dem Denken einen Anstoß zu dem Versuche geben, über diese Begriffe selbst ins Klare zu kommen, sie entweder genau u. scharf zu bestimmen od. an ihre Stelle, wenn sie als unzureichend od. falsch erkannt werden, andere zu setzen. So entsteht ein Denken, welches die im menschlichen Gedankenkreise vorhandenen allgemeinen Hauptbegriffe aus der Masse der übrigen herausholt, sie zu Gegenständen seiner Untersuchung macht, in ihnen seine Probleme findet und dieses um solche Begriffe sich bewegende, in dieselben sich vertiefende, auf deren zureichende Bestimmung, Berichtigung u. systematische Verknüpfung hinarbeitende Denken ist nun vorzugsweise das sog. speculative od. rein philosophische. In dieser Beziehung entsteht P. als besondere Wissenschaft durch das Bedürfniß, diejenigen Begriffe, welche andere Wissenschaften voraussetzen, wie z. B. die Naturwissenschaft und Mathematik die Begriffe des Seins u. des Werdens, des Stoffs u. der Kraft, der Causalität, des Raums u. der Zeit ꝛc., die Jurisprudenz den des Rechts, die Theologie den Gottes ꝛc., selbst zum Gegenstande einer denkenden Untersuchung zu machen. Allerdings liegt dadurch für die P. eine große Gefahr, in willkürliche Begriffsdichtungen zu verfallen, wenn sie die Beziehungen zwischen den Begriffen und dem gegebenen Erfahrungsstoffe aus dem Auge verliert, u. daraus erklärt sich der Vorwurf leerer Speculationen, welchen die Vertreter der empirischen Wissenschaften oft der P. gemacht haben.

Die Mannigfaltigkeit der philosophischen Aufgaben macht es ferner begreiflich, daß man frühzeitig angefangen hat, verschiedene Theile der philosophischen Untersuchungen u. somit eine Mehrzahl philosophischer Disciplinen zu unterscheiden. Die Frage, ob das gesammte System der P. nur ein einziges Princip habe, aus welchem alle einzelnen philosophischen Disciplinen abgeleitet werden können od. müssen, od. ob die P. ein Complex verschiedenartiger Untersuchungen ist, deren jede ihre eigenen Fundamentalbegriffe hat, wie vielfach auch ihre Resultate in einander eingreifen mögen, ist eine methodologische Frage, deren Beantwortung selbst innerhalb der P. zu suchen ist. Historisch betrachtet sind die gebräuchlichsten Namen der verschiedenen philosophischen Disciplinen Logik oder Dialektik, Metaphysik mit ihren Anwendungen auf Naturphilosophie (Kosmologie), Religionsphilosophie (natürliche Theologie), Psychologie, Moral (Ethik), Rechtsphilosophie (Naturrecht), Ästhetik, Philosophie der Geschichte. Abgesehen von der Art, wie einzelne philosophische Systeme die Aufgabe jeder dieser Disciplinen u. ihr Verhältniß zu den übrigen bestimmt haben, hat man vorzüglich nach der Eintheilung des Aristoteles sie durchschnittlich in zwei Gruppen gesondert, die man als theoretische u. praktische P. bezeichnet, je nachdem der Zweck einer solchen Wissenschaft in der theoretischen Erkenntniß oder in ihrer Beziehung auf das Handeln liegen sollte. Durchgreifender als dieser Unterscheidungsgrund ist der in den Begriffen selbst, um deren Bestimmung, Entwickelung und Anwendung es sich handelt, liegende Unterscheidungsgrund, ob die Begriffe selbst Erkenntnißbegriffe od. Musterbegriffe, Vorbilder, sind, d. h. ob sie mit dem Anspruche auftreten, darüber zu entscheiden, was die Welt der Erscheinungen ist, welche Ursachen ihr zu Grunde liegen u. nach welchen Gesetzen ihre Veränderungen erfolgen, oder ob sie sich als Maßstab ihres Werthes und somit als Normen der Beurtheilung u. Motive des künstlerischen u. praktischen Handelns ankündigen. So treten Metaphysik, Religions-P., P. der Natur u. der Geschichte, Psychologie auf die eine, Moral, Rechts-P. und Ästhetik auf die andere Seite; den letzteren fallen die Ideen des Schönen und Guten anheim, während die Forderung der Wahrheit sich bald auf die Wahrheit der theoretischen Erkenntniß, bald auf die Gültigkeit sittlicher u. ästhetischer Ideale bezieht.

Digitized by Google

Die Darstellung der verschiedenen Versuche, die Aufgaben der P. zu lösen und dadurch zu einer zusammenhängenden Erkenntniß zu gelangen, ist die Geschichte der P., welche, weil die philosophische Denkweise theils vielfach von den unabhängig von der P. vorhandenen sittlichen, politischen u. religiösen Vorstellungsarten u. Tendenzen abhängt, theils aber auch auf den Gedankenkreis u. die Bestrebungen eines Zeitalters zurückwirkt, zugleich ein wichtiger Theil der allgemeinen Culturgeschichte ist. Die Anfänge einer begriffsmäßigen Behandlung philosophischer Fragen sind bei den Griechen zu finden, von denen an in ununterbrochen zusammenhängender Geistesarbeit sie sich bis auf die heutige Zeit fortgesetzt hat. Allerdings finden sich ältere speculative Versuche bei Völkern des Orients, den Chinesen (s. u. Khong-Fu-tsze u. Lao-tse), den Indern (s. u. Sanskrit-Literatur), den Persern (s. u. Zarathustra); doch ist der Gedankenkreis dieser ein so eigenthümlicher u. mit den Gedanken des Abendlandes außer aller inneren u. äußeren Verbindung stehender, daß seine Behandlung von der allgemeinen Geschichte der P. ausgeschlossen wird. Ob u. wie weit die griech. P. von orientalischen Ideen (aus Persien, Ägypten u. a.) beeinflußt sei, ist eine vielfach behandelte wissenschaftliche Streitfrage. Die Geschichte der griechischen und somit überhaupt der antiken P. zerfällt in drei Perioden, die sich wie Anfang, Blüthe und Verfall zu einander verhalten; die erste umfaßt die Zeit von den Anfängen der Natur-P. bis Sokrates (600—400 v. Chr.); die zweite das Zeitalter des Sokrates, des Plato u. Aristoteles (400—322); die dritte die Zeit bis zum Erlöschen der letzten heidnischen Philosophenschule zu Anfang des 6. Jahrh. n. Chr. Die vorsokratischen Denker beschäftigten sich vorzugsweise u. fast ausschließend mit Speculationen über die Natur. Die Frage nach dem, was den wechselnden Naturerscheinungen zu Grunde liegt, suchte die Jonische Natur-P. (so genannt von dem Vaterlande der meisten sie vertretenden Denker) zunächst dadurch zu beantworten, daß sie einen oder mehrere Urstoffe (Elemente) annahm, auf deren Verdünnung u. Verdichtung, Mischung u. Entmischung das Entstehen u. Vergehen der Dinge sollte zurückgeführt werden können, Thales Wasser, Anaximenes Luft, Heraklitos Feuer, Empedokles Feuer, Wasser, Luft, Erde, der Letzte also Urheber der die Physik lange Jahrhunderte beherrschenden Annahme dieser vier Elemente. So wie diese Ansichten zuerst Anaxagoras durch die Berufung auf eine in der Welt wirkende vernünftige Kraft überschritt, so trat in der Eleatischen Schule einerseits (deren wichtigster Vertreter Parmenides war) und Heraklitos anderseits ein Gegensatz nicht sowol rücksichtlich bestimmter, physikalischer Annahmen, als vielmehr rücksichtlich der Begriffe des Seins u. des Werdens auf, indem beiden die Frage, wie das Seiende werden u. wie das Werdende sein könne, zum Bewußtsein kam (vgl. Heraklitos u. Parmenides). Daß Seiendes aus Nichtseiendem nicht entstehen könne, war mit Ausnahme des Heraklitos Grundvoraussetzung aller dieser Speculationen, denen sich auch der von Leukippos u. Demokritos aufgestellte Atomismus dadurch anschloß, daß er die Entstehung u. Veränderung der Dinge aus der durch eine ewige Bewegung vermittelten Verbindung und Trennung untheilbarer Körperchen zu erklären suchte und somit Urheber einer Ansicht wurde, unter deren hypothetischer Annahme, wenn auch mit wichtigen Modificationen, die Physik u. Chemie bis auf unsere Zeit sich fortgebildet hat. Eine isolirte Stellung nimmt die Pythagoreische oder Italische Schule ein, indem sie in der Ergründung nicht der Urstoffe, sondern der mathematischen Verhältnisse das eigentliche Gebiet der Erkenntniß suchte. Die große Umwandlung, welche Sokrates in den philosophischen Bestrebungen hervorbrachte, bestand theils darin, daß er den Sophisten gegenüber den Inhalt seiner eigenen religiös-sittlichen Überzeugungen energisch geltend machte u. dadurch, wie die Alten sagten, die Ethik als eine zweite Person in die P. einführte, zugleich aber auch das lebhafte Bedürfniß fühlte, sich über den Begriff des Guten eine genaue Rechenschaft zu geben, u. dadurch der eigentliche Urheber des methodischen Verfahrens mit Begriffen wurde. Die Anregung, welche er der Gedankenbewegung seiner Landsleute gab, trug nur fragmentarische Früchte in den sog. kleineren Sokratischen Schulen (unvollkommene Sokratiker), der Kyrenaischen (s. Aristippos), der Kynischen (s. Antisthenes), der Megarischen (s. Euklides, Stilpo); dagegen zugleich unter dem Einflusse der vorsokratischen Speculation die reichsten, den metaphysischen wie ethischen Fragen gleichmäßig zu Gute kommenden in den philosophischen Leistungen des Platon u. des Aristoteles, deren Lehren nicht nur den Höhepunkt der griechischen P. bezeichnen, sondern auch lange Jahrhunderte hindurch auf den Gang der philosophischen Forschung Einfluß gehabt haben. Nach dem Tode des Aristoteles tritt ein rasches Sinken der P. bei den Griechen ein; weder seine Peripatetische Schule, noch des Platon Schüler (ältere Akademie) haben etwas Wesentliches zur Erweiterung u. Berichtigung der P. gethan. Die Epikureische und Stoische Schule entbehrten beide eines tiefeingehenden Interesse für die Fragen der theoretischen Speculation u. cultivirten, die erstere in der Richtung einer flachen Glückseligkeitslehre, die zweite mit ernstem u. strengem Sinne, vorzugsweise die Ethik u. betrachtete daher die P. nicht sowol als eine Aufgabe der Forschungen, sondern vielmehr als eine durch die Reflexion bestimmte Art der Lebensführung, daher sie jede in ihrer Art das Bild des echten Philosophen in der Schilderung des Weisen ausführten, in welcher Schilderung jedoch beide Schulen viel weniger auseinander gehen, als man nach ihren Grundprincipien erwarten sollte. In der jüngeren Akademie zeigte sich zwar zum erstenmal der Zweifel an der die früheren Systeme beherrschenden Voraussetzung, daß das Denken die Dinge so zu erkennen im Stande sei, wie sie sind; aber die Streitigkeiten, in welche sie über das Kennzeichen (Kriterium) der Wahrheit mit der Stoischen Schule verwickelt wurde, blieben unfruchtbar, u. während auf der einen Seite durch Philo aus Larissa u. Antiochos aus Askalon eine Annäherung zwischen beiden erfolgte, gewann allmählich eine skeptische Richtung, der Zweifel an der Möglichkeit u. Zuverlässigkeit alles wissenschaftlichen Erkennens, nicht bloß auf dem Gebiete der P., sondern auch in allen anderen Wissenschaften Grund und Boden, und diese Denkart, welche schon Pyrrho (kurz nach Sokrates) vorbereitet u. die sog.

Digitized by Google

Empirische Schule der Ärzte, namentlich Anesidemos, fortgesetzt hatte, fand ihren umfassendsten Ausdruck in den Schriften des Sextus Empiricus.

Die Römer, ein schon an sich mehr zu praktischer Thätigkeit als zu geistiger Vertiefung befähigtes Volk, lernten die griech. P. erst in der Zeit ihres Verfalls (ungefähr 150 v. Chr.) kennen, u. obwol namentlich Cicero durch gewandte, leichtfaßliche, zum Theil nach griech. Originalen gearbeitete Darstellungen für die Verbreitung der P. in Rom wirkte, so eigneten sich die Römer doch vorzugsweise nur die praktischen Richtungen der Epikureischen (so Lucretius) u. Stoischen Schule an, und was römische Schriftsteller, wie Seneca und der Kaiser Marcus Aurelius, in dieser Richtung leisteten, ist auf den Gang der wissenschaftlichen Forschung von keinem bedeutenden Einfluß gewesen. Die trübe Gährung der ersten Jahrhunderte n. Chr. führte überhaupt zu einer Vermischung verschiedenartiger, zum Theil heterogener Elemente (Eklecticismus, Synkretismus), in welcher ein unklares, halb philosophisches, halb religiöses Bedürfniß seine Befriedigung suchte. Während auf der einen Seite die Beschäftigung mit der P. schon bei den alexandrinischen Gelehrten zur Sache der bloßen Gelehrsamkeit geworden war, griff man anderseits in das entlegene Alterthum als Quelle angeblich uralter, geheimnißvoller Weisheit zurück; orientalische Vorstellungsarten verschmolzen mit platonischen u. aristotelischen Lehren. Die mühsame Anstrengung des forschenden Denkens wurde mit der Behauptung einer unmittelbaren Anschauung des Göttlichen vertauscht; dem unter der Autorität der Offenbarung auftretenden Christenthum eine mystisch philosophische Wunderwelt gegenüber gestellt, um durch sie die Anschauungen des antiken Heidenthums zu retten, u. so bezeichnet der Neupythagoreismus und der alexandrinische Neuplatonismus nicht sowol eine weitere Entwickelung der alten P., als vielmehr den Kampf einer untergehenden mit einer sich neubildenden geistigen Welt.

Die zweite Hauptperiode der Geschichte der P. bildet die Zeit des sog. Mittelalters vom 6. bis 15. Jahrh. Abgesehen von den philosophischen Bestrebungen der Araber im 9. bis 13. Jahrh. ist diese Periode im Allgemeinen durch die Abhängigkeit der P. von der christl. Theologie charakterisirt. Der Einfluß des Christenthums als einer geoffenbarten Lehre, die ihrer Natur nach jede Kritik ablehnte, war der Selbständigkeit der philosophischen Forschung nicht günstig. Zwar empfanden in den ersten Jahrh. n. Chr. die bedeutenderen, namentlich die griechischen Kirchenväter, wie z. B. Clemens von Alexandrien u. Origenes das Bedürfniß, die christl. Lehre mit den Resultaten der hellenischen Bildung zu vermitteln, aber zugleich machte sich anderseits eine fromme Verachtung u. Verdammung der P. als bloßer Weltweisheit (Scientia saecularis) geltend u. gelangte in den folgenden, allem wissenschaftl. Interesse abgewandten, mit kümmerlichen Überbleibseln von dem geistigen Reichthum der Alten Welt sich behelfenden Jahrhunderten mit der Ausbildung der Hierarchie zur Herrschaft. Dieses Verhältniß änderte sich auch nicht wesentlich, als im 10. u. 11. Jahrh. an den bischöfl. Schulen u. später an den Universitäten sich wieder eine philosoph. Thätigkeit zu regen begann, die durch den Namen der Scholastik bezeichnet wird. Für diese waren die Mysterien der christl. Dogmatik unantastbare Thatsachen; die Aufgabe der P. war darauf beschränkt, sie mit Hilfe der Logik in ein formelles System zu bringen u. die in den Mysterien enthaltenen Widersprüche mit den Gesetzen der menschlichen Vernunft durch künstliche Unterscheidungen zu versöhnen. Obwol der Gesichtskreis der Scholastik sich durch die im 12. Jahrh. eingetretene Kenntniß der physischen u. metaphysischen Schriften des Aristoteles erweiterte, so führte dies doch im Ganzen u. Großen nur zu einer ebenso sklavischen Anhänglichkeit an die aristotelische Lehre, wie die Kirche in Beziehung auf das Dogma forderte. Auch der Streit zwischen Nominalismus u. Realismus änderte in der Blüthezeit der Scholastik daran nichts. Erst im 14. Jahrh., als die Scholastik schon zu sinken begann, wurde er von Einfluß. Nach der Eroberung von Constantinopel (1453) trat durch das wiedererwachende unbefangene u. begeisterte Studium des class. Alterthums ein Aufschwung des geistigen Lebens ein, der sehr bald zu heftigen Angriffen auf die Geschmacklosigkeit u. Unfruchtbarkeit der scholastischen Art zu philosophiren, führte. Diese allgemeine Bewegung der Geister, deren Verlauf u. Resultat man als die Wiederherstellung der Wissenschaften (Restauratio literarum) bezeichnet, dauerte im 16. Jahrh. fort u. wurde durch die zum Theil von ihr mitgetragene kirchliche Reformation verstärkt. Neben dem erneuerten Studium der antiken P., namentlich des Platon u. Aristoteles in ihrer ursprünglichen Gestalt (das Mittelalter hatte sich mit meist sehr schlechten Übersetzungen behelfen müssen), gelang es Männern wie Galilei, Toricelli, Copernicus, die Grundlagen der modernen Naturwissenschaft zu entdecken und den Glauben an die aristotelische Physik u. Astronomie zu zerstören. Für die P. hatte diese Umgestaltung der geistigen Bestrebungen aber zunächst nicht die Folge einer streng methodischen Erneuerung ihrer Untersuchungen; vielmehr erzeugte sie auf diesem Gebiete ein unruhiges, tumultuarisches, theilweise durch wunderliche Irrwege sich fortarbeitendes Verfahren, dessen gemeinschaftliches Merkmal vorzugsweise in der Überzeugung liegt, daß man mit den Überlieferungen der Scholastik brechen und nach eigenen Grundsätzen (juxta propria principia) die Erkenntniß suchen müsse.

Mit dem 17. Jahrh. beginnt nun die dritte Hauptperiode der Geschichte der P., welche man die der neueren P. nennt. Ihre charakteristischen Merkmale liegen nicht nur in der Freiheit und Unabhängigkeit der philosophischen Forschung von kirchlicher od. theologischer Autorität, sondern auch in dem Streben nach methodischer, die verschiedenen Probleme der P. gleichmäßig berücksichtigenden Untersuchung. Die beiden Denker, auf welche man die Anfänge der neueren P. zurückführt, sind Bacon von Verulam u. René Descartes (Cartesius, s. d.), u. die Verschiedenheit der Richtungen, welche sie einschlugen, war lange Zeit für die Entwickelung der P. maßgebend. Der Mittelpunkt für die Bemühungen Bacos war Erkenntniß der Natur; er wies vor Allem auf die Erfahrung als die Quelle der menschlichen Erkenntniß hin, d. h. auf sorgfältige, vorurtheilsfreie, möglichst umfassende, durch das Experiment unterstützte Beobachtung der Thatsachen, u. vorsichtige, auf den wirklich beobachteten Thatbestand gegründete inductive Ableitung allgemeiner Sätze. Diese empiri-

Digitized by Google

sche Richtung verfolgten in England Thom. Hobbes u. John Locke (s. d.). Bei dem Letzteren tritt schon der von Kant in anderer Weise wieder aufgenommene Gedanke hervor, daß die Untersuchung des menschlichen Erkenntnißvermögens eine Vorarbeit für jeden Versuch einer Metaphysik sei, u. dadurch erhielt die P. eine vorzugsweise psychologische Richtung. Der Empirismus des Hobbes u. Locke führte zu der Meinung, daß der sinnlich gegebene Erfahrungsstoff uns nur Erscheinungen erkennen lasse, u. daraus erklärt sich, daß sich aus ihm bei Berkeley eine idealistische, bei Dav. Hume eine skeptische Richtung entwickelte. Anderseits bedingte die Beschränkung des Wissens auf das erfahrungsmäßig Gegebene eine Zurückdrängung der kirchlich-religiösen Interessen. Eine gegen sie sich negativ u. polemisch verhaltende, rein sensualistische und materialistische Richtung charakterisirt die französische P. des 18. Jahrh., wie sie bei den sog. Encyklopädisten in verschiedenen Abstufungen hervortrat.

Im Gegensatze zu Baco hatte Descartes unter Hinweisung auf das Ich als den durch keinen Zweifel anzutastenden Träger alles Denkens in gewissen angeborenen Begriffen, namentlich dem Gottes, die Grundlage der wahren Erkenntniß gesucht u. einen Dualismus der geistigen und denkenden, sowie der körperlichen u. ausgedehnten Substanz an die Spitze seiner Weltansicht gestellt. Der große Einfluß, welchen er auf sein Zeitalter ausübte, hatte aber weniger in seiner Metaphysik, als vielmehr darin seinen Grund, daß er theils die Mathematik in glänzender Weise erweiterte, theils durch seine Corpuscular-P. (mechanische Natur-P.), d. h. durch eine modificirte Wiederherstellung des Atomismus, eine im Vergleich mit der aristotelisch-scholastischen Lehre von den substanziellen Formen für die Erklärung der materiellen Welt viel fruchtbarere Lehre aufgestellt zu haben schien. Die speculativen Elemente der Cartesianischen Lehre kamen vorzugsweise bei Malebranche und bei Spinoza zur Geltung, welcher Letztere aus dem Begriffe der Substanz ein consequent durchgeführtes und in sich geschlossenes pantheistisches System ableitete. Deutschland trat in den Kreis der Bestrebungen der neueren P. durch G. W. Leibniz ein, welcher in seiner aus einer Reaction gegen die herrschende Corpuscular-P. hervorgegangenen Monadologie einen Standpunkt gewonnen zu haben glaubte, von welchem aus sich eine Einsicht in die relative Wahrheit der verschiedensten metaphysischen Lehrmeinungen gewinnen lasse. Die Art, wie Chr. Wolff u. seine zahlreichen Anhänger die Leibnizsche Lehre benutzten, rechtfertigt nur zum Theil die gewöhnliche Bezeichnung Leibniz-Wolffsche P. Wolff bewegt sich vielfach insofern wieder auf dem Boden der Scholastik, als er eine Frage beantwortet zu haben glaubt, wenn er von den Begriffen, auf welche sie sich bezieht, eine Nominaldefinition gegeben hat. Der in seinen Schriften mit großer Behaglichkeit sich ausbreitende Dogmatismus konnte die Bedürfnisse eines scharfen Denkens nicht befriedigen; aber das sinkende Ansehen dieses Dogmatismus machte in Deutschland zunächst einer auf Faßlichkeit u. Gemeinnützigkeit hinarbeitenden Popular-P. Platz, welche, indem sie nach Aufklärung strebte, doch jeder tieferen theoretischen Untersuchung aus dem Wege zu gehen suchte.

Gleichwol war das Zeitalter von vielfachen geistigen Interessen durchdrungen. Die Begeisterung für Kunst und Poesie begegnete sich mit einem lebhaften Interesse für allgemeine Cultur, Erziehung, Verbesserung des öffentlichen Lebens, u. so fand Kant, mit welchem der zweite Hauptabschnitt der Geschichte der neueren P. beginnt, in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. einen überaus empfänglichen Boden. Sein Unternehmen, durch Kritik der menschlichen Erkenntnißvermögen die gesammte P. zu reformiren, mit der Nachweisung der von der Erfahrung unabhängigen Grundlagen der Erkenntniß zugleich die unüberschreitbaren Grenzen derselben für immer festzustellen, fand seine Ausführung in dem von ihm aufgestellten transscendentalen od. kritischen Idealismus, welcher den dogmatischen Behauptungen der älteren Schulmetaphysik alle Berechtigung absprach u. die unbedingte Giltigkeit des Sittengesetzes als das wahre und allein haltbare Motiv des Glaubens an Gott, Freiheit u. Unsterblichkeit geltend machte. Die in Deutschland eine Zeit lang fast allgemein herrschende Lehre Kants wurde der Ausgangspunkt einer Anzahl bedeutender, rasch auf einander folgender philosophischer Systeme, deren durch J. G. Fichte, Schelling und Hegel bezeichnete Hauptströmung durchaus in der Richtung des Idealismus liegt. Die Wendung, welche die P. in Deutschland dadurch nahm, daß Fichte den in Kants Lehre liegenden kritischen Idealismus zu einem auf die Spitze des Begriffs vom Ich gestellten streng durchgeführten subjectiven Idealismus umwandelte, welchen Schelling unter dem Einfluß der spinozistischen Lehre durch seine Identitäts-P., Hegel durch einen absoluten Idealismus überbot, welcher Gott u. die Welt als den dialektischen Proceß der sich selbst darstellenden, sich in der Welt zum Bewußtsein bringenden absoluten Idee zum Gegenstand eines ebenfalls absoluten Wissens gemacht zu haben glaubte; diese Wendung hat einen den eigenen Absichten des nüchternen Kant schnurstracks entgegengesetzten Verlauf gehabt. Den Gegensatz dazu bieten die Untersuchungen J. F. Herbarts, welcher, abgesehen von dem eigenthümlichen Charakter seiner Ethik, zunächst in den Widersprüchen, in welche sich schon der Fichtesche Idealismus verwickeln mußte, die Veranlassung fand, die Probleme der Metaphysik schärfer zu bestimmen und methodischer zu sondern, als dies bis dahin geschehen war, u. welcher durch eine scharfsinnige Kritik nicht der Erkenntnißvermögen, sondern der Erkenntnißbegriffe zu einer realistischen Metaphysik geführt worden ist, deren Resultate für die Psychologie stillschweigend vielfach in den wissenschaftlichen Gedankenkreis des Zeitalters übergegangen sind, für deren Anwendung auf die speciellen Fragen der Natur-P. aber nur noch sehr unsichere Anfänge vorhanden sind. Bei der lebhaften philosoph. Thätigkeit, welche infolge dieser umfassenden philosoph. Leistungen in Deutschland im 19. Jahrh. stattgefunden hat, haben sich neben denselben u. mehr od. weniger unter ihrem Einflusse mannigfaltige Richtungen und Ansichten geltend zu machen gesucht. In der neuesten P. haben L. Feuerbach, Schopenhauer u. E. v. Hartmann Bedeutung erlangt. In Frankreich fand die positive Philosophie von Comte, in England die inductive P. von Mill zahlreiche Anhänger. Durch den Einfluß der Natur-

Digitized by Google

wissenschaften hat sich neuerdings eine entschieden materialistische Richtung in der P. geltend gemacht. Der Darwinismus hat eine Versöhnung wenigstens der organischen Naturwissenschaften mit der P. angebahnt. Durch Comte in Frankreich, Lange u. Dühring in Deutschland hat neuestens auch die Gesellschafts-Wissenschaft Fühlung mit der P. erhalten. Vgl. W. T. Krug, Allgemeines Handwörterbuch der philosoph. Wissenschaften, 2. A., Lpz. 1833 f.; H. Ritter, Gesch. der P., Hamb. 1829—53, 12 Bde.; J. Fr. Fries, Gesch. der P., Halle 1837 bis 1840, 2 Bde.; E. G. Reinhold, Handb. der allg. Gesch. der P., 1828 f., 3 Bde., 3. A. Jena 1845; Chr. Aug. Brandis, Handb. der Gesch. der griech.-röm. P., Berlin 1835—57, 2 Thle.; Zeller, Die P. der Griechen, Tübing. 1844—52, 3 Thle.; 3. A. Leipz. 1876; Derselbe, Gesch. der deutschen P. seit Leibniz, München 1872; Joh. Huber, Die P. der Kirchenväter, München 1859; Ed. Röth, Gesch. der abendländ. P., Mannheim 1846—58, 2 Bde.; K. Fischer, Gesch. der neueren P., Heidelb. 1854—76, Bd. 1—6; Ueberweg, Grundriß der Gesch. der P., 5. A. Berl. 1876; Erdmann, Grundriß der Gesch. der P., 3. A. ebd. 1877; Dühring, Kritische Gesch. der P., 2. A. ebd. 1873; Fr. Kirchner, Gesch. der P. für gebildete Leser, Halle 1876; Derf., Katechismus der Gesch. der P., Leipz. 1877; v. Kirchmann, Katechismus der P., ebd. 1877; Hartung, P. und Naturwissenschaft in ihrer Bedeutung für die Erkenntniß der Welt, 2. A. ebd. 1876; Wolff, Spekulation u. P., Berl. 1878; Michelet, Die P. des Geistes, Berl. 1878, 4 Bde. Über die jüngste deutsche P. vgl. Grün, Die P. der Gegenwart, ebd. 1876; Baihinger, Hartmann, Dühring u. Lange, Iserl. 1876. Über die Bedeutung der Kunstausdrücke, durch welche man die Verschiedenheit der philosoph. Richtungen in Beziehung theils auf ihre Methode, theils auf ihre Resultate bezeichnet, wie z. B. Dogmatismus, Kriticismus, Skepticismus, Empirismus, Sensualismus, Materialismus, Spiritualismus, Rationalismus, Realismus, Idealismus, Monismus, Dualismus, Pantheismus, Theismus, Deismus ꝛc.; s. d. Art. Spcht.

Philosophisches Ei (Ovum philosophicum), eiförmige Phiole, worin die Alchemisten den Stein der Weisen zu gewinnen trachteten.

Philosorgie (gr.), Geneigtheit zur Pietät, edeln Liebe.

Philosorgios, aus Kappadokien, Arianer, um 370—430; er schr.: Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία, Geschichte der christlichen Kirche, bes. der Zeit von 300 bis 425, welche nur noch in einem Auszug bei Photius (s. d.) vorhanden ist.

Philostratos, 1) Flavius P. der Ältere, aus Lemnos, griech. Sophist der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr.; lehrte die Beredtsamkeit in Athen u. dann in Rom, wo er zu dem Kreise der Kaiserin Domna, der Gemahlin des Severus, gehörte u. von wo er den Kaiser Caracalla nach Gallien begleitete. Er schr.: Τὰ εἰς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον (Leben des Apollonios von Tyana), herausgeg. Ven. 1501 f., 2 Bde., Fol.; Ἡρωικὸς od. Ἡρωικά (Gespräch eines Winzers mit einem Phöniker über 21 Heroen des Trojanischen Krieges), herausgeg. von Boissonade, Par. 1806; Εἰκόνες (Beschreibung von 66 Gemälden in der Porticus zu Neapel), herausgeg. mit des Kallistratos Statuae von Jacobs u. Welcker, Leipz. 1825; vgl. Goethe, P.s Gemälde; Βίοι σοφιστῶν (59 Lebensbeschreibungen von Sophisten); Ἐπιστολαί (erotische Spielereien) in den Briefsammlungen von Aldus u. Cujacius, bes. hrsg. von Boissonade, Par. 1842; Epigramme; Werke hrsgeg. von Morel, Par. 1608; von Kayser, Lpz. 1870 ff.; von Westermann, Par. 1849; deutsch von Christian, Stuttg. 1854. 2) P. der Jüngere, Neffe des Vor., war ebenfalls Lehrer der Beredtsamkeit in Rom unter Caracalla, u. st. 264 n. Chr. Er schr. auch Εἰκόνες, Fortsetzung der Schrift seines Oheims, hrsg. mit den Schriften des Vor.; Fragmente der Schrift περὶ γυμναστικῆς, hrsg. von Kayser, Heidelb. 1840; dieselbe wurde in neuerer Zeit von Minoides Mynas ganz in Griechenland aufgefunden u. hrsg., Par. 1858, auch von Daremberg, ebd. 1858.

Philotas, Sohn Parmenions, Jugendgenosse u. Feldherr Alexanders d. Gr., commandirte in dem Persischen Feldzuge mit großem Erfolge die makedonische Ritterschaft. Aber die Verschiedenheit der Charaktere u. die rücksichtslose Derbheit, mit welcher der in der Armee höchst einflußreiche Mann sich über Alexanders orientalische Politik äußerte, führte allmählich zu gegenseitiger Verfeindung. Als P. schließlich zu Prophthasia in Drangiana (im Herbst 330 v. Chr.) in den Verdacht gerieth, sich in eine Verschwörung gegen des Königs Leben eingelassen zu haben, wurde er verhaftet, durch schenkliche Folterung zu einem Geständniß gezwungen und sofort hingerichtet.

Philotechnie (v. Griech.), Liebe zur Kunst. Philotechnos, ein Kunstfreund.

Philoteknie (vom Griech.), Liebe zu Kindern. Philoteknos, ein Kinderfreund.

Philotimie (v. Griech.), Ruhmsucht.

Philoxenos, 1) P. aus Kythera, griech. Dichter, geb. um 435 v. Chr., lebte einst am Hofe des Dionysios I. in Syrakus u. wurde von dem Tyrannen, da er dessen schlechte Gedichte nicht loben wollte, ins Gefängniß geworfen; er führte dann ein Wanderleben u. starb in Ephesos 380. Die Bruchstücke seiner 24 Dithyramben sind gesammelt in Bergks Poetae lyrici graeci. 2) Xenaias, geb. zu Tahal in Susiana, Monophysit (Aphthartodoket, Julianist) im 5. u. 6. Jahrh. n. Chr., stritt mit Peter Fullo gegen die Nestorianer u. wurde 485 Bischof von Hierapolis, wobei er den Namen P. erhielt; er ließ auf dem Concil in Sidonia den Bischof Flavianus 512 absetzen u. berief 515 ein neues Concil nach Constantinopel, wurde aber vom Kaiser Justinus 518 entsetzt u. nach Philippopel, dann nach Gangra verwiesen, wo man ihn 522 im Rauch erstiken ließ. Fragmente seiner Schriften im 2. Bd. von Assemannis Bibliotheca orientalis. An der Stelle des freieren Peschito ließ P. durch seinen Chorbischof Polykarpos das N. T. wörtlich ins Syrische übersetzen, daher heißt diese die Philoxenianische Uebersetzung, herausgeg. von White, Oxf. 1778—1803, 4 Bde. 1) Riese. 2) Löffler.*

Sta. Philumena, Märtyrerin aus der Zeit des Maxentius, deren Gebeine in den Zwanziger Jahren des 19. Jahrh. in den Katakomben zu Rom aufgefunden wurden; sie wurde canonisirt, gilt als Schutzpatronin der Gefangenen u. ist eine der gefeiertsten Heiligen in SItalien.

Phimosis (v. Griech.), eine meist angeborene Verlängerung und Verengerung (Atresie) der Vorhaut des männlichen Gliedes, so daß dieselbe nicht hinter

Digitized by Google

die Eichel zurückgeschoben werden kann. Wird das Letztere gleichwol mit Gewalt bewirkt, so ist sie schwierig od. gar nicht wieder über die Eichel vorzuziehen und schnürt nun den Eichelhals ein (Paraphimose). Erst das chirurgische Messer ist häufig im Stande, die Einschnürung wieder zu lösen. Kunze.

Phineus (Myth.), 1) Sohn des Belos und der Anchinoë, Oheim der Andromeda u. deren Verlobter; als er seinen Nebenbuhler Perseus tödten wollte, wurde er von diesem mit dem Medusenhaupte in Stein verwandelt. 2) Sohn des phönikischen Königs Agenor od. des Phönix u. der Kassiopea, oder Poseidons, König in Salmydessos in Thrakien. Er wurde blind, nachdem ihn Apollo mit der Gabe der Weissagung beschenkt hatte. Da er seine in erster Ehe mit Kleopatra, Tochter des Boreas, erzeugten Söhne Plexippos u. Pandion (od. Oryithos u. Krambis), durch seine zweite Gemahlin Idäa verleitet, geblendet hatte, so schickten ihm die Götter zur Strafe die Harpyien (s. d.), welche ihm die Speise wegfraßen oder besudelten; erst bei der Ankunft der Argonauten wurde er durch die Söhne des Boreas, Zetos und Kalais, von dieser Plage befreit und wies ihnen zum Danke den Weg, den sie weiter einzuschlagen hatten. Seine Söhne aber erhielten durch diese od. durch Asklepios das Gesicht wieder. Eichhoff.*

Phiöle, birnförmiges, in einen geraden, verhältnißmäßig langen u. engen Hals übergehendes, gläsernes Gefäß.

Phlebektasie (v. griech. Phleps, Bene, Blutader), Ausdehnung von Blutadern; Phlebotomie, der Aderlaß, die Eröffnung einer Blutader; Phlebothrombosis, Verstopfung einer Blutader.

Phlebitis, Entzündung der Blutaderhäute. Dieselbe kann entstehen durch Erweichung u. Verjauchung von Gerinnseln in den Venen, durch Fortsetzung einer Entzündung des die Vene umgebenden Zellgewebes u. endlich durch Quetschung und Verletzung der Vene. Im ersteren Falle (dem am häufigsten vorkommenden) bildet das Gerinnsel das erste und hieran erst schließt sich die Entzündung der Venenhäute. Diese Gerinnsel bewirken um so leichter eine Entzündung, wenn sie jauchiger Natur sind, u. es entstehen solche am häufigsten in den Gebärmuttervenen beim Kindbettfieber. Man findet in solchen Fällen die Venen mit einer weichen, rothbraunen od. schmutzig gelben Masse angefüllt u. die Venenhäute verdickt, eitrig u. blutig durchsetzt. Häufig werden von dem weichen Gerinnsel Stückchen abgelöst u. mit dem Blutstrome in entfernte Distrikte, namentlich in die Lungen, eingeschwemmt und erregen nun am Orte ihrer Einschwemmung herdweise jauchige Entzündungen (Metastasen). Bildet sich eine P. infolge einer Zellengewebsentzündung um die Vene, so sieht man häufig nur entzündliche Veränderungen in der äußeren Haut (in der Adventitia) der Vene (Peri-P.), doch wird unter Umständen das ganze Venenrohr von Eiter umgeben. In den meisten Fällen gesellt sich hierzu, u. zwar infolge der Stromverlangsamung in der entzündeten Vene, Gerinnselbildung. Findet nun im weiteren Verlaufe kein Zerfall dieser Gerinnsel statt, so pflegt Genesung zu erfolgen, indem die verstopfte Vene als solider Strang bestehen bleibt; erfolgt jedoch Zerfall, so tritt derselbe Ausgang ein, wie er oben beschrieben ist. Dieselbe Wichtigkeit hat die Beschaffenheit der Gerinnsel bei Verletzungen u. Quetschungen der Vene. Während die eben beschriebenen entzündlichen Vorgänge in acuter Weise verlaufen, gibt es auch chronisch entzündliche Processe an den Venen, die entweder Verdickungen od. buchtige Ausdehnungen (varicöse Erweiterungen) der Venenwände hinterlassen. Solche Ausbuchtungen beobachtet man häufig an den Unterschenkeln, im Hodensacke (sogen. Krampfaderbruch), am Mastdarm (Hämorrhoiden). In den Verdickungen finden sich oftmals kalkige Niederschläge (Phlebolithen, Venensteine). Kunze.

Phlebotomie, s. Aderlassen.

Phlegethon (gr., d. i. der Flammende, od. Pyriphlegethon), mythischer Fluß in der Unterwelt, neben Acheron, Kokytos und Styx.

Phlegma (gr.), 1) die Schlempe, der Rückstand weingarer Maische, nachdem ihr der Alkohol durch Destillation entzogen ist. Sie wird als Futtermittel benutzt. 2) Hochgradige Gemüthsruhe, so daß Aufregungen nur schwierig zu Stande kommen; Phlegmatiker, ruhiger Mensch, s. Temperament.

Phlegmasie, ein veralteter Ausdruck für Entzündung. Phlegmasia alba dolens puerperarum, weiße Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen, eine Lymphgefäßverstopfung am Schenkel mit weißglänzender Anschwellung desselben infolge von Entzündung des die Lymphgefäße umgebenden Zellgewebes.

Phlegmone, eiterige Zellgewebsentzündung. Sie kann an allen Orten auftreten, wo sich Zellgewebe befinden, unter der Haut (Haut-P.), am Magen (phlegmonöse Magenentzündung), an der Gebärmutter, an den Mutterbändern, am Kehlkopf ꝛc. Sie hat die Neigung, sich in die Fläche zu verbreiten u. bilden sich dadurch z. B. unter Haut unsängliche Ablösungen der Haut von den unter ihr gelegenen Geweben. Nicht selten wird die phlegmonöse Entzündung brandig (maligne P.). Die Behandlung der P. an äußeren Theilen besteht in Erweichung durch warme Breiumschläge u. frühzeitige Entleerung des Eiters durch das Messer. Kunze.

Phlegon, Trallianus, aus Tralles in Karien, Freigelassener des Kaisers Hadrian; schr.: Περὶ θαυμασίων (von wundersamen Dingen, herausgeg. von Westermann in den Paradoxographi graeci, Braunschw. 1839) und Περὶ μακροβίων (von sehr alt gewordenen Menschen); von seinem Hauptwerke, den Ὀλυμπιάδες, sind nur Bruchstücke erhalten. Eine Stelle des ersten Werkes bildete die Quelle für Goethes Braut von Korinth. Riese.

Phlegraei campi, die an der Küste Campaniens von Cumä bis Capua sich hinziehende Ebene vulkanischen Ursprungs, auch Laborinus campus wegen ihrer Fruchtbarkeit genannt, jetzt das Thal Solfatara in der ital. Prov. Caserta.

Phlegȳas, mythischer Stammvater der Phlegyer, eines Minyeischen Stammes in Böotien, Sohn des Ares u. der Chryse, König in Orchomenos; er gab der Gegend von Orchomenos den Namen Phlegyantis. Sein Sohn war Ixion. Da Apollo seine Tochter Koronis entehrt hatte, die von diesem den Asklepios gebar, verbrannte er den Tempel des Gottes, weshalb er von diesem erschossen und auch noch in der Unterwelt gestraft wurde; nach Anderen wurde er von Nykteus u. Lykos erschlagen. Eichhoff.*

Phleum L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Phalarideae (III. 1.), Hüllblätter gestielt; Deckblätter stumpf, unbegrannt, das schmälere Bor-

Digitized by Google

blatt umgreifend; Perigonblätter 2, häutig, zuweilen fehlend. Arten: P. pratense *L.* (Fischgras, Timothygras) mit hohem Halm u. cylindrischer Ähre, auf Wiesen; als Futtergras beliebt.

Phlius, unabhängige Stadt im nördlichen Peloponnes, am Flusse Asopos, mit Akropolis, Theater und Tempel; das kaum 3 □M große Gebiet der Stadt (Phliasia) war begrenzt von Sikyonia, Argolis, Arkadia u. Korinthia; es war gebirgig durch die Klöster, bewässert durch den Asopos und war durch Weinbau berühmt. Die Phliasier waren ursprünglich ionischen Stammes; als Dorer von Argos und Sikyon her einwanderten, unterwarf sich der größte Theil der Phliasier; andere siedelten nach Asien über. Die Verfassung der Phliasier war anfangs aristokratisch, später oligarchisch. Im Bunde mit Sparta erhielt sich P. seine Unabhängigkeit bis zur Zeit des Achäischen Bundes u. der römischen Herrschaft. Jetzt sind noch unter dem Namen Staphyliki (am Asopos) Überreste von P. vorhanden. Jähns.

Phloëm, s. Gewebe.

Phlogistisch (v. Gr.), s. Phlogiston.

Phlogiston (gr.), ein zur Erklärung der Verbrennung angenommener Stoff; s. Chemie, S. 700. Phlogistisch, auf das P. bezüglich; phlogistische Chemie, die von Stahl begründete Richtung der Chemie.

Phlox *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Polemoniaceae, mehrjährige, seltener einjährige Kräuter, mit schönen, in Trauben oder Rispen stehenden Blüthen; Kelch glockig, tief 5spaltig; Blumenkrone fast trichterförmig, mit dünner Röhre und verkehrteiförmigen Abschnitten; Fruchtknoten 3fächerig mit wenig Eichen; Kapsel dreiklappig. Arten in Nämerika und im asiatischen Rußland, mehrere beliebte Zierpflanzen, so namentlich P. paniculata *Ait.* (Flammenblume) mit aufrechtem Stengel, lanzettlichen Blättern u. reichblüthigen pyramidalen Rispen weißer oder rother Blüthen. P. subulata *L.*, rasig, niederliegend, mit pfriemenförmigen, behaarten Blättern u. hellilafarbenen großen Blüthen, oft zu Einfassungen verwendet. Engler.

Phlyax (gr.), Spaßmacher; Phlyakography, Possenschreiber.

Phöbe, 1) Titanin, Tochter des Uranos u. der Gäa, durch Kios Mutter der Leto und Asteria; sie war vor Apollon Orakelgöttin in Delphi. 2) So v. w. Artemis, als Mondgöttin.

Phöbidas, spartanischer Feldherr, wurde 383 v. Chr. gegen Olynthos gesendet u. besetzte auf dem Zuge dahin, aufgefordert von den Oligarchen in Theben, die Burg Kadmea; deshalb zwar nach Sparta zurückberufen u. mit einer Geldbuße belegt, kehrte er doch bald darauf mit Agesilaos nach Böotien zurück, wurde Harmost in Thespiä und kam hier bei einem Überfall der Thebaner um.

Phobos (griech. Furcht), s. u. Ares.

Phöbos (gr., Glänzender), Beiname Apollons.

Phoca, Säugethier, so v. w. Robbe.

Phocäa, s. Asteroiden Nr. 25.

Phokäa (a. Geogr.), bedeutende Handelsstadt in Jonien, zwischen dem Elaitischen und Hermäischen Meerbusen gelegen, von Athenern gegründet. Die Phokäer galten als die kühnsten Seefahrer; Athalia auf Corsika u. Massilia ist von ihnen gegründet. Als P. 539 v. Chr. von den Persern unter Harpagos belagert wurde, wanderte der größte Theil der Einwohner nach Corsika u. Massilia aus. Seitdem unbedeutend; ihre Ruinen jetzt Fotscha, s. d. 2).

Phokas, Hauptmann unter dem byzantinischen Kaiser Mauritius, machte eine Verschwörung gegen denselben u. wurde nach dessen Sturze 23. Nov. 602 v. Chr. zum Kaiser ausgerufen; seine Regierung war eine Kette von infamen Grausamkeiten, durch welche endlich aufs Äußerste getrieben, die Byzantiner den Heraklios, Statthalter in Afrika, um Hilfe gegen P. baten; dieser schickte seinen Sohn Heraklios nach Constantinopel, welcher den auch als Herrscher u. Soldat ganz unfähigen P. stürzte u. 5. Oct. 610 hinrichten ließ um nun selbst das Scepter zu ergreifen.

Phokion, athenischer Feldherr u. Staatsmann aus einem unbedeutenden Hause, genoß eine gute Erziehung u. war ein Schüler Platons und Freund des Xenokrates. Durch Mäßigung, unerschütterliche Strenge gegen alle Unordnung und Dienstfertigkeit gegen Freund u. Feind, erwarb er sich den Beinamen *ὁ Χρηστός* (der Rechtschaffene). In seiner Lebensweise beschränkte er sich auf die nöthigsten Bedürfnisse u. konnte so alle ihm gebotenen Geschenke zurückweisen. Er drängte sich im öffentlichen Leben nicht vor u. war fern von allen demagogischen Künsten. Für den Staat wünschte er vor allem Erhaltung des Friedens, so daß er sich sogar mit dem äußeren Scheine desselben begnügte. In jüngeren Jahren schloß er sich an Chabrias an, der ihn auch sehr hochschätzte u. zu den ersten Befehlshaberstellen beförderte. Durch seine Mäßigung bewirkte er, als er von ihm zur Eintreibung der Geldbeiträge zu den Bundesgenossen abgesandt wurde, daß sie ihm gewährten, was er verlangte. Er war nach Plutarch 45 mal Stratege, ohne sich jemals darum beworben zu haben. Im Jahre 353 führte er ein Heer zur Hilfe des Tyrannen von Eretria, Plutarchos, gegen Philipp von Makedonien nach Euböa, siegte bei Taμynä, vertrieb aber bald darauf den abgefallenen Plutarchos u. besetzte den festen Platz Zaretra. Im Jahre 320 wurde er den Byzantinern gegen Philipp zu Hilfe geschickt u. nöthigte diesen die Belagerung der Stadt aufzuheben, bemächtigte sich mehrerer von ihm besetzter Städte und verwüstete das makedonische Gebiet, bis er durch eine Wunde zur Rückkehr gezwungen wurde. Liebe zum Frieden u. Mißtrauen in die Kraft seiner Mitbürger verleiteten ihn nach der Besetzung Elateas durch Philipp, den von diesem angebotenen Frieden zu empfehlen, den aber Demosthenes bereitelte. Nach der unglücklichen Schlacht bei Chäronea (338) wurde er wieder zum Strategen gewählt u. war für die Aussöhnung mit Philipp thätig. In den Jubel über die Ermordung Philipps stimmte er nicht ein und arbeitete den Bemühungen des Demosthenes für eine allgemeine Erhebung der Griechen mit Erfolg entgegen. Als Alexander bei seinem zweiten Erscheinen in Griechenland (335) die Auslieferung der Häupter der Volkspartei forderte, sprach er dafür, so daß Alexander fortan ihn auf ausgezeichnete Weise ehrte u. mit ihm in Verkehr blieb, obwol P. die königliche Freigebigkeit zurückwies; ebenso wies er die Anerbietungen des flüchtigen Großschatzmeisters Alexanders, Harpalos ab und erklärte sich für dessen Auslieferung. Als auf die Kunde von Alexanders Tod die Begeisterung für die Freiheit

Digitized by Google

wieder aufloderte, wurden P.s Abmahnungen nicht beachtet u. nach Leosthenes Tod der unfähige Antiphilos zum Feldherr gewählt. P. aber schützte die Küste von Attika gegen die Landung des makedonischen Feldherrn Mikion und schlug die Feinde in die Flucht. Als nach dem Siege bei Krannon Antipater gegen Athen vorrückte, war P. einer der Friedensunterhändler, erreichte jedoch nur geringe Milderung der harten Friedensbedingungen. Nachdem nun der Staat neu geordnet war, und die Leitung desselben hauptsächlich an P. und Demades gekommen war, sorgte P. für das materielle Wohl der Bürger und daß die Ämter an fähige Männer kamen u. die unruhigen Köpfe entfernt wurden. Aber bei Antipater sich für Entfernung der makedonischen Besatzung in Munychia zu verwenden, konnte er sich nicht entschließen. Als nun nach Antipaters Tode Polysperchon den Athenern Wiederherstellung der Demokratie verkündete und unter den Athenern große Bewegung entstand, bemächtigte sich der neue makedonische Befehlshaber in Munychia, Nikanor, des Piräeus, weshalb die Athener den Alexander, Polysperchons Sohn freundlich aufnahmen. Als dieser aber sich mit Nikanor verständigte, wurde in einer stürmischen Volksversammlung P. u. alle, die in der Oligarchie bisher Ämter bekleidet hatten, angeklagt u. zum Tode oder der Verbannung verurtheilt u. als P. sich zu Alexander begeben u. von diesem an Polysperchon gewiesen worden war, wurde er in Ketten nach Athen abgeführt u. dort mit den Genossen durch Gift hingerichtet (318) mehr als 80 Jahr alt. Als man aber bald seinen Mord bereute, wurde ihm ein feierliches Leichenbegängniß veranstaltet u. eine eherne Bildsäule errichtet. Biographie des Cornelius Nepos u. Plutarchos, welcher Letztere ihn unter den Römern mit Cato vergleicht. Eichhoff.

Phokis, Landschaft Mittelgriechenlands, begrenzt von Doris, dem Gebiet der Ozolischen Lokrer, dem Korinthischen Meerbusen, Böotien, dem Lande der östl. Lokrer, ungefähr 40 □M groß. Der größte Theil des Landes war gebirgig, vom Parnassos, Kallidromos u. Knemis durchzogen; größere Ebenen fanden sich nur am Kephissos und um Kirrha. Von den Städten sind die wichtigsten Delphi mit dem berühmten Orakel (s. d.), Kirrha, Antikirrha, Elatea u. a. Die Einwohner Phokeer (Phocenser) der Sage nach vom Heros Phokos aus Korinth gekommt, waren äolischen Stammes, vermischt mit dorischen u. a. Einwanderern. In der ältesten Zeit herrschen Könige über P., später bestehen eine Anzahl von Republiken, die in losem Zusammenhang mit einander stehen. Aus der Geschichte P.s sind hervorzuheben die langen und schweren Kriege gegen die Thessalier, die Nationalfeinde der P. u. die heiligen Kriege. Der dritte von diesen (356—346 v. Chr.), wegen Bebauung des heiligen Gebietes von Kirrha entstanden, endete, nachdem sich Philipp von Makedonien ihren Feinden Thessaliern, Thebanern, Lokrern angeschlossen hatte, mit ihrer völligen Unterwerfung; sie wurden aus dem Amphiktyonenbunde ausgeschlossen u. alle ihre Städte, außer Delphi u. Elatea, zerstört. Nachher fochten die Phokeer mit den Athenern verbündet gegen die Makedonier bei Chäronea und in dem Lamischen Kriege, und ihre Städte wurden durch Beihilfe der Athener und der Thebaner fast überall hergestellt. Ihre letzte Anstrengung findet sich im Kriege gegen die eindringenden Kelten; sie stellten zur gemeinschaftlichen Armee 3000 Mann Fußvolk und 500 Reiter. In Zukunft folgten sie der Willkür jedes Siegers und ihr Land wurde endlich von den Römern zur Provinz Achaia gezogen. Jähnke.

Phokylides aus Milet, griech. Dichter um 540 v. Chr.; dichtete in Hexametern u. elegischem Versmaß Sittensprüche (Gnomen), von denen aber nur wenige Fragmente übrig sind; das ihm zugeschriebene *Ποίημα νουθετικόν* (d. i. Ermahnungsgedicht) ist in alttestamentlichem Charakter erst von einem alexandrinischen Judenchristen verfaßt; es steht in den Sammlungen griechischer Gnomiker, jetzt am besten in Bergks Poetae lyrici graeci. Vgl. Bernays, Über das Phokylideische Gedicht, 1856. Riese.

Pholoë, zwischen Elis u. Arkadien, Grenzgebirg (südliche Fortsetzung des Erymanthos), jetzt Olono; hier war der Sitz des Kentauren Pholos, bei welchem Herakles auf dem Zuge gegen den Erymanthischen Eber einkehrte. Pholos bewirthete ihn; aber mit den durch den Geruch des Weins angelockten Kentauren kam es zum blutigen Kampfe, infolge dessen Pholos selbst durch einen vergifteten Pfeil den Tod fand u. von Herakles bestattet wurde. Nach Vergil kam er auf der Hochzeit des Pirithoos bei dem Kampfe zwischen den Kentauren u. Lapithen um. Eichhoff.

Phonautograph, ein Apparat von Duhamel (verbessert durch König und Wertheim), um die Schwingungen eines tönenden Körpers, z. B. einer Stimmgabel, graphisch darzustellen. Duhamel versah die Stimmgabel mit einer feinen Spitze, setzte dieselbe in Schwingungen und ließ die Spitze in der berußten Oberfläche eines sich drehenden Cylinders arbeiten. Die Spitze zeichnet im Ruß eine Wellenlinie u. aus der Anzahl der Wellen in einer bestimmten Zeit, kann man auf die Schwingungszahl der Stimmgabel schließen. Um die Zeitbestimmung genau zu erhalten, spaltet man Stimmgabel, Spitze und Cylinder in die Leitung eines Inductionsapparats u. läßt in bestimmten Zeiträumen einen Funken von der Spitze zur Walze überspringen, der sich im Ruß markirt. Man hat dann nur die Anzahl der Schwingungen zwischen den Funken zu zählen. Wenn umgekehrt die Schwingungszahl der Stimmgabel bekannt ist, läßt sich der Apparat als Chronoskop benutzen, indem man die Stimmgabel in Schwingungen setzt, den Cylinder dreht u. Anfang u. Ende der zu messenden Zeit durch einen von der Spitze zum Cylinder springenden Funken auf mechanische Weise markirt. Die zwischen den markirten Punkten liegenden Wellen ergeben die gesuchte Zeit. Giesecke.

Phone (gr.), Stimme, Laut; daher Phonetik, richtiger Gebrauch der Stimme beim Sprechen, namentlich aber beim Singen; die Übung darin Phonastie. Phonetismus (Phonologie), die systematische Kenntniß der in der Sprache hervortretenden Lautbildung, des bes. an die Einrichtung der Sprachorgane gebundenen Gestaltens der Sprache; vergl. Wocher, Allg. Phonologie, Stuttg. 1841. Phonetisch (v. Gr.), lautend, tönend, bes. von den Lauten in der Sprache; daher Phonetische Schrift, im Gegensatz zur Silben- und Begriffsschrift, diejenige Art der Schrift, wo jeder einzelne Laut eines Wortes durch einen besonderen Buchstaben bezeichnet wird; Phonetische Schrift haben z. B. alle Sprachen des

Digitized by Google

Indogermanischen Stammes. **Phonetisches oder Phonographisches Schreibsystem**, die Methode, eine Sprache so zu schreiben, wie sie ausgesprochen wird.

Phönicin, so v. w. **P-schwefelsäure**, s. Indig, S. 708.

Phoenicopterus, so v. w. Flamingo.

Phönikien (*Φοινίκη*, Phoenicia), bei den Griechen der Name für den mittleren Theil des Küstenstriches von Syrien am Mittelmeer, den Abhang des Libanon und seiner nächsten nördl. Fortsetzung, vom Berge Karmel im S. bis zur Stadt Arados im N., der im Hebräischen Kanaan, bei den Ägyptern Kanana genannt wurde. Nur an wenigen Stellen die Breite einer halben Meile überschreitend, stellenweise durch bis zum Meere vorspringende Ausläufer des Gebirges unterbrochen, von zahlreichen Flüßchen bewässert u. durchgängig fruchtbar u. ertragreich, namentlich an Wein u. Öl, wozu noch Erz- und Kupferlager an den Gebirgsabhängen kamen, war diese Ebene schon in alter Zeit der Sitz von blühenden u. verkehrsreichen Städten, deren Schifffahrt, trotzdem gute natürliche Häfen mangelten, durch den Reichthum des Gebirges an Schiffbauholz (bes. Cedern) u. durch den Fischreichthum des Meeres begünstigt wurde. Die bedeutendsten dieser Städte waren das alte Arados (Arvad), die nördlichste auf einer kleinen Felseninsel, mit der Vorstadt Antarados auf dem gegenüberliegenden Festlande, zu deren Gebiet noch mehrere kleine Küstenstädte (Paltos, Karne, Gabala) gehörten, Marath, Simyra, Tripolis (Tarabulus), in späterer Zeit von Sidon, Tyros u. Arados gemeinsam angelegt, Byblos (Gebal), eine der ältesten, mit Bothrys (Batrun), Berytos (Beirut, s. d.), Sidon (Saida), Sarepta, Tyros, die südlichste, deren Gebiet auch Akre u. Jafa im S. umfaßte. Die Einwohner, **Phöniker** (*Φοίνικες*; der Name wird erklärt als die Rothen, nach der Farbe des Landes od. der Purpurkleidung, od. als Bewohner des Dattellandes, obwol dieser Baum selten vorkommt; nach neuerer Vermuthung als eine Erweiterung des einheimischen Phun, altägyptisch Phunt, vgl. Poeni od. Punier), waren ein semitischer Stamm, verwandt den Kanaanitern u. in früher Zeit schon durch ihre Industrie u. als unternehmende Seefahrer u. Handelsleute berühmt. Sie zerfielen in einzelne Stämme, Sidonier (der vornehmste in alter Zeit u. daher oft für das ganze Volk gebraucht), Arvaditer, Akräer, Gibliten; zwischen ihnen saßen im Gebirge die räuberischen Stämme der Ituräer u. Sikarier von nicht genau festzustellender Herkunft. In der Industrie waren die Phöniker berühmt durch ihre feinen Linnen, als Erfinder der Purpurfärberei, in der sie niemals erreicht wurden, durch die Erfindung od. wenigstens Vervollkommnung der Glasfabrikation, durch die Verfertigung von kostbaren Gefäßen u. Schmucksachen aus edlen Metallen. Nicht weniger hervorragend waren sie in der Architektur, wie noch heute großartige Ruinen bezeugen, und in der Schiffsbaukunst und zweckmäßigen Verfertigung von Allem, was den Lauf des Schiffes sicherte und beschleunigte; auch den Bergbau trieben sie systematisch u. mit Erfolg. Der vielfache Verkehr mit dem Meere hatte sie frühzeitig zu nautischen Kenntnissen, Beobachtung von Ebbe und Fluth, der Gestirne geführt u. ihnen eine hervorragende geistige Stellung in ältester Zeit gegeben, die sich durch Mittheilung von religiösen Ideen in auswärtigen Ländern und Verbreitung der Schrift genügend charakterisirt. In noch höherem Maße als die Industrie trug zur Blüthe der phönikischen Städte der ausgebreitete Handel bei. Anfänglich auf Cypern, Rhodos, Kreta, die Inseln u. Küsten des Ägäischen Meeres sich beschränkend u. überall feste Plätze oder wenigstens Factoreien anlegend, drangen sie schon vor 1000 v. Chr. weiter nach W. vor, colonisirten Malta, Sicilien (s. Palermo), Sardinien, setzten sich an der NKüste von Afrika fest (Utica, Hippo) u. gründeten nach Durchsegelung der Straße von Gibraltar Gades. Von dort unternahmen sie regelmäßige, von keiner Concurrenz gestörte Fahrten nach Madeira u. den Canaren, Britannien u. sahen vielleicht schon die Küstenstriche der Ostsee. Nach O. und S. drangen sie auf Karawanenstraßen nach Mesopotamien u. Arabien und holten von den Seeplätzen am Persischen Meerbusen u. Rothen Meere in langjährigen Fahrten die Producte Indiens (s. Ophir) und OAfrikas zum Austausch gegen die des W. So wurden die phönikischen Städte der Mittelpunkt des Waarenaustausches der damaligen westasiatischen, südeuropäischen u. nordafrikanischen Völker; das Zinn Britanniens, das Silber Spaniens, das Kupfer Italiens, der Saft der griechischen Purpurschnecken, das Gold u. Sandelholz Indiens wurden in ihnen aufgespeichert, um entweder als Rohproduct od. industriell verarbeitet weiter verhandelt zu werden. Und ebenso die Fabrikate der damaligen Culturländer Ägypten, Babylonien ꝛc. Auch Sklaven, Jünglinge und Jungfrauen zum Dienst ihrer Götter nahmen die Phönikier gern in Tausch. Bekannt waren sie im Alterthum als friedliebende Handelsleute von gewandtem Wesen und listigem Charakter; ihre Sucht, von den Ungeheuern u. Wundern ferner Länder Ungeheuerliches zu erzählen, war im Alterthum sprichwörtlich (Phönikische Lügen). Politisch zerfielen sie in eine Anzahl von selbständigen Gemeinwesen in den Städten, die von einander vollständig unabhängig waren u. unter der Herrschaft von Königen standen, deren Macht jedoch durch die Priester u. eine reiche Handelsaristokratie geschmälert war. Einzelne durch Reichthum u. Macht hervorragende Städte führten zeitweise eine Art Oberherrschaft über die kleineren; im Ganzen verband sie alle das gemeinschaftliche Handelsinteresse u. der gemeinsame Glaube. Zeitweise verbanden sich auch einzelne Städte zu bestimmten Zwecken, so Sidon, Arados u. Tyros, welche gemeinschaftlich Tripolis gründeten u. später dort eine Art Reichsversammlung zur Berathung allgemeiner Angelegenheiten hielten. In der älteren Zeit war im Allgemeinen die Hegemonie bei Sidon, später (seit 1200 v. Chr.) bei Tyros. Über die Sprache u. Religion des Volkes s. unter Phönikische Sprache u. Phönikische Religion.

Die Phöniker sollen nach einer alten (aber vielfach angezweifelten) Tradition von den Küsten des Erythräischen Meeres (des Persischen Golfes, wie angenommen wird) nach dem Küstenlande Syriens gewandert sein; jedenfalls werden sie hier gefunden schon bei den Anfängen historischer Kunde. Als die älteste Stadt von Einfluß wird Byblos angegeben, die aber bald Sidon weichen mußte. Den kriegerischen Pharaonen der 18. u. 19. Dynastie (Thutmo-

Digitized by Google

sis, Ramses) mußten auch sie sich unterwerfen, benutzten aber diese Verbindung, um ihren Handel mit Ägypten zu befestigen u. zu erweitern. Im Anfang ausgedehnt über das ganze Gebiet der syrischen Küste, wurden sie durch das Eindringen der Philistäer und Israeliten auf den mittleren Theil beschränkt. Bei der Einwanderung der Israeliten kam Sidon und Tyros auf den Antheil des Stammes Asser, u. obgleich dieser nicht vermochte, sich das Gebiet zu erobern, so zogen sich doch die Phöniker nun immer noch enger zusammen u. vereinigten ihre Hauptmacht in dem festen Tyros. Um diese Zeit begannen ihre Colonisationen in entfernteren Gegenden; allein in Ägypten duldete die ausschließende Politik der Pharaonen keine festen Ansiedelungen. Zur Zeit der ersten Könige der Israeliten schlossen schon diese u. die Könige von Sidon u. Tyros, das damals, wie es scheint, unter Abibaal aus einer Oligarchie sich in eine Königsherrschaft verwandelt hatte, Verträge u. Bündnisse mit einander; so schloß um 1000 Hiram, der Sohn Abibaals, König von Tyros u. Großkönig über die anderen Fürsten des Landes, mit David u. Salomo Handelsbündnisse, vorzüglich zur Sicherung des Verkehrs mit Ophir, und unterstützte diese mit Holz u. Künstlern bei ihren Bauten. Die erworbenen Summen verwandte er zur Verschönerung der Hauptstadt u. zur Anlage von Neu-Tyros auf einer der Altstadt gegenüberliegenden Insel. Nach seinem Tode war Tyros der Sitz blutiger Revolutionen, in denen seine Söhne Baleastart u. Abdastart erschlagen wurden u. eine Zeit lang Usurpatoren regierten, der Grund einer starken Auswanderung von Seiten der Bornehmen. Um 910 bemächtigte sich Ithobaal (Ethbaal), Oberpriester der Astarte, der Herrschaft, welche er, Vater der Jisebel u. Schwiegervater des jüd. Königs Ahas, 32 Jahre lang in Ruhe führte. Ihm folgte sein Sohn Balezor (885—877), diesem dessen Sohn Mutton (Mutgo) bis 852, nach dessen Tode seine beiden Kinder, die mit dem Oberpriester Sicharbal verheirathete Elissa u. sein minderjähriger Sohn Pygmalion auf den Thron kamen. Als Sicharbal von der Volkspartei ermordet wurde, floh Elissa (Dido, s. d.) u. gab so den Anlaß zur Gründung Karthagos. Diese Umänderung der Verfassung u. die starke Auswanderung waren der Anfang von Tyros Sinken, das zudem schon seit Ithobaal von der vordringenden Macht der Assyrer bedrängt wurde. Die bedeutendste Stadt des Landes wurde wieder Sidon, das zugleich die Herrschaft über Arados sich erworben hatte. Schon der König Assurnasirhabal von Assyrien (um 860) hatte die phönikischen Städte zur Tributleistung gezwungen, von der sie sich unter seinen schwachen Nachfolgern wieder entbanden. Unter Tiglath-Pileser II. (745—727) wieder zur Botmäßigkeit gebracht, mußten sie Salmanassar IV. (727—722) auf seinem Zuge gegen das unter dem König Eluläos (Eluli) aufständische Tyros folgen, das indessen trotz langer Belagerung weder von diesem noch von seinem Nachfolger Sargon erobert werden konnte. Indessen eroberte der letztere Cypern, u. unter seinem Nachfolger Sanherib mußte Tyros wieder die Oberhoheit Assyriens anerkennen. Sidon wurde 680 von Assarhaddon erobert u. ein Theil der Bewohner nach Assyrien verpflanzt. Inmitten dieser Umwälzungen litten Handel u. Industrie sehr; im O. störten die fortdauernden Kriegszüge den Verkehr, im W. waren in den Griechen zudem gefährliche Concurrenten erstanden, welche die Phöniker schon im 8. u. 7. Jahrh. aus den griech. u. italischen Gewässern verdrängten. Dazu kamen die das Mutterland überwiegende Entwickelung mehrerer Colonien u. die durch die starke Auswanderung u. die Kriege herbeigeführte Entvölkerung des letzteren. Der Fall Ninives änderte nichts hierin. 583 wurde Tyros von Nebukadnezar nach 13jähriger Belagerung zur Unterwerfung gezwungen; da die Einwohner sich meist nach Neu-Tyros auf der Insel gerettet hatten, wurde dieses der Sitz des Handels u. verfiel das alte. Die Selbständigkeit der Städte war dahin; mit dem Sturze Babylons kamen sie unter Persien u. bildeten den Kern der persischen Seemacht. Sie waren mit Mesopotamien u. Syrien der Satrapie Arabaja zugetheilt, behielten aber ihre Könige und eigene Verfassung u. regelten damals ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten auf der Versammlung in Tripolis. Unter Artaxerxes III. empörten sich auch die phönik. Städte, unterwarfen sich aber freiwillig bis auf Sidon, welches, von seinem König Tennes verrätherisch übergeben, furchtbar verheert wurde. Alexander d. Gr. fand bei seinem persischen Zuge energischen Widerstand bei der Inselstadt Tyros, die er nach 7monatlicher Belagerung 332 eroberte und zerstörte; die Einwohner wurden theils ans Kreuz geschlagen, theils zu Sklaven gemacht. Das Land, bedeutungslos geworden, theilte nun die Geschicke Syriens; das zusammengeschmolzene Volk vereinzelte sich mehr als früher schon als Seefahrer in fremden Diensten od. vermischte sich mit fremden Einwanderern und verschwand bald gänzlich. Das Hauptwerk ist Movers, Die Phönicier, Berl. 1846 bis 1850, 3 Bde.; vergl. ferner: Levy, Phönikische Studien, Bresl. 1856 ff.; Prutz, Aus P., geograph. Skizzen u. histor. Studien, Leipz. 1875; J. u. B. Sepp, Expedition nach P., Lpz. 1878. Thelemann.

Phönikische Religion. Die religiösen Anschauungen der Phöniker basirten, gleich denen anderer kanaanitischer Stämme auf Verehrung der Naturkräfte nach beiden Richtungen hin, der wohlthuend zeugenden wie der zerstörenden, verderblichen. In erster Beziehung waren der Gott der Fruchtbarkeit u. Herr des Himmels, der in vielen Gestaltungen unter allen Stämmen der Küste verehrte Baal (s.d.) u. seine Gemahlin Baaltis oder Aschera, die Göttin der Zeugung, die oberste, in letzterer standen der Gott des sengenden aber auch reinigenden Feuers, der in Stiergestalt dargestellte Moloch u. als Göttin die Verderben u. Tod bringende Kriegsgöttin Astarte, in näherer Beziehung zum Mond gesetzt, obenan. Vielgestaltig waren deren Culte in den einzelnen Städten nach den verschiedenen Auffassungen ihres Wesens u. daher eine Verschmelzung der einzelnen Gottheiten naheliegend; so entstand in dem hauptsächlich in Tyros verehrten Melkart ein Gott, der, indem er durch Selbstzerstörung und Erneuerung den Kreislauf des vegetativen Lebens darstellte, beide Richtungen in sich vereinigte. Er wurde auch bes. als Beschützer der Colonisation angesehen. In gleicher Weise verschmolzen im tyrischen Cultus Aschera und Astarte. Endlich verschmolz auch an einzelnen Cultusstätten die männliche u. weibliche Gottheit, die zeugende u. empfangende Kraft zu einem Wesen, zu der Einheit der schöpferischen Kräfte in der Mannweib-

Digitized by Google

lichkeit. Mehr dem Volke der Philistäer eigenthümlich waren die in Fischgestalt dargestellten Gottheiten des Dagon u. der Derketo. In den Culten der einzelnen Städte entstand durch die Spaltung der obersten Gottheit nach ihren verschiedenen Richtungen allmählich eine Anzahl specieller Gottheiten und Götternamen, die bei lebhafterem Verkehr als selbständige Götterwesen nebeneinandergestellt u. schon frühe von den Priestern systematisch zu einem Götterkreis vereinigt wurden. Anfangs bestand dieser aus sieben, genannt die Kabirim (die Gewaltigen), denen als achter, der heilbringende Esmun hinzugefügt wurde und deren Dienst mit geheimnißvollen Mysterien auf Samothrake und Lemnos bes. verbreitet, von diesen in ihren Kabiren-Cultus umgebildet wurde. Die spätere Systematik brachte die Zahl der göttlichen Wesen auf 22 und verwob ihre Namen mit eigenthümlichen, mit ägypt. und griech. Elementen vermengten Systemen der Kosmogonie u. Theogonie. Der Cultus der Phöniker war ein stark sinnlicher; den segenbringenden Gottheiten diente man mit wollüstigen Ausschweifungen u. Preisgebung der Jungfrauen, den verderblichen mit schweren Peinigungen, Selbstverstümmelung u. Menschenopfern. Verehrt wurden sie in weitläufigen u. prächtigen Tempeln, wo ihre Statuen standen, besetzt von einer zahlreichen Priesterschaft beiderlei Geschlechts, welche durch Castration u. Prostitution die Gunst der Götter suchte. Diese lebte vom Zehnten des Staatseinkommens u. der Kriegsbeute, welches den Göttern dargebracht wurde, vom Tempelland u. von den Antheilen der Opfer, zu denen hauptsächlich Stiere, auch Widder, Ziegen, Tauben, Gänse, aber stets kräftige u. reine, männliche Thiere gewählt wurden.

Phönikische Sprache, ein Zweig des Semitischen Sprachstammes und mit dem Hebräischen zur Kanaanitischen Gruppe desselben gehörig. Da eigentliche Literaturwerke in P. r S. nicht mehr übrig sind, so beschränkt sich unsere Kenntniß theils auf einzelne Wörter, Namen u. Bruchstücke (darunter das bedeutendste im Poenulus des Plautus), die von griechischen u. römischen Schriftstellern überliefert worden sind, theils auf Münzlegenden, theils auf Inschriften. Die wichtigste, wenn auch nicht älteste Inschrift, ist die 19. Jan. 1855 in Sidon aufgefundene Grabinschrift des sidonischen Königs Eschmunazar; der Sarkophag befindet sich im Louvre zu Paris. Nächst dieser dürften am interessantesten sein die Inschrift von Marseille aus dem 4. Jahrh. v. Chr., die Opfertafel von Karthago, die Inschrift von Gebal (Byblos), die werthvolle Inschrift von Thugga (eine Bilinguis in Phönikischer u. Libyscher Sprache) u. die von Mariette im Serapeum von Memphis aufgefundene phönikische Inschrift. Inschriften sind bisher in allen phönikischen Colonialländern, namentlich dem nördl. Afrika, aufgefunden worden; sowie an verschiedenen Handelsplätzen am Mittelmeer, in denen sich phönikische Kaufleute niedergelassen hatten, so in Marseille, Athen, Lykien, vor Allem auch in Cypern. Zeugen der weitreichenden Handelsthätigkeit der Phöniker sind die phönikischen Inschriften auf ägyptischen Denkmälern am Sinai rc. Aufschriften auf geschnittenen Steinen u. Gefäßen, sowie die auf Münzen (Punische Münzen) sind ebenfalls an sehr verschiedenen Orten aufgefunden, gewähren aber in sprachlicher Beziehung nur eine geringe Ausbeute. Den ältesten u. zugleich umfassendsten Zweig der Literatur bildeten die priesterlichen Religionsschriften, welche den Göttern zugeschrieben, in den Adyten der Tempel aufbewahrt u. nur den Genossen der Mysterien zugänglich waren. An die heilige Literatur lehnte sich die didaktische Poesie an. Die historische Literatur war höchst bedeutend. Von den Griechen werden insbesondere die Geschichtswerke des Mochos, Hypsikrates und Theodotos genannt. Der bekannteste aller phönikischen Schriftverfasser ist der (angebliche) Sanchuniathon (s. d.). Unter den Karthagern blühte nicht minder die Literatur (Hannibal, Juba, Hiempsal, Mago, Hamilkar). Die wichtigsten Werke über P. S. u. deren Denkmäler sind: Hamaker, Miscellanea Phoenicia, Leyd. 1828; Gesenius, Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta, Lpz. 1837, 2 Bde.; Movers, Phönikische Texte, Bresl. 1845—47, Heft 1 u. 2; Levy, Phönikische Studien, 4 Hefte, Bresl. 1856 ff.; Phönik. Wörterb., Bresl. 1864; P. Schroeder, Die phönik. Sprache, Halle 1869; E. Renan, Mission de Phénicie, Par. 1874; verschiedene Monographien von Bargès, dem Herzog von Luynes, Judas, Halévy, de Vogué, u. anderen französischen Gelehrten, sowie von Ewald, Rödiger, Hitzig, Schlottmann, E. Meier, A. Merx, J. Euting u. A.

Phönissä, die Phönikerinnen, Trauerspiel des Euripides, s. d.

Phönix, 1) mythologischer Vertreter des Phönikervolkes, dessen Beziehungen zu Europa dadurch bezeichnet werden, daß P. bald Bruder der Europa heißt, der von dem Vater Agenor nach der entführten Schwester ausgeschickt, nach Afrika kommt u. da einem Volke den Namen gibt, bald ihr Vater wie außerdem auch des Adonis. 2) Sohn des Amyntor und der Kleobule (Hippodamia); da er Klytia, die Beischläferin seines Vaters, geschwächt hatte, fluchte ihm dieser (nach der spätern Sage blendete er ihn, er wurde jedoch von Chiron geheilt); P. floh hierauf zu Peleus, welcher ihn aufnahm, zum Herrscher der Doloper machte u. ihn seinen Sohn Achilleus erziehen ließ. Mit diesem zog P. nach Troja, starb auf der Rückkehr u. wurde am Strymon begraben. Eichhoff.*

Phönix (kopt. Bennu), mythischer Vogel in Ägypten, in Adlergröße u. von Kranichform, mit langen Hinterkopffedern, goldenem u. rothem Gefieder, kam alle 654 od. 540 (in runden Zahlen alle 600 od. 500) Jahre beim Tode seines Erzeugers aus Arabien nach Heliopolis in Ägypten und bestattete denselben in eine Kugel von Myrrhen gehüllt in dem dortigen Sonnentempel. Nach der gangbarsten Version verbraunte sich der P., von Periode zu Periode, selbst auf einem Scheiterhaufen u. stieg aus seiner Asche verjüngt hervor. Der Mythus von der Selbstverbrennung des P. soll eine bestimmte astronomische Periode anzeigen, nach Seyffarth den Durchgang des Merkur durch die Sonne, nach dem Frühlingsäquinoctium (alle 652 Jahre), od. im Herbste (alle 540 Jahre); nach Lepsius aber das große Jahr, eine Periode von 500 Jahren, überhaupt. In der christlichen Poesie ist der P. ein Sinnbild der Verewigung nach läuternden Widerwärtigkeiten u. der Unsterblichkeit; auf Münzen byzantin. Kaiser kommt er als Symbol der ewigen Dauer des Reiches u. des unsterblichen Ruhmes der Kaiser vor. Mit den Inschriften: Consecratio, od. Aeternitas od. Felix temporum re-

Digitized by Google

paratio steht er, umgeben mit einem Nimbus, auf einer Weltkugel, einem Berge, einer Sphäre, einem Scheiterhaufen. So kam er auch auf Münzen europäischer Regenten, z. B. einer Medaille (P-thaler) der Königin Christina von Schweden von 1665. Bei den Alchemisten bezeichnete P. u. A. den Stein der Weisen. Schroot.

Phoenix *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Palmae (XXII. 3). Blüthen zweihäufig; äußeres Perigon dreizähnig, inneres dreiblätterig, sechs Staubblätter; drei Griffel, mit hakenförmig gekrümmten Narben; Steinfrucht einsamig; Stamm einfach, fast walzenrund, rauh u. höckerig; Blätter gefiedert mit gefalteten, spitzigen Blättchen; Kolben sehr ästig, von einer einfachen Blüthenscheide umgeben; Frucht fleischig mit steinhartem, walzenrundem Samen, der eine Längsfurche hat; Arten: P. dactylifera *L.* (Dattelbaum), in Arabien und Afrika heimische, oft sehr hoch werdende Palme, mit gefiederten, 2—$3_{,5}$ m langen Blättern, Mutterpflanze der Datteln (s. d.); des Holzes bedienen sich die Ägypter zum Bauen u. zur Fertigung von Hausgeräthe, aus den Blättern bereiten sie allerhand Flechtwerk, die unreifen Blüthenkolben u. die jungen Blätter an der Spitze des Stammes (Palmkohl) genießt man als Gemüse, aus dem aus dem Stamm durch gemachte Einschnitte ausfließenden Safte bereitet man Palmwein. Auch die Früchte von P. reclinata *Jacq.* am Cap werden genossen; ebenso die von P. sylvestris *Roxb.* in Ostindien. Dagegen liefert P. farinifera *W.* in Cochinchina Sago. Engler.

Phönixöl (Bulkanöl, Globe-Oil), die consistenteren Sorten des Erdöls, welche für Zwecke der Beleuchtung untauglich sind, sich aber nach gehöriger Rectification sehr gut als Schmiermittel für Maschinen u. Wagen verwenden lassen. Sie bleiben selbst bei tiefer Temperatur flüssig, setzen bei längerem Stehen der Maschinen keine feste Massen ab, trocknen nur äußerst schwer u. verharzen fast gar nicht.

Phönixville, Fabrikort im Chester County des nordamerikan. Unionsstaates Pennsylvanien am kanalisirten Schuylkill, Eisenbahnstation; hat einige der größten Eisenwerke der Union, außerdem große Wollen- und Baumwollenfabriken; 5292 Ew. In der Umgegend Eisen-, Blei- u. Kupferminen.

Phönizien, so v. w. Phönikien.

Phonolith (Klingstein), vulkanisches Gestein von dichter, dunkelgrünlich-grauer, quarzfreier Masse mit unebenem bis splitterigem Bruch u. porphyrisch eingesprengten Sanidinkrystallen. Der P. ist meist dünnplattig abgesondert u. die Platten geben beim Anschlagen einen hellen Klang. Die unter dem Mikroskop krystallinisch erscheinende Grundmasse (Glassubstanz ist nur äußerst selten vorhanden) ist ein inniges Gemenge eines von Salzsäure nicht zersetzbaren Feldspathminerals, Sanidin u. einer in Salzsäure löslichen, vorwiegend aus Nephelin bestehenden Substanz. Accessorisch treten auf Nosean, Hauyn, Titanit, Oligoklas, Glimmer, Augit, Hornblende, Magneteisen u. Pyrit. Klüfte u. Blasenräume der P-e sind meist erfüllt mit Zeolithen (Chabasit, Natrolith, Desmin, Analcim, Apophyllit), ferner mit Kalkspath und Hyalith. Die P-e bilden meist domförmige Kuppen oder wenig mächtige Gänge. P-e finden sich in Böhmen (Marienberg bei Aussig, Teplitzer Schloßberg, Milleschauer), in der Lausitz, im Rhöngebirge, im Hegau am Bodensee (Stausen) und in der Auvergne. P-laven finden sich am Monte nuovo u. in den phlegräischen Feldern. An die eigentlichen P-en reihen sich Nosean, Hauyn u. Leucit führende Gesteine an. Nosean-P. bildet z. B. der Olbrückenberg und der Burgberg bei Rieden in der Laacher Gegend, sowie der Hohentwiel im Hegau. Lehmann.

Phonolithlava, so v. w. lavenartig ausgebildeter Phonolith (s. d.).

Phonologie (v. Gr.), so v. w. Lautlehre.

Phonos (gr.), Personification des Mordes.

Phorbas, 1) Sohn des Lapithes u. der Orsinome; führte eine Lapithencolonie nach Rhodos, welche Insel er von Schlangen reinigte, weshalb er als Heros verehrt u. als Ophiuchos (s. d.) unter die Sterne versetzt wurde. Nach And. wanderte er aus Thessalien nach Elis zur Hilfe des Königs Alektor gegen Pelops, wurde dessen Mitherrscher u. durch Hyrmine, die Schwester desselben, Vater des Augias u. Aktor. Ein übermüthiger Faustkämpfer, plünderte er mit den Phlegyern den Tempel in Delphi, wurde aber von Apollon überwunden. 2) König von Lesbos, wurde von Achilleus getödtet; dieser nahm seine Tochter Diomede zur Beischläferin. Eichhoff.*

Phorkos (Phorkys), ein Meergreis, bei nach homerischen Dichtern Sohn des Pontos u. der Gäa, welcher mit seiner Schwester Keto die Gräen, Gorgonen (welche von ihrem Vater Phorkides heißen), den hesperischen Drachen u. die Skylla zeugte.

Phorminx (gr.), Art Cither oder Harfe, wurde nach Homer von den Sängern zur Begleitung ihrer Lieder gebraucht.

Phormium *Forst.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Liliaceae (VI. 1.); Art: P. tenax *Forst.* (Neuseeländischer Flachs), mit zweizeiligen, an der Basis sich umfassenden, schwertförmigen, oben dunkelgrünen, unten auf der Rückenschärfe u. an beiden Seiten des Randes roth gestreiften, bis 1 m langen, 3 bis 5 cm breiten Blättern u. vielen rothen od. gelben Blüthen an der Spitze des aufsteigenden Schaftes; Blüthenhülle einfach, röhrig, sechstheilig, Staubblätter an der Basis der kurzen Röhre angeheftet, abwechselnd länger, Fruchtknoten dreifächerig, doppeltreihig vieleiig, Griffel dreiseitig; Narbe einfach; Kapsel länglich, dreiseitig, gedreht, dreifächerig, dreiklappig, mit vielen zusammengedrückten, am Rande gefügelten Samen; in Neuseeland wild, von den Eingeborenen zur Bereitung von allerhand Geweben aus den Bastfasern der Blätter benutzt; in Deutschland Zierpflanze. Die daraus gefertigten Gewebe, Taue ꝛc. besitzen eine größere Haltbarkeit, als die von Hanf. Engler.

Phoröneus, Herrscher des Peloponnes in Argos, Sohn des Inachos u. der Okeanide Melia, wurde durch Laodike Vater des Apis und der Niobe. Er führte den Dienst der Hera in Argos ein, gründete zuerst Tempel u. Altäre, zog die zerstreut lebenden Menschen in Wohnorte zusammen u. brachte ihnen die erste Cultur bei, indem er sie das Feuer brauchen lehrte. Er wurde in Argos als Heros verehrt. Seine Thaten wurden in einem alten epischen Gedichte Phoronis verherrlicht. Eichhoff.*

Phoronomie, Bewegungslehre, Kinematik, Lehre von den Gesetzen der Bewegung, ein Theil der Mechanik od. richtiger der reinen Mathematik.

Phos (gr.), das Licht.

Digitized by Google

Phosgen, Carbonylchlorid, Chlorkohlenoxyd, chem. Verbindung von Kohlenstoff, Sauerstoff und Chlor ($COCl_2$). Es bildet ein farbloses, stechend sauer riechendes erstickendes Gas, dessen spec. Gew. = 3,42 (Luft = 1). Mit Wasser zusammengebracht zersetzt es sich unter Bildung von Kohlensäure und Chlorwasserstoff, mit Ammoniak liefert es Harnstoff. Es entsteht durch directe Einwirkung von Chlor auf Kohlenoxydgas im Sonnenlichte, wird aber gewöhnlich dadurch dargestellt, daß man Kohlenoxyd in Antimonpentachlorid leitet ($CO + SbCl_5 = COCl_2 + SbCl_3$). Davy, der es entdeckte, nannte es P. (vom Gr. phos das Licht und gennao erzeuge), weil bei seiner Entstehung das Licht einwirkt. Heyer.

Phosphate, die Phosphorsäuresalze (s. d.). In landwirthschaftlicher Hinsicht sind bes. die an Phosphorsäure reichen P. wichtig, welche zur Herstellung einer ganzen Reihe von (concentrirten od.) Hilfsdüngern zum Wiederersatz der durch intensiven Betrieb dem Boden entzogenen Phosphorsäure dienen. Vorzüglich gute Hilfsdünger liefern nur die Kalk-P., weniger die Eisen- u. Thonerde-P. Einige P. (Nitro-P.) enthalten Stickstoff in beträchtlicher Menge (Peru- u. ähnliche Guanos bis 13 %, Fischguano 7—9 %), aus Knochen dargestellte Düngmittel, wie (Knochen, Mehl, Gries, Kohle $O_{,8}$—4 %); andere enthalten gar keinen Stickstoff (Apatite u. Phosphorite) oder nur sehr geringe Mengen, wie die Bakerguanos. Die an Stickstoff armen, an Phosphorsäure reichen P. nennt man Phosphat-Guanos; enthalten die von Fabrikanten angebotenen Düngmittel aus solchen P. n mehr als 1 % Stickstoff, so ist durch Zusatz eines stickstoffhaltigen Materials ein dem Peruguano ähnliches Gemisch (Phosphorguano) erzielt. Über das Vorkommen des Guano s. d. Die sog. mineralischen P., bei denen man den Ursprung aus organischer Substanz nicht mehr so deutlich erkennt, wie bei den Guanos (man findet bei ihnen höchstens noch einen geringen Gehalt an Kohlenstoff), kommen vollständig petrificirt an vielen Orten vor. So kommt von den Inseln Sombrero u. Navassa das nach den Inseln benannte P. über die Koprolithen s. d. Ähnliche P. sind bei Aachen, in den Ardennen, N Carolina, am Flusse Lot in Frankreich aufgefunden und nach den Fundorten benannt. Während die bis jetzt genannten P. formlose Massen sind, zeigen deutliche Krystallform der Apatit (s. d.) und seine Varietäten Phosphorit u. Staffelit. Ein erst seit einiger Zeit bekanntes Kunstproduct ist das Kladno-Phosphat, welches auf der Eisenhütte zu Kladno in Böhmen als Nebenproduct bei der Reinigung des Eisens von Phosphor gewonnen wird. Die bisher genannten P. bezeichnet man als basische zum Unterschiede von den sauren od. Superphosphaten. Die Wirkung selbst der zu feinstem Mehl vermahlenen P. ist eine sehr verschiedene und in den meisten Fällen eine so langsame, daß ihre Verwendung bald nach der Einführung in die Landwirthschaft unvortheilhaft erscheinen mußte. Eine rasche u. gute Wirkung wurde aber erzielt, wenn man die P. vorher mit Schwefelsäure behandelte. Die bessere Wirkung der mit Schwefelsäure behandelten P., der Super-P., hat nur in deren Löslichkeit seinen Grund. Wird der Procentgehalt an Eisen- u. Thonerdephosphat ein bedeutender, wie beispielsweise bei den Lahn-P. der Fall ist, so wird die Umwandlung in Super-P. unthunlich, weil bei ihnen stets nach einiger Zeit das Zurückgehen (Wiederunlöslichwerden) der Phosphorsäure stattfindet, indem dieselbe wieder mit Eisen u. Thonerde zu unlöslichem Phosphat zusammentritt. Dies ist der Grund, weshalb man nur solche P. in Super-P. verwandelt, welche, wie der Estremadura-phosphorit, vorherrschend Calciumphosphat enthalten. Die üble Eigenschaft der durch Schwefelsäure dargestellten Super-P., naß u. schmierig zu werden, kann selbst durch Zusatz von gebranntem Gips, wie es beim Aufschließen des Peruguano geschieht, nicht gänzlich beseitigt werden. Das Aufschließen durch Fermentiren der P. (Knochen) geschieht am besten durch Einverleibung der P. in den Composthaufen od. Stallmist, ein Verfahren, welches den Anspruch der Billigkeit für sich hat. Die stickstoffhaltigen Super-P. (s. a. Ammoniak Super-P.) werden durch Mischen eines P.s mit einem Ammon- oder Salpetersäure-Salze dargestellt. Die Wirkung der Super-P., ist eine sehr rasche u. in die Augen fallende; sie erklärt sich durch die erzielte feine Vertheilung der Pflanzennährstoffe, denn selbst beim besten Superphosphat wird der Phosphorsäure im Boden genügend Gelegenheit geboten, mit Eisen u. Thonerde zu unlöslichem u. unbrauchbarem Phosphat zusammenzutreten. Über den Werth der P. findet man genügende Auskunft in jedem landw. Kalender (Menzel u. Lengerke), sowie in jedem Lehrbuche der Düngerlehre (Wolf, praktische Düngerlehre, 5. A. 1874; Über die Bereitung künstlicher Düngmittel in Otto Birnbaums Rationelle Praxis der landw. Gewerbe, Braunsch., Bieweg; Wiegand, Hempel u. Parey 2c. Marx.

Phosphite, s. Phosphorigsäuresalze.

Phosphor (v. griech. phosphoros, d. i. Lichtträger), chem. Element aus der Gruppe der Metalloide, dessen Atom mit P(=31) bezeichnet wird. Er bildet einen festen, fast farblosen, stark durchscheinenden Körper von unangenehmem, knoblauchartigem Geruche; spec. Gew. $1,_{83}$. Bei gewöhnlicher Temperatur ist er weich wie Wachs, in der Kälte so spröde, daß er sich pulvern läßt. Bei 44° schmilzt er zu einer farblosen Flüssigkeit, die bei 290° siedet u. in farblosen Dampf (Vol.-Gew. bei 500° = 62) übergeht. Bei Luftzutritt erwärmt, entzündet er sich und zwar um so leichter, je feiner er vertheilt ist und verbrennt mit bleudend weißem Lichte unter Bildung eines erstickenden weißen Rauches zu P-säureanhydrid. Schon schwache Reibung genügt zu seiner Entzündung, deshalb und wegen der Gefährlichkeit der durch ihn erzeugten Brandwunden ist bei seinem Gebrauche die äußerste Vorsicht nöthig; man bewahrt ihn stets unter Wasser auf, hält ihn auch bei allen Manipulationen mit Wasser bedeckt u. faßt ihn nur mit einer Zange an. Beim Liegen an der Luft stößt er weiße Dämpfe aus, deren Zusammensetzung noch zweifelhaft ist und leuchtet dabei (daher der Name), wahrscheinlich infolge einer langsamen Oxydation, wenigstens hört in einer von Sauerstoff absolut freien Atmosphäre das Leuchten auf. In Wasser ist der P. ganz unlöslich, in Alkohol und Äther, in fetten und flüchtigen Ölen löst er sich wenig, in Schwefelkohlenstoff schnell u. reichlich auf; aus dieser Lösung kann er auch in regulären Krystallen erhalten werden. Der P. besitzt die Fähigkeit, den Sauerstoff der Luft in Ozon umzuwandeln (s. Ozon). Er verbindet sich

Digitized by Google

direct u. unter Feuererscheinung mit Chlor, Brom, Jod u. Schwefel. Wegen seiner Leichtentzündlichkeit benützt man ihn zur Fabrikation von Zündrequisiten (Streichhölzer ꝛc.), wegen seiner stark giftigen Wirkungen in Form einer Latwerge zur Vertilgung von Ratten u. ähnlichem Ungeziefer. — Zum Nachweis des P-s in Vergiftungsfällen bedient man sich am zweckmäßigsten der Methode von Mitscherlich. Der verdächtige Körper (Speisereste, Mageninhalt ꝛc.) wird mit Wasser u. etwas Schwefelsäure in ein Kölbchen gebracht und zum Sieden erhitzt. Die Dämpfe werden durch ein langes, zweimal rechtwinkelig gebogenes Glasrohr, dessen absteigender Schenkel von einem gläsernen Kühlrohr umgeben ist, in eine Flasche geleitet. Bei Gegenwart von P. zeigt sich da, wo die Dämpfe in den gekühlten Theil der Leitung eintreten, ein fortwährendes Leuchten; das Destillat enthält entweder P-kügelchen oder phosphorige Säure, die nach ihrer Verwandlung in P-säure leicht nachgewiesen werden kann. Wegen seiner leichten Oxydirbarkeit kommt der P. in der Natur nicht isolirt, sondern stets mit Sauerstoff u. Metallen verbunden in Form von phosphorsauren Salzen vor, so im Apatit u. Phosphorit. Durch die Verwitterung dieser Mineralien geht er in die Ackererde, von da in die Pflanzen, deren Samen namentlich reich daran sind, u. endlich in den Körper der Thiere über. Hier bildet er einen wesentlichen Bestandtheil der Knochen, die im trockenen Zustande 11—12 % P. enthalten; er findet sich aber auch im Gehirnfett, in der Nervensubstanz u. im Eigelb. Der Harn enthält ebenfalls P-verbindungen, die Excremente knochenfressender Thiere bestehen fast ganz aus phosphorsaurem Kalk, auch der Guano (s. d.) ist reich daran. — Der P. wurde 1669 von Brandt in Hamburg bei der Verarbeitung von Harn durch Zufall entdeckt, gleichzeitig veröffentlichte Kunkel das Verfahren zur Darstellung desselben. Gahn u. Scheele lehrten 1769 seine Darstellung aus den Knochen, wie sie jetzt noch ausgeführt wird. Die Knochen werden zunächst zur Zerstörung der organischen Bestandtheile in kleinen Schachtöfen bei Luftzutritt geglüht; der aus kohlensaurem u. phosphorsaurem Kalk bestehende Rückstand, Knochenasche, wird mit Schwefelsäure behandelt und dadurch der phosphorsaure Kalk (Ca_3PO_4) in löslichen sauren phosphorsauren Kalk — $CaH_4(PO_4)_2$ — übergeführt, die Lösung desselben durch Abheben von dem aus schwefelsaurem Kalk bestehenden Rückstand getrennt, zur Syrupsconsistenz eingedampft, mit Holzkohlenpulver innig gemengt u. die Masse scharf ausgetrocknet, wodurch der saure phosphorsaure Kalk in metaphosphorsauren Kalk — $Ca(PO_3)_2$ — verwandelt wird. Endlich wird die Masse aus feuerfesten thönernen Retorten in einem Galeerenofen bei starker Weißgluth destillirt. Jede Retorte ist mit zwei bienenkorbähnlichen, unten offenen Vorlagen aus Steinzeug versehen, die in mit Wasser gefüllten Untersätzen stehen; in ihnen sammelt sich der P. an. Seine Entstehung wird durch die Gleichung

$$2CaP_2O_6+5C=Ca_2P_2O_7+5CO+2P$$

versinnlicht; man erhält also nur die Hälfte des in der Masse vorhandenen P-s. Die Ausbeute an rohem P. wird verschieden angegeben; durchschnittlich erhält man aus 100 Thln. frischer Knochen 4—5 Thle. P. Zur Reinigung des rohen P-s preßt man ihn unter heißem Wasser durch Leder od. poröse Chamotteplatten, oder filtrirt ihn durch Kohlenpulver; in Deutschland reinigt man ihn durch Destillation aus einer gußeisernen Retorte. Um den gereinigten P. in die beliebte Stangenform zu bringen, schmilzt man ihn unter heißem Wasser, saugt ihn in Glasröhren von etwa 1 cm Durchmesser u. 30—40 cm Länge, taucht dieselben in kaltes Wasser u. stößt nach dem Erkalten die Stange heraus. Die Versendung erfolgt in mit Wasser gefüllten u. verlötheten Blechbüchsen. Um die organischen Bestandtheile der Knochen, die Knorpel, nicht verloren gehen zu lassen, behandelt man in neuerer Zeit die Knochen unter erhöhtem Drucke mit kochendem Wasser, verwandelt dadurch die Knorpel in löslichen Leim und erhält als Rückstand Knochenerde, die wie Knochenasche weiter verarbeitet wird. Nach einem anderen Verfahren werden die entfetteten Knochen mit Salzsäure digerirt, welche den Knorpel ungelöst zurücklässt; aus der sauren Lösung scheidet sich beim Eindampfen saurer phosphorsaurer Kalk aus, der nach dem Abpressen mit Holzkohle gemischt, getrocknet u. destillirt wird. Wenn der gewöhnliche P. längere Zeit dem Einflusse des Sonnenlichtes ausgesetzt, od. bei Luftabschluß bis 260° erhitzt wird, so geht er in rothen, amorphen P. über. Derselbe ist dunkelroth, undurchsichtig, geruchlos, ganz unlöslich, nicht giftig, leuchtet nicht im Dunkeln, entzündet sich beim Reiben nicht und hat ein spec. Gew. von 2,16. Wird er unter gewöhnlichem Luftdrucke in einer Atmosphäre eines indifferenten Gases (Kohlensäure) bis 290° erhitzt, so verwandelt er sich wieder in gewöhnlichen P.; ungefähr bei derselben Temperatur entzündet er sich, wenn er bei Zutritt der Luft erhitzt wird. Erhitzt man ihn aber in einem zugeschmolzenem Rohre bis 500°, so sublimirt er, ohne zu schmelzen u. liefert metallglänzende, schwarze, rhomboëdrische Krystalle. Durch anhaltendes starkes Glühen mit Bleistücken in einer starkwandigen, luftleeren Glasröhre erhielt Hittorf stark metallglänzende Krystallblätter, die mit rother od. gelbrother Farbe durchscheinend waren. Da der rothe P. weit weniger gefährlich u. transportfähiger ist, als der gewöhnliche P., so wird er in neuerer Zeit vielfach zur Herstellung von Zündwaaren, sowie in der Theerfarbenfabrikation verwendet u. hierzu im Großen dargestellt. Der gewöhnliche P. wird zu dem Ende in einem, durch einen eisernen Mantel geschützten Porzellanrohre mittels eines Metallbades erhitzt. Durch den aufgeschraubten Deckel jenes Rohres geht ein Abzugsrohr, das unter Wasser mündet u. der erhitzten und dadurch ausgedehnten Luft einen Ausweg gestattet. Wenn keine Luft mehr entweicht, wird das Rohr durch einen Hahn geschlossen u. die Temperatur des Metallbades längere Zeit bei 260° erhalten. Da das rohe Product stets noch unveränderten P. enthält, so schüttelt man es kräftig mit einer Lösung von Chlorcalcium von 1,27 spec. Gew. (38—40° B); in der Ruhe sinkt dann der rothe P. wegen seines höheren spec. Gewichtes zu Boden u. kann nach dem Abgießen der Salzlauge mit reinem Wasser gewaschen werden. Der rothe P. wurde 1848 von A. v. Schrötter in Wien entdeckt. Die Gesammtproduction an P. betrug 1875 nach Wagner ca. 24,000 Ctr. Heyer.

Phosphorbromide, Verbindungen von Phosphor mit Brom. Das Phosphortribromid (PBr_3) ist eine farblose, bei 175° siedende Flüssigkeit, deren spec. Gew. = 2,9. Mit Wasser zersetzt es sich in

Digitized by Google

Bromwasserstoff u. phosphorige Säure. Mit mehr Brom verbindet es sich zu Phosphorpentabromid (PBr_5), einer gelben krystallinischen Masse, die schon bei 100° in Brom u. Tribromid zerfällt. Heyer.

Phosphorbronze, s. Bronze.

Phosphorchalcit (Lunnit, Pseudomalachit, Phosphorkupfer), Mineral, krystallisirt in Säulen des monoklin. Systems, bildet meist kugelige, traubige od. nierenförmige Massen von faseriger od. strahliger Textur; Härte 5, spec. Gew. $4{,}1$ bis $4{,}_{25}$, span- bis pistaciengrün u. schwärzlichgrün, fett- bis glasglänzend, durchscheinend bis undurchsichtig, besteht aus phosphorsaurem Kupferoxyd u. Wasser. Fundorte: Rheinbreitenbach in Rheinpreußen auf Gängen in der Grauwacke mit anderen Kupfererzen, bei Hirschberg im Neußischen, Hof, Nischne-Tagilsk am Ural.

Phosphorchloride, Verbindungen des Phosphors mit Chlor. Das Phosphortrichlorid, Phosphorchlorür, PCl_3, ist eine farblose, an der Luft rauchende Flüssigkeit von $1{,}_{45}$ spec. Gew., die bei 78° siedet u. mit Wasser zusammengebracht, Chlorwasserstoff u. phosphorige Säure liefert

$$(PCl_3+3H_2O=3HCl+H_3PO_3).$$

Mit mehr Chlor verbindet es sich zu Phosphorpentachlorid (Phosphorchlorid), PCl_5, einer festen, gelben, krystallinischen Masse, die an der Luft raucht, bei 148° schmilzt u. bei derselben Temperatur siedet. Sie zersetzt sich mit Wasser in Chlorwasserstoff u. Phosphorsäure ($PCl_5+4H_2O=5HCl+H_3PO_4$). Heyer.

Phosphore (Phosphorescirende Körper, Lichtsauger), s. Phosphorescenz.

Phosphoreisensinter (Diadochit), Mineral, in nierenförmigen und tropfsteinartigen, sehr zerbrechlichen, im Bruch muscheligen Massen, Härte 2 bis 3, spec. Gew. $1{,}_9$ bis 2, gelb, braun, fett- bis glasglänzend, besteht aus phosphorsaurem u. schwefelsaurem Eisenoxyd und Wasser. Arnsbach bei Gräfenthal, Garnsdorf bei Saalfeld in Thüringen auf Alaunschiefer.

Phosphorescenz, das Leuchten der Körper bei gewöhnlicher Temperatur. Die Ursachen dieser meist sehr schwachen u. nur im Dunkeln wahrnehmbaren Erscheinung sind verschieden. Zunächst chemische Processe, wie die langsame Oxydation von Phosphor (daher der Name P.) u. a. Körpern, oder von verwesenden thierischen u. pflanzlichen Stoffen (faulendes Holz, faulende Fische); ferner die Insolation, d. h. die Bestrahlung gewisser Körper mit Sonnenlicht oder anderem intensivem Licht. Solche Körper, sogenannte Lichtsauger, sind vor Allem der Diamant, Schwefelcalcium, Schwefelbarium, der Bologneser Leuchtstein rc., in geringerem Grade auch Flüssigkeiten. Ferner die Erwärmung mancher Körper, wie des Flußpaths (Chlorophan), der schon weit unter der Glühhitze mit grünem Lichte phosphorescirt. Dann mechanische Veränderungen der Dichte und des Zusammenhanges der Körper, wie das Zerbrechen von Zucker, das Reiben von Quarz, das heftige Zusammenpressen von Luft u. Sauerstoff rc. Auch manche Krystallisationsprocesse, sowie Elektricität u. endlich organische Processe bewirken P. Zu den letzteren gehören das Leuchten gewisser Insecten (Leuchtkäfer, Johanniswürmchen), Quallen, Infusorien (Meeresleuchten) u. Pflanzen (Nachtkerze u. a.). Bei allen diesen Vorgängen führt man das Leuchten auf eine derartige, durch die angeführten Processe bewirkte Verstärkung der Schwingungen der Körpermolecüle zurück, daß dieselben den Äther in Lichtschwingungen versetzen. Physikalisch besonders interessant ist die eigentliche P. durch Insolation. Dieselbe ist nämlich nahe verwandt mit der Fluorescenz (s. d.) u. erklärt sich wie diese durch Absorption des Lichtes. Beide stimmen darin überein, daß das eindringende Licht durch Absorption in anderes von geringerer Schwingungszahl oder geringerer Brechbarkeit, also von tieferer Farbe, übergeht. Daher werden beide auch vorzugsweise durch Bestrahlung mit den hohen Farben (violett, ultraviolett) erregt. Dies erklärt sich nach Lommel dadurch, daß die eindringenden Ätherschwingungen die bereits in langsamen Schwingungen begriffenen Körpermolecüle treffen und durch Übertragung ihrer lebendigen Kraft die Schwingungszahl derselben erhöhen. Hierbei sind bes. diejenigen Theile der Ätherschwingungen wirksam, deren Schwingungszahl mit der der Molecüle verwandt, d. h. entweder gleich od. doppelt so groß (eine Octave höher) ist. Die Erscheinung ist also verwandt dem Mittönen von Saiten bei Schallschwingungen. Man unterscheidet aber P. u. Fluorescenz darin, daß die letzte mit der Bestrahlung beginnt u. endigt, die erste aber erst nach der Bestrahlung beginnt u. noch eine Zeitlang nach Aufhören derselben andauert. Doch ist dieser Unterschied in der Zeit nur untergeordnet und die Fluorescenz ist nach Becquerel nur eine P. von sehr kurzer Dauer. Aus der Verschiedenheit der Dauer der P. schloß derselbe weiter u. bestätigte dies durch seine Untersuchungen mit dem Phosphoroskop (s. d.), daß die Erscheinung überhaupt sehr allgemein sei u. sich der Beobachtung nur dadurch entziehe, daß sie so schnell nach der Belichtung aufhöre. In der That zeigte sich im Phosphoroskop bei sehr vielen Körpern (Alkalien, Erden, deren Salzen rc.) u. insbesondere bei fast allen organischen Substanzen eine kurz andauernde P. Stahl.

Phosphorete, so v. w. Phosphormetalle.

Phosphorguano, s. Phosphate.

Phosphorige Säure, H_3PO_3, chem. Verbindung von Phosphor mit Wasserstoff und Sauerstoff; farblose, krystallinische, zerfließliche Masse, welche beim Erhitzen in Phosphorsäure und Phosphorwasserstoff zerfällt ($4H_3PO_3=H_3P+3H_3PO_4$). Ihre wässerige Lösung ist ein äußerst kräftiges Reductionsmittel u. scheidet aus vielen Metalllösungen reguliniſche Metalle aus. Man erhält sie durch Zersetzung des Phosphorchlorürs mit Wasser (s. u. Phosphorchloride); die saure Flüssigkeit, welche sich beim längeren Stehen von Phosphor an feuchter Luft bildet, enthält ebenfalls P. S. Die P. S. ist dibydrisch. Heyer.

Phosphorigsäureanhydrid, P_2O_3, chemische Verbindung von Phosphor u. Sauerstoff, entsteht, wenn Phosphor bei niedriger Temperatur u. ungenügendem Luftzutritt verbrennt. Es bildet eine weiße, flockige, sublimirbare Masse von knoblauchähnlichem Geruche, die aus der Luft Wasser anzieht u. sich dabei so stark erhitzt, daß sie sich selbst entzündet. Heyer.

Phosphorigsäuresalze, Phosphite, Verbindungen, welche entstehen, wenn 1 od. 2 Wasserstoffatome der phosphorigen Säure (H_3PO_3) durch Metalle ersetzt werden. Die Alkalisalze sind leicht, die übrigen schwer löslich oder unlöslich. Die Lösungen derselben sind, wie die Säure selbst, kräftige Reductionsmittel. Heyer.

Digitized by Google

Phosphoristen heißen in der schwedischen Literatur die Romantiker im engeren Sinne, d. h. diejenigen, die Ich unmittelbar an die deutschen Romantiker (so an Tieck, Novalis, die beiden Schlegel u. A. sowol als an den Philosophen Schelling) anschließen. Den Namen erhielten sie 1810 von der Zeitschrift Foskoros, anfangs ihr Hauptorgan. Hierher gehörten Atterbom, Dahlgren, Hammarskiöld, Afzelöf u. A. Vgl. Schwed. Literatur. c.

Phosphorit, s. Apatit.

Phosphorjodide, Verbindungen von Phosphor mit Jod. Das Phosphorjodid (Phosphorjodid), PJ_3, bildet orangegelbe Krystallnadeln, die bei 100° schmelzen und durch Wasser rasch zersetzt werden. Phosphortrijodid (Phosphorjodid), PJ_3, bildet dunkelrothe, leicht schmelzbare Tafeln, die sich mit Wasser ebenfalls rasch zersetzen. Heyer.

Phosphorlinement, Lösung von Phosphor u. Kampher in Mandelöl.

Phosphormetalle, Phosphorete, Verbindungen des Phosphors mit Metallen; sie bilden sich, wenn man Phosphor bei erhöhter Temperatur mit Metallen zusammenbringt, oder wenn man Phosphorwasserstoff in Metallsalzlösungen leitet. Gemische von P-n mit Phosphorsäuresalzen erhält man beim Erhitzen von Phosphor mit Metalloxyden. So besteht die braune Masse, die sich bei Einwirkung von Phosphordampf auf glühenden Kalk bildet, aus einem Gemisch von Phosphorcalcium u. phosphorsaurem Kalk; über das Verhalten desselben gegen Wasser s. u. Phosphorwasserstoff. Heyer.

Phosphornekrose, die infolge chronischer Phosphorvergiftung eintretende brandige Zerstörung von Gesichts- und zwar immer zuerst der Kieferknochen. Die Krankheit kommt in Zündholzfabriken vor, in denen Phosphordämpfe von den Arbeitern längere Zeit eingeathmet werden. Besonders sind Personen mit cariösen Zähnen gefährdet. Es entsteht zunächst eine Knochenhautentzündung; dann kommt es zur Neubildung einer lockeren Knochenmasse zwischen Knochenhaut und altem Knochen, die sich allmählich verhärtet, während sich zu gleicher Zeit eine Eiterung zwischen diesem neugebildeten u. dem alten Knochen bildet u. den letzteren zum Abfterben (Nekrose) bringt. Auch der neugebildete Knochen geht endlich in der Regel nekrotisch zu Grunde. So kann der ganze Kiefer absterben. Die lange u. umfängliche Eiterung gefährdet das Leben aufs höchste, wenn nicht operative Hilfe od. eine spontane Abstoßung des abgestorbenen Kiefers dem Krankheitsprocesse ein Ende macht. Kunze.

Phosphornickeleisen, so v. w. Schreibersit.

Phosphoröl, so v. w. Phosphorlinement.

Phosphoroskop (v. Gr.), ein von Becquerel angegebenes Instrument, um kurz andauernde Phosphorescenz (s. d.) zu beobachten. Auf einer Achse sind zwei runde Scheiben befestigt, jede mit vier sectorartigen Ausschnitten. Die Ausschnitte der einen Scheibe aber decken nicht die der anderen, sondern die Stellung ist verschoben. Die Differenz beträgt, ebenso wie die Breite der Ausschnitte selber, $\frac{1}{8}$ des Kreisumfanges. Diese Scheiben sind in eine innen geschwärzte Büchse eingeschlossen, die in der vorderen und hinteren Wand, sich deckend, ebenfalls je einen solchen Ausschnitt hat. Die Achse mit den Scheiben läßt sich durch ein Rädchenwerk in schnelle Rotation versetzen, während die Büchse fest steht. Der Körper, dessen Phosphorescenz untersucht werden soll, wird in der Büchse zwischen den rotirenden Scheiben frei aufgehängt; durch die hintere Öffnung der Büchse fällt das Licht ein, vor der vorderen Öffnung befindet sich das Auge. Während der Rotation nun erhält der Körper jedesmal Licht, wenn eine der Öffnungen der hinteren Scheibe, die hintere Öffnung der Büchse passirt. Das Auge dagegen wird nie von dem directen Licht getroffen, wol aber von dem Phosphorescenzlicht des Körpers u. zwar jedesmal einen Augenblick unmittelbar nach der Beleuchtung. Wird die Scheibe z. B. in 1″ 100 Mal umgedreht, so beobachtet man die phosphorescirenden Körper 0,0006″ nach der Bestrahlung. Mit diesem Apparat hat Becquerel die, wenn auch nur sehr kurz dauernde, Phosphorescenz der meisten Körper nachgewiesen. Stahl.

Phosphororychlorid, $POCl_3$, farblose, an der Luft rauchende Flüssigkeit, siedet bei 110°, krystallisirt bei — 10°; spec. Gew. $1_{,7}$; wird durch Wasser unter Erhitzung zersetzt; dient wie die Phosphorchloride zur Darstellung mancher bes. organischer chlorhaltiger Verbindungen.

Phosphorsalz, sal microcosmicum, Natrium-Ammoniumphosphat, phosphorsaures Natrium-Ammonium, $NH_4NaHPO_4+4H_2O$; große, farblose, monoklinische Säulen, die sich in Wasser leicht lösen u. an der Luft unter Abgabe von Ammoniak oberflächlich verwittern. Beim Erhitzen verliert es anfangs sein Krystallwasser und zerfällt schließlich in Ammoniak und metaphosphorsaures Natron ($NH_4NaHPO_4 = NaPO_3 + H_3N + H_2O$). Da das beim Glühen entstehende metaphosphorsaure Natron, gleich dem Borax, in der Glühhitze viele Metalloxyde mit charakteristischer Farbe löst, so benutzt man es vielfach in der Löthrohranalyse. Heyer.

Phosphorsäure, gemeinschaftlicher Name für drei, aus Phosphor, Wasserstoff und Sauerstoff bestehende chem. Verbindungen, welche durch die Leichtigkeit, mit welcher die eine in die andere übergeht, ihre nahe Verwandschaft bekunden. Die erste derselben, H_3PO_4, wird schlechthin P., auch gewöhnliche P. (Ortho-P., dreibasische P.) genannt. Sie entsteht, wenn man in einer Retorte Phosphor mit Salpetersäure erwärmt und nach beendeter Oxydation die überflüssige Salpetersäure abdestillirt, oder auch bei der Zersetzung des Phosphorpentachlorides durch Wasser (s. u. Phosphorchloride); weniger rein und zwar etwas kalk- u. magnesiahaltig erhält man sie durch Digestion von Knochenasche mit überschüssiger Schwefelsäure. Sie ist eine farblose, syrupdicke, stark sauer schmeckende Flüssigkeit, die aus ihrer concentrirtesten Lösung auch in prismatischen Krystallen sich ausscheidet; sie löst sich in Wasser in jedem Verhältnisse auf. Eiweißlösung wird durch sie nicht gefällt, mit Silbersalzen liefert sie einen gelben Niederschlag. Da alle drei Atome Wasserstoff, welche ihr Molecül enthält, durch Metalle ersetzt werden können, so kann sie mit jedem Metall 3 verschiedene Salze liefern, deren Formel R_3PO_4, R_2HPO_4, RH_2PO_4, wenn R ein Atom eines einwerthigen Metalles. Auf 220° erhitzt gibt sie Wasser ab u. geht in die zweite jener Verbindungen, Pyro- od. Para-P. (auch zweibasische P.), $H_4P_2O_7$ über ($2H_3PO_4 - H_2O = H_4P_2O_7$), eine farblose syrupdicke Flüssigkeit, aus der sich auch wol säulenförmige Krystalle der Säure ausscheiden. Sie fällt Eiweiß nicht, gibt aber mit Silbersalzen

Digitized by Google

einen weißen Niederschlag. Beim Kochen mit Wasser oder auch beim längeren Stehen der wässerigen Lösung geht sie in die vorige Säure über. Von ihren Salzen kennt man erst zwei Reihen, den Formeln $R_2H_2P_2O_7$ und $R_4P_2O_7$ entsprechend. Erhitzt man endlich Ortho- oder Pyro-P. bis 400°, so verwandelt sie sich in **Metaphosphorsäure** (einbasische P.) HPO_3 ($H_4P_2O_7 - H_2O = 2HPO_3$), eine glasartige Masse (glasige P.), die in der Rothgluth schmilzt u. sich verflüchtigen läßt. In wässriger Lösung geht sie leicht in Pyro-P. und endlich in gewöhnliche P. über. Sie coagulirt Eiweiß u. gibt mit Silbersalzen einen weißen Niederschlag. Man nannte sie früher einbasische P. Zur Erkennung der gewöhnlichen P. dient jetzt allgemein die sogen. Molybdänflüssigkeit, eine durch Salpetersäure angesäuerte Lösung von molybdänsaurem Ammon. Durch die geringste Menge P. wird diese Flüssigkeit intensiv gelb und setzt langsam einen gelben Niederschlag (phosphormolybdänsaures Ammon) ab. Die große Empfindlichkeit dieser Reaction erklärt sich dadurch, daß 1 Theil P. genügt, um 30 Theile des gelben Niederschlages hervorzubringen. Was die chem. Constitution dieser drei Säuren betrifft, so nimmt man gegenwärtig an, daß in ihnen das Phosphoratom 5werthig ist, daß zwei Verwandtschaftseinheiten durch ein Sauerstoffatom, die übrigen ganz oder theilweise durch das Radical Hydroxyl (OH) gesättigt sind, danach würden ihre Formeln sich so schreiben lassen:

gew. P. $O = P\begin{matrix}OH\\OH\\OH\end{matrix}$ od. H_3PO_4

Pyro-P. $O = P\begin{matrix}OH\\OH\\O\end{matrix}P\begin{matrix}OH\\OH\\O\end{matrix}$ od. $H_4P_2O_7$

Meta-P. $O = P\begin{matrix}O\\HO\\\end{matrix}$ od. HPO_3 Heyer.

Phosphorsäureanhydrid (wasserfreie Phosphorsäure), P_2O_5, chem. Verbindung von Phosphor u. Sauerstoff, die durch Verbrennen von Phosphor in völlig trockenem Sauerstoff (Luft) entsteht; weiße, flockige, leicht zusammenballende Masse, die aus der Luft begierig Wasser anzieht und dabei zunächst in Metaphosphorsäure, schließlich in gewöhnliche Phosphorsäure übergeht. In Wasser gebracht, verursacht sie infolge der starken Wärmeentwickelung lebhaftes Zischen u. löst sich dann unter Bildung von Metaphosphorsäure in demselben auf. Wegen seiner großen Neigung Wasser aufzunehmen, benutzt man es zum Austrocknen von Gasen. Heyer.

Phosphorsäuresalze, Phosphate, chem. Verbindungen, welche entstehen, wenn der Wasserstoff einer der Phosphorsäuren durch Metalle ersetzt wird. Entsprechend den drei Phosphorsäuren gibt es auch drei Klassen von P.n; nämlich Salze der gewöhnlichen (Ortho-) Phosphorsäure, der Pyrophosphorsäure (Pyrophosphate) und der Metaphosphorsäure (Metaphosphate). Nun liefert aber die gewöhnliche Phosphorsäure (H_3PO_4) drei Reihen von Salzen (s. u. Phosphorsäure), die Pyrophosphorsäure zwei Reihen, die Meta-P. nur eine Reihe von Salzen. Man nennt die Salze der gewöhnlichen Phosphorsäure (Orthophosphorsäure), schlechthin P. u. zwar:

R_3PO_4 normale P. oder basische P.

RH_2PO_4 primäre P. oder saure P.

R_2HPO_4 secundäre P. od. neutrale P.

Die Salze der Pyrophosphorsäure führen den Namen Pyro-P., und man unterscheidet:

normale Pyro-P. od. neutrale Pyro-P. $R_4P_2O_7$

secundäre oder saure Pyro-P. $H_2R_2P_2O_7$

Von den normalen P.n sind nur die der Alkalimetalle löslich; die sauren sind fast ohne Ausnahme löslich; die unlöslichen lösen sich indessen leicht in verdünnten Säuren, viele selbst in Essigsäure; beim Neutralisiren einer solchen Lösung mit Ammoniak entsteht dann ein Niederschlag, der stets einen Theil der vorhandenen Phosphorsäure enthält. Die Lösung eines P.s in Wasser gibt mit Chlorbarium einen weißen, in verdünnter Salz- u. Salpetersäure löslichen Niederschlag, mit salpetersaurem Silber dagegen einen gelben, der in Ammoniak u. verdünnter Salpetersäure sich löst; die P. der Alkalimetalle geben mit der sog. Magnesiamischung (eine mit Ammoniak und Salmiak versetzte Lösung von schwefelsaurer Magnesia) einen weißen, krystallinischen Niederschlag. Alle P. ohne Ausnahme geben mit Salpetersäure und molybdänsaurem Ammon erhitzt einen gelben Niederschlag von phosphormolybdänsaurem Ammon (s. u. Phosphorsäure). Die löslichen P. erhält man durch directe Einwirkung von Phosphorsäure auf das betreffende Hydroxyd, die unlöslichen durch Wechselzersetzung. Über das Vorkommen der P. in der Natur s. u. Phosphor. Von den zahlreichen P.n sind folgende bes. wichtig. Das secundäre (neutrale) phosphorsaure Ammon $(NH_4)_2HPO_4$ bildet große, farblose, monokline Krystalle, die alkalisch reagiren u. in Wasser leicht löslich sind. Es findet sich zuweilen im Harne fleischfressender Thiere u. im Guano. Normales phosphors. Blei (normales Bleiphosphat, basisch phosphors. Blei) $Pb_3(PO_4)_2$, weißes krystallinisches Pulver. Ein Doppelsalz desselben mit Bleichlorid $[3Pb_3(PO_4)_2 + PbCl_2]$ findet sich in der Natur als Pyromorphit (s. d.). Normaler phosphors. Kalk (normales Calciumphosphat, basisch phosphors. Kalk) $Ca_3(PO_4)_2$ kommt in der Natur rein als Phosphorit mit Chlor- u. Fluorcalcium verbunden als Apatit vor; er bildet einen Hauptbestandtheil der Knochen, der Koprolithen (s. d.) u. vieler Guanoarten. Künstlich erhält man ihn in Form eines weißen, gallertartigen Niederschlages, wenn man eine ammoniakalisch gemachte Lösung von Chlorcalcium mit phosphors. Natron fällt. Er ist unlöslich in reinem Wasser, etwas löslich in Wasser, welches Kohlensäure, Kochsalz oder Ammonsalze enthält, leicht löslich in verdünnter Salpeter- u. Salzsäure; durch Schwefelsäure wird er je nach der Menge derselben in unlöslichem schwefelsaurem Kalk u. ein lösliches Calciumphosphat oder freie Phosphorsäure zersetzt. Man benutzt ihn als Düngemittel und zur Darstellung des Phosphors. Primärer phosphors. Kalk (primäres Calciumphosphat, saurer phosphor. Kalk) $CaH_4(PO_4)_2$ bildet kleine, weiße, zerfließliche Krystallschuppen, die in Wasser leicht löslich sind u. beim Glühen unter Abgabe von Wasser zu einer glasigen Masse von metaphosphorsaurem Kalk, $Ca(PO_3)_2$, schmelzen. Es entsteht, wenn das normale Phosphat mit einer stärkeren Säure behandelt und die Lösung eingedampft wird. Das aufgeschlossene Knochenmehl, Superphosphat des Handels, ist eine durch organische Substanzen verunreinigte Mischung von diesem Salze mit Gips. Phosphors. Eisen-

Digitized by Google

oxydul (Ferrophosphat) $Fe_3(PO_4)_2$ entsteht als wasserhaltiger weißer, an der Luft sich rasch blaufärbender Niederschlag bei der Mischung von Eisenvitriollösung mit phosphors. Natron; eine ähnliche Zusammensetzung zeigt das Mineral Birianit (s. d.). Phosphorsaures Eisenoxyd (Ferriphosphat) $Fe_2(O_4)_3 + 4H_2O$ scheidet sich als gelblichweißer, flockiger Niederschlag aus, wenn man eine Lösung von Eisenchlorid mit phosphors. Natron fällt; es ist in Essigsäure unlöslich. Pyrophosphors. Eisenoxyd (Ferripyrophosphat) $(Fe_2)_3(P_2O_7)_3 + 9H_2O$, dem vorigen ähnlich. Eine Lösung desselben im citronensaurem Ammon ist officinell. Normales phosphors. Kali (normales Kaliumphosphat, basisch phosphorsaures Kali) K_3PO_4 erhält man beim Glühen von Phosphorsäure mit überschüssigem kohlensaurem Kali in Form kleiner, leicht löslicher Krystalle. Secundäres phosphors. Kali (secundäres Kaliumphosphat, saures phosphorsaures Kali) KH_2PO_4 krystallisirt in großen, sauer schmeckenden u. reagirenden Krystallen. Phosphate des Kaliums finden sich im thierischen Organismus, namentlich in den Muskeln u. im Blute. Normales phosphors. Kupfer (normales Kupferphosphat, basisch phosphors. Kupfer) $Cu_3(PO_4)_2 + 3H_2O$ blaugrüner, flockiger, in Säuren löslicher Niederschlag. Secundäre phosphors. Magnesia (secundäres Magnesiumphosphat, neutrale phosphors. Magnesia) $MgHPO_4 + 7H_2O$ scheidet sich beim langsamen Verdunsten einer mit phosphors. Natron versetzten Lösung von schwefels. Magnesia in farblosen, an der Luft verwitternden, nadelförmigen Krystallen aus. Normale phosphors. Magnesia (normales Magnesiumphosphat, basisch phosphors. Magnesia) $Mg_3(PO_4)_2$ findet sich in geringer Menge in den Pflanzensamen u. den Knochen. Versetzt man eine Magnesialösung mit Salmiak u. Ammoniak u. fügt phosphors. Natron zu, so entsteht ein weißer krystallinischer Niederschlag von phosphorsaurer Ammonmagnesia (Ammoium-Magnesiumphosphat) $MgNH_4PO_4 + 6H_2O$, der in ammoniakalischem Wasser fast ganz unlöslich ist; beim Glühen geht er in pyrophosphors. Magnesia über. Dieselbe Verbindung findet sich in manchen Harnsteinen, im Harn u. anderen thierischen Flüssigkeiten u. scheidet sich daraus oft in wohlausgebildeten kleinen Krystallen aus. Secundäres phosphors. Natron (secundäres Natriumphosphat, neutrales phosphors. Natron), gewöhnlich schlechtweg phosphorsaures Natron genannt (das Natrum phosphoricum der Officinen) bildet große, farblose, säulenförmige Krystalle von der Formel $(Na_2HPO_4 + 12H_2O)$. Es reagirt alkalisch, verwittert an der Luft, schmilzt beim Erhitzen in seinem Krystallwasser und geht beim Glühen in pyrophosphorsaures Natron über

$$(2Na_2HPO_4 - H_2O = Na_4P_2O_7).$$

Man erhält es durch Sättigung von Phosphorsäure mit kohlensaurem Natron u. Eindampfen der Lösung. Im Großen benutzt man zu seiner Darstellung das durch Behandeln von Knochenasche mit Schwefelsäure entstehende saure Calciumphosphat, indem man dasselbe so lange mit kohlensaurem Natron versetzt, als noch ein Niederschlag entsteht, den kohlensaureu Kalk abfiltrirt und das Filtrat abdampft. Dampft man seine Lösung nach Zusatz von Natronlauge ein, so krystallisirt normales phosphors. Natron (normales Natriumphosphat, basisch phosphorsaures Natron) in großen luftbeständigen Prismen von der Zusammensetzung $Na_3PO_4 + 12H_2O$ aus. Fügt man aber zu seiner Lösung soviel Phosphorsäure, als das Salz schon enthält, so scheidet sich beim Abdampfen saur reagirendes primäres phosphorsaures Natron (primäres Natriumphosphat) saures phosphorsaures Natron

$$NaH_4PO_4 + H_2O$$

in rhombischen Säulen aus. Beim Glühen geht dasselbe unter Abgabe von Wasser in metaphosphorsaures Natron $NaPO_3$ über $(NaH_4PO_4 - H_2O = NaPO_3)$. Normales pyrophosphorsaures Natron (normales Natriumpyrophosphat, neutrales pyrophosphors. Natron) $N_4P_2O_7$ erhält man wasserfrei durch Glühen von secundärem phosphorsaurem Natron (s. o.); durch Auflösen des wasserfreien Salzes in Wasser u. Eindampfen der Lösung gewinnt man es in luftbeständigen, säulenförmigen Krystallen, welche 10 Molecüle Wasser enthalten. Beim Kochen seiner wässerigen Lösung mit Salpetersäure geht es in primäres phosphorsaures Natron über. Secundäres pyrophosphors. Natron (secundäres Natriumpyrophosphat, saures pyrophosphorsaures Natron) $Na_2H_2P_2O_7$ entsteht, wenn man primäres phosphorsaures Natron bis etwa 200° erhitzt

$$(2NaH_4PO_4 - H_2O = Na_2H_2P_2O_7);$$

es krystallisirt aus seiner wässrigen Lösung mit 6 Molecüle Wasser. Metaphosphors. Natron (Natriummethaphosphat) $NaPO_3$ erhält man durch Erhitzen von primärem Natriumphosphat bis etwa 300°. Beim raschen Erkalten bildet es ein farbloses Glas, beim langsamen Erkalten eine krystallinische Masse; als ein weißes, äußerst schwer lösliches Pulver bleibt es zurück, wenn man syrupdicke Phosphorsäure mit salpetersaurem Natron zusammenschmilzt u. die Schmelze mit Wasser auslaugt. Normales phosphorsaures Silber (normales Silberphosphat, basisch phosphorsaures Silber) Ag_3PO_4 ist ein gelbes Pulver; es entsteht, wenn man salpetersaures Silber mit phosphors. Natron fällt. Normales pyrophosphorsaures Silber $Ag_4P_2O_7$ und metaphosphors. Silber $AgPO_3$ sind beide weiß; sie entstehen bei Fällung von salpetersaurem Silber mit den betreffenden Natriumphosphaten. Alle Phosphate des Silbers sind in Ammoniak u. Salpetersäure löslich. Heyer.

Phosphorsulfurete, chemische Verbindungen von Phosphor mit Schwefel. Man kennt vier Verbindungen: Phosphorsulfuret (P_2S), Phosphorsulfür (P_2S), Phosphortrisulfid (P_2S_3), Phosphorpentasulfid (P_2S_5). Die beiden ersten existiren in zwei Modificationen: sie bilden entweder farblose, an der Luft rauchende, selbst entzündliche Flüssigkeiten, od. eine feste rothe Masse. Die beiden letzten sind fast gelb, krystallinisch. Heyer.

Phosphorsuperchlorid, s. Phosphorchloride.

Phosphorus (gr. Lichtträger), der Planet Venus, wenn er als Morgenstern erscheint.

Phosphorvergiftung, Die zum Vergiften benutzte Substanz sind gewöhnlich Streichholzkörpchen. Da dieselben außer Salpeter, Braunstein u. Mennige $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{2}$ Phosphor enthalten und schon wenige dg Phosphor tödtlich zu sein pflegen, so ist es erklärlich, wie leicht eine P. herbeigeführt werden kann. Nur der gewöhnliche Phosphor, namentlich in fein ver-

Digitized by Google

theiltem Zustande ist giftig, nicht aber der amorphe oder rothe. Die Veränderungen im Körper, wenn eine P. stattgefunden hat, sind erst in den letzten Decennien genauer studirt. Nicht immer findet man namentlich, selbst bei acutester Vergiftung, Anätzungen oder stärkere Entzündungserscheinungen im Magen; constant dagegen sind die Magendrüsen vergrößert und mit einer feinkörnigen, fettig zerfallenen Masse angefüllt (Gastritis glandularis). Diese fettige Entartung zeigen auch die Leber, die Nieren, das Herzfleisch und die quergestreiften Muskeln. Nicht selten leuchtet der Inhalt des Magens u. des Darms und man konnte noch nach 20 Stunden Phosphor in der Leber, in den Nieren u. im Blute nachweisen. Die Erscheinungen einer P. im Leben sind folgende: Sobald eine Person den Phosphor verschluckt hat, bekommt er Aufstoßen mit knoblauchartigem Geruch, es entsteht ein Brennen im Schlunde u. im Magen, Übelkeit, Erbrechen u. Durchfall stellen sich ein, häufig leuchtet das Erbrochene im Dunkeln. Tritt nach einigen Tagen nicht plötzlicher Tod ein, so entwickelt sich Gelbsucht mit Kopfschmerz u. Betäubung u. nach 8 bis 12 Tagen erfolgt der Tod unter allgemeiner Lähmung. Nach glücklich überstandener P. bleiben meist Reizbarkeit des Magens, Empfindlichkeit der Leber und allerhand nervöse Erscheinungen noch lange Zeit bestehen. Die Rettung eines mit Phosphor Vergifteten beruht darauf, so schnell wie möglich den Phosphor aus dem Magen zu schaffen u. zurückgebliebene Phosphorreste unschädlich zu machen. Man sorge daher schleunigst für ergiebiges Erbrechen u. gebe demnächst einhüllende Substanzen: Eiweiß, Gummischleim, Stärkekleister, jedoch keine öligen Stoffe (wozu auch Milch gehört) u. keine alkoholischen Substanzen, da diese den Phosphor auflösen, fein vertheilen und so erst recht die Vergiftung verstärken. Eigentliche Gegenmittel besitzen wir nicht u. die bisher empfohlenen haben sich sämmtlich nicht bewährt. Nach Bamberger soll man schwefelsaures Kupferoxyd ($0_{,2}$ g viertelstündlich) als Brechmittel benutzen, da dieses schnell einen rothen metallischen Kupferüberzug über die Phosphorstückchen im Magen herbeiführe u. die letzteren unschädlich mache. Kunze.

Phosphorwasserstoff, gemeinschaftlicher Name für die drei bis jetzt bekannten Verbindungen des Phosphors mit Wasserstoff. Den gasförmigen P. (P_2H_4-gas) von der Formel H_4P erhält man rein durch Erhitzen von phosphoriger Säure oder durch Zersetzen von Phosphoniumjodid (s. u.) mittelst Wasser ($PH_4J=H_3P+HJ$). Farbloses, knoblauchartig riechendes Gas vom spec. Gew. $=1_{,195}$ (Luft $=1$); brennt mit stark lenchtender Flamme unter Bildung eines dicken weißen Rauches von Phosphorsäureanhydrid und Abscheidung von etwas rothem Phosphor. Seine Mischung mit Sauerstoff explodirt ähnlich wie Knallgas. Durch Kochen von Phosphor mit starker Kalilauge od. durch Betröpfeln von Phosphorcalcium mit Wasser oder Salzsäure erhält man ebenfalls P_2-gas, dasselbe ist aber infolge eines geringen Gehalts an flüssigem P. selbstentzündlich. Durch längere Berührung mit Schwefelblumen sowie durch Alkohol, Äther u. Terpentinöl wird der flüssige E. zersetzt u. das Gas verliert seine Selbstentzündlichkeit; setzt man aber dem nicht selbstentzündlichen Gas etwas Stickstoffoxydgas od. salpetrige Säure zu, so wird es wieder selbstentzündlich, indem wahrscheinlich wieder flüssiger P. gebildet wird. Mit Jod- u. Bromwasserstoff verbindet sich das P_2-gas direct zu Jod- u. Bromphosphonium (PH_4J, PH_4Br), Verbindungen, welche dem Jod- und Bromammonium entsprechen. Durch glühende Metalle wird es zersetzt, indem sich Phosphormetalle bilden. Indem man von der Möglichkeit ausging, daß sich bei der Fäulniß phosphorhaltiger organischer Substanzen selbstentzündlicher P. bilden könne, glaubte man die Bildung der Irrlichter auf die Entstehung dieses Gases zurückführen zu können. Beweise hierfür sind aber ebensowenig beigebracht worden, wie für die Existenz der Irrlichter überhaupt. — Flüssiger P. (P_2H_4) ist in kleiner Menge dem selbstentzündlichen P_2-gas (s. o.) beigemischt; man erhält ihn aus diesem Gase, indem man es durch eine stark abgekühlte Glasröhre leitet. Er bildet eine farblose, bei 30° siedende Flüssigkeit, die sich an der Luft von selbst entzündet. Er zerfällt sehr leicht in festen u. gasförmigen P. ($5P_2H_4=6PH_3+P_4H_2$). Eine Spur seines Dampfes einem brennbaren Gase beigemischt, macht dasselbe selbst entzündlich. Festen P. (P_4H_2) erhält man, indem man selbstentzündliches P_2-gas durch starke Salzsäure leitet, die sich abscheidenden Flocken auf einem Filtrum sammelt und bei Luftabschluß trocknet. Er bildet ein gelbes, geruch- u. geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver, das sich durch Erhitzen bis 160°, aber auch schon durch einen kräftigen Schlag entzündet. An feuchter Luft, sowie unter dem Einflusse oxydirender Agentien zersetzt er sich, manchmal unter Explosion. Heyer.

Photius war der bedeutendste griech. Gelehrte und Kirchenfürst des 9. Jahrh. n. Chr. Anfangs Hauptmann der Garde (Protospathar) und unter Kaiser Michael III. Staatssecretär, wurde P. als Günstling des damals dominirenden Staatsmannes Bardas im Jahre 857 nach dem Sturze des Patriarchen Ignatius von Constantinopel auf dessen Platz erhoben, — er mußte zu diesem Zwecke als bisheriger Laie alle unteren priesterlichen Würden in wenigen Tagen durchlaufen. Weil aber Papst Nikolaus I. trotz aller Bemühungen des byzantinischen Hofs u. des P. selbst, seine Zustimmung zu dieser Einsetzung zu geben sich weigerte und sogar 863 an der Spitze einer römischen Synode über P. Bann u. Absetzung aussprach, so kam es zum offenen Bruch zwischen der päpstlichen und der griechischen Kirche, den P. durch Hereinziehung ritueller u. dogmatischer Streitpunkte zu vertiefen, mit Erfolg bemüht war. Als aber 867 Kaiser Michael III. ermordet wurde, ließ sein Nachfolger Basilius I. zur Herstellung des kirchlichen Friedens den P. fallen. P. wurde in ein Kloster verwiesen, Ignatius wieder eingesetzt. Als nun Rom seinen Sieg unbesonnen ausbeutete, als der Streit um die geistliche Herrschaft über die neubekehrten Bulgaren Rom u. Byzanz von Neuem entzweite, setzte Basilius I. nach des Ignatius Tode (23. Oct. 878) den P. wieder als Patriarchen ein. Der Gegensatz zu den Päpsten vertiefte sich immer mehr. P. wurde 886 demselben entzogen, wo Kaiser Leo VI. aus rein persönlichen Gründen ihn zur Resignation bestimmte, um seinen Bruder, den Prinzen Stephanos, zum Patriarchen zu machen. P. starb 891 in einem armenischen Kloster. P. war von einer sehr umfassenden Gelehrsamkeit u. für sein Zeitalter von seltenem Geschmack. Außer dem als Grundlage des anatol. Kirchenrechts wichtigen Nomokanon (Aus-

Digitized by Google

gabe von Ch. Justellus, Par. 1615), einer Geschichte der Manichäer in 4 Büchern und einer Anzahl von Briefen (Lond. 1651), hat sich P. namentlich durch zwei Werke um die classische Alterthumswissenschaft verdient gemacht. Es sind das Myriobiblion oder Bibliotheca d. i. Beschreibung u. Auszüge von 280 Werken aus der antiken Literatur (Ausg. von Höschel, Augsb. 1601, H. Stephanus mit A. Schotts lat. Uebers., Genf 1611, Rouen 1653, u. J. Bekker, Berlin 1824. Ferner das Lexikon, ein alphabetisch angelegtes Glossar zu den griechischen Rednern und Geschichtschreibern (Ausg. von G. Hermann, Leipz. 1808, u. Porson, Lond. 1822, u. verm. Lpz. 1823).

Photochemie, Lehre von den chemischen Wirkungen des Lichtes, s. Licht, S. 224.

Photochromie, Verfahren zur Herstellung mehrfarbiger Photographieen; s. Photographie in Farben u. polychromer Lichtdruck, auch Heliochromie.

Photoelektrograph, Apparat zur Aufzeichnung der Veränderungen im elektrischen Zustand der Luft auf photographischem Wege, von Ronalds im Observatorium zu Kew.

Photogalvanographie (v. Gr.), ein Verfahren, mittels der Photographie auf rein mechanischem Wege Druckplatten herzustellen, welche, je nachdem eine photographische Negativ- od. eine Positivplatte angewandt wird, das Bild vertieft od. erhaben darstellt, also entweder auf der Kupferdruck- od. auf der Buchdruckpresse gedruckt werden können. Durch Anwendung einer Mischung von Jodsilber u. doppelchromsaurem Kali bei der Präparation der Glasplatte kann man durch wiederholtes Baden derselben ein Reliefbild erzeugen, welches nach seiner Fixirung mit einem Ueberzuge von Copallack versehen u. getrocknet wird, die davon sodann auf dem gebräuchlichen Wege genommene galvanoplastische Reliefplatte kann dann unmittelbar in die Druckerpresse gebracht werden. Wird das Verfahren für die Buchdruckerpresse eingerichtet, so nennt man die P. Phototypie. Der ursprüngliche Erfinder ist der Wiener Photograph Pretsch, später wurde die P. durch den Engländer Dallas vervollkommt.

Photogen, ein Gemenge verschiedener bei der Paraffinfabrikation erhaltener leicht flüssiger Öle, dem Petroleum sehr ähnlich, jedoch leichter flüchtig, aus Kohlenwasserstoffen meist von der Zusammensetzung (C_nH_{2n+2}) bestehend, wurde früher auf besonderen Lampen gebraunt u. wird jetzt als Benzin, Naphta, Fleckwasser ꝛc. zum Reinigen von Hüten u. Kleidern, zum Entfetten der Wolle, zum Karburiren von Leuchtgas (s. Gasbeleuchtung) ꝛc. gebraucht. Jungck.

Photoglyphie. Fox Talbots Verfahren, ein Photogramm in eine Stahlplatte einzuätzen. Das Photogramm wird auf einer Schicht von doppeltchromsaurem Kali u. Gelatine hergestellt. Man hielt es anfangs für nöthig, die Platte später in warmem Wasser zu waschen, die unveränderte Gelatine aufzulösen und das Metall bloßzulegen. Später aber fand Talbot, daß die Auflösung derselben nicht nöthig sei u. daß eine wässerige Lösung von Eisenchlorid sie durchdringe und den darunter liegenden Stahl ätze. Die durch das Licht veränderte Gelatine absorbirt die Flüssigkeit nicht, sondern stößt sie zurück, so daß das Metall von dem Lösemittel nicht angegriffen wird. Es ist nothwendig, daß die Atzflüssigkeit eine gewisse Stärke besitzt, da eine verdünnte Auflösung von Eisenchlorid leichter als eine starke Lösung sich in die Gelatineschicht einsaugt.

Photogramm, so v. w. Lichtbild.

Photogrammetrie (Photopotographie), trigonometrisch-photographische Methode zur Aufnahme von Terrains, Festungen ꝛc. Vgl. Jouart, Application de la Photographie aux levées militaires, Paris 1866.

Photographie (Lichtbildkunst). Die Veränderungen, welche sehr viele Substanzen und Verbindungen durch den Einfluß des Lichtes erleiden, sind seit dem Beginn dieses Jahrhunderts in Bezug auf ihre Verwendbarkeit zur Erzeugung bildlicher Darstellungen nach vorhandenen Objecten studirt worden. Die schon früher bekannte Eigenschaft des Chlorsilbers, sich im Lichte zu schwärzen, wurde 1802 von den Engländern Wedgewood und Davy benutzt, um mit Hilfe des Lichtes Abdrücke nach Glasgemälden herzustellen; es gelang ihnen aber nicht, diese Bilder gegen die spätere Einwirkung des Lichtes zu schützen oder zu fixiren. Die 1803 von Wollaston beobachtete Empfindlichkeit des Guajakharzes gegen das Licht führte uns auf das Gebiet der photograph. Anwendung der Harze. Nicéphore Niépce beschäftigte sich 1813 mit der Lithographie u. wurde durch das grobe Korn der Steine veranlaßt, diese durch polirte Zinntafeln zu ersetzen. Später versuchte er, die Zeichnung auf der Tafel durch Lichtwirkung herzustellen; das Guajakharz gab ihm nicht so günstige Resultate, wie der Asphalt, den er in einer Mischung von Lavendelöl u. Steinöl löste; eine mit diesem Firniß überzogene Zinntafel setzte er unter einer durchsichtig gemachten Zeichnung dem Lichte aus, dann tauchte er sie in Steinöl, wodurch an den vor der Lichtwirkung geschützt gebliebenen Stellen das Metall bloßgelegt wurde. Das so entstandene Bild ätzte er mit verdünnter Essigsäure (s. u. Heliographie). Niépce fixirte auf diesem Wege auch die Bilder der Camera obscura. 1824 beschäftigte sich Daguerre (s. d.) mit ähnlichen Versuchen; er trat 1829 mit Niépce in Verbindung, verbesserte die Camera obscura u. erfand 1835, zwei Jahre nach Niépces Tod, das Verfahren, das auf einer jodirten Silberplatte durch Lichtwirkung erzeugte Bild durch Quecksilberdämpfe sichtbar zu machen (s. Daguerreotyp). Reade (1839) vermehrte die Lichtempfindlichkeit des mit Silberlösung getränkten Papiers durch Baden in Gallapfel-Infusion; er fixirte die Bilder mit unterschwefligsaurem Natron. Fox Talbot tränkte das Papier mit Kochsalzlösung, dann mit Auflösung von salpetersaurem Silber, u. stellte von den darauf durch die Lichtwirkung erhaltenen Negativen, worin die Lichter des Bildes schwarz, die Schatten weiß wiedergegeben sind, durch Wiederholung des Processes positive Abdrücke her. 1841 ersetzte er die Kochsalzlösung durch Jodkaliumlösung, belichtete das gesilberte Papier in der Camera u. behandelte es mit Gallussäure, wodurch das latente Bild sichtbar gemacht (hervorgerufen, entwickelt) wird (s. Kalotypie). Die Vervielfältigung der Bilder war gefunden, aber das Papier mit seinen Unebenheiten verschluckte die Feinheiten der Aufnahme, selbst wenn es mit Wachs, Paraffin ꝛc. getränkt wurde (Ceratypie). Niépce de St. Victor stellte 1847 einen glasklaren Träger des Negativs her durch Überziehen einer Glasplatte

Digitized by Google

mit jodirtem Eiweiß; diese tauchte er nach dem Trocknen in das mit Essigsäure versetzte Silberbad und belichtete sie 5 Minuten in der Camera; in einem Gallussäurebade entwickelte sich das Negativ. Dies Verfahren wird zum Aufnehmen von Negativen nicht mehr benutzt, findet aber bei Herstellung der transparenten Glasbilder für das Stereoskop u. den Projections-Apparat Anwendung wegen der großen Feinheit u. Klarheit der damit erzielten Bilder. — 1851 veröffentlichte Scott Archer sein Collodiumverfahren (s. d.), das mit einigen Abänderungen noch heute in fast ausschließlichem Gebrauche bei Negativ-Aufnahmen ist. Auf Reisen ist das Mitnehmen der erforderlichen Lösungen und Geräthschaften störend; oft ist man genöthigt, ein Zelt mit gelbem Fenster mitzunehmen, desshalb hat man gesucht, empfindliche Schichten herzustellen, die im trockenen Zustande längere Zeit brauchbar bleiben. Nach Pujo wird in 1 l Jod-Collodium 1 g Harz gelöst; nach dem Silbern wird die Platte mit Wasser gut abgespült und getrocknet. Die meiste Anwendung haben die Präservativ-Verfahren gefunden, wonach die gefällte Collodiumschicht mit Wasser gewaschen und vor dem Trocknen mit Eiweiß (nach Taupenot, Fothergill), Tannin (Russell), Kaffe (Baratti) übergossen wird. Die Belichtungszeit für trockene Platten ist länger als für nasse; entwickelt wird mit Auflösung von Pyrogallus-Säure, der einige Tropfen Silberlösung zugesetzt wurden, od. mit einer Mischung von Pyrogallus-Säure, Ammoniak und Bromkalium (alkalischer Entwickler); im letzteren Falle kann man die Platten viel kürzer belichten. Vereinfacht wurde das Trockenverfahren durch Einführung des Bromsilber-Collodium's (Liesegang, Sayce u. Bolton), welches die Anwendung des Silberbades überflüssig macht (Emulsion); hiernach wird eine Glasplatte mit Emulsion im Dunkeln übergossen, um zu beliebiger Zeit (selbst Jahre) nachher in der Camera belichtet zu werden. Warnerke ersetzte die Glasplatte durch ein mit Kautschuk überzogenes Papier und construirte eine Cassette mit zwei Walzen zum Abwickeln eines für viele Aufnahmen ausreichenden lichtempfindlichen Papierstreifens. Kennett (1873) erzeugt Gelatine-Emulsion, indem er Gelatinelösung mit Bromkalium und Silbernitratlösung mischt; dies Präparat zeichnet sich durch große Lichtempfindlichkeit aus. Nach jedem Negative läßt sich mittels derselben Verfahren ein Diapositiv in gleicher Größe, verkleinert oder vergrößert, erzeugen u. nach diesem wiederum ein Negativ; dies gestattet, auf Reisen kleine Aufnahmen zu machen u. sie später zu vergrößern (vgl. Mikro-P.). Photograph. Aufnahmen werden meistens bei Tageslicht gemacht; aber auch intensives künstl. Licht (Weißfeuer, Magnesium-, elektrisches u. Kalk-Licht) erweist sich in manchen Fällen (Aufnahmen in Höhlen, Interieurs u. bei Nachtzeit) von Nutzen; zum Kopiren von Glasbildern (Vergrößerungen) wird auch Öl-, Petroleum- u. Gaslicht angewendet. Das Präpariren der Platten sowie das Entwickeln der Bilder muß bei Abschluß der photographisch-wirksamen Strahlen, also in einem durch orangefarbenes Licht erhellten Raume, dem Dunkelzimmer od. Dunkelzelt, geschehen. Druckverfahren. Das am meisten gebrauchte Verfahren zum Abdrucken der Negative ist das mit Chlorsilber-Papier. Die ersten Verbesserungen desselben gingen von Blanquart-Evrard aus, der 1845 das Goldtonungsverfahren auf die hervorgerufenen Bilder anwandte u. dadurch ihren Ton bedeutend verschönerte. Er präparirte die Papiere anfangs mit Molken, 1848 zuerst mit Eiweiß. Legray führte das saure Goldbad ein; 1859 benutzte Waterhouse anstatt des sauren alkalisches Chlorgold. Diese Manier kam, als eine sehr wichtige Verbesserung, gleich darauf in allgemeinen Gebrauch. Das Alkalischmachen der sauren Lösung geschah mit kohlensaurem Natron. Anstatt dessen empfahl Lyte das phosphorsaure, Hannaford das essigsaure Natron. Das zur P. verwendete Rohpapier wird fast ausschließlich in Rives bei Grenoble, dann auch in Malmedy fabricirt. Besondere Anstalten besaßen sich mit dem Vorpräpariren desselben, hauptsächlich mit dem Albuminiren (Schwimmenlassen auf 40 g Eiweiß, 10 g Wasser, 1 g Chlor-Ammonium). Das Albuminpapier läßt man mit der glänzenden Seite 1—5 Minuten auf einem Silberbad (Wasser 100 g, Silbernitrat 10 g) schwimmen u. hängt es im Dunkeln zum Trocknen auf. (Wenn das Papier lange Zeit haltbar bleiben soll, kommt zum Silberbad noch 1 g Citronsäure: Dauer-Papier). In einem Copirrahmen wird das trockene Papier auf das Negativ gelegt und so dem Tageslichte ausgesetzt, daß es nur von den durch das Negativ gehenden Strahlen getroffen wird, wodurch infolge der Schwärzung des Chlorsilbers in einigen Minuten oder Stunden ein Abdruck entsteht; dieser wird in Wasser gewaschen, im Goldbade (Wasser 1 l, Chlorgold 1 g, essigsaures Natron 20 g) getont, bis er eine angenehme Färbung erhalten, im Natronbad fixirt und in reichlichem Wasser gewaschen, dann getrocknet, auf Carton geklebt u. satinirt. Kleine Flecke werden mit Wasserfarbe verdeckt (Ausflecken); Retouche findet meist nur bei großen Bildern statt, mit Tusche, Pastell, Kreide &c., auch Übermalung mit Ölfarben. Mit Firniß od. Paraffin durchsichtig gemachte u. von der Rückseite gemalte Abdrücke können die Miniaturmalerei ersetzen. Der ins Weiße verlaufende Grund, Randverzierungen u. dgl. werden hergestellt durch geeignete Masken beim Copiren (Biquetscheiben). Gelatinirte Bilder mit Spiegelglanz erhält man durch Auflegen der Abdrücke auf eine mit Talk abgeriebene, mit Collodium und dann mit Gelatine überzogene Spiegelscheibe, von der sie sich nach dem Trocknen ablösen. — Das Verbleichen der Abdrücke ist meist Folge ungenügenden Auswaschens; saurer Kleister, Metallstaub, Feuchtigkeit wirken ebenso. Bei Arbeiten, wo das Drucken sehr rasch vor sich gehen muß (beim Vergrößern), wird das Kalotypverfahren angewendet (s. d.). Der Wunsch, durchaus unveränderliche Abdrücke zu erhalten, führte zur Ausbildung des Kohle-Druckes (s. d.), der auf den photographischen Eigenschaften des Chromleimes beruht. Staubbilder werden (nach Joubert) erzeugt durch Überziehen einer Glastafel mit einer Mischung von Gummilösung u. Honig mit dichromsaurem Kali, Belichten der getrockneten Tafel durch ein Glaspositiv u. Einstäuben mit trocknem Farbpulver, das nur an den nicht vom Licht getroffenen Stellen hängen bleibt. Wird hierzu Schmelzfarbenpulver angewendet, so kann das Bild in Glas, Porzellan od. Emaille eingebrannt werden (Pyro-P.). Schönere Resultate liefert ein auf Collodium erzeugtes Positivbild, das man so

Digitized by Google

lange in Auflösung von Gold-, Palladium-, Iridiumchlorid eintaucht, bis es kein Silber mehr enthält. Das Einstaubverfahren dient auch zur Vervielfältigung von Negativen (Liesegang 1871). Zum Durchpausen von Zeichnungen wird in gewerblichen Anstalten Dauerpapier verwendet. Willis badet Rohpapier auf Lösung von Phosphorsäure u. dichromsaurem Kali, belichtet dies hinter der Zeichnung (wodurch ein gelbes Bild auf grünem Grund entsteht) u. setzt es der Einwirkung von Anilindämpfen aus (Anilindrud), die das Bild haltbar schwarz färben. Blaue Abdrücke erhält Herschel durch Schwimmenlassen von Rohpapier auf Lösung von Kaliumeisencyanid (im Dunkeln), Belichten des getrockneten Papiers unter der Zeichnung und Auswaschen in Wasser (Cyanotypverfahren). Die Lichtempfindlichkeit vieler anderen (Gold-, Eisen-, Kupfer-, Uran-) Salze u. organischen Verbindungen ist zur Grundlage vieler photographischer Verfahren benutzt worden, die aber keine technische Wichtigkeit besitzen. Um so werthvoller haben sich für die Massenproduction von Abdrücken die sogen. photomechanischen Druckverfahren erwiesen, die auf einem hohen Grade von Vollkommenheit angelangt sind und die meist auf den Eigenschaften des Chromleimes basiren, die Photolithographie (s. d.) u. Photozinkographie (s. d.) zur Wiedergabe linearer Zeichnungen, der Lichtdruck od. Albertotypie (s. d.) u. der Photoreliefod. Woodburydruck (s. d.), die bei großen Auflagen den Silberdruck ersetzen; und die Verfahren zur Herstellung geätzter Metallclichés zum Ersatz des Holzschnittes (Phototypographie, s. d.). P. in Farben. Becquerel, Niépce u. Poitevin haben nach farbigen Objecten farbige Bilder in der Camera erhalten (s. Heliochromie), aber nicht dauernd fixiren können. Man sucht deshalb auf Umwegen die natürlichen Farben wiederzugeben durch Verbindung der Chromolithographie od. Stenochromie mit der P., oder durch Anwendung mehrerer Negative, deren jedes nur eine Farbe repräsentirt und übereinanderlegen der verschiedenen Abdrücke. Diese Negativreihe wird erhalten (nach Bidal) durch Abdeckung identischer Negative mit der Hand (Photochromie), oder so, daß in der Camera durch grünes Glas ein Negativ für das Roth, durch violettes ein Negativ für das Gelb, durch orangefarbenes ein Negativ für das Blau erzeugt wird (Cros u. Ducos du Hauron, 1869), od. durch Färbung der empfindlichen Schichten (Vogel). Mittels des Pigmentverfahrens od. des Lichtdruckes nach den Negativen erzeugte Abdrücke in rother, gelber u. blauer Farbe werden übereinander gelegt u. geben so ein mehrfarbiges Bild. Literatur: Ducos du Hauron, Ph. des Couleurs, Par. 1878. Die Anwendungen der P. sind sehr mannigfach. Anstalten für Porträt-Aufnahmen findet man in fast allen Städten, in den großen Weltstädten zu hunderten. Der Reisende benutzt die Camera zur Aufnahme von Ansichten, Studien, wissenschaftl. interessanten Objecten ꝛc., der Astronom verfolgt dadurch mühelos die Vorgänge am Himmel u. untersucht auf der photograph. Platte die Structur der Sternkörper (Stern-P., s. d.), der Mikroskopiker erzeugt vergrößerte Bilder seiner kleinen Präparate, der Münzmeister untersucht auf photographischem Wege die Zusammensetzung der Silber- u. Goldlegirungen, der Polizeibeamte photographirt verdächtige und überführte Personen (Verbrecher-Album), der Kriegsminister läßt im Gebrauchsfalle tausende von Terrainkarten in kürzester Zeit herstellen, der Fabrikant verschickt Aufnahmen seiner Erzeugnisse an seine Geschäftsfreunde. Die P. dient zur Aufzeichnung der magnetischen Erdströmungen, der veränderlichen Meereshöhe (Fluthenmesser), des Thermometer- u. Barometerstandes, des Herz- u. Pulsschlages, zur trigonometrischen Aufnahme von Festungswerken (s. Photogrammetrie). Die ausgedehnte Benutzung der P. hat eine Theilung der Arbeit veranlaßt; es gibt Anstalten, die sich nur dem Porträtfache, solche, die sich dem Landschaftsfache, der Reproduction und dem Verlag widmen; die meisten Regierungen, viele größere und kleinere Fabriken besitzen ihre eigenen Ateliers; es gibt viele Anstalten, die sich nur mit dem Abdrucken, Retouchiren, Gelatiniren, Vergrößern von Bildern befassen. Optiker, Mechaniker, Tischler fertigen Apparate an, die Cartonage- u. Buchbinderarbeiten allein beschäftigen viele hundert Personen, das Vorpräpariren der Papiere, der chemischen Präparate, der empfindlichen Platten hat Anlaß zum Entstehen neuer Gewerbszweige gegeben. 1878 erschienen 21 photographische Zeitschriften, die Literatur wächst fortwährend an. Vgl. J. Schnauß, Katechismus der P., 3. A., Lpz. 1876; Vers., Photogr. Lexikon, ebd.; Martin, Handbuch der ges. P., Wien 1865; Vogel, Lehrbuch der P., Berl. 1874; Stein, Das Licht, Lpz. 1877; Hardwich, Manual der photographischen Chemie, Berlin; Liesegang, Handbuch der P., ebd.; Vers., Notes photographiques, Paris 1878; Tissandier, Merveilles de la P., ebd. 1874; Haugk, Lichtpausverfahren, Düsseld. 1876; Liesegang, Photogr. Archiv, ebd. 1860—78; Vogel, Photogr. Mittheilungen, Berl. 1864—78; Photogr. Correspondenz, Wien 1864—78; Photogr. News, Lond. 1859—78; Philadelphia Photographer, 1864 bis 1878; Liesegang u. Lacan, Monitour de la Ph., Par. 1861—78; Bulletin de la Société française de P., ebd. 1859—78. Liesegang.

Photographischer Apparat. Der Aufnahme-Apparat besteht aus einer Camera obscura (s. d.) und einem Linsensystem. Die Camera ist seit Daguerres Verbesserung (1839) in ihrer einfachsten Form noch immer in Gebrauch; für Reisen hat man sie handlicher gemacht, indem man den Holzkasten durch einen Lederbalg vertauschte. Zur Aufnahme der lichtempfindlichen Platte dient die Cassette, ein Holzrahmen mit zwei Schiebern oder Thüren, von denen die ins Innere der Camera gehende während des Belichtens geöffnet wird, die andere das Einlegen u. Herausnehmen der Platte gestattet. Für trockene Platten werden Doppel-Cassetten gefertigt, welche zwei Platten fassen, auch Kästen zum Wechseln der Platten bei Lichtabschluß im Freien. Das Linsensystem ist entweder einfach (aus einer biconvexen u. einer concav-convexen Linse bestehend), od. zusammengesetzt. Petzval schuf 1841 das Doppelobjectiv (aus zwei Linsenpaaren), welches bedeutend größere Lichtkraft besitzt und zu Porträtaufnahmen benutzt wird. Für sehr rasche (Moment)-Aufnahmen werden Doppelobjective mit kürzerer Brennweite benutzt, für Reproductionen das Applanat (Steinheil), für Ansichten außer dem einfachen Objectiv das Kugelobjectiv (Harrison), für Aufnahmen bei kurzer Entfernung das Weitwinkelobjectiv. Die

Digitized by Google

zwischen den beiden Linsenpaaren befindliche Blende (Metallscheibe mit runder Öffnung) gestattet die Erzielung einer größeren u. gleichmäßigeren Schärfe unter gleichzeitig eintretendem Lichtverlust. Im Panoramen-Apparat dreht sich das Objectiv um seine optische Achse u. gleichzeitig geht die Cassette an einem Schlitze vorbei, durch den das Bild fällt, wodurch ein erheblich größerer Lichtwinkel (bis 120°) erzielt wird. Das Stativ zum Tragen der Camera besteht aus drei Holzstangen, die oben mit Schrauben vereinigt sind, oder aus schwereren Tischen für den Gebrauch im Atelier. Zum Arbeiten mit nassem Collodium auf Ausflügen und Reisen wird meist ein Dunkelzelt od. Reisewagen mitgenommen. Viereckige Tassen (Schalen, Cuvetten) aus Glas, Steingut od. wasserdichter Pappe dienen zur Aufnahme der Bäder. Der Copirrahmen ist ein Holzrahmen mit einer dicken Glasscheibe u. einer gefütterten Holzklappe; in ihm wird das Negativ mit dem lichtempfindlichen Papier in Contact gebracht (durch Federdruck oder Holzkeile) u. dem Lichte ausgesetzt. Zum Auswässern der Papierbilder sind selbstthätige Waschapparate construirt worden. Die Fabrication P.-e wird hauptsächlich in Deutschland, England u. Frankreich betrieben u. beschäftigt Hunderte von Arbeitern. Liesegang.

Photogravur, photographischer Kupferdruck. Woodbury bedeckt eine gewachste und collodionirte Glastafel mit Chromleim, der feines Glaspulver, Smirgel od. Kohle in Suspension hält. Nach dem Trocknen hebt er diese Schicht vom Glas ab, belichtet sie von der Collodiumseite her unter einem Negativ, und wäscht sie mit warmem Wasser, wodurch die vom Licht nicht getroffenen Gelatinetheile sich auflösen. Dies Reliefbild preßt er mit der hydraulischen Presse in weiches Metall ein u. von diesem Abdruck erzeugt er auf galvanoplastischem Wege ein Kupfercliché, von dem Abdrücke auf Papier in fetter Farbe in üblicher Weise gemacht werden können. Goupil in Paris benutzt ein ähnliches Verfahren zu Gemälde-Reproductionen. Liesegang.

Photolithographie, Verfahren zur Erzeugung einer fetten Zeichnung auf lithograph. Stein mittels der Photographie. Auf diesem Wege können Zeichnungen ohne Halbton rasch vervielfältigt werden. 1) Asphaltverfahren. Barreswil, Lemercier, Lerebours u. Davanne wendeten 1853 das Niépce'sche Verfahren der Heliographie auf Stein an. Auflösung von Asphalt in Äther wird auf einen Lithographiestein gegossen und im Dunkeln trocknen gelassen; diese lichtempfindliche Schicht wird unter einem Negative dem Licht ausgesetzt, dann mit Äther abgewaschen; an den klaren Stellen des Negativs (der Zeichnung) hat das Licht den Asphalt unlöslich gemacht. Der Stein wird mit schwach gesäuertem Gummiwasser bedeckt, dann mit Wasser abgespült u. mit der lithographischen Farbwalze übergangen. Das Abdrucken geschieht in der lithographischen Presse. Diese Methode hat sich wenig Eingang verschafft. 2) Verfahren mit Chromleim. Poitevin (1856) überzog den Stein mit einer Schicht von dichromsaurem Kali u. Gummi oder Gelatine. Nach dem Trocknen belichtete er ihn durch das Negativ, bedeckte ihn mit lithographischer Farbe, befeuchtete ihn mit Wasser u. entfernte durch eine Walze die Farbe von den unbelichtet gebliebenen Stellen. Weitere Behandlung wie bei der Lithographie. Osborne (1859) trug das dichromsaure Kali u. die Gelatine auf Papier auf, belichtete unter dem Negativ und bedeckte den Abdruck mit lithograph. Überdruckfarbe; durch Abreiben mit dem feuchten Schwamm löste sich an den unbelichteten Stellen die fette Farbe von der Gelatineschicht ab und es blieb ein zum Übertragen auf den Stein geeignetes fettes Bild zurück. Asser (1859) überzog ungeleimtes Papier mit arabischem Gummi u. dichromsaurem Kali, belichtete es unter dem Negativ, feuchtete es von der Rückseite an und trug lithograph. Farbe auf, die nur an den belichteten Theilen haftete. Dies fette Bild übertrug er auf Stein. Liesegang (1865) ließ Eiweißpapier mit der Rückseite auf gesättigter Lösung von dichromsaurem Ammon schwimmen u. bedeckte es nach dem Belichten mit fetter Farbe. Husnik (1877) tauchte mit einer zwiefachen Lage von Gelatine und Eiweiß bedecktes Papier in die Chromlösung. Weitere Behandlung nach Osborne. Die P. findet hauptsächlich Verwendung zur Vervielfältigung von Karten (in den militär-topographischen Bureaux). Liesegang.

Photometeore, Lichterscheinungen am Himmel.

Photometer (v. Gr.), Lichtmesser, ein Instrument zur Messung u. Vergleichung von Lichtquellen in Bezug auf ihre Stärke. Die gebräuchlichsten sind: Erstens das Schatten-P. von Rumford, bei welchem die beiden zu vergleichenden Lichtquellen in eine solche Entfernung von einem senkrechten Stäbchen gebracht werden, bis dasselbe auf eine dahinter stehende, verticale, weiße Wand gleich dunkle Schatten wirft. Zweitens das Spiegel-P. von Ritchie, bei welchem die zwei Lichtquellen in eine solche Entfernung zu beiden Seiten eines hohlen Kästchens gebracht werden, daß die zwei gleich geneigten Flächen eines in dem Kästchen befindlichen Prismas dem über der Kante desselben befindlichen Auge gleich hell erscheinen. Drittens das Flecken-P. von Bunsen, bei welchem die zwei Lichtquellen auf einem getheilten Stabe aufgestellt sind u. ein zwischen ihnen befindlicher, mit einem Stearinfleck versehener Lichtschirm auf der Theilung so lange verschoben wird, bis der Fleck von dem ihn umgebenden Grunde nicht mehr zu unterscheiden ist. Für jedes dieser P. ist dann das Verhältniß der Lichtstärken gleich dem quadratischen Verhältniß der Entfernungen der Lichtquellen resp. vom Stäbchen, vom Prisma od. vom Schirme. Als Maß dient gewöhnlich die Lichtstärke einer sechspfündigen Wachskerze (sechs auf ein Pfund), die sog. Normalkerze. In der Photographie, Instrument zum Messen der photographischen Intensität des Lichtes, die mit dessen Helligkeit nicht übereinstimmt; ist unentbehrlich bei Anwendung solcher empfindlicher Präparate, die beim Belichten kein sichtbares Bild geben, sondern erst dem Entwickelungsproceß unterworfen werden müssen (Negativverfahren u. Kohle-Druck). Stahl. Liesegang.

Photometrie (v. Gr.), Messung der Lichtstärke eines leuchtenden Körpers durch besondere Instrumente, Photometer od. Lichtmesser. Dieselben beruhen alle auf dem Satze, daß die Lichtstärke im quadratischen Verhältniß der Entfernung abnimmt. Für irdische Lichtquellen benutzt man u. A. Photometer von Rumford, Ritschie, Bunsen (s. den Art. Photometer). Zur Vergleichung der Lichtstärke von Fixsternen u. zur Eintheilung derselben in Größen verschiedener Ordnung (Astro-P.), dagegen dient das

Digitized by Google

Aſtrometer von J. Herſchel und neuerdings das genauere Polariſations-Aſtrometer von Zöllner. In beiden Fällen erzeugt man ein künſtliches Sternbildchen und vergleicht daſſelbe mit dem natürlichen Stern. Herſchel benutzte ein durch eine Convexlinſe erzeugtes ſternartiges Mondbildchen und maß die Entfernung, in welcher daſſelbe an Helligkeit dem zu meſſenden Fixſtern gleich war. So erhielt er zunächſt die Verhältniſſe zwiſchen den Lichtſtärken verſchiedener Fixſterne, die er alle auf die Stärke des Fomalhaut als Einheit bezog. Zöllner erzeugte den künſtlichen Stern durch eine Petroleumflamme und ließ denſelben, nachdem er durch zwei Nicolſche Prismen gegangen war, in ein Fernrohr eintreten, das auf den natürlichen Stern eingeſtellt war. Dann wurde der eine Nicol gedreht, bis der künſtliche Stern gleiche Helligkeit mit dem natürlichen zeigte. Aus dem Drehungswinkel läßt ſich dann die Stärke des natürlichen Fixſterns ableiten. Stahl.

Photomikrographie, die vergrößerte photographiſche Aufnahme mikroſkopiſch kleiner Gegenſtände. Der hierzu erforderte Apparat iſt eine Verbindung der Camera obscura von ungefähr 1 m Länge mit dem Objectivglas des gewöhnlichen zuſammengeſetzten Mikroſkops und dem Spiegel. Er wird auf einen Tiſch ins Freie geſtellt, ſeine Längenachſe in gleicher Richtung mit den Sonnenſtrahlen, ſo daß die Lichtquelle ſich hinter dem Operateur befindet. Der Hohlſpiegel wird nun ſo gedreht, daß das Lichtfeld gleichmäßig beleuchtet erſcheint; die richtige Stellung des Spiegels findet man, indem man ihn vorwärts u. rückwärts ſchiebt. Mit ſolchen Linſen, welche ſchwächer ſind als die vierteljölligen, kann ein Planſpiegel gebraucht werden. Ein wie ſtarkes Objectglas man anwenden ſoll, hängt von der Beſchaffenheit des Objectes ab. Ein großes Bild kann immer mit einer ſchwachen Linſe erreicht werden, indem man die Camera verlängert und den Focus weiter wirft; aber um die eigenthümliche Structur einiger Gegenſtände wiederzugeben, ſind ſtarke Objectgläſer unumgänglich nöthig, da bei ſchwachen Gläſern Manches verloren geht. Anſtatt das Bild weiter zu entfernen, wenn eine große Darſtellung verlangt wird, kann man ein Ocularglas anwenden; in dieſer Weiſe braucht die Camera nicht ſo lang zu ſein. Man wendet das Ocularglas mit der ſchwächſten Vergrößerungslinſe an u. ſetzt es innerhalb der Camera in die Meſſingröhre. Es iſt wichtig, in hellem Licht u. möglichſt raſch zu arbeiten, denn wenn viele Secunden unterdeſſen vergehen, verändert die Sonne ihren Standpunkt derartig, daß der durch den Spiegel gebildete Lichtkreis geſtört wird. Die Belichtungszeit iſt je nach der Lichtintenſität, dem Vergrößerungsgrade ꝛc., verſchieden. Zuweilen entſteht hier eine Schwierigkeit dadurch, daß der optiſche und der chemiſche Focus gewöhnlich nicht übereinſtimmen. Deshalb muß man nach dem Einſtellen des Bildes die empfindliche Platte etwas verſchieben, od., was vorzuziehen iſt, die Objectlinſe mittels der feinen Mikrometerſchraube ein wenig von dem Objective entfernen. Die genaue Differenz muß für jedes Glas durch ſorgfältige Verſuche feſtgeſtellt werden; ſie iſt am größten für geringe Vergrößerungen und ſchwindet mit ihrer Vermehrung. Es werden auch Objectivgläſer gefertigt, die keiner Correction bedürfen. Nach Moiteſſier (1866) wird die erſte Aufnahme in geringer Vergrößerung (4 cm Durchmeſſer) gemacht, und dieſe weiter vergrößert. Anſtatt des Sonnenlichtes kann zerſtreutes Tages- od. künſtliches (elektriſches, Kalk-, Magneſium-, Petroleum-) Licht angewendet werden, für gewiſſe Präparate polariſirtes Licht. Zu den Aufnahmen wird meiſtens das naſſe Collodium benutzt. Abdrücke davon auf Glas zur Projection haben ſich als werthvoll beim Unterricht erwieſen. Gerlach copirte die Injectionspräparate in der natürlichen Farbe mit Hilfe des Pigmentdruckes, Aufnahmen der Blutkörperchen mit Blutfarbeſtoff. Vgl. Moiteſſier, La Photographie appliquée aux recherches micrographiques, Par. 1866; Benecke, Die Photographie als Hilfsmittel mikroſkopiſcher Forſchung, Braunſchw. 1868; Stein, Das Licht, Lpz. 1877; Photogr. Archiv, 1865, 1866, 1875. Liesegang.

Photophobie (gr.), Lichtſcheu, ſ. Augenpflege.

Photopſie (gr.), ſubjective Lichterſcheinung, ſ. Augentäuſchungen, S. 374.

Photoreliefdruck, Woodburydruck. Dies 1865 von Woodbury erfundene durchaus originelle Verfahren liefert von allen photo-mechaniſchen Druckverfahren die ſchönſten Reſultate; es beſteht in der Erzeugung einer mehr oder weniger vertieften Metallform, in welche gefärbte Gelatine gegoſſen u. die mit weißem Papier oder Glas bedeckt ſchwachem Druck unterworfen wird; an den tiefſten Stellen bleibt dickere Gelatine am Papier od. Glas hängen als an den mitteltiefen, u. an den höchſten den Lichtern des Bildes entſprechenden wird durch den Druck die Gelatine fortgequetſcht, wodurch ein harmoniſches Bild mit allen Halbtönen des Originals entſteht. Das Relief. Eine mit Talk abgeriebene u. collodionirte Spiegelglastafel wird mit einer Auflöſung von dichromſaurem Ammon und Gelatine in warmem Waſſer überzogen; nach dem Trocknen wird die Schicht vom Glas abgehoben, mit der Collodiumſeite auf das Negativ gelegt, u. durch dieſes belichtet. Im Warmwaſſerbade löſt ſich die unbelichtete Gelatine auf u. es bleibt ein Reliefbild aus Gelatine zurück, das nach dem Trocknen zwiſchen einer ebenen polirten Stahlplatte und einer Platte aus weichem Metall (Blei u. Antimon) dem Druck einer hydrauliſchen Preſſe (500 kg für jeden □cm Druckfläche) ausgeſetzt wird. Das Gelatinerelief prägt ſich genau in die weiche Metallplatte ein u. erzeugt ſo die Form. Dieſe wird eingeölt, in eine den Copirpreſſen ähnliche Preſſe gelegt, mit warmer farbiger Gelatinelöſung begoſſen, mit Papier bedeckt, u. ſo gepreßt. Nach kurzer Zeit, wenn die Gelatine erſtarrt iſt, wird das Papier, an dem die Gelatine hängt, herausgenommen, in Alaunlöſung gelegt (welche die Gelatine härtet), getrocknet und ſatinirt. Beim Drucken auf Glasplatten iſt keine Preſſe, nur ſchwaches Andrücken der Platte erforderlich. Eine ſolche Bleiform hält tauſende von Abdrücken aus, kann übrigens ſehr leicht erneut werden. Der hohe Preis der hydraul. Preſſen hat das Verfahren noch nicht in allgem. Gebrauch kommen laſſen, jedoch wird es in London (Woodbury Printing Co.), Paris (Goupil, Lemercier, Banque de France), München (Bruckmann), Dornach, Straßburg u. a. O. im großen ausgebeutet. Vgl. photogr. Archiv 1875. Liesegang.

Photoſculptur, Verfahren, um mit Hilfe der Photographie plaſtiſche Bildwerke zu erzeugen, 1861

Digitized by Google

von Willème erfunden. Von einer Figur werden durch ringsum aufgestellte Apparate gleichzeitig 24 Negative aufgenommen, der Umriß der Figur auf jedem Negativ wird vermittels des Storchschnabels aus einem jedesmal um $^1/_{24}$ um seine verticale Achse gedrehten Thonblock ausgeschnitten, wodurch eine ziemlich getreue plastische Abbildung des Originals gewonnen wird. Photogr. Archiv 1864. Claudet vereinfachte das Verfahren, das er **Photoplastigraphie** nannte; ebd. 1866. Liesegang.

Photosphäre, s. Sonne.

Phototechnik (a. Gr.), Erleuchtungskunst, z. B. bei Illuminationen, bei optischen Darstellungen ꝛc.

Phototonus, s. Reizbewegungen.

Phototypie, s. Graphische Künste 16).

Phototypographie, Verfahren, eine photographische Aufnahme in eine auf der Buchdruckerpresse druckbare Platte umzuwandeln. Ein fettes Bild, wie man es in der Photolithographie (s. das.) gebraucht, wird auf eine Zinktafel übertragen, und dort durch Ätzen mit verdünnter Salpetersäure erhaben gestellt. Das Verfahren ist durch Gillot in Paris zu großer Vollendung gebracht worden, gestattet aber noch nicht die Wiedergabe von natürlichem Halbton; es ist berufen, in manchen Fällen den Holzschnitt zu ersetzen, namentlich bei der Herstellung illustr. Zeitungen (Gillotypie). Vgl. photogr. Archiv 1876, 1878. Liesegang.

Photoxylographie, Verfahren, um photographische Aufnahmen so auf Holzstöcke zu übertragen, daß dem Holzstecher die Anfertigung der Zeichnung erspart wird.

Photozinkographie. James übertrug das fette Bild, wie es für die Photolithographie (s. d.) hergestellt wird, auf Zink, den er weiter wie einen lithogr. Stein behandelte, eignet sich nicht zur Wiedergabe von Halbton. Auch so v. w. Phototypographie.

Phoxinus, Fisch, so v. w. Elritze.

Phra, s. Ra.

Phraates, Name mehrerer Könige von Parthia.

Phragmidium *Lk.*, Pilzgattung aus der Fam. der Uredinei, ausgezeichnet durch 3—4zellige Teleutosporen od. Wintersporen, von denen jede mit einigen dünneren Stellen versehen ist, durch welche die Keimfäden (Promycelien) hervortreten. Die Arten sind parasitisch auf Rosaceen, so P. Ruborum *Wallr.* u. P. asperum *Tul.* auf Rubus, P. mucronatum *Wallr.* auf Rosa, P. incrassatum *Tul.* auf Potentilla. Sie erzeugen den sog. Braud bei den Rosaceen.

Phragmites *Trin.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae Pappophoreae (III. 2); Ährchen 3—7blüthig; Hüllblätter 3nervig, ungleich, die unterste Blüthe männlich, Ährchenachse unter den übrigen Blüthen mit langen, die Vorblätter überragenden Haaren versehen; Griffel lang; Art: P. communis *Trin.* (Gemeines Schilfrohr, sonst Arundo P.), eins der größten Gräser, dessen Stängel 2—3 m hoch werden, an Teichen u. an Flußufern, oft dichte Gebüsche bildend, mit großen, scharfrandigen Blättern, großen ästigen Rispen, hohlem, knotigem Schaft; wird zum Bedecken der Dächer, Berohren der Wände, zu Matten, zu Weberspulen ꝛc. benutzt. Der lange, kriechende, gegliederte, hohle, frisch ganz weiße, süßlich schmeckende Wurzelstock war sonst als Radix arundinis vulgaris officinell, die Rispen dienen mit Indigo zum Grünfärben. Aus dem getrockneten u. gepulverten Rhizon kann man Brod backen. Engler.

Phraortes (Fravartis), nach der griech. Überlieferung König von Medien, der 655 v. Chr. seinem Vater Deiokes folgte. Er unterwarf die Perser, unterlag aber 633 gegen die Assyrer bei Ninive, wo er selbst fiel.

Phrase (v. Gr.), Ausdruck im Reden, Redensart; gewöhnlich in der Bedeutung eines Anhäufens leerer Redensarten statt sachlicher Gründe. Daher Phraseologie, Lehre über die einer Sprache eigenthümlichen Redensarten; Sammlung solcher Redensarten; Häufung solcher Redensarten, um den Hörer oder Leser damit zu betäuben oder zu täuschen, statt ihn mit stichhaltigen Gründen zu überzeugen. Meist wird das Wort nur im letzten Sinne angewendet.

Phratrien nannten die Hellenen die Volksgruppen, die durch nähere Verwandtschaft und gemeinschaftliche Culte in sich verbunden, die Unterabtheilungen der sog. Phylen bildeten, in welche mehrere der hellenischen Völker gegliedert waren. Am genauesten kennt man die Gestalt der P. in Attika, welche hier die Unterabtheilungen der vier alten sog. ionischen Phylen ausmachten und selbst wieder in eine bestimmte Anzahl von Geschlechtern getheilt waren.

Phrenesie, s. Seelenstörungen.

Phrenologie (v. Griech.), 1) Gehirnlehre; 2) Schädellehre oder Kranioskopie, Vergleichung der Geistesvermögen mit äußeren Schädelformen, insofern man geistige Thätigkeiten an bestimmte Gehirntheile gebunden glaubt, die wieder mit einer größeren oder geringeren Ausbildung des Schädels im Zusammenhange stehen sollen. Die Grundidee dieser Lehre, nämlich die Annahme einer Vertheilung der Seelenthätigkeiten auf die einzelnen Gehirnpartien, findet sich schon im Alterthum (Platon, Aristoteles, Posidonius) und Mittelalter (Albrecht d. Gr., Mundini di Luzzi, Servetо, Petrus Montagnanus (1491), Ludovico Dolci, Willis, Vieussens, Ch. Bonnet, Haller u. van Swieten, welche letztere beide zuerst aussprachen, daß es im Gehirn auch für die inneren Geistesfunctionen u. Sinne so gut wie für die äußeren Organe geben müsse; dann u. A. Wrisberg, Tiedemann, Sömmering). Eine bestimmte Gestaltung gab indessen erst Gall dieser Lehre am Ende des vorigen Jahrhunderts, in Verbindung mit Spurzheim. Sie faßte namentlich in England seit 1814 festen Fuß; in Edinburg wurde 1820 die erste phrenologische Gesellschaft gegründet, von Combe u. Simpson das erste phrenol. Journal 1823 herausgegeben, welches von 1837 an Watson redigirte. Auch Nämerika wurde ein günstiger Boden, so daß Spurzheim 1832 eine Reise nach dorthin unternahm; Frankreich erst, seitdem Broussais, Andral, Falret u. A. der neuen Lehre sich zuneigten. In Deutschland wurde sie 1841 von Carus wissenschaftlich neu bearbeitet. Wir kennen keine physiologische Thatsache, welche der Annahme einer Localisirung der Seelenthätigkeiten direct widerspräche; ja es ist so gut wie gewiß, daß die oberen u. vorderen Gehirnlappen Sitz der moralischen u. intellectuellen Eigenthümlichkeiten sind. Die Phrenologie nun verlegt jene in die oberen und mittleren Theile, diese in die vorderen; in die seitlichen aber u. in die auf dem Schädelgrunde aufliegenden Gehirnregionen bringt sie die Eigenschaften, welche mit der Erhaltung des Individuums im Zusammenhange stehen, in den Hintertheil endlich die zur Erhaltung des Geschlechtes

Digitized by Google

nothwendigen Triebe; demnach würden die, mit den Thieren gemeinschaftlichen in den hinteren und seitlichen Gegenden zu suchen sein. Gall nahm 27 Unterabtheilungen der besonderen Geistesvermögen an, Spurzheim 9 Triebe, 12 Gefühle, 12 Sinne (Erkenntniß-) und 2 Denkvermögen, zusammen also 35 Unterabtheilungen. Gall besorgte 1825 eine neue vervollständigte Ausgabe seiner Organologie, worin manches Neue für die Gehirnphysiologie niedergelegt ist, namentlich in Bezug auf den Gehirnbau. Aber im Großen u. Ganzen fehlte seinem Systeme die Grundlage der Erfahrung. Man darf auch nicht den Umstand aus den Augen setzen, daß die einzelnen Gehirntheile im innigsten Zusammenhange und der innigsten Wechselwirkung zu einander stehen, eine Localisirung demnach außerordentlich schwierig ist, sowie daß die äußere Schädelbildung durchaus nicht mit der inneren Knochenfläche gleichmäßig harmonirt, äußere Hervorragungen und Vertiefungen also nicht gleichwerthigen inneren Formen entsprechen, ein Schluß demnach nicht aus jenen auf die Bildung der anliegenden Gehirntheile mit Sicherheit gezogen werden kann. Auch ist sich Gall in der Andeutung der Organe nicht gleich geblieben. Wenn also gegen das allgemeine Princip jener Lehre sich nichts einwenden läßt, so berechtigt dies doch nicht den Forderungen der Kranioskopie ohne weiteres beizustimmen, welche, meist höchst willkürlich hingestellt, diese Lehre des wissenschaftlichen Charakters berauben. In neuerer Zeit hat Carus, wie schon angedeutet, den nicht unglücklichen Versuch gemacht, die Schädellehre wissenschaftlich umzuarbeiten (Grundzüge einer neuen wissenschaftlich begründeten Kranioskopie, Stuttg. 1841). Von den drei Richtungen aller Seelenthätigkeit ausgehend: Erkennen, Fühlen u. Wollen, sowie von der Wirbelnatur des Schädels, nimmt er drei verschiedene Gehirnmassen an, deren hintere das Centrum der Muskel- u. Geschlechtsnervenprimitivfasern abgibt, die mittlere den Sammelplatz der reproductiven Fasern darstellt, während in der vorderen die Sinnesorgane u. Sinnesvorstellungen wurzeln. Die letztere ist in den höheren Thieren u. im Menschen am entwickeltsten, die mittlere in den Fischen u. dem menschlichen Embryo. Die Entwickelung der einzelnen Schädelwirbel in ihren Größenverhältnissen zu einander würde somit einen Einfluß auf die best. Geistesrichtungen zulassen, aber man würde aus dem Kopfbaue nur schließen können, wie Erkennen, Fühlen, Wollen bei dem Individuum geartet seien. Alles Andere wäre Träumerei. Bei Kindern und Weibern walte das Gemüthsleben vor bei größerer Entwickelung des Mittelhauptes. Vgl. Jfenſee, Gesch. der Medicin; G. v. Struve, Die P. in- u. außerhalb Deutschland, Heidelb. 1843; Derselbe, Gesch. der P., ebd. 1843; Derselbe, Handbuch der P., Lpz. 1845; Noël, Grundzüge der P., ebd. 1846; Scheve, Die P., Amsterd. 1856; Derselbe, Phrenologische Bilder, 3. A. Lpz. 1874. Thamhayn.

Phrixos, Sohn des Athamas, Königs von Böotien, und der Nephele, welcher mit seiner Schwester Helle, um den Nachstellungen seiner Stiefmutter Jno zu entgehen, aus Böotien floh, auf einem goldvließigen Widder von Nephele durch die Luft über den Hellespont entführt wurde (wo Helle herunterfiel u. ertrank) u. nach Kolchis kam; dort wurde er von Aetes aufgenommen, opferte den Widder und hängte das Vließ in den Hain des Ares auf, erhielt auch des Aetes Tochter, Chalkiope, zur Gemahlin u. starb alt beim Aetes oder wurde von ihm infolge eines Orakels getödtet; vgl. Argonautenzug. Eichhoff.*

Phronese (v. gr. Phronesis), Einsicht, Klugheit.

Phrontist (griech.), Denker, speculativer Philosoph; Phrontisterion, Lehrsaal, Schule eines P-en, Studirzimmer desselben.

Phryganea, s. Köcherjungfern.

Phrygien, eine Landschaft Kleinasiens, welche in den verschiedenen Zeiten von verschiedener Größe war; zur Zeit der weitesten Ausdehnung umfaßte P. das ganze kleinasiatische Hochland vom Halys bis zum Kadmos u. zur Küste der Propontis. Zur Römerzeit grenzte das eigentliche P. (Groß-P.) an Mysien, Bithynien, Galatien, Lykaonien, Pisidien, Karien, Lydien. Das Land war gebirgig durch Zweige des Tauros, Dindymos u. Kadmos; Flüsse: Hermos u. Mäander mit Lykos, Sangarios mit Tymbres und Alander. Obgleich P. gebirgig war, so war es doch fruchtbar, namentlich im Mäanderthale. Städte: im nördl. P. (P. epiktetos, weil es von Bithynien (190 v. Chr.) wieder erworben war) Doryläon, Kotyäon u. a.; im inneren (auch P. paroreios, d. i. P. am Gebirge), Prymnesos, Synnada, durch seinen Marmor, Gypsos, durch die Schlacht von 303 v. Chr. berühmt; im südl. P. (das Pisidische P.) Antiochia, Kelänä, Apamea Kibotos, Kolossä, Laodikea u. a. Jn Klein-P. (P. am Hellespont), das schon früh mit Mysien vereinigt wurde, sind Zelea u. die griech. Colonien Kyzikos u. Miletopolis erwähnenswerth. Die Einwohner (Phrygier) sind nach den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft arischen Ursprungs und den Armeniern am nächsten verwandt, nicht aber nach der Überlieferung der Alten aus Thrakien eingewandert. Jn der ältesten uns bekannten Zeit sind sie das mächtigste Volk Kleinasiens, das, hauptsächlich Ackerbau treibend, frühzeitig eine hohe Cultur besaß, wie die ungeheuren Städteruinen, zu Wohnungen ausgehöhlte Felswände, mit Jnschriften bedeckte Felsengräber (bei Prymnesos) beweisen. Die Kunst des Stickens, die Erfindung der Rohrflöte wird ihnen zugeschrieben; berühmt waren im Alterthum die von ihnen angefertigten Gewänder. Ihr Cultus bestand vornehmlich in der Verehrung der Kybele und des Attys, die sie unter semitischem Einfluß in äußerst ausschweifender Weise feierten. Ihr Königthum ging auf den mythischen Gordios u. Midas zurück. Der erste historisch feststehende König ist der Midas, der sich beim Einfall der Kimmerier (8. Jahrh. v. Chr.) den Tod gab. Jm 6. Jahrh. starb diese Dynastie mit Adrastos aus u. P. kam an Lydien, mit diesen (548 v. Chr.) unter die Perser. 275 v. Chr. eroberten die Galater und Bithyner den nördlichen u. nordöstlichen Theil von P., 130 v. Chr. wurde der größte Theil des Landes von den Römern als römisches Besitzthum zur Provinz Asia geschlagen. Vgl. Stewart, Description of some ancient monuments in Lydia and P., London 1842. Jähns.

Phrygische Mütze (Ant.), eine den Kopf umschließende, vorn überhängende Mütze, auf Kunstwerken.

Phryne, Hetäre, um 360 v. Chr., welche aus Thespiä stammte, arm nach Athen kam, dort mit ihren Reizen wucherte u. zu außerordentlichem Reichthum gelangte. Sie diente dem Praxiteles für seine Aphro-

Digitized by Google

dite von Knidos u. angeblich auch dem Apelles für seine Anadyomene (s. d.) als Vorbild; ihrem Reize widerstand nur der Philosoph Xenokrates. Als sie von dem von ihr verschmähten Euthias bei den Heliasten der Asebie angeklagt war, enthüllte Hyperides, welcher sie vergebens zu vertheidigen gesucht hatte, endlich den Richtern durch Zerreißung ihres Gewandes ihre Reize und rettete sie so. P. soll so reich geworden sein, daß sie sich erboten habe, die Mauern von Theben wieder aufzubauen, wenn man über die Thore schriebe: Alexander hat sie zerstört, P. wieder aufgebaut; sie trieb ihr Gewerbe bis ins hohe Alter u. weihte den Eros des Praxiteles in einen Tempel ihrer Vaterstadt, in welchen der Künstler noch eine Statue der P. neben der der Aphrodite setzte. Eichhoff.

Phrynichos, 1) ein Atheuer, einer der ältesten griechischen Tragiker, angeblich Schüler des Thespis, thätig schon seit 511 v. Chr., starb nach 476 in Sicilien. Seine Verdienste um die Tragödie bestehen bes. darin, daß er einen vom Chorführer verschiedenen Schauspieler auf die Bühne brachte u. so den ersten Dialog einführte, welchen er in trochäischen Tetrametern halten ließ. Doch nahmen seine schönen Chorlieder noch immer den größten Theil des Dramas ein. Er behandelte meist Mythen; doch in den Phönissen (dem Vorbild von Äschylos' Persern) u. der Eroberung von Milet (vgl. Herodot 6, 21) auch zeitgenössische Ereignisse. Die Bruchstücke (9 Titel sind bekannt) in Nauck's Fragmenta tragic. graecorum. 2) Atheuer, Dichter der älteren Attischen Komödie um 405 v. Chr.; in seinen Lustspielen, von denen sich 10 Fragmente erhalten haben, zeigte er Bühnengewandtheit u. guten Geschmack, wurde aber von anderen Komödiendichtern oft verspottet. 3) P. aus Bithynien, Sophist unter Marc Aurel u. Commodus; er schr.: Ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων ἀττικῶν, alphabetische Zusammenstellung attischer und nicht-attischer Ausdrücke, bes. von C. A. Lobeck, Lpz. 1820, trefflich herausgegeben; Προπαρασκευὴ σοφιστική, wovon Auszug in Bekkers Anecdota graeca. Riese.

Phtaleïnfarben, Farben, welche aus Phtalsäureanhydrid $C_8H_4O_3 = C_6H_4\begin{cases}CO\\CO\end{cases}O$ u. Phenolen entstehen u. den Farbstoffen der Farbhölzer nahe verwandt sind. Hierher gehören: 1) Eosin u. Fluoresceïn (s. d.); 2) das dem Haematein sehr ähnliche Galleïn, welches beim Erhitzen mit concentrirter Schwefelsäure das Coerulin liefert, und aus Pyrogallussäure und Phtalsäureanhydrid erhalten wird; 3) eine Verbindung des Phtalsäureanhydrids mit Phenol, welche mit schöner rother Farbe löslich ist, bei starker Einwirkung beider Körper aber in Oxanthrachinon übergeht und 4) eine Verbindung des Phtalsäureanhydrids mit Brenzcatechin, welche sich bei starker Einwirkung beider Körper in Alizarin (s. d.) umwandelt. Glazel.

Phtah, s. Ptah.

Phthartolatren (griech.), s. Monophysiten.

Phthiotis, (Phthia), der südlichste von den vier Theilen Thessaliens, begrenzt von Pelasgiotis und Thessaliotis, dem Gebiet der Doloper u. Ainianen, dem Malischen u. Pagasäischen Meerbusen. Bis auf die reiche Krokotische Ebene ist P. sehr gebirgig. Städte: Thebä Phthiotides, Halos, Larissa, Lamia u. a. Die ältesten, uns bekannten Bewohner waren Achäer, die später von Äolern u. Thessaliern verdrängt wurden.

Phthiriäsis (gr.), so v. w. Läusesucht.

Phthisis, Phthise, Schwund, Schwindsucht. Phthisisch, schwindsüchtig.

Phthongologie, so v. w. Lautlehre, s. u. Laute.

Phthonos (gr.), Personification des Neides.

Phul, bei den Juden König des Assyrischen Reiches, um 770 v. Chr., welcher unter Menahem in das Reich Israel einfiel, eine ungeheuere Contribution (1000 Ctr. Silber) erpreßte u. den Anfang mit der Versetzung der transjordanischen Stämme nach Assyrien machte. Er ist derselbe mit Tiglath-Pileser II., 745—727, s. Assyrien S. 236.

Phull, Karl Ludwig Baron von, russ. Generallieutenant, Sohn des Generallieutenants u. Oberstbefehlshabers der Truppen des Schwäbischen Kreises, August v. P., im Württembergischen geboren u. in der Karlsschule zu Stuttgart erzogen, trat bald in preußische u. 1806 in russische Militärdienste über, wo er dem Kaiser Alexander I. Unterricht in den Kriegswissenschaften ertheilte. Später nahm er hervorragenden Antheil an der Feststellung des von den Russen zu befolgenden Kriegsplanes gegen Napoleons Invasion. Aber infolge des scheinbar unglücklichen Anfang des Feldzuges 1812 angefeindet, verließ er das kaiserliche Hauptquartier u. ging nach England. Nach dem Frieden jedoch ernannte ihn der Kaiser zum Gesandten am niederländischen Hofe. 1820 nahm P. seine Entlassung aus russischen Diensten u. lebte zuerst in Zurückgezogenheit in Berlin u. später in Stuttgart, wo er 25. April 1826 starb. Sein bedeutender literarischer Nachlaß wurde von dem russischen Gesandten in Beschlag genommen u. nur ein Werk von ihm durch den Oberst Batz veröffentlicht unter dem Titel: Essai d'un système pour servir de guide dans l'étude des opérations militaires, suivi d'un précis de l'histoire militaire de France depuis le regne de Philippe de Valois jusqu'à la paix de Fontainebleau en 1762, Leipz. 1853, deutsch von demselben schon Stuttg. 1852.

Phu-thuan-thien, so v. w. Huë (s. d.).

Phycochromaceae, niedere Algen, deren Zellen einen blaugrünen, dem Chlorophyll nahe verwandten Farbstoff, das Phykochrom od. Phycocyan (daher auch Cyanophyceen genannt) enthalten; sie zerfallen in drei Familien: 1) Chroococcaceae, deren Zellen einzeln oder zu wenigen mit einander verbunden, in Schleim eingehüllt sind; 2) Nostochaceae (s. d.); 3) Oscillariaceae (s. d.).

Phycomyceten, Pilze, welche mit gewissen Algenformen morphologisch übereinstimmen, so namentlich die Peronosporaceae u. Saprolegniaceae, welche in vieler Beziehung an die Vaucherieae unter den Algen erinnern, ferner die Zygomyceten, welche in mancher Beziehung mit den Conjugaten unter den Algen übereinstimmen.

Phykochrom, s. Phycochromaceae.

Phykologie, Lehre von den Algen; **Phykolog**, Algenkenner.

Phylakterien, s. Tephillin.

Phylarchos, aus Athen od. Sikyon, griechischer Geschichtschreiber um 210 v. Chr.; er schr.: Ἱστορίαι (Geschichte Griechenlands von 272—221 v. Chr.), in 28 Büchern, wovon nur noch Bruchstücke vorhanden sind, herausg. in Müllers Fragm. hist. gr. I. S. 334 ff. Plutarch benutzte ihn oft.

Phylax (gr.), Wächter.

Digitized by Google

Phyle (gr.), die Vereinigung einzelner Bewohner mit ihren Zugehörigen (Stämmen) einer Gegend zu einer Gemeinde; solche Gemeinden zusammengetretener Stämme bildeten die Grundlage der meisten griechischen Staaten; in Sparta gab es 3 Phylen, deren jede 10 Oben und 30 Geschlechter begriff; in Athen ursprünglich 4, dann durch Kleisthenes Staatsveränderung zehn u. endlich zwölf P-n; s. u. Lakonika (Ant.) I. A) a) und Athen (Ant.) I. A); der Priester, welcher die Opfer der P. besorgte, hieß **Phylobasileus**, der Vorsteher **Phylarchos**, die Mitglieder einer P. hießen Phyletä. Eichhoff.

Phyllerium ist eine auf den Blättern mehrerer Bäume durch kleine Milben (Phytoptus) verursachte haarförmige Wucherung, die man lange Zeit für eine parasitische Pilzgattung hielt, wie auch Erineum.

Phyllis, Tochter des thrakischen Königs Sithon; liebte den Demophoon, u. weil dieser sie nicht erhörte, starb sie durch Selbstmord u. ward in einen Baum verwandelt.

Phyllis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Anthospermeae (V. 2); Art: P. Nobla *L.*, zierlicher Strauch, mit quirlförmigen, zu drei zusammenstehenden Zweigen u. Blättern, grünlichen, rispenständigen Blüthen, auf den Canarischen Inseln.

Phyllit, so v. w. Thonglimmerschiefer.

Phyllociadium, s. Stengel.

Phyllom, so v. w. Blatt im allgemeinsten Sinne des Wortes.

Phyllostoma, s. Vampyr.

Phyllotaxis, so v. w. Blattstellung, s. u. Blatt.

Phylloxera, s. Reblaus.

Phylogenese (Phylogenie, gr., deutsch etwa: Entwickelungsgeschichte der Stämme), ist nach Häckel die Entwickelungsgeschichte der verschiedenen Thierformen, aus welcher sich im Laufe ungezählter Jahrtausende allmählich das Menschengeschlecht hervorgebildet hat. Die wichtigste Quelle, aus welcher diese Wissenschaft schöpft, ist die Ontogenie od. Keimesgeschichte, die Entwickelungsgeschichte des einzelnen Individuums. Außerdem aber liefert ihr die Paläontologie oder Versteinerungskunde wichtige Stützpunkte u. in noch viel höherem Maße die vergleichende Anatomie. Aus diesen Wissenschaften ist zunächst das Grundgesetz geschöpft: die Keimesgeschichte ist ein Auszug der Stammesgeschichte, od mit anderen Worten: die Ontogenie ist eine kurze Recapitulation der Phylogenie, od. ausführlicher: die Formenreihe, welche der individuelle Organismus während seiner Entwickelung von der Eizelle an bis zu seinem ausgebildeten Zustande durchläuft, ist eine kurze, gedrängte Wiederholung der langen Formenreihe, welche die thierischen Vorfahren desselben Organismus, od. die Stammformen seiner Art von den ältesten Zeiten der sog. organischen Schöpfung an bis zur Gegenwart durchlaufen haben. Die ursprüngliche Natur dieses Verhältnisses ist in den Erscheinungen der Vererbung u. der Anpassung begründet. So können wir z. B. aus der Thatsache, daß das menschliche Ei eine einfache Zelle ist, auf eine uralte einzellige Vorfahrenform des Menschengeschlechtes, einer Amöbe gleich, schließen; ebenso läßt sich aus der Thatsache, daß der menschliche Embryo anfänglich bloß aus 2 einfachen Keimblättern besteht, unmittelbar ein Schluß auf die der als Gastrula bezeichneten Keimform entsprechende uralte Ahnenform der zweiblätterigen Gasträa ziehen (s. Taf. zum Art. Urthiere). Es bedarf wol kaum der besonderen Hervorhebung, daß sich zahlreiche namhafte Forscher mit den kühnen, geistreichen Hypothesen der P. nicht einverstanden erklären. Vgl. Häckel, Anthropogenie, Lpz. 2. A. 1874. Thome.

Phyma (gr.), Gewächs, Geschwulst.

Physälis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Solanaceae-Solaneae (V. 2.), ausgezeichnet durch den fünfspaltigen od. fünfzähnigen, nach der Blüthe sich stark vergrößernden, blasenartigen Kelch, welcher die zweifächerige Beere einschließt. Blumenkrone mit gefaltetem fünfbuchtigem Saum. Arten zahlreich in Amerika, eine auch in der alten Welt verbreitet; Arten: P. Alkekengi *L.*, mit herz-eiförmigen, spitzigen Blättern, weißen Blüthen, aufgeblasenem, bei der Fruchtreife rothem, eine rothe Beere enthaltendem Kelche; die Beeren (Judenkirschen, Korallenkirschen, Borellen) sind saftig, schmecken säuerlichsüß, etwas bitter, und wurden sonst als harntreibendes Mittel gegen Wassersucht, Steinschmerzen ꝛc. angewendet. P. peruviana *L.*, mit strauchigem, haarigem Stengel, eßbare, als harntreibendes Mittel benutzte Früchte bringend, in Peru; P. somnifera *L.*, strauchig, im Orient heimisch, ist schwach narkotisch; die Beere hat harntreibende Kraft. Engler.

Physotor (v. Gr.), der Pottwal.

Physharmonika, ein 1826 von Anton Häckel in Wien erfundenes, mehr in Gebrauch gekommenes Tasteninstrument, dessen Töne durch metallene Zungen hervorgebracht werden, welche durch Wind erklingen. Die Zufuhr des Windes geschieht durch 2 Blasebälge, die vom Spieler mittels zweier damit in Verbindung stehender Tritte regiert werden. Die P. ist mit einer Klaviatur von vier Octaven u. etwas darüber, sowie bei größerer Construction mit mehreren Registern versehen; der Ton derselben ist orgelähnlich u. kann durch schwächeren oder stärkeren Druck auf die Fußtritte verschieden modificirt werden.

Physicus (griech.-lat.), ein zur Beaufsichtigung der sanitätspolizeilichen Verhältnisse in einem Bezirke von der Regierung bestellter u. zu dem Behufe der Verwaltungs- u. Gerichtsbehörde beigegebener Arzt, u. gibt es nach der Größe des seiner Aufsicht unterstellten Bezirks Kreis-, Stadt- u. Landphysici, anderwärts auch Bezirksärzte, Gerichtsärzte genannt. Um P. werden zu können, bedarf es einer eigenen Prüfung, des sog. Physicatsexamens. In das Ressort des P. gehören außer der Ausübung der gesammten medicinalpolizeilichen Functionen und Ueberwachung der Gesundheitsverhältnisse seines Bezirks, Beobachtung u. Berichterstattung über Natur, Ansteckungsfähigkeit, Ursachen u. Verlauf einer in demselben ausgebrochenen Seuche, Veranlassung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln, Abgabe von medicinischen Gutachten bei vorkommenden Tödtungen, Körperverletzungen, zweifelhaften Seelen- u. Körperzuständen ꝛc. —l

Physik (v. Gr.), im weitesten Sinne die gesammte Naturlehre, im gewöhnlichen, engeren Sinne die Wissenschaft von den Bedingungen und Ursachen der äußeren Veränderungen der unorganischen Körper. In England s. v. w. Arzneikunde.

Begriff der P. Die Naturwissenschaft stellt sich im Allgemeinen die Aufgabe, die Erscheinungen und Veränderungen der Körperwelt zu erklären. Man ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die gesammte,

Digitized by Google

anorganische und organische Körperwelt derselben Gesetzmäßigkeit unterliegt; es handelt sich darum, die Gesetze zu finden. Die Grundlage hierzu bilden gewisse Voraussetzungen über die Materie, aus der die Körper zusammengesetzt sind, u. die an die Materie gebundenen Kräfte, welche die Veränderungen hervorrufen. Demgemäß trennt man, jedoch nur zum Zweck der Forschung, die Naturlehre in zwei große Gebiete: Die P. u. die Chemie. Die erstere verfolgt vorzugsweise die Beziehungen der Kräfte unter einander u. die mechanischen od. äußeren Bewegungen der Körper, die zweite die Beziehungen der Stoffe zu einander u. die materiellen oder inneren Veränderungen der Körper; beide gemeinsam aber die Beziehungen zwischen Kräften u. Stoffen. Das Grundgesetz der Chemie ist die Unzerstörbarkeit des Stoffs, das der P. die Erhaltung der Kraft (Energie). So bilden P. u. Chemie nicht nur die Grundlage, sondern im weitesten Sinne auch den Inhalt der gesammten Naturlehre. Man ist jedoch weit entfernt, eine P. und Chemie der ganzen Körperwelt zu besitzen u. gebraucht daher diese Namen nur, wo es sich um einzelne Körper od. kleinere, in unserem nächsten Bereich liegende Gruppen von Körpern handelt; den Namen P. insbesondere nur für die anorganischen Körper. Die Ausdehnung und Anwendung dieser engeren P. u. Chemie auf die großen Gebiete der Körperwelt ist noch in ihren Anfängen. Hier ist man großentheils noch mit der Vorstufe der Erklärung, mit der Beschreibung, beschäftigt u. nennt diese Theile der Naturwissenschaft (Zoologie, Botanik, Mineralogie) die beschreibenden, während die Physiologie, die Geologie u. Astronomie, als P. u. Chemie resp. der organischen Welt, der Erde, des Himmels bereits erklärende Naturwissenschaften sind. Die P. im engeren Sinne faßt alle äußeren Veränderungen als Bewegungen auf u. erklärt diese durch Kräfte; sie ist also Mechanik im weitesten Sinne. Sie macht dabei (in Gemeinschaft mit der Chemie) die Voraussetzung, daß alle Körper aus isolirten Molecülen bestehen, zwischen denen Anziehungs- u. Abstoßungskräfte wirken. Sie nimmt ferner zwischen den Körpermolecülen Äthermolecüle an, deren Masse gegen die der Körpermolecüle sehr gering ist (imponderabel), und die ebenfalls Träger ähnlicher Kräfte sind. Die P. ist daher in letzter Linie Molecularmechanik. Hierauf beruht die Eintheilung der P.

Dem Inhalt nach zerfällt die P. a) in die allgemeine Mechanik (Dynamik u. Statik), welche das Gleichgewicht u. die Bewegung ganzer Massen (fester, flüssiger u. gasförmiger Körper) unter Einwirkung äußerer Kräfte behandelt. b) Die Molecularmechanik, welche die Wechselwirkung zwischen äußeren u. molecularen Kräften oder zwischen den letzteren allein betrachtet. Von der ersten Art ist die Lehre von der Elasticität, der Reibung, dem Stoß, der Capillarität ꝛc. Von der letzten einestheils die Akustik od. Lehre vom Schall, welche die Schwingungen der Molecüle in luftförmigen Körpern behandelt, anderntheils die mechanische Wärmetheorie, welche diejenigen Veränderungen der Körper durch Wärme (Ausdehnung, Änderung des Aggregatzustandes ꝛc.) umfaßt, die sich aus den Bewegungen u. Kräften der Körpermolecüle allein erklären lassen. c) Die Mechanik des Äthers, welche die Wechselwirkung zwischen Körper- u. Äther-Molecülen betrachtet, wie sie bei der Leitung von Wärme u. Licht, od. die der Ätheratome allein, wie sie bei der Strahlung von Wärme u. Licht (Optik) auftritt. d) Die Lehre von der Elektricität u. dem Magnetismus, deren Erscheinungen noch durch Annahme besonderer imponderablen Fluida erklärt werden u. noch nicht auf Molecularkräfte zurückgeführt sind.

Die Methode der P. ist entweder inductiv, od. deductiv; in den meisten Fällen beides zugleich. Die inductive Methode beginnt mit der Beobachtung der Naturerscheinungen, vereinfacht u. treunt dieselben durch planmäßig angestellte Versuche od. Experimente (Physikalischer Apparat), entwickelt aus den Versuchen die Gesetze u. führt diese auf eine gemeinsame Ursache, eine Kraft zurück. Die deductive Methode setzt umgekehrt die Kenntniß der letzten Ursachen od. der Kräfte voraus, entwickelt daraus die Gesetze, nach welchen diese Kräfte unter den verschiedensten Umständen wirken und erklärt so die mannigfachen Naturerscheinungen. Während die Induction ursprünglich der einzige Weg war, in der P. vorzudringen bis zur Kenntniß der Kräfte, ist die Deduction oder die Ableitung aller Erscheinungen aus einer oder wenigen Kräften das endliche Ziel, nach dem die P. strebt. Um sich diesem Ziel zu nähern, benutzt man gleichzeitig die inductive und deductive Methode. Man grenzt zunächst Gebiete gleichartiger Erscheinungen ab u. suchte diese Erscheinungen in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Die Voraussetzungen, welche man hierbei über die Eigenschaften der Dinge u. über die an den Dingen haftenden Kräfte zu machen genöthigt ist, heißen Hypothesen (Unterstellungen). Je leichter u. einfacher dieselben, ohne anderen bereits erkannten Wahrheiten zu widersprechen, die Erscheinungen erklären, desto mehr gewinnen sie an Wahrscheinlichkeit. Als Wahrheiten gelten sie erst, wenn sich durch sie die Erscheinungen der Art und Größe nach voraus bestimmen lassen. Am meisten unter den einzelnen Gebieten der P. haben sich diesem Ziele genähert die Astronomie (Newtons Gravitationsgesetz), nächstdem die Optik; am weitesten zurück stehen die Lehre vom Magnetismus u. der Elektricität. Dann aber gilt es, die einzelnen, so bearbeiteten Gebiete der P. in Beziehung zu setzen u. alle Erscheinungen der Körperwelt aus gemeinsamen Ursachen zu erklären. Zu dieser Arbeit ist indeß kaum ein Anfang gemacht. Den zwei Methoden entsprechend, unterscheidet man in der Art u. Weise der Behandlung und des Vortrags die Experimental-P., welche die Gesetze aus den Experimenten ableitet, u. die theoretische P., welche die Gesetze aus wenigen Voraussetzungen mathematisch entwickelt.

Geschichte der P. Wenn man von den zerstreuten, astronomischen Beobachtungen der Ägypter und Chaldäer, den erfahrungsmäßig gewonnenen und verbreiteten, mechanischen Kenntnissen und den subjectiven, philosophischen Speculationen der griechischen Philosophen absieht, hat die P. als objectiv erklärende Wissenschaft im Alterthum nur wenige Vertreter, vor Allem Archimedes, der das Gesetz des Hebels u. das Grundgesetz der Hydrostatik aufstellte, daneben Euklides, der die Anfänge der Optik bearbeitete. Eine eigentliche Entwicklung beginnt erst, als man die vorgefaßten menschlichen Begriffe aufgab u. den Weg der Messung, des Experiments, der

Digitized by Google

Induction betrat. Dies geschah im 16. Jahrh., eine Zeit, die als bahnbrechend für die Methode der gesammten Naturwissenschaften, von besonderem Interesse ist. Begründer der P. in diesem Sinne waren Copernicus (1543) (Copernicanisches Planetensystem); Galilei (1602) (Gesetze des freien Falls); Torricelli (1644) (Druck und Schwere der Luft). Einen Abschluß fand diese Periode der Mechanik durch Newton (1687). Während man bisher die Gesetze der Erscheinungen im Einzelnen mit mathematischer Genauigkeit festzustellen bemüht war, erkannte Newton als gemeinsames Princip für sie die Gravitation. Dies war und ist, streng genommen noch, das einzige Beispiel, wo die Induction bis zur Erkenntniß der wirkenden Kraft durchgedrungen u. nun umgekehrt durch die Deduction das Gebiet der Astronomie wenigstens beherrscht wurde. In anderer Weise hat sich ein zweites, großes Gebiet der P., die Optik, entwickelt. Hier standen sich von Anfang an (1690) zwei Hypothesen gegenüber, die der Emmission von Newton und die der Undulation von Huyghens. Erst die ausgezeichneten, experimentellen u. theoretischen Untersuchungen von Young u. Fresnel im Anfang unseres Jahrh. entschieden für die Undulationstheorie u. seitdem hat die Optik auf deductivem Wege bedeutende Errungenschaften aufzuweisen (Circularpolarisation, Conische Refraction rc.). Die Optik zugleich war es, die zuerst zu einer eingehenderen Beschäftigung mit der Molecularmechanik führte, deren neueste, den letzten Jahrzehnten angehöriger Zweig die mechanische Wärmetheorie ist. Näheres in den Art. Mechanik, Optik und Wärme. Lehrbücher der P. Balfour-Stewart, Kurzes L. der P., bearb. v. Schenk, Braunschw. 1872; Jochmann, Grundriß d. P., 4. A., Berlin 1876; Reis, L. d. P., 3. A., Leipzig 1876; Eisenlohr, L. d. P., 2 Bde., 11. A., Stuttg. 1876; Müller-Pouillet, L. d. P., 8. A., bearb. v. Pfaundler, Braunschw. 1877; Wüllner, L. d. P., 4 Bde., 3. A., Leipz. 1875; Frick, Physikal. Technik, 5. A., Braunschw. 1876; Kohlrausch, Leitfaden der prakt. P., 3. A., Leipz. 1877; Spiller, Grundriß der P., 4. A., Berl. 1877; Höfer, Histoire de la ph. et de la chimie, Par. 1872. Stahl.

Physikalisch, der Naturlehre od. Physik gemäß, von ihr ausgehend, zu ihr gehörig.

Physikalische Geographie (Physische G.), s. u. Erdkunde S. 452.

Physikfarben, Farben, welche mit Hilfe der Auflösung des in der Färberei mit dem Namen Physik belegten sog. salpetersauren Zinns dargestellt werden, welch letzteres man durch Auflösen von gekörntem Zinn in Königswasser bereitet.

Physikotheologie (v. Gr.), d. i. Naturgotteslehre, die Lehre von Gott, begründet durch die Betrachtung der Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Natur; daher Physikotheologischer Beweis für das Dasein Gottes, s. u. Gott.

Physio . . . (v. Gr. φύσις, Natur), natürlich, Natur . . .

Physiognom (v. Gr.), auf Physiognomik sich verstehend, od. sie als eine eigene Kunst od. Wissenschaft cultivirend.

Physiognomie (v. Gr.), 1) die ganze äußere Erscheinung eines Menschen, Thieres, ja selbst einer Pflanze, ferner eines Volkes, eines Landes, einer Gegend rc., insofern daraus ein Schluß auf innere Beschaffenheit gemacht werden kann; 2) bes. der Inbegriff der Gesichtsbildung, Gesichtszüge u. Mienen, s. Physiognomik.

Physiognomik, die Erkenntniß des Innern od. der geistigen Eigenheiten und Fähigkeiten rc. eines Menschen durch sein Äußeres, bes. durch seine Gesichts- u. Schädelbildung. Schon Adamantos im 5. Jahrh. n. Chr. schrieb eine Schrift über P. Im 16. Jahrh. hat Baptist della Porta die P. wieder zur Sprache gebracht, indem er bes. auch Thierköpfe mit menschlichen Gesichtern verglich, auch Th. Campanella rc. Am meisten Aufsehen aber erregte Lavater (s. d.). Nachdem dann die P. durch Galls Gehirn- und Schädellehre (s. Phrenologie) eine neue Richtung eingeschlagen, hat sie die ihr vindicirte Eigenschaft als Wissenschaft eingebüßt und kann nur mehr als Privat- od. Geschmackssache gelten.

Physiognosie (v. Gr.), Naturkenntniß.

Physiographie (griech.) Naturbeschreibung.

Physiokratie (griech.), Herrschaft der Natur; Physiokratismus die jene Herrschaft als erstes Machtprincip aufstellende philosophische oder volkswirthschaftliche Ansicht. Physiokraten, die jene Ansicht Aufstellenden, ihr Huldigenden.

Physiokratisches System. In der Mitte des 18. Jahrh. entstand in Frankreich eine bedeutende theoretische Bewegung auf dem volkswirthschaftlichen Gebiete. Der Feudalismus mit seiner drückend empfundenen Belastung des Volkes waltete noch unangefochten in ganz Europa. Als wirthschaftliche Theorie kannte man nur das, zunächst von Colbert geförderte sog. Mercantilsystem (s. d.), nach welchem, wenn auch nicht der einzige, so doch der vorzüglichste Reichthum einer Nation im Metallgelde bestehen, u. die Erlangung einer günstigen Handelsbilanz sohin das einzige Mittel zur Bereicherung der Völker bilden sollte. Die Masse der Bevölkerung befand sich im bedauernswerthesten Zustande. Das allgemeine Unbehagen war weit weniger ein politisches, als vielmehr ein sociales, ohne daß man sich darüber vollkommen klar werden konnte. Human denkende Männer erstrebten eine durchgreifende Verbesserung der kläglichen Lage jener zahlreichen Menschenklasse, welche man in der Folge als dritten Stand bezeichnete. Die Grundlage der erstrebten Neugestaltung sollte ein, das Mercantilsystem beseitigendes neues, das sog. Physiokratische System bilden. Als erster Begründer desselben gilt Quesnay, der Leibarzt Ludwigs XV.; doch gelangte das System erst später, insbesondere durch den franz. Minister Turgot, zur Entwickelung u. theilweisen Geltung. Die Physiokraten, auch Ökonomisten genannt, betrachteten die Natur, dabei speciell Grund u. Boden, als die ausschließliche Quelle des Nationalreichthums. Nur die Erzeugnisse der Erde, unterstützt durch die übrigen Naturkräfte, bilden nach ihnen das wahre Einkommen der Nation. Industrie und Handel geben den Erzeugnissen eine andere Gestalt u. bringen sie in andere Hände, vermehren aber nicht den Reichthum. Fabrikanten u. Handwerker, wie Kaufleute, produciren nicht, sondern treiben bloß Tausch, wobei dem ursprünglichen Werth der Waaren nur die auf Umgestaltung und Verbringung verwendeten Kosten beigefügt werden. Eine nothwendige Bedingung des Wohlergehens der Masse des Volkes ist persönliche u. dingliche Freiheit, somit Abschaffung der Hörigkeit, Freiheit der Men-

Digitized by Google

schen, des Bodens, der Gewerbe. Da die Bodenproduction die einzige Quelle des Reichthums, gibt es auch nur eine gerechte Steuer: die von der Urproduction, den Bodenerzeugnissen zu erhebende. Die Physiokraten fanden kein Hinderniß in Verbreitung ihrer Lehre, da man sie als ruhige, friedliebende Männer in angesehenen Stellungen kannte. Selbst in vom Könige Ludwig XVI. unterzeichneten Manifesten griffen sie die bestehenden socialen Einrichtungen mit einer Kühnheit an, vergleichsweise so groß, wie die der heutigen Socialdemokraten, nur mit dem Unterschiede, daß sie für den dritten Stand kämpften, wie die Socialdemokraten heute für den vierten. Man staunt, wenn man die Verbreitung von Principien, von denen sich die Bezeichnung höchst revolutionär nicht abweisen läßt, selbst in veröffentlichten königlichen Proclamationen umständlich ausgeführt sieht. Doch von diesem Standpunkt betrachtete man die Dinge damals eben nicht. Die neue Lehre fand zahllose Anhänger gerade unter den Gebildeten, u. zwar nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Deutschland, wo insbesondere der Markgraf Karl Friedrich von Baden im Sinne der Physiokraten schrieb u. regierte (er war der erste deutsche Fürst, der die Leibeigenschaft in seinem kleinen Staate aufhob); auch Joseph II. u. Leopold in Toscana wirkten in der nämlichen Richtung. Zwar entstand fast gleichzeitig das neue wirthschaftliche System Adam Smiths in England, vermochte aber nicht sofort praktisch Boden zu gewinnen. Thatsache ist es, daß die gewaltigen wirthschaftlichen Verbesserungen, welche Frankreich seiner großen Revolution verdankt: Abschaffung der Leibeigenschaft, Gleichheit der Menschen vor dem Gesetze, Aufhebung der Grundlasten, einschließlich des Zehnts, und Vernichten des Zunftzwanges, nichts anderes sind, als Verwirklichungen der physiokratischen Lehren. So sehr man sich anderwärts dagegen sträubte, mußten diese Verbesserungen doch allmählich, wenn auch erst nach Jahrzehnten, überall nachgeahmt werden, nicht nur in Deutschland, sondern zuletzt sogar in Rußland. Damit, möchte man sagen, hat die physiokratische Lehre ihre welthistorische Aufgabe gelöst. Der Irrthum, die Bodenproduction als die alleinige Reichthumsquelle zu betrachten, und die sich daran knüpfenden üblen Consequenzen, mußten bald erkannt werden, weshalb diese Theorien, einige schwache Versuche abgerechnet, nirgends ins Leben geführt werden konnten.

Physiologie (v. Gr.), die Lehre von der Entstehung, dem Wesen, der Beschaffenheit u. den Functionen der Organismen (lebenden Wesen, Thiere und Pflanzen); daher gibt es eine Menschen-, Thier- u. Pflanzen-P. Dem Studium der P. muß das der Anatomie, Physik, Mathematik, Chemie und der Naturgeschichte vorausgehen. Wie die Anatomie, findet sich die P. unter den griechischen Philosophen vor Aristoteles, aber erst seit Aristoteles gründet sich ihre Lehre der P. auf wirkliche Beobachtung der Natur. Die erste umfassende, auf Zergliederung u. Naturbeobachtung gegründete Bearbeitung unternahm Galenos, welche, in ihrem Wesen ganz materialistisch (indem auch die den Körper regierenden Kräfte als Erzeugnisse der Körperorgane dargestellt wurden), sich auch unter den späteren Griechen u. unter den Arabern u. Arabisten erhielt. Erst nach Theophrastus Paracelsus wurde die Galensche P. in ihren Grundfesten erschüttert, indem dieser ihr, wiewol auf sehr schwankenden Grundlagen, eine theosophistische P. entgegen setzte, welche jedoch von van Helmont besser gestaltet, zugleich aber auch mit chemischen Grundsätzen in Verbindung gebracht wurde. Dieses chemisch-mystische System der P. erhielt an der von Descartes ausgehenden Philosophie eine Stütze; indessen entwickelte sich dadurch ein neues System, welches alle Erscheinungen des gesunden und kranken Körpers aus dem Verhalten der Säfte gegen einander, dem vermeintlichen Aufbrausen, Gähren, Niederschlagen, oder auch aus der Gestalt der kleinsten Theilchen der Säfte erklärte, das Mystische dabei aber größtentheils ausschloß. Auf diese Art entstand das, bes. durch de la Boe ausgebildete chemiatrische System, welches aber bald der iatro-mathematischen Schule weichen mußte, nach deren physiologischem System die festen Theile des Körpers als die zunächst zu berücksichtigenden Theile betrachtet wurden. Bald fühlte man jedoch, daß dem organischen Leben etwas zu Grunde liege, was sich nicht unter mechanische, hydraulische u. pneumatische Berechnungen bringen läßt, u. so bildeten sich die neueren dynamischen Ansichten. Aber auch diese wurden durch das von A. von Haller (mit welchem überhaupt für die P. eine neue Epoche anhob) aufgestellte System verdrängt, welches der Kraft des belebten Körpers besonders durch Aufstellung des Princips der Irritabilität und Sensibilität weit mehr Einfluß einräumte. Es wurde von der von J. Brown aufgestellten Erregungstheorie verdrängt, in welcher das quantitative Verhältniß der Kräfte zur nächsten Berücksichtigung kam. Die in neuerer Zeit eingetretenen Umformungen der früheren Philosophie durch Kant, Fichte und Schelling blieben auch nicht ohne wesentlichen Einfluß auf Bildung von P. Von nun an machte sich vor Allem die Naturphilosophie geltend, die aber in unseren Jahren durch die lediglich auf möglichst ungetrübte Beobachtung der Natur sich beschränkende Forschung glücklicherweise verdrängt worden ist. Als die vorzüglichsten Physiologen sind zu nennen bei den Franzosen: Bichat, Dumas, Cuvier, Magendie, Cl. Bernard, Prevost u. A.; bei den Engländern: Abernethy, Lawrence, E. Home, Brewster, Bell, Cooper, Darwin u. A.; bei den Amerikanern: Marshall; bei den Deutschen: Blumenbach, Hildebrandt, Sömmering, A. v. Humboldt, Albrecht, von Haller, Joh. Müller, Tiedemann, Purkinje, Schwann, G. Magnus, E. H. Weber; von den lebenden: C. Ludwig, Helmholtz, Brücke, du Bois-Reymond; Pflüger, Goltz. Vgl. Valentin, Lehrbuch der P. des Menschen, 2. A., Brnschw. 1847—56; Ludwig, Lehrbuch der P., 2. A., Lpz. 1858—61; Brücke, Vorlesungen über P., 2. A., Wien 1876; J. Ranke, Grundzüge der P. des Menschen, Lpz. 1875; Funke, Lehrbuch der P., 6. A., Lpz. 1876; Wundt, Lehrbuch der P. des Menschen, 4. A., Stuttg. 1878; Archiv für P., hrsgeg. Lpz. von Du Bois Reymond; Archiv für die gesammte P. der Menschen u. Thiere, hrsg. von Pflüger in Bonn.

Physiologie des Geistes, s. Psychologie.

Physiognomie (v. Gr.), Lehre von den Naturgesetzen.

Physisch (Physicus), natürlich, auf Naturgesetze begründet oder darauf sich beziehend, im Gegensatz zu psychisch (seelisch, auf Gesetze des Seelenlebens

Digitized by Google

begründet od. darauf bezüglich); physisch unmöglich nennt man das, was nach Naturgesetzen nicht stattfinden kann 2c. Physische Geographie (Physikalische Geographie), s. u. Erdkunde, S. 452.

Physostigma *Balf.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Leguminosae - Papilionaceae - Phaseoleae, am Grunde strauchig, oben windend, mit dreitheiligen Blättern u. großen Blättchen; Blüthen ziemlich groß, in langgestielten achselständigen Trauben; Kelchzähne sehr kurz u. breit; Fahne eiförmig-rundlich, Schnabel des Kähnchens spiralig gedreht; Fruchtknoten 2- bis 3eiig; Hülse breit-linealisch, zusammengedrückt, beiderseits conver, zwischen den Samen dünn gefächert; Samen länglich, dick, mit langem, linealischem Nabel. Eine Art: P. venenosum *Balf.*, im tropischen Afrika; die Samen (Calabarbohnen, Gottesgerichtsbohnen) sind sehr giftig; sie werden medicinisch zur Verengerung der Pupille verwendet.

Physostigmin, Eserin, $C_{15}H_{21}N_3O_2$, das Alkaloïd der Calabarbohne (von Physostigma venenosum); ein gelber Körper, der sich an der Luft zersetzt; ebenso verhalten sich die wässerigen Lösungen seiner Salze. Giftig. Bewirkt im Gegensatz zu Atropin Verengerung der Pupille. Broglie.

Physostomi, s. Fische, S. 123.

Phytelephas *Ruiz et Pav.* (Elfenbeinpalme), Pflanzengattung aus der Fam. der Pandanaceae. Arten: P. macrocarpa *R. et P.*, mit langen, gefiederten, von den Indianern zum Decken ihrer Hütten benutzten Blättern und großen Früchten (Elfenbeinnüsse, Steinnüsse), welche unreif klares, geschmackloses, von Reisenden als durstlöschendes Getränk benutztes Eiweiß enthalten, welches später süß, der Milch ähnlich, u. endlich zu einem festen weißen Kern (Tagua) wird, aus welchem die Peruaner u. jetzt auch unsere Drechsler Stockknöpfe, Wirbel u. andere Dinge machen; P. microcarpa *R. et P.*, mit kleineren Früchten, übrigens auf gleiche Weise benutzt. Beide in Colombia, Peru, auf den Anden.

Phyteuma *L.* (Teufelsklaue), Pflanzengatt. aus der Fam. der Campanulaceae, ausgezeichnet durch den eigenthümlichen Bau der Blumenkrone, deren 5 linealische Zipfel anfangs zusammenhängen u. eine gekrümmte Röhre bilden, später sich von unten nach oben trennen; Pistill mit 2—3 fadenförmigen Narben; Kapsel kugelig, 2—3fächerig, mit seitlichen Löchern aufspringend. Arten zahlreich in den Gebirgen, einige auch in der Ebene, so: P. spicatum *L.*, Rapunzel, mit gelblichen, auch blauen, in fast kegelförmigen Ähren stehenden Blüthen, mit spindelförmiger, sonst als Rad. rapunculi officineller, als Salat genießbarer Wurzel, häufig in Vorhölzern, auf Wiesen; P. orbiculare *L.*, mit rundlichem Blüthenkopfe, blauen Blüthen, eßbarer Wurzel, auf trockenen und fruchtbaren Wiesen. Engler.

Phyto... (v. gr. Phyton, Pflanze), Pflanzen... Phytobiologie, Pflanzenleben; Phytochemie, Pflanzenchemie.

Phytogeographie (v. Gr.), so v. w. Pflanzengeographie.

Phytolacca *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Phytolaccaceae, holzige u. krautige Pflanzen mit abwechselnden ganzrandigen, länglich-eiförmigen Blättern u. endständigen Blüthentrauben; Kelch 5theilig, Staubblätter 7—30, Karpelle 5—10 oder 12, frei oder verwachsen; Frucht eine Beere. Art: P. decandra *L.* (Gemeine Kermesbeere), mit 3 m hohem Stengel, weißen oder röthlichen, in lange, einfache Trauben geordneten rothen Blüthen, schwarzrothen Beeren, eilanzettförmigen, großen, im Alter roth werdenden Blättern; in Virginien; Zierpflanze. Die jungen Blätter u. Sprosse werden als Gemüse gegessen; älter geworden, enthalten sie einen scharfen, stark purgirenden, auch gegen Krebsschäden angewendeten Saft. Den violetten Saft der Beeren benutzt man in Conditorein zum Färben von Zuckersachen, auch zur Färbung der Weine, der Zahnlatwergen u. zur Bereitung einer violetten Farbe für Wolle u. Seide.

Phytolaccaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Caryophyllinae; Kräuter od. Sträucher mit stielrunden od. unregelmäßig kantigen Stengeln u. Ästen, abwechselnden, einfachen, ganzrandigen, häutigen oder fleischigen Blättern, ohne Nebenblätter od. mit 2 freien, abfallenden oder in einen Stachel verwandelten Nebenblättern; Kelch frei, 4—5theilig, Blumenkrone fehlend oder 4—5, manchmal weniger perigynische Blumenblätter, Staubblätter so viel als Kelchblätter oder mehr, übrigens im Grunde des Kelches eingefügt; Fruchtknoten mehrere in einem Quirle stehend u. eineiig, manchmal nur einer, außer dem Mittelpunkte, mit nur einem Ei; die Narben nach innen seitenständig; Frucht eine Beere, Nüßchen od. Flügelfrucht. Vorzugsweise in den tropischen u. warmen Gegenden einheimisch. Gatt. Seguiera, Petiveria, Rivina, Microtea, Giesekia. Engler.

Phytologie (v. Gr.), so v. w. Pflanzenbeschreibung.

Phytonomie (v. Gr.), Kenntniß der Gesetze des Pflanzenlebens.

Phytopaläontologie, so v. w. Pflanzenpaläontologie, die Lehre von den ausgestorbenen Pflanzen.

Phytopathologie, so v. w. Pflanzenpathologie oder Pflanzenkrankheitslehre.

Phytophagen, Pflanzenfresser.

Phytophysiologie, so v. w. Pflanzenphysiologie.

Phytotomie (v. Gr.), so v. w. Pflanzengliederung.

Pi, griechischer Name des P., *Π π*; i ad graecum pi (lat.), geh' zum griechischen pi, d. h. geh' zum Henker, lat. Sprüchwort, hergenommen von der galgenähnlichen Gestalt des Buchstabens. Im Schachspiele so v. w. Läufer.

Piaçaba, so v. w. Piassaba.

Pia causa (lat.), fromme Stiftung.

Piacenza, 1) ehem. Herzogthum in Oberitalien, war seit Mitte des 16. Jahrh. mit Parma vereinigt und bildete einen District von 29,$_{136}$ □M u. (1857) 141,800 Ew. Seit 1860 bildet P. eine Provinz der Emilia, zwischen den Prov. Pavia, Mailand, Cremona, Parma und Genua, 2500 □km (45,$_{44}$ □M) mit 225,775 Ew. (90,$_{3}$ auf 1 □km, in ganz Italien 90,$_{15}$), mit 2 Bezirken, 18 Cantonen u. 48 Gemeinden; davon im Bezirk Piacenza 146,943 Einwohner; ist in der südlichen Hälfte gebirgig durch Zweige des ligurischen Apennin (Ragola 1700 m) u. gehört mit der nördlichen Hälfte zur Poebene, deren Productenreichthum sie theilt. In der bergigen Region wird starke Viehzucht getrieben; in Bezug auf Gewerbthätigkeit nimmt die Seidenindustrie die erste Stelle ein. Bewässert wird die Provinz durch eine Anzahl Nebenflüßchen des die NGrenze bilden-

Digitized by Google

den Po, darunter Trebbia, Mure ꝛc., und hat etwa 60 km der Oberitalien. Bahn. 2) Hauptstadt hier, unfern vom Po, über den eine eiserne Brücke führt; Station der Oberitalien. Bahn; Festung, Bischofsitz, verschiedene Behörden. P. hat breite, größtentheils rechtwinkelig sich schneidende Straßen, schöne geräumige Plätze (Piazza de' Cavalli mit den Reiterstatuen der Herzöge Alessandro u. Ranuccio Farnese, sowie des Staatsrechtslehrers Romagnosi, Piazza del Duomo, Piazza di Citadella ꝛc.) und viele merkwürdige Gebäude. Der Dom im romanisch-lombardischen Stil mit Kuppel und Krypta hat schöne Fresken von Guercino u. Caracci, sowie bemerkenswerthe Gemälde; die Kirche S. Sisto mit ionischem Atrium, für welche Rafael um 1518 sein Meisterwerk, die seit 1753 in Dresden befindliche, Sixtinische Madonna malte und von der sich jetzt hier eine Copie von Avanzini befindet; im Chor gute Gemälde u. Intarsiaturen, im linken Querschiff Denkmal der Margarethe von Österreich, Tochter Karls V.; S. Antonio, früher Kathedrale, mit schönem Vestibul, wenn auch von unregelmäßiger Anlage; im Innern 8 colossale Rundsäulen, welche den Glockenthurm tragen; S. Maria della Campagna, angeblich von Bramante, mit großer Kuppel u. trefflichen Fresken von Pordenone u. anderen Malereien (Copie der Kreuzabnahme von Tintoretto ꝛc.) u. a. Unter den weltlichen Gebäuden ist bes. zu nennen der Palazzo del Commune aus dem Ende des 13. Jahrh., mit geräumiger Pfeilerhalle, 6 reichen Rundbogenfenstern u. Zinnenkrönung; außerdem der unvollendete Palazzo Farnese von Vignola, jetzt Kaserne. Bildungsanstalten: Lyceum, Gymnasium, Technische Schule, Gewerbeinstitut, Kunstinstitut, 2 Bibliotheken mit zusammen an 100,000 Bänden, ein reiches Archiv, Botanischer Garten; endlich 3 Theater u. 19 verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten. Die gewerbliche Thätigkeit erstreckt sich auf Seiden-, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Hüte, Töpferei ꝛc.; der Handel ist ziemlich bedeutend; 34,985 Ew. P. ist Geburtsort des Papstes Gregor X., des Cardinals Alberoni ꝛc.

P. war unter dem Namen Placentia 219 v. Chr. von den Römern als Colonie mit dem Rechte eines Municipiums im Gebiete der Anamaren, um die besiegten Bojer u. Insubrer im Gehorsam zu erhalten, angelegt. Nach dem zweiten Punischen Kriege, wo Hannibal nahe dabei die Römer in der Schlacht an der Trebia schlug, überfielen sie die Gallier, plünderten und verbrannten sie im J. 200. 198 wieder aufgebaut, hob sich P. sehr, als der Consul M. Æmilius die große, von hier südöstl. nach Ariminum führende Æmilische Straße anlegte u. durch einen von hier nach Parma gezogenen Kanal die Sümpfe bei der Stadt austrocknete. In dem Kriege des Vitellius gegen Otho 70 n. Chr. war es Stützpunkt der Othonianer u. erlitt eine schwere Belagerung durch Cäcina. Unter den Ostgothen war P. noch eine mächtige Stadt mit einem Bisthum. Hier Kirchenversammlungen 1095 von Urban II. gehalten, wo die Einleitung zum ersten Kreuzzug getroffen wurde, u. 1132 von Innocenz II. gehalten, wo der Gegenpapst Anaklet in den Bann gethan wurde. Zur Zeit der Hohenstaufen warf sich Alberto Scotti hier zum Oberherrn auf, wurde verjagt, abermals eingesetzt, wieder verdrängt, worauf die Familien der Arcelli, Landi, Anguissola, Torriani u. Visconti abwechselnd herrschten. 1545 endlich kam es an das Haus Farnese, dessen erster tyrannischer Herzog Pietro Ludovico hier 1547 ermordet wurde. Es wurde nun von Karl V. besetzt, jedoch 1557 von Philipp II. an die Farnese zurückgegeben u. theilte nun das Schicksal Parmas. Hier 16. Juni 1746 Sieg der Österreicher unter Liechtenstein über die vereinigten Franzosen u. Spanier. Im März 1848 wurden die herzogl. Truppen aus P. vertrieben u. eine provisorische Regierung eingesetzt. Am 16. März 1849 hier Gefecht zwischen den Österreichern u. Piemontesen. Im Frühjahr 1859 wurde es von den Österreichern geräumt u. fielim selben Jahre an Sardinien. Vgl. Ant. Dom. Rossi, Storia di P., 1836.

(Geogr.) Schroot. (Gesch.) Thiclemann.

Piacenza, 1) Herzog von P., s. Lebrun 3) u. 4). 2) Fürst von P., seit 1851 Titel des Erbprinzen Robert von Parma (1854—1859 Herzog).

Piacere (ital.), s. A piacere.

Piacevole (ital., Mus.), so v. w. gefällig, anmuthig. Piacimento, s. A piacere.

Piaculum (lat.), Sühnopfer.

Pia desideria (lat.), fromme Wünsche.

Piaffe, der stolze Tritt, eine künstliche Gangart des Pferdes, welche auf der Stelle ausgeführt wird. Die Vorderschenkel werden bei starker Kniebeugung hoch erhoben, während die Hauptschwere auf dem Hintertheile ruht. Die P. kommt vor, wenn der Cavalerist den Mittelpunkt der Schwenkung einer Linie einnimmt, od. auch um bei sich drängenden u. stockenden Prachtzügen in Thätigkeit zu bleiben. Auch läßt der Kutscher seine Carrossiers im Gedränge piaffiren, um sie in Aufmerksamkeit zu erhalten und auch die kleinste Öffnung zu benutzen.

Schmidt.

Pia fraus (lat., frommer Betrug), Betrug in vermeintlich guter Absicht, bes. Täuschung zu religiösen Zwecken.

Pia mater, die weiche Gehirnhaut; s. Gehirn.

Pias memoriae (lat.), frommen Andenkens.

Piana de' Greci, Stadt auf der Insel Sicilien, südl. von Palermo, als griechisch-albanesische Colonie 1488 gegründet; 7714 Ew. Der Ort ist wegen Räubereien berüchtigt.

Pianino, aufrecht stehendes Pianoforte, dessen Resonanzboden an allen vier Seiten fest ist. Auf die Herstellung eines elektrischen P., bei welchem die Saiten durch Elektromagnete angeschlagen werden, nahm schon 1861 Andreä in Sindelfingen in Württemberg ein Patent; wirklich ausgeführt wurde indessen ein solches erst 1867 durch den Director der Telegraphenfabrik in Neuenburg, Matth. Hipp aus Reutlingen, nachdem dieser einen eigenthümlichen Elektromagnet erfunden hatte, mittels dessen sich ein, dem Anschlage mit der Hand gleichender Anschlag erzielen läßt. Für jeden Ton ist ein besonderer Elektromagnet vorhanden, dessen Anker den Hammer an die Saiten schlagen läßt, so oft ein elektrischer Strom durch den Elektromagnet gesendet wird. Durch Verstärkung od. Schwächung des Stromes läßt sich die Tonstärke abstufen, oder es läßt sich ein Forte und Pianozug durch besonders Elektromagnete in Thätigkeit setzen.

Pianist, Virtuos auf dem Pianoforte, ebenso mit weiblicher Beugung: Pianistin.

Piano (ital., abgekürzt p., Mus.), schwach od. leise, u. Pianissimo (abbrevirt pp. od. ppp.), sehr schwach oder sehr leise.

Digitized by Google

Piano, Pius orden, vom Papſt Pius IX. 17. Juni 1847 geſtifteter Ritterorden zur Belohnung von Männertugend u. Verdienſt, welchen auch Nichtchriſten erhalten können. 3 Grade: Ritter der erſten Klaſſe, welche den Erbadel, Ritter der zweiten Klaſſe, welche nur den perſönlichen Adel erhalten, und gewöhnliche Inhaber. Inſignien: ein goldener Stern, deſſen Fläche 8 himmelblaue Strahlen theilen, in der Mitte ein weißer Schild mit dem Namen Pio IX. in Gold, um den Schild ein goldener Rand mit der Deviſe Virtuti et merito in Blau, auf der Rückſeite die Jahreszahl 1847. Die Ritter erſter Klaſſe tragen ihn an einem himmelblauen, doppelt mit Purpur geränderten Seidenbande; die der zweiten Klaſſe kleiner um den Hals, die Inhaber im Knopfloche. Dazu eine Uniform, himmelblau mit Gold geſtickt.

Piano forte (ital.), abgekürzt pf., wird unter zwei Noten geſchrieben, von denen die erſte ſchwach, die andere ſtark vorgetragen werden ſoll.

Pianoforte, Forte piano, Hammerklavier, Klavier, Flügel; das beliebteſte Muſikinſtrument der Gegenwart, deſſen Töne mittels eines eigenen Hammerwerks durch Metallſaiten verſchiedener Länge u. Dicke hervorgebracht werden. Weil zu ſtarke Saiten den Wohlklang beeinträchtigen, ſo werden, um bei einem großen Inſtrument einen genügend ſtarken Ton zu erzeugen, die oberen Töne mit drei (daher dreichöriger Bezug), die unterſten 1½ Octaven dagegen mit zwei Saiten (daher zweichöriger Bezug) verſehen, von denen letztere mit Eiſen- oder Kupferſpinndraht überſponnen ſind. Der Bezug eines Pianino beſteht wie der des Flügels aus drei, der eines Tafelpiano aus zwei Saiten, welche hier manchmal ein einziges Stück ausmachen, das um den Anhängeſtift herumgeführt u. vorne an zwei Stimmnägeln befeſtigt iſt. Meiſtens ſind jedoch alle Saiten einzeln an den in der Anhängeplatte ſteckenden Stiften befeſtigt u. bis zum Stimmſtock, einem hinter der Klaviatur liegenden Ahornbalken geführt, wo ſie von den, unter Anwendung des Stimmſchlüſſels drehbaren Stimmnägeln feſtgehalten werden. Beim Tafelpiano mit deutſcher Mechanik liegt der Stimmſtock hinter der Klaviatur, mit engliſcher Mechanik an der hinteren Breitſeite und verdient dieſe Einrichtung wegen des für die Stimmnägel frei gelaſſenen größeren Raumes den Vorzug; auch werden manchmal die Baßſaiten ſchräg über die andern Saiten gezogen, was jedoch die Klangwirkung beeinträchtigt. Um die klingenden Theile der Saiten genau abzugrenzen u. ſo bei verſchiedenem Anſchlage ſtets die gleiche Tonhöhe zu erzielen, werden die Saiten ſowol in der Nähe der Anhängeſtifte, als der Stimmnägel um beſondere Stifte (Schränkſtifte) geführt, welche ſich hinten auf einer Leiſte (Steg), vorne im Stimmſtock befinden. Der wichtigſte Theil des P. iſt der Reſonanzboden wegen ſeiner tonerzeugenden u. tonverſtärkenden Eigenſchaft. Er beſteht aus einer geradfaſerigen Fichtenholzplatte, welche bis in die Nähe des Stimmſtocks reicht, woſelbſt den Hämmern ein Durchgang gelaſſen iſt; neuerdings wird, einen gefangreicheren Ton zu erzielen, auch die unter dem Diſcant gelegene Seite frei gelaſſen. Unterhalb am Reſonanzboden ſind, die Holzfaſern rechtwinklig durchſchneidend, verſchiedene parallel laufende Leiſten (Rippen) angebracht, um den Reſonanzboden gehörig widerſtandsfähig, ſowie der hierdurch zu ermöglichenden gleichmäßigen u. kräftigen Schwingungen wegen, feſt verbunden zu machen. Zur Erregung des Klanges der Saiten dient die Mechanik, welche aus dem Hammerwerk, der Klaviatur u. dem Dämpfer beſteht. Der Conſtruction nach wird die Mechanik in die deutſche u. engl. unterſchieden. Bei der erſteren iſt der Hammer in einer, auf dem Ende des Taſtenhebels ſitzenden Meſſinggabel durch einen Stift befeſtigt. Bei genügend ſtarkem Anſchlage der Taſte ſtößt der Hammer gegen ein knieförmiges Holzſtäbchen (Auslöſer) u. der Hammerkopf ſchlägt an die Saite, weicht aber ſofort wieder zurück, weil gleichzeitig die Auslöſung erfolgt. Mit dem Hammer wird auch die Dämpfung, ein auf der Saite liegendes Polſter gehoben, welche außerdem ihrer ganzen Ausdehnung nach durch das große Pedal (Fortezug) regiert werden kann. Vorzuziehen iſt die engliſche Mechanik, weil hier nicht der Hammer auf dem Taſtenhebel, ſondern in einer Achſe an einer beſonderen Leiſte (Hammerſtuhl) angebracht iſt u. durch eine am Taſtenhebel befindliche Stoßzunge zum Anſchlag gebracht wird. Die von Erhard erfundene Repetitionsmechanik mit zwei Stoßzungen hat trotz ihrer Vorzüge noch wenig Verbreitung gefunden und der von Streicher in Wien u. a. angewandte Hammerſchlag von oben nur vorübergehende Aufmerkſamkeit erregt. Die Beſederung der Hammerköpfe geſchieht durch Schafleder, Hirſchleder oder Baumwollenſtoff, jetzt hauptſächlich durch einen aus Schaf- u. Baumwolle gemiſchten Filz, über den Hirſchleder gezogen iſt. Verſchiedene in der Größe und demnach auch in der Kraft u. Schönheit des Tons auseinander gehende Arten des P. ſind der Concertflügel, der Salonflügel u. der Stutz- (Zimmer-) Flügel. Der Urſprung des P. iſt ſchon im Monochord, Hackebrett u. Clavichord zu ſuchen (ſ. Klavier). Das älteſte Clavichord hatte 20 Taſten, welche ſich nach u. nach auf vier Octaven vermehrten, wie ſich auch dieſes Inſtrument im 18. Jahrh. von den die chromat. Töne hervorbringenden Bünden frei machte. Einen kräftigeren Ton brachte im 16. Jahrh. das Clavicembalum (in liegender Form Virginal, in aufrechtſtehender Clavicytherium genannt), welches ſpäterhin Saiten verſchiedener Länge erhielt u. mit dem Namen Flügel bezeichnet wurde. Weiter folgten eine Menge von Verbeſſerungen, z. B. die Erzeugung der Töne durch Kiele (Kielflügel), Räderchen (Klaviergambe, Gambenklavier, Bogenklavier), Tangenten von Büffelhaut (Pascal Taskin in Paris, 1768), ſogar die Verbindung des Klaviers mit Flöten, Trompeten u. Pauken (Pichelbeck in England, 1724 u. a.), mit mehreren Klaviaturen (Milchmeier in Mainz, 1770—80), bis endlich die faſt gleichzeitig von dem Italiener Bartolomeo Chriſtofali aus Padua (1711) u. dem Deutſchen Schröter zu Nordhauſen (1717) gemachte Erfindung und Anwendung der Hammermechanik eine großartige Umwälzung hervorbrachte. Bedeutende Verbeſſerungen ſolcher Inſtrumente wurden von Gottfried Silbermann in Freiburg, Andr. Stein in Augsburg gegeben und deren Bau durch Andreas Streicher in Wien zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht, ſo daß die Wiener Fabrikate lange Zeit herrſchend wurden, bis ſie ganz und gar den vorzüglichen deutſchen Flügeln (z. B. von Bechſtein, Duyſen in Berlin, Blüthner in Leipzig) weichen mußten. Die Hammermechanik war bald nach ihrer Erfindung in England

Digitized by Google

u. Frankreich aufgenommen worden u. fand hier so ausgezeichnete Anwendung (in Frankreich beſ. durch Erard, Pape u. a., in England durch Broadwood, Than, Wornum, Collard, Stodart, Southwall), daß ſich allmählich eine Concurrenz zwiſchen der deutſchen u. engliſch-franzöſiſchen Mechanik herausſtellte. In neueſter Zeit gehört wol die Fabrik von Steinway u. Söhne in New York zu den großartigſten Etabliſſements dieſer Art. Neue Verſuche u. Verbeſſerungen ſind: das Kunſtpedal von Zachariae, das Prolongement, Blüthners Aliquotſyſtem, die ſchon 1720 vom Mathematiker Konrad Henſting in Ansbach angewandte, 1874 von Vincent empfohlene u. in einem eigenen Organ (Die Tonkunſt, redig. v. Albert Hahn) vertretene ſog. Neuklaviatur. Die Entwickelung des P-ſpiels hing naturgemäß mit der Entwickelung dieſes Inſtruments u. der Muſik überhaupt zuſammen. Anfänglich beſtand es lediglich in einem Diminuiren, Verzieren, war ganz im Vocalſtil gehalten und erſt aus der Suite u. der beſonders von Dom. Scarlatti gepflegten Sonate entwickelte ſich der inſtrumentgemäße Klavierſtil. Meiſterhaftes lieferte in dieſen Formen Seb. Bach, doch hielt er ſich noch zu ſehr an contrapunktiſche Feſſeln gebunden, während ſchon Philipp Emanuel Bach das melodiſche Element mehr in den Vordergrund ſtellte u. größere klangliche Feinheiten hervorbrachte. Weitere Fortſchritte machten Haydn, der eine größere Fülle der Stimmen anwandte, Mozart, Clementi, welcher das Inſtrument mit glänzenden Figuren bereicherte, Hummel, der nach beſonderer Klangſchönheit ſtrebte und Beethoven, welcher an großartigem Ideengehalt alle ſeine Vorgänger hinter ſich ließ. Einen eigenen, ſowol durch zarte, duftige, als kraftvolle, leidenſchaftliche Klangwirkungen hervorſtechenden P-ſtil begründeten u. vervollkommneten Duſſet, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Field, Chopin. Fernere Bereicherungen erhielt das P-ſpiel durch Karl Maria von Weber, Mendelsſohn, Schumann u. gelangte ſo zu immer größerer techniſcher Vollkommenheit, geiſtiger Ausdrucksfähigkeit und Reichhaltigkeit der Klangfarben, bis endlich Franz Liszt das P. zu nahezu orcheſtraler Bedeutung erhob, indem er es mit allen nur möglichen Klangwirkungen bereicherte. Er iſt auch bis jetzt der größte Virtuoſe dieſes Inſtruments geblieben, ſo viele u. bedeutende Künſtler u. Künſtlerinnen die außerordentliche Pflege deſſelben hervorgebracht hat. Die bedeutendſten P-virtuoſen der Gegenwart ſind: Bülow u. Rubinſtein. Vgl. O. Paul, Geſch. des Klaviers, Lpz. 1868. Siebenrock.

Pianoſa, im Alterthum Planaſia, zur italien. Prov. Livorno gehörige Inſel im Tyrrhen. Meere, ſüdweſtlich von Elba; hat viel Ölbäume u. etwa 600 Ew. Auguſtus verbannte hierher ſeinen Enkel Agrippa Poſtumus; ſie dient auch jetzt noch als Strafcolonie.

Piara, eine Art peruaniſcher Baumwolle.

Piariſten (Piaren), Arme der Mutter Gottes der frommen Schulen (scholarum piarum), geiſtlicher Orden, geſtiftet von Joſeph von Calaſanza, einem ſpan. Grafen (geb. 11. Sept. 1556, geſt. 25. Aug. 1648), zur Unterweiſung der Jugend, 1617 als eine ſelbſtändige Congregation, Pauliniſche, erklärt und nachdem die Congregation die drei üblichen Gelübde abgelegt u. ſich durch ein viertes zum unentgeltlichen Unterricht der Jugend verpflichtet, 1622 zum wirklich geiſtlichen Orden erhoben. Er verbreitete ſich raſch nach Öſterreich, Ungarn, Deutſchland, Polen und Spanien u. ſind beſ. im öſterreich. Kaiſerſtaate viele Schulen in ihren Händen. Tracht: kurzer ſchwarzer Mantel, der Rock auf der Bruſt mit drei ledernen Knöpfen beſetzt, Hut, wie der Schnitt des Kleides nach Art der Jeſuiten. Lagai.

Piaſſaba, 3—5 m lange Baſtfaſern von Attalea funifera *Mart.*, einer Palmenart in SAmerika; ſie ſind wegen ihres ſtarken Gehaltes an Kieſelerde ſehr feſt u. ſtraff, zugleich biegſam und werden mit eiſernen Rechen gehechelt, dadurch von einer äußeren Oberhaut befreit, geſchnitten u. wie Schweinsborſten beſ. zu ſcharfen Bürſten, auch in Straßenreinigungsmaſchinen gebraucht.

Piaſt, ein Bauer aus Kruszwice in Kujavien, ſoll, um 840 von den Polen zum Herzog gewählt u. 861 geſtorben ſein. Seine Nachkommen, Piaſten, ſiehe Polen (Geſch.) u. Schleſien (Geſch.).

Piaſter (v. ſpan. Piastra, Platte, Silberplatte), 1) ſpaniſcher P. (Peso duro, Duro, Peso fuerte, ſ. Peſo; ſpaniſcher Dollar), ſpan. Silbermünze, anfangs bloß Silberplatten von irregulärer, oft viereckiger Geſtalt, wurden erſt im 17. Jahrh. rund, von der Größe eines Reichsthalers, mit verſchiedenem Gepräge geſchlagen. Nach dem Münzgeſetz vom 15. April 1848 ſoll der P. 20 Reales enthalten und 8⅔ P. aus der Mark geprägt werden, mithin 1 P. = 4,₁₉₅ M; ähnlich auch in den amerikan. Staaten, welche urſprünglich ſpaniſche Colonien waren, beſ. Mexico. In der Levante wird dieſelbe Münze Colonnato od. Säulen-P. genannt, von den aufgeprägten Säulen des Herkules. Der mexican. P. iſt zu einer Art Weltmünze geworden; auch der Dollar iſt nur eine Nachahmung davon. 2) Italieniſcher P. (Scudo), dem ſpan. P. annähernd gleich, zerfällt in 10 Paoli; der Viertel-P. (Piastrino) = 2½ Paoli. 3) Türkiſcher P. (in der Türkei Gerſch, Mehrzahl Gruſch, genannt), türk. Rechnungsmünze, durch den Handel mit den Spaniern u. den Gebrauch ſpan. P. eingeführt. Doch wurden die ſpan. P. beſchnitten u. von den Türken ſelbſt leichter nachgeprägt, weshalb ihr Werth bedeutend ſank. Bis 1753 war der türk. P. noch 3,₈₅₀ M, 1764 nur 2,₂₂₅ M, 1822 nur 0,₆₅ M, gegenwärtig iſt er nur noch 0,₁₆₄₄₁₅ deutſche Goldmark od. rund 18 P werth, da 234½ P auf die Köln. Mark feinen Silbers gehen. 1 P. zerfällt in 40 Para à 3 Asper, als Rechnungsmünze in 100 Asper; es gibt Stücke von 1 P., 2 P. (Jirlik), 5 P. (Beſlik), 10 P. (Onlik) u. 20 P. (Jeremilik), ſämmtlich in Silber zu 830 Tauſendtheil fein u. von 50 P. (Ellilik) u. 100 P. (Jüslik) in Gold zu 916 Tauſendtheil fein; in Aegypten werden 210 aus der feinen Mark geprägt, alſo 1 P. = 0,₉₀ M deutſche Goldwährung. Man rechnet rund 10 ägypt. P. = 11 türkiſche P. (jetzt genau 10 ägyptiſche = 11,₀₇ türkiſche P.). Brambach.

Piatra, Hauptort des moldauiſchen Diſtrictes Neamțo, an der Biſtriza; ſehenswerthe, 1497 von Stephan d. Gr. erbaute Kirche, bedeutender Holzhandel; gegen 20,000 Ew. (1859) 16,353.

Piatt, County im nordamerikan. Unionsſtaate Illinois, 40° nördl. Br., 88° w. L.; 10,953 Ew.; Hauptort: Monticello.

Piatti (ital.), die Becken der Janitſcharenmuſik.

Piatti, Alfredo, Violoncelliſt, geb. 1823 in Bergamo, erhielt Unterricht auf dem Violoncello bei

Digitized by Google

Zanetti, dann am Conservatorium in Mailand bei Merighi u. machte durch sein ausgezeichnetes Spiel frühzeitig Aufsehen. Er besuchte vom 16. Jahre an verschiedene in- und ausländische Städte: Venedig, Wien, Mailand, Pavia, die Hauptstädte Deutschlands, 1844, Petersburg, London, 1846, wo er sich häuslich einrichtete und namentlich als Quartettspieler einen hervorragenden Namen erlangte. Er schr.: Saloncompositionen für Violoncello mit Pianofortebegleitung.

Piauhy (indianisch: das fischreiche Wasser), Prov. in Brasilien, an Ceara, Pernambuco, Minas Geraes, Bahia, Goyaz, Maranhao u. den Atlantischen Ocean grenzend; meist flach, im S. u. O. gebirgig. Der Parnahyba bildet die WGrenze u. erhält aus der Provinz die Zuflüsse Piauhy, Uruissuhy, Gorgueha, Canindé u. a.; See: Pernagua, aus welchem der Gorgueha kommt; Klima tropisch; man baut Zucker, Tabak, Arzneikräuter; treibt Viehzucht (große Weideplätze); Handel u. Industrie sind noch von keinem Belang; an Eisenbahnen besitzt die Prov. 149 km; 301,797 □km (5480,6 □M) mit 202,222 Einw., darunter viele Indianer. Hauptstadt ist Theresina (früher Oeiras).

Piave (Piavis), 215 km langer Küstenfluß des Adriatischen Meeres, entspringt am Monte Paralba auf den Tiroler Alpen, durchläuft die Provinzen Belluno u. Treviso, ist von Naventa an schiffbar u. fällt nordöstl. von Benedig in zwei Armen (Porto di P. Vecchia und Porto di Cortellazo) ins Adriatische Meer; er hat mehrere Kanalverbindungen. An der P. 8. Mai 1809 Rückzugsgefecht der Österreicher unter Erzherzog Johann gegen die Franzosen u. Italiener unter dem Vicekönig Eugen.

Piazaba, so v. w. Piassaba.

Piazza (ital.), Platz, Marktplatz.

Piazza Armerina, Stadt in der ital. Provinz Caltanissetta (Sicilien); Bischofsitz, Kathedrale, College, Wollen- u. andere Manufacturen, Handel mit Landeserzeugnissen; 18,252 Ew.

Piazza, ital. Malerfamilie aus Lodi. **Albertino**, der Gründer einer eigenen Schule seiner Vaterstadt, gest. um 1538, arbeitete mit seinem Bruder **Martino** (gest. 1527) gemeinschaftlich; des letzteren Sohn u. Schüler **Callisto** (geb. in Lodi, st. 1561 in Mailand [Lodi?]) ging um 1525 nach Venedig, wo er von Giorgione und Tizian lernte, gegen 1539 nach Spanien, wo er im Escorial arbeitete, von dort nach Lissabon u. war 1545 wieder in Mailand. Nachdem er in seinen jüngeren Jahren seinen Werken durch Kraft der Gestaltung u. des Colorits einen hohen Werth gegeben, verfiel er später in eine flüchtige Manier. Hauptwerke: eine Anbetung der Könige in der städtischen Galerie zu Brescia; eine Madonna mit Heiligen in der Brera zu Mailand; eine Heimsuchung Mariä, in Sta. Maria di Calchera in Brescia; eine Enthauptung des heil. Johannes; eine Bekehrung des hl. Paulus u. eine Kreuzabnahme, alle in der Incoronata zu Lodi, dann ein bethlehemitischer Kindermord, im Dome daselbst. Regnet.

Piazzi, Giuseppe, ital. Astronom, geb. 16. Juli 1746 zu Ponte im Veltlin; studirte in Turin Philosophie, dann in Rom Theologie, wurde Theatinermönch, dann Professor der höheren Mathematik zu Palermo u. 1790 Director der Sternwarte daselbst. 1817 ging er als Generaldirector der Sternwarten des Königreichs beider Sicilien nach Neapel, wo er 22. Juli 1826 starb. P. entdeckte 1. Januar 1801 die Ceres, den ersten Planetoïden u. gab 1803 ein 6784 Sterne enthaltendes u. 1814 ein zweites erweitertes, 7646 Sterne enthaltendes Stern-Verzeichniß heraus. Er schrieb: Lozioni elementari di astronomia, 2 Bde., Palermo 1817, deutsch von Westphal, Berl. 1822. Specht.

Pic (franz., engl. Peak), so v. w. Bergspitze.

Pica, Ort in der peruan. Prov. Tarapaca, in einem fruchtbaren weinreichen Thal; wurde nebst dem benachbarten Matilla im Jan. 1878 durch Erdbeben gänzlich zerstört.

Pica (lat.), Elster.

Picadores, die reitenden Kämpfer bei den spanischen Stiergefechten.

Picard, 1) Jean, franz. Astronom, geb. 21. Juli 1620 zu La Flèche in Anjou, Prior zu Rillé und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, seit deren Gründung 1666. P. führte bei seiner Gradmessung zwischen Malvoisine und Amiens die von Snellius vorgeschlagene Methode der Triangulation ein, gründete die Connaissance des temps und stellte viele astronomische und physikalische Beobachtungen an. Er schrieb: La mesure de la terre, Paris 1671. **2)** Louis Benoit, fruchtbarer französischer Lustspieldichter, geboren 29. Juli 1769 zu Paris; begann seine Laufbahn als Dramatiker 1789 mit dem Lustspiel: Le Badinage dangereux, dem im Verlauf der Zeit noch mehr als 80 Stücke (66 Komödien, 6 komische Opern, 6 Vaudevilles ꝛc.) folgten, die, meist in bürgerlicher Sphäre sich bewegend, durch ihren lebhaften animirten Dialog, anmuthende Heiterkeit und schlagenden Witz die Gunst des Publicums gewannen u. theilweise, so von Schiller, Iffland, Heil u. A., ins Deutsche übertragen worden sind. Nachdem P. schon auf Liebhabertheatern als Darsteller gefallen hatte, debütirte er 1797 auf dem Theatre Louvois, dessen Direction er 1801 übernahm. 1806 zum Mitglied der Akademie ernannt, entsagte er 1807 der Bühne, übernahm im Nov. d. J. die Direction der Großen Oper, 1816 die des Theaters des Odeon, das er nach dem Brande desselben, von 1818—1820 in den Saal Favart verlegte. Im März 1821 entsagte P. dem Theater gänzlich u. st. 31. Dec. 1828. Außer seinen Dramen, von denen namentlich Médiocre et Rampant, Conteur, Voyage interrompu, La petite ville, Les Provinciaux à Paris bekannt sind u. die gesammelt in den Oeuvres de P., Paris 1821 f., 10 Bde., u. dem Théâtre républicain, 1832, 2 Bde., erschienen, hat P. auch Romane, Notizen zu Iffland und Molière ꝛc. geschrieben. **3)** Louis Joseph Ernest, franz. Politiker, geb. 24. Decbr. 1821 in Paris; wurde hier 1844 Advocat und bekämpfte als entschiedener Republikaner das zweite Empire in seinem Entstehen, von ungewöhnlichem Rednertalent unterstützt. 1858 trat er in den Gesetzgebenden Körper, zählte zu der Gruppe der Fünf u. griff die Finanzpolitik der Krone bes. in Sachen der Pariser Administration u. der mexicanischen Expedition rücksichtslos an. Am 4. Sept. 1870 trat P. in die Regierung der Nationalvertheidigung als Finanzminister. Unter Thiers wurde er 19. Febr. 1871 Minister des Innern, verfuhr stets mit großer Umsicht u. Gewandtheit. Mai 1871 trat er aus dem Ministerium und ging als Gesandter nach Brüssel;

Digitized by Google

hier blieb er bis 1873. Bis 1876 saß er im linken Centrum in der Nationalversammlung, 1876 wurde er Senator auf Lebenszeit u. 13. Mai 1877 starb er in seiner Vaterstadt. 1)Specht. 2) Kürschner. 3) Kleinschmidt.

Picarden, 1) Picardisten) so v. w. Adamiten; 2) so v. w. Böhmische Brüder.

Picardie, ehemals Provinz im nordöstl. Frankreich, zwischen der Champagne, Hennegau, Artois, der Normandie, Isle de France u. dem Meere, zerfiel in die Ober- u. Nieder-P. u. ist jetzt unter die Departements Pas de Calais, Somme, Oise und Aisne vertheilt. Hauptstadt war Amiens. Zur P. gehörte die Grafschaft Ponthieu mit der Hauptstadt Abbeville, jetzt im Dep. Somme.

Picaro, im Span.: Gauner, Schelm; daher der picarische od. picareske Roman, der Schelmenroman, wie ihn die span. Schriftsteller des 16. u. 17. Jahrh., Hurtado da Mendoza in seinem Lazarillo de Tormes (im Tesoro de Novelistas Españoles, par Ochoa, Paris 1847), Quevedo Villegas in seinem Meisterwerke: Historia del gran Tacaño (Antwerp. 1660 ff.) in die Literatur einführten. Boech-Krissin.

Picart, 1) Etienne, weil längere Zeit in Rom wohnhaft genannt le Romain, Kupferstecher, geb. 21. Oct. 1632 in Paris, st. 12. Nov. 1721 in Amsterdam. P. ward 1684 in die franz. Akademie aufgenommen. 2) Bernard, Sohn des Vor., geb. 11. Juni 1673 in Paris; leistete schon in seinem 12. Jahre Ausgezeichnetes als Kupferstecher, ging 1710 mit seinem Vater nach Amsterdam, gründete daselbst eine eigene Schule u. st. hier 8. Mai 1733. Man zählt 1300 Blätter von ihm. Er stach die Kupfer zu dem Traité des cérémonies religieuses de toutes les nations. Amst. 1725—43, 11 Bde.; gab heraus: Impostures innocentes, eine Reihenfolge von 78 Blättern nach Zeichnungen berühmter Meister, welche er so stach, daß man sie für jedes Einzelnen eigene Arbeit hielt. Berühmt sind auch seine Porträts, darunter das seines Vaters u. des Prinzen Eugen, seine Toilette der Venus nach A. Caracci u. seine Tapisseries de Mons nach le Brun. Regnet.

Piccadilly, eine Straße in London; die westl. Hälfte derselben ist eine der hauptgeschäftsstraßen des West-End, mit glänzenden Läden, während die östl. Hälfte, südlich vom Green-Park begrenzt, an ihrer N-Seite eine Reihe fashionabler, zum Theil hocharistokratischer Wohnhäuser aufweist; sie soll ihren Namen von einem Pickadille genannten Hemdkragen, durch dessen Verkauf ein hier im Anfange des 17. Jahrh. wohnender Schneider sich ein ansehnliches Vermögen erwarb, erhalten haben.

Piccini (Piccinni), Nicolas, geb. 1728 zu Bari in Neapel, sollte anfänglich Geistlicher werden, erhielt aber 1742 auf Anrathen des Bischofs von Bari die Erlaubniß, das Conservatorinm S. Onofrio in Neapel zu besuchen, wo er, theils seinen eigenen Weg gehend, theils von Leo u. Durante geleitet, sehr große Fortschritte machte. Unterstützt durch den Prinzen von Bintemille, brachte er 1747 seine erste Oper, Le Donne dispettose, zur Aufführung, welcher bald viele andere, zum Theil sehr rasch geschriebene Opern, so Gelosie, Il Curioso del proprio danno, Zenobia, 1756, Alessandro nell' Indie, 1758, La Cecchina, 1760, folgten, die ihn zum Liebling ganz Italiens machten u. seinen Ruhm über ganz Europa verbreiteten. Im J. 1776 folgte P. einem glänzenden Anerbieten nach Paris, schrieb daselbst Roland, Atys u. andere französische Opern, brachte auch mehrere seiner italienischen Opern zur Aufführung u. trat mit Gluck in jenen, ganz Paris aufrührenden Kampf, worin er schließlich, als beide Künstler die Iphigenie auf Tauris componirten, unterlegen sollte. P. war übrigens nicht rachsüchtig, u. als Gluck mit Tod abging, eröffnete er eine Subscription zur Stiftung eines jährl. großen Concerts auf Glucks Todestag. Nachdem Gluck Paris verlassen hatte, trat Sacchini mit P. in die Schranken, konnte aber gegen dessen Didon, Atys, Le Dormeur éveillé, Le faux lord nicht aufkommen. Die Revolution von 1790 brachte P. um sein ganzes Einkommen u. er ging 1791 mit seiner Familie über das ihn feiernde Lyon nach Neapel, wo seine Lage einige Zeit günstig war, bis er durch seine Anhänglichkeit an die Franzosen in Ungnade fiel u. 4 Jahre unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. In dieser Zeit schrieb er Kirchenmusikwerke, die ihm den Titel eines Kapellmeisters an der Spanischen Kirche zu Rom eintrugen. Im J. 1798 ließ er sich neuerdings in Paris nieder, wurde höchst schmeichelhaft aufgenommen u. erhielt eine bedeutende Unterstützung; doch konnte er die für ihn geschaffene Stelle eines Inspectors des königl. Conservatoriums nicht mehr antreten, da er 7. Mai 1800 in Passy starb. P. schr. eine sehr große Zahl von Opern (Fétis nennt allein 80 mit Namen) und wurde seine Thätigkeit bes. für die opera buffa von Wichtigkeit, indem er aus den gewohnten einfachen Formen heraustrat, die Arie und das Duett freier gestaltete und hauptsächlich die Finales reicher und lebendiger entwickelte. Ginguené, Notice sur la vie et les ouvrages de Piccini, Par. 1800. P. hatte 4 Töchter und 2 Söhne, wovon Louis, geb. 1766 in Neapel, Kapellmeister in Stockholm, von 1801 Gesanglehrer in Paris war u. unbedeutende Opern componirte. Er st. 31. Juli 1827. Sieb-mrck.

Piccolo (italien.), so v. w. klein; z. B. Flauto piccolo (Piccoloflöte), die Octavflöte, s. Flöte. Violino p., die kleine Geige ꝛc.

Piccolomini, altes italienisches Geschlecht aus Rom, ließ sich dann in Siena nieder u. erhielt das Herzogthum Amalfi; auch Papst Pius II. war ein P. Constanze Avalos, Schwester des Marchese del Vasto, heirathete Alfonso P., Herzog von Amalfi, verwittwete frühe u. lebte nun dem Studium u. der Poesie. Karl V., der sie hoch ehrte, erhob sie zur Reichsfürstin. Ihre Gedichte finden sich vertheilt bei Vittoria Colonna (1558) u. Dominici (1559). Sie starb c. 1550. Der wichtigste P. ist Octavio, Herzog von Amalfi, geb. 1599; diente anfangs in Mailand bei den Spaniern, kam dann mit einem Regimente, welches aus Florenz dem Kaiser Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hilfe eilte, als Rittmeister nach Deutschland u. führte bei Lützen, mehrfach verwundet, das Reiterregiment, durch welches Gustav Adolf seinen Tod fand. 1634 befehligte er im Auftrage Wallensteins im Lande ob der Enns, um durch Besetzung der Salzburger Pässe die Wege aus Italien zu versperren. Zum Untergange Wallensteins trug P. bei, indem er dessen Plane dem Kaiser verrieth und dessen Boten, welche nach Wien eilten u. um Untersuchung seines Betragens baten, auffing, sorgte nach dessen Tode, daß die Schweden denselben nicht benutzten u. erhielt dafür einen Theil von Wallensteins Güter, z. B. die

Digitized by Google

Herrschaft Nachod (in Böhmen). Nach der Schlacht bei Nördlingen im Sept. 1634 drang er mit Piccolomini durch Württemberg bis über den Main vor u. vertrieb 1635 die Franzosen aus den Niederlanden, doch war er gegen die Holländer weniger glücklich. Mit besserem Erfolge kämpfte er 1640 gegen die Schweden unter Baner; er eroberte Höxter, entsetzte Freiberg u. besetzte, nachdem er hierauf in Westfalen den Festungskrieg mitgemacht hatte, unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm in Mähren u. Schlesien gegen Torstenson, nahm nach der Schlacht von Leipzig 1643 seinen Abschied u. trat in spanische Dienste. Er focht nun abermals in den Niederlanden gegen die Schweden u. Holländer, wurde 1648 nach der Schlacht von Zusmarshausen vom Kaiser zurückgerufen, erhielt den Oberbefehl u. wurde Feldmarschall. 1649 ging er als kaiserlicher Principalbevollmächtigter auf den Nürnberger Convent, wurde 28. Febr. 1654 in den Reichsfürstenstand erhoben u. erhielt vom König von Spanien das von P.s Vorfahren besessene Herzogthum Amalfi in Neapel zurück. P. starb kinderlos 10. Aug. 1656 in Wien. Sein Sohn Max ist poetische Fiction Schillers. Vermählt war P. seit 1651 mit der Herzogin Maria Benigna Francisca von Sachsen-Lauenburg. Die deutsche Linie der P. erlosch 25. Jan. 1757 in Fürst Octavio. Vgl. Richter, Die P., Berlin 1874. Kleinschmidt.*

Picea *Lk.* (Fichte), Pflanzengatt. der Coniferae-Abietineae, Bäume mit pyramidenförmiger Krone u. abstehenden Ästen, deren jüngere Zweige herabhängen; Blätter einzeln, 4kantig, kurz, an den Nebenzweigen nach oben u. den Seiten gewendet, mit vorspringender Spitze des Blattkissens; männliche Blüthen cylindrisch, in der Nähe der Zweigspitzen kurzgestielt, seiten- od. endständig; Fruchtähren endständig, zuletzt hängend, ganz abfallend; die Deckblätter zur Zeit der Fruchtreife kürzer, als die lederartigen Fruchtschuppen. Arten: 1) P. excelsa (*Lmk.*) *Lk.*, s. Fichte. 2) P. alba (*Ait.*) *Lk.* (Pinus alba *Ait.*, amerikan. Fichte), mit stumpfkielen, meist einwärts gekrümmten, zwischen den Kanten weißlichen Blättern u. verkehrt-eiförmigen, ganzrandigen Fruchtschuppen; in NAmerika heimisch, bei uns Zierbaum u. bisweilen in kleinen Beständen angepflanzt. Engler.

Picēnum, Landschaft im östlichen Mittelitalien, grenzte im N. an Umbrien, durch den Äsis getrennt, im W. an das Sabinerland, im S. an das Gebiet der Vestiner u. im O. an das Adriatische Meer. Es war von den östl. Ausläufern der Apenninen durchzogen u. von den Küstenflüssen Äsis, Miscus, Truentus, Vomanus, Matrinus bewässert. Das Land war fruchtbar, bes. an Obst; außerdem wurde viel Viehzucht getrieben. Städte in P. waren: Ancona, Firmum, Auximum, Asculum, Interamnium. Die Bewohner Picentes (Picēni) waren ein sabinischer Stamm, welcher der Sage nach von einer Schaar der dem Mars heiligen Spechte (picus) geführt, diesen Landstrich gewann. Im Kriege der Römer gegen die Samniten auf Seiten der letzteren stehend, wurden sie 269 u. 268 v. Chr. vom Consul Sempronius besiegt. Ein Theil von ihnen wurde nach Campanien verpflanzt, P. selbst durch Anlegung der römischen Colonien Firmum (264 v. Chr.) u. Castrum novum der römischen Herrschaft gesichert. Im Bundesgenossenkrieg traten sie mit gegen Rom auf und erkämpften sich das Bürgerrecht. Jähns.

Pichegru, Charles, franz. General, geb. 16. Febr. 1761 zu Arbois in der Franche-Comté, war Minoritenschüler u. Lehrer der Mathematik an dem großen Collegium zu Brienne, empfing aber nie die Weihen, gab auch an der Militärschule Unterricht u. hatte den nachmaligen Kaiser Napoleon unter seinen Schülern. 1783 trat er als Soldat ins erste Artillerieregiment von Auxerre, machte als Sergeant die letzten Feldzüge des Amerikanischen Krieges mit u. kehrte als Adjutant-Sousoffizier zurück. Beim Ausbruch der Revolution, der er sich begeistert zuwandte, wurde er Präsident eines politischen Clubs in Besançon, erhielt 1792 das Commando eines Nationalgardebataillons des Dep. Gard u. führte dasselbe zur Rheinarmee, wo er 1792 unter Hoche in den Generalstab kam u. Brigade- u. 1793 Divisionsgeneral wurde. Seit Oct. 1793 führte er die Rheinarmee, nahm im Dec., mit Hoche die Österreicher wersend, die Linien von Hagenau und Weißenburg, entsetzte Landau u. eroberte Lauterburg. Im Febr. 1794 erhielt P. das Commando über die NArmee in Belgien. Anfänglich nicht glücklich, siegte er im April 1794 bei Courtrai, Menin u. Mont Cassel, dann 18. Mai nochmals bei Courtrai, im Juni bei Rousselaer u. Hoogleede; dann eroberte er, von der Sambre- u. Maasarmee unter Jourdan unterstützt, nach Vertreibung der Engländer bis zum Sept. ganz Belgien bis an die Maas, überschritt 18. Oct. die Maas u. eroberte im Nov. Nimwegen, setzte sein ganzes Heer im Winter über die gefrorenen Flüsse Hollands u. nahm die holländ. Festungen u. 19. Jan. 1795 Amsterdam fast ohne Gegenwehr. Hollands Patrioten begrüßten ihn als Befreier. Unterdessen waren die Jakobiner, mit denen er es bisher gehalten hatte, in Paris gestürzt worden; klug wendete er sich aber zur neuen siegreichen Partei u. der Convent übergab ihm das Commando der Rhein- u. Moselarmee. Seit März 1795 Stadtcommandant in Paris bekämpfte P. hier die letzten Auftrengungen der Terroristenpartei, indem er den Volksaufstand der Vorstädte 1. April unterdrückte. Im Glauben, die Wiedereinsetzung der Bourbons sei das Heilsamste für Frankreich, ließ er sich, bei der Rheinarmee wieder angelangt, mit Fauche-Borel, dem Agenten der Bourbons, in hierauf abzielende Unterhandlungen ein; dieser machte ihm im Namen des Prinzen Condé große Versprechungen (das Gouvernement Elsaß, das Schloß Chambord, 1,000,000 Fcs. baar, 300,000 Fcs. Renten, Arbois als Eigenthum). Währenddem mußte P. bei Mannheim über den Rhein gehen, verfuhr aber hierbei so gegen seinen Vortheil und schonte den Feind so auffallend, daß er die Liebe der Armee verlor und die Regierung, zumal da sie eben damals von dem proclectirten Verrath P.s durch den den Bourbons untreu gewordenen Agenten Montgaillard unterrichtet worden war, sich bewogen fühlte, ihn Anfang 1796 vom Commando abzurufen. P. lebte nun, den ihm angetragenen Gesandtschaftsposten in Schweden ausschlagend, im ehemaligen Kloster Bellevaux bei Arbois. März 1797 wählte ihn sein Departement zum Repräsentanten, und er wurde Präsident im Rathe der Fünfhundert; da er aber hier an die Spitze der royalistischen Partei Clichy trat, ohne politisch etwas zu erwirken, so wurde er 4. Sept. verhaftet und mit 20 Mitschuldigen zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Von hier rettete P. sich mit sieben Gefähr

Digitized by Google

ten Juni 1798 auf einem Kahne nach Paramaribo, von wo er nach England kam und sich 1799 an das österreichisch-russische Heer unter Korsakow anschloß; nach dessen Niederlage bei Zürich kehrte er nach England zurück. Durch den Capitän Wright nach Frankreich 1804 übergesetzt, knüpfte P. Verbindungen mit Moreau an, verschwor sich mit Georges Cadoudal gegen das Leben des Ersten Consuls Bonaparte, wurde, als er verkleidet in Paris weilte, um mit Moreau zu verhandeln, von dem Kaufmann Leblanc verrathen u. 28. Febr. der Proceß gegen ihn u. die übrigen Verschworenen eingeleitet. Ehe jedoch die Sache zur Entscheidung kam, fand man P., am Morgen des 6. April in seinem Gefängnisse im Temple erwürgt. Nach der Restauration des Königthums ließen die Bourbons ihm Bildsäulen an mehreren Orten, z. B. 1816 in Avrdois, errichten, welche jedoch später wieder umgestürzt wurden. Vgl. Montgaillard, Mémoire concernant la trahison de P. dans les années III, IV et V. Par. 1804; Gassier, Vie du général P., ebd. 1814; Pierret, P., ebd. 1826. Kleinschmidt.*

Pichincha, Vulkan der Cordilleren in der südamerikan. Republik Ecuador, mit fünf Spitzen, von denen die höchste 4700 m.

Pichler, 1) Johann Anton, geb. 12. April 1697 in Brixen, Edelsteinschneider, lebte seit 1750 in Rom, wo er 14. Sept. 1779 starb. Seine vorzüglichsten Werke belaufen sich auf 4 Cameen u. 57 Intaglien, darunter ein großer Onyx, Antigone u. Ismene vor dem Tempel der Furien. 2) Johann von, ältester Sohn des Vor., geb. 1. Jan. 1734 in Neapel, st. 25. Jan. 1791 in Rom, ebenfalls Edelsteinschneider, der berühmteste aus der Familie; seine Werke kommen den herrlichen Arbeiten der Alten ganz nahe u. sind das Schönste, was die neuere Zeit in dieser Art geschaffen hat. Kaiser Joseph, dessen Bild P. in Rom schnitt, suchte ihn vergebens nach Wien zu ziehen u. ernannte ihn zu seinem Edelsteinschneider u. zum Ritter. Die Römer stellten die Büste des Verstorbenen im Pantheon, später im Capitol auf. Er schnitt 111 Cameen u. 268 Intaglien. 3) Johann Joseph, Stiefbruder des Vor., ebenfalls Steinschneider, geb. um 1760 (1740?) in Rom, Todesjahr unbekannt, lebte 1821 noch. Berühmt sind seine Bildnisse des Kaisers Franz u. Pius VII. Er war Professor der Graviekunst an der Wiener Akademie u. fertigte im Auftrage des Kaisers mehrere hundert Abgüsse von kostbaren Steinen der Wiener Sammlung für den Papst. 4) Luigi, geb. in Rom 1773, st. 13. März das. 1854, Sohn von 1) aus zweiter Ehe, kam Johann sehr nahe, war Professor der Graviekunst an der Akademie zu Wien u. schnitt 15 Cameen u. 230 Intaglien. 5) Johann Peter, geb. 13. Mai 1765 in Botzen, Kupferstecher, st. 18. März 1807 in Wien, bildete sich unter Jacobe in Wien, welchen er bald überflügelte, u. lebte dann längere Zeit als Professor in Dresden, wo er auch mehrere Platten für den Herzog von Dessau stach. Er arbeitete bes. in geschabter Manier; die besten seiner 96 Blätter sind nach Gemälden der Dresdener Galerie gemacht und nehmen unter denselben die Venus nach Tizian, die Omphale nach Domenichino, Magdalena u. Johannes nach Poussin u. Die fliehende Myrrha nach Battoni bes. hervorragende Stellen ein. 6) Karoline von, deutsche Romanschriftstellerin, Tochter des Hofraths Franz von Greiner, geb. 7. Sept. 1769, verheirathete sich 1796 mit dem nachherigen Regierungsrath Andreas von P. und st. 9. Juli 1843 in Wien. Romane: Agathokles, Wien 1808, 3 Bde.; Die Belagerung Wiens von 1683, Lpz 1824, 3 Bde.; Die Wiedereroberung von Ofen, ebd. 1829, 2 Bde.; Friedrich der Streitbare, 1831, 4 Bde.; Sämmtl. Werke, Wien 1811—1820, 24 Bde., n. A., ebd. 1822—45, 60 Bde.; Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, ebd. 1844, 4 Bde. 7) Adolf, österreichischer Dichter, geb. 4. Sept. 1819 zu Erl im Oberinnthal, studirte in Innsbruck u. in Wien erst Jurisprudenz, dann Medicin u. Naturwissenschaften u. erwarb sich durch seine Schriften über die Geognosie Tirols u. der Alpen bedeutenden Ruf. Seine Hauptbedeutung liegt jedoch in der Literatur, in welcher er Tirol in Deutschland heimathsberechtigt machte. Die Erstlingsfrüchte seiner Poesie erschienen Wien 1846 als: Frühlieder aus Tirol, von der Censur damals arg beschnitten. An der Bewegung des Jahres 1848 betheiligt er sich lebhaft, kämpfte aber, als die Italiener die deutsche Grenze bedrohten, als Hauptmann einer Schaar Tiroler erfolgreich in mehreren Gefechten. In demselben Jahre veröffentlichte er einige politi. Broschüren u. zog sich dann nach Tirol zurück, fortan forschenden Wanderungen u. literar. Schaffen lebend. Das Drama des Mittelalters in Tirol, nannte er eine, Innsbr. 1850, erschienene Arbeit, der 1852 Lieder der Liebe, 1853 Gedichte und 1855 Hymnen, ebd., folgten; letztere in 2. A., Nürnb. 1857. Für den Lehrstuhl der Botanik u. Geologie an der Universität zu Innsbruck von der Facultät vorgeschlagen, ward er nach vorausgegangener Verweigerung endlich von der Regierung bestätigt. Im Parteileben zeichnete er sich jederzeit als Liberaler und für religiöse Duldung aus. Er schr. die Trauerspiele: Die Tarquinier, Innsbr. 1860; Rodrigo, ebd. 1862, veröffentlichte 1862 Reiseschilderungen: Aus den Tirolerbergen, dann die Novellen: Allerlei Geschichten aus Tirol, Jena 1867, In Lieb' u. Haß, Elegien und Epigramme, Gera 1869, Deutsche Tage, Zeitgedichte aus Tirol, Berl. 1870, Der Herrenmeister, Gera 1872, Marksteine, ebd. 1874, beides erzählende Dichtungen. Seit 1876 erscheint von ihm eine in der Fortsetzung begriffene Biographie: Zu meiner Zeit. 1—5) Regnet. 7) Stelter.

Picholines (v. ital. piccolo), kleine runde Oliven (Tafeloliven), bes. in eingemachtem Zustande.

Pichurimbohne (Faba pichurim), Bohne von der Größe eines kleinen Hühnereies, leicht in die beiden Cotyledonen der Länge nach theilbar, deren jeder mit hellkastanienbrauner, runzlicher Haut überzogen ist, stammt von Nectandra puchury major *Nees et Mart.* Man hat auch eine kleine, mehr rundliche, dunklere Art, von angenehmem, gewürzhaftem, dem der Muskatnuß ähnlichem Geschmack von N. puchury minor *Nees et Mart.* Sie enthalten festes, zum Theil in weißen Krystallen auf der Oberfläche ausschwitzendes Fett, Harz, Extractivstoff, Amylon, Gummi, Zucker, Salze ꝛc.; das Fett enthält Pichurim-Stearinsäure. Sie werden gegen Ruhr u. Durchfall, auch bisweilen, als Surrogat der Muskatnüsse, als Gewürz angewendet. Bei der Destillation mit Wasser erhält man ein scharf schmeckendes Öl, aus welchem sich Pichurimkampher abscheidet. Dieser ist weiß, krystallinisch, glän-

Digitized by Google

zend, faſt geruchlos, ſchwach aromatiſch ſchmeckend, flüchtig, nicht in kaltem, leicht in heißem Alkohol u. Äther löslich. Deſtillirt man Waſſer, welchem etwas Schwefelſäure zugeſetzt iſt, über die P-n, ſo gewinnt man ein blaßgelbes, dem Lorbeer- und Saſſafrasöl ähnlich riechendes, leicht in Weingeiſt lösliches, auf dem Waſſer ſchwimmendes Pichurimöl. Engler.

Pickaway, County im nordamerikan. Unionsſtaate Ohio, 40° n. Br. 83° w. L.; 24,875 Ew.; Hauptſtz: Circleville.

Picke, 1) (Bicke, Bickel), ſpitzes, eiſernes Werkzeug mit einem hölzernen Stiel, zum Auflockern auszugrabender Erde, zum Ausbrechen der Steine abzutragender Mauern ꝛc. 2) Art Hammer zum Schärfen der Steine; hat auf der einen Seite eine Spitze, auf der andern eine breite Schneide.

Pickel, ſ. Konrad Celtes.

Pickelbeeren, ſo v. w. Heidelbeeren.

Pickelflöte, flauto piccolo, kleine Flöte, hat dieſelbe Stimmung und Notirung wie die gewöhnliche (C-) Flöte, klingt aber eine Octav höher und wird wegen ihres durchdringenden, ſchneidenden Tones hauptſächlich zu ſtarken Effecten, bei leidenſchaftlichen Stellen verwendet.

Pickelhäring, bei den Holländern ſo v. w. Hanswurſt.

Pickelhaube, militäriſche Kopfbedeckung, im Mittelalter für die Knechte u. Reiſigen gebräuchlich geweſen u. auch Sturmhaube genannt; jetzt ſo v. w. Helm (ſ. d.).

Pickenick, 1) geſelliger Verein, wozu jeder einzelne Gaſt einen Antheil der Speiſen und Getränke liefert. 2) Geſellſchaft, welche regelmäßig ſolche Gaſtmahle hält.

Pickled (engl.), eingepökelt, eingemacht, eingelegt, beſ. in Eſſig u. Salz.

Pickpockets, in England die Taſchendiebe.

Pico, eine der größeren Azoren, durchaus vulkaniſch, ſehr fruchtbar, producirt namentlich Wein (oft 25,000 Pipen im Jahre), reich an Waldungen; Viehzucht ebenfalls bedeutend (Rindvieh, Ziegen, Schafe), Hauptort Lagos.

Pico, 1) Giovanni, ital. Gelehrter u. Religionsphiloſoph, geb. 24. Febr. 1463, ſchon als Kind außerordentlich begabt, bezog mit 14 Jahren die Univerſität Bologna, wo er ſich dem Studium der Philoſophie u. Theologie widmete, dann die hervorragenden Studienanſtalten Italiens und Frankreichs beſuchte, u. bei ſeiner außerordentlichen Gedächtnißſtärke außer vielſachen anderen Kenntniſſen zu ſeinem bereits erworbenen Lateiniſch u. Griechiſch noch Hebräiſch, Chaldäiſch u. Arabiſch erlernte. Er glaubte die Einigung der Philoſophie mit der Religion u. die Verbindung der platoniſchen mit der ariſtoteliſchen Philoſophie durchführen zu können, begab ſich nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland (1486) ſofort nach Rom, u. ließ dort ſeine auf vorgenannten Zweck abzielende Streitſchrift in 900 Theſen: Conclusiones philosophicae, cabalisticae et theologicae, Rom 1486 drucken. Sein ſehr ſelbſtbewußtes, andere Gelehrten verletzendes Auftreten, zog ihm manche Feindſchaften zu, die ſein philoſophiſch-theologiſch-kabbaliſtiſches Streben in den Geruch der Ketzerei brachten, weshalb er ſich genöthigt ſah, drohenden Verfolgungen durch die Flucht nach Frankreich zu entgehen. Unter Papſt Alexander VI. kehrte er 1493 nach Italien zurück, beſchränkte ſich aber jetzt lediglich auf theologiſche Studien u. auf den Umgang mit den hervorragendſten Geiſtern am Hofe der Mediceer in Florenz, wo er ſchon 17. Nov. 1494 ſtarb. Seine verſchiedenen Schriften, in claſſiſchem Latein geſchrieben, erſchienen nach ſeinem Tode geſammelt unter dem Titel Opera. Bolog. 1496, Vened. 1498, Baſ. 1557 ff., u. wurden damals eifrig geleſen und geſchätzt. 2) Giovanni Francesco, Neffe des Vor., geb. 1469, widmete ſich gleichfalls religionsphiloſophiſchen Studien, erreichte aber des Oheims großartige Gelehrſamkeit nicht. Auch er veröffentlichte viele Schriften; u. A. lieferte er zu einer von ihm beſorgten Ausgabe der Opera ſeines Oheims deſſen Lebensbeſchreibung, ſowie diejenige des unglücklichen Reform-Mönchs Savonarola, Mirandola 1530. G. F. wurde 1533 von ſeinem eigenen Neffen ermordet. Hoefer-Artaſſe.

Picot, François Eduard, berühmter franz. Hiſtorienmaler, geb. 1786 in Paris, ſt. 15. März 1868 ebd.; er bildete ſich unter Vincent, u. ging, als er 1813 den großen römiſchen Preis gewonnen, nach Rom, wo er durch ſein großes, vom damaligen Herzog Louis Philippe angekauftes Bild Amor und Pſyche ſich hervorthat. Seine Werke zeigen theilweiſe Großartigkeit, allzeit aber edle Einfachheit der Geſtaltung, lebendigen Ausdruck und kräftiges Colorit. Die meiſten ſind auf Goldgrund gemalt. Werke: Befreiung Petri; Der Fortgang der Civiliſation von Ägypten nach Griechenland im Musée Charles X.; Die Einnahme von Calais im hiſtoriſchen Muſeum zu Verſailles; Rafael und die Fornarina; Der Tod der Saphira (in St. Severin zu Paris); Oreſt in den Armen der Elektra ſchlafend; Das Verhältniß Ägyptens zu Griechenland und der Untergang von Herculanum u. Pompeji (Plafondgemälde im Louvre); Chriſtus u. die Propheten (in St. Paul zu Paris); dann treffliche Porträts. P. ward 1836 ins Inſtitut aufgenommen. Reguet.

Picpus (franz.), eine vom Abbé Coudrin 1805 gegründete u. von Papſt Pius VII. beſtätigte Congregation, welche ſich Verbreitung des kathol. Glaubens zur Aufgabe macht u. beſ. in Auſtralien eifrig wirkt.

Picten (lat. Picti), hießen ſeit dem 3. Jahrh. n. Chr. die keltiſchen Bewohner des nordöſtl. Schottland (Caledonia), welche mit den Scoten (in dem ſüdweſtl. Schottland) verbündet in das römiſche Britannien wiederholt Einfälle machten u., nachdem die Römer die Inſel verlaſſen, gegen die Briten (die keltiſchen Bewohner Englands), vorgingen, ſo daß dieſe erſt die Römer u. dann die Sachſen zu Hilfe riefen.

Pictenwall (Pictenmauer), eine von dem röm. Kaiſer Hadrian zum Schutze gegen die Einfälle der Picten ſaß, erbaute Mauer, welche ſich von Wallsend an der Nordſee quer durch das Land über Ouſedoure, Red Barns, Newcaſtle, Heddon upon the Wall, Brampton, Thirwall, Caſtle und Carliſle bis zur Bowneß am Solway Firth in Cumberland hinzieht. Sie wurde zuletzt 431 n. Chr. von den Picten zerſtört u. iſt ſeitdem Ruine.

Pictonen, keltiſches Volk am linken Ufer der unteren Loire, im heutigen Poitou.

Pictet, 1) Marc Auguſte, Naturforſcher, geb. 23. Juli 1752 in Genf, war Schüler Sauſſures, wurde 1786 Profeſſor der Geologie und begründete 1796 mit ſeinem Bruder, dem Gelehrten u. Diplo-

Digitized by Google

maten Charles P. de Rochemont (geb. 1755, gest. 27. Dec. 1824) u. mit Maurice die Herausgabe der Bibliothèque britannique (seit 1816 Bibliothèque universelle). 1798 unterhandelte P. zu Gunsten seiner Vaterstadt mit der französischen Republik und erhielt für Genf bes. freie Übung des Religionscultus, sowie die eigene Verwaltung der öffentlichen Anstalten des ererbten Gemeingutes. 1802 wurde er Mitglied des Tribunats u. 1807 einer der Generalinspectoren des öffentlichen Unterrichtes. Nach der Restauration kehrte er in die Privatverhältnisse zurück u. st. 19. April 1825 in Genf. Er machte zur Einrichtung eigener Observatorien auf den höchsten europäischen Gebirgen den Anfang damit auf dem Holzpi des großen St. Bernhard u. unternahm wesentliche Verbesserungen des Genfer Observatoriums. Seine physikalische u. mineralogische Sammlung kam an das Museum in Genf. 2) Adolphe, Vetter des Vor., Artillerieoffizier, hat sich durch zwei sprachvergleichende Werke bekannt gemacht: De l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit, Par. 1837; Les origines indo-européennes, 2. Bde., Par. 1859 bis 63. 3) François Jules, geb. um 1800 in Genf, wurde Professor der Zoologie u. vergleichenden Anatomie an der Akademie daselbst u. st. 1872. Er veröffentlichte von selbständigen Werken: Histoire naturelle des insectes néuroptères, Genf 1841 bis 43, 2 Bde.; Traité élémentaire de paléontologie, ebd. 1844—46, 4 Bde., 2. A., Par. 1853—55; Description des mollusques fossiles dans les environs de Genève, ebd. 1847—51, 2 Bde.; Les poissons fossiles du mont Liban, ebd. 1850; Matériaux pour la paléontologie suisse, ebd. 1854 bis 63, 3 Abth.; Mélanges paléontologiques, ebd. 1863. 1) r. 2) Brambach.

Pictor (lat.), Maler.

Pictor, Familie der Fabia gens, darunter bemerkenswerth der Geschichtschreiber Qu. F. P.; s. Fabius 14).

Pictou, Hauptort des gleichnam. County in der canad. Provinz Neuschottland, an einer Bucht der Northumberland-Straße des Atlant. Oceans, Eisenbahnstation, Ausfuhr von Steinkohlen, Eisenerzen, Fischen ꝛc.; 3462 Ew.

Pictūra (lat.), Malen, Malerei, Gemälde.

Pictus (lat.), gemalt, gestickt.

Picul, s. Pikul.

Piculae constitutiones, Medicinal-Gesetze Kaiser Friedrichs II.

Picumnus, s. Pilumnus.

Picunche, Indianer in Patagonien u. Chile.

Picus, Vogel, so v. w. Specht.

Picus (Myth.), altitalischer Feld- oder Waldgott und zugleich Gott der Weissagung, war Sohn des Saturnus und wohnte am Aventinischen Hügel; er galt auch als erster König von Latium, war von Pomona od. Canens Vater des Faunus u. wurde von der Circe, deren Liebe er verschmähet hatte, in den Weissagevogel des Mars verwandelt. Dargestellt wurde er als Augur mit dem Stabe, od. als Herme mit dem Specht; später als schöner Jüngling mit dem Specht auf dem Haupte. Eichhoff.*

Pidgin-English (fälschlich Pigeon-English), jener Dialekt der engl. Sprache, welcher in den Seestädten Chinas in ausgedehnter Weise zwischen den Eingeborenen und den englisch sprechenden Fremden gebraucht wird. Sein Ursprung muß auf die Schwierigkeit zurückgeführt werden, welche die Handeltreibenden fanden, sich mit den Chinesen in deren Sprache verständlich zu machen. Einige einfache engl. Worte wurden von den Chinesen schneller gelernt als ihre Idiome u. Beugungen von den Fremden. Diese Worte bildeten die Grundlage des P.-E.; ihnen wurden später andere Ausdrücke aus dem Englischen, Portugiesischen, Malaiischen, Hindostanischen ꝛc. hinzugefügt u. das Ganze bildete einen aller Grammatik u. Syntax unzugänglichen, aber für die alltäglichen Handels- und häuslichen Geschäfte sehr brauchbaren Dialekt, der sich allmählich in eine bestimmte Sprache festigte. Manche Worte wurden in der Aussprache bis zur Unkenntlichkeit verändert. Pidgin ist eine Corruption des engl. Wortes business (Geschäft) — Bußniß, Bißniß, Bisiniß, Bissiu, Bidsiu, Pidschin —, so daß P.-E. eigentlich business-English (Geschäfts-Englisch) bedeutet. Bis zu einem gewissen Grade ist der Dialekt eine bloße Übertragung von, nach der chinesischen Methode, syntaktisch geordneten Worten aus dem Englischen ins Chinesische. Der Dialekt ist noch ungeschrieben, hat einen gar lächerlichen, kindischen Klang und doch bildet er die vernaculare Geschäftssprache der Chinesen mit Fremden u. wird sogar in einigen chinesischen Schulen gelehrt. Vgl. Ch. G. Leland, P.-E. Sing-Song or Songs and stories in the China-English dialect. With a vocabulary, Lond. 1876. Bartling.

Pidschan (Pidjan), alte Stadt in der Mongolei, eine starke Tagereise östlich von Turfan, an der von da nach Khamil führenden Karawanenstraße gelegen.

Pie, ostindische Münze = $\frac{1}{32}$ Anna = $\frac{1}{192}$ Compagny-Rupie. Stücke in Kupfer zu 3 Pice (auch Peis, Peiß geschrieben, Plural von P.), zu 1 u. zu $\frac{1}{2}$ P. Der P. = 1 Pfennig.

Pièce (franz.), 1) ein Stück; daher ein einzelner Gegenstand. 2) In einem Hause eine Stube und Kammer, auch wol ein kleines Nebengemach zu beliebigem Gebrauche. P. à tiroir, ein Schubladenstück, ein zwischen eingeschobenes Schauspiel in einem Act. P. de resistance, ein großes, lange verhaltendes Stück Fleisch, und von da übertragen auf einen langweiligen Leitartikel.

Piécette (franz.), Diminutiv für pièce; dann Bezeichnung für den Escudillo de oro, den spanischen Goldpiaster.

Pied (franz.), Fuß.

Pied-à-terre (franz.), Absteigequartier; Landhäuschen zur Erholung des Städters.

Piédestal (franz.), das Fußgestell für Säulen, Bildsäulen, Vasen, Candelaber.

Piédimonte (P. d'Alise), Bezirkshauptort in der italien. Prov. Caserta; Schloß, Seminar; Tuchweberei, Baumwollenfabrik, Weinbau; 7073 Ew.

Piedra Blanca, Stadt in der argentin. Prov. Catamarca; bedeutender Anbau von Getreide, Obst u. Wein und Handel damit; 3434 Ew.

Pick (Seew.) heißt 1) der Raum in den Zuschärfungen eines Schiffes und zwar der Raum zunächst dem Vorsteven die Vor.-P., der Raum zunächst dem Hintersteven die Achter- od. hintere P. 2) Der Winkel, welcher die Gaffel mit dem Mast bildet, daher die Gaffel aufpicken, die Gaffel piekt gut, P.-Fall, das Ende, mit welchem die Rock der Gaffel gehoben od. gesenkt (gepickt) wird.

Digitized by Google

Piekar (Deutsch-P.), Kirchdorf im Kreise Beuthen des preuß. Regbez. Oppeln, unweit der Brinitze u. der poln. Grenze; 1875, einschl. der Colonie Schadey (mit 3188 Seelen) 6184 Ew. (1852 erst 2390). Dazu gehört die bedeutende Galmeigrube Scharlei, Station der Rechten Oderufer-bahn, mit einer jährlichen Förderung von etwa $1_{,8}$ Mill. Ctr. Galmei.

Piemont, ehemaliges Fürstenthum in Oberitalien, bildete den größten Theil des Königreichs Sardinien, grenzt an die schweizer. Kantone Wallis und Tessin, die Lombardei, die Prov. Genua u. Frankreich und umfaßt mit dem sardinischen Antheile des ehemaligen Herzogthums Montferrat 29,269 □km ($531_{,87}$ □M) mit 2,899,564 Ew. (99 auf 1 □km, in ganz Italien $90_{,8}$). Der Piemontese zeichnet sich vor den übrigen Italienern durch hohe Statur und kräftigen Wuchs aus. Seine Mundart ist ein Gemisch von Italienisch u. Französisch. Das Land wird im W. u. N. von den Alpen, im S. von den Apenninen umschlossen, wodurch eine weite, gegen O. offene, von dem schiffbaren Po mit seinen Nebenflüssen (links: Clusone, Sangone, Dora Riparia, Stura, Orco, Dora Baltea, Sesia, Agogna, Ticino; rechts: Varaita, Maira, Meletta, Banna, Stura, Tanaro, Scrivia, Curone, Staffora u. a.) durchströmte Thalmulde gebildet wird. Seen: der Lago maggiore u. der Ortasee. Das Klima richtet sich nach der Höhe der Lage und geht von der italienischen Milde bis in die Regionen des ewigen Schnees u. Eises. Der bes. in der Poebene außerordentlich fruchtbare Boden bringt Getreide, Mais, Reis, Hülsenfrüchte, Hirse, Flachs, Wein, Oliven, Nüsse, Kastanien u. andere Früchte, Gartenfrüchte, Seide, Trüffeln; außerdem Rindvieh, Fische; Eisen, Blei, Kobalt, Kupfer, Silber, Gold, Marmor, Steinsalz ꝛc.; die Industrie erstreckt sich bes. auf Seidenmanufactur (in großem Maßstabe u. mit berühmtem Fabrikat) u. Wollenwaaren, ferner auf Leinenweberei, Gerberei, Bearbeitung von Metallen, Verfertigung von Holzwaaren. Der Handel vertreibt die Fabrikate und Landeserzeugnisse, sowie Vieh. Die Landschaft umfaßt die heutigen Provinzen: Alessandria, Cuneo, Novara u. Turin. Die Geschichte des Landes s. u. Savoyen u. Sardinien. Schroot.

Pieneman, 1) Jan Willem, niederländ. Geschichtsmaler, geb. 1779 zu Utrecht, gest. 8. April 1853 zu Amsterdam. Ursprünglich Handwerker, besuchte er später die Akademie zu Amsterdam mit Auszeichnung, wurde 1805 Zeichenlehrer an der Artillerie- und Genieschule zu Delft, 1816 Director der Gemäldesammlung im Haag und 1820 Director der Akademie in Amsterdam. Er malte die bedeut. Schlachten der Neuzeit u. andere für sein Vaterland bes. wichtige Ereignisse. **2)** Nicolas, Historienmaler u. Sohn des Vor., geb. 1. Jan. 1809; lebt in Amsterdam u. malte u. A. den Tod des Archimedes, den Tod Ruyters, die Entdeckung Amerikas durch Columbus, u. gute Porträts. Regnet.

Piéno (ital., Musik), so v. w. voll, stark; z. B. con suono p., mit vollem Tone; Coro p., in vollem Chor.

Pienza (früher Cortignano), Stadt in der ital. Prov. Siena; Bischofsitz, schöne Kathedrale mit Kirchenschatz von vortrefflicher Arbeit, Seminar; 3423 Ew. Geburtsort des Papstes Pius II., welcher ihm 1463 Stadtrecht und den Namen P. gab, auch ein Bisthum hierher verlegte u. die Stadt mit Palästen u. Kirchen im Frührenaissancestil ausschmückte.

Pieper, Anthus *Bechst.*, Vogelgattung aus der Familie der Stelzen; Schnabel kürzer als der Kopf, schlank, mit langer Dillenkante, vorn leicht ausgeschnitten, unten etwas eingebogen, Hinterkralle sehr lang, Schwanz und Lauf mittellang, ersterer ausgeschnitten. Der Körper der P. ist stets gedrungen, ihr Gefieder oben bräunlich mit dunkler Federmitte, unten heller, Kehle u. Brust tragen Schaftflecken; Zugvögel, deren Aufenthaltsort dürres Flachland, grasige Plätze u. selbst das Gebüsch bildet. Sie nähren sich von Insecten; einzelne von ihnen sind gute Sänger; ihre Nester sind bodenständig; zahlreiche Arten in der ganzen Welt. Hierher: A. arboreus, Baum-P., Kralle der Hinterzehe stark gekrümmt, wenig kürzer als die Zehe, Gefieder oben gelblich, olivenfarben; Gebüsch u. Waldränder; erhebt sich von einer Baumspitze unter Gesang mit ausgebreiteten Flügeln und gehobenem Schwanz und läßt sich alsbald an einer anderen erhöhten Stelle nieder. A. campestris. Brach-P. (Brachlerche), Gefieder lehmfarbig grundirt, hat die Größe der Bachstelze und läuft wie diese mit seinen langen Beinen wippend mit dem Schwanze auf dürren Bruch; Gesang schlecht. A. pratensis, Wiesen-P., olivengrünlich, Kralle der Hinterzehe gestreckt, länger als die Zehe selbst; Moore der Ebene u. des Gebirges, nur während des Zuges auf Äckern u. Wiesen; im Gesange dem Baum-P. wenig nachstehend. A. aquaticus, Wasser-P. (Moorlerche), oben tief olivengrau, die Männchen im Sommer unten röthlich, Beine nicht wie bei den genannten gelb, sondern hornfarben; Gebirgsvogel, auch im Norden vertreten, auf dem Zuge nach Süden bei uns, wo er sich auf freien Flächen stets nahe am Wasser aufhält. Farwick.

Pier, s. Sandwurm.

Pier, s. u. Hafen.

Pierce, Franklin, nordamerikan. Staatsmann u. 14. Präsident der Vereinigten Staaten, Sohn von Benjamin P., welcher 1827—29 Gouverneur von New Hampshire war, geb. 23. Nov. 1804 in Hillsborough in New Hampshire; studirte die Rechte, wurde 1827 Advocat, 1829 Mitglied des Repräsentantenhauses bei der Staatslegislative von New Hampshire, 1833—37 Mitglied des Repräsentantenhauses beim Congreß in Washington, wo er zur demokratischen Partei gehörte, und 1837 Congreßsenator für New Hampshire; 1842 trat er aus dem Senat, nahm seine Praxis wieder auf und zwar in Hillsborough, befürwortete die Annectirung von Texas u. trat 1847 als einer der Ersten in eine Freiwilligencompagnie von Concord. Als der Congreß die Vermehrung der Armee beschlossen hatte, wurde er kurz darauf Oberst des 9. Militzregiments, mit welchem er 7. Aug. 1847 zu der in Mexico operirenden Armee des Generals Scott bei Puebla stieß, nachdem er auf seinem Marsche heiße Kämpfe mit den Guerillas bestanden hatte. Im Laufe des Feldzuges focht er bei Vera Cruz, Contreras, Molino del Rey und Chapultepec, wo er bis zum General avancirte. Im Herbst 1852 wurde er von der demokratischen Partei gegen den Whigcandidaten Scott zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt, trat sein Amt 4. März 1853 an und legte es 4. März 1857 nieder. Er st. 8. Oct. 1869 in Concord. Vgl. Hawthorne, Life of F. P., Boston 1852. Bartlng.

S. Pier d'Arena, Flecken in der italien. Prov. Genua, Station der Oberitalien. Bahn; Technische

Digitized by Google

Schule, Castell, 2 Theater; zahlreiche Seifenfabriken, Fabrikation von Maschinen, Eisengußwaaren, Briquettes, Seilerwaaren, Öl, Chemikalien, Maccaroni, Schiffbau, Leuchtthurm; 16,756 Ew.

Pierer, 1) Johann Friedrich, geb. 22. Jan. 1767 in Altenburg; studirte seit 1783 erst die Rechte, dann die Heilkunde in Jena, Erlangen, Berlin, Wien, Straßburg u. Göttingen, ließ sich 1790 als Arzt in Altenburg nieder, wurde 1792 Landphysikus u. Lehrer am Anatomischen Institute, kaufte 1799 die Richterſche Hofbuchdruckerei, begründete 1801 ein buchhändlerisches Geschäft als Literarisches Comptoir, welches er 1816 an Brockhaus abtrat, aber 1823 als Literatur-Comptoir wieder aufnahm, vertauſchte 1814 das Landphysikat gegen das Stadt- u. Amtsphysikat und wurde 1823 Vorstand der Medicinalcommission, 1826 Obermedicinalrath u. consultirender Leibarzt des Herzogs, nahm wesentlichen Antheil an der Bearbeitung des Encyklopädischen Wörterbuchs (Altenb. 1824—36, 26 Bde., in späterer Aufl. unter dem Titel Universallexikon) seines Sohnes Heinrich August P. und ſt. 21. Dec. 1832. 2) Heinrich August, Sohn des Vor., geb. 26. Febr. 1794 in Altenburg; studirte seit 1811 in Jena Medicin, trat 1813 zu dem Lützowschen Corps u. machte die Schlacht bei Leipzig mit, stand nachher im 19. preuß. Regimente zu Magdeburg u. Posen, in welcher letzteren Stadt er auch Unterricht an der Divisionsschule gab; 1820 nahm er seinen Abschied, um in das väterliche Buchdruckerei- u. Buchhandlungsgeschäft in Altenburg einzutreten; wurde 1821 Hauptmann bei den altenburgischen freiwilligen Jägern und nahm 1831 als Major seinen Abschied. Seit 1824 übernahm er die Redaction der in seinem Verlag herauskommenden Encyklopädie (ſ. P. 1), welche unter ihm in zweiter Bearbeitung (Altenb. 1840—46, 34 Bde.) erschien, daneben 6 Bände Supplemente, 1840—47; 1835 übernahm er die Hofbuchdruckerei u. Buchhandlung unter eigener Firma und ſt. 12. Mai 1850, worauf das Geschäft von seinen Söhnen Eugen (geb. 16. Dec. 1824) und Victor (geb. 28. Aug. 1826, geſt. 20. Dec. 1855) fortgesetzt wurde, welche die 3. Ausg. des Universal-Lexikons (Altenb. 1849—54, 17 Bde.) vollendeten u. dazu 6 Bde. neue Supplemente, 1851 bis 1854, u. 2 Bde. Neueste Ergänzungen, 1855 bis 1856, 1857—65 aber eine 4. umgearbeitete Auflage u. 1867—71 eine 5. verbesserte Stereotypausgabe des Universal-Lexikons in 19 Bdn. und dazu P.s Jahrbücher, 3 Bde., herausgaben. Im Jahre 1859 trat ihr Bruder Alfred (geb. 12. Febr. 1836) mit in das Geschäft. Die von den beiden Brüdern Eugen u. Alfred P. betriebene Hofbuchdruckerei kam im J. 1872 durch Kauf in den Besitz von Stephan Geibel u. Comp., ebenso der Verlag des P.schen Universal-Lexikons. Letzteres ging im J. 1873 durch Kauf in den Besitz von Ad. Spaarmann (Oberhausen u. Leipzig) über, welcher unter dem Titel: P.s Univerſal-Conversations-Lexikon die vorliegende 6. Aufl. herausgibt.

Pieria, die südlichste Landschaft Makedoniens, zwischen dem Pierischen Gebirge, dem Olympos u. dem Thermaischen Meerbusen, meist gebirgig, nur an der Küste eben. Städte: Methone, Pydna, Dion, Herakleon.

Pieriden, ſ. Musen.

Piéris, so v. w. Weißling; ſ. Kohlweißling u. Baumweißling.

Pierre (franz.), so v. w. Peter.

Pierre, 1) (St. P. d'Oleron) Stadt im Arr. Marennes des franz. Dep. Charente-Inférieure, auf der Insel Oléron; Branntweinbrennerei, Essigfabrikation, Kalkbrennerei, Handel mit Wein, Branntwein ꝛc.; 1877: 1545 Ew. (Gem. 4939). 2) (St. P.-le-Moutier) Stadt im Arr. Nevers des franz. Dep. Nièvre, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Fabrikation von feuerfesten Steinen, Eisenwaaren u. Hülten; 1877: 2321 Ew. (Gem. 3173). 3) (St. P.-les-Calais) Stadt im Arr. Boulogne des franz. Dep. Pas-de-Calais, Station der franz. Nordbahn, ehemals eine Vorstadt von Calais; bedeutende Fabrikation von Seiden- und Baumwollenstill, Flachsspinnereien, Maschinenwerkstätten, Dampfsägewerke, Eisen- und Kupfergießereien, Fabrikation von Oel, Zucker, Seifen, Metallknöpfen, gefirnißten Hüten ꝛc., Salzraffinerien, Gerbereien, sehr bedeutende Holzniederlagen; 1876: 22,349 Ew. (Gemeinde 25,583). 4) (St. P. d'Argenson) Badeort im Arr. Gap des franz. Dep. Hautes Alpes; hier die sogen., zu den Wundern der Dauphiné gerechnete Weinquelle. 5) (St. P.) Stadt auf der S-Küste der französischen Insel Réunion (O-Afrika), hat durch die seit 1854 aufgeführten Dammbauten einen großen, vortrefflichen Hafen erhalten; 28,000 Einw. 6) Hauptstadt der Kleinen Antille Martinique, an der W-Küste der Insel; Rhede, Schauspielhaus, Gouvernementspalast, Botanischer Garten, Irrenanstalt, befestigter Hafen, bedeutender Handel; 20,000 Einw. Geburtsort der Kaiserin Josephine. H. Berns. Schroot.

Pierrefonds, Ort im Arr. Compiègne des franz. Dep. Oise, an einem Etang u. am Rande des Waldes von Compiègne; hat eine sehenswerthe Kirche mit schönem Glockenthurme, Zuckerfabrikation, eine kalte Schwefelquelle (+ 8,5° R.), deren Wasser zur Triul- u. Badekur namentlich bei chronischen Kehlkopf- u. Luftröhrenkatarrhen mit Erfolg angewendet wird, u. eine Eisenquelle; etwa 1880 Ew. — Dabei auf einer Anhöhe die Ruine des einst prächtigen Schlosses von P., das, 1390 von dem Herzoge von Orléans gegründet, vor einigen Jahren vom Staate angekauft worden ist, um in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt zu werden. H. Berns.

Pierre Pertuis, La (Petra portusa), ein 787 m ü. d. M. gelegenes, zum Theil natürliches, zum Theil künstliches, 13 m hohes Felsenthor in der Sonnenbergkette des Jura im Bez. Münster des schweizer. Kantons Bern, durch welches die Straße aus dem Thal der Birs nach dem Val St. Imier führt; an der Nordseite mit einer römischen Inschrift. Es bildete zur Römerzeit die Grenze zwischen dem rauracischen u. helvetischen Gebiete u. durch dasselbe führte die Straße in das Rauraker- u. Sequanerland. Im Mittelalter war es Grenze der Bisthümer Avanches, Lausanne u. Basel. Von jeher war es ein wichtiger Übergangspunkt; 1813 u. 1814 wurde es noch von den Österreichern befestigt, gegenwärtig aber hat es seine Bedeutung verloren. H. Berns.

Pierres de Strass, künstliche Edelsteine, ſ. Edelsteine.

Pierrier (franz.), Steinmörser, Geschütz zum Werfen steinerner Kugeln.

Pierrot (d. i. Peterchen), stehende Maske der auf die französische Bühne verpflanzten italienischen Pantomime eines bäurischen dummpfiffigen Bedienten, der von Allen Prügel bekommt u. 1684 von Giuseppe Giaroton erfunden wurde. P. ist aus dem Harlekin

Digitized by Google

u. Polichinell zusammengesetzt u. wird in weiter weißer Jacke, Hose, großem weißem Hut, darunter mit einem schwarzen Käppchen u. selbst mit weiß gefärbtem Gesicht u. Händen dargestellt, womit ein schleppender Gang verbunden ist.

Pierson, Henri Hugo, Componist, geb. 12. April 1816 zu Oxford, Sohn eines Universitätsprofessors; trieb neben dem Studium der Wissenschaften viel Musik, z. B. in London bei Attwood, einem Schüler Mozarts; wurde in Paris durch Paer in seiner Lieblingsneigung bestärkt u. widmete sich von da an ganz der Musik; besuchte Deutschland u. Italien, wurde 1844 Professor der Musik an der Universität Edinburg, gab aber diese Stelle nach 1½ Jahren schon wieder auf, nahm seinen Aufenthalt abwechselnd bald da, bald dort u. st. 28. Jan. 1873 in Leipzig. Er schr. Opern, eine Musik zu Göthes Faust, ein Oratorium Paradies, eine symphonische Dichtung Macbeth, eine Concertouverture Romeo u. Julie ꝛc., worin er eine ernste Kunstgesinnung, geschickte Verwendung der Darstellungsmittel, aber keine hervorragende Erfindung und vor Allem keine vollkommene Stileinheit kund gab. Siebenrock.

Piesteritz, Dorf im Kreise Wittenberg des preuß. Regbez. Merseburg, mit etwa 140 Ew. Im Lager bei P. schloß Kaiser Karl V. 1547 mit Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen den Wittenberger Vertrag.

Pietà (ital., d. i. Liebe zu den Seinigen, Frömmigkeit, Milde); in der bildenden Kunst eine Darstellung Mariä mit dem Leichnam ihres Sohnes im Schooße, bald mit Nebenfiguren (Heilige u. Engel) bald ohne solche. Eine sehr berühmte P. ist die von Michel Angelo in der Peterskirche in Rom in Marmor ausgeführt.

Pietas Julia (a. Geogr.), so v. w. Pola.

Pietät (v. Lat. Pietas), Frömmigkeit, heilige Liebe u. Rücksicht im Verhältnisse zu Eltern, Wohlthätern u. anderen verdienten Menschen, Verstorbenen, Unmündigen. Die P. (gr. Eusebeia) wurde personificirt u. in Rom mehrfach verehrt. Die P. gegen die Götter hatte zwei Tempel; hier erblickte man sie stehend vor einem brennenden Altar, in der Rechten eine Opferschaale, den linken Arm erhebend, noch öfter das Hinterhaupt verhüllt u. die Arme im Gebete zu den Göttern ausbreitend. Der P. gegen die Eltern wurde in Rom ein Tempel auf der Stelle jenes Gefängnisses erbaut, wo eine Tochter ihren zum Hungertode verurtheilten Vater heimlich mit ihrer Milch ernährte. Auf Münzen erblickt man den Storch zu ihren Füßen, weil dieser Vogel, wie es hieß, für seine Erzeuger im Alter sorgte. Die P. gegen Unmündige erscheint mit einem Mantel, den sie schützend über 2 neben ihr stehende Kinder ausbreitet. Die P. gegen Verstorbene bezeichnet eine Münze, die der Kaiser Titus auf seine Mutter Domitilla schlagen ließ, in der Art, daß hier die Mutter sitzend ihre Hand über den Sohn ausgebreitet hat. C. Zimmermann.*

Pieter Maritzburg (Petermoritzburg), Hauptstadt der britischen Colonie Natal in Südostafrika am kleinen Buschmannflusse; Sitz der Regierungsbehörden, lebhafter Handelsverkehr, besonders mit der Orangeriver-Republik; 5000 Ew. P. ist von den holländischen Boers 1837 gegründet. Den Namen erhielt die Stadt nach den Anführern Pieter Retief u. Gerrit Maritz.

Pietismus (v. Lat.) ist geschichtlich diejenige Richtung in der evangel. Kirche, welche durch eine heilsame Regeneration des religiösen Lebens in den einzelnen Gliedern der Kirche, durch Verinnerlichung u. Vertiefung desselben eine Reform der gesammten Kirche anstrebt, u. die Reformation des 16. Jahrh. zu vervollständigen sucht. Als Mittel hierzu wurden angewendet: die Katechisation neben der Predigt, gemeinsame Andachtsübungen Gleichgesinnter in Conventikeln, die Verbreitung praktisch- u. asketisch-theologischer Schriften u. eine schärfere Disciplinirung des äußeren kirchlich-religiösen Lebens. Der P. entwickelte sich zuerst gegen des Ende des 16. Jahrh. auf Grundlage des Puritanismus in England, von wo er im Anfange des 17. Jahrh. in die Niederlande kam. Die namhaftesten Vertreter des P. waren hier die Prediger Wilhelm Tellinx zu Middelburg (st. 1629), Theodor Gerhard von Brakel zu Maklum (st. 1669) u. Wilhelm Brakel zu Rotterdam (st. 1711). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. drang in dieses Gebiet des P. der Labadismus ein (s. Labadie), während in Deutschland sich der P. in der Person des Seniors Jakob Spener zu Frankfurt a. M. (s. d.) erhob, der mit seinen Collegia pietatis d. h. außerkirchlichen Zusammenkünften zur Erweckung und Erbauung, mit seinen Pia desideria von 1675 u. mit seiner Schrift vom allgemeinen Priesterthum von 1677 eine Reform der Kirche anzubahnen suchte. Eine wesentliche Stütze gewann der P., als zwei Magister zu Leipzig, Schade und Anton, sogenannte Collegia philobiblica eröffneten, in denen eine pietistisch-praktische Bibelerklärung gegeben ward. Speners Berufung nach Dresden u. Franckes nach Halle, gab der pietistischen Bewegung einen neuen Aufschwung u. an der Universität Halle erhielt dieselbe einen Mittelpunkt. Das dasige Waisenhaus, die Canstein'sche Bibelanstalt ꝛc. trugen wesentlich zur Ausbreitung des P. bei, der bald das ganze evangel. Deutschland (die Universitäten mit Ausnahme von Straßburg, Rostock und der sächsischen) ergriffe. Allerdings trat der P. nirgends zur Orthodoxie in Gegensatz; aber das Interesse beider war doch ein vielfach entgegengesetztes. Daher kam es zu den pietistischen Streitigkeiten. Die hauptsächlichsten Sätze, welche die Pietisten in denselben vertraten, waren: 1) daß die christliche Religiösität nicht Orthodoxie sondern innere Frömmigkeit sei; 2) daß die Frömmigkeit methodisch und asketisch geübt werden müsse, 3) daß nur ein Wiedergeborener die Wahrheit der christlichen Offenbarung wirklich zu erkennen u. daß daher auch nur ein wiedergeborener Theolog das Predigtamt mit Segen zu verwalten vermöge u. 4) daß es Mittelding und bloß Erlaubtes nicht geben könne, indem das Leben des Christen auf jedem Punkte seines Verlaufs pflichtmäßig u. heilig sein müsse. Die Opposition gegen die Orthodoxie führte einzelne Anhänger des P. allmählich vom Boden des lutherischen Bekenntnisses ganz ab und trieb sie allerlei mystisch-sectirerischen Bestrebungen in die Arme. Namentlich gewann der Chiliasmus in einzelnen Kreisen des P. Boden. Allmählich verlor übrigens der P. seine Herrschaft über die Gemüther. Zu einer Reformation der Kirche besaß der P. mit seiner auf die Sammlung von ecclesiolae (Conventikeln) in der ecclesia gerichteten Tendenz nicht die Kraft. Nur in Württemberg in der Herrnhutergemeinde u. unter den hier u. da zerstreuten Stillen im Lande,

Digitized by Google

lebte er noch fort. Zu bemerken ist nur noch, daß der vulgäre Sprachgebrauch der neueren Zeit auch die nach den Befreiungskriegen hervorgetretene positiv-religiöse (vielfach mit Tendenzen einer katholisirenden Romantik versetzte) Richtung, welche sich zunächst dem Rationalismus gegenüber stellte u. welche späterhin zum lutherischen Confessionalismus geführt (ganz unberechtigt), als P. zu bezeichnen gepflegt hat. Vgl. Schmid, Gesch. des P., Nördl. 1863; M. Göbel, Gesch. des christlichen Lebens in Rheinland u. Westfalen 3 Bde., Kobl. 1849—60; u. Tholuck, Gesch. des Rationalismus, B. I. Berl. 1865 Heppe.

Pietra, Gemeinden ꝛc. in Italien, darunter: 1) (P. mala) Prov. Florenz, am Monte Radicosa; in der Nähe Erdfeuer; dabei der 980 m hohe Paß La Futa über den Florentinischen Apennin, Straße von Bologna nach Florenz; 2) (P. perzia) Prov. Caltanisetta (Sicilien); Handel mit Getreide, Mandeln, Pistazien, Lapislazuli, Schwefel, Gips; 10,149 Ew. 3) (P. santa) Prov. Lucca, am Golf von Genua, Station der Oberital. Bahn; Dom mit Sculpturen und Bronzen von Donatello; in der Nähe Marmorbrüche u. Quecksilbergruben; 4656 Ew. (Gem. 13,227).

Pietra fungaja ist thoniger Tuffstein von Neapel, welcher von dem Mycelium des sehr wohlschmeckenden und beliebten Pilzes Polyporus Tuberaster Fr. durchzogen ist und auch in einzelnen Stücken in den Keller gesetzt wird, um daselbst den Pilz zu ziehen.

Pietrasanta, Angelo, ital. Historienmaler der Gegenwart, geb. in Mailand 1845, st. das. 3. Juni 1876; bildete sich unter Hayez, dann 1859—61 in Rom u. Florenz, that sich namentlich im Fresko hervor, zu dem ihn seine tiefernste u. gediegene Richtung hinzog. Zu der Galeria Vittorio Emanuele zu Mailand führte er in dieser Technik die Colossalfiguren der Europa u. der Wissenschaft aus. Andere Werke sind: die Gärten Nucellai; die Familie Borgia ꝛc. Bald nach seiner Rückkehr von Florenz und Rom wurde P. zum Ehrenmitglied der Mailänder Akademie ernannt. Regnet.

Pietro (ital.), so v. w. Peter.

S. Pietro 1) (S. P. in Casale) Stadt in der ital. Prov. Bologna, Station der Oberital. Bahn, in üppiger Gegend; 8480 Ew. **2)** Insel an der südl. Westküste der Insel Sardinien, große Salzwerke, Korallenfischerei und Thunfischerei; über 5000 Ew. Hauptort Carloforte. Ausfuhr von Erzeugnissen der Insel; 4895 Ew.

Piève di Cadore s. Cadore.

Piëzometer gr., Druckmesser), Apparat, womit man die Zusammendrückbarkeit der Flüssigkeiten messen kann, s. Flüssigkeit.

Piffero (ital.), so v. w. Querpfeife, Schalmei; daher Pifferari, Schalmeien blasende italien. Hirten aus den Abruzzen, welche um Weihnachten nach Rom ziehen, wo sie vor den Marienbildern religiöse Musik aufführen, was ihnen oft reiche Geschenke einträgt.

Pigafetta, Antonio, Reisender geb. zu Ende des 15. Jahrh. in Vicenza, machte 1519—22 die Magelhaens'sche Reise mit, wurde 1524 Johanniter auf Rhodus u. später Ordenscommandeur in Novisa u. st. 1534. Seine Reisebeschreibung, gab Amoretti nach einer Handschrift in Mailand, italien. u. franz., Mail. 1800, heraus (deutsch, Gotha 1801).

Pigalle, Jean Baptiste, berühmter franz Bildhauer, geb. 26. Jan. 1714 in Paris, st. daselbst 20. Aug. 1785. Er bildete sich unter Le Moine u. in Italien, war aber bei aller Bezahlung nicht im Stande durch Eleganz u. Brillanz seinen Mangel an Studium der Natur und der Antike zu ersetzen oder auch nur zu verbergen. Bei Hof hochgeachtet u. zum Bildhauer des Königs ernannt, arbeitete er viel für seinen Monarchen, so einen Mercur u. eine Venus für Friedrich II. in Potsdam, zwei Statuen Ludwigs XV. (die in Rheims eine seiner besten Leistungen); außerdem die Statue Voltaires und als sein Hauptwerk, das Denkmal Moritz v. Sachsen in der St. Thomaskirche zu Straßburg. Die letzten 15 Jahre seines Lebens bekleidete P. die Würde eines Kanzlers der Akademie. Regnet.

Pigault-Lebrun, Charles Antoine Guilleaume Pigault de L'Epinoy, genannt P.-L., geb. 8. April 1753 in Calais, wurde 1771 u. 74 auf Veranlassung seines Vaters, je zwei Jahre wegen Liebesintriguen im Gefängniß gehalten, entfloh, wurde Schauspieler, verführte und heirathete die Tochter eines Arbeiters u. wurde von seinem Vater aus dem Civilstandsregister gestrichen. Den Proceß u. die Leiden, die er zu bestehen hatte, um die Annullation dieses Actes durchzusetzen, schildert sein Lustspiel Charles et Caroline 1790. Durch die Zerstörung der Bastille gerettet, kämpfte er bei Valmy als Unterlieutenant und war 1793 in Saumur als Remontechef. Seine Erfolge als Romanschriftsteller versöhnten ihn mit seinem Vater, 1806—24 hatte er eine Stelle bei den Douanen. Er st. 24. Juli 1835 zu Lafelle bei Saint-Germain. Seine vielgelesenen Romane sind voll unerschöpflicher Lustigkeit, Fruchtbarkeit u. Lebhaftigkeit der Phantasie u. Mannigfaltigkeit der Intriguen, aber auch berüchtigt wegen ihrer ungeniren Unsittlichkeit. Die besten sind: L'enfant du carnaval 1792; Les Barons de Felsheim 1798; La Folie espagnole 1799; M. Botte, une Macédoine, 1802; Tableaux de société. Seine besten Lustspiele sind: Les rivaux d'eux mêmes (von Kotzebue bearbeitet als: das Posthaus von Treuenbrietzen) 1798; Le pessimiste 1789 (gegen Colin d'Harleville L'optimiste). Ferner: Contes à mon petit-fils 1831. Oeuvres complètes de P., Par. 1822—24, 20 Bde. [Wolcherr.

Pigeon (fr.), Taube.

Pigeon-River, Fluß in NAmerika, auf der Grenze von Canada und Minnesota, fließt in den Oberen See.

Pigmentdruck, s. Kohle-Druck.

Pignerol, Stadt, so v. w. Pinerolo.

Pignolen, Piniolen sind die eßbaren Samen von Pinus Pinea L.

Pignus (lat.), Pfand; daher Pignorum capio, so v. w. Auspfändung. Pignoration, Verpfändung, pignorativ, pfandweise.

Pigritia (lat.) Faulheit.

Pils manibus (lat., abbr. P. M.), den frommen Abgeschiedenen, auf Leichensteinen.

Pik, türk. Elle = 0,6856 m.

Pike, früher Stoßwaffe des Fußvolkes, etwas kürzer als die Lanze.

Pike, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, darunter: 1) in Georgia, 33° n. Br. 84° w. L. 10,905 Ew. Hauptort: Zebulon; 2) in Illinois, 39° n. Br. 90° w. L. 30,768 Ew. Hauptort Pittsfield; 3) in Indiana, 38° n. Br. 87° w. L. 13,719 Ew. Hauptort: Petersburg; 4) in Kentucky, 37° n.

Digitized by Google

Br. 83° w. L. 9565 Ew. Hauptort: Piketon; 5) in Ohio, 39° n. Br. 83° w. L. 15,447 Ew. Hauptort: Piketon.

Pikeniere, früher die mit der Pike bewaffneten Soldaten des Fußvolkes, standen im 2. Gliede hinter den Arkebusiren.

Pikes Peak, Gipfel der Rocky Mountains im nordamerikan. Territorium Colorado, westlich der Stadt Colorado, 4336 m.

Piket, die bei einer Vorpostenaufstellung zwischen den Feldwachen und dem Gros der Vorposten zum Zwecke der Unterstützung der ersteren aufgestellten Abtheilungen (s. Vorposten); ferner bezeichnet man mit P. auch zuweilen jede zum sofortigen Ausrücken bestimmte u. hierzu bereite kleinere Truppenabtheilung z. B. Feuer-P. In der Schweiz: die Truppen aufs P. stellen, so v. w. sie marschbereit machen.

Piket, s. Piquet.

Piketpfahl, ein unten mit einem eisernen Schuh, oben mit einem Ringe versehener Pfahl, der in die Erde eingeschlagen u. an dem die Stalleine zum Anbinden der Pferde im Bivouac befestigt wird.

Pikratpulver, Schieß- u. Sprengpulversorten, deren wirksamster Theil pikrins. Kali $C_6H_2(NO_2)_3OK$ meist mit Salpeter gemischt ist. Für Geschützpulver wird noch etwas Kohle hinzugefügt. Je nach der Art der Bereitung führt das P. auch die Namen Dessiquolles-, Boboeuf- oder Fontainepulver. Es dient hauptsächlich als Sprengpulver, in England zur Füllung der Bomben, in Frankreich zur Füllung des Torpedos. Seine Wirkung soll etwa die 10fache des Schießpulvers sein. Jungck.

Pikrinsäure, Trinitrophenol, Welter'sches Bitter, $C_6H_2(NO_2)_3OH$, 1771 von dem Engländer Woulfe bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Indigo entdeckt, während Welter dieselbe 1799 durch Behandlung der Seide mit Salpetersäure darstellte. Sie bildet sich ferner bei der Einwirkung von concentrirter Salpetersäure auf Phenol, wobei dasselbe zuerst in Nitro- u. Dinitro- u. schließlich in Trinitrophenol übergeht, auf Salicylsäure, Anilin, Harze rc. Krystallisirt in hellgelben Prismen und Blättchen, welche bei 122° C schmelzen, bei stärkerem Erhitzen verpuffen. Schwer löslich in kaltem, leichter in heißem Wasser, in Alkohol und Äther. Die Lösungen sind gelb, schmecken bitter, röthen Lackmus. Thierische Stoffe, wie Seide u. Thierwolle werden gelb gefärbt, während Baumwolle und Leinfaser die Farbe nicht annehmen. Dies Verhalten dient zur Unterscheidung von thierischen u. pflanzlichen Geweben. Für Thiere ist sie ein heftiges Gift. In kleinen Gaben wurde sie in der Medicin als Arzneimittel (gegen Wechselfieber) angewendet. Das Verhalten zu Metallverbindungen ist das einer starken Säure, daher die Bezeichnung P. Die P-salze (Pikrate) krystallisiren sehr gut, sind gelb oder roth gefärbt, explodiren beim Erhitzen od. durch Stoß mit großer Heftigkeit. Pikrinsaures Kali s. Pikratpulver. Die P. findet bes. zum Gelbfärben (sie färbt direct) u. in Verbindung mit Anilingrün, Indig od. Berlinerblau zum Grünfärben der Seide u. Wolle Anwendung. Beim Behandeln mit Cyankalium entsteht isopurpursaures Kalium, $C_8H_4N_5O_6K$ in braunrothen, metallisch grünglänzenden Schuppen, die sich in heißem Wasser und Alkohol mit tief rother Farbe lösen. Broglie.

Pikrolith, Varietät des Serpentins, s. d.

Pikrotoxin, Cocculin, $C_{18}H_{14}O_5$ in den Kokkelskörnern (von Menispermum Cocculus) enthalten. Wird denselben durch heißen Alkohol entzogen. Krystallisirt in farblosen Nadeln, die in Wasser schwer löslich sind. Höchst bitter u. giftig. Reducirt alkalische Kupferoxydlösungen.

Pikten, s. Picten.

Piktupöhnen, Kirchdorf im Kreise Tilsit des preuß. Regbez. Gumbinnen, mit etwa 400 Ew. Hier 26. Dec. 1812 Gefecht zwischen den Franzosen unter General Bachelu und den Russen.

Pikul, ein in Ostasien gebräuchliches Handelsgewicht; in China à 100 Katties = 60,$_{453}$ kg; in Japan à 100 Katties = 57,$_{9}$ kg; in Niederländisch-Indien = 61,$_{760}$ kg; in Siam = 60,$_{417}$ kg; auf den Philippinen = 63,$_{97}$ kg.

Pila (lat.), 1) Pfeiler; 2) Ball.

Pilaster (Wandpfeiler), nach den Verhältnissen der Säulen sich richtende viereckige Pfeiler, welche mit einer Wand verbunden sind u. aus dieser mehr oder weniger herausstehen. Treten sie an der Stirnseite der Mauer vor, so heißen sie Anten (s. d.). Sie dienen theils als Verstärkung, theils als Abschluß einer Wand, theils zum Auflager der Architrave, theils als Unterabtheilungen großer leerer Wandflächen. Theile der P. sind Basis, Schaft und Capitäl; die Basis ist bei der korinthischen u. ionischen Ordnung in der Höhe u. Gliederung der Säule gleich, bei der dorischen Ordnung erhält der P. einen ganz einfachen Fuß, aus Sockel u. Ablauf bestehend; der Schaft ist nicht verjüngt und erhält zur Breite den zwischen dem unteren u. oberen Säulendurchmesser in der Mitte liegenden Durchmesser; wird auch zuweilen cannelirt; das Capitäl weicht bei der dorischen und ionischen Ordnung gänzlich von dem der Säule ab und besteht nur aus kleinen Gliedern, bei der korinthischen ist indessen das Capitäl dem der Säule ziemlich gleich. Ewerbeck.*

Pilatre de Rozier, Jean François, Physiker u. berühmter Luftschiffer, geb. 30. März 1756 zu Metz, widmete sich zuerst der Chirurgie, dann der Pharmacie in Metz und Paris, wurde darauf kurze Zeit Prof. der Chemie in Rheims, kehrte aber bald wieder nach Paris zurück, wo er eine Hofstelle als Intendant des physikal. Cabinets erhielt. Er war der Erste, der 15. Oct. 1783 zu Meserte bei Paris das Wagniß unternahm, mit einem Luftballon, einer Montgolfiere, emporzusteigen. Als Belohnung erhielt er eine königl. Pension von 2000 Livres, die nach seinem Tode seine Mutter u. Schwester fortbezogen. Nach mehreren anderen gelungenen Luftfahrten zu Lyon u. a. O. beschloß er mit einem neuen Ballon, bei welchem die Systeme Montgolfiers und Charles vereinigt waren, (Machine aéro-montgolfière) den Canal zu kreuzen, kam aber dabei mit seinem Gefährten Romain ums Leben (15. Juni 1875), indem der Ballon kurz nach dem Aufsteigen platzte u. niederstürzte. r.

Pilatus, Pontius, 26—36 n. Chr. römischer Procurator (Landpfleger) in Judäa und Samaria. Seine Verwaltung war ebenso eigennützig, wie grausam und gewaltthätig. Er erbitterte die Juden besbadurch, daß er die römischen Feldzeichen in Jerusalem aufpflanzen ließ. Obwol ihn jüdische Hartnäckigkeit zur Aufhebung dieser Maßregel zwang, ließ er doch später wieder Schilde in Formen von

Digitized by Google

Votivtafeln, die dem Kaiser geweiht waren, am Herodespalast anbringen, bis ihm Tiberius auf die Klage der Juden hin ihre Abnahme befahl. Die blutige Niederwerfung eines Aufstandes der von ihm aufs Äußerste gereizten Samariter führte seine Suspension durch den Präses von Syrien, Vitellius, herbei. Er traf aber erst nach dem Tode des Tiberius 37 zur Verantwortung in Rom ein. Daß er die heuchlerische Hinterlist der jüdischen Hierarchen bei dem Proceß gegen Jesus Christus durchschaute, ihn anfangs zu retten suchte, zuletzt aber ihn aus egoistischer Berechnung, um seine Conflicte mit den Juden nicht zu vermehren, preisgab, entspricht ganz seinem Charakter. Manches Einzelne freilich, so auch die Fürsprache seines Weibes (in der Legende Procla genannt) scheint schon der sehr frühen Sagenbildung anzugehören, die sich an seinen Namen knüpfte. Schon Justin der Märtyrer (150) und Tertullian wissen von Acta Pilati, in denen P. sich gegen Tiberius wegen seiner Verurtheilung Jesu gerechtfertigt habe. Daraus gingen die apokryphischen Acta Pilati hervor, welche im 6. Jahrh. in das vielfach überarbeitete Evangelium Nicodemi aufgenommen wurden. Nach der mittelalterlichen Legende fand der Leib des P., der sich unter Caligula selbst ermordete, weder im Tiber noch in der Rhone Ruhe, und wurde zuletzt in einem See auf dem Pilatusberg (mons Pileatus = Hutberg) in der Schweiz versenkt. Schon Tertullian nennt ihn Christ nach dem Gewissen, die äthiopische Kirche verehrt ihn als Heiligen, die koptische als Märtyrer. Vgl. Lipsius, die Pilatus-Acten, Kiel 1871. Die Sage ist hrsg. in Monos Anzeiger 1835, S. 421 (lat. S. 434), deutsch auch im 1. Bde. von Maßmanns Gedichten des 12. Jahrh. Löffler.

Pilatus (Fratmont, Mons fractus, d. i. der gebrochene Berg, Mons pileatus, d. i. der behutete Berg, weil, wenn er bis Mittag einen Nebelhut hat, gutes Wetter erwartet wird), ein mächtiger Gebirgsstock der Voralpen am westlichen Ufer des Luzernersees, gehört mit seinem westlichen und nördl. Theile zum schweizerischen Kanton Luzern und mit seinem östlichen und südlichen Theile zum Kanton Unterwalden ob dem Walde. Er erreicht im Widderfeld (gleichzeitig der zerrissenste Gipfel) 2228 m. Die unteren Abhänge des P. sind mit trefflichen Weiden und Alpen und schönen Wäldern bedeckt, die obere Hälfte aber ist wild zerklüftet. Auf seinen Alpen weiden im Sommer über 4000 Stück Rindvieh. Er hat ferner mehrere Höhlen (Dominik- und Mondloch) u. den P.see. Von der Sage über den See s. u. Pilatus. Erwähnenswerth ist auch das Krisiloch, ein 6,5 m hohes, kaminartiges, schief eingesenktes Felsenloch, durch welches man vermittels zweier Leitern auf den Grat zwischen Oberhaupt u. Esel gelangt, wo sich plötzlich eine überraschende Aussicht auf die Berner Alpen eröffnet. Berühmte Aussichtspunkte sind namentlich das Klimsenhorn (1998 m) u. der Esel (2122 m). Der P., der früher zu den bekanntesten Bergen der Schweiz gehörte, längere Zeit aber durch den Rigi verdrängt worden war, gehört in neuerer Zeit wieder zu den besuchtesten Höhen. Es befinden sich oben 2 Gasthäuser. Der östl. zu dem Alpnacher See sich senkende Theil des P.s heißt Lopperberg; über ihn führt ein Fußweg von Alpnach nach Hergiswyl über die sog. Rengg (883 m). H. Berns.

Pilau (Pillaw), ein bei den Türken, Arabern u. Persern beliebtes Gericht, von Reis mit gehacktem Hammelfleisch gekocht u. zerlassene Butter darüber gegossen.

Pilchard, s. Sardelle.

Pilcomayo, 1100—1200 km langer Nebenfluß des Paraguay in SAmerika, entspringt in Bolivia auf dem Ostabhange der Anden, fließt durch die Argentinische Conföderation u. mündet in zwei Armen, von welchen der größere (nördl.) Aragua guazu heißt, der Stadt Asuncion gegenüber.

Pilëus (lat.), 1) (röm. Ant.), Hut, s. d.; 2) der glocken- od. hutförmige Theil des Fruchtkörpers der Hutpilze.

Pilger, Pilgrim (v. lat. Peregrinus), Fremder, Ausländer, der aus Andacht od. eines Gelübdes willen an entfernte heilige Orte, bes. nach Palästina wallfahrtet; daher P.fahrt. P.flasche, eine aus einem ausgehöhlten Kürbisse verfertigte Trinkflasche. P.hut, Hut mit sehr breitem Rande, bisweilen mit Muscheln geziert. P.kleid, graues oder braunes Gewand für Pilger u. Pilgerinnen. P.stab, oben mit einem Knopf, unten mit einer Spitze, an der Seite mit einer Kugel versehener langer Stab, dergleichen die Pilger führen.

Pilgram (Pelhrimov), Stadt und Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), mit Mauern umgeben und mit einer Vorstadt; sehenswerthe Hauptkirche, Realgymnasium, Bürgerspital, Wollen- u. Leinenindustrie, Walk- u. Papiermühle, Stärkefabrik, Kunstmühle, starker Flachsbau; 1869: 3909 Ew.

Pilica, 1) linker Nebenfluß der Weichsel, entspringt auf den südlichen polnischen Höhen, bildet die Grenze der Gouvern. Petrokow u. Warschau gegen Kielce u. Radom, ist von oberhalb Tomaszow schiffbar. 2) Stadt daran, nahe der Onelle, im Gouv. Petrokow, mit einiger Leinenindustrie.

Pillau, befestigte Seestadt im Kreise Fischhausen des preuß. Regbez. Königsberg auf einer Landzunge am Frischen Haff und der Meerenge Gatt (Pillauer Tief), Station der Ostpreuß. Südbahn; Vorhafen von Königsberg (1877 liefen 2957 Schiffe ein und 2976 aus), Hauptzollamt, Navigationsschule, höhere Bürgerschule, höhere Töchterschule; Leuchtthurm, Schiffbau, Segelfabrikation, Störfang, Bernsteinfischerei, Rhederei, besuchtes Seebad; 3196 Ew. Die jetzige Stadt wurde 1626 von Gustav Adolf von Schweden angelegt, 1636 vom Großen Kurfürsten erweitert u. erhielt 1725 Stadtrechte. Sie wurde 1807 tapfer gegen die Franzosen vertheidigt, 1812 den Franzosen vertragsmäßig eingeräumt u. übergeben; von den Russen im Jan. 1813 belagert. In etwa 2 km Entfernung Alt-P., etwa 2000 Ew. u. einem alten Landmarke dienenden Thurm auf einer Anhöhe.

Pillaw, so v. w. Pilau. [Schroot.

Pillen (Pilulae), eine Arzneiform, aus steifem Teige geformte Kügelchen von Pfefferkorn- bis Erbsengröße, welche ganz verschluckt und bes. dann vorgeschrieben werden, wenn scharfe, übelschmeckende, in kleiner Gabe wirksame Stoffe gegeben werden sollen. Sonst hatte man in den Apotheken eine sehr große Anzahl von Magistralformeln zu P., jetzt werden sie nach der Verordnung des Arztes angefertigt. Sie bestehen aus pulverigen wirksamen Stoffen, welche durch ein Extract gebunden werden. Die P.form od. P.maschine besteht aus zwei Theilen, an deren

Digitized by Google

jedem ein cannelirtes Stück Eisen od. für metallische, scharfe u. stark riechende Stoffe, Buchsbaumholz (od. Horn) mit 30 oder 25 Rinnen befindlich ist, welche so auf einander liegen, daß 30 resp. 25 runde Kanäle gebildet werden. Bei dem Formiren der P. wird ein abgewogener Theil der Masse, in ein gleichdickes, der Länge der cannelirten Eisenplatten entsprechendes Stäbchen ausgerollt, dann zwischen denselben mit mäßigem Druck hin- u. herbewegt, 30 od. 25 P. durch die scharfen Kanten der Rinnen abgeschnitten und nöthigenfalls noch mit den Fingern rund gedreht.

Pillenkäfer, Pillendreher, Byrrhi *Latr.*, Fam. der Käfer. Kleine Käfer mit eiförmigen bis kugeligen Körper. Kopf meist von obenher nicht sichtbar. Fühler in der Regel 11gliederig u. gekeult. Beine einziehbar, Schienen in die Schenkel einschlagbar. Bei Gefahr stellen sie sich todt und dann gleicht der Käfer, an dem man weder Fühler noch Beine gewahrt, einer Pille. Ihre Nahrung besteht in Pflanzenstoffen, bes. Moos. Man findet sie daher häufig an der Erde, zwischen und unter Moos. Ihr Gang ist langsam, ihr Flug schnell. Europa u. NAmerika, vorzüglich im Gebirge. Hierher Byrrhus pilula *L.*, Pillendreher. 7 mm lang. Eiförmig. Schwarz, rostbraun bestäubt, Brust goldgelb oder grau gescheckt. Flügeldecken mit helleren Punkten oder Querbinde. Häufigste Art in Deutschland. B. gigas *Fab.*, Riesen-P. 14 mm, Alpen. Nosodendron fasciculare *Fab.*, 5 mm lang. Eiförmig. Schwarz. Flügeldecken mit reihigen rostfarbenen Haarbüscheln. Süddeutschland, am ausfließenden Saft der Kastanienbäume. Farwick.

Pillersdorff, ein seit 1719 geadeltes u. seit 1792 freiherrliches Geschlecht in Österreich. Freiherr Franz Xaver, österr. Staatsman, Sohn des 1806 verstorbenen österr. Truchsessen u. Hofraths Freiherrn Franz Xaver, geb. 1786 in Brünn, studirte 1802 bis 1805 in Wien Staats- u. Rechtswissenschaften, war dann 1805—1807 in Galizien bei der inneren Landesverwaltung beschäftigt, worauf er in Wien als Official an der Seite des Staatsrathes von Baldacci angestellt wurde, mit welchem er 1809 dem Heere folgte. Nach dem Krieg wurde P., nachdem er noch eine längere Reise durch England gemacht, bei der Hofkammer angestellt u. unterstützte dann 1813 bis 1815 wieder den Armeeminister Baldacci in der Versorgung der Armee und der Verwaltung der besetzten Gebietstheile in Frankreich. Nach Österreich zurückgekehrt wurde er anfänglich wieder im Finanzfache beschäftigt, bei einem Wechsel in der Finanzverwaltung aber zum Kanzler der vereinigten Hofkanzlei ernannt. Bei dem Ausbruch der Revolution 1848 wurde er, stets ein Gegner des unter Metternich herrschenden Repressivsystems, 20. März zum Minister des Innern u. Ministerpräsidenten ernannt, konnte aber die beabsichtigte nur bei ruhigen Zeiten mögliche Reorganisation des österr. Staatsorganismus unter den Stürmen jenes Jahres nicht durchführen und sah sich daher gegenüber dem Vorgehen der Studentenschaft, Bürger und Nationalgarde zum Rücktritt, 8. Juli genöthigt. Er wurde nun zum Mitglied des 18. Juli eröffneten österreichischen Reichstages gewählt u. blieb nach der Auflösung des Reichtages in Kremsier ohne öffentliche Wirksamkeit. Seine Staatsverwaltung, sein Entschluß, in eine Abtretung der Lombardei zu willigen, bes. seine Haltung in den Octobertagen 1848, wurden Gegenstand einer Disciplinaruntersuchung, infolge deren er 1852 aus der Reihe der Hoffähigen gestrichen ward. Im April 1861 wurde er von dem niederösterreichischen Landtage in den österreichischen Reichsrath gewählt u. Obmann des Finanzausschusses, alsbald auch bei Hofe rehabilitirt, st. aber schon 22. Febr. 1862 in Wien. Er schr.: Rückblicke auf die polit. Bewegung in Österreich 1848—1849, Wien 1849; die Österr. Finanzen, edd. 1851. Sein Handschriftlicher Nachlaß wurde Wien 1863 herausgegeben. Lagai.

Pillkallen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Gumbinnen, 1044,$_{88}$ □km (18,$_{97}$ □M) mit (1875) 44,654 Ew. 2) Kreisstadt darin, Reichsbank-Nebenstelle, Präparandenschule, Kornhandel; 1875: 2386 Ew. Am 28. Juli 1872 brannte der dritte Theil der Stadt ab.

Pillnitz (Belanitz), königl. Lustschloß in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, an der Elbe u. am Fuß des Borg- od. Porsberges, bei dem gleichnamigen Dorfe (658 Einw.), 11 km südöstlich von Dresden; besteht aus dem sog. Bergpalais, dem Wasserpalais (jedes mit 2 Pavillons) u. dem Neuen Schloß mit Kapelle u. hat prächtige Parkanlagen u. einen reichen Botanischen Garten (1769 von Friedrich August angelegt); Sommeraufenthalt des Königs von Sachsen. Das Schloß P. gehörte früher mehreren adeligen Familien; die von Bünau verkauften es 1693 an den Kurfürsten Johann Georg IV., welcher es seiner Geliebten, der Gräfin von Rochlitz, schenkte. Nach des Kurfürsten Tode kam P. an die Familie von Einsiedel und ward bald darauf Kammergut. August der Starke belehnte damit 1705 die Gräfin von Cosel, dann den Grafen Rutowski. Später wurde es wieder Kammergut u. August III., welcher sich hier gern aufhielt, baute 1734 die beiden Hauptpavillons in japanischem Stil. Seit 1765 ist P. die beständige Sommerresidenz des sächs. Hofes geblieben. 1788—1800 wurde das Schloß mehrfach ausgebaut. 1818 brannte das alte Schloß (der mittlere Theil) mit dem Benusstempel (mit den Bildnissen schöner Frauen aus der Zeit Augusts II.) ab u. wurde durch ein schöneres ersetzt; die Schloßkapelle u. den Speisesaal desselben schmücken gute Frescogemälde von Vogel. Hier Convention 25. Aug. 1791 zwischen Österreich u. Preußen gegen Frankreich. Ö. Berns.

Pillon, Col de (Pilleberg), ein 1561 m hoher Alpenpaß, welcher das waadtländ. Thal d'Ormonts mit dem Berner Thale Gsteig (dem oberen Theile des Saanethales) in der Schweiz verbindet.

Pilocarpus *Vahl.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rutaceae-Cusparieae. Kleine Bäume oder Sträucher mit einfachen oder gefiederten, durchscheinend punktirten Blättern u. kleinen, grünlichen, in achselständigen Trauben oder Ähren stehenden Blüthen. Dieselben sind zwittrig u. besitzen 4—5 Staubblätter u. einen 4—5-fächerigen Fruchtknoten. Frucht 1 bis 5-kapselig; Kapsel 2-klappig mit sich loslösendem Endocarp. Arten im tropischen Amerika, wichtig P. pinnatifolius *Lem.* (Jaborandi) im südl. Brasilien, mit gefiederten Blättern, welche in neuerer Zeit als ausgezeichnet schweißtreibendes Mittel bekannt wurden und bereits einen wichtigen Handelsartikel bilden. Die Blätter der verwandten Arten P. Selloanus *Engl.* und P. grandiflorus *Engl.*, welche ebenfalls im südl. Brasilien vorkommen, dürften dieselbe Wirkung haben. Engler.

Digitized by Google

Pilot, 1) so v. w. Lootse. 2) Steuermann.

Pilot, Fisch, s. Makrelen.

Piloty, 1) Ferdinand, bedeutender Lithograph; geb. 1785 in Homburg; st. 8. Jan. 1844 in München. Daselbst gab er 1808—15 mit Strixner eine Reihenfolge von 432 Lithographien nach Handzeichnungen alter Meister heraus, 1815 ein lithographisches Werk von den Galerien in München u. Schleißheim, später ein gleiches von der Leuchtenbergenschen, u. war seit 1836 in Verbindung mit Löhle an einem neuen Galeriewerk von der Pinakothek thätig. 2) Karl von, berühmter Historienmaler und Director der Münchener Akademie, geb. zu München 1. Oct. 1826, besuchte, 14 Jahre alt, die Akademie seiner Vaterstadt u. arbeitete mit seinem Vater, dem Vor., an der Herausgabe des 1836 begonnenen Münchener Galeriewerkes, das er nach dessen Tode fortsetzte. Durch seinen Schwager, C. Schorn, wurde er der französisch-belgischen Kunstweise zugeführt. Gleich jenem huldigt er einer ausgesprochen melancholischen Lebensanschauung. Seinen ersten Erfolg errang P. mit seiner: Amme, 1853. Weniger Beifall fand seine im selben Jahre vollendete, nun im Maximilianeum zu München befindliche Gründung der Liga. Zu seinen besten Leistungen gehört sein: Seni vor der Leiche Wallensteins, 1855. Seine 1856 erfolgte Ernennung zum Akademieprofessor gab seinem unvergleichlichen Lehrtalente erwünschten Spielraum: die Zahl der von ihm seither gebildeten Schüler geht in die Hunderte. Die Jahre 1856 bis 1858 sahen P. wiederholt in Paris u. in Rom. Hier sammelte er Studien zu seinem berühmtesten Bilde: Nero auf den Ruinen Roms, 1862, das einen unleugbar genrehaften Zug verräth, der namentlich im Beiwerk zu Tage tritt. Dann folgte Cäsars Tod, 1865. Bedeutender ist sein Einzug Wallensteins in Eger, 1867, während Galilei im Kerker, Gottfried von Bouillon in Jerusalem u. Columbus (letzterer in der Galerie Schack zu München) weniger Beifall fanden. Zu der Verkündigung des Todesurtheils der Maria Stuart, 1869, steigert sich die Betonung des Costümlichen namhaft, während Heinrich VIII. u. Anna Boleyn u. Heinrich verstößt Anna Boleyn, durch coloristischen Fortschritt entschädigen. Als P. 1869 als Akademiedirector nach Berlin berufen ward, knüpfte er sein Verbleiben in München u. A. an die Bedingung des Auftrags zur Ausführung seiner Thusnelda im Triumpfzuge des Germanicus. Durch dieses Bild, wie durch die Nachricht von der Schlacht am Weißen Berge, geht ein eigener theatralischer Zug, weniger durch die Äbtissin von Frauenchiemsee bei der Plünderung ihres Klosters, 1868. Bei aller Achtung vor dem Lehrer P. darf nicht verschwiegen werden, daß er in die Münchener Kunst das Streben nach äußerlicher Wirkung einführte. Von seinen Schülern mögen hier Lenbach, Gabr. Max und G. Makart genannt sein. Seit dem Tode Kaulbachs, 1874, ist P. Director der Münchener Akademie. Regnet.

Pils, Isidore Adrien, franz. Historien- und Genremaler, geb. zu Paris im Juni 1813, starb zu Douarnenez (Finisterre) 4. Sept. 1875; Schüler der École des Beaux Arts und Picots, bildete sich in Italien weiter u. behandelte zuerst vorwiegend Bibelstoffe, wie: St. Peter heilt den Blinden vor dem Tempelthor, 1838; Christi Schiffspredigt, 1846, ꝛc. Dann entnahm P. seine Stoffe meist der Neuzeit, so: Im Laufgraben vor Sewastopol, 1855; Ausschiffung der französischen Armee in der Krim, 1857; Zouaven in den Laufgräben vor Sewastopol defilirend, 1859; Schlacht an der Alma ꝛc. Als seine Hauptwerke gelten: Der Übergang über die Beresina; Bacchantinen u. Faune, beide 1848; Der Tod und die Barmherzige Schwester, 1850; Griechische Sklaven in Syrakus, 1852; Gebetstunde im Spital, 1853, ꝛc. u. ganz bes. seine Deckengemälde im Treppenhause der Neuen Oper in Paris. Regnet.

Pilsen, Stadt und Hauptort in dem gleichnam. böhmischen Bez. (Österreich), am Zusammenfluß der Mies u. Radbusa, Knotenpunkt der Böhm. West-, der Kaiser Franz-Josephs- u. der P.-Prieseuer Eisenbahn, besteht aus der eigentlichen, theilweise noch mit Mauern umgebenen Stadt und 4 Vorstädten; Hauptzollamt, Revierbergamt, Handels- u. Gewerbekammer ꝛc., 7 Kirchen (darunter die sehenswerthe gothische Bartholomäuskirche), Gymnasium, Realgymnasium mit Oberrealschulklassen, Realschule, Staatsgewerbeschule, ansehnliches Rathhaus mit Waffensaal, deutsches u. czechisches Theater, Garnison, großartiges Strafhaus; Fabrikation von Maschinen, Drahtstiften, Emaillegeschirr-, Eisenguß-, Kupfer-, Metall-, Öfen- u. Thonwaaren, Cement, Zündhölzchen, Chemikalien, Leder, Strohpapier, Tuch, Wäschwaaren, Rübenzucker, Canditen, Spiritus, Liqueur, Preßhefe, musikalischen Instrumenten ꝛc., Glockengießerei, Bauschlosserei, Bautischlerei, 2 berühmte Bierbraereien (mit bedeutendem Export), 3 Dampfmühlen ꝛc., lebhafter Handel, namentlich mit Wolle, Manufactur-, Kurz- und Wirkwaaren, Rindvieh u. Pferden, 4 wichtige Jahrmärkte; 1878: 32,000 Ew. wovon etwa ⅓ Deutsche u. etwa 3000 Juden. In der Nähe große Alaunwerke, Eisuerz- u. Steinkohlengruben und Eisenwerke. Hier 976 Sieg des Herzogs Heinrich II. von Bayern über Kaiser Otto II. 1272 erhielt P. Stadtrechte. Die ehemals befestigte Stadt wurde im Hussitenkriege mehrmals vergeblich belagert, im Dreißigjährigen Kriege 1618 von Mansfeld erstürmt. 1633 u. 34 war P. Wallensteins Hauptquartier, hier spielte zum Theil dessen Verschwörung, u. 34 seiner Anhänger wurden 1634 auf dem dortigen Marktplatze hingerichtet. Im Vergnügungsort Lochotin eine Mineralquelle. H. Bers.

Pilten, Stadt im russ. Gouv. Kurland, an der Windau; ehemals Sitz der Bischöfe von Kurland; 1496 Ew., zu 2 Drittheilen Juden.

Pilum (röm. Ant.), Wurfspieß des Fußvolkes, mit dessen Schleuderung sie das Treffen gewöhnlich eröffneten; P. hamatum, war mit Widerhaken versehen; P. murale, mit dreieckiger Spitze, von den Belagerten von den Mauern auf die Belagerer herabgeschleudert; P. praepilatum, ohne Eisen od. Blatt, nur zu dem Unterrichte bei den Waffenübungen bestimmt.

Pilumnus u. **Picumnus,** Hausgottheiten der alten Römer, von denen jener das Stampfen des Getreides, dieser die Düngung des Ackers erfunden haben sollte, auch Schutzgötter der Kindbetterinnen u. kleinen Kinder.

Pilus (lat.), Haar.

Pilz, Vincenz, tüchtiger Bildhauer, geb. 14. Nov. 1816 in Warnsdorf (Böhmen), wandte sich nach vollendeten humanistischen Studien 1837 der Kunst zu, indem er die Wiener Akademie bezog, lebte dann von 1849—55 in Italien u. seither in Wien. Seit 1849

Digitized by Google

Mitglied der dortigen Akademie, wurde P. seitdem zum akademischen Rath befördert. Er betheiligte sich an zahlreichen Concurrenzarbeiten und ward dabei mehrfach Preisträger, so für das Denkmal Friedrich Wilhelms III. in Köln, in Wien für das Haydnmonument ꝛc. Weitere Werke: Pegasusgruppen (in Philadelphia, ursprünglich für das neue Opernhaus in Wien); Neptun in einer Quadriga, für die neue Börse in Wien; Hausaltar für die Kaiserin Elisabeth von Österreich; Ulrich von Lichtenstein; sein oft wiederholtes Relief: Die heil. drei Könige. Später entstanden: 4 Reliefs im Speyrer Dom; Wissenschaft u. Handel im Windsorcastle; 4 Evangelisten an der Wiener Protestantenschule; Statue des Fürsten Kolonitz auf der Elisabethbrücke in Wien; Haynau, Wenzel- u. Johann Liechtensteinstatuen im Bestibül des Waffenmuseums in Wien; Austria mit Wissenschaft u. Stärke auf der Treppe des Waffenmuseums ꝛc.

Pilze (Fungi) sind diejenigen thallophytischen, eine Gliederung in Achsen- u. Blattorgane nicht zeigenden Gewächse, welche des Chlorophylls entbehren, daher nicht im Stande sind, selbst zu assimiliren, vielmehr die zum Aufbau ihrer Zellen nöthigen Kohlenstoffverbindungen anderen Organismen, sei es lebenden, sei es todten, entziehen. Je nachdem die P. auf abgestorbenen organischen Körpern, oder auf lebenden Organismen vorkommen, werden sie Saprophyten (Fäulnißbewohner), oder Parasiten (Schmarotzer) genannt; in manchen Fällen ist jedoch eine solche scharfe Unterscheidung nicht anwendbar. Die P. spielen als Fäulnißerreger, als Zerstörer abgestorbener Organismen im Haushalt der Natur eine hervorragende Rolle u. von Jahr zu Jahr zeigt sich immer mehr, wie namentlich die niederstehenden Formen der P. auch bei Krankheiten der Thiere von der größten Bedeutung sind. Hinsichtlich ihrer morphologischen Verhältnisse schließen die P. mehr oder weniger eng an die Algen an, weshalb man auch vorgeschlagen hat, die P. mit den Algen als Thallophyten zu vereinigen u. innerhalb dieser Gruppe mit Berücksichtigung der Fortpflanzung Unterabtheilungen zu unterscheiden, welche die morphologisch sich ähnlich verhaltenden Algen- u. P-formen einschließen. Vgl. Kryptogamen. So groß auch die Analogie zwischen einzelnen Algen- u. P-formen sein mag, so sind doch anderseits mehrere Gruppen der P. so eigenartig, daß sie schwerlich zu noch gegenwärtig existirenden Algenformen in Beziehung gebracht werden können und vielmehr als eigenartige Gruppen angesehen werden müssen. Über viele P. sind wir noch im Unklaren, da wir von ihnen nur die ungeschlechtliche Vermehrung durch Knospensporen (Conidien) kennen; über ihre geschlechtliche Fortpflanzung aber, welche allein die systematische Stellung sicher bestimmen kann, Nichts wissen. Früher faßte man einen großen Theil dieser Formen mit anderen, besser bekannten, als Faden-P. (Hyphomyceten), zusammen. Von vielen P-n kennt man auch nur den sterilen Zustand, das Mycelium. Die jetzt besser bekannten Gruppen sind folgende: 1) Spalt-P. (Schizomyceten od. Bakterien), einzellige P., welche sich vorzugsweise durch Spaltung vermehren u. den Phycochromaceen analog sind; sie sind die Erreger der Milchsäure- u. Buttersäuregährung u. treten bei Septämie u. Pyämie, bei Milzbrand, sowie bei anderen epidemischen Krankheiten auf, bei denen jedoch die Rolle, welche sie spielen, noch zweifelhaft ist. 2) Sproß-P. (Saccharomyceten), einzelne P., welche sich zuerst durch Sprossung, seltener durch Bildung von Gonidien vermehren. Sie sind die Erreger der alkoholischen Gährung. 3) Myxomyceten od. Schleim-P. 4) Phycomyceten. Hierher gehören die Zygosporen bildenden, d. h. durch Conjugation sich fortpflanzenden Mucorini und die Oosporen bildenden Saprolegniacei u. Peronosporaceï. In Beziehung zu den ersteren stehen wahrscheinlich auch die Entomophthorei. 5) Die Ustilaginei (s. d.) od. Brand-P. 6) Die Uredinei (auch Ácidiomyceten) od. Rost-P. (s. u. Uredinei). 7) Die Basidiomyceten, dadurch ausgezeichnet, daß auf dem Mycelium ein Fruchtkörper gebildet wird, dessen Hyphen an ihrem Ende sogen. Basidien bilden, das sind etwas angeschwollene Zellen, welche auf meist vier und meist kurzen, sehr dünnen Fortsätzen, Sterigmen genannt, je eine Basidiospore bilden. Man hat bisher vergebens nach einem geschlechtlichen Act gesucht, dem die Entwickelung der Basidiosporen zu verdanken wäre. Gewöhnlich stehen zahlreiche Basidien dicht neben einander. Während bei einzelnen Basidiomyceten das Fruchtlager stets frei ist, ist es bei anderen während der ersten Entwickelung eingeschlossen; bei anderen bekleidet es Kammern im Inneren des Fruchtkörpers. Man unterscheidet innerhalb der großen Abtheilung der Basidiomyceten, von denen die meisten den sogen. Schwämmen des Volksmundes entsprechen: a) Exobasidiei, ohne größeren Fruchtkörper, die Basidien entsprossen direct dem Mycelium; b) Gasteromycetes, das Sporenlager bekleidet die Kammern im Inneren des Sporocarpiums od. Fruchtkörpers (s. u. Gasteromycetes); c) Hymenomycetes, das Sporenlager bekleidet einen Theil der Außenfläche des Sporocarpiums; d) Tremellini, der gallenartige Fruchtkörper besteht aus locker verbundenen Hyphen, welche in die Basidien enden. 8) Ascomyceten (Schlauch-P.), von noch größerer Mannigfaltigkeit als die Basidiomyceten, alle dadurch ausgezeichnet, daß ein mehr od. weniger entwickelter, oft von einer becherförmigen Gewebemasse, dem Excipulum oder Becherchen umgebener Fruchtkörper gebildet wird, in dessen Innerem Schläuche gebildet werden, in denen durch freie Zellbildung seltener weniger, meist aber acht Sporen entstehen. Man hat in einigen Fällen einen geschlechtlichen Befruchtungsact zu beobachten geglaubt, doch sind verschiedene Zweifel gegen die Richtigkeit der Deutung dieser Vorgänge erhoben worden. Anderseits sind jedoch bei den Flechten, welche den neueren Forschungen zufolge den Ascomyceten zuzurechnen sind, neuerdings ganz zweifellose Befruchtungsvorgänge beobachtet worden, infolge deren sich die Asci erst entwickeln. Außer den Flechten gehören zu den Ascomyceten: a) die Gymnoasci, mit nackten Sporenmutterzellen, ohne Sporocarpium; b) Eryaiphei, sehr kleine P. mit kugeligen Sporocarpien, welche sich nicht durch eine Pore öffnen und kein festes Sporenlager besitzen; c) Pyronomycetes, die Sporocarpien enthalten eine feste Schlauchschicht, öffnen sich mit einer Pore u. sind entweder getrennt, oder zu einem gemeinschaftlichen P-körper verbunden; d) Discomycetes, die Sporocarpien sind offen u. tragen die Schlauchschicht auf der Oberfläche; e) Tuberacei (Trüffeln), die Schlauchschichten oder Sporenlager bekleiden labyrinthische Gänge in einem unterirdischen, kugeligen Fruchtkör-

Digitized by Google

per; f) Elaphomycetes, der ebenfalls unterirdische Fruchtkörper ist ohne Kammern. Bekanntlich sind die P. wegen ihres reichen Stickstoffgehaltes eine gute u. angenehme Speise; aber die Menge der schädlichen P. ist so groß, daß Jedermann gut thut, nur solche, welche als unschädlich allgemein bekannt sind u. leicht erkannt werden, zu genießen. Engler.

Pilzfaden, so v. w. Hyphen (s. d.).

Pilzmutter, so v. w. Mycoderma.

Pilzstein, so v. w. Pietra fungaja.

Pima (Pimo), nordamerikan. Indianerstamm am Rio Gila und dessen südl. Zuflüssen in Arizona und Sonora, verwandt mit den westl. Papagos. Man unterscheidet nach seinen Wohnsitzen (Pimeria alta u. baja) P. altos u. bajos. Ihre mit dem Tepeguana eng verwandte Sprache bildet die dritte Abtheilung der sonorischen Sprachfamilie Buschmanns. Meist zur Katholischen Kirche übergetreten, gehören die P. zu den weitest fortgeschrittenen Indianern NAmerikas. Vgl. Buschmann, P.-sprache, Berl. 1857; Spring, Die P.-indianer in Colorado, Glob. 1877. Sonaur.

Piment, 1) spanischer Pfeffer, s. Capsicum; 2) der sogen. Nelkenpfeffer, s. Pimenta.

Pimenta *Lindl.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae, sehr stark riechende Bäume mit großen, lederartigen Blättern u. kleinen, dreiblattige Doldenrispen bildenden Blüthen; Kelch kreiselförmig od. glockig; 4—5 Blumenblätter; viele vielreihig gestellte Staubblätter; Frucht eine vom Kelchsaum gekrönte Beere mit wenigen kugeligen Samen. Arten im tropischen Amerika, wichtig: P. officinalis *Berg* (Myrtus P. *L.*), von welcher die unreifen, schnell getrockneten Früchte als englisches Gewürz, Nelkenpfeffer, Piment in den Handel kommen; sie sind erbsengroß, graubraun, von starkem u. angenehm nelkenartigem Geruch und brennend gewürzigem Geschmack; sie werden als Gewürz und gegen Magenschwäche verwendet; auch bereitet man aus ihnen ein scharf brennend schmeckendes Öl, Pimentöl oder Carpobalsamum. Das große englische Gewürz, süß u. fein aromatisch schmeckend, stammt von einer Varietät, der sogen. Tabascomyrte. Engler.

Pimentel, Hafenort in der peruan. Prov. Lambayeque, Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Chiclayo.

Pimlico, Stadttheil des Registrar-Districts St. George, Hannover Square, im westlichen London; hier die großen königl. Provisionsmagazine, verbunden mit der Bekleidungsanstalt für das Heer.

Pimpernuß (Blasennuß), die Pflanzengattung Staphylea; bes. die Samen von S. pinnata.

Pimpinella *L.* (Pimpinelle, Bibernelle), Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Ammineae (V., 2), Kelchrand undeutlich; Blumenblätter verkehrt-eiförmig mit eingebogenem Spitzchen; Frucht eiförmig oder länglich-eiförmig, mit fadenförmigen Rippen und mehrstriemigen Thälchen; Eiweiß auf der Fugenseite flach. Arten: P. magna *L.*, mit kantig-gefurchtem Stengel, gefiederten Blättern und langem Griffel; in Gebüschen u. Laubwäldern. Die aromatische, scharfschmeckende, gewürzhaft eigenthümlich riechende, ätherisches Öl u. Harz enthaltende, an Form u. Größe einer kleinen Möhre gleichende Wurzel, Radix pimpinellae albae majoris s. saxifragae magnae, war sonst officinell; P. Saxifraga *L.* (Bocksepetersilie, Pfefferwurz), etwas kleiner, mit stielrundem, gestreiftem Stengel und kürzerem Griffel; an Begrändern, auf Bergen und Hügeln. Die jungen Blätter können als Salat verspeist werden; auch hängt man sie in kleinen Bündeln ins Bier, um es wohlschmeckend zu machen. Die Wurzel (Pimpinellwurzel, Radix pimpinellae), eine lange, spindelförmige, außen bräunliche, innen weißliche, frische, durch ihren scharfen Geruch Niesen erregende, bitterlich scharf schmeckende Wurzel, ist officinell; sie wird angewandt gegen schleimiges Halsweh, Asthma, Heiserkeit. Mit Wasser oder Wein läßt sich ein Auszug daraus bereiten, welcher als Gurgelwasser dienlich ist; auch Thierärzte geben sie mit den Samen von Trigonella foenum graecum bei Husten der Pferde. Eine ausgezeichnete Varietät ist auch die als eigene Art angeführte P. nigra *Willd.*, größer, behaart u. mit blaumilchender Wurzel; P. Anisum *L.* (Anis), einjährig; die unteren Blätter rundlich-nierenförmig, die mittleren gefiedert, mit keilförmigen, meist dreispaltigen Blättchen; im Orient heimisch, zuweilen auf Schutt verwildert. Die weichhaarigen Früchte (Semen Anisi) werden vielfach bei Backwerken verwendet; auch wird aus ihnen ein ätherisches Öl (Anisöl) bereitet. Engler.

Pina, 170 km langer Nebenfluß des Pripet in Rußland; steht durch den Königskanal mit dem Bug, Nebenfluß der Weichsel, in Verbindung.

Pinakothek (v. Gr.), im hellenischen Alterthum der Aufbewahrungsraum für die den Göttern geweihten Bilder: im römischen Alterthum der am Eingang in das Atrium befindliche, mit allerlei classischen u. malerischen Kunstwerken geschmückte Raum; jetzt Gemäldesammlung, so bes. in München.

Pinang (Penang, eigentlich Pulo Pinang, d. h. Arecanuß-Insel, bei den Engländern Prince of Wales-Insel), Insel in Hinterindien an der Westküste der Halbinsel Malakka; 274 □km u. 61,797 Ew.; gebirgig u. waldig, mit üppiger Vegetation u. fruchtbarem Boden. Der Handelsverkehr ist sowol durch die Ausfuhr der eigenen Erzeugnisse als der des Festlandes (Zucker, Pfeffer, Zinn, Gewürze) sehr lebhaft. Hauptstadt Georgetown, zugleich der Hauptort der auf dem Festland gegenüberliegenden Provinz Wellesley. Hier landen die nach China bestimmten Dampfer der Peninsular-Compagnie. Die Insel wurde 1786 den Briten von dem hinterindischen Herrscher von Queda abgetreten. Thielemann.

Pinasse (Pinnasse, vom lat. pinus, Fichte), die zweite Größenklasse der Beiboote für Kriegsschiffe u. die kleinere Gattung der Diagonalboote in der deutschen Marine. Sie kommt in Längen von $8_{,6}$—10 m als Segel-P. u. als Dampf-P. vor u. ist in den größeren Klassen vorn auch mit Einrichtung zur Aufstellung eines 8 cm Bootsgeschützes versehen.

Pince-nez, Nasenklemmer, eine Art Brille ohne seitliche Arme, die durch einen elastischen Bügel auf die Nase geklemmt wird; s. Brillen, S. 89.

Pincette (fr.), kleine stählerne Zange zum Fassen kleiner Gegenstände. Die P. besteht aus zwei an einem breiteren Ende fest vernieteten, nach den schmalen Enden stark divergirenden, federnden Stahl- od. Messingstreifen; um einen Gegenstand damit zu fassen, drückt man beide Schenkel der P. mit Daumen u. Zeigefinger gegen einander. Bei der anatomischen u. chirurgischen P. sind die Schenkel innen an der Spitze mit Querriefen versehen, bei der botanischen meist glatt. Oft ist an der P. eine Klemme

Digitized by Google

angebracht, mittels deren sie geschlossen erhalten werden kann.

Pinchbeak (engl.), eine aus 128 Thln. Kupfer, 7 Thln. Messing, 7 Thln. Zink, oder aus 2 Thln. Kupfer u. 1 Thl. Messing bestehende dunkelfarbene Legirung; wird jetzt wenig oder gar nicht mehr angewendet.

Pinctius mons, einer der Hügel des alten Rom.

Pincoffin, s. u. Krapp.

Pinczow (Pintschew), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Kielce, an der Nida, mit Schloß, Gymnasium; 5290 Einw. Hier 1702 Gefecht zwischen den Schweden und den Polen und Sachsen. Die Antitrinitarier (s. d.) hatten in P., wo 1663 auch eine Synode Statt hatte, viele Anhänger, weshalb sie auch Pinczowiauer genannt wurden.

Pindari, der Name für die hauptsächlich aus Mahratten u. Afghanen bestehenden Räuberbanden, welche sich Ende des 18. Jahrh. an der unteren Nerbudda festgesetzt hatten und das Land Malwa plündernd durchzogen. Ursprünglich waren sie eine Art leichter Reiterei im Dienste des Peischwa der Mahratten, die dem Heere dieser unter eigenen Häuptlingen, ohne Sold der Beute wegen, folgte. Nach 1818 verschwinden sie, von den Briten unterdrückt.

Pindăros, griech. Lyriker, geb. 521 v. Chr. in Theben; die Dichterinnen Myrtis u. Korinna, der Musiker Lasos u. der Lyriker Simonides bildeten das Dichtertalent des Knaben u. Jünglings. Sein erstes Siegeslied dichtete er 502 für einen thessalischen Edlen. Er lebte gewöhnlich in Theben, von wo aus er die griech. Nationalspiele u. seine Gastfreunde besuchte; so den König Hieron in Syrakus, den Tyrannen Theron in Agrigent, Arkesilas in Kyrene, die Aleuaden in Thessalien; eine besondere Ehre für ihn, den Allbeliebten, war, regelmäßig zu dem Göttermahl der Theorenien in Delphi eingeladen zu werden. Er starb 441 in Theben, 80 Jahr alt. Länder u. Städte strebten danach, von P. besungen zu werden; die Rhodier hingen einen ihre Insel verherrlichenden Siegesgesang (den 7. Olympischen) mit goldenen Buchstaben geschrieben in einem Tempel auf; in Theben wurde ihm ein Denkmal errichtet u. Alexander d. Gr. schonte bei der Einnahme u. Zerstörung Thebens das Haus, wo P. gewohnt hatte. Wenige Fragmente sind übrig von seinen Hymnen, Päanen, Dithyramben, Threnen, Hyporchemen, Epigrammen, Parthenien, Prosodien, Skolien; aber von seinen Siegesgesängen (Epinikia), Chorliedern zur Verherrlichung von Siegern in den 4 Nationalspielen der Griechen sind im Ganzen noch 45 erhalten, und zwar: 14 Olympische, 12 Pythische, 11 Nemeische, 7 Isthmische, wiewol einige (z. B. die zweite Isthmische) sich nicht auf einen einzelnen Sieg beziehen, auch einige (z. B. die 9. Nemeische) infolge anderswo errungener Siege gedichtet sind. Diese Gesänge enthalten nicht so sehr den Preis des Siegers, als vielmehr die Ausführung einer höheren Idee, welche in den Thaten des Helden und seiner Ahnen waltet, eine Ausführung, welche mit wohlüberlegter Kunst aus jedem Gedichte ein Ganzes von tief innerlicher Einheit gestaltet. In seinen Gedichten zeigt sich schöpferische Kraft u. Fülle, Erhabenheit der Gedanken, religiöse u. sittliche Tiefe, Großartigkeit der Weltanschauung; man fühlt die Kraft u. Größe der Zeit der Perserkriege ihnen an. Sprache und Rythmus sind hoch, bewegt u. schwungvoll, die Bilder reich u. kühn gewählt. Schwierig ist das Verständniß theils durch den schnellen Wechsel u. die künstliche Verschlingung der Gedanken, theils durch die vielen Beziehungen auf uns nicht mehr bekannte Verhältnisse. Der Dialekt ist theils äolisch, theils dorisch gefärbt, den Kern aber bildet die Homerische Sprache. Von den Scholien über P. hat man alte, aus den Erklärungen Alexandrinischer Gelehrten zusammengetragene u. mit Zusätzen späterer Zeit vermehrte, u. neue byzantinische, nach der Aufschrift von Demetrios Triklinios, nach Anderen von Thomas Magister u. Manuel Moschopulos gesammelt, zu unterscheiden. Ausgaben: erste, Vened. bei Aldus, 1513; von Heyne, Götting. 1777, zuletzt 1817; von D. Beck, Lpz. 1792—95, 2 Bde.; von Böckh, Leipz. 1811—1818, 2 Bde. in 4 Thln., Hauptausgabe; von Tycho Mommsen (textkritische Hauptausg.) ebd. 1864; von Bergk in Poetae lyrici Graeci, ebd. 1854 u. ö.; Text-Ausgaben von Schneidewin, Mommsen, Christ u. A., deutsch von Mommsen, ebd. 1846; von J. J. C. Donner, Heidelb. 1860. Vgl. im Allgemeinen: Rauchenstein, Einleitung in P.s Siegeslieder, Aarau 1843; Leop. Schmidt, P.s Leben u. Dichtung, 1862. Riese.

Pind Dadun Khan, Stadt in der Div. Rawlpindi der indobrit. Präsidentschaft Pendschab, unweit des Dschilam, bekannt durch die nahe gelegenen großen Salzlager; 13,340 Ew.

Pindemonte, 1) Giovanni, italien. Dichter, Dramatiker u. Staatsmann, geb. 1751 in Verona; machte schon auf der Schule zu Modena Verse und improvisirte. Er war 1791 Prätor der venetianischen Republik, aber genöthigt Venedig zu verlassen, lebte er einige Zeit in Paris, wurde durch Bonaparte Mitglied des italien. Gesetzgebenden Körpers für das Königreich Italien; er starb 23. Jan. 1812. P. war einer der Ersten, welche die Herrschaft der Aristotelischen Regeln einschränkten; er schrieb: Metrische Übersetzung von Ovids Mittel wider die Liebe; Vened. 1791; I Componimenti teatrali (z. B. Ginevra, Cincinnatos Roberto de Adelina), Mail. 1804, 4 Thle.; Gedichte u. Lobrede auf Thomas von Aquino. Seine Dramen erschienen gesammelt in 4 Bdn. zuerst 1804 in Mailand; ebd. in 2 Bdn. 1827. P. besaß tüchtige Bühnenkenntniß, die er in seinen Dramen geschickt mit feurigem Patriotismus zu verweben wußte. 2) Ippolito, ital. Dichter, classischer Übersetzer u. Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 13. Nov. 1753 in Verona; nach Beendigung seiner Studien in Modena trat er in den Malteserorden, verbrachte deshalb einige Jahre auf Malta u. Sicilien, schied jedoch wegen schwächlicher Gesundheit wieder aus, um sich nun ganz der Literatur zu widmen. Er versuchte sich anfangs im Trauerspiel, aber ohne Erfolg, worauf er sich der lyrischen und beschreibenden Dichtung zuwandte. Hier leistete er das Gediegenste, was die italienische Literatur in dieser letzteren Gattung aufzuweisen vermag, in seinen Poesie campestri (zuerst erschienen 1785 u. ö.); in seinen Epistole in versi (1805) u. in den Sermoni (in horazischer Manier gedichtete Satiren, die Thorheiten u. Laster der damaligen Zeit geißelnd, mit wahrem Humor, aber ohne verletzende Bitterkeit). Körperlich gekräftigt, besuchte er 1788—90 die Schweiz, Deutschland, Frankreich u. England, lebte dann längere Zeit in Venedig als Mitglied des Italienischen Instituts; und

Digitized by Google

ſt. 18. Nov. 1828 in Verona. Außer dem ſchon Erwähnten ſchrieb er noch lyriſche Gedichte (Piſa 1798), auch Überſetzungen aus Vergil, Ovid u. Catull, die er 1781 mit Girolamo Pompei herausgab; ferner übertrug er den Homeriſchen Hymnus auf die Ceres (1785) und ſchließlich in trefflichſter Weiſe Homers Odyſſee (1822). Seine Dichtungen geſammelt von A. Torri, Florenz 1858. In ſeinen ſpäteſten Jahren trat er in ſeinen Elogi di letterati (1825—26, 2 Bde.) als gediegener italien. Proſaiker auf. Vgl. Montanari, Della vita e delle opere d'Ippolito P., Bened. 1854, 2. A. Verona 1856. Boch-Arkoſſy.*

Pindos, im Alterthum rauhes, dem Apollo und den Muſen heiliges Gebirge in Griechenland, von N. nach S. ſtreifend u. die Grenze zwiſchen Theſſalien u. Epiros bildend; der nördlichſte Theil war der Lakmos. Jetzt iſt er als Geſammtname nur geographiſch, nicht im Lande üblich; die einzelnen Theile führen beſondere Namen: Kakardiſta, Tſumerka, Karaviu. A.

Pinea, ſo v. w. Pinus Pinea.

Pinealdrüſe, ſo v. w. Zirbeldrüſe, ſ. Gehirn.

Pinega, 1) ſchiffbarer rechter Nebenfluß der Dwina, in den ruſſ. Gouv. Wologda u. Archangel, nimmt die Jula u. zahlreiche andere Flüſſe auf, mündet bei Uſt Pinega, beim Anfange des Deltas; 2) Kreishauptort am Vor.; 860 Ew.

Pine-Islands, ein Theil der Cayos (ſ. d.).

Pinel, Philippe, franz. Irren-Arzt, geb. 11. April 1745 in St. André bei Lavoule im franz. Dep. Tarn; wurde 1791 dirigirender Arzt an der Irren-Anſtalt Bicêtre u. 1794 an der Salpêtrière, ſpäter zugleich Profeſſor der Pathologie der mediciniſchen Schule in Paris. Als Irrenarzt erwarb er ſich hohe Verdienſte um die Einführung einer menſchlichen Behandlung der Irren u. überhaupt um Verbreitung richtiger Grundſätze in der Pſychiatrik; als Pathologe erſtrebte er in der Heilkunde den Charakter des Poſitiven, der ihr fehlte, und leiſtete darin das Höchſte, was überhaupt in ſeiner Zeit zu erreichen war. Die mechaniſche u. die humorale Anſchauung zurückweiſend, erneuerte er die wahren Principien der Hippokratiſchen Medicin, wozu er durch ſeine claſſiſche Ausbildung vor Allen befähigt war, führte durch exactes Verfahren bei der Beobachtung Methodik u. klinichen Unterricht ein u. erwarb ſich durch größere Berückſichtigung der Naturheilkraft, ſowie durch lichtvollere u. einfachere Darſtellung u. einfachere Behandlung der Krankheiten einen ſolchen Einfluß auf ſeine Zeitgenoſſen, daß er längere Zeit der Geſetzgeber der franzöſiſchen Medicin war; er ſtarb 25. Oct. 1826. Das bedeutendſte unter ſeinen zahlreichen Werken iſt Nosographie philos., Paris 1798, 2 Bde., u. A. 1828, 3 Bde. (deutſch Kopenh. 1799 f., Tüb. 1799 f., von Pfeiffer, Kaſſel 1829 f.). Thambayn.

Pineles, Hirſch Mendel, bedeutender jüd. Gelehrter, geb. 28. Nov. 1806 zu Tyſmienitz, Stanislauer Kreiſes in Galizien, geſt. in Galatz 5. Aug. 1870. Seine Eltern widmeten ihn ganz dem Talmud-Studium u. verheiratheten ihn kaum 15 Jahre alt. Erſt als Ehemann nahm er Unterricht im Deutſchen, doch zogen ihn wiſſenſchaftliche Studien bald mit unwiderſtehlicher Gewalt an. Ohne das Studium des Talmuds u. der rabbin. Literatur aufzugeben, lernte er im 19. Jahre mit beſonderer Vorliebe Mathematik, Phyſik und Aſtronomie, vertiefte ſich in der Folge in Schillers u. Mendelsſohns Werke u. machte ſich mit Kants Kritik der reinen Vernunft betraut; ſpäter beſchäftigte er ſich mit dem Studium der Werke Krugs, Fichtes und Hegels, Alles neben ſeinem kaufmänniſchen Geſchäft u. ohne die Abſicht, ſchriftſtelleriſch aufzutreten, wenn er auch in Kerem Chemed eine ſehr beachtenswerthe Erklärung der von Chorin, Geiger, Luzzatto u. Reggio beſprochenen ſchwierigen Miſchna Eduj erſcheinen ließ, der dann noch außer Aufſätzen in anderen jüdiſchen Zeitſchriften einige von gründlicher Sachkenntniß zeugende Abhandlungen über das jüd. Kalenderweſen, in welchem er dem berühmten Slonimsky entgegentritt, folgten. Er war auch ein gründlicher Kenner der Haggadiſchen Literatur. In ſeinem Werke Darkeh schel Thora (Wien 1861), das tiefe talmudiſche Gelehrſamkeit u. ſcharfen, kritiſchen Geiſt documentirt, gibt er eine Apologie der mündlichen Lehre überhaupt u. der Miſchna insbeſondere, ſammt Erklärung vieler ſchwierigen Wörter in der talmudiſchen Literatur, mit einem Anhange über das jüd. Kalenderweſen. Er war eines der thätigſten Mitglieder der Alliance Israelite in Rumänien, bei welcher auch ſeine Familie einen hervorragenden Antheil nimmt. Vgl. Ben-Chananja, 1863: Bulletin d'Alliance, Iſr. Univ., 1872.

Pinerölo (franz. Pigñerol), Bezirkshauptort in der italien. Provinz Turin, am Cluſone (Chiſone), am Fuße der Alpen, ſowie an der von Turin hierher führenden Eiſenbahn; ehemals bedeutende Feſtung und Staatsgefängniß, wo die Eiſerne Maske, Fouquet u. Lauzun gefangen ſaßen, welche aber infolge des Utrechter Friedens geſchleift wurde; Biſchofſitz, Kathedrale, Lyceum, Gymnaſium, geiſtliches Seminar ꝛc.; Handel mit Seide, Baumwolle, Wolle, Leder, Papier, Käſe, Wein, Getreide; 11,832 Ew. (Gem. 16,730). — P. kam im 11. Jahrh. durch Heirath an das Haus Suza von Savoyen. Es war früher ein Flecken, welchen Graf Thomas als Schutz für Piemont zu befeſtigen anfing. 1536 eroberte es König Franz I. von Frankreich und erſt 1574 kam es wieder an Savoyen. Am 20. März 1630 wurde es abermals von den Franzoſen genommen; 3. Oct. räumten es dieſelben zwar wieder, erhielten es aber vom Herzog durch einen geheimen Vertrag 1631 u. verſtärkten es als den Schlüſſel von Italien. 1696 kam es an Savoyen zurück, ebenſo 1706 nach einem kurzen Beſitz der Franzoſen. P. war ehemals Reſidenz einer Linie der Herzöge von Savoyen. Schroer.

Pines, Isle of, ſo v. w. Kunie.

Pineville, Ort im Mac Donald County des nordamerikan. Unionsſtaates Miſſouri; 1057 Ew. In der Nähe eine 48 km lange Tropfſteinhöhle.

Pineytalg (Pinny), gelblich weißes, ziemlich feſtes, ſchwach aber angenehm riechendes Fett von Valeria indica, welches bei 36,5° ſchmilzt, zu Canara auf der Weſtküſte Indiens gewonnen wird, und ſich, beſ. mit Wachs u. Wallrath gemiſcht, zur Lichtefabrikation eignet.

Pingré, Alexandre Guy, franz. Theolog und Aſtronom, geb. 4. Sept. 1711 in Paris; widmete ſich, im Orden zu Senlis gebildet, dem geiſtlichen Stande, zog ſich aber durch ſeine Theilnahme an den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten Verfolgungen zu; wurde dann in Reuen, in der 1748 geſtifteten Akademie der Wiſſenſchaften Aſtronom, ſpäter Kanonikus und Bibliothekar an St. Geneviève in Paris, ſtand ſeit

Digitized by Google

1751 der Pariser Sternwarte 40 Jahre lang vor u. gab 1754—57 den ersten Almanac nautique heraus, von welchem die Connaissances de temps die Fortsetzung bilden. Er beschäftigte sich bes. mit Berechnungen von Kometenbahnen und Sonnen- und Mondfinsternissen, nahm als Geograph der Marine in verschiedenen Seereisen für Prüfung von Seeuhren theil, beobachtete auch 1769 den Durchgang der Venus durch die Sonne auf dem Cap français u. st. in Paris 1. Mai 1796. Er schr.: Cométographie, Par. 1783, 2 Bde.; Hist. de l'astronomie du XVII. siècle, ebd. 1791 u. m. Löffler.*

Pinguente, Stadt u. Hauptort im Bez. Capo d'Istria der Markgrafschaft Istrien (Österreich), Station der Österreich. Südbahn (Istrianer Eisenbahn); Bottaschefederei, Weinbau; etwa 900 Ew. In der Nähe Mühlsteinbrüche u. Kohlengruben.

Pinguicula, *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Lentibulariaceae (II. 2); kleine Pflanzen mit grundständiger Blattrosette u. 2—3 langen Blüthenstielen aus dem Grunde derselben; Kelch fast zweilippig; Oberlippe der Blumenkrone dreispaltig, Unterlippe kürzer, zweitheilig; Staubbeutel genähert, quer aufspringend; Kapsel 2-klappig. Arten: P. vulgaris *L.*, niedriges Pflänzchen mit eiförmigen, auf der Erde liegenden Blättern, welche mit zahlreichen Drüsen besetzt sind, an denen kleine Insekten haften bleiben, welche namentlich, wenn sie von dem umgebogenen Rande bedeckt sind, durch den von den Drüsen ausgeschiedenen Saft aufgelöst werden. Blumenkrone veilchenblau, zweilippig, gesporn; auf feuchten Wiesen, an Gräben, macht die eben gemolkene, noch warm über die frischen Blätter gegossene Milch, ohne Absonderung von Molken u. Sahne, gerinnend. P. alpina *L.*, wie vorige; aber mit weißer gelb gefleckter Blumenkrone, in den Alpen u. im Moränengebiet, nördl. derselben, noch bei München. Engler.

Pinguine, Spheniscidae, Vogelfam. aus der Ordn. der Schwimmvögel. Kopf klein, Schnabel gerade, kräftig seitlich zusammengedrückt. Hals dick, kurz. Körper gedrungen, abgerundet. Federpelz dicht, straff, anliegend. Federn sehr kurz. Flügel kurz, herabhängend, mit kurzen, gleichartigen Federn schuppig besetzt, daher nur zum Rudern tauglich. Schwanz kurz, ein Büschelschmaler, straffer Federn vorstellend. Beine mit kurzem Lauf, sehr weit nach hinten gerückt, so daß ihre Stellung auf dem Lande eine aufrechte ist. 4 nach vorne gerichtete Zehen, von denen die kleinere Innenzehe frei vorragt, während die 3 übrigen durch ganze Schwimmhäute verbunden sind. Sohlen platt, rauh, zum Klettern daher geeignet. Ein Ei, weiß, Nesthocker. Bewohner der südl. Halbkugel, bereits vom 8. Grade an. Beim Schwimmen ist der Körper bis auf Kopf u. Rückenfläche untergetaucht. Zur Brutzeit besuchen sie scharenweise öde Felseninseln. Einzige Gatt. Aptenodytes *Forst.* Bekannteste Art: A. patagonica *Forst.* Königstaucher, Pinguin, Fettgans, 95 cm. Kopf u. Kehle schwarz. Hals im hinteren Theile u. Rücken schiefergrau. An der Kehle u. Unterhals citronengelb. Farwick.

Pinhel (im Alterthum Pinetus), ummauerte Stadt im Districte Guarda der portugies. Prov. Beira, am gleichnam. Flusse; Sitz eines Bischofs, 5 Kirchen, Lateinische Schule; 1863: 2304 Ew. In der Nähe bei Ranhados eine warme Mineralquelle von 31,5° R. Temperatur.

Piniole, Samen der Pinie.

Pinit, Mineral, erscheint dem Cordierit ähnlich in sechs- u. zwölfseitigen rhombischen Prismen; auch derb; Bruch uneben bis splitterig, Härte 2—3, spec. Gew. $2{,}74$—$2{,}88$; grau, grün und braun in verschiedenen, meist schmutzigen Nüancen, selten blau, schwach fettglänzend, undurchsichtig od. kantendurchscheinend. Chemische Zusammensetzung sehr schwankend; er enthält Kieselerde, Thonerde, Eisenoxyd, Kali, Magnesia und Eisenoxydul, man hält den P. für einen metamorphosirten Cordierit. Im Granit bei Aue, Buchholz u. Penig in Sachsen, St. Pardoux in der Auvergne, in Cornwall, im Porphyr bei Baden, Elbingerode u. am Auerberg am Harz.

Pinit, $C_6H_{12}O_6$, wird aus der californischen Fichte, Pinus Lambertiana gewonnen. Bildet warzige Krystallgruppen von süßem Geschmack, deren Lösungen die Polarisationsebene nach rechts drehen. Reducirt alkalische Kupferoxydlösungen nicht u. ist nicht gährungsfähig. Broglie.

Pinites succinifer (lat.), Bernsteinbaum, s. d.

Pink-colour (engl.), so v. w. Minerallack.

Pinke, 1) im Mittelländischen Meere, hauptsächlich an den Küsten Spaniens u. S. Italiens im Gebrauch, ein flachgebautes, schnellsegelndes Handelsfahrzeug mit drei Pfahlmasten, welche latein. Segel tragen. 2) In den nordischen Gewässern und der Ostsee ein Kauffahrteischiff mit Fregatt-Takelage, ohne Gallion, mit schmalem, hoch hinaufgezogenem Heck (im Beralten).

Pinkfalz, das Doppelsalz von Zinnchlorid und Chlorammonium ($NH_4Cl + Sn\,Cl_4$), welches durch Auflösen von Zinn in concentrirter Salzsäure, Einleiten von Chlorgas in die Flüssigkeit und darauf folgenden Zusatz von Chlorammonium bereitet wird. Es fällt hierbei als krystallinisches Pulver in farblosen Oktaëdern nieder, die im Wasser leicht löslich sind. In concentrirter wässeriger Lösung wird es durch Kochen nicht verändert, in verdünnter jedoch unter Abscheidung von Zinnsäure zersetzt. Diese Eigenschaft und seine neutrale Reaction machen es zu einem vielfach verwendetem, dem stets sauer reagirendem Zinnchlorür ($Sn\,Cl_4$) vorgezogenem Beizmittel. Glatzel.

Pinna, 1) so v. w. Ananashanf; 2) eine Seemuschel, deren Fuß (Byssus) ein seidenartiges Webematerial liefert; bes. von den Römern angewandt.

Pinna, Flosse, Flügel; in der Anat. Seitenausbreitung mancher Theile; in der Bot. Federblättchen; daher Pinnatus, gefiedert, s. Blatt S. 500.

Pinne (Puiewy), Stadt im Kreise Saumer des preußischen Regbez. Posen; Getreidehandel; 1875: 2272 Ew.

Pinne (Mar.), im Allgemeinen jedes scharfe, dünne od. spitze Holz-, Metall- od. Eisenstück, welches in ein dazu passendes Loch eingesteckt od. eingelassen wird; die wichtigste Anwendung als Ruder-P. (s. u. Ruder).

Pinneberg, 1) früher Herrschaft im ehemaligen Herzogthum Holstein; 513,9 □km (9½ □M.). Mit P., wozu früher auch die jetzige Grafschaft Rantzau gehörte, wurde 1390 eine Linie der Grafen von Holstein abgetheilt; 1640 fiel die Herrschaft an das regierende Haus zurück. 2) Kreis in der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, durchschnitten von den Linien Altona-Flensburg-Wamdrup u. Altona-Blankenese

Digitized by Google

der Altona-Kieler u. der Glückstadt-Elmshorner Eisenbahn; 808/192 □km (14,68 □M) mit (1875) 62,496 Ew. 3) Kreisstadt darin, an der Pinnau, Station der Altona-Kieler Eisenbahn; Handelsschule, englisches Institut, Fabrikation von Haartuch, Tabak, Cigarren, Eisig, Posamentier- u. Goldwaaren u. von verzinnten u. emaillirten Eisenwaaren, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei; 1875: 3060 Ew.

Pinnipedia, so v. w. Robben. [H. Berns.

Pinolin, so v. w. Harzöl.

Pinos (Fichteninsel), spanisch-westindische Insel im S. von Cuba, 3190 □km (58 □m) mit etwa 2200 Ew., mit vielen Waldungen (Fichten), reich an Acayonholz; Hauptort Nueva-Gerona auf d. N.Küste.

Pinos-Puente, Badeort mit heißen Schwefelquellen in der span. Prov. Granada, Eisenbahnstation; 2356 Ew.

Pinsel, ein an einem Stiele befestigtes Büschelchen Haare oder Borsten, womit Farbe, Lack, Firniß, Leim u. dgl. auf einen Gegenstand aufgetragen wird. Die kleinsten sind die Feh-, Haar- oder Maler-P. der Maler, aus Menschen-, Biber-, Fischotter-, Dachs-, Marder-, Zobel-, Fuchs-, Eichhorn- (od. Feh-), Iltis- u. Ziegenhaaren. Aus den Haaren des Iltisses (engl. Fitch) sind die Fisch-P., aus Ziegenhaaren die Kitz- od. Geiß-P. der Ölmaler, aus Zobelhaaren bes. die ganz feinen Miniatur-P. Die stärkeren Maler- u. Vergolder-P. sind meist von Dachshaaren (Dachs-P.). Die größeren sind die Borsten-P., von Schweinehorsten, gepichte u. trockene. Verhältnißmäßig steifere Haare od. Borsten haben die Öl-P., womit Ölfarben aufgetragen werden. Man hat auch größere P. von weichen Haaren, welche die Vergolder, Goldarbeiter, Lackirer (Lackir-P.) ꝛc. gebrauchen. Die Faust-P. der Maurer sind kurze, dicke mit der Hand geführte P.

Pinsk, Kreishauptort im russ. Gouv. Minsk (W.-Rußland), an der Pina, Fuchtengerbereien, besuchte Jahrmärkte u. 17,718 Ew., worunter viele Juden.

Pinte, altfranzösisches Maß für Flüssigkeiten = 0,93128 l, in England und NAmerika der achte Theil eines Gallon = 0,5567 l.

Pinto, Fernando Mendez, portug. Abenteurer, geb. 1508 zu Montemor o Velho, portug. Prov. Beira, ging schon im 12. Jahre in See, kam nach einigen Jahren nach Ostasien, erwarb anfangs bedeutende Reichthümer, verlor dieselben aber an Seeräuber, trieb dann selbst längere Zeit Seeräuberei, versuchte es noch einmal mit Handel, brachte es aber zu nichts u. kehrte 1558 enttäuscht nach Portugal zurück. Er starb 8. Juli 1583 zu Almeida in der Nähe von Lissabon. Seine stark mit Ausschmückungen der Phantasie durchsetzte aber für den Kundigen doch werthvolle Reisebeschreibung erschien zuerst Lissab. 1614, 2. A. ebd. 1678, u. seitdem noch öfter, die beste, Lissab. 1829, 4 Bde.; deutsch zuerst Amsterd. 1671, span. zuerst Madrid 1620, franz. Par. 1628, neueste A. auf Kosten der franz. Regierung, ebd. 1830, 3 Bde.; neuerdings bearbeitet von Külb als Ferd. Mend. P. abenteuerliche Reise durch China, die Tartarei, Siam, Pegu u. a. Länder des östl. Asien, u. A., Gera 1874. Schroot.

Pintscher, s. Hund S. 499.

Pintschew, so v. w. Pinczow.

Pinturicchio, Bernardino di Betto, Historienmaler, geb. 1454 in Perugia, starb 1513 in Siena; Zeitgenosse u. vielleicht Mitschüler des Perugino, welchem er später als Gehülfe diente, namentlich in der Sixtina zu Rom. Hier malte er dann Vieles im Auftrag der Päpste Sixtus IV. u. Alexander VI., schmückte viele Kirchen mit Wandgemälden, desgleichen die Engelsburg (Geschichte des Papstes Alexander) u. arbeitete sodann in Neapel, Orvieto, Spello, Perugia u. Siena. Sein Hauptwerk: Geschichte des Papstes Pius II., eine Reihenfolge von Wandgemälden in tempora in der Libreria des Doms zu Siena, wofür Rafael ihm einige Zeichnungen fertigte. P. ist streng in der Zeichnung im Geiste der alten Umbrischen Schule und von feinem Schönheitssinn, welcher ihn häufig gegen die Charakteristik fehlen läßt, in vielen namentlich seinen späteren Werken aber ist er handwerksmäßig. Regnet.

Pinus *L.*, Pflanzengatt., f. Kiefer. Manche Autoren fassen die Gattung P. im weiteren Sinne und rechnen hierzu als Untergattungen die von uns gesondert behandelten Gattungen Larix *Mill.* (Lärche), Picea *Lk.* (Fichte) u. Abies *Tourn.* (Tanne); doch unterscheiden sich diese alle von P. durch die nicht gedrängten männlichen Blüthen, sowie namentlich durch die an der Spitze verdünnten Fruchtschuppen ohne Hof; auch reifen die Samen im ersten Jahr.

Pinxit (lat.), er hat es gemalt (auf Gemälden neben dem Namen des Malers).

Pinzgau (Ober- u. Unter-P.), westl. Theil des österr. Herzogthums Salzburg, umfaßt den oberen Theil des Salzachthales u. bildet größtentheils den Bez. Zell am See. Das P., im S. von den schroffen Felsenwänden der hohen Tauern u. im N. von den weniger hohen Salzburger Alpen umgeben, hat mehrere herrliche Seitenthäler, wie das Kapruner-, Fuscher-, Rauriser- u. Gasteiner-Thal, ferner Seen, Gletscher, Wasserfälle (darunter die Krimler Fälle) u. Heilquellen (St. Wolfgang bei Fusch u. a.). Von Bedeutung sind die Waldungen, welche etwa 36% der Gesammtoberfläche bedecken. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet die Viehzucht, bes. sind die P-er Pferde berühmt; der Ackerbau (Getreide, Kartoffeln) ist wenig bedeutend; der Bergbau, früher von Wichtigkeit, beschränkt sich gegenwärtig auf den Betrieb von nur 3 Berg- und Hüttenwerken (auf Gold, Silber, Kupfer, Nickel u. Kobalt) u. die Ausbeutung von mehreren Steinbrüchen. In neuerer Zeit ist viel für die Trockenlegung der vorhandenen Sumpfgegenden geschehen. Unter den Bewohnern ist aber der Kretinismus, so wie die Kropfkrankheit noch sehr verbreitet. Mitter-P. wird das obere Thal der Saalach genannt. Vgl. Bühler, Führer durch Salzburg, den P. ꝛc., Reichenh. 1874. H. Berns.

Pio, italienische Form für Pius, s. d.

Piombi, die Bleikammern in Venedig (s. das.).

Piombino, 1) ein ehemals zum Großherzogthum Toscana gehöriges Fürstenthum; zwischen den Gebieten von Pisa u. Siena am Tyrrhenischen Meere; moralisig (1 □M mit dem durchlaufenden Flusse Cornio); etwas Ackerbau, Viehzucht, starke Fischerei; 6½ □M., 25,000 Ew. P. gehörte früher zu Pisa; als Gherhardo Appiano 1399 Pisa an Mailand verkaufte, behielt er P. nebst Elba als Fürstenthum für sich. Nach dem Aussterben des Mannesstammes der Familie Appiano mit Jakob VII. (1603) überließ der Kaiser Ferdinand II. 1631 P. dem König Philipp IV. von Spanien, welcher es 1634 an Niccolo Ludovisi,

Digitized by Google

Gemahl der Polyxene, Enkelin Jakobs VII., verkaufte. Als dessen Sohn Johann Baptist 1699 ohne Erben starb, kam das Fürstenthum an seine Schwester Hippolyte, seit 1681 Gemahlin Gregors II. Buoncompagni, Herzogs von Sora und Alcara; dessen Tochter Marie heirathete 1702 ihren Oheim Anton, und dieser folgte als Fürst, als sein Bruder Gregor 1707 starb. Anton starb 1738 u. durch seine beiden Söhne wurde er Stifter zweier Linien P.: a) der ältere, Cajetan, setzte die Linie als Buoncompagni-Ludovisi fort, u. unter dessen Sohn Anton trat der König von Neapel mit dem Stato degli Presidj, zu welchem P. schon seit 1557 gehörte, auch die Lehnsherrlichkeit über P. an Napoleon ab. Dieser erklärte den Fürsten seines Landes verlustig u. gab dasselbe 18. März 1805 seinem eigenen Schwager Felix Pascal Bacciochi. 1815 wurde durch die Wiener Schlußacte P. dem Hause Buoncompagni unter toscanischer Souveränetät wiedergegeben, u. Fürst wurde Ludwig Maria, Sohn des 26. April 1805 gestorbenen Fürsten Anton. Ihm folgte 1841 sein älterer Sohn Anton, geb. 11. Aug. 1808. b) Der jüngere Sohn Antons, Peter Georg, stiftete die Linie Buoncompagni-Ludovisi-Ottoboni: er nannte sich mit diesem Zusatz nach seiner Gemahlin Maria Francisca Ottoboni, Erbtochter des Marco Ottoboni, Fürsten von Fiano, u. nahm auch den Titel als Fürst von Fiano an. Jetziges Haupt ist Marco, Herzog von Fiano, geb. 21. Sept. 1832. **2)** Stadt in der ital. Prov. Pisa, am Tyrrhenischen Meer und am Kanal Piombino, der Insel Elba gegenüber, ehedem Hauptstadt desgleichnam. Fürstenthums mit dem alten Fürstenschloß; unbedeutender Hafen, Fischerei; 3999 Ew. Dabei die Ruinen des alten Populonia.

Piombo, Fra Sebastiano del, eigentlich Luciani, berühmter Maler, geboren 1485 in Venedig starb 1547. Anfangs Musiker, wurde P. durch Giovanni Bellini für die Malerei gewonnen, ging in die Schule von Giorgione u. nach Rom, wo er sich erst an Rafael, dann an M. Angelo anschloß. Durch dessen Unterstützung bestand er in einem Wettkampf mit Rafael, neben dessen Transfiguration er die Auferweckung des Lazarus für den Erzbischof von Narbonne 1519 zu malen hatte (jetzt in der Nationalgalerie in London), ein Bild, welches deutlich die Spuren von M. Angelos Mitwirkung trägt. P. lebte größtentheils in Rom u. erhielt gegen sein Lebensende von Clemens VII. die Pfründe eines Siegelbewahrers (Frate del piombo, von dem an die päpstlichen Bullen gehängten Bleisiegel so genannt). Er verbindet die Grazie Rafaels mit der Wucht Michel Angelos. Seine schönsten Werke sind in England, es sind darin die Kennzeichen römisch-florentinischer Zeichnung mit venetian. Colorit vereinigt. Regnet.

Pioneers (engl.), Wegbahner; die ersten Ansiedler in den unangebauten Gegenden von Nordamerika.

Pioniere (v. franz. pionniers, dieses aus dem altfrz. peonier Fußgänger, vom lat. pes), Truppen für den Pionierdienst, in Deutschland für den gesammten Pionierdienst in Bataillone à 4 Compagnien rangirt, in den anderen Staaten nach der Art ihrer Beschäftigung in Sappeur-, Pontonier- od. Genie-Reg. formirt. In Deutschland erlernen alle P. den sog. allgemeinen Pionierdienst: praktische Geometrie u. Maschinenkunde, Straucharbeiten, Terraineinrichtung fürs Gefecht, Herstellen u. Zerstören von Wegen, Feldbrückenbau mit unvorbereitetem Material, Lagerbau u. Zerstörungsarbeiten an Eisenbahnen, Brücken u. Gebäulichkeiten. Für den speciellen Dienst der P. im Felde u. bei dem Angriff resp. der Vertheidigung von Festungen, für den sogen. Sectionsdienst, werden die Compagnien eines Pionierbataillons verschieden ausgebildet, die 3 ersten Compagnien sind Feldcompagnien u. lernen alls solche den Brückenbau mit vorbereitetem Material u. die oberirdischen Belagerungsarbeiten, die vierte Compagnie ist Minercompagnie u. wird außer in den oberirdischen hauptsächlich in den unterirdischen Belagerungsarbeiten, dem Minenangriff u. der Minenvertheidigung ausgebildet. Vgl. Ingenieure 1)a. L.

Piotrkow, so v. w. Petrokow.

Piove (P. di Sacco), Districtshauptort in der ital. Prov. Padua, am Kanal Fiumicello, Wollen- u. Seidenweberei, Fischhandel; 8221 Ew.

Pioverna, Fluß in der ital. Prov. Como (Lombardei), entspringt auf dem Monte Grigna u. Monte Aralalta und mündet bei Bellano in den Comersee, nachdem sie kurz vorher einen 60 m hohen Wasserfall gebildet.

Pipa, s. Wabenkröte.

Pipe (Pipa), spanisches u. portugiesisches Wein- u. Oelmaß, für Spirituosen $435_{,550}$ l, für Oel $433_{,424}$ l, auf der Insel Madeira = $416_{,97}$ l. In England = 2 Hogshead, 126 Gallons, $572_{,5}$ l.

Piper L. (Pfeffer), Pflanzengatt. aus der Fam. der Piperaceae; Blüthen zwitterig od. durch Abort polygamisch mit dachziegelig gestellten Tragblättern; 2 Staubblätter; Fruchtknoten mit 3—5-lappiger Narbe; Frucht eine sitzende, kugelige Beere. Die Früchte der meisten Arten dienen als Gewürz, in ihrem Vaterland auch zur Darstellung berauschender Getränke. Wichtigste Art: P. nigrum L. (Schwarzer Pfeffer) mit kletterndem Stengel, fast herzförmigen, zugespitzten, 5—7-nervigen, lederartigen, unterseits graugrünen Blättern und kurzgestielten, hängenden Ähren. In Ostindien heimisch u. wegen der Früchte cultivirt. Von anderen Arten sind noch folgende erwähnenswerth: P. trioecum *Roxb.*, in feuchten Berggegenden Vorderindiens, dem Schwarzen Pfeffer ähnlich, mit sehr scharfen, daher in Madras sehr geschätzten Früchten; P. anisatum *Humb. et Bompl.*, in Amerika, mit anisartig riechenden u. schmeckenden Beeren; P. aethiopicum (Äthiopischer Pfeffer), ist Habzelia aethiopica; P. cayennense (Cayennepfeffer), ist Capsicum brasilianum; P. hispanicum (Spanischer Pfeffer), ist Capsicum annuum. Engler.

Piper, **1)** Karl Graf v., schwedischer Staatsmann, geb. 29. Juli 1647 aus einer deutschen Familie aus Livland, trat 1668 in schwed. Dienste, wurde 1679 unter Erhebung in den Adelsstand Secretär im Kammercollegium, 1689 Kanzleirath und Staatssecretär, in welcher Stellung er bezüglich der inneren Angelegenheiten als die rechte Hand König Karls XI. galt. Karl XII. erhob ihn zum kgl. Rath u. in den Grafenstand und verwandte ihn zu diplomatischen Verhandlungen, gestattete ihm aber keinen weiteren Einfluß. P. wurde bei Poltawa gefangen u. starb 19. Mai 1716 in Schlüsselburg. **2)** Karl Wilhelm Ferdinand, evangelischer Theolog, bes. Archäolog, geb. 7. Mai 1811 zu Stralsund, 1840 Privatdocent in Berlin, 1842 außerordentlicher Professor der Theologie daselbst, 1847 Dr. der Theologie,

Digitized by Google

1849 Director des von ihm begründeten christlich-archäologischen Museums. Schr.: Evangel. Kalender, Lpz., Berl. 1850—1870 in 21 Jahrg.; die darin enthaltenen christlichen Lebensbilder sind zusammengestellt in Zeugen der Wahrheit, Lpz. 1873—1875. Vergleichender Kalender (vor dem K. Preuß. Staatshandbuch seit 1851); Geschichte des Osterfestes seit der Kalenderreformation, Berl. 1845; Mythologie u. Symbolik der christl. Kunst, Weimar 1847; Karls des Gr. Kalendarium u. Ostertafel, Berl. 1858; Die Kalendarien u. Martyrologien der Angelsachsen, Berl. 1862; Über den christlichen Bilderkreis, Berl. 1852; Einleitung in die monumentale Theologie, Gotha 1867. 2) Löffler.

Piperaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Piperinae, jährige od. perennirende Kräuter, oft saftig, mit zerstreuten Gefäßbündeln, mehrere auch strauchartig; Stengel einfach od. ästig, stielrund, knotiggegliedert; Blätter gegenständig od. quirlförmig, einfach, ganzrandig, genervt, ohne Nebenblätter; Blüthen zwitterig od. einhäufig; Staubblätter 2—3; Fruchtknoten sitzend, einfächerig, mit einem aufrechten Eichen; Frucht eine einsamige Beere, Keimlinge mit Eiweiß, das Würzelchen nach oben gekehrt: Gattungen: Piper mit vielen Untergattungen, Peperomia, Cubeba, Chavica. Nur in der heißesten Zone; alle Arten sind reich an ätherischem Öl, scharfem Weichharz u. einer eigenthümlichen krystallinischen Substanz, Piperin, weshalb alle P. scharf reizende Arzneimittel sind u. ihre Früchte als Gewürz dienen. Engler.

Piperin, $C_{17}H_{19}NO_3$, Alkaloid der Pfefferarten. Farblose, vierseitige Säulen. Geruch- u. geschmacklos. Unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Äther. Die alkalische Lösung schmeckt pfefferartig. Beim Kochen mit alkoholischer Kalilauge wird es in die Base Piperidin $C_5H_{11}N$, u. in Piperinsäure $C_{12}H_{10}O_4$ gespalten. Broglie.

Piperinae, Pflanzenordnung, Pflanzen mit einfacher Blüthenhülle od. ohne solche; Samen mit Perisperm u. Endosperm. Hierher gehören die Familien: Piperaceae, Chloranthaceae, Saururaceae.

Piperno, Stadt in der ital. Prov. Rom, am Amasseno und östlich an den Pontinischen Sümpfen, Bischofsitz; 5704 Ew.

Pipette, s. Heber 2).

Pipin (Pippin), I. Könige von Aquitanien: 1) P. I., zweiter Sohn des Kaisers Ludwig des Frommen u. der Irmengard; wurde 814 von seinem Vater als König nach Aquitanien geschickt u. in der Theilung von 817 darin bestätigt. 830 empörte er sich gegen seinen Vater, half zu seiner Gefangennahme, sah aber bald mit Argwohn seines Bruders Lothar Aufsteigen, schloß sich dem Vater wieder an u. erhielt von ihm die Grafschaft Angers u. andere Gebiete an der Loire. 832 erhob er sich abermals gegen den Vater, wurde seines Reiches verlustig erklärt und gefangen nach Trier gebracht, entfloh aber nach Aquitanien, bekriegte den Vater u. schlug ihn mit seinen Brüdern bei Kolmar, 30. Juni 833. 834 aber verband er sich gegen Lothar mit seinem anderen Bruder Ludwig u. zwang ihn zur Unterwerfung unter den Vater. Juni 835 gab Letzterer ihm zu Aquitanien das ganze Land zwischen Loire und Seine und 28 Kantone im NW. Galliens u. er blieb ihm nun treu. P. st. 13. Dec. 838, u. war vermählt seit 822 mit Ingeltrud, Tochter des Grafen Theodebert von Madrie. 2) P. II., der Abtrünnige, geb. 822, ältester Sohn des Vorigen, wurde 838 von seinem Großvater Aquitaniens beraubt, doch 839 von der aquitanischen Nationalpartei als König proclamirt, stritt um das Reich mit Karl dem Kahlen u. kam nie zum eigentlichen Genusse der Herrschaft. Oft anerkannt und wieder abgesetzt, trat er in Beziehungen zu den Normannen, wurde Heide, dann Sept. 852 von Karl dem Kahlen ins Medardiuskloster zu Soissons gesperrt, entkam 854, unterstützte die Raubzüge der Normannen, wurde von Karl dem Kahlen auf der Reichsversammlung zu Pistes Juni 864 zum Tode verurtheilt, aber begnadigt, und starb in strenger Haft zu Senlis 865. II. Fränkische Majores domus: 3) P. von Landen, stammte aus dem Hasbengau (im Lüttichschen), wo sein Vater Karlmann große Güter besaß; er war unter Chlotar II., Dagobert I. u. Sigbert III. Majordomus, stritt gegen die Sachsen und Wenden, regierte weise u. stramm u. st. Febr. 640. Dem Ansegisil gab P. seine Tochter Begga u. aus dieser Ehe stammt das Karolingische Königshaus. 4) P. von Heristal, od. P. der Jüngere, Enkel des Vor., Sohn Ansegisils u. der Begga, seit 676 Hausmaier von Austrasien, bekriegte 677 den König Theoderich III. von Neustrien, wurde 680 geschlagen, erhielt aber im Kölner Frieden 681 den Titel Herzog der Franken u. Majordomus von Austrasien. 684 besiegte ihn der neustrische Hausmaier Giselmar bei Namur, jedoch nach seinem Siege über den neustrischen Hausmaier Berthar 687 bei Testri mußte er von Theoderich III. als Hausmaier über Austrasien, Neustrien u. Burgund unter dem Titel Dux et princeps Francorum anerkannt werden. Wie unter Theoderich regierte er auch unter Chlodwig III., Childebert III. u. Dagobert III. allein u. voll Thatkraft. Wiederholt schlug er die Friesen, auch die Alemannen u. Bayern, sorgte für Verbreitung des Christenthums unter ihnen u. st. zu Jupille 16. Dec. 714. Seine Gemahlinnen waren Plectrude u. Alpaïs, sein berühmtester Sohn Karl Martell. III. König der Franken: 5) P. der Kurze (P. der Kleine), Enkel des Vor., zweiter Sohn Karl Martells, geb. 714, wurde 741 in der Theilung mit seinem Bruder Karlmann Hausmaier von Neustrien nebst Provence u. Burgund, bändigte 741 seinen Bruder Grifo u. setzte Childerich III. als Schattenkönig Mai 742 ein. Er unterdrückte 742 u. 745 den Aufstand Hunolds von Aquitanien, unterwarf die Alemannen u. besiegte 743 die Bayern am Lech. Als Karlmann 747 ins Kloster ging, wurde P. Hausmaier von ganz Franken. Mit seinem bei der Ländertheilung ganz übergangenen und mit Hilfe der Sachsen, Bayern und Alemannen sich abermals gegen ihn erhebenden Bruder Grifo verständigte er sich u. änderte die Regierung bei den Alemannen u. Bayern. März 752 setzte er, vom Papste Zacharias berathen, den König Childerich ab, schickte ihn ins Kloster und wurde von den Franken zum König gewählt. Der heil. Bonifacius salbte ihn. Dem Papst Stephan II., welcher ihn in St. Denis 8. Juli 754 krönte u. zum römischen Patricius ernannte, half er 755 gegen die Longobarden, zwang sie 756 zur Anerkennung der fränkischen Oberherrschaft, entriß ihnen das Exarchat, welches er dem Päpstlichen Stuhle schenkte (s. u. Kirchenstaat), wofür er das Patriciat über die Stadt Rom verwaltete. Voll Energie reformirte der geistreiche Fürst die fränkische Kirche,

Digitized by Google

ordnete sie dem römischen Stuhle unter u. ging mit diesem eine Bahn. Er führte noch glückliche Kriege mit den Arabern (760), den Aquitaniern (760—68) u. den Sachsen (753 u. 757), verleidte seinem Reiche 760 Septimanien u. Languedoc ein u. st. 24. Sept. 768 in St. Denis. Er war vermählt mit Bertha (Bertrade), Tochter des Grafen Charibert von Laon (st. 13. Juli 783), welche ihm seine Nachfolger Karl den Großen u. Karlmann gebar. Vgl. Ölsner, De Pipino rege Francorum quaestiones, Bresl. 1853; Hahn u. Ölsner, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pipin, Lpz. 1863 u. 1871. IV. König von Italien: 6) P., zweiter Sohn Karls des Großen u. der Hildegard, geb. 776, hieß früher Karlmann, erhielt den Namen P., als er zu Rom 781 vom Papst Hadrian getauft u. zum König von Italien gekrönt wurde. Adalhard u. Angilbert leiteten seine Geschäfte; 782 u. 83 erließ P. ein Gesetzbuch für Italien und dann ein Capitulare episcoporum. Im Kriege gegen den Herzog Thassilo III. von Bayern 787 drang P. mit seinen italienischen Truppen in Tirol ein u. zog erfolgreich 791 gegen die Avaren u. gegen Benevent. Auf seinem zweiten Zuge gegen die Avaren bis zur Theiß 796 eroberte er deren Lager und brachte die Schätze ihres Königs nach Aachen zu seinem Vater. Mit Bayern und Longobarden verheerte er 797 das Land der Slaven, zog 799 mit seinem Vater gegen die Sachsen und erhielt bei der Ländertheilung zu Thionville 806 Bayern u. Italien; 807 schlug er die Saracenen, vertrieb sie aus Corsica; 810 nahm er Benedig u. verheerte Dalmatien, u. st. in Mailand 8. Juni 810. V. Prinzen: 7) P. mit dem Höcker, Karls des Großen Sohn von Himiltrude, wurde von der Thronfolge ausgeschlossen u. sollte Kleriker werden, verband sich mit den Unzufriedenen gegen Karl den Großen u. die Söhne der Hildegard und dachte selbst an Mord. Als Karl im Kriege gegen die Avaren in Bayern überwinterte, sollte die Verschwörung ausbrechen, allein der Longobarde Fardulf verrieth sie; auf einer Versammlung in Regensburg wurden die Verschworenen zum Tode verurtheilt, P. aber in das Kloster Prüm 792 geschickt, wo er 811 starb. Kleinschmidt.

Pippel, so v. w. Nestflüchter.

Pippi, Giulio, so v. w. Giulio Romano.

Pips (Pipps), eine katarrhalische od. diphtheritische Erkrankung des Kehlkopfes des Federviehs, die sich hauptsächlich durch einen pfeifenden oder schnarchenden Kehlton beim Athmen äußert. Oftmals werden dabei weiße Häute abgestoßen. Mitunter herrscht die Krankheit seuchenhaft, u. es sind alsdann in der Regel auch die Schleimhäute der Nase u. der Augen erkrankt. Bei kaltem und nassen Wetter halte man die Thiere an einem warmen Orte und gebe ihnen während der ganzen Dauer des Leidens weiches Futter. Empfehlenswerth sind häufige Auspinselungen des Kehlkopfes mit 2% Lösungen von Karbol- oder Salicylsäure, Alaun, Gerbsäure oder schwachen Höllensteinlösungen. Man wird gut thun, die Krankheit stets als eine ansteckende zu behandeln, die Kranken von den Gesunden streng zu separiren und die Stallungen zeitweise zu desinficiren. Schmidt.

Piqua, Stadt im Miami County des nordamerik. Unionsstaates Ohio am Great Miami River u. dem Miamikanal, Kreuzungspunkt mehrerer Eisenbahnen; bedeutende Industrie und lebhafter Handel; 5967 Ew.

Piquant (v. Fr.), 1) stechend, scharf, beißend; 2) anzüglich, stark, reizend, in körperlicher wie geistiger Beziehung. Piquiren, reizen; sich piquiren, auf etwas erpicht sein. Piquirt, gereizt, empfindlich ꝛc.

Pique (fr.), s. Spielkarten.

Piqué, starkes, baumwollenes, selten wollenes, auch wol halbseidenes od. seidenes Zeug, bei welchem die Figuren des Musters etwas erhaben sind, so daß es aussieht, als wäre das Zeug durchnäht. Der P. ist ein Doppel- oder Hohlgewebe und wird aus zwei Ketten gewebt; die obere bildet den Grund. Die Steppung (Pique), welche an den Stellen entsteht, wo beide Ketten mit einander gewebt sind, bildet meist sich durchkreuzende Linien, wodurch das Muster auf der rechten Seite Vierecke (Carreaux) zeigt, die durch einen zwischen beide Ketten eingebrachten, nirgends bindenden Schuß (Füllschuß, Watte) stärker hervortreten. Der P. wird mit aufgeschwellten Mustern verziert, mit atlasartigen Querstreifen durchwebt, auch wol gefärbt u. gedruckt. Der P., in England erfunden, wird jetzt auch in Deutschland verfertigt. Der Rauhe P. od. P-barchent ist eine grobe Sorte, bei welcher das Futter gleich dem rauhen Barchent aufgekratzt wird. Beyssel.

Piquet, ein Spiel unter Zweien, französischen Ursprungs, mit der auf 32 Blätter reducirten franz. od. auch mit der deutschen Karte. Jeder der beiden Spieler erhält 12 Blätter, die übrigbleibenden 8 Blätter (Talon) sind, u. zwar die obersten 5 für die Vorhand, die untersten 3 für die Hinterhand, zum Kaufen bestimmt. Die Vorhand muß mindestens 3, die Nachhand mindestens 2 Blätter kaufen, obschon letztere, wenn von der Vorhand 2 Blätter liegen gelassen werden, alle 5 vorhandene Blätter zu kaufen berechtigt ist. Jeder Spieler hat vorher soviel Blätter, als er kaufen will, aus seinen 12 Blättern wegzulegen. Nach Beendung des Kaufgeschäfts beginnt das Ansagen. Angesagt wird: 1) der Rommel (oder auch Rummel), d. i. die höchste Zahl der Blätter, die ein Spieler von einer Farbe in der Hand hat; 2) die Sequenze oder Folgen, d. i. die in ununterbrochener Reihe auf einanderfolgenden Blätter einer Farbe; 3) die Kunststücke, bestehend in 4 oder auch nur in 3 gleichen Bildern vom Dauße an bis herab zur Zehn. Außerdem, wenn es vorher ausgemacht wurde, kommt noch zum Ansagen 4) charte rouge, u. 5) charte blanche, wenn die in einer Hand sitzenden 12 Blätter alle zum Ansagen gekommen od. wenn sie lauter Bilder sind. Die Blätter des Rommel werden einfach z. B. 6 Blätter zu 6 Points berechnet. Bei den Sequenzen wird eine Terz (die kleinste Folge) mit 3, eine Quart mit 4, dagegen die Quinte, Sexte, Septime u. Octave mit 15, 16, 17 u. 18 gerechnet, während ein Kunststück mit 4 Bildern 14, mit 3 Bildern nur 3 u. charte rouge u. charte blanche je 40 Points zählt. Sagt die Hinterhand beim Rommel ebensoviel Blätter an, wie die Vorhand angesagt hat, so entscheidet die Augenzahl der Blätter. Ist die Hinterhand gar nicht zum Ansagen gekommen und es bringt die Vorderhand durch Ansagen aus ihrer Karte so viel Augen zusammen, daß sie, ohne ausgespielt zu haben, od. mit dem Ausspielen 30 zählt, so zählt sie im ersten Falle 90, im letzten 60 u. von da an weiter. Einen Neunziger kann auch die Hinterhand machen, nie aber einen Sech-

Digitized by Google

ziger. Wer die höchste Sequenz oder das höchste Kunststück hat, zählt die in seiner Karte befindlichen kleineren Sequenze und Kunststücke mit. Nach dem Anfagen beginnt das eigentliche Spiel, wobei es auf die Mehrzahl der Stiche ankommt. Diese werden mit 10 Points, der letzte Stich mit 3 Points honorirt. Wer alle Stiche macht, zählt außerdem noch 40 Points. Stehen die Stiche, so werden sie im nächsten Spiele doppelt berechnet. Das P. wird entweder nach Partien (je 4 Spiele eine Partie) oder nach Augen gespielt. Beim Partiespiel wird bis zu 100 Augen gespielt, wer nicht 55 Augen hat ist Matsch u. wird sein Verlust doppelt gerechnet. Fasellus.

Piqueurs, berittener Jäger bei der Parforcejagd.

Pir (pers.), Greis, Altester, Vorsteher einer Corporation, Stifter eines geistlichen Ordens, geistlicher Führer u. Lehrer der Religion.

Piräeus, 1) der bedeutendste, sicherste von den drei Häfen des alten Athen (s. d.), mit welchem er durch befestigte Mauern verbunden war, deren Trümmer noch zu sehen sind. Im Mittelalter wurde er Porto Leone genannt, nach 2 marmornen Löwen, welche schon im Alterthume den Hafen zierten, jedoch 1687 durch Morosini nach Venedig gebracht wurden, wo sie noch jetzt vor dem Arsenale liegen. 2) Hafenstadt des heutigen Athen, mit demselben durch Eisenbahn verbunden, hat Douane, Quarantänegebäude, Schiffswerften, Kriegsschule, Seidenfabriken, Kammfabrik ꝛc. u. treibt bedeutenden Handel; 10,963 Ew. Auf dem Kai Büste des Themistokles. Dronke.

Piranesi, 1) Giambattista, namhafter Baumeister u. Kupferstecher, geb. 4. Oct. 1707 in Venedig, st. das. 3. Nov. 1778, erwarb sich namentlich als Alterthumsforscher einen Namen. Hauptwerk: Le antichità romane, Rom 1756, Par. 1836 ꝛc., 29 Bände mit mehr als 2000 Stichen. 2) Francesco, geb. 1756 in Rom, starb 27. Jan. 1810 in Rom, Sohn des Vor., gleich diesem Kunsthändler, ward 1798 Minister der römischen Republik. Auch seine Geschwister Pietro u. Laura führten den Stichel mit Erfolg. Regnet.

Piräno, Stadt im Bez. Capo d'Istria der Markgrafschaft Istrien (Österreich), auf einer Halbinsel am Meerbusen Largone malerisch gelegen, mit engen Straßen und sehr hohen Häusern; verfallenes Castell, gothische Domkirche, Minoritenkloster, Oberrealschule, Bibliothek, Rathhaus, geräumiger Hafen, Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei, Fabrikation von Chemikalien, Seife u. Ziegeln, Öl-, Wein- u. Getreidebau, Salzbereitung, Handel mit Wein, Oliven, Salz ꝛc.; 1869: 7691 Ew. (Gem. 10,811). Dabei der Hafen Porto Rose mit Salinen, welche ca. 3500 Arbeiter beschäftigen und jährlich durchschnittlich 440,000 Ctr. Salz liefern. Unweit davon die Punta della Marcha mit dem 36 m hohen Leuchtthurme von Salvore. Nächst Triest ist P. der bedeutendste Hafen des österr. Kaiserstaates. P. ist Vaterstadt des Violinisten Tartini; es wurde im 5. Jahrh. von Aquilejern gegründet, die vor Attila flohen. Bei P. 1177 Seesieg der Venetianer über die Flotte des Kaisers Friedrich I., wobei des Kaisers Sohn Otto gefangen wurde. Im 13. Jahrh. wurde P. von den Venetianern erobert; durch den Frieden von Campo Formio 1797 kam es mit dem venetianischen Istrien an Österreich. Am 20. Jan. 1810 wurde die Stadt von den Engländern beschossen. H. Berns.

Pirat (v. gr. πειράτης), so v. w. Seeräuber.

Pirawarth (Pyrawarth), Badeort im Bezirk Groß-Enzersdorf des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, am Weidenbache; mit 3 eisenhaltigen, an Kohlensäure armen Mineralquellen, von denen eine schon unter Leopold dem Heiligen bekannt war, während die zweite 1852 u. die dritte erst 1863 entdeckt wurde; auch eine Molkenanstalt ist vorhanden; die Zahl der Kurgäste (meist Frauen) beträgt jährlich etwa 400; Saison vom 15. Mai bis 15. Oct.

Piriac, Ort im Arr. St. Nazaire des franz Dep. Loire-Inférieure, am Atlantischen Ocean auf der gleichnam. Landspitze, der kleinen Insel Dumet gegenüber; Hafen für kleine Fahrzeuge von 25 bis 40 Tonnen Gehalt, Seebäder, Zinnlager; 1300 Ew.

Piringer, Benedict, ausgezeichneter Kupferstecher, geb. 1780 in Wien, st. 29. Novbr. 1826 in Paris. Er bildete sich an der Wiener Akademie unter Brand u. Hertzinger u. lebte seit 1809 in Paris, wo er mehrere Preise erhielt u. man eine Medaille auf ihn prägte. Hauptblätter: Ansichten aus der Gegend von Brody in der Bukowina (6 Bl. nach eigenen Zeichnungen); Ansichten aus Galizien (ebenso); Stiche nach Poussin, Claude Lorrain, Berghem, Dujardin, Rembrandt, Genelli, Dieterici, Watelet und viele Neuere. Seine Blätter zeigen seltene Wärme u. Gemüthstiefe. Regnet.

Pirithoös, Sohn des Ixion oder Zeus und der Dia, König der Lapithen zu Gyrton in Thessalien. Zu seiner Vermählung mit Hippodamia od. Deidamia (Hochzeit des P.), wurden auch Kentauren geladen, u. da Einer derselben, Eurytion, im Trunke die Braut entführen wollte, u. die berauschten Kentauren sich an den anderen Weibern vergriffen, so brach darüber ein blutiger Kampf zwischen den Lapithen und Kentauren aus, in welchem die Kentauren unterlagen u. von Pelion in das Land der Äthiker (am Pindos) vertrieben wurden. Nach der wahrscheinlich späteren Sage focht auch Theseus (s. d.) mit gegen die Kentauren, nachdem beide bei einem Raubzuge des P. nach Attika ihre gegenseitige Stärke erkannt hatten und Freunde geworden waren. P. half den Theseus dann die Helena entführen, dieser stieg mit jenem in die Unterwelt, um die Persephone zu rauben. Hier setzten sich beide, um auszuruhen, auf einem Felsen nieder, wo sie aber alsbald anwuchsen. Herakles wollte sie befreien; es gelang ihm aber nur mit Theseus. So sitzend malte sie Polygnotos (s. d.). Eichhoff.*

Piritu, 1) kleine Inselgruppe im Caraibischen Meer an der N-Küste der südamerikan. Republik Venezuela, gehört zur Provinz Barcelona; 2) Stadt daselbst, 2000 Ew.

Pirjatin, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa, am Udai, 4987 Ew.

Pirkheimer (Pirkhaimer), Wilibald, deutscher Humanist, geb. 5. Decbr. 1470 in Eichstädt, stammte aus einer Patricierfamilie Nürnbergs, diente seit 1488 unter den Waffen bei dem Bischofe von Eichstädt, studirte seit 1490 in Padua Griechisch, dann in Pisa Jurisprudenz u. a. Wissenschaften, wurde Rathsherr in Nürnberg und führte 1499 in dem Schwabenkriege gegen die Schweizer dem Kaiser Maximilian I. das Contingent Nürnbergs zu. Maximilian u. Karl V. verwandten ihn als Rath, Diplomaten u. Feldherrn. Er zog sich später in die wissenschaftliche Muße zurück, machte sich um die Reforma-

Digitized by Google

tion u. das Schulwesen in Nürnberg sehr verdient, verbreitete in Verbindung mit Erasmus, Reuchlin, Melanchthon, Hutten, Dürer u. A. griechische und römische Classiker u. starb 22. Decbr. 1530. Seine Schriften (darunter bes. Briefe an berühmte Gelehrte seiner Zeit, historisch-politische Schriften und satirische Gedichte) zeichnen sich durch Scharfsinn, Gelehrsamkeit, neue Ideen und classischen Stil aus. Herausgeg. von Goldast, Frankf. 1610; einzeln die Historia belli suiconsis, deutsch von Münch, Basel 1826; auch an den Epistolae virorum obscurorum hatte P. Theil. Vgl. Campe, Zum Andenken W. P.'s, Nürnb. 1828; Mayer, P.'s Aufenthalt in Neunhof, ebd. 1828. Seiner Schwester Charitas (geb. 1464, gest. als Äbtissin des Klarakloſters in Nürnberg 1532) Denkwürdigkeiten, herausg. von Höfler, Bamberg 1853, u. Binder, Freib. 1873. G. Zimmermann.

Pirmasens, Stadt u. Hauptort in dem 752,$_{22}$ □km (13,$_{66}$ □M) mit (1875) 45,220 Ew. umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), auf einer wasserarmen Bergḧöhe, Station einer Zweigbahn der Pfälz. Eisenbahnen; 3 Kirchen (in der evangel. Hauptkirche ein Monument des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen), Lateinische Schule, ḧohere Tochterschule, schönes Rathhaus (Schloß und Kasernen sind verschwunden, das einst berühmte Exercierhaus ist zur kathol. Kirche umgewandelt), verschiedene Industriezweige, weitaus am bedeutendsten Schuhfabrikation (jährl. über 2½ Mill. Paar Schuhe u. Stiefel, welche außer nach den europäischen Staaten nach N.- u. Sämerika, Ostindien u. Australien versandt werden), außerdem Gerbereien u. bedeutende Leder-, dann Strohhutfabrikation u. Herstellung musik. Instrumente; 1875: 10,136 Ew. P. ist Geburtsort des Malers Heinr. Bürkel. Der Ort leitet seinen Namen von dem Heidenapostel Pirminius ab, der um die Mitte des 8. Jahrh. hier lehrte. P. gehörte sonst zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, welcher hier ein Jagdschlößchen erbaute, erhob den nur 14 Häuser zählenden Ort zur Stadt, die er zu seiner Residenz erhob, u. worin er große Soldaten von allen Nationalitäten zusammelte. Hier auf der nahe liegenden Husterhöhe 14. Septbr. 1793 Sieg der Preußen unter dem Herzog von Braunschweig über die Franzosen unter Moreau. H. Berns.

St. Pirminius, Apostel des südl. Germaniens, ein Franke aus Neustrien; wurde Chorbischof in Melci, wahrscheinlich Meaux, u. wirkte in der ersten Hälfte des 8. Jahrh. in der Schweiz, im Elsaß und in Bayern als Prediger des Christenthums; unter mehren Klöstern stiftete er bes. das zu Reichenau im Bodensee, später das zu Hornbach bei Zweibrücken, wo er 3. Nov. wahrscheinlich im Jahre 753 starb, nachdem ihn hier noch kurz vorher Bonifacius besucht hatte; seine Gebeine wurden im 16. Jahrh. nach Innsbruck versetzt. Lebensbeschreibung von ihm in Mones Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte, S. 30 ff. u. in Mabillons Acta Sanctorum. III. 2, 136 ff.; vgl. Görringer, P., Zweibr. 1841. Höfler.*

Pirna, Amtshauptmannsstadt der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Elbe, Station der Sächs. Staatsbahnen, regelmäßig gebaut, mit hübschen Alleen u. Promenaden an der Stelle der ehemaligen Festungswerke; Hauptsteueramt, schöne gothische Hauptkirche (1502—1546 erbaut), Kloster- oder Spitalkirche (gehörte zu dem ehemaligen, 1301 gestifteten und jetzt als Waarenniederlage dienenden Dominicanerkloster), Realschule 1. O., Handelsschule, Rathhaus, Fabrikation von Kattun-, Strumpf-, Sammet- u. Steingutwaaren, eisernen Kochgeschirren, Zündhölzchen, Hütten-c., Gerberei, Bierbrauerei, Schiffbau, Schifffahrt, Sand- und Kalksteinbrüche, lebhafter Handel, namentlich mit Pirnaer Sandsteinen (welche von ca. 7000 Arbeitern zu beiden Seiten der Elbe bis über Schandau hinauf gebrochen u. sogar über See verführt werden), Getreide, Obst-c.; 1875: 10,581 Ew. Südöstlich von P. liegt auf einem Felsen das feste Schloß Sonnenstein, das 1574 von dem Kurfürsten August an der Stelle einer alten Burg erbaut wurde u. später lange als Staatsgefängniß diente. Seit 1811 befindet sich darin die Landesheilanstalt für Geisteskranke. P., das sorbenwend. Ursprunges ist, ward 933 von Kaiser Heinrich I. an das Bisthum Meißen abgetreten, kam dann an Böhmen u. 1249 als Heirathsgut der Prinzessin Agnes an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten von Meißen. Dessen Sohn, Albrecht der Unartige, verkaufte es 1291 an das Bisthum Meißen, von dem es aber schon 1299 nebst der Feste Sonnenstein wieder an Böhmen gelangte. 1404 verpfändete es König Wenzel an Sachsen, und da es nicht wieder eingelöst wurde, so verblieb es bei diesem Lande, in dessen wirklichen Besitz es 1459 überging. Schon seit 1292 besaß es das Elbstapelrecht. 1539 wurde die Reformation eingeführt. 1634 wurde hier der Vertrag (Pirnaischer Vertrag) zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossen, der den Prager Frieden einleitete. 1429 wurde die Stadt durch die Hussiten u. im Dreißigjährigen Krieg durch die Schweden unter Baner verwüstet, welche sie 23. April 1639 mit Sturm genommen hatten. Auch im Siebenjährigen Kriege litt P., in dessen Nähe 16. Oct. 1756 die sächsische Armee von den Preußen gefangen genommen wurde, sehr. 1758 wurden die Festungswerke des Sonnenstein von den Preußen geschleift. Anfang 1813 wurde P. von den Franzosen besetzt, welche das Schloß Sonnenstein von neuem befestigten; erst 12. Nov. 1813 capitulirte die französische Garnison. Vgl. Urkundenbuch der Städte Dresden u. P., Lpz. 1876. H. Berns.

Pirnaya (Dipotamo, der alte Pamisos), Fluß in Messenien, auf dem Peloponnes; entspringt auf den Gebirgen Arkadiens, nimmt den Mavrozumeno auf und fällt in den Meerbusen von Koron. Er ist 130 km lang u. bis Nisi schiffbar (der einzige unter den griechischen Flüssen).

Pirnitz (czech. Brtnice), Marktflecken im mähr. Bez. Iglau (Österreich), an der Brtnicza; fürstliches Collalisches Schloß mit sehenswerthen alterthümlichen Gemälden, schöne Pfarrkirche, Synagoge, Kattun- u. Tuchfabriken, Wollhandel, 6 Jahr- und Viehmärkte; 1869: 3048 Ew. (Gem. 3371). In der Nähe, in einer wildromantischen Thalschlucht die Ruine der 1432 durch die Iglauer zerstörten Raubburg Rockstein.

Piroge, Pirogue (span. pirogua, ein ursprünglich amerikanisches Wort), lange, schmale (einsitzige), meist aus einem Baumstamme gefertigte Kähne (Einbaum) der Eingeborenen Sämerikas, Ostindiens u. Polynesiens; oft auch aus einem hölzernen Gerippe zusammengesetzt u. mit Thierfellen od. Baumrinde,

Digitized by Google

dünnen Brettern bekleidet. Die P. wird mit Pagaien (s. d.) gerudert, ist aber auch zum Segeln eingerichtet und dann gewöhnlich auf der Luvseite mit einem Ausleger versehen, einem schweren, parallel zur P. im Wasser schwimmendem Baumstamme, der durch junge, geschmeidige Stämmchen mit der P. verbunden ist. Über Doppel-P. s. u. Doppelschiff.

Pirol, Oriolus *L.*, Gattung der Singvögel; Schnabel mittellang, am Grunde breit, Spitze mit Einschnitt; Flügel mittellang, spitz, dritte Schwinge die längste; Lauf länger als die Hinterzehe; Schwanz gerade. Färbung der Männchen meist lebhaft gelb u. schwarz, Weibchen u. Junge grünlich. Flug schnell, aber unregelmäßig, sind scheu und ungesellig. Nest kunstvoll in Endgabeln belaubter Äste. Wärmere Gegenden der alten Welt, nur eine Europäer. O. galbula *L.*, Kirsch-P., Kirschvogel, Goldamsel, Golddrossel, Bühlow, Bierefel, Marktwart, von Drosselgröße. Durch die auffallende Färbung sogleich zu erkennen. Wälder u. große Baumgärten. Erscheint bei uns um Pfingsten (Pfingstvogel), geht Ende August. Lebt von Insekten, besucht die Kirschbäume. Eier weiß mit wenigen dunklen Punkten. Von Schweden bis zum Mittelmeer. Farwick.

Pirola *L.* (Pyrola), Pflanzengatt. aus der Fam. der Hypopitycaceae-Piroloideae, welche früher mit den Ericaceae vereinigt wurden; zahle Pflanzen mit grundständigen immergrünen Laubblättern; Blüthen mit tief 5theiligem Kelch, 5 Blumenblättern, 10 Staubblättern; Antheren mit je zwei Löchern aufspringend; Frucht eine 5fächerige, 5klappige Kapsel. Merkwürdige Arten: P. rotundifolia *L.* (Wintergrün), mit rundlichen, gestielten Grundblättern, traubenständigen glockenförmigen, weißen, auch röthlichen Blüthen; in schattigen Wäldern; P. chlorantha *Sw.* mit kleinern Blättern, lockern, armblüthigen Trauben u. grünlichen Blüthen, selten; P. minor *L.* mit rundlichen oder eiförmigen Blättern, weißen, kugligglockenförmigen Blüthen in Trauben; in schattigen Wäldern u. Gebüschen häufig; P. secunda *L.* mit eiförmigen, klein kerbig-gesägten Blättern und kleinen, hellgelbgrünlichen Blüthen in dichter, einerseitswendiger Traube; häufig in Laub- und Nadelwäldern; P. uniflora *L.*, kleines Pflänzchen, mit rundlichen, kerbig-gesägten Blättern und einzelnen, flach ausgebreiteten, ziemlich großen, weißen Blüthen; in etwas feuchten Wäldern. Engler.

Piron, Alexis, franz. Lustspieldichter, geb. 9. Juli 1689 in Dijon; studirte Jura, kam 1719 nach Paris, wo er sich auf Schriftstellerei legte. Er starb 21. Jan. 1773. Bekannt ist er durch eine unmoralische Ode, viele Poésies diverses, viele geistreiche Epigramme (namentlich gegen die Akademie) u. das Lustspiel La métromanie, 1738. Seine übrigen Dichtungen sind werthlos wie seine Trauerspiele, mit denen er Voltaire überbieten wollte. Oeuvres de P. von Rigoley de Juvigny, 1776, 7 Bde., 1800, 9 Bde.; Oeuvres inédites de P., 1859, u. Complément des oeuvres de P., 1865, von Honoré Bonhomme. Vgl. A. de Mastaing, Les Piron, 1844, und Billemain, Tableau de la littérature on 18e siècle, ꝛc. Bolchert.

Pirot (Scharköi), Stadt im türk. Vilajet Prisren, an der Nischawa und an der großen Handelsstraße Sofia-Nisch-Belgrad gelegen, mit sehr bedeutenden Teppichwebereien; 17,000 Ew. 28. Dec. 1877 wurde es nach blutigem Kampfe von den Serben genommen. Durch den Frieden von S. Stefano ist es zur Abtretung bestimmt.

Pirouette (franz., kleiner Kreisel), 1) im Tanze zierliche, zwei- od. mehrfache Umdrehungen auf einem Fuße. 2) Drehschwung, eine kreisförmige Galoppdrehung des Pferdes, welche auf der Stelle in der Weise verrichtet wird, daß das Vordertheil erhoben u. die ganze Last auf einem der Hinterfüße, der als Mittelpunkt der Kreisbewegung dient, verlegt wird.

Pir-Pandschal (Pandjal), Bergkette des Himalaja, welche Kaschmir im Süden begrenzt. Über sie führt eine Anzahl von Paßwegen, darunter der P.-P.-Paß, 4456 m hoch und der durch eine Schlucht führende Baramula.

Pirus *L.* (auch Pyrus geschrieben), Pflanzengatt. aus der Fam. der Rosaceae-Pomariae; Kelch mit 5 Zipfeln; 2—5 Griffel und Fächer des Fruchtknotens; letztere in der Frucht pergamentartig od. dünnhäutig, mit zwei oder infolge von Verkümmerung mit nur einem Samen; A) P. im engeren Sinne, Blüthen in wenigblüthigen Dolden; Fruchtfächer 5, pergamentartig: P. communis *L.*, Birnbaum (s. d.), Griffel frei, Frucht rundlich od. kreisel-(birn-)förmig, an der Basis ohne Vertiefung (Nabel), in welcher der Stiel steht; dieser geht vielmehr allmählich in die Basis über; P. amygdaliformis *L.*, Blätter länglichlanzettlich, kurz zugespitzt, an der Spitze schwach kleingesägt, unterseits filzig, drei- oder viermal so lang als der Blattstiel; an sonnigen Orten des südöstlichen Europa; P. nivalis *L.* (Schneebirnbaum), eine durch Cultur erlangte Varietät der vorigen mit verkehrteirunden, kurzzugespitzten Blättern; die Frucht wird erst zum Winter reif; P. Malus *L.* (Apfelbaum, s. d.), die Griffel an der Basis zusammengewachsen; Fruchtstiel in einem Nabel eingefügt. B) Sorbus (Eberesche), Blüthen kleiner, in vielblüthigen Doldenrispen; Fruchtfächer meist dünnhäutig; P. torminalis (*L.*) *Ehrh.* (Elsebeerbaum), mit langgestielten, breit-eiförmigen, an den Seiten gelappten u. ungleich gesägten, beiderseits kahlen Blättern u. braunen Früchten; in Bergwäldern; P. Aria (*L.*) *Ehrh.* (Mehlbeerbaum), mit kurzgestielten, elliptischen, kleingelappten u. gesägten oder doppeltgesägten, unterseits graufilzigen Blättern u. orangefarbenen Früchten, welche süß schmecken; in Gebirgen Mittel- und Süddeutschlands, auch angepflanzt; P. intermedia *Ehrh.* mit etwas länger gestielten, unterseits graufilzigen, gelappten, ungleich gesägten Blättern u. orangefarbenen Früchten; in Schweden u. Westpreußen wild, im übrigen Deutschland angepflanzt; P. Chamaemespilus *Ehrh.* mit elliptischen, doppelt gesägten, kahlen oder unterseits dünnfilzigen Blättern u. rosenrothen Blüthen; in der Knieholzregion der Alpen, Sudeten u. Karpathen; P. aucuparia (*L.*) *Gaertn.* (Eberesche, Vogelbeerbaum), mit unpaarig-gefiederten Blättern, länglich-lanzettlichen, ungleich gesägten Blättchen, filzigen Knospen, weißen unangenehm riechenden Blüthen u. kugeligen, rothen Früchten; in Laubwäldern zerstreut, im Gebirge bis in die Knieholzregion aufsteigend und daselbst strauchig, häufig an Straßen und in Dörfern gepflanzt; P. hybrida *Sm.*, Bastard der vorigen u. von P. Aria, besitzt unterseits graufilzige, am Grunde gefiederte, nach oben fiederspaltig gelappte Blätter; P. domestica *Sm.*, der P. Aucuparia ähnlich; aber

Digitized by Google

mit kahlen Knospen u. birnförmigen Früchten; P. Pollveria *L.*, Azarolbirne mit eiförmigen, gesägten, unten weißwolligen Blättern u. filzigen Blüthenstielen; in Frankreich, im Elsaß; P. spectabilis *Ait.*; mit eirundlänglichen, gesägten Blättern u. schönen, ziemlich großen Blüthen; in China heimisch, bei uns in Gärten u. eine gefüllte Varietät auch im Zimmer; P. astracanica *DC.* (Sibirischer Eisapfel, Azarol), mit ovallänglich zugespitzten, fast doppelt gesägten, nur am Hauptnerv fein behaarten Blättern, kleinen, runden, langgestielten, gelben u. rothen, mehr oder weniger durchscheinenden, herben Apfelfrüchten (Poma aquaea); um Astrachan wild wachsend.

Pisa, 1) Provinz des Königreichs Italien, zwischen Lucca, Florenz, Siena u. dem Tyrrhenischen Meere; 3056 □km (55,$_6$ □M) mit 265,959 Ew. (87 auf 1 □km, in ganz Italien 90,$_6$). Die Prov. ist größtentheils hügelig, im Arnothal u. bes. an der Küste vielfach sumpfig (Maremma-Pisana und Maremma-Volterrana). Flüsse: Serchio, Arno, Era, Cecina; etwa 200 km Eisenbahnen. Haupterwerbsquelle ist der Ackerbau, doch ist die Industrie nicht ohne Belang, bes. was Weberei betrifft. Der Handel concentrirt sich in Livorno. **2)** Hauptstadt darin, 10 km von der Mündung des Arno, welcher sie in eine größere nördliche und in eine kleinere südliche Hälfte theilt, u. über welchen vier Brücken, darunter eine Eisenbahnbrücke, führen; Eisenbahnknotenpunkt; Klimatischer Kurort; die ehemaligen Wälle u. Mauern sind in Spaziergänge u. Gärten verwandelt, schöne Kais (il Lungarno) am Arno, an welchem die Statue Ferdinands I. steht u. welche auch den Schauplatz des Carnevals, u. alle drei Jahre am 17. Juni den Mittelpunkt einer festlichen Beleuchtung der Stadt (la Luminara) bilden; 15, zum Theil mit Bäumen bepflanzte öffentliche Plätze (darunter der Marktplatz mit der Bildsäule der Göttin des Überflusses, Domplatz, Piazza de' Cavalieri, Piazza S. Caterina, mit der Statue Leopolds I.). Unter den Kirchen zeichnen sich aus der Dom, 1063 im toscanischen Stil von Rainaldus begonnen, 1103 beendigt, im Innern 68 antike Säulen in 5 Schiffen, das Mittelschiff mit flacher Cassettandecke, die übrigen Schiffe gewölbt. Er ist ganz in weißem Marmor erbaut, 95 m lang, 32,$_5$ m breit, mit einer Kuppel über der Kreuzung. Die Façade mit ihren 4 übereinander sich erhebenden Säulenstellungen u. ihreu kunstvollen Bronzethüren wird sehr gerühmt, sagt jedoch nicht jedem Geschmacke zu. Vor dem Dom das 1153 von Diotisalvi im Romanisch-toscanischen Stil erbaute Baptisterium, mit einer 1260 von Niccolo Pisano verfertigten Kanzel, eines der bedeutendsten Denkmale mittelalterlicher Kunst. Hinter dem Dom der schiefe Thurm (Campanile, mit sieben großen Glocken), ein Monstrum der Curiosität, 1174 von einem Deutschen, Wilhelm von Innsbruck, begonnen, 1350 von Pisano vollendet, 54,$_5$ m hoch, mit acht hübschen Colonnadenstockwerken; er hängt 4,$_3$ m über u. ist wahrscheinlich absichtlich so gebaut worden (Dom u. schiefer Thurm auf Tafel IX. z. Art. Baukunst). Dem Dome gegenüber liegt der zur Aufnahme der irdischen Überreste berühmter Pisaner bestimmte, 1278 gegründete u. 1283 von Giovanni Pisano im Gothisch-toscanischen Baustil vollendete Todtenacker, Campo santo, ein längliches, von 43 flachen Arkaden gebildetes Viereck, welches einen grünen, mit Cedern bepflanzten Platz umschließt, dessen Erde nach dem Verlust des Heiligen Landes der Erzbischof Ubaldo vom Calvarienberge bei Jerusalem herbeischaffen ließ; der den Platz einschließende Corridor ist mit römischen, griechischen, etruskischen, altchristlichen, mittelalterlichen und auch neueren (z. B. von Thorwaldsen u. A.) Sculpturen, sowie mit Malereien ausgeschmückt. Diese vier Bauwerke liegen eigenthümlicherweise ganz abgeschieden außerhalb der eigentlichen Stadt, deren nordwestliche Ecke sie bilden. Andere bemerkenswerthe Kirchen sind Sta. Maria della Spina, S. Stefano (mit türkischen Trophäen u. Deckengemälden, die Schlacht bei Lepanto darstellend), Sta. Caterina, S. Francesco (mit schönem Glockenthurm), S. Michele in Borgo, S. Niccolo (mit schiefem Glockenthurm), S. Paolo Ripa d'Arno (Façade mit 3 Säulenstellungen), S. Pietro in Vincoli, eine der ältesten Kirchen P.s, 1100 zuletzt restaurirt ꝛc. Paläste: Palazzo dei Cavalieri (bei welchem einst der Hungerthurm stand, worin Ugolino u. seine Söhne 1288 umgekommen sein sollen), Lanfranchi (wo Byron eine Zeit lang wohnte) ꝛc. Besonders sehenswerth ist die Façadenverzierung eines alten Privathauses in der Nähe der Piazza S. Niccola am Lungarno Regio. Die Universität (gestiftet 1339, erneuert von Cosmo I. 1542 u. reicher dotirt u. erweitert 1838 vom Großherzog Leopold II., mit Bibliothek von 73,000 Bänden, Sammlung astronomischer Instrumente, Naturhistor. Museum, Physikal. Institut, Botanischem Garten, seit 1544, dem ältesten der Art u. m.), mit fünf Facultäten u. 1876—77 470 Studirenden; sie war einst eine der berühmtesten Universitäten u. wurde viel von Ausländern besucht; im Hofe der Universität die Statue Galileis von Emilio Demi. Außerdem hat P. ein erzbischöfliches Seminar, ein Lehrerseminar, Accademia delle belle arti, mit Gemäldesammlung, Lyceum, Gymnasium, Technische Schule, 2 Archive, 4 Theater ꝛc. Fabriken in wollenen u. seidenen Webereien, Hüten, Glas, Alabasterwaaren. P. ist kaum mehr der Schatten des sonstigen; ganze Straßen liegen öde u. statt der früheren 150,000 Ew. bewohnen es jetzt nur etwa 42,000 (Gem. 50,341). P. ist der Geburtsort Galileis. Das Klima der Stadt u. Umgegend ist sehr mild, aber feucht. In 6 km Entfernung die schon im Alterthum bekannten Pisanischen Bäder (I bagni di S. Giuliano) von 24° bis 32° R., sie werden hauptsächlich bei rheumatischen, gichtischen, Leber- u. a. Krankheiten benutzt. Außerdem ist in der Umgegend von P. bemerkenswerth: die durch die Mediceer gegründete Landwirthschaftliche Anstalt auf dem Gute San Rossore mit großer Rindviehzucht, Stutterei u. Kameelzucht (1739 vom Großherzog Ferdinand II. angelegt, jetzt königl. Jagdschloß); ferner das großherzogliche Landhaus Caprona, das Kloster La Certosa, S. Pietro in Grado, uralte Basilica mit herrlichen antiken Säulen; hier soll St. Peter zuerst italienischen Boden betreten haben; ehedem besuchter Wallfahrtsort.

Pisa, zur Römerzeit Pisä, eine der Zwölfstädte Etruriens; sie hatte den Beinamen Alphea, weil Einige glaubten, sie sei von einem Theile der Flotte Nestors durch Griechen aus Pisa am Alpheos angelegt worden. 182 v. Chr. wurde P. römische Colonie, mit Latinern bevölkert, erhielt unter Augustus den Namen Colonia Julia Pisana und die Rechte

Digitized by Google

eines Municipium. P. lag an der Mündung des Auser in den Arnus, hatte einen heute ganz versumpften Hafen, Pisanus portus, u. starken Handel. Eine Stunde nordöstl. davon lagen die heißen Mineralquellen (Pisanae aquae), welche jedoch im Alterthum nicht so berühmt wie jetzt waren. Nach der Zerstörung des Römischen Reiches gehörte P. zum Longobardischen, später zum Deutschen Reiche. Es stieg so an Macht, daß es in der Mitte des 12. Jahrh. zur Zeit der Hohenstaufen ein mächtiger, fast ganz unabhängiger Staat war. Sein Gebiet umfaßte damals die ganze angebaute Maremma von Lerici bis Piombino, am Tyrrhenischen Meere; jenseits der See besaß es seit 1022 Sardinien und einen Theil von Corsica, worüber es mit Genua fortwährend im Streite lag, seit 1114 die Balearen u. zahlreiche Flotten trugen die Reichthümer Griechenlands, der Levante und Afrikas in seine Häfen; sein Reichthum war sprichwörtlich und sein Handelsstatut von 1078 diente im Mittelalter als Norm. Stets aber waren Venedig u. Genua seine Nebenbuhler. 1161 benutzte sein Statthalter auf Sardinien, Boso, eine Fehde P.s mit Genua, um sich unabhängig zu machen, aber 1188 im Frieden mit Genua kam ein Theil Sardiniens wieder an den Staat. Zu dieser Zeit standen Consuln an der Spitze der Regierung, zu denen 1190 ein Podesta u. 1254 noch Capitani des Volks u. zuweilen auch Capitani del massade (Feldhauptleute der Republik) kamen. In den Kämpfen zwischen Ghibellinen u. Guelfen waren die Pisaner eifrige Ghibellinen und daher mit den guelfischen Städten Lucca u. Florenz in stetem Kriege begriffen. Mit den Staufern ging seine Blüthezeit zu Ende. 1282 brach über die Nebenbuhlerschaft auf Corsica u. Sardinien ein neuer Krieg zwischen Genua u. P. aus u. 1284 wurde die pisanische Flotte bei der Insel Molara gänzlich geschlagen, worauf P. nach und nach seine sämmtlichen überseeischen Besitzungen verlor. Jetzt vereinigten sich auch Lucca, Pistoja, Florenz, Siena, Prato u. Volterra, um P. zu Lande zu bekämpfen; um sich dieser Feinde zu erwehren, warf es sich 1285 dem Haupte der Guelfenpartei, Ugolino Gherardesca, in die Arme, welcher die Zügel der Regierung ergriff, aber alsbald unter neuen Parteikämpfen 1288 von den Ghibellinen gefangen u. in einen Thurm gesperrt wurde, wo er nebst zweien seiner Söhne den Hungertod starb. Nun kam Graf Guido Montefeltro, ein Ghibelline, an die Spitze des Staates u. führte 1290—92 wieder einen unglücklichen Krieg gegen Lucca, Florenz u. Genua. 1296 folgte ihm sein Sohn Federigo in der Signoria, welcher 1300 Corsica, einen Theil Sardiniens u. des Festlandes u. 160,000 Goldstücke an Genua geben mußte, aber 1309 die Guelfen bei Ancona schlug. 1313 riß Ugoccione della Faggiola die Signoria an sich, erobert 1314 Lucca u. schlug 1315 die Florentiner; 1316 ward er wegen seiner Bedrückungen aus Lucca wie aus P. verjagt; die Pisaner wählten Gaddo Gherardesca zum Signore, Lucca aber trennte sich wieder von P., Gherardesca starb 1320. 1322 bemächtigte sich Neri der Herrschaft in P., nach dessen Tod (1325) Ludwig der Bayer 1328 P. unterwarf und auch selbst einen Winter in P. blieb. 1329 erhielt Graf Bonifazio Gherardesca großen Einfluß auf den Staat u. riß 1335, als er eine Verschwörung des Adels unterdrückt hatte, die Rechte eines Signore unter dem Titel eines Capitano del massade an sich. Er herrschte klug u. mild u. st. 1340. Im Kriege zwischen Florenz u. P. um die Oberherrschaft über Lucca siegte P. 1342. Bald darauf zerfiel P. in zwei Parteien, die ghibellinisch gesinnten Bergolini (die volksthümlich Denkenden) und die guelfisch gesinnten Raspanti, später Maltraversi (die Aristokraten). Erstere hatten für den Augenblick die Herrschaft seit 1348 unter dem Generalcapitän Andrea Gambacorti, dann unter Francesco Gambacorti seit 1354; doch schon 1355 ließ Kaiser Karl IV., welchem beide Parteien die Signoria übertrugen, Letzteren mit seiner Familie hinrichten, weil sie eine Verschwörung gemacht hatten, u. setzte den Bischof von Augsburg zum Vicar ein. 1357—64 war neuer Krieg mit Florenz. Unzufrieden mit der Kaiserl. Regierung, stürzten die Pisaner Giovanni dell' Agrello, der sich Doge nannte u. in Prunk schwelgte, riefen 1369 den Pietro Gambacorti nach P. zurück und gaben ihm die Oberherrschaft über die Stadt, die nun wieder unter Pietros weiser und milder Regierung aufblühte, aber 1392 ermordete ihn Giacomo Appiano und erklärte sich selbst zum Oberherrn von P. Sein Sohn, Gherardo, welcher ihm 1398 folgte, verkaufte die Signoria von P. 1399 an Giov. Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, der die Stadt seinem natürlichen Sohne überließ; dieser aber trat P. 1405 den Florentinern ab, welche, als P. sich erhob und den Giovanni Gambacorti, einen Neffen Pietros, zurückberief, sie belagerten u. eroberten, die Hälfte der Bürger wanderte aus. Am 25. März 1499 wurde hier das Concil eröffnet, welches 5. Juni die Gegenpäpste Gregor XII. u. Benedict XIII. absetzte u. 26. Juni Alexander V. zum Papst wählte. Als 1494 Karl VIII., König von Frankreich, Italien überzog, erhob sich P. unter Simon Orlandi gegen Florenz und begab sich unter Karls Schutz, welcher P. eine eigene Verfassung gab. Die Pisaner besiegten die Florentiner u. eroberten ihr früheres Gebiet wieder, bestanden auch die Belagerung durch die Florentiner 31. Juli bis Sept. 1499 glücklich. Dem Eroberungsversuche König Ludwigs XII., wie den florentinischen Belagerungen von 1504 u. 1505 trotzte P.; endlich ergab es sich 8. Juni 1509 durch Hunger. Seitdem blieb P. bei Toscana, mit dem es 1859 an Piemont fiel. Die 1511 hier begonnene Kirchenversammlung wurde 1512 in Mailand fortgesetzt. Am 20. Sept. 1842 stürzte das Amphitheater ein. Vgl. Memoria istoriche de P., Livorno 1682; Baltancoli-Montazio, Annali di P., Lucca 1842 bis 1845. (Geogr.-) Schroot. (Gesch.) Kleinschmidt.

Pisagua, Hafenort in der peruan. Prov. Tacna, Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Sal de Obispo; bedeutende Salpeterausfuhr; wurde durch die Fluthwellen der Erdbeben vom 9. Mai 1877 u. von Ende Jan. 1878 stark heimgesucht.

Pisander, Demagog in Athen in der letzten Hälfte des Peloponnesischen Krieges, der schon beim Hermokopidenprocesse als Untersuchungscommissär die erregten Gemüther noch mehr erhitzt und die Verwirrung gesteigert hatte. Später (411 v. Chr.) wurde er vom Hauptquartier der Athenischen Flotte in Samos mit Andern nach Athen abgesandt, um Vorschläge zur Zurückberufung des Alkibiades zu machen u. bewirkte durch Vorspiegelung der zu erwartenden persischen Hilfe die Abschaffung der Demokratie und

Digitized by Google

die Einsetzung des oligarchischen Rathes der 400, an dessen Spitze er mit Phrynichos, Aristarch u. Antiphon trat, entwich aber nach dem baldigen Sturze desselben nebst den Häuptern der demokratischen Partei zu den Spartanern nach Dekelea, worauf sein Vermögen confiscirt wurde. Eichhoff.

Pisang, s. Musa.

Pisangfaser (Abaca, Manilahanf) sind die Bastfasern der auf den Molukken und Philippinen einheimischen Musa textilis *N. ab Es.*, welche vortreffliche Gewebe geben.

Pisanische Handschrift, s. u. Corpus juris.

Pisáno, 1) Niccolo, Bildhauer u. Baumeister, aus Pisa, geb. um 1200, gest. nach 1277, gilt als der Wiedererwecker der Kunst in Italien. Man kann seine Richtung eine Renaissance vor der Renaissance nennen. Er hielt sich an die Compositionen seiner Vorfahren und Zeitgenossen, bildete sie aber in den Formen nach dem Studium der reinen Antike weiter und bis zur größeren Vollkommenheit aus, wobei er so weit ging, daß er Gestalten aus antiken Sarkophagen, wie er sie in seiner Vaterstadt vorfand, z. B. Kleopatra als Maria, einen Plato als Joseph ꝛc. in seinen Werken benutzte. Auch für die Architektur erholte er sich Raths bei den römischen Alterthümern u. legte namentlich für die Capitäle u. Gesimsprofile alte Formen zu Grunde. Werke: Sculpturen: Kreuzabnahme in S. Martino in Lucca, 1230; Kanzel im Baptisterio zu Pisa, 1260; Kanzel im Dom zu Siena, 1266 (das Grab von S. Domenico in Bologna wird ihm fälschlich zugeschrieben); Bauwerke: S. Niccolo in Pisa, Domfaçade in Volterra ꝛc. **2)** Giovanni, Sohn u. Schüler des Vorigen, geb. um 1240, gest. 1320; an vielen seiner Bau- u. Bildhauerwerke hatte sein Vater Theil, er wich aber absichtlich von dessen Weise ab, indem er statt der Schönheit der Antike vielmehr Ausdruck u. Charakteristik anstrebte, wobei er aber nicht selten in Verzerrung und übertriebene Bewegung verfiel. P. ist der bedeutendste Repräsentant des Germanischen Baustils in Italien. Werke: Sculpturen: Der große Brunnen in Perugia, 1264; Kanzel im Dome zu Arezzo, 1286; Madonna am Dome zu Florenz, 1298; Kanzel in S. Andrea zu Pisa, 1301; Denkmal des Papstes Benedict XI. in Perugia, u. viele Werke in Pisa; Bauwerke: Façade von Sta. Maria della Spina u. der Campo Santo in Pisa, 1283; Castel nuovo in Neapel. **3)** Andrea, eigentlich Ugolino, geb. 1288 in Pisa, gest. 1345 in Florenz, Schüler des Vor., vervollkommnete den Stil wesentlich und gab ihm Freiheit u. Größe wieder, ohne in die Form der Antike zu verfallen; dazu war er reich an Beobachtungen des Lebens, welche er in seine Compositionen nach eigener Erfindung übertrug. Wie Giotto in der Malerei, so gab er in der Sculptur die Richtung an u. zwar sehr in Übereinstimmung des Stiles mit ihm. Als Giotto den Dom von Florenz u. den Glockenthurm baute, arbeitete P. die Sculpturen dazu. Hauptwerk: Bronzethüre mit dem Leben des Täufers in S. Giovanni zu Florenz, 1330; die Kirche S. Giovanni in Pistoja. **4)** Bittore, auch Pisanello genannt, Maler u. Medailleur, geb. 1368 zu San Virgiliosul-Lago im Veroneſischen u. gest. 1448; hochberühmt sind namentlich seine Medaillen. Regnet.*

Pisátis, sonst der mittlere, von Bergen eingeschlossene Theil der peloponnesischen Landschaft Elis, benannt nach der Stadt Pisa, am Alpheos, bei Olympia (s. d.).

Pisatscha, im Glauben der Inder, dem brahmanischen sowol als dem buddhistischen, eine Klasse böser Geister, den Vampyren vergleichbar.

Piscataqua River, Grenzfluß zwischen den nordamerikan. Unionsstaaten New Hampshire und Maine, fällt 6 km unterhalb Portsmouth in den Atlantischen Ocean.

Pisces (lat.), Fische.

Pischawar (Pischaur), s. Peschawar.

Pisch·chidmet (pers.), Vorsteher, Vormann, oberster Diener, Diener, Überreicher einer Bittschrift u. dgl., Dolmetscher.

Pischdadier (Paischdadier), eine mythische Dynastie Persiens, s. d. S. 239.

Pischma, s. Pischma.

Pischon (eigentl. Pichon), Friedrich August, Literarhistoriker, geb. 6. Juli 1785 in Kottbus; studirte 1804—1806 in Halle, dann in Berlin Theologie, wurde 1810 Hilfsprediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, 1815 am Friedrichs-Waisenhaus daselbst u. nachher zugleich auch Lehrer, später Professor der Geschichte u. Deutschen Sprache beim königl. Cadettencorps, 1827 dritter Prediger, 1832 Archidiakonus an der Nicolaikirche, 1838 Consistorialassessor u. Censor theologischer Schriften; 1843 schied er mit dem Titel Consistorialrath aus dem Consistorium, legte 1850 aus Gesundheitsrücksichten auch seine Professur beim Cadettencorps nieder, wurde erster Curator am Schindlerschen Waisenhause u. st. 31. Dec. 1857 in Berlin. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Handbuch der deutschen Prosa, Berl. 1818; Die Weltgeschichte vom Anfang bis zur neuesten Zeit, ebd. 1825, 2. A. 1842; Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur, ebd. 1830, 14. Aufl. 1874; Lehrbuch der allgemeinen Geschichte der Völker u. Staaten, ebd. 1833; Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt, ebd. 1838—56, 6 Bde.; Die Taufnamen, ebd. 1857.

Piscina (lat.), **1)** Fischteich; **2)** Wasserbehälter, in die das Wasser aus den Wasserleitungen lief; **3)** ein Bassin im Baptisterium.

Pisciotta, Stadt in der ital. Provinz Salerno, am Tyrrhenischen Meere; Thunfisch- u. Sardellenfang; Wein, Früchte, Olivenöl; 3589 Ew.

Piscis (lat.), der Fisch.

Pisco, Stadt im Dep. Lima der südamerikan. Republik Peru, am gleichnam. Busen des Großen Oceans, Ausgangspunkt der Eisenbahnen nach Lima u. Ica; Rhede, Fischerei, Weinbau; Ausfuhr von Landesproducten, bes. Silber; 4000 Ew.

Piscopia, s. Telos.

Pisében, eine Art Erdbau, eignet sich bes. für ländliche Gebäude, ist bei sorgfältiger Ausführung fest, dauerhaft u. wohlfeiler als alle anderen Bauarten. Denselben erwähnt schon Plinius. Im 17. Jahrh. kommen in Frankreich, im 18. in Preußen u. Schlesien zuerst wieder P-ten vor. Es gibt drei Arten von P-ten, Erd-, Lehm- u. Kalkſand-P. Der Erd-P. hat ſich in N-Deutſchland nicht bewährt, ſondern nur bei Odeſſa, wo es eine pechhaltige Erdart gibt. Dort formt man Erdquadern, aus denen der Bau aufgeführt wird. Beim Lehm- und Kalkſand-P. werden meiſtens die Mauern der Wände zwiſchen Bretterformen eingeſtampft aus Lehm od. Thon, od.

Digitized by Google

aus Kalk u. Sand. Man wendet auch eine Mischung von Steinkohlenasche u. trocken gelöschtem Kalk an, welche Materialien, mit Wasser angefeuchtet, vor dem Einstampfen mehrmals durchgemengt werden. Die besonderen Vorzüge des P-es sind angenehme Kühle im Sommer, Wärme im Winter, Trockenheit und größere Sicherheit gegen Feuer. Diese Eigenschaften machen den P. namentlich auch für Ställe ganz geeignet. Für Rinderställe, bes. bei Schlempefütterung, eignet sich, der feuchten Stallwärme wegen, der P. nicht. Lehm mit Thonschieferstücken durchmengt, ist für Lehm-P. am vortheilhaftesten. Thon muß mit kleinen Kieseln oder Thonschieferstückchen durchmengt werden. Kleine Steine, der Erdart beigemengt, geben dem Bau eine größere Festigkeit u. den Wänden diejenige Rauheit, wodurch der Verputz die gehörige Haltbarkeit erlangt. Vor Feuchtigkeit müssen alle Pisémauern geschützt werden; deshalb müssen die Dächer weit überstehen u. die steinernen Sockelmauern wenigstens 0,60 m hoch über der Erdoberfläche aufgeführt werden. Alle P-ten läßt man 1—2 Jahre stehen, ehe sie abgeputzt werden. Die zum P. nöthigen Vorrichtungen sind: a) die Form, ein aus ca. 3 m langen Rahmenstäben bestehendes Gestell von 10 m starkem Tannenholz; in jedem Rahmen stehen 5 bewegliche, 2—2,5 m lange Pfosten. Die beiden Rahmen sind durch eiserne Querstangen unter sich verbunden u. können durch die letzteren je nach der Dicke, welche die Mauer erhalten soll, in beliebiger Breite auseinander gerückt werden. Die inneren Seitenwände der Formen werden mit Brettern verschaalt, zwischen welchen die Erde in 8—10 cm dicken Lagen eingeschüttet u. fest eingestampft wird. b) Der Stampfer; dazu braucht man 20 cm hohe, nach oben schmäler werdende Buchen- od. Eichenholzklötze, deren Grundfläche ca. 150 □cm groß u. mit Blech beschlagen ist u. welche an Stielen aus weichem Holze gehandhabt werden. Das feste Stampfen der einzelnen Schichten ist sehr wesentlich. Die erhaltene erforderliche Festigkeit gibt sich durch eine bemerkliche Elasticität der Masse zu erkennen, welche unter den Stößen des zurückprallenden Stampfers einen dem Metalle ähnlichen Klang geben muß. c) Die Mauerreiter, 8—10 cm lange, 5—8 cm starke rauhe Stäbe aus Birkenholz, welche da, wo die Mauern zusammenstoßen, kreuzweis eingelegt u. mit eingestampft werden. Die Stärke der Pisémauern beträgt meist bei Gebäuden von zwei Stockwerken à 3,75 m Höhe im unteren Stock 0,65 m und im oberen 0,50 m. Die Scheidewände erhalten in den Stockwerken eine Dicke von 0,25 m u. dienen eigentlich zur Aufnahme und Anlehnung russischer Rauchrohre. Thür- u. Fenstergestelle sind nicht nothwendig; es können alle Wandöffnungen mit wagerecht liegenden Deckhölzern od. alten Brettern so lange abgedeckt werden, bis die Pisémasse vollständig getrocknet ist. In die Thür- od. Fensteröffnungen werden nur hölzerne Futter eingesetzt u. mit Tümplehm festgestrichen. Alle inneren Wände können statt des Putzes mit feinem Lehm überstrichen, abgeweißt und mit Kalkfarben gemalt werden. Köhne.

Pisek (Piseca), Hauptort einer böhm. Bezirkshauptmannschaft, an der Wattawa, Station der Rakonitz-Protiwiner Bahn; Stiftskirche, Gymnasium, Ober-Realschule, Hauptschule, Bürgerschule für Mädchen, Garnison; Eisenhammer, Weichgußgießerei, Hutfabrik, 2 Kunstmühlen. In der Umgegend finden sich böhmische Diamanten u. Flußperlen.

Pišma, zwei Flüsse in Rußland, 1) 245 km langer schiffbarer Nebenfluß der Petschora; 2) 190 km langer Nebenfl. der Wjätka (Nebenfl. der Kama).

Pisídia (Pisidíe), Landschaft im S. Kleinasiens, die seit der römischen Herrschaft (120 v. Chr.) zu Pamphylien gerechnet wurde, begrenzt im O. von Kilikien, im S. von Pamphylien, im W. von Lykien, Milyas, Kabalia, im N. von Phrygien u. Lykaonien. Es war durchzogen vom Tauros, durchflossen vom Kestros u. Katarrhaktes, überaus rauh, unzugänglich u. unfruchtbar. Die bedeutendsten Städte, von denen die meisten erst zur Zeit der römischen Herrschaft angelegt sind, waren Sagalassos, Termessos, Selge, Kremna. Die Pisídä, über deren Abkunft nichts feststeht, waren ein tapferes Bergvolk, das sich seine Freiheit bis in die spätesten Zeiten bewahrte. Weder die Perser, noch Alexander d. Gr. konnte sie unterwerfen, selbst die Herrschaft der Römer die P. 102 zur Provinz machten, war nur nominell. Diese Unzugänglichkeit des Gebirgsstriches hat sich bis in die neueste Zeit, wo die Karamanen denselben bewohnen, erhalten. Jähns.

Pisino (Mitterburg), Stadt und Hauptort im gleichnam. Bez. der Markgrafschaft Istrien (Österreich), an der Fluva, Station der Österr. Südbahn (Istrianer Eisenbahn); uralte Burg (einst Sitz der Grafen von Mitterburg), Obergymnasium, städtische Musikschule, Mosconicshes Institut (zur Verpflegung von Nothleidenden, Ausbildung der Jugend u. Ausstattung armer Mädchen), Getreide-, Obst- u. Weinbau; 1869: 2909 Ew. (Gem. 11,741).

Pisísträtos (Peisístratos), 1) Sohn Nestors. 2) P., aus einem der attischen Adelsgeschlechter, die sich auf die zur Zeit der dorischen Wanderung aus Pylos nach Athen geflüchteten Neliden zurückführten, Sohn des Hippokrates u. von mütterlicher Seite ein Verwandter des Solon, geb. um 600 v. Chr.; ausgezeichnet in den Kriegen gegen Megara, trat seit 570 an die Spitze der Diakrier u. gewann durch Freigebigkeit u. Herablassung das Volk so, daß ihm, als er einst vorgab, von den Hügeln der anderen Parteien, Megakles u. Lykurgos, auf den Tod verfolgt zu werden, Rath u. Gemeinde gestatteten, eine Leibwache zu halten. Mit dieser bewächtigte er sich 560 der Akropolis u. wurde so Tyrann von Athen. Obgleich er aber, von seinen Gegnern gestürzt, 5 Jahre später (555) Athen wieder räumen mußte, so kehrte er doch schon 550 zurück, unterstützt von Megakles selbst, dessen Tochter er heirathete, und trat wieder an die Spitze des Staates. Infolge einer neuen Verfeindung mit Megakles mußte P. 549 abermals in die Verbannung gehen. Erst 538 v. Chr. zog er mit Hilfe des Naxiers Lygdamis nach einem Siege im offenen Felde wieder in Athen ein und behielt die Tyrannis bis an seinen Tod, 527, s. u. Athen (Gesch.). Er ließ die Solonische Verfassung bestehen, sorgte für alle Bedürfnisse des Staates, bedrückte die Bevölkerung nicht durch schwere Steuern, verschaffte der Menge reichlichen Verdienst, verschönerte Athen durch öffentliche Nutz- u. Prachtbauten, beförderte Künste u. Wissenschaften u. veranlaßte die Ausgabe des vollständigen Textes der Homerischen Gedichte. Seine Söhne (Pisistratiden) aus erster Ehe waren Hippias und Hipparchos (s. d.); mit Megakles' Tochter hatte er keine

Digitized by Google

Kinder; ſeine dritte Gattin, die Argiverin Timonaſſa, gebar ihm den Jophon. Herzberg.

Piſo, Name der Glieder einer zur Calpurnia gens gehörenden Familie, 1) Lucius Calp. P. Frugi (ſo zubenannt wegen ſeiner Uneigennützigkeit u. Redlichkeit); war 149 v. Chr. Volkstribun u. ſchlug das erſte Geſetz gegen Erpreſſungen vor, beſeſtigte 133 v. Chr. als Conſul im Sklavenkriege gegen Eunus anfangs unglücklich, ſiegte aber dann; er war Gegner des C. Gracchus; ſeine Reden waren ſchon zur Zeit Ciceros verloren, ſeine Annalen, welche die Geſchichte Roms von der Gründung bis auf ſeine Zeit umfaßten, werden häufig erwähnt. 2) Cnejus Calp. P., war anfangs Anhänger des Catilina und dann Gegner des Pompejus; als Quäſtor in Spanien bedrückte er die Einwohner des Landes ſo, daß dieſelben ihn erſchlugen. 3) Cnejus Calp. P. (Pupius P.), diente unter Pompejus im Seeräuberkriege 67 v. Chr. u. 62 im Mithridatiſchen Kriege; 61 war er Conſul. 4) Cajus Calp. P. Frugi, war 74 v. Chr. mit Verres Prätor in Sicilien, aber als ein rechtlicher Mann deſſen Gegner; ſein Sohn Piſo heirathete Ciceros Tochter Tullia u. betrieb als Quäſtor bei. die Zurückberufung Ciceros aus dem Exil, welche er aber nicht mehr erlebte. 5) Lucius Calp. P. Cäſoninus, war 61 v. Chr. Prätor, trat dann zu Cäſar über, welcher ſeine Tochter heirathete, wurde durch deſſen Vermittelung 58 v. Chr. Conſul u. dann Proconſul von Makedonien u. Achaia, wegen deſſen Verwaltung er von Cicero heftig angegriffen wurde. Nach Cäſars Ermordung widerſetzte er ſich den Gewaltthätigkeiten des Antonius u. ſuchte dann zwiſchen ihm u. dem Senat zu vermitteln. 6) Cnejus Calp. P., Sohn des P. 3), war Gegner des Pompejus, ſtand im Bürgerkriege auf der Seite der Republikaner u. focht unter Brutus u. Caſſius; gleichwol machte ihn Auguſtus 23 v. Chr. zum Conſul. 7) Lucius Calp. P., war 15 v. Chr. Conſul, dann Proconſul von Pamphylien u. focht gegen Bologeſes in Thrakien. Unter Tiberius Praefectus urbi, ſtarb er in hohem Alter geehrt 32 n. Chr. Wahrſcheinlich iſt er es, an den u. an deſſen Söhne Horatius ſeinen Brief an die Piſonen (Ars poetica) gerichtet hat. 8) Cnejus Calp. P. Cäſoninus, Gemahl der Munatia Plancina, Conſul 7 n. Chr. mit Tiberius, war auf den Ruhm ſeines Geſchlechtes ſo ſtolz, daß er des Kaiſers Tiberius Söhne, Druſus u. Germanicus, verachtete; er ſollte als Statthalter von Syrien, 17 n. Chr., den Germanicus vergiftet haben, weshalb er vor das Gericht des Senats geſtellt wurde, aber vor der Verurtheilung in ſeiner Wohnung todt gefunden wurde. 9) Cajus Calp. P. Licinianus, Adoptivſohn des Kaiſers Galba u. zu deſſen Nachfolger beſtimmt, wurde aber mit dieſem 69 n. Chr. von den Soldaten des Otho ermordet. Eichhoff.

Piſogne, Flecken in der ital. Prov. Breſcia, am Lago d'Iſeo; Kirche Madonna del Aſſunta mit Denkmal von Canova u. Gemälden von Moroni, Palaſt Tadini mit Muſeum; Hafen, Fiſcherei, Eiſenwerke, lebhafter Verkehr; 3637 Ew.

Piſolith, ſo v. w. Erbſenſtein.

Piſport (Piesport, Pisonis portus), Kirchdorf im Kreiſe Wittlich des preuß. Regbez. Trier; vorzüglicher Weinbau; etwa 600 Ew. 4 km davon entfernt die ehemalige Propſtei Eberhardsklauſe, ein vielbeſuchter Wallfahrtsort.

Piſquataqua, ſ. Piscataqua.

Piſſa, Fluß im preuß. Regbez. Gumbinnen, entſteht in Polen, bildet auf der Grenze den See von Wyszyten, nimmt die Schwentine und Rominte auf, fließt in den Angerapp u. bildet mit dieſem den Pregel.

Piſſevache (Sallenchefall), ein reizender Waſſerfall bei dem Dörfchen La Barma im Bez. St. Maurice des ſchweizer. Kantons Wallis; die Sallenche, welche den Gletſchern der Dent du Midi entſtrömt, ſtürzt ſich hier von einer 65—70 m hohen Felſenwand ins Rhonethal hinab.

Piſtacia L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Anacardiaceae (XX. 5), Bäume mit gefiederten Blättern und diöciſchen, blumenblattloſen Blüthen; die männlichen mit 5theiligem Kelch u. 5 Staubblättern; die weiblichen mit 3—4theiligem Kelch u. 3—4theiliger Narbe; Frucht eine öleiche, einſamige Steinfrucht. Arten: P. vera L., 6—9 m hoher Baum mit gefiederten Blättern, eiförmigen Blättchen, weißlichen Blüthen; in Syrien, Perſien, Arabien; Früchte (Piſtacien, Grüne Mandeln) haſelnußgroß, unter einem dünnen lederartigen Überzug, mit weißer holziger Schale u. röthlichem Häutchen, blaßgrün, angenehm ſüß und mandelartig ſchmeckend, viel fettes Oel enthaltend, als Nahrungsmittel, zu Confitüren u. zur Bereitung eines ſehr wohlſchmeckenden ſüßen Öls, ſowie auch ſonſt zur Bereitung von Emulſionen u. Latwergen benutzt. P. Terebinthus L., mit gefiederten Blättern, länglichen ſpitzen Blättchen und violetten Blüthen; im Mittelmeergebiete heimiſch, Mutterpflanze des cypriſchen Terpentin (Terebinthina Cypria od. Terpentin von Chio). Derſelbe iſt dick, feſt, grünlich-weiß u. durchſichtig, von ſtarkem, aber angenehm balſamiſchem Geruch Die Früchte (kokonetyka, neugr.) werden gegeſſen u. geben Brennöl. Durch den Stich einer Gallweſpe entſtehen an Äſten, Blatt- u. Blüthenſtielen Auswüchſe (Caruba di Giudea, Schote von Judäa), welche ſehr balſamiſch ſind und als Rauchtabak für Aſthmatiker empfohlen u. zur Bereitung des Henriettenbalſams gebraucht werden. In der Levante dienen ſie auch zum Rothfärben der Seide, in Ungarn zum Rothfärben der Weine. P. Lentiscus L. (Maſtixbaum), mit paarig-gefiederten Blättern u. lanzettlichen Blättchen; im Mittelmeergebiet wild u. ſtellenweiſe cultivirt; aus dem Stamme tropft ein weißer Saft, der entweder zu rundlichen Körnern (Mastix s. Mastiche in lacrymis s. M. in granis) erhärtet od. zur Erde fällt (Mastix in sortis s. vulgaris). Die erſtere Sorte iſt officinell, von ſcharf gewürzigem Geſchmacke und balſamiſch-ſüßlichem Geruch. Der Maſtix wird vielfach innerlich in Emulſionen bei Magen- u. Darmſchwäche, häufig auch äußerlich zu Räucherungen od. Einreibungen, ferner als Zahnpulver und Zahnkitt benutzt. Im Orient iſt er ein namentlich bei den Frauen ſehr beliebtes Kaumittel. P. atlantica Desf., in Numidien, liefert ebenfalls Maſtix. Engler.

Piſtazit, ſ. Epidot.

Piſtill (Pistillum), der Stempel, ſ. Blüthe S. 574.

Piſtoja (im Alterthum Piſtoria), Stadt in der ital. Prov. Florenz unweit des Ombrone, Station zweier Linien der Oberital. Bahn; Citadelle, Biſchofsſitz, Kathedrale S. Jacopo und eine große Anzahl Kloſterkirchen (S. Bartolommeo, S. Andrea, S. Giovanni Fuoricivitas, S. Francesco, Sta. Maria dell' Umilta, S. Domenico, das Battiſterio), alle mit aus-

Digitized by Google

gezeichneten Sculpturen, Gemälden u. Kunstschätzen; auch viele der weltlichen Gebäude sind in dieser Hinsicht bemerkenswerth; bischöflicher Palast, 1787 auf Riccis Befehl erbaut, Palazzo Prätorio, jetzt Tribunal, 1368 errichtet, Palazzo della Communità, von 1295 Ospedale del Ceppo ꝛc., Accademia della scienze, die öffentliche Schulanstalt La Sapienza mit Bibliothek von 15,000 Bdn.; außerdem Capitularbibliothek von 13,000 Bdn., Archive, bischöfliches Seminar; Quinncaillerie- u. Eisenfabrikation, bes. Waffen (schon im Mittelalter die pistojese od. pistolese, kurze Säbel; der Name wurde später auf Handfeuerwaffen übertragen, die jetzigen Pistolen), ferner Fabrikation von Glasnadeln, landwirthschaftlichen u. musikalischen Instrumenten, Gärtnerei; 12,966 Ew. Die Diamanten von P. sind geschliffene Bergkrystalle aus der Nachbarschaft. P. ist Geburtsort des Juristen Cino u. des Dichters Forteguerra. In 2 km Entfernung Villa Puccini mit schönen Gartenanlagen u. Kunstwerken. Nahe bei auch die Bäder von Monte Catini. Geschichtlich bekannt ist P. bes. durch die Niederlage u. das Ende Catilinas, 62 v. Chr. Im Mittelalter war es der Schauplatz furchtbarer Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen. 1351 verlor es seine Selbständigkeit an Florenz u. kam, nachdem es sich nochmals für kurze Zeit unabhängig gemacht, an Toscana. Die Kunst P-s datirt aus dem früheren Jahrh. des Mittelalters und noch heute findet man hier viel Kunstsinn. Schroot.

Pistole (der Name stammt aus dem der ital. Stadt Pistoja s. dal.), kleine kurze Handfeuerwaffe, deren Schuß nur auf geringe Entfernung reicht u. die daher nur zur persönlichen Vertheidigung dient. Terzerole nennt man kleine in der Tasche tragbare P-n. In neuerer Zeit sind an Stelle der P-n die Revolver getreten, doch sind in einigen Armeen die Unteroffiziere der berittenen Waffen noch mit P-n bewaffnet, die in einer am Sattel befestigten ledernen Tasche dem sogen. P-nhalfter getragen werden; s. Handfeuerwaffen.

Pistole (eigentl. Piastola, Deminut. von Piastra, Plättchen, gekürzt Pistola), spanische Goldmünze, von Louisd'orgröße, ungefähr seit 1537, anfangs sehr unregelmäßig geprägt; erst seit 1730 wurden sie rund u. von besserem Ansehen. Anfänglich war das Gold 22 Karat fein, später 21 Karat 8 Grän, dabei gingen $34^1/_2$ Stück auf die rauhe Mark = $15,_{00}$ M. Nach ihnen wurden seit 1640 die französischen Louisd'or eingerichtet, auch in Rom u. Genua wurden dergleichen geschlagen. Später begriff man unter diesem Namen alle goldene Fünf-Thalerstücke, welche auch nach dem Namen des regierenden Fürsten näher als Friedrichsd'or ꝛc. bezeichnet werden, deren Werth aber etwas variirt. Das 21—22 Karat feine Gold wird nach ihnen P-ngold genannt. P-nfuß, der Werth, zu welchem das Gold in den wirklichen P-n u. in den deutschen Fünf-Thalerstücken, als Friedrichs-, August-, Karl-, Max'or ꝛc. ausgeprägt ist; doch waren sich die verschiedenen deutschen Fünf-Thalerstücke nicht ganz gleich, das Passirgewicht der einfachen Pistole war $137^1/_{16}$ As od. 1838 Richtpfennige, der Feingehalt 21 Karat 7—9 Grän.

Pistolenhalfter, s. Pistole. Brambach.

Piston (franz.), 1) Pumpenstock, Kunststange. 2) Bei Percussionsgewehren der Zündkegel, auf welchen das Zündhütchen aufgesetzt wird. 3) Cornet à pistons, trompetenähnliches Blechblasinstrument mit drei Ventilen; besitzt einen chromatischen Umfang von etwas über zwei Octaven u. wird in verschiedenen Stimmungen gebraucht. Sein Ton ist eindringlich, aber wegen der weiteren Mensur nicht so schneidend wie der der Trompete. Meyerbeer führte das sonst nur bei der Tanz- u. Balletmusik übliche Instrument zuerst in die Opernmusik ein.

Pistor (lat.), Stampfer; Sklave, welcher das Getreide mit einer Keule (Pistillus) stampfte oder in einer Handmühle (Pistrinum) zerrieb u. buck; daher so v. w. Bäcker.

Pistoria, alter Name für Pistoja, s. d.

Pistorius, Eduard, tüchtiger Genremaler, geb. 1796 in Berlin, st. 15. Aug. 1862 in Kissingen, bildete sich in Berlin u. Düsseldorf, wurde 1833 Mitglied der Berliner Akademie u. zeichnete sich vornehmlich durch lustige Einfälle u. gründliche Ausführung aus. Hauptwerke: Der sein Instrument stim nende Geiger; Die Kegelspieler; Der betrunkene Käfer u. der alte Politiker; Der kranke Esel u. der Kurschmied; Der kranke Stiefel. Regnet.

Pistrinum (röm. Ant.), s. u. Pistor.

Pisuerga, rechter Nebenfluß des Duero in Spanien (Altcastilien); entspringt auf dem Cantabrischen Gebirge an der Peña Labra, nimmt mehrere Flüsse (Arlanzon, Carrion u. a.) auf, speist den Kanal von Castilla u. mündet nach 230 km langem Laufe bei Simancas.

Pisum *L.* (Pflanzengatt. aus der Fam. der Papilionaceae-Vicieae (XVII. 2), Stengel schwach, kletternd, Blätter paarig gefiedert, mit getheilter Wickelranke u. mit großen Nebenblättern; Blüthen groß, in 1—2blüthigen, kurzgestielten Trauben; Griffel unten rinnig, gegen die Achse gebärtet; Hülse (fälschlich Schote) länglich, zusammengedrückt, einfächerig, mit vielen kugeligen Samen (Erbsen). Arten: P. sativum *L.* (Erbse), Nebenblätter so lang oder fast so lang, als die 1—2blüthige Traube; Samen kugelig, gleichfarbig. Varietäten: a) vulgare, mit kleinen convexen Hülsen u. gedrängten Samen; b) saccharatum (Zuckererbse), mit größeren, zusammengedrückten Hülsen und etwas entfernten Samen. Überall als Gemüsepflanze cultivirt. P. arvense *L.* (graue Erbse), mit eckigen, braun u. graugrün gefleckten Samen; Fahne der Blüthen bläulich; Flügel purpurn. Seltener gebaut als vorige. P. maritimum *L.*, mit vielblüthigen Blumenstielen, weißen u. violetten Blüthen, bittern, aber durch Cultur zu veredelnden und im Nothfall als Gemüse zu benutzenden Samen; an Meeresufern N-Europas u. in Canada. Engler.

Pissowo, großer Flecken im russischen Gouvernement Kostroma, Kreis Nerechta, an der Quelle des Uwod in sumpfiger Gegend gelegen, bekannt durch seine ausgedehnten guten Färbereien.

Pitaval, François Gayot de, franz. Rechtsgelehrter, geb. 1673 in Lyon, war anfangs Soldat, wurde aber 1713 Advocat in Lyon u. st. das. 1743. Er schr.: Bibliothèque des gens de cour, Par. 1723, 6 Bde.; Campagne de Villars en 1712, ebd. 1713; Art d'orner l'esprit en l'amusant, ebd. 1721—32, 6 Bde.; Esprit des conversations agréables, ebd. 1731, 3 Bde.; sein Hauptwerk ist: Causes (Procesſe ꝛc.) célèbres et intéressantes, Haag 1733 f., 20 Bde., Leipz. 1747—50, fortgesetzt Amsterd. 1768—1770,

Digitized by Google

vermehrt vom Parlamentsadvocat Richer, (deutſch von Franz, Jena 1782 ff.); dieſe Sammlung veranlaßte Hitzig und Häring eine ähnliche als Neuer P. erſcheinen zu laſſen; 1. Folge Lpz. 1842—47, 12 Bde., 2. A. 1857 ff.; 2. Folge ebd. 1848—56, 12 Bde., 2. A. ebd. 1860; 3. Folge ebd. 1858—65, 12 Bde.; neue Folge 1866 ff., fortgeſetzt von A. Bolcert. Bolcert.

Pitcairn, kleine vulkaniſche, von Korallenriffen umgebene Inſel, ſüdöſtlich der niedrigen Inſeln (25° 3′ 37″ ſ. Br. 112° 28′ 33″ w. L.), jetzt unbewohnt, mit mildem Klima, aber wenig kulturfähigem Lande, Yams u. Piſang ſind die Hauptproducte, Schweine ſind hier verwildert. Bekannt iſt die Inſel durch ihre frühere, jetzt verlaſſene Anſiedelung. Die Mannſchaft des Schiffes Bounty revoltirte 1789, ſetzte die Offiziere auf ein Boot, kehrte nach Tubai und von da nach Otaheiti zurück; während die Mehrzahl hier blieb und ſpäter von Engländern verhaftet wurde, gingen die übrigen neun nach P. mit 12 Frauen u. 2 Männern von Tubai, 3 Männern und 1 Knaben von Otaheiti, vertheilten das Land unter ſich u. verbrannten das Schiff; da die Polyneſier eigentlich als Sklaven behandelt wurden, entſtanden Streitigkeiten, in denen die Frauen auf Seite der Europäer traten; 5 der letzteren u. alle Polyneſier fanden den Tod durch Mord; von den übrigen vier ſtarben drei in der Folge; der einzige Überlebende, Adams (früher Matroſe), blieb mit den Weibern u. 19 Kindern allein; er führte ſtrenges Regiment; 1808 fand der amerikaniſche Kapitän Folger die Colonie, 1826 beſuchte ſie Beechy, ſpäter verſchiedene Seefahrer; da die Gemeinde, welche ſtark zunahm, bei dem guten Klima bald nicht genug Culturland beſaß, ſo wurde die Colonie 1830 von der engliſchen Regierung nach Otaheiti verpflanzt, kam aber bald zurück. 1857 wurde die ganze Colonie (187 Perſonen) nach Norfolk (ſ. d.) übergeſiedelt. Droſte.

Pité, ſo v. w. Aloëhanf.

Piteå, 1) (P-Elf), Fluß im ſchwed. Län Norbotten, entſpringt auf der Grenze von Norwegen am Sulitelma, fließt durch mehrere Landſeen (Pjeskajaur, Tjäggelvas, Buolajauer u. a.), bildet mehrere Waſſerfälle (darunter den über 32 m hohen Storforſſen) u. fällt nach einem 362 km langen Laufe in den Bottniſchen Meerbuſen. 2) Län P., ſo v. w. Norrbotten. 3) Stadt im ſchwed. Län Norbotten, am Ausfluß des P., theils auf der mit dem Feſtlande durch eine Brücke verbundenen Inſel P., theils auf dem Feſtlande erbaut, lag früher (1621 unter Guſtav II. Adolf gegründet) auf der Stelle des Dorfes Alt-P. u. wurde 1668 auf die jetzige Stelle verlegt; hat einen Hafen, lebhaften Schifffahrtsverkehr, Fiſcherei, Handel mit Holz, Brettern, Theer, Pelzwerk, Rauthierhäuten ꝛc.; etwa 1950 Ew. P. war bis 1856 Hauptſtadt des Län. 4) (P-Lappmark, Theil von Norbottensläu längs der Grenze von Weſterbotten, umfaßt die Kirchſpiele Arvidsjaur u. Arjeplog. H. Berns.

Piteſchti (Piteſti, Pitetſcht), Hauptſtadt des Kreiſes Ardſchiſch in der Wallachei, am Arſchis (r. U.) gegenüber der Einmündung des Boudomnu ſehr ſchön gelegen, an dem Austritt der genannten Flüſſe aus den transſylvaniſchen Alpen, Sitz der Behörden mit mehreren griech. Kirchen; durch Eiſenbahn mit Bukareſt verbunden; 15,000 Ew.

Pithecus, ſ. Orang.

Pithiviers, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone u. 98 Gem. mit 1877 59,903 Ew. umfaſſenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Loiret, an der Oeuſ, Station der Orléansbahn; Gerichtshof erſter Inſtanz, öffentliche Bibliothek, Departementsgefängniß, Fabrikation von renommirten Mandelkuchen u. Lerchenpaſteten, von Strumpfwirker- u. Seilerwaaren, Hanfleinwand, Lichten und landwirthſchaftlichen Geräthen, Gerberei, Gipsbrennerei, Weinbau, Bienenzucht, Handel mit Safran (P. iſt Handelsmittelpunkt für Safran aus dem Gâtinais u. Spanien), Wolle, Wein, Wachs, Honig, Holz u. Getreide; 1877: 5006 Ew. P. iſt der Geburtsort des Mathematikers Poiſſon, welchem hier eine Statue errichtet wurde. In der Nähe die Mineralquelle Segray, die Ruinen des Schloſſes Nèvre-le-Châtel u. die Grotte von St. Grégoire. P., das früher befeſtigt war, wurde 1428 von den Engländern, 1562 und 1567 von dem Prinzen Condé u. 1589 von Heinrich IV. erobert. H. Berns.

Pithom (hebr., griech. Patumos), Stadt im Nildelta in Ägypten, erbaut von Ramſes II., wobei die Hebräer ſchwere Frohndienſte leiſten mußten.

Pithometrie (v. Gr.), Beſtimmung des Inhalts eines Faſſes (Pithos); Pithometer, das Faßmaß; Pithometriſch, was dazu dient.

Pithou (lat. Pithoeus), Peter, franz. Kirchenrechtslehrer u. Humaniſt, geb. 1. Nov. 1539 in Troyes, ſtudirte die Rechtswiſſenſchaften unter Cujacius; der reformirten Lehre zugethan, rettete er in der Pariſer Bluthochzeit mit Noth ſein Leben u. ging zur Katholiſchen Kirche über; er wurde Generalprocurator, zeigte ſich als muthiger Vertheidiger der Gallicaniſchen Kirche u. ſt. 1596 in Nogent-ſur-Seine. Man nannte ihn den Franzöſiſchen Varro. Er ſchr.: Les libertés de l'église gallicane, Par. 1594 (commentirt von Dupuy, Par. 1715, 2 Bde.), letzte Ausg. ebd. 1817; Corpus juris canonici, Par. 1687, 2 Bde.; Mosaicarum et romanarum legum collatio, ebd. 1689, 2 Bde., Fol.; gab heraus: Annalium et historiae Francorum scriptores XII., Frkf. 1594; Historiae Francorum scriptt. XI, ebd. 1596; ſeine Opera gab Labbe (Par. 1609) heraus. Sein Zwillingsbruder Franz, mit dem er das Corpus Juris canonici herausgab, u. der Kanzler des Parlaments zu Paris war, ſt. 1607. Lebensbeſchreibungen von Boivin de Villeneuve, Par. 1711 u. 1716, und von Grosley, ebd. 1756, 2 Bde. Löffler.*

Pithyuſen, ſo v. w. Pityuſen.

Pitigliano, Stadt in der ital. Prov. Groſſeto, an einem Arm des Fiora; Biſchof, Seminar, höhere Bürgerſchule, Tuchmanufactur; 4289 Ew.

Pitiscus, Bartholomäus, mathem. Schriftſteller, geb. 24. Aug. 1561 zu Schlaune bei Grünberg in Schleſien; ſeit 1594 Oberhofprediger des Kurfürſten Friedrich IV. von der Pfalz, ſt. 2. Juli 1613 zu Heidelberg; hat ſich beſ. durch ſein Thesaurus mathematicus (Frankf. 1593) um die Mathematik verdient gemacht.

Pitotſche Röhre, in einfachſter Form eine rechtwinklig umgebogene Röhre zur Beſtimmung der Geſchwindigkeit des fließenden Waſſers. Man hält die Röhre ſo in das Waſſer, daß der eine Schenkel derſelben gegen den Strom gerichtet iſt u. mißt die Erhebung des Waſſerſpiegels im andern Schenkel über den außerhalb liegenden. Die geſuchte Geſchwindigkeit iſt dann gleich der Endgeſchwindigkeit eines

Digitized by Google

frei fallenden Körpers, der eine der gemessenen gleiche Höhe durchfällt. Reichenbach verbesserte das Instrument, indem er eine zweite seitlich geöffnete Röhre hinzufügte u. einen Hahn anbrachte, wodurch man beide Röhren gleichzeitig unten schließen konnte. Nachdem dies geschehen, nimmt man den Apparat aus dem Wasser und kann nun in aller Ruhe den Unterschied der beiden Wasserspiegel genauer ermitteln, als dies in unmittelbarer Nähe des fließenden Wassers möglich sein würde. H. Darcy verbesserte die Reichenbachsche Einrichtung dadurch, daß er die beiden oberen Schenkel der Glasröhren mit einer Luftpumpe in Verbindung brachte. Durch gleiche Verminderung des Luftdrucks in beiden Röhren wird nämlich in beiden der Wasserspiegel um gleich viel gehoben, ohne daß die Höhendifferenz geändert wird, so daß man diese an einer Scala in bequemer Höhe ablesen kann. Gieseler.

Pitschen (poln. Pryn), Stadt im Kreise Kreuzburg des preuß. Regbez. Oppeln, Station der Posen-Kreuzburger Bahn; 1875: 2230 Ew. Hier 24. Jan. 1588 Treffen zwischen Erzherzog Maximilian von Österreich, Bewerber um die poln. Krone, u. König Sigismund von Schweden; Ersterer geschlagen und gefangen.

Pitt, 1) Thomas, Gouverneur von Madras, Besitzer des großen, nach ihm benannten Diamanten, s. d. e). 2) William, hervorragender engl. Staatsmann, erster Graf von Chatham, Enkel des Vor., geb. 15. Nov. 1708 zu Boconnoc in Cornwall. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf der Schule zu Eton u. im Trinity College zu Oxford. Nach einer ausgedehnten Reise in Italien u. Frankreich trat er als Fähnrich in ein Dragoner-Regiment, welche Stellung er jedoch sehr bald mit der eines Unterhausmitgliedes für den Pittschen Familienflecken Old-Sarum vertauschte. Durch sein glänzendes Rednertalent einer der hervorragendsten Opponenten des Ministeriums Walpole, wurde er durch diesen aus Rache aus der Armeeliste gestrichen, wogegen ihn der Prinz von Wales zu seinem Kammerherrn machte. Als der Herzog von Newcastle 1746 ein neues Ministerium bildete, trat P. als Viceschatzmeister von Irland in dasselbe, wurde bald Geheimerath u. Kriegszahlmeister u. zeichnete sich durch Uneigennützigkeit und gute Einrichtungen aus. 1755 verließ er das Ministerium, weil er des Herzogs von Newcastle Ansichten über den Krieg nicht billigte, wurde aber schon Dec. 1756 mit Legge zur Bildung eines neuen Conseils berufen u. erster Staatssecretär. Als solcher hatte er hauptsächlich die Verstärkung der britischen Land- u. Seemacht im Auge u. wollte Frankreich im eigenen Lande bekriegen. Da er den vom König zur Sicherung Hannovers getroffenen Maßregeln nicht beistimmte, trat er April 1757 wieder aus, kehrte aber schon, von der Volksstimme berufen, Juni 1757 an seinen alten Posten zurück. Von jetzt an war er der That nach Principalminister und gab sogleich dem Kriege eine andere Wendung und damit der Macht Englands neuen Aufschwung u. behielt auch unter Georg III. seinen Posten. Wegen einer Differenz im Cabinet bezüglich der von ihm geforderten sofortigen Kriegserklärung gegen Spanien gab er Oct. 1761 seine Entlassung u. schlug die wiederholten Anerbietungen Lord Butes 1762 u. 1765, wieder ins Ministerium zu treten, aus, trat an die Spitze der Whigs und kämpfte für Fortsetzung des Krieges; doch als März 1766 das alte Ministerium wegen der nicht durchgegangenen Stempeltaxe resignirte, übernahm er die Bildung eines neuen aus Männern von allen Parteien, für sich den Posten des Siegelbewahrers. Er trat nun auch mit dem Titel eines Viscount P. Graf von Chatham in das Oberhaus ein. Kränklichkeit zwang ihn 1768, seinen Posten wieder niederzulegen. Umsonst rieth er beim Ausbruche der amerikanischen Unruhen zur Mäßigung. Als aber nach dem Verlust der Schlacht bei Saratoga 17. Oct. 1777 u. dem Bündniß der Vereinigten Staaten mit Frankreich 13. März 1778 die Minister sich zum Frieden und Anerkennung der Staaten herablassen wollten, eilte er aus dem Krankenbette ins Oberhaus, wo er durch eine ergreifende Rede diese schimpfliche Maßregel hintertrieb, dabei jedoch zusammenbrach u. aus dem Saale getragen wurde. Er st. auf seinem Landgute Hayes bei Kent 11. Mai 1778. Von P.s Schriften sind veröffentlicht worden ein kleiner Band Briefe an seinen Neffen Thomas P., Lord Camelford, und seine Correspondence, Lond. 1838—40, 4 Bde. Sein Titel erlosch mit seinem 1835 gest. ältesten Sohne. Sein Leben schrieb Francis Thackeray, Lond. 1827, 2 Bde. Bergl. ferner John Almon, Anecdotes of William P., Earl of Chatham, and of the principal events of his time, with his speeches in Parliament, 4. A., Lond. 1810, 3 Bde., u. Viel Castel, Essai historique sur les deux P., Par. 1846, 2 Bde. 3) William, zweiter Sohn des Vor. (genannt P. der Jüngere), großer torystischer engl. Staatsmann, geb. 28. Mai 1759 zu Hayes in der Grafschaft Kent; trat als Sachwalter auf u. wurde 1781 für Appleby ins Parlament gewählt. Anfangs in der Opposition gegen den von Lord North erregten Amerikanischen Krieg und gegen das neue Ministerium u. für eine Parlamentsreform, gab er auf Gebot Georgs III. seine Theorien auf u. wurde nun 1782 Kanzler der Schatzkammer, legte aber, als Shelburne durch Fox und North Febr. 1783 aus dem Cabinet verdrängt wurde, auch seine Stelle nieder, bereiste den Continent und sprach auch nach seiner Rückkehr wenig im Parlament. Erst als Fox die Bill für Uebertragung der Verwaltung Indiens an die Minister vor das Haus brachte, opponirte er derselben als den Rechten der Krone widersprechend u. wurde, da er ganz im Sinne des Königs sprach, deshalb Erzer Lord der Schatzkammer u. als Kanzler 1783 von Neuem Minister; er löste das Unterhaus, wo er viele Gegner hatte, auf, hielt sich durch gute Finanzmaßregeln auf seinem schwierigen Posten u. verschaffte sich die nöthigen Summen, mit welchen er 1786 einen Tilgungsfond für die britische Staatsschuld gründete, welcher 1792 erweitert wurde. Den schwankenden Credit der Ostindischen Compagnie erhielt er dadurch, daß er ihr zur Bezahlung ihrer Schulden an die Regierung eine Frist bewilligte, wogegen er dem König das Recht errang, für die Oberleitung derselben eine besondere Commission (Board of control) zu ernennen; 1786 schloß er einen Handelsvertrag mit Frankreich, 1789 eine Triplealliance zwischen England, Preußen u. den Niederlanden u. ein anderes Bündniß mit Schweden gegen Rußland, dessen wachsende Macht ihm gefährlich schien, trug 1787 auf Abschaffung des Negerhandels an u. gründete 1788 die Ver-

Digitized by Google

brechercolonie in Neu-Süd-Wales. Frankreich zu schwächen, war sein Hauptziel. Durch die Revolution, welche er in Frankreich heimlich nährte, während er ihr in England den Zugang wehrte, hoffte er dieß zu erreichen. Dessenungeachtet behauptete er bis 1792 eine strenge Neutralität. Der Tod Ludwigs XVI. zwang ihn, den Ansichten Georgs III. nachzugeben u. sich zum Kriege zu entschließen, welchen indessen der Nationalconvent 1. Febr. 1793 an England selbst erklärte. P. vereinigte nun alle größeren europäischen Mächte zum Kampfe gegen Frankreich u. rettete England angesichts der immer drohender werdenden Lage durch die Suspendirung der Baarzahlungen. Nach den Friedensschlüssen Preußens u. Österreichs zu Basel u. Campo Formio bildete er eine neue Coalition zwischen Österreich, der Türkei und Rußland, die aber ebenso wenig Erfolg hatte als die frühere. Bonaparte vereitelte Alles, was P. in dem Cabinet gewinnen wollte. 1800 wurde Irland, welchem die Emancipation seiner Katholiken zugesichert worden war, durch P.s Bemühungen mit England verbunden. Als die geringen Erfolge der ungeheuren Anstrengungen Englands gegen Frankreich, sowie die Stockungen des Handels den Wunsch nach Frieden rege machten, legte P., um den Abschluß desselben zu erleichtern, das Staatsruder in die Hände Addingtons nieder, unter welchem 27. Mai 1802 der Friede zu Amiens zu Stande kam. Seine Gegner klagten ihn nun wegen seiner Verwaltung an, er vertheidigte sich aber so siegreich, daß das Parlament ihm dagegen einen Dank votirte. Da hierauf die Fortschritte Bonapartes für England immer drohender wurden, ward der Krieg 18. Mai 1803 wieder erklärt, u. als die Gefahr mit Bonapartes Thronbesteigung stieg, mußte das Ministerium Addington fallen, u. P. ergriff 15. Mai 1804 das Staatsruder aufs Neue u. stiftete sogleich eine neue Verbindung zwischen Österreich, Schweden und Rußland gegen Frankreich, was den Krieg von 1805 veranlaßte. Er st. 23. Jan. 1806, und in der Westminsterabtei ward ihm ein Denkmal gesetzt. Vgl. Gifford, Life of P., Lond. 1809, 3 Bde.; Thackeray, History of P., Lond., 2 Bde.; Tomline, Life of P., Lond. 1821; Earl Stanhope, Life of William P., 3. A., Lond. 1867, 3 Bde.; Trautwein v. Belle, W. P. der Jüngere, Berl. 1870. 4) John, Graf von Chatham geb. 1756, ältester Bruder des Vor., engl. General; führte 1809 die unglückliche Expedition nach der Insel Walcheren, seitdem war er lange Gouverneur von Gibralta u. st. 1835. Bartlitg.

Pitt, County im nordamer. Unionsstaate Nord Carolina, 35°n. Br., 77°w. L.; 17,276 Ew.; Hauptort Greenville.

Pittakos, geb. um 649 v. Chr. in Mytilene auf Lesbos; vertrieb um 610, mit Alkäos verbunden, den Tyrannen Melanchros aus Mytilene; darauf aber brachen zwischen ihm, dem Führer der demokratischen Partei, und dem Alkäos, dem Führer der Aristokraten, Zwistigkeiten aus, und als der vertriebene Alkäos die Stadt belagerte, erhielt P. 589 die Äsymnetie und zeichnete sich durch Mäßigung u. Uneigennützigkeit, durch weise Gesetzgebung u. verständige Verwaltung aus. Um 580 legte er dieselbe nieder u. starb in hohem Alter als Privatmann. Das hohe Maß praktischer Lebensweisheit, das theils in der Anordnung u. Leitung politischer Zustände, theils in allerhand Kernsprüchen hervortrat, verschaffte ihm neben Solon u. anderen Staatsmännern seiner Zeit einen Platz unter den sog. 7 Weisen Griechenlands. Sein Lieblingsspruch war: „Lerne die Zeit kennen, in der Zeit ist alles Gute enthalten“. Seine Elegien u. seine Schrift über die Gesetze haben sich nicht erhalten. Ein kurzes Gedicht von ihm nahm Schneidewin in den Delectus poesis Graecor. elegiacae (Gött. 1839) auf. Eichhoff.*

Pitten, Marktflecken im Bez. Neunkirchen des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an der Pitten; Bergbau auf Eisen, Hohöfen, Fabrikation von Eisengußwaaren, Papier ꝛc., Kalksteinbrüche, Obstbau; (1869) 1432 Ew. — P. war einst Hauptort der gleichnam. Grafschaft u. im 11. u. 12. Jahrh. eine ansehnliche Stadt. In der Nähe die Ruinen der alten Grenzfeste P. ob. Putina u. das Dorf Seebenstein mit einer alten Kirche, einem fürstl. Liechtensteinischen Schloß mit Park u. einer der sehenswerthesten Burgen des Landes mit einer Kunst- u. Wundersammlung.

Pittenweem, Stadt in der schott. Grafsch. Fife, am nördl. Ufer des Firth of Forth; kleiner Hafen, Fischerei, Handel; (1871) 1787 Ew.

Pittizit, so v. w. Arseneisensinter.

Pittoresk (ital.), wörtlich so v. w. malerisch. Durch den Sprachgebrauch hat es jedoch die besondere Bedeutung angenommen, daß es — und zwar vorzugsweise in Bezug auf Landschaft — den specifisch romantischen Charakter eines Naturmotivs bezeichnet, so daß also nicht bloß, wie beim Malerischen, die Farbe, sondern auch die Form dabei zur Mitwirkung kommt. In solchem Sinne nennt man z B. Ruinen in einsamer Waldgegend oder auf Bergspitzen, besonders wenn sie mit üppiger, aber wilder Vegetation umgeben sind, pittoresk. Der Ausdruck wird übrigens ebensowol von dem Naturmotiv selbst wie von seiner Darstellung im Bilde gebraucht. Schasler.

Pittosporaceae, Pflanzenfam. aus der Kl. der Franguinae; aufrechte od. sich windende Sträucher od. Bäume, mit abwechselnden, gestielten, einfachen, ganzrandigen, selten fiederspaltigen, gekerbten oder gezähnten, fast lederartigen Blättern, ohne Nebenblätter; Kelch frei, 5blätterig od. 5theilig: Blumenkrone 5blätterig; 5 Staubblätter; Fruchtknoten frei, sitzend, vielfeig; ein Griffel; Frucht eine Kapsel oder Beere; Keimling sehr klein, im Grunde des reichlichen Eiweißes; Gattungen: Citriobatus, Pittosporum, Bursaria, Marianthus, Cheiranthera, Sollya, Billardiera; meist australisch, nur Pittosporum in der alten Welt verbreitet. Engler.

Pittosporum *Banks*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Pittosporaceae (V. 1); Bäume und Sträucher mit ganzrandigen od. buchtig-gezähnten, oft immergrünen Blättern u. meist in Trugdolden oder Rispen stehenden Blüthen; Blumenblätter am Grunde oder bis über die Mitte zusammeneigend; Fruchtknoten sitzend od. kurz gestielt, unvollkommen 2-, seltener 3—5fächerig; Kapsel kugelig, eiförmig od. verkehrt-eiförmig. Arten in Afrika, dem wärmeren Asien, in Polynesien, Australien u. Neu-Seeland. P. Tobira *L.*, baumartiger Strauch in Japan, aus der Rinde ein wie Sagapen riechendes Harz ausschwitzend; Blüthen in endständigen Afterdolden, weiß, an Gestalt, Größe u. Geruch den Orangenblüthen ähnlich; in europ. Gewächshäusern als Zierpflanze. Engler.

Digitized by Google

Pittsburg, Hauptort des Alleghany County im nordamer. Unionsstaate Pennsylvanien, zweitgrößte Stadt und auch zweiter Industrie- u. Handelsplatz dieses Staates, liegt am Zusammenflusse des Alleghany u. Monongahela, welche hier den schiffbaren Ohio bilden, mitten in einem der reichsten Kohlenreviere der Union und an der südlichen Grenze des großen Petroleumdistricts, Centralpunkt des inneren pennsylvanischen Eisenbahnsystems; (1870) 86,076 Ew., darunter 27,822 Ausländer (8703 Deutsche). Durch den Betrieb einer ungeheuren Menge industrieller Etablissements, wie der in der Nähe gelegenen Kohlenzechen, ist die Stadt fortwährend in eine dichte Rauchwolke gehüllt, woher sie den Beinamen Smoke City hat. Im J. 1870 gab es über 500 größere Fabriken, die kleinen mitgerechnet, weit über 1000. Es bestanden 42 Eisen- u. Stahlwerke mit 582 Hohöfen, 180 Schmelzöfen ꝛc.; 60 Eisengießereien (in großartigem Maßstabe werden bes. Eisenbahnmaterialien u. Maschinen fabricirt), 60 Glasfabriken (5000 Arbeiter), 58 Petroleumraffinerien, 35 Säge- und Schneidemühlen, 6 Mahlmühlen, 6 Baumwollfabriken, 20 Gerbereien, 20 Gelbgießereien, 8 Bleiweißfabriken, 25 Brauereien ꝛc. u. im Umkreise waren 140 Kohlengruben in Betrieb. Welche Transportmittel dazu gehören, diese Werke mit Rohmaterial zu versorgen, ihre Fabrikate fortzuschaffen u. außerdem der Stadt u. Umgebung ihre Lebensbedürfnisse zuzuführen, ist kaum zu erdenken. Allein an Flußfahrzeugen besaß die Stadt 1870: 156 Dampfboote u. 158 Schlepper (mehr als der doppelte Bestand der ganzen Rheindampferflotte), wozu 1871 wieder 37 Dampfer u. 36 Schlepper hinzukamen. Mit dem gegenüberliegenden Alleghany (s. d.), das jetzt als ein Bestandtheil von P. gilt, steht dieses durch 7 Brücken (darunter die von Röbling erbaute herrliche Drahthängebrücke) u. mit dem jenseits des Monongahela liegenden Vorstadt durch 5 Brücken in Verbindung. Von öffentlichen Bauten sind bes. hervorzuheben: die katholische Kathedrale, die bischöfliche St. Peterskirche, das neue Stadthaus im dorischen Stil mit 45 m hoher Kuppel, die Gebäude der Post, des Zollamts, des Zuchthauses, der neuen High School ꝛc. An höheren Lehranstalten bestehen außer der eben genannten: Western University, theolog. Seminar, Handelsschule, kaufmännische Bibliothek von 15,000 Bdn., verschiedene Colleges ꝛc. An Wohlthätigkeitsanstalten ist kein Mangel und mit gutem Trinkwasser ist die Stadt reichlich versorgt; Pferdebahnen erleichtern den inneren Verkehr. — An der Stelle des heutigen P. wurde 1754 von den Franzosen das Fort Du Quesne angelegt, im Nov. 1758 wurde dasselbe (von Washington als der Schlüssel des Westens bezeichnet) von den Engländern unter General Forbes angegriffen, worauf die franz. Garnison es in Brand steckte u. den Ohio hinab flüchtete; die Engländer nahmen darauf Besitz von dem Platze u. nannten ihn (zu Ehren William Pitts) P.; 1765 wurde die Stadt angelegt, welche 1791 zum County Town ernannt, 1804 als Borough incorporirt und 1816 zur City erhoben wurde. Vom 10./11. April 1845 große Feuersbrunst. Im Secessionskriege litt die Stadt sehr, u. im Juli 1877 kam es hier infolge des großen Eisenbahnstrike zu blutigen Excessen. Das Wachsthum der Stadt geht aus folgenden Zahlenangaben hervor.

Bevölkerung	1810	4768	1840	21,115
	1820	7248	1850	46,601
	1830	16,968	1860	49,216

Mit dem 1. Jan. 1873 wurden die 6 östl. u. südöstl. gelegenen Gemeinden (zusammen etwa 50,000 Ew. zählend) zur Stadt hinzugezogen. Schwot.

Pittsfield, Hauptort des Berkhire County im nordamerik. Unionsstaate Massachusetts, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; Sitz der Berkshire Medical School (1823 gegründet); Fabriken für Wolle, Maschinen u. Waffen; bedeutender Handel; 11,112 Ew. 1761 incorporirt u. genannt nach William Pitt.

Pittston, Flecken im Luzerne County des nordamerik. Unionsstaates Pennsylvanien, an der Mündung des Lackawanna in den nördl. Arm des Susquehanna; Eisenbahnknotenpunkt; Eisenindustrie; in der Umgegend reiche Anthracitminen; (1870) 4447, jetzt etwa 7000 Ew.

Pittsylvania, County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, 36° n. Br., 79° w. L.; 31,348 Ew. Hauptort P. Courthouse.

Pituitös, schleimig; so pituitöse Lungenschwindsucht, eine durch allzureichliche Absonderung von Schleim auf der Schleimhaut der Luftröhren herbeigeführte Abzehrung.

Pityriāsis (gr.), Kleienflechte, Abschuppung der Oberhaut in kleienartiger Form. Man unterscheidet eine einfache P. (ohne Entzündung, auf dem Kopfe häufig vorkommend); eine rothe P., wenn die sich abschuppende Hautstelle gerötet u. entzündet ist; eine P. tabescentium, wenn sie bei Abzehrenden vorkommt, in welchem Falle sie über den ganzen Körper verbreitet ist; eine P. vorsicolor, wenn sie leberfarbige, gelbe, etwas erhabene Flecken bildet, die eine Menge rundzelliger Pilze (Microsporon furfur) enthalten. Die letztere Form kommt bes. auf Brust u. Bauch vor und wird irrthümlicher Weise häufig für ein Zeichen vorhandener Leberkrankheit gehalten. Daß dies nicht der Fall, wird dadurch bewiesen, daß energische Abreibung der Flecken mit Schwefelkalklösung die Krankheit nach wenigen Tagen beseitigt. Kunze.

Pityus, Stadt im alten Kolchis, am Schwarzen Meer, von den Griechen gegründet und in der Zeit der späteren röm. Kaiser Verbannungsort; Ruinen beim jetzigen Pityunda.

Pityusen (Fichteninseln), Inselgruppe im Mittelländischen Meere, etwa 90 km von der Küste Spaniens entfernt, zur span. Prov. Baleares (Baleares) gehörig; ca. 605 □km (11 □M) groß, mit 1860 23,791 Ew. Die Gruppe besteht aus den 2 Hauptinseln Iviza (s. d.) u. Formenteira (s. d.) nebst einigen kleinen unbewohnten Eilanden.

Pitzunda, kleiner befestigter Hafenplatz am Schwarzen Meere, in Abchasien (Suchumscher Bez. von Kaukasien), mit sehr ungesundem Klima; Reste einer prachtvollen angeblich von Justinian gegründeten Kirche; im Alterthum Pitpus.

Più (ital.), so v. w. mehr; in der Musik auf Noten P. allegro, geschwinder; P. lento, langsamer; P. forte, stärker; P. piano, schwächer; P. tosto, so v. w. vielmehr, lieber; z. B. Andante, più tosto allegretto, langsam, lieber ein wenig geschwind.

Piura, 1) die nördlichste Prov. der südamerik. Republik Peru, zwischen Ecuador, dem Großen Ocean u. den peruan. Prov. Lambayeque u. Cajamarca; 36,083 □km (655 □M) mit (1876) 137,509

Digitized by Google

Ew.; zerfällt in den öden, aber an Salz, Soda und Petroleum reichen Küstenstrich u. in den fruchtbaren Wäldhang der Cordilleren, wo auch Plantagenbau (Zucker u. Baumwolle), sowie Viehzucht (bes. viele Ziegen) betrieben wird. Eisenbahnen 103 km. 2) (S. Miguel de P.) Hauptstadt darin, am gleichnam. Fluß, mit der Hafenstadt Paita durch Eisenbahn verbunden; Fabrikation von Seife, Corduan (aus Ziegenfellen), Ausfuhr von Landesproducten; etwa 12,000 Ew. Schroot.

Pius (lat.), 1) pflichtgemäß sich betragend gegen Alle, gegen welche man Pflichten hat; 2) fromm; 3) zu milden, guten Zwecken. Pium corpus, milde Stiftung. Pium desiderium, frommer Wunsch, an dessen Erfüllung man zweifelt.

Pius (ital. Pio, franz. Pie), Name von neun römischen Päpsten: 1) St. P. I., aus Aquileja, war 149—154 Bischof von Rom (der 10.) und soll als Märtyrer gestorben sein, sein Tag der 11. Juli; Briefe von ihm (wahrscheinlich unecht) in Hallands Bibliotheca Patrum. 2) P. II., hieß eigentlich Enea Silvio de' Piccolomini (lat. Aneas Sylvius), geb. 18. Oct. 1405 in Pienza in Toscana, studirte in Siena u. Florenz Humaniora u. Jurisprudenz, war als Secretär des Bischofs Capranica 1432 u. in Diensten des päpstlichen Cardinallegaten Albergata wieder 1435 beim Concil in Basel, dann Protocollführer u. endlich Canzleivorstand des Concils u. wiederholt zu Gesandtschaften für dasselbe gebraucht. Nach der Wahl des Papstes Felix V. 1439 wurde er, Gegner des abgesetzten Eugen IV., einer der Secretäre au dessen Curie und, im Gefolge der Legaten des Concils zu einer Unterredung mit Kaiser Friedrich III. nach Frankfurt gekommen, von dem Kaiser als Dichter gekrönt u. als Geheimschreiber in der Reichskanzlei in Wien angestellt. Hier begann er bald insgeheim sich wieder dem Papste Eugen IV. anzuschließen und brachte es durch seine Intriguen endlich dahin, daß der Kaiser u. die Deutsche Kirche sich dem Papste wieder unterwarfen u. das Wiener Concordat zu Stande kam. Von Nicolaus V. 1447 zum Bischof von Triest ernannt, blieb er am kaiserlichen Hofe eine einflußreiche Person, wurde Bischof von Siena und begleitete den Kaiser 1452 auf der Krönungsreise nach Rom. Nachdem er noch eine Zeit lang als Nuntius dem Papste Dienste geleistet, wurde er 1455 von Calixt III. zum Cardinal ernannt u. nach dessen Tode 27. Aug. 1458 selbst zum Papst (der 218.) gewählt, als welcher er den Namen P. II. annahm. Seine Ziele waren einmal das durch die Concilienbeschlüsse geschwächte Curialsystem wieder zu stärken, weshalb er seine früher zu Basel ausgesprochenen kirchenpolitischen Ansichten zu Gunsten der Concilien u. gegen den Papst förmlich widerrief, u. dann alle christlichen Fürsten zu einem Kriege gegen die Türken zu gewinnen, zu welchem Zwecke er eine Fürstenversammlung nach Mantua berief, doch unterblieb die Sache, und P. starb, nachdem er sich auch wieder mit Deutschland u. Frankreich entzweit hatte, 15. Aug. 1464 in Ancona. P. hat sich auch als Geschichtschreiber und Dichter hervorgethan, wie seine Libri tres de concilio Basileensi; De ortu et auctoritate Romani imperii; De situ, ritu, moribus et conditione Germaniae; Historia bohemica; Historia rerum Friderici III. imperatoris zeigen; gesammelt erschienen Helmst. 1699 u. Frkf. 1707; außerdem schrieb er zahlreiche Briefe (bis jetzt kennt man 558); seine Reden gab Mansi, 3 Bde., heraus; seine Selbstbiographie (Commentarii rerum memorabilium quae temporibus suis contigerunt) herausgeg. von Gobellinus; vgl. Hellwing, De Pii II. rebus gestis et moribus, Berl. 1825; Hagenbach, Erinnerung an Än. Sylv. Picc., Bas. 1840; G. Voigt, Enea Sylv. de' Picc., ebd. 1856—63, 3 Bde. 3) P. III., ein Schwestersohn des Vor. (Francesco Todeschini), wurde 22. Sept. 1503 nach Alexander VI. zum Papst (der 223.) gewählt, st. aber schon 18. Oct. d. J. 4) P. IV. (Giovanni Angelo de' Medici), aus einer dunkeln mailändischen Familie, geb. 1499, studirte die Rechte, wurde Protonotar der Curie und 1549 Cardinal; unter Paul IV., welcher ihn als kaiserlich Gesinnten haßte, lebte er in Pisa u. Mailand u. wurde nach Pauls Tode, 23. Oct. 1559, zum Papst (232.) gewählt. Er milderte die Inquisition u. verschönerte Rom, stellte einen gedeihlichen Zustand im Kirchenstaate her, gestaltete die Beziehung zu den katholischen Mächten freundlicher u. unterließ fernere Versuche gegen England u. das protestantische Deutschland; er nahm das Tridenter Concil Jan. 1562 wieder auf u. beschloß es 4. Dec. 1563. Da er darnach sich mehr dem Wellleben als dem Eifer für kirchliche Dinge widmete, machte ein Schwärmer, Benedetto Accolti, einen Mordversuch gegen ihn; er entging zwar demselben, st. aber bald darauf 9. Dec. 1565. 5) St. P. V. (Michele Ghisleri), geb. 1504 in Bosca bei Alessandria, wurde Dominicaner u. zeichnete sich als Inquisitor durch Eifer u. Strenge so aus, daß ihn Paul IV. 1550 als Commissar des Inquisitionshofes nach Rom berief, zum Bischof von Sutri, 1557 zum Cardinal und zuletzt zum Generalcommissar der Inquisition ernannte; nach dem Tode P. IV. wurde er, seit 1560 Bischof von Mondovi, 8. Januar 1566 zum Papste (233.) gewählt. Selbst von strengstem Lebenswandel, forderte er allgemein ein sittliches Leben, verbesserte die kirchlichen Zustände in Rom, stellte die strengen Regeln in den Klöstern her u. ließ 1566 den Catechismus romanus einführen; die alte Macht des Römischen Stuhles wieder herzustellen, verschärfte er die Bulle In coena Domini und sprach den Bann über die Königin Elisabeth von England, aber ohne Erfolg; den König Philipp II. von Spanien unterstützte er in seinen Ketzerverfolgungen im Lande und in seinem Kriege gegen die Niederlande und hatte die Freude, eine spanisch-venetianisch-päpstliche Flotte gegen die Türken unter Segel gehen zu sehen, welche auch 1571 bei Lepanto siegte. Er st. 1. Mai 1572 u. wurde von Clemens XI. 1712 kanonisirt; seine Epistolae apostolicae herausgeg. von Franz Gobau, Antw. 1640; vgl. Fallour, Histoire de St. Pie, Augers 1846, 2 Bde., deutsch, Regensb. 1873. 6) P. VI. (Giovanni Angelo Braschi), geb. 27. Dec. 1717 in Cesena, wurde bei den Jesuiten gebildet u. studirte erst die Rechte und seit 1740 in Rom Theologie; er wurde 1744 Auditor in der päpstlichen Kanzlei, 1753 Geheimschreiber des Papstes Benedict XIV. und 1766 Generalschatzmeister; 1773 erhielt er den Cardinalshut u. wurde nach Clemens XIV. 15. Febr. 1775 zum Papst (258.) gewählt. Er imponirte durch die Schönheit seiner äußeren Erscheinung, durch die Uneigennützigkeit u. Rechtschaffenheit, sowie durch jede sonstige Reinheit der

Digitized by Google

Sitten der Geistlichkeit u. dem Volke, nahm die schon früher begonnene Austrocknung der Pontinischen Sümpfe wieder auf, legte in Ancona einen Hafen an, vollendete das von Clemens XIV. angefangene Museum (Pio-Clementinum, s. u. Rom), erweiterte die Wohlthätigkeitsanstalten, ließ mehreres in Rom bauen, führte nun aber einen prunkenden Hofhalt u. erregte bald durch die Begünstigung seiner Nepoten Unzufriedenheit im Lande. Als Kirchenfürst setzte er den katholischen Regierungen, welche in ihren Staaten die Kirche von dem Einfluß des Papstes mehr befreien u. von sich abhängiger machen wollten, einen entschiedenen Widerstand entgegen. Zwar gelang es, die Emser Punctation rückgängig zu machen, dagegen aber hob Neapel das Lehnsverhältniß zum Päpstlichen Stuhle auf u. der Großherzog von Toscana und der Kaiser Joseph II. begannen selbst Reformen im Kirchenwesen ihrer Staaten, ohne daß P. durch Verhandlungen, oder durch Hortationen, oder einen persönlichen vierwöchentlichen Aufenthalt in Wien es hindern konnte. Den Beschlüssen der kirchenfeindlichen Nationalversammlung in Frankreich versagte er nicht nur seine Zustimmung, sondern erließ 1791 und 1792 jene Beschlüsse verdammende Breven u. Manifeste. Das weltliche Regiment nahm dagegen nicht bloß die päpstlichen Besitzungen in Frankreich (Benaissin und Avignon) weg, sondern überzog auch den Papst mit Krieg, dessen Ende er in dem Waffenstillstand zu Bologna 23. Juni 1796 u. in dem Frieden zu Tolentino 19. Febr. 1797 mit einer Zahlung von mehr als 50 Mill. Frs. u. durch Abtretung der nördl. Provinzen des Kirchenstaates erkaufen mußte. Darnach wurde infolge eines Excesses gegen den französischen Gesandten in Rom diese Stadt 15. Febr. 1798 von den Franzosen besetzt u. P. selbst 19./20. Febr. aus Rom geführt u. nach längerem Aufenthalt in Siena und Florenz im April 1799 über Parma, Piacenza u. Turin nach Frankreich geschafft, wo er 14. Juli in Valence ankam u. 29. Aug. 1799 starb. 1801 wurde sein Leichnam nach Rom gebracht u. in der Peterskirche beigesetzt. Vgl. Bourgoing, Mém. sur Pie VI., 1799 u. 1800 (deutsch von Meyer, Hamb. 1800), außerdem Lebensbeschreibungen von G. Tavanti, Flor. 1804, 3 Bde.; Artaud de Montor, Par. 1847; Wolf, Geschichte der Katholischen Kirche unter P. VI., Zür. 1797—1802, 7 Bde.; Nodari, Vitae pontificum Pii VI., VII., Leonis XII. et Pii VIII., Pad. 1840. 7) P. VII. (Barnaba Luigi Graf Chiaramonti), geb. 14. Aug. 1742 in Cesena, trat in den Benedictinerorden, lehrte später in Parma Philosophie und in Rom Theologie, wurde 1782 Abt, nachher zum Bischof von Tivoli, später zum Bischof von Imola, 1785 zum Cardinal erhoben u. 14. März 1800 in Venedig als Nachfolger des Vor. zum Papste (259.) gewählt. Er zog 3. Juli in das von den Franzosen wieder verlassene Rom ein. Während er in Deutschland viel an geistlicher Macht durch die Säcularisationen ꝛc. verlor, gewann er dagegen in Italien durch Concordate mit der Ligurischen u. Italienischen Republik, bes. aber durch die Aussöhnung mit Bonaparte u. durch das 15. Juli 1801 mit Frankreich abgeschlossene Concordat, in dessen Folge er auch 22. Nov. wieder in den Besitz des Kirchenstaates kam, welchen er, Consalvi als Minister zur Seite, weise regierte. Am 2. Dec. 1804 salbte er Napoleon I. bei seiner Selbstkrönung in Paris, aber dieser ließ, da die Politik des Papstes ihm nicht gefiel, derselbe angeblich heimlichen Verkehr der Römer mit den Feinden Frankreichs gestatte, sich weigerte des Kaisers Bruder Joseph als König von Neapel anzuerkennen u. den Engländern die Häfen des Kirchenstaates zu verschließen, 2. Febr. 1808 Rom besetzen, im Mai 1809 den Kirchenstaat dem Französischen Reiche einverleiben u. den Papst selbst, nachdem derselbe den Bann über ihn ausgesprochen hatte, 6. Juli von Rom über Florenz nach Grenoble, dann aber nach Savona abführen, wo er als Gefangener lebte und sich beharrlich weigerte, zu den kaiserlichen Bestimmungen in Kirchensachen seine Einwilligung zu geben. Im Sommer 1812 wurde er nach Fontainebleau in die Nähe des Kaisers gebracht u. hatte hier durch französischen Einfluß bereits das neue Concordat vom 25. Jan. 1813 unterzeichnet, worin u. a. bestimmt war, daß der Papst statt seiner Besitzung jährl. 2 Mill. Frs. Einkünfte haben u. die Institution der von der franz. Regierung ernannten Bischöfe nicht mehr verhindern sollte: als er 24. März, weil Napoleon den Vertrag zu früh publicirt hatte, seine Einwilligung zurückzog. Infolge des Sturzes Napoleons verließ er Frankreich u. kehrte 24. Mai 1814 nach Rom zurück. Nach Wiederherstellung des Kirchenstaates durch den Wiener Congreß, gab er dagegen seinem Lande 1816 eine neue Verfassung; er stellte die Jesuiten und die Inquisition in Rom wieder her u. führte eine strenge Regierung; im Auslande gewann er durch Concordate und Verträge (mit Bayern, Neapel, Preußen) dem Päpstlichen Stuhle wieder großen Einfluß. P. starb 20. Aug. 1823 infolge eines Schenkelbruches, nachdem seine letzten Tage noch durch den Brand der Paulskirche u. neues Andrängen der Revolution verdüstert worden waren. P., einer der hervorragendsten auf dem Päpstlichen Stuhle, war ein gelehrter Theolog und ein staatskluger Fürst, der für die Wiederherstellung des ganz verfallenen Baues der Hierarchie, von den Umständen begünstigt, Unglaubliches erreichte; wie er durch seine Kühnheit Erstaunen erregte, so erwarb er sich durch seine Seelengröße u. Standhaftigkeit im Unglück, sowie durch seine Entschlossenheit u. Festigkeit Napoleon gegenüber u. die Reinheit seiner Sitten selbst die Achtung seiner Gegner. Vgl. Vie politique et privée de Pie VII., Par. 1823; Gaudet, Esquisses historiques et politiques sur le pape Pie VII., ebd. 1824; Artaud de Montor, Hist. du pape P. VII., 3. A., Par. 1839, 3 Bde.; Henke, P. VII., Marb. 1862. 8) P. VIII. (Francesco Xaver Graf Castiglione), geb. 20. Nov. 1761 in Cingoli in der Mark Ancona, wurde 1800 Bischof von Montalto, lebte seit 1808 in Frankreich, kehrte 1814 mit dem Papst zurück, erhielt das Bisthum Cesena u. 1816 den Cardinalshut, wurde von P. VII. als gelehrter Canonist sehr geschätzt u. folgte auf Leo XII. 31. März 1829 als Papst (der 261.); sein Staatssecretär war Albani, mit welchem er manche gute Einrichtung im Regiment des Innern traf. Aber bange vor den Fortschritten der Aufklärung, bot er alle Kräfte zur Aufrechthaltung des alten Systems auf, stellte das Inquisitionsgericht wieder her, erließ ein Verbot gegen die Bibelverbreitung, ein Edict gegen alle geheimen Gesellschaften ꝛc. P. starb 30. Nov. 1830. Vgl. Artaud de Montor, Histoire du Pape Pie VIII., Par. 1844. 9) P. IX.

Digitized by Google

(Giovanni Maria Graf Mastai-Ferretti), geb. 13. Mai 1792 zu Sinigaglia; er wollte, nachdem er seine Erziehung im Piaristencollegium zu Volterra erhalten, 1815 in die päpstliche Garde treten, wurde aber, weil er an der Epilepsie litt, nicht angenommen und studirte seit 1816 Theologie; zwar war auch nun seine Krankheit ein Hinderniß der Weihe als Priester, indessen durch Strambi, einen Geistlichen in Loreto, durch Handauflegung geheilt, wurde er in Rom ordinirt und ging 1823 mit der Mission nach Chile. Nach seiner Rückkehr 1825 widmete er sich der Förderung milder Zwecke und wurde Director des Hospitals S. Michele; 1827 wurde er zum Erzbischof von Spoleto, wo er 1831 den flüchtigen Carbonaro, nachher Napoleon III., rettete, 1832 zum Bischof von Imola ernannt u., nachdem er 1840 den Cardinalshut erhalten hatte, 16. Juni 1846 als Nachfolger Gregors XVI. zum Papst (263.) gewählt u. 21. Juni gekrönt. Die versöhnlichen Schritte, mit welchen er seine Regierung begann und das harte Regiment seines Vorgängers auszugleichen suchte, sowie die vielfachen Reformen in der Verwaltung, welche er zum Theil sogleich begann, zum Theil in sichere Aussicht stellte, machten ihn zum Liebling des Römischen Volkes u. zum Gegenstand enthusiastischer Verehrung in ganz Italien. Als aber die Forderungen der politischen Reformfreunde zu weit gingen, als daß der Papst, ohne seiner Stellung zu vergeben, ihnen willfahren konnte, verlor sich die Begeisterung für ihn alsbald wieder, und nachdem er schon die Märzverfassung 1848 nicht mehr ganz freiwillig gegeben hatte u. im Nov. ein Volksaufstand ihm nach Ermordung seines Ministers Rossi ein demokratisches Ministerium aufdrang, verließ er, 24. Nov., verkleidet u. mit Hilfe des bayerischen Gesandten Grafen Spaur, die Stadt u. ging über Civita Vecchia nach Gaëta, von wo aus er gegen alle Verfügungen der revolutionären Regierung protestirte. Nachdem darauf die Österreicher in die Legationen eingerückt waren und ein französisches Heer der Römischen Republik ein Ende gemacht hatte, kehrte P. 12. April 1850 nach Rom zurück und ging nun mit seinem Staatssecretär Antonelli, unter Aufhebung mehrerer früheren Einrichtungen, an eine zögernde und bedächtige Verbesserung der Staatsangelegenheiten, ohne dadurch das Volk in seinen Erwartungen zu befriedigen. Dazu kamen noch zahlreiche äußere Einflüsse, welche die Unzufriedenheit nährten, u. so fielen, als 1859 die von den Franzosen unterstützten Waffen der Sardinier in Oberitalien siegreich waren, die nördlichen Provinzen des Kirchenstaates ab und schlossen sich an Sardinien an. Nur ein Drittheil des vormaligen Kirchenstaates mit Rom blieb ihm u. dies nur unter dem Schutze der Franzosen, der nach kurzer Unterbrechung bis 1870 währte, wo infolge des Deutsch-franz. Krieges die franz. Besatzung abzog und die Italiener in Rom einzogen, dem nunmehr nur auf den Vatican verwiesenen Papste ein Garantiegesetz bietend (J. u. Kirchenstaat). Während so dem Papste als Landesherrn, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, eine sehr dornenvolle Bahn zu gehen beschieden war, hatte er als Kirchenfürst um so größere Erfolge, denn obgleich er das strenge System seines Vorgängers fortsetzte, so waren doch seine Formen milder; es gelang ihm, günstige Concordate und Conventionen mit verschiedenen Staaten abzuschließen; die Katholiken Englands und Hollands in das System der römischen Hierarchie einzureihen; in Frankreich sah er die Orden u. Klöster Ausdehnung und Einfluß gewinnen und die Geistlichkeit den Unterricht in ihre Hände bekommen; besondere Freude erlebte er in Deutschland an der Lebhaftigkeit, womit der Klerus die von der Revolution 1848 ausgesprochene Emancipation der Kirche von dem Staate in seinem Sinne zu deuten u. zu möglichster Ablösung von den Landesregierungen, dagegen zu innigerem Anschluß an den Päpstlichen Stuhl zu benutzen trachtete u. dazu zahlreiche Vereine, namentlich den nach seinem Namen genannten Piusverein, den Bonifacius-verein, die Vincentinsvereine gründete, ferner daß er es in Sachen der Gemischten Ehen bei der alten strengen Praxis bewenden lassen konnte, daß er das Concordat mit Österreich abschloß u. Verträge mit den Staaten der Oberrheinischen Kirchenprovinz verhandelte. Nur im Königreich Sardinien konnte er keinen ihn befriedigenden kirchlichen Zustand wiederherstellen u. er hob zuletzt die Kirchengemeinschaft mit der Regierung gänzlich auf. Inmitten der Sorgen seiner Regierung u. der Kämpfe mit Sardinien vollzog er 8. Dec. 1854, umgeben von einer zahlreichen Prälatenversammlung, in der Peterskirche die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Mariä, u. während die Jesuiten u. andere Orden wieder zu ihrem früheren Einfluß unter seiner Ägide sich erhoben, ihm als Stütze sich bewährten, brach P. mit der Neuzeit und ihren zum Theil bereits durch die Gesetzgebung sanctionirten freieren Anschauungen über Religion und bürgerliche Gesellschaft durch die an sämmtliche Prälaten der Kathol. Christenheit gerichtete Encyclica 8. Dec. 1864, an die sich der die Irrlehren der Neuzeit in der Religion, der Wissenschaft und der bürgerlichen Gesellschaft in 80 Sätzen verdammende Syllabus complectens praecipuos nostrae aetatis errores schloß, zwei bedeutungsvolle Actenstücke des Papstthums. Das Jahr 1866 brachte ihm nur Enttäuschung: den letzten Rest weltlicher Herrschaft konnte er nur mit franz. Hilfe behaupten, während auch Staaten wie Österreich und Spanien infolge ihrer Verfassungsänderungen er in andere Bahnen einlenken sehen mußte, Bahneu, die P. bezüglich Österreichs 22. Juni 1868 öffentlich verdammte. Dagegen zeigte sich die Kirche in ihrem vollen Glanze in der 1800jährigen Säcularfeier des Martyriums des Apostelfürsten, bei welcher P. 24 Heiligsprechungen vornahm im Beisein von etwa 450 Bischöfen, denen er im öffentlichen Consistorium bereits 26. Juni 1867 die Absicht der Berufung eines ökumenischen u. allgemeinen Concils kundgegeben hatte; u. die Anhänglichkeit der Katholiken an P. selbst und seine Sache documentirte sich in dem Zuströmen von Freiwilligen für das päpstliche Heer, als Garibaldi u. die Italiener den Kirchenstaat mit einem neuen Einfall heimsuchten. Am 8. Dec. 1869 eröffnete P., nachdem die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, das Vaticanische Concil, dessen Lage von vornherein eine unerquickliche, seit dem Antrage der 43 Bischöfe auf Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit eine fast bis zur Unerträglichkeit dornenvolle wurde. Unter den schwersten Kämpfen kam das Dogma zu Stande u. ward 18. Juli unter dem furchtbarsten Gewitter verkündet. Am 20. Sept. 1870 zogen die Italiener in Rom ein

Digitized by Google

u. von der Zeit an betrachtete sich P. als den Gefangenen der Italiener, das ihm von der Regierung gebotene Garantiegesetz zurückweisend. Von nun an war P. in stetem Kampfe mit dieser, und seit Juni 1872 auch im Kampfe mit der deutschen Regierung (24. Juni 1872 Rede vom rollenden, den Koloß zerschmetternden Steinchen; 3. Aug. 1873 Brief an den deutschen Kaiser; Encyclica v. 5. Febr. 1875 gegen die Maigesetze) u. mit Rußland. Lichtpunkte in der Leidenszeit waren die Beweise der innigsten Anhänglichkeit u. Theilnahme, welche dem Papste die Katholiken aller Länder erwiesen u. zwar wie zu allen Gelegenheiten, so namentlich bei den Jubelfeiern, die P. begehen konnte, bei seinem 50jährigen Priesterjubiläum, beim 25- u. selbst 30jährigen Papstjubiläum, sowie endlich dem 50jährigen Bischofsjubiläum 1. Juni 1877. Nachdem ihm Victor Emanuel am 9. Jan. als reuiger Sohn der Kirche im Tode vorangegangen, ward P. IX. 7. Febr., Abends 7 Uhr 37 Min. 1878 von dieser Welt abberufen. Am 13. Febr. folgte seine einstweilige Beisetzung in St. Peter, von wo seine sterblichen Reste später nach der Kirche von San Lorenzo gebracht werden sollen. P. IX., der auch unendlich viel für Ausbreitung des Glaubens nach allen Welttheilen gethan, ward von Freund u. Feind betrauert: wenn auch keine übermäßig groß angelegte Natur, auch nicht gelehrt, besaß er eine Phantasie, welche seinem Worte Herzen öffnende Schwingen gab, einen seltenen Humor, dabei eine volle Lust, überall zu helfen, eine seltene Liebe zu der Jugend u. einen vielgepriesenen Muth, Leiden zu ertragen; er war wirklich ein Christ von ausgezeichneter Güte und Milde des Herzens und Reinheit der Sitten, ein Charakter von seltener Festigkeit u. Unbeugsamkeit. Vgl. Clavé, La vie et le pontificat du Pie IX., Paris 1848; Henke, Papst P. IX., Marb. 1860, u. die Biographien von Legge, Lond. 1875, 2 Bde.; Gillet, Münster 1877; Schmidt-Weißenfels, Stuttg. 1877; Rütjes, Dortm. 1878.

Piusorden, s. Piano. Lagai.

Piusvereine, katholische Vereine in Deutschland, zur Wahrung u. Förderung der katholischen Interessen. Nach der Gründung des ersten Vereins in Mainz im April 1848 u. anderer in den Rheingegenden, in Bayern, Österreich, Schlesien ꝛc., ward im Oct. 1848 in Mainz eine von 83 Vereinen beschickte Generalversammlung gehalten, auf welcher die Zwecke des Vereins durch Statuten näher bestimmt wurden. Darnach ist es die Aufgabe der P., für die Freiheit des Glaubens u. des Cultus, für das göttliche Recht der Kirche zu lehren u. zu erziehen, für unbeschränkten Verkehr zwischen Bischöfen u. Gemeinden u. zwischen beiden u. dem Papste, für Heilung der Nothstände u. für freie Verwaltung u. Verwendung des Kirchenvermögens zu wirken u. zwar mit allen erlaubten Mitteln. Die P. nahmen einen raschen, großen Aufschwung, bes. in den Rheingegenden, erklärten sich in Bayern gegen die 1848 in der Pfalz beabsichtigte Beseitigung der Klöster, förderten die Innere Mission u. blieben selbst der Politik nicht fremd. Den Mittelpunkt für die gesammte Vereinsthätigkeit bildeten die jährlichen Generalversammlungen der Katholischen Vereine. Die zweite zu Breslau im Mai 1849 beschäftigte sich bes. mit der Errichtung von Bincentiusvereinen für die Innere Mission und mit der Vertheilung guter Schriften, u. die dritte in Regensburg 1849 mit der Constituirung der Bonifaciusvereine. Weitere Stiftungen waren auf der dritten Generalversammlung der Kunstverein, der Borromäusverein. Ebenso wurde mit dem Paulus-, Rupertus-, Elisabethenverein, dem Verein zur h. Kindheit Verbindung unterhalten. Auf den folgenden Versammlungen wie auch auf den genannten wurde namentlich auch die Gründung einer katholischen Universität, die Ausbreitung der katholischen Presse, die Festhaltung der Schule bei der Kirche ꝛc. angestrebt. In politischer Beziehung wollte der Verein nur indirect zur Förderung der staatlichen Verhältnisse u. zur Unterstützung der obrigkeitlichen Gewalt beitragen; allein bald trat die directe Theilnahme an der Politik hervor, namentlich im Gegensatz gegen die kirchlich-politische Gesetzgebung Preußens. Löffler.*

Pivot (frz.), Zapfen, Dreh- od. Stützpunkt, wird in der Taktik zur Bezeichnung des Drehpunktes bei Schwenkungen von Truppentheilen, aber auch überhaupt als Hauptstützpunkt gebraucht; bedeutet auch Pfahlwurzel.

Piwniczna, Stadt im österreich.-galiz. Kreise Sandec, am Fuß der Karpathen; Leinwand- u. Damastweberei; 2100 Ew.

Pix (lat.), 1) Pech; P. alba, weißes Pech; P. burgundica, burgundisches Pech; P. cadria, P. nigra, schwarzes Pech. 2) (P. liquida), Theer.

Pixis, 1) Friedrich Wilhelm u. 2) Johann Peter, geb. 1786 u. 1788 in Mannheim, ein Virtuosen-Brüderpaar, Ersterer auf der Violine, Letzterer auf dem Klavier; 1796 ließen sie sich zuerst in einem Concert hören u. bildeten sich seitdem durch Reisen u. Studium zu bedeutenden Künstlern. Der Ältere ging 1810 nach Prag, wo er später Orchesterdirector am städtischen Theater wurde u. 20. Oct. 1842 starb; der Jüngere lebte von 1825 in Paris, dann in Baden-Baden, wo er 21. Dec. 1874 starb. Er schr. Compositionen für Klavier u. Violine, Trios, Quartetts ꝛc., auch 2 Opern, die aber nicht gefielen. 3) Francilla, geb. Göhringer, geb. 1816 in Lichtenthal bei Baden-Baden, wurde als Waise von dem Vor. adoptirt u. zur Sängerin gebildet; sie betrat 1834 mit Erfolg die Bühne, war in München engagirt, gastirte in Nürnberg, Leipzig, Berlin ꝛc., in Paris u. London, 1839 in Italien, kehrte 1842 nach Deutschland zurück u. sang in Dresden, Leipzig, Weimar ꝛc. u. verheirathete sich einige Jahre später mit einem italienischen Cavalier. Sie hatte einen umfangreichen Mezzosopran, war ausgezeichnet im Vortrag u. als Darstellerin voll Beweglichkeit u. Feuer. 4) Theodor, Maler, geb. 1. Juli 1831 in Kaiserslautern, ging von der Universität zur Kunst über, lebte 1856—58 in Italien und seitdem in München, wo sein Vater höherer Justizbeamter war. P. ist namentlich durch seine zahlreichen photographisch ꝛc. vervielfältigten Zeichnungen bekannt. Dahin gehören: 12 Cartons zu deutschen Volks- u. Lieblingsliedern; 3 solche zu Bruckmanns Schillergalerie; Die Jahreszeiten für Hallberger; Illustrationen zu Miltons Verlorenem Paradies; viele Federzeichnungen zu Rich. Wagners Musikdramen für den König von Bayern; die Wagnergalerie ꝛc. Ölbilder: Coriolan; Friedrich II. u. Peter von Pineis; Hus' Abschied von seinen Freunden; Drei Fresken aus dem Leben Karls X. und Karls XI. im bayer. Nationalmuseum zu München; Calvin bei Servet im Gefängniß; Naturgenuß; Der

Digitized by Google

Abschied der Neuvermählten; Vor u. nach dem Ball; Der Thespiskarren; Bedenkliche Ankunft wandernder Schauspieler ꝛc. 4) Regnet.

Piz (lat., so v. w. Pik), steile Bergspitze, im schweiz. Kanton Graubünden mit vielen Bergnamen verbunden, wie P. Languard, P. Linard ꝛc.

Pizarro, Francisco, der Entdecker und Eroberer von Peru, geb. 1475 in Trujillo, natürlicher Sohn eines Edelmannes, wurde Soldat, ging dann nach Westindien, focht mit auf Cuba u. Hispaniola, zeichnete sich dann unter Ojeda bei dessen Unternehmungen nach dem Golf von Darien u. unter Balboa auf dessen Zuge durch den Isthmus nach dem Großen Ocean durch Kühnheit u. Umsicht so aus, daß er ein Commando erhielt. 1525 unternahm er eine Expedition nach Peru, konnte jedoch den Gouverneur von Panama nicht für seine Pläne bestimmen und schiffte sich darauf nach Spanien ein, wo ihm Kaiser Karl V. 28. Juni 1528 die Erlaubniß ertheilte, Peru bis 200 Meilen südl. von Tumbez zu erobern u. als Generalcapitän zu regieren. Im Januar 1531 landete er mit 3 Schiffen, 148 Mann Fußvolk und 37 Reitern in der Bai von San Matteo, gründete dort im Mai 1532 die erste spanische Colonie und drang dann bis Cajamarca vor. Damals war ein Thronstreit in Peru zwischen dem Inka Atahualpa u. seinem Bruder Huascar; P. von Ersterem um Beistand angerufen, verlangte von demselben Annahme des Christenthums u. Unterwerfung unter die Lehnsherrlichkeit der Krone Spanien u. ließ, als der Inka diese Bedingungen zurückwies, seine Leute gegen das fast 30,000 Mann starke Heer der Peruaner vorrücken, zerstreute sie durch Gewehrfeuer u. nahm den Inka gefangen. Trotz eines Lösegeldes von 2 Mill. span. Thalern ließ er den Inka hinrichten, durchzog nun das Land, überall die größten Grausamkeiten u. Erpressungen verübend. 1534 legte er den Grund zu der neuen Hauptstadt Ciudad de los Reyes (nachher Lima) und eroberte 1535 die Inkastadt Cuzco. Die Bedrückungen P.s riefen bald einen Aufstand der Peruaner hervor, P. wurde in Ciudad de los Reyes u. seine Brüder in Cuzco eingeschlossen. Von Almagro entsetzt, gerieth er jedoch mit diesem in Streit, worin Almagro den Kürzeren zog, in Gefangenschaft gerieth u. hingerichtet wurde. P. selbst fiel 26. Juni 1541 als Opfer einer von Almagros Sohn angestifteten Verschwörung. Sein Bruder Gonzalez, der ihm folgte u. es ihm an Grausamkeit gleichthat, verlor 1547 das Leben bei einer Empörung; s. Peru, Geschichte. Schwört.

Pizzicato (ital.), Manier bei Geigeninstrumenten, wo die Saiten nicht mit dem Bogen angestrichen sondern die Töne mit dem Spitzfinger od. Daumen angeschlagen werden.

Pizzighettone, befestigte Stadt in der italien. Prov. Crentona, an der Adda, Station der Oberitalien. Bahn, Brücke über die Adda nach dem in die Befestigung eingeschlossenen Gera; 4327 Ew. Hier wurde Franz I. nach der Schlacht bei Pavia eine Zeit lang gefangen gehalten. Die Stadt wurde 1706, 1746 u. öfters erobert.

Pizzo, Stadt in der ital. Prov. Catanzaro am Meerbusen von S. Eufemia; Castell, Hauptzollamt, Hafen mit lebhaftem Verkehr, Thunfischfang, Koralenfischerei; 8239 Ew. Die Stadtwurde durch das Erdbeben von 1783 faß ganz zerstört. — In der Nähe wurde der bei seiner Landung, 13. Oct. 1815 von den Bewohnern gefangen genommene Exkönig Joachim Murat erschossen. Die Stadt erhielt darauf den Titel Fidelissima u. Abgabenfreiheit.

Pjatigorsk (Pjätigorsk), südlichste Stadt im russ. Gouv. Stawropol, am Podkumok am Fuße des Beschtani (1400 m) und Maschuk (460 m) gelegen, Mittelpunkt der zahlreichen vortrefflichen Bäder am Nordabhange des Kaukasus; besitzt einige 20 Schwefelquellen (bis 48° C); 9519 Ew. In der Nähe die Eisenquellen von Geleznodolsk, die alkalischen Bäder von Essentuk u. der vortreffliche Säuerling von Kislowodsk (Riesenquelle).

Pl. (lat.), Abkürzung für Pluralis.

P. L., 1) Abkürzung für Pastor loci; 2) Poeta laureatus; 3) Professor logices.

Placage (franz.), so v. w. Fournirplatten u. fournirte Arbeit.

Placard (franz.), 1) so v. w. Placat. 2) Verdachungsgesims über einer Thür od. einem Fenster.

Placat (v. Lat.), öffentlicher Anschlag; bes. durch solchen bekannt gemachter obrigkeitlicher Erlaß.

Placatschriften sind bes. große Typen, welche bei öffentlichen Ankündigungen von Concerten, Theater ꝛc. Verwendung finden.

Place (franz.), 1) Ort und Stelle, Platz; so P. d'armes (Waffenplatz), geräumiger Ort, zur Versammlung u. Aufstellung von Truppen; auch im bedeckten Wege der Raum von den ausspringenden u. eingehenden Winkeln, letztere meist mit nochmals ausgehenden Winkeln des Glacis versehen und geräumiger gemacht. 2) Öffentlicher Platz in Städten. 3) So v. w. Festung; daher P. du moment, so v. w. Provisorische Festung.

Placenta (lat.), 1) ein Kuchen. 2) (Anat.), so v. Mutterkuchen, s. d.; daher Placentargeräusch, s. u. Auscultation; Placentalia, Säugethiere mit P.; Discoplacentalia, Säugethiere mit scheibenförmiger, Zonoplacentalia, solche mit gürtelförmiger P.; s. Säugethiere. 3) (Bot.), die Samenleiste, siehe Blüthe VIII.

Placentia, 1) s. Piacenza. 2) Ort auf der Südküste der Insel Neu-Fundland; war früher Hauptort der franz. Niederlassung.

Placet (lat.), es gefällt, beliebt; es wird zugestanden; Formel, womit Bischöfe bei Concilien ihre Zustimmung zu erkennen gaben; ferner so v. w. Placetum regium.

Placetum regium, jus placeti regii, Placet, das von der Staatsgewalt in Anspruch genommene Recht, von sämmtlichen Erlassen der geistlichen Behörden (des Papstes, der Erzbischöfe u. Bischöfe) vor ihrer Veröffentlichung Einsicht zu nehmen u. deren Bekanntmachung zu gestatten resp. zu verbieten. Dasselbe schon im Mittelalter von einzelnen Fürsten geübt, seit der Reformation aber allgemein in Geltung, ist von Seiten der Katholischen Kirche resp. der Curie stets als eine Verletzung der ihr nach göttlichem Rechte zustehenden Freiheit bekämpft, von Pius IX. im Syllabus vom 8. Dec. 1864 als irrthümlich reprobirt u. durch die Constitution des vaticanischen Concils vom 18. Juli 1870, c. 3, die Nothwendigkeit des P. als Bedingung der Giltigkeit päpstlicher Anordnungen völlig verworfen worden. Indeß hatten zuvor schon mehrere Regierungen infolge der der Katholischen Kirche überhaupt gewährten größeren Selb-

Digitized by Google

ständigkeit u. im Hinblick auf das Gehässige solcher Maßregel als polizeilicher Bevormundung das P. ganz aufgegeben, in Deutschland namentlich seit 1848, in nachmaligen Concordaten sogar ausdrücklich abgeschafft. So haben die Verfassungsurkunden von Preußen u. Oldenburg dasselbe vollständig beseitigt, Österreich 1850 und dann durch das Concordat von 1855, aber durch das Gesetz vom 7. Mai 1874, betr. die äußeren Rechtsverhältnisse der Katholischen Kirche, die Bischöfe verpflichtet, alle ihre Erlasse (Verordnungen, Instructionen, Hirtenbriefe ꝛc.) zugleich mit der Publication der politischen Landesbehörde zur Kenntnißnahme mitzutheilen. Württemberg ließ durch Gesetz von 1861 das P. nur für die rein geistliche Gegenstände betreffenden Anordnungen fallen, verlangt aber mit der Verkündigung gleichzeitige Mittheilung an die Behörde, ebenso verlangt es Baden durch Gesetz von 1860, hat aber das P. für kirchliche in das bürgerliche od. staatsbürgerliche Verhältniß eingreifende Verhältnisse beibehalten. Bayern ließ es bestehen, hat es aber ein für allemal bis auf Weiteres für Jubiläums- u. Ablaßverkündigungen und Fastenpatent ertheilt. In Sachsen besteht es für allgemeine Anordnungen der Kirchengewalt. In der Evangelischen Kirche ist das P. überflüssig durch die Vereinigung der höchsten Staatsgewalt und des obersten Kirchenregiments in der Hand des Landesfürsten; nur da, wo die Evangelische Kirche volle Autonomie besitzt und der Landesfürst anderer Confession angehört, kann es nöthig werden. Frankreich, Baden (Gesetz von 1860) u. Bayern (Religionsedict von 1818) machen keinen Unterschied zwischen Katholischer u. Evangelischer Kirche in dieser Beziehung, indem sie das P. für beide gleichmäßig vorschreiben. Vgl. Die Lehrbücher des Kirchenrechtes; Friedberg, Grenzen zwischen Staat u. Kirche, Tübingen 1872. Lagai.

Placidia Galla, 1) Tochter Theodosius d. Gr. u. der Galla, wurde bei der Eroberung Roms von Alarich gefangen, vermählte sich 414 mit Athaulf, König der Westgothen, wurde nach dessen Tode (415) vom König Sigerich schimpflich behandelt und nach dessen Tode zu Honorius nach Constantinopel zurückgeschickt; heirathete 417 den Consul u. Patricier Constantius, von welchem sie Mutter Honorias u. Valentinians III. wurde, regierte während der Minderjährigkeit des Letzteren 425—450 den Occident; st. 450 in Rom. 2) P., Enkelin der Vor., Tochter des Kaisers Valentinian III. und Eudoxias, wurde mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Eudokia 455 von Genserich nach Afrika geführt, nach Vermählung Eudokias mit dessen Sohne Hunerich 462 mit ihrer Mutter nach Constantinopel geschickt, wo sie sich 472 mit dem nachherigen Kaiser Olybrius vermählte.

Placidus, St. P., Sohn des römischen Patriciers Tertullus, war seit dem 7. Jahre Schüler des St. Benedict von Nursia, wurde 541 Abt eines Klosters bei Messina u. 546 von Seeräubern erschlagen; sein Tag ist der 11. Juli. Nach ihm ist genannt die Congregation der Benedictiner des St. P., gestiftet 1618 von Nicolas de Fanzon in der niederländischen Abtei St. Hubert, über viele Abteien u. Klöster verbreitet, 1795 aufgehoben.

Placilla, Bergstadt in der südamerikan. Republik Bolivia, westl. vom Atacama-See, 2850 m ü. d. M.; Bergbau auf Silber; 2000 Ew.

Placiren (vom Franz.), an einen Ort stellen, legen ꝛc.; eine Stelle anweisen, anstellen; eine Waare placiren, sie verkaufen.

Placitum (lat.), Willensmeinung, Gutachten, Verordnung.

Placodus *Ag.*, fossile Sauriergatt. mit abgeplattetem Schädel, großen Schläfenöffnungen, weit vorn gelegenen Augenhöhlen, großen, pflasterartig eingesetzten Mahlzähnen u. stumpfen, kegelförmigen Fangzähnen, welche von schwarzem, glänzendem Schmelz bedeckt sind. Arten: P. gigas *Ag.*, P. Andriani *Münst.*, in der Trias.

Placoiden, Fischabtheilung mit Placoidschuppen, (s. Fische), 1833 begründet durch L. Agassiz, später aufgelöst.

Plafond, 1) die Decke eines inneren Gebäuderaumes. 2) Eine durch feine Holzvertäfelung, Stuccaturarbeit od. Malerei verzierte Decke; daher auch 3) s. u. Plafondmalerei.

Plafondmalerei, so v. w. ornamentale Deckenmalerei, also eine besondere Anwendung der Wandmalerei. Da der Plafond sich von der gewöhnlichen Decke durch seine architektonische Gliederung, entweder vermittels Balkenconstruktion od. Täfelung, od. Stuccaturornamentik unterscheidet, so ist auch nicht jede Deckenmalerei P., sondern nur solche, welche mit der architektonischen Ornamentik in Beziehung gesetzt wird. Gewöhnlich wird als Hauptbild ein großes Mittelstück angebracht, was je nach der Bestimmung der Localität (ob Speise- od. Tanzsaal ꝛc.) allegorische, darauf bezügliche Darstellungen enthält u. von einer größeren od. geringeren Zahl kleinerer Stücke in den dafür freigelassenen Feldern umgeben ist. Von Wichtigkeit ist, namentlich bei figürlichen Darstellungen, die Beobachtung der eigenthümlichen perspectivischen Verkürzungen, die durch den von unten nach oben gerichteten Standpunkt des Beschauers bedingt sind. Die P. kam in der italienischen Renaissance zu hoher künstlerischer Entwickelung, namentlich bei der malerischen Ausschmückung des Inneren von Palästen u. Kirchen. Rafael, Michel Angelo, bes. aber die Venetianer, führten zum Theil colossale Deckengemälde aus, in welchen oft die schwierigsten Aufgaben perspektivischer Verkürzung gelöst wurden. In der Zopfzeit ging man in der naturalistischen Behandlung der P. noch weiter, indem z. B., um die Illusion zu erhöhen, rings um das Mittelstück eine Galerie mit Zuschauern gemalt wurde, welche auf die unten befindlichen Beschauer herabzublicken schienen, u. Ähnliches. In neuerer Zeit ist man von der figürlichen Behandlung der Deckengemälde ziemlich abgekommen u. beschränkt sich mehr auf eine Ornamentik des Plafonds mit Arabesken, Blumenguirlanden ꝛc. Schasler.

Plagalische Töne, Benennung für die vier neuen Octavgattungen, welche Gregor der Große den Ambrosius zugeschriebenen authentischen Octavgattungen — protus auf D, deuterus auf E, tritus auf F, tetartus auf G — hinzufügte. Die von Gregor aufgestellten P-n T. begannen eine Quart tiefer als die authentischen, also Plagius protus auf A, Plagius deuterus auf H, Plagius tertius auf C u. Plagius tetartus auf D. S. auch Kirchentöne.

Plagge, abgeschältes Rasenstück. Man schält die P. in der Heide behufs Cultivirung derselben u. läßt sie faulen, oder verbrennt sie. Das Schälen nennt

Digitized by Google

man P-nhauen, das Brennen P-nbrennen, Rasenbrennen.

Plagiarius (lat.), 1) hieß in Rom Einer, welcher wissentlich einen freien Menschen als Sklaven kaufte od. verkaufte, od. auf verbotene Weise zum Kriegsdienste warb, od. fremde Sklaven an sich zog od. verkaufte, einen fremden Sklaven verführte, seinem Herrn zu entlaufen, einen entlaufenen aufnahm, versteckte rc.; das Verbrechen hieß Plagium. 2) Schriftsteller, welche aus fremden Werken Gedanken, Worte rc. entwenden, als wären sie sein Eigenthum. Das Vergehen heißt Plagiat (Plagium literarium). Vgl Compilation.

Plagionit, Mineral, krystallisirt in dicken, tafelartigen, kleinen u. in Drusen verwachsenen Krystallen, auch traubig u. derb; Bruch uneben, Härte 2—3, spec. Gew. 5,4; dunkelbleigrau, metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Schwefelblei und Schwefelantimon; Wolfsberg am Harz.

Plagiophyllae (Schiefblätter) ist die die Fam. der Begoniaceae einschließende Pflanzenordnung.

Plagiostomi, s. v. w. Quermäuler, s. d.

Plagmal (Plagma), ein aus Schwefelsilber, od. aus diesem u. Schwefelantimon bestehendes Hüttenproduct, welches bei der früher angewendeten trocknen Scheidung des Goldes vom Silber durch Schwefel resp. Schwefelantimon erhalten wird. Jungk.

Plagoskop (v. Griech.), Windfahne, bes. wenn diese im Inneren eines Gebäudes durch einen Zeiger an der Decke die Richtung des Windes andeutet.

Plagwitz, 1) Dorf im Kreise Löwenberg des preuß. Regbez. Liegnitz, am Bober, Löwenberg gegenüber; Schloß (seit 1826 mit Irrenanstalt); etwa 760 Ew. — Hier Gefechte 19., 21. u. 29. Aug. 1813, in dem letzten wurde die franz. Division Puthod vernichtet. 2) Dorf in der kgl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Leipzig, an der Weißen Elster u. einem Elsterkanal, Station (P.-Lindenau) der Thüring. Eisenbahnen, außerdem durch Pferdeeisenbahn mit dem 2 km entfernten Leipzig verbunden; viele Villen, Eisengießereien, Fabrikation von Maschinen, landwirthschaftlichen Geräthen, Drahtwaaren, Stricken, Cement rc., Färberei, Petroleumraffinerie, Dampfsägemühle; 1875: 3896 Ew.

Plaid (engl., Tartau), Art Mantel bei den Hochschotten, besteht aus einem Stücke grobem buntkarrirten Tuch u. wird bei gutem Wetter zusammengeschlagen getragen; grobes buntkarrirtes Umschlagetuch für Damen, in neuerer Zeit auch von Herren getragen.

Plaidiren, vor einem Gericht eine Sache vertreten, sei es zum Zwecke der Vertheidigung od. der Erhebung einer Klage, resp. Anklage. Daher Plaidoyer, der Abschnitt des Verfahrens in einem gerichtlichen Termin, in welchem die beiderseitigen Anwälte (im Strafproceß der öffentliche Ankläger und der Vertheidiger) ihre Ausführungen dem Gericht in geordneter, mündlicher Rede vortragen. Im mündlichen Strafverfahren bildet das P. den Schlußact der öffentlichen Verhandlung, nach welchem sich das Gericht zur Fällung des Erkenntnisses zurückzieht.

Plain-pied (fr.), das Erdgeschoß eines Ge-

Plaisir (fr.), Vergnügen. [bäudes.

Plan, die Vorstellungen der Zwecke, welche ein Mensch mit seinem Handeln verfolgt u. der Mittel, welche zur Erreichung derselben führen, ferner so v. w. Entwurf, Disposition, endlich die Darstellung von Terraingegenständen u. Gegenden in ihrer Horizontalprojection u. in einem verjüngten Maaßstabe s. P-zeichnen.

Plan, Stadt und Hauptort im gleichnamigen böhmischen Bez. (Österreich), an einem Zufluße der Mies, Station (P.-Tachau) der Kaiser Franz-Josephs-Bahn; Schloß, Bürgerspital, Bierbrauerei; 1869: 3191 Ew. In der Nähe ein großartiges Puddlings- u. Walzwerk u. Hohöfen; 1. Juni 1874 große Feuersbrunst.

Plana, Giovanni Antonio Amadeo, ital. Astronom, geb. 8. Nov. 1781 zu Voghera, war als Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Turin thätig u. starb 20. Jan. 1864. Er schrieb: Théorie du mouvement de la lune, Turin 1832, 3 Bde., außer den zahlreichen kleineren Abhandlungen für verschiedene Zeitschriften.

Plan Carpin, Johannes de, Franciscanermönch, der, 1245 von Papst Innocenz IV. als Gesandter zum Großkhan Gajuk der Mongolen geschickt, dessen Residenz Karakorum über Kiew, die Wolga u. durch Centralasien im folgenden Jahre erreichte. Ende 1247 kam er nach Lyon zurück u. wurde zur Belohnung zum Erzbischof erhoben. Sein, vieles Werthvolle aber manches Sagenhafte enthaltender, Reisebericht, ist abgedruckt in Recueil de voyages et de mémoires par d'Avezac Bd. 4, Par. 1839. Th.

Planasia, s. Pianosa.

Planche, Jean Baptist Gustav, franz. Journalist geb. 16. Febr. 1808, schrieb zuerst für den Artiste, hielt sich 1838—46 mehrere Male in Italien auf um Kunstwerke zu studiren u. st. 18. Sept. 1857 zu Paris. P. war ein strenger Kritiker, u. ein vielseitiger u. gründlicher Kenner der Literatur u. Kunst. Er schrieb besonders für das Journal des Débats u. (Berichte über Kunstausstellungen) für die Revue des deux mondes. Seine Hauptwerke sind: Portraits littéraires 1836—49, 4 Bde. u. Nouveaux portraits littéraires 1854; Portraits d'artistes; Études sur l'école française de 1831—52, 1855; Études sur les arts 1855. Bolchert.

Planchenois, Dorf im Bez. Nivelles der belg. Prov. Brabant; entscheidender Punkt in der Schlacht von Belle-Alliance, bei dessen Kirche der König von Preußen eine eiserne Denksäule hat errichten lassen.

Planck, 1) Gottlieb Jak., berühmter protestantischer Kirchenhistoriker, geb. 15. Nov. 1751 zu Nürtingen in Württemberg; studirte seit 1769 in Tübingen, wurde 1775 daselbst Repetent, 1780 Prediger bei der hohen Karlsschule in Stuttgart, 1784 Professor der Theologie in Göttingen, 1828 Abt von Bursfelde, 1830 Oberconsistorialrath u. st. 31. Aug. 1833 in Göttingen. Als Kirchengeschichtschreiber legt er ganz besonderes Gewicht auf den psychologischen Pragmatismus, durch den er vorwiegend auch die dogmengeschichtliche Entwickelung zu erklären sucht. Von seinen zahlreichen Werken seien erwähnt: Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis auf die Formula concordiae, Lpz. 1781—1800, 6 Bde., Bd. 1 u. 2, 2. A. 1791, Fortsetzung von Walchs Neuester Religionsgeschichte, Lemgo 1787—93, 3 Bde., Einleitung in die theologischen Wissenschaften, 1793—95, 2 Bde.; Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christlichen Hauptparteien, Gött. 1796, 3. A. 1822;

Digitized by Google

über die Trennung u. Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteien, Tüb. 1803; Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, Hannov. 1803—9, 5 Bde.; Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt, ebd. 1818, 2 Bde; Geschichte der protestantischen Theologie von der Concordienformel an bis in die Mitte des 18. Jahrh., ebd. 1831. Seine Biographie schrieb Lücke Gött. 1823. **2) Heinrich Ludwig**, Kritiker und Exeget des N. T., der älteste Sohn des Vorigen, geb. 19. Juli 1785 in Göttingen; wurde 1807 Privatdocent der Theologie daselbst, 1810 Professor u. st. 23. Sept. 1831. Er schrieb: über den 1. Timotheusbrief Gött. 1808. De vera natura atque indole orationis gr. T. commentatio, Gött. 1810; Bemerkungen über den Brief Pauli an die Römer, Gött. 1818; Entwurf zu einer neuen Zusammenstellung der drei ersten Evangelien, ebd. 1809; Neue Offenbarung u. Inspiration, ebd. 1817; Abriß der philosophischen Religionslehre, ebd. 1821. Biographie von Dissen, hinter der Biographie seines Vaters von Lücke. **3) Julius Wilhelm v.**, bedeutender Processualist, geb. 22. April 1817 in Göttingen, Sohn des Vor., studirte 1834 bis 1837 hier u. in Jena u. practicirte 1838—39, nachdem er promovirt, am Amte Göttingen. 1839 habilitirte er sich an der Universität, ward 1840 Beisitzer der Juristenfacultät, ging 1842 als ordentlicher Professor der Rechte nach Basel, 1845 als solcher nach Greifswald, wurde hier 1848 Mitglied des Oberappellationsgerichts, folgte aber schon 1850 einem Rufe nach Kiel. 1867 wurde er nach München für den Lehrstuhl des Civil- und Strafproceß-Rechts berufen. Er schr.: die Mehrheit der Rechtsstreitigkeiten, Gött. 1844; die Lehre vom Beweisurtheil, ebd. 1848; System. Darstellung des deutschen Strafverfahrens, ebd. 1857 ꝛc. **4) Karl Christian**, protestantischer Theolog u. philosophischer Schriftsteller, geb. zu Stuttgart 17. Jan. 1819, Bibliothekar und Privatdocent der Philosophie zu Tübingen 1848, Professor in Ulm 1856, Professor am evangelisch-theologischen Seminar zu Blaubeuren 1869. Er ist einer der begabtesten Schüler Baurs u. Mitarbeiter an seinen theolog. Jahrbüchern. In seinen zahlreichen philosoph. Schriften begründet er, von Kant ausgehend, ein streng geschlossenes System des reinen Realismus, in welchem er durch eine tiefere philosophische Naturauffassung den Empirismus u. Materialismus zu überwinden sucht. Auch seine rechtsphilosophischen, ästhetischen, geschichts- u. religions-philosophischen Schriften zeigen bedeutende Tiefe u. Energie des Denkens, seltene Originalität u. Selbständigkeit einer einheitlichen Weltanschauung. Schr. außer vielen kleinern Abhandlungen: Zur Geschichte des Urchristenthums, theol. Jahrb. von Baur 1853; die Weltalter Tüb. 1850; Katechismus des Rechts, Tüb. 1852; Jean Pauls Dichtung im Lichte unserer nationalen Entwicklung, Berl. 1867; Gesetz u. Ziel der neueren Kunstentwicklung, Stuttg. 1870; Seele u. Geist, Lpz. 1871; Anthropologie u. Psychologie, Lpz. 1874; Wahrheit u. Flachheit des Darwinismus, Nördl. 1872; logisches Causalgesetz und natürliche Zweckthätigkeit, Nördl. 1877. Löffler. 5) Lagat.

Planconcav, Planconvex, s. Linse (Linsenglas).

Plane, linker Nebenfluß der Havel im preuß. Regbez. Potsdam, entspringt bei Raben auf dem hohen Fläming u. mündet beim Einfluß der Havel in den Breitling-See.

Pläner, thoniger, häufig glaukonitischer Kalkstein von lichtgrauer Farbe u. feinerdigem Bruch, local etwas kieselerdehaltig, welcher sich in Mitteldeutschland (Sachsen, Böhmen, Niederschlesien und Gegend von Regensburg in Bayern) an der Zusammensetzung der Kreideformation (s. d.) betheiligt.

Planeten (v. Gr.), Wandelsterne, diejenigen Himmelskörper, welche sich in kreisähnlichen (elliptischen) und nur wenig gegeneinander geneigten Bahnen um die Sonne bewegen u. von dieser beleuchtet werden. Im Alterthum bildeten Sonne, Mond, Mercur, Venus, Mars, Jupiter u. Saturn die Siebenzahl der P. Mit dem Umsturz des als das Ptolemäische bezeichneten astronomischen Systems, nach welchem alle P. nebst dem ganzen Fixsternhimmel sich um die Erde bewegen, mußte diese irrige Ansicht von den P. aufgegeben werden. Nach dem von Copernicus seiner wesentlichsten Idee nach zuerst aufgestellten, von Kepler verbesserten u. von Newton auf mechanische Gründe zurückgeführten System befindet sich die Sonne in der Mitte der P-welt. Die Erde ist in die P-reihe selbst eingefügt und wird vom Monde als Neben-P. od. Trabanten umkreist, welchen sie zugleich auf ihrer Bahn um die Sonne mit sich nimmt. Die Namen der Haupt-P., nach der Reihenfolge ihres Abstandes von der Sonne geordnet, sind: Mercur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Zwischen Mars und Jupiter befinden sich die sogen. Planetoiden (kleine P.) oder Asteroiden (s. d.), von denen bis jetzt (Anf. 1878) 175 entdeckt sind. Von den großen P. wurden Uranus u. Neptun erst in neuerer Zeit entdeckt. Ob außer der Sonne auch noch andere Fixsterne von P. umkreist werden, wissen wir nicht. Im Fernrohre erscheinen die großen, bekannten P. als kleine erleuchtete Scheiben mit meßbarem Durchmesser. Mit bloßem Auge erkennt man sie an ihrem ruhigen, nicht wie das der Fixsterne, funkelnden Lichte. Nur das Licht der Venus ist ebenfalls funkelnd u. erreicht nach Zöllner die 18fache Helligkeit des Sirius. Die zweckmäßigste Gruppirung der P. ist die von Mädler empfohlene in eine innere, mittlere u. äußere Gruppe. Zur innern Gruppe werden gezählt Mercur, Venus, Erde, Mars. Die mittlere Gruppe bilden die Asteroiden. Die P. der äußeren Gruppe: Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, sind weit massiger, weniger dicht, stärker abgeplattet, schneller rotirend u. mondreicher als die der inneren Gruppen. Die Bewegung der P. erscheint, von der Erde aus gesehen, sehr unregelmäßig u. verwickelt, indem sie sich bald nach O., bald nach W., bald schneller, bald langsamer bewegen, zuweilen auch scheinbar ganz stille stehen. Diese verwickelten Bewegungserscheinungen der P., deren Erklärung den früheren Astronomen viel zu schaffen machte, haben ihren Grund in Anordnung des Sonnensystems. Erst auf Grund des Copernicanischen Systems konnte man sich die Bewegungserscheinungen der P. richtig erklären. In dieser Hinsicht ist ein Unterschied zu machen zwischen den beiden sog. unteren P., Mercur und Venus, welche der Sonne näher stehen, als die Erde, u. den übrigen, sogen. oberen P. Mercur entfernt sich nicht über 28° u. Venus nicht über 47° am scheinbaren Himmelsgewölbe von der Sonne, und beide sind daher

Digitized by Google

nur einige Zeit nach Untergang oder vor Aufgang der Sonne, als Abend- oder Morgensterne (u. zwar mit guten Fernröhren beobachtet, ähnlich dem Mond in allen Lichtphasen) sichtbar, wogegen die oberen, unter denen zu Copernicus Zeiten nur Mars, Jupiter u. Saturn bekannt waren, in allen möglichen Entfernungen von der Sonne am Himmelsgewölbe, namentlich also auch in Opposition (180°) von ihr beobachtet werden können. Die Ebene jeder P-bahn durchschneidet die Ekliptik (scheinbare Sonnenbahn) in zwei entgegengesetzten Punkten, die man (ebenso wie in der Bewegung des Mondes um die Erde) als aufsteigenden u. niedersteigenden Knoten bezeichnet (vgl. Knoten). Die Bewegung der P. um die Sonne erfolgt nach den Keplerschen Gesetzen (s. d.). In Betreff der Abstände der P. von der Sonne stand bis zur Entdeckung des Neptun die sog. Bodesche P-reihe od. das Gesetz von Titius in Ansehen, nach welcher, wenn man die mittlere Entfernung des Mercur (8 Mill. M) = 4 setzt, die der Venus 4 + 3 = 7 (od. 15 Mill. M), der Erde 4 + 2. 3 = 10 (od. 20 Mill. M), des Mars 4 + 4. 3 = 16, des Jupiter 4 + 16. 3 = 52, des Saturn 4 + 32. 3 = 100, des Uranus 4 + 64. 3 = 196 sei. Die Lücke zwischen Mars u. Jupiter, in welcher man einen P. mit dem Abstande 4 + 8. 3 = 28 (oder 56 Mill. M) vermuthete, wurde auch in der That durch die zu Anfang dieses Jahrh. entdeckten kleinen P., Vesta, Juno, Ceres, Pallas ausgefüllt, da deren Abstand 50—58 M ist. Allein abgesehen davon, daß die wirklichen mittleren Abstände der P. nicht eben sehr genau jener Progression genügen, ist sie durch den neuerdings entdeckten Neptun (s. d.), der statt 776 Mill. nur 621 Mill. M entfernt ist, nicht befriedigend bestätigt worden. Vgl. die Art. über jeden einzelnen P.

Die Alten kannten als P. bloß Mercur, Venus, Mars, Jupiter u. Saturn, wozu sie auch Sonne u. Mond rechneten. Die Kenntniß derselben erhielten die Griechen von den Chaldäern u. Ägyptern. Diesen galten die P. als Gottheiten ersten Ranges u. jeder als der Regent eines der sieben Wochentage; daher benannten die Römer ihre Wochentage nach ihnen. Die griechischen Namen der P. (Phänon [Saturn], Phaethon [Jupiter], Pyroeis [Mars], Helios [Sonne], Phosphoros [Venus], Hermes [Mercur], Seleue [Mond] sind alle von Feuer, Licht, Glanz hergenommen. Die schon im Alterthum gebräuchlichen P-zeichen hielt Saumaise für Schriftzüge aus den Anfangsbuchstaben ihrer Namen; nach Scaliger stellt ♄ (Saturn) eine Hippe vor, ♃ (Jupiter) Blitz oder ein Z (Zεύς), ♂ (Mars) Lanze u. Schild, ☉ (Sol) Sonnenscheibe, ☾ (Luna) zunehmenden Mond, ♀ (Venus) Spiegel der Göttin, ☿ (Mercur) den Heroldstab. Die Chaldäer sahen die Sonne u. Mond als die wirkende Ursache bei allen irdischen Begebenheiten an, u. mit ihnen sollten sich dann die Einflüsse der Zeichen des Thierkreises vereinigen. Specht.

Planetoiden, so v. w. Asteroiden.

Planian, Marktflecken im böhm. Bezirk Kollin (Österreich); Dechantekirche; Rübenzucker-Fabrik; 1869: 1117 Ew. — Nach P. wird auch die Schlacht von Kollin benannt.

Planier, kleine französische Insel im Mittelländischen Meere, 15 km südwestl. von Marseille, mit Leuchtthurm.

Planiglobium (v. Lat.), Abbildung der Erd- oder Himmelshalbkugel auf einer Ebene, Erd- oder Himmelshalbkugelkarte.

Planimeter, ein Instrument, mittels dessen der Flächeninhalt einer ebenen Figur auf mechanischem Wege, nämlich durch Umfahren der Begrenzungslinie, bestimmt wird. Von den verschiedenen derartigen Instrumenten ist ohne Zweifel der Polar-P. von Amsler vermöge seiner Einfachheit, allgemeinen Anwendbarkeit und Wohlfeilheit das beste, was sich auch dadurch zeigt, daß es allein sich in der Praxis eingebürgert hat. Über die Priorität der Erfindung eines P-s bestehen zwar theilweise noch Meinungsverschiedenheiten, doch ist der Gang der Erfindung dieses äußerst werthvollen Instrumentes jedenfalls im Wesentlichen der folgende (nach Bauernfeind, Elemente der Vermessungskunde, 5. A., II., S. 184): Das Princip eines Linear-P-s wurde von dem bayerischen Trigonometer Hermann 1814 erfunden u. 1817 angewendet; diese Erfindung ist aber, da Hermann sie nicht veröffentlichte, sondern bloß seiner vorgesetzten Stelle vorlegte, wieder in Vergessenheit gerathen. Gonella in Florenz und Oppikofer in Unterreppikon in der Schweiz construirten 1824 u. 1827 auf gleicher Grundlage zwei von dem Hermannschen Instrument wenig abweichende P., deren letzterer von Ernst in Paris theilweise verbessert wurde. Wesentlich verbessert wurden diese Instrumente durch Wetli in Zürich u. kleinere Abänderungen sind von Hansen in Gotha und Starke in Wien angebracht. Endlich folgte 1856 die schon Eingangs erwähnte neue Erfindung des Mechanikers Amsler in Schaffhausen. (Man vergleiche hierzu auch Beiträge zur Geschichte der P. von Favaro in Försters allgemeiner Bau-Zeitung, Wien 1873). Der P. ist ein unentbehrliches Instrument des Geometers, Ingenieurs, Geographen ꝛc. geworden; man bekommt damit Flächeninhalte durch die denkbar einfachste Operation auf etwa $^1/_2$ % genau. Jordan.

Planimetrie (v. Lat. u. Gr., Ebenenmessung), der Theil der Geometrie, welcher sich mit den Raumgebilden der Ebene beschäftigt; s. Geometrie 1).

Planina, Marktflecken im Bez. Loitsch des österr. Herzogthums Krain, am Unzflusse; mehrere Korn- u. Sägemühlen, Feuerschwammbereitung, Holzhandel; 1869: 1191 Ew. (Gem. 3220). In der Nähe die Ruinen der Burg Neuhäusel, die Unzhöhle, welche von dem gleichnam. Flüßchen durchströmt wird, und das Schloß Haasberg mit einer sehenswerthen Gemäldesammlung.

Planipes, auf dem röm. Theater Mime, der während des Spiels in der Orchestra barfuß auftrat.

Planiren, ebenen, schlichten; P-maschine, so v. w. Buchbindermaschine; s. Buchbinder.

Planisphärium (lat.-gr.), so v. w. Planiglobium, od. auch so v. w. Astrolabium (s. d.). Specht.

Planitz, 1) Stadt im böhm. Bez. Klattau (Österreich), an der Bradawa; Schloß, Rathhaus, Armenversorgungshaus; Pottaschesiederei, Wollenzeugweberei; 1869: 1677 Einw. (Gemeinde 1856); 2) s. Oberplanitz.

Plankammer, eine landesherrliche Sammlung von Plänen u. Rissen, vorzüglich des eigenen Landes; die darüber gesetzte Behörde nebst zugehörigen Anstalten; das Local dazu.

Planke, starkes Brett, bes. beim Schiffbau.

Plänkern (Kriegsw.), so v. w. Blänkern.

Digitized by Google

Planspiegel, ein ebener Spiegel.

Planta (lat.), Pflanze.

Planta, Martin v., Naturforscher u. Pädagog, geb. 1727 zu Süs im Kanton Graubünden; wurde 1750 Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde in London, kehrte jedoch bald in die Schweiz zurück u. gründete 1761 die Lehranstalt zu Haldenstein, welche nachher nach Marschlins übersiedelte, wo P. 1772 starb. Er ist Erfinder der Scheibenelektrisirmaschine.

Plantage (fr.), Pflanzung, namentlich ausländischer Nutzpflanzen, welche einer besonderen Cultur bedürfen; bes. in Ost- u. Westindien, wo solche P-n Besitzungen reicher Einwohner oder Colonisten sind, die daselbst Zucker, Kaffe, Indigo, Baumwolle und dergl. bauen.

Plantagenet, späterer Bei- u. dann Familienname des Hauses Anjou, welchen dasselbe bes. seit Gottfried V., Sohn des Grafen Fulco von Anjou u. seit 1130 Gemahl der Mathilde, Erbtochter König Heinrichs I. von England, führte. Er soll daher kommen, daß dieser Gottfried eine Ginsterpflanze (Planta genista) als Feldzeichen auf dem Helm führte, od. daß ein Anjou sich bei seinem Zuge nach Palästina aus Frömmigkeit mit Ginster geißeln ließ. Das Haus besiegt mit Heinrich II. 1154 den englischen Thron, welchen es bis auf Richard III. 1485 behauptete. Heinrich VII. aus dem Hause Tudor ließ den letzten Sprößling des Hauses P., Eduard, 1499 enthaupten, s. Gesch. von England. Lagai.

Plantaginaceae, Pflanzenfamilie von unsicherer Stellung im System, neuerdings zu den Labiatiflo ren gebracht; perennirende Kräuter oder seltener Halbsträucher, mit meist abgekürztem, fast unterirdischem Stengel, schaftförmige Stiele treibend, theils langstengelig u. ästig; Blätter meist alle grundständig, einfach, ganzrandig, gezähnt oder fiederspaltig, auch wol fleischig u. halbstielrund; Blüthen zwitterig, monöcisch, diöcisch u. polygamisch, mit unterständigem, viertheiligem, bleibendem Kelche, einblättriger, meist vierspaltiger, regelmäßiger, trockenhäutiger Blumenkrone, 4 Staubblättern; Narbe langfädlich; Fruchtknoten 1 od. 2, zuweilen durch falsche Scheidewände vierfächerig; Fächer ein- oder mehrsamig; Eichen anatrop; Frucht nußartig od. eine quer aufspringende Kapsel. Keim gerade, Würzelchen nach dem Nabel gerichtet. Gattungen: Littorella, Bougueria und Plantago. Engler.

Plantago *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Plantaginaceae (IV. 1); Blüthen zwitterig, Kelch tief viertheilig, die 2 vorderen Lappen manchmal in einen verwachsen; Blumenkrone mit vierspaltigem, zurückgebogenem Saume, Staubblätter im untersten Theile der Röhre eingefügt; Kapsel ringsum aufspringend. Arten zahlreich: A) Arnoglossum, mit grundständiger Laubblattrosette; Ährenstiele rundlich gestreift; Kapselfächer ungetheilt; Samen auf der Innenseite flach. 1. P. major *L.* (Wegebreit), miteiförmigen oder elliptischen, 3—5nervigen, lang- und breitgestielten Blättern, weißen Staubfäden u. 4—8samigen Kapselfächern. 2. P. media *L.*, mit elliptischen 7—9nervigen, kurz- u. breitgestielten Blättern, lilafarbenen Staubfäden u. 2samigen Kapselfächern. Beide sehr verbreitet an Wegrändern u. auf Triften. B) Lagopus, mit grundständiger Laubblattrosette; Kapselfächer 1samig; Samen auf der Innenseite rinnig. 3. P. lanceolata *L.*, die jungen lanzettlichen Blätter werden hier u. da als Gemüse (wie Spinat) gekocht u. frisch aufgelegt als Heilmittel bei eiternden Geschwüren gebraucht. C) Coronopus, mit fiederrunden, nichtgefurchten Ährenstielen, behaarter Blumenkronenröhre und auf der Innenseite flachen Samen. 4. P. maritima *L.*, mit graugrünen, linealischen, fleischigen, als Salat genossenen Blättern; die Asche der Pflanze gibt Soda. Sie findet sich sowol an den Seeküsten, als auf Sandboden im Binnenlande. 5. P. Coronopus *L.*, mit entfernt gezähnten, fiederspaltigen oder doppeltfiederspaltigen Blättern; wie vorige auf Salzboden, sonst als Herba coronopi officinell. D) Psyllium, mit ästigem, beblättertem Stengel, achselständigen Blüthenstielen u. einsamigen Kapselfächern. 6. P. Psyllium *L.*, kleine jährige Pflanze in SEuropa. 7. P. cynops. *L.*, an sonnigen, steilen Orten, in der Nähe des Meeres in S.-Europa; kleines staudenartiges Gewächs; P. arenaria *Waldst.&Kit.*, auf dürren Sandfeldern Deutschlands, Ungarns ꝛc. Von diesen 3 Arten wird der Flohsamen gesammelt, der wegen der Schleimhaltigkeit der Samenschale bei katarrhalischen Zuständen u. äußeren Entzündungen, bes. bei Augenentzündungen, in Anwendung kommt. P. arenaria wird auch deshalb in Frankreich cultivirt. Engler.

Plänterbetrieb, s. Forstwirthschaft, S. 268.

Plantigräda (lat.), Sohlengänger.

Plantin, Christophe, bedeutender Buchdrucker, geb. 1514 in Mont-Louis-Touraine; kam nach Paris u. Caen und um 1555 nach Antwerpen; er druckte in fast allen Sprachen. Philipp II. ernannte ihn zu seinem ersten Buchdrucker; er st. 1. Juli 1589. Seine Ausgaben alter Classiker zeichneten sich durch Correctheit u. typographische Schönheit aus, bes. die Polyglottenbibel von Alcala, Antwerp. 1569—72, 8 Bde. Fol. Sein Druckerzeichen ist eine Hand mit einem Compasse und der Inschrift: Labore et constantia. Er hinterließ drei Druckereien in Antwerpen, Leyden u. Paris, welche an seine Schwiegersöhne fielen, von denen namentlich Jan von Morst (Johannes Moretus) und Raphelengh im Geiste ihres Schwiegervaters fortarbeiteten. In Antwerpen ist die Druckerei P-s durch die Familie seines Schwiegersohn Moretus bis auf die heutige Zeit gekommen, bereichert durch sämmtliche Erzeugnisse, die im Laufe der Jahrhunderte die dortigen Pressen verlassen. Dieselbe bildet ein einzig in seiner Art existirendes Museum typographischer Antiquitäten, durch unausgesetzte Sammlung der wichtigsten literarischen Producte ꝛc. seit der Zeit ihres Bestehens. Die Stadt Antwerpen hat 1875 für die Summe von 1,200,000 Frs. die ganze Druckerei nebst Sammlung ꝛc. durch Kauf in ihren Besitz gebracht. Dixler.

Planudes, Maximus, Mönch zu Constantinopel u. Grammatiker von vielseitigem, aber mechanischem Fleiß, um 1327; er schrieb mehrere theolog. Schriften (s. B. De processione Spiritus s., Rom 1630), veranstaltete eine Sammlung Äsopischer Fabeln (s. u. Äsopos) u. schr. eine märchenhafte Biographie des Äsopos; ferner ein Rechenbuch, Einiges über griech. Grammatik (herausgeg. von Bachmann im 2. Bde. der Anecdota graeca, Leipz. 1828). Er übersetzte auch Mehreres von Ovid, Cicero, Cäsar, Macrobius u. A. ins Griechische. Die griechische Anthologie (s. d.) des Kephalas excerpirte er, u. diese verkürzte Anthologia Planudea in 7 Büchern war

Digitized by Google

lange Zeit weitverbreitet; herausgegeben zuerst von J. Lascaris, Florenz 1494. Riese.

Planum (lat.), 1) so v. w. Ebene; 2) ein geebneter Platz, auf welchem eine Bau-Anlage gemacht werden soll; bei Chausseen der zur Aufbringung der Packlage ausgeebnete Boden.

Planzeichnen, das Darstellen einer Gegend od. eines Theils derselben in der Horizontalprojection u. im verjüngten Maßstabe. Das Vornehmen der dazu erforderlichen Messungen und Beobachtungen heißt Aufnehmen (s. d.). Erstreckt sich der anzufertigende Plan nur über eine sehr kleine Terrainstrecke, ist er nach einem sehr großen Maßstabe entworfen u. betrifft er bes. Baulichkeiten, so heißt derselbe A) Banplan (Bauriß); zu diesen gehören auch die Festungspläne, insofern sie nicht zugleich den Plan der umliegenden Gegend umfassen. Erstreckt sich der Plan über eine ganze Gegend, so heißt er B) Situationsplan. Nach dem Zwecke des Planes zerfallen diese wieder in a) Ökonomische Pläne, welche nicht nur den Umfang, sondern auch die Güte der verzeichneten Grundstücke, den Bestand der Holzgrundstücke ꝛc. angeben. b) Eisenbahnpläne, welche zur Veranschlagung der Kosten des Eisenbahnbaues angefertigt werden. Dazu gehören ein Situationsplan vom Terrain, auf welchem die Bahn erbaut wird, ein Profilriß der ganzen Bahnlänge, ein Profilriß für die Ausführung des Planums, specielle Pläne der einzelnen Bauwerke. c) Die militärischen Pläne sollen ein Bild der Oberfläche des Landes, insofern sie dem Militär wichtig ist, geben, daher die Gradation u. Einzelnheiten der Bergabhänge, die Gewässer, Dämme, hölzernen u. steinernen Brücken, Furthen, Wege u. ihre Beschaffenheit, Wiesen, sumpfiges Terrain, Wälder, Seen, Städte, Dörfer, ob sie von Stein oder Holz gebaut und mit Zäunen oder Mauern umgeben sind, und alle von Weitem sehr ins Auge fallenden Punkte, wie ausgezeichnete einzelne Bäume, Kapellen, Wegweiser, Grenzsteine und dergleichen genau verzeichnen. Um diese einzelnen Terrain-Gegenstände von einander zu unterscheiden u. die Beschaffenheit für militärische Beziehungen erkennen zu geben, hat man Zeichen, Signaturen, eingeführt, welche bei den verschiedenen Armeen verschieden sind. Man zeichnet die Gegenstände eines Planes, wie sie dem Auge erscheinen würden, wenn es in sehr großer Entfernung gerade über jedem einzeln zu zeichnenden Gegenstand schwebte (Vogelperspective). Dieses Bild drückt man entweder bloß in Schwarz oder durch Illuminiren mit verschiedenen Farben aus. Es werden in letzterem Falle die Gewässer blau, Wiesen sehr lichtgrün, sind sie naß, mit blauen Streifen schraffirt, Moosbrüche u. Heiden gelblich, erstere bräunlich, letztere schwärzlich schraffirt, Gärten u. Dörfer dunkelgrün, Wälder noch dunkler grün oder schwarzgelb oder violett, steinerne Häuser, steinerne Brücken und sonstige steinerne Bauwerke roth, hölzerne schwarz, ebenso steinerne und hölzerne Stadtwiertel roth und schwarz, trockene Gräben gelb, Sandbänke braungelb, Steinchausseen röthlich, sonstige Wege gelbbräunlich angelegt. Zum Beschreiben der Pläne hat man einen besonderen Maßstab für die Schrift (verschiedene Arten stehender und liegender Schrift) eingeführt. Die Erhebungen des Bodens, Berge, Höhen, Schluchten, Thäler und die Neigung der Hänge derselben wird entweder in Bergstrichen od. mittels äquidistanter Horizontalen (Niveaucurven) eingezeichnet. Für die erstere wird gewöhnlich die Lehmannsche oder die von Müfflingsche Manier der Zeichnung angewendet. Beide setzen die Beleuchtung für die Terrain-Erhebungen als eine senkrechte voraus, woraus hervorgeht, daß die Flächen der Abhänge, je mehr sie geneigt sind, von einer um so geringeren Zahl senkrechter Linien getroffen werden u. demnach eine geringere Beleuchtung haben. Ein Maß dafür ist die Projection der Länge der Fläche od. der Cos. des Neigungswinkels. Der Unterschied der Beleuchtung ist in den ersten Abstufungen von 0 Grad an ein sehr geringer u. läßt sich durch Zeichnen nicht ausdrücken. Es ist deshalb die Beleuchtung einer Fläche für 0 Grad ganz hell, für 45 Grad u. darüber ganz dunkel angenommen. Böschungswinkel von über 45 Grad kommen für militärische Zwecke (s. den Art. Berg) nicht mehr in Betracht, da größere Neigungen des Terrains als völlig ungangbar zu bezeichnen sind. Der Ausdruck der Dunkelheit der Flächen wird durch Striche von geringerer oder größerer Stärke in den Grenzen von 0—45 Grad herbeigeführt, u. zwar soll sich die Stärke des Striches zum weißen Zwischenraum verhalten, wie die Anzahl der Grade des Neigungswinkels, welche der Strich ausdrücken soll, zu der Anzahl der Grade, welche ihn zu 45 Grad ergänzen. Daher ist für 5 Grad Neigung 1 Stärke des Lichts und 8 Stärke des Zwischenraums, für 10 Grad 2 : 7, für 15 Grad 3 : 6, für 45 8 : 1 ꝛc. Die Striche müssen so geführt werden, daß sie die in jeder Nähe gedachten Horizontalen rechtwinkelig durchschneiden. Da man durch diese Bergscala nicht nur die Horizontalabstände, sondern auch die Böschungen auf einer genauen Karte bestimmt ausgedrückt findet, so wird es dadurch möglich, Profile durch eine Karte zu legen und auch die Höhe eines Punktes auf derselben über einem anderen annähernd zu bestimmen. Die Schwierigkeit, ans dem Verhältniß der Stärke der Striche zum weißen Zwischenraum die Gradationen richtig zu erkennen, führte zu der von Müfflingschen od. Generalstabs-Manier, bei welcher der Böschungsgrad außer diesem Verhältniß noch durch die verschiedene Form der Bergstriche punktirt, gerade oder geschlängelt, dargestellt wird. Statt der Bergstriche wurden in neuester Zeit auch Tuschtöne angewandt. Jetzt bedient man sich bei Aufnahmen bis zu einem Maßstabe von 1 : 25,000 (1 km im Terrain = 4 cm in der Zeichnung) fast durchweg der äquidistanten Horizontalen und wendet Bergstriche nur bei kleineren Maßstäben: 1 : 50,000, 1 : 80,000, 1 : 100,000 u. darüber an. Die Horizontalen sind als die Begrenzungslinien von horizontal durch einen Berg gelegten Schnitten zu betrachten. Sie erscheinen im Grundriß in ihrer natürlichen Form, jede höher liegende von der tiefer liegenden umschlossen, im Profil aber als gerade, parallele Linien. Der zwischen 2 benachbarten Horizontalen liegende Theil eines Berghanges heißt die Horizontal-Schicht und der verticale Abstand beider Horizontalen die Schichthöhe. Die Schichthöhen wechseln je nach der Größe des Maßstabes u. der Beschaffenheit des Terrains; sie betragen meist 5 od. 10 m, ihre Höhe wird vom Meeresspiegel, oder bei Festungen vom Nullpunkt des Festungspegels ab gerechnet. In d) Specialkarten werden die Dörfer, Städte u.

Digitized by Google

andere kleine Terrain-Gegenstände nicht mehr nach ihrer Form, sondern durch bes. angenommene Zeichen ausgedrückt. Vergl. Plehwe, Leitfaden für den Unterricht im P., Berl. 1874, im militär. Aufnehmen, Berl. 1874; Buschbeck-Helldorfs Feldtaschenbuch für Offiziere aller Waffen, 3. A., Berl. 1874. l.

Plasencia, 1) Stadt in der span. Prov. Caceres (Estremadura), am Jerte u. am Eingange des von diesem Flusse bewässerten schönen und großartigen Gebirgsthales, ist uralt, gut gebaut u. von doppelten Mauern umgeben, Sitz eines Bischofs, hat 7 hochgethürmte Thore, 7 Pfarrkirchen (sämmtlich in gothischem Stile), 7 ehemalige Klöster, mehrere Armenhäuser u. Hospitäler, Gerberei, Wollen- u. Leinenweberei, Hutfabriken, Töpferei, Handel, Bienenzucht, einen im antiken Stile erbauten Aquäduct von 80 Bogen, schöne Promenaden mit prächtigen Aussichten; 6844 Ew. Unmittelbar unterhalb P. tritt der Jerte, über den 3 Brücken führen, in eine sehenswerthe, wildromantische Felsenschlucht ein. Die Stadt ist von den Römern gegründet, denen sie als fester Platz auf der von Merida nach Salamanca führenden Militärstraße diente, von der bei P. noch eine große Strecke vorhanden ist. In der Nähe das Kloster S. Geronimo de Yuste (s. d.). 2) Stadt in der span. Prov. Guipuzcoa, an der Deva, über die eine imposante Brücke führt; Nonnenkloster; Nautische Schule, Uhrmacherei, Gewehr- u. Klingenfabrik; 2178 Ew. H. Berns.

Plaski, Dorf im kroat.-slavon. Ogulin-Sluiner-Grenzdistrict, gewöhnliche Residenz des griech.-nichtunirten Bischofs von Karlstadt; hübsche Kathedralkirche; 1869: 1495 Ew.

Plasma, 1) so v. w. Protoplasma, s. Zelle; 2) (P. sanguinis), s. Blut, S. 558; 3) ein lauchgrüner, derber Chalcedon, wird als Schmuckstein gebraucht, findet sich bei Gnuzenbach bei Baden, Oppenau im Schwarzwald, Calcutta u. a. O.

Plasmodium, s. Myxomicetes.

Plassey, Stadt im Distr. Naddea der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, am Hugli, wo 23. Juni 1757 die Briten unter Clive durch den entscheidenden Sieg über Serabschah ed Daula, Statthalter des Moguls in Bengalen, sich die Herrschaft dieses Landes sicherten.

Plassenburg, s. u. Kulmbach.

Plastik (v. Gr.), 1) Im Allgemeinen: Formgestaltung überhaupt. a) Objectiv betrachtet unterliegt jede materielle Substanz, sofern in ihr eine Idee, gleichviel welchem Lebensgebiet sie angehöre, zur Erscheinung kommen soll, dem Gesetz plastischer Formgestaltung, und sind demnach nicht nur die im engeren Sinne sogen. organischen Körper (Thiere, Pflanzen 2c.), sondern auch das gesammte Reich der sogen. todten Natur (Krystalle, Schneeflocken, Mineralien, Wassertropfen, Gase, ja die Weltkörper) plastische Gebilde, weil sich nur in ihrer Formgestaltung ihr specifisches Wesen, d. h. ihre Idee ausspricht. Man nennt daher in der Physik die erste Form der zu einem Lebensproceß fortgehenden Materie Protoplasma. b) Subjectiv versteht man darunter, das durch ein Subject bewirkte Gestalten eines Stoffes zum Ausdruck einer Idee. Die mosaische Schöpfungsgeschichte (Bilden des Menschen aus einem Erdenkloß 2c.) drückt also das objective Gesetz des materiellen Lebensprocesses anthropomorphisch als ein formgestaltendes Thun Gottes aus. Denselben Sinn hat das künstlerische Gestalten von Formen, als Ausdrucksmittel einer nur dem Bereich der Vorstellung angehörenden organischen Lebendigkeit. Wenn so plastisches Bilden mit künstlerischen Gestalten im letzten Grunde überhaupt zusammenfällt, so daß alle Künste daran theilnehmen, so versteht man doch 2) im Besonderen unter P. vorzugsweise die Sculptur od. Bildhauerkunst, jedoch in dem weiteren Sinne, daß nicht nur harte u. spröde Stoffe, wie Holz, Stein, Metall 2c. durch Sculpiren, sondern auch weiche, wie Wachs, Gips 2c. durch Kneten, Gießen, Pressen 2c. plastisch gestaltet werden können (s. Bildhauerkunst). In diesem Sinne, als specifische Kunstgattung, bildet die P. einen Gegensatz zur Malerei (s. d. u. Bildhauerkunst B). 3) Die Ausdrücke: Plastische Kraft, plast. Massen, plast. Gedanken, enthalten eine Uebertragung des Grundbegriffes auf verschiedene Gebiete, jedoch stets mit der Tendenz, die Objectivität der Formgestaltung im Unterschiede von der Subjectivität des Empfindens oder Reflectirens hervorzuheben. In diesem Sinne kann man z. B. Goethe einen plastischen Dichter nennen als Schiller. Die Ausdrücke Per, Plasticität (Eigenschaft eines Object, sofern der Eindruck der Formgestaltung dominirt), Plasticismus (künstlerische Richtung auf solchen Eindruck) 2c., erklären sich aus dem Grundbegriff von selbst. Schasler.

Plastische Operationen, diejenigen blutigen Operationen, die den Zweck verfolgen, für einen verlorenen Körpertheil einen Ersatz zu schaffen. Sie beruhen darauf, daß es möglich ist, einen vom Körper theilweise oder ganz getrennten Theil an einer anderen wund gemachten Stelle einzuheilen. Je mehr dieser betreffende Körpertheil noch mit seinem Mutterboden zusammenhängt, je breiter seine Ernährungsbrücke ist, um so sicherer ist der Erfolg der Operation. Auch vollständig abgetrennte Körpertheile können angeheilt werden, doch schwierig; um so leichter, je kleiner sie sind. Meist wird bloß Haut transplantirt; in der neueren Zeit hat man auch den Knochen dazu benutzt, od. das Periost, das dann die Eigenthümlichkeit hat, an seinem neuen Orte Knochen zu erzeugen (Osteoplastik). Muskeln lassen sich wol transplantiren, gehen aber an ihrem neuen Ort fast ausnahmslos durch fettige Degeneration wegen Unthätigkeit zu Grunde. In dem transplantirtem Theile finden noch nach vielen Monaten Formveränderungen statt, die sich sämmtlich auf das Bestreben der Narbe, sich zusammen zu ziehen, zurückführen lassen. Die Geschichte der P. n Oen ist keine sehr alte. Wenn schon die Inder u. Italiener sie geübt haben, so sind sie doch erst seit Anfang dieses Jahrhunderts Gemeingut der wissenschaftlichen Welt geworden, u. waren es namentlich die Deutschen: von Gräfe, Dieffenbach und Langenbeck, die ihnen den jetzigen Standpunkt erworben haben. Jahn.

Plastron (fr.), 1) ein halber Harnisch, Bruststück, welcher nur die halbe Seite des Mannes deckt; 2) bisweilen völliger Küraß; 3) die unteren Schalen der Schildkröten, während das Rückenschild Carapace heißt; 4) Stichblatt.

Plat (fr.), Platte, Schüssel, Gericht.

Plata, la (Rio de la P., d. i. Silberstrom), Mündungsbecken der vereinigten Flüsse Paraguay, Parana u. Uruguay in den Atlant. Ocean, zwischen den Vorgebirgen Maria u. Antonio, dort etwa 300

Digitized by Google

km breit; hat nur einen sicheren Hafen, den von Montevideo, außerdem bloß offene, durch gefährliche Südwestwinde (Pamperos) unsicher gemachte Rheden, wie Buenos-Ayres. Der P. wurde 1515 von dem Spanier Juan Diaz de Solis entdeckt, welcher jedoch, als er landete, von den Eingeborenen ermordet wurde. 1535 nahm Pedro de Mendoza von den an der Mündung liegenden Gegenden im Namen der Krone Spanien Besitz.

Platäa (Platää), Stadt in Westböotien am Nordabhange des Kithäron, an der Grenze von Attika; mit prächtigen, der Hera u. Athene geweihten Tempeln (letzterer erbaut von der bei Marathon den Perfern abgenommenen Beute, mit Gemälden des Polygnotos u. einer von Phidias verfertigten Statue); Ruinen beim jetzigen Dorf Kokhla; sie heißen Paläo-Castro, die Stadt selbst aber Paläo-Chorio. P. stand anfangs unter Königen, nachher wurde es Republik und Mitglied des Böotischen Städtebundes. Nicht Willens, sich der Hegemonie Thebens zu unterwerfen, schloß sich P. an die Athener an. Mit denselben fochten die Platäer ruhmreich gegen die Perser bei Marathon (490 v. Chr). 479 hier der große Sieg der Griechen unter Pausanias über die Perser, den die Platäer alle Jahre bis ins 2. Jahrh. n. Chr. mit Spielen (Eleutherien) feierten. Trotz dieser Verdienste gegen den gemeinsamen Feind führte Thebens unversöhnlicher Haß den Untergang P-s herbei: zuerst wurde es 427 im Peloponnesischen Krieg, dann 374 zerstört. Erst 338 konnten die Platäer mit makedonischer Hilfe zurückkehren. Zähnle.

Platamona, kleiner Hafenort im türk. Vilajet Janina, nördl. der Mündung der Salamvria, am Golfe von Saloniki und am Ostfuße des Olympos.

Platanaceae (Platanen), Pflanzenfam. von sehr unsicherer systematischer Stellung, vielleicht mit den Urticaceae verwandt, Bäume, mit abwechselnden, gestielten, handförmig gelappten u. genervten Blättern u. röhrig verwachsenen Nebenblättern; Blüthen einhäufig, auf einer kugeligen Achse dicht zusammengedrängt; die männlichen Köpfe mit vielen Staubblättern, ohne Ordnung mit keulenförmigen Schuppen untermischt; weibliche mit zahlreichen fast kegelförmigen einfächerigen Fruchtknoten, mit je 1—2 Eichen; Griffel fast seitlich; Rüschen einfamig, lederartig, an der Basis mit gegliederten, zerbrechlichen, stechenden Härchen besetzt; Keimling ohne Eiweiß, mit dem Würzelchen nach unten. Diese Familie besteht nur aus der Gatt. Platanus.

Platane, s. Platanus.

Platäni, Fluß im SW. der Insel Sicilien, entspringt auf den Nebrodischen Bergen u. fließt nordwestl. von Girgenti in das Mittelmeer. Im Alterthum Halykos genannt bildete er die Grenze zwischen dem karthagischen u. griechischen Gebiet.

Platanthera *L. C. Rich.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Orchideae-Ophrydeae, Fruchtknoten gedreht, honiglippe abstehend, unterseits nach hinten gespornt; Staminodien groß, rundlich. Einheimische Arten: P. bifolia (*L.*) *Rchb.*, mit weißen, langgespornten, in langer Ähre stehenden, bes. morgens und abends sehr wohlriechenden Blumen; auf Waldwiesen; die bocksartig riechenden Wurzelknollen waren sonst als stärkendes, harntreibendes Mittel officinell; P. chlorantha *Rchb.*, mit grünen Blumen, deren Sporen noch einmal so lang als der Fruchtknoten; die Staubbeutelhälften treten bei dieser nach unten auseinander, während sie bei der ersten parallel sind. In schattigen Wäldern. Engler.

Platanus *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Platanaceae (s. d.). Arten: P. orientalis *L.*, in Taurien, Candia, in der Levante u. andern Theilen des Orient, erreicht eine bedeutende Größe u. Stärke; Blätter tief fünflappig od. fünfspaltig, tief gezähnt, am Grunde meist keilförmig; die Rinde des Baums erneuert sich fast jährlich u. wird in großen Schuppen abgeworfen; P. acerifolia *Willd.*, wahrscheinlich Abart der vorigen; Stamm weniger groß und stark als dieser; Blätter fünflappig, mit zugespitzten, aber kurzgezähnten Lappen, am Grunde gestützt od. schwach herzförmig; häufig angepflanzt. P. occidentalis *L.*, mit fünfeckigen, kaum gelappten Blättern; Borke in kleinen Schuppen abspringend; in Nämerika heimisch, in Europa wie der vorhergehende bes. zu Alleen benutzt; auch an ihm löst sich fast jährlich die Rinde ab. Engler.

Plateau (fr.), 1) Platte; 2) so v. w. Hochebene.

Plateau, Joseph Anton Ferdinand, Physiker, geb. 14. Octbr. 1801 zu Brüssel, studirte zu Lüttich u. wurde 1836 Professor der Experimentalphysik zu Gent, wo er, seit 1871 in den Ruhestand versetzt, noch lebt. Besonders berühmt machte er sich durch seine zahlreichen Untersuchungen über die Erscheinungen, welche eine von der Schwere unabhängige, frei bewegliche Flüssigkeitsmasse darbietet, 11 Serien in: Mém. Ac. Bruxelles, Bd. 16—37. r.

Plate-Bande (fr.), 1) die den Architrav in mehre Abtheilungen theilenden Streifen; 2) Thier- oder Fensterfutter; 3) eiserne Schienen, zur Unterstützung gewölbter Fensterstürze.

Plateforme (fr., Kriegsw.), so v. w. Bettung, ferner die obere ebene Fläche von kasemattirten Thürmen, meist mit Brüstungsmauern versehen, auf welcher Geschütze aufgestellt werden.

Platen, altes, schon im 9. Jahrh. in der Mark Brandenburg genanntes Geschlecht, das sich in mehrere Zweige theilte, deren einer in Pommern, bes. auf Rügen begütert und in Schweden reichsfässig wurde. Aus der Älteren Linie stammte 1) Hans Friedrich von, der 1685 in das braudenburgische Heer trat u. als preuß. General der Cavalerie 17. Mai 1743 zu Mohrungen in Ostpreußen starb. 2) Dubislaw Friedrich von, sein Sohn, geb. 1714, zeichnete sich in den Kriegen Friedrichs des Großen aus, wurde 1786 Gouverneur von Königsberg, 1787 General der Cavalerie u. starb 7. Juni 1787. 3) Balzer Bogislaw von, geb. 1766 auf Rügen, widmete sich der Marine u. wurde der Gründer des die Ostsee mit der Nordsee verbindenden Götakanals, dessen Bau er seit 1810 als Staatsrath und Contreadmiral leitete. Er wurde 1817 in den Grafenstand erhoben, 1827 Statthalter von Norwegen und starb 1828. Die Jüngere Linie: P. zu Hallermund, stammt zunächst aus dem Hause Granskowitz auf Rügen, wurde 1630 in den Freiherrn- u. 1670 in den Pannerherrnstand erhoben u. erhielt 1682 das Generalerbpostamt in Hannover, 1689 die Reichsgrafenwürde, wurde 1708 in das westfälische Reichsgrafencollegium u. 1840 als erbliches Mitglied in die Erste hannov. Kammer aufgenommen u. führt seit 1704 den Titel Grafen zu Hallermund, seit 1829 das Prädicat Erlaucht. Daraus: 4) Graf Franz

Digitized by Google

Ernſt, geb. 1631, trat ſehr jung in hannov. Dienſte, wurde 1670 Kammerherr und Geheimerath, 1674 Premierminiſter, 1689 deutſcher Reichsrath u. Erblandpoſtmeiſter in Hannover, 1704 Graf zu Hallermund u. ſt. 1709. 5) Graf Georg, Sohn des 1818 verſtorbenen Grafen Ernſt Franz, geb. 7. Nov. 1785, hannov. Geh. Rath, General-Erblandpoſtmeiſter u. Oberkammerherr, bäniſcher Hofjägermeiſter, ſtarb 13. Jan. 1873 auf ſeinem Gute „Weiße Haus" in Holſtein; ihm folgte als Chef des Hauſes P. zu Hallermund ſein älteſter Sohn 6) Graf Karl, geb. 3. Sept. 1810. 7) Graf Guſtav, Bruder des Vor., geb. 23. März 1813, war bis 1866 königl. hannov. Oberſtallmeiſter. 8) Graf Adolf, Bruder des Vor., geb. 10. Dec. 1814, widmete ſich der diplomatiſchen Laufbahn, war bis 1852 hannov. Geſchäftsträger in Wien, dann in Paris, bis er 1855, Ende Juli zur Übernahme des Auswärtigen in das Miniſterium nach Hannover berufen wurde. Er führte auch nach der Kataſtrophe von 1866 bis zum Jahre 1871 die Geſchäfte des Königs von Hannover. 9) Graf Julius, geb. 26. Dec. 1816, hannov. Oberſtlieutenant, a. D., war dann königlicher Oberſchenk und Generalintendant des Hoftheaters und Hoforchesters und übernahm 1. März 1867 die Intendanz des Hoftheaters und der königlichen Kapelle zu Dresden. 10) Graf Auguſt, deutſcher Dichter, Couſin des Grafen Georg, Sohn des bayer. Oberforſtmeiſters Grafen Auguſt, geb. 24. Oct. 1796 in Ansbach, wurde erſt im Cadettenhauſe, dann im Pageninſtitut in München zum Soldaten gebildet, empfing 1814 das bayeriſche Lieutenantspatent, betheiligte ſich an dem zweiten Feldzuge gegen Napoleon bis zum Spätjahr 1815, ſtudirte ſeit April 1818 in Würzburg, ſeit Sept. 1819 in Erlangen Philologie, Kunſtwiſſenſchaft u. Philoſophie u. erhielt namentlich dort von J. J. Wagner, hier von Schelling bedeutende Anregungen. Auf ſeinen häufigen Ferienreiſen wurde er mit Knebel, Jean Paul, Uhland, Schwab und Rückert bekannt. 1824 reiſte er nach der Schweiz u. Venedig; den Herbſt 1826 brachte er in Florenz, den Winter in Rom zu; im Frühling 1827 ſuchte er, körperlich leidend u. verdüſterten Gemüthes, zu ſeiner Wiederherſtellung Neapel auf, zog im Herbſte nach Sorrento, verlebte den Winter in Rom, begab ſich von da im Frühling 1828 nach Spoleto, Perugia, Elba, Florenz, wohnte eine Zeit lang auf der Inſel Palmaria, reiſte über Genua durch die Lombardei u. kam Dec. 1828 wieder nach Florenz. Die Aufnahme in die königl. bayer. Akademie der Wiſſenſchaften erhob ihn über materielle Sorgen. 1829 lebte er anfangs im Hauſe der edeln Gräfin Pieri zu Siena, reiſte hierauf durch den öſtl. Kirchenſtaat, hielt ſich wieder längere Zeit in Venedig auf, ſah im Herbſte Neapel wieder. Seines Vaters Tod führte ihn 1832 nach Deutſchland zurück; den Winter hindurch wohnte er in München, ging im folgenden Jahre nach Venedig, von da wieder nach München, im Frühling 1834 nach Augsburg, zu Ende April wieder nach Italien, wo er den größten Theil des Jahres in Neapel u. Florenz verlebte. Die Furcht vor der Cholera trieb ihn von Neapel nach Sicilien; er wohnte zuerſt in Palermo, dann in Syrakus, wo er 5. Dec. 1835 an einem heftigen Fieber ſtarb. In Ansbach wurde ihm 1858 ein Monument errichtet. Ein Dichter von tiefem, edlem, aber krankhaftem Gemüthe, von glänzender lyriſcher u. beſ. ſprachlicher Begabung, die an vielſeitigen philologiſchen Kenntniſſen eine reichliche Nahrung findet. Seine oft bewunderungswürdige Formvollendung, die er mit rühmlichem, zum Theil mit ängſtlichem Fleiße anſtrebt, iſt nicht mit der pedantiſchen Schulmeiſter-Correctheit oder eiteln Eleganz anderer Dichter zu verwechſeln; ſie entſpringt aus dem innigſten, feinſten, durchgebildetſten Schönheitsgefühle u. hindert den Genius durchaus nicht, den Bewegungen des Herzens einen freien, ergreifenden, energiſchen, kühnen Ausdruck zu verleihen. Man darf es beklagen, daß unſer Dichter nach ſchönen Anfängen im deutſchen Liede (nicht ohne Abhängigkeit von Goetheſchen Weiſen) den ausländiſchen Formen mit übermäßiger Neigung zugethan war; aber eine hohe Virtuoſität iſt ihm namentlich in der Bildung griechiſcher u. römiſcher Versmaße nicht abzuſtreiten. Er wetteifert glücklich mit Pindar u. überflügelt den Horaz. Für die Epik beſitzt er ein glückliches Talent. Auf dem dramatiſchen Gebiete iſt er beſ. durch ſeine Literaturkomödien berühmt geworden; ſie leiden jedoch, bei manchen Einzelſchönheiten, an der Nachahmung einer ſpecifiſch-helleniſchen Kunſtform, an der Kleinheit der Stoffe u. an der unfreien Verbitterung des Gemüthes u. entbehren ebenſowol des productiven Reichthums in Erfindung u. Geſtaltung, wie der echt humoriſtiſchen Inſpiration. Schriften: Ghaſelen, Erſt. 1821; Lyriſche Blätter, ebd. 1821; Vermiſchte Schriften, ebd. 1822; Der gläſerne Pantoffel, ebd. 1822; Schauſpiele, Stuttgart 1828; Die verhängnißvolle Gabel, 1826; Der romantiſche Ödipus, 1827; Gedichte, 1828; Die Liga von Cambray, 1833; Geſchichte des Königreichs Neapel, Frankf. 1833; Die Abbaſſiden, in der Veſta, 1834; 2. A. der Gedichte, 1834; Polenlieder, 1839, 1841; Geſammelte Werke, herausgeg. von K. Gödeke, Stuttg. u. Tüb. 1843 u. 5., 5 Bde., u. neueſte Ausgabe, Stuttg. 1876, 2 Bde. Vgl. Briefwechſel zwiſchen P. u. Minckwitz, Lpz. 1836; Minckwitz, Graf P. als Menſch u. Dichter, ebd. 1838; P.s Tagebuch, herausgeg. von Pfeufer, Stuttg. 1860. 10) G. Zimmermann.

Plater, von dem Broele, genannt P., ein urſprünglich weſtfäliſches Grafengeſchlecht, deſſen älteſte Stammſitze die Schloſſer Broel u. Weſt-Hemmerck in der Grafſchaft Mark waren; ſeit 1659 in Deutſchland erloſchen, blühte das Geſchlecht zahlreich in Kurland u. den übrigen Oſtſeeprovinzen fort, wohin es ſich ſchon ſehr früh verzweigt hatte und wo es zahlreiche Beſitzungen erwarb. Es erhielt 13. März 1774 von Öſterreich u. 17. Jan. 1816 von Preußen eine Anerkennung ſeines Grafenſtandes und iſt in Galizien, Poſen, dem Königreiche Polen, Volhynien, Podolien, Kurland und Polniſch-Livland reich begütert. Das Geſchlecht theilte ſich 1636 I. in die Polniſch-Livländiſche Linie, die wieder a) in den Volhyniſchen Aſt, b) den zu Nederitz, jetzt Indrica, c) den zu Kraslaw u. die beiden lituniſchen Äſte: d) zu Duſſiaty und e) zu Kurkle ſich ſpaltete, II. in die Samogitiſche Linie mit dem Aſt a) zu Dombrowa in Volhynien und b) zu Szatenken und Szweksnie in Samogitien. Aus I. b) ſtammten: 1) Graf Ludwig, geb. 14. Aug. 1774 in Kraslaw; trat 1794 als Freiwilliger in das polniſche Nationalheer unter Kosciuszko, wurde Adjutant des Generals Sierakowski u. bei Maciejowice verwundet; er nahm ſpä-

Digitized by Google

ter die Stelle eines Provinzialforstmeisters an und wurde 1812 als Geisel mit nach Rußland geführt; 1815 kam er in den polnischen Staatsrath, leitete das Domänen- u. Forstwesen u. war als solcher in beständiger Opposition gegen den Großfürsten Constantin u. Nowosilzow; 1830 ging er mit Kniaziewicz nach Paris, um Polen bei der französischen Regierung zu repräsentiren. Als die Russen gesiegt hatten, wurden seine Güter confiscirt; er lebte darauf in Paris, wo er Vicepräsident der Polnischen Literarischen Gesellschaft wurde. 1840 zog er nach Posen, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte u. 6. Oct. 1846 starb. Er schr.: Statistik des Großherzogthums Posen, 1846. 2) Graf Stanislaus, Bruder des Vor., geb. Mai 1784 zu Dawgielszki in Litauen; diente 1806—15 als Offizier in der polnischen Armee, lebte dann längere Zeit in Posen u. Paris und st. 8. Mai 1851 zu Wroniawy im Posenschen. Er gab heraus: Geographie eines Theils der östl. Länder Europas, Bresl. 1825; Historischer Atlas von Polen, Posen 1827; Pläne von Belagerungen und Schlachten, welche während des 17. u. 18. Jahrh. in Polen stattgefunden, ebd. 1828; Die Polen vor dem Tribunal von Europa, Par. 1831; Mata encyklopedya polska, Lissa 1841—47, 2 Bde. Aus l d) stammen: 3) Gräfin Emilie, geb. 13. Nov. 1806 in Wilna; bewirkte 1830 auf die Nachricht von der in Warschau ausgebrochenen Revolution mit ihrem Vetter Cäsar (s. d. folg.) einen litauischen Aufstand zu Gunsten der Polen, errichtete bei Dünaburg ein Jägercorps, das sie während des ganzen Feldzuges als Capitän mit Auszeichnung führte; als die Russen das Corps Chlapowskis zwangen, sich über die preußische Grenze zu flüchten, suchte sie mit ihrem Vetter verkleidet u. zu Fuß durch die von den Russen besetzten Gegenden nach Warschau zu gelangen, starb aber 23. Dec. 1831 unterwegs; vergl. Straszewicz, E. P., sa vie et sa mort, Par. 1833. 4) Graf Cäsar, Vetter d. Vor., geb. 1810 in Wilna; nahm Antheil an den Thaten seiner Cousine Emilie, gelangte nach ihrem Tode nach Warschau u. trat als Landbote für Wilna in den Reichstag. Nach Warschaus Fall ging er nach Paris u. wurde dort Präsident der Polnischen Literarischen Gesellschaft. Er st. auf seinem Posenschen Gute Góra 8. Febr. 1869. 5) Graf Ladislaus, Bruder des Vor., war während der Revolution erst Rozyckis Adjutant, dann beim Reichstag Landbote für Wilelka, gründete 1833 zu Paris das Journal Le Polonais, redigirte es drei Jahre lang u. verantaßte die Adresse, welche zu Gunsten der Polen 1832 dem Parlamente vom britischen Volke übergeben wurde. Auch 1863 war er für den poln. Aufstand thätig. Er lebt auf Villa Broelberg am Züricher See. Seine Gemahlin, Karoline Baxer (s. d.) st. 18. Oct. 1877. Kleinschmidt.

Plathe, Stadt im Kreise Regenwalde des preuß Regbez. Stettin, an der Rega; Schloß; 1875: 2137 Ew. P. ist schon seit 1285 Stadt.

Plathomerie, das Auftreten überzähliger Körpertheile (6 Finger an einer Hand ꝛc.).

Platin, Platina (lat Platinum), ein Metall aus der Gruppe der edeln Metalle. Zeichen u. Gewicht des Atoms Pt = 197,4. Es ist in compacten Stücken von bläulich weißer Farbe u. starkem Metallglanze, härter als Silber u. weicher als Kupfer, dabei außerordentlich geschmeidig u. zähe, so daß es zu den dünnsten Blechen u. Drähten verarbeitet werden kann. Drähte von äußerster Feinheit, die erst im glühenden Zustande sichtbar waren, erhielt Wollaston, indem er einen Silbercylinder, dessen Kern ein starker P-draht bildete, so fein als möglich auszog u. die Silberhülle dann durch Salpetersäure entfernte. In seiner Festigkeit steht das P. zwischen Silber und Kupfer; ein Draht von 1 □mm Querschnitt vermag 34 kg zu tragen. Durch einen kleinen Gehalt an fremden Metallen werden übrigens Geschmeidigkeit u. Härte bedeutend geändert, so ist z. B. das käufliche, gewöhnlich iridiumhaltige P. härter als reines. Sein spec. Gew. ist 21,15, steigt aber durch Schmieden bis 21,4. In starker Rothgluth erweicht es und läßt sich schweißen; erst in der Hitze des Knallgasgebläses schmilzt es u. verflüchtigt sich dabei in kleiner Menge.. Deville u. Debray haben in neuerer Zeit größere Mengen von P. in einem Kalktiegel durch eine mit Sauerstoff gespeiste Leuchtgasflamme zum Schmelzen gebracht. Es ist in der Luft bei allen Temperaturen unveränderlich, absorbirt aber im geschmolzenen Zustande Sauerstoff, den es beim Erstarren wieder entläßt. Die einfachen Säuren, auch die stärksten, wirken auf P. nicht ein, nur Königswasser löst es unter Bildung von P-chlorid auf; dagegen wird es durch schmelzende Alkalien ziemlich stark angegriffen. Auch durch Kieselerde wird es bei Gegenwart von Kohle in sprödes, lösliches Kiesel-P. verwandelt. Mit Schwefel, Phosphor u. Arsen, sowie mit Chlor, Brom u. Jod, vereinigt es sich direct, mit den leicht schmelzbaren Metallen, wie Blei, legirt es sich außerordentlich leicht. Eigenthümlich ist die Fähigkeit des P-s, chemische Verbindungen, namentlich Oxydationen hervorzurufen. Taucht man in eine Flasche, die etwas Ammoniak enthält, eine Spirale aus dickem P-drahte in glühendem Zustande wiederholt ein, so verwandelt sich das Ammoniak rasch in salpetrigsaures Ammon; auf dieselbe Weise kann man Äther und Alkohol (s. Glühlampe), selbst Leuchtgas oxydiren. Wenn man z. B. einen P-tiegel über einem Bunsenschen Brenner glühend macht, den Gashahn auf einen Augenblick schließt u. sofort wieder öffnet, so fährt der Tiegel fort zu glühen u. veranlaßt eine fortwährende langsame Oxydation des Gases. In weit höherem Maße besitzt diese Fähigkeit das fein vertheilte P., der P-schwamm u. P-mohr. Derselbe bewirkt die Entzündung des Knallgases (s. Contactwirkungen), des Wasserstoffes (s. Feuerzeug, Döbereinerisches), die Bildung von Schwefelsäurehydrid aus schwefliger Säure und Sauerstoff, die Oxydation des Alkohols zu Essig ꝛc. Diese Wirkungen (Contactwirkungen) stehen ohne Zweifel mit der starken Absorptionsfähigkeit des fein vertheilten P-s für Gase, namentlich Sauerstoffgas, in Verbindung; so vermag 1 g P-mohr 9,4006fachem Sauerstoff, also fast sein 200faches Volumen in seinen Poren zu verdichten. Hierbei geht höchst wahrscheinlich ein Theil des Sauerstoffes in Ozon (s. d.) über; hierin dürfte wol ein Grund für die stark oxydirende Wirkung zu suchen sein. Das P. liefert zwei Reihen von Verbindungen, die P-oxydul- (Platino-) u. P-oxyd- (Platini-) Verbindungen; in den ersteren erscheint das P-atom zweiwerthig, in den letzteren vierwerthig.

Vorkommen u. Gewinnung des P-s. Das P. findet sich in der Natur nur gediegen im P-erze od. Polyxen; dasselbe bildet eisengraue, metallglänzende,

Digitized by Google

gewöhnlich kleine Blätter u. Körner, die sich im aufgeschwemmten Lande (Lehm u. Sand), oder auch eingesprengt in festeres Gestein (im Ural in Serpentin) finden. Die Hauptfundorte sind S.Amerika (Venezuela, Neu-Granada, Ecuador, Peru, Brasilien) u. der Ostabhang des Urals (Nishnei-Tagilsk, Nevjansk u. a. O.); es ist aber auch auf Haïti u. Borneo, in Nord Carolina, Californien und Oregon, neuerdings in Norwegen (Röraas) u. im nördl. Lappland gefunden worden. Nach Pettenkofer ist fast alles Silber des Handels platinhaltig, u. scheint demnach dieses Metall allgemeiner verbreitet zu sein, als man gewöhnlich glaubt. Das P-erz, rohes P., ist ein Gemeng von P. mit Palladium, Rhodium, Osmium, Iridium, Ruthenium. Kupfer, Blei u. Eisen, enthält aber auch Körner von Osmiridium, Chromeisen, Titaneisen, Gold, selbst Quarz, Spinell u. Zirkon. Sein Gehalt an P. schwankt zwischen 60 und 85 %. Die jährliche Ausbeute beträgt nach Wagner etwa 56 Ctr. (wovon 45 auf den Ural kommen) im Werthe von 900,000 M. Das sorgfältig ausgesuchte u. gewaschene Erz wird mit Königswasser behandelt, wodurch P., Palladium, Rhodium u. etwas Iridium gelöst werden, während Osmiridium, Ruthenium, Chromeisen u. Titaneisen ungelöst bleiben (P-rückstände). Nachdem aus der erhaltenen Lösung das Palladium durch Cyanquecksilber abgeschieden, wird sie durch Abdampfen concentrirt und mit Salmiak versetzt. Der entstehende gelbe Niederschlag, der stets etwas Iridium enthält, wird getrocknet u. geglüht u. das zurückbleibende P. endlich in eisernen Cylindern, die mit stählernen Stempeln versehen sind, bei starker Rothgluth zusammengepreßt. Eine andere Verarbeitungsweise rührt von Deville u. Debray (1859) her. Nach derselben wird das Erz mit Bleiglanz u. etwas Schlacke in einem Flammenofen zusammengeschmolzen und der platinhaltige Regulus von der Schlacke und dem ungelösten Osmiridium sorgfältig getrennt. Derselbe wird auf einem porösen Treibherde abgetrieben u. das P. endlich in einem Kalktiegel im Gasgebläse so lange geschmolzen, bis keine Dämpfe von Blei u. Osmiumsäure mehr entweichen u. die nicht flüchtigen Verunreinigungen (Eisen, Silicium, Kupfer) durch den Kalk verschlackt sind. Das so gewonnene P. enthält immer noch etwas Iridium, was aber seiner technischen Verwendung nicht hinderlich ist. Zur Darstellung von chemisch reinem P. wird das käufliche P. in Königswasser gelöst u. die Lösung zur Abscheidung des Iridiums im Dunkeln mit Kalkmilch versetzt. Man filtrirt, fällt durch Salmiak, trocknet den Niederschlag u. glüht ihn. Man erhält so das Metall in Form einer schwammigen Masse, P-schwamm. P-mohr, P-schwarz ist höchst fein vertheiltes P. in Form eines schwarzen, abfärbenden Pulvers; man erhält es durch Kochen von P-chlorid mit kohlensaurem Natron und Zucker od. einer alkoholischen Lösung von Ätzkali, auch beim Zusatz von Weingeist zu einer Lösung von P-chlorür in heißer Kalilauge scheidet sich unter starkem Aufschäumen P-schwarz ab. Das P. wird durch Austreiben der Gießen in eiserne Formen verarbeitet. Es dient zur Herstellung vieler chemischer u. technischer Apparate, wie Bleche, Drähte, Löthrohrspitzen, Zangen, Löffel, Tiegel, Retorten, Schalen, Blitzableiterspitzen, Kessel für Schwefelsäurefabriken u. Affinirwerkstätten, ferner zur Construction galvanischer Elemente, aber auch zu Uhrketten, Dosen, Räucherlampen u. anderen Luxusartikeln, endlich zum Überziehen von Schalen aus Glas, Porzellan u. Kupfer. Trotz seiner Unveränderlichkeit bei hohen Temperaturen u. seiner Widerstandsfähigkeit gegen chemische Agentien müssen P-geräthschaften vorsichtig behandelt werden u. dürfen nie mit schmelzenden Alkalien, schmelzendem Salpeter, mit Chlor, mit schwefel- u. phosphorhaltigen organischen Substanzen, geschmolzenen Metalleu u. leicht reducirbaren Metalloxyden in Berührung kommen. Als Münzmetall ist das P. nur in Rußland (1828) benutzt worden, jedoch sind die Münzen 1845 wieder eingezogen worden. Der Preis des P. s liegt zwischen dem des Silbers u. Goldes, steigt aber durch die Schwierigkeit seiner Verarbeitung ungemein. Von den Legirungen des P.s ist namentlich die mit Iridium (90 % P., 10 % Iridium) neuerdings zur Anfertigung der Nachbildungen des Urmetermaßes benutzt worden. Geschichtliches. Das P-erz wurde in der Mitte des vorigen Jahrh. von dem Spanier Martin d'Ulloa im Goldsande Neu-Granadas entdeckt; da man es anfangs für eine Art Silber hielt, nannte man es P. (von Plata, Silber); 1741 kam es nach Europa; Watson (1750) u. Scheffer (1752) erkannten das P. als eigenthümliches Metall. Weitere Untersuchungen rühren von Berzelius, Tennant, Wollaston, Döbereiner u. A. her. Heyer.

Platinbasen, Platinamine, sind eigenthümliche, aus Platin, Wasserstoff u. Stickstoff bestehende Verbindungen, die in ihrem Verhalten namentlich gegen Säuren große Ähnlichkeit mit Ammoniak zeigen. Mit ihrer Darstellung und Untersuchung haben sich namentlich Magnus, Reiset, Gros, Peyrone u. A. beschäftigt, indessen gehen die Ansichten der verschiedenen Chemiker über ihre Constitution noch sehr auseinander. Vgl. die Originalabhandlungen der oben genannten Forscher in Poggendorffs Annalen der Physik u. den Ann. der Chemie u. Pharmacie. Heyer.

Platinchloride, chemische Verbindungen von Platin mit Chlor. Wenn man eine Lösung von Platin in Königswasser abdampft, so erhält man rothbraune prismatische Krystalle von der Formel $PtCl_4.2HCl+6H_2O$, die sehr zerfließlich sind u. in Masse u. Alkohol mit dunkelgelber Farbe sich lösen; beim Glühen zersetzen sie sich, indem Platin zurückbleibt. Eine Lösung dieses Körpers in Wasser ist unter dem Namen Platinchlorid ein wichtiges Reagens. Salzsäurefreies Platinchlorid ($PtCl_4$) erhält man nur durch Einwirkung von Chlor auf Ammoniumplatinchlorid als gelbbraune, zerfließliche Masse. Das Platinchlorid gibt mit anderen Chloriden, namentlich den der Alkalien, sehr leicht Doppelchloride. Das Kaliumplatinchlorid ($PtCl_4+2KCl$) entsteht auf Zusatz von Kaliumchlorid zu einer concentrirten Platinchloridlösung als lebhaft gelber, krystallinischer Niederschlag, der in Wasser sehr wenig, in Alkohol nicht löslich ist; beim Glühen zersetzt es sich so, daß ein Gemisch von Kaliumchlorid u. Platin entsteht. Versetzt man eine Platinchloridlösung mit Ammoniumchlorid (Salmiat), so entsteht ein gelber, krystallinischer, in Wasser ebenfalls schwer löslicher Niederschlag von Ammoniumplatinchlorid, Platinsalmiak ($PtCl_4+2NH_4Cl$); dasselbe zersetzt sich beim Erhitzen u. hinterläßt schwammiges Platin. Das Doppelsalz mit Chlornatrium ist in Wasser u. Alkohol leicht löslich. Wird Platinchlorid längere Zeit

Digitized by Google

bis 220° erhitzt, so gibt es Chlor ab und geht in Platinchlorür (Platinochlorid) — $PtCl_2$ — über; dasselbe ist ein graugrünes, in Wasser unlösliches, in Salzsäure lösliches Pulver, welches beim Glühen in Platin u. Chlor zerfällt. Heyer.

Platinerz, s. Platin.

Platingas, s. Gasbeleuchtung F.

Platinin, s. Webstuhl.

Platiniren, einen Gegenstand mit einem Überzuge von Platin versehen. Man plattirt Kupfer mit Platin zur Anfertigung chemischer Geräthschaften, bes. zu Abdampf- u. Waageschalen, sowie als Blitzableiterspitzen, da sie dann nur etwa $\frac{1}{4}$ der massiven Platinschalen u. Spitzen kosten; zu Luxusgegenständen ist platinirtes Blech wegen der weniger angenehmen Farbe, des geringeren Glanzes u. des hohen Preises in Vergleich mit silberplattirten Waaren nicht anwendbar. Soll der Überzug gegen kochende Säuren dauernd sich halten, so muß gegossenes, nicht bloß gehämmertes Platin verwandt werden. Galvanisch platinirte Kupferschalen leisten den Säuren weniger Widerstand. Aber auch die plattirten Schalen erfordern eine sehr sorgsame Behandlung und ertragen namentlich das Glühen nur sehr schlecht. Dagegen sind sie als Abdampfschalen oft von großem Werthe. Auch Porzellan, namentlich Steinzeug, wird platinirt, um ihm einen dauerhaften metallischen Lüster (Platinlüster) zu geben; hierzu wendet man meist weißes Geschirr an.

Platinlegirungen, s. u. Platin.

Platinmetalle (Platinerzmetalle), nennt man folgende sechs, fast immer gemeinschaftlich vorkommende Metalle:

	Atomgew.	Spec. Gew.		Atomgew.	Spec. Gew.
Platin	197,4	21,15	Palladium	106	11,4
Iridium	198	21,15	Rhodium	103,5	12,1
Osmium	199,2	21,4	Ruthenium	104	11,4

In ihrem chemischen Verhalten ähneln sich am meisten die in derselben Horizontalreihe stehenden, z. B. Platin u. Palladium. Nach ihrer Schmelzbarkeit folgen sie, mit dem am leichtesten schmelzbaren beginnend, so aufeinander: Palladium, Platin, Rhodium, Iridium, Ruthenium, Osmium. Heyer.

Platinmohr, s. u. Platin.

Platinmünzen, wurden 1828—45 in Rußland zu 3, 6 u. 12 Silberrubel ausgeprägt, sind jetzt aber fast gänzlich aus dem Verkehr verschwunden; das Pfund Platin war darin zu $118_{,66}$ Rubel ausgeprägt, so daß sich der Werth des Platins zu dem des Goldes (1 Pfund zu $333_{,028}$ Rubel ausgeprägt) wie $1 : 2_{,808}$, zu dem des Silbers (1 Pfund zu $22_{,72}$ Rubel ausgeprägt) wie $1 : 0_{,191}$ stellte, das Werthverhältniß von Silber, Platin u. Gold also $1 : 5_{,88} : 14_{,66}$.

Platinoxyd (Platinioxyd), PtO_2, schwarzes, beim Glühen in Platin u. Sauerstoff zerfallendes Pulver, entsteht beim vorsichtigen Erhitzen des Hydroxydes. Letzteres, $Pt(OH)_4$, entsteht als rostbrauner Niederschlag beim Zusatz von Kalilauge zu salpetersaurem Platinoxyd. Es bildet mit Säuren die Platinoxydsalze, verbindet sich aber auch mit starken Basen.

Platinoxydsalze (Platinisalze), chemische Verbindungen, welche entstehen, wenn der Wasserstoff einer Säure durch ein vierwerthiges Platinatom (Platinicum) ersetzt wird. Sie sind gelb, in Wasser meist löslich u. zersetzen sich beim Glühen. Man erhält sie entweder durch Behandlung von Platinchlorid mit der betr. Säure (so z. B. des Schwefelsäuresalzes), oder durch doppelte Zersetzung (z. B. des Salpetersäuresalzes aus dem Schwefelsäuresalz und Bariumnitrat). Schwefelwasserstoff erzeugt in ihnen einen schwarzen in Schwefelammonium löslichen Niederschlag von Platinsulfid; Chlorkalium u. Chlorammonium geben erst nach längerer Zeit geringe Niederschläge von Kalium- resp. Ammoniumplatinchlorid. Heyer.

Platinoxydul (Platinooxyd), PtO, graues, beim Glühen in seine Elemente zerfallendes Pulver. Man erhält es beim vorsichtigen Erhitzen des Hydroxyduls, $Pt(OH)_2$, das sich in schwarzen Flocken ausscheidet, wenn man Platinchlorür durch erwärmte Kalilauge zersetzt. Heyer.

Platinoxydulsalze (Platinosalze), bilden sich, wenn man Platinhydroxydul mit Säuren zusammenbringt, indem an Stelle des Wasserstoffs der Säure das zweiwerthige Platinatom (Platinosum) tritt. Sie sind wenig bekannt und zerfallen sehr leicht in Oxydsalze u. metallisches Platin. Heyer.

Platinrückstände, s. u. Platin.

Platinsalmiak, Ammoniumplatinochlorid (s. u. Platinchlorid).

Platinschwamm, s. u. Platin.

Platinschwarz, s. u. Platin.

Platinsulfurete, die beiden Verbindungen des Platins mit Schwefel: das Platinsulfid (Platinisulfid, zweifach Schwefelplatin) — PtS_2 — u. das Platinsulfür (Platinosulfid, einfach Schwefelplatin), PtS. Die erstgenannte Verbindung scheidet sich in schwarzen Flocken ab, wenn man Platinchlorid in Schwefelammonium tröpfelt oder mit Schwefelwasserstoff behandelt. Es ist in Schwefelalkalien löslich, durch rauchende Salpetersäure verwandelt es sich in schwefelsaures Platinoxyd; in feuchtem Zustande nimmt es unter Bildung von Schwefelsäure Sauerstoff aus der Luft auf; bei Luftzutritt geglüht, zerfällt es in seine Elemente; bei Luftabschluß bis etwa 250° erhitzt, gibt es Schwefel ab und geht in Platinsulfür über. Das letztere erhält man in Form einer grauen, dem Platin ähnlichen Masse, wenn man Platinsalmiak mit Schwefel in einer luftleeren Glasröhre glüht; in Form eines schwarzen Niederschlages, wenn man Platinchlorür durch Schwefelwasserstoff zersetzt; es ist luftbeständig, und wird auch durch stärkere Säuren nicht zersetzt. Heyer.

Platner, 1) Ernst, Sohn des berühmten Chirurgen u. Professors der Chirurgie in Leipzig, Johann Zacharias P. (gest. 19. Dec. 1747), ausgezeichneter Philosoph u. Arzt, geb. 11. Juni 1744 in Leipzig, wurde daselbst 1770 Professor der Medicin, 1780 der Physiologie, 1801 der Philosophie u. st. als Leibarzt des Kurfürsten, späteren Königs von Sachsen (12. Mai) 27. Dec. 1818, in den letzten Jahren seines Lebens gemüthskrank geworden. Er hat sich um Anregung u. Verbreitung des Studiums der Psychologie u. um deren innigere Verbindung mit der Medicin entschiedene Verdienste erworben, ebenso um die Staatsarzneikunde, die er mit der erweiterten u. vervollkommneten Rechtspflege immer mehr in Einklang zu bringen sich bemühte. Er war einer der letzten Vertreter der Stahlschen Lehre u. schr. u. a. Anthropologie für Ärzte u. Weltweise, Lpz. 1772 f., 2 Bde., neu bearbeitet ebd. 1790; Philosophische Aphorismen, ebd. 1776—82, 2 Bde., n. A. 1793—1800; Quaestiones physiologicae, ebd. 1794; Quaestiones med.

Digitized by Google

forenses (46 Progr.), Lpz. 1797—1817, deutsch von Hedericb, ebd. 1820, nebst P.s Leben, herausgegeben von L. Thoulant, ebd. 1824; Opuscula academica, deutsch von C. G. Neumann, Berl. 1824. 2) Ernst Zacharias, deutscher Maler u. Kunstschriftsteller, Sohn des Vorigen, geb. 1. Oct. 1773 in Leipzig, st. 1. Oct. 1855 in Rom, studirte in Leipzig, Dresden, Wien u. Rom, wohin er 1800 sich begab u. wo er 1823 königl. sächs. Agent wurde. Er war einer der thätigsten Mitarbeiter an der großen von Bunsen herausgegebenen Beschreibung von Rom, Stuttg. 1830 ff. Von seinen Bildern wären zu nennen: Hagars Verstoßung u. Hagars und Ismaels Noth in der Wüste. 3) Eduard, Rechtsgelehrter, Bruder des Vorigen, geb. 30. Aug. 1786 in Leipzig, studirte hier u. in Göttingen Philologie u. die Rechte u. wurde 1811 Professor der Rechte in Marburg, wo er, seit 1836 Geheimer Hofrath, bis zu seinem Tode 5. Juni 1860 wirkte. Er schr.: De gentibus atticis earumque cum tribubus nexu, Marburg 1811; Über die Idee des Rechts im Homer; Beiträge zur Kenntniß des attischen Rechts, ebd; 1820; der Proceß u. die Klagen bei den Attikern, Darmst. 1824 f., 2 Bde.; Quaestiones de jure criminum romano, 1842; Über die Idee der Gerechtigkeit in Äschylos u. Sophokles, Lpz. 1858. 1) Thamhayn. P. Regnet.

Platon, neben Aristoteles der größte griechische Philosoph, geb. zu Athen, wahrscheinlich am 7. Thargelion Olymp. 88,1 (26. 27. Mai 427 v. Chr.), Sohn des Ariston und der Periktione, die beide aus den ältesten attischen Eupatridengeschlechtern stammten. Obgleich er seinen Vater in früher Kindheit verlor, erhielt er eine vorzügliche Erziehung, vermuthlich nach den Rathschlägen und unter Aufsicht des Sokrates, welcher mit Charmides, dem Bruder der Periktione, und Kritias, einem nahen Verwandten derselben (dem nachherigen Oligarchen), in enger Verbindung stand. Seine künstlerisch angelegte Natur wurde durch Gymnastik und Musik zur vollen Harmonie aller Kräfte ausgebildet. In der Gymnastik zeichnete er sich so aus, daß er als Knabe in den Isthmischen Spielen auftrat u. von seiner Körperstärke auf Veranlassung seines Turnlehrers seinen Namen erhielt, da er ursprünglich Aristokles hieß. Für die Musik, welche nach griechischem Sprachgebrauch die Poesie mit umfaßt, zeigte er die hervorragendste Begabung; er versuchte sich in allen Dichtungsgattungen und hatte im Alter von 20 Jahren bereits eine tragische Tetralogie gedichtet. Ferner genoß er einen gründlichen mathematischen Unterricht und wurde durch den Heraklitischen Philosophen Kratylos in die Naturphilosophie eingeführt. Nachdem er vom 18.—20. Lebensjahre dem attischen Gesetz gemäß Kriegsdienste gethan u. sich während dieser Zeit meist außerhalb der Stadt in den Castellen des Landes aufgehalten hatte, wurde er zu den philosophischen Gesprächen des Sokrates zugelassen u. hierdurch sogleich mit solcher Begeisterung für die Philosophie erfüllt, daß er seine poetischen Jugendarbeiten verbrannte und 8 Jahre lang in unablässigem Umgang mit Sokrates und dessen Schülern lebte. Auch seine Brüder Glaukon und Adeimantos u. sein Stiefbruder Antiphon, der Sohn der Periktione aus ihrer 2. Ehe mit Pyrilampos, schlossen sich an Sokrates an. Aber während diese ungeachtet ihrer ausgezeichneten philosophischen Begabung sich dem politischen u. praktischen Leben zuwandten, hielt sich P. wie Sokrates von den Staatsgeschäften nach Möglichkeit fern. Doch entzog er sich seinen Pflichten als Staatsbürger nicht und nahm insbesondere auch an mehreren Gefechten des Peloponnesischen Krieges theil. Nach der Hinrichtung seines großen Lehrers (399) verließ er Athen voll Erbitterung gegen die Ochlokratie, welcher Sokrates zum Opfer gefallen war u. blieb vom 28.—40. Lebensjahre fast beständig auf Reisen. Zunächst verweilte er längere Zeit bei dem Sokratiker Euklides in Megara, suchte dann in Kyrene den Mathematiker Theodoros auf, den er bei Sokrates Lebzeiten in Athen kennen gelernt hatte, vervollständigte seine mathematischen u. astronomischen Kenntnisse durch einen mehrjährigen Verkehr mit den ägyptischen Priestern und reiste zuletzt nach Unteritalien, um die dort noch vereinzelt lebenden Pythagoreer, bes. Archytas von Tarent u. Timäos von Lokri kennen zu lernen. Im Alter von 40 Jahren kam er nach Syrakus, wo er einen innigen Freundschaftsbund mit Dion, dem Schwager des älteren Dionysios schloß, aber den Tyrannen durch seinen Freimuth so verletzte, daß ihn derselbe, da die Athener eben in dem Korinthischen Krieg begriffen waren, durch den spartanischen Gesandten Pollis als Kriegsgefangenen in Ägina verkaufen ließ. Er wurde durch den kyrenaischen Philosophen Anniceris, welcher sich zufällig auf Ägina befand, losgekauft u. kehrte nun nach Athen zurück. Hier begann er nach dem Vorbilde des Sokrates zu wirken, indem er durch öffentliche Discussionen in den Anlagen des Akademosgymnasiums (vgl. Akademie I) die Jugend für die Philosophie zu gewinnen suchte. Es sammelte sich schnell um ihn ein Kreis begeisterter Anhänger. Diese wünschten dem Anniceris das für ihren Meister gezahlte Lösegeld zu erstatten und als er sich weigerte es anzunehmen, verwendeten sie es zum Ankauf eines Grundstückes in der Nähe des Akademoshaines u. errichteten darauf eine Unterrichtshalle, welche die Akademie P.s genannt wurde. Der Zugang zu derselben stand jedem unentgeltlich offen; aber die Aufschrift über dem Eingang: *Μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω* (Niemand trete ein, der nicht in der Geometrie gebildet ist) war dazu bestimmt, Unberufene von dem esoterischen Unterricht fern zu halten, den P. hier einem engeren Schülerkreise ertheilte und zu dessen Verständniß eine gründliche mathematische Vorbildung nöthig war. Er lehrte in dieser Weise 40 Jahre lang mit außerordentlichem Erfolge; aus allen Theilen der griechischen Welt strömten ihm Zuhörer zu. Obgleich er sich nach wie vor von jeder persönlichen Betheiligung an dem demagogischen Parteitreiben in seiner Vaterstadt fern hielt, wirkte er doch als Lehrer, Freund u. Rathgeber der bedeutendsten Politiker seiner Zeit überall auf eine politische Reform hin, welche die allmähliche Herbeiführung einer Geistesaristokratie zum Ziele hatte. Diese Reformpläne stießen in der damaligen Zeit, wo Griechenland seiner politischen Auflösung entgegenging, auf unüberwindliche Hindernisse, bes. in Athen selbst. Den günstigsten Boden schienen sie in Italien u. Sicilien zu finden, wo die Pythagoreer in gleichem Sinne thätig waren. Daher folgte P. nach dem Tode des älteren Dionysios (367) einer Einladung des Dion nach Syrakus, um den jüngeren Dionysios für seine Ideen zu gewinnen. Der Fürst empfing ihn auf das Glänzendste u. gab

Digitized by Google

sich eine Zeit lang ganz der Philosophie hin, wurde aber dann durch schlechte Rathgeber mißtrauisch gemacht, so daß er Dion verbannte u. P. streng überwachen ließ. Doch überhäufte er diesen fortwährend mit Schmeicheleien u. hielt ihn zwei Jahre lang in Syrakus zurück. Als er endlich die Erlaubniß zur Rückkehr nach Athen erhalten, fand er dort den Dion unter seinen Zuhörern. P. machte wiederholt Versuche, ihn mit Dionysios auszusöhnen u. unternahm zu diesem Zwecke 361 sogar eine dritte Reise nach Syrakus. Hier wurde er anfangs wieder auf das Schmeichelhafteste empfangen, erkannte aber bald, daß der Tyrann für seine Bemühungen unzugänglich war und erregte das Mißtrauen desselben in so hohem Grade, daß sein Leben in Gefahr schwebte. Er wurde nur durch die Intervention des Archytas gerettet, welcher durch ein Tarentinisches Staatsschiff seine Auslieferung verlangen ließ. Drei Jahre später (358) unternahm Dion, unterstützt von Platonikern, einen kühnen Zug nach Syrakus u. vertrieb Dionysios, fiel aber selbst durch die Hand eines treulosen Waffengefährten 353, ehe er seine Reformpläne verwirklichen konnte. P. lebte seit seiner Rückkehr nach Athen nur noch seiner Lehrthätigkeit u. der Ausarbeitung seiner Schriften. Er starb 347, 80 Jahre alt, der Tradition nach an seinem Geburtstage. Zum Nachfolger in dem Lehramte der Akademie setzte er seinen Neffen Speusippos, den Sohn seiner Schwester Potone, ein, den er an Kindesstatt erzogen hatte, da er selbst unvermählt geblieben war.

P. erschien schon seinen Zeitgenossen durch die ideale Hoheit seines Geistes, mit welcher seine ganz außergewöhnliche Körperschönheit in vollem Einklange stand, wie ein übermenschliches Wesen; man erblickte in ihm eine Verwirklichung des Apollonideals u. einige seiner begeistertsten Anhänger glaubten, daß er ein Sohn des Apollon sei, dessen mythischer Geburtstag auch mit dem seinigen zusammenfiel. Speusippos erwähnte in dem leider nicht auf uns gekommenen Enkomion seines Oheims, worin er ein wahrheitsgetreues Charakterbild desselben aufstellte, einen schon zu seiner Zeit verbreiteten Mythos, wonach dem Ariston, als er die Vermählung mit Periktione vollziehen wollte, Apollon im Traume erschienen sei u. ihm befohlen habe, sich des Umganges mit ihr zu enthalten, bis sie rein von menschlicher Berührung ihr göttliches Kind geboren habe. Dieser u. ähnliche Mythen wurden in der Akademie zunächst als anmuthige Fabeln fortgepflanzt, gewannen aber um so mehr Einfluß, je mehr sich die Platoniker der Pythagoreischen Mystik zuneigten. P. wurde in der Tradition der Schule frühzeitig wie Pythagoras als Leiter eines philosophisch-politischen Geheimbundes u. mystischer Theosoph gefeiert u. man schmückte seine Lebensgeschichte in diesem Sinne aus. Hieraus sind die unter seinem Namen überlieferten 13 Briefe hervorgegangen, welche schon im 1. Jahrh. v. Chr. allgemein als echt galten u. erst in unserem Jahrh. als pseudepigraphische Erzeugnisse der Platonischen Schule erkannt worden sind. Durch den Einfluß des Neupythagoreismus u. des Neuplatonismus wurde die Lebensgeschichte P.s zu einem mythischen Roman umgestaltet, worin der große Philosoph als Gottmensch u. Gegenbild Jesu dargestellt wurde. Wir haben zwei Biographien dieser Art, die eine von Olympiodoros, die andere von einem ungenannten Neuplatoniker. Einen merkwürdigen Contrast zu diesen Darstellungen bildet das widerliche Zerrbild, welches Athenäos im 5. und 14. Buch seiner Deipnosophisten von P.s Charakter überliefert hat. Es sind darin die gemeinsten Klatschereien u. Verleumdungen gesammelt, welche die zahlreichen philosophischen, politischen u. literarischen Gegner P.s über denselben verbreitet hatten u. welche durch Anekdoten von Rhetoren u. Grammatikern im Laufe der Jahrhunderte ins Ungeheuerliche ausgesponnen waren. Ein seltsames unkritisches Gemisch aus den widersprechenden panegyrischen u. carikirenden Nachrichten über P.s Leben enthält die Biographie in dem Werke des Diogenes Laërtios, durch welche die irrthümlichsten Vorurtheile über P., bes. über sein Verhältniß zu Sokrates, Xenophon u. Aristoteles (s. d.) bis in die neueste Zeit fortgepflanzt sind. Die erste kritische Biographie ist von Ast, P.s Leben u. Schriften, Lpz. 1816, die beste von Steinhart, P.s Leben, Lpz. 1873. Vgl. außerdem George Grote, Plato and the other companions of Sokrates, Lond. 1865; Chaignet, La vie et les écrits de P., Par. 1871; Welper, P. u. seine Zeit, Kass. 1866 (philosophischer Roman).

P.s Werke sind sämmtlich erhalten; aber nicht alle unter seinem Namen überlieferten Schriften sind echt. Acht derselben (die Definitionen u. die Dialoge Axiochos, Über das Gerechte, Über die Tugend, Demodokos, Sisyphos, Eryxias u. Halkyon) gelten schon im Alterthum als unecht; die übrigen 36 sind von den alexandrinischen Bibliothekaren als echt anerkannt, obgleich mehrere davon bald nach P.s Tode ihm offenbar theils untergeschoben, theils irrthümlich beigelegt sind. Hierzu gehören außer den erwähnten Briefen die Dialoge Alkibiades I u. II, Hipparchos, die Nebenbuhler (Anterastae), Theages, Jon, Klitophon, Minos u. die Epinomis. Den Hipparchos u. Minos nebst den Gesprächen über das Gerechte u. über die Tugend hat Böckh (Commentatio in Platonis qui vulgo fertur Minoem, Halle 1806, u. Simonis Socratici ut videtur dialogi quatuor, Heidlb. 1810) dem Sokratischen Schuster Simon als Verfasser zugeschrieben. Alle echten Schriften P.s sind Dialoge von classisch vollendeter Form; in allen mit Ausnahme der Gesetze ist Sokrates der Leiter der philosophischen Discussion. Die alexandrinischen Gelehrten kannten eine bereits sehr früh verdunkelte Tradition der Akademie, wonach P. seine philosophischen Dramen nach Art der alten Tragödie ursprünglich als Trilogien oder Tetralogien verfaßt habe. Aristophanes von Byzanz suchte sie in Trilogien, Thrasyllos (1. Jahrh. n. Chr.) in Tetralogien zu ordnen; doch gelangen diese Versuche nur unvollkommen, weil man echte und unechte Gespräche zusammenstellte u. den inneren Zusammenhang nicht richtig erkannte. Letzteren hat zuerst Schleiermacher in den Einleitungen zu seiner Übersetzung der P.ischen Dialoge durch eine geniale Kritik wieder aufgedeckt. Hiernach zerfallen die Dialoge in systematische Hauptwerke, Nebenwerke u. Gelegenheitsschriften, u. die Hauptwerke wieder in elementarische, vermittelnde und constructive Dialoge, welche in ihrer Gesammtheit einen methodisch aufsteigenden Lehrcursus der Philosophie darstellen, indem die elementarischen Dialoge die Methode, die constructiven die realen Disciplinen der Philosophie entwickeln u. die vermittelnden die Verbindung zwischen diesen beiden

Digitized by Google

Haupttheilen des Systems durch die Theorie des Wissens u. des wissenden Handelns herstellen. Die erste dieser drei Gruppen der Schriften würde in der Zeit bis kurz nach Sokrates Tode, die zweite meist in den Wanderjahren, die dritte in den Meisterjahren P.s verfaßt sein u. die Nebenwerke schließen sich wieder gruppenweise an die Hauptwerke an. Diese Ansicht Schleiermachers ist bes. von Karl Friedrich Hermann angefochten worden, der in seiner Geschichte der P.ischen Philosophie, 1. (u. einziger) Bd., Heidelberg 1839, nachzuweisen sucht, daß die Schriften P.s nicht nach einem didaktischen Plan verfaßt, sondern der Niederschlag seiner philosophischen Entwickelung sind. Er nimmt an, daß P. in seiner ersten Schriftstellerperiode bis zu Sokrates Tode nur ethische, sich ganz an die Weise seines Lehrers anlehnende Gespräche verfaßt habe, daß er dann in den Wanderjahren seine eigene Lehre erst allmählich ausbilden konnte, indem er nach u. nach mit den übrigen Systemen, bes. in Megara mit dem eleatischen und in Italien mit dem Pythagoreischen bekannt wurde, und daß er die Dialoge, in denen er die ihm eigenthümliche Ideenlehre entwickelt, erst in den Meisterjahren geschrieben. Hiernach sieht Hermann den Dialog Phädros, welchen Schleiermacher als Erstlingswerk P.s betrachtet, als das Programm seiner Lehrthätigkeit in der Akademie an. In Bezug auf die chronologische Folge der meisten Dialoge stimmt aber Hermann mit Schleiermacher überein. Die durch beide angeregte P.ische Frage, d. h. die Untersuchung über Echtheit u. Zeitfolge der P.ischen Schriften, ist noch jetzt nicht abgeschlossen. Die meisten Forscher suchen eine genetische Folge der Schriften nachzuweisen, indem sie jedoch im Einzelnen einen didaktischen Plan gelten lassen. Einen anderen Weg hat E. Munk, Die natürliche Ordnung der P.ischen Schriften, Berl. 1857, eingeschlagen. Er nimmt an, daß P. seine Dialoge, in denen er ein idealisirtes Lebensbild des Sokrates aufstellt, erst nach dessen Tode veröffentlicht haben könne u. die Ordnung derselben durch das aufsteigende Lebensalter des Sokrates angedeutet habe. Hierbei wird vorausgesetzt, daß die Dialoge sich wie ein Dramencyclus chronologisch an einander reihen. Dagegen hat Böckh gezeigt, daß dieser Cyclus philosophischer Dramen nicht dazu bestimmt ist, die Lebensgeschichte des Sokrates, sondern die Idee der Philosophie selbst in ihren Hauptmomenten darzustellen. Böckh hat außerdem die Grundansicht Schleiermachers Hermann gegenüber sicher gestellt, indem er nachwies, daß P. schon bei Sokrates Lebzeiten mit allen damals bestehenden philosophischen Systemen bekannt werden mußte u. daher schon bei Abfassung des Phädros, welcher aus äußeren und inneren Gründen als sein Erstlingswerk angesehen werden muß, seine Ideenlehre gebildet hatte. Aus dieser aber ergab sich der Plan eines Systems der Philosophie, welchen P. in 16 Hauptdialogen encyklopädisch ausgeführt hat (s. d. Art. Platonismus). Nach den vier Haupttheilen des Systems zerfallen diese Dialoge in der That in vier Tetralogien. Die Methode der Philosophie stellen der Phädros, Protagoras, Parmenides u. Gorgias dar; die Erkenntnißtheorie der Theätetos, Menon, Euthydemos u. Kratylos (Sprachphilosophie); die Weltanschauung der Sophist, Staatsmann (Politikos), das Gastmahl (Symposion) u. der Phädon (über die Unsterblichkeit); die realen Disciplinen der Philebos, die Republik (Politia), der Timäos nebst dem Kritias u. die Gesetze. Die Einheit dieses in einer so langen Reihe von Jahren ausgearbeiteten Cyclus wurde dadurch gewahrt, daß P., welcher den geschriebenen Dialog nur als Bild u. Ergänzung der mündlichen Discussion betrachtete, seine Schriften im Anschluß an seine Lehrthätigkeit in der Akademie beständig überarbeitete. (Vergl. Böckh, Encyklopädie der Philologie, Lpz. 1877, S. 662 ff., u. Bratuscheck, Böckh als Platoniker, Philosoph. Monatsh., 1. Bd. 1868, S. 316 ff.) An die systematischen Dialoge schließen sich als Neben- u. Gelegenheitsschriften die Jugendwerke: Charmides, Laches, Lysis, Hippias der kleinere (die Echtheit des größeren ist zweifelhaft), ferner der Euthyphron, die Apologie des Sokrates (wahrscheinlich eine treue Wiedergabe der wirklichen Vertheidigungsrede des Sokrates in seinem letzten Proceß), der Kriton und Menexenos (dessen Echtheit nicht ganz gesichert ist).

Während des Mittelalters waren im Abendlande die Schriften P.s fast ganz unbekannt, obgleich sie im Byzantinischen Reiche viel gelesen wurden und daher vollständig erhalten blieben. Im 14. Jahrh. kamen sie wieder nach Italien und wurden nun bis ins 17. Jahrh. in allen Ländern, in denen die Renaissance Einfluß gewann, eifrig studirt u. commentirt. Gedruckt wurden die Werke zuerst in der lat. Übersetzung des Marsilius Ficinus zu Florenz 1483 bis 1484 (u. ö.); griechisch erschienen sie zuerst bei Aldus Manutius, Vened. 1513; dann folgten zwei Baseler Gesammtausgaben 1534 u. 1556 und die Ausgabe des Henricus Stephanus, Par. 1578 u. ö., deren Seitenzahlen den neueren Ausgaben beigedruckt werden, weil man allgemein danach citirt. Im 17. Jahrh. wurden die P.schen wie die Aristotelischen Studien vernachlässigt u. erst im 18. Jahrh. begann in Holland u. Deutschland eine streng kritische Bearbeitung der Werke P.s. Seit dem Ende dieses Jahrh. ist eine Reihe neuer Gesammtausgaben, anhebend mit der Biponiner (1781—87), erschienen. Epochemachend war die kritische Ausgabe von Im. Bekker, Berl. 1816—17, 1823, Lond. 1826. Durch ihren vortrefflichen lateinischen Commentar ausgezeichnet ist die Gothaer Edition von Stallbaum, 1827 ff. (jetzt Lpz.). Die beste Handausgabe ist die bei Teubner in Leipzig erscheinende. Die einzelnen Dialoge werden außerdem beständig von Neuem herausgegeben u. commentirt. Übersetzt sind die Werke ins Französische, Englische, Italienische u. Deutsche. Eine classische Leistung ist die deutsche Übersetzung von Schleiermacher (Berl. 1804—28, es fehlen der Timäos nebst Kritias und die Gesetze). Außerdem sind hervorzuheben die Übersetzung von Hieronymus Müller mit vortrefflichen Einleitungen von Steinhart, Lpz. 1850—66, und die bei Metzler in Stuttgart, Engelmann in Leipzig u. Hoffmann in Stuttgart erscheinenden deutschen Handausgaben. Wir haben aus dem Alterthum ein Lexicon von Platonicarum von dem Grammatiker Timäos, die Ruhnken, Leyden 1754, 1789, neu von G. A. Lpz. 1828, 1833). Das Lexicon Platonicum Ast (Leipz. 1835—38, 3 Bde.) bedarf einer gründlichen Umarbeitung nach dem Stande der jetzigen Forschung. Unter den allgemeinen Erläuterungsschriften zur P.ischen Philosophie sind hervorzuheben:

Tennemann, System der P.ischen Philosophie, Lpz. 1792—95, 4 Bde.; van Heusde, Initia philosophiae Platonicae, Utrecht 1827 ff., 3 Bde.; Zeller P.ische Studien, Tüb. 1839; C. Beck, P.s Philosophie im Abriß ihrer genetischen Entwickelung, Reutl. 1852; Susemihl, Die genetische Entwickelung der P.ischen Philosophie, Lpz. 1855—60, 2 Thle.; A. Arnold, System der P.ischen Philosophie, Erf. 1858; Suckow, Die wissenschaftliche u. künstlerische Form der P.ischen Schriften, Berl. 1855; Bonitz, P.ische Studien, Wien 1858—60, 2. A. Berl. 1875; Überweg, Untersuchungen über Echtheit und Zeitfolge P.ischer Schriften, Wien 1861; Sigurd Ribbing, Genetische Darstellung der P.ischen Ideenlehre nebst Untersuchungen über Echtheit u. Zusammenhang der P.ischen Schriften, Lpz. 1863 f., 2 Thle.; Alberti, Die Frage über Geist u. Ordnung der P.ischen Schriften, beleuchtet aus Aristoteles, ebd. 1864; Schaarschmidt, Die Sammlung der P.ischen Schriften zur Scheidung der echten und unechten untersucht, Bonn 1866 (erkennt nur 9 Dialoge als unzweifelhaft echt an). Vergleiche Teuffel, Übersicht der P.ischen Literatur, Tübingen 1874. Bratuscheck.

Platonisches Jahr, s. Präcession der Nachtgleichen.

Platonische Liebe, 1) die von Platon in seiner Philosophie geforderte geistige Liebe zu dem Wahren, Schönen u. Guten; 2) bes. geistige Verbindung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts, welcher lediglich diese Gesinnung ohne Beimischung eines sinnlichen Elementes zu Grunde liegt.

Platonische Republik, der Idealstaat, dessen Bild Platon in den Büchern vom Staate u. den Gesetzen, darstellte. Bisweilen bedient man sich dieses Ausdruckes in ironischem Sinne, um dadurch die Unausführbarkeit gewisser politischer Einrichtungen zu bezeichnen.

Platonismus heißt die Platonische Philosophie und im weiteren Sinne die von Platon begründete ideale Weltanschauung. Platon gestaltete zuerst die Philosophie zu einem geschlossenen wissenschaftlichen System, als dessen Begründer er in seinen Schriften Sokrates hinstellt, weil er seine eigenen Gedanken nur als Entwickelung der Sokratischen Grundideen betrachtete. Als Fundament alles philosophischen Forschens sah er wie Sokrates die Dialektik, d. h. die Kunst der richtigen Methode, an. Er ergänzte die durch Sokrates gefundene Theorie der Definition u. Induction durch die der logischen Division u. der Deduction und erkannte den Unterschied u. den Zusammenhang der analytischen u. synthetischen Methode. Wahrscheinlich begründete er auch die Lehre von den Urtheilsformen u. Kategorien. Aus den Elementen der reinen Dialektik leitete er die Regeln für die Anwendung derselben in der Didaktik, Rhetorik und philosophischen Kritik ab. In den die Methode behandelnden Dialogen wird Sokrates als vollendeter dialektischer Künstler vorgeführt, und es werden an diesem glänzenden praktischen Vorbilde die Principien der Methodenlehre erläutert. Die weitere technische Ausführung gab Platon im Anschluß an jene Schriften nur mündlich in der Akademie.

Mit der Reflexion auf die wissenschaftliche Methode verband sich schon bei Sokrates das Bestreben, das Wesen des Erkenntnißprocesses zu ergründen, durch welchen das Wissen zu Stande kommt, um so den Skepticismus der Sophisten zu bekämpfen, welche behaupteten, das menschliche Erkennen sei vermöge seiner Natur unfähig, zu einer objectiven Gewißheit zu gelangen. Platon erweiterte die Ansichten seines Lehrers zu einer systematischen Erkenntnißtheorie, deren Grundzüge folgende sind. Die menschliche Erkenntniß unterscheidet sich in eine sinnliche u. intellectuelle. Die erstere geht von der sinnlichen Anschauung, d. h. der Wahrnehmung aus, welche durch die Reflexion zu Vorstellungen umgebildet wird. Hierbei werden als Ursachen der sinnlichen Erscheinungen analytisch Körper erkannt, und in der Vorstellung synthetisch Bilder von diesen Körpern construirt. Die intellectuelle Erkenntniß geht ebenfalls von der Anschauung aus, aber von der inneren Anschauung unseres denkenden Ich, u. bildet durch Reflexion auf die Thaten des Bewußtseins diese Anschauung zu Begriffen um. Betrachtet man die Begriffe als Bedingungen, von denen man zu dem schlechthin Unbedingten aufsteigt, so werden sie durch diese Analyse unter die höchsten Principien subsumirt, d. h. die inneren Anschauungen werden als Ideen erkannt. Jede Idee ist eine sich bei jeder Wiederholung gleichbleibende Form des einheitlichen denkenden Geistes u. daher wie dieser eine Einheit. Geht man nun von der Einheit als Princip aus u. leitet daraus mittels anschaulicher Gedankenconstructionen die Vielheit ab, so erzeugt man synthetisch die mathematischen Gebilde, d. h. die Zahlen, und indem man die Einheiten im Raum als Punkte setzt u. bewegt, die geometrischen Figuren. Diese Gebilde können selbst wieder durch Analyse auf Ideen zurückgeführt werden, wie z. B. in den unendlich vielen Kreisen, welche man mathematisch denken kann, nur eine Idee des Kreises angeschaut und begrifflich gedacht wird; daher erweisen sich die mathematischen Formen als Bilder der Ideen, wie die Phantasieconstructionen den Bilder der Körper sind. Die Einheit der sinnlichen und intellectuellen Erkenntniß wird durch die Erinnerung hergestellt. Die sinnliche Erinnerung besteht darin, daß die durch die Vorstellung verknüpften Phantasiebilder einander reproduciren. Diese Erinnerung hängt von der wechselnden Wahrnehmung, d. h. von der wechselnden Einwirkung der Körper auf unsere Sinne ab. Die intellectuelle Erinnerung besteht aber darin, daß sich die Begriffe nach ihrem inneren Zusammenhange reproduciren. Da nun die sinnlichen Phantasiebilder räumliche, also mathematische Formen haben, können jene u. daher auch die Wahrnehmungen der Körper analytisch auf Ideen zurückgeführt werden. Hierdurch wird unser gesammtes Erkennen ein abgestuftes System von Begriffen, worin immer der höhere als der allgemeinere in dem niederen als dem specielleren ganz enthalten ist, u. die niederste dasselbe Verhältniß zu den Anschauungen der concreten Einzeldinge haben. Vermöge dieser Verknüpfung wird die intellectuelle Erinnerung durch die sinnliche Anschauung angeregt. Zugleich rufen die Ideen die Vorstellungen ins Gedächtniß zurück, durch welche sie angeregt sind oder welche gleichzeitig mit ihnen angeregt sind, und die sinnlichen Vorstellungen werden somit zu Bildern od. Symbolen der Ideen. Da nun durch die Bewegungen unseres Körpers unsere sinnlichen Vorstellungen auf Körper übertragen und so objectivirt werden, so besteht die letzte Wirkung des synthetischen Denkens

Digitized by Google

darin, daß wir die Sinnenwelt unseren Ideen gemäß gestalten. Die Übereinstimmung des Denkens mit seinen Gegenständen ist die Wahrheit. Die Erkenntniß dieser Übereinstimmung, die Gewißheit, ist auf dem Gebiete der intellectuellen Erkenntniß objectiv, auf dem Gebiete der sinnlichen Erkenntniß subjectiv, weil dort die Formen unseres Denkens selbst, also Dinge an sich, hier Erscheinungen erkannt werden. Die Erkenntniß mit objectiver Gewißheit heißt Wissen, mit subjectiver Gewißheit Meinen. Den höchsten Grad der Gewißheit hat die Vernunfterkenntniß der Ideen; hiervon abgeleitet ist die Gewißheit des mathematischen Verstandes. Ebenso ist auf dem Gebiete der Meinung der Glaube an die Realität der Körper evidenter als die Einbildung von der Existenz der Vorstellungsbilder. Der einzelne Mensch wie das ganze Menschengeschlecht ist nun ursprünglich ganz in die sinnliche Anschauung versenkt. Aber schon hierbei wirken die Vernunftideen unbewußt mit, was man daraus ersieht, daß alle menschlichen Vorstellungen von Anfang an allgemein sind. Dies zeigt die menschliche Sprache, welche nicht auf Convention beruht, sondern mit Nothwendigkeit aus der menschlichen Natur entspringt u. deren Worte doch sämmtlich Zeichen für allgemeine Vorstellungen sind. Dadurch, daß die sinnliche Erinnerung die Vorstellungen anders verknüpft, als sie in den Gegenständen verknüpft sind, entsteht der Irrthum. Aber ein Grundstock der Vorstellungen ist von Natur wahr und durch diesen kommen die darin enthaltenen Vernunftideen allmählich zum Bewußtsein u. entwickeln sich stufenweise zum Wissen. Platon erkannte diesen Stufengang in der Entwickelung der griechischen Wissenschaft. Der Mythos, aus dem die Wissenschaft hervorgegangen ist, suchte die Ideen in Phantasiebildern, die ionische Philosophie in Sinnendingen, die Pythagoreer in den mathematischen Formen, u. die Eleaten erkannten zuerst die rein geistige Natur der Idee. Vgl. Peipers, Untersuchungen über das System Platons, I. Erkenntnißtheorie, Leipz. 1874.

Vermittels seiner Erkenntnißtheorie sicherte und vertiefte Platon die teleologische Weltanschauung des Sokrates. Die Wahrnehmungen der Körper existiren in unserem Bewußtsein und lassen sich auf Ideen zurückführen, indem man als Grund der sinnlichen Qualitäten Raumformen u. deren Bewegungen erkennt. Da nun Gleiches durch Gleiches erkannt wird, können die Körper auch außer uns nur in einem Bewußtsein existiren u. müssen ihr Wesen in den Ideen haben. Das Bewußtsein, dessen Constructionen die Körper sind, ist der göttliche Geist. Er ist die absolute Einheit des Denkens u. Seins, u. Alles, was ist, kann nur existiren, insofern er es denkt. Die Ideen an sich können in dem göttlichen Bewußtsein nur wie in dem menschlichen allgemeine begriffliche Anschauungen sein, und insofern Gott diese für sich denkt, ist sein Denken über Raum u. Zeit erhaben, der Welt transscendent. Aber nach seinen Ideen construirt er die Körperwelt, wie wir die mathematischen Formen construiren. Die Ideen sind also die Urbilder der Körper und wohnen denselben als wirkende Kräfte ein, indem sie die mathematischen Gesetze ihres Werdens bilden. Folglich ist Gott in seiner schaffenden Thätigkeit der Welt immanent. Der Stoff der Körperwelt ist hiernach nichts Anderes als der Raum. Aber letzterer ist nur die gegenseitige Beziehung der Körperformen u. also selbst nur eine Anschauungsform. In dieser Anschauungsform wirkt das göttliche Denken; daher erscheint die Materie wirksam u. von Kräften beseelt. Den Körpern kommt nicht wie den Ideen ein ewiges unveränderliches Sein, sondern ein beständiges Werden zu. Aber dies Werden besteht nur darin, daß sich in den Körpern feste mathematische Elementarformen beständig verbinden u. trennen. In jedem Moment ist die Welt eine bestimmte Configuration der ewigen Formen. Daher ist die Zeit ein bewegtes Bild der Ewigkeit. An den einzelnen Elementarformen der Körper, den mathematischen Atomen derselben, haftet kein gesondertes Bewußtsein, sondern ihre Bewegungen erfolgen nach mechanischen Gesetzen, u. ein selbständiges Bewußtsein setzt immer einen einheitlichen Organismus voraus, welcher sein unmittelbarer Gegenstand ist. Das menschliche Bewußtsein ist ein Ebenbild des göttlichen, nur endlich beschränkt in seiner Wirksamkeit. Es vermag die Körperwelt nur durch körperliche Organe wahrzunehmen, welche, geleitet durch die Sinnesempfindungen, die Gestalt der Körper nachbilden. Die Irrthümer der Sinneserkenntniß sind nothwendig, damit der Unterschied zwischen Erscheinung und Wesen der Dinge zum Bewußtsein komme, indem zugleich durch göttliche Fügung der Irrthum in bestimmte Grenzen eingeschlossen ist. Das Ziel der gesammten Theorie ist das Wiedererkennen des von Gott Erkannten. Während ferner Gott die Welt ewig in sich u. aus seinem eigenen Wesen schafft, vermag der menschliche Geist nur vermittels seiner leiblichen Organe die Körper nach seinen Ideen umzuschaffen. So lange er aber der Sinnlichkeit hingegeben ist, wird er in seinem Handeln von den äußeren Eindrücken beherrscht. Entspräche nun die Naturumgebung völlig unseren leiblichen Bedürfnissen u. ginge der Mensch von Natur nie in seinem Handeln fehl, so würde er insteter Naturgebundenheit leben. Durch die Unvollkommenheit der Naturbedingungen, durch den Kampf ums Dasein reißt sich der Geist von der Natur los; er lernt sie beherrschen durch Erfindungen, die aus dem Vernunftinstinct hervorgehen und zuletzt zu einer wissenschaftlichen Technik führen. Zugleich machen sich mit der fortschreitenden Cultur im gesellschaftlichen Zusammenwirken geistige Bedürfnisse geltend, denen die körperliche Wohlfahrt untergeordnet wird, indem der Mensch mehr u. mehr seinen Geist als sein wahres Wesen erkennt. Sittliche Grundsätze werden zuerst durch den Vernunftinstinct gefunden, dann durch Gesetze festgestellt und endlich durch die Philosophie wissenschaftlich begründet. Der Mensch ist frei, wenn in ihm das Sittengesetz so mit der praktischen Gewöhnung verknüpft ist, daß es in allen seinen Handlungen als lebendige Kraft wirkt. Er handelt dann nach den Gesetzen seines eigenen Wesens und beherrscht seine Naturtriebe, ohne der Natur zu widerstreben. Mit der Freiheit entwickelt sich die philosophische Liebe, d. h. das Begehren, sein geistiges Wesen durch Verbindung mit gleichgestimmten Geistern zu erweitern und zu ergänzen. Dieses Streben gipfelt in der Liebe zu Gott, der sich in Natur- u. Menschenleben als Vater aller endlichen Geister offenbart. Und indem wir ihm ähnlich zu werden streben u. uns ihm wesensgleich fühlen, erlangen wir die Gewißheit, daß unser Geist, der die ewigen Ideen zu denken vermag, ewig sein muß. Das

Digitized by Google

individuelle Bewußtsein hört zwar mit den Organen auf, an die es gebunden ist; allein der individuelle Geist ist eine ewige Idee Gottes; u. da der Begriff der Seele den des Lebens involvirt, so kann der Geist nur als lebendig, d. h. in einem Körper wirksam gedacht werden. Unser Geist hat daher vor dem irdischen Leben existirt, u. ein Beweis dieser ewigen Präexistenz ist die intellectuelle Erinnerung, wenn auch die sinnliche Erinnerung an unsere früheren Daseinsformen fehlt. So wird der Geist nach dem irdischen Leben in einer neuen Daseinsform fortwirken, welche ihm die Möglichkeit einer fortschreitenden Vervollkommnung gewährt. Erst dadurch, daß wir unser Leben auf die Ewigkeit einrichten, werden wir fähig, dem Sittengesetz unbedingt u. unbeirrt durch irdische Vortheile u. Nachtheile zu folgen. Vgl. Volquardsen, Plat. Idee des persönlichen Gottes, Berl. 1860; Teichmüller, Die Platon. Frage, Gotha 1876 (Über die Unsterblichkeitsidee Platons).

Platon führte seine Weltanschauung auf allen Gebieten des Wissens durch u. schuf so ein System der realen philosophischen Disciplinen. Das Wissen an sich ist theoretisch; insofern es den Willen bestimmt, ist es praktisch. Das höchste Ziel der Theorie ist die Erforschung der letzten Gründe der Dinge. Da diese letzten Gründe in den Ideen liegen, ist die Ideenlehre die Grunddisciplin. Sie fällt mit der Dialektik zusammen, weil die Ideen an sich die Formen des Denkens sind. Aus den letzten Gründen muß das Ideal des Handelns abgeleitet werden; aus der Ideenlehre folgt daher die Ethik, welche schon Sokrates auf seine Dialektik gegründet hatte. An diese beiden Disciplinen schließen sich die Naturphilosophie und die Philosophie der Cultur oder die poietische Philosophie an. Die Naturphilosophie stellt dar, wie aus den Principien alles Seins durch die constructive Thätigkeit des göttlichen Geistes die Natur, d. h. der Inbegriff aller Einzelwesen, hervorgeht. Die Naturordnung ist aber nur das Werkzeug zur Durchführung der sittlichen Weltordnung, u. die Philosophie der Cultur zeigt, wie diese Weltordnung durchzuführen, d. h. das in der Ethik aufgestellte Ideal durch die Productionen des Geistes zu verwirklichen ist. I. Ideenlehre (skizzirt in dem Dialog Philebos). Die 4 letzten Gründe sind die 4 Principien, welche die Pythagoreer an den mathematischen Formen nachgewiesen hatten und Platon auf deren Urbilder, die Ideen, zurückführte, nämlich: 1) die Begrenzung der Form, die auf der Einheit u. Identität der in jeder Form liegenden Idee beruht; 2) der unbegrenzte Stoff, d. h. die unendliche Vielheit der Individuen, in welchen sich die Idee verwirklichen kann, u., absolut gedacht, der Raum; 3) die Harmonie des Stoffes u. der Form, d. h. die durch die begriffliche Abstufung der Idee erzeugte Weltordnung, die den Zweck alles Werdens bildet; 4) die wirkende Ursache, durch welche Stoff und Form harmonisch verbunden sind, d. h. der göttliche Geist, dessen Formen die Ideen sind u. der die absolute Einheit von Denken u. Sein ist. Diese Einheit ist aber die Idee des Guten, nach welcher alle endlichen Geister streben. Daher ist das Wesen Gottes identisch mit der Idee des Guten u. das höchste Gut die Gottähnlichkeit. In der Idee des Guten ist die praktische u. theoretische Vernunft völlig eins. Insofern nämlich Gott sein Wesen in allen Ideen und Erscheinungen verwirklicht, ist das göttliche Denken ein Handeln von sittlicher Vollkommenheit; indem Gott in allen Wesen die ewigen Ideen erkennt, ist sein Denken ein Wissen, dem die Wahrheit einwohnt; indem das Unbegrenzte die Bilder der Ideen wiederspiegelt, verwirklicht sich in dem göttlichen Producirenden die Idee der Schönheit, und indem so das gesammte Leben der Gottheit mit ihrer Natur im vollen Einklange ist, herrscht darin das volle Ebenmaß, welches die Glückseligkeit des Gefühls bedingt. Daher umfaßt die Idee des Guten, die zunächst die Norm des Willens bedeutet, die Ideen der Wahrheit, Schönheit und des Ebenmaßes als Normen des Denkens, Producirens u. Fühlens. Diese Ideen bilden also die zweite Stufe der Gütterreihe, deren Spitze die Idee des Guten ist. Die dritte Stufe ist dann die Vollkommenheit der theoretischen u. praktischen Vernunft selbst; die vierte die Kunst, Wissenschaft und richtige Meinung als Productionen der theoretischen und praktischen Vernunft, und die fünfte das reine, d. h. durch keine vorausgehende Unlust bedingte Lustgefühl, wie es durch die Vervollkommnung im Lernen u. durch die harmonische Erregung der Sinne hervorgerufen wird. Vgl. Trendelenburg, Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lpz. 1826, und De Platon. Philebi consilio, Berl. 1837; Alfr. Fouillée, La philos. de Platon, exposé hist. et crit. de la théorie des idées, Par. 1869. II. Ethik. Da der Wille die Selbstverwirklichung der Idee des Guten ist, so handelt, wie dies Sokrates bereits erkannte, Niemand freiwillig böse. Aber der Wille wird durch den Irrthum verkehrt und die Idee des Guten erscheint daher dem endlichen auf die sinnliche Lust gerichteten Begehren des Menschen gegenüber als ein Sollen, als ein nur annähernd zu erreichendes Ideal. Die Tugend ist die Vollkommenheit des Willens. Die 4 Cardinaltugenden, welche die Pythagoreer bereits unterschieden, ergeben sich aus dem Verhältniß des Willens zu den übrigen Seelenthätigkeiten; denn Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit u. Gerechtigkeit bedeuten das Streben nach Vollkommenheit des Denkens, der producirenden Thatkraft, des Begehrens u. des im Gefühl sich kundgebenden Gesammtzustandes der Seele. Das Seelenleben bildet aber eine Stufenfolge von 3 Functionen: in dem vegetativen Leben wirkt allein das Begehren als unbewußtes Zweckstreben zur Erhaltung der organischen Form; in dem animalischen Leben tritt zu dem von sinnlichen Gefühlen beherrschten Begehren die Thatkraft oder die Production von Leibesbewegungen, welche durch sinnliche Vorstellungen bestimmt sind, u. im Geistesleben werden die niederen Functionen durch das Denken bestimmt. Den 3 Stufen des individuellen Seelenlebens entsprechen nun im gesellschaftlichen Zusammenwirken der Einzelnen die durch Theilung der Arbeit entstehenden Stände, indem jeder derselben für die Gesammtheit die Bethätigung einer Seelenfunction übernimmt: der Nährstand, die Industrie, arbeitet für die vegetativen Bedürfnisse, der Lehrstand für die geistige Vervollkommnung der Gesammtheit, u. der Wehrstand, welcher Heer und Beamte umfaßt, leistet für die Gesellschaft dasselbe, was die animalischen Functionen für den Einzelnen leisten, indem er das gesellschaftliche Leben nach Zweckgedanken ordnet. Daher ist der Staat als

Digitized by Google

organische Einheit der 3 Stände der Mensch im Großen; seine Weisheit liegt im Lehrstande, seine Stärke im Wehrstande, seine Besonnenheit im richtigen Verhältniß des Nährstandes zu den übrigen Ständen u. seine Gerechtigkeit in dem normalen, vernunftmäßigen Gesammtzustande. Die Tugenden des Einzelnen werden daher durch die Standestugenden ergänzt u. verstärkt. Das Staatsideal aber ist die Geistesaristokratie, worin die Wissenschaft ausklärt u. herrscht, die Kunst die Thatkraft erzieht, die Einrichtung des Privatlebens den sinnlichen Eigenwillen unschädlich macht und im öffentlichen Leben Jeder die seinen Anlagen entsprechende Stellung einnimmt. Damit die Wissenschaft herrsche, ist für alle Ämter eine entsprechende wissenschaftliche Vorbildung nöthig; die Herrschenden müssen philosophisch gebildet u. der Lehrstand muß die Elite des Beamtenstandes sein. Damit die Kunst erziehend wirke, muß sie ideal sein, u. es müssen alle Kunstgattungen ausgeschlossen werden, welche wie das griechische Epos verderbliche moralische u. religiöse Vorstellungen verbreiten, od. wie das griechische Drama die Leidenschaften aufregen. Damit der sinnliche Eigenwille eingedämmt werde, müssen die Einzelnen durch eine Nationalerziehung zu guten Staatsbürgern gebildet und die herrschenden Stände durch Staatsbesoldung u. ein communistisches Zusammenleben von aller Erwerbsthätigkeit befreit werden. Um ferner in diesen Ständen den Familienegoismus aufzuheben, ist es zweckmäßig, daß die Mitglieder derselben nicht auf Lebenszeit, sondern nur für eine bestimmte Periode Ehen eingehen und die in jedem Jahre geborenen Kinder der gesammten Generation der zur Zeit Vermählten gemeinsam angehören, indem sie unter deren Aufsicht und Mitwirkung von Geburt an in Staatsinstituten erzogen werden, ohne daß sich Eltern und Kinder kennen. Damit endlich jeder die ihm gebührende Stellung im Staatsleben einnehme, müssen die Frauen emancipirt, die Fähigkeiten jedes Einzelnen durch die Nationalerziehung möglichst entwickelt und jeder nach seinen Fähigkeiten den verschiedenen Ständen zugetheilt u. im Staatsdienst verwendet werden. Vergl. Steger, Die Platonische Tugendlehre, Innsb. 1870; K. Fr. Hermann, Die historischen Elemente des Platonischen Staatsideals, Ges. Abhandl. Götting. 1849; Zeller, Der Platonische Staat in seiner Bedeutung für die Folgezeit, Vortr. u. Abhandl., Leipz. 1865. Wiegand, Der Platonische Gottesstaat, Worms 1870.

III. Naturphilosophie. Wie Sokrates läßt auch Platon die Naturphilosophie nur als Hypothese gelten, weil das beschränkte menschliche Wissen nicht fähig ist, den Weltplan Gottes völlig zu ergründen. Er schließt sich im Wesentlichen der Pythagoreischen Kosmologie u. Psychologie an (s. Pythagoras) u. läßt deshalb in dem Dialoge Timäos seine Lehre nicht von Sokrates, sondern auf Anregung des Sokrates von dem Pythagoreer Timäos vortragen u. zwar so, daß die Pythagoreische Hypothese als die zur Zeit wahrscheinlichste, unter Benutzung aller vorhandenen empirischen Kenntnisse mit der Ideenlehre u. mit der Ethik in Einklang gesetzt wird. Die Hauptabänderung im Einzelnen besteht darin, daß Platon nicht wie die Pythagoreer das Centralfeuer, sondern die Erde als ruhenden Mittelpunkt der endlich begrenzten Welt annimmt, außerhalb deren kein leerer Raum ist, weil der leere Raum nur eine Abstraction von den Körperformen ist. Wie die Pythagoreer sieht Platon die Gestirne als beseelte göttliche Wesen an und sucht auf Grund dieser Annahme den Monotheismus mit dem polytheistischen Volksglauben der Griechen zu vermitteln. Vgl. H. Martin, Études sur le Timée de Platon. Par. 1841, 2 Thle.; Böckh, Abhandlungen über die Kosmologie u. Psychologie Platons in Kl. Schr. III., Lpz. 1866 u. Untersuchungen über das kosm. System Platons, Berl. 1852; Steger, Die Platonische Psychologie, Innsb. 1872; Wildauer, Die Psychologie des Willens bei Sokrates, Platon u. Aristoteles, Innsb. 1877 ff. IV. Philosophie der Cultur. Der Dialog Kritias stellt die Sage von der untergegangenen Insel Atlantis dar, um das in der Republik entworfene Staatsideal in der Bewegung, d. h. in der historischen Entwickelung zu zeigen. Die Darstellung bricht aber schon in den Anfängen ab u. der nicht von Sokrates, sondern von Kritias erzählte Mythos steht in Widerspruch mit den Grundsätzen, welche Platon in der Republik für die philosophische Mythendichtung aufgestellt hat. Hierdurch wird angedeutet, daß er eine wissenschaftliche Geschichtsphilosophie wegen der beschränkten empirischen Geschichtskenntniß zur Zeit für unmöglich hielt. Die Geschichte gilt ihm als Erziehung des Menschengeschlechts in großen sich wiederholenden Entwicklungsperioden. In dem Dialog Gesetze leitet er nun aus geschichtsphilosophischen Betrachtungen die Grundsätze ab, nach welchem die gesammte Production in allen Lebenssphären gesetzlich zu regeln ist, damit innerhalb der in Griechenland gegebenen physischen u. historischen Bedingungen die Verwirklichung des Staatsideals angebahnt werde. Auf die Tugendlehre wird hierbei die Pflichtenlehre u. Rechtsphilosophie gegründet. Vergl. Hildenbrand, Geschichte der Staats- u. Rechtsphilosophie, Bd. I., Lpz. 1860; Alex. Kapp, Platons Erziehungslehre, Münd. 1833; Arn. Ruge, Die Platonische Ästhetik, Halle 1832; Lévêque, Platon fondateur de l'esthétique, Paris 1857; K. Justi, Die ästhetischen Elemente in der Platonischen Philosophie, Marb. 1860.

Die Gliederung des gesammten Platonischen Systems, wie sie in den Hauptdialogen vorliegt, ergibt sich aus dem Begriffe der Philosophie. Platon betrachtete dieselbe zuerst als Wissenschaftslehre, welche auf Grund der Resultate aller Einzelwissenschaften das Wesen der Wissenschaft selbst nach ihren Hauptmomenten zu erforschen hat. Diese Hauptmomente sind dieselben, welche in der Ideenlehre für alle Begriffe nachgewiesen sind. Die Methodenlehre untersucht die Form des wissenschaftlichen Denkens, die Erkenntnißlehre die das Wissen erzeugende Ursache, die philosophische Weltanschauung bestimmt das Verhältniß der Wissenschaft zu ihrem gesammten Stoffe u. die realen Disciplinen stellen das gemeinsame System fest, welches den Resultaten der Einzelwissenschaften zu Grunde liegt.

Platon war sich des Hauptmangels seiner Philosophie vollkommen bewußt, der darauf beruht, daß die Einzelwissenschaften, deren Resultate er zu vermitteln hatte, noch in den Anfängen ihrer Entwickelung standen. Sein größter Schüler, Aristoteles (s. d.), baute das System weiter aus, indem er es durch die umfassendsten historischen u. naturwissenschaftlichen Einzelforschungen stützte. Aber dadurch, daß er den massenhaften empirischen Stoff streng

Digitized by Google

verſtandesmäßig bearbeitete, trat bei ihm die Anſchauung gegen die Reflexion ſtark zurück. Dies zeigt ſich zunächſt in ſeiner Darſtellung der Methodenlehre. Er heißt der Vater der Logik, weil er die Regeln der wiſſenſchaftlichen Methode zuerſt in ſyſtematiſchen Schriften dargeſtellt hat. Seine ſpecifiſche Leiſtung iſt aber nur die Lehre vom Syllogismus, durch welche er die Platoniſche Methodik ergänzte u. die er in den analytiſchen Büchern mit großem Scharfſinn, aber ohne ſpeculative Anſchaulichkeit ausgeführt hat. Denſelben Charakter tragen auch die übrigen Schriften des Organons. Vgl. Prantl, Über die Entwickelung der Ariſtoteliſchen Logik aus der Platoniſchen Philoſophie, Münch. 1853 (Abhdl. der Akad.) und Geſchichte der Logik im Abendlande, Bd. I., Leipz. 1855; Trendelenburg, Geſchichte der Kategorienlehre, Berl. 1846; Eucken, Die Methode der Ariſtoteliſchen Forſchung, Berl. 1872.

In der Erkenntnißtheorie weicht Ariſtoteles von Platon hauptſächlich durch die Unterſcheidung des activen u. paſſiven Intellects ab. Der active, d. h. reine Intellect umfaßt nur die Erkenntniß der logiſchen Principien, welche das Weſen des Denkens ſelbſt ausmachen. Dagegen gehört die mathematiſche Anſchauung zu dem paſſiven, d. h. empiriſchen Intellect, da Ariſtoteles die mathematiſchen Formen nicht wie Platon als freie ſchöpferiſche Conſtructionen des Geiſtes, ſondern nur als Abſtractionen von der Körperwelt anſieht. Ferner unterſcheidet er die Phantaſie als Fortwirkung der Sinneswahrnehmung von der reflectirenden Vorſtellung, während nach Platons Anſicht die Phantaſiebilder unmittelbar durch die Vorſtellung erzeugt werden. Da nun die Erinnerung auf dem Verharren der Phantaſiebilder beruht, ſo gibt es nach Ariſtoteles' Anſicht keine intellectuelle Erinnerung; in der Seele, die beim Beginn des Lebens actuell einer unbeſchriebenen Tafel gleicht, liegen potentiell die Formen aller Dinge, welche auf Grund der Erfahrung hervortreten. Vgl. Kampe, Die Erkenntnißtheorie des Ariſtoteles, Lpz. 1870.

Durch die Modification der Erkenntnißtheorie änderte ſich auch das Syſtem der realen Disciplinen. Ariſtoteles nennt die Lehre von den letzten Gründen die erſte Philoſophie od. die Theologie u. ſetzt die Phyſik, d. h. die Naturphiloſophie als zweite u. die Mathematik als dritte theoretiſche Wiſſenſchaft an, während Platon alle Naturwiſſenſchaft auf Mathematik zurückführt. Ferner nimmt Ariſtoteles ſeinem empiriſchen Standpunkte gemäß an, daß die praktiſche Philoſophie, deren beide Disciplinen (die praktiſche Philoſophie im engern Sinne u. die poietiſche Philoſophie) er wie Platon unterſcheidet, weniger evident als die theoretiſche ſei, weil die Praxis das Gebiet des Werdenden, die Theorie das Gebiet des Seienden zum Gegenſtande habe; wogegen Platon die Ethik als Geiſtesphiloſophie für evidenter hält als die Naturphiloſophie, der er ſie auch im Syſtem voranſtellt. Innerhalb der einzelnen Disciplinen änderte Ariſtoteles die Platoniſche Grundanſicht in weſentlichen Punkten: I. Erſte Philoſophie. Ariſtoteles ſtimmt zwar mit Platon in Bezug auf die Annahme der 4 letzten Gründe überein, welche man noch jetzt in der lat. Überſetzung der Ariſtoteliſchen Ausdrücke als causa materialis, formalis, efficiens u. finalis bezeichnet; allein das gegenſeitige Verhältniß dieſer Principien iſt nach Ariſtoteliſcher Auffaſſung folgendes: 1) Causa formalis. Die Ideen des Geiſtes ſind beim menſchlichen Handeln zugleich Zweck und wirkende Urſache und enthalten die Form, die durch das Handeln realiſirt wird. Aber da das reine Denken für ſich keine Körper producirt, ſo müſſen die Körper außerhalb unſeres Intellects nicht als Vorſtellungen, ſondern als ſelbſtändige Subſtanzen exiſtiren. Die den Erſcheinungen zu Grunde liegenden Dinge an ſich, die Subſtanzen im eigentlichen Sinne, ſind die Einzeldinge, in welchen Stoff u. Form geeint ſind. Die begrifflich erkennbaren allgemeinen Formen der Dinge exiſtiren alſo nicht, wie Platon annahm, an ſich, ſondern nur in den Dingen als Geſetze ihres Weſens, als das objective Prius, während die einzelnen Erſcheinungen für uns das ſubjective Prius ſind. 2) Causa materialis. Der Stoff an ſich muß potentiell alle Formen enthalten und der Übergang von der Potenz (Dynamis) zum Actus (Energie) iſt die Bewegung. 3) Causa efficiens. Der Grund der Bewegung iſt die wirkende Urſache. Da der Begriff des ſich ſelbſt Bewegenden ſich widerſpricht, muß die wirkende Urſache außerhalb des bewegten Gegenſtandes liegen. Sie iſt immer eine actuelle Form. Die einzelnen Körper ſind bewegt u. bewegend zugleich, der Stoff an ſich nur bewegt u. nicht bewegend. Daher muß es eine vom Stoff unabhängige wirkende Urſache geben, die ſelbſt unbewegt den Stoff bewegt. Dieſer erſte Beweger iſt der göttliche Geiſt. Er muß ſtoffloſe Form ſein, kann daher nur ſein eigenes Weſen zum Gegenſtand ſeines Denkens haben, d. h. er iſt activer Intellect u. ſeine Thätigkeit iſt das Denken des Denkens. 4) Causa finalis. Da Gott ſich in ſeinem Denken rein theoretiſch verhält, ſo kann er auf den Stoff nur wirken, wenn dieſer den göttlichen Gedanken als ſeinem Zwecke nachſtrebt, alſo belebt iſt. Wie das tranſcendente Denken Gottes, ſo muß das immanente Zweckſtreben des Stoffes, d. h. die Richtung aller in ihm herrſchenden Bewegungen ſeit Ewigkeit beſtimmt ſein. Der Zweck der Welt, die Verähnlichung mit Gott wird aber in einer ſtetigen Stufenreihe von Formen erreicht, von denen die niedere immer der Stoff der höheren iſt. Die Verwirklichung des Zweckes, die Entelechie, beſteht darin, daß in dieſer Stufenreihe ſich das unbewußte Leben der Natur zum Bewußtſein erhebt, welches die Formen von dem Stoffe trennt. Da aber nur eine actuelle Form eine andere erzeugen kann, ſo müſſen die Stufen der Entelechie, d. h. die Gattungen der Weſen ewig ſein, während die Individuen vergänglich ſind. Vgl. Schlüter, Die Ariſtoteliſche Metaphyſik, eine Tochter der Santhyalehre des Kapila, Münſter 1874 (mißglückter Verſuch die Ariſtoteliſche Methaphyſik aus der indiſchen abzuleiten); Zeller, Die Darſtellung der Platoniſchen Philoſophie bei Ariſtoteles in Plat. Stud., Tüb. 1837; W. Roſenkranz, Die Platoniſche Ideenlehre und ihre Bekämpfung durch Ariſtoteles, Mainz 1869; Ge. v. Hertling, Materie u. Form u. die Definition der Seele bei Ariſtoteles, Bonn 1871; Guſt. Schneider, De causa finali Aristotelea, Berl. 1865; Jul. Simon, Études sur la théodicée de Platon et Aristote, Paris 1840; Zell, Ariſtoteles in ſeinem Verhältniß zur griech. Staatsreligion, 2. A. Heidelberg 1873. II. Phyſik. Der Begriff der Bewegung, welcher die ganze Naturphiloſophie beherrſcht, umfaßt nach Ariſtoteles 4 verſchiedene Ar-

Digitized by Google

ten, nämlich die Veränderung der Substanz, Quantität, Qualität u. des Ortes. Raum u. Zeit werden nur als Momente der materiellen Bewegung angesehen, weshalb der leere Raum unmöglich erscheint. Gott bewegt völlig transscendent die Fixsternsphäre, u. ebenso werden die übrigen Sphären des Weltalls, deren Aristoteles zur Erklärung der Gestirnbewegungen 47 (od. nach einer anderen Interpretation 55) ansetzt, von transscendenten Astralgeistern bewegt. Wie Platon nimmt auch Aristoteles 4 physische Körperelemente an; aber er erklärt ihre Verschiedenheit nicht aus den quantitativen Unterschieden mathematischer Atome, sondern aus den 4 Grundqualitäten des Warmen, Kalten, Trockenen u. Feuchten. Die Erde ist trocken u. kalt, das Wasser feucht u. kalt, die Luft warm u. feucht, das Feuer warm und trocken. Die Schwere erklärt sich daraus, daß jedes Element nach einem bestimmten Ort im Weltraum strebt. Die Elemente sind beständig gemischt u. bilden in ihrer Mischung Homöomerien, d. h. Stoffe, deren Theile sämmtlich qualitativ gleichartig sind. Diese Mischungen füllen das Diesseits, die Region unter dem Monde, während das Jenseits, der Himmel von der Region des Mondes bis zur Fixsternsphäre, mit Äther (der quinta essentia, d. h. dem 5. Elementarstoff) gefüllt ist. Die Anordnung u. Bewegung der anorganischen Körper hat ihren Grund außerhalb derselben. Organische Wesen dagegen sind solche, die ihren Zweck u. damit das Princip ihrer Form u. die ihre Bewegung bewirkende Ursache in sich selbst tragen. Die Seele ist die Entelechie eines organischen Körpers, u. insofern sie die Fähigkeit zu verschiedenen Thätigkeiten umfaßt, die erste Entelechie, während die Seelenthätigkeiten selbst eine zweite Stufe der Entelechie bilden. In Bezug auf die Seelenthätigkeiten stimmt Aristoteles wesentlich mit Platon überein; nur spricht er den Thieren den Intellect ab, während Platon die Pythagoreische Lehre der Metempsychose festhält, und betrachtet die psychische Production nur als Leibesbewegung. Als Centrum des Bewußtseins sieht er nicht, wie Platon, das Gehirn, sondern das Herz an. Seine psycholog. Schriften enthalten eine Fülle feiner Beobachtungen. Vgl. Lévêque, Laphysiqued'Aristote et la science contemporaine, Par. 1863; Lewes, Aristotle, a chapter from the history of science, Lond. 1865, deutsch von Victor Carus, Lpz. 1865; W. F. Volkmann, Die Grundzüge der Aristotelischen Psychologie, Prag 1858; Franz Brentano, Die Psychologie des Aristoteles, Mainz 1867. III. Praktische Philosophie. a. Güterlehre. Das höchste Gut für den Menschen, seine Glückseligkeit, ist nicht die Idee des Guten, sondern die volle Erreichung seines Zweckes, d. h. die Bethätigung der Vernunft im Handeln während eines vollen Menschenlebens, unterstützt durch die erforderlichen äußeren Mittel u. gekrönt durch das Gefühl der reinsten Lust. Der Mensch ist hiernach für das irdische Dasein bestimmt; denn da nur der active Intellect ewig ist, so ist eine individuelle Unsterblichkeit unmöglich, weil der active Intellect in allen Menschen derselbe u. nichts anders als der göttliche Intellect selbst ist. Der Einzelne lebt also nur in der Gattung fort. b. Tugendlehre. Die Tugend ist die Fertigkeit, vernunftgemäß zu handeln. Daher ist sie nicht bloß Wissen, sondern da man auch wider besseres Wissen das Schlechte wollen kann, gehört zur Tugend vor Allem eine vernünftige Gewöhnung der Affecte. Hierauf beruht die Unterscheidung der dianoëtischen u. ethischen Tugenden. Die dianoëtischen Tugenden oder die Vollkommenheiten des Denkens sind theoretische Vernunft, Wissenschaft, Kunst und Lebensweisheit (bei Platon die 3. und 4. Stufe der Gütertreihe). Die ethischen Tugenden od. Vollkommenheiten des Willens, bestehen in Willensrichtungen, welche die rechte Mitte zwischen den Extremen der Gemüthsbewegungen halten, was Platon im Timäos als normale Gemüthsstimmung bezeichnet, aber nicht als Tugend anerkennt. Aristoteles erklärt Tapferkeit, Mäßigung u. Gerechtigkeit als ethische Tugenden u. rechnet zu diesen noch eine Anzahl anderer Charaktereigenschaften, die er den Cardinaltugenden indessen mit Unrecht coordinirt, weil sie offenbar von jenen erst abzuleiten sind, nämlich: Freigebigkeit, Hochherzigkeit und Ehrliebe, Sanftmuth, Wahrhaftigkeit, Gewandtheit im geselligen Umgange u. Freundlichkeit. Im Einzelnen enthalten die ethischen Schriften des Aristoteles einen reichen Schatz von Lebensweisheit. Vgl. Michelet, Die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältniß zum (Hegelschen) System der Moral, Berl. 1827; Hartenstein, Über den wissenschaftlichen Werth der Aristotelischen Ethik, 1859, abged. in histor.-philos. Abhdl., Lpz. 1870; Leonh. Schneider, Die Unsterblichkeitslehre des Aristoteles, Passau 1867; Schlottmann, Das Vergängliche und Unvergängliche in der menschlichen Seele nach Aristoteles, Halle 1873. IV. Poietische Wissenschaft. Alle Production ahmt die Natur nach um sie zu vervollkommnen, da dieselbe in ihrem unbewußten Streben nicht immer den Zweck erreicht, sondern Vieles in ihr zufällig, d. h. zwecklos, Vieles überflüssig oder selbst zweckwidrig ist. Das menschliche Schaffen ist frei auf dem Gebiete des Contingenten und vermöge der Wahlfreiheit kann der durch Phantasiebilder bestimmte Wille ebenso abirren wie die Natur. Da aber der Mensch durch verkehrtes Handeln seinen Zweck verfehlt, also nicht nach den in seinem Wesen liegenden Gesetzen wirkt, wird er dadurch unfrei. Daher ist die Freiheit mit der Glückseligkeit unzertrennlich verbunden u. wird sowol durch Unwissenheit als durch die Unvollkommenheit der äußeren Bedingungen aufgehoben. Alle Productionen haben die Glückseligkeit zum Zwecke u. werden durch die Staatskunst architektonisch zusammengefaßt; denn der Mensch ist seiner Anlage nach ein politisches Wesen u. kann also seine Bestimmung nur im Staate vollkommen erfüllen. Als Gesetz der menschlichen Natur ist der Staat früher als der Einzelne, wie beim Organismus das Ganze früher ist als der Theil. Da Aristoteles alle Production, auch die wissenschaftliche als praktisch ansieht, tritt bei ihm an Stelle der philosophischen Liebe das Ideal der Freundschaft, welche das festeste Band der menschlichen Gemeinschaft ist. In Bezug auf das Staatsideal stimmt er mit Platon überein u. bekämpft nur die unpraktischen Vorschläge desselben, wie das Princip der Güter- und Kindergemeinschaft. Die vorhandenen Staatsformen nähern sich aber dem Ideal umsomehr, je mehr in ihnen das Gemeinwohl maßgebend ist. Daher muß alle politische Reform darauf ausgehen, durch eine weise Mischung des monarchischen, aristokratischen u. demokratischen Princips die Selbstsucht der Herrschenden aufzuheben. Diese gemischte Ver-

Digitized by Google

faſſung hatte auch Platon in den Geſetzen als nächſtes Ziel ſeiner Reformpläne bezeichnet. Die Vorſchläge des Ariſtoteles zur Durchführung der Reform ſind aber viel gemäßigter und berückſichtigen mit ſeinem praktiſchen Sinn alle gegebenen Verhältniſſe. Durch ſeine Verbindung mit den makedoniſchen Königen Philipp u. Alexander gewann er einen tiefen Einblick in alle politiſchen Vorgänge ſeiner Zeit u. ſeine Politik iſt die reifſte Frucht der empiriſchen Staatsweisheit des Alterthums; ſie iſt abſtrahirt aus den Erfahrungen ſämmtlicher griechiſchen Verfaſſungen, welche er in ſeinen leider verloren gegangenen Politien kritiſch dargeſtellt u. mit ausländiſchen Staatseinrichtungen geſchichtsphiloſophiſch verglichen hatte. In dem Beſtreben das Beſtehende nach Möglichkeit als vernünftig nachzuweiſen, geht er indeſſen bisweilen zu weit, wie z. B. wenn er zur Rechtfertigung der Sklaverei behauptet, daß gewiſſe Individuen u. Völkerſtämme von Natur zu beſeelten Werkzeugen Anderer präbeſtinirt ſeien. Einen bedeutenden Fortſchritt gegen Platon hat Ariſtoteles auf dem Gebiete der Poietik im engern Sinne (Poëtik), d. h. der Theorie der Dichtkunſt gemacht, indem er durch ſeine Lehre von der Katharſis die moraliſche Berechtigung des Dramas erwieſen hat. Seine ſehr fragmentariſch erhaltene Schrift über die Dichtkunſt iſt die hervorragendſte Leiſtung der Äſthetik im Alterthum. Vgl. Oncken, Die Staatslehre des Ariſtoteles in hiſtor.-polit. Umriſſen, Lpz. 1870, 1875; Jac. Bernays, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Ariſtoteles über Wirkung der Tragödie, Breslau 1858; Stahr, Ariſtoteles und die Wirkung der Tragödie, Berl. 1859; Teichmüller, Ariſtoteles' Philoſophie der Kunſt, Halle 1869; Reinkens, Ariſtoteles über Kunſt, beſ. über Tragödie, Wien 1870; Alexand. Kapp, Ariſtoteles' Staatspädagogik, Hamm 1837.

Obgleich die Dialoge verloren gegangen ſind, in welchen Ariſtoteles ſeine Weltanſchauung dargeſtellt hatte, ergibt ſich ſeine Anſicht über die Ideen der Gottheit, Freiheit, Liebe u. Unſterblichkeit aus ſeinen Schriften über die realen Disciplinen u. iſt in unſerm vorſtehenden Überblick ſkizzirt worden. Dieſe Weltanſchauung iſt eine Entwickelungsform des Platonismus; ſie iſt ideal, weil nach ihr das Weſen der Dinge in den Ideen liegt; aber ſie iſt nicht idealiſtiſch, ſondern realiſtiſch, weil die Körper nicht als Ideen, ſondern die Ideen nur als immanente Geſetze der Einzelweſen aufgefaßt werden. Demgemäß wird der Gottheit die ſchöpferiſche Allmacht abgeſprochen, indem ihr die materielle Natur als ſelbſtändige Macht gegenüberſteht; die Freiheit wird nicht als Selbſtthätigkeit des Denkens, die intellectuelle Liebe nicht als ewiges Band der Geiſter anerkannt, die perſönliche Unſterblichkeit geleugnet. Platon hatte die einſeitigen Standpunkte der vorſokratiſchen Philoſophie: den Monismus und Dualismus, den Materialismus u. Spiritualismus kritiſch aufgehoben; Ariſtoteles kehrte durch ſeine Trennung von Geiſt und Materie zum ſpiritualiſtiſchen Dualismus zurück, mit welchem er durch ſeinen Begriff des immanenten Zweckes den Hylozoismus in unvollkommener Weiſe vermittelte. Im Gegenſatz zu dieſem Dualismus ging die akademiſche Schule nach Platons Tode mehr und mehr auf die Phythagoreiſche Weltanſchauung zurück, wonach die Gottheit als immanente Weltſeele gedacht wird. Ferner erneuerte kurz nach Ariſtoteles Tode Zenon, der Stifter der Stoiſchen Schule, den Heraklitiſchen Hylozoismus u. Epikuros den atomiſtiſchen Materialismus des Demokrit. Daher ſtanden ſich in den 4 Schulen der nachariſtoteliſchen Reflexionsphiloſophie dieſelben einſeitigen Weltanſchauungen gegenüber, welche vor Sokrates mit einander gekämpft hatten u. auf ihren Widerſtreit ſtützte ſich die Pyrrhoniſche Skepſis, welche die Sophiſtik erneuerte u. zerſetzend in alle Schulen eindrang. In der Platoniſchen Akademie wurde die Skepſis durch Arkeſilaos zum Probabilismus umgebildet u. dadurch abgeſchwächt; in der peripatetiſchen Schule führte ſie bei Straton zum Atheismus, indem der ſelbſtändigen Natur gegenüber ein transſcendenter Gott als eine überflüſſige Hypotheſe erſchien. Gleichzeitig ſonderten ſich von der Philoſophie die Einzelwiſſenſchaften ab. Aus der Akademie gingen die mathematiſchen Wiſſenſchaften hervor, welche durch den Platoniker Euklides zu ſelbſtändigen Disciplinen wurden. In ihnen erhielt ſich die vom P. begründete Speculation am reinſten; die reine Mathematik befolgte bis in das ſpäteſte Alterthum die conſtructiv anſchauliche Methode; die mathematiſche Phyſik iſt der einzige Zweig der alten Naturwiſſenſchaft, der experimentell entwickelt wurde und in der Aſtronomie begründete Ariſtarchos von Samos im Anſchluß an die von Platon vorgezeichnete Forſchungsmethode das heliocentriſche Weltſyſtem, welches indeſſen die ſpäteren Aſtronomen wieder aufgaben. Aus der peripatetiſchen Schule ging die beſchreibende Naturwiſſenſchaft und die Philologie des alexandriniſchen Zeitalters hervor. Die Philoſophie wurde nun mehr und mehr als Propädeutik für die Einzelwiſſenſchaft und das praktiſche Leben betrachtet; man vereinfachte das Syſtem, indem man den ganzen Inhalt der Forſchung in drei Disciplinen: Logik, Phyſik u. Ethik unterbrachte u. beſchäftigte ſich vorwiegend mit populären, beſ. ethiſchen Fragen. So war es möglich, daß in der Akademie die Tradition über den ſyſtematiſchen Zuſammenhang der Platoniſchen Lehre frühzeitig verdunkelt wurde u. in der peripatetiſchen Schule die ſchwierigſten und tiefſten Werke des Ariſtoteles ganz in Vergeſſenheit geriethen. Ein Umſchwung trat durch die Wiederaufſindung der Ariſtoteliſchen Originalhandſchriften ein. Peripatetiker u. Platoniker warfen ſich von nun an auf eine gelehrte Interpretation der Werke des Platon u. Ariſtoteles; man verſuchte die Anſicht der beiden großen Denker mit einander u. mit dem Stoicismus auszugleichen und es bildete ſich eine eklektiſche Richtung, welche das Wahrſcheinliche aus allen Syſtemen durch den P. zuſammenzufaſſen ſuchte. Der Hauptbegründer dieſer Richtung iſt Cicero u. ſie gewinnt bei den Stoikern, Peripatetikern u. Platonikern der erſten beiden Jahrhunderte n. Chr. immer mehr die Oberhand. Mittlerweile war in Alexandrien im 1. Jahrh. v. Chr. durch Verſchmelzung des P. mit religiöſen Vorſtellungen des Orients der Neuphythagoreismus entſtanden. Zugleich übte die griechiſche Speculation einen mächtigen Einfluß auf die orientaliſchen Glaubensvorſtellungen. Die alexandriniſch-jüdiſche Philoſophie, die durch Philon ihre vollkommenſte Ausbildung erhielt, iſt aus dem P. u. Stoicismus hervorgegangen und bildet die Vorſtufe des Chriſtenthums u. der chriſtlichen Gnoſis. Der neuen Religion gegenüber vereinigte ſich die geſammte heidniſche Speculation ſeit Anfang des 3. Jahrh. in dem

Digitized by Google

Neuplatonismus, welcher die eklektische Philosophie mit der neupythagoreischen Mystik verband u. die polytheistische Volksreligion durch philosophische Deutung zu retten suchte. Die Neuplatoniker glaubten die Lehre Platons in voller Reinheit wiederherzustellen; aber sie entstellten dieselbe durch die Emanationslehre, nach welcher aus der Gottheit als der absoluten transscendenten Einheit die Ideenwelt, aus dieser die Seelen u. aus diesen die Körper hervorgehen. Da hiernach das höchste Ziel der Erkenntniß nicht die begriffliche Auffassung der Ideen, sondern die ekstatische Vereinigung mit der Gottheit ist, wurde das Wissen dem Offenbarungsglauben untergeordnet u. die Ideen wurden in phantastischer Weise hypostasirt; Einige, wie Longinos, sahen dieselben sogar als selbständige außerhalb des Intellects befindliche Wesen an. Obgleich nun der Neu-P. dem siegreichen Christenthum unterlag und i. J. 529 die Platonische Akademie in Athen, die seit der Mitte des 3. Jahrh. die alleinige Philosophenschule daselbst gewesen war, durch den Kaiser Justinian geschlossen wurde, lebten die neuplatonischen Grundansichten doch in den christlichen Dogmen fort, welche sich unter ihrem Einfluß gebildet hatten. Die Kirchenväter glaubten meist wie Philon, die Übereinstimmung des P. mit der jüdischen Offenbarung sei daraus zu erklären, daß die griechischen Philosophen ihre Lehren frühzeitig dem A. T. entlehnt und dann auf Grund der natürlichen auch ihnen zugänglichen Offenbarung fortgebildet hätten. Daher schließt sich die von den Kirchenvätern begründete christliche Philosophie auf das Engste an den Neu-P. an, indem sie nur die heidnischen Elemente desselben ausscheidet Vgl. Joh. Huber, Die Philosophie der Kirchenväter, München 1859. Während des Mittelalters erhielt sich bei den Griechen die philosophische Tradition aus der Zeit der Patristik, ohne daß sich neue Systeme bildeten. Seit der Schließung der neuplatonischen Akademie trat das Studium des Aristoteles in den Vordergrund, bes. weil dessen Organon die methodische Richtschnur in den theologischen Schulstreitigkeiten bildete. Seit dem 9. Jahrh. lernten die Araber die griechische Philosophie kennen u. bei ihnen wurde Aristoteles bald zur höchsten philosophischen Autorität. Die Juden, deren Philosophie sich unter dem Einfluß des Neu-P. forteutwickelte (s. Kabbala), nahmen seit der Mitte des 12. Jahrh. den Aristotelismus von den Arabern auf und verpflanzten ihn nach dem christlichen Abendlande (s. Aristoteles). Hier hatten sich bis dahin die Systeme der Scholastik ganz in neuplatonischen Vorstellungen bewegt, die man aus den Kirchenvätern, Philon u. den Schriften des pseudonymen Areopagiten Dionysios schöpfte. Diese Richtung der Scholastik führte aber zu einer pantheistischen Weltanschauung, welche zwischen Materialismus u. Spiritualismus schwankte u. von der Kirche zu Anfang des 13. Jahrh. unterdrückt wurde. Anfangs glaubte man, daß auch die physischen Schriften u. die Metaphysik des Aristoteles, die um dieselbe Zeit zuerst in Übersetzungen bekannt wurden, die Heterodoxie begünstigten, weshalb ihr Studium durch kirchliche Decrete verboten wurde. Doch bald überzeugte man sich, daß der Aristotelische Dualismus dem Dogma ungefährlich sei und seit der Mitte des 13. Jahrh. wurde er zur herrschenden Ansicht. Allerdings modificirte man ihn nicht unwesentlich, indem man dem activen Intellect Willen und Thatkraft zuschrieb, wodurch die Annahme eines schöpferisch-thätigen Gottes und der persönlichen Unsterblichkeit ermöglicht wurde. Die Scholastik näherte sich hiermit der ursprünglichen Platonischen Auffassung, wurde aber bald durch den Streit des Realismus und Nominalismus (s. d.) zerfetzt. Der Sieg des Nominalismus führte im 14. Jahrh. zur völligen Skepsis, welche durch den Averroismus (s. Averroës) begünstigt wurde. Alle theologischen Sätze wurden nunmehr als unbeweisbare Glaubensartikel angesehen u. als Aufgabe der Philosophie galt nur die formale logische Fertigkeit, in welcher die Scholastiker nach Anleitung des Aristotelischen Organons die höchste Virtuosität erreichten. Eine Reaction gegen die Scholastik trat ein, als sich kurz vor dem Untergange des byzantinischen Reiches gelehrte Griechen an der philosophischen Bewegung des Abendlandes betheiligten u. hier die Schriften Platons bekannt machten. Gemistos Plethon behauptete, daß Aristoteles die Continuität der Speculation unterbrochen habe, die sich als goldene Kette mystischer Weisheit von den ältesten Orakeln aus vortrojanischer Zeit durch die Jahrtausende hindurchziehe. Als Mitte dieser Kette betrachtete er Platon, als letztes Glied eine neue religiöse Gesetzgebung, welche über den Gegensatz des Christenthums u. Islam hinausgehen und die griechische Mythologie in neuplatonischer Weise aufnehmen sollte. Durch Erneuerung des P. wollte Plethon dieses Ideal der Zukunft anbahnen. Ihm gegenüber vertheidigten andere Griechen, wie Gennadios u. Georg von Trapezunt den Aristoteles, den man jetzt von scholastischen Zuthaten zu befreien suchte. Der nun entbrennende heftige Streit zwischen Platonikern und Aristotelikern führte schließlich zu einem energischen Streben nach einem Ausgleich. In dieser Richtung wirkte am erfolgreichsten Marsilius Ficinus, der erste Vorsteher der durch Cosmo von Mediciin Florenz gegründeten Platonischen Akademie. Ficinus erblickte in der Philosophie das einzige Mittel, die durch den Verfall der Scholastik eingerissene Irreligiosität zu bekämpfen. Die absolute Philosophie war aber für ihn der P. als die reifste Form einer Offenbarung, die außerhalb der jüdischen Religion und doch in wesentlicher Übereinstimmung mit ihr das Alterthum erleuchtet habe. Pythagoras, Platon und Plotin erschienen ihm wie 3 an Reinheit verschiedene Lesarten desselben Textes und er faßte daher Platon u. sein Verhältniß zu Aristoteles wesentlich im neuplatonischen Sinne auf. Die Erneuerung des P. traf mit einem neuen Aufschwung der Mathematik u. Naturwissenschaft zusammen u. regte deshalb zu naturphilosophischen Speculationen an. So verbanden sich bei Nicolaus Cusanus, Telesius, Cardanus, Campanella, Giordano Bruno u. Vanini die Anfänge der modernen Naturforschung mit einem neuplatonischen Pantheismus. Diese speculativen Bestrebungen bildeten den Übergang zu der selbständigen philosophischen Forschung der Neuzeit. Die Begründer der letzteren, Bacon u. Descartes, stimmten darin überein, daß sie die Wissenschaft voraussetzungslos neu aufbauen wollten; daher verwarfen sie mit der Scholastik auch die Autorität des Platon und Aristoteles. Aber sie vermochten beide nicht von dem Aristotelischen Dualismus loszukommen, wie ihn die Scholastik ausgebildet hatte; auch stammten die Grundbegriffe, mit denen sie operirten,

Digitized by Google

sämmtlich aus dem P. u. wurden nur durch Verbindung mit den Resultaten der modernen Einzelwissenschaften, die sich allmählich von den Vorurtheilen der alten Tradition befreiten, in ein neues Licht gesetzt. Daß die Methode der Induction, die Bacon in seinem Novum organon ganz neu zu gründen wähnte, der Ergänzung durch die deductive Methode bedarf, erkannte schon Hobbes u. die Grundsätze der rationalistischen Methode, welche Descartes in seinem Discours sur la méthode aufstellte, wurde durch die Logik von Port-Royal mit der Aristotelischen Syllogistik verbunden. Die weitere Entwickelung der Methodenlehre in der Neuzeit rechtfertigt den Ausspruch Kants', daß die (elementare) Logik seit Aristoteles keinen Schritt rückwärts thun durfte u. keinen Schritt vorwärts thun konnte. Seit Bacon und Descartes sind in der modernen Philosophie u. auf der Grundlage der modernen Einzelwissenschaften genau dieselben Gegensätze der Weltanschauungen wieder hervorgetreten, die sich bereits im Alterthum gegenüberstanden, aber sämmtlich modificirt durch den beständigen Einfluß des P. Die in England zuerst durch Hobbes erneuerte materialistische Weltanschauung suchte Cudworth in seinem höchst bedeutenden Werke The true intellectual system of the Universe (Lond. 1678 u. ö., lat. von Mosheim, Jena 1733) durch die platonische Ideenlehre zu überwinden. Durch ihn ist Berkeley beeinflußt, dessen empiristischer Idealismus sich aber von dem Platonischen dadurch unterscheidet, daß danach die Körper nur in der Wahrnehmung existiren als Vorstellungen, die durch eine Einwirkung des göttlichen Geistes auf die Einzelseelen gegeben sind. An einer richtigen Auffassung und einem tieferen Verständniß des P. wurden die englischen Philosophen durch den Einfluß der sensualistischen Erkenntnißtheorie gehindert. Dagegen stimmte die von Descartes ausgehende Richtung der Speculation von vornherein in wesentlichen Punkten mit der Platonischen Erkenntnißtheorie überein. Der Materialismus des Spinoza ist, obgleich dieser die alte Philosophie nur oberflächlich kannte und sehr gering schätzte, ganz von Platonischen Vorstellungen getragen, die er aus jüdischen Schriftstellern des Mittelalters u. von Giordano Bruno aufgenommen hat. Daraus erklärt es sich, daß Spinozas Ansicht selbst oft irrthümlich als Idealismus angesehen worden ist. Mit vollem Bewußtsein knüpft Leibniz, der sich vor Descartes u. Spinoza durch seinen historischen Sinn auszeichnet, in seinen neuen Forschungen an das Alterthum an, indem er darauf ausgeht die Lehre des Platon u. Aristoteles mit der des Demokrit zu versöhnen. Aber auch seine Auffassung Platons ist noch ganz durch neuplatonische Vorurtheile getrübt. Die deutschen Aufklärungsphilosophen nach Leibniz berücksichtigten Platon in oberflächlicher Weise; sie ergänzten u. modernisirten seine Gedanken, denen sie sich unendlich überlegen fühlten. Diese Art des P. findet sich besonders bei Moses Mendelssohn, Engel, Eberhard u. Sulzer. Dagegen tritt mit Lessing u. Hamann eine richtigere Würdigung und gleichzeitig eine hohe Bewunderung Platons hervor. Hiermit stimmt auch Kants Urtheil über Platon überein, so oft er demselben in einzelnen Fragen näher tritt. Aber sein allgemeines Urtheil über ihn zeigt, daß er ihn historisch nur sehr unvollkommen kannte. Er erscheint ihm als das Haupt derer, die durch die vielfältigen Hindernisse, welche die Sinnenwelt dem Verstande bietet, veranlaßt seinen, diese zu verlassen u. unabhängig von derselben umherzuschweifen ohne zu bemerken, daß sie damit aus Mangel an Widerhalt keinen Weg gewinnen, der leichten Taube gleich, die in den luftleeren Raum zu dringen begehrt, weil sie wähnt, daß sie dort ohne Widerhalt noch leichter fliegen könne. Obgleich sich aber Kant principiell von Platon abwendet, sind auch seine Grundideen Platonischen Ursprungs, ohne daß er sich dessen bewußt ist. Sein transscendentaler Idealismus unterscheidet sich von dem Platonischen dadurch, daß er auch hinter den apriorischen Bewußtseinsacten ein unerkennbares Ding an sich als Ursache annimmt. Indem die nachkantische Philosophie dies Ding an sich außerhalb des Bewußtseins zu bestimmen suchte, spaltete sie sich in viele spiritualistische Systeme. Die mannigfachen Irrwege derselben erklären sich aber zu einem großen Theil aus einer falschen Auffassung Platons, welcher seit Schelling als Prototyp des Idealismus galt. Den verhängnißvollsten Einfluß hatten die mißverstandenen Platonischen Ideen auf das Hegelsche System, dessen absoluter Idealismus zum Materialismus zurückgeführt hat. Vgl. Bratuscheck, Wie Hegel Platon auslegt u. beurtheilt. Philos. Monatsh. Bd. VII, 10. 1872. Ein histor. richtiges Verständniß des P. ist erst seit Schleiermacher möglich geworden, aber bis jetzt nur sehr unvollkommen erreicht. Denn selbst über die wichtigsten Punkte des Platonischen Systems bestehen noch große Meinungsverschiedenheiten; namhafte Forscher halten sogar noch an der Ansicht fest, daß Platon den Ideen ein gesondertes Dasein außerhalb des göttlichen Intellects zugeschrieben habe. Am tiefsten sind Schleiermacher und Böckh in den Sinn der Lehren Platons eingedrungen; am klarsten hat Trendelenburg das Verhältniß des Aristoteles zu Platon erkannt. Vgl. Bratuscheck, Friedr. Schleiermacher, Philos. Monatsh. II, 1. 1868; Böckh als Platoniker, ebd. I, 4 u. 5, 1868; Adolf Trendelenburg, Münch. 1873. In ihren eigenen Systemen haben Schleiermacher u. Trendelenburg den P. am vollkommensten für die Fortbildung der modernen Philosophie verwerthet. Die sich an sie anschließende historische Schule verfolgt das Ziel, die Gegensätze der modernen Systeme durch die Platonische Weltanschauung endgiltig auszugleichen, was um deswillen möglich erscheint, weil die Grundlagen des von den Philosophen aller Zeiten nach Platon bearbeiteten Ideenstoffes aus dem P. stammen, sei es, daß die Forscher mit Bewußtsein an denselben anknüpfen oder unbewußt der Macht der überlieferten Begriffe unterliegen. Der P. der Neuzeit steht in engem Zusammenhange mit der Reformation, die ohne den Platonischen Humanismus überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Das reformatorische Bestreben, das Christenthum in seiner Urgestalt herzustellen, führte im 18. Jahrh. zu eingehenden Untersuchungen über den Einfluß des Neu-P. auf die Dogmenbildung. Souverain, Le Platonisme dévoilé, Köln 1700; suchte darzuthun, daß das Christenthum bereits in der frühesten Zeit durch den Neu-P. gefälscht sei. Der Jesuit Baltus (Défense des Saints Pères accusés de Platonisme (Par. 1711), behauptete dagegen, die Kirchenväter seien ganz frei vom Neu-P. gewesen. Mosheim, De turbata per recentiores Platonicos ecclesia, 1725 constatirte, daß die christ-

Digitized by Google

lichen Dogmen durch den Neu-P. zwar nicht gefälscht, aber getrübt seien. Hieran knüpfte sich eine weitläufige polemische Literatur, die bis in die Gegenwart herabreicht. Vgl. H. v. Stein, Der Streit über den angeblichen P. der Kirchenväter, Zeitschr. für hist. Theol. 1861. Die historisch-kritischen Untersuchungen über die Entstehung des Urchristenthums selbst mußten aber die wesentliche Übereinstimmung der christlichen Weltanschauung mit der Platonischen aufdecken. Diese Übereinstimmung hat Ackermann, Das Christliche in Platon u. in der Platonischen Philosophie, Hamb. 1835, ausführlich dargelegt, u. Baur, Das Christliche im P., Tüb. 1837 (neu herausgeg. von Zeller: v. Baur, Drei Abhandlungen zur Gesch. der griech. Philos. 1876) hat zu zeigen gesucht, daß das Christenthum den Abschluß einer religiösen Bewegung bildet, welche mit Sokrates beginnt. Aus dieser Ansicht, welche sich durch die neueren Forschungen immer mehr bestätigt, folgt, daß eine endgiltige Wiederherstellung der Platonischen Weltanschauung zugleich eine sichere wissenschaftliche Stütze des historisch begründeten Christenthums sein würde. S. des Unterzeichneten Schrift: Die Bedeutung der Platonischen Philosophie für die religiösen Fragen der Gegenwart, Münch. 1873. Vgl. Henr. v. Stein, Sieben Bücher zur Geschichte des P., Götting. 1862—75, 3 Thle.; Eucken, Über die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie für die Gegenwart, Berl. 1872; Salv. Talano, L'Aristotelismo nella storia della filosofia, Neapel 1873. Bratuscheck.

Platow, Matwej Iwanowitsch, Graf, Kosakenhetman, geb. 17. Aug. 1751 in Südrußland am Don, trat unter die Kosaken, zeichnete sich in den Türkischen Feldzügen zu Ende des 18. Jahrh. ungemein aus, nahm 1789 Akjerman, wurde 1801 Generallieutenant u. Hetman des ganzen Donischen Heeres, baute Nowo-Tscherkask und verwaltete die kosakischen Gebiete trefflich. Von seinen Kosaken vergöttert, führte er sie 1805 — 7 in Preußen u. Polen an, kam nach dem Tilsiter Frieden zu der Armee in der Moldau gegen die Türken, nahm 1809 Hirsowa u. wurde General der Cavalerie. 1812 befehligte P. 20 Donische Kosakenregimenter, 2 Jägerregimenter und 2 reitende Batterien, welche stets die Avantgarde u. Arrieregarde der Russen bildeten u. den Franzosen bei dem Rückzuge großen Schaden zufügten; überall umschwärmte er sie. Am 9. Nov. 1812 wurde er in den Grafenstand erhoben, befehligte 1813 u. 1814 in Deutschland u. Frankreich ein ähnliches Freicorps u. führte auch einen Theil desselben nach Paris. Hier u. in London bewunderte den kühnen Helden Alles. Er st. 15. Jan. 1818 in der Elantschitzkischen Slobode und wurde in Nowo-Tscherkask begraben, wo ihm 1853 ein Denkmal errichtet wurde. Lebensbeschreibung von Smirnof, Moskau 1821, 3 Bde. Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Plattdeutsch, im Gegensatze der hochdeutschen Schriftsprache die allgemeine Volkssprache Niederdeutschlands, in geschichtlicher Entwicklung aus dem Alt- und Mittel-Niederdeutschen hervorgegangen (vgl. d. A. Germanische Sprachen S. 126 a. Deutsche Sprache 257 a.). Ihr Gebiet umfaßt das ehemalige Königreich Hannover, das Herzogthum Braunschweig, das Großherzogthum Oldenburg, die Freien Städte Hamburg, Lübeck u. Bremen, das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, Holstein, Lauenburg, das südliche Schleswig, die pommersche Ostseeküste und Mecklenburg-Strelitz, die preußische Altmark, einen Theil der Prov. Brandenburg, den preußischen Harz, das ehemalige Kurfürstenthum Hessen südlich bis Marburg, die Fürstenthümer Lippe u. Waldeck, die preußische Prov. Westfalen und einen Theil des Niederrheins (das Platt in den übrigen Deutschen Ländern ist nur ein Patois des Hochdeutschen). Im Allgemeinen zerfällt das P-e in 2 Dialekte: den nördlichen u. den südlichen oder den der Küste u. den des Binnenlandes. Dieser bildet gewissermaßen den Übergang zum Hochdeutschen, jener ist das reine P. Der nördliche Dialekt unterscheidet sich in mehrere nur wenig von einander abweichende Mundarten: die holsteinische, die hamburgische, die mecklenburg-vorpommernische, die bremische, die südliche im nördlichen Hannover. Noch geringer sind die mundartlichen Unterschiede innerhalb des südlichen Dialektes; dahin gehören die Mundarten des südlichen Hannover, der ehemals kurhessischen Grafschaft Schaumburg, der Fürstenthümer Lippe u. Waldeck u. des Herzogthums Braunschweig, die westfälische, die Harzer u. die niederrheinische bis zur holländischen Grenze. Dem P-n ist immer noch eine Gewandtheit, Traulichkeit, Naivetät u. jugendliche Frische geblieben, die das Hochdeutsche längst zum großen Theile verloren hat. Es besitzt einen ihm „ureigenen ungezählten Reichthum von individuellen Wörtern", die von der Gesammtsprache nicht übersetzt werden können, „einen unerschöpflichen Vorrath plastischer, kerniger Formen u. Begriffe", „eine Menge sinnlichbedeutender, wohlklingender Worte, Worte von einem, zwei Buchstaben, kurzer, leichter Silben, Elemente, durch glückliche Constructionen u. lebhafte Formen zu einem Stil zusammengedrängt, der vor unserer Bücherſprache große Vorzüge hat. Das P. ist „weicher, flüssiger, volltönender", als das Schriftdeutsche, „weniger mit Zischlauten u. harten Consonanten überladen, u. eignet sich, sowie es jetzt ist, freilich wenig zum hochpathetischen, oratorischen, dafür ist es aber auch in seiner kernigen Einfachheit, Schlichtheit u. Klarheit der Phrase, dem Schwulst, dem gezierten u. geschraubten Ausdruck gänzlich unzugänglich" u. eignet sich deshalb „um so mehr für den treffenden Ausdruck der auf gesundem Menschenverstand beruhenden praktischen Moral, für die Spruchdichtung, für den Ausdruck tiefer u. inniger, dabei aber einfach natürlicher Empfindungen, u. ganz vorzüglich für alle Arten der sowohl derben als schalkhaften Komik u. Humoristik, mehr vielleicht als das Hochdeutsche." Durch das sog. Neuhochdeutsche, die Sprache Luthers, wurde das Niederdeutsche, in dem eine an Reichthum freilich der Hochdeutschen weit nachstehende Literatur geblüht hatte, aus der Schrift, aus Kirchen u. Schulen, Gerichten u. Landtagen u. aus dem feineren Umgange mehr u. mehr verdrängt (vgl. d. A. Germanische Sprachen S. 127 a). Die niederdeutsche Literatur ging zu Grabe. Ihre Wiedererweckung leitete J. H. Voß mit seinen plattdeutschen Idyllen ein. Es folgten die plattdeutschen Dichter D. G. Bapst (1741—1800), dessen Göthe rühmlichste Erwähnung thut; W. Bornemann, der 1814 hervortrat; der ihm gleichzeitige Theodor von Kobbe; Claus Groth (geb. 1810), der Dichter des Quickborn (Ham-

Digitized by Google

burg 1852 u. 5.) und der Bertelln (Braunschweig 1855, 2. A. 1856); Fooke Hoissen Müller (st. 1856) mit seinen Döndjes und Vertellses in Brookmerlander Taal; Fritz Reuter; John Brinckmann; der Dichter des Vagel Grip. En Dönkenbok; Joh. Meyer, mit seinen Dithmarscher Gedichten; Sophie Dethleffs; Die Dichterin A. W. mit En por Blomen ut Anmariek Schulten ehren Goren, herausg. von Fritz Reuter; Berling mit Lustig un Trurig ꝛc. Vgl. H. Eschenhagen, Album plattdeutscher Gedichte, Berlin 1860; Ritter, Grammatik der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart, Neustrelitz 1829; J. Wiggers, Grammatik der plattdeutschen Sprache, 2. A. Hamb. 1857; Marahrens, Grammatik der plattdeutschen Sprache, Altona 1858; Nerger, Grammatik des mecklenburgischen Dialekts älterer u. neuerer Zeit, Lpz. 1869; Kosegarten, Wörterbuch der niederdeutschen Sprache, Greifsw. 1857 f.; Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen u. Grubenhagen, Hannov. 1858; J. F. Danneil, Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart, Salzw. 1859; Berghaus, Sprachschatz der Sachsen, Wörterbuch der plattdeutschen Sprache, Brandenb. 1878; Claus Groth, Briefe über Hochdeutsch u. P., Kiel 1857; H. Eschenhagen, Zur plattdeutschen Sprache u. deren neue Literaturbewegung, Berl. 1860. G. Zimmermann.

Platte, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Missouri 39° n. Br. 95° w. L. 17,352 Ew. Hauptort: P-City 2) so v. w. Nebraska River.

Platten (Blatno) Bergstadt im böhmischen Bez. Joachimsthal (Österreich), im Erzgebirge; Bergbau auf Blei, Zinn, Kobalt, Eisen- u. Braunstein, Fabrikation von Papier, Schmalte u. verzinnten eisernen Löffeln, Spitzenklöppelei, Korkholzschneiderei, Bierbrauerei; 1869: 2213 Ew. In der Nähe in Jungenhengst ein Eisenwerk.

Plattenberg, Berg im schweizer Kanton Glarus, dem Kirchdorfe Matt gegenüber am linken Ufer der Sernf, mit berühmten Schieferbrüchen, deren Product ehemals bis nach Ost- u. Westindien ging; darin zahlreiche schöne Fischversteinerungen.

Plattensee (ungar. Balaton), der größte und schönste See in Ungarn, das ungarische Meer genannt, breitet sich zwischen den Comitaten Zala, Beszprém u. Somogy aus, 130 m ü. d. M., von SW. nach NO. 81 km lang, 11—15 km breit, 690 □km (12,53 □M.). Seine Tiefe ist gering (zwischen 4,6 u. 11,5 m) u. wechselt mit den Jahreszeiten, die Oberfläche meist in heftiger Bewegung. Seine Ufer sind nur im N., wo die mit Weinreben bepflanzten Vorberge des Bakony Waldes an ihn herantreten, hoch, im S. dagegen flach u. sumpfig. Durch die Halbinsel Tihány, welche sich an der Westseite weit in den See hinein erstreckt, wird er in ein größeres südliches und ein kleineres nördliches Becken getheilt. Außer der Szala fließen ihm über 30 Bäche zu; durch den verschlammten Fluß Sió, dessen Lauf durch die Anlage eines Kanals geregelt wurde, hängt er mit der Donau zusammen. Schon der römische Kaiser Galerius ließ aus dem P., welcher bei den Römern Lacus Peiso od. Pelso hieß, einen schiffbaren Kanal in die Donau führen. Die Schifffahrt auf dem See, welche früher gering war, hat sich seit der Einführung der Dampfschifffahrt gehoben. Bedeutend ist der Fischfang, denn der P. nährt zahlreiche schmackhafte Fische, wie den Fogas (Zahnfisch), Schwertling oder Garda u. a. Außerdem birgt er zahlreiche Krebse u. Schildkröten. Der Schlamm des P. wird mehrfach zu Heilzwecken verwendet. An den Ufern des Sees zeichnen sich durch ihre reizende Lage der Marktflecken Keszthely (am Westende), der Marktflecken Tihány (auf der gleichnamigen Halbinsel) und der Badeort Füred (Balaton Füred, Ungarns Pyrmont) am westl. Ufer aus.

Platterbse, die Pflanzengatt. Lathyrus. (S. Erbs.

Plattform, hoher, oben platter Gegenstand, z. B. ein plattes Dach, dessen Neigung so gering ist, daß man darauf herumgehen kann.

Plattfuß, s. Klumpfuß 4).

Plattiren, einen dünnen Überzug von einem edleren Metall auf ein billigeres u. festeres Metall machen; so plattirt man Kupfer oder Messing mit Gold u. Silber, Silber mit Gold oder Platin, Kupfer mit Platin, Eisen mit Silber, mit silberplattirtem Kupfer, mit Messing, Kupfer u. Eisen mit Zinn. Das P. ist eine Erfindung der Engländer u. ist in neuerer Zeit vielfach durch das galvanische Überziehen der betreffenden Metalle mit Gold, Silber, Nickel, Zinn, Blei ꝛc. ersetzt, s. Galvanoplastik.

Plattitude (fr.), Plattheit.

Plattling, Marktflecken im Bez.-Amt Deggendorf des bayer. Regbez. Niederbayern, an der Ilar, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schloß, Branntweinbrennerei, Ackerbau u. Viehzucht; 1875: 2166 Ew. Schon zur Römerzeit war P. ein wichtiger Ort; im Nibelungenliede bewirthete hier der Bischof Pilgrim seine Nichte Kriemhild.

Plattmenage (fr. surtout) kleiner Tafelaufsatz mit Gefäßen für Essig, Öl, Pfeffer, Salz, Senf ꝛc.

Plattmönch, so v. w. Mönch, s. u. Grasmücken.

Plattnägel, s. Nägel S. 315.

Plattner, Karl Friedrich, bedeutender metallurgischer Chemiker u. Hüttenmann, der sich bes. durch seine vorzügliche Ausbildung der Analyse mit dem Löthrohr und seine Arbeiten über Röstprocesse bekannt gemacht hat; geb. 2. Jan. 1802 zu Kleinwaltersdorf bei Freiberg, studirte zu Freiberg, wurde 1820 Inspector auf dem Amalgamirwerk Halsbrücke, 1828 Gewerkprobirer daselbst, 1840 Oberschiedswardein u. Oberhüttenamtsassessor zu Freiberg, 1842 Professor der Hüttenkunde daselbst, st. 22. Jan. 1852. Er schr. u. A.: Probirkunst mit dem Löthrohr, Lpz. 1877, 5. A. bearbeitet von Richter; Die metallurgischen Röstprocesse, ebd. 1836. Seine Vorlesungen über Hüttenkunde sind in 2 Bdn. von Richter herausgegeben, Leipz. 1863. Jungck.

Plattsburg, Hauptort des Clinton County im nordamerikan. Unionsstaat New York, an der Mündung des Saranac in den Champlain See; Eisenbahn- u. Dampferverbindungen; treibt verschiedene Industriezweige und lebhaften Handel; 8414 Ew. Hier 11. Sept. 1814 siegreiches See- u. Landgefecht der Amerikaner gegen die Briten.

Plattseide, ganz schwach gezwirnte, od. nur aus einem einzigen Rohseidenfaden bestehende Seide zum Sticken. Durch die schwache Drehung nämlich breitet sich beim Sticken der Faden aus od. plattet sich, d. h. er bedeckt eine breite Fläche.

Platyrrhini, s. Affen.

Platzmajor, ein dem Gouverneur od. Commandanten einer Festung od. größeren Garnison beigegebener Offizier, dem speziell die Regelung des

Digitized by Google

Wach- u. sonstigen Garnisondienstes obliegt. P. bezeichnet nur die dienstliche Stellung, unabhängig von der militärischen Charge.

Platzprotest, Protest in den Wind. Wenn auf einem Wechsel vergessen ist, den Wohnort des Bezogenen (Trassaten) anzugeben u. es ist derselbe auch dem Inhaber des Wechsels nicht bekannt, so bleibt Letzterem nichts anderes übrig, als am Wechseldomicil (s. Wechsel) nach dem Bezogenen Nachfrage zu halten, u. kann er ihn hier nicht finden, den Protest zu erheben. Man heißt dies „in den Wind protestiren" u. den Protest P.

Platzwechsel. Nach älteren Wechselordnungen war es verboten, Wechsel auf Personen zu ziehen, welche am nämlichen Orte wohnten, an welchem der Wechselaussteller selbst wohnte. Noch das französische Recht huldigte diesem Grundsatze. Die deutsche Wechselordnung aber ließ solche Wechsel ebenso gut gelten wie die gewöhnlichen Wechsel, wenn Aussteller u. Bezogener an verschiedenen Orten wohnen (sog. Distanzwechsel). Im Gegensatz zu letzteren heißen die von der Deutschen Wechsel-Ordnung nun ebenfalls zugelassenen: P.

Plau, Stadt im Wendischen Kreise (Herzogthum Güstrow) des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am Ausflusse der Elde aus dem Plauersee; Schloß, Pfarrkirche aus dem 13. Jahrh., Armenhaus; Tuch- und Leinenweberei, große Maschinenfabrik u. Eisengießerei, Stärkefabrik, Grützmühlen, Fischerei, Handel; 1875: 4026 Ew. P. ist ein alter Ort, wurde 1218 zur Stadt erhoben und während des Dreißigjährigen Krieges in dem Zeitraum von 1627—39 achtmal belagert.

Plaudite (lat.), d. i. klatschet Beifall, so rief in den römischen Schauspielen der zuletzt sprechende Schauspieler am Schlusse des Stückes; vgl. Applaudiren.

Plaue, 1) Stadt im Kreise Westhavelland des preuß. Regbez. Potsdam, am Austritt der Havel aus dem Plauesche See; altes Schloß, in dem 1414 Johann von Quitzow durch Friedrich I. belagert wurde; Bierbrauerei, Ziegeleien, Fischerei; 1875: 2198 Ew. — Der hier beginnende, 32 km ($4_{/3}$ M) lange Plauesche Kanal, welcher 1743—45 zur Abkürzung der Schifffahrt zwischen Berlin u. Magdeburg angelegt wurde, verbindet, von der Ihle gespeist u. von der Stremme durchschnitten, die Havel mit der Elbe, welche er bei Parey verläßt. Er empfängt aus dem Finerbruch den 11 km langen schiffbaren Torfkanal; ferner führt bei Seedorf aus ihm der 1865—71 angelegte, etwa 25 km lange Ihle- oder Neue Plauesche Kanal zur Elbe bei Niegripp. — Bei P. 1229 Schlacht zwischen den Markgrafen Otto III. u. Johann I. von Brandenburg einer- u. den Bischöfen von Magdeburg u. Halberstadt andererseits (für Letztere siegreich), u. 1546 im Schmalkaldischen Kriege Gefecht zwischen den Brandenburgern unter Markgraf Johann und dem Kurfürsten Moritz von Sachsen (Erstere Sieger). 2) Stadt im schwarzburg-sondershaus. Landrathsamte Arnstadt (Oberherrschaft), an der Gera; große Porzellan- u. Gesundheitsgeschirrfabrik, große Bierbrauerei, chemische Kunstbleiche; 1875: 1060 Ew. Über der Stadt die Ruinen der Ehrenburg. H. Berns.

Plauen, 1) Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Elster; Knotenpunkt der Sächs. Staatsbahn u. der Sächs.-Thüringischen Bahn; Hauptsteueramt, Reichsbankneben stelle, kgl. Schloß (Hradschin), Hauptkirche St. Johannis (mit schönem Altargemälde von Friedr. Matthäi), Gymnasium mit Realschule I. O., Schullehrerseminar, Handels- u. gewerbl. Fortbildungsschule, Fachschule für Mädchen, Waisenhaus, 2 Hospitäler, Freimaurerloge zur Pyramide; 28,756 Ew. P. ist der Hauptsitz der Musselin- u. Weißwaarenfabrikation u. des Handels mit diesen Artikeln (P.sche Waaren) in Deutschland, Confection feiner Wäsche; außerdem Baumwollen-, Kammgarnspinnerei, bedeutende Bleichen, Färbereien, Fabrikation von Maschinen, Papier, Cigarren, Leder ꝛc., Bierbrauerei, besuchte Viehmärkte. P. ist sorbenwendischen Ursprungs. Von den Grafen von Eberstein gelangte die Stadt und Pflege Plawe (Dobenau im Gau) zu Ende des 12. Jahrh. an die danach benannten Voigte von P., welche später den Namen Reuß von P. annahmen und die Herrschaft P.-Voigtsberg mit kurzen Unterbrechungen bis 1563 besaßen. Seitdem ist P. nebst dem obengedachten Theile des Voigtlandes sächsisch. Die Musselinweberei führten im 16. Jahrh. Schweizer in P. ein. Im Dreißigjährigen Kriege litt die Stadt ungeheuer, namentlich durch die Plünderung Wallensteins 9. Oct. 1632; auch wurde sie vielfach von starken Feuersbrünsten heimgesucht, zuletzt 1844, 1859 u. 29.—30. Aug. 1861. Vgl. Fiedler, Die Stadt P. im Voigtlande, Plauen 1874; Derf., Beiträge zur Geschichte der Stadt P., ebd. 1876. 2) Kirchdorf in der königl. sächs. Kreis- und Amtshauptmannschaft Dresden, an der Weißeritz und dem Eingang zum Plauenschen Grunde, Station der Sächs. Staatsbahnen, 3 km südwestlich von Dresden; Filiale der Taubstummenanstalt in Dresden, zahlreiche Villen u. Landhäuser; große Actienbierbrauerei (zum Felsenkeller), Fabrikation von Maschinen, Kunst- und Oelmühle, Dampfziegelei, Spenitbrüche, Steinkohlengruben, starker Obst-, namentlich Kirschenbau, Wasserleitung; 1875: 2930 Einw. Plauenscher Grund, das bei Plauen beginnende und sich fast 12 km lang bis Tharand erstreckende romantische Felsenthal der Weißeritz, in der königl. sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden. Auf der nördlichen Seite des P. G.s bei Koschütz das im mittelalterlichen Stile erbaute Wirthshaus Begerburg mit schöner Aussicht. Das Thal hat in neuerer Zeit durch Fabrikanlagen viel von seiner früheren Anmuth verloren. Die wichtigen, zum Theil königlichen Steinkohlenwerke des Plauenschen Grundes, welche auf den Fluren der Dörfer P., Alt- und Neukoschütz, Burgk, Potschappel, Döhlen, Zaukerode, Pesterwitz, Deuben ꝛc. ausgebeutet werden, beschäftigen zusammen über 4000 Bergleute u. stehen mit der Dresden-Chemnitzer Eisenbahn durch Zweigbahnen in Verbindung. In dem Burgkschen Kohlenwerk kamen 2. Aug. 1869 276 Bergleute ums Leben. Schroot. Berns.

Plauescher Kanal, s. u. Plaue 1).

Plausibel (v. Lat.), beifallswürdig; wahrscheinlich od. annehmungswürdig erscheinend.

Plaustrum (röm. Ant.), unbedeckter, mit Scheibenrädern versehener Lastwagen.

Plausus (lat.), Beifallklatschen, Beifall.

Plautus, Titus Maccius (nicht Marcus Accius), römischer Komiker, geb. um 254 v. Chr. zu Sarsina in Umbrien; kam früh nach Rom, wo er eine Dienerstelle beim Theater bekleidete, ließ sich

Digitized by Google

in Handelsunternehmungen ein, wobei er in Schulden gerieth, so daß er sogar in einer Mühle Sklavendienste verrichten mußte. In dieser Lage dichtete er seine ersten Komödien, welche so viel Beifall fanden, daß er sich fortan ausschließlich dieser Thätigkeit widmete; er st. 184. Seine Komödien, deren Anzahl Gellius zu 130 angibt, waren griechischen Originalen der neueren Attischen Komödie, d. h. also solchen, welche das Familienleben und seine Intriguen darstellten, nicht ohne Selbständigkeit, nachgebildet, wobei er den griech. Stoff mit römischen Anspielungen ausschmückte u. eigene Erfindung hinzuthat; sie zeichnen sich aus durch frischen Gang der Handlung, genaue Charakterzeichnung, lebendige Komik in der Schilderung von Personen u. Situationen u. natürlichen, oft derben Witz, u. wurden noch nach seinem Tode häufig aufgeführt. Von Interesse sind die Komödien des P. auch deshalb, weil sie die ältesten Werke der Röm. Sprache u. Literatur sind, welche erhalten sind. Wir besitzen deren 20: Amphitruo (die einzige parodirende Komödie mythologischen Inhalts); Asinaria; Aulularia (der Goldtopf); Bacchides; Captivi (die Kriegsgefangenen); Casina (die Losenden); Cistellaria (das Kästchen); Curculio; Epidicus; Menaechmi (die Zwillinge); Miles gloriosus (der prahlerische Offizier); Mercator (der Kaufmann); Mostellaria (das Hausgespenst); Pseudolus; Poenulus (der kleine Karthager, darin haben wir wichtige Überbleibsel der Punischen Sprache); Persa; Rudens (das Schiffstau); Stichus; Trinummus (der Dreier); Truculentus (der Grobian); endlich Theile der Vidularia. Gesammtausgaben zuerst von Merula, Bened. 1472; von Camerarius, Lambin, Gruter, Taubmann, in neuerer Zeit von Bothe, 1809 ff.; Fleckeisen, Leipz. 1859, und insbesondere von Fr. Ritschl, 1849 ff., welcher den schwer verdorbenen Text wieder reiner herstellte (vergl. dessen Opuscula, Bd. 2, 1868). Ausgewählte Stücke (am meisten gelesen werden wol Captivi, Trinummus, Menaechmi, Rudens, Miles gloriosus) gaben Brix, Lorenz, Spengel ꝛc. heraus. Deutsche Übersetzungen veröffentlichten Rapp, Donner, Geppert u. A.; vgl. auch Ritschls Parerga Plautina. Riese.

Play (engl.), 1) Spiel; 2) Schau- und Lustspiel; bes. 3) im ältesten englischen Theater weltliche Possenspiele, statt der Miracles, von Laien an öffentlichen Orten gegeben u. Ende des 13. Jahrh. schon üblich; unter Eduard III. findet sich eine eigene Gesellschaft (Vaganta), die umherziehend solche Vorstellungen gab. Proben von gemäßigteren Stücken dieser Art sind Heywoods Possen.

Playfair, Lyon, Chemiker, geb. 21. Mai 1819 zu Mirat in Bengalen; bildete sich bei Graham u. Liebig aus, wurde 1843 Professor der Chemie an der Royal Institution zu Manchester, dann an der kgl. Bergschule zu London. Ganz bes. thätig war er bei den großen internationalen Industrieausstellungen daselbst. Seine wissenschaftlichen Untersuchungen haben vorwiegend Gegenstände aus der organischen Chemie zum Thema. r.

P. L. C., Abkürzung für Poeta laureatus Caesareus, kaiserl. gekrönter Dichter.

Plebānus (mittellat.), in der alten Kirche der Geistliche einer einzelnen Gemeinde; ein kath. Priester an einer Stadtkirche, welche von keinem Stifte abhängt.

Plebejer, 1) (Plebs, röm. Ant.) die römische Gemeinde, welche aus den, unter den Königen Tullus Hostilius und Ancus Marcius nach Rom verpflanzten besiegten Latinern bestand, im Gegensatze zu den Patriciern oder adeligen Geschlechtern (gentes); anfangs ohne Bürgerrecht, erhielten sie dasselbe erst durch die Servianische Verfassung, doch blieben vor ihnen, als den Neubürgern, die Patricier, als die Altbürger, die Bevorzugten, bis sie, seit dem Auszug auf den Heiligen Berg, 494 v. Chr., nach u. nach ein Vorrecht der Patricier nach dem andern sich erwarben und endlich, mit Ausnahme weniger einflußloser Ämter, jenen ganz gleich standen; vgl. u. Patricier. 2) Einer von niedrigem Stand, oder entsprechender Gesinnung. 3) Schmetterling, Art der Tagfalter.

Plebiscītum, 1) (röm. Ant.) ein in den Tributcomitien gefaßter Beschluß, s. u. Comitia. 2) (Plébiscite, franz.) ein durch allgemeine Abstimmung erzielter Volksbeschluß.

Plebs (lat.), 1) der Inbegriff der Plebejer, s. d. 2) Pöbel; misera contribuensque plebs, im Mittelalter das unfreie u. steuerbare Volk.

Plectognathi (Hafttiefer), s. Fische, S. 122.

Plectogyne *Lk.*, Pflanzengattung aus der Familie der Aspidistreae, mit unterirdischem Stamm, ziemlich großen lanzettlichen, lederartigen Blättern und schmutzigvioletten, nur wenig über die Erde hervortretenden Blüthen, deren becherförmiges Perigon 8 Abschnitte besitzt; Staubblätter 8, Fruchtknoten klein, 4fächerig, mit sehr großer fleischiger Narbe. Art: P. variegata *Lk.*, in Japan heimisch, beliebte und sehr leicht zu cultivirende Zimmerpflanze.

Plectranthus, s. Pogostemon.

Plectrum (v. griech. Plektron), ein hölzernes od. elfenbeinernes Stäbchen, womit die Saiten der Lyra u. der Phorminx angeschlagen wurden.

Pleias, s. Plejaden.

Pleidelsheim, Kirchdorf im Oberamte Marbach des württemberg. Neckarkreises, am Neckar; Käsebereitung, Acker- u. Weinbau; 1875: 1265 Ew. Geburtsort des Historikers Pfister u. des berühmten Kenners der deutschen und romanischen Literatur Adelbert von Keller.

Pleinfeld, Marktflecken im Bez.-Amt Weißenburg des bayer. Regbez. Mittelfranken, an der Schwäbischen Rezat, Station der Bayer. Staatsbahnen (Nürnberg-Augsburg); Schloß; Getreide-, Tabak- u. Hopfenbau; 1875: 1203 Ew. P. gehörte ehemals zu Eichstädt.

Plein pouvoir (franz.), volle Macht und Gewalt, freie Gewalt bei Ausführung eines Geschäftes.

Pleinzen, so v. w. Zope.

Pleiße, Nebenfluß der Oder im preuß. Regbez. Frankfurt, Abfluß der Seen von Lagow im Kreise Oststernberg, mündet bei Anrith im Kreise Weststernberg.

Pleiße, Fluß im Königreich Sachsen, entspringt aus zwei Quellen bei Ebersbrunn u. Neumark unweit Zwickau, welche sich bei Steinpleiß unweit Werdau vereinigen, nimmt die Sprotte, Wyhra und Parthe auf und vereinigt sich nach 90 km langem Laufe bei Leipzig mit der Weißen Elster.

Pleißnerland (mittl. Geogr.), der Landstrich zu beiden Seiten der Pleiße, begriff die jetzigen Gerichtsämter Altenburg, Schmölln und Lucka und die Städte Leisnig, Kolditz, Waldenburg, Krimmitschau

Digitized by Google

und Werdau mit ihren Pflegen. Die Städte Altenburg, Chemnitz u. Zwickau, welche gleichfalls dazu gerechnet wurden, hatten als freie Städte ihre besonderen Verfassungen u. Rechte. Das P. entstand aus dem sorbischen Gau Plisni, der nach Besiegung der Sorben durch Heinrich I. Reichsland wurde; eigene Statthalter verwalteten es als judices terrae Plisnensis. Später stand das P. unter Grafen. An die Stelle der Gaugrafen trat dann ein kaiserliches Landgericht, zusammengesetzt aus dem vornehmsten Adel des P-s, mit einem vom Kaiser erwählten Richter des P-s an der Spitze. Da Kaiser Friedrich II. bei der Verlobung seiner Tochter Margaretha mit Albrecht, dem ältesten Sohne des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen, ihr eine Mitgift von 10,000 Mark Silbers versprochen u. dafür das P. als Pfand eingesetzt hatte, Friedrich II. aber vor der Vermählung starb und die versprochene Mitgift nicht ausbezahlt wurde, nahm Heinrich der Erlauchte um 1252 für seinen Sohn Albrecht das P. in Besitz. Wiederholt machten zwar die Kaiser Reichsansprüche geltend, so Rudolf von Habsburg, Heinrich von Luxemburg, aber als Landgraf Friedrich von Thüringen und Meißen 1323 des Kaisers Ludwig Tochter Mathilde heirathete, trat ihm dieser zunächst das Wiedereinlösungsrecht auf die Städte Altenburg, Chemnitz u. Zwickau ab, auf das eigentliche P. dagegen verschrieb ihm der Kaiser nach und nach die Summe von 13,000 Mark, sowie er demselben auch 27. Juni 1329 die Burggrafschaft Altenburg übertrug, deren letzter Besitzer, Albrecht IV., ohne männliche Erben verstorben war. Seit dieser Zeit blieben die Markgrafen von Meißen im ungestörten Besitze des P-es; später wurde es in statistischer Hinsicht theils dem Osterlande, theils Meißen einverleibt. Vgl. Limmer, Geschichte des gesammten P-es, Gera 1830—31, 2 Bde. Kleinschmidt.

Pleite (jüd. deutsch), so v. w. Bankerott; P. gehen, so v. w. verloren (flöten) gehen.

Plejaden, 1) (gr. Myth.), die sieben Töchter des Atlas (daher Atlantides) u. der Pleïone, der Tochter des Okeanos od. der Äthra, Schwestern der Hyaden (s. d.), das Siebengestirn, das durch seinen Aufgang (Mitte Mai) die Nähe der Ernte, durch seinen Untergang (Ende Oct.) das Zeichen zur neuen Aussaat gibt, mit ersterem zugleich die der Schifffahrt günstige Jahreszeit, mit dem Untergang die Zeit der Stürme eröffnete. Die sieben waren: Maia, die älteste u. schönste, von Zeus die Mutter des Hermes, Elektra, die Stammmutter der Dardaniden durch ihren Sohn Dardanos (von Zeus), Taygete, von Zeus Mutter des Lakedämon, Alkyone von Poseidon Mutter des Hyrieus, Eponymen der böotischen Stadt Hyria, Keläno, von demselben Mutter des Lykos u. Nykteus, Sterope od. Asterope, von Ares Mutter des Önomaos, endlich Merope, die Sterbliche, die Gemahlin des Sisyphos u. Mutter des Glaukos. Aus Schmerz über den Tod ihrer Schwestern, der Hyaden, od. über das Geschick ihres Vaters Atlas gaben sie sich selbst den Tod u. wurden unter die Sterne versetzt. Nach Anderen sind sie Jungfrauen u. Gefährtinnen der Artemis, in welche sich Orion (s. d.), als sie mit ihrer Mutter Pleione nach Böotien kamen, verliebte u. sie verfolgte, bis Zeus sie endlich in Tauben (πελειάδες) u. darauf in Sterne verwandelte. Von dem Sternbild der Plejaden sind nur 6 Sterne sichtbar, der siebente unsichtbare soll nach Einigen Sterope, nach Anderen Elektra sein, die sich aus Schmerz über den Untergang Trojas u. das Dardanischen Geschlechtes aus dem Reigen der Schwestern entfernt habe. Die Römer nannten das Sternbild Vergiliae, wegen des Zusammenfallens ihres Aufganges mit dem Frühling (ver). 2) (Auch Siebengestirn oder Gluckhenne), ein schöner Sternhaufen im Sternbilde des Stiers, der nach Mädler das Centrum der Bewegung für unsere Fixsternschicht bildet; enthält fast 500 Sterne, darunter einen von dritter Größe, die Alkyone (in welchem Mädler eine Zeitlang die Centralsonne vermuthete), zwei Sterne vierter Größe (Elektra u. Atlas), drei Sterne fünfter Größe (Merope, Maia, Taygete). Die P. bilden die gedrängteste Sterngruppe des ganzen Himmels. Die physische Zusammengehörigkeit der Gruppe unterliegt keinem Zweifel mehr. Da Alkyone den optischen (vielleicht auch physischen) Mittelpunkt derselben bildet, kann sie mit Recht für eine Centralsonne gelten. 1) Eichhoff. 2) Specht.

Plektron, s. v. w. Plectrum.

Plenarsitzung (Plenarversammlung), Sitzung (Versammlung), an welcher alle dazu Berechtigte theil nehmen, im Gegensatz zu den Abtheilungs-, Commissions- oder Ausschußsitzungen.

Plener, Ignaz, Edler von, österreich. Staatsmann, geb. 21. Mai 1810 in Wien, studirte daselbst die Rechte u. trat 1836 in Staatsdienst u. zwar in die Finanzcarriere. Zum Oberfinanzrath ernannt, erhielt er mehrere Missionen in Finanzangelegenheiten u. wurde 1854 Finanzlandesdirector in Preßburg u. 1857 in Lemberg; 1859 unter Ernennung zum Geheimrath nach Wien berufen, trat er in den ständigen Reichsrath und wurde im April 1860 provisorisch und im Dec. definitiv zum Finanzminister ernannt, 1861 in Eger auch in den Böhmischen Land- u. dann in den Reichstag gewählt. Mit dem Sturz des Ministeriums Schmerling im Juli 1865 verlor er sein Portefeuille. Seine Amtszeit bezeichnete eine Reihe von Finanzreformen. 1867 trat er wieder in den Landtag und Reichstag und wurde 30. Dec. 1867 aus den Reihen der Opposition zur Übernahme des Handelsministeriums im Bürgerministerium berufen, gab aber im April 1870 mit den anderen Ministern seine Entlassung. Er war dann wieder Abgeordneter der Handels- u. Gewerbekammer zu Eger, sowie Mitglied des böhmischen Landtages und des Reichstages, wo er zur Verfassungspartei gehörte u. wurde 13. Oct. 1873 zum Mitglied des Herrenhauses ernannt. Sein Sohn Ernst, geb. 1841 zu Eger, längere Zeit in London als Legationssecretär, 1873 von der Handelskammer in Eger in den Reichstag gewählt, schrieb: Die engl. Fabrikgesetzgebung, Wien 1871; Engl. Baugenossenschaft, ebd. 1873 u. verschiedene Aufsätze für die Schriften des Vereins für Socialpolitik. Lagai.

Plenipotenz (v. Lat.), f. Plein pouvoir; daher **Plenipotentiarius** (Plénipotentiaire), ein mit unbeschränkter Vollmacht Versehener, bes. der bevollmächtigte Gesandte eines Staates.

Pleno choro (lat.), mit vollem Chore.

Pleno jure (lat.), mit vollem Rechte.

Plenum (lat.), vollständige Versammlung.

Plenus (lat.), voll; Plenus venter non studet li-

Digitized by Google

benter (ein voller Bauch studirt nicht gern), nach dem Essen studirt es sich nicht gut.

Pleochroïsmus (v. Gr.), s. Dichroismus.

Pleomorphie oder Pleomorphismus wird das bei manchen Pflanzen, namentlich niederen Pilzen auftretende Verhalten genannt, demzufolge die aufeinander folgenden Generationen von einander verschieden sind. Es ist mit dieser P. großer Mißbrauch getrieben worden, indem einzelne ungenaue Beobachter die Zusammengehörigkeit mancher Pilzformen problamirten, welche nichts miteinander zu schaffen haben.

Pleonasmus (v. Gr.), 1) Vermehrung, Vergrößerung, Überfüllung. 2) Als rhetorische Figur: überflüssiger, d. h. zwar zur Deutlichkeit nicht unentbehrlicher, aber die Bestimmtheit, Anschaulichkeit u. Lebendigkeit erhöhender Ausdruck, z. B. mit eigenen Augen sehen. Hierher gehören die Zusammensetzungen der populären Sprache, wie kohlrabenschwarz. P. ist Gegensatz der Ellipse u. verschieden von der Tautologie (s. d.) Auch im tadelnden Sinne gebraucht; daher Pleonastisch, überfüllt, mit gleichbedeutenden Ausdrücken.

Pleonast, Varietät des Spinells, s. d.

Pleoräma (v. Gr.), eine Art Panorama (s. d.), wo der Beschauer vor einer Gegend vorbei zu fahren scheint, während in der That das Bild an ihm vorübergezogen wird.

Pleospora *Tul.*, Pilzgatt. aus der Fam. der Pyrenomycetes; Fruchtkörper mit dickwandigen, 8sporigen Schläuchen; Sporen meist gelb; außerdem entwickelt der Pilz zahlreiche, braune Conidien. Häufigste Art P. herbarum *Tul.*, deren Conidienzustand als Cladosporium herbarum *Lk.* beschrieben ist, sehr verbreitet u. meist weiche, abgestorbene Pflanzentheile bewohnend, auf denselben bräunliche Überzüge bildend.

Pleröma (gr.), Fülle, Anfüllung; bei den Gnostikern das Lichtreich, das Reich göttlicher Lebensfülle.

Plerophörie (v. Gr.), volle Überzeugung, Gewißheit, Sicherheit. Daher plerophorisch, vollkommen überzeugt.

Pleschen (poln. Pleszew), 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen, durchschnitten von der Ols-Gnesener u. der Posen-Kreuzburger Eisenbahn; 1029,$_{04}$ □km (18,$_{69}$ □M) mit (1875) 64,130 Ew. 2) Kreisstadt hier, Station der Posen-Kreuzburger Bahn, Dampfsägewerk mit Kunsttischlerei, 2 Dampfmühlen, Dachpappenfabrik, Gipsgießerei mit Kunstorechslerei, Tabakfabrikation, Gerberei; 1875: 6361 Ew.

Plesiosaurus *Conyb.*, ausgestorbenes Reptil aus der Fam. der Enaliosaurier; Hals auffallend lang u. dünn aus 20—40 Wirbeln bestehend; Kopf klein, Schnauze kurz; Füße ruderartig, fünfzehig. Die Arten lebten zu Anfang der Juraperiode in den Meeren des mittleren Europas. P. dolichodeirus *Conyb.*, bis über 3 m lang; P. pentagonus, P. trigonus u. a. Hauptfundorte dieser gewaltigen Meeressaurier sind Lyme Regis in England, Boll in Württemberg u. Banz bei Bamberg. Lehmann.*

Pleskow, so v. w. Pskow.

Pleß, 1) Standesherrschaft im preuß. Regbez. Oppeln, liegt zwischen Österreichisch-Schlesien und Galizien und umfaßt den größten Theil des Kreises P. Die Standesherrschaft war in früheren Zeiten mit Ratibor u. Münsterberg verbunden u. der Krone Böhmen unterworfen; sie kam 1548 durch Kauf als freie Standesherrschaft an die Grafen von Promnitz u. 1767 an das Haus Anhalt-Köthen, von dem die Linie Anhalt-Köthen-P. bis 1841 (wo sie ausstarb) im Besitz war; 1846 verkaufte der Herzog Heinrich von Anhalt-Köthen die Herrschaft, welche schon 1827 zu einem Fürstenthum erhoben war, an den Grafen von Hochberg. Der gegenwärtige Besitzer derselben ist Hans Heinrich XI., Fürst von Pleß, Reichsgraf von Hochberg ꝛc., geb. 10. Sept. 1833, der abwechselnd zu P. u. auf dem Schlosse Fürstenstein im Kreise Waldenburg residirt u. im Besitz des Bergwerksregals ist. Er ist Mitglied des preuß. Herrenhauses u. preuß. Oberstjägermeister, und stand im Deutsch-franz. Kriege an der Spitze des die freiwillige Krankenpflege übenden preuß. Johanniterordens. 2) Kreis im preußischen Regbez. Oppeln, zwischen Weichsel u. der oberen Kloduitz, umschließt das an Steinkohlenlagern reiche Plateau von Nikolai u. wird durchschnitten von der Rechten Oderuferbahn u. den Linien Breslau-Oswiecjim u. Wilhelmsbahn, sowie von mehreren Zweigbahnen der Oberschlesischen Eisenbahn; 1060,$_{06}$ □km (19,$_{26}$ □M) mit (1875) 94,443 Ew. 3) Kreisstadt darin, Station der Rechten Oderuferbahn, Sitz des Fürsten von Pleß; renovirtes Schloß mit Marstall u. großartigen Parkanlagen, fürstl. Gestüt; in der Nähe 2 Fasanerien; Gymnasium, höhere Töchterschule, Garnison, Dampfmühle; 3946 Ew. In 4 km Entfernung das jod- u. bromhaltige Soolbad Goczalkowitz. H. Berns.

Plessis-Piquet, Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, 13 km südlich von Paris, mit schönen Villen u. etwa 340 Ew. Hier bei der Cernirung von Paris 19. Sept. 1870 Gefecht zwischen dem 2. bayer. Armeecorps u. den franz. Truppen unter General Vinoy.

Plessur, Bergstrom im schweizer. Kanton Graubünden, entsteht aus dem Zusammenflusse des Arofer Wassers u. des Fundeybaches, durchströmt das zerklüftete, aus einer Kette von Tobeln gebildete, 6 Stunden lange Alpenthal Schanfigg oder Schanvic (Scana vicus), nimmt den Urdenbach und die wilde Churwaldner Rabiosa auf u. mündet unterhalb Chur rechts in den Rhein.

Plessys Grün, s. Chromoxydhydrat.

Pletho, Georgios Gemistos, platonisirender Philosoph, Grammatiker u. Geschichtschreiber, nach gewöhnlicher Annahme geb. in Constantinopel, lebte in seiner Jugend in Adrianopel, dann im Peloponnes, namentlich in Mistra, wo er eine Art Schule hielt u. an verschiedenen Orten hohe richterliche Aemter verwaltete. Als politischer Rathgeber der damaligen Despoten des Peloponnes (Manuel u. Theodor Palälologos) nahm er eine hervorragende Stellung ein, in deren Folge er zu dem Concil von Florenz (1439) zugezogen wurde. Sein Aufenthalt in Florenz wurde durch die Bekanntschaft mit Cosmo von Medici für die Verpflanzung altgriechischer Wissenschaft nach Italien und nach dem Abendlande überhaupt, bes. für das Wiederaufleben der Platonischen Philosophie, wichtig. P. veranlaßte auch die spätere Gründung der Platonischen Akademie in Florenz. Er selbst schwärmte für Plato und verachtete Aristoteles u. gab dadurch zu Streitigkeiten in vielfachen Schriften über beide Anlaß. P. st. 1451 oder 1455 in Constantinopel. Er schr. viel philosophische

Digitized by Google

u. politische Schriften u. Abhandlungen u. huldigte namentlich in den ersteren polytheistischen Lehren, welche ihm vielfache Verfolgungen zuzogen. Die bemerkenswerthesten seiner Schriften sind: Scholien zu Thukydides; Über den Unterschied der Platonischen und Aristotelischen Philosophie; Über das Schicksal (herausgeg. von Reimarus, Leyd. 1722); Über die vier Cardinaltugenden (herausgeg. von Occo, Bas. 1552). Vgl. F. Schultze, Gesch. der Philosophie der Renaissance, Bd. 1, G. G. P., Jena 1874. Specht.

Plethora (v. Gr.), Vollblütigkeit, eine Vermehrung der Blutmenge einer Person bei normaler Zusammensetzung des Blutes. Der Begriff ist ein sehr relativer, da je nach Körpergröße, Alter ꝛc. die Blutmenge sehr schwanken muß. Man leitete von der P. eine Menge Krankheitserscheinungen ab, wie Schwindel, Ohrensausen, Schwere in den Gliedern, Herzklopfen, Druck in der Lebergegend ꝛc.; allein nach den neuesten Versuchen Worm Müllers muß man sehr vorsichtig in der Ableitung dieser Erscheinungen von einer supponirten P. sein, da z. B. die normale Blutmenge eines Thieres durch langsame Transfusion bis um 83% vermehrt werden konnte, ohne daß Krankheitserscheinungen, wie namentlich Erscheinungen von Gehirnreizung und Gehirndruck entstanden. Die Angaben, daß die Gesammtblutmenge eines Erwachsenen $^1/_{12}$—$^1/_{14}$ seines Körpergewichts betrage u. ein Mehr krank mache, sind hiernach zu rectificiren. Kunze.

Plethron (gr.) 1) Längenmaß in Athen = 100 griechische Fuß = 30,$_{853}$ m. 2) griechisches Flächenmaß = 10,000 □ Fuß = 0,$_{0095}$ h. 3) (Plethrum) bei den Römern als Flächenmaß oft mit dem Jugerum verwechselt, obwol dieses 2½mal größer als das P. war.

Plethysmograph, so v. w. Volumeter.

Pletsch, Oskar, berühmter Zeichner, geb. 26. März 1830 in Berlin, lernte bei Bendemann in Dresden u. kehrte erst 1850 in die Heimath zurück um der Militärpflicht zu genügen, woselbst er bis 1872 verblieb um dann nach Lößnitz bei Dresden zu übersiedeln. Seine Specialität ist die Darstellung des Kinderlebens, in welcher er ein tiefes Gemüthsleben, eine bisweilen rührende Naivetät u. eine ungewöhnliche Beherrschung seiner Stoffe bekundet. P. ist der Ludwig Richter der Kinderwelt u. von seltener künstlerischer Fruchtbarkeit. Regnet.

Plettenberg, Stadt im Kreise Altena des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Else u. Grüne u. unweit der Lenne, Station (Bahnhof 3 km nördlich an der Lenne) der Berg.-Märk. Eisenbahn (Ruhr-Siegbahn); Eisen- u. Stahlwaarenfabriken, Ahlen-, Holzschrauben- u. Tuchfabrikation, Färberei, Gerberei, zahlreiche Papierfabriken (in P. u. in der Umgegend, bes. für Pack- u. Strohpapier), Steinbrüche, Kupfer- u. Bleigruben; 1875: 2322 Ew. Bei P. stand einst das Stammschloß der früheren Grafen von Plettenberg; das jetzige, im 14. Jahrh. erbaute Schloß bei P. heißt Schwarzenberg.

Pleura (gr.), das Brustfell.

Pleuralgie, Brustschmerz, erzeugt entweder durch Rheumatismen der den Brustkorb bedeckenden Weichtheile oder durch entzündliche Vorgänge des Brustfells selbst (s. Brustfellentzündung) oder endlich durch abnorme Erregung der Zwischenrippennerven (s. Intercostalneuralgie).

Pleureuse (fr.), in franz. Theatern besoldete Personen, welche an geeigneten Stellen weinen müssen.

Pleureuse (fr.), Zeichen, um die Trauer von etwas anzudeuten; so die schwarzen Ränder am Papiere, dessen sich während der Landestrauer alle Landesbehörden und officiellen Zeitungen bedienen müssen; ferner Schleifen, Bänder u. lange Flore als Trauerzeichen an Kleidern.

Pleuritis, Brustfellentzündung.

Plevlje (Plewlic), Stadt im türkischen Bilajet Bosnien, in rauher Gebirgsgegend im obern Drinagebiet, einst Residenz der Herzöge von Herzegowina; Sitz eines griechisch-katholischen Bischofs; 3000 Ew.

Plewna (Plewen), Stadt im türkischen Bilajet Tuna (Bulgarien), am rechten Ufer des Wid, in einer Ebene zwischen Hügeln gelegen; 15,000 meist bulgarische Ew.; berühmt durch die tapfere Vertheidigung ans dem türk. Generals Osman Pascha (s. d. 5), der die Anhöhen befestigte u. sich gegen das weitüberlegene russische u. später vereinigte russisch-rumänische Heer fast ein halbes Jahr (Juli bis 10. Dec. 1877) hielt. S. auch Russ.-Türk. Krieg 1877—78 u. vgl. v. Trotha, Der Kampf um P., Berl. 1878.

Plexus (lat.), Geflecht, d. i. eine Verbindung von Gefäßen oder Nerven, welche anastomosiren.

Pleyel, 1) Ignatius, Componist, geb. 1757 in Ruppersthal bei Wien, Schüler Wanhalls und Haydns. Er wurde 1777 Kapellmeister des Grafen Erdödy u. kam, nachdem er Italien und Frankreich bereist hatte, als Kapellmeisterstellvertreter nach Straßburg. Später gab er diese Anstellung auf u. ging nach London, wo er mit seinem Lehrer in der Gunst des Publicums rivalisirte. Im Besitze ziemlicher Ersparnisse kaufte er sich in der Nähe Straßburgs ein Anwesen, doch trieb ihn die Revolution nach Paris, woselbst er eine große Musikalienhandlung etablirte, mit welcher zugleich eine Pianoforte- und Instrumentenfabrik verbunden war. Er starb, schon länger zurückgezogen in der Nähe von Paris lebend, 14. Novbr. 1831. Seine Werke, als Symphonien, Quartette, Trios, Duos ꝛc. belaufen sich über 100; er schrieb auch die Oper Iphigenia, eine Freiheitshymne u. eine Pianoforteschule. 2) Camille, Sohn des Vor., geb. 1792 in Straßburg, Klaviervirtuos, trat 1824 mit ins Geschäft seines Vaters u. starb 4. Mai 1855 in Paris. 3) Maria Felicitas, Gattin des Vor., geb. in Paris, Schülerin von Herz, Moscheles u. Kalkbrenner; eine der größten Pianistinnen; reiste 1833 nach Deutschland und fand überall begeisterten Beifall; sie kehrte 1841 nach Paris zurück, trat nach erneuten Studien noch einmal 1845 hier, 1846 in London mit großartigem Erfolg auf u. wirkte 2 Jahre später als Lehrerin am Conservatorium in Brüssel. Siebenrock.

Pli (fr.), eigentlich Falte; Briefumschlag ꝛc.; äußere Haltung, Anstrich, leichter Anstand ꝛc.

Plica (neulat.), die Falte; P. semilunaris, s. Auge S. 352; P. polonica, Weichselzopf.

Plieningen, Kirchdorf im Oberamte Stuttgart des württemberg. Neckarkreises, an der Kersch; Erziehungsanstalt Wilhelmspflege für verwahrloste Kinder; 1875: 2544 Ew. 1450 wurde es bei einem Gefechte der Württemberger mit den Eßlingern fast ganz zerstört. Dabei das Schloß Hohenheim (s. d.).

Plinius, 1) Cajus P. Secundus (P. major od. der Ältere), geb. in Novum Comum im transpa-

Digitized by Google

dänischen Gallien 23 n. Chr., studirte in Rom, diente dann in Germanien als Reiteranführer, lebte seit 52 wieder in Rom, wurde 67 Procurator in Spanien, stand bei Vespasian in Gunst, war zuletzt Befehlshaber der Flotte von Misenum u. st. 79 n. Chr., bei Beobachtung des großen Ausbruches des Vesuv, von den Dünsten erstickt. Er war ein Schriftsteller von der höchsten Arbeitskraft und Belesenheit. Von seinen zahlreichen, rhetorischen, grammatischen und historischen Schriften, unter denen die 20 Bücher über die Römerkriege in Deutschland eine wichtige Quelle des Tacitus bildeten, hat sich nur erhalten die Naturalis historia in 37 Büchern, 77 n. Chr. beendet, eine Encyklopädie, wozu er mehr als 2000 Bände benutzte. Buch 1 gibt den Entwurf des Ganzen u. die Namen der benutzten Schriftsteller; Buch 2 enthält Astronomie u. Physik, 3—6 die Geographie, Buch 7—11 die Anthropologie und Zoologie, Buch 12—19 die Pflanzenkunde, Buch 20—32 die Arzneimittel aus dem Pflanzen- u. von 28 an aus dem Thierreiche; die letzten Bücher besprechen die Metalle, sowie Malerei (35) u. Plastik (36). Der große Werth dieser geordneten Notizensammlung über alle Gebiete des Wissens, auf welcher unsere Kenntniß des Alterthums in zahllosen Fällen beruht, wird durch manche Uebereilungen u. Mißverständnisse geschmälert. Der Stil ist dunkel und schwülstig. P. stand bes. im Mittelalter im höchsten Ansehen. Ausgaben: zuerst in Venedig 1469; von Hardouin, Par. 1723 u. ö.; Sillig, Leipz. 1831 ff. und 1851 ff.; auf bester krit. Grundlage von L. v. Jan 1854 ff. u. bes. D. Detlefsen, Berl. 1866 ff. Die Erklärung des Textes ist noch vielfach zu fördern. Deutsch von Strack, Bremen 1853, 3 Bde. u. a. Die geographischen u. a. Bücherexcerpirte Solinus, die medicinischen der sogen. P. Valerianus im 4. Jahrh. herausgeg. als Plinii medicina von Rose, Lpz. 1875. 2) Cajus P. Cäcilius Secundus (der Jüngere), Schwester- und Adoptivsohn des Vor., geb. 62 n. Chr. in Novum Comum, zeichnete sich in Rom als gerichtlicher Redner aus. Unter Domitian wurde er Prätor, unter Trajan im Jahr 100 Consul, von 111 an kaiserl. Legat in Bithynien u. Pontus. Er stand mit Trajan und den angesehensten Männern seiner Zeit in Verbindung, lebte u. studirte in behaglicher Muße, unterstützte mit seinem großen Vermögen Freunde u. förderte wissenschaftliche Interessen und wohlthätige Zwecke, u. st. um 114. Er schr. einen Panegyricus auf Kaiser Trajan, wichtiger aber ist die Sammlung seiner Briefe (Epistolae) in 9 Büchern, die seinen wohlwollenden Charakter u. seine warme Begeisterung für alles Gute, doch auch dabei seine Selbstgefälligkeit, deutlich abspiegeln, u. durch viele lebhafte Schilderungen (z. B. vom Ausbruch des Vesuvs), auch aus dem socialen und literarischen Leben von Interesse sind. In seinem Stil sucht P. dem Cicero nachzuahmen. Außerdem ist ein Buch seines amtlichen Briefwechsels mit Trajan (111 bis 113) aus Bithynien erhalten, worin die bekannten Briefe über das Verfahren gegen die Christen stehen. Herausgegeben zuerst 1508; zuletzt von H. Keil, Leipz. 1853 u. von demf. vereint mit Th. Mommsen die Hauptausgabe, Lpz. 1870. Riese.

Plinthe (Plinte), 1) so v. w. Sockel; 2) quadratische Unterlagsplatte für Säulen korinthischen und ionischen Stils.

Pliocän, s. Tertiärformation.

Plioir (franz.), Glätter, Falzbein Briefstreicher.

Plittwitzer Seen (Plitvovica-Seen), 7 Binnen-Seen in Kroatien (Österreich), am südöstl. Abhange des Kapellagebirges, stehen mit einander durch Abflüsse, welche reizende Wasserfälle bilden, in Verbindung. Ihr letzter Abfluß ist die Korana, ein Nebenfluß der Kulpa.

Plochingen, Kirchdorf im Oberamte Eßlingen des württemberg. Neckarkreises, am Einfluß der Fils in den Neckar, über welchen eine schöne Brücke führt, Station der Württemberg. Staats-Eisenbahn, von welcher hier die Obere Neckar-Bahn abzweigt; alte evangelische Pfarrkirche, Spital, gestiftet 1860 von den Mitgliedern des Johanniterordens in Württemberg; 1875: 1938 Ew. — P. gehörte bis 1299 den Herzögen von Teck; 1301—1381 gab es Barone von P., dann kam es an Württemberg.

Płock (Płozk), 1) Gouvernement in Russ.-Polen, umschlossen von West- u. Ost-Preußen, den Gouv. Lanza u. Warschau; 10,878 □km. 472,000 Ew.; fruchtbar, wald- u. seenreich, ganz eben, zum Theil sumpfig, durchflossen von der Weichsel, Wkra, Orzcyc, Mlawka, Skrwa, Mnien, u. von der von Warschau nach Danzig führenden Eisenbahn durchschnitten; war ehemals (bis 1845) Wojwodschaft, jetzt in 8 Kreise getheilt. 2) Kreis- und Gouvernements-Hauptstadt, rechts an der Weichsel; Sitz der Behörden, eines kathol. Bischofs, Domcapitel, 11 kathol. Kirchen, darunter die im 11. Jahrh. erbaute Kathedrale, Gymnasium, Nationaltheater, öffentliche Bäder, einiger Handel; im Ganzen gut gebaut u. ansehnlich; 21,823 Ew.

Plöckenstein (Plöckelstein), einer der höchsten Berggipfel im südöstl. Theile des Böhmerwaldes, 1376 m hoch, mit großartigem Urwalde bedeckt. In 1091 m Meereshöhe liegt unter der steilen Granitwand des P. der P-er See, der schönste u. tiefste See des Böhmerwaldes; er fließt zur Moldau ab.

Plockhorst, Bernhard, namhafter Geschichtsmaler, geb. 1825 in Braunschweig; lebte von 1846 bis 1849 in Berlin, dann in Leipzig, von wo er 1852 nach München ging, um dort in die Schule Pilotys einzutreten. Ein Jahr später ward er Schüler von Couture in Paris. Nach Berlin 1858 zurückgekehrt, nahm er dort Schüler an, folgte aber 1866 einem Rufe an die Kunstschule in Weimar. Nach vierjährigem Aufenthalte daselbst siedelte er zum dritten Male nach Berlin über, wo er viele Aufträge erhielt. P. folgt der realistischen Richtung u. pflegt auch seinen religiösen Stoffen einen moderuen Beigeschmack zu geben. Werke: Rückkehr Mariä und Johannis vom Grabe Christi; Kampf des heiligen Michael mit dem Satan um den Leichnam Mosis (im städtischen Museum zu Köln); Auferstehung Christi (im Dom zu Marienwerder); Christus erscheint der Magdalena im Garten. Als Bildnißmaler hat sich P. namentlich durch Porträts des deutschen Kaisers u. der Kaiserin einen Namen gemacht. Regnet.

Ploërmel, Stadt und Hauptort in dem 8 Cantone u. 65 Gem. mit 1877 91,502 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Morbihan, unweit des Ivel und des Canals von Brest nach Nantes; Gerichtshof erster Instanz, bemerkenswerthe Kirche (von 1511—1602 erbaut), Collège; Papier- u. Tuchfabrikation, Gerberei, Handel mit Rindvieh, Getreide,

Digitized by Google

Butter, Honig, Wolle, Garn, Leinwand, Hanf ꝛc.; 1877: 2790 Ew. (Gem. 5505).— P. war ehemals befeſtigt und ein wichtiger Ort.

Plojeſti (Ploeſti), Stadt im Oberlande der Walachei, Diſtrict Prahowa, am Dymbow, Knotenpunkt der Rumän. Bahn; Gymnaſium; hat bedeutende Wollmärkte u. ſonſtigen Handelsverkehr; 33,000 Ew. In der Nähe Naphtaquellen, aus denen anſehnliche Quantitäten Petroleum gewonnen werden.

Plombage (fr.), ſo v. w. Plombiren; das Einpacken einer Waare; Plombe, ſ. u. Plombiren.

Plombières, Stadt u. Badeort im Arr. Rémiremont des franz. Dep. Vosges, am Angronne; ſchöne Kirche, Hoſpital (vom Könige Stanislaus Leszczynski gegründet); Fabrikation von Kurzwaaren, Eiſengeräthen ꝛc.; berühmte, ſchon den Römern bekannte Heilquellen; 1877: 1693 Ew. Die Mineralquellen P.s ſind indifferente Thermen von 15 bis 54° R. Temperatur, 27 an der Zahl, welche innerhalb 24 Stunden zuſammen 730 cbm Waſſer liefern; außerdem eine kalte Eiſen- u. eine ſogenannte Seifenquelle. Es beſtehen 6 Badeanſtalten (darunter die Thermes Napoléon, die größte und ſchönſte mit 4 Baſſins u. zahlreichen Bade-, Douche- u. Inhalationscabinetten); das elegante Römiſche oder Große Bad mit 24 Badecabinetten u. einem geräumigen Veſtibul ꝛc. Die Bäder von P. werden namentlich bei Lähmungen u. allen urſprünglich vom Rückenmarke ausgehenden Krankheiten, bei Unterleibs-, Nieren- und Blaſenleiden, bei Krankheiten der Geſchlechtsorgane u. des Nervenſyſtems, Gicht, Rheumatismus, chroniſchen Hautkrankheiten ꝛc. mit Erfolg angewendet. Die Saiſon dauert vom 1. Juni bis zum 15. Oct. Unter den zahlreichen Promenaden in der Umgegend P.s iſt der Park weſtlich von der Stadt der ſchönſte. Das Bad iſt in neueſter Zeit namentlich durch Beſuche des Kaiſers Napoleon III. ſehr in Aufnahme gekommen, der auch viel zur Verſchönerung deſſelben gethan hat. Vergl. Liétard, Études cliniques sur les eaux de P., Paris 1860.

Plombiren (vom Franz.), verbleien, Bleiſiegel anlegen an Waarenballen oder Kiſten; überhaupt Verpackte; dann an verſchloſſene Wagen, Schiffsräume behufs Verhinderung irgend welcher Entnahme vom Inhalte ohne Zerſtörung des Siegels. Die Anlegung ſolcher Bleiſiegel geſchieht durch die Zollbehörde, wenn die betreffenden Stücke mit einer Conſumtionsſteuer belegte Gegenſtände enthalten, aber in dem Staate, in den ſie eingehen, nicht verbraucht, ſondern durch denſelben entweder zollfrei oder gegen einen geringeren Tranſitzoll befördert werden ſollen. Die Plombe wird an der Grenze beim Ausgange aus dem Staate durch Zollbeamte abgenommen; eine allenfallſige, während des Durchganges vorgenommene Verletzung derſelben wird ſtreng beſtraft. Meiſtentheils muß beim P. der volle Zollſatz deponirt werden, u. wird dann bei Abnahme der unbeſchädigten Plombe wieder voll erſtattet, bezw. nach Abzug des Tranſitzolles. Reiſende laſſen, um der läſtigen Viſitation des Gepäcks zu entgehen, auch daſſelbe plombiren für die Durchreiſe durch ein Land, in dem ſie ſich nicht weiter aufhalten wollen, od. bis an den Ort, wo ſie Aufenthalt nehmen wollen u. es dann viſitiren laſſen müſſen. — P. der Zähne, ſ. u. Zähne. —t.

Plön (Ploen), 1) Kreis in der preuß. Provinz Schleswig-Holſtein, durchſchnitten von den Linien Neumünſter-Neuſtadt u. Kiel-Aſchebergder Altona-Kieler Eiſenbahn; 959,$_{29}$ □ km (17,$_{43}$ □ M) mit (1875) 54,000 Ew. 2) Kreisſtadt darin, in anmuthiger Lage, zwiſchen dem Großen u. Kleinen P-er See, Station der zuerſt genannten Eiſenbahnlinie; Schloß (1636 erbaut); Gymnaſium; Cadettenanſtalt (im Schloſſe); Fabrikation von Tabak u. Seife, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Fiſcherei; 1875: 2895 Ew. P. iſt Geburtsort des Aſtronomen Bruhns. — P. iſt ein ſehr alter Ort, war ſchon früh der Sitz von wendiſchen Häuptlingen, wurde 1139 von den Holſteinern erobert u. erhielt 1236 das lübiſche Stadtrecht. 1564 kam es an den Herzog Johann d. Jüngeren von Holſtein-Sonderburg und war nach ſeinem Tode 1622—1761 Reſidenz der herzoglichen Linie Holſtein-P. (ſ. Holſtein, Geſch.). Vgl. Eggers, Schleſw u. Stadt P., geſchichtl. Skizze, Kiel 1877. H. Berns.

Plon, Henry, geachteter franz. Buchdrucker u. Kunſtverleger; entſtammte einer däniſchen Familie, die ſich erſt in Holland, dann in Frankreich niederließ, kam, 15 Jahre alt, zu Firmin Didot in Paris, richtete die königl. Buchdruckerei in Amſterdam ein u. verlegte nach ſeiner Rückkehr zahlreiche artiſtiſche Werke, wie 52 Blätter Stiche nach Rafaels Loggien, 100 Blätter flamändiſcher und holländiſcher Künſtler, die Biographie Thorwaldſens von Eugen P. mit 46 Illuſtrationen ꝛc. u. ſt. 25. Nov 1872. Regnet.

Plöne, Fluß, entſpringt bei Berlinchen im Kreiſe Soldin des preußiſchen Regbez. Frankfurt, bildet im Regbez. Stettin den Kleinen und Großen P-See, fließt durch den Madüeſee und mündet in mehreren Armen in den Damnſchen See.

Plöner See, größter Landſee in der preuß. Prov. Schleswig-Holſtein, 10 km lang und 8 km breit, an Buchten reich; wird durch die Landenge, auf der die Stadt Plön liegt, in den Kleinen und Großen P. S. (dieſer im S.) getrennt. Der Abfluß beider Seen iſt die 30 km lange Schwentine, welche bei Neumühlen in den Kieler Buſen mündet.

Plongée (franz.), der Fall der Bruſtwehrkrone eines Feſtungswerkes nach außen, welcher den vor dem Wall liegenden, von demſelben nicht zu beſtreichenden Raum, den ſog. todten Winkel, möglichſt verkleinern ſoll. Damit die Widerſtandsfähigkeit der Bruſtwehr in ihrem oberen Theile nicht zu ſehr geſchwächt wird, darf das P. höchſtens ein Sechſtel der Bruſtwehrſtärke betragen.

Plongiren (franz.), tauchen, ſenken.

Plönnies, 1) Louiſe v., deutſche Dichterin, geb. 7. Nov. 1803 zu Hanau, Tochter des bekannten Naturforſchers, Medicinalraths Ph. Achilles Leiſler, verheirathete ſich 1824 mit dem Medicinalrath Auguſt von P. in Darmſtadt, lebte ſeit dem Tode deſſelben, 1847, einige Jahre in Jugenheim, dann in Darmſtadt, u. ſtarb hier, 68 Jahr alt, 27. Jan. 1872. Sie ſchr.: Gedichte, Darmſt. 1844; Sonettenkränze, Abälard u. Heloiſe, ebd. 1849; Oscar u. Gianetta, Mainz 1850; Neue Gedichte, Darmſt. 1851; Marikes von Nymwegen, Berl. 1853; Sawitri, München, 3. A. 1862; Die ſieben Raben, ebd., 3. A. 1866; Ruth, Stuttg. 1864, 2. A. Gotha 1869; Lilien auf dem Felde, Stuttg. 1864; Joſeph u. ſeine Brüder, Frkf. 1866; Marie von Bethanien, ebd. 1867; Die heil. Eliſabeth, ebd. 1870; Maria Magdalena (geiſtliches Drama), Heidelb. 1870; David, ebd. 1873; Sagen

Digitized by Google

u. Legenden, ebd. 1874; sie übersetzte auch aus dem Englischen, z. B.: Englische Lyriker des 19. Jahrh., Münch. 1867. 2) Wilhelm von, Sohn der Vor., renommirter militär-technischer Schriftsteller, geb. 7. Sept. 1828 in Darmstadt; trat 1844 in das großherzogl. hessische Militär u. machte, seit 1847 Offizier, 1848 den Zug gegen Dänemark u. 1849 den gegen die badischen Insurgenten mit; kam 1852 zum Scharfschützencorps, um dessen Organisation er sich große Verdienste erwarb, u. wurde 1856 Mitglied der Zeughausdirection; 1857 war er längere Zeit auf Urlaub in Rußland. Er nahm 1862 seinen Abschied u. starb 21. Aug. 1871 in Darmstadt. Er veröffentlichte: Neue Studien über die gezogenen Feuerwaffen der Infanterie, Darmst. 1861—64, 2 Bde., u. Supplement, ebd. 1865; Neue Hinterladungsgewehre, nach officiellen Versuchen beurtheilt, ebd. 1867; mit H. Weygandt, Die deutsche Gewehrfrage im J. 1871, ebd. 1871; als Dichter schr. er: Immortellen des Schlachtfeldes, Darmst. 1870, u. Schwanenlieder, ebd. 1871; auch als Ludwig Siegrist den burlesk-humoristischen Roman: Leben, Wirken und Ende des oberfürstlich Winkelkramschen Generals Leberecht vom Knopf, 2. A., Darmst. 1877.

Plon-Plon (franz.), Spottname des Prinzen Napoleon, Sohns des Königs Jerome.

Plonsk, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Plock; 5812 Ew.

Plotinos, aus Lykopolis in Ägypten, der hervorragendste Neuplatoniker, geb. 205 n. Chr., Schüler des Ammonios Sakkas in Alexandrien, machte dann Reisen durch Persien u. Indien, lehrte hierauf seit 244 die neuplatonische Lehre in Rom u. lebte zuletzt seit 269 in Campanien, wo er einen Staat nach platonischen Ideen (die sog. Platonopolis) gründen wollte, aber vor der Handanlegung auf einem Landgute dort 270 starb. Seine Schriften, welche sein Schüler Porphyrios in sechs Enneaden (Abschnitte), jede neun Bücher begreifend, theilte, ihre Schreibart zu verbessern suchte u. deshalb viele Zusätze machte, enthalten moralische, physikalische, kosmologische, psychologische u. Abhandlungen vermischten Inhalts. Herausgegeben wurden sie lateinisch übers. von Marsilius Ficinus, Flor. 1492, Basel 1559, lat. u. griech. Bas. 1580, griechisch von Creuzer, Oxford 1835, 3 Bde.; von Kirchhoff, Lpz. 1856; deutsch von Engelhardt, Erlang. 1820; französisch von Bouillet, Par. 1859—61, 3 Bde. P. glaubte die reine Platonische Lehre wieder hergestellt zu haben, weicht aber von dieser insofern ab, als er das Eine oder Gute, welches bei Plato als die höchste der Ideen gilt, über die Sphäre der Ideen hinaussetzt u. von dieser absoluten Einheit erst die Ideenwelt emaniren läßt. Danach wurde das höchste Ziel der Erkenntniß bei ihm die ekstatische Erhebung zu dem Einen Guten, welche nicht durch begriffliches Denken sondern durch ein höheres Vermögen erreicht wird. (Vgl. Platonismus). Unverkennbar ist bei P. die Mischung griechischer mit judenchristlichen u. orientalischen Anschauungen (vgl. Neuplatonismus). Vgl. Richter, Über Leben und Geistesentwickelung des P., Halle 1864; Kirchner, Die Philosophie des P., ebd. 1854.

Plötze, Name zweier Fischarten. 1) Leuciscus rutilus *L.* (Rothauge), 20 cm lang, Mund endständig; Leib gestreckt, nur wenig zusammengedrückt; Brust-, Bauch- u. Afterflossen schön roth; Schwanz- und Rückenflosse roth mit schwarzen Flecken; Rücken meist blaugrün, Seiten silberweiß; häufig und sehr formenreich. 2) *L.* (Scardinius) erythrophthalmus *L.* (Rothfeder, Rothauge), 20 cm lang. Von der vorigen Art durch den steil aufsteigenden Unterkiefer und die scharfe Bauchkante hinter den Bauchflossen sofort unterscheidbar. Schlundzähne doppelreihig; Bauch-, After- und Schwanzflosse prächtig roth, Brust- und Rückenflosse durch schwarze Fleckchen getrübt roth; Rücken blaugrün, Seiten messinggelb bis silberweiß. Vorkommen wie vorhin. Auf den Fischmärkten in Berlin geht Leuciscus rutilus unter dem Namen P., Scardinius erythrophthalmus wird Rothauge genannt. Die Namen beider Fische haben vielfachen Verwechslungen unterlegen. Farwick.

Plötzensee, kleiner See, 5 km nordwestlich von Berlin; an demselben die große Berliner Gefangenenanstalt für etwa 1200 Gefangene.

Plötzkau, Marktflecken im anhalt. Kreise Bernburg, links an der Saale; Bergschloß, alte Kirche, Strafanstalt, Zuckerfabrik, Kalksteinbruch; 1875: 1560 Ew. — P. war 1603—65 Sitz einer Nebenlinie des Hauses Anhalt (Anhalt-Köthen-P.).

Plong, Parmo Karl, dän. Journalist, geb. 29. Oct. 1813 in Kolding; seit 1841 Redacteur des Blattes Fädrelandet, Hauptorgan der skandinavischen politischen Richtung u. früher liberal, jetzt reactionär, welches, trotz seines pöbelhaften Charakters, während einer Periode großen Einfluß übte, der jetzt aber sehr gesunken ist. P. ist auch lyrischer, bes. politisch-lyrischer Dichter; lieferte samlede Digte, Kopenh. 1862, u. a. Vgl. Dän. Literatur. c.

Ploniren (v. Franz.), zusammenfalten, daher auch in der Taktik gebräuchlich für diejenigen Evolutionen, wodurch aus der Linienformation die Colonne und zwar meist die geschlossene formirt wird, indem die einzelnen die Linie bildenden Unterabtheilungen vor- od. hintereinander geschoben werden; das P. ist daher der Gegensatz zum Deployiren, s. Ab-

Plozk, so v. w. Plock. [brechen.

Plücker, Julius, bedeutender Mathematiker, u. Physiker, geb. 16. Juli 1801 zu Elberfeld; bildete sich aus auf den Universitäten zu Bonn, Berlin und Heidelberg, ging dann nach Paris, wo er durch die Arbeiten von Monge, Poncelet, Carnot bes. angeregt wurde. 1825 ließ er sich als Privatdocent in Bonn nieder, wurde 1829 hier außerordentlicher Professor; 1833 ging er in gleicher Eigenschaft nach Berlin, wo man mit dem Plane umging, eine der französischen polytechnischen Schule entsprechende Anstalt einzurichten; da dies Project sich zerschlug, ging er 1834 als ordentlicher Professor der Mathematik nach Halle, 1836 wieder nach Bonn, wo er mit der genannten Professur noch die der Physik verband. Er st. hier 22. Mai 1868. Sein Hauptverdienst liegt in der Ausbildung der analytischen Geometrie, in welcher er so Bedeutendes geleistet hat, daß ihm außer Descartes Niemand zur Seite gestellt werden kann; außer zahlreichen Aufsätzen veröffentlichte er: Analytisch-geometr. Entwickelungen, Essen 1828—31; Theorie der algebraischen Curven, Bonn 1839; System der Geometrie des Raumes, Düsseld. 1846 u. Neue Geometrie des Raumes, Lpz. 1868 (2. Theil, herausgegeben von F. Klein). Da die analytische Betrachtungsweise in Deutschland anfänglich wenig Zustimmung fand, indem die meisten Mathematiker sich an-

Digitized by Google

deren Zweigen (Neuere Geometrie, Elliptische Functionen ꝛc.) widmeten, so wandte sich P. der Physik zu; viele seiner höchst bedeutenden Arbeiten veröffentlichte er in den Transactions of the R. Society; mit Faraday, Wheatstone, Grove u. A. stand er in stetem, regem Verkehr. Seine Hauptarbeiten bezogen sich auf die magnetischen Eigenschaften der Körper (namentlich der Krystalle); auf den Zusammenhang zwischen den optischen und magnetischen Eigenschaften; er war auch der Erste, welcher das Gesetz aufstellte, daß jedes Gas sein eigenes Spectrum habe u. seine Spectral-Untersuchungen gaben den Anstoß zu der Spectral-Analyse. Auch diese Arbeiten sind vielfach übersehen worden. Vgl. des Unterzeichneten Schrift: Julius P., Bonn 1871; Clebsch, Zum Andenken an J. P. (Verhandl. der Götting. Akademie). Dronke.

Plüddemann, Hermann, Geschichtsmaler, geb. 17. Juli 1809 in Kolberg, gest. 24. Juni 1866 in Dresden; bildete sich zuerst unter dem Maler Sieg in Magdeburg, ging darauf 1828 zu Begas nach Berlin und 1831 zu Schadow nach Düsseldorf, von wo er 1848 nach Dresden übersiedelte. Er malte viel in Fresco; so mit Heinrich Mücke auf dem Schlosse des Grafen Spee zu Heltdorf nach Entwürfen Anderer, namentlich auch Lessings, dann nach eigenen im Rathhause zu Elberfeld. Von seinen Staffeleibildern wären zu nennen: Rolands Tod bei Ronceval; Columbus, Land erblickend (in der National-Galerie in Berlin); Der Tod Friedrich Barbarossas; Ermüdete Kreuzfahrer; Ludwig der Eiserne läßt widerspenstige Ritter in den Pflug spannen; Die Hinrichtung Konradins; Otto von Wittelsbach auf dem Reichstage in Besançon (in der Dresdener Galerie); Luther auf dem Reichstage in Worms ꝛc. Auch als Radirer leistete P. Namhaftes, wie seine Beiträge zum Album deutscher Künstler ꝛc. zeigen. Regnet.

Plumage (fr.), 1) Gefieder, die Gesammtheit der Federn eines Vogels; 2) Federbusch; 3) Federn zum Kopfputz für Damen.

Plumbaginaceae, Pflanzenfam. aus der Ordnung der Primulinae, perennirende Kräuter oder Sträucher, mit oder ohne Stengel; Blätter an der Spitze des vielköpfigen Wurzelstockes zusammengedrängt, einfach, ganzrandig od. am knotiggegliederten, ästigen stielrunden Stengel, ohne Nebenblätter; Blüthen vollständig, meist verwachsenblätterig, regelmäßig; Kelch bleibend, röhrig, zuweilen gefärbt, 5faltig, 5zähnig, selten 5blättrig; Blumenkrone dem Blüthenboden eingefügt, zart, präsentirtellerförmig, mit 5theiligem Saume oder 5blättrig; 5 Staubblätter, Fruchtknoten frei, sitzend, eineiig; 5 Griffel od. Narben; Frucht einfamig, häutig, vom Kelche eingeschlossen, kapselartig, an der Spitze 5klappig, oder schlauchartig, klappenlos, an der Basis zerreißend; Keimling gerade, Eiweiß anfangs fleischig; Gatt. Armeria, Statice, Acantholimon, Plumbago, Ceratostigma, Vogelia.

Plumbago *L.* (Bleiwurz), Pflanzengatt. aus der Fam. Plumbaginaceae (V. 1.); Kelch röhrig, 5zähnig, Blumenkrone trichterförmig od. fast präsentirtellerförmig 5lappig, 5 Staubblätter, an der Basis verbreitert, ein Griffel; 5 Narben; Kapsel an der Spitze aufspringend, 5klappig. Art: P. europaea *L.*, mit purpurrothen od. weißen Blüthen; Blätter stengelumfassend, lanzettlich, am Rande rauh, die grundständigen verkehrteirund, gestielt, Stengel ästig; an uncultivirten Orten und Zäunen in SEuropa; bei uns in Gärten im Freien, perennirend. Die Wurzel (Radix dentariae oder dentellariae), von scharfem Geschmack, auf der Haut Blasen ziehend, war ehedem gegen krebsartige Geschwüre im Gebrauch; in ihr ist das Plumbagin enthalten.

Plumbum (lat.), Blei.

Plum-cake (engl.), Art Kuchen mit Rosinen.

Plume (fr.), Feder.

Plumosit, so v. w. Heteromorphit.

Plumper, der Kolben einer Druckpumpe.

Plumula (Bot.), Federchen, s. Embryo 1).

Plündern, die rechtswidrige Zueignung von Sachen der Landeseinwohner durch Soldaten im Kriege. Nach dem deutschen Militärstrafgesetz wird diese Zueignung nur dann als Plünderung angesehen, wenn sie offen unter Benutzung des Kriegsschreckens oder unter Mißbrauch der militärischen Überlegenheit erfolgt. Der Plünderung macht sich auch Derjenige schuldig, welcher unbefugt und zum eigenen Vortheil Kriegsschatzungen oder Zwangslieferungen erhebt. Das P. wird mit Gefängniß bis zu 5 Jahren bestraft. Früher wurde das P. als ein Mittel zu Bestrafung der Landeseinwohner in besonderen Fällen den Soldaten gestattet. S.

Plurale tantum (in der Mehrzahl pluralia tantum), ein Wort, welches nur in der Mehrzahl gebräuchlich ist, wie lat. liberi, Kinder, divitiae, Reichthum.

Pluralis, Mehrzahlform, s. Numerus.

Pluralis majestatis, Redeweise, in welcher ein Hochgestellter von sich in der Mehrheit spricht, regierende Fürsten ꝛc.; P. modestatis dagegen die Redeweise, in welcher Jemand aus Bescheidenheit von sich in der Mehrheit spricht, z. B. der Schriftsteller in einer Abhandlung, einem Buche ꝛc.

Pluralismus (v. Lat.), die Annahme einer Mehrheit, im Gegensatz zum Monismus.

Plurima vota valent (lat.), die meisten Stimmen gelten.

Plurs (Piuro), Stadt an der Maira in der ital. Prov. Sondrio; wurde 4. Sept. 1618 durch einen Bergsturz verschüttet, wobei 930 Personen ums Leben kamen. Im benachbarten Chiavenna hat sich 1876 eine Gesellschaft zur Wiederausgrabung gebildet.

Plus (lat.), mehr; in der Arithmetik bezeichnet es eine vorzunehmende Addition u. wird durch das Zeichen + vorgesetzt.

Plüsch (Plüschsammt), sammtartiges Zeug, wird ganz wie Sammt verfertigt, d. h. der Flor wird durch eine zweite Kette, die Polkette, gebildet; der Flor ist länger als beim Sammt, kürzer als beim Felbel. Bei dem wollenen P. ist gewöhnlich nur die Polkette aus Kammwolle od. Kämelgarn, die Unterkette aus Baumwolle oder Leinen und der Schuß aus Baumwolle. Der Möbel-P. ist gemustert, gedruckt oder nach dem Weben einfarbig gefärbt, häufig durch Pressen (Gaufriren) mittels gravirter, erwärmter Platten oder auf der P-druckmaschine (P-maschine) verziert; letztere besteht aus 2 metallenen Walzen, wovon die eine gravirt ist.

Plusia gamma, Gammaeule, Zuckererbseneule, Pistolenvogel, Schmetterlingsart aus der Familie der Eulen; 3 cm. Vorderflügel mit einer goldigen V-Zeichnung, sonst graubraun. Fliegt von Frühjahr bis Herbst am Tage im Sonnenschein. Eier halbkugelig-blaßgrün. Die Raupen leben auf Futter-

Digitized by Google

kräutern, Flachs, Hanf, Erbsen u. dergl., sind grün bis braun, längs des Rückens erscheinen feine weiße Linien. Verpuppung auf den Nährpflanzen, in einem weißen Gespinnst. Schädlich. Farwick.

Plusquamperfectum, das Tempus, welches eine Handlung als vollendet in Bezug auf eine andere vergangene Handlung darstellt, z. B. ich hatte gesehen.

Plutarchos, 1) griech. Schriftsteller, aus Chäronea in Böotien, geb. um 50 n. Chr.; studirte erst in Athen unter Ammonios, machte dann Reisen u. lebte längere Zeit in Rom, wo er den späteren Kaiser Hadrian unterrichtete; dieser machte ihn dann zum Procurator von Griechenland; in seiner Vaterstadt lebte er den Studien, war daselbst Archon u. Oberpriester des Delphischen Apollo u. st. um 120. Er schr. etwa 70 Abhandlungen verschiedenen Inhalts, die sog. Moralia, theils geschichtlicher, literarischer, antiquarischer u. politischer Art, bes. aber das Gebiet der praktischen Philosophie, der populären Ethik betreffend, z. B. von der Kindererziehung, von der Musik, über die Unglaubwürdigkeit des Herodot, von der göttlichen Strafe u. a. Als praktischer Philosoph, nicht als Historiker, schrieb P. auch seine berühmten Biographien (*βίοι παράλληλοι*) ausgezeichneter Männer in Griechenland u. Rom; er verband je einen Griechen und einen Römer und fügte eine Vergleichung beider hinzu. Erhalten sind die Biographien von Theseus u. Romulus, Lykurg u. Numa, Solon u. Publicola, Themistokles u. Camillus, Perikles u. Fabius Maximus, Alkibiades u. Coriolanus, Aristides u. Cato dem Älteren, Pyrrhos u. Marius, Lysander und Sulla, Alexander u. Cäsar, Demosthenes und Cicero, Agesilaos und Pompejus u. A., zusammen 46. Wenn er auch auf historische Wahrheit sehr bedacht ist, so geht seine Hauptabsicht doch nicht auf die Schilderung der Thatsachen, sondern der Charaktere, und in diesen besonders auf Betonung des Edlen, Begeisternden, welches er mit sittlichem Ernste eingehend darstellt. Daher stammt zu allen Zeiten P.s erhebender Einfluß, den eine Stelle in Schillers Räubern klar u. kräftig ausspricht. Ausgaben: Moralia von Wyttenbach, 1795 ff.; Vitae von Sintenis, 1839 ff., u. J. Bekker, Lpz. 1855 ff.; Gesammtausgaben von H. Stephanus, 1572; Reiske, Lpz. 1774 ff.; Hutten, Tüb. 1791 ff.; Dübner und Döhner, Par. 1841—55. Einzelausgaben u. Übersetzungen sind sehr zahlreich. Vergl. noch R. Boltmann, P.' Leben, Schriften u. Philosophie, 1869. In der Art der P.schen Lebensbeschreibungen sind in neuerer Zeit Lebensbeschreibungen verdienter Deutschen, Franzosen, Engländer, Schweden ꝛc. als Deutscher P. (von Niemeyer u. Gottschall), Französischer P., Britischer P., Schwedischer P. (von Lundblad) ꝛc. herausgekommen. 2) P. aus Athen, Stifter der Schule der Neuplatoniker des 4. u. 5. Jahrhunderts in Athen. Riese.

Pluto (Myth.), (Pluton, Als, Aïdes, Aïdoneus, Hades, d. i. der Unsichtbare), Sohn des Kronos u. der Rhea, Bruder des Zeus u. Poseidon, Gemahl der Persephone, erhielt bei der Theilung des väterlichen Weltreichs die Unterwelt, den Wohnsitz der Schatten, der Abgeschiedenen, über die er herrscht. Im Titanenkampfe trug er den unsichtbar machenden Helm, ein Symbol der Unsichtbarkeit, dessen sich auch Athene, Hermes u. die Heroen Perseus u. Herakles bedienen. Die Vorstellungen über P. u. Persephone sind je nach dem Epos oder den im Volke u. den mystischen Culten vorkommenden Anschauungen verschieden. Nach jenem herrscht das schreckliche Paar in der Unterwelt in seinem Palaste als die unversöhnlichen Feinde alles frischen Lebens, den Göttern u. Menschen verhaßt, finster u. traurig, verschlossen u. schweigsam, gewaltsame, unerbittliche Götter des Todes, welche keine Opfer u. keine Gebete beachten und von den Menschen nur ausnahmsweise verehrt werden (wie in Elis). Der volksthümliche Cultus dagegen kannte den P. zwar auch als Gott des Todes und der Unterwelt, aber mehr als Spender des Segens, der aus der Erde emporsproßt, als Besitzer und Geber des Metallreichthums der Tiefe (daher sein Name Pluton). So stellt P. die chthonische Fruchtbarkeit u. Furchtbarkeit zugleich dar, das aus der Tiefe sprossende Leben u. den Verfall alles Lebens mit den Schrecknissen des Todes; deshalb beschäftigten sich die Mysterien viel mit ihm, indem sie diese Gegensätze auszugleichen suchten. Vier schwarze Rosse (Orphnäos, Athon, Nykteus, Alastor) zogen seinen Wagen. Verehrt wurde er zu Koronea, Pylos, bei Nysa, in Hermione, Elis, zu Rom, wohin sein Cult aus Griechenland gedrungen war, als Dis pater in einem unterirdischen Tempel am Marsfelde. Heilig waren ihm Cypresse, Buchsbaum, Narcisse, Adiantum; Opfer: schwarze Stiere u. Ziegen, mit Weihrauch zwischen den Hörnern, schwarze Bänder am Kopf, bei Nacht gebracht; der Priester war mit Cypressen bekränzt. Abgebildet: auf dem Haupt ein Helm, od. eine Krone von Ebenholz, oder ein Narcissenkranz od. Kranz von Adiantum; in der Hand das zweizackige Scepter od. ein Stab od. Schlüssel; neben ihm der Kerberos; in Statuen u. Büsten mit der Tunica bekleidet, in Reliefs u. Gemälden bis auf die Hüften nackt, Kopf verschleiert od. mit über das Gesicht herabhängenden Haaren, von finsterem Ansehen; auf einem Thron von Ebenholz od. auf dem Wagen. Beinamen: Klymenos, der Erlauchte, Polysynomos, der Vielverehrte, Agesilaos, der Volksversammler, Zagreus, der große Jäger, Agelastos, der nie Lachende, Polydektes, der viel Aufnehmende, Agesandros, Männerentführer. Eichhoff.*

Plutokratie, s. u. Plutos.

Plutonische Gesteine, so v. w. eruptive oder vulkanische Gesteine.

Plutonische Theorie, Plutonismus, die Theorie der eruptiven od. vulkanischen Entstehungsweise der Gesteine, welche in früherer Zeit über Gebühr ausgedehnt wurde u. zahlreiche Anhänger, Plutonisten, zählte; s. Geologie.

Plutos (gr.), Reichthum; daher Plutokratie, die Herrschaft des Reichthums. Als Personification war P., der Sohn des Jasion u. der Demeter, geboren auf einem dreimal gepflügten Acker in Kreta (der Ackerbau als die nächste Quelle des P.), und Tyche (das Glück) trug ihn als Kind auf den Armen, oder er steht neben Athene Ergane (dem Kunstfleiß). Er war blind, daher er die Güter der Erde willkürlich vertheilte. Eine Komödie des Aristophanes führt den Titel P.

Pluvia (lat.), der Regen. Daher Pluviäle, bei den Römern ein Regenmantel; bei den katholischen Priestern ein großes Meßgewand, welches den ganzen Leib bedeckt u. vorn durch 2 Haken geschlossen wird.

Digitized by Google

Pluviometer, so v. w. Regenmesser.

Pluviös, regnerisch.

Pluviôse (fr., d. i. Regenmonat), der fünfte Monat des franz. republikanischen Kalenders, vom 20. resp. 21. od. 22. Jan. bis 18., 19. od. 20. Februar.

Plymouth, 1) stark befestigte Seestadt u. Kriegshafen in der engl. Grafschaft Devon, an einer Bai des Canals (la Manche), dem Plymouth-Sund, in den die Flüsse Tamer u. Plym münden, einem der besten Häfen der Welt, mit den kleineren Buchten Sutton-Pool u. Mill-Bay; Eisenbahnstation; besteht aus dem eigentlichen P. u. den sonst eigene Städte bildenden Stonehouse u. Devonport (bis 1824 Plymouthdock genannt). Das eigentliche P., die älteste der 3 Schwesterstädte, hat meist enge und steile Straßen, zahlreiche (ca. 80) Kirchen und Kapellen, unter denen die St. Andreaskirche mit einem Thurme aus dem J. 1490 die älteste ist; Lateinische Schule, Seminar der Dissidenten (Western College), Athenäum (P.-Institution) mit Museum und Bibliothek (1818 nach dem Parthenon in Athen erbaut), Handwerkerinstitut, Städtische Bibliothek, Theater, alte Guildhall, Rathhaus mit Gerichtshöfen (1872—74 in gothischem Stile erbaut), Royal-Hotel (1811 von der Stadt erbaut) mit Theater u. Concertsaal, Krankenhaus, Waisen- u. Armenhäuser u. andere Wohlthätigkeitsanstalten, Wasserleitung, Zuckersiedereien, Glas-, Stärke- u. Seifefabriken, Branntweinbrennereien, Schiffbau, große Manufacturen für Seeausrüstungsgegenstände; sehr lebhafter Handel, namentlich nach dem Mittelmeer, dem Cap u. Westindien (eingeführt werden jährlich durchschnittlich Waaren im Werthe von 2,5 Mill. M u. ausgeführt im Werthe von 32 Mill. M); bei der Stadt sind auch große Seebäder. Dem Ufer entlang zwischen Sutton-Pool u. Mill-Bay erstreckt sich die Hoe, ein Hügelrücken, welcher einen prachtvollen Spaziergang gewährt; es liegt hier ein Botan. Garten u. die unter Karl II. 1670 erbaute Citadelle, davor die stark befestigte Nicholas-Insel. Über Devonport s. den betr. Artikel. Stonehouse, die jüngste der 3 Schwesterstädte, liegt zwischen P. u. Devonport und hat den großen Clarence Victualling Yard, eine großartige, 1835 mit einem Kostenaufwande von über 1,5 Mill. Pfd. Sterl. eingerichtete Flotten-Proviantanstalt (mit Bäckerei, Schlachthaus, Bierbrauerei 2c.), über deren Eingange eine Bildsäule Wilhelms IV. steht; ferner ein großes Seehospital (für 1200 Kranke) u. am Ufer der Mill-Bay die Royal Marine Barraks, eine Kaserne für 1000 Seesoldaten. 1871 hatte P. mit Stonehouse 68,758 u. Devonport 64,034 Ew., die 3 Städte zusammen zählten demnach 132,792 Ew. P. bildet eine der stärksten Festungen Englands. Der Eingang zum Hafen wird durch die Citadelle von P., ein Fort u. durch gepanzerte Batterien vertheidigt. Auf der Landseite umgibt die 3 Städte eine Reihe vorgeschobener Forts. Zur Vertheidigung bedürfen diese, hauptsächlich seit 1862 erbauten Werke, welche mit 900 Kanonen armirt sind, einer Besatzung von 15,000 Mann. Das Ästuarium des Tamer (s. oben) wird Hamoaze genannt und bildet den Hafen für Kriegsschiffe, das Ästuarium des Plym heißt Catwater u. ist der Kauffahrteihafen. Zu letzterem gehören 360 Schiffe von ca. 42,000 Tonnen Gehalt; etwa 4000 Schiffe laufen jährlich ein. Von hervorragender Bedeutung ist der Kriegshafen, Station für einen Theil der brit. Flotte. Er ist durch die Hügel, welche die Stadt umgeben, u. im SW. durch einen 1554 m langen, mit einem Kostenaufwande von über 1½ Mill. Pfd. Sterl. erbauten Wellenbrecher (Breakwater) geschützt. An den Einfahrten stehen 2 Leuchthürme; ein dritter 127 m hoher (der höchste aller jetzigen Leuchtthürme) wird Aufstellung finden, nachdem er die Pariser Weltausstellung 1878 geziert hat. Etwa 20 km südl. von P. liegt im Meere der berühmte Fels Eddystone (s. d.) mit Leuchtthurm. P. sendet 2 Mitglieder ins Unterhaus, Devonport ebenso viele. — P. hieß zur Zeit der Angelsachsen Tamerworth, später Sutton (Südstadt); seinen jetzigen Namen erhielt es 1438, als es zur Stadt erhoben wurde. Während des 14. u. 15. Jahrh. wurde es wiederholt von den Franzosen in Brand gesteckt. Bei P. 26. Aug. 1652 Sieg der holländischen Flotte unter Ruyter über die englische unter Ascue. Karl II. machte seinen natürlichen Sohn Charles Fitz Charles zum Grafen von P. 2) Hauptort des gleichnam., 65,365 Ew. zählenden County im nordamerik. Unionsstaate Massachusetts, an der P-Bai, Endpunkt einer Eisenbahn; Manufacturen in Wolle u. Eisen, bedeutende Fischerei, lebhafter Handel; 6238 Ew. P. ist die älteste Stadt in New England u. wurde Ende des J. 1620 von den sog. Pilgrim Fathers, einer Gesellschaft von Puritanern, gegründet, hielt sich bis 1692 unabhängig, vereinigte sich dann aber mit Massachusetts. 3) Fabrikort im Lichtfield County, Connecticut, am Shepang, Eisenbahnstation; man verarbeitet Wolle u. Baumwolle, fabricirt Metallwaaren, musikalische Instrumente, Uhren 2c.; 4149 Ew. 1) H. Berns. 2) 3) Schroot.

Plympton St. Maurice, Marktstadt in der engl. Grafsch. Devon, 3 km östlich von Plymouth; Schloß, Lateinische Schule; etwa 1300 Ew. P. ist Geburtsort von Sir Joshua Reynolds.

P. M. (p. m.), Abkürzung für pro memoria, zur Erinnerung; piae memoriae, seligen Andenkens; pondus medicinale, Medicinalgewicht; für pagina mea, p. mihi, auf meiner Blattseite, d. h. auf der Blattseite der Ausgabe eines Buches, deren ich mich bediene; pro mense, auf den Monat; pro (per, pour) mille, für Tausend.

Pneuma (gr.), Gegensatz von dem grob Körperlichen; besonders Hauch, Luft, Gas, ätherischer Stoff, Athem, Lebenshauch, Geist.

Pneumatik, Lehre von den Gasen.

Pneumatiker bildeu die letzte Entwickelungsstufe der Medicin in der Römischen Epoche vor Galen; sie hielten sich einseitig an das Wesen (Pneuma), wie die Empiriker an die Materie u. die Methodiker an die Form. Diese Secte wurde von Athenäos aus Kilikien 69 n. Chr. in Rom gestiftet und folgte der Stoischen Philosophie. Der Schüler des Athenäos, Agathinus, stiftete bereits die Eklektische Schule, denn die P. neigten sich schon zum Eklekticismus hin. Sie waren berühmt durch das Festhalten an ihrer Idee, „für deren Aufgeben sie lieber ihr Vaterland verrathen hätten", wie Galen sagt.

Pneumatisch, auf die Luft oder überhaupt auf Gase bezüglich; so P-es Bett, so v. w. Luftkissen; P-es Feuerzeug, s. u. Feuerzeug; P-e Chemie, s. Chemie, S. 701; P-e Post, so v. w. Rohrpost; P-e Uhr, s. Uhr; auch das Athmen betreffend; so P-e Organe, die Respirationsorgane.

Digitized by Google

Pneumatisches Cabinet, ein Raum, in welchem bei gewissen Krankheiten (Asthma, Lungenschwindsucht) die Kranken verdichtete Luft einathmen sollen. Die hierzu nöthigen Vorrichtungen sind in ihrer Totalität ziemlich complicirt u. erfordern viel Umsicht u. Erfahrung in ihrer Leitung, wenn überhaupt ein guter Erfolg erzielt werden soll. Eines der besten ist das im süd. Krankenhause zu Berlin von Traube eingerichtete P. C.: drei 2 m weite u. 2½ m hohe starke schmiedeeiserne Cylinder, in welche mittels einer Dampfpumpe (Cylindergebläse) beständig reine, durch Watte filtrirte Luft eingepumpt u. abgesogen wird. Besondere Schwierigkeit macht die langsame völlig gleichmäßige Steigerung des Drucks, im Anfange der Einwirkung u. die Innehaltung einer constanten Temperatur (20°) u. Feuchtigkeitsmenge der eingepumpten Luft, welche durch ein Manometer u. ein im Apparate befindliches Augustisches Psychrometer controlirt werden. Die stetige Erneuerung der Luft ist nöthig, um die von den Kranken ausgeathmete Kohlensäure wegzuschaffen. Die Apparate sind mit sehr starken kleinen Glasfenstern, Klingelzügen, Tischen und Stühlen und sonstigen Bequemlichkeiten ausgestattet, so daß man bequem darin lesen ja schreiben kann. Vermittels einer doppelt verschließbaren Kammer ist es dem dirigirenden Arzte möglich, sich zu den Kranken ins Cabinet zu begeben, ohne daß sich der Druck in diesem ändert. Ebenso kann man durch eine mit Doppelglasthüre versehene Röhre kleine Gegenstände den Kranken auf dieselbe Weise reichen. Weitere Apparate reguliren die Heizung u. den Feuchtigkeitsgehalt der einzuführenden Luft, welche auch mit Carbolsäure- u. anderen hygienischen Dämpfen vor ihrem Eintritt versehen werden kann, wenn der Kranke solche einathmen soll. In der Regel verweilen die Kranken täglich 2 Stunden im Cabinet: 40 Min. bei allmählich auf 1½ Atmosphären steigendem, 1 Stunde bei constanten u. 20 Min. bei wiederabnehmendem Druck. Leider ist die Benutzung mit nicht unerheblichen Kosten (der Wartung, Heizung ꝛc. wegen) u. bes. im Anfange der Kur mit einem gewissen Unbehagen, namentlich empfindlichem Ohrenschmerz, wenn die Eustachische Röhre des Patienten verstopft ist, verbunden; auch ist diese Kur für Herzkranke ꝛc. nicht anwendbar, dagegen bringt das P. C. sonstigen an Asthma Leidenden auch in sehr schweren u. hartnäckigen (chronischen veralteten) Fällen große Erleichterung u. bei rechtzeitiger Anwendung dauernde Heilung. Ebenso ist bei beginnender Lungenschwindsucht ein günstiger Erfolg wiederholt beobachtet worden. Jungck.

Pneumatische Kuren, die Anwendung der verdünnten u. comprimirten Luft zu Heilzwecken. Indem man von dem Gedanken ausging, daß durch Ausathmung in verdünnte Luft Stauungsluft aus den Lungen herausgezogen werde, während durch Einathmung von comprimirter Luft sauerstoffreiche Luft in die dadurch von der Stauungsluft befreiten Lungentheile dringe, glaubte man in allen den Krankheiten wirksame Hilfe bringen zu können, in denen die Lungenventilation nicht mehr genügend stattfindet. Namentlich ist das letztere der Fall im Lungenemphysem (s. d.), beim krampfhaften Asthma u. bei gewissen Formen der Lungenschwindsucht. Indem aber eine bessere Lungenventilation dadurch herbeigeführt werde, sei auch ein günstiger Einfluß auf die Blutcirculation u. Blutverbesserung (Aufnahme des nöthigen Sauerstoffes) zu erwarten. Man erfand nun eine Menge einfache, transportable oder complicirte Apparate; die bekanntesten sind der Hautefesche, Waldenburgsche u. Weilsche. Leider haben sich die hohen Erwartungen nicht erfüllt; namentlich haben sich die einfacheren, eben genannten Apparate in so vieler Beziehung mangelhaft gezeigt, daß man jetzt von ärztlicher Seite fast allgemein von ihnen absieht u. allenfalls noch Gebrauch vom Pneumatischen Cabinet (s. d.), u. auch dieses nur noch unter ganz beschränkten Verhältnissen, macht. Kunze.

Pneumatische Wanne, Apparat zum Auffangen von Gasen über einer Flüssigkeit, der Sperrflüssigkeit, bestehend aus einer Wanne aus Blech, Glas oder Porzellan, die mit der Sperrflüssigkeit (Wasser od. Quecksilber) gefüllt wird u. in welcher, unter dem Niveau der Sperrflüssigkeit, ein mit Löchern versehener Steg, die Brücke, horizontal befestigt wird. Die mit dem Gas zu füllenden Gefäße werden ganz mit der Sperrflüssigkeit angefüllt, dann mit der Hand od. einer Glasplatte verschlossen, wobei keine Luftblase im Gefäße zurückbleiben darf, hierauf mit der Öffnung nach unten in die P. W. getaucht u. hier wieder geöffnet; es fließt nun infolge des Luftdrucks keine Sperrflüssigkeit aus dem Gefäße aus. Alsdann bringt man die Öffnung des Gefäßes über eins der Löcher der Brücke u. führt die Öffnung des Gasleitungsrohres unter das Loch, worauf das Gas in Blasen in das Gefäß aufsteigt u. dasselbe allmählich anfüllt. Als Sperrflüssigkeit muß eine solche Flüssigkeit gewählt werden, welche das Gas nicht (od. kaum) absorbirt, meist benutzt man Wasser; wird von diesem das Gas zu leicht absorbirt (z. B. Ammoniak), oder will man das Gas ganz trocken auffangen, so benutzt man als Sperrflüssigkeit Quecksilber. Wimmenauer M.

Pneumatologie (v. Gr.), Lehre vom Geiste in der Metaphysik, Dogmatik ꝛc.

Pneumon (gr.), die Lunge; daher Pneumonisch, die Lungen betreffend, Pneumonie, Lungenentzündung, Pneumocele, Lungenbruch, Pneumotyphus, ein Typhus mit entzündlichen Vorgängen in den Lungen, Pneumokoniosis, die durch Einathmung von Staub herbeigeführten entzündlichen Veränderungen in den Lungen, Pneumothorax, Luftansammlung im Brustfellsack, Pneumopyothorax, Eiteransammlung im Brustfellsack mit Communication der Brustfellhöhle mit den Luftröhren, Pneumonomycosis sarcinica, durch Sarcinen erregter Lungenbrand ꝛc.

Pneumothorax, Luftansammlung im Brustfellsack infolge Eröffnung des letzteren. Die Eröffnung kann stattgefunden haben von den Lungen aus und brechen namentlich häufig Lungenhöhlen (Cavernen) in den Brustfellsack durch. Es entsteht dadurch eine Communication der atmosphärischen Luft durch die Luftröhren mit dem Brustfellsack. Auch von der äußeren Brustwand aus kann die Eröffnung des Brustfellsacks stattfinden, z. B. bei Stichen in die Brust, bei Rippenbrüchen. Nur in äußerst seltenen Fällen entsteht die Luftansammlung im Brustfellsack durch eine Zersetzung von Ausschwitzungen. Sobald sich ein P. entwickelt, entsteht plötzlich ein heftiger Schmerz in der betr. Brustseite u. hochgradige Athemnoth, Erscheinungen, die durch den Druck der in den Brustfellsack eingeströmten Luft auf Herz u. Lungen

Digitized by Google

erklärlich sind. Hierzu gesellt sich bedeutende Ausdehnung der erkrankten Brusthälfte, die Zwischenrippenräume sind vorgewölbt od. verstrichen, Zwerchfell u. Herz werden verdrängt, die kranke Brusthälfte bleibt bei der Athmung unbetheiligt, der Percussionsschall ist hell tympanitisch u. legt man während starker Percussion das Ohr an die Brust, so hört man metallischen Klang. Schüttelt man den Brustkasten des Patienten (Succussio Hippocratis) so hört man gewöhnlich ein metallisch klingendes Plätschern, ähnlich, wie wenn man Wasser in einer Flasche schüttelt, da sich sehr bald in dem mit Luft gefüllten Brustfellsack eine reichliche Eiterbildung zu entwickeln pflegt. Der Zustand ist meist schnell tödtlich, wenn man es mit schwindsüchtigen Lungen zu thun hat; bei Verletzungen durch stechende Instrumente ꝛc., wenn sonst die Lungen gesund sind, kann es zur Heilung kommen, indem die in dem Brustfellsack eingedrungene Wunde sich schließt. Die beim plötzlich entstandenen P. anzuwendenden Mittel bestehen in Eiswasserompressen u. Blutegeln auf die kranke Brustseite gegen die hohe Athemnoth u. kann bei Kräftigen selbst ein Aderlaß nothwendig werden, wenn sich ein starker Blutandrang zu den Lungen entwickelt. Bei überaus hochgradiger Spannung der Brustwände und Verdrängung von Lungen und Herz hat man öfter günstigen Erfolg von einem Einstich oder Einschnitt in den Brustfellsack gesehen. Kunze.

Puyx, 1) im alten Athen ein hochgelegener Ort zwischen dem Hügel der Nymphen u. dem Museum, wo die Volksversammlungen gehalten wurden; daher 2) die Volksversammlung der athenischen Bürger.

Po (im Alterthum Eridanos u. Padus), Italiens Hauptfluß, entspringt auf dem Monte Viso in 1950 m Seehöhe, durchfließt in östl. Richtung ganz Oberitalien und mündet in mehreren Armen, die ein sumpfiges Delta bilden in das Adriatische Meer. Seine Länge beträgt 660 km, wovon 562 km schiffbar, und sein Stromgebiet umfaßt 101,879 □km (1850 □M.). Er durchströmt auf seinem mittleren u. unteren Lauf eine nur wenig geneigte Ebene (die Padebene, eine der fruchtbarsten Regionen der Erde) mit niedrigen Ufern, welche gegen die starken Überschwemmungen infolge der zahlreichen Alpenzuflüsse durch kostspielige Dammbauten geschützt sind. Nachdem sich schon unterhalb Ficarolo 80 km von der Mündung rechts der P. di Primaro abgezweigt, der bei Ferrara wieder links den P. di Volano entsendet, theilt sich der Strom bei Seravalle unterhalb Crespino in zwei Hauptarme den P. di Maestra, den nördl. u. bedeutenderen, und in den südlicheren, zwar kleineren, aber verkehrsreicheren P. di Goro. Das Land zwischen beiden Hauptmündungen ist von Nebenarmen des P. di Maestra durchschnitten, wie P. della Tolle, Gnocco u. a. Außerdem hat der P. di Maestra noch verschiedene nördl. Abzweigungen. Die bedeutenderen Nebenflüsse sind links: Cusone, Dora Ripera, Orco, Dora Baltea, Sesia, Agogna, Ticino, Olona, Lambro, Adda, Oglio und Mincio; rechts: Baraita, Maira, Tanaro, Scrivia, Trebbia, Taro, Enza, Secchia, Panaro, Reno ꝛc. Die Schifffahrt auf dem P. ist bedeutend und wegen seines Wasserreichthums (Alpenzuflüsse) fast gar nicht unterbrochen. Dabei ist ihr noch durch Kanalverbindungen (Naviglio Grande, Naviglio di Pavia, Kanal Cavour ꝛc.) weitere Ausdehnung gegeben worden. Schroot.

Poa *L.* (Rispengras), Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Festucaceae (III. 2). Ährchen 2- bis 8blüthig, in Rispen mit stielrunder Achse u. dreiseitigen Ästen; Hüllblätter spitz od. zugespitzt; Deckblätter unbegrannt; Frucht länglich od. ellipsoidisch, stumpf dreikantig, innen flach; Griffel kurz od. fehlend, Narben federig; Arten zahlreich, wovon viele einheimisch u. als Futtergräser nützlich sind. A. Deckblätter undeutlich 3nervig. a) Unteres Hüllblatt 1-, oberes 3nervig; P. annua *L.*, an Wegen sehr gemein, gibt, wenn es gesäet wird, gutes Heu. b) Beide Hüllblätter 3nervig; Arten ausdauernd. P. bulbosa *L.* (Schalottengras), dichtrasig, mit stielrunden, am Grunde zwiebeligen Stengeln; in trockenen Wäldern u. auf Hügeln zerstreut. Hiermit nahe verwandt ist P. alpina *L.* P. nemoralis *L.*, rasig, ohne Zwiebeln, ebenfalls mit stielrunden Stengeln; Blatthäutchen sehr kurz, gestutzt; in Wäldern u. Gebüschen verbreitet, gutes Futtergras. P. serotina *Ehrh.*, wie vorige; aber die Blatthäutchen länglich, spitz; sehr verbreitet an Ufern u. auf feuchten Wiesen. P. compressa *L.*, mit zweischneidig zusammengedrücktem Stengel; auf trocknen Plätzen, auch auf Mauern, sehr gemein. B) Beide Deckblätter mit 5 starken Nerven. P. trivialis *L.*, ohne Ausläufer; Stengel stielrund; auf Wiesen verbreitet, gutes Futtergras. P. sudetica *Haenke*, wie vorige, aber mit flach zusammengedrückten Stengeln, in Bergwäldern. P. pratensis *L.*, mit langen Ausläufern, rundem Stengel u. pyramidaler Rispe, auf trocknen Wiesen sehr verbreitet, ausgezeichnetes Futtergras. Engler.

Pöbel (v. lat. Populus, auch Janhagel), die niedrigste Klasse des Volks, welche sich durch Mangel an Bildung u. an Achtung für dieselbe, bes. für das Schickliche u. Gesetzliche, charakterisirt u. daher leicht zu Unfug aufzureizen ist. Gemeinheit jeder Art, von geringen wie vornehmen Personen, wird deshalb auch pöbelhaft genannt; P-herrschaft, so v. w. Ochlokratie.

Poccetta (ital.), Taschengeige.

Pocchetti, s. Barbatelli.

Pocci, ein aus einer römischen Adelsfamilie abstammendes Patriciergeschlecht, welches zum Theil in Viterbo und um Toscanello, zum Theil seit 1781 in Bayern blüht; in letzterem Lande erhielt es 1817 die Grafenwürde bestätigt. Aus diesem bayr. Zweige stammt: Franz, Graf von, Dichter u. Künstler, geb. 7. März 1807 in München, st. daselbst 7. Mai 1876, studirte an der Universität Landshut Rechtswissenschaft, praktizirte in Starnberg und Dachau, dann in München u. verkehrte viel mit Ludw. Schwanthaler, Frhrn. von Aufseß, Dom. Quaglio, Sulp. Boisserée in ritterlich romantischer Tafelrunde bei Musik, Poesie und bildender Kunst. König Ludwig ernannte P. 1830 zum Ceremonienmeister, 1847 zum Hofmusik-Intendanten u. 1864 wurde er Oberstkämmerer. P. war auf drei künstlerischen Gebieten thätig, als Zeichner, Dichter u. Musiker, oft die eine Kunst mit der andern verbindend. Als Zeichner (Schüler Stiglmayrs und Schlotthauers) zeigte P. in gewisser Hinsicht nächste Ähnlichkeit mit Neureuther und Schwind und Ludwig Richter bekannte, durch P. auf jenes Genre geführt worden zu sein, das ihn zum Liebling des deutschen Volkes machte. Er schuf u. A. zahlreiche Radirungen zu eigenen u. fremden Dichtungen, zeichnete viel für die Münchener Fliegenden Blätter u. Münchener Bilderbogen

Digitized by Google

u. kurz vor seinem Tode das Capriccio Viola Tricolor. Einen Schatz harmloser Caricaturen verwahrt das Archiv der Münchener Zwanglosen Gesellschaft. Als Dichter schrieb P. zahlreiche Jugendschriften u. Lieder, die Dramen: Gevatter Tod, 1855; Michel der Feldbauer, 1858; Der Karfunkel, 1860; Odoardo, 1869; Herbstblätter, 1867 ꝛc. Regnet.

Pocherz, unreines Gangart enthaltendes Erz, welches durch Aufbereitung gereinigt werden muß.

Pochetto (fr.), Täschchen; dann so v. w. Poccetta.

Pochkäfer, Anobium *Fab.*, Käfergatt. aus der Fam. der Holzbohrer. Kleine gestreckte walzenförmige Käfer mit fadenartigen Fühlern. Kopf unter das Halsschild zurückziehbar. Vermittels ihrer kräftigen Kiefer durchbohren Käfer und Larve trockenes Holz, einige leben von getrockneten thierischen Stoffen. Hierher: A. portinax *L.*, Todtenuhr 6 mm l., pechschwarz, unten grau behaart. In Häusern, Möbeln u. Holzgeräthe verwüstend. Die Käfer trifft man im Frühjahr u. Vorsommer an Balken, Fenstern und Thürbekleidungen kriechend an. Sie stellen sich bei der Berührung todt. Das tickende Geräusch bringen sie hervor durch Hämmern mit dem Kopfe gegen die Unterlage. Käfer wie Larve werden durch starke Hitze getödtet. A. striatum *Illig.*, 5 mm l., Halsschild mit einem 3eckigen erhabenen Kiele, lebt ebenfalls in Möbeln. A. paniceum *L.*, Brodkäfer, Brodfresser, 3 mm l., hellbraun, grau behaart; Halsschild eben. In altem Brod, auch in Herbarien. A. tesselatum *Fabr.*, 8 mm l.; dunkelbraun, haarstedig. A. pusillum *Gyll.*, 2 mm l., schwarz, Fühler und Beine rothbraun. Auf Holzschlägen.

Pöchlarn (Pechlarn), uralte Stadt im Bez. St. Pölten des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an der Mündung der Erlaf in die Donau, Station der Kaiserin Elisabethbahn; Schloß; etwa 680 Ew. Hier stand das römische Arelape, der Standort der dritten Donauflottille. Im Nibelungenliede kommt P. als Bechlarn vor, wo die Burg Rüdigers, des Bielgetreuen, stand.

Pochwerk, Maschine, in welcher verschiedene Stoffe durch senkrecht niederfallende schwere Körper (Stampfen) zerkleinert werden. Das P. dient zum Zerstampfen der Ölfrucht in Ölmühlen (s. d.), zum Zerkleinern der Baumrinde in Lohmühlen, der Knochen in Knochenmühlen, bes. zum Zerpochen von Erzen, Schlacken, Hüttenabfällen, Quarz ꝛc. in Aufbereitungsanstalten, Hüttenwerken u. sonstigen Fabriken. Im P. hebt eine horizontale Daumenwelle (Pochwelle) die Stampfen (Pochstempel), welche beim Niederfallen das Erz ꝛc. in einem Behältniß (Pochtrog) zerkleinern. Die Höhe, auf welche die Stempel gehoben werden (Hub), schwankt zwischen 1—5 dm. Die Pochwelle wird von einem Wasserrade, seltener einer Dampfmaschine, direct oder vermittels Transmissionen in Umdrehung versetzt u. hebt gewöhnlich eine größere Anzahl Stempel in regelmäßiger Aufeinanderfolge, u. zwar jeden Stempel bei jeder Umdrehung ein- bis viermal. Demgemäß sind auch die aus der Welle vorstehenden Hebl inge od. Hebedaumen auf der Welle entsprechend vertheilt. Von den Heblingen werden die Stempel erfaßt u. gehoben, indem sich die Heblinge gegen einen ähnlichen Vorsprung (Däumling od. Knagge) anlegen. Die Heblinge werden nach der Kreisevolvente gekrümmt. Der Stempel ist entweder von Holz u. dann unten mit einem schweren Eisen od. Stahlblocke (Pocheisen) beschuht oder ganz aus Eisen u. aus einem Stück. Das P. muß seiner Stöße wegen sehr fest fundamentirt oder verankert werden. Die Sohle des P-es bildet meist ein schwerer eichener Balken, auf welchem eine dicke eiserne Platte (Pochplatte) befestigt ist. a) Beim Trockenpochen werden die Erz- ꝛc. -stücke meist der möglichsten Verhinderung des Staubes wegen mit etwas Wasser besprengt u. in nuß- bis faustgroßen Stücken in den Pochtrog gebracht. Das zerstoßene Pulver gelangt durch eine Rühr- oder Schüttelvorrichtung, oder auch nur durch den Stoß der Stempel bei schrägliegender Sohle auf Siebe od. in durchlöcherte Trommeln. Was hier zurückgehalten wird, wird nochmals aufgegeben. Die P-e sind aber, weil sie sehr viel Kraft beanspruchen, wenig leisten, einen, bes. in größeren Städten, unerträglichen Lärm u. Bodenerschütterung verursachen u. durch ihren Staub der Gesundheit der Arbeiter sehr nachtheilig werden, bei größeren Etablissements allgemein verlassen u. durch Walzen, Quetschwerke u. Pressen ꝛc., welche diese Übelstände vermeiden, aber in ihrer Anlage meist ein größeres Capital erfordern, ersetzt; die Staubbildung wird vermieden b) beim Naßpochen, welches Sigismund von Maltzi 1507 erfand u. zuerst in Dippoldiswalde u. Altenberg anwendete. Hierbei werden meist unreinere Erze (Pochgänge) unter Zutritt von Wasser zu Pochschlamm zerpocht, welcher auf den Herden (s. Aufbereitung) weiter concentrirt wird. Das Wasser wird von der Seite durch Röhren in den Pochtrog geleitet und führt das klar gepochte Erz (Pochschlich, Pochsatz) durch das mit einem Siebe verschlossene Austragloch in Kanäle und Gruben (Sümpfe), wo sich dasselbe nach seiner Korngröße u. seinem spec. Gew. absetzt. Bei vielen Erzen ist es aber unmöglich, den Sümpfen eine solche Ausdehnung zu geben, daß sich auch die feinsten Theilchen absetzen und das abfließende unreine Wasser (Trübe) richtet, wenn es in die Bäche u. Flüsse gelangt ist, oft Zerstörungen auf Rieselwiesen, und unter den Fischen an, weshalb diese P-e unter staatlicher Aufsicht stehen, u. ebenfalls möglichst durch Walzen, Brech-, Setzmaschinen ꝛc. ersetzt worden sind. Sie bieten jedoch den Vortheil, daß sich in den Kanälen das specifisch schwerere Erz zuerst u. die leichtere taube Gangart erst weiter unten absetzt, so daß das Pochen gleich eine bedeutende Anreicherung der Erze ermöglicht. Jungk.

Pocic, Orſat, Graf Zagorski, verdienter dalmatinischer Gelehrter, Schriftsteller u. Dichter, geb. 12. März 1821 in Ragusa (dalmat. Dubrova), studirte in Padua die Rechte, wurde Kammerherr am Hofe zu Parma u. bereiste, nachdem er 1847 seine Entlassung genommen, Italien, Frankreich, Rußland. Seine erste Gedichtsammlung erschien u. d. T.: Talijanke, Agr. 1849, die zweite: Pjesme (Lieder), Zara 1862, dazwischen gab er die Srbski spomenici (serb. Denkwürdigkeiten), Belgr. 1858 u. das episch-lyrische Gedicht: Cvijeta, Wien 1864 heraus. Großes Verdienst erwarb er sich sodann durch seine literar-histor. Forschungen, deren Resultat in der Slavjanska antologia iz rukopisah dubrovackih piesnikah (Slavische Blumenlese aus handschriftlichen Ragusan. Liederbüchern), Wien 1844, sodann durch seine trefflichen Übersetzungen von G. Rastics italienisch erschienenen Ragusan. Erzählungen: Poviestnici dubrovacki in das Dalmatinisch-Serbische; von Platons Gesprächen über die Liebe, von des Polen Thaddäus Mickiewicz

Digitized by Google

Gedichten, Zara 1860, und des Russen Bodjansky Gesch. der slav. Volkspoesie u. d. T.: Della poesia popolare slava ꝛc. 1870 wurde er zum Erzieher des Fürsten Milan Obrenowitsch von Serbien berufen u. zog sich nach dessen Mündigkeitserklärung 1874 nach Agram zurück, wo er nun wieder ganz sich der Pflege der südslavischen Literatur hingibt. Boch-Arkosy.

Pocillator (lat.), Mundschenk, bei den Alten ein Sklave, zuweilen auch ein schöner Knabe.

Pöckeln, s. Pökeln.

Pocken, Variola, Variolois, Blattern. 1) Geschichte derselben. Nach Moore sollen die P. schon nun das Jahr 1120 v. Chr. in Indien u. China geherrscht haben; ja die Hindus hatten sogar eine eigene Gottheit für diese Krankheit. Im Occident scheinen sie zur Zeit des Hippokrates, Aetius u. Celsus gleichfalls schon bekannt gewesen zu sein. Die ersten genauen Beschreibungen der Krankheit, aus denen man das Vorkommen der Blattern mit Sicherheit erkennen kann, stammen von Rhazes, einem arabischen Arzte (9. od. 10. Jahrh. der christl. Zeitrechnung), der in seinem Buch de variolis et morbillis von den P. als einer in seinem Vaterlande allgemein bekannten und verbreiteten Krankheit spricht. Im Occident erlangten die P. erst eine größere Verbreitung durch die Kreuzzüge im 11., 12. u. 13. Jahrh.; die erste Epidemie in Deutschland beobachtete man im J. 1493. Die nachfolgende Zeit ist sehr reich an P-epidemien, u. es gehören dahin sicher eine Menge Seuchen dieser Zeit, die mit dem Namen Pestilenz, heiliges Feuer, bezeichnet wurden. In Frankreich sollen die P. im 12. Jahrh., gegen Ende desselben Jahrh. in England, 1527 in Dänemark, 1578 in Schweden, 1565 in Holland zuerst gewüthet haben. Nach Amerika wurde die Seuche 1507 durch die Spanier verschleppt. Einen Einhalt bekamen die meist sehr mörderischen P-epidemien durch die 1798 gemachte segensreiche Erfindung Jenners, durch die Kuhpockenimpfung (s. d.). Durch letztere gelang es, den bösartigen Charakter der Epidemien gutartiger zu machen, die wahre, schlimme Pocke (Variola vera) in eine leichtere Form (Variolois) zu verwandeln. Dieses Resultat kann nicht durch die Thatsache herabgemindert werden, daß auch in den letzten P-epidemien und noch heute schwere P-fälle vorkommen (dies ist davon abhängig, daß bei Einzelnen eine ungewöhnliche, nicht durch die Impfung tilgbare Empfänglichkeit für das P-gift besteht), sondern muß nach den statistischen Ergebnissen über die Mortalität der Geimpften u. Nichtgeimpften in den einzelnen Epidemien beurtheilt werden (s. Kuhpockenimpfung) 2) Pathologie. Die P. entstehen stets durch Ansteckung, durch Übertragung des specifischen P-contagiums auf den Menschen. Diese Übertragung kann von Person zu Person stattfinden, od. durch Effecten, die mit P-gift behaftet sind, z. B. Kleidungsstücke, Wäsche, Lumpen. Im letzteren Falle kann das P-gift in entfernte Gegenden eingeschleppt werden, während der persönliche Verkehr die Ausdehnung einer P-epidemie an einem Orte fördert. Das Pockengift ist in dem Eiter der Pockenpusteln enthalten und sowol im frischen wie eingetrockneten Zustande ansteckungsfähig. Auch in der von P-kranken ausgeathmeten Luft soll dasselbe enthalten sein und würde dann das Krankheitsgift durch Einathmung in den Körper gelangen, während wol in den häufigsten Fällen staubförmig zertheilter P-eiter durch Eindringen in die Athem- u. Verdauungsorgane die Ansteckung vermittelt. Eine einmalige Erkrankung pflegt vor weiteren Erkrankungen zu schützen, obwol immerhin einige Fälle constatirt sind, wo dieselben Personen noch einmal eine P-erkrankung durchmachen mußten. Völlig verschieden von den P., Variola u. Variolois, die, wie schon oben erwähnt, nur Grade ein u. derselben Krankheit sind u. durch ein u. dasselbe Krankheitsgift hervorgerufen werden, sind die Wind-P. (Varicellen), die ihr eigenes specifisches Krankheitsgift besitzen u. immer eine leichte Erkrankung darstellen (s. d.). So bald eine Ansteckung durch das P-gift stattgefunden hat, dauert es 8—14 Tage (Incubationsstadium), ehe irgend welche Krankheitserscheinungen auftreten. Es vermehrt sich in dieser Zeit das Krankheitsgift in dem angesteckten Körper. Dann tritt, häufig unter einem Schüttelfroste, bei der Variola ein 3tägiges, bei der Variolois ein 1—2tägiges Vorläuferstadium ein, in welchem Ziehen in den Gliedern, Appetitlosigkeit, Brechneigung, Schwindel, Kreuz- u. Rückenschmerzen mit fieberhaften Temperaturen die Hauptercheinungen bilden. Am Ende des 1. oder 2. Tages bei Variolois, des 3. oder 4. Tages bei Variola beginnt der Ausbruch des P-ausschlages (Stad. eruptionis) u. zwar stets zuerst im Gesicht und sich dann die nächsten Tage auf Hals, Rumpf u. Extremitäten allmählich verbreitend. Es entstehen zunächst rothe Flecken oder rothe Knötchen in mehr od. weniger großer Anzahl u. verwandeln sich dann die Flecken od. Knötchen in Blasen mit anfangs klarem, späterhin eitrig getrübtem Inhalt, die auf ihrer Höhe eine Delle zeigen (P-pusteln). Sticht man diese P-pusteln an, so entleert sich nur ein Theil ihres Inhalts u. hat die genauere Untersuchung gelehrt, daß dies von dem fächerigen Bau der Pusteln herrührt. Während bei den wahren P. der Ausbruch der Pusteln auf einmal stattzufinden pflegt, geschieht der der Varioloiden in Nachschüben und findet man neben wohlentwickelten P-pusteln rothe Flecken und Knötchen, die ersten Anfänge der P-efflorescenz, wie wasserklare Bläschen. Sobald der Ausbruch des Exanthems beendet ist, was nach 3—5 Tagen zu geschehen pflegt, mindert sich das Fieber u. die Temperatur des Körpers erreicht in mäßig schweren Fällen schon nach 24 Stunden die normale Ziffer. Nunmehr fängt der P-inhalt an, einzutrocknen, es bilden sich braune Krusten, die sich schließlich abheben u. bei Variolois einen rothen Fleck, welcher jedoch nach längerer Zeit die normale Farbe der Haut wieder annimmt, bei Variola eine bleibende runde Vertiefung mit weißlicher Färbung (P-narbe) hinterläßt, wodurch das Gesicht das Ansehen bekommt, wie wenn Erbsen in die Haut eingedrückt gewesen wären (Erbsengesichter). Die Aussicht auf Genesung ist in allen mäßig schweren Fällen gut. Bedenklicher wird die Erkrankung, wenn die P. sehr dicht stehen (V. confluentes), oder wenn der Inhalt der P. blutig gefärbt ist (V. cruentae s. haemorrhagicae, schwarze P.), oder wenn eine complicirende Erkrankung sich hinzugesellt. Von letzteren sind am häufigsten Entzündung des Brustfells, des Herzbeutels, Unterleibsentzündung, Bräune. Auch anhaltende, hohe Fiebertemperaturen sind sehr gefährlich, weil sie Hirnerscheinungen herbeiführen, namentlich aber fettige Entartung des Herzfleisches zur Folge haben, wodurch der Tod durch Herzerlahmung droht. Die Verhüt-

Digitized by Google

ung einer P-erkrankung resp. die Erzielung einer milderen P-form ist allein durch die Kuhpockenimpfung (s. d.) zu erreichen. Dieser Zweck wird nicht erlangt, wenn ein schon vom P-gift Angesteckter u. im Incubationsstadium der P. Befindlicher sich impfen läßt; eine solche Impfung nützt nichts u. es können sich dann Schutz-P. und wirkliche P. zu gleicher Zeit entwickeln. Das Verhalten u. Verfahren bei ausgebrochener P-erkrankung ist bei mäßigen P-formen ein rein diätetisches: kühles Krankenzimmer (14° R.), reine Luft, leichte Kost, zum Getränk frisches, kaltes od. Selterswasser, Sorge für offenen Leib. Ist die Haut temperatur hoch, so empfehlen sich fleißige, kalte Waschungen des ganzen Körpers, bei heftigen Kopfschmerzen kalte Umschläge oder die Eisblase auf den Kopf u. stärkere Ableitungen auf den Darm. Sehr thörigt ist es dagegen, den Hautausschlag durch starke Schwitzmittel heraustreiben zu wollen, die Kranken überhaupt tüchtig mit Betten zuzudecken u. sie sehr warm zu halten. Durch ein solches Verfahren macht man gutartige Erkrankungen zu bösartigen. In der Abschuppungsperiode gibt man nahrhaftere Kost u., um die Krusten zu erweichen, warme Bäder. Sehr harte P. läßt man mit Öl tränken, od. mit Breiumschlägen lockern. Zur Verhütung der P-narben hat man Vieles versucht. Am meisten möchten sich Kaltwasserumschläge auf das Gesicht während der Eruptions- u. Blüthperiode empfehlen. Unter allen Umständen müssen sich die Kranken hüten, die Krusten gewaltsam abzureißen und dadurch die örtliche Entzündung der Haut zu steigern. Kunze.

Pocket (engl.), die Tasche, P.-book, das Taschenbuch, P.-chronometer, der Taschenchronometer ꝛc.

Pockholz (irrthümlich Pockenholz), s. Guajakholz.

Poco (ital.), wenig.

Pococke, 1) Edward, engl. Orientalist u. Commentator des A. T., geb. 8. Mai 1604 in Oxford, wurde 1630 Capellan an der englischen Factorei in Aleppo, 1636 Professor in Oxford, reiste nach einigen Jahren wieder nach dem Orient und blieb bis 1640 in Constantinopel. 1647 kam er nach Oxford zurück u. wurde 1648 Professor der Hebräischen Sprache, zwar verlor er 1650 diese Stelle, weil er den Independenzeid nicht leisten wollte, wurde aber 1660 wieder eingesetzt u. starb 10. Sept. 1691. Er gab heraus eine syrische Übersetzung der Katholischen Briefe des N. T. aus der Bodlejanischen Bibliothek, Leyd. 1630; Specimen historiae Arabum (Abul Faradsch), Oxf. 1649, u. A. von White, ebd. 1806 (dann die vollständige Übersetzung dieser Schrift, 1663); das Geschichtswerk Nother el Gauhar des Eutychius von Alexandrien, Oxf. 1628; Porta Mosis, ebd. 1655; Comment. in Micham, Maleachi, Hoseam et Joelem, ebd. 1677—99; und übersetzte H. Grotius De veritate rel. christ. ins Arabische, ebd. 1660. 2) Richard, engl. Gelehrter, geb. 1704 in Southampton, bereiste 1737—41 Ägypten, Arabien u. Griechenland, wurde 1756 Erzpriester von Ossory in Irland, 1765 von Elphin und bald darauf Bischof von Meath, wo er noch in demselben Jahre starb; er schr.: A description of the East and of some other countries. Lond. 1743, 2 Bde., Fol. (deutsch von Breyer und Schreber, Erl. 1791 f., 3 Bde.) u. veranstaltete eine Sammlung griech. u. lat. Inschriften. Löffler.*

Pocŭlum (lat.), Becher; daher poculiren, bechern, zechen, trinken.

Podachaenium *Benth.* (Cosmophyllum, *Koch*), Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Heliantholdeae, hoher Strauch mit großen, gelappten, gegenständigen Blättern u. kleinen, eine große Rispe bildenden weißen Blüthen. Eine Art in Mexico.

Podagra, s. Gicht.

Podalirios u. **Machaon,** Söhne des Äskulap, welche die Kunst ihres Vaters vervollkommneten u. mit Agamemnons Heere nach Troja zogen, wo sie sich durch ihre ärztlichen Kenntnisse hohen Ruhm unter den Griechen erwarben. Sie wurden von der Theilnahme an den Gefechten freigesprochen, so wie von anderen Kriegsverpflichtungen. Vergl. Diodor, IV., 71. Von P., der die Tochter des Königs Damäthos, Syrna, heilte u. heirathete, soll Hippokrates abstammen. Jedenfalls verbreitete jener die Lehren des Äsculap nach Kos u. Knidos, wenigstens durch seine Nachfolger. Thambyan.

Podbielski, Eugen Anton Theophil von, preuß. General, geb. im Schlosse Köpenick 17. Oct. 1814, wurde im Pädagogium zu Züllichau und auf der Ritterakademie zu Liegnitz gebildet, trat 1. Mai 1833 als Offizier-Aspirant ins 1. Ulanenregiment u. kam dann als Secondelieutenant ins 4. 1836 bis 1839 besuchte P. die allgemeine Kriegsschule, wurde dann Adjutant bei verschiedenen Brigaden u. schließlich bei dem 3. Armeecorps, dirigirte eine Divisionsschule ꝛc., wurde 1849 Rittmeister, kam als Major 1855 in den Generalstab, wurde 1858 Commandeur des 12. Husaren-Regiments u. erhielt als Oberst im März 1863 das Commando der 16. Cavalerie-Brigade. Im Dec. 1863 ging er als Oberquartiermeister des alten Wrangel zu der die Elbherzogthümer occupirenden Armee u. blieb nach beendetem Kriege als Chef des Stabes der Occupationstruppen in Schleswig-Holstein; 1865 wurde er Generalmajor u. 1866 Director des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium. Während des Krieges von 1866 war er Generalquartiermeister der mobilen Armee, als welcher er 22. Juli in Eibesbrunn mit dem österr. FM. Baron Zohr die Demarcationslinie beider Armeen abstecke. Nach dem Kriege wurde er wieder Director des allgemeinen Kriegsdepartements und leistete bei der Reorganisation des Heeres außerordentliche Dienste; er war einer der thätigsten Mitarbeiter bei Abschluß der Militärconventionen mit den norddeutschen Staaten, bei Errichtung der neuen Heereskörper, bei Entwerfung der neuen Reglements u. Gesetze u. bei der Erhöhung der Schlagfertigkeit der Armee. Dem Bundesrathe gehörte er als Bevollmächtigter an. Lange vertrat er den leidenden Kriegsminister von Roon. Seit 1868 Generallieutenant, wurde er im Juli 1870 Generalquartiermeister der Armee, wich Moltke im Kriege nicht von der Seite u. machte sich durch seine lakonischen, wahrheitsgetreuen Depeschen im deutschen Volke allgemein beliebt. 1871 erhielt er Antheil an der Nationaldotation. Seit Febr. 1872 ist er Generalinspector der Artillerie und General der Cavalerie. Kleinschmidt.

Podda, ein Arm des Ganges beim Beginn seines Deltas, s. Ganges, S. 694.

Podersam, Stadt und Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), am Fichtelbache, Station der Pilsen-Priesener Eisenbahn; Bierbrauerei, Mühlen; 1869: 1649 Ew. — In der Umgegend Branntweinbrennereien, Rübenzuckerfabriken ꝛc.

Digitized by Google

Podest, s. Treppe.

Podestà (italien.), in Italien die erste obrigkeitliche Person einer Stadt, so v. w. Bürgermeister. In den italienischen Republiken des Mittelalters hatten die P. oft die höchste Gewalt im Staat.

Podewilsgewehr, s. Handfeuerwaffen.

Podex (lat.), das Gesäß.

Podgoritza, befestigte Stadt in der türk. Prov. Skutari, im nördl. Albanien, an der Moratscha; 7500 Ew. 1878 zur Abtretung an Montenegro bestimmt.

Podgorze (deutsch Josephstadt), Stadt im galiz. Bez. Wieliczka (Österreich), rechts an der Weichsel, Krakau gegenüber, mit dieser Stadt seit 1850 durch die Franz-Josephsbrücke verbunden; Salzniederlagsamt, Leder- u. Liqueurfabrikation, Branntweinbrennerei, Dampf- u. Gipsmühlen, Ziegelbrennerei; 1869: 4254 Ew. (mit Stawisko). — P. war ehemals eine Vorstadt von Krakau.

Podhajce, Marktflecken u. Hauptort im gleichnam. galiz. Bez. (Österreich); besuchte Jahrmärkte; 1869: 5219 Ew. — Bei P. 1667 blutige Niederlage der Tataren durch die Polen.

Podiebrad, Stadt u. Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Elbe, über welche eine Kettenbrücke führt, Station der Österr. Nordwestbahn; altes Schloß, in dem einst die Ahnherren des Königs G. Podiebrad residirten, der hier geboren wurde, Dechanteikirche, Fabrikation von Alkohol, Rosoglio, Liqueuren, Öl und Rübenzucker, Dampfmühle, Holzhandel; 1869: 3692 Ew. (Gem. 3837).

Podiebrad u. Kunstadt, böhmisches Geschlecht, benannt von den Besitzungen der Nidda in Böhmen, stammte von den alten Grafen von Berneck u. Nidda in Hessen ab u. siedelte sich um 1227 in Böhmen und Mähren an. Ausgezeichnet: 1) Georg Bozko von P., König von Böhmen, s. Georg 1). 2) Hinko (Heinrich) von P., Sohn des Vor., stiftete die Linie der Herzöge von Münsterberg u. Grafen von Glatz, die 1495 die Herrschaft Podiebrad mit den Fürstenthümern Öls u. Wohlau vertauschten. Sie theilten sich in mehrere Linien, die 1647 mit Herzog Karl Friedrich von Öls im Mannesstamme erloschen, s. Schlesien (Gesch.). Seine Erbtochter Elisabeth Maria brachte nun Öls an ihren Gemahl, den Herzog Sylvius Nimrod von Württemberg.

Podisoma *Link*, Synonym v. Gymnosporangium.

Podium (lat.), 1) erhabener Ort, um darauf zu treten; 2) Erker an einem Gebäude; 3) im alten Theater der Platz um die Orchestra, auf dem die vornehmsten Personen ihren Platz hatten; jetzt der nach hinten ansteigende Fußboden der Bühne, auf dem gespielt wird.

Podlachien, Landschaft in Polen, welche gegenwärtig das russ. Gouv. Siedlce, sowie Theile von Lublin u. Grodno bildet. Im 13. Jahrh. wurde P. den Jazygen von den Polen entrissen, dann kam es an Litauen u. von diesem erst 1569 wieder zu Polen, wo es eine eigene Wojwodschaft bildete. Bei den Theilungen Polens kam P. zumeist an Österreich, von diesem 1809 zu dem neu errichteten Herzogthum Warschau u. mit diesem infolge der Wiener Verträge 1815 zu dem russischen Königreich Polen, in welchem es anfangs eine der acht Wojwodschaften bildete.

Podmaniczky, Frigyes (Friedrich), Freiherr, ungar. Schriftsteller, geb. 20. Juni 1824 zu Aszód (Pester Comitat); machte seine Studien in Miskolcz, Pest, Epéries u. Käsmark, reiste dann eine Zeit lang in Deutschland, Rußland, Dänemark, wurde nach seiner Rückkehr Mitglied der Magnatentafel, als welches er bald Aufsehen erregte. Während des Insurrectionskrieges diente er in der Honvédarmee als Rittmeister, mußte nach der Niederwerfung der Ungarn als Gemeiner im österreich. Heere dienen, wurde jedoch im Juli 1850 wieder entlassen. Nun literarisch thätig, gab er zuerst Uti naplómból (Aus meinem Reisetagebuche), Pest 1853, und dann eine stattliche Reihe frisch geschriebener Romane und Erzählungen heraus. Durch Betrug um sein nicht unbedeutendes Vermögen gebracht, erhielt er durch Verwendung die Stelle eines Vorstehenden im Landesbaurath u. danebenspäter die eines Intendanten des Nemzeti Színház (des Nationaltheaters) in Pest. Boch-Kawalla.

Podobna (Podubnie), Dorf im russ. Gouvernem. Grodno, in schwach hügeliger Gegend, 52 km nordöstlich von Brest. Hier 12. August 1812 Sieg der französisch-sächsisch-österreich. Armee unter Reynier u. Schwarzenberg über die Russen unter Tormassow.

Podocarpus *Herit.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Coniferae-Taxineae-Podocarpeae (s. u. Coniferae), hohe Bäume u. Sträucher mit bisweilen eiförmigen, meist linealischen Blättern; im extratropischen Gebiet der südl. Hemisphäre u. in Japan häufig, seltener im tropischen Asien u. Amerika.

Podol, Kirchdorf im böhm. Bez. Turnau (Österreich), an der Iser, Station (P.-Swijan) der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn; Marmorbrüche, Kalkbrennerei, Heilquelle (Wenzelsbad); etwa 250 Ew. Hier 26. Juni 1866 Gefecht zwischen den Österreichern unter Clam-Gallas u. der Avantgarde der ersten preuß. Armee (Division Horn).

Podolatrie (v. Gr.), Fußanbetung, verächtlich für das Küssen des päpstlichen Pantoffels.

Podolien (d. h. Niederland), russ. Gouv., begrenzt von österr. Galizien, den Gouv. Bessarabien, Cherson, Kiew u. Wolhynien; das Land, 42,018 □km, ist zum Theil flach, zum Theil gehört es zum uralkarpathischen Höhenzuge; bewässert vom Bug und dessen Zuflüssen u. dem Dnjestr u. dessen Nebenflüssen von links (Sorutsch, Smotritsch, Muraja u. a.), von der Odessaer u. Kiew-Brester Eisenbahn durchschnitten. Das Gouv. ist bei seinen heißen Sommern u. kalten schneereichen Wintern fruchtbar u. hat ausgezeichnete Weiden; Producte sind Getreide, das über Odessa ausgeführt wird, Obst, Wein, Tabak; Pferde- u. Rindviehzucht sind berühmt, auch Schaf- u. Bienenzucht sind wichtig; 1,933,188 Ew., meist Weißrussen, auch Polen u. einige Deutsche, fast alle griech. Glaubens; neben Ackerbau u. Viehzucht ist Handel mit Landesproducten Hauptbeschäftigung; Gewerbthätigkeit (fast nur von Deutschen geübt) gering; 12 Kreise; Hauptort: Kamjeniec Podolsk. P. gehörte früher zu Polen u. kam bei den beiden ersten Theilungen Polens zum kleineren Theile an Österreich, zum größeren an Rußland. Dronke.

Podolsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, südl. von Moskau, am Zusammenfluß der Motscha u. Pachra u. an der Moskau-Orel-Bahn, mit lebhaftem Verkehr u. bedeutenden Baumwollenspinnereien; 10,973 Ew.

Podometer (v. Gr.), so v. w. Schrittzähler.

Podwoloczyska, Dorf im galiz. Bez. Skalat (Österreich), an der russ. Grenze, Station der Galiz.

Digitized by Google

Karl-Ludwigsbahn mit Anschluß an die Zweigbahn Zmirynka-Wolocząysk der Odessaer Dampfschifffahrts- u. Eisenbahncompagnie; ansehnlicher Commissions- u. Speditionshandel; 1869: 1252 Ew.

Poe, Edgar Allan, amerikan. Schriftsteller u. Dichter, geb. 19. Febr. 1809 in Baltimore, Sohn eines Schauspielers; verlor seine Eltern früh und wurde von einem reichen Kaufmanne, Namens Allan, adoptirt, welcher ihn 1816 mit nach England nahm u. sorgfältig erziehen ließ; P. kehrte 1822 nach Richmond in Virginien zurück u. studirte seit 1825 Humaniora u. Naturwissenschaften, theils unter Privatlehrern, theils an der Virginischen Universität Charlotteville. Er führte aber ein so dissolutes Leben, daß er die Universität verlassen mußte, worauf er sich etwa zwei Jahre ruhig zu Hause verhielt. Später besuchte er die Militärakademie in Westpoint, wurde aber vor Jahresfrist hier relegirt u. trat, nachdem er sich eine Zeit lang literarisch beschäftigt hatte u. von seinem Anfang 1834 verstorbenen Adoptivvater im Testament nicht berücksichtigt worden war, in die Armee. Gegen Ende 1834 wurde er Herausgeber des Southern Literary Messenger in Baltimore, dann in Richmond in Virginien und lebte seit 1837 in Baltimore, New York, Philadelphia u. Richmond literarisch beschäftigt und st. 7. Oct. 1849, auf einer Reise begriffen, in einem Hospital zu Philadelphia. Er schr. eine Reihe Erzählungen, die sich ebenso durch treffliche Sprache, lebhafte Phantasie u. spannende Entwickelung auszeichnen, und Gedichte, welche zu den Besten der amerikan. Literatur zählen. Seine Werke, New York 1851, 3 Bde.; vollständig herausgeg. von Griswold, Willis u. Lowell, ebd. 1856, 4 Bde., u. in neuester Zeit von Ingram, Edinb. 1875, 4 Bde. Vgl. Sarah H. Whitman, E. P. and his critics, Provid. 1860 u. die dem 1. Bde. der Gedichte P.s vorgesetzte Biographie von R. H. Stoddard, New York 1874. Bartling.

Pöel, eine 36,$_{0}$ □km große, zu Mecklenburg-Schwerin gehörige Insel in der Ostsee, im Busen von Wismar; ist sehr fruchtbar, hat starken Bau von Kopfkohl (daher die Bezeichnung Kohlgarten), ansehnlichen Fischfang u. ca. 2000 Ew. Bei Gollwitz im NO. ertrank 1289 Johann der Jüngere nebst vielen Begleitern. P. wurde 1803 vom Großherzog mit Wismar gekauft u. bildet ein Amt. Hauptort ist Kirchdorf, an einer Meeresbucht (Karl- oder Kirch-See), mit großer Kirche, Markt u. etwa 630 Ew.

Poelenburg, Cornelis van, niederländ. Maler, geb. 1586 in Utrecht, st. das. nach 1666; Schüler von Bloemaert, fertigte vornehmlich zart ausgeführte Cabinetstücke. Er hielt sich lange in Rom auf, wo er sich Elsheimer zum Vorbild nahm u. Ruinen u. Landschaften mit mythischer und idyllischer Staffage malte, ging dann nach Florenz u., von Karl I. gerufen, nach London, wo sich viele Bilder von ihm befinden. Nach Utrecht zurückgekehrt, wurde er Decan der Akademie. Eine große Menge Kupferstecher haben nach ihm gestochen. Regnet.*

Poëma (gr.), Gedicht.

Poena talionis, s. Talio.

Poërio, Carlo, Baron, ital. Staatsmann, Bruder des 3. Novbr. 1848 infolge seiner Verwundung bei Mestre verstorbenen Patrioten und Dichters Alessandro P. (von dessen Poesien indeß nur ein Bändchen Gedichte, Florenz 1852 gerettet ist), geb. 1803 in Neapel; studirte die Rechte, wurde Advocat und trat in die Fußtapfen seines liberalen Vaters, Giuseppe P.; 1821 bei der Revolution in Neapel compromittirt, verließ er mit diesem Italien, unterhielt aber fortwährend Verbindungen mit seinem Vaterlande. 1847 nach Neapel zurückgekehrt, wurde er wieder aus Anlaß der revolutionären Regungen eingekerkert, jedoch durch die Amnestie vom 24. Jan. 1848 wieder freigelassen und Anfang März 1848 Minister des öffentlichen Unterrichtes; da er aber hier versöhnend zwischen König u. Volk wirkte, wurde er von der Umsturzpartei so angefeindet, daß er seine Entlassung nahm. Nun schloß er sich seinen Gegnern wieder an, wurde in das nach dem Aufstande vom 15. Mai 1848 geöffnete u. bis Febr. 1849 oft unterbrochene Parlament gewählt und nahm dann Theil an der Grande Società della Unita Italiana, einem Geheimbunde, welcher Italiens Unabhängigkeit bezweckte; deshalb im Sept. 1849 verhaftet, wurde er 1850 zu 24 Jahren Kettenstrafe verurtheilt u. zuerst im Febr. 1851 auf die Galeeren nach Nisida gebracht, wo sein Aufenthalt Ursache der berüchtigten Briefe Gladstones an Lord Aberdeen wurde. Von hier nach Ischia, dann nach Montesarchio gebracht, sollte er 1858 nach SAmerika in die vom Könige acquirirte Colonie deportirt werden, doch nöthigten die Gefangenen den Schiffscapitän in Irland zur Landung, stiegen aus u. wendeten sich nach den Staaten des Königs von Sardinien, unter ihnen auch P. 1861 war er einer der Vicepräsidenten des Italienischen Parlaments, wurde sardinischer Senator u. st. 28. April 1867.

Poësie (v. gr. *ποίησις*), Bilden, Schaffen, bes. Schaffen des Dichters, Dichtwerk, Dichtung; Dichtkunst, s. d. Daher Poët u. Poëtin, Dichter und Dichterin; Poëta laureätus, mit einem Lorbeer gekrönter Dichter, s. Gekrönter Dichter. Poëtaster, ein schlechter Dichter; Poëterei, Fertigkeit im Versemachen; sonst so v. w. Poetik.

Poëtaster, s. Poesie.

Poëtik, Theorie der Dichtkunst, ein Theil der Ästhetik. Ihre Hauptgegenstände sind: das Wesen der Dichtkunst im Allgemeinen, ihre Stellung zu den bildenden Künsten, zur Musik u. zur Prosa, die poëtischen Kräfte und Grundrichtungen, die poëtische Sprache, insbes. der bildliche Ausdruck, die Verskunst und die Gattungen der Poesie. Literatur: mit Uebergehung der ästhetischen Gesammtsysteme (s. den Art. Ästhetik) und der Abhandlungen über einzelne Seiten und Beziehungen der Dichtkunst heben wir unter den mehr oder weniger abgegrenzten u. vollständigen Lehrbüchern der P. hervor: Aristoteles' *περὶ ποιητικῆς* (s. d. Art. Aristoteles); Jean Pauls Vorschule der Ästhetik, neueste kritische Ausgabe mit Commentar und erläuternden Anhängen von dem Unterzeichneten, in G. Hempels Nationalbibliothek der deutschen Classiker; Moritz Carriere, Das Wesen u. die Formen der Poesie, Lpz. 1854; Rudolf Gottschall, P., die Dichtkunst u. ihre Technik, vom Standpunkte der Neuzeit, 4. A., Bresl. 1877, 2 Bde. G. Zimmermann.

Poëtisch, so v. w. dichterisch.

Poëtische Epistel (Poetischer Brief), an wirkliche od. fingirte Personen, lyrisch, reflectirend, erzählend. Beispiele aus der deutschen Literatur: G. A. Bürger, Abälard an Heloise, frei nach Pope; Goethes zwei Episteln; A. W. Schlegel, Neoptolemus an Diokles; Hölderlin, Emilie an ihrem Brauttag.

Digitized by Google

Poëtische Licenz, so v. w. Dichterische Freiheit.

Poggendorff, Johann Christian, bedeutender Physiker, geb. 29. Dec. 1796 in Hamburg, widmete sich 1812—1820 der Pharmacie, studirte dann in Berlin Naturwissenschaften u. wurde 1834 Professor an der dortigen Universität; er st. daf. 24. Jan. 1877. Seine physikalischen Untersuchungen erstrecken sich vorzugsweise auf den Galvanismus. Er übernahm 1824 die Redaction der Annalen der Physik u. Chemie, welche er bis zu seinem Tode fortführte, u. welche von Helmholtz u. Wiedemann übernommen wurde; gab heraus mit Liebig: Handwörterbuch der reinen u. angewandten Chemie, Braunschw. 1837 (woran er jedoch nur am 1. Bande theilnahm); ferner: Lebenslinien zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Berl. 1851; Biographisch-Literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Lpz. 1858—63, 2 Bde. r.

Poggibonsi, Stadt in der italien. Prov. Siena, an der Vereinigung der Elsa u. Staggia u. an der Oberitalien. Bahn; Gymnasialschule, Trümmer des Schlosses Poggio imperiale, Aufenthalt Dantes und Petrarcas; 3659 Ew. (Gem. 7760).

Poggio Bracciolini, Gian-Francesco (in seinen meist lateinisch abgefaßten Schriften Poggius genannt), ital. Gelehrter u. vorzugsweise Humanist, geb. um 1380 in Terranuova bei Florenz, trat nach Beendigung seiner Studien in den Dienst des Papstes, begleitete Johann XXIII. im Jahre 1414 nach Konstanz auf das Concil, unternahm von hier eine wissenschaftliche Entdeckungsreise durch die Klöster der Schweiz und Deutschlands und zog zahlreiche vergessene Handschriften von alten Classikern, bes. von Quintilian, Plautus, Cicero u. A. ans Tageslicht. Er übersetzte griechische Classiker ins Lateinische, so die römische Geschichte des Diodorus Siculus, die Kyropädie des Xenophon, u. sammelte aus alter u. neuer Zeit eine Auswahl höchst witziger, aber mitunter auch unanständiger Anekdoten unter dem Namen Facetiae. Besser ist seine Abhandlung: De varietate fortunae (u. A. neugedruckt in Paris 1723); trefflich geschrieben ist seine Historia Urbis Florentiae ab a. 1350—1455, gedr. Venedig 1715. Den Päpsten diente er 40 Jahre. Wegen seiner großen gründlichen Gelehrsamkeit in bedeutendem Ansehen, wurde er jedoch durch seine Eitelkeit u. seinen Hochmuth gegen andere zeitgenössische Gelehrte in viele wissenschaftliche Fehden verwickelt. Kurz nach seiner Rückkehr von Rom nach Florenz zum Kanzler der Republik ernannt, starb er daselbst 1459. Boock-Kraffft.

Poglizza, Landschaft im dalmat. Bez. Spalato (Österreich), dehnt sich an dem Flüßchen Zernovnizza bis Almissa aus, wird auf der einen Seite vom Meere, auf der anderen von der Cettina bis zu deren Wasserfalle Duare und auf den übrigen Seiten von hohen Gebirgsketten begrenzt u. umfaßt etwa 495 □km (9 □M.). Die Ew. (20,000) sind die Nachkommen des flüchtig gewordenen ungarischen u. bosnischen Adels u. slavon. Bauern. Die Landschaft bildete vom 11. Jahrh. an einen obligarch.-demokrat. Freistaat, begab sich im 15. Jahrh. freiwillig unter venet. Hoheit und kam 1797 unter österreich. Schutz. Seitdem theilte sie die Schicksale Dalmatiens. H. Berus.

Pogodin, Michael Petrowitsch, bedeutender russ. Geschichtschreiber, geb. 22. Nov. 1800 in Moskau; studirte daselbst Geschichte und schöne Literatur, schriftstellerte schon als Student, wurde, vom Reichskanzler Rumjänzow protegirt, 1828 Adjunctprofessor der Geschichte, 1833 Professor der allgemeinen u. 1835 der russischen Geschichte in Moskau, legte 1844 seine Stelle nieder und unternahm, um Studien zu einer Russischen Geschichte zu machen, mehrere Reisen im In- und Auslande. Seit 1852 wirklicher Staatsrath, starb er 19. Decbr. 1875 in Moskau, unter Vorbereitungen zu einer Geschichte Peters d. Gr. Er schrieb: Über den Ursprung der Russen, 1825; Historische Aphorismen, 1836; Über die Nestorsche Chronik, 1836, deutsch von F. Löwe, Petersb. 1844; Untersuchungen, Erläuterungen und Vorlesungen (über die Russische Geschichte), Petersb. 1846—54, 7 Bde.; Über die historischen Grundlagen des Leibeigenschaftssystems, 1838; Historisch-kritische Fragmente, 1846 u. 1867, 2 Bde.; Die normannische Periode der russ. Geschichte, 1859; Über den Proceß des Zarewitsch Alexis, 1860; Materialien zur Biographie des Generals Jermolow, Moskau 1863; Die russ. Geschichte bis zum Tatarenjoche, 1872, 3 Bde.; Die ersten siebzehn Jahre der Regierung Peters d. Gr., 1875, 1 Bd. Außerdem schrieb er Novellen, Tragödien, ließ fremdländische Historiker von seinen Studenten ins Russische übersetzen, übersetzte selbst Mehreres u. gab 1837—44 7 Bde. des Russischen historischen Magazins heraus. Er redigirte 1827—30 den Moskowskij Wjestnik, 1841 bis 1856 den Moskwitjanin u. seit 1867 die politisch-literarische Wochenschrift Russkij. Seine 1860 in Berlin deutsch erschienenen Politischen Briefe erregten großes Aufsehen. P. war entschiedenster Panslavist. Seine enormen Sammlungen russischer und slavischer Alterthümer kaufte die Regierung 1852 theilweise, theilweise vermachte der große Historiker sie Moskau. Kleinschmidt.

Pogorschell (Pogorzella), Stadt im Kreise Krotoschin des preuß. Regbz. Posen; 1875: 1578 Ew.

Pogostemon *Desf.* (Plectranthus graveolens), Pflanzengatt. aus der Fam. der Labiatae-Menthoideae (XIV. 1), Kelch 5zähnig, Blumenkrone 4lappig, Staubblätter in der Mitte gebärtet. Art: P. Patschouly *Pellet*, weichhaarig, mit gestielten, rhombischen, grob gezähnten Blättern und lang gestielten Scheinähren; in Ostindien; liefert das starke Parfüm Patschouly.

Pogson, Norman Robert, engl. Astronom, geb. 23. März 1829 zu Nottingham, lehrte zuerst Mathematik in London, wurde 1851 Assistent des Astronomen Hind, 1859 Director des Hartwell-Observatoriums in Buckingham, 1861 Director der Sternwarte zu Madras in Indien. P. entdeckte viele Planetoiden (s. Asteroiden) und machte sich um die Kenntniß der veränderlichen Sterne verdient. Spcht.

Pohl, Richard, geb. 1826 in Leipzig, studirte auf den Polytechnischen Schulen in Chemnitz und Karlsruhe Mathematik u. Mechanik, später in Göttingen und Leipzig Philosophie und Musik, ließ sich 1852 in Dresden und 1854 in Weimar als Privatgelehrter nieder. In der musikalischen Welt als Kritiker unter dem Pseudonym Hoplit bekannt, schrieb er: Akustische Briefe, Lpz. 1854; Jahrbuch des Weimarischen Hoftheaters, Weim. 1855; Die Tonkünstlerversammlung zu Leipzig, Lpz. 1859; das Lustspiel: Musikalische Leiden (unter dem Pseudonym Jean Richard), Lpz. 1856; Gedichte, Weim. 1859, u. gab

Digitized by Google

heraus mit F. Brendel: Anregung für Kunst, Leben u. Wissenschaft, Lpz. 1857 ff. Er ist einer der eifrigsten Verfechter der neudeutschen (Wagnerischen) Musikrichtung.

Pohl-Beistinger, Elise, vorzügliche Sängerin, geb. 1805 zu Prag; debütirte, von Vivalaqua ausgebildet, 1824 am Kärntnerthor-Theater in Wien, sang dann in Preßburg u. Graz und nach weiterer Ausbildung in Italien, wo sie ebenfalls auf den größten Bühnen auftrat, an verschiedenen deutschen u. a. größeren Theatern. Nach ihrem Rücktritt von der Bühne stand sie einem Gesangsinstitut vor, aus dem bedeutende Gesangskräfte hervorgegangen sind. Ihre umfangreiche, wohlgebildete Stimme eignete sich bes. für den italienischen Gesang, wie sie denn auch zum Mitgliede mehrerer philharmonischen Gesellschaften ernannt wurde. P.-B. war zweimal verheirathet, das erstemal mit dem Tenoristen Pohl, seit 1838 mit dem Musikdirector Czabon. Sie starb 12. Febr. 1876 in drückenden Verhältnissen zu Prag. Kürschner.

Pohrlitz (czech. Pohorelice), Marktfl. im mähr. Bez. Auspitz (Österreich), an der Iglawa; alterthümliche Kirche, Synagoge, Pottaschesiederei, Zuckerfabrik, Färberei, Dampfmühle, besuchte Jahrmärkte; 1869: 2771 Ew.

Poids (fr.), Gewicht.

Poik, Fluß, s. u. Adelsberg.

Poikile (v. gr. ποικίλος, bunt geschmückt), 1) sc. στοά, die mit Wandgemälden geschmückte Halle, wie zu Athen u. Delphi; diente auch wol als Ausstellungsraum. 2) Versammlungshaus zu Sparta.

Poil (franz.), 1) Haar; 2) das rauhe Haar am Sammet; daher P.-arme, P.-fäden, P.-kamm, P.-lette, P.-tritt.

Poilly, François de, franz. Kupferstecher, geb. 1622 in Abbeville, st. 1693 in Paris; er bildete sich bei Duret in Paris u. in Rom u. ward 1664 Kupferstecher des Königs: P. arbeitete viel nach Rafael. Er stach mehr als 400 Blätter. Regnet.

Poinsinet, Antoine Alexandre Henri, franz. Theaterschriftsteller, geb. 17. Novbr. 1735 in Fontainebleau; durchzog Jahre lang Frankreich, Italien u. Spanien u. extrant 7. Juni 1769 im Guadalquivir. Wegen seiner Eitelkeit und Leichtgläubigkeit (bête comme Poinsinet war sprichwörtlich) wurde er vielfach verspottet u. mystificirt. Doch hinterließ er ein geistreiches Lustspiel: Le cercle ou la soirée à la mode, 1764, das indessen Palissot erfunden zu haben behauptet. Bolchert.

Point (franz.), 1) Punkt; Auge beim Würfel, Stich im Kartenspiel. Point d'appui, Stützpunkt, Anlehnungspunkt. Point de vue, Gesichtspunkt. Point d'honneur, Ehrenpunkt. Points noirs, schwarze Punkte, mißliche Verhältnisse, drohende Aussichten, ein von Napoleon III. 1867 nach der Salzburger Zusammenkunft in einer Rede gebrauchter bildlicher Ausdruck. 2) Landspitze, Vorgebirge. 3) Beim Militär so v. w. Richtpunkt, s. Richtung.

Point d'argent point de Suisses (franz.), kein Geld, keine Schweizer, Witzwort, wobei es sich jedenfalls um die ehemaligen franz. Schweizergarden handelte; sprichwörtlich so v. w. kein Geld, keine Leistung.

Point de Galle (Punta di Galle), Stadt auf der S.-Küste der Insel Ceylon, mit einem vortrefflichen Hafen u. lebhaftem Handelsverkehr; 47,954 Ew. Sie ist in neuerer Zeit emporgeblüht hauptsächlich als Station der engl. u. franz. Dampferlinien, die von Europa kommend, hier Anschluß nach Madras-Calcutta, China-Japan, Java u. Australien finden.

Pointe (franz.), 1) Spitze, Landspitze. 2) Stachel, Schärfe, bes. die des Witzes.

Pointe à Pitre, Stadt auf der Kleinen Antille Guadeloupe, an der Mündung des Salzflusses, in ungesunder Lage; befestigter Hafen mit bedeutendem Verkehr, Börse, Tribunal; 18,000 Ew. P. wurde 9. Febr. 1843 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört, 17. u. 19. Dec. 1845 u. 16. Mai 1851 abermals Erdbeben.

Points, Spitzen.

Poirson, Auguste Simon Jean Chrysostome, geb. 20. Aug. 1795 zu Paris; war erst Lehrer der Rhetorik am Collège Henri IV., wurde 1834 Director des Collège Saint-Louis u. 1837—53 des Collège Charlemagne, zog sich aber wegen eines Streites mit der napoleonischen Verwaltung in das Privatleben zurück. Er schrieb mehrere bekannte Schulbücher: Précis de l'histoire ancienne, 1827 (mit Capr) ꝛc.; ferner Histoire romaine, 1827—28, 2 Bde., u. Histoire de Henri IV., 1857, 3. A. 1865 bis 1866; endlich kritische, historische u. pädagogische Artikel für bedeutende Zeitschriften. Bolchert.

Poischwitz (Nieder- u. Ober-P.), zwei Dörfer im Kreise Jauer des preuß. Regbez. Liegnitz; 620 u. 1400 Ew. Hier 4. Juni 1813 Waffenstillstand zwischen Preußen u. Russen einer- u. den Franzosen anderseits.

Poi segue, poi seguente (ital.), hierauf folgt, folgend, in der Musik Zeichen für die Fortsetzung des Vortrages.

Poissardes (franz.), Fischhändlerinnen, vorzüglich in Paris, zur niedrigsten Klasse des Volkes gehörend, zeichneten sich bes. in der ersten Französischen Revolution durch Gemeinheit u. Grausamkeit aus.

Poisson, Simeon Dionys, berühmter französischer Mathematiker, geb. 21. Juni 1781 in Pithiviers, Dep. Loiret, studirte seit 1798 auf der polytechnischen Schule in Paris, wurde 1800 Repetent u. 1806 ord. Professor an derselben Anstalt. 1809 erhielt er den Lehrstuhl der Mechanik an der Universität, ward 1812 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1820 Mitglied des Universitätsraths, 1827 Geometer am Längenbureau u. 1837 Mitglied der Pairskammer. Er st. 25. April 1840 zu Paris. Seine wissenschaftlichen Leistungen gehören der Mathematik (Elimination, Differentialgleichungen, Variationsrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung), der Physik (statische Elektricität, Magnetismus, Capillarität, Wellenbewegung, Theorie der Wärme) u. der Astronomie an (Bewegung der Himmelskörper, Unveränderlichkeit der großen Achsen u. s. f.). Neben etwa 300 Abhandlungen sind seine größeren Werke: Traité de mécanique, 2 Bde., 2. A., Par. 1833; deutsch v. Stern, Berl. 1835/36; Nouvelle théorie de l'action capillaire, Par. 1831; Théorie Math. de la chaleur av. suppl. Par. 1835—1837; Recherches sur le mouvement des projectiles dans l'air, Par. 1839; Recherches sur la probabilité etc., Par. 1847. Stahl.

Poissy, Stadt im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, unweit des Waldes von St. Germain, links an der Seine (mit alter Brücke), Station der franz. Westbahn, mit Resten alter Mauern; sehens-

Digitized by Google

werthe Kirche mit 3 Schiffen u. einer Seitenkapelle (theilweise aus dem 11. Jahrh.), Civil- u. Militärhospital, großes Zuchthaus; Fabrikation von Pfropfen, Socken, Messerschmiedewaaren ꝛc., Branntweinbrennerei, mechanisches Sägewerk, Mühlen, Getreide- u. Viehhandel; 1877: 5063 Ew. — P. ist Geburtsort Ludwigs des Heiligen. Hier 3. Septbr. 1561 unter dem Vorsitz Karls IX. Religionsgespräch (Colloquium von P.) zwischen den Reformirten und den Katholiken. H. Berns.

Poitevin (franz.), Bewohner von Poitou, auch der von diesen gesprochene Dialekt.

Poitevin, Prosper, franz. Grammatiker, geb. um 1810, war nach Vollendung seiner Studien längere Zeit Professor der Rhetorik am Collège Rollin in Paris u. machte sich rühmlich bekannt durch seine Etude méthodique et raisonnée des homonymes et des paronymes français, 1835, neue A. 1874; Dictionnaire universel de la langue française, 1854—60, 2 Bde.; La grammaire, les écrivains et les typographes modernes, 1863; Cours pratique de la littérature française, 1865, 2 Bde.; Illustrations littéraires de la France, 2. A. 1874; dann durch das Gedicht Ali-Pascha et Vasiliki, 1833, u. einige dramatische Arbeiten. L.

Poitiers, Stadt u. Hauptort in dem franz. Dep. Vienne, sowie in dem 10 Cantone u. 87 Gemeinden mit 119,762 Ew. umfassenden, gleichnam. Arrond., einst Hauptstadt der Landschaft Poitou, am Zusammenfluß der Boivre u. des Clain, auf einem steilen Hügel, Station der Orléans- u. der Vendée-Eisenbahn. Es ist Sitz der Departements- u. Arrondissementsbehörden, eines Bischofs, eines Gerichtshofs erster Instanz, eines Handelsgerichts, einer Handels-, Gewerbe- u. Ackerbaukammer, einer Succursale der Bank von Frankreich und einer Akademie, und hat mehrere bemerkenswerthe, meist gothische Kirchen, darunter die Kathedrale St. Pierre (1162 unter Heinrich Plantagenet begonnen und im 14. Jahrh. vollendet) mit 3 Schiffen, 3 Portalen u. 2 unvollendeten Thürmen, die Kirche Notre-Dame (größtentheils aus dem 11. Jahrh.) mit einer bewundernswürdigen Façade, die Kirche der Ste.-Radegonde, der Schutzpatronin der Stadt, mit einer Krypta, in der sich die Grabmäler der heiligen Radegonde (Ziel vieler Wallfahrten), der heil. Agnes u. der heil. Disciole befinden, die Kirche St. Porchaire aus dem 16. Jahrh. und die Kirche St. Jean aus einem der ersten christlichen Jahrhunderte, ferner einen Justizpalast (das alte Schloß der Grafen von Poitiers), Präfecturgebäude, mehrere große öffentliche Plätze, schöne Promenade in dem Park von Blossac, Facultäten für Jurisprudenz, Wissenschaften u. Literatur, Vorbereitungsschule für Medicin u. Pharmacie, Lyceum, Normalschule für Lehrer, Großes Seminar, zwei geistliche Collèges, öffentliche Bibliothek von etwa 30,000 Bänden (darunter 214 Incunabeln) u. 400 Manuscripten, Museum für Antiquitäten und Naturwissenschaften, Botanischen Garten, mehrere wissenschaftliche u. gemeinnützige Gesellschaften, Taubstummeninstitut ꝛc.; Loh- u. Weißgerbereien, Präparation von Gänsebälgen zum Export nach Amerika, Bereitung von renommirtem Käse (Montbernage), Bierbrauerei, Fabrikation von Öl, Essig, Liqueuren, Handschuhen, Marmor- u. Töpferwaaren, mechanische Sägewerke, Gießereien, lebhaften Handel mit Sämereien, Wolle, Wein, Getreide, Maronen, Lein, Honig, Leder, Schafwolle, Gänsefedern ꝛc.; 1877: 31,692 Einw. Über den Clain führen 6 Brücken (darunter 2 Eisenbahnbrücken) und 2 andere über die Boivre. Das Thal der Boivre ist mit demjenigen des Clain durch einen 300 m langen Tunnel verbunden. P. besitzt viele keltische, römische u. mittelalterliche Baudenkmäler, u. a. die Überreste eines römischen Aquäductes ꝛc. Oberhalb der Vorstadt St. Saturnin befindet sich ein $6_{,80}$ m langer, $4_{,40}$ m breiter u. über 2 m hoher Dolmen (Pierre-Levée). P. hieß im Alterthum Limonum od. Pictavium u. war eine Stadt der Pictavier; schon zu den Zeiten des Ptolemäus bedeutend. Hier 732 Sieg Karl Martells über die Araber unter Abdurrhaman. In P. wurden mehrere Kirchenversammlungen gehalten, u. a. 1004, welche den Bann über Kirchenräuber, u. 1100 die letzte, welche über König Philipp u. die Bertrada den Bann aussprach. 1431 stiftete Karl VII. hier eine Universität, welche während der ersten Revolution aufgehoben wurde. 19. Sept. 1356 auf dem nahen Feld Maupertuis Niederlage der Franzosen unter König Johann durch die Engländer unter dem Schwarzen Prinzen. H. Berns.

Poitiers, Diana von, s. Valentinois.

Poitou, ehemalige Landschaft in Frankreich, mit der Hauptstadt Poitiers zwischen Bretagne, Anjou, Touraine, Marche, Angoumois, Saintonge u. dem Atlantischen Ocean; theilte sich in Ober-P. (jetzt Dep. Vienne) u. Nieder-P. (jetzt die Dep. Deux Sèvres u. Vendée). Im Alterthum wohnten in P. die Pictones. Nach der Eroberung durch die Römer kam es zu Aquitania secunda u. wurde dann von den Westgothen besetzt und im 6. Jahrh. von den Franken unter Chlodwig erobert; vom Ende des 7. Jahrh. bis in die Mitte des 8. Jahrh. besaß es Herzog Eudes von Aquitanien u. dessen Nachfolger, 768 vereinigte es Pipin mit seinen Besitzungen. Die Grafen, welche von den fränkischen Königen eingesetzt wurden, machten sich gegen Ende des 9. Jahrh. erblich u. nahmen den Titel als Herzöge von Aquitanien an. 1137 kam P. durch Heirath an England, dem es König Philipp II. August 1202 wieder abnahm; er belieh damit Arthur, Herzog von Bretagne, und 1206 verleihte er den größten Theil von P. Frankreich ein. 20. Mai 1259 wurde es förmlich an Frankreich abgetreten. 8. Mai 1360 kam es durch den Frieden von Bretigny an England zurück. König Karl V. nahm es den Engländern 1372 ab u. gab es Nov. 1380 seinem Bruder Johann, Herzog von Berry, nach dessen Tode 1416 es Karl VI. seinem Sohn Johann gab, welcher 4. April 1417 ohne Erben starb. Seitdem ist P. bei der Krone Frankreich geblieben. Kleinschmidt.

Pojang- (Poyang-) **See,** bedeutender Landsee in der chinesischen Provinz Kiangsi, der die Gewässer des Kiakiang u. Kinkiang u. a. empfängt. Sein Abfluß geht in den Jantsekiang.

Pökelfleisch, s. Pökeln.

Pökeln (Pöckeln, Böckeln, Einsalzen), eine seit undenklichen Zeiten angewendete Methode der Fleischconservirung, welche in der Behandlung des Fleisches mit Kochsalz besteht, dem zur Erhaltung einer schönen rothen Farbe des Fleisches unter Umständen etwas Salpeter u. Zucker zur Ertheilung eines guten Beigeschmacks auch Nelken, Pfeffer, Lorbeerblätter ꝛc. beige-

Digitized by Google

fügt werden. Das Einpökeln geschieht in der Weise, daß man das von Fett u. Knochen befreite, möglichst junge und in große Stücke zerschnittene Fleisch stark und sorgfältig mit Salz einreibt, einige Tage lang liegen und die während der Zeit gebildete Salzlake ablaufen läßt, das Fleisch von derselben durch Pressen mit Hebeln od. Gewichten noch mehr befreit, nochmals mit Salz einreibt, wieder liegen läßt ꝛc. und schließlich in Fässern verpackt u. mit der ausgepreßten Salzlösung übergossen hinstellt. In Westfalen wird das Fleisch zu den berühmten Schinken in offenen Mulden mit grobem Salz eingerieben u. dann so lange stehen gelassen, bis die Salzlauge dasselbe bedeckt. In Hamburg bringt man das Fleisch in luftdicht schließende Cylinder u. fügt dann die Salzlake hinzu, wobei dieselbe sehr gut in das Fleisch eindringt. Nach Runge wälzt man das einzupökelnde Fleisch zunächst in dem Gemisch von Salz, Salpeter u. Zucker, näht darauf dasselbe in Leinwand ein u. legt es in einen Napf. Nachdem sich nach 12 bis 15 Stunden etwas Lake gebildet hat, wird es umgewendet, u. diese Operation so oft wiederholt, bis es vollkommen durchsalzen ist, was nach ungefähr sechs Tagen erfolgt. Die Leinwand hält die Fleischflüssigkeit möglichst zurück u. der Verlust an derselben ist bei dieser Methode nur ein sehr geringer. Bei Rindfleisch bedarf man zum Einsalzen pro Ctr. etwa 2,5 kg Salz; Schweinefleisch bedarf ein weit größeres Quantum; für Haushaltungen bedient man sich mit Vortheil eines Gemenges von 16 Thln. Salz, ½ Thl. Salpeter u. 1 Thl. Zucker. Die Conservirung des Fleisches durch Einsalzen beruht auf der Entwässerung desselben u. dem Eintritt des Kochsalzes in die Fleischfaser. Die Entwässerung besteht aber nicht bloß in der einfachen Entziehung von Wasser, sondern, wie die Salzlake nachweist, in der Hinwegnahme der Hauptbestandtheile einer concentrirten Fleischbrühe. Es sind vor Allem Milchsäure, Phosphorsäure, Magnesia, Kali, Kreatin und Kreatinin, welche dem Fleische durch das Einpökeln entzogen werden. Werden diese Stoffe nicht von anderer Seite ersetzt, so wird das Fleisch zu einem mangelhaften Nahrungsmittel. Dies ist in um so höherem Grade der Fall, je länger das Fleisch über die erforderliche Zeit der Einwirkung des Salzes ꝛc. ausgesetzt bleibt. Das beste und zarteste Fleisch wird auf diese Weise hart u. holzig (bes. Schinken) u. als Nahrungsmittel nicht nur fast werthlos, sondern geradezu unverdaulich u. gesundheitswidrig. Anhaltender Genuß von Pökelfleisch ist überhaupt schädlich u. der auf der See oft in so erschreckender Gestalt auftretende, in einer mangelhaften Beschaffenheit der Säfte beruhende Scorbut wird auf solchen Genuß zurückgeführt. Das Pökelfleisch ist daher bei nicht durchaus sachgemäßer Zubereitung unter allen Umständen ein sehr zweifelhaftes Nahrungsmittel u. jede andere Art der Fleischconservirung dem P. vorzuziehen; s. Conserve. Liebig schlägt vor, das Fleisch mit einer Salzlake einzusalzen, die aus Kochsalz, Natronsalpeter, Chlorkalimm u. Fleischextract besteht. Hierher gehört auch das Einsalzen der Fische, welches einfach in der Weise geschieht, daß man in Holland z. B. den Fischen den Kopf abschneidet, sie in Salzlake legt, sie dann wieder herausnimmt, darauf trocknet, schichtenweise in Fässer packt u. dann versendet. Fischrogen u. Sardellen werden auf ähnliche Weise conservirt. Auch thierische Häute sucht man durch Einsalzen vor Fäulniß zu schützen. Die Landwirthe salzen Grünfutter ein, um dem Rindvieh für den Winter eine frischere Speise bieten zu können. Selbst Blumen u. Früchte werden behufs der Conservirung eingesalzen. Glatzel.

Pokrow, Kreishauptstadt im russ. Gouv. Wladimir, an der Shitka, nahe der Mündung in die Kljasma, u. an der Eisenbahn Moskau-Nischnei, mit bedeutendem Holzhandel; 2886 Ew. Dabei das reiche Pokrowkloster, entstanden aus der auf der Insel Wjetka niedergerissenen Kirche, welche im 18. Jahrh. in einem Eichenwald, bei der Sloboda Mitkowka wieder aufgebaut wurde.

Pokutien (Wojwodschaft Halicz), hieß im Mittelalter der südöstliche Theil von Galizien. Die Bewohner, jetzt noch Pokutier genannt, sind ein Zweig der Rußniaken u. haben viele eigenthümliche Volksgebräuche; ihr Hauptort ist Kolomea am Pruth.

Pol, so v. w. Drehpunkt, s. Pole.

Pol, Vincent, poln. Dichter, geb. 20. April 1807 bei Lublin, gest. 1873; studirte in Wilna, nahm an der Poln. Revolution 1830 theil, ging 1831 nach Straßburg, u. angeregt durch Béranger, dichtete er, nachdem er 1832 eine längere Reise in den Karpathen gemacht hatte, seine in edlem Volkstone gehaltene Lieder des Janusz (Janusza, 1833), welche größtentheils dem Kriegs- und Lagerleben entlehnt, mit der größten Anerkennung begrüßt wurden; aus derselben Zeit, obgleich erst 1846 erschienen, sind die Bilder aus dem Leben und der Wanderung; am höchsten erhob sich P.s dichterischer und patriotischer Schwung in seinem Lied von unserem Land (Pieśń o ziemi naszéj, 1843), welchem 1866 als Seitenstück das viel schwächere Lied „von unserem Haus“ folgte. Im Volkston gehalten sind Szejne Katarinka u. die Geschichte vom Schuster Kiliński aus der Zeit 1833—35, veröffentlicht 1841. Die Bauernaufstände in Galizien 1846 wandten P. von der Begeisterung und Liebe zum Volke ab und führten ihn der Verherrlichung alter Traditionen des Adels zu; diese Richtung, welcher die sehr anmuthige poet. Plauderei (gawęda): Die Aventure des Herrn Benedikt Winnicki, 1839, ihre Entstehung verdankt, ist in der zweiten Lebensperiode des Dichters die herrschende, in welcher er nach einer vorübergehenden administrativen Thätigkeit in Lemberg an der Ossoliniana, wo er die Zeitschrift Bibl. Ossol. organisirte u. einer kurzen akademischen Thätigkeit in Krakau als Professor der Geographie in Lemberg lebte (seine geograph. Werke, so z. B. das von den Karpathen, haben großen Werth). Plaudereien von den guten alten Zeiten in größerem Maßstabe sind Mohort, 1855, und Pachole hetmanskie, 1862; kleinere Erzählungen dieser Art sind: Senatorska Zgoda, 1855, Stryjanka u. a., die älteren ges. erschienen in Poezye W. Pola, 4 Bde., Wien 1857. Nehring.

St. Pol, 1) (St. P. de Léon) Stadt im Arrond. Morlaix des franz. Dep. Finistère, am Canal (La Manche); sehenswerthe alte Kathedrale (größtentheils aus dem 13. Jahrh.), Kirche Notre-Dame de Creizker (aus dem 14. u. 15. Jahrh.), alter bischöflicher Palast (jetzt Local der städtischen Behörden), Communal-Collége; Leinwandfabrikation, Handel mit Gemüsen, Hanf, Lein, Leinwand, Wachs, Honig, Pferden u. Rindvieh; 1877: 3503 Ew. (Gemeinde

Digitized by Google

7005). 2) (St.-P.-sur-Ternoise) Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 191 Gem. mit 1877: 80,363 Ew. umfassenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Ternoise, Station der franz. Nordbahn; Gerichtshof erster Instanz, Communal-Collège, öffentliche Bibliothek, Museum; Gerberei, Barchentfabrikation, Handel mit Wolle, Öl u. Tabak, eisenhaltige Mineralquelle; 1877: 3949 Ew. H. Berns.

Pola (slav. Pul), alte Seestadt und Hauptort in dem gleichnamigen Bez. der Markgrafschaft Istrien (österr.-illyr. Küstenland), an der Spitze der Halbinsel Istrien u. am Busen Porto della Rose, der hier einen sehr geräumigen u. vorzüglichen Hafen bildet, Station der Österreich. Südbahn (Divacca-P.), Seefestung ersten Ranges u. Hauptkriegshafen der österr.-ungar. Monarchie, mit gut gepflasterten Straßen u. mehreren neuen Stadttheilen. P. ist Sitz eines Hafenadmiralats, eines Hafenkapitanats, eines Festungscommandos, eines Domkapitels u. eines Bischofs (abwechselnd mit Parenzo) u. hat schöne Kathedrale aus dem 9. Jahrh., Gouvernementsgebäude, Municipalgebäude, deutsche Volks- und Unterrealschule (von der Marineverwaltung unterhalten), 2 italien. Volksschulen, Marine- und Civilhospital, Theater, Marinecasino, große Infanteriekaserne, großes Seearsenal, in dessen Werkstätten u. Magazinen durchschnittlich 2000 Arbeiter beschäftigt sind, 2 Trockendocks und ein Balancedock ꝛc. auf der Scoglio Olivi (Oliveninsel), Wasserleitung, Fischerei (Thunfischfang), Handel, namentlich mit Holz, Fischen u. Quarzsand (zur Glasfabrikation), u. Schifffahrt. In dem neuen Stadttheile San Policarpo (hinter dem Arsenale) liegen Militärkasernen, ein großes Spital u. ein Park mit dem Denkmale des Erzherzogs Maximilian, auf dem Monte Zaro (zwischen der eigentlichen Stadt u. San Policarpo) das hydrographische Amt mit Sternwarte, Bibliothek ꝛc. und vor diesem Gebäude ein neu angelegter Park mit dem prächtigen Denkmal des Admiral Tegetthoff (seit Juli 1877). Mit Wein u. Oliven bepflanzte Höhen umgeben die schön gelegene Stadt, deren Klima früher ungesund war, gegenwärtig aber gesund sein soll. Der eigentliche Hafen, der sich in einer Ausdehnung von 5,8 km zuerst von SO., dann nach NO. erstreckt, wird durch 3 quer vorliegende Inseln in ein inneres (mit der Scoglio Olivi) u. ein äußeres Becken getheilt. Vor der durch zwei Montalembertsche Thürme vertheidigten Hafeneinfahrt liegen die Brionischen Inseln, die mit dem Festlande den als Vorhafen für die Flotte dienenden breiten Kanal von Fasana bilden. Auf den dominirenden Hügeln um den Hafen herum sind starke Forts angelegt. In den Hafen von P. (nächst Triest der bedeutendste der Monarchie) liefen 1875 ein 2603 Schiffe von 372,554 Tonnen Gehalt, in den von Fasana außerdem 1170 Schiffe von 84,833 Tonnen Gehalt. Die Stadt, welche 1857 erst 3524 Ew. zählte, hatte 1869 bereits 10,473 Ew. (Gem.: 16,324). P. bietet auch besonderes Interesse durch seine aus der Römerzeit stammenden, zahlreichen, zum Theil wohlerhaltenen Reste von Prachtbauten; die bedeutendsten sind: Tempel des Augustus und der Roma mit einem Porticus von sechs 7 m hohen korinthischen Säulen, im Innern desselben eine kleine Sammlung römischer Alterthümer; Tempel der Diana (angeblich, wahrscheinlicher der Roma), in den um 1300 das Rathhaus hineingebaut worden u. von dem nur noch die Rückseite vorhanden ist; die Porta aurea, ein freistehender, zierlicher, 6 m hoher Ehrenbogen im korinthischen Stile, reich an Ornamenten; das Hercules-Thor (Porta Ercolea), wie der Kopf und die Keule (angebracht neben dem Schlußsteine der Wölbung) andeuten; die Porta gemina, ein etwa 150 v. Chr. aufgeführtes Doppelthor, führt zum altrömischen Capitole, an dessen Stelle jetzt das im 17. Jahrh. von den Venetianern erbaute Castell steht; vor Allem aber das berühmte Amphitheater, um 150 n. Chr. erbaut, 24 m hoch, 105 m im Durchmesser, 2 Reihen 5,7 m hoher, offener Bögen (je 72) über einander, als drittes Geschoß 4-eckige Fensteröffnungen, Raum für 15,000 Menschen bietend, äußerlich fast unversehrt, aber im Innern arg verwüstet. P. hieß schon im Alterthum P. u. lag am Polaticum promontorium (jetzt Punta di Promontorio) u. dem Polaticus sinus (zugleich wichtiger Hafen) an der Mündung der Arsia. Es soll nach der Sage von den Kolchiern, welche von Äetes zur Verfolgung der Medea u. der Argonauten ausgeschickt wurden, nach Änd. von Thrakern angelegt worden sein; 178 v. Chr. wurde es von den Römern erobert u. zu einer Colonie gemacht. Weil P. im Bürgerkriege die Partei des Pompejus ergriff, ließ Augustus die Stadt zerstören, aber auf Bitten seiner Tochter oder Gemahlin Julia unter dem Namen Julia Pietas wieder aufbauen, bevölkerte sie mit römischen Colonisten und erhob sie zur Hauptstadt von Istrien. Die Polaner weiheten ihm deshalb einen Tempel. Unter Kaiser Septimius Severus, der als Statthalter Illyriens P. sehr begünstigt hatte, nannte sich P. Respublica Polensis und zählte damals 30,000 Ew. Im 6. Jahrh. hausten die Gothen eine Zeit lang hier. 1148 wurde P. von den Venetianern, 1192 von den Pisanern, bald nachher aber wieder von den Venetianern erobert; 1267 empörte es sich u. wurde zerstört. 1379 bei P. Seesieg der Genuesen über die Venetianer. Am 11. Sept. 1813 wurde es von den Österreichern erobert. 1850 wurde P. zum Kriegshafen erklärt und in neuester Zeit zum Hauptkriegshafen der Monarchie gemacht; seitdem ist es in raschem Aufblühen begriffen. Vgl. Stancovich, Dell' amfiteatro di P., Venedig 1822; Notizie storiche di P., Pola 1876; Gareis, P. und seine Umgebung, Triest 1867. H. Berns.

Polacca, polnischer Tanz; a la polacca, nach Art der Polonaise (s. d.).

Polack, so v. w. Pole; auch Polnisches Pferd.

Polana, der 142. Asteroid, 28. Jan. 1875 von Palisa in Pola entdeckt.

Polangen, Stadt im russ. Gouv. Kurland, im alten Samogitien, nahe der preuß. Grenze, an der Ostsee, mit einem (1701 von den Schweden verschütteten) Hafen, Grenzzollamt, Bernsteinfischerei und ansehnlichen Handel; 1414 Ew., meist Juden.

Polar, die Pole betreffend; zu den Polen gehörig; auch bildlich: entgegengesetzt.

Polarcoordinaten, s. Coordinaten.

Polardistanz (Polarabstand, Poldistanz) der Winkelabstand eines Gestirnes von einem der beiden Himmelspole; wird meistens auf den Abstand von den Polen des Äquators bezogen, doch ist es auch auf die Pole der Ekliptik möglich. Polardistanz u. Declination eines Sternes ergänzen sich stets zu 90 Grad.

Polardreieck (Supplementardreieck) eines sphä-

Digitized by Google

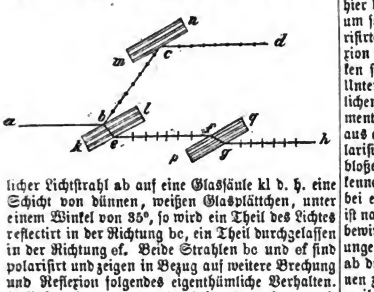
rischen Dreiecks heißt ein zweites sphärisches Dreieck, dessen Ecken man erhält, wenn man zu jeder Seite des ersten den Pol nimmt, welcher nach der Seite des ersten Dreiecks hinliegt. Die Seiten des einen sind den Winkeln des anderen Dreiecks paarweise supplementar. Buchrucker.

Polare, s. Pole 3).

Polareis, das in den Polarzonen immerfort in großen zusammenhängenden Massen sich findende Eis.

Polarimeter, s. Polarisation.

Polarisation (Polarisirung). a) Galvanische P. Die Veränderung der als Elektroden eines galvanischen Stromes dienenden Metallplatten infolge der Zersetzung der Flüssigkeit, s. u. Galvanismus G. 4. b) P. des Lichtes, diejenige Veränderung des natürlichen, direct von der Quelle kommenden Lichtes, nach welcher die Schwingungen des Äthers, senkrecht zum Strahl, nicht mehr in allen möglichen Richtungen, sondern einander parallel stattfinden. Je nachdem die Schwingungen geradlinig, kreisförmig oder elliptisch sind, heißt das Licht geradlinig, kreisförmig od. elliptisch polarisirt. Man erhält polarisirtes Licht durch Reflexion, durch einfache Brechung und durch Doppelbrechung. 1) Die geradlinige P. (s. die beistehende Figur). Fällt ein natürlicher Lichtstrahl ab auf eine Glassäule kl d. h. eine Schicht von dünnen, weißen Glasplättchen, unter einem Winkel von 35°, so wird ein Theil des Lichtes reflectirt in der Richtung bc, ein Theil durchgelassen in der Richtung ef. Beide Strahlen bc und ef sind polarisirt und zeigen in Bezug auf weitere Brechung und Reflexion folgendes eigenthümliche Verhalten. Fällt bc wieder unter 35° auf eine, der ersten parallelen Glassäule mn, so wird der Strahl unverändert in seiner Stärke reflectirt in der Richtung cd. Die drei Linien ab, bc und cd bilden eine Ebene. Denkt man sich nun aber die Glassäule mn um die Richtung bc gedreht, so daß der Einfallswinkel unverändert bleibt, wobei der Strahl cd aus der Ebene abg heraustritt, so nimmt die Intensität des reflectirten Strahles cd ab und wird Null nach einer Drehung um 90°. Die zweite Reflexionsebene bcd würde hierbei auf der ersten abc senkrecht stehen, aber der Strahl cd ist unsichtbar. Bei weiterer Drehung von mn nimmt die Intensität des reflectirten Strahles cd wieder zu, bei 180° Drehung erscheint er wieder in der ursprünglichen Stärke (nach oben gerichtet), bei 270° verschwindet er wieder und bei 360° hat er wieder die anfängliche Stärke und die Richtung wie in der Figur. Was aber die Brechung in mn betrifft, so wird bei der ursprünglichen Stellung von mn der Strahl bc gar nicht gebrochen, bei der Drehung von mn wächst die Intensität des gebrochenen Strahles, erreicht bei 90° Drehung die Stärke des einfallenden Strahles bc, wird bei 180° wieder Null ꝛc.



Gewissermaßen umgekehrt verhält sich der von kl durchgelassene Strahl ef. Von einer der ersten parallelen Glassäule pq wird er in der Richtung gh unverändert durchgelassen. Dreht man aber pq, ähnlich wie mn, um die Richtung ef, wobei gh aus der Ebene der Zeichnung heraustritt, so nimmt die Intensität von gh ab, wird bei 90° Null d. h. der Strahl verschwindet, bei 180° wieder die ursprüngliche ꝛc. Der von ef an pq reflectirte Theil aber hat bei der ursprünglichen Stellung von pq die Intensität Null, bei 90° Drehung die von ef, bei 180° wieder Null ꝛc. Man nennt die Glassäule kl, durch die der polarisirte Strahl bc erzeugt wird, den Polarisator, die Glassäule mn, durch deren Drehung bc untersucht wird, den Analysator (Zerleger). Beide, der Polarisator u. Analysator zusammen, bilden einen sog. P-sapparat (s. 4). Ebenso stellen kl u. pq einen P-sapparat dar. Was die P. durch Reflexion betrifft, so kann man sich statt der Glassäulen kl u. mn auch zweier einfachen Glasplatten bedienen, die hinten geschwärzt sind (aber nicht metallisch belegt, in welchem Falle nur eine sehr geringe P. stattfände). Die erste Platte polarisirt einen unter 35° auffallenden Strahl, die zweite analysirt ihn. Für die P. durch Brechung dagegen findet eine Glasplatte zu schwach, hier bedarf es einer Schicht von Platten; die P. ist um so vollkommener je stärker die Schicht ist. Polarisirtes Licht tritt in der Natur fast bei jeder Reflexion auf, insbesondere ist das Licht der weißen Wolken stark polarisirt. Ein Instrument, welches zur Unterscheidung des polarisirten Lichtes vom natürlichen dient heißt Polariskop (s. d.); ein Instrument, welches die Menge des polarisirten Lichtes aus einer Lichtquelle im Verhältniß zu dem nicht polarisirten bestimmt, heißt Polarimeter. Mit dem bloßen Auge läßt sich ebenfalls polarisirtes Licht erkennen, jedoch nur unter gewissen Verhältnissen und bei einiger Uebung. 2) Die Erklärung der P. ist nach der Undulationstheorie folgende. Die durch kl bewirkte P. besteht darin, daß die allseitigen Schwingungen der Ätherheilchen des natürlichen Strahles ab durch die Brechung u. Reflexion nach zwei Ebenen zerlegt werden, nach der Einfallsebene und der zu ihr senkrechten Ebene, und daß von kl die in der Einfallsebene liegenden Componenten der Schwingungen durchgelassen, aber nicht reflectirt, die dazu senkrechten Componenten umgekehrt reflectirt, aber nicht durchgelassen werden. Es schwingen also die Ätherheilchen auf ef nur in der Ebene der Zeichnung, die von bc nur in der zur Zeichnung senkrechten Ebene. Dies ist in der Figur durch die Punkte auf bc u. die Striche durch ef angedeutet. Da nun mn und pq auf die polarisirten Strahlen bc und ef ebenso wirken, wie kl auf den natürlichen Strahl ab, so erklärt sich das weitere Verhalten der polarisirten Strahlen von selber. Stehen mn u. pq parallel zu kl, so ist keine weitere Zerlegung der Schwingungen möglich. Dreht man aber mn u. pq, wie oben angegeben, so zerlegen sich wieder die Schwingungen der polarisirten Strahlen bc u. ef und es wird nur ein Theil des bereits polarisirten Lichtes weiter reflectirt resp. durchgelassen, die Strahlen cd und gh werden also schwächer; bei 90° Drehung aber verschwinden sie ganz. Wie hier das natürliche Licht in polarisirtes zerlegt ist, so kann man umgekehrt nach Dove aus polarisirten Strahlen natürliches Licht zu-

Digitized by Google

sammensetzen, indem man dieselben parallel zur Achse eines außen geschwärzten, innen spiegelnden Kegelmantels einfallen läßt. Die reflectirten u. nach den verschiedensten Richtungen polarisirten Strahlen treffen sich wieder und erzeugen dabei natürliches, nach allen Richtungen schwingendes Licht. Man nennt bei einem polarisirten Strahl die zur Schwingungsebene seiner Aethertheilchen senkrechte Ebene seine P-ebene; man sagt also, ein natürlicher Strahl wird durch Reflexion parallel u. durch Brechung senkrecht zur Einfallsebene polarisirt. Von der vorstehenden Erklärung der geradlinigen P. weicht eine andere nur insofern ab, als sie sich die P-ebene des polarisirten Strahles mit seiner Schwingungsebene zusammenfallend denkt; bei dieser Auffassung wären die Linien ef und gh zu punktiren, bc und cd zu stricheln. Die letzte Vorstellung, sowie überhaupt die Erklärung der P., rührt von Fresnel her, die in der Figur zu Grunde gelegte von Neumann. Beide erklären die Erscheinungen der P. gleich gut und eine Entscheidung zwischen ihnen läßt sich noch nicht treffen. Wir haben bisher vorausgesetzt, daß der Einfallswinkel von ab u. daher auch alle in der Figur vorkommenden Einfallswinkel 35° seien; ist derselbe größer oder kleiner, so wird das Licht nur theilweise polarisirt und verschwindet bei der Drehung von mn ob. pq nie vollständig, sondern nur bis zu einem gewissen Grad. Der Einfallswinkel, bei dem vollständige P. stattfindet, heißt der P-swinkel; für Glas ist derselbe 35°. Er ist aber verschieden für verschiedene Substanzen u. steht in einem merkwürdigen Zusammenhang mit der Brechbarkeit derselben. Ist nämlich α der P-winkel u. n der Brechungsexponent einer homogenen (isotropen) Substanz, so ist tgα = n. d. h. die P. ist vollkommen, wenn der gebrochene Strahl auf dem reflectirten senkrecht steht, wie in der Figur be auf be senkrecht ist. (Brewsterſches Gesetz). Da die verschiedenfarbigen Strahlen verschiedene Brechbarkeit besitzen, so ändert sich auch der P-winkel mit der Farbe des Lichtes. Daher kann die P. des weißen Lichtes niemals vollständig sein. 3) P. durch Doppelbrechung. Zu den Mitteln, das Licht zu polarisiren, gehören außer der Reflexion u. der einfachen Brechung (s. 1) noch die Doppelbrechung (s. auch d.). In allen nicht zum regulären System gehörigen Krystallen theilt sich der Lichtstrahl in zwei Strahlen von verschiedener Richtung und verschiedener Geschwindigkeit. Die beiden gebrochenen Strahlen sind polarisirt u. zwar rechtwinkelig zu einander. Zur näheren Betrachtung dieser Verhältnisse ist eine Unterscheidung der optisch einachsigen Krystalle (quadratisches u. hexagonales System) u. der optisch zweiachsigen (rhombisches, monoklinisches u. trikliniſches System) zweckmäßig, obgleich die ersteren als ein specieller Fall der letzteren zu betrachten sind. Wir betrachten nur das Verhalten der optisch einachsigen Krystalle näher. Zu denselben gehören der isländische Kalkspath, der Turmalin u. A. Die optische Achse bezeichnet diejenige Richtung im Krystall, in welcher der Strahl nur einfach gebrochen wird; diese Richtung fällt zusammen mit der der krystallographischen Hauptachse und heißt daher auch kurzweg Achse. Der durch das Einfallsloth eines Strahles parallel zu der Achse gelegte Schnitt heißt der zum Strahl gehörige, optische Hauptschnitt. Jeder Strahl nun, der parallel zur optischen Achse gebrochen wird, theilt sich nicht und ist nicht polarisirt. Alle anderen Strahlen aber theilen sich in einen ordinären und einen extraordinären Strahl. Der erste liegt in der Einfallsebene, der letzte im Allgemeinen nicht; der erste folgt dem Snellius'schen Brechungsgesetz, der letzte nicht; der erste hat in verschiedenen Richtungen dieselbe, der letzte verschiedene Fortpflanzungsgeschwindigkeit. Zur Construction der Richtung und Geschwindigkeit der beiden Strahlen dient die Wellenfläche des Krystalles. Denkt man sich in einem Punkt im Innern desselben eine Lichterschütterung, so bereitet sich dieselbe nicht, wie im homogenen Mittel, nach allen Richtungen mit derselben Geschwindigkeit also in Kugelschalen aus, sondern nach jeder Richtung mit zwei verschiedenen Geschwindigkeiten. Der Ort der Punkte, bis zu denen die Schwingungen in ein u. denselben Augenblick (etwa nach 1″) vorgedrungen sind, heißt die Wellenfläche des Krystalles. Dieselbe zerfällt bei den optisch einachsigen Krystallen in eine Kugel K und ein Rotationsellipsoid E. Die Achse des letzteren ist die optische Achse des Krystalles; in den Endpunkten derselben berühren sich die beiden Flächen. Zu jedem einfallenden Strahl findet man mit Hilfe der Kugel K die Lage u. Fortpflanzungsgeschwindigkeit des ordinären, mit Hilfe des Ellipsoids E die des extraordinären gebrochenen Strahles durch eine einfache, von Huyghens angegebene Construction. Die P. endlich findet immer so statt, daß der ordinäre Strahl in dem zugehörigen Hauptschnitt, der extraordinären senkrecht zum Hauptschnitt polarisirt ist. Das optische Verhalten der einachsigen Krystalle erklärte Fresnel theoretisch durch die Annahme, daß, entsprechend der krystallinischen Structur, die Elasticität des Aethers in der Richtung der optischen Achse größer oder kleiner sei, als in den dazu senkrechten Richtungen oder mit anderen Worten, daß diese Krystalle zwei Elasticitätsachsen haben; dieselben entsprechen den zwei Achsen des Rotationsellipsoids E. Complicirter u. nur der mathematischen Analyse zugänglich sind diese Verhältnisse bei den optisch zweiachsigen Krystallen, zu welchen Gips, Arragonit u. A. gehören. Dieselben haben zwei optische Achsen d. h. zwei Richtungen, in denen das Licht nur einfach gebrochen wird. Für jede andere Richtung spaltet sich der Strahl in zwei extraordinäre Strahlen. Das Verfallen derselben, ihre Richtung, Geschwindigkeit und P. hat Fresnel angegeben mit Hilfe der allgemeinen Wellenfläche, die auf der Annahme beruht, daß die Elasticität des Aethers nach drei zu einander senkrechten Richtungen, den sog. Elasticitätsachsen, verschieden sei. Die experimentelle Bestätigung seiner Theorie hat wesentlich zur allgemeinen Annahme der Undulationstheorie beigetragen. Die allgemeine Wellenfläche hat zwei zusammenhängende u. sich durchsetzende Mäntel, die symmetrisch zu den Ebenen der Elasticitätsachsen sind u. zur Construction der zwei gebrochenen Strahlen dienen. Ferner hat sie da, wo die zwei Mäntel zusammentreten vier trichterförmige Vertiefungen, die zu der sog. inneren und äußeren, conischen Refraction Anlaß geben. Die erstere besteht darin, daß ein in gewissen Richtungen einfallender Strahl im Innern des Krystalles nicht sowol doppelt gebrochen, als vielmehr über einen Kegelmantel ausgebreitet wird, die zweite darin, daß ein in gewissen anderen Richtungen durchgehender Strahl

sich beim Austritt ähnlich ausbreitet. Die doppelt brechenden Krystalle zeigen oft noch eine andere, erwähnenswerthe Erscheinung, den Dichroismus (allgemeiner Pleochroismus), der darauf beruht, daß die Absorption des Lichtes in den Krystallen verschieden ist, je nach der Richtung und Farbe. Insofe dessen sieht man durch manche einachsige Krystalle in verschiedenen Richtungen verschiedene Farben, so in der Richtung der Achse eine Hauptfarbe, in der dazu senkrechten Richtung eine zweite, in anderen Richtungen Mischfarben; manche optisch zweiachsige Krystallezeigen nach den Elasticitätsachsen drei verschiedene Hauptfarben, in anderen Richtungen Mischfarben. 4) Die P.-sapparate dienen zur Erzeugung und Untersuchung von polarisirtem Licht; sie bestehen aus dem Polarisator u. Analysator, die ihre Rollen nach dem früheren auch vertauschen können. Man benutzt zur Construction derselben vorzugsweise die Reflexion u. die Doppelbrechung. Auf der ersten beruht der P.-sapparat von Nörrenberg (s. Taf. Optik IV, Fig. 4). An den beiden Enden eines aus senkrechten Stäben gebildeten Gestells befinden sich Spiegel von schwarzem Glas (der P.-spiegel u. der Zerlegungsspiegel), die sich um wagrechte Achsen drehen lassen; der Neigungswinkel der Spiegel gegen die senkrechte Mittelachse des Gestells läßt sich an einer Kreistheilung ablesen. Außerdem ist der obere Spiegel mittels einer ringförmigen Fassung um die Achse des Gestells drehbar, sodaß die Ebenen der Spiegel sich parallel od. gekreuzt stellen lassen. Auch die Drehungswinkel der ringförmigen Fassung sind an einer Kreistheilung abzulesen. Endlich ist in der Mitte des Gestells eine durchbrochene Metallplatte (Tischchen) angebracht, auf der man Krystallplatten in das polarisirte Licht bringen kann. Zu genaueren Messungen (der P.-winkel ꝛc.) dient der ähnlich construirte Apparat von Biot. Auf der Doppelbrechung in einachsigen Krystallen dagegen beruht das Nicolsche Prisma (Nicol). Man schleift an einem Doppelspathrhomboëder, die gegen die stumpfen Kanten unter 71° geneigten parallelen Endflächen bis zu 68° Neigung ab, durchschneidet dann den Kalkspath in zwei Prismen, so daß die Schnittfläche zu den zwei neuen Flächen u. dem Hauptschnitt senkrecht steht, polirt die zwei Schnittflächen, kittet sie mit Canadabalsam wieder zusammen und faßt den Krystall in eine geschwärzte Messinghülse. Jeder in einen solchen Nicol eintretende Strahl wird in zwei senkrecht zu einander polarisirte Strahlen gebrochen; der stärker gebrochene, ordinäre Strahl indessen wird durch totale Reflexion an der Balsamschicht auf die geschwärzte Hülse geworfen u. von derselben absorbirt. Der extraordinäre Strahl aber geht durch u. ist senkrecht zum Hauptschnitt polarisirt. Der Vortheil des Nicol besteht darin, daß man nur ein polarisirtes Bild erhält. Dasselbe leistet von Natur der Turmalin, welcher nur die extraordinären Strahlen durchläßt, die ordinären dagegen absorbirt. Sieht man daher durch ein parallel zur Achse geschliffenes Turmalinplättchen, so erscheint dasselbe dunkel, wenn zur Achse parallel polarisirtes Licht auffällt. Der Turmalin hat nur den Nachtheil, daß das Bild nicht klar, sondern grün oder braun erscheint. Zwei Nicols od. auch zwei Turmalinplättchen (die in eine federnde Zange gefaßt und in ihren Hülsen drehbar sind, Turmalinzange) dienen als kleinere P.-sapparate. Stellt man ihre P.-sebene parallel, so lassen sie auffallendes Licht durch; dreht man die eine rechtwinklig zur andern, so wird das Gesichtsfeld dunkel. Fängt man die beiden polarisirten Bilder eines doppelbrechenden Krystalls durch einen Nicol od. Turmalin auf und dreht letzteren, so verschwindet bald das eine, bald das andere, nämlich immer dasjenige, dessen P.-sebene auf der des Nicols oder Turmalins senkrecht ist. Sieht man damit nach einem einfachen, durch Reflexion polarisirten Bilde, so wird auch dieses bald dunkel, bald hell. Auf diese Weise entdeckte Malus 1808 die P. der durch Reflexion an den Fenstern polarisirten Strahlen der untergehenden Sonne. Man benutzt den Nicol oder Turmalin wol auch zu Brillen zur Auffindung von Gegenständen unter Wasser od. bei Besichtigung von Bildergalerien, um den Glanz der an den Oberflächen reflectirten und polarisirten Strahlen abzuhalten. Auch trübe, bunstige Landschaften erscheinen sehr viel klarer. 5) Interferenz polarisirter Strahlen. Aus der Erklärung der P. und der Interferenz (s. d.) ergibt sich geometrisch leicht, daß zwei zusammenfallende, in derselben Ebene polarisirte Strahlen (wie man sie z. B. beim Austritt aus einem Nicol erhält) interferiren können, wie gewöhnliches Licht, sich also auch verstärken od. aufheben können; daß aber zwei senkrecht zu einander polarisirte Strahlen bei der Interferenz sich niemals aufheben können, weil ihre Schwingungen immer eine reelle Resultante haben. Zwei schiefwinkelig zu einander polarisirte Strahlen aber können sich aufheben, wenn nämlich ihre Schwingungen, nach zwei zu einander senkrechten Ebenen zerlegt, in jeder Ebene sich aufheben. Insbesondere gilt dies also auch vom natürlichen Licht, da man sich dasselbe nach dem Obigen aus unendlich vielen schiefwinklig polarisirten Strahlen zusammengesetzt zu denken hat. Von den hieraus sich erklärenden, mannigfachen Interferenzerscheinungen des polarisirten Lichts, die man auch als chromatische P., Färbung dünner Blättchen, Farbenringe in Krystallplatten bezeichnet, erwähnen wir nur die einfachsten; zunächst die Färbung dünner Blättchen. Bringt man ein Blättchen eines einachsigen Krystalls, das parallel zur Achse geschliffen ist, zwischen die gekreuzten Spiegel eines P.-apparats, so wird der Verlauf der Lichtstrahlen u. die Dunkelheit des Gesichtsfelds nicht gestört, sobald eine der beiden Schwingungsebenen des Blättchens mit der des P.-spiegels zusammenfällt, was bei einer ganzen Drehung des Blättchens in seiner Ebene viermal geschieht. Ist jene Bedingung nicht erfüllt, so erscheint das Blättchen farbig. Es zerlegen sich nämlich die Schwingungen des vom P.-spiegel kommenden Strahls nach den beiden Schwingungsebenen des Blättchens und diese Zerlegungen dann wieder nach der Schwingungsebene des Zerlegungsspiegels. Innerhalb des Blättchens wird nun der eine Stahl gegen den andern etwas verzögert. Geschieht dies z. B. für den rothen Theil des Lichts gerade um eine halbe Wellenlänge, so ergibt sich leicht, daß dann die Zerlegungen desselben am oberen Spiegel einander gleich u. entgegengesetzt sind, also durch Interferenz sich aufheben. Das rothe Licht verschwindet daher aus dem Strahl, die übrig bleibenden Farben setzen sich zu dem complementären Blau zusammen. Dies Blau ändert seine Stärke, aber nicht seine Farbe, wenn man das Blättchen in seiner Ebene dreht. Bei einer an-

Digitized by Google

deren Dicke des Blättchens dagegen interferiren die blauen Theile und es bleibt roth übrig. Mit wachsender Dicke des Blättchens ergibt sich somit dieselbe Reihenfolge der Farben, wie in den Newtonschen Ringen (s. Interferenz). Werden die Spiegel des P-apparats parallel gestellt, so erscheinen jedesmal die den vorigen complementären Farben und bei jenen vier bestimmten Lagen des Blättchens ein weißes Gesichtsfeld. Schleift man dagegen von einem einachsigen Krystall ein Blättchen rechtwinkelig zur Hauptachse u. bringt es zwischen die Platten einer Turmalinzange, so zeigen sich die farbigen Ringe. Stehen nämlich die P-ebenen der Turmalinplatten aufeinander senkrecht, so gehen die mittelsten Strahlen parallel zur Hauptachse also ungehindert durch das Blättchen; die Mitte bleibt dunkel. Aber die schräger auffallenden Randstrahlen erleiden in dem Blättchen eine Doppelbrechung u. die beiden polarisirten Strahlen, von denen der eine gegen den andern verzögert wird, interferiren durch die Zerlegung im zweiten Turmalin. Alle gleich schräg auffallenden Strahlen verhalten sich qualitativ gleich, nur die Strahlen, welche in eine der P-ebenen der beiden Turmaline fallen, werden ausgelöscht. Bei Anwendung von weißem Licht erscheint somit ein System farbiger Ringe, durchzogen von einem schwarzen Kreuz. Stellt man die Hauptachsen der beiden Turmaline parallel, so erscheinen überall die Complementärfarben zu den vorigen; das schwarze Kreuz verwandelt sich in ein weißes. Bei Anwendung von einfarbigem Licht erblickt man nur ein System von abwechselnd hellen u. dunkeln Ringen, durchschnitten von dem hellen oder dunkeln Kreuz. Je dicker das Blättchen, desto kleiner sind die Ringe; ihre Durchmesser wachsen umgekehrt proportional den Wurzeln der Dicke. Schiefwinkelig zur Achse geschnittene Platten geben statt der Ringe Systeme von Hyperbeln. Die optisch zweiachsigen Krystalle endlich zeigen noch verwickeltere Curven, nämlich lemniscatenartige Systeme durchschnitten von Hyperbeln. Alle diese Curven sind Schnittenrven der Oberfläche des Krystalls mit gewissen Flächensystemen, den sog. gleichfarbigen Flächen. Die Beobachtung der farbigen Ringe durch die Turmalinzange wird schwierig, wenn die Ringe zu weit sind. Um in diesem Falle die Erscheinung besser zu übersehen, benutzt man das P-s-mikroskop. Man läßt das durch Spiegelung erzeugte, polarisirte Licht durch eine Reihe von Sammellinsen auf den Krystall fallen und betrachtet das durchgehende Licht durch eine zweite, als Mikroskop wirkende Linsenreihe u. einen Analysator; man kann auf diese Art ein sehr weites Gesichtsfeld herstellen.

6) Circulare u. elliptische P. Zwei gradlinig u. senkrecht zu einander polarisirte Strahlen können sich durch Interferenz nie aufheben, sie setzen sich vielmehr immer zusammen zu einem ebenfalls polarisirten Strahl. Derselbe ist gradlinig, wenn der Gangunterschied der zwei Strahlen eine beliebige Anzahl von halben Wellenlängen beträgt. Bei jedem anderen Gangunterschied aber entsteht circulare od. elliptische P., d. h. die Ätherheilchen schwingen in Kreisen oder Ellipsen, deren Ebenen senkrecht zur Richtung des Strahles sind. Circulare P. tritt ein, wenn die zwei Strahlen gleiche Intensität haben u. ihr Unterschied eine ungerade Anzahl von Viertel-Wellenlängen beträgt; elliptische P., wenn der Unterschied weder durch eine Anzahl von halben, noch von viertel Wellenlängen ausdrücdbar ist. Je nach der Richtung, in der die Ätherheilchen ihre Curve durchlaufen, unterscheidet man rechts oder links circular und elliptisch polarisirte Strahlen. Diese aus der geometrischen Construction sich ergebenden Verhältnisse kann man sich an einer verwandten, einfacheren Erscheinung klar machen. Wir lassen ein Pendel in einer Ebene schwingen und ertheilen der Pendelkugel senkrecht zur Schwingungsebene einen Stoß von geeigneter Stärke. Trifft der Stoß die Kugel in ihrem tiefsten Punkt, so entsteht wieder eine ebene Pendelschwingung mit veränderter Schwingungsebene, trifft er im höchsten Punkt, so entsteht eine kreisförmige Schwingung, trifft er zwischen beiden Punkten, eine Art elliptischer Schwingung. Diese drei Fälle entsprechen der geradlinigen, circularen u. elliptischen P. Auf der vorstehenden Erklärung beruht auch die Erzeugung von circular u. elliptisch polarisirtem Licht. Man bedient sich dazu eines sog. Viertelwellenplättchens aus Glimmer, auf welches man von einem Nicol'oder Siegel geradlinig polarisirtes Licht auffallen läßt. Ist der Hauptschnitt des Glimmers parallel oder senkrecht zur P-ebene des Nicols, so bleibt das Licht geradlinig polarisirt. Dreht man den Glimmer um 45°, so wird der Strahl in zwei senkrecht zu einander polarisirte Strahlen von gleicher Stärke und einem Phasenunterschied von einer viertel Wellenlänge zerlegt; es entsteht also circular polarisirtes Licht; bei einem anderen Drehungswinkel elliptisches. Nicht so bequem wie das Glimmerplättchen ist das Fresnelsche Parallelopiped, ein Glasprisma, welches circular u. elliptisch polarisirtes Licht aus geradlinigem durch totale Reflexion erzeugt. Bei dieser nämlich tritt ebenfalls Zerlegung und Phasenänderung des Strahles ein, die man beliebig größer od. kleiner herstellen kann. Ein anderes Mittel geradliniges in circulares oder elliptisches Licht überzuführen ist die Metallreflexion. Endlich hat der optisch einachsige Quarz (Bergkrystall) ausnahmsweise die Eigenschaft, daß sich in ihm parallel zur Achse zwei circular und schräg zur Achse zwei elliptisch polarisirte Strahlen fortpflanzen, der eine rechts, der andere links schwingend. Wie nun geradliniges Licht, so interferirt auch circulares u. elliptisches Licht in ein- und zweiachsigen Krystallen; man erhält dabei die mannigfachsten Farbenerscheinungen. Diese dienen wieder dazu, jede der drei Arten des polarisirten Lichts durch gleich od. verschieden polarisirtes Licht zu analysiren; man unterscheidet hiernach die geradlinige, circulare u. elliptische Analyse. Von besonderer Wichtigkeit ist noch eine von Arago entdeckte Erscheinung, die Drehung der P-ebene, die sich ebenfalls aus dem Vorstehenden erklärt. Bringt man ein rechtwinklig zur Hauptachse geschliffenes Bergkrystallblättchen zwischen die gekreuzten Spiegel des P-apparats, so erscheint das Gesichtsfeld, statt schwarz, von einer bestimmten Mischfarbe u. diese Farbe ändert sich, wenn man den Zerlegungsspiegel um die Achse des Instrumentes dreht. So ist z. B. bei einem Quarzblättchen von $3{,}_{75}$ mm Dicke und bei gekreuzten Spiegeln das Gesichtsfeld gelb; nun verhält sich für diese Farbe der Apparat so, als ob die Spiegel parallel wären, od. die P-sebene der gelben Strahlen ist durch das Blättchen um 90° gedreht; die der grünen ist mehr, die der

rothen weniger gedreht. Manche Quarzplatten drehen die P-ebene nach rechts, andere nach links; man unterscheidet darnach rechts u. links drehenden Quarz. Die Drehung der P-ebene erklärte Fresnel so: durch das Blättchen gehen zwei circularpolarisirte, entgegengesetzt rotirende Strahlen, von denen der eine dem andern voraneilt. Bei der Interferenz derselben heben sich die Rotationen auf und es bleibt ein geradlinig polarisirter Strahl zurück, dessen P-ebene gegen die des eintretenden Strahls um einen gewissen Winkel gedreht ist. Dieser Winkel hängt davon ab, wie viel der eine Strahl dem anderen vorangeeilt ist, also von der Dicke des Blättchens; er ist dieser Dicke proportional. Ganz dünne oder ganz dicke Platten geben keine lebhaften Farben mehr. Das Quarzblättchen bietet das feinste Mittel, zu prüfen, ob ein Lichtstrahl polarisirt sei oder nicht. Führt man nämlich den Strahl durch ein solches Blättchen und analysirt ihn sodann am Zerlegungsspiegel od. durch einen Nicol, so erscheinen die Farben schon bei der geringsten P. der geprüften Strahlen (Polarisop, s. d.). Tritt zu dem Blättchen noch ein die P-ebene drehender Körper, so ändert sich die Farbe. Besonders empfindlich hierin ist die der oben erwähnten, gelben Mischfarbe complementäre graublaue Farbe, wie sie ein Quarzblättchen von $3{,}_{75}$ mm Dicke bei parallelen P-spiegeln oder Nicols zeigt. Schaltet man neben dem Quarzblättchen zwischen den beiden Nicols einen Körper ein, der nur im geringsten die P-ebene dreht, so erhält die graublaue Farbe einen röthlichen oder bläulichen Ton. Man nennt daher diese Farbe die **Übergangsfarbe** (teinte de passage) u. benutzt ihre Empfindlichkeit für die Saccharimetrie. Die Eigenschaft nämlich, die P-ebene zu drehen, haben außer dem Quarz u. anderen festen Körpern vorzugsweise Flüssigkeiten, wie Terpentinöl, Gummilösung, Zuckerlösung ꝛc., doch in weit geringerem Grade. Erst beim Durchgang des Lichts durch eine dickere Schicht ist die Drehung meßbar. Bei Zuckerlösung insbesondere ist die Drehung dem Zuckergehalt proportional. Hierauf beruht das Saccharimeter, welches den Zuckergehalt aus der Drehung bestimmt. Um hierbei kleine Aenderungen zu messen, schaltet man die Zuckerlösung neben dem Quarzblättchen zwischen zwei Nicols ein, wodurch die Übergangsfarbe geändert wird u. dreht den einen Nicol so lange, bis diese Farbe wieder hergestellt ist. Die Größe dieser Drehung dient zur Berechnung des Zuckergehalts. Ähnlich wie für die Technik, gewinnt die P. immer mehr an Bedeutung in der Physiologie für die zoochemische Analyse von thierischen Flüssigkeiten; in der Mineralogie für die optische Untersuchung der Krystalle, in der Astronomie für die Untersuchung des Lichts der Planeten, Kometen u. Fixsterne u. a. m. Über das historische s. den Art. Optik. Stahl.

Polarisationsmikroskop, s. Polarisation b)5).

Polariskop, ein Instrument, mit dem man polarisirtes Licht von natürlichem unterscheiden kann. Man läßt das zu untersuchende Licht durch eine senkrecht zur optischen Achse geschliffene Kalkspath- oder Quarzplatte gehen u. untersucht die durchtretenden Strahlen mit einem Nicol. War das Licht polarisirt, so zeigen sich Farben u. Ringe, bei natürlichem Licht keine (s. den Art. Polarisation).

Polarität, der Zustand eines Körpers, in welchem derselbe an zwei entgegengesetzten Punkten, Polen, entgegengesetzte, d. h. in ihrer Vereinigung einander gerade aufhebende, Eigenschaften besitzt; so spricht man von P. eines Magnets, der galvan. Batterie ꝛc. Im weiteren Sinne bezeichnet P. ein entgegengesetztes Verhalten überhaupt.

Polarkreise sind die in einer Entfernung von 23° 28′ von dem Nord- wie von dem Südpol an der scheinbaren Hohlkugel des Himmels wie an der Erdoberfläche gezogen gedachten Kreislinien, die also vom Äquator 66° 32′ abstehen. Den nördl. Polarkreis am Himmel (u. nach ihm auch den irdischen) nennt man den arktischen, weil er den nahe beim Polarstern im Sternbild des kleinen Bären (griech. Arktos) befindlichen Nordpol umgibt, den südl. dem entsprechend den antarktischen.

Polarländer, die Länder, welche innerhalb der Polarkreise liegen, unterschieden in Nord- u. Süd-P.

Polarlicht, s. Nordlicht.

Polarmeer (Polarocean), so v. w. Eismeer.

Polarnacht ist die an jedem der beiden Endpole abwechselnd ein halbes Jahr dauernde Nacht, welche mit dem Winterhalbjahr der zugehörigen Erdhälfte zusammenfällt. Auch pflegt man so diejenige Zeit zu nennen, in welcher den übrigen Theilen der Polarzone die Sonne während mehr denn 24 Stunden nicht aufgeht; diese langen Winternächte verkürzen sich aber vom Pol nach seinem Polarkreis hin von ½ Jahre bis zu 1 Tage, oder kaum darüber.

Polarstern (griech. Kynosura), Fixstern zweiter Größe am Ende des Schwanzes des Kleinen Bären, ist ein Doppelstern. Bei seiner Nähe an dem nördl. Himmelspol war er für die Schifffahrt, vor Erfindung des Kompasses, von größter Wichtigkeit. Um ihn leicht aufzufinden, zieht man durch die beiden letzten Sterne des Vierecks im Großen Bären eine gerade Linie, welche nordwärts um das Fünffache verlängert, den P. trifft. Wegen der Präcession der Nachtgleichen (s. d.) ist der Pol des Äquators am Himmel veränderlich. Unser heutiger P. war zu Hipparchs Zeiten (125 v. Chr.) 12° vom Nordpol entfernt, jetzt nur 1½°. Die größte Nähe am Nordpol (29″) wird der P. im Jahre 2102 erreichen. Von da an wird er sich wieder davon entfernen und der späteren Nachwelt wird er gar nicht mehr P. sein. Nach 2445 Jahren, von der Zeit seiner größten Nähe an, wird der Stern dritter Größe am Knie des Cepheus P. werden und nur 56′ vom Pol entfernt bleiben. Ungefähr 2800 v. Chr. war der helle Stern zweiter Größe am Schwanze des Drachen (zwischen dem Schwanze des Großen Bären und den beiden kenntlichen Sternen auf der Brust des Kleinen Bären) P. u. stand gerade im Nordpol. Dem Südpol steht das Sternbild des Seeoctanten am nächsten; da aber dieses nur Sterne der fünften Größe hat, so wird ein Stern dritter Größe (σ) in der kleinen Wasserschlange für den südlichen P. genommen, obgleich er noch über 11° vom Südpol entfernt ist. Specht.*

Polarstrom nennt man diejenige Luftbewegung, welche auf der nördlichen wie südlichen Erdhälfte von den polaren Breiten gegen die heiße Zone gerichtet ist und entgegengesetzt dem Äquatorialstrom kalte, trockne u. schwere Luft bringt. Auch bezeichnet man die aus den hohen in die niederen Breiten ziehenden Meeresströme als polare, nämlich arktische auf der nördlichen, antarktische auf der südlichen Erdhalbkugel.

Digitized by Google

Polarströmungen, die Bewegung des Meerwassers von den Polen nach dem Äquator, s. u. Meer.

Polartag ist die mehr als 24stündige Beleuchtung der Polarzone durch die Sonne, stets in die Sommerhälfte des Jahres der zugehörigen Erdhälfte fallend u. diese am Pol selbst ganz ausfüllend (vergl. Polarnacht).

Polaruhr, ein von Wheatstone erfundenes Instrument, mit dem man die wahre Sonnenzeit bestimmen kann, so genau wie mit einer Sonnenuhr. Dasselbe beruht auf der Beobachtung, daß der blaue Himmel auf die Sonnenstrahlen, wie ein Polarisationsspiegel, theilweise polarisirend wirkt. Die Polarisationsebene geht durch den Beobachter, durch den betrachteten Punkt des Himmels u. durch die Sonne; also wenn man nach dem Polarstern sieht, durch die Sonne und die Erdachse. Man bestimmt nun mit einem Nicol die Polarisationsebene für den Polarstern u., aus der Neigung derselben gegen den Meridian des Beobachters, die Zeit. Die Beobachtung gelingt bei hinreichender Helligkeit auch noch einige Zeit vor u. nach Sonnenaufgang u. Untergang. Stahl.

Polarzonen, s. u. Erde, vgl. Zonen.

Polaun, Kirchdorf im böhm. Bez. Gablonz (Österreich), hoch im Gebirge; Baumwollenspinnerei, Bandweberei, Glashütte, Mühlen; 1869: 4311 Ew.

Polder (in NDeutschland Koog), in den Niederlanden und NDeutschland Stücke Land, welche ehemals infolge Überschwemmungen des Meeres oder von Flüssen See od. Teich waren u. durch Eindämmung mit darauf folgendem Auspumpen des Wassers, sowie Aufschlickung für die Cultur wiedergewonnen sind. Sie lohnen Mühe u. Kosten reichlich durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit. Bei den tiefstgelegenen müssen die meist durch Windmühlen in Bewegung gesetzten Wasserhebungsmaschinen (P-mühlen) oft den größten Theil des Jahres in Thätigkeit beiben, um das Grundwasser, das in Gräben gesammelt wird, zu entfernen. In den Niederlanden sind die bedeutendsten P.: der Beemster, Purmer, Schermer und Haarlemer. Neuerdings geht man sogar mit dem Plane um, einen Theil der Zuiderfee einzupoldern; vgl. Niederlande (Geogr.). Schroot.

Poldistanz, so v. w. Polardistanz.

Pole (Poli), 1) Drehpunkte; insbes. die beiden Punkte am scheinbaren Himmelsgewölbe (Himmels-P., Nord- u. Südpol), welche, während binnen 24 Stunden der ganze Fixsternhimmel sich zu drehen scheint, unbeweglich bleiben, deren Verbindungslinie (Himmelsachse) also die Drehungsachse der scheinbaren Himmelskugel ist; ferner der Nord- u. Südpol der Erde, die beiden Punkte der Erdkugel, in welchen dieselbe von der Himmelsachse durchschnitten wird, oder die Endpunkte der Achse, um welche die Erde in 24 Stunden (Sternzeit) eine ganze Umdrehung macht. 2) An einer Kugel überhaupt, od. am Himmelsgewölbe insbesondere heißen P. eines größten, od. auch eines anderen Kreises die Endpunkte der auf ihm senkrecht stehenden Achse. So unterscheidet man P. der Ekliptik; so sind Zenith u. Nadir die P. des Horizonts, Morgen- und Abendpunkt die P. des Meridians, Mittags- u. Mitternachtspunkt P. des ersten Verticalkreises. 3) P. einer Geraden; zieht man in der Ebene eines Kreises eine beliebige Gerade u. auf sie aus dem Mittelpunkte eine Senkrechte, so heißt derjenige Punkt dieser letzteren, welcher der 4. harmonische Punkt zu ihren Durchschnittspunkten mit dem Kreise u. ihrem Fußpunkte, u. dem letzteren zugeordnet ist, der zur ersten Geraden gehörige Pol. Die Gerade heißt in Beziehung auf diesen Punkt die Polare (Polarlinie). Der Pol der Geraden u. der Schnittpunkt jener Senkrechten mit der Polaren heißen conjugirte P. Conjugirte P. einer Kugel sind conjugirte P. eines größten Kreises derselben. Wie beim Kreise, so gibt es überhaupt bei jedem Kegelschnitte für jeden in seiner Ebene gelegenen Punkt eine Gerade, welche mit dem Kegelschnitte jede durch den Punkt gehende Gerade harmonisch theilt; sie heißt Polare des Punktes, dieser Pol der Geraden.

Pole, Reginald de la, engl. Cardinal, geb. 1500 zu Stowerton Castle in Staffordshire, Sohn des Herzogs Richard de la P. u. der Margarethe von Salisbury, Tochter des Herzogs v. Clarence, Nichte Eduards IV., studirte in Oxford, Italien u. Paris Theologie, schon seit 1519 Kanonikus von Salisbury. Obgleich von Heinrich VIII. sehr begünstigt, billigte er dessen Scheidung von Katharina und Lossagung vom Papste doch nicht, verließ daher 1535 England u. lebte den Wissenschaften in Padua; hier schrieb er gegen Heinrichs Vorgehen: Pro unitatis ecclesiae defensione, wofür er 1536 vom Papst Paul III. den Cardinalshut erhielt, vom König aber seiner Einkünfte beraubt, des Hochverraths beschuldigt u. zum Tode verurtheilt wurde. 1537 wurde er als päpstl. Legat an den König Franz nach Frankreich geschickt, von dort aber auf Verlangen der engl. Regierung ausgewiesen, lebte dann in Viterbo u. diente dem Papst zur Ausführung mehrerer kirchl. Verhandlungen, wie er namentlich das Concil in Trient eröffnete. Nachdem Maria den Thron Englands bestiegen hatte, wurde er als Cardinallegat zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse dahin gesendet; er kam nach langem Aufenthalte in Deutschland u. Brüssel im Nov. in London an, bewirkte die vollständige Unterwerfung des Parlaments u. der Geistlichkeit unter den Päpstlichen Stuhl, wurde 1556 Erzbischof von Canterbury, verlor aber seine Legatenwürde, weil er an dem Vertrage über die Kirchengüter festhielt, u. st. 18. Nov. 1558. Er schr. noch: De Summi pontificis officio et potestate, Löwen 1569; Reformatio Angliae, Rom 1556, Löw. 1569 u. a.; sein Leben von T. Philipps, Lond. 1764, 2 Bde. Vgl. auch Hoof, Lives of the archbishops of Canterbury, 8 Bde., ebd. 1877. Bartlng.

Polemarchos (griech. Ant.), 1) in Athen der dritte von den neun Archonten, bis auf die Perserkriege eine militärische Behörde, welcher auch die Leitung der Leichenfeier für die im Kriege Gebliebenen u. die Sorge für die Hinterlassenen derselben oblag, so wie die Besorgung der dem Enyalios (s. d.) darzubringenden Opfer u. die Gedächtnißfeier des Harmodios und Aristogiton. Nach den Perserkriegen ist der Mittelpunkt seiner Thätigkeit die Jurisdiction in Sachen der Fremden u. Metöken. 2) In Sparta Anführer einer Mora und Kriegsrath des Königs; im Frieden sorgten die Polemarchen für Erhaltung der Ordnung in der Stadt und hatten die Aufsicht über die Syssitien. 3) In anderen Staaten eine höhere Magistratsbehörde. Eichhoff.

Polemianer, vergl. Anthropolatrie, Anhänger des Polemius, der als Schüler des Apollinaris, Bischof von Laodicea, lehrte, der Leib des Herrn sei aus dem Himmel herabgekommen u. gleichen Wesens mit

Digitized by Google

der Gottheit, was als Menschenanbetung (Anthropolatrie) verworfen wurde. Löffler.

Polemik (v. Griech.), eigentlich Wissenschaft des Streites, eine theologische Disciplin, die übrigens eine schwankende, unbestimmte Stellung hat. Gewöhnlich versteht man neuerdings (so Hagenbach) darunter diejenige Seite der dogmatischen Wissenschaft, die sich mit dem Gegensatze gegen andere Confessionen oder gegen krankhafte Richtungen und Irrthümer in der eigenen Kirche beschäftigt. Im Unterschied davon hat es die Apologetik mit dem Gegensatze des Christlichen u. Nichtchristlichen, die Symbolik mit der geschichtlichen Darstellung der confessionellen Unterschiede, die Irenik mit dem Gemeinschaftlichen der Confessionen u. Richtungen zu thun. Bedeutende katholische Polemiker sind: de Castro, Bellarmin, Becanus, Bossuet, neustens Perrone; lutherische: Chemnitz, Nic. Hunnius, Calov; reformirte: Hospinian, Chamier, Franz Turretin, Friedr. Spanheim der Ä. Die bedeutendsten Werke über den Gegensatz zwischen Katholicismus u. Protestantismus aus neuester Zeit sind: Hase, Handbuch der protestantischen P., 4. A. Lpz. 1878; Döllinger, Kirche u. Kirchen, Papstthum u. Kirchenstaat, 2. Abdr. Stuttgart 1878. Löffler.

Polemisch, streitend; polemisiren, streiten, bes. über Glaubenssachen.

Polemo ...(v. gr. Polémos, Krieg), Kriegs...

Polémon, 1) P. I., von Laodikea, Sohn des Rhetors Zeno, erhielt von Antonius die Landschaft Pontos Polemoniakos, dann 37 v. Chr. von Agrippa ganz Pontos, Kleinarmenien u. 14 v. Chr. auch noch das Bosporan. Reich; er st. 1 n. Chr.; seine Gemahlin Pythodoris folgte ihm. 2) P. II., Sohn des Vor., folgte 39 n. Chr. seiner Mutter Pythodoris, kam aber bald in Abhängigkeit von den Römern. 3) P. aus Athen, Philosoph der älteren Akademie; war früher Wüstling, wurde aber durch Xenokrates gebessert u. wandte sich plötzlich mit großem Ernste der Philosophie zu. Sein Schüler war unter And. Zeno. 4) P. der Periegete aus Troas, lebte um 200 v. Chr. in Athen, war aber meist auf Forschungsreisen begriffen. Er beschrieb die öffentlichen Gebäude und Denkmäler, die Kunstwerke, Localsagen u. a. und copirte die Inschriften aus vielen Theilen von Hellas, bes. aus Athen, Delphi, Olympia, kurz er war der bedeutende und hochgeschätzte Vorgänger des Pausanias, des „antiken Bädeker". Fragmente, herausgegeben von Preller 1838. 3) 4) Riese.

Polemoniaceæ, Pflanzenfam. aus der Ordn. der Tubiflorae, Kräuter, seltener Halbsträucher od. Sträucher, mit Blättern ohne Nebenblätter, vollständigen Blüthen, röhrigem, gespaltenem, bleibendem Kelche, verwachsenblätteriger, unterweibiger, meist regelmäßiger, selten etwas ungleich fünfspaltiger Blumenkrone, fünf der Blumenkronenröhre eingefügten u. mit deren Lappen abwechselnden Staubblättern; Fruchtknoten frei, dreifächerig, wenig- od. vieleiig; Samenträger mittelpunktständig mit aufsteigenden Eichen; Griffel mit dreispaltiger Narbe; Kapsel dreiklappig, die Klappen in der Mitte die Scheidewand tragend od. mit vortretender Rippe; Keim gerade, im hornigen Eiweiß; Würzelchen nach dem Nabel gerichtet. Gattungen: Caldasia, Phlox, Collomia, Gilia, Polemonium, Hoitzia, Cantua, Cobaea u. Cyanathus. Die Familie ist vorzugsweise im westlichen Nämerika entwickelt, auch hat sie zahlreiche Vertreter in den Anden Sämerikas, dagegen nur wenige in der alten Welt.

Polemonion, Hafenstadt in Pontos, von König Polemon anscheinend an Stelle des alten Side angelegt; nach ihr wurde dieser Theil des Landes Pontos Polemoniakos genannt (vgl. Pontos).

Polemonium *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Polemoniaceae (V. 1), Kelch fünfspaltig; Blumenkrone radförmig, fünflappig; Schlund durch die an der Basis verbreiterten Staubblätter geschlossen; Staubbeutel aufliegend; Arten in der alten u. neuen Welt, in Sibirien, Nämerika u. Chile; verbreitet ist: P. coeruleum *L.*, Himmelsleiter, Jakobsleiter, mit blauen, auch weißen, in aufrechten Endsträußern stehenden Blumen, gefiederten Blättern, eilanzettlichen, zugespitzten Blättchen; in unseren Hochgebirgen, auch als Zierpflanze cultivirt. Sonst war das bitterschmeckende Kraut als Herba valerianae graecae officinell; in Rußland als erweichendes Mittel bei Geschwülsten benutzt.

Polen (hierzu 1 Karte) (geschichtl. Geogr.), umfaßt im weitesten Sinne das von den Polen einst beherrschte u. großentheils auch von ihnen bewohnte Land zwischen Ostsee, Oder, Karpathen, Dnjestr, Dnjepr u. Düna. Kein Land in Europa hat verhältnißmäßig so bedeutende u. rasche Veränderungen in seiner Ausdehnung u. Macht erfahren, als P. Bald war es der Schutzwall Europas gegen die Überfluthungen der Barbaren des Ostens (Russen, Tataren, Türken), bald darauf der Spielball der Nachbarn. Die ersten poln. Niederlassungen lagen im Gebiete der Warthe: Posen, Gnesen, Kalisch, um das Jahr 1000 grenzte das Herzogthum im S. an die Karpathen u. umfaßte namentlich das Gebiet der Weichsel bis zur Brahemündung, das der Oder bis zur Warthe u. Pommern zwischen Weichsel, Netze, Oder u. Ostsee war lehnspflichtig; kurze Zeit dehnte sich das Königreich P. auch auf Böhmen u. Mähren aus, dann auf Halicz u. Wolhynien, auch Preußen war lehnspflichtig. Zwar machten sich im 12. u. 13. Jahrh. Böhmen, Mähren, Schlesien und Pommern unabhängig, dagegen vergrößerte sich P. nach Osten, 1386 kam nach dem Aussterben des Mannsstammes der Piasten u. dem Tode Ludwig d. Gr., der P. u. Ungarn unter seinem Scepter vereinigte, durch Verheirathung von Hedwig mit Jagiello auch Litauen, sowie später Livland und Ehstland u. die Lehnsherrlichkeit über Kurland u. Semgallen, die über die Moldau und Walachei, die Herrschaft über die meisten Kosaken hinzu, wogegen sich Ostpreußen nach u. nach P.s Herrschaft entzog u. im 17. Jahrh. für unabhängig erklärt wurde. Seinen höchsten Glanz u. seine größte Ausdehnung hatte P. unter der Herrschaft der Jagellonen (1386—1572) erreicht; seine Macht erstreckte sich bis zum Schwarzen Meere u. über den Dnjepr über ein Gebiet von mehr als 18,000 □M oder 1 Mill. □km; noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. umschloß es das Königreich Preußen, umfaßte das Gebiet der Weichsel (incl. Westpreußen), des Niemen, der Düna, dehnte sich über den Dnjepr aus u. grenzte im S. an den mittleren Dnjestr und die Karpathen. Man schätzte das Reich noch auf 750,000 □km mit 15 Mill. Ew., von denen noch nicht die Hälfte eigentliche Polen waren. Das Reich zerfiel in drei Provinzen: Groß-P., mit den Woj-

Digitized by Google

wodschaften Posen, Kalisch, Sieracz, Lenczica, Rawa, Gnesen, Brzesc, Wladislaw, Czersk und Plock; auch das Polnische Preußen wurde bei abgetrennter Verwaltung dazu gerechnet u. zerfiel in Pommerellen, Kulmerland, Marienburg u. Ermland; Klein-P. mit den Wojwodschaften Krakau, Sandomir, Lublin, Bielsk (Podlachien), Chelm, Belz, Lemberg (Rothreußen), Podolien, Braclaw, Kiew od. die Polnische Ukraine und Bolhynien; Litauen mit den Wojwodschaften Wilna, Troki, Polesien, Nowogrodek, Minsk, Meisław, Witepsk, Polock, dazu Polnisch-Livland, Samogitien, Szamaiten u. endlich das Vasallenherzogthum Kurland. Durch die drei Theilungen P.s fielen an Rußland die östlichsten u. die centralen Gebiete (480,000 □km mit 6 Mill. Ew.), an Österreich die südlichen (120,000 □km mit 3½ Mill. Ew.), an Preußen die nordwestlichen (150,000 □km mit 2⅔ Mill. Ew.). Über das von Napoleon 1807 gegründete Herzogthum Warschau, s. d. Auf dem Wiener Congresse wurde aus diesem, früher preußischen u. österreichischen Theilen ein besonderes Königreich Polen gebildet, welches in Personalunion mit dem russ. Kaiserreiche stand, außerdem blieb noch eine kleine Republik Krakau (1260 □km) frei, unter dem Schutze der drei Ostmächte; 1846 wurde dieses nach der Übereinkunft der drei Schutzmächte, Österreich einverleibt. Das Königreich P. erhielt eine freisinnige Constitution; infolge des Aufstandes von 1830/31 verlor P. seine Verfassung u. wurde zufolge des organischen Statuts eine russische Provinz, jedoch mit abgetrennter Verwaltung; durch das kaiserliche Edict vom März 1867 wurde auch letztere aufgehoben u. P. in russ. Gouvernements eingetheilt (s. unten).

Die P. sind ein westslavischer Stamm. Sie besitzen im Allgemeinen eine schöne u. kräftige Körperbildung, als charakteristisch gelten die kurze Oberlippe, stumpfe, kurze Nase, nicht hervorspringende Ferse und der sprichwörtlich gewordene starke, kurze Nacken. Für alle körperlichen Übungen sind sie gewandt, grazios, daher auch ausgezeichnete Tänzer. Leicht u. beweglich von Geist, ist das Temperament sanguinisch. Der Pole ist schnell zu entzünden; er liebt Ruhm, Ehre, Pracht, Vaterland, und man hat ihn daher den Franzosen des Nordens genannt. Neben diesen Lichtseiten hat aber auch der polnische Charakter starke Schattenseiten; rasch wechseln u. schwanken Eindrücke u. Gefühle, Edles u. Gemeines stoßen hart aneinander; die leichte Beweglichkeit wird zur Ungebundenheit und Zügellosigkeit, der leichte Sinn zum Leichtsinn, die rasche Entzündlichkeit des Gemüths macht den P. zum Sklaven wilder Leidenschaften, er ist oft jähzornig, streitsüchtig, liebt Trunk u. Spiel, und dabei fehlt die Neigung für praktische Thätigkeit; überall macht sich eine gewisse Trägheit bemerkbar, bis in die obersten Schichten der Bevölkerung hinauf sieht man nicht selten auffallenden Schmutz neben dem reichsten Prunke, Mangel an einfachster Bequemlichkeit neben dem raffinirtesten Luxus. Die Contraste von Überfluß u. Mangel, von Eleganz u. Nachlässigkeit, von Comfort und Unbequemlichkeit, von Sitteneinfalt u. raffinirtem Genuß haben zu der sprichwörtlichen Bezeichnung Polnische Wirthschaft geführt. Übrigens hat sich mit der Zeit von diesen polnischen Schattenseiten, bei, in den preußisch gewordenen Theilen, Manches zum Besseren gewendet, namentlich was Arbeitsamkeit u. Solidität betrifft. Gegen Frauen (die Polinnen sind durch Schönheit u. Anmuth berühmt) zeigt der Pole eine ritterliche Galanterie. Die Bauern waren während des Bestehens des poln. Staates stets leibeigen, ihr Leben hing von dem Edelmann ab u. sie gehörten zu den Gütern, mit denen sie versetzt, vertauscht, verschenkt, verkauft wurden. Am besten waren die Zins- u. königlichen Bauern, d. i. diejenigen, welche auf den Staatsgütern saßen, daran, denen die Könige oft die Freiheit schenkten; auch das Loos der Bauern der Geistlichkeit war erträglich. Die fremden Colonisten (Hauländer) waren frei. An einem eigentlichen Bürgerstand fehlte es fast ganz: ein Hauptgrund der inneren Haltlosigkeit der poln. Nation. Der Adel bildete genau genommen nur Einen Stand und selbst der Fürstentitel gewährte keinen höheren Rang. Indessen erhielten doch einige alte Familien, wie die Radziwill, Czartoryski, Sanguszko u. A. in öffentlichen Urkunden den Fürsten- und Grafentitel, weil sie von alten polnischen u. litauischen Regenten herstammten. Andere angesehene Familien ließen sich von fremden Monarchen in den Fürsten- und Grafenstand erheben u. diese Würde dann zuweilen von dem Polnischen Reichstage anerkennen; so die Lubomirski, Jablonowski, Sulkowski u. Sapieha. Auch ertheilte der Polnische Reichstag 1774 den von russischen Knäsen abstammenden Massalskis und dem Conföderationsmarschall Poninski die fürstl. Würde. Der polnische Adel war ungemein zahlreich, man rechnet bis zu 120,000 adelige Familien. Seine Vorrechte waren sehr groß. Jeder war Herr auf seinen Gütern, der König konnte weder Abgaben von letzteren fordern, noch dort Soldaten einquartiren. Das Gut fiel stets an des Edelmanns Verwandte bis in das achte Glied, ev. mußte es an andere Edelleute verliehen werden. Weder der König noch die königlichen Richter konnten einen Edelmann mit Arrest belegen, es sei denn, daß der Edelmann eines Verbrechens überführt oder von drei Zeugen als Dieb angeklagt gewesen wäre. Der Adel konnte Erz- u. Salzgruben auf seinem Grund u. Boden anlegen u. konnte Alles zollfrei einführen. Die geistlichen u. weltlichen Ehrenstellen konnten nur durch Adelige besetzt werden. Nur der Adel konnte Landgüter besitzen, doch hatten die Bürger von Thorn, Krakau, Wilna und Lublin ausnahmsweise auch das Recht hierzu. Jeder polnische Edelmann konnte zum König gewählt werden. Noch heute bildet der Adel in P. stark $^1/_{10}$ der Bevölkerung. Einen starken Bestandtheil der Einwohnerschaft von P. bildeten von jeher die Juden, die schon unter Boleslaw dem Großen (992 bis 1025) ins Land gekommen waren u. bald einen eigenen Stand mit bedeutenden Privilegien ausmachten, aber dadurch, daß sie durch Wuchergeschäfte fast den ganzen Wohlstand der Grundbesitzer zerstörten, theils als Pächter der Dorfschenken u. Branntweinbrennereien die Trunksucht der Polen nährten, haben sie zum Verderben P.s viel beigetragen. In neuester Zeit ist ihre Stellung eine sehr mißliche geworden. Sie machen jetzt $^1/_{11}$ der ganzen Bevölkerung aus.

Staatsverfassung: Unter der Herrschaft der Piasten 842—1382 war P. ein absolut regierter Staat unter erblichen Königen, die zwar Bischöfe u. andere Große zu Rathe zogen, aber nur als Rathgeber: die Entscheidung blieb beim König. Erst unter den Jagellonen wurden Bischöfe und Große zu

Digitized by Google

Reichsversammlungen berufen u. Kasimir IV. versprach auf dem Reichstage zu Petrokow 1453 zuerst, ohne des Adels Bewilligung weder Gesetze geben, noch ein Heeraufgebot erlassen zu wollen. So entstanden nach u. nach die polnischen Reichsstände, der Reichstag, bestehend aus dem Senat u. seit 1468 den Landboten als Vertreter des Adels. Den Senat bildeten der Erzbischof von Gnesen nebst den Bischöfen; 34 Wojwoden (die Statthalter in einzelnen Landschaften, Wojwodschaften); die Castellane (ursprünglich Commandanten in einer polnischen Festung, mit denselben Rechten wie die Wojwoden) u. endlich die Reichswürdenträger, wie die Kron- u. Großmarschälle, Kronfeldherren, Kronkanzler, Kronschatzmeister ꝛc. Der nicht schon in jenen Klassen vertretene Adel wurde durch die Landboten (Nuncii terrestres) repräsentirt, deren jede Wojwodschaft u. jedes freie Land eine gewisse Anzahl sendete. Von den Städten sendeten zum Reichstag höchstens einige der bedeutendsten, während eines Interregnums, Abgeordnete zu einer Conföderation u. zur Königswahl. Der Reichstag war entweder ein ordentlicher oder außerordentlicher. Außer ihnen wurden während einer Zwischenregierung noch andere wegen der Königswahl u. Krönung gehalten. Die ordentlichen Reichstage schrieb der König aus, u. zwar alle zwei Jahre, zweimal hintereinander in Warschau, das drittemal in Grodno. Bei Geldsachen entschieden die meisten Stimmen, bei Staatssachen war Einhelligkeit derselben nöthig, u. ein einziger Landbote konnte durch das 1652 eingeführte, durch die Constitution vom 3. Mai 1791 wieder aufgehobene Liberum veto den ganzen Beschluß ungiltig machen. Die Senatoren besaßen dies Recht auch, üb:en es aber nie aus. Mit sechs Wochen endete jeder ordentliche Reichstag, und zur Verlegung oder Verlängerung eines Reichstages bedurfte es der einstimmigen Einwilligung, doch durfte er gesetzlich auf keinen Fall über zwei Jahre währen. Die außerordentlichen Reichstage wurden vom König ausgeschrieben und sollten nur zwei Wochen dauern. Nach dem Reichstage versammelte der König in mittleren Zeiten gewöhnlich zu einer außerordentlichen Berathung die Reichsrathsversammlung (Senatus concilium), u. behielt einige Senatoren (residirende Senatoren) am Hofe, um sich mit denselben auch außer dem Reichstage zu berathschlagen. 1774 setzte aber der Adel einen beständigen Rath (18 Senatoren und 18 Landboten) ein, welcher Hüter der Gesetze sein sollte, dabei aber den König sehr beschränkte und demselben eins der wichtigsten Vorrechte, die alleinige Vergebung großer weltlicher und geistlicher Güter, entzog. Ohne diesen Reichsrath konnte er nicht Krieg, Frieden od. Bündnisse schließen, keine Gesandtschaften schicken, keine Gesetze geben, keine Steuern ausschreiben, keine Münzverordnungen erlassen. Dagegen hatte der König das Recht, Gesetze zu erlassen u. Recht zu sprechen, das Heer zu commandiren, minder wichtige Ämter zu besetzen, Privilegien zu ertheilen, zu adeln ꝛc. Anfangs ein Erbreich, sah sich P. nach und nach durch die Einmischung der Großen bei Erneuerung der Nachfolger, durch die Pacta conventa (Wahlcapitulationen), nach dem Tode des letzten Jagellonen 1572 vollständig in ein Wahlreich, eine aristokratische Republik mit einem König an der Spitze verwandelt. Bezüglich der Königswahl war festgesetzt: Nach dem Tode des Königs trat ein Interregnum ein, und der Primas von P. u. Litauen, Erzbischof von Gnesen, oder im Fall einer Sedisvacanz, der Bischof von Kujavien wurde Reichsverweser. Der erste Reichstag nach des Königs Tode hieß Convocationsreichstag; auf ihm wurde die Zeit u. der Ort der Königswahl festgesetzt. Der gewöhnliche Wahlort war bei dem Dorfe Wola, unweit Warschau auf freiem Felde u. mit Graben u. Wall umgeben. Für den Reichsrath wurde dort ein hölzernes Haus (Szoppa) errichtet. Die Landboten versammelten sich außerhalb des Hauses, und ihr Versammlungsort hieß Kolo, d. i. Kreis. An der Wahl nahmen die Senatoren, Landboten u. Abgeordneten von Krakau, Posen, Wilna, Lemberg, Warschau, Danzig und Thorn theil, welche letztere Abgeordneten jedoch der Wahl des Adels stets beitreten mußten; auch konnte jeder Adelige selbst erscheinen. Der gewählte König wurde, nachdem er selbst oder durch Gesandte die Pacta conventa beschworen, als solcher ausgerufen u. vom Erzbischof von Gnesen in der Kathedrale zu Krakau gekrönt. Sehr ungünstig wirkten die Conföderationen auf P. ein, d. h. gesetzlich zulässige Bündnisse einer Partei gegenüber der Mehrtheit, welche wie der Reichstag ihre eigenen Conföderationsmarschälle u. Conföderationscongresse hatten, aber durch die schroffe Vertheidigung ihrer Meinungen oft zu den blutigsten Bürgerkriegen führten; oft vereinten sich mehrere solche Conföderationen zu einer größeren, Generalconföderation, der dann auch der König in Opposition gegen den Reichstag beitrat. Die katholische Religion war in P. herrschend u. seit 1688 nur ein Katholik zum König wählbar, ihr Haupt war der Erzbischof von Gnesen, seit 1417 Primas von P., seit 1515 geborener päpstlicher Legat, u. seit 1749 Cardinal. Unter ihm standen 11 Bischöfe. Den übrigen Confessionen in P., Disunirte (nichtunirte Griechen), Lutheraner, Reformirte und Socinianer, wurde unter Sigismund August freie Religionsübung zuerkannt. 1573 schlossen beide Parteien, Katholiken und Akatholiken (Dissidenten), einen Religionsfrieden, worin sie unter sich Ruhe zu erhalten versprachen. Seit 1658 wurden die Dissidenten jedoch in ihren Rechten bedeutend beschränkt und der Landtag von 1764 erklärte die Katholische Religion für die herrschende. Erst die Constitution von 1791 stellte die Rechte der verschiedenen Religionen gleich, erklärte aber die katholische als herrschend. Rechtsverfassung: P. erhielt erst spät geschriebene Gesetze. Ehedem entschied die natürliche Billigkeit oder der Zweikampf. Seit 1257 kam der Sachsenspiegel, das Magdeburger u. Kulmer Recht in Krakau und später allgemeiner in Gebrauch. Kasimir d. Gr. gab einige Gesetze, und seit Kasimir IV. kamen Gesetze, auf den Reichstagen gegeben, auf. Sonst galt auch in P. das Kanonische Recht in geistlichen und weltlichen Sachen. Das Wappen war ein quadrirter Schild, das erste u. vierte Quartier mit dem weißen gekrönten polnischen Adler im rothen Felde wegen P., im zweiten u. dritten einen silbernen geharnischten Reiter mit blauem Schilde mit goldenem Patriarchenkreuz u. bloßem Säbel auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldenen Hufeisen und blauem Reitzeug im rothen Felde wegen Litauen. Das Herzschild enthielt das Geschlechtswappen des Königs. Der vollständige Titel der Könige lautete: König von

Digitized by Google

P., Großfürst von Litauen, Rußland, Preußen, Masovien, Samogitien, Kiew, Volhynien, Podolien, Podlachien, von Plock und Witepsk, von Severien, Pommerellen, Livland, Kurland, Walachei, Smolensk und Czarnikau. Der besondere Titel des Orthodoxen war eine Auszeichnung der polnischen Könige. Vgl. Ölrichs, Liber constit. et statut. pol., Stettin 1768; Lengnich, Jus publicum regni Poloni, Danz. 1742, 2 Bde.; Lelewel, Essai sur la législation polonaise civile et criminelle jusqu'au temps des Jagellons depuis 930 jusqu'en 1430; Hüppe, Verfassung der Republik P., Berl. 1867.

P. ist jetzt nur noch ein geographischer Begriff u. bezeichnet man damit die russ. Gouv. Warschau, Plock, Lomza, Suwalki, Siedlce, Lublin, Radom, Kielce, Petrokow u. Kalisch, deren Gebiet 1815 als Königreich P. mit Rußland in Personalunion kam. Eingeschlossen wird dieses Land von den preuß. Prov. Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen, von den russ. Gouv. Kowno, Wilna, Grodno, Volhynien u. von dem österr. P. Größe 127,316 □km; fast ganz flach, erheben sich nur im S. waldreiche Hügel (Lysa Gora über 600 m), deren schönere Theile die sogen. Polnische Schweiz bilden. Flüsse sind zahlreich; in den Niederungen vielfach auch Sümpfe, die hauptsächlichsten Flüsse sind: die Weichsel, mit ihren zahlreichen Nebenflüssen (rechts: Dunajec, Wisloka, San, Wieprz, Narew; links: Nida, Radomka, Pilica, Bzura), ferner Warta, Memel ꝛc. Von den Seen sind zu nennen: Wigry, Duzig, Seyno, Raigrod. Das Klima hat, wegen der stürmischen Nord- u. Ostwinde, nicht die Milde Deutschlands, ist jedoch auch nicht so rauh wie das Rußlands. Den klimatischen Einflüssen wird die eigenthümliche Haar- und Kopfhautkrankheit des Weichselzopfes zugeschrieben. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar u. erzeugt namentlich viel Getreide und Holz; von den übrigen Producten ist hervorzuheben das zahlreiche Wild in den großen Waldungen (Wölfe, Bären, Luchse, wilde Katzen, wilde Schweine, Eichhörnchen, Iltis, Hermelin), Fischotter, Fische, Kermes (Polnische Cochenille), Bienen; Zink, Kupfer, Blei, Eisen, Galmei, Schwefel, Marmor, Alabaster, Salz, Steinkohlen. Zahl der Bewohner (1873) 6,398,793. Der Kathol. Religion gehören etwa 4 Fünftel der Bewohner an, fast 800,000 sind Israeliten, 350,000 Protestanten, 230,000 Griech.-Unirte. Staatsverfassung s. Geschichte, S. 511. Die Nationalsprache der P. ist die polnische (s. Poln. Sprache); in vornehmen Kreisen wird franz. u. deutsch gesprochen; durch Polizeiverordnung ist deren öffentlicher Gebrauch der poln. Sprache (auch in Restaurationen, in Schulen selbst während der Schulpausen ꝛc.) verboten, u. in dem Gottesdienste darf ebenfalls nur die russ. Sprache gebraucht werden, die Gebetbücher müssen in derselben verfaßt sein. Die Kenntniß der russ. Sprache ist Bedingung zur Erlangung öffentlicher Ämter. Die Bildungsanstalten waren früher sehr unbedeutend, haben sich aber unter der russ. Verwaltung gehoben; in Warschau ist die polnische durch eine russ. Universität ersetzt. Gymnasien u. Lyceen sind in allen Provinzen eingerichtet. Die Hauptbeschäftigung der P. ist der Feldbau, welcher so ergiebig an Getreide (bes. Weizen, Roggen [Ostseekorn], Buchweizen, Erbsen) ist, daß auch selbst in Mißjahren noch ausgeführt werden kann, u. welcher in neuerer Zeit sich durch Einführung von Colonisten (bes. Deutschen), deren Einrichtungen und Betrieb vielfältig Nachahmung gefunden haben, bedeutend gehoben hat. Die Gärtnerei wird mehr von dem Adel u. den größeren Gutsbesitzern betrieben, besonders in der früheren Wojwodschaft Krakau u. um Warschau; man gewinnt allerlei Gemüse, alle Arten Obst, selbst Pfirsiche, Aprikosen, Nüsse. Das Holz ist nur an einigen Orten noch gut bestanden, aber die Holzwirthschaft ist unter russischer Aufsicht ziemlich geregelt worden. Die Waldungen nehmen ein Viertel des Bodens ein: Nadelholz, bes. Fichten u. Kiefern, herrscht vor, doch gibt es auch schöne Eichen- u. Linden-, aber wenig Buchenwälder. Die Viehzucht ist beträchtlich, namentlich auf Pferde, Rindvieh, mehr noch auf Schweine u. Federvieh, u. auch die Schafzucht ist in neuerer Zeit sehr umfangreich geworden; auch Bienen geben großen Gewinn. Fischerei u. Jagd, beide Regalien, sind sehr ergiebig. Industrie kannte man sonst gar nicht, aber unter der russ. Regierung ist sie durch die verschiedensten Mittel gehoben worden. Der Zahl wie dem Umfange nach stehen unter den Fabriken obenan die Spinnereien und Webereien in Wolle, Baumwolle u. Leinwand; außerdem fertigt man auch Seidenzeuge, allerhand Metall-Arbeiten, Waffen, Bronzewaaren, Glas- u. Krystallwaaren, Leder, Papier, Lichte u. Seife, Öl, Zucker, Pottasche, chemische Producte, Bier und Branntwein ꝛc. Der Handel P-s steht mit seiner Fabrikthätigkeit wesentlich im Einklange und hat sich daher wie jene ebenfalls gehoben. Ausgeführt werden besonders: Getreide (meist über die Ostsee), Mastvieh, Schiffsholz, Häute, Honig u. Wachs. Den Klein- u. inneren Handel besorgen meist die Juden. An Eisenbahnen besitzt P. etwa 1300 km. Vgl. K. Andree, P. in geogr.-geschichtl. u. culturhist. Hinsicht, Lpz. 1831; Hervet, Ethnographie P-s, Wien 1871; Röpell, P. um die Mitte des 18. Jahrh., Gotha 1876. Dronke. (Verfassung) Kogal.

Polen (Gesch.). Die Alten besaßen von P. nur dunkle Nachrichten; den dünnbevölkerten, waldigen Landstrich bis östl. zur Weichsel rechnete man zu Germanien, das Übrige zu Sarmatien. Im 6. Jahrh. waren bereits Slaven bis westl. zur Saale vorgedrungen. Die mächtigsten unter ihnen waren die Polänen. Die Sagen von Lech, Krak ꝛc. sind historisch nicht beglaubigt. 840 soll Piast, ein Landmann, zum Fürsten gewählt worden sein. Seine Nachkommen nannten sich Piasten. Mieczyslaw I. wurde von dem Markgrafen Gero von der Niederlausitz 963 unterworfen u. nahm das Land zwischen Oder u. Warthe von Kaiser Otto I. zu Lehn. Er wurde Christ 966, veranlaßte auch sein ganzes Volk, sich taufen zu lassen und gestattete 968 die Gründung des Bisthums Posen, welches unter das Erzbisthum Magdeburg gestellt wurde. 973 erschien Mieczyslaw auf dem Hoftage in Quedlinburg, unterstützte nach Ottos Tode die Throncandidatur Heinrichs von Bayern, ebenso 984, huldigte aber 985 in Quedlinburg Otto III. und führte 989 — 90 Kriege mit den Böhmen. Er starb 25. Mai 992. Sein Sohn Boleslaw I. Chrobry, d. i. der Starke, ist der eigentliche Begründer der Macht P-s. Er breitete das Christenthum aus, unterstützte 992 u. 995 Otto III. gegen die Slaven an der Havel, drang erobernd bis zur See vor, eroberte Danzig u. kriegte mit den Böhmen 999 glücklich; Krakau mit der ganzen Umgegend,

Digitized by Google

Oberschlesien u. Mähren vereinigte er mit P. 997 erkaufte er von den heidnischen Preußen den Leichnam des St. Adelbert, den er zu ihrer Bekehrung gesandt, u. ließ ihn in Gnesen beisetzen. Im J. 1000 krönte Kaiser Otto III. in Gnesen Boleslaw zum König u. erhob Gnesen zum Erzbisthum; dadurch wurde die erste umfassende Organisation der Polnischen Kirche vollzogen und sie von der Deutschen Kirche gelöst. Boleslaw eroberte 1002 die Lausitz u. Meißen u. erhielt vom Kaiser Heinrich II. die Belehnung mit der Lausitz u. dem Lande der Milzener, machte sich 1003 Böhmen lehnbar, kriegte fortwährend gegen die Deutschen, mit denen er endlich 1018 in Bautzen günstigen Frieden schloß, besiegte die Russen, erstürmte Kiew 1018 u. unterwarf die tscherwenischen Städte (um Chelm u. in Ost-Galizien). Von da an lebte er in Frieden, ließ sich 1025 abermals krönen, um seine Unabhängigkeit vom Deutschen Kaiser darzuthun u. st. 17. Juni 1025. Sein Sohn Mieczyslaw II., der Träge, unthätig u. genußsüchtig, verlor an Jaroslaw von Kiew die tscherwenischen Städte, an Böhmen u. Ungarn die Slowakei u. Mähren u. an Kaiser Konrad II. die Lausitz; nur Pommern konnte er in Gehorsam erhalten. Sein Bruder Otto vertrieb ihn 1031 nach Böhmen, doch 1032 kehrte Mieczyslaw wieder heim, erschien dann in demselben Jahre auf dem Hoftage in Merseburg als Lehnsmann des Kaisers u. st. 1034. Nun trat eine Reaction gegen die geschwächte Krone ein. Kasimir I. der Wiederhersteller, Sohn des Vorigen, folgte unter Vormundschaft seiner Mutter Richeza; diese aber wurde wegen offener Begünstigung der Deutschen verjagt; der Adel übernahm die Regierung u. trieb auch Kasimir aus P. weg (1037). Während der jetzt eingetretenen Anarchie stellten die Pommern den Tribut ein. Jaroslaw von Nowgorod u. Bretislaw von Böhmen fielen in P. ein u. plünderten u. zerstörten die Städte, ja selbst das Heidenthum erhob sich wieder, P. wurde zur Wüste. Darum beriefen die P. 1039 Kasimir zurück, welcher mit Hilfe des Kaisers Heinrich III. u. in schwerem Kampfe 1040 die Herrschaft wieder erlangte; er unterwarf Masovien, brachte Pommern zur Ruhe u. erhielt 1054 Breslau u. andere Städte von Böhmen, doch nur gegen Tribut, zurück, gab gute Gesetze, stellte die Kirchen wieder her, befestigte die Fürstengewalt u. st. 1058. Sein ältester Sohn, Boleslaw II. Smialy, der Kühne, hatte mit den Deutschen zu kämpfen, stritt 1060—62 u. später mit den Böhmen in Schlesien, griff wiederholt in die ungar. Wirren gegen Salomo ein, eroberte Kiew 1069, mußte aber 1070 abziehen. 1076 krönte er sich zum Könige. Als er den Bischof Stanislaw von Krakau ermordet hatte, erhob sich der Adel, mit der Kirche verbündet; u. in dem neu ausgebrochenen Bürgerkriege mußte Boleslaw 1079 flüchten u. st. in der Fremde. Sein Bruder Wladislaw I. Hermanu, bestieg den Thron, nannte sich aber nur Herzog. Er stellte die Ruhe her, gab dem Klerus Privilegien, stand mit Böhmen freundlich und trat durch seine zweite Ehe 1088 in innige Beziehungen zu seinem Schwager, Kaiser Heinrich IV. Nach vielfachen Kriegen gegen Pommern, Preußen, Böhmen u. Russen, u. den eigenen Bastard Zbigniew starb er 1102 in Plock. Boleslaw III. Krzywousty (Krummmaul), des Vor. Sohn, seit 1093 Herr in Glatz, mußte zugleich gegen seinen Bruder Zbigniew, die Mähren, Böhmen und Pommern die Waffen führen, siegte aber. Nun bewog Zbigniew den Kaiser Heinrich V. zum Kriege gegen Boleslaw, doch dieser zwang 1110 die Deutschen zum Abzuge aus P. u. behauptete seine Selbständigkeit. Von Neuem reizte Zbigniew die Böhmen u. Preußen zum Kriege gegen seinen Bruder, mußte sich aber nach ihrer Besiegung unterwerfen u. wurde geblendet nach 1111. 1118—1120 focht Boleslaw gegen die Pommern u. besiegte sie; bis 1121 war ganz Pommern P. unterthan gemacht u. wurde nun christianisirt. Gegen die Einfälle der Fürsten von Wladimir u. Halicz in P. stellte sich Boleslaw sicher; seine russ. Feldzüge aber waren erfolglos, ebenso seine Einmischung in den ungar. Thronstreit. Den Kämpfen mit den Böhmen setzte der Friede von Glatz 1137 ein Ziel. 1139 theilte Boleslaw sein Land unter seine vier älteren Söhne; der älteste, Wladislaw II., erhielt Krakau, Sieradz, Lenczyce, Schlesien u. als Senior u. Großfürst die Obergewalt über seine Brüder; Boleslaw Masovien, Kujavien, Dobrzyn u. Kulm; Mieczyslaw Pommern u. Groß-P.; Heinrich Sandomir u. Lublin; der jüngste, Kasimir, wurde bei der Theilung übergangen; Boleslaw III. st. 28. Oct. 1139. Wladislaw II. wollte nun das ganze Land, lag in stetem Zwiste mit den Brüdern, von seinem stolzen Weibe, Agnes von Österreich, geleitet, zog selbst Russen gegen sie herbei, wurde aber von dem Papste Eugen III. mit dem Banne belegt. Adel, Erzbischof und Unterthanen fielen von ihm ab; bei Posen 1142 besiegt, floh er nach Deutschland (von ihm stammen die piastischen Herzöge von Schlesien, welche 1675 ausstarben). Boleslaw IV. Kedzierzawy (der Krauskopf) übernahm nun sein Land u. das Seniorat als Großfürst; Kaiser Konrad III. zog 1146 gegen ihn, ließ sich aber rasch bereden, jedoch fiel Kaiser Friedrich I. 1157 in P. ein, u. Boleslaw konnte ihn nur durch Verheißung eines großen Tributs u. der Lehnsfolge zum Abzuge bewegen. Doch hielt er seine Versprechungen nicht u. Friedrich konnte Nichts von ihm erzwingen, als daß die Neffen Boleslaws, Wladislaws II. Söhne, 1163 Schlesien erhielten. Mit den Preußen lag Boleslaw lange in Fehde. 1165, als er in ihr Land einfiel, erlitt er eine schwere Niederlage, bei welcher auch sein Bruder Heinrich blieb, worauf Kasimir, der jüngste Bruder, dessen Landestheil erhielt. Boleslaw st. 1173. Mieczyslaw III. (der Alte), sein Bruder, Herzog von Groß-P., erhielt nun als Großfürst das Seniorat, erkannte des Kaisers Oberhoheit an, machte sich aber so unbeliebt, daß eine Verschwörung, an deren Spitze der Bischof von Krakau, Gideon Polka, stand, gegen ihn ausbrach, seinen Bruder Kasimir gegen ihn erhob, und er 1177 ins Ausland floh. Das Seniorat wurde nun Kasimir II. Sprawiedliwy (dem Gerechten) übertragen, welcher die Abgaben des Volkes minderte, und viele gute Einrichtungen, bes. in der Verwaltung, machte, aber doch die Ruhe im Lande nicht zu erhalten und den Adel nicht zu bändigen vermochte. Groß-P. übergab er außer Gnesen Mieczyslaws Sohne, Otto, das Herzogthum Auschwitz trat er mit Beuthen den Herzögen von Schlesien ab. 1180 wurde eine Synode in Lenczyca gehalten, auf welcher den Fürsten die Plünderung der geistl. Güter bei Strafe der Excommunication verboten wurde. Während dunter ihm Pommern ganz verloren ging, eroberte er von Rußland Brest (Brzest) u. Przemysl 1181 u. wurde Oberherr

Digitized by Google

daselbst. 1186 eroberte er Masovien u. Kujavien von seinem Neffen Leszek u. 1188 eroberte er das Fürstenthum Halicz (Halitsch). Während er 1191 auf einem Feldzuge gegen Rußland abwesend war, nahm sein unfügsamer Bruder Mieczyslaw Krakau, konnte es aber nicht halten und verjagte sich mit Kasimir. Letzterer schlug 1192 die Jazygen und starb 4. Mai 1194. Ihm folgten seine minderjährigen Söhne, Leszek der Weiße u. Konrad unter der Regentschaft ihrer Mutter Helena, da Klerus u. Adel den Ansprüchen des alten Mieczyslaw entgegen waren. Dessen Versuch, Krakaus Herr zu werden, scheiterte durch die Schlacht an der Mozgawa 1195, aber 1200 erhielt er, insolge einer neuen Revolution, Krakau u. die Oberherrschaft über P., brach alle Versprechungen gegen Leszek u. st. 1202. Sein Sohn Wladislaw III. Laskonogi (Schmalfuß), kriegte bis 1206 mit abwechselndem Glück gegen Leszek, dann wurde er vertrieben u. Leszek Herr von Krakau u. P. Das Seniorats-Erbfolgegesetz Boleslaws III. wurde 1210 total aufgehoben. Damals war die königl. Gewalt zur höchsten Unbedeutendheit gesunken, in Schlesien geboten Herzöge unumschränkt, in Masovien Konrad; auch Pommern hatte sich der Oberherrlichkeit P-s entzogen u. die Wojwoden u. Castellane hatten sich zu Fürsten gemacht, Klerus und Adel waren übermächtig. Leszek schlug 1205 den Fürsten Roman von Halicz total bei Zawichost, errang in Wladimir entscheidenden Einfluß, gerieth mit den Ungarn wegen der Oberherrschaft in Halicz in lange Kriege u. verlor schließlich ganz seinen Einfluß u. die Oberherrschaft in Südwest-Rußland. Leszek wurde von Swantopolk, Herzog von Pommerellen, 1227 überfallen u. in Marcinkowo niedergehauen. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Boleslaw V. Wstydliwy (der Keusche); um seine Vormundschaft stritten sein Oheim, Herzog Konrad von Masovien, und Herzog Heinrich I. von Breslau; ja Konrad, nach P. lüstern, nahm ihn 1230 gefangen, doch entkam er bald. 1232 trat Boleslaw an Heinrich Krakau u. einen Theil von Sandomir ab. 1241 rief der Adel in Krakau Boleslaw zum Herrn aus u. er behauptete sich in Krakau und Sandomir. Herzog Konrad stritt um P-s Besitz bis zu seinem Tode, 1247. Ein neuer Einfall der Tataren, 1259, die Sandomir und Krakau verheerten, zwang den schwächlichen Boleslaw, nach Ungarn zu flüchten, dessen König er 1260 wieder gegen Böhmen unterstützte. 1257 schlug er die Jazygen, zwang sie zum Christenthum u. 1266 besiegte er die nun in Sandomir eingefallenen Russen. Da er mit dem Bischof Paul von Krakau und dadurch mit der Kirche in Streit gerieth, erhob sich der Adel gegen ihn u. trug 1273 dem Herzog Wladislaw von Oppeln die Herrschaft in Krakau an, wurde jedoch glänzend bei Bruczyn 12. Juli 1273 geschlagen, worauf Oppeln verheert wurde. Er starb 10. Dec. 1279 kinderlos. Ihm folgte Leszek II. Czarny (der Schwarze), Sohn Kasimirs, Herzogs von Kujavien, und Enkel Konrads von Masovien. Er vereinigte sein väterliches Erbe Sieradz mit Klein-P., besiegte 1280 die Russen u. führte 1282 einen glücklichen Krieg gegen die Litauer und Jazygen. Sein Streit mit Bischof Paul brachte auch gegen ihn die Kirche auf u. Leszek mußte, mit Bann u. Interdict bedroht, nachgeben; Paul hetzte nun den Adel gegen ihn auf, dieser rief 1285 Konrad II. von Masovien ins Reich u. Leszek floh nach Ungarn. Mit Ungarn u. Kumanen warf er noch 1285 die Rebellen nieder u. 1287—88 verheerte er Masovien. Ein neuer Einfall der Tataren 1287 nöthigte Leszek abermals zur Flucht nach Ungarn. Als Leszek 30. Sept. 1288 kinderlos starb, stritten sich die Herzöge Boleslaw von Masovien, Wladislaw Lokietek (Stiefbruder Leszek Czarnys) u. Heinrich IV. von Breslau um den Thron; der Letztere besaß bald das Land und behauptete es gegen die Angriffe des Wladislaw Lokietek (der Ellenlange). Als Heinrich IV. kinderlos 23. Juni 1290 starb, rangen Przemyslaw II., Herzog von Groß-P., und Wenzeslaw, König von Böhmen, um den Thron und Wladislaw Lokietek rührte sich wieder.

Przemyslaw, welcher nach mörderischen Kämpfen das Reich behauptete u. in Pommerellen 1284 die Nachfolge erlangte, ließ sich in Gnesen 26. Juli 1295 zum König von P. u. Herzog von Pommern krönen. Er nahm 1295 Pommerellen in Besitz, wurde aber schon 6. Febr. 1296 erschlagen. Nun bestieg Wladislaw IV. Lokietek den Thron, mußte aber darum mit Leszek von Kujavien u. Heinrich von Glogau ringen, letzterem große Gebiete abtreten u. kam in den Kirchenbann; Alles fiel von ihm ab u. König Wenzeslaw II. von Böhmen, bereits Herr von Krakau u. Sandomir und Oberherr Oberschlesiens, wurde 1300 von den Großpolen zum König ernannt u. gekrönt, konnte aber bei all seiner Güte die Herzen der Polen nicht gewinnen. Als er 21. Juni 1305 in Prag starb, bekam Wladislaw IV. zum dritten Mal die Krone u. regierte nun weise, wenngleich mit wechselndem Glück. Erst 1309 gelang es ihm, Groß-P., wo sich Heinrich von Glogau gehalten, zu unterwerfen u. mit Klein-P. zu vereinigen; dagegen ging um diese Zeit Pommerellen mit Danzig u. so P-s Seestellung an den Deutschen Orden verloren. Am 20. Jan. 1320 ließ Wladislaw sich zum Könige von P. krönen. Mit Brandenburg lag er wiederholt in Krieg. 1327 erkannten die schlesischen Herzöge anstatt der polnischen die böhmische Oberhoheit an. Ein Krieg mit dem Deutschen Orden von 1327—1331 wurde mit wechselndem Glück geführt. Als Wladislaw März 1333 starb, folgte ihm sein Sohn Kasimir III. d. Große (24. April gekrönt); er machte mit dem Deutschen Orden Waffenstillstand und trat ihm 26. Nov. 1335 in dem Vertrag zu Wyschehrad Pommerellen ab, wogegen dieser auf Kujavien u. Dobrzyn Verzicht leistete; diesen Vertrag verwarfen zwar die Großen, aber er blieb die Basis für den Frieden von Kalisch 23. Juli 1343. Auch mit dem König Johann von Böhmen schloß Kasimir 19. Nov. 1335 Frieden und entsagte der Oberherrlichkeit über Schlesien und über Plock, jener dagegen seinen Ansprüchen auf die Krone P-s; mit Ungarn machte er ein Bündniß u. sicherte 1339, in Ermangelung männlicher Erben, dem Kronprinzen Ludwig von Ungarn die Thronfolge in P. zu. Das Versprechen, welches dieser dabei leistete, keinem Fremden ein Amt zu geben u. dem Adelstand keine neuen Abgaben aufzulegen, war die Grundlage zu den nachmaligen Pacta conventa, zu der Beschränkung des Königthums u. zu dem endlichen Untergang P-s. 1340 brachte Kasimir die Oberhoheit über Halicz wieder an P. 1347 gab Kasimir die erste geschriebene Sammlung von Gesetzen, das Statut von Wislica. Die Bekehrung der litauischen Fürsten mißlang ihm. 1349 eroberte er das Land von San

Digitized by Google

bis zum Oberlauf des Styr (Halicz). 1351 wurde er von den masovischen Herzögen als Lehnsherr anerkannt. 1352 eroberte er, mit Hilfe der Ungarn, im Kriege mit Litauen das Lemberg-Haliczer Land, entsagte 1353 u. 1356 seinen Lehnsansprüchen auf Jauer und Schweidnitz und Kaiser Karl dagegen denen auf Masovien. 1354 wies er die Tataren zurück. Mit den Deutschherren stand er stets gespannt. Als Pest und Hungersnoth P. trafen, öffnete der hochsinnige Kasimir seine Vorrathshäuser, rief neue Ansiedler bes. Deutsche nach P., förderte den Ackerbau u. schützte stets den Landmann gegen die Bedrückungen des Adels (weshalb er der Bauernkönig genannt wurde). Dem Adel gestattete er Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte, gönnte ihm volle Entfaltung, stellte ihm aber in den aufblühenden Städten ein Gegengewicht hin. Er zog auch die aus anderen Ländern vertriebenen Juden nach P., ebenso Armenier u. Saracenen u. bewährte eine seltene Toleranz. 1363 wurde er vom Kaiser Karl IV. u. König Ludwig von Ungarn zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten erwählt. 1364 vereinigte er das Herzogthum Kujavien-Gniewkowo mit P.; 1364 gründete er die Krakauer Universität. 1365 wurde er Lehnsherr von Driesen u. Santok an der brandenburgischen Grenze. 1366 gewann er nach siegreichem Feldzuge von den Litauern das ganze volhynische Gebiet auf beiden Seiten am Oberlaufe des Bug. Dlugosz sagt: Kasimir fand P. von Holz vor u. hinterließ es von Stein. Kasimir st. 5. Nov. 1370 und mit ihm erlosch der Mannesstamm der Piasten in P.

Ludwig, Sohn Karls von Anjou u. der Elisabeth, der Schwester Kasimirs des Großen, König von Ungarn, folgte ihm. Er wandte seine Thätigkeit mehr Ungarn zu, die Regierung von P. überließ er seiner Mutter, nur auf Erwerb von Hausmacht sinnend, und hielt sich nur kurze Zeit in Krakau auf, wo er 17. Nov. 1370 gekrönt wurde. Überall traten die Polen hinter den Ungarn zurück. Ludwig zersplitterte das polnische Gebiet durch Schenkungen an seine Verwandten und that den Einfällen der Litauer in den Grenzlanden keinen Einhalt; nur 1376 leitete er bei überhandnehmender Zerrüttung im Reiche u. während der Rebellion Wladislaws von Kujavien die Regierung auf kurze Zeit persönlich, führte die römische Hierarchie in P. ein, übergab aber nach Besiegung Wladislaws die Herrschaft sofort seiner Mutter wieder, die 1377 einem Aufruhr weichen mußte. Ludwig dämpfte den Aufruhr, besiegte die gleichfalls eingefallenen Litauer, suchte Halicz, Wladimir und die russischen Eroberungen mit Ungarn zu vereinigen u. setzte 1378 in P. seinen Neffen, den Herzog Wladislaw von Oppeln, zum Statthalter ein, wogegen der ganze Adel sprach. Anarchie riß überall ein. Wladislaw wurde darum abberufen, 1379 Elisabeth wieder Regentin. Aber der übermächtig werdende Adel ertrug sie nicht mehr, Ludwig mußte 1381 auf dem Reichstage in Ofen drei polnische Große (den Bischof Zawisza, seinen Vater Dobiesław, Castellan von Krakau, u. Sedziwoj von Szubin, Starosten der Hauptstadt) zu Statthaltern ernennen. Zawisza regierte der That nach als Vicekönig. Da Ludwig keine Söhne hatte, so bestimmte er seine Tochter Maria zur Erbin der Kronen von Ungarn u. von P. u. st. in Tyrnau 11. Sept. 1382. Die nationale Partei verwarf Marias Verlobten, den Markgrafen Sigismund von Brandenburg, und ein Theil von ihnen wollte den Herzog Ziemovit IV. von Masovien zum König. Dagegen wurde von einer dritten (kleinpolnischen) Partei Ludwigs jüngere Tochter, Hedwig, als Königin von P. gewählt u. nach langen Kämpfen 15. Oct. 1384 in Krakau zum König gekrönt, dann aber gezwungen, ihrem Verlobten, Wilhelm von Österreich, zu entsagen u. den Großfürsten Jagello von Litauen zu heirathen.

Jagello kam 12. Febr. 1386 nach Krakau, ließ sich 15. Febr. taufen, wobei er den Namen Wladislaw II. Jagello annahm, u. vermählte sich 18. mit Hedwig, worauf 4. März die Krönung erfolgte. Mit ihm kam das Haus Jagello auf den polnischen Thron. Durch die Verbindung mit dem nun auch dem Christenthum zugewandten Litauen wurde P. eine Hauptmacht in Osteuropa und konnte nun seine volle Kraft gegen den Deutschen Orden wenden, mit dem P. bereits in Krieg lag, aber nun Unterhandlungen begann, nachdem die in Litauen ausgebrochenen Unruhen Wladislaws Vetter Witold (welchen Wladislaw 1392 zum Großfürsten von Litauen einsetzte) gestillt hatte. 1387 eroberte Wladislaw Roth-Rußland wieder, die Moldau huldigte ihm als Lehnsherrn u. er brach 1396 erobernd in die Lande des Herzogs Wladislaw von Oppeln ein. Mit der Königin Hedwig starben 17. Juli 1399 die Piasten auch im Weiberstamm in P. aus. 1404 wurde Samogitien von Litauen an den Deutschen Orden abgetreten, dagegen dasan denselben verpfändete Dobrzyn nebst Slotorya (Slotorie) wieder eingelöst. Durch diese Abtretungen verlor P. seine nördl. Vertheidigungslinie und seinen Seehandel. 1409 begann der Krieg mit dem Orden durch einen Einfall der Ritter in Dobrzyn wieder, aber Wladislaw, von den Litauern, Böhmen, Mähren, Russen und Tataren unterstützt, besiegte das Ordensheer in der großen Schlacht bei Tannenberg 15. Juli 1410, belagerte und eroberte Marienburg, die Hauptfeste des Ordens, mit Ausnahme des Schlosses. Doch mußte der König sich schließlich, da der Orden sich wieder aufraffte u. auch der König Sigismund von Ungarn in P. einbrach, im Thorner Frieden 1. Febr. 1411 mit der Abtretung von Dobrzin u. mit Samogitien (letzterem nur auf seine Lebenszeit) begnügen. 1412 verpfändete der Kaiser Sigismund, der gern P. und Litauen getrennt hätte, 13 Zipser Städte um 36,000 Prager Groschen an P.; 1413 wurde zu Horodlo festgesetzt, daß die Könige von P. und die Großfürsten von Litauen nur mit Beistimmung beider Völker gewählt werden sollten, wodurch die Vereinigung beider Staaten nochmals gesichert wurde. 1414—17 verheerten die Tataren Litauen. 1418 wurde der Erzbischof von Gnesen auf dem Kostnitzer Concil zum jedesmaligen Primas von P. erhoben. Wladislaws Lieblingsplan, P. und Litauen zu vereinigen, scheiterte immer an dem Widerstande Witolds u. dessen Nachfolgers Swidrigiello Bolesław; hingegen verlebte er 9. Jan. 1433 Rothrußland dauernd P. ein. 1433 zog Wladislaw noch einmal gegen den Deutschen Orden ins Feld, von den Hussiten unterstützt, verstärkte sein Ansehen in Litauen und starb 31. Mai 1434. Unter Wladislaw wurde, da Kasimirs Universität ganz gesunken war, 1400 die neue Universität Krakau gestiftet, und verbreitete sich die Hussitische Lehre in P. bes. bei dem Adel. Wladislaw III., Wladislaws II. zehnjäh-

Digitized by Google

riger Sohn aus vierter Ehe mit Sophie von Kiew folgte ihm, konnte aber nur durch den Bischof von Krakau, Zbygniew, die Anerkennung unter Vormundschaft seiner Mutter erhalten. Am 25. Juli 1434 wurde er gekrönt. Parteien zerrütteten P.: Kaiser Sigismund wühlte gegen Wladislaw, der Deutsche Orden und der besiegte Großfürst Swidrigiello von Litauen drohten mit Krieg, aber der Großfürst Sigismund von Litauen schlug das Ordensheer und Swidrigiello 1435 in Samogitien und Litauen völlig u. durch den Frieden zu Brzesk 31. Dec. 1435 wurde der Hochmeister zu einem gewählten Territorialfürsten herabgedrückt u. von der Intervention in P. u. Litauen ausgeschlossen. 1437 dachte man auch in Böhmen an Wladislaw als König, doch durch den Einfall der Tataren in Podolien 1438 wurde der Plan vereitelt. Im Dec. 1438 wurde Wladislaw majorenn u. Febr. 1440 zum König von Ungarn gewählt, ein bedeutender Erfolg der dynastischen Politik der Jagellonen. Zur Annahme der Wahl drängte bes. der Bischof Zbygniew u. Wladislaw betrat 22. April 1440 Ungarn, 17. Juli wurde er gekrönt. In Litauen wurde Sigismund 1440 ermordet u. Kasimir, Wladislaws Bruder, Großfürst. In P. herrschte Anarchie u. der Adel überbot die königliche Gewalt. In Ungarn, wo bereits der Bürgerkrieg tobte, brach Wladislaw den 1444 auf 10 Jahre beschworenen Frieden mit den Türken nach wenigen Monaten, erlitt jedoch bei Varna 10. Nov. 1444 eine Niederlage und blieb selbst in der Schlacht. Die Polen wählten nun nach zweijähriger Thronvacanz (man glaubte nämlich, Wladislaw lebe noch) 1446 den Großfürsten von Litauen, Kasimir IV., zum König, der 25. Juni 1447 gekrönt wurde. Um Litauen zu befriedigen, gab er demselben 2. Mai 1447 große Privilegien. Wiederholte Einfälle der Tataren wurden zurückgeschlagen. Der Reichstag zu Petrokow 1453 war eine Erniedrigung des Königthums zu Gunsten des dreisten Adels. Am 22. Febr. 1457 kaufte der König das Herzogthum Oswiecim. 1462 verlieh te Kasimir Belz u. 1463 Rawa P. ein. Nach langem Kriege mit dem Deutschen Orden wurde 1466 im Thorner Frieden Kulm u. die Weichsel bis Elbing (Westpreußen) an P. abgetreten u. der Hochmeister wurde für Ostpreußen polnischer Vasall. Das lang ersehnte Ziel der Polen, die Ordensmacht zu brechen u. wieder ans Meer zu grenzen, war damit erreicht. 1468 traten zum ersten Male die Landboten als Adelsvertreter auf den Reichstagen auf. Die ausgesprochene Vorliebe Kasimirs für Litauen entfremdete ihm P.s Herzen. Wegen der Thronabsichten seiner Söhne brauchte er für Kriege viel Gelder auf, bis 1479 im Olmützer Frieden sein älterer Sohn Wladislaw Böhmen erhielt, Kasimir aber Ungarn an Matthias Corvinus abtreten mußte. 1460 verlor Kasimir an Rußland Pskow, 1479 Großnowgorod, um dessen Wiedereroberung er noch 1485 vergeblich kämpfte. 1489 erfocht er einen großen Sieg über die Tataren. Nach seinem Tode 1492 wählten die Polen seinen zweiten Sohn, Johann I. Albrecht, zum König; unter ihm plünderten die Tataren Roth-Rußland u. die Walachen, Türken u. Tataren fielen in Klein-P. ein; die Türken brachen 1499 abermals in Halicz ein und zwangen den König zu einem Bündniß mit ihnen, wodurch er jedoch die Tataren gegen sich aufregte. Vergebens suchte er den Adel einzuschränken, mit Konrad von Masovien war er tödtlich verfeindet. 1494 kaufte er das Herzogthum Zator u. 1495 vereinigte er das Herzogthum Plock mit P. Unter seinem Bruder Alexander, welcher ihm 1501 folgte, währten die inneren Zerrüttungen fort; Tataren verheerten das Land und der Adel, immer mehr privilegirt, versagte allen Gehorsam. 1504 entriß er den Moldauern das erbeutete Pokutien. Alexander starb bald nach dem Siege Michaël Glinskis 1506 über die Tataren bei Kleck. Sigismund I. der Alte, jüngerer Bruder des Vor., ein friedliebender tüchtiger Fürst, der wackere Räthe zu wählen verstand, wurde von den Polen u. Litauern erwählt. Nun erregte Michaël Glinski Unruhen, trat in hochverrätherischen Verkehr mit Rußland, wurde aber von dem Krongroßfeldherrn Johann Firley vertrieben u. der Zar, mit Krieg überzogen u. bei Orscha besiegt, mußte um Frieden bitten, behielt aber Smolensk. 1509 empörte sich der Hospodar der Moldau, Bogdan, wurde aber 1510 zum Gehorsam gezwungen. Mit den Russen, Tataren u. seit 1516 auch den Türken hatte Sigismund viel zu schaffen, sie verheerten P. sehr, den Tataren mußte er Tribut bewilligen, von den Türken aber erlangte er im Frieden von 1533 freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere, die Souveränetät in der Moldau ꝛc. Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, überzog P. mit Krieg, doch machte er 1525 Friede und nahm Preußen als weltliches Herzogthum von P. zum Lehn. 1526 fiel das Herzogthum Masovien durch das Erlöschen des Herzogstammes an P. zurück. Der Adel machte Sigismund viele herbe Stunden u. seine Gattin, Bona Sforza, suchte überall zu intrigiren. Am 1. April 1548 starb Sigismund I.; er hatte für die Aufnahme des Reiches viel gethan, Ackerbau, Gewerbe, Künste u. Wissenschaften blühten unter ihm. Sein Sohn, Sigismund II. August (August I.), ohne jede politische Erziehung, aber gut geartet u. leitbar, schon 1530 vorläufig gekrönt, besiegte seine zahlreichen adeligen Gegner. 1551 wurde der Hospodar der Walachei der Krone P. unterworfen. In Livland versagte der Ordensmeister den Gehorsam, doch wurde er schnell gedemüthigt und als sich der Zar 1558 eines Theils von Livland bemächtigte, unterstellte der Ordensmeister Gotthard Kettler 28. Nov. 1561 dieses Land der Krone P. u. wurde als erblicher Herzog von Sigismund mit Kurland u. Semgallen belehnt, 6. März 1562. Der Krieg mit Rußland währte bis 1567 fort u. auch die Schweden, welche auf Livland Ansprüche machten, wurden darein verwickelt, schlossen aber 1570 Frieden mit P. Unter der Zeit hatte die Kirchenreformation in P. Eingang gefunden u. sich so sehr verbreitet, daß über die Hälfte des Senats sogar protestant. war, u. auf dem Reichstage zu Wilna 1563 wurden den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken ertheilt; auch Socinianer und Unitarier drangen in P. ein. Jedoch hemmte die Einführung der Jesuiten in P. durch den Bischof Hosius von Ermland 1564 die Fortschritte des Protestantismus u. erhielt P. der Römischen Kirche. 1569 erfolgte auf dem Reichstage in Lublin endlich die völlige Vereinigung Litauens mit P. und die Gleichstellung beider Länder. Am 1. Juni 1572 st. Sigismund August, mit ihm erlosch die Dynastie der Jagellonen im Mannesstamme, unter deren Herrschaft P. den höchsten Punkt der Macht und der Adel wesentliche Vorrechte erlangt hatte. Derselbe

Digitized by Google

hielt seit 1404 Districtslandtage, auf welchen Vorbesprechungen zum Reichstage gehalten wurden, wodurch sich Parteien bildeten; nach dem Reichstagsbeschluß zu Wilna 1430 durfte kein Adeliger wegen eines Verbrechens außer auf frischer That od. nach Überführung festgenommen werden; durch den zu Nieszawa 1454 erhielt der Adel das Recht, über Krieg u. Frieden zu beschließen, nur aus dem einheimischen Adel durfte der König Erzbischöfe, Bischöfe, Wojwoden, Castellane u. Minister ernennen u. diese bildeten auf dem Reichstag die Kammer der Senatoren (Senat) als ersten Reichsstand; seit 1468 erfolgte die Sitte, daß jeder District zwei Landboten zum Reichstage sendete, welche nach der erhaltenen Instruction stimmten; u. seit König Alexander hatte der Reichstag das Münzrecht, das Recht der Promulgation der Gesetze u. der Oberaufsicht über die Gerichtshöfe.

Nach dem Erlöschen der Dynastie der Jagellonen wurde P. ein Wahlreich u. ein Tummelplatz der Aristokratie; der gewählte König hatte die Wahlcapitulation (Pacta conventa) zu beschwören, welche seine Macht sehr beschränkte. Nach Sigismund Augusts Tode traten der König Johann von Schweden, der Zar Iwan Wassiljewitsch von Rußland, der Erzherzog Ernst von Oesterreich u. der Herzog Heinrich von Anjou als Bewerber um die polnische Krone auf. Nach fast einjähriger Verhandlung wurde durch die Gewandtheit und das Geld des französischen Gesandten Montluc 1573 Heinrich von Anjou zum König gewählt und, nachdem er die Wahlcapitulation beschworen hatte, 1574 gekrönt. Bald aber war ihm P. und er den Polen verhaßt, und als der Tod seines Bruders Karl IX. ihn auf den Thron von Frankreich rief, so entfloh er nach Paris Juni 1574. Da er nicht zurückkam, schritten die Stände 1575 zur neuen Königswahl. Eine Partei unter dem Primas Uchanski wählte den Kaiser Maximilian II., die andere unter dem Kronhetman Johann Zamoïski Stephan Bathori, Wojwoden von Siebenbürgen, mit der Bedingung, daß er Anna, Schwester Sigismunds II. August, heirathe. Stephan mußte noch den Frieden von Marienburg 1577 erzwingen, wo erst alle Magnaten u. Preußen nebst Danzig sich ihm unterwarfen, ehe er von der Krone wirklich Besitz nehmen konnte. Der Adel entwand ihm fast alle Justizmacht außer dem Rechte der Gnade. Die Tataren brachte der König durch Zahlung des Tributs zur Ruhe, gegen Russen u. Türken organisirte er die Kosaken der Ukraine unter einem Hetman; auch tüchtige polnische Truppen rief er ins Leben. Er führte einen siegreichen Krieg gegen Rußland, in welchem er 1579 Polock eroberte und es 1582 im Frieden sammt der Landschaft behielt; auch Livland mit Riga nöthigte er zur Unterwerfung; darauf begann er die Rechte der Krone wieder herzustellen, wollte den Adel beugen u. eine echte Monarchie in P. gründen, starb aber bereits 1586. Im J. 1579 hatte er die Universität Wilna gestiftet u. den Jesuiten übergeben. Nun bildeten sich zwei Parteien, welche sich über die Wahl des neuen Königs mit den Waffen bekämpften; die Zamoïskische Partei wollte den Prinzen Sigismund von Schweden, den Sohn des Königs Johann III. von einer jüngeren Tochter Sigismunds I.; die Zborowskische dagegen den Erzherzog Maximilian von Österreich u. brachte für denselben 20,000 M. zusammen. Zamoïski schlug diese aber bei Pitschen, zwang den gefangenen Erzherzog 1588 zur Ablehnung u. Sigismund III. wurde König. Er zuerst nahm die Residenz in Warschau. Er war ein schwacher Mann u. entfernte alle würdigen Männer, so auch Zamoïski. Die über Rußland erfochtenen Vortheile und dessen Verfall wußte er nicht zu verwerthen. Von Jesuiten umgeben, verfolgte er die Protestanten. 1592 erbte er die schwedische Krone u. ging im Herbst 1593 mit Genehmigung des Reichstages zur Krönung dahin. Nach P. zurückgekehrt, führte er deutsche Sitten bei Hofe ein. 1598 suchte er in Schweden die Regierung seinem Oheim, Karl von Südermanland, zu entreißen, richtete aber nichts aus u. verwickelte P. in einen unglücklichen Krieg mit Schweden, als er Esthland zu P. schlug. Von seiner Untüchtigkeit überzeugt, bestieg nun sein Oheim als Karl IX. 1604 den Thron von Schweden. 1606 bildete gegen Sigismund III. der beleidigte polnische Adel eine Conföderation. Es kam zur Schlacht bei Radom 1607 und nur die Tapferkeit des Feldherrn Chodkiewicz rettete dem König die Krone. In Livland machten indessen die Schweden große Eroberungen, bis 1609 P. mit ihnen Waffenstillstand schloß. 1609 wurde Sigismund, indem er den falschen Demetrius bei seiner Thronprätension in Rußland unterstützte, in einen Krieg mit dem Zaren verwickelt: der Kronhetman Zolkiewski drang siegreich in Rußland vor, schlug die zarischen Heere 1610 bei Kluschino u. eroberte Moskau; eine russische Partei bot jetzt Rußlands Krone Sigismunds Sohn Wladislaw an, doch wollte Sigismund selbst sie besitzen; als die Polen zu ungebunden in Moskau hausten, verjagten die Russen sie. Die Polen eroberten zwar endlich Smolensk, doch mußten sie die Eroberung Rußlands aufgeben, bes. da der über diesen Krieg unzufriedene Reichstag die fernere Geldhilfe verweigerte, die Moldau sich 1609 empört u. losgerissen, Siebenbürgen gerüstet hatte u. die Tataren Podolien verheerten. Prinz Wladislaw setzte indessen nicht ohne Glück den Krieg gegen Rußland fort u. erkämpfte die Provinzen Tschernigow, Severien u. Smolensk, die in dem Waffenstillstande an der Dewulina Dec. 1618 an P. abgetreten wurden. Nun wurde der Krieg gegen die Schweden, doch ohne Glück, fortgesetzt. 1620 ging Riga verloren; 1619 die Moldau an die Türken. Dann erlitt ein poln. Heer am Kobilaflusse 1620 eine Niederlage durch die Tataren, wobei Zolkiewski fiel; auch die Pforte erklärte 1621 den Krieg, wurde aber durch Chodkiewicz nach der Belagerung von Chocjim zum Frieden gezwungen; die Türkei hatte von nun an das Ernennungsrecht der Moldauer Fürsten und erhielt Chocjim. Seit 1621 führten die Schweden den Krieg in P. wieder mit Energie und Glück; sie eroberten Livland, Kurland, Litauen u. Polnisch-Preußen, nur Stanislaus Koniecpolski hielt sie vom weiteren Vordringen ab; 1628 ging Sigismunds Flotte zu Grunde. Endlich wurde durch französische Vermittelung 20. Sept. 1629 ein Waffenstillstand in Stuhm auf sechs Jahre geschlossen, durch welchen Schweden im Besitz seiner Eroberungen blieb u. nur einen Theil von Livland u. einige Städte in Preußen zurückgab. Sigismund III. st. 30. April 1632 u. sein Sohn Wladislaw IV. folgte. Er hatte mit den Türken u. den Russen zu kämpfen; letztere unter Sch'in belagerten Smolensk, aber Wladislaw zwang

Digitized by Google

sie 14. Febr. 1634, sich zu ergeben u. nöthigte den Zaren Michael zum Frieden von Wiäsma auf dem status quo ante bellum. Dadurch erschreckt, verstand sich auch die Pforte schnell zum Waffenstillstand. Mit Schweden wurde 1635 der Waffenstillstand auf 26 Jahre erneuert, durch welchen Preußisch-Polen wieder an P. kam. Wladislaw wollte den Frieden benutzen, um die Mängel der polnischen Verfassung zu heben, aber der Widerstand des übermüthigen Adels vereitelte dies, ebenso scheiterte sein Plan, die Religionsstreitigkeiten durch das Religionsgespräch in Thorn 1644 zu dämpfen; die Jesuiten lähmte er durch Begünstigung der Piaristen, aber die Wissenschaften entbehrten trotzdem der Blüthe. Wladislaw st. 20. Mai 1648. Sein Stiefbruder Johann II. Kasimir, Cardinal u. Jesuit (s. Johann 5), wurde nun zum Könige gewählt u. heirathete des Bruders Witwe. Unter ihm verbanden sich die Kosaken, die schon unter Wladislaw, seit 1638 von P. arg bedrängt, sich erhoben und die poln. Heere geschlagen hatten, mit den Tataren unter Khan Islam Girai und rissen sich nach wechselvollem Kampfe endlich 1654 ganz von P. los. Da sie sich unter Rußlands Schutz begaben, entstand ein Krieg P.s mit Rußland, in welchem Smolensk an Rußland verloren ging. 1655 brach Karl Gustav von Schweden durch Pommern in Groß-P. ein, schlug die Polen überall, drang bis Krakau vor, zwang das poln. Heer, sich ihm zu ergeben u. unterwarf den größten Theil P.s. Der König floh nach Schlesien, nur seine Gemahlin hielt ihn von der Abdankung ab; als er mit einem Heere wiederkehrte, auch die Kosaken gegen die Schweden vorrückten und Warschau entsetzten, verbündete sich Karl Gustav mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg, u. durch die brandenburg. Truppen verstärkt, griff er das poln. Heer 28.—30. Juli 1656 bei Warschau an. Die dreitägige Schlacht endigte mit der Niederlage der Polen: Warschau wurde eingenommen und der König floh nach Lublin. Schon damals kam die Theilung P.s zur Sprache, der Kurfürst aber, nicht Willens, P. zu vernichten, um Schweden groß zu machen, trennte bald seine Streitkräfte von den Schweden u. trat zum Beistande P.s auf; Rußland, ebenfalls eifersüchtig auf Schwedens Macht, schloß Frieden mit P. 1658 begann der Krieg mit Rußland wegen des Abfalls des Kosakenhetmans Wigowski an P. wieder u. die Polen erfochten wiederholt Siege. Im Frieden mit Schweden zu Oliva 3. Mai 1660 trat P. Livland, Ehstland u. die Insel Ösel an Schweden ab u. entsagte der Lehnshoheit über Preußen. Den Krieg mit Rußland endigte der Friede zu Andrussow 14. Jan. 1667, in welchem P. Smolensk, Severien, Tschernigow u. die Ukraine bis zum Dnjepr an Rußland zurückgab. Auch im Inneren litt P.; die gesetzliche Einführung des freien Veto, Liberum veto (1652), wodurch jeder einzelne Landbote einen Reichstagsbeschluß ungiltig machen konnte, führte zur vollendeten Anarchie. Die Protestanten wurden auf Anlaß der Königin verfolgt und es entstanden zwischen den Glaubensparteien blutige, zur Entvölkerung u. Verarmung führende Kriege. Wegen dieser Zerwürfnisse legte Johann Kasimir 16. Sept. 1668 zu Gunsten seines Anverwandten, des Prinzen Condé, die Krone nieder u. ging nach Frankreich in ein Kloster; er war der letzte Wasa aus Jagellos Blute. Die Reichsstände nahmen aber bei der Wahl auf den Prinzen keine Rücksicht und machten das Gesetz, daß kein König von P. ohne Einwilligung der Reichsstände der Krone entsagen solle, geltend. Nun fanden wieder heftige Wahlstreitigkeiten statt, da mehrere auswärtige Fürsten sich Anhänger unter dem mächtigen Adel erkauft hatten, während der niedere Adel auf die Wahl eines Einheimischen drang und es durchsetzte, daß Michael Wisnowiecki, ein ganz unbedeutender Edelmann, 19. Juni 1669 gewählt wurde. Aber unvermögend die Achtung des Adels zu gewinnen, mußte er große Demüthigungen erdulden u. P. versank in die schrecklichste Zerrüttung. Wegen der Kosaken kam es 1672 wieder zu einem Kriege mit den Türken, denen in dem Vertrage zu Buczacz Podolien mit der starken Festung Kamieniecz abgetreten u. ein jährlicher Tribut von 20,000 Ducaten bewilligt werden mußte. Dagegen schlug Sobiesli die bis Lemberg vordringenden Tataren. Auch die Türken, welche sich wieder rührten u. bei Chocjim ein festes Lager bezogen hatten, schlug er 12. Nov. 1673 entscheidend. Tags vorher war Michael gestorben. Der bisherige Kronsgroßfeldherr wurde nun als Johann III. Sobiesli 21. Mai 1674 einstimmig zum König gewählt; Gold wurde seinerseits hierbei nicht gespart. Ohne die Krönung abzuwarten, zog er gegen die Türken u. bemächtigte sich der Ukraine; sein litauischer Widersacher Michael Pac zog aber mit einem Theil des Heeres ab und hinderte ihn, seine Vortheile zu verfolgen. Die Türken eroberten einen Theil von Podolien, doch Johann schlug und vertrieb sie 1675. Im J. 1676 mit 10,000 Mann im Lager von Zurawna von 80,000 Türken eingeschlossen, brachte er doch noch einen billigen Frieden zu Stande. Nun erst ließ er sich krönen. Durch seine Gemahlin, Marie Kasimire Luise, geb. Marquise Lagrange d'Arquien, bewogen, war Johann III. dem französischen Interesse ergeben, bis die Königin, durch Ludwig XIV. beleidigt, ihn antrieb, sich mit Österreich zu verbinden. Er zog daher, als 1683 die Türken Wien belagerten, dem Kaiser mit 20,000 Polen zu Hilfe und entsetzte in Verbindung mit den Deutschen die Hauptstadt durch den Sieg vom 12. Sept. 1683. Nun zog er gegen die Türken, konnte aber, ohne Unterstützung gelassen, die P. früher entrissenen Gebiete nicht wieder zurückgewinnen. In dem Frieden mit Rußland 1686 bestätigte er die Abtretungen seines Vorgängers an dies Reich. Zuletzt verlor er wegen der Ränke seiner Gemahlin die Liebe der Polen u. starb nach manchen Kränkungen 27. Juni 1696. Nun machte Ludwig XIV. große Anstrengungen, um die Wahl auf den Prinzen von Conti zu leiten, der auch schon mit einer franz. Flotte bis nach Danzig kam. Aber sein Nebenbuhler, der Kurfürst August II. von Sachsen trug den Sieg davon; er hatte nicht allein 10 Mill. Thlr. an die Wähler bezahlt, sondern war auch bes. deshalb zur Römischen Kirche übergetreten u. hatte in der Wahlcapitulation versprochen, die ehemals zu P. gehörigen Länder wieder zurückzuerobern; so wurde er 29. Juni 1697 gewählt und 15. Sept. in Krakau gekrönt. Er drang sofort in das damals türk. Podolien ein u. da die Pforte im Kriege gegen Österreich unglücklich war, so erlangte P. 1699 im Frieden zu Karlowitz Podolien mit der Festung Kamieniecz zurück. August hatte seruer mit Rußland u. Dänemark ein Bündniß gegen Schweden

Digitized by Google

geschlossen, um Livland wieder zu gewinnen, der Reichstag versagte ihm aber allen Beistand u. König Karl XII. von Schweden zwang den König von Dänemark schnell zum Frieden von Travendal (18. Aug. 1700), besiegte den Zaren Peter den Großen bei Narwa u. schlug die Sachsen bei Klissow (19. Juli 1702) u. Pultusk (1. Mai 1703), eroberte Warschau und ließ nun durch einen poln. Reichstag 14. Febr. 1704 den Thron für erledigt erklären, worauf 12. Juli Stanislaw Leszczynski, Wojwode von Posen, zum König von P. erwählt wurde. Zwar suchte die Conföderation zu Sandomir die Absetzung Augusts zu hindern, aber Karl XII. trieb August nach Sachsen und zwang ihn 1706 in dem Frieden zu Altranstädt der poln. Krone zu entsagen u. Stanislaw Leszczynski als König von P. anzuerkennen. Aber nach der Vernichtung des schwed. Heeres bei Poltawa 1709 kehrte August nach P. zurück und Stanislaw entfloh. August II. verband sich nun wieder mit Peter dem Großen gegen Schweden u. führte den Krieg bis zum Waffenstillstand von 1719, welcher 1732 in einen Frieden verwandelt wurde. Der Adel fuhr indessen in seinem Widerstande fort und gegen die sächsischen Truppen kam es zu einer Conföderation in Tarnogrod unter Lubochowski: 3. Nov. 1716 verließen infolge des Warschauer Vertrages die sächsischen Truppen P. Das Hauptbestreben Augusts II., die königliche Macht zu erweitern und die Krone gegen Abtretung eines Theiles von P. an Rußland erblich an sein Haus zu bringen, glückte ihm aber nicht. Die Reichstage erfüllte stets solcher Hader, daß der von 1717 zum Unterschiede der stumme genannt wurde. Die Dissidenten im Lande ließ der König durch die von ihm begünstigten Jesuiten verfolgen, sie wurden seit 1717 in ihren Rechten sehr beschränkt, 7. Dec. 1724 das Blutgericht in Thorn über sie verhängt u. sie auf den Reichstagen 1733 u. 1736 von allen öffentlichen Ämtern u. von der Wählbarkeit zu Landboten ausgeschlossen. Des Königs Verschwendungssucht riß die Polen mit sich und beschleunigte den Untergang P.s. August II. st. 1. Febr. 1733 in Warschau. Jetzt erhob Stanislaw Leszczynski, von Frankreich unterstützt, abermals Anspruch auf den polnischen Thron, aber durch Oesterreichs und dann Rußlands Einfluß, welches eine Armee in P. einrücken ließ, wurde August III., Augusts II. Sohn und Nachfolger in Sachsen, am 3. October 1733 zum König gewählt, aber erst 1736 im Warschauer Friedenscongreß allgemein anerkannt. Unter ihm stieg die Verwirrung aufs Höchste; der Adel, in Factionen getheilt, ließ sich nur vom Egoismus leiten u. trat bald heimlich bald offen mit dem Auslande in Verbindung; auch wirkten die Schlesischen Kriege, obwol P. nicht unmittelbar an denselben betheiligt war, höchst nachtheilig auf das Reich, da Rußland wie Preußen, das Recht der Neutralität nicht achtend, ohne Anfrage die Provinzen durchzogen u. selbst brandschatzten. Zudem brachte der Anfall Schlesiens an Preußen die Dissidenten Groß-P.s auch mit letzterer Macht in nähere Berührung, aus welcher sich bald ein völliges Schutzverhältniß entwickelte. 1756—1763 lebte der König in P., da die Preußen Sachsen besetzt hatten, ohne aber in irgend einer Weise etwas an der Lage des Landes bessern zu können, wenn er selbst auch den Willen dazu gehabt hätte. August starb kurz nach der Rückkehr in seine Erblande, 5. Oct. 1763. Drei Parteien standen sich jetzt gegenüber: die Russisch-Preußische, die Sächsische u. die des Großfeldherrn Branicki. Die Gesandten Rußlands u. Preußens erklärten jede Verfassungsänderung unzulässig u. der russische Gesandte Keyserlingk sagte kurzweg, daß alle anderen Bestrebungen unnütz, da Stanislaw Poniatowski (Neffe Czartoryskis und Günstling der Kaiserin Katharina II.) zum Könige bestimmt sei. Die Sächsische Partei, an deren Spitze Fürst Radziwill stand, zählte viele Anhänger u. verstärkte, nachdem der junge Kurfürst Friedrich Christian v. Sachsen, ihr Thronc andidat, 17. Dec. 1763 gestorben, durch ihren Übertritt zur Partei Branicki diese bedeutend, verschaffte ihr sogar einen Augenblick das Übergewicht. Indeß näherten sich 40,000 Preußen der Grenze P.s, die Russen rückten in Warschau ein u. so wurde Stanislaw II. August Poniatowski, außerdem noch von den Czartoryskis unterstützt, 7. September 1764 zum König erwählt. Die besiegten Parteien versuchten zwar Widerstand, aber umsonst, sie mußten der Macht Rußlands weichen. Im Anfang beherrschten ihn seine Oheime, die Czartoryskis, ganz. Sie wollten Rußland u. Preußen durch Zuvorkommenheit hintergehen, deshalb den Dissidenten auf dem Reichstage von 1764 zu ihren von beiden Staaten geforderten Rechten verhelfen, die Anarchie unterdrücken, die Constitution befestigen u. verbessern. Aber Friedrich II. u. Katharina II. sahen mit Mißfallen diese Fortschritte u. bes. Letztere benutzte die wieder beginnende Verfolgung der Dissidenten, nahm sich derselben entschiedener als früher an und widersetzte sich zugleich der Abschaffung des Liberum veto, sowie überhaupt den Maßregeln der offen ihr Haupt erhebenden Partei der Czartoryskis. Friedrich II., verletzt durch den Plan des Königs, sich mit einer Erzherzogin von Österreich zu vermählen, drohte 12,000 Mann in P. einrücken zu lassen, während die Kaiserin Katharina wirklich neue 40,000 Mann Russen in P. einrücken u. unter ihrem Schutz eine Litauische Conföderation, Fürst Karl Radziwill an der Spitze, 15. Mai zu Radom bilden ließ. Nach u. nach gab es 178 Conföderationen. Eine protestant. Conföderation unter dem Starosten Golz entstand, geschützt von 2000 Mann Russen, zu Thorn; sie, wie die zu Radom beabsichtigten, den König mit Hilfe der Russen zu entthronen, Gleiches der Kronreferendär Potocki, des Königs Feind, später nach Lubinskis Tode Primas von P. Da schloß sich endlich der schwache König, dem Willen Katharinens hinsichtlich der Dissidenten nachgebend, 5. Oct. 1767 der Litauischen Conföderation an u. erhob dieselbe so zu einer Generalconföderation, wohnte dem von ihr berufenen Reichstage bei, während Fürst Repnin, der allmächtige Gesandte Rußlands, die Güter der Widerspenstigen einziehen u. sie selbst nach Sibirien bringen ließ. Der Reichstag wurde in einen Ausschuß von 16 Deputirten verwandelt und 5. Mai 1768 wieder geschlossen; das neue Staatsgrundgesetz garantirten Rußland u. Preußen 24. Feb. 1768. Die Dissidenten hatten ihre früheren Rechte durch die Toleranzacte vom 1. Dec. 1767 größtentheils wieder erhalten, das abgeschaffte Liberum veto war wieder hergestellt u. P. ward durch den sog. Freundschaftstractat vom 28 Febr. 1768, völlig unter Rußlands Vormundschaft gestellt. Dagegen bildeten nun sogleich

Digitized by Google

Franz Potocki u. dessen politische Freunde, von Oesterreich, Frankreich u. der Türkei bearbeitet, die Conföderation von Bar, u. ähnliche Conföderationen wurden zu Lublin, Halicz u. Krakau geschlossen, sämmtlich gegen den russischen Einfluß u. die neue Constitution. Die Conföderation zu Bar wuchs an u. sollte türkische Hilfe erhalten; nun ließ Repnin 12,000 Russen in die Ukraine einrücken, welche die Conföderirten überraschten u. Benjowski mit mehreren Offizieren nach Sibirien schickten. Obgleich überall neue Conföderationen entstanden, so konnten sich die P. im Felde nicht halten; Bar, Berdyczew u. 19. Aug. 1768 Krakau gingen verloren. Die auf die Kriegserklärung der Türkei an Rußland 4. Oct. 1768 so wie auf die geheime Unterstützung durch Österreich u. Frankreich sich stützende Hoffnung der Conföderirten erfüllte sich nicht: die Russen drangen unter Repnins Nachfolger im Oberbefehle, Wolkonski, immer weiter in der Moldau vor u. nahmen in P. nach u. nach fast alle Festungen. Dagegen durchzogen die Conföderirten als Parteigänger das ganze platte Land u. überrumpelten fast Warschau in der Nacht vom 12. auf den 13. Febr. 1770. Kasimir Pulawski eilte nach dem Verlust von Czenstochau nach Litauen, um dort das Land zu insurgiren. Als aber alle Mittel, den König zu sich herüberzuziehen, scheiterten, erklärte die Conföderation 9. April 1770 den Thron für erledigt. Mittlerweile hatte sich aus den Gemäßigten jeder Partei in Warschau unter Ogiński ein patriotischer Verein gebildet, welcher die Parteien zu versöhnen strebte. Diesen zerstörte der rohe Saldern Wolkonskis Nachfolger, verfuhr mit Übermuth gegen den König, mit Strenge gegen die Polen u. versuchte ihren Conföderationsrath zu Biala bei Krakau aufheben zu lassen. Ein Versuch einiger Mitglieder derselben, den König Stanislaw August aus dem von den Russen verlassenen Warschau zu entführen u. in die Hände Kasimir Pulawskis zu liefern, am Abend des 3. Nov. 1771 scheiterte, ward von dem royalist. Europa, welches den Versuch als ein Attentat auf das Leben des Königs betrachtete, allgemein gemißbilligt und schadete den Conföderirten sehr; 1772 ward Krakau den Russen entrissen, jedoch bald wieder von ihnen genommen, worauf sich die Conföderirten, nachdem sie auch noch Czenstochau, Landskron u. Tyrmel verloren hatten, zerstreuten.

Indeß hatte das Österr. Cabinet es an der Zeit gefunden, die 1412 von Ungarn an P. verpfändeten Zipser Städte als Österr. Gebiete zurückzufordern, Juli 1770, u. sofort ergriffen Preußen, das sich inzwischen wieder Österreich genähert, und Rußland diese Forderung als willkommenen Vorwand, die längst beabsichtigte u. von Friedrich II. mit besonderer Lebhaftigkeit betriebene Theilung P-s endlich vorzunehmen. Am 5. Febr. 1772 schlossen Rußland und Preußen den ersten Theilungsvertrag, dem 4. März Oesterreich beitrat, worauf 5. August 1772 zu Petersburg der Definitivvertrag von den drei Mächten geschlossen wurde. Am 13. Jan. 1773 wurde die Theilung durch ein Manifest bekannt gemacht. Rußland erhielt die Wojwodschaften Witebsk u. Mieciław, die halbe Wojwodschaft Polock, einige Landschaften längs des Dnjepr, etwa 2200 □M mit $1^1/_2$ Mill. Ew.; Österreich das eigentliche Roth-Rußland, Stücke von Podolien u. von Klein-P. mit den Salzwerken von Bochnia, 15—1600 □M mit $2^1/_2$ Mill. Einw.; Preußen die Wojwodschaften Marienburg, Pommerellen, Kulm und Ermland, 631 □M mit 900,000 Ew. P. blieben nur 10,000 □M mit 8 Mill. Ew. Diese Brandschatzung P-s erkannte der wiederversammelte Reichstag 18. Sept. 1773 an. Jetzt, da der Zweck erreicht war, gedachten weder Rußland noch Preußen der Dissidenten mehr u. der Reichstag schaltete nach Willkür mit ihnen; das verderbliche Liberum veto blieb in Kraft. Die neue, den König ganz einengende Verfassung garantirte Rußland, ebenso mit Preußen u. Österreich die Integrität P-s. Zugleich wurde die Kronarmee auf 16,000 Mann, das königl. Einkommen auf 1,266,000 Thlr. festgesetzt u. ein beständiger Reichsrath, aus 40 Personen bestehend, errichtet und in 4 Geschäftskreise getheilt; derselbe war ein Instrument Rußlands u. den Patrioten tödtlich verhaßt.

P. war nur noch ein Staat zweiten Ranges, aber Einigkeit u. Anschluß an irgend eine Macht konnten es wol erhalten. Die poln. Großen, namentlich die Czartorysli, begriffen dies u. besonders schien Preußen jenen Schutz übernehmen zu wollen. Bei Gelegenheit einer Polen von Rußland und Österreich 1788 angebotenen Allianz gegen die Türkei bot der König von Preußen, welcher sich vor Kurzem mit England u. Holland zur Erhaltung der Unabhängigkeit P-s verbunden hatte und jetzt die Pläne Katharinens II. auf jede Weise zu vereiteln suchte, seine Allianz der Republik an, welche bereits eine solche mit Rußland abgelehnt hatte, u. ließ 30,000 Mann an die poln. Grenze rücken, verlangte aber fortwährend Danzig u. Thorn. Begierig ergriffen die Polen die Aussicht auf Hilfe. Am 3. Nov. 1788 wurde durch den Reichstag die Vermehrung der Kronarmee auf 100,000 Mann beschlossen (Finanzrücksichten ließen diese Zahl später auf 65,000 Mann feststellen) u. der beständige Reichsrath 19. Jan. 1789 aufgehoben. Rußland erklärte diese Abänderung der Verfassung als einen Bruch der früheren Verträge, Preußen aber verhieß seine Unterstützung. Hierdurch ermuthigt, verfolgte der Reichstag seine Pläne wegen einer neuen Constitution. Ein Offensiv- u. Defensivbündniß mit der Pforte wurde 30. März 1790, ein Handels- u. Defensivtractat mit Preußen 5. April 1790 geschlossen u. Alles war im guten Gange: da trat plötzlich König Stanislaw Poniatowski in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1791 in dem Reichstage auf die Partei der Patrioten über, genehmigte die vom Reichstage entworfene liberale Constitution, u. 3. Mai wurde diese beschworen. Dieselbe stellte eine regelmäßige Regierungsform fest. Das Liberum veto wurde, sowie die Conföderationen, auf immer abgeschafft, der Thron für erblich erklärt und dem Kurhause Sachsen bestimmt. Die Gesetzgebende Gewalt kam den Landboten u. dem Senat, letzterem unter Vorsitz des Königs, zugleich zu, der König hatte die Executivgewalt u. den Oberbefehl über die Armee, ihm waren verantwortliche Minister beigegeben; die Deputirten wurden auf zwei Jahre gewählt; der Bürgerstand erhielt wesentliche Rechte, die Bauern namhafte Erleichterungen; die Katholische Religion war die herrschende, doch war den Dissidenten freie Religionsübung gestattet. Diese Constitution erhielt die Billigung von fast ganz P. u. der erleuchtetsten Köpfe Europas. Gegen Rußland war sie so gut wie eine Kriegserklärung. Die russ. Partei, bes-

Digitized by Google

der Adel der südl. Provinzen, Felix Potocki, Branicki u. Rzewuski an der Spitze, verließ den Reichstag u. vereinigte sich 14. Mai 1792 trotz dem Verbote zur Conföderation zu Targowice gegen die neue Constitution. Katharina II. sandte ihnen eine Kriegsmacht gegen die Patrioten, welche in Berlin um Hilfe baten, aber jetzt vergeblich, da P. sich geweigert, Danzig abzutreten u. die Französische Revolution den König ablenkte. Hier, wie von Österreich u. der Pforte im Stiche gelassen, stand P. nun ganz verlassen und schwächlich gerüstet; bald fiel auch der König in seine Trägheit zurück und befahl seinem Neffen, Joseph Poniatowski, welcher in der Ukraine befehligte, sich vor den Russen allmählich zurückzuziehen. Der russ. General Kachowski war indessen 19. Mai 1792 mit 40,000 Mann in der Ukraine eingefallen und ein anderes Corps unter Kossakowski in Litauen. Am 17. Juni wurden zwischen Zaslaw und Szegetowka die Generale Wielohorski und Lubomirski geschlagen u. 17. Juli mußte Kosciuszko mit 4000 Mann bei Dubienka nach tapferer Gegenwehr gegen 16,000 Russen sich zurückziehen. Auch in Litauen wurden die Polen 10. Juni bei Szyszwicz geschlagen u. Wilna u. Grodno von den Russen genommen. Nun wendete sich der König 22. Juni an Katharina II. wegen des Friedens und erhielt denselben unter der Bedingung, daß er sich von der Constitution vom 3. Mai losſagte u. der Targowicer Conföderation beiträte. Der König fügte sich 23. Juli in ihren Willen u. es trat ein Waffenstillstand ein. Fürst Joseph Poniatowski übergab 29. Juli den Oberbefehl über das ukrainische Heer an Branicki. Ein großer Theil des Adels erkannte die Targowicer Conföderation an u. 4. Aug. besetzten die Russen unter Kosakowski Praga und im November Warschau selbst, der Reichstag aber löste sich auf. Nun trat die vollständigste Cotrerevolution ein: Alles wurde auf den Fuß wie vor 1788 gesetzt, alle Beschlüsse des Reichstages wurden widerrufen, die Targowicer Conföderirten begünstigt, die Polizei geschärft, die politischen Clubs untersagt, die Preßfreiheit sehr eingeschränkt, der französische Gesandte aus Warschau verwiesen ꝛc. Am 8. Sept. 1792 vereinigten sich die Targowicer u. die Litauische gegen die Constitution vom 3. Mai gerichtete Conföderation zu einer Generalconföderation zu Brest (Brzesk) Litowsk u. nach Katharinens Willen wurde ein neuer Reichstag in Grodno im Nov. zusammenberufen. Derselbe bestand bloß aus den Targowicer Conföderirten u. deren Anhängern, zu denen später noch Deputirte der Städte zugelassen wurden u. beschäftigte sich vornehmlich mit dem Entwurfe einer Constitution. Währenddem ließ Preußen 16. Jan. 1793 erklären, es sei nöthig, wegen der herrschenden jakobinischen Stimmung P. während des Kampfes mit Frankreich zur Sicherung des Rückens zu besetzen, und mit 15,000 Preußen besetzte Möllendorf Thorn, Czenstochau u. 27. März Danzig u. rückte dann langsam gegen Warschau vor. Bald belehrten indessen die Maßregeln, welche von dem russ. Commandanten Igelström in Warschau u. dem russ. Gesandten Sievers, den eigentlichen Herren P-s, gegen jede Abwehr dieses Einfalls getroffen wurden, daß eine zweite Theilung P-s bevorstehe. Vergebens eilte Felix Potocki nach Petersburg, vergebens wendete die Republik sich an England und Holland; Preußen nahm durch Erklärung vom 25. März 1793 die Wojwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradz, Stadt und Kloster Czenstochau, die Länder Wielun u. Dobrzyn, die Wojwodschaften Lenczyc, Rawa u. Plock, Kujavien und die Städte Danzig u. Thorn (1061 □M u. 1,136,000 E.) in Besitz; 7. u. 9. April nahm Rußland die Ukraine, Podolien, die Osthälfte Volhyniens, die Hälfte der Wojwodschaften Nowogrodek und Brest (Brzesk) u. den Rest von Polock u. Minsk an sich (4553 □M, 3,011,688 Einw.). P. behielt nur 4016 □M und 3,153,000 Ew. Wie sehr auch der Reichstag dagegen protestirte, mußte er doch die neue Theilung anerkennen, was er durch Schweigen that, nachdem Sievers den Versammlungssaal mit Soldaten umringen ließ, 3. Septbr. 1793. Österreich ging für diesmal ohne Ländergewinn aus: es hoffte in Frankreich entschädigt zu werden. Allen Franzosen wurde nun der Eintritt in P. versagt, von allen in P. anwesenden Franzosen der poln. Unterthaneneid verlangt, die poln. Armee auf 16,000 Mann herabgesetzt und alle übrigen Truppen entlassen, die verabschiedeten 20,000 Mann wurden aber sogleich durch die russ. u. preuß. Armee angeworben. So gedemüthigt, beschloß der Reichstag 24. Nov. seine Sitzungen und der König kehrte nach Warschau zurück, wo der russ. Gesandte Sievers durch den plumpen General Igelström ersetzt wurde.

Die Patrioten gaben indessen ihre Hoffnungen noch keineswegs auf; sie stifteten geheime Verbindungen, deren Centralpunkt Warschau wurde u. deren Hauptführer Ignaz Potocki, Kolontay, Wodzicki u. A. waren. Das Tragen rother Mützen u. polnischer Cocarden, sowie häufige Bandstiftungen gaben schon die zunehmende Unruhe kund. Endlich veranlaßte der auf Igelströms Drängen an den Brigadier Madalinski verfügte Befehl, seine Brigade zu entlassen, den Ausbruch der Insurrection. Mitte März 1794 verließ Madalinski mit seiner Cavalerie-Brigade von 1800 Mann u. durch mehrere Abtheilungen Infanterie u. durch Unzufriedene verstärkt, Pultusk u. drang gegen Krakau vor. Kosciuszko, das erwählte Haupt der Verschwörung, eilte von Italien nach Krakau. Bürger u. polnische Besatzungen erhoben sich, vertrieben die wenigen Russen und riefen Kosciuszko 27. März zum Dictator aus. Auch Madalinski kam mit 3000 Mann nach Krakau. Allgemein fand der Aufstand Anklang und während Igelström die russische Macht bei Warschau concentrirte, organisirte Kosciuszko die polnische Insurrection von Krakau aus. Der Aufstand verbreitete sich schnell über ganz P. Die Russen zählten in P. nicht viel über 20,000 Mann, 6—8000 Mann brauchte Igelström, um Warschau zu bewachen, andere Städte bedurften auch Besatzung; kaum 7000 Mann unter Denissow konnten daher Madalinski folgen u. suchten, vom General Tormassow und 2000 Mann der Garnison von Lublin verstärkt, den Aufruhr zu unterdrücken. Auch die Preußen rückten in Polen ein, ein Corps kam bis wenige Stunden vor Warschau, ein anderes ging unter General Schwerin gegen Krakau u. Sandomir. Rasch rückte Kosciuszko den Russen entgegen und schlug sie 4. April 1794 bei Wraclawice. Diese Schlacht elektrisirte ganz P. In der Nacht vom 16. auf den 17. April brach, nachdem 16. April noch Igelström viele Verhaftungen hatte vornehmen lassen, vom Militär signalisirt, der Aufstand in Warschau aus.

Digitized by Google

Die polnische Garde zu Pferde warf die hinter dem sächsischen Palais aufgestellten Russen, überall wurden die Russen zurückgedrängt, das Zeughaus, wo man 213 Kanonen fand, wurde erstürmt, das Volk bewaffnet, das von einem Bataillon vertheidigte Igelströmsche Palais, welches sich zwei Tage hielt, angegriffen, die Besatzung des sächsischen Palais aber, als dies in Brand gerieth, niedergemacht. Igelström selbst war nach dem Krasinskischen Palais und von da zu den Preußen geflohen. Preußische u. russ. Hilfstruppen nützten nichts. Am 18. April abends war der Kampf beendet. Vier Generale u. an 2000 Russen waren getödtet, 2000 Mann gefangen u. 400 verwundet. Der preuß. Gesandte Buchholz wurde verhaftet, später aber freigelassen. Nun wurde die Constitution von 1791 von Neuem unterzeichnet u. ein Revolutionstribunal errichtet, welches den Bischof Kossakowski, den Großfeldherrn Ogarowski, den Unterfeldherrn Zabiello und den Grafen Ankwicz 9. Mai hängen ließ. Warschau wurde mit Feuereifer befestigt. Auch in Wilna war 19. April der Aufruhr losgebrochen u. die russische Besatzung unter Arseniew niedergemacht oder gefangen worden, das Revolutionsgericht ließ hier den litauischen Feldherrn Kossakowski am 21. hängen. Kosciuszko wurde nun als Oberfeldherr u. Dictator anerkannt u. ihm die Ausübung der höchsten Gewalt übertragen. Der König wurde gar nicht beachtet. Ein Aufruf Kosciuszkos an alle Polen von 15—50 Jahren, sich zu waffnen und zum Heere zu stoßen, mehrte dasselbe, welches schon vor der Warschauer Revolution 8000 Mann Linientruppen (übergetretene), 5000 berittene Edelleute u. 14,000 Sensenträger gezählt, auf 70,000 Mann. Ein provisorisches oberstes Nationalconseil aus acht Gliedern wurde errichtet.

Aber allenthalben rückten nun die Feinde gegen P. heran. 60,000 Russen unter Repnin standen in SPolen u. an den Grenzen, u. Suworow zog mit einer Armee heran; 18,000 Österreicher bedrohten an der galizischen Grenze P.; vom W. her zogen 54,000 Mann Preußen. Kosciuszko stand mit seinem Hauptcorps zwischen Polanize u. Opatow, rückte gegen die vereinte preußisch-russische Armee, wurde aber 6. Juni bei Szczekocyn geschlagen u. zog sich nach Radom; Krakau ergab sich nach der ersten Aufforderung. Kosciuszko zog nach Warschau; dahin folgten die Preußen, sowie auch von der Südseite die Russen unter General Derfelden und Fürst Repnin aus Litauen gegen die Hauptstadt vorrückten. In der Stadt aber brach unterdessen ein furchtbarer Aufstand der unteren Klassen unter dem Demagogen Kanofka 27. Juni aus. Das Volk errichtete Galgen, erbrach die Gefängnisse, hängte acht Personen, worunter der Geh. Rath von Boskamp, der Fürst Czetwertinski u. der Bischof von Wilna, Fürst Massalski waren, auf u. ließ sich nur mit Mühe von weiteren Gräueln abhalten. Kosciuszko ließ 1500 der Schuldigsten ins Heer stecken u. 7 der Rädelsführer hängen.

Nun begann die Belagerung von Warschau. Die Preußen bildeten den linken Flügel u. das Centrum, die Russen unter Fersen den rechten. Am 27. Juli wurde die wichtige Kreuzschanze bei Wola genommen u. die erste Parallele angelegt. Aber durch Krankheit u. Desertion schmolz das preuß. Heer auf 25,000 Mann herab u. bald fehlte den Preußen Munition, dazu brachen in ihrem Rücken Aufstände in Preuß.-Polen aus u. 6. Sept. begann der Rückzug. Dagegen nahten nun von S. u. O. neue Feinde. Österreich ließ 17,000 Mann über Lublin und Brody in P. einrücken u. Sandomir, Krakau, Lublin u. Chelm besetzen; später zogen sie sich mehr gegen die galizische Grenze. Die Russen hatten bisher ernstlich vorzudringen gezögert, da sie im NO. die Unruhen in Litauen zu bekämpfen hatten. Wilna wurde nun 12. Aug. von ihnen besetzt und Litauen u. Kurland durch eine unter Branicki und Poninski organisirte Gegenconföderation allmählich gereinigt. Währenddem stand der russische General Derfelden mit 12,000 Mann bei Slonim, General Fersen war mit 8000 Mann über die Weichsel gegangen, um sich mit ihm zu verbinden u. aus der Moldau zog Suworow mit 20,000 Mann herbei. Suworow warf 18. Sept. bei Brzesk die 20,000 Polen Sierakowskis zurück, folgte ihnen 19. über den Bug, schlug Sierakowski total u. ging nun auf Warschau los. Fersen, im Begriff sich mit Suworow zu vereinigen, traf auf Kosciuszko; in der Schlacht bei Maciejowice wurde letzterer 10. Oct. besiegt und mit ihm wurden mehrere Generale u. viele tausend Mann gefangen, der Rest der Polen unter Poninski floh gegen Warschau. Hier drang die Kriegspartei u. der Pöbel auf Gegenwehr u. General Wawrzewski wurde zum Oberfeldherrn an Kosciuszkos Stelle gewählt, während die übrigen Generale Zajonczek, Joseph Poniatowski, Dombrowski, Madalinski, Makronowski zur Rettung Warschaus herbeieilten. Am 29. Oct. war das russische Heer vor Praga versammelt u. forderte vergebens den König u. das polnische Heer zur Ergebung auf. 104 Kanonen u. eine Reihe Erdwerke deckten Praga. Aber schon 4. Nov. erstürmte Suworow mit 22,000 Mann in sieben Colonnen Praga; 13,000 Polen waren niedergehauen, nur 800 unter Zajonczek über die Brücke entkommen. Ein Theil von Praga brannte ab; schauerlich wütheten die Russen unter Pragas Bewohnern. Der Widerstand der Patrioten in Warschau war gebrochen, die Bürger drangen in die Mitglieder des Nationalrathes, zu unterhandeln; dieser dankte ab und 5. Nov. kam die Capitulation von Warschau zu Stande, der zufolge die Stadt am 8. übergeben ward. Suworow benahm sich großmüthig und entließ einen Theil des Heeres aus der Gefangenschaft. Die alte Ordnung wurde nun unter Suworows Leitung wieder in P. eingeführt.

Die Trümmer des polnischen Heeres unter dem Oberfeldherrn Wawrzewski waren vor dem Einrücken Suworows zu dem Heere gezogen, welches den Preußen gegenüberstand, die kaum vier Städte, worunter Posen u. Thorn, in Preußisch-Polen hatten halten können. Als bei Suworows Anrücken die Polen aus SPreußen abzogen, wurde der Aufstand allmählich gestillt, Bromberg besetzt, der ganze Netzedistrict von den Insurgenten gereinigt u. diese überall von den Preußen besiegt. Die letzten 7000 Mann ergaben sich 15. Nov. freiwillig. Der nach Sandomir zurückziehenden Armee Wawrzewskis folgten die Preußen unter Kleist mit dem russ. General Denissow u. bedrängten sie so lebhaft, daß schon die Infanterie bei Opoczno entlassen wurde; die 6000 Mann Cavalerie mußten sich 18. Nov. bei Radaczyn ergeben; Alle wurden nach Warschau gebracht; Madalinski u. Kolontay entkamen nach Galizien, wurden aber hier von Österreich interniert.

Digitized by Google

Nun war ganz P. überwältigt. Am 9. Jan. 1795 verließ der König Stanislaw August die Hauptstadt u. ging nach Grodno, wo er 25. Novbr. d. J. die Krone niederlegte u. dafür einen Jahresgehalt von 200,000 Ducaten erhielt. Es erfolgte nun die dritte Theilung P.s. Die Russen hatten schon anfangs 1795 ganz Litauen an sich genommen, 26. April besetzten sie ganz Kurland; 5. April besetzten die Österreicher Krakau u. 9. April die Preußen Warschau. Bei dieser dritten, 3. Januar 1795 verabredeten, erst im Oct. 1795 beendigten Theilung erhielt Rußland 2085 □M mit 1,176,000 Ew., Preußen 997 □M mit 940,000 Ew. u. Österreich 834 □M mit 1,038,000 Ew. In den drei Theilungen P.s hatte Preußen Westpreußen, einen Theil von Groß-P., Pommerellen, Ermland, Samegitien u. einen Theil von Litauen, Masovien mit der Hauptstadt Warschau (an 2700 □M mit 2½ Mill. Ew.) erhalten u. bildete die Provinzen W.- u. SPreußen aus denselben; Österreich hatte Roth-Rußland, Stücke von Podlachien u. Klein-P. nebst Krakau, Lublin, Brest (Brzesk) u. Chelm (über 2100 □M mit 5 Mill. Ew. bekommen u. die Königreiche Galizien u. Lodomerien errichtet; Rußland aber bekam den Löwenantheil, die Wojwodschaften längs des Dnjepr's, Livland, Kurland, den größten Theil von Groß-P. und Litauen, ferner die Ukraine, den größten Theil von Samogitien u. ganz Volhynien (über 8500 □M mit 4½ Ew.) u. theilte ihn in mehrere Gouvernements.

Viele Polen wanderten aus, um für Frankreich zu fechten, in der Hoffnung, mit Frankreichs Hilfe ihr Vaterland herzustellen (s. Poln. Legion). Napoleon schmeichelte ihnen verrätherisch mit dieser Aussicht, um sich ihre Ergebenheit zu erhalten, zumal als der Krieg von 1806 gegen Preußen ausbrach. Nach dem Siege bei Jena schickte er Davoust nach P., worauf Dombrowski u. Wybicki durch Proclamationen vom 1. Novbr. zum Aufstande aufforderten, denen auch reichlich Folge geleistet wurde. Die Franzosen waren glücklich in ihren Operationen gegen die Preußen, welche viele Städte verloren. Inzwischen hatte sich in Posen eine Conföderation unter Dombrowski gebildet u. in Kurzem stand ein polnisches Heer von 25,000 Mann zu Diensten Napoleons, welcher nun durch Proclamationen, im Namen Kosciuszkos, fortwährend die Wiederherstellung P.s versichern ließ, während er selbst nie ein dahin zielendes Versprechen in seinem Namen gab. Am 28. Nov. wurde Warschau u. 6. Dec. Thorn von den Franzosen besetzt, worauf der Krieg gegen Preußen und Rußland bis zum Frieden von Tilsit 7./9. Juli 1807 geführt wurde. In diesem Frieden wurde aber P. nicht wiederhergestellt, sondern aus den Abtretungen polnischer Länder von Preußen das Herzogthum Warschau gebildet u. der König von Sachsen zu dessen erblichem Oberhaupte ernannt, Danzig aber zur Republik erklärt. Das neue Herzogthum begriff 1766 □M mit über 2 Mill. Ew., ganz SPreußen, einen Theil von OPreußen und von WPreußen in sich, wurde in 6 Departements eingetheilt, erhielt eine repräsentative Verfassung mit zwei Kammern, die französische Gerichtsordnung und Gesetzgebung; die Leibeigenschaft wurde aufgehoben. Der neue Staat mußte 20 Mill. Franken (5½ Mill. Thlr.) Nationalgüter zu Schenkungen an Napoleons Feldherren abtreten, die Conscription wurde eingeführt, die Continentalsperre erstreckte sich leider auch auf das Herzogthum u. das Land wurde in Allem wie eine französische Provinz behandelt, namentlich mußte es mehrere Regimenter mit nach Spanien senden. Im Kriege 1809 gegen Österreich überwältigte Erzherzog Ferdinand mit zwei Armeecorps die Polen unter Poniatowski, zog in Warschau ein u. drang bis gegen Thorn vor. Jedoch die Niederlage der Österreicher in SDeutschland u. das Anrücken der Russen nöthigten den Erzherzog zum Rückzuge u. die Polen drangen in Galizien ein u. besetzten selbst Lemberg auf kurze Zeit. Im Frieden zu Schönbrunn 14. Oct. 1809 erhielt das Herzogthum Warschau von Österreich WGalizien, in OGalizien den Zamosker Kreis u. einen Bezirk um Krakau, zusammen 900 □M, so daß es nun 2700 □M u. 4 Mill. Ew. hatte. Als der Russisch-Französische Krieg von 1812 ausbrach, hofften alle Polen auf die Wiederherstellung des Königreichs P. Napoleon sandte de Pradt, Erzbischof von Mecheln, nach P., welcher eine Generalconföderation zu Warschau 28. Juni errichtete. Aber der Plan, die russisch-polnischen Provinzen gegen ihre Regierung aufzuwiegeln, gelang nur in einem geringen Grade; dagegen erhob sich das Herzogthum Warschau u. bot alle Kräfte auf, um Napoleon gegen Rußland beizustehen. Nach seiner Niederlage überzogen die Russen das Land, welches durch den Rückzug der Franzosen u. ihrer Verbündeten und durch die Durchzüge der Russen unermeßlich litt.

Auf dem Congreß zu Wien wurde endlich Mai 1815 die Wiederherstellung eines Königreichs P. ausgesprochen, welches aber noch kleiner wurde als das Herzogthum Warschau, denn dieses mußte von seinem Gebiet den innegehabten Theil von WPreußen, das Departement Posen großentheils und einen Theil des Dep. Kalisch, zusammen mit 800,000 Ew., als Großherzogthum Posen an Preußen, den Tarnopoler u. Zbaraser Kreis u. die Salzwerke von Wieliczka an Österreich abtreten, auch Krakau mit 23½ □M u. als Freistaat unter Rußlands, Österreichs und Preußens Schutz anerkennen. Dafür erhielt es den Namen eines Königreichs P., dessen Erbkönig der Kaiser von Rußland war, u. die Constitution vom 27. Nov. 1815, welche, nach der von 1791 ausgearbeitet, Verantwortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit der Justiz, Freiheit der Presse, Repräsentation des Landes durch zwei Kammern gewährte, die erste von lebenslang gewählten Senatoren gebildet, die zweite aus 77 Landboten der Provinzen u. 51 städtischen Deputirten. Der Adel wurde wieder sehr bevorzugt. Die Conscription wurde beibehalten, das Heer auf 50,000 Mann festgesetzt u. vom Großfürsten Constantin befehligt, der erste Statthalter wurde General Zajonczek. In den Jahren 1818 und 1819 wendeten mehrere Vorfälle die Gesinnungen des Kaisers dem constitutionellen Princip ab, bald kamen Maßregeln, wie Censur, Geheimhaltung der Reichstagsprotokolle ꝛc. u. 1820 selbst eine geheime Polizei unter Nozniecki. Konnte P. auch über die materielle Befriedigung durch Rußland nicht klagen, so verstimmten solche Maßregeln doch vollends die patriotische Partei gegen die russische Regierung und bald entstanden unter der Jugend (die Promieniesci, aus denen nachher die Philareten hervorgingen), in dem Heere geheime Verbindungen, literarische Vereine ꝛc., die sich über das ganze

Digitized by Google

Land ausbreiteten, unter Leitung von Männern wie General Uminski, Professor Lelewel, Adam Mickiewicz; hier ward die Idee der Wiederherstellung P.s genährt und sie gewann, je schroffer das russische Regiment namentlich unter dem Kriegsgouverneur Großfürsten Constantin auftrat, an Boden. Noch schlimmer wurde das Verhältniß, als die December 1825 beim Tode Kaiser Alexanders in Rußland entdeckten Verschwörungen theilweise ihren Ursprung auf P. zurückleiteten: mehrere Hunderte von Theilnehmern wurden verhaftet u. auf Hochverrath angeklagt. Die Untersuchungscommission fällte ein strenges Urtheil, welches aber der Kaiser Nikolaus zur Revision an den Senat überwies u. dieser sprach zum Aerger des Zaren Alle frei, 17. Oct. 1828. 1829 ließ sich der Kaiser in Warschau krönen. Der Reichstag, welcher im Mai 1830 begann, wurde schon 28. Juni geschlossen, weil die Verantwortlichkeit der Minister zur Sprache gekommen war. Dieser neue Schlag u. die erregenden Nachrichten von dem Gelingen der Revolutionen in Frankreich, Belgien ꝛc. erhöhten die Gährung. Die Aussicht auf einen Krieg mit den wahlverwandten Franzosen vermehrte noch die üble Stimmung im Heere u. die Verschwörung der Unterfähnriche der Militärschule unter Peter Wysocki gewann an Zahl; mehrere Generale, Stanislaw Potocki, Chlopicki, Oberst Rybinski, waren ihr zugethan. Lelewel war die Seele der Conspiration. Die Besatzung von Warschau bestand aus etwa 5000 Mann Infanterie, 690 M. Cavalerie, 150 M. Artillerie, Alles Polen, u. aus der russisch-litauischen Gardebrigade. Am 29. November abends überfiel eine Schaar von Akademikern u. Fähnrichen das Belvedere, die Residenz des Großfürsten, u. nachdem mehrere Regimenter zu den Aufständischen übergetreten, sah sich der Großfürst-Kriegsgouverneur 30. Nov. zum Rückzuge genöthigt, während der Finanzminister Fürst Lubecki mit den hervorragendsten Aristokraten u. Generalen Schritte that, um die Revolution in gesetzliche Bahnen zu leiten und einen Ausgleich mit der russischen Regierung anzustreben. Ein Administrationsrath übernahm die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, General Chlopicki den Oberbefehl der Armee u. Lelewel constituirte den bisher geheimen patriotischen Club zu einem officiell politischen Club. Um den Administrationsrath populärer zu machen, zog man Lelewel hinzu u. ernannte einen executiven Ausschuß, bestehend aus den Fürsten Czartoryski, Radziwill, Lubecki, ferner aus Kochanowski, Dembowski, Chlopicki, Lelewel, Ostrowski u. Malachowski, welcher sogleich die Regimenter in der Provinz an sich zu ziehen, den Aufstand durch ganz P. zu verbreiten u. eine Sicherheitsgarde in Warschau zu organisiren suchte. Nachdem noch die beim Großfürsten zurückgebliebenen poln. Truppen zu den Insurgenten übergegangen waren, stand er mit nur 5—6000 Mann ohne Gepäck u. hinlängliche Munition, durch die Weichsel von Rußland getrennt, mitten in einem revolutionären Lande; ein Versuch seinerseits, zu unterhandeln, scheiterte an den Bedingungen des Administrationsrathes (Erfüllung der Constitution u. Zurückgabe der von P. abgerissenen Provinzen), u. hierauf stellte der Großfürst sich und die Russen auf seinem Rückzuge nach Litauen unter den Schutz der polnischen Nation u. verhieß sein Fürwort bei seinem Bruder Nikolaus.

Am Abend des 3. Dec. wurde aufs Neue die Regierungsgewalt geändert und in die Hände der provisorischen Regierung Czartoryskis, Kochanowskis, Dembowskis, Pacs, Niemcewicz's, Lelewels u. Wladislaw Ostrowskis gelegt. Schon 4. Dec. wurde aber Lelewels Club geschlossen, doch erhielt er bald einen Ersatz. Chlopicki proclamirte sich 5. Dec. bis zum Zusammentritt des Reichstages zum Dictator u. entließ Lelewel. Unterdessen hatte sich die Nachricht von der geglückten Revolution in die Provinzen verbreitet und waren die russ. Adler abgenommen, überhaupt alles Russische entfernt worden. Am 5. Dec. wurde Modlin, wo der ganze Pulvervorrath verwahrt lag, u. später auch Zamosk übergeben u. die dort stehenden Russen wurden entwaffnet. Chlopicki, welcher nur in einem ehrenvollen Frieden mit Rußland das wahre Heil P.s sah, mußte gleichwol der kriegerischen Stimmung im Lande nachgeben u. berief alle verabschiedeten Soldaten zu ihren Fahnen, befahl die Einführung von Sicherheitsgarden u. traf Anstalten zur Landesbewaffnung. Der Großfürst trat jetzt seinen Rückzug ungefährdet an, erreichte 11. Dec. Brzesk Litewsk u. das russische Gebiet. Ein kaiserliches Manifest vom 17. Dec. gebot den Polen, dem Administrationsrath zu gehorchen u. der Armee, bei Plock weitere Befehle zu erwarten. Den 18. Dec. sollte der Reichstag zusammentreten, aber als die Landboten u. Senatoren sich in den Sitzungssaal begaben, fanden sie nichts vorbereitet, erklärten deunoch den Reichstag für eröffnet und übergaben dem ältesten Landboten das Präsidium. Der Aufstand wurde für national erklärt und Chlopicki legte, da er Rußland hierdurch beleidigt sah, die Dictatur nieder; seine Anhänger erzwangen aber, daß er 20. Dec. zum Dictator mit unbeschränkter Gewalt ernannt wurde. Der Reichstag löste sich hierauf, nachdem er in einem Manifeste die Gerechtigkeit von P.s Ansprüchen dargethan, auf, ließ aber den Senatspräsidenten Czartoryski mit einer aus beiden Kammern gewählten Aufsichtscommission neben dem Dictator zurück. Sogleich ernannte Chlopicki anstatt der Provisorischen Regierung einen ganz aristokratisch gefärbten Nationalrath, welcher aus Czartoryski, Radziwill, Wladislaw Ostrowski, Dembowski u. Barzykowski bestand. Ebenso wurde die Errichtung einer regulären Nationalgarde angeordnet. Nikolaus machte der Revolution P.s auch nicht das kleinste Zugeständniß, sondern forderte blinde Rückkehr zum status quo ante. Lubecki, der sich 10. Dec. mit dem Landboten Jezierski zur Unterhandlung nach Petersburg begeben hatte, blieb gleichwol dort, Jezierski aber kehrte nach Warschau zurück. Nikolaus befahl Chlopicki, die Armee sogleich nach Plock zu führen, Sobolewski aber, die Administration wieder zu übernehmen. Da dem gegenüber fast der ganze Nationalrath statt weiterer Unterhandlung für die Entscheidung mit den Waffen sich aussprach, legte Chlopicki 16. Jan. 1831 seine Würde in die Hände der Aufsichtscommission nieder. Am 19. Jan. wurde der Reichstag durch Czartoryski aufs Neue eröffnet, u. 21. Jan. Fürst Michael Radziwill zum Oberbefehlshaber des Heeres gewählt, die Civilgewalt aber 29. Jan. einer Regierung von 5 Mitgliedern, Czartoryski als Präsident, Binc. Niemojowski, Morawski, Barzykowski u. Lelewel, anvertraut, welche dann die Organisation eines Ministeriums ꝛc. vornahm. Währenddem hatte der

Digitized by Google

Landbote Roman Soltyk 22. Jan. beim Reichstage die Ausschließung des Hauses Romanow von dem Throne P-s vorgeschlagen und da gleichzeitig zwei Proclamationen des Feldmarschalls Diebitsch an die polnische Nation u. die Armee unbedingte Unterwerfung verlangten, so ging der Vorschlag 25. Jan. mit großer Stimmenmehrzahl durch. Hierdurch war auch die letzte Aussicht zu einer Ausgleichung mit Rußland genommen u. der Krieg entschieden. Chlopicki hatte nicht genügend P-s Wehrkraft organisirt. Im Ganzen konnte P. den Russen gegen 130,000 M., darunter aber nur 52,000 M. alter Truppen mit nur 136 Kanonen, entgegenstellen. Außer Infanteriegewehren fehlte es hauptsächlich an Kanonen und Pulver, in P. gab es keine Kanonengießerei, keine Pulverfabrik. Die Finanzen P-s befanden sich allerdings durch den Finanzminister, Fürst Lubecki, in gutem Stande; aber sonst war Alles mangelhaft u. auf auswärtige Hilfe konnte P. gar nicht rechnen, wenn sich ihm auch die Sympathien namentlich des westl. Europas u. zum Theil Deutschlands zuwandten, während die beiden deutschen Großmächte Observationscorps an ihren Grenzen gegen P. hin aufstellten. Die russ. Gesammtmacht, über 118,000 M., wurde unter Feldmarschall Diebitsch gestellt u. in den poln. Provinzen Litauen, Volhynien, Podolien u. der Ukraine, selbst Livland und Kurland, wo schon im Dec. 1831 der Kriegszustand erklärt worden war, wurden überall Verhaftungen oder Verweisungen in das Innere Rußlands vorgenommen. Am 5. u. 6. Febr. überschritt Diebitsch mit 94,300 Mann und 336 Kanonen die Grenze. Die Polen concentrirten sich vor Warschau. General Dwernicki warf 14. Febr. mit etwa 3800 M. bei Stoczek die russ. Avantgarde unter General Geismar. Rasch zog sich Geismar auf die Hauptarmee zurück, während Dwernicki 19. Febr. bei Nowemiasto die Avantgarde des russ. Generals Kreutz unter dem Prinzen Adam von Württemberg schlug. Mittlerweile war die russ. Hauptarmee gegen Warschau aufgebrochen. Die poln. Division Strzynecki hielt bei Dobre lange das Corps des Generals Rosen auf, focht 15. u. 17. Febr. mit Erfolg, deckte den Rückzug der Division Zymirski u. zog sich erst, als das 4. poln. Infanterieregiment 4 Angriffe mit dem Bajonnet zurückgeschlagen hatte, nach Osencizna zurück. Am 18. Febr. vereinigte sich Strzynecki bei Okuniew mit der Division Szembek, um sich mit ihr nach Grochow zurückzuziehen, wo die Polen, nachdem die Divisionen Krukowiecki u. Zymirski zu ihnen gestoßen u. sie so 60,000 M. stark geworden, eine Schlacht anzunehmen beschlossen. Die Schlacht bei Wawre blieb unentschieden, 19. Febr., kostete aber zumal den Russen viele Leute. Als Letztere dann mit frischen Truppen unter Diebitsch, Toll u. Reidhardt heranzogen, mußten die Polen weichen und Szembet u. Zymirski sich hinter Wawre ziehen. Am 20. Febr. schloß Diebitsch, um sich zu verstärken, einen 48stündigen Waffenstillstand. Am 24. Febr. kam es bei Bialolenka zu einem hitzigen Gefecht: die Polen mußten das Dorf räumen, nahmen es jedoch unter Krukowiecki 25. Febr. Morgens wieder. Auf denselben Morgen hatte Diebitsch eine allgemeine Vorrückung der Hauptarmee gegen Grochow befohlen. Den Schlüssel der Stellung, ein Erlenholz, mußten die Polen nach heldenhaftem Ringen aufgeben, ihre Generale waren unter einander uneins, u. endlich am Abend wichen die Polen. Radziwill befahl nun den Rückzug nach Praga u. trat, als ihm der Kriegsrath 26. Febr. lebhafte Vorwürfe über die Schlacht von Grochow machte, vom Commando zurück, welches nun Strzynecki übernahm, der aber den endlichen Sieg für unmöglich hielt. Gleichwol belebte seine Proclamation den gesunkenen Muth des Heeres und der Stadt Warschau, wo Deputationen schon um Capitulation baten u. des Reichstags, wo 27. Febr. nur 27 Mitglieder erschienen. Das russ. Hauptquartier, welches schon in Praga gewesen war, wagte angesichts der erlittenen Verluste (bei 10,000 M.) keinen Sturm auf Warschau u. ging nach Milosna zurück. Geismar blieb mit etwa 10,000 M. u. 20 Kanonen vor Praga stehen, wich aber 9. März auf Grochow zurück. Dwernicki warf bei Kurow den General Kreutz, besetzte 4. März Lublin und den 6. Krasnotaw. Diebitsch verlegte nun sein Hauptquartier nach Sienica u. sandte Witt 13 Bataillone zu Hilfe. Witts Avantgarde unter General Murawiew besetzte 7. März Pulawy, nöthigte die Polen unter Sierawski u. Dwernicki über die Weichsel und nach Zamosk zurückzugehen u. überfiel 11. März Lublin. Strzynecki hielt indessen den General Geismar in fortwährender Thätigkeit u. Ende März nahm das ganze russ. Heer eine Flankenbewegung links u. sein Hauptquartier in Ryki, um den übergang über die obere Weichsel zu versuchen. Mit 30,000 M. beschloß Strzynecki nun das russische Centrum an der Unter-Weichsel zu durchbrechen, ging unbemerkt 12. März Mittags über die Weichsel, vereinigte sich mit Giełgud u. theilte sich dann in 2 Colonnen. General Kicki ging mit dem Vortrab auf der Straße von Grochow vorwärts. Die Nacht verbarg die Bewegung der Polen. Kicki griff 31. März die Russen an u. sprengte, da Rybinskis Cavalerie unbemerkt die Chaussee hinter den Russen schon erreicht hatte, das Corps des Generals Geismar, etwa 5—6000 M. stark, dessen Rest sich auf Rosen bei Dembe Wielkie zurückzog. Hier schlug Strzynecki den General Rosen u. verfolgte ihn 1. April scharf. Am 3. April begann Strzynecki den Rückzug. Während Diebitsch nun den übergang an der Ober-Weichsel aufgeben u. sich gegen Lukow wenden mußte, fand Strzynecki Rosen vor Siedlce, unweit des Dorfes Zgauie; der polnische General Prondzynski griff 10. April an u. zwang die Russen zu weichen. Da aber Diebitsch in der Nacht zum 11. April seine Hauptmacht von Lukow nach Siedlce heranzog, mußte Strzynecki seinen Rückzug wieder antreten. Die Russen folgten vorsichtig und größere Operationen unterblieben vorerst. Die Entscheidung des Krieges hing von der größeren oder geringeren Verbreitung des Aufstandes in Litauen, Volhynien u. Podolien ab, welcher Ende März gleichzeitig an beiden Punkten ausgebrochen war. Am 26. März nahten 6000 Insurgenten der schwach besetzten Kreisstadt Rossienie, nahmen die Kassen, Waffenvorräthe u. Magazine, steckten die weiße Cocarde auf, bestellten Kalinowski zum Anführer der Truppen und setzten eine Regierung ein. Der Aufstand griff um sich, Priester u. Adelige verbreiteten ihn unter dem Volke. Anfangs April war Samogitien, ja selbst das Land näher an Wilna, Minsk und Dzisna in vollem Aufstand. Aus Wilna stießen bes. Akademiker zu den Insurgenten. Chefs des Aufstandes waren Graf Plater, Graf Ronicker, General Kalinowski u. A.; selbst die junge Gräfin

Digitized by Google

Plater zog ins Feld. Die Insurgenten stritten mit wechselndem Erfolge. Indessen ergriff man russischer Seits die kräftigsten Maßregeln, um die Insurrection zu unterdrücken. Rosienie wurde Mitte Mai besetzt, die provisorische Regierung der Insurgenten flüchtete auf polnisches Gebiet, wo sie sich zerstreute, und der Aufruhr schien Mitte Mai ganz unterdrückt zu sein. In Volhynien, das Dwernicki mit 5000 M. zu insurgiren übernommen, fand der Aufstand nur ganz geringen Anklang, u. 27. April von Rüdiger u. Roth auf der Höhe von Ciulce Wielki angegriffen, wurde er auf österr. Gebiet hinübergedrängt. Noch 4000 M. stark, wurden die Polen hier 1. Mai entwaffnet u. nach Steiermark abgeführt. General Sierawski, der im Lublinschen operirte, hatte durch die Generale Kreutz u. Dellinghausen die Niederlagen von Wronow u. Kazimierz 17. u. 18. April erlitten u. wurde abgesetzt; seine Mißerfolge hatten Dwernickis Operationen geschadet. In Podolien hatten Adel u. Geistlichkeit bereits 25. April in Olgopol eine provisorische Regierung unter Graf J. Sobanski u. W. Rzewuski eingesetzt; aber die Bauern blieben, obschon man ihnen Befreiung von der Leibeigenschaft versprochen hatte, neutral. Fast ganz unthätig blieb die Ukraine. Hier wollte Graf Vincenz Tyszkiewicz den Aufstand organisiren, 19. April wurde in einer Versammlung zu Gliponiec beschlossen, den Aufstand durch eine Überraschung der Kreisstädte zu beginnen u. quer von der galizischen Grenze bis an den Dniester den Anfang zur Insurrection zu machen. General Rothzerstreute aber 14. Mai die aus 5000 M. Reitern bestehenden u. 5 Kanonen führenden Insurgenten bei Daschow unweit Gaisin. Indessen war der Aufstand in Podolien wieder ausgebrochen. Nagornizewski nahm 24. Mai Bar, wo er in die Stadtbücher einen Protest gegen die Vereinigung Podoliens, Volhyniens u. der Ukraine mit Rußland einschreiben ließ. Alsdann verließ er Bar wieder, da beträchtliche russische Streitkräfte sich zeigten, u. flüchtete 26. Mai bei Satanow mit 700 M. auf österreichisches Gebiet. Capitän Rozycki sammelte im Zytomirer Kreise in Volhynien Insurgenten u. schlich sich mit ihnen durch die Corps von Rüdiger und Kreutz nach Zamosk, Ende Mai. Mobile Colonnen der Russen suchten nun die in den volhynischen u. podolischen Wäldern zersprengten Reste der Polen auf u. stellten die Ruhe wieder her. Nur wenn Litauen zu einer organisirten Revolution kam, war ein glücklicher Ausgang des polnischen Aufstandes möglich u. Skrzynecki beschloß nach dem Ausgange Dwernickis die litanische Insurrection zu fördern. Zuvor organisirte er die Armee neu: 68,000 M. Infanterie, 13,500 M. Cavalerie u. 145 Kanonen, sowie 5000 M. Freischärler brachte er zusammen. Uminski blieb mit 16,000 M. u. 20 Kanonen Diebitsch gegenüber. Am 14. Mai ging Skrzynecki mit 46,000 M. u. 100 Kanonen über den Narew. Nach kleineren Gefechten sah Diebitsch, daß ihm nicht mehr die polnische Hauptmacht, sondern nur Uminski gegenüberstehe; schnell zog er einige Corps an sich u. folgte dem Gros der Polen. Am 26. Mai drängte Diebitsch die Arrieregarde des Generals Lubienski vor Ostrolenka zurück u. nahm die in Brand gesteckte Stadt. Hier kam es 26. Mai zur Schlacht, in der sich die Polen wie Verzweifelte wehrten, aber ohne ein entscheidendes Resultat zu erlangen. Mit einem Verluste von 6—8000 M. gegen 8—10,000 auf russischer Seite traten sie den Rückzug auf Pultusk an, während die Division Gielgud nach Litauen gesendet wurde, um dieses zu insurgiren, Uminski aber wegen seiner lässigen Verfolgung der Russen seines Commandos schon 23. Mai enthoben worden war. Das poln. Heer ging von Pultusk über den Bug nach Praga, Diebitsch nach Pultusk, u. trat nun eine mehrwöchentliche Waffenruhe ein. Währenddem war die Cholera in dem russ. Heere ausgebrochen, neben vielen Opfern erlagen ihr Feldmarschall Diebitsch 10. Juni in Kleczewo bei Pultusk u. 27. Juni der Großfürst Constantin in Witebsk. An Diebitschs Stelle übernahm General Toll interimistisch das Commando, später erhielt es Feldmarschall Paskewitsch.

General Skrzynecki brach 14. Juni mit der bei Warschau versammelten Hauptarmee gegen Siedlce vor, um den nach Litauen ziehenden General Kreutz zu ereilen; doch entging ihm dieser. Den General Rüdiger griffen Jankowski, Ramorino u. Bukowski an, aber bei Budzize zog er sich 19. Juni durch einen raschen Angriff auf den General Turno aus der Schlinge. Skrzynecki war auf falsche Nachrichten hin 19. Juni nach Warschau gezogen; hier kam auch Jankowski 23. Juni an, wurde aber verhaftet. Der Idee getreu, immer die russische Flanke, Litauen u. Volhynien, zu beschäftigen u. sich im Centrum mehr auf die Defensive zu beschränken, hatte Skrzynecki den General Chlapowski mit 500 M. Cavalerie, 100 M. Jägern zu Fuß, 2 Geschützen u. 100 Instructoren nach Litauen entsandt. Chlapowski drang 19. Mai dort ein, hatte kleine Erfolge u. kam 6. Juni in Gabrielow an, wo ihm Fürst Gab. Oginski 1000 Insurgenten und 160 Wilnaer Studenten zuführte. Unterdessen war General Gielgud mit 12,500 M., wobei auch das Dembinskische Corps, 29. Mai ebenfalls nach Litauen gelangt u. warf den General Sacken mit einigen 100 M. Verlust bei Raygrod. Bald darauf vereinigten sich Gielgud u. Chlapowski, mußten aber erkennen, daß die Zeit zu einer Insurgirung Litauens versäumt war; außer Studenten von Wilna fanden sich wenig Insurgenten ein; die russische Streuge u. später die Amnestie hatten gute Wirkung gehabt; selbst die Errichtung einer litauischen Centralregierung, an deren Spitze der Castellan Tyszkiewicz als Präsident, Oginski als Vicepräsident standen, nützte nichts. Gielgud ging mit 16,000 M. u. 29 Kanonen gegen Wilna, um dies zu nehmen. Hier standen 9000 Russen unter Fürst Chilkow, General Sacken und General Malinowski. Durch Gielguds plötzliches Zögern, Wilna anzugreifen, kam Dembinski, der nördl. gegen Wilna operiren wollte, 17. Juni bei Kalwaria in große Gefahr, rettete indessen sein Corps durch einen raschen Rückzug nach Bowidoki. Nun griff Gielgud 18. Juni 18,000 M. Russen unter Kuruta an, wurde aber mit großem Verluste zurückgeschlagen u. von dem daraufangekommenen 4. Infanteriecorps unter Tolstoy lebhaft verfolgt, gelangte jedoch glücklich nach Kiedani. Diese Unfälle wirkten auf die poln. Insurgenten sehr ungünstig; mit jedem Tage wuchs die Unordnung u. artete in eine gänzliche Dissolution des Heeres aus; dabei begann die Munition zu mangeln. Der Chef des Generalstabes, Valentin d'Hauteville, gab sich darum den Tod und Chlapowski wurde nun der eigentliche Führer. Am 13. Juni bei Schawle geworfen, wurde er von Sacken

Digitized by Google

28. Juni nach Kauen verfolgt; auch Kreutz rückte in Litauen ein. Kauen wurde von den Russen genommen, 600 M. gefangen u. 600 M. zersprengt. Chlapowski verband sich in Kleidani mit Gielgud, mußte aber mit diesem, vom Feinde stets verfolgt, 12. Juli sich auf preußisches Gebiet bei Schweigsten u. Langallen zurückziehen; am 13. Juli erschoß der Lieutenant Skalski Gielgud. Am 15. begab sich auch das Rohlandsche Corps, von Sacken u. Kreutz gedrängt, bei Coadjuthen über die preuß. Grenze und streckte die Waffen. Das Chlapowskische Corps war noch 2000 M. Infanterie, 500 M. Cavalerie u. 6 Kanonen, das Rohlandsche Corps 2500 M. Infanterie, 500 M. Cavalerie u. 19 Kanonen stark. Waffen u. Kanonen wurden von Preußen den Russen ausgeliefert. In Dembinskis Corps herrschte noch die beste Disciplin. Dasselbe zählte 3830 M. u. führte einen glänzenden Rückzug, aller Hindernisse spottend, auf Warschau aus, wo es, noch etwas über 3000 M. stark, 4. Aug. eintraf. Am 7. Juli hatte indessen der Vortrab des russ. Hauptheeres, welches 62,000 M. Infanterie, 15,000 M. Cavalerie u. 300 Kanonen zählte, Plock besetzt. Paskewitsch wollte seine Truppen über die untere Weichsel setzen, um Warschau von der weniger geschützten WSeite angreifen zu können. Die Preußen unterstützten ihn nach Kräften. In Warschau arbeitete Alles an den Festungswerken. Der Weichselübergang der Russen geschah bei dem Dorfe Oistek, 1½ Stunden unterhalb Nieszawa, 17.—19. Juli. Auf dem linken Weichselufer angekommen, erließ Paskewitsch sofort eine Proclamation, welche den Bauern gebot, die Waffen niederzulegen und nach Hause zu gehen, den Widerspänstigen aber androhte, von ihren Familien getrennt und nach dem innern Rußland geführt zu werden. Dieser Aufruf hatte Erfolg. Zugleich war der russ. General Dombrowski zum Chef der provisorischen Regierung ernannt worden u. setzte nun Alles in den Stand vor der Revolution. Als Skrzynecki den Weichselübergang der Russen erfuhr, zog er sogleich die Truppen von Plock zurück, nahm dann Stellung bei Nieborow, die er jedoch 6. August wieder aufgab, um sich über den Rawkabach und von da, nachdem die Russen durch Rüdiger noch weitere Verstärkungen erhalten, über Szymanow u. Kalsi gegen Warschau zurückzuziehen, während die Russen immer weiter vordrangen und Rosen bereits 20. Aug. einen Sturm auf Praga unternahm, der jedoch mißglückte.

Während dieses im Felde geschah, war in Warschau 20. April der größere Reichstag berufen worden, entzweite sich aber, nachdem er die Mittel zur Deckung der dringendsten Kriegsschäden bewilligt, wegen Feststellung der Verhältnisse der Bewohner der alten poln. Provinzen zu dem jetzigen Königreich P. mit der Regierung. Seitdem war die Theilung der Regierung u. des Reichstags in die aristokratische u. demokratische Partei entschieden. Die aristokratische Partei, aus dem höheren Adel bestehend, wollte Versöhnung mit Rußland unter ehrenvollen Bedingungen, Aufrechthaltung ihrer alten Privilegien, Besetzung der höchsten Stellen mit Männern aus ihrer Partei (Chlopicki, Radziwill, Skrzynecki, Czartorysti u. die meisten Regierungs- u. Reichstagsmitglieder); die demokratische Partei (der patriotische Club mit Lelewel u. Pulawski u. die meisten jungen Leute vom niedern Adel, fast alle jungen Offiziere u. Beamte u. viele Bürger Warschaus) war für die entschiedensten Maßregeln, verlangte Gleichheit der Rechte und sah in jedem Mißgriff, in jedem verunglückten Plane Verrath. Beide Parteien lagen im heftigsten Zwiespalt und Skrzynecki wurde von den Clubisten, weil er keine Schlacht lieferte, geradezu verdächtigt. Bald pflanzte sich dieser Geist auch auf die bei Warschau im Lager stehende Armee fort. Die Zahl der Antireformer wurde sehr groß u. die Regierung war zu schwach, diesen bösen Geist zu dämpfen. Der Unwille gegen Skrzynecki stieg derart, daß man 9. Aug. eine Volksbewegung in Warschau fürchtete, weshalb der Reichstag u. die Regierung nachgab und eine Commission, den Fürsten Czartorysti an der Spitze, in das Lager absendete, um die Klagen gegen den Generalissimus zu untersuchen. Diese Deputation kam 10. Aug. im Lager bei Bolimow an, konnte aber auf keine Weise Skrzynecki bewegen, eine Schlacht zu liefern, weil eine solche, jetzt geliefert, verloren werden müsse und zum Fall Warschaus führen werde; als mit dieser Ansicht Skrzyneckis auch ein versammelter Kriegsrath sich einverstanden erklärte, gab die Commission die Idee einer Schlacht auf, entsetzte aber Skrzynecki des Commandos, mit welchem nun Dembinski betraut wurde. Dieser kam 11. Aug. an, sprach sich unzufrieden mit der Entsetzung Skrzyneckis aus u. erklärte, selbst nur auf 60 Stunden den Oberbefehl zu übernehmen; Dembinski mußte aber dann den Oberbefehl behalten u. 14. Aug. Ordre zu dem Rückzuge nach Warschau geben.

Jetzt brach eine aus dem Club hervorgegangene Verschwörung aus, welche die Einsetzung einer Regierung aus 15 der geachtetsten Männer P-s unter einem Triumvirat (Lelewel als Repräsentanten des Reichstages, Pulawski als dem der Nation und Zaliwski als dem der Armee) verlangte. Die Zusammenrottungen am Nachmittage des 15. Aug. endeten mit den Blutscenen der Nacht. Die Generale Jankowski, Hurtig, Bukowski u. Andere wurden von den Demokraten ermordet; etwa 35 Leute verloren das Leben; der Fürst Czartorysti u. Joh. Lubienski entgingen gleichem Schicksale nur durch die Flucht. Noch in der Nacht rief das Volk den General Krukowiecki zum Präsidenten aus. Aber auch dieser vermochte nicht die Ordnung wiederherzustellen. Dies geschah erst, als ein Infanterie- und ein Cavalerieregiment aus dem nahen Lager einrückten. Am Morgen des 16. Aug. ging Barzikowski, von der Regierung bevollmächtigt, in das Lager ab, um Prondzynski zur Übernahme des Oberbefehls zu veranlassen, und nachdem sich dieser der Mitwirkung Krukowiecks versichert hatte, nahm er die Stelle an. Dembinski erließ eine Proclamation an das Heer, worin er die Vorgänge am 15. Aug. als verbrecherisch darstellte und erschien am 17. Morgens mit seinem Generalstabe, Prondzynski, Czartorysti und 2 Escadrons im Regierungspalast zu Warschau, um dort zu erklären, daß Prondzynski den Oberbefehl niedergelegt habe u. er selbst denselben nebst höchster Regierungsgewalt als Dictator ergreifen werde. Er wollte Pulawski u. andere Clubisten vor ein Kriegsgericht stellen, wurde dann aber ängstlich u. verließ eilig Warschau. Krukowiecki umgab nun den Reichstag mit Truppen u. von ihm zum Präsidenten gewählt, suchte er alle Parteien zu gewinnen u. die verantwortlichen Minister aus allen Parteien zu

Digitized by Google

wählen. Der neue Gouverneur Warschaus, Chozanowski, ließ die Patriotische Gesellschaft schließen; von den Anstiftern der Mordnacht wurden nur 4 Leute aus dem niedrigsten Pöbel 24. Aug. erschossen. Schon 20. August entzweite sich Krukowiecki mit Dembinski über Skrzynecki u. entsetzte ihn seines Commandos, welches er dem alten General Malachowski übertrug.

Krukowiecki wollte die Revolution möglichst rasch beenden u. glaubte dies nur durch die Schwächung der Widerstandskräfte erreichen zu können. Anstatt darum alle Kräfte zur Vertheidigung Warschaus zusammen zu raffen, entferme er, zumal Mangel an Lebensmittel ihm einen Vorwand bieten konnte, mehrere Corps von Warschau. Gegen 24,000 Mann wurden weggesandt, darunter das Corps Ramorino. Nur 34,000 Mann blieben mit 60,000 Mann wenig nützenden National- u. 20,000 Mann Sicherheitsgarde zur Vertheidigung in Warschau. Ramorino trieb den General Rosen zurück, verproviantirte Warschau auf zwei Monate, kam aber zu spät wieder an. Durch keine dieser Bewegungen hatte indessen Paskewitsch sich beirren lassen, sondern seine Anstalten zum Angriff auf Warschau fortgesetzt; Kreutz u. Geismar waren zu ihm gestoßen, so daß er jetzt 84,000 Mann zählte u. den Angriff auf Warschau, bevor die zurückgekehrte Macht Ramorinos die Zahl der Polen um fast 20,000 Mann mehre, beschloß. Vorher sandte er aber den General Dannenberg zu den Polen. P. sollte den Kaiser als Herrn anerkennen, Warschau übergeben u. eine Deputation zu dem Kaiser geschickt werden, um seine Verzeihung für Alles, was seit dem 29. Nov. geschehen sei, zu erflehen u. um den Fortbestand P.s als besonderen Staates zu bitten. Krukowiecki fand diese Vorschläge annehmbar, dagegen bestand die Mehrzahl des Reichsraths darauf, daß vor Allem Rußland die Vereinigung Litauens und Wolhyniens mit P. zugestehen sollte. Deshalb zerschlugen sich die Unterhandlungen. Immer enger war schon in den letzten Tagen des August die Einschließung geworden und alle Vorbereitungen zum Sturm wurden getroffen. Am 6. Sept. griffen die Russen die erste Linie der Vertheidigungen an, die polnischen Generale waren wiederum uneins u. verloren die wichtigen Schanzen bei Wola u. Radowice. Die in der Nacht von Krukowiecki an Paskewitsch in Aussicht gestellte Unterwerfung Warschaus scheiterte am Widerstande des Reichstages. Am 7. September begannen die Russen wieder den Angriff und nahmen die zweite Schanzenreihe. Krukowiecki versuchte neue Unterhandlungen. In einer schwach besuchten Reichstagssitzung erhielt er endlich die schriftliche Bevollmächtigung, die Capitulation nach eigener Einsicht zu schließen; als sich aber dagegen in der Stadt Opposition erhob, dankte Krukowiecki als Dictator ab u. begab sich sogleich zur Armee. Der russ. Unterhändler, General Berg, aber erklärte, daß er mit Niemand anders als mit Krukowiecki zu unterhandeln Auftrag habe u. drohte, wenn 8. Sept. um 4 Uhr Morgens die Capitulation nicht unterzeichnet sei, werde der Sturm auf die innere Stadt beginnen. Endlich kam 8. Sept. gegen Morgen eine Militärconvention zwischen dem General Berg russischer- u. dem Generalissimus Malachowski u. dem neuen Vicepräsidenten der Regierung, Oberst Zielinski, polnischerseits zu Stande, der zufolge 8. Sept. die Stadt Warschau von den poln. Truppen geräumt werden u. das poln. Heer nach Plock ziehen, Warschau aber, die Brücke u. Praga, das Batteriegeschütz und alle Munitionsmagazine den Russen übergeben werden sollten. Wer der Armee folgen wollte, sollte 48 Stunden Zeit dazu haben. Sogleich wurden die einzelnen Detachements nach Praga u. Modlin dirigirt. In Modlin legte General Malachowski 9. Sept. den Oberbefehl nieder, welcher dem General Rybinski von einem Kriegsrath übertragen wurde. Mit der Armee verließen auch Mitglieder des Reichstages, die Zeitungsschreiber, Clubmitglieder 2c. Warschau. Am 8. Sept. gegen Mittag rückten die russ. Garden mit dem Großfürsten Michael in Warschau ein. Die strengste Mannszucht wurde in Warschau gehandhabt, die politischen Vereine verboten, die Nationalgarde aufgelöst und die Ablieferung der Waffen befohlen. Viele poln. Generale blieben in Warschau zurück. Truppen folgten beobachtend der poln. Armee und machten jede Vereinigung Ramorinos mit ihr unmöglich. Die Schlacht von Warschau hatte den Polen 4—5000 Mann gekostet.

Das poln. Hauptheer unter Rybinski wurde durch das Lubienskische Corps auf 30,000 Mann verstärkt. Rozycki stand, 12,000 Mann stark, im Sandomirschen und Krakauschen. Ramorino war auf dem Marsche gegen Warschau; anstatt aber sich bei Modlin mit Rybinski zu vereinigen, wandte er sich südlich, verlor durch Desertion sehr viele Leute, mußte in der Nacht zum 17. Sept. bei Chwalowice auf die österr. Grenze u. strecke dort, noch über 9000 Mann mit 40 Kanonen stark, 18. Sept. die Waffen. General Rozycki machte am linken Weichselufer Rüdiger jeden Fuß breit streitig, mußte aber stets zurückweichen, da er ohne Hilfe blieb u. trat 25. Sept. auf Krakauer Gebiet über. Nun war nur noch die Hauptarmee unter Rybinski in der Umgegend von Modlin übrig. Hier herrschte die Partei der alten Offiziere noch vor, die den immer excentrischer gewordenen Reichstag haßte und denselben nach Zakroczyn verwies. Dort im Kapuzinerkloster wurde der Reichstag 11. Sept. wieder eröffnet, allein seine Kraft war gebrochen u. er beschränkte sich fast nur auf Declamationen. Als die Hoffnung zu friedlicher Ausgleichung immer mehr schwand, zogen Armee und Reichstag 20. Sept. nach Plock. Nochmals ließ Paskewitsch Amnestie anbieten, wenn man sich unterwürfe, Modlin räume u. in der Wojwodschaft Plock bliebe und ein Kriegsrath, 24. Sept. in Slupno gehalten, nahm diese Bedingungen an. Da aber die Truppen darüber in die größte Aufregung geriethen, so beschloß der Rest des Reichstages nochmals die Fortsetzung des Kampfes u. die Vereinigung mit Rozycki. Aber bereits 25. Sept. verließ der Reichstag Plock, um unter der Bedeckung mehrerer poln. Cavallerieregimenter sich über Rypin auf preuß. Gebiet zu begeben, wo sie 27. Sept. anlangten. Die Russen umgarnten die poln. Armee immer mehr, immer drückender wurden die Bedingungen, unter denen sich die Polen ergeben sollten. Rybinski versuchte vergebens, sich durchzuschlagen und führte endlich zufolge eines Kriegsrathes in Skompe 5. Oct. bei Strasburg die Armee auf preuß. Gebiet; sie streckte, noch 24,000 Mann mit 95 Geschützen stark, die Waffen, welche den Russen ausgeliefert wurden. Modlin mit 6200 M. ergab sich 9. Oct. u. Zamosk mit 4200 M. 28. Oct. den Russen; die Revolution war besiegt.

Digitized by Google

Der Kaiser Nikolaus ließ ein strenges Gericht über das wieder eroberte P. ergehen. Allen über die Grenze gegangenen poln. Offizieren wurde die Rückkehr nach P. untersagt. Fast alle Generale, welche an der Revolution theilgenommen hatten, unter diesen selbst Fürst Radziwill, Krukowiecki und Prondzynski, erhielten die Weisung, sich bis auf Weiteres in das Innere von Rußland nach Jaroslaw u. Perm zu begeben, die Güter derer, welche im Ausland waren, wurden in Beschlag genommen, alle früheren Behörden wieder eingesetzt und mit Nationalrussen od. solchen Polen, welche sich während des Aufstandes für Rußland günstig bewiesen hatten, besetzt u. alles seit dem 29. Novbr. von der poln. Regierung Angeordnete als null und nichtig betrachtet. Zwar wurde 1. Nov. ein Amnestie-Ukas erlassen, allein ausgenommen waren nicht nur die Anstifter des Aufstandes, diejenigen, welche russ. u. poln. Generale 29. Nov. erschlagen hatten, u. die Mörder vom 15. Aug. in Warschau, sondern auch alle Mitglieder der Regierung in Warschau, welche sich bis zum 13. Sept. nicht unterworfen, die Mitglieder der Regierung in Zakrozyn, sowie die Reichstagsmitglieder, welche die Entsetzung des Kaisers vorgeschlagen od. unterstützt hatten. Ein Heer von 60—80,000 M. blieb in P., um die Ruhe zu erhalten. Ein poln. Heer existirte nicht mehr. Die Offiziere derselben reisten nach Frankreich, die Gemeinen kehrten heim.

Paskewitsch, für die Unterdrückung der Insurrection vom Kaiser mit dem Titel eines Fürsten von Warschau belohnt, nahm als Statthalter seines Souveräns von dem Königreich P. Besitz u. begann sogleich den Bau einer Citadelle in Warschau, welche diese Stadt künftig im Zaum halten sollte. Durch Ukas vom 26. Febr. 1832 wurde die Verfassung von 1815 aufgehoben u. an deren Stelle trat das Organische Statut. Dieses erklärte P. als russische Provinz, hob das poln. Nationalheer auf und vertheilte die poln. Rekruten an russ. Divisionen; an die Stelle des Reichstags trat ein Staatsrath, dessen Mitglieder keine Polen zu sein brauchten und vom Kaiser ernannt wurden; die Steuern wurden nach russ. Weise erhoben und nicht mehr bes. für P. verwendet, sondern zu den Einnahmen des gesammten Reiches geschlagen; an die Spitze der inneren Verwaltung des Königreichs trat für die ehemaligen, dem Reichstag verantwortlichen Minister ein Administrationsrath unter dem Präsidium des Statthalters; verbürgt wurden Freiheit der Religion u. der Person, sowie Sicherheit des Eigenthums nach altpolnischen Gesetzen, nur wurde gegen Staatsverbrecher durch ein besonderes Gesetz die poln. Habeascorpusacte (das Gesetz: Neminem captivabimus nisi jure convictum, gegeben 1442 und seit 1791 auch auf den Bürgerstand ausgedehnt) aufgehoben. Eine Deputation der Vornehmsten, den Fürsten Valentin Radziwill an der Spitze, ging nach Petersburg, um dem Kaiser für dies Statut zu danken, dagegen erließ der Nationalausschuß der geflüchteten Polen eine von Lelewel verfaßte Protestation gegen dasselbe. Es wurde eine strenge Polizei und scharfe Censur in P. geübt, der Verkehr mit dem Auslande erschwert, die Universität Warschau blieb aufgehoben, auch nachdem die anderen Bildungsanstalten wieder hergestellt worden. P. blieb nur dem Namen nach bestehen und erhielt in dem unter dem Namen Nowo Georgiewsk zur Festung ersten Ranges erhobenen Modlin seine Zwingburg. Obschon dreifache Kosakenlinien das Königreich umgaben, um das Einschleichen der Flüchtlinge zu verhindern, gelang es doch Einigen zurückzukommen, aber ihre Aufstandsversuche mußten sie mit dem Leben büßen. Um Russen in P. ansässig zu machen und die Griech. Confession im Lande zu verbreiten, wurden die confiscirten Güter Oct. 1835 an russ. Generale und Große als Majorate mit der Bedingung vertheilt, daß der jedesmalige Besitzer Griech. Confession sein müsse. Seit 1837 wurde die Russ. Sprache ein Haupterforderniß zur Zulassung auf russ. Universitäten u. zum Eintritt in das Militär und endlich seit 1840 zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes. 1840 wurden die Wojwodschaften in Gouvernements umgewandelt. Am 18. Sept. 1841 wurden durch kaiserl. Ukas der poln. Staatsrath u. das Obertribunal in Warschau aufgehoben und dafür zwei neue Departements im dirigirenden Senat in Petersburg errichtet; der letzte Schatten von Selbständigkeit verschwand. Die Bischöfe mußten sich unbedingt der Staatsgewalt unterordnen u. der Jesuitenorden wurde ausgeschlossen; nur dann sollte die katholische Religion den Staatsschutz erlangen. 1842 wurde durch einen Ukas das poln. Münzwesen auf russ. Fuß umgesetzt u. überhaupt bis auf den Namen die Umwandlung der poln. Verhältnisse ins Russische mit äußerster Consequenz durchgeführt. Dagegen that das russ. Gouvernement, namentlich Fürst Paskewitsch als Statthalter, für das materielle Wohl P.s sehr viel.

Inzwischen arbeiteten die Emigranten, besonders in Frankreich und England, unermüdlich an neuen Erhebungsversuchen in P.; um die Insurrection zu organisiren, war P. in die fünf Bezirke Posen, Krakau, Galizien, Königreich P. u. Litauen eingetheilt u. jedem District ein Oberleiter der Sache gegeben worden, namentlich suchte man auch die Bürger u. Bauern für die Revolution zu gewinnen. Zum Ausbruch war die Zeit vom 17. bis 21. Febr. 1846 bestimmt. Der Chef des Ganzen sollte L. Mierosławski sein. Indessen die Erhebung in Posen mißlang. Mit einer schwachen Freischaar waren Graf Potocki und der Gutsbesitzer Bronislaw Dombrowski von Posen aus nach P. eingefallen, um Siedlce zu überrumpeln, fanden aber keinen Anhang; die Emissäre wurden hart gestraft, Potocki u. Dombrowski nach Sibirien abgeführt. Am bedeutendsten war der Aufstand in Krakau, wo Johann Tyssowski an der Spitze stand; doch wurde er auch hier niedergeworfen, u. der Untergang des Freistaates Krakau war die Folge jenes Unternehmens (s. Krakau). Am unglücklichsten für die Leiter des Aufstandes gestalteten sich die Dinge in Galizien, indem die Bauern sich hier gegen den rebellischen Adel wendeten u. der Regierung die Niederwerfung des Aufstandes erleichterten. Lebhaft wurden die Polen durch die Ereignisse des Jahres 1848 bewegt, doch warf Rußland sogleich so große Truppenmassen nach P., daß einer gewaltsamen Erhebung jede Aussicht auf Erfolg entzogen wurde; Paskewitsch hielt mit starker Hand die Zügel. Alle Verfügungen der Regierung gingen darauf aus, P. mit Rußland völlig zu verschmelzen, darum fielen 1. Jan. 1851 die Zollschranken, darum wurde die Industrie begünstigt, anstatt des Code Napoléon ein mit dem russischen übereinstimmendes bürgerliches

Digitized by Google

Recht in P. eingeführt ꝛc. Bei alledem beharrten der poln. Adel u. die Geistlichkeit auf ihrem Systeme der Zurückhaltung, letztere wegen mannichfacher Eingriffe der russ. Regierung in das Römisch-Katholische Kirchenrecht, der erstere in Erinnerung nationaler Selbständigkeit und weil der Adel gesetzlich von der Kriegsdienstpflicht befreit war, was aber mit dem Ukas vom Mai 1852 ganz aufhörte u. den Eintritt vieler Polen ins russische Heer zur Folge hatte. Zu weiteren Vorsichtsmaßregeln sah sich Rußland dadurch veranlaßt, daß Napoleon III., um die Polen zu seinen Zwecken zu benutzen, in fortwährendem Verkehr mit den Häuptern der poln. Emigration stand; die russische Regierung sandte weitere Truppen u. verbot namentlich den Jesuiten den Eintritt, da in P. der Römische Katholicismus zu politischen Zwecken ausgebeutet wurde. Alle Flüchtlinge, welche dem politischen Demokratenverein beigetreten waren, wurden 1854 um ihr Vermögen gestraft. Es war dazu um so mehr Veranlassung, als sich ein Polencorps bildete, um an dem Kriege gegen Rußland theilzunehmen. Das Königreich wurde in kriegsfähigen Zustand gesetzt, nachdem seit 1831 die vorhandenen Festungen verstärkt und fortwährend neue gebaut worden.

Alexander II. gab wohlwollende Gesinnungen gegen P. zu erkennen, ohne jedoch im Wesentlichen der Politik seines Vorgängers untreu zu werden. Zwar gestaltete sich das Verhältniß zu Rom besser, aber nach wie vor war der Übertritt zur Griechisch-Katholischen Kirche erlaubt, jedoch aus der Griechisch-Katholischen zu einer anderen Confession strafbar. Das bisherige Privilegium, daß jeder Vater das Recht hatte, von mehreren Söhnen einen zu bezeichnen, welcher kriegsdienstfrei blieb, wurde nur den Bauern gelassen, dagegen dem Adel u. Bürgerstande genommen. Die Umwandlung der Frohndienste der Bauern, deren Leibeigenschaft schon lange aufgehoben war, in eine Geldleistung, ging nur langsam vorwärts. Während der Adel von den Russen milder als in Preußen u. Österreich behandelt wurde, wollte die Regierung auch den Bauernstand gegen den nationalgesinnten Adel für sich gewinnen.

Am 1. Febr. 1856 starb der bisherige Statthalter Fürst Paskewisch u. an seine Stelle wurde Fürst Michael Gortschakow ernannt. Nach Abschluß des Pariser Friedens kam der Kaiser 22. Mai selbst nach Warschau und 27. Mai erschien zu Gunsten der poln. Flüchtlinge ein umfassendes, 23. Juli noch erweitertes Amnestiedecret, jedoch machten nur Wenige davon Gebrauch. Im Jahre 1857 trat eine neue, der russischen sehr ähnliche Gerichtsorganisation ins Leben, welche die frühere der französischen nachgebildete beseitigte. Am 21. Septbr. erschien das kaiserliche Manifest wegen Ablösung der bäuerlichen Frohnen, wonach die Gutsbesitzer aufgefordert wurden, sich mit den Bauern in Zeit von fünf Jahren auseinander zu setzen, nach Ablauf dieser Zeit aber die Regierung sich verpflichtete, die Ablösung durchzuführen. Der Bau von Eisenbahnen wurde sehr begünstigt. 1858 wich die russische Sprache bei der Postverwaltung u. den sogen. Grenzkammer wieder der polnischen, das polnische Wappen wurde in der Weise wie unter Alexander I. wiederhergestellt und der durch vielfache Mißbräuche verdorbenen Städteverwaltung aufgeholfen. Im Februar 1859 wurde durch ein neues Gesetz der Frohndienst der Bauern, nach freiwilligem Übereinkommen zwischen Grundbesitzern u. Bauern, in ein ewiges unlösbares Erbpachtverhältniß verwandelt. Trotz alledem blieben die großen Umwälzungen in Italien u. die ungar. Bewegung in den Jahren 1859 u. 1860 nicht ohne Rückwirkung auf die lebhafte Einbildung der Polen, die noch erregter wurde durch die Aufmunterung, welche die Nationalitätsidee von Paris aus erhielt. Die Aufregung drang in immer weitere Kreise der poln. Nation u. tagtäglich fand ein schroffers Auftreten gegen Russen, Deutsche u. Juden statt. Hiergegen nützte der Monarchencongreß in Warschau, Oct. 1860, nichts. An dem Jahrestage des Ausbruches der Revolution von 1830—31 fand eine nationale Kundgebung statt, an welcher höhere und niedere Personen theilnahmen. Die Regierung machte sich schon im Dec. 1860 bereit, durch Heranziehung neuer Truppen dem Widerstande zu begegnen. Die Aufregung stieg fortwährend u. wurde von dem sehr zahlreichen Landwirthschaftlichen Centralverein geschickt geleitet. Man sprach von Wiederherstellung eines großen Polenreiches mit Galizien, Posen und Danzig, mit einem Bonaparte als Könige an der Spitze. Febr. 1861 schien der Augenblick zur Ausführung eines entscheidenden Schlages gekommen. Der Landwirthschaftliche Verein war zu einer Generalversammlung nach Warschau auf 21. Febr. zusammenberufen worden, zu der sich gegen 1000 Mitglieder einfanden. Man faßte Beschlüsse, um die Erbzinsgüter in freies Eigenthum zu verwandeln u. den Bauernstand für die nationale Erhebung zu gewinnen. Zugleich hoffte man auf einen Aufstand in Ungarn und einen Krieg am Rhein, wodurch Österreich und Preußen beschäftigt wären. Die Erhebung sollte mit der Feier des Jahrestages der Schlacht bei Grochow 25. Febr. beginnen. Gegen 6 Uhr abends kam aus einer Kirche ein Zug meist junger Leute unter Absingung religiöser u. vaterländischer Gesänge mit Fackeln u. einer großen Fahne mit dem polnischen Wappen. Als das zahlreiche Volk des weißen Adlers ansichtig wurde, erscholl ein tausendstimmiger Jubelruf u. in diesem Augenblicke drang die Gensdarmerie mit bloßem Säbel auf die Menge ein, wobei mehrere gefährliche Verletzungen vorkamen und Verhaftungen erfolgten. Am 26. verbot Gortschakow alle öffentlichen Umzüge, die polnische Bevölkerung trug aber fast allgemein Trauerzeichen. Ein 26. abends erneuerter Versuch einer Procession endete wieder mit Blutvergießen; 5 Personen wurden getödtet. Abgeordnete der Bürgerschaft verlangten von Gortschakow die Absetzung des Polizeidirectors Trepow u. die Ermächtigung zur Errichtung einer Bürgerwehr wie eines Sicherheitscomités u. endlich die Möglichkeit zur festlichen Beerdigung der Gefallenen. Der Statthalter bewilligte diese Forderungen. Am 28. Febr. richtete eine Bürgerversammlung eine Adresse an den Kaiser u. forderte für P. die Durchführung der aus dem Volksgeiste, seiner Überlieferung u. Geschichte sich ergebenden Grundsätze in Kirche, Gesetzgebung u. öffentlicher Erziehung. Alexander verwarf den politischen Theil, versprach aber administrative Reformen und diese brachte der Ukas vom 27. März 1861: an der Stelle des Warschauer Lehrbezirkes und der geistlichen Abtheilung in der Regierungscomission des Inneren u. der geistlichen Angelegenheiten wird eine selbständig-

Digitized by Google

Regierungscommission der religiösen Culte und der öffentlichen Aufklärung gebildet; zum vorsitzenden Generaldirector dieser Commission ist der polnische Marquis Alexander Wielopolski mit Sitz im Administrationsrathe des Königreiches ernannt; eine allgemeine Neugestaltung der Schulen ist angeordnet; höhere Lehranstalten werden begründet, darunter eine Rechtsschule; es wird ein polnischer Staatsrath errichtet, in welchen geistliche u. weltliche Notabilitäten eintreten u. zu dessen Wirkungskreis außer den gewöhnlichen Geschäften auch die Prüfung von Petitionen u. Beschwerden gehört; in den Regierungskreisen werden Kreisräthe, in den Bezirken Bezirksräthe, für die größeren Städte Stadträthe frei gewählt.

Gleichwol blieb die Aufregung, da zu gleicher Zeit auf Befehl des Kaisers die Bürgerwehr aufgelöst u. angedroht wurde, Unordnungen aufs Allerschärfste zu ahnden. Man trug sich von Neuem mit dem Gedanken eines selbständigen P-reiches, an dessen Spitze angeblich der Herzog von Leuchtenberg gestellt werden sollte; die nationalen Kundgebungen steigerten sich durch Absingung von P-liedern in den Kirchen u. neue Auftritte, auch vor dem Schlosse des Statthalters, so daß die Regierung sich endlich 6. April auf Wielopolskis Rath veranlaßt sah, die Landwirthschaftliche Gesellschaft als Centrum der Bewegung aufzuheben. Am 7. u. 8. April kam es zu neuen Aufständen u. zu Blutvergießen in Warschau; dies wurde militärisch besetzt u. der Gemeinderath aufgelöst. Da auch das Landvolk sich zu rühren begann, ordnete der Kaiser die Ablösung der Frohndienste unter dem kleinen Manne sehr vortheilhaften Bedingungen an, doch ließ sich dieser dadurch nicht russenfreundlicher machen. Polnische Gedenktage wurden mit großer Ostentation begangen, um den Haß zu bekunden, und auch der über ganz P. 14. Oct. verhängte Belagerungszustand besserte nichts. Am 15. Oct. mußten über 2000 Personen in Warschau auf die Citadelle geführt werden. Der in P. vergeblich nach Vermittlung zwischen den P. u. Russen strebende Gortschakow st. 30. Mai 1861, ihm folgte als Statthalter der strenge General Suchozanet II., diesem schon 18. Aug. General Graf Lambert und ihm bald der unerbittlich harte General Lüders. Dieser ließ viele P. tödten, noch mehr nach Sibirien senden und hielt mit rigoroser Strenge die äußere Ordnung aufrecht. Wielopolski war mit seiner Härte durchaus nicht einverstanden, so sehr er auch alles Revolutionäre selbst bekämpfte u. erwirkte in Petersburg die Ernennung des Großfürsten Constantin Nikolajewitsch zum Statthalter, unter dem Wielopolski die Civilverwaltung mit großen Vollmachten führte (8. Juni 1862). Da Lüders durch ein Attentat verwundet wurde, erhielt Constantin auch den Oberbefehl über die bewaffnete Macht. Ein den Tag nach seiner Ankunft in Warschau auch auf ihn unternommenes Attentat mißlang, 3. Juli 1862. Constantin war bemüht, P. zur Wohlfahrt zu verhelfen, möglichst viele Reformen zu gewähren, so weit sie Rußlands Interesse zuließ, aber den P. genügte dies Alles nicht, sie widerstrebten nach wie vor Rußlands Joche, verlangten Wiederherstellung ihrer Nationalität, Repräsentativverfassung, eigenes Heer u. Ministerium u. Einverleibung der altpolnischen Provinzen in P. anstatt in Rußland. Die Aushebung zum russischen Militär goß Oel ins Feuer. Die Regierung verordnete, man solle hierbei des Bauern schonen und sich an den Städter als den liberalen Kern der Bevölkerung halten. Kaum erfuhr Letzterer dies, so entzogen sich große Massen Studirender, Beamtensöhne, Kaufleute und bessere Handwerker im Jan. 1863 der Aushebung u. rotteten sich in den Wäldern zum Guerillakriege zusammen; der Landadel mit seinem Anhange unterstützte sie. In Warschau rief ein Centralcomité als provisorische Nationalregierung das Volk zu den Waffen u. versprach dem Bauernstande große Erleichterungen. Der Aufstand kam im Lande in Gang, vom Centralcomité geleitet u. durch revolutionäre Municipalitäten, deren Häupter anonym blieben, unterstützt. An die Spitze aller Banden trat Ludwig Mieroslawski als Dictator, aber die Russen schlugen ihn wiederholt u. nach der Schlappe von Radziejewo, Febr. 1863, mußte er P. verlassen. Marian Langiewicz erklärte sich 10. März zum Dictator, mußte aber schon nach einigen Tagen nach Österreich übertreten, sein Corps setzte, sich zertheilend, den Krieg mit den Russen fort. Die Nationalregierung verbot jede neue Dictatur streuge u. leitete allein die Insurrection. Diese verbreitete sich über ganz P. und die altpolnischen Provinzen Rußlands, mit barbarischer Grausamkeit bekämpften sich Russen u. P., jedes Mittel galt gegen den Todfeind, das Land wurde verwüstet, das Landvolk nahm wenig Antheil am Aufstande, desto mehr Kleinadel und Klerus; vergebens verwandten sich Frankreich, England, Oesterreich und Schweden bei Rußland für das unglückliche Land, die Intervention der drei erstgenannten Staaten verlängerte nur P-s Leiden, ohne ihm irgend zu nützen. Constantin verzweifelte mit Wielopolski an der Möglichkeit einer Ausföhnung, verließ Warschau mit ihm und General Graf Berg wurde Statthalter mit enormen Vollmachten, 31. Oct. 1863. Große Militär- u. Polizeimacht wurde aufgeboten, die Insurgenten trotz heroischster Gegenwehr überall geschlagen; ihre Officiere u. die schließlich bekannt gewordenen Häupter der Nationalregierung wurden hingerichtet. Berg in P. und Murawiew in Litauen herrschten unter dem härtesten Militärdespotismus, suchten die nationale Stellung des Klerus u. des Adels zu vernichten u. dagegen den Bauernstand zu heben u. für Rußland zu gewinnen. Zahllose Deportationen u. Confiscationen des Vermögens von Insurgenten erfolgten, außerdem bes. in Litauen viele Hinrichtungen. Die Leibeigenschaft in P. wurde vom Kaiser 2. März 1864 vollständig aufgehoben u. die Landbevölkerung trat zu wesentlich selbständigen, vom Grundadel unabhängigen Gemeinden zusammen. Die meisten Klöster wurden beseitigt, die Besitzungen der Römischen Kirche eingezogen und ihren Geistlichen feste Gehalte von der Regierung ausgesetzt, die dadurch über sie Macht bekam. Auch unverdächtige Beamte polnischer Herkunft wurden aus dem öffentlichen Dienste entfernt, der amtliche Verkehr wurde russisch eingerichtet u. Russisch mußte in den Schulen gelehrt werden. Rußland wollte um jeden Preis P. russificiren. Um der Römischen Kirche Einfluß zu brechen, wurde von Alexander das Concordat aufgehoben und so die Polnische Kirche vom Papste isolirt; das in Petersburg errichtete römisch-katholische geistliche Collegium stieß aber bei den P. auf entschiedenes Mißtrauen. Nachdem der alte zwischen Adel und Bauernstand bestehende Nexus zerrissen, schaffte der Ukas vom 11. Nov. 1866 alle Servituten

und Feudalrechte ab, welche die Bewohner von 450 kleineren Städten in P. dem Staate od. ihren Grundherren zu leisten hatten (nur in gewissen Grenzen sollte der hierdurch großen Einflusses auf das Stadtregiment beraubte Adel entschädigt werden). Schritt um Schritt ging Rußland weiter vor, bis von einem Polnischen Staate gar nichts mehr übrig blieb. Drei 1. Jan. 1867 publicirte Ukase stellten die polnische Postverwaltung unter das russische Postministerium, theilten das Königreich in 10 Gouvernements, deren Gouverneure gleiche Rechte mit den russischen haben, u. in 85 Kreise u. errichteten eine vom Finanzministerium ressortirende provisorische kaiserliche Schatzdirection in Warschau, wie Gouvernements- u. Districtszahlämter. Am 22. März 1867 erfolgte die Aufhebung des Staatsraths für P. in Warschau. Am 12. März 1868 wurde durch Ukas das Königreich P. mit Rußland administrativ ganz verschmolzen; die Gouvernementsregierungen kamen unter den dirigirenden Senat und der Gouverneur überwachte nur unmittelbar die Geschäfte in den einzelnen Verwaltungszweigen. Gegen die Römische Kirche wurde mit vollendeter Rücksichtslosigkeit verfahren, Mitte 1869 waren fast alle Diöcesen in P. ohne Bischof; die nicht russisch predigenden Geistlichen kamen zu Hunderten ins Innere Rußlands. Um die polnische Sprache auszurotten, wurde die russische überall erzwungen. Im Febr. 1868 wurde in allen höheren Lehranstalten des Warschauer Lehrbezirks das Russische als Unterrichtssprache für Geschichte, Geographie, Mathematik u. Physik eingeführt, vom 1. Jan. 1869 an wurde es sogar alleinige Unterrichtssprache; dies galt für öffentliche u. private Schulen, ja selbst seit Mai 1869 für die deutsch-evangelische Hauptschule. Am 8. Juli 1869 wurde die Universität Warschau zu einer russischen umgewandelt, an der einzig russisch docirt werden darf. Der Gebrauch der polnischen Sprache wurde außer im engsten Familienkreise verboten, während den Russen die Niederlassung in P. möglichst erleichtert wurde; an öffentlichen Orten jeder Art war das Polnische durch Erlasse verfehmt u. mit schweren Geldbußen belegt; selbst die Gebetbücher mußten russisch sein. Die griechisch-unirten P. wurden völlig wie Russen behandelt. Am 1. Juli 1869 wurde auch die Finanzverwaltung des Königreichs aufgehoben u. durch eine russische Verwaltung ersetzt. Am 5. April 1871 wurde das 2. März 1864 errichtete Organisationscomité beseitigt; 13. Juli 1876 fielen die gouvernementale Justizcommission u. die 1863 in Warschau eingesetzte militärische Untersuchungscommission weg und bei der Justizreform wurde die russische Sprache als allgemeine Gerichtssprache eingeführt. Trotz alledem läßt sich die polnische Nationalität nicht völlig absorbiren. Am 18. Jan. 1874 starb Graf Berg, ihm folgte als Generalgouverneur von P. General von Kotzebue, seit 1875 Graf.

Die einheimischen Geschichtschreiber s. u. Polnische Literatur, außerdem M. Dogiel, Codex diplomaticus regni Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae, Wilna 1758—64, 3 Bde., Fol.; Mizler v. Kolof, Historiarum Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae scriptorum collectio, Warsch. 1761—69, 2 Bde., Fol.; Ogiński, Mémoires sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815, Par. 1826—27, 4 Bde.; A. Bronikowski, Gesch. P-s, Dresd. 1827, 4 Theile in 1 Bde.; J. E. v. Görz, Mémoires et actes authentiques relatifs aux négociations qui ont précédé le partage de la Pologne, Weimar 1810; A. de Ferrand, Histoire des trois démembrements de la Pologne, Par. 1820, 3 Bde.; Grohe, Übersicht der Geschichte P-s bis auf unsere Tage, Karlsr. 1831; v. Smitt, Frédéric II., Catherine et le partage de la Pologne, Par. 1861; J. Lelewel, Histoire de Pologne, 2 Bde., Par. u. Lille 1844; von Smitt, Gesch. des polnischen Aufstandes u. Krieges, 1830/31, 4 Bde., Berl. 1839—48; Spazier, Gesch. des Aufstandes des poln. Volkes, 1830/31, 3 Bde., Altenb. 1832, 2. A. Stuttg. 1834; v. Raumer, P-s Untergang, Lpz. 1832; Röpell u. Caro, Gesch. P-s, 4 Bde., Hamb. u. Gotha 1840—1875; Solowjoff, Geschichte des Falles von P., übersetzt von Spörer, Gotha 1866; v. d. Brüggen, P-s Auflösung, Culturgeschichtl. Skizzen aus den letzten Jahrzehnten der poln. Selbständigkeit, Lpz. 1878. Kleinschmidt.

Polenta (lat.), in Italien Brei von ausgekochter Maisgrütze, wozu gesottene Milch gegossen wird. Nach dem Erkalten wird der Brei steif, kann in Stücken geschnitten und in Butter gebacken werden. Die P. wird jetzt häufig aus Kartoffeln gemacht, indem man dieselben dämpft, zu Grütze malt u. trocknet.

Polenz, Flüßchen in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, vereint sich mit der Sebnitz u. fällt unterhalb Schandau in die Elbe.

Polenz, Georg von, s. Georg 27).

Polenza, so v. w. Pollenza.

Polesella, Districtshauptort der italien. Prov. Rovigo, am Po u. am Kanal P., Station der Oberitalien. Bahn; lebhafter Handel; 3574 Ew.

Polesien, früher Wojwodschaft des Königreichs Polen mit der Hauptstadt Brest-Litowsk, war ein Theil von Litauen und ist jetzt in die russ. Gouv. Minsk u. Grodno verschmolzen.

Polewoi, Nikolai Alexejewitsch, russischer Schriftsteller, geb. 1796 in Irkutsk; widmete sich anfangs dem Kaufmannsstande, lebte seit 1811 bald in Petersburg, bald in Kursk, wo er sich wissenschaftlich u. literarisch beschäftigte; in Moskau, wo er sich 1820 niederließ, gab er 1824—34 den Moskauer Telegraph heraus, das angesehenste kritische Journal seiner Zeit, in Petersburg, wohin er 1836 übersiedelte, den Sohn des Vaterlandes, u. st. 22. Febr. 1846 in Petersburg. Er schr.: Geschichte des russ. Volkes, 1826, 5 Bde.; eine Biographie Suworows (deutsch von De la Croix, Riga 1850); Erzählungen, in Nachahmung Schillers, Hoffmanns u. Scotts, Theaterstücke, historische u. kritische Monographien, endlich die beste russ. Übersetzung von Hamlet. Kötzner.

Polhöhe (Elevatio poli), für einen bestimmten Ort auf der Erde der Bogen des Meridians, um welchen der von diesem Orte aus sichtbare Himmelspol sich über den Horizont erhebt. Die P. ist gleich der geographischen Breite u. beträgt daher mit der Äquatorhöhe zusammen 90°.

Poliander, s. v. w. Gromann.

Polianit, Mineral in rhombischen Säulen, auch derb, in körnigen Aggregaten; Härte 6—7, spec. Gew. $4{,}_{823}$—$5{,}_{008}$; licht stahlgrau, schwach metallglänzend, undurchsichtig; besteht aus Manganhyperoxyd. Johanngeorgenstadt u. Schneeberg in Sachsen, Platten in Böhmen, Siegen in Rheinpreußen.

Policastro, Ort in der italien. Provinz Salerno

am gleichnam. Golf des Tyrrhenischen Meeres, war vormals eine mächtige Stadt, aber 1055 von Robert Guiscard u. 1542 von den Türken zerstört u. ist P. jetzt nicht einmal eine eigene Gemeinde.

Police (franz., v. italien. Polizza, Polize), das über einen Versicherungs- oder Assecuranzcontract ausgefertigte Document, welches der Versicherte von dem Versicherer erhält; s. u. Versicherungswesen.

Policinell (italien. Pulcinella, franz. Polichinelle), eine in Italien, bes. in Neapel sehr gebräuchliche Charaktermaske, welche die lustige Person vorstellt, weißwollene Kleidung mit schwarzem Ledergürtel, übergroße leinene Halskrause, bis zum Mund reichende Gesichtsmaske trägt u. auf Brust u. Rücken einen Höcker hat. P.s weißwollene Mütze ziert eine rothe Quaste. Auch in einem Costüme von bunten Lappen trat P. auf. Kürschner.

Polier (Palier, Polirer), beim Maurer- u. Zimmerhandwerk so v. w. Werkgesell, Obergesell, des Meisters Stellvertreter.

Polignac, altes franz. Geschlecht; leitete seinen Namen von dem Marktfl. Polignac ab, beherrschte unter dem Vicomtetitel die Landschaft Velay im jetzigen Dep. Haute-Loire, fl. 1421 aus u. hinterließ Namen u. Besitzungen der verwandten Familie Chalençon; diese erhielt 1780 die französische Pairswürde, 1820 die Fürstenwürde des Römischen Stuhles und 1838 die bayerische Fürstenwürde mit Ausdehnung auf alle Nachkommen. 1) Melchior, geb. 1661, wurde Geistlicher und zu mehreren Missionen gebraucht, so 1693 an Johann Sobiesti nach Polen, um diesen Fürsten von dem Bündniß mit Österreich abzuziehen, u. später nach Warschau, um dem Prinzen Conti die polnische Krone zu verschaffen; da diese Unterhandlungen jedoch mißglückten, so wurde er 1698 zurückgerufen u. in seine Abtei Bonport verwiesen. 1710 war er bei den Verhandlungen in Gertruidenberg u. hierauf bei dem Congresse in Utrecht thätig, wurde Cardinal, dann aber während der Regentschaft des Herzogs von Orléans als Anhänger des alten Hofes in seine Abtei verwiesen, war seit 1725 französischer Gesandter in Rom u. kehrte 1732 nach Frankreich zurück, wo er bereits 1726 das Erzbisthum Auch erhalten hatte, u. st. 3. April 1742. Er ist der Verfasser des Anti-Lucretius (eines lateinischen Gedichts, worin er den Epicureismus des Lucretius widerlegt), herausgeg. Par. 1747, 2 Bde., Leipz. 1748; auch deutsch u. in andere Sprachen übersetzt. Seine reiche Sammlung von Antiquitäten ward von Friedrich II. von Preußen angekauft. 2) Yolande Martine Gabriele, geb. de Polastron, Herzogin von P., geb. 1750; heirathete 1760 den Grafen Jules von P., den Enkel des Vor.; durch ihre Liebenswürdigkeit gewann sie die Gunst der Königin Marie Antoinette, u. durch deren Einfluß wurde ihr Gemahl zum ersten Stallmeister u. 1780 zum Herzog u. die Gräfin selbst 1781 zur Gouvernante der königlichen Prinzen und Prinzessinnen ernannt; indeß mußte sie dem Neide der Hofgesellschaft 1789 weichen u. lebte nun erst in der Schweiz, dann in Wien, wo sie 9. Dec. 1793 starb. Außer den drei Folgenden hatte sie noch einen Sohn, welcher Mönch wurde, u. eine Tochter, die Herzogin von Guiche, mit welcher der Herzog Jules nach dem Tode seiner Gemahlin nach Rußland ging; er erhielt nach der Restauration der Bourbons die Pairswürde, blieb aber in Rußland u. st. dort 21. Sept. 1817. 3) Armand, Herzog von, Sohn der Vor., geb. 17. Jan. 1771 in Paris, lebte nach der Emigration längere Zeit in Rußland, nahm dann mit seinem Bruder an Cadoudals und Pichegrus Verschwörung gegen Bonaparte theil u. wurde 1804 verhaftet, aber 1814 beim Einrücken der Verbündeten in Frankreich frei. 1815 trat er in die Deputirtenkammer, wurde Adjutant des Grafen von Artois u. nach dem Tode seines Vaters (1817) Herzog von P. und Pair von Frankreich. 1825 wurde er erster Stallmeister Karls X. u. ging mit diesem 1830 nach England u. 1832 nach Prag. Er lebte abwechselnd dort und auf seinen bayerischen Gütern. 1838 erhielt er den bayerischen Fürstenstand u. st. 2. März 1847. 4) Jules, Fürst von, Bruder des Vor., geb. 14. Mai 1780 in Versailles, emigrirte 1790, u. in Rastadt ließ sein Vater ihn u. seine Brüder auf ein Crucifix schwören, stets die Revolution zu bekämpfen. Mit seinem Bruder Armand nahm er 1804 an Cadoudals Verschwörung theil, Armand wurde zum Tode verurtheilt, aber Jules bot sein Leben für das seines Bruders, welcher Familienvater war. Die brüderliche Liebe interessirte die Kaiserin Josephine für ihn, u. beide Brüder wurden begnadigt, aber bis 1814 gefangen; 1814 mit seinem Bruder frei, ging er nach Vesoul zum Grafen von Artois (Karl X.), welcher ihn mit Vollmachten nach Paris vorausſandte. 1815 zog er mit dem König nach Gent, kehrte mit ihm zurück, ward zum Deputirten ernannt, zeigte sich 1816 als Gegner der Charte, wurde Pair u. war Mitglied des Kriegsgerichts, welches Lallemand verurtheilte; 1820 erhob ihn der Papst in den römischen Fürstenstand, 1823 ging er als Gesandter nach England, wo er sich nach Cannings Tode an Wellington u. dessen System anschloß, u. zum Theil durch den Einfluß dieses wurde ihm 8. Aug. 1829 die Bildung eines Ministeriums ganz im Sinne der Ultras übertragen, dessen Präsident er seit Nov. 1829 war. Aber durch seine Maßregeln stürzte er Frankreich in eine neue Revolution u. brachte das Haus der Bourbonen um den Thron. Während der Julirevolution hielt er sich noch beim König, glaubte sich aber bald nicht mehr sicher u. wollte nach England. Jedoch in der Normandie bei Granville wurde er verhaftet u. nach Vincennes gebracht, dann mit den anderen nicht geflüchteten Ministern Peyronnet, Chantelauze u. Guernon de Ranville, vor das Pairsgericht gestellt u. Ende Dec. zum bürgerlichen Tode, Verlust seiner Stellen u. Titel u. ewigem Gefängniß verurtheilt. Er wurde nach Ham gebracht, wo er bis 1838 blieb. Vom König Louis Philipp amnestirt, lebte er seitdem in England und in München. 1843 ging er in Familienangelegenheiten nach Paris, mußte aber binnen 24 Stunden die Stadt verlassen. Er st. 29. März 1847 in England. Während seiner Haft schrieb P.: Considérations politiques etc., Par. 1832. 5) Fürst Armand, Herzog von, Sohn des Vor. u. der Barb. Campbell, geb. 12. Aug. 1817, stand in bayer. Militärdiensten, folgte seinem Vater 1847 als Haupt der Familie, lebt jetzt in Paris. Lagai.*

Polignano (P. a Mare), Stadt in der italien. Provinz Bari, auf einem grottenreichen Felsen, am Adriatischen Meere, Station der Italien. Südbahn; Obstbau, Fischfang, Seehandel; 8564 Ew.

Poligny, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 152 Gem. mit 1877: 65,901 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Jura, an der Glan-

Digitized by Google

tine u. am Fuße des Jura, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Gerichtshof erster Instanz, mehrere Kirchen (darunter die Kirche St. Hippolyte mit guten Gemälden), Communalcollège, geistliche Normalschule für Lehrerinnen, schönes Stadthaus (1684 begonnen u. 1780 vollendet), auf dem Marktplatze die Bronceſtatue des Generals Travot, vorzüglicher Weinbau, Fabrikation von Schmiedewaaren, landwirthſchaftlichen Geräthen, Fäſſern u. Öl, Gerberei, Färberei, Bierbrauerei, mechaniſche u. hydrauliſche Sägewerke, Ziegelbrennerei, Handel mit Getreide, Mehl, Käſe, Pferde, Rindvieh, Wein, Branntwein, Bauholz ꝛc.; 1877: 5010 Ew. — P., eine ſehr alte Stadt, iſt das Caſtrum Olinum der Römer, war ehemals ein bedeutender Ort, der wiederholt durch Feuersbrünſte (zuletzt 1673) ſehr gelitten hat. Es iſt Geburtsort des Arztes Jacques Critier und von Nicolas Rollin. — In der Umgegend Gips-, Alabaſter- u. Marmorbrüche. H. Berns.

Poliklinik (v. Griech.), ſ. u. Klinik.

Poliment (franz.), die vermittelſt des Polirſtahls bewirkte Glättung des Goldgrundes, wodurch der Glanz deſſelben erhöht wird. Das P. wird theils in der Malerei, namentlich in der auf Goldgrund aufgetragenen Temperamalerei des byzantiniſch-religiöſen Stils, theils bei Anfertigung der Goldrahmen angewandt, indem nach Auftragung der Goldblättchen auf den Gipsuntergrund die Unebenheiten durch den Polirſtahl beſeitigt werden.

Poliorkétes (griech.), Städtebelagerer, Beiname des Demetrios I., Königs von Makedonien.

Poliren, einen harten Gegenſtand glatt und glänzend machen, vorzüglich Metalle, Steine, Glas, Horn und Holz. Bei Blechen geſchieht das P. zum Theil nur dadurch, daß ſie auf einem paſſenden Amboſe (Polirſtock) mit einem Hammer (Polirhammer) geſchlagen werden, welcher eine wenig gewölbte, ſehr glatte Bahn hat. Damit das Kupfer mit dem Hammer eine gute Politur annehme, wird es vorher in Eſſig u. Salz geſeigt. Bei Metallarbeiten polirt man entweder durch Wegnehmen der feinen Unebenheiten auf der Metallfläche, oder durch Niederdrücken derſelben: das erſtere beſteht in einem Schleifen oder Reiben mit feinen pulverförmigen Körpern (Polirpulver), welche man mit Baumöl u. Branntwein anmacht u. beim Gebrauche gewöhnlich auf Holz, Leder oder Filz (Polirfilz, rotirende Polirſcheiben) aufträgt. Die gebräuchlichſten Polirpulver ſind: gebrannter, ungelöſchter, reiner u. friſcher Kalk (Wiener Kalk) mit Öl oder Oleïn auf Meſſing, mit Branntwein auf Stahl. Polirroth (reines Eiſenoxyd) für faſt alle Metalle; Zinnaſche und Diamantine (reine geglühte Thonerde) für Stahl; Tripel u. engliſche Erde für Meſſing, Kupfer, Silber, Gold, mit Öl od. trocken gebraucht; Knochenaſche für Gold und angelaufenes Silber; Graphit auf Leder zum Abziehen feiner Meſſer; Kienruß zum Vollenden von Goldpolitur; Holzkohle auf Holzſcheibeu für Stahl; Magneſia auf Lappen bef. für angelaufenes Silber; Kreide u. Ziegelmehl, Putzmittel; Schmirgel u. Bimsſtein bef. zur Vorbereitung des P.s auf Stahl und Eiſen. Zum Niederdrücken der Unebenheiten bedient man ſich eines entſprechend geſtalteteten harten und fein polirten Gegenſtandes, z. B. eines Polirſtahles, Polirſteines (gewöhnlich Blutſtein), der Polirfeile, Polirahle, Kratzbürſte. Der gerade Polirſtahl iſt ein ſtumpfſpitziger, der krumme ein hakenförmiger Stahlſtift. Mit dem Stahle polirt man auch die Vergoldung auf Glas u. Porzellan. Oft läßt man ſich die Gegenſtände in einer Polirtonne gegenſeitig ſelbſt poliren; ſo Flintenſchrot mit etwas Reißblei. Bei Holzarbeiten erzeugt man einen ſpiegelnden Glanz (Politur) durch einen firnißartigen Überzug, u. zwar entweder mit Polirwachs (gelbes Wachs), oft mit Terpentin u. durch Ocker gefärbt, od. mit Politur, einer Auflöſung von Schellack in Alkohol. Horn u. Holz wird vor dem P. mit Schachthalm abgerieben (geſchachtelt, abſchachteln). Gieſeler.

Polirer, ſo v. w. Polier.

Polirroth, ſo v. w. Engliſchroth, Eiſenoxyd (Colcothar), zum Poliren von Metallen, Steinen, beim Glasſchleifen auch als Waſſer-, Öl-, Porzellan- u. Emaillefarbe verwendet.

Polirſchiefer (Tripelſchiefer), dünnſchieferiges, in feine Blättchen ſpaltbares Geſtein, ſehr weich u. leicht zerreiblich, färbt ab; beſteht aus loſe verbundenen Kieſelpanzern von Diatomeen; ſpec. Gewicht $1{,}_{009}$—$1{,}_{98}$; weiß, gelblich- oder graulichweiß, undurchſichtig und matt; chem. Zuſammenſetzung: waſſerhaltige Kieſelerde mit etwas Thonerde, Eiſenoxyd u. Kalk. Kritſchelberg bei Kutſchlin unfern Bilin in Böhmen, Habichtswald bei Kaſſel. Am erſteren Orte kommt auch der verwandte Saugſchiefer (Klebſchiefer) vor, ein von Opal vollſtändig durchdrungener P.; er iſt dichtſchiefrig, ſaugt begierig Waſſer ein u. klebt an der Zunge. Der Dysodil von Melilli in Sicilien u. manche Arten der Papierkohle, beſ. die vom Siebengebirge, von Linz am Rhein u. Glimmbach bei Gießen, beſtehen ebenfalls aus Diatomeenpanzern; ebenſo die Diatomeenerde (Diatomeenpelit), welche theils ganz loſe und ſtaubartig, theils etwas feſter verbunden u. freideartig erſcheint; ſie findet ſich in dünnen Lagen auf Isle de France, im Torfmoor von Franzensbad bei Eger in Böhmen, in mächtigen Lagen unter der Stadt Berlin und in deren Umgebung, in der Lüneburger Haide, bei Iſtraba in Ungarn, Richmond in Virginien. Hieran ſchließt ſich endlich auch das Bergmehl von Sta. Fiora in Toscana u. a. O. Man benutzt den P. und die genannten ihm ähnlichen Foſſilien unter mancherlei Namen zum Poliren u. Putzen von Glas- u. Metallgeräthſchaften. Lehmann.*

Politissо (franz.), Höflichkeit, feines Benehmen.

Politianus, ſ. Poliziano.

Politik (v. Griech.), als Wiſſenſchaft iſt der Inbegriff der Unterſuchungen, welche ſich auf den Staat, ſowol rückſichtlich der natürlichen Bedingungen und Formen ſeiner Exiſtenz, als rückſichtlich der Zwecke, welche deſſen Regierung u. Verwaltung zu verfolgen hat, u. der Mittel beziehen, durch welche die Erreichung dieſer Zwecke theils überhaupt, theils unter beſtimmten gegebenen Verhältniſſen möglich iſt. Die P. iſt daher der Mittelpunkt der geſammten Staatswiſſenſchaften und würde mit denſelben zuſammenfallen, wenn nicht die mannigfaltigen Factoren und Thätigkeiten des Staatslebens ſpecielle Unterſuchungen über Verfaſſung, Geſetzgebung, Regierung, Polizei, Verwaltung, Heerweſen ꝛc. nöthig machten, ſo

Digitized by Google

daß man unter P. in der Regel den Inbegriff der allgemeinen Untersuchungen über den Staat u. das politische Leben versteht, u. sie daher einmal die für die übrigen Staatswissenschaften grundlegende Wissenschaft ist, dann aber auch sich die Resultate derselben anzueignen hat. Solche allgemeine auf die Natur, die Zwecke und die Gestaltung des Staatslebens gerichtete Untersuchungen sind zuerst bei den alten Griechen in wissenschaftlicher Form ausgebildet worden; Plato und Aristoteles müssen als die Schöpfer derselben angesehen werden u. namentlich Letzterer in seiner Politik (Politeia); manches Treffliche enthalten auch die Schriften Ciceros u. des Tacitus. Insofern die P. die Zwecke zu bestimmen hat, nach welchen die Einrichtungen und Thätigkeiten im Staate regulirt werden sollen, hängt sie von der Ethik und Rechtsphilosophie ab; da aber diese Einrichtungen u. Thätigkeiten durch die in verschiedenen Zeiten u. bei verschiedenen Völkern höchst verschiedenen Formen u. Bedingungen ihres öffentlichen Lebens vielfach modificirt u. durch den Gang der historischen Ereignisse mannigfaltig durchkreuzt werden, so ist für die P. als Wissenschaft das Studium der Geschichte u. der großen, von politischem Geiste durchdrungenen Geschichtschreiber ein unentbehrliches Hilfsmittel, u. gerade solche Werke, welche sich, wie z. B. Machiavellis Betrachtungen über den Livius, des Hugo Grotius, Montesquieus Geist der Gesetze, Delolmes Analyse der englischen Verfassung, Burkes Betrachtungen über die Französische Revolution, Gagerns Resultate der Sittengeschichte, Tocqueviles Arbeiten über Amerika und den Zustand Frankreichs vor der Revolution, ganz auf dem Boden der Geschichte bewegen, sind in dieser Beziehung die lehrreichsten für sie. Insofern nun das Detail der P. sich bei Weitem weniger auf die Zwecke des Staatslebens, als auf die besonderen Thätigkeiten u. Institutionen bezieht, durch welche diese Zwecke annähernd erreicht werden können od. versehlt werden, wird in Bezeichnungen, wie z. B. Cultur-P., Verwaltungs-P., Finanz-P., das Wort P. in einem auf besondere und bestimmte Gebiete der politischen Thätigkeit beschränkten Sinne genommen. Die Ausübung nun u. die Anwendung der von der P. als Wissenschaft, als Theorie gegebenen Vorschriften die P. im praktischen Sinne, die praktische P., zerfällt, je nachdem sie entweder die innerhalb des betreffenden Staates selbst od. die in seinen Beziehungen zu anderen Staaten liegenden Verhältnisse zum Gegenstande hat, in eine innere u. eine äußere P. Die Ausübung der äußeren P. fällt vorzugsweise der Diplomatie anheim. Da jedoch in der Wirklichkeit die Frage nach den höchsten, absolut giltigen Zwecken des Staatslebens hinter die relativen, das Festhalten der ethischen Aufgaben hinter die Bedrängnisse momentaner Bedürfnisse, oder auch hinter den Egoismus der Herrschsucht, die particularen Interessen einzelner Dynastien od. Stände, die Gewalt bald der Vorurtheile, bald der Leidenschaften häufig zurückgedrängt wird, so hat das Wort P. im praktischen Sinne oft vorherrschend die Bedeutung eines lediglich klugen, die geeigneten Mittel zu irgend einem Zwecke schlau erkennenden u. verschlagen, rücksichts- u. vielleicht selbst gewissenlos anwendenden Verfahrens, wie man denn auch im gewöhnlichen Leben ein kluges Benehmen politisch, ein unkluges unpolitisch zu nennen pflegt. Daher versteht man auch unter der P. eines Staates od. eines Staatsmannes die Gesammtheit der Mittel, welche, und die Art, in welcher er sie für seine gerade jetzt verfolgten Zwecke anwendet; wie feige od. kühne, ehrliche od. unehrliche, consequente od. inconsequente, kleinliche od. großartige P. ꝛc. Vgl. Constant, Cours de politique constitutionelle, Par. 1817—20, 4 Bde., hrsg. von Laboulaye, 2. A. 1872, 2 Bde.; Dahlmann, P., 1. Bd. Gött. 1835, 3. A. Berl. 1847; K. F. Zachariä, Vierzig Bücher vom Staat, 2. A. Heidelb. 1839—43, 4 Bde.; Mohl, Staatsrecht, Völkerrecht u. P., Tübing. 1862—69, 2 Bde.; Waitz, Grundzüge der P., Kiel 1862; Escher, Handbuch der prakt. P., Lpz. 1863, 2 Bde.; Holtendorff, Principien der P., Stuttg. 1869; Bluntschli, P. als Wissenschaft, ebd. 1876. Lagai.*

Politiker, 1) Staatsmann. 2) Jemand, der die Zeitgeschichte mit reger Theilnahme betrachtet u. gern darüber spricht. 3) Eine Partei der Hugenotten, s. d.

Politische Arithmethik, s. Statistik.

Politische Geographie, s. u. Erdkunde.

Politische Geschichte, s. u. Geschichte, S. 144.

Politisches Gleichgewicht, Gleichgewicht der Staaten (latein. Bilanx s. Trutina gentium, franz. Balance du pouvoir, Equilibre politique, Système de contre-poids), das Bestreben der Staaten, die schwankenden äußeren Verhältnisse gegen einander dadurch zu befestigen u. sich einem rechtlichen, ruhigen Besitzstande in so weit zu nähern, daß mindestens alle größeren Staaten hinsichtlich ihrer Nationalkraft in einem möglichst gleichen Verhältnisse zu einander stehen u. daher die nach Außen strebende Macht von den übrigen gemäßigt wird. P. G. ist, wie Gentz ganz richtig sagt, diejenige Verfassung neben einander bestehender u. mehr od. weniger mit einander verbundener Staaten, vermöge deren keiner unter ihnen die Unabhängigkeit od. die wesentlichen Rechte eines anderen ohne wirksamen Widerstand von irgend einer Seite u. folglich ohne Gefahr für sich selbst beschädigen kann. Die Idee, ein solches Verhältniß herzustellen od. zu behaupten, hat schon den Griechen vorgeschwebt, sie wurde in neuerer Zeit zuerst im 15. Jahrh. in Italien gegenüber den Ansprüchen Frankreichs auf Neapel u. damit auf eine Uebermacht zum System, verbreitete sich dann im 16. Jahrh. über die südeuropäischen Staaten und veranlaßte im 17. Jahrh. die Coalition der Fürsten Europas gegen das seine Herrschaft über Spanien und Deutschland ausdehnende Haus Habsburg; es wurde das Politische G. im Westfäl. Frieden für die Continentalstaaten des europäischen Abendlandes in dem angegebenen Sinne zu einem garantirten Gesetze des europäischen Völkerrechts erhoben, u. ist insofern auch bis in die neueste Zeit (bei allen materiellen Veränderungen im Einzelnen) als Grundlage des europäischen Staatensystems betrachtet worden. In Deutschland begründete sich damals der Mittelpunkt des Gleichgewichtssystems u. verbreitete sich von hier aus im 18. Jahrh. über ganz Europa. Nachher durch die militärischen Fortschritte Frankreichs zur Zeit der Revolution u. unter Napoleon fast ganz aufgehoben, suchten der Pariser Friede von 1814 u. der darauf weiter fortarbeitende Wiener Congreß dasselbe wieder herzustellen. Durch die Bestrebungen der politischen Propaganda der Revolution, die das zweite Kaiserreich durch Anrufung des sogen. Nationalitätsprincips unterstützte, hat das Politische G.,

Digitized by Google

wenn auch nicht eine wirkliche Erschütterung, so doch eine tiefgehende Verschiebung der Machtverhältnisse erfahren: Italien ist in die Reihe der Großmächte getreten, Deutschland unter Hinausweisung Österreichs zum Einheitsstaate nach Außen geworden. Wesentlich trug zu diesen Veränderungen ohne erschütternden Weltkrieg das als weitere Ausbildung des Gleichgewichtssystems sich darstellende Nichtinterventionsprincip bei. Vergl. Gentz, Ausgewählte Schriften, herausgeg. von Weick, Lpz. 1838; Bluntschli, Gesch. des Allgem. Staatsrechts u. der Politik, Münch. 1864; Hinrichs, Geschichte der Rechts- und Staatsprincipien seit der Reformation, 3 Bde., Lpz. 1848—52. Lagai.

Politische Vergehen (wobei Vergehen im weiteren Wortsinne gebraucht ist), Politische Verbrechen, Staatsverbrechen (wobei Verbrechen ebenfalls im weiteren Wortsinne gebraucht ist, so daß wie dort Vergehen auch die Verbrechen, so hier Verbrechen auch die Vergehen umfaßt). Zusammenhängend mit der geschichtlichen Entwickelung des Deutschen Strafrechts, indem das alte Deutsche Strafrecht auch in dieser Beziehung von dem Römischen Rechte verdrängt war u. sich erst allmählich in den neueren Deutschen Particularstrafgesetzgebungen eine selbständige gewissermaßen an das alte Deutsche Recht wiederanknüpfende Auffassung geltend machte, erscheint der Begriff je nach Verschiedenheit des Standpunktes ein verschiedener u. deshalb ein schwankender, so daß die neueste Strafgesetzgebung, nämlich das Reichsstrafgesetzbuch von 1871 u. bezw. die großen Justizgesetze von 1877 diesen Begriff vollständig aufgegeben haben, man sich auf die Nebeneinanderstellung der verschiedenen Verbrechen u. Vergehen, welche bisher da u. dort unter den allgemeinen Begriff gefallen waren, beschränkte, jedes einzelne Verbrechen u. Vergehen selbständig behandelte u. wenigstens zumeist die allgemeinen Bestimmungen des Allgemeinen Theils des Reichsstrafgesetzbuchs allgemein auch auf diese Verbrechen und Vergehen anwendete. Im alten Deutschen Rechte, besonders aber in dem des Mittelalters war es die öffentliche Treue, die Treue gegen das Land und seinen König, u. umgekehrt, die Treue des Königs gegen sein Volk u. die (mittelalterliche) Vasallentreue, deren Verletzung als besonderes P. Verbrechen aufs Schwerste bestraft war. Im ältesten Römischen Rechte wurde die perduellio als Verbrechen gegen den Staat als schwerstes Delict aufgestellt. Allmählich schied sich dieses Verbrechen in perduellio im engeren Sinn als Attentat gegen die Staatsverfassung u. in proditio als Verrath des Landes an den auswärtigen Feind. Fortgebildet durch die lex Appuleja Cornelia u. die lex Julia majestatis (von Cäsar od. Augst?) wurde das Verbrechen durch die Gesetzgebung der Kaiserzeit in das Maßlose ausgedehnt. Die gedrohten Strafen waren die allerschwersten, verbunden mit Vermögensconfiscation, u. wurden Gehilfen, Mitwisser, Diener, sowie deren Kinder ebenso wie die Thäter, endlich auch der Versuch mit dem vollendeten Verbrechen durchaus gleich gestraft. Mehr od. weniger in der gleichen enormen Ausdehnung ging das diesbezügliche Römische Recht u. bezw. die sich daran anreihende Lehre der Italien. Praktiker sowol in das Canonische als in die Deutsche Reichsgesetzgebung (Peinliche Halsgerichtsordnung) über. Auch die Deutschen Particulargesetzgebungen blieben noch zumeist an den eingewurzelten fremden Anschauungen hängen, bis endlich Feuerbach eine neue selbständigere Auffassung im neueren Deutschen Strafrechte anbahnte. Neuerlich begann man nun einerseits als P. V. die aus politischen Motiven, anderseits die an dem Staate begangenen Delicte aufzufassen. Den Gegensatz zu den P.n V. bildeten die Gemeinen Vergehen. Allein beide Begriffe erwiesen sich als schwankend, weil aus politischen Motiven auch Gemeine Vergehen begangen werden können (z. B. Waffenraub), während auch Gemeine Vergehen (z. B. Diebstahl von diplomatischen Urkunden) sich direct gegen den Staat richten können. Wie schon angedeutet, kam man daher von dem Begriffe P. V. im Strafrechte allmählich ganz ab u. beschränkte sich auf die Nebeneinanderreihung der einzelnen Verbrechen. Abgesehen von der besonders behandelten Majestätsbeleidigung fallen hieher zunächst Hochverrath (s. d.) u. Landesverrath (s. d.). In den revolutionären Zeiten des Jahres 1848 ging ein volksthümliches Verlangen dahin, alle Verbrechen u. Vergehen, welche im gewissen Sinne vorzugsweise gegen die staatliche Ordnung gerichtet erschienen, worunter man wegen der Wichtigkeit der Presse für das allgemeine Volkswohl auch sämmtliche Preßverbrechen u. Vergehen rechnete, den gewöhnlichen, vom Staate angestellten Richterbeamten zu entziehen, weil diese als gewissermaßen betheiligt nicht die Garantie der nöthigen Unbefangenheit uno objectiven Gerechtigkeit böten und sie sämmtlich an die Schwurgerichte zu weisen. Die volle Durchführung dieses Verlangens gelang aber, da alsbald wieder die Reaction eintrat, nirgends, am wenigsten in Preußen, wo entweder von Anfang od. doch alsbald wieder die Richterbeamten für alle diese Verbrechen u. Vergehen als die ordentlichen Richter bezw. als Staatsgerichtshof eintraten, so daß also jenem volksthümlichen Verlangen gerade in umgekehrter Richtung begegnet wurde. Auch bei Berathung der großen Justizgesetze von 1877 war es Preußen, welches sich gegen die diesbezügliche Ausdehnung der Competenz der Schwurgerichte in entschiedener Weise stemmte und wurde endlich der Mittelweg getroffen, daß in dieser Beziehung den Landesgesetzgebungen ein vom Reichsstrafprozeßgesetz (welches nur die gemeinen Verbrechen [Verbrechen im engeren Sinne genommen] an die Schwurgerichte, den Hoch- u. Landesverrath aber an das Reichsgericht verweist), abweichendes Verfahren gestattet wurde. Vgl. John in Holtzendorff's Handbuch des Deutschen Strafrechts, Bd. III., S. 1 ff.; Walther unter Staatsverbrechen im großen, Bezold im kleinen Staatswörterbuch von Bluntschli. Bezold.

Politische Verse (Versus politici), im Lateinischen gereimte Prosa, im Griechischen Prosa mit Accenten an bestimmten Stellen. Die P.n V. kamen im 11. Jahrh. auf. Vgl. Leoninische Verse.

Politschka (Politčka), Stadt und Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Oesterreich), unweit der mähr. Grenze, alte Dechanteikirche, neue goth. St. Jakobskirche, höhere Mädchenschule, Webeschule, Pfründnerspital, ansehnliche Leinenweberei, Bierbrauerei, Fabrikation von Zündhölzchen, Flachs-, Garn- und Leinwandhandel, Flachsbau; 1869: 4414 Ew.

Politur (lat.), s. Poliren.

Politz, Stadt im böhm. Bez. Braunau (Öster-

Digitized by Google

reich), unweit der Mettau, Station der Österreich. Staatsbahn; Kirche (von 1294) mit schönem Portal, ehemaliges Kloster, Bleicherei, Handel; 1869: 2387 Ew.

Pölitz, Stadt im Kreise Randow des preuß. Regbez. Stettin, an der Larpe u. der P-er Fahrt, einem Oderarm; Schullehrerseminar, Bierbrauerei, Töpferei, Tabaks- u. Hopfenbau, Schifffahrt; 1875: 3997 Ew.

Pölitz, Karl Heinrich Ludwig, deutscher Schriftsteller über politische Geschichte, Staatswissenschaft, Theologie, deutsche Sprache, Stilistik und Literatur, Ästhetik ꝛc., geb. 17. Aug. 1772 zu Ernstthal im Schönburgischen; studirte seit 1791 in Leipzig, wurde hier 1794 Privatdocent, 1795 Professor der Moral u. Geschichte an der Ritterakademie in Dresden, 1803 Professor der Philosophie in Leipzig, 1804 des Natur- u. Völkerrechts in Wittenberg, 1808 der Geschichte, 1815 der Sächsischen Gesch. u. Statistik in Leipzig, 1820 Professor der Politik und Staatswissenschaften u. st. 27. Febr. 1838 in Leipzig. Seine Bibliothek vermachte er der dortigen Rathsbibliothek.

Polizei (v. gr. πολιτεία, franz. u. engl. Police), in der früheren Zeit die gesammte Fürsorge des Staates für das öffentliche Wohl, so daß man darunter im Allgemeinen den Staat (πολιτεία) selbst begriff. In diesem Sinne findet sich das Wort namentlich im 16. u. 17. Jahrh. gebraucht, wie die damals mehrfach erlassenen umfänglichen Landespolizeiordnungen bezeugen. In neuester Zeit hat man in ganz entgegengesetzter Weise nicht selten den Begriff so eingeschränkt, daß man darunter bloß die auf Verhütung von Rechtsverletzungen abzielenden Anstalten (Präventivjustiz) verstanden hat. Nach R. v. Mohl (Die Polizeiwissenschaft, 1. A. Tüb. 1844—47, 3. A. 1866, 3 Bde.) bildet die P. den Inbegriff aller jener verschiedenartigen Anstalten u. Einrichtungen, welche bezwecken, durch Anwendung der allgemeinen Staatsgewalt diejenigen äußeren Hindernisse zu entfernen, welche der allseitigen, erlaubten Entwickelung der Menschenkräfte im Wege stehen u. welche der Einzelne nicht allein hinwegzuräumen im Stande ist. Die P. unterscheidet sich dadurch namentlich von der Rechtspflege. Da jene Hindernisse sich auf fast allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit dem Individuum zahlreich entgegenstellen, so findet die P. fast überall ein Feld ihrer Thätigkeit, darf aber, um ihrer Aufgabe zu genügen, nur da eingreifen, wo die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, wogegen die Freiheit des Bürgers zu schützen ist, insoweit derselbe bei seinem Handeln nur einen vernünftigen Zweck verfolgt, auf kein Recht eines Dritten stößt u. nicht gemeinschädlich wirkt, während sie sich einer Einwirkung enthalten muß, wo das äußere Hinderniß durch die Anwendung der eigenen Kraft der betheiligten Bürger beseitigt werden kann. Insofern äußere Mittel zur Durchführung der polizeilichen Maßnahmen nothwendig werden, hat sich die P. überall an die Regeln des Sittengesetzes zu halten u. so weit thunlich die Schonung der Privatrechte zur Richtschnur zu nehmen; unsittliche Mittel, z. B. ein Spionirsystem, wie zur Zeit des Deutschen Bundes u. der Demagogenriecherei od. in Österreich unter Metternichschem Regiment mit seinem Spitzl-Troß, sollten daher der P. ebenso fremd bleiben, als es ihr nicht erlaubt sein kann, in die Vermögensrechte der Privaten, wenigstens nicht ohne Gewähr voller Entschädigung (wie z. B. heutzutage bei Tödtung von Vieh nach dem deutschen Viehseuchengesetz), einzugreifen. Gerade durch solche Ausgeburten ist es in Deutschland dahin gekommen, daß sich im Volke ein gewisses Odium an die P. knüpft, während an sich die P. geradezu als eine unentbehrliche Wohlthat für ein civilisirtes Volk erscheint u. statt Opposition, geschweige Mißachtung, die allseitigste Achtung und Unterstützung durch das Volk verdient u., wenn die höchsten inneren Staatszwecke erreicht werden sollen, auch in Deutschland künftig finden muß. In England ist ein solcher Zustand im Ganzen u. Großen längst erreicht, allerdings weil dort die Entwickelung der P. eine durchaus volksthümliche war u. von despotischen Auswüchsen freigeblieben ist. Was die Ausdehnung der P. betrifft, so sind hierauf die jedesmaligen Ansichten über die Aufgabe des Staates, welche außerhalb der Rechtssprechung als gegeben angenommen werden, von bestimmendem Einfluß; anders wird die P. aufgefaßt nach dem Majoritätsprincip des Haresche'n Systems, anders nach dem System der Manchesterschule, nach welchem der Staat nur auf den Rechtsschutz eingeschränkt ist, anders je nachdem man früher bestimmten Staats-Zweck-Schulen angehörte (vgl. Holtzendorff, Principien der Politik, 1. Aufl. 1869). P-Strafen als Mittel, den Verordnungen der P. das nöthige Ansehen und die unentbehrliche Kraft zu sichern, ebenso gewaltsame Vollzugsmaßregeln bei Ungehorsam gegen polizeiliche Maßregel-Anordnungen (z. B. Niederreißen eines gefahrdrohenden Baues, Reinigungs- ꝛc. Maßregeln auf öffentlichen Straßen) werden entweder von den P-behörden selbst oder auch von den Gerichten, zuweilen durch eigene P-richter verfügt und ins Werk gesetzt. Die Organisation der P-behörden ist je nach der Verfassung der einzelnen Staaten sehr verschieden. An der Spitze derselben steht zuweilen in größeren Staaten ein besonderer P-minister, in andern sind die Geschäfte desselben mit denen des Ministers der Justiz, noch häufiger mit denen des Ministeriums des Innern vereinigt. Als Mittelbehörden fungiren die Provinzialregierungen, Kreisdirectionen, in Preußen Amtsvorsteher an der Spitze der Kreise ꝛc.; den unteren Stellen steht ein P-director, bei größerem Geschäftsumfang auch mit dem Titel P-präsident, bei kleinerem auch nur mit dem Titel P-inspector, P-commissär, Bürgermeister, in Rußland P-meister, vor. Diese niederen P-behörden können theils unmittelbar Staatsbehörden sein, theils aber kann die P. auch Gemeinden übertragen sein. Letzteres hängt mit der großen Frage der Selbstverwaltung zusammen. Am ausgedehntesten ist dieses Princip im englischen P-wesen durchgeführt u. auch für Deutschland ist ein Gleiches (wenigstens allmählich und bis jenes Odium, welches leider bei uns noch an der P. haftet, allerdings auch durch ein anderes Auftreten der Staatlichen P. als bisher, wieder aufhört), als Ideal anzustreben.

Nach ihrer Thätigkeit hat man die P. verschieden eingetheilt. Man unterscheidet insofern dieselbe auf directe Beförderung des Wohlbefindens der Staatsbürger, oder auf Vorbeugen und Verhütung möglicher Schäden u. Nachtheile gerichtet ist, die Wohlfahrts- u. die Sicherheits-Polizei, anderseits Zwangs- u. Hilfs-P. und rechnet man zu jener

Digitized by Google

alle P-anstalten, welchen der Bürger sich unterwerfen muß, zu dieser diejenigen, deren Gebrauch ihm nur freisteht. Nach den Hauptgegenständen der Thätigkeit der P. läßt dieselbe sich in drei Branchen zerlegen, indem sie entweder die physische Persönlichkeit der Staatsbürger (Herstellung u. Aufrechterhaltung eines richtigen Verhältnisses der Bevölkerung zum Gebiete und den Lebensmitteln [Bevölkerungs-P.], Sorge für Erhaltung des Lebens u. der Gesundheit [Medicinal-P.], Beschaffung guter u. billiger Nahrungsmittel [Markt-P.], Versorgung der Armen [Armen-P.]), od. deren geistige Persönlichkeit (zwangsweiser niederer Volksunterricht in der Volksschule, sonstige Nachhilfe zur Ausbildung des Verstandes in Sonntags- und freiwilligen Fortbildungsschulen ꝛc. [Unterrichts-P.], Abwehrung von Angriffen auf das Sittlichkeitsgefühl, Überwachung der Prostitution, der öffentlichen Vergnügungen ꝛc. [Sitten-P.]), oder deren Verhältniß zur Güterwelt (Sorge für die Möglichkeit des Einzelnen sich zum Erwerb eines Vermögens emporzuarbeiten, Schutz des Besitzes des Einzelnen gegen Elementarereignisse, Beschädigung durch Dritte ꝛc.) zum Object hat. In Deutschland war die P. auf das Allerverschiedenste gestaltet, indem dieselbe zunächst immer als die Aufgabe der einzelnen Länder u. Landespolizeigesetzgebungen betrachtet wurde. Nur über gewisse vorzugsweise und allgemein wichtig erscheinende Gegenstände hat die alte Reichsgesetzgebung (z. B. Reichspolizeiordnungen von 1548 u. 1577), dann die Deutsche Bundesgesetzgebung umfassendere od. specielle allgemeinsamdeutsche Anordnungen erlassen. Ein Gleiches hat auch im Norddeutschen Bunde u. in dem neuen Deutschen Reiche stattgefunden u. findet hier noch Statt. Abgesehen davon daß das Reichsstrafgesetzbuch von 1871 auf gewissen Gebieten P-übertretungen statuirt u. als im ganzen Reiche gleich strafbar erklärt, während es im Übrigen die Sache der Landespolizeistrafgesetzgebung überläßt u. während von dieser wieder dem Landrathe (in Preußen), od. den einzelnen Communen, bes. den Städten eine gewisse Ortspolizeigesetzgebungsgewalt zur Ausführung der einzelstaatlichen Gesetzgebung übertragen ist, hat das Reich auch einzelne Gegenstände der Wohlfahrts- u. Administrativ-P. überhaupt in sein Bereich gezogen, z. B. die ganze Militär- u. Fabrikgesetzgebung (s. d.), die Gewerbe-Ordnung (s. d.), Münz-, Maß- u. Gewichtswesen, ferner gewisse Zweige der Gesundheitspflege, des Veterinärwesens, der Nahrungsmittel-P., des Auswanderungswesens.

Das Verfahren in P-sachen ist nach der Art der Geschäfte ein sehr verschiedenes. Was das P-strafwesen betrifft, so findet heutzutage kein schriftliches Vorverfahren statt und wird theilweise im Interesse des Publicums selbst sogar ein öffentlich-mündliches Verfahren dadurch unter Umständen überflüssig gemacht, daß auf Anzeigen oder selbst nur bloße Anmeldungen hin sogleich mit dem Strafurtheil begonnen wird (sogenannte Mandatsverfahren) und erst dann wenn der Bestrafte hiergegen remonstrirt, das förmliche Verfahren eintritt (Deutsche Strafproceßordnung von 1877, § 447 ff.). Die Competenzfeststellungen im Einzelnen sind den Landesgesetzgebungen überlassen. Was das übrige P-wesen (Präventiv-, Wohlfahrts- ꝛc. P.) betrifft, so dienen als unterste Organe die P-diener, Schutzmannschaften, Constabler, Landjäger, Gendarmen ꝛc. In manchen Staaten findet sich auch eine sog. Geheime P., d. h. Agenten, deren amtliche Eigenschaft als Diener der P. nicht nur nicht bekannt gemacht, sondern sogar möglichst verborgen wird, um so Anschläge gegen den Staat od. auch andere Verbrechen in Erfahrung zu bringen. Eine solche Einrichtung bietet unter Umständen manche Vortheile, ja ist bei gewissen Zweigen der Präventiv-P. sogar unentbehrlich (wie sie auch heute noch in England in voller Blüthe steht). Dagegen ist sie in despotischen Staatswesen mit den größten Gefahren für die bürgerliche Freiheit in politischer Beziehung verbunden, da sie zu politischen Zwecken mißbräuchlich ausgebeutet werden kann. Eine Gefahr liegt übrigens auch schon darin, wenn bei Entdeckungen von wichtigen Geheimnissen demjenigen, welcher sie erkundet, Belohnung zugesichert wird. Schon oft hat Gewinnsucht dergleichen Agenten angetrieben, selbst erst zu Verbrechen anzureizen, um dann den Lohn für die Anzeige zu erhalten (Agents provocateurs). Am ausgebildetsten zeigt sich die Geheime P. von jeher in Frankreich u. Italien. In Frankreich brachte sie Ludwig XIV. in ein förmliches System. Eine besondere Wichtigkeit erhielt sie während der Revolutionszeit u. namentlich unter Napoleon. Es rächte sich aber deren ungemessene Ausdehnung, da gegen die geheime P. selbst wieder eine gewissermaßen noch geheimere Gegen-P. (Contrepolice) organisirt werden mußte, welche wiederum das Thun u. Treiben der geheimen Agenten zu überwachen hatte. Auch unter der Restauration wurde die Geheime P. vielfach als Mittel benutzt, wie das Schwarze Buch u. Vidocqs (s. d.) Memoiren beweisen. In Italien war früher bes. die geheime P. Benedigs berüchtigt; in diesem Jahrh. wurde sie dort mehr oder minder von allen Regierungen, vor Allem im päpstl. Rom und im bourbonischen Neapel und Sicilien gepflegt. Vergl. Sonnenfels, Grundsätze der P., 7. A. Wien 1804; das oben citirte Werk R. v. Mohls; Stein, Verwaltungslehre, 4. Thl., Stuttg. 1867; Grotefend, Allgemeines P-lexikon, Oberh. 1877. Bezold.

Polizeiaufsicht, ein Complex von Beschränkungen der persönlichen Freiheit, welche im Interesse der Sicherheitspolizei gegen gewisse Personen, nachdem sie eine gesetzliche Strafe verbüßt haben, früher auch gegen Personen, welche in Untersuchung gezogen aber wegen Mangels an Beweis von der Instanz absolvirt waren, verhängt werden. Sie ist also heutzutage eine accessorische Freiheitsstrafe. Zuerst erwähnt wurde die P. (surveillance — de la haute police) im franz. Senatusconsult vom 28. Floreal XII. Der Code penal von 1810 traf (A. 44 ff.) darüber ausführliche Bestimmungen, später modificirt durch Gesetz vom 28. April 1832, verschärft durch das berüchtigte Staatsstreichdecret vom 8./12. Dec. 1851. Von Frankreich aus drang die P. in die meisten deutschen Particularstrafgesetzbücher ein, unter denen sich das preußische dem französischen Institute am meisten näherte. Von Deutschland aus verbreitete sich die P. nun auch sogar nach England u. findet sich in zwei Gesetzen der Königin Victoria. Eine wesentlich gemilderte Gestalt hatte das Institut schon in dem bayerischen Strafgesetzbuch von 1861 u. diesem ist das Deutsche Reichsstrafgesetz von 1871 gefolgt. Es kann nämlich nach dem Reichs-Straf-

Digitized by Google

Gesetzbuche § 38 in bestimmten, vom Gesetze ausdrücklich benannten Fällen vom Richter auf Zulässigkeit der P. (bis höchstens 5 Jahre) erkannt werden, worauf die höhere Landespolizeibehörde nach Anhörung der Gefängnißverwaltung die P. wirklich eintreten lassen kann. Die P. hat nach § 39 folgende Wirkungen: Aufenthaltsuntersagung an bestimmten Orten, Ausweisung von Ausländern, unbeschränkte Haussuchungen. Herkömmlich ist die sitten- u. sanitätspolizeiliche Aufsicht auf liederliche Dirnen (vgl. § 361 n 6). Die einzelnen Fälle der P. s. in den §§ 44, 45, 49 a, 57, 115, 125 (Landfriedensbruch), 146 (Münzfälschung), 180 u. 181 (Kuppelei), 248 (Diebstahl u. Unterschlagung), 256 (Erpressung), 262 (Hehlerei), 325 (Brunnenvergiftung zc.). Nach § 361 n 1 endlich wird mit Haft (von 1 Tag bis 6 Wochen) bestraft, wer, nachdem er unter P. gestellt worden ist, den infolge derselben ihm auferlegten Beschränkungen zuwider handelt. Vgl. Holtzendorff in dessen Rechtslexikon. Bezold.

Polizeistaat, derjenige Staat, in welchem, sei es System, sei es extreme Auffassung der Wohlfahrtstheorie, die polizeiliche Bevormundung des Bürgers bis zu dem Grade ausgedehnt ist, daß unter dem Übermaß von Präventivmaßregeln u. polizeilicher Überwachung der Freiheit die Selbständigkeit des Staatsbürgers in beschädigender Weise beschränkt wird.

Polizeistunde, eine gewisse Stunde der Nacht (meist 10 od. 11 Uhr), über welche hinaus nach den Polizeigesetzen vieler Länder kein Schenkwirth mehr Gäste bei sich haben darf. Die Anordnung der P., welche den Zweckmöglichster Erhaltung der nächtlichen Ruhe u. der Abhaltung wüster Gelage verfolgt, bezieht sich eben deshalb der Regel nach nur auf öffentliche Schankstätten, so daß die Locale geschlossener Gesellschaften, Wirthshäuser, welche nur der Beherbergung Durchreisender dienen zc., nicht davon betroffen werden. Übertretungen der P. werden sowol an den Gästen als auch an den die Ueberschreitung zulassenden Gastwirthen meist mit Geldbußen (der Gast bis zu 15 M, der Wirth bis zu 60 M oder mit Haft bis zu 14 Tagen) geahndet.

Polizeiwesen, s. Polizei.

Poliziano, Angelo, gewöhnl. Angelus Politianus, eigentlich Cino, ausgezeichneter italien. Humanist u. Dichter, geb. 14. Juli 1454 zu Monte Pulciano im Toscanischen; widmete sich dem Studium der altclassischen Sprachen, des Hebräischen, der platonischen u. aristotelischen Philosophie, lenkte durch seine hervorragenden Fähigkeiten die Aufmerksamkeit des genialen Lorenzo von Medici auf sich, der ihn in sein Haus einlud u. später zum Erzieher seiner Kinder (unter diesen der nachmalige Papst Leo X.) bestellte. 1480 wurde P. Professor der Römischen u. Griechischen Literatur. Aus ganz Europa strömten ihm Schüller zu; er starb 1494. P. gehört unter die Wiederherstelter der classischen Literatur, die er durch Textrevisionen lateinischer u. griechischer Schriftsteller, lateinischer Übersetzung griech. Classiker (Herodian, Epiktet u. Kallimachos zc.) wesentlich hob, u. schr.: Stanze per la giostra di Giuliano de' Medici (Stanzen zum Turnier G-s d. M., eine zu den hervorragendsten Dichtungen der Italiener gerechnete Leistung des erst Fünfzehnjährigen); Griechische Epigramme, Flor. 1495; Lateinische u. Italienische Gedichte, ebd. 1513, Venedig 1819; Orfeo (Schäferdrama), 1472, Pad. 1749, Venedig 1776; Pactiana conjuratio, Florenz 1478, von Adimar, Neap. 1769, Pisa 1800; Epistolae, Paris 1499; Miscellanea, Flor. 1489; verschiedene werthvolle Schriften über antiquarische Forschungen und neue Beleuchtungen des Röm. Rechtes; Werke, Bas. 1553. Bergl. Mencke, Vita Poliziani, 1736; Serassi, La vita di Angelo P., Pad. 1751; Bonafous, De Angeli P. vita et operibus. Par. 1845; Hoffmanns Lebensbilder berühmter Humanisten, Leipz. 1837; Mähly, P-s Leben, ebd. 1864. Boeck-Kriegk.*

Polizza (ital.), gedruckter Wechselcourszettel; der Schein eines Notarius über Protestirung eines Wechsels; der Aufsatz über einen Contract; dann so v. w. Police; endlich Frachtbrief über Schiffswaarenladung.

Polizzi (P. Generosa), Stadt in der ital. Prov. Palermo, auf einem 917 m hohen Felsberg, war im Mittelalter ziemlich bedeutend; 6724 Ew.

Polk, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet; darunter 1) in Georgia, 34° n. Br., 85° w. L.; 7822 Ew.; Hauptort: Cedar Town; 2) in Iowa, 41° n. Br. 93° w. L.; 27,857 Ew.; Hauptort: Des Moines; 3) in Missouri, 37° n. Br., 93° w. L.; 12,445 Ew.; Hauptort: Bolivar.

Polk, James Knox, amerikan. Staatsmann u. 11. Präsident der Vereinigten Staaten, geb. 2. Nov. 1795 im Mecklenburg County, Nord Carolina, stammte von der irländischen Familie Pollak ab. Sein Großvater, Oberst Thomas P., gehörte zu den Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776, u. sein Vater erwarb sich um den Anbau von Tennessee große Verdienste; P. selbst studirte die Rechte, practicirte seit 1820 als Advocat, wurde 1823 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Tennessee und 1825 Abgeordneter dieses Staates im Repräsentantenhause zu Washington, wo er sich bes. 1832 u. 1833 in der Angelegenheit wegen der Bank der Vereinigten Staaten auszeichnete u. ein heftiger Gegner der von Quincy Adams befolgten Politik wurde. 1835 u. 1837 war er Sprecher in demselben u. wurde 1839 Gouverneur seiner Provinz; weil er sich für einen Zollschutz erklärt hatte, wurde er 1844 zum Präsidenten der Union gewählt, welche Würde er vom 4. März 1845 bis 4. März 1849 bekleidete. Seine vorzugsweise gebietsvergrößernde u. kriegerische Politik, welche die ganze nördliche Hälfte von Amerika mit den Inseln zum Unionsgebiet machen wollte u. außer Oregon u. Californien auch Mexico den Vereinigten Staaten anschloß, aber dieselben in große Schulden stürzte, machte ihn sehr unpopulär. Seitdem die großen Vortheile eines zusammenhängenden Besitzes vom Atlantischen bis zum Großen Ocean, sowie die für den Handel günstige Lage Californiens erkannt u. die Goldschätze dieses Landes entdeckt worden sind, hat sich jedoch das Urtheil zu seinen Gunsten geändert. Er st. 15. Juni 1849 in Nashville im Staate Tennessee. Bartling.*

Polka, moderner Tanz, der Anfang der 30er Jahre von einem Bauernmädchen in Elbeteinitz in Böhmen erfunden u. wegen seines Halbschrittes nach dem böhmischen Pulka (Hälfte) P. genannt wurde. Die P. wird nach sehr einfacher Musik im $\frac{2}{4}$-Tact getanzt, ungefähr wie der Ecossaisenwalzer, nur mit mehr markirten Pas. 1835 kam die P. in Prag auf, wurde 1839 von Pergler nach Wien u. 1840 von Raab nach Paris gebracht, wo sie sich rasch verbrei-

Digitized by Google

tete u. bald fast in ganz Europa u. Amerika heimisch wurde. Durch franz. Balletmeister, die einzelne Pas aus anderen slavischen Tänzen in die P. aufnahmen, entstanden Abarten, z. B. P.-Mazurka, P. hongroise, P. bohémienne, P. nationale. Die erste im Buchhandel erschienene P. setzte Franz Hilmar. Vergl. A. Waldau, Böhmische Nationaltänze, Prag 1859.

Polko, Elise, geb. Vogel, deutsche Schriftstellerin, geb. 31. Jan. 1829 bei Dresden, genoß eine vorzügliche wissenschaftliche u. musikalische Ausbildung. Ihre hervorragenden Anlagen brachten sie früh in Verbindung mit Felix Mendelssohn, der sein Singvögelchen, wie er sie nannte, bes. als Liedersängerin in den Leipziger Gewandhaus-Concerten vorführte. 1846 ging Lili Vogel nach Berlin, wo sie im Hause von Mendelssohns Schwester, Fanny Hensel, mit vielen musikalischen Größen in Berührung kam. Der Winter 1847 fand sie in Frankfurt a. M., wo sie auch die Bühne als Pamina u. Zerline betrat und dann nach Paris ging, um die Schule Garcias zu genießen. Ihre Verheirathung mit dem an der Eisenbahn in Minden angestellten Techniker Polko hielt sie jedoch fern von der theatralischen Laufbahn. Sie lebt gegenwärtig in Wetzlar. Ihre zahlreichen poetischen Schöpfungen basiren auf der Musik, od. räumen ihr eine bevorzugte Stelle ein, wie denn ihre: Musikalischen Märchen, Lpz. 1852, die in 15. Aufl. vorliegen, den Zauberbann gewoben haben, der bes. die Mädchenwelt gefangen hält; Alte Herren, Schilderungen der Vorläufer Bachs, Hann. 1866; Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy, Leipz. 1868; Vom Gesang, ebd. 1870. Von ihren übrigen Werken (Novellen, Romanen, Skizzen, Schriften für die Kinderstube ꝛc.) erwähnen wir: Ein Frauenleben (Roman), Leipz. 1854. 2 Bde.; Die Sabbathfeier (Rom.), ebd. 1858, 2 Bde., 2. A. 1874; 20 Bände Novellen, Lpz. 1858—76; Faustina Hasse (Rom.), ebd. 1860, 2 Bde., 2. A. 1870; Dichtergrüße, Anthologie, Lpz. 1860, 10. A. 1870; Erinnerungen an einen Verschollenen, ebd. 1863 (ihren in Wadai ermordeten Bruder, den Afrikareisenden Ed. Vogel); Notizen u. Briefe über Dr. C. Vogel, Leipz. 1863, 1. u. 2. A. (ihren Vater); Die Bettleroper (Rom.), Hann. 1864, 3 Bde.; Eine deutsche Fürstin, Leipz. 1870; Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd, ebd. 1872, 6. A. 1877; Aus Vergangenheit u. Gegenwart, Skizzenblätter, Lpz. 1876; Das Buch vom Gesange, ebd. 1876; Nicolo Paganini u. die Geigenbauer, ebd. 1876; Erinnerungsblätten an die Königin Louise, Düsseld. 1877 ꝛc. Stelter.

Polkwitz, Stadt im Kreise Glogau des preuß. Regbez. Liegnitz; Waisenhaus, Maschinenfabrikation, Teppich- u. Tuchweberei, Wattenfabrikation, Flachsbau; Garnison; 1875: 2142 Ew.

Polla, La (das alte Forum Popilii), Marktfl. in der ital. Prov. Salerno, am Negro; 5706 Ew. Im Dec. 1857 große Verwüstung durch ein Erdbeben, wobei über 2000 Menschen ums Leben kamen.

Pollajuolo, 1) Antonio del, Goldschmied, Medailleur, Bildhauer, Maler u. Kupferstecher, geb. 1426 in Florenz, st. 1498 in Rom. Seine Werke, welche sich mehr durch eine energische Naturnachahmung als durch den Geist der Erfindung auszeichnen, finden sich in Florenz u. in Rom, namentlich die Reliefs in Silber in S. Giovanni und das Grabmal Sixtus IV. in S. Pietro in vincoli. 2) Pietro del, Bruder u. Arbeitsgenosse des Vor., der seinerseits von ihm Malen lernte, geb. 1433 in Florenz, starb 1498 in Rom, ist mehr als Maler ausgezeichnet. 3) Simone del, genannt Cronaca, Architekt, ein Verwandter des Vor., geb. 1454 in Florenz; gab dem Palast Strozzi in Florenz seine Gestalt u. Vollendung; er st. 1509. Regnet.

Pollastrini, Enrico, ital. Historienmaler, geb. 1817 in Livorno, gest. 12. Jan. 1876 in Florenz. Er lebte seit 1856 in Florenz und stand viele Jahre hindurch an der Spitze der Florentiner Akademie. Seine Werke zeigen gewissenhafte Zeichnung u. sorgfältige Durchbildung bei tüchtigem Studium der alten Meister, dem er gleichwol seine Eigenart nicht opferte, sowie der Natur. Doch behaupten Viele, er habe sich zu sehr an seine Modelle gehalten u. sei in seinem realistischen Streben zu weit gegangen. Hauptwerke: Der Tod des Herzogs Alexander von Medici; Die Überschwemmung des Serchio; Der Tod des hl. Joseph; Der hl. Lorenz, Almosen vertheilend; Die Schlacht von Legnano; Die hl. Familie, u. das populärste von allen: Die Flüchtlinge von Siena. Regnet.

Polle, Marktflecken im Kreise Hameln der preuß. Landdrostei Hannover, an der Weser; altes Schloß, Maschinenfabrikation, Glashütte, Papiermühle, Schifffahrt, Holzhandel; 1877: 1200 Ew.

Pollen (Blüthenstaub), s. u. Blüthe, S. 573.

Pollenmasse, Gruppe von Pollenkörnern, wie sie in den Antheren der Asklepiadaceen u. Orchideen vorkommen.

Pollenschlauch, s. Blüthe, Befruchtung S. 98.

Pollentia, 1) im Alterthum bedeutende Stadt in Ligurien, am Tanaro, wo 403 n. Chr. Stilicho den Alarich besiegte. Ruinen beim jetzigen Dorfe Polenza unweit Cherasco (ital. Prov. Cuneo); 2) das heutige Pollenza.

Pollenza (im Alterthum Pollentia), Stadt auf der span. Insel Mallorca; sehenswerthe Kirche, Korbflechterei, Tuchweberei, Wein- u. Ölbau; 7486 Ew.

Pollerskirchen, Marktflecken im böhm. Bezirk Deutschbrod (Österreich); Schloß, Glasfabrikation, Glasschleifmühlen; 1869: 1180 Ew.

Pollex (lat.), 1) Daumen; P. podis, die große Fußzehe; 2) Längenmaß = $\frac{1}{12}$ Fuß. Daher Pollicaris, 1) zum Daumen gehörig; 2) einen Zoll oder Daumen breit.

Pollicitation (v. Lat.), auf deutsch Versprechen, als technischer Begriff im Civilrecht angewendet. Von einer P. im technischen Sinne wird gesprochen, wenn ausnahmsweise schon das bloße Versprechen eine Obligation (s. d.) begründet. Diese Fälle sind: a) wenn das Versprechen zu Gunsten des Staates od. eines anderen Gemeinwesens geschah; ersolge die P. schenkungsweise, so können sich der Versprechende (Pollicitant) u. seine Erben mit dem fünften Theile seines Vermögens, seine Kinder sogar schon mit dem zehnten Theil desselben loskaufen; b) wenn das Versprechen zum Besten der Kirche oder überhaupt zu einem frommen Zwecke geschah; c) das Versprechen eines Heirathsgutes (Dos); d) bei der Auslobung, s. d. Die P. ist in diesen Fällen als Obligation rechtsverbindlich u. mithin klagbar. —l.

Pollinarium nennt man den von den Pollenkörnergruppen gebildeten keulenförmigen Körper, der sich in jeder Antherenhälfte der meisten Orchideen u. Asklepiadaceen vorsindet.

Digitized by Google

Pollinctor (latein.), Gehilfe des Todtenbestatters, welcher die Leichname wusch und salbte; daher Pollinctura, das Einbalsamiren, die Leichenwäsche.

Pollio, 1) Cajus Asinius, s. Asinius. 2) Trebellius, unter Diocletian einer der Verfasser der Historia Augusta; schr. das Leben der Kaiser von Philippus Arabs bis Claudius II. (244—70); nicht mehr vollständig vorhanden.

Pöllnitz, Karl Ludwig, Freiherr v., aus einer altadeligen Familie, geb. 1692 zu Jssomin bei Köln, focht als preußischer Offizier in Flandern, war dann Kammerjunker beim König von Preußen, von da in Ungnade entlassen, bei der Herzogin von Orléans, wo er katholisch wurde, trat nachher in österr., später in spanische Dienste als Offizier, mußte aber, zuletzt in Holland, wegen Schulden entfliehen u. begab sich ins Dessauische. Von hier kam er 1740 als Vorleser an den Hof Friedrichs des Großen, und wurde dessen Gesellschafter, fiel aber mehrmals in Ungnade u. st. 23. Juni 1775 nach mancherlei Abenteuern als Theaterdirector in Berlin. Von seinen Schriften seien erwähnt: Histoire secrète de la duchesse de Hanovre, Lond. 1732; Mémoires (sehr witzig), Lüttich 1734 u. ö., deutsch Frankf. 1735, 4 Bde.; Nouveaux mémoires, Amsterd. 1737, 3 Bde.; État abrégé de la cour de Saxe sous le règne d'Auguste III. 1734, deutsch Bresl. 1736; Mém. pour servir à l'histoire des quartre derniers Souverains de la maison de Brandenbourg, Berl. 1792, 2 Bde. auch deutsch. L.

Pollnow, Stadt im Kreise Schlawe des preuß. Regbez. Köslin, an der Grabow; altes Schloß, Gerberei, Wollenspinnerei; 1875: 2460 Ew. Auf dem nahen Heiligen Berge (248 m) stand ehemals eine berühmte Wallfahrtskapelle.

Pollock, Sir George, brit. Generalfeldmarschall, geb. 1786 zu London; trat 1802 als Artillerie-Offizier in den Dienst der Ostind. Compagnie, stieg bis 1829 zum Obersten auf und erhielt für seine in den Kriegen daselbst geleisteten Dienste den Bathorden. Das Jahr 1841 brachte ihm den Oberbefehl der Truppen westlich vom Indus, mit denen er, nachdem er den Khaiber-Paß nach einer Reihe geschickter u. glänzenden Operationen forcirt hatte, zum Ersatze von Sir Robert Sale nach Dschellalabad marschirte. Nachdem er die Streitkräfte der Afghanen in drei auf einander folgenden blutigen Treffen aufs Haupt geschlagen hatte, nahm er 15. Sept. 1851 Kabul, befreite die dortigen brit. Gefangenen und marschirte dann im October durch den gefährlichen Paß nach Indien zurück. Für diese wichtigen Dienste erhielt er von der indischen Regierung einen kostbaren Ehrensäbel, beide Häuser des Parlaments sandten ihm ihren Dank u. das Ministerium das Großkreuz des Bathordens. 1843 wurde P. britischer Gesandter zu Ava, 1844 Mitglied des obersten Rathes von Indien; 1846 erhielt er für seine hohen Verdienste in Afghanistan das Ehrenbürgerrecht der City von London, das Ehrendiplom der Gewandschneidergilde u. eine Pension von 1000 Pf. St. von der Ostind. Compagnie; die Regierung ihrerseits ernannte ihn 1858 zu einem der Directoren der Compagnie, welchen Posten er zwei Jahre lang bekleidete. Nachdem er schon 1859 zum Generallieutenant aufgestiegen war, sandte ihm die Königin Victoria im Juni 1870 den Feldmarschallstab; im Decbr. 1871 folgte er Sir John Bourgoyne als Constable des Towers u. im März 1872 wurde er zum Baron erhoben. P. st. 6. Oct. 1872 zu Walmer Castle. Vgl. C. R. Low, Life and correspondence of Field-Marshal Sir G. P., Lond. 1873. Bartling.

Pollockshaw, Stadt in der schott. Grafsch. Renfrew, am Cart, Eisenbahnstation, 8 km östlich von Paisley; Industrieschule, Baumwollenfabriken; 1871: 8921 Ew.

Pollok, Robert, engl. Dichter, geb. 1799 zu North-Muirhouse in Renfrewshire; hatte Theologie studirt u. st. 15. Sept. 1827 zu Shirley-Common bei Southampton. Er machte sich bes. rühmlich bekannt durch das religiöse Lehrgedicht The course of time, Edinb. 1827, 23. A. 1863, deutsch von Hey, Hamb. 1830, dem würdig seine Tales of the Covenanters, Edinb. 1833, 5. Aufl. 1850, zur Seite stehen. Seine Schriften erschienen neu gesammelt Edinb. 1867. Lebensbeschreibung von seinem Bruder David P., Edinb. 1843.

Poll-tax, im Englischen die Kopfsteuer.

Pollution (v. lat. Pollutio), unwillkürliche, meist unter wollüstigen Träumen im Schlafe stattfindende Samenergießung. Kommt dieselbe alle 8—14 Tage einmal bei Personen in den Jünglingsjahren vor, so hat sie nichts Krankhaftes; erst wenn sie viel häufiger u. ohne Erection des männlichen Gliedes eintritt, pflegen sich zu beachtende Folgen zu entwickeln, wie Schlaffheit des Körpers, Müdigkeit, Gedächtnißschwäche ꝛc. Zur Verhältung der P. müssen vor Allem die Ursachen des Leidens erforscht u. gemieden werden. Die betreffende Person sorge zunächst für gehörige Entleerung der Urinblase und des Mastdarms am Abend vor dem Zubettegehen, fülle den Leib nicht mit einer Menge Speisen und Getränke, namentlich aufregenden, am Abend an, enthalte sich aller schlüpfrigen Lectüre und meide dicke Federbetten. Des Nachts suche man auf der rechten Seite (nicht auf dem Rücken) zu schlafen und wasche seine Geschlechtstheile vor dem Schlafengehen mit kaltem Wasser. Genügen diese Vorsichtsmaßregeln noch nicht, so nehme man am Abend 3 dg Lupulin längere Zeit hindurch. Versagt auch dieses den Dienst, so kann allgemeine Nervenerregbarkeit oder ein Reizzustand der Ausführungsgänge der Samenbläschen in der Harnröhre ꝛc. die Ursache der P. bilden u. sind diese Verhältnisse bei einer Kur aufs Sorgfältigste zu erwägen. In vielen Fällen erregen die normalen P-en nicht motivirte Befürchtungen aller Art; namentlich liebt der Hypochondrist des Jugendalters die Übertreibungen nachtheiliger Folgen der P. Kunze.

Pollux, 1) einer der beiden Dioskuren (s. d.); 2) Stern aus dem Sternbilde Zwillinge.

Pollux, 1) Julius, aus Naukratis in Ägypten, im 2. Jahrh. n. Chr.; unter Commodus Lehrer der Rhetorik in Athen, wo er auch starb. Er schr. ein Reallexikon: *Ὀνομαστικόν* in 10 Büchern, nach den Gegenständen geordnet, vielfach unkritisch, aber für die Kenntniß der griechischen, bes. dramatischen Alterthümer werthvoll. Ausgaben: zuerst bei Aldus, 1502, Fol.; von Hemsterhuys, Amsterd. 1706, 2 Bde. Fol.; von W. Dindorf, Lpz. 1824, 5 Bde.; von Bekker, Berl. 1846. 2) Julius, Historiker im 10. Jahrh.; er schr.: *Φυσικὴ ἱστορία* (eine Geschichte von Erschaffung der Welt bis Kaiser Valens), herausgeg. von Hardt, München 1792.

Digitized by Google

Pollux, sehr seltenes Mineral, erscheint in unregelmäßigen zackigen Stücken, welche große Ähnlichkeit mit gestörten Quarzbildungen haben, hat muschligen Bruch, nur Spuren von Spaltbarkeit; Härte 6—7, spec. Gew. $2,_{868}$—$2,_{892}$; farblos, stark glasglänzend, durchsichtig, überbaupt dem klaren Hyalith sehr ähnlich; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Cäsiumoxyd u. Natron u. Wasser mit etwas Eisenoxyd u. Kalk. In Drusen des Granits auf Elba.

Polna, Stadt u. Hauptort im gleichnam. böhm. Bezirk (Österreich); großes Schloß, schöne Dechanteikirche, Hauptschule; Seilerbahnen, Fabrikation von Tuch u. Stärke, Bierbrauerei, Handel; 1869: 5195 Ew. 1863 brannten 500 Häuser ab.

Polnischer Bock, eine Strafe, wobei die Hände des Delinquenten zusammengebunden und über die Knie hinuntergezogen u. unter der Kniekehle u. über den Armen ein Stock durchgesteckt wird, daß die Hände nicht zurückgezogen werden können.

Polnischer Gulden, s. u. Gulden.

Polnischer Insurrectionskrieg 1831, siehe Polen, S. 505.

Polnische Legion, ein 1797 von dem polnischen General Dombrowski errichtetes Corps, das für die Franz. Republik vorzugsweise in Italien focht. Ein Theil desselben wurde später von Frankreich auf der Insel St. Domingo verwendet, ein anderer Theil der Garde des Königs Joseph von Neapel einverleibt. Auch späterhin hatten sich P. L-en häufig an den Kriegen, namentlich in den Kriegen des französischen u. türkischen Staates betheiligt.

Polnische Literatur. Die Geschichte der P-n Literatur hat 3 große Epochen durchlaufen, die sich durch die Herrschaft der Lateinischen Sprache (bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts), durch den Classicismus (bis 1822) u. durch das Vorherrschen des nationalen Elementes charakterisiren lassen. Erste Epoche. Die Polen empfingen das Christenthum u. die Anfänge der Cultur von den Deutschen u. Böhmen u. wurden dadurch in den Kreis des westeuropäischen geistigen Lebens eingeführt: das Band, welches die westeuropäischen Völker vereinigte, war die Kirche und die Lateinische Sprache als die Sprache des geistigen Verkehrs; sie beherrschte auch in den ersten Jahrhunderten des Christenthums in Polen die Literatur vollständig, deren beste Frucht die Annalen u. Chroniken sind. Nach dem Muster der in Deutschland u. Prag verfaßten Annalen wurden zunächst in Krakau, sodann in den berühmtesten Benedictinerklöstern u. an den Kathedralkirchen Annalen abgefaßt, deren Zahl eine beträchtliche ist (Röpell u. Arndt, Annal. Pol. Pertz XIX.); die erste Chronik in Polen schrieb in lateinischer Sprache ein Ausländer (ca. 1110), sodann Vinz. Kadlubek, Bischof von Krakau (st. 1227 im Cistercienserkloster Andrejow), ferner Boguſal-Baſchko im 13. Jahr. (eine combinirte Chronik) u. Janko, Archidiakon von Gnesen (ca. 1384); auch fehlte es nicht an Heiligenlegenden in lateinischer Sprache, so Das Leben des h. Adalbert (das älteste aus dem 10. Jahrh.) u. des h. Stanislaus (das älteste 1258) u. andere. Martinus Polonus (st. 1280) schrieb eine Chronik der Päpste u. Kaiser. Einen Aufschwung nahm die Geschichtschreibung in Polen im 15. u. im Anfang des 16. Jahrh. unter dem Einfluß des Humanismus u. eines regen geistigen Verkehrs zwischen Polen u. dem Abendlande. Der bedeutendste Historiker Polens in der Zeit der Morgenröthe des Humanismus in Krakau war Joh. Dlugosz (st. 1480), welcher die Geschichte seines Landes von deren Anfängen bis zu seinem Todesjahre nicht ohne Mängel, doch mit Geschick und besonderer Wärme schrieb. Sein Zeitgenosse, der Italiener Philipp Buonacorsi (Callimachus) schrieb die Geschichte des bei Varna gegen die Türken gefallenen Wladislaus (Zeißberg, Die poln. Geschichtschreibung des Mittelalters, 1873). Ihnen folgten im 16. Jahrh. Decius (ein Deutscher aus dem Elsaß, st. 1545 in Krakau [De Sigism. I. u. A.]), Miechowita, Wapowski u. A. Auf dem Gebiete der kirchlichen u. Rechtsliteratur war ein reges Leben, doch war auch hier die Lateinische Sprache die herrschende. Neben ihr wurde die Polnische nur in einem beschränkten Umfange im Gottesdienst u. vor Gericht gebraucht. Als das älteste Sprachdenkmal der Polnischen Sprache gilt des Marienlied Boga rodzica (ältester Text von 1408), das ursprünglich aus 2 Strophen bestanden hat u. durch spätere Anfügung eines Passions- u. eines Osterliedes ꝛc. sehr angewachsen ist; außer diesem sind noch mehrere Kirchenlieder erhalten, so 5 von Andreas von Slupia, von denen manche auf altczechische Vorbilder hinweisen. Von versificirten Heiligenlegenden, an denen die czechische Literatur reich ist, hat sich bis jetzt nur eine Alexiuslegende gefunden. Wenig zahlreich sind im Vergleich mit der deutschen u. czechischen Literatur die Übersetzungen aus der Heil. Schrift: in Polen sind aus dieser Zeit nur der Florianer Psalter erhalten, der sogen. Hedwigspsalter, in der Bibliothek des Fürsten Czartoryski befindlich, ist erst aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh.; erst die Krakauer Buchdruckereien brachten um 1540 mehrere Psalter. Aus der älteren poln. Literaturepoche hat sich nur ein größeres Fragment einer poln. Bibel erhalten, die sog. Sophienbibel mit der Datirung 1455. Zwei Gebet- und Erbauungsbüchlein aus dem 15. Jahrh. sind erhalten: das Hedwigbüchlein und das Wenzeslausbuch; die größte Sammlung poln. Homilien (ca. 1420) hat sich in Gnesen gefunden (herausgegeben 1857), auch versificirte Dekalogе sind nicht selten, einzelne Texte mit Gebeten, Heiligenleben, Meditationen u. a. sind in den Bibliotheken zerstreut (viele von Meciejowski in Pismiennictwo herausgegeben); der erste poln. gedruckte Text, das Vater Unser, Ave u. Credo, freilich in schlesischem Gewande, ist vom J. 1475. Zum weltlichen Gebrauche war bestimmt die poln. Uebersetzung des Polnischen u. Magdeburger Rechts aus dem Lateinischen u. der Magdeburger Urtheile. Gegen das Ende des 15. Jahrh. treffen wir ein Liederbuch, das Sendomirsche genannt, leider nur in einem Fragment erhalten; sodann folgten im 16. Jahrh. Volksromane, der erste: Von Salomon u. Moroff, aus den Collationes ꝛc. übersetzt, zugleich das erste gedruckte poln. Buch 1521; sodann medicinische Bücher u. einige rohe aber glückliche poetische Versuche, ein Lied (gedruckt ca. 1550) mit dem Akrostichon Zofia Olesnicka.

Zweite Epoche, erste Periode 1550—1650. Die Polnische Sprache erlangte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in der glücklichen Zeit des politischen Aufschwunges Polens, rasch einen hohen Grad der Vollendung, u. die P. L. stellt sich der Lateinischen ebenbürtig an die Seite. Zu dieser Höhe erhob sie,

Digitized by Google

unter dem anregenden Einflusse der classischen Studien, der Reformation und unter dem besonderen Schutze, den ihr Sigismund August angedeihen ließ, eine Reihe von hochgebildeten u. reichbegabten Männern, welche, der aufblühenden Französischen u. Italienischen Literatur nachstrebend, auch ihrem Volke in dessen Sprache das geistige Gut einer nationalen Literatur schaffen wollten: Andr. Trzycieski, Andr. Gornizki, Martin Bielski und sein Sohn Joachim, Joh. Kochanowski, K. Miaskowski, Stan. Grochowski, Seb. Klonowicz u. A. Den Reigen eröffnete Nic. Rej (st. ca. 1570), ein Autodidakt im besten Sinne des Wortes, der durch fleißige Lectüre latein. u. griech. Werke sich eine Fülle von gemeinnützigen Kenntnissen erworben u. dieselben in poetischen u. prosaischen Werken verwerthete, so in seinem didaktischen Gedicht Wizerunek (1560), das dem Zodiacus vitae von Palingenius nachgebildet ist, in seinem humoristisch gehaltenen Lehrgedicht Zwierzyniec (Thiergarten), in seinem dramatischen Gedicht Josephs Leben, vornehmlich aber in seinen prosaischen Schriften, der Postille, Apokalypsis u. dem Lebenslauf eines wohlgesitteten Mannes (Żywot poczciwego człowieka), in denen er seine gegen die früheren excentrischen Meinungen geläuterte u. gemäßigte Weltanschauung entwickelt. Durch seine derbe, gemeinverständliche Sprache schuf er ein großes Lesepublicum, welches seinen reformatorischen u. zeitgemäßen Ideen Beifall zollte. Mehr Verdienst um die Schöpfung einer nationalen Literatur u. Beredelung der Sprache haben M. Bielski, der weniger durch seine Gedichte u. kleinen lehrhaften Schriften (darunter auch Leben der berühmten Philosophen, 1535) als durch seine Weltchronik (1550) Einfluß ausübte, sowie sein jüngerer Zeitgenosse Andr. Gornizki, der in seinem dem Cortegiano Castigliones frei nachgeahmten Hofmann (Dworzanin, 1566) das Musterbild eines feingebildeten Weltmannes in gefälliger Sprache darstellte, seine Geschichte (Dziejo, 1538—72) u. seine politischen Schriften zeichnen sich ebenso durch edle Sprache als auch durch tiefe, die Schäden der Republik aufdeckende Gedanken aus. Der bei Weitem bedeutendste polnische Schriftsteller des Goldenen Zeitalters ist Johann Kochanowski (1530—1584), der, in Padua und Paris vorgebildet, wo er neben seinen gründlichen classischen Studien die Französische u. Italienische Literatur kennen lernte, das hohe Ziel seines Wirkens, die classische Poesie auf den polnischen Boden zu verpflanzen, um so glücklicher u. vollständiger erreichte, als dieser Boden durch die gefeierten lateinischen Dichter Dantiscus, Janicki, Cricius u. A. für die Pflege der antiken Stoffe u. Formen empfänglich gemacht worden war. Für seine classische Bildung geben das lateinische Gedicht Aratus, 1579 (nach Ciceros Fragm., mit Benutzung der Ergänzungen von Patricius, 1565) und sein polu. Drama Odprawa posłow, sowie seine lateinischen Gedichte Elegiarum lib. IV. u. Lyricorum lib. ein beredtes Zeugniß, für die große poetische Begabung seine polnischen Gedichte; den höchsten Grad des Gedankenreichthums und der Formvollendung erreichte er in seinen Liedern, seiner Psalmenübersetzung, seinen kleinen epigrammat. Gedichten (zu denen er den Stoff meist aus den griechischen Anthologien nahm), und besonders seinen Threny (Klagelied auf den Tod seines Töchterchens Ursel); er schuf eine Dichterschule, welche die classische Poesie in Polen zu pflegen suchte. Ihm folgten nachstrebend, ohne ihn erreichen zu können, die Lyriker Sęp Szarzyński, Kaspar Miaskowski, Stan. Grochowski (starb 1612), in der Jugend ein talentvoller Satiriker, später ein gewandter Gelegenheitsdichter und Übersetzer lateinischer geistlicher Poesien, die beiden Brüder Zbylitowski, die beiden Brüder Rybiński, der ältere Lyriker, der jüngere, Matthias, Übersetzer der Psalmen für evangelische Polen (1598), die beiden Zimorowicz, Simowicz, Simon u. Bart., beide Idylliker, u. mehrere Andere; die bedeutendsten der Nachfolger Kochanowskis sind Simon Szymonowicz (st. 1629), ebenso ausgezeichnet durch seine lateinischen Gedichte (Aelinopaean, Hercules prodiceus ...), wie durch seine anmuthigen, nach classischen Motiven u. Reminiscenzen gedichteten Idyllen, und Sebast. Klonowicz (st. 1602), welcher ebenso wie Szymonowicz u. Kochanowski als latein. u. poln. Dichter gleich hervorragte. Diesen mehr od. weniger originellen Dichtern reihen sich einige bedeut. Übersetzer an, unter denen vor allen Peter Kochanowski (übers. Ariost u. Torq. Tasso), Zebrowski u. Otwinowski (übers. Ovid) zu nennen sind. Der meisten Pflege erfreute sich in dieser Epoche die lyrische Poesie: das Kirchenlied (das erste Gesangbuch von Valentin aus Brzozow ist vom J. 1554, später noch 1569, von Sekluzian 1559, von Artomius 1587), das lehrhafte Lied, die Idylle, die Satire u. bes. das Gelegenheitsgedicht; erzählende Gedichte sind selten, mehr wurde die dramatische Poesie cultivirt. Im Anschluß an das kunstgerechte Drama in lateinischer Sprache (ein solches Drama wurde an dem Hofe Sigismunds I. aufgeführt) wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Übersetzungen u. Nachahmungen der antiken Kunst im Polnischen versucht: Gornicki übersetzte Troas, Zawicki Jephtes von Buchanan, Cieklinski Trinummus, Kochanowski dichtete nach griech. Mustern. Neben dieser gelehrten dramatischen Poesie entwickelte sich weiter eine dramatische Literatur, welche, den mittelalterlichen Mysterien u. Intermedien entsprossen, sich sehr zu vervollkommnen versprach, indem sich derselben einerseits wandernde Schauspielergesellschaften, anderseits die Schule in den Schuldialogen bemächtigten (die Passions- u. ähnliche Spiele in den Kirchen hörten anfangs des 17. Jahrh. auf), doch fand sich kein bedeutendes Talent, welches die beiden Richtungen, die gelehrte u. die volksthümliche, in ein Bett leitete; nur in dem Polnischen Scyllurus von Jurkowski (1604) ist ein derartiger schwacher Versuch zu bemerken. Die mannigfachen Einflüsse unter Sigismund III. (am Hofe wurden lateinische, italienische u. deutsche Stücke gespielt) vermochten in der Entwickelung des polnischen Dramas nicht eine entscheidende Wendung zu bewirken, einzelne Einwirkungen kommen wenig in Betracht, so z. B. daß zur Ausstattung der komischen Figur des feigen, raub- und prahlsüchtigen Pseudosoldaten Albertus die französische Posse du Franc Archiez u. zur Lebensfähigkeit derselben der Besuch der engl. Truppe von John Spencer um 1617 in Warschau viel beigetragen hat; die häufigen Aufführungen italienischer Opern am Hofe Wladislaws IV., dessen Gemahlin eine Fürstin Gonzaga war, übte auf die dramatische Kunst in Polen keinen Einfluß, ebensowenig wie später das französische u. deutsche Theater am Hofe. Auf dem

Digitized by Google

Gebiete der Prosa herrschte 1550—1650 große Rührigkeit, wenn sie auch in den verschiedenen Zweigen eine ungleichmäßige war; vor Allem blühte Geschichte u. die politische Literatur. Zu den schon genannten polnischen Historikern (M. u. Joachim Bielski, Gornizki), die neben den lateinisch schreibenden, wie Miechowita, Wapowski, Kromer, Orzechowski, Heidenstein, Solikowski, Lubienski u. A., mit großem Erfolg auftraten, sind noch zu zählen: Stryjkowski, der nach guten Quellen mit großem Fleiß eine formlose Poln.-Litauische Chronik 1582 schrieb, u. Paprocki, welcher polnisch u. czechisch schrieb und dessen Werke (s. d.) meist heraldischen Werth haben, Ogród krolewski enthält einen oberflächlichen Abriß der Weltgeschichte. Viel Leben zeigte sich auf dem Gebiete der religiösen Literatur nach 3 Richtungen: 1) Übersetzung der Heil. Schrift, wozu Sekluzian den Anfang machte mit dem in Königsberg für die Evangelischen erschienenen Neuen Testament (1551); darauf folgten andere; die ganze Bibel ist mehrere Male übersetzt u. herausgegeben worden: 1561 bei Scharffenberg für Katholiken, 1563 die Brzester oder Radzwillsche Bibel für Calvinisten, 1572 die Bibel von Sim. Budny für die Anhänger Socius, 1599 die kathol. Bibel Wujeks, 1632 die Danziger für die Evangelischen; sodann blühte 2) die homiletische Literatur, gepflegt unter Anderen von Kanzelrednern ersten Ranges, wie Peter Skarga, Wujet, Birkowski, Krainski, und 3) die polemische Literatur, in der sich Skarga, Andr. Wolan, Jakob Niemojowski, der Humanist Orzechowski, der Kanonikus Powodowski, der Philolog Herbest, Laurenz von Prasnysch, Pauli u. A. auszeichneten. Ziemlich zahlreich sind sog. Herbarien, medicinische Bücher mit Holzschnitten (die gesuchtesten waren Siennik, 1568, Marc. von Urzedow, 1595, u. Syrenius, 1613); über die Landwirthschaft schrieben Tricelius nach Crescentius, Andr. Gostomski (1588) u. Theod. Zawadzki (1637); von der Jagd handelt ein unbekannter Autor 1600, von der Fischzucht Proga nach Dubrawski 1600, von den Jagdhunden u. vom Waidwerk Joh. Graf Ostrorog 1608, von der Bienenzucht Kątski (spr. Konzki) 1612; Grzebski schr. eine Geometrie polnisch 1566. Zahlreich u. werthvoll sind Werke aus dem Gebiete der Rechtskunde u. der Kriegskunst; außerdem sind zahlreiche u. wohlgelungene Übersetzungen zu nennen: Aristoteles (Pietrycy), Cicero (Koschuzki), Cäsar, Val. Maximus (Wargozki) u. A. m. Diesem großen Reichthum auf allen Gebieten der poetischen u. prosaischen Literatur steht eine Dürftigkeit der Arbeiten über die Polnische Sprache selbst gegenüber: ein orthographischer Tractat des Krakauer Professors Parkosch vom J. 1440, von Zaborowski 1518 einer zeitgemäßen Revision unterworfen, war für die Schule maßgebend; darauf folgten andere Tractate selbst von bedeutenden Schriftstellern, wie Gornizki, Kochanowski u. A., über Orthographie, welche der Krakauer Buchhändler Januschowski unter dem Titel Nowy Karakter 1594 edirte; orthographische Regeln wurden durch eine genau beobachtete Praxis einiger Krakauer Buchdruckereien fixirt. Eine Grammatik der Polnischen Sprache schrieb der aus Lothringen in Polen eingewanderte Gelehrte Statorius 1568 in lateinischer Sprache.

Die Zeit von 1650—1750. Um die Mitte des 17. Jahrh. beginnt die etwa 100jährige Periode eines raschen Verfalls der Schule, des Geschmacks u. der Literatur, in der Polen in geistiger Beziehung sich isolirt u. an den Fortschritten der Wissenschaft nicht theil nimmt (in den Schulen herrscht die Scholastik, die erste Erwähnung Descartes' geschieht erst bei Rudski 1750). Die Literatur, jedes tieferen Inhaltes baar, wurde von Panegyristen beherrscht, die Rhetorik verdrängte den Ernst des inneren Gehalts, der Broschüre gehörte die Herrschaft, daher die größeren u. werthvolleren Werke aus jener Zeit erst jetzt ans Tageslicht treten. Außer den schon früher bekannten Dichtern, welche dem herrschenden Geschmacke mehr nach- als vorangingen: Samuel Twardowski, welcher Chroniken in Versen schrieb u. W. Kochowski, einem von der Natur reich beanlagten Lyriker, welcher, wie so viele Schriftsteller in Polen, Dichter u. Geschichtschreiber zugleich war (Lyrica 1674, Psalmodya u. a.), dem Idylliker Bart. Zimorowicz, dem Satiriker L. Opalinski, der Dichterin Elis. Druschbazka, — sind die besten polnischen Dichter aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. erst vor Kurzem bekannt oder gebührend gewürdigt worden, die Mitwelt kannte sie nicht: H. Morstin, dessen lyrische Gedichte erst neulich bekannt geworden sind (früher nur durch seine versificirten Romane bekannt), Andr. Morstin, dessen lyrische Poesien, fälschlich unter dem Namen Zbigniew Morsztyn 1844 in Posen herausgegeben, ihrer franz. und italien. Muster nicht unwürdig, von großem Gedankenreichthum u. von ungewöhnlicher Kunst zeugen (früher ist Andr. Morsztyn nur als Übersetzer des Cid und der Psyche bekannt gewesen), ferner Joh. Grotkowski, dessen wenig zahlreiche (aus dem Französischen u. Italienischen übersetzte) Poesien einen sehr begabten Dichter verrathen, und Waclaw Potocki, dessen bestes Gedicht, eine in hochpatriotischem Tone gehaltene Erzählung vom Türkenkriege 1621 (Wojna Chocimska) erst in neuerer Zeit entdeckt u. herausgegeben worden ist. Mit dem allmählichen Verfall der nationalen Dichtung verfiel auch die lateinische; nach Cas. Sarbiewski, dem polnischen Horaz (gest. 1640) ist kein bedeutender latein. Dichter in Polen aufgetreten. Dem herrschenden Geschmacke in der Poesie, der sich mit dem Rhetorischen, Phantastischen u. Broschürenhaften zufriedengab, entsprach auch der Rückgang auf dem Gebiete der Prosa: geschichtliche Werke von Bedeutung wurden in latein. Sprache geschrieben (Kochowski, Rudawski, Fredro, Starowolski, Wijuk Kojalowicz Hist. Lituaniae 1669 u. a.), in poln. Sprache war mehr leichtere Lectüre beliebt, geschichtl. Werke in Versen (Obodzinskis Pandora um 1650, Lubomirskis Classicum, Kochowski u. a.), od. Memoiren, deren große Anzahl noch immer erst herausgegeben wird; das beste in diesem Genre sind Passeks Memoiren, voll innerer Wahrheit u. Lebensfrische; seit dem Ende des 17. Jahrh. beschäftigen sich mit poln. Geschichte viel mehr fremde Historiker als einheimische (Bizardière, Daleracque, Lauterbach, Partenay, Lengnich u. A.). Ein Zweig der geschichtlichen Literatur wurde gepflegt, nämlich die Heraldik: Okolski, Orbis Polonus, 1650; Potozki, Poczet herbow, 1696; Niesiezki, Herbarz, 1728—41; Fürst Joseph Jablonowski, Heraldyka, 1742; Dunczewski, Herbarz, 1757. Die dem Gebiet der Kirchengeschichte gehörenden Werke von A. Wengierski (gest. 1649) und Lubieniezki (Hist. reform. Pol. 1685) sind lateinisch geschrieben. Aus den

Digitized by Google

übrigen Gebieten sind noch zu verzeichnen: Politische Schriftsteller: Starowolski, Reformacja, 1645 u. a.; Steph. Garczynski, der Moral-Philosoph Andr. Max. Fredro (Sprüche u. Sentenzen, 1658), der Kanzelredner Thom. Mlodzianowski (Predigten, 1681, erbauliche, auch philos. Schriften), Wojschnarowicz gab den Orator polityczny, 1648, u. Pisarski Mowca polski, 1668, heraus. Wl. Alex. Lubienski veröffentl. eine Allgem. Geographie (Bresl. 1740), Chmielowski eine Encyklopädie (Ateny Nowe, 1745—56), Gabriel Rzonczynski, Hist. nat. pol. (lat.) Cas. Haur, Generalna ekonomia (poln.), 1675; einen Leitfaden der Geometrie schr. Solski (Geometra polski, 1683).

Die Zeit von 1750—1822. Durch den als Schriftsteller hochstehenden König Stan. Leszczynski, der nach seiner Abdankung Lothringen erhielt, wurden die schon früher begonnenen Wechselbeziehungen zwischen Polen u. Frankreich bes. belebt, u. das auf allen Gebieten des geistigen und staatlichen Lebens tiefgefühlte Reformbedürfniß wurde um die Mitte des 18. Jahrh. in der Literatur im engen Anschluß an französische Vorbilder nachdrücklich realisirt, vornehmlich durch den Piaristen Stan. Konarski (1700 bis 1773), welcher die Piaristenschulen reformirte, adelige Pensionate anlegte, gegen den verdorbenen rhetorischen Geschmack kräftig auftrat u. auf die französische Literatur als ein nachahmungswürdiges Muster hinwies. Die sich daran schließende Bewegung der Geister fand vor Allem ihren beredten Ausdruck in den poetischen Erzeugnissen einiger in dem Geiste des franz. Pseudo-Classicismus u. der franz. Encyklopädisten großgezogenen Dichter, wie Krasizki und Trembezki, welche so wie Naruszewicz u. Karpinski die Person des Königs umgaben, u. eines anderen Dichterkreises: Kniaźnin, Niemzewicz, Zablozki, welche sich dem hochgebildeten Staatsmanne, Schriftsteller u. Mäcen Adam Czartorysli anschlossen: Naruszewicz, der Älteste unter ihnen, vermochte nur mit Mühe von den Fesseln der schwülstigen Manier sich zu befreien, seine lyrischen Gedichte tragen an Geist u. Sprache noch zu sehr den Stempel des panegyrischen Geschmacks; dagegen zeigte Trembezki in seinen politischen u. Gelegenheitsgedichten, sowie in seinem beschreibenden Gedichte Zofiowka (so hieß der mit großer Pracht für die Gräfin Potocka angelegte Garten bei Tulczin) einen neuen, frischen Geist, ungewöhnliche Formvollendung und Beherrschung der Sprache; in Kniaznins lyrischen u. dramatischen Erzeugnissen paart sich der französische Geschmack mit einer großen Vertrautheit mit dem Geist der antiken Poesie; Karpinski u. Niemzewicz trugen neue Elemente in die poln. Poesie, der Erste das Sentimentale, der zweite das Humoristische (in seinen Erzählungen und Fabeln). Aber alle diese Dichter werden überragt von dem Bischof von Ermland u. nachherigem Erzbischof von Gnesen, Ignaz Krasizki, dem eigentlichen Repräsentanten des wiedererwachten Classicismus; seine kom. Gedichte: Der Mäusekrieg, 1775, und Der Mönchskrieg (vol 1776) sind im Geiste der franz. Aufklärung gedichtet; die Antimonachomachia, 1778, ist eine im ironischen Tone gehaltene Selbstvertheidigung; in seinen Satiren, 1778, überwiegt die Befangenheit in franz. Manier das Bestreben, national zu sein; sein Krieg von Chotim (Wojna Chocimska), eine mißlungene Nachahmung von Voltaires Henriade, ist in der Zeit der Vorbereitung des griech. Projects Katharinas II. erschienen (1780); am höchsten stehen die wunderbar gelungenen Fabeln und viele Gedichte aus späterer Zeit (1786). Den größten Einfluß auf seine Zeitgenossen übte Krasizki durch seine prosaischen Schriften, durch seine Encyklopädie, ein Compendium über die Dichtkunst u. die bedeutendsten Dichter aller Völker, Lebensbeschreibungen aus u. nach Plutarch, vornehmlich aber durch seine ganz im nationalen Geiste gehaltene Erzählung Pan Podstoli (Muster eines achtbaren Edelmannes). Zu den bedeutenderen Zeitgenossen Krasizkis gehört auch Franz Zablozki, der auf dem Gebiete der dram. Poesie sich auszeichnete. Getragen durch das allgemeine Streben der Schöpfung eines nationalen Theaters, dem 1764 Genüge geschehen ist durch die Eröffnung des ersten öffentlichen Theaters in Warschau, sowie von den Bemühungen der bedeutendsten Männer, wie Fürst Czartorysli, Bohomolez, Wazlaw Rzewusli u. A., mustergiltige Dramen zu produciren, schrieb er gegen 80 nur zum Theil erhaltene Stücke (Sarmatyzm, Fircyk w zalotach, Zólta Szlafmyca), die durch scenische Vorzüge, einen leichten Dialog u. lebendigen Gang der Handlung sich auszeichnen, u. den späteren, so dem sehr verdienten Adalbert Boguslawski, zum Vorbild dienen. Um diese hervorragenden Vertreter der Pen Literatur aus dem vorigen Jahrhundert gruppiren sich Dichter zweiten und dritten Ranges, wie der ganz französirte Wengierski, der patriotische Woronicz, der Übersetzer Homers, Miltons u. A. Franz X. Dmochowski (der auch eine Geschichte der Poesie in Versen verfaßt hat), die Übersetzer Przybylski, Minasowicz, Nagurczewski u. A. Nach dem Untergange der poln. Republik folgte, zur Zeit des Herzogthums Warschau u. des Congreß-Königreichs, ein Nachkommer der classischen Epoche, in dem Lud. Osinski (übersetzte Cid von Corneille u. a.), Aloysius Felinski (Barbara Radziwiłłowna), der General Lud. Kropinski (Luidgarda) u. Wenzyk (Barbara Radziwiłłowna, Glinski u. a.) der classischen Kunst durch die Schöpfung einer mustergiltigen Tragödie die Krone aufsetzten. So wie die Poesie sich in den Bahnen des franz. Pseudo-Classicismus bewegte, so waren die wissenschaftl. Werke von dem Geiste der franz. Philosophen u. Encyklopädisten durchweht und beruhen viel mehr auf den Forschungen franz. (u. engl.) als deutscher Gelehrten. Vor Allem verdienen Erwähnung u. Anerkennung die Werke von Staszkic (von den Karpathen, 1815); Kollontaj, der Brüder Sniadezki auf dem Gebiete der Astronomie (Johann), u. der Naturwissenschaften (Andreas); die Werke von Kluk (Botaniker), Jundzill, Poczobut u. A. Auf dem Gebiete der Geschichte überragt die unvollendet gebliebene Geschichte des poln. Volks von A. Naruszewicz alle gleichzeitigen u. späteren geschichtl. Arbeiten von Bohomolez, Albertrandy, Czaply (Gesch., Rechtsgesch., Alterth.), Waga, Siarczynski, Golembiowski, Niemcewicz u. A.; von besond. scharfem, kritischem Geist durchdrungen ist Surowiezkis Untersuchung über den Ursprung der Slaven (1820). Die Memoiren (von Kitowicz, Ogiński, Kozmian, Karpinski, Niemzewicz ꝛc.), und die politische Literatur dieser Epoche, in welcher die inneren Schäden der Republik Gegenstand eingehender Erörterungen waren, ist sehr reich und durch eine gefällige Form ausgezeichnet. Das

Digitized by Google

vom politischen Parteistandpunkte geschriebene Leben Zamojskis von Stasckitz (1785) gab Veranlassung zu einer Reihe von politischen Schriften, in denen Reformpläne besprochen wurden; bedeutender sind in dieser Beziehung Kollontajs Anonyme Briefe (1788) und Prawo polityczne nar. pol. 1780. Die Geographie der poln. Länder bearbeiteten vom statistischen Standpunkte Waga, Surowiezki u. Swiezki (Opis starożytnej Polski, 1816), die allgem. Geographie behandelten Siarczynski u. Joh. Sniadezki. Die in Warschau gegründete Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften pflegte vor Allem die Geschichte u. Alterthumskunde des Landes. In der Philosophie beherrschte nach der endlich beseitigten Scholastik die engl. und franz. Philosophie die Schule: Lockes und Condillacs Logik wurden auf Anordnung der höchsten Magistratur für das öffentliche Schulwesen in Polen übersetzt und in den Schulunterricht eingeführt; von den einigermaßen selbständigen philosoph. Schriftstellern sind zu erwähnen: Jaroński, Professor in Krakau, u. der Astronom Joh. Sniadezki, ein Gegner der Kantschen Philosophie. Für die Schule und die Theorie der Sprache und Literatur ist Vieles geschehen. Außer einer Reihe von Leitfaden der Weltgeschichte, der allgemeinen Geographie, der Physik ꝛc. schrieb Szyrarski 1770 eine poln. Grammatik, der die von Kopczyński (s. d.), sowie die Ersten Grundzüge der polnischen Grammatik von Mrozinski u. A. folgten; orthographische Abhandlungen schrieben: Schwejkowski, Feiinski, Joh. Sniadezki u. A. Eine Theorie des Stils schr. Piramowicz, den gesammten Schatz der polnischen Sprache ordnete Linde in seinem bis heute noch sehr brauchbarem Wörterbuche in 6 großen Bdn., 1807—14; die erste mehr bibliographisch gehaltene poln. Literaturgeschichte schrieb Bentkowski, 1814.

Dritte Periode seit 1822. Mit den poetischen Erzeugnissen Kozmians, L. Osinskis, Morawskis, (Fabeln, Meines Großvaters Haus u. a.) lebte sich die classische Poesie in Polen aus: eine neue poetische Richtung, ins Leben gerufen u. getragen durch das fleißige Studium der deutschen u. englischen Literatur, führte zur Herrschaft der romantischen (eigentlich nationalen) Poesie, welcher in Wilna A. Mickiewicz u. seine Freunde, in Warschau der Dichter u. Theoretiker K. Brodzinski, der Litauer E. Odyniec, die Ukrainer Bohdan Zaleski u. Severin Goszczynski u. in der Ukraine selbst A. Malczewski huldigten, u. welcher der Historiker u. Kritiker M. Mochnacki eine allgemeine Anerkennung verschaffte. Der bedeutendste Dichter der nationalen Schule ist Adam Mickiewicz (geb. 24. Dec. 1798 in Nowogrodek in Litauen, gest. 1855 in Constantinopel); er dichtete anfänglich im Geiste Goethes und Byrons (Todtenfeier, Thl. II. u. IV., Grażyna u. Konrad Wallenrod); er emancipirte sich indeß bald von dieser kaum bemerkbaren Beeinflussung u. schuf in seinem epischen Gedicht Pan Tadeusz u. dem 3. Thl. seiner Dziady (Todtenfeier) poetische Werke vom höchsten Werth u. in echt nationalem Geist. Während Mickiewicz vorwiegend Epiker war, war sein jüngerer Zeitgenosse, Sig. Krasinski (1812—1859) ein Lyriker von eminenter Begabung (Psalmen der Zukunft, Morgendämmerung; selbst seine dramatischen Werke: Die ungöttliche Comödie, Iridion sind mit lyrischen Elementen gesättigt) u. Jul. Slowacki (1809—1849) leistete in der dramatischen Poesie Hervorragendes. Um diese drei großen Dichter, welche, getragen von den Ideen ihrer Zeit, u. in ihrem poetischen Schaffen bestimmt durch die unglücklichen Schicksale ihres Vaterlandes, in der Fremde (meist in Frankreich) ihre Meisterwerke schufen, gruppiren sich zahlreiche, ebenfalls meist in der Fremde lebende, meist jüngere Dichter, wie Anton Gorezki (patriot. Gedichte Poezye Litwina, 1834, Fabeln), Maur. Goslawski (Podolien, Poezye Ulana, 1833); ferner die Dichter der sogen. Ukrainischen Schule: Anton Malczewski (der Dichter der schauerlich schönen poetischen Erzählung Maria), Bohdan Zalesti (geb. 1802, dichtete u. a. poesiereiche ukrain. Lieder), Sev. Goszczynski (1803 bis 1876, das epische Gedicht Schloß zu Kaniow behandelt eine schreckliche Episode des Kosakenaufstandes), Alex. Groza, Thom. Olizarowski, Thom. Padura, ferner die Nachahmer Mickiewicz': Stephan Witwicki (Balladendichter), Steph. Garczynski, A. E. Odyniec (geb. 1804, ein talentvoller Lyriker und Uebersetzer Walter Scotts und Byrons, Verfasser einiger Dramen), Al. Chodźko, Jul. Korsak (übersetzte Dantes Div. Com.), Gustav Zielinski u. A.; ferner die Dichter der volksthümlichen Richtung: August Bielowski, Luc. Siemienski, Roman Zmorski, Theoph. Lenartowicz, Edm. Wasilewski u. A.; die talentvollen Epiker W. Pol (s. d.) u. Syrokomla, die eine besondere Art der erzählenden Poesie (gawęda, Plaudereien) schufen; ferner die Nachahmer Krasinskis: S. K(ozmian), und Andere, welche, wie ihr Meister, anonym auftraten, u. schließlich die Dichter des Sturmes u. des Dranges (unter denen sich auch Nachahmer Slowackis befinden): Leon Sowinski, Heinr. Jablonowski, Anton Żeligowski, Richard Berwinski, Karl Balinski, Cornel. Ujejski, alle durch großes Talent ausgezeichnet, einige von ihnen, wie Ujejski und Sowinski, haben sich von der Poesie des Genies u. des Weltschmerzes emancipirt u. dichten im Geiste der nationalen Regeneration und der Ernüchterung. Einige ältere polnische Dichter sind der classischen Kunst treu geblieben: Const. Gaszynski u. J. F. Kratzewski, der Dichter des Anafielas. Hier ist auch der Fabeldichter Jachowicz zu erwähnen. Von den zahlreichen Dichterinnen sind zu nennen: Die begabte Improvisatorin Deotyma (Jadwige Luszczewska) in Warschau, Narzissa Zmichowska, Severine Pruschak (verheirath. Duchinska), Maria aus Gnesen. Von den neueren Dichtern sind erwähnenswerth vor Allen der talentvolle Asnyk, sodann W. Wolski, F. Falenski, M. Baluzki, M. Romanowski. Die dramat. Poesie entwickelte sich nach 1830 unter ungünstigen Verhältnissen. Nachdem Adalbert Boguslawski, Director der Warschauer Bühne, sowol durch seine literarische, als auch artistische u. administrative Thätigkeit die scenische Kunst in Polen, u. N. Kamienski durch gleich vielseitige Wirksamkeit in Lemberg in die Höhe gebracht hatte, trat Alex. Graf Fredro auf (1793—1875), der eigentliche Schöpfer der poln. Komödie, u. in seine Fußtapfen trat Jos. Korzeniowski, bis er um 1846 das Feld des Romans mit großem Erfolge betrat. Seine Übersetzungen engl. u. deutscher dramat. Werke, sowie seine Originalstücke (Karpathische Bergleute, Juden, Schmurrbart u. Perrücke) sind noch heute sehr beliebt. Von den zahlreichen dramat. Schriftstellern (die meisten bedeutenden poln. Schriftsteller versuchten sich auf diesem Felde) sind

Digitized by Google

außer den schon genannten (Odyniec, Bielowski) zu erwähnen: Friedrich Graf Skarbek, L. Dunczewski, Alex. Graf Przezdziezki, J. J. Kraszewski, Joseph Szujski, Ant. Małecki, Joh. Chęziński, Apoll Korzeniowski, M. Baluzki, A. Belcikowski, F. Falenski, L. Boguslawski, K. Graf Koziebrodzki u. A. Reich ist das Leben auf dem Gebiete des Romans: nach der vorübergehenden Herrschaft der sentimentalen Richtung im Roman (die Herzogin von Württemberg, geb. Gräfin Czartoryska, schr. anonym Malwina, 1816; darauf folgte Julia i Adolf, von Kropinski und Der unüberlegte Ehebund von Bernatowicz; sentimental gehalten ist Zofia i Emilia, 1827, von Elis. Jaraczewska, geb. Gräfin Krasinska) und nach den walterscottisirenden Romanschreibern: Fel. Bernatowicz, Graf Skarbek, Wlad. Budzynski u. A. trat der eigentliche Schöpfer des poln. Romans, der talentvolle J. J. Kraszewski, ein Schriftsteller ersten Ranges, auf diesem Gebiete mit durchschlagendem Erfolge auf, um seit 1846 den Ruhm in der Romanliteratur mit den vorzüglichen Beobachter u. Darsteller J. Korzeniowski zu theilen; im J. 1837 trat Mich. Grabowski auf (Koliszczyzna i Stepy), 1838 u. 1839 schr. Michael Czajkowski seine originellen Romane Kirdzäli und Wernyhora (später folgten seine histor. Romane). 1839 debütirte Graf Heinr. Rzewuski mit dem unvergleichlich lebensvollen Roman Pamiatky Sopliey, dem dann wohlgelungene histor. Romane sich anschlossen (Listopad); im J. 1840 erschien: Stary Gawedy, von K. W. Wojcicki; Jgn. Chodzko trat dann 1840—50 mit seinen ausgezeichneten Litauischen Lebensbildern (Obrazy Litewsku) und Sig. Kaczkowski 1852 mit seinen lebensvollen Sittenromanen (Ostatni z Nieczujow, 1855) hervor. Viel Einfluß auf das weibliche Publicum übten die geschickt angelegten Erzählungen der Clement. Hofmann geb. Tausta (sie trat auf 1815), der Anna Nakwaska u. Karol. Wojnarowska geb. Rotzka (seit 1842); John of Dycalp (Placyd Jankowski) u. Eleon. Sztyrmer brachten in ihre Romane u. Novellen übernatürliche Elemente u. Schilderungen von überreizten Seelenzuständen hinein; anmuthig u. gern gelesen waren die Erzählungen Adam Gorczynskis (Powiesci Jadama, 1838), die Soldatengeschichten A. O. Kosinskis (1847), die Humoresken Aug. Wilkonskis (Kamoty i ramotki, 1847), die Romane Niewiarowskis, Nowosielskis u. des excentrischen Trippkin. Zu den beliebtesten Romanschreibern der neuesten Zeit gehören L. Siemienski, der früh verstorbene Valerius Loziński, Jos. Dzierzkowski (schildert die Sittenverderbniß der höheren Stände); Joh. Zacharias Wiercz, Theod. Jez (eigentl. Milkowski), A. Wilczynski, J. Alex. Minaszewski, E. Lubowski, M. Baluzki, Morawski, u. die Schriftstellerinnen Bibianna Moraczewska, Morzkowska (W. Marenné) u. Paul. Wilkonska. Auf dem Gebiete der Geschichte u. der Alterthümer Polens haben die Polen Bedeutendes geleistet, es ist das mit Vorliebe bebaute Feld der Literatur. Den Impuls hierzu gab nach Naruszewicz der vielseitige Geschichtsforscher u. Kritiker Joachim Lelewel (s. d.). Er, sowie die gleichzeitigen Historiker: G. Samuel Bandtke (Analecten des Ostens, Poln. Gesch.), Starczynski (Zeitalter Sigismunds III., 1828) u. Ossolinski (Wiadomości hist.-kryt., 4 Bde., 1822) führten die kritische Methode in die Bearbeitung der poln. Geschichte ein; diese Methode der gelehrten Citate und der Anhäufung des historischen Stoffes machte aber bald einer anderen Platz, nach der vielmehr die Scheidung des Wesentlichen von dem Minderwichtigen, die lichtvolle Darstellung der richtig gruppirten Momente u. eine einheitliche Behandlung derselben bes. hervortritt, u. die bes. bei Moraczewski (Polu. Geschichte bis 1672 in 9 Bdn.), bei Szajnocha (Histor. Skizzen, Gesch. Wlad. Jagiello) u. Jos. Szujski sich geltend macht; weniger glücklich ist Schmitt (Poln. Gesch.) u. Bartoszewicz, dieser mehr gelehrt als productiv. Materialien zu poln. Geschichten sammelten u. veröffentlichten Ed. Graf Raczynski (Cod. maioris Pol., 1840, u. v. a.). Titus Graf Dzialynski (Lites ac res gestae Cruciegerorum und andere unbekannte Geschichtsquellen), Balinski u. Lipinski (Starożytna Polska, 1844—46, Balinski gab außerdem noch viele andere geschichtliche Materialien heraus); Nicol. Malinowski, Wojcicki, Narbutt, K. Sienkiewicz (Skarbiec hist. pol., 4 Bde., 1839—40), L. Rzyszczewski u. A. Muczkowski (Cod. minor. Pol.), Golębiowski (inhaltreiche aber formlose Werke über poln. Alterthümer), A. Bielowski (Monum. Pol. hist., 2 Bde.), Stronczynski, Alex. Batowski (Teka Batowskiego), Graf Przezdziezki (Jagiellonki), Zegota Pauli, Letowski (Katalog der Krakauer Bischöfe), Fürst Lubomirski, Pielosinski, Zakrzewski u. A.; Th. Narbutt schrieb die Litauische Geschichte in 9 Bänden, mit Fleiß, aber ohne Geschick u. Kritik, 1841; Jos. Lukaszewicz bot in seiner Geschichte der akathol. Secten in Polen u. Litauen, sowie in seinen Kirchen der Posener Diöcese u. Geschichte der Schulen eine Fülle von wichtigem Material; Al. Maciejowski erlangte durch seine Slavische Rechtsgeschichte u. andere rechtshistorische Werke einen weitverbreiteten Ruhm; erwähnenswerth sind: Walewitis geschichtl. Arbeiten über Johann III. u. Johann Casimir; Theod. Morawski Poln. Geschichte, Hoffmann, Geschichte der Reformen in Polen, Graf Fried. Skarbek, Gesch. des Herzogthums Warschau u. des Königreichs Polen; Koronowicz, Poln. Gesch, 1669 bis 1795. Gute Monographien lieferten Cas. Stadnicki (Synowie Gedymina), Graf Dzieduszycki (P. Skarga, 1850—51, Zbigniew Olesnicki, 1854), Mochnacki (Poln. Revolution 1830), Kalinka (Geschichte des Königs Stan. Poniatowski u. A.), Mierollawski (Geschichte der poln. Revolution 1830), Pietruszewski, Br. Zaleski, Leopold Hubert, Stan. Przyleski, J. Plebanski, Cas. Jarochowski (Historische Skizzen), Liske, Mosbach, D. Szulc, R. Romanowski, Pawinski, Ketrzynski, Kubala, Zakrzewski, Wojciechowski, Kantezki u. A. Ethnographische Werke schreibt Kolberg; auf dem Gebiete der Alterthümer u. Kunst-Archäologie zeichnen sich aus: Const. u. Eust. Tyschkiewicz, A. Grabowski, J. J. Kraszewski, Kirkor, Nowosielski, Maczynski, Zebrawski, Lepkowski, Przyborowski, Przezdziezki, C. Szulc, Sadowski u. A. Kunstkritiker: Sobieszczanzki, Luszczkiewicz, Rastawiezki, J. J. Kraschewski, Podczaszynski. Memoiren schr.: Piotrowski, A. E. Kozmian, Fisch, Jgn. Chodzko, M. Mann, J. Kremer; auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte sind vor Allem zu nennen: Lelewel, B. Baudtke, Hube, Helgel, Borbrzynski, Burzynski, Dutkiewicz u. A. — Auf dem Gebiete der nationalen Literaturgeschichte herrscht seit dem Erscheinen des großen Werkes: Hist. liter. pol. von Wischniewski, 1840—57, u. A. Maciejowskis Pamiętniki, 1839, worauf Pismiennictwo pol.,

Digitized by Google

1853, folgte, ein sehr reges Leben: beide Werke eröffneten wegen des reichen noch meiſt wenig bekannten Materials neue Geſichtspunkte auf die P. L. in ihrer Geſammtheit u. ihren Theilen; vorgearbeitet haben Bentkowſki (ſ. oben), G. S. Bandtke (Geſchichte der poln. Druckereien, 1825), Lelewel (Bibliographiſche Bücher, 1526), Juſzyński (Lexikon polniſcher Dichter, 1830), Chodyniezki (1833), Mecherzyński (Geſchichte der latein. Sprache in Polen, 1833), Jocher (Poln. Bibliographie ſeit 1832), vor Allem aber die bedeutendſten Bibliographen des vor. Jahrh.: Janozki u. Zaluſki; gleichzeitig mit Wiſznieweski trat auch der gefeierte poln. Dichter A. Mickiewicz auf als Profeſſor der ſlaviſchen Sprache in Paris u. verbreitete mehr durch ſeine geiſtvollen Charakteriſtiken als durch gelehrte Forſchung Licht über alle Gebiete der ſlav. Literatur; doch iſt erſt infolge der Anregung ſeitens Wiſchniewskis u. Maciejowskis eine lebhafte Thätigkeit auf dem Gebiete der P-n L-geſchichte in Fluß gekommen; weniger erſprießlich in Werken, welche die Geſammtheit der P-n L. darſtellen (das brauchbarſte iſt von L. Lukaſchewicz) als in zahlreichen Monographien von K. Wl. Wojcizki, Gaſiorowski (Geſchichte der Medicin in Polen), E. Stawiski (Geſchichte der Landwirthſchaft in Polen), Soltykowicz, Maur. Mochnazki, K. Mecherzyński, Jul. Bartoſzewicz, Adr. Krzyżanowski, Alexand. Tyszyński, Stan. Kozmian, Klaczko, L. Siemieński, J. J. Kraizewski, Lewestam, K. Kaſchewski, Al. Krajewski, J. Przyborowski, A. Małecki, W. Nehring, Gazki, Ad. Belcikowski, Tarnowski, Chomentowski, T. Pilat, Cybulski, Rymarkiewicz, L. Rabielat, Małkowski, Rzazewski, W. Wiślocki u. A. Grammatiſche Arbeiten bei den Polen ſind ſelten: Kopczyński u. nach deſſen Syſtem gearbeitete Polniſche Grammatik von Mucz-kowski beherrſchten die Schule bis auf die neueſten Zeiten; die Grammatik der poln. Sprache von Ant. Małecki tritt jetzt an Mucz kowskis Stelle. Schul-Grammatiken ſind zahlreich. Außerdem ſchrieben Abhandlungen aus dem Gebiete der poln. Grammatik: Fr. Malinowski (Krytyczna gramm. pol., Legieski, Trzaſkowski, Suchezki, L. Malinowski. — Auf dem Gebiete der Theorie der poetiſchen Dichtungsarten trat H. Legieski, dem der Proſa Krolikowski, Rymarkiewicz, Gruszczyński auf; in der poln. Bibliographie hat Estreicher Vorzügliches geleiſtet (Bibliogr. pol. XVI. w. u. Bibliogr. pol. XIX. w.). — Auf dem Gebiete der Philoſophie traten nach und neben den Verehrern u. Anhängern Schellings J. Szaniawski u. Goluchowski und dem Hegelianer J. Kremer als ſelbſtändige Denker auf: Brou. Trentowski (ſubjectiver Univerſalismus), Karl Libelt (Intuition als ſchöpferiſches Vermögen Gottes, des Menſchen, der Natur) u. Aug. Cieszkowski (Hiſtoriography); Libelt u. Kremer ſchrieben außerdem ſehr geleſene Bücher über Äſthetik. — Auf dem Gebiete der Naturkunde entwickelte ſich in der letzten Zeit ein ſehr reges Leben; Al. Kremer u. Belke ſchrieben: Geſchichte der Naturwiſſenſchaften, 1854; in der Zoologie zeichnete ſich aus G. Belke, Leſniewski, in der Botanik Fel. Berdau, in der Mineralogie u. Geologie L. Zejſchner u. Hier. Labęzki, in der Phyſik Radwanski, Przyſtanski, in der Aſtronomie Steczkowski, J. Baranowski, in der Mathematik Steczkowski, Zebrawski, Libelt, Zmurko, Turno, Nieweglowski, in der Medicin Małecki, J. Majer, Slobel, L. Natanſon, Dietl u. A. — S. Wiſchniewski, Hist. lit. pol.; Maciejowski, Pismiennictwo; Orgelbrands Encyklopädie; die zahlreichen Artikel in der ſeit 1840 erſcheinenden Zeitſchr. Bibliotека Warszarska. Ein brauchbares kurzes Compendium der P-n L. hat Lipnicki geſchrieben: Geſch. der P-n L., Mainz 1873. Redring.

Polniſcher Reichstag, ſ. Polen (Staatsverfaſſung). Von der Unordnung u. dem Zerwürfniß, welches die Verfaſſung des Reichstages ſelbſt unter den Ständen beförderte, neben der Leidenſchaftlichkeit, mit der die Verhandlungen überhaupt geführt wurden, bezeichnet man noch jetzt mit P. R. jede Verſammlung, in der Unordnung u. Streit herrſcht und ſomit kein Beſchluß zu Stande kommt.

Polniſche Sprache, gehört mit dem Czechiſchen u. Lauſitziſchen, ſowie mit dem ausgeſtorbenen Polabiſchen zu dem weſtl. Zweig des ſlav. Sprachſtammes; hat 11 Vocale: a, e, o; ą, ę, ó; i, y; ę, ą; u; u. folgende Conſonanten: 16 harte: w, b, p, f, m; d, t; g, k, ch, h; l, n, r; z, s; u. folgende weiche u. palataliſirte: j; w', b', p', f', m'; dź, ć — dz, c; g', k'— ź, cz, sz; ł, n', rz; ż, ś, ć: die harten (urſprünglichen) gehen in die weichen u. Palatalconſonanten über vor jotirten Lauten u. vor weichen Vocalen, während in den meiſten ſlaviſchen Sprachen, abgeſehen von den Gutturalen, nur die jotirten Vocale die Veränderung bewirken. Die Declinationsformen ſind reich erhalten (ein Artikel iſt nicht vorhanden): 7 Caſus in 2 Numeri, dabei tritt, wenigſtens dialektiſch, der Dualis ziemlich oft auf: die Subſtantive werden nach den drei Geſchlechtern (3 Declinationen) unterſchieden. Dieſe Unterſcheidung nach Geſchlechtern iſt auch in dem Genius der ſlaviſchen Sprachen inſofern begründet, daß die Nomina, ſofern ſie masculi. ſind, in der Declination zweifacher Formen fähig ſind, je nachdem ſie perſönliche oder urperſönliche Weſen bezeichnen: młodych ludzi (acc. pl. der Form nach gen.) u. młode konie. Die Adjective werden jetzt, mit geringen Ausnahmen, nach der zuſammengeſetzten Declination flectirt, die darin beſteht, daß mit der nominalen Form (oder dem Stamme) die entſprechende Form des hinweiſenden Fürworts, ji, ja, je, das den Artikel vertritt, ſich zu einem Worte verbindet: dobrégo aus dobra jego od. dobro jego. Im Gebiet der Conjugation iſt von dem früheren Reichthum (das Altpolniſche hat noch Spuren des Aoriſts u. des Imperfects) erhalten: das Präſens, der Imperativ u. die Formen, welche das Verbum mit dem Nomen gemeinſchaftlich hat: der Infinitiv und die verſchiedenen Participien: a) des part. praes. act. piekąc, b) p. praet. act. I. piekszy (für pieksży), u. c) part. pr. a. II. piekł, a, o: — d) p. praes. act. pass. (rzekomy), e) p. praet. pass. pieczony, a, o; außerdem ſind Neubildungen vorhanden, ſo das Fut. act. pisać będę, d. h. der Infinitiv mit dem verb. subsl. oder będę pisał, a, o, d. h. part. pr. act. mit będę; ferner das ſogen. perf. pisałem aus pisał jeśm, woraus pisałeśm u. pisałem. Der Modus condit. wird gebildet mittels der Aoriſtform des Verbum subst. być: pisałbym = pisał bym. Ein großer Reichthum des polniſchen Verbums liegt in der Unterſchiedung des verb. perfectum u. imperf. (dźwignąć u. dźwigać); das Paſſivum wird durch ein verb. perf. neutr. (z. B. zięnąć), durch das verb. reflex. (chować się), od. durch Umſchreibung ausgedrückt (chwalonym być). Die Bildſamkeit

Digitized by Google

der P-n S. ist, wie die der anderen slav. Sprachen, eine sehr große: aus dem großen Schatz des etymologischen Materials (Wurzeln u. zahlreiche Suffixe) entstehen neue Wörter, darunter wenige zusammengesetzte: die P. S. unterscheidet sich so wie die übrigen slav. Sprachen von der deutschen dadurch, daß sie determinative Composita weniger häufig bildet. Die gewöhnlichsten zusammengesetzten Nomina sind: a) Zusammenrückungen: Imperativform mit einem Nomen u. die Negation mit einem Nomen; b) eigentliche Composita: Abhängigkeitscomposita und nom. comp. mit Präpositionen. In der Wortstellung ist die P. S. frei, nur darf das Adjectiv von seinem Substantiv, die Negation von ihrem Verbum nicht getrennt werden, nach dem Verbum mit der Negation wird das Object im Genetiv gesetzt (gen. der Trennung), die Negation hat nur verneinende Kraft gegenüber dem Verbum, die übrigen Satztheile müssen noch besonders negirt werden, z. B.: człowiek nigdy nigdzie nie może być dość ostrożnym. — Poln. Grammatiken von Muczkowski, Malczyński, Smith (1845, 1868), Popliński bearbeitet von Nehring, 1873. Wörterbücher: Linde, Wörterbuch der poln. Sprache 2. A., Lemb. 1854—1860. K. Lukaszewski und A. Mosbach, Polnisch-deutsch Wörterbuch 1865, Deutsch-poln. Wörterbuch 1865. Nehring.

Polnischer Thronfolgekrieg 1733—1738. Nach dem Tode des Königs August II. erhoben dessen Sohn, Kurfürst August von Sachsen u. der frühere König Stanislaus Leszynski Ansprüche auf den polnischen Thron. Letzterer wurde von seinem Schwiegersohn, dem König Ludwig XV. von Frankreich u. den bourbonischen Höfen, der Kurfürst von Sachsen von Rußland, Österreich und Preußen unterstützt. Stanislaus 13. Sept. 1733 vom Reichstag zum König erwählt, begab sich nach Warschau. Ein Theil des poln. Adels war aber mit dieser Wahl unzufrieden u. vereinigte sich bei Komiec unweit Praga zu einer neuen Wahl 5. Oct. 1733, die auf den Kurfürsten von Sachsen fiel. Durch ein vereinigtes russisch-sächsisches Heer wurde nun Stanislaus gezwungen, Warschau zu verlassen u. sich nach Danzig zurückzuziehen, von wo er nach Frankreich entfloh. Der Kurfürst von Sachsen ließ sich 25. Dec. 1733 als August III. zu Krakau zum König von Polen krönen. Obwol Karl VI. von Österreich bisher keinen thätigen Antheil am Kriege genommen, so griff doch Frankreich in Verbindung mit Spanien u. Sardinien zu den Waffen. Ein verbündetes Heer unter König Karl Emanuel von Sardinien rückte Octbr. 1733 im Mailändischen ein, trieb die Österreicher bis Mantua zurück und belagerte diese Festung, während ein franz. Heer Lothringen besetzte u. sich 29. Octbr. 1733 der Festung Kehl bemächtigte. Hierdurch wurde auch das Deutsche Reich zur Theilnahme am Kriege veranlaßt. In der Lombardei trieb der österreich. Oberbefehlshaber Mercy die Verbündeten im Frühjahr 1734 wieder zurück und schlug sie 29. Juli bei Crocetta, ging indessen trotz dieses Sieges aus Rücksichten der Verpflegung zurück u. es beschränkten sich nun die Operationen in Oberitalien nur auf unbedeutende Unternehmungen. Dagegen drang ein span. Heer zu Anfang des Jahres 1734 von Toscana aus durch den Kirchenstaat in das in österreich. Besitze befindliche Königreich Neapel ein und besetzte 10. April 1734 die Stadt Neapel, worauf der Infant Don Carlos von Spanien sich 10. Mai zum König von Neapel ausrufen ließ. Auch Sicilien wurde im folgenden Jahre von den Spaniern erobert. In Deutschland hatten die Franzosen im Frühjahr 1734 den Rhein überschritten, die nur 12,000 Mann starke, mangelhaft organisirte u. ausgerüstete, sowie schlecht disciplinirte Reichsarmee konnte keinen Widerstand leisten, zog nach Heilbronn ab und verhielt sich völlig unthätig. Die Festung Philippsburg, von den Franzosen belagert, mußte 18. Juli 1734 capituliren. Durch Englands Vermittelung schlossen Frankreich u. Österreich 1. April 1735 einen Waffenstillstand u. traten in Friedensunterhandlungen. Die Aussicht auf russische Hilfe veranlaßte jedoch Österreich, die Unterhandlungen abzubrechen und das Glück der Waffen von Neuem zu versuchen; es war indessen dem Kaiser nicht günstig, u. kam daher zwischen Österreich u. Frankreich 3. Octbr. 1735 ein Präliminarfriede zu Wien zu Stande. In Italien dauerte inzwischen der Kampf fort u. zwar jetzt erfolgreich für die Kaiserlichen, bis der definitive Friede von Wien (8. Nov. 1738), dem auch Spanien und Sardinien beitraten, dem Krieg ein Ende machte. Stanislaus Leszynski mußte unter Beibehaltung des Königstitels auf die poln. Krone verzichten, erhielt dafür Bar u. Lothringen, welches nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, wogegen der Herzog von Lothringen durch Toscana entschädigt wurde. Der Infant Don Carlos erhielt als Karl III. das Königreich beider Sicilien, wogegen Parma und Piacenza an Österreich fiel u. Sardinien durch Gebietserweiterung in Oberitalien abgefunden wurde.

Polnisch-Krone, Stadt, s. Krone 2). ls.

Polnisch-russischer Krieg 1792—1795 und von 1831, s. Polen (Gesch.).

Polo, eine berühmte venetianische Patricier- u. Reisendenfamilie des Mittelalters. 1) Nicolo und Maffeo, zwei Brüder, kamen 1254 in Handelsgeschäften nach Constantinopel und von da über die Krim und die Wolga nach Bolhara. Von dort begleiteten sie eine zufällig passirende persische Gesandtschaft nach Karakorum zu dem Großkhan Kublai, von dem sie wohlwollend empfangen und mit der Bitte an den Papst entlassen wurden, ihm 100 gebildete Missionäre zur Einführung des Christenthums zu schicken. 1269 wieder in Akre angelangt, fanden sie den Päpstlichen Stuhl durch den Tod Clemens IV. erledigt u. ein 2jähriges Interregnum; sie brachen deshalb allein auf, erhielten wol auf der Reise von dem unterdessen neugewählten Papst Gregor X., bis dahin als Tebaldo Visconti päpstlichem Legaten in Akre, den sie noch dort aufsuchten, 2 Mönche als Begleiter, von denen sie aber bald verlassen wurden u. gingen allein über Mosul, Bagdad nach Hormus, von da zu Laude über Khorasan, Badakhschan, die Pamir, Kaschgar, Khotan, durch das Reich Tangut nach Schangtu, der Sommerresidenz von Kublai, wo sie wahrscheinlich im Sommer 1275 anlangten. Nach 17jährigem Aufenthalt dort kehrten sie nach Venedig zurück, das sie nach 3jähriger Reise 1295 erreichten. Auf der zweiten Reise hatte sie 2) Marco, Sohn von Nicolo, damals 17 Jahre alt, begleitet, der sehr bald die volle Gunst des Großthans erlangte u. zuwichtigen Staatsämtern von ihm berufen wurde, eine Vertrauensstellung, die ihm Gelegenheit zu ausgedehnten Reisen durch China (so bis Jünnan) und

Digitized by Google

Centralasien gab. Auch er kehrte mit seinen Verwandten, diesmal auf dem Seewege, über Indien nach Persien u. von da über Constantinopel, beladen mit großen Reichthümern, 1295 nach Venedig zurück. 1298 fiel er in der Seeschlacht von Curzola in die Gefangenschaft der Genueſen, in der er, milde behandelt, das Manuscript seiner Reisebeschreibung verfaßte. Nachdem er seine Freiheit wiedererlangt, kehrte er nach Venedig zurück, wo er hochgeehrt 1323 starb. Seine Reisebeschreibung ist sowol durch den Umfang des in ihr niedergelegten Wissens (er beschreibt nicht allein die Länder, die er besucht, Persien, die Centralasiatischen Länder, China, den Indischen Archipel, Ceylon) sondern gibt auch genaue Kunde, von damals ganz unbekannten od. durch einen Wust von Fabeln entstellten Ländern (Japan, Tibet, Birma, Indien, Abessinien, Zanzibar) als auch durch die Genauigkeit u. nüchterne Sorgfalt der Beobachtung u. Darstellung (er unterscheidet sorgfältig das was er gesehen, von dem was er gehört) die erste des Mittelalters u. noch jetzt eine Fundgrube der historischen Geographie. Von ihr gab es schon in alter Zeit mehrere Ausgaben in verschiedener Fassung und Sprache, unter denen über die ursprüngliche (ob die lateinische oder französische od. die in venetianischem Dialekt) lange gestritten wurde. Nach den Forschungen Pauthiers ist die originale die französische, von P. 1298 in der Gefangenschaft dem Rusticiano von Pisa dictirt u. 1307 revidirt u. verbessert. Es gab aber auch zu derselben Zeit schon italienische Handschriften. Der erste Druck in deutscher Sprache erschien Wien 1477, in italienischer von Ramusio Venedig 1496. Im Ganzen gibt es über 60 Ausgaben in englischer, französischer, italienischer, deutscher, spanischer u. portugiesischer Sprache. Die bekanntesten neueren Ausgaben sind: in italienischer von Baldelli Boni, Florenz 1827 und Bartoli Flor. 1864, in französischer von Pauthier, le livre de M. P. Par. 1865 2 Bde.. in englischer von Marsden, Loud. 1802 u. Yule, the book of Sir M. P. 2 Bde. 2. A. Loud. 1875, in deutscher von Bürck, Lpz. 1846, 2. A. mit Zusätzen von Neumann, ebd. 1855. Die eingehendsten Forschungen über P. haben in neuerer Zeit geliefert Pauthier und Yule in ihren genannten Ausgaben. Thielemann.

Polonaise (franz., ital. Polacca), Nationaltanz der Polen, jetzt in ganz Europa verbreitet. Die Musik besteht aus 2 Theilen im ¾ Tact, jeder von 8—12 Tacten. Darauf folgt gewöhnlich ein Trio, worauf die ersten 2 Theile wiederholt werden. Der Rhythmus hat das Eigenthümliche, daß seine drei Viertel fast gleich gute Tactzeit haben u. die Absätze, Einschnitte u. Cadenzen sämmtlich auf das zweite u. dritte Viertel fallen. Der Tanz besteht in graziösen Gängen u. Wendungen der Tänzer, die paarweise hintereinander den Saal in verschiedenen Verschlingungen durchschreiten. Es gibt auch P-n, die nicht für den Tanz bestimmt sind, wobei die herkömmliche Form nicht so streng beobachtet wird u. gewöhnlich alla Polacca (nach Art der P.) überschrieben werden. Die besten Concert-P-n schrieb Chopin, die besten Compositionen zu P-n die Polen selbst, wie z. B. Oginski (s. d.), dessen P. u. die sogen. Kosciuszko-P. (Auf zur Rach', ihr Brüder) berühmt sind. Kürsinger.*

Polowßker (Polowzer), ein roher wilder Stamm türkischer Abstammung, an der unteren Wolga und Don, der von 1061 an Rußland mit verheerenden Plünderungszügen überzog. Nach dem Einfall der Mongolen 1224 verschwindet ihr Name. Sie sind identisch mit den Kumanen (s. das Näh. unt. Kumanien). Ein anderer Name von ihnen war Uzen.

Polozk (Polock), Kreisstadt im russ. Gouv. Witebsk, an der Einmündung der Polota in die Düna (rechtes Ufer), Station der Smolensk-Rigaer Bahn; Sitz des Bischofs von Witebsk und P., Seminar, Adelsschule (ehemals Jesuitencollegium), Denkmal an die Ereignisse von 1812; Handel mit Landesproducten, namentlich Flachs, Hanf, Honig, Getreide; hat einige Fabriken u. Gerbereien; 11,992 Ew. — P. ist eine sehr alte Stadt und existirte schon zu den Zeiten Ruriks, war bis 1778 Hauptstadt einer poln. Wojwodschaft, dann eines eigenen Gouvernements. In der Nähe die Schlachtfelder der Kämpfe vom 30. Juli bis 20. Aug. 1812 (30.—31. Juli Sieg der Russen, 1. u. 17.—18. Aug. Siege der Franzosen, 19.—20. Aug. Siege der Russen). Hier 24. Febr. 1839 Unterzeichnung der Synodalacte, durch welche die Griechisch-Unirten wieder mit der Griech.-Russ. Kirche vereinigt wurden. Dronke.

Poltáwa, 1) Gouvernement in Rußland, zwischen Tschernigow, Kursk, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson u. Kiew; hat 49,895 □km, ist eben, ungemein fruchtbar, wenig bewaldet; gut bewässert vom Dnjepr (Grenzfluß) mit seinen Nebenflüssen Trubesch, Sula, Psiol, Worskla, Orel ꝛc.; hat mildes Klima, die beste Bodencultur in Südrußland, doch nach russ. Art nicht mit regelmäßigem und sorgfältigem Ackerbau; Producte: Getreide aller Art, Ölfrüchte, Hülsengewächse, Tabak, viel Gartenfrüchte (Melonen, Spargel, Arbusen), Obst, in den ausgedehnten Steppen sehr bedeutende Schafzucht; auch die Zucht von Schweinen, Rindvieh u. Pferden, Bienen, Geflügel ist nicht unbedeutend; Wasser- u. Sumpfvögel sind häufig, ebenso polnische Cochenille, Fische (Hausen, Störe, Sterlete), aber auch Heuschrecken; von Industrie sind nur die Branntweinbrennereien wichtig; einige Webereien. Der Handel (bes. mit Getreide) hat sich, seit die Bahn von Charkow nach Nikolajew das Gouv. durchschneidet, wesentlich gehoben. Einw. 2,102,614, meist Kleinrussen. Seit 1802 zum Gouv. erhoben, ist es eingetheilt in 15 Kreise. 2) Hauptstadt desselben, an der Worskla, Station der vorgenannten Bahn, Sitz eines Bischofs u. der Provinzialbehörden, Festung, schön gebaut, mit geraden breiten Straßen, zahlreiche Kirchen, darunter eine Kathedrale u. lutherische Kirche, Klöster, Gymnasium mit adliger Pension, adliges Fräulein-Institut, Museum für Industrie, Irrenhaus; Fabriken und Branntweinbrennereien, Handel; 33,979 Ew. Am Eliastage hat die Stadt eine sehr besuchte Messe. — P. ist der Geburtsort des Fürsten Paskewitsch. Es kam 1667 durch den Tractat von Andrußow an Rußland. Seit dem 1. Mai 1709 wurde es von den Schweden belagert u. 9. Juli 1709 hier die Schweden unter Karl XII. von den Russen unter Peter dem Großen geschlagen (s. u. Nordischer Krieg); zur Erinnerung daran wurde 1809 auf dem Alexanderplatze ein Denkmal aufgestellt. Dronke.

St. Pölten, Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen Bez. des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, am linken Ufer der Traisen, über die eine schöne Eisenbahnbrücke führt, Station der Kaiserin

Elisabethbahn, u. der SW. Verbindungsbahn, von hübschen Anlagen umgeben; Sitz eines Bischofs (Residenz im ehemal. Chorherrenstift S. Hippolyt, woher der Name der Stadt), Domcapitels, Rathhaus, bischöfliche Residenz, Kirchen, darunter die Kathedrale zu Mariä Himmelfahrt, ehemalige Stiftskirche mit sehenswerthen Gemälden u. guten Glasgemälden im südl. Seitenschiff, bischöfliche theologische Lehranstalt, Landeslehrerseminar, Real-Gymnasium, verbunden mit Ober-Realschule, Militär Unterrealschule, Garnison, mehrere Mädchenschulen, Theater, Franciscanerconvent, Taubstummen-Institut u. andere Humanitätsanstalten, mehrere gemeinnützige Vereine; zahlreiche Fabriken, u. a. ein Zerrenn- u. Zeughammerwerk, eine Schrauben- und Stiftenfabrik ꝛc., Sägemühlen, Kalkbrennerei; 1869: 7779 Ew. — In der Nähe verschiedene industrielle Etablissements (2 Papierfabriken, Baumwollenspinnerei ꝛc.). Zwischen St. P. u. dem Marktflecken Wilhelmsburg breitet sich längs der Traisen das früher unwirthbare, jetzt aber cultivirte sogen. Steinfeld aus. Ö. Berns.

Polterabend, der Abend vor dem Hochzeittage, weil an ihm in mehreren Gegenden Deutschlands altes Geräth ꝛc. mit Poltern zerschlagen wird, um dem neuen Geräthe der jungen Eheleute Platz zu machen u. auch zugleich die bösen Geister aus dem Hause zu treiben, damit die Braut bei ihrem Einzug nur Frieden fände.

Poltin (Poltina, Poltinnik), russ. Münze zu 50 Kopeken od. ½ Rubel.

Poltron (franz., v. ital. Poltrone, abzuleiten aus dem althochd. polstar Bett), ein feiger, dabei wol auch großsprecherischer Soldat, der sich auf alle Weise der Gefahr entzieht; auch einer welcher sich selbst, um dem Kriegsdienste zu entgehen, verstümmelt; feiger Prahler, Memme; scheues Pferd. Daher Poltronerie, Faullenzerei, Feigherzigkeit, Verzagtheit, Großthuerei.

Polyadelphie der Staubfäden einer Blüthe s. Blüthe VII.; Polyadelphia, s. Pflanzensysteme.

Polyämie, s. Plethora.

Polyandria, s. Pflanzensysteme.

Polyandrie (griech., Vielmännerei), die Verbindung einer Frau mit mehreren Männern, üblich bei den rohen Stämmen am Abhang des Himalaja u. im Nilgiri-Gebirge, bei den Nair auf Malabar, in Tibet; ebenso auch bei am nördl. Eismeer wohnenden Stämmen. Bei den meisten Völkern läßt sich diese Sitte aus ihrer Armuth erklären.

Polyänos, aus Makedonien, um 160 n. Chr. Sachwalter und Rhetor in Rom. Er schr.: Στρατηγηματικά oder Στρατηγήματα (Erzählung von Kriegslisten u. Beispiele von Klugheit u. unredlicher Schlauheit im politischen u. bürgerlichen Leben), 8 Bücher (das 6. u. 8. nicht vollständig), aus vielen Schriftstellern zusammengetragen; Ausg. von Jf. Casaubonus, Lpd. 1589; von Wölfflin, Lpz. 1860; deutsch von Blume u. Fuchs, Stuttg. 1834.

Polyarchie (v. Griech.), Vielherrschaft, die Regierung, die Herrschaft Mehrerer in einem Staat, der Monarchie entgegengesetzt.

Polybasit, so v. w. Eugenglanz.

Polybios, griech. Staatsmann u. Historiker, geb. zwischen 212 u. 204 v. Chr. zu Megalopolis in Arkadien; bildete sich unter Philopömen zum Staatsmanne u. Feldherrn, bemühte sich, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes den Römern gegenüber zu wahren u. bekleidete die wichtigsten Ämter im Achäischen Bunde. Den Römern verdächtig, wurde er 166 mit 1000 vornehmen Achäern nach Rom geschickt und daselbst 17 Jahre zurückgehalten. Während dieser Zeit pflegte er Freundschaft mit Scipio Æmilianus u. anderen großen Feldherren u. Staatsmännern u. erhielt Zutritt zu den römischen Staatsarchiven. Dieser Umgang u. die Beobachtung des geordneten Staatswesens in Rom gegenüber dem Parteitreiben in seiner Heimath, sowie sein praktischer Sinn söhnte ihn völlig mit dem Römerthum aus. Im Jahre 150 ging er in sein Vaterland zurück, folgte dem Scipio im folgenden Jahre nach Afrika und bereiste während der Belagerung Karthagos die Nordküste Afrikas. Als darauf der Achäische Krieg geführt wurde, eilte er nach Griechenland zurück, wo er unmittelbar nach der Zerstörung Korinths u. der Unterwerfung Griechenlands unter die römische Herrschaft ankam und durch seine Dazwischenkunft noch manches Unheil von seinem Vaterlande abwendete, auch manches Kunstwerk rettete. Er erhielt nun von den Römern den Auftrag, die griech. Städte zu bereisen, Streitigkeiten zu schlichten und die Griechen an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen, welchen Auftrag er zu beiderseitiger Zufriedenheit ausführte. Er schrieb dann sein Geschichtswerk, wozu er noch mehrere Reisen unternahm, u. st. 122 v. Chr. Sein Geschichtswerk, Ἱστορία καθολική, ist eine Universalgeschichte Roms und aller zu dem röm. Reich in Beziehung stehenden Länder vom zweiten Punischen Krieg bis zur Eroberung Makedoniens, 220—168 v. Chr., u. bestand aus 40 Büchern; übrig sind die fünf ersten, sowie größere Bruchstücke aus dem 6.—17. Buche, von den anderen nur kleinere Fragmente. P. pflegt die pragmatische Geschichtschreibung, welchen Namen er auch selbst erfand. Ohne das kritische Studium anderer Quellen zu vernachlässigen, schöpft er doch am liebsten aus seiner eigenen Kenntniß der Thatsachen. Seine Wahrheitsliebe ist unanfechtbar, doch kann seine Zuverlässigkeit durch seine Vorliebe für römisches Wesen hie u. da unwillkürlich verringert sein. Sein Stil ist einförmig u. ohne Wohlklang. Ausgaben: 1. A. von Opsopöus, 1530; von Casaubonus, Paris 1609; von Schweighäuser, Lpz. 1789—95, 9 Bde.; bereichert um die von A. Mai entdeckten Vaticanischen Fragmente sind die neuen Ausgaben von L. Dindorf, Lpz. 1866 ff., u. bes. Fr. Hultsch, Berl. 1867 ff.; deutsch von Haack, 1858 ff.; Monographie von Nitzsch, Kiel 1842. Riese.

Polycarpicae, Pflanzenordnung der Dialypetalae, Kelch frei, abfallend; Blumenkrone unterständig, frei; Staubblätter in unbestimmter Zahl, selten einbrüderig; mehrere Fruchtknoten, spiralig oder quirlig, frei od. manchmal verwachsen, sehr selten nur einzelne; Frucht eine Schließfrucht, Balgfrucht, Kapsel oder Beere, sehr selten eine Steinfrucht; Keimling am Grunde des fleischigen Eiweißkörpers, sehr klein, seltener dem kleinen Eiweißkörper an Länge gleich, noch seltener ohne Eiweiß. Die Ordnung besteht aus folgenden Familien: Menispermaceae, Myristicaceae, Magnoliaceae, Dilleniaceae, Ranunculaceae und Berberidaceae. Auch werden in neuerer Zeit die Lauraceae hierher gestellt.

Polychrestsalz (vom gr. polychrēstos von vielfachem Nutzen, viele Übel heilend), ein für verschiedene

Digitized by Google

Zwecke in der Medicin verwendetes Salzgemisch, welches aus schwefelsaurem Kali u. weinsteinsaurem Kalinatron besteht.

Polychroit, s. Crocin.

Polychrom, so v. w. Pyromorphit.

Polychromie (v. Griech., d. i. Vielfarbigkeit), Anwendung mehrfarbigen Schmuckes (im Gegensatz des einfarbigen, Monochromie) durch Farbenauftrag auf bestimmt begrenzte Flächen, ohne Brechung der Farben nach Licht- u. Schattentönen, somit bloßes Bemalen, od. gar nur Anstrich mit verschiedenen Farben. Die P. findet sich bei allen Völkern auf einer niederen Stufe der Bildung als ein Ersatzmittel unentwickelter Kunst; so beiden ausförmlichen indischen u. ägyptischen, auch den mejicanischen Bauten u. Bildwerken; so im Mittelalter zur Zeit der noch nicht vollständig entwickelten christlichen Kunst. Die P. kommt aber auch bei hochgebildeten Völkern u. in Zeiten beträchtlicher Kunsthöhe, wie in Sicilien u. Griechenland, an den Werken dorischer Architektur u. an Sculpturen aus der Zeit des Phidias vor u. ist auch in neuester Zeit bei in Kirchen wieder in Anwendung gebracht worden. Am meisten Geschmack hat dabei der aus Köln gebürtige Architekt Hittorf in Paris (st. 1867) an den Tag gelegt. Vgl. Hittorf, De l'architecture polychrôme chez les Grecs (im 2. Bde. der Annali dell' Istituto di corrispondenza archeologica), Rom 1830; Semper, Über bemalte Architektur u. Plastik der Alten, Altona 1834; Kugler, Über die P. der griech. Architektur u. Sculptur, Berl. 1835; Raoul-Rochette, Peintures antiques inédites, Par. 1836; Derselbe, Lettres archéologiques sur la peinture des Grecs, ebd. 1840; Knirim, Die endlich entdeckte wahre Malertechnik des class. Alterthums u. des Mittelalters, Lpz. 1845; Köhler, Polychrome Meisterwerke der monument. Kunst in Italien, ebd. 1870 ff.

Polychromisch (Polychromatisch), vielfarbig.

Polychromographie ist ein Verfahren, wodurch man mittels der Druckpresse bildliche Darstellungen in vielen Farben auf einmal druckt. s. Photochromie.

Polyeladia, so v. w. Astwucherung.

Polydōros, 1) Sohn des Kadmos u. der Harmonia, König zu Theben, Gemahl der Nykteïs, Vater des Labdakos. 2) Jüngster Sohn des Priamos und der Hekabe (od. der Laothoë), wurde noch als Knabe von Achilleus getödtet; nach der späteren Sage wurde er vor dem Trojanischen Kriege mit vielen Schätzen nach dem Thrakischen Chersones zu Polymnestor, dem Gemahl der Ilione, der Tochter des Priamos, geschickt, dieser aber tödtete den P. nach Beendigung des Krieges, um die Schätze für sich zu nehmen, u. warf den Leichnam ins Meer. Hekabe fand denselben am Ufer u. ermordete aus Rache die Kinder des Polymnestor, ihn selbst aber blendete sie. Nach Anderen wurde P. der Ilione zur Erziehung übergeben, diese gab aber ihren Sohn Deïphilos für denselben aus; als nun die Griechen, um den Stamm des Priamos zu vertilgen, den Polymnestor aufforderten, den P. zu tödten, erschlug er unwissend seinen eigenen Sohn und wurde nachher auf Anstiften des P. von Ilione geblendet u. getödtet. 3) Bildhauer aus Rhodos, nebst seinem Vater Agesander u. Bruder Athenodoros, Bildner der Gruppe des Laokoon, s. d. Eichhoff.*

Polydynämie (v. Gr.), Kraftfülle, große Stärke.

Polyeder (v. Griech., Vielflächner, Math.), ein vollständig und nur von Ebenen begrenzter Körper. Die begrenzenden Flächen heißen Seiten, Flächen, oder Seitenflächen, ihre Schnittlinien Kanten, die Schnittpunkte der letzteren Ecken, die von den Kanten gebildeten Winkel, welche in den Seitenflächen liegen, heißen Kantenwinkel, die von den Flächen gebildeten Winkel, welche an den Kanten liegen, Flächenwinkel. Ein P., dessen Kanten- u. Flächenwinkel sämmtlich concav sind, welches also ganz auf einer Seite der Ebene jeder Seite liegt, und dessen Oberfläche von jeder Geraden, welche durch einen Punkt im Inneren des P.s geht, nur in 2 Punkten geschnitten wird, heißt ein convexes P.; ein solches, wie überhaupt jedes P., welches dem Eulerschen Satze (s. u.) genügt, heißt ein Eulersches P. Ein P., dessen Kanten sämmmtlich gleich, dessen Kantenwinkel sämmtlich gleich, dessen Flächenwinkel sämmtlich gleich sind, heißt ein regelmäßiges od. reguläres P.; ein solches wird von congruenten regelmäßigen Dreiecken, Vierecken oder Fünfecken begrenzt. Es gibt nur 5 reguläre P.: 1) das Tetraëder, 2) das Hexaëder (Würfel, Cubus), 3) das Oktaëder, 4) das Dodekaëder, 5) das Ikosaëder, deren Begrenzungen bez. bilden: 4 gleichseitige Dreiecke, 6 Quadrate, 8 gleichseitige Dreiecke, 12 reguläre Fünfecke, 20 gleichseitige Dreiecke. Sie werden auch Platonische oder Pythagoreische P., od. Körper genannt. Ein P., dessen Ecken sämmtlich auf der Oberfläche einer Kugel liegen, heißt dieser eingeschrieben; ein P., dessen Flächen sämmtlich eine Kugel berühren, heißt dieser umgeschrieben. Jedem regulären P. läßt sich eine Kugel ein- u. eine (conceuttrische) umschreiben; der Mittelpunkt dieser Kugeln ist der Mittelpunkt des P.s, der Schwerpunkt des Körpers u. der Oberfläche.

Archimedische Körper nennt man solche P., welche von regulären Figuren zweier- oder dreierlei Art eingeschlossen werden, wenn alle ihre Ecken congruent und symmetrisch sind. Diese Eintheilung ist ziemlich willkürlich. P., deren Begrenzungsfiguren sämmtlich congruent sind, werden oft halbreguläre P. genannt. Dahin gehört das Rhomboëder, ein von 6 Rhomben begrenztes Parallelepipedon; das Rhomboidaldodekaëder, ein von 12 Rhomben begrenztes P. In jedem P. ist die Anzahl der Kantenwinkel gleich der doppelten Anzahl der Kanten (wenn Kanten, welche Stücke einer Geraden sind, als verschiedene Kanten gezählt werden). Für alle P., welche nicht 2 getreunte Oberflächen oder ringförmige Begrenzungsfiguren, od. aus verschiedenen Theilen derselben Geraden bestehende Kanten haben, oder röhrenartig durchbrochen sind, gilt folgender, nach dem Entdecker L. Euler benannte Eulersche Satz: die Summe der Anzahlen der Ecken u. der Seiten ist um 2 größer als die Anzahl der Kanten. So hat das Parallelepipedon z. B. 6 Seiten, 8 Ecken (Summe 14) und 12 Kanten. Im Alterthume hat man sich viel mit den regulären P.n beschäftigt, wie man an sie überhaupt vielerlei, auch philosophische Betrachtungen u. Vergleichungen knüpfte. In Euklids Elementen haben wir die älteste Abhandlung über sie. In der neueren Zeit wird ihre Behandlung mit der der P. überhaupt als im Allgemeinen (abgesehen von der Krystallographie) unersprießlich vernachlässigt. Das P. gehört ins Gebiet der Stereometrie.

Buchrucker.

Polyedralzahlen (v. Gr.), eine Art figurirter

Digitized by Google

Zahlen, die Glieder arithmetischer Reihen dritter Ordnung, deren Anfangsglied 1 ist; sie entstehen aus mit einer Ecke auf einander gelegten regulären Polyedern in derselben Weise, wie die Polygonalzahlen (s. d.) aus Polygonen. Da es nur 5 reguläre Körper gibt, so ist die Anzahl der Reihen der P. ebenfalls auf 5 beschränkt.

Tetraëdralzahlen	1,	4, 10,	20,	$^1/_6\,n\,(n+1.\,(n+2)$
Oktaëdralzahlen	1,	6, 19,	44,	$^1/_3\,n\,(2n^2+1)$
Hexaëdralzahlen	1,	8, 27,	64,	n^3
Ikosaëdralzahlen	1,	12, 48,	124,	$^1/_2\,n\,(5n^2-5n+2)$
Dodekaëdralzahlen	1,	20, 84,	220,	$^1/_2\,n\,(9n^2-9n+2)$

Polyembryonie ist das ausnahmsweise bei nur wenigen Pflanzen vorkommende Auftreten von mehr als einem Embryo im Embryosack, z. B. bei Citrusarten u. Coelebogyne ilicifolia.

Polygala *L.* (Kreuzkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. der Polygalaceae (XVII. 3); Blüthen in Trauben; Kelch fünfblätterig, bleibend; die zwei inneren Kelchblätter sehr groß, flügelförmig; Blumenkrone drei- bis fünfblätterig, an die Staubblätter angewachsen, das untere Blatt kielförmig, darum fast schmetterlingsförmig; Kapsel zusammengedrückt; Samen an der Basis mit einem vierzähnigen Mantel umgeben, an der Spitze nackt. Einheimische Arten: A) Seitennerven der Kelchflügel nicht mit dem mittleren verbunden. P. amara *L.*, Blätter der kurzen, dünnen Stengel mäßig verlängert, verkehrteirund, die obersten derselben rosettig, die an den im Sommer getriebenen Stengeln länglich keilförmig; ausdauernd; auf feuchten, torfhaltigen Wiesen der Ebenen, Berge, bis zu den höchsten Alpen. P. alpestris *Rchb.* und P. austriaca *Crtz.* sind nur Varietäten dieser Art; das Kraut mit der Wurzel (Herba et Radix pol. am.) wird, meist in Abkochung, bei eingewurzelten Katarrhen u. anderen Krankheiten als stärkendes Mittel angewendet. B) Seitennerven der Flügel an der Spitze durch eine schiefe Ader mit dem mittleren verbunden. P. vulgaris *L.*, Seitennerven der Flügel ästignetzig verbunden; Blätter lanzettlich spitz, die untersten elliptisch, kürzer, ausdauernd; auf trockenen Wiesen u. uncultivirten Orten der Ebenen, Berge und Voralpen; Blüthen blau, rosenroth oder weiß. P. comosa *Schk.*, der vorigen ähnlich, aber die Seitennerven der Flügel sind nur wenig mit einander verbunden u. das mittlere Vorblatt überragt die Blüthe vor dem Aufblühen; Blüthen meist schmutzig rosenroth. P. major *Jacq.*, mit viel größeren rosenrothen Blüthen; ausdauernd; auf trockenen Wiesen u. kräuterreichen Hügeln in Süd- und Ost-Europa; die Wurzeln dieser Arten sind als Rad. p. vulgaris, bes. die der letzteren als Rad. p. hungaricae s. majoris officinell. P. Senega *L.*, mit breitlanzettförmigen Blättern, weißen od. fleischfarbigen Blüthen; in NAmerika, Mutterpflanze der Senegawurzel, welche kräftig schweiß- u. harntreibend wirkt, auch ein vorzügliches Mittel gegen den Biß giftiger Schlangen sein soll. P. purpurea *Nutt.*, auch in Nord-Amerika, liefert der Senega ähnliche u. wie diese angewendete Wurzeln. P. Chamaebuxus *L.*, strauchartig, mit etwas ästigem Stengel, länglich lanzettförmigen, immergrünen Blättern, gelb, weiß u. purpurfarbenen Blüthen; in SDeutschland. Mehrere Arten vom Cap, wie P. myrtifolia, P. grandiflora, werden als Zierpflanzen cultivirt. Engler.

Polygalaceae, Pflanzenfam. aus der Ordn. der Aesculinae, Kräuter od. Sträucher, mit spiralig gestellten, ganzrandigen Blättern; Blüthen zwittrig, unregelmäßig; Kelch bleibend, meist fünfblätterig; die seitlichen Kelchblätter größer, blumenblattartig; 8 Staubblätter, unterwärts in eine Röhre verwachsen, oben 2 Bündel von je 4 bildend; Antherenhälften an der Spitze mit einem Loch aufspringend; Narbe zweispaltig; Fruchtknoten von 2 Fruchtblättern gebildet, zweifächerig; Kapsel durch Mittelttheilung zweiklappig, mit je einem hängenden Samen in jedem Fache; Keimling gerade in dem spärlichen, öfter fehlenden Eiweiß. Gattungen: Salomonia, Polygala, Brodomeyera, Securidaca, Xanthophyllum, Kramoria u. a. Engler.

Polygămie (v. Griech.), 1) Vielweiberei, die eheliche Verbindung eines Mannes mit mehreren Frauen, u. unterscheidet sich eben durch diese Voraussetzung der ehelichen Verbindung vom Concubinat (s. d.). Im Christenthum ist die P. nie anerkannt, kirchenrechtlich aber ausdrücklich nur in der zweiten Helvetischen Confession vom Jahre 1565 verworfen worden, wogegen bei dem eigenthümlichen Falle einer Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen von Seiten der lutherischen Theologen geurtheilt wurde, daß eine solche im Falle der Noth für recht zu halten sei, weil, was im Mosaischen Gesetz vom Ehestand zugelassen, im Evangelio nicht verboten sei; u. Melanchthon in einem Schreiben an König Heinrich VIII. von England sich dahin ausspricht, daß, da Abraham, David u. a. fromme Männer viele Weiber gehabt hätten, die P. nicht gegen das göttliche Recht sein könne. Indeß hat diese Ansicht auch in der Lutherischen Kirche nie Geltung erhalten, u. nur im 17. Jahrh. versuchte Johann Lyser die Unverträglichkeit, sogar für manche Fälle die Nothwendigkeit der P. zu beweisen (Polygamia triumphans, Amsterd. 1682), ohne eine Anerkennung damit zu finden. Die P. ist über ganz Afrika verbreitet, in Amerika nur bei den Indianervölkern, in Asien fast bei allen Völkern durch die Religion verstattet, ebenso den Mohammedanern. Bei den Mormonen ist die P. ebenfalls eingeführt und haben sich die Frauen des Mormonenstaates in der Zahl von 22,626 mit einer Petition an den Congreß der Vereinigten Staaten gewandt für Aufhebung des Anti-P.-Gesetzes von 1862. 2) In der Bot. nennt man P. das bei vielen Blüthenpflanzen beobachtete Auftreten von Zwitterblüthen und eingeschlechtlichen Blüthen auf demselben Stock, was in einem theilweisen Abort der Staubblätter oder Stempel seine Ursache hat; daher Polygamia, 23. Klasse des Linnéschen Systems; polygamo-diöcisch von Pflanzen, welche diöcisch sind, aber auf den vorzugsweise eingeschlechtlichen Stöcken auch Zwitterblüthen tragen. 1) Lagai. 2) Engler.

Polygaren, früher eine Anzahl kleiner Häuptlinge im südl. Dekhan (Indien), bes. in den jetzigen Districten Madura und Tinnevelli, jetzt den Briten unterworfen. Sie waren im 17. u. 18. Jahrh. gefürchtete Feinde der Europäer.

Polyglotte (vom Griech.), 1) ein in mehreren Sprachen geschriebenes Buch, od. ein mehrere Sprachen enthaltendes Wörterbuch, z. B. Pallas' Vocabularia comparativa. 2) Ausgabe eines Werkes, dessen Texte Übersetzungen od. Paraphrasen in mehreren Sprachen beigefügt sind; so bes. der Psalter, das N. T. (griechisch, lateinisch u. deutsch, zuletzt von Tischendorf, Lpz. 1854), das Vater Unser (Rom 1591

Digitized by Google

in 26 Sprachen, von Andr. Müller 1660 in 100 Sprachen, von Chamberlayne 1715 in 150 Sprachen ꝛc.), der Bibel (P-nbibel). Die P-nbibeln sind benannt nach dem Druckorte: a) die Complutenſiſche P., Alcala de Henares (das alte Complutum), 6 Bde., Fol., Prachtausgabe, 1514—17; enthält nur das A. T., hebräiſch, Vulgata, Septuaginta nebſt neuer buchſtäblicher lateiniſcher Überſetzung, chaldäiſche Paraphraſe u. deren wörtliche lateiniſche Überſetzung; ſie wurde vom Cardinal Jimenes veranſtaltet und durch mehrere Gelehrte ausgeführt; b) Antwerpner P. (Königliche Bibel, weil Philipp II. einen Theil der Koſten beſtritt), 1569—72, 8 Bde., Fol., herausgeg. unter der Aufſicht des Spaniers Benedict Arias Montanus; das A. T.: Text, Vulgata, Septuaginta mit buchſtäblicher lateiniſcher Überſetzung, mehrere chaldäiſche Targumim und deren lateiniſche Überſetzung; das N. T.: Text, Vulgata, ſyriſche Überſetzung (Peſchito) mit ſyriſchen u. hebräiſchen Lettern nebſt deren lateiniſcher Verſion; c) die Pariſer P., (1629—45, 10 Bde., Fol., beſorgt vom Parlamentsadvocaten Guy Michel le Jay, welcher ſein ganzes Vermögen darauf verwendete, durch mehrere Orientaliſten u. Exegeten; A. T.: Abdruck der Antwerpner P., nebſt ſyriſcher u. arabiſcher u. lateiniſcher Überſetzung, u. der ſamaritaniſche Pentateuch nebſt deſſen lateiniſcher Verſion; N. T.: ebenfalls die Antwerpner P., nebſt arabiſcher Verſion u. deren wörtlichen lateiniſchen Überſetzung; d) Londoner P. (Waltonſche P.), beſorgt durch den Erzbiſchof von Cheſter, Brian Walton, mit Cromwells Unterſtützung 1657, 2 Bde., Fol., dazu das Lexicon heptaglottον von E. Caſtellus, 1669, 2 Bde., Fol., gibt die Pariſer P. vollſtändig wieder, nebſt verſchiedenen Grundtexten, dazu noch eine perſiſche u. äthiopiſche Überſetzung und deren lateiniſche Verſion. e) In kleinerem Maßſtabe ſind die deutſchen P-n: die Heidelberger P., 1586 das A. T., die Urtexte, die Septuaginta, die Vulgata und die lateiniſche Interlinearverſion aus der Antwerpner, 1599 das N. T.; Hamburger P., 1587 u. 1596, Fol., die Grundtexte, Septuaginta, Vulgata, andere lateiniſche u. Luthers deutſche Überſetzung; Nürnberger P. das A. T. von El. Hutter 1599, hebräiſch, chaldäiſch, griechiſch, zwei lateiniſche u. eine deutſche Überſetzung; ein Pſalter 1602, hebräiſch, griechiſch, lateiniſch u. deutſch; das N. T. 1599, 2 Thle., Fol., ſyriſch, italieniſch, hebräiſch, ſpaniſch, griechiſch, franzöſiſch, Vulgata, engliſch, deutſch, däniſch, böhmiſch und polniſch; Leipziger P. von Reineccius, 1713—51, die Urtexte, Septuaginta, ſyriſch, neugriechiſch, deutſch und lateiniſch; die Bieleſeldſche P. von Stier u. Theile, Bieleſ. 1845, 3 Bde., 4. A. 1875, hebräiſch, griechiſch, lateiniſch u. deutſch. Auch derartige Ausgaben von Proſauſchriftſtellern, z. B. des Vergil durch Will. Sotheby, Lond. 1716, Text u. deutſche, ſpaniſche, italieniſche, franzöſiſche u. engliſche Überſetzung enthaltend. Löffler.*

Polygnōtos, Sohn des Aglaophon, einer der größten griech. Maler, geb. in Thaſos gegen 490, ſt. gegen 426, lebte wahrſcheinlich ſeit 463 v. Chr. in Athen, wo er Hausfreund des Kimon u. der Liebhaber von deſſen Schweſter Elpinike war. Er lernte bei ſeinem Vater u. iſt der erſte Maler Griechenlands von großer Bedeutung. Kimon verdankte P. die Aufträge, das Theſeion, die Pökile u. andere große Staatsbauten mit Gemälden zu ſchmücken. Obſchon Zeitgenoß des Phidias, führte er doch die Malerei noch nicht bis zum Schein der Abrundung, ſondern colorirte Umriſſe mit vier Farben (Tetrachomie); allein er überwand die alte Unbeweglichkeit der Geſtalten, öffnete ihnen den Mund, verlieh den Wangen Röthe, brachte Mannigfaltigkeit in die Geſichtszüge u. erwarb ſich das Verdienſt genauer Zeichnung und edler Charakteriſtik. Die Amphiktyonen bewilligten P. als Nationalbelohnung das Recht der Gaſtfreundſchaft und freien Bewirthung in ganz Griechenland. Werke: Die Gemälde in der Pökile zu Athen (Schlacht von Marathon ꝛc., gemeinſchaftlich mit Panänos gemalt), im Dioskurentempel (deren Mythe) im Theſeion, im Vorhauſe des Minerventempels in Platää (der Untergang der Freier der Penelope), in der Lesche der Knidier zu Delphi (die Eroberung Trojas und Odyſſeus in der Unterwelt). Letzteres Werk haben die Gebrüder Riepenhauſen nach der Beſchreibung des Pauſanias herzuſtellen verſucht n. 1805 mit Erklärung von Ch. Schloſſer herausgegeben. Regnet.*

Polygōn (griech.), 1) ſo v. w. Vieleck. 2) Das Vieleck, mit welchem man beim Bau einer Feſtung den zu befeſtigenden Raum behufs der Conſtruction der anzulegenden Werke umgibt. Jede Seite dieſes Vieleckes heißt P-e od. P-ſeite. Bei der Baſtionärbefeſtigung nennt man äußere P-e diejenige Seite, welche die Spitzen zweier benachbarten Baſtione mit einander verbindet, innere P-e aber die bis zu den Kapitalen zweier benachbarten Baſtione verlängerte, zwiſchen ihnen liegende Courtine. Auf der äußeren P-e conſtruirt man demzufolge von außen nach innen, auf der inneren aber von innen nach außen.

Polygonaceae, einzige Pflanzenfam. aus der Ordn. der Polygoninae, jährige oder perennirende Kräuter oder Sträucher, zuweilen baumartig, aufrecht oder windend; Stengel und Äſte knotig gegliedert; Blätter meiſt abwechſelnd, am Grunde ſcheidenartig; die Scheide ſelbſtändig, tutenförmig den Stengel umgebend; Blattſpreite ganzrandig oder wellenrandig, ſelten eingeſchnitten. Einfache Blüthenhülle unterſtändig, drei-, fünf- bis ſechstheilig, in der Knoſpenlage dachig; Staubblätter an der Baſis der Blüthenhülle eingefügt, ein äußerer dem Perigon gleichzähliger Kreis u. ein innerer nur theilweiſe entwickelter; Fruchtknoten frei, einfächerig, eineiig; Eichen aufrecht; zwei bis drei Griffel; Frucht nicht aufſpringend, mußartig oder fleiſchig, nackt od. von der Blüthenhülle umwachſen; Keim ziemlich gerade od. gekrümmt u. ſeitenſtändig, oder ringförmig, am Umfange des Samens; Eiweiß mehlig. Gattungen: Pterostegia, Chorizanthe, Eriogonum, Oxyria, Rheum, Koenigia, Polygonum, Fagopyrum, Coccoloba, Emex, Rumex u. a. Engler.

Polygonalbefeſtigung, ſiehe Befeſtigungsmanier A.

Polygonalzahlen (v. Gr.), eine Art figurirter Zahlen, die Glieder jeder arithmetiſchen Progreſſion (ſ. Progreſſion) zweiter Ordnung, deren erſtes Glied 1 u. deren zweite (beſtändige) Differenz eine abſolute ganze Zahl iſt. Je nachdem die zweite Differenz einer ſolchen Reihe 1, 2, 3, 4, 5, 6 ꝛc. iſt, heißen die Glieder derſelben Trigonal- (od. Triangular-), Tetragonal- (od. Quadrat-), Pentagonal-, Hexagonal-, Heptagonal-, Oktogonalzahlen ꝛc., oder auch drei-, vier-, fünf-, ſechs-, ſieben-, achteckige und allgemein m-eckige Zahlen, wenn die zweite Differenz m — 2

Digitized by Google

ist. Das pte Glied der Reihe der m-eckigen Zahlen heißt auch das m-Eck der Zahl p.

Trigonalzahlen	1,	3,	6,	10,	15	$^1/_2 n\ (n-1)$
Tetragonalzahlen	1,	4,	9,	16,	25	n^2
Pentagonalzahlen	1,	5,	12,	22,	35	$^1/_2 n\ (3n-1)$
Hexagonalzahlen	1,	6,	15,	28,	45	$n\ (2n-1)$

Wenn reguläre Polygone derselben Seitenzahl, von welcher das zweite die doppelte, das dritte die 3fache u. s. f. Seitenlänge des ersten hat, so auf einander gelegt werden, daß sie sämmtlich einen Winkel gemeinsam haben, so werden auf den Schenkeln des gemeinsamen Winkels durch die verschiedenen Polygone gewisse Schnittpunkte entstehen, von welchen zur Seite des ersten Polygons 2, des zweiten 3 u. s. f. gehören; versieht man nun die nicht in jene Schenkel fallenden Seiten jedes Polygons mit ebenso vielen, ebenso vertheilten Punkten, wie die in die Schenkel fallenden Seiten desselben Polygons zeigen, so sind die Anzahlen der Punkte, welche ins gesammt im ersten, zweiten ꝛc. Polygon liegen, P., und zwar m-eckige, wenn die Polygone m-Ecke waren. Schon Diophant hat sich mit P. beschäftigt. Buchrucker.

Polygonatum *Tourn.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Liliaceae-Smilaceae, sonst zu Convallaria gezählt, von dieser durch walzigröhrige, weiße, an den Lappenspitzen grüne Blüthenhüllen unterschieden. Arten: P. verticillatum *Moench.*, mit aufrechtem, kantigem Stengel, quirligen lineal-lanzettlichen Blättern, quirligen Blüthen und rothen Beeren, in Gebirgswäldern; P. latifolium *Desf.*, Stengel kantig; Blätter kurzgestielt, breit eiförmig, zugespitzt, unterseits auf den Nerven flaumig; Blüthenstiele blattwinkelständig, ein- bis vierblüthig, flaumig, Blüthen groß; in Bergwäldern Österreichs, Steiermarks ꝛc. P. officinale *All.* (P. anceps *Moench.*), auch mit kantigem Stengel; aber kleiner, Blüthenstiele ein- bis zweiblüthig; Blüthen am Grunde glockig. Die unterirdische fleischige, mit zahlreichen Niederblättern versehene Scheinachse ist süßschleimig u. war als Salomonssiegel (Radix Sigilli Salomonis) officinell. P. multiflorum *All.* mit rundem Stengel und drei- bis fünfblüthigen Trauben, wie die vorige in Laubwäldern. Engler.

Polygonum *L.* (Knöterig), Pflanzengatt. aus der Fam. der Polygonaceae, einfache Blüthenhülle vier- bis fünftheilig, oberwärts gefärbt; Staubblätter zweireihig, in der äußeren Reihe fünf, in der inneren drei; letztere auch alle od. theilweise fehlend; zwischen den Staubblättern oft Drüsen; Fruchtknoten dreikantig, mit drei Narben oder zusammengedrückt mit zwei Narben u. zwar oft bei einem u. demselben Exemplar; Nuß von der bleibenden Blüthenhülle umgeben. A) Bistorta: die Blüthenwickel bilden in den Achseln der Hochblätter endständige ährenförmige Scheintrauben. Zwischen den Staubblättern Drüsen. Blüthenstand in den Achseln der Laubblätter. P. Bistorta *L.* (Natter-, Schlangenwurz), mit rosenfarbenen, wohlriechenden Blüthen, häufig auf Wiesen, namentlich in gebirgigen Gegenden, auch als Zierpflanze cultivirt; officinell die fingerdicke, holzige, nach außen schwarzbraune, nach innen röthliche, zusammenziehend herb schmeckende Wurzel (Radix bistortae), als Zusatz zu stärkenden Gurgelwassern, Zahnpulvern, auch gegen Durchfälle, als Surrogat der China angewendet; P. viviparum *L.*, kleiner, mit weißen oder hellfleischfarbenen Blüthen; in den Blattwinkeln stehen rundliche, zwiebelartige, oft schon an der Mutterpflanze keime Blättchen treibende Knöllchen; im arktischen Gebiet, wo die Wurzel und Knöllchen zu Mehl gerieben, verspeist werden, in den Alpen und im Moränengebiet derselben. B) Persicaria (Pfirsichkraut, Ruttich, Rötich): der Stengel ästig, an der blühenden Pflanze mit einer Scheintraube; Narben kopf- oder pfriemförmig; Same mit hornartigem Eiweiß. P. amphibium *L.*, ausdauernd, theils in Gewässern, mit lederartigen, glatten, herzlanzettförmigen, stumpfen Blättern, theils auf trockenem Lande, mit aufrechtem, ästigem, rauhem Stengel, schmäleren, unten haarigen Blättern, die Wurzel u. Blätter ehedem officinell. Die folgenden Arten sind einjährig. a. mit dichten, ziemlich dicken Scheintrauben u. 6 Staubblättern in den Blüthen. P. persicaria *L.*, mit rothen oder weißen Blüthen, auf drüsenlosen Blüthenstielen und mit lang gewimperten Tuten; häufig an Wassergräben, bes. auf ausgeworfenem Teichschlamm sich erzeugend; die einen scharfen Saft enthaltenden eiförmigen, elliptischen oder lanzettlichen Blätter (Folia persicariae) sind bei unreinen Geschwüren als Volksmittel in Gebrauch. P. nodosum *Pers.* mit kurz gewimperten Tuten u. lanzettlichen Blättern, sonst dem vorigen ähnlich, auch sehr häufig. P. lapathifolium *Ait.*, mit elliptisch-länglichen bis lanzettlichen Blättern u. drüsigrauhen Blüthenstielen; auf feuchten Äckern, an Gräben ꝛc. P. Hydropiper *L.* (Wasserpfeffer, Pfauenkraut, Flöhkraut, Mönchskraut), mit länglich-lanzettlichen, beiderseits verschmälerten Blättern und lockeren, schlanken, rothen oder weißen Scheintrauben; in Wassergräben; das sehr scharf schmeckende, Blasen im Munde ziehende, durchs Trocknen aber die Schärfe verlierende Kraut (Herba hydropiperis porsicariae urentis) war ehedem innerlich gegen Verstopfung der Eingeweide, äußerlich zur Reinigung von Geschwüren officinell; in letzterer Art wirkt es auch beim Vieh angewendet. C. Amblygonium, wie die vorigen; aber das Perigon blumenkronenartig und die Samen mit mehligem Eiweiß. P. orientale *L.*, rauhhaarig, mit eiförmigen, zugespitzten Blättern und dichten nickenden purpurrothen Scheintrauben; Zierpflanze aus Indien u. China. P. chinonse *L.* (P. tinctorium *Lour.*, Färberknöterich), in China, den russischen Besitzungen am Kaspischen Meere, auch bei uns angebaut, liefert einen vorzüglichen blauen Farbestoff. Die Blätter des Färberknöterich geben zwei Procent Indigo. Auch aus anderen Arten von P. kann man einen dem Indigo ähnlichen Farbestoff gewinnen. D. Aviecularia, Wickel in den Achseln von Laubblättern; Blüthen mit 8 Staubblättern, ohne Drüsen; Samen mit mehligem Eiweiß. P. aviculare *L.* (Vogelknöterich, Saugras, Angerkraut), mit niederliegendem, ästigem Stengel, kleinen röthlichen Blüthen, häufig an Wegen, sonst als Herba centumnodiae s. sanguinariae in den Officinen aufbewahrt und als blutstillendes Mittel angewendet. E. Tiniaria, Stengel windend, Wickel wenigblüthig, in den Achseln von Hochblättern, Blüthen mit 8 Staubblättern, ohne Drüsen, Samen mit hornartigem Eiweiß. P. Convolvulus *L.* (Buchwinde), mit herzpfeilförmigen Blättern, weißgrünlichen Blüthen, auf Äckern zwischen dem Getreide. P. dumetorum *L.*, der vorigen ähnlich; aber mit längeren Blüthenstielen u. häufiggeflügelten äußeren Perigonabschnitten, in Hecken u. Gebüschen. P. Fa-

Digitized by Google

gopyrum. Buchweizen, ist Fagopyrum esculentum *Moench*. Engler.

Polygraph (v. gr.), Vielschreiber, Verfasser zahlreicher Werke, gewöhnlich in tadelndem Sinne; s. auch u. Copirmaschine; daher P-ie, Vielschreiberei.

Polygynia, s. Pflanzensysteme.

Polyhalit, Mineral, in rhombischen Säulen, meist in parallelfängeligen bis faserigen Aggregaten; Härte 3—4; spec. Gew. $2{,}7$—$2{,}8$; farblos, fleischroth bis ziegelroth, seltener grünlichgrau, schwach fettglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus schwefelsaurem Kalk, schwefelsaurer Magnesia, schwefelsaurem Kali u. Wasser, ist leicht schmelzbar, in Wasser zum Theil löslich; findet sich in Trümmern und unregelmäßigen Massen im Steinsalz oder Salzthon in Begleitung von Gips und Anhydrit in Hallein, Aussee in Steiermark, Ischl, Gmünd, Hallstadt und Hall in Tirol, Berchtesgaden in Bayern, Staßfurt, Vic im Dep. der Meurthe.

Polyhistor (v. Gr.), reich an Kenntnissen; in der alexandrinischen Zeit so v. w. Philolog, s. Philologie; ehemals, wo die einzelnen Wissenschaften u. deren Zweige noch nicht so ausgebildet waren, ein Gelehrter, welcher in vielen, ja allen getriebenen Wissenschaften bewandert war, z. B. Salmasius, Leibniz; daher jetzt noch ein Gelehrter, welchem Kenntnisse von den meisten Wissenschaften im vorzüglichen Maße eigen sind, oder in tadelndem Sinne ein Gelehrter, welcher Vielerlei auf Kosten der Gründlichkeit studirt hat.

Polyhymnia (Polymnia, d. i. die Liederreiche, Myth.), 1) eine der neun Musen (s. d. 7), Erfinderin der Lyra, Vorsteherin der höheren lyrischen Poesie, bes. der Hymnen, gottesdienstliche Gesänge. 2) S. Asteroiden 33.

Polykarpos, Bischof von Smyrna; hatte sich sehr jung um 80 nach Chr. zum Christenthum bekehrt und war Schüler des Evangelisten Johannes, welcher ihn zum Bischof weihte. Um 160 war er in Rom, um mit dem Papst Anicetus über die Feier des Osterfestes zu verhandeln; 168 oder 169 wurde er verhaftet und, weil er es verschmähte, nur den Kaiser als Herrn anzuerkennen u. auf Christum zu schimpfen, verbrannt. Sein Gedächtnißtag ist der 26. Jan. Uebrig ist von seinen Werken ein Brief an die Philipper (übersetzt mit Commentar von Giesseler, Tüb. 1830), dessen Echtheit aber von Vielen bestritten wird; vgl. Vict. Strauß, P., Heidelb. 1860.

Polyklētos, 1) P. aus Sikyon, war Bildhauer u. Toreut, lebte zwischen 452 u. 412 v. Chr., u. lieferte jene durch Schönheit, Jugendlichkeit und Ebenmaß ausgezeichneten weiblichen und Jünglingsgestalten, welche als Kanones (Musterbilder) angesehen wurden: den Doryphoros oder Lanzenträger, den Diadumenos (Binde ums Haupt legenden), die Astragalizontes oder Knöchelspieler (welche man für das vollkommenste Werk der alten Plastik hielt), u. die Amazone, mit welcher er sogar gegen Phidias siegte. Als Toreut schuf er das kolossale Bild der Hera von Gold u. Elfenbein zu Argos, welches Einige sogar über die Athene des Phidias setzten. Er schrieb ein Werk über die Symmetrie u. zeichnete sich auch als Architekt aus. 2) P. aus Argos, lebte um 400 bis 380 v. Chr., war Schüler des Naukydes u. fertigte mehrere Bildsäulen von jungen Ringern, den Antipater von Milet, u. a. olympische Sieger. Als seine Hauptwerke aber gelten die von Pausanias beschriebenen Zeusstatuen, nämlich Zeus Philios u. Zeus Milichios, beide in Argos. Regnet.*

Polykotyledōnen, Pflanzen mit mehr als zwei Samenlappen.

Polykrates, Samier, riß um 530 vor Chr., nach der Unterwerfung der Geomoren, des grundbesitzenden Adels, die Herrschaft über Samos an sich, welche er erst mit seinen Brüdern Syloson u. Pantagnotos theilte, dann aber allein führte; er brachte Samos zu einer bedeutenden Macht, indem er, durch eine große Flotte unterstützt, viele Städte des Festlandes u. Inseln unterwarf; er herrschte gewaltthätig, machte ein Bündniß mit dem König Amasis von Ägypten u. später mit Kambyses u. besiegte die Lakedämonier, welche seine Gegner gegen ihn zu Hilfe herbeigerufen hatten. Da er in allen Unternehmungen so ausgezeichnetes Glück hatte, so forderte sein Gastfreund Amasis, damit er den Neid der Götter nicht erregte u. von der Höhe seines Glückes gestürzt würde, ihn auf, freiwillig irgend etwas ihm Werthes zum Opfer zu bringen. P. zog daher seinen kostbaren Siegelring vom Finger und warf ihn in das Meer. Aber am anderen Morgen, wo ein Fischer ihm einen wunderbar großen Fisch zum Geschenk gebracht hatte, fand der Koch in dem Magen dieses Fisches den Ring wieder. Seitdem kündigte ihm Amasis die Freundschaft auf, weil er ihm vorhersagte, daß ihm bald ein großes Unglück zustoßen würde, in welches er selbst, wenn er sein Freund bliebe, mit hineingezogen werden würde (Diese von Herodot erzählte Geschichte ist der Inhalt einer Ballade Schillers: Der Ring des P.). Endlich lockte ihn 522 der persische Satrap Oromes, aus Neid über sein ausgebreitetes Reich, nach Magnesia u. ließ ihn dort ans Kreuz schlagen. Eichhoff.*

Polymāthie (v. Gr.), vielseitige Kenntniß.

Polymerie, s. Isomerie.

Polymorph (P-isch, v. Gr.), vielgestaltig; insbesondere nennt man so solche Substanzen, welche in verschiedenen Systemen krystallisiren können. Polymorphismus (Polymorphie) der Pflanzen, s. Dimorphismus. Polymorphe Thierstöcke sind Vereinigungen mehrerer verschiedenartiger Individuen (Amme u. Geschlechtsthier, geql. Generationswechsel) zu einem zusammenhängenden u. daher gewissermaßen individuellen Ganzen, einem Individuum höherer Ordnung, zu welchem sich die morphologischen Individuen wie Organe verhalten. Wimmenauer M.

Polyneikes, der eine der Söhne des Ödipus u. der Jokaste; s. u. Theben u. Ödipus.

Polynesien, 1) im weiteren Sinne, früher so v. w. Australien, das Festland mit den Inseln im Stillen Ocean; jetzt mit Ausscheidung des Festlandes (Australien, s. d.) sämmtliche Inseln und Inselgruppen im Stillen Ocean vom 32.° n. Br. bis 55.° s. Br. u. vom 150.° bis 270.° ö. L. (von Ferro). Dieselben umfassen einen Gesammtflächenraum von ungefähr $1^1/_4$ Mill. □km u. werden jetzt meistens in drei auch ihrer Natur nach wesentlich verschiedene Theile getrennt: A) Die innere Inselgruppe, welche mit den Macquarie-Inseln im S. beginnen u. in einem weiten Bogen die Ostseite des Australcontinentes bis Neu-Guinea im N. umziehen; sie zerfallen wiederum in drei Theile: a) die südliche Gruppe, welche die Macquarie-, Campbell-, Auckland-, Antipoden-,

Digitized by Google

Bounty-, Rakiura-, Warekauri-Inseln, Neu-Seeland u. die Kermadec-Inseln umfaßt, von 45° bis 30° s. Br. sich erstreckt. Sie sind alle gebirgig u. mit der nördl. Insel von Neu-Seeland beginnt die große Kette der Vulkane, welche den ganzen Großen Ocean umspannt; b) Melanesien, zu welchem Neu Caledonien, die Loyalitätsinseln, die Neuen Hebriden, der Fidschi-, Sta. Cruz-, Neubritannia-, Louisiade-Archipel u. die Admiralitäts-Inseln gerechnet werden vom Wendekreis des Steinbocks bis zum Äquator; sie werden zum größten Theil von Bergen (mit thätigen Vulkanen) gebildet; c) Neu-Guinea od. Papua mit den an der Küste liegenden Inseln, soweit dieselben noch zu Australien gezählt werden, so die Aru-, Kei-, Adi-, Jobie- u. Mysori-Inseln. B) Mikronesien, oder die nordwestl. Gruppen des Magelhaens Archipels, der Marianen-, Carolinen-, Marschall u. Gilberts-Inseln; sie bestehen alle aus kleinen Eilanden u. liegen fast ausnahmslos nördl. des Äquators. C) Das eigentliche P. im engeren Sinne; es erstreckt sich von 170° w. L. bis gegen den südamerikanischen Continent hin, von 10° n. Br. bis über den Wendekreis des Steinbocks hinaus; nicht mit Unrecht hat man diesen Theil mit der Milchstraße verglichen; eine Gruppe kleiner Eilande reiht sich an die andere, die hauptsächlichsten sind: die polynesischen Sporaden, Lagunen-, Phönix-, Tokelau- (Unions-), Freundschafts-, Samoa-, Cook-, Manahiki-, Gesellschafts-, Austral-, Markesas-Archipel und Niedrige-Inseln. Ganz außerhalb dieser drei Zonen liegt im NO. der Sandwich-Archipel. Was die geognostische Beschaffenheit anbelangt, so zerfallen diese sämmtlichen Gruppen in gebirgige u. flache Inseln; zu den ersteren gehören fast alle oben A bezeichnete Inseln, sowie einzelne des Samoa-, Gesellschafts-, Freundschafts-Archipels, die Marianen- u. Sandwich-Inseln, welche größere Gebirge zum Theil mit Gipfeln von bedeutender Höhe (bis 5000 m) zum Theil auch thätige Vulkane enthalten, aber vorzugsweise aus Ur- u. Übergangsgesteinen bestehen; die niedrigen Inseln (fast sämmtlich klein, Atolle) bestehen mit wenigen Ausnahmen aus Madreporenkalkstein, welcher sich durch Absterben von Zoophyten auch jetzt noch immer fortbildet. Aus demselben Gestein bestehen auch die zahlreichen Riffe, welche überall im Stillen Ocean verbreitet sind u. die meisten der niedrigen Inseln umgeben. Flußsysteme entwickeln sich nur auf den größeren Inseln. Die Flora zeigt allerwärts die größte Üppigkeit, wo nicht absoluter Wassermangel herrscht; dabei aber nimmt die Zahl der Arten von W. nach O. rasch ab. Während noch Neu-Guinea die üppige und reiche Vegetation der Molukken hat, sind die um weniges weiter nach O. zu gelegenen Inseln schon ärmer an Pflanzen, Neu-Seeland hat nur noch 700, Otaheiti (die größte der Gesellschafts-Inseln) nur noch 500, die Tuamotu-Gruppe nur gegen 50 und die Osterinsel (die östlichste von ganz P.) kaum über 20 Pflanzenarten. Über sämmtliche Inselgruppen sind indische Pflanzenfamilien u. Pflanzenarten verbreitet, und selbst noch die Gesellschafts-Inseln enthalten zum vierten Theil Pflanzen, welche zugleich in Java wachsen; auch sind sämmtliche Culturpflanzen P.s indisch? Die wichtigste Pflanze ist die Kokospalme, welche namentlich auf den niedrigen Inseln noch besser gedeiht, als in Indien selbst, ferner Bananen, Bataten, Brodbaum (Artocarpus, nimmt fast in ganz P. die Stelle der noch überall fehlenden Cerealien ein). Außerdem ist in der Flora auf den südwestlichen Inseln noch ein australischer Charakter ausgeprägt; Leguminosen (Akazien), bes. in Neu-Guinea, Myrtaceen u. Coniferen in Neu-Seeland u. Neu-Caledonien; je weiter östlich um so mehr verschwindet dies australische Element. Hinsichtlich der Fauna findet sich im Allgemeinen dasselbe Gesetz. Die Säugethiere nehmen ebenso wie die Pflanzen von W. nach O. an Zahl der Arten u. dabei der Individuen ab u. sind namentlich auf den kleinen Inseln des O. sehr selten; Landvögel (namentlich aus der Familie der Papageien) sind ausgezeichnet durch Farbenpracht und beleben ganz P.; Seevögel ebenfalls überall sehr häufig; Fische zahlreich u. von reichem Farbenschmuck; Insecten im Allgemeinen selten, am häufigsten noch auf den westlichen Inseln (namentlich Schmetterlinge); Säugethiere u. Vögel sind vorwiegend australischer, Amphibien, Fische u. Insecten fast ausschließlich indischer Art. Das Gesetz über die Abnahme der Arten mit dem Fortschreiten nach O. zeigt, daß die Inselwelt nicht die Reste eines früheren, jetzt zerstörten Continentes bilden, wenn auch alle die niederen Inseln mit dem Untergrunde im Sinken begriffen sind; einzelne derselben sind bereits, trotz der Thätigkeit der Milleporen, bereits unter dem Meere verschwunden. Die Bevölkerung von P., welche auf $1^1/_4$ Million geschätzt wird, zerfällt in zwei wesentlich verschiedene Racen, eine schwarze von australischem Charakter, die sogen. Papuas (s. d.), welche vorzugsweise die südwestlichen Inseln (mit Ausschluß von Neu-Seeland) bewohnt, und eine hellfarbige, welche sich in allen Beziehungen von den Papuas unterscheidet u. mit den Malaien des Indischen Archipels sehr nahe verwandt ist. Diese hellfarbigen Südsee-Insulaner übertreffen die Papuas an körperlicher Schönheit, Bildung u. Culturfähigkeit, haben eine feste u. bestimmte Form der Gottesverehrung, geordnete Staatswesen mit monarchischen Institutionen, Lehnswesen ꝛc., überall feste Wohnsitze, treiben Landbau, Fischfang, haben eine gewisse Industrie u. zeigen für die Europäer u. deren Sitten und Einrichtungen weit mehr Vorliebe als die Papuas. Viele von ihnen sind auch zum Christenthum übergetreten. Was den politischen Einfluß der Europäer anbelangt, so ist Neu-Seeland eine englische, die Markesasgruppe und Neu-Caledonien französische, die Marianen eine spanische Colonie, Otaheiti u. die Gesellschafts-Inseln stehen unter französischem Protectorat, die Sandwich-Inseln unter dem Protectorate der Nordamerikan. Unionsstaaten. Das Nähere über die Einzelheiten der verschiedenen Inseln und Inselgruppen s. u. deren eigenen Artikeln, die Literatur s. u. Australien. 2) Im engeren Sinne bald die unter 1) C. bezeichneten Inselgruppen, bald auch nur die südöstlichsten, bald auch die mehr centralen. Vgl. Hartwig, Die Inseln des Großen Oceans, Wiesb., Berl. und Wien 1861; Meinicke, Die Inseln des Stillen Oceans, Lpz. 1875—76, 2 Thle.; Fornander, An account of the Polynesian Race, its origin and migrations, and the ancient history of the Hawaiian people, Lond. 1878 f. (1. Bd.) Dronke.

Polynesische Sprachen, Sprachenfamilie des Malaio-Polynesischen Sprachstammes (s. d.). Zu

Digitized by Google

ihr gehören das Maori, die Sprache von Neu-Seeland, die der Samoa- und Tonga-Inseln, die von Otaheiti (Tahiti) u. der umgrenzenden Inseln, die des Markesas-Archipels, der Sandwich-Inseln, des Cooks-Archipels, der Tupuai-, Mangarewa- u. Tamotu-Gruppe u. einer Anzahl kleinerer in dem Großen Ocean. Noch die wenigsten (Maori, Tahitisch, Hawaii u. a.) sind näher untersucht. Allgemeine Übersicht bei W. v. Humboldt, Kawisprache, Berl. 1835—37, 3 Bde.

Polyp (Chir.), eine jede gestielte Geschwulst, namentlich eine solche, die in einer Höhle des Körpers ihren Sitz hat. Obgleich eine jede Geschwulstart in der Form eines P-en vorkommen kann, unterscheidet man doch der Häufigkeit nach hauptsächlich 2 Formen: a) Die Schleim-P-en, weiche, gallertartige, meist hellgebliche Geschwülste, die aus einer Hyperplasie der Schleimhaut bestehen, in der sie wurzeln, u. bei ihrem Wachsthum sich der Höhle adoptiren, in der sie sich befinden. b) Die fibrösen P-en, mehr od. weniger harte, meist sehr blutreiche, rothe Geschwülste, die ihrem Baue nach fibrome oder sarkome sind u. bei ihrem Wachsthum die Wände der Höhle verdrängen, in denen sie sich befinden. Sie neigen zu hartnäckigen u. profusen Blutungen und werden dadurch lebensgefährlich. Der Verlauf und Ausgang eines P-en richtet sich nach der Natur des ihn bildenden Gewebes; doch stimmen sämmtliche Beobachter darin überein, daß bei bösartigen Geschwülsten die Infection des Körpers dann langsamer eintritt, wenn sie die Form eines P-en haben. Die Behandlung besteht in der Entfernung des P-en. Da man fast immer gezwungen ist, in der Tiefe von Körperhöhlen zu operiren, so wandte man in früherer Zeit, um die Blutung zu vermeiden, häufig die Unterbindung an; statt dessen bedient man sich heute der galvano-kaustischen Schneideschlinge od. des Ecrasements, an den zugänglicheren Stellen aber des Messers oder der Scheere. Jahn.

Polypen, Polypi *Lam.*, Anthozoa *Ehbg.*, Blumen- od. Korallenthiere, Thierklasse des Typus der Darmlosen, Coelenterata. Bezüglich der näheren Darstellung dieser Thiere wird auf den Artikel Korallen verwiesen. Zu bemerken ist noch, daß der Name Polypus von Aristoteles für den im Mittelmeer häufigen gemeinen Tintenfisch (Octopus vulgaris, s. Kopffüßer), angewandt wurde. Erst Réaumur übertrug ihn auf die oben bezeichnete Thierklasse. Der Fortschritt in der Kenntniß über die Entwickelung der Coelenteraten förderte das überraschende Resultat zu Tage, daß gewisse P., später durch Knospung Quallen erzeugen. Unter dem Namen Quallen-P. vereinigte man daher alle Coelenteraten, welche in zweierlei Formen der eines keulenförmigen P., dem sogen. Polypoid, u. der einer schirm- oder glockenförmigen Qualle auftraten. Die polypoiden Formen mit um den Mund gestellten, sehr ausdehnbaren Fangarmen u. von weichem Körperbau werden unter dem Namen Arm-P. zusammengefaßt, dazu gehören u. a. die Süßwasser-P. Ihre P-stöcke sind sehr zart, horn- od. papierartig u. biegsam. Sie bilden niemals größere Massen, wodurch sie sich auch noch von Korallen-P. od. eigentlichen Korallen unterscheiden. Weiteres über die Armkorallen oder Arm-P. siehe unter Quallen-P. Farwig.

Polypetalae, so v. w. Eleutheropetalae.

Polypetalisch (v. Gr.) heißt eine Blüthe mit getrennten, nicht verwachsenen Blumenblättern.

Polyphēmos (Myth.), 1) Sohn des Elatos u. der Hippea; Lapith aus Larissa u. Argonaut. Bei der Landung derselben in Mysien wurde er, indem er mit Herakles den von den Nymphen geraubten, schönen Hylas suchte, zurückgelassen, erbaute dort Kios u. blieb in einem Kampfe gegen die Chalyber. 2) P., Kyklop in Sicilien, Sohn des Poseidon u. der Thoosa; ernahm den Odysseus (s. d. 1) übel auf, fraß dessen Gefährten, wurde aber von Odysseus trunken gemacht, geblendet, getäuscht u. verspottet. In der späteren Sage wird seine Liebe zur Nereide Galathea oft erwähnt u. erzählt, wie er seinen Nebenbuhler, den Hirten Akis verfolgt u. mit einem Felsstück erschlagen habe. Alte Künstler bilden ihn ein-, zwei- oder dreiäugig, so in der Villa Albani auf einem herculanenischen Gemälde. Von Euripides haben wir noch ein satirisches Drama, Kyklops, dessen Held er ist. Vgl. Grimm, Die Sage von P., Berl. 1857. Eichhoff.

Polyphon, Polyphonie, vielstimmig, Vielstimmigkeit; in der Musik früher der Gegensatz zur Homophonie, Einstimmigkeit, insofern, als jede Vereinigung von mehr als einer Stimme polyphon genannt wurde. Jetzt der selbständige melodische und rythmische Gang mehrerer gleichzeitiger Stimmen, welche nichtsdestoweniger einen gemeinsamen Gedanken zur Grundlage haben, wobei schon zwei Stimmen, wenn sie nur selbständig geführt sind, eine Polyphonie, eine geringere oder größere Anzahl von Stimmen, falls nur eine einzige Hauptstimme hervortritt, die anderen als Begleitungsstimmen sich unterordnen, eine Homophonie bilden können.

Polypodiaceae, Pflanzenfamilie aus der Kl. der Farne, s. Farne 6).

Polypodium *L.*, Farnkrautgatt. aus der Fam. der Polypodiaceae-Polypodieae, Sporangienhäufchen ohne Schleier, rundlich oder länglich, an der Spitze oder auf dem Rücken eines Nerven oder in der Ecke einer Nervenmasche. Arten zahlreich, größtentheils der heißen Zone angehörig. Einheimisch: P. vulgare *L.* (Engelsüß), mit 1_{25}—3 dm langem, halbgefiedertem Wedel, an den Wurzeln alter Bäume, in Felsenritzen, Mutterpflanze der Engelsüßwurzel, welche schleimlösend u. harntreibend wirken soll. P. Dryopteris *L.*, mit 3zählig doppelt gefiedertem, zierlichem Wedel; häufig in schattigen Wäldern. P. Robertianum *Hoffm.*, wie voriges, aber unterseits mit kurzen Drüsenhaaren besetzt; auf trockeneren Plätzen, namentlich auf Steingeröll u. Mauern. P. Phegopteris *L.*, mit gefiedertem Wedel u. fiederspaltigen Fiedern; in schattigen Wäldern. P. Calaguala *Kze.*, in den Gebirgen von Peru, mit ungetheiltem, schmalem, 4 dm langem Wedel; der Wurzelstock ist die Calagualawurzel, welche kräftig antisyphilitische Eigenschaften besitzt. P. aureum *L.*, mit grauem, fast 1 m langem, tiefliederspaltigem Wedel; in Westindien an alten Bäumen; häufig bei uns in Gewächshäusern; der spreublätterige Wurzelstock wird als Stypticum gebraucht, ist auch als solches in England eingeführt. P. Rheedii *Kosteletzky*, in Ostindien, dem vorigen ähnlich, mit unten stacheligem Stiel; der kastanienbraune, stark u. angenehm riechende, bitter u. zusammenziehend schmeckende Wurzelstock gilt als vorzügliches Wurmmittel u. als kräftiges Emmenagogum. Engler.

Digitized by Google

Polyporus *Fr.* (Röhrenpilz, Löcherpilz, Büchsenschwamm), Pilzgatt. aus der Fam. der Hymenomyceten-Polyporei, ist ausgezeichnet durch ein von der Substanz des Hutes verschiedenes, mit ihm verwachsenes, von rundlichen Löchern durchbohrtes Hymenium; sehr reich an Arten, geschieden in die Unterabtheilungen: A) Favolus, mit weiten, 4- bis 6eckigen, wabenähnlichen Löchern. Hierher gehört u. A.: P. squamosus (*Huds.*) *Fr.*, an Stämmen von Wallnüssen, Eschen, Buchen ꝛc., bald einzeln, bald in großen Gruppen wachsend, mit 1—3 dm breitem, dickem, ochergelbem bis nußfarbenem Hut, auf etwas seitlich stehendem Stiel, weißlicher Samenhaut; wird gern von Insectenlarven angegangen, ist kaum genießbar. B) Microporus, mit kleinen rundlichen Löchern (hierher die meisten Arten). a) Mesopus, mit deutlichem, einfachem, fast centralem Strunk; hierunter: P. perennis *Fr.* (Lederpilz), einfarbig, zimmtbraun, mit flachem, feinfaserigem Hut; in Nadelwäldern. P. subsquamosus *Fr.*, in Nadelholzungen, an Gebirgen, mit schuppigem, unregelmäßigem, fleischigem, weißlichem, ½—1 dm breitem Hute u. schneeweißen Röhren, eßbar; P. ovinus *Fr.* (Schafpilz, weißes Schafeuter), mit fleischigem, brüchigem, weißlichem, auch gelblichem oder bräunlichem Hute, auf dickem, fast knolligem Strunk, kleinen, rundlichen, weißgelben Löchern; in Oberösterreich, Steiermark ꝛc.; eßbar; P. Tuberaster *Fr.* (Mergelpilz), mit fleischigem, fast trichterförmigem, schuppigem, gelblichem Hut, auf blassem, zähem Strunk; wächst auf Bergen des südlichen Italien, auf schlammigen Mergelschollen (Pilzstein, Pietra fongaja), welche man angefeuchtet in Kellern aufbewahrt, um die in Neapel als Speise sehr gesuchten Pilze das ganze Jahr hindurch zu ziehen. b) Pleuropus (Baumpilze), mit einfachem, seitlichem Strunk; dazu P. lucidus *Fr.*, mit nierenförmigem, blutrothem, später schwärzlichem, glänzendem, hartem Hut; an Stämmen, bes. der Eichen. c) Merisma, fleischige Pilze, deren Strunk mit dem ästigen oder vielfachen Hute zusammenfließt; z. B. P. sulphureus *Fr.* (Eichhase), an alten Stämmen der Eichen, oft 3—5 dm messend. d) Apus, mit seitlich ansitzendem, strunklosem Hute; ebenfalls meist an Bäumen sitzend (Baumpilze); P. adustus *Fr.*, fleischigzäh, zottig, blaß, mit schwarzem Rand, runden, aschgrauen Löchern; häufig an Baumstämmen, meist ziegelartig über einander. Folgende sind fest, elastisch, fleischig, korkartig: P. officinalis *Fr.* (Lärchenschwamm), Hut gelblichweiß, mit gelblichen u. bräunlichen Zonen, im Innern gleichfarbig; an Lärchen; medicinisch als Purgirmittel verwendet; P. amorphus *Fr.* (Fichtenschwamm), an faulen Wurzelstämmen der Fichte u. Kiefer; P. suaveolens *Fr.* (Weidenschwamm), mit oben gewölbtem, halbkreisförmigem, weißem, mit zartem Filz bedecktem, unten anfangs weißem, später braunem Hut; nach Anis u. Veilchen riechend; an Weiden im Herbst u. Winter; P. fomentarius *Fr.* (Zunderpilz, Buchenschwamm, Feuerschwamm), halbrund, polsterförmig od. dreieckig, etwa 3 dm breit, oben glatt, schmutzig weiß oder grau, am Rande gelblichgrau, inwendig weich, korkartig, gelblich von Substanz; bes. an alten Buchen; daraus wird der Feuerschwamm gemacht; P. igniarius *Fr.*, an Stämmen verschiedener Bäume, namentlich der Pflaumenbäume; P. betulinus *Fr.* (Birkenschwamm), an Birken; P. drydeus *Fr.* und P. marginatus *Fr.* geben ebenfalls, doch geringere Sorten Feuerschwamm. Korkartig, lederartig, zähe, elastisch sind folgende (Lederpilze): P. hirsutus *Fr.*, auf beiden Seiten fast flach, nierenförmig, rauhhaarig, weißlich, von gleichfarbigen, später dunkleren Ringen durchzogen; die Abkochung des zu Brei zerstoßenen Pilzes färbt Zeuge, bes. seidene, schön u. dauerhaft gelb u. gibt mit säurefreier schwefelsaurer Thonerde eine glänzend gelbe Lackfarbe; P. cinnabarinus, mit zinnoberrothem Hut, an Vogelbeer-, Zwetschen-, Birkenstämmen. e) Resupinatus, umgewendet, weit ausgebreitet, überall durchlöchert, mit undeutlichem, überall angewachsenem Hute; P. vulgaris *Fr.*, weit ausgebreitet, dünn, trocken, glatt, weiß, häufig an gefälltem Nadelholze. Außer diesen gibt es noch viele andere, häufig vorkommende Arten. Viele, früher zu den P. gerechneten Arten, welche in der Substanz des Hutes gleiches, gewissermaßen in denselben eingesenktes Fruchtlager (Hymenium) besitzen, werden jetzt zu Tramekes (s. d.) gestellt; so ist z. B. P. cervinus *Pers.* (Hirschbrunst) gleich T. mollis *Fr.* Engler.

Polyptöton (Rhet.), Wiederholung eines Hauptwortes in verschiedenen Casus, z. B. Pater hic tuus? patrem hunc appellas? patris tu hujus filius es?

Polyptychon (gr.), eine aus mehreren Blättern bestehende Schrift; P. ecclesiasticum, ein Verzeichniß der Kirchengüter, Schenkungs-, Kaufbriefe ꝛc.

Polyskop (v. Gr.), Vervielfältigungsglas.

Polysomatie (v. Gr.), Wohlbeleibtheit.

Polyspast (v. Gr.), Flaschenzug.

Polysperchon, Atolier, einer der ältesten Feldherren Philipps u. Alexanders d. Gr., kämpfte bei Jisos u. Gaugamela, befehligte darauf in Baktrien, folgte dem König nach Indien und führte dann eine Abtheilung Veteranen nach Makedonien zurück. Als Antipater, der Reichsverweser von Makedonien, nach Alexanders Tode einen Zug nach Asien unternahm, betraute er den P. mit dem Commando in Makedonien u. ernannte ihn vor seinem Tode, mit Übergehung seines eigenen Sohnes Kassander, zu seinem Nachfolger als Reichsverweser. Deshalb verband sich Kassander mit Antigonos u. Ptolemäos u. hielt sich in Griechenland, während P. durch die Volkspartei u. den Einfluß der Olympias in Makedonien sich zu stärken suchte. Aber auch hier verlor er, nach einem unglücklichen Zuge nach Griechenland, das Aufsehen, u. da er nicht nach Makedonien, wo Kassander unterdessen die Oberhand erhalten hatte, zurückkehren konnte, und später nach seiner Rückkehr (317 v. Chr.) wieder fliehen mußte, begab er sich nach Griechenland, wo er in Verbindung mit seinem Sohne Alexander eine unabhängige Herrschaft zu gründen suchte, nahm seinen Sitz zu Korinth, trat nun für Alexanders d. Gr. einzig übrigen Erben, Herakles, auf, ließ sich jedoch von Kassander zu Unterhandlungen u. zur Ermordung des Herakles verlocken; dadurch aber brachte er sich um alles Ansehen u. mußte seine letzten Lebensjahre in Lokris zubringen.

Polyspermus (Bot.), vielsamig. Eichhoff.

Polystylon (gr.), vielsäuliges Gebäude.

Polysyllabon (gr.), vielsilbiges Wort.

Polysyndeton (gr., vielverbunden), Redefigur, Häufung von Verbindungspartikeln, dazu bestimmt, entweder den raschen Gang der Rede zu hemmen u. dadurch die Aufmerksamkeit auf gewisse Vorstellun-

Digitized by Google

gen festzuhalten (z. B. Drauf erhebt er sich wieder u. ist noch u. denket u. fluchet, daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen himmelan Blut, Klopstocks Messias, 4. Gesang); oder auch zu beschleunigen (z. B. Und es wallet u. siedet u. brauset u. zischt ꝛc., Schillers Taucher). Das Gegentheil ist Asyndeton.

Polysynthetismus, die Eigenthümlichkeit einzelner Sprachstämme, in vielfach zusammengesetzten Wörtern die verschiedensten Nuancen u. Beziehungen des Verbalbegriffes bis zum Inhalt von ganzen Sätzen auszudrücken. Bes. die nordamerikanischen Sprachen sind polysynthetischer Form.

Polytechnik (v. Gr.), die Gesammtheit aller zur Ausbildung und Ausübung der verschiedenen Künste u. Gewerbe nöthigen Kenntnisse u. Geschicklichkeiten, namentlich in Bezug auf ihre mathematische u. naturwissenschaftliche Grundlage.

Polytechnische Schulen (P. Hochschulen, Technische Hochschulen, Polytechniken), höhere Lehranstalten zur Ausbildung u. Verbreitung technischer Wissenschaft und Kunst. In ihnen sollen auf Grundlage gediegener mathematischer, naturwissenschaftlicher, wirthschaftlicher und künstlerischer Bildung Ingenieure, Architekten, Maschinentechniker, Chemiker, Forstleute, unter Umständen auch Bergleute, Cameralisten, Pharmaceuten, Geometer und Lehrer der Mathematik u. Naturwissenschaften ausgebildet werden. In wie weit Abgangs-Examina (Diplom- od. strenge Prüfungen, Absolutorien) allgemein einzuführen sind, zu dem Zwecke, künftige Staatsbeamte zu erziehen, ist eine noch streitige Frage, ebenso die der Vorbildung. Im Allgemeinen gilt hierfür als nothwendig in Preußen das Reifezeugniß von einem Gymnasium, einer Realschule I. Ordn. od. einer reorganisirten Gewerbeschule; in Bayern eines Gymnasiums, einer Realschule I. Ordn. oder einer Industrieschule, bez. des Cadettencorps. Ähnlich in den anderen süddeutschen P-n Sch. In Österreich genügt das Reifezeugniß einer von der Regierung hierzu autorisirten Mittelschule, während Gymnasialschüler noch hinreichende Fertigkeit in Geometrie und Freihandzeichnen nachweisen müssen. Eventuell entscheidet eine Aufnahmeprüfung, wie auch an manchen P-n Sch. Zwischenprüfungen innerhalb der für die Absolvirung des Unterrichts bestimmten Zeit von 2, 3 od. 4 Jahren stattfinden. Außer den Studirenden können außerordentliche Zuhörer oder Gäste (Hospitanten) an einzelnen Unterrichtsgegenständen theilnehmen. Die Lehrer der P-n Sch. bilden ein Collegium unter einem ernannten Director oder einem gewählten Rector, dem ein Lehrerausschuß (Senat) zur Seite steht. Die Ausbildung an den P-n Sch. ist eine theoretische u., soweit es an der Schule möglich ist, auch praktische, u. geschieht in einer allgemeinen und einzelnen Fachabtheilungen. Dies sind gewöhnlich: 1) die Bauschule für Hochbau, 2) die Ingenieurschule für Straßen- und Wasserbau, 3) die Maschinenbauschule, 4) die chemisch-technische Schule (so in Aachen, Prag, Wien). Bisweilen treten noch land- bez. forstwirthschaftliche Abtheilungen dazu (in Braunschweig, München), od. mathematisch-naturwissenschaftliche (Stuttgart, Darmstadt, Dresden). In Zürich gibt es außerdem eine philosophisch-staatswissenschaftliche Abtheilung. In Graz fehlt die Hochbauschule. In Berlin bilden die Bau- u. Gewerbeakademien getrennte Lehranstalten, doch geht man damit um, dieselben mit der Bergakademie zu einer P-n Sch. zu vereinigen.

Die Unterrichtsgegenstände umfassen die reine u. angewandte Mathemaik, Maschinenkunde, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Technologie, Geodäsie, Straßen-, Eisenbahn-, Wasser- u. Hochbau, sowie Kunstgeschichte, wozu noch nach dem Umfange der Anstalt Zeichnen, Malen u. Modelliren, Landwirthschaft, Forstwissenschaft, Hüttenkunde, Schiffbau, Telegraphie, Photographie, Verkehrswissenschaft, Handels- u. Rechtswissenschaft, Nationalökonomie, Gesundheitspflege, Sprachen u. Literatur gelehrt werden, ev. körperliche Übungen hinzutreten. Der Unterricht wird in Form von Vorträgen, bez. Experimenten ertheilt. An diese schließen sich Repetitionen, Arbeiten in den Zeichensälen, Laboratorien u. Sammlungen, sowie praktische Übungen u. Unterweisungen bei gelegentlichen Excursionen.

An den P-n Sch. herrscht die Lehr- u. Lernfreiheit vollständig, oder doch zum größten Theil. Wenigstens geht die Richtung der Zeit dahin, das frühere System, wonach wie in den gewöhnlichen Schulen die Erlernung gewisser Lehrgegenstände in einer bestimmten Reihenfolge vorgeschrieben wird, immer mehr aufzugeben. Am strengsten ist die Schuldisciplin in Zürich durchgeführt. Auch darin findet auf verschiedenen P-n Sch. ein Unterschied statt, ob die einzelnen Fachwissenschaften nebeneinander (Dresden), od. nacheinander (Wien) vorgenommen werden. Stipendien und Preisaufgaben sollen das Studium an P-n Sch. erleichtern u. befördern. Auf den französischen P-n Sch. ist die Lösung von Concurrenzaufgaben zu einem förmlichen Lehrsystem ausgebildet, sowie auch die Thätigkeit der Schüler durch Points in abstracten Zahlenwerthen dargestellt wird.

Die älteste P. Sch. ist die zu Braunschweig, welche Herzog Karl I. durch den Hofprediger Jerusalem 1745 in das Leben rief. Das Carolinum wurde 1862 zu einer P-n Sch. erweitert. Sie ist seit 1877 in einem neuen großen Gebäude, mit reichen Lehrmitteln ausgerüstet. Cursus für Architekten, Ingenieure und chem. Techniker 4 Jahre (event. 3), für Pharmaceuten 1½. Frequenz durchschnittlich 130 Schüler. Ihr folgten der Zeit nach in Deutschland die Bauakademie u. die Gewerbeakademie in Berlin, welche, wie alle preuß. P-n Sch. unter dem Handelsministerium stehen. Die Bauakademie, gestiftet 1798, zuletzt reorganisirt 1876, hat einen von der Lehrerschaft zu wählenden Rector u. Lehrerausschuß (Senat). Sie bildet nur Architekten u. Ingenieure, vorzugsweise zum Staatsdienst in 4jährigem Cursus aus. Reiche Sammlungen (Schinkelmuseum); Frequenz (1878) 1027. Die Gewerbeakademie, gestiftet als Gewerbeinstitut 1820, reorganisirt 1866, hat einen ernannten Director u. Abtheilungen für Maschinenbau u. Ingenieurwesen, Chemie u. Hüttenwesen, sowie Schiffbau. Sie ist namentlich ausgezeichnet durch die Kinematische Modellsammlung, einer Schöpfung des Directors Reuleaux. Frequenz (1878) 650. In den Jahren 1825—50 wurde nach dem Vorangehen des verdienstvollen Redtenbacher in Karlsruhe besonders in Süddeutschland eine Reihe höherer technischer Bildungsanstalten eröffnet, welche trotz vieler Schwierigkeiten u. Schwankungen die Frage nach dem Recht und den Zielen der P-n Sch. um ein Bedeutendes

Digitized by Google

förderte. Die P. Sch. in **Karlsruhe** (Großh. bad. P. Sch.) wurde 1825 aus der Bauschule Weinbrenners in Karlsruhe, einer Gewerbeschule in Freiburg i. Br. unter Leitung eines Privatmannes und der Lehranstalt des Obersten Tulla für Planzeichnen combinirt. Sie erhielt mehrfache Erweiterungen, ihren jetzigen Charakter 1865. Curse der einzelnen Schulen: Mathematik 2 Jahre, Ingenieurschule 2½, Maschinenbausch. 3, Bausch. 4, Chemiesch. 3, Forstschule 4 Jahre. Frequenz der letzten Jahre durchschnittlich im Winter 625, im Sommer 550 Schüler. **Dresden** (Königl. sächs. P. Sch.) entstand 1828 aus der Vereinigung der Kunstakademie, Industrie- und Sonntagsschule, zuletzt reorganisirt 1871, seit 1875 im neuen Gebäude. Reiche Stiftungen und Sammlungen, bes. botanische. Etat: 207,000 M. Frequenz 1875—76: 584 Hörer (1874—75: 439). **Hannover**, begründet 1830, erweitert zur P-n Sch. 1845, Cursus 4 Jahre. Bibliothek: 105,000 Bde. (darunter 80,000 Hefte engl. Patentbeschreibungen). Etat 1876: 166,500 M. Frequenz 1875—76: 775, sowie in der dazu gehörigen Vorschule 93 Schüler. **Stuttgart**, begründet 1832, Techn. Hochschule seit 1876, unter dem Ministerium des Kirchen- u. Schulwesens (früher des Innern). Cursus 3½ Jahre. Etat 254,260 M. Frequenz 1875—76: 531. Publicationen der Studirenden, bes. als Resultate der von den Schülern unter Leitung eines Lehrers unternommenen Reisen. **München**, aus den P-n Sch. von München, Nürnberg, Augsburg 1833 vereinigt, seit 1868 im großartigen neuen Gebäude, bis 1871 unter dem Handelsministerium u. nach dessen Auflösung unter dem für Kirchen- u. Schulangelegenheiten. Cursus 4 (5) Jahre. Die P. Sch. ist ungemein reich ausgestattet (Gesammtwerth der Lehrmittel an 400,000 M, der 1875—76 vertheilten Stipendien 67,000 M, jährlicher Etat 400,000 M). Frequenz der letzten Jahre durchschnittl. 1240 Stud. **Darmstadt**, zur Polytechnischen Hochschule erhoben 1868. Director und Lehrerrath. Etat 162,000 M. Frequenz durchschn. 220 Stud. **Aachen**, 1863 begründet, 1870 eröffnet im eigenen Gebäude. Frequenz 1875—76: 512 Stud.; in stetem Wachsen. Die österreichischen P-n Sch. stehen unter dem Cultusministerium u. sind in allen äußeren Beziehungen den Landesuniversitäten gleichgestellt u. ebenso organisirt, in manchen Beziehungen geradezu mustergiltig. Cursus gewöhnlich 4 Jahre. Die älteste P. Sch. ist die zu **Prag**, 1806 als Polytechn. Institut des Königreichs Böhmen eröffnet, 1864 reorganisirt, 1869 in ein böhm. u. ein deutsches Polytechn. Landesinstitut getheilt. Frequenz des deutschen Institutes 1872—73: 451 Stud. **Graz**, aus dem 1811 von Erzherzog Johann gestifteten Johanneum allmählich erwachsen, wurde 1874 vom Reich übernommen. Etat 1874 an 100,000 Fl. Bibliothek: 68,000 Bde.; Münzen- u. Antikencabinet. Frequenz durchschnittl. 300 Stud. **Wien**, seit 1815 als k. k. Polytechn. Institut, organisirt 1875, die größte aller P-n Sch., mit mehr als 80 Lehrern, ist sehr reich dotirt (Gesammtbetrag der 1876 vertheilten Stipendien 36,800 Fl.). Bibliothek: 34,800 Bde. (vollständige Sammlung der gedruckten engl. Patentbeschreibungen seit 1617). Frequenz 1875—76: 1270 Stud., 136 Zuhörer, 94 Gäste (zus. 1500). **Budapest**, begründet 1846, reorganisirt 1870. **Brünn**, begründet 1850, reorganisirt 1870. Etat von 1876: 77,200 Fl. Frequenz durchschnittlich 170 Stud. Die P. Sch. zu **Zürich**, die einzige dem Bunde angehörende Unterrichtsanstalt der Schweiz, wurde 1854 begründet. Die Aufnahme von Damen als Zuhörerinnen und reguläre Schülerinnen ist gestattet, so lange sich nicht Inconvenienzen ergeben würden, was bis jetzt nicht geschehen ist. Etat 450,000 Frcs. Frequenz 1875 bis 1876: 725 Schüler (darunter 395 Ausländer) und 289 Zuhörer. Die Anstalt, in dem mächtigen, von Semper erbauten Gebäude, nahm besonders in den 60er Jahren unter bedeutenden, vorzugsweise aus Deutschland berufenen Lehrern einen Erstaunen erregenden Aufschwung. In Frankreich wird der höhere polytechnische Unterricht nicht in so umfassendem Sinne vom Staate geleitet. Die 1794 als Ecole centrale des travaux begründete, 1795 Ecole polytechnique genannte Schule in Paris verfolgt den Zweck, eine bestimmte Anzahl (bis 1863 nur je 120 im Jahr) junger Leute in einem zweijährigen Cursus durch umfassendes Studium in reiner u. angewandter Mathematik, Chemie u. Physik zum erfolgreichen Besuch der für den technischen Civil- und Militärstaatsdienst errichteten Specialschulen gründlich vorzubereiten, dann aber auch durch mehr encyklopädische Vorträge ihnen eine allgemeine technische Vorbildung zu geben. Die Anstalt, von einem militärischen Commandanten geleitet, steht unter dem Kriegsministerium. Die uniformirten Schüler wohnen in der Anstalt und werden fast fortwährend controlirt. Trotzdem wurde die Anstalt wiederholentlich wegen Unordnung u. Widersetzlichkeit der Schüler aufgelöst. Die Ecole des ponts et chaussées bildet zunächst jedes Jahr 120 Schüler, vorzugsweise Ingenieure, aber auch Architekten für den öffentlichen Dienst in einem dreijährigen Cursus aus. Die Unterweisung geschieht theilweise durch Unterricht, theilweise durch die sogen. Mission in die Departements zu Bauführungen an bedeutenden Bauten unter Aufsicht. An der Spitze der Anstalt steht ein Generalinspector der öffentlichen Bauten und ein Schulrath unter dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die Schüler theilen sich in interne, welche in den Staatsdienst treten u. aus der Ecole polytechnique gewählt werden, und in externe, welche vom Minister und vom Director zugelassen werden. Die Ecole centrale des arts et manufactures, 1829 durch Lavallé aus Privatmitteln begründet, wurde 1857 vom Staate übernommen, welcher Director u. Lehrer (zus. den Studienrath) ernennt; doch erhält die Anstalt sich selbst mit einem Etat von 373,000 Frcs. (1863). Die Vorträge in den franz. Instituten unterscheiden sich dadurch von den deutschen, daß kurz gefaßte (gewöhnlich von Capacitäten gehaltene) Vorträge mehr die Hauptpunkte berühren u. sodann von sog. Repetitoren ausgeführt u. ins Detail ausgesponnen werden. Außerdem gibt es in Frankreich eine Reihe von Fachschulen, wie die Ecole des mines für Hüttenwesen, die Ecole des beaux arts für die künstlerische Ausbildung sowie Privatinstitute, unter denen bes. die 1863 begründete Ecole centrale d'Architecture zu nennen ist. In Belgien haben die Universitäten zu Lüttich u. Gent eigene Facultäten zur Ausbildung von Technikern. Die Ecole des arts et manufactures et des mines genannte Facultät unter ihrem eigenen Dekan an der Universität Lüttich bildete in den Abtheilungen

Digitized by Google

für Bergbau, Fabrikwesen u. Maschinenbau 1862 400 Schüler aus. Unbedeutend ist die École annexée à la faculté des sciences der Universität Gent (1862 42 Schüler) für Ingenieure u. Lehrer der Mathematik u. Naturwissenschaften. Es wird in Belgien viel auf das Arbeiten in den zu den Anstalten gehörenden Maschinenwerkstätten gegeben. In Großbritannien, wo sich der Staat überhaupt aus Grundsatz nicht um das Schulwesen kümmert, hat das Ingenieurwesen einen enormen Aufschwung genommen, ohne durch Staatsinstitute in unserem Sinne unterstützt zu sein. Unseren Anstalten zu vergleichen wären das für Zwecke des Bergbaues 1835 gegründete, von etwa 140 Schülern besuchte Geologische Museum u. Bergwerksschule, unter einem Generaldirector, mit berühmter geologischer Sammlung, sowie die Universität (King's College) in London, an welcher eine der 4 Facultäten die Ingenieur- u. Minensection ist (30—40 Schüler). Aehnliche Fachschulen haben die Universitäten in Edinburg, Glasgow und Dublin, sowie die königl. Collegien in Belfast, Galway und Cork. In Indien wurde kürzlich in Rurki ein vollständiges Polytechnikum mit bedeutender kinematischer Sammlung angelegt. (Über das Kensingtonmuseum s. den Art. Gewerbemuseen.) In Italien haben die Universitäten zu Padua, Turin und Neapel eigene technische Facultäten, während in Mailand das Instituto tecnico superiore (1873: 200 Schüler) u. in Rom die Scuola d'applicazione del gl' Ingegneri (77 Schüler) unseren P.n Sch. mit Fachabtheilungen u. dreijährigem Cursus ziemlich entsprechen. Letztere Anstalt steht mit der Universität u. der Kunstakademie zu Rom in Bezug auf Lehrkräfte u. Verwaltung in theilweiser Wechselbeziehung. In Rußland sind an den Universitäten zu Odessa und Kiew technische Facultäten wie in Belgien eingerichtet (mit bedeutenden kinematischen Sammlungen, nach der Berliner gebildet), in Moskau (seit 1825) u. Petersburg (seit 1831) Schulen, welche den Pariser Schulen entsprechen (in Petersburg u. A. Schüler auf Staatskosten); in Riga ist seit einigen Jahren ein durchaus nach deutschem Muster eingerichtetes Polytechnikum. Schweden hat seit 1827 ein Polytechnisches Institut in Stockholm, Griechenland ein solches in dem 'Ελληνικὸν πολυτεχνεῖον zu Athen. In neuerer Zeit sind viele technische Fachschulen in Deutschland und anderen Ländern aus Privatmitteln eingerichtet worden, welche den Zweck haben, Zimmerer, Maurer, Tischler, Zimmermaler ꝛc. so vorzubilden, daß sie den an sie auf Bauplätzen, in Werkstätten u. Bureaux gestellten Anforderungen gewachsen sind. Zahlreich besucht u. von vielen Seiten mit Unrecht angefeindet, werden sie zum Theil fälschlich mit den polytechn. Hochschulen verwechselt. Leyser.

Polytheïsmus (griech., eigentlich Polytheïa, Polytheótes), Vielgötterei. Der Gegensatz ist der Monotheïsmus. Dabei sind die Religionen nach dem Merkmal eingetheilt, ob in der Vorstellung von der Gottheit diese in der Mehrzahl oder Einheit gesetzt sei. Dieser Unterschied greift allerdings tiefer und bestimmt den ganzen Charakter der Religionen. Doch liegt darin noch nicht das letzte entscheidende Merkmal für die Eintheilung der Religionen und es ist auch nicht das erschöpfende Eintheilungsprincip, da z. B. die fetischistischen Religionen nicht als polytheïstische bezeichnet werden können, weil sie überhaupt noch nicht die Vorstellung von Gottheiten haben. Eine bestimmte Eintheilung der polytheïstischen Religionen läßt sich nicht geben, da dieselben im Wesentlichen sich gleichartig sind, individuell verschieden nur dadurch, daß Natur u. Geschichte der Völker auf ihre Phantasie, in der sich die Gottesvorstellungen gestalten, verschieden einwirkt. Löster.

Polytimetos, Fluß im alten Sogdiana, der heutige Serafschan (s. d.).

Polytrichum *L.*, Moosgatt. aus der Fam. der Polytrichaceae. Haube mützenförmig, von einem dichten, zottig herabhängenden Haarfilz bedeckt. A. Arten mit runder Büchse (Pogonatum); hierher gehören kleinere Arten, wie: P. nanum *Dill.*, P. aloides *Hedw.*, P. urnigerum *L.*, P. alpinum *L.* B. Arten mit kantiger Büchse; hierher gehören größere, in Wäldern u. auf Heiden große Strecken überziehende Arten, namentlich das schöne P. commune *L.* (Goldner Widerthon), ziemlich hohes, ansehnliches, ehedem als Herba adianti aurei officinelles, in feuchten Waldungen häufiges Moos, mit einfachem, langem Stengel, schlaffen, linealpfriemigen, gesägten Blättern. Weniger ansehnlich sind: P. piliferum *Schreb.*, P. juniperinum *Hedw.*, P. formosum *Hedw.* Engler.

Polytypie, s. Graphische Künste 29).

Polyxen, natürlich vorkommendes Platin, s. d.

Polyxena, die schönste Tochter des Priamos u. der Hekabe. Achilleus verliebte sich in sie u. als sein Schatten den heimkehrenden Griechen an Thrakiens Küste erschien und die P. als Antheil an der Beute zum Opfer forderte, opferte Neoptalemos sie dort auf dem Kenotaph desselben. Nach späterer Sage verlobte sich Achill mit ihr unter der Bedingung des Friedens, wurde aber, als er zur Unterhandlung kam, von Paris tödlich verwundet, wofür P. als Sühne auf seinem Grabe geopfert wurde. Abweichend davon wird erzählt, P. sei nach Achilleus' Tod zu den Griechen entflohen u. habe sich auf dem Grabe des Geliebten selbst den Tod gegeben. Die ihr Schicksal enthaltenden Tragödien von Sophokles u. Euripides sind verloren gegangen. Eichhoff.

Polyzonallinsen (vielzonige Linsen), große Linsen, zusammengesetzt aus prismatisch zugeschliffenen Stücken, die in ringförmigen Zonen um einen mittleren Theil angeordnet sind. Die Stücke u. damit auch die ganze Linse sind zum Theil hohl, jedoch nur so, daß die Brechung der Strahlen noch hinreichend stark ist. Der Gedanke rührt von Fresnel her. Die P. werden bes. auf Leuchtthürmen angewandt. Stahl.

Polzin, Stadt im Kreise Belgard des preuß. Regbez. Köslin, am Waggerbache, in der sogen. Pommerschen Schweiz; Schloß, schöne Kirche mit dem Erzdenkmal des Erasmus von Manteuffel, Bischofs von Kammin; Wollenweberei, Ackerbau; 1875: 4475 Ew. — Dabei das Louisenbad mit erdigsalinischen Eisenquellen u. einem russ. Dampfbade.

Pomaceae (Pomariae), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Rosiflorae, von manchen Botanikern auch nur als Unterfam. der Rosaceae angesehen, Bäume u. Sträucher, oft mit dornigen Ästen, Blätter abwechselnd, mit Nebenblättchen, bald einfach, ganzrandig od. fieder- u. handspaltig, bald zusammenge-

Digitized by Google

setzt, unpaarig gefiedert, oft gesägt. Blüthenachse hohl, an den Fruchtknoten angewachsen, Kelchsaum fünfzähnig od. fünfspaltig, vertrocknend u. dann die Frucht krönend; 5 Blumenblätter, 20 u. mehr Staubblätter, mit den Blumenblättern am Grunde der Kelchabschnitte Ringe eingefügt, in der Knospenlage einwärts gekrümmt; eine oberweibige, oft honigabsondernde Scheibe bedeckt die Spitze des Fruchtknotens und dieser ist zwei- bis fünffächerig; die Fächer zwei- bis mehreiig, die Eichen umgewändet; fünf od. weniger Griffel; Frucht eine Stein- od. Apfelfrucht, zuweilen fast beerenartig; Samen eiweißlos, Keim gerade; Würzelchen nach dem Nabel gerichtet. Gattungen: Cydonia, Pirus, Osteomeles, Mespilus, Amelanchier, Cotoneaster, Hesperomeles, Eriobotrya, Photinia, Chamaemeles, Rhaphiolepis, Crataegus u. Stranvaesia. Engler.

Pomade (Pommade), Salbe, womit das Haupthaar bestrichen wird, um ihm Glanz u. Geschmeidigkeit zu geben, meist aus frischem Schweinefett oder Rindsmark, mit wohlriechenden Ölen (Bergamott-, Lavendel-, Zimmt-, Nelkenöl), Rosenwasser, Peruvianischem Balsam, Chinaextract u. dgl. vermischt; dann auch Salbe, um Risse u. Schwielen der Haut, aufgesprungene Hände ꝛc. damit zu bestreichen. Vgl. Cerat u. Traubenpomade, Cold-Cream ꝛc.

Pomaken (Pomoce), der Name für die bei der Eroberung Bulgariens zum Islam übergetretenen Bulgaren. Sie finden sich sowol im N. als im S. des Balkan. In ihren religiösen Anschauungen finden sich noch zahlreiche Reste des Christenthums.

Pomarance, Flecken in der ital. Prov. Pisa; Mineralbäder; 3191 Ew. (Gem. 7373); dabei Boraxlagunen mit Borazsiedereien, ebenso am benachbarten M. Cerboli; s. Borsäure.

Pomaré, Name dreier Könige u. einer Königin von Otaheiti.

Pombal, Stadt im Distr. Leiria der portugies. Prov. Estremadura; altes Castell, schönes Schloß; 1863: 4289 Ew. Von P. führte der große Minister Pombal den Marquistitel; seine Gebeine ruhen in der Stadtkirche.

Pombal, Dom Sebastian Joseph Carvalho e Mello, Graf von Oeyras, Marquis von P., portugiesischer Staatsmann, Sohn eines Edelmannes, geb. 13. Mai 1699 auf Schloß Soure bei Coimbra; studirte in Coimbra die Rechte, trat später unter die portug. Garde, nahm aber bald den Abschied. Er wurde 1739 unter Johann V. Gesandter in London und 1745 in Wien, wo er die Differenzen zwischen Papst Benedict XIV. u. der Kaiserin Maria Theresia ausgleichen sollte. Nach des Königs Tode 1750 bei König Joseph I. Staatssecretär der Auswärtigen Angelegenheiten geworden, brachte er sogleich neues Leben in die Staatsverwaltung u. ordnete die Verhältnisse Portugals mit auswärtigen Mächten; im Innern brach er die Macht der Jesuiten, des hohen Klerus u. Adels, verbotdie Ketzerverbrennungen (Autos da fé), sicherte sich gegen seine Feinde u. Neider durch das Gesetz, welches Jeden, der ihm persönlich in den Weg träte, des Crimen laesae majestatis für schuldig erklärte, u. störte den Engländern das Handelsmonopol. Bei dem Erdbeben, welches Lissabon zerstörte, entfaltete P. ein ungemeines Talent u. große Thätigkeit, u. der König ernannte ihn deshalb 1756 zum Grafen von Oeyras u. ersten Minister. Einen Mordversuch auf den König Joseph I. in der Nacht vom 3. zum 4. Sept. 1758 benutzte er, um mehrere Große u. Jesuiten zum Tode verurtheilen od. verbannen u. durch Decret vom 3. Sept. 1759 den Jesuitenorden überhaupt aus Portugal verweisen zu lassen, worüber allerdings Portugal mit dem päpstlichen Stuhle zerfiel, überhaupt ein streuges Regierungssystem in Portugal einzuführen. Auf der anderen Seite aber wirkte er für Hebung des Handels, des Ackerbaues, der Colonien, für Besserung des Schulwesens, für Toleranz im Religionswesen, ließ die Armee durch den Grafen von Schaumburg-Lippe reorganisiren, suchte die Marine zu mehren u. so Portugal eine angemessene Stellung unter den Mächten zu schaffen, brachte auch eine Versöhnung mit der Curie resp. dem Papst Clemens XIV. zu Stande, wofür ihn der König 1770 zum Marquis von P. ernannte. 1772 unterwarf er die Universität Coimbra einer Reform u. ließ bald darauf den Kanal von Oeyras anlegen. 1777 starb der König, und seine Tochter Maria, eine Feindin P.s, erhielt die Regierung. Sogleich mußte P. abdanken, u. der Haß seiner Gegner brach nun gegen ihn los; es wurde ihm der Proceß wegen seiner Verwaltung gemacht u. er zum Tode verurtheilt, doch begnadigte ihn die Königin 1781, u. er st. 8. Mai 1782 in Pombal. 1832 ließ Dom Pedro eine Erzbüste P.s neben der Statue Josephs I. aufstellen. Seine eigene Vertheidigungsschrift (s. Dohms Materialien zur Statistik) beweist, daß er seine Stellung nicht zur Bereicherung benutzt hat. Vgl. Anecdotes du ministère de P., Warschau 1784; L'administration du Marquis de P., Amsterd. 1788, 4 Bde.; Smith, Memoirs of P., Lond. 1843, 2 Bde. Kleinschmidt.

Pomègue (Pomègues), franz. Insel im Mittelländischen Meere, südl. von der Insel Ratonneau, vor dem Hafen von Marseille, mit einem Quarantänehafen.

Pomeranze (v. lat. pomum aurantii), die Frucht des P.-baumes. Nur die süße Varietät (Apfelsine, s. d.) wird frisch versendet, von der bitteren Abart nur die getrockneten Schalen. Die reifen P.n u. deren getrocknete Schalen dienen zur Bereitung des Bischofs u. ähnlicher Getränke; die unreifen getrockneten, grünlich schwarzen, kugelrunden, die Größe einer Erbse bis einer Wallnuß habenden, gewürzhaft bitteren Früchte zur Bereitung des P.nextracts u. der P.ntinctur u. die kleineren werden zum Einlegen in Fontanelle gebraucht. P.nschalen (Cortices aurantiorum), dunkel- od. bräunlichgelb, hart auf der inneren Seite mit weißlichem, weichem, schwammigem Parenchym besetzt, gewürzhaft riechend, bitter aromatisch schmeckend, dienen, mit Zucker eingesotten, als Leckerei, werden auch arzneilich als magenstärkendes Mittel angewendet. P.nschalenextract (Extractum corticum aurant.), braun, angenehm bitter, hat Geruch u. Geschmack der Schalen. P.nschalenöl (Portugalöl, Oleum cort. aur., Ol. Portugallo), aus den P.nschalen durch Destillation od. Auspressen erhalten; vergl. Bergamottöl. Weingeistige P.nschalentinctur (P.ntinctur, Tinctura cort. aur.), dient als Stomachale u. Carminativum.

Pomeranzenbaum, s. Citrus L.; seine Früchte heißen Pomeranzen, s. d. Die getrockneten, gewürzhaft bitteren Pomeranzenblätter werden, meist

Digitized by Google

als Aufguß od. Absud, arzneilich angewendet. Die wohlriechenden weißen **Pomeranzenblüthen** (Flores aurantii s. naphae) von bitterlich aromatischem Geschmack, dienen zu antispasmodischen Theeaufgüssen, zur Bereitung des Pomeranzenblüthenöls (s. Neroliöl) u. des Pomeranzenblüthenwassers (Aqua florum aurantii s. naphae), welches als Parfümerie, als leichtes Analepticum u. als Zusatz zu Zuckersäften benutzt wird. Das feste Holz (Pomeranzenholz) wird zu ausgelegter Arbeit benutzt.

Pomeranzenblätter, Pomeranzenblüthe, s. Pomeranzenbaum.

Pomeranzenschale, s. Pomeranze.

Pomeroy, Hauptort des Meigs County im nordamerikan. Unionsstaate Ohio, am Ohio; Eisenwerke; 5824 Ew. In der Umgegend reiche Steinkohlenlager u. Salinen.

Pomesinen, so v. w. Apfelsinen.

Pomigliano d'Arco, Flecken in der ital. Prov. Neapel, nördl. vom Vesuv, Reste antiker Bauten; 10,045 Ew.

Pommade, s. Pomade.

Pommer (Pomeranus), **Johann,** so v. w. Bugenhagen.

Pommerellen (Kleinpommern), ursprünglich die Landschaft zwischen der Persante, Netze, Weichsel u. der Ostsee, die auch den Namen Kassubenland führte u. vom Anfange des 12. Jahrh. an ein eigenes Herzogthum bildete. Nach dem Tode des Herzogs Mestwin II. zerfiel P. auf immer, einzelne Theile kamen an Polen, andere an Brandenburg, an das Herzogthum Slavien u. an Preußen. Später wurde der Name P. nur dem preuß. Antheile beigelegt, der 1446 an Polen fiel, in der ersten Theilung Polens 1772 an Preußen kam (doch ohne Danzig, welches erst 1793 preußisch wurde) und gegenwärtig einen Theil der Prov. Westpreußen bildet.

Pommerensdorf, Flecken im Kreise Randow, des preuß. Regbez. Stettin, Station der Berlin-Stettiner Bahn, große chemische Productenfabrik.

Pommern, Provinz des preuß. Staates, gebildet aus Preußisch-Vor- u. Hinter-P. u. Schwedisch-P., ferner aus den Kreisen Dramburg u. Schivelbein (ganz) u. Arnswalde (zum Theil) von der Neumark u. einigen westpreußischen Ortschaften; grenzt im N. an die Ostsee, im O. u. SO. an Westpreußen, im S. an Brandenburg u. im W. an die beiden Mecklenburg; 30,122,$_{99}$ □km (547,$_{04}$ □M) mit (1875) 1,462,290 Ew. (auf 1 □km 48, in ganz Preußen 74). Der nördl. Theil der in Allgemeinen eine Ebene bildenden Provinz, die Küstenebene längs der Ostsee, gehört zu den am niedrigsten gelegenen Theilen Deutschlands, nur einzelne Hügel, wie der Gollenberg (146 m) bei Köslin, der Revekol (115 m) an der Lupow und dem Gardenschen See u. a. erheben sich aus derselben. Gegen S. hin steigt der Boden allmählich zu dem Norddeutschen Landrücken an, dessen höchste Theile in dem östl. P. liegen. Der Theil desselben westl. von der Oder, das Plateau von Randow, hat auf seiner sich steil zum Oderthale abdachenden Seite die anmuthige Hügellandschaft von Frauendorf (Vogelsang 131 m). Östlich von der Oder breitet sich die Pommersche Seenplatte aus, mit einer durchschnittlichen Meereshöhe von 125—160 m; Ratzenberg (246 m). Die Fortsetzung derselben weiter nach O. ist die Ostpommersche Platte, mit dem Steinberg (267 m) am Papenzin-See (der höchste Berg P.s). Ähnliche Hügel finden sich auch auf den Inseln Usedom u. Wollin, namentlich aber auf Rügen (s. d.). Die Küste Hinter-P.s ist mit Dünen besetzt. Die Ostsee bildet an der westl. Hälfte der Prov. zerrissene Küsten, ist an denselben seicht und erlaubt nur selten größeren Schiffen die Anfahrt. Sie bildet hier die Pommersche Bucht u. mehrere Busen, wie den Greifswalder Bodden mit der Dänischen Wiek u. dem Rügenschen Bodden, die Prohner Wiek, den Grabow, den Barther, Bodstedter und Saaler Bodden, die Prorer u. Tromper Wiek, den Jasmunder Bodden ꝛc. Strandseen sind: das Stettiner Haff, der Sarbsker-, Leba-, Gardensche, Vietziger, Bitter-, Buckower, Jasmundsche, Campsche, Eiersberger u. Koperow-See. Außerdem gibt es eine große Menge Landseen; die bedeutendsten in der Küstenebene sind: der Kummerow-, der Putzar-, der Plöne-, der Damnitzsche und der Madüe-See; auf dem Landrücken: der Wothschwien-, Groß-Lübbe-, Drazig-, Bilm-, Virchow-, Papenzin-, Lupowsker See u. m. a. Der Hauptfluß, die Oder, scheidet die Prov. in Vor- u. Hinter-P., theilt sich hier in mehrere Arme, bildet den Damnitzschen See u. das Stettiner Haff u. mündet mit den drei Armen Peene, Swine u. Dievenow in die Ostsee. Ihre Nebenflüsse sind links: Welse, Ucker u. Peene; rechts: Thue, Plöne u. Ihna. Küstenflüsse sind die Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante mit Radüe u. Müglitz, Rega, Wiekfluß (Rykgraben), Barthe und Recknitz (nur die drei letzten Flüsse sind schiffbar, die übrigen bloß flößbar). In die Netze gehen die Drage u. Küddow. Eisenbahnen: zusammen 754 km. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt, am mildesten in der Landschaft südl. vom Stettiner Haff, rauher in der Küstenebene Hinter-P.s. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Köslin + 5,$_{67}$; in Kolberg + 6,$_{08}$; in Stralsund + 6,$_{10}$, in Regenwalde + 6,$_{10}$, in Stettin + 6,$_{28}$ u. in Putbus + 5,$_{97}$ ° R.; die durchschnittliche jährliche Regenmenge in Köslin 63,$_{11}$, in Regenwalde 60,$_{32}$, in Stettin 48,$_{18}$ und in Putbus 51,$_{0}$ cm. Der Boden ist in dem westlich von der Oder gelegenen Theile der Prov. mit Ausnahme einiger Sand- und Sumpfstriche größtentheils sehr fruchtbar, desgleichen im Gebiet zwischen Oder u. Ihna, sowie in der Küstenebene zwischen der Mündung der Rega und der Lupow, dahingegen auf dem Landrücken meist sandig u. wenig ergiebig. Von der Gesammtoberfläche sind 55 % Acker- u. Gartenland, 19 % Wiesen u. Weiden und 19,$_{8}$ % Holzungen. Von dem gesammten Grundbesitze kommen etwa 64 % auf den Großgrundbesitz (auf Güter von 150 ha u. mehr Bodenfläche). Die ansehnlichsten Waldungen (vorherrschend mit Nadelholz bestanden, doch auch einige schöne Laubwaldungen) kommen im Kreise Uckermünde u. auf dem Landrücken vor. Producte: die gewöhnlichen Hausthiere, Geflügel (Gänse, Hühner), Fische (Häringe, Flundern, Aale, Lachse, Neunaugen ꝛc.), Bienen, Wild; Getreide (bes. Roggen), Kartoffeln, Flachs, Hanf, Obst, Tabak, Hopfen, Gemüse, Runkelrüben, Futterkräuter, Hülsenfrüchte, Holz; Raseneisenstein, Torf, Braunkohlen, Schwefelkies, Kalk, Kreide, Mergel, Salz, Bernstein ꝛc. Unter den vorhandenen Mineralquellen sind die zu Polzin die bemerkenswerthesten. Viehstand 10. Januar 1873: 177,559 Pferde (darunter 128,013, welche vorzugsweise zu

Digitized by Google

landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 19 Maulthiere, 139 Esel, 486,698 Stück Rindvieh (darunter 324,402 Kühe), 3,218,674 Schafe (darunter 1,864,140 Merinos und 221,146 veredelte Fleischschafe), 328,477 Schweine u. 54,528 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 114,785 (darunter mit beweglichen Waben 6830). Seidenzucht: 1872 wurden Cocons im Gewichte von 664$_{11}$ Pfund erzeugt. Die Einwohner sind Deutsche, mit Ausnahme einer geringen Anzahl von Polen und Kassuben (s. d.) in den Kreisen Stolp, Lauenburg u. Bütow. Hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses gab es 1871 in der Provinz 1,397,467 Evangelische, 16,858 Katholiken (meist in den größeren Städten u. an der Grenze Westpreußens wohnend), 4266 sonstige Christen und 13,036 Juden. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht (namentlich wichtig die Schaf- u. Geflügelzucht), die gewöhnlichen bürgerlichen Gewerbe. Von nicht geringer Bedeutung sind auch Schifffahrt u. Fischfang. Die Industrie ist geringer als in den anderen Provinzen des preuß. Staates u. nur in einigen wenigen Orten bedeutend; es gibt Eisenwerke, namentlich einige großartige Maschinenbauanstalten, Schiffswerfte, Leinwand-, Tuch-, Leder-, Papier-, Holzstoff-, Zucker-, Tabak-, chemische Fabriken, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Gerbereien, Glashütten, Ziegelbrennereien ꝛc. Der Handel ist bedeutend, bes. zur See, namentlich von Stettin aus, doch nehmen auch Swinemünde, Stralsund, Greifswald, Kolberg, Anklam ꝛc. einen wesentlichen Antheil. Zu Anfang 1875 zählte die Rhederei P.s 1035 Seeschiffe von 210,048 Tonnen Gehalt, von denen die größte Zahl nach Stettin, Stralsund und Barth gehörte. Die Steuerkraft der Provinz wird durch folgende Angaben veranschaulicht: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren im Regbez. Stettin für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 20,$_{25}$ (in ganz Preußen 20,$_{23}$), davon 10,$_{88}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{156}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{87}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 21,$_{48}$ (in ganz Preußen 27,$_{445}$); im Regbez. Köslin waren veranlagt überhaupt 16,$_{71}$, davon 10,$_{84}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{48}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{14}$ von 900 bis 1000 Thlr.; steuerfrei waren 20,$_{28}$; im Regbez. Stralsund waren veranlagt überhaupt 21,$_{55}$, davon 11,$_{87}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{44}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{18}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 24,$_{5}$. Im Jahre 1876 wurden in der Prov. P. an Gemeindeabgaben durchschnittlich von jedem Einwohner erhoben in den Stadtgemeinden 5,$_{01}$ M (in ganz Preußen 9,$_{56}$ M), in den Landgemeinden 1,$_{16}$ M (in ganz Preußen 3,$_{87}$ M), im Mittel 2,$_{77}$ M (in ganz Preußen 5,$_{48}$ M). Die Volksbildung steht in der Prov. im Allgemeinen auf einer verhältnißmäßig ziemlich hohen Stufe; denn von den 1871 in die Armee eingestellten Rekruten waren nur 1,$_{16}$ % ohne alle Schulbildung (im ganzen Staate noch 3,$_{43}$ %). An höheren Lehranstalten besitzt die Prov.: 1 Universität (zu Greifswald), 17 Gymnasien, 2 Progymnasien, 4 Realschulen erster Ordn., 1 Realschule zweiter Ordn., 3 höhere Bürgerschulen, 2 Gewerbeschulen, 9 Schullehrerseminare, mehrere Navigationsschulen, eine Kriegsschule (Anklam) u. 24 höhere Töchterschulen. Ferner hat sie 3 Taubstummenanstalten u. 1 Blindeninstitut. Nach der neuen Gerichtsverfassung erhält die Prov. ein Oberlandesgericht (in Stettin) u. 5 Landgerichte (Köslin, Greifswald, Stargard, Stettin u. Stolp). In Bezug auf das Militärwesen gehört P. zum Bezirk des 2. Armeecorps. Sie entsendet in den Deutschen Reichstag 14 u. in das preuß. Abgeordnetenhaus 28 Mitglieder. Eintheilung in die drei Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund. Hauptort der Prov. ist Stettin. Außer den älteren Benennungen Vor- u. Hinter-P. (s. ob.) u. Kassubenland für den östl. Theil des Regbez. Köslin (s. unter Pommerellen) sind noch die Namen Alt- und Neuvor-P. sehr gebräuchlich; jenes umfaßt den Theil Vor-P.s südlich, dieses den Theil desselben nördlich von der Peene od. Schwedisch-P. Letzteres, das erst 1815 an Preußen kam, bestand aus der Insel u. dem Fürstenthum Rügen, dem Land Stralsund, dem Fürstenthum Barth, der Grafschaft Gützkow u. der Herrschaft Wolgast und war 3630 □km (66 □M) groß. Vgl. Rosen, Vom baltischen Strande, Rügisch-Pommerische Lebensbilder, Berl. 1876.

Geschichte. Bis ins 2. Jahrh. n. Chr. wohnten in P. Rugier, Lemovier, Turcilinger u. andere Völker. Als diese nach dem Süden zogen, nahmen slavische Stämme das Land Ende des 5. Jahrh. in Besitz u. es gehörte nun zu dem großen Wendenreiche, unausgesetzt im Kriege mit Polen u. Dänemark. Die Wilzen trieben lebhaften Handel, zumal mit dem Morgenlande, und Julin wie Vineta waren Weltmärkte. Der Stammvater der pommerschen Fürsten war Swantibor I., der die poln. Lehnshoheit 1107 anerkennen mußte; er st. 1107. Nun theilten seine 4 Söhne: Wartislaw u. Ratibor nahmen Slawien, d. h. Vor-P. bis zur Warthe u. Netze u. die Uckermark, Bogislaw u. Swantopolk Pommerellen, d. h. das Land zwischen Persante, Weichsel, Labissa, Bra u. Warthe. A) Pommerellische Fürsten. Swantopolk führte lange Krieg mit Polen u. verlor 1121 Nakel. Sein Neffe Zubislaw I. führte das Christenthum durch u. gründete 1170 die Abtei Oliva. Sein Enkel Swantopolk erwarb Nakel 1228 wieder, kämpfte seit 1220 auf Seite des Deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen, wofür diese 1224 P. verheerten u. 1224 wie 1234 das Kloster Oliva zerstörten; aber mißtrauisch gegen den Orden geworden, wandte er sich seit 1237 von ihm ab, focht sehr unglücklich 1242 bis 1243 mit den heidnischen Preußen gegen ihn u. mußte einen demüthigenden Frieden schließen. Als Swantopolk 1244 diesen brach, ließ der Papst das Kreuz gegen ihn predigen; erst 1248 kam ein Friede zu Stande; auch gegen Polen, Kujavien u. die anderen Herzöge von P. führte Swantopolk Krieg und starb 11. Jan. 1266, einer der gewaltigsten Fürsten P.s. Mestwin II., sein älterer Sohn, folgte ihm; der jüngere, Wartislaw, erhielt Danzig, lag mit ihm in Fehde u. stand zu dem Deutschen Orden; Mestwin eröffnete seinem Verwandten, Barnim I., seine Erbfolge schon 1264, wurde, mit Barnim brechend, 1269 Lehnsmann der Markgrafen von Brandenburg und sie befreiten ihn, als er 1271 von seinem Bruder gefangen wurde. In seinem Kriege mit Brandenburg wegen Überlassung des Schlosses zu Danzig half ihm der Deutsche Orden, wofür er demselben die Schenkung seines Oheims Sambor, welcher dem Orden 1276 das Land Mewe vermacht hatte, bestätigte. Als er Juli 1295 sohnlos starb und mit ihm

Digitized by Google

die Linie Pommerellen erlosch, kaufte der Deutsche Orden dem Markgrafen von Brandenburg dessen Ansprüche an P. als Lehnsherrn 1310 ab, nahm das Land in Besitz, eroberte Danzig u. darauf ganz Pommerellen, um dessen Besitz zwischen Polen und dem Orden länger als ein Jahrhundert gestritten wurde.

B) Pommersche Linie: Der Stifter derselben Wartislaw, Swantiborś ältester Sohn, dehnte sein Gebiet bis über die Uckermark aus. 1124 ließen sich die P. durch den Bischof Otto von Bamberg taufen, fielen aber bald wieder ab, daher Otto 1128 eine neue Missionsreise dahin unternahm. Als Wartislaw 1135 in einem Aufstande fiel, folgten ihm seine minderjährigen Söhne Kasimir I. und Bogislaw I. unter der edelsinnigen Vormundschaft ihres Oheims Ratibor. 1140 wurde der erste Bischofssitz in P. mit der Residenz in Wollin, später in Kammin gegründet u. unmittelbar unter den Papst gestellt. Albrecht der Bär zwang 1148 Ratibor seine Lehnshoheit anzuerkennen. Kriege mit diesem, mit Dänemark, Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg minderten sehr die alte slavische Bevölkerung u. schufen Raum für deutsche Ansiedler, welche die Städte Stralsund und Greifswald gründeten, die slavischen Stettin, Anklam, Demmin, Kolberg germanisirten u. sich an die Hause anschlossen. Kaiser Friedrich I. erklärte die Fürsten für reichsunmittelbar u. Bogislaw 1181 zum Herzog von Slavien. Kasimir I. fiel 1182, Bogislaw I. starb 1187, nachdem er nach unglücklichem Kriege mit Dänemark an den König Wolgast verloren u. 1185 sein Lehnsmann geworden. Auf ihn folgten Bogislaw II. u. Kasimir II., unter denen Dänemark u. Brandenburg um die Hoheit über P. stritten. 1222 folgte auf Bogislaw II. sein Sohn Barnim I. der Gute; er beförderte Ackerbau u. Handel, gründete Prenzlau u. a. Städte. Durch den Sturz Waldemars wurden 1225 die Herzöge von P. vom dänischen Lehnsjoche frei, wogegen sie 1231 wieder Lehnsmänner der Markgrafen von Brandenburg wurden. Barnim verkaufte 1240 Stargard an den Bischof von Kammin u. den Markgrafen von Brandenburg, so wie andern Nachbarn immer mehr Gebiete; sein glänzender Hof war ein Zielpunkt des Minnegesanges. Er starb 1278 zu Damm. Seine Söhne Bogislaw IV., Barnim II. u. Otto I., unter denen sich die ständischen Freiheiten ausbildeten, folgten u. nach Barnims Tod 1295 theilten sich die zwei Überlebenden in die Linien Stettin u. Wolgast.

a) Linie Stettin. Otto I. erhielt das Herzogthum Stettin, bekam 1315 das Land Bernstein gegen 7000 M Silber, eroberte 1320—21 einen großen Theil der Neu- u. Uckermark u. 1321 schlossen er u. Wartislaw von P.-Wolgast eine Erbvereinigung mit dem Fürsten von Rügen. Schon 1324 verloren die Herzöge die Neu- u. Uckermark an den Kaiser u. traten zu seinen Feinden. 1327 wurden sie als Vormünder der wolgast. Herzöge wegen des von diesen prätendirten Landes Rügen in einen wilden Krieg mit Mecklenburg u. Brandenburg verwickelt u. mußten 1329 dem Deutschen Orden Stolp versetzen. Ottos Sohn Barnim schlug 1330 den Kurfürsten Ludwig von Brandenburg bei Prenzlau, u. nachdem die Herzöge von P. 18. Sept. 1330 ihre Lande dem Papst zu Lehn gegeben und stets mit Brandenburg gerungen, entsagte Brandenburg 13. Aug. 1338 auf dem Reichstage zu Frankfurt der Lehnshoheit über P. gegen Versicherung des einstigen Heimfalls von P. an Brandenburg. Otto I. starb 1345 u. ihm folgte sein Sohn Barnim III. der Große. Er wurde 4. Juni 1348 vom Kaiser Karl IV. von der brandenburg. Lehnsanwartschaft befreit u. erhielt die eventuelle Anwartschaft auf Rügen. Im Krieg mit Mecklenburg erhielt er, am Schopendam 1351 Sieger, die Grafschaft Gützkow, im Frieden mit Brandenburg die halbe Uckermark 1354, womit ihn Karl IV. 1355 belehnte, u. ſt. 24. Aug. 1368. Seine Söhne Kasimir III., Bogislaw VII. und Swantibor folgten unter der Oberleitung des Ältesten. Kasimir ſt. 1372. Bogislaw VII. starb 1404 u. Swantibor regierte nun allein in Stettin; er war auch 1409—1411 Statthalter der Mittelmark Brandenburg. Swantibor gerieth mit dem Burggrafen Friedrich in Krieg, welchen nach seinem Tode, 1413, seine Söhne Kasimir VI. u. Otto II. fortsetzten. Sie mußten Prenzlau dem Burggrafen abtreten und kamen 10. Mai 1415 mit allen Unterthanen in die Reichsacht. Den nun folgenden langen Krieg mit Brandenburg beendeten 1427 der Vertrag zu Neustadt-Eberswalde und das Templiner Bündniß, P. verlor die Uckermark. 1427 starb Otto II. u. Kasimir 1434; Kasimirs Sohn Joachim regierte bis 1451. Sein Sohn u. minderjähriger Nachfolger Otto III. übernahm die Regierung 1461 selbſt u. ſt. Sept. 1464. Mit ihm erlosch die pommerisch-stettinische Herzogslinie und ihr Land fiel, trotz Brandenburgs Ansprüchen, an Wolgast.

b) Linie Wolgast: Bogislaw IV., der älteste Sohn Barnims I., war 1295 Stifter dieser Linie; er verheerte die Neumark, besetzte das Land Belgard u. germanisirte in P. nach Kräften, den slavischen P. verhaßt. Er starb 1309. Sein Sohn Wartislaw IV., der Gründer von Neu-Stettin, gerieth 1315 wegen Stralsund mit dem Fürsten Wizlaw von Rügen in Krieg, erhielt 1313 von Brandenburg Hinter-P. bis zur Leba, übernahm 1319 die Vormundschaft über Heinrich von Brandenburg, trat aus dem brandenburgischen Vasallenverhältniß vorübergehend in das zum Bischofe von Kammin 16. Aug. 1320, schloß 1321 einen Erbvertrag mit Rügens Fürst u. schlug den Einfall Mecklenburgs in die Uckermark zurück. 1325 erloschen mit Wizlaw III. die Rügenschen Fürsten, Wartislaw nahm trotz Christophs von Dänemark feindlicher Haltung Besitz von Rügen und wurde schließlich von Christoph damit 24. Mai 1326 belehnt. Trotzdem trat er zum Gegenkönige Waldemar; ein weiser u. entschlossener Fürst, ſt. er 1. Aug. 1326. Ihm folgten seine Söhne Bogislaw V. und Barnim III. (IV.) unter Vormundschaft der stettinischen Herzöge; ihnen suchten vergebens Herzog Heinrich von Mecklenburg und die Herren von Werle, Rügen zu entreißen. Über den Krieg mit Brandenburg ſ. o. bei Stettin. 1338 übernahmen Bogislaw und Barnim die Regierung selbſt. 1348 wurde Barnim Reichsjägermeister wegen Rügen. 1350 führte P. mit Mecklenburg einen neuen Krieg wegen Rügen, welchen der Friede zu Stralsund 1354 endigte; Mecklenburg trat alle Ansprüche an das Land Barth ab, auch Pasewalk, Alt- und Neu-Torgelow überließ es 1359 an P. als Pfand für 13,000 M Silber. Nach Barnims III. Tode 1365 wurde P.-Wolgast wegen steter Zwiste 1372 getheilt in die Linien Hinter-P. u. Vor-P.

Digitized by Google

aa) Hinterpommersche Linie: diese stiftete Barnims III Bruder Bogislaw V., er erhielt P. jenseit der Swine bis zur Leba u. Stargard u. starb 1374. Sein ältester Sohn, Kasimir IV., erbte von seinem Großvater, dem König Kasimir von Polen, 1370 die Fürstenthümer Sieradz, Dobrin u. Lecicz u. folgte 1374 seinem Vater in Hinter-P.; bei seinem Tode 1377 fielen die polnischen Güter an Polen heim; in P. folgte ihm sein Bruder Bogislaw VIII. Wiederholt wurde das Land getheilt, bis die Linie 1459 in König Erich von Dänemark ausging.

bb) Vorpommersche Linie: Barnims III. Söhne erhielten 1372 Vor-P., oder das Land von der Swine bis ans Mecklenburgische, mit Inbegriff von Wolgast u. Rügen. aaa) Bogislaw VI., der ältere Sohn erhielt Wolgast. bbb) Wartislaw VI., der jüngere, empfing die Rügenschen Lande und hierzu nach des Bruders Tod 1393 Wolgast. Sein Sohn Barnim VI., seit 1394, führte viele Kriege mit den Hansestädten u. Vitalienbrüdern, st. 1405 u. von seinen Söhnen vereinigte Wartislaw IX. allmählich wieder ganz Vor-P. Wartislaw IX. stiftete 1456 mit dem Bürgermeister Rubenow die Universität Greifswald. Nach seinem Tode 1457 theilten seine zwei Söhne Erich II. u. Wartislaw X., so daß Erich Wolgast, Wartislaw Rügen erhielt. Als 1459 Erich I. von Hinter-P. st., erbten beide Brüder trotz der Stettinschen Einsprüche sein Land. Nach dem Aussterben der Stettiner Linie 1464 machte der Kurfürst von Brandenburg ihnen hier die Erbfolge streitig; der entbrennende Krieg schloß damit im Prenzlauer Vertrage 1472, daß die Stettiner Lande an die Herzöge kamen, diese aber dem Kurfürsten die Lehnshuldigung leisten mußten. Erich II. st. 1474. Bogislaw X. d. Gr., sein Sohn, P.s glänzendster Fürst, wurde durch den Tod Wartislaws X. 1478 Herr von ganz P., glich Juli 1479 den langen Lehnsstreit mit Brandenburg aus, befestigte seine Herrschermacht, kam 1491 wieder mit Brandenburg in Streit, bis dies 26. März 1493 zu Pyritz für ewig der Lehnsherrschaft entsagte u. 28. März einen Erbverein mit P. schloß. Bogislaw X. regierte mit seinen Räthen, zumal Werner von der Schulenburg trefflich; er schaffte das Strandrecht in seinen Landen ab, was er auf einer Reise nach Palästina 1497 gelobt hatte. Streitigkeiten mit seinen Städten Stralsund und Stettin wie mit Lübeck glich er wiederholt aus. 1501 ließ er die ersten Goldmünzen in P. schlagen. Unter ihm drang die Reformation auch nach P., aber er war ihr nicht zugethan. Bogislaw starb 30. Sept. 1523. Seine zwei Söhne, Georg I. und Barnim X. regierten gemeinsam, doch entschied meist der katholische Eiferer Georg I.; der Reformation widersetzten sie sich umsonst und schlossen 1529 mit Brandenburg den Vergleich in Grimnitz wegen Lehnsherrlichkeit und Erbfolge, Brandenburg verzichtete auf die erstere, behielt sich aber die letztere vor. 1531 starb Georg I. u. mit seinem Sohne Philipp I. machte Barnim X., der kräftige Ausrotter der Raubritter, 1532 eine neue Theilung: a) Barnim behielt Hinter-P. bis zur Swine u. Stettin, b) Philipp erhielt Vor-P., Wolgast und Rügen, die Comthurei Wildenbruch u. Greifenhagen; das Patronatrecht über das Stift Kammin, die Universität Greifswald, die Zölle in Wolgast, Garz, Greifenhagen u. Potter ꝛc. blieben gemeinschaftlich. Im Dec. 1534 wurde auf dem Landtage in Treptow die Einführung der Reformation beschlossen, Bugenhagen 1535 mit der Einrichtung einer neuen Kirchenordnung beauftragt u. auch die Schmalkaldenschen Artikel für P. angenommen. November 1539 wurde die Greifswalder Hochschule erneuert. 1543 stiftete Herzog Philipp das lutherische Gymnasium in Stettin. Wegen Einziehung der Einkünfte des Bischofs von Roeskilde aus Rügen kamen die Herzöge in Streit mit dem Dänenkönige, der pommersche Schiffe und Güter in Beschlag nahm. Als gegen ihn der Schmalkaldensche Bund sich ihrer nicht annahm, trennten sie sich 1542 vom Bunde. Dennoch sandten sie dem Landgrafen Philipp 1546 300 Pferde zu Hilfe, wurden darum vom Kaiser als Feinde behandelt, mußten dann das Interim annehmen u. dem Kaiser 1549 120,020 Gulden Sühngeld zahlen, was die Stände aufbrachten. Seit 1556 wurden pommersche Prinzen die Bischöfe Kammins. Stets thätig, starb Philipp 14. Febr. 1560 u. hinterließ 5 Söhne, über die ihr Großoheim Barnim X. von Stettin die Vormundschaft führte. Sie waren zugleich dessen Erben. Er selbst legte die Regierung 1569 nieder und auf seinen Rath theilten sich seine Neffen in die pommerschen Lande, doch in der Art, daß nur zwei Regierungen bestehen sollten, nämlich Stettin mit Hinter-P. unter Johann Friedrich und Wolgast mit Vorder-P. unter Ernst Ludwig, die übrigen 3 Brüder sollten mit kleineren Gebieten ohne Landeshoheit abgefunden werden. 1571 kam die Erbverbrüderung mit Brandenburg zu Stande, nach welcher P. bei dem Aussterben des Hauses Brandenburg die Neumark und das Land Sternberg erben sollte. 2. Juni 1573 starb Barnim X.

a) Vor-P. od. P.-Wolgast erhielt Ernst Ludwig, der 1592 st., u. mit seinem Sohne Philipp Julius erlosch 6. Febr. 1625 der wolgastische Herzogszweig; das Land fiel an P.-Stettin.

b) Hinter-P. oder P.-Stettin: Johann Friedrich baute das Schloß in Stettin neu, hielt glänzend Hof, kam aber wegen der dazu geforderten Zölle und Accisen in ernste Conflicte. Ihm folgte 1600 sein Bruder Barnim XI. und diesem 1603 sein Bruder Bogislaw XIII., der schon 1606 starb. Nun trat sein Sohn Philipp II. die Regierung unter großem Widerspruch seiner Brüder an, doch wurden diese endlich mit Ämtern abgefunden. Philipp II. verbesserte die Rechtspflege und st. 3. Febr. 1618. Die kurze Regierung seines Bruders Franz bis 1620 ist bes. durch den in ganz Europa Aufsehen machenden Hexenproceß der Sidonia von Borcke merkwürdig geworden. Sein Bruder u. Nachfolger Bogislaw XIV. ertheilte den Landständen 1622 einen großen Freibrief u. vereinigte 1625 ganz P. in seiner Hand. Der schwache Bogislaw hielt sich so lange als möglich von der Theilnahme an dem Dreißigjährigen Kriege ferne, aber dennoch zogen 1627 die Schweden durch P. nach Preußen, ohne auf die Protestation des Herzogs zu achten. Nun drangen Kaiserliche in P. ein, die Landstände mußten sie verpflegen, und außerdem forderten die kaiserl. Feldherren von Stralsund 150,000 Thlr. oder die Einnahme einer kaiserl. Besatzung. Stralsund verweigerte beides u. hielt eine harte Belagerung durch Wallenstein aus (s. Dreißigjähriger Krieg). Der Friede in Lübeck 1629 besserte nichts, denn stets kamen neue kaiserl. Trup-

Digitized by Google

pen. 1630 suchte Bogislaw vergebens von Gustav Adolph Neutralität zu erlangen, wurde zu einem Bündnisse gezwungen u. mußte den Schweden nicht nur das Öffnungsrecht in allen Städten u. Festungen geben, sondern auch 200,000 Thaler zahlen. Die Schweden, nun geradezu Herren in P., vertrieben die Kaiserlichen, wobei eine Menge Städte u. Dörfer in Flammen aufgingen, u. nahmen selbst Winterquartiere im Lande. Nach ihrem Abzuge verursachten spätere schwedische Durchzüge neue Beschwerden, auch die Kaiserlichen machten wieder Streifereien in P. und 1636 wurde das Land sogar wieder der Schauplatz des Krieges. Unter solchen traurigen Verhältnissen st. Bogislaw XIV. 20. März 1637, u. mit ihm erlosch der pommersche Herrscherstamm der Greifen.

Trotz der unzweifelhaften Anrechte Brandenburgs auf P. und deren Geltendmachung mußte Kurfürst Friedrich Wilhelm 1648 im Westfälischen Frieden ganz Vor-P. nebst Rügen u. von Hinter-P. Stettin, Garz, Damm, Gollnow, das Frische Haff nebst den drei Odermündungen und die umliegenden Länder, den weit besten Theil P-s, gegen eine Entschädigung durch die Stifter Magdeburg, Halberstadt u. Kammin, an Schweden abtreten. Noch aber gelangte Friedrich Wilhelm nicht zum ruhigen Besitz des Landes, er mußte sich zu neuen Abtretungen u. Zöllen verstehen. Mehrere neue Versuche des Großen Kurfürsten (1658 bis 1660 u. 1675—97) P. zu acquiriren, mißlangen. 1715 besetzte Friedrich Wilhelm I. von Preußen Schwedisch-P. u. erklärte später Schweden den Krieg, eroberte Greifswald, Anklam, Wolgast u. Rügen u. erhielt im Frieden zu Stockholm 1720 Vor-P. bis an die Peene, nebst Stettin, die Inseln Usedom und Wollin, das Frische Haff, die Städte Damm u. Gollnow u. die Odermündungen Swine und Dievenow. Er zahlte dagegen an Schweden 2 Mill. Thlr. u. übernahm 600,000 Thlr. pommersche Schulden. Schweden behielt das nun sog. Schwedisch-P., zwischen Mecklenburg, der Ostsee u. der Peene, nebst Rügen. Die Pommerschen Lande blieben in diesem Verhältnisse bis zur Stiftung des Rheinbundes, wo der König Gustav IV. Adolph von Schweden seine Pommerschen Lande für getrennt vom Deutschen Reiche und für unmittelbar mit Schweden vereinigt erklärte. In dem Preußisch-Französischen Kriege 1806 u. 1807 wurde P. durch die heldenmüthige Vertheidigung von Kolberg gegen die Franzosen und durch die Partei-gängerstreiche Schills merkwürdig. Infolge eines Zwistes zwischen Frankreich und Schweden besetzten die Franzosen Jan. 1812 Schwedisch-P. bis nach der Entthronung Gustav IV. Adolphs. Im Kieler Frieden 14. Jan. 1814 trat Schweden seinen Antheil an P. für Norwegen an Dänemark ab, dieses dagegen gab es an Preußen für das demselben von Hannover abgetretene Herzogthum Lauenburg und die Summe von 2,100,000 Thlr. Ganz P. gehört seitdem wieder der Krone Preußen. Vgl. Kantzow, Pomerania, herausgeg. von Kosegarten, Greifsw. 1816—17, 2 Bde., von W. Böhmer, Stett. 1835 u. von v. Medem, Anklam 1841; F. W. Barthold, Geschichte von Rügen u. P., Hamb. 1839—45, 4 Thle.; Kosegarten, Pommersche u. Rügensche Geschichtsdenkmäler, Greifsw. 1834; Fock, Rügen-Pommersche Geschichten aus sieben Jahrhunderten, 6 Bde., Lpz. 1861—72; Hasselbach u. Kosegarten, Codex Pomeraniae diplomaticus, Bd. 1, Greifsw. 1862; Klempin, Pommersches Urkundenbuch, Bd. 1, Abth. 1., Stett. 1868; Berghaus, Landbuch von P., Bd. 1—9, Anklam 1862—76. Die Gesellschaft für pommersche Geschichte u. Alterthumskunde gibt seit 1832 Baltische Studien heraus. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Kleinschmidt.

Pommersches Haff (Stettiner Haff), Mündungsbusen der Oder in der preuß. Prov. Pommern, von der Ostsee durch die Inseln Usedom und Wollin getrennt und mit ihr durch die 3 Mündungsarme der Oder (Peene, Swine u. Dievenow) verbunden, von O. nach W. 52 km lang, von N. nach S. 15—22 km breit u. mit dem Papenwasser 798 □km (14,5 □M) groß. Es besteht aus dem Großen (im O.) u. dem Kleinen Haff (im W.). Das Haff ist im Allgemeinen nicht tief; nach Stettin führt indeß eine 4,4 m tiefe Wasserstraße.

Pommersfelden, Kirchdorf im Bez.-Amt Höchstadt an der Aisch des bayer. Regbez. Oberfranken, an der Reichen Ebrach; Bierbrauerei; 725 Ew. — Dabei das zu Anfang des 18. Jahrh. im italienischen Stile erbaute Schloß Weißenstein des Grafen Schönborn-Wiesentheid. Hier 11. April 1553 Gefecht.

Pomologie (v. Lat. u. Griech.), die Lehre und Wissenschaft vom Obste, dessen Behandlung u. Zucht; ein Theil der angewandten Botanik. Pomologisch, sich auf Obstbau beziehend. Pomologische Schulen sind in Geisenheim u. Proskau.

Pomona, 1) die röm. Göttin der Baumfrüchte. Sie wurde von den Feldgöttern, den Satyrn, Panen, Priapus, Silvanus, Picus u. Vertumnus geliebt. In Rom hatte sie ihren eigenen Priester (Flamen Pomonalis). Man stellt sie mit Fruchtkörbchen, Fruchtkranz in den Haaren, ein Gartenmesser in der Hand, Früchten im Schooße dar, ähnlich einer Herbstherе. 2) S. Asteroiden Nr. 32.

Pomona, so v. w. Mainland.

Pomonaschwamm ist Agaricus Pomonae *Lenz*, s. Blätterschwamm.

Pomoranen (d. i. Seeanwohner), russische Kirchensecte, von der Abtheilung Bespopowschtschina, d. h. zu den priesterlosen Secten gehörig, genannt von den Wohnungen ihrer Gründer, an den Ufern des Weißen Meeres. Sie halten alle Priester seit dem 17. Jahrh. für unecht u. die kirchlichen Handlungen derselben für ungiltig, weshalb sich die zu ihnen Übertretenden wieder taufen lassen müssen. Das beim Abendmahl gebrauchte Brod soll von einigen, aus dem Kloster Solowez (bis 1673 der Hauptsitze der P.) geretteten Broden stammen, von denen man kleine Krumen zu dem neuen mischt. In ihren Kirchen versammelu sie sich zum Gebete u. Jeder kann dabei als Priester fungiren. Sie behaupten, der Selbstmord sei eine Gott wohlgefällige Handlung (nach Marc. 8, 35) u. zwar verbrennen sie sich selbst. [Löffler.*

Pomoerium, s. Rom.

Pompa (lat.), feierliche Procession, Aufzug zu Ehren von Göttern und Menschen, z. B. bei der Heimführung einer Braut, einem Triumph, einer Leiche, bes. bei den Circensischen Spielen; daher Pomp, öffentliches Gepränge, Pracht, Prunk.

Pompadour, Jeanne Antoinette Poisson, Frau von Lenormand d'Etioles, später Marquise von P., Maitresse Ludwigs XV. von Frankreich, geb. 29. Dec. 1721, Tochter des Militärlieferanten Poisson in La Ferté sous Jouarre, od. viel-

Digitized by Google

mehr des Liebhabers ihrer Mutter, des Generalpächters Lenormand de Tournehem, der sie auch in sein Haus aufnahm, dem schönen, talentvollen Mädchen eine feine Erziehung gab u. sie 1741 an seinen Neffen, den Unterfinanzpächter Lenormand d'Etioles, vermählte, einen braven Mann. Diese Partie genügte der Mutter nicht, u. dieser folgend, suchte die junge, reizende Frau durch einen Kammerdiener des Königs, Namens Binet, in die Nähe des Königs zu kommen, was ihr auch alsbald gelang, u. nachdem der König mit der Chateauroux gebrochen, ließ er ihr eine Wohnung in Versailles anweisen. Vergebens strebte Etioles, seine Frau bei sich zu erhalten, er bekam Befehl, Paris zu verlassen, später jedoch die Erlaubniß zur Rückkehr u. die Stelle eines Generalpächters der Finanzen, dann der Posten. 1745 zur Marquise von P. ernannt, wurde sie nun anerkannte Maitresse des Königs, erhielt eine Pension von 240,000 Frcs., Choisy zum Aufenthalt und wurde 1756 der Königin als Dame du palais aufgedrängt. Sie verstand es, Ludwig XV. durch Hinterbringung der Chronique scandaleuse, welche ihr die Polizei zutrug, zu zerstreuen, traf, selbst nicht eifersüchtig, zuweilen auch untreu, selbst unter den Frauen, auf welche die Neigung Ludwigs XV. fallen sollte, die Auswahl, um sich nicht eine gefährliche Nebenbuhlerin zu erziehen u. lenkte den König nach und nach ganz von den Geschäften, die sie in die Hand nahm, ab, so daß bei ihr Staats- u. Ministerrath gehalten wurde, sie Feldherren u. Minister ab- u. einsetzte; auch, selbst verblüht, wußte sie sich ihren vollen Einfluß zu erhalten, so daß Niemand es wagte, gegen sie beim König zu sprechen, vielmehr Jeder ihr den Hof machte, fremde Gesandte bei ihr zuerst den Empfang nachsuchten. Maria Theresia schmeichelte ihr: deshalb ward 1756 ein Offensiv- u. Defensivbündniß mit Österreich geschlossen, und weil Friedrich II. sie verspottete, so führte Frankreich mit ihm Krieg. An der Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich hatte sie bes. Theil. Dennoch wurde sie auf dieser hohen Stufe der Macht u. des Einflusses nicht hochmüthig, sondern unterhielt mit Personen, mit denen sie früher umgegangen war, eine gewisse Familiarität. Wissenschaften u. Künste, bes. die Baukunst, begünstigte sie, namentlich Voltaire genoß ihre Gunst, und als ihn Crebillon daraus verdrängt, rächte er sich an ihr in einer Schilderung im zweiten Gesang der Pucelle. 1757 bei dem Mordversuch Damiens gegen Ludwig XV. erhielt sie, auf den Antrag des Dauphins, Befehl, den Hof zu verlassen, kehrte aber bald zurück, als des Königs Zustand sich besserte. Sie erkrankte endlich an der Auszehrung, ließ sich von Choisy nach Versailles bringen u. starb dort 15. April 1764 im königl. Schloß. Da Ludwig XV. sich bei ihrem Tode sehr gleichgiltig zeigte, sagte man, sie sei auf sein Anstiften vergiftet worden. Ihre Mémoires u. Lettres, Lond. 1758, sollen von Crebillon sein. Ihre Correspondenz erschien Par. 1878. Vgl. Capefigue, Mad. de P., Par. 1858; de Goncourt, Les maitresses de Louis XV., 2 Bde., ebd. 1861; Campardon, Mad. de P., ebd. 1876. Brachvogel hat ihr Ende in der Tragödie Narciß auf die Bühne gebracht. Lagai.

Pompe funèbre (franz.), Leichenfeierlichkeit, Trauergepränge.

Pompeji, Stadt in SCampanien, ursprünglich im Hintergrunde eines Meerbusens, infolge Veränderung der Küste durch vulkanische Kräfte u. Ausbrüche des Vesuv später einige km vom Meere entfernt. P. war Stapelplatz mit einem Hafen, reich, u. hatte 20—30,000 Ew. Bewohner waren nach verschiedenen Zeiten Oster, Tyrrhener und Römer. Im Bundesgenossenkriege kämpfte es mit Herculaneum gegen Rom, doch wurde es unterworfen u. Sulla gründete hier eine römische Colonie. In der reizenden Umgegend waren zahlreiche Landhäuser. 63 v. Chr. verheerte ein Erdbeben die Stadt, sie wurde bald darauf wieder in dem unsoliden Stile der Kaiserzeit aufgebaut, aber, noch zum Theil unvollendet, 20. Novbr. 79 n. Chr. durch einen Aschenregen des Vesuv zugleich mit Herculaneum (s. d.) gänzlich verschüttet. Damals wurde alles, was Werth hatte u. erreichbar war, aus den Trümmern gezogen u. seitdem blieb die Trümmerstätte unbeachtet, selbst als 1592 eine Wasserleitung mitten hindurch gelegt wurde. Erst nachdem man 1721 bei Grabung eines Brunnens auf die sogen. Villa des Arrius Diomedes gestoßen u. 1748 Funde von Bronzegegenständen gemacht waren, ließ die neapolitan. Regierung Nachgrabungen anstellen, doch beschränkte man sich auf den Raubbau, d. h. man suchte nur nach Kunstgegenständen und ließ die Ruinen verkommen. Ein besseres System wurde unter der französischen Herrschaft u. der österreichischen Occupation befolgt, doch erst seit 1860 beginnt die auf die Bloßlegung der ganzen Stadt gerichtete Thätigkeit unter Fiorelli. Jetzt ist bereits der dritte Theil der Stadt freigelegt, doch soll nach Fiorelli die Arbeit noch etwa 70 Jahre und einen Kostenaufwand von 5 Mill. Lire in Anspruch nehmen. Die Straßen von P. sind schmal (4—7 m), gerade und mit Lava gepflastert, an den Seiten mit Trottoirs, unter welchen häufig die Wasserableitungen hinlaufen. Wo Straßen sich kreuzen, findet sich gewöhnlich ein Brunnen, daran Reliefs u. andere Ornamente. Die Häuser sind im Durchschnitt klein und von 2—3 Stock aus Gußwerk, die oberen Stockwerke auch unter Anwendung von Holz, balkenartig vorspringend, ähnlich wie im Mittelalter und späterer Zeit in Deutschland. Die Säulen der Gänge sind von Stucco, die Mauern von Lava u. Tuff, mit Stucco überzogen, geglättet u. bemalt, selten findet sich Marmor. Die meisten Malereien sind Arabesken, größtentheils von anmuthiger Zierlichkeit und köstlichem Colorit; historische Gemälde nehmen nur einen geringen Raum ein; die Fußböden sind in Mosaik. Proben von Wandmalereien auf Taf. VII. zum Art. Baukunst. Die doppelten Stadtmauern, von etwa 3 km Umfang, waren 8—10 m hoch, mit einem Zwischenraum von 6,6 m, der mit Erde ausgefüllt ist; nach der Seeseite zu waren die Mauern jedoch niedergelegt worden; in unregelmäßigen Zwischenräumen findet man dreistöckige Thürme. Durch die Mauer führten 8 Thore. Der bloßgelegte Theil der Stadt ist der nördliche u. scheint derjenige zu sein, der die meisten öffentlichen Gebäude enthielt. Dort befinden sich: das 157 m lange, 33 m breite Forum civile, mit Säulenhallen auf 3 Seiten umgeben, ringsherum die Tempel des Jupiter, der Venus, des Augustus (Pantheon), des Mercur, die Basilica, das Chalcidicum (wahrscheinlich die Börse) und die Thermen, außer denen weiter im Mittelpunkt der Stadt die sogen. Stabianer Thermen bestanden. Im westl. Theile der Stadt das Forum triangulare, von einem

Digitized by Google

aus 100 dorischen Säulen gebildeten Porticus umgeben, auf demselben der sog. Herculesstempel (schon 63 zerstört u. nicht wieder aufgebaut), südl. angrenzend das tragische u. das komische Theater, ersteres für 5000, letzteres für 1500 Zuschauer; die Tempel der Isis und des Äsculap, die Gladiatorenkaserne. Ganz am südl. Ende der Stadt, u. hier das einzige ausgegrabene Gebäude, das Amphitheater, 135,$_{65}$ m lang, 104 m breit, für 20,000 Zuschauer. Vor dem an der nordwestl. Ecke der Stadt gelegenen Herculaner Thor dehnte sich eine ansehnliche Vorstadt mit zahlreichen Grabmälern u. Villen (u. a. der des Cicero), der des Diomedes, in deren Kellergewölbe man 17 Leichen von Frauen u. Kindern, die beim Ausbruch des Vesuv hier Schutz gesucht, auffand. Außer jenen öffentlichen Gebäuden hat man in der Stadt zahlreiche größere Privathäuser bloßgelegt, welche, wie die Straßen, verschiedene alte u. neuere Namen erhalten haben, so das Haus des C. Sallustius, des Ädilen Pansa, des dramatischen Dichters (von den Darstellungen an den Wänden), des Meleager, des Marcus Lucretius, des Siricus ꝛc.; nach den dabei gefundenen Statuen das Haus des Faun, des Mars, der Dioscuren, der Bachanten, der Venus ꝛc. Die Wichtigkeit der Ausgrabung von P. besteht darin, daß man hier nicht allein eine ganze Stadt des Alterthums (allerdings aus der modernen und, wie bereits angedeutet, in Verfall begriffenen Zeit desselben) wiedersieht, sondern auch Privatwohnungen mit ihrer inneren Einrichtung und Ausschmückung. Die meisten vorgefundenen Kunstgegenstände sind im Nationalmuseum zu Neapel untergebracht. Ein kleiner Theil befindet sich in einem Gebäude an Ort und Stelle. Im Großen u. Ganzen ist die Ausbeute, aus dem bereits oben angegebenen Grunde, verhältnißmäßig gering. Es sind durchschnittlich 100 Arbeiter auf der Trümmerstätte beschäftigt. Eine Haltestelle der von Neapel nach Salerno führenden Bahn befindet sich in einigen hundert Schritt Entfernung. Unter den zahlreichen Werken über P. sind zu empfehlen: J. Overbeck, P. in seinen Gebäuden, Alterthümern u. Kunstwerken, mit Stadtplan, 26 farbigen Ansichten und 315 Holzschn., 3. A. Lpz. 1875; von Wedell, P. u. die Pompejaner, mit 21 Kunstbeilagen u. Stadtplan (9. Bd. der Neuen illustrirten Jugendbibliothek), Lpz. 1877. Schroot.

Pompejus, Name der Glieder eines berühmten römischen plebejischen Geschlechts, mit den Familien der Festus, Labeo, Longinus, Nepos, Rufus, Strabo, Magnus ꝛc. 1) **Quintus Pomp. Rufus**, wurde 141 v. Chr. Consul, erhielt dann das diesseitige Spanien u. begann dort den sehr blutigen Krieg gegen die Numantiner; er belagerte Numantia vergeblich u. machte 140 einen wenig ehrenvollen Vertrag mit dieser Stadt, welchen der Senat verwarf. Er stand als Redner in gutem Rufe. 2) **Quintus Pomp. Rufus**, war 100 v. Chr. Volkstribun, 91 Prätor u. 88 mit Sulla Consul, dem er im Kampfe mit Marius u. den Marianern Beistand leistete; gegen Ende seines Consulats wurde er auf Anstiften des Cn. P. Strabo von seinen Soldaten ermordet. 3) **Quintus P. Bithynicus**, Freund Ciceros, war 75 v. Chr. Verwalter der Provinz Bithynien. Er stand im Bürgerkriege auf Seiten des P., flüchtete mit ihm nach Ägypten und wurde hier getödtet. 4) **Cnejus P. Strabo**, war 104 v. Chr. Quästor in Sicilien u. 94 Prätor auf jener Insel; 90, im Bundesgenossenkriege, anfangs Prätor und dann Legat des Consuls P. Rutilius Lupus; 89 v. Ch. Consul, vernichtete er ein Heer der Marser bei Asculum und eroberte diese Stadt. Unter den Sullanischen Unruhen rief ihn 87 der Senat gegen Marius u. Cinna zurück; er lieferte Cinna u. Sertorius ein Treffen beim Collinischen Thore, ohne sie zu besiegen, u. st. in demselben Jahre vom Blitz erschlagen. Geiz, Grausamkeit u. zahlreiche Verbrechen hatten ihn verhaßt gemacht; eine Pöbelrotte schleifte deshalb seinen Körper in den Tiberis. 5) **Cnejus P. Magnus**, Sohn des Vor., geb. 30. Sept. 106 v. Chr.; diente zuerst im Marsischen Kriege u. rettete 87 seinem als Proconsul gegen Cinna sechtenden Vater das Leben durch Entdeckung u. Beschwichtigung einer Meuterei. Nach seines Vaters Tode von den Marianern belangt, daß er das von diesem aus der Beute von Asculum Verunreute ersetzen sollte, schützte er sich durch die Verheirathung mit der Tochter des Antistius, des Vorsitzers des Gerichts. Als Sulla 83 v. Chr. nach Italien zurückkehrte, brachte P. in Picenum 3 Legionen zusammen, mit welchen er zu ihm stieß u. nach dem Siege über M. Brutus von diesem als Imperator begrüßt wurde, nöthigte sodann 82 den Consul Scipio zur Flucht u. schlug den Consul Carbo. Deshalb erhielt er, nachdem er seine erste Gemahlin Antistia hatte verstoßen müssen, von Sulla dessen Stieftochter Ämilia zur Gemahlin, doch verlor er diese bald und vermählte sich in dritter Ehe mit Mucia, Tochter des Q. Mucius Scävola. Von Sulla 81 gegen die Marianer geschickt, besiegte P. diese auf Sicilien u. ließ den Carbo hinrichten. Dann zog er gegen Cn. Domitius in Afrika, schlug denselben bei Utica u. wurde von dem Heere auf dem Schlachtfelde als Imperator begrüßt. Sulla, welcher eifersüchtig auf das Glück des P. wurde, rief ihn zurück, als er aber sogleich gehorchte, ging ihm der Dictator in Rom entgegen, umarmte ihn und gab ihm öffentlich den Beinamen Magnus, auch setzte P. seinen Triumph gegen Sulla u. den Senat durch; sein Verhältniß zu Sulla war in dessen letzten Lebensjahren kein freundschaftliches, u. er neigte sich nun mehr dem Lepidus zu; da dieser aber nach Sullas Tode (78) auf Umsturz der Sullanischen Verfassung wirken wollte, trat ihm P. entgegegen, trieb ihn aus Italien u. vernichtete die Reste der Marianer in Oberitalien. Schwerer wurde ihm dies in Spanien, wohin sich die Marianer unter Sertorius u. Perperna zurückgezogen u. behauptet hatten; P. zog 76 als Proconsul gegen sie u. erst 72 gelang es ihm, den Kampf dort siegreich zu beendigen, worauf er 71 nach Italien zurückkehrte und auf dem Wege durch die Vernichtung einer Schaar des Spartacus scheinbar den Sklavenkrieg beendigte. Er hielt deshalb einen Triumph in Rom u. wurde für das Jahr 70 mit Crassus Consul. Gegen Erwarten der Patricischen Partei stellte er die Macht der Tribunen wieder her und theilte durch die Rogation des Aurelius Cotta die 10 Jahre lang allein von dem Senat gehaltenen Gerichte unter die Stände. Indem er aber so seine Parteistellung änderte u. wie Cäsar um die Gunst der Volkspartei buhlte, kam er in Abhängigkeit von diesem. Nach Beendigung seines Consulats privatisirte er, bis ihm im Jahre 67 in der durch die Seeräuber herbeigeführten Bedrängniß und Theuerung unter

Digitized by Google

dem Widerstreben der Patricier, aber durch Hilfe des Volkstribunen A. Gabinius, die Anführung im Seeräuberkriege mit unumschränkter Gewalt über alle Meere auf 3 Jahre übertragen wurde, und er beendigte den Krieg in 3 Monaten. Öffentliches Vertrauen u. allgemeiner Dank lohnte ihm, u. leicht war es 66 dem Manilius u. Cicero, ihm durch die Manilia lex die Führung des Krieges gegen Mithridates und Tigranes mit unumschränkter Vollmacht in den Ländern Asiens bis Armenien zu erwirken. Nachdem P. den König Mithridates von Pontos 66 geschlagen u. vertrieben, die Iberier u. Albanier, welche am Kriege theil genommen, gezüchtigt, 64 Syrien u. 63 auch Palästina, wo er sich in den Streit des Hyrkanos u. Aristobulos mischte u. Jerusalem eroberte, unter Roms Oberherrschaft gebracht, dann nach dem Tode des Mithridates dessen Land als römische Prov. organisirt u. den Sohn des Mithridates, Pharnakes, als König des Bosporanischen Reiches eingesetzt hatte, kehrte er 62 nach Rom zurück. Sein Triumph war einer der prächtigsten. Aber wie groß sein Kriegsglück gewesen war, so hatte er doch in Rom allgemein an Ansehen verloren; bei den Patriciern nicht beliebt, aus der Gunst der Volkspartei durch Cäsar verdrängt, konnte er gegen Cato, Lucullus und Metellus weder Länderaustheilungen in Asien als Belohnungen für seine Soldaten, noch Bestätigung seiner Einrichtungen in Asien, der Acta Pompeji, durchsetzen. Dadurch verletzt, schloß er 60 mit Cäsar u. Crassus das Triumvirat, welches aber den Grund zu seinem Fall legte. Zur Bestärkung des Bündnisses heirathete P. nach Verstoßung der Mucia in vierter Ehe Cäsars Tochter Julia (welche bereits 54 wieder starb). Während nun Cäsar in seiner Prov. Gallien neuen Ruhm erwarb, blieb P. in Rom, vermochte aber den rohen Ausbrüchen trotziger Parteien, namentlich der des Clodius, nicht Herr zu werden. Bei der Zusammenkunft mit Cäsar zu Luca machte P. mit den beiden anderen Triumvirn neue Pläne für die Vertheilung ihrer Macht; 55 wurde er mit Crassus Consul. Aber während Cäsar u. Crassus in ihre Provinzen gingen, ließ P. die seinige, Spanien, von Legaten verwalten u. blieb in der Nähe Roms, ohne auch jetzt das Parteitreiben unterdrücken zu können oder zu wollen. 52 wurde er allein zum Consul gewählt u. nahm den Metellus Scipio, dessen Tochter Cäcilia er in fünfter Ehe geheirathet hatte, zu seinem Collegen an. Von jetzt, nachdem auch Crassus in Syrien den Tod gefunden hatte, suchte P. die Macht Cäsars einzuschränken u. schloß sich der Partei der Optimaten an. Als der Senat sich dem Begehren Cäsars, in seiner Abwesenheit zum Consul gewählt zu werden, widersetzte u. ihm allein, nicht auch dem P., befahl, seine Truppen zu entlassen, rückte Cäsar 49 mit seinem Heere über den Rubicon u. begann den Bürgerkrieg. P., vom Senat zum Oberbefehlshaber ernannt, gab Rom u. Italien auf und zog sich nach Dyrrhachium in Illyrien zurück, wo er sich zum Kampf gegen Cäsar, der unterdessen den Hispanischen Krieg beendigte, rüstete u. demselben anfangs mit Erfolg widerstand; als er ihm aber 48 nach Thessalien folgte, wurde er dort bei Pharsalus geschlagen u. verlor alle Fassung. Er floh an die Küste durch das Thal Tempe u. von da erst nach Mytilene zu seiner Gemahlin, dann nach Ägypten, um Schutz bei dem König Ptolemäus zu suchen. Dieser aber, um aller Verantwortlichkeit bei Cäsar zu entgehen, ließ ihn von Pelusium abholen und vor der Landung durch gedungene Mörder erstechen. Die Mörder hieben ihm den Kopf ab und ließen den verstümmelten Leichnam liegen, welchen endlich sein Freigelassener, Philippus, bestattete. Cäsar erwies seiner Leiche die höchste Ehre u. seine Asche wurde später auf seinem Albanum beigesetzt. P.-s Leben hat Plutarchos beschrieben, welcher ihn mit Agesilaos unter den Griechen vergleicht. 6) Cnejus P. Magnus, älterer Sohn des Vor. und der Mucia, befehligte im Kriege seines Vaters gegen Cäsar (49) einen Theil der Flotte u. flüchtete nach der Niederlage bei Pharsalus zu Cato nach Afrika, auf dessen Rath er den Krieg gemeinsam mit seinem Bruder in Spanien erneuerte. Aus den bei Pharsalus u. Thapsus entronnenen Pompejanern sammelte er ein Heer, wurde aber von Cäsar 45 v. Chr. bei Munda besiegt, von den Seinigen verrathen u. von Cäsars Leuten umgebracht. 7) Sextus P. Magnus, jüngerer Bruder des Vor., geb. 75 v. Chr., floh mit seinem Vater nach Ägypten, ging nach dessen Ermordung nach Cypern, nahm nach der Schlacht bei Thapsus an seines Bruders Kriege in Spanien theil, entkam nach dessen Niederlage, focht nach Cäsars Ermordung gegen Asinius Pollio glücklich und beherrschte einen großen Theil von Spanien u. wurde von Antonius nach Rom zurückberufen, erhielt die väterlichen Güter aus dem Staatsschatz ersetzt und wurde 42 v. Chr. Präfect der Flotte, so daß er über das ganze Mittelmeer herrschte u. Italien wiederholt die Zufuhr abschnitt. Alle noch lebenden Republikaner flüchteten nach der Schlacht bei Philippi zu ihm, da er sich in den Besitz Siciliens gesetzt hatte. Octavianus u. Antonius suchten den mächtigen Mann zu gewinnen, u. ein Vergleich (bei Misenum, 39 v. Chr. geschlossen) versprach ihm Sicilien, Sardinien, Corsica u. den Peloponnes, Bewerbung ums Consulat in Abwesenheit und Erlaubniß, dasselbe durch einen Freund verwalten zu lassen; dagegen sollte P. Handel u. Schifffahrt freigeben, seine Truppen aus Italien zurückziehen, seine Seemacht nicht vermehren, Rom mit Vorräthen versorgen und das Meer von Seeräubern reinigen. Der Friede war aber von kurzer Dauer. Unter dem Vorwande rückständiger Steuern plünderten die Triumvirn den Peloponnes, wogegen P. die Häfen Italiens sperrte. Indeß in der entscheidenden Schlacht zwischen Mylä u. Naulochus von Agrippa, dem Admiral Octavians, besiegt, warf sich P. dem Antonius in die Arme, da er sich aber der Provinzen desselben zu bemächtigen suchte, wurde er 35 v. Chr. von seinen Freunden verlassen u. verrathen, gefangen u. in Milet getödtet. Eichhoff.

Pompelmus (Paradiesapfel), s. Citrus.

Pompiers (fr.), Feuerwehrleute.

Pomponatius, Petrus (eigentl. Pietro Pomponazzi), ital. Philosoph, geb. 1462 in Mantua; war Peripatetiker, lehrte in Padua, dann in Bologna u. st. um 1525. Er hielt sich zwar streng an Aristoteles, dessen System er in der ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen suchte, eröffnete aber durch gründliche Untersuchung einzelner Gegenstände, wie Unsterblichkeit, Freiheit, Schicksal, Vorsehung ꝛc., eine Menge neuer Ansichten, deckte die schwachen Seiten der Aristotelischen Philosophie auf und regte zu tieferen Untersuchungen an. Aus seiner Schule gingen hervor Porta, Jovius, Jul. Cäs. Scaliger, Conta-

Digitized by Google

renus, Banini, Niphus, Sepulveda (beide Letzte später seine Gegner); Opera, Bas. 1525, 1556, 1567, Fol.; De animi immortalitate (worin er die individuelle Unsterblichkeit der Seele bestritt), Bol. 1516 u. ö., zuletzt von Bardili, Tüb. 1791.

Pomponius, 1) Sextus, römischer Jurist unter Hadrian u. den Antoninen, Verfasser einer Anzahl in den Digesten stark benutzter Schriften, darunter das Enchiridion, ein Abriß der röm. Rechtsgeschichte (hrsg. von Böcking, Bonn 1831). 2) P. Lätus, s. Lätus.

Pomponne, Simon Arnauld d'Andilly, Marquis de, franz. Staatsmann, geb. 1618; wurde 1642 Intendant in Casale, dann General-Intendant der Heere in Neapel u. Catalonien, ging 1665, als gewandt und maßvoll anerkannt, als Gesandter nach Schweden, 1668 nach dem Haag, 1671 wieder nach Stockholm u. schloß, trotz Österreichs Gegenbemühungen, 1671 den Bund mit Frankreich ab. Anstatt Lionnes wurde er 1671 Staatssecretär für das Äußere, in welcher Stellung er den steten Eroberungsgelüsten Ludwigs XIV. entgegentrat. Colbert, Louvois u. die Jesuiten strengten Alles an, um den Mächtigen zu stürzen u. 1679 entließ ihn Ludwig wegen einer Lappalie, nahm ihn aber 1691 wieder in den Staatsrath auf. P. starb in Fontainebleau 26. Sept. 1699. Seine Memoiren gab Mavidal in 2 Bdn., 2. Aufl., Par. 1868, heraus. Vgl. Mémoires du Duc de St. Simon, Bd. 2, Par. 1856. Kleinschmidt.

Pompös (v. Lat.), prächtig, prachtvoll.

Pompöso (ital.), so v. w. feierlich, prächtig.

Pomum (lat.), Apfel; Pomus, Apfelbaum.

Ponape (Ascension), gebirgige Insel des Carolinen-Archipels im Großen Ocean, sehr waldreich u. fruchtbar, aber noch unangebaut; hauptsächliche Producte Bauholz u. Cocosnüsse; 7000 Ew. polynesischen Stammes. Sie hat 3 gute Häfen: Jokoits, Madalanin u. Mudok.

Ponce, Stadt auf der Insel Portorico, am gleichnamigen Flusse; Kaffe- u. Zuckerplantagen, Rumbrennerei; etwa 15,000 Ew.

Ponceau (fr.), hochrothe, dem hellen Scharlach ähnliche Farbe.

Ponce de Leon, Fray Luis, hervorragender span. Lyriker, geb. 1527 in Granada; studirte Theologie in Salamanca, wo er, nachdem er 1544 Augustiner geworden, die theol. Professur erhielt. Wegen seiner Uebersetzung u. Erklärung des Hohen Liedes ins Spanische wurde er von der Inquisition zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt, dann jedoch gänzlich freigesprochen u. wieder in sein Amt eingesetzt; später ernannte ihn der Papst zum Generalvicar des Augustinerordens, als welcher er 1591 in Madrigal starb. Seine Obras proprias (bes. religiöse Oden) y traducciones (aus dem Latein., Griech., Hebr. u. Italien.) wurden herausg. zuerst von Quevedo, Madr. 1631; sorgfältiger u. vollständiger durch Mayans y Siscar, Valencia 1761; eine gute kritische Ausgabe sämmtlicher Werke gab Merino heraus (Madr. 1804 bis 1816, 6 Bde.), nach welcher Schlüter u. Storck eine neue (span. u. deutsch) besorgten (Münst. 1853). P.s span. Dichtungen sind ausgezeichnet durch erhabene schöne Sprache, reine, vollendete Form, eleganten Stil u. hohen sittlichen Inhalt. Sie gelten deshalb noch heute als wahre Musterstücke castilianischer Sprache. Bouch-Arloffs.

Poncelet, Jean Victor, Ingenieur u. Physiker, geb. 1. Juli 1788 zu Metz; machte den Russ. Feldzug mit u. kehrte erst 1814 aus der Gefangenschaft zurück; war dann bis 1825 als Genie-Hauptmann im Arsenal zu Metz mit der Construction von Maschinen betraut, dann bis 1835 Professor an der Ecole d'application daselbst, war dann bis 1848 Mitglied des Comités zur Befestigung von Paris, wurde Brigadegeneral und Commandant der Ecole polytechnique. Er starb 23. Dec. 1867 zu Paris. Unter seinen Schriften sind besond. hervorzuheben: Traité des propriétés projectives des figures, Metz u. Par. 1823, 2. A. 1865, 1866, 2 Bde.; Cours de méchanique appliquée aux machines, Metz 1826, 2. A. 1837; Les roues hydrauliques verticales etc., ebend. 1826, 2. Aufl. 1827 (die bekannten P.-schen Wasserräder); Traité de méchanique industrielle, Brüssel 1844, 2 Bde. r.

Poncet, Ambroise u. Jules, zwei Brüder, die sich um die Erforschung des oberen Nil verdient gemacht haben. Sie kamen als Knaben zu ihrem Onkel, der Viceconsul in Chartum war, nahmen schon damals an Nilreisen theil u. betrieben später den Elfenbeinhandel am oberen Nil, wobei sie das wissenschaftliche Interesse stets im Auge behielten. Ambroise st. 19. Nov. 1868 u. Jules 24. Oct. 1873 in Ägypten. Außer dem Werk Le fleuve Blanc, Par. 1864, verdankt man ihnen mehrere werthvolle Karten, bes. Carte du cours moyen des deux Nils et de leurs affluents etc. in Bull. de la soc. geogr. de Paris, 1860, IV., 20. Schroot.

Ponciren (fr.), mit Bimsstein abreiben, glätten.

Pond, das holländ. Pfund, s. Niederlande.

Ponderabel (v. Latein.), wägbar, ein Gewicht habend; Ponderabilien, wägbare Stoffe, im Gegensatz zu den Imponderabilien.

Ponderöso (ital. Mus.), mit Nachdruck.

Pondichery (Pondicherry), 1) französische Besitzung in Vorder-Indien, auf der Küste von Coromandel innerhalb des brit. Distr. Süd-Arkot gelegen, 275 □km u. 131,806 Ew. 2) Hauptort davon, wie überhaupt der französischen Niederlassungen in Indien, eine schöne Stadt mit ansehnlichen Gebäuden, unmittelbar am Meer gelegen, in zwei durch einen Kanal getrennte Theile zerfallend, die weiße (von Europäern) u. die schwarze (von Eingebornen bewohnte) Stadt; lebhafter Handel; 35,000 Ew. P. wurde 1672 vom Könige von Bidschapur den Franzosen abgetreten und von diesen befestigt; 15. Jan. 1761 nahmen es die Briten unter schweren Verheerungen, doch kam es 1763 an Frankreich zurück; auch 1778—83 u. 1793—1814 war es von den Engländern besetzt.

Pondus (lat.), Gewicht.

Poniewjesh (Poniewicz), Kreisstadt im russischen Gouv. Kowno, an der Newjascha, im alten Samogitien; Gymnasium; 7224 Ew.

Pongau, Thal im österr. Herzogthum Salzburg, an der nordwärts gerichteten Durchbruchsstelle der Salzach, im Allgemeinen mit dem Gebiete der Bezirkshauptmannschaft St. Johann zusammenfallend, mit dem großartigen Felspasse Lueg (s. d.); Viehzucht u. Holzhandel.

Ponghu, die Hauptinsel der Pescadores-Inseln.

Ponga, Affe, so v. w. Orang.

Poniatowski, eine polnische, im 18. Jahrh. ge-

Digitized by Google

fürstete Familie, deren Güter in der Wojwodschaft Sieradz lagen. Die Erbin derselben, Sophie, heirathete 1) Joseph Saliguerra, aus dem italien. Geschlecht Torelli, geb. 1612; seiner Güter in Parma beraubt u. nach Polen entkommen, wo seine Familie schon früher das Indigenat erlangt hatte, nahm er erst den Namen Cyioleck und später von seiner Gemahlin den Namen P. an u. st. um 1650. 2) Graf Stanislaw, Enkel des Vor., geb. 1677 zu Debreczyn; schloß sich Karl XII. an, begleitete ihn als Generalmajor nach Rußland und auf seiner Flucht von Poltawa nach Oczakow, reizte als Gesandter Karls in Constantinopel den Divan 1711 zum Krieg gegen Peter den Großen, ging hierauf mit Karl XII. nach Deutschland, wurde Statthalter von Zweibrücken u. lebte hier mit Stanislaw Lejczynski in vertrauter Freundschaft. Nach Karls XII. Tode unterwarf er sich August II., welcher ihm seine Güter zurückgab u. ihn 1724 zum Großschatzmeister von Litauen, zum Feldmarschall, Befehlshaber der Leibgarde u. 1731 zum Wojwoden von Masovien ernannte. Nach Augusts II. Tode trat er zur Partei Stan. Lejczynskis und begleitete diesen dann nach Danzig, wo er von den Russen gefangen wurde; nach seiner Freilassung söhnte er sich mit August III. aus, wurde 1752 Castellan von Krakau u. st. 3. Aug. 1762 zu Rykl. Er schrieb: Remarques d'un Seigneur polonais sur l'hist. de Charles XII., Haag 1742. 3) Fürst Kasimir, Sohn des Vor., geb. 15. Sept. 1721, wurde 18. Dec. 1764 in den Fürstenstand erhoben, Kron-Großkämmerer u. st. April 1800. 4) Stanislaw August, Bruder des Vor., geb. 1732, wurde König von Polen, s. Stanislaw II. August. 5) Fürst Andreas, Bruder des Vor., geb. 17. Juli 1735, Starost zu Polangen; war österr. General-Feldzeugmeister, wurde 12. Dec. 1765 deutscher Reichsfürst u. st. 3. März 1773 in Wien. 6) Joseph Anton, Sohn des Vor., geb. 7. Mai 1762 in Warschau; wurde unter den Augen seines königl. Oheims, P. 4), erzogen, trat 1779 als Lieutenant in österreich. Dienste, war im Türkenkriege bereits bis zum Oberst der Dragoner und Adjutant des Kaisers Joseph II. gestiegen. Im J. 1789 verließ er den österr. Dienst u. trat als Generalmajor in den polnischen, wirkte zur Reorganisation des Heeres tüchtig mit, erhielt 1792 den Oberbefehl des Heeres in Volhynien gegen die Russen, wurde aber, da ihn der unentschlossene König ohne Hilfe ließ, langsam nach der Weichsel gedrängt, legte, als er vom Beitritt desselben zu der Confoderation von Targowice hörte, sein Commando nieder u. reiste nach Italien, kehrte dann bei der Erhebung Polens im Sommer 1794 zurück u. übernahm den Befehl über ein Corps in Kosciuszkos Armee, welches die Nordseite Warschaus gegen die Preußen vertheidigte; nach Pragas Erstürmung ging er nach Wien, seine Güter wurden confiscirt. 1798 nach Warschau zurückgekehrt, erhielt er einen Theil seiner Güter von der preußischen Regierung wieder u. lebte nun hier bis 1806 nach der Schlacht von Jena. Vom König von Preußen aufgefordert, das Militärgouvernement von Warschau zu übernehmen, eine Nationalgarde zu organisiren u. für die Sicherheit der verlassenen Bewohner Polens zu sorgen, empfing er Murat in Warschau, benahm sich anfangs vorsichtig und folgte den Aufruf der Franzosen an die Polen nicht; erst infolge der mündlichen Versprechungen Napoleons wegen Wiederherstellung Polens gab er seine Entlassung aus preußischen Diensten, übernahm das polnische Kriegsministerium und organisirte die neue Armee. Nach dem Frieden von Tilsit neigte er zuerst zur russ. Partei hin, bis ihn Davoust wieder für die französische gewann. Er organisirte nun die Armee des neuen Herzogthums Warschau u. ließ Praga und Modlin befestigen. 1809 befehligte er 12,000 Polen u. Sachsen gegen das 36,000 Mann starke Corps Österreicher unter Erzherzog Ferdinand, welches das Herzogthum Warschau besetzen sollte, verlor zwar die Schlacht bei Raczyn u. Warschau, rückte aber, während die Österreicher am linken Ufer sich ausbreiteten, gerade auf Galizien los und kam bis Krakau. Mit dem Polens Nationalität anderen Rücksichten opfernden Frieden von Schönbrunn unzufrieden, behielt er doch seinen Ministerposten, verstärkte die polnischen Festungen u. errichtete Militärschulen, Artillerie- u. Ingenieur-Akademien. 1811 wurde er als außerordentlicher Gesandter nach Paris geschickt und traf dort alle Vorbereitungen zu dem künftigen Kampfe gegen Rußland, worauf er nach Warschau zurückeilte, um Polens Streitkräfte zu organisiren. Im Kriege gegen Rußland war er Commandant des 5. (polnischen) Corps und zeichnete sich überall aus, hielt dasselbe auch auf dem Rückzuge in der besten Ordnung. In Polen übernahm er das Commando über die zurückbleibende Armee, wurde aber an die österreichische Grenze gedrängt und ging mit 12,800 Mann durch Böhmen nach Sachsen, erhielt nun den Oberbefehl über das 8. Armee-Corps, zeichnete sich sehr in der Schlacht von Leipzig aus u. wurde 16. Oct. zum französischen Marschall ernannt. Bei dem Rückzug durch Leipzig, 19. Oct., wurde er durch einen Schuß in die Schulter verwundet und wollte eben, nur noch wenige Schritte von den Franzosen getrennt, durch die Elster schwimmen, als er, durch drei Flintenschüsse tödlich verletzt, sich mit dem ebenfalls verwundeten Pferde überschlug, in die Elster stürzte und ertrank. Sein Leichnam wurde erst 24. Oct. aufgefunden und 1816 in der Königsgruft zu Krakau beigesetzt. Da, wo er ertrank, wurde ihm ein Denkstein gesetzt. Sein Biograph wurde Boguslawski (Krakau 1831). 7) Stanislaw, Sohn von P. 3), geb. 23. Nov. 1754, war unter der Regierung seines Oheims P. 4) Großschatzmeister von Litauen, Starost von Podolien u. polnischer General, unter Paul I. Wirkl. Geh. Rath. Er lebte seit 1804 in Wien, später in Rom u. zuletzt in Florenz, wo er, mit Sammlung von Kunstschätzen beschäftigt, 13. Febr. 1833 starb. 8) Fürst Joseph, Sohn des Vor., geb. 21. Febr. 1816 in Rom; trat 1848 in toscanische Dienste, wurde zuerst Oberst der Civica in Florenz und im April 1849 bevollmächtigter Minister des Großherzogs von Toscana in London, Paris und Brüssel; er nahm 1850 seinen Aufenthalt in Paris, wurde 1854 Mitglied des franz. Senats und 1855 Intendant der Großen Oper. Im Aug. und Sept. 1859 unternahm er (angeblich im Auftrage Napoleons III.) mehrfache Reisen nach Florenz, um die Restauration der Habsburgischen Dynastie zu fördern. Er componirte die Opern Giovanni da Procida (1840) u. Pierre de' Medici, auch die Operette A travers le mur, u. starb in dürftiger Lage in London 3. Juli 1873.

Kleinschmidt.

Poniatowskischer Stier, Sternbild des nördl.

Digitized by Google

Himmels, aus 10 Sternen vierter u. fünfter Größe bestehend, von der Schlange, dem Cerberus u. Ophiuchos begrenzt, durch fünf Sterne in der Figur V, welche früher zum Ophiuchos gerechnet wurden, kenntlich; vom Abt Poczobut 1777 zu Ehren des Königs Stanislaw Poniatowski benannt.

Poninski, ein polnisches Geschlecht, von welchem ein Zweig in Wolhynien u. Galizien begütert ist u. seit 26. April 1774 die polnische Fürstenwürde hat, welche 1818 Österreich bestätigte, ein Zweig theils in Preußisch-Schlesien u. Galizien, theils im Großherzogthum Posen angesessen ist. Aus der Posenschen Linie erhielt 10. Sept. 1840 der jedesmalige Besitzer der Herrschaft Wreschen von Preußen die Grafenwürde. Fürstliche Linie: 1) Fürst Anton, Sohn des 8. Juli 1742 verstorbenen Wojwoden Anton P., der gut lateinisch dichtete; unterschrieb als Reichsmarschall die erste Theilung Polens u. wurde 1774 Fürst. 2) Fürst Adam, General, commandirte im ersten Polnischen Insurrectionskriege ein polnisches Corps. Da sein Nichterscheinen bei Maciejowice 10. Oct. 1794 als die Veranlassung des Verlustes jener Schlacht angegeben wurde, so klagte ihn der Reichstag des Verrathes an u. confiscirte seine Güter, so daß er elend starb. Heute ist Chef der Familie Fürst Calixt Valentin, geb. 14. Febr. 1824; er ist unvermählt, doch sind Nachkommen von seinen beiden verstorbenen Oheimen, den Fürsten Adam u. Alexander, vorhanden. Auch die gräflichen Linien Lodzia-P. in Preußisch-Schlesien, Galizien u. Posen blühen. Kleinschmidt.

Poniren (lat.), setzen, für Jemanden bezahlen, freihalten.

Ponitentiale, so v. w. Bußkanones.

Poenitentiarius (lat.), 1) in Rom der Vorsteher der Poenitentiaria, d. i. der päpstlichen Behörde, welche die Bußzucht, die Indulgenzen und Dispensationen verwaltet. Der P. ist immer Cardinal, folgt in der Würde auf den Generalvicar u. erkennt in allen sonst dem Papste vorbehaltenen Fällen. Der P. hat einen Unter-P., einen Regenten der Poenitentiaria, 24 Procuratoren oder Defensoren, auch viele Priester-Poenitentiarii unter sich, welche an die vorzüglichsten Kirchen Roms gewiesen sind u. sich in wichtigen Fällen bei ihm Raths erholen. 2) Ein Geistlicher des Domcapitels, welcher von seinem Bischof die Macht erhalten hat, in solchen Fällen, welche dem Bischof allein vorbehalten sind, Absolution zu ertheilen. An jeder Kathedrale ist Einer. Löffler.

Pönitenz (v. lat. Poenitentia), s. Buße, Kirchenbuße.

Pönitz, Karl Eduard, Militärschriftsteller, geb. 24. Jan. 1795 zu Döbeln; machte als Freiwilliger die Feldzüge 1813—15 mit u. blieb mit dem Observationscorps noch bis 1818 in Frankreich; 1822 wurde er Unterlehrer bei dem adeligen Cadettencorps, 1825 Hülfslehrer der Kriegswissenschaften u. Lieutenant u. 1842 Hauptmann. 1846 trat er als Ober-Postrath u. wirkliches Mitglied der Ober-Postdirection in Leipzig in den Civil-Staatsdienst über, wurde 1854 in Ruhestand versetzt u. st. 27. Sept. 1858 in Hosterwitz bei Pillnitz. P. ist einer der hervorragendsten Vertreter der Clausewitschen Schule. Hauptwerke: Tactik der Infanterie und Cavalerie, Adorf 1838, 2 Bde., 3. A. 1852; Praktische Anleitung zur Recognoscirung u. Beschreibung des Terrains, ebd. 1840, 2. A. 1855; Die Eisenbahnen als militärische Operationslinien betrachtet, ebd. 1841, 2. A. 1853; Militärische Briefe eines Verstorbenen, ebd. 1841 bis 1845, 3 Thle., 2. A. Stuttg. 1854, 3 Bde.

Ponnani (Ponany), Stadt im Distr. Malabar der indobritischen Präsidentschaft Madras, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, welcher einen Hafen für kleinere Fahrzeuge bildet, lebhafter Handel u. Küstenschiffahrt; 11,472 Ew.

Pons (lat.), Brücke; 1) über einen Fluß; 2) an Belagerungsthürmen auf die Mauern der feindlichen Stadt; 3) über welche jede Centurie bei der Abstimmung in den Centuriatcomitien in das Ovile oder die Septa ging, s. u. Comitien; 4) (Scala) zum Steigen an Bord des Schiffes; 5) (P. longus), so v. w. Damm; bes. nannten die Römer die Steindämme in Deutschland Pontes longi; 6) (a. Geogr.), Name von Stationsorten an Flußübergängen.

Pons, 1) Stadt im Arr. Saintes des frz. Dep. Charente-Inférieure, an der Seugne, Station der Charentebahnen; altes Schloß (j. Stadthaus), reform. Consistorialkirche; Loh- und Weißgerberei, Wollenspinnerei, bedeutende Steinbrüche, Mineralquellen, Ruinen eines alten Schlosses, in dem d'Aubigné geboren wurde; 1877: 3440 Ew. (Gem. 4881). 2) (St. P.), Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone u. 47 Gemeinden mit (1877) 45,296 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Depart. Hérault, an der Quelle des Jaur und am Abhange der Montagnes Noires; Gerichtshof erster Instanz, Zellengefängniß; Eisengruben, Marmorbrüche, Fabrikation von Tuch, Wolldecken, Kalk u. Wichse, Färbereien, Gerbereien, Wollenspinnerei, Metallschmelzereien, Holz- u. Metalldrechslereien, Handel mit Tuch, Marmor ꝛc.; 1877: 3358 Ew. (Gem. 5809). 3) (St. P.), Oblatenkloster bei Nizza im franz. Dep. Alpes-Maritimes, am rechten Ufer des Paillon; ward 775 an der Stelle gegründet, wo St. Pontius 261 den Märtyrertod erlitt, 890 von den Arabern zerstört und 999 wieder aufgebaut. — Hier 1388 Bertrag, durch welchen die Grafschaft Nizza an Savoyen kam. H. Berns.

Pons, Louis, geb. 1761 zu Peyre im Dep. Hautes-Alpes; war erst Director der Sternwarte in Marseille, 1819 des Observatoriums in Parma u. 1825 der Sternwarte des Museums in Florenz, wo er 1831 starb. Er entdeckte von 1801—27 37 Kometen.

Ponsard, François, geb. 1. Juni 1814 zu Vienne (Isère); wurde in seiner Vaterstadt Advocat, 1846 Mitglied des Instituts und 1852 Bibliothekar des Senats, gab aber im April seine Entlassung und wurde 1856 Mitglied der Akademie. Er starb 13. Juli 1867. P. war ein begabter, für das Schöne u. Wahre aufrichtig begeisterter Dichter, dem es nur etwas an Lebhaftigkeit u. feurigem Schwung gebrach. Er bekämpfte in seiner sich dem Classicismus des 17. Jahrh. nähernden Tragödie Lucrèce (1843) den Romanticismus und in dem Lustspiel L'honneur et argent (1853, desgl. La Bourse, 1856) den modernen Cultus des Mammon. Seine Gegner nannten ihn das Haupt der École du bons sens, obgleich er keine Schule gestiftet hat. Ferner sind beachtenswerth: die Trauerspiele Agnès de Méranie (1847) u. Charlotte Corday (1850), die Dramen Le lion amoureux (1866) u. Galilée (1867) u. das hübsche Lustspiel Horace et Lydie. Oeuvres complètes de

Digitized by Google

P., 1866 ff. Vgl. Dusai, Agnès de Méranie et les drames de V. Hugo, 1847; Revue des doux mondes 1847, 50, 52, 56; Papereau, Année littéraire; J. Janin, P., 1872 ꝛc. Bolchert.

Ponsonby, John Brabazon, Viscount, engl. Diplomat, geb. 1770; wurde 1800 im Diplomatischen Corps angestellt, ging 1826 als Repräsentant Englands nach La Plata, wo er den Frieden zwischen Brasilien und Buenos-Ayres zu Stande brachte; er war darauf bis 1829 Gesandter am brasilianischen Hofe, 1830 kurze Zeit Gesandter in Brüssel, 1831 in Neapel, Ende 1832 Botschafter bei der Pforte, mit der er 1838 einen Schifffahrts- u. Handelsvertrag zu Stande brachte, u. war 1840 u. 1841 bei Schlichtung der Streitigkeiten zwischen der Pforte u. dem Vicekönig Mehemed Ali von Ägypten vielfach thätig. Nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, wurde er, seit 12. April 1839 Viscount, einer der bedeutendsten Führer der Whigs. Im Sommer 1846 wurde er zum Gesandten am Wiener Hofe ernannt, wo er gegen die Aufhebung des Freistaates Krakau protestirte; im Mai 1848 begleitete er den Kaiser Ferdinand auf der Flucht nach Innsbruck, blieb in Wien bis 1850, wo er seinen Gesandtschaftsposten niederlegte, u. st. 21. Febr. 1855 in Brighton. Seinem Neffen, William Lord P., fielen als Erben die Baronie u. die Güter zu; er st. 2. Oct. 1861. Mit seinem Vetter, William Brabazon Lord P., erlosch der Mannesstamm der P. 11. Sept. 1866. Kleinschmidt.

Ponson du Terrail, Pierre Alexis, Vicomte de, franz. Romanschriftsteller, geb. 8. Juli 1829 zu Montmaur bei Grenoble; wurde 1848 Offizier der Mobilgarde und schrieb seit 1850 eine Unzahl von Romanen, bes. als Feuilletons, die er, je nachdem sie gut oder schlecht aufgenommen wurden, beliebig ausdehnte oder abkürzte. Er st. im Januar 1871. Der für P.'s Art charakteristischste Roman ist: Drames de Paris, von dem die eine Fortsetzung wieder 3 Fortsetzungen hat; ferner: La tour des gerfauts; Dragonne et Mignonne, 1855; La belle Provençale, 1857; Les chevaliers du clair de lune; Les bohemiens de Paris; Les bohemiens de Londres; La veuve de Sologne, 1865; Le chambrion, 1866, ꝛc. Mit Anicet Bourgeois schr. er das Drama: Rocambole, 1864. Bolchert.

Pont (P. Canavese), Flecken in der ital. Prov. Turin, an der Soana; bedeutende Baumwollenmanufactur, Eisenwaarenfabrikation, Gerberei, Marmorbrüche; als Gem. 4560 Ew.

Pont (fr.), Brücke.

Pont-à-Mousson, Stadt im Arr. Nancy des franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, an der Mosel, über die eine Brücke von 7 Bogen führt; Station der Ostbahn; 5 Kirchen (darunter die schöne goth. Kirche St. Martin aus dem 13. Jahrh.), Communal-Collège, öffentliche Bibliothek von 9000 Bdn.; Twistspinnereien, Fabrikation von Öl, Essig, Runkelrübenzucker, Nadeln, Töpferwaaren, Stickereien, Pfeifen ꝛc., Eisenwerke, Gerbereien, Handel mit Stahl- u. Eisenwaaren, Bauholz u. Brettern ꝛc.; (1877) 9904 Ew. (Gem. 10,970). In der Nähe 2 Mineralquellen und römische Alterthümer (Wasserleitung). P. ist Geburtsort des Marschalls Duroc. Der sehr alte Ort, welcher seinen Namen von einer ehemaligen, an seiner O Seite gelegenen Feste erhalten hat, wurde 1354 zum Marquisat erhoben, erhielt 1444 Stadtrechte u. war von 1571 an 2 Jahrhunderte lang Sitz einer Universität. Bei P. fand im Deutsch-franz. Kriege 1870/71 der Übergang der zweiten deutschen Armee über die Mosel statt; später war die Stadt eine wichtige Etappenstation. H. Berns.

Pont-Audemer, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 124 Gem. mit (1877) 70,973 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Eure, an der Rille, die hier schiffbar wird; Station der Orléans-Rouen-Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz, mehrere Kirchen (darunter die prächtige aber unvollendete Kirche St. Ouen aus dem 11., 15. u. 16. Jahrh.), öffentliche Bibliothek, Ackerbau- u. Gewerbekammer, Baumwollen- u. Leinenspinnerei, Loh- u. Weißgerberei; Fabrikation von Papier, Quincailleriewaaren, Sattlerwaaren und Reitzeug aller Art, Sägewerke, Mühlen, Hafen, bedeutende Schifffahrt; lebhafter Handel mit Getreide, Vieh, Lein, Leder, Leinwand, Tuch, Papier, Zink, Steinkohlen ꝛc.; (1877) 5942 Ew. H. Berns.

Pont-Croix, Stadt im Arr. Quimper des franz. Dep. Finistère, an einem Meeresarme; sehenswerthe Kirche aus dem 15. Jahrh., Handelshafen; (1877) 2014 Ew. (Gem. 2610).

Pont-de-Beauvoisin Le, Gem. im Arr. Tour-du-Pin des frz. Dep. Jère, am Guiers; Collège, Maschinenbau, Fabrikation von Wagen, Möbeln, Kerzen ꝛc., Seidenweberei, Gerberei, Trümmer der alten Festungswerke u. der Citadelle; (1877) 1845 Ew. Gegenüber auf dem rechten Ufer des Guiers, über den eine unter Franz I. erbaute, kühn gewölbte Brücke führt, liegt ein gleichnamiger Ort im Arr. Chambéry des franz. Dep. Savoie, mit 1245 Ew.

Pont-de-l'Arche, Stadt im Arr. Louviers des franz. Dep. Eure, an der Seine, über die eine neue Brücke von 10 Bogen führt; Station der franz. Westbahn und der P.-Gisors-Eisenbahn; sehenswerthe, noch unvollendete Kirche aus dem 15. Jahrh.; Fabrikation von Socken, Hanfgeweben ꝛc., Gipsbrüche, Handel mit Wein, Branntwein und Kurzwaaren, Überreste der ehemaligen Festungswerke; 1618 Ew. Dabei an einem Arm der Seine die Ruine der von Richard Löwenherz gegründeten Abtei Bonport.

Pont-de-Vaux, Stadt im Arr. Bourg des franz. Dep. Ain, an der Reyssouze und an einem Kanale, welche sie mit der Saône verbindet; Station (P.-Fleurville) der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Denkmal des Generals Joubert, Hospital, Fabrikation von baumwollenen u. leinenen Zeugen, Seilerwaaren, Öl u. Töpferwaaren, Gerbereien, Handel mit Getreide, Mais, Wein u. Hanf; (1877) 3011 Ew.

Pont-du-Château, Stadt im Arr. Clermont des franz. Dep. Puy-de-Dôme, amphitheatralisch auf einem Hügel am Allier (mit schöner, 220 m langer Brücke) gelegen; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; war ehemals befestigt; Ruinen des Schlosses Canillac mit hübscher Aussicht; Fabrikation von Tauwerk für die Marine, Essig u. Quincailleriewaaren, lebhafte Schifffahrt, Handel mit Landesproducten, Steinkohlen, Mühlsteinen ꝛc.; (1877) 3484 Ew. In der Umgegend Bau guter Rothweine.

Pont-l'Abbé, Stadt im Arr. Quimper des franz. Dep. Finistère, am gleichnam. Flusse, 5 km oberhalb seiner Mündung in den Atlantischen Ocean; Schloß (aus dem 13. Jahrh.), Carmeliterkloster mit schöner Kirche (aus dem Ende des 14. Jahrh.); Fa-

Digitized by Google

britation von Kartoffelmehl, Stärke u. Chemikalien; Hafen, lebhafter Handel mit Getreide, Mehl, Kartoffeln, Vieh ꝛc.; (1877) 3827 Ew. (Gem. 4991).

Pont-l'Evêque, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 107 Gem. mit 57,682 Ew. (1877) umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Calvados, an dem Touques; Station der franz. Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, sehenswerthe Kirche, öffentliche Bibliothek, Spitzenfabrikation, Handel mit Rindvieh, Butter, Käse, Holz u. Cider; (1877) 2373 Ew. (Gem.) 2843). P. ist Geburtsort des Admirals Hamelin. In der Nähe der Flecken Beaumont, Geburtsort des berühmten Laplace. H. Berns.

Pont-Noyelles, Dorf im Arr. Amiens des franz. Dep. Somme, an der Hallue, mit etwa 600 Ew. — In der Schlacht an der Hallue, 23. Dec. 1870, zwischen den deutschen Truppen unter Manteuffel u. der franz. Nordarmee unter Faidherbe wurde P. von der preuß. 15. Division genommen.

Pont-Saint-Esprit, Stadt im Arr. Uzès des franz. Dep. Gard, am rechten Ufer des Rhone, über den eine steinerne Brücke von 21 Bogen führt (1265 bis 1309 erbaut), Kriegsplatz 3. Klasse; Citadelle (unter Heinrich IV. u. Ludwig XIII. erbaut), Stadthaus mit Fontaine, schöne Boulevards, Hospital (von hübschen Gärten umgeben), Seidenspinnerei, Fabrikation von Lichten, Kämmen, Hüten, hydraulischem Kalk, Seiler- u. Schmiedewaaren, ansehnlicher Handel mit Getreide, Wein, Öl, Früchten u. Seide; (1877) 3882 Ew. (Gem. 4826). H. Berns.

Pont-Sainte-Maxence, Stadt im Arr. Senlis des franz. Dep. Oise, an der Oise, Station der franz. Nordbahn; Fabrikation von Filzhüten, Pergament, Holzschuhen u. Chemikalien, Loh- u. Weißgerbereien, Handel mit Getreide, Wein, Wolle und Leder; (1877) 2407 Ew.

Ponts-de-Cé, Les, Stadt im Arr. Angers des franz. Dep. Maine-et-Loire, auf 3 Inseln in der Loire; Schloß, mehrere sehenswerthe Kirchen, bedeutende Seilereien, Gerbereien, Ölfabrikation, Weinhandel; (1877) 1876 Ew. (Gem. 3444).

Pont-sur-Seine (Pont-le-Roi), alte, ehemals befestigte Stadt im Arr. Nogent des franz. Dep. Aube, Station der franz. Ostbahn; neues Schloß; etwa 900 Ew. Ein älteres Schloß wurde 1814 von den Russen zerstört. Dabei die Trümmer der von Abälard gegründeten Abtei Paraclet.

Pontacq, Stadt im Arr. Pau des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, an der Ousse; Torfstich, Gipsbrüche, Fabrikation von Tuch, wollenen Tricots, Schuhwaaren und Ziegelsteinen, Gerberei; (1877) 2198 Ew. (Gem. 2754). In der Umgegend wird ein guter Rothwein (Pontacq) gebaut.

Pontafel, Marktflecken im kärnt. Bez. Villach (Österreich), an der Fella, welche P. von dem ital. Dorfe Pontebba (in der Prov. Udine mit 1773 Ew.) trennt; Holzhandel; 522 Ew. Durch beide Orte führt die große Hauptstraße nach Italien. Dabei ist der Paß P. od. Pontebba, welcher früher durch die Venetianer stark befestigt war. Diesseits spricht man deutsch, jenseits italienisch. Bei Pontebba 23. April 1848 Gefecht zwischen den Österreichern u. den ital. Freischaaren. H. Berns.

Pontano, Giovanni Giovіano, neapolitan. Staatsmann, Geschichtschreiber u. Dichter, geb. im Dec. 1426 bei Cerreto; machte in Perugia wissenschaftliche Studien, trat dann in Dienste des Königs Alfons von Neapel und wurde unter Ferdinand I. Staatssecretär und Erzieher des Herzogs von Calabrien. Auch unter Alfons und Ferdinand II., stand er in großem Ansehen; Letzterer entließ ihn aber, da er Karl VIII. die Schlüssel von Neapel überliefert hatte. Vergebens bot ihm später Ludwig XII. seine Stelle wieder an; er st. 1503 u. schr.: Historia Neapolitana, Neap. 1618, Dortr. 1618; Werke (Gedichte, Abhandlungen über Politik, Astronomie), Ven. 1518 bis 1519, 5 Bde.; Bas. 1556, 4 Bde. Vgl. Sarno, Vita Pontani, Neap. 1761.

Pontanus, Johann Isaak, holl. Philolog u. Geschichtschreiber, geb. 21. Jan. 1571 zu Helsingör; studirte in den Niederlanden, war bei Tycho de Brahes Untersuchungen betheiligt und darauf Professor der Physik u. Mathematik in Amsterdam, später in Harderwijk, wo er 6. Oct. 1639 starb. Am bedeutendsten ist er durch seine historischen Schriften: Hist. urbis et rerum Amstelodam., Amst. 1611; Rerum Danicarum libr. 9, Amst. 1631; Historiae Goldricae libr. 14, Harderw. 1639; Discussionum historicarum libri 2, ebd. 1637. Verdienstlich sind auch seine Analecta (Erklärungen u. Kritiken zu Plautus, Seneca u. Appulejus, Rost. 1600, u. seine Ausgabe des Macrobius, Leyd. 1597. L.

Pontarlier (sonst Ariolica), Stadt u. Hauptort in dem 5 Cant. u. 88 Gem. mit 1877 50,056 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Doubs, am Doubs, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; eine der höchst gelegenen Städte Frankreichs (838 m ü. d. M.), am nördlichen Ende der Montagne du Laveron u. des westl. Abhanges der Montagnes du Larmont; Gerichtshof erster Instanz, Communal-Collége, öffentliche Bibliothek, Ackerbaukammer, Departementsgefängniß, Eisenwerke, Fabrikation von Absynth, Kirschwasser, Sieben, Nägeln, Sensen, Käse ꝛc., Mühlen, Sägewerke, ansehnlicher Handel mit Pferden, Rindvieh, Käse, Getreide, Leder, Eisen, Holz, Uhren, Marmor ꝛc., 8 Jahrmärkte; (1877) 5163 Ew. (Gem. 5714). In der Nähe (östl. von der Stadt) der Grand Taureau (1326 m) mit vorzüglicher Aussicht auf die Alpen, den Jura ꝛc. u. der Paß u. das Fort Château de Joux, in welchem der Negergeneral Toussaint Louverture 27. April 1803 als Gefangener starb u. welches 15. Jan. 1814 von den Österreichern durch Capitulation genommen wurde; ferner ein von Jul. Cäsar gehauener Felsenweg nach der Schweiz. — Bei P. 1. Febr. 1871 das letzte größere Gefecht in dem Deutsch-französischen Kriege 1870/71 zwischen der preuß. Brigade du Trossel u. der Arrièregarde der franz. Ostarmee unter General Clinchant u. Uebertritt der franz. Ostarmee in die Schweiz. H. Berns.

Pontasіeve, Stadt in der ital. Prov. Florenz, an der Mündung des Sieve in den Arno, Station der Römischen Bahn; 2512 Ew. (Gem. 10,951).

Pontchartrain Lake, See im Staate Louisiana, 7 km nördl. von New Orleans, 67 km lang, 37 km breit, steht in Verbindung im W. mit dem Maurepas Lake, im O. mit dem Borgne Lake u. dem Mexicanischen Meerbusen (durch die Rigoletstraße), im S. mit dem Mississippi (durch St. Johns Bayou u. durch einen nach New Orleans führenden Kanal); er wird von Dampfern befahren u. ist sehr fischreich.

Ponte, Marktflecken in der ital. Prov. Sondrio, im Veltlin; Stiftskirche mit Gemälden von Luini;

Digitized by Google

3017 Einwohner (Gemeinde). Geburtsort des Astronomen Piazzi.

Ponte da, Maler, s. Bassano 2) u. 3).

Pontecorvo, Stadt in der italien. Prov. Caserta, am Garigliano; Castell, Bisthum, Kathedrale; 10,759 Ew. Das Gebiet derselben, 2 □M, bildete ehedem ein Fürstenthum u. wurde vom Papst Julius II. zum Kirchenstaat gebracht, aber 1806 von Napoleon dem Marschall Bernadotte (s. d.) geschenkt, welcher dann Prinz von P. hieß und es 1814 wieder an den Kirchenstaat abgab, bei dem es bis 1860 blieb.

Pontécoulant, Graf Philippe Doulcet de, franz. Offizier und Astronom, geb. 1795, gest. 21. Juli 1874. Er schr.: Théorie analytique du système du monde, 4 Bde., Par. 1829, 2. A. 2 Bde., ebd. 1856, deutsch von Hartmann, Quedlinb. 1834, 2 Bde.; Traité élémentaire de physique celeste, Par. 1840, deutsch von Nork als Populäre Astronomie, Stuttg. 1846, u. d. a.

Pontedéra, Stadt in der ital. Prov. Pisa, an der Mündung des Era in den Arno u. an der Eisenbahn von Pisa nach Florenz; Fabrikation von Tauwerk, Baumwollenweberei, lebhafter Verkehr; 6239 Ew. (Gem. 10,817).

Pontefract, Stadt im West-Riding der engl. Grafschaft York, am Zusammenfluß des Calder und Aire, Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Lateiu. Schule, Handwerkerinstitut, große Markthalle; Eisen- und Messinggießereien, Hutfabrikation, Bierbrauereien, besuchte Viehmärkte, lebhafter Handel mit Getreide, Malz ꝛc.; 1871: 5350 Ew. In der Umgegend, in der viel Lakritze gebaut wird, sind ausgedehnte Gemüsegärten u. Baumschulen, sowie Steinkohlengruben und Ziegelbrennereien. Dabei ein Monument zum Andenken an die Schlacht von Waterloo u. die Ruinen von P.-Castle, in welchem Richard II. ermordet sein soll.

H. Berns.

Ponte nuovo, Brücke über den Golo auf der Insel Corsica, nördl. von Morasaglia; hier 9. Mai 1769 Sieg der Franzosen über die Corsen, der das Schicksal der Insel entschied; s. Corsica S. 421, 2. Sp.

Pontevédra, 1) Provinz in Spanien (Galicien), grenzt im W. an das Atlantische Meer, im O. an die Prov. Lugo u. Orense u. wird im N. durch den Ulla von der Provinz Coruña, im S. durch den Minho von Portugal (Provinz Minho) getrennt; 4504,$_{73}$ □km (81,$_{78}$ □M) mit (1860) 446,259 Ew. (auf 1 □km 107, in ganz Spanien 33). Die Provinz hat schöne u. fruchtbare Ebenen u. Thäler, an der Küste sichere Häfen und viele kleine Buchten, ist reich an Waldungen u. Mineralquellen (namentlich an heißen u. warmen) und erzeugt Weizen, Mais, Gartenfrüchte, Wein, Obst u. Südfrüchte. 2) Stadt u. Hauptort darin, auf einer kleinen, durch die Vereinigung der Flüsse Lerez, Alba u. Tomaza gebildeten Halbinsel; Sitz eines Bischofs, 2 Kirchen, Hospital, unbedeutender Hafen; Tuch- u. Hutfabriken, Sardellenfischerei; 1857: 6623 Ew. Über den Fluß Tomaza führt eine schöne, von den Römern erbaute Brücke, von der die Stadt ihren Namen (Pons vetus) erhalten hat. Vor dem Eingange der Ria liegen die Islas de Ons.

H. Berns.

Ponthieu, ehemals Grafschaft im Dep. Somme; Hauptort: Abbeville. Seit Mitte des 7. Jahrh. hatte P. eigene Grafen, wechselte später im Besitze zwischen England, an das es durch eine Heirath gekommen, u. Frankreich, unterwarf sich letzterem 1369 und erhielt das Versprechen, nie von der Krone getrennt zu werden. Nachdem P. 1435—1477 unter Burgund gestanden und dann von den Königen von Frankreich an verschiedene illegitime Glieder des Hauses verliehen worden, wurde es 1696 für immer mit der Krone vereinigt. Als Graf von P. lebte König Karl X. nach seiner Entthronung in Edinburg und Böhmen.

Pontia (griech., die Meergottheit), Beiname der Aphrodite zu Hermione, ferner der Thetis und der Nereiden. Bei den Römern Marina.

Pontiac, Hauptort des Oakland County des nordamerikan. Unionsstaates Michigan, am Clinton u. zwei Eisenbahnen; verschiedene Gewerbthätigkeit u. Handel, namentlich mit Wolle; 4867 Ew.

Pontiae insŭlae, s. Ponzainseln.

Pontianak, Stadt auf der Küste der Sunda-Insel Borneo, an der Mündung des bedeutenden Flusses Pontianak oder Kapuas, Sitz des niederländischen Gouverneurs der Küste und eines einheimischen Sultans, mit einem Fort, Handel; gegen 10,000 Ew.

Pontifex (lat., von ungewisser Ableitung, nach gewöhnlicher Deutung so v. w. Brückenbauer in Bezug auf den Pons sublicius in Rom), im alten Rom ein Mitglied des obersten Priestercollegiums (Collegium pontificum), welchem die Aufsicht und Verwaltung des gesammten Religionswesens, des Staats- und Privatcultus zustand. Das Collegium war von Numa Pompilius eingesetzt und wurde anfangs von vier Mitgliedern aus den Patriciern gebildet, zu welchen der P. maximus als fünfter und 300 v. Chr. durch die Lex Ogulnia noch vier aus den Plebejern gewählte kamen; Sulla erhöhte die Zahl auf 15, denen Cäsar, Augustus und die Kaiser aber nach Willkür Mitglieder hinzufügten. Ihre Würde war lebenslänglich; die Wahl geschah anfangs durch Cooptation, seit 104 v. Chr. nach der Lex Domitia von den Tributcomitien, bei denen sie mit kurzer Unterbrechung durch Sulla blieb, bis Augustus und die Kaiser als Pontifices maximi das Recht der Ernennung erhielten. Präsident des Collegiums war seit der Zeit der Republik der P. maximus, aus ihrer Zahl, der sich nicht weit von Rom entfernen und Italien nicht verlassen durfte. Seit Augustus übernahmen, wie früher die Könige, die Kaiser diese Würde wieder, in welcher sie sich in ihrer Abwesenheit seit 155 n. Chr. durch einen jährlich gewählten Promagister vertreten ließen, bis Kaiser Gratianus 382 sie ganz aufgab. Die Pontifices führten die Aufsicht über alle Ritualhandlungen u. deren richtige Ausführung, ferner über alle Priester u. ihre Diener, das Recht der Geldstrafen u. selbst der Hinrichtung derselben, die Anordnung des Kalenderwesens wegen der sacra, sowie auch das Recht der Entscheidungen u. Gutachten über alle sacralrechtlichen Verhältnisse und bei allen Weihungen ꝛc. war ein P. nothwendiger Gehilfe des weihenden Magistrats. Auch Opfer- u. Cultushandlungen hatten die P. bei gewissen sacris zu vollziehen, namentlich auch als Stellvertreter eines verhinderten Flamen (s. d.) u. beim Dienst der Penates u. Lares publici u. der Di patrii, der Schutzgötter des Staates. Unter der Aufsicht des P. maximus standen die von demselben redigirten Annales maximi, eine

Digitized by Google

jährliche Zusammenstellung der wichtigsten Jahresbegebenheiten; die Libri pontificii (L. pontificales), die Ritualbücher des Gottesdienstes; die Commentarii pontificum, die Protokolle über die Verhandlungen des Collegiums mit den Entscheidungen in Religionssachen. Rücksichtlich privatrechtlicher Verhältnisse hatten sie auf die Aufrechterhaltung der sacra privata in den Familien zu sehen; die Kenntniß des Jus divinum lieh ihnen, als den Inhabern aller diesem als Quelle dienenden Urkunden auch die Kenntniß des in jenem wurzelnden Rechtes in weltlichen Dingen, daher sie vor der Gründung der Prätur über die Proceßformeln Rath ertheilten, sowie ihre Responsa eine fortlaufende Überlieferung über die Erklärung der in den Zwölf Tafeln enthaltenen Bestimmungen und deren Erweiterung durch Anwendung auf Rechtsfälle bildete. Als Aufsichtsbehörde über das gesammte Religionswesen des Staates hatte das Collegium, insbesondere der P. maximus, unter sich den Rex sacrorum, die Flamines und die Vestalinnen, welche auch von ihm gewählt u. in ihr Amt eingeführt wurden, und über welche er allein oder nach Anhörung des Collegiums die Strafgewalt übte. Über die anderen Priester stand ihm nur insofern eine Controle zu, als denselben die Erfüllung allgemeiner Sacralvorschriften oblag. Von Privatfeierlichkeiten machten besondere Culte, zu welchen man durch Gelübde und Erbschaft eine Verpflichtung übernommen hatte, besondere Ereignisse, welche eine Expiation verlangten, die Befragung der Pontifices nöthig. Außerhalb Rom hatten die Pontifices die Genehmigung zur Erhaltung der Sacra municipalia in den italischen Städten zu ertheilen u. die Aufsicht über das Religionswesen in den röm. Colonien. Vgl. Hüllmann, Das Jus pontificum der Römer, Bremen 1837. In der Christlichen Kirche so v. w. Priester, bes. Prälat u. namentlich P. maximus, der Papst. Eichhoff.*

Pontificalia (lat., Mehrzahl von Pontificale), was sich auf einen Pontifex, einen Bischof, Prälaten bezieht; daher in pontificalibus, in geistlicher Amtstracht; die dem Bischofe vorbehaltenen Rechte und Verrichtungen; so v. w. Ritualbücher, Agenden in der Katholischen Kirche.

Pontificat (v. Lat.), die Würde eines Priesters (Pontifex), bes. eines Bischofes od. Papstes.

Pontinische Sümpfe (ital. Palude Pontine), eine den Maremmen ähnliche, zum Theil sumpfige Niederung in der italien. Prov. Rom, welche sich in einer Längenausdehnung von 50 km zwischen Nettuno u. Terracina u. einer Breite von 18—20 km zwischen dem Sabinergebirge u. dem Tyrrhenischen Meere erstrecken; sie sind durch mangelnden Abfluß der Bergwasser entstanden u. bes. im Sommer mit schädlichen Dünsten u. Miasmen angefüllt, welche die Malaria erzeugen. Die P-n S. sind reich an Sumpfvögeln, Büffeln, Hirschen u. wilden Schweinen. In den ältesten Zeiten war diese Gegend ein fruchtbarer Landstrich, auf welchem nach Plinius 23 Städte blühten. Die 312 v. Chr. gebaute Via Appia führte die Länge nach hindurch. Cornelius Cethegus versuchte um 165 v. Chr. ihre Austrocknung; Julius Cäsar u. Augustus ließen einen Ableitungskanal graben. Gleich den Maremmen verödeten aber diese Gegenden mit dem Überhandnehmen der Latifundien immer mehr. Der Gothenkönig Theoderich war der erste, der sich ihrer wieder annahm, aber gleichfalls ohne Erfolg. Mehrere Päpste, wie Bonifacius VIII., Martin V., Leo X., nahmen die Austrocknung wieder auf, aber gleichfalls ohne ihren Zweck zu erreichen. Das größte Verdienst um die P-n S. erwarb sich Pius VI. durch Anlegung eines Hauptabzugsgrabens (Linea Pia) u. den Bau einer Straße unter theilweiser Benutzung der Via Appia, ein Werk, das einen Kostenaufwand von 7 Mill. M erforderte. Dennoch blieben sie unbewohnbar, dienen nur Hirten zum zeitweiligen Aufenthalt u. gestatten den Anbau von Getreide nur auf den höher gelegenen Strichen. Schroet.

Pontius, Pilatus, s. Pilatus.

Pontivy (Napoléonville), Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 51 Gemeinden mit 104,133 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Morbihan, am Blavet und am Kanal von Brest nach Nantes, Station der franz. West- u. der Orléansbahn; Schloß Rohan (1485 erbaut), Gerichtshof erster Instanz, Lyceum, Ackerbauschule, schöne Cavaleriekaserne, Statue des Generals Lourmel; Fabrikation von Leinwand (Bretagner Leinwand), Beinschwarz u. Leder, Eisenhämmer, Handel mit Cerealien, Pferden, Rindvieh, Honig, Hanf, Zwirn und Leder, Marmorbrüche, eisenhaltige Mineralquelle; 1877: 6402 Ew. (Gem. 8252). P. war ehemals stark befestigt u. Hauptstadt des Fürstenthums Rohan. Während des ersten Kaiserreichs führte die Stadt den Namen Napoléonville, den sie nach der Restauration mit ihrem früheren Namen P. vertauschte, der ihr aber durch Decret vom 22. April 1852 wieder beigelegt wurde; seit 1871 heißt sie wieder P.

Pontmartin, Armand Augustin Joseph Maria Ferrard, Graf von, Kritiker u. Romanschriftsteller, geb. 16. Juli 1811 in Avignon; studirte die Rechte, widmete seine Feder nach der Julirevolution der Sache der Legitimisten, gründete zu dem Behufe das Album d'Avignon, dann die Quotidienne 1839 und erregte besonderes Aufsehen durch seine literarischen, stark politisch gefärbten Wochenberichte u. Plaudereien, die er 1843—56 für die Assemblée Nationale schrieb und nachher unter verschiedenen Titeln herausgab. Hier sind namentlich zu erwähnen die Causeries, 1854, 1855 u. 1856, die Causeries de samedi 1859, 1860, 1861; Les semaines littéraires, 1861, 1863, 1865—76, 13 Serien. Von seinen Romanen ist der satirische Roman Les jeudis de Mad. Charbonneau ebenso viel bewundert als angefeindet. Auch seine feuilletonistischen Arbeiten erschienen gesammelt. L.

Pontoise (jouſt Briva Isarae), Stadt u. Hauptort in dem 7 Cant. u. 165 Gem. mit (1877) 117,490 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Seine-et-Oise, an der Mündung der Biosne in die Oise, Station der Nord- u. der Westbahn; Gerichtshof erster Instanz, bemerkenswerthe Kirche St. Maclou (theilweise aus dem 12. Jahrh.), Kirche Notre-Dame (aus dem 16. Jahrh.), Communal-Collège, öffentliche Bibliothek, großes Hospiz mit einer von Ludwig IX. gegründeten Kapelle, städtischer Garten, Fabrikation von Chemikalien, Essig, Leder, Strumpfwaaren ꝛc., Mühlen, lebhafter Handel, namentlich mit Rindvieh, Getreide u. Mehl, bedeutender Jahrmarkt im Nov.; 1877: 6412 Ew.

Ponton (franz.), Brückenschiff (vgl. Brücke I. B. e), ein flach gehendes Fahrzeug von großer Trag-

Digitized by Google

kraft aus Holz, Eisen, Segeltuch od. Häuten, in den letzteren beiden Fällen mit einem Gerippe aus Holz, deren die Armeen eine Anzahl mit ins Feld führen, um zur Überschreitung der Flüsse mittels darüber gelegter Balken und Bretter als Brücken zu dienen. Früher wurden gewöhnlich die P-s aus Holz angefertigt, der Leichtigkeit wegen und weil Lecke in denselben leicht zu repariren sind. Jetzt verwendet man der größeren Dauerhaftigkeit wegen dazu meistens Eisenblech, welches, um das Rosten zu verhüten, mit Mennigefarbe angestrichen oder verzinkt wird. Die Form der P-s ist entweder die gewöhnlicher Kähne, nur tiefer u. mit breiterem Boden, od. es sind ringsgeschlossene Cylinder aus Häuten od. Eisen, letztere in Rußland noch beim Donauübergang 1877 gebraucht. Die neuen deutschen P-s aus verzinktem Eisenblech sind $7_{,50}$ m lang, $1_{,50}$ m breit u. $0_{,81}$ m im Lichten hoch. Die beiden spitz zusammenlaufenden Enden heißen Kaffen, die Langseiten Borde. Das Gerippe bilden Kniee aus Winkeleisen. Oben um das ganze P. herum läuft der Schandeck aus Eichenholz, in welchem die Ruderschlösser angebracht sind. Der Grat, welcher das Ende der Kaffen bildet, heißt der Steven. In jeder Kaffe ist eine runde eichene Docht zum Befestigen des Ankertaues u. längs der Borde innen je eine eiserne Leiste mit Schnürhaken zum Festschnüren der Balken angebracht. Den Boden des P-s schützen äußerlich vier Scheuleisten, die Seiten je ein Bergeholz. Das Gewicht eines solchen P-s beträgt etwa 9 Ctr. Mit P-s werden P-brücken geschlagen, indem sie in den Fluß gelassen u. in einem, ihrer Größe u. der Last, welche sie tragen sollen, angemessenen Abstand meist 3 m im Lichten aufgestellt u. durch eine Decke überdeckt werden. Diese Decke besteht aus 5 Balken von $6_{,00}$ m Länge, welche mit schwachen Leinen auf dem Bord der P-s festgeschürt u. mit $3_{,75}$ m langen, $0_{,06}$ m breiten und $0_{,035}$ m starken Brettern belegt werden, auf welchen zu beiden Seiten, über den äußersten Balken, zwei andere mit starken Strängen angerödelte Balken liegen. Die P-s sind außerdem von Bord zu Bord durch Spanntaue zusammengehängt und wechselweise oberwärts gegen den Strom, unterwärts gegen den Wind mittels P-ankern, d. i. eisernen u. meist mit zwei Armen u. einem beweglichen Balken, welcher beim Transport abgenommen werden kann, versehenen Ankern verankert. Mit dem Ufer, wenn es flach abläuft, hängen sie vermittels der, auf hölzernen Brückenböcken od. Unterlagen von Brettern anstatt der P-s ruhenden Landbrücke zusammen; od. die letzte Balkenlage geht unmittelbar von dem P. auf das hohe Ufer, in welches für diesen Zweck eine Einfahrt ausgegraben ist. Damit Schiffe auf schiffbaren Flüssen die P-brücke passiren können, richtet man einen Durchlaß ein, indem man Brückenglieder zu je vier P-s herstellt, deren Verbindung mit einander leicht gelöst werden kann, um dieselben nach unterstrom auszufahren und so eine Öffnung von gehöriger Weite für hindurch fahrende Schiffe u. Flöße zu bilden. Die Wagen zum Transport der P-s sind vierrädrige große Wagen, die Hakets heißen. 28 Hakets, 2 Werkzeug-, 2 Leiter- u. 1 Packwagen bilden den P-train eines Armee-Corps. Die Wagen führen alles Material sowol zum Brückenschlagen wie zum Ausbessern der P-s u. des Pontoniergeräthes mit sich. Vgl. auch Divisionsbrückentrain. Mit dem P-train eines Armee-Corps (Corps-Brückentrain) lassen sich Brücken bis etwa 130 m Länge schlagen. Außerdeutsche Armeen haben auch P-s aus zwei od. mehreren Stücken, um den Transport derselben zu erleichtern. Sie werden zur Bildung leichter P-trains für die Avantgarden verwendet. L.

Pontoniere, die zu dem Brückenschlagen u. zur Vorbereitung der Flußübergänge bestimmten Truppen. Schon in der frühesten Zeit fanden sich besondere, zu dem Brückenbau bestimmte Abtheilungen; der Kaiser Friedrich I. hatte dergleichen bei seinem Heere, deren Oberhaupt der Brückenmeister hieß, u. der Herzog von Alba führte auf seinem Marsch nach den Niederlanden fahrbare Brückenkähne mit einer Compagnie zu ihrer Bedienung bei sich. Im 17. Jahrh. endlich hatten alle Armeen Pontonsequipagen und Pontoniercompagnien, denen man jedoch erst später, im 18. Jahrh., mehr Aufmerksamkeit schenkte, sie vermehrte, in Compagnien u. Bataillone formirte und auf ihre eigentliche Bestimmung einübte. Sie werden aus Schiffern, Fischern und Holzarbeitern recrutirt. In Deutschland sind sie in Pioniercompagnien (s. Pioniere) vereinigt u. werden von Ingenieuroffizieren befehligt. In Frankreich bestehen besondere Pontonierregimenter, die der Artillerie attachirt sind. Die Russen haben auch reitende P.

Pontoppidan, Erik P. der Jüngere, dän. Theolog und Schriftsteller, geb. 24. Aug. 1698 zu Aarhuus in Jütland; studirte Theologie, wurde Informator des Herrn von Karlstein, nachmaligen regierenden Herzogs zu Holstein-Plön, u. bald darauf Prediger auf Schloß Norburg, später Hofprediger des Königs von Dänemark, 1738 Professor der Theologie in Kopenhagen, 1747 Bischof von Bergen u. 1755 Kanzler der Universität in Kopenhagen; er st. 20. Dec. 1764 u. schr.: Danske Atlas, fortgesetzt von H. Hofmann, Kopenh. 1763—74, 7 Bde.; Forsøg paa Norges naturlige hist., ebd. 1752, 2 Thle. (deutsch, ebd. 1753); Annales ecclesiae danicae diplomatici etc., ebd. 1741—53; Gesta et vestigia Danorum extra Daniam, Lpz. 1740; Menoza (theologischer Roman über natürliche u. geoffenbarte Religion), Kopenh. 1742 ff., 3 Bde., neu herausgegeben von Birkedal 1860, oft übersetzt, deutsch u. A. Berl. 1859. Er gab zuerst die Nachricht von den Kraken. Löffler.*

Pontormo, s. Carucci.

Pontorson, Stadt im Arr. Avranches des franz. Dep. Manche, unweit der Mündung des Couesnon in einer Bucht der Bai von Mont-St. Michel, Station der Vitré-Fougères-Mont-St. Michel-Eisenbahn; Irrenhaus, Schlosserwaaren-, Blonden- und Spitzenfabrikation, Gerberei, Hafen, Schifffahrt, Handel (namentlich mit Eiern nach England); 1877: 1787 Ew. (Gem. 2388). Hier 18. Nov. 1793 Niederlage des republikanischen Generals Tribaut durch die Vendéer unter Laroche Jaquelin.

Pontos (gr.), das Meer; als Gottheit Sohn der Gäa, welchen sie ohne Befruchtung gebar, zeugte mit seiner Mutter den Phorkys, Thaumas, Nereus, die Eurybia u. Keto.

Pontos (Pontus), in früherer Zeit der allgemeine Name für die Küste des Schwarzen Meeres, seit den Diadochen u. mehr noch seit Mithridates d. Gr. für die nordöstliche Landschaft Kleinasiens und das

Digitized by Google

in ihr gestiftete Reich zwischen dem Halys u. Phasis, ungefähr die heutigen Bilajets Siwas u. Trapezunt (Trebisonde). In ihrem westlichen fruchtbaren Theile mit den Leukosyrern als Einwohner, hatte sie während der Persischen Herrschaft zu Kappadokien (s. d.) gehört, während der östliche durch den Paryadres (jetzt Kolal Dagh) gebirgige, erfüllt von den räuberischen Bergstämmen der Moschnöken, Chalyben, Tibarener, Sannen, vielleicht Vorfahren heutiger laukasischer Stämme, unabhängig geblieben war. Eine Reihe griechischer Ansiedelungen, Amisos, Trapezus, Themiskyra, Kerasus, lag längs der Küste des Schwarzen Meeres. Um 400 v. Chr. war Mithridates, angeblich aus dem Stamme der Achämeniden, Satrap von Kappadokien u. theilte die Empörung des jüngeren Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes II. Mnemon. Sein Sohn Ariobarzanes machte sich bei der allgemeinen Empörung gegen Artaxerxes III. so gut wie unabhängig. Dessen Sohn Mithridates I. (337—302) behauptete sich bei dem Untergang des Persischen Reiches u. in der Diadochenzeit in seiner Herrschaft u. vergrößerte sie durch Theile von Paphlagonien, ebenso dessen Nachfolger Mithridates II. (265), Mithridates III. und Pharnakes I., welcher Sinope eroberte u. Pharnakia zur Residenz erhob. Das Reich umfaßte nun das Küstenland von der Grenze Bithyniens bis zu den armenisch-kolchischen Gebirgen; die Könige nannten sich seitdem Könige von Paphlagonien u. Kappadokien am P. Mithridates IV. Euergetes, seit 156, war ein treuer Bundesgenosse der Römer, daher ihm bei der Auflösung des Pergamenischen Reiches Großphrygien verliehen aber bald wieder genommen wurde; er wurde um 120 in Sinope ermordet. Die höchste Ausdehnung erlangte das Reich unter seinem Sohne Mithridates V. d. Gr. (s. Mithridates 3), der nach N. hin die Küstenländer des Schwarzen Meeres (Kolchis, Kaukasische Küste und den Taurischen Chersones) hinzufügte, nach W. u. S. Bithynien u. Kappadokien eroberte, aber nach drei schweren Kriegen gegen die Römer als Flüchtling in Pantikapäon in der Krim 64 n. Chr. starb. Seit ihm wurde P. der ausschließliche Name für das Land. Nach seinem Tode erhielt sein Sohn Pharnakes die Taurische Halbinsel (Krim) als Bosporanisches Königreich; der westl. Theil von P. mit Bithynien wurde als Provincia Pontus et Bithynia römische Provinz; den östl. mit den Städten Pharnakia und Trapezus erhielt als P. Galaticus Deiotarus von Galatien. Später erhielt Darios, Sohn des Pharnakes den mittleren Theil mit den Hauptstädten Sinope u. Polemonion, wozu noch das ganze östliche Land um Trapezus und die Küste bis zum Fluß Phasis gehörte, als P. Polemoniacus durch Antonius, im Jahre 39, u. nach dessen Ermordung folgte Polemo I., Sohn des Rhetors Zeno, der zugleich den Bosporus, Kleinarmenien u. Kolchis besaß. Polemos Wittwe Pythodoris heirathete dann den König Archelaos von Kappadokien und brachte demselben den östlichen Theil von P. zu, welcher deshalb P. Cappadocicus hieß. Nach dem Tode der Pythodoris folgte ihr Sohn Polemo II. als König von P. u. einem Theil Kiliciens, 93 n. Chr.; den Bosporus nahm ihm Nero, und auch das Übrige wurde nach seinem Tode römische Provinz. Früh verbreitete sich das Christenthum durch dort schon seit langer Zeit angesiedelte Juden u. unter Trajan war die Zahl der Christen so groß, daß der Statthalter Plinius ernstlich auf ihre Unterdrückung dachte. Im 2. Jahrh. wurde eine neue Eintheilung des Landes gemacht; die drei Theile des P., nebst dem eigentlichen Kappadokien u. Kleinarmenien, wurden zur Provinz Kappadokien geschlagen, nur der westl. Theil am Halys wurde ein Theil von Galatien. Unter Diocletian wurde der Name P. als eine der großen Reichsprovinzen auf Bithynien, Galatien, Kappadokien, Armenien u. das alte P. ausgedehnt; unter Constantin erhielt der westl. Theil mit Sinope den Namen Helena-P.; der östliche behielt den Namen P. Polemoniacus. 1204 erstand dort in Trapezunt ein Zweig des Byzantinischen Kaiserthums, s. Trapezunt (Gesch.). Thelemann.

Pontremoli, Kreisstadt in der Landschaft Lunigiana, der ital. Prov. Massa e Carrara, an der Magra; Bischof, Kathedrale, Gymnasium, Seminar mit Bibliothek; Seidenzucht; ansehnlicher Gewerbebetrieb; 3777 Ew. (Gem. 12,625). Ein Fort beherrscht den Paß von P., durch welchen die Straße aus Parma nach Toscana führt.

Pontresina, Kirchdorf in Ober-Engadin, im Bez. Maloja des schweizer. Kantons Graubünden, am Fuße des Piz Languard u. an der Straße über den Bernina, 1806 m ü. d. M.; Hauptstation zu Ausflügen in die interessantesten Theile des Ober-Engadin; etwa 300 Ew.

Pontrieux, Marktflecken im Arr. Guingamp des franz. Dep. Côtes-du-Nord, am Trieux; Schloß aus dem 15. Jahrh., Ruinen alter Festungswerke, Hafen, Handel mit Getreide, Mehl, Obst, Butter, Wein, Branntwein, Holz, Eisen ꝛc.; 1878: 2192 Ew.

Pontus euxinus (d. i. das gastliche Meer, früher P. axinos, d. i. das ungastl. Meer, wegen der Stürme und Seeräuber), nannten die Alten das Schwarze Meer, seit griechische Kolonien an seinen Küsten waren.

Pontusfrage, die mit der Orientfrage verknüpfte, die politische Stellung des Schwarzen Meeres betr. Frage, welche jetzt, nach Umstoßung der Bestimmung des Pariser Friedens von 1856, daß das Schwarze Meer neutral sei u. Rußland auf demselben eine Kriegsflotte nicht halten dürfe, durch die Pontusconferenz (London, 1. Febr. bis 13. März 1871) dahin geordnet ist, daß die Neutralität des Meeres aufgehoben u. somit den Wünschen Rußlands, eine Pontusflotte zu errichten, entsprochen ist.

Pontypool, Stadt in der engl. Grafschaft Monmouth, am Avon, Eisenbahnstation; Eisen- u. Zinnwerke, Steinkohlen- u. Eisengruben; 1871: 4834 Ew.

Pony, s. Pferd.

Ponzainseln (früher Pontiae insulae, Pontinische Inseln), Inselgruppe im Tyrrhenischen Meer, zur italien. Prov. Caserta gehörig; seit 314 von den Römern besetzt, dienten sie zur Kaiserzeit als Verbannungsorte. Die wichtigste derselben, Ponza mit gleichnamiger Stadt (als Gem. 3145 Ew.) ist ziemlich angebaut. Die Bewohner treiben Schiffahrt u. Fischerei. Seebäder.

Poole, Hafenstadt in der engl. Grafschaft Dorset, an einer Bai des Kanals, durch eine Zweigbahn mit der Eisenbahn von London nach Dorchester verbunden; Lateinische Schule, öffentliche Bibliothek, Schiffbau, Segeltuchfabrikation, Seilerei, Hafen, Fischerei, Austernfang, lebhafter Handel, namentlich mit Getreide, Austern ꝛc.; 1871: 10,097 Ew.

Digitized by Google

Poona, s. Puna.

Poop, s. u. Hütte.

Popanz, ein Schreckbild für Kinder, wie für Erwachsene, gewöhnlich als Person gedacht, aber auch in Bezug auf Zustände gebraucht.

Popayan, Hauptstadt des Staates Cauca in der südamerikan. Conföderation Colombien, 1575 m ü. d. M., unweit des Rio Cauca; hat Bischof, College, Münze, bedeutenden Handel mit Landesproducten; angeblich 20,000 Ew. In der Nähe die Vulkane Purace u. Sotora.

Pope (v. lat. Popa), der Priester (Weltgeistliche) der Griechischen Kirche.

Pope, Counties im nordamerikan. Uniousgebiet, darunter: in Illinois, 37° n. Br. 88° w. L.; 11,437 Ew.; Hauptort: Golconda.

Pope, **Alexander**, namhafter engl. Dichter, geb. 22. Mai (8. Juni) 1688 in London von katholischen Eltern, erhielt im kath. Seminar zu Twyford bei Winchester die erste wissenschaftliche Bildung, mußte aber die Anstalt wegen eines satirischen Gedichts auf seine Lehrer verlassen 1709 u. gab sich nun zu Hause dem Studium hin, übersetzte des Statius Thebaïs, 1. Buch, Ovids Heroide Sappho an Phaon u. dichtete in seinem 16. Jahr die durch Form wie Gedanken Aufsehen erregenden Pastorals, gedr. 1709. 1711 erschien sein Lehrgedicht Essay on criticism, kurz darnach sein Rape of the lock und einige Kleinigkeiten, sowie 1713 das schon 1704 entstandene beschreibende Gedicht Windsor Forest, eine ihr Vorbild, Denhams Coopers Hill, weit übertreffende Nachbildung. Nun nahm er die Übersetzung des Homer vor, an der er von 1713—1725 arbeitete; die Ilias vollendete er allein, bei der Übersetzung der Odyssee unterstützten ihn Broome u. Fenton. Für die 8000 Pfd. St., die er daraus erhielt, kaufte er sich ein Landgut in Twickenham. Von diesem Tusculum aus wurde er aber bald durch seine mit Swift herausgegebenen Miscellanies, 3 Bde., Lond. 1727 in verschiedene Streitigkeiten literarischer und persönlicher Natur verwickelt und wandte sich nun nachdem inzwischen noch seine treffliche von Bürger nachgebildete Epistle from Eloisa to Abelard 1716, erschienen war, sowie seine Ausgabe von Shakespeares Werken, die ihn mit Theobald, der auch eine solche besorgt, in Streit brachte, durch diese Polemik erbittert, mehr u. mehr zur Satire hin. Jener Zeit gehören an Dunciade (persönliche Satire auf seine Gegner), 1728—42, 4 Bücher; Epistle on taste, 1731; Essay on man (philosophisches Lehrgedicht), 1733; Imitations of Horace (die eine satirische Tendenz haben); Ethic epistles, 1736 f. P., ein Dichter ausgezeichnet durch Witz u. Geschmack u. in der Form unübertroffen, st. 30. Mai 1744 auf seinem Landgute. Werke herausgegeben von Warburton, Lond. 1751, 9 Bde.; beste Ausgabe von Warton, 1797, 9 Bde.; von W. L. Bowles, Lond. 1806, 10 Bde.; Johnson, Lond. 1812, 10 Bde., deutsch von Dusch, Altona 1758—64, 5 Bde.; seine Poetical Works erschienen Lond. 1804 u. 1815, 3 Bde., herausgegeben von Carry, Lond. 1853; deutsch von Ölckers und Böttger, Lpz. 1842; eine neue von J. W. Croker begonnene kritische Ausgabe von P.s Werken wurde von Whitwell Elwin vollendet, Lond. 1872, 8 Bde. Vgl. J. Warton, Essay on the writings and genies of P., Lond. 1753, u. A., 1782, 2 Bde. Sein Leben beschrieben R. Carruthers in Bohns Illustrated library, Lond. 1857; C. Cowden Clarke, ebd. 1873, 2 Bde. u. W. M. Rosetti, ebd. 1873. Vgl. Deetz, Alex. P. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrh., Lpz. 1876. Bartling.

Popelins, Damenkleiderstoff. Die Kette ist Seide, der Einschlag Eisengarn. Die Hauptfarbe ist grau in der Kette u. schwarz im Einschlage, doch kommen auch farbige, gestreifte od. brochirte P. vor.

Poperinghe, Stadt in der belg. Prov. W-Flandern, am Bleterbeke (Nebenfluß der Yser), Eisenbahnstation, Gymnasium, Fabrikation von Wollenzeugen, Spitzen, Band, Tabak, Töpferwaaren, Leinwand; Hopfenbau, Handel; 10,818 Ew.

Poplar, Regierbezirk im östlichen London, nördlich von den West-India Docks, mit zahlreichen Anstalten, die mit dem Seewesen in Verbindung stehen; 116,376 Ew.

Poplicola, so v. w. Publicola (s. d.).

Popocatepetl (d. i. rauchender Berg), 5420 m hoher Vulkan in Mexico, stößt fortwährend Rauch aus. Man sammelt im Krater jährlich über 1700 Centner Schwefel. Vgl. Zeitschr. Aus allen Welttheilen V, S. 10—14.

Popoli, Stadt in der ital. Prov. Aquila, am Pescara und am südlichen Fuße des Gran Sasso; Eisenbahnstation, Weinbau; 6708 Ew.

Poppäa Sabina, 1) Tochter des C. Poppäus Sabinus, eine durch ihre Schönheit ausgezeichnete Römerin, wurde auf Anstiften der Messalina eingekerkert u. ermordete sich selbst. 2) Tochter der Vor., war erst Gemahlin des Rufus Crispinus, dann Othos, nach dessen Entfernung durch Nero dessen Concubine u. endlich nach Verstoßung der Octavia 62 die Gemahlin des Kaisers Nero, den sie, ebenso elenden Charakters wie dieser, in seinen Lastern unterstützte; starb aber infolge eines Fußtrittes, den ihr Nero während der Schwangerschaft versetzte, 66 nach Chr. L.

Poppelsdorf, Dorf im Kreise Bonn des preuß. Regbez. Köln, südwestlich bei Bonn; ehemal. Luftschloß des Kurfürsten Clemens August, von Friedrich Wilhelm III. der Universität zu Bonn überwiesen, schöne Landhäuser, Steingutfabrik; 1875: 2266 Ew. Über dem Dorfe der 125 m hohe Kreuzberg mit der Kirche eines ehemaligen Klosters, welche die sehenswerthe heil. Treppe aus ital. Marmor (eine Nachahmung der Scala santa beim Laterau zu Rom) enthält, deren 28 Stufen nur mit den Knien berührt werden dürfen. Weiteres s. u. Bonn.

Popper, **David**, geb. 1842, einer der bedeutendsten Violoncellovirtuosen der Gegenwart; war zuerst Mitglied der Hofkapelle des Fürsten von Hechingen in Löwenberg, wurde 1868 Concertmeister und Solospieler der Wiener Hofkapelle und verheirathete sich mit der ausgezeichneten Klaviervirtuosin Sophie Menter

Poppi, Stadt in der ital. Prov. Arezzo, am Arno; Castell, Tuchmanufactur; 2178 Ew. (Gem. 6414).

Pöppig, **Eduard Friedrich**, Naturforscher u. Reisender, geb. 16. Juli 1797 zu Plauen im Voigtlande, studirte seit 1815 in Leipzig Medicin u. Naturwissenschaften, bereiste im Auftrag eines Actienvereines 1822 Cuba, 1824 Pennsylvanien u. 1826 bis 1832 Chile u. Peru; wurde 1833 Professor der Zoologie und Vorsteher des Zoologischen Museums

Digitized by Google

in Leipzig. Er ſt. 4. Sept. 1868 auf ſeinem Landſitz Wahren bei Leipzig. Schr.: Reiſe in Chile, Peru u. auf dem Amazonenſtrom, Lpz. 1835, 2 Bde. mit Atlas; mit Steph. Endlicher Nova genera ac species plantarum, quas in regno chilensi, peruviano et in terra amazonica legit, Lpz. 1835—45, 3 Bde. mit 300 Kupfern; Landſchaftliche Anſichten u. erläuternde Darſtellung aus dem Gebiet der Erdkunde, ebd. 1839. Illuſtrirte Naturgeſchichte des Thierreichs, Lpz. 1851, 4 Bde. Er war auch Mitarbeiter von Erſch u. Grubers Encyklopädie. Schroet.

Poprad (Deutſchendorf), Stadt im ungar. Comitate Zips, eine der 16 Zipſer Kronſtädte, am gleichnam. Fluſſe (mit Brücke), Station (P.-Felka) der Kaſchau-Oderberger Eiſenbahn; Papierfabrikation, Leinenweberei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei; etwa 1100 Ew. P. wurde im 12. Jahrh. von eingewanderten Sachſen gegründet und hat bis jetzt ſeinen deutſchen Charakter bewahrt.

Poprad (Popper), Fluß in Ungarn, entſpringt im Comitate Zips an der Südſeite der Hohen Tatra, durchbricht in einem nördlich gerichteten Engthale die Karpathen, tritt nach Galizien über und mündet zwiſchen Alt- u. Neu-Sandec in den Dunajec.

Populär (Popular, v. Lat.), 1) auf das (niedere) Volk ſich beziehend, beim Volke gewöhnlich. 2) Dem (ungelehrten) Volk verſtändlich u. für dasſelbe beſtimmt. 3) Beim Volke beliebt. Populariſiren, dem Volke verſtändlich machen, beim Volk beliebt machen. Popularität, Volksgunſt, Beliebtheit, Gemeinverſtändlichkeit.

Population (v. Lat.), Bevölkerung (ſ. d. Art.). Poliſtik, Bevölkerungslehre.

Populus (lat.), Volk, die römiſche Bürgerſchaft, urſprünglich bloß die Patricier, ſeit Servius Tullius auch die Plebejer begreifend.

Populus L., ſ. Pappel.

Porbandar (Poorbunder), Stadt auf der WKüſte der indiſchen Halbinſel Gudſcherat, im Gebiet eines Vaſallenfürſten, des Rana von Barda u. Dſchaitwar, mit lebhaftem Küſtenhandel; 14,563 Ew.

Porchat, Jean Jaques, franz. Schriftſteller, geb. 20. Mai 1800 zu Crête bei Genf, wurde 1823 Lehrer der Römiſchen u. des Criminalrechts u. 1832 der lateiniſchen Literatur, endlich Rector an der Akademie zu Lauſanne. Er ſt. im März 1864. Er ſchr. die ſehr geſchätzten: Fables et paraboles, in denen er Lafontaine nacheifert, 4. A. 1854; Schriften für die Jugend, lieferte ſehr gelungene Überſetzungen deutſcher u. lat. Claſſiker, z. B.: Oeuvres complètes de Goethe, 1859; La guerre de Trente ans par Schiller in Regniers Oeuvres de Schiller ꝛc. Bolchert.

Porchester Caſtle, altes Schloß im Hintergrunde des Hafens von Portsmouth in der engl. Grafſchaft Southampton, von den Römern gegründet; der äußere Hof iſt noch von den alten römiſchen Mauern umgeben, der Wachtthurm (Keep), ſowie die innerhalb der Burgmauern gelegene Kirche (1133 gegründet, einzelne Theile des erſten Baues ſind noch vorhanden) ſind normanniſchen Urſprungs.

Porchow, Kreisſtadt im ruſſ. Gouv. Piſkow, an dem von hier ab ſchiffbaren Schelona, mit einigem Handel u. etwas Fabrikthätigkeit; 3399 Ew.

Porcia, Tochter des M. Porcius Cato Uticenſis; heirathete erſt den Calpurnius Bibulus u. nach deſſen Tode 45 v. Chr. den M. Brutus, nahm an der Verſchwörung gegen Cäſar theil u. tödtete ſich nach der Schlacht bei Philippi 42 v. Chr. ſelbſt.

Porcius, die Porcia gens war ein plebejiſches Geſchlecht, von welchem beſ. die Familien Cato und Läca bekannt ſind.

Pordenone (Portenau), Diſtrictshauptort in der ital. Prov. Udine, am Ronzello; Eiſenbahnſtation, Dom mit zwei Gemälden des hier geborenen Malers Licinio; anſehnlicher Palaſt des Podeſta; bedeutende Baumwoll- u. Seidenſpinnerei, Fabrikation von Papier, Eiſen- u. Kupferwaaren, Irdenwaaren ꝛc.; 4591 Ew. (Gem. 8269). Es iſt wahrſcheinlich das Portus Naonis der Römer.

Pordenone, 1) Maler, ſ. Licinio; 2) ſ. Odorico.

Poren (Pori, v. Gr.), 1) die Zwiſchenräume eines Körpers, ſ. Poroſität. 2) Die kleinen Öffnungen der Haut, durch welche die Drüſen der Haut, Schweißdrüſen u. Talgdrüſen, ausmünden. Durch die erſteren tritt in der Wärme bei gefülltem Gefäßnetz der Haut der Schweiß aus dem Körper. Inwiefern der Gasaustauſch an der Körperoberfläche durch ſie od. durch die geſammte Epidermis ſtattfindet, muß noch dahingeſtellt bleiben. Jahn.

Porisma (gr.), Folgeſatz; Folgerung aus einem bewieſenen Satze; Poriſtik, die Theorie des mathematiſchen Beweiſes.

Porjetſchje (Poriecze), Kreisſtadt im ruſſ. Gouv. Smolenſk, an der von hier ab ſchiffbaren Kaſpija, früher als Handelsplatz bed., ſeit Eröffnung der ſüdl. vorüberführenden Eiſenbahn geſunken; 4998 Ew.

Pornic, Stadt im Arr. Paimboeuf des franz. Dep. Loire-Inférieure, an der Bai von Bourgneuf, Station der Nantes-P.-Eiſenbahn, beſteht aus der Ober- u. Unterſtadt; altes Schloß, Hafen mit ſchönen Kais, einem breiten Molo u. der Broncestatue des Admirals Leray, eiſenhaltige Mineralquellen, ſtark beſuchte See- u. Sandbäder, Schiffbau, Kalkbrennerei, Schifffahrt, Fiſcherei; 1877: 1666 Ew.

Pornokratie (v. Gr.), Hurenherrſchaft; mit dieſem Ausdruck bezeichnet man die Zeit des 10. Jahrh., da die Markgräfinnen Theodora u. Marozia, jene ſittenloſen Weiber u. deren Verwandte und Günſtlinge, ihren ſchädlichen Einfluß auf das Papſtthum übten u. damit den heiligen Stuhl entweihten.

Pororoca (Poroca), eine an der Mündung des Amazonenſtromes zur Zeit der Syzygien zuweilen vorkommende 4—5 m hohe Fluthwelle, welche ſich mit raſender Geſchwindigkeit u. einem mehrere Stunden weit vernehmbaren Getöſe, ſtromaufwärts wälzt u. Alles mit ſich fortreißt. Ähnliche Erſcheinungen, jedoch in verkleinertem Maßſtabe, kommen an der Mündung des Miſſiſippi, auf der Gironde (als Mascaret) u. an der Mündung der Seine (Wolf) vor.

Poros, 1) Inſel, ſo v. w. Kalauria (ſ. d.). 2) Stadt an der ſüdlichen Küſte der Inſel, enthält den Kriegshafen der griechiſchen Flotte u. Schiffswerfte. Hier verbrannte 13. Aug. 1831 Miaulis die im Hafen liegenden griechiſchen Kriegsſchiffe, um ſie nicht in die Hände der Feinde fallen zu laſſen.

Poros, indiſcher König im Pendſchab, Herrſcher der Ebene zwiſchen Hydaſpes (Dſchilam) und Akeſines (Dſchinab), der 327 v. Chr. nach ſchwerem Kampfe von Alexander d. Gr. am Hydaſpes beſiegt u. gefangen wurde. Alexander ließ ihm ſein Reich u. er blieb ein zuverläſſiger Bundesgenoſſe. Über ihn iſt in indiſchen Schriften nichts berichtet.

Digitized by Google

Porös, s. Porosität.

Porosität (v. Gr.), eine allgemeine Eigenschaft der Körper, den Raum nicht stetig zu erfüllen, sondern zwischen ihren Theilchen merkliche Zwischenräume (Poren) zu haben, in die andere Körper, wie Gase oder Flüssigkeiten, ohne Vergrößerung des Volumens eindringen können. Mitunter sieht man diese Poren durch das Mikroskop, andernfalls schließt man auf sie aus physikalischen Erscheinungen. Die Poren sind zu unterscheiden von den Intermolecularräumen. Man hat sich die Molecüle zunächst zu kleinen Massen zusammen gelagert u. diese durch die Poren getrennt zu denken. Diese Massen u. ebenso die Poren müssen größer sein bei festen Körpern, kleiner bei Flüssigkeiten, am kleinsten bei Gasen. Sie müssen vorhanden sein, da sich in allen Aggregatzuständen Körper durchdringen können. Doch spricht man gewöhnlich nur von den Poren der festen Körper. Unter diesen sind bes. poröse die organischen Gewebe. Auf der P. derselben beruht die Circulation der Säfte im Thier- u. Pflanzenkörper. Daß auch das dichteste Holz Poren hat, zeigt ein einfacher Versuch. Bringt man nämlich Quecksilber in ein Gefäß mit hölzernem Boden und verdünnt unter diesem die Luft, so preßt der atmosphärische Luftdruck das Quecksilber durch die Holzplatte hindurch. Die Mineralien sind bald mehr bald weniger porös. Kreide z. B. saugt sich schnell, Marmor langsam voll Wasser. Die P. der Metalle ist noch geringer u. mit dem Mikroskop nicht wahrnehmbar. Doch wurde sie schon 1661 in Florenz nachgewiesen, indem man Wasser durch eine goldene Hohlkugel preßte. Am geringsten ist (nach Graham) die P. von Kollodien, d. h. an Körpern, die in flüssigem Zustande gallertartig sind, wie Leim, Gummi, Glas u. a. Stahl.

Porpezit, Palladium haltendes Gold aus Brasilien.

Porphyr, eine dichte od. feinkörnige, meist feldspathige Gesteinsmasse, in welcher einzelne mehr od. weniger deutliche Krystalle isolirt (porphyrisch) eingebettet liegen. A) Felsit-P. (P. im engeren Sinne, Quarz-P., Feldstein-P., Eurit-P., rother P., quarzführender P. z. Th., Hornstein-P. z. Th., Thonstein-P. z. Th.), s. d. B) Quarzfreier Orthoklas-P., besteht aus einer bräunlichen od. dunkelgrauen, feldspathigen, dichten od. erdigen Grundmasse ohne freie Kieselsäure, in welcher zahlreiche große u. glänzende Orthoklaskrystalle, matte Oligoklaskrystalle von geringerer Größe u. Menge, Hornblende u. Biotit, selten mikroskopische Quarzkrystalle eingesprengt sind. Accessorisch treten Magneteisenerz, Granat, Eisenglanz, Epidot, Titanit, Quarz auf. Diese Gesteine bilden kolossale Gangmassen u. deckenförmige Ablagerungen, vornehmlich in der Rothliegenden Formation, so in der Gegend des Schneekopfes in Thüringen, am südl. Harz, bei Potschappel bei Dresden u. bei Meißen. Bei Predazzo enthält das Gestein Liebenerit und entsteht dadurch ein quarzfreier Orthoklas-Liebenerit-P. Eine glimmerreiche Varietät ist die Minette, welche im Kanton Wallis, in den Vogesen u. im Odenwalde auftritt. C) Granit-P.; in feinkörniger Grundmasse sind Krystalle von Feldspath, Quarz und Glimmer porphyrisch eingesprengt. Die deutlich körnige Grundmasse wird von Feldspath, Quarz u. Glimmer, sowie Hornblende u. Chlorit zusammengesetzt; letzterer färbt die sonst bräunliche oder graue Grundmasse grünlich u. ist ein Zersetzungsproduct der Hornblende. Tritt Hornblende in größeren Krystallen wie bei Liebenstein in Thüringen deutlich hervor, so entsteht ein Syenitgranit-P. In dem Granit-P. von Wurzen kommt auch Granat vor. Obwol in der Grundmasse glasige Zwischensubstanz nicht aufzufinden ist, so beherbergen doch die Quarze neben zahlreichen Flüssigkeitseinschlüssen auch reichliche Glaseinschlüsse, ebenso die Orthoklaskrystalle. Granit-P.e finden sich bei Brandis und Beucha in der Nähe von Leipzig, bei Wurzen, bei Altenberg u. Graupen im Erzgebirge. D) Grünstein-P., so v. w. Diorit-P. (s. u. Diorit) u. Diabas-P. (s. u. Diabas). E) Trachyt-P., s. u. Trachyt. F) Obsidian-P., s. u. Obsidian. G) Perlstein-P., s. u. Perlstein. Lehmann.

Porphyrbreccie oder Trümmerporphyr, Porphyr, welcher zahlreiche eckige Fragmente eines gleichartigen Gesteins umschließt.

Porphyrion, ein Gigant, der bes. als Feind der Hera gedacht wird. Bei dem Versuch, sie zu überwältigen, wird er von Zeus u. Herakles getödtet.

Porphyrios, eigentlich Malchos, geb. 233 n. Chr. zu Batanea in Syrien, einer der gelehrtesten Neuplatoniker, studirte erst unter Longinos in Athen, dann unter Plotinos in Rom u. lehrte nach fünfjährigem Aufenthalt in Sicilien nach Plotins Tode in Rom Philosophie. Er st. um 305; sein bedeutendster Schüler war Jamblichos. Sein Hauptbestreben ging auf die Erklärung u. Ausbreitung der Plotinischen Lehre, Vereinigung der Aristotelischen mit der Platonischen u. Pythagoreischen, Erklärung der einzelnen Gegenstände der Religion, wie Opfer, Mantik, Dämonen, Orakel, u. Bestreitung des Christenthums. Er ordnete Plotins Schriften in 6 Enneaden u. schr. Das Leben des Pythagoras (hrsgeg von Westermann in der Ausg. des Diogenes Laertios, Paris 1850; Über das Leben Plotins (hrsgeg. von Kirchhoff in der Ausgabe des Plotinos); Von der Enthaltung des Genusses des Fleisches der Thiere (hrsgeg. von Hercher in der Ausgabe des Älian, Par. 1858); Über die Kategorien des Aristoteles; *Ζητήματα ὁμηρικά* u. über die Nymphenhöhle in der Odyssee (eine allegorische Deutung derselben, herausgeg. von Hercher in der ebengenannten Ausgabe); *Πρὸς Μάρκελλαν* (eine paränetische Schrift an seine Gattin, zuerst hrsg. von Mai, Mail. 1816, hinter dem Philo, auch in Orellis Opuse. sent., 1 Thl.); sein polem. Werk gegen das Christenthum ließen die Kaiser Valentinian I. u. Theodosius I. vernichten. Eichhoff.

Porphyrit, in einer dichten braunen od. dunkelgrauen Grundmasse ist hellweißlicher, röthlicher od. grünlicher Plagioklas u. dunkle Hornblende, od. statt deren dunkler Glimmer porphyrisch ausgeschieden, auch findet sich Quarz in Körnchen oder Aederchen ausgeschieden. Der P. schließt sich demnach an die Dioritporphyre an, seine Grundmasse ist z. Th. felsitisch, u. zwar aus Plagioklas u. Quarz bestehend, z. Th. sehr feinkörnig u. aus Plagioklas u. Hornblende oder Glimmer bestehend. Es gibt demnach quarzhaltige u. quarzfreie P.e u. je nach den Ausscheidungen Oligoklas-P. (Ilfeld, Hohenelbe in Böhmen), Hornblende-P., Oligoklas u. Hornblendekrystalle enthaltend (Potschappel, Reichenstein in Schlesien, porfido rosso antico aus Ägypten) und Glimmer-P., Oligoklas und Glimmer enthaltend Wils-

Digitized by Google

druff bei Dresden, Triebischthal bei Meißen, Trostburg in Tirol). Der P. bildet Gänge, Stöcke und Lager u. ist in der zweiten Hälfte der paläozoischen Periode an die Erdoberfläche gekommen. Lehmann.

Porphyroid (Flaserporphyr), splitterige, feinkörnige bis dichte, felsitähnliche Gesteinsmasse, welche durch dünne Lagen, Häutchen od. Lamellen von Glimmer od. einem glimmerähnlichen Mineral flasrig bis schiefrig wird u. Körner od. Krystalle von Feldspath u. Quarz umschließt. Local nimmt das Gestein völlig massige oder gneißartige Structur an. Die P.e bilden in der Taunusfette, in der Lennegegend in Westfalen, im Schwarzathale im Thüringerwalde, im Ostharze, auf der oberen Halbinsel von Michigan untergeordnete Glieder der devonischen, silurischen u. huronischen Schichten. Lehmann.

Porphyrtuff (Thonstein), ein dichtes, erdig brechendes, zum Theil löcherig zelliges, buntes Gestein, welches aus schlammartigem Porphyr- od. Felsitschutt hervorgegangen ist. Der P. umschließt nicht selten Quarzkörner, Feldspathkrystalle od. Glimmerblättchen, sowie auch Porphyrbrocken u. Pflanzenversteinerungen (verkieselte Hölzer), ist z. Th. sehr deutlich geschichtet u. bildet z. Th. mächtige Ablagerungen wie den Zeisigwald bei Chemnitz u. den Rochlitzer Berg in Sachsen. Lehmann.

Porpora, Nicola, ausgezeichneter italienischer Componist und Gesanglehrer; geb. 19. Aug. 1686 in Neapel, war Schüler des Conservatoriums Santa Maria di Loreto, trat frühzeitig mit beifällig aufgenommenen Opern, die erste Basilio, re di Orienti, Messen, Psalmen, Motetten ꝛc. hervor. Einen Weltruf verschaffte ihm namentlich seine Thätigkeit als Gesanglehrer u. gingen aus seiner Schule Carlo Broschi (Farinelli), Caffarelli, Porporino (Antonio Uberti) u. andere treffliche Sänger und Sängerinnen hervor. Manche seiner Gesangsstudienwerke nebst einigen seiner Instrumentalwerke sind heute noch geachtet. P. war Lehrer am Conservatorium Degli proveri di Jesu Cristo, machte viele Reisen, wurde 1760 Kapellmeister an der Kathedrale, sowie Lehrer am Conservatorium San Onofrio in Neapel, wo er 1766 od. 1767 st. Er war in der Theorie der Musik Lehrer Haydns, der selbst gestand, in der Gesangscomposition viel von P. gelernt zu haben. Siebenrock.

Porporino (ital., purpurfarben), ein durch Kupferoxydul gefärbter Glasfluß oder eine dergleichen auf künstlichem Wege erzeugte Steinmasse, welche schon von den Alten zur mosaikartigen Ausschmückung von Wänden u. Fußböden, später bes. in Kirchen, sowie zur Auferligung von Prunkgefäßen gebraucht wurde. Vgl. Hämatinon.

Porquerolles, eine der Hyerischen Inseln im Mittelländischen Meere (s. Hyères 2), Citadelle, Leuchtthurm, Hafen; Sodafabrikation; etwa 300 Ew.

Porré (Breitlauch, gemeiner Lauch, Allium Porrum *L.*); es gibt Sommer- od. langen u. Winter- od. kurzen P., von welchen fast nur letzterer angebaut wird. Die sich nur 2 Jahre keimfähig erhaltenden Samen werden zeitig im Frühjahr, oft schon ins Mistbeet und später ins Freie ausgesäet u. die Pflanzen auf 20—30 cm Entfernung verpflanzt, wenn sie ziemlich stark, etwa wie eine Bleifeder, geworden sind, wobei die Spitzen der Wurzeln u. Blätter etwas abgeschnitten werden. Der P. verlangt kräftigen Gartenboden u. verträgt frische Düngung; um recht lange, weiße Stangen zu bekommen, pflanzt man ihn möglichst tief in Rillen, welche später beim öfteren Behacken nach u. nach gefüllt werden; flüssige Düngung der Beete fördert sehr die Ausbildung der Pflanzen, welche beim monströsen P. die Stärke eines Armes erreichen können; im Winter kann er im Freien bleiben, da er nur selten erfriert. Der P. wird meist nur als Gewürz an Suppen ꝛc. benutzt, aber auch als Gemüse zubereitet gegessen. Perlzwiebeln (Perlauch) erhält man, wenn starker P. dicht am Boden abgeschnitten wird; diese kleinen weißen, runden, festen, fast nur zum Einmachen benutzten Zwiebelchen werden nach dem Absterben des Krautes abgenommen u. im September gepflanzt, wonach sie sich selbständig fortpflanzen. Wolde.

Porrentruy, Stadt, so v. w. Pruntrut.

Porretta, Flecken in der ital. Prov. Bologna, am Reno, Eisenbahnstation; besuchte Schwefelbäder (29° R.) gegen Hautkrankheiten, Rheumatismen, Nervenschwäche ꝛc.; 3262 Ew.

Porrigo, eine durch einen Pilz (Trichophyton tonsurans *Gruby*) erzeugte Erkrankung der Kopf-, doch auch der Barthaare, die mit einem Abbrechen der Haare endigt. Der Pilz umgibt den Schaft des Haares in Form einer mattweißen Scheide, während er die zwischen den einzelnen Haaren befindliche Oberhaut als weiße, reifähnliche od. blätterige Auflagerung bedeckt. Die Kopfhaut ist dabei gerötet u. da u. dort mit Pusteln oder Knötchen besetzt. Gelangt der Pilz durch Kratzen auf dem Kopfe unter die Fingernägel, so erzeugt er eine Nagelkrankheit, und Pilzmassen drängen sich zwischen die Nagelsubstanz in Form von graugelben, bröcklichen Massen, so daß schließlich der Nagel ein brüchiges, rauhes, zerklüftetes u. zersplittertes Ansehen erhält. Die Behandlung besteht in der Anwendung pilztödtender Mittel, bes. in wiederholten Waschungen mit Auflösungen von Quecksilbersublimat. Kunze.

Porsangerfjord, tief einschneidender Meerbusen des nördl. Eismeeres an der Küste Norwegens, im Amte Finnmarken; an seinem Eingange die Insel Magerö mit dem Nordcap, östl. der Felsen Svärholtklubben.

Porsena, König von Clusium in Etrurien, zu welchem der aus Rom vertriebene König Tarquinius Superbus flüchtete. P. bekriegte die Römer, um seinen Schützling zurückzuführen, zog 507 v. Chr. gegen Rom, bemächtigte sich des Janiculum, trieb die Römer über den Tiberis und wurde nur durch Horatius Cocles von dem Übergang über die Sublicische Brücke abgehalten. Er schloß nun die Stadt ein, bis die Unerschrockenheit des Mucius Scävola ihn bewog, abzuziehen, indem er Frieden mit den Römern machte u. ihnen sogar ihre Geiseln zurückgab; dafür ehrte ihn angeblich die Zusendung eines curulischen Sessels, eines Scepters, einer Krone u. eines Prachtgewandes. Jedoch nach Plinius u. Tacitus mußten die Römer Freiheit u. Frieden unter harten Bedingungen erkaufen, den Bejentern alle Eroberungen zurückgeben u. durften kein anderes Eisen als zum Ackerbau haben; s. Rom (Gesch.). Eichhoff.

Porsgrund, Stadt im norweg. Amte Bratsberg, am kanalisirten Skien-Elv, unweit der Mündung desselben in das Skagerrak; 1875: 3545 Ew. mit der Ladestelle Osebalken. In der Nähe das bedeutende Gut u. Eisenwerk Bolvig.

Digitized by Google

Porson, Richard, engl. Philolog, geb. am Weihnachtstage 1759 zu East-Ruston in Norfolk (England); studirte in Cambridge, 1781 Fellow of Trinity College daselbst, 1791 Professor der Griech. Sprache; durch starkes Trinken erschüttert, st. er 25. Sept. 1808. Er veröffentlichte: Euripides' Hekuba, Orestes, Phönissen u. Medea, Cambr. 1797—1801 u. ö., u. A. 1851, Abdruck von Schäfer, Lpz., 3. A. 1824; Aschylos, Glasg. 1794, 1795, Lond. 1806; Photios, Lond. 1822, Lpz. 1823; er hatte auch Antheil an der Oxforder Ausgabe des Homer u. a.; Adversaria, Cambr. 1812, Lpz. 1814; Tracts and miscellaneous criticisms, von Kidd, Lond. 1815 (Verzeichniß von P.s Schriften p. XXXIII. ff.); Notae in Aristophanem, herausgeg. von Dobree, Cambr. 1820. Die in England gebräuchlichen griech. Typen sind nach seiner Anweisung geschnitten. Biographie von Kidd (vor den Tracts), Watson, Lond. 1861. Eberhard.

Porst, Pflanze, s. Ledum.

Port (v. Lat.), so v. w. Hafen.

Port Adelaïde, s. u. Adelaide 2).

Port Antonio, Stadt auf der NKüste der Insel Jamaica; 2 gute Häfen.

Port Augusta, Hafen im Innern des Spencergolfs in SAustralien; Ausgangspunkt des austral. Überlandtelegraphen nach Port Darwin.

Port au Prince (P. Republicain), Hauptstadt der Republik Haiti; befestigter Hafen, Bischofssitz, Seminar, Lyceum, Arsenal, Münze, Wasserleitung, bedeutende Ausfuhr von Landesproducten, bes. Kaffe; 24,000—30,000 Ew.

Port Castries, s. Castries.

Port Clinton, Hauptort des Ottawa County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, an der Mündung des Portage River in den Erie See; guter Hafen, Leuchtthurm, bedeutender Holzhandel.

Port Darwin, Bai an der nordwestlichen Küste von Australien (Northern Territory), Endpunkt des austral. Überlandtelegraphen von Port Augusta u. Ausgangspunkt des Kabels nach England über Java 2c. (s. Australien S. 435, 2. Sp.); seit Oct. 1875 Freihafen und seit 1877 Station der Dampferlinie Syndney-Batavia. Hafenort ist das neugegründete Palmerston City. Schroot.

Port Dauphin, erste Niederlassung der Franzosen auf der Insel Breton (Canada).

Port-de-la-Nouvelle (offic. bloß La Nouvelle), Stadt im Arr. Narbonne des franz. Dep. Aude, am Strandsee von Bages u. Sigean, Station der franz. Südbahn, 2 km vom Mittelländ. Meere; Schiffbau, Hohöfen, Hafen, lebhafte Schifffahrt, Handel, namentlich mit Wein; 1877: 2099 Ew.

Port de Paix, Stadt im nördl. Theil der Negerrepublik Haiti; Hafen, Handel mit Zucker, Kaffe, Baumwolle, Indigo; etwa 2500 Ew.; erste Niederlassung der Franzosen (1660) auf dieser Insel.

Port Elisabeth, s. Elizabeth 2).

Port Essington, s. Essington.

Port Glasgow (Newport Glasgow), Stadt am Clyde in der schott. Grafschaft Renfrew, Eisenbahnstation; städtische Bibliothek, Flußhafen, zugleich Vorhafen von Glasgow, Schiffsbau, Seilereien, Kettenschmieden, Gießereien, Segeltuchfabriken, Zuckerfiedereien, Schifffahrt, Handel mit Baumwolle, Colonialwaaren 2c.; 1871: 9851 Ew. In der Nähe die Trümmer des Schlosses Newark.

Port Hope, Stadt im Durham County der canadischen Prov. Ontario, am Ontariosee, Station der Grand Trunk Eisenbahn mit Abzweigung nach N.; Hafen; 5114 Ew.

Port Hudson, Ort in East Feliciana Parish County des nordamerikan. Unionsstaates Louisiana. Am 7. Juli 1863 capitulirte hier der Conföderirtengeneral Gardner mit 6408 Mann an General Banks.

Port Huron, Stadt im St. Clair County des nordamerikan. Unionsstaates Michigan, an der Mündung des Black in den St. Clair-See, Endpunkt der Northern Bahn; Holzhandel, Gerberei; 5973 Ew.

Port Jackson, s. Jackson 4).

Port Jslan, s. Jslay.

Port-Louis, 1) (sonst P. de la Liberté, P. Libre) Stadt u. Festung zweiter Klasse im Arr. Lorient des franz. Dep. Morbihan, erbaut von Ludwig XIV., am Meere u. am Eingange der Rhede von Lorient; Citadelle, Seehospital, Börse, Seilerei, Fabrikation von Dünger, Handel, geräumiger und tiefer, aber schwer zugänglicher Hafen, Dampfschifffverbindung mit Lorient, Sardellenfischerei, Seebäder; 1877: 3262 Ew. 2) Hauptstadt der brit. Insel Mauritius, an der NKüste, Sitz des Gouverneurs über die britischen Besitzungen in diesem Theil des Jndischen Oceans, Gymnasium, öffentliche Bibliothek, Theater, Arsenal, Sternwarte, Fabriken in Metallwaaren, befestigter Hafen, Leuchtthurm, Zuckerbau, Handel; 30,000 E.; nahe dabei ist der botanische Garten Monplaisir.

Port Natal, so v. w. d'Urban, s. Natal 4).

Port of Spain, so v. w. Porto de Espana.

Port Patrik, Fischerdorf in der schott. Grafschaft Wigton, am Nordkanal, Eisenbahnstation; bequemer Hafen; 1871: 1492 Ew. Seit 1853 von hier unterseeischer Telegraph nach dem nur 33 km entfernten Donaghadee in Jrland.

Port Philipp, Meerbusenartige Bai in der engl. Colonie Victoria (Australien), 60 km lang u. ebenso breit mit schmaler Einfahrt; an ihr liegen im N. Williamstown (Hafenort von Melbourne), Brighton, St. Kilda, die aber bei heftigen Winden schwer zu erreichen sind, während das westl. Geelong einen sichern Hafen bietet. P. P. wurde 1802 entdeckt.

Port Royal, ehemal. Hauptstadt der Insel Jamaica (bis 1722), stark befestigter Hafen, Hauptmarinestation der Engländer in Westindien, Schiffswerfte, Seehospital, Kasernen, Hafen. — P. R. wurde 1693 durch Erdbeben, 1704 durch Feuer, 1722 durch Orkan und Wasserfluthen zerstört; etwa 5000 Ew.

Port-Royal-des-Champs, Cistercienserkloster bei Cheuvreuse bei Versailles, zu Anfang des 13. Jahrh. gestiftet, von bischöflicher Jurisdiction eximirt und 1223 vom Papste mit dem Recht begabt auch eine Zufluchtsstätte für lebensmüde Laien zu werden. Unter der Äbtissin Angelica Arnauld (seit 1602) wurde von hier aus in der Vorstadt St. Jacques in Paris ein Tochterkloster gegründet, welches P. R. de Paris hieß u. bald die Hauptanstalt wurde, indem hier die Äbtissin, dort nur eine Priorin an der Spitze stand. Die Nonnen bekannten sich bald unter der Leitung St. Cyrans zu den Ansichten des Jansenismus, u. seit 1638 sammelte sich um P. R. d. C. ein jansenistischer Männerverein von streng asketischem Leben, zu welchem Lemaitre, S. Sericourt, Sacy, Rob. u. Ant. Arnauld u. a. geistreiche u. fromme

Digitized by Google

Männer gehörten, so daß das Kloster der Mittelpunkt religiösen Lebens u. Strebens, im Gegensatze zu der verderblichen Jesuitenmoral in Frankreich wurde. Die Jesuiten sahen mit großem Verdruß auf diese Anstalt, u. seitdem der Papst 1653 die Jansenistische Lehre verdammt hatte, begannen sie auch ihre Verfolgungen Port Royals, dessen Angehörige sie dem Könige als Feinde u. Anhänger der Orleans verdächtigten; namentlich wurde 1661, in welchem Jahre Angelica gestorben u. ihre Schwester Agnes als Äbtissin an die Spitze getreten war, eine strenge Visitation über das Kloster verhängt u. die Nonnen zwar von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen freigesprochen, aber bis 1669 unablässig bedrängt ihre jansenistischen Irrthümer abzuschwören u. das orthodoxe Formular des Klerus vom 17. März 1657 zu unterschreiben. Als sie dies nicht unbedingt thaten, wurden zunächst die beiden Klöster außer Verbindung gesetzt, jedem eine eigene Äbtissin gegeben und das Kloster zu Paris den vom Jansenismus abgefallenen Nonnen unter einer vom König ernannten Äbtissin, das zu Champs den treugebliebenen zugetheilt. Als die letzteren 1705 sich bestimmt weigerten, die Bulle Clemens XI. Vineam Domini zu unterschreiben, wurden die Güter des Klosters zu Champs an das zu Paris übertragen, 11. Juli 1709 P. R. d. C. aufgehoben u. 1710 die Gebäude abgebrochen. Vgl. Reuchlin, Gesch. von Port Royal, Hamb. 1839—44, 2 Bde.; Ste. Beuve, Port Royal, Par. 1840—60, 5 Bde. Löffler.*

Port-Sainte-Marie, Stadt im Arr. Agen des franz. Dep. Lot-et-Garonne, an der Garonne, über die eine Brücke führt, Station der franz. Südbahn; Fabrikation von Leinwand, Baumwollenwaaren, Hüten, Fayence, Fässern ꝛc., Färberei, ansehnlicher Handel mit Früchten u. Weintrauben; 1877: 1699 Ew. (Gem. 2651).

Port-Vendres, Stadt im Arr. Céret des franz. Dep. Ost-Pyrenäen, am Mittelländischen Meere, Station der franz. Südbahn, Kriegsplatz zweiter Klasse; 2 Häfen (Handels- und Kriegshafen), geschützte Rhede mit drei Leuchtthürmen (vertheidigt durch 5 Batterien u. 5 Forts), 26 m hoher Obelisk (zu Ehren Ludwigs XVI. errichtet), Schiffbau, vorzüglicher Weinbau, Handel mit Wein (bes. nach England u. Amerika), Früchten, Öl, Getreide, Wolle ꝛc., Seebäder; 1877: 1910 Ew. (Gem. 2118).

Porta (lat.), das Thor.

Porta, Giacomo della, Baumeister, geb. 1539 zu Porlez im Mailändischen, starb 1577 (nach Anderen 1604); er war Schüler Vignolas, nach dessen Plänen er zuerst arbeitete, baute viele Kirchen u. Paläste in Rom u. führte mit Fontana die Kuppel der Peterskirche nach Michel Angelos Plan aus. 2) Guglielmo della, Bruder des Vor., Bildhauer, lernte in Mailand bei Lionardo, in Genua bei Perino del Vaga und in Rom bei Michel Angelo, ergänzte mehre antike Statuen (Farnesischen Hercules, die Flora ꝛc.), schuf dann das Grabmal Pauls III. in der Peterskirche (an welchem er eine nackte weibliche Figur (wahrscheinlich Clelia Farnese, die Schwägerin des genannten Papstes), als Gerechtigkeit in solcher Vollendung darstellte, daß die Sinnenlust eines Spaniers ihr nicht zu widerstehen vermochte u. man ein Gewand von Bronce über sie legen mußte), er st. 1579 in Rom. Regnet.*

Portabel (v. Lat.), tragbar.

Portadown, Marktstadt in der Grafschaft Armagh der irischen Prov. Ulster, am schiffbaren oberen Bann, Eisenbahnstation; Markthalle, Linnenfabriken, Handel; 1871: 3568 Ew.

Portaels, Jean François, belg. Historien- u. Genremaler, geb. in Belvorde (SBrabant) 1820, studirte bei Navez in Brüssel und P. Delaroche in Paris, bereiste Ägypten, Syrien u. Arabien u. ist seit 1867 Director der Akademie in Gent. Werke: Rebekka legt ihr Geschmeide an; Syrische Karawane vom Samum überrascht u. eine ungarische Zigeunerin, die ihn rasch berühmt machten; Ruth; Dürre in Juda; Die Tochter des Orients ꝛc. Regnet.

Portage, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, 41° n. Br., 81° w. L.; 24,584 Ew. Hauptort Ravenna. 2) Stadt im Livingston County, New York, an den untersten Wasserfällen des Genesee, über die in 71 m Höhe eine hölzerne 244 m lange Brücke führt. 3) (P. City), Hauptort des Columbia County, Wisconsin, an einem die Flüsse Wisconsin und Fox verbindenden Kanal; Eisenbahnstation, Sägemühlen, bedeutender Holzhandel; 3945 Ew.

Portage (fr.), Tragen; Trageplatz, d. h. in Canada solche Stellen an schiffbaren Flüssen, über welche wegen Mangels des Fahrwassers Boot und Ladung getragen werden müssen; Beifracht, bes. die Freiheit der Matrosen u. Seeoffiziere, ein gewisses Gewicht an Waaren mit auf das Schiff zu laden u. daher dieses Waarenquantum selbst.

Portage Lake, See auf der in den Oberen See vorspringenden Halbinsel Keweenaw, nordamerikan. Unionsstaat Michigan, ist zur Herstellung eines abkürzenden Kanales benutzt worden; vgl. Oberer See.

Portal (v. Lat.), 1) der Haupteingang zu einem großen Gebäude, bes. wenn er durch Säulen, Bogen od. anderen architektonischen Schmuck ausgezeichnet ist; bes. reich gegliedert sind die romanischen u. gothischen Kirchen-P-e, deren Gewände aus einer Aufeinanderfolge von Pfeilern u. Säulen bestehen, mit Hohlkehlen abwechselnd. Die eigentliche, meist rechteckige Thüröffnung und das darüber liegende rundbogige od. spitzbogige Bogenfeld (Tympanon) einschließend. Die Säulen der romanischen P-e bes. der lombardischen ruhen vielfach auf Löwen (dem Sinnbilde der Stärke). Berühmte roman. P-e sind u. A. die goldene Pforte in Freiberg, P. am Dome zu zu Bamberg, an der Kathedrale zu Arles, an der Kirche zu St. Gilles. Die goth. P-e springen oft weit vor die Gebäudefläche vor u. sind dann mit besonderen Giebelverdachungen (Wimperg) abgeschlossen u. erhalten hierdurch einen selbständigeren Charakter (s. Abbildung im Artikel Baukunst X.). Bes. reich: P. der Kathedralen zu Paris, Reims, Amiens, Köln, Straßburg u. A. Ewerbeck.

Porta la voce, so v. w. Portamento.

Portalegre, Stadt und Hauptort in dem gleichnamigen Districte der portug. Prov. Alemtejo, am südl. Fuße der malerischen Serra P., ist von alten verfallenen Mauern umgeben und hat außer einem verfallenen Castell 2 kleine Forts; Bischofssitz, schöne zweithürmige Kathedrale, bischöfl. Seminar; Tuchmanufactur; 1863: 6731 Ew. — P. ist nach Einigen das alte Amóa u. wurde 1704 von dem franz. Hilfsheere Philipps V. beschossen u. genommen.

Digitized by Google

Portālis, 1) Jean Etienne Marie, bedeutender franz. Jurist, geb. 1. April 1745 zu Bausset im Dep. Var, practicirte, in Toulouse u. Marseille gebildet, seit 1765 in Aix als Advocat. 1790 zog er sich von den Geschäften nach Lyon, dann nach Paris zurück, wurde hier 1793 verhaftet u. erst nach Robespierres Sturz frei. Als Pariser Advocat wurde er 1795 von Paris in den Rath der Alten gewählt und 1796 zum Präsidenten desselben ernannt. Ein sehr gemäßigter Politiker u. glänzender Redner bekämpfte er das elende Directorium, wurde nach dem 18. Fructidor 1797 zur Deportation nach Guiana verdammt, entfloh aber nach Holstein zum Grafen Friedrich von Reventlow; 1800 von Napoleon zurückberufen, wurde er Sept. 1801 Staatsrath, war für die Errichtung der Monarchie sehr thätig, wurde das wichtigste Mitglied der Redaction des Code civil, 1803 Senator, Juli 1804 Minister des von ihm neu geordneten Cultus u. st. fast blind 25. Aug. 1807 in Paris. Er ruht im Pantheon. Er schr.: Discours, rapports et travaux inédits sur le Code civil, Par. 1844; Discours etc. sur le Concordat de 1801, Par. 1845; De l'usage et de l'abus de l'esprit philosophique durant le 18 siècle, Par. 1820, 2 Bde., 3. A. 1833. Vgl. Lavollée, P., sa vie et ses oeuvres, Par. 1869. 2) Joseph e Marie, Graf, Sohn des Vor.; geb. 19. Febr. 1778 in Aix, betrat die diplomat. Laufbahn, wurde 1804 bevollmächtigter Minister in Regensburg, 1805 Generalsecretär des Ministeriums des Cultus, bald darauf Staatsrath u. 1810 Graf u. Generaldirector der Kaiserl. Druckerei, aber 1811 wegen Indiscretion in Staatsgeheimnissen entlirt, durfte er erst 1813 zurückkehren, wurde Präsident des Gerichtshofes in Angers, blieb während der Hundert Tage trotz Anschlusses an die Bourbons im Amte, wurde bei der Rückkehr des Königs Staatsrath, 5. März 1819 Pair, 1824 Präsident des Cassationshofes, nach dem Sturze Villèles Jan. 1828 im Ministerium Martignac Minister der Justiz und dann des Auswärtigen. Durch das Polignacsche Ministerium wieder verdrängt, wurde er 1829 Erster Präsident am Cassationshof, huldigte Ludwig Philipp 1830 und wurde 1834 einer der Vicepräsidenten der Pairskammer, nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 aber Mitglied des Senats u. 26. Jan. 1852 Vicepräsident desselben; im Decbr. 1852 legte er seine Stelle beim Cassationshofe nieder u. starb 4. Aug. 1858 in Passy. Er war ein hochgelehrter Jurist, aber auch Lyriker u. gab seines Vaters hinterbliebenes Werk: Essai sur l'origine, l'histoire et les progrès de la littérature française et de la philosophie heraus. 3) Auguste, Baron, Neffe von P. 2), geb. 17. März 1801 in La Ciotat, wurde 1823 Staatsprocurator, dann Mitglied des Tribunals der Seine, 1830 Vicepräsident desselben, später Mitglied des Cassationshofes in Paris. 1837 von Meaux in die Kammer gewählt, stimmte er mit der Opposition. Am 26. Febr. 1848 von der provisorischen Regierung zum Oberstaatsprocurator der Republik ernannt, wurde er mit der Anklage der entflohenen Minister Ludwig Philipps beauftragt; im April wählte ihn das Seine- u. Marnedepartement in die Constituirende Nationalversammlung, dann wurde er mit der Untersuchung der Vorgänge vom 15. Mai betraut. Als 4. Juni die Anklage gegen Louis Blanc in der Nationalversammlung verworfen wurde, nahm er seine Entlassung, wurde aber Juli 1848 wiederum Generalprocurator, später Vicepräsident der Constit. Nationalversammlung u. st. 28. Jan. 1855 in Plombières. Er schr.: La liberté de conscience et le statut religieux, 1846. Kleinschmidt.

Portamento (porta le voce), Tragen der Stimme, bezieht sich auf das schöne Verbinden der Töne im Gesangsvortrag u. kommt beim eigentlichen italien. P. zwischen zwei Melodietönen, dann aber auch bei mehreren Tönen u. einer längeren Stelle vor. Häufige Fehler des P. sind das Vorausnehmen u. Einschieben anderer Töne, wodurch ein unangenehmes Schluchzen entsteht.

Portarlington, Marktstadt in der Grafschaft Kings County der irischen Prov. Leinster, am Barrow; lateinische Schule, Markthalle, Seifen- und Lichtefabrikation; 1871: 1406 Ew.

Porten, Verzeichniß der täglich in einem Hafen od. auf einem Handelsplatze angekommenen Waaren mit Angabe des Empfängers.

Porta Westphalica (lat.), s. Westfälische Pforte.

Porte (fr.), Thor, Thür, Pforte.

Portechaise (fr.), Tragsessel.

Porte-Dieu, Gottesträger, Bezeichnung für den Priester, der die geweihte Hostie zu einem Kranken trägt.

Porte-épée (fr.), 1) eigentlich Stück Leder oder Zeug an dem Hosenbund, um den Degen daran zu hängen; jetzt gewöhnlich 2) (fr. Dragonne), so v. w. Degenquaste; diese tragen die Offiziere, Feldwebel u. Fähriche von Silber od. Gold u. Seide nach den bei der Armee eingeführten od. den Nationalfarben. Die Säbelquaste der Mannschaften heißt Säbeltroddel. An der Farbe desselben kann man erkennen, zu welcher Compagnie im Regiment der Träger gehört.

Portefeuille (fr.), Brieftasche; Mappe von Saffian oder anderem Leder u. weil mit solchen die Minister zum Conseil ꝛc. erscheinen; dann auch Ministerposten; das Behältniß, worin öffentliche Geld- u. Creditinstitute ihre Werthpapiere aufbewahren.

Portentum (lat.), 1) Ungeheuer, Mißgestalt; 2) in der römischen Divination eine Naturerscheinung, als Vorbedeutung zum Wahrsagen.

Porter, County im nordamerikan. Unionsstaate Indiana, 41° n. Br., 87° w. L.; 13,942 Ew. Hauptort: Valparaiso.

Porter (Porterbier), ein englisches, schweres, an Alkohol, Malzextract u. conservirendem Malz- und Hopfenbestandtheilen reiches, dunkelbraunes, fast schwarzes Bier (s. d. Art.), welches mäßig genossen die Verdauung befördert. Es hat seinem Namen dem Umstande zu verdanken, daß es im Anfange hauptsächlich von den Arbeitern (porters) Londons getrunken wurde.

Porteur (franz.), Träger, in Wechselsachen oder bei Schuldscheinen so v. w. Inhaber (s. d.) oder Präsentant.

Porteurleine, die vordere Leine od. Kettte, mit welcher der in Ruhe befindliche Anker am Schiff festgelegt ist; die hintere heißt Rüstleine. Werden beide plötzlich losgelassen (geslippt), so fällt der Anker.

Portfolio (ital., so v. w. Portefeuille), Zeitschrift, welche in 45 Nummern vom 21. Nov. 1835 bis zum 27. Mai 1837 in London erschien (erst vom Buchhändler Ridgway, dann von den Gebrüdern Sho-

Digitized by Google

berl herausgegeben) mit der Bestimmung, geheime Staatsacten aus der neuesten Geschichte zu veröffentlichen; der Text war noch dazu von den schärfsten Commentaren begleitet. Die ersten Hefte handelu nur von Deutschland u. bringen die Denkschrift des Grafen Bernstorff vom 29. Jan. 1831, worauf das Memoire folgt, welches allen deutschen Höfen zweiten Ranges anempfiehlt, sich unter Rußlands Protection zu stellen. Die übrigen bezogen sich auf die Orientalische Frage. Die Actenstücke sollen sich bei der Flucht des Großfürsten Constantin aus Warschau 1831 im Belvedere gefunden u. von dem polnischen Staatsreferendar Hube dem Fürsten Czartoryski übergeben worden sein. Eine französische Ausgabe erschien in Paris, wovon die ersten 26 Nummern unter sächsischer Censur in Deutschland abgedruckt wurden, unter dem Titel Le P.. ou collection de documents politiques relatifs à l'histoire contemporaine, Hamb. 1836, 2 Bde. Auch erschien eine deutsche Übersetzung derselben. Als Sammler wird Urquhart, nachmals britischer Gesandtschaftssecretär in Constantinopel, angegeben, der, ein erbitterter Russenfeind, es darauf ablegte, die eroberungssüchtige Politik Rußlands aufzudecken, u. die öffentliche Meinung gegen dieselbe aufzureizen. Nach seiner Versetzung nach Constantinopel ging das Unternehmen ein. Als Fortsetzung erschien im Febr. 1851 in London Diplomatic Resolutions. a Monthly Political Journal, enthaltend russische Actenstücke bis 1850, herausgeg. von H. H. Parish, Esquire, früher Gesandtschaftssecretär in Petersburg, Constantinopel u. Athen. Lagai.

Porthan, Heinrich Gabriel, finnischer Geschichtschreiber, geb. 1739 im finnischen Kirchspiel Wiitasaari, gest. 1804. Großer Forscher auf dem Gebiete der Geschichte u. Alterthümer Finnlands im weitesten Sinne. Bes. schätzenswerth: seine Abhandlung De poesie Fennica (Abo 1766—78) und sein überaus reichhaltiger Commentar (Annotationes), zu Juustens Chronik der finnländ. Bischöfe in 57 Heften (1784—1800). Er war Professor der Beredtsamkeit an der Universität Abo, wo man ihm seit 1864 eine Statue errichtet hat. Schrieb theils in lateinischer, theils in schwedischer Sprache. Eine Auswahl seiner eigenen Schriften u. der unter P.s Auspicien erschienenen werthvollsten Arbeiten Anderer bietet das zwischen 1859 und 1873 von der finnischen Literaturgesellschaft in Helsingfors herausgegebene fünfbändige Werk: H. G. Porthani Opera selecta. Schott.

Portici, Stadt in der ital. Prov. Neapel, am Golf von Neapel u. an der Eisenbahn von Neapel nach Castellamare; prachtvolles königl. Schloß mit Park; kleines Fort Granatello; Seidenzucht, bedeutende Fischerei; 9777 Ew. (Gem. 11,792).

Porticus (lat.), Säulengang, Halle, s. d.

Portio, Abtheilung, Theil; P. legitima, s. v. w. Pflichttheil; P. statutaria, Theil einer Erbschaft, welcher (gewöhnlich ½ od. ⅔) dem überlebenden Ehegatten gesetzlich zukommt; in den neuern Gesetzgebungen meist aufgehoben; P. virilis, ein Kopftheil; P. canonica, das Einkommen eines Kanonikus, welches derselbe aus den gemeinen Einkünften des Stifts erhielt; dann der Antheil von hinterlassenen Einkünften eines Geistlichen, welchen der Bischof empfing; endlich der Antheil des Ortspfarrers an den kirchlichen Vermächtnissen eines Verstorbenen, dessen Begräbniß in einer anderen Pfarre gehalten worden ist.

Portirt sein (v. Fr.), für eine Sache od. Person eine besondere Vorliebe hegen.

Portiuncüla (lat., d. i. Theilchen, nach dem kleinen Erbe, welches St. Franciscus seinen Kindern hinterließ), Kloster bei Assisi in der vormaligen päpstlichen Delegation Perugia; mit berühmter Wallfahrtskirche des St. Franciscus von Assisi, welcher hier den Franciscanerorden stiftete. Daher Portiunculaablaß, der Ablaß für Diejenigen, die vom Abend des 1. bis zum Abend des 2. August in der Portiunculakirche beichten. Das älteste Zeugniß für denselben ist die Aussage zweier Franciscaner vor einem Notar 1277, daß Papst Honorius III. diesen Ablaß dem Franciscus nach der Angabe eines seiner Genossen gewährt habe. Diese höchst unsichere Tradition wurde mit der Zeit weiter ausgebildet, namentlich dahin, daß Franciscus infolge einer Marienvision diesen Ablaß vom Papst Honorius erbeten habe. Nach der späteren Behauptung der Franciscaner soll ihn Paul III. auf alle Tage des Jahres ausgedehnt haben. Innocenz XI. gestattete seine Anwendung auf Verstorbene. Franciscaner in Kärnten beredeten im 17. Jahrh. das Volk, daß es den P.ablaß jederzeit auch in ihren Kirchen haben könne. Ein P.fest feiern die Franciscaner 2. Aug. Vergl. Cyprian der J. (Jakob Danzer), Krit. Gesch. des P.ablasses, 1794. Löffler.

Portland, 1) Halbinsel in der engl. Grafschaft Dorset, durch die 15 km lange Sandbank Chesilbank mit dem Festlande verbunden, 6 km lang, 2 km breit u. bis 140 m hoch; auf der Südspitze, dem Vorgebirge Bill of P., stehen 2 Leuchtthürme. Die Halbinsel liefert vorzügliche Quadersteine, hat eine Strafanstalt für 1500 Verbrecher und in mehreren Ortschaften etwa 9900 Ew. P. wurde von Karl I. 1632 zur Grafschaft erhoben und von Wilhelm III. dem Niederländer Bentinck gegeben. Hier 18., 19. und 20. Febr. 1653 Seeschlacht zwischen der holländischen u. englischen Flotte; der holländische Admiral Tromp wurde geschlagen u. verlor 9 Kriegsschiffe. 2) Hauptort des Cumberland County im nordamerikan. Unionsstaate Maine, auf einer Halbinsel an der Casco Bai des Atlant. Oceans, zahlreiche Eisenbahnverbindungen, darunter die äußerst wichtige mit Montreal, hat gute Lehranstalten, darunter das Portland Athenäum mit Bibliothek von 11,000 Bdn., Marinehospital, Schiffbau, Maschinenwerkstätten, Fabrikation von Eisenbahnmaterialien, Baumwollenverpackungsstoffen, Glas; starke Rhederei, lebhafter Handel, bes. mit Westindien u. Europa u. Küstenhandel bes. mit Boston; Hauptausfuhrartikel Bauholz und Fische; der stark befestigte Hafen gehört zu den besten der Vereinigten Staaten u. hat an seinem Eingange (P. Head) einen Leuchtthurm; 31,413 Ew. P. wurde 1632 von England aus angelegt u. hatte ursprünglich den indianischen Namen Machigonne. 1775 wurde es von den Engländern niedergebrannt, bald aber wieder aufgebaut, 1786 unter dem Namen P. incorporirt und 1832 zur Stadt erhoben. Im Juli 1866 brannte die Stadt zur Hälfte ab, wurde aber schöner wieder aufgebaut. 3) Hauptort des Multnomah County im nordamerikan. Unionsstaate Oregon, an dem für mittlere Seeschiffe fahrbaren Willamette,

Digitized by Google

20 km von dessen Mündung in den Columbia, Ausgangspunkt der Oregon- u. Californiabahn, ist der bedeutendste Handelsplatz im NW. der Union; führt bes. Weizen, Mehl, Wolle u. Wollenwaaren, auch Fische (Lachse) aus u. hat auch eine nicht unbedeutende Industrie, Wasserleitung u. Pferdebahnen, gute Unterrichtsanstalten ꝛc. Die im raschen Aufblühen begriffene Stadt (1870 8293 Ew. gegen 2874 in 1860) hat eine bedeutende Zukunft. 1) H. Berns. 2) 3) Schroot.

Portlandcement, s. Mörtel.

Portland-Vase, eine in einem Begräbniß, welches man für das des Kaisers Alexander Severus u. seiner Mutter Julia Mammäa hielt, unter Papst Urban VIII. (zwischen 1623—44) gefundene Vase, bestehend aus einem blauen, durchsichtigen und darüber einem weißen Glasfluß mit Reliefs, welche nach Winckelmann die Verwandlung der Thetis in eine Schlange, um dem Peleus zu entgehen, nach Veltheim (Vermuthungen über die P., in der Sammlung seiner archäologischen Abhandlungen, Helmst. 1800) die Geschichte der durch Herakles bewirkten Wiederkehr der Alkestis aus der Unterwelt darstellen. Sie kam anfangs in die Barberinische Bibliothek in Rom (daher Barberinische Vase), später nach England in das Museum der Herzogin von Portland und zuletzt in das British-Museum; hier wurde sie 1845 aus Muthwillen zerschellt, aber später von den Künstlern Doubleday u. Baldock mit großer Genauigkeit wieder zusammengesetzt. Vergl. Wedgewood, Description of the P., Lond. 1790, Archäologische Zeitung, 1845, Nr. 27. Lehfeldt.*

Portlaw, Marktstadt in der Grafschaft Waterford der irischen Prov. Munster; große Baumwollenfabriken; 1871: 2071 Ew. — In der Nähe Curraghmore, Landsitz des Marquis von Waterford.

Porto (ital.). Brieffracht, s. u. Post.

Porto (Oporto), Hauptstadt des gleichn. Distr. in der ehemaligen portug. Prov. Minho, die zweite Stadt des Königreichs, Handelsplatz u. Hafen ersten Ranges, in malerischer Lage am rechten Ufer des Douro, $7_{,5}$ km oberhalb seiner Mündung, Station der Portugies. Staats- u. der Douro-Minhoeisenbahn. Die eigentliche Stadt, welche mit ihren vielen stattlichen Häusern, hochgethürmten Kirchen u. Klöstern, zahlreichen Gärten, einer eleganten Drahthängebrücke, sowie einer in 61 m Höhe gespannten Eisenbahnbrücke über den Douro vom Strome aus einen imposanten Anblick bietet, zerfällt: in die Obere u. Untere Stadt, ist administrativ in die vier Quartiere (bairros) S. Ildefonso, S. Nicolas, Sé u. Victoria getheilt, u. hat über 50 Hauptstraßen u. 11 öffentliche Plätze. Die schönsten Straßen sind: die Rua nova dos Inglezes (der Mittelpunkt des Handels), die Rua nova de S. João, mit vielen prächtigen Häusern, die Rua dos Flores, der Sitz der Goldschmiede u. Juweliere (diese 3 Straßen sämmtlich im Bairro da Sé), die Calçada dos Clérigos ꝛc. Unter den Plätzen sind die bemerkenswerthesten: die Praça de S. Ovidio, ca. 100 m ü. d. M., mit einer mit Bäumen bepflanzten Terrasse, welche einen zauberischen Blick über die Stadt u. Umgegend darbietet; die P. Corduaria, in der Nähe des anmuthigen Passeio das Virtudes (einer Terrasse mit herrlicher Aussicht in das Stromthal); die P. de Bataloa mit dem 1780 erbauten italienischen Opernhause; die P. de S. Lázaro, mit Gartenanlagen und Springbrunnen; das Largo de Torre da Marva, gegenüber dem Berge, wo das alte Cale stand, ein großer Platz auf der Oberfläche eines über den Strom fast überhängenden Felsens, mit prächtiger Aussicht ꝛc. Unter den 7 Pfarrkirchen (vor der Aufhebung der Mönchsklöster [1834] hatte P. 80 Kirchen und Kapellen) sind die hervorragendsten: die Kathedrale od. Sé, im höchsten Theile der Stadt neben dem bischöflichen Palaste gelegen, vom Grafen Heinrich von Portugal gegründet; die kleine, 559 vom Suevenkönig Theodomir gegründete gothische Kirche Cedofeita, die älteste Kirche der Stadt; die Kirche des großen Hospitals de la Misericordia, die Kirche N. S. da Lapa u. die Kirche dos Clérigos, letztere (1748 erbaut) mit dem höchsten Thurme in Portugal. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden der Stadt sind erwähnenswerth: das schon erwähnte Hospital de la Misericordia, die englische Factorei (1785 erbaut), das Haupttheater (eins der größten des Landes), der Justizpalast, das Stadthaus, der bischöfliche Palast, der Krystallpalast (auf dem Largo de Torre da Marca) u. der Palacio da Bolsa. Von den ehemaligen Mönchsklöstern ist das jenseit des Douro gelegene Kloster da Serra do Pilar vom Kaiser Dom Pedro I. in eine Citadelle, das Kloster S. Bento in eine Kaserne u. das Kloster S. Francisco in eine Börse umgewandelt worden. P. ist Sitz eines Civilgouverneurs, eines Militärcommandanten, eines Bischofs, eines königlichen Appellhofes u. eines Handelsgerichts u. hat: Polytechnische Akademie (gleichzeitig als Marine-, Handels- u. Gewerbeschule dienend) mit einem Observatorium, einer Bibliothek, einem physikalischen Cabinet, einem chemischen Laboratorium u. einem botanischen Garten, Medicinisch-chirurgische Akademie, Akademie der schönen Künste, Priesterseminar, Lyceum, gewerbliches Institut, mehrere sonstige höhere Bildungsanstalten für beide Geschlechter, große öffentliche Bibliothek (1833 von Dom Pedro gegründet) von ca. 100,000 Bdn. und 1200 Manuscripten, Gemäldemuseum, mehrere Lesecabinete, gelehrte Gesellschaften, 3 Theater, 3 Nonnenklöster, 7 Hospitäler, Asilo portuense de la primeira infancia, Asilo da mendicidade und andere Wohlthätigkeitsanstalten, zahlreiche industrielle Etablissements (P. ist nächst Lissabon der Hauptsitz der portugiesischen Industrie), namentlich Baumwollen- u. Wollenfabriken, Fabriken für reine u. gemischte Seidenstoffe, Wachstuch, Hüte, Papier, Schlleder, Pottasche, Fayence, Korkstöpsel, Lichte, Seife, Bänder u. Tabak, Metallgießereien, Gerbereien, Zuckerraffinerien, Bierbrauereien, Ziegelbrennereien, Kalkbrennereien, Schiffswerfte ꝛc., lebhaften Handel (1869 betrug der Werth der eingeführten Waaren $56_{,6}$ Mill. u. der der ausgeführten $54_{,8}$ Mill. Frcs.), 11 selbständige Banken u. 26 Filialen auswärtiger Banken, bedeutende Schifffahrt; 1863: 86,257 Ew. 1875 besaß P. 137 Schiffe von 38,540 Tonnen Gehalt u. in demselben Jahre liefen im Hafen 1066 Schiffe ein u. 1050 Schiffe aus (darunter je 273 Dampfer). P. steht in Handelsverbindung mit England, Brasilien, Nämerika u. Hamburg, ferner auch mit Rußland, Spanien, Holland, Preußen, Bremen ꝛc. Hauptausfuhrartikel sind: Wein (Portwein, jährlich im Werthe von mehr als 40 Mill. Frcs.), Vieh, Getreide, Südfrüchte, Kastanien, süßeingemachte Fruchtsäfte (dulces), Zwiebeln, Korf, Seide, Häute, Felle, frisches u. gesalzenes Fleisch, Schuhwaaren, Blei ꝛc.; Haupteinfuhrartikel sind: Baumwollenwaaren, Wollenwaaren, Leinwand, Eisenwaaren, Steinkohlen, Getreide, Mehl, Reis, Kaffee, Zucker, Thee, Gewürze, Droguen, Farbestoffe, Leder, Pferde, Maschinen, Instrumente, Uhren, Bijouterie, Spielwaaren, Papier, Bücher, Kurzwaaren, Modewaaren, Kleider, Wäsche, Hüte, Schuhwaaren, Kohlen, Petroleum, Theer, Pech, Harz, Schiffsmaterialien, Schiffsbedarf, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Stahl, Quecksilber, Zink, Messing, Bronze, Kupfervitriol, Salpeter, Schwefel, Alaun, Soda, Pottasche, Chlorkalk, Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, Arsenik, Kautschuk, Guttapercha, Elfenbein, Perlmutter, Schildpatt, Bernstein, Korallen, Perlen, Edelsteine, Gold, Silber, Münzen, Barren, Bankpapiere, Wechsel, Anweisungen, Creditbriefe, Waarenmuster, Kunstgegenstände, Antiquitäten, Sammlungen, Gemälde, Lithographien, Photographien, Stiche, Bücher, Karten, Pläne, Zeichnungen, Modelle, Gegenstände für Gelehrte, Gegenstände für Künstler, Gegenstände für Gewerbetreibende, Gegenstände für Fabrikanten, Gegenstände für Handwerker, Gegenstände für Landwirthe, Gegenstände für Forstleute, Gegenstände für Jäger, Gegenstände für Fischer, Gegenstände für Bergleute, Gegenstände für Hüttenleute, Gegenstände für Ingenieure, Gegenstände für Architekten, Gegenstände für Maler, Gegenstände für Bildhauer, Gegenstände für Musiker, Gegenstände für Schauspieler, Gegenstände für Sänger, Gegenstände für Tänzer, Gegenstände für Akrobaten, Gegenstände für Clowns, Gegenstände für Zauberer, Gegenstände für Taschenspieler, Gegenstände für Bauchredner, Gegenstände für Seiltänzer, Gegenstände für Reiter, Gegenstände für Fechter, Gegenstände für Ringer, Gegenstände für Boxer, Gegenstände für Turner, Gegenstände für Schwimmer, Gegenstände für Taucher, Gegenstände für Rettungsmannschaften, Gegenstände für Feuerwehrleute, Gegenstände für Polizisten, Gegenstände für Soldaten, Gegenstände für Offiziere, Gegenstände für Generäle, Gegenstände für Admirale, Gegenstände für Könige, Gegenstände für Kaiser, Gegenstände für Päpste, Gegenstände für Bischöfe, Gegenstände für Priester, Gegenstände für Mönche, Gegenstände für Nonnen, Gegenstände für Pilger, Gegenstände für Wallfahrer, Gegenstände für Missionare, Gegenstände für Heilige, Gegenstände für Märtyrer, Gegenstände für Bekenner, Gegenstände für Jungfrauen, Gegenstände für Witwen, Gegenstände für Waisen, Gegenstände für Arme, Gegenstände für Kranke, Gegenstände für Sterbende, Gegenstände für Tote, Gegenstände für Auferstehung, Gegenstände für Himmel, Gegenstände für Hölle, Gegenstände für Fegefeuer, Gegenstände für Ewigkeit, Gegenstände für Zeit, Gegenstände für Raum, Gegenstände für Materie, Gegenstände für Energie, Gegenstände für Kraft, Gegenstände für Bewegung, Gegenstände für Ruhe, Gegenstände für Licht, Gegenstände für Finsternis, Gegenstände für Farbe, Gegenstände für Ton, Gegenstände für Geruch, Gegenstände für Geschmack, Gegenstände für Tastsinn, Gegenstände für Gefühl, Gegenstände für Verstand, Gegenstände für Vernunft, Gegenstände für Seele, Gegenstände für Geist, Gegenstände für Gott, Gegenstände für Trinität, Gegenstände für Jesus Christus, Gegenstände für Heiligen Geist, Gegenstände für Maria, Gegenstände für Engel, Gegenstände für Teufel, Gegenstände für Dämonen, Gegenstände für Hexen, Gegenstände für Zauberer, Gegenstände für Magier, Gegenstände für Alchemisten, Gegenstände für Astrologen, Gegenstände für Wahrsager, Gegenstände für Orakel, Gegenstände für Prophezeiungen, Gegenstände für Träume, Gegenstände für Visionen, Gegenstände für Ekstasen, Gegenstände für Trance, Gegenstände für Hypnose, Gegenstände für Somnambulismus, Gegenstände für Telepathie, Gegenstände für Telekinese, Gegenstände für Levitation, Gegenstände für Bilokation, Gegenstände für Stigmatisation, Gegenstände für Wundmale, Gegenstände für Heilige Lanze, Gegenstände für Heiliges Grab, Gegenstände für Heiliges Kreuz, Gegenstände für Heilige Dornenkrone, Gegenstände für Heilige Nägel, Gegenstände für Heiliges Leinentuch, Gegenstände für Heiliges Schweißtuch, Gegenstände für Heiliges Abendmahl, Gegenstände für Heilige Kommunion, Gegenstände für Heilige Taufe, Gegenstände für Heilige Firmung, Gegenstände für Heilige Ehe, Gegenstände für Heilige Priesterweihe, Gegenstände für Heilige Letzte Ölung, Gegenstände für Heilige Buße, Gegenstände für Heilige Beichte, Gegenstände für Heilige Absolution, Gegenstände für Heilige Ablass, Gegenstände für Heilige Fegefeuer, Gegenstände für Heilige Hölle, Gegenstände für Heilige Himmel, Gegenstände für Heilige Ewigkeit, Gegenstände für Heilige Zeit, Gegenstände für Heilige Raum, Gegenstände für Heilige Materie, Gegenstände für Heilige Energie, Gegenstände für Heilige Kraft, Gegenstände für Heilige Bewegung, Gegenstände für Heilige Ruhe, Gegenstände für Heilige Licht, Gegenstände für Heilige Finsternis, Gegenstände für Heilige Farbe, Gegenstände für Heilige Ton, Gegenstände für Heilige Geruch, Gegenstände für Heilige Geschmack, Gegenstände für Heilige Tastsinn, Gegenstände für Heilige Gefühl, Gegenstände für Heilige Verstand, Gegenstände für Heilige Vernunft, Gegenstände für Heilige Seele, Gegenstände für Heilige Geist, Gegenstände für Heilige Gott, Gegenstände für Heilige Trinität, Gegenstände für Heilige Jesus Christus, Gegenstände für Heilige Heiliger Geist, Gegenstände für Heilige Maria, Gegenstände für Heilige Engel, Gegenstände für Heilige Teufel, Gegenstände für Heilige Dämonen, Gegenstände für Heilige Hexen, Gegenstände für Heilige Zauberer, Gegenstände für Heilige Magier, Gegenstände für Heilige Alchemisten, Gegenstände für Heilige Astrologen, Gegenstände für Heilige Wahrsager, Gegenstände für Heilige Orakel, Gegenstände für Heilige Prophezeiungen, Gegenstände für Heilige Träume, Gegenstände für Heilige Visionen, Gegenstände für Heilige Ekstasen, Gegenstände für Heilige Trance, Gegenstände für Heilige Hypnose, Gegenstände für Heilige Somnambulismus, Gegenstände für Heilige Telepathie, Gegenstände für Heilige Telekinese, Gegenstände für Heilige Levitation, Gegenstände für Heilige Bilokation, Gegenstände für Heilige Stigmatisation, Gegenstände für Heilige Wundmale, Gegenstände für Heilige Heilige Lanze, Gegenstände für Heilige Heiliges Grab, Gegenstände für Heilige Heiliges Kreuz, Gegenstände für Heilige Heilige Dornenkrone, Gegenstände für Heilige Heilige Nägel, Gegenstände für Heilige Heiliges Leinentuch, Gegenstände für Heilige Heiliges Schweißtuch, Gegenstände für Heilige Heiliges Abendmahl, Gegenstände für Heilige Heilige Kommunion, Gegenstände für Heilige Heilige Taufe, Gegenstände für Heilige Heilige Firmung, Gegenstände für Heilige Heilige Ehe, Gegenstände für Heilige Heilige Priesterweihe, Gegenstände für Heilige Heilige Letzte Ölung, Gegenstände für Heilige Heilige Buße, Gegenstände für Heilige Heilige Beichte, Gegenstände für Heilige Heilige Absolution, Gegenstände für Heilige Heilige Ablass, Gegenstände für Heilige Heilige Fegefeuer, Gegenstände für Heilige Heilige Hölle, Gegenstände für Heilige Heilige Himmel, Gegenstände für Heilige Heilige Ewigkeit, Gegenstände für Heilige Heilige Zeit, Gegenstände für Heilige Heilige Raum, Gegenstände für Heilige Heilige Materie, Gegenstände für Heilige Heilige Energie, Gegenstände für Heilige Heilige Kraft, Gegenstände für Heilige Heilige Bewegung, Gegenstände für Heilige Heilige Ruhe, Gegenstände für Heilige Heilige Licht, Gegenstände für Heilige Heilige Finsternis, Gegenstände für Heilige Heilige Farbe, Gegenstände für Heilige Heilige Ton, Gegenstände für Heilige Heilige Geruch, Gegenstände für Heilige Heilige Geschmack, Gegenstände für Heilige Heilige Tastsinn, Gegenstände für Heilige Heilige Gefühl, Gegenstände für Heilige Heilige Verstand, Gegenstände für Heilige Heilige Vernunft, Gegenstände für Heilige Heilige Seele, Gegenstände für Heilige Heilige Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Gott, Gegenstände für Heilige Heilige Trinität, Gegenstände für Heilige Heilige Jesus Christus, Gegenstände für Heilige Heilige Heiliger Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Maria, Gegenstände für Heilige Heilige Engel, Gegenstände für Heilige Heilige Teufel, Gegenstände für Heilige Heilige Dämonen, Gegenstände für Heilige Heilige Hexen, Gegenstände für Heilige Heilige Zauberer, Gegenstände für Heilige Heilige Magier, Gegenstände für Heilige Heilige Alchemisten, Gegenstände für Heilige Heilige Astrologen, Gegenstände für Heilige Heilige Wahrsager, Gegenstände für Heilige Heilige Orakel, Gegenstände für Heilige Heilige Prophezeiungen, Gegenstände für Heilige Heilige Träume, Gegenstände für Heilige Heilige Visionen, Gegenstände für Heilige Heilige Ekstasen, Gegenstände für Heilige Heilige Trance, Gegenstände für Heilige Heilige Hypnose, Gegenstände für Heilige Heilige Somnambulismus, Gegenstände für Heilige Heilige Telepathie, Gegenstände für Heilige Heilige Telekinese, Gegenstände für Heilige Heilige Levitation, Gegenstände für Heilige Heilige Bilokation, Gegenstände für Heilige Heilige Stigmatisation, Gegenstände für Heilige Heilige Wundmale, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Lanze, Gegenstände für Heilige Heilige Heiliges Grab, Gegenstände für Heilige Heilige Heiliges Kreuz, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Dornenkrone, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Nägel, Gegenstände für Heilige Heilige Heiliges Leinentuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heiliges Schweißtuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heiliges Abendmahl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Kommunion, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Taufe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Firmung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Ehe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Priesterweihe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Letzte Ölung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Buße, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Beichte, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Absolution, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Ablass, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Fegefeuer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Hölle, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Himmel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Ewigkeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Zeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Raum, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Materie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Energie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Kraft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Bewegung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Ruhe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Licht, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Finsternis, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Farbe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Ton, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Geruch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Geschmack, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Tastsinn, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Gefühl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Verstand, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Vernunft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Seele, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Gott, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Trinität, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Jesus Christus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heiliger Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Maria, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Engel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Teufel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Dämonen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Hexen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Zauberer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Magier, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Alchemisten, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Astrologen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Wahrsager, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Orakel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Prophezeiungen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Träume, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Visionen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Ekstasen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Trance, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Hypnose, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Somnambulismus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Telepathie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Telekinese, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Levitation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Bilokation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Stigmatisation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Wundmale, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Lanze, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heiliges Grab, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heiliges Kreuz, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Dornenkrone, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Nägel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heiliges Leinentuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heiliges Schweißtuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heiliges Abendmahl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Kommunion, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Taufe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Firmung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Ehe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Priesterweihe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Letzte Ölung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Buße, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Beichte, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Absolution, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Ablass, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Fegefeuer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Hölle, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Himmel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Ewigkeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Zeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Raum, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Materie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Energie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Kraft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Bewegung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Ruhe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Licht, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Finsternis, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Farbe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Ton, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Geruch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Geschmack, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Tastsinn, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Gefühl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Verstand, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Vernunft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Seele, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Gott, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Trinität, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Jesus Christus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliger Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Maria, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Engel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Teufel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Dämonen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Hexen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Zauberer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Magier, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Alchemisten, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Astrologen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Wahrsager, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Orakel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Prophezeiungen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Träume, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Visionen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Ekstasen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Trance, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Hypnose, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Somnambulismus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Telepathie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Telekinese, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Levitation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Bilokation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Stigmatisation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Wundmale, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Lanze, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Grab, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Kreuz, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Dornenkrone, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Nägel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Leinentuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Schweißtuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Abendmahl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Kommunion, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Taufe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Firmung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ehe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Priesterweihe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Letzte Ölung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Buße, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Beichte, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Absolution, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ablass, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Fegefeuer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Hölle, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Himmel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ewigkeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Zeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Raum, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Materie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Energie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Kraft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Bewegung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ruhe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Licht, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Finsternis, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Farbe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ton, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Geruch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Geschmack, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Tastsinn, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Gefühl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Verstand, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Vernunft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Seele, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Gott, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Trinität, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Jesus Christus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliger Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Maria, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Engel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Teufel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Dämonen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Hexen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Zauberer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Magier, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Alchemisten, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Astrologen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Wahrsager, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Orakel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Prophezeiungen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Träume, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Visionen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ekstasen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Trance, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Hypnose, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Somnambulismus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Telepathie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Telekinese, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Levitation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Bilokation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Stigmatisation, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Wundmale, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Lanze, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Grab, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Kreuz, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Dornenkrone, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Nägel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Leinentuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Schweißtuch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliges Abendmahl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Kommunion, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Taufe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Firmung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ehe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Priesterweihe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Letzte Ölung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Buße, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Beichte, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Absolution, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ablass, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Fegefeuer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Hölle, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Himmel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ewigkeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Zeit, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Raum, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Materie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Energie, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Kraft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Bewegung, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ruhe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Licht, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Finsternis, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Farbe, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Ton, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Geruch, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Geschmack, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Tastsinn, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Gefühl, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Verstand, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Vernunft, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Seele, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Gott, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Trinität, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Jesus Christus, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heiliger Geist, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Maria, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Engel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Teufel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Dämonen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Hexen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Zauberer, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Magier, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Alchemisten, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Astrologen, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Wahrsager, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Orakel, Gegenstände für Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Heilige Prophezeiungen, Gegenstände

fuhrartikel: Wollen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, Flachs, Häute, Rohzucker, Reis, Stockfische, Metalle, Faßdauben ꝛc. Die Vorstädte P.-s sind: Villanova de Gaya (östl. vom Flecken Gaya, dem alten Cale), das eine eigene Commune mit 5390 Ew. bildet u. große Weinniederlagen hat; ferner Cedofeita, Massarellos, Billaflora, Oliveira, Miragaya und Rio d'Ouro (unterhalb der letzteren liegt am Douro das königl. Seearsenal mit großen Schiffswerften). Die Umgebungen P.-s sind reizend, voll Orangenhainen u. schöner Landsitze. Ein beliebter Sommeraufenthalt der Bewohner P.-s ist S. João da Foz (s. d.), u. 30 km nördlich von P. liegt Vizella, ein reizender Badeort mit vielen warmen Schwefelquellen (26 bis 39° R.), u. sehenswerthen Überresten alter Römerbäder. P. entstand aus dem römischen Hafenorte Portus Cale (später Portocale). Bis 1074 war es die Hauptstadt Portugals u. wuchs bes. im 17. Jahrh., verlor aber bei einem Aufstande von 1757 viele Freiheiten. 1808 erklärte sich P. zuerst gegen die Franzosen; 29. März 1809 nahm Soult die Stadt mit Sturm, wurde aber 12. Mai 1809 von den Briten unter Wellesley wieder vertrieben. 1828 wurde P. der Schauplatz mancher Gräuel unter Dom Miguel. Es ergriff daher auch gleich, als 1832 Dom Pedro I. dort landete, dessen Partei u. wurde der Mittelpunkt von dessen Operationen, der hier auch das Decret, die Aufhebung der religiösen Orden u. Klöster betreffend, unterzeichnete. Von Dom Miguels Truppen unter Marschall Bourmont ward es vom 7. Juli 1832 bis 7. Aug. 1833 vergeblich belagert. Hier 27. Jan. 1842 Ausbruch einer Revolution, wobei der Exministers Costa Cabral die Charte vom 26. April 1826 proclamirte u. eine provisorische Regierung eingesetzt wurde. Am 8. März 1846 Aufstand gegen die Jesuiten. In dem Bürgerkriege 1846 u. 1847 war P. ein Hauptpunkt der Aufständischen. Am 24. April 1851 erklärte es sich für Saldanha, u. Oberst Moniz pflanzte 25. die Fahne der Revolution auf. H. Berns.

Porto Alegre, Hauptstadt der brasilian. Prov. Rio grande do Sul; Kathedrale, Kriegsarsenal, Militärschule, Schiffbau, Handel; 25,000 Ew. 1742 gegründet.

Portobello, 1) Marktflecken in der schott. Grafschaft Edinburg; Glashütten, Papiermühlen, Seifensiedereien, Ziegelbrennereien, besuchtes Seebad; 1871: 5481 Ew. — Östlich davon die Joppa-Salzwerke. 2) (S. Felipe de Puerto Belo), Stadt in der centralamerikan. Republik Panama, am Caraibischen Meer; befestigter Hafen (1502 von Colombo entdeckt). Die Stadt wurde 1584 angelegt, war Stapelplatz der spanischen Silberflotte, hatte bedeutenden Handel, der jedoch seit Eröffnung der Panama-Eisenbahn 1853 fast ganz eingegangen ist; nur etwa 800 Ew.

Porto Calvo, Stadt in der brasilian. Provinz Pernambuco; Hafen, Schiffbau, Handel mit Pernambukholz; 6000 Ew.

Porto de Espana (Port of Spain), Hauptort der britisch-westind. Insel Trinidad, am Golf von Paria; befestigter Hafen, Ausfuhr von Zucker, Rum, Cacao, Baumwolle (für etwa 1 Mill. Pfd. Sterl.); 18,980 Ew.

Porto Delgado, s. Delgado 1).

Porto de Mauá, Ort in der brasil. Prov. Rio de Janeiro, am Nordende der Bai von Rio de Janeiro, mit der Hauptstadt durch regelmäßigen Dampferdienst verbunden, Ausgangspunkt der nach Petropolis (s. d.) führenden Eisenbahn. In der Nähe die kaiserl. brasil. Pulverfabrik.

Porto di Brandòlo, P. di Chioggia, P. di Malamocco, P. S. Nicòlo, P. di Piave vecchia, Häfen in Venedig, s. d.

Porto Empedocle (früher Molo), Hafenstadt von Girgenti in der ital. Prov. Girgenti (Sicilien); Ausfuhr von Getreide u. Schwefel; 6954 Ew.

Porto Ferrâjo, Hauptstadt der Insel Elba, stark befestigt; Militärspital, Gymnasium, Hafen mit Leuchtthurm, Thunfischfang, Weinbau, Salzwerke, Eisensteinbergbau, lebhafter Handel; 5779 Einw. vgl. Elba.

Porto Gruaro, Districtshauptort in der italien. Prov. Venedig, in sumpfiger Gegend am Lemone; Priesterseminar, Lyceum; 3516 Ew. (Gem. 9067).

Porto Longone, Stadt auf der SO-Küste der Insel Elba, auf hohem, wohlbefestigtem Felsen; guter Hafen; 3873 Ew.

Porto Maurizio, 1) Prov. des Königr. Italien, zwischen den italien. Prov. Cuneo und Genua, dem Ligurischen Meere und dem franz. Dep. Nizza, 1210 □km (21,98 □M) mit 127,053 Ew. (105 auf 1 □km, in ganz Italien 90,78), in 14 Cant. u. 107 Gem. ist ganz von den Ausläufern der die nördl. Grenze bildenden Seealpen erfüllt, gut bewässert (Roja, Taggia ꝛc.) und von 70 km der Oberitalien. Bahn durchschnitten. Der Boden ist fruchtbar u. gut angebaut u. bringt als Haudelsartikel hauptsächlich Olivenöl und Wein hervor. 2) Bezirk von 61,517 Ew.; 3) Hauptstadt hier, am Meer und der Oberitalien. Bahn, in herrlicher Lage; Gymnasium, Handelsschule, Technische Schule, Theater, trefflicher neuer Hafen, starke Ausfuhr von Olivenöl, klimatischer Kurort; 6112 Ew. (Gem. 7038). Schvoi.

Porto-Novo (Mahmud-Bender, Parangipettai), Stadt im Distr. Arkot der indobritischen Präsidentschaft Madras, an der Mündung des Vellaur in den Bengalischen Meerbusen; Küstenhandel, in der Nähe Eisenminen. Hier 1. Juli 1781 Sieg der Engländer über Haider Ali.

Porto-Praya (Villa da P.), Hauptort der Insel S. Jago im Capverdischen Archipel; Sitz des portugiesischen Gouverneurs, mit vortrefflichem befestigtem Hafen: 5000 Ew.

Porto Ré (kroat. Kraljevitza), Marktflecken im Comitat Fiume des österreich. Königr. Kroatien-Slavonien, am Golf von Fiume; Hafen mit zwei Castellen, Schiffswerfte, Fischfang, Seidenfabriken; 1869: 1198 Ew.

Portorico (Puerto-Rico), 1) Generalgouv. in Spanisch-Westindien; umfaßt die Insel gleichen Namens u. den spanischen Antheil der Jungferninseln (Biques u. Culebra) und die Insel Mona; 9313,99 □km mit etwa 625,000 Einwohner (etwas über die Hälfte Weiße); verwaltet durch einen Generalgouverneur mit ausgedehnten Gewalten (ohne Volksvertretung). Die bewaffnete Macht zählt etwa 3800 Mann, in Kriegszeiten wird eine Miliz einberufen. Die Ausgaben, die vor einer Reihe von Jahren die Einnahmen bedeutend überschritten, werden jetzt davon reichlich gedeckt; sie betragen 3,400,000 Doll. jährlich. 2) Insel hier, eine der Großen Antillen, zwischen den Jungferninseln u. Haiti; 9063,81 □km mit 617,327 Ew., davon 329,494 Weiße u.

Digitized by Google

287,833 Farbige. Die Insel hat die Form eines unregelmäßigen Rechteckes, ist durchweg gebirgig, wohlbewaldet u. von ungefähr 50 Flüßchen u. Bächen bewässert, von denen einige für kleine Fahrzeuge schiffbar sind u. Goldsand führen. Der Hauptgebirgszug befindet sich im südlichen Theile der Insel, streicht parallel der Küste und erreicht im Luquillo 1119 m. Das Klima ist heiß, wird aber durch Seewinde u. Regengüsse (bes. vom Aug. bis Jan.) gemäßigt, durch letztere aber auch schädliche Sumpfluft erzeugt. Die Flora ist tropisch u. äußerst üppig. Die Hauptnutzpflanzen sind: Kaffe, Baumwolle, Zuckerrohr, Vanille, Cacao, Indigo, Muskatbaum ꝛc., auch gedeihen Südfrüchte trefflich. An Mineralien sind Gold und Silber, Eisen, Kupfer, Schwefel ꝛc. vorhanden, werden aber nicht ausgebeutet. Viehzucht ist nicht unbedeutend (hauptsächlich Pferde u. Hornvieh). Die Industrie ist gering; dagegen ist der auswärtige Handel von großer Bedeutung, jedoch ist er seit einer Reihe von Jahren u. bes., wie es scheint, seit 1873, in welchem Jahre die Sklaverei aufgehoben wurde, im Rückgang begriffen, wie nachstehende, die Ausfuhr betreffende Ziffern erweisen:

		1871	1875
Zucker	Ctr.	2,162,666	1,603,851
Melasse	„	7,590,915	5,663,132
Rum	Gallonen	19,896	15,548
Kaffe	Ctr.	210,066	254,634
Tabak	„	55,240	62,514
Baumwolle	„	7,800	2,059
Häute	„	6,838	4,835

1873 betrug die Ausfuhr an Zucker noch über 2, diejenige der Melasse noch über 6 Mill. Ctr., des Kaffes 270,895 Ctr. Die Insel P. wurde 1493 von Colombo entdeckt, 1511 von den Spaniern erobert und ist in deren Besitz geblieben. P. war anfangs Verbannungsort für Verbrecher, später zog die spanische Regierung Einwanderer aus dem Mutterlande u. Sklaven aus Afrika, hierher. 3) s. Juan 8). Schroot.

Porto Santo, 1) eine Portugal gehörige Insel im Atlantischen Ocean, nordöstlich bei Madeira, ist gebirgig, aber fruchtbar (Getreide, Vieh). 2) Hauptort derselben; guter Hafen; 1400 Ew.

Porto Torres, Hafen der Stadt Sassari auf der Insel Sardinien, mit diesem durch Eisenbahn verbunden, Ausfuhr von Rindvieh; regelmäßige Dampferverbindung mit Neapel, Genua, Marseille ꝛc.; steht an Stelle des röm. Turris Libyssonis, viele Reste antiker Bauten. Der Ort ist durch Malaria berüchtigt; 2698 Ew.

Porto Vecchio, Stadt im Arr. Sartène des franz. Dep. Corse (Insel Corsica), an der gleichnamigen Bai an der Ostküste, mit alten Mauern und Thürmen u. einer prächtigen granitnen Brücke von 5 Bögen über den Starbiaccio; Seidenbau, Fischerei, Salinen, Porphyrbrüche, Ausfuhr von Salz, Holzkohle u. Kork, schöner Hafen mit Leuchtthurm; 1877: 1196 Ew. (Gem. 2636).

Porträt (v. Franz.), soviel als Bildniß, d. h. künstlerische Darstellung eines lebenden Originals. Man wendet den Ausdruck nicht bloß auf den Menschen, sondern auch auf Thiere (Thier-P.) an, wenn ein bestimmtes Individuum dargestellt wird. Das P. ist entweder ein Werk der Plastik oder der Malerei. In ersterer Gattung unterscheidet man zwischen P-s in ganzer Figur (Statuen) u. Büsten; letztere werden meist ohne jede oder nur mit leichter, idealer Drapirung, namentlich wenn es sich um ein öffentliches Denkmal handelt, dargestellt u. auf einen runden Fuß gestellt. In der Auffassung des plastischen und malerischen P-s waltet im Allgemeinen der Unterschied ob, daß ersteres, der idealeren Bedeutung der Plastik gemäß, idealistischer, das zweite realistischer zu behandeln ist, daher auch nicht bloß wenigstens bei P-s in ganzer Figur, der hier nothwendige Hintergrund, als locale Umgebung zu berücksichtigen ist, sondern auch das Zeitcostüm gerechtfertigter erscheint. Die größere Realistik des malerischen P-s wird wesentlich durch das Colorit bedingt, welches eine lebendigere Individualisirung durch Wiedergabe des Incarnats, der Farbe der Haare, der Augen ꝛc. zuläßt, während das plastische P. sich auf Ausprägung der bloßen Form beschränkt. Unter historischem P. versteht man entweder das Bildniß einer historischen Persönlichkeit, oder eine im historischen Stil (monumental) oder auch wol im Stil der alten Meister aufgefaßte P.-Darstellung. Schasler.

Porträtmalerei. Dieselbe bildet einen Zweig der Malerei überhaupt, hat sich aber erst in neuerer Zeit zu einer Specialität ausgebildet. Abbildungen bestimmter Persönlichkeiten finden sich schon in der mittelalterlichen Kunst, z. B. als Votivgemälde. Aber erst mit dem Aufschwung der Malerei im 15. Jahrhundert beginnt die P. eine künstlerische Bedeutung in höherem Sinne zu gewinnen. Wir besitzen vorzügliche Bildnisse von allen großen Meistern, namentlich der italienischen, deutschen, niederländischen, spanischen Schulen. Zu den ausgezeichnetsten Porträtisten älterer Zeit gehören Rafael, Tizian, van Dyck, Franz Hals; später Denner, Graff u. A.; aus neuerer Zeit Carl Sohn, Th. Hildebrandt in Düsseldorf, K. Begas, Krüger, Magnus in Berlin u. A.; in neuester: Winterhalter in Paris, von Angeli in Wien, G. Richter, Gräf in Berlin u. A. Schasler.

Portrieux, Hafenort im Arr. St. Brieuc des franz. Dep. Côtes-du-Nord, am Atlantischen Ocean; guter Hafen, Fischfang, Austernbänke, Seebäder; etwa 950 Ew.

Port-Said, Hafenstadt in Unterägypten, an der Mündung des Suezkanals ins Mittelländische Meer und am Menzaleh See, mit einem 230 ha großen, mit ungeheurem Kostenaufwand hergestellten Hafen. Derselbe hat zwei aus künstlichen Quadern erbaute Molen, von denen die westliche längere (2500 m) zugleich Wellenbrecher u. dazu bestimmt ist, den Hafen vor den durch die östliche Meeresströmung hierhergeführten Schlammmassen des Nil zu schützen; 53 m hoher Leuchtthurm, zahlreiche Dampferverbindungen, Arsenal, Seewerkstätten, Werfte, die großartigen, vom Prinzen Heinrich der Niederlande angelegten holländischen Etablissements, 8 Consulate; 12,000 Ew., über die Hälfte Europäer u. zwar meist Franzosen. Die Stadt, 1860 von Lesseps angelegt, blühte zwar rasch empor, rechtfertigte aber in der Folge nicht die auf sie gesetzten Erwartungen. Schroot.

Portsea, Insel, zur engl. Grafschaft Southampton gehörig, von der Küste durch einen schmalen Meeresarm getrennt, über den mehrere Brücken führen; mit zahlreichen Landsitzen, einigen Dörfern und den Städten Portsea u. Portsmouth (s. d.).

Portsmouth, 1) (im Alterthume Magnus portus), befestigte Seestadt in der engl. Grafschaft Hants od. Southampton, auf der SWKüste der flachen Insel

Digitized by Google

Portsea, am Eingange des P. Harbour, einer Bucht des Kanals, u. der Stadt Gosport gegenüber, mit der sie durch eine Dampffähre in Verbindung steht, durch eine Zweigbahn mit dem großen Eisenbahnnetze zwischen London, Southampton u. Canterbury verbunden; besteht aus zwei Städten, dem eigentlichen P. u. dem nördl. davon gelegenen Portsea, u. mehreren Vorstädten, wie Landport, Somerstown, Kingston, Hilsea u. Southsea (besuchter Badeort). Der an der Einfahrt nur 350 m breite Hafen erweitert sich im Innern bis auf 4,₈ km, erstreckt sich 6,₄ km weit ins Land hinein u. kann die ganze englische Kriegsflotte aufnehmen; außerdem bietet die sehr geschützte Rhede von Spithead (zwischen dem Festlande u. der Insel Wight) den größten Schiffen ausgezeichnete Ankerplätze. P. mit seinen meist engen u. schmutzigen Straßen bietet in architektonischer Beziehung wenig. Unter den zahlreichen Kirchen (etwa 40) sind die St. Thomaskirche (aus dem 12. Jahrh.) u. die Kirche Domus Dei die bemerkenswerthesten; andere hervorragende öffentliche Gebäude sind: der Palast des Gouverneurs, das Stadthaus, der Gerichtshof, das Gefängniß, die Markthalle, das Athenäum, das Offizierscasino u. das Gebäude der Philosophischen Gesellschaft mit Museum. Ferner hat P. zwei lateinische Schulen, Seeschule, Handwerkerinstitut, Bildsäulen Nelsons und Wellingtons (unbedeutend, in Southsea), Bierbrauereien ꝛc. Als Handelshafen hat P. nur geringe Bedeutung. Von großem Interesse sind die großartigen nautischen Etablissements, die größten in England. Das Dockyard, eine riesige Anstalt, in der Alles, was zum Flottenwesen gehört, angefertigt wird, bedeckt einen Raum von 46 ha. In ein über 1 ha großes Hauptbassin, das sich mitten im Werftdamm öffnet, münden vier geräumige Trockendocks. Außerdem gibt es andere Docks, Schiffswerfte, wo die größten Kriegsschiffe gebaut werden, eine Werkstätte, in welcher für die ganze engl. Flotte Blockrollen (jährlich im Werthe von 1,050,000 M) verfertigt werden, ein Zeughaus mit bedeutenden Waffenvorräthen ꝛc. Die Proviantmagazine, Bäckereien ꝛc. befinden sich in Gosport (s. d.). Die drei Städte P., Portsea u. Gosport mit ihren großartigen Anstalten sind von Festungswerken (seit 1865 ansehnlich erweitert) umgeben, die mit 1115 Kanonen armirt sind u. zu ihrer Vertheidigung einer Garnison von 20,000 Mann bedürfen. Eine Enceinte mit 18 Bastionen und Ravelins umgibt die drei Städte. Die Einfahrt in den Hafen wird durch Southsea Castle u. Fort Monckton vertheidigt, wozu noch die auf der Küste der Insel Portsea liegenden Forts Lumps, Eastney und Cumberland kommen, welche mit den auf Sandbänken mitten im Meer erbauten zwei Forts die Rhede von Spithead vollständig beherrschen. Fünf detachirte Forts (durchschnittlich 2 km westlich von Gosport) bilden eine zweite Enceinte u. wiederum 3 km westlich von diesen liegen die drei Vorfesten Lee Farm, Forbury u. Blackhouse. Nördlich vom Hafen ziehen sich auf den Portsdown Hügeln acht Forts und die Vorfeste Wellington u. endlich auf der Nordseite der Insel Portsea die Linien von Hilsea. Der Umfang der Befestigungen ist über 36 km lang. 1871 hatte P. mit Portsea u. seinen Vorstädten (ohne Gosport) 113,569 Ew. P. sendet zwei Mitglieder ins Parlament. Schon unter Heinrich VIII. wurde P. der Hauptkriegshafen Englands. 2) Einfuhrhafen und zweite Hauptstadt des Rockingham County im nordamerikan. Unionsstaat New Hampshire an der Mündung des Piscataqua, mehrere Eisenbahnverbindungen, befestigter Hafen (bes. durch das Fort auf Great Island, wo auch ein Leuchtthurm); Akademie, Athenäum mit Bibliothek von 10,000 Bdn. u. naturhistorischen Sammlungen, Irrenhaus, Arsenal, Baumwollenmanufacturen, Eisenwerke, Schiffbau im großartigsten Maßstab, Maschinenbau, bedeutender Seehandel ꝛc.; 9211 Ew. 3) Hauptort des Scioto County, Ohio, am Ohio, Ausgangspunkt des Ohio-Kanals u. einer Eisenbahn, bedeutender Handelsverkehr u. ansehnliche Industrie in Holz- u. Eisenwaaren; 1860: 6862 Ew., 1870: 10,592 Ew. 4) Hauptort des Norfolk County, Virginia, an der Mündung des Elisabeth in den James River, Endpunkt einer Eisenbahn; Flottenstation der Ver. Staaten, Schiffswerfte, Seehospital u. Handel; 10,492 Ew.

1) H. Berns. 2) 3) 4) Schroot.

Portsoy, Flecken in der schott. Grafschaft Banff, an der Nordsee, Eisenbahnstation; kleiner Hafen, Fischfang, Seilerei, Kalkstein- und Marmorbrüche; 1871: 1822 Ew.

Portugal, Königreich, bildet mit dem östlich davon liegenden Spanien die Pyrenäische Halbinsel; liegt zwischen dem Atlantischen Meere u. Spanien. P. ist vorherrschend ein Hochland, die Gebirge und Flüsse größtentheils die westlichen Fortsetzungen der spanischen; s. Pyrenäische Halbinsel, wo auch die hydrographischen und klimatischen Verhältnisse behandelt sind. Der Boden ist meist leicht u. sehr fruchtbar, dagegen bieten die Hochflächen, denen die Bewässerung fehlt, fast nur culturlose Weideflächen dar. Producte: Gold, silberhaltiges Bleierz, Kupfer, Eisen, Zinn, Kohlen, Antimon, Marmor, Kaolin, Feldspath, Granit u. Salz, Südfrüchte, viel Wein (Portwein), Rosinen, Baumöl, Obst, Getreide, Kartoffeln, Reis, Mais, Flachs, Hanf, Krapp, Korkeichen, Kastanien, Pinien, Fichten; schöne Maulesel, gute Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, viel Fische (bes. Thunfische, Sardinjas, Störe, Muränen ꝛc., in den Flüssen Aale, Lachse, Karpfen, Forellen ꝛc.), Bienen, Seidenwürmer u. a. m. Einwohner zum größten Theil Portugiesen, ein Gemisch von Eingeborenen u. den nach u. nach hier herrschend gewesenen Völkern, als Kelten, Römern, Alanen, Gothen, Sueven, Mauren, Juden. Unter den Fremden sind die Engländer, in deren Händen fast ganz der Handel ist, die zahlreichsten. Die Portugiesen reden eine eigene Sprache (s. Portugiesische Sprache), ihre Statur ist von mittlerer Größe, untersetzt, die Männer haben eine fast braune, die Frauen eine gelbe Gesichtsfarbe; vorherrschend sind Stumpfnasen und kleine stechende Augen; dem Portugiesen sind Vielrednerei, Prahlsucht, servile Höflichkeit, Hochmuth, Empfindlichkeit, Verschwendung, Sinnlichkeit, Jähzorn, Eifer- u. Rachsucht, doch daneben Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Treue, Edelmuth, Gastfreundlichkeit, Mäßigkeit, Dienstfertigkeit, Fröhlichkeit, vor allem Haß gegen die Spanier eigen. Bei aller geistigen Begabung ist die Bildung sehr gering; die meisten der gemeinen Portugiesen können weder lesen noch schreiben, namentlich im S.; auch herrscht Aberglaube u. Bigotterie. Die katholische Religion ist die herrschende, daneben wird aber jedes Glau-

Digitized by Google

densbekenntniß geduldet. Die Einwohner theilen sich in Adel, Klerus, Bürger, Bauern, Tagelöhner und Dienstboten, welche Stände streng von einander geschieden sind. Eintheilung früher in 6 Provinzen, jetzt in 17 Districte. Hauptstadt Lissabon.

Areal u. Bevölkerung nach den neuesten portugiesischen Berichten (vergleiche Pery, Geographia e Estadistica geral de Portugal e Colonias, Lissabon 1875).

Landestheile	□km	geogr. □M	Bewohner 1872 im Ganzen	auf 1 □km
1. Prov. Estremadura	17957,86	326,11	849829	48
District Lisboa . . .	7603,86	138,07	454691	59,8
„ Santarem . . .	6864,00	124,67	207095	30,2
„ Leiria . . .	3490,15	63,38	188043	54
2. Prov. Beira . . .	23976,72	435,40	1248253	52
District Guarda . . .	5562,25	101,01	216279	39
„ Castello Branco .	6627,00	120,37	165972	25
„ Coimbra . . .	3883,10	70,52	242905	62,5
„ Aveiro . . .	2925,22	53,12	255126	87
„ Vizeu . . .	4978,00	90,41	367974	74
3. Prov. Traz os Montes	11115,36	201,86	369897	33,3
District Braganza . .	6664,15	121,00	154587	23,2
„ Villa Real . .	4450,81	80,85	215310	48,3
4. Prov. Entre Minho e Douro	7306,00	132,69	965140	132
District Braga . . .	2730,00	49,58	319425	117
„ Vianna do Castello	2238,10	40,65	208368	93
„ Porto . . .	2337,81	42,46	437347	187
5. Prov. Alemtejo .	24410,77	443,30	335785	14
District Portalegre . .	6441,44	116,99	96397	15
„ Evora . . .	7096,34	128,89	99631	14
„ Beja . . .	10872,41	197,42	139767	13
6. Prov. Algarve . .	4858,35	88,23	192104	39,5
District Faro . . .	4858,35	88,23	192104	
Festland	89625,31	1627,65	4011908	44,8
Inseln:				
Azoren . . .	2597,00	47,16	260072	100
Madeira	550,00	10,00	118609	215,6
Summa .	92772,31	1684,81	4390589	47,3

Ueber das Verhältniß zu den anderen europäischen Staaten siehe Europa Seite 597.

Auswärtige Besitzungen.

	□km	geogr. □M	Bewohner
1. In Afrika.			
General-Gouvernement: die 14 Cap-Verdischen Inseln (Ilhas do cabo verde), von denen 7 bewohnt sind.	2929	53,2	82864
In Senegambien Bissao ꝛc. .	8400	152,5	5154
Gouvernement: „Sao Tomé u. Principe	1025	18,6	21307
General-Gouvernement: Angola mit Ambriz, Benguela, Mossamedes	600000	10900,0	433397
General-Gouvernement: Mozambique u. Zubehör . . .	1284000	23320,0	6841
	1896354	34444,3	611133
2. In Asien.			
Provinzen in Indien: Goa, Salcete, Bardez ꝛc.	8400	980	363788
Damao, Diu	110	2	44808
Unter-Gouvernement im indischen Archipel: der nördliche Theil von Timor u. die nahe davorliegende Insel Kambing	17000	310	200000
Gouvernement in China: Macao	4	0,073	71834
	22514	1292,073	680430
Auswärtige Besitzungen .	1918868	35736,373	1291563
In Europa	92772	1684,81	4390589
Summa .	2011640	37421,183	5682152

Verfassung. Die constitutionelle Monarchie ist seit dem 11. Febr. 1842 auf die von Dom Pedro octroyirte, im Jahre 1852 von den Cortes revidirte u. durch den Acto addicional der Königin Maria II. 5. Juli 1852 sanctionirte Carta de Ley vom 29. April 1826 zurückgeführt, der zufolge es vier politische Gewalten, die legislative, executive, judiciale und moderative, gibt, welche letzte vom König ausgeht. Die Repräsentanten der Nation sind der König u. die Cortes. Außerdem gelten als Staatsgrundgesetze das von Lamego von 1143 und das Manifest der drei Stände von P. von 1641, durch welche das Haus Braganza auf den Thron gehoben wurde. Der König, seit 1749 vom Papste mit dem Prädicat Rex fidelissimus (allergetreueste Majestät) beliehen, mit dem Titel Dom vor dem Namen, der Anrede Senhor (für die Königin Senhora) u. mit der Signatur el Rey statt des Namens, hat die vermittelnde Gewalt u. ist Oberhaupt der vollziehenden; er beruft, vertagt u. entläßt die Cortes, sanctionirt deren Beschlüsse, ernennt die Pairs (Pares), deren Präsidenten, wählt den Präsidenten der Deputirtenkammer aus den fünf vorgeschlagenen Candidaten, schließt Krieg und Frieden und Tractate, ist Oberhaupt der Land- u. Seemacht u. unverantwortlich u. unverletzlich. Die Thronfolge ist in männlicher u. weiblicher Linie erblich. Der Kronprinz, mit dem Titel Herzog von Braganza, und dessen ältester Sohn, mit dem Titel Prinz von Beira, führen das Prädicat Königliche Hoheit, die übrigen Infanten u. Infantinnen das der Hoheit. Die gesetzgebende Gewalt gehört unter Sanction des Königs den Cortes (Cortes geraes), deren Mitglieder zwei Kammern bilden. Die Pairskammer (Corte dos Paros) besteht aus etwa 100 lebenslänglich vom König ernannten Mitgliedern. Die Mitglieder der Zweiten Kammer (Corte dos deputados) werden seit 1869 in der Zahl von 108 gewählt. Der Adel zerfällt in den hohen, Titulados (Herzöge, Marquis, Grafen, Visconden und Barone, sämmtlich Granden des Reiches mit dem Prädicat Dom) u. in den niederen Fidalgos. Die Majorate sind seit Mitte 1860 aufgehoben. An der Spitze des Klerus steht der Cardinalpatriarch von Lissabon (s. unten). Die Bürger sind in politischer Hinsicht frei; sie zeichnen sich durch Betriebsamkeit u. Sparsamkeit aus u. sind wohlhabend; die Bauern, meist nur Pächter, sind sehr belastet. Staatsverwaltung. Das Staatsministerium, neben welchem ein aus lebenslänglich ernannten Mitgliedern gebildeter Staatsrath besteht, vereinigt die sieben Departementsminister des Äußeren, des Kriegs, des Innern, der Finanzen, der Justiz u. des Cultus, der öffentlichen Arbeiten u. des Handels u. der Industrie, der Marine u. der Colonien. Als selbstständige Oberbehörde besteht noch das höchste Verwaltungstribunal. Die innere u. Polizeiverwaltung steht in erster und zweiter Instanz bei den Justizbehörden. Gerichtsverfassung. Behufs der Rechtspflege ist das Land in zwei Districte, Lissabon und Beja, getheilt; ersterer zerfällt in 20, letzterer in 6 Comarcas, ersterer mit 63, letzterer mit 22 Gerichtsstätten. Diese zerfallen in Friedensrichterbezirke. Die obere Instanz bilden 3 Appellationsgerichtshöfe in Lissabon, Porto u. auf den Azoren, die oberste der Cassationshof in Lissabon. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich; für Preßvergehen bestehen Geschworenen-Ge-

Digitized by Google

richte. Gesetzbücher sind, außer dem Röm. Recht u. dem spanischen Fuero juzgo, das portug. Landrecht (Codigo Alfonsius) aus dem 15. Jahrh., der Codigo Manoelino (1513) und der Codigo Filippino (unter Philipp IV. von Spanien); von 1833 stammt das Handelsgesetzbuch.

In administrativer Beziehung theilt sich das Land gegenwärtig in 17 Districte (s. oben); jeder derselben hat einen vom Minister des Innern ernannten Generaladministrator, der zugleich Präsident des aus 13 Personen bestehenden Verwaltungsrathes (junta geral) ist; derselbe wird alle 4 Jahre erneuert. Jeder der 268 Verwaltungsbezirke (concelhos) steht unter einem Administrator, der dem Bezirksrathe präsidirt; diesem sind die Gemeinderäthe (camaras) untergeordnet, die aus 5 od. 7 Vereadores bestehen u. an ihrer Spitze den wie diese alljährlich zu wählenden Procurador haben. Man unterscheidet größere Städte (cidades) u. kleinere (villas); jede Ortschaft heißt povo. In kirchlicher Beziehung ist P. in die drei kirchlichen Provinzen Lissabon, Praga u. Evora u. diese in 21 Diöcesen (Erzbisthümer oder Bicariate) und diese wieder in 3883 Parochien getheilt. Die vierte ultramarine Provinz Goa zählt 9 Diöcesen. Patriarch und Erzbischöfe gehören zur Grandezza. Es bestehen 12 Seminare, 5 geistliche Curse u. 1 Colleg für ultramarine Missionen mit 1876 Zöglingen u. 139 Lehrern. Weltgeistliche zählt man 18,000. Seit 1834 sind die Mönchsklöster aufgehoben, Nonnenklöster bestehen noch. In Betreff des Unterrichtes steht P. zurück. An der Spitze des gesammten Unterrichtswesen steht eine oberste vom Ministerium des Inneren ressortirende Schulbehörde. 1874 gab es einschließlich der Inseln 2631 Elementarschulen mit 2212 Lehrern u. 509 Lehrerinnen, 92,834 Schülern u. 20,263 Schülerinnen. Der Secundär-Unterricht ist mehr verbreitet. Es gibt 18 Lyceen, 1873 mit 5918 Alumnen u. 2989 Besuchern bei 157 Lehrern. In Feitoria besteht für die Söhne von Artillerie-Offizieren ein Militär-Colleg. Eine Universität hat nur Coimbra. Auch bestehen zu Lissabon u. Porto eine Polytech. Schule, eine Militär- u. medicochirurgische Schule. Lissabon besitzt die Akademie der Wissenschaften u. der schönen Künste, das königliche Conservatorium für Drama u. Musik, eine Industrie- u. Handelsschule, eine Ackerbauschule und ein Haupt-Ackerbauinstitut. Ferner haben Lissabon und Coimbra Sternwarten, meteorologische Observatorien u. naturhistor. Museen. Finanzen: 1877/78 Einnahmen 25,262,124 Milr.; Ausgaben 26,424,685 Milr.; Budget der Colonien 1875/76: Einnahmen 2,027,154 Milr., Ausgaben 1,930,164 Milr. Die Staatsschuld betrug 30. Juni 1876: 349,420,179 Milr. Das Reich zerfällt in fünf Militärdivisionen (Lissabon, Bizeu, Porto, Evora und Augra). Die Dienstpflicht ist allgemein und beginnt mit dem 21. Jahre. Der Sollbestand der Armee im Frieden ist folgender: Infanterie 18 Reg., 576 Offiziere, 15,084 Mann; 12 Jägerbat., 354 Off. 8202 M.; Cavalerie 8 Reg., 224 Off. 3176 M.; Artillerie 208 Off. 3011 M., 110 Geschütze; Verschiedenes 184 Off. 2921 M., zus. 1609 Off. 32,394 M. Kriegsstärke: 2649 Off. 74,141 M., 192 Geschütze. In den Colonien bestand die bewaffnete Macht 1875 aus 597 Off. u. 8441 Mann. Die Kriegsflotte zählte 1877 12 Segelschiffe mit 36 und 27 Dampfern mit 144 Kanonen, darunter 1 Panzer mit 2 Kanonen. Die Flottenmannschaft zählte 3102 Mann. Kriegs- u. Kauffahrteiflagge: Silber u. blau perpendicular getheilt mit dem portugies. Wappen in der Mitte. Der größte Theil der 19 festen Plätze ist unhaltbar, denn die meisten sind nur schwach befestigte Castelle. Als Festungen ersten Ranges gelten Elvas, S. Julião da Barra, Peniche, Valença, Forte da Graça und Angra. Orden sind: der Thurm- und Schwertorden, der St. Jsabellen-, Christus-, Sant Jago-Orden oder Orden vom Schwert, Militärverdienstorden des Sao Bento (des St. Benedicts) von Aviz, der Orden der unbefleckten Empfängniß von Villa Vicosa u. der Ritterorden Dom Pedros, 1826 für Portugal u. Brasilien gestiftet. Das Wappen ist ein silberner Schild mit 5 blauen Schildchen in Form eines Kreuzes besetzt, auf jedem 5 silberne, in Form eines Andreaskreuzes zusammengestellte Pfennige. Der rothe Rand des Schildes enthält das Wappen von Algarve, sieben goldene Castelle mit blauen Thürmchen. Auf dem königl. gekrönten Helme ist ein wachsender, goldener Drache. Um den Schild hängt die Kette des Christusordens und hinter demselben sehen die Spitzen des Avizordens hervor. Schildhalter sind 2 Drachen, von denen der rechte eine silberne Fahne mit dem portugiesischen, der linke eine rothe mit dem algarvischen Wappen hält.

Beschäftigung der Einwohner: Landwirthschaft, Hauptquelle des Nationalreichthums, doch nur in Minho u. Algarve blühend. Getreide liefern Traz os Montes, Alemtejo und Estremadura. Ausgedehnter als Getreide baut man Gemüse u. Gartenfrüchte. Noch wichtiger der Flachsbau, bes. in Minho u. Traz os Montes; letztere Provinz ist auch der Sitz der Maulbeerbaum- u. Seidenraupenzucht. Ölwirdjetzt viel gewonnen; Reispflanzungen breiten sich immer mehr aus. Wein baut man überall; 1873 gewann man 43,745,960 l = 25 Mill. Frs.; 1874 60 Mill. Liter, doch hat er seitdem durch die Verheerungen der Reblaus bedeutend abgenommen. Der Bergbau ist noch unbedeutend. Bedeutend ist dagegen die Salzgewinnung an den Küsten. Die Gesammtproduction wird bis 22 Mill. hl veranschlagt. Im N. zieht man gutes Rindvieh; Traz os Montes hat die meisten und besten Maulthiere, Alemtejo die meisten Pferde, Beira die meisten u. besten Schafe. Ziegen- u. Schweinezucht wird bes. in den Gebirgen getrieben. Die meiste Seide gewinnt Traz os Montes, die Bienenzucht im Großen treibt Alemtejo und Beira. Auch die Fischerei an den Küsten ist ein wichtiger Erwerbszweig. Die Jndustrie hat sich in neuester Zeit sehr gehoben. Wichtig ist die Wollevorarbeitung u. Baumwollefabrikation; zahlreiche Spinnereien, Webereien, Eisenwerkstätten, Ziegeleien, Gerbereien, Branntweindestillationen, Papierfabriken ꝛc. sind entstanden. Der Binnenhandel ist nur im Thal des Douro u. Tejo lebhaft, soweit sie schiffbar sind. Das Straßenwesen ist in traurigem Zustande; erst 1853 hat man angefangen, Straßen zu bauen. Ende 1874 waren an Straßen fertig: 3,967,862 km = 534,„ geogr. M. Schiffbare Kanäle gibt es gar nicht. An Eisenbahnen waren 1877 im Betrieb 968 km u. 296 km im Bau (Geschichtliches ꝛc. s. Eisenbahnen S. 134, 2. Sp., 135, 2. Sp., u. 136). 665 km Telegraphen. Postbureaux gibt es auf dem Festlande 561, auf den Inseln 35. Handelsplätze sind

Digitized by Google

Braga, Coimbra, Abrantes, Elvas, Portalegre; Häfen: Lissabon, Porto, Setubal, Aveiro, Faro. Der Importhandel liegt in Englands Händen. 1876 bestand die Handelsflotte aus 39 Dampfern und 356 Segelschiffen. Schiffsverkehr 1874: Eingang 9228 Segelschiffe u. 2224 Dampfer, Ausgang 9191 Segelschiffe u. 2227 Dampfer. Von dem Tonnengehalt kommen auf die Ausländer fast 80 %. Der Handel, einst der großartigste Welthandel, ist jetzt sehr gesunken. 1872 betrug die Einfuhr 29,125,000 Mlr., die Ausfuhr 23,241,000 Mlr. (1874 28,336,000 bezw. 22,999,000 Mlr.). Ausgeführt werden hauptsächlich Wein, Südfrüchte, Salz, Öl, Kork u. Fische. Hauptverkehrsländer sind der Reihenfolge nach: England (fast die Hälfte der Handelswerthe), Brasilien, Frankreich, Spanien, Ver. Staaten von Amerika. Vgl. über die volkswirthschaftl. Verhältnisse die Tabelle zum Art. Europa S. 604. Über das Bankwesen s. d. Art. Banken S. 631, 1. Sp. Münzen, Maße u. Gewichte. Münzeinheit ist der Reis; 50 R. = 1 Makuta, 500 R. = 1 Stoßao, 1000 R. = 1 Milreis (4 M 45 P), 1000 Milreis = 1 Conto. Münzen nach dem Gesetz vom 25. Juli 1854: Cordes (Goldkronen) u. 10 Milreis, davon halbe, fünftels u. zehntels Stücke. In Silber Stücke zu 500, 200, 100 u. 50, in Kupfer zu 20, 10 und 5 Reis. Die Maße sind die metrischen. Handelsgewicht: 1 Quintal = 4 Arrobas u. 32 Arratel (Libras) à 2 Maracas, à 8 Onças. 1 Arratel = 459 g. 1 Tonelada = 54 Arrobas = 793 kg. Vgl. Diccionario abreviado de chorographia, topographia etc. de P., Lissabon 1867, 3 Bde.; Balbi, Essai statistique sur le royaume de P. et Algarve, Paris 1862, 2 Bde.; Kinsley, P. illustrated, Lond. 1828; Derf., Sketches of Portuguese life, costume and character, Lond. 1826; Willkomm, Zwei Jahre in Spanien u. P., Dresd. u. Leipz. 1847, 3 Bde.; Derf., Reiseerinnerungen, Lpz. 1850, 2 Bde. u. Strand- u. Steppengebiete der Iberischen Halbinsel u. deren Vegetation, Lpz. 1852; Vogel, Le P. et ses colonies, Par. 1861; J. v. Minutoli, P. u. seine Colonien im Jahre 1854, Stuttg. 1858, 2 Bde.; J. de Almada-Ayala, Compendio geographico estatistico de P. y sus possessiones ultramarinas, Madrid 1856; De Lavigne, L'Espagne et le P., Par. 1867; Sa da Bandeira, Facts and statements concerning the right of the crown of P. to the territories of Malemba, Cabinda, Ambriz etc., Lond. 1877; Annuario estatistico do Reino de P. (anno 1875), Lissab. 1877 ff. Eine Karte 1 : 100,000 ist seit 1856 im Erscheinen. Kolpe. Schroot.

Portugal (Gesch.). Das Land, im Alterthum zu Spanien gerechnet, theilte dessen Geschicke. Von den keltischen Stämmen waren die verbreitetsten die kecken Lusitanier; Algarvien bewohnten die Kuneer. Phönicker u. Karthager, welche an den Küsten P.s Niederlassungen gründeten, ließen die Lusitanier unangetastet. Dagegen wurden sie von den Römern lange befriegt u. endlich 138 v. Chr. unterworfen u. nach einer nochmaligen Erhebung unter Sertorius 72 v. Chr. wiederum, besiegt u. Hispania ulterior zugetheilt. Bei der Dreitheilung Spaniens wurde Lusitania eine eigene Provinz, begrenzt nach N. vom Durius (Douro), nach W. u. S. vom Meere — die sehr schmale SSeite reichte vom Promontorium sacrum bis zum Anas (Guadiana); im NO. reichte Lusitanien weit über die jetzige portugies. Grenze hinaus. Das heutige P. besitzt manches Gebiet, was nicht zu Lusitanien gehörte und manches nicht, was dazu zählte. Unter den Lusitanern wohnten die Bettones, Celtici ꝛc. Das Evangelium wurde im 6. Jahrh. von Afrika aus in P. verbreitet. Während der Völkerwanderung ließen sich erst die Alanen 409 n. Chr., dann ihre Besieger, die Sueven, c. 418 in Lusitanien nieder. Ihren König Theodemir überwand 583 Leovigild, der König der Westgothen, und vereinigte Lusitanien mit seinem Reiche. Mit diesem kam es 711 unter die Herrschaft der Araber; Ferdinand I., König von Leon, Aragonien u. Castilien, eroberte 1058 den größten Theil des Landes, welches seit Alfons VI., seinem Sohne, vom Bezirk der Stadt Oporto Portucale genannt wurde. Nach Coimbras Eroberung wurde 1064 ein Statthalter von Galicien eingesetzt, wozu große Theile von P. gehörten. Unter Alfons' VI. Fahnen stritt Graf Heinrich von Burgund, Urenkel König Roberts von Frankreich, so ruhmvoll, daß Alfons 1095 ihn mit seiner natürlichen Tochter Therese vermählte u. ihn zum Statthalter vom Minho bis Tajo machte. Als Graf von P. regierte Heinrich hier fast souverän, befiegte die Mauren in 17 Feldschlachten, gründete mehrere Bisthümer, machte sich nach Alfons' Tode 1109 von der Krone Castilien unabhängig, erwarb Landstriche am rechten Ufer des Minho, in Galicien u. Leon u. nannte sich Graf u. Herr von ganz P. Er wurde Stifter der Dynastie Burgund in P. Sein Sohn, Alfons I. Henriquez der Eroberer, bei seines Vaters Tode 1112 erst 2 Jahre alt, stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Therese, der er, majorenn, 1128 im Kriege die Herrschaft entriß; er behauptete seine Unabhängigkeit von Castilien in heftigem Kriege u. stellte die Ordnung im zerrütteten Staate wieder her. Er zertrümmerte die Macht der Mauren in der Schlacht bei Ourique, 25. Juli 1139 u. nannte sich nun, vom Heere ausgerufen, König von P. Er gab 1143 auf dem Reichstage zu Lamego dem Reiche eine Verfassung, ließ sich von den Großen den Königstitel bestätigen und vom Erzbischof von Braga krönen; zu größerer Sicherheit suchte er den Papst für sich zu gewinnen u. versprach demselben 1144 einen jährlichen Zins, sowie dem Klerus große Vorrechte. Er nahm Santarem den Mauren 1147 weg, eroberte 25. Oct. 1147 mit dem Beistande deutscher u. niederländischer Kreuzfahrer nach langer Belagerung Lissabon mit Umgegend, nahm 1158 Alcazar do Sal, 1162 Beja u. 1166 Evora, dessen Bisthum er erneuerte, Elva u. einen Theil von Bätica. Templer u. Johanniter nahm er voll Freude in P. auf u. gab ihnen reichen Besitz; seinen um 1147 gestifteten geistlichen Ritterorden von Aviz bestätigte der Papst 1162. Im J. 1169 jedoch von seinem Schwiegersohne, dem König Ferdinand von Leon, vor Badajoz gefangen, mußte Alfons die von ihm gemachten Eroberungen in Galicien herausgeben; 1171 u. 1184 schlug er die Mauren bei Santarem, und starb 6. Dec. 1185, P.s eigentlicher Schöpfer. Sein Sohn Sancho I. hatte fortwährende Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, welche Freiheit von allen Abgaben für ihre ungeheuren Güterbesitzungen u. einen besonderen Gerichtsstand verlangte, u. der Papst bannte ihn; mit Hilfe der Kreuzfahrer eroberte er, sonst dem Frieden geneigt, 1189 Silves, errichtete hier ein Bisthum und nannte sich

Digitized by Google

nun auch König von Algarvien, bis er 1191 Silves wieder verlor. Er vermehrte die durch Hunger, Pest u. Krieg verminderte Bevölkerung des Landes durch neue Ansiedler u. heißt daher auch der Bevölkerer, der Bauer; er starb 27. März 1211. Sein Sohn Alfons II. der Dicke gab 1211 in Coimbra die ersten allgemeinen Gesetze, entriß Alcazar do Sal 1217 den Mauren wieder, starb aber, wegen der Privilegien des Klerus mit diesem zerfallen, im Banne 25. März 1223. Sein Sohn Sancho II. versöhnte 1223 den Klerus, eroberte 1229—42 Elvas, Serpa, Jurumenha, Aljuster, Aronches, Mertola, Cacella, Ayamonte, Tavira ꝛc., die er fast alle dem St. Jago-Orden schenkte. Vom Klerus, seinen Verwandten u. den Großen angefeindet wurde er von Innocenz IV. 1245 abgesetzt u. sein Bruder Alfons ergriff, vom Papste ermächtigt, die Zügel der Regierung. Vergebens suchte Sancho den Thron wieder zu erlangen u. st. 1248 in Toledo. Alfons III., nun König, suchte die Ordnung wieder herzustellen; er eroberte 1249 Faro u. andere Orte in Algarvien u. 1252 einen Theil von Andalusien, erkannte die Lehnshoheit Castiliens über Algarvien an, bis er 1267 durch einen Vertrag sich davon befreite u. nun König von P. u. Algarvien war. Wegen seiner Festigkeit gegen die Ansprüche der Geistlichkeit 1277 mit dem Bann belegt, mußte er Zugeständnisse machen u. st. 6. Febr. 1279. Dionys (Diniz) der Gerechte, sein Sohn, stellte die Mißbräuche in der Verwaltung ab, beschränkte das Übermaß des geistlichen Besitzthums und geistlicher Anmaßung, verschaffte der Geistlichkeit Schutz gegen den Adel, dem er ebenfalls volles Recht widerfahren ließ, führte eine unparteiische Rechtspflege ein, munterte den Berg- u. Ackerbau, die Gewerbe u. den Handel auf, that Alles für Hebung der Seemacht u. Flotte, begünstigte die Wissenschaften u. stiftete zu dem Zweck 1290 die Universität zu Lissabon, welche aber schon 1307 nach Coimbra verlegt wurde. 1288 erhielt der Ritterorden von St. Jago für P. einen besonderen Meister, um seine Abhängigkeit von Castilien aufzuheben. Den aufgehobenen Templerorden verwandelte Dionys 1317—19 in den Christusorden. 1300 bewog er seinen rebellischen Bruder Alfons zur Ruhe u. 1322 wie 1323 durch Vermittelung seiner Gattin seinen Sohn u. Thronfolger, Alfons. Dionys st. 7. Jan. 1325. Sein Sohn Alfons IV. der Kühne erneuerte die Befehle zur Abtrennung der Juden u. Mauren von den Christen, kriegte 1339 mit Castilien, führte mit diesen dann verbündet Krieg gegen die maurischen Könige von Granada u. Marokko u. vernichtete 1340 am Salado bei Tarifa deren Macht. Als er Inez del Castro, die heimliche Gemahlin seines Sohnes Pedro, 1355 ermorden ließ, ergriff dieser die Waffen gegen den Vater, doch wurde durch Vermittelung der Königin und des Erzbischofs von Braga dem Bürgerkriege vorgebeugt. Alfons starb 28. Mai 1357. Pedro I. der Strenge traf segensreiche Verfügungen bei oft unnatürlicher Härte, belastete sein Volk durchaus nicht u. st. 18. Jan. 1367. Ferdinand I., der Charakterlose, Sohn des Vor., wollte die castilische Krone an sich bringen, wurde aber wiederholt geschlagen u. mußte 1373 um Frieden bitten; auch einen späteren Krieg 1381—83 führte er, von den Engländern unterstützt, nicht glücklicher. Seine Münzverfälschungen erregten allgemeine Unzufriedenheit. Seine ränkesüchtige, von ihm entführte Gemahlin Eleonore Telles de Menezes, welche mit ihren Günstlingen herrschte, war sein böser Genius. Nachdem dieser 1383 Beatrix, seine einzige Tochter, mit dem König Johann von Castilien vermählt hatte, starb er 22. Oct. 1383; mit ihm erlosch der legitime burgundische Mannesstamm in P.

Johann I. (João), der dritte Bruder des Vor., doch außer der Ehe mit der Galicierin Thereſa Lourenço gezeugt, Großmeister vom Aviz-Orden, entriß der Regentin Eleonore, nachdem er deren Günstling Don Andeiro eigenhändig erstochen hatte, die Herrschaft als Defensor u. Regent, 16. Dec. 1383, und wurde von den Ständen als König 6. April 1385 ausgerufen. Mit ihm besteig das illegitime burgundische Haus den Thron. Die Ansprüche Castiliens auf die Krone führten zu einem mehrjährigen Kriege, in welchem die Portugiesen unter dem vortrefflichen Connetable u. ersten Rathe Johanns, Pereira, mehrfach, bes. aber 14. Aug. 1385 bei Aljubarrota glänzend siegten u. endlich die Unabhängigkeit errangen, 1411. 1415 eroberte Johann Ceuta in Afrika u. erschloß damit P. neue Bahnen, traf dann Anstalten für ein neues Gesetzbuch, baute viel, schützte die Wissenschaften, u. unter der Leitung seines Sohnes, des Prinzen Heinrich des Seefahrers, wurden 1418 Porto Santo, 1419 Madeira entdeckt u. colonisirt; P. wurde zur Seemacht. Nachdem Johann noch 1431 mit Castilien ewigen Frieden in Medina del Campo geschlossen, starb er 14. Aug. 1433, allgemein beweint. Unter der Regierung seines Sohnes Eduard (Duarte), eines erleuchteten Administrators, wüthete die Pest in P. Um die Eroberungen in Afrika zu erweitern, unternahmen seine Brüder Heinrich u. Ferdinand 1437 einen unglücklichen Feldzug, wurden von den Mauren besiegt, schlossen 15. Oct. einen schimpflichen Vergleich, den die Cortes aber 1438 verwarfen, so daß der als Geisel zurückgelassene Ferdinand (Calderons standhafter Prinz), da Eduard Ceuta nicht für ihn hergab, im Gefängniß bleiben mußte. Auf Eduard folgte 1438 Alfons V., der Afrikaner, sein Sohn, erst unter Vormundschaft seiner Mutter Eleonore, seit 10. Nov. 1439 bis 1447 unter der seines trefflichen Oheims u. Schwiegervaters, des Herzogs Pedro von Coimbra, gegen den ihn nun falsche Räthe aufhetzten. Alfons überzog ihn mit Krieg u. Pedro wurde aus dem Hinterhalte 20. Mai 1449 getödtet. 1446 wurde das erste portugiesische Gesetzbuch Ordenaçoens do Senhor Rey D. Affonso V. publicirt. Die Niederlage seines Vaters gegen die Mauren zu rächen, unternahm Alfons 1458, 1463 und 1471 Züge nach Afrika und eroberte Alkassar, Arzilla und Tanger. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin verlobte Alfons sich mit Johanna, der einzigen Tochter des Königs Heinrich IV. von Castilien und wurde Mai 1475 zum Könige von Castilien ausgerufen. Viele aber sahen in Johanna ein uneheliches Kind und sprachen der Schwester des Königs Heinrich, Isabella, die Krone zu. Deshalb kam es 1475 zum Kriege mit Castilien; Alfons V. mußte, zumal nach der unglücklichen Schlacht bei Toro 1476 von den castilischen Granden verlassen, 1477 zu Gunsten seines Sohnes abdanken, nahm aber die Krone bald wieder auf, entsagte in dem Friedensschlusse von Alcacevas 4. Sept. 1479 den Ansprüchen auf Castilien u. seiner Braut u. gab auch seine Eroberungen

Digitized by Google

in Estremadura heraus. Unter Alfons wurden 1441 Cabo Blanco, 1443 Cabo verde, 1444—1453 die Azoren, 1445 der Gambia und der Senegal, 1446 die Inseln des Grünen Vorgebirges, 1452 die Inseln Arguin und 1471 Annabon entdeckt. Mehr und mehr kam der Handel in Blüthe und 1469 wurde eine Handelsgesellschaft für Guinea gestiftet. Alfons starb 28. Aug. 1481. Er stiftete 1459 den Thurm- u. Schwertorden. Sein Sohn Johann II. zog die verschleuderten Krongüter ein, machte die königliche Macht unabhängig von den Großen u. unterdrückte die Verschwörung derselben, an deren Spitze die übermächtigen Herzöge von Braganza u. Viseu standen, 1483. Er schützte die Bürger u. Landleute u. übte unparteiische Gerechtigkeit. Das Gold Guineas floß P. zu durch die Anlegung von S. Jorge da Mina. 1484 wurden Benin u. Kongo u. 1486 durch Bartol. Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt; Columbus wendete sich aber mit seinen Anerbietungen der Entdeckung einer westl. Fahrt vergebens an Johann. Auf des Königs Befehl besuchten dagegen portug. Reisende Calcutta, Goa, Hormus u. Habesch. 1491 wurde Palma u. 1494 Teneriffa erobert. Am 7. Juni 1494 im Vertrage von Tordesillas mit Castilien wurden P. alle entdeckten Lande vom 180. Längegrade bis zum 21. Längegrade, westlich von den Inseln von Cabo verde gerechnet, zugeschlagen. 1492 nahm Johann II. aus Spanien vertriebene Juden für Geld in P. auf, um sie bald ausgeplündert unmenschlich zu vertreiben oder einzusperren. Er starb 25. Oct. 1495. Emanuel, der Glückliche, Enkel des Königs Eduard und Herzog von Beja, folgte, da Johanns II. einziger Sohn Alfons 1491 gestorben war. Unter ihm war das goldene Zeitalter P.s. Sofort rief er die verbannten Braganza zurück, ließ das Alfonsinische Gesetzbuch reformiren: 1512—21 erschien das Manuelsche im Druck. Die schon von Johann II. beschlossene Expedition zur Auffindung des Seeweges nach Ostindien unter Vasco de Gama segelte 1497 ab, traf 1498 in Calicut ein u. kam 1499 nach Lissabon zurück. Ihr folgte eine neue Flotte unter Pedro Alvarez Cabral nach Ostindien. Cabral entdeckte unterwegs 1500 Brasilien u. knüpfte mit den Königen von Cochin u. Cannanur Handelsverbindungen an. Um neue Niederlassungen zu gründen, wurde 1502 Vasco de Gama mit einer Flotte von 20 Schiffen nach Ostindien gesendet und machte den König von Quilon zinspflichtig. 1503 ging Alfons Albuquerque mit einer neuen Flotte nach Ostindien; er und seine Nachfolger überwältigten mehrere der mächtigsten Fürsten Indiens u. machten große Eroberungen. 1503 wurde die Festung Cochin, die erste portugiesische in Ostindien, erbaut, 1505 Ceylon entdeckt, 1506 Sokotora erobert, 1507 Hormus unter Zinspflicht gebracht u. 1515 erobert, 1510 Calicut und Goa, welches das Centrum des indischen Handels wurde, 1511 Benesarin u. Malakka erobert, 1511 die Molukken u. 1512 die Malediven entdeckt, 1521 Niederlassungen auf Sumatra und Java gegründet. P. war eine der Hauptmächte Europas u. Lissabon der Hauptmarkt des Welthandels geworden; bis China und Siam gingen seine Verbindungen. Der Krieg in Afrika währte von 1507—21 fort; indeß wenn auch 1508 Safi, 1513 Azamor, Tite u. Almendina, 1514 Tedneft u. 1515 Amagor erobert wurden und der Goldhandel reiche Beute abwarf, so waren die Erfolge der Portugiesen in Nord-Afrika doch nur gering. Anfangs den Juden gnädig, zwang Emanuel sie, von Spanien beeinflußt, Dec. 1496 unter Androhung der Todesstrafe u. Confiscation bis Oct. 1497 aus P. auszuwandern, wenn sie nicht Christen wurden, u. seitdem unterschied man in P. zwischen alten u. neuen Christen, welche Letztere meist insgeheim Juden blieben u. vielen Verfolgungen ausgesetzt waren; auch die Mauren, die nicht Christen wurden, mußten P. räumen. Emanuel st. 13. Dec. 1521. Johann III., sein Sohn, vereinigte die Güter der geistl. Ritterorden mit der Krone, führte, um die Juden zum Christenthum zu zwingen oder sie auszurotten, 1536 die Inquisition ein u. nahm 1541 die Jesuiten auf, welche bald alle Macht in die Hände bekamen. 1542 gab er Safi u. Azamor, bald darauf Arzilla u. Alcacer in Nordwest-Afrika auf; hingegen colonisirte er Brasilien wacker, eröffnete es aber auch den Jesuiten. Kaiser Karl V. machte für Spanien längst auf die Molukken Ansprüche und P. mußte ihm im Tractat von Saragossa 23. April 1529 die Molukken gegen 320,000 Ducaten abkaufen. In Ostindien wurden neue Eroberungen gemacht u. 1536 die Feste Diu angelegt. Auf Johann III. folgte 11. Juni 1557 sein dreijähriger Enkel Sebastian, erst unter Vormundschaft der Königin Katharina, seit Dec. 1562 unter der des Cardinals Heinrich. Von den Jesuiten, seinen allmächtigen Erziehern, bewogen, machte Sebastian, seit 1568 mündig, 1574 einen erfolglosen Zug nach Afrika gegen die Ungläubigen und als er 1578 abermals nach Afrika segelte, um Mulei Mehemed von Marokko gegen den Usurpator Mulei Abdelmelek Hilfe zu leisten und Kaiser von Marokko zu werden, verlor er 4. Aug. d. J. bei Alkassar Schlacht u. Leben. Die Regierung kam nun, während Philipp II. von Spanien für sich den Boden ebnete, an den altersschwachen Cardinal Heinrich, Sohn Emanuels, welcher aber schon 31. Jan. 1580 starb. Mit ihm erlosch die Dynastie Burgund in P. gänzlich.

Um die Krone von P. bewarben sich vor Allen: Anton, Prior von Crato, ein natürlicher Sohn Ludwigs, des zweiten Sohnes des Königs Emanuel; Katharina von Braganza, Tochter Eduards, eines anderen Sohnes von Emanuel, u. Philipp II. von Spanien, Sohn Kaiser Karls V. und der Isabella, Tochter Emanuels. Anton wurde vom Volke Jan. 1580 zum König ausgerufen, aber Philipp II., für welchen viele Granden gewonnen waren, fiel in P. ein, Alba drang siegreich vor u. erfocht 25. Aug. den Sieg bei Alcantara. Philipp empfing 15. April 1581 in Thomar als Philipp I. die Huldigung u. zog in Lissabon ein; P. ward mit Spanien vereinigt. Erst 1583 unterwarf er auch die Insel Terceira u. 1589 schlug er eine engl. Expedition unter Franz Drake zurück. P.s Wohlstand war schon früher gesunken u. Philipps Fremdherrschaft bis 1598 brachte Unheil über das Land; die ständischen Privilegien wurden aufgehoben, alle höheren Staatsämter mit Spaniern besetzt, die Portugiesen ihrer Flotte beraubt u. seitdem zur Theilnahme an Spaniens Kriegen gezwungen. Philipps Gesetzsammlung, erst 1603 publicirt, bevorrechtete den Klerus unbillig. Philipp st. 1598. Während seiner Regierung traten 1585—1598 viele falsche Sebastiane auf und fanden Anhang, bes. 822

Digitized by Google

vierte. Sein Sohn Philipp II. (III., 1598—1621), unterjagte wiederholt den Portugiesen jeden Handel mit den Niederländern, welche nun durch Stiftung der Ostindischen Compagnie allen Handel mit ostindischen Waaren an sich zogen und den Portugiesen fast alle Besitzungen in Indien nach u. nach entrissen. Während der Regierung Philipps III. fiel Hormus 1621 an den Schah von Persien; die Holländer eroberten 1624—36 die Hälfte von Brasilien, 1637 das Fort St. Jorge de la Mina in Afrika und 1641 Malakka; auch der Handel mit Japan fiel in deren Hände, wie fast ganz Ceylon. Ueber solche Schmach, die Steuerlast und die Insolenz der Spanier empört, verschworen sich Miguel u. Anton von Almeida, Peter von Mendoça, Franz u. Georg von Mello, Pinto Ribeiro u. Roderich da Cunha, Erzbischof von Lissabon, u. A., u. 1. Dec. 1640 wurde der Herzog Johann von Braganza, Urenkel des Königs Emanuel u. Enkel der Katharina von Braganza, zum König von P. ausgerufen u. die Spanier vertrieben.

Die Braganza regierten von nun an. König Johann IV. wurde von den Hauptmächten Europas, außer Österreich, dem Papst und Spanien, sogleich anerkannt. 1641 schloß P. mit Holland ein Offensiv-Bündniß gegen Spanien, während ihm jenes wegnahm, was es in Amerika und Ostindien erlangen konnte. 1641 ging auch Malakka verloren. Mit Spanien führte P. seit 1642 dauernd Krieg, siegte 26. Mai 1644 an dem Guadiana, erlitt aber 15. Sept. 1646 die Niederlage von Telena und bedurfte nun wie Spanien des Ausruhens, ohne darum den Krieg abzubrechen. 1648 nahmen die Portugiesen den Holländern Angola und San Thomas weg, 1654 Brasilien. Dagegen bemächtigten sich die Holländer in Ostindien fast aller portugiesischen Besitzungen, zumal Ceylons, 1658. Da bei Johanns IV. Tode, 6. Nov. 1656, sein ganz unfähiger und verwahrloster Sohn Alfons VI. noch unmündig war, so führte seine herrschsüchtige Mutter Luise de Guzman die Regierung. Aber 23. Juni 1662 übernahm Alfons infolge eines Staatsstreichs selbst die Regierung, die sein Günstling, Graf Castello-Melhor, fortan führte. Jetzt drang Don Juan d'Austria an der Spitze der spanischen Heere immer tiefer in P. ein, nahm 1663 Evora, aber der Marschall von Schomberg wurde mit engl. u. franz. Soldaten zur Hilfe geschickt und das Volk in Lissabon zwang die Großen des Reiches zur ernsten Gegenwehr. Der Marquis von Villaflor siegte 8. Juni 1663 bei Amerial, nahm Evora wieder, 1665 siegte Caracena bei Villa viçosa und Spanien erkannte endlich in dem Frieden von Lissabon 13. Februar 1668 die Unabhängigkeit P-s an, das nur Ceuta einbüßte. Die Eroberungen der Holländer in Ostindien wurden durch die unter engl. Vermittelung geschlossenen Verträge im Haag 1661 u. 1669 gehemmt u. alle Feindseligkeiten zwischen beiden Staaten beigelegt; P. behielt Brasilien. Die Königin Elisabeth von Nemours entfernte Castello-Melhor, verband sich mit dem Infanten Pedro, Bruder des Königs, und den Jesuiten zu Alfons' Sturz; 23. November 1667 ward derselbe abgesetzt u. in Staatsgefangenschaft gebracht (s. Alfons 25). Pedro, Regent u. Gemahl der Königin, nahm nach Alfons' Tode 12. Sept. 1683 den Königstitel an. Der Einfluß Frankreichs u. der Jesuiten wich nach dem Tode der Königin 1683 dem Österreichs und Pedro II. hielt, so sehr auch Ludwig XIV. ihn zu gewinnen suchte, an der Neutralität P-s fest, das freundliche Verhältniß zwischen P. u. dem Päpstlichen Stuhle wurde wieder hergestellt und 1698 die reichen Goldbergwerke in Brasilien (Minas Geraës) entdeckt. Pedro II. schloß 27. Dec. 1703 einen Handelsvertrag mit England (Methuenvertrag, s. d.), wodurch P. ganz abhängig von diesem und im Handel gelähmt wurde. Das 18. Juni 1701 wegen der spanischen Erbfolge mit Frankreich geschlossene Bündniß wurde aufgegeben, dagegen verband sich P. mit England gegen Frankreich 16. Nov. 1703. Im Frieden zu Utrecht, 11. April 1713, erhielt P. von Frankreich die Oberherrschaft über den Amazonenfluß bis zum Oyapocfluß u. von Spanien die Colonie S. Sacramento. 1697 wurden die Cortes zum letzten Male berufen. Pedro II. st. 9. Dec. 1706. Johann V., sein Sohn, suchte zwar die Wissenschaften zu heben u. gründete 1720 die Akademie der Reichsgeschichte u. 1721 die Akademie in Setubal, allein für die zwecklose Stiftung eines Patriarchats in Lissabon (1716), für den Bau des Klosters Mafra (1716—30) u. andere Bauten verschwendete er unermeßliche Summen, welche auch die Schätze aus den brasilian. Gold- u. Diamantengruben nicht ersetzen konnten. Johann milderte die Strenge der Inquisition, war aber trotz seiner Begabung in Händen des Klerus. Wegen Verletzung des Gesandtenrechtes entstanden 1735 zwischen P. und Spanien neue Zwistigkeiten, doch wurde durch England u. Frankreich der Friede in Paris 16. März 1737 vermittelt. 1748 ertheilte der Papst dem König den Ehrentitel Rex fidelissimus. Johann folgte 31. Juli 1750 sein Sohn Joseph I., welcher sogleich dem Marquis von Pombal die Sorge der Regierung übertrug; dieser Neugestalter der Monarchie erwirkte Gesetze auf allen Gebieten, pflegte die Wissenschaften, regte den Kunstfleiß an, belebte im Sinne des Mercantilsystems den Handel und Ackerbau, beseitigte überall alten Wust u. Fäulniß, verbesserte das Kriegswesen, schuf eine Seemacht, beschränkte die Macht des Adels u. nahm dem Klerus den Einfluß auf die Staatsangelegenheiten wie seine Übermacht, brachte auch das Finanzwesen in Ordnung. Die durch das Erdbeben 1755 über Lissabon und andere Städte gekommene Noth linderte er nach Vermögen. Ein 3. Sept. 1758 auf den König gemachter Mordversuch kostete den Hauptbeschuldigten Leben u. Güter, die mit ihnen verbündeten Jesuiten aber wurden durch ein Edict vom 3. Sept. 1759 aus dem Königreiche u. allen Colonien verbannt (1761 ihr ganzes Vermögen confiscirt), worauf die Regierung völlig mit dem Papste brach, den Nuntius zurückschickte u. alle Portugiesen Rom räumten. Erst unter Clemens XIV. wurde das Einverständniß 1770 hergestellt. Stolz trat Pombal Englands Eingriffen in P. entgegen. 1762 erklärten Frankreich und Spanien an P. den Krieg, weil es sich nicht mit ihnen gegen England verbündete; Pombal berief den Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg als Anführer des portug. Heeres, erhielt auch engl. Hilfstruppen und der Krieg wurde durch den Vertrag in Fontainebleau 1762 beendigt. Die Streitigkeiten mit Spanien über Colonia del Sacramento wurden im Tractat zu San Ildefonso 1. Oct. 1777 dahin erledigt, daß Spanien

Digitized by Google

einen Theil des östl. Paraguay, des südöstl. Peru u. von Guayana bis zum Rio Negro an P. überlassen, wogegen P. Colonia del Sacramento, das nördliche Ufer von La Plata mit San Gabriel u. die ausschließliche Schifffahrt auf dem Plata u. Uruguay, sowie die Inseln Annabon und Fernando da Po in Afrika abtrat. Hierauf schlossen beide Mächte das Defensivbündniß von Pardo.

Am 24. Febr. 1777 starb König Joseph, ihm folgte seine älteste Tochter Maria, seit 1760 Gemahlin ihres Oheims Pedro III.; sie entließ sogleich Pombal, machte ihm den Proceß u. folgte in ihrer Regierung gänzlich der Leitung ihrer gewissenlosen Beichtväter und des hohen Adels. Pombals Verfügungen wurden theilweise aufgehoben, aber auch viel Nützliches verfügt. Sie gründete die kgl. Akademie der Wissenschaften in Lissabon 1779 und andere Institute. Als die Königin geisteskrank wurde, übernahm ihr Sohn, der Kronprinz Johann, 10. Febr. 1792 die Regierung, seit 15. Juli 1799 Prinz-Regent. Er stand ganz unter Englands Einflusse, schloß mit dieser Macht 26. Sept. 1793 ein Bündniß gegen die Französische Republik und vereinigte sein Heer mit dem spanischen, ohne etwas zu erreichen. Als darauf Spanien im Frieden zu Basel 1795 sich mit Frankreich aussöhnte und auch P. von Frankreich der Friede angetragen wurde, wußte England den Frieden zu hintertreiben; P. verlor 1794—1801 über 200 Mill. Frcs. Die Portugiesen vereinigten ihre Flotte mit der britischen u. Bonaparte sah in P. den Brückenkopf Englands auf dem Continente. Nun erklärte 27. Febr. 1801 Spanien an P. den Krieg, Frankreich unterstützte Spanien, doch kam schon 6. Juni 1801 der Friede in Badajoz zu Stande, nach welchem P. Olivenza an Spanien abtrat und den engl. Schiffen seine Häfen verschloß. Bonaparte hatte hiermit nicht genug u. zwang P. zur Zahlung von 10 Mill. Cruzados; England besetzte Madeira. Im Frieden zu Madrid mit Frankreich, 29. Sept. 1801, trat P. an Frankreich einen Landstrich von Guiana ab und verschloß sich ebenso England wie es sich Frankreich öffnete. Bei dem Wiederausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich erkaufte sich zwar P. durch Preußens u. Rußlands Vermittelung für 16 Mill. Frcs. Neutralität; da aber Bonaparte, der nach P. lüstern war, von Neuem forderte, daß die portug. Häfen den brit. Schiffen verschlossen würden, wogegen England mit der Wegnahme aller Colonien drohte, so schlug P. Bonapartes übertriebene Forderungen ab. Ohne Kriegserklärung setzte sich Oct. 1807 ein Heer unter Junot gegen P. in Bewegung, P.s Theilung wurde im Tractat zu Fontainebleau 27. Oct. 1807 zwischen Spanien und Frankreich ausgesprochen, das Haus Braganza von Napoleon für abgesetzt erklärt, die königl. Familie gezwungen, sich 27. Nov. nach Brasilien einzuschiffen und P. von den Franzosen unter dem Murren der Nation besetzt. Schwere Contributionen wurden auferlegt, während P. ohne Colonien und Seehandel blieb. Als aber Spanien sich gegen Frankreich erhob, griffen auch die Portugiesen zu den Waffen. In Porto bildete sich Juni 1808 eine höchste Junta, engl. Truppen landeten u. bald waren die frevelhaft hausenden Franzosen von allen Seiten bedrängt. In der Schlacht bei Vimeiro 21. Aug. d. J. erlitten die Franzosen eine entscheidende Niederlage und mußten, der Convention zu Cintra vom 30. Aug. gemäß, ganz P. räumen. 18. Sept. trat die vom Regenten eingesetzte Regentschaft wieder in Kraft, die Junta von Porto ging 26. Sept. ab, ebenso alle anderen Juntas. England gebot in P., es befahl über alle Streitkräfte. 1809 drang Soult, 1810 Masséna in P. ein, der aber nach langem Harren vor den Linien von Torres Bedras 5. März 1811 zurückgehen mußte, wobei P. grauenhaft verheerte wurde; es blieb indeß von nun an vom Feinde verschont, s. Spanisch-Portugiesischer Freiheitskampf. Als Napoleon gestürzt war, wurde dem Hause Braganza P. aufs Neue zuerkannt, u. von Rio Janeiro aus erklärte der Prinz-Regent 16. Dec. 1815 P., Brasilien u. Algarve für ein vereinigtes Königreich. Am 20. März 1816 starb die Königin Maria und Johann VI. folgte ihr als König, blieb aber in Brasilien u. ließ die Regierung in P. ferner durch den engl. Lord Beresford, den Reorganisator der portug. Armee, führen. Eine Verschwörung zur Vertreibung der Engländer 1817 blieb ohne Erfolg. Nach Brasilien gingen stets Truppen und Gelder und P. wurde zu dessen Colonie erniedrigt, was Ingrimm erzeugte. Mit Spanien entstand zumal wegen Olivenza Zwist u. Johann ließ Montevideo am Platafluße besetzen. Die Juden fanden in P. Duldung, die Freimaurerei aber wurde 1818 streng untersagt. 1820, während Beresford in Brasilien neue Vollmachten einholte, bildete sich in Porto eine Verschwörung gegen die Engländer in P., an deren Spitze der Obrist Sepulveda und der Graf Antonio de Silveira standen. Sie brach 24. Aug. aus u. gelang; das Reich wurde für eine constitutionelle erbliche Monarchie unter den Braganza erklärt und eine provisorische höchste Regierungsjunta ernannt. 15. Sept. schloß sich Lissabon der Revolution an u. anstatt der bisherigen Regierung wurde eine provisorische Junta eingesetzt, welche sich 5. Oct. mit der Junta von Oporto verschmolz u. den Grafen Palmella nach Rio Janeiro schickte, um den König von den Vorgängen zu benachrichtigen u. zur Rückkehr nach Lissabon einzuladen; dem zurückkehrenden Beresford wurde 10. Oct. die Landung verweigert und die Cortes berufen, welche die Grundzüge der Verfassung März 1821 entwarfen und dem Könige zur Bestätigung übersandten. Dieser nahm sie auch nach einigem Weigern an und landete 4. Juli 1821 in Lissabon, während sein Sohn Pedro als Statthalter mit Vollgewalt in Brasilien zurückblieb, das sich schon Herbst 1822 losriß, die Portugiesen vertrieb und mit einer Flotte die Mündung des Tajo blokirte, während England für P. thätig war. Die Verfassung, welche 22. Sept. vollendet u. vom König 1. Octbr. 1822 beschworen wurde, brachte P. neue Schwierigkeiten; es bestehdeten sich zwei Parteien, die constitutionelle u. absolute. Die intriguante Königin Charlotte, Gemahlin Johanns VI., weigerte sich, die Constitution zu beschwören, vergebens forderten die Constitutionellen ihre Verbannung. In Charlottens u. Dom Miguels, ihres Sohnes, Auftrage begann 23. Febr. 1823 Graf Amarante eine Gegenrevolution, wurde zwar von dem Heere der Cortes geschlagen, aber Miguel trat nun offen hervor, die Garnison von Lissabon schlug sich zu ihm; so gewann die Partei der Anticonstitutionellen den Sieg; die Cortes lösten sich 2. Juni auf, die Verfassung von 1822

Digitized by Google

wurde aufgehoben und die absolute Königsgewalt wieder hergestellt, den Klöstern ihre Güter zurückgegeben, die Censur eingeführt, alle geheimen Gesellschaften streng verboten, die nicht ausgewanderten Cortes größtentheils verhaftet und ein Schreckenssystem unter der Leitung Miguels eingeführt, vor dem sein schwacher Vater zitterte. Charlotte u. Miguel verbanden sich gegen Johann, Miguel nahm 30. April 1824 seinen Vater gefangen u. drang auf seine Entsetzung. Johann entkam, vom diplomatischen Corps unterstützt, 9. Mai an Bord des engl. Schiffes Windsor Castle. Infolge des Dazwischentretens von England mußte jedoch Miguel sich jetzt seinem Vater unterwerfen u. P. verlassen 13. Mai, die Königin Charlotte aber wurde unter strenger Aufsicht gehalten. Die Cortes wurden 4. Juni berufen, ebenso eine Specialjunta, um eine Verfassung zu erlassen. Den 15. Jan. 1825 wählte der König ein neues Ministerium u. durch Englands Einfluß wurde im Vertrag von Rio 29. Aug. Brasilien als ein selbständiges, von P. unabhängiges Reich anerkannt.

Nach dem Tode Johanns VI., 10. März 1826, übernahm seine energische Tochter, Isabella Maria, die Regentschaft, proclamirte aber ihren Bruder, den Kaiser Pedro, 27. März zum Könige von P. Dieser gab 26. April 1826 dem Lande eine der französischen Charte nachgebildete Verfassung (Carta de Ley), nach welcher die Cortes in zwei Kammern die Reichsangelegenheiten berathen sollten, und ertheilte eine allgemeine Amnestie. Am 2. Mai verzichtete er auf die Krone von P. zu Gunsten seiner ältesten Tochter Maria II. da Gloria unter der ferneren Regentschaft der Isabella Maria. Letztere führte die Constitution sofort ein u. eröffnete 30. Oct. die Cortes. Die Absolutisten, an ihrer Spitze der Marquis von Chaves (vormaliger Graf von Amarante), regten das Volk für Miguel wiederum auf, aber für die Regentin landete eine engl. Heeresmacht unter William Clinton in P. Die Insurgenten wurden zumal durch Saldanha gezwungen, nach Spanien zurückzukehren, welches die Anticonstitutionellen emsig unterstützte. Den 3. Juli 1827 ernannte Dom Pedro, um die Parteien zu nähern, seinen Bruder Dom Miguel, der sich vorher mit der Königin Maria II., seiner Nichte, verlobt hatte, zum Regenten von P.; Miguel beschwor die Constitution, kehrte von Wien zurück u. trat die Regentschaft 26. Febr. 1828 an, nochmals schwörend. Sein Ministerium aber bildeten nur Absolutisten unter Cadaval; neben ihm waren seine intimsten Räthe die Mutter, der Beichtvater Mazedo u. der Polizeiminister Tellez Jordao. Miguel veranlaßte absolutistische Adressen in ganz P., berief 3. Mai die Cortes von Lamego nach Lissabon, umstellte den Rathssaal mit Militär u. bezahltem Pöbel u. die Cortes riefen 25. Juni 1828 Dom Miguel als König von P. aus; 7. Juli schwor Dom Miguel den alten Königseid u. eine blutige Reaction begann im ganzen Reiche; über 15,000 Portugiesen mußten flüchten. Ein in Porto 16. Mai ausgebrochener constitutioneller Aufstand wurde niedergeschlagen, 4. Juli Porto besetzt u. Dom Miguel war Herr des Reiches bis auf die Insel Terceira, welche Graf Villaflor für Maria hielt u. welche die Miguelisten vergeblich angriffen. Die fremden Gesandten verließen fast alle P., während die emigrirten Absolutisten heimkehrten. Als die Königin Maria nach P. kommen wollte, verbot Miguel die Landung; sie ging nach London, aber das absolutistische Ministerium Wellington-Aberdeen begünstigte Dom Miguel, um P. ganz zu entnerven; Maria kehrte erfolglos nach Brasilien zurück. Nach Spaniens Vorgang erkannten der Papst u. Nordamerika Miguel an, der indessen bald in Zwiste mit England u. Frankreich kam, die mit schmachvoller Demüthigung u. dem Verluste der besten Schiffe P.s an Frankreich endeten. Juni 1831 kam Dom Pedro nach Europa u. wirkte für seine Tochter. Alle Azoren hatten deren Fahne aufgepflanzt, Frankreich u. England leisteten Vorschub, so weit es ging, ohne die Neutralität zu verletzen u. Spanien zum Bundesgenossen Miguels zu machen. Seit Sept. 1831 leitete Palmella Marias Angelegenheiten von Terceira aus mit solchem Erfolg, daß Frankreich in Madrid erklärte, es werde die Absendung auch nur eines Regimentes nach P. als Kriegserklärung betrachten, u. das britische Ministerium mit Dom Pedro sich in Unterhandlungen einließ. Expeditionen von Terceira aus nahmen die Inseln San Jorge und San Miguel weg. Nun riethen die span. Bourbons selbst dem Dom Miguel zum Rücktritt. Dieser aber rüstete sich u. machte im Nov. wieder eine Zwangsanleihe. Auf Terceira sammelte Pedro seine Streitkräfte, bemannte sein Geschwader mit Briten, brachte 12,000 Soldaten zusammen, ernannte ein Ministerium unter Palmella u. landete 8. Juli bei Porto. Er nahm diese Stadt ohne Widerstand, hielt sich ein ganzes Jahr gegen die Miguelisten u. ließ durch Villaflor und Charles Napier das Königreich Algarvien für Donna Maria erobern; Napier vernichtete 5. Juli 1833 beim Cap St. Vincent die Flotte Dom Miguels und gab so der Sache der Königin ein Übergewicht. Der Herzog von Terceira, Villaflor, drang siegreich vor auf Lissabon, Napier erschien im Tajo, der Herzog von Cadaval mußte Lissabon 23. Juli aufgeben. 24. Juli 1833 zog Villaflor in die Stadt ein und Donna Maria II. da Gloria wurde zur constitutionellen Königin von P. u. Algarvien ausgerufen. Am 28. Juli zog Dom Pedro in Lissabon ein u. übernahm am 30. die Regierung für seine Tochter. Bourmonts Angriffe auf Lissabon 5. und 14. Sept., wie alle Guerillas und Manifeste Miguels nützten ihm zu nichts. Maria da Gloria wurde von Seiten Englands u. Frankreichs anerkannt und in Lissabon 23. Sept. gekrönt. Villaflor u. Saldanha nahmen eine Stadt nach der andern. Die Beschlüsse der Quadrupel-Allianz (England, Frankreich, Spanien u. P.) vom 22. April 1834 erhielten durch ein span. Corps unter Rodil Nachdruck, Dom Miguel verlor Treffen auf Treffen, wurde auch aus seinen Positionen zu Santarem geworfen, 15. Mai bei Asseiceira geschlagen und mußte 26. Mai 1834 die Capitulation von Evora unterzeichnen, nach welcher er allen Ansprüchen auf den Thron von P. gegen jährlich 375,000 Frcs. entsagte u. weder die Ruhe des Landes je wieder stören, noch das Land selbst betreten zu wollen versprach (was er aber von Genua aus widerrief). Dom Pedro entfernte die Miguelisten aus den Ämtern, gab Amnestie, stellte die Charte von 1826 wieder her u. wurde 17. Aug. in der Regentschaft von den Cortes bestätigt; er suchte durch Aufhebung der Klöster und Einziehung der geistlichen Güter den Finanzen aufzuhelfen, starb aber schon 24. Sept. 1834, nachdem er noch während

Digitized by Google

seiner Krankheit seine Tochter Maria II. für majorenn hatte erklären lassen und die Herzöge von Terceira (Villaflor) und Palmella an die Spitze ihres Cabinets gestellt. Die zur Regierung eines zerrütteten Landes unfähige Maria, seit 26. Jan. 1835 mit dem Herzog August von Leuchtenberg (welcher indessen schon 28. März d. J. starb) vermählt, konnte sich nicht mit ihnen einigen u. stellte infolge von Unruhen gegen Palmella Marschall Saldanha an die Spitze der Regierung, welcher indessen auch nicht im Stande war, die immer drohender werdenden demokratischen Bewegungen im Lande zu unterdrücken. Ministerwechsel ohne Ende trat ein, die Finanznoth blieb. Maria heirathete 9. April 1836 den Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg, dessen Ernennung zum Generalissimus der Armee die Königin erst durch zwei Cortesauflösungen erreichte. Am 9. Septbr. 1836 brach, von Spanien her beeinflußt, ein Aufstand aus; die Truppen schlossen sich ihm an, die Demokraten (von dem Monat Septembristen genannt) siegten, die Königin mußte ihre Minister entlassen u. die von den Insurgenten proclamirte Constitution von 1822 annehmen. Sa da Bandeira bildete ein progressistisches Cabinet. Bergebens versuchten die Anhänger der Charte Dom Pedros (daher Chartisten genannt) u. mit ihnen ein Theil des Adels unter Saldanha, Palmella u. Terceira, auf England u. Frankreich hoffend, im Nov. 1836 eine Gegenrevolution im Norden; sie sahen sich, zumal die Lissaboner Nationalgarde die Waffen ergriff, im Sept. 1837 zur Unterwerfung genöthigt. 18. Jan. 1837 traten die Cortes zur neuen Constituirung der Charte zusammen. Die neue Verfassung, auf der Constitution von 1822 basirend, mit zwei Kammern u. Verleihung eines absoluten Vetos an die Krone, wurde 4. April 1838 von Maria beschworen, aber die Parteien blieben Feinde. 1841 wurde Maria vom Papst, Österreich, Preußen u. Rußland anerkannt. Aber das Parteitreiben im Lande ruhete nicht. Am 19. Jan. 1842 machten die Chartisten unter Costa Cabral in Porto einen Aufstand, dem sich die Municipalität von Lissabon anschloß; 10. Febr. 1842 wurde die Charte Dom Pedros wieder hergestellt und das Haupt der Chartisten, der Herzog von Terceira, trat mit dem geistvollen, aber rücksichtslos harten Costa Cabral an die Spitze der Geschäfte. Ein Aufstand in P. 31. Jan. 1843 wegen erhöhter Steuern wurde rasch unterdrückt. Gefährlich erschien dagegen eine Militärinsurrection der Septembristen im Februar 1844 unter Basconcellos und Bomfim; Letzterer nahm Almeida, welches aber nach langer Beschießung 28. April fiel. Cabral der vollkommen freie Hand hatte, nahm auf die Constitution wenig Rücksicht, hingegen suchte er den Finanzen aufzuhelfen, freilich ganz rücksichtslos verfahrend. In der Provinz Minho empörte sich April 1846 das Landvolk wegen des immer größer werdenden Steuerdrucks, überall tauchten Proletarierbanden verheerend auf. Obgleich die energischsten Maßregeln ergriffen, das Kriegsgesetz proclamirt, auch die Cortes unter dasselbe gestellt, die periodische Presse suspendirt u. der allgemein verhaßte Silva Cabral, Bruder des Ministers, mit ausgebreiteter Vollmacht nach Porto gesendet wurde, breitete sich der Aufstand, ganz militärisch organisirt, immer weiter aus. Da Cabral von den Professoren in Coimbra mit dem Ansinnen, sich in ein Bataillon einreihen zu lassen, abgewiesen wurde, schloß er 11. Mai die Universität. Ihre Opposition wie der Austritt der ausgezeichnetsten Mitglieder der Pairskammer u. das Mißtrauensvotum, welches die Deputirtenkammer gegen das gegenwärtige Ministerium an die Königin abgab, steigerten die Aufregung noch mehr. Die Landleute kamen zu Tausene den nach Coimbra u. errichteten hier 16. Mai ein Junta. In Porto hatte zwar Silva Cabral die Pläne der Aufständischen augenblicklich vereitelte aber bereits 17. Mai verließ er die Stadt u. kehrte nach Lissabon zurück. Da auch hier Niemand sich zur Vertheidigung des Ministeriums Cabral erhob, so gab dasselbe seine Entlassung. Die Königin beauftragte 20. Mai den Herzog von Palmella mit der Bildung eines neuen Cabinets, in welches vor der Hand nur Terceira u. Saldanha traten, u. versprach baldige Abhilfe der Klagen des Volkes; zugleich wurde die Presse für frei erklärt u. die unter dem letzten Ministerium erlassenen Sanitäts- u. die neuen Steuererhebungsgesetze aufgehoben. Trotz alledem kehrte die Ruhe nicht wieder, überall entstanden Junten u. Banden. Am 25. Mai kam es in Lissabon selbst zwischen den Truppen u. dem Volke zum Straßenkampfe, durch welchen die Frage entschieden wurde. Zunächst vervollständigte sich das Ministerium u. zwar aus chartistischen Elementen; das Präsidium blieb Palmella. Die Cortes wurden aufgelöst und die Gebrüder Cabral gingen außer Land. Während zur Befriedigung des Volks und Stillung des Aufstandes die Regierung Amnestie für politische Vergehen, Bewaffnung der Nationalgarde u. Auflösung des Staatsrathes verfügte, suchte sie redlich die Finanzen zu heben; aber die Anarchie währte in vielen Districten fort, indem man die neuernannten Behörden vertrieb od. gegen sie protestirte; an Erhebung von Abgaben durfte nicht gedacht werden, in den nördlichen Provinzen trieben überdies auch noch miguelistische Guerillabanden ihr Unwesen u. die Oppositionsblätter ergingen sich in Schmähungen gegen das Ministerium, bes. gegen den energischen Kriegsminister Louceiro. Nach der Vereinigung der Hofpartei u. der Armee bildete sich endlich unter den Marschällen Saldanha und Terceira eine streng monarchische, ja absolutistische Contrerevolution. Am 6. Oct. wurde das Ministerium abgesetzt u. unter Saldanha ein neues berufen. Die Nationalgarde wurde aufgelöst, alle constitutionellen Garantien auf 30 Tage außer Wirksamkeit gesetzt, das neue Ministerium mit der Dictatur begleitet u. der Herzog von Terceira zum Vertreter der Krone für die nördlichen Provinzen mit größten Vollmachten ernannt. Bald erhob sich furchtbarer Widerstand, namentlich in Coimbra und Porto. Die Junta in Porto verhaftete 9. Oct. den Herzog von Terceira gleich nach seiner Ankunft, Graf das Antas stellte sich an ihre Spitze, unterstützt von Sa da Bandeira, Bomfim und Loulé, die Junta in Coimbra erklärte sogar die Königin des Thrones für verlustig, den Thronerben zum König unter einer Regentschaft. Maria nahm 27. Oct. vorübergehend die absolute Gewalt an sich. Das Hauptheer der Insurgenten befehligte das Antas, ihm gegenüberstand Saldanha. Nachdem eine Abtheilung der Aufständischen unter Sa da Bandeira 16. Nov. bei Chaves in Nordportugal von dem königl. General Cazal geschlagen wor-

Digitized by Google

den, erlitten die Insurgenten unter Bomfim bei Torres Vedras 22. Dec. durch Saldanha eine größere Niederlage, worauf sich Bomfim am folgenden Tage ergab. Am 26. Dec. nahm Cazal die von Miguelisten unter Macdonald besetzte Stadt Braga u. 4. Jan. 1847 fiel Coimbra in die Hände der Königlichen. Die Insurgenten hatten ihre Kräfte (11,000 Mann) in Porto concentrirt; Septembristen u. Miguelisten verbanden sich gegen die Königin; die Cortes sollten entscheiden, ob der Sohn des Marquis von Loulé als Pedro V. oder Dom Miguel die Krone erhalten solle. Auch die Azoren erklärten sich gegen die Königin. Die Finanznoth stieg immer höher, die Aufbringung einer Anleihe scheiterte sowol im In- als Ausland, die durch massenhafte Desertionen geschwächte Armee Saldanhas stand unthätig, während Sa da Bandeira 30. März mit 8 Schiffen und 1250 Mann an Bord die Blokade der Königlichen vor Porto durchbrach u. auf Evora zog. Unter diesen Umständen rief die Königin 12. April auf Grund des Quadrupelvertrags vom 22. April 1834 die Intervention Englands, Frankreichs und Spaniens an, während sie den Aufständischen eine beschränkte Amnestie, die Herstellung der Verfassung, die Einberufung der Cortes u. die Berufung eines gemischten Ministeriums in Aussicht stellte. Sofort wurden englische, französische und spanische Truppen zum Schutz der Königin, sowie zur Erhaltung der bedrohten Sicherheit der Hauptstadt, ans Land gesetzt, u. gleichzeitig rückten spanische Truppen an die Grenzen P.s. Die Verwirrung stieg jetzt in P. auf den höchsten Grad und bald wurde Maria fast nur noch in Lissabon u. der Umgegend anerkannt. Gegen Ende April gelang es der Thätigkeit des britischen Gesandten Sir H. Seymour die Königin zu einer allgemeinen Amnestie, zur Widerrufung der inconstitutionellen Decrete, zur Bildung eines neuen gemäßigt liberalen Ministeriums u. zu Unterhandlungen mit den Insurgenten zu bestimmen; die Cortes wurden aber noch nicht berufen. Das Ministerium vom 27 April 1847 hatte zum Präsidenten Bayard. Nachdem die von dem englischen Obersten Wylde den Insurgenten in Porto im Namen Marias gemachten Anerbietungen abgewiesen worden, benachrichtigte Seymour 20. Mai den Präsidenten der Junta in Porto, Grafen das Antas, daß er sich bis zum Eingang neuer Instructionen von Seiten der verbündeten Mächte aller Unternehmungen zu enthalten habe, sowie daß man kein der Junta gehöriges Schiff in Porto oder in andere Häfen einlaufen lassen werde und 21. Mai wurde im auswärtigen Amte zu London das Protokoll über die Conferenz der Bevollmächtigten Spaniens (Isturiz), Frankreichs (Graf von Jarnac), P.s (Herzog von Montecorvo) u. Großbritanniens (Lord Palmerston) unterzeichnet, der Königin einerseits durch die Flotten, anderseits durch ein nach P. gesandtes span. Truppencorps Hilfe zu leisten. Nachdem das Antas sich dem britischen Geschwader ergeben, u. Sa da Bandeira die Feindseligkeiten eingestellt, und die Junta von Porto 6. Juni die ihr vor einem Monate gemachten Anerbietungen angenommen, verkündete Juni eine königliche Proclamation eine allgemeine Amnestie, Wiedereinsetzung in die nur nach Urtheil und Recht verlierbaren Ämter und Würden, Einberufung der Cortes u. Anordnung von Wahlen, sobald die Ruhe hergestellt sein werde. Von 10—12,000 Mann spanischer Truppen aufs engste eingeschlossen, capitulirte Porto 30. Juni. Abgesehen von einzelnen versprengten Guerillabanden kehrte nunmehr äußerlich die Ruhe überall zurück, wenn auch die wahre Ordnung u. die Consolidirung der öffentlichen Verhältnisse, namentlich wegen der fortdauernden Finanzverlegenheiten, noch auf sich warten ließ. Im Lauf des Monat Juli unterwarfen sich auch die Azoren der Autorität der Königin. Da Maria zögerte, die Zugeständnisse zu erfüllen, verlangten die drei alliirten Mächte 5. Aug. in einer Collectivnote eine Änderung des bestehenden Ministeriums, worauf die Königin 23. Aug. ein neutrales Ministerium berief. Aber die Liberalen ließen das Parteitreiben nicht schlummern. Die Chartisten fanden in dem heimgekehrten Cabral ihre beste Stütze und infolge ihres Sieges bei den Corteswahlen setzten sie 16. Dec. das neue Ministerium Saldanha durch. Das 16. Juli 1849 nach mehrfachen Modificationen einem zum Theil nach septembristischem Ministerium unter Costa Cabral, Grafen von Thomar, weichen mußte. Gegen dessen Willkürregiment erhob Saldanha 8. April 1851 in Cintra an der Spitze der dortigen Besatzung die Fahne der Empörung und war bald, namentlich durch den Anschluß von Coimbra u. Porto, factisch der Gebieter von P., so daß endlich 26. April das Ministerium abtreten mußte; die Königin, der übermächtigen Partei der Chartisten, welcher nun auch die demokratische Partei (Patulla) beitrat, nachgebend, ernannte 4. Mai Saldanha zum Conseilpräsidenten. Dieser kam 15. Mai nach Lissabon u. leitete als Ministerpräsident und Kriegsminister die öffentlichen Angelegenheiten, in der That Dictator. Saldanha berief neue Cortes zur Verfassungsrevision, ließ ein demokratisches Wahlgesetz ausarbeiten, aber die Septembristen überwogen bei den Neuwahlen in den Cortes. Am 9. Juli 1852 erschien die Additionalacte zur Verfassung, welche die Regentschaft, das directe Wahlrecht, die Gemeindebehörden, jährliche Votirung der Steuern festsetzte u. die Todesstrafe für politische Verbrechen abschaffte. Während ein Theil des Adels 1852 eine infolge eines neuen Protestes Dom Miguels gegen seine Entthronung u. Verbannung gemachte Huldigungsfahrt an den Hof des Prätendenten mit 2jähriger Verbannung büßen mußte, stieß der Dictator im Lande selbst überall auf Widerspruch. Am 23. Aug. 1852 erklärte Saldanha: da das Ministerium die Kammer unfähig finde, die nöthigen Reformen vorzunehmen, nehme es die Verantwortlichkeit dafür auf sich u. werde später von den Kammern eine Indemnitätsbill dafür fordern. Nach der 2. Jan. 1853 erfolgten Eröffnung der aus directer Wahl hervorgegangenen Cortes zeigte es sich, daß die Deputirten in ihrer Majorität ministeriell aus den Wahlen hervorgegangen, die Pairs aber oppositionell geblieben waren. Durch geschickte Manöver erlangte Saldanha trotzdem die Zustimmung in beiden Kammern zu seinen dictatorischen Gesetzen u. im Allgemeinen gelang es der Klugheit und Mäßigung Saldanhas, die öffentlichen Angelegenheiten auf die Bahn der Ruhe und Gesetzlichkeit zurückzuführen.

Am 15. Nov. 1854 starb die Königin Maria II. da Gloria. Ihr ältester Sohn folgte als Pedro V.; bis zu seiner Volljährigkeit im 18. Jahre übernahm

Digitized by Google

aber sein Vater, König Ferdinand, die Regierung u. leistete 19. Dec. 1853 in der Ständeversammlung den Eid auf die Verfassung. Die Parteien zu versöhnen, war sein schönes Ziel u. trug ihm die allgemeine Verehrung ein; die politischen Conflicte bedrohten von nun an nicht mehr die Dynastie selbst, bielten sich überhaupt in parlamentarischen Schranken. Auch der Staatscredit besserte sich durch einen zwischen dem Finanzminister und der portugiesischen Bank getroffenen Vergleich vom 15. März 1854 u. um das Deficit im Staatshaushalte zu decken, wurden unter Genehmigung der Cortes neue Anleihen aufgenommen. Pedro V. übernahm 16. Sept. 1855 die Regierung selbständig u. leistete den Eid auf die Verfassung. Die 2. Jan. 1856 zusammentretende Ständeversammlung eröffnete der König selbst. Die Kammer der Deputirten stimmte mit großer Mehrheit für die Regierung, die der Pairs gegen u. als der König den Vorschlag, neue lebenslängliche Pairs zur Gewinnung einer Mehrheit zu ernennen ablehnte, reichte der Herzog von Saldanha sein Entlassungsgesuch ein. Das neue septembristische Ministerium vom 6. Juni 1856 bildete der Marquis von Loulé. Mit den Staatsgläubigern in England wurde ein Abkommen getroffen, außerdem die Zahl der Truppen auf 24,000 Mann herabgesetzt u. die Aufhebung der Sklaverei in Angola, Ambriz u. Cabenda beschlossen. Am drückendsten waren die fortwährenden Mehrausgaben, welche die Staatsdiener gewöhnlich mit einem Abzug von einem Viertel ihres Gehaltes büßten, während der Werth des Grundeigenthums seit 25 Jahren bedeutend gestiegen war.

Nach dem Zusammentritt der Kammern 2. Jan. 1857 forderten die Minister die Beförderung des inneren Verkehrs durch Eisenbahnen u. Straßen u. Entwickelung des öffentlichen Unterrichts, aber die Kammern waren ihnen abgeneigt. Darum modificirte sich das Ministerium 14. März 1857. Drei Mitglieder, Marquis von Loulé, Ministerpräsident u. Minister des Innern u. Äußern, Kriegsminister Sa da Bandeira und der Cultus- und Justizminister Ferrer da Paiva-Netto waren Progressisten, der Finanzminister d'Avila u. der Minister der öffentlichen Arbeiten, Bento da Silva, Chartisten. Die Mehrheit in der Ersten Kammer war gegen dies Ministerium, die progressistische Mehrheit in der Zweiten Kammer dafür u. eine kleine, aber einflußreiche Partei in der Zweiten Kammer dagegen. Die Verhandlungen in den Kammern betrafen meist die Wohlfahrt des Landes, für welche mehrere Anleihen genehmigt wurden, die natürlich die schwebende Schuld vermehrten. Eine seit mehreren Jahren mit dem Papste entstandene Streitfrage über die Patronatsrechte der portugiesischen Regierung in Ostindien und China führte zu einem Concordate (21. Febr. 1857), aber die Frist zur Unterzeichnung verstrich durch die Schuld der Kammern. Die Heirath des Königs mit der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen fand den Beifall aller Parteien. Als das gelbe Fieber im Sept. 1857 in Lissabon ausbrach u. im Laufe von vier Monaten nahe an 5000 Opfer forderte, zeigte Pedro V. solch männlichen Muth u. hilfreiche Hingebung, daß er die Herzen im Sturme gewann; alle Reichen waren hingegen geflohen. Während die Kammern von 1858 tagten, wurde vielfach der Wunsch laut, Pedro möge sich zum unumschränkten Herrscher machen, aber er hielt, seinem Schwur treu, am constitutionellen Systeme fest. Dem Ministerium begegnete die Parteileidenschaft derart in den Kammern, daß diese im Mai aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben wurden, wobei trotz aller Thätigkeit der Parteien das Ministerium siegte. Die Kammern wurden 7. Juni von Neuem eröffnet und die äußersten Parteien schwiegen nun. Nur die auf dem Boden der Constitution stehenden Parteien behielten ihre verschiedenen Schattirungen u. blieben über den Weg zu dem gemeinsam erstrebten allgemeinen Besten uneins.

Ein neues Ministerium, Terceira (16. März 1859) brachte ein neues Wahlgesetz zu Stande, welches ihm günstige Neuwahlen schuf. Bei der Eröffnung der Kammern 4. Nov. kündigte der König die Unterzeichnung eines Concordats zur Regelung der Patronatsrechte in Ostasien u. mehre Maßregeln zur Verbesserung der Finanzen an; die Hauptsache aber, die Reform des Steuerwesens, unterblieb. Nach dem Tode des berühmten Terceira wurde 2. Mai 1860 Antonio d'Aguiar Premierminister. Die Politik blieb dieselbe, aber die Lauheit der Kammern bewog das Ministerium 1. Juli 1860 zum Abgang. Das neue Cabinet stand unter dem Marquis de Loulé. Das neue Cabinet wollte ein Cabinet der Sparsamkeit u. der Finanzreform sein; der Finanzminister d'Avila dachte an eine gerechtere Steuervertheilung, weil P. an diesem Übel am schwersten litt. Da die Kammern dem Ministerium wiederum Opposition machten, wurden sie 26. März 1861 aufgelöst, die Neuwahlen waren ihm entschieden günstig. Da erlag mitten in den eifrigsten Bestrebungen für das Wohl P.s König Pedro V. 11. Nov. 1861 einem bösartigen Fieber, dem 6. Nov. schon sein Bruder Fernando zum Opfer gefallen war.

Auf Pedro folgte sein Bruder, Dom Luiz, als König Ludwig I. Bis dieser in Lissabon anlangte — er war auf Reisen — verwaltete sein Vater, König Ferdinand, das Reich. Am 22. Dec. schwor Ludwig den Eid auf die Constitution vor den Cortes, 28. Dec. verlor er abermals einen Bruder, Herzog João von Beja, u. sein letzter Bruder August erkrankte schwer; er selbst fühlte sich leidend. Das Volk vermuthete Vergiftung, verleumdete bald Den bald Jenen ohne jeden Grund, machte Unruhen, gab sich dann aber von selbst zufrieden, als der König und der Infant genasen. Um aber die Descendenz Dom Miguels für ewig vom Throne auszuschließen, nahmen die Cortes noch 30. Dec. 1861 ein Regentschaftsgesetz und ein anderes Gesetz an, welches den Kronverzicht aufhob, den die Infantinnen Maria Anna u. Antonia bei ihren Heirathen nach Sachsen u. Sigmaringen geleistet hatten. Am 21. Febr. 1862 modificirte sich das Ministerium, ohne daß das System geändert wurde, Loulé blieb Präsident. Indessen der seit Jahren herrschende Streit über die Niederlassung franz. barmherziger Schwestern in P. mit ihrer Abführung nach Frankreich endete, kam es, zufolge des Fernebleibens der portug. Bischöfe vom Feste der Heiligsprechung der japan. Märtyrer in Rom (15. Mai 1862) zum bitteren Zwiste des Klerus und der Regierung mit Pius IX. Den aufreizenden Briefen desselben an die Bischöfe setzte der Justizminister Pereira da Silva 2. Aug. einen Erlaß entgegen, der regierungsfeindliche Predigten unter Gefängnißan-

Digitized by Google

drohung verbot. In Braga machten die Truppen 15. Sept. unter den Rufen: „Es lebe die Religion, der König u. Saldanha!“ einen Aufstand, ermordeten einen Major, wurden aber rasch gebändigt. Mit aufrichtiger Freude begrüßte ganz P. die Vermählung des allgemein beliebten Königs mit der Tochter Victor II. Emanuels von Italien, Pia (7. Oct. 1862), die ihm 28. Sept. 1863 den Kronprinzen Carlos schenkte. Am 2. Jan. 1863 wurden die Cortes eröffnet und ohne Debatte erklärten sie die Todesstrafe für gänzlich aufgehoben. Beide Kammern beschlossen März u. April die Aufhebung der Majorate, nachdem seit 1860 die kleinen Fideicommisse nicht mehr galten. Der 17. Jan. 1864 neu eintretende Minister des Innern, Jordac, legte den Cortes einen Gesetzentwurf über allgemeine Religionsfreiheit vor u. von nun an besaßen die Gemeinden der Protestanten u. Juden corporative Rechte, indessen die Staatsreligion die katholische blieb. Die Hauptergebnisse der Cortes von 1864 waren die Abschaffung des Tabaksmonopols vom 1. Jan. 1865 an u. die 27. Mai verfügte Aufhebung der Erblichkeit der Pairswürde. P. ist einer der treuesten constitutionellen Staaten Europas, der Klerus wird wie die Krone u. der Adel gedämmt durch die Paragraphen der Verfassung, aber die Finanzen u. zumal das Steuerwesen bleiben der Krebsschaden unter allen Ministerien, die viel zu rasch wechseln, um Ordnung zu schaffen. Am 9. April 1865 trat an Stelle des Ministeriums Loulé das Cabinet Sa da Bandeira und schon 1. Sept. ein neues unter Visconde Castro. Als Prim infolge der span. Unruhen auf portug. Gebiet übertrat, wurden seine Truppen interniert u. er selbst verließ bald P. Die von ihm wieder aufgegriffene Idee einer Vereinigung Spaniens u. P.s unter einem Haupte, die iberische Idee, fand in P. schon des prononcirten Nationalhasses wegen gar keinen Boden und beide Könige, Ludwig wie sein Vater, schlugen den span. Thron entschieden aus. Da das Ministerium Castro der Finanznoth durch billigere Verwaltung u. höhere Steuern abhelfen wollte, wurde es durch Unruhen zum Rücktritt gezwungen und 4. Jan. 1868 bildete Graf d'Avila ein neues. Aber auch dies scheiterte an den permanenten Deficits und wurde 22. Juli durch das Ministerium Sa da Bandeira abgelöst.

Die Wahl des Bureau der Zweiten Kammer fiel 4. Jan. 1869 gegen die Regierung aus, das Ministerium bot darum die Entlassung an, blieb aber, weil Porto u. Lissabon sich auf seine Seite stellten, und Ludwig löste die Kammern 24. Jan. auf. Am 26. Febr. wurde die Sklaverei in den Colonien aufgehoben. Aus den Neuwahlen ging April eine große Majorität für die Regierung hervor, die von ihr den Kammern vorgelegten Finanzmaßregeln stießen aber auf Widerstand, abermals wurde das Ministerium 10. Aug. entlassen u. Loulé bildete ein neues. Schon mehrfach waren in den letzten Jahren Emeuten im Militär vorgekommen u. jetzt gab ihnen der Herzog von Saldanha heimlich Nahrung, um wieder das Heft in die Hand zu bekommen. Von seinen Agenten bearbeitet, erhoben sich für ihn 19. Mai 1870 sechs Bataillone u. viele Proletarier in Lissabon, der greise Marschall stellte sich an ihre Spitze u. erzwang von Ludwig die Entlassung des Ministeriums Loulé. Letzterer rieth Ludwig umsonst, mit den treugebliebenen Truppen zu trotzen, der König wollte keinen Bürgerkrieg u. beugte sich vor Saldanha. Der Sieger bildete ein neues Ministerium und vertagte die gegen seinen Gewaltstreich protestirenden Kammern 23. Mai. Er riß die dictatorische Gewalt an sich; die Deputirtenkammer glaubte dem Gerüchte, er sei für die iberische Union u. schwur 24. Mai, sie wolle P.s Unabhängigkeit aufrecht erhalten. Saldanha bewilligte das Petitions-, Vereins- u. Associationsrecht und schaffte in den Colonien die Todesstrafe ab 17. Juni, er hob die Diäten der Deputirten auf, errichtete einen Verwaltungsgerichtshof, wollte die Pairskammer reformiren ꝛc. u. löste die nicht mit ihm einverstandenen Cortes 26. Juli auf. Aber die Noth blieb im Lande dieselbe, nur seine Clique wurde reich. Infolge der ungünstigen Wahlen im August mußte Saldanha 30. August einem Coalitionsministerium unter Sa da Bandeira weichen, dem schon 30. Oct. das Ministerium d'Avila folgte. Auch dies scheiterte an dem Finanzstande u. dem ihm 13. Sept. 1871 folgenden Cabinete Fontes Pereiras de Mello, welches ganz conservatio war, begegnete wegen Erhöhung der Steuern bald große Unzufriedenheit. Die von der Opposition wiederholt geforderte Revision der Verfassung unterblieb. Die Progressisten stürzten März 1877 das Ministerium Fontes Pereira u. der Marquis d'Avila bildete ein neues Coalitionscabinet 3. März, dessen Hauptziel wieder die äußerste Sparsamkeit war. Am 19. Aug. sah sich die Bank von P. durch Mangel an baarem Gelde genöthigt, ihre Zahlungen einzustellen u. wurde ein zweimonatliches Moratorium decretirt, nach dessen Ablauf sie ihre Zahlungen wieder aufnehmen konnte.

Vgl. A. Rabbe, Histoire abrégée de P., Paris 1823, 2 Bde. (deutsch Dresd. 1828); Schepeler, Geschichte der Revolution Spaniens u. P.s u. bes. des daraus entstandenen Krieges, 3 Bde., Berl. 1827; Marquis de Fortia d'Orbay u. H. Mielle, Histoire de P., Par. 1828—29, 10 Bde.; H. Schäfer, Gesch. von P., Hamb. 1836 — Gotha 1854, 5 Bde.; W. L. von Eschwege, P., Hamb. 1837; Historical view of the revolutions of P., Lond. 1826; Rebello da Silva, Historia de P. nos seculos, 17. e 18., Lissab. 1860 f.; Herculano, Historia de P., Lissab. 1845—53, 4 Bde.; Prce. R. Giedroye, Résumé de l'histoire du P. au XIX. siècle, Par. 1875; vergl. übrigens Portugiesische Literatur. Kleinschmidt.

Portugalete, Stadt in der span. Prov. Biscaya, an der von dem Flusse Nervion gebildeten Ria, bildet den Außenhafen Bilbaos; schöne goth. Kirche, Schiffbau, besuchtes Seebad; 1435 Ew. Die Stadt wurde 12. Jan. 1874 von den Carlisten erobert, 1. Mai aber von den Regierungstruppen wieder genommen.

Portugalöl, s. u. Pomeranze.

Portugalöser, 1) gewöhnliche Bezeichnung der älteren portug. Goldmünze Meia Dobra, auch Johannes genannt, ursprünglich = 6400, seit 1822 = 7400, seit 1847 = 8000 Reis (36,$_{6841}$ M); 2) in den deutschen Hansestädten, bes. in Hamburg, Name einer goldenen Schaumünze von 10 Ducaten, welche 1623 bei Errichtung der Admiralität (daher Admiralitätsportugalöser) und 1723 beim Jubelfest derselben geprägt wurde, aber keinen Curs hat, sondern nur zu Geschenken ꝛc. gebraucht wird; dann 3) in Lübeck u. Hamburg im gemeinen Leben Benennung jeder größeren Goldmünze.

Portugiesische Literatur. Obgleich Spanier

Digitized by Google

und Portugiesen in ihrer literarischen wie politischen Geschichte scheinbar eine große Ähnlichkeit zeigen, so ist doch der Grundcharakter der beiden Nationen ein sehr verschiedener, der namentlich auch in der Literatur beider Völker scharf hervortritt. Die P. L. hat nie die Originalität der spanischen erreicht, ist stets mehr receptiv als productiv geblieben und hat nach vielen Seiten hin bei ihrer charakterlosen Nachahmungssucht des Ausländischen ihre Volksthümlichkeit eingebüßt. Dabei ist die Geschichte der portug. Poesie nur die einer kunstmäßigen; die 4 Perioden ihrer Entwickelungsgeschichte werden daher auch vorzugsweise durch die sie bestimmenden fremden Einflüsse charakterisirt. In der ersten Periode bildete sich die portug. Poesie bis zu Anfang des 14. Jahrh. unter dem Einflusse der südfranzösischen Kunstpoesie; in der zweiten bis zu Anfang des 16. Jahrh. unter der spanischen; in der dritten bis zu Mitte des 18. Jahrh. nach classisch-italienischen u. spanischen Mustern; in der vierten Periode, die bis zur Gegenwart reicht, nach dem Vorbilde der classisch-französischen, der englischen u. der modern-europäischen Literatur überhaupt. Wie das Wesen der Nation, so zeigt auch die Poesie südliche Weichheit, melancholische Verschwommenheit, elegische Sentimentalität.

Erste Periode. Auch in Portugal bestand vor dem Aufblühen der Kunstpoesie eine Volkspoesie, von der jedoch keine Denkmäler aus der Zeit vor Anfang des 12. Jahrh. schriftlich auf uns gekommen sind. Wir nennen hier zunächst aus dem 13. Jahrh. die Trovas dos Figueiredos u. das Lied von Gonçalo Hermiguez u. Duroana. Durch Heinrich von Burgund u. sein Gefolge südfranzösischer Ritter wurde nicht nur die nationale Selbständigkeit Portugals begründet, sondern auch eine fertige höfische Kunstpoesie, die provençalische, bei den Portugiesen eingeführt. Die ältesten Denkmäler dieser aus der Fremde stammenden Hofpoesie sind die Cancioneiros (Sammlung höfischer Minnelieder), die bis ins 13. Jahrh. hinaufreichen. Der älteste Cancioneiro ist der des Königs Diniz, 1279—1325, den die Portugiesen als ihren ersten Kunstdichter betrachten.

Auch in der zweiten Periode während des 14. und 15. Jahrh. behielt die portug. Poesie den Charakter einer höfischen Kunstlyrik. Es wurden seitdem einerseits auch in der portug. Poesie die nationalen trochäischen kürzeren Rhythmen, die Redondilhas, sowie die leichteren volksthümlichen Formen der Cantigas, Vilhancicos ꝛc. immer mehr vorherrschend; anderseits sangen portug. Dichter an, neben ihrer eigenen Sprache sich auch vielfach der castilischen zu bedienen. Der angesehenste unter den in beiden Mundarten dichtenden Hofdichtern ist Macias geworden (erste Hälfte des 15. Jahrh.). Wie in der vorigen Periode, so blieb auch in dieser der königl. Hof der Sitz des poetischen Lebens. Neben der Lyrik wurde mitunter auch die Didaktik gepflegt; die nationale Epik jedoch konnte sich nicht im Entferntesten zu der Höhe erheben, die sie bei den Spaniern erreichte. Zu nennen sind als Dichter: Alfonso IV.; Alfonso Sanchez, Graf von Albuquerque; Pedro, Graf von Barcellos, Letzterer wahrscheinlich Verfasser des Cancioneiro do Real Collegio dos Nobres (herausgegeben mit Einleitung von Varnhagen, Madr. 1849); aus dem 15. Jahrh. sind die Söhne u. Enkel des Königs Johann I. als Dichter u. Gönner der Dichtkunst zu nennen. König Duarte (1433—38) war Dichter u. verfaßte den Leal conselheiro (herausgegeben von Roquete, Par. 1843), eine Sammlung philosophisch-moralischer Abhandlungen in Prosa; der Infant Dom Pedro dichtete in portug. u. span. Sprache, ebenso sein Sohn, der Kronfeldherr Dom Pedro, u. seine Tochter Filipa de Lancaster. Die Glanzperiode der eigentlichen portug. Hof- u. Conversationspoesie tritt unter den Königen Johann II. (1481—95) und Emanuel (1495—1521) auf, die einen reichen Dichterhof um sich versammelten. Ein vollständiges Bild von dem Zustande der portug. Poesie aus der zweiten Hälfte des 15. u. den ersten Decennien des 16. Jahrh. stellte der Dichter Garcia de Resende in dem Cancioneiro geral (Lissab. 1516, herausgeg. von Kausler, Stuttg. 1846—52, 3 Bde.) auf. Besondere Hervorhebung unter den Dichtern dieser Zeit verdienen Bernardin Ribeiro, weil er Eklogen, die noch ganz nationale Formen u. volksmäßige Färbung haben, und Monina e moça, einen sentimentalen halb Schäfer-, halb Ritterroman, in Prosa verfaßte u. somit Begründer dieser beiden, von den portug. Dichtern vorzugsweise cultivirten Dichtgattungen wurde; ferner Sá de Miranda, der den Übergang von der mittelalterlichen zu der modern-classischen Kunstpoesie der Portugiesen bildet. Vgl. Bellermann, Die alten Liederbücher der Portugiesen, Berl. 1840; Wolf, Zur Geschichte der spanischen u. P.-u. L., Lpz. 1859. In diese zweite Periode fällt auch der erste Anbau der portug. Prosa. Die von Gomes de Santo-Estevão verfaßte Beschreibung der Reise des Infanten Pedro ist zum Volksbuche geworden.

Die dritte Periode der portug. Nationalliteratur beginnt mit der Einführung u. Nachahmung des classisch-italienischen Stils, die jedoch in Portugal durch Vermittelung u. Rückwirkung der span. Literatur erfolgte. An die Spitze dieser literarischen Bewegung trat Sá de Miranda, der mit Montemayor am meisten zur Verbreitung der Schäferpoesie beitrug. Diese letztere wurde von den Portugiesen mit Vorliebe gepflegt u. erhielt bei denselben eine eigenthümliche Färbung. Auch gilt Sá de Miranda für den Begründer der portug. Dramatik; ihm folgte Antonio Ferreira, der sich nur der portug. Sprache bediente u. vaterländische Stoffe wählte; seine Ines de Castro ist die erste portug. Tragödie in classischem Geschmack. Diese beiden wurden der Mittelpunkt einer Schule von gelehrt-höfischen Dichtern in Lissabon und Coimbra, die an den classischen Vorbildern festhielten; unter ihren Anhängern sind Pedro d'Andrade Caminha, Diego Bernardes u. Jeronimo Cortereal die namhaftesten. Zu schönster Blüthe u. eigenthümlichstem Leben entfaltete sich jedoch die portug. Poesie unter König Emanuel dem Großen und Johann III., als das Volk den Gipfelpunkt seiner politischen Entwickelung erstiegen hatte. Neben jener höfisch-gelehrten Dichtung wurde Gil Vicente als Dramatiker der Repräsentant des Volksthums, Camöens mit seinen Lusiaden zum begeisterten Sänger des nationalen Heldenthums. Nach der Niederlage der Portugiesen bei Alkassar erblich jedoch der Glanz des Heroenthums, u. auch die vielen Heldengedichte nehmen entweder elegische Färbung an, od. sie entbehren der epischen Begeisterung. Am höchsten wird noch der Alfonso Africano des Basco Mouzinho de

Digitized by Google

Quevedo e Castellobranco gestellt; dem Gongorismus (s. Gongora) verfallen Gabriel Pereira de Castro in der Ulyssea und Francisco de Sá e Menezes in der Malaca conquistada. Unter der Herrschaft der span. Philippe in Portugal sank die P. L. in vollständige Abhängigkeit von der spanischen, ja viele Portugiesen zogen es vor, in span. Sprache zu schreiben. Das reiche u. eigenthümliche Nationaltheater, das die Spanier damals bereits besaßen, vermochten sich die Portugiesen jedoch nicht zu schaffen. Nur in der Gattung der Schäferpoesie hat die P. L. einiges Eigenthümliche in Sprache, Ton u. Färbung aufzuweisen. Nach der Thronbesteigung des Hauses Braganza blieb die P. L. noch immer unter dem Einflusse der span. u. zeigt alle Ausartungen des Marinismus (s. Marini) u. Gongorismus; von Dichtern aus jener Zeit nennen wir: Manoel de Faria e Sousa; Antonio Barbosa Barcellar, der die Saudades (elegische Schilderungen verliebter Einsamkeit) erfand, u. die Nonne Violante do Ceo. Während sich zahllose Dichter in Sonetten versuchten, hatte nur Jacinto Freire de Andrade hinreichend Muth, wie auch Geschmack u. Witz, um die portug. Gongoristen in einigen parodischen Gedichten zu verspotten; hingegen herrschten auf der portug. Bühne die großen span. Dramatiker jener Zeit, u. selbst Portugiesen, worunter Diamante, Matos Fragozo und Melo nicht ohne Bedeutung sind, dichteten für das Theater in span. Sprache. Nur die eigentlichen Volksschauspiele, die Autos, Entremeses und Farsas, wurden portugiesisch abgefaßt. Unter allen dramatischen Productionen des 17. Jahrh. ist nur die Sammlung der Entremeses von Manoel Coelho Rebello nennenswerth. Nach Einführung der Italienischen Oper unter Johann V. bildete sich auch eine Art portug. komischer Oper, für die bes. der Jude Antonio José da Silva (verbrannt 1745) von 1733—41 thätig war.

Wie die Poesie dieses Zeitraumes, so zeigte auch die Prosa anfangs noch ritterlich höfische Formen. Von verschiedenen Ritterromanen zu geschweigen, erwähnen wir hier bloß die 8 berühmt gewordenen dramatischen Novellen, nach Art der Celestina verfaßt von Bascoucellos (Comedia Euphrozina, Comedia Olyssipo u. Comedia Aulegrafia). Die zum Theil in Prosa geschriebenen Schäferromane des Rodriguez Lobo Clov de Sá Sotomayor wurden nachgeahmt von Ribeiras do Mondego. Die abenteuerlich-heroischen Entdeckungszüge jener Zeit gaben der nationalen Geschichtschreibung einen dankbaren Stoff; obgleich noch halb im Stil der Chroniken gehalten, sind sie doch von einem epischen Hauche durchweht. Vor allen zu nennen sind hier die Decades des João de Barros, die in viel matterem Geiste von Diogo do Couto u. Antonio Bocaro fortgesetzt wurden; ferner die Commentarios des Alfonso de Albuquerque, worin er die Großthaten seines Vaters schildert; die Chronica d'El-Rey Dom Manoel u. die Chronica do Principe Dom João von dem Reichshistoriographen Damião de Goes (gest. 1560); die Historia do descobrimento da India pelos Portuguezes des Fernan Lopes de Castanheda (gest. 1559). Gelehrte historische, antiquarische und ethnographische Werke verfaßten Manoel Severim de Faria u. die Polyhistoren Macedo u. Duarte Nunez de Lião. Hervorzuheben ist Bernardo de Brito (st. 1617), dessen Monarchia Lusitana als musterhaft in Bezug auf vaterländische Gesinnung wie correcte Einfachheit des Stils gilt; Luis de Sousa (st. 1632), der Biographien des St. Dominicus u. des Bartholomeo dos Martyres verfaßte, die zu den Mustern der portugiesischen Prosa gerechnet werden; vor allen gilt aber Letzteres von Jacinto Freire de Andrade's (st. 1657) Lebensbeschreibung des João de Castro. Unter den Reiseberichten verdient noch der des Fernan Mendez Pinto (st. 1581) besondere Erwähnung. Begründer u. Muster der rhetorischen Prosa in der P. L. wurde der Dichter Francisco Rodriguez Lobo durch Corte na aldea e Noites de inverno (dialogisirte Abhandlung über höfische Bildung). Vollendete Muster der Beredtsamkeit sind die Sermões des Jesuiten Antonio Vieira (1608—97).

Die vierte Periode wird auch in der P. L. durch den Einfluß bezeichnet, den zu Anfang des 18. Jahrh. die französisch-classische Schule auf alle europäische Literatur ausübte. Anlaß zur Änderung des Geschmacks in Portugal gab General Franz Xav. de Menezes, der Boileau's Art poétique in port. Verse übertrug. Nach dem Muster der franz. Akademie wurde 1714 auch eine Academia portugueza gestiftet; mehr als diese wirkte jedoch die Gesellschaft der Arcadier, nach der gleichnamigen römischen Dichtergesellschaft gebildet, die bei classisch-französischer Eleganz u. Correctheit auch in Bezug auf Sprache die einheimischen Muster des 16. Jahrh. nachzuahmen bemüht war. Zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern derselben gehörten: Pedro Antonio Correa Garção (der portug. Horaz genannt); Antonio Diniz da Cruz e Silva, der für den besten anakreontischen Dichter der Portugiesen gilt (sein Hyssope, der Weihwedel, eine Nachahmung von Boileaus Lutrin, gilt für das beste heroisch-komische Gedicht); Domingos dos Reis Quita, der mehr vaterländische Vorbilder vor Augen hatte, der beste bukolische Dichter unter den Neueren. Neben diesen ist noch Francisco Diaz Gomez hervorzuheben, der zwar als Dichter sich kaum über die Mittelmäßigkeit erhebt, aber viel für das kritische Studium der portug. Classiker des 16. Jahrh. gethan hat. Um diese Zeit traten auch mehrere Brasilianer als Dichter auf, wie Claudio Manoel da Costa, der Petrarca u. Metastasio glücklich nachahmte; die beiden Epiker José de Santa, Rita Durão (Caramura, 1781) u. José Bazilio de Gama (O Uruguay, 1769); Thomas Antonio Gonzaga da Costa, der seine unglückliche Liebe in elegischen Idyllen (Marilia de Dirceu) besang. Allein die Gallomanie nahm in Portugal immer mehr überhand, gefördert noch durch eine Fluth von gewöhnlichen Übersetzungen, der in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. einige bessere engl. Werke folgten. Erst im Anfang des 19. Jahrh. traten 2 Dichter auf, die der P. L. einen eigenthümlichen Glanz verliehen: Francisco Manoel de Nascimento (1734—1819), der sich streng an die classischen Muster hielt u. sich bes. in der Lyrik als talentvollen Dichter zu erkennen gibt; dann Manoel Maria Barbosa de Bocage, pseudonym Elmano (1766 bis 1805); unter allen neueren portug. Dichtern ist er der berühmteste und volksthümlichste geblieben. Unter seinen Dichtungen sind die maritimen Idyllen, die Fabeln u. Epigramme, bes. seine Sonette die vorzüglichsten. Er fand viele Nachahmer, die aber nicht seinen Geist besaßen, sondern nur seine nach seinem Dichternamen Elmanismo genannte Manier annah-

Digitized by Google

men. Unter seinen Nachfolgern nennen wir den Tragiker João Baptista Gomes u. J. M. da Costa, den Verfasser des anmuthigen Passeio; zu den Anhängern der classischen Schule des Nascimento gehören: Domingos Marimiano Torres, der Idyllen u. Canzonen dichtete; Antonio Ribeiro dos Santos, der gute Oden verfaßte; der Satiriker Nic. Tolentino de Almeida; der philosophische Dichter José Anast. da Cunha; der Brasilianer Antonio Pereira Souza Caldas; José Agostinho de Macedo, Dichter des Epos O Oriente.

In neuester Zeit hat sich das Nationalgefühl der Portugiesen wiederum neu geregt und zu erstarken begonnen. Viele der jüngeren Dichter haben sich von den fremden Fesseln mehr oder weniger losgemacht, so Mouzinho de Albuquerque, der vorzüglich durch seine Georgicas portuguezas bekannt geworden ist, u. die 3 namhaftesten Dichter der jüngsten Zeit: Almeida Garrett (Obras, 1854—55, 16 Bde.), Alexandro Herculano de Carvalho, sowie Antonio Feliciano de Castilho (Obras, 1855—59, 20 Bde.). Durch Garrett (Romanceiro, 1851, 3 Bde.) wurde die Aufmerksamkeit auf das alte einheimische Volkslied gerichtet; auch haben Garrett u. Herculano (Enrich Priester der Gothen) das Bedeutendste im neueren portug. Roman geleistet, wenn sie auch die franz. Romanliteratur nicht verdrängen konnten. Castilho u. Herculano suchten auch das portug. Theater durch Übersetzungen aus dem Deutschen und durch eigene Arbeiten zu reformiren, doch fehlt es noch immer an einer portug. Nationalbühne. Rüstig arbeiteten noch Blas Martins und Camillo Castellobranco für das Theater. Andere Dichter u. Novellisten der ersten Hälfte des 19. Jahrh. sind: Mendez Leal, Arnaldo Gama, Rebello da Silva, Barbosa y Silva, Novaes ꝛc. Eine poetische Musterssammlung gab Almeida-Garrett im Parnaso lusitano (Par. 1826, 5 Bde., 1 Ergänzbd. 1834). Unter den verschiedenen Gattungen der Beredtsamkeit hat in den letzten Jahrzehnten auch die politische einige Vertreter gefunden; eine Anleitung dazu gab Antonio Leite Ribeiro (1819) heraus. Unter den Geschichtschreibern der neuesten Zeit steht Herculano (Da origem e estabelecimento da inquisição em Portugal, Lissab. 1854 bis 1855, 2 Bde.; Historia de Portugal, ebd. 1850 ff., 1.—5. Bd.) oben an; sonst sind zu nennen: Castilho, der Vicomte von Santarem, Cordoso Casado Giraldes, Ferreira de Freitas ꝛc., u. der Geschichtschreiber Brasiliens Franc. Solano Constancio (Par. 1838). In neuerer Zeit sind auch zahlreiche geographisch-historische Schilderungen der portug. Colonien, sowie Reiseberichte u. dgl. erschienen. Eine Übersicht über die historische Literatur Portugals gewährt Jorge Cesar de Figaniere Bibliographia historica portugueza (Lissab. 1850). Die eigentliche Wissenschaft behielt bis auf die neuere Zeit herab einen scholastischen Zuschnitt u. nahm erst durch die Akademie der Wissenschaften (gestiftet 1779) einen neuen Aufschwung. Über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus bekannt wurden der Mathematiker Garção-Stockler, die Naturforscher Correa de Serra und Figueiredo, die Juristen Mello, Figueiredo, Ribeiro, Ferreira, Tellez, der Astronom Ferreira d'Arango, die Mediciner José Maria Soares, Silveira Pinto, u. m. A. In der Philosophie hat Portugal nie etwas Selbständiges geleistet, ebenso kann Portugal keinen berühmten Philologen aufweisen. Über die Bearbeitung der eigenen Sprache s. Portugiesische Sprache. Hauptwerk über die ältere portug. Gelehrtengeschichte ist Machados Biblioteca Lusitana (Lissab. 1841 bis 1852, 4 Bde.). Vgl. Denis, Résumé d'histoire littéraire de Portugal. Par. 1826; José Maria da Costa e Silva, Ensaio biographico-critico sobre os melhores poetas Portuguezes, Lissab. 1850 bis 1856, 10 Bde. Ein großes bibliographisches Werk über die P. L. hat 1859 begonnen. Theophilo Braga (in Porto) schrieb ein sehr übersichtliches Handbuch der portug. Nationalliteratur unter dem Titel: Manual da Historia da Litteratura Portugueza desde as suas origens até ao presente, Porto 1875.

Obgleich Brasilien in Bezug auf die Literatur noch immer von dem Mutterlande abhängt, so beginnt sich doch eine eigene Brasilianische Literatur zu entwickeln, u. herrscht zumal unter des wissenschaftlich u. künstlerisch vielseitig gebildeten Kaisers Dom Pedro II. Regierung in der jüngeren literarischen Welt eine große Rührigkeit, die zu schönen Erwartungen berechtigt. Von Dichtern aus dem zweiten Viertel dieses Jahrhunderts sind zu nennen: Osorio de Pina Leitão (Epos Alfonsiada), José Bonifacio d'Andrada, Visconde de Pedrabranca ꝛc.; gegenwärtig sind Gonçalves Diaz (Cantos) u. José Gonçales de Magelhaens am meisten geschätzt. Nächst diesen sind zu nennen: Porto Allegri (zugleich einer der besten brasilianischen Maler); Macedo, der auch Romane schreibt, u. Oderico Mendes, der u. A. die Aneide u. mehrere Dichtungen Voltaires übersetzte. Außer den schon oben erwähnten Geschichtschreibern sind noch Sanza u. Caramara wegen ihrer Geschichtswerke über Brasilien, ferner Basilio da Gama, Caldas u. Lisboa (Letzterer wegen seiner Annaes de Rio de Janeiro) zu erwähnen. Die Staatswissenschaft ist gut vertreten; unter den politischen Rednern sind Umgai, Metofe da Camera, Ferraz u. der Marquis v. Abrantes zu nennen. Die periodische Literatur hat sich sowol in Portugal als in Brasilien verhältnißmäßig bedeutend entwickelt, wenigstens was die politischen u. die Handelszeitungen betrifft; letztere widmen auch einen angemessenen Raum den industriellen und landwirthschaftlichen Fragen. Dagegen fehlt es an Zeitschriften für die Belehrung u. Aufklärung des Volkes im Allgemeinen fast gänzlich. Vgl. auch Ferdinand Wolf, Le Brésil littéraire, histoire de la littérature brésilienne, suivie d'un choix de morceaux tirés des meilleurs auteurs brésiliens, Berl. 1859; Derf., Stud. z. Gesch. der span. u. portug. Nationalliteratur, ebd. 1859; Reis, Curso de litteratura portugueza e brazileira, Maranhão 1869, 4 Bde. Booch-Arrefs.*

Portugiesische Meile, s. Meile.

Portugiesische Sprache. Die P. S. ist eine der romanischen Sprachen und hat sich aus einem römischen Provinzialdialekt (lingua Romana rustica) entwickelt. Zum Portugiesischen gehört genau genommen auch der galicische Dialekt im nordwestlichen Spanien. Obgleich die P. S. der castilianischen (spanischen) am nächsten steht und mit derselben gleiche Quelle, daher auch fast gleichen Wortgehalt besitzt, so unterscheidet sie sich doch durch wichtige grammatische Züge, und höchst wesentlich durch die Aussprache. Auch die Mischungsverhältnisse beider Sprachen sind nicht ganz dieselben; während die P. S. weniger arabische Bestandtheile zeigt als die Spa-

Digitized by Google

nische, hat sie viel mehr französische Wörter aufgenommen. Unter den Mundarten sind die von Beira und Minho als die eigenthümlichsten zu erwähnen. Außer Portugal selbst mit den Canarischen Inseln u. den Azoren ist das Portugiesische auch die Landessprache Brasiliens, sowie einiger Städte u. Gebiete Ostindiens (Goa u. Diu), ferner der nicht unwichtigen Besitzungen Portugals an der Loango-Küste und an anderen Punkten Afrikas. Die P. S. ist die weichste, süßeste, aber zugleich auch die unmännlichste u. kraftloseste der romanischen Sprachen. Die Portugiesen bedienen sich des lateinischen Alphabets. Die Vocale haben zwei- und dreifach verschiedenen Laut, einen vollen u. einen abgeschwächten; mit letzterem wird das a wie ein kurzes e, das o wie ein flüchtiges u ausgesprochen; das u selbst lautet alleinstehend (d. h. nicht in Diphthongen) wie im Deutschen. C als k vor a, o, u, als (ß) scharfes s vor e u. i; mit der Cedilha (ç) versehen, lautet es ebenfalls ß vor a, o u. u; ch ist = sch, j = französisch j (in jour, joue, jambe); g = g französisch vor den Vocalen e, i; vor a, o, u und den Consonanten l, r wie das deutsche harte g (in Gabe, Gott, Glut); h ist am Anfang einer Sylbe immer stumm; lh = lj, nh = nj, wie ill u. gn im Französischen; m am Ende hat den französischen Nasallaut; die Buchstabenverbindungen äa, äo, ões, äes sind dem Portugiesischen bes. eigenthümliche Nasaltöne; äa lautet ungefähr wie ahn-gä oder ah-ang; äos u. ões = a-ungſh od. ohn-güh; äes = a-eugſh oder ahn'-güh; que = ke; qui = ki. S hat einen lauften u. einen scharfen Laut, ersteren zwischen zwei Vocalen, letzteren am Anfang einer Silbe, am Ende = ſh (in Brasilien jedoch = s); z = dem deutschen weichen ſ; x lautet wie im Deutschen (ks) in vielen aus dem Lateinischen stammenden Wörtern, z. B. fluxo, sexo; wie s mit kaum hörbar vortönendem i am Ende einer Sylbe, z. B. explico, sprich e-ispliku; x = sch in caixa (ka'ischä); baixo (ba'ischu); x = ſſ in maximo (ma'ſſimu); proximo (pro'ſſimu); flexivel (fleſſi'wel). Überhaupt gehört die Aussprache des Portugiesischen zu den schwierigsten unter denjenigen der neueren Sprachen; Brasilien hat eine vom europ. Portugiesisch sehr abweichende, einfachere Aussprache, die sich mehr derjenigen des im übrigen S.-Amerika gesprochenen Spanisch anschließt. Die Substantiva haben nur zwei Geschlechter, das männliche u. weibliche. Die Mehrzahl wird durch ein s, nach Consonanten mit vorhergehendem o bezeichnet; in den auf l endigenden Wörtern fällt dies in der Mehrzahl aus, z. B. sol, soes; annel, anneis; barril, barris; docil, doceis; die Wörter auf äa und m verwandeln den letzten Buchstaben in ns, z. B. läa, lans; fim, fins; die auf äo haben in der Mehrzahl theils äos, theils ães (aens), oder ões (oens), z. B. irmão, irmãos; cão, caens (cães); leão, leons (leões). Die Declination geschieht durch die Präpositionen de für den Genitiv, a für den Dativ; mit dem bestimmten Artikel o, a verschmelzen sie in do, da, ao, á, im Plural dos, das, aos, ás. Es gibt viele Vergrößerungs- u. Verkleinerungssylben. Die Vergleichungsgrade werden durch das Wort mais, mehr, gebildet; doch besteht hier daneben die lateinische Superlativendung issimo. Die Personalpronomina werden mit dem als Demonstrativ gebrauchten Artikel verbunden, z. B.: mo statt me o, mir es; ferner telo dir es; selo ihm, sich es; nolo uns es; volo euch es 2c. Die Zeitwörter bilden ihre Tempora zum Theil durch die Hilfsverba ter u. haver haben, ser u. estar sein. Es gibt eine dreifache Conjugation, je nachdem der Infinitiv auf ar, er od. ir endigt. Die Präpositionen zerfallen in solche, welche die Partikel des Genitivs (de) nach sich haben, und solche, welche unmittelbar vor ihrem Nennworte stehen. Einige werden mit dem darauf folgenden Artikel zusammengeschmolzen, z. B.: em o in no; em a in na; em os in nos; em as in nas; por o in pelo. Das Adjectiv steht bald vor, bald nach dem Substantiv nach denselben Regeln, wie im Französischen. Die persönlichen Fürwörter werden dem Zeitwort, von dem sie regiert sind, oft angehängt; die Possessiva haben den Artikel vor sich, z. B. o meu pão, mein Brod. Im Übrigen hat die P. S. die meisten Eigenheiten der verwandten romanischen Sprachen, dieselbe Leichtigkeit der Construction u. einen noch freieren Gebrauch der Zeitformen. Unter den Wörterbüchern sind hervorzuheben das von Antonio de Moraes Silva (Lissab. 1789, 2 Bde.), 1831 zum vierten Male, seitdem wieder öfter aufgelegt; das etymologische von Constancio (Par. 1836, 5. A. 1854); das encyklopädisch angelegte, trefflich ausgeführte, große Wörterbuch der P. u. S. von E. de Faria, Diccionario da lingua portugueza (Lissab. 1858, 2 Bde.). Für den Handgebrauch dient recht gut: Diccionario da lingua portugueza do Fonseca, nova edição por J. T. Roquete (3 Bde., Par. 1852 u. ö.), das ein Wörterbuch, Synonymen u. eine Diccionario poetico enthält. Die französischen Bestandtheile der Sprache verzeichnete Francisco de Santo-Luiz (Glossario das palavras e frases da lingua francesa, que se tem introduzidas no locução portugueza moderna, Lissab. 1827); die arabischen João de Sousa (Vestigios da lingua arabica em portugueza, 2. A. ebd. 1830). Zuerst über die immer noch schwankende Orthographie schrieb Duarte Nunhez de Lião (Origem da lingua portugueza, ebd. 1616 u. ö.); über die Geschichte der Sprache handeln mehrere Abhandlungen in den Memorias de litteratura portugueza, herausgeg. von der Akademie. Die Metrik behandelte Ant. Felic. de Castilho (Tratado de metrificação portugueza, ebd. 1851). Die besten Grammatiken verfaßten Constancio (Par. 1831 u. ö.) u. Jeronimo Soares Barboza (Grammatica philosophica, 2. A. ebd. 1830). Wissenschaftlich-historisch behandelte die P. S. Fr. Diez in seinem epochemachenden Werke: Grammatik der roman. Sprachen. In Deutschland gaben in neuester Zeit Pinheiro de Sousa (Lpz. 1851), Bösche (Hamb. 1853 u. ö.), Auftett (Frankf. a. M. 1868 u. ö.) brauchbare Grammatiken heraus. Neueste Wörterbücher lieferten Wollheim da Fonseca: Diccionario das linguas portugueza e alemã (Lpz. 1857, 2. A.); Bösche, Handwörterbuch der Portugiesischen u. Deutschen Sprache, 2 Bde., Hamb. 1860 u. ö., das als das bis jetzt beste sehr zu empfehlen ist. Boeck-Kriſtie.

Portulaca *Tourn.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Portulaceae-Sesurieae (XI. 1), fleischige, gabelästige Pflanzen mit sitzenden Blüthen; Kelch zweispaltig; Blumenblätter 5, selten 4 od. 6, der Kelchröhre eingefügt, frei od. am Grunde verwachsen; Staubblätter 8—15; Griffel drei- bis sechsspaltig; Kapsel durch

Digitized by Google

eine Querspalte aufspringend, vielsamig. Bekannteste Art: P. oleracea *L.* (Portulak), mit glatten, saftigen, keilförmigen Blättern, niederliegend, häufig als Suppen-, Gemüse- u. Salatkraut in der Küche benutzt u. deshalb cultivirt, sonst officinell u. gegen Scorbut empfohlen. P. sativa *Haw.*, mit aufrechtem Stengel, aufsteigenden Ästen und verkehrt-eiförmigen Blättern, als Gemüsepflanze gebant. Engler.

Portulacaceae, Pflanzenfam. aus der Ordn. der Caryophyllinae, meist einjährige Kräuter; Blätter abwechselnd od. gegenständig, oft ganzrandig, meist mehr od. weniger fleischig; keine Nebenblätter; Kelch frei u. mit dem Fruchtknoten verwachsen, zweispaltig; Blumenblätter 4—6, oft sehr zart u. am Grunde zusammengewachsen; Staubblätter 3—15; Frucht meist einfächerig, mit grundständiger Samenleiste, selten mehrfächerig, quer aufspringend, vielsamig. Die Fam. ist vorzugsweise in Amerika entwickelt, einige Arten in Südafrika u. Australien, sehr wenige in Asien u. Europa. Gattungen: Portulaca, Anacampseros, Grahamia, Talinum, Calandrinia, Claytonia, Montia, Calyptridium. Engler.

Portumnus (Portunus), der Hafengott in Rom, mit dem Palämon (Melikertes, s. d.) identificirt; sein Bild trug einen Schlüssel in der Hand; ihm zu Ehren wurden die Portumnalia (Portunalia) 17. Aug. bei dem Tiberhafen gefeiert, wo sein Tempel stand.

Portus (lat.), Hafen.

Portwein, portugiesischer Wein, welcher seinen Namen von der Stadt Porto hat u. in den Provinzen Minho u. Beira gebant wird; er ist braunroth von Farbe, erhält während seiner Bereitung außer einem Spritzusatz von etwa 10% mancherlei Beimischungen. Die frische Waare mundet daher auch nicht sonderlich, dagegen ist der P. nach 6—8 Jahren Flaschenlager (sofern er überhaupt kein Faßfficat ist, was keineswegs eine Seltenheit) einer der besseren Liqueurweine, u. empfiehlt sich wegen seines bedeutenden Gehaltes an Gerbsäure bei Diarrhoe, Brechruhr 2c. Der P. geht zum allergrößten Theile über Lissabon u. Porto nach England.

Porus (lat., v. Griech.), kleine Öffnung, s. Poren.

Porzellan (ital. porcellana, span. porcelana), die feinste Sorte der Thonwaaren, deren durchscheinende Masse nach den neueren Untersuchungen aus geschmolzenen Theilchen (dem Feldspath u. Feuerstein) u. ungeschmolzenen (dem Kaolin) in innigster Vermischung besteht. Infolge dessen ist die eigentliche P-masse durch das sehr scharfe Brennen zwar zusammengesintert, aber noch nicht völlig verglast, weiß von Farbe, so hart und dicht, daß sie am Stahle Funken gibt, von hellem Klang u. glattem, muschligem Bruche; meist ist sie von einer durchsichtigen, geschmolzenen Glasur überdeckt, nur das sogen. Biscuit-P. ist unglasirt. Schnelle Abwechslungen von Hitze u. Kälte verträgt P., namentlich unglasirtes, zwar weit besser als Glas, erhält aber, bes. das glasirte, leicht dabei Risse u. zerspringt dann bei wiederholtem Erhitzen. Man fertigt aus P. allerlei feinere Geschirre, als Tassen, Kaffee-, Thee-2c.-kannen, Teller u. Schüsseln aller Art, ferner Pfeifenköpfe, Knöpfe, Schilder 2c., ferner Abdampfschalen, Tiegel, Röhren u. Retorten für chemische Zwecke, da es bei langsamem Erhitzen sehr hohe Temperaturen beliebig oft aushält u. nur sehr schwer durch Agentien angegriffen wird, endlich Luxusgegenstände, bes. feine Vasen u. Nippfiguren.

Das Hauptmaterial für die P-fabrikation ist die Pferde oder das Kaolin (s. d.). Sie wird nach längerem Einsumpfen, wobei man sie, mit Wasser angerührt, viele Monate lang stehen (faulen) läßt (theils um sie aufzulockern, theils um die in ihr enthaltenen organischen Theile durch Gährung und Fäulniß zu zerstören), gewöhnlich durch Maschinen, z. B. die gewöhnliche Thonpresse, nochmals gemischt und von den gröbsten Beimengungen gereinigt und dann geschlemmt, indem man sie durch eine mit spiralförmig gestellten Raben versehene Welle in einem geschlossenen Kasten mit Wasser aufrührt u. die milchähnliche Flüssigkeit durch ein od. zwei Siebe in zickzackförmige Kanäle treten läßt, worin sich dann noch der feinere Sand 2c. absetzt u. von da in den Absetzsumpf, ein etwa 1 m tiefes und 1 m breites, aus Cement gemauertes Bassin, deren 4—6 neben einander liegen, treten läßt. In ihm setzt sich die Thonerde mit dem feinsten Sande u. dem Feldspathe (s. unten) zusammen ab, während das klare Wasser von Zeit zu Zeit mit Hebern abgezogen und durch neue Flüssigkeit ersetzt wird, bis sich der Sumpf mit P-schlamm gefüllt hat. Die früheren, weit ausgedehnten Schlämmvorrichtungen mit einer großen Reihe von zum Theil bedeutenden Bassins sind durch diese Einrichtung in Leistungsfähigkeit, Sauberkeit u. Raumersparniß weit übertroffen. Fernere Bestandtheile des P-s sind: Feldspath (Orthoklas) u. Feuerstein (selteuer Gips), welche geglüht u. dann in rotirenden, mit P-platten ausgekleideten Cylindern (Trommeln) durch Feuersteinknollen äußerst fein gemahlen, geschlämmt u. dann der P-erde im Schlämmkasten zugefügt werden, wodurch sie sich mit ihr aufs Innigste mischen. Die in den Schlämmsümpfen sich absetzende Masse wird in Filterpressen (s. d.) abgepreßt u. dann in den Formsälen theils auf der Töpferscheibe mit freier Hand od. nach Schablonen, theils in Gipsformen geformt. Die feineren Theile der Figuren u. Vasen, die Henkel der Geschirre 2c. werden theils aus freier Hand, theils mittels Bossirhölzern, theils in kleineren Nebenformen extra gefertigt u. dann mit dünnerer Masse angeklebt u. die Fugen mit Bossirhölzern sorglam geglättet. Die geformten Gegenstände werden in großen Trockenkammern getrocknet u. dann in eigenen Vorglüh- od. Brennöfen, od. in der zweiten Etage des P-ofens schwach gebrannt. Sie sind hierbei, wie beim zweiten Brande, in runde Kapseln von feuerfestem Thone, deren jede einen großen oder mehrere kleine, neben einander gestellte Gegenstände aufnimmt, eingepackt. Der P-ofen war bisher meist ein aus mehreren übereinander liegenden Etagen bestehender Schachtofen. In der untersten, heißesten Kammer desselben wird das glasirte P. gar gebrannt, in der darüber liegenden geschieht das erste Brennen des P-s. Die folgende dient zum Vorglühen der Kapseln; darüber befindet sich dann meist noch ein Raum zum Auffangen des Flugstaubes 2c., an welchen sich der Kamin anschließt. Neuerdings wird z. B. in der Königl. P-manufactur in Berlin dieser complicirte Apparat durch ein dem Hoffmannschen Ringofen nachgebildetes Kammersystem, welches eine gute Regelung des Anwärmens u. der Temperatur u. eine bedeutende Brennmaterialersparniß gestattet, ersetzt. Nach dem ersten Brande werden die Geschirre (auch wol Bisquit genannt), so weit dies unter der Glasur geschehen soll, bemalt,

Digitized by Google

u. dann glasirt, indem man sie in einen dünnen Brei aus Kaolin mit viel Feldspath, Feuerstein, auch wol Gips, rasch eintaucht, wodurch sich das P. mit einer dünnen Schicht der Glasurmasse bedeckt. Da, wo das P. beim zweiten Brande auf der P-kapsel aufruht, wird die Glasur, um ein Festschmelzen zu verhindern, zuvor mit dem Messer weggenommen; an diesem glasurfreien Fuße ist ächtes P. am sichersten zu erkennen. Das P. wird nun wiederum in Kapseln gebracht u. einer allmählich bis zur stärksten Weißgluth gesteigerten Hitze (bei reducirender Flamme) ausgesetzt, bis durch kleine Öffnungen aus dem Ofen geholte Probescherben die richtige Beschaffenheit (eine beim Abkühlen sprungfreie Glasur ꝛc.) anzeigen. Das Bisquit-P. wird ohne Glasur zum zweiten Male gebrannt. Das feinste Sèvres-P. wird erst zweimal zu Bisquit gebrannt, dann glasirt u. gar gebrannt. Nur die blaue Kobalt-, die schwarze Eisen-Uran- u. die grüne Chromoxydfarbe sind im Stande, diese Temperatur des Garbrennens auszuhalten, sie werden daher vor dem Glasiren aufgetragen. Die anderen Farben (sämmtlich Metallfarben), sowie das Gold u. Silber, werden nachträglich aufgebrannt, indem man sie, mit einem leicht schmelzbaren Flußmittel u. Lavendel- od. Terpentinöl gemischt, auf die Glasur aufträgt u. in der Muffel festbrennt. Sie halten auf diese Weise, aber weit weniger fest als die, unter der Glasur angebrachten, fastunzerstörbaren Farben. Das Chinesische P. wird in bienenkorbähnlichen Öfen, wobei die Flamme aus einem in den anderen schlägt, gebrannt, es ist entweder ein sehr dünnes, feines, halb durchsichtiges, leicht schmelzbares P., welches, wie das frühere ächte Sèvres-P., in der Mitte zwischen Milchglas u. P. steht, od. ein ziemlich schlechtes, sehr dickes P., das dem europäischen an Güte, Farbe und Form weit nachsteht. Sanitäts-P. (Gesundheitsgeschirr) ist eine wohlfeilere, weichere Art von Thongeschirren mit ebenfalls, wie beim P., bleifreier Glasur. Es steht etwa zwischen Steingut u. ächtem P. in der Mitte, wird aber jetzt fast nicht mehr fabricirt. Fritten-P. wird aus weißem, feuerfestem Thon mit einem Zusatze von Glasfritte (kieselsaurem Kali, kieselsaurem Natron, oder beiden zugleich) verfertigt. Die Glasur ist ein farbloses, bleihaltiges Glas. Dieses Fritten-P. ist stärker durchscheinend, nutzt sich aber schneller ab; es wird nur noch in England (Englisches P.) verfertigt. Ein ähnliches weiches P. wird auch durch Zusatz von 10—50% Knochenasche zu der gewöhnlichen P-masse erhalten.

Das P. ward von den Chinesen in sehr früher Zeit erfunden. Nach Julien wurde daselbst die Töpferkunst 2698 v. Chr., das P. aber erst während der Han-Dynastie, also zwischen 185 v. Chr. u. 87 u. Chr. erfunden. Im 11. oder 12. Jahrh. erfolgte ebenda die erste Fabrikation von Krack-P. Ihre höchste Blüthe erreichte aber die chinesische P-fabrikation vom 14.—17. Jahrh.; seitdem ist sie wenigstens der Qualität nach im Sinken begriffen. Das P., von welchem zuerst Marco Polo 1298 Mittheilungen macht, kam 1518 durch die Portugiesen nach Europa in den Handel, worauf am Ende des 16. Jahrh. Franz I. in Florenz den ersten Versuch machte, es in Europa herzustellen, welcher jedoch mißlang. Das P. galt daher bis in das 18. Jahrh. für eine große Kostbarkeit u. Seltenheit. In Europa wurde die Verfertigung des P-s von J. F. Böttcher (s. d.) in Königstein u. Dresden erfunden, wobei ihn Walter von Tschirnhausen unterstützte. Zuerst brachte Böttcher nur rothes u. braunes P. zu Stande, aber 1709 auch weißes, u. 1710 wurde in Meißen die erste P-fabrik unter seiner Leitung auf landesherrliche Kosten angelegt, doch erst nach seinem Tode 1719 kam die Fabrik durch Herold u. Kändler in Flor. Obgleich man in Meißen alles die Fabrikation des P-s Betreffende sehr geheim hielt, entstanden doch bald an anderen Orten in und außer Deutschland ähnliche Fabriken, so 1720 die in Wien, 1729 in Rörstrand bei Stockholm, 1744 zu Fürstenberg im Braunschweigischen, bald darauf in Kopenhagen, 1751 in Berlin, 1756 in Petersburg u. Sèvres ꝛc. Die Kgl. Porzellanmanufactur in Berlin führt sich auf eine 1761 von Gotzkowski gegründete Fabrik zurück. Besonderen Ruf hatten die Fabriken von Höchst, Frankenthal, Nymphenburg u. Ludwigsburg, welche nach einander von 1740—60 durch Ringler gebaut oder in Gang gebracht wurden. Die meisten derselben hatten Unterstützung vom Staate nöthig und mehrere werden noch für Rechnung der Regierungen betrieben. An eleganter Form bei vorzüglicher Qualität hat jetzt das Berliner u. französ. P., aus der großen Fabrik in Sèvres, den Vorzug. Als Rarität wird noch jetzt das frühere Sèvres-P., welches zwischen Milchglas u. P. steht, sehr dünn, aber zerbrechlich ist, geschätzt. Durch Einrichtung von Regenerativ-Gasfeuerungen mit einem dem Ringofen ähnlichen Ofensystem endlich ist im letzten Jahrzehnt die P-fabrikation wesentlich erleichtert u. verbessert worden. Vgl. Gentele, Lehrbuch im Potteriefache, Gehren 1856; A. Brogniart, Handbuch der P-malerei, aus dem Französischen von Kopke, Berl. 1846; Wagner, Technologie, Lpz. 1875, u. die Jahresberichte von demselben; Kolbe, Gesch. der königl. P-manufactur zu Berlin, Berl. 1863; Julien, Histoire et fabrication de la porcelaine chinoise, 1856.

Jungck.

Porzellanerde (Porzellanthon), so v. w. Kaolin.

Porzellanfriesel, älterer Name für Nesselfriesel, Nesselausschlag; s. d.

Porzellankitt, s. Kitt.

Porzellanmalerei, Malerei auf Porzellan (s. d.). Sofern das Porzellan zu den Thonarten gehört, bildet die P. eine besondere Art der Thon- (Vasen-) Malerei. Eigenthümlich ist das Verfahren dadurch, daß die dem Porzellan zu verleihende Glasur eine besondere Zubereitung der Farben erfordert, damit sie beim Einbrennen hasten bleiben. Diese besteht wesentlich in der Mischung der Farben mit einem aus Oxyden u. Glas bestehenden Fluß, welcher durch das Feuer leichter als der Glasurfluß zum Schmelzen kommt. In ästhetischer Beziehung beruht die Schwierigkeit der P. darin, daß die Farben beim Brennen meist einen anderen Thon annehmen, so daß hierauf beim Auftragen geachtet werden muß. Sie bestehen fast ausschließlich aus Oxyden, u. zwar nimmt man zu Grün Nickeloxyd, Chromoxyd u. Kupferoxyd je nach der zu erzielenden Tiefe des Tones, zu Roth Eisenoxyd, zu Purpur Goldpurpur, der auch, mit Kobaltoxyd gemischt, Violett gibt; zu Blau verschiedene Schmalte, zu Schwarz die Oxyde von Kobalt, Eisen, Kupfer u. Mangan ꝛc. Das Einbrennen der Farben muß mehrmals wiederholt werden. Neben den eigentlichen Farben spielen auch die Vergoldungen bei der P. eine Rolle. Neuerdings hat

Digitized by Google

man auch ein Verfahren erfunden, Photographien, Kupferstiche u. farbige Lithographien auf Porzellan einzubrennen. Das betreffende Blatt wird mit einer chemischen Lösung getränkt u. auf die unglasirte Porzellanmasse geklebt, sodann das Papier abgerieben, so daß das Bild allein haften bleibt, endlich eingebrannt u. glasirt. Doch ist dies Verfahren nicht mehr zur eigentlichen P. zu rechnen, da es rein mechanisch ist. Schasler.

Porzellanschnecken, Cypraeidae *Gray*, Fam. der Kopf-Weichthiere aus der Ordn. der Vorderkiemer; Gehäuse eiförmig, Windungen eingerollt, meist versteckt; Mündung spaltförmig, gerieft, so lang als das Gehäuse, an den Enden tief ausgeschnitten; Verschlußdeckel fehlt. Das Thier besitzt einen breiten Fuß und einen weiten, das Gehäuse fast ganz einschließenden Mantel, nährt sich von Korallenthieren u. Schwämmen. Hierher: Cypraea *Lam.*, Porzellanschnecke, Mündung beiderseits gerieft. *C. tigris L.*, Tiger-P., 10 cm, bräunlich-weiß mit dunklem Fleck; Gehäuse wird zu Tabatièren verarbeitet; Indischer Ocean. *C. moneta L.*, Kauri, 2—3 cm, gelblich-weiß, Rand knotig; Atlant. u. Ind. Ocean; Gehäuse als Münze in Gebrauch u. a. Ferner die Gatt. Ovula *Br.*, Eierschnecke, Mündung nur an einer Seite gezähnt; zahlreiche Arten in den wärmeren Meeren. Fossil in der Kreide. Farwick.

Porzellanspath (Passauit), skapolithähnliches Mineral; krystallisirt im tetragonalen System, auch in derben Massen mit unebenem bis muschesigem Bruch; Härte 5—6, spec. Gew. $2,_6$; gelblichweiß, graulichweiß, glasglänzend, auf den Spaltungsflächen perlmutterglänzend, durchscheinend; besteht aus Kieselsäure, Thonerde, Kalk, Natron, Wasser und wenig Chlor; Obernzell bei Passau; geht bei der Verwitterung in Kaolin über, dient zur Porzellanbereitung.

Posada (span.), Wirthshaus, wo man nur Nachtlager erhält.

Posada-Herrera, José de, span. Staatsmann, geb. zu Llares (Prov. Oviedo) 1815; ward frühzeitig Professor der Nationalökonomie an der Universität in Oviedo; 1840 in die Cortes gewählt, hielt er sich von den Extremen fern, ward 1853 Vicepräsident u. nahm an den liberalen Bestrebungen lebhaften Antheil, bis dieselben zur Revolution auszuarten drohten. Er wurde nun Fiscalprocurator des Staatsrathes u. war von Ende Juni 1858 bis März 1863 Minister des Innern unter Isturiz u. dann wieder 1865 auf kurze Zeit unter O'Donnell. Nach der September-Revolution 1868 übernahm er im Auftrage der provisorischen Regierung den Gesandtschaftsposten in Rom, um den Papst zur Anerkennung des Geschehenen zu bewegen, doch schon im Mai 1869 verließ er Rom u. trat wieder in die Cortes ein, deren Präsident er 1875 wurde.

Posamentirer, Handwerker, welche alle Arten Band, Borten, Tressen, Schnuren, Schärpen, Quasten, Cordons, Chenille, Gympe, Gummicorden, Gummigewebe u. dgl. (Posamentirarbeit) verfertigen (jetzt größtentheils aus Fabriken beziehen).

Posaune (ital. Trombone), Blechinstrument; hat zwei Haupttheile: der erste, das Hauptstück, besteht aus zwei Röhren (Scheiden), welche unten in einen Schalltrichter (Stürzer) auslaufen; der andere aus zwei dünneren Röhren (Stangen), welche eingeölt in die Scheiden gebracht werden u. woran oben das Mundstück, welches dem der Trompete ähnlich ist, befestigt wird. Die P. kann sonach auf Erfordern hoher u. tiefer Töne durch das Schieben des Hauptstückes eine Verkürzung od. Verlängerung erhalten. Man gebraucht die P. in verschiedenen Dimensionen u. findet heutigen Tages hauptsächlich die Baß-P. im Umfange vom Contra B bis zum eingestrichenen C u. darüber, die Tenor-P. im Umfang vom großen E bis zum eingestrichenen B u. darüber, u. die Alt-P. im Umfang vom großen B bis zum zweigestrichenen E Anwendung; bedient man sich aller verschiedenen P-n auf einmal, so werden sie ein Chor genannt. Statt der früheren Discant-P. nimmt man jetzt meistens die Trompete und kommen die Quart- u. Quint-P-n ebenfalls mehr und mehr in Abgang. Seit 1832 sind auch Ventil- od. chromatische P-n bekannt geworden und leisten solche Instrumente namentlich in der Militärmusik vorzügliche Dienste. Hervorragende P-nvirtuosen waren: Queisser, Belke, Fröhlich, Braun, Schmitt, Seger, Ulbrich, Schrader, Nabich u. A. Die P. ist wegen ihres mächtigen, vollen Tones zur Wiedergabe beweglicher Figuren ungeeignet, nimmt aber als verstärkendes, Glanz u. Farbe verleihendes Orchesterinstrument einen hervorragenden Platz ein u. ist in dieser Eigenschaft von Gluck, Mozart u. A., neuestens bes. von Richard Wagner, in wirksamster Weise verwendet worden. Siebenrock.

Pscharowatz, so v. w. Passarowitz.

Pschechonje, Kreisstadt im russ. Gouv. Jaroslaw, an der Sagoschca; Mittelpunkt ausgedehnten Leinbaues und Leinenweberei, mit bedeutenden Gerbereien einheimischer Häute; 3951 Ew.

Pöschel, Thomas, Sectirer und Schwärmer, geb. 1769 in Horitz in Böhmen; wurde katholischer Geistlicher u. seit 1806 Beneficiatcooperator u. Vorsteher der Stadtschule in Braunau, wo er den Buchhändler Palm zum Tode vorbereitete. Als er darauf in Schwärmerei verfiel u. sich besonderer Offenbarungen rühmte, so wurde er als Landcaplan nach Ampfelwang in Oberösterreich versetzt, aber wegen Verbreitung seiner mystischen Lehre 1815 gefangen u. nach Salzach gebracht. Seine Anhänger (Pöscheliane), welche in ihrer Exaltation bis zur Menschentödtung gingen, womit sie Gott einen Dienst zu erweisen wähnten, wurden endlich mit Waffengewalt unterdrückt; P. selbst aber nach Wien gebracht, wo er als geisteskrank in Versorgung kam; später wurde er entlassen u. st. 15. Nov. 1837 in Linz.

Poschiavo (Puschlav), 1) Kreis im Bez. Bernina des schweizer. Kantons Graubünden; bildet ein an der SSeite des Bernina gelegenes, von N. nach S. sich erstreckendes Thal, welches von dem aus dem Lago di Bianco am Bernina entspringenden, den Lago di P. bildenden u. bei Tirano in die Adda fließenden Poschiavino durchströmt u. von der Straße über den Bernina durchzogen wird. Das Thal hat in zwei Gemeinden (P. u. Brusio) 4039 Ew., welche ein italienisches Patois sprechen. In der Nähe des forellenreichen Lago di P. das Schwefelbad La Prese mit stattlichem Kurhause und Garten. 1486 wurde dies Thal vom Herzog Ludwig Sforza von Mailand den Bündnern abgetreten; 1537 kauften sich die Einwohner von dem Bischof von Chur los. 2) Stadtähnliches Dorf u. Hauptort darin, am Poschiavino

Digitized by Google

und der Straße über den Bernina; Rathhaus mit altem Thurme, in welchem sich eine sog. Herrenkammer befindet, schöne reformirte Kirche, kathol. Kirche (von 1494) mit bemerkenswerthem Portal, mechanische Werkstätte, Bierbrauerei, lebhafter Handel, namentlich mit Veltliner Weinen; 1870: 2893 Ew. Wegen seines milden Klimas und seiner reizenden Umgebung ist P. ein beliebter Sommeraufenthaltsort. Vgl. Leonhardi, Das P.thal, Lpz. 1859. H-Berns.

Pose, Eduard Wilhelm, namhafter Landschaftsmaler, geb. 1812 in Düsseldorf, st. 14. März 1878 in Frankfurt a. M.; Sohn eines Decorationsmalers u. selber zuerst ein solcher, bildete er sich an der Akademie seiner Vaterstadt nach Lessing, ging 1836 nach München u. schloß sich dort namentlich an Rottmann an, der ihn mit A. Achenbach zur Mitwirkung an seinen griechischen Landschaften gewinnen wollte. Nach einjährigem Aufenthalte hier u. dann in Frankfurt kehrte er nach Düsseldorf zurück, besuchte Tirol, dann Antwerpen und endlich Italien, von wo er 1842 nach Düsseldorf u. bald danach nach Frankfurt ging, wo er seitdem lebte. Hauptwerke: Schloß in Tirol; der Königssee; Salzburg, von Maria Plain; die Wasserfälle in Tivoli; das Theater von Taormina; der Tempel zu Pästum ꝛc. Regnet.

Poseidon (Myth.), der Herrscher über das Meer u. das ganze Gebiet des flüssigen Elements, wie seine Brüder Zeus über den Himmel, seine Götter u. Erscheinungen, Pluton über die Erde u. die Unterwelt gebietend. In der epischen Mythologie der Griechen ist er bes. der Meeresherrscher, welchem diese Herrschaft bei der Theilung der Welt unter die drei Kroniden zugefallen ist. Tief im Abgrund bei Ägä war sein Wogenpalast; mit schnell dahinfliegenden Rossen, den Meereswogen u. Seestürmen, fährt er, den gewaltigen, von den Kyklopen geschmiedeten Dreizack in der Hand, mit dem er bald das Meer aufwühlt, bald die Erde erschüttert, über die Wogen. Seine Gemahlin ist Amphitrite, die Personification des ringsum tosenden Meeres, ihre Kinder Triton und Benthesikyme (die Tiefaufwogende). P. galt einerseits als Befestiger u. Baumeister der Erde (Gäëochos, Asphalios), denn man dachte sich die Erde auf dem Meere ruhend u. von demselben getragen, weil sie vom Meere in allen ihren Buchten u. Busen umgeben ist; und anderseits als Erschütterer der Erde (Ennosigaios, Seisichthon), deren Gebäude, wenn P. seinen Dreizack einstößt, bis in die tiefsten Wurzeln erbebt. Daher leitete man alle Erdbeben und Losreißungen einzelner Landstücke und Inseln vom Festlande von P. ab. So eröffnete er mit dem Stoß des Dreizacks in Thessalien, als die Wasser des Peneos das Land überschwemmten, das Thal Tempe und verschaffte dem Strome einen Abfluß; so soll er die Insel Nisyros von Kos losgerissen und auf den Giganten Polybotes geworfen haben. Umgekehrt sollte der Länderzuwachs einiger Inseln oder durch vulkanische Ausbrüche entstandene neue Inseln von P. geschaffen und in den Boden des Meeres eingewurzelt worden sein. Insbesondere tritt in den Sagen von P. das Gebietende, Starke, Trotzige seiner Meeresnatur hervor; dies beweisen seine Kämpfe mit Pallas um Athen und Trözen, mit Helios um Korinth, mit Hera um Argos; ferner die Meeresungeheuer, welche er aus dem Meere sendet, wie die gegen Hesione u. Andromeda (s. d.) u. der Kretische u. Marathonische Stier; sowie auch die Natur seiner Abkömmlinge, der Lästrygonen, des Kyklopen Polyphemos, des Kykнos, Antäos, Busiris, Amykos, Korynetes, Prokrustes, Kerkyon und Skiron. Deshalb war ihm auch bei den Joniern der Monat der stürmischen Jahreszeit des Winters vor der Sonnenwende geweiht u. hieß Poseideon. Als der Herrscher des Meeres offenbart er sich nicht nur in dem empörten Meere, sondern besänftigt dies auch, sendet günstige Fahrwinde u. führt als Soter das Schiff ohne Gefahr in den Hafen, wie denn überhaupt alles Verkehr auf dem Meere, Schifffahrt, Handel, Fischfang und der Seekrieg dem P. unterthan war; bei, wurde der Seesieg ihm zugeschrieben. Ein ebenfalls milderer Charakter, demgemäß P. als der Gott des flüssigen Elements die Fruchtbarkeit der Erde befördert (daher sein Beiname Phytalmios), spricht sich in den Sagen aus, welche ihn als Gott der Flüsse u. Quellen u. des von diesen herrührenden Regens darstellen. Auf seine Wirksamkeit ward ferner Ursprung, Zucht u. Pflege des Pferdes (daher P. Hippios), sowie die an dasselbe anschließenden ritterlichen Uebungen zurückgeführt. Auch die Bändigung des Rosses wird dem P. zugeschrieben, bes. nach der korinthischen Sage vom Pegasos u. Bellerophon. So galten auch die wunderbar begabten Pferde Achills für ein Geschenk P-s. Der Cultus des P. war über ganz Griechenland ausgebreitet und bes. heimisch in Thessalien und Böotien, wo die ritterliche Übungen mit kühner Seefahrt ausübenden Minyer u. äolischen Völkerschaften wohnten, auf dem Isthmos, wo die alten Heiligthümer des P. mit der Zeit ein Nationalgottesdienst für alle Griechen wurden, in Korinth, Nauplia, Trözen, auf der Insel Kalauria (jetzt berühmt durch ihre für Handel u. Schifffahrt wichtige Poseidonische Amphiktyonie), auf den Vorgebirgen Malia u. Tänaron, in Messenien zu Pylos, in Elis (hier der berühmte Tempel auf dem Vorgebirge Samikon), in Achaia (bes. Ägä u. Helike) u. an dessen Küsten, überhaupt fast auf allen Vorgebirgen; ferner in Arkadien, in Athen, auf Euböa, Skyros, Tenos; in den griechischen Colonien, wie in den zwölf Städten des kleinasiatischen Jonien, wo jährlich auf dem Vorgebirge Mykale im Dienst des Helikonischen P. die Stammesfeier der Panionien begangen wurde, in den dorischen Colonien (so in Halikarnassos in Karien, Posidonia in Lucanien, Potidäa, Kerkyra), endlich auf den Inseln Kreta u. Rhodos. An allen angesehenen Cultusstätten des P. fanden ritterliche Wettkämpfe statt, vorzüglich aber bei Onchestos am Kopaischen See u. auf dem Isthmos (s. Isthmische Spiele); seine Feste hießen Poseidonia. Die Symbole des P. waren der Dreizack (Triaina), wol von symbolischer Bedeutung; ferner das Roß als Symbol des wogenden Meeres, der Stier als Symbol der stürmischen, die Erde überschwemmenden u. brüllend einhertobenden Wogen, der Delphin als Symbol des friedlichen u. beruhigten Meeres; auch wurde er auf dem Stier od. Pferde reitend od. neben seiner Gemahlin mit Pferden (Seepferden) fahrend u. umgeben von Seethieren dargestellt. Die ihm dargebrachten Opfer bestanden in Stieren, Schafböcken u. Pferden, letztere wurden ihm zu Ehren in das Meer gestürzt. Man stellte sich den P. mit dunkelwallenden Locken (daher Kyanochaites), mächtig gewölbter Brust (daher Eurysternos), mit Augen, welche wie

Digitized by Google

das Meer schimmern, u. mit dunklem Mantel umhüllt vor. Kolossalbilder des P. gab es in Helike, mit dem Seepferde auf der Hand, auf dem Isthmos ein 7 Ellen hoher, von den Griechen nach den Siegen über die Perser aufgestellter Koloß, zu Tenos die 9 Ellen hohen Statuen des P. u. der Amphitrite, in dem korinthischen Hafen Kenchreä ꝛc. In kleineren Bildwerken schreitet er bald mit geschwungenem Dreizack einher, bald ist er in ruhiger Stellung abgebildet, den einen Fuß auf einem Felsen, auf der Prora eines Schiffes od. auf einem Delphin gestützt, ins Weite hinausschauend, in seiner Rechten den Dreizack. In Rom wurde der italische Neptunus, welcher ursprünglich wol nur ländlicher Gott der Pferde war (daher Equestor genannt), wahrscheinlich erst dann mit dem griechischen P. verschmolzen, als die Römer allmählich Seehandel zu treiben und eine Seemacht zu bilden anfingen u. es trat hier bes. die Beziehung zu dem Rosse u. dem Wettrennen mit Rossen hervor. Man feierte ihm hier unfern dem Tiberis, in der jetzigen Strada Giulia in Rom, die Neptunalia im Juli oder August oder September u. beim Circus Flaminius hatte er einen Tempel. Vgl. Panofka, P. u. Dionysos, Berl. 1845; Gerhard, Über Ursprung, Wesen u. Geltung des P., ebd. 1851. Eichhoff.*

Posen, 1) Großherzogthum und Provinz des preuß. Staates, nach Auflösung des Großherzogthums Warschau aus dem größten Theile des ehemaligen Dep. P. und den ehemaligen Dep. Bromberg u. Kalisch gebildet, grenzt im O. an das Königreich Polen, im S. an die preuß. Regbez. Oppeln, Breslau u. Liegnitz, im W. an Frankfurt u. im N. an Marienwerder; 28,951,$_{81}$ □km (525,$_{79}$ □M) mit (1875) 1,606,084 Ew. (auf 1 □km 55, in ganz Preußen 74). Die Provinz gehört der Norddeutschen Tiefebene an u. liegt zwischen dem Schlesisch-Märkischen u. dem Norddeutschen Landrücken. Die höchsten Punkte finden sich im südöstl. Theile, im Kreise Schildberg, in den ein Zweig des Oberschlesischen Landrückens (bis über 220 m ansteigend) sich hinein erstreckt; nördl. von der Warthe gibt es nur einzelne Hügel, welche über 150 m hoch sind. Außer den Flußthälern liegt am niedrigsten die an Seen reiche, sehr fruchtbare Ebene von Kujavien an der oberen Netze. Flüsse: Weichsel mit Brahe, Warthe (mit Prosna, Obra, Welna), Netze (mit Lobsonka, Küdbow, Drage). Kanäle: Bromberger- oder Netzekanal, zur Verbindung der Brahe mit der Netze und dadurch zur Verbindung der Weichsel mit der Oder, u. zahlreiche, nicht schiffbare Entwässerungskanäle. Landseen: Goplosee, Trlong-, Pturek-, Powidzer-, Skorzenciner-, Jiolasee u. m. a. Brüche: Obrabruch (82 km lang und bis 8 km breit), das 1850 bis 1860 entwässert worden ist, Konczabruch (im Kreise Obornik), Parchaniebruch (im Kreise Inowrazlaw) u. a. Eisenbahnen: zusammen 1007 km. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt, im Winter rauh; die mittlere Jahrestemperatur beträgt in der Stadt P. + 6,$_{28}$ u. in Bromberg + 6,$_{02}$° R.; die durchschnittliche jährliche Regenmenge in ersterem Orte 51,$_{10}$ und in letzterem 50,$_{24}$ cm. Der Boden ist im Allgemeinen ziemlich fruchtbar, am wenigsten ergiebig ist er in den westl., südl. u. nördl. Grenzkreisen. Im S. der Brahe und Weichsel, an der brandenburg. Grenze zwischen Warthe u. Netze und um Neutomischl gibt es ansehnliche Waldungen, die fast nur aus Nadelhölzern bestehen. Von der Gesammtoberfläche sind 59,$_{16}$ % Ackerland, 0,$_{58}$ % Gartenland, 13,$_{14}$ % Wiesen u. Weiden u. 21,$_{76}$ % Holzungen. Etwa 58 % des Grundbesitzes kommen auf den Großgrundbesitz (auf Güter von mehr als 150 ha Bodenfläche). Producte: Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, Ölgewächse, Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse, Obst, etwas Wein (bei Bomst), Hirse, Holz; die gewöhnlichen Hausthiere (s. unten), Geflügel, Wild, Bienen, Fische; Braunkohlen, Salz, Gips, Kalk, Raseneisenerz, Thon, Torf ꝛc. Viehstand 10. Jan. 1873: 197,083 Pferde (darunter 136,675, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt werden), 71 Maulthiere, 1202 Esel, 570,760 Stück Rindvieh (darunter 334,384 Kühe), 2,629,399 Schafe (darunter 1,365,062 Merinos und 367,677 veredelte Fleischschafe), 310,835 Schweine u. 48,494 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 105,653 (darunter mit beweglichen Waben 9943). Seidenzucht: 1872 wurden Cocons im Gewichte von 148 Pfd. erzeugt. Die Bevölkerung besteht aus Deutschen und Polen und zwar wird die Zahl der ersteren auf 725,000, die der letzteren auf 880,000 geschätzt (bei den beiden letzten Volkszählungen sind keine Aufnahmen über die sprachlichen Verhältnisse gemacht worden). An den westlichen u. nördlichen Grenzen, in den größeren Städten und im Netzedistrict herrscht die deutsche, in den Oldkreisen auf dem platten Lande die polnische Sprache vor. Hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses gab es 1871 in der Provinz 511,292 Evangelische, 1,009,491 Katholiken, 1065 sonstige Christen und 61,982 Juden. Die Landwirthschaft bildet die Hauptbeschäftigung der Bewohner; von einiger Wichtigkeit ist auch die Waldwirthschaft. Die Industrie ist unbedeutend; es gibt Maschinenfabriken, Eisengießereien, Wollenspinnereien, Tuchmanufacturen, Fabriken für Tabak, Cigarren, Schnupftabak, Öl, Cichorien ꝛc., ein Salzwerk, Gerbereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Mühlen, Ziegelbrennereien ꝛc. Die Steuerkraft der Provinz wird durch folgende Angaben veranschaulicht: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren im Regbez. P. für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 12,$_{04}$ (in ganz Preußen 20,$_{12}$), davon 5,$_{87}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{35}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{09}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 45,$_{09}$ (in ganz Preußen 27,$_{45}$); im Regbez. Bromberg waren veranlagt überhaupt 11,$_{84}$, davon 5,$_{09}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{40}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{12}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 46,$_{79}$. Im Jahre 1876 wurden in der Provinz P. an Gemeindeabgaben durchschnittlich von jedem Einwohner erhoben in den Stadtgemeinden 5,$_{39}$ M (in ganz Preußen 9,$_{58}$ M), in den Landgemeinden 1,$_{58}$ M (in ganz Preußen 3,$_{27}$ M), im Mittel 2,$_{63}$ M (in ganz Preußen 5,$_{42}$ M). Die Volksbildung steht in der Prov. P. noch auf einer verhältnißmäßig niedrigen Stufe, obgleich in den letzten Jahren für das Volksschulwesen Vieles geschehen ist; von den 1871 in die Armee eingestellten Rekruten waren sogar noch 15,$_{50}$ % ohne alle Schulbildung (im ganzen Staate 3,$_{43}$ %). An höheren Lehranstalten bestehen: 14 Gymnasien, 2 Progymnasien, 4 Realschulen 1. Ordn., 4 Schullehrerseminare u. 14 höhere Töchterschulen. Ferner hat P. 2 Taubstummenanstal-

Digitized by Google

ten u. 1 Blindeninstitut. Nach der neuen Gerichtsverfassung erhält die Provinz ein Oberlandesgericht (in Posen) und 7 Landgerichte (in Bromberg, Gnesen, Lissa, Meseritz, Ostrowo, P. u. Schneidemühl). In den Reichstag sendet sie 15 u. in das preuß. Abgeordnetenhaus 29 Abgeordnete. Der südl. Theil der Provinz gehört hinsichtlich des Militärwesens zum Bezirk des 5. und der nördl. zu dem des 2. Armee-Corps. Die Angelegenheiten der evangel. Kirche werden von dem Consistorium zu P. geleitet; an der Spitze der katholischen Geistlichkeit steht der Erzbischof von P. u. Gnesen. Eintheilung in die zwei Regbez. Posen u. Bromberg. Hauptstadt ist Posen. Die Provinz ist aus Theilen des ehemaligen Königreichs Polen gebildet. Zu der ersten Theilung Polens 1772 kam der Netzedistrict (ein Theil des alten Kujavien) und in der zweiten 1793 Großpolen mit Ausnahme Masoviens an Preußen. Von 1807 bis 1813 bildete die Provinz einen Bestandtheil des Großherzogthums Warschau, kam aber 1815 mit Ausschluß des Gebietes von Brzeszc an der Weichsel wieder an Preußen zurück. 2) Regierungsbezirk dieser Prov., 17,503,$_{45}$ □km (317,$_{788}$ □M) mit (1875) 1,033,747 Ew. (auf 1 □km 59, in ganz Preußen 74); grenzt an die Regbez. Bromberg, Frankfurt, Liegnitz, Breslau, Oppeln u. an Polen. Der Regbez. wird bewässert von den Flüssen: Warthe, Glowna, Welna, Prosna, Lutinia, Obra, Ohra, Bartsch, Orla, Faule Obra ꝛc. u. umschließt das Obra- und das Konczabruch, sowie mehrere kleine Landseen. Eisenbahnen: zusammen 601 km. Der Boden ist auf dem Plateau zwischen der Warthe u. der unteren Obra, das sich nach N. zur Warthe u. nach S. zum Obrabruche abdacht und wahrscheinlich in keinem Punkte eine Meereshöhe von 150 m erreicht, ziemlich fruchtbar, in den deutschen (den westlichen) Grenzkreisen vorherrschend sandig u. dem östlichen Theile (dem poln. Gebiete) im N. fruchtbar, im S. aber wenig ergiebig. Von der Gesammtoberfläche kommen 61,$_{9}$% auf Ackerland, 0,$_{6}$% auf Gartenland, 12,$_{9}$% auf Wiesen u. Weiden und 21,$_{8}$% auf Holzungen. Ausehnliche Waldungen finden sich in den deutschen Grenzkreisen, sowie in dem östl. Theile an der Prosna, Warthe u. Lutinia. Producte: Braunkohlen, Raseneisenerz, Gips, Kalk, Thon, Torf; Getreide, Hirse, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Hopfen (Hopfenbau sehr bedeutend), Flachs, Hanf, Wein, Obst; die gewöhnlichen Hausthiere, Geflügel, Wild, Fische, Bienen ꝛc. Viehstand 10. Jan. 1873: 121,509 Pferde (darunter 84,929, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 59 Maulthiere, 882 Esel, 376,177 Stück Rindvieh (darunter 216,020 Kühe), 1,546,141 Schafe (darunter 872,993 Merinos und 185,217 veredelte Fleischschafe), 192,654 Schweine u. 32,025 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 60,042 (darunter mit beweglichen Waben 6673). Seidenzucht: 1872 wurden Cocons im Gewichte von 146 Pfund erzeugt. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau und Viehzucht. Außer der einen kreiseximirten Stadt P. besteht der Regbez. aus den 17 Kreisen: Wreschen, Pleschen, Schroda, Schrimm, Kosten, Buk, Landkreis P., Obornik, Samter, Birnbaum, Meseritz, Bomst, Fraustadt, Kröben, Krotoschin, Adelnau und Schildberg. 3) Landkreis darin, durchflossen von der Warthe u. durchschnitten von der Märkisch-Posener, den Linien Breslau-P., P.-Stargard u. P.-Thorn der Oberschlesischen und der P.-Kreuzburger Eisenbahn; 1092,$_{28}$ □km (19,$_{84}$ □M) mit (1875) 60,241 Ew. 4) Hauptstadt der Prov. u. des Regbez. P., Festung 1. Ordnung, an beiden Ufern der Warthe, mit eiserner u. unterhalb derselben steinerner Schleusenbrücke über dieselbe, hat Oberpräsidenten, katholischen Erzbischof nebst Metropolitancapitel, evangel. Consistorium der Prov. P., Generalcommando des 5. Armee-Corps, Divisionscommando der 10. Division, Regierung, Oberlandesgericht und Landgericht, Provinzial-Steuerdirection, Oberpostdirection, Reichsbankhauptstelle, Provinzialactienbank, Handelskammer, Generallandschaftsdirection ꝛc. Plätze: Marktplatz (Ring), in dessen Mitte das Rathhaus liegt, Wilhelmsplatz mit dem Theater, Kanonenplatz, Sapiehaplatz, Neustädter Markt, Neuer Markt, Bernhardinerplatz; der Stadttheil, welcher als Neustadt westlich der Altstadt angebaut ist, ist der schönste Theil P.s. P. enthält 16 zum öffentlichen Gottesdienst bestimmte Kirchen (darunter der Dom, mit den Statuen der polnischen Könige Boleslaw u. Miecyslaw I.; die Stanislauskirche, 4 evangelische Kirchen, darunter die schöne neue Paulikirche u. die Garnisonkirche am Kanonenplatz), mehrere Synagogen. Andere Gebäude sind der erzbischöfliche Palast, das Schloß (früher Sitz der Wojwoden, jetzt Appellationsgericht), Regierungsgebäude, das alterthümliche Rathhaus, Provinzialständehaus, Collegialgerichtsgebäude, Raczynskisches Palais auf dem Wilhelmsplatz (mit Bibliothek), der Stadt gehörig, Schauspielhaus, Realschulgebäude, große Cavalerielaserne, Artilleriewagenhäuser mit Belagerungspark, Bazar; Lehr- u. Wohlthätigkeitsanstalten: Priesterseminar, 2 Gymnasien, Realschule, Hebammen-Lehranstalt, städtisches Krankenhaus, Krankenhaus der Grauen Schwestern, Diakonissenkrankenanstalt, städtisches Hospital, 2 städtische Waisenanstalten, Jüdisches Waisenhaus, Taubstummenanstalt. P. unterhält 3 Maschinenfabriken, 3 Dampftischlereien u. Möbelfabriken, 4 Dampfmahlmühlen, 3 Spritfabriken, mehrere Wagenfabriken, Tabakfabriken, Dampfbrauereien und beträchtlichen Handel außer den jährl. 4 Jahrmärkten, auch starken Getreide-, Holz- u. Spiritushandel, Kornbörse, bedeutenden Wollmarkt; Freimaurerloge: Tempel der Eintracht, Diosceurologe. P. hatte 1. Dec. 1875 incl. Militär 60,998 Ew., darunt. etwa 30,000 Katholiken, über 23,000 Evangelische, 8000 Juden. — P. (Poznan), nebst Gnesen die älteste Stadt Polens, war ein Hauptplatz des polnischen Heidenthums und soll von Poznu, einem der Söhne Lechs, gegründet worden sein; nach der Annahme des Christenthums in Polen wurde im Jahre 968 von Mieczislaw I. das Bisthum P. gegründet, dessen erster Bischof der Italiener Jordan war. P. war bis 1296 Sitz der Könige von Polen, resp. der Herzöge von Großpolen, später Sitz einer Wojwodschaft. Die Stadt lag anfangs nur auf dem rechten Wartheufer; 1253 wurde der Stadttheil auf dem linken Ufer des Flusses angelegt. 1039 wurde P. vom Herzog Brzetislaw I. von Böhmen genommen und verbrannt. 1522 erfolgte die Einführung der Reformation; 1606 wurde den Reformirten ihre Kirche verbrannt, was Mitursache des Aufstandes des poln. Adels gegen König Sigismund III. war. 1655 wurde P. von den Schweden genommen, die Vorstädte abgebrannt u.

Digitized by Google

die Jesuiten vertrieben. 1703 wurde P. von den Schweden aufs Neue besetzt, u. 1704 von den vereinigten Sachsen, Polen u. Russen drei Wochen lang erfolglos belagert. In der Verfolgung der Protestanten unter August II. wurde 1709 die evangelische Kirche wieder zerstört und nach P. sächs. Besatzung gelegt. 1716 stürmten die conföderirten Polen P., nahmen die Besatzung gefangen und begannen die Festungswerke zu schleifen. Am 25. März 1793 kam P. in der zweiten Theilung Polens an Preußen. Am 11. Dec. 1806 hier Friede zwischen Napoleon und dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, welcher nach demselben den Königstitel annahm. 1807 kam es durch den Frieden von Tilsit zum Herzogthum Warschau, 1815 wieder an Preußen. 1828 wurde der Festungsbau begonnen und zunächst die Citadelle (Fort Winiary) angelegt. Am 29. Juli 1845 bei der Anwesenheit des Deutschkatholiken Czerski Tumult, welcher durch militär. Einschreiten gedämpft wurde. In der Nacht vom 3. zum 4. März 1846 vom Militär vereitelter Versuch eines polnischen Insurrectionshaufens, in die Stadt einzudringen, 7. März wurde der Belagerungszustand verhängt u. das poln. Casino geschlossen. Ende März 1848 wurde P. der Sitz der Reorganisationscommission (zur nationalen Reorganisation des Großherzogthums P.). Vom 4. April bis 28. Sept. 1848 wurde die Stadt abermals in Belagerungszustand erklärt. Seit 1876 ist mit dem Bau von 12 detachirten Forts begonnen worden; dieselben sollen bis 1883 beendet sein. Vgl. Lukaszewicz, Obraz historiczno-statystyczny miasta Poznania, Posen 1838, 2 Bde.; Kurzgefaßte Geschichte u. Beschreibung der Stadt P. von E. Ohlschläger, ebd. 1866; Codex Diplomaticus Majoris Poloniae, herausgeg. durch die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in P., 1878, 1. Bd.; Klein, Plan der Stadt u. Umgebung von P., Posen 1878. 1)—3) H. Berns. 4) Schroot.

Posen, ehemaliges Bisthum. Dasselbe wurde 968 vom Herzoge Mieczislaw von Polen gestiftet u. umfaßte das Warthegebiet zwischen der Oder u. der mittleren Netze u. das Archidiakonat Warschau. Es stand unter dem Erzbisthum Magdeburg u. seit dem 12. Jahrh. unter dem Erzbisthum Gnesen. Bei der Theilung Polens 1773 wurde das Archidiakonat von Warschau davon abgelöst, 1821 kamen die russisch-polnischen Theile an das Bisthum Kujavien-Kalisch, das Bisthum wurde zum Erzbisthum erhoben, aber mit dem von Gnesen vereinigt. Seit Ledochowskis Absetzung, April 1874, ist der Stuhl erledigt. Kleinschmidt.

Posen-Kreuzburger Eisenbahn (1878) Länge 202,10 km; Anzahl der Locomotiven 28; der Personenwagen 54; der Güterwagen 423; Einnahme 1,282,715,44 M pro 1877. Zeit der Gründung 1872, der Inbetriebsetzung Ende 1875, Anlagecapital bei der Gründung 36,000,000 M; Privatverwaltung. Directionssitz: Posen.

Poserna (Poserne), Kirchdorf im Kreise Weißenfels des preuß. Regbez. Merseburg, an der Rippach; Zuckerfabrik; 360 Ew. Geburtsort Seumes.

Posey, County im nordamerikan. Unionsstaat Indiana, 38° n. Br., 87° w. L.; 19,185 Einw.; Hauptort: Mount Vernon.

Posidonia (a. Geogr.), so v. w. Pästum.

Posidonienschiefer, graue Schiefer der unteren Abtheilung der Juraformation, mit vielen Arten der Muschelgattung Posidonia (Posidonomya); siehe Juraformation A.

Posidonios, 1) P. der Rhodier, aus Apamea in Syrien, geb. um 135 v. Chr., studirte unter dem Stoiker Panätios in Athen, machte nach dem Tode seines Lehrers Reisen nach Italien, Spanien, Gallien, Libyen, Sicilien, Dalmatien, u. leitete nach seiner Rückkehr auf Rhodos die von Panätios gegründete Stoische Schule, wo ihn auch Cicero hörte. Er glaubte an Mantik u. Divination. Er ging 86 v. Chr. als Gesandter nach Rom u. st. 51 v. Chr. Er schr.: 'Ἱστορίαι τῶν μετὰ Πολύβιον in 52 Büchern, eine Fortsetzung des Polybios bis 62 v. Chr., sowie mehrere geograph., mathemat. u. philos. Schriften; Fragmente von J. Bake, Leyden 1810, herausgegeben. 2) P., Heilkundiger, um 375 n. Chr., wies zuerst auf besondere Organe für die verschiedenen Geisteskräfte im Gehirn hin, gestützt auf pathologische Thatsachen; kann demnach als Vorläufer Galls angesehen werden (vgl. Phrenologie). Er bearbeitete auch Nervenkrankheiten vortrefflich, leitete Delirien und Manie nicht von Dämonen, sondern von schlechten Säften ab u. wies als materielle Ursachen der Geisteskrankheiten und des Alpdrückens auf fehlerhafte Gallenabsonderung u. Blutüberfüllung hin, arbeitete demnach einer neueren psychiatrischen Schule der Somatiker vor. 1) Riese. 2) Thamhayn.

Posilippo (Pausilippo), s. Neapel, S. 379.

Posing, so v. w. Bösing.

Position (v. Lat.), Stellung im Allgemeinen; militärische Stellung von Truppen in Rücksicht auf einen Kriegszweck; der Terrainabschnitt, welcher der Vertheidigung Vortheil gewährt. Von einer guten P. wird gefordert: Frontbindernis, welches den Angriff auf einzelne Stellen beschränkt, od. die Ordnung des geschlossenen Angriffes bricht; Möglichkeit der Offensive für die Truppen in der P., Verbindung dieser Truppen unter sich, günstige Feuerwirkung, namentlich freies Schußfeld; Deckung gegen feindliches Feuer, bes. für die Reserven; Flügelanlehnung, Ausgänge rückwärts für den Abzug. In einer Ebene ist der Vortheil für beide Theile gleich; ein leicht hügeliges, mit Bächen, Teichen und Sümpfen durchzogenes Terrain gewährt oft eine bessere P. als ein steil bergiges. Gewöhnlich verstärkt man die P. en mit den Mitteln der Feldbefestigung. Die Aufstellung von Truppen oder die Anlage von fortificatorischen Werken im Kreisbogen um eine Centralstellung heißt concentrische P. In der Prosodie das Folgen zweier od. mehrerer Consonanten od. eines Doppelconsonanten auf einen Vocal, wodurch dieser, wenn er kurz ist, lang wird; in der Metrik so v. w. Thesis; in der Logik Behauptung, Bejahung, im Gegensatz von Negation, vgl. Positiv; des Setzen, Aufstellen eines positiven Begriffes; in der Astronomie endlich der Ort eines Gestirns; daher Positionsbestimmung, s. v. w. Ortsbestimmung.

Positionslaternen (Mar.), die an Back- und Steuerbord geführten Laternen, welche auf Steuerbord grünes, auf Backbord rothes Glas haben und durch einen langen, außen angebrachten Schirm daran verhindert werden, ihr Licht seitwärts vom Schiffe abzuwerfen; sie lassen die Schiffe in der Nacht erkennen, welche gegenseitige Fahrtrichtung sie haben. Sieht ein Schiff beide Lichter voraus, so kommt ihm ein anderes gerade entgegen; sieht es nur das rothe

Digitized by Google

Licht, so schneidet die Richtung des ankommenden die seinige schräg von links nach rechts, sieht es nur das grüne, so ist die Richtung schräg von rechts nach links. Internationale Regeln bestimmen die Art des Ausweichens in den einzelnen Fällen u. für die verschiedenen Treibkräfte (Segel od. Dampf).

Positiv (v. Lat., bejahend od. bejaht), alles, was bejahend gedacht wird, z. B. *positives Urtheil*, *positive Größe*; im Gegensatze zur Verneinung, Negation. Daher (Math.) *positive Zahl* eine Zahl, entweder ohne Beziehung od. mit additiver, d. h. solcher Beziehung, daß sie zu einer anderen Zahl hinzugefügt, den Werth derselben vergrößert; sie hat entweder kein Vorzeichen od. das Vorzeichen +.

Positiv, eine kleine Orgel, gewöhnlich ohne Pedal u. mit kleinem Pfeifenwerke. Die innere Einrichtung unterscheidet sich nicht wesentlich von der Orgel. Die kleinste Art bedarf keiner künstlichen Klaviatur und keines Wellbrettes, sondern die Cancelle wird von sogenannten Stochern (Stößern), welche unmittelbar an den Tasten angebracht sind, eröffnet. Oft findet man an größeren Orgeln noch ein P. hinter dem Rücken des Spielers angebracht (Rück-P.), welches seinen Winddedarf von den Bälgen der Orgel mittels eines Windkanals erhält. Der Gegensatz zum P. (feststehende Orgel) ist das Portativ (tragbare Orgel).

Positivismus (v. Lat.), in der Philosophie jede Richtung, welche von bereits Gegebenen oder Ausgemachten als einem Gewissen oder Feststehenden (Positiven) ausgeht, ohne dessen innere Wahrhaftigkeit zu prüfen, also nicht bis auf die letzten Gründe zurückgeht. Besonders wird die Philosophie A. Comtes u. neuerdings Dühr ings Philosophie der Wirklichkeit P. genannt. Auch werden die philosophischen Speculationen über die religiöse Offenbarung, welche diese als wahr voraussetzen, oft als P. bezeichnet. Specht.

Positivus, in der Grammatik die Form des Beiworts, welches die Eigenschaft einfach ohne Vergleichung bezeichnet, vgl. Comparation.

Posito (lat.), gesetzt, ich nehme den Fall an. P., sed non concesso, gesetzt, aber nicht eingeräumt; um seine Meinung zu sagen für den Fall, daß Etwas Statt habe, woran aber noch gezweifelt od. was auch ganz geläugnet wird.

Positur (v. Lat.), Stellung, Haltung des Körpers; sich in P. setzen, sich zu etwas anschicken, gefaßt machen.

Possagno, Dorf in der ital. Prov. Treviso, zwischen Bassano und der Piave, am Fuße der Alpen, Geburtsort Canovas, welcher hier eine Kirche im Stil des Pantheon in Rom erbauen ließ, in deren Innern ein Altarblatt und eine Pieta in Relief von ihm u. sein Grabmal sich befinden. In seinem Geburtshaus die Gipsabgüsse seiner Sculpturen ꝛc.

Possart, Ernst, einer der begabtesten deutschen Charakterdarsteller, geb. 11. Mai 1841 zu Berlin, erhielt schon während seiner 3jährigen Lehrzeit als Buchhändler von dem Helden- und Väterdarsteller Kaiser dramatischen Unterricht, debutirte nach erfolggekrönten Versuchen auf Liebhabertheatern 18. Oct. 1861 am Stadttheater zu Breslau als Mörner im Prinzen von Homburg u. entfaltete gleich ein so außergewöhnliches Talent, daß er bereits 4 Monate später den Jago gab. Von 1862—63 für erste Charakterrollen in Bern, von 1863—64 als Nachfolger Görners am Hamburger Stadttheater engagirt, kam P. 1864 als Charakterdarsteller an das Hoftheater nach München, wo er nicht allein als ausgezeichneter Darsteller, sondern auch als verständnißvoller Oberregisseur, Mitbegründer und Lehrer der ersten staatlichen Theaterschule die segensreichste Thätigkeit entfaltete. P., mit vielen Ehrenzeichen geschmückt, seit 1878 königl. Professor, gastirte an allen größeren deutschen Bühnen, wie auch in St. Petersburg, Österreich u. der Schweiz u. gehört ohne Zweifel zu den geistig eminent begabtesten Darstellern. Er schuf in Deutschland den Byronschen Manfred, wie den Björnsonschen Behrent, u. ist bes. groß in den Rollen Franz, Nathan, Narciß, Shylock, Richard II. u. III., König Johann u. A. Auch hat P., der sich 1868 mit der bayr. Hofoperasängerin Anna Deinet verheirathete, eine Uebersetzung und Bearbeitung Lears, Münch. 1870 u. ein System einer einheitl. Aussprache deut. Worte herausgegeben. Kürschner.

Posse, Poß, 1) veraltet: der aus einem besonderen Gesichtspunkte entworfene Umriß einer Figur u. die so perspectivisch dargestellte Figur, ganz bes. komischer Art; 2) Spaß; 3) Narrethei, Albernheit, Dummheit ꝛc.; 4) Farce, burleske, niedrig-komisches Drama; 5) in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. schrieb man: Der bosse od. posse; im neueren Sprachgebrauche bezeichnet: Der Possen einen neckischen, ärgerlichen Streich, der einem gespielt wird; einen Schabernack ꝛc. P-reißer und P-reißerei werden mehr in verächtlichem Sinne gebraucht. P-haft nennt man den am unrechten Orte angebrachten u. namentlich den ans Gemeine u. Läppische anstreifenden Scherz.

Posselt, Ernst Ludwig, Historiker, geb. 22. Jan. 1763 zu Durlach, studirte in Göttingen und Straßburg, wurde 1784 Professor der Geschichte u. Beredtsamkeit am Gymnasium in Karlsruhe u. zugleich Privatsecretär des regierenden Markgrafen, 1791 aber als Amtmann nach Gernsbach versetzt; 1796 nahm er, entschieden der franz. Revolution anhängend, seine Entlassung, lebte abwechselnd in Durlach, Karlsruhe, Tübingen, Erlangen u. Nürnberg, verfiel, seit sein Freund Moreau des Hochverraths schuldig geworden, in Irrsinn und stürzte sich auf einer Reise in Heidelberg 11. Juni 1804 aus dem Fenster. P. besaß als Historiker die Gabe glänzender u. klarer Darstellung; war aber vorzüglich Compilator, nicht selbständiger Forscher. Er schrieb: Geschichte der Deutschen, Leipz. 1789—90, 2 Bde., 3. u. 4. Bd. von Pölitz, Lpz. 1805—19 (n. A. Stuttg. 1838, 4 Bde.); Geschichte Karls XII., Karlsruhe 1791; Geschichte Gustavs III., ebd. 1793; Bellum populi Gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque socios, Götting. 1793; Krieg der Franken, Lpz. 1794; Herzbergs Leben, Tüb. 1798; Der Proceß gegen Ludwig XVI. ꝛc., Nürnb. 1802; u. gab heraus: Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung 1785—88; Historisches Taschenbuch für die neueste Geschichte, Nürnberg 1794—1803, 9 Bde.; Europäische Annalen, Tüb. 1795—1804, 10 Bde.; Allgemeine Zeitung, 1798 ff.; Biographie P-s, von Gehres, Mannh. 1827, 2 Thle. Kleinschmidt.

Possen, ein 461 m hoher Berg der Hainleite im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, mit dem fürstl. Jagdschlosse P. nebst Wildpark u. Fasanerie u. einem hohen Aussichtsthurme.

Possenhofen, Dorf im Bezirks-Amt München

Digitized by Google

links der Isar des bayr. Regbez. Oberbayern, zur Gemeinde Pöcking gehörend, am Starnbergersee, Station der Bayer. Staatsbahnen; schönes Schloß des Herzogs Max von Bayern mit prachtvollem Park; 141 Ew.

Possessio (v. Lat.), der Besitz, der Besitzstand; **Possessor**, Besitzer, Inhaber; Possessor bonae fidei, derjenige, welcher im rechtmäßigen Besitze zu sein glaubt, Possessor malae fidei, ein wissentlich unrechtmäßiger Besitzer.

Possessiva (Pronomina possessiva), die besitzanzeigenden Fürwörter mein, dein, sein ꝛc., s. u. Pronomina.

Possessorische Rechtsmittel, die Klagen, welche Folgen des juristischen Besitzes einer unbeweglichen Sache u. der derselben gleichgeachteten Rechte, insbesondere der sachlichen Dienstbarkeiten (Realservituten) sind od. deren Gegenstand auch nur dieser Besitz (s. d.) ist.

Possevini, Antonio, Jesuit, päpstlicher Diplomat, Schriftsteller, geb. 1534 in Mantua, studirte in Rom, war dann eine Zeit lang Lehrer im Hause Ferdinands von Gonzaga, Statthalters von Mailand, u. trat 1559 in den Jesuitenorden; er machte seit 1562 Bekehrungsreisen zu den Waldensern und nach Frankreich, wurde dann Rector des Collegiums in Avignon und später in Lyon; 1577 ging er nach Schweden, um den König Johann III. zum Katholicismus zurückzuführen, doch vergebens; dann 1581 zu Iwan II. Wassiljewitsch nach Moskau, wo er den Frieden zwischen diesem u. Polen zu Stande brachte, aber die Hauptabsicht seiner Reise, die Vereinigung der Russischen mit der Römischen Kirche, nicht erreichte; 1586 kehrte er nach Italien zurück, lebte in Padua, Bologna u. Venedig u. st. 26. Febr. 1611 in Ferrara. Klöffler.*

Possibel (v. Lat.), möglich; Possibilität, Möglichkeit.

Pößneck, Stadt im Kreise Saalfeld des Herzogthums Sachsen-Meiningen, an der Kotschau oder Kleinen Orla, Station der Thüringischen Eisenbahn; gothisches Rathhaus (1443 erbaut), gothische Mauritiuskirche (1390 begonnen) mit zwei ungleichen Thürmen, höhere Bürgerschule, Fabrikation von Tuch, Flanell-, u. Lederwaaren, von Porzellan, Seifen, Möbeln ꝛc., Färberei, Bierbrauerei, Ziegelbrennerei; 1875: 6212 Ew. — Um das Jahr 1100, ca. 200 Jahre nach der muthmaßlichen Gründung, wurde der Ort von dem Grafen Wiprecht von Groitsch zur Stadt erhoben. Die Grafen von Arnshaugk bauten daselbst ein Schloß, welches von den Grafen von Schwarzburg u. der Gräfin Margaretha als Wittwe vor ihrer zweiten Verheirathung mit dem Grafen Ernst I. von Gleichen öfters bewohnt wurde. Auf Befehl des Herzogs Kasimir von Koburg wurde dasselbe zu Anfang des 17. Jahrh. abgebrochen und an die Stelle 1738 das Diakonat gebaut. Die Sage nennt den Ritter Posek, der vom Kaiser Heinrich um das Jahr 933 ein Stück Land in hiesiger Gegend geschenkt bekommen, als Gründer des Orts.

Post (von dem lat. positum u. posita, verkürzt in postum u. posta, abgeleitet. Vergil und Horaz, am häufigsten aber Lucretius, schreiben des Versmaßes wegen repostum, dispostum u. posta, d. h. was einen Standort hat), eine Staatsanstalt, durch welche Personen, Briefe, gedruckte Sachen u. andere zur Beförderung mit den Transportmitteln der Anstalt geeignete Gegenstände auf möglichst schnelle u. sichere Weise, mit regelmäßig festgesetzter Abgangs- od. Ankunftszeit u. gegen feste Preise befördert werden. I. Das P.-Wesen im Allgemeinen. In allen Staaten zählt die P. in größerem od. geringerem Umfange zu den Regalien, d. h. zu den der Staatsgewalt ausschließlich vorbehaltenen Befugnissen. P.-Regal ist der Inbegriff der dem Staate in Absicht auf die Beförderung von Personen und Sachen ausschließlich zustehenden Rechte u. umfaßt im Deutschen Reich nach dem Gesetz über das P.-Wesen des Deutschen Reiches vom 28. Octbr. 1871 die ausschließliche Befugniß des Reichs, alle versiegelten, zugenähten od. sonst verschlossenen Briefe, u. alle Zeitungen politischen Inhalts, welche öfter als einmal wöchentlich erscheinen, gegen Bezahlung von Orten mit einer P.-Anstalt nach andern Orten mit einer P.-Anstalt des In- od. Auslandes zu befördern. Die gewerbemäßige Beförderung von Personen unterliegt nach dem gegenwärtigen Gesetze in Deutschland gar keiner Beschränkung Seitens der P. Die Beschränkung, welche in dieser Beziehung in dem P.-Gesetze vom 2. Novbr. 1867 (§ 1) noch enthalten war, ist im Interesse des freien gewerblichen Verkehrs aufgehoben. Bei am Meere liegenden Staaten kommt auch das See-P.-Regal in Betracht. Aus dem P.-Regal folgt der P.-Zwang, d. h. der Anspruch der P.-Verwaltung u. die Verpflichtung für die Staatseinwohner, gewisse Gegenstände (postzwangspflichtige Gegenstände) bloß durch die P. zu versenden. In allen Staaten, in welchen dem Begriff der P. entsprechend geordnete Einrichtungen bestehen, gehört mindestens die ausschließliche Befugniß der Beförderung von Briefen zu dem P.-Regal u. P.-Zwang. Unter einem Briefe wird im allgemeinen jede schriftliche Mittheilung verstanden; eine gesetzliche Definition des Wortes Brief fehlt indessen. P.-zwangspflichtige Gegenstände dürfen nach der P.-Gesetzgebung der meisten Länder durch unbezahlte Gefälligkeit, oder durch expresse Boten oder Fuhren (durch Bedienstete des Absenders), auch ohne sich der P.-Transportmittel zu bedienen, versendet werden, doch darf in solchem Falle der expresse Bote ꝛc. nur von einem Absender abgeschickt sein u. dem P.-Zwange unterliegende Gegenstände weder von anderen mitnehmen, noch für andere zurückbringen. Beeinträchtigungen des P.-Regals u. P.-Zwangs sind mit Geld- od. entsprechenden Gefängnißstrafen (durch die Gesetzgebung des Deutschen Reichs mit dem vierfachen Betrage des defraudirten Portos, doch nie unter 3 M), bedroht. Die meisten Gesetzgebungen haben der P.-Verwaltung gewisse Vorrechte u. Vergünstigungen im Interesse ihres Betriebes verliehen, so Befreiung der ordentlichen P.-en von allen Communications-Abgaben (wie Brücken-, Pflaster-, Chausseegeld ꝛc.); Befugniß der ordentlichen und Extraposten bei Unwegsamkeit der gewöhnlichen Straßen über Neben- u. Feldwege, ja sogar über uneingehegte Äcker u. Wiesen (vorbehaltlich der Entschädigung) zu fahren; Ausschluß der Pfändung an P.-en und an dem Inventarium der P.-Halterein; Verpflichtung des übrigen Fuhrwerkes den ordentlichen P.-en auszuweichen; Berechtigung zur aushilfsweisen Requisition von Pferden; ausschließliche Benutzung des P.-Horns u. das Recht, unbezahlt ge-

Digitized by Google

bliebene Beträge an Personengeld, Porto u. Gebühren nach den für die Beitreibung öffentlicher Abgaben bestehenden Vorschriften executivisch einziehen zu lassen.

Das Verhältniß der P. zu den Eisenbahnen ist durch die Landesgesetzgebungen geordnet. Garantie: Alle P-Gesetze der älteren und neueren Zeit enthalten besondere Bestimmungen über die Garantie-Verbindlichkeit der P-Verwaltung. Die deutsche P-Verwaltung hat in Verlustfällen, selbst wenn dieselben durch höhere Gewalt (ausgenommen Naturereignisse) herbeigeführt worden sind, Ersatz bis zu jeder Höhe zu leisten, da eine Beschränkung bezüglich des Betrages bei der Declarirung von Werthsendungen nach deutschem Gesetz ausgeschlossen ist; die französische P-Verwaltung hat dagegen für Briefe mit Werthangabe den declarirten Betrag nur bis zur Höhe von 2000 Frcs. zu ersetzen, die Ersatzverbindlichkeit ist aber ausgeschlossen, in allen Fällen, wo der Verlust durch höhere Gewalt (force majeure) herbeigeführt ist (vergl. unter Post-Wesen der einzelnen Länder). Die Ausübung des P-Regals geschieht vom Staate. Der P-Betrieb in der Ausdehnung auf Personen, Waaren, Gelder ꝛc. findet nur in Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland und der Schweiz statt, in den andern Ländern ist er mehr od. weniger auf die Beförderung von Briefen u. Zeitungen (u. Beförderung von Personen nebst Gepäck, soweit hierzu die zunächst zu Briefbeförderung bestimmten Transportmittel ausreichen), sodann auf die Bereithaltung von Pferden für Reisende beschränkt. In diesen Ländern bestehen, abgesehen von Eisenbahnen u. Dampfschifflinien, Privatgesellschaften (Messageries, Stage-Coaches) zur Beförderung von Personen u. Waaren. Beim P-Betrieb unterscheidet man zwischen Brief-P-en (Reit-P-en) u. Fahr-P-en (Fahrende P-en). Im Deutschen Reiche zählen zur Brief-P.: Briefe (ohne Werthangabe) bis zum Gewichte von 250 g, eingeschriebene Briefe, Briefe mit Waarenproben bis zum Gewicht von 250 g, P-Karten, Zeitungen u. überhaupt Drucksachen unter Band, bis zum Gewicht von 1 kg; P-Anweisungen, Briefe mit Behändigungsschein, vollzogen zurückgehende Rückscheine über eingeschriebene Sendungen; zur Fahr-P.: Briefe mit Werthangabe, Sendungen mit Vorschüssen u. Packetsendungen jeder Art, soweit sie zur Beförderung mit der P. zugelassen werden. Jedoch werden in Ländern, in welchen der P-Betrieb sich zunächst auf Briefe und Zeitungen beschränkt, nicht selten auch andere Gegenstände, wenn sie sich zur Beförderung mit den, für die Briefe bestehenden Transportmitteln eignen, zur Versendung mit den Brief-P-en angenommen. Die Beförderung von Personen u. deren Gepäck zählt in Deutschland zu den Fahr-P-en im weiteren Sinne, der Zeitungsdebit, d. h. die Vermittelung von Abonnements auf Zeitungen (einschließlich der Zahlung des Abonnementspreises) zwischen Verleger u. Abonnenten, dann der Estafettendienst zur Brief-P. im weiteren Sinne. Die Beförderung der Sendungen mit der P. erfolgt jetzt durch Fußboten, Reit-P-en, Carriol-P-en, P-Wagen, Eisenbahnpostwagen, worin während der Fahrt Brief- und Fahr-P. bearbeitet wird (Bahn-P-en), Dampfschiffe und anderweitige Schiffe.

Die P-en eines ganzen Landes stehen unter einer Direction, welche meist eine besondere Abtheilung des Ministeriums für Handel ꝛc. bildet und General-P-Amt (Ober-P-Direction, General-Direction, Ober-P-Amt) heißt. Dem Vorsitzenden derselben (General-P-Director, General-P-Meister, Ober-P-Director) stehen mehrere Räthe (Geh. Ober-P-, Ober-P-, P-Räthe u. Secretäre) zur Seite. Besondere P-Inspectoren revidiren in manchen Staaten die P-Anstalten, wirken durch unmittelbare Anregung an Ort u. Stelle auf den Dienstbetrieb ein und berichten an die Oberbehörde. Unter dieser Direction stehen die verschiedenen Behörden auf den einzelnen P-Cursen. In großen Staaten sind noch Oberbehörden in den einzelnen Provinzen, und der Beamte, welcher eine solche leitet, heißt Ober-P-Director: auch ihm stehen ein, od. bei bedeutendem Geschäftsumfange zwei P-Räthe, ein oder zwei P-Inspectoren zur Seite. Ebenso sind bei den Ober-P-Directionen eine Anzahl Ober-P-, u. P-Secretäre u. andere Beamte geringeren Grades beschäftigt. Die P-Geschäftsführung der P-Beamten ist nach den hierüber bestehenden P-Gesetzen in den verschiedenen Ländern verschieden. Eigene P-Dienstanweisungen u. P-Ordnungen enthalten meist die Bestimmungen über sämmtliche Betriebs- u. Personal-Verhältnisse, über das Aufgeben der Briefe, Packete u. Gelder, über das Bestellen derselben, über das Einschreiben der Passagiere auf Fahr-P-en, das Benehmen auf solchen, über Extra-P-en ꝛc. Bei neueren Gesetzgebungen wird gewöhnlich zwischen P-Gesetzen u. P-Reglements (P-Ordnungen) geschieden. Das P-Gesetz ist die von sämmtlichen Theilnehmern an der Gesetzgebung ausgegangene Zusammenstellung der Bestimmungen über P-Regal (Rechte u. Pflichten der P.), P-Zwang, Vorrechte der P., Garantieleistung, Strafen ꝛc., umfaßt also die eigentlich rechtlichen Beziehungen zwischen P. und Publicum; das P-Reglement (für das Deutsche Reich P-Ordnung vom 18. Dec. 1874), zu dessen Erlassung die P-Verwaltung in dem P-Gesetz ermächtigt wird und dessen Bestimmungen als ein Bestandtheil des zwischen dem Absender bez. Reisenden u. der P. eingegangenen Vertrages gelten, enthält die weiteren, bei Benutzung der P-u zu beobachtenden Vorschriften. Die Festsetzung der Gebühren für die Benutzung der P. (P-Taxen), erfolgt entweder durch die Gesetzgebung, wie im Deutschen Reiche, od. nur auf dem Verordnungswege. Die internationalen Beziehungen der P. werden durch P-Verträge mit den betreffenden Staaten geregelt.

Alle P-Einrichtungen müssen, da die P. eine öffentliche, die Hebung des Handels, der Gewerbe u. die Bequemlichkeit für Jedermann bezweckende Anstalt ist, auf möglichste Bequemlichkeit des Publicums berechnet sein. Die Ansätze der P-en, vor Allem das Porto für Briefe, Packete u. Geldsendungen müssen möglichst billig, einfach, leicht anwendbar u. dem Publicum verständlich sein; sie müssen ein rationelles Verhältniß zur Leistung inne halten, die Erfüllung des Budgets sicher stellen u. außer auf das allgemeine Bedürfniß des Verkehrs auf specielle Verhältnisse (z. B. Local-Verkehr) berechnet sein.

II. Geschichte des P-Wesens. Der Ruhm, eine Verkehrs-Anstalt ins Leben gerufen zu haben, welche bei ihrer jetzigen hohen Entwickelung, bei der steigenden Bildung u. dem stets wachsenden Verkehr wie keine andere geeignet ist, eine feste Einigung u.

Digitized by Google

eine Verschmelzung der verschiedenartigsten Elemente herbeizuführen, gebührt nach dem Zeugnisse der Bibel den Medern (Buch Esther, Cap. 3 u. 8). Auch in Ägypten treffen wir um diese Zeit bereits auf Anfänge der Staats-P. (Diod. Siculus I. 80). Die alten Aegypter kannten sogar bereits das Institut der Briefträger, und hatten dafür ein eigenes Wort in ihrer Sprache: sai schat. Der erste Geschichtschreiber, der uns über den Ursprung der P. berichtet, ist Herodot. Nach ihm erscheinen die ersten postartigen Anstalten in Persien. Hier finden wir die ersten Ruf-P-en, zweckmäßig aufgestellte Wacht-P-en, die sich die Botschaft einander zurriefen. Dieselben waren jedoch lediglich für den Gebrauch des Königs bestimmt. Nach den Nachrichten bei Herodot (8, 98) u. Xenophon (Kyrop, 8, 6, 17 f.) waren durch das ganze Persische Reich Stationen (Hippones) eingerichtet, in Entfernungen, wie sie ein Pferd in einem Tage durchlaufen konnte; an denselben waren Pferde aufgestellt mit Knechten, welche dieselben abwarteten; dazu ein Aufseher, welcher die Briefe dem Überbringer abnahm u. dem neuen Boten übergab, und der zugleich für den ankommenden Briefboten und dessen Pferd zu sorgen hatte. Solche Boten ritten Tag u. Nacht, ohne Rücksicht auf Jahreszeit u. Witterung; sie hießen Angaroi und die Anstalten Angareia. Auch in Kleinasien finden wir nach Diod. Sic. unter Antigonos bereits einen vollständigen Depeschendienst ausgebildet. Griechenland besaß keine derartige Anstalt, denn die Hemerodromen, welche einzelne Staaten unterhielten, waren nur gewöhnliche Schnelläufer, welche nicht stationenweise abwechselten. In allerältester Zeit gab man einzelne Nachrichten durch von Berg zu Berg aufgesteckte Feuer- oder Rauchzeichen, wie z. B. Agamemnon von Troja aus die Einnahme dieser Stadt nach Mykenä melden ließ (vergl. Telegraph). In Gallien finden wir zu Cäsars Zeit bereits Ruf-P-en (Cäs. de bello Gallico Lib. VII. Cap. 3). Der Ruhm, das P-Wesen auf eine für damalige Zustände denkbar hohe Stufe gebracht zu haben, gebührt den Römern. Bereits Cäsar hatte die Einrichtung getroffen, wichtige Nachrichten durch Boten mit Hilfe von Relaispferden überbringen zu lassen, ja, die Römer bedienten sich sogar nach Plinius schon der Brieftauben. Zur vollen Blüthe gelangte das röm. P-Wesen aber erst in der Kaiserzeit unter Augustus mit dem cursus publicus. Augustus bestellte junge, rüstige Leute als öffentliche Läufer (angarii), welche die ihnen übergebenen Briefschaften schnell von einem Orte zum anderen beförderten, bis sie in die kaiserlichen Hände gelangt waren. Die Einrichtung der Läufer erhielt bald eine Abänderung; es wurde verordnet, daß an allen Rasten (mutationes, mansiones) auf Kosten des Staates Wagen (rhedae) in Bereitschaft gehalten werden sollten, auf welchen dieselben Couriere, welche sich von irgend einem Punkte zuerst in Bewegung setzten, ihre Reise ohne Unterbrechung fortsetzen u. so nach Rom gelangen konnten. Statt des früheren Wechsels der Personen fand jetzt ein Wechsel der Wagen u. Gespanne statt. Die ganze Einrichtung hatte ein militärisches Gepräge; die Couriere bewegten sich nur auf den Kriegsstraßen und standen unter Leitung des Obersten der Leibwache, der über die eingegangenen Depeschen an den Kaiser zu berichten hatte. Leider werden von diesem Zeitpunkt ab die Nachrichten äußerst dunkel u. spärlich, so daß die erhaltenen Bruchstücke nur durch Rückschlüsse zu einem Ganzen zu vereinigen sind. Übergriffe höherer Staatsbeamten hatten den Mangel an Zugthieren im Gefolge und so mußten die Kräfte der Gemeinden mit Vorspann in Anspruch genommen werden. Klagen hierüber führten zur Rechtsfrage, ob der Fiscus oder die Städte die Kosten der Anstalt zu tragen hätten. Die auf Augustus folgenden Kaiser entschieden sich für das Letztere; eine Verordnung des Kaisers Nerva hob jedoch für die ital. Städte die Nöthigung zum Fuhrdienst wieder auf. Trajan dehnte diese Befreiung auch auf die Provinzen aus. Ueberhaupt bildete sich nach und nach ein förmliches P-Gesetz aus. Wir finden die bezüglichen Verordnungen im Justin. cod. Lib. XII. Tit. 51 u. 52 des corp. iur. civ. zusammengestellt.

Der Dienst der öffentlichen P-en bestand in Beförderung theils von Personen, theils von Lasten u. Gepäck. Die erstere geschah bald zu Pferde, bald zu Wagen. Den zweiten Hauptheil des röm. P-Wesens bildete die Beförderung der Lasten und des Gepäcks. Die Römer faßten denselben unter den Namen des Clavularischen Zuges (cursus clavularis) zusammen. Die Güterzüge beförderten hauptsächlich Kriegsvorräthe u. Geldsendungen, bisweilen auch die Familien der Soldaten u. die Nachzügler u. Kranken des Heeres. Was indessen die P-en des alten Rom von den P-Anstalten unserer Zeit wesentlich unterschied u. sie zu einer wahrhaft drückenden Last des Volkes machte, war ihr rein staatlicher, oder vielmehr fiscalischer Zweck. Nur Beamte u. Bedienstete des Staates hatten Zugang zu denselben, nur der Letzteren Güter wurden befördert; die außerhalb jener Kreise liegenden Schichten der Gesellschaft hatten daran keinen Antheil, keine Vergünstigung. Im Mittelalter unterhielten Karl d. Gr. u. seine Nachfolger reitende Boten durch ganz Frankreich, welche öffentliche Nachrichten überbrachten. Im 12. u. 13. Jahrh. entstand mit dem Emporblühen des Handels und der Städte in Nord-Italien, Deutschland und den Niederlanden das Bedürfniß einer geregelten Städteverbindung. Während früher die Beförderung von Briefen mit Gelegenheit durch Pilger, Klosterbrüder, wandernde Gesellen, haustreuende Juden u. reisende Kaufleute besorgt wurde, legten die Städte nunmehr Boten-Anstalten zur gegenseitigen Verbindung untereinander an. Besonders hatte der Hansabund solche Boten-P-en eingerichtet, und sie erstreckten sich von Hamburg bis Riga, Salzburg, Venedig, Amsterdam ꝛc. Die Boten gingen, ritten, fuhren; als geschworene Städte-Boten oder Magistrats-Ausreuter führten sie das Stadtwappen und die Botenbüchse mit den Farben der Stadt, sowie einen Paß, worin ersucht wurde, ihnen Vorschub zu leisten; auch trugen sie ein Schild mit dem Wappen auf der Brust od. dem Arm u. einen starken hölzernen Botenspieß mit eiserner Spitze. Mitunter waren die Botenanstalten nur von der Kaufmannschaft für deren Zwecke errichtet u. ressortirten von den Börsenältesten; auch die Universitäten unterhielten derartige Boten. Dem Institut fehlte, abgesehen davon, daß es nicht für Jedermann benutzbar war, Einheit, Zuverlässigkeit, Regelmäßigkeit u. Autorität, überhaupt die Rechte und Pflichten einer öffentlichen Anstalt. Neben den städtischen Botenanstalten sind zu erwähnen die Kanz-

Digitized by Google

lei-Boten od. P-Trabanten der Fürsten, deren Zweck freilich noch einseitiger war. Von den Deutschen Rittern in Preußen wurden P-en bereits 1276 eingerichtet. Fahrende P-en findet man in Deutschland schon im 13. Jahrh. Wegen ihres Geschäfts machten auch bes. die Fleischer öfters Reisen und wurden zur Bestellung von Briefen gebraucht, weshalb an manchen Orten Süd-Deutschlands noch in späterer Zeit eine Anstalt reitender, regelmäßig abgehender Boten die Metzger-P. hieß u. die Fleischer ein P-horn im Schilde führen. Die erste den Namen P. führende Anstalt in Deutschland richtete Roger I. von Thurn u. Taxis in Tirol ein. Sein Sohn Franz richtete auf des Kaisers Maximilian I. Verlangen 1516 eine Reit-P. von Brüssel nach Wien ein und wurde zum General-P-Meister ernannt; 1522 legte er wegen des Türkenkrieges eine zweite P. über Nürnberg nach Wien an, die jedoch mit dem Kriege wieder aufhörte. Bald folgten weitere Anlagen, die sich von Hamburg bis Verona, von der Schweiz bis Holland erstreckten u. außer der Correspondenz auch die Personen-, Packet- u. Geldbeförderung sich zur Aufgabe stellten, fahrende P-en. Unter Karl V. legte Bernhard von Taxis eine reitende P. von Brüssel über Lüttich, Trier, Speyer, Rheinhausen, Augsburg, durch Tirol nach Italien an u. erhielt 1545 die Bestallung als niederländischer u. als Reichs-Ober-P-Meister von Karl V. als Herzog von Burgund (nicht als Kaiser) ausgefertigt. Bis zum Ende des 16. Jahrh. war die Einrichtung der Taxischen P-en von den Landesherren bloß bittweise zugestanden, erst zu Rudolfs II. Zeiten kam die Theorie auf, daß das Recht, P-en in ganz Deutschland anzulegen, ein kaiserl. Reservat sei. Dieser Kaiser ernannte Leonhard v. Taxis im J. 1595 zum General-Reichs-P-Meister. Von da ab verblieb das Taxische P-Wesen, u. erst als Lamoral von Taxis 1615 vom Kaiser Mathias wiederholt zum Reichs-Ober-P-Meister ernannt u. auch für sich u. seine Nachkommen mit der Reichs-P. belehnt wurde, hob es sich wieder, doch protestirten die meisten Reichsstände gegen diese Belehnung u. der bald darauf ausbrechende Dreißigjährige Krieg brachte das Reichs-P-Wesen in Unordnung. Gegen das Ende des Dreißigjährigen Krieges erhob sich der Streit um das Regal der Reichs-P-en von Neuem und das Kurfürsten-Collegium nahm Partei gegen Taxis. Nach dem Reichs-Deputationsbeschluß vom 25. Februar 1803 sollte das Haus Taxis in seinen Rechten erhalten u. für seine Verluste entschädigt werden; indessen brachten die Kriege von 1805—15 (nach der Mediatisirung des Hauses Taxis 1806) seine Rechte in Vergessenheit u. es gab damals gegen 50 verschiedene P-Verwaltungen in Deutschland, bis der 17. Artikel der Deutschen Bundesacte den Besitz des Hauses Taxis in allen Rechten, welche ihm nach obigem Reichsdeputationsbeschluß zukämen, bestätigte. Seitdem erhielt Taxis von mehreren Bundesstaaten die P-Verwaltung gänzlich übertragen, andere (z. B. Preußen, durch Überlassung des Fürstenth. Krotoschin im Posenschen für Ansprüche auf P-Verwaltungen in Rheinland und Westfalen) verglichen sich mit ihm, andere Fürsten (Weimar, Koburg-Gotha, Reuß-Greiz, Reuß-Schleiz, beide Hessen) traten mit ihm in Lehnsverband; noch andere (Reuß-Gera, Altenburg) überließen ihm die P-en pachtweise. Seit 1816 ist ein neues Leben in die P-Verwaltungen der meisten Länder gekommen, hauptsächlich strebte man die Reform des internationalen P-Wesens an. Die Verwirklichung dieses Planes blieb dem jetzigen Leiter der deutschen Reichs-P., dem General-P-Meister Stephan vorbehalten. Seinen unablässigen Bemühungen gelang es, Vertreter der großen Mehrzahl (22) der civilisirten Nationen des Erdkreises im Sept. 1874 in Bern zu einem Congresse zu versammeln, der in der kurzen Spanne Zeit vom 15. Sept. bis 9. Oct. den allgemeinen P-Verein, insgesammt ein Gebiet von 37 Mill. □km mit 350 Mill. Bewohnern umfassend, schuf. Das seit 1874 in Berlin errichtete Museum der Reichs-P.- und Telegraphen-Verwaltung ist ebenfalls eine Schöpfung Stephans.

III. Die P-en in den einzelnen Ländern und der gegenwärtige Stand derselben. A. Europa. 1) Das preußische (deutsche) P-Wesen. Als eigentlicher Schöpfer des preußischen P-Wesens gilt der große Kurfürst, welcher nach Beendigung des Dreißigjähr. Krieges (1646) die erste preußische Staats-P. von Kleve bis Memel ins Leben rief. Unter Friedrich I. u. später unter Friedrich Wilhelm I. wurde das P-Wesen gleich eifrig gefördert. Unter Friedrich d. Gr. zeigte sich zwar französischer Einfluß in hohem Grade unheilvoll, doch wurde demselben vom König in wirksamster Weise entgegengetreten. Es entstanden P-Anlagen in Schlesien, Ostfriesland, Westpreußen, dem Netzedistrict u. der Grafschaft Mansfeld, sowie Feld-P-Einrichtungen während des Siebenjähr. Krieges. Eine allgemeine P-Ordnung im Anschluß an die Friderieianische Gesetzgebung wurde 1782 erlassen. Unter Friedrich Wilhelm II. wurden die Extra-P-en eingeführt u. die preußischen P-en wurden auf die polnischen Gebietstheile ausgedehnt. Weiter u. weiter entwickelte sich Preußens P-Wesen in naturwüchsiger Kraft. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm III. wurden die Taxischen P-en in den Entschädigungsländern aufgehoben (1803). Die P-Verhältnisse in den neuerworbenen Provinzen wurden geregelt (1815), die Schnell-P-en 1821 eingeführt und das erste P-Dampfschiff in denselben Jahre erbaut. Nachdem im Jahre 1847 unter Friedrich Wilhelm IV. die erste Eisenbahn-P. eingeführt, im Jahre 1849 die preußische Staats-Telegraphie begründet war, wurde im Jahre 1850 (6. April), nachdem bereits im Jahre 1847 in Dresden eine deutsche P-Conferenz zusammengetreten war, die allerdings ohne nennenswerthe Erfolge wieder auseinander ging, ein gewaltiger Schritt vorwärts dadurch gethan, daß die deutschen Regierungen den deutsch-österreichischen P-Vereinsvertrag abschlossen. Hierdurch ward ein großes allgemeines P-Gebiet geschaffen, es wurde gleichmäßige Organisation des Dienstes u. der Verwaltung, wohlfeilere, schnellere und sicherere Beförderung, periodisch wiederkehrende P-Conferenzen u. Vertretung der deutschen P. in ihrer Gesammtheit dem Auslande gegenüber verabredet. In demselben Jahre wurde die Verwaltung des P-Wesens durch Errichtung von Ober-P-Directionen neu organisirt. Im Jahre 1852 erschien das preußische P-Gesetz (5. Juni). Durch den P-Vereinsvertrag vom 18. Aug. 1860 nahm die, durch den Vertrag von 1850 angestrebte Reform zwar einen erfreulichen Fortgang, die wirkliche Einigung erfolgte jedoch erst durch

Digitized by Google

den Krieg vom Jahre 1866. Preußen besetzte Frankfurt a. Main, Nassau u. beide Hessen, u. nahm infolge dessen auch Besitz von den Thurn u. Taxisschen P-en, welche für die Summe von 3 Mill. Thlr. in preußischen Besitz dauernd übergingen, nachdem sie 350 Jahre lang in Deutschland bestanden. Die Staaten Weimar, Koburg-Gotha, Reuß-Greiz u. Gera, später Baden, traten freiwillig ihr Recht an Preußen ab, Hannover ward durch Annexion erworben. Eine weitere Entwickelung des Reichs-P-Wesens brachte die Wiederherstellung des Deutschen Reichs 1870. In Elsaß und Lothringen wurden deutsche P-Anstalten eingerichtet. Das P- u. Telegraphen-Wesen wurde für das gesammte Gebiet des Deutschen Reiches als einheitliche Staatsverkehrs-Anstalt eingerichtet und wird auch als solche einheitlich verwaltet. Die Einnahmen des P- u. Telegraphen-Wesens sind für das ganze Reich gemeinschaftlich. Die Ausgaben werden aus den gemeinschaftlichen Einnahmen bestritten, die Überschüsse fließen zur Reichskasse. Dem General-P-Amt sind 40 Ober-P-Directionen u. ca. 8300 Bezirks-P-Anstalten untergeben. Am 1. Jan. 1876 wurde die Reichs-P. mit der Telegraphen-Verwaltung vereinigt, die unterirdische Telegraphie und die Rohr-P. (s. d.) wurden eingeführt. Überschuß 1876: 8 Mill. M. Reichs-P. u. Telegraphengebiet: 445,263 □km mit 35,823,465 Ew. Über die Feld-P. s. d. Art. 2) Das P-Wesen in Österreich steht unter der oberen Leitung von zwei P-Behörden: a) dem königl. ungarischen Handelsministerium für Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien u. Slawonien; b) dem k. k. Handelsministerium für alle übrigen Kronländer. Dem k. k. Handelsministerium unterstehen unmittelbar außer den P-Directionen sämmtlicher Kronländer die k. k. P-Expeditionen auf fremden P-Gebieten u. alle den genannten Behörden untergeordneten P-Ämter, P-Expeditionen u. P-Stationen. Der Brief-P-Tarif ist dem des Deutsch-Österreichischen P-Vereins gleich. Für Fahr-P-Sendungen wird, außer einer Grundtaxe mit dem unveränderlichen Betrage von 15 Nkrn. eine Portogebühr nach Werth u. Gewicht der Sendungen erhoben, welche beträgt: bis 50 M auf je 5 M 2 Nkr., über 50 bis 100 M auf je 10 M 2 Nkr., über 100 bis 180 M auf je 20 M 2 Nkr. Sendungen von Papiergeld unterliegen nur der Portoentrichtung nach dem Werthe. 3) In Bayern betrug die Zahl der P-Anstalten Ende 1876: 1243; das Gesammtpersonal bestand aus 4651 Köpfen. Das Verkehrswesen ist im Wesentlichen folgendermaßen organisirt. Der Generaldirection der Verkehrsanstalten sind Ober-P- u. Oberbahnämter untergeordnet. An der Spitze des Ober-P-Amts steht der Ober-P-Meister mit einem P-Inspector als Stellvertreter u. einem Bezirkscassirer, sowie dem nöthigen Hilfspersonal. Die Oberbahnämter sind besetzt mit einem Oberbahn-Inspector als Vorstand, einem Ober-Ingenieur, einem Bezirksmaschinenmeister u. einem Bezirkscassirer, sowie dem für den Dienst nöthigen Beamtenpersonal. Der Generaldirection unmittelbar untergeordnet sind ferner: die Centralwerkstätten u. Magazine, das Kanalamt u. das Betriebsamt der Bodensee-Dampfschifffahrt. Die gesetzlichen Bestimmungen, die P-Ordnung u. die P-Taxvorschriften hat Bayern natürlich mit dem übrigen Deutschen Reiche gemein. 4) In Württemberg bestanden 1. Juli 1877: 489 P-Anstalten mit 4224 Angestellten, worunter 1657 eigentliche Beamten. Die oberste Leitung des Betriebes liegt in der Hand der Centralbehörde für die Verkehrsanstalten. Letztere besteht unter dem Vorsitz des Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten aus den Vorständen der einzelnen Sectionen; nämlich: den Directoren der Eisenbahn, der Eisenbahnbau-, der Telegraphen- u. der P-Direction; einem vortragenden Rath u. mehreren Referenten. Die specielle Leitung der P-Verwaltung hat die ein Landescollegium bildende P-Direction in Stuttgart. Eine besondere Stellung nimmt die Eisenbahn-P. ein, welche, in Fahr-P-Speditionsbüreaux und in Brief-Bahn-P. zerfallend, unter einem Eisenbahn-P-Inspector als Vorstand, den Eisenbahn-P-Dienst versieht. Die gesetzlichen Bestimmungen ꝛc. sind mit denen der Verkehrsanstalten des übrigen Deutschen Reichs identisch. 5) Die Verwaltung des P-Wesens im Großherzogthum Luxemburg steht unter dem Generaldirector der Finanzen. P-Haltereien bestehen nicht. Mit den Inhabern von Omnibus- ꝛc. Linien werden Contracte behufs Übernahme der Brief-, Personen- u. Güter-Transport-Dienste geschlossen. Die jährlichen Ausgaben der P-Verwaltung pflegen die Einnahmen zu übersteigen. 6) In Frankreich wurden die P-en durch Karl d. Gr. 807 begründet. Unter Ludwig VI. war ein gewisser Baudouin General-P-Meister. Dies ist alles, was wir bis zum 12. Jahrh. über P-Einrichtungen in Frankreich wissen. In dem genannten Jahrh. traten zuerst die von der Pariser Universität unterhaltenen Fußboten (Messagers volants) auf, welche Briefe und Gelder der Studenten nach und von der Heimath besorgten. Systematischer ordnete in der Mitte des 15. Jahrh. Ludwig XI. reitende Boten zur Bestellung seiner Angelegenheiten durch ganz Frankreich u. durch Edict vom 19. Juni 1464 P-Stationen von 4 zu 4 Meilen an. Franz I. erweiterte 1524 die nur für den Hof bestehenden P-en. Unter Heinrich III. wurden durch Edict vom 15. Oct. 1576 königl. P-Boten, messagers royaux eingeführt. Heinrich IV. richtete eigene Stationen für Reisende ein und ernannte 1603 einen Général des postes. Unter Ludwig XIII. im Jahre 1622 wurden in Frankreich erst regelmäßig courirende für das Publicum berechnete Fahr-P-en eingerichtet, außerdem erhielt die franz. P. durch Anstellung von General-P-Controleurs eine feste Form; durch eine Ordonnanz vom 5. Dec. 1643 wurde das Monopol der Universitätsboten-Anstalt, unter Zusicherung einer Entschädigungssumme von 40,000 Livres im Princip für erloschen erklärt. Während des 17. u. 18. Jahrh. wurde die Verwaltung der P. theilweise an Privatunternehmer verpachtet u. dem Pächter die Bestimmung des Portos überlassen. Zur Zeit wird der französische P-Dienst im Namen und für Rechnung des Staates durch eine besondere Centralbehörde, administration générale des postes, in Paris verwaltet, welche eine Abtheilung des Finanzministeriums bildet. An der Spitze steht der General-P-Director, drei Räthe, administrateurs, bilden mit ihm den Verwaltungsrath, conseil d'administration für den gesammten P-Dienst Frankreichs. Jedes Departement hat eine P-Direction mit einem P-Director an der Spitze. Eine besondere Stellung nehmen die P-Halter, maitres de poste, ein. Sie sind Inhaber von Relais, üben ihre Functionen auf Grund per-

Digitized by Google

sönlicher Bestallungen (brevet) aus und haben das Recht, von Besitzern öffentlicher Wagen, wenn dieselben ihr Relais berühren, gesetzlich geregelte Abgaben zu erheben. Die Malle-P-en, welche die Briefe auf den Hauptrouten befördern, sind jetzt größtentheils durch Bureaux ambulants auf den Eisenbahnen ersetzt. Die Diligencen u. Eilwagen waren von jeher in Frankreich Privatunternehmungen. Dem P-Zwange unterliegen in Frankreich Briefe, Drucksachen u. periodische Werke, falls diese Gegenstände nicht über 1 kg wiegen. Das Porto des einfachen Briefes wurde vom 1. Jan. 1849 an auf 20 Cent. festgesetzt, aber schon nach $1^1/_4$ Jahren auf 25 Cent. erhöht. Gegenwärtig beträgt die Taxe für frankirte Briefe 25 Cent., für unfrankirte Briefe 40 Cent. im einfachen Satze bis 15 g einschließlich, Briefe, welche mehr als 15 g, aber nicht über 30 g wiegen, werden mit 50, beziehentlich 80 Cent. ausgetaxirt. Für je weitere 50 g werden 50 bezw. 75 Cent. erhoben. Die französische Regierung beabsichtigt jedoch eine erhebliche Herabsetzung der bisherigen Taxen. Garantie wird für Einschreibbriefe (50 Fcs.) u. für Werthe bis 2000 Fcs. geleistet. Die Zahl der P-Anstalten betrug im Jahre 1873 einschließlich Algeriens 5370, im Auslande besitzt Frankreich P-Anstalten an 32 Orten. 7) In Belgien und den Niederlanden bildete sich ähnlich wie in Deutschland zuerst das Institut der städtischen Botenanstalten infolge von Privilegien aus, welche den einzelnen Städten infolge persönlicher Dienstleistungen, wie Geldanleihen ꝛc. von den Fürsten gewährt wurden. Die Begründung der Reit-P. zwischen Brüssel und Wien durch Karl V. (1516) u. die Belehnung Jean Baptists von Thurn u. Taxis mit dem P-Meisteramt in den österreichischen Niederlanden, gaben Veranlassung einer von beiden Seiten hartnäckig geführten Fehde zwischen der poste royale u. den städtischen Botenanstalten. Statthalterin Maria verbot durch Ordonanz vom 30. Oct. 1551 jede Beförderung von Briefen ins Ausland u. die Stellung von Relais ohne Erlaubniß des General-P-Meisters. Ebenso verbot ein späteres Edict Rudolfs II. vom 7. Nov. 1597 den Metzgern die Briefbeförderung und ordnete die Einziehung ihrer Relais an. Neben der Regierungs-P. bestanden die Botenanstalten der Communen jedoch fort. Ein entscheidender Schlag gegen diese P-Anstalten geschah erst durch Philipp von Anjou, der 17. März 1701 die Errichtung königlicher Relais auf allen Hauptrouten der Niederlande decretirte, und einen festen Tarif für die Beförderung von Briefen u. Reisenden durch die P-en verordnete. Vom Jahre 1725 ab erhielt Taxis die Niederländischen P-en in Pacht und hat dieselben fortwährend, zuletzt gegen eine jährliche Pacht von 135,000 fl., behalten, bis die französische Revolution mit der Umwälzung der Machtverhältnisse auch hierin eine neue Ordnung der Dinge anbahnte. Jetzt besteht für die Verwaltung der Eisenbahnen u. P-en eine Generaldirection, welche eine Abtheilung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten bildet. Außerdem bestehen vier Provinzialdirectionen. Nach dem P-Gesetz vom 10. Nov. 1875 beträgt die Taxe für frankirte Briefe 10 Cents, für den einfachen (das Gewicht von 15 g nicht überschreitenden) Brief ohne Rückschein auf die Entfernung, für Zeitungen 1 Cent pro Druckbogen, bezw. Nummer. Waarenproben unterliegen einer Taxe von 5 Cents für je 100 g. Die Taxe für Journale, periodische Werke, Bücher ꝛc. beträgt, ohne Rücksicht auf die Entfernung im Königreiche, für je 50 g 2 Cents. Belgien war der erste Staat auf dem Continent, welcher im Jahre 1841 mit der Einführung der Bahn-P-en vorging. Durch Verordnung vom 10. Dec. 1869 hat die P-Verwaltung einen Theil der Geschäfte der allgemeinen Sparkasse (Annahme und Rückzahlung von Spareinlagen) zu verrichten. In den Niederlanden ist das P-Wesen dem Departement des Finanzministers zugetheilt. Die betreffende Abtheilung führt die Bezeichnung Hoofdbestuur der Postorijen und hat ihren Sitz im Haag. Dem Staate ist die ausschließliche Befugniß vorbehalten, verschlossene oder nicht verschlossene Briefe oder Packete, welche Papiere enthalten, von einem Orte nach dem anderen bis zum Gewicht von 500 g zu befördern. Das Porto für den einfachen Brief bis zu 15 g beträgt 5 Cents, für Briefe über 15 g besteht noch eine vielstufige von 5 zu 5 g steigende Taxe. Das Porto für unfrankirte Briefe ist um 5 Cents höher, als die Taxe für frankirte Briefe. Zur Erleichterung des Geldverkehrs befaßt sich die P. mit Beförderung von recommandirten Briefen unter Werthangabe (bis 6000 Gulden). Gebühr außer dem Porto 5 Cents für je 50 Gulden. Die Einforderung von Geldern kann auf quittirte Rechnungen u. bis zu bestimmter Höhe durch P-Anweisung stattfinden (postwissels). Da die P. in Holland nur zur Annahme von Abonnements auf den Nederlandsche Staats-Courant verpflichtet ist, so werden Zeitungen unter Kreuzband mit directer Adresse verschickt. Das Porto beträgt $\frac{1}{2}$ Cent für 25 g (darüber hinaus 1 Cent). Andere Drucksachen kosten 1 Cent für je 50 g, Muster 3 Cent für je 40 g. Die Zahl der P-Anstalten, mit Ausnahme derjenigen in den Colonien, beträgt 1434. 8) In England bestanden schon unter Eduard III. postähnliche, jedoch lediglich zu Staatszwecken dienende Einrichtungen. Eduard IV. legte Stationen von 20 zu 20 engl. Meilen an, auch eine Militär-P. zur Unterhaltung einer möglichst schnellen Communication während des schottischen Krieges. Alle diese Einrichtungen dienten jedoch lediglich zur Beförderung öffentlicher Nachrichten; Privatnachrichten wurden noch unter Elisabeth u. unter Jakob I. in England und unter Karl I. in Schottland durch expreste Boten, welche von Privatunternehmern abgeschickt wurden, befördert. Ebenso hatten die Universitäten u. größeren Städte ihre Land-P-en. 1543 wurde eine wirkliche P. eingerichtet. 1581 wird Thomas Randolf (Camden) als erster Ober-P-Meister von England genannt. Jakob I. erhob zuerst die P. für England zum Regal und Karl I. errichtete 1630 in Gemeinschaft mit Ludwig XIII. eine P-Verbindung von London über Dover, Abbeville nach Paris und verbot 1632 Briefe ins Ausland anders als mit der P. zu senden. 1633 erhielt die P. für England und Schottland ein neues Reglement, die Land-P-en wurden aufgehoben. Die bürgerlichen Kriege störten die weitere Entwickelung der P-en, so daß an einen pecuniären Gewinn auch denselben nicht zu denken war, sie erforderten sogar einen Zuschuß von jährlich ca. 7000 Pfd. St. Ein namhafter Ertrag wurde erst erzielt, als Edmund Prideaux unter Cromwell ein neues P-System entwarf, welches die Verpachtung der P. um 10,000 Pfd. St. ermöglichte. 1680 er-

Digitized by Google

richtete der Kaufmann Dowra eine Penny-P. (Stadt-P.) zu London als Privatunternehmen. Karl II. behielt diese P-Einrichtung bei, Wilhelm III. dehnte sie auch auf Schottland aus, unter Anna von England erfchien durch Parlamentsacte ein neues Reglement. John Podmer schloß 1784 zuerst Verträge mit Privatunternehmern (Stage coaches) dahin ab, daß sie Briefbeutel (Mails) gegen Befreiung von Chaussegeldern mitnehmen sollten, u. so entstanden die Malle-P-en, welche noch jetzt bestehen u. zur Besorgung der Briefbeutel unterwegs von Conducteuren (Guards) begleitet werden. Das britische P-Wesen wird durch ein General-P-Amt geleitet u. besaßt sich nur mit Beförderung von Briefen, P-Anweisungen, Zeitungen, Waarenproben ꝛc. Für die P-en in den Colonien bestehen eigene Post-Verwaltungen mit besonderen Taxen. Für den überseeischen Transport der Briefe ꝛc. benutzt England die vorhandenen Privat-Dampfschiffahrt-Gesellschaften, mit denen zu diesem Behufe Contracte (mail-contracts) geschlossen werden. Der Transport der Packet- u. Geldsendungen ruht in der Hand von Privat-Transportunternehmungen. Eines der größten Institute dieser Art ist die Continental Daily Parcels Express. Es ist jedoch gestattet, kleine Packete mit der Brief-P. und Gelder in eingeschriebenen Briefen zu versenden. Auch die englischen Diligencen sind sämmtlich Privatunternehmen, doch müssen die Inhaber Abgaben an den Staat bezahlen. Die Thatsache, daß die Einnahme des englischen P-Wesens in den letzten 20 Jahren vor 1840 sich nicht vermehrten, während die Bevölkerung um 31 % gewachsen war, u. die Überzeugung, daß die in England bestehenden hohen Taxen für die Briefbeförderung (ein Brief kostete z. B. bis zu 20 engl. M 5 Pence, bis zu 300 M 1 Schill., u. dann für je 100 M 1 Penny mehr) der Förderung der materiellen Interessen große Hindernisse in den Weg legten u. daher in jedem Betracht indirect schädlich auf die Landesfinanzen einwirkten, leitete Rowland Hill auf seinen Reformplan. Hill schlug einen gleichmäßigen Portosatz von 1 Penny für den einfachen, ½ Unze schweren Brief, ohne Rücksicht auf die Entfernung, für das Innere des Landes vor, ferner eine fortschreitende Erhöhung des Portos nach Maßgabe des Gewichts der Briefe u. verlangte die Verpflichtung des Absenders zur Frankirung durch Freimarken. Die Portofreiheiten der Mitglieder des Parlaments u. der öffentlichen Behörden sollten aufhören. Das Parlament genehmigte alle übrigen Vorschläge Hills, wollte jedoch bezüglich des Portos keine Entscheidung treffen, überließ die Festsetzung desselben vielmehr den Lords des Schatzes, welche das Porto auf 4 Pence herabsetzten. Dieser Betrag wurde vom 5. Dec. 1839 ab erhoben. Die neue Taxe erwies sich jedoch als unmöglich und an ihre Stelle trat nun vom 10. Jan. 1840 ab der noch jetzt bestehende Portosatz von 1 Penny für den einfachen ½ Unze schweren Brief; 2 Pence für Briefe über ½—1 Unze; 4 Pence für Briefe über 1 bis 2 Unzen ꝛc. Unfrankirte Briefe kosten das Doppelte. Die Wirkungen der neuen Taxe waren sehr bedeutend, gleichwol sind sie hinter den Erwartungen erheblich zurückgeblieben. Ebenso entsprachen die finanziellen Resultate den Erwartungen nicht; denn während die Einnahme 1839 noch 2,390,763 Pfd. St. betragen hatte, erreichte sie 1840 nur die Höhe von 1,359,466 Pfd. St. Dagegen vermehrten sich die Ausgaben. Der Überschuß der P-Verwaltung fiel daher 1840 um 69,9 % gegen das Vorjahr. Erst im Jahre 1852 erreichte die Einnahme diejenige Höhe wieder, die sie vor Einführung des 1-Penny-Portos hatte u. noch jetzt wird nur ein Überschuß von ca. 1,740,000 Pfd. St., dem Überschusse von 1839 ohngefähr entsprechend, erzielt. Hinsichtlich des Zeitungswesens ist bemerkenswerth, daß sich die P-Verwaltung nur mit der Beförderung, nicht mit dem Debit der Zeitungen befaßt. Im Inlande gedruckte Zeitungen werden portofrei befördert. Jeder Interessent muß die von ihm gewünschten Zeitungen direct bei der Redaction, oder bei einem Zeitungscommissionär bestellen. Alle mit der P. zu versendenden Zeitungen müssen unter Streifband verpackt zur P. geliefert u. innerhalb 7 Tagen, vom Tage ihres Erscheinens ab gerechnet, versendet werden. Erfolgt die Aufgabe zur P. später, so werden die Zeitungen wie Briefe behandelt. Für recommandirte Briefe ist eine Gebühr von 4 Pence vom Absender baar zu entrichten. Garantie wird nicht geleistet. Das früher in hohem Flor stehende Mail-Coach-Institut hat in neuerer Zeit durch die Eisenbahnen bedeutend verloren, nur in Schottland und Irland bestehen noch einige bedeutendere Curse. Das Institut gleicht dem deutschen Eil-P-Wesen, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß die Personenbeförderung auf den Mail-Coaches lediglich Sache der P-Fuhrunternehmer ist, während die P-Verwaltung dieselben gegen eine Vergütung ausschließlich zur Beförderung der Briefpackete und des dieselben beaufsichtigenden Conducteurs benutzt. Reit-P-en vermitteln die Verbindung auf Nebenrouten. P-Dampfschiffverbindungen bestehen nach Nämerika fast täglich, nach Ost-Afrika, Ostindien, China, Australien zweimal wöchentlich, nach Brasilien, La Plata, Westindien ꝛc., West- u. Süd-Afrika zweimal monatlich. Einen eigenthümlichen Geschäftszweig des englischen P-Wesens bilden die P-Sparkassen. Am 16. Sept. 1861 trat das Institut (Post Office Sparing-Bank) ins Leben mit der Bestimmung, „eine größere Leichtigkeit der verzinslichen Anlegung kleiner Summen unter Garantie des Staates für Rückzahlung derselben zu gewähren". Die Einlagen betragen für einen Einleger 1 Schill. bis 150 Pfund, jedoch jährlich nicht über 30 Pfd. St. Die Rückzahlung findet auf Antrag der Interessenten auf Grund einer vom Generalpostamt ausgestellten Anweisung, zahlbar bei der vom Antragsteller gewünschten P-Sparkasse, statt. Die Zahl solcher P-Sparkassen beträgt über 5000. Außerdem besaßt sich die P-Verwaltung noch mit dem Abschluß von Leibrenten u. Lebensversicherungen. Die Zahl der P-Anstalten beträgt ca. 13,000. 9) Helgoland. Seit 1873 besteht ein Vertrag mit Preußen, wonach das Porto für Briefe, P-Karten u. Drucksachen dem für den internen deutschen Verkehr gleichgestellt, P-Anweisungen und Aufträge für ganz Deutschland giltig eingeführt sind. 10) In Italien errichtete Simon von Taxis 1579 die ersten eigentlichen P-en auf deutsche Weise zu Mailand u. Rom; er war General-P-Director in Mailand; hier wurde auch eine Stadt-P. durch Fußboten organisirt. Nach der Eroberung Italiens durch die Franzosen 1796 u. 1800 ward das P-Wesen auf französische Weise umgestaltet; seit 1815 kam im Lombardisch-Venetianischen Kö-

Digitized by Google

nigreiche auch von dem österreichischen P.-Wesen Manches hinzu, doch wurde im Allgemeinen die französische Einrichtung beibehalten. Eine Verbesserung des mangelhaften P.-Wesens in den verschiedenen italienischen Staaten wurde vorzüglich von österreichischer Seite angestrebt, u. hauptsächlich gab der Österreichisch-italienische P.-Vereinsvertrag vom 5. Nov. 1850, welcher auf gleichen Grundsätzen mit dem Deutsch-österreichischen beruht, u. welchem nach und nach, außer Österreich mit seinem gesammten Staatsgebiete, Toscana, Modena, Parma u. der Kirchenstaat beitraten, Veranlassung zu Reformen. Auch für Sardinien trat 1. Jan. 1851 ein neues P.-Gesetz in Wirksamkeit u. 1. Jan. 1874 (23. Juni 1873) ein solches für das Königreich Italien, nach welchem das Porto für den einfachen, nicht mehr als 15 g wiegenden Brief ohne Rücksicht auf die Entfernung auf 20 Cent. festgesetzt ist. Die Portogebühr muß durch Anwendung von Marken (Franco-Bolli) vorausbezahlt werden. Für gedruckte Kreuzbandsendungen, für Muster ꝛc., für Zeitungen, periodische Druckschriften, Musikalien, Lithographien u. Kupferstiche unter Kreuzband ist 1 bez. 2 Cent. für je 40 g zu bezahlen. Für Werthsendungen ist eine besondere Versicherungsgebühr, für Geldsendungen mittels P.-Anweisungen eine Portogebühr von 5 Cent. u. 1% Provision zu entrichten. Als eine Art Ersatz für die P.-Sparkassen hat Italien das Institut der P.-Creditbriefe (titoli di credito postale). Danach können Geldbeträge bei den Provinzial-P.-Directionen gegen Creditbriefe, aber ohne Zinsen, deponirt werden. Die Abhebung der Beträge kann innerhalb 5 Jahren bei jeder königl. P.-Anstalt erfolgen. Mit der Beförderung von Päckereien befaßt sich die italienische P. nicht. Die Verwaltung des P.-Wesens in Italien ruht in der Hand der General-P.-Direction, von ihr ressortiren 69 Kreis-P.-Directionen. Die General-P.-Direction ist selbständig, nur in ihren Beziehungen zum Gesammt-Staatshaushalt dem Ressort des Ministeriums für öffentliche Arbeiten unterstellt. Das Rechnungswesen liegt in den Händen der General-Staatsrechnungsbehörde. Der P.-Betrieb zur See ist an Privatunternehmungen vergeben. 11) In der Schweiz hatte früher jeder Kanton seine eigene P.-Verwaltung, doch hatten sich die meisten Kantone seit 1818 über gleiche Grundsätze vereinigt. Seit 1849 trat an Stelle der Kantonal-P.-en ein Bundes-P.-Wesen, u. nach der neuen Bundesacte ist das P.-Regal im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft dem Bunde überwiesen. Das schweizerische P.-Regal besteht in dem ausschließlichen Rechte des Transportes von verschlossenen Gegenständen aller Art (Briefe, Packete, Gelder ꝛc.), wenn sie nicht über 5 kg schwer sind, des regelmäßigen periodischen Transportes von Personen u. der Beförderung von Personen durch Extra-P.-en. Das letzte Institut bestand früher gar nicht. Der Bundesrath kann jedoch auf bestimmte Zeit, gegen Erhebung einer Gebühr, besondere Concessionen ertheilen. Die P.-Anstalt haftet für den Verlust oder die Beschädigung der ihr anvertrauten Gegenstände mit Werthangabe u. gewährt dem Aufgeber eines recommandirten Briefes oder eines eingeschriebenen Schriftenpackets mit oder ohne Werthangabe eine Vergütung von 10 Frcs., wenn die Abgabe einer solchen Sendung an den Adressaten um mehr als einen P.-Tag verspätet wird. Den Reisenden haftet die P.-Verwaltung für die persönliche Beschädigung nur, soweit es sich um Ersatz der Verpflegungs- u. Heilungskosten handelt. Die oberste vollziehende und leitende Behörde im P.-Wesen ist der Bundesrath. Die unmittelbare Oberaufsicht über das gesammte P.-Wesen steht dem Post-Departement zu, welches dem Bundesrathe zweckmäßig erscheinende Verfügungen in P.-Sachen vorschlägt u. für die Vollziehung der in diesem Verwaltungszweige erlassenen Gesetze und Verfügungen sorgt. Unter dem P.-Departement steht zur Leitung des gesammten P.-Wesens ein General-P.-Director. Das P.-Gebiet ist in 11 P.-Kreise eingetheilt, jedem derselben steht ein P.-Director vor. Zahl der Post-Anstalten: 797 und 1982 P.-Ablagen. Für Abtretung des P.-Regals hat der Bund an die Kantone als Entschädigung jährlich die Durchschnittssumme des reinen Ertrages, welchen sie in den 3 Jahren 1844—1846 vom P.-Wesen auf ihrem Kantonsgebiete bezogen haben, zu gewähren. Wenn jedoch der reine Ertrag, welchen der Bund vom P.-Wesen bezieht, für Bestreitung dieser Entschädigung nicht hinreicht, so wird den Kantonen das Mangelnde nach Verhältniß der festgesetzten Durchschnittssumme in Abzug gebracht. Wo die Ausübung des P.-Regals an Private abgetreten worden war, übernahm der Bund die diesfällige Entschädigung. 12) In Spanien errichtete Philipp I. zu Anfang des 16. Jahrh. die ersten P.-en, aber erst im 18. Jahrh. trat einige Regelmäßigkeit im Betriebe derselben ein; doch ist noch jetzt die P. in Spanien weit entfernt, auch nur sehr mäßigen Ansprüchen zu genügen, da die fortwährenden Unruhen der letzten Jahrzehnte alle Anstrengungen der spanischen P.-Verwaltung, ein geordnetes, sicheres P.-Wesen zu Leben zu rufen, scheitern ließen. 13) Schweden und Norwegen. Bereits vor ca. 600 Jahren fing die Beförderung der Reisenden in Schweden an, durch Gesetz geregelt zu werden, zuerst (1285) durch eine Taxe für Herberge u. Benutzung von Pferden und Fuhrwerken, später (1561) durch Einführung permanenter Reisestationen. Das später eingerichtete amtliche P.-Wesen machte von dieser Skjuts-Einrichtung insofern Gebrauch, als auch jetzt noch die P. sich bei Pferdemangel der Skjuts-Pferde gegen Bezahlung bedient. Die eigentliche Begründerin der P. in Schweden ist Königin Christina, welche 1636 die erste Brief-P. etablirte, mit deren Beförderung die Bauern beliehet wurden, indem zwischen Stationen von 2—3 Mile Einer der Ansässigen den Briefransport bis zur nächsten Station, anfangs zu Fuß, später zu Pferde besorgen mußte. Die Entwickelung eines P.-Wesens im Sinne der civilisirten Länder begann aber erst ca. 1830 in Schweden. Durch königl. Instruction vom 5. Dec. 1873, in Kraft seit 1. Jan. 1874, ist die schwedische P. neu organisirt. Die Verwaltung wird von der General-P.-Direction geführt, welche eine Abtheilung des Finanzministeriums bildet und an deren Spitze der General-P.-Director steht. Die General-P.-Direction besteht aus 3 Abtheilungen: Trafikbyrå (Courabureau), Kameralbyrå (Rechnungsbureau) und Kanzlibyrå (Kanzlei). Die P.-Anstalten, welche alle direct von der Generaldirection ressortiren, werden in 8 Klassen getheilt. Die 8. entspricht unseren P.-Agenturen, die ersten 7 sind fullständige fasta postanstalterna. Der P.-Betrieb auf Eisenbahnen ist den

Digitized by Google

deutschen ähnlich organisirt. Eine eigenthümliche Stellung nimmt das P-Fuhrwesen ein. Man unterscheidet: 1) besondere Diligencen, eigentliche P-en; 2) Beförderung der P-en durch P-Hofpferde; 3) Gästifveri-, häll eller reservshjuts, das Extra-P-Wesen. Dem P-Wesen Norwegens liegen dieselben alterthümlichen Gebräuche zu Grunde, wie sie das schwedische charakterisiren. Doch ist das norwegische P-Wesen in seinen Einzelheiten mangelhafter u. überhaupt nicht zu derjenigen Entwickelung gelangt, wie das Schwedische. Die Unwegsamkeit in dem gebirgigen Norwegen u. der Mangel an Beamten hatte lange die Mitwirkung nicht zu controlirender Privatpersonen im Gefolge. Doch wurde den Ansprüchen der Neuzeit in jeder Weise Rechnung zu tragen gesucht. Das P-Wesen steht in Norwegen unter der 7. Departements-Verwaltung. Der P-Transport geschieht überwiegend zu Wasser. Es fungiren 28 P-Meister in ebensoviel P-Ämtern. Wie in Schweden, macht auch hier die P-Verwaltung sich alle Privatcommunicationsmittel zu Nutze. 14) Dänemark. Den ersten Versuch zur Errichtung des P-Wesens machte Christian II. (1513) durch den Befehl, daß in jeder Stadt 2 od. 3 Läufer angestellt werden sollten, die mit Briefen laufen u. für jede Meile 2 Schill. erhalten sollten. Der eigentliche Schöpfer des P-Wesens ist Christian IV. (1588 bis 1648). Er errichtete die Hamburgische P. 1624, welche von Kopenhagen über Nyborg nach Kolding, wo sie Briefe aus Jütland entgegennahm, u. von da nach Hamburg ging. Zur See wurde der erste Grund zur P-Verbindung mit Norwegen gelegt. Außerdem wurden auch im Inneren des Landes P-Curse angelegt. Friedrich III. (1648—70) erweiterte das P-Wesen mit vielem Glück. Es wurde aber dann dem Grafen Güldenlöwe als Lehn gegen eine jährliche Abgabe überlassen. Friedrich IV. übernahm es 1711 wieder für königliche Rechnung und es erhielt verschiedene Verbesserungen. Zur Zeit erstreckt sich das dänische P-Wesen über das eigentliche Königreich, einschließlich der Färöer-Inseln (aber nicht über Island), Grönland und die Colonien. Die Leitung der dänischen P. wird von der zweiten Abtheilung des Ministeriums des Innern wahrgenommen. Der oberste Leiter ist der Generaldirector der P-en. Die Rechnungsgeschäfte werden von dem Generaldecisorat für das Rechnungswesen der P-Verwaltung wahrgenommen. Durch das jetzt in Kraft befindliche P-Gesetz vom 7. Jan. 1871 sind wesentliche Reformen eingeführt, namentlich neue, billige und einheitliche Taxen, sowie Beseitigung der Portofreiheit. Der P. steht ausschließlich das Recht zu, Briefe u. Drucksachen unter Verschluß, sowie gemünztes Geld in verschlossenem Umschlage von einem P-Ort zum anderen zu befördern. Die P. befördert Briefe bis 250 g, Gelder, Packete, P-Vorschüsse, P-Anweisungen, Zeitungen. In Verlustfällen wird Garantie geleistet. Fahrende Bureaux sind theils in Eisenbahnzügen, theils in Dampfschiffen eingerichtet. Das Feld-P-Comptoir wird von einem Feld-P-Meister mit 2 Feld-P-Assistenten, einem Packmeister und 3 Militärarbeitern verwaltet. 15) Rußland u. Polen. Die ersten regelmäßigen P-Verbindungen in einem Theile des Kaiserstaates wurden 1630 durch Michael Feodorowitsch angelegt. Alexei Michaelowitsch verbesserte u. erweiterte die getroffenen Einrichtungen namentlich durch Anknüpfung einer P-Verbindung mit Riga (1660). Peter d. G. errichtete P-Anstalten nach deutschem Vorbilde in Moskau 1711, in Petersburg 1717 u. richtete eine regelmäßige Brief-P-Verbindung zwischen Petersburg u. Riga ein. Ferner wurden 1720 regelmäßige P-en auf allen bedeutenden Straßen des Reiches eingeführt u. eine wöchentlich zweimalige P-Verbindung zwischen Petersburg und Moskau et vice versa hergestellt. Nachdem eine Centralbehörde für Verwaltung der P. bereits 1722 eingesetzt war, wurde dieselbe 1782 neu organisirt und nun traten bedeutende Verbesserungen u. Erleichterungen ein. Es wurden P-en zwischen den Gouvernements u. sämmtlichen Kreisstädten eingerichtet, seit 1783 auch Gelder zur Versendung zugelassen. Unter Paul I. wurde von Petersburg und von Moskau bis Mitau eine Extra-P-Anstalt eingerichtet, für die Beförderung von Geldern u. Packeten traten besondere Fahr-P-en ins Leben. Nachdem erfolglose Versuche zur Einführung von P-Kutschen bereits 1770 gemacht waren, wurden 1820 die ersten regelmäßigen Diligencefahrten zur Beförderung von Reisenden organisirt. 1829 wurde eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung zwischen Lübeck u. Petersburg während der Sommermonate hergestellt u. in den vierziger Jahren alle wichtigen Handelsstädte des Reiches durch Extra-P-Stationen mit einander verbunden. In Polen finden sich die ältesten Spuren eines P-Wesens zur Zeit der Regierung des Königs Boleslaw Chrobry um 999—1026. Er verordnete, daß die Städte seines Reiches zur Beförderung amtlicher Befehle Pferde u. Boten stellen sollten. Unter seinen Nachfolgern wurde diese Einrichtung weiter ausgedehnt, sie diente jedoch nur für königliche, militärische u. staatliche Zwecke. Die Gründung des eigentlichen P-Wesens fand erst unter Wladislaus IV. im Jahre 1647 statt. Der ursprüngliche Wirkungskreis der P. wurde durch August II. im Jahre 1697 wesentlich erweitert. Infolge des Schwedischen Krieges verfielen die P-Einrichtungen, auch August III. vermochte dieselben nicht wieder zu reorganisiren. Erst dem König Stanislaus August gelang es um 1764, einige Ordnung und Regelmäßigkeit wieder herzustellen und die P-Verbindungen zu vermehren. Im Allgemeinen befand sich das P-Wesen Polens bei der zweiten Theilung noch in sehr primitivem Zustande. An fahrenden P-en mangelte es gänzlich, Personen, Packete und Gelder wurden nur gelegentlich, durch Fuhrleute od. durch Extra-P-en fortgeschafft. Erst seit der Vereinigung der P. mit der Rußlands 1851 erfreut sich Polen eines geordneten P-Wesens. Die Verwaltung wird vom P-Departement geleitet, welches dem Minister des Innern unterstellt ist. 16) In Rumänien bestanden lange Jahre hindurch russische u. österreichische P-Ämter. Der Zustand des P-Wesens war ein sehr mangelhafter. Noch in den fünfziger Jahren geschah die Beförderung der Passagiere auf kleinen, offenen Karren (Karappen). Der jetzt regierende Fürst Karl I. unterjagte den fremden Regierungen den P-Betrieb in Rumänien; infolge dessen hob Rußland seine P-Anstalten im Nov. 1867, Österreich die seinigen im April 1869 auf. Das P- und Telegraphen-Wesen in Rumänien ist vereinigt u. steht unter einem Generaldirector, dem ein Generalinspector beigegeben ist. Die Centralverwaltung besteht aus 2 Abtheilungen, einer für das Rechnungswesen

Digitized by Google

u. einer für den technischen Dienst. Hinsichtlich des Betriebsdienstes ist Rumänien in 4 Bezirke mit je einem Inspector getheilt. 17) In Serbien wurden seit 1839 P-en eingerichtet, jedoch erst durch die Gesetze vom 15. Oct. 1843 u. vom 27. Oct. u. 1. Nov. 1847 gehörig geregelt. Es bestehen in Serbien eine Haupt-P-Direction zu Belgrad, P-Ämter zu Belgrad u. Alexinatz, P-Expeditionen in allen größeren u. kleineren Städten, sowie an den wichtigeren Grenzpunkten gegen die übrigen Provinzen der Türkei u. Österreich; endlich P-Relais. Überhaupt gibt es 51 P-Anstalten mit 358 Beamten. Dem Reisenden werden P-Pferde, aber nur zum Reiten, zur Verfügung gestellt. Für einen einfachen, 3 Drachmen wiegenden Brief beträgt das Porto 20 Para (2½ Kr. C. M.); für einen recommandirten Brief außer dem Porto 1 Piaster; für die Beförderung von Werthsachen 1 Proc. ad valorem ohne Rücksicht auf Gewicht u. Entfernung. Zeitungen werden mit der P. gratis versendet. 18) Türkei. Die ersten Anfänge der türkischen P-en reichen bis zum Jahre 1453 zurück. Damals bildete sich die Genossenschaft der Sehji, einer Art Läufer, welche, zuerst lediglich zu Staatszwecken benutzt, mit der Zeit ihre Wirksamkeit auch auf Privatbesorgungen ausdehnten und während mehrerer Jahrhunderte ausschließlich den P-Verkehr in der Türkei vermittelten. Vor ca. 100 Jahren ersetzte sie Mustapha III. durch berittene Couriere und ließ an größeren Orten Relais zum Wechseln der Pferde errichten. Erst nach weiteren 50 Jahren schritt man zur Gründung eines P-Dienstes mit feststehenden Abgangs- und Ankunftszeiten. Gegenwärtig stehen die P-en unter dem Nafié-Daïressi, dem Ministerium für öffentliche Arbeiten. Das Reich ist in 68 P-Directionen eingetheilt. Eigene P-Einrichtungen besitzen: Deutschland, Österreich, Rußland, England, Frankreich, Griechenland u. Ägypten. 19) In Griechenland bestand unter türkischer Herrschaft kein geregeltes P-Wesen. Erst unter der Regierung des Grafen Kapodistrias (24. Sept. 1828) wurden P-Anstalten in Epidauros, Argos, Tripolis und Syra eingerichtet, deren Verwaltung die Bürgermeister als Nebenamt übernahmen; für die Leitung des ganzen Betriebes wurde ein P-Director ernannt. 1829 wurde ein Generalsecretär der P-Verwaltung ernannt. 1834 verfügte das nunmehrige Königreich bereits über 45 P-Anstalten; es wurden Verbindungen mit dem Auslande angeknüpft. Wesentliche Verbesserungen erfuhr das P-Wesen 1836 durch Concessionirung von Briefträgern, sowie durch Herabsetzung des Portos. 1842 wurden Gemeinde-P-en organisirt. Die Gemeinden sind verpflichtet, P-Sachen auf eigene Kosten zwischen den Gemeindehauptorten u. den P-Orten zu befördern. 1856 wurde der national-griechische See-P-Dienst eingeführt. Seit 1859 ist das P- u. Telegraphen-Wesen der General-P-Direction in Athen unterstellt. Die Errichtung u. Erhaltung von P-Anstalten u. P-Verbindungen bildet ein ausschließliches Recht der Regierung. Niemand außer ihr darf Briefe, Waarenproben u. Drucksachen befördern od. bestellen.

B. Asien. 1) Das P-Wesen in China ist mit großer Sorgfalt organisirt, der Gedanke, die Benutzung der Reichs-P. auch der Bevölkerung zu gestatten, ist jedoch der Pekinger Regierung im Wesentlichen fern geblieben. Dagegen hat die chinesische Bevölkerung sich bis zu einem gewissen Grade durch Privat-P-Einrichtungen geholfen. Das gesammte Reichs-P-Wesen in China gehört zum Ressort des Pekinger Kriegsministeriums und liegt in der Hand der Abtheilung für Gespanne u. Pferde. Behufs Erleichterung des Geschäftsbetriebes sind jedoch außerdem noch drei besondere Amts-Stellen gebildet: das Central-P-Bureau, die Central-P-Pferdestation u. die Central-P-Kanzlei. Die P-Einrichtungen Chinas zerfallen in zwei gesonderte Institute, in die gewöhnliche, oder Boten-P. u. in die Schnell- oder Eil-P. Die Boten-P., welche zur Vermittelung der nicht eiligen Correspondenz dient (Verfügungen, Berichte ꝛc.), wird durch Couriere zu Fuß befördert u. besteht nur in den 18 Provinzen des eigentlichen China. In Peking selbst gibt es außerdem noch 16 Expeditionsbureaux. Sie stehen unter Leitung besonderer Beamten, meist Leuten, welche die höchste militärische Prüfung bestanden haben. Sie haben außer der Abfertigung der Boten-P-en den Druck und die Versendung der amtlichen Pekinger Zeitung zu besorgen. Abgesehen von diesen 16 Beamten ist die Verwaltung der Boten-Post Sache der Kreispolizeirichter, der Districts- und der Stadt-Magistrate. Festgesetzte Abgangszeiten existiren weder für die Boten-, noch für die Schnell-P.; die P. wird befördert, sobald genügendes Material vorhanden ist. Viel großartigere Verhältnisse als die Boten-P. bietet die Eil-P. Sie erstreckt sich über den ganzen Umfang des Reichs. 2) In Japan bestanden vor der Errichtung eines geregelten P-Wesens bereits postähnliche Einrichtungen, welche von den Kaufleuten zum Zweck des Austausches ihrer Handelsbriefe getroffen waren. Die Briefschaften wurden durch eigene Boten befördert. Außer der Geschäftscorrespondenz übernahmen die Kaufmannsgilden auch die Beförderung von Privatbriefen gegen besondere Vergütung. Es bestanden ferner gewisse Staatsverkehrseinrichtungen, besondere Boten vermittelten den Verkehr zwischen den Provinzen u. der Hauptstadt. Diese mangelhaften Einrichtungen wurden 1872 durch ein geregeltes Staats-P-Wesen nach amerikanischem Muster ersetzt. 3) Die Ostindische P. steht hinsichtlich ihrer Leistungen als Transportanstalt einzelnen europäischen P-Verwaltungen z. B. der deutschen, schweizerischen ꝛc. am nächsten; denn außer gewöhnlichen u. eingeschriebenen Briefen, Drucksachen aller Art, Zeitungen u. Waarenproben, befördert die indische P. auch Packete und Reisende. Nicht in den Wirkungskreis der P-Behörde fällt die Vermittelung des Geldverkehrs. Sendungen mit angegebenem Werthe sind von der P-Beförderung ausgeschlossen u. der P-Anweisungsdienst, obschon durch das ganze Gebiet der Colonie u. auch im Verkehr mit dem Auslande ausgeübt, steht nicht unter Leitung der P., sondern eines andern Zweiges der Civilverwaltung, der Generalrechnungscontrole. Der Sitz der Verwaltung befindet sich in Calcutta. Von ihr ressortiren auch die indischen P-Anstalten in Aden, Bagdad, Bender-Abbas, Abuschehr, Basra, Linga, Maskat. Die gesetzliche Grundlage für die indische P. bildet das Gesetz Nr. XIV. vom Jahre 1866. Durch dasselbe wird der indischen P. das ausschließliche Recht der Briefbeförderung übertragen u. die Strafen für Übertretung des Gesetzes festgesetzt. 4) In Persien befand sich das P-Wesen bis in

Digitized by Google

die neueste Zeit in den Händen eines Khans, er war eine Art Generalpächter, nahm die Subvention der Regierung in Empfang u. verpachtete die P.-Relais einzeln an kleinere Unternehmer (Najebs). Im Jahre 1874 übernahm es der k. k. österreichische P.-Rath Riederer infolge einer an ihn ergangenen Aufforderung, das P.-Wesen in Persien neu zu organisiren. Nach großen Schwierigkeiten gelang es ihm, Aug. 1875 den ersten Tamaschab, die Land-P. von Teheran nach den Dörfern am Schamiran abgehen zu lassen.

C. Afrika. 1) In Algerien wird der P.-Dienst durch französische Beamte versehen, die Organisation und sonstigen Einrichtungen stimmen mit denen des Mutterlandes überein. 2) In Ägypten war die P. bis 1863 in den Händen von Privatunternehmern. Seitdem ist das P.-Wesen gegen entsprechende Entschädigung der Unternehmer in die Staatsleitung übergeführt mit dem Sitze der Generaldirection in Alexandrien. P.-Bureaux sind über ganz Unter-Ägypten verbreitet. In Ober-Ägypten ist die P.-Beförderung noch Sache der Provinzialregierungen. Die Couriere derselben sind verpflichtet, Privatcorrespondenz mit zu befördern. Eigene P.-Ämter werden von England, Frankreich, Österreich, Italien u. Griechenland in Kairo u. Alexandrien unterhalten.

D. Amerika. 1) Canada. Das canadische P.-Gebiet umfaßt die Provinzen Ontario u. Quebec, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Prinz Eduards-Inseln u. Britisch Columbien. Der einfache Brief (Gewichtsprogression ½ Unze) kostet 6 Cents. Recommandation zulässig. Gelder werden bis zu gewisser Höhe durch den P.-Anweisungsverkehr vermittelt. Das Institut der P.-Sparkassen ist eingeführt, die Benutzung desselben ist in stetem Wachsen begriffen. Zwischen der Gaspe-Bai u. der Nordküste des St. Lorenz Busens besteht ein Schiffs-P.-Dienst. Der Transport der P.-en zwischen Victoria u. S. Francisco findet monatl. 2 mal vermittels Dampfers durch Privatunternehmer statt. 2) Vereinigte Staaten. Das P.-Wesen der Vereinigten Staaten ist Bundessache u. wird von der Präsidialstelle aus geleitet u. verwaltet. Die P. befaßt sich nur mit der Beförderung von Brief-P.-Gegenständen. Mit dem Vertriebe von Zeitungen befaßt sie sich nur insoweit, als sie dieselben unter bestimmten Bedingungen gegen ermäßigte Taxe versendet. Die frühesten Spuren eines postmäßigen Verfahrens sind im Jahre 1639 im Staate Massachusetts zu entdecken; es wurde bestimmt, daß ankommende wie abgehende Briefe einem Boten in Boston zu übergeben seien, der die Weiterbeförderung zu besorgen hatte und dafür 1 Penny erhielt. 1673 legte New York die erste P. nach Boston an; dieselbe wurde monatlich einmal abgefertigt, alle Gebühren waren voraus zu bezahlen. Dem Beispiele New Yorks hinsichtlich der Einrichtung regelmäßiger P.-en folgten Connecticut und Massachusetts. 1700 erhielt Tom Neale vom Könige auf 21 Jahre Vollmacht zur Errichtung von P.-en über ganz Britisch Nordamerika u. zugleich ein Monopol auf die Briefbeförderung. Neales Plan, das P.-Wesen zu centralisiren, erwies sich als nicht durchführbar, ebensowenig Erfolg hatte sein Nachfolger, der Oberst Andrew Hamilton; dessen Sohn, John Hamilton trat 1709 sein Privilegium u. das Recht, alle Einnahmen der P. zu beziehen, der englischen Krone ab. Im folgenden Jahre wurde ein Haupt-P.-Amt in New York als Zweig des General-P.-Amts in London eingerichtet. 1738 wurde eine Art Schnell-P.-Dienst zwischen Massachusetts und Virginien eingerichtet. Einen überaus günstigen Einfluß auf die Entwickelung der P. übte die Ernennung B. Franklins zum Deputy Postmaster General 1753 aus. Er schuf die Penny-P. für Ortsbriefe, vermehrte u. beschleunigte den Gang der P.-en und setzte eine Gebühr, für die, bis dahin gebührenfrei beförderten Zeitungen fest. Auch eine Art Feld-P. schuf Franklin für die unter Washington gegen die Franzosen u. Indianer kämpfende Armee. Für die gegenwärtigen Verwaltungseinrichtungen dient als gesetzliche Grundlage die Acte vom 8. Juni 1872. Hiernach wird die oberste Leitung der P. von dem Post-Office-Department in Washington ausgeübt, an dessen Spitze der General-P.-Meister steht. Die P.-Anstalten des Landes stehen unmittelbar unter der obersten P.-Behörde, der Eisenbahn-P.-Dienst wird durch besondere Inspectoren beaufsichtigt. Die P.-Anstalten untereinander sind sich gleichgeordnet, sie zerfallen nach der Höhe ihrer Einnahmen in 5 Klassen. Eine treffliche Einrichtung sind die Letterboxes, verschließbare u. vom Flur zu öffnende kleine Behälter, worin der Inhaber eines solchen seine P.-Sachen, sobald sie mit der Nummer der Letterbox versehen sind, nach Belieben abholen kann. Solche Einrichtungen gab es übrigens schon unter der Thurn und Taxischen Verwaltung in Deutschland, z. B. in Frankfurt a. M.

E. Australien. 1) Neu-Süd-Wales. In der Colonie befinden sich 752 P.-Anstalten mit 967 Beamten. Zur Beförderung der Correspondenz dienen folgende P.-Linien von Sidney ab: die der Peninsular u. Oriental Compagny via Melbourne nach Point de Galle, die der Pacific Mail Steam Ship Compagny via Neuseeland u. Fidschi Inseln nach San Francisco und die der Eastern and Australien Mail Steam Ship Compagny via Brisbane nach Singapur. Außerdem besteht eine Route via Cap der guten Hoffnung nach u. von London. 2) Queensland. Das P.-Wesen in Queensland lehnt sich im Wesentlichen an die Einrichtungen des Mutterlandes an. Die Brief-P.-en nehmen ihren Weg über St. Georges-Sund, Point de Galle, Suez, Alexandrien, Brindisi, oder über Point de Galle, Suez, Southampton. Auch besteht eine Verbindung mit Europa über Panama u. Colon. Außerdem bestehen Land-P.-Routen.

Zum Schluß sei hier noch eine Angabe in Verhältnißzahlen über die P.-Bureaux u. Briefe in den einzelnen Ländern gegeben. Ein P.-Bureau kommt in der

	auf □km		auf □km
Schweiz	15,9	Portugal	155,6
Großbritannien	24,3	Nordamerika	218,9
Niederlande	26,1	Spanien	227,1
Österreich	48,9	Schweden	228,9
Canada	58,2	Griechenland	263,8
Belgien	60,4	Norwegen	384,0
Deutschland	65,6	Ostindien	644
Italien	71,5	Serbien	854
Rumänien	72,9	Chile	1185,4
Dänemark	93,7	Mexico	2482,4
Frankreich	95,6	Australien	3571
Japan	128	Rußland	6478,9
Argentina	7304,6		

Briefe entfallen auf den Kopf der Bevölkerung in

Großbritannien	34,5	Nordamerika	23,1
Schweiz	27,3	Australien	21,7

Digitized by Google

Deutschland	15,6	Canada	3,2
Niederlande	14,6	Chile	2,9
Luxemburg	14,3	Argentina	2,3
Belgien	13	Griechenland	2,1
Dänemark	11,7	Japan	1,5
Frankreich	11	Brasilien	1,3
Oesterreich	10,5	Serbien	0,9
Norwegen	5,8	Rußland	0,8
Schweden	5,5	Rumänien	0,5
Spanien	5,4	Britisch Indien	0,3
Italien	4,5	Mexico	0,3
Türkei	0,9		

Vgl. Le Quien de la Neufville, Origine des postes chez les Anciens et chez les Modernes Par. 1708; Postel, Über das P.-Wesen, bes. in Deutschland, in dessen Wissenschaftlichem Magazin, Kehl 1785, 3 St.; Hüttner, Beiträge zur Kenntniß des P.-Wesens, Lpz. 1847—50, 4 Bde.; F. W. Heidemann und G. F. Hüttner, Das P.-Wesen unserer Zeit, 1.—5. Bd., Lpz. 1854—1860; Hüttner, Die Centralisation der deutschen P.en, Lpz. 1848; Dessäry, Die österreichische P.-Verfassung, Wien 1848; Das preußische P.-Wesen, Elberf. 1847; Jahn, Die Gründung der kurbrandenburgisch-preußischen Staats-P., Berl. 1849; O. Dambach, Gesetz über das P.-Wesen des Deutschen Reichs, Berl. 1872; F. Perrot, Die Anwendung des Penny-Porto-Systems auf den Eisenbahntarif u. das Packetporto, Rostock 1872; Arthur de Rothschild, Histoire de la Poste aux lettres depuis ses origines les plus anciennes jusqu'à nos jours. Par. 1873; Jules Wauters, Les Postes en Belgique avant la Révolution Française, Par., Brüss., Lpz. 1874; P-Stammbuch, Berl. 1875, 1877; E. E. Hudemann, Geschichte des römischen P.-Wesens während der Kaiserzeit, Berl. 1875; Rousseau R., Traité théorique et pratique de la Correspondence par lettres missives et télégrammes, Par. 1876; P. D. Fischer, Die deutsche P.- und Telegraphen-Gesetzgebung, Berl. 1876; Die Verkehrsstraßen in Beziehung zur Volkswirthschaft u. Verwaltung, Berl. 1876; Archiv für P. u. Telegraphie, Berl., von 1873 ab; Union postale, Bern, vom 1. Oct. 1875 ab; Deutsche Verkehrszeitung, Organ für P.-, Telegraphen- u. Eisenbahn-Wesen, Berl., vom Jan. 1877 ab; Maspero, Du genre épistolaire chez les anciens Egyptiens de l'époque pharaonique, Par.; Bischer, Allgemeine geschichtliche Zeittafel des P.-Wesens, Tüb. 1820; Flegler, Zur Geschichte der P.en, Nürnb. 1858; H. Stephau, Geschichte der preußischen P., Berl. 1859. Petri.

Post, Carl P., einer der besten Kupferstecher, geb. 1834 in Prag, gest. in Wien 17. März 1877; bildete sich erst in seiner Vaterstadt, dann an der jetzt aufgelösten Kupferstecherschule unter Stöber. Er führt die Nadel mit Kraft und Ausdruck, ohne dabei der Weichheit u. des Schwunges zu entbehren. P. war Mitglied der kaiserlichen Akademie in Petersburg u. des Institut polytechnique in Paris. Hauptwerke besonders Landschaften und dann Thierstücke: nach Achenbach, Hansen, Carl Mario, Fr. Volz, nach Paufinger, Gauermann ꝛc. Regnet.

Postalisch, die Post u. deren Einrichtungen und Verwaltung betreffend.

Postament, Fußgestell für Standbilder, Säulen, Vasen ꝛc. Jedes P. besteht aus der Base nebst der Plinthe u. dem mittleren Körper (Würfel) und dem Kranz (Deckel); vgl. Säule.

Postanweisung, s. u. Post.

Post coenam stabis vel passus mille meabis (lat.), d. h. nach der Mahlzeit wirst du stehen oder tausend Schritte gehen, d. h. man soll entweder ruhen oder sich nur eine mäßige Bewegung machen.

Postdiluvianisch (v. Lat.), nachsintfluthlich, nach der Sintfluth entstanden oder geschehen; vgl. Eiszeit, Quartärformation.

Post effluxum od. elapsum (tempus), nach Ablauf der Frist.

Postel, 1) Christian Heinrich, geb. 1658 in Freiburg im Lande Hadeln; st. 1705 als Advokat in Hamburg. Zu den Hofmannswaldau-Lohensteinern gehörend, wurde er in den Streit gegen den Epigrammatisten Wernicke verflochten; er schr. das Epos: Der große Wittekind (unvollendet), herausgeg. von C. F. Weichmann zu Hamb. 1784; Sammlung seiner poetischen Schriften, Königsb. 1740; 2) der eigentliche Name des Schriftstellers Sealsfield (s. d.).

Postelberg, Stadt im böhmischen Bez. Saatz (Österreich), rechts an der Eger, Station der Pilsen-Priesener Eisenbahn; fürstlich Schwarzenbergisches Schloß, Rübenzuckerfabrik, Bierbrauerei, Steinkohlenbergbau; 1869: 2566 Ew.

Posten (v. ital. Posto), 1) eine Stelle oder ein Punkt, wo Jemand zu einer bestimmten Verrichtung angestellt wird; daher 2) ein Amt; 3) ein Punkt, wo eine Schildwache aufgestellt wird; 4) diese Schildwache selbst, daher P-kette, eine fortlaufende Reihe von Schildwachen, welche irgend einen Raum einschließen u. so nahe aneinander stehen, daß nichts, weder am Tage, noch in der Nacht, sich unbemerkt zwischen ihnen hindurch schleichen kann. Das Aufstellen solcher Truppen heißt Postiren; 5) Terrainpunkte, welche aus irgend einem Grunde festgehalten werden müssen. Sie werden mit Truppen besetzt u. gehörig vertheidigt, auch wol verschanzt, dann verschanzte P.

Pösteny (Pöstyén, Pistyán), Marktfl. im ungar. Comitate Neutra, an der Waag, Station der Waagthalbahn; Schloß, besuchte Jahrmärkte, berühmte Schwefelquellen von + 48,8° R.; 1869: 3468 Ew.

Poste restante, so v. w. Postlagernd.

Posteri (lat.), die Nachkommen; daher Posteriität, die Nachwelt.

Posteriora, nachfolgende Dinge, spätere Begebenheiten.

Posteriorität, 1) das Späterfein; 2) das Nachstehen in Rang, Gegensatz von Priorität.

Post festum (lat.), nach dem Fest, d. h. zu spät.

Post hoc, ergo propter hoc (lat., nach diesem, also wegen dieses), fehlerhafter Schluß, nach welchem man aus der bloßen Aufeinanderfolge zweier Erscheinungen auch einen natürlichen Zusammenhang zwischen beiden folgert.

Post hominum memoriam (lat.), seit Menschen-Gedenken.

Posticum (lat.), der Säulengang oder bedeckte Raum an der Hinterseite eines Tempels, wenn der Säulengang an der Vorderseite eine Porticus ist.

Postille, nannte man im mittelalterlichen Latein fortlaufende Erklärungen über die h. Schrift, die auf den vorgesetzten Text folgen (post illa sc. verba textus). Der Name wurde frühe schon dem unter Karl dem Gr. verfaßten Homiliarium des Paulus Diaconus beigelegt. Auf der Grabschrift des Nicolaus von Lyra hieß es; postillavit biblia. Bekannt ist Luthers Kirchen- u. Haus-P., ferner die P.en von

Digitized by Google

Brenz, Joh. Gerhard, Joh. Arnd, aus neuerer Zeit von Harms (Sommer- u. Winter-P.). Vgl. auch Alzog, Die deutschen Plenarien (Land-P-n) im 15. u. Anf. des 16. Jahrh., Freib. 1874. Löfler.

Postkarte, offene Briefform, zu welcher der jetzige Generalpostmeister Stephan gelegentlich der Postconferenz in Karlsruhe 1865 die erste Anregung gab u. die dann in Österreich zuerst Anwendung fand (seit 1. Oct. 1869). Die Postverwaltung des norddeutschen Bundes folgte seit 1. Juli 1870. Die Gebühr war in Österreich auf 2 Neukreuzer, in Deutschland auf 1 Sgr. festgesetzt. Gegenwärtig besteht die Einrichtung in allen civilisirten Ländern und überall haben die P-n eine Ermäßigung auf die Hälfte (im Deutschen Reich seit 1. Juli 1872), in Amerika sogar auf ein Drittel des Briefporto's erfahren. Als ein weiterer Fortschritt ist es anzusehen, daß die deutsche Reichspostverwaltung P-n mit bezahlter Antwort zum Tarife von 20 Pfg. vom 1. Jan. 1872 ab (seit 1. Juli 1872 auf 10 Pfg. ermäßigt) einführte. Ihrem Beispiel sind Luxemburg, Schweden, Italien, Niederlande ꝛc. gefolgt; einzelne Postverwaltungen sind sogar bereits mit Einführung besonderer, für den internationalen Verkehr bestimmter P-n mit aufgedrucktem Werthstempel vorgegangen. Petri.

Postlagernd (in Frankreich ꝛc. poste restante, in Italien, wenn die Sendungen bei den Eisenbahnen in Empfang genommen werden sollen, bureau restant), Bezeichnung für Sendungen, welche nicht durch die Briefträger ꝛc. bestellt, sondern durch den Empfänger selbst bei den Postanstalten abgeholt werden sollen. Die Lagerfrist für derartige Sendungen beträgt im deutschen Reichspostgebiet für Briefe, Gelder und Packete 3 Monate, für Sendungen mit Postvorschuß u. für Postanweisungen 7 Tage.

Postliminium (Jus postliminii), der aus dem Römischen Rechte in das moderne Völkerrecht übergegangene Rechtssatz, wonach allgemeine Wiederbelebung des durch Kriegsgewalt gestörten Rechtszustandes infolge des Aufhörens der feindlichen Besatzung allein, auch ohne Hinzukommen eines Friedensvertrages eintritt. Bluntschli, Das moderne Völkerrecht, Nördl. 1872, S. 405 ff. 479 Ziff. 1.

Postludium (lat.), das Nachspiel auf der Orgel beim Kirchenschluß, der Ausgang.

Postmeile, die Meile, nach welcher bei der Post früher vorschriftsmäßig gerechnet wurde; der Länge nach verschieden in den einzelnen deutschen Staaten; sollte im Allgemeinen einer deutschen geogr. Meile (7420 m) entsprechen, war jedoch meist zu gering angenommen, etwa zu 7408 m. Die nach Annahme des metr. Maßes eingeführte deutsche Reichsmeile zu $7_{,5}$ km ward, ihrer Unzweckmäßigkeit wegen, alsbald wieder abgeschafft.

Post nubila Phoebus (lat.), auf Regen folgt Sonnenschein.

Postnumerando, nachzahlend.

Postscenium (lat.), der Raum hinter der Bühne.

Postschiff, so v. w. Packetboot.

Postscript (v. Lat.), Nachschrift; abgekürzt: P. S., P. Scr., N. S.; Postscribiren, einem Schreiben noch etwas (ein P.) beifügen.

Post trinitatis (eigentlich Post festum trinitatis), nach dem Trinitatisfeste. Nach dem Trinitatisfeste, welches 7 Tage nach Pfingsten fällt, werden in der Protestantischen Kirche alle Sonntage bis zum ersten Adventssonntage gezählt. Fällt Ostern und folglich auch Pfingsten zeitig, so können 27 solcher Trinitatissonntage vorkommen; mindestens 23. Die Römisch-katholischen zählen nach Pfingsten, wo der Trinitätssonntag der erste P. ist.

Postulat (v. lat. Postulátum), 1) Verlangen; 2) ein Satz, welcher vorschreibt, etwas zu thun, so v. w. Aufgabe. In der Geometrie sind bes. folgende drei P-e: a) von jedem Punkte nach jedem Punkte eine Gerade zu ziehen; b) eine begrenzte Gerade stetig gerade fort zu verlängern; c) aus jedem Punkte in jedem Abstande einen Kreis zu ziehen. 3) P. der prakt. Vernunft, nach Kant Glaubenswahrheiten, welche als solche nicht eigentlich bewiesen werden können, die aber doch als Forderung des Gewissens auf dem Gesetze der praktischen Vernunft beruhen.

Postuliren (v. Lat.), verlangen, fordern, mahnen; bes. wenn ein Capitel einen zum Bischof verlangt, welcher wegen Mangels der canonischen Eigenschaften nicht gewählt werden durfte; der Papst kann durch das Breve eligibilitatis den Candidaten wählbar machen. In den protestantisch gewordenen Stiften verstand man darunter das Verlangen des Stiftes selbst nach einem Administrator (Postulirter Administrator) u. Stellvertreter des Bischofs.

Postúmus, ein Sohn, u. **Postúma**, eine Tochter, nach des Vaters Tode geboren. Opera postuma, Werke, welche erst nach dem Tode des Verfassers herausgegeben sind.

Post urbem conditam (lat.), nach Erbauung der Stadt (nämlich Rom).

Postverein, s. Weltpostverein.

Pot (Pott, Maß), Flüssigkeitsmaß in der Schweiz, $1_{,5}$ l; in Dänemark $0_{,966}$ l; auch Hohlmaß, so in Norwegen $0_{,965}$ l.

Pota, portugies. Hohlmaß, 18 l.

Potage (fr.), Suppe. Jean P., so v. w. Hanswurst.

Potala, 1) s. v. w. Patala; 2) s. u. L'hassa.

Potapow, Alexander Lwowitsch, geb. 1818; wurde 13. Sept. 1837 Cavalerie-Offizier, machte 1849 den ungarischen Feldzug mit, trat zum Polizeiwesen über, wurde im Nov. 1860 Oberpolizeimeister von St. Petersburg, erhielt 5. Mai 1861 den Rang eines Generalmajors à la suite des Kaisers, 25. Oct. 1866 den als Generallieutenant u. Generaladjutant u. war 1866—68 Verwaltungs-Ataman der donischen Kosaken in Nowo-Tscherkask, wo er administratives Talent bewährte. Im März 1868 erhielt er das Generalgouvernement von Wilna u. verfuhr mit brutalster Strenge; alles Polnische auszurotten war sein Endziel u. er wurde zur Geißel. Zum Lohne trat er 23. Juli 1874 als Chef der 3. Abtheilung der Geheimkanzlei des Kaisers an die Spitze der Polizei Rußlands, aber seine ohnehin nervös reizbare Natur war den Mühen u. der Verantwortung dieses Amtes nicht gewachsen. Als er im Sommer 1876 Alexander II. nach Livadia begleitete, witterte er überall Gefahren und Attentate, verfiel schließlich in Irrsinn, fand zwar bei dem Arzte Leidesdorf in Döbling bei Wien Heilung, trat aber mit einer Jahrespension von 15,000 Rbl. 11. Jan. 1877 aus dem Dienste; Mesenzow ersetzte ihn. Kleinschmidt.

Potassium, so v. w. Kalium.

Potelot, so v. w. Graphit.

Potemkin, Grigorj Alexandrowitsch, Fürst,

Digitized by Google

geb. Septbr. 1736 auf einem Gute bei Smolensk, aus einer kleinen Adelsfamilie; war erst zum Geistlichen bestimmt u. studirte in Moskau, trat aber später als Fähnrich in die Garde zu Pferde. Als Wachtmeister schloß er sich der Verschwörung Katharinas II. gegen ihren Gemahl 1762 an, bot ihr bei der Revue 9. Juli sein Portépée, wurde ihr seitdem werth und schon 10. Juli Gardeoffizier und Kammerjunker und zwang Peter III. in Oranienbaum abzudanken. Obschon Katharina, welche eine heftige Neigung zu ihm gefaßt hatte, ihn zum Kammerherrn erhob, setzte es Orlow, welcher noch die Gunst der Kaiserin genoß, doch durch, daß P. 1769 gegen die Türken geschickt wurde. Er zeigte sich zu wichtigen Aufträgen ungeeignet, wurde trotzdem Generalmajor, aber 1774 heimgesandt. Als Orlow in Ungnade fiel, wurde er, bereits Generallieutenant, erklärter Günstling der Kaiserin, Mai 1774. Katharina ertrug seine Launen, überhäufte ihn mit Ehrenstellen u. Geldern u. opferte seinem Ehrgeize Alles. Er wurde General en chef, Obristlieutenant der Preobrashenskischen Garde, Generalgouverneur von Asow u. Neu-Rußland, 1774 Vicepräsident und 1784 Präsident des Kriegscollegs, 21. Juli 1775 russischer Graf und März 1776 deutscher Reichsfürst, 1783 Statthalter von Jekaterinoslaw, Astrachan und Saratow, sowie Großadmiral auf dem Schwarzen Meere, 1784 Generalfeldmarschall. In der That war der Intriguant der leitende Minister u. Rath, obgleich er nur mittelmäßige Begabung besaß. Seitdem er nicht mehr Katharinas Liebe besaß, wählte er die Günstlinge aus u. ließ sie nicht mächtig werden. 1787 veranlaßte er Katharinas Reise nach der Krim, deren Unterwerfung er sich zuschrieb, u. täuschte sie mit dem Bilde blühenden Wohlstandes (Potemkinade). Er erhielt den Ehrennamen Tawritschestkij (von der Krim). In Polen trieb P. das frevelhafteste Gaunerspiel. Heer u. Flotte ließ er sinken. Als 1787 die Pforte infolge der Intriguen P.s Rußland den Krieg erklärte, begehrte er die Hauptarmee, welche 1788 Oczakow belagerte u. stürmte. Er selbst that dabei freilich gar nichts u. den ihm zu unabhängigen Rumanzow ersetzte er durch sich, April 1789, als Generalissimus der Südheere. Auch jetzt überließ er die Mühen des Krieges Anderen u. behielt sich nur die Lorbeeren vor. März 1791 kehrte er nach dem Hofe zurück. Die Friedensunterhandlungen zu Jassy zog P. in die Länge, um Souverän von Dacien zu werden od. gar ein neues orientalisches Reich zu begründen. Aber Subow verdrängte ihn allmählich von der Seite Katharinas, Repnin mußte in Galacz die Präliminarien unterzeichnen, P. eilte nach Jassy, um den Friedensschluß aus nacktem Eigennutze zu verhindern, starb aber am moldauschen Fieber bei Nikolajew in den Armen seiner Nichte, der Gräfin Branicka, 15. Oct. 1791. Er hinterließ ein Vermögen von über 100 Mill. Rbl.; seine Habgier war grenzenlos gewesen. Wiederholt hatte er auf die poln. Krone u. den kurischen Herzogshut spekulirt. Kaiser Paul ließ 1796 seine Gebeine in Cherson ausheben u. in den Festungsgraben werfen, Kaiser Alexander aber dieselben wieder bestatten; 1836 wurde in Cherson seine Bildsäule aufgestellt u. wo er starb, von der Gräfin Branicka ein Obelisk errichtet. Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Gesch. u. Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Potentat (v. Lat.), Machthaber, Souverän.

Potential (v. lat. potentia Macht, Kraft, Math.), ein für die math. Physik äußerst wichtiger u. ergiebiger, heute sehr häufig angewandter Begriff, der seinen Namen erhalten hat, weil er eine leichte Ermittelung der Größe der Anziehung, bezw. Abstoßung gestattet, welche eine Masse auf einen beliebigen Punkt ausübt. Ist im Besondern, wie dies bei der Schwerkraft, dem Magnetismus u. der Elektricität der Fall ist, die Anziehung, bez. Abstoßung den wirksamen Massen direct, dem Quadrat ihrer Entfernung umgekehrt proportional, so läßt sich die Kraft, welche die punktförmige Masse m auf einen in der Entfernung r von ihr befindlichen Punkt, welcher die Masseneinheit enthalte, leicht aus dem sehr einfachen Ausdrucke $\frac{m}{r}$ berechnen u. dieser heißt das P. jener Masse auf den Punkt. Die Summe analoger Ausdrücke für sämmtliche wirksamen Massentheile eines Massensystems ist das P. des Massensystems in Bezug auf jenen Punkt. Die Bedeutung des P-begriffs ist zuerst erkannt worden von Green: An Essay on the Application of Mathematical Analysis etc., Nottingham 1828; S. Clausius, Die P-function u. das P., 2. A., Lpz. 1865. Buchrucker.

Potentialis (lat.), der Modus eines Verbum, durch den Etwas als nach der Ansicht des Redenden vorkommendenfalls eintretend bezeichnet wird (gemilderte Behauptung); im Griechischen durch den Optativ mit ἄν, im Lateinischen durch den Conjunctiv, im Deutschen durch Hilfsverba (könnte, möchte, dürfte) ausgedrückt.

Potentilla *L.* (Fünffingerkraut), Pflanzengattung aus der Fam. der Rosaceae-Dryadeae (XII. 5.), Blätter gefingert oder unpaarig gefiedert, Blüthen meist in rispig od. doldenrispig angeordneten Trugdolden oder Wickeln; Blüthenachse flachlos und bei der Fruchtreife vertrocknend, dadurch von Fragaria unterschieden. Arten sehr zahlreich, etwa 150, besonders in der gemäßigten u. kalten Zone der nördlichen Hemisphäre, wenige auf den Gebirgen der Tropen, keine endemische Art auf der südlichen Hemisphäre. Wichtigere Arten sind folgende: A) Fruticosae, strauchartig; 1) P. fruticosa *L.*, mit 5—7zähligen gefiederten Blättern u. großen gelben Blüthen; in den Pyrenäen, England, Sibirien, in Deutschland Zierstrauch. B) Terminales, krautig, mit endständigem Blüthenstengel; 2) P. supina *L.*, einjährig, mit niederliegendem, gabelästigem Stengel, gefiederten Blättern u. von dem Kelch überragten Blumenblättern; an feuchten Plätzen. 3) P. norvegica *L.*, rauhhaarig, aufrecht, mit 3zähligen Blättern; an Ufern, Teichrändern, Torfgräben ꝛc. Die folgenden sind mehrjährig. 4) P. rupestris *L.*, schöne Pflanze mit 5—7zähligen gefiederten Blättern u. großen weißen Blüthen; an Waldrändern, auf sonnigen Hügeln ꝛc. 5) P. recta *L.*, mit aufrechtem, von abstehenden langen Haaren besetztem Stengel, 5—7zählig-gefingerten Blättern u. ziemlich großen blaßgelben Blüthen; wie Vorige, auch Zierpflanze. 6) P. argentea *L.*, mit aufsteigenden, filzigen Stengeln, 5zählig-gefingerten, unterseits filzigen, eingeschnitten-gesägten Blättern und goldgelben Blüthen auf aufrechten Blüthenstielen; sehr verbreitet auf trockenen Plätzen. 7) P. collina *Wib.*, mit niedergestreckten Zweigen und wagerecht abstehenden oder

Digitized by Google

zurückgebogenen Blüthenstielen; der Vorigen ähnlich, seltener als diese. C) Laterales, Blüthenstengel alljährlich in den Achseln der Blätter der mittelständigen Laubblattrosette sich entwickelnd; a) gelbblühende, *α*) mit niederliegendem, Ausläufer treibendem Stengel; 8) P. anserina *L.* (Gänsekraut), mit dicht seidenhaarigen, fiederspaltigen Blättern u. ziemlich großen Blüthen; wie die folgende auf Dorfangern, Triften ꝛc. sehr verbreitet. 9) P. reptans *L.*, mit gefingert-5zähligen Blättern. *β*) Mit aufrechtem od. aufsteigendem Stengel, ohne Ausläufer; 10) P. Tormentilla *Sibth.* (Tormentilla, Tormentilla erecta *L.*, P. silvestris *Neck.*), mit 3zähligen, sitzenden Stengelblättern u. meist 4zähligen, ziemlich kleinen Blüthen; in Wäldern u. an Waldrändern, bes. auf feuchtem Boden. Die Grundachse (Blutwurz, Ruhrwurz, Tormentillwurz) enthält Gerbsäure u. einen rothen Farbstoff (Tormentillroth), ist ein kräftig adstringirendes Heilmittel; auch benutzt man die Wurzel zum Rothfärben von Liqueuren. 11) P. incana *Mnch.*, mit dünner, unter der Erde sehr verzweigter Grundachse, graufilzig, mit 5—3zählig-gefingerten Blättern; in trockenen Wäldern, auf Hügeln ꝛc. häufig. 12) P. verna *L.*, der Vorigen ähnlich, aber mit grünen Blättern, ohne Sternhaare; gehört, wie die Vorige, zu den ersten Frühlingspflanzen. 13) P. opaca *L.*, den Vorigen ähnlich, aber von waagerecht abstehenden Haaren rauhhaarig. b) Weißblühende, den Erdbeeren zum Theil sehr ähnliche Arten (Fragariastrum): P. alba *L.*, mit seidenhaarig-filzigen 3zähligen Grundblättern und länglich-lanzettlichen Blättchen; in trockenen Laubwäldern u. Gebüschen. P. Fragariastrum *Ehrh.* (Fragaria sterilis *L.*), mit 3zähligen, den Erdbeerblättern sehr ähnlichen Blättern; in Laubwäldern und Gebüschen, sehr zerstreut. Außer den angeführten Arten gibt es noch sehr viele in den Hochgebirgen Europas, namentlich in den Alpen. So sind P. aurea *L.*, P. alpestris *Hall.*, P. minima *Hall.* häufige gelbblühende Arten, P. caulescens *L.* weißblühend. Engler.

Potenz (v. lat. potentia, Vermögen, Macht, Math.), a) (Arithmetik) ein Product gleicher Factoren; der mehrmals auftretende Factor heißt Dignand, Grundzahl oder Basis, die Anzahl der gleichen Factoren der Exponent der P.; letzterer wird rechts oben neben die Grundzahl gesetzt; also für a . a . a . a . b. schreibt man a^5 u. liest dies: a hoch 3 od. a in der dritten (nämlich P.), oder die dritte P. von a. Die 2. P. heißt meist das Quadrat, die 3. selten der Kubus, die 4. sehr selten das Biquadrat. Statt 2. Potenz wird gewöhnlich Quadrat gelesen, z. B. liest man a^2: a Quadrat oder a im Quadrat. Von einer Zahl als Grundzahl eine P. berechnen heißt jene Zahl auf (in) die P. erheben od. potenziren. Nach obiger Erklärung kann der Exponent nur eine ganze positive Zahl sein; doch zeigt die Arithmetik, daß auch Potenzen mit anderen Exponenten ein Sinn beiwohnt. So hat eine P. mit dem Exponenten 0 den Werth 1 ($a^0 = 1$); eine P. mit negativem Exponenten ist gleich dem umgekehrten Werthe derselben P. mit positivem Exponenten, $a^{-n} = \frac{1}{a^n}$; eine P., deren Exponent der umgekehrte Werth einer ganzen Zahl ist, ist gleich einer Wurzel mit der ganzen Zahl als Exponenten, $a^{\frac{1}{n}} = \sqrt[n]{a}$; eine P., deren Exponent ein Bruch ist, ist gleich einer Wurzel aus einer P., $a^{\frac{m}{n}} = \sqrt[n]{a^m}$. Die Grundgröße kann nach obiger Erklärung eine beliebige Zahl sein. Hauptsätze: Man multiplicirt P-en von gleichen Grundgrößen, indem man die Exponenten addirt, man dividirt sie, indem man die Exponenten subtrahirt, $a^m . a^n = a^{m+n}$, $a^m : a^n = a^{m-n}$. Man multiplicirt od. dividirt P-en von gleichen Exponenten, indem man die Grundgrößen multiplicirt od. dividirt, $a^m . b^m = (ab)^m$, $a^m : b^m = \left(\frac{a}{b}\right)^m$. Man potenzirt eine P., indem man den Exponenten multiplicirt, $\left(a^m\right)^n = a^{mn}$; man zieht eine Wurzel aus einer P., indem man den Exponenten dividirt $\sqrt[n]{a^m} = a^{\frac{m}{n}}$. Der Name P. hat seinen Ursprung daher, daß Diophant u. seine Nachfolger das Quadrat der Unbekannten *δύναμις* (lat. potentia, potestas) nannten; im 16. Jahrh. wurde der Name dignitas (Dignität) und potestas, im 17. Jahrh. Name u. Bezeichnung, wie sie heute üblich sind, für die P. eingeführt, die letzteren bes. durch Herigogue (Cursus math., Paris 1634) u. Descartes verbreitet. Negative Exponenten hat zuerst Stifel angewandt; die gebrochenen Exponenten u. mit ihnen der erweiterte Begriff der P. rühren von Newton her. b) (Geometrie.) Zieht man durch einen Punkt in der Ebene eines Kreises beliebige Secanten, so hat das Rechteck, welches von den beiden durch die Peripherie einerseits u. den Punkt anderseits begrenzten Abschnitten einer Secante gebildet wird, für alle Secanten dieselbe Größe; dasselbe heißt die P. jenes Punktes an den Kreis; es wird negativ genommen, wenn der Punkt innerhalb des Kreises liegt, positiv, wenn außerhalb. Wenn zwei Kreise in einer Ebene gegeben sind, so läßt sich eine Gerade finden, deren Punkte sämmtlich in Bezug auf beide Kreise dieselbe P. haben; diese Gerade heißt die P-linie der beiden Kreise. Für drei Kreise einer Ebene läßt sich ein Punkt finden, welcher in Bezug auf jene dieselbe P. hat; er heißt P-punkt der drei Kreise. P. der Hyperbel heißt das Quadrat der vom Scheitel der Hyperbel parallel einer Asymptote bis zur anderen Asymptote gezogenen geraden Strecke; es ist gleich dem Rechtecke, welches aus den Coordinaten eines beliebigen Punktes der Hyperbel gebildet wird, wenn die Asymptoten die Coordinatenachsen sind. Buchrucker.

Potenza, 1) ital. Provinz, früher Basilicata s. d. 2) (das alte Potentia) Hauptstadt der Provinz, am Vasente; Bischof, Kathedrale, Lyceum, Seminar; 18,513 Ew.; litt wiederholt durch Erdbeben, zuletzt 1857 u. 1861.

Poterium *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Rosaceae-Sanguisorboideae, mehrjährige Pflanzen mit unpaarig-gefiederten Blättern u. dichten Blüthenähren; die unteren Blüthen männlich, die mittleren oft zwitterig, die oberen weiblich; Kelchröhre mit 4theiligem Saum; Blumenblätter fehlend; Staubblätter 20—30; Früchtchen 2—3; Narbe pinselförmig. Arten: P. Sanguisorba *L.* (Bibernell, Becherblume), mit grünlichen Blüthenähren; Kelchröhre bei der Reife runzelig, mit ungeflügelten Kanten; auf sonnigen Hügeln, an Rainen, auch als Küchenkraut cultivirt u. als Zusatz zu Salaten u. als Sup-

Digitized by Google

penkraut benutzt; sonst als Herba pimpinellae minoris s. italicae gegen Ruhr, Blutflüsse ꝛc. officinell, auch als Futterkraut gebaut. P. polygamum *W. K.*, wie Vorige, aber die Kelchröhre bei der Reife mit geflügelten Kanten. Enzler.

Poterne, gemauerter, meist eingewölbter Durchgang unter dem Wall eines Festungswerkes, um in das vor demselben liegende Terrain zu kommen. Am meisten kommen P.n nach Blockhäusern u. Caponnièren im Graben, sowie Thor-P.n vor. In provisorischen u. Feldwerken werden die P.n meist in Holz ausgezimmert und dann auch Galerien genannt.

Potestas (lat.), 1) Macht; 2) Macht, Gewalt, Jemand nach seinem Willen zu bestimmen, z. B. P. patria, väterliche Gewalt, auch obrigkeitliche Gewalt.

Pothier, Robert Joseph, berühmter franz. Jurist, geb. 9. Jan. 1699 in Orléans; wurde 1720 Rath beim Präsidialgericht, 1749 Professor der Rechte an der Universität daselbst u. st. hier 2. März 1772; 1823 wurde ihm ein Denkmal gesetzt. Er gab die Pandekten, Par. 1748—52, 3 Bde., u. A. von Montmeylian, ebd. 1818—21, mit französischer Übersetzung von Bréard de Neuville, ebd. 1806, 18 Bde., heraus, u. schr.: Traité des obligations, Par. 1781, 2 Bde.; Eine Sammlung civilrechtlicher Abhandlungen, ebd. 1773, 8 Bde.; Oeuvres complètes, ebd. 1810, 25 Bde., herausgeg. von Siffrein, 1821—23, 17 Bde., von Dupin, ebd. 1824, 10 Bde., von Bugnet, ebd. 1861—62, 10 Bde.

Pothos (gr.), Personification des Verlangens, der Sehnsucht; vgl. Eros.

Pothuau, Louis Pierre Alexis, franz. Admiral u. Marineminister, geb. 30. Oct. 1815; trat in den Seedienst und wurde 1864 Contre-Admiral. Während des Krieges befehligte er in den Südforts von Paris u. commandirte 29. Nov. 1870 bei Choisy-le-Roy. Jan. 1871 wurde er Vice-Admiral, 8. Febr. 1871 Mitglied der Nationalversammlung, 19. Febr. 1871 Marineminister und trat als solcher 24. Mai 1873 ab. Vice-Admiral P. ist eifriger Republikaner.

Poti, befestigter Hafenplatz im russ. Gouv. Kutais (Transkaukasien); in der Nähe der Mündung des Rion in das Schwarze Meer, Endpunkt der von Tiflis herführenden Eisenbahn; wichtig für den Handel mit Persien; 3023 Ew. P. ist das Phasis der Alten.

Potichomanie (Potichinomanie), das Verfahren, gläsernen Gefäßen durch Bekleben derselben an der Innenseite mit bunten Figuren u. Anmalen der unbeklebt gebliebenen Stellen mit Ölfarbe das Ansehen von chines. oder japan. Porzellan zu geben.

Potidäa, Stadt auf der Halbinsel Chalkidike am Thermaischen Meerbusen; eine Colonie der Korinther, doch früh Athen unterworfen, fiel sie 432 v. Chr. ab, wurde aber 429 von den Athenern zurückerobert, welche nach Vertreibung der Potidäer eine Colonie hier gründeten; 356 v. Chr. wurde sie von Philippos von Makedonien zerstört, aber von Kassander als *Kassandrea* wieder aufgebaut; jetzt Ruinen bei Pinaka.

Potïo (lat.), das Trinken, Trank, Tränkchen, flüssige Arznei, welche löffelweise od. in größerer Menge auf einmal genommen wird.

Potïor (lat.), der Vorzüglichere. P. tempore, P. jure, sprichwörtlich: früher in der Zeit, früher im Rechte (wer eher kommt, malt eher).

Potiphar (Putiphar), Kämmerer des Pharao von Ägypten, an welchen Joseph als Sklave verkauft wurde. Seine Frau stellte die Tugend von Joseph auf die Probe, und verklagte ihn, da er ihr nicht zu Willen war, als habe er sie entehren wollen, weshalb Joseph ins Gefängniß geworfen, aber bald wieder befreit wurde. Eine ganz ähnliche Geschichte, aber mit verschiedenen Namen, erzählt ein Papyrus, s. Brugsch, Geschichte Ägyptens, I., S. 249 f.

Potocki, altes polnisches Grafengeschlecht, vom Schloß Potock in der Wojwodschaft Krakau stammend u. vornehmlich in Podolien u. Litauen, jetzt noch in Galizien u. der Ukraine begütert. Merkwürdig: 1) Stanislaw, genannt Revera, geb. 1579, war Großhetman der Krone Polen und starb 1667. 2) Waclaw, geb. 1622, starb 1693, schrieb das beste polnische Epos seines Jahrhunderts, Wojna Chocimska, eine schwungvolle Verherrlichung der Siege über die Türken (1621); es erschien zuerst in Lemberg 1650. Außerdem gab er Epigramme, geistliche Lieder ꝛc. heraus u. übersetzte Barclays Argenis ins Polnische, Warschau 1697. Vgl. Belcikowskiego, W. P., Krakau 1868. 3) Graf Stanislaw Felix, geb. 1745; wurde Großfeldherr der polnischen Artillerie u. schloß sich während der Unruhen von 1788 total an Rußland an, sein Vaterland verrathend. Gegen die Mai-Verfassung von 1791 stiftete er mit Parteigenossen die elende Conföderation von Targowicze, die Rußland zur Herrschaft in Polen verhalf, 14. Mai 1792, u. kämpfte gegen Polen. 1794 floh er vor Kosciuszko nach Rußland u. wurde 1795 zum Oberfeldherrn ernannt. Der höchste Gerichtshof der Republik aber verurtheilte ihn als Landesverräther zum Tode, zog seine Güter ein u. hing sein Bild an den Galgen. Später bereute der eingefleischte Aristokrat seinen Verrath und starb schmerzgebeugt auf seinen Gütern in Tuczyn, 1805. Seine dritte Gemahlin war die berühmte Abenteurerin Sophie de Witt, Tochter eines griech. Schuhmachers in Constantinopel, geb. 1773, gest. 1823 in Berlin. Sein Sohn Wladimir diente ehrenvoll 1809 im poln. Heere gegen Österreich u. st. 1811 als Oberst; seine Bildsäule von Thorwaldsen steht im Dome zu Krakau. 4) Graf Ignacy, geb. 1751; war ein eifriges Mitglied der Reichstags-Commission für den öffentlichen Unterricht, glühte für die Unabhängigkeit Polens u. trug als Großmarschall von Litauen wesentlich dazu bei, daß Stanislaw August die Constitution vom 3. Mai 1791 billigte. Er ging 1792 als Gesandter vergebens nach Berlin, um den König von Preußen zur Anerkennung dieser Constitution zu vermögen, flüchtete nach der zweiten Theilung nach Sachsen u. seine Güter wurden confiscirt. 1794 begab er sich zu Kosciuszko, wurde Mitglied der provisorischen Regierung zu Warschau u. Minister des Auswärtigen, aber nach der Einnahme von Warschau verhaftet und in Schlüsselburg festgesetzt. 1796 von Kaiser Paul I. freigelassen, lebte er in Galizien unter polizeilicher Aufsicht, wurde aber 1806, als die französische Armee sich Warschau näherte u. die Befreiung Polens verkündete, verhaftet u. nach Krakau gebracht. Freigegeben ging er nach dem Großherzogthum Warschau, zu dessen Wohl er durch Hebung des Bürgerstandes u. Abschaffung der Leibeigenschaft, sowie durch Besserung des Schulunterrichts möglichst beizutragen suchte. Er starb 30. Aug. 1809 in Wien, als er sich

Digitized by Google

an der Spitze der Abgeordneten des Großherzogth. Warschau dort bei Napoleon befand. Er übersetzte die Logik von Condillac ins Polnische, welche er als Lehrbuch in den Schulen einführte. 5) Graf Stanislaw Kostka, Bruder des Vor., geb. 1757, General der Artillerie, machte sich auf den Reichstagen 1788 u. 1792 bemerklich, wirkte für die Constitution vom 3. Mai 1791, zog mit Joseph Poniatowski, als der König Stanislaw der Targowiczer Conföderation beirat, nach Österreich zurück und betrat erst 1807 Polen wieder; er wurde im Großherzogthum Warschau Präsident der Ober-Schuldirection. 1815 ernannte ihn der Kaiser Alexander zum Minister des Cultus u. des öffentlichen Unterrichts; er st. 14. Sept. 1821; vermählt war er mit der hochgebildeten Prinzessin Ludwimirsta. Seine Redvertalente erwarben ihm den Namen Princeps eloquentiae; er schrieb: Über Beredtsamkeit u. Stil, Warsch. 1815, 4 Bde.; eine polnische, unvollendet gebliebene Übersetzung von Winckelmanns Schrift über die Kunst der Alten, ebd. 1815; Gedächtnißrede auf Joseph Poniatowski. 6) Graf Jan, geb. 3. März 1761, gründlicher Kenner der slavischen Geschichte u. der oriental. Sprachen; bereiste, theilweise mit Klaproth, alle Länder, wo Slaven sich niedergelassen, lebte bis 1812 in Petersburg, dann in Podolien u. Volhynien u. st. 2. Dec. 1815 zu Oladowka in Volhynien. Er schrieb außer Beschreibungen seiner Reisen: Essai sur l'histoire universelle et recherches sur la Sarmatie, Warschau 1789, 5 Bde.; Chroniques mémoires et recherches pour servir à l'histoire de tous les peuples Slaves, Warschau 1793; Fragments hist. et géogr. sur la Scythie, la Sarmatie et des Slaves, Braunschweig 1796, 4 Bde.; Histoire primitive des peuples de la Russie, Petersburg 1802. Klaproth nannte nach ihm einen Archipelagus im Gelben Meer u. gab 1823 seine Tagebücher aus dem Kaukasus heraus. 7) Graf Alfred, aus der Linie P.-Pilawa, geb. 1817; schlug anfänglich die diplomatische Laufbahn ein, widmete sich dann als großer Grundbesitzer in Galizien und Russisch-Polen der Verwaltung seiner Güter, wurde 1861 erbliches Mitglied des Reichsrathes und Mitglied des galizischen Landtages; vom 30. Dec. 1867 bis 15. Jan. 1870 war er österreich. Ackerbauminister u. vom 15. April 1870 bis 4. Febr. 1871 Ministerpräsident. Er konnte die Aufhebung des Concordats mit dem Papste verkünden, aber seine Bemühungen, mit den autonomen Gelüsten im Kaiserstaate einen Ausgleich zu erzielen, scheiterten. P. wurde Kämmerer u. Geh. Rath u. ist Statthalter von Galizien. Kleinschmidt.

Potomac River, Fluß in Nord-Amerika, entspringt in zwei Quellenflüssen (dem North u. South Branche) auf den Alleghanies, nimmt den Shenandoah auf, bildet die Grenze zwischen Maryland und Virginia und fällt nach einem Laufe von 600 km in die Chesapeake Bai des Atlant. Oceans. Er ist bis Washington (190 km) für die größten Schiffe fahrbar: der Chesapeake-Ohio-Kanal begleitet ihn von Cumberland bis Georgetown. An den Ufern des P. fanden im Secessionskriege blutige Kämpfe statt.

Potomorpha *Miq.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Piperaceae. P. umbellata *Miq.* (Caapebapfeffer) in Brasilien, besitzt eine stark aromatische Wurzel, welche, sowie die von P. peltata *Miq.* (Radix Periparoba) gegen Unterleibsstockungen u. Wassersucht Anwendung findet; die Beeren sind eßbar und liefern ein ausähnliches Öl.

Potosí, 1) Departement der südamerikan. Republik Bolivia; grenzt an die bolivian. Dep. Oruro, Cochabamba, Cuquisaca (Sucre) u. Cobija (Atacama), die peruan. Prov. Tacna u. den argent. Staat Jujui; 140,630 □km (2554 □M) mit 281,229 Ew., zur Hälfte Indianer; ausschließlich Hochland, das von mehreren Ketten der Anden durchzogen wird. Die westliche Hälfte ist öde u. fast wasserlos, gut bewässert u. ziemlich fruchtbar dagegen der östliche Theil, wo der Pilcomayo mit zahlreichen Nebenflüssen entspringt. Das Departement hat einen großen Metallreichthum, namentlich an Silber, doch ist der von jeher sehr regellos betriebene Bergbau erheblich zurückgegangen. 2) Hauptstadt darin, am Nordabhange des 4900 m hohen silberreichen Gebirgsstockes Cerro de P., 4050 m ü. d. M.; Hohe Schule, schöne Kathedrale, Münze, Wasserleitung ꝛc. Der einst berühmte Bergbau am Cerro de P. (lieferte von 1545 bis 1803 für fast 1100 Millionen Piaster Silber), kam später in Verfall u. ist erst in neuerer Zeit wieder lebhafter in Angriff genommen worden. Zur Zeit ihrer Blüthe (Anfang des 17. Jahrh.), hatte die Stadt gegen 160,000, 1826 nur noch 9000, 1855 wieder 15,000, jetzt etwa 25,000 Ew. 3) So v. w. Luis P. 4) Stadt im Grant County des nordamerikan. Unionsstaates Wisconsin, am Grant, unfern seiner Mündung in den Mississippi, mitten in der Blei- u. Zinkregion; 2686 Ew. Schroot.

Potpourri, 1) Kochtopf, Kochherd; 2) Mischspeise, verschiedene Fleisch- u. Gemüse-Arten zusammengekocht, Mischmasch; 3) (span. Olla potrida) verschiedene scharfe Stoffe in einer Vase zum Riechen zusammengebracht; 4) so v. w. Riechfläschchen; 5) (Quodlibet), Musikstück, aus Stücken mehrerer Componisten u. aus mehreren Opern zusammengesetzt.

Potschajew, Kloster mit wunderthätigem Madonnenbilde u. Wallfahrtsort im russ. Gouv. Volhynien, nahe der österr. Grenze, auf einer Höhe des ural-karpathischen Höhenzuges, 26 km von Krzemuiec, eins der drei Lauralklöster des Russ. Reiches. Schon 1261 sollen sich russ. Mönche hier niedergelassen haben, aber erst 1597 wurde ein Kloster gebaut; das jetzige rührt von 1711 her. 1712 zogen unirte Basilianer hier ein, aber 1831 wurde es, nach Unterdrückung des Basilianerordens, wieder Mönchen der Griechisch-Russischen Kirche übergeben.

Potschappel, Kirchdorf in der königl. sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, im Plauenschen Grunde, an der Weißeritz, Station der sächs. Staats-Eisenbahnen, Mittelpunkt des Steinkohlenbergbaues im Plauenschen Grunde; Fabrikation von Glas, künstlichen Blumen, Zünd- und Zeitwaaren; 1875: 3453 Ew. Dabei südöstl. das Dorf Groß-Burg, mit Schloß, Steinkohlengrube, dem 351 m hohen Windberg u. 1225 Ew. 3 km östlich von P. das Dorf Gittersee, Station der Sächs. Staatseisenbahnen, mit Steinkohlengruben und 1016 Ew. — In den Schächten Segen Gottes u. Hoffnung daselbst verunglückten 2. Aug. 1869 274 Bergleute. P. Berns.

Potschatek, Stadt im böhm. Bezirk Pilgram (Österreich), an der mähr. Grenze; Tuchfabrikation, Strumpfwirkerei, Bierbrauerei, Stärke-, Syrup- u. Traubenzuckerfabrik, Kunstmühle, Heilquelle mit Bade-Anstalt; 1869: 2834 Ew.

Digitized by Google

Potschefstroom, Hauptstadt der ehemal. Transvaal-Republik in Süd-Afrika, anfänglich Vrijburg, später P. benannt, am Mooi River, nach Holland. Art mit geraden rechtwinkelig sich schneidenden Straßen, durch welche Bäche fließen; die einzelnen Häuser (Erf) von Baumgärten umgeben; einiger Handel; etwa 1500 Ew.

Potschinki, Stadt im Kreise Lukojanow des russ. Gouv. Nishegorod, liegt an der Rubnja, hat eine kaiserl. Stuterei, Pottaschesiedereien, lebhaften Viehhandel, Webereien; 7224 Ew.

Potsdam, 1) Regbez. in der preuß. Prov. Brandenburg, 20,645,$_{21}$ □km (374,$_{65}$ □M.) mit (1875) 1,100,161 Ew. (auf 1 □km 53, in ganz Preußen 74). Der Regbez. ist gebildet aus der Prignitz, der Mittelmark, ohne den Kreis Lebus u. die Herrschaft Beeskow), der Uckermark u. den vor 1815 sächsischen Ämtern Jüterbogk und Dahme, dem Fürstenthum Querfurt, der Herrschaft Baruth, dem Amte Belzig u. noch einigen Theilen des Wittenberger Kreises; grenzt an Mecklenburg, die Regbez. Stettin, Frankfurt u. Merseburg, Anhalt u. Hannover. Er liegt innerhalb des Norddeutschen Tieflandes und bildet größtentheils eine Ebene; der südl. Theil wird von dem Fläming (der 201 m hohe Hagelberg bei Belzig ist der höchste Punkt des Regbez.), der nördliche vom Norddeutschen Landrücken durchzogen, der im O. der Havel das Plateau der Uckermark bildet. Flüsse: Oder, Elbe, Havel, Spree, Dahme, Nuthe, Plane, Rhin, Dosse, Stepenitz, Löwitz u. a. Landseen: Heiliger-, Tegelscher-, Großer-See (mit der Pfauen-Insel); Fahrländischer-, Schwielow-, Zorn-, Marquardt-, Trebel-, Breitling-, Blauer-See, See von Pritzerbe, Seen von Lehnin, Beetz-, Gilt-, Ruppiner-See, Ober-, Mittel- und Unteruckersee, Paarstein-, Werbellin-, Müggel-, Scharmützel-See u. zahlreiche andere. Unter den Kanälen ist der Finow-Kanal, der die Havel mit der Oder verbindet, der wichtigste. Eisenbahnen: zusammen 918 km. Der Boden ist meist sandig, nur in wenigen Strichen fruchtbar, namentlich in einem kleinen Theile der Uckermark. Es gibt in dem Regbez. noch weite Sandflächen und viele große, einförmige Kiefernwaldungen; die ausgedehnten Sümpfe jedoch, die ehemals einen großen Flächenraum einnahmen, sind größtentheils entwässert u. in Wiesen- u. Ackerland umgewandelt. Von der Gesammtoberfläche sind 47% Acker- u. Gartenland, 17,$_{5}$% Wiesen u. Weiden u. 29,$_{1}$% Holzungen. Producte: Braunkohlen, Salz, Kreide, Kalk, Gips, Mergel, Thon, Raseneisenstein, Torf; Getreide, Mais, etwas Wein, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Gemüse, Tabak, Holz; die gewöhnlichen Hausthiere, Geflügel, Wild, Fische, Bienen ꝛc. Der Ackerbau ist von geringer Bedeutung, ebenso (mit Ausnahme der Schafzucht) die Viehzucht. Viehstand am 10. Januar 1873: 127,846 Pferde (darunter 87,421, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 21 Maulthiere, 189 Esel, 313,129 Stück Rindvieh (darunter 202,101 Kühe), 1,279,561 Schafe (darunter 549,055 Merinos u. 118,536 veredelte Fleischschafe), 232,748 Schweine und 110,278 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 56,390 (darunter mit beweglichen Waben 7992). Seidenzucht: 1872 wurden Cocons im Gewichte von 2883,$_{0}$ Pfund erzeugt. Die Bewohner treiben neben Ackerbau und Viehzucht eine ziemlich bedeutende Industrie, einen lebhaften Handel u. Schiffahrt. Es gibt im Regbez. Wollen- u. Baumwollen-, Streich- und Kammgarnspinnereien, Fabriken für Tuch, Wollen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, Kunstwolle, Wachstuch, Leder, Papier, Papiertapeten, Glas, Tabak, Cigarren, Thon-, Holz- u. Eisenwaaren, Öl, Zucker, Chocolade, Seife, Chemikalien, Schuhwaaren ꝛc., Seidenhaspel-Anstalten, Eisengießereien, Maschinenfabriken, große Ziegelbrennereien, Kalkbrennereien, Gerbereien, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Mahl- u. Sägemühlen ꝛc. Die Steuerkraft des Regbez. erhellt aus folgenden Angaben: Von je 100 der gesammten Klassensteuer-Bevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 22,$_{55}$ (in ganz Preußen 20,$_{62}$), davon 11,$_{08}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{09}$ von 450—500 Thlr. und 0,$_{18}$ von 900 bis 1000 Thlr.; steuerfrei waren 19,$_{09}$ (in ganz Preußen 27,$_{48}$%). Außer der einen kreisfreien Stadt P. besteht der Regbez. aus folgenden 14 Kreisen: Prenzlau, Templin, Angermünde, Oberbarnim, Niederbarnim, Teltow, Beeskow-Storkow, Jüterbogk-Luckenwalde, Zauch-Belzig, Osthavelland, Westhavelland, Ruppin, Ostprignitz u. Westprignitz. 2) Hauptstadt darin, im Kreise Osthavelland, an der Havel auf dem sogen. Pfaffenwerder, Station der Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahn, zweite königl. Residenz, Sitz der Regierung u. der Oberrechnungskammer (zugleich Rechnungshofes des Deutschen Reiches), des Oberpräsidenten der Provinz, Oberpostdirection u. Landgericht. P. besteht aus der Alt- u. Neustadt u. aus 4 Vorstädten (Berliner, Nauener, Brandenburger und Teltower Vorstadt). Aus der Altstadt führt über die Havel die 1822—25 erbaute eiserne Teltower Brücke. Plätze: Wilhelmsplatz, der alte Markt mit Obelisk, der Lustgarten (Paradeplatz), die Plantage, der Bassinplatz (worauf das Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I.) und die kathol. Kirche; das sogen. Holländische Viertel, von Friedrich Wilhelm I. angelegt. Die Garnisonkirche, mit den Gräbern Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II., Trophäen aus dem Kriege von 1813—15, 1866 und 1870/71, die nach dem Pantheon in Rom erbaute Französ. Kirche, die Nicolaikirche. Merkwürdige andere Gebäude: das königliche Schloß mit Lustgarten, das Reit- u. Exercierhaus; mehrere Kasernen, namentlich die der Gardeulanen, Gardehusaren und die Kaserne des Ersten Garde-Regts. z. F. (die frühere Königl. Gewehrfabrik). Kriegsschule, Cadettenhaus, Unteroffizierschule, Gymnasium, Realschule 1. O., Gewerbeschule, höhere Töchterschule mit Seminar für wissenschaftl. Lehrerinnen, Charlottenschule, eine Mittelstöchterschule mit Seminar für Elementarlehrerinnen, höhere Bürgerknabenschule, Gärtnerlehranstalt mit Landesbaumschule, Märkisch-ökonomische Gesellschaft mit Bibliothek u. Modellsammlung, Literar. Gesellschaft, Gel. Verein für class. Musik, Philharmon. Gesellschaft; Theater. Stiftung (Louisendenkmal) zur Ausstattung tugendhafter Mädchen, Militärwaisenhaus mit mehr als 600 Zöglingen, Civilwaisenhaus, Armenhaus, Friedensgesellschaft zur Unterstützung talentvoller Jünglinge, Evangelisches Prediger- u. Schullehrerwittwenhaus. Fabriken in Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Zinkguß, Knöpfen, Tapeten, Zucker, Kutschen, musikalischen Instrumenten, chemischen Farben, Pottasche, Essig, Tabak ꝛc., be-

Digitized by Google

eutende Bierbrauereien und Branntweinbrenne-
eien. Freimaurerlogen: Teutonia zur Weisheit u.
Minerva; mit Garnison 45,003 Ew. Vor dem Bran-
enburger Thore Schloß und Garten Sanssouci,
on Friedrich d. Gr. nach 1740 gegründet u. Lieblings-
ufenthalt desselben, sowie Friedrich Wilhelms IV.
Besondere Gebäude sind die Bildergalerie, das Ca-
alierhaus u. die neuen Kammern (Wohnungen für
ie Hofdamen). Vor der breiten Treppe der Terrasse
pringt eine mächtige Fontaine. Hinter dem Schlosse
eht noch die Windmühle, welche Friedrich in seinen
Bauplänen hinderte, die er aber der Sage nach dem den
Verkauf weigernden Besitzer nicht abzwang, u. die
Allee, welche des Häuschens einer Wittwe halber, die
ch gleichfalls weigerte, es zu verkaufen, einen Winkel
ildet; Friedrich Wilhelm IV. kaufte beide an. Ferner
Marly Garten mit Friedenskirche, der Grabstätte
riedrich Wilhelms IV. und seiner Gemahlin. Die
euen Orangeriehäuser mit dem Rafaelssaal, ein
rachtbau Friedrich Wilhelms IV., bestehend aus
inem gewölbten Mittelbau mit zwei Thürmen und
alerien, an welchen sich links u. rechts Treibhäuser
nschließen. Am Ende dieser Treibhäuser springen
lügel vor, zu Cavalierwohnungen bestimmt. In
em Rafaelssaale befinden sich Copien der Rafael-
hen Gemälde. Ein Park verbindet Sanssouci mit
em Neuen Palais, von Friedrich II. zu Ende des
Siebenjährigen Krieges 1763 begonnen und 1769
ollendet, Sommerresidenz des Kronprinzen. Hinter
em Neuen Palais liegt der 2 Meilen im Umfang
altende Wildpark. Neben dem Neuen Palais ein
ebäude mit dem zweiten Exemplar der Rauchschen
Statue der Königin Louise. 1 km von beiden entfernt
nd durch parkähnliche Anlagen mit demselben ver-
unden, liegt Charlottenhof, welches Friedrich Wilhel
IV. als Kronprinz für sich einrichtete, mit Villa
n römischen Stil nach Modellen aus Pompeji; in
er Nähe von Charlottenhof die Fasanerie. Auf der
ntgegengesetzten Seite P-s, am Ufer des Heiligen
See's, das Marmorpalais, von Friedrich Wilhelm II.
m Neuen Garten angelegt; in dem Garten der go-
hische Thurm mit Bibliothek, das Orangeriehaus,
ie ägyptische Pyramide, das maurerische Haus, die
Meierei, das Grüne Haus. 4 km östl. von P. liegt
ie Pfaueninsel in der Havel; 1794—1797 in eine
Gartenanlage mit Landhaus in Form einer verfalle-
en Villa verwandelt; auf ihr liegen noch das Ca-
alierhaus, das Danziger Haus (von Danzig wegen
einer merkwürdigen Bauart hierher gebracht) ꝛc.;
er Insel gegenüber das russische Blockhaus Nikols-
oje, mit Peter-Paulkirche u. Schulhause, u. diesem
gegenüber, jenseit der Havel, das Dorf Sacrow mit
er sehr schönen, von Friedrich Wilhelm IV. erbau-
en, dicht am Wasser belegenen Heilandskirche am
Port. In der Teltower Vorstadt bei P. liegt der
Brauhausberg, mit Spaziergängen u. einer Burg
n wendisch-gothischem Geschmack, weiterhin, in einem
ief. eingehegten Revier, das kgl. Astrophysikalische
Observatorium: Sonnenwarte; der Stern, ein kgl.
Jagd- u. Lustschloß; bei Klein-Glienicke, das 1834
n altdeutschem Stil erbaute Schloß des Kaisers Wil-
elm I. Babelsberg. Im Dorfe Klein-Glienicke die
Palais der Prinzen Karl von Preußen u. Friedrich
Karl von Preußen, mit Parkanlagen, dabei die Ha-
elbrücke. Vor der Nauener Vorstadt liegt noch die 1826
rbaute russische Colonie Alexandrowka, welche eine
griechische Kapelle u. 13 auf russische Art angelegte
Wohnhäuser enthält und von Invaliden bewohnt
wird. — P. ist eine alte slavische Anlage u. kommt
schon unter den sächsischen Kaisern als Potzdubini
vor; nach dem Aussterben der askanischen Fürsten in
Brandenburg (1320) kam P. an das Stift zu Bran-
denburg, hernach an die Herren von Rochau, deren
Einer es 1416 an Kurfürst Friedrich I. abtrat. 1660
legte Kurfürst Friedrich Wilhelm d. Gr. das Schloß
u. den königl. Garten an, u. er u. seine Nachfolger
lebten viel in P. u. vergrößerten und verschönerten
Schloß und Garten. Hier 3. Nov. 1805 geheimer
Allianzvertrag zwischen Rußland u. Preußen, wel-
cher jedoch durch die Schlacht von Austerlitz vereitelt
wurde. Vgl. Schmidt, Geschichte und Topographie
von P., Potsd. 1825; Kießlings Touristenkarte von
P. u. Umgegend, mit Tourenverzeichniß, 3. A. Berl.
1876; Topographische Specialkarte von Berlin u. P.
1:25,000, u. A. ebd. 1878. 1) H. Berns. 2) Schroet.

Pott, so v. w. Pot.

Pott, 1) August Friedrich, durch umfassende
Kenntnisse sowol als Scharfsinn ausgezeichneter
Sprachforscher, geb. 14. Nov. 1802 in Nettelrede
(Hannover), studirte in Göttingen u. Berlin, wurde
1825 Collaborator am Gymnasium in Celle; 1827
in Berlin Privatdocent, 1833 in Halle außerordent-
licher, 1839 ordentlicher Professor der Sprachwissen-
schaft. Er schr.: De relationibus, quae praepositionibus in linguis denotantur, 1828; Etymolog.
Forschungen auf dem Gebiete der Indo-germanischen
Sprachen, 1833—36, 2 Bde.; De Lituano-Borussicae in Slavicis Letticisque linguis principatu,
1837; De ling. lott. cum vicinis nexu, 1841; Die
Zigeuner in Europa u. Asien, 1844 ff., 2 Bde.; Die
quinare u. digesimale Zählmethode bei Völkern aller
Welttheile, 1847; Die Personennamen, 2. A. 1859;
Die Ungleichheit der menschlichen Racen, hauptsäch-
lich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte, Lemgo
1856; Doppelung als Bildemittel der Sprache,
1862; Anti-Kanten, 1863; Die Sprachverschieden-
heit in Europa, an den Zahlwörtern nachgewiesen,
1868. Sein Hauptwerk: Etymologische Forschungen
erschien in 2. vollständig umgearbeiteter Auflage in
10 Bdn. (1856—69). Außerdem stammen zahlreiche
Abhandlungen von ihm, darunter über den Indo-
germanischen Sprachstamm in Ersch u. Gruber's Ency-
klopädie. Kurdische Studien in der Zeitschr. für Kunde
des Morgenlandes, u. zahlreiche auf dem Gebiet der
afrikanischen Sprachen. 1876 gab er auch W. von
Humboldt's Über die Verschiedenheit des menschlichen
Sprachbaus mit sehr ausführlicher Einleitung und
Anmerkungen heraus. P-s Sprachenkenntniß ist die
umfassendste der Gegenwart. 2) Lasslett John,
namhafter engl. Genremaler, geb. in Newark (Not-
tinghamshire) 1837, bildete sich zunächst ohne Anleit-
ung nach der Natur u. ward mit 16 Jahren Schüler
eines Baumeisters, kam aber bald danach an die
Kunstschule Careys in London. Sein 1862 ausge-
stelltes Bild, Der gestiefelte Kater, erregte wohlver-
dientes Aufsehen; dann folgten: Alte Andenken;
Der erste Erfolg, 1868; Das Menuet, 1868; Der
Theaterbrand, 1869; Karls I. Gang zum Schaffot;
Shakespeare vor der Königin Elisabeth; Der Rück-
zug aus Moskau 1812; Paris 1793; Don Quixote
beim Tanz. Durch die meisten Bilder P-s geht ein
gewisser pathetischer Zug. 2) Regnet.

Digitized by Google

Pottasche (Potasche, Potassa) ist ein meist unreines kohlensaures Kali. Sie wurde früher nur aus Holzasche gewonnen, was jetzt noch in sehr holzreichen, industrielosen Gegenden geschieht, indem man die Asche mit heißem Wasser auslaugt, mit der Lauge eine neue Quantität Asche behandelt u. s. f., bis die Lauge gesättigt ist; sie wird dann eingedampft und calcinirt u. kommt als rohe od. Baum-P. in Handel. Sie ist aber sehr unrein und muß für viele Zwecke raffinirt werden. Eine ebenfalls nicht sehr reine P. wird aus dem Wollschweiße (d. h. dem Waschwasser der Schafwolle in Wollfabriken, welches viel Kalisalze enthält) dargestellt. Bei den billigen Preisen aber, wie sie infolge der Darstellung der Schmelz-P. (s. u.) eingetreten sind, haben diese Industriezweige sehr wesentlich an Bedeutung verloren. Ebenso ist es in der allerletzten Zeit (1877/78) mit der P-darstellung aus der Schlempekohle (Rückstände der Rübenzuckerfabrikation). Die Hauptmasse der gegenwärtig dargestellten P. ist Mineral-P. od. Schmelz-P. Dieselbe wird aus reinem, natronfreiem Chlorkalium, wie solches in den Staßfurter, galizischen ꝛc. Fabriken aus den sogen. Abraumsalzen der dortigen Salinen dargestellt wird, durch den Leblancproceß gewonnen, indem man jenes mit Schwefelsäure in eigenthümlichen Flammöfen in Salzsäure, welche dampfförmig entweicht u. gesondert aufgefangen wird, und schwefelsaures Kali zerlegt

$$(2KCl + H_2SO_4 = 2HCl + K_2SO_4).$$

Letzteres, Sulfat genannt, wird dann in Posten von 125 kg mit 35—40 kg bester Steinkohle u. 90 kg pulvrigem, weichem, reinem, kohlensaurem Kali (Kreide ꝛc.) in möglichst beschleunigter, heißer Charge geglüht, die Masse mit Wasser ausgelaugt und calcinirt. Sie enthält so etwa 85 % kohlensaures Kali und kann durch Raffination (s. o.) nahe vollständig gereinigt werden. Der Gehalt der verschiedenen P-n an kohlensaurem Kali schwankt ungeheuer; die unreinsten Sorten enthalten bloß 38—50 %, die reineren bis vor Kurzem 68—78 %, während die besten Sorten jetzt bis 94 und mehr % kohlensaures Kali besitzen. Das Übrige ist schwefelsaures Kali, Chlorkalium, Soda, Spuren von Kupferoxydsalzen u. unlöslicher Rückstand. Am meisten schädigt ein Sodagehalt die Güte der P. Die Menge der jährl. fabricirten P. ist kaum mit Sicherheit festzustellen u. schwankte in den letzten Jahren ebenfalls sehr u. dürfte gegenwärtig über 1 Mill. Ctr. jährlich betragen. Die Fabrikation der Baum-P. ist seit 15 Jahren auf etwa ein Drittel gesunken. Denselben Rückgang erfährt jetzt die Rüben-P., weil man die Melasse, aus der sie gewonnen wurde, mehr und mehr auf Zucker statt auf Spiritus verarbeitet und daher keine Schlempekohle mehr erhält; an ihre Stelle hat die Darstellung stets wechselnde Dimensionen angenommen. Die ordinäre P. wird in der Fabrikation der gewöhnlichen Seife u. des harten Kaliglases, des Kali-Wasserglases ꝛc., die reine P. bes. zur Fabrikation der grünen oder Schmierseife u. des Krystallglases verwendet. Perlasche ist bläuliche, reine P., sie wurde früher nur in Amerika, jetzt auch anderweitig dargestellt. Jungck.

Pottendorf, Marktflecken im Bez. Wiener-Neustadt des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an einem Arme der Fischa u. einem aus der Leitha abgeleiteten Kanale, an der ungar. Grenze, Station (P.-Landegg) der Österreich. Südbahn; Schloß des Fürsten Esterhazy, eine alte Wasserfeste mit 3 massiven Thürmen, einer gothischen Kapelle, Bildergalerie, Rüstkammer, Archiv, dem sogen. Subrosa-Gemach u. einem großen Park, schöne Pfarrkirche, Spital, Armenhäuser, Bürgerschule, Baumwollenspinnerei nebst mechanischer Weberei (die größte der Monarchie, mit etwa 1000 Arbeitern), Flachsgarnspinnerei, Bierbrauerei ꝛc.; 1869: 3057 Ew. H. Berg.

Pottenstein, 1) (Bodenstein) Stadt im Bez.-Amt Pegnitz des bayer. Regbez. Oberfranken, in einem romantischen Thale an der Püttlach; Schloß, Bierbrauerei, Thongruben, Kalksteinbrüche; 1875: 996 Ew. In der Nähe 2 Höhlen (Großes u. Kleines Teufelsloch). **2)** Marktflecken im Bez. Baden des Erzherzogth. Österreich unter der Enns, links an der Triesting, Station der Österr. Nordwestbahn; Bezirksgericht, Baumwollenspinnerei, Metallwaaren-, Zündwaaren- u. Cementfabrik, Sägemühle, Kalkbrennerei, bed. Obstbau; 1869: 1718 Ew. H.-Berg.

Potter, 1) Paul, Landschafts-, Figuren- u. bes. Thiermaler, geb. 1625 in Enkhuyzen, st. 13. Jan. 1654 in Amsterdam; er war der Schüler seines Vaters, Peter P., nimmt unter den Künstlern seines Faches einen der ersten Plätze ein. Seine Werke verbinden edle Reinheit der Zeichnung, Klarheit der Composition und feinsten Sinn für das Charakteristische mit großartigem Realismus der Darstellung. Seine Kenntniß des Thieres ist eine ganz erstaunliche, sein Gefühl für Grazie u. Eleganz außerordentlich entwickelt, sein Sinn für Zartheit des Colorites ein prägnant ausgesprochener u. das Alles gepaart mit einer ungewöhnlichen Virtuosität der Detailbehandlung. Am größten ist P. im Cabinetbild. Nirgends aber verleugnet sich eine auffällige Armuth der Erfindung. Berühmt ist sein junger Stier in Lebensgröße in der Haager Galerie und die pissende Kuh in der Petersburger (welche der Kaiser Alexander 1814 aus der Galerie von Malmaison für 6000 Thlr. ankaufte). Auch als Radirer hat er sich einen rühmlichen Namen erworben. Seine Bilder stehen ungemein hoch im Preis. **2)** Louis Joseph Antoine van, belg. Publicist u. einer der Hauptanstifter der Belgischen Revolution von 1830, geb. 26. April 1786 zu Brügge, studirte in Brüssel und bildete sich dann weiter auf Reisen in Frankreich und Italien, wo er sich namentlich lange in Rom, dann in Florenz aufhielt; 1823 kehrte er nach Brüssel zurück. Als ihm später unter holländischer Regierung mißlang, in dem Ministerium des Innern eine Anstellung zu finden, trat er als Schriftsteller gegen das Ministerium, u. namentlich van Maanen in Opposition, so daß er 1828 zu einer 18monatlichen Gefängnißstrafe u. Geldbuße verurtheilt wurde, ließ sich aber dadurch nicht beirren u. gründete vom Gefängniß aus, bereits ein populärer Mann, die Union der Katholiken u. Liberalen. Kaum freigelassen, wurde er wegen revolutionärer Pamphlete als Hochverräther zu 8jähriger Verbannung verurtheilt, 30. April 1830. Am 2. Aug. 1830 richtete er von Paris aus ein offenes Schreiben an den König der Niederlande, in dem er ihn zur Rettung seines Landes aufforderte, so lange es noch Zeit sei; kehrte nach der Septemberrevolution von 1830 nach Brüssel zurück, wurde Mitglied der provisorischen Regierung, entzweite sich aber bald mit seinen Collegen, u. da er auch in dem Nationalcongreß mit seinen Ansichten keinen Anklang fand, so zog er sich

Digitized by Google

18. Nov. ins Privatleben zurück; ohne allen politischen Einfluß widmete er sich von nun an historischen u. philosophischen Studien u. st. 22. Juli 1859 in Brüssel. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: L'ésprit de l'eglise, Par. 1821, 8 Bde.; Vie de Scipion de Ricci, Brüssel 1825, 3. A. 1857, 3 Bde. (deutsch Stuttg. 1827, englisch Lond. 1850); Souvenirs personels, Brüssel 1838, 2. A. 1840, 2 Bde. (holländ. Dordr. 1839 f., 2 Bde., sehr schätzbares Material enthaltend); sein Hauptwerk: Histoire du christianisme, Paris 1836 f., 8 Bde., Auszug, Par. 1856, 2 Bde.; in seiner Hinterlassenschaft fanden sich noch Souvenirs intimes (Memoiren von 1786—1859). Vgl. Juste, L. d. P., Brüssel 1874. 1) Regnet. 2) Kugal.

Potter, John, engl. Philolog, geb. 1672 in Wakefield, wurde nach vollendeten Studien Professor der Griechischen Sprache in Oxford, dann Professor der Theologie, Bischof u. endlich Erzbischof von Canterbury, Primas des Reiches u. Geheimer Rath; er st. 1747 u. schr.: Archaeologica graeca, engl. Oxf. 1697, 9. A. Lond. 1776, deutsch von J. J. Rambach, Halle 1775, 3 Bde. (der 3. Bd. ist von Rambach); gab heraus den Lykophron, Oxf. 1697 und 1702, u. Clemens Alexandrinus, ebd. 1715, u. a.

Potteries (d. i. Töpfereien), ein Bez. am obern Trent in der engl. Grafschaft Stafford, ein Hauptsitz der Porzellanfabrikation Englands, umfaßt die 6 größeren Städte Stoke-upon-Trent, Longton, Newcastle-under-Lyme, Hanley, Burslem u. Tunstall, sowie einige Dörfer (Etruria ꝛc.), welche, dicht bei einander liegend, fast eine einzige Stadt bilden und zusammen etwa 250,000 Ew. haben. Gründer der Porzellanmanufactur dieses Bezirks ist Josiah Wedgwood. Die P. senden 2 Mitglieder ins Parlament.

Pottle, englisches Hohlmaß = $2_{,273}$ l.

Pottloh, so v. w. Graphit, wird zum Schmieren von Maschinentheilen benutzt.

Pott'sches Übel, eine bald mit bald ohne Tuberkelbildung vor sich gehende geschwürige Zerstörung von Wirbelkörpern und dadurch herbeigeführte Einknickung der Wirbelsäule an der Defectstelle u. winklige Ausbiegung derselben (Pott'sche Kyphose). Das Übel hat seinen Namen von dem englischen Arzte Pott, der 1779 die Verbiegung der Wirbelsäule zuerst auf einen zerstörenden Proceß der Wirbel zurückführte. Die Entwickelung des Übels geschieht anfangs meist ohne charakteristische u. auffallende Symptome. Am häufigsten noch fällt eine leicht eintretende Ermüdung der Kinder in aufrechter Haltung auf u. wollen die Kinder lieber liegen wie sitzen u. stehen. Untersucht man die Patienten mit vornüber gebeugter Körperstellung, so beobachtet man öfters schon jetzt ein spitzwinkliges Vorspringen des Dornfortsatzes eines Wirbels. Im weiteren Verlauf wird dieses Vorspringen der Wirbel immer deutlicher, der Körper sinkt nach Eintritt eines größeren Defects nach vorn über, Nervenerscheinungen infolge der Knickung des Rückenmarks, Senkungsabcesse ꝛc. stellen sich ein u. der Kranke geht unter heftischen Erscheinungen zu Grunde. In günstig verlaufenden Fällen bleibt schließlich die winklige Verbiegung der Wirbelsäule das ganze Leben über bestehen. Die Behandlung ist wesentlich eine orthopädische. Kunze.

Pottstown, lebhafter Fabrikort im Montgomery County des nordamerikan. Unionsstaates Pennsylvanien, am Schuylkill u. am Schuylkill Kanal; Eisenbahnstation; 4125 Ew.

Pottsville, Hauptort des Schuylkill County im nordamerikanischen Unionsstaat Pennsylvanien, am Schuylkill und am Anfang des Schuylkill Kanals, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; Stapel- u. Vertriebsplatz der großartigen Förderung des Schuylkill Anthracitkohlenbeckens. Die Anthracitlager sind von mächtigen Eisensteinlagern begleitet. P. wurde 1825 angelegt, hatte 1840: 4345, 1853: 10,000 u. 1870: 12,384 Ew., ein Drittel Deutsche. Schroot.

Pottwale, Physeterida *Duv.*, Säugethier-Fam. aus der Ordnung der Walthiere. Kopf sehr groß, bis $^1/_3$ der Körperlänge einnehmend, vorn aufgetrieben und abgestutzt. Oberkiefer zahnlos, Unterkiefer mit spitzen Zähnen besetzt. Spritzlöcher getrennt, länglich. Die vor dem Gehirn und auf den Kieferknochen liegenden großen sehnigen Kammern enthalten bis gegen 50 Ctr. flüssiges, an der Luft erhärtendes Fett, den sog. Walrath, Sperma coti. Im Darm findet man Ambra, eine dunkelorange, wohlriechende Substanz, welche zu Arzneien u. Parfümerien verwendet wird. Der Speck liefert Thran. Hierher Catodon macrocephalus *Lac.*, gem. P. Cachelot, Spermaceti-Wal. 25 m lang, Kopf höher als breit. Rückenflosse abgerundet. Vorzüglich im südlichen Eismeer. Physeter tursio *Gray*, Kopf breiter als hoch. Nordatlantisch. Fossile Reste der P. wurden im Pliocän entdeckt. Farwid.

Pouancé, Stadt im Arr. Segré des franz. Dep. Maine-et-Loire, an der Verzée; 2 Schlösser (ein altes u. ein modernes), Eisenwerk (1651 gegründet) mit Hohöfen, Gießerei u. Hammerwerken, eisenhaltige Mineralquelle; 1877: 2084 Ew. (Gem. 3390).

Poudre (fr.), Staub; Pulver; Puder.

Poudre de frères Mahon, altherühmtes Pulver gegen Krätze, nach Figuiers Analyse aus kohlens. Kali, kohlens. Kalk, Magnesia, Chlorcalium, phosphors. Kali, phosphors. Kalk, Magnesia u. Eisen, schwefels. Kali, Alaun, Eisenoxyd, Mangan, Silicium u. Kohle bestehend. Thamhayn.

Poudre de riz, feinstes Reisstärkemehl mit Rosenöl parfümirt, ist eine, wenn sie rein ist, unschädliche weiße Schminke.

Poudrette (franz.), in Streudünger verwandelte Excremente. Menschenkoth- u. Urin werden für sich oder in Verbindung mit gebranntem Kalk od. Gips, Asche, trockener Erde u. dgl. in Gruben gebracht u. nach Aufsaugung u. Verdunstung des Wassers gepulvert. In China und Japan, wo man längst den Werth der menschlichen Excremente zur Düngung erkannt hatte, werden dieselben zu festen Kuchen von der Form der Backsteine verarbeitet. Auch in Deutschland hat man die Herstellung von P. versucht, doch sind die meisten Fabriken infolge der Schwierigkeiten der Herstellung eingegangen. An Stelle der P. ist Abfuhr, Canalisation, Berieselung ꝛc. getreten. Marx.

Pougens, Marie Charles Joseph de, franz. Sprachforscher und Dichter, geb. 15. Aug. 1755 in Paris, natürlicher Sohn des Prinzen Conti; wurde zur diplomatischen Laufbahn bestimmt u. ging 1776 zu dem Cardinal Bernis nach Rom, wo er fleißig studirte, aber 1778 erblindete. Er kehrte nach Paris zurück, ging dann als Legationssecretär nach England, verlor aber durch die Revolution seine Stellung und lebte seitdem von Schriftstellerei, bis er

Digitized by Google

1795 eine Buchhandlung gründete, die er zu großer Blüthe brachte. Durch einen Bankerott verlor er 120,000 Franken, wurde aber von einer Freundin und von Napoleon mit Darlehn unterstützt. 1808 zog er sich von allen Geschäften zurück und bewohnte seitdem, bekannt als der Bonhomme, das Landhaus einer Freundin in dem Thale von Baurbuin bei Soissons. 1806 ernannte ihn die Kaiserin Mutter von Rußland u. der Großfürst Constantin zu ihrem Correspondenten. Er starb 19. Dec. 1833. P. war ein liebenswürdiger, von der besseren philanthropischen Bildung seiner Zeit durchdrungener Schriftsteller. Seine besten Werke sind die philologischen: Trésor des origines et dictionnaire de la langue française 1819 u. Archéologie française (Sammlung veralteter Wörter), 1824—25; und das berühmte didaktische Gedicht Les quatre âges, 1819. Ferner schr. er Contes et poésies fugitives, 1828; Lettres philosophiques, 1826; Jocko (Roman), 1824. Seine Mémoires et Souvenirs, herausgegeben von Louise Brayer de Saint-Léon, Paris 1834. Vgl. über P.: Silvestre de Sacy, Notice sur P., 1836; Guilleré und Loizerolles, Notice sur P., Par. 1834 ꝛc. Volckert.

Poughkeepsie, Hauptort des Dutchess County im nordamerikan. Unionsstaat New York, am Hudson und 2 Eisenbahnen, mehrere berühmte höhere Lehranstalten (Eastmans Business College u. Vassar Female College); Waffen- u. Teppichfabrikation, Maschinenwerkstätten, Fabrikation von Ackerbaugeräthschaften, Eisen-, Thon- und Lederwaaren, Waffen, Wagenbauerei, ausgebreiteter Handel; 1860: 14,726 Ew.; 1870: 20,080 Ew.

Pouillet, Claude Servais Matthieu, franz. Physiker, geb. 16. Febr. 1791 zu Cusance (Dep. Douds), trat 1811 in die Normalschule zu Paris ein, wurde dann Lehrer daselbst, dann Professor der Physik am College Bourbon, an der École polytechnique und an der Faculté des Sciences; 1829 Subdirector und 1831 Director des Conservatoire des Arts et Métiers bis 1849, wo er seine Stelle niederlegte. Er starb 14. Juni 1868 zu Paris. Besonders bekannt wurde er in Deutschland durch die Bearbeitung seiner Elements de physique et de météorologie, 2 Bde., Par. 1827, 7. A. 1856 durch J. H. J. Müller (s. d.). Außer zahlreichen Abhandlungen veröffentlichte er noch Notions générales de Phys. et de Météorologie, ebd. 1850, 3. A. 1859 u. m. Leblanc, Atlas et descript. des machines ꝛc., ebd. 1834. r.

Pouilly, 1) (P.-sur-Loire), Stadt im Arr. Cosne des franz. Dep. Nièvre, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Weinbau, Weinhandel; 1877: 1939 Ew. (Gem. 3139). 2) Dorf im Arr. Montmédy des franz. Dep. Meuse, an der Maas, Station der Lerouville-Sedan-Eisenbahn; Wollenspinnerei; etwa 550 Ew. — Bei P. ging 31. Aug. 1870 (am Tage vor der Schlacht bei Sedan) das preuß. Gardecorps über die Maas.

Poujoulat, Jean Joseph Francois, franz. Schriftsteller, geb. 26. Jan. 1808 zu La Fare (Bouches-du-Rhone), bereiste 1830 mit Michaud, um Stoff für dessen Histoire des croisades, zu sammeln, den Orient u. Griechenland u. 1839 Italien. Im Juni 1848 wurde er in die Constituirende u. dann in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er zur Rechten gehörte; 1851 ging er nach Wiesbaden zur Versammlung der Legitimisten. Er veröffentlichte mit Michaud: Correspondance d'Orient, 1833—1835; Nouvelle collection de mémoires pour servir à l'histoire de France (12.—18. Jahrh.), 1836—38, 32 Bde.; Toscane et Rome, 1839, u. besorgte eine neue Ausgabe der Hist. des croisades, 1840—48, 6 Bde., nach den letzten Anordnungen Michauds. Ferner schr. er: Histoire de Jérusalem, Par. 1843; Histoire de Saint Augustin, Par. 1844, 3 Bde.; Études africaines, 1846; Récits et souvenirs d'un voyage en Orient, Tours 1848, 2 Bde.; Hist. de la révolution franç., ebd. 1848; Histoire de France (von 1814—65), 1865—67, 4 Bde.; viele Abhandlungen, bes. für die Quotidienne; die Notices für die Mamesche Ausgabe der Oeuvres de Boileau, 1869; politische u. religiöse Brochüren ꝛc. Volckert.

Poularden, castrirte Hühner.

Poule (franz.), 1) Henne, Huhn; 2) Einsatz in einem Spiel; daher à la poule, im Billardspiel ein Spiel mit Einsatz.

Pound (engl.), 1) ein Gewicht von bestimmter Schwere (das Pfund), s. Avoir du pois; 2) (P. Sterling) die Einheit des engl. Münzsystems, 20 Shill.; 3) die Wage.

Pounxa, der natürlich vorkommende Borax, s. Borsäurefalze.

Pouppy, Dorf im Arr. Châteaudun des franz. Dep. Eure-et-Loir, nördl. von Orléans; hier 2. Dec. 1870 heftiges Gefecht zwischen der deutschen 22. Infanteriedivision u. dem größeren Theile des franz. 15. Corps, für erste siegreich.

Pouqueville, François Charles Hugues Laurent, franz. Gelehrter, geb. 4. Novbr. 1770 zu Merlerault (Orne), trat 1791 in das theologische Seminar zu Lisieux, studirte dann Medicin unter Dubois, der ihm eine Anstellung bei der Expedition nach Ägypten verschaffte. 1798 wollte er zurückkehren, wurde aber von tripolitanischen Seeräubern nach Morea gebracht. Von den Türken in Tripolitza, und später in Constantinopel gefangen gehalten, studirte er neugriechisch, kehrte nach Frankreich zurück, wurde 1806 Generalconsul bei Ali-Pascha von Janina, war 1815—16 Generalconsul in Patras, wurde 1827 Mitglied der Akademie der Inschriften u. st. 28. Dec. 1838. P. ist bekannt durch seine lebhafte Theilnahme für die Sache der Griechen gegen die Türken. Er schr.: Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie etc., Par. 1805, 3 Bde.; Histoire de la régéneration de la Grèce, ebd. 1825, 4 Bde.; Voyage en Grèce, ebd. 1820 f.; La Grèce, ebd. 1835. Volckert.

St.-Pourçain (S.-P.-sur-Sioule), Stadt im Arr. Gannat des franz. Dep. Allier, an der Sioule; sehenswerthe Kirche, Wollen- u. Baumwollenfärberei, Branntweinbrennereien, wichtige Viehmärkte; 1877: 3465 Ew. (Gem. 4998).

Pourtalès, eine evangel., aus dem südl. Frankreich stammende, nach Aufhebung des Edicts von Nantes nach Neuenburg in der Schweiz ausgewanderte Familie, die durch industrielle Thätigkeit sehr bald zu großem Reichthume gelangte, 1750 in den preuß. Adelstand erhoben wurde, 1815 die preuß. Grafenwürde erhielt u. gegenwärtig bes. im Kanton Neufchatel, dann auch in Böhmen, der Lausitz, Schlesien und Posen ansässig ist. 1) Jeremias von, Kaufmann in Neuenburg, wurde 14. Febr. 1750

Digitized by Google

von Friedrich d. Gr. geadelt u. zeichnete sich durch Commerzthätigkeit aus; st. 1753. 2) Jakob Ludwig von, Sohn des Vor., geb. 9. August 1722 in Neuenburg, entschiedenster Royalist, etablirte 1753 ein Handelshaus in Neuenburg, erwarb sich durch seine in- u. außereuropäischen Geschäftsverbindungen u. glücklichen Handelsoperationen ein sehr bedeutendes Vermögen u. st. 20. März 1814; er hinterließ 3 Söhne, welche 21. März 1815 in den Grafenstand erhoben wurden u. drei Linien gründeten. A) Erste Linie: P.-Sandoz; Stifter: 3) Graf Ludwig, geb. 14. Mai 1773, war Präsident des Staatsrathes in Neuenburg u. Oberinspector der schweizer. Artillerie; er starb 8. Mai 1848. 4) Graf Ludwig August, Sohn des Vor., geb. 17. März 1796, überfiel als preuß. außerordentl. Staatsrath u. Oberstlieutenant bei der Artillerie in Neuenburg 3. Sept. 1856 das Schloß in Neuenburg, um die königl. Herrschaft herzustellen, führte nach dem Mißlingen unblose Unterhandlungen mit den schweizer. Commissären, floh 4. Sept. auf Freiburger Gebiet, wurde dort verhaftet, aber infolge des Vertrags vom 26. Mai 1857 amnestirt. Er st. 7. Juni 1870 in Neuenburg. Sein Sohn, Graf Franz, geb. 4. März 1823, ist Chef der Linie u. lebt in Massachusetts. 5) Karl Friedrich, Graf von P.-Steiger, Bruder des Vor., geb. 10. Juni 1799, verließ als Oberst den preuß. Dienst u. wurde schließlich Oberinspector der Neuenburger Milizen. Unter seiner Leitung brach die royalistische Bewegung in Neuenburg 3. Sept. 1856 aus; er wurde bei der Einnahme des Schlosses von Neuenburg schwer verwundet u. gefangen, aber durch die Interception des Königs im Jan. 1857 frei gegeben u. durch den Vertrag vom 26. Mai 1857 ebenfalls amnestirt. Er lebt in der Mettlen, einem Gute bei Bern als Wittwer von Emilie geb. Freiin von Steiger-Wichtrach. B) Zweite Linie: P.-Gorgier, so genannt nach der Herrschaft Gorgier in Neuenburg; Stifter: 6) Graf James Alexander, zweiter Sohn von P. 2), geb. 28. Nov. 1776 und gest. 24. März 1855. Sein Enkel, Graf Arthur, geb. 31. Aug. 1844, der katholisch erzogen wurde, ist Chef der Linie; er weilt als franz. Legationssecretär in Peking. C) Dritte Linie: Stifter: 7) Graf Friedrich, dritter Sohn von P. 2), geb. 23. Febr. 1779, wirkl. Geh. Rath und bis 1853 Oberceremonienmeister am königl. Hofe in Berlin; starb 30. Jan. 1861 in Clarenz bei Bevay. Jetziger Chef der Linie ist sein Sohn, Graf Wilhelm, geb. 7. Juni 1815, Ehrenritter des Johanniterordens, Besitzer von Tloskau, Lischna u. Krchleb in Böhmen; 8) Graf Albert, sein Bruder, geb. 10. Sept. 1812, Besitzer großer Güter in Posen, Ehrenritter des Johanniterordens, wurde preuß. Kammerherr, wirkl. Geh. Rath, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses u. wurde 17. März 1859 als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister in Paris accreditirt; er st. als solcher 18. Dec. 1861. Kleinschmidt.

Poussin, 1) Nicolas, berühmter franz. Maler, geb. im Juni 1593 od. 1594 im Weiler Villers nächst Andelys in der Normandie, st. 19. Nov. 1665 in Rom. Er erhielt den ersten Kunstunterricht von Quent. Barin u. begab sich, 18 Jahre alt, nach Paris, wo er sich hauptsächlich nach Rafael und Giulio Romano bildete. 1624 ging er nach Rom und studirte nun die Antike mit Leidenschaft, daneben zog ihn namentlich Domenichino an. Sein Ruf drang endlich 1639 auch nach Paris u. er folgte 1640 dem Rufe des Königs dahin, um die Ausschmückung der Galerie zwischen Louvre u. Tuilerien auszuführen. Aber die Verhältnisse entsprachen ihm nicht und er ging 1642 wieder nach Rom, wo sein Gedanken- u. Gemüthsleben sich stetig entwickelte. P. zählt zu den durchgreifendsten Reformatoren der Kunst im Sinne der Antike. Aber gerade auf diese hervorragende Betonung der Form ist auch die Trockenheit mancher Arbeiten seiner ersten Periode zurückzuführen. Er arbeitete ebenso schnell als gründlich. Freilich sind seine größten Bilder nicht auch seine besten, aber seine Phantasie war lebendig u. sein Geschmack gebildet genug, um auch hier das Richtige zu treffen, namentlich wenn es galt jene reiche Architektur und jenes geschmackvolle Beiwerk anzubringen, die ihm eigen waren. Und in dieser Richtung hat P. eine ganz neue Bahn gebrochen. Zu seinen landschaftlichen Arbeiten wurde P. namentlich durch die Bilder um Rom inspirirt. Auch hier erscheint P. als Reformator, indem er bei aller Fülle der Phantasie doch streng an der künstlerischen Einheit des Gedankens festhält u. bei allem Reichthum an Figuren u. ausschmückendem Beiwerk allezeit der klare scharfe Denker bleibt. P. war mehr Verstands- als Gemüthsmensch. Das zeigt sich wie in der Wahl, so auch in der Ausführung seiner Stoffe. So legte er den höchsten Werth auf die Einheit des Gedankens, auf glückliche Vertheilung der Gruppen u. schönen Fluß der Linien. Auch in der Zeichnung strebte er nach höchster Naturwarheit, während er im Colorit etwas mehr Untergeordnetes sah. Hauptwerke: Die sieben Sacramente; Der Raub der Sabinerinnen; Der sterbende Germanicus; Diogenes, Coriolan; Die-Pest unter den Philistern; Das Testament des Eudamidas; Die Sintfluth; Die Einnahme Jerusalems; Moses als Knabe; derselbe wie er mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt; Johannes in der Wüste; Die Todesfeier einer jungen Hirtin in Arkadien. 2) Kaspar, s. Dughet 1). Regnet.

Poussiren (v. Fr.), treiben, forttreiben, befördern, durchsetzen.

Poutroye, La, Stadt, so v. w. Schnierlach.

Pouvoir (fr.), Macht, Gewalt, Kraft.

Pouyer-Quertier, Augustin Thomas Joseph, geb. 3. Sept. 1820 zu Etoutteville en Caux (Seine-Inférieure), errichtete großartige Baumwollenfabriken u. Spinnereien in u. um Rouen, erlangte durch industrielle Capacität u. Reichthum bald hohen Einfluß in seinem Departement und kam 1857 als Candidat der Regierung in den Gesetzgebenden Körper. So eifrig er auch das Empire stützte, so war er doch entschiedenster Gegner der freihändlerischen Bestrebungen Napoleons. Von der Regierung nicht mehr protegirt, fiel er 1869 bei den Wahlen durch, was ihn 1871 am besten empfahl. Am 8. Febr. 1871 trat er für sein Departement in die Nationalversammlung und setzte sich ins rechte Centrum. Seine ausgesprochenen schutzzöllnerischen Ansichten verbanden ihn enge mit Thiers und dieser nahm ihn 25. Febr. 1871 zum Finanzminister. P.-Q. führte die finanziellen Verhandlungen über die Art der Kriegskostenzahlung mit Deutschland, erwarb sich die allgemeine Anerkennung durch seine Geschicklichkeit u. bewerkstelligte die erste Anleihe von 2½ Milliarden.

Digitized by Google

Am 10. Mai 1871 unterzeichnete er den Frankfurter Frieden. Energisch u. beredt vertheidigte er stets in der Nationalversammlung die von Thiers erstrebten neuen Steuern u. Zölle, um Ordnung in den Staatshaushalt zu bringen u. die Industrie wieder zu beleben. In dem Processe gegen den ehemaligen kaiserlichen Präfecten in Rouen, Janvier de la Motte, nahm P.-D. als Zeuge diesen Betrüger so offen in Schutz, daß ihm dies den Hals brach. Er sah sich gezwungen, seinen Abschied zu fordern und Thiers gab ihn 3. März 1872. Bis 1876 gehörte er der Nationalversammlung an, auch ist er Präsident des Generalraths des Departement Eure. Kleinschmidt.

Pouzanges, Marktflecken im Arr. Fontenay des franz. Dep. Vendée, am Abhange eines Hügels, Station der Eisenbahnen der Vendée; reformirte Consistorialkirche, Fabrikation von Hüten, Gerbereien, eisenhaltige Mineralquellen, sehr besuchte Rindviehmärkte, Ruinen des festen Schlosses P. (aus dem 13. Jahrh.); 1877: 1405 Ew. (Gem. 2934).

Povoa do Varzim, Stadt im Districte Porto der portug. Prov. Minho, nördlich von der Mündung des Ave am Atlantischen Ocean; kleiner Hafen, Fischerei; 1863: 10,110 Ew.

Powers, Hiram, berühmter amerikan. Bildhauer, geb. 29. Juli 1805 zu Woodstock, st. 27. Juni 1873 zu Florenz. Der Sohn eines armen Landmannes war er nacheinander Hötelkellner, Handelsreisender u. Uhrmacherlehrling u. erhielt seinen ersten Kunstunterricht von einem preußischen Bildhauer in Cincinnati, bei dem er in kurzer Zeit genug lernte, um selbst Büsten und Medaillons zu formen. 1837 ging er mit Unterstützung Mr. Longworths nach Florenz u. schuf dort schon 1838 seine Eva und seinen Fischerknaben. Dann entstanden: California; Amerika; Penserosa; Eva nach dem Sündenfall; Büsten Franklins, Websters, Washingtons und Jeffersons. Sein griechischer Sklave aber, 1851 in London ausgestellt, verschaffte P. einen der vordersten Plätze unter den heutigen Bildhauern. Regnet.

Powjenez (Powjeney), Kreisstadt im russ. Gouv. Olonez, in wenig fruchtbarer Gegend am Onegasee an der Mündung des kleinen Flüßchens Powjenez; etwas Flachshandel, Stahlfabrik; 1871: 518 Ew.

Pözl, Joseph von, bedeut. Staatsrechtslehrer, geb. 5. Nov. 1814 zu Pachtersreuth bei Waldsassen (Oberpfalz), studirte in München, habilitirte sich als Docent 1843 in Würzburg u. wurde 1845 daf. außerordentlicher Professor. Obwol lebhafter Gegner des Abelschen Ministeriums u. dessen Verwaltung, wurde er 1847 doch als Professor des Staatsrechts nach München berufen. 1848 war er Mitglied des Frankfurter Parlaments. 1858 in die Zweite Kammer gewählt, zeichnete er sich bei Besprechung der Gewerbegesetzgebung aus, war 1863 Abgeordneter Münchens, wurde zweiter u. nach Graf Hegnenbergs Ausscheiden erster Präsident der Kammer. 1872 kam er in den Reichsrath. Seine Hauptschriften sind: Bayerisches Staatsverfassungsrecht, Würzb. 1847; Lehrbuch des bayer. Verfassungsrechtes, Münch. 1851, 5. A., auf Grundlage des Reichsrechts bearbeitet, 1877; Lehrbuch des bayer. Verwaltungsrechts, ebd. 1856, 3. A. 1871, Suppl. 1874; Grundriß zu Vorlesungen über Polizei, Münch. 1866. Er gründete mit Dollmann 1852 die noch erscheinende Sammlung von Commentarien, Die Gesetzgebung des Königreichs Bayern seit Maximilian II., gab mit Arndts und Bluntschli die Kritische Überschau der deutschen Rechtswissenschaft, Münch. 1852—56, seit letzterem Jahr die Krit. Vierteljahresschrift für Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft heraus. Lagai.

Pozo Blanco, el, Stadt in der span. Prov. Cordoba, in der Sierra Morena; Wollenzeugweberei; 8000 Ew.

Požega (Požega), 1) Comitat in dem österr. Königreich Kroatien-Slawonien, begrenzt von den Comitaten Belovár u. Berovitic (Virovitj) und der Militärgrenze; 2473,99 □km (44,88 □M) mit (1869) 76,312 Ew. (auf 1 □km 30, in ganz Kroatien-Slavonien 50). P. ist gebirgig, hügelig und fruchtbar, nur der westliche Theil ist unfruchtbar. Producte: Rindvieh, Schweine, Getreide, Kukuruz, Hirse, Zwetschen, Maulbeerbäume, Wein, Tabak, Krapp. Der Fluß Illova bildet die westliche Grenze. 2) Hauptstadt darin u. königliche Freistadt, an der Orljava; altes Bergschloß, in welchem Joh. Horváth die Königinnen Maria u. Elisabeth gefangen hielt, mehrere Kirchen, Gymnasium, Wein- u. Tabaksbau, Seidenzucht, Viehzucht, Vieh- und Tabakshandel; 1869: 2962 Ew. P. hieß bei den Alten Reatina od. Ravenata, röm. Romana Valeriana od. Bassiana. H. Bers.

Pozuzo, deutsche Colonie in der peruan. Prov. Cerro de Pasco, unter 10° s. Br., Tabakbau, Cigarrenfabrikation und Viehzucht; 409 Ew. (328 Deutsche).

Pozzo di Borgo, Karl Andreas, Graf, geb. 8. März 1764 in Alala auf Corsica, aus einer armen guten Familie, wurde Advocat, hing mit Leidenschaft an Pasquale Paoli u. verfeindete sich dann mit seinen Jugendfreunden, den Bonaparte. Sept. 1791 wurde er Mitglied der Legislative in Paris, knüpfte Beziehungen zu Ludwig XVI. an, wurde durch bei diesem aufgefundene Papiere compromittirt u. mußte fliehen. Nach Corsica 1792 zurückgekehrt, trat er 1793 mit Paoli an die Spitze des Landes u. wurde unter der englischen Herrschaft Präsident des Staatsraths u. Staatssecretär. 1794 verließ er mit den Engländern Corsica und wurde seitdem der leidenschaftlichste Feind Bonapartes; er ging 1798 in geheimer Sendung nach Wien, machte 1799 Suworows Feldzug gegen Frankreich mit u. trat 1803 als Staatsrath in russische Dienste. Als Commissär ging er zur englisch-russisch-neapolitanischen Armee in Süditalien; 1804 rieth er dem Zaren zu einem Bunde mit Österreich u. wurde 1805 bei Austerlitz Oberst. 1806 ging er als Commissär zur preußischen Armee, verließ aber nach der Verbindung Rußlands mit Napoleon den russischen Dienst und ging 1809 nach Wien, wo er viel zur Aufregung des österreichischen Cabinets u. daher zum neuen Krieg 1809 beitrug; nach dem Frieden verlangte Napoleon vergebens seine Auslieferung. P. ging nach Constantinopel u. von hier, nachdem er eine Reise durch Asien gemacht hatte, 1810 nach England. Überall schürte er gegen Napoleon. 1812 überredete er Bernadotte zum Anschluß an die Alliirten gegen Napoleon und ging 1813 nach Kalisch zu Kaiser Alexander, welchen er zur Fortsetzung des Krieges aufforderte; 1813 machte er als Commissär die Tage bei Leipzig mit u. präsidirte dann dem gegen Napoleon gerichteten Frankfurter Congresse. Im Jan. 1814 eilte er nach London, um die Eifersucht Englands auf Rußland zu beschwichtigen, kehrte dann zur Armee zurück, trieb

Digitized by Google

Alexander zum Marsche auf Paris u. zur vollen Preisgabe Napoleons. Nach London zu Ludwig XVIII. gesendet, bewog er diesen, Frankreich eine liberale Constitution zu geben, wurde dann russischer außerordentlicher Commissar bei dem provisorischen Gouvernement u. später Gesandter bei der königl. franz. Regierung. 1815 ging er mit Ludwig nach Gent, war dann russischer Commissar im Hauptquartier Wellingtons u. unterzeichnete nach dem zweiten Einrücken der Alliirten in Paris den Vertrag im Nov. — 1817 wurde er Generallieutenant, wohnte, wie früher, dem Wiener Congreß u. denen von Aachen, Laibach u. Verona 1818—22 bei. Sept. 1826 erhielt er den Grafentitel u. eine Dotation, wurde 1829 Divisionsgeneral und Generaladjutant des Kaisers. 1830 schloß er sich alsbald Ludwig Philipp an und verhinderte den Krieg mit diesem, den Nikolaus plante. Die Polnische Insurrection 1830 brachte ihn als Polenfeind in große Verlegenheit, 17. Sept. 1831 hätte der Pariser Pöbel fast sein Hotel gestürmt und 1832 rief ihn Nikolaus ab; von neuem 1832 gesandt, blieb er noch bis 1834 in Paris. In London wohnte er den Conferenzen über die orientalische u. belgische Frage an. 1834—39 war er Botschafter in London, konnte sich aber den dortigen Verhältnissen nicht anbequemen u. nahm seinen Abschied. Seit 1839 lebte der große geistvolle Diplomat als Privatmann in Paris, wo er 15. Febr. 1842 starb. Vgl. Uwarow, Stein et P. di B., Petersb. 1846; Kleinschmidt, Rußlands Gesch. u. Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Pozzuoli (Puzzuoli, das alte Puteoli), Stadt am gleichnam. Meerbusen in der ital. Prov. Neapel; hat Bischof, Kathedrale mit dem Grabmal Pergoleses. Die Stadt selbst (11,751 Ew., Gem. 15,736) ist unbedeutend, hat aber hohes Interesse durch seine großartigen Ruinen aus dem Alterthum: Amphitheater, 191×145 m, die Arena 112×66 m, Serapistempel, Tempel des Neptun, der Nymphen (die beiden letzteren infolge Senkung der Küste halb unter Wasser), Thermen, Piscine, Haus des Cicero, in welchem Kaiser Hadrian starb, Reste des alten Molo, Gräber ꝛc.; Fundort von Puzzolanerde. In der Umgebung viele merkwürdige vulkanische Gebilde (Solfatara, ein ehemaliger Krater, der Monte Nuovo, ein 1538 neu entstandener Vulkan, der Averner See, s. Avernus) ꝛc. Geschichtliches s. u. Puteoli. Schroer.

P. P., Abkürzung für Professor publicus; Pastor primarius; Pater prior; praemissis praemittendis (s. d.); per procura; prossimo passato.

pp., 1) so v. w. und so weiter; 2) pp. u. ppp.), so v. w. Pianissimo.

P. P. O., Abkürzung für Professor publicus ordinarius.

P. ptr., Abkürzung für praeter propter.

P. R., Abkürzung für Populus Romanus.

Pr., Abkürzungen für per, pour, für.

Prae (lat.), 1) vor, voraus; das Prae, der Vorzug, Vorrang. 2) Bei Maßbestimmungen, wenn die Ausdehnung nach der einen Richtung die andere übertrifft, z. B. praelatus, breiter als lang, praelongus, länger als breit ꝛc.

Präadamiten, Menschen, od. menschenähnliche Wesen, welche vor Adam, also vor der gegenwärtigen Menschenschöpfung, gelebt haben sollen.

Praeadvis (neulat.), das vorläufige Gutachten.

Praeambulum (lat.), eine Vorrede, Vorspiel; langes Reden oder Schreiben über einen Gegenstand, ehe man an ihn selbst kommt, Umschweife, Weitläufigkeit.

Präbende (v. Lat.), so v. w. Pfründe; der jedem regulirten oder weltlichen Chorherrn an Dom- und Collegiatstiftern zukommende Antheil an den Naturaleinkünften u. Renten seines Capitelshauses; die von einer öffentlichen Anstalt, einem Hospital, Stift gewährten jährl. bestimmten Einkünfte; Leibrente. **Präbendarius**, welcher eine solche Rente genießt.

Präcediren (v. Lat.), vorher-, vorangehen, den Vorgang haben; daher **Präcedenz**, Vortritt, Vorrang; daher **Präcedenzstreit**, Streit um denselben. **Präcedenzien**, **Präcedenzfälle**, vorausgegangene Fälle oder Urtheile, welche anderen zur Norm dienen.

Präcentor, Vorsänger; bei Stiften der Titel des Domherrn, welcher das Vorlängeramt verrichtet; (Präfect), der Chordirector unter den Schülern; so v. w. Cantor, Lehrer an der Kirchenschule.

Praecepta juris, die drei allgemeinen Regeln, auf welche sich nach der Meinung der römischen Juristen alle Gesetze zurückführen lassen: Honeste vive (beobachte die Pflichten gegen Gott, gegen dich u. gegen Andere), Neminem laede (entziehe Anderen nichts von ihrem Besitzthum), Suum cuique tribue (gib u. thue Jedem das, was du ihm zu geben oder zu thun schuldig bist).

Präceptor (lat.), Schul- oder Sprachlehrer, od. Lehrer überhaupt. (Kinderlehrer), Titel der Elementarlehrer an kleineren Dorfschulen.

Präcession der Nachtgleichen, das schon von Hipparch entdeckte Fortrücken der Aquinoctialpunkte von O. nach W. Dasselbe beträgt in einem Jahrhundert 1°23′ 36″, in einem Jahre also etwa 50″. Infolge der P. beschreibt der Nordpol des Himmels in fast 26,000 Jahren einen Kreis um den Pol der Ekliptik; diese Zeit heißt Platonisches Jahr. Die P. erklärt sich aus der schiefen Stellung der Erdachse gegen die Ebene der Erdbahn (Ekliptik) u. aus der Abplattung der Erde, derzufolge die Erde als eine um den Aquator mit einem ringförmigen Wulst bedeckte Kugel betrachtet werden kann. Indem die Anziehung der Sonne auf den ihr zugewendeten Theil dieses Wulstes am stärksten wirkt, strebt sie die Erde so zu stellen, daß die Ebene des Aquators mit der Ebene der Ekliptik zusammenfällt; nach den Gesetzen der Rotation muß infolge davon die Erdachse einen Kegelmantel beschreiben, dessen Achse der Achse der Ekliptik parallel ist. Wimmenauer M.

Praecessor (lat.), Vorgänger, Vorfahr im Amte.

Prachatitz, Stadt und Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), in einem engen Thalkessel am Fuße des bewaldeten Berges Libin (mit Wallfahrtskapelle), ein alterthümlicher, eng gebauter Ort mit alten Ringmauern u. Überresten alter Befestigungswerke; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, Schloß, Dechanteikirche, Realgymnasium, Pfründnerspital, Kaserne, Fabrikation von Stärke, Zündwaaren, Posamentier- u. Wirkwaaren; 1869: 3617 Ew. P. betrieb ehemals einen sehr wichtigen Handel mit Malz, welches von hier aus auf dem Goldenen Steig oder auch Prachatitzer oder Passauer Steig genannten Saumpfade (966 m hoch) nach Bayern ausgeführt wurde; es besaß auch das Stapelrecht.

Digitized by Google

Gegenwärtig hat die Stadt noch wichtige Märkte für Getreide u. Vieh. S. Berns.

Prachtfinken, Amadinae, Gruppe kleiner, oft prachtvoll gefärbter Finken, deren Heimath Afrika, Süsien u. Neuholland ist. Ihr Körper ist gedrungen, der Schnabel verschieden dick, ohne überragenden Haken, Flügel mittellang, Schwanz kurz, die beiden mittleren Federn bisweilen verlängert, Beine meist schwach. Leben gesellschaftlich in lichten Steppenwaldungen. Die meisten P. singen nicht. Ihre Nahrung besteht vorwiegend in Grassämereien, wagen sie sich auch an das reifende Korn und werden so oft recht schädlich. Seit Jahren sind P. schon nach Europa lebend übergeführt. In der Gefangenschaft dauern sie gut aus, brüten auch während derselben. Man füttert sie mit Hirse u. sogen. Ameiseneiern. Hierher u. a. der Halsbandfink, Amadina fasciata, auch Bandvogel genannt, Länge 12 cm, braun, mit hellen Fleckchen u. schwarzen Zeichnungen. Männchen mit breitem karminrothem Halsband, WAfrika. Elsterchen, Spermestes cucullata, 8 cm lang, oben schwarzbraun, unten weiß, WAfrika. Farwick.

Prachtkäfer, Buprestidae *Leach.*, Fam. der fünfzehigen Käfer, Körper langgestreckt, nach hinten zugespitzt, flachgedrückt, von steifen Gefüge. Kopf klein, bis zu den Augen in die Brust eingesenkt. Fühler elfgliederig, kurz, gesägt. Der platte Fortsatz der Vorderbrust greift in eine Höhlung der Mittelbrust. Flügeldecken sehr hart, Beine kurz. Den Namen Prachtkäfer erhielten sie wegen des Glanzes u. der Pracht der Farben, die bei den meisten Arten in so hohem Grade auftreten. Dabei lieben sie vorzüglich Licht u. Wärme, weshalb von den 1200 Arten die größte Anzahl den Tropen eigen ist u. dort dienen ihre Flügeldecken den Eingeborenen als Schmuck. Die Arten des europäischen Continents nehmen von S. nach N. an Farbenpracht ab. Spanien u. Griechenland besitzt noch prächtige Arten, SDeutschland nur mehr einige schöne, NDeutschland dagegen ganz unscheinbare Arten. Alle Arten sind außerordentlich flugfertig, im Gange träge u. unbeholfen. Im grellsten Sonnenschein ruhen sie an Baumstämmen u. Blüthen. Die langgestreckten meist beinlosen weichhäutigen Larven leben im Holze, wo sie Gänge von flach elliptischem Querschnitt nach Art der Bockkäferlarven bohren. Die großen Arten bewohnen nur abgestorbene, während die kleinen lebende Bäume durchbohren u. daher forstschädlich werden. Hieher: Euchroma gigantea *L.*, Riesen-P., 6,„ cm lang, kupferroth, grün gesäumt. gelb betupft. Brust mit zwei großen Spiegelflecken, Brasilien. Die auf Fäden aufgereihenen metallisch klingenden Flügeldecken werden von den Eingeborenen als Halsschmuck getragen. Sternocera chrysis *Fab.*, 6 cm lang, Goldgrün, Kopf u. Brust grubig, Flügeldecken u. Beine braunroth, Ostindien. Chalcophora mariana *L.*, 28 mm lang, größte einheimische Art. Braun erzfarben, weiß bestäubt. Vertiefungen der Flügeldecken kupferig, Larven in Kiefernstumpfen. Poecilonota rutilans *Fab.*, 9 mm lang, smaragdgrün. Flügeldecken mit schwarzen Würfelflecken, einheimisch, meist auf Blättern. Buprestis flavomaculata *Fab.*, 10 mm lang, dunkelerzfarben mit rothgelber Zeichnung. An Kiefernholz. Die kleineren, metallisch blau od. grün gefärbten Arten werden durch ihre Larven, welche im Inneren junger Zweige leben, schädlich. Agrilus biguttatus, Larven im Eichenholz, A. fagi, in alten, nocivus, in jungen Buchen. A. punctatus, in jungen Kiefern. Farwick.

Prachtstücke (Heraldik), die den Wappen beigegebenen Nebenstücke, Schildhalter, Wappenmäntel, Baldachine ꝛc.

Präcipiren (v. Lat.), vorausnehmen, vorherbekommen.

Praecipitando (lat.), ital. Precipitando, in der Musik so v. w. eilend, rasch.

Präcipitation, so v. w. Fällung; Präcipitat, so v. w. Niederschlag; s. Fällung.

Praecipuum (lat.), bei einer Theilung der voraus wegzunehmende Theil, z. B. bei der Theilung der Zollerträge unter die Mitglieder des Zollvereins.

Präcis (Praecise, v. Lat.), eigentlich abgeschnitten; kurz; genau bestimmt; daher P-ion, das Wegschneiden, Beschneiden; Kürze im Stil (im Gegensatz von Schwulst), verbunden mit Genauigkeit u. Bündigkeit, genaue Bestimmung und Bestimmtheit der Begriffe. P-iren, schärfer bestimmen, bestimmter herausstellen.

Präcisionsgewehr, theilweise für die genaue s. sicher schießenden gezogenen, im Gegensatz zu den glatten Feuerwaffen gebräuchliche Bezeichnung.

Präcludiren (v. Lat.), ausschließen; daher Präclusion, das Ausschließen von gewissen Rechten, wenn Jemand eine (präclusivische) Frist verabsäumt hat; Präclusivbescheid, im Concurs das nach Abhaltung des Liquidationstermins vom Richter, welcher das Concursverfahren leitet, zu ertheilende Decret, daß alle diejenigen Gläubiger, welche sich in dem Liquidationstermin nicht mit ihren Forderungen gemeldet haben, von dem Rechte, aus der Concursmasse ihre Befriedigung zu erlangen, somit ausgeschlossen sind; s. u. Concurs; Präclusivfrist, eine Frist, durch deren Ablauf gewisse Rechte verloren werden, sobald man innerhalb derselben keinen gesetzlichen Gebrauch davon macht oder sonst eine Handlung nicht vollzieht.

Praeco (lat.), im alten Rom Ausrufer bei öffentlichen Handlungen, z. B. bei Versammlungen, beim Gottesdienst ꝛc.; daher der Herold. Daher P-nium das Amt eines solchen, dann mündliche Bekanntmachung, Lobeserhebung.

Präconisiren, Jemandes Ruhm laut verkünden, ihn lobpreisen; einen zum Bischof Vorgeschlagenen für würdig erklären; daher Präconisation, Belobung, der Act, durch welchen der Papst in der Cardinalsversammlung einen nach der Prüfung geeiguet befundenen Prälaten als Bischof proclamirt u. das ihm bestimmte Bisthum überweist.

Präcurriren (v. Lat.), 1) vorlaufen; 2) zuvorkommen. Präcursor, Vorläufer, Spion. Präcursorisch, vorläufig, einleitend.

Prädamnation (lat.), Vorherverdammung.

Prädelineationstheorie, s. Embryologie.

Pradelles, Stadt im Arr. Puy des franz. Dep. Haute-Loire, auf einem Berge; Fabrikation von Spitzen und vorzüglichem Käse (Sauges genannt); 1877: 1971 Ew.

Prades, Stadt u. Hauptort in dem sechs Cantone u. 102 Gemeinden mit 1877: 48,489 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Ost-Pyrenäen, an dem Tet, Station der Perpignan-P-Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz, Fabrikation von ordinärem Tuch, Strumpfwirkerwaaren (für die Le-

Digitized by Google

vante) u. Töpferwaaren, Badeanstalt, Wein-, Woll- u. Eisenhandel; 1877: 3725 Ew. (Gem. 3877).

Prädestination (v. Lat.), s. Gnade, bes. 2), Augustinus, Pelagius.

Prädeterminiren (v. Lat.), vorherbestimmen, vorherbeschließen; Prädetermination, die Vorherbestimmung, der Vorherbeschluß. Prädeterminismus, die Lehre, daß der Mensch zu Glück und Unglück, zu Tugend und Laster durch eine höhere Macht vorausbestimmt sei und daran durch eigenes Handeln nichts ändern könne; Prädeterminist, ein Anhänger dieser Lehre.

Prädial (v. Lat.), ein Landgut (Praedium), betreffend, auf einem solchen haftend.

Prädicabilien hießen in der alten Logik die von Aristoteles und Porphyrios behandelten Grundbegriffe, welche bei der Bildung von Definitionen in Betracht kommen: Species, Genus, Differentia, Proprium, Accidens. Prädicamente dagegen hießen die Kategorien. In neuerer Zeit bezeichnet man sich mit P. u. Prädicamenten ohne Unterschied alles, was als Merkmal oder Eigenschaft von einem Begriffe oder Dinge ausgesagt werden kann.

Prädicant, so v. w. Prediger; daher P.-en-Orden, so v. w. Dominicaner; Predigtgehilfe eines Geistlichen.

Prädicat (v. Lat.), was von einem Gegenstand ausgesagt oder demselben beigelegt wird; Titel.

Prädiction (v. Lat.), 1) Vorhersagung; 2) so v. w. Prognose.

Pradier, Jean, berühmter franz. Bildhauer, geb. 23. Mai 1792 in Genf, st. 4. Juni 1852 in Bougival bei Paris; wurde erst Münzstempelschneider, lenkte die Aufmerksamkeit Denons auf sich, der ihn nach Paris brachte, studirte dort auf Kosten der franzöſ. Regierung seit 1809 unter dem Bildhauer Lemont in Paris, erhielt 1813 eine Freistelle in der franz. Akademie in Rom, bildete sich dort weiter aus, besuchte 1821—23 Rom zum zweitenmale u. blieb von da an dauernd in Paris. P. gehört, wie sein Lehrer Lemont, der alten Schule an, daher sich in seinen Werken eine manchmal sehr weitgehende Weichheit findet bei allem Streben, sich den Adel und die Reinheit der Antike anzueignen. Im Übrigen ist seine Phantasie frisch und fruchtbar, seine Zeichnung correct, seine Durchbildung untadelhaft u. seine Composition glücklich. Werke: Nymphe; Centaur und Bachantin (1819, im Museum in Rouen); eine Niobide (1822, im Louvre); Büste Ludwig XVIII; Psyche (1824); Büste Karls X.; Venus (1827); Prometheus (im Tuileriengarten); Phidias (ebd.); Die Grazien (1831); Die junge Jägerin; Cyparissus u. der Hirsch (1833); Satyr u. Bachantin (1834); Venus u. Amor (1836); die Statuen des Herzogs von Beaujolais u. des Generals von Damremont (1839, im Versailler Museum); Anakreon u. Amor, Kassandra (1843); Nyssia (1848); Der Frühling (1849); Die Toilette der Atalante (1850); Pandora; Sappho (1852). Regnet.

Prädisponiren (v. Lat.), im Voraus anordnen; im Voraus geneigt machen; Prädisponirende Ursache einer Krankheit, eine Krankheitsanlage begründende Ursache, im Gegensatz der gelegentlichen (occasionalen) Ursache; Prädisposition zu Krankheiten, Anlage zu Krankheiten.

Praedium (lat., in der Mehrzahl Praedia, röm. Ant.) Gut, welches in der Stadt od. auf dem Lande, innerhalb Italiens oder in solchen Provinzen lag, welche das Jus italicum hatten; andere Güter ohne dieses Recht hießen Possessiones; dann überhaupt ein Grundstück.

Prado (span.), Spaziergang, Lustgarten.

Prädominiren (v. Lat.), vorherrschen, überwiegen; hervorragen, den Meister spielen.

Pradschapati (ind. Myth.), der Schöpfer, Herr der Geschöpfe, der oberste Gott der Inder in den vedischen Liedern. Die spätere religiöse Speculation setzt Brahma an seine Stelle.

Pradt, Dominique Dufour de, franzöſischer Staatsmann u. Publicist, geb. 23. April 1759 zu Allanches in der Auvergne; war beim Ausbruch der Revolution Großvicar des Cardinalerzbischofs von Rouen; von der Geistlichkeit der Normandie zum Deputirten bei den États généraux ernannt, zeigte er sich hier als entschiedener Feind aller Neuerungen u. Ultraroyalist. Nach dem Abschluß der Constituante ging er nach Hamburg, dann nach Münster und schrieb gegen die Revolution. Seit dem 18. Brumaire änderte er seine Ansicht, erhielt 1800 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich, erschlich sich Napoleons Gunst, wurde sein Almosenier, 1804 Baron und 2. Febr. 1805 Bischof von Poitiers, blieb jedoch um den Kaiser, assistirte seiner Krönung in Mailand u. bearbeitete 1808 in Bayonne die span. Bourbons so in Napoleons Interesse, daß er zum Lohne dafür 1809 Erzbischof von Mecheln wurde. Als er 1811 zum Papst nach Savona gesendet, um diesen für ein Concil zu gewinnen, sich nicht ganz den kaiserlichen Ideen ergeben zeigte, mußte er deshalb in seine Diöcese gehen, kehrte aber bald an den Kaiserhof zurück. 1812 begleitete er Napoleon nach Dresden u. wurde als Gesandter nach Warschau geschickt; hier zog er sich durch Hemmung der Plane Napoleons u. der Polen des Ersteren Ungnade zu u. wurde nach Mecheln verwiesen. P., der sich bisher „der Almosenier des Gottes Mars" genannt, erklärte sich 1814 sofort für die Restauration und war frech genug, zu behaupten, er habe viel dazu beigetragen. Talleyrand, das Haupt der provisorischen Regierung, ernannte ihn 2. April zum Kanzler der Ehrenlegion und der König bestätigte ihn. Sich in Servilität überbietend, sprach er für Einsetzung eines Restaurations-Ordens u. schmähte Napoleon. In Ungnade gefallen, ging er auf seine Güter in der Auvergne, blieb dort während der Hundert Tage u. verzichtete nach der zweiten Restauration gegen eine Leibrente von 12,000 Frcs. auf sein Erzbisthum. Nun lebte er ganz der Publicistik, in der er es trotz großer Ungründlichkeit zu hohem Ansehen brachte. 1827 u. 1828 saß er für Clermont in der Deputirtenkammer u. stimmte mit der Opposition, gab aber, da er ohne Einfluß blieb, 14. April 1828 seinen Abschied ein, verlor nach der Julirevolution von 1830, der er sich sofort anschloß, seine politische Bedeutung, zog sich gänzlich zurück und st. 18. März 1837 auf seinem Schlosse Bedrine. Er schr. u. a.: L'Antidote au congrès de Rastadt, Hamb. 1798; La Prusse et sa neutralité, Paris 1800; Récit historique sur la restauration de la royauté en France, ebd. 1814; Histoire de l'ambassade dans le grand-duché de Varsovie en 1812, ebd. 1815, welche 9 Auflagen erlebte (deutsch, Wien 1816); Du congrès de Vienne. Par. 1815—16, 2 Bde. (deutsch

Digitized by Google

Leipz. 1816); Mémoires historiques sur la révolution d'Espagne, Par. 1816 (deutsch, Karlsruhe 1816); Des colonies et de la révolution actuelle de l'Amérique, Par. 1817, 2 Bde. (deutsch, Hamb. 1818); Les quatre concordats, Par. 1819—20, 4 Bde.; L'Europe après le congrès d'Aix-la-Chapelle, ebd. 1819; Le congrès de Carlsbad, 2 Bde., 1819—20; De la Belgique depuis 1789 jusqu'en 1794, Par. 1820 (deutsch, Altenb. 1821); Parallèle de la puissance anglaise et russe relativement à l'Europe, ebd. 1823 (deutsch von Diedemann, Schmalk. 1824); La Grèce relativement à l'Europe, ebd. 1822 (deutsch von Halem, Lpz. 1822, von Lindau, Stuttg. 1822); Du Jésuitisme ancien et moderne, ebd. 1825; Un chapitre sur la légitimité, ebd. 1830; De la presse et du journalisme, ebd. 1832. Kleinschmidt.

Präeminenz (lat.), Vorzug, Vorrecht, Vorrang.

Präemtion (v. Lat.), Vorkauf.

Präexistenz, s. Platonismus S. 453 u. Seele.

Praefatio (lat.), eine Vorrede; die Eingangsformel bei Celebrirung der Messe.

Präfect (v. Lat.), 1) so v. w. Praefectus; 2) in Frankreich u. den nach französischer Art eingerichteten Ländern der oberste einem Departement vorstehende Civilbeamte. Ein P. hat mehrere Sous- od. Unter-P-en unter sich, denen wieder die Maires untergeben sind, s. Frankreich. See-P-en sind oberste Beamte über das Flottenwesen in großen Häfen. Das Gebäude, in welchem der P. wohnt, oder das Bureau, wo er arbeitet, heißt die Präfectur.

Praefectura (röm. Ant.), 1) Amt eines Praefectus, s. d.; 2) bis 90 v. Chr., d. h. bis zur Lex Julia, die allen Städten Italiens das volle Bürgerrecht gab, jede Stadt in Italien, welche nicht eigene Gerichtsbarkeit hatte, sondern alle Jahre aus Rom einen Präfecten zur Gerechtigkeitspflege empfing. 3) Generalstatthalterschaft; Constantin d. Gr. theilte das ganze Römische Reich in vier solche Praefecturae ein, s. u. Rom (Gesch.). Jede P. stand unter einem Praefectus praetorio als höchstem Civilbeamten, welcher mehrere Rectores provinciarum unter sich hatte, die in der Metropolis der Provinz residirten. Eichhoff.*

Praefectus, Vorgesetzter, Vorsteher irgend einer öffentlichen Thätigkeit eines Amtskreises od. Collegiums im Römischen Staate, in der Republik Staatsbeamte, unter den Kaisern kaiserliche Militärbeamte. Solche Präfecten waren: A) im Civildienst: P. juri dicundo, ein Beamter, welcher von Rom aus zur Pflege des Rechts in die Städte Italiens, welche nicht eigene Gerichtsbarkeit hatten, geschickt wurde (s. Praefectura 2). Seit 90 v. Chr., wo durch die Lex Julia alle Städte Italiens mit dem Lateinischen Bürgerrecht auch das Recht bekamen, sich ihre Oberrichter selbst zu wählen, behielten auch diese den Namen Praefecti; P. urbi (P. urbis), früher außerordentlicher Magistrat, Vertreter der Könige und später der Consuln; er hatte, wenn diese abwesend waren, den Senat zu versammeln, nach Einsetzung der Prätoren aber nur die Feriae latinae (daher auch P. feriarum latinarum) zu halten; seit Augustus wurde der P. u. beständiger Magistrat, meist aus den vornehmsten Bürgern gewählt. Ihr Amt begriff die meisten Geschäfte der ehemaligen Prätoren u. Ädilen, und ihre Gewalt erstreckte sich 100 Meilen in der Runde von Rom. Sie sorgten hier u. in der Stadt für Ruhe u. Ordnung, hatten die Jurisdiction zwischen Herren u. Sklaven, Patronen u. Freigelassenen, untersuchten die Pflichtverletzung der Vormünder u. Curatoren, beschränkten den Wucher, hatten die Oberaufsicht über die Fleischbänke u. die Schauspiele, konnten Personen aus Rom, selbst aus Italien verbannen u. verfügten über die 3 Cohortes urbanae. P. morum, war seit Augustus der Titel des Kaisers als Censor. P. annonae, zur Zeit einer Theuerung außerordentlicher Commissar für genügende Besorgung der Lebensmittel und deren Preisbestimmung; unter Augustus, welcher diese Präfectur zu einem stehenden Magistrat machte, zwei, später vier mit Prätorenrang. B) Im Militärdienst: Praefecti alarum, die Commandanten der zur Legion gehörenden römischen Reiterei. Bei der Flotte war P. navis der Commandant eines Schiffes und P. classis in der Republik Anführer eines Geschwaders, Admiral, gewöhnlich ein Consul, od. wenn beide beim Landheere waren, ein Prätor; in der Kaiserzeit zugleich Aufseher der beiden Flotten in Misenum und Ravenna. P. castrorum, Offizier bei jeder Legion, mit der Oberaufsicht über die Absteckung des Lagers, die Zelte, das Feldgepäck, die Kranken und Ärzte, die Wagen. P. fabrorum (P. opificum), Offizier bei der Legion, im Rang nach dem P. castrorum, sorgte für die Polizei des Lagers u. hatte die Aufsicht über die Schanzgräber, den Troß und die Belagerungswerkzeuge. P. legionis, unter den Kaisern Stellvertreter der höchsten Befehlshaber der Legion, der Legaten. P. militaris aerarii, Aufseher über den von Augustus zum Unterhalt der Armee errichteten öffentlichen Fond. P. praetorio od. praetorii, ursprünglich der von Augustus eingesetzte Befehlshaber der prätorianischen Cohorten (s. d.), unter Augustus zwei, unter Tiberius einer, später bald einer, bald zwei; unter Constantinus wurden sie die höchsten Civilbeamten in Rom u. Constantinopel. Ihr Ansehen wuchs unter den Kaisern immer mehr mit dem der Prätorianer, so daß sie bald die erste Person nach dem Kaiser wurden, Ab- und Einsetzung der Kaiser in ihrer Hand lag, und oft sie selbst sich auf den Thron setzten. Auch über bürgerliche, insbesondere Criminal-Angelegenheiten erstreckte sich ihre Macht u. endlich auf die Finanz-Provinzialverwaltung; man brachte Klagesachen und Appellationen an sie, u. von ihrem Ausspruch konnte man nur an den Kaiser appelliren. Die Ernennung geschah durch Überreichung eines Schwertes als Zeichen der Militärgewalt u. später der Richterwürde. Im Mittelalter P. civitatis, der Burggraf. Eichhoff.*

Praefica (lat.), Klageweib.

Präfixe, Partikeln, bes. Präpositionen, welche vorn an das Wort angesetzt werden, so namentlich in den Semitischen Sprachen, im Gegensatz zu den Suffixen, gewöhnlich Pronomina, welche hinten an das Haupt- od. Zeitwort angesetzt werden.

Praefoliatio (Präfoliation) ist die in den geschlossenen Knospen gegebene Stellung der Blätter zu einander.

Präformation (v. Lat.), Vorbildung, Uranlage.

Präformationstheorie, s. Embryologie.

Prag, Hauptstadt des Königreichs Böhmen, zu beiden Seiten der Moldau, auf einem sanft ansteigenden Terrain und an 7 Eisenbahnen (Böhmische

Digitized by Google

Westbahn, Buschtehrader, Kaiser Franz-Josephs-bahn, Österr. Nordwestbahn, Österr. Staatsbahn, Prag-Dux u. Turnau-Prag) mit 8 Bahnhöfen. Die Stadt P. besteht aus fünf Stadttheilen, welche ehemals fünf getrennte Städte u. ebenso viele selbständige Gemeinden bildeten. Zur Bezeichnung derselben bedient man sich allgemein der Ziffern I—V. Die Altstadt (I) ist der Mittelpunkt des Verkehrs und des Handels, der Sitz der Stadtbehörden und der meisten höheren Unterrichtsanstalten, so der Universität, des deutschen Polytechnikums und der beiden höheren Handelslehranstalten; die Neustadt (II), erst unter Karl IV. entstanden, unterscheidet sich von der eng und unregelmäßig gebauten Altstadt durch Regelmäßigkeit der Straßen, großartige u. elegante Bauten u. geräumige Plätze; der obere Theil ist der Sitz der meisten Wohlthätigkeits- und Sanitätsanstalten, sowie der Kliniken; die Josephstadt oder Judenstadt (V) zwischen der Altstadt u. der Moldau, der Hauptsitz der Juden, mit engen, düsteren Gassen, dem alten (längst aufgelassenen) Judenfriedhof u. der Altneuschule genannten u. 1260 erbauten Synagoge. Außer diesen, auf dem rechten Moldauufer liegenden Stadttheilen liegen auf dem linken Ufer die Kleinseite (III), der Sitz der k. k. Landesbehörden und des alten Adels, dann der Hradschin (IV) mit der kaiserl. Hofburg (von 1849 bis 1875 Residenz des Kaisers Ferdinand), dem Sitz des Erzbischofs und der übrigen höchsten Geistlichkeit des Landes u. dem unvollendeten St. Veitsdom mit dem Grabmal des heil. Johann von Nepomuk. Außer diesen fünf Stadttheilen schließen sich unmittelbar an die Stadt P. die Vorstädte: Wyschehrad auf dem rechten Moldauufer, im S. jenseits des Botichbaches (Stadt u. Citadelle, ehem. kgl. Burg); im O. die k. Weinberggemeinde u. Zizkow, ehemals unter ersterem Namen ein Conglomerat von Villen u. Gärten (Weinbergen), seit den sechziger Jahren sich stadtartig entwickelnd; im NO. die regelmäßig angelegte Fabrikvorstadt Karolinenthal u. auf dem linken Moldauufer die noch großstädtischer emporwachsende Fabrikvorstadt Smichow, welche jedoch noch durch einen Rest der ehemaligen (seit 1875 gefallenen) Festungsmauern von der Kleinseite getrennt ist. Diese fünf Vorstädte bilden selbständige Gemeinden, wovon Wyschehrad, Karolinenthal und Smichow Stadtgemeinden sind. Nach der Volkszählung von 1869 betrug die Anzahl der Einwohner P.s (mit Militär) 168,100 Seelen, mit Einschluß der Vororte 235,000, wovon 80 % als czechisch, 20 % als deutsch gelten können, obwol beinahe 60 % der Bevölkerung beide Sprachen sprechen. Unter der deutschen Bevölkerung gibt es jetzt ca. 18,000 Juden.

Die Moldau fließt durch P., erst von S. nach N., dann nach O. sich wendend u. innerhalb der Stadt vier Inseln, die Sophien- (Färber-), Schützen-, Malteser- und Primatoreninsel, beim Austritt aus der Stadt (zwischen Karolinenthal u. Bubna) aber zwei größere, die Hetzinsel (Großwenedig) u. die Köpplsche od. Rohansche Insel, u. drei kleinere Inseln bildend. Außerdem wird durch einen Arm der Moldau die sogen. Campainsel gebildet, welche jedoch ein integrirender Theil der Kleinseite und gänzlich verbaut ist. Über die Moldau führen 7 Brücken darunter die älteste die $10_{/8}$ m breite, $496_{/8}$ m lange steinerne Karlsbrücke von 16 Doppelbogen, geziert mit 30 Bildsäulen von Heiligen, darunter die bronzene des St. Johann von Nepomuk u. ein kupfernes, stark vergoldetes Crucifix; die Eingänge zur Brücke werden durch zwei alterthümliche Thürme gebildet, wovon der Altstädter ein wahres Meisterwerk spätgothischen Stils u. neuestens (1875—78) vollständig restaurirt worden ist. Die Brücke selbst wurde 1357 durch Peter Arler begonnen, 1502 vollendet u. 1784, vom Eis beschädigt, reparirt. Die zweitälteste Brücke P.s ist die in den Jahren 1839—41 durch eine Actiengesellschaft erbaute Franzensbrücke (Kettenbrücke) von $459_{/0}$ m Länge und $9_{/8}$ m Breite, auf vier Pfeilern ruhend, bis jetzt die wichtigste Verkehrsader zwischen P. u. Smichow; hierzu gesellte sich im J. 1869 der Kettensteg (für Fußgänger u. Karren) von $199_{,1}$ m Länge, mit 3 Pfeilern, u. tiefer zwischen der unteren Neustadt u. Bubna die 24. Juni 1868 eröffnete Franz-Joseph-Kettenbrücke, ein schöner, schlanker Bau mit bloß 2 Strompfeilern u. einer Länge von $281_{/8}$ m. Zur Verbindung der oberen Neustadt mit Smichow ist 1876—78 eine fünfte (steinerne) Brücke gebaut, außerdem überspeen noch zwei Eisenbahnbrücken die Moldau. Unter den 31 zum Theil kleinen Plätzen sind der größte der Wenzelsplatz, mit einer ausgedehnten Parkanlage in der Mitte; der Roßmarkt oder Wenzelsplatz ist mehr eine breite, schöne Straße, welche im Jahr 1877 mit Alleen bepflanzt wurde und deren würdigen perspectivischen Abschluß das neue Museumgebäude sammt Square bilden wird; der Altstädter große Ring ist unregelmäßig angelegt, mit einer Mariensäule u. der altehrwürdigen Teynkirche im Hintergrunde; der kleine Ring bildet ein unregelmäßiges Dreieck; der Hradschinerplatz vor dem Schloß, der Welsche Platz auf der Kleinseite, mit Denkmäle seit 1775, u. der kleinseitner Ring mit dem Radetzky-Monumente, sind auch schöne Plätze. Viele von den kleineren, vom Verkehr abseits gelegenen Plätzen (wie einer an der St.-Heinrichskirche, an der St. Adalberts- u. Petrikirche u. a.) werden jetzt in Squares verwandelt. Als Promenade ist noch der Franzens-Kai (zwischen der Franzens- u. Karlsbrücke) mit dem Standbilde Kaiser Franzens zu erwähnen; der untere Kai (zwischen Karls- u. Franz-Josephsbrücke) ist zum Theil vollendet, an dem Podskaler Kai hat der Bau erst 1877 begonnen. Die Festungswerke sind 1875—77 größtentheils demolirt und zum Theil in Anlagen (darunter der 71 ha große Stadtpark) verwandelt worden. Von Straßen u. Gassen, deren P. 258 besitzt, gelten die Ferdinandsstraße und der Graben (Koloworaistraße), welche mit der Elisabethstraße die innere Ringstraße der Stadt bilden (zwischen der Alt- u. Neustadt) und zugleich die Verbindung der Bahnhöfe u. der beiden Kettenbrücken untereinander herstellen, entschieden als die schönsten u. lebhaftesten. Kirchen: P. besitzt gegenwärtig noch 57 katholische Kirchen, wovon 20 Pfarrkirchen, dann 4 protestantische, 1 russ.-orthodoxe Kirche und 10 Synagogen; die merkwürdigsten sind in der Altstadt: die Teynkirche (14. u. 15. Jahrh.) mit dem Grabmal Tychos de Brahe, die Jakobskirche (1225) mit dem Denkmal des Maltesergroßpriors Wratislaw von Mitrowitz, die Kreuzherrenkirche zum St. Franz Seraphicus, am gleichnamigen Platze, die St. Galluskirche (1230), die St. Ägidikirche; in der Neustadt: die Kirche im Karlshof, die Emmauskirche (Mariä Himmelfahrt),

Digitized by Google

beide von Kaiser Karl IV. erbaut, die St. Ignaz-kirche, 1628 von den Jesuiten aufgeführt, die St. Johann von Nepomuk, die St. Adalbert-, St. Stephan-, Maria Schneekirche; auf der Kleinseite: die Nikolaikirche, fast mit Marmor u. Gold überladen, mit werthvollen Gemälden, davor Denksäule wegen der Pest von 1713, die Malteserkirche mit Großpriorat der Malteser und deren Archiv, die Thomaskirche (1228) mit Gemälden von Rubens; auf dem Hradschin: die Metropolitankirche oder der Dom zu St. Veit; 930 wurde an dieser Stelle von Wenzel dem Heiligen eine Veitskirche gegründet, welche jedoch von unbedeutendem Umfange war; den Grundstein zu dem jetzigen Bau legte König Johann von Luxemburg (1344) mit seinem Sohne Karl IV., welcher Letztere sie mit Hilfe des Bauneisters Mathias von Arras u. später des Peter Arler von Gmünd bis zu ihrem gegenwärtigen Umfange, welcher nur den Chor sammt Umgang enthält, ausbaute. Der Dom sollte eine Nachbildung des Kölner Doms sein. Das Schiff ist nie weiter als bis einige Fuß über die Erde gelangt, auch der Thurm ist unvollendet geblieben u. später nach dem Brande von 1541 und der Beschießung von 1757 ungeschickt ergänzt worden. Das Innere der Kirche ruht auf 36 Säulen, welche den Chor vom Umgang trennen und ist 59,4 m lang, 45,1 m breit, 36,6 m hoch. Seit den sechsziger Jahren wird die Kirche durch die Bemühungen des im J. 1859 gegründeten Dombauvereins einer durchgreifenden Restaurirung, welche sich bis auf die kleinsten Details erstreckt, von Innen und Außen unterzogen. Im Innern wurden unter Anderem auch alle nicht stilgerechten Altäre durch neue ersetzt (worunter der neue Hochaltar von Sandstein, sowie ein Marmoraltar von Ackermann in Rom, die Kreuzigung Christi darstellend, sich bes. auszeichnen), die Wände polychromirt, gemalte Fenster eingesetzt ꝛc. Auch der Bau des Kirchenschiffes, sowie des zweiten nördlichen Thurmes hat im Jahr 1873 begonnen, geht aber langsam von Statten. Bemerkenswerth ist das silberne Grabmal des St. Johann von Nepomuk (der Sarg, worin dessen Gebeine verwahrt werden, mit den vier menschengroßen Engeln, wiegt 30 Centner an Silber). Noch enthält der Dom die St. Wenzelskapelle, von Karl IV. 1367 erbaut, mit Reliquien dieses Heiligen, seinem Panzerhemd, Schwert (womit der König von Böhmen bei der jedesmaligen Krönung Ritter schlug) u. mit Wandgemälden, die mit eingelegten Edelsteinen verziert sind; aus derselben führt eine Treppe zur Kronkammer, in welcher die Kroninsignien Böhmens aufbewahrt werden. Außerdem enthält der Dom noch 14 andere Kapellen (jedes Fenster des Chorumgangs ist zu einer besonderen Kapelle benutzt), sowie die Schatzkammer des Doms; in der Mitte der Kirche erhebt sich das große Mausoleum des Kaisers Rudolf II. und seiner Gemahlin; darunter ruhen auch König Ladislaw, Georg von Podiebrad, Karl IV., Wenzel IV., Maximilian II., Ferdinand I.; an der Außenwand des Doms ist eine alte Mosaik, die Auferstehung der Todten darstellend. Andere Kirchen auf dem Hradschin sind: die St. Georgskirche um 920 erbaut, mit Grabmälern der Herzöge Borzimoj I., Wratislaw I., Boleslaw II. und der Heil. Ludmilla; die Loretokirche, mit heiligem Haus, von Ludmilla Popel von Lobkowitz nach jenem in Loreto gebaut, enthält einen reichen Schatz von Kirchengeräth (Monstranz mit 6666 Brillanten); Prämonstratenserkirche (Mariä Himmelfahrtskirche am Strahöfer Stift), mit Gräbern St Norberts, des Stifters der Prämonstratenser, u. des Herzogs Wladislaw II., sowie mit Riesenorgel von 50 Registern, 3177 Pfeifen. Andere Gebäude in der Altstadt: das Rathhaus, auf dem Altstädter Ring (1350), die östliche Fronte 1838 bis 1848 im Gothischen Stile neu aufgeführt; die astronomische Uhr am Thurme rührt aus dem Jahre 1490 her. Das Carolinum und das Clementinum (Universität); das erstere 1383 von Wenzel IV. dazu bestimmt, die bisher zerstreuten Collegien der von Karl IV. gegründeten Universität aufzunehmen, enthält gegenwärtig nur noch die juridische Facultät; das letztere, die zweite Hälfte der Universität, in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. von den Jesuiten erbaut, enthält die Hörsäle der theologischen und der philosophischen Facultät, ferner die Sternwarte, die Universitätsbibliothek mit 160,000 Bdn. u. Druckschriften u. 3800 Bdn. von Manuscripten, u. die Akademie der bildenden Künste. Die medicinischen Collegien sind seit den letzten Jahren in bes. gebauten Instituten in der oberen Neustadt (in der Nähe der Krankenhäuser) untergebracht. In der Neustadt: das Neustädter Rathhaus, das Hauptzollamt, das neue Post- u. Telegraphengebäude, das böhm. Polytechnikum u. die böhm. Realschule, die neue Gebäranstalt (im norddeutschen Stile), der Bahnhof der österr. Nordwestbahn, das böhm. Nationaltheater u. m. a. großartige Gemeinde- u. Privatbauten. Auf der Kleinen Seite: das Landhaus, das gräflich Waldsteinsche Palais (Friedländerhaus), das gräfl. Thunsche, Morzinsche, Schönbornsche Palais, das städt. Realgymnasium ꝛc.; auf dem Hradschin: die königl. Burg, enthält 450 Zimmer, prächtige Säle (den Wladislawschen Huldigungssaal vom Jahre 1502 von kühner Wölbung ohne Säulen, 72,8 m lang, 190 m breit u. 13,8 m hoch, den deutschen und span. Empfangssaal, von Rudolf II. herrührend, den ständischen neuern Sitzungssaal, so wie die alte Landstube (Kanzlei), aus welcher die drei kaiserlichen Statthalter i. J. 1618 durch das Fenster gestürzt wurden (Anfang des Dreißigjährigen Krieges, s. d.), welche Begebenheit durch zwei Gedächtnißsäulen unter dem Hradschin bezeichnet wurde, vier (sonst 26) Thürme, in einem Hof die Reiterstatue St. Georgs, welche 1373 durch Clusenbach gegossen, wegen Beschädigungen jedoch im 16. Jahrh. umgegossen wurde; jenseits des ehem. Burggraben der kaiserl. Schloßgarten worin der Pavillon Belvedere, von Ferdinand I. gebaut, welcher fälschlich für die Sternwarte Tychos de Brahe ausgegeben wurde, wurde in den Fünfziger Jahren wieder hergestellt u. mit entsprechenden Gemälden al fresco ausgeschmückt; der Volksgarten vor dem Hradschin. Andere Gebäude auf dem Hradschin sind noch: der erzbischöfliche der ältere fürstlich Schwarzenbergische (ehem. Rosenbergische), der gräflich Czernische Palast (jetzt Kaserne) ꝛc.

Öffentliche Anstalten, Gelehrte u. Kunstgesellschaften: königliche Gesellschaft der Wissenschaften, Gesellschaft des böhm. Museums, zwei Vereine für Geschichte (deutsch u. böhm.), mehrere naturwissenschaftliche Vereine (darunter der Verein für Physiokratie), 2 ärztliche, 3 juridische Vereine, zahlreiche Studentenvereine wissenschaftlichen Charakters;

Digitized by Google

unter den Kunstvereinen bes. die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, Verein zu Beförderung der Tonkunst in Böhmen, Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik, die Künstlervereine Concordia u. Umělecká beseda, der Dombauverein; von industriellen u. ökonomischen Vereinen der Verein zur Ermunterung des Gewerbegeistes (Gewerbeverein), der deutsche polytechnische u. böhm. Architekten- und Ingenieurverein, die böhmische Gartenbaugesellschaft, der Anpflanzungsverein ꝛc. Im Ganzen zählt man gegen 600 verschiedene Vereine u. Gesellschaften. **Unterrichtsanstalten:** Karl-Ferdinandeische **Universität**, gestiftet von Karl IV. 1348 (s. oben Carolinum u. Clementinum), nach dem Muster der Pariser als Collegium, wuchs durch die ihr ertheilten Freiheiten und wurde, da sie die einzige in Deutschland war, so berühmt, daß man 1409 über 20,000 Studenten in P. zählte. Damals entstanden Streitigkeiten zwischen Einheimischen u. Fremden, die Deutschen wanderten aus und durch sie wurden die Universitäten Leipzig, Ingolstadt, Rostock und Krakau gegründet; die Prager versiel aber. 1654 verband sie Ferdinand III. mit dem von Ferdinand I. gestifteten Jesuitencollegium, später wurden Joseph II. und Franz II. ihre Erneuerer. Im Sommersemester 1876 betrug die Frequenz 1895 Studirende. Mit der Universität sind verbunden der Botanische Garten in der Vorstadt Smichow, das Zoologisch-physikalische Cabinet, Pharmakologisches Cabinet, das Zoochemische Institut, die Thierarznei- und Hebammenschule ꝛc. Außerdem besitzt P. 1 erzbischöfl. Seminar od. Alumnat für junge Geistliche, der Prager Diöcese, das sogenannte Wendische Seminar für Zöglinge geistlichen Standes aus der Oberlausitz, zwei polytechn. Hochschulen, eine Akademie der bildenden Künste, das Conservatorium für Musik, eine deutsche und eine böhm. Handelsakademie, drei Gymnasium, (2 deutsche 1 böhm.), drei Oberrealschulen, (1 böhm. 2 deutsch), 4 Realgymnasien (1 deutsches 3 böhm.), je 2 Bildungsanstalten für Lehrer u. Lehrerinnen an Volks- u. Bürgerschulen, zwei höhere Töchterschulen, 23 städtische u. 4 staatliche Volks- u. Bürgerschulen (außerdem 54 Privatlehranstalten für den niederen Schulunterricht (davon 17 Kindergärten u. Kinderbewahranstalten), 1 Gartenbauschule, 1 Gewerbe- und eine Bierbrauerei-schule, 3 weibliche Industrieschulen, 1 Orgelschule, eine Reit-, Fecht- u. Tanzschule (vom Lande erhalten), 2 Turnschulen u. überdies 40 Privatanstalten für Sprachunterricht, Musik, Gesang u. a. Künste, für weibliche Handarbeiten, Handelswissenschaften, Telegraphie ꝛc. **Bibliotheken:** Außer der Universitätsbibliothek und der des Böhm. Museums die der beiden polytechnischen Institute (über 15,000 Bände), des Gewerbevereins (18,000 Bde.), welche alle öffentlich sind. Von Privatbibliotheken ist die bedeutendste die des Prämonstratenserstifts Strahof (50,000 Bde., 1000 Manuscripte), die Bibliothek der Gesellschaft der Wissenschaften (12,000 Bde.), des Vereins für Geschichte der Deutschen u. Böhmen (16,000 Bde.), der Lese- und Redehalle deutscher Studenten (18,000 Bde.), des (böhm.) akadem. Lesevereines (16,000 Bde.), mehrerer Adeligen (Fürst Georg Lobkowitz, Kinsky, Waldstein ꝛc.) Andere **Sammlungen:** Die bedeutendste von diesen ist das Böhmische Nationalmuseum, bes. durch den Oberstburggrafen Gr. Kolowrat 1818 gegründet, mit Bibliothek von 150,000 Bänden, 1200 Handschriften (darunter die Königinhofer), Archiv (60,000 Urkunden), Münzcabinet, Ethnographische Sammlung, Naturwissenschaftliche Sammlungen; außerdem Gemäldesammlung des Kunstvereins, die Sammlungen u. Cabinette der k. k. Universität u. der beiden techn. Hochschulen; überdies mehrere Privatsammlungen. **Wohlthätigkeitsanstalten:** Taubstummeninstitut, Privatblindeninstitut, Augenheilanstalt, allgemeines Krankenhaus mit 2 Filialen, Gebär- und Irrenhaus (letzteres gleichfalls mit 2 Filialen innerhalb P.), städt. Siechenhaus, 4 andere Krankenhäuser, worunter die der Barmherzigen Brüder u. Elisabethinerinnen, 7 Altersversorgungsanstalten (Spitäler), eine große Findelanstalt, 6 Waisenhäuser, Idioteuanstalt, Erziehungsanstalt für entlassene Züchtlinge ꝛc.

Industrie u. Handel. Die Fabriken in P. liefern Maschinen u. Maschinenbestandtheile, Fayence, Kattun u. Leinwand, Liqueur, Gold- u. Silberwaaren, Handschuhe, Leder, Seidenzeuge, Tapeten, Zündhütchen in der ehem. Sellier-Bellotschen Fabrik, Gewehre u. a. Waffen, Messerschmiedewaaren, Galanteriewaaren von Leder u. Metall, Wägen, Chemikalien ꝛc. Der k. k. Landesculturrath veranstaltet jährlich eine Ausstellung von Rindvieh, Schafen u. Landwirthschaft. Maschinen. Der Handel ist ansehnlich, bes. in Spedition u. Wechselverkehr, die Verkaufslocale sind reichlich u. elegant ausgeschmückt. Den innern Verkehr erleichtern 1 Tramway- u. 2 Omnibusunternehmungen ꝛc. Den Geldverkehr vermitteln bes. 9 Banken (wovon 7 einheimische) und eine Börse (seit 1870). Auch der Buch- und Kunsthandel ist sehr bedeutend. **Vergnügungsorte:** Deutsches Landestheater, 1781 gebaut, böhm. Landestheater (seit 1862, ein bloßes Interimstheater, da das große Nationaltheater noch immer nicht ausgebaut ist), 5 Sommertheater (2 deutsche 3 böhm.), 2 Variété-Theater (italiano und Tivoli), sämmtlich vor der Stadt gelegen; zahlreiche u. treffliche Concertmusik; Redoutensaal auf der Sophieninsel u. im (ehem.) Convict. Spaziergänge u. Lustorte: der ½ Stunde entfernte Baumgarten bei Bubentsch, Sommeraufenthalt des Landeschefs, mit Park u. gothischem Schloß, im Osten der Zdekauerschen (ehemalige Canalsche) Garten u. der sog. Paradiesgarten. Entfernteres Partien sind das romantische Scharkathal, an der Moldau etwa 1½ Stunde weiter abwärts P. beginnend, der Sternwald an der Straße nach Bayern und am Weißen Berge (Schlachtfeld 1620) mit Waldalleen u. dem Jagdschloß Stern, in der Mitte der Friedrichssteln, ferner das Kuchelbad, der Kunratitzer Wald ꝛc. Das Klima ist im Ganzen mild; die mittlere Jahrestemperatur beträgt 9,8 Grad R.

Die Sage nennt Libussa um 723 als P.-s Erbauerin. Der älteste Stadttheil ist unstreitig die Burg so wie der Wyschehrad, an u. zwischen welchen sich im Laufe der Zeit die jetzigen Prager Städte als Burgflecken u. Dörfer herausbildeten. Im 13. Jahrh. erhielten dieselben eine deutsche Bürgerschaft u. wurden zu Städten nach Deutschem Recht erhoben, resp. mit Mauern umgeben, so namentlich 1230 die Altstadt, 1268 die kleinere Stadt P. (Kleinseite). Karl IV. vergrößerte P., indem er 1348 die Neustadt zu bauen begann. 1392 erregten die Bürger von P. gegen König Wenzel einen Aufstand u. setzten ihn gefan-

Digitized by Google

gen, s. Böhmen (Gesch.). Die Hussitenunruhen seit 1415 entspannen sich bes. in P. (s. u. Hussiten); P. wurde in diesen Kriegen mehrmals erobert und verloren, blieb aber seit 1424 in den Händen der Hussiten, bis es sich 1433, als sich die Utraquisten durch die Baseler Compactaten mit dem Kaiser einigten, diesem unterwarf. 1547 im Schmalkaldischen Kriege verlor P., als dem Könige Ferdinand I. feindlich gesinnt, seine Freiheiten, bekam dieselben jedoch später wieder. 1618 wurden hier die kaiserlichen Räthe aus den Fenstern des Schlosses geworfen, und die böhmischen Stände wählten Friedrich V. von der Pfalz zum König, welcher jedoch 8. Nov. 1620 in der Schlacht auf dem Weißen Berge bei P. geschlagen wurde, worauf sich P. den Kaiserlichen ergab. Im Oct. 1631 eroberten die Sachsen P., verloren es aber im Frühjahr 1632 an Wallenstein wieder. Den 10. Mai 1635 wurde hier Friede zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossen, s. Dreißigjähriger Krieg. 1648 wurde die Kleinseite von P. vom Schwed. General Königsmark überrumpelt, aber nach dem Westfälischen Frieden wieder geräumt u. eben so die mittlerweile begonnene Belagerung der Alt- u. Neustadt durch den Pfalzgrafen Karl Gustav wieder aufgehoben. P. wurde im Österreichischen Erbfolgekriege in der Nacht vom 26. November 1741 von den Franzosen und Bayern überfallen und genommen; vom 15. August 1742 bis 2. Jan. 1743 aber von 70,000 Österreichern unter Prinz Karl belagert u. eingenommen; im Sept. 1744 von Friedrich II. durch Capitulation erobert, aber schon im Nov. wieder geräumt. 1757 besiegte Friedrich II. den Prinzen Karl von Lothringen in der Schlacht von P. 1813 war im Juli und Aug. hier ein Congreß, um den Frieden Österreichs, Preußens und Englands mit Frankreich zu vermitteln. Im J. 1848 hatte auch P. seine politischen Unruhen (die März- u. Junitage) u. sein Bombardement (14. u. 15. Juni). Im preußisch-österreichischen Kriege von 1866 wurde P. vom 8. Juli bis 18. Sept. von den Preußen besetzt gehalten. In seinen Mauern endete aber auch der Krieg durch den Prager Frieden (23. Aug.). Vgl. Tomek, Gesch. der Stadt P., Prag 1856; derselbe Gesch. der Prager Universität, ebd. 1849; Kühne, Prag ꝛc. Leipz. 1857; Klutschek, Führer durch P., 11. A. Prag 1873. En. in Prag.

Praga, Vorstadt von Warschau, s. d.

Prag-Duxer Eisenbahn (1877) Länge 156,$_{18}$ km, im Bau 18,$_{81}$ km; Locomotiven 21, Personenwagen 29, Güterwagen 603; Einnahme 799,056 fl. Benennung der Linien: Prag-Brüx (125,$_{73}$ km), Brüx-Klostergrab (18 km), Obernitz-Dux (13,$_{6}$ km). Zeit der Gründung 1870, Inbetriebsetzung 1873. Anlagecapital bei der Gründung 26,750,100 fl. (Hiervon nicht begeben 5,096,100 fl.), Privatverwaltung. Directionssitz: Prag.

Prägedruck, allgemeinere Bezeichnung des sog. Reliefdrucks oder Hochdrucks (s. Graphische Künste, C. 38). Das Wesentliche dabei ist, daß die Schriftzeichen oder die figürlichen (ornamentalen) Darstellungen sich, statt auf der Fläche (als Zeichnung), als plastisches Relief darstellen. Der farblose P. wird theils als erhabener Typendruck zum Unterricht der Blinden verwandt, welche die Buchstaben mit den Fingerspitzen fühlend lesen lernen, theils als Ornamentdruck zur Verzierung von Buchdeckeln, Cigarrentaschen, Lampenschirmen ꝛc. benutzt. Im letzteren Falle kann damit noch der Farbendruck (Iris-, Congreve- ꝛc. Druck) verbunden werden. Schasler.

Pragel, s. Alpenstraßen B. 17).

Prägen, 1) (Allgemein.) Vermittels einer vertieften Form durch Pressung ein plastisches Bild erzeugen. Die Herstellung der Form (Matrize) ist dabei ein negatives Verfahren, indem das, was durch die Pressung erhaben erscheinen soll, darin (durch Ätzung, Gravirung oder Guß) vertieft wird. Auf diese Weise werden die Platten für den sog. Prägedruck (s. d.) hergestellt. Man bedient sich dazu, wie beim Erzguß, eines Modells (aus Wachs, Guttapercha ꝛc.), auf welches ein galvanischer Niederschlag gemacht werden kann, welcher, auf der Rückseite durch Schriftgußmetall verstärkt, die Prägeform abgibt. 2) (Im Besondern) versteht man unter P. die Herstellung von Münzen u. anderen Gegenständen, wie Knöpfen ꝛc. Die Matrize hat hier den Namen Stempel. Schasler.

Pragmatik (v. Gr.), 1) Geschäftsthätigkeit; 2) Geschäftskunde, Sachkunde; 3) Gemeinnützlichkeit. **Dienst-P.** die Dienstordnung für die Betreibung der öffentlichen Geschäfte.

Pragmatisch (v. Gr.), 1) was zum Handeln oder zur Betreibung der Geschäfte gehört; 2) belehrend, belehrenden Aufschluß gebend; daher bes. Geschichtswerke, in welchen Begebenheiten nach ihrem ursächlichen Zusammenhange dargestellt und infolge davon Betrachtungen angestellt u. Nutzanwendungen daran geknüpft sind; diese Behandlung selbst nennt man **Pragmatismus** der Geschichte.

Pragmatische Sanction, im Allgemeinen ein Staatsvertrag, ein vom Landesherrn selbst über eine wichtige Staatsangelegenheit aufgestelltes Grundgesetz, an dem nicht gerüttelt werden, u. das somit ewig in Kraft bleiben soll. Die wichtigsten P-n S-n dieser Art sind: a) P. S. **Ludwigs IX.** (des Heiligen) Königs von Frankreich, v. J. 1268 (1269), welche die Grundlage der Freiheiten der Gallicanischen u. die Schutzwehr gegen die übergreifenden Ansprüche des Papstes in die Landeskirche bei Stellenbesetzungen u. Geldforderungen wurde. Erneuert wurde sie nach Annahme der Reformationsdecrete 7. Juli 1438 unter Karl VII. (daher P. S. Karls VII.); von Franz I. 1516 aber aufgehoben, nachdem sie lange schon nicht mehr gegolten hatte. b) P. S. **Kaiser Karls VI.**, das Hausgesetz des Kaisers Karl VI. von 1713 u. 1724 wegen der Vererbung der Habsburgischen Lande an seine weibliche Nachkommenschaft, welche die Veranlassung des Österreichischen Erbfolgekrieges wurde. Vgl. Bidermann, Entstehung u. Bedeutung der P-n S., Wien 1875. c) P. S. **Karls III.**, Königs von Spanien, welche die Erbfolge bestimmte, als er 1759 die sicilische Krone seinem 3. Sohne überließ. d) **Badische P. S.** von 1808 über Staatsschulden u. Staatsveräußerungen.

Pragmatismus (v. Gr.), s. u. Pragmatisch.

Prägnant (v. Lat.), 1) schwanger; 2) voll, wichtig, fruchtbar; 3) eine Redeweise, welche mit Einem Worte mehrere Begriffe umfaßt; 4) von einer Rede od. Schrift, gedankenreich, bedeutungsvoll, den Kern der Sache in Kürze u. Klarheit darlegend. **Prägnanz**, 1) Fruchtbarkeit, Fülle; 2) Gedankenreichthum, Gedankeninhalt, Gedankenschwere, Begriffsfülle in kurzer Fassung.

Prägraviren (v. Lat.), überladen, beschweren; daher **Prägravation**, Beschwerung.

Digitized by Google

Praguerie (fr.), eine Empörung in Frankreich 1440, an deren Spitze sich Ludwig XI. als Dauphin stellte. Ihre Theilnehmer hießen Les Pragons.

Praegustator, Vorkoster, ein Sklave an dem Hofe der römischen Kaiser, welcher die aufgetragenen Speisen und Getränke vorher kosten mußte, bes. um den Kaiser gegen Vergiftung sicher zu stellen. Die Sitte des Vorkostens stammte aus Persien, von wo sie nach Griechenland (Progeustä), dann unter Kleopatra nach Ägypten u. nach Rom verpflanzt wurde.

Prähistorisch (besser antehistorisch), vorgeschichtlich.

Prahm, breites, flaches und niedriges Fahrzeug ohne Deck, bes. zum Transport schwerer Lasten in Häfen u. auf Flüssen, aber auch als Fähr-P., Kiel-P. (s. d.) ꝛc. in Gebrauch. Ganz roh zusammengeschlagene dienen als Wasch-P., Dicht-P. (beim Ausbessern), Scheuer-P. (beim Reinigen der Außenhaut der Schiffe). Die Bagger-Prähme in Seehäfen, welche den ausgebaggerten Schlamm gewöhnlich in die offene See hinausbringen u. dort durch Öffnen von Bodenklappen versenken, haben dagegen annähernde Schiffsform (bei flachem Boden) und ein Deck, auf dem sich die Winden zum Öffnen u. Schließen der Klappen befinden; auch die Kohlen- u. Proviant-Prähme in Seehäfen sind ähnlich gebaut, mit Ausnahme der Klappen.

Prahu s. u. Proa.

Prairial (fr., d. i. Wiesenmonat), der 9. Monat des französischen Republikanischen Kalenders vom 20. od. 21. Mai bis 18. od. 19. Juni.

Prairie du Chien, Hauptort des Crawford County im nordamerikan. Unionsstaat Wisconsin, am Mississippi, Station der Milwaukee-Mississippi-Eisenbahn; lebhafter Geschäftsplatz, 3661 Ew.

Prairiehuhn, Tetrao cupido *L.*, Vogelart aus der Fam. der Waldhühner. Über 40 cm lang, in der Gestalt dem Auerhuhn ähnlich. Schwanz jedoch bedeutend kürzer und abgerundeter. Hals jederseits mit nackter Stelle, darunter ausdehnbare Kehlsäcke, welche von herabhängendem Federbüschel bedeckt werden. Färbung des Gefieders oben schwarz, röthlich oder weiß, unten mattbraun u. weiß quergebändert, Bauch weißlich. Wangen- und Kehlfedern gelblich. Beine orangegelb an dem unbefiederten Theile. NAmerika, nur in baumlosen Ebenen. Das P. liefert gutes Wildpret. Farwick.

Prairiehund (Cynomys ludovicianus *Baird*), Nagethier aus der Fam. der Eichhörnchen, 40 cm lang, Schwanz sehr kurz, nur an den Seiten behaart, oben röthlichgrau, unten weißgrau. Leben gesellig in den Prairien zwischen dem Missouri u. den Felsengebirgen; ihre Stimme ähnelt dem Bellen eines kleinen Hundes. Die gemeinsamen, oft weit ausgedehnten Grabbauten derselben werden als P.-dörfer bezeichnet. Farwick.

Prairien (Savannen), s. Amerika, S. 541, 2. Sp., 542, 1. Sp., 546, 1. Sp. u. 549, 2. Sp. u. vgl. R. v. Schlagintweit, Die P., Köln, 1876; von Hesse-Wartegg, Prairie-Fahrten, Lpz. 1877.

Prairiewolf, Lycisc us s. Canis latrans *Sm.*, Hundeart vom Habitus des Schakals, Beine jedoch höher, Kopf breit, Schnauze spitz, Pelz glatt, kurzhaarig, gelblich-grau; NAmerika, bes. in den Ebenen des Missouri; lebt nach Art unseres Wolfes. Farwick.

Praejudicium (lat., Präjudiz, engl., precedent), 1) (Präjudicialsache, Präjudicialklage), eine Streitsache, welche einem Hauptstreite vorausgehen muß u. welche für die Hauptsache von nothwendigem u. entscheidendem Einflusse ist. Dahin gehören bes. die Fragen über Familien-, Personen- u. Standesrechte (vgl. Connexität); daher Präjudiciell, was vor der Hauptsache entschieden werden muß; 2) die Entscheidung bes. höherer Gerichtshöfe in zweifelhaften u. dunklen Fällen, welche für andere Fälle gleicher Art zur Norm angenommen wird. 3) Rechtsnachtheile, welche (bes. im Proceß) für die Unterlassung einer richterlich od. gesetzlich gebotenen oder nachgelassenen Handlung angedroht werden. Ein P. muß im Gesetze begründet u. vorschriftsmäßig vorher gehörig angedroht worden sein, ehe der Rechtsnachtheil erkannt werden darf. 4) In der kaufmännischen Sprache, wenn auch nicht nach der Terminologie des Allgem. Deutsch. Handelsgesetzbuches, der Nachtheil welcher aus einer weiteren Interpretation eines gewissen Abkommens z. B. als förmliche Bürgschaft gefolgert werden könnte. Man sucht sich gegen diese Annahme durch den Beisatz ohne Präjudiz zu schützen. Im Wechselverkehr werden damit gewisse Ungültigkeiten eines Wechsels bezeichnet.

Prakendorf, Dorf im ungar. Comitate Zips, an der Göllnitz; bedeutendes Eisenwerk, Bergbau auf Eisenstein, Fahlerze u. Kupfer; etwa 750 Ew.

Prakrit (d. i. abgeleitet) ist im Allgemeinen der Name für die Indischen Volkssprachen im Gegensatz zum Sanskrit, der Heiligen u. Schriftsprache, jedoch verstehen schon die altindischen Grammatiker unter P. bes. die indischen Volksmundarten, welche in den Dramen von Frauen u. Personen niederen Ranges gesprochen werden u. sanskritischen Ursprunges sind. Die Grammatiker unterscheiden als Mundart das Maharaschtri, das Sauraseni u. das Magadi, wozu noch das Paisatschi u. Apabhransa kommen. Die drei ersten sind locale Mundarten (bhāshās); unter ihnen gilt das Maharaschtri für die beste u. edelste. Paisatschi ist die Sprache der niedrigsten Klassen; Apabhransa sind diejenigen indischen Volkssprachen, welche sich am weitesten vom Sanskrit entfernt haben, wie das Abhiri, Dravidi, Tschandali, Savari ꝛc. Diese P.-Mundarten, wie sie in den Dramen z. B. der Sakuntala, Vikramorvasi, Mritschkatai ꝛc., welche dem 1. od. 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung angehören, vorliegen, stehen im Ganzen dem Sanskrit noch sehr nahe u. folgen ganz der Grammatik der Sanskritsprache; sie sind erst im Laufe der Jahrhunderte durch allmähliche Entartung u. Verweichlichung des Sanskrit im Munde der von den Ariern im nördlichen Indien unterworfenen Urbewohner entstanden. Viele Wörter haben noch vollständig sanskritische Form, ein anderer Theil zeigt lautliche Abweichungen, dazu kommen eine nicht geringe Anzahl von Wörtern, welche dem Sanskrit nicht angehören, sondern aus den früheren Landessprachen in das P. übergepflanzt worden sind. Ein Unterschied zwischen Sanskrit u. der eigentlichen Sprache des Volkes hat schon im 6. Jahrh. v. Chr. Geburt, etwa zur Zeit der Wirksamkeit des Sakja (Buddha) bestanden, da die Gathas (Lieder) in den Sanskritwerken der Buddhisten in einem verdorbenen, mit P.-Formen gemischten Sanskrit abgefaßt sind. (Vgl. Radschendralal-Mitra im Journ. of the Roy. Asiat. Soc. of Bengal, 1854, Heft 6.) Im 3. Jahrh. v. Chr. lassen sich schon drei

Digitized by Google

verschiedene Mundarten, eine östliche (Orissa, Cuttack), eine westliche (Gudscherat) u. eine nordwestliche (Peschawar) nachweisen. Die Belege dafür bilden die Inschriften des Königs Asoka od. Prijardarsi, welcher im 3. Jahrh. v. Chr. lebte. Dieselben finden sich theils auf Säulen in Delhi, Allahabad, Mathiah u. Radhia, theils auf Felswänden, wie die Inschriften zu Girnar in Gudscherat, von Dhauli in Orissa u. von Kapur-i-Giri in Peschawar (wozu noch die von Bhabra in der Nähe von Dschaipur kommt). Während diese drei Felsinschriften die erwähnten drei Dialekte repräsentiren, zeigen die Säuleninschriften eine und dieselbe Sprache, welche der Felsinschrift von Dhauli am nächsten verwandt ist. Der Sprache aller dieser Inschriften am nächsten aber steht das Pali (s. d.), welches alterthümlicher erscheint als das P. der indischen Dramen. Das Pali u. die P.-Mundarten sind die Töchter des Sanskrit, während die neueren indischen Volkssprachen (Hindi, Bengali, Mahratti, Gudscherati ꝛc.) nur als die Enkel desselben betrachtet werden dürfen. Das P. ist schon früh öfter grammatisch bearbeitet, der gefeiertste P.-Grammatiker ist Bararutschi, welcher die Prakrita prakasa verfaßte (herausgeg. von Cowell, Hertf. 1854), das Manorama von Bhamaha ist ein Commentar dazu. Nach Bararutschi ist Hemacandras (um 1224 n. Chr.) der bedeutendste Schriftsteller über P. Sein Wörterbuch erschien in Calcutta u. seine Grammatik gab Pischel heraus (Halle 1876). Aus der eigentlichen P.-Literatur ist noch wenig bekannt, die heiligen Schriften der Dschainas (Jainas) sind in einer P.-Mundart abgefaßt (vgl. Hemacandras Jogaçâstra, ein Beitrag zur Kenntniß der Jaina-Lehre von E. Windisch in der Zeitschr. der D. M. G., Bd. 28, S. 185 ff.); ein sehr umfangreiches Gedicht ist das Setu-bandha (auf der Berliner Bibliothek). Vgl. Lassen, Institutiones linguae pracriticae, Bonn 1837; Delius, Radices pracriticae, ebd. 1839; Höfer, Beiträge zur Kenntniß des P. (in dessen Zeitschrift für Wissenschaft der Sprache, Bd. 1—3, Berl. 1845—52); Pischel, De gramm. pracrit., Bresl. 1875. e.*

Prakticabel, ausführbar, zweckdienlich, brauchbar, gut.

Praktícant (v. Gr.), 1) Jemand, welcher praktícirt, bes. in irgend einem wissenschaftlichen Fache für das wirkliche Leben thätig ist; 2) junger Rechtsgelehrter, welcher zur Erweiterung seiner Kenntnisse bei einem Gerichtshof ohne Besoldung arbeitet.

Praktíciren, 1) irgend eine Kunst u. Wissenschaft fertig ausüben, bes. von Ärzten und Advocaten; 2) etwas durch List bewerkstelligen.

Prakticum (Collegium practicum), eine Anleitung zur praktischen Ausübung des Gelernten ertheilendes Collegium, Vorlesung.

Praktísch (v. Gr.), 1) anwendbar, zweckdienlich; 2) im Gegensatze zu theoretisch, sich auf das thätige Leben, das Handeln beziehend, dasselbe fördernd.

Prälat, Inhaber höherer Kirchenämter, womit die persönliche Ausübung einer Jurisdiction verbunden ist, als: Papst, Patriarch, Erzbischof, Bischof, Cardinal, Legat, Ordensgeneral, Abt u. Prior. Nach der Reformation erhielt sich die Prälatur (Prälatenwürde), nur noch in England, Schweden u. Dänemark; in Deutschland blieb es hier und da Titel der obersten Stiftsherren u. angesehener Geistlicher, so bes. in Hessen-Darmstadt, Württemberg und Baden.

Prälegat (Praelegatum), was unter mehreren Erben dem einen von der Erbschaft zum Voraus vermacht ist.

Präliminar (v. Lat.), vorläufig, vorgängig; daher Präliminarien, solche Vereinbarungen, welche die fernere Verhandlung einleiten und ermöglichen. Die P. zu einem Friedensschluß bestimmen den Ort der Besprechung, die dabei zuzulassenden Mächte u. die Zugeständnisse, welche beide Theile als Bedingungen zu weiterem Eingehen gemacht haben. P.-Frieden, P.-Convention, s. Friedensschluß.

Praeloquium (lat.), Vorrede, Einleitung.

Praeludium (lat.), Vorgeld, Vorgewinn, so v. w. Lehngeld, Laudemium; in der Musik Vorspiel. Daher präludiren, 1) eine Einleitung, welche Organisten zum Choral beim Gottesdienst spielen; 2) sonst Vorspiel nach dem Stimmen der Instrumente der Musiker vor einem Concerte.

Pram, Christian Henrikſen, dän. Dichter, geb. 1756 zu Lessa in Gudbrandsdalen in Norwegen; war 1781—1815 beim Commerzcollegium in Kopenhagen angestellt und wurde 1819 Zolldirector auf St. Thomas, wo er 25. Nov. 1821 starb. Er schr. das Epos Stärkodder, 1785; Komische u. satirische Erzählungen ꝛc.; Auswahl seiner Gedichte von Rabbek, herausgeg., Kopenh. 1824 ff., 6 Bde. e.

Prämaturirt, übereilt, vor der Zeit reif od. gelehrt geworden; Prämaturität, vorzeitige od. Nothreife, Voreiligkeit; Praematurus partus, frühzeitige, vom siebenten Monate abwärts erfolgende Geburt.

Prämeditiren (v. Lat.), vorher bedenken, vorher überlegen; prämeditirt, vorbedacht, überlegt, vorsätzlich; Prämeditation, Vorerwägung, Vorbedacht.

Prämie (v. Lat. Praemium), 1) eine Belohnung; 2) in manchen Lotterien gewisse Extragewinne, z. B. für das erste u. letzte Loos u. dgl.; 3) s. u. Prämiengeschäfte; 4) (Assecuranz-P.) die Geldsumme, welche der Versicherte an den Versicherer bezahlt u. wofür dieser übernimmt, jeden Schaden an dem versicherten Gute, sei es theilweise oder ganz, zu ersetzen, s. Versicherungswesen; 5) Zuschuß zu den landesüblichen Zinsen.

Prämienanleihen, s. u. Lotterie.

Prämiengeschäfte, an der Börse diejenigen Geschäfte, welche nicht auf wirklichen Kauf des Gegenstandes, sondern nur auf Zahlung oder Erlangung der Differenz im Course zwischen dem Abschluß u. dem Lieferungstag abzielen, also bei welchen ein Käufer od. Verkäufer am Tage, wo der Kauf zur Liquidation kommen soll, durch Zahlung einer Prämie von der übernommenen Leistung sich befreit.

Prämienlotterie, s. u. Lotterie.

Prämisse (v. Lat.), 1) Vordersatz eines Schlusses; 2) das Urtheil, aus welchem man einen Schluß zieht; überhaupt 3) etwas Vorausgeschicktes; Praemisso titulo (abgek. P. T.), mit Voraussetzung des Titels; Praemissis praemittendis (gewöhnl. abgek. p. p.), vorausgeschickt, was vorausgeschickt werden muß; mit Beseitigung aller Curialien, in Briefen u. dgl. statt des Titels.

Prämittiren (v. Lat.), vorausschicken.

Prämonition (v. Lat.), Vorerinnerung.

Prämonstratenser (Norbertiner, Weiße Kanoniker), Congregation regulirter Chorherren, gestiftet 1121 durch St. Norbert und nach dem Kloster im

Digitized by Google

Thal Prémontré (Praemonstratum) zwischen Reims und Laon benannt; anfänglich sehr arm, sehr streng lebend, war die Congregation schon nach 30 Jahren ungeheuer reich u. später in 30 Provinzen mit mehr als 1000 Abteien, 300 Propsteien u. 100 Prioreien über ganz Europa bis nach Syrien verbreitet; in Deutschland leisteten die P. bes. viel zur Verbreitung des Christenthums unter den Wenden. Im Laufe der Zeit manchen Veränderungen unterworfen, in reformirte u. nichtreformirte P. zerfallen, wurde die Congregation 1703 wieder vereinigt. Für Deutschland wurden die P. bes. merkwürdig als Mitglieder des Reichstages durch ihre gefürsteten Abteien Roggenburg, Weissenau, Schussenried, Marchthal und Ursberg, sie verloren aber durch die Reformation alle ihre Besitzungen in Schweden, Norwegen, Dänemark, England, deren Mehrzahl in Deutschland, später alle in Italien, so daß der Orden nach den jüngeren Ereignissen nur sehr wenige Anstalten in Österreich ꝛc. reducirt ist. Tracht: Leibrock, Scapulier u. viereckiges Baret weiß, darüber im Chor ein weißes Rochette (Chorhemdchen), auf der Straße ein weißer Mantel u. an beiden Seiten aufgekrempter weißer Hut. Unter ihrer Aufsicht u. ursprünglich in denselben Klöstern, nur durch eine Mauer getrennt, lebten die vom St. Norbert u. der Ricovere de Claſtre 1121 gestifteten P.-Chorfrauen, welche noch unter den Stiftern an 10,000 sich vermehrt hatten, 1137 von den Wohnungen der Mönche getrennt wurden, bald über 500 Abteien und Klöster zählten, aber nur noch in wenigen Resten vorhanden sind. Tracht: weiß. Vgl. Hugo, Annales ordinis Praemonst., Nancy 1734; Winter, Die P. des 12. Jahrh., Berl. 1865. Löffler.*

Präneste (a. Geogr.), feste Stadt in Latium, an der Grenze der Aquer, auf einem steilen Felsen, berühmt durch einen Tempel der Fortuna mit Oratel (Praenestinae sortes); wegen des kühlen Klimas pflegten die Römer die heißen Sommermonate hier zuzubringen. P. war eine uralte, zum Latinischen Städtebunde gehörige Stadt, in späterer Zeit häufig Zufluchtsort für die bei den inneren Unruhen Roms unterliegende Partei, z. B. 82 v. Chr. für die marianische. Nach der Eroberung u. Plünderung durch Sulla wurde sie sullanische Colonie; jetzt Palestrina. Vgl. Knies, Hist. Praenestis oppidi, Rinkeln 1846.

Pranger (engl. Pillory), ein steinerner Pfeiler od. hölzerner Pfahl, meist an einer etwas erhöhten Stelle stehend, an welchem Verbrecher durch ein Halseisen festgehalten der öffentlichen Beschämung preisgegeben wurden. Der P. ist jetzt fast überall abgeschafft.

Pranke, der Vorderfuß des Löwen, Tigers ꝛc.

Praenōmen (lat.), Vorname.

Präno tation (v. Lat.), Vorerinnerung, Vormerkung, bei Hypothesen.

Prantl, Karl von, philosophischer Schriftsteller, geb. 28. Jan. 1828 zu Landsberg a. Lech; studirte in München u. Berlin, lebt seit 1847 als Professor der Philosophie in München. Er schr.: Aristoteles über die Farben, München 1849; Die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie, ebd. 1852; Übersicht der griech.-römischen Philosophie, Stuttg. 1854; Aristoteles' acht Bücher der Physik und vier Bücher über das Himmelsgebäude, Lpz. 1854 u. 1857; Geschichte der Logik im Abendlande, ebd. 1855—70, Bd. 1—4; Michael Psellus und Petrus Hispanus, ebd. 1867; Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, Münch. 1872, 2 Bde.; Gedächtnißrede auf Trendelenburg, ebd. 1873; Verstehen und Verurtheilen, ebd. 1877. Außerdem veröffentlichte er noch zahlreiche philosophische Abhandlungen. Specht.

Prantner, Ferdinand, Romanschriftsteller, nur bekannt unter dem Pseudonym Leo Wolfram, geb. 1817 in Wien, wo er seine wissenschaftliche Ausbildung fand, Beamter wurde u. als Hofrath und Leiter des Geh. Chiffrir-Cabinets 28. April 1871 starb. Persönliche Verhältnisse gaben ihm meist den Stoff zu seinen Romanen, die deshalb in den betroffenen Kreisen besonderer Beachtung gewürdigt wurden u. die in Österreich bis zu dem Verbote seines zuerst veröffentlichten Romanes: Dissolving views, Hambg. 1861, 3 Bde., 2. A. 1863, führte. Seine späteren Arbeiten erschienen in Otto Janke's Romanzeitung zu Berlin u. dann in Buchform, wie: Ein Goldkind, Verlorene Seelen, 1867, u. Wiener Federzeichnungen, 1871, aus dem Nachlasse. St. Iter.

Pränumeriren (v. Lat.), vorausbezahlen; daher Pränumeration, Vorausbezahlung; Praenumerando, durch Vorausbezahlung vor dem Erhalten von irgend Etwas; Gegensatz: Postnumerando, erst nach dem Empfang einer Sache bezahlen.

Prao, Prau s. u. Proa.

Präoccupiren (v. Lat.), vorher einnehmen, Einem zuvorkommen; präoccupirt sein, ein Vorurtheil, eine vorgefaßte Meinung haben; Präoccupation, Vorwegnahme, Voreingenommenheit; gefestigtes Vorurtheil; Präoccupirtsein, ein Vorurtheil gebrauchen.

Präparand (lat.), Vorzubereitender, Vorbereitungsschüler; Präparanden-Anstalten, Anstalten für junge Leute zur Vorbereitung für den Eintritt in ein Lehrerseminar, theils vom Staat unterhalten, theils aus Staatsmitteln unterstützt.

Präparat (v. Lat.), etwas Zubereitetes; daher chemisches, pharmaceutisches P., ein durch chem. (resp. pharmaceutische) Operationen, anatom. P., ein durch kunstgemäße Zergliederung eines Thieres oder einer Pflanze hergestelltes Product.

Präparation (v. Lat.), Vorbereitung für einen bestimmten Zweck; besonders die Vorbereitung auf die Lehrstunden.

Präparirsalz ist Zinnoxydul-Natron, wird durch Auflösen von Zinnchlorür (Zinnsalz) in überschüssiger Natronlauge erhalten und in der Färberei als Beize gebraucht. Auch das zinnsaure Natron, durch Zusammenschmelzen von Zinnoxyd (Zinnasche) mit Natronhydrat erhalten, heißt zuweilen P. und wird gleichfalls als Beize in der Färberei gebraucht. Jungck.

Präponderiren (v. Lat.), vorwiegen, das Übergewicht haben; Präponderanz, Übergewicht, durch Schwere, Kraft, körperliche u. geistige.

Präpōsition (v. Lat., Vorwort, Verhältnißwort), unflexibler Redetheil, welcher einzelne Beziehungen der Casus (obliqui) zum schärferen Ausdruck bringt; ihrem Ursprung nach Adverbien, welche räumliche Dimensionsverhältnisse bezeichneten, wurden die P. en auch zur Bezeichnung der Zeit, der Causalität, der Art u. Weise weitergebildet. Die Stellung einer P. hinter ihrem Nomen (od. auch dem mit ihr zusam-

Digitized by Google

mengeſetzten Verbum) heißt Anaſtrophe (Verhältnißwörter, welche immer dem bezüglichen Caſus nachſtehen, nennt man Poſtpoſitionen). Die P.en werden oft bei Zuſammenſetzungen verwendet; am unmittelbarſten verbinden ſie ſich mit Verben; ihre Abtrennung von dieſen im Satze nennt man Tmeſis (abgehen, er geht ab). P.en, welche nur in Zuſammenſtellung, nicht mehr für ſich vorkommen, heißen Praepositiones inseparabiles (untrennbare), z. B. amb, dis, zer, ver. Eberhard.

Praepositus (lat.), Vorgeſetzter, Vorſteher, Aufſeher; ſo v. w. Probſt.

Präpoſiteriren (v. Lat.), umkehren, verſetzen; daher Präpoſteritāt, verkehrte Ordnung.

Präpotenz (v. Lat.), 1) Übermacht; 2) übermäßig ſtarke männliche Zeugungskraft.

Praeputium (Anat.), ſ. Geſchlechtsorgane S. 150.

Prä-Rafaeliten, d. h. die Vorgänger Rafaels in der umbriſchen Schule. Der Charakter der Werke der P.-R. liegt in der Weihe des Schwärmeriſchen, in der religiöſen Beſeligung, in der weichen Inbrunſt der Empfindung u. in einem an Franz von Aſſiſi erinnernden Enthuſiasmus, welche trotz der techniſchen Unvollkommenheit die Seele des Beſchauers aufs tiefſte anregen u. ſo durch die religiöſe Gemüthsbewegung der Hingabe des innerſten Lebens an das Göttliche den hinreißendſten und ſchönſten Ausdruck geben. Später freilich ſank dieſe Richtung zu einem ſtereotypen Manierismus herab. Das Seeliſche, dieſe originale Schöpfung der umbriſchen Meiſter, tritt auch in der warmen tiefen Farbe zu Tage, und die unendliche Innigkeit in den Werken der beſſeren P.-R. bleibt einer der Hauptſchätze der italieniſchen Kunſt. Die bedeutendſten Meiſter dieſer Richtung ſind: Gentile da Fabriano (geb. 1365); Piero della Francesca (geb. 1423); Niccolo Alunno (zwiſchen 1450 u. 1500 thätig); Benedetto Buonfigli (zwiſchen 1453 und 1500 thätig); Fiorenzo di Lorenzo (um 1472) u. Pietro Perugino (geb. 1446, geſt. 1524), der Lehrer Rafaels. Dann unpaſſende Bezeichnung jener Gruppe moderner engliſcher Maler, welche, an ihrer Spitze F. M. Brown, J. E. Millais, W. H. Hunt, Ch. Collins u. Roſetti, ſeit 1849 das Heil der Kunſt ausſchließlich in der Nachahmung der Natur ſuchen und ſich für geiſtig verwandt mit den obengenannten Künſtlern halten u. es deshalb für unzuläſſig erachten, Rafael u. ſeine Nachfolger, wenn ſie auch deren Kunſtformen nicht verſchmähen, bezüglich ihrer Auffaſſung, zu Muſtern zu nehmen. Regnet.

Prärie, ſo v. w. Prairie.

Prärogativ (Prärogative), Vorzug, Vorrecht.

Praes., auch **Pr.** (lat.), 1) Abkürzung für Praesens; 2) von Praesentatum, ſ. d.

Praesagium (lat.), Vorgefühl, Ahnung; Vorzeichen, Vorbedeutung; (Med.) Prognoſe, ſ. d.

Praesens (lat., gegenwärtig), die Zeitform des Verbum, welche eine Handlung als gegenwärtig darſtellt, ohne entweder ihre vorhergehende oder in die Zukunft ſich erſtreckende Dauer od. beides hervorzuheben od. aufzuheben. So wird es häufig zur Bezeichnung einer unbeſchränkten Dauer von Eigenſchaften, Sitten, Gewohnheiten u. bei allgemein giltigen Behauptungen u. Sentenzen gebraucht. Das P. historicum dient dazu, Vergangenes lebhaft als eben geſchehend vor unſerem geiſtigen Auge ſich entwickeln zu laſſen. Eberhard.

Präſent (fr.), dargebotenes Geſchenk.

Präſentation (v. Lat.), Vorzeigung, Überreichung; Vorſchlagung einer Perſon zu einem Amte an die höhere beſtätigende Behörde; das Verlegen eines Wechſels an den Bezogenen.

Praesentatum, ſo v. w. Eingangsbemerkung, Angabe der Zeit, zu welcher eine Eingabe bei Gericht bewirkt worden.

Praesentes (lat.), die Gegenwärtigen, Anweſenden; in Stiftern die Kanoniker, welche beim Chorgebet u. den geiſtlichen Verrichtungen gegenwärtig waren u. dafür die Präſenzgelder bezogen.

Präſentiren (v. Lat.), darſtellen, zeigen, darreichen, anbieten; einen Wechſel präſentiren, ihn dem Bezogenen zur Annahme od. Bezahlung vorzeigen. P. des Gewehres oder Säbels iſt eine militäriſche Ehrenbezeugung, welche vom ganzen Truppentheil bei Paraden u. ſonſtigen Feierlichkeiten, ſowie von einzelnen Poſten vor höheren Offizieren abgegeben wird. Offiziere präſentiren nicht, ſondern ſalutiren mit dem Degen od. Säbel. Beim P. wird das Gewehr od. der Säbel ſenkrecht vor die Mitte des Leibes gebracht.

Präſenz (v. lat. Praesentia), Gegenwart, Anweſenheit; daher Präſenzgelder, ſ. u. Praesentes.

Präſepien (v. lat. Praesepe), 1) ſ. Presepio. 2) (Praesepia, Praesepiolae) die Zahnfächer.

Präſerviren, vorbeugen; daher Präſervativmittel, Vorbeugungsmittel.

Praeses (lat.), Vorſitzender; Statthalter einer römiſchen Provinz; der die Aufſicht führende akadem. Lehrer bei einer Disputation; der bei Studentencommercen Vorſitzende, den Commerce Dirigirende.

Präſident (v. Lat.), der Vorſitzende einer collegialiſch eingerichteten Behörde, in parlamentariſchen Verſammlungen, politiſchen ꝛc. Körperſchaften; in Republiken der höchſte Beamte der Executivgewalt, beſ. in den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten; Präſidentſchaft, das damit verbundene Amt, Würde, Geſchäft. Präſidialgeſandter, zur Zeit des Deutſchen Bundes der den Vorſitz bei der Bundesverſammlung Führende; geſetzlich der öfterr. Geſandte.

Präſidiren (v. Lat.), den Vorſitz führen.

Präſidium, Vorſitz, Vorſteheramt; auch Schutz.

Praſier (griech.; ſanskr. Pratiçja), indiſches Volk am unteren Ganges, welches ſich unter der Maurja-Dynaſtie im 3. Jahrh. v. Chr. weit nach W. ausdehnte. Ihre Hauptſtadt war Pataliputra, ſ. d.

Praslin, der Name eines 1762 zum Herzogthum erhobenen Marquiſats in Frankreich, welcher der Familie Choiſeul (ſ. d.) zuſteht.

Präſtabel (lat.), leiſtbar, leiſtungsfähig.

Präſtabiliren (v. Lat.), vorher feſtſetzen, vorherbeſtimmen. Präſtabilirte Harmonie nennt Leibniz in ſeiner Monadologie die urſprüngliche Anordnung der unendlichen Weisheit u. Allmacht der Gottheit, daß alle Dinge zu einander ſtimmen, indem die inneren Veränderungen jeder Monade ſo beſchaffen ſind, daß ſie mit den Veränderungen der ihr zunächſt verbundenen Monaden zuſammenſtimmen, ſo daß zwiſchen einfachen Subſtanzen, ſowie zwiſchen Seele u. Leib, kein realer Einfluß (Influxus physicus), ſondern nur idealer Zuſammenhang ſtattfindet. Vgl. Sigwart, Die Leibniziſche Lehre von der Präſtabilirten Harmonie ꝛc., Tüb. 1822.

Präſtanz, Vorzüglichkeit; Leiſtungsfähigkeit.

Digitized by Google

Präſtation (v. Lat.), Leiſtung.

Präſtigium (lat.), Gaukelei, Blendwerk; daher Präſtigiator, in Rom Taſchenſpieler; ſo v. w. Prestige.

Präſtiren, leiſten; eine Verpflichtung erfüllen.

Präſumiren (v. Lat.), vorausſetzen, annehmen, vermuthen.

Präſumtion (v. lat. Praesumptio), 1) Vermuthung, Vorausſetzung, Muthmaßung; eine Schlußfolgerung, bei welcher aus erwieſenen Thatſachen auf die Exiſtenz od. Nichtexiſtenz anderer Thatſachen, für welche kein directer Beweis vorliegt, geſchloſſen wird. Im Civilrecht unterſcheidet man a) P. hominis s. facti, eine Schlußfolgerung, bei welcher die zu beweiſende Thatſache nur zur Wahrſcheinlichkeit, nicht zur Gewißheit gebracht wird; b) P. juris, wenn kraft geſetzlicher Vorſchrift Etwas als juriſtiſch wahr gilt; letztere theilt man wieder in: aa) Praesumtiones juris ſchlechtweg, welche noch einen Gegenbeweis zulaſſen; u. bb) P. juris et de jure, welche ſogar auch den Gegenbeweis ausſchließen, z. B. die P. des früheren Todes bei gleichzeitigem Untergang mehrerer Perſonen, auf die Vaterſchaft eines Kindes; die P. des Eigenthums des Ehemannes an den ehelichen Gütern (Pr. Muciana). 2) P. von ſich ſelbſt, ſo v. w. Anmaßung, Eigendünkel.

Präſumtiv, was wahrſcheinlich, oder unter gewiſſen Bedingungen eintreten wird, muthmaßlich.

Prätendent (v. Lat.), derjenige, welcher Rechte auf irgend etwas zu haben vorgibt u. deshalb Anſprüche an deſſen Beſitz od. Genuß macht; beſ. (Kron-P.), welcher auf die Krone eines Landes Anſprüche macht, entweder ſo, daß ihm oder ſeinem Vorfahren als dem Berechtigten die Succeſſion durch einen Anderen entzogen worden, od. daß durch eine Revolution ſeine Familie od. Linie vom Throne geſtoßen iſt.

Prätendiren (v. Lat.), beanſpruchen, anmaßen; vorgeben, Prätenſion, Anforderung, Anſpruch (ſ. d. 1); Prätentiös, anſpruchsvoll, anmaßend.

Präteritio (v. Lat.), 1) Übergehung, beſ. in einem Teſtament; 2) Figur, wenn man ſagt, man wolle etwas nicht erwähnen, u. es ſehr nachdrücklich erwähnt.

Praeteritum (lat.), bei einem Zeitwort die Form der Vergangenheit, ſ. u. Tempus.

Prätermittiren (v. Lat.), vorübergehen laſſen, unterlaſſen.

Praeter propter (lat.), mehr od. weniger, ungefähr.

Prätext (v. Lat.), Vorwand, Scheingrund.

Praetexta (lat.), das mit einem Purpurſtreifen beſetzte Nationalkleid der Römer, ſ. Toga. Daher P. (P-ta tragoedia), eine römiſche Tragödie, deren Sujet ein Vorfall aus der römiſchen Geſchichte war, ſ. Tragödie.

Prati, Giovanni, gefeierter italien. Dichter, geb. 27. Jan. 1815 zu Dasindo (bei Trient), ſtudirte in Padua Rechtswiſſenſchaft u. ſchöne Literatur, lebte dann den Wiſſenſchaften, ging, mit 25 Jahren ſchon verwittwet, auf Reiſen u. veröffentlichte zunächſt die einem thatſächlichen Ereigniß entnommene poetiſche Erzählung Edmenegarda in ſo ſchönen Verſen und trefflicher Ausführung, daß er ſich damit ſofort in die erſte Reihe der zeitgenöſſiſchen italieniſchen Dichter ſtellte. Er ſchrieb ferner: Poesie (Canti liriei, Canti per il popolo, Ballate), Mail. 1843; Nuovi canti, Turin 1844, 2 Bde.; Memorie e lagrime (Hundert Trauerſonette), ebd. 1844; Vittore Pisani (poetiſche Erzählung); Passeggiate solitarie (Einſame Spaziergänge, beide Werke Padua 1847). Durch dieſe wahrhaft genialen Leiſtungen war P. ſeit 1843 dem König Karl Albert perſönlich nahe getreten, erfreute ſich deſſen beſonderer Gunſt und feierte des Königs Streben, Italien in einen Einheitsſtaat umzuwandeln, in feurigen patriotiſchen Stanzen. 1856 erſchienen von ihm Nuove poesie, Turin 2 Bde.; die Heldengedichte Conte Riga; Rodolfo; Ariberto. 1861 wurde P. als Deputirter in das ital. Parlament gewählt, ſpäter zog er nach Rom als Rath im Unterrichtsminiſterium. Seitdem gab er außer klein. Sachen noch heraus: I due sogni (die beiden Träume) 1861; Armando, Flor. 1868; Animo e mondo (Seele u. Welt); den Sonettenkranz Psiche, Padua 1876, u. A. Neben vielfachen Einzelauflagen erſchienen auch Sammlungen ſeiner Werke, ſo z. B. Opere edite ed inedite di G. P., 5 Bde. (Mail. 1862— 65 u. ö.). Boch-Buſſler.

Pratica (italien.), die einem Schiffe nach Ablauf der Quarantänezeit, oder auf Grund eines vorgelegten Geſundheitspaſſes ertheilte Erlaubniß, mit dem feſten Lande in Verkehr zu treten, d. h. anzulanden ꝛc.

Prättigau (Prättigau, Pratigovia, d. i. Wieſenthal, roman. Val pratens), ein 40—44 km langes u. bis zu 16 km breites Thal im ſchweizer. Kanton Graubünden, welches, von der Landquart durchfloſſen, mit ſeinen Nebenthälern den Bez. Ober- und einen Theil von Unter-Landquart einnimmt u. durch die Klus, eine enge Felſenſchlucht, mit dem Rheinthal in Verbindung ſteht. Es ſteigt von NW. nach SO. bis zu den Rhäbhängen der Silvrettagruppe hinauf u. wechſelt zwiſchen wilden u. lieblichen, von Wieſen, Obſtgärten u. fruchtbarem Ackerlande beſetzten Landſchaften. Im N. trennt die Kette des Rätikon das P. vom Vorarlberg u. dem Montafunerthal, im S. begrenzen es die Plefſur-Alpen. Bei Kloſters, der oberſten Thalgemeinde, liegt die Thalſohle 1205 m, bei Serneus 980 m, bei Fideris 902 m, bei Schiers 688 m, bei Grüſch 644 m u. bei Pardisla 604 m ü. d. M. Die 9103 deutſch redenden Ew., kräftig und arbeitſam, folgen der reformirten Confeſſion u. leben faſt nur von Alpenwirthſchaft und Viehzucht (im P. wird das größte u. ſchönſte Hornvieh Graubündens gezogen). 1622 warfen die Einw. die öſterreichiſche Herrſchaft ab; wiederum unter dieſe Herrſchaft gebracht, kauften ſie ſich 1649 frei. H. Berns.

Pratiſchthâna (griech. Paithana), berühmte altindiſche Stadt an der oberen Godavary; Fundort von Edelſteinen, in der Nähe des heutigen Paithan.

Prato, 1) Stadt in der italien. Prov. Florenz, am Biſenzio u. an der Oberitalien. Bahn; Biſchofſitz, Kathedrale im gothiſch-toscan. Stil mit Werken berühmter Künſtler (Wandgemälde von Gaddi, Lippi und Ghirlandajo, Bildſäule der heil. Jungfrau von Piſano), herrliches Bronzegitter ꝛc. An der Façade eine Kanzel (mit flachen Reliefs von Michelozzo), von welcher der im Dom aufbewahrte Gürtel der heil. Jungfrau dem Volke gezeigt wird. Außerdem Madonna delle Carceri, eine Kreuzkirche mit Kuppel, ebenfalls künſtleriſch ausgeſchmückt. Im Stadthaus eine Gemäldeſammlung, biſchöfliches Seminar, Gymnaſium (Collegio Cicognini) mit Bibliothek von 12,000 Bdn., Muſikſchule, berühmte Brodbäckerei u. Strohflechterei, Fabriken in leinenen u. halbleinenen

Digitized by Google

Zeugen, Kupferwaaren; 15,924 Ew. (Gem. 39,594). Dabei das Schloß Monte Murlo, wo 1537 Philipp Strozzi u. andere edle Florentiner durch Alexander Bitelli gefangen wurden. In 4 km Entfernung Serpentinbrüche (Verde di Prato). 2) (P. vecchio), Flecken in der italien. Prov. Arezzo; Techn. Schule; 4680 Ew. Nahebei die Ruinen der von Dante erwähnten Burg Romena. Schroot.

Pratobevera, Adolf Frhr. v. Wiesborn, österreich. Staatsmann, geb. 12. Juni 1806 zu Bielitz (Österreich.-Schlesien), studirte die Rechte in Wien, trat dann in den Staatsdienst, ward 1837 Richter, 1838 österreich. Bevollmächtigter bei der Bundescentralbehörde, 1840 Appellationsgerichtsrath, 1848 Rath im Justizministerium u. 1850 Chef der legislat. Commission ebendort. Als solcher betheiligte er sich an der Abfassung der Justizgesetze von 1850, trat jedoch 1851 mit Schmerling zurück. Von da ab wirkte er als Rath beim obersten Gerichtshofe bis 6. Februar 1861, wo er unter Erhebung zum Geh. Rath Justizminister wurde. Als solcher bemühte er sich eifrigst um die Justizreform in Österreich. Wegen eines Augenübels 1862 zurückgetreten, kam er, wie früher schon, als Abgeordneter in den Niederösterreichischen Landtag u. von diesem in den Reichsrath, wo er an der Spitze der verfassungstreuen Partei stand. 1867 ward er Landmarschall von Niederösterreich, legte aber Ende 1869 zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt, dieses Amt nieder. Er st. 17. Febr. 1875.

Prato Magno, 1459 m hoher Gebirgsstock des Apennin in Toscana, vom Arno eingeschlossen.

Prätor (röm. Aut.), Vorstand, Anführer, war in Rom ursprünglich der Titel, welchen die Consuln als Anführer im Kriege führten, und in manchen italischen Städten, zur Zeit ihrer Selbständigkeit, deren höchster Magistrat, in Rom aber wurde seit 367 v. Chr., als das Consulat auch den Plebejern zugänglich geworden war, der den Consuln zur Handhabung der Rechtspflege beigegebene Magistrat P. genannt, und zwar blieb die Würde des P-s (Praetura) anfänglich den Patriciern vorbehalten, bis 337 v. Chr., auch die Plebejer den Zutritt zur Prätur erhielten. Anfangs war nur ein P., welcher unter Vorsitz eines Consuls in den Centuriatcomitien mit denselben Feierlichkeiten wie die Consuln gewählt wurde; da sich aber die Geschäfte des P-s zu sehr gemehrt hatten, so wurden seit 247 v. Chr. zwei P-en mit getrennten Geschäftskreisen gewählt, der eine, Praetor urbanus (P. urbis, auch, weil er der erstere im Range war, P. major genannt), sprach zwischen römischen Bürgern Recht; der andere, P. peregrinus, schlichtete die Rechtshändel zwischen römischen Bürgern u. Fremden, oder zwischen diesen. Das gesetzmäßige Amtsalter war 40 Jahr, u. eigentlich mußte, wer zur Prätur gelangen wollte, vorher Quästor gewesen sein; sie traten ihr Amt zugleich mit den Consuln an, machten sogleich das Edictum, d. h. die Rechtsgrundsätze, nach welchen sie die Streitigkeiten entscheiden wollten, bekannt, ernannten die Richter, sprachen das Urtheil und ließen dasselbe vollziehen. Am Ende des Jahres legten sie ihr Amt nieder, indem sie zugleich schwuren, dasselbe recht verwaltet zu haben. Insignien der P-en: Toga praetexta, Sella curulis, zwei, in der Provinz sechs Lictoren, ein Spieß als Zeichen der Jurisdiction vor dem P. in den Boden gestoßen. Der P. urbanus durfte nicht länger als 10 Tage von der Stadt entfernt sein und versah, wenn der P. peregrinus etwa ein Commando führte, dessen Stelle in Rom mit; auch berief er als Stellvertreter der Consuln in deren Auftrag Senatsversammlungen u. die Comitien, besorgte die feierlichen Freilassungen, ordnete u. leitete die Truppenaushebungen, die Feier der Apollinarischen, Circensischen u. Megalensischen Spiele und sorgte in dem Jahre, wo keine Censoren waren, für die Erhaltung der öffentlichen Gebäude. Zu diesen beiden P-en wurden 227 v. Chr. noch zwei P-en (P-es provinciales) gefügt, der eine für die Prov. Sicilien, der andere für Sardinien nebst Corsica; ebenso wurden nach der Eroberung Spaniens (197 v. Chr.) noch zwei neue P-en für die beiden Hispanien als Statthalter gewählt. Seit Einführung der regelmäßigen und ständigen Criminalgerichtspflege (Quaestiones perpetuae) um 144 v. Chr. wurden die P-en auch mit der Leitung dieser betraut, u. deshalb blieben alle sechs während ihres Amtsjahres in Rom und zogen erst nach Ablauf desselben auf ihre Posten (pro praetore). Mit der Mehrung der Criminalsäle wurde auch die Zahl der P-en vermehrt, so waren unter Sulla 8, unter Cäsar 10, 14 u. 16, unter den ersten Kaisern regelmäßig 12, unter Nero 18. Zur Kaiserzeit schwand das Ansehen der P-en, wie das aller anderen republikanischen Magistrate. Auch wurde später die Anzahl derselben vermindert (unter Constantin 2, unter Justinian 3) u. mit dem Untergang des Weströmischen Reiches hörte das Amt in Rom ganz auf. Eichhoff.*

Prätorianer, die Leibwache der römischen Kaiser, von Augustus aus der zuerst von Scipio Africanus zum Dienst um die Person des Feldherrn ausgewählten Cohors praetoria gebildet, anfänglich 9 Cohorten zu je 1000 Mann unter ihrem eigenen Befehlshaber (praefectus). Tiberius vereinigte die bisher zerstreut in der Stadt liegenden Abtheilungen in einer großen Kaserne (castra praetoria) und begründete dadurch den immer mehr steigenden Einfluß dieser kaiserlichen Leibwache auf die politischen Angelegenheiten des Reiches, insbes. auf die Person des Herrschers, der dieselbe vor Allem sich geneigt erhalten mußte und dadurch immer mehr in ihre Hände kam. Eine Vermehrung der P. fand unter Vitellius statt, der 16 Cohorten, jede mit eigenen Tribunen, hielt. Mit Commodus und seinen Nachfolgern stieg ihr Einfluß, u. unter Septimius Severus trat noch eine namhafte Vermehrung dieses Corps ein, so daß ihre Macht in den nächstfolgenden Zeiten den höchsten Grad erreichte u. die Herrscher durch sie ein- u. abgesetzt wurden. Die Auflösung der P. fällt unter Diocletian. Constantin d. Gr. veränderte die Civil- u. Militäreinrichtung des ganzen Reiches, wodurch sie ganz aufgehoben u. die castra praetoria zerstört wurden. Eichhoff.

Prätorisches Recht (Jus honorarium), im Römischen Recht diejenigen Rechtssätze, welche sich neben dem älteren Jus civile durch die Edicta magistratuum, vornämlich des Prätors bildeten; vgl. Römisches Recht.

Praetorium (röm. Ant.), 1) Zelt des Feldherrn (Praetor) im Lager; dabei gehaltener Kriegsrath. 2) Wohnung des Prätors u. Proprätors in der Provinz. 3) Sitz eines Statthalters.

Digitized by Google

Prätorius, berühmter Componist u. Musikgelehrter des 16. u. 17. Jahrh., geb. 15. Febr. 1571, od. 1572 in Kreuzburg an der Werra, war Kapellmeister des Herzogs von Braunschweig u. Lüneburg, machte viele Reisen u. st. 15. Febr. 1621. P. war einer der ersten, welche den strengen contrapunctischen Formen die freiere Bewegung, schmuckvollere Behandlung der italienischen Tonkunst übermittelten u. dadurch den modernen Stil begründeten. Er componirte, bearbeitete u. sammelte über 3000 Tonsätze, die in verschiedenen Werken, wovon das bedeutendste Musicae Sioniae (1607—1611) in 9 Theilen, niedergelegt sind und erstreckte sich seine Thätigkeit auf deutsche u. lateinische Kirchengesänge, weltliche deutsche Lieder, das Sammeln von italienischen geistlichen Concerten, die Bearbeitung französischer u. englischer Tänze für Instrumente und die Composition von Toccaten oder Canzonetten für Instrumente. Eins der bedeutendsten musikwissenschaftlichen Werke ist noch heute sein Syntagma musicum (1615—19, 3 Bde.), welches namentlich über die Instrumentenkunde, die damals gebräuchlichen Tonformen ꝛc. Wichtiges enthält. In neuerer Zeit sind viele von P.s Choral- u. Liederbearbeitungen neu aufgelegt worden. Siebenrock.

Pratovecchio, s. Prato 2).

Prats-de-Mollo, Stadt u. Festung dritter Klasse ma Tech im Arr. Céret des frz. Dep. Ost-Pyrenäen. unweit der spanischen Grenze; Fabrikation von Tuch, Wollenzeugen, catalonischen Mützen, Chocolade ꝛc., Marmorbrüche; 1877: 1320 Ew. (Gem. 2658). — 5 km westl. von P. die Schwefelthermen von La Preste.

Prätur, Amt u. Würde eines Prätor, s. d.

Prausnitz, Stadt im Kreise Militsch des preuß. Regbez. Breslau, im Fürstenthum Trachenberg, am nördl. Fuße des Trebnitzer Landrückens; Schloß, starke Schuhmacherei, Lein-, Zeug- u. Wollenweberei; 1875: 2103 Ew.

Prävaliren (v. Lat.), **1)** überlegen sein; davon Prävalenz, Überlegenheit, Übermacht. **2)** Sich bezahlt machen, schadlos halten. **3)** Auslagen nachnehmen; daher Prävalation, die Schadloshaltung, Nachnahme.

Prävarication (v. lat. Praevaricatio), das Abweichen vom geraden Wege, **1)** im eigentlichen Sinne die strafbare Handlung des Anklägers, welcher pflichtwidrig den eines öffentlichen Verbrechens Angeklagten begünstigt. Das Deutsche R.-Str.-G.-B. § 396 bedroht den Beamten, welcher vermöge seines Amtes bei Ausübung der Strafgewalt, oder bei Vollstreckung der Strafe mitzuwirken hat, mit Zuchthaus von 1 zu 5 Jahren, wenn er in der Absicht Jemanden der gesetzlichen Strafe rechtswidrig zu entziehen, die Verfolgung einer strafbaren Handlung unterläßt, od. eine Handlung begeht, welche geeignet ist, eine Freisprechung oder eine dem Gesetze nicht entsprechende Bestrafung zu bewirken, oder die Vollstreckung der ausgesprochenen Strafe nicht betreibt, od. eine gelindere als die erkannte Strafe zur Vollstreckung bringt. **2)** Im abgeleiteten Sinne die pflichtwidrige Begünstigung des Processgegners durch einen Rechtsanwalt. § 356 a. a. O. bestimmt: ein Advocat, Anwalt od. ein anderer Rechtsbeistand, welcher bei den ihm vermöge seiner amtlichen Eigenschaft anvertrauten Angelegenheiten in derselben Rechtssache beiden Parteien durch Rath od. Beistand pflichtwidrig dient, wird mit Gefängniß von 3 Monaten bis 5 Jahren bestraft. Handelt derselbe im Einverständniß mit der Gegenpartei zum Nachtheil seiner Partei, so tritt Zuchthausstrafe (von 1 Jahre) bis zu 5 Jahren ein. Bezold.

Präveniren (v. Lat.), **1)** zuvorkommen, vorgreifen, vorbauen, das Präveniren spielen, bes. im Civilproceß; **2)** zuvor benachrichtigen, aufmerksam machen. Daher Prävention, **1)** das Zuvorkommen; **2)** warnende Benachrichtigung; **3)** Beantwortung vorauszusetzender Einwürfe in Rede oder Schrift; **4)** als technischer Begriff sowol im Strafals Civilproceß die Handlung einer Partei, eines öffentlichen Anklägers od. eines Gerichts, durch welche in dem Falle, daß auch ein anderes Gericht desselben Staates für dieselbe Sache competent werden könnte das zunächst angegangene, oder beziehungsweise die Sache zuerst an sich ziehende Gericht vor dem anderen competent wird. Für den Strafproceß bestimmt, der bisherigen Gesetzgebung u. Praxis folgend, die Deutsche Reichsstrafproceßordnung § 12: unter mehreren zuständigen Gerichten gebührt demjenigen der Vorzug, welches die Untersuchung zuerst eröffnet hat. § 17: durch eine Entscheidung, welche die Zuständigkeit für die Voruntersuchung bestimmt, wird die Zuständigkeit auch für das Hauptverfahren festgestellt. Im Civilproceß sind zwei Fälle zu unterscheiden, a) die Partei präveniert in den sogen. Judicia duplicia, d. h. in jenen Fällen, wo jede der beiden Parteien zur Übernahme derselben Klagerolle berechtigt ist, wenn also z. B. jeder der im Mitbesitze Befindlichen die Theilungsklage anstellen kann. b) Ein Gericht präveniert, wenn es auf Anrufen der Klagepartei zuerst gehandelt hat. Die Deutsche Civilproceßordnung von 1877 bestimmt in § 235: durch die Erhebung der Klage wird die Rechtshängigkeit der Streitsache begründet ꝛc. Bezold.

Präventionssystem (Präventionstheorie), s. Criminalrechtstheorie B. c) d), S. 507.

Präventiv, zuvorkommend, vorbeugend, verhütend, hindernd, vorbauend; daher P.-justiz, so v. w. Polizei.

Praeviglia, der Tag vor dem Vorabend eines hohen Festes.

Prawadi (Parawadi), Stadt im türk. Tuna-Vilajet (Bulgarien), an der Eisenbahn Varna-Schumla gelegen, am Flusse Prawadi, der bei Varna in das Schwarze Meer mündet; 6000 Ew.

Praxagoras, Anhänger der dogmatischen Schule (s. Dogmatiker) aus Kos, im 4. Jahrh. v. Chr., hinterließ werthvolle Schriften nicht nur über Anatomie, sondern auch über Heilmittellehre und allgemeine Pathologie. Er trennte die Arterien von den Venen, unterschied 11 Säfte, Schärfen (süße, saure, salzige, bittere, salpetrige, glasige, kratzende, verflockte ꝛc.) und hat höchst wahrscheinlich schon den Bauchschnitt ausgeführt. Thambayn.

Praxis (griech.), **1)** im Gegensatz zur Theorie, Ausübung von Etwas, Erfahrung, Verfahrungsart. **2)** Bes. advocatorische u. ärztliche P., der Geschäftskreis von rechtlichen Anwälten u. Ärzten. P. ist bei Ärzten entweder eine klinische od. Hospitalpraxis, wobei die Kranken in Krankenhäusern behandelt, od. eine ambulatorische P., wo sie in ihren Wohnungen aufgesucht werden. **3)** Der Gerichtsgebrauch.

Praxiteles, einer der größten griechischen Bild-

Digitized by Google

hauer, scheint etwa gegen 392 v. Chr. in Athen geboren zu sein. Mit ihm u. Skopas (s. d.) begann das Zeitalter des schönen Stiles. Vor Skopas, dem er sonst nahe verwandt war, hatte P. eine größere Vielseitigkeit und eine fruchtbarere Phantasie voraus. Man findet von ihm gegen 50 einzelne Werke verzeichnet, darunter mehrere figurenreiche Gruppen; er arbeitete nicht bloß in Marmor, sondern auch in Erz. Mit Vorliebe behandelte P. das Weiche, Zarte weiblicher jugendlicher Gestalten, u. wenn er auch leidenschaftliche Scenen ohne Zweifel mit Meisterschaft darzustellen wußte, so wendete er sich doch mit großer Entschiedenheit der Ruhe einer süß träumerischen, zu sanfter Schwärmerei erregten Stimmung zu, um seinem Streben nach sanfter Anmuth zu genügen. Als sein bedeutendstes Werk gilt die Venus von Knidos (in der Münchener Glyptothek eine Nachbildung derselben). Hieran reiht sich die Venus von Melos (im Louvre zu Paris), die edelste Darstellung der Liebesgöttin, welche die Welt besitzt. Außerdem meißelte P. noch vier Statuen der Aphrodite, darunter eine bekleidete für Kos, mehrere des Eros, darunter die hochberühmte von Thespiä; den Eidechsentödter Apollo (A. Sauroktonos), ein Erzbild; eine Anzahl von Gestalten aus dem Sagenkreise des Dionysos, namentlich ein Paar berühmte Satyrn, die Statue der Phryne, eine hochgeschürzte Artemis ꝛc. Von Einigen wird auch die Niobidengruppe P. zugeschrieben, doch dürfte sie eher ein Werk von Skopas sein. Regnet.

Praya Grande, alter Name von Nictheroy (Niterohy), Hauptstadt der brasilianischen Provinz Rio de Janeiro, s. d. 1).

Preanger Regentschaften, Residentie auf der SWKüste der Sunda-Insel Java, ein Bergland mit sehr fruchtbaren Thälern und landschaftlichen Schönheiten, aber auch mehreren Vulkanen, darunter dem Galunggong. Hauptort u. Sitz des Residenten ist Tjandjur im Inneren.

Preble, County im nordamerikan. Unionsstaate Ohio, 40° n. Br., 84° w. L.; 21,809 Ew.; Hauptort: Eaton.

Precär (v. Lat.), unsicher, ungewiß.

Precareihandel, der Handel zwischen im Kriege miteinander begriffenen Nationen unter der Flagge einer dritten neutralen Nation.

Precario (lat.), bittweise, auf Widerruf.

Precarium (lat.), die Ueberlassung der Ausübung des Eigenthums oder irgend eines anderen Rechtes auf beliebigen Widerruf. Das P., dem meist eine Bitte vorausgeht, ist kein eigentliches Rechtsgeschäft, der Empfänger (Precarist) tritt nur in einen juristisch bes. qualificirten Besitz; der Geber aber hat zur Wiedererlangung des Besitzes ein besonderes Interdict, welches auch gegen die Erben gerichtet werden kann.

Preces (lat.), 1) so v. w. Gebet; 2) kirchliche Fürbitten; das Accidenz dafür P.-Gelder.

Prechtl, Johann Joseph, Ritter von, berühmter Technologe, geb. 16. Nov. 1778 zu Bischofsheim a. d. Rhön; studirte zu Würzburg Jura, trat 1802 beim Reichshofrath ein u. besaßte sich von nun an fast nur mit chemischen, physikalischen und mathematischen Studien. Er schr. 1805 das preisgekrönte Werk: Über die Physik des Feuers od. System der Brennstoffsparkunst, erhielt 1809 den Auftrag, zu Triest eine Real- u. Navigations-Akademie zu errichten, wurde 1810 Lehrer der Physik u. Chemie an der Realschule zu Wien u. 1815 Director des von ihm ins Leben gerufenen polytechnischen Instituts daselbst, welches sich unter seiner Leitung zu großer Blüthe entwickelte. 1818 wurde er zum wirklichen Regierungsrath ernannt u. 1849 unter Erhebung in den Ritterstand in den Ruhestand versetzt. Er st. 28. Oct. 1854 zu Wien. Sein Hauptwerk ist die Technische Encyklopädie, Stuttg. 1830—55, 20 Bde.; Supplement, 1857—69, 5 Bde.; ferner: Grundlehren der Chemie in techn. Beziehung, 2. A. Wien 1817—18, 2 Bde.; Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung von Apparaten zur Beleuchtung mit Steinkohlengas, 1818; Theoretische Dioptrik, 1828. Außerdem Abhandlungen in Zeitschriften. Glatzel.

Prechtler, Otto, österr. Dichter, geb. 21. Jan. 1813 zu Griesskirchen; studirte in Wien Theologie u. war schon ins Kloster eingetreten, als er sich der Literatur zuwandte, durch Grillparzer u. Feuchtersleben darin gefördert. 1834 fand er auf des Ersteren Bemühung auch Anstellung im Staatsdienst u. ward 1856 Grillparzers Nachfolger als Archivdirector im Finanzministerium. Als Erstlinge ließ er erscheinen: Dichtungen, Wien 1836; Die Braut aus Süden, dram. Dichtung, ebend. 1836. Diesen folgten eine große Reihe von Bühnenstücken, meist nur als Manuscript gedruckt u. aufgeführt, ohne daß sie sich jedoch auf dem Repertoir halten konnten; darunter: Isfendiar, 1843; Die Kronenwächter, 1844; König Heinrich IV. von Deutschland, 1846; Die Rose von Sorrent, 1849; Johanna von Neapel, 1850; Gedichte, Wien 1844; Das Kloster am See, Epos, Prag 1847, 2. A. Gmund. 1869 als das Kloster am Traunsee, ein Echo in Liedern; Zeitstimmen aus dem Jahre 1848, Wien 1849; Zeitlosen, politische Gedichte, ebd. 1855. Er schrieb eine Menge Operntexte, deren bekanntester: Diana von Solanges, vom Herzog Ernst von Koburg componirt. Seit seiner 1866 erfolgten Pensionirung zog er sich nach Linz zurück und veröffentlichte seitdem an Dichtungen: Sommer u. Herbst, Stuttgart 1870; Zeit-Accorde, Linz 1873; Das Paradies der Kronprinz Rudolfs-Bahn, ebd. 1874; Accorde von der Gisela-Bahn, ebd. 1878. Sietter.

Précigné, Marktflecken im Arr. La Flèche des franz. Dep. Sarthe, Station (Pincé-P.) der franz. Westbahn; Waisenhaus; Fabrikation von Tuch, gemalten Fenstern, Öl, Seiler- und Töpferwaaren; Kalkbrennerei, Ziegelbrennerei, Mineralquelle; 1877: 1380 Ew. (Gem. 2697).

Précipitando (ital.), so v. w. Accelerando.

Predell (italien. predella, vom althochdeutschen pret, Brett), eigentlich Schemel, Stuhl, Bank, der feste Hinterbau am Altar, auf welchem der gothische Schrank steht; die untere Stufe eines Altarbildes, auch das Gemälde darauf.

Prediger Salomonis, s. u. Salomo.

Predigerseminar, im Allgemeinen eine Anstalt, in welcher junge Theologen gebildet werden. Diese Anstalten zerfallen in zwei Klassen. Auf fast allen Universitäten bestehen nämlich Seminarien, in denen die Mitglieder derselben in wissenschaftlicher, selbständiger Arbeit geübt werden. Zur Prämiirung der für tüchtig befundenen Arbeiten sind Fonds ausgesetzt. Hiervon zu unterscheiden sind die Seminarien, welche als Convicte bestehen. Auch diese unter-

Digitized by Google

scheiden sich wiederum, indem dieselben entweder zur Leitung des gesammten wissenschaftlichen Studiums der Theologen eingerichtet sind (so das Stift zu Tübingen und die Stipendiaten-Anstalt zu Marburg), od. nur die Bestimmung haben, die Alumnen praktisch für ihren Beruf (u. wissenschaftlich nur nebenbei durch Repetitorien) vorzubereiten. Die Katholische Kirche hat die Ausbildung ihrer Theologen großentheils oder fast ganz in die bischöflichen u. sonstigen Seminarien verwiesen, während die protestantische Seminar-Einrichtung das Universitäts-Studium zur Voraussetzung hat. Bes. zu erwähnen sind die P-e zu Herborn im Consistorial-Bezirk Wiesbaden, gegründet 1818; zu Wolfenbüttel in Braunschweig, gestiftet 1836; in Friedberg in Hessen-Darmstadt, gestiftet 1837; in Heidelberg für Baden, gestiftet 1838; das Hospitium zu Lokkum in Hannover (für 10 Mitglieder): das P. in Hannover, gestiftet 1824; das P. in Wittenberg im dasigen Augustinerkloster, 1817 gestiftet für 25 Candidaten, welche hier eine praktische u. zugleich höhere theologische Bildung erhalten. Sie müssen die erste theologische Prüfung bestanden u. dabei eine höhere Censur bekommen haben. Vgl. Theiner, Geschichte der geistl. Bildungs-Anstalten, Mainz 1835; Palmer, in Herzogs theol. Encyklopädie, XIV., S. 242 f. Heppe.

Predigt, 1) ein erbaulicher Vortrag über Wahrheiten der christlichen Glaubens- oder Sittenlehre, od. auch über allgemeine Wahrheiten, aber mit Beziehung auf Glauben u. Sittlichkeit, dem ein biblisches Wort zum Grund gelegt ist. Man unterscheidet nach der Methode der Textbenutzung die Homilie, in welcher die einzelnen Inhaltsmomente, wie sie im Text vorliegen, ihrer Reihenfolge nach entwickelt u. die synthetische P., in welcher die einzelnen Punkte des Textes unter einen allgemeinen Hauptgedanken gebracht werden. Die Texte, d. h. die Bibelstellen, über welche gepredigt wird, sind entweder die überlieferten Perikopen oder frei gewählte oder von den kirchlichen Behörden vorgeschriebene Texte. Auch gelten Katechismus-P-en nach der Reihenfolge der Fragen u. Antworten eines kirchlich anerkannten Katechismus als zulässig, indessen wird auch diesen in der Regel ein Bibeltext zum Grunde gelegt.

Bei der Theorie der P. sind zu berücksichtigen: a) die Erfindung (Inventio) des Themas, welches ein biblischer Satz oder Begriff sein muß. b) Die Anordnung od. Eintheilung, welche streng logisch sein muß. Die von Manchen beliebte Theilung in gereimter Form wird von Anderen als spielend getadelt. Die P. selbst beginnt mit einem Gebet oder einem kurzen biblischen Wunsch; die Einleitung (Exordium) steht entweder vor dem Text, als Vorbereitung auf denselben, wobei dann ein Übergang (Transitus) zwischen Text u. Thema nöthig ist; od. der Text steht voran u. dann falleu Einleitung u. Übergang zusammen. Den Schluß bildet entweder wieder ein Gebet als Höhepunkt wahrer Ergriffenheit, auch die Wiederholung der Hauptwahrheiten oder ein kräftiger Bibelspruch. c) In dem Vortrage (Declamatio, Pronunciatio et Actio) ist Alles zu vermeiden, was den Zuhörer stören, u. Alles in Anwendung zu bringen, was denselben für den Vortrag gewinnen kann. Zum guten Vortrag einer P. ist ein strenges Memoriren derselben nöthig; nur sehr begabten und lang geübten Rednern wird es gelingen, genügend u. gut über einen Gegenstand sogleich frei zu sprechen (extemporiren). Meditation sollte wenigstens immer vorausgegangen sein. In der Episcopalkirche in England und in der Schwedischen Kirche werden die P-en auch von den Pfarrern gelesen, während dies sonst nur von stellvertretenden Schullehrern geschieht u. gesetzlich geschehen muß. In der Katholischen Kirche gilt die P. als secundär, nicht als Hauptheil des Gottesdienstes. Die unter den Evangelischen namentlich durch die Einführung der preußischen Agende angeregte Frage, ob die P. oder die Liturgie der Hauptheil des Gottesdienstes sei, ist in der öffentlichen Meinung der Kirche zu Gunsten der P. entschieden.

Schon bei den Juden hielten die Propheten, wie auch später die Lehrer in den Synagogen, Vorträge über Stellen der Schrift. Jesus erhob das Element der Rede zu seiner ganzen Würde, u. sie wurde von den Aposteln u. in der ganzen ältesten Kirche geübt. Da aus dem Rechte jedes Kirchengliedes, in der Versammlung aufzutreten u. zu sprechen, Unordnungen entstanden, so wurde dies schon früh den Bischöfen u. Presbytern ausschließlich übertragen. Der Vater der eigentlichen Homilie ist Origenes (250 n. Chr.), nach ihm sind als geistliche Redner berühmt: Basilius der Große (st. 379); Makarius (370—91, predigte ohne Text), Ambrosius (385—97, war besonders Sittenprediger) und Joh. Chrysostomus (380 bis 408), welchen seine tiefe Schriftkenntniß u. sein heiliger Eifer zum größten Kirchenredner erhoben; nächst ihm Leo der Große (440—61), Gregor d. Gr. (590) u. Benedict (530). Unter den geistl. Rednern des 8. Jahrh. zeichneten sich Beda (715—30), welcher in seinen Homilien über die seit dem 5. Jahrh ziemlich allgemein gewordenen Perikopen selbst sterile Texte fruchtbar machte, und Joh. Damascenus (730) aus. Karl d. Gr. suchte dem Mangel an geistlichen Rednern durch ein Homiliarium und Lothar durch ein ähnliches Buch abzuhelfen. Unter den Scholastikern sind nur diejenigen als wirkliche Redner zu nennen, welche die Mystik mit der Scholastik zu verschmelzen verstanden, wie Hugo u. Richard a St. Victore, bes. aber die ganz der mystischen Richtung folgten, wie Bernhard von Clairvaux, Tauler, Thomas a Kempis, Laur. Valla u. A. Neben diesen sind als geistl. Redner im 15. Jahrh. noch zu nennen: Gabr. Bamlet (1470), Gabr. Biel (1477 bis 1495), Bernhardin von Busti (1489), Rob. Caracciolus (1470—95), Hieronymus Savonarola (1452), Johann Trittenheim, Joh. Picus (1494) und Geiler von Kaisersberg (1445). Indessen sank die P. durch die Scholastik immer tiefer; erst die Reformation wirkte zugleich auf die Verbesserung des P-geschmacks. Denn indem das Dogma auf die Lehre der Heiligen Schrift, als höchster Glaubensnorm, zurückgeführt u. diese zum Volksbuch wurde, gewann die P., als volksthümliche Auslegung der Heiligen Schrift, ganz neue Bedeutung. Reuchlins Liber congestorum de arte praedicandi (1502) war die erste Homiletik in Deutschland, u. Luther bildete sich nach seinem Austritt aus der Kathol. Kirche auch als Kanzelredner so selbständig aus u. wirkte durch sein Beispiel und viele gelegentlich gegebene Regeln (die Conr. Porta in seinem Pastorale Luthers, 1586, u. Walch, Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen, 1746, zusammenstellte),

Digitized by Google

so segensreich, daß ihm auch das Verdienst gebührt, Reformator der P. zu sein. Luther predigte, wie mehrere seiner Freunde, selbst über ganze biblische Bücher und verfaßte für die damaligen unwissenden Geistlichen 1522 seine Kirchenpostille, wie später Corvin, Weller, Schofer u. A. Vorschriften, welche auf eine methodische und elegante Einrichtung der P-en drangen, gaben Melanchthon (Dissertatio de officiis concionatoris und in Elementa rhetorices), Erasmus (Ecclesiastes, 1535), Urban Rhegius (Formulae quaedam etc.). Indessen blieben doch die Bemühungen der Genannten u. A., namentlich der lutherischen Kirchenlehrer, ohne den rechten Erfolg, indem die meisten Prediger die Kanzel durch ihr Schelten gegen die Calvinianer, Katholiken, Juden, Türken ꝛc. entweihten, so daß selbst Arnd, Herberger, Joh. Gerhard und J. Val. Andreä diesem Unfuge kaum einige Grenzen setzen u. das Princip echt praktischer Erbauung einigermaßen geltend machen konnten. Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges schlug man zur Hebung der P. den unglücklichsten Weg ein, indem man dieselbe durch die Wahl apokalyptischer, dunkler Texte, seltsamer Gleichnisse anziehend zu machen suchte. J. G. Wachsmuth wurde 1686 in Kiel der erste Professor der Homiletik. Erst Georg Calixt, gebildet durch die Lecture der Engländer, weckte einen besseren Sinn und öffnete Spenern die Bahn, welcher Letztere nicht allein in seinen Piis desideriis auf die Fehler des damaligen fruchtlosen polemischen P-Wesens aufmerksam machte, sondern auch durch seine P-en u. Schriften erbauliche u. praktische P-en herzustellen suchte; er fand ungeachtet der Opposition der Orthodoxen, in Schade, Arnold, Gerber, Porst, Hedinger, Hochstetter ꝛc. Beförderer seines Strebens, welches durch Francke, Anton, Breithaupt u. Lange (Verfasser einer Homiletik nach Speuerschen Grundsätzen, 1707) auf die künftigen Theologen einen segensreichen Einfluß ausübte. Der nachher aufkommenden Manier, philosophische Wahrheiten auf der Kanzel im Geiste der Wolfischen Schule zu behandeln, konnte die herrschend werdende Lecture ausländischer P-en, sowie die Schriften eines Hallbauer, Rambach, Reinbeck, Sack, Cramer, Jerusalem ꝛc. keinen den wahren Zweck der P. sicherndeu Damm entgegenstellen. Als Musterprediger galt lange Zeit Mosheim (vgl. dessen Anweisung erbaulich zu predigen, 1763); er verpflanzte die besten Producte der englischen u. französischen Beredtsamkeit durch Übersetzungen auf deutschen Boden u. leitete eine Reform des P-Wesens ein. Denn wenn auch die bisher allgemeiner herrschende analytische P-Weise durch die synthetische Methode immer mehr verdrängt wurde u. der Unterschied zwischen philosophischen u. biblischen P-en um so mehr blieb, da jene durch eine königlich preußische, diese durch eine königl. dänische u. kurfürstl. sächsische Cabinetsordre eingeschärft wurde, so schlugen doch Oporin, Kohlreif u. bes. Walch einen glücklichen Mittelweg ein, welchen bald die Mehrzahl der protestant. Prediger, welche das Wesen der Erbauung erkannten, betrat. Neben den Verirrungen der einbrechenden Freigeisterei u. des sich geltend machenden Materialismus, wo Mehrere die Religion durch Vorträge über gemeinnützige Gegenstände, z. B. Kartoffelbau, Blatterimpfung ꝛc. aufrecht zu erhalten vermeinten, zeigten sich Sack, Jerusalem, Rambach, Teller, v. Acken, Töllner, Cramer, Reinhard Löffler ꝛc. thunlichst bemüht, wenn schon selbst im Rationalismus befangen, das Feld wahrer Religiosität zu behaupten. Der Fortschritt der neueren P-Weise ist von den Namen Zollikofer, Amnon, Marezoll, Tzschirner, Tzschirner, Hanstein, Zimmermann, Schott, Dräseke, Müllin, Demme, Röhr, Böckel, Schmalz, Marheineke, Harms, Strauß, Hüffell, Schleiermacher, Tholuck, Krummacher, Ahlfeld, Ehrenfeuchter, Brückner, Nitzsch, Liebner, Palmer, Harleß, Kögel u. A. repräsentirt. Neben den Letztgenannten nimmt Schwarz in Gotha auf dem Boden des sogen. kirchlichen Liberalismus als Prediger eine hervorragende Stellung ein. Wesentlich gefördert wird die P. in neuerer Zeit durch die Predigerseminare. Vgl. Pauneil, Geschichte der christl. Beredtsamkeit, 1839 f.; Schenk, Gesch. der deutsch-protest. Kanzel-Beredtsamkeit, 1841; Sack, Gesch. der P., 1866. Heppe.

Predil, Berg der Karnischen Alpen in der österreich. Grafschaft Görz u. Gradisca, bei Flitsch; über den 1165 m hohen P-Paß führt die Straße von Villach im Gailthale nach Görz im Thale des Isonzo. Zwei Blockhäuser wurden hier vom 12. bis 17. Mai 1809 durch 100 Mann Österreicher tapfer vertheidigt, endlich aber von den Franzosen erstürmt.

Preetz, Stadt im Kreise Plön der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Schwentine, zwischen dem Lanker- u. Post-See, Station der Altona-Kieler Eisenbahn; höhere landwirthschaftliche Lehranstalt; adeliges Fräuleinstift in dem ehemaligen, 1216 vom Grafen Albrecht von Orlamünde gestifteten Benedictiner-Nonnenkloster, mit schöner Kirche, Bibliothek ꝛc.; Damastweberei, Fabrikation von Baumwollen-, Wollen- u. Halbwollenwaaren ꝛc., starke Schuhmacherei; 1875: 4808 Einw. — Das Gebiet des Klosters, zu dem außer P. die sog. Propstei (i. d.) und der Waldsdistrict (die Walddörfer) gehören, umfaßt etwa 220 □km (4 □M.). H. Berghs.

Préface (franz.), Vorrede.

Préference (franz.), Stichspiel, mit deutscher Karte unter drei, gewöhnlich aber unter vier Personen, so daß der Geber beim Spiel nicht betheiligt ist. Es hat seinen Namen daher, daß einer Farbe vor der anderen der Vorzug gegeben wird, u. entscheidet in ihm nicht der Werth der Bilder, sondern die Mehrheit der Stiche den Gewinn.

Profisso (ital.), so v. w. Präfix, Kahlung nach Sicht mit Ausschluß jeglichen Aufschubs u. der sog. Respecttage.

Pregel, schiffbarer Fluß in der preuß. Provinz Ostpreußen, entsteht aus der Vereinigung der Pissa (Abfluß des Sees von Wyszytten), Angerapp u. Inster, 2 km westl. von Insterburg im preuß. Regbez. Gumbinnen, nimmt links die Alle auf, entsendet bei Tapiau einen Arm, die 36 km lange, 1405 vom Deutschen Orden schiffbar gemachte Deime, zum Kurischen Haff, theilt sich darauf zwischen Ottenhagen u. Heiligenwalde in 2 Arme, die sich erst in Königsberg wieder vereinigen, u. mündet nach einem 128 km langen Laufe 8 km unterhalb Königsberg bei Holstein in das Frische Haff. Er steht durch die Deime, den Großen Friedrichsgraben u. den Seckenburger Kanal mit der Memel in Verbindung. Kleine Seeschiffe gehen auf ihm bis Königsberg hinauf. H. Berghs.

Preger, J. Wilhelm, protestantischer Theolog u. Historiker, geb. 25. Aug. 1827 zu Schweinfurt;

Digitized by Google

studirte in Erlangen u. Berlin Theologie u. Philosophie, wurde 1850 an das protestantische Predigerseminar zu München berufen, 1851 zum Professor der Religion u. Geschichte an dem Münchener Gymnasium ernannt, erhielt 1874 von der theologischen Facultät in Erlangen den Doctortitel u. 1875 wurde er ordentliches Mitglied der historischen Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften. Schr. u. A.: Matthias Flacius Illyricus, Erl. 1859, 1860; Lehrbuch der bayer. Geschichte, 5. A., Erl. 1876; Die Briefe Heinrich Susos, Lpz. 1867; Meister Eckhart u. die Inquisition, Münch. 1869; Dantes Matelda, Münch. 1873; Das Evangelium aeternum u. Joachim v. Floris, ebd. 1874; Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, 1. Th., Lpz. 1874. Löffler.

Prehnit (Kupholit), Mineral, nach dem Obersten v. Prehn genannt, welcher es vom Caplande nach Europa brachte; krystallisirt im rhombischen System, die Krystalle sind meist tafelartig, häufig zu fächer- und garbenförmigen Gruppen verbunden, auch in Pseudomorphosen nach Analcim, Leonhardit u. A.; derb in körnigen Aggregaten u. kugelig, nierenförmig, in schaliger und faseriger Zusammensetzung; spaltbar, nach der basischen Endfläche ziemlich vollkommen; Härte 6—7, spec. Gewicht $2_{,9}$—3. Grün in verschiedenen Nüancen, bis farblos, glasglänzend, auf der basischen Endfläche perlmutterglänzend; durchsichtig bis kantendurchscheinend; durch Erwärmen polarisch elektrisch. Besteht aus kieselsaurem Kalk, kieselsaurer Thonerde u. Wasser ($H_8Ca_2(Al_4)Si_3O_{19}$). Es ist in concentrirter Salzsäure löslich, namentlich nach dem Glühen. Findet sich am Cap der guten Hoffnung in den Kamies-Bergen im Lande der Namaqua, bei Marschendorf in Mähren u. Ratschinges in Tirol, im Fassathal, Oisans in der Dauphinée, Andreasberg, Niederkirchen in Rheinbayern, Glasgow, Paisley u. a. O. in Schottland, Bergen in New Jersey.

Preien, ein Schiff auf See mit dem Sprachrohr anrufen, um ihm Fragen zu stellen ꝛc. Wenn ein Kriegsschiff ein Kauffahrteischiff preien will, so schießt es gewöhnlich den sogen. Preischuß ab.

Preis, 1) die Größe der Vergütung, welche für Überlassung eines Gegenstandes gefordert oder bezahlt wird, insbesondere im gewöhnlichen Verkehr der Geldbetrag dafür. Dieser P. ist von sehr verschiedenen Verhältnissen abhängig, besonders von dem Nutzen, den ein Gegenstand gewährt, von dessen natürlicher Häufigkeit od. Seltenheit, dem Betrage der Herstellungskosten u. der Größe oder Seltenheit der Nachfrage, dem (wechselnden) Geschmacke des Publicums, der Mode ꝛc. Man unterscheidet den natürlichen P. einer Sache, welcher aus den Kosten ihrer Erzeugung entsteht, wobei Boden, Capital und Arbeitslohn in Anschlag kommen, u. den Marktpreis, um welchen eine Sache wirklich verkauft wird. 2) Die Belohnung für vorzügliche Leistungen, od. die Auszeichnung dafür; daher auch P.-Ausschreiben, P.-Aufgaben, P.-Schriften. 3) So v. w. Saum, Riemen; daher P-schuhe, welche mit Riemen zugebunden werden.

Preiscourant, Verzeichniß von Waaren mit dem beigesetzten Preis.

Preißelbeeren (Kronsbeeren), Früchte von Vaccinium Vitis Idaea *L.*; sie sind rundlich, glatt, roth, reifen Ende Aug. u. Ende Oct. und schmecken herbsauer; sie werden mit Zucker eingemacht. Die erste Ernte pflegt nur in warmen Sommern so gut als die im October zu sein; unreife und faulige Früchte dürfen nicht mit eingekocht werden; letztere lassen sich durch Waschen leicht von den guten trennen, wobei sie zu Boden sinken. In Norwegen, Jütland, den norddeutschen Sandgegenden und Westfalen sind sie ein bedeutender Handelsartikel. In Nämerika wird jetzt eine großfrüchtige Preißelbeere (Vaccinium macrocarpum *Ait.*) unter dem Namen Cronberry auf sehr großen Flächen mit außerordentlich günstigem Erfolge cultivirt; vom preuß. landwirthschaftlichen Ministerium sind deshalb auch umfassende Culturversuche angeordnet, um möglicherweise torfige Wiesen u. Sümpfe durch diese Pflanze auch in Deutschland nutzbringender zu machen. Wotde.

Prelautsch (czech. Prelouc), Stadt im böhm. Bez. Pardubitz (Österreich), an der Elbe, Station der Österr. Staatsbahn; Rübenzuckerfabrikation, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei; (1869) 2718 Ew.

Preller, 1) Friedrich, berühmter Landschafts- u. Geschichtsmaler, geb. 25. April 1804 in Eisenach, gest. 23. April 1878 in Weimar; nahm nach absolvirter Obersecunda bei Meyer an der großherzogl. Zeichenschule Unterricht. Da Meyer ihm wenig Hoffnung gab, daß er es zum Künstler bringen werde, wendete sich P. der Jägerei zu, lehrte jedoch 1819 ganz zur Kunst zurück, worin ihn Meyer neuerlich unterwies. Auch Goethe interessirte sich für P. In Dresden studirte P. 1821—23 die Alten. 1824 ging er mit dem Großherzog nach den Niederlanden und trat bei Bree in Antwerpen als Schüler ein; 1826 kehrte er heim u. ging zunächst nach Mailand, 1828 nach Rom, wo er sich eng an Koch anschloß u. bes. nach Poussin bildete. Nachdem er auch noch Neapel besucht, ging P. 1831 wieder nach Weimar zurück; 1834—36 entstanden die Odyssee-Bilder in Härtels römischem Hause zu Leipzig, 1836—37 die Landschaftsbilder mit Scenen aus Oberon im Wieland-Zimmer des Schlosses in Weimar u. 1836—48 die 6 historisch staffirten Landschaften aus Thüringen für die Großfürstin Maria Paulowna ebenda. Darin verwerthete P. die Studien nordischer Natur, die er 1840 auf einer Reise nach Norwegen gesammelt. Von 1856 an entstanden nach u. nach die 16 überall Aufsehen erregenden Kohlenzeichnungen zur Odyssee. Der Ausführung derselben in Farbe für den Großherzog ging ein zweiter 2jähriger Aufenthalt in Italien 1859—61 voraus. Die Odyssee-Bilder wurden in anderthalb Jahren vollendet u. in Wachsfarben auf Drahtgitterrahmen ausgeführt. Später componirte P. dazu noch geistvolle Predelle, welche Scenen aus der Odyssee behandeln, und den Genelli-Fries. Von P. besitzen wir auch treffliche Radirungen: Hyon, an den Baum gefesselt; Landschaft mit der Ettersburg. P. muß mit Poussin u. Claude Lorrain auf eine Stufe gestellt werden, wenn er auch die Form höher stellt als die Farbe. Dabei behandelt er die gegebenen Motive ganz frei, so daß sich in ihnen nur der allgemeine Charakter der Natur ausprägt. Von seinem Sohne und Schüler Friedrich jun., geb. 1843 in Weimar, sind zahlreiche Wandgemälde im neuen Theater zu Dresden u. ein Prometheus. 2) Ludwig, bedeutender Philolog, geb. 15. Sept. 1809 zu Hamburg; studirte seit 1828 in Leipzig, Berlin und Göttingen; 1833 Privatdocent in Kiel, 1838—43 ordentl. Professor u. Collegienrath in Dorpat, be-

Digitized by Google

suchte hierauf Italien; seit 1844 Professor in Jena, wurde er 1846 nach Weimar als Oberbibliothekar u. zum Literaturvortrag bei den fürstlichen Personen berufen; 1852 machte er eine Reise nach Griechenland u. Kleinasien u. st. 21. Juni 1861 in Weimar. Er gab u. A. heraus: Demeter u. Persephone, Hamb. 1837; Polemonis fragm., Lpz. 1838; Griech. Mythologie, 2 Bde., 3. A. 1872, 1875 (von Plew); Röm. Mythologie, 3. A. (von R. Köhler) in Vorbereitung (1878); mit H. Ritter Historia philosophiae graec. et rom. ex fontium locis contexta, 1838, 4. A., Gotha 1869. Ausgew. Aufsätze aus dem Gebiete der Alterthumswissenschaft, herausgeg. von R. Köhler, 1864. 1) Regnet.

Prellschuß, Schuß, welcher von einem Gegenstande ohne einzudringen wieder abprallt.

Prémery, Stadt im Arr. Cosne des franz. Dep. Nièvre, an der Nièvre; Wollspinnerei, Eisenhammerwerke, Fabrikation von hydraul. Kalk; (1877) 1242 Ew. (Gem. 2401).

Premeti (Premedi), Stadt im türk. Bilajet Janina, an der Wojuza in gebirgiger Gegend gelegen; fast nur von Albanesen bewohnt; 3000 Ew.

Premier (fr.), der Erste; der Oberste, der Höchste; so Premierminister; Premierlieutenant, s. u. Lieutenant.

Prenanthes *L.* (Hasenlattich), Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cichoraceae (XIX. 1); Hülle meist 8blätterig, durch die äußeren kürzeren Blättchen dachig; Blüthen einreihig; Achene zusammengedrückt, schnabellos oder mit südlichem Schnabel; Fruchtkrone haarig. Art: P. purpurea *L.*, mit violettpurpurfarbenen Blüthen, in schattigen, bergigen Gegenden.

Prenn (Prenj), Stadt im russ. Gouv. Sjwalki (Polen), Kr. Mariampol, am linken Ufer des Niemen, mit einiger Industrie; 1871: 3090 Ew. In der Nähe Papierfabriken u. Glashütten.

Prenzlau (Prenzlow), 1) Kreis im preußischen Regbez. Potsdam, von der Ucker durchflossen u. von den Linien Angermünde-Pasewalk-Stralsund (Vorpommersche Bahn) und Pasewalk-Mecklenburgische Grenze der Berlin-Stettiner Eisenbahn durchschnitten; 1133,$_{00}$ □km (20,$_{60}$ □M) mit (1875) 54,012 Ew. 2) Kreisstadt darin, Hauptstadt der Uckermark, Station der Berlin-Stettiner Bahn, wird durch die Ucker in die Alt- u. Neustadt getheilt; hat 5 Vorstädte, Landgericht, höhere Mittelschule, Garnison, 7 Kirchen (Marienkirche mit vielen Alterthümern), Gymnasium, 5 Hospitäler, Landarmenhaus, Elisabethenbad mit Badeanstalt, Dampf- und Schwitzbädern; Papiermühle, Tabak- u. Strohhutfabrikation, Zuckersiederei, Wollbank und Wollwäscherei, Tuchfabrikation, Wollen- u. Leinenweberei, 3 Maschinenfabriken, Tabak- u. Rübenbau; Freimaurerloge: Wahrheit; 1875: 15,606 Einw. Im Mittelalter war P. (Primislaw) sehr fest und im 12.—15. Jahrhundert der Gegenstand harter Kämpfe zwischen Brandenburgern, Wenden u. Pommern und ward 1425 von den Pommern eingenommen. Hier 1320 unglückliches Gefecht für Ludwig den Brandenburger gegen Barnim III. von Pommern und 1474 zwischen den Brandenburgern u. Pommern, worauf Letztere die Lehnshoheit Brandenburgs über Stettin anerkannten; 28. Oct. 1806 Capitulation des Corps des Fürsten Hohenlohe an die Franzosen unter Murat.

Preobraschenskische Garde, das älteste und daher bevorzugteste Infanterie-Regiment der russ. Garde, so genannt nach dem Dorfe Preobraschenskoje bei Moskau, in welchem Peter I. die aus seinen Spielkameraden gebildeten Compagnien einexercirte, aus denen dann das 1. russische Garderegiment hervorging.

Prerau (czech. Prerov), Stadt im mähr. Bez. Kremsier (Österreich), an der Beczwa, ein wichtiger Knotenpunkt der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn; festes Bergschloß mit Thurm (einst Sitz des Königs Matthias Corvinus), Staatsrealgymnasium, Obergymnasium, Oberrealschule, Ackerbauschule; Fabrikation v. Seilerwaaren, Rübenzucker, Branntwein &c., Kalkbrennerei, lebhafter Handel; (1869) 7213 Ew. P., eine der ältesten Städte Mährens, wurde 1241, zu welcher Zeit es schon 16,000 Ew. hatte, durch die Mongolen zerstört, von Ottokar II. 1256 aber wieder aufgebaut; war im 16. Jahrh. in Handel u. Gewerbe die erste Stadt Mährens, erlitt aber 1642 durch die Schweden eine zweite Zerstörung. Schrost.

Preßburg, s. Preßburg.

Presbyopie (v. gr. presbys, der Greis, u. ops, Auge), Fernsichtigkeit, der infolge des zunehmenden Alters u. der damit verbundenen Abnahme der Accomodationsfähigkeit des Auges eintretende Zustand des Unvermögens nahe Gegenstände deutlich zu erkennen; s. Augenpflege S. 370 u. Brillen S. 84.

Presbyter (v. Gr., Ältester), eine wahrscheinlich in den judenchristlichen Gemeinden aufgekommene u. mit der jüdischen Synagoge zusammenhängende Bezeichnung für das älteste christliche Gemeindeamt. Es ist dasselbe Amt wie in den ursprünglichen Paulinischen Gemeinden das der Vorsteher (προϊστάμενοι), Aufseher (ἐπίσκοποι), eine Mehrzahl solcher, deren Obliegenheit neben der Besorgung der äußeren Angelegenheiten der Gemeinde u. der Leitung ihrer Berathungen u. Beschlüsse das Zusammenhalten derselben durch seelsorgerliche Thätigkeit an den Einzelnen und Überwachung der erbaulichen Versammlungen war, neben welchem Amt das Lehren u. die Sorge für Arme, Kranke &c. als freie Leistung Einzelner je nach besonderer Begabung herging. Erst in der Apostelgeschichte, also schon gegen Ende des 1. u. Anfang des 2. Jahrh., tritt dieses Amt mit dem Namen des P.amtes als ein solches auf, dem auch das Lehren schon als regelmäßige Function zukommt u. das schon eine hervorragende Stellung in der Gemeinde einzunehmen beginnt (im Epheserbrief „Amt der Hirten u. Lehrer"). Die Pastoralbriefe zeigen den Übergang dieses Amtes in den Episkopat. Timotheus, Titus nehmen in diesen Briefen eine den späteren Bischöfen analoge Stellung ein, wenn auch die Namen Bischöfe u. P. hier noch gleichbedeutend sind u. ein leitendes u. lehrendes Collegium bezeichnet, über welches an der Stelle der Apostel Männer mit dem Ansehen eines Timotheus, Titus in einer Mehrzahl von Gemeinden die Aufsicht führen. Mit der Ausbildung des späteren Episkopats seit Ende des 2. Jahrh. u. mit Entwickelung eines hierarchischen Priesterthums wird der Name Bischof von dem der P. getrennt u. den Letzteren in der Katholischen Kirche nur die Bedeutung von sacerdotes secundi ordinis zuerkannt, während die Bischöfe sacerdotes primi ordinis sind. Vgl. als das Neueste u. Gründlichste

Digitized by Google

über diesen Gegenstand Weizsäcker, Jahrb. für deutsche Theol. 1873, Die Kirchenverfassung des apostolischen Zeitalters. Löffler.

Presbyterial- u. Synodalverfassung, diejenige kirchliche Verfassungsform, nach welcher die Ordnung, Leitung und Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten für die Localgemeinden bei Presbyterien, für die Gesammtgemeinden bei Synoden in verschiedenen Abstufungen ruht. Der Begründer der P.-Verfassung ist Calvin, der sie aber wegen des Verhältnisses zum Genfer Staate nicht rein durchführen konnte, sofern die Ältesten nur eine Art Prüfungs- und Aufsichtsamt zugetheilt erhielten, während die Staatsregierung die letzte Entscheidung u. das bürgerliche Zwangsrecht in Sachen der Zucht behielt. In der reformirten Kirche Frankreichs und Schottlands wurde die P.-Verfassung consequenter verwirklicht, in Frankreich seit 1559 durch die Synodalverfassung beschränkt. Von Genf aus durch Laski, von den Niederlanden aus durch Flüchtlinge in der Zeit der Verfolgungen Albas verbreitete sich die P.-Verfassung auch in Deutschland, bes. nach Frankfurt a. d. O., nach den Rheinlanden. In Nassau, am Mittelrhein durch Kurfürst Friedrich III., in Württemberg wurden in die Consistorialverfassung schon im 16. u. 17. Jahrh. presbyteriale Elemente eingefügt. Über die neuere Einführung von Presbyterien und Synoden in den deutschen, bisher consistorial verfaßten Landeskirchen, s. den Art. Gemeinde. Vgl. Lechler, Geschichte der P.- u. S. seit der Reformation, Leyden 1854; Brandes, Gesch. der Kirchenverf., 1866; Heppe, Die P.- u. S. der evangel. Kirche in Norddeutschland, 1868; Richter, Geschichte der evangel. Kirchenverfassung in Deutschland, Lpz. 1851. Löffler.

Presbyterianer, gemeinsamer Name der reformirten Partei im Britischen Reiche u. in Amerika, welche im Gegensatz zum englischen episkopalen Staatskirchenthum auf gründliche Entfernung alles Papistischen (Puritanismus), auf presbyteriale Kirchenverfassung, auf gewisse Lehren, wie die strenge Prädestinationslehre, u. Sitten, wie strengste Sonntagsheiligung drang. Ihre Geschichte verläuft in folgenden Perioden: 1) Die Keime des Puritanismus vor Elisabeths Zeit. Da die bedeutendsten Vertreter der Reformation unter Edward VI., Hooper, Cranmer, Latimer durch Bullinger, Bucer, Peter Martyr bes. von der schweizerischen Reformation angeregt u. da viele englische Anhänger der Reformation mit dieser im Exil unter der blutigen Maria in noch nähere Berührung gekommen waren, so erklärt sich daraus ihr Streben, nicht bloß gründlich die Kirche von allem, was an Papismus erinnerte, zu reinigen, sondern auch presbyteriale Einrichtungen nach England zu verpflanzen. 2) Die P. unter Elisabeth, 1558—1603. Die aus dem Exil heimgekehrten reformirten Theologen einigten sich hinsichtlich der Uniformitätsacte von 1559 dahin, in äußerlichen Dingen nachzugeben, so daß 1561 die meisten Bischofsstühle mit ihnen besetzt wurden. Aber bald, 1563, beschloß die Convocation, auf erstere Durchführung der Reformation zu dringen. Diesen Beschluß hatten mehrere Theologen, die aus Gewissensbedenken keine Bischofsstelle annahmen, veranlaßt. Die Königin forderte strenge Durchführung der Uniformitätsacte. Diejenigen, welche sich fügten, wurden Conformisten, die Widerstrebenden Nonconformisten, später Dissenters, genannt. Letztere wurden mit Geld- und Gefängnißstrafen belegt, ihrer Ämter entsetzt und vielfach verfolgt, die Geistlichen sogar des Landes verwiesen. Sie ließen sich aber nicht unterdrücken; es bildete sich eine eigene Kirchengemeinschaft mit Presbyterialverfassung und eine förmliche Trennung innerhalb der Reformirten Kirche Englands. Ein Prediger Field zu Wandsworth bei London errichtete 1572 daselbst ein förmlich organisirtes Presbyterium, dessen Pflichten unter dem Titel Verordnungen von Wandsworth aufgezeichnet wurden. Bald entstanden nun in allen Theilen Englands Presbyterien, u. unter Elisabeth gab es schon 100,000 Anhänger derselben, welche den Namen P. erhielten u. ihre Grundsätze immer weiter ausbildeten. Sie verwarfen die bischöfliche Kirchenverfassung als nicht nach göttlichem Recht bestehend; sie erklärten alle Diener der Kirche für völlig gleich; sie wollten die Kirche aus der engen Verbindung mit dem Staate herausreißen u. forderten, daß jede einzelne Kirchengemeinschaft durch Presbyterien, die ganze Kirche durch die Beschlüsse der aus denselben gebildeten Synoden, welche von der Obrigkeit zu bestätigen seien, geleitet werde; sie verwarfen alle priesterliche Kleidung, das Zeichen des Kreuzes, das Neigen des Hauptes beim Namen Jesu, das Knien beim Abendmahl, die Taufpathen, die Confirmation, die Gebete nach Formularen, die bestimmten Perikopen, die Glocken, Orgeln, Altäre, selbst die kirchlichen Feste u. Festzeiten, während sie den Sonntag mit sabbathlicher Strenge feierten. Einige wollten, unter Verwerfung der Presbyterien für jede besondere Gemeinde, eine selbständige Regierung durch allgemeine Versammlungen, u. bildeten eine besondere Partei, die Brownisten, später Congregationalisten oder Independenten, schon seit 1560. Bei dem schroffen Gegensatz gegen die herrschende Kirche wurden die Verordnungen auf das Strengste gegen sie vollzogen. 3) P. unter den Stuarts bis zur Revolution, 1603—1640. Schwerer Druck kam über sie unter Jakob I., weil er ihr Unabhängigkeitsgefühl für politisch gefährlich hielt: er gebot ihnen Stillschweigen und Befolgung der bischöflichen Liturgie. Karl I. ging noch weiter in seinen Verfolgungen u. als er den Schotten sogar Bischöfe aufdrängte, so entstanden ernstliche bürgerliche Unruhen. Die schottischen P. schlossen 1637 ein Bündniß, Covenant (daher Covenanter genannt), um sich der bischöflichen Verfassung u. der englischen Liturgie zu erwehren. 4) Die Herrschaft der P. während der Revolution u. der Republik, 1640—1660. Auch die Engländer, welche Wiedereinführung des Katholicismus fürchteten u. die Ermordung der Protestanten in Irland, das Leidche Blutbad 1641, dem König zuschrieben, standen nach langen Streitigkeiten ihres größtentheils presbyterianischen Parlaments förmlich im Bürgerkriege gegen den König auf, welchen sie endlich gefangen nahmen u. enthaupteten, schafften die bischöfliche Liturgie u. Kirchenverfassung 1645 ganz ab u. führten die presbyterianische ein. Mit Cromwells Protectorat übrigens erlangte der Independentismus das Übergewicht, wenigstens in England, wobei zwar der Presbyterianismus zum Nationalglauben erklärt, jedoch allen Dissentirenden, außer Papisten u. Episkopalisten, Duldung gewährt wurde. 5) Verfolg-

Digitized by Google

ung der P. unter den beiden letzten Stuarts bis zur Duldungsacte, 1660—1689. Nach dem Tode des Protectors Cromwell stellte Karl II. sogleich die bischöfliche Verfassung, selbst in Schottland, wieder her, erließ 1662 eine neue harte Uniformitätsacte, wodurch 2000 nonconformistische Prediger an einem Tage, 24. Aug., ihr Amt verloren, gab zwar 1672 ein Toleranzedict, welches aber wenig wirkte, zumal durch die Testacte des Parlaments 1673 jeder von einem öffentlichen Amte ausgeschlossen wurde, welcher nicht den König als obersten Regenten eidlich anerkannt und das Abendmahl in der Bischöflichen Kirche genossen hatte. Tausende von P-n, überhaupt Dissenters, starben unter seiner Regierung im Gefängniß, sehr Viele flohen nach Amerika u. gründeten hier eine große Anzahl von presbyterianischen Kirchengemeinden, haben sich aber auch in mehrere Secten gespalten, so die P. der alten Schule, die P. der neuen Schule, die vereinigten P., die Cumberlandschen P. 6) Die P. seit Wilhelm III. 1689 bis jetzt. In England erlangten die P. endlich unter Wilhelm III. durch die Toleranzacte von 1689 mit allen Dissenters Duldung und Anerkennung, indem alle gegen sie erlassenen Gesetze aufgehoben, die freie Übung des Gottesdienstes in Kapellen erlaubt und nur die Fortentrichtung des Zehents an die Staatskirche verlangt wurde. Ja, in der neuesten Zeit sind ihre Freiheiten namentlich durch Aufhebung der Testacte (1828) u. durch die Giltigkeit ihrer Taufen u. Trauungen noch vermehrt worden, sie selbst haben viel von ihrer früheren Strenge nachgelassen und sind größtentheils mehr arminianisch, fast socinianisch, rationalistisch, als calvinisch gesinnt. Über die P. in Schottland, ihre Stellung u. über ihre neuere Spaltung s. u. Schottische Kirche. Vgl.: Die Puritaner od. Westminsterconfession v. J. 1648, lat. hrsgeg. von Niemeyer, Lpz. 1840; Weingarten Die Revolutionskirchen Englands, Lpz. 1868. Löffler*.

Presbyteriat, 1) das Amt eines Presbyter; 2) die Weihe zum Presbyter, s. d. Presbyterinnen (Presbyterissae), 1) Kirchendienerinnen in der Apostolischen Zeit; 2) die Frauen der Presbyter.

Presbyterium, 1) das Collegium der Presbyter in der urchristlichen Kirche, s. Presbyter. 2) In der reformirten Kirchenverfassung das Presbytercollegium, neben den Predigern, (auch presbyteri docentes,) Doctoren, Diakonen, das Hauptamt in der Kirche (presbyteri regentes), zur Handhabung der Kirchenzucht u. der Verwaltung und Regierung der Gemeinden (s. Presbyterialverfassung), in Genf unter Calvin von der Obrigkeit bestellt, sonst meist durch Cooptation sich ergänzend. 3) So v. w. Chor in der Kirche. Löffler.

Prescot, Marktstadt in der engl. Grafschaft Lancaster, an der Eisenbahn von Liverpool nach Manchester; Lateinische Schule, Fabrikation von Uhrenbestandtheilen, Feilen u. Töpferwaaren; 1871: 5990 Ew. In der Nähe Knowsley Hall, Sitz des Grafen Derby.

Prescott, Stadt in Granville County der canad. Prov. Ontario am Lorenzostrom, Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnen mit großartiger Brücke über den Lorenzo (nach Ogdensburg), lebhafter Verkehr; 2617 Ew. 2) Hauptort des Yavapai County in Arizona, früher Sitz der Territorialregierung; 1000 Ew. In der Nähe Bergbau auf Gold und Silber.

Prescott, William Hickling, namhafter nordamerikan. Historiker, Enkel des Obersten William P., welcher bei Bunkershill 1775 mit gegen die Engländer focht, geb. 4. Mai 1796 zu Salem in Massachusetts, studirte 1811—1814 auf der Harvard Universität die Rechtswissenschaften; um Hilfe gegen sein Augenleiden zu suchen, ging er zwei Jahre nach Europa, wo er bes. in London u. Paris lebte; nach seiner Rückkehr widmete er sich bes. dem Studium der Geschichte, machte 1850 eine zweite Reise nach England, erblindete später u. st. 28. Jan. 1859 in Boston. Er schr.: History of Ferdinand and Isabella, Lond. und Boston 1837, 3 Bde., 5. A. Lond. 1844 (ins Deutsche, Lpz. 1842, Französische, Italienische u. Spanische übersetzt); History of the conquest of Mexico. Bost. 1843, 3 Bde. (deutsch, Lpz. 1845, 2 Bde.); Biographical and critical miscellanies, Lond. 1843; History of the conquest of Peru, Boston 1847, 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1848, 2 Bde.); Critical essays, Lond. 1852; History of the reign of Philipp II. of Spain, Bost. 1856—58, 3 Bde. (deutsch, Lpz. 1856 ff.); auch gab er Robertsons History of the reign of Charles V., 1856 mit Anmerkungen u. Ergänzungen heraus. Vgl. Proceedings of the Massachusetts Historical Society in memory of W. H. P., Bost. 1859; G. Ticknor, Life of W. H. P., ebd. 1864; neue u. revidirte Ausgabe seiner sämmtlichen Werke von John Foster Kirk, Philad. 1874—75, 15 Bde. Barting.

Preßenning (Seew.), getheertes Segeltuch, mit dem man Einrichtungen oder Güter, Luken u. dgl. auf Deck eines Schiffes überspannt, um sie vor Nässe zu schützen.

Presépio (ital., v. lat. praesepium, Krippe), Darstellung der Geburt Christi in der Malerei u. Plastik. Der Name kommt von der biblischen Erzählung, daß das neugeborene Christkind von seiner Mutter in eine Krippe gelegt worden sei, woran ein Ochs und ein Esel angebunden waren. Zuweilen werden dabei anbetende Engel, auch die Hirten, denen auf dem Felde das Ereigniß angekündigt war, dargestellt. In der älteren (mittelalterlichen) Kunst, sowie in den sogen. Mysterien, wurden diese Darstellungen durchaus naturalistisch behandelt, später in mehr künstlerischer Weise. Schaller.

Presidency-Division, Division der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, im Mündungsdelta des Ganges, 39,408 km (715,$_{60}$ □M) u. 6,545,464 Ew. Sie zerfällt in die Distr. Naddea, Dschessur, der 24 Pergunnah u. den abgesonderten Bezirk Calcutta (s. d. A.).

Presídios, Besetzungsposten 1) kleine Forts, welche die Spanier ehemals in ihren amerikan. Colonien errichteten; bes. 2) die von den Spaniern an der Küste von Marokko (Nordafrika) im Besitz gehaltenen Punkte, Ceuta, Melilla, Penon de Velez u. Alhucemas.

Preßbureau, ein dem Staatsministerium, oder dem Ministerium des Auswärtigen od. des Innern zugetheiltes Bureau, mit dem Zwecke durch Bearbeitung u. Darstellung der Tagesfragen in der inneren u. äußeren Politik im Sinne der Regierung die öffentliche Meinung zu informiren u. zu beeinflussen.

Preßburg (Pocsony), 1) Comitat in Ungarn, grenzt im W. an das Erzherzogthum Österreich unter der Enns, im N. u. O. an das Comitat Neutra

Digitized by Google

u. im S. an Komorn u. Wieselburg; 4310,₈₈ □km (78,₉₉ □M) mit (1869) 297,377 Ew. (auf 1 □km 69, in ganz Ungarn 51). Das Comitat wird von den Kleinen Karpathen in nordöstlicher Richtung (von der Stadt P. aus) durchzogen u. ist sonst eben. Flüsse: Donau, March (Grenzfluß gegen Österreich), Rudava, Dubvag ꝛc. In der Donau liegen mehrere kleine Inseln; von der zwischen ihrem Hauptarme und der sogen. Neuhäusler Donau gelegenen Insel Große Schütt gehört die nordwestl. größere Hälfte zu P. Eisenbahnen: 116 km. Zahlreiche Sümpfe kommen vor. Der Boden ist, mit Ausnahme eines sandigen Striches, längs der March sehr fruchtbar. Producte: Getreide (namentlich Weizen), Hanf, Tabak, Obst, Kastanien, Wein; Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Wild, Fische; Schiefer, Marmor, etwas Gold ꝛc. Einige Mineralquellen sind vorhanden. Die Bewohner (Slaven, Magyaren, Deutsche u. Juden) treiben Acker- und Weinbau, Viehzucht, Handel und einige Industrie (Seidenspinnerei und Weberei, Fabrikation von Chemikalien, Papier, Leder ꝛc.) 2) Hauptstadt u. Congregationsort des Comitats, königliche Freistadt in herrlicher Umgebung an der Donau, Station der Österr. Staatsbahn und Ausgangspunkt der Waagthalbahn; nominell Sitz des Erzbischofs von Gran; hat eine Schiffbrücke und besteht aus der inneren Stadt u. den Vorstädten, hat sieben größere Plätze (Rathhausplatz mit altem Brunnen, Kall-, Getreide-, Geflügelmarkt mit Florianssäule, Fischmarkt mit Dreifaltigkeitssäule, Barmherzigenplatz, Theaterplatz mit Promenade); 11 katholische Kirchen (unter ihnen die stilvoll restaurirte gothische Domkirche, 1090 von St. Ladislaus erbaut, wo die Könige von Ungarn gekrönt wurden, mit Marmorkapelle des St. Johann Elemosinarius und der reich ausgeschmückten St. Annakapelle, bleierne Statue des St. Martin, 100 Centner schwer, sowie Palffysche Grabmonumente außerhalb der Kirchmauer, die Franciscanerkirche, 1272 von König Ladislaus IV. erbaut. An der Donau ehemals (bis 1873) die mit steinernem Geländer umgebene Rampe, wo die Könige von Ungarn nach vollzogener Krönung in ungarischer Tracht hinaufsprengten und das Schwert nach allen vier Himmelsgegenden schwangen, zum Zeichen, daß sie das Reich gegen die ganze Welt schützen wollten. Merkwürdige Gebäude sind: das Landhaus, worin bis 1848 der ungarische Reichstag gehalten ward, erzbischöflicher Palast, Comitatshaus, Rathhaus aus dem 13. Jahrh. mit dem städt. Museum; hübsches Theater mit Redoutensaal, Kaserne, großes Kornmagazin, Paläste des Fürsten Grassalkowits, der Grafen Esterhazy. In P. sind auch das königliche Oberstudiendirectorat, königliche Akademie mit juristischer und philosoph. Facultät u. Bibliothek, katholisches Erzgymnasium, Oberrealschule mit acht Klassen, evangelisches Lyceum mit Gymnasium u. Bibliothek, evang. theolog. Facultät, kathol. geistl. Seminar, kgl. Mädchenpräparandie, kathol. Hauptschule, Musterschule, fünf kathol., zwei evang. Trivialschulen, zwei evang. Bürgerschulen, drei kathol. u. zwei evang. Mädchenschulen, zwei jüdische Hauptschulen, Musikschule, Technische Zeichenschule, Frauen-Hausindustrie-Lehranstalt, Cadettenschule, allgemeines Krankenhaus mit Irrenabtheilung, Bürgerspital, Spital der Barmherzigen Brüder, das der Elisabethinerinnen, evang. Krankenhaus, städtisches Armeninstitut, Stiftung für evang. Hausarme, Künstlerwittwenverein, Versatamt, Arbeitshaus; Fabriken in Tuch, Tabak, Öl, Rosoglio, Spiegeln; Speditionshandel, Handel mit Wein und Getreide. P. hat Kirchenmusik-, ungarischen Forst-, Naturforscherverein ꝛc.; Spaziergänge vor dem Theater in einer 170 Schritt langen Promenade. Auch der Auspark nach dem Vorbild des Praters in Wien, am jenseitigen Donauufer, sowie der ins Weingebirge gepflanzte Gebirgspark ꝛc., sind besucht; 46,540 Ew., darunter 30,000 deutsche, der Rest Ungarn und Slaven. Oberhalb der Stadt die Ruinen des 1811 abgebrannten Schlosses. — P. kommt seit der Zeit der sächsischen Kaiser als Breciburg oder Preciburg vor; hier 907 Niederlage der Bayern durch die Ungarn. 7. Nov. 1491 Friede zwischen König Wladislaus u. Maximilian I., s. Ungarn (Gesch.). Nachdem die Türken 1547 Ofen eingenommen hatten, wurde P. die Hauptstadt von Ungarn, nachdem schon 1537 die königliche Kammer von Ofen hierher verlegt worden war, und seit 1563 wurden hier die Könige von Ungarn gekrönt. 1515 großer Brand. 1604 wurde der erzbischöfliche Sitz von Gran hierher verlegt. Im Oct. 1619 wurde P. von Bethlen Gabor genommen, aber 1621 von den Kaiserlichen wieder erobert. 1645 wurde das Schloß neu erbaut. 1648 wurde P. vom Erzherzog Leopold Wilhelm befestigt; 1785 wurde die Akademie von Ofen hierher verlegt; 26. Dec. 1805 wurde hier der Pˢᵉʳ Friede zwischen Österreich u. Frankreich geschlossen, welcher den Österreichischen Krieg von 1805 endigte; 3. und 12. Juni 1809 Gefecht um den dortigen Brückenkopf, u. da die Österreicher denselben nicht übergeben wollten, so wurde P. vom 26. bis 29. Juni von den Franzosen unter Davoust beschossen. Im April 1848 Unruhen u. Judenverfolgungen; im Dec. d. J. wurde die Stadt von den Österreichern unter Windischgrätz u. im Juni 1849 von den Russen unter Paniutin besetzt. In der Nähe, bei Blumenau, fand 1866 (22. Juli) das letzte Gefecht zwischen Preußen u. Österreichern statt; der inzwischen abgeschlossene Waffenstillstand bewahrte P. vor preuß. Besetzung. 1) S. Berns. 2) Schroot.

Presse, bildlich die Gesammtheit der durch den Druck mittels der Buchdrucker-P. verbreiteten Schriften, auch das gesammte geistige Leben, welches in gedruckten Büchern, Zeitungen u. Zeitschriften an die Öffentlichkeit tritt. Im engeren Sinne wird unter P. die politische Tages-P. verstanden, d. h. die täglich od. in kurzen Zwischenräumen erscheinenden Zeitungen, Zeitschriften u. Revuen, sowie alle durch den Druck vervielfältigten Schriften, deren Tendenz die Mittheilung, Erörterung und Kritik der Tagesereignisse u. des öffentlichen Lebens ist. Die einflußreiche Stellung, welche die P. u. bes. die Tages-P. im Culturleben einnimmt, zeigt sich in dem Bildungsstoff, welcher sie den Völkern zuführt und daß selbst die größten Verächter der P. sie nicht entbehren können, da sie wie keine andere Institution in gleichem Maße die öffentliche Meinung vertritt. Man nennt die P. eine Großmacht u. allerdings mit Recht, da die Pulsschläge des gesammten öffentlichen u. Culturlebens, die Eindrücke, welche die Tagesereignisse hervorbringen, in ihr zum Ausdruck kommen u. die P. vermöge der Macht, welche sie auf die Gemüther ausübt einen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Politik gewinnt u. den Nationen neue Ideen bei-

Digitized by Google

bringt. Erst die Reformation hat die P. aus der Taufe gehoben u. das Flugblatt geboren, sie setzte mit Hilfe der Buchdruckerkunst die erregbaren Geister in Bewegung und brachte den träge fließenden geistigen Strom des Mittelalters in hochaufwogende Wallung.

Aber schon vor dem Beginn der Reformation ward das Prohibitivsystem gegen die P. ins Leben gerufen, indem von Rom aus die Censur (s. d.) decretirt wurde. Vater der Censur war Papst Alexander VI., der im Jahre 1492 den Befehl erließ, daß kein Buchdrucker ein Buch anders als nach erfolgter Approbation seines Bischofs drucken dürfe; es geschah dies, um der Verbreitung ketzerischer Schriften zuvorzukommen. Die Censur war anfänglich auf das Deutsche Reich beschränkt, wo sie seit dem Jahre 1475 schon in den Kurfürstenthümern Köln u. Mainz bestanden hatte u. erst später auf andere Staaten ausgedehnt wurden. Jede Zuwiderhandlung war mit Excommunication u. einer Geldstrafe bedroht. Eine im J. 1515 erlassene Bulle Papst Leos X. verschärfte die Censur u. führte sie in allen christl. Staaten ein. Es wurden besondere Büchercensoren ernannt und kein Druckwerk durfte verbreitet werden, welches nicht vorher vom Großinquisitor durch eigene Unterschrift gebilligt worden war. Im Übertretungsfalle wurden die Druckwerke confiscirt u. durch den Henker verbrannt, der Drucker hatte 100 Goldgulden Strafe zu zahlen u. wurde excommunicirt. Dieselben Strafen trafen auch den Schriftsteller. Aber der Hunger nach Aufklärung durchbrach doch alle Dämme. Die Anfänge einer Preßgesetzgebung datiren aus dem Jahre 1524, richteten sich aber zuerst nur gegen Schmähschriften (vgl. Nürnb. Reichsabschied vom 18. April 1524); die Censur im Princip wurde erst auf dem Reichstag in Speyer im Jahre 1529 angenommen. Den protestantischen Fürsten wurde aufgegeben, daß in ihren Landen nichts, was gegen den Glauben verstoße, gedruckt u. verkauft werden dürfe. Es wurden allerorten in Deutschland Censurbehörden eingesetzt und die Drucker verpflichtet, den Druckort auf die Schriften zu setzen, widrigenfalls Verfasser, Drucker und Verkäufer mit Leib und Gut zu bestrafen seien. Der kaiserl. Fiscal erhielt den Auftrag, die Censurbehörden zu überwachen, ein Beschluß, in welchem die ersten Anfänge der Staatsanwaltschaft in Preßangelegenheiten wurzeln. Die Reformation erwies sich aber mächtiger als die Censur. In der geistigen Metropole Wittenberg wurde massenhaft producirt. Die Blüthezeit der Schmähschriften fällt in die Jahre 1546—49, sie führten entweder gar keine od. erdichtete Namen u. Druckorte. In der von Kaiser Karl V. erlassenen Reichspolizeiordnung vom J. 1548 wurde die P. wieder beschränkt u. die Censur verschärft.

Noch übler als in Deutschland sah es in Frankreich aus. Auf Antrag der Sorbonne verbot Franz I. die Buchdruckerkunst. Die Strafe des Stranges stand auf dem Druck eines Buches. Tödten konnte man aber das neue Ungeheuer, die P., nicht (vgl. Berner, Preßrecht, S. 21). Es entstanden die Fliegenden Zeitungen od. Flugblätter, gegen deren Herausgeber Papst Gregor XIII. eine Bannbulle schleuderte. Uebrigens gab es schon im Jahre 1504 Zeitungen nach unseren Begriffen für die Mittheilung der Tagesbegebenheiten, doch entbehrten sie noch der Periodicität. Erst beim Beginn des 17. Jahrh. begegnet man regelmäßig erscheinenden Wochenschriften. Die Druckereien vermehrten sich sehr schnell, namentlich in Deutschland u. bes. in kleinen Orten, wo sich die Beaufsichtigung nicht durchführen ließ, trotz des Verbotes der Winkeldruckereien, welche ihre Druckschriften ins Ausland schicken, von wo sie ins Deutsche Reich zurückströmten. Um sich dagegen zu sichern, wurde angeordnet, den Buchdruckern einen Eid auf die Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften abzunehmen, sie auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen u. die Druckereien zu visitiren. Die Bedrückung der P. wurde dadurch in ein System gebracht u. selbst das Imprimatur des Censors schützte die Druckwerke nicht vor Confiscation. Eine Zeit der Ruhe vor Berationen kam für die P. erst nach Abschluß des westphälischen Friedens. Ein kaiserl. Decret vom 14. Aug. 1715 suchte zwar wieder Beschränkungen einzuführen, aber trotz aller Drohungen leisteten die städtischen Obrigkeiten nicht Folge.

Es kam die Zeit des aufgeklärten Absolutismus. Keine menschliche Einrichtung kann greller zeigen, welche gewaltigen Unterschiede Wollen und Können, Ideal u. wirkliches Leben, Theorie u. Praxis von einander trennen, als die Censur. In den Köpfen deutscher Fürsten u. erleuchteter Staatsmänner, die mit unverhohlener Bewunderung auf die staatlichen Institutionen Englands u. Amerikas blickten, kam die Überzeugung der Schädlichkeit der Censur, dieser Tyrannin, die unter dem Schutze der Gesetze u. unter der Fahne der Gerechtigkeit die Gedankenfreiheit vernichtet, zum Durchbruch. Sie hatten die Preßbetze vergangener Zeiten satt, denn was in einem neuen Zeitalter der menschliche Geist Gutes u. Großes hervorgebracht hatte, dankte er dem freien Geiste, der in Literatur u. P. trotz aller durch die Censur aufgerichteten Schranken zum Ausdruck kam. Die Censur blieb zwar noch dem Namen nach bestehen, wurde aber sehr milde gehandhabt. Der erste deutsche Staat, der die Preßfreiheit einführte, war Holstein. Der Minister Struensee dehnte das dänische Preßedict vom 14. Sept. 1770 auf dieses zu Dänemark in Personalunion stehende Land aus, es war die erste Landung, welche die Englische Preßfreiheit auf dem Europäischen Continente vollzog (vergl. Berner, Preßrecht, S. 36). In England war die Preßfreiheit schon drei Vierteljahrhunderte früher zur Welt gekommen, nicht durch eine Bill, sondern durch Aufhebung der alten Censurgesetze. In Frankreich war dagegen selbst im 18. Jahrh. der Druck auf die P. noch so groß, daß Voltaire seine Schriften im Haag erscheinen lassen mußte. Erst die Erklärung der Menschenrechte, die der Verfassung vom 3. September 1791 vorangeschickt ist, brachte Frankreich die Preßfreiheit, die aber bald genug in der Zeit der Schreckensherrschaft wieder zu Boden getreten wurde. Der Literatur hat das Regime der Guillotine übrigens keinen großen Schaden zugefügt, denn in der Epoche der kochenden Leidenschaften behauptete der Journalismus das Feld, daher auch keine Bücher gedruckt wurden. Napoleon I., der alle Ideologen haßte, setzte den Druck fort und dehnte ihn auf Deutschland aus, indem er Jagd auf alle Schriften machen ließ, die sich über ihn nicht günstig äußerten. Nominell hat er zwar in Frankreich die Preßfreiheit wieder hergestellt, aber die drakonischen Bestimmungen in dem Decret vom 5. Febr. 1810 lasteten auf der P. schlimmer als die

Digitized by Google

Censur, die ohnehin als höchste Instanz in den besonderen Fällen, wo die kaiserl. Censoren einschreiten zu müssen glaubten, bestehen blieb. Dieses Decret erhielt auch in den dem franz. Kaiserreich einverleibten deutschen Gebieten Gesetzeskraft.

In den der napoleonischen Herrschaft nicht unterworfenen deutschen Staaten blieb die milde Praxis bestehen. Volle Preßfreiheit bestand in Mecklenburg, Hessen-Darmstadt, Nassau u. Sachsen-Weimar. In Bayern trat an die Stelle der Censur die Polizeiaufsicht. In Sachsen hat Napoleon I. ein Censuredict durchzusetzen gewußt, in Hannover war die Universität Göttingen von der Censur befreit. In Österreich hatte der aufgeklärte Kaiser Joseph die P. von dem auf ihr ruhenden Drucke erleichtert, unter Leopold II. wurden die Zügel aber wieder strammer angezogen u. unter Kaiser Franz sank die P. wieder in ihre frühere Unfreiheit zurück. Auch in Kurhessen u. Braunschweig hatte selbst unter Jeromes Herrschaft die P. noch gute Tage. In Preußen hat die Censur bis zum Jahre 1848 bestanden. Friedrich d. Gr. wollte zwar, daß die Gazetten nicht genirt werden, u. die Zeitungen durften sich freiäußern, aber ein Freund unbeschränkter Preßfreiheit war er doch nicht. Hinsichtlich der Bücher ließ er durch Censoren darüber wachen, daß sie nichts enthielten, was die öffentliche Ruhe gefährden könnte u. sich mit dem Wohl der Gesellschaft nicht vertrug. Sein Nachfolger erließ unter dem 19. Dec. 1788 ein Censuredict als Norm für die Censoren. Es durften öffentliche Übelstände den Behörden vom Publicum mit der Bitte um Abhilfe privatim zur Anzeige gebracht werden, aber Lärm in der P. sollte nicht geschlagen werden.

Eine neue, aber schlimmere Epoche brach in Deutschland für die P. nach den Freiheitskriegen an. Artikel 18 der Deutschen Bundesacte vom 8. Juni 1815 verhieß zwar Preßfreiheit u. Sicherheitsstellung des Verlagsrechtes gegen den Nachdruck, ein Bundespreßgesetz wurde auch in Angriff genommen und ausgearbeitet, aber nie publicirt. Der österr. Staatskanzler Fürst Metternich hintertrieb die Publication und auf seine Initiative hin wurden auf der Karlsbader Conferenz der Bundesregierungen Beschlüsse gefaßt, welche die Preßfreiheit factisch wieder aufhoben, die Censur herstellten u. 20. Sept. 1819 vom Bundestage in Frankfurt a. M. sanctionirt wurden. Die ganze periodische P. u. alle Schriften unter 20 Bogen unterlagen der Censur. Der Bundesversammlung wurde das Recht beigelegt, einzelne Schriften für den Umfang des ganzen Bundes zu verbieten u. die Redacteure einer verbotenen Zeitschrift bezw. Zeitung auf die Dauer von 5 Jahren unfähig zu erklären, ein anderes Blatt zu redigiren. Die Karlsbader Beschlüsse sollten zwar nur eine fünfjährige Giltigkeit haben, nach Ablauf dieses Termines stellte aber im Bundestage der österr. Präsidialgesandte den Antrag, den Bundesbeschluß über die Beschränkung der P. zu erneuern, nur Baden erhob dagegen Einwendungen, stimmte aber doch schließlich dafür. Das Provisorium sollte so lange in Kraft bleiben, bis die Bundesregierungen sich über ein definitives Preßgesetz geeinigt haben würden. Dazu fand der Bundestag aber keine Zeit u. die provisorische Verordnung blieb bis zu den stürmischen Märztagen des Jahres 1848 in Kraft. Eine größere Anzahl liberal angehauchter Blätter, namentl. West- u. Süddeutschlands wurde unterdrückt, selbst bei Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen durften die Reden freisinniger Abgeordneten nicht mit abgedruckt werden.

Glücklicher war Frankreich daran. Mit der Rückkehr der Bourbonen wurde die Preßfreiheit wieder hergestellt. Als König Karl X. im Jahre 1830 die berüchtigten Juliordonnanzen erließ, kam die Revolution zum Ausbruch, die Dynastie der Bourbonen wurde gestürzt u. Louis Philipp von Orléans, auf den die Krone überging, garantirte in seiner Charte die Preßfreiheit unter Ausschluß jeglicher Censur, nahm aber doch fünf Jahre später nach Fieschis Verunglücktem Attentat zu Präventivmaßregeln gegen Ausschreitungen der P. seine Zuflucht. Der Sturz König Louis Philipps im Febr. 1848 beseitigte diese Schranken; nach dem Juniaufstande verschärfte jedoch Cavaignac, der Präsident der Republik, die Preßverordnungen. Mittels der Gesetze vom 27. Juli 1849 u. 16. Juli 1850 wurden unter Louis Napoleons Präsidentschaft die Cautionen wieder eingeführt u. die Mitarbeiter von Zeitungen verpflichtet, unter ihre Artikel ihre Namen zu setzen. Nach dem Orsinischen Attentat 14. Jan. 1858 ließ Kaiser Napoleon III. die Preßfreiheit nur noch dem Namen nach bestehen und bes. über der Tages-P. schwebte das Damoklesschwert der Polizeiwillkür. Nur England blieb auch ohne Preßgesetz das wahre Land der Preßfreiheit. Erst unter der Regierung der Königin Victoria wurde das materielle Preßrecht geordnet. Der durch die P. begangene Hochverrath wird als Felonie mit dem Tode od. lebenslänglicher Transportation bestraft. Verleumderische Libelle sind mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bedroht u. der Strafe der Confiscationen unterliegen auch ohne richterliches Erkenntniß unsittliche Bücher u. Bilder. Von den übrigen größeren europäischen Staaten erfreuten sich nur die skandinavischen Länder, Belgien u. Holland ungeschmälerter Preßfreiheit.

Morgenluft kam erst 3. März 1848 wieder über Deutschland. Der Bundestag stellte jedem deutschen Staate frei, die Censur aufzuheben und unter Garantien, welche den Bund als Ganzes u. die einzelnen Bundesstaaten gegen Mißbrauch der P. sicher stellen sollten, die Preßfreiheit wieder einzuführen. Die 21. Dec. 1848 vom ersten Parlament proclamirten deutschen Grundrechte strichen diese Garantien u. verordneten, daß die P. weder durch Censur, Cautionen u. Postverbote, noch durch Beschränkungen der Druckereien und des Buchhandels eingeengt werden dürfe, auch sollten die Preßvergehen durch die Schwurgerichte abgeurtheilt werden. In den meisten Bundesstaaten ließ man sich aber nach dem Ausbruch der Märzrevolution trotz Bundesbeschlusses die Preßfreiheit nur mit Gewalt abringen und nur schwer vermochten sich die Bundesregierungen zu dem Glauben zu bekehren, daß eine freie P. nie gefährlich, sondern der mächtigste Hebel zur Volksbildung ist. Der wieder reactivirte Bundestag erließ daher auch 6. Juli 1854 allgemeine Bestimmungen gegen den Mißbrauch der P. Für das Preßgewerbe wurden Concessionen vorgeschrieben, die im Verwaltungswege wieder entzogen werden konnten und zwar nach schriftlicher Verwarnung od. nach gerichtlicher Beurtheilung. Jede Druckschrift sollte vor der Ausgabe der Behörde überreicht werden. Periodi-

Digitized by Google

sche Druckschriften durften nur nach Stellung einer Caution erscheinen, die in der Regel 5000 Thaler betragen sollte. Die Verantwortlichkeit erstreckte sich nicht allein auf den verantwortlichen Redacteur, sondern auch auf alle Theilnehmer am Druck u. an der Herausgabe einer periodischen Druckschrift. Die Preßjury u. die Öffentlichkeit bei Preßprocessen sollten abgeschafft werden, auch die Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen u. der Sitzungsberichte politischer Körperschaften verboten werden können. Da in den einzelnen Bundesstaaten aber besondere Preßgesetze erlassen wurden, so kamen die Bestimmungen des Bundestages nur theilweise zur Ausführung.

In Österreich (vgl. Helfert, Wiener Journalistik) blieb das rigorose Censurgesetz vom Jahre 1810 bis zum 14. März 1848 in Kraft. Nur gelehrte Werke sollten mit der größten Nachsicht behandelt u. ohne äußerst wichtige Gründe nicht verboten werden. Von dieser milden Behandlung durch die Censur waren ausgeschlossen: Compilationen, Broschüren, Jugend- u. Volksschriften, Unterhaltungsbücher, Zeitungen und Zeitschriften. Gestrichen sollte Alles werden, was der Religion, der Anhänglichkeit an das regierende Haus u. der bestehenden Regierung entgegen ist. Die Censur befand sich leider in den Händen gänzlich unfähiger Männer, die erbarmungslos Alles strichen, was über ihren Horizont ging, u. sinnentstellende Abänderungen vornahmen. Außer der Censur gab es noch eine Nachcensur durch das Revisionsamt u. die Hof- u. Reichskanzlei. Nur die wenigen privilegirten amtlichen Landeszeitungen durften Inserate bringen. Als in den Märzstürmen die Censur aufgehoben wurde, herrschte die zügellose, durch kein Preßgesetz eingeengte Preßfreiheit, die in Preßfrechheit ausartete. Am 1. April wurde ein provisorisches Preßgesetz publicirt, welches die Studentenlegion in einem Autodafé auf öffentlichem Platze den Flammen überlieferte, aber faktisch auch von der Regierung fallen gelassen od. doch nicht gehandhabt wurde. Am 18. Mai erschien darauf eine provisorische Vorschrift für das Verfahren in Preßsachen, welche die Beurtheilung in die Hände von Geschwornen legte. Ende Juni befanden sich in Wien bereits einige hundert Klagen in Preßsachen in Händen des Staatsanwalts. Bei dieser Überfülle gerieth er in Verlegenheit, gegen welches Blatt er mit dem ersten Preßproceß vorgehen sollte, ließ daher die Klagen fallen u. erst als der anständigere Theil des Publicums nach einem Lebenszeichen der richterlichen Gewalt lechzte (Helfert, Wiener Journalistik, S. 164) u. Majestätsbeleidigungen schlimmster Art ungerügt hingingen, trat die Preßjury in Wien 24. August 1848 zum erstenmal in Thätigkeit und zwar gegen einen Artikel des Studenten-Courier, welcher die Einführung der Republik in Österreich gefordert hatte. Auf die Richter, Geschwornen u. die Staatsanwaltschaft wurde aber im Schwurgerichtssaale selbst ein solcher Druck ausgeübt, daß die Organe der Rechtspflege sich einschüchtern ließen u. Freisprechung erfolgte. Erst als die Pöbelherrschaft ihren Höhepunkt überschritten hatte u. die Reaction im Anzuge war, fand die Preßjury ihre Fassung wieder, fiel aber in das entgegengesetzte Extrem u. sprach selbst bei mildernden Umständen das Schuldig aus. Am 1. Novbr. erfolgte die Katastrophe u. die Erklärung des Belagerungszustandes, welcher die Preßfreiheit suspendirte. Am 14. März 1849 wurde ein Repressivgesetz in Preßsachen publicirt. Die Preßfreiheit existirte ohnehin nur noch nominell, aber selbst dieser Schatten verschwand mit der kaiserl. Verordnung vom 6. Juli 1851, welcher das Verwarnungssystem einführte und den Verwaltungsbehörden die Competenz beilegte, periodische Druckschriften ganz zu unterdrücken. Der demoralisirenden Bevormundung der P. machte das Preßgesetz vom 17. Dec. 1862 ein Ende, obwol auch dieses Gesetz in wunderlicher Verquickung das Präventiv- mit dem Repressiv-System vereinigte. Am 9. März 1869 wurde in Österreich auch die Preßjury wieder hergestellt, nachdem schon 15. Oct. 1868 öffentliche Verhandlung in Preßprocessen und das Rechtsmittel der Einsprache durch Gesetz zugelassen worden waren.

Nicht minder wie in Österreich hat auch in Preußen die P. wechselnde Schicksale erlebt. Die Demagogenverfolgungen, welche im Sommer 1819 in Berlin begannen, führten 30. Dec. desselben Jahres zum Verbot der in Frankreich, England u. den Niederlanden erscheinenden deutschen Zeitungen, die Censur wurde in Deutschland aber doch sehr milde u. meist von Gelehrten gehandhabt. Censoren in jener dem Absolutismus zugeneigten Zeit waren z. B. der berühmte Geograph Karl Ritter u. der nicht minder berühmte Philologe Gottfr. Hermann. Das 18. Oct. 1819 in Berlin eingesetzte Ober-Censurcollegium war die Instanz, welche die Erlaubniß für den Betrieb aller im Auslande erschienenen Druckwerke zu ertheilen hatte. König Friedrich Wilhelm IV. fand die Censur zu ängstlich gehandhabt und veranlaßte daher 24. Dec. 1841 eine neue Censur-Instruction, welche 7. April 1842 durch Circular-Erlaß des Polizeiministers v. Rochow wieder eingeschränkt wurde. Das Volk war aber aus seinem Schlummer erwacht und die periodische, bezw. Flugschriften-Literatur, die sich in Preußen nicht frei entfalten konnte, schlug ihren Sitz in Leipzig u. in den kleinen thüringischen Staaten auf. Durch Cabinetsordre vom 4. Octbr. 1842 wurden in Preußen alle Schriften über 20 Druckbogen von der Censur befreit, die Morgenröthe der wieder aufdämmernden Preßfreiheit. Nur auf die Tagespresse war der König nicht gut zu sprechen. Es erfolgte die Unterdrückung auswärtiger oppositioneller Blätter u. 20. Jan. 1843 der Erlaß einer neuen Censur-Instruction, in welcher den Censoren aufgegeben wurde, keinen ungebührlichen Zwang auszuüben u. die Untersuchung der Wahrheit nicht zu hindern, aber Nichts zuzulassen, was mit den Grundsätzen der Religion u. des christlichen Glaubens im Widerspruch steht, zur Unsittlichkeit verführt, oder Theorien entwickelt, welche Mißvergnügen zu erregen u. die Verfassungen der deutschen Bundesstaaten zu erschüttern geeignet sind. Am 23. Febr. 1843 wurden die Censurbehörden neu organisirt u. ein Ober-Censurgericht zum Schutz gegen administrative Willkür errichtet, bestehend aus Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, der Universität Berlin u. der höheren Justiz. Am 17. März 1848, also einen Tag vor Ausbruch der Märzrevolution in Berlin, wurde durch Gesetz die Censur aufgehoben u. die P. den ordentlichen Gerichten, bezw. dem allgemeinen Strafgesetzbuch unterstellt, für die periodische P. wurden Cautionen eingeführt, die Cautionsbestellung 6. April aber schon wieder aufgehoben.

Digitized by Google

Die octroyirte Verfassung vom 5. Decbr. 1848 bestimmte, daß unter keinen Umständen die Preßfreiheit durch Censur, Concessionen, Cautionen, durch Postverbote u. Verkehrsbeschränkungen beeinträchtigt werden dürfe. Bei Preßvergehen sollten nur im Falle erwiesener Mitschuld Verleger, Drucker und Vertheiler verfolgt werden, verantwortlich war allein der Autor, auch sollten Geschworene über die Schuld des Angeklagten entscheiden. Gleichzeitig wurde der Zeitungsstempel abgeschafft. Die Reaction, die in dem Proceß Waldeck zu einem das Ansehen des Staates herabsetzenden Ausdruck kam, schrieb die herrschende Aufregung dem angeblichen Mißbrauch der P. zu, u. 5. Juni 1850 wurde eine Preß-Verordnung erlassen, welche die Preßfreiheit, den Postdebit u. den Betrieb des Preßgewerbes, bezw. des Buchhandels, wesentlich beschränkte u. die Cautionspflicht wieder einführte. Am 12. Mai 1851 wurde ein neues, vom Landtage angenommenes Preßgesetz erlassen, welches nach Ausscheidung der rigorosesten Bestimmungen dem Reichspreßgesetz als Grundlage gedient hat. Dieses vielberufene Preßgesetz der Reactionsperiode war trotz alledem (s. Thilos Commentar zum Preßgesetz) das beste unter den bestehenden Preßgesetzen Deutschlands und des Continents, weil es in die Hand des Richters allein das Urtheil über den strafbaren Inhalt einer Druckschrift legt und der Staatsgewalt weder Präventiv-, noch Repressivmaßregeln gestattet, die Unterdrückung und Suspension eines Blattes nicht kennt, dem Redacteur selbst im Fall einer Verurtheilung die Befugniß, ein Blatt zu redigiren, nicht abspricht, die Concessionspflicht für unzulässig erklärt u. Verleger, Drucker u. Redacteur von der Strafe befreit, wenn ihnen nur eine entschuldbare Ordnungswidrigkeit und Fahrlässigkeit zur Last fällt. Wenn das preuß. Preßgesetz große Härten im Gefolge gehabt hat, so liegen sie nicht im Tenor des Gesetzes, sondern in den vom Richter angezogenen Paragraphen des Strafgesetzbuches u. in Übergriffen der Preßpolizei.

Bayern erhielt 4. Juni 1848 ein Preßgesetz und vollständige Freiheit der P., über Preßvergehen haben die Schwurgerichte zu erkennen. Am 17. März 1850 trat als Ergänzung hinzu ein Preßstrafrecht zum Schutz gegen Mißbrauch der P., welches aber nach Einführung des Reichs-Strafgesetzbuches vom 18. Mai 1871 außer Anwendung gekommen ist. Das Königreich Sachsen gelangte erst 18. Novbr. 1848 zu einem Preßgesetz, welches unter der Einwirkung reactionärer Bestrebungen 14. Mai 1851 durch ein neues Preßgesetz ersetzt wurde, aber die Cautionen u. andere Beschränkungen der Preßfreiheit einführte, die erst 24. März 1870 wieder aufgehoben wurden. Das System der außerordentlichen Strafen u. der vorläufigen Beschlagnahme wurde beibehalten, die Strafbarkeit bei Preßzeugnissen, die nicht zur Kategorie der Zeitungen und Zeitschriften gehörten, auf den Herausgeber, Verleger, Drucker u. auf den Verbreiter der Schrift ausgedehnt. Durch ein sehr liberales Preßgesetz, welches den 27. April 1848 als Datum trug, zeichnete sich das damalige Königreich Hannover aus. Württemberg stellte durch Verordnung vom 24. Decbr. 1864 sein altes, aus dem Jahre 1817 herrührendes Gesetz über die Preßfreiheit wieder her. Baden hatte trotz der Karlsbader Beschlüsse, die noch in Geltung standen, 28. Decbr. 1831 die Censur wieder aufgehoben u. nur für die periodische P. u. solche Druckschriften, welche die Verfassung und Verwaltung außerbadischer deutscher Bundesstaaten zum Gegenstand hatten, beibehalten, sah sich aber gezwungen, da der Bundestag Widerspruch erhob, dieses Preßgesetz für aufgehoben zu erklären. Die Censur wurde jedoch so milde gehandhabt, bes. in Mannheim, daß die liberale Journalistik der vormärzlichen Zeit sich in Baden ein Heim suchte. Am 1. März 1848 wurde das Preßgesetz vom 28. Dec. 1831 reactivirt und 10. April 1849 durch ein noch freieres Gesetz ersetzt, das jedoch 15. Febr. 1851 verschiedenen Preßbeschränkungen weichen mußte, welche, in Ausführung eines Bundesbeschlusses, 24. Jan. 1857 eine noch größere Verschärfung erfuhren. Kaum war aber infolge des Krieges von 1866 der Bundestag gestürzt, so wurden auch die Concessionen, Cautionen und polizeilichen Verwarnungen, sowie die Verkehrsbeschränkungen wieder aufgehoben und 12. April 1868 ein neues freisinniges Preßgesetz erlassen. Die meisten anderen deutschen Staaten, bes. die thüringischen, erfreuten sich liberaler Preßgesetze.

Die Gründung des neuen Deutschen Reiches machte dieser Vielheit der an sich so verschiedenen Preßgesetze ein Ende. Am 5. Febr. 1874 kam der Entwurf eines Reichs-Preßgesetzes im Reichstage zur Vorlage. Grundgedanken desselben sind: Verwerfung der Präventivmaßregeln u. Annahme des Repressivsystems, Beseitigung des Concessionssystems, Wegfall der Cautionen u. der Stempel-, bezw. Inseratensteuer, Beseitigung der Entziehung der Preßgewerbebefugniß, freie Zulassung ausländischer Preßerzeugnisse. Aus den bisherigen deutschen Preßgesetzen behielt der Entwurf bei: die Theilung der Verantwortlichkeit des Redacteurs mit dem Autor, Verleger u. Drucker, die Verpflichtung zu thatsächlichen Berichtigungen, die Stellung von Pflichtexemplaren u. die vorläufigen Beschlagnahmen, endlich das Verbot der Vorschiebung von Scheinredacteuren. Der Entwurf fand im Reichstage keine günstige Aufnahme und es wurde eine Commission gewählt, welche die anstößigen Bestimmungen entfernen od. amendiren sollte, als da waren: das Verbot der politischen Placate u. der Colportage durch jugendliche Personen, der Berichtigungszwang, die Verantwortlichkeit als Thäter, der durch den Redacteur zu führende Fahrlässigkeitsnachweis u. die Beschlagnahme. Die Bundesregierungen gingen nach langen Verhandlungen auf die Verbesserungen der Commission ein und das Preßgesetz für das Deutsche Reich vom 7. Mai 1874 trat 1. Juli 1874 in Kraft. Dasselbe gibt in seiner jetzigen Gestalt nur im § 21 über die Verantwortlichkeit hinsichtlich des Inhalts einer Druckschrift Anlaß zu Bedenken; im Übrigen zählt es zu den besten u. liberalsten aller existirenden Preßgesetze. Selbst in England, an der Wiege der Preßfreiheit, wurde erst 1. Oct. 1861 die P. finanziell durch Abschaffung der sogen. Papiersteuer entlastet, nachdem schon 15. Juli 1855 die Stempelsteuer u. fünf Jahre früher die Inseratensteuer gefallen war. Den Elsaß-Lothringern ist das Reichs-Preßgesetz leider nicht gewährt worden. Für die P. im Reichslande wurde das viel strengere franz. Preßgesetz beibehalten, welches der Verwaltung eine zu große Gewalt einräumt u. die locale P. des Landes an ihrer gesunden u. freien

Digitized by Google

Entwickelung hindert. Ist die franz. Preßgesetzgebung schon an u. für sich ein Chaos, so tritt für Elsaß-Lothringen noch der verschlimmernde Umstand hinzu, daß seit Einführung des deutschen Straf-Gesetzbuches im Reichslande solches sich mit dem franz. Preßrecht nicht in Übereinstimmung bringen läßt, die Ordnung der P. sich daher bei Zuwiderhandlungen den Strafbestimmungen nicht deckt.

Ein abgesonderter Theil des materiellen Preßrechtes, das Urheberrecht an Schrift- u. Kunstwerken, hat für das Deutsche Reich durch das Gesetz vom 11. Juni 1870 und durch die Gesetze vom 9., 10. u. 11. Jan. 1876 eine feste Grundlage erhalten. Das Urheberrecht (s. Klostermann, Urheberrecht, S. 1) ist das ausschließliche Recht der Vervielfältigung von Erzeugnissen der geistigen Arbeit. Sein Gegenstand ist die durch geistige Arbeit erzeugte Form, insofern dieselbe einer Wiederholung fähig ist u. insofern aus dieser Reproduction ein vermögensrechtlicher Gewinn gezogen werden kann. Das Urheberrecht beschränkte sich in Deutschland ursprünglich auf gedruckte Bücher, wurde dann auf Werke der zeichnenden u. bildenden Künste, auf Karten u. Musikalien ausgedehnt und umfaßt nunmehr auch die Waarenmuster u. Modelle. Eine Schattenseite der Preßzustände bis zum zweiten Viertel unseres Jahrhunderts war der gewerbsmäßig geübte Nachdruck, welcher den Schriftsteller u. seinen Verleger um die Früchte ihrer Arbeit brachte, sich mithin als Diebstahl qualificirte, gegen den es aber, weil im Auslande an geistigem Eigenthum ausgeübt, keinen Rechtsschutz gab. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst kam solcher Raub freilich selten vor, weil die Mühe des Abschreibens ihn nicht lohnend machte, aber selbst im grauen Alterthum gab es doch schon Fälle der widerrechtlichen Vervielfältigung geistigen Eigenthums. Der Rechtsschutz trat im Anfang in Gestalt von Privilegien auf, die dem Drucker und Verleger für Schriften gewährt wurden. Das älteste Privilegium ist dasjenige, welches im Jahre 1501 der Humanist Konrad Celtes für den Verlag der Dichtungen der Hroswitha vom Kaiser erhielt. Später wurden solche Privilegien nur für die Schriften lebender Autoren ertheilt. In England wurde im J. 1643 die erste Parlamentsacte zum Schutz wider den Nachdruck erlassen. Einen Rechtsschutz genossen in Deutschland nur die Werke inländischer u. die im Inlande verlegten Werke ausländischer Autoren. Demselben Grundsatz huldigten für ihre Staatsangehörigen auch die außerdeutschen Staaten. Durch Bundesbeschluß v. 9. Nov. 1837 wurde für Deutschland ein einheitlicher Rechtsschutz geschaffen, aber erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts wurden mit den Staaten des Auslandes internationale Literar-Conventionen für den Schutz des geistigen Eigenthums abgeschlossen u. dem Nachdruck auch im internationalen Verkehr den Boden entzogen. Als beste Quellen der Preß- u. Nachdrucks-Gesetzgebung, bezw. zur Kenntniß der Preßzustände verdienen besondere Erwähnung: Schletter, Handbuch der deutschen Preßgesetzgebung, Lpz. 1846; v. Könne, Commentar zum preuß. Preßgesetz, Bresl. 1851; Berner, Lehrbuch des deutschen Preßrechts, Lpz. 1876; Gneist, Selfgovernment, 3. A., Berl. 1871; Hatin, Manuel de la liberté de la presse, Par. 1868; Liendbacher, Erläuter. des österreich. Preßgesetzes, Wien 1863; v. Helfert, Wiener Journalistik, Wien 1877; Klostermann, Urheberrecht, Berl. 1876. Frauendorf.

Presse, Maschine, durch welche ein anhaltender Druck auf einen Gegenstand hervorgebracht wird, entweder, um diesen in einen kleineren Raum zu bringen (Packmaschinen), od. um flüssige Theile auszupressen (Keltern, Ölpressen, Trocknen nasser Garne, Zeuge); od. um seine Oberfläche zu glätten (Pressen des Papiers u. wollener Zeuge); od. man will Farbe abdrücken, wie beim Kupfer- u. Bücherdruck; od. es soll dem Gegenstande in Formen eine bestimmte Gestalt gegeben werden, wie beim Pressen des gemusterten Papiers, Leders, Horns, Holzes, der Münzen und kleiner Metallwaaren. Daher Buchbinder, Buchdrucker-, Öl-, Schmiede-P. ꝛc. Nach der mechanischen Einrichtung unterscheidet man: A) Schrauben-P-n. Bei diesen ist die Mutter für eine flachgängige, eiserne (selten hölzerne) Schraube in einem Querriegel eines hölzernen oder eisernen Gerüstes befestigt. Wird die Schraube in der Mutter herumgedreht, so drückt sie nach unten auf einen beweglichen Riegel od. eine Platte (Preßriegel, Preßplatte, Preßbank, Preßbalken, Preßdeckel), unter welchem der zu pressende Gegenstand auf einer feststehenden Platte od. Klotz, od. in einem Kasten liegt. Auf dem unbeweglichen Preßwändetheil stehen zwei od. vier Ständer, zwischen welchen die bewegliche Preßplatte läuft u. welche die Querriegel mit der Schraubenmutter tragen. Am oberen Ende ist die Schraubenspindel zu einem Preßkopfe verstärkt, u. dieser ist entweder mit Löchern versehen, um eine Stange (Preßstange, Preßbaum) hineinstecken u. sie umdrehen zu können, od. die Stange, resp. mehrere, ein Rad od. dgl. sind daran befestigt. Soll mit der P. ein kurzer, aber heftiger Stoß ausgeübt werden, so versieht man die Dreheinrichtung mit Schwungmassen, z. B. die Stangen mit schweren Kugeln (Balancier), soll der Druck ein dauernder sein, bringt man eine Sperreinrichtung an, um den Rückgang der Schraube zu hindern. B) Hebel-P-n sind sehr einfach, verlangen aber Raum. Ein horizontaler, an dem einen Ende durch ein Widerlager gestützter Hebel oder Balken preßt, mittels einer dicht an diesem Stützpunkte unter den Balken gestellten verticalen Stütze, welche mit ihrem unteren Ende auf dem Preßdeckel ruht, denselben nieder, sobald man an dem anderen Ende ein Gewicht anhängt od. eine andere Kraft wirken läßt. Sehr kräftig u. namentlich zum Prägen der Münzen angewendet sind die Kniehebel-P-n. Bei diesen sind zwei Hebel durch ein Gelenk unter einem stumpfen Winkel so mit einander verbunden, daß sie ein Knie bilden; anderseits ist der eine Hebel mit einem festen Querstücke des Gestells verbunden, der andere mit der Preßplatte. Wirkt nun auf den ersteren Hebel eine Kraft, welche das Knie zu strecken strebt, so muß der zweite Hebel die Preßplatte vorwärts treiben u. zwar mit um so größerer Kraft, je mehr das Knie sich einer geraden Linie nähert. C) Keil-P-n sind wirksam u. einfach, weil die Kraft dabei nicht durch den Druck, sondern in der Regel durch den Stoß wirkt; hierher gehören bes. die Öl-P-n, s. Ölmühle. Zusammengesetzte stärkere P-n erhält man durch Verbindung der Schraube mit dem Hebel, des Keils mit dem Hebel u. des Keils mit der Schraube. D) Zu den Cylinder-P-n gehören die Walz- oder Quetsch-

Digitized by Google

mühlen, Streckwerke, Kupferdrucker- u. Copir-P-n, Calander, Zuckermühlen ꝛc. Bei ihnen laufen meist zwei horizontale Walzen, wovon die obere von der unteren in beliebigen Abstand gestellt werden kann, mit einander um, ziehen den auszupressenden oder auszuwalzenden Körper mit Hilfe der stattfindenden Reibung durch u. reduciren dabei die Dicke des letzteren auf jene, welche durch die Entfernung der beiden Walzen bedingt wird. E) Bei den Excentrischen P-n wird eine elliptische oder eine excentrische kreisrunde Scheibe um eine der geometrischen parallele Achse umgedreht und indem sie fortwährend an den Preßdeckel sich anlegt, schiebt sie diesen beständig nach Maßgabe der vorhandenen Excentricität hin u. her (vgl. Schnellpresse). F) Die Hydrostatische oder Hydraulische (Brahmas) P., s. d. G) Die Wasser-P., s. d. Giesler.*

Pressen der Matrosen, das in England Jahrhunderte lang gesetzmäßige u. erst vor Kurzem durch Parlaments-Acte beseitigte Vorrecht der dortigen Kriegsmarine, dienstaugliche Individuen gewaltsam zum Marinedienst einzufangen.

Preßfreiheit, Preßgesetzgebung, s. u. Presse.

Preßhefe (Pfundhefe), durch den Proceß der geistigen Gährung auf gewöhnlichem Wege erzeugte Hefe, welche durch Auspressen möglichst von aller Flüssigkeit befreit worden ist. Ihrer Darstellungsweise liegt das Princip zu Grunde, die stickstoffhaltigen Substanzen der Maische in möglichstem Grade zu zersetzen u. somit geeignet zu machen, eine lebhafte Obergährung zu erzeugen, wodurch eine ungleich größere Menge Hefe gebildet wird, als der Maische zugesetzt wurde. Das Getreide, woraus am vortheilhaftesten P. gemacht wird, ist Roggen u. Gerste. Es wird lufttrocken od. grün, der Roggen fein geschroten, die Gerste in Malz umgewandelt u. fein zerquetscht, verwendet. Man maischt 1 Theil Gerstenmalzschrot mit 3 Theilen Roggenschrot auf die gewöhnliche Weise ein, kühlt die Maische mit verdünnter Schlempe, giebt auf 100 kg Schrot $0_{,5}$ kg kohlensaures Natrium u. hierauf $0_{,25}$ kg Schwefelsäure mit Wasser verdünnt hinzu u. setzt die Maische mit Hefe in Gährung. Sobald die Flüssigkeit stark gährt, schöpft man die Hefe mit einem Löffel ab u. läßt sie durch ein Sieb od. ein leinenes Tuch hindurchfließen und sich in kaltem Wasser absetzen. Darauf preßt man den Absatz zu einem steifen Teig, dem man unter Umständen 4—15 % Kartoffelstärkemehl beimischt. Das kohlensaure Natrium scheint die Kleberstoffsubstanzen in lösliche Form zu bringen, während die Schwefelsäure die Abscheidung der Hefekügelchen beschleunigt, die Milchsäurebildung verhindert u. gleichfalls die Kleberstoffsubstanzen in lösliche Form überzuführen scheint. Die P. kommt gewöhnlich in pfundschwere Klumpen geformt in den Handel. An einem kühlen Orte aufbewahrt, erhält sie ihre Kraft mehrere Wochen lang, der Luft ausgesetzt, verliert sie jedoch sehr viel davon. Um sie länger zu conserviren, empfiehlt man, sie mit Weizenmehl zu einem steifen Teig zu kneten, in dünne Blätter auszurollen u. durch Luftwärme zu trocknen. Die Menge der jährlich producirten P. ist eine sehr bedeutende. Die bei der Gährung gehopfter Bierwürze in beträchtlicher Menge producirte Hefe kann mit ihr insofern nicht concurriren, als dieselbe wol wiederum zur Hervorrufung geistiger Gährung, nicht aber für Zwecke der Bäckerei Verwendung finden kann, da ihr im ungereinigten Zustande ein unangenehmer, bitterer Hopfengeschmack anhaftet, von dem sie nur schwer u. nur auf Kosten ihrer Wirksamkeit befreit werden kann. Vgl. Schönberg, Handbuch der Spiritus- u. Preßfabrikation, Wien 1875. Glazel.

Pressiren (lat.), drängen, treiben, Eile haben; Pression, Druck.

Preßler, Max Rob., Forstmann, geb. 17. Jan. 1815 zu Dresden; ist von Haus aus Mathematiker, war früher Oberlehrer an der Gewerbeschule zu Breslau, hat sich aber seit seiner 1840 erfolgten Berufung als Professor an der Forstakademie zu Tharand ausschließlich mit der Lösung forstwissenschaftlicher Fragen beschäftigt. Von seinen Schriften, mit welchen P. eine derartige Ordnung des forstlichen Betriebes anstrebt, welche die aufgewendeten Capitalien und Kosten in gleichem Maße, wie dies bei anderen Geldanlagen der Fall ist, verzinsen soll, sind zu erwähnen: Der rationelle Waldwirth u. sein Waldbau des höchsten Ertrages, 5 Bücher, 1858—65; Gesetz der Stammbildung ꝛc., 1865; Die Holzmeßkunst in ihrem ganzen Umfange (P. u. Kunze), 1872; außerdem erschieuen zahlreiche einzelne Aufsätze, Flugblätter, forstwirthschaftliche Tabellen, Gebrauchsanweisungen zu P.'s Meßinstrumenten (Meßknecht, Zuwachsbohrer) u. a. m. Wimmenauer L.

Preßnitz, Stadt im böhm. Bez. Kaaden (Österreich), im Erzgebirge, Station (P.-Reischdorf) der Buschtěhrader Eisenbahn; Steueramt, Schloß, Fabriken in Tuch, Nadeln, Gewehren u. musikalischen Instrumenten, Spitzenklöppelei, mehrere Mühlen, Torfstecherei, vormals auch Bergbau auf Silber, Blei u. Zinn; 1869: 2988 Ew. — P. ist Hauptort der umherziehenden Harfenistinnen und sogen. Damenkapellen.

Preßspäne, s. Pappe.

Preßtorf, s. Torf.

Preßvergehen, s. Presse.

Preßziegel, s. Ziegel.

Presteigne, Hauptort der Grafschaft Radnor im engl. Fürstenthum Wales; Latein. Schule; 2000 Ew.

Prestidigitateur (franz., v. italien. presto, schnell, u. latein. digitus, Finger), Selbstbezeichnung der Taschenspieler.

Prestige (franz.), eigentlich so v. w. Prästigium, s. d.; dann der Zauber, der Glanz, Nimbus, den eine Person od. ein Volk in seiner Meinung um sich verbreitet u. andere blendet.

Prestitz (Prestic), Stadt u. Hauptort im gleichnamigen böhm. Bez. (Österreich), am Sulawa-Flusse; schöne Dechanteikirche, Rübenzuckerfabrikation, Gerberei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Dampfmühle; 1869: 2535 Ew.

Presto (Prestissimo, P. assai, ital.), sehr schnell.

Preston, County im nordamerikan. Unionsstaate WVirginia, 39° n. Br., 80° w. L.; 15,555 Ew., Hauptort Kingwood.

Preston, Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster unweit der Mündung des Ribble, über den 3 Brücken führen, u. am Lancasterkanal, Eisenbahnknotenpunkt, Rathhaus, Gerichtshof, zahlreiche (etwa 40) Kirchen, Lateinische Schule, Theater, Taubstummeninstitut, zahlreiche u. bedeutende Baumwollenmanufacturen, Leinwandfabriken, Eisen- und Messinggießereien, Maschinenfabriken, Seilereien, Gerbereien, Malzdarren, Bierbrauereien, Schiffswerfte, Schifffahrt,

Digitized by Google

Hafen, bedeutender Küstenhandel; 1871: 85,427 Ew. P. sendet 2 Mitglieder ins Parlament. P. wurde 1322 von Bruce zerstört; hier 19. Aug. 1648 Sieg der Parlamentstruppen über die Königlichen.

Prestonpans, Stadt in der schott. Grafschaft Haddington, am Firth of Forth der Nordsee und an der Eisenbahn von Edinburg nach Berwick; Hafen, Seesalzbereitung, Seifensiederei, Ziegelbrennerei, Fischerei (Austernfischerei); 1871: 1592 Ew. Hier 20. Sept. 1745 Sieg des Prätendenten Karl Eduard über die königl. Truppen unter General Cope.

Prestonsalz, kohlensaures Ammonium, welches durch ätherische Öle wohlriechend gemacht ist u. als Riechsalz Verwendung findet.

Prestwich, Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster; Baumwollenspinnerei; 1871: 6830 Ew.

Preti (Pretti), Matteo, gen. il Cavaliere, Calabrese, ital. Maler, geb. 24. Febr. 1613 zu Taverna in Calabrien, st. 13. Jan. 1699 als Malteser-Comthur in Malta. P. war ein Schüler Guercinos, bildete sich dann an den Werken Veroneses u. Correggios in Italien u. Rubens' in Antwerpen aus. Er war Malteserritter, bekam aber Händel, welche ihn nöthigten, von Rom nach Malta, Spanien, Modena, Neapel zu ziehen. Ölbilder u. Fresken von ihm sind bes. in Rom, Neapel u. Malta, u. zeigen ein sehr weitgehendes Streben nach dekorativer Wirkung.

Pretiosen, Kostbarkeiten, Geschmeide ꝛc. (Regnet.)

Pretium (Lat.), 1) Werth, Preis, Kaufpreis. 2) Lohn, Belohnung; P. affectionis, Geschenk der Liebe od. Dankbarkeit, als bes. hoch gehalten.

Prettigau, so v. w. Prättigau.

Prettin, Stadt im Kreise Torgau des preuß. Regbez. Merseburg, unweit der Elbe; Flachsbau; 1875: 1811 Ew. In der Nähe Lichtenburg (s. d.).

Pretzsch (Pretsch), Stadt im Kreise Wittenberg des preuß. Regbez. Merseburg, an der Elbe; königl. Schloß, in welchem die protestantisch gebliebene Gemahlin Augusts des Starken, Kurfürsten von Sachsen u. Königs von Polen, Christiane Eberhardine von Brandenburg-Kulmbach, starb u. begraben liegt, jetzt mit Irrenanstalt u. Militärwaisenhaus; 1875: 1637 Ew. Hier 29. Oct. 1759 Sieg der Preußen über die Österreicher unter dem Herzog von Arenberg, u. im Oct. 1760 Sieg der Preußen über die Reichsarmee unter dem Fürsten von Wied.

Preuß, Johann David Erdmann, Historiograph, geb. 1. April 1785 in Landsberg an der Warthe; studirte in Frankfurt a. d. O. Theologie u. Geschichte, wurde 1816 Lehrer der Geschichte und Literatur am Friedrich-Wilhelmsinstitut und 1841 Historiograph für das Königreich Preußen; 1860 zog er sich in den Ruhestand zurück u. st. 25. Febr. 1868 in Berlin. Er schr.: Biographie Friedrichs d. Gr., Berl. 1832—1834, 9 Bde.; Lebensgeschichte Friedrichs II., ebd. 1834, 2 Bde., 2. A. 1837; Friedrich d. Gr. als Schriftsteller, ebd. 1837; Friedrich d. Gr. mit seinen Verwandten und Freunden, ebd. 1838; Friedrichs d. Gr. Jugend u. Thronbesteigung, ebd. 1839; Der Große Kurfürst u. der Kurfürst Friedrich Eisenzahn, ebd. 1840 (Jubelschrift); besorgte auch die Ausgabe der Werke Friedrichs d. Gr., 1846 ꝛc., 30 Bde.

Preußen (Preußischer Staat, hierbei 2 Karten), Königreich, der wichtigste Staat des deutschen Reiches, grenzt gegen N. an die Nordsee, Oldenburg, Dänemark, Lübeck, Mecklenburg u. die Ostsee, gegen O. an Rußland, Polen u. Galizien, gegen S. an Österreich (Schlesien, Mähren u. Böhmen), das Königreich Sachsen, die Thüringischen Staaten, Bayern, das Großherzogthum Hessen, die bayer. Rheinpfalz u. Elsaß-Lothringen und gegen W. an Luxemburg, Belgien und die Niederlande. Seit 1866 besteht P. größtentheils aus einem zusammenhängenden Gebiete, das indessen außer einigen kleinern Enclaven die deutschen Staaten Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, die 3 freien Städte, Oldenburg, Anhalt, Braunschweig, Lippe, Schaumburg-Lippe, Waldeck, Oberhessen und Theile der Thüringischen Staaten umschließt; sein nördlichster Punkt liegt bei dem Dorfe Nimmersatt nördlich von Memel, sein südlichster (Hohenzollern ausgenommen) bei dem Dorfe Hanweiler, am Einfluß der Blies in die Saar, sein östlichster bei dem Dorfe Schilleningken unweit Schirwind an der Scheschuppe und sein westlichster beim Dorfe Isenbruch im Regbez. Aachen, 4 km östl. von der Maas. Größere u. kleinere Enclaven sind: Hohenzollern, der Kreis Ziegenrück, die Kreise Schmalkalden u. Schmalkalden, Wandersleben, zwei kleine Stücke im Waldeckschen, Lügde im Lippeschen u. a. Über Flächeninhalt und Einwohnerzahl, sowol im Ganzen wie auch ihre Vertheilung auf die einzelnen Provinzen, und über die Volksdichtigkeit s. nachstehende Tabelle:

Provinzen	Flächeninhalt in		Bevölkerung 1. Dec. 1875	Auf 1 qkm kommen Einwohner
	□km	□M		
Ostpreußen	36975,86	671,58	1856421	50
Westpreußen	25486,14	462,78	1342750	52
Brandenburg (nebst Berlin)	39898,68	724,48	3126411	78
Pommern	30122,29	547,04	1462200	48
Posen	28951,91	525,79	1606954	55
Schlesien	40284,80	731,60	3843409	95
Sachsen	25216,03	458,00	2169988	86
Schleswig-Holstein	18257,34	339,33	1073926	57
Hannover	38284,66	698,00	2017360	52
Westfalen	20199,25	366,87	1905697	94
Hessen-Nassau	15662,36	288,67	1467898	92
Rheinland	26975,10	489,90	3804361	141
Hohenzollern	1142,05	20,741	66406	58
Königreich Preußen	347509,68	6326,206	25742404	74

Über das Verhältniß zu den übrigen europäischen sowie zu den deutschen Staaten vgl. Europa S. 597 u. Deutschland S. 250.

Der nördliche größere Theil des Preuß. Staates gehört dem Norddeutschen Tieflande, der südliche kleinere dem Gebirgslande an; überhaupt kommen auf das Tiefland fast 77% u. auf das Gebirgsland nur stark 23% des Gesammtareals. Die Grenze zwischen dem Tief- u. dem Berglande bildet im Allgemeinen eine Linie, welche von der Mündung der Ruhr über Halle u. Görlitz bis nach Breslau geht; nur die Weserbergе u. der Harz springen nach N. über diese Linie vor. Sämmtliche Gebirge P.s gehören 3 Gebirgssystemen an: dem Niederländischen, dem Rheinischen u. dem Hercynischen oder Sudeten-Systeme. 1) Das Niederländische System oder das Rheinisch-Westfälische Schiefergebirge, s. Deutschland S. 281 u. 282. 2) Das Rheinische System. Von diesem Systeme gehört P. nur der größere Theil des nördlich vom Main zwischen dem Niederländischen u. dem Hercynischen Systeme gelegenen Bundsandsteinplateaus an, das sich nach N. bis zur Mündung der Emmer in die Weser ausdehnt. Innerhalb des Staates liegen auf diesem Plateau: geringe Ausläu-

Digitized by Google

fer des Speſſart u. des Vogelsgebirges; ein großer Theil der Hohen Rhön mit der Abtsröder Höhe (950 m) u. der Milseburg (748 m); das Knüllgebirge, zwiſchen Fulda u. Schwalm, mit dem Knüllkopf (633 m); der Meißner (851 m) umweit der Werra; der Kaufunger Wald, zwiſchen Fulda und Werra, mit dem Bilſtein (640 m); der Habichtswald, weſtlich von Kaſſel, mit der Wilhelmshöhe und dem Hohen Gras (595 m); der Reinhards Wald, zwiſchen Weſer u. Diemel, mit dem Staufenberg (469 m); der Sollinger Wald, zwiſchen Weſer u. Leine (theilweiſe zu Braunſchweig gehörig), mit dem Moosberg (515 m); weſtlich von der Weſer das wellige Plateau von Paderborn, deſſen Weſtrand die Egge bildet, ein Höhenzug, dem ſich in der Nähe von Horn der zum Hercyniſchen Syſtem gehörige Teutoburger Wald anſchließt. 3) Das Hercyniſche od. Sudeten-Syſtem. Dieſes Gebirgsſyſtem, deſſen Ketten faſt ſämmtlich die Richtung von SO. nach NW. haben, beſteht hauptſächlich aus zwei parallelen Zügen, der eigentlichen Hercyniſchen auf der ſüdweſtlichen od. inneren Seite u. der Sudetenkette auf der nordöſtlichen od. äußeren Seite, welche beide durch das von SW. nach NO. ſtreichende Erzgebirge mit einander verbunden ſind. Letzteres Gebirge ſo wie einzelne Theile des ſüdlichen oder inneren Randes dieſes Syſtems (der Böhmerwald, das Fichtelgebirge u. die Hochfläche des Frankenwaldes) liegen außerhalb des preußiſchen Staates, während demſelben von dem Thüringer Wald ein Theil ſeiner Centralregion mit dem Finſterberg (947 m) u. ſeines nordweſtl. Rückens mit dem Inſelsberg (916 m) u. Dolmar (740 m), ferner das Riechelsdorfer Gebirge (in Heſſen-Naſſau) u. der ziemlich genau in die verlängerte nordweſtliche Richtung des Thüringer Waldes fallende Teutoburger Wald als äußerſtes nordweſtlichſtes Glied des Hercyniſchen Syſtems angehören. Der nördliche od. äußere Rand dieſes Syſtems beginnt mit dem Glatzer Gebirgsſyſtem, welches das Thal der oberen Neiße faſt ganz umgibt u. ſo den Glatzer Gebirgskeſſel (300—400 m) bildet. Im SO. (auf der preuß.-öſterr. Grenze) wird dieſer Keſſel geſchloſſen durch das Glatzer Schneegebirge mit dem Großen Schneeberge (1412 m) u. der Schwarzen Koppe (1212 m), im NO. durch das Reichenſteiner Gebirge (nur theilweiſe in P.) mit dem Zauersberg (872 m), deſſen Fortſetzung nach NW. vom Durchbruch der Neiße bei Wartha au bis zur Weiſtritz das Eulengebirge heißt, mit der Hohen Eule (999 m) u. dem Kuhberg (942 m), im SW. durch das Habelſchwerdter Gebirge in der Waſſerſcheide zwiſchen Oder u. Elbe mit dem Heidelberg (979 m), deſſen nordweſtliche Fortſetzung das Menſe- od. Reinerzgebirge (auf der Grenze von Schleſien u. Böhmen) mit der Hohen Menſe (1083 m) bildet, an das ſich noch nach NNW. das Heuſchenergebirge mit der Großen Heuſcheuer (932 m) anſchließt. Vom Eulengebirge nördlich erhebt ſich iſolirt aus der Tiefebene der Zobten (bis zu 723 m). Von den Quellen des Bober bis zu denen der Queiß erſtreckt ſich von OSO. nach WNW. auf der Grenze von Böhmen u. Schleſien das Rieſengebirge, das in der Schneekoppe (1601 m) u. dem Hohen Rad (1506 m) die höchſten Berggipfel des Staates enthält. Mit demſelben hängt am Katzenſtein das Iſergebirge zuſammen, das ſich in derſelben Richtung weiter bis zur Lauſitzer Neiße erſtreckt, und deſſen höchſter Gipfel die Tafelfichte (1124 m) iſt. Das Lauſitzer Gebirge liegt außerhalb der Grenzen des Staates. Nördlich von dem Eulen-, Rieſen- u. Iſergebirge liegen innerhalb der Prov. Schleſien mehrere Gebirgsgruppen, wie das Niederſchleſiſche Steinkohlengebirge, das in einzelnen Theilen auch das Waldenburger, das Schweidnitzer, Überſchaar od. Nabengebirge ꝛc. genannt wird, mit der Porphyrmaſſe des Hochwaldes (840 m) u. den romantiſchen Partien des Fürſtenſteins, das Katzbachgebirge mit der Hohen Kulge (774 m), der Landeshuter Kamm mit dem Friedenſteine (936 m) ꝛc. Außer dem Glatzer Keſſel verdienen unter den von den Gebirgen Schleſiens umſchloſſenen Thälern noch das Landeshuter u. das Hirſchberger Thal (mittlere Höhe des letzteren etwa 310—380 m) Erwähnung. Der öſtliche Theil des äußeren Randes des Hercyniſchen Gebirgsſyſtems zwiſchen Oder u. Elbe iſt von dem weſtlichen zwiſchen Elbe und Weſer durch den Tiefſandsbuſen bei Leipzig, Allenburg und Halle gänzlich getrennt. Das Hauptgebirge dieſes weſtlichen Theiles iſt der Harz, deſſen höchſte Erhebung das Brockengebirge mit dem Brocken od. Blocksberg (1143 m) bildet. Weſtlich u. nordweſtlich vom Harze bis zum Weſergebirge iſt der äußere Rand des Hercyniſchen Syſtems abermals ſehr geſtört; es treten aber dort zu beiden Seiten der Leine mehrere Hügelreihen auf, welche alle von SO. nach NW. ziehen, wie Heberberg (308 m), Sieben Berge (Tafel 421 m), Hils (in Braunſchweig), Ith, Duinger Berge, Oſterwald, Deiſter (Höſeler 403 m) ꝛc. Weſtlich von der Hamel, durch dieſe vom Deiſter geſchieden, beginnt das Weſergebirge, das in nordweſtlicher Richtung, mehrfach durch Quer- und Längenthäler gegliedert, ſich bis über die Haaſe hinaus erſtreckt. Seine wichtigeren Theile ſind öſtlich von der Weſer der Süntel mit der Hohen Egge (446 m), an dem rechtenUfer der Weſer der Jakobsberg (181 m), der mit dem gegenüberliegenden Wittekindsberge (282 m) die Weſtfäliſche Pforte bildet, und weſtlich von der Weſer, mit dem zuletzt genannten Berge beginnend, das Wiehengebirge mit dem Rödinghauſer Berg (336 m). Zwiſchen dem inneren und äußeren Rande des Hercyniſchen Syſtems liegt außer dem Ibbenbührener Steinkohlengebirge mit dem Goldberg (175 m), das am nordweſtlichſten Ende des Syſtems einer Inſel gleich ſich aus der Tiefebene erhebt u. nur durch ein ſchmales Thal vom Teutoburger Walde geſchieden iſt, noch die Terraſſe von Thüringen, eine vom Thüringer Walde u. dem Harze begrenzte und mit zahlreichen Hügelzügen beſetzte Hochfläche, welche von der Saale im O. allmählich nach W. bis zum Eichsfelde in der Waſſerſcheide zwiſchen Elbe u. Weſer anſteigt und dann nach W. zur Leine abfällt. Theile derſelben ſind: der Göttinger Wald (439 m), öſtlich von Göttingen; das Plateau des Eichsfeldes, zwiſchen der Werra u. den Thälern der Helme u. Ruhme, mit dem Ohmgebirge (524 m) u. dem Düngebirge (517 m); der Hainich (518 m), zwiſchen Unſtrut und Werra; die Hainleite (461 m), zwiſchen Wipper und Helbe; das Kyffhäuſergebirge (470 m), zwiſchen Wipper u. Helme; von letzterem Gebirge durch die Unſtrut getrennt zieht ein Höhenrücken, zuerſt durch ein Thal in die Schmücke und Schrecke geſchieden, weiterhin als Finne (357 m) vereinigt bis zur Saale an der Mündung der Ilm. Zwiſchen der Terraſſe von Thüringen u. dem Harze

Digitized by Google

liegt das von der Helme durchströmte fruchtbare Thal, die Goldene Aue. Das Oberschlesische Steinkohlengebirge im O. der Oder (Annaberg 400 m) ist als ein Ausläufer der Karpathen anzusehen. Das Gebirge in den Hohenzollernschen Landen, die Rauhe Alp mit dem Hohenzoller (859 m), bildet einen Theil des Schwäbischen Jura. Das Tiefland bildet eine zusammenhängende, häufig welleuförmige, aber dennoch meist einförmige Ebene, mit zahlreichen Sumpfstrecken, Sandstrichen und Heiden; im Allgemeinen überall denselben Charakter tragend, erscheint es im W. der Elbe einförmiger als im O. derselben, wo wirkliche Hügelreihen häufiger auftreten. Durch das Tiefland westlich vom Rhein zieht ein niedriger, nur bis 188 m hoher Landrücken, der im S. die Bille od. das Borgebirge genannt, sich nördlich zwischen Rhein u. Niers (Hochwald, Reichswald) fortsetzt u. hier Sandstriche enthält. Ein Busen des Tieflandes, die Tiefebene des Münsterschen Beckens, erstreckt sich längs der oberen Ems und der oberen Lippe, das Niederländische Gebirgssystem von den nordwestlichen Ausläufern des Hercynischen Systems scheidend; im innersten Winkel desselben im N. von Lippspringe, westlich am Teutoburger Wald u. an den Quellen der Ems u. Lippe liegt die Senne, ein unfruchtbarer Landstrich, der theils sandig und wasserarm, theils wegen Mangels an Abflüssen versumpft ist. Unter den Hügelgruppen des Münsterschen Beckens sind die Schöppinger Berge (158 m), die Baumberge (150 m) u. auf dem Plateau von Beckum die Stromberger Hügel (190 m) die bedeutendsten. Im nördlichen Theile des Tieflandes zwischen den Niederlanden u. der Elbe kommen Sümpfe u. Moore von bedeutendem Umfange vor, welche mit ausgedehnten sandigen Hochflächen abwechseln und mit diesen zusammen als Geest bezeichnet werden. Die umfangreichsten Moore finden sich zu beiden Seiten der unteren Ems (Bourtanger Moor, das Moor des Saterlandes), ferner an der Aller, an der unteren Weser, zwischen dem untersten Laufe der Weser u. dem der Elbe ꝛc. Eine große Sandfläche ist der Huimling östl. von der Ems, die bedeutendste die Lüneburger Heide (bis 168 m hoch) zwischen Aller u. Elbe. Längs der Küste der Nordsee u. längs den Flüssen breiten sich fruchtbare Marschländer aus. Die südöstliche Fortsetzung der Lüneburger Heide bildet das Plateau der Altmark, das im N. in der sog. Altmärkischen Schweiz bei Zichtau (Hellberge 150 m) reich an Naturschönheiten ist u. nach S. bis an die Ohre reicht. Südlich davon erheben sich aus dem Tieflande mehrere Höhen, wie der Fallstein (212 m), der Huywald (308 m), die Spiegelsberge (204 m), der Regenstein (298 m), der Hoppelberg (305 m), der Hackelwald (248 m), ferner an der Saale nördlich von Halle das Steinkohlengebirge von Wettin mit dem Petersberg (241 m). Das Tiefland im O. der Elbe wird von zwei Landrücken durchzogen, von denen der südliche, der Märkisch-Schlesische, die westliche Fortsetzung des Uralisch-Karpathischen, und der nördliche, der Norddeutsche Landrücken, die westliche Fortsetzung des Uralisch-Baltischen Landrückens bildet. Der Märkisch-Schlesische Landrücken erstreckt sich von NW. nach SO. bis zur Quelle der Malapane, wo er sich an die Ausläufer der Karpathen anschließt, u. wird von Flüssen vielfach durchbrochen. Seine einzelnen Theile sind: der Fläming, auf der Grenze von Brandenburg, Sachsen u. Anhalt (im Hohen Fläming im W. der Hagelberg 201 m, im Niederen Fläming im O. der Golmberg 178 m); der Lausitzer Grenzwall, zwischen den Quellen der Dahme und dem Bober, mit dem Rückenberg (229 m); die Katzenberge (220 m), zwischen dem Bober u. der Oder bei Steinau; der Trebnitzer Landrücken, zwischen der Oder und der Quelle der Weida, mit dem Weinberg (311 m); der Oberschlesische Jura, nördlich von der Malapane, mit dem Lubschauer Berg (362 m). Der mit zahlreichen Landseen bedeckte Norddeutsche Landrücken, welcher von der Oder u. Weichsel durchbrochen wird, zieht von der N Grenze der Provinz Schleswig-Holstein an bis zur Oder in südöstlicher und im O. von diesem Flusse bis zur russischen Grenze fast ununterbrochen in nordöstlicher Richtung. Seine südliche Grenze bezeichnet eine breite und tiefe Thalsenkung, welche von der Elbniederung an der Mündung der Havel bis zur Weichsel zu verfolgen ist, u. in welcher durch Havel, Finowkanal, Oder, Warthe, Netze, Bromberger Kanal und Brahe eine schiffbare Wasserverbindung zwischen Elbe u. Weichsel besteht. Die einzelnen Theile des Norddeutschen Landrückens sind: der Schleswig-Holsteinische Landrücken, zwischen der Königsau u. der unteren Trave, mit dem Bungsberg (159 m); der Mecklenburgische Landrücken od. die Mecklenburgische Seenplatte, zwischen der unteren Trave u. der Quelle der Havel, nur mit seinem südlichen Theile P. angehörend; das Plateau der Uckermark, zwischen Havel u. Oder, mit dem Wachholderberg (137 m) und der anmuthigen Hügellandschaft von Frauendorf an der Oder; das Plateau der Neumark, nördlich von der Warthe zwischen Oder und Ihna; die Pommersche Seenplatte, zwischen dem zuletzt genannten Flusse u. der oberen Persante, mit dem Ratzenberg (246 m); das Ostpommersche Plateau, die Fortsetzung der Pommerschen Seeplatte bis zur pommersch.-preuß. Grenze, mit dem Steinberg (267 m) u. den Plattenheimer Bergen (259 m); das Plateau von Karthaus, in West-P. westlich von der Weichsel, mit dem Thurmberge (334 m); der Ostpreußische Landrücken oder die Ostpreußische Seenplatte, östlich von der Weichsel bis zur Ostgrenze der Provinz Ost-P., mit der Kernsdorfer Höhe (317 m) u. dem Seesker Berg (313 m). Das innere Becken des Tieflandes im O. der Elbe zwischen den beiden Landrücken weist einen großen Wechsel von Tiefebenen u. Hügelland auf; erwähnt mögen werden das Havelländische Luch, das Rhinluch, das Plateau von Barnim mit dem Semmelberg (158 m) u. den Rüdersdorfer Kalkbergen, das Plateau von Storkow mit dem Braunkohlengebirge der Rauenschen Berge (152 m), der Spreewald, das Oderbruch, das Plateau von Sternberg mit den Spiegelbergen (179 m), das Obrabruch, das Warthe- u. Netzebruch ꝛc. Nördlich vom Norddeutschen Landrücken finden sich folgende Hügel- u. Hügellandschaften: auf Rügen die Stubbenkammer mit der Herthaburg (159 m), in der Pommerschen Küstenebene bei Köslin die Gruppe des Gollenberges (146 m), in der Ostpreußischen Küstenebene bei Elbing die Trunzer Berge (201 m), zwischen Passarge und Alle der Stablack mit dem Schloßberg (216 m) und nördlich vom Pregel das Plateau von Samland mit dem Galtgarben (110 m).

Küstenbildung ꝛc. P. wird im N. von der Nordu. Ostsee bespült. Die Nordseeküste, etwa 410 km

lang, ist einförmig u. niedrig, zum Theil niedriger als der Meeresspiegel, so daß sie durch Deiche gegen das andringende Meer geschützt werden muß; sie ist theils flach u. sandig und mit Dünen besetzt, theils sumpfig und moorig, theils aus Marschland (dem Meere abgewonnen) gebildet. Von den Busen der Nordsee berühren das preuß. Gebiet der Dollart (auf der niederländ. Grenze), der Jahdebusen (bei Wilhelmshaven) u. die Mündungsbusen der Weser, Elbe u. Eider. Längs der ganzen preuß. Nordseeküste dehnt sich das 8—16 km breite Wattenmeer aus; theils innerhalb, theils längs dem äußeren Saume desselben liegt eine Reihe von größeren und kleineren, meist flachen Inseln, von denen zur Prov. Hannover Borkum, Juist, Norderney, Baltrum, Langeroog und Spiekeroog, zur Prov. Schleswig-Holstein Nordstrand, Pellworm, die Halligen, Amrum, Föhr, Sylt u. Römö gehören. Die Tiefe der Nordsee am äußeren Eingange zur Wester-Ems beträgt etwa 34, zur Oster-Ems 23, zur Jahde 10—15 u. zur Elbe und Weser 20 m. Sehr bedeutend ist der Wechsel von Ebbe u. Fluth; unter gewissen Umständen, z. B. zur Zeit der Aquinoctien bei NW-Wind, steigt letztere oft gewaltig an, zuweilen bis auf 8 m. An vielen Küstenpunkten finden sich Leuchtfeuer, außerdem liegen Leuchtschiffe in den Mündungen der Weser und Elbe. Von der 1244 km langen Ostseeküste kommen auf die Prov. Schleswig-Holstein 375, auf die Prov. Pommern 427 u. auf die Prov. West- u. Ost-P. 442 km. Die Ostseeküste ist im Allgemeinen sehr einfach gestaltet, fast überall flach u. niedrig und durch Dünenreihen bezeichnet, nur an wenigen Strecken finden sich steile Küstenstriche von geringer Ausdehnung. Ihre hervorragenden Landspitzen sind Arkona auf Rügen (54 m), Rixhöft (53 m) u. Brüsterort (32 m) westl. u. östl. von der Danziger Bucht. An der schleswig-holsteinischen Küste, wo die Dünen fast gänzlich fehlen, schneiden mehrere tiefe, schmale Busen mit steilen Küsten, Föhrden genannt, weit in das Land ein, wie die Busen von Apenrade, Flensburg, Eckernförde, Kiel u. Neustadt; ziemlich flache Küsten haben der Busen von Hadersleben und die Schlei; ausgezeichnete Häfen sind die Busen von Flensburg, Eckernförde u. namentlich Kiel. An dieser Küste liegen die größeren Inseln Alsen, durch den in seinem südl. Theile nur 250 m breiten Alsener Sund, u. Fehmarn, durch den nur 3 m tiefen Fehmarnschen Sund vom Festlande getrennt. An der pommerschen Küste macht unter 54° nördl. Breite und 32° östl. Länge die Pommersche Bucht eine breite und tiefe Einbuchtung, deren Küstensaum aus einer Dünenwand besteht. Nordwestl. von dieser Bucht liegt die äußerst zerrissene Insel Rügen, die durch eine Reihe von Gewässern von dem Festlande getrennt ist. Im O. führt nämlich das Landtief in den Greifswalder Bodden (mit der dänischen Wiek im S. u. dem Rügenschen Bodden im N.), der sich zur Meerenge Strela Sund (auch bloß Bodden genannt) verengt, welcher dann nordwestl. von Stralsund sich zum Prohner Wiek (mit dem Kubitzer Bodden an der Küste von Rügen) erweitert. Aus der Prohner Wiek führt eine Wasserstraße nach W. in die Gewässer, welche die Insel Zingst und die Halbinsel Dars vom Festlande trennen (in den Grabow, den Barther, Bodstedter u. Saaler Bodden), eine andere, das Tief von Barhöft, nach NW. zwischen der Sandbank Bock u. der Südspitze der Insel Hiddensee in die Ostsee und eine dritte, der Gellen, nach N. in die Rügenschen Binnengewässer. An der Nordseite der Insel Rügen liegt die Tromper Wiek u. an der Ostseite die Prorer Wiek; unter den Binnengewässern der Insel ist der Jasmunder Bodden das bedeutendste. Zwischen den Landspitzen Rixhöft und Brüsterort bildet die Ostsee eine zweite tiefe Einbuchtung, die Danziger Bucht, deren nordwestlichster Theil die von der Halbinsel Hela gebildete Putziger Wiek ist. Von den die Ostsee mit der Nordsee verbindenden Meeresstraßen liegt nur der Kleine Belt im Bereiche der preuß. Küste. Die Tiefe der Ostsee beträgt am Eingange zum Busen von Flensburg 23—28, zum Kieler Busen 12, im Tief von Barhöft 2,8 m, im Landtief 3,8 m, am Eingange zur Swine 8, zur Persante 4,6, zur Weichsel bei Neufahrwasser 5,4 u. bei Neufähr 2,6, zum Pillauer Tief 4,4 u. zum Memeler Tief 6 m. Der Ostsee fehlen Ebbe u. Fluth. An zahlreichen Küstenpunkten gibt es Leuchthürme u. Leuchtfeuer. Eigenthümlich sind der Ostseeküste die Haffe (s. d.): das Pommersche, das Frische u. das Kurische Haff. Ähnliche kleinere Strandseen sind an der pommerschen Küste der Jasmundsche, Bukowsche, Bitter, Vietziger, Gardensche u. Leba-See.

Flüsse. Von den 7 Hauptströmen des Deutschen Reiches gehören 6 mit einer großen Strecke ihres schiffbaren Laufes auch dem preuß. Staate an und sind für die Entwickelung des Schiffsverkehrs von großer Wichtigkeit; die Donau durchfließt nur mit ihrem oberen, nicht schiffbaren Laufe die Hohenzollernschen Lande. Von jenen münden drei, der Rhein, die Weser u. die Elbe, in die Nordsee u. die anderen drei, die Oder, die Weichsel und die Memel, in die Ostsee. 1) Der Rhein, mit 369 km seines Laufes P. angehörend, durchfließt diesen Staat von Bingen bis unterhalb Emmerich in nordwestl. Richtung. Seine Nebenflüsse in P. sind links: Nahe, Mosel (mit Saar u. Sauer), Ahr u. Erft; rechts: Main (Grenzfluß im S. mit Kinzig u. Nidda), Lahn, Sieg, Wupper, Ruhr (mit Lenne u. Möhne), Emscher u. Lippe; der Neckar berührt die Hohenzollernschen Lande. Ferner münden in den Niederlanden in die Maas die Roer u. Niers und in die Neue Yssel die Berkel. 2) Die Weser, 428 km lang, entsteht bei Münden aus der Vereinigung von Fulda (mit Eder) u. Werra (mit Hörsel), gehört ganz P. an, berührt aber auch Braunschweig, Bremen u. Oldenburg, nimmt links Diemel (mit Twiste), Nethe, Emmer, Werre, Ochtum und Hunte, rechts Aller (mit Oker u. Leine), Lesum und Geeste auf und mündet in einer Breite von 12 km unterhalb Bremerhaven in die Nordsee. 3) Die Elbe, mit 615 km ihres Laufes P. angehörend, fließt von oberhalb Mühlberg an durch die Prov. Sachsen, dann durch Anhalt, wieder durch die Prov. Sachsen, bildet unterhalb Sandau meistentheils die Grenze zwischen Sachsen u. Hannover einer- u. Brandenburg, Mecklenburg, Hamburg u. Schleswig-Holstein andererseits und mündet, 15 km breit, bei Kuxhaven in die Nordsee. Ihre Nebenflüsse in P. sind links: Mulde, Sächsische Saale (mit Weißer Elster, Unstrut, Wipper u. Bode), Ohre, Aland, Jeeze, Ilmenau, Este, Schwinge, Oste u. Medem; rechts: Schwarze Elster (mit Röder), Havel (mit Spree, Nuthe, Rhin und Dosse), Delvenau u. Stör. 4—6) Oder, Weichsel und Memel, s. Deutschland, S. 285 (2—4). Unter

Digitized by Google

den zahlreichen Küstenflüssen P.s sind die Ems, die Eider und der Pregel die bedeutendsten. Die Ems entspringt in der Senne, fließt ganz durch flaches Land, ist von Greven abwärts 224 km weit schiffbar, nimmt rechts die Haase und die Leda, links die Werse auf, bildet den Dollart u. mündet nach einem 330 km langen Laufe mit den beiden Armen Wester- und Oster-Ems, zwischen denen die Insel Borkum liegt, in die Nordsee. Die Eider entspringt nordöstl. von Neumünster, fließt durch den Bothkamper See, steht durch die Seen bei Bordesholm mit der Stör in Verbindung, durchströmt noch den Westen- und Flemhuder See u. mündet nach einem 188 km langen Laufe (davon 117 km schiffbar) ebenfalls in die Nordsee. Der Pregel entsteht aus dem Zusammenflusse von Angerapp, Pissa u. Inster, nimmt links die Alle auf, entsendet rechts die Deime zum Kurischen Haff u. mündet (117 km lang) unterhalb Königsberg in das Frische Haff. Unter den übrigen Küstenflüssen sind die bedeutendsten: Bechte (mündet in den Niederlanden in die Zuidersee), Schwentine, Trave, Recknitz, Rega, Persante mit Radüe, Wipper mit Grabow, Stolpe, Lupow, Leba, Rheda (münden sämmtlich in die Ostsee), Elbing, Passarge (gehen beide ins Frische Haff), Nemonien, Minge u. Dange (die letzten drei münden ins Kurische Haff). Die Landseen, an denen P. außerordentlich reich ist, sind über die verschiedenen Theile des Staates sehr unregelmäßig vertheilt; denn während sie auf dem Norddeutschen Landrücken, dann auch an der oberen Netze, im inneren Becken des Tieflandes von Brandenburg ꝛc. sehr zahlreich sind, fehlen sie in anderen Theilen, z. B. im W. der Elbe, fast gänzlich. In den 8 alten Provinzen des Staates nehmen sie mit Einschluß der Hasse einen Flächenraum von 6496 □km (117,98 □M) ein, davon entfallen auf die Provinzen Ost- und West-P. 3931 □km (71,4 □M), auf Pommern 1460 □km (26,61 □M), auf Brandenburg 588 □km (10,68 □M.), auf Posen 280 □km (5,08 □M), auf Schlesien 198 □km (3,6 □M), auf Sachsen 34 □km (0,62 □M), auf die Rheinprovinz 6,6 □km (0,12 □M) und auf Westfalen 1,65 □km (0,03 □M). Ueber 77 ha groß sind im Ganzen 390 Landseen, nämlich 173 in Ost- u. West-P., 131 in Brandenburg, 52 in Pommern, 27 in Posen, 6 in Sachsen u. 1 in der Rheinprovinz. Auf der Ostpreußischen Seeplatte liegen der Spirding-, Mauer-, Löwentin-, Rosche-, Raygrod-, Sellment-, Laszmiaden-, Haasznen-, Wyßtytter-, Nieder-, Mucker-, Schoben-, Lautern-, Lansker-, Plautziger-, Narien-, Schillings-, Drewenz-, Geserich-, Drausen- u. Sorgen-See; auf der Pommerschen Seeplatte der Wdzydze-, Radaune-, Müskendorfer-, Pepliner-, Zietheuer-, Quesno-, Bilm-, Virchow-, Papenzien-, Drazig-, Groß-Lübbe-, Zeytin- und Wothschwien-See; in der Pommerschen Küstenebene der Plöne-, Radüe-, Dammsche-, Putzar- u. Kummerow-See (die beiden letzteren auf der mecklenburgischen Grenze); im Gebiete der oberen Netze der Goplo- u. Trlonger- od. Pakosch-See; im Gebiete der Spree der Schwielung-, Müggel- u. Scharmützel-See; im Gebiete der Havel der Stolp-, Tegelsche-, Großer-, Schwielow-, Breitling-, Plauer-, Beetz- u. Ruppiner-See; auf dem Plateau der Uckermark der Ober-, Mittel- u. Unter-Uckersee, der Werbellin- u. der Paarstein-See; in Sachsen die beiden Mansfelder Seen (der Süße und Salzige See); in Schleswig-Holstein der Schal-, Ratzeburger-, Plön- u. Selenter-See; in Hannover das Steinhuder Meer u. der Dümmer See; in der Rheinprovinz der Laacher See. Unter den Kanälen sind die bedeutendsten: in Ost-P. der König Wilhelmskanal (25 km), verbindet die Stadt Memel mit dem Ruß, der Seckenburger Kanal (12 km) zwischen Gilge u. Nemonien, Großer Friedrichsgraben (18 km), verbindet Nemonien mit Deime, die Masurische Wasserstraße (128 km) zur Verbindung der Masurischen Seen, hergestellt durch Kanalverbindung zwischen einigen Seen oder durch Kanalisirung des zwischen mehreren bestehenden natürlichen Zusammenhangs (die Linie von Angerburg am Mauersee bis Johannisburg am Spirdingsee beträgt 88 km), nebst Verzweigung zum Niedersee (24 km) u. der Elbing-Oberländische Kanal (mit den Seen 196 km) zwischen den Seen auf der Grenze von Ost- u. West-P.; in West-P. der Weichsel-Nogat-Kanal (2 km), der Kraffohlkanal (6 km) zur Verbindung des Elbing mit der Nogat u. der Weichsel-Haffkanal (19 km) zur Vermittelung des Wasserverkehrs zwischen Elbing und Danzig; in Posen der Bromberger Kanal (26 km) zwischen Brahe u. Netze (Weichsel u. Oder); in Pommern die Kreuzfahrt (4 km) zur Vermeidung der Oderkrümmungen u. die Schillersdorferfahrt (4 km) zwischen Reglitz und der eigentlichen Oder; in Brandenburg der Friedrich-Wilhelms- oder Müllroser Kanal (23 km) zwischen Oder u. Spree, der Finowkanal (66 km) zwischen Oder u. Havel, der Werbellinkanal (11 km) aus dem Werbellinsee zum Finowkanal, Oranienburger Kanal (9 km) rechts an der Havel oberhalb Pinnow, der Wentow-Kanal (11 km) durch die Wentow-Seen zur Havel, der Ruppiner Kanal (18 km) zwischen Rhingraben u. Havel, der Große Havelländische Hauptkanal (58 km, davon schiffbar 15 km), das Lindower Fließ (8 km) zwischen dem Gudelack-See und dem Rhin, der Lychener Kanal (9 km) zwischen dem Lychen- u. Stolp-See, der Templiner Kanal (12 km), der Rüdersdorfer Kanal (9 km), der Storkowkanal (23 km), der Körische Kanal (15 km), der Landwehrkanal (11 km) links an der Spree von oberhalb Berlin bis Charlottenburg und der Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal (12 km); in Schlesien der Klodnitzkanal (46 km); in Sachsen der Plauensche Kanal (32 km) zwischen Havel u. Elbe u. der Ihlekanal (30 km) zur Verbindung des Plauenschen Kanals mit Magdeburg; in Schleswig-Holstein der Stecknitzkanal (53 km) zwischen der Elbe u. Trave und der Ederkanal (34 km) zwischen dem Kieler Busen und der Eider; in Hannover der Kanal von Bremervörde (15 km) zwischen Oste und Schwinge, der Oste-Hammekanal (23 km) zwischen Hamme und Oste (Weser u. Elbe), der Ringstedter Kanal (13 km) zwischen Geeste u. Medem, der Hadelnsche Kanal (52 km) zwischen Geeste und Außen-Medem, der Emskanal (28 km) an der Ems von oberhalb Lingen bis Meppen, der Ems-Dechtekanal (21 km) zwischen Ems u. Dechte, der Trecfschuytenkanal (25 km) zwischen Aurich u. Emden, der Papenburger Kanal (5 km) zwischen Papenburg u. der Ems und der Südnordkanal (noch im Bau) in den Mooren westl. von der Ems; in der Rheinprovinz der Saarkanal (82 km, zum Theil in Elsaß-Lothringen), verbindet die Saar mit dem Rhein-Marnekanal ꝛc.

Das Klima. P. hat das Klima des mittleren

Digitized by Google

Europa. Im Allgemeinen ist seine Temperatur eine gleichförmige u. zwar eine gleichförmigere, als man bei der Erstreckung seines Gebietes durch mehr als 6 Breitengrade erwarten sollte. Einen ausgleichenden Einfluß übt erstens der Umstand, daß sich im S. die höchsten Bodenerhebungen finden, und dann das Verhältniß der einzelnen Theile des Staates zum Meere, denn während seine südl. u. östl. Landschaften ein fast ganz continentales Klima haben, besitzen seine nordwestl. u. nördl. ein oceanisches. Der größte Unterschied zwischen den mittleren Temperaturen der einzelnen Orte (Wang im Riesengebirge ausgenommen) beträgt nicht viel mehr als 3° R., während der Unterschied zwischen den mittleren Temperaturen derselben in den verschiedenen Jahreszeiten größer ist (im Winter über 5°, im Frühling fast 5°, im Sommer über 4° und im Herbst fast 4°). Große Unterschiede bestehen ferner zwischen den östl. u. westl. Gegenden. In Arys am Spirdingsee beträgt die Zahl der Tage, welche jährlich unter den Gefrierpunkt fallen, durchschnittlich 140, auf dem Plateau von Karthaus 135, in Ratibor 110, in der Mark Brandenburg etwa 45 u. in Westfalen 10. Die Zahl der Tage mit 15° R. u. mehr Tagesmittel beträgt durchschnittlich in O. 26—28, in der Mitte etwa 40, in Köln 42, in Kleve aber nur 25. Der Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monat beträgt in Klausen $18_{,18}$, in Tilsit $18_{,01}$, in Königsberg $16_{,73}$, in Konitz $16_{,69}$, in Bromberg $16_{,71}$, in Posen $16_{,61}$, in Ratibor $17_{,24}$, in Breslau $16_{,39}$, in Berlin $15_{,49}$, in Kösslin $15_{,07}$, in Stettin $14_{,95}$, in Halle $15_{,53}$, auf dem Brocken $12_{,26}$, in Gütersloh $13_{,85}$, in Münster $12_{,8}$, in Köln $13_{,46}$, in Aachen $13_{,42}$, in Koblenz $13_{,73}$ u. in Trier $13_{,86}$. Überall ist der Januar der kälteste und der Juli mit wenigen Ausnahmen der wärmste Monat. Die absolut niedrigste Temperatur, welche überhaupt beobachtet worden ist, ist — $29_{,3}$° R. (im Jan. 1850 in Bromberg), die höchste etwa + 29°, so daß also der Unterschied zwischen den äußersten Wärme- und Kältegraden etwa 58° beträgt. Wie Europa überhaupt, so besitzt auch P. eine viel größere Wärmemenge, als ihm seiner geographischen Lage nach zukommt, namentlich im Vergleich mit NAmerika u. dem östl. Asien, wo unsere Culturpflanzen schon mit dem 58. Breitengrade ihre äußersten Grenzen erreichen. Dieses günstige Verhältniß verdankt es hauptsächlich seiner Lage an der Nord- u. Ostsee, sowie dem Einflusse des Golfstroms im Atlantischen Ocean, der in den nördl. Theil der Nordsee u. weiter in das Skager Rak hinein einen Arm entsendet. Durch diese beiden Umstände werden indessen sowol in den Monats- (am wenigsten im Sept.) als auch in den Jahresmitteln gewaltige Schwankungen verursacht, deren Unterschiede im jährlichen Mittel 2—3, in dem Mittel der Monate Mai u. Juni 5—6 und im Mittel der Wintermonate 10—11° R. betragen. Diese Unterschiede betragen z. B. ferner im Januar in Berlin $14_{,18}$, in Breslau $13_{,21}$ u. in Danzig $10_{,18}$°, im April in Berlin $7_{,26}$, in Breslau $9_{,47}$ u. in Danzig $5_{,35}$°, im Sept. in Berlin $4_{,25}$, in Breslau $6_{,33}$ u. in Danzig $4_{,26}$°, endlich im December in Berlin $12_{,77}$, in Breslau $13_{,81}$ u. in Danzig $9_{,23}$° R.

Die Regenmenge beträgt im jährlichen Durchschnitt in der Prov. Ost-P. 61,2 cm, in West-P. $53_{,9}$, in Pommern $57_{,9}$, in Schleswig-Holstein $70_{,6}$ (an der Ostseeküste $66_{,3}$), in Posen $50_{,9}$, in Schlesien in der Ebene $54_{,9}$ und im Gebirge $69_{,3}$, in Brandenburg $55_{,5}$, in Sachsen $59_{,0}$, in Hannover in der Ebene $68_{,2}$ u. auf dem Harze $92_{,6}$, in Hessen-Nassau $56_{,9}$, in Westfalen $78_{,2}$ u. in der Rheinprovinz $65_{,3}$ cm. Die Gewitter sind im SW. zahlreicher als im NO., man rechnet im Durchschnitt jährlich für Trier 17, Gütersloh 20 u. Berlin u. Tilsit je 14. Herrschende Winde sind der Südwest- u. Nordostwind, von denen jener leicht in den West- u. Nordwest-, dieser in den Ost- und Südostwind übergeht. Vergl. übrigens Deutschland S. 286 u. 287.

P. besitzt einen großen Reichthum an Producten aus allen drei Naturreichen. Mineralreich: Gold findet sich in geringer Menge auf dem Oberharz u. in dem Sande des Rheins; Silber im Rheinischen Schiefergebirge, im Harz u. in den Oberschlesischen Gebirgen; Blei im Schiefergebirge, im Harz u. auf dem Plateau von Tarnowitz in Oberschlesien; Kupfer im Schiefergebirge, im Rheinischen Gebirgssystem, im Harz u. im Katzbach-Gebirge; Eisen in allen preuß. Gebirgen, namentlich im ganzen Niederländischen System, u. selbst in den Sümpfen und Wiesen der ganzen Norddeutschen Tiefebene (Raseneisenstein); Zink (in größerer Menge als in irgend einem anderen Lande) im Schiefergebirge, im Harze u. in den Gebirgen Oberschlesiens; Quecksilber in geringer Menge im Sauerländischen Gebirge (im Kreise Olpe); Nickel u. Antimon im Schiefergebirge und im Thüringer Berglande (im Regbez. Merseburg); Zinn im Riesengebirge; Kobalt u. Wismuth im Hess. Berglande; Manganerze (Braunstein) in allen preuß. Gebirgen, vorzüglich aber im Schiefergebirge; Arsenik im Reichensteiner- u. Riesengebirge u. bei Altenberg auf dem Plateau der Katzbach; Steinkohle im Bergisch-Märkischen Kohlengebirge, in der südwestl. Abdachung des Hunsrücken, im nördl. Theile des hohen Venn, im Ardeigebirge, im Ibbenbührener Steinkohlengebirge nördlich von den äußersten Ausläufern des Teutoburger Waldes, am Deister, am Osterwald, im Wettiner Steinkohlengebirge u. im Ober- u. Niederschlesischen Steinkohlengebirge; Bituminöse Schiefer in Hohenzollern u. am Teutoburger Walde; Erdöl an vielen Stellen in Hannover; Asphalt im Regbz. Münster; Braunkohle in dem größten Theile des Staates; Torf in dem nördlichen Theile der Norddeutschen Tiefebene, namentlich längs der Nordsee zwischen Rhein und Elbe, in der Nähe der Ostsee in Pommern u. West- u. Ost-P., ferner in den Provinzen Brandenburg, Sachsen u. Posen ꝛc.; Edelsteine in geringer Menge und von geringem Werthe, wie Topas, Achat, Amethyst, Rauchtopas, Chalcedon, Onyx, Opal, Karneol und Jaspis in Schlesien u. in der Rheinprovinz auf dem Hunsrück; Serpentin in Schlesien; Marmor in der Rheinprovinz, Westfalen, im Harze, Schlesien ꝛc.; Gips an mehreren Stellen der Norddeutschen Tiefebene, namentlich bei Lüneburg in Hannover, Segeberg in Schleswig-Holstein, Sperenberg u. Rüdersdorf in Brandenburg ꝛc., sowie in Sachsen und Schlesien; Flußspath u. Schwerspath im Harze u. Thüringer Walde; Magnesit in Schlesien; Kalkstein in allen Provinzen, namentlich in Schlesien und der Rheinprovinz; Dachschiefer im Schiefergebirge, im Harze ꝛc.; weiße Kreide in Pommern; Ockererde im Harze, Regbez. Kassel ꝛc.; Walkerde in Schlesien, Sachsen ꝛc.; Graphit in Schlesien; Kaolin (Porzellanerde) an

Digitized by Google

vielen Stellen, vorzüglich in Sachsen; Schwefelkies und Vitriolerze an vielen Stellen, in beträchtlicher Menge in Westfalen u. Schlesien; Alaunerze in der Rheinprovinz, Westfalen, Sachsen u. Schlesien: Salz in allen Provinzen, mit Ausnahme von Schlesien, West- u. Ost-P., am meisten in der Prov. Sachsen. Bernstein wird an der Ostseeküste gewonnen.

Pflanzenreich: Die Flora P-s ist die mitteleuropäische. Die Wälder auf den höheren Gebirgen bestehen meist aus der Edel- u. Rothtanne, die auf den niedrigeren Gebirgen aus der Eiche und Rothbuche, vermischt mit Weißbuchen, Ulmen, Lärchen, Fichten u. Eschen; Erlen, Pappeln und Weiden gedeihen in den feuchteren Ebenen, die Kiefer auf den ausgedehnten Sandflächen der Norddeutschen Ebene. Beeren und Futterkräuter bedecken meist den Boden der Laubwälder. Die Buche findet sich am zahlreichsten in den nördlichen Gegenden, die Linde einzeln stehend fast überall. Die gewöhnlichen Obstbäume, wie Apfel, Birnen, Kirschen u. Pflaumen, gedeihen fast überall, im Allgemeinen aber weniger gut östlich von der Oder (mit Ausnahme der Weichselwerder und des Memelthales), namentlich nicht gut auf der Höhe in Hinterpommern u. den ehemals polnischen Landestheilen, am besten dagegen in der Prov. Sachsen u. am Rhein; der Wallnuß- und der Maulbeerbaum fast überall, die Kastanie vereinzelt am Rhein und am Harz, die Aprikose und Pfirsich im SW. des Staates u. nur an Stellen, wo sie gegen rauhe Winde geschützt sind. Die Weinrebe gedeiht nur bis zu 51° 30′ nördl. Br., nördlicher nur unter beſ. günstigen Umständen; edlere Weine liefern nur die Thäler des Rheins, der Nahe, der Mosel und der Ahr, mittelmäßige die Prov. Sachsen, Schlesien u. Brandenburg. Von den Getreidearten werden Roggen, Gerste u. Hafer überall, Weizen hauptsächlich in den westlicheren u. südlicheren Landstrichen, Buchweizen nur im N. u. NW., Spelz nur in der Rheinprovinz, Hirse in geringer Menge in Posen, Schlesien, Westfalen ꝛc. angebaut. Die Kartoffeln, die verschiedenen Hülsenfrüchte und fast sämmtliche Gemüse gedeihen überall. Von den übrigen Culturpflanzen werden angebaut: Ölgewächse, namentlich der Raps, überall auf gutem Boden; Mohn nur in Sachsen; Krapp oder Färberröthe in Schlesien u. Sachsen; Waid in geringer Menge bei Erfurt; Safflor im Regbez. Erfurt und in Schlesien; Scharte ebenfalls in Sachsen u. Schlesien; die Kardendistel in den Regbez. Aachen, Magdeburg u. Breslau; Flachs in allen Provinzen, von vorzüglicher Qualität namentlich in der Rheinprovinz an der Roer und Niers, in Westfalen bei Bielefeld (überhaupt der schönste), Minden, Paderborn, Warendorf ꝛc., in Hannover bei Ülzen, in Schlesien beſ. in der Grafschaft Glatz u. in der Vorstufe zum Gebirge, in der Küstenebene Hinterpommerns, in Ost-P. im Ermlande; Cichorie in Sachsen, Schlesien ꝛc.; die Zuckerrübe vorzugsweise in Sachsen, dann auch in Schlesien, Brandenburg, Hannover, der Rheinprovinz u. Pommern; Tabak in allen Provinzen, namentlich in Brandenburg u. Pommern; Hopfen in Posen, außerdem in geringer Quantität in Pommern, Brandenburg, Schlesien, Sachsen, der Rheinprovinz ꝛc.; ferner die gewöhnlichen Gartengewächse, dann Coriander, Anis, Kümmel, Fenchel, Senf, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebeln, Gurken ꝛc.

Thierreich: Die gewöhnlichen Hausthiere: Pferde, Esel, Maulthiere, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen. Von jagdbarem Wild sind der Hase u. das Reh überall, das Rothwild (Edelhirsch) und daneben das Dammwild fast überall verbreitet; Kaninchen sind in Sachsen u. einzelnen Theilen der Rheinprovinz zahlreich; wilde Schweine kommen in vielen größeren Waldungen, hauptsächlich der Rheinprovinz, Westfalens, Hannovers, Sachsens u. Ost-P-s vor. Das Elenthier lebt nur noch in dem Ibenhorster Forst am Kurischen Haff. Der Hamster ist sehr häufig in Sachsen; der Dachs findet sich, wenn auch nur in geringer Zahl, noch in vielen Gegenden. Seehunde gibt es an der Nord- und Ostseeküste. Von Raubthieren kommt der Wolf in den Wäldern Ost- u. West-P-s u. Posens, sowie auf dem Hunsrück in der Rheinprovinz, der Luchs noch einzeln in verschiedenen Gegenden, die wilde Katze selten, Füchse, Marder, Wiesel u. Iltisse allenthalben vor; in vielen Gewässern findet man noch die Fischotter. Von dem zahmen Geflügel sind Hühner, Tauben, Gänse u. Enten allgemein verbreitet, ziemlich häufig sind Truthühner, Schwäne u. Fasanen. Von dem wilden Geflügel kommt das Rebhuhn überall vor, außerdem sind zahlreich vorhanden Auer-, Birk- u. Haselhühner, ferner zahlreiche andere Vogelarten, wie Raub-, Sing-, Wasservögel ꝛc. Von Amphibien sind außer Kröten, Fröschen, etlichen Eidechsenarten und einer Flußschildkröte noch einige Schlangenarten, wie die allgemein verbreitete Ringelnatter, die giftige gemeine Viper u. die ebenfalls giftige Kreuzotter anzuführen. Zahlreiche Arten von Fischen finden sich in den Flüssen u. Teichen, wie Karpfen, Hechte, Aale, Forellen, Muränen, Zander, Schleie, Lachse, Weiße, Störe ꝛc. In der Nord- und Ostsee werden Schellfische, Heringe, Sprotten, Sardellen, Butten, Flundern, Dorsche, Lachse, Makrelen, Aale ꝛc. gefangen. In dem Wattenmeere an der Nordseeküste sind Austern häufig; außerdem gibt es See- u. Flußkrebse in Menge u. hier u. da Flußperlmuscheln (Dueis). In vielen Sümpfen kommen Blutegel vor, die auch in einzelnen Gegenden, namentlich in Pommern u. Posen, gezüchtet werden. Nicht unwichtig ist die Bienenzucht, besond. in Westfalen, Hannover, Schlesien, West- und Ost-P.; die Seidenraupenzucht, die in Brandenburg am stärksten betrieben wird, in von geringer Bedeutung. An Mineralquellen ist der preuß. Staat reich; sie finden sich am zahlreichsten in der Eifel, im Taunus u. in dem Schlesischen Gebirge. Die wichtigsten Mineralquellen sind: Kalte, einfache Kochsalzquellen gibt es zu Rilchingen im Regbez. Trier, zu Oeynhausen im Regbez. Minden, zu Kronthal, Homburg, Soden u. Schmalkalden in Hessen-Nassau; einfache Kochsalzthermen zu Wiesbaden; kalte jod- u. bromhaltige Kochsalzquellen zu Kreuznach im Regbez. Koblenz, zu Elmen, Hubertushad u. Neu-Ragoczy in Sachsen, zu Königsdorf-Jastrzemb in Schlesien; jod- und bromhaltige Kochsalzthermen zu Münster am Stein bei Kreuznach u. zu Warmbrunn in Schlesien; kalte Salzsoolen zu Rehndorf in Hessen-Nassau, zu Elmen, Wittekind bei Halle u. Kösen in Sachsen, zu Kolberg in Pommern; Soolthermen zu Münster am Stein u. Oeynhausen; Bitterwasser zu Oeynhausen u. Karlsthal in Hohenzollern; kalte Natronquellen zu Roisdorf, Heppingen, Brohlthal u. Apollinarisbrunnen in der Rheinprovinz, zu Fachingen, Geilnau u. Selters im Regbez.

Digitized by Google

Wiesbaden, zu Kudowa, Reinerz u. Salzbrunn in Schlesien; Natronthermen zu Bertrich, Burtscheid u. Neuenahr in der Rheinprovinz, zu Ems im Regbez. Wiesbaden; kalte Kalkquellen zu Hofgeismar im Regbez. Kassel, zu Driburg, Lippspringe u. Inselbad bei Paderborn in Westfalen, zu Rehburg in Hannover, zu Imnau in Hohenzollern; kalte Eisenquellen zu Imnau, zu Aachen, Burtscheid u. Brohlthal in der Rheinprovinz, zu Godelheim, Schwelm und Driburg in Westfalen, zu Hofgeismar u. Schwalbach in Hessen-Nassau, zu Lauchstädt in Sachsen, zu Altwasser, Charlottenbrunn, Flinsberg, Langenau u. Salzbrunn in Schlesien; kalte Eisenvitriolquellen zu Schwelm in Westfalen u. zu Muskau in Schlesien; Säuerlinge zu Charlottenburg und Flinsberg in Schlesien; kalte Schwefelquellen zu Lippspringe in Westfalen, zu Weilbach und Nenndorf in Hessen-Nassau, zu Hechingen in Hohenzollern u. zu Muskau in Schlesien; Schwefelthermen zu Aachen u. Burtscheid in der Rheinprovinz u. zu Landeck in Schlesien; indifferente Thermen zu Schwalbach im Regbez. Wiesbaden u. zu Warmbrunn u. Landeck in Schlesien. Seebäder an der Nordsee sind Borkum u. Norderney in Hannover, Wyk auf Föhr u. Westerland auf Sylt in Schleswig-Holstein; an der Ostsee: Apenrade, Eckernförde u. Kiel in Schleswig-Holstein, Putbus, Saßnitz, Greifswald (Wiek), Zinnowitz, Heringsdorf, Swinemünde, Misdroy, Kolberg, Bauerhuben, Rügenwalde und Stolpmünde in Pommern, Zoppot und Kahlberg in West-P. und Pillau und Kranz in Ost-P.

Bevölkerung (vgl. Seite 652. Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist in den verschiedenen Provinzen sehr verschieden. Die dichteste hat die Rheinprovinz, da in derselben 141 Menschen auf 1 □km leben; dann folgen Schlesien (95), Westfalen (94) und Hessen-Nassau (92). Die geringste relative Bevölkerung hat Pommern (48), eine nicht viel höhere Ost-P. (50), sowie West-P. u. Hannover (je 52). Noch größere Differenzen zeigen sich bei der Vergleichung der einzelnen Regierungsbezirke resp. Landdrosteien; so leben z. B. auf 1 □km in Düsseldorf 267, in Köln 165, in Wiesbaden 124, in Aachen 121, in Arnsberg ebenfalls 121 u. in Breslau 109, dagegen in Potsdam nur 53, in Stralsund 52, in Königsberg gleichfalls 52, in Gumbinnen, Marienwerder u. Stade je 46, in Osnabrück 44, in Köslin 40 u. in Lüneburg 33 Menschen. Im ganzen preuß. Staate kommen auf 1 □km 74 Bewohner. Von der Gesammtbevölkerung sind 12,692,370 Personen männlichen u. 13,050,034 Personen weiblichen Geschlechts, so daß die weibl. Bevölkerung die männl. um $2,_{83}$% überwiegt. Es existirten 1. Dec. 1875 im preuß. Staate 1515 Gemeinden von mehr als 2000 Ew. mit zusammen 10,359,871 Ew.; Städte von mehr als 100,000 Einwohner gab es 6, nämlich Berlin (966,858), Breslau (239,050), Köln (135,371), Königsberg i. Pr. (122,636), Hannover (106,677) u. Frankfurt a. M. (103,136), mit zusammen 1,673,728 Ew.; Städte von 50,001 bis 100,000 Ew. gab es 14, nämlich Danzig (97,931), Magdeburg (88,012), Barmen (86,504), Altona (84,218), Stettin (80,972), Düsseldorf (80,695), Elberfeld (80,589), Aachen (79,606), Krefeld (62,905), Posen (60,998), Halle (60,503), Dortmund (57,742), Essen (54,790) u. Kassel (53,043), mit zus. 1,028,300 Ew.; von 20,001—50,000 Ew. hatten 37 Städte mit zus. 1,092,816 Ew.; von 10,001—20,000 Ew. zählten 101 Städte mit zus. 1,409,240 Ew.; von 5001 bis 10,000 Ew. zählten 203 Städte mit zus. 1,396,661 Ew.; von 2001—5000 Ew. zählten 539 Städte u. Flecken mit zus. 1,661,553 Ew.; von 1001—2000 Ew. zählten 312 Städte u. Flecken mit zus. 472,329 Ew.; von 1000 u. weniger Ew. zählten 77 Städte u. Flecken mit zus. 58,633 Ew. Im ganzen preußischen Staate gab es 1289 Städte und Flecken mit zus. 8,793,260 Ew. u. 37,793 Landgemeinden, 15,760 Gutsbezirke und 142 nicht incommunalisirte Wohnplätze mit zusammen 16,949,144 Ew. Im preuß. Staate, mit Ausschluß der 1866 erworbenen Gebiete, lebten 1816 10,319,993 Menschen, welche sich bis 1864 auf 19,255,139, also um 8,935,146 oder um $86,_{58}$% vermehrt hatten. Die geringste Vermehrung hat innerhalb dieses Zeitraumes in den Jahren 1828—31 (312,850), 1846—49 (284,510) und 1852—55 (267,411) stattgefunden; die bedeutendste dagegen 1816—22 (682,199), 1837—40 (830,378), 1858—61 (751,307) und 1861—64 (763,919). Die Volkszählung vom 3. Dec. 1867 (die erste seit Erweiterung des Staatsgebietes) ergab 23,970,941 und die vom 1. Dec. 1871 24,643,513 Seelen (ohne Lauenburg), mithin eine Zunahme von 672,572 Seelen od. von $2,_{83}$%. In der vierjährigen Zählungsperiode von 1871—75 betrug die Bevölkerungszunahme (mit Lauenburg) 1,049,240 Seelen, oder $4,_{25}$%. In dieser letzten Zählungsperiode zeigen die größte Bevölkerungszunahme die Stadt Berlin ($17,_{28}$%) u. die Regbez. Arnsberg ($13,_{45}$%), Potsdam (10%) u. Düsseldorf ($9,_{99}$%), die geringste die Landdrostei Lüneburg ($0,_{09}$%) und die Regbez. Stralsund ($0,_{13}$%) und Köslin ($0,_{83}$%); ansehnlich war außerdem die Zunahme in den Regbez. Wiesbaden ($7,_{46}$%), Köln ($6,_{82}$%) u. Oppeln ($5,_{20}$%), sowie in der Landdrostei Hannover ($6,_{46}$%). Die starke Zunahme der Bevölkerung beruht auf dem Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen. Dieser betrug in dem Staatsgebiete alten Umfanges durchschnittlich jährlich in dem Zeitraume von 1816—20: 39,160, von 1831—40: 127,848, von 1851—60: 176,380; ferner im Jahre 1861: 225,377, 1864: 288,702 u. 1866: 101,209; in dem gegenwärtigen Staatsgebiete 1867: 270,260, 1869: 287,033 und 1871: 132,633. Die Eheschließungen sind in den letzten Jahren in stetiger Abnahme begriffen. Ehen wurden in Preußen geschlossen:

	überhaupt	auf 1000 Lebende
1872	255,421	10,22
1873	252,872	10,19
1874	244,773	9,77
1875	230,860	9,26
1876	221,712	8,55

Ein ansehnlicher Theil des Geburtenüberschusses geht dem Staate durch die Auswanderung wieder verloren; nach amtlichen Nachweisungen, die jedoch nur unvollständig sein können, betrug die Zahl der Auswanderer in dem Zeitraume von 1844—75: 785,788 Personen, die der eingewanderten Personen in demselben Zeitraume nur 137,147. Die Auswanderung hat übrigens seit 1872 bedeutend abgenommen. Nach den Religionsbekenntnissen vertheilte sich die Bevölkerung 1871 auf die einzelnen Provinzen (Angaben für 1875 fehlen), wie folgende Tabelle zeigt:

Digitized by Google

Landestheile	In Procenten			
	Evang.	Kath.	Sonst Christ.	Juden
Ostpreußen	86,07	12,76	0,14	0,77
Westpreußen	48,0	48,8	0,9	2,0
Brandenburg	95,0	3,0	0,2	1,6
Pommern	97,6	1,8	0,1	0,9
Posen	32,5	63,7	0,08	3,9
Schlesien	47,4	51,1	0,1	1,3
Sachsen	93,5	6,0	0,18	0,29
Schleswig-Holstein	98,9	0,6	0,1	0,36
Hannover	87,2	11,9	0,16	0,6
Westfalen	45,4	53,5	0,1	0,9
Hessen-Nassau	70,6	26,5	0,28	2,6
Rheinprovinz	25,2	73,6	0,16	1,1
Hohenzollern	2,7	96,0	0,01	1,1
Im ganzen Staate (incl. des 1871 anderweitig des Staates befindlichen Militärs)	64,9	33,5	0,2	1,3

Zu den sonstigen Christen der Tabelle gehören die Altlutheraner, Baptisten, Mennoniten, Deutsch-Katholiken, Angehörige der Freien Gemeinden, Herrnhuter, Irvingianer, Methodisten, Anglicaner ꝛc. Von der Gesammtbevölkerung sind nach Schätzung (bei den beiden letzten Volks-Zählungen sind die Sprachverhältnisse nicht berücksichtigt worden) etwa 22,750,000 Deutsche (ca. $88,_5$%) und 2,990,000 Nichtdeutsche (ca. $11,_5$%). Die Deutschen gehören verschiedenen Stämmen an: Niedersachsen wohnen in Hannover, Schleswig-Holstein, Braudenburg, Pommern, West- u. Ost-P., Posen u. einem Theile Sachsens; Friesen in dem nördlichen Hannover und in Schleswig-Holstein; Westfalen in der gleichnam. Provinz; Ober-Sachsen in einem Theile Sachsens, in dem südlichsten Theile Brandenburgs und in Schlesien; Hessen in Hessen-Nassau; Franken in dem südl. Theile Hessen-Nassaus und der Rheinprovinz; Niederrheinländer in dem nördl. Theile der Rheinprovinz und Schwaben in Hohenzollern. Weiteres über diese deutschen Stämme s. Deutschland, S. 296. Zu den Nichtdeutschen gehören etwa 2,540,000 Polen in Ost- u. West-P., Posen, Schlesien und Pommern, 145,000 Litauer in Ost-P., 86,000 Wenden in den Regbez. Frankfurt u. Liegnitz, 61,000 Czechen in den Regbez. Oppeln u. Breslau, 11,000 Wallonen im Regbez. Aachen, 145,000 Dänen im nördl. Schleswig-Holstein u. 430 Kuren in der Umgegend von Memel u. auf der Kurischen Nehrung.

Geistige Cultur, Unterrichtswesen: In Bezug auf das Volksschulwesen nimmt P. unter den europäischen Ländern Europas eine der ersten Stellen ein, u. wenn trotzdem auf dem Gebiete desselben noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, so muß doch anerkannt werden, daß, namentlich in den letzten Jahren, sowol von Seiten des Staates als auch von Seiten zahlreicher Communen für die Hebung desselben bedeutende Opfer gebracht worden sind. Infolge der Pflege, welcher sich das Volksschulwesen in P. seit vielen Jahren zu erfreuen hat, sind die gewöhnlichen Elementarkenntnisse bereits allgemein verbreitet, aber dennoch ist immer noch die Zahl der über 10 Jahre alten Personen, welche weder lesen noch schreiben können, eine nicht geringe. Von den bei dem Landheer u. der Marine im Ersatzjahr 1876/77 eingestellten Mannschaften waren von 84,695 Eingestellten überhaupt 2506 oder $2,_{959}$% ohne Schulbildung, während 76,714 mit Schulbildung in der deutschen Sprache u. 5475 mit Schulbildung nur in der Muttersprache (polnisch, wendisch, wallonisch ꝛc.) vorhanden waren. Das ungünstigste Verhältniß der Zahl nach zeigte die Prov. P., wo von 12,081 Eingestellten 1048 od. $8,_{675}$% ohne Schulbildung waren; zunächst stand die Prov. Posen von 6075 Eingestellten mit 790 od. $13,_{004}$%, so daß nach dem Procentsatze Posen voransteht. Schlesien erscheint mit 353 oder $2,_{506}$%, Pommern mit 71 oder $1,_{196}$%, Rheinprovinz mit 59 oder $0,_{818}$%, Brandenburg mit 54 od. $0,_{867}$%. Weiter folgen die Prov. Westfalen mit 41 oder $0,_{746}$%, Hannover mit 32 oder $0,_{553}$%, Sachsen mit 26 oder $0,_{360}$%, Schleswig-Holstein mit 16 oder $0,_{466}$%, Hessen-Nassau mit 16 oder $0,_{420}$%. Die 240 in Hohenzollern u. 44 in Lauenburg Eingestellten hatten sämmtlich Schulbildung. Am 1. Juni 1877 gab es in P. an den Volksschulen 54,916 festdotirte Lehrer- u. Lehrerinnenstellen (gegen 52,465 1. Juni 1875) u. zwar 50,601 Stellen für Lehrer u. 4315 für Lehrerinnen, wovon im Ganzen 3853 Stellen unbesetzt waren; die Zahl der Hülfslehrer- u. Hülfslehrerinnenstellen betrug 1764 (gegen 2031 in 1875) und davon waren 728 vacant. Neben den Volksschulen od. organisch mit ihnen verbunden bestehen die Mittelschulen, denen bis jetzt jedoch noch ein einheitlicher Lehrplan fehlt. Ferner sind noch zu erwähnen die Fortbildungsschulen, welche in den letzten Jahren fast an allen mittleren u. größeren Orten errichtet worden sind. Für die Heranbildung von Lehrern u. Lehrerinnen an den Volksschulen bestehen Präparanden-Anstalten und Schullehrer-Seminare (s. unten).

2. Höhere Unterrichtsanstalten (1876).

Landestheile	Gymnasien	Progymnasien	Realschulen 1. O.	Realschulen 2. O.	Höh. Bürgerschul.
Preußen (Ost- u. Westpreußen)	26	2	9	—	5
Brandenburg	31	2	14	3	9
Pommern	17	2	4	1	3
Posen	14	2	4	1	—
Schlesien	35	1	9	—	7
Sachsen	24	3	6	—	8
Schleswig-Holstein	12	0	2	3	3
Hannover	19	1	11	—	15
Westfalen	20	3	9	—	9
Hessen-Nassau	12	—	4	7	16
Rheinprovinz	25	18	12	3	14
Hohenzollern	1	—	—	—	1
Insgesammt	236	34	84	18	99

Lehrkräfte (ausschließlich der den Religionsunterricht ertheilenden Ortsgeistlichen) und Frequenz im Sommersemester 1877.

Anstalten	Lehrer	Schüler
Gymnasien	3574	69035
Vorschulen	271	10814
Progymnasien	239	3788
Vorschulen	12	468
Realschulen 1. O.	1369	25000
Vorschulen	29	5322
Realschulen 2. O.	301	6756
Vorschulen	47	1208
Höhere Bürgerschulen	704	13406
Vorschulen	97	2004
Insgesammt	6583	143799

An höheren Unterrichtsanstalten bestehen außerdem noch 28 Gewerbeschulen, zahlreiche sogen. Rectoratsschulen, höhere Knabenschulen ꝛc., sowie eine große Anzahl höherer Töchterschulen, mit denen vielfach Seminare für Lehrerinnen an höheren Töchterschulen verbunden sind. Anfangs 1877 bestanden

Digitized by Google

110 Seminare für Lehrer u. Lehrerinnen an Volksschulen, davon kamen auf die Provinz Preußen 13, auf Brandenburg 10, auf Pommern 8, auf Posen 6, auf Schlesien 17, auf Sachsen 11, auf Schleswig-Holstein 5, auf Hannover 10, auf Westfalen 8, auf Hessen-Nassau 6 und auf die Rheinprovinz 16.

3. Universitäten u. technische Hochschulen. P. besitzt 9 vollständige Universitäten, nämlich zu Königsberg, Berlin, Greifswald, Breslau, Halle, Kiel, Göttingen, Bonn und Marburg, eine unvollständige Universität (die Akademie zu Münster mit nur 2 Facultäten, einer katholisch-theologischen und einer philosophischen) u. eine philosophisch-theologische Lehranstalt (Lyceum) für Katholiken in Braunsberg. An diesen sämmtlichen Anstalten betrug im Sommersemester 1877 die Zahl der Docenten 906 u. die der immatrikulirten Studenten 8219. Von diesen Studirenden gehörten 677 der evangelisch-theologischen, 327 der katholisch-theologischen, 2182 der juristischen, 1340 der medicinischen u. 3412 der philosophischen Facultät an. Zum Besuch der Vorlesungen waren außerdem noch 2200 Personen (davon allein in Berlin 2074) berechtigt. Die Studirenden vertheilten sich auf die einzelnen Universitäten ꝛc. wie folgt: Berlin 2237, Breslau 1245, Göttingen 917, Bonn 897, Halle 827, Königsberg 620, Greifswald 503, Marburg 401, Münster 315, Kiel 241 u. Braunsberg 16. Von je 100 immatrikulirten Preußen studirten:

	1867	1870	1873	1876
evangelische Theologie	17,54	15,38	11,30	8,81
katholische Theologie	9,37	8,03	6,16	4,11
Jurisprudenz	17,51	18,19	25,11	29,76
Medicin	22,11	24,36	20,90	15,90
Philosophie u. Philologie u. Geschichte	33,37	34,25	36,52	41,72
und zwar:				
Philosophie, Philologie u. Geschichte	23,25	24,13	22,13	24,51
Mathematik u. Naturwissenschaften	7,02	7,38	9,32	11,10
sonstige Wissenschaften	3,10	2,86	5,06	5,88

Zur Vergleichung des Verhältnisses zu den übrigen deutschen Staaten s. die Tabelle Bd. 6, S. 297. Mit den Universitäten stehen im Zusammenhange die Seminare für Theologen, Candidaten des höheren Schulamts u. Juristen, die klinischen Anstalten ꝛc. Es gibt 13 technische Hochschulen: die Bauakademie u. die Gewerbeakademie in Berlin, die Polytechnischen Schulen in Hannover u. Aachen, die Bergakademien zu Berlin u. Klausthal, die Forstakademien zu Eberswalde u. Münden, die höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten zu Berlin, Proskau in Schlesien, Königsberg, Halle, Göttingen und Poppelsdorf bei Bonn. 4. An Fach- u. Specialschulen bestehen für die röm.-katholische Theologie: außer den Seminaren zu Breslau u. Bonn mehrere bischöfl. Klerikal- u. Priesterseminare (gegenwärtig geschlossen); für die evangelische Theologie: Predigerseminare zu Wittenberg u. Herborn in Nassau und ein Domcandidatenalumnat zu Berlin, ferner ein theolog. Seminar der Herrnhuter in Gnadenfeld; für die Ausbildung für das Lehramt an höheren Unterrichtsanstalten: pädagogische Seminare zu Berlin, Breslau, Göttingen, Königsberg und Stettin, Institut zur Ausbildung der Lehrer der Mathematik u. Physik in Berlin, Seminar für Lehrer d. neueren Sprachen in Berlin, Beitel Heine Ephraimsche Lehranstalt (Aufgabe der Anstalt ist, die rabbinische Literatur in hebräischer, aramäischer u. arabischer Literatur philologisch-archäologisch zu erforschen u. zu lehren) zu Berlin u. das Candidatenconvict zu Magdeburg; für Medicin u. Chirurgie: das medicinisch-chirurgische Friedrich Wilhelms-Institut und die medicinisch-chirurgische Militärakademie in Berlin, 24 Hebammenlehr- u. Entbindungsanstalten, die Militärroßarztschule u. die Lehrschmiede zu Berlin, 4 Thierarzneischulen; für Gewerbe, Handel u. Nautik: ein Polytechnikum zu Langensalza, 8 Baugewerkschulen, 11 Bergschulen, eine Telegraphenschule zu Berlin, 36 gewerbliche u. industrielle Fachschulen, 3 Webeschulen, eine Handelsakademie, 11 Handelsschulen, 14 Navigationsschulen, 17 Schifffahrtsvorbereitungsschulen ꝛc.; für Land- u. Forstwirthschaft: 40 Mittel- u. niedere Ackerbauschulen, 6 Wiesenbauschulen, eine Gärtnerlehranstalt zu Sanssouci bei Potsdam, 15 Garten- und Obstbauschulen, 4 Waldbauschulen, eine Schule für Flachsbau u. Flachsbereitung, 6 Schulen für Bienenzucht u. Seidenbau, etwa 150 landwirthschaftliche Fortbildungsschulen (fast sämmtlich in der Rheinprovinz) ꝛc.; für Künste: die Akademie der Künste in Berlin (verbunden mit einer allgemeinen Zeichen-, einer Kunst- und Gewerbeschule und einer musikalischen Section), von welcher die Kunst- u. Baugewerkschulen zu Königsberg, Danzig, Breslau, Erfurt u. Magdeburg ressortiren, die Kunstakademien zu Düsseldorf, Königsberg u. Kassel, die musikalische Hochschule zu Berlin, die Conservatorien für Musik zu Berlin, Köln, Kassel und Stettin, das Institut für Kirchenmusik zu Berlin, Musikschulen in Düsseldorf, Frankfurt a. M. ꝛc.; für Gymnastik: die Centralturnanstalt für Ausbildung von Militär- u. Civil-Turnlehrern; für militärische Ausbildung: die Kriegsakademie u. die vereinigte Kriegs- und Ingenieurschule in Berlin, 6 Kriegsschulen zu Erfurt, Neiße, Anklam, Hannover, Kassel u. Engers, 7 Cadettenhäuser, eine Artillerieschieß- u. eine Oberfeuerwerkerschule zu Berlin, 4 Unteroffizierschulen, die Marineakademie und die Marineschule zu Kiel, 3 Werft-, 2 Werftdivisions- und 2 Matrosendivisionsschulen. An gelehrten Gesellschaften besitzt P.: die Akademie der Wissenschaften zu Berlin (s. u. Akademien X., S. 329), die Akademie der Gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen u. zahlreiche andere Gesellschaften und Vereine für wissenschaftliche u. Fachzwecke ꝛc., sowie mehrere Kunstvereine. Bibliotheken, sowie wissenschaftliche u. Kunstsammlungen sind zahlreich. Neben ihren Bibliotheken besitzen alle Hochschulen und fast alle höhere Unterrichtsanstalten wissenschaftliche Sammlungen von größerem od. geringerem Umfange. Fast alle größeren Städte besitzen Stadtbibliotheken, die bedeutendste Bibliothek von allen ist die Königliche Bibliothek zu Berlin, mit über 900,000 Bdn. und 15,000 Handschriften. Unter den Museen sind die hervorragendsten die königlichen Museen zu Berlin (das Alte Museum, das sog. Neue Museum, die Nationalgalerie), ferner sind erwähnenswerth die Museen von Kassel, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Münster, Köln, Bonn, Breslau ꝛc. Botanische Gärten bestehen bei den Universitäten, in Frankfurt a. M., Düsseldorf, Köln ꝛc.; zoologische Gärten zu Berlin, Köln, Düsseldorf, Breslau, Frankfurt a. M. ꝛc.; Sternwarten zu Berlin, Stettin, Danzig, Altona, Düsseldorf und bei mehreren Universitäten. Die Wohlthätigkeitsanstalten sind zahlreich über den ganzen Staat verbreitet; es

Digitized by Google

gibt: 37 Taubstummen- und 14 Blindenanstalten, zahlreiche Waisenhäuser (darunter das große Militärwaisenhaus zu Potsdam), Rettungshäuser und Kleinkinderbewahranstalten, über 1000 Krankenanstalten, 224 Militärlazarethe, 124 Irrenanstalten ꝛc. 1877 bestand das Heilpersonal in P. aus 8597 approbirten Ärzten, 156 Wundärzten u. 253 Zahnärzten. Ferner gab es etwa 16,950 Hebammen und 2300 Chirurgengehilfen oder Heildiener. Die Zahl der Apotheken betrug 2403. In Bezug auf die Beschäftigungsweise der Bewohner bildet die productive Bevölkerung etwa 61 u. die unproductive etwa 39 % der Gesammtbevölkerung des Landes. Was die einzelnen Hauptberufszweige anbelangt, so kamen 1871 von den Einwohnern (Selbstthätige u. ihre Angehörigen zusammengenommen) auf die Land- u. Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei 6,996,655, auf den Bergbau, das Hüttenwesen u. die Industrie 7,485,048, auf persönliche Dienste Leistende 5,243,724, auf die Armee u. Kriegsflotte 317,004, auf die übrigen Berufsarten 964,915, auf die Personen ohne Berufsthätigkeit 1,076,897 u. auf die Personen ohne Berufsangabe 379,802.

Übersicht der volkswirthschaftlichen Verhältnisse. (Vgl. Deutschland, S. 290 u. 293). Die Bodenbeschaffenheit ist im Allgemeinen nur von mittlerer Güte. Von geringer Fruchtbarkeit sind fast ohne Ausnahme die Gebirgsgegenden, dann weite Striche in Westfalen, Hannover, Brandenburg, Posen, Pommern, West- u. OP.; indessen gibt es auch Striche von ziemlicher Ausdehnung, welche von außerordentlicher Ergiebigkeit sind, wie die Gegend um Jülich in der Rheinprovinz, die Soester Börde in Westfalen, die Gegenden am Main, an der Lahn u. Schwalm in Hessen-Nassau, die ausgedehnten Marschländer in Schleswig-Holstein, die Gegenden an der Saale u. Unstrut (Goldene Aue), die Börde bei Magdeburg, die Ufersstrecken links der Oder u. längs dem Fuße der Gebirge in Schlesien, das Oderbruch u. ein Theil der Uckermark in Brandenburg, die Kreise längs der Ostgrenze in Posen, der nördliche u. nordöstliche Theil Pommerns u. die Insel Rügen, der Marienburger Werder u. das Kulmer Land in WP., das Pregelgebiet u. der Kreis Niederung an der Memel in OP. Die Cultur des Bodens weist im Allgemeinen sehr große Fortschritte auf; durch eine rationelle Bewirthschaftung werden die fruchtbaren Bezirke noch ergiebiger gemacht und den minder guten Strecken die größtmöglichsten Erträge abgewonnen, u. so kommt es, daß gegenwärtig auf den productiven Boden fast 98 % der Gesammtoberfläche entfallen. Die Bodenvertheilung ist in Procenten ungefähr folgende:

Provinzen	Ackerland	Gärten	Wiesen	Weiden	Waldungen
Ostpreußen . .	49,4	0,4	13,9	10,0	18,9
Westpreußen . .	52,1	0,4	7,5	11,5	22,0
Brandenburg . .	45,9	0,8	10,2	4,6	32,3
Pommern . . .	54,7	0,3	10,2	8,8	19,8
Posen	59,6	0,5	8,3	5,1	21,6
Schlesien . . .	54,0	0,8	8,9	1,9	29,7
Sachsen . . .	59,1	0,9	9,3	5,2	20,0
Schleswig-Holstein .	63,3	0,4	11,9	17,4	4,9
Hannover . . .	34,0	0,9	10,9	37,1	16,6
Westfalen . . .	41,6	0,9	7,7	17,3	27,9
Hessen-Nassau . .	40,4	1,3	12,0	4,5	41,6
Rheinprovinz . .	45,5	0,9	7,6	9,8	30,7
Im ganzen Staate:	51,2	0,7	10,2	11,5	24,5

Das Erträgniß des Ackerbaues für den Jahresdurchschnitt (für ein Normaljahr) beträgt etwa 19 Mill. hl Weizen, 70 Mill. hl Roggen, 12 Mill. hl Gerste, 55 Mill. hl Hafer, 175 Mill. hl Kartoffeln, 45 Mill. Ctr. Zuckerrüben, 50,000 Ctr. Hopfen u. 250 Ctr. Tabak. Der Hopfenbau, für den im preußischen Staate die Prov. Posen den Mittelpunkt bildet, dehnt sich in den letzten Jahren immer mehr aus, der Tabakbau dagegen vermindert sich. Während 1843 noch über 10,000 ha mit Tabak bepflanzt wurden, belief sich 1874 (mit Einschluß der neuen Provinzen) die Gesammtfläche aller mit Tabak bepflanzten Ländereien nur auf 5933,55 ha, welche einen Ertrag in getrockneten Blättern von 229,124 Ctr. lieferten. Der Obstbau ist in den Rhein-, Mosel- u. Lahngegenden, sowie auch in einigen Theilen Sachsens u. Brandenburgs am meisten fortgeschritten; unterstützt wird er durch die pomologischen Institute zu Geisenheim und Proskau, sowie durch zahlreiche Baumschulen. Der Weinbau, welcher nur in den Rheingegenden, sowie an der Mosel u. der Ahr von Wichtigkeit ist, nimmt im preußischen Staate eine Fläche von 19,993 ha ein; davon kommen auf die Rheinprovinz 12,663, auf Hessen-Nassau 3935, auf Schlesien 1532, auf Sachsen 875, auf Brandenburg 828 und auf Posen 160 ha. Der durchschnittliche Jahresertrag an Wein, der sich bei den ungeheueren Schwankungen in den Erträgen der verschiedenen Jahre kaum feststellen läßt, mag etwa 550,000 hl betragen. Die Waldungen nehmen 24,5 % von der Gesammtoberfläche des Staates ein, sind jedoch auf die einzelnen Provinzen sehr ungleich vertheilt (s. d. Tabelle). Im O. der Monarchie überwiegt im Allgemeinen der Staatswald, im W. der Gemeinde- u. Privatwald. Im O. haben die Landgemeinden so gut wie gar keinen Wald, die Stadtgemeinden aber zum Theil sehr bedeutende Bestände; im W. dagegen sind die Landgemeinden sehr erheblich am Waldbesitz betheiligt. Von der Gesammtwaldfläche stehen im Besitze des Staates 30 %, der Gemeinden u. Corporationen 16 %, der Privaten 54 %. Wird die Staatswaldfläche in ihrem Verhältniß zu der Gesammtfläche des Landes betrachtet, so ergibt sich, daß von der Gesammtfläche Staatswald sind: im Regbez. Kassel 23 %, Gumbinnen 12 %, Danzig 11 %, in den Regbez. Potsdam, Marienwerder, Erfurt u. Wiesbaden 10 %, Stettin, Frankfurt u. Trier 9 %, Königsberg u. Bromberg 8 %, Merseburg u. Aachen 7 %, Hannover, Stralsund u. Oppeln 6 %, Magdeburg 5 %, Breslau, Minden u. Koblenz 4 %, Köln u. Düsseldorf, Posen u. Köslin 3 %, Liegnitz, Arnsberg u. Schleswig-Holstein 2 %, Münster 0,8 %, während in Hohenzollern gar kein Staatswald existirt. Die Waldungen in den westl. Provinzen bestehen größtentheils aus Laub-, die in den östl. u. nordöstl. aus Nadelholz. In den Staatsforsten nehmen ein: Kiefern u. Lärchen 1,871,405 ha, Fichten u. Tannen 261,015 ha, Eichen 129,450 ha, Buchen 398,735 ha, Erlen und Birken 98,741 ha. Der Hochwald umfaßt 2,259,346 ha, der Mittelwald 33,179 ha, der Niederwald 41,242 ha, der Eichen-Schulwald 15,440 ha, der Weideheger 2,625 ha.

Der Viehstand betrug 10. Jan. 1873: 2,278,724 Pferde (darunter 1,577,957, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, und 216,641, welche zu gewerblichen u. Verkehrszwecken benutzt wurden), 934 Maulthiere, 8774 Esel, 8,612,150 Stück Rind-

Digitized by Google

vieh (darunter 5,057,440 Kühe), 19,624,758 Schafe (darunter 8,160,189 Merinos u. 1,827,919 veredelte Fleischschafe), 4,278,531 Schweine u. 1,477,335 Ziegen. Die Pferdezucht wird im Allgemeinen in den östl. Provinzen des Staates vielstärker betrieben als in den westlichen u. zwar am stärksten in Ost- u. West-P. u. in der Landdrostei Aurich, dagegen am schwächsten in Hessen-Nassau. Berühmt sind durch ihre Pferdezucht Schleswig-Holstein u. Hannover, deren Pferderacen zu den größten u. kräftigsten in Europa gehören u. wichtige Ausfuhrartikel abgeben, sowie auch Ost- u. West-P. Es bestehen in P. 3 kgl. Haupt- u. 13 Landgestüte. Die Esel u. Maulthiere sind zahlreicher in den westl. als in den östl. Provinzen. Die Rindviehzucht, in den westl. Provinzen verhältnißmäßig bedeutender als in den östlichen, ist im Allgemeinen auf eine hohe Stufe der Entwickelung gelangt. Das beste Rindvieh wird in Schleswig-Holstein, Hannover, dem ebenen nördl. Theile der Rheinprovinz, Schlesien u. West- u. Ost-P. gezüchtet. Die Schafzucht ist namentlich in den Theilen des Staates, wo der Großgrundbesitz vorherrscht, von Bedeutung. Die meisten Schafe haben Pommern u. Posen, die wenigsten die Regbez. Köln u. Düsseldorf; in Pommern, Ost-P., Schlesien u. Posen überwiegen die Merinos. Die Schafwollproduction beträgt durchschnittlich jährlich ca. 400,000 Ctr. Durch ihre Schweinezucht zeichnen sich Westfalen (berühmt durch die Schinkenproduction) u. die Marschländer an der Nordsee aus. Nicht unwichtig ist die Bienenzucht; 1873 gab es 1,453,764 Bienenstöcke (darunter 145,226 mit beweglichen Waben). In Bezug auf die wenig bedeutende Seidenraupenzucht sei erwähnt, daß 1872 Cocons im Gewichte von 5306 $\frac{1}{2}$ Pfund erzeugt wurden. Von geringer volkswirthschaftlicher Bedeutung ist die Jagd, dahingegen von großer die Meeresfischerei. 1872 beschäftigte der Fischfang in der Ostsee 9575, die Haffifischerei 5042 u. der Fischfang in der Nordsee 1313 Personen. Von geringerem Belang ist der Fang von Süßwasserfischen.

Bergbau, Hüttenwesen u. Industrie. Im preuß. Staate sind die Producte des Bergbaues mannigfaltig. Im Jahre 1876 ergab die gesammte Production der Bergwerke auf 2059 Werken mit 236,335 Arbeitern 948,211,648 Ctr. im Werthe von 320,379,288 M. Das Gewicht der Production stellte sich 1872 auf 837,942,560 Ctr., 1873: 902,989,420 Ctr., 1874: 887,955,999 Ctr., 1875: 912,713,350 Ctr., der Werth 1872 auf 349,319,352 M, 1873: 459,166,026 M, 1874: 429,602,526 M, 1875: 348,990,840 M. Die Mehrproduction dem Gewichte nach u. der Ausfall im Werthe fällt im Wesentlichen auf die Steinkohlen, wovon 689,324,980 Ctr. (gegen 668,385,989 Ctr. in 1875 u. 638,773,665 Ctr. in 1874) gefördert wurden, die aber nur einen Werth von 226,582,224 M hatten (gegen 254,592,561 M in 1875 u. 337,404,522 M in 1874). Die Production in den Provinzen Schlesien (212,367,596 Ctr.), Westfalen (230,893,854 Ctr.) u. der Rheinprovinz (235,642,055 Ctr.) war einander ziemlich gleich. Die mittlere Belegschaft der Steinkohlenwerke betrug 158,902 Arbeiter. Die Braunkohlenproduction ergab 1876 179,702,447 Ctr. für 31,499,710 M, gegen 166,805,182 Ctr. für 29,565,421 M im Vorjahre. Von der Gesammtproduction fielen 135,216,088 Ctr. für 24,051,089 M auf die Prov. Sachsen. Die Braunkohlengruben waren mit 19,322 Arbeitern belegt. An Asphalt wurden (nur in der Prov. Hannover) durch 80 Arbeiter 400,000 Ctr. für 200,000 M producirt, an Erdöl (ebenfalls nur in der Prov. Hannover) durch 10 Arbeiter 900 Ctr. für 29,034 M. Die Production an Mineralkohlen u. Bitumen belief sich daher auf 869,428,327 Ctr. für 258,310,968 M gegen 835,601,941 Ctr. für 284,428,822 M in 1875. Die Erzproduction belief sich auf 73,299,140 Ctr. für 60,134,051 M gegen 72,249,412 Ctr. für 62,790,497 M in 1875. Bei dieser Production war das Eisenerz mit beinahe drei Vierteln, 51,445,009 Ctr., jedoch nur 17,346,737 M werth, betheiligt. Die stärkste Production hatten die Rheinprovinz mit 14,539,978 Ctr., Westfalen mit 11,945,772 Ctr. und Schlesien mit 10,026,166 Ctr. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter (in 662 Gruben) betrug 20,149. Nächst der Eisenproduction ist diejenige von Zinkerz die bedeutendste. Sie lieferte aus 117 Gruben 1876 10,626,295 Ctr. für 12,949,215 M, gegen 9,304,193 Ctr. u. 12,628,820 M in 1875. Die Zahl der Arbeiter betrug 11,579. Der größte Theil der Production (8,987,484 Ctr.) fällt auf Schlesien. An Bleierzen wurden in 151 Gruben 2,256,881 Ctr. für 20,103,912 M gefördert, gegen 2,157,557 Ctr. und 20,817,394 M in 1875. Der Regbez. Aachen lieferte hierzu 610,990 Ctr., der Regbez. Wiesbaden 306,540 Ctr. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 16,523. Für Kupfererze ist der Regbez. Merseburg der wichtigste. Von der Gesammtproduction, 6,605,574 Ctr. für 6,944,922 M (gegen 5,479,083 Ctr. für 6,611,367 M in 1875) ergab derselbe 4,694,464 Ctr. Zahl der Arbeiter 6908. An anderen Erzen wurden 1876 producirt: Silber- u. Golderze (Klausthal) 92 Ctr. für 99,415 M, Quecksilbererze (Regbez. Arnsberg) 0,4 Ctr. für 60 M, Kobalterze (Regbez. Liegnitz u. Kassel) 3167 Ctr. für 76,302 M, Nickelerze (meist Regbez. Wiesbaden) 7219 Ctr. für 43,402 M, Antimonerze (Regbez. Arnsberg) 479 Ctr. für 3705 M, Arsenikerze (Regbez. Breslau) 28,133 Ctr. für 42,200 M, Manganerze (meist Rgbz. Koblenz u. Wiesbaden) 178,840 Ctr. für 378,235 M, Schwefelkies (Rgbz. Arnsberg, Liegnitz, Oppeln, auch Unterharz) 2,216,040 Ctr. f. 2,107,219 M (805 Arbeiter); sonstige Vitriol- und Alaunerze (Regbez. Merseburg u. Köln, auch Unterharz) 531,411 Ctr. für 38,727 M. Die Gesammtproduction an Erzen betrug aus 1115 Werken 73,299,140,4 Ctr. für 60,134,051 M, gegen 72,249,412 Ctr. für 62,790,497 M in 1875. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 57,044. An Mineralsalzen wurden, fast ausschließlich in der Prov. Sachsen, gewonnen: Steinsalz 1,612,558 Ctr. für 486,536 M, Kalisalze 3,870,921 Ctr. für 1,427,772 M, Bittersalz 702 Ctr. für 19,961 M, zusammen 5,484,181 Ctr. für 1,934,269 M. Beschäftigt waren 977 Arbeiter. Von der Gesammtproduction der Bergwerke fallen auf die Ober-Bergamtsbezirke Breslau 241,254,104 Ctr. für 77,983,040 M (57,260 Arbeiter); Halle 176,727,094 Ctr. für 37,200,550 M (23,423 Arbeiter); Dortmund 367,129,198 Ctr. für 112,628,728 M (85,319 Arbeiter); Bonn 140,810,101,4 Ctr. für 82,457,597 M (61,544 Arbeiter); Klausthal 14,291,151 Ctr. für 10,109,373 M (8789 Arbeiter). In den Salinen wurden 1876 durch 1952 Arbeiter 4,487,857 Ctr. Siedesalz für 5,629,218 M ge-

Digitized by Google

wonnen. Fast die Hälfte der Production (2,240,298 Ctr.) fällt auf die Prov. Sachsen. Außerdem wurden in den Salinen noch fabricirt: 1843 Ctr. Chlorkalium, 9865 Ctr. Glaubersalz, 3566 Ctr. schwefelsaures Kali, 8000 Ctr. schwefelsaurer Thon u. 49,645 Ctr. Alaun.

Die gesammte Hüttenproduction aus Erzen und Schlacken belief sich 1876 auf 31,229,241$_{/33}$ Ctr. u. 217,563$_{/855}$ Pfd. (Gold, Silber u. Cadmium) im Werthe von 189,134,537 M, gegen 32,403,946$_{/26}$ Ctr. u. 228,931$_{/651}$ Pfd. für 207,132,340 M in 1875. Von dem Quantum in 1876 wurden 28,958,343$_{/33}$ Ctr. u. 195,142$_{/845}$ Pfd. aus in- u. 2,270,898 Ctr. u. 22,421$_{/110}$ Pfd. aus zollausländischen Erzen gewonnen. Die Zahl der betriebenen Werke betrug 217 (außerdem 100 in Nebenproduction), die der beschäftigten Arbeiter 27,075. Die Roheisenproduction ergab 1876: 26,486,773 Ctr. f. 87,357,970 M, gegen 27,966,730 Ctr. und 107,490,480 M in 1875, 25,605,370 Ctr. u. 115,005,891 M in 1874, 31,478,041 Ctr. u. 181,515,774 M in 1873. Im Ganzen waren, hauptsächlich in der Rheinprovinz, Westfalen, Schlesien u. Hannover, auf 122 Werken 172 Hohöfen in (166 außer) Betrieb, in welchen durch 14,737 Arbeiter aus 65,892,489 Ctr. Erzen (darunter 3,920,212 Ctr. zollausländische) 1,633,427 Ctr. Gießereiroheisen, 17,833,093 Ctr. Frischroheisen, 6,432,654 Ctr. Rohstahleisen u. 587,599 Ctr. Gußwaaren erster Schmelzung (darunter 49,053 Ctr. zum Selbstverbrauch), zusammen 26,486,773 Ctr. (1,818,642 Ctr. aus zollausländischen Erzen) hergestellt wurden. Auf 33 Rohzinkhütten u. 9 Walzwerken ꝛc. mit 6825 Arbeitern (auf einem Werke wurde außerdem Zink als Nebenproduct producirt) in den Regbez. Oppeln, Arnsberg, Aachen u. Düsseldorf wurden producirt: 1,660,816 Ctr. Rohzink (davon aus zollausländischen Erzen 81,529 Ctr., aus Ofenbruch anderer Hütten 29,074 Ctr.) für 34,731,222 M (gegen 1,482,356 Ctr. für 30,785,912 M in 1875), 409,047 Ctr. Zinkblech, 64,073 Ctr. Zinkweiß und Zinkgrau, sowie an Nebenproducten 7173 Ctr. Blei, 3558 Pfd. Cadmium, 2950 Ctr. Rückstände u. 4369 Ctr. Zinkasche. Die Bleiproduction ergab an Blockblei u. Glätte 1,404,105 Ctr. für 29,151,432 M, gegen 1,308,235 Ctr. für 28,264,307 M in 1875. Die Production 1876 betrug 1,345,280 Ctr. Blockblei, 58,865 Ctr. verkäufliche Glätte, 1144 Ctr. Bleiblech u. grobe Bleiwaaren, ferner als Nebenproducte 671 Ctr. Nickel, 27,807 Ctr. Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol, 33 Ctr. Schwefel und 206,773 Ctr. Schwefelsäure. Arbeiter waren 2620 beschäftigt. Von den 38 hierher gehörigen Werken wurden in 21 Blei als Nebenproduct gewonnen. Hauptsitze der Bleiproduction sind die Rheinprovinz, Schlesien u. Hannover. An Block- u. Rosetten-Kupfer, Schwarzkupfer u. Kupferstein wurden 1876 159,696$_{/6}$ Ctr. für 12,560,456 M producirt (gegen 144,237 Ctr. für 12,753,724 M in 1875), außerdem als Nebenproducte 1523$_{/5}$ Ctr. Nickel, 448 Ctr. Eisen-, Kupfer- u. Zinkvitriol u. 129,264 Ctr. Schwefelsäure. In den 15 Werken, welche die Bleiproduction als Hauptproduction betrieben, waren 1259 Arbeiter beschäftigt, 13 Werke stellten Blei als Nebenproduct dar, 5 Walzwerke fertigten 82,544 Ctr. Kupferbleche u. grobe Kupferwaaren. Der Hauptsitz der Production ist der Regbez. Merseburg (125,655 Ctr. Blockkupfer). Die Silberproduction (in Hannover, Sachsen u. der Rheinprovinz) belief sich auf 217,314$_{/910}$ Pfd. für 17,099,835 M, die Goldproduction in Hessen-Nassau u. Hannover auf 249$_{/937}$ Pfd. für 347,721 M. Außerdem wurden noch gewonnen: 5595$_{/25}$ Ctr. Nickel für 2,035,253 M, 224 Ctr. Kobaltblau ꝛc. für 1254 M, 1758 Ctr. Zinn u. grobe Zinnwaaren für 46,005 M, 3558 Pfd. Cadmium für 28,911 M, 2670 Ctr. arsenikhaltige Hüttenproducte für 44,660 M, 1,435,512 Ctr. Schwefelsäure für 4,823,320 M, 60,078 Ctr. Vitriol für 840,606 M u. 6738 Ctr. Schwefel für 65,892 M. An Gußwaaren, Eisen und Stahl wurden im Ganzen auf 746 Werken von 73,507 Arbeitern 29,054,381 Ctr. im Werthe von 230,462,965 M hergestellt, u. zwar 6,541,056 Ctr. Gußwaaren erster und zweiter Schmelzung auf 532 Werken, 15,365,057 Ctr. gefrischtes Eisen (davon 1520 Ctr. zur Darstellung von Cementstahl) auf 149 Werken, 2,530,016 Ctr. Rohstahl (davon 239,126 Ctr. zur Darstellung von Gußstahl) auf 29 Werken, und 4,858,898 Ctr. Gußstahl auf 36 Werken. Auf die einzelnen Provinzen vertheilt sich die Production wie folgt: P. 174,125 Ctr. (1,834,302 M), Brandenburg 695,985 Ctr. (7,648,901 M), Pommern 102,821 Ctr. (1,364,484 M), Posen 33,097 Ctr. (330,970 M), Schlesien 4,754,586 Ctr. (37,936,738 M), Sachsen 879,342 Ctr. (9,349,783 M), Schleswig-Holstein 129,408 Ctr. (1,861,850 M), Hannover 1,024,460 Ctr. (9,366,895 M), Westfalen 9,604,387 Centner (69,036,529 M), Hessen-Nassau 590,346 Centner (6,887,975 M), Rheinprovinz 11,055,832 Centner (84,711,275 M), Hohenzollernsche Lande 9992 Ctr. (133,263 M). An fertigen Fabrikaten wurden hergestellt: 6,044,547 Ctr. Eisenbahnschienen u. Laschen, 1,042,996 Ctr. Eisenbahnachsen und Räder, 1,500,212 Ctr. Profileisen zu Bauzwecken, 902,298 Ctr. schwere Platten und Schmiedestücke, 8,168,361 Ctr. andere Eisen- u. Stahlplatten, 1,872,437 Ctr. Schwarzblech, 94,756 Ctr. Stahlblech, 115,461 Ctr. Weißblech, 2,519,274 Ctr. Eisendraht, 153 Ctr. Stahldraht, 84,968 Ctr. gezogene Röhren, 169,398 Ctr. Geschütze u. Geschosse, zusammen 22,512,601 Ctr. Diese Fabrikate vertheilen sich auf die einzelnen Provinzen, wie folgt: P. 149,598 Ctr., Brandenburg 32,022 Ctr., Pommern 19,327 Ctr., Posen 4266 Ctr., Schlesien 3,615,452 Ctr., Sachsen 319,889 Ctr., Schleswig-Holstein 41,700 Ctr., Hannover 451,049 Ctr., Westfalen 8,431,534 Centner, Hessen-Nassau 203,600 Ctr., Rheinprovinz 9,210,406 Ctr., Hohenzollernsche Lande 13,967 Ctr. Die Fabrikation von Eisen- u. Stahlwaaren, Werkzeugen, Schneidewaaren ꝛc. blüht hauptsächlich in der Rheinprovinz und Westfalen. Die Hauptsitze dieser Industrie sind in ersterer Provinz Solingen, wo die Fabrikation von Messerwaaren, Hieb- und Stichwaffen einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, Remscheid, das durch seine Sägen, Feile u. Werkzeuge berühmt ist, Rondsdorf ꝛc. und in Westfalen, wo bes. auch die Sensenfabrikation von Wichtigkeit ist, Hagen (Enneper Straße), Altena, Iserlohn ꝛc. Nicht unbedeutend ist dieser Industriezweig auch in den Kreisen Schmalkalden u. Schleusingen auf dem Thüringer Walde. Näh- u. andere Nadeln, sowie Fischangeln liefern Aachen, Iserlohn, Burtscheid u. Düren, Stahlfedern Berlin. Grobschmiede- und Schlosserwaaren werden fabrikmäßig in Rheinland u. Westfalen, so-

Digitized by Google

wie auch in Berlin verfertigt, feuerfeste und diebessichere Schränke u. eiserne Möbel fast in allen größeren Städten, Drahtfabrikate in den Regbez. Arnsberg, Oppeln u. Düsseldorf, Eisenblechwaaren für den Haus- und Küchenbedarf in der Rheinprovinz, Blechlampen in Berlin ꝛc., ausgezeichnete Drahtgewebe in Breslau, Görlitz und Quedlinburg. Eine große Berühmtheit haben erlangt die Gewehrfabriken in Spandau, Sömmerda u. Suhl, die Fabriken für Gußstahlkanonen in Essen (Krupp), Witten u. Bochum, die Geschützgießerei in Spandau. Kupferwaaren aller Art (Drähte, Blech, Schmiedearbeiten) liefern die Provinzen Sachsen, Westfalen, Hannover und Berlin, Bleifabrikate Hannover u. Rheinland, Zinkfabrikate Berlin u. Schlesien, Zinnarbeiten Hannover, Berlin und Köln. Für die Fabrikation von Gold- u. Silberwaaren und Juwelierarbeiten sind Berlin u. Hanau Mittelpunkte; die Platinverarbeitung wird in Hanau u. Frankfurt am Main fabrikmäßig betrieben. In der Maschinenindustrie nimmt P. nächst Großbritannien die erste Stelle ein. Der Maschinenbau ist über alle Provinzen verbreitet, eines bedeutenden Rufes erfreuen sich jedoch namentlich die großen Fabriken in Berlin, Breslau, Königsberg, Stettin, Magdeburg, Köln, Düsseldorf, im Kreise Mülheim a. d. Ruhr, in Aachen, Elbing ꝛc. In Berlin bes. ist der Bau von Locomotiven (Borsig) von der größten Bedeutung; größere Locomotivfabriken gibt es außerdem zu Königsberg, Elbing, Stettin, Hannover u. Kassel. Die Nähmaschinenfabrikation blüht namentlich in Berlin, Hannover, Bielefeld ꝛc.; landwirthschaftliche Maschinen werden an vielen Orten fabricirt. Großartige Fabriken für Eisenbahnwagen gibt es in Berlin, Breslau, Görlitz, Köln, Deutz, Düsseldorf, Hannover, Frankfurt am Main, Kassel, Königsberg ꝛc. Hauptsitze für die Fabrikation von Luxuswagen sind Berlin, Breslau, Stettin, Halle, Aachen, Köln u. Düsseldorf. Der Schiffbau ist von größerer Bedeutung in Kiel, Stettin, Danzig, Königsberg ꝛc. In der Fabrikation wissenschaftlicher Instrumente, wie mathematischer, physikalischer, chemischer, optischer u. astronomischer, nimmt P. eine sehr hohe Stelle ein; die Hauptsitze dieses Industriezweiges sind Berlin, Halle, Breslau, Brieg, Mustau, Barth (Pommern), Kassel, Göttingen, Bonn ꝛc. Die Fabrikation von musikalischen Instrumenten (Klavieren, Pianinos, Flügel, Harmoniums) wird in vielen Städten betrieben; die renommirtesten Fabriken sind in Berlin, Zeitz, Breslau u. Kassel. Die Uhrenfabrikation ist fast ganz auf die Anfertigung von Stock-, Wand- u. Pendeluhren u. auf die Herstellung feinerer Werke zu besonderen Zwecken (wie Regulatoren u. Chronometer) beschränkt; eine größere Fabrik für Uhren besteht zu Freiburg in Schlesien. In der Thonwaarenindustrie wird Hervorragendes geleistet. Die Porzellanfabrikation ist am wichtigsten in Schlesien, dann kommen die Rheinprovinz u. Brandenburg; als Kunstanstalt ist die königl. Manufactur zu Berlin weltberühmt. Steingut- u. Fayencefabriken, welche die verschiedenartigsten u. vortrefflichsten Waaren liefern, gibt es zu Mettlach, Berlin, Charlottenburg, Lauban, Breslau, Wallerfangen, Saarbrücken, Bonn, Frankfurt am Main, Wiesbaden ꝛc. In der Steinzeugindustrie ragen die Umgebung von Koblenz u. der Kreis Unterwesterwald im Regbez. Wiesbaden hervor. Die Industrie in feuerfestem Thon hat ihre Hauptsitze in Schlesien u. der Rheinprovinz; rühmlichst bekannt ist die Schmelztiegel- und Chamotteindustrie zu Großalmerode u. Extorode im Regierungsbezirk Kassel; ausgezeichnete Fabrikate liefern die Terracottafabriken zu Charlottenburg, Lauban u. Mettlach. In P. bestanden 1875: 201 Glashütten mit ca. 14,500 Arbeitern. Hauptsitze der Fabrikation von Tafelglas sind die Rheinprovinz, Westfalen u. Schlesien, von Flaschenglas Saarbrücken, die Gegend an der Mündung der Elbe, die Umgegend von Berlin ꝛc., von weißem Hohlglas die Rheinprovinz und die Lausitz, von Spiegeln Stolberg bei Aachen, Ober-Salzbrunn in Schlesien u. Freden in Hannover, von Kunstgläsern u. raffinirten Hohlglaswaaren das Riesengebirge und von Lampenglocken Baruth in Brandenburg. Ziegel- u. Kalkbrennereien finden sich in allen Provinzen, große Kalkbrennereien namentlich zu Rüdersdorf in Brandenburg, Gogolin in Schlesien, Lüneburg ꝛc.; Gipsmühlen u. Cementfabriken sind ebenfalls zahlreich. Sägemühlen gibt es überall, namentlich in den waldreichen Gegenden. Die Verfertigung von ordinären Holzwaaren wird in verschiedenen Theilen des Staates entweder als Kleingewerbe oder als landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung, selten fabrikmäßig betrieben; in der Fabrikation von Tischlerwaaren leisten namentlich Berlin, Erfurt u. Hanau Vortreffliches. Berühmt sind durch ihre Drechslerwaaren Berlin, Danzig u. Stolp (Bernsteinwaaren). Die wichtigsten Plätze für die Kautschuk- u. Guttaperchaindustrie sind Berlin, Harburg u. Hannover. Die Fabrikation von Leder (gewöhnlichem Leder für Schuhwerk, Sohlleder, gefärbtem u. lackirtem Leder, Zeug-, Verdeck- u. Maschinenriemenleder ꝛc.) ist von großer Bedeutung, am wichtigsten in der Rheinprovinz (Malmedy, Mülheim a. d. Ruhr, Kirn), Hessen-Nassau (Eschwege, Frankfurt a. M.), Westfalen (Siegen), Hannover, Berlin ꝛc. Die Erzeugung von Sattler-, Riemer- u. Täschnerwaaren ist in Berlin, Breslau, Aachen, Düsseldorf ꝛc., von Ledergalanteriewaaren in Berlin, Hanau ꝛc., von Leder- u. Wachstuch in Berlin, Hannover, Köln ꝛc. ansehnlich. Die Textilindustrie beschäftigte 1. Dec. 1875 in 189,369 Betriebsstätten 433,195 Personen (274,946 Männer und 158,249 Frauen) oder rund 12% von der ganzen gewerbtreibenden Bevölkerung des Staates. Den größeren gewerblichen Unternehmungen, d. i. denen mit mehr als fünf Gehülfen — ihre Zahl ist in der Textilindustrie 4461 — gehörten 189,253 Personen an, so daß die Großindustrie von der ganzen Bevölkerung, welche ihre Thätigkeit den verschiedenen Gewerbeklassen widmet, 44% in ihre Dienste genommen hat. Es hat eine bedeutende Zunahme der Spinnerei stattgefunden; denn es waren in P. Feinspindeln vorhanden für Gespinnste aus:

	1861	1871
Wolle	730,064.	1,437,270.
Flachs u. Hanf	109,812.	186,000.
Baumwolle	467,653.	726,600.
zusammen	1,307,529.	2,349,870.

Die Fabrikation von Seiden- u. Halbseidengeweben hat ihren Hauptsitz in der Rheinprovinz, wo als ihr Hauptmittelpunkt Krefeld erscheint, ferner aber wird sie auch noch in den Städten Elberfeld, Barmen, Langenberg, München-Gladbach, Rheydt, Viersen, Süchteln, Aachen ꝛc. u. außerhalb der Rheinprovinz in Bielefeld, Berlin, Potsdam, Branden-

Digitized by Google

burg ꝛc. schwunghaft betrieben. Von noch größerer Wichtigkeit ist die Wollindustrie; die wichtigsten Fabrikationsgebiete für Tuche u. a. Artikel aus Streichgarn sind die Regbez. Aachen (Aachen, Burtscheid, Düren, Montjoie, Eupen) u. Düsseldorf (Lennep, Hückeswagen, Werden, Kettwig), die Provinzen Brandenburg (Berlin, Kottbus, Brandenburg, Luckenwalde, Finsterwalde, Schwiebus, Forst ꝛc.), Schlesien (Liegnitz, Görlitz, Grünеberg, Sagan ꝛc.), Sachsen (Burg, Kalbe a. d. Saale), Hessen-Nassau (Hersfeld, Melsungen) u. Schleswig-Holstein (Neumünster). Die Kammgarnweberei und Fabrikation halbwollener Waaren ist vom großem Belang in der Rheinprovinz (Barmen und Elberfeld) und in Schlesien (Görlitz, Wüstegiersdorf, Markliſſa), die Shawlsfabrikation in Berlin, die Plüſchfabrikation in dem zuletzt genannten Orte, so wie in Köln u. Elberfeld, die Teppichfabrikation in Berlin, Düren, Hanau u. Schmiedeberg (türkische Teppiche). Die Baumwollspinnerei hat ihre Hauptsitze in den Regbez. Düsseldorf, Köln, Münster, Breslau u. in den Prov. Hannover und Sachsen. Für die Fabrikation von Baumwollenwaaren sind Hauptgebiete die Regbez. Düsseldorf (Barmen, Elberfeld, M.-Gladbach, Rheydt, Neuß), Münster (Koesfeld, Steinfurt, Borken), die Provinzen Sachsen (Nordhausen, Mühlhausen, Worbis, Heiligenstadt), Hannover (Linden) u. Schlesien (die Gebirgskreise Reichenbach, Glatz, Waldenburg, Schweidnitz, Landeshut ꝛc.). Für die Flachsspinnerei sind die Regbez. Minden (Grafschaft Ravensberg mit Bielefeld) u. Liegnitz die Hauptsitze. Die Leinwandfabrikation ist von größter Bedeutung in den Regbez. Minden (Bielefeld, Herford), Liegnitz und Breslau, ferner von Belang im Regbez. Kassel und in den Prov. Hannover (Osnabrück, Hildesheim), Sachsen (Worbis), Brandenburg (Sorau) ꝛc. Die Juteindustrie ist bei Bonn und Lindau (Hannover) vertreten. Die gesammte Färberei u. Druckerei steht in dem Regbez. Düsseldorf (Türkischrothfärberei in Elberfeld u. Barmen, Seidenfärberei in Krefeld) in großer Blüthe; ferner sind Hauptsitze für die Garnfärberei die Regbez. Erfurt u. Breslau, für die Stückfärberei Frankfurt u. Liegnitz und für die Druckerei Merseburg u. Köln u. die Stadt Berlin. Die Spitzenklöppelei wird zumeist in dem schles. Kreise Hirschberg, die Posamentierwaarenfabrikation in Berlin, Barmen u. Brieg betrieben. Berlin ist der Hauptsitz einer bedeutenden Confection für die weibliche Tracht u. Bielefeld für die Fabrikation fertiger Wäsche; außer diesen beiden Städten werden Kleider, Wäsche u. Putzwaaren in Magdeburg, Aachen, Herford ꝛc. fabrikmäßig hergestellt. Die Wirkwaarenindustrie wird in den Regbez. Düsseldorf u. Köln, so wie in Berlin in ziemlichem Umfange betrieben. Die Papierfabrikation ist am bedeutendsten in der Rheinprovinz, in Westfalen, Sachsen u. Schlesien. Papiertapeten liefern Berlin, Breslau u. die Rheinprovinz, Spielkarten Stralsund, Kassel ꝛc., Buchbinder- und Cartonnagearbeiten Berlin, Koblenz, Frankfurt a. M. ꝛc., Papiermachéwaaren Berlin u. Koblenz. Von großer Wichtigkeit u. Verbreitung ist die Industrie in Nahrungsmitteln, Getränken u. Genußmitteln. Getreidemühlen (Wasser-, Wind- und Dampfmühlen) finden sich überall. 1877 gab es 255 Rübenzuckerfabriken, von denen die meisten auf Sachsen (150), Schlesien (47), Brandenburg (18) u. Hannover (16) kamen. Raffinerien für den Colonialzucker bestehen in der Rheinprovinz, in Magdeburg, Berlin ꝛc. Ferner gibt es Salzpökeleien zu Danzig u. in anderen Seestädten; weiter Fabriken für Stärke, Chocolade, Kaffeesurrogate u. Senf. Die Fabrikation von Käse ist am Unterrhein u. in den Marschländern an der Nordsee von Belang. Schaumweinfabriken gibt es zu Eltville, Hochheim, Rüdesheim, Koblenz, Kreuznach, in der Prov. Sachsen (Naumburg) u. Schlesien (Grüneberg). 1874 lieferten 7953 Bierbrauereien ca. $14,_{24}$ Mill. hl Bier u. 6777 Branntweinbrennereien ca. $3,_{16}$ Mill. hl Branntwein; einen starken Bierbrauereibetrieb haben die Prov. Brandenburg, Rheinland, Westfalen, Schlesien u. Sachsen, die stärkste Branntweinproduction die Provinzen Brandenburg, Posen, Sachsen, West-P. u. Schlesien. Die Liqueurfabrikation ist in der Rheinprovinz wichtig, dann auch in Berlin, Breslau und Danzig; Essigfabriken gibt es in allen Provinzen. Die Industrie in Tabak und Cigarren ist von großer Bedeutung; Hauptsitze derselben sind Berlin, die Regierungsbezirke Minden (Minden, Bünde), Düsseldorf (Duisburg), Aachen, Köln, Magdeburg (Magdeburg, Halberstadt), Merseburg, Breslau, Erfurt, die Städte Osnabrück, Hannover, Hanau, Kassel u. Frankfurt a. M. Die Fabrikation von chemischen Producten für technische u. pharmaceutische Zwecke hat in P. eine bedeutende Ausdehnung erlangt. Im unmittelbaren Anschluß an die mächtigen Kalisalzlager in Staßfurt (Prov. Sachsen) hat sich in diesem Orte eine großartige Industrie in Chemikalien entwickelt; andere Hauptsitze dieses Industriezweiges sind Berlin, Erfurt, Schönebeck, Neusalzwerk, Aachen, Köln, Bonn, Duisburg, Kassel ꝛc. Mittelpunkte für die Fabrikation von Parfümeriewaaren u. wohlriechenden Wassern sind Berlin u. Köln. Die Seifen-Industrie ist von großer Bedeutung, namentlich in Berlin, Erfurt, Köln, Dortmund ꝛc. Kerzen werden fabrikmäßig hergestellt in Berlin, Barmen, Köln ꝛc.; Mineralöle u. Paraffin aus Braunkohlen fast ausschließlich in Sachsen, Zündwaaren in Schlesien, Sachsen u. Hannover. Bedeutend ist die Fabrikation von Bleiweiß, Zinkweiß, Barytweiß u. Chromgrün, ferner (namentlich in der Rheinprovinz u. Hessen-Nassau) die Fabrikation von Ultramarin, Anilin u. Alizarin. Nach der Gewerbezählung vom 1. Dec. 1875 bestanden im preuß. Staate (ohne die Nebenbetriebe) 1,667,103 Gewerbebetriebe, in denen zusammen 3,625,918 Personen beschäftigt waren.

Es wurden — ungerechnet die Maschinen der reinen Landwirthschaft, des Post-, Telegraphen- u. Eisenbahnbetriebs, der Militär- u. Marine-Etablissements, aber mit Einschluß der Schiffsmaschinen — in Preußen in 59,210 Betrieben (16,510 Groß- u. 42,700 Kleinbetrieben) Motoren von 932,633 Pferdekräften (690,431 im Groß-, 242,202 im Kleinbetriebe) verwendet. Von den Motoren waren in 5337 Betrieben 5991 Göpel Thierkraft, 13,499 Bockwindmühlen (à 4 Pfkr. = 53,996 Pfkr.), 3714 holländische Windmühlen (à 8 Pfkr. = 29,712 Pfkr.), 21,802 Wasserwerke (191,667 Pfkr.); Dampfkraft in 15,575 Betrieben mit 31,526 Kesseln (in 13,912 Betrieben 25,998 stationäre Maschinen von 628,849 Pfkr.; in 2320 Betrieben 3080 transportable Maschinen von 27,314 Pfkr.; 1520 Dampfhämmer von 29,018 Pfkr. und 2,196,115 kg Gewicht), in 557 Betrieben 579

Digitized by Google

Gaskraftmaschinen von 805 Pfkr., in 164 Betrieben 170 Heißluftmaschinen von 290 Pfkr. Die Windkraft, obwol sie die billigste ist, wird nur in 152 Groß- u. 17,061 Kleinbetrieben, meist Getreidemühlen, benutzt, die Wasserkraft dagegen in 21,802 Betrieben mit 191,667 Pfkr., wovon 122,998 Pfkr. auf 19,227 Kleinbetriebe u. 68,669 Pfkr. auf 2575 Großbetriebe fallen. Bei weitem ausgedehnter ist die Benutzung der Dampfkraft. Wenn man den obigen Zahlen die 6606 Locomotiven mit 1,895,922 Pfkr. hinzurechnet, welche 1875 auf den preußischen Eisenbahnen im Betrieb waren, so erhöht sich die Zahl der im Dienste der Industrie u. des Handels und Verkehrs stehenden Dampfpferdekräfte allein schon hierdurch auf 2,552,085, in denen ein Werth von 855,270,760 M steckt. Wenn man die benutzten Pferdekräfte (932,635) auf die Gesammtheit aller Erwerbthätige (3,625,918) vertheilt, so kommen auf 100:26. Die meisten Maschinenkräfte fallen auf Erwerbthätige bei der Lohndrescherei (auf 100:360), demnächst bei dem Bergbau (104), der Industrie der Nahrungs- u. Genußmittel (72), der Industrie der Heiz- u. Leuchtstoffe (47), der chemischen Industrie (42), der Papier- u. Lederindustrie (35), den Verkehrsgewerben (31), der Industrie der Steine und Erden (18), der Textilindustrie (17), der Metallverarbeitung und der Maschinenfabrikation (12), der Industrie der Holz- und Schnittstoffe (11) ꝛc. Auf einen Motorenbetrieb kommen im Ganzen $16_{/2}$ Pferdekräfte, auf 1 Dampfmotorenbetrieb $43_{/0}$. In vielen Industriezweigen aber sind die Motoren erheblich stärker; so kommen z. B. in den Hohöfen und Stahlhütten, Eisen ꝛc.-Streckwerken auf 1 Motor $245_{/0}$ Pfkr., auf einen Dampfmotor $426_{/6}$ Pfkr.; in den Salzbergwerken $215_{/8}$ bezw. $233_{/5}$; in den Steinkohlenbergwerken 397 bezw. $438_{/1}$; den Spiegelglasfabriken $244_{/8}$ bezw. $243_{/5}$; den Schwarz- und Weißblechfabriken $419_{/3}$ bezw. $527_{/7}$; den Jutewebereien $135_{/8}$ bezw. $135_{/5}$; den Wasserwerken $154_{/4}$ bezw. $152_{/6}$; in der Schifffahrt $256_{/3}$ bezw. $256_{/3}$. Von 1000 Pferdekräften, durch Wind erzeugt, kommen auf den Regbez. Posen $96_{/8}$, Schleswig $76_{/8}$, Potsdam $73_{/8}$, Breslau $72_{/8}$, Magdeburg $63_{/9}$, Liegnitz $56_{/8}$, Merseburg $55_{/0}$, Frankfurt a. O. $52_{/3}$, Gumbinnen $48_{/5}$ ꝛc. Die Wasserkraft wird besonders im Regbez. Arnsberg (von 1000: $104_{/7}$) benutzt, demnächst in der Prov. Schlesien (Regbez. Breslau $67_{/3}$, Liegnitz $75_{/3}$, Oppeln $50_{/4}$), dem Regbez. Kassel ($55_{/3}$), der Landdrostei Hildesheim ($48_{/1}$), den Regierungsbezirken Merseburg ($45_{/4}$), Trier ($42_{/1}$), Wiesbaden ($41_{/9}$), Frankfurt a. O. ($40_{/7}$) u. den übrigen Bezirken der Rheinprovinz ($38_{/7}$—$30_{/6}$), u. am wenigsten in den Regierungsbezirken Sigmaringen ($8_{/4}$), Gumbinnen ($7_{/8}$), den Landdrosteien Stade ($4_{/6}$) u. Aurich ($0_{/0}$). Rücksichtlich der Dampfkraft stehtebenfalls der Regbez. Arnsberg mit 226,$_{/7}$ vom Tausend obenan; dann folgt Düsseldorf mit 177, Oppeln $83_{/3}$, Trier $48_{/9}$, Aachen $46_{/4}$, Köln $40_{/2}$, Magdeburg $35_{/7}$, Breslau $35_{/5}$, Merseburg $33_{/2}$, Frankfurt $27_{/1}$, Potsdam $26_{/8}$, Berlin $22_{/5}$, Liegnitz $22_{/4}$ ꝛc. Am schwächsten ist die Dampfkraft vertreten in der Provinz P. ($7_{/8}$—2), Pommern (14—$1_{/9}$), Posen ($6_{/5}$ und $4_{/8}$), den Regierungsbezirken Erfurt ($4_{/4}$), Minden ($7_{/9}$), Kassel ($6_{/8}$), Sigmaringen ($0_{/9}$) u. den Landdrosteien ($11_{/7}$ bis $1_{/7}$). Wenn man alle benutzten Naturkräfte zusammenrechnet, so finden die meisten (181,$_{/4}$ vom Tausend) im Regbez. Arnsberg Verwendung, demnächst folgen Düsseldorf ($134_{/7}$), Oppeln ($71_{/3}$), Trier ($43_{/4}$), Breslau ($43_{/3}$), Aachen ($42_{/2}$), Merseburg ($37_{/8}$), Magdeburg ($36_{/4}$), Liegnitz ($36_{/8}$), Köln ($34,8$), Frankfurt ($32_{/1}$), Potsdam ($30_{/4}$) ꝛc., die wenigsten in den Landdrosteien Stade ($5_{/6}$) u. Aurich ($2_{/7}$) u. den Regierungsbezirken Stralsund (4) und Sigmaringen ($1_{/9}$). Nach der Zählung vom Jahre 1861 waren in P. ohne Schleswig-Holstein und ohne die Locomotiven 7894 Dampfmaschinen von 167,793 Pfkr. im Betriebe; 1875 wurden in demselben Gebiet 28,370 Dampfmaschinen von 645,559 Pfkr. gezählt, also nach 14 Jahren 20,476 Maschinen (259 %) u. 477,776 Pfkr. (285 %) mehr. Die Zunahme der Pferdekräfte hat bes. den Bergbau, Hütten- u. Salinenbetrieb (+ 295,896) betroffen, demnächst die Textilindustrie (+ 44,370). Dabei hat die durchschnittliche Stärke der Maschinen sich nur von 21 auf 23 Pfkr. erhöht. Die Zahl der Locomotiven hat sich in P. von 1867 bis 1876 von 2205 mit 575,310 Pfkr. auf 6790 mit 1,936,393 Pfkr., also um 308 bezw. 336 % vermehrt. Folgende Zahlen, obwol nicht demselben Zeitraum entstammend, beweisen, daß P. im Dampfmotorenbetriebe eine hervorragende Stellung einnimmt. Es betrug die Zahl der Dampfmaschinen in den Vereinigten Staaten von Amerika (1872—73) 53,124 mit 3,818,319 Pfkr., Großbritannien (1870—72) 52,440 mit 3,336,267 Pfkr., Frankreich (1874) 38,666, P. (1875) 35,684 mit 2,519,513 Pfkr., Belgien (1860—1872) 9340 mit 293,768 Pfkr. Was schließlich die gewerbtreibende Bevölkerung betrifft (zur Vergleichung ziehen wir die Landwirthschaft treibende mit in Betracht), so lebten auf 1 □km:

	Gewerbtreibende (1875)	Landwirthschaft treibende (1871)
Preußen	3,7	7,6
Brandenburg	13,3	6,3
Pommern	4,6	5,4
Posen	3,5	7,2
Schlesien	14,3	11,2
Sachsen	13,8	8,5
Schleswig-Holstein	8,1	8,3
Hannover	6,9	8,7
Westfalen	17,4	12,5
Hessen-Nassau	14,9	10,2
Rheinland	26,9	13,5
Hohenzollern	8,6	11,7
Im ganzen Staate	10,5	8,8

Handel u. Verkehr. Der Handel P.s ist sozusagen identisch mit dem im Zollvereinsgebiet betriebenen, u. man kann mit einem Abzug von vielleicht 300 Mill. M bei der Einfuhr u. 150 Mill. M bei der Ausfuhr die im Art. Deutschland, S. 292, angegebenen Werthe als für P. giltig annehmen. Dieser mithin sehr bedeutende Handel wird befördert durch die Lage P.s an der Nord- u. Ostsee, durch die Nähe von Handelsstädten wie Amsterdam, Hamburg, Bremen, durch schiffbare Flüsse u. Kanäle u. durch ein wohlangelegtes Eisenbahnnetz. Es bestehen 81 Handelskammern u. kaufmännische Corporationen. Für den auswärtigen Handel sind die wichtigeren Plätze Berlin, Breslau, Stettin, Danzig, Altona, Frankfurt a. M., Köln, Barmen, Elberfeld, Krefeld ꝛc. 1875 war der Schifffahrtsverkehr in den preußischen Häfen folgender:

eingelaufen sind: 32,723 Schiffe von 3,242,758 Tonnen Gehalt, davon waren beladen: 24,685 Schiffe von 2,685,036 T. G. u.

Digitized by Google

unbeladen: 8038 Schiffe von 587,722 T. G.;
ausgelaufen sind: 30,923 „ 3,154,651 T. G.,
davon waren
beladen: 21,172 Schiffe von 2,136,602 T. G. mit u. 9751 „ 1,018,049 T. G. ohne Lad.

Unter den eingelaufenen Schiffen befanden sich 4235 Dampfschiffe von 1,158,888 T. G. mit u. 663 von 241,849 T. G. ohne Ladung; unter den ausgelaufenen Schiffen 4029 Dampfschiffe von 1,068,847 T. G. mit u. 910 von 348,620 T. G. ohne Ladung. Die Handelsmarine verfügte 1876 über 3254 Schiffe von 504,145 T. G., darunter 130 Dampfschiffe von 28,539 T. G. Die schiffbaren Flüsse u. Kanäle haben in P. annähernd eine Länge von 8200 km. An Fluß-, Kanal-, Haff- u. Küstenschiffen waren Ende 1872 vorhanden 14,807 Segelschiffe mit einer Tragfähigkeit von nicht ganz 23 Mill. Ctrn. u. 270 Dampfschiffe von 230,586 Ctrn. Die Länge sämmtlicher Kunststraßen betrug 1875: 52,237 km, darunter waren 22,102 km Staatsstraßen. Ende 1874 betrug die Länge sämmtlicher Eisenbahnen 14,741,65 km, welche sich auf die einzelnen Provinzen wie folgt vertheilen. Es kommen auf

Landestheile	km	Proc.	Pro □M km	auf je 10,000 Einw. km
Preußen	1314,70	8,92	1,14	4,19
Brandenburg	1756,30	11,91	2,46	6,13
Pommern	589,74	4,00	1,05	4,12
Posen	739,90	5,02	1,47	4,47
Schlesien	2157,01	14,63	3,01	5,92
Sachsen	1708,34	11,59	3,81	8,12
Schleswig-Holstein	557,79	3,79	1,79	5,60
Hannover	1554,64	10,55	2,77	7,90
Westfalen	1301,97	8,83	3,62	7,33
Hessen-Nassau	877,79	5,95	3,11	6,77
die Rheinprovinz	2055,73	13,94	4,29	5,74
Hohenzollern	49,00	0,33	2,41	7,47
das Jadegebiet	0,13	0,00	0,20	0,25
Lauenburg	79,10	0,54	3,76	15,90
zusammen	14741,56	100	2,25	5,90

Anfangs 1876 hatte das Eisenbahnnetz sich bereits auf 16,808 km erweitert, von denen 4190 km Eigenthum des Staates waren; 2710 km Privatbahnen standen unter Verwaltung des Staates. In Vergleichung mit Großbritannien, wo Ende 1876 27,164 km Eisenbahnen in Betrieb standen, bringt das Archiv für Eisenbahnwesen folgende Angaben:

		Großbritannien	Preußen
Anlagecapital auf 1 km		M 484919	264813
Locomotiven	auf 100 km	48	39
Personenwagen		100	59
Güterwagen		1389	816
Einnahme Personenverkehr auf 1 km		M 19274	8724
„ Güterverkehr „ „		„ 24860	21939
Betriebskosten „ „ „		„ 23928	20350
Dividende für das Stamm-Actiencapital		% 4,59	4,23
Zunahme seit 1858 a) des Eisenbahnnetzes		% 77	258
b) der Bruttoeinnahm.		% 150	427

Geschichtliches ꝛc. s. im Art. Eisenbahnen S. 132 u. S. 135, 2. Sp. Post- u. Telegraphenwesen sind Angelegenheiten des Deutschen Reiches (s. Deutschland S. 293). Ueber das Bankwesen s. den Art. Banken S. 633; über das Versicherungswesen s. d. Artikel. 1876 bestanden in P. 1020 Spaarkassen, die am Schlusse des Jahres einen Kassenbestand von 1,221,320,416 M aufwiesen; die Summe, welche durchschnittlich auf ein Sparkassenbuch eingezahlt war, betrug 515 M, der Reservefonds 64,945,015 M. An Vorschuß- u. Creditvereinen bestanden 1874: 933, von denen 492 einen jährlichen Umsatz von über 1100 Mill. M hatten. Münzen, Maße u. Gewichte sind die des Deutschen Reiches, s. Deutschland S. 294. Ebenso ist es mit dem Militärwesen u. der Kriegsflotte, s. ebd. S. 298 u. 299.

I. Etat für das Jahr 1877/78 nach dem Finanzgesetz vom 14. März 1877.

A. Einnahmen (netto) in M:

Finanzministerium		
Domänen u. Forsten		41645004
Directe Steuern		141851000
Indirecte Steuern		24834200
Allgemeine Finanzverwaltung		34761784
Verschiedenes		12655360
		255747348
Ministerium für Handel, Gewerbe ꝛc.		
Berg-, Hütten- u. Salinenwesen		15825923
Eisenbahnen		54460087
Verschiedenes		1400900
		71687410
Justizministerium		45377900
Uebrige Ministerien		8944081
Gesammteinnahme netto		381767739
dazu die Betriebs- u. Verwaltungskosten mit 269871075 M ergibt brutto		651638414

B. Ausgaben:

Betriebs- u. Verwaltungskosten	269871075
Oeffentliche Schuld	64128000
Allgemeine Finanzverwaltung	109648135
Handelsministerium	19712985
Justizministerium	67253300
Ministerium des Innern	36020098
Ministerium für Landwirthschaft	10459343
Ministerium für Geistl. u. Unterrichtsangelegenh.	45469913
Verschiedenes	8516618
Außerordentliche Ausgaben	20558147
	651638414

II. Staatsschulden.

1) Alte Landestheile u. Gesammtstaat seit 1866	933325448
2) Neue Landestheile	9522502
3) Schwebende Staatsschuld	30000000
4) Rentenschulden ꝛc.	27402813
	1085995963

gegen 947113086 Ende 1875.

Staatsverfassung. Nachdem bereits das Steinsche Edict vom 27. Octbr. 1810 ꝛc. über die Finanzen des Staates dem preußischen Volke eine Nationalrepräsentation gesetzlich verheißen, aber infolge der bald darauf eintretenden Kriegsereignisse die Verfassungsfrage wieder hatte zurücktreten müssen, dauerte es bis zum Jahre 1847, bis auch P. in die Reihe der constitutionellen Staaten eintrat. Ungeachtet des Art. 13 der deutschen Bundesacte vom 8. Juni 1815 hatte die Gesetzgebung sich bis dahin mit der Einführung einer ständischen Verfassung für die einzelnen Provinzen begnügt u. nur das Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände v. 5. Juni 1823 nebst den dasselbe ausführenden Provinzialordnungen zu Stande gebracht. König Friedrich Wilhelm IV. berief unterm 3. Febr. 1847 den Vereinigten Landtag als die Vereinigung der 8 Provinziallandtage in zwei Curien, der Herren- und der Curie der Stände. In diesem ersten Anlaß der constitutionellen Entwicklung in P. griffen die Märzereignisse des Jahres 1848 mächtig ein. Schon 22. Mai 1848 wurde zur Feststellung einer den politischen Anschauungen der Zeit mehr entsprechenden Staatsverfassung eine Nationalversammlung berufen; allein auch diese kam nicht zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Mittels königl. Verordnung v. 5. Dec. 1848 ward unter Vorbehalt der Revision ein auf breitester demokratischer Grundlage angelegtes Verfassungsgesetz octroyirt, an dessen Stelle dann die revidirte Verfassungsurkunde v. 31. Jan. 1850 trat.

Digitized by Google

Diese bildet mit den durch die Gesetze v. 30. April 1851, 21. Mai u. 5. Juni 1852, 7. und 24. Mai 1853, 10. Juni 1854, 30. Mai 1855, 14. und 30. April 1856, 18. Mai 1857, 30. April 1859, 27. Juni 1860, 17. Mai 1867, 27. Jan. u. 9. März 1868, 11. März 1869, 15. Febr. 1872, 30. März und 3. April 1873 u. 18. Juni 1875 herbeigeführten Veränderungen das Staatsgrundgesetz der preußischen Monarchie. In 9 Titeln bestimmt dasselbe, ausgehend von der Einheit der Monarchie und ihres Staatsgebietes, die Rechte der Preußen, das Recht des Königs, die staatsrechtliche Stellung der Minister, Recht u. Formen der gesetzgebenden Gewalt u. stellt im Allgemeinen die leitenden Grundsätze der Übung der richterlichen Gewalt, der Stellung der nicht zum Richterstande gehörigen Staatsbeamten, der Staatshaushaltsführung und der Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialverbände fest, des öfteren nur hinweisend auf noch zu erlassende Specialgesetze. Als Wahlgesetz für die 2. Kammer ist die Verordnung v. 30. Mai 1849 in Kraft geblieben; die Organisation der 1. Kammer beruht auf der Verordnung v. 12. Oct. 1854. Durch die Gesetzgebung des Nordd. Bundes u. des Deutschen Reiches sind auch in dem preußischen Verfassungsrecht mancherlei Änderungen bewirkt, wie anderseits Grundsätze des preußischen Verfassungsrechtes in die Reichsgesetzgebung übergegangen sind. Die Grundpfeiler der preußischen Staatsverfassung sind die politische Freiheit der Unterthanen, die Vollgewalt des Königs u. das Recht der gesetzgebenden Gewalt.

Der König (gegenwärtig Wilhelm I., geb. 22. März 1797, Regent seit 9. Oct. 1858, König seit 2. Jan. 1861, Deutscher Kaiser seit 18. Jan. 1871) leistet nach dem Regierungsantritt in Gegenwart der Kammern den Eid auf die Verfassung; bei seiner Minderjährigkeit (die Volljährigkeit tritt mit Vollendung des 18. Lebensjahres ein) od. bei dauernder Verhinderung führt der nächste volljährige Agnat die Regierung. Die Krone vererbt sich nach dem Rechte der Erstgeburt u. der agnatischen Linealerbfolge im Mannesstamm des königl. Hauses Hohenzollern. Dasselbe bekennt sich zur Evangelisch-unirten Kirche. Der König bezieht eine Civilliste, u. zwar einen Theil 7,719,296 M jährlich aus den Einkünften der Domänen u. Forsten, als Kronfideicommiß daselbst eingetragen, den anderen Theil 4,500,000 M aus der Staatscasse als Dotation darauf angewiesen. Die Vertretung des Landes, mit welcher der König gemeinschaftlich die gesetzgebende Gewalt ausübt, wird durch das Herrenhaus u. das Haus der Abgeordneten gebildet. Das Herrenhaus besteht aus den Prinzen des königl. Hauses, welche, sobald sie in Gemäßheit der Hausgesetze die Großjährigkeit erlangt haben, vom König dazu berufen werden können; aus Mitgliedern, welche mit erblicher Berechtigung, und solchen, welche nur auf Lebenszeit berufen werden. Zu den erblichen Mitgliedern gehören die Häupter der Fürstlichen Häuser von Hohenzollern-Hechingen u. Sigmaringen u. der sonst in P. ansässigen, nach der Deutschen Bundesacte zur Standschaft berechtigten Häupter der vormals reichsständischen Häuser, so wie die Häupter derjenigen Familien, denen das erbliche Recht auf Sitz u. Stimme im Herrenhaus vom König durch besondere Verordnung verliehen wird; zu den Mitgliedern auf Lebenszeit werden berufen die Inhaber der vier großen Landesämter im Königreich P., Personen, welche der König aus besonderem Vertrauen dazu auserseht u. von denen gewisse, zur Begutachtung wichtiger Rechtsfragen Berufene die besondere Bezeichnung Kronsyndici führen, endlich solche, welche auf erfolgte Präsentation von Seiten gewisser bevorrechteter Corporationen (der Domstifter, der Landesuniversitäten, der größeren Städte, von Verbänden, welche für jede Provinz aus den mit Rittergütern angesessenen Grafen gebildet worden sind, Verbänden von durch ausgebreiteten Familienbesitz ausgezeichneten Geschlechtern u. Verbänden des sogen. alten u. des befestigten Grundbesitzes) vom Könige dazu auserwählt werden. Das Abgeordnetenhaus besteht jetzt aus 432 Mitgliedern, welche nach der Wahlordnung v. 30. Mai 1849 durch aus Urwählern hervorgegangene Wahlmänner gewählt werden. Die Urwähler werden nach Maßgabe der von ihnen entrichteten directen Staatssteuern gemeinde- od. bezirksweise in 3 Abtheilungen getheilt, so daß auf jede Abtheilung ein Drittheil der Gesammtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fällt; jede Abtheilung wählt ein Drittheil der zu wählenden Wahlmänner, u. zwar so, daß auf jede Vollzahl von 250 Seelen ein Wahlmann zu wählen ist u. die Wahlmänner in jeder Abtheilung aus der Zahl der stimmberechtigten Urwähler des Urwahlbezirkes, ohne Rücksicht auf die Abtheilung, durch Stimmgebung zu Protokoll gewählt werden. Die Legislaturperiode des Abgeordnetenhauses umfaßt 3 Jahre; die Mitglieder desselben erhalten Reisekosten u. Diäten, die Mitglieder des Herrenhauses dagegen nicht. Die beiden Häuser werden regelmäßig alljährlich in dem Zeitraum von Anfang Nov. bis Mitte Jan., außerdem so oft es die Umstände erheischen, einberufen. Jedes Gesetz, ingleichen jede neue Steuererhebung, wobei Bevorzugungen nicht eingeführt werden können, Anfnahme neuer Staatsanleihen oder Übernahme von Staatsgarantien, erfordert die Übereinstimmung des Königs u. beider Häuser. Finanzgesetze u. die jährlichen Staatshaushaltsetats werden zuerst dem Hause der Abgeordneten vorgelegt, die letzteren werden von dem Herrenhause nur im Ganzen angenommen oder abgelehnt. Beiden Häusern steht, wie dem Könige, das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen; doch können Gesetze, welche durch eine der Kammern od. den König verworfen sind, in derselben Sitzungsperiode nicht wieder vorgebracht werden. Jedes Haus hat für sich das Recht, Adressen an den König zu richten u. die Befugniß, behufs ihrer Information Commissionen zur Untersuchung von Thatsachen zu ernennen. Neben den allgemeinen Ständen bestehen übrigens in allen Provinzen für die Verwaltung der provinziellen u. kreiscommunalen Angelegenheiten Provinzialstände, so wie für die einzelnen Kreise die Kreisstände noch fort. In Westfalen u. der Rheinprovinz ist die provinzial- u. kreisständische Verfassung von 1823 bis jetzt in Kraft geblieben; für die östlichen Provinzen (mit Ausnahme Posens, wo aber die Einführung beabsichtigt wird) ist die Kreisordnung v. 13. Dec. 1872 u. die Provinzialordnung v. 29. Juni 1875 eingeführt; in Hannover ist die provinzialständische Verfassung durch Verordnung v. 22. Aug. 1867, in Schleswig-Holstein durch Verordnung v. 22. Sept. 1867 u. in Hessen-Nassau die communalständische Verfassung durch Verordnung

Digitized by Google

v. 20. u. 26. Sept. 1867 geregelt, während die kreisständische Verfassung in den neuen Provinzen auf den Verordnungen v. 9., 12. u. 22. Sept. 1867 beruht. Nach diesen Ordnungen bildet 1) jede Provinz einen mit den Rechten einer Corporation ausgestatteten Communalverband zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten, der seine Vertretung im Provinziallandtag findet (in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Sachsen, Schlesien u. Preußen aus den Abgeordneten der Land- u. Stadtkreise, in Posen, Westfalen, Rheinland, Hannover u. Schleswig-Holstein aus den Standesherren, den Vertretern der evangelischen Domstifter u. den Abgeordneten der Ritterschaft, — in Hannover den größeren Grundbesitzern —, der Städte u. des bäuerl. Standes zusammengesetzt), in den Reg.-Bez. Kassel, Wiesbaden u. Hohenzollern in dem nach ständischen u. Interessen-Principien gebildeten Communallandtag. 2) Die Kreise bilden ebenfalls Communalverbände, vertreten durch die Kreistage (Abgeordnete der größeren ländlichen Grundbesitzer, der Städte und der Landgemeinden, wozu in Westfalen u. Rheinprovinz die Standesräthe kommen). Bezüglich der Kirchenverfassung besteht für die 8 älteren Provinzen seit 20. Jan. 1876 eine Generalsynodalordnung, welche mit dem Kirchenregiment des Königs die kirchliche Gesetzgebung u. die Sorge für Erhaltung der Landeskirche u. ihrer Lehrer theilt. Dieselbe besteht aus 30 vom König zu ernennenden Mitgliedern, den Generalsuperintendenten der Provinzen, 6 Mitgliedern der evangelisch-theolog. Facultäten der Universitäten u. 150 von der Provinzialsynode gewählten Abgeordneten. Zur Provinzialsynode wählen die Kreissynoden, delegirt der König u. entsendet die theologische Facultät der Provinzial-Universität; die Kreissynode endlich besteht aus dem Superintendenten des betr. Bezirkes, allen in dem Kirchenkreise ein Pfarramt verwaltenden Geistlichen, u. der doppelten Anzahl gewählter Mitglieder. Vgl. Bergius, P. in staatsrechtlicher Beziehung, 2. A. Münst. 1843; H. Simon, Das Preußische Staatsrecht, Breslau 1844, 2 Thle.; Jacobson, Der Preuß. Staat, eine übersichtliche Darstellung seiner Bildungsgeschichte, Gesetzgebung, Verfassung u. Verwaltung, Lpz. 1854; L. v. Rönne, Das Staatsrecht der Preuß. Monarchie, 3. A. Lpz. 1869, 2 Bde.; Reinecke, Preuß. Staatshandbuch, mit einer statistisch-topograph. Übersicht, Berl. 1870; H. Schulze, Das Preuß. Staatsrecht, Lpz. 1870. Die correcteste Textausgabe der Preuß. Verfassungsurkunde v. 31. Jan. 1850 erschien 1878 bei L. Schwann in Düsseldorf.

Verwaltung. Die Verwaltung des Staates gipfelt (vgl. L. v. Rönne u. H. Simon, Die Verfassung u. Verwaltung des Preußischen Staates, Bresl. u. Berl. 1840—54) in dem Staatsministerium, welches die Einzelministerien der auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen, mit der Oberleitung der Domänen u. Forsten, der Geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten, des Innern, der Justiz, der landwirthschaftl. Angelegenheiten, des Krieges, der Marine u. das für Handel, Gewerbe u. öffentlichen Arbeiten umfaßt. Die Würde eines Staatskanzlers, welcher nach einer Verordnung vom 24. Oct. 1810 mit ausgedehnten Befugnissen an die Spitze der gesammten Verwaltung gestellt werden sollte, ist seit dem Tode des Fürsten Hardenberg, welcher dieselbe bekleidete u. 1822 starb, nicht wieder verliehen worden. Dem Staatsministerium kommt die Berathung aller Entwürfe zu neuen Gesetzen, aller Anordnungen, welche ein allgemeines Interesse betreffen oder in der bestehenden Verfassung etwas verändern, ferner die allgemeine Aufsicht über die Generalverwaltung des Staates, daher die Prüfung der Verwaltungspläne der Provinzialbehörden, der periodischen Übersichten vom Zustande der Generalkassen u. deren Etats, die Berathung über abweichende Ansichten zwischen einzelnen Ministerien, die Vorschläge wegen Anstellung der Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Chefs der oberen Justizbehörden ꝛc. zu. Nur unter Verantwortlichkeit des gesammten Staatsministeriums können provisorische Verordnungen mit Gesetzeskraft erlassen, für den Fall eines Aufruhrs der Belagerungszustand erklärt und die Auflösung einer Stadtverordneten-, Gemeinde- od. Amtsversammlung mittels königlicher Verordnung angeordnet werden; auch gehen an das Staatsministerium die Berufungen gegen die Erkenntnisse der Disciplinarbehörden erster Instanz u. die Recurse gegen Verfügungen der unteren Behörden. Neben dem Staatsministerium und von ihm unabhängig bestehen noch das Geheime Cabinet des Königs, welches in ein Civilcabinet, zu dem bes. die Bearbeitung der Begnadigungsgesuche u. Immediatberichte gehört, u. in ein Militärcabinet für die vom König sich reservirten Personalangelegenheiten, allgemeinen Armeebefehle ꝛc. zerfällt, und der Staatsrath, als eine nur berathende Behörde, welche (Verordnung vom 20. März 1817 und 6. Jan. 1848) aus den volljährigen Prinzen, den Feldmarschällen, dem Chef des Obertribunals u. a. hohen Staatsbeamten, welche theils kraft ihres Amtes, theils durch besonderes Vertrauen des Königs dazu berufen werden, gebildet ist u. zu dessen Geschäftsressort namentlich die Berathung aller Gesetze, Verfassungs- u. Verwaltungsnormen von Plänen über Verwaltungsgegenstände, Streitigkeiten über den Wirkungskreis der Ministerien ꝛc. gehören. Der Staatsrath zerfällt in sechs Abtheilungen; Gesetz- u. Verordnungsentwürfe sind aber entweder in einer Plenarversammlung od. einer engeren Versammlung zu berathen, zu welcher letzteren die sämmtlichen Mitglieder des Staatsministeriums, der Staatssecretär, sämmtliche Mitglieder der Hauptabtheilung, welcher zunächst die Sache zugefallen sein würde, mindestens zwei Mitglieder einer Nebenabtheilung u. außerdem noch zwei oder mehrere sonstige Mitglieder zuzuziehen sind. Neben den in ihrer Vereinigung das Staatsministerium bildenden Ministerien besteht endlich noch seit 1819 ein besonderes, nicht zu den eigentlichen Staatsbehörden gehörendes, sondern nur die oberste Instanz für die Verwaltung der Hofangelegenheiten bildendes Ministerium des Königlichen Hauses. Zu dem Geschäftskreise desselben gehören die besonderen Angelegenheiten des Königlichen Hauses u. alle, welche königliche und prinzliche Hofsachen, wie höhere Hofämter, betreffen, die Verwaltung des Kronfideicommisses, des Krontresors u. Königlichen Familienfideicommisses, so wie die obere Leitung der Königlichen Hausfideicommißgüter. Als eine gewissermaßen sämmtliche Ministerien controlirende Behörde erscheint die Oberrechnungskammer. Sie bildet eine collegialisch eingerichtete Behörde, an deren Spitze

Digitized by Google

ein Chefpräsident steht, u. ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf Revision der Rechnungen aller Kassen, deren Etats unmittelbar oder mittelbar vom Staate ressortiren. Prüfung der Rechnungen soll sich dabei nicht bloß auf die Rechnungsjustification, sondern auch auf eine Prüfung dessen erstrecken, ob überall die Grundsätze der Sparsamkeit u. eines geordneten Haushaltes eingehalten worden sind. Als oberste Behörde der evangelischen Kirche besteht in Berlin der Oberkirchenrath, dessen Mitglieder vom König ernannt werden. Er bildet die höchste Instanz in allen inneren kirchlichen Angelegenheiten (Gottesdienst, Seelsorge, Disciplin der Geistlichen). Zu demselben steht auch eine Anzahl evang. Gemeinden des Auslandes, theils europäischer, theils außereuropäischer, welche entweder unter dem Patronate des Königs stehen u. sich der Preuß. Landeskirche angeschlossen u. in Bezug auf Cultus und Disciplin ihrer Geistlichen der Aufsicht des Oberkirchenraths unterstellt haben oder sonst mit letzterem Verbindung unterhalten, insbesondere dessen Vermittelung bei der Wahl ihrer Geistlichen in Anspruch nehmen. In Europa sind es die Gemeinden zu Hull, Florenz, Genua, Rom, Haag, Rotterdam, Lissabon, Genf (ev.-luther.); in der Türkei: Almadscha, Belgrad, Braila, Jacobsonsthal, Constantinopel, Galatz, Jassy, Pilesti und Turnu-Severin; im Orient: Alexandrien, Beirut, Kairo, Jerusalem, Smyrna; 13 Gemeinden in Brasilien, 2 in Chile, 3 in den La Plata-Staaten.

Für die weitere Verwaltung ist das gesammte Staatsgebiet in die zwölf (jede unter einem Oberpräsidenten stehenden) Provinzen: Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen, Sachsen, Westfalen, Rheinland, Hannover, Hessen-Nassau u. Schleswig-Holstein getheilt, von denen jede wieder in zwei bis fünf Regierungsbezirke, die Regierungsbezirke aber in landräthliche Kreise zerfallen. Nur in Hannover bestehen statt der Regierungsbezirke sechs Landdrosteien. Einen selbständigen Verwaltungsbezirk bildet Hohenzollern. Die Organisation der Provinzialverwaltung beruht hauptsächlich auf den Verordnungen vom 30. April 1815, 31. Dec. 1825 u. 27. Juni 1845. Die eigentlichen Mittelbehörden für die Provinzialverwaltung bilden die Regierungen, deren im Ganzen (mit den hannöverschen Landdrosteien u. Hohenzollern) 36 bestehen und welche collegialisch unter einem Präsidenten eingerichtet sind. Jede Regierung (mit Ausnahme der in Stralsund u. Sigmaringen) zerfällt in mehrere Abtheilungen, als welche bei den größeren namentlich die Abtheilungen des Innern, für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen, für die Verwaltung der directen Steuern u. der Domänen u. Forsten vorkommen. Andere Provinzialbehörden sind noch die Provinzialsteuerdirectionen für die gesammte Verwaltung der indirecten Steuern in einer Provinz, die Provinzialconsistorien mit dem Generalsuperintendent an der Spitze als evang. Kirchenbehörden zur Aufsicht u. Leitung der evang. Kirchenangelegenheiten in derselben, die Provinzialschulcollegien für die obere Leitung des höheren Unterrichtswesens, die Medicinalcollegien als rein wissenschaftliche und technische rathgebende Behörden für die Regierungen u. Gerichte im Fache der polizeilichen u. gerichtlichen Medicin u. in einzelnen Provinzen die Generalcommissionen für die Regulirung der gutsherrlichen u. bäuerlichen Verhältnisse, die Ablösungen u. Gemeinheitstheilungen, diese gewöhnlich mit ihrer Centralleitung nicht in der Provinzialhauptstadt. Die Verwaltung des Berg-, Hütten- u. Salinenwesens untersteht fünf Ober-Bergämtern (in Breslau, Halle, Klausthal, Dortmund und Bonn). Für die Mitglieder der Katholischen Kirche ist das Land getheilt in 2 Erzbisthümer (Köln u. Posen), das Fürstbisthum Breslau u. 9 Bisthümer (Trier, Münster, Paderborn, Limburg, Fulda, Hildesheim, Osnabrück, Kulm und Ermland), deren Sitze momentan meist unbesetzt sind. Die ordentlichen Verwaltungsbehörden für die Kreise sind die Kreislandräthe (in Hannover Kreishauptmann genannt); sie bilden die unterste Instanz in Verwaltungssachen (mit Ausnahme der Städte, welche mehr als 10,000 Ew. haben) u. sind ständige Commissarien der Regierungen zur Vollziehung ihrer Verfügungen. Sie üben sowol die verwaltende, als die executive Polizei aus, haben als Vorsteher der Kreisstände zum Kreistage zu berufen, dabei den Vorsitz zu führen und die gefaßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen. Für die Bureaugeschäfte ist jedem Landrath ein Kreissecretär untergeordnet. Außerdem besteht für die Vereinnahmung der directen Steuern eine unter der Curatel des Landraths stehende Kreiskasse, welcher Kreissteuereinehmer vorstehen, u. für die medicinalpolizeilichen Geschäfte ein Kreisphysicus, Kreiswund- u. Kreisthierarzt. Die locale Verwaltung richtet sich, was die Städte betrifft, nach den Städteordnungen für die sechs östlichen Provinzen v. 30. Mai 1853, für Westfalen v. 19. März 1856, für Rheinland v. 15. Mai 1856, für Neuvorpommern u. Rügen v. 31. Mai 1853, für Hannover v. 24. Juni 1858, für Schleswig-Holstein v. 14. April 1869, für Hessen nach der Gemeinde-Ordn. v. 23. Oct. 1834 u. für Nassau nach der v. 26. Juli 1854. Für die Landgemeinden kommt in den sechs östlichen Provinzen das Gesetz v. 14. April 1856 zur Anwendung, welches jedoch keine vollständige Landgemeindeordnung, sondern nur eine Ergänzung der bisher bestandenen, theils auf dem Allgemeinen Landrecht, theils auf localem Herkommen beruhenden Bestimmungen über die Gemeindeverfassung in den ländlichen Ortschaften enthält; für Westfalen bildet die Landgemeindeordnung vom 19. März 1856, für die Rheinprovinz die Gemeindeordnung vom 23. Juli 1845 mit den Abänderungen des Gesetzes vom 15. Mai 1856 die Grundlage; in Hannover das Gesetz vom 28. April 1859, in Schleswig-Holstein die Verordn. v. 22. Sept. 1867. In Hessen u. Nassau sind die Verfassungen der Landgemeinden auch durch die schon erwähnten Gemeindeordnungen geregelt. Auf dem communalen Gebiete ist das Princip der Selbstverwaltung mit besonderem Nachdruck durch die Kreisordnung vom 13. Dec. 1872 und die Provinzial-Ordnung vom Juli 1875 zur Durchführung gelangt. Beide Gesetze gelten indeß vorläufig nur für die östlichen Provinzen. S. Provinzialverwaltung.

Was die Rechtsverfassung des Staates betrifft, so besteht als höchster Gerichtshof der gesammten Monarchie das Obertribunal in Berlin, als dritte u. letzte Instanz in allen Civil- u. Strafsachen, ferner mit der Function als oberstes Disciplinargericht für die richterlichen Beamten, als entscheidende Behörde

Digitized by Google

in Competenzstreitigkeiten der Gerichte. Dies wird jedoch 1. Oct. 1879 aufgelöst u. gehen seine Functionen in ersterer Beziehung auf das oberste Deutsche Reichsgericht und in letzteren auf das neue Oberlandesgericht in Berlin über. Die zweite Instanz in Rechtssachen bilden die Appellationsgerichte (im Ganzen 28), zugleich die erste Instanz in richterlichen Disciplinarfällen. Diese werden durch 13 Oberlandesgerichte (1 für jede Provinz, für Hessen-Nassau aber 2, Kassel u. Frankfurt) ersetzt. Die erste Instanz bilden in den Landestheilen, wo das allgemeine Landrecht gilt, Kreisgerichte mit abgezweigten, aus Einzelrichtern bestehenden Gerichtscommissionen für Bagatellsachen. An deren Stelle treten mit 1. Octbr. 1879 Landgerichte mit weitaus größerem Bezirke (analog den schon in der Rheinprovinz u. Hannover bestehenden), von denen Amtsgerichte (in der Rheinprovinz Friedensgerichte) für geringere Civil- und Strafrechtssachen ressortiren. Die Entscheidung über schwerere Strafrechtsfälle gehört den periodisch zusammentretenden Schwurgerichten. Zur Erhebung von Anklagen in Strafsachen fungirt an allen Gerichten das staatliche Institut der Staatsanwaltschaft, an den höheren der Oberstaatsanwalt. Als besondere Gerichte fungiren im rheinischen Gerichtsbezirk die Handels- u. Gewerbegerichte für Handels- u. Gewerbestreitigkeiten, die (1879 wegfallenden) Universitätsgerichte für Studirende, die Militärgerichte für Strafsachen des Militärs. Einen Ausnahmegerichtshof endlich bildet der nur nach Bedürfniß zusammentretende Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten in Berlin (1874 eingesetzt für Amtsvergehen gegen den Staat u. Competenzstreitigkeiten der Geistlichen beider Confessionen). Die Gesetze, nach denen die Rechtsverfassung bis dahin geregelt war, sind die Verordn. vom 2. Jan. 1849 für die landrechtlichen Theile der Monarchie, der franz. Code de procédure für die Rheinprovinz, das Gerichtsverfassungsgesetz v. 8. Nov. 1850 für Hannover und für Schleswig-Holstein, Hessen und Nassau die drei Verordnungen v. 26. Juni 1867 u. das Gesetz v. 12. Mai 1873 für den kirchlichen Gerichtshof.

Die Grundlage des materiellen Rechtes bildet (indessen nur als subsidiares Recht, neben welchem in den einzelnen Landestheilen die Provinzialrechte zur Anwendung kommen) in den Provinzen diesseits des Rheines das Allgemeine Preußische Landrecht vom Jahr 1794. Die Bestimmungen desselben sind jedoch in manchen Rechtstheilen durch neuere Gesetze erheblich modificirt od. ganz ersetzt worden. Das Strafgesetzbuch v. 1. Juli 1851 ist durch das Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund u. jetzt durch das Reichs-Strafgesetzbuch vom 26. Febr. 1876 ersetzt; die strafprocessualischen Gesetze in Preußen weichen spätestens 1. Oct. 1879 der Reichs-Strafproceßordnung v. 1. Febr. 1877; ebenso die Allg. Gerichtsordnung v. 6. Juli 1873 u. die in den nicht-landrechtlichen Theilen der Monarchie bestehenden civilprocessualischen Gesetze (französische Civilproceßordnung am linken Rheinufer, Hannov. Allg. bürgerliche Proceßordnung v. 8. Nov. 1850 u. die Verordnung v. 24. Juni 1867) der Reichs-Civ.-Proceßordnung v. 30. Jan. 1877.

Sammlungen der preußischen Gesetze sind: O. Mylius, Corpus constitutionum Marchicarum, bis zum Jahr 1736, Berl. und Halle, 6 Thle., mit 4 Fortsetzungen u. einem Supplementband, 1737—47; Novum corpus constitutionum Borussico-Brandenburgensium, 1751—1806, 13 Bde., mit 2 Registerbänden. Seit 1810 werden die neueren einzelnen Gesetze u. Verordnungen durch die amtliche Gesetzsammlung veröffentlicht, wovon für das Großherzogthum Posen auch eine amtliche polnische Übersetzung erscheint; außerdem erscheinen die Erlasse der Regierungen in besonderen Amtsblättern. Auszüge aus der Gesetzsammlung: F. Randschmidt, Systematisches Repertorium der in den Gesetzsammlungen für die Preußischen Staaten von 1806—1854 enthaltenen Gesetze u. Verordnungen für Juristen, Bresl. 1855, 2 Bde.; R. Stöpel, Preußischer Gesetzcodex, Frankf. a. d. O., 2 Bde.; O. v. Sanden, Gesetzsammlung für die preußischen Staatsbürger, Berl. 1856; Ges. Sammlung für die preuß. Staaten, 1806—1874 u. 1 Supplement 1874—77, Berl.; Grotefend, die Gesetze u. Verordnungen ꝛc. für den preuß. Staat u. das Deutsche Reich, 1806—1875, 3 Bde. mit 1 Bd. Sachregister u. dazu die fortsetzenden Jahrgänge 1876—77 (Düsseldorf), welche letzterer Bearbeitung zum ersten Male die Texte der Gesetze ꝛc. so gibt, wie sie durch spätere gesetzliche Abänderungen gestaltet sind.

Vgl. Schubert, Handbuch der allgemeinen Staatskunde des Preußischen Staates, Königsb. 1846—48, 2 Bde.; Toeppen, historisch-comparative Geographie von P., Gotha 1858; Ungewitter, Die Preußische Monarchie, geographisch, statistisch, topographisch und historisch ausführlich dargestellt, Berlin 1858; Dieterici, Handbuch der Statistik des Preuß. Staates, ebd. 1858—61; Engel, Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Bureaus, ebd. seit 1860; Preußische Statistik, herausgeg. vom königl. statistischen Bureau, ebd. seit 1859 (bis jetzt 40 Hefte); Jahrbuch für die amtliche Statistik des Preuß. Staates, herausgegeben vom statistischen Bureau, 4. Jahrgang, ebd. 1876; Das Preuß. Handelsarchiv, ebd. seit 1848; Eiselen, Der Preuß. Staat, ebd. 1861; Kraatz, Topographisch-statistisches Handbuch des Preuß. Staates, 1870; Neumann, Das Deutsche Reich in geographischer, statistischer u. topographischer Beziehung, Berl. 1872 bis 1874 (ursprünglich als Geographie des Preuß. Staates); Meitzen, Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Preuß. Staates, ebd. 1868—73 (Bd. 1—4); Statistische Nachrichten von den Preuß. Eisenbahnen, bearbeitet von dem technischen Bureau des Ministeriums für Handel, ebd. 1854—72 (Bd. 1—19); Brachelli, Die Staaten Europas, vergleichende Statistik, 3. A., Brünn 1876; Berendt, Altpreußens Urzeit, Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge Nr. 142, Berl.; Wiese, Das höhere Schulwesen in P., ebd. 1864—74 (3 Bde.); Schneider, Volksschulwesen und Lehrerbildung in P., ebd. 1875; Die Ergebnisse der Grund- u. Gebäudesteuerveranlagung, für jeden Regierungsbezirk, ebd. 1866—70 (25 Bde.). An Karten sind zu erwähnen: Die vom Preuß. Generalstabe herausgegebenen Karten: Topographische Karte von der Prov. Westfalen u. der Rheinprovinz im Maßstabe von 1:80,000, Topographische Karte vom östl. Theile der Monarchie im Maßstabe von 1:100,000, Kreiskarten im Maßstabe von 1:100,000 ꝛc.; die vom königl. Ministerium für Handel ꝛc. herausgeg-

Digitized by Google

Meßtischblätter vom Preuß. Staate (1 : 25,000), aufgenommen vom Generalstabe; ferner Engelhardt, Karte vom Preuß. Staate, 23 Blätter, Berl. 1843; Handtke, Handatlas des Preuß. Staates, 36 Bl., 2. Aufl., Gotha 1853; Berghaus, Der Preuß. Staat in 11 Karten, 2. Aufl., ebd. 1874; Atlas des Preuß. Staates in 36 Karten, 3. Aufl., Erf. 1859; Boeckh, Sprachkarte des Preuß. Staates nach den Zählungsaufnahmen von 1861, Berl. 1864; Handtke, Generalkarte vom Preuß. Staate, Glog. 1867; Karte vom Preuß. Staate in 12 Bl. (1 : 600,000), mit besonderer Berücksichtigung der Communicationen, 6. Aufl., ebd. 1876; Kiepert, Historische Karte des Brandenburg.-Preuß. Staates, 6. Aufl., Berl. 1873.

(Georgr.) H. Berns. (Verfassung) Grotefend.

Preußen (Gesch.). Das eigentliche Königreich P. (Ost- u. West-P.) wurde in der ältesten geschichtlichen Zeit, im 4. Jahrh. n. Chr., diesseits der Weichsel von den germanischen Gothonen, jenseit von den slavischen Venetern (Wenden) bewohnt, an die sich jenseit des Niemen die Ästyer (Ehsten) anschlossen. Gothonen u. Wenden waren Einwanderer. Von Masovien her bedroht, erhob das Volk in P. Widewud Ende des 6. zum 7. Jahrh. zum Herrn; der Sage nach wurde sein Bruder Bruteno Griwe (Grave) geistlicher Oberherr und Richter; die verschiedenen Völkerschaften verschmolzen sich und es entstand ein gemeinsames Heiligthum in Romowe. Nach dem Frieden mit Masovien soll das ganze Land der Brutener (so hieß jetzt das Volk) unter Widewuds 12 Söhne getheilt worden sein und so die 12 Gaue: Litauen, Samland (zwischen Ostsee u. Pregel), Sudauen (östl. von Galinden), Nadrauen (zwischen Niemen und Pregel), Schalauen (an der Mündung des Niemen und längs des kurischen Haffs), Natangen (am linken Pregelufer, südl. von Samland), Barten (gerade in der Mitte), Galinden (östl. von Pomesanien), Warmien od. Ermland (westl. von Natangen), Hockerland oder Pogesanien (westl. von Ermland), Pomesarien (noch westlicher von Ermland bis an das rechte Weichselufer) und Kulmerland (südl. von Pomesanien), ihre Namen erhalten haben u. entstanden sein. An Stelle eines Heerkönigs, Widewud, stehen nun in ihren Landschaften selbständige Kriegsobersten oder Könige (Reiks) in den einzelnen Gauen u. Litauen riß sich ganz los. Skandinavische Seeräuber suchten die Küsten P.s wiederholt heim. Die alten Preußen standen ganz unter dem Einflusse ihrer Religion und waren gastfrei u. fleißig, aber gewaltige Trinker; sie hatten mehrere Weiber, die Frauen waren Sklavinnen, ebenso die Töchter u. deshalb von dem väterlichen Erbe ausgeschlossen; lästige Kinder konnte der Vater aussetzen u. tödten; arbeitsunfähige Knechte wurden an Bäume aufgehenkt, alte u. kranke Leute getödtet; die Todten wurden auf Scheiterhaufen verbrannt. Der Name Pruzzen oder Preußen wird zwischen 997 u. 1006 zuerst von Gaudentius, dem Begleiter St. Adalberts, gebraucht. Voigt erklärt ihn als die polnische Bezeichnung der „an den Russen (Po-Russi) Wohnenden".

Gegen das Ende des 9. Jahrh. fand der Seefahrer Wulfstan die Handelsstadt Truso am Frischen Haff und nannte das ostwärts von der Weichsel liegende Land Witland. Über P. ging großer Handel, bes. mit Bernstein und Pelz, sowol nach Schweden als nach Deutschland, Rußland, Polen ꝛc. Um die Mitte des 10. Jahrh. landete Hako mit einer Schaar Dänen in Samland, besiegte die Bewohner u. gründete eine dänische Niederlassung mit ganz eigenartigen Zuständen. Adalbert, Bischof von Prag, ging mit Gaudentius, unterstützt von dem Polenherzog Boleslaw I., nach P., um das Christenthum zu verbreiten, wurde aber in dem heiligen Romowe in Samland (angeblich beim jetzigen Fischhausen) 23. April 997 von den Preußen ermordet. Den zweiten, ebenfalls mißglückten Versuch machte St. Bruno 1008, ebenfalls von Boleslaw unterstützt; darum von den Preußen mit doppeltem Argwohn angesehen, wurde er mit seinen 18 Begleitern gefangen u. 14. Febr. 1008 enthauptet. 1015 überzog Herzog Boleslaw P. mit Krieg, verwüstete das Land, zerstörte die Götterstitze u. erzwang von den Preußen jährlichen Tribut nebst dem Versprechen, sich taufen zu lassen. Sehr rasch machten sich aber die Preußen wieder frei, doch nur für kurze Zeit: Boleslaw II. bezwang sie in West-P. 1064 u. sein Nachfolger Wladislaw I. schlug sie 15. Aug. 1091 bei Nakel aufs Haupt. Um 1080 hatte auch König Knut von Dänemark einen Versuch gemacht, das Christenthum in Samland zu begründen, aber ohne eigentlichen Erfolg. Nachdem die Preußen wiederholt gegen Polen gestritten u. bei den dortigen inneren Unruhen ungestraft vielfache Raub- und Plünderungszüge unternommen hatten, brach Boleslaw IV. mit einem großen Heere, von christlichen Priestern begleitet, 1158 in ihr Land ein, erlangte in einigen Landschaften Anerkennung und Taufe; aber nach seinem Abzuge versagte das Volk die christlichen Priester, versprach hingegen Polen ferner den Tribut zu zahlen, wenn ihnen die Ausübung des Cultus ihrer Väter verstattet würde. Boleslaw bewilligte dies. Bei neuer Tributverweigerung zog Boleslaw IV. 1161 wieder nach P., wurde aber in den Wäldern zwischen dem Kulmischen Lande u. Pomesanien gänzlich aufgerieben. Lange Zeit unternahmen nun die Polen nichts gegen die Preußen. Im 11. und 12. Jahrh. wurde der Handelsverkehr mit dem christlichen Skandinavien immer belebter. 1192 unterwarf Kasimir II. von Polen die Preußen; nach seinem Tode fiel der Tribut wieder weg. Von Konrad, Herzog von Masovien, unterstützt, versuchte Gottfried, Abt von Lukina, begleitet von dem Mönch Philipp, 1207 nochmals die Preußen zu bekehren; doch nach der Taufe zweier Häuptlinge wurde Philipp erschlagen u. Gottfried floh. Desto erfolgreicher war seit 1209 der Bernhardiner Christian aus dem Kloster Oliva; er war ein Pommer, kannte die preußische Sprache, versprach den Bekehrten Achtung ihrer Freiheit, und so gelang es ihm bald, im Kulmischen Lande Fortschritte zu machen. Vom Papste wurde er als Missionär in P. anerkannt, anfangs unter das Erzbisthum Gnesen gestellt u. dann 1215 zum selbständigen Bischof von P. erhoben; bald aber erhoben sich die Preußen, den Verlust ihrer politischen Freiheit befürchtend, gegen den Bischof, zumal aus Haß gegen seinen Verbündeten, Konrad von Masovien; sie plünderten seit 1215 Masovien, verwüsteten das ihnen entrissene Kulmische Gebiet und bekrigten auch ihre christlichen Stammgenossen. Auf Christians Gesuch erließ der Papst Honorius III. 5. Mai 1218 eine Aufforderung in Deutschland, Pommern u. Polen zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen. Seit 1219 sammelte sich das Kreuz-

Digitized by Google

heer; die Burg Kulm wurde 1222 wieder aufgebaut u. Christians Kulmer Bisthum erweitert. 1223 verließ das Kreuzheer unter Anführung des Herzogs Heinrichs des Bärtigen von Schlesien u. mehrerer Herzöge von Pommern P., und die Preußen fielen nun wiederholt in Masovien u. Kulmerland ein u. zerstörten dort binnen Kurzem 300 Gotteshäuser. Da stiftete Bischof Christian mit Einwilligung Konrads von Masovien 1225 den geistlichen „Orden der Brüder des Ritterdienstes Christi in P." (Ritterbrüder von Dobrin) mit dem Gelübde ununterbrochenen Kampfes gegen die Heiden. Rasch wuchs ihre Zahl von 14 auf 30 u. Konrad gab ihnen ein Gut in Kujavien, ließ sie die Burg Dobrin an Masoviens Grenze erbauen u. verhieß ihnen die Hälfte aller Eroberungen. Doch kurz nach seiner Stiftung blieben in der 24tägigen Schlacht bei Straßburg die Ordensritter bis auf 5, die Preußen dagegen setzten ihre Raubzüge nach Masovien, Kulmerland u. Kujavien fort u. stritten mit den Pommern.

So in großer Noth rief Konrad auf des Bischofs Rath 1226 den Deutschen Orden (s. d.) zu Hilfe u. versprach demselben das Kulmer und Löbauer Land. Der Kaiser autorisirte den Orden zu diesem Kriege, u. der Hochmeister Hermann von Salza sandte 1226 Ritter, um Löbau u. Kulm urkundlich zu erlangen u. die Ordensburg Vogelsang zu bauen; 1230 erschien dann eine Schaar Ordensritter unter dem zum Landmeister ernannten Hermann Balk, welcher Kulm, Löbau u. Orlau in Kujavien besetzte u. Burg Nassau baute. Auch der Papst bestätigte dem Orden diese Schenkung u. erließ den Aufruf zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Preußen. Hermann Balk gründete 1231—33 die Städte Thorn, Kulm u. Marienwerder u. gab ihnen das Kulmische Recht. Wenn auch das Kreuzheer unter dem Burggrafen von Magdeburg 1232 vordrang, so fielen doch die Preußen immer wieder in das christliche Land ein; erst ein neues Kreuzheer unter den Herzögen von Schlesien, Masovien, Kujavien, Großpolen u. Pommern schlug mit dem Orden 1234 die Preußen total an dem Flusse Sirgune in Pomesanien. Die schon frühzeitig zwischen dem Orden einer- u. dem Bischof Christian u. Herzog Konrad anderseits über die Lehnshoheit im Lande entstandenen Streitigkeiten wurden 1234 dadurch beigelegt, daß der dem Orden bereits vom Kaiser zugesagte Besitz aller Güter u. aller künftigen Eroberungen in P., aber als unmittelbares Lehn vom Päpstlichen Stuhle, zugesprochen wurde. Darauf erschien der erste päpstliche Legat, Wilhelm von Modena, in P. 1235 wurde vom Papste der Orden von Dobrin u. sein Besitz mit dem Deutschen Orden vereinigt. Als 1236 der Markgraf Heinrich von Meißen mit einem neuen Kreuzheere erschien, wurde Pomesanien u. Pogesanien erobert, wo 1237 Elbing entstand. 1237 wurde auch der livische Schwertorden mit dem Deutschen Orden vereinigt. Nach einer verheerenden Pest in P. besiedelten Polen u. Pommern die neuen Ordenslande in P. 1240 wurde Ermland nach Erstürmung der Hauptfeste Balga erobert; das neue Kreuzheer unter dem Herzog Otto von Braunschweig unterwarf auch Natangen u. Barten, u. hier entstanden die Burgen Braunsberg, Heilsberg, Rössel, Bartenstein, Schippenbeil u. Kreuzburg. Empörungen der Preußen mit Hilfe des Herzogs Swantopolt von Pommern endeten mit dem Siege des Ordens 1243. Die Klagen des Bischofs Christian gegen den Orden, der, anstatt den Neubekehrten ihre Freiheit zu belassen, sie in harter Knechtschaft hielt, wies der Papst ab, u. auf seinen Befehl theilte der Legat Wilhelm von Modena ganz P. in die Bisthümer Kulm, Pomesanien, Ermland u. Samland; als Erzbischof von P., Livland u. Ehstland stand über ihnen der in Riga residirende Albert. Aber erst nachdem Swantopolt, der, obwol mehrfach zum Frieden gezwungen, mit den Preußen vereint den Krieg immer wieder erneuerte, Nov. 1248 nach einer schweren Niederlage hatte Frieden schließen müssen, wurden endlich auch die eingefallenen Preußen bezwungen, Warmien u. Natangen wieder unterworfen u. darauf durch den päpstlichen Legaten Jakob von Lüttich 7. Febr. 1249 ein Friede zwischen dem Orden u. den Preußen vermittelt, in dem Letztere dem Heidenthume gänzlich entsagten, worauf das Christenthum definitiv in den eroberten Theilen P.s eingeführt wurde. Die Preußen wählten das Polnische Recht. Barten u. Galinden wurden 1253 unterworfen und die hartnäckigen Samländer, zu deren Abschließung von den heidnischen Samaiten (Samogitiern) und Litauern 1258 Memel angelegt worden war, wurden endlich 1255 durch ein Kreuzheer unter König Ottokar von Böhmen u. Otto von Brandenburg besiegt, mit Gewalt bekehrt u. ihre heiligen Stättenzerstört. Eine von Ottokar bezeichnete Burg erhob sich bald als Königsberg.

Die wegen der unausgesetzten Bedrückungen täglich steigende Erbitterung und Gährung der Neubekehrten kam endlich nach der großen Niederlage des Ordens an der Durbe 1261 und der Verbrennung vieler edlen Preußen auf dem Lenzenberg 20. Sept. 1261 zum offenen Ausbruch in Samland, Natangen, Warmien, Barten u. Pogesanien; alle Christen, welche sich außerhalb der festen Schlösser u. Städte befanden, wurden niedergemetzelt u. die Ordensburgen umlagert u. berannt. Auf diese Kunde ließ Urban IV. das Kreuz gegen die Empörer predigen, und schon 1262 langte ein neues Kreuzheer an der Weichsel an, aber es währte lange, bis die Unterwerfung gelang: 1264 wurde Samland bewältigt, 1268 wurde der mit den Preußen verbündete Herzog Mestwin II. von Pommern durch Ottokar von Böhmen zum Frieden gezwungen; 1272 unterlagen die Natanger gegen ein Kreuzheer unter Dietrich von Meißen in den Schlachten bei Braunsberg u. Brandenburg, worauf Natangen u. Ermland erobert wurden. Auch die Pogesanier mußten sich 1273 unterwerfen. 1274 legte der Landmeister Konrad von Thierberg den Grund zur Marienburg, dem nachherigen Haupthause des Ordens. Bis 1283 wurden die 3 letzten Landschaften, Nadrauen, Schalauen u. Sudauen, unterworfen. So war endlich ganz P. nach 53jährigem Kampfe dem Deutschen Orden unterworfen.

Der Landmeister Konrad von Thierberg begann 1284 die Kriege gegen die Litauer, welche über ein Jahrhundert fortgeführt wurden, sich aber größtentheils auf verheerende Einfälle beschränkten, die immer mehr verödeten und von den Litauern durch Streifzüge in P. vergolten wurden. Sein Nachfolger, Meinhard von Querfurt, schüttete 1288—94 die gewaltigen Nogat- u. Weichseldämme auf, wodurch die Cultivirung der fruchtbaren Niederungen möglich wurde. Dies macht ihn unsterblich. Er ließ

Digitized by Google

ahlreiche Colonisten herbei, beförderte auch in den anderen Theilen P.s den Ackerbau, erbaute 1290 die Stadt Preußisch-Holland u. unternahm zur Sicherung des Landes manchen siegreichen Kriegszug gegen Litauen, an dessen Grenzen er die Burgen Ragnit u. Tilsit erbaute. Streitigkeiten brachen mit dem Erzbischof von Riga aus, weil dessen Macht über die Landesbischöfe von P. sehr erschüttert wurde, wogegen der Orden desto mehr Einfluß auf die Bischöfe bekam, da die Domcapitel dem Orden einverleibt waren; in sie wurden nur Ordenspriester aufgenommen u. daraus die Bischöfe gewählt. Die Reihe der Ordensburgen an der südlichen u. östlichen Grenze wurde durch neue Bauten vervollständigt, die Burg Golub an der Drewenz 1300 neu erbaut, das Dorf Löbenicht 1300 zur Stadt erhoben, Schönsee 1303 wieder errichtet, 1305 Nordenburg u. 1306—7 die Ordenshäuser Soldau und Lautenburg gegründet. Dem Landmeister Konrad Sack verpfändete 1304 der Herzog Lesek das Gebiet von Michelau u. entsagte 17. Juli 1317 demselben für immer. Schon 1276 hatte Herzog Sambor von Pommern das Meer Gebiet dem Orden geschenkt, 1305 erhielt dieser neuen Besitz in Pommern u. ging immer mehr auf Erwerbung von ganz Pommerellen aus. 1307 wurde gegen die Samaiten gestritten. Als zwischen dem Markgrafen von Brandenburg u. dem Herzog Wladislaw von Polen wegen Pommerellen Krieg ausbrach, ließ der Landmeister auf Wladislaws Bitte die Hälfte der Burg Danzig vertheidigen und bemächtigte sich im November 1308 auch der Stadt, als die Polen die Ritter unbelohnt heimsenden wollten. Noch 1308 eroberte der Orden die Burgen Dirschau, Schwetz, Tonitz u. a., so daß der größte Theil Hinterpommerns schon unter seiner Gewalt stand, worauf 13. Sept. 1309 der Markgraf von Brandenburg seine Ansprüche auf dieses Land den Rittern verkaufte.

Siegfried von Feuchtwangen machte wegen der Mißstimmung des Papstes über die Streitigkeiten des Ordens mit dem Erzbischof von Riga in einem Generalcapitel zu Marburg wiederum den Vorschlag, den Sitz des Hochmeisters nach P. zu verlegen, welcher jetzt angenommen wurde, u. so zog er denn Sept. 1309 in Marienburg ein. Infolge davon wurde die Verwaltung geändert. Zunächst dem Hochmeister stand von jetzt der Großcomthur, der Landmeister fiel weg; hierauf folgte der Oberspittler, bald zugleich Comthur von Elbing, dann der Obertrapier, bald zugleich Comthur zur von Christburg, u. der Treßler; dies waren die Oberbeamten des Ordens. Das ganze Land war in Betreff der Verwaltung in Comthureien abgetheilt. Die Bewohner P.s bestanden aus deutschen Einwanderern mit Kulmischem Rechte, welche die Landesritterschaft, den Bürgerstand u. den deutschen Bauernstand bildeten, und aus den alten Preußen, welche wieder in Withinge (eine durch manche Rechte vom Orden bevorzugte Klasse), in Freielbnsleute der Freie, in Bauern u. Hintersassen zerfielen. Siegfried von Feuchtwangen gab 1310 eine Landesordnung u. vereinigte 12. Juni 1310 Pommerellen mit dem Ordensstaate. Sein Nachfolger, Karl von Beffart (1311—24), erwarb neue Gebiete in Pommern, änderte die obersten Gebietigerämter um u. fügte als weites das des Großmarschalls und Comthurs von Königsberg hinzu (1312). Muthig focht er zu Avignon den Orden gegen den Erzbischof von Riga. 1322—23 kam ein neues Kreuzheer nach P., richtete aber nichts aus gegen die heidnischen Litauer. König Johann überwies dem Orden die Hälfte des Dobriner Landes 4. April 1329 und 27. Febr. 1329 verpfändeten die pommerschen Herzöge ihm Stolpe. 1329 wurde Bütow gekauft u. s. w. Am 16. März 1330 kaufte der Orden vom König Johann auch die andere Hälfte des Landes Dobrin. Im selben Jahre wurde mit Johanns Hilfe Polen u. Litauen mit Glück bekämpft u. Riga genommen. Mit Polen, das den Krieg erneuerte, wurde 24. Nov. 1335 zu Wyschegrad in Ungarn ein Friede stipulirt, in welchem Polen seine Ansprüche auf Pommern für immer aufgab, aber dafür die vom Orden gemachten Eroberungen zurück erhielt; da aber die poln. Reichsstände demselben die Anerkennung versagten, kam der wirkliche Friede erst durch Vermittelung Böhmens u. Ungarns 8. Juli 1343 zu Kalisch unter fast ganz gleichen Bedingungen zu Stande. Am 29. Aug. 1346 wurde Ehstland von Dänemark gekauft, u. da die Litauer P. bis Königsberg verheerten, griff das Ordensheer Litauen an, siegte 2. Febr. 1348 an der Strebe u. erstürmte die litauische Burg Welun. Vieles geschah indessen, um Handel u. Gewerbe in P. zu heben, neue Dörfer entstanden, die Städte blühten auf, Gilden u. Zünfte kamen zur Geltung. Freilich forderte der Schwarze Tod 1350—52 auch in P. viele Opfer. 1362 eroberte und zerstörte der Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—82) Kauen, des litauischen Großfürsten Kynstutte Hauptburg, u. drang 1363 tiefer in Litauen ein. Indessen trotz schwerer Niederlagen der Litauer u. innerer Zwistigkeiten setzten sie auch selbst nach der Schlacht bei Rudau 17. Febr. 1370, in der 40,000 Ordenskrieger über 70,000 Litauer siegten, den Krieg noch fort, u. erst 1379 schloß der Orden mit den dortigen Fürsten einen 10jährigen Waffenstillstand. 1380 schloß Jagello von Polen mit dem Orden Frieden, aber seit 1381 begann der alte Krieg mit Litauen wieder. Trotz diesen Wirren sorgte der Hochmeister für Hebung des Bürgerstandes, den er innerlich umgestalten u. waffentüchtig machen wollte, für Erweiterung des Ackerbaues, ermunterte den Gewerbfleiß, legte neue Städte und Burgen an, z. B. Tolkemit, Mühlhausen, die Windenburg an der Memelmündung, Papau, Barten, Taplacken u. Norkitten, errichtete Vorrathshäuser, bemühte sich den Weinbau bei Thorn und Graudenz durch Winzer vom Rheine zu heben, beförderte den Handel, indem er die zur Hanse gehörigen Städte Danzig, Königsberg, Elbing, Thorn, Kulm u. Braunsberg in allen Handelsangelegenheiten unterstützte, kaufte 1370 die Güter des Johanniterordens in Pommern, sorgte für gute Rechtsverwaltung, weshalb die Ritter sich mit Entscheidung schwieriger Rechtsfälle beschäftigen mußten, wie für seine Bildung, u. errichtete in den Dörfern Elementar-, in den größeren Städten Lateinische Schulen. Dadurch, daß Jagello 1386 König von Polen wurde u. Litauen damit verband, erwuchs in diesem Reiche dem Orden ein gefährlicher Feind, zumal durch Litauens Christianisirung aller Grund zu Eroberungszügen durch Kreuzheere für den Orden wegfiel. Das Ordensgebiet wurde 1384 durch den Kauf von Schievelbein vergrößert, was später den Anlaß zur Erwerbung der ganzen Neumark gab. 1386 begann der Meister Konrad Zöllner mit Errichtung einer Universität in Kulm, doch ging sie mit

Digitized by Google

ihm zu Grabe. Der Hochmeister Konrad von Wallenrode (1390—93) erhielt 1391 von Wladislaw von Oppeln Slotorie u. 1392 Dobrin zum Pfand, wollte um jeden Preis Polen von Litauen trennen u. brachte eine glänzende Expedition nach Litauen 1391 zu Stande. Aber sie endete erfolglos; bei der Burg Ritterswerder ging Großfürst Witold zu den Polen 1392 über und neue Züge der Ritter lieferten kein größeres Resultat. Große Steuern bedrückten P. Um den mit der Zeit geschwundenen ritterlichen Geist des Ordens wieder zu wecken, veranstaltete der geistvolle Hochmeister Konrad von Jungingen (1393—1407), der 1494 neue Landesgesetze gab, nach einem 1394 vergeblich unternommenen Zuge gegen Wilna 1398 einen Seezug gegen die Vitalienbrüder, wobei er die Insel Gothland eroberte, führte seit 1400 Krieg gegen die Samaiten, deren Land er eroberte und im Frieden mit Polen und Litauen zu Raczanß 1404 abgetreten erhielt, wogegen er Dobrin u. Slotorie gegen Bezahlung der darauf geliehenen Pfandsumme zurückgab. Noch bevor dieser Friede zu Stande kam, war 1402 der Kauf der Neumark vom König Sigismund von Ungarn für 63,000 ungar. Gulden erfolgt.

Der Orden u. sein Land blühte mehr denn je, aber schon gab es Zeichen des inneren Verfalls und der Corporationsgeist wurde sehr rege. So war unter Anderm 21. Sept. 1397 die Eidechsengesellschaft, gestiftet von 4 Rittern des Kulmerlandes, zusammengetreten, welche später auf die Bildung des preußischen Städtebundes mächtig einwirkte und vorzüglich den Abfall des westl. Preußens vom Orden veranlaßte. Der kriegslustige Hochmeister Ulrich v. Jungingen (1407—1410) gerieth wegen des Abfalls der Samaiten (1409) mit König Wladislaw II. von Polen in Krieg, fiel in Polen ein, eroberte das Dobrinerland u. zerstörte die Burg Slotorie. Nach halbjährigem Waffenstillstand begann im Sommer 1410 der Krieg wieder; Wladislaw brach mit 163,000 M., worunter Russen, Tataren u. Litauer, in P. ein; der Hochmeister, in dessen Heere sich viele deutsche Söldner befanden, zog ihm mit 83,000 M. entgegen; bei Tannenberg kam es 15. Juli zur Schlacht, in der das Ordensheer unterlag. 60,000 Polen u. 40,000 Ordenskrieger, darunter der Hochmeister u. fast alle Gebietiger waren gefallen, die Ordensfesten standen leer u. das ganze P. beugte sich vor Polen, zumal die Ordensherrschaft unbeliebt war. Aber Heinrich Reuß von Plauen, welcher mit 4000 Mann Pommerellen gedeckt hatte, warf sich mit seiner Mannschaft in das unbesetzte Haupthaus Marienburg, setzte dies in vollen Vertheidigungszustand, brannte die Stadt Marienburg nieder, zerstörte die Nogatbrücke u. war, als endlich die Polen erschienen, im Stande, eine achtwöchentliche Belagerung auszuhalten; während dieser verloren die Polen viele Leute u. mußten sie auf die Nachricht vom Anrücken der Ungarn aufheben. Ganz P. fiel dem Orden wieder in die Hände. Heinrich Reuß v. Plauen ward in Deutschland neue Söldner, und setzte, zum Hochmeister erwählt, den Krieg gegen Polen noch kurze Zeit fort, dann schloß er 1. Febr. 1411 den ersten Frieden zu Thorn, in welchem der Orden das Dobrinerland an Polen für immer, Samogitien (Samaiten) aber auf Lebenszeit an Jagello u. Witold abtrat u. als Lösegeld für die Gefangenen 100,000 Schock Groschen zahlte. P. war erschöpft, der Schatz leer, Adel und Städte murrten. 1412 setzte Heinrich den Landesrath zur Besorgung der inneren Verwaltung ein, um enger mit dem Lande verknüpft zu sein, mußte aber, um die Kriegskosten zu decken, drückende Auflagen ausschreiben, manche Aemter einziehen u. die Münze verschlechtern, u. wurde unbeliebt, weil er mit Gewalt Zucht im Orden wiederherstellen, Untreue u. Verrath an Ordensbrüdern u. der Landesritterschaft, zumal im Eidechsenbunde, strafen mußte. Eine Hinterlist des Comthurs von Danzig gegen dortige Rathspersonen entfremdete Heinrich auch die Städte. In einer Verschwörung wurde er 1413 abgesetzt. Unter seinem Nachfolger Mich. Küchmeister von Sternberg brach 1414 der Krieg mit Polen wieder aus, welchen noch 1414 ein zunächst auf zwei Jahre geschlossener, dann immer unterbrochener und erneueter Waffenstillstand endigte. Da Sternberg seine Wirksamkeit durch Ordensparteien, die Hussitenwirren u. die neue Landesverwaltung gehindert sah, dankte er ab. Paul v. Rußdorf war bei aller Friedensliebe seiner schweren Aufgabe nicht gewachsen und schloß, als die Polen Kulm und Golub eroberten, 1422 den schmählichen Frieden am Melno-See, in welchem er die Gebiete von Nessau, Samogitien u. Sudauen für immer abtrat. Das Land war gänzlich erschöpft, 1427 verheerte es eine grausige Pest; die Söldner zehrten P. auf. 1430 auf einer Tagfahrt zu Elbing wurde der Landrath erneuert; er sollte aus dem Hochmeister, 6 Gebietigern, 6 Prälaten, 6 Landesrittern u. 6 Städtedeputirten bestehen u. ohne deren Zustimmung keine neue Abgabe ausgeschrieben werden. Seit 1431 unterstützte der Orden den Prätendenten Swidrigiello gegen Polen, aber ohne Glück. 1433 brachen die Hussiten mit den Polen verheerend in P. ein u. drangen bis gegen Danzig vor, verließen dann aber P. wieder. Der König von Polen und der Hochmeister, welchen der aufrührerische Geist im Kulmerlande schreckte, schlossen nach vielen Verhandlungen 1434 einen 12jährigen Waffenstillstand zu Lauzig, welcher 31. Dec. 1435 in den ewigen Frieden von Brzese (Brest), auf die früheren Bedingungen des Melnoer Friedens, verwandelt wurde.

Nun begann wilder Streit zwischen dem Hochmeister u. dem Deutschmeister, welcher dessen Macht auf Statuten Werners v. Orseln hin sehr beschränkt sehen wollte u. sich gegen ihn mit dem Landmeister von Livland empörte. Dann brach auch unter den Ordensbrüdern in P. selbst Zwietracht aus, die Convente zu Königsberg, Balga u. Brandenburg lehnten sich offen gegen den Hochmeister auf, setzten eigenmächtig den Ordensmarschall ab u. konnten nur nach vielen Bemühungen zum Gehorsam zurückgebracht werden. Diese ärgerlichen Auftritte, Willkürlichkeiten einzelner Ordensgebietiger, die große Noth des Landes und die Schwäche des Hochmeisters trieben Adel und Städte 13. März 1440 zur Stiftung des Preußischen Bundes zu Marienwerder, welcher dem ganzen Lande gegen jede widerrechtliche Beeinträchtigung ohne Verletzung des der Herrschaft schuldigen Gehorsams Schutz gewähren sollte. Hans v. Baisen und Hans v. Ziegenberg waren die einflußreichsten Glieder des Bundes, zu dem wesentlich die Eidechsengesellschaft beigetragen. Bald schlossen sich der Deutschmeister, der Meister von Livland und die drei aufrührerischen Convente dem Bunde an, der Hochmeister aber, welcher denselben gegen seine Be-

Digitized by Google

dersacher verwenden zu können hoffte, unterzeichnete nun mit 39 Gebietigern die Bestätigung des Bundesbriefes. Der neue Hochmeister, Konrad von Erlichshausen, klug u. gemäßigt, hielt die Ordensbrüder der wenigstens von Gewaltschritten gegen den Bund ab, dessen Auflösung sein Bruder und Nachfolger, Ludwig von Erlichshausen, vergebens anstrebte. Als aber endlich Dec. 1453 der Kaiser den Bund für gesetzwidrig erklärte, trugen die Eidechsenritter dem König Kasimir IV. von Polen die Herrschaft des Landes an und 4. Febr. 1454 wurde dem Hochmeister vom Bunde der Gehorsam förmlich aufgesagt. Kasimir IV. nahm die Abtrünnigen als Unterthanen auf u. erklärte dem Orden den Krieg.

Während dieses 13jährigen, an Grausamkeiten u. Verheerungen reichen Krieges, zu dessen Beginn schon eine Reihe von Ordensburgen fast ohne Schwertstreich in die Hände des Preußischen Bundes kamen, mußte der Orden, der 17. Sept. 1454 bei Konitz einen glänzenden Sieg über die Polen erfochten, aller Mittel baar und vom Deutschmeister wie vom Landmeister von Livland verlassen, schon 1454 die Neumark für 100,000 rhein. Gulden an Brandenburg verkaufen, u. da diese Summe zur Bezahlung des rückständigen Soldes an die frechen Söldner nicht reichte, von diesen auch noch die an sie verpfändete Marienburg nebst mehreren anderen festen Plätzen 15. Aug. 1456 für 436,000 Gulden an Polen verkaufen sehen, der Hochmeister 1457 nach Königsberg übersiedeln; zwar bot der Orden noch alle seine Kräfte auf, aber nach der Niederlage der Ritter bei Zarnowitz (1462) und bei der auf beiden Seiten herrschenden Noth entschlossen sich beide Theile zum zweiten Frieden von Thorn, 19. Oct. 1466. Der Orden trat die westl. Hälfte des Landes (Westpreußen) an Polen ab und nahm die östl. Hälfte (Ostpreußen [Samland u. Pomesanien]) von Polen zu Lehn. Die Größe des Ordens war für immer zertrümmert, aber auch die Glieder des Preußischen Bundes hatten ihren Wohlstand eingebüßt. Von 21,000 Dörfern in P., die man 1354 gezählt, waren nur 3013 übrig. Vergebens suchten die folgenden Hochmeister die Lage des Landes wie des Ordens zu heben und Friedrich, Herzog von Sachsen, der 1498 gewählt wurde, um, von seinen fürstlichen Verwandten unterstützt und mit Hilfe der Anlehnung an das Deutsche Reich, die Lehnsherrschaft der Polen abzuwerfen u. das Verlorene wieder zu erobern, starb 1510, bevor die Unterhandlungen über das Lehnsverhältniß mit Polen ihr Ende gefunden. Der neue Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg, Sohn des Markgrafen Friedrich IV. von Ansbach u. Bayreuth, suchte die Verwendung des Kaisers beim König von Polen, Sigismund, seinem Oheim, oder die Reichshilfe gegen denselben zu erwirken, während sein Bruder Kasimir beim König u. poln. Reichstage für Abänderungen des Thorner Friedens arbeitete. Da diese Verhandlungen aber zu Nichts führten, ging Albrecht 1517 nach Berlin, wo er den Deutschmeister zur Zusage von Kriegshilfe u. den Kurfürsten von Brandenburg zu einem Bündniß, gegen Verzichtleistung aller Ansprüche auf die Neumark, bewog. Zu seinen Rüstungen bewilligte ihm der Landtag 1518 die Accise auf ein Jahr. Als aber Dec. 1519 die Polen anrückten u. das Bisthum Pomesanien schnell eroberten und der Bischof sich unterwarf, sah sich Albrecht, den seine Günstlinge in P. verhaßt machten, von allen Verbündeten verlassen und mußte nach wiederholten Schlappen 5. April 1521 einen vierjährigen Waffenstillstand zu Thorn mit Sigismund schließen. Den livländ. Meister hatte Albrecht gegen 100,000 Gulden der Lehnspflicht gegen ihn als Hochmeister entbunden und 1525 kaufte sich Livland ganz vom Deutschen Orden los. Albrecht lernte Andreas Osiander, Spalatin u. Luther kennen, u. Letzterer rieth ihm 1524 zur Ablegung des Ordenskleides und zur Verwandlung P.s in ein weltliches Herzogthum. Seitdem beschäftigte sich der Hochmeister, zumal er von Kaiser u. Reich keine Hilfe zum Kriege mit Polen erhalten konnte, eifrigst mit der Ausführung dieses Planes. Unterdessen hatte in P. die Reformation, bes. durch Georg v. Polenz, Bischof von Samland, begünstigt, leicht Eingang gefunden. Bei Ablauf des Waffenstillstandes begannen der Herzog Friedrich von Liegnitz u. Markgraf Georg, Bruder des Hochmeisters, Unterhandlungen mit König Sigismund von Polen, welche endlich 8. April 1525 mit dem Frieden zu Krakau endigten, den auch die Abgeordneten der Stände P.s genehmigten; Sigismund belehnte Albrecht 10. April zu Krakau mit P. als einem erblichen, weltlichen Herzogthum, weil der Orden durch hartnäckige Verweigerung der Huldigung seine Ansprüche darauf verwirkt habe, u. 9. Mai hielt der neue Herzog seinen Einzug in Königsberg.

Albrecht, erster Herzog von P., vollendete die Reformation in P. u. trat 29. September 1526 dem evangelischen Fürstenbunde bei. Zwar protestirte der Orden gegen die Säcularisirung des Landes, wählte einen neuen Hochmeister und der Kaiser erklärte den Herzog 1533 in die Reichsacht, doch Albrecht blieb im Besitz des Landes. Eine Empörung der Bauern gegen den Adel in Samland 1526 wurde zwar unterdrückt, aber Letzterer drückte nun um so ärger auf die Bauern. 1530 fanden sich Wiedertäufer in P. ein, die Anhänger Schwenkfelds erregten große Unruhen, später stritt Andreas Osiander, des Herzogs Günstling, heftig mit Joachim Mörlin über die Rechtfertigung, verfolgte die Andersdenkenden u. viele Prediger wurden des Landes verwiesen od. ihrer Ämter entsetzt. Mit den Ständen lebte der schwache u. haltlose Albrecht in Streit; der Adel gewann immer mehr Macht und schwächte die Gewalt Albrechts, den niedrige Günstlinge ausbeuteten. Der Betrüger Paul Scalichius besaß seit 1562 das Vertrauen des Herzogs völlig u. besetzte die Stellen herzoglicher Räthe mit seinen Creaturen. Endlich wandten sich die Stände an den König von Polen, welcher den Herzog zum Vergleich mit den Landständen nöthigte, worauf Scalichius mit seinen Anhängern 1566 entfernt wurde. Albrecht sorgte in P. für Schulen, ließ eigene Lehrbücher in deutscher, polnischer u. litauischer Sprache fertigen, die Bibel ins Polnische und Litauische übersetzen und stiftete 1544 die Universität zu Königsberg; auch ein Landrecht gab er und führte eine gute Polizeiordnung ein. 1562 bis 1563 erhielt Brandenburg die Mitbelehnung in P. Albrecht st. 20. März 1568. Sein Sohn Albrecht Friedrich, obwol noch minderjährig, empfing sogleich die Belehnung, und mit ihm wurden zugleich die fränkische u. kurfürstliche Linie von Brandenburg als Agnaten mit P. belehnt. Schamlos bereicherten

Digitized by Google

sich unter ihm die Stände, das Land anspressend. Die ärgste Adelsherrschaft trat in Blüthe u. Theologenzänkereien hörten nicht auf. Nachdem der Herzog 1573 geistesschwach geworden, führte seit 1577 Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, seit 1603 der Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg u. seit 1609 sein Sohn Johann Sigmund, des Herzogs Schwiegersohn, die Regentschaft. Nach dem Tode des Herzogs Albrecht Friedrich 8. Aug. 1618 folgte ihm Johann Sigmund, ließ sich von Polen belehnen und vereinigte P. mit Brandenburg; er st. 23. Dec. 1619. Von hier an geht P. mit Brandenburg einen Weg durch die Jahrhunderte.

Johann Sigmunds Sohn, Kurfürst Georg Wilhelm, seinem Berufe u. seiner Zeit durchweg nicht gewachsen, ließ sich bald nach dieser, bald nach jener Richtung hinwenden u. wurde der Spielball seiner Räthe, so daß das Gute aus seines Vaters Zeit zusammensiel. Durch die Verschiedenheit der Religion herrschte in den regierenden Kreisen ein Chaos; Georg Wilhelm wie der Geh. Rath und die Stände in Kleve waren eifrig calvinistisch; des Fürsten Mutter, die geistvolle Kurfürstin-Wittwe Anna, war die begeistertste Lutheranerin und arbeitete unermüdlich im Lande für ihren Glauben, dem auch die brandenburgischen und preußischen Stände folgten. Alle Lande hatten nur den Namen des Herrschers gemein, sonst nichts. P.-Brandenburgs Finanzen lagen ganz darnieder. Anfangs wollte Georg Wilhelm Friedrich von der Pfalz als König von Böhmen unterstützen und dachte an einen reformirten Fürstenbund; als es aber mit Friedrich zu Ende ging, zeigte er eine widrige Kälte gegen ihn, um den Kaiser nicht zu verletzen; die lutherischen Berliner begegneten dem Winterkönig in schnödester Weise. Als Georg Wilhelm nach P. kam, wollten die luther. Stände sammt dem kathol. Polen ihn von der Nachfolge hier ausschließen u. der luther. Klerus hetzte das Volk gegen den Ketzer auf. Durch Bestechungsgelder trennte der Kurfürst die Polen von den Lutheranern ab, bestach auch eine Reihe von Ständegliedern u. die unverschämten „Querulanten" nahmen schließlich auch Geld, um zu schweigen: 23. Sept. 1621 erfolgte die polnische Belehnung mit P. Um seine rhein. Besitzungen, Kleve, Mark, Ravensberg u. Ravenstein im spanisch-niederländ. Kriege zu behaupten, schloß Georg Wilhelm 10. März 1622 mit Holland ein Bündniß, aber die Spanier u. der Neuburger Pfalzgraf besetzten fast alle festen Plätze in seinen dortigen Landen. Am 11. Mai 1624 schloß er in Düsseldorf einen neuen Theilungsvertrag mit Neuburg über die Jülich-Klevesche Erbschaft, welcher, da die Spanier u. Holländer nicht wichen, zu nichts führte, und Georg Wilhelm erneuerte sein Bündniß mit Holland. Er protestirte 1622 gegen die Einziehung des Herzogthums Jägerndorf durch den Kaiser u. 1623 gegen die Übertragung der pfälzischen Kur an Bayern, mehr wagte er nicht zu thun. Es fehlte ihm vollständig an einem Heere und an Geld, die Steuern wurden erhöht. Der willenlose Fürst fiel nun ganz in die Hände des weltmännischen Grafen Adam Schwarzenberg, der Katholik und Österreich absolut ergeben war, heimlich mit Wallenstein correspondirte u. Brandenburg-P. ganz in die Bahn Österreichs einleukte. In dem Weltkriege aber entschied sich Georg Wilhelm dennoch für Neutralität, die indeß Niemand achtete. Mansfeld verheerte 1626 die Altmark und Brandenburg, der Widerstand einiger Städte führte nur Greuel herbei. Als er weiter gezogen war, wollten 4000 dänische Reiter sich durch die Neumark durchschlagen, wurden aber an der Netze von den Brandenburgern unter Burgsdorf aufgehalten u. von den Kaiserlichen bei Friedberg in die Pfanne gehauen. Die Kaiserlichen drangen in Brandenburg ein, Wallenstein u. Tilly besetzten alle festen Plätze u. waren die Meister Georg Wilhelms. Er gab jetzt die Zustimmung zur Kur Bayern u. sein Land wurde von den Wallensteinern ausgesogen. Gustav Adolf nahm nun plötzlich 5. Juli 1626 die Festung Pillau, verlangte von Georg Wilhelm als Herzog von P. und dessen Ständen die offene Erklärung, ob sie Freunde oder Feinde seien. Königsberg ging endlich auf volle Neutralität ein, vergebens waren alle Beschwerden des Kurfürsten an Gustav Adolf. Von Schwarzenberg beredet, schloß sich Georg Wilhelm mehr und mehr dem Kaiser an u. ging, um Pillau wieder zu nehmen, mit 4000 Mann zu Fuß u. 600 zu Pferd 1627 nach P.; Gustav Adolf opponirte ihm entschieden, fing 1200 den Polen zu Hilfe gesandte Brandenburger ab u. erzwang vom Kurfürsten Aug. 1627 einen Neutralitäts-Vertrag, worin dieser auch auf jede Unterstützung Polens verzichtete. Während die Schweden in Westpreußen den Krieg gegen Polen fortführten, gab Georg Wilhelm in den Marken der Kaiserlichen Zufuhr u. Beistand. Durch das Restitutions-Edict von 1629 sollte Brandenburg die eingezogenen Bisthümer Brandenburg, Havelberg, Lebus u. Kammin verlieren u. alle Proteste schienen umsonst. Ein neuer Theilungsvertrag mit Neuburg in Düsseldorf wegen der Jülich-Kleveschen Lande, 19. März 1629, in dem Brandenburg nur Berg, Mark und Ravensberg und 300,000 Thlr. erhalten sollte, scheiterte am Widerspruche der Holländer und Brandenburg erhielt Kleve anstatt Bergs, aber die Spanier behielten noch immer das Land in Händen. Da erschien Gustav Adolf. Durch den polnisch-schwedischen Waffenstillstand, 26. Sept. 1629, erhielt auf dessen Dauer Georg Wilhelm Marienburg, den großen Werder, Stuhm u. das Danziger Haupt. Schwarzenberg sparte hingegen keine Mühe, um den Anwohn des Kurfürsten auf den Retter des Protestantismus in Betreff des event. Anfalles von Pommern an sein Haus rege zu machen. Auf dem Regensburger Kurfürstentage von 1630 ließ Georg Wilhelm seine Beschwerden vortragen, da die Kriegslasten für den Kaiser ihn erdrückten. Indessen Gustav Adolf vorrückte, besuchte Georg Wilhelm Febr. 1631 den Evang. Ständetag in Leipzig, meinte mit Sachsen selbständige Politik zwischen Schweden u. dem Kaiser treiben zu können und trat dem gegen das Restitutions-Edict gerichteten Leipziger Bunde, 12. April 1631, bei. Gustav Adolph forderte vom Kurfürsten die Überlassung von Spandau und Küstrin, dieser aber ließ Schanzen um Berlin bauen und willigte erst in des Schwagers Begehren 13. Mai 1631, als derselbe mit zwei Regimentern und mit Kanonen ¼ Meile von Berlin stand. Der König zog in Berlin ein u. zitternd gab Georg Wilhelm die Besetzung Spandaus durch die Schweden bis zur Befreiung Magdeburgs zu; dann zog der König der Elbe zu. Brandenburgs u. Sachsens zweideutiger Haltung schreiend er den bald erfolgten Verlust Magdeburgs zu, be-

Digitized by Google

fahl die Räumung Spandaus u. ließ 9. Juni zahlreiches Geschütz gegen Berlin auffahren. Am 11. Juni schloß der Kurfürst mit ihm ein Bündniß zur Vertheidigung der protestantischen Sache, räumte ihm Spandau ein, bewilligte ihm freien Durchzug bei Küstrin u. 30,000 Thlr. monatlich, welche mit der gleichen Summe für brandenburgische Rüstungen die brandenburgischen Stände dem Lande auspressen mußten. Seit Juli 1632 kämpften brandenburgische Truppen unter Burgsdorf in Schlesien gegen die Kaiserlichen, von den Protestanten jubelnd empfangen. Die schönen Pläne einer schwedisch-preußischen Monarchie durch Vermählung des brandenburgischen Kurprinzen mit Schwedens Erbin zerstoben mit Gustav Adolfs Tode, Georg Wilhelm schwankte wieder nach der kaiserlichen Seite hin, wagte aber nicht mit Schweden zu brechen. Obgleich er mit Ingrimm sah, Schweden wolle ihm Pommern vor der Nase wegnehmen, suchte er Sachsen bei Oxenstierna festzuhalten. Wallenstein brach wieder in Brandenburg ein, der Kurfürst floh Oct. 1633 nach Tangermünde. Von Schweden erhielt er Spandau wieder, aber Pommern und ein Theil der Mark blieb noch in ihrem Besitze; die elende Lage des ausgepreßten Landes u. die Furcht vor dem siegreichen Kaiser lamen zu dem Mißtrauen gegen Schweden hinzu und zu Schwarzenbergs Triumphe trat Georg Wilhelm dem Prager Frieden 27. Aug. 1635 bei. Um P. von schwedischen Besatzungen zu reinigen, beförderte er auch regeden 26jährigen schwedisch-polnischen Waffenstillstand vom 2. Sept. 1635. Nun fielen die Sachsen, dann die Schweden u. wieder die Kaiserlichen in den Marken ein, verheerten sie in jeder Weise und 1636 flüchtete Georg Wilhelm vor den Schweden nach Peitz. Nach dem Tode des letzten Pommernherzogs forderte er durch einen Trompeter 14. März 1637 die Pommern zur Huldigung auf, aber das Land war in Schwedens Besitze. Offen verbündete sich darum Georg Wilhelm 24. April 1637 mit dem Kaiser und ein kaiserliches-brandenburgisches Heer zog gegen die Schweden, vom brandenburgischen Generale Klitzing geführt. Baner mußte bis an die Grenzen Pommerns weichen, eroberte aber 1638 ganz Pommern wieder, überfluthete die Marken, die auch durch den Rückzug der Kaiserlichen furchtbar litten u. als die Noth am ärgsten ward, ging Georg Wilhelm nach P., während die Schweden abermals Berlin brandschatzten, 20. Aug. 1639. Georg Wilhelm trat in enge Beziehungen zu Polen, um einen Halt gegen seine dreisten Herren Stände zu haben und legte den Landen schwere Steuern auf. Von den preußischen Ständen mit Berachtung behandelt und selbst in Ausübung seines Cultus beengt, starb der Kurfürst in Königsberg 20. Nov. 1640. Sein junger Nachfolger von Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, wollte der Gustav Adolph Deutschlands werden und hatte sich dazu unter den Oraniern geschult. Protestant schlechtweg, ertheilte er auch Andersgläubigen Toleranz. Da er anstatt der zerrissenen Territorien Einen Staat bilden wollte, mußte er Absolutist werden; erst so schuf er P., schuf ein Heer u. eine deutsche Macht, die sich die Verdrängung des fremden Einflusses aus Deutschland zur Aufgabe stellte. Zwischen Schweden u. dem Kaiser hin u. her lavirend, wollte er jetzt vor Allem Brandenburg ganz besitzen u. von hier aus die anderen Gebiete seines Hauses erlangen. Schwarzenberg blieb sein erster Rath in Brandenburg, fiel aber rasch in Ungnade wegen seiner antischwedischen Politik. Der Kurfürst gebrauchte auch, um im Kriege neutral zu bleiben, einige Regimenter u. verlangte darum, daß künftig ihm allein u. nicht zugleich dem Kaiser von den Besatzungen im Lande der Treueid geleistet würde: dies that nur der Küstriner Commandant Konrad von Burgsdorf; die Commandeure der anderen Regimenter wurden verhaftet u. entflohen, die Regimenter gab der Kurfürst dem Kaiser zurück oder dankte sie ab u. bildete den Grundstock des preußischen stehenden Heeres (miles perpetuus) 1641, drei Regimenter u. ein Regiment Leibgarde zu Fuß von 900 Mann; um dies zu erreichen, legte er Steuern, darunter die Accise, in Brandenburg auf. Burgsdorf wurde der Organisator des Heeres. Gegen die Stände und den die fürstliche Gewalt verhöhnenden Adel trat Friedrich Wilhelm kraftvoll ein, erreichte Abgaben und einen leidlichen modus vivendi. Von Polen mit der Belehnung hinausgezogen, erreichte er sie unter lästigen Bedingungen erst 17. Oct. 1641. Mit Schweden schloß er 24. Juli 1641 einen zweijährigen Waffenstillstand; dann ließ er die Werbener Schanze zerstören und Torstenson trieb die Kaiserlichen von der Altmark zurück; 1644 räumten die Schweden Frankfurt, Krossen, Züllichau u. Gardelegen u. die Hessen Kleve, Goch u. Kalkar. Das neue Heer wurde um mehrere Regimenter auf 8000 Mann vermehrt u. zum Theil in Kleve angesiedelt. Friedrich Wilhelm mußte, um nicht aufgerieben zu werden, zwischen Schweden u. dem Kaiser mit Schmeicheleien u. Versprechungen hindurch desiliren u. seines Hauses Vortheil suchen, wo er ihn fand. Dabei that er Alles, um den endlichen Frieden zu befördern. Zu den Verhandlungen nach Münster und Osnabrück sandte er als Principalgesandten den Grafen Johann von Wittgenstein mit drei geheimen Räthen, worunter der große Jurist Wesenbeck. Pommern vor Allem beschäftigte die Gesandtschaft. Sie mußte ihr Hauptaugenmerk auf Pommern richten, da der Kurfürst eine maritime Macht, das dominium maris Baltici und Stettin als Residenz eines Königs der Wenden wollte. Aber nach den langwierigsten Verhandlungen erhielt Brandenburg im Westfälischen Frieden 1648 nur Hinterpommern zum Theile u. das Bisthum Kammin nebst den Johannitercomthureien in Vorpommern. Auf Schwedens u. Frankreichs Verwendung empfing es hierzu trotz Österreichs u. einiger Kleinstaaten Eifersucht die Bisthümer Halberstadt und Minden und das Erzbisthum Magdeburg (letzteres sollte erst nach des Administrators Tode an Brandenburg fallen); sie sämmtlich sollten säculari-sirt werden. Friedrich Wilhelm war es hauptsächlich zu verdanken, daß die Reformirten als Augsburgische Confessionsverwandte in dem Friedensinstrumente einbegriffen wurden; ebenso verwandte er sich für die Protestanten in Österreich. Nach dem Grenzvertrage von Stettin (14. Mai 1653) erhielt der Kurfürst endlich Juni 1653 Hinterpommern; die Holländer aber blieben in den klevischen Festungen und hielten die Maaszölle beständig zurück, um sich für alte Schulden bezahlt zu machen. Der Kurfürst fuhr mit Erhöhung des stehenden Heeres fort, unterstützt durch die Generale Baron Sparr, den

Digitized by Google

Begründer der preuß. Artillerie, u. Derfflinger, den Begründer der Reiterei, brauchte aber dafür seit 1655 schon jährlich 1 Mill. Thlr.; er suchte sich von den ständischen Schranken zu emancipiren, die schweren Auflagen dem Lande erträglich zu machen, siedelte unter Bewilligung von Steuerfreiheiten Colonisten in dem verwüsteten Lande an, belebte Handel u. Gewerbe, Ackerbau u. Wirthschaft. Der Geheime Rath wurde von ihm reorganisirt u. der Kurfürst hatte nie einen herrschenden Günstling. Den Domänen wurde aufgeholfen und ihr Ertrag bedeutend erhöht. Mit tiefem Kummer sah er die Herrschaft am Baltischen Meere sich entwinden u. die Mündungen der deutschen Hauptströme in fremder Gefangenschaft; merkwürdiger Weise dachte er an Colonien im Auslande, an eine ostindische Handelsgesellschaft u. kaufte 1650 Tranquebar von Dänemark. 1662 begann er den Kanal, der Spree u. Oder vereinigen sollte. Er hob die Universitäten Königsberg und Frankfurt, stiftete eine weitere zu Duisburg 1655, richtete das Schulwesen neu ein u. sorgte für Pflege der Wissenschaften u. Künste, den Katholiken im Lande gewährte er gleiche Rechte mit den Protestanten. Prachtliebend errichtete er große Bauten. Mit Neuburg kam er, zumal auch durch dessen Druck auf die Protestanten, stets in neue Händel. 1651 prätendirte er die alleinige Succession in allen jülich-klevischen Ländern u. Sparr besetzte mit 4—5000 Mann bergische Gebiete. Da aber der Kurfürst von allen Seiten isolirt blieb und als Landfriedensbrecher galt, vertrug er sich mit Neuburg 11. Oct. 1651 in einem neuen Vertrage, doch währte der Streit bis zum Erbvergleiche in Kleve 9. Sept. 1666, in dem Brandenburg Kleve, Mark und Ravensberg erhielt. In dem großen Kampfe, den Brandenburgs natürliche Feinde, Schweden u. Polen, mit einander führten, mußte der Kurfürst eine stets wechselnde u. darum treulose Politik verfolgen, um nicht zermalmt zu werden. Er führte viele Truppen nach P., erhielt im Schutzbündnisse vom 27. Juli 1655 von den Generalstaaten das Versprechen von 4000 Mann od. monatlich 16,000 Thlr., wenn er in seinen Staaten angegriffen würde, und hielt Schweden und Polen, die ihn umbuhlten, hin. Nachdem die Schweden durch Hinterpommern und die Neumark nach Posen eingedrungen waren, ließ er 27,000 Mann unter Sparr nach P. gehen und rückte bis an die Nogat, Sept. 1655. Die Stände von Polnisch-P. versprachen ihm 4000 Mann gegen Schweden, er zog in Marienburg ein, Sparr besetzte feste Plätze. Nun aber zog König Karl X. Gustav gegen den Kurfürsten, forderte die Räumung von Polnisch-P., steckte die brandenburgischen Besatzungen in Thorn, Marienwerder, Elbing ꝛc. in die schwedischen Regimenter u. forderte offene Erklärung der Partei von Friedrich Wilhelm. Dieser wich überall zurück, wurde bis nach P. verfolgt u. mußte 17. Jan. 1656 im Königsberger Vertrage für P. schwedischer anstatt polnischer Lehnsmann, aber ohne Lehnsgeld (wie an Polen) werden. Zugleich erhielt er als schwedisches Lehn das Bisthum Ermland ohne Frauenburg. Hingegen hatte er Schweden 1500 Mann zu stellen, dessen Heeren freien Durchzug und den Gebrauch der Häfen zu gestatten, mußte Polnisch-P. räumen u. die Hafenzollbeträge jährlich mit Karl X. theilen. Da die Polen sich gegen Schweden erhoben, schloß sich dies enge an Brandenburg an. Hierüber waren die Generalstaaten gereizt u. während sie erkalteten, schloß Friedrich Wilhelm 24. Febr. 1656 mit Frankreich ein gegenseitiges Vertheidigungsbündniß auf 6 Jahre, das aber wesentlich wirkungslos blieb. Seine Freundschaft an das bedrängte Schweden möglichst theuer verkaufend, ließ er durch Graf Waldeck 15. Juni 1656 in Marienburg einen neuen Vertrag mit Schweden abschließen, in dem gegenseitige Hülfe gegen die Feinde verfügt wurde; in geheimen Artikeln wurden die Lehnsverhältnisse für P. sehr erleichtert u. die kornreichen Palatinate Posen u. Kalisch größtentheils u. Lencicz u. Sieradz nebst dem Lande Wielun erblich mit aller Landeshoheit an Brandenburg abgetreten; den Titel eines Königs von Großpolen schlug der Kurfürst aus. Offen mit Polen brechend u. vom Zaren bedroht, stieß er bei Zatrocyn zu Karl X., dem waghalsigen Recken. Unter ihm dienten Waldeck, Derfflinger und Sparr. Vom 28. bis 30. Juli tobte die wilde Schlacht von Warschau, die mit dem vollen Siege der Brandenburger endete. Eine neue Militärmacht war unter die europäischen getreten. Die Holländer zeigten sich Friedrich Wilhelm feindlich, denn die Krämer regierten jetzt hier, der Kaiser u. Dänemark nahmen eine gehässige Haltung an, der Zar forderte für P. als Theil Litauens die Huldigung von Friedrich Wilhelm. Dieser unterhandelte klug mit ihnen allen, wollte Schweden nicht übermächtig werden lassen und forderte Aufgebung der Lehnshoheit in P. Jetzt überfielen polnisch-litauische Haufen, dazu Tataren P. u. schlugen, alles Land barbarisch-verheerend, 10,000 Brandenburger u. Schweden unter Waldeck 8. Oct. bei Lyck. Doch wurden sie von Steenbock u. Waldeck über die preußische Grenze zurückgetrieben u. 21. Oct. bei Philippowo besiegt. Die Großpolen bedrohten die Neumark und der Adel in Polnisch-P. Pommern. Die Litauer gewann der Kurfürst 3. Nov. für eine Waffenruhe und schon jetzt dachte er an Versöhnung mit Polen, um P. nicht mehr solch haarsträubender Verwüstung auszusetzen. Um den Waukenden bei sich fest zu halten, schloß Karl X. 20. Nov. 1656 mit ihm zu Labiau den Vertrag, in welchem der Kurfürst mit seinen männlichen Descendenten als souveräner Herzog von P. u. Ermland anerkannt wurde, Frauenburg an Schweden fiel u. Polnisch-P. wie Pommerellen ꝛc. Schweden verblieb. Beide Mächte schlossen ein ewiges Schutz- u. Trutzbündniß u. besaßen zusammen den Zoll in Elbing, während Schweden auf den Königsberger Licentantheil gegen 120,000 Thlr. verzichtete. Indessen kamen zu den Tataren in P. wieder Polen u. Kosaken in der Neumark u. Pommern, Friedrich Wilhelm schien von Schwedens Hülfe entblößt u. unterhandelte darum mit Polen um Frieden. Unter Vermittelung des kaiserlichen Gesandten Lisola kam 19. Sept. 1657 der Vertrag von Wehlau, in Bromberg ratificirt, zu Wege: Friedrich Wilhelm erhielt für sich u. seinen legitimen Mannsstamm das Herzogthum P. mit voller Souveränetät, schloß mit Polen ein ewiges Bündniß, hatte im Kriegsfalle ihm 1500 Mann zu stellen, versprach gegen Schweden bis Ende des Krieges 6000 Mann; Polen verhieß, ihn gegen schwedische Angriffe zu unterstützen. Am 6. Nov. 1657 zu Bromberg erhielt Friedrich Wilhelm vom Polenkönige noch Lauenburg und Bütow als erbliche polnische Lehn mit Vorbehalt des Rückfalls und die jetzt noch von Schweden besetzte Stadt

Digitized by Google

Elbing mit dem Kreise mit voller Hoheit. Als Ersatz für die Verbegelder wurden ihm von Polen 120,000 Thlr. binnen 3 Jahren versprochen u. dafür die Starostei Draheim verpfändet. Da Schweden dem Bunde Brandenburgs mit Polen nicht beitrat, schloß der Kurfürst 10. Nov. 1657 mit Dänemark u. 9. Febr. 1658 mit dem Kaiser ein Schutz- u. Trutzbündniß; überall gegen Schweden wühlend. Während Frankreich auf die Unterstützung seiner Kaiserpläne von Seiten Brandenburgs rechnete, überlistete es der Kurfürst u. gab Leopold von Österreich seine Stimme. Als Schweden Dänemark erdrückt hatte, beschloß Friedrich Wilhelm dessen Siegeslauf zu hemmen. Trefflich gerüstet und von kaiserlichen Truppen unterstützt, trat er die fröhliche Cavalcade nach Holstein an, vertrieb die Schweden u. nahm sein Quartier als Sieger in Flensburg, Nov. 1658. Während in Pommern u. P. die Schweden mit den Brandenburgern rangen, nahm der Kurfürst Friedericia und Firnö und als die Kaiserlichen 1659 in Schwedisch-Pommern vordrangen, eilte er ebenfalls hierhin; er u. der Kaiser waren auf einander eifersüchtig, er wollte endlich Pommern für sich. Brandenburger standen jetzt siegreich auf Fünen. Endlich machte der Friede von Oliva 3. Mai 1660 abgeschlossen zwischen Polen, dem Kaiser u. Brandenburg einerseits und Schweden anderseits, dem Kriege ein Ende. Der Kurfürst gab alle Eroberungen in Schwedisch-Pommern u. Holstein auf. Die Verträge von Königsberg, Marienburg und Labiau wurden von Schweden für nichtig erklärt, Polen bestätigte nochmals die Verträge von Wehlau u. Bromberg. Der Kurfürst ging ohne Eroberung aus dem Kriege, der seine Staaten verwüstet hatte, hervor, doch war P. frei von Polens und Schwedens Hoheit. P. wurde nicht in den Reichsverband aufgenommen und hier allein war Friedrich Wilhelm unbedingter Herr. Im Sinne des Absolutismus suchte er nun von seinen Rathgebern, vor Allen Hoverbeck, unterstützt, im Herzogthume dem ständischen Wesen ein Ende zu machen, während die Stände vaterlandsverrätherisch mit Polen unter einer Decke spielten, um ihm P. wieder zu überliefern. Sie wollten keine Steuern bezahlen, verlangten pünktlichste Wahrung ihrer Privilegien und mochten kein Heer im Lande. An ihrer Spitze standen zwei echte Raubvolke, Generallieutenant Albrecht u. Oberst Christian Ludwig von Kalkstein u. an der Spitze der ebenso unzufriedenen Städte der Schoppenmeister von Königsberg, Hieronymus Rhode. Die reformirte Religion des Fürsten entfremdete ihm überdies die lutherischen Unterthanen, die dem Teufel nicht in den Rachen fahren wollten; seine Begünstigung der Anhänger des Calixtus machte ihn verhaßt. Ganz offen verhandelten die Königsberger und der Adel mit Polen, es kam zu wilden Tumulten; endlich wurde Rhode 30. Oct. 1662 verhaftet u. blieb bis zum Tode (1678) im Kerker. Am 28. Oct. 1663 aber huldigten die Stände dem neuen Herzoge, freilich mit Widerwillen. Die großen P. auferlegten Abgaben vermehrten die Unzufriedenheit, und Christian Ludwig von Kalkstein warf sich als Haupt aller Malcontenten auf, bezahlte aber die Rebellion 8. Nov. 1672 mit dem Kopfe. Mit Betrübniß sah Friedrich Wilhelm das Unglück Hollands u. beschloß, nicht länger an der Neutralität mit Frankreich vom 15. Dec. 1667 festzuhalten, sondern gegen Frankreichs Übermacht in Europa aufzutreten. Ein Bündniß mit Ludwig XIV., der ihm durch Fürstenberg Oberyssel, Geldern u. Zütphen anbot, lehnte er ab, ebenso die Hälfte der holländischen Beute, u. nun brach Ludwig ohne Weiteres wie in Holland auch in die brandenburgischen Rheinlande 1672 ein. Der Kurfürst wurde Hollands Verbündeter u. nur mit Mühe bewog er den Kaiser 23. Juni 1672 ebenfalls in den Bund zu treten. Furchtbar litten die rheinischen Gebiete durch den Krieg, der Kurfürst u. Montecuculi zogen Turenne entgegen, aber Lobkowitz in Wien lähmte alle Schritte der kühn vordringenden. Von Österreich hintergangen, von allen Seiten isolirt, mußte er 16. Juni 1673 zu Vossem mit Ludwig XIV. Frieden schließen, in welchem er alle Gebiete am Rheine zurück erhielt, der Feind der Gegner Frankreichs wurde, sich aber ganz freie Hand vorbehielt, wenn das Reich angegriffen werden sollte. Bald verband sich Friedrich Wilhelm wieder unter der Hand mit Holland, um Ludwig die Suprematie in Europa zu verwehren, obgleich ihm dieser im Mai 1674 die Festungen Wesel, Rees u. Schenkenschanz übergeben hatte. Vergebens forderte er vom Kaiser die Herausgabe des Herzogthums Jägerndorf, vergebens verlangte er von Holland hohe Subsidien; und doch ging er 1. Juli 1674 gegen den Reichsfeind ein Schutz- u. Trutzbündniß mit dem Kaiser, den Generalstaaten u. Spanien ein, alle Bemühungen Polens u. Schwedens ihn zurückzuhalten, scheiterten. Mit 20,000 Mann stieß er am Oberrhein zu den Kaiserlichen unter Bournonville, sah aber bald mit Ekel seine Hände durch die treulose Wiener Politik gebunden, sah Turenne entwichen und mußte Jan. 1675 in die fränkischen Winterquartiere zurück. Von Frankreich angehetzt, brachen mittlerweile die Schweden unter Wrangel Jan. 1675 in den Marken ein, verwüsteten räuberisch dieselben und erneuerten alle Bestialitäten. Friedrich Wilhelm reorganisirte seine Truppen so gut wie möglich, bewog Holland u. Dänemark zum Kriege gegen Schweden, während Polen gegen ihn bedenkliche Schritte that und auf Wien kein Verlaß war, eilte durch Thüringen über Magdeburg nach der Mark. In der Altmark war das Volk gegen die Schweden aufgestanden und der Volkskrieg tobte. Bei Fehrbellin vernichtete Friedrich Wilhelm, von nun an der gefeiertste Held seiner Zeit, 28. Juni 1675 die Schweden unter Wrangel; Schwedens Großmachtstellung war gebrochen, Brandenburg war eine Macht geworden, mit der Europa rechnen mußte. Unter den schwersten Anstrengungen drangen die Brandenburger in Pommern vor, nach langer Belagerung fiel Stettin Dec. 1677, Sept. 1678 die Insel Rügen, Octbr. Stralsund u. Nov. Greifswald; Pommern war frei von Schweden. Neuerdings bedrohten nun die Franzosen Kleve, die Schweden P. mit Einfällen. Da Frankreich noch nicht loskam, die Schweden aber unter Horn in P. Nov. 1678, ohne Widerstand zu finden, einrückten, so unternahm der geniale Kurfürst den unsterblichen Winterfeldzug, die Schlittenfahrt nach P., besiegte überall die Schweden und trieb sie bis unter die Wälle von Riga Jan. 1679. Zum Frieden von St. Germain durch den Verrath des Kaisers gezwungen, 29. Juni 1679, sah er sich um alle Erfolge betrogen: er mußte alle pommerschen Eroberungen Schweden zurückgeben, behielt nur einen Landstrich auf dem rechten

Digitized by Google

Oderufer u. als Pfand für 50,000 Thlr. Damm u. Gollnow; Schweden verzichtete auf die Seezölle in Hinterpommern u. Frankreich zahlte dem Kurfürsten 300,000 Thlr. Endlich verließen die Franzosen Oct. 1679 die heimgesuchten Rheinprovinzen u. Februar 1680 räumten sie Wesel. Der Neuordnung der Armee, die er zur nationalen machen wollte, widmete der Große Kurfürst nun die vollste Aufmerksamkeit. Zu Gesetzgebung und schöpferischer Verwaltung blieb ihm wenig Zeit. Voll Toleranz öffnete er den vertriebenen Hugenotten, Waldensern und Juden seine Lande zum Segen des eigenen Volkes; Reformirte u. Lutheraner stellte er, an eine Union denkend, gleich. Den Gedanken an eine brandenburgische Seemacht und an einen großen Seehandel weiter verfolgend, nahm er spanische Schiffe weg, gründete 1683 in Guinea eine freilich nutzlose Colonie, errichtete eine afrikanische Handelscompagnie 1682 in Emden, aber Holland zeigte sich bei allen diesen Plänen als sein offener Feind. Am 4. Juni 1680 fiel das Herzogthum Magdeburg durch den Tod des letzten Administrators an Friedrich Wilhelm, der sich trotz vieler Nörgeleien behauptete. Seit 1642 erneuerte Friedrich Wilhelm ergebnißlos wiederholt in Wien seine Ansprüche an Jägerndorf u. als 1675 die schlesischen Piasten erloschen, forderte er vergebens vom Kaiser die Belehnung mit den ihm durch Erbvertrag zustehenden Herzogthümern Brieg, Liegnitz u. Wohlau; Friedrich Wilhelm sah sich dadurch wieder zu Frankreich hingedrängt u. schloß 22. Jan. 1682 mit diesem ein Bündniß, ebenso 10. Febr. mit Dänemark; um einen allgemeinen Krieg zu vermeiden, redete er dem 20jährigen schimpflichen Waffenstillstande von Reich und Kaiser mit Frankreich 1684 das Wort. Wiederholt verlangte der Kaiser von ihm Hilfe gegen die Türken, die schlesischen Fürstenthümer als Lockspeise zeigend, und schließlich bewog ihn der schlaue österreichische Gesandte Baron Freitag sich von Frankreich zu lösen u. mit dem Kaiser 22. März 1686 eine Defensivallianz zu schließen, worin er ihm 6000 Mann zu Fuß, 1200 zu Pferde u. 800 Dragoner gegen die Türken versprach; falls P. angegriffen wurde, verhieß ihm der Kaiser 12,000 Mann u. jährlich 100,000 Thlr.; für die Bestätigung seines Brandenburg-P. zertheilenden Testamentes vom 26. Jan. 1686 durch den Kaiser verzichtete er auf seine schlesischen Ansprüche gegen Abtretung des Schwiebuser Kreises in Schlesien und eine liechtensteinsche Schuldforderung an Ostfriesland; letztere wurde der Ausgangspunkt zur Erwerbung dieses Landes durch P. Hinter des Kurfürsten Rücken bewog Freitag den durch das Testament geschmälerten Kurprinzen 22. Februar 1686 zu einem Reverse, 30. Juni 1686, den seinem Vater ausgelieferten Schwiebuser Kreis nach seiner Thronbesteigung wieder abzutreten u. brachte die Brandenburgs Ansprüche auf Schlesien verbriefenden Originale im Triumphe nach Wien. Indeß sandte Friedrich Wilhelm ein prächtiges Corps unter General H. A. von Schöning nach Ungarn, das Ofen 12. Septbr. 1686 erstürmte und ruhmbedeckt heimkehrte. Seit 1685 betrachtete sich der Große Kurfürst als das Haupt des Corpus Evangelicorum u. wollte, in diesem Sinne handelnd, die Stuarts stürzen und die Oranier in London einsetzen helfen; darum war die letzte von ihm gegebene Parole: London-Amsterdam. Hiermit beschäftigt, starb der große Gründer der Monarchie in P. 29. April 1688. Im zählte Brandenburg-P. 1932 □M mit 1,500,000 Seelen, besaß ein Heer von fast 30,000 M., 2,540,000 Thaler Einkünfte u. einen Schatz von 650,000 Thlr.

Von Friedrich Wilhelms großen Tugenden beerbte sein Sohn, Kurfürst Friedrich III., keine, von seinen Eigenschaften nur den Muth u. die Prachtliebe. Ein Freund der Wissenschaften, wollte er wie sein Vater eine unirte Evangelische Kirche und war tolerant. Frankreich nachäffend, hielt er aus Prunksucht eine Staatsmaitresse, führte die französische Etiquette ein u. überlastete das Volk mit Steuern. Den Schwiebuser Kreis gab er erst nach längerem Zögern 20. Decbr. 1694 wieder ab, wogegen ihm Leopold I. 255,000 rhein. Gulden u. die Anwartschaft auf Ostfriesland, wie auf die Grafschaften Limburg u. Speckfeld in Franken (1693) gab. Friedrich stellte 6000 Mann gegen die Türken. Unter ihm kämpften Brandenburger in Ungarn, Italien, Spanien, Großbritannien und am Rhein, aber nur als Hilfstruppen anderer Mächte; seine generöse Unterstützung Österreichs ging bis zur Devotion. 1688 schickte er 6000 Mann unter Schomberg u. Grumbkow an den Niederrhein gegen Frankreich, und Schomberg belegte das von Frankreich bedrohte Köln 28. September 1688. Obgleich unter allen deutschen Fürsten er am meisten Frankreichs Zorn in den Rheinlanden ausgesetzt war, setzte Friedrich Alles daran, um das Reich gegen Frankreich zu waffnen und anderseits betrieb er die Sache Wilhelms von Oranien, um in England den Protestantismus zur Herrschaft zu bringen. Am Rhein tobte der Krieg mit Frankreich fort. Geldern u. das Kölnische wurden von den Brandenburgern besetzt, Bonn 12. Oct. 1689 erobert; dagegen verwüsteten die Franzosen das Klevische Land. Bis 1697 stellte Friedrich 30—40,000 Mann ins Feld, ohne selbständige Erfolge zu erringen. In Ungarn stritten die Brandenburger unter Barfuß und Brand glänzend, 1691—99. Mit Widerwillen unterzeichnete Friedrich den schmählichen Rijswicker Frieden 1697. Im J. 1694 trat ihm Wilhelm III. von Oranien seine Ansprüche auf Neufchâtel u. Valengin ab und 1704 erhielt er die Grafschaft Geldern in Franken. An Schweden gab er Gollnow gegen die Pfandsumme 1698 zurück u. regelte den Streit wegen der Eventualsuccession in Pommern, wie er erst 1700 die Erbhuldigung vornahm. Sein erster Rath war der ausgezeichnete Dankelmann, nach dessen Sturze der unwürdige Kolb von Wartenberg. Friedrich begünstigte sehr die Einwanderung fleißiger Flüchtlinge; zahlreiche Franzosen, Wallonen, Pfälzer, Waldenser kamen nach Brandenburg. 1694 stiftete Friedrich die sich glänzend entfaltende Universität Halle, die 1704 2000 Studenten zählte und dem Protestantismus einen neuen Lebensstrom zuführte; hier stellte er die verfolgten Größen, Thomasius u. Francke, dann Seckendorf an. Den großen Pufendorf zog er in seinen Dienst. 1696 wurde die Akademie der bildenden Künste begonnen, für die Schlüter in Italien Antiken kaufte. Schlüter, Nering u. Göthe verschönerten Berlin durch Prachtbauten. 1689—1710 entstand unter Leibniz' Einwirkung die Akademie der Wissenschaften. 1697 erhielt Friedrich von Kursachsen für 340,000 Thaler drei zwischen Sachsen und dem Herzogthum Halberstadt streitige Ämter, die Erbvogtei über das Reichsstift Quedlin-

Digitized by Google

burg, die Reichsvogtei u. das Schultheißenamt der Reichsstadt Nordhausen u. das Amt Petersberg bei Halle. Von Elbing ergriff er 1698 Besitz, mußte es aber Polen herausgeben u. erhielt es erst 1703 für immer. 1699 kaufte er das Amt Dietenborn im Harze u. zog die Grafschaft Hohenstein ein. Das Ziel von Friedrichs Sehnsucht war die Königskrone; er wollte ein Königreich P. mit einer ihn über die Mitfürsten erhebenden Sonderstellung im Reiche. Österreich war natürlich gegen diese Erhöhung des strebsamen Hohenzollern-Hauses, aber es bedurfte dieses Bundesgenossen im Spanischen Erbfolgestreite, für den auch der Jesuitenpater Wolf eifrig in Wien wirkte. Am 16. Nov. 1700 schlossen Kaiser u. Kurfürst den geheimen Kronvertrag; gegen das Versprechen von 8000 Soldaten im Kriege wegen der span. Erbfolge u. gegen ein enges Bündniß mit Österreich empfing Friedrich das Recht, sich als König in Preußen zu erklären. Am 17. Jan. 1701 stiftete Friedrich in Königsberg den Schwarzen Adlerorden u. 18. Jan. 1701 krönte er sich selbst als Friedrich I. zum König in P. Alle brandenburgischen Lande bildeten von nun an das Königreich P., aber im Reiche stand P. nicht, sondern nur die Kur Brandenburg. Der Kurfürst war kaiserlicher Lehnsmann, der König trieb eigene Politik. Der neue König wurde allgemein anerkannt, nur der Papst, der Deutsche Orden u. Polen protestirten und Frankreich u. Spanien zögerten mit der Anerkennung. Im Spanischen Erbfolgekriege sandte Friedrich dem Kaiser viele Truppen gegen Frankreich; in Belgien wie in Italien entschieden brandenburger Heere. Im Nordischen Kriege blieb Friedrich I. aus Schwäche neutral, anstatt sich durch Anschluß an Polen od. Schweden P. jenseits der Weichsel od. Pommern zu erwerben. Trotz aller Aufopferung für Holland-England erhielt Friedrich nur mit knapper Noth aus der ihm zustehenden oranischen Erbschaft 1707 Orange, Neufchâtel und Valengin, sowie die Grafschaften Mörs u. Lingen, durch Kauf die Grafschaft Tecklenburg; er st. 25. Febr. 1713. Sein einziger Sohn Friedrich Wilhelm I. brachte durch Vermeidung alles äußeren Glanzes u. durch Sparsamkeit neue Ordnung in den Staatshaushalt. Dem Friedensschluß zu Utrecht 1713 trat er 11. April bei u. erwarb das Oberquartier Geldern als Entschädigung für das Fürstenthum Orange, welches Ludwig XIV. eingezogen hatte, sowie die Anerkennung der preuß. Königswürde durch Frankreich u. Spanien. 1718 kam Limburg an P. Friedrich Wilhelm war der trefflichste Administrator P-s u. ebnete durch seine ins Übertriebene gesteigerte Sparsamkeit, Ordnung und unermüdliche Arbeit seinem Sohne die Wege zum Ruhme. Für die Wissenschaften ging ihm aller Sinn ab, sein Herz gehörte dem Heere u. besonders den lieben blauen Kerlen. Obgleich er von seiner Souveränetät einen hohen Begriff hatte u. sie stabiliren wollte, wie einen rocher von bronze, so erstarb er in Ehrfurcht vor dem Kaiser u. sah erst am Lebensende ein, wie dieser ihn übervortheilte. In Religionssachen war er tolerant u. für die Union der Lutheraner u. Reformirten. „Stets stand er mit gespanntem Zahn u. fast nie kam er zum Losschießen." Auf Separationsvertrag vom 3. Juli 1713 mit dem Administrator Holsteins hin besetzten die Preußen u. Holsteiner Oct. 1713 Stettin; bald wandte sich der König ganz von Schweden ab, schloß mit dem Zaren 12. Juni 1714 einen geheimen Garantie-Vertrag gegen Karl XII., rüstete, ließ 1715 durch den Fürsten Leopold von Dessau Rügen u. Stralsund erobern und erhielt im Frieden vom 1. Febr. 1720 Stettin, die Inseln Usedom, Wollin u. Vorpommern, zwischen der Oder und Peene, gegen 2 Mill. Thlr. Den Versuch, welchen Clement machte, ihn mit Besorgniß gegen den Kaiser u. Sachsen zu erfüllen, büßte dieser 1720 mit dem Leben. Friedrich Wilhelm häufte Geld auf Geld, Truppen auf Truppen, war sein eigener Finanz- u. Kriegsminister; eigenwillig u. absolut rücksichtslos, schuf er eine ganz neue Verwaltung, so 1722 als höchste Behörde für Finanzen u. Heer das Generaldirectorium, dem er präsidirte. Bei dem Heere führte er die Werbung durch, ersetzte sie aber 1733 durch das Kantonsystem; furchtbar streng waren die Kriegsartikel von 1713. Für die Domänen zeigte der König große Vorliebe, erhob sie 1713 zu einem Familienfideicommiß, vermehrte sie und erklärte sie als ewiges Krongut für unveräußerlich. Aufs Strengste wurden alle Gesetze ausgeführt, für Anbau u. Blüthe P-s redlich gesorgt, fremde Colonisten herbeigezogen. Das durch die Pest entvölkerte Königreich P. blühte unter Friedrich Wilhelms treuer Pflege wieder auf; 1719—20 hob er auf den preußisch-litauischen Domänen die Leibeigenschaft auf. Er verwandelte 1717 den Erbpacht der Domänen in einen Zeitpacht, die adeligen Lehne in Allodien und setzte an die Stelle des Ritterdienstes jährliche Geldbeträge. 1720 verkaufte er die afrikanischen Besitzungen, die nur kosteten, an die holländisch-westindische Handelsgesellschaft. 1732 nahm er 16,000 Protestanten aus Salzburg und 15,000 Dissidenten aus Polen in sein Land auf und gestattete denselben gleiche Rechte mit seinen Unterthanen. Dem Bunde mit England u. Frankreich vom 3. Sept. 1725 zu Herrenhausen entsagte der Österreich treu ergebene König bald, von Seckendorf u. Grumbkow bewogen, u. schloß mit dem Kaiser, der hinter seinem Rücken Neuburgs Erbe, Jülich-Berg, an Sulzbach versprochen, 12. Oct. 1726 den Vertrag von Wusterhausen; auch erkannte er die Pragmatische Sanction des Kaisers Karl VI. an. Obgleich er den von den Franzosen protegirten gestürzten König Stanislaw Leszczynski von Polen mit königlichen Ehren in Königsberg aufnahm, unterstützte er nichtsdestoweniger den Kaiser 1733 mit 10,000 Mann gegen Frankreich. Er st. 31. Mai 1740. P. zählte nun 2275 □M mit 2,240,000 Seelen; die jährlichen Einkünfte betrugen 7,371,707 Thlr.

Sein dritter Sohn Friedrich II. der Große erbte von seinem Vater ein schlagfertiges Herr von 83,468 Mann u. einen Schatz von 8,700,000 Thlr. und erneuerte sogleich nach dem Tode des Kaisers Karl VI. 1740 bei Österreich die Ansprüche Brandenburgs auf die vier schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg u. Wohlau. Noch während der Unterhandlungen darüber rückte er 16. Decbr. 1740 in Schlesien ein u. eröffnete den ersten Schles. Krieg (s. d.), der unter Englands Vermittelung durch den Frieden zu Breslau 11. Juni 1742 beendet wurde: Maria Theresia mußte Nieder- und Ober-Schlesien bis an die Oppa nebst der Grafschaft Glatz, den mährischen District Kaischer ꝛc. an P. abtreten. P. zahlte an England 1,700,000 Thlr. aus. Es gewann 650 □M u. 1½ Mill. Seelen. Kaiser Karl VII.

Digitized by Google

war eine Puppe in des Königs Hand. 1744 fiel auch das Fürstenthum Ostfriesland an P. Das Waffenglück Österreichs gegen Bayern u. Frankreich erregte bald Besorgnisse in dem König, er verbündete sich mit Frankreich 5. Juni 1744, nachdem er zum Schutz des Kaisers 22. Mai 1744 die Frankfurter Union mit Bayern, Köln, Württemberg, Pfalz u. Hessen-Kassel geschlossen. Den nun ausgebrochenen zweiten Schlesischen Krieg (s. d.) schloß, abermals durch Englands Vermittelung, der Friede von Dresden 25. Dec. 1745, in welchem Maria Theresia den Breslauer Frieden bestätigte, wogegen Friedrich II. ihren Gemahl, Franz I., als Kaiser anerkannte; das mit Österreich verbündet gewesene Sachsen zahlte an P. 1 Mill. Thaler u. verhieß die Abtretung von Fürstenberg. Friedrich arbeitete nur für P., unermüdlich thätig, und suchte Alles Veraltete durch Lebensfrisches zu ersetzen. Er pflegte die Presse als Bildungsanstalt, gab allgemeine Religionsfreiheit, reformirte mit Cocceji u. Carmer die bürgerliche Rechtspflege, machte die Justiz von fürstlicher Gewalt unabhängig, schaffte schon 3. Juni 1740 die Folter ab u. milderte überhaupt die Criminalordnung. Viel that er zur Hebung des Ackerbaues, der Gewerbe u. des Handels, zur Verbesserung der Verwaltung, zur Vermehrung der Staatseinkünfte u. bes. des Heeres; die Akademie der Wissenschaft wurde 1744 neu begründet. P. eine Seestellung zu schaffen, stiftete Friedrich 1750 u. 1753 die asiatische u. bengalische Handelsgesellschaft, erklärte 1751 Emden zum Freihafen, aber die schönen Ideen zerstoben. Da P. mehr Kurstaat als Königreich, so strebte Friedrich danach, de déceder son être; stets war er en vedette, denn Nachbarn u. Feinde waren ihm Synonyma. In Wien sann man, wie Friedrich durch bestochene sächsische u. österreichische Beamte erfuhr, auf Rache; zu Petersburg wurde 22. Mai 1746 ein Defensivbündniß zwischen Rußland u. Österreich geschlossen, zwischen Österreich u. Sachsen dauerten geheime Unterhandlungen fort, und Kaunitz suchte Frankreich für Oesterreich zu gewinnen. Aber auch Friedrich, welcher sein Heer nach dem Frieden bis auf 100,000 Mann verstärkte, trat 16. Jan. 1756 mit Großbritannien in den Neutralitätsvertrag zu Westminster. Als nun Österreich rüstete u. ein Heer in Böhmen aufstellte u. Friedrich Nachricht von dem österreichisch-sächsischen Bündniß gegen ihn erhielt, ließ er plötzlich 29. August 1756 65,000 Preußen in Sachsen einrücken, u. der Siebenjährige Krieg (s. d.) begann, um deswillen Friedrich 1757 in die Reichsacht erklärt wurde. Der Krieg schloß mit dem Hubertsburger Frieden vom 15. Febr. 1763. Friedrich II. blieb im Besitz von Schlesien, u. P. war eine europäische Großmacht, eine nationale Einheit. Die Wunden des ganz erschöpften P. suchte Friedrich zu heilen; Städte u. Dörfer wurden wieder aufgebaut, der Ackerbau neu belebt, verödete Gegenden mit fremden Einwanderern bevölkert, Sümpfe ausgetrocknet, die Domänen besser bewirthschaftet, Fabriken angelegt oder unterstützt, 1764 die Berliner Bank mit 8 Mill. Capital gegründet, 1765 die Levantische Compagnie gestiftet, 1766 die Zolladministration, die Holzhandlungscompagnie u. die Tabaksadministration eingeführt, der Johannisburger, Bromberger u. Brenkenhoff-Kanal gegraben, 1769 in der Mark, Pommern u. Schlesien und 1772 in Ostpreußen die ritterliche Creditkasse u. die Seehandlungscompagnie gegründet u. während all dieser Sorgen u. Anstrengungen auch noch Prachtbauten (wie das neue Palais bei Potsdam) ausführt. Manches Experiment freilich verunglückte u. schadete, so bes. die schroffe Ausbildung des Mercantilsystems, das indirecte Abgabensystem; 1766 wurde die Accise eingeführt, später das Kaffe- u. Tabaksmonopol (Regie). Am 11. April 1764 garantirte sich Rußland u. P. in einem Vertrage ihre Länder u. gingen seitdem auf Polens Besitz aus. Durch den 5. Aug. 1772 zu Petersburg von Österreich, Rußland u. P. unterzeichnete erste Theilung Polens in West-P., mit Ausnahme von Danzig u. Thorn, Großpolen bis an die Netze an P. (s. Polen. Gesch.), aus den erlangten Ländern ward eine neue Provinz, West-P., gebildet u. derselben Marienwerder zum Mittelpunkt der Regierung gegeben u. in dieser Provinz die Festung Graudenz angelegt. Seit 1771 nannten sich die Herrscher König von P. Österreichs Gelüsten nach Bayern trat Friedrich als Beschützer des Zweibrücker Hauses energisch entgegen; den letzten kurzen Feldzug (s. Bayerischer Erbfolgekrieg) beschloß der Friede zu Teschen 13. Mai 1779; hier erhielt Preußen von Österreich das Versprechen, daß es den durch das Aussterben des markgräflich brandenburgischen Hauses in Aussicht stehenden Antheil von Ansbach und Bayreuth an P. nicht hindern wolle. 1780 erwarb P. nach Erlöschen des Hauses Mansfeld den bereits unter Magdeburger Hoheit stehenden Theil der Grafschaft Mansfeld. 1781 trat Friedrich der von Rußland gegen England gestifteten Nordischen Neutralität bei. Als 1784 Kaiser Joseph II. Belgien gegen Bayern zu vertauschen beabsichtigte u. auch den Kurfürsten Karl Theodor hierfür gewann, der Herzog von Zweibrücken aber dagegen protestirte u. Friedrich II. um Beistand anrief, brachte dieser 23. Juli 1785 den Deutschen Fürstenbund gegen den Kaiser zu Stande, welcher die Erhaltung der Deutschen Reichsverfassung und die Behauptung des status quo in Deutschland gegen Jedermann bezweckte, aber mit seinem Schöpfer zusammenbrach, wie auch die bis zum Äußersten der Leistungsfähigkeit angespannte Staatsmaschine in P. mit Friedrich ihre Kraft brechen sah. Bei seinem Tode, 17. Aug. 1786, zählte P. 3600 □M mit 6 Mill. Ew. und ein Heer von 224,000 Mann; im Staatsschatze lagen 60—70 Mill. Thlr. u. die jährlichen Einkünfte betrugen 22 Mill. Thlr.

Friedrich II. folgte sein Neffe Friedrich Wilhelm II. Er schien anfangs in Friedrichs Geiste fortzuregieren, hob aber sofort die Regie zum allgemeinen Jubel auf, errichtete aber das für ein Departement zur Leitung des Accise-, Zoll-, Fabriken- und Handlungswesens mit deutschen Beamten, hob das Kaffe- u. Tabaksmonopol auf u. erhöhte die Accise; Finanz- u. Handelswesen blieben leider ohne Reform; am Militärwesen wurde mit Möllendorf gebessert; sodann das schon von Friedrich II. beabsichtigte neue Preußische Landrecht 1791 in Kraft gesetzt, 1787 ein Ober-Schulcollegium gegründet, u. die Akademie der Wissenschaften in Berlin germanisirt. Dagegen unterdrückte der König von seinem Minister Wöllner und dem General von Bischofswerder zum Rosenkreuzer u. Frömmler gemacht, das freie Wort, hob durch sein Religionsedict die religiöse [illegible] liche Freiheit 9. Juli 1787 auf, erließ das Censo

Digitized by Google

erüchtigte Censuredict vom 19. Dec. 1788 u. verschwendete den gesammelten Schatz. 1787 erkannte er Papst den preuß. Königstitel an. Anstatt dem Fürstenbunde neues Leben einzuhauchen, spielte Friedrich Wilhelm den Schiedsrichter in fremden Fragen; so führte er in den Niederlanden 1787 seinen Schwager, den vertriebenen Statthalter Wilhelm V., mit Heeresmacht in das Land zurück. Den 5. April 1788 schloß er mit Holland ein Bündniß. 13. Juni 1788 ein weiteres mit Großbritannien gegen feindliche Angriffe. Gegen Rußland war der König entschieden verstimmt u. unterstützte die Türkei. Schweden heimlich gegen Katharina, wie er Polen gegen sie u. Belgien gegen Österreich protegirte, welches sich enge an die Zarin schloß. Polen zog P. in sein Interesse, wies auf P.s Rath ein Bündniß mit Rußland gegen die Pforte zurück u. 29. März 1790 wurde zwischen P. u. Polen ein Vertheidigungsbündniß geschlossen. Auch zwischen der Pforte u. P. kam in Interesse des europäischen Gleichgewichtes 31. Jan. 1790 ein Bündniß zu Stande, worin P. dem Sultan die Wiedereroberung der Krim ꝛc. verbürgte; Hertzberg rechnete dabei auf den Erwerb von Danzig und Thorn. P. u. Österreich rüsteten bereits zum Krieg, aber der neue Kaiser Leopold II. zerriß Hertzbergs Orientpolitik u. alle Machtpläne P.s; P. wieder an Österreichs Wagen schirrend, schloß er zu Reichenbach 27. Juli 1790 mit P. eine Convention, nach welcher der Kaiser sich verpflichtete, den Frieden mit der Pforte auf den Besitzstand wie vor dem Kriege abzuschließen, wogegen P. u. zugleich die Seemächte die Gewährleistung Belgiens für Oesterreich übernahmen. Darauf unterzeichnete auch die Kaiserin von Rußland eine Convention mit P. u. Großbritannien wegen des Friedens mit der Pforte. Am 6. Decbr. 1790 unterzeichnete auch P. die Hauptconvention, welche Österreich mit Belgien versöhnte. 1791 fiel der geniale Hertzberg, kleine unwürdige Staatsmänner folgten ihm. In Polen, wo P.s Einfluß sehr gesunken, war die Verfassung vom 3. Mai 1791 angenommen worden, und, obgleich sie ganz gegen die bisherige preuß. Politik in Polen ging, trug P. mit Österreich in Petersburg auf die Anerkennung derselben, sowie der Integrität Polens an. Die Revolution in Frankreich machte auf den ritterlichen u. streng legitimistischen Friedrich Wilhelm einen tiefen Eindruck u. weit eifriger als der Kaiser nahm er sich der Bourbons an. Am 25. Juli 1791 verband P. sich mit Österreich und König und Kaiser erließen 27. Aug. 1791 die Declaration von Zillnitz an die Revolution. Am 7. Febr. 1792 schlossen beide das Berliner Bündniß, in dem sie sich ihre Besitzungen verbürgten, sich zu gegenseitiger Hülfeistung verpflichteten u. die deutsche Reichsverfassung aufrecht zu erhalten gelobten. Während P. nach dem Rheine schaute, benutzte Katharina II. dies, um in Polen sich auszubreiten und lähmte dadurch wieder P.s Schritte am Rheine. Als Frankreich 20. April 1792 an Österreich den Krieg erklärte, drangen unter dem Herzog von Braunschweig 50,000 Preußen mit Österreichern u. Hessen in Frankreich ein u. bis zum Argonner Wald vor; bald sah sich jedoch der Herzog von Braunschweig zum Vertrag von Valmy Sept. 1792 genöthigt, durch welchen er einen sechswöchigen Waffenstillstand und einen unangefochtenen Rückzug nach dem Rhein erhielt; der Zauber der Unüberwindlichkeit preuß. Truppen war dahin. In Polen ging die Zerfetzung vorwärts; 7. Aug. 1792 unterzeichnete die Zarin und der König von P. eine gegen die Maiverfassung von 1791 gehende Erklärung. In Frankreich wurde 1793 der Krieg lebhaft fortgeführt, doch im Ganzen mit Nachtheil, und seit 1794, wo der Herzog von Braunschweig den Oberbefehl niedergelegt, nahm P., ohnehin in Polen beschäftigt u. finanziell ganz zerrüttet, keinen wesentlichen Antheil an dem Kampfe. Möllendorf trat zwar an die Stelle des Herzogs u. der Subsidienvertrag mit England u. Holland wurde 19. April 1794 im Haag erneuert, allein nach mehreren unglücklichen Gefechten und nachdem Belgien für die Verbündeten verloren gegangen war, schloß P. 5. April 1795 den schmählichen Frieden zu Basel, in welchem P. seine jenseit des Rheins gelegenen Länder an Frankreich bis zum allgemeinen Frieden überließ und zugleich die Aussöhnung zwischen Frankreich und den deutschen Fürsten zu vermitteln versprach (s. u. Französischer Revolutionskrieg). Den 17. Mai 1795 vereinigte sich P. mit Frankreich über eine Demarcationslinie, welche alle norddeutsche Länder, Sachsen ausgenommen, unter preuß. Schutz stellte u. neutral erklärte u. 5. Aug. 1796 trat Friedrich Wilhelm II. in einem Vertrage mit Frankreich seine Länder jenseit des Rheins förmlich ab, behielt sich aber dafür Entschädigung diesseit des Rheins vor. Jan. 1793 rückte Möllendorf auf Grund einer königl. Declaration vom 6. Jan. in Großpolen ein, im Februar waren die Wojwodschaften Posen, Gnesen u. Kalisch in preuß. Gewalt, Danzig seit 3. April. Kraft des zweiten Theilungsvertrages mit Rußland vom 23. Jan. nahm P. durch Patent vom 25. März 1793 die Wojwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradz, Leutschitza, Rava u. Plozk, die Stadt u. das Kloster Czenstochau, das Land Wielun, die Landschaften Kujavien u. Dobrzyn u. die Städte Thorn u. Danzig in Besitz. Am 7. Mai huldigten die neuen Lande, Danzig u. Thorn kamen zu West-P., die anderen Gebiete faßte man als Süd-P. zusammen u. gab allen Theilen dieselbe Verwaltung u. Justiz wie den altpreußischen. Trotz aller Erbitterung gegen P. mußte Polen sich fügen, als der russ. Gesandte Sievers 2. Sept. Gewalt gebrauchte, 25. Sept. 1793; so kamen über 1000 □M mit 1,100,000 Seelen an P. 1794 nöthigte der Aufstand der Polen auch in den preuß. Provinzen den König, ein Heer dorthin zu schicken, mit dem er selbst ins Krakauische zog; die Preußen siegten zwar bei Szczekoczin, wurden aber genöthigt, die unternommene Belagerung von Warschau aufzuheben u. verloren Krakau wieder. Indessen wurde die Insurrection durch die Russen unterdrückt (s. Polen Gesch.). Im Vertrage mit Österreich vom 24. Oct. 1795, welcher der ohne, ja gegen P. erfolgten dritten Theilung Polens zwischen Österreich u. Rußland vom 3. Jan. 1795 folgte, verlor P. alle Hoffnung auf Krakau u. erhielt den Weichselstrich bis zum Zusammenfluß von Bug u. Narew mit Warschau, Masovien, theilweise Podlachien, Bialystock (über 900 □M mit 1 Mill. Seelen). Als Neu-Ost-P. wurde dies Land ganz wie die alten eingerichtet und dies nicht zum Schaden des Landes und Volkes, das aber gleichwol, namentlich der Adel sich mit der neuen Regierung nicht auszusöhnen vermochte, zumal sie neben übereifriger Germanisirung preuß. Beamten u. Generalen große pol-

Digitized by Google

nische Domänen verlieh. Eine andere Gebietserweiterung erfolgte durch einen Vertrag mit dem Markgrafen von Ansbach und Bayreuth. Friedrich Wilhelm erhielt noch bei Lebzeiten desselben 2. Dec. 1791 diese Länder (160 □M mit 350,060 Seelen) gegen eine jährliche Rente von 305,000 Gulden. Immer unwürdiger regierte Friedrich Wilhelm, mit Günstlingen prassend; die hohen Steuern reichten nicht mehr aus, Aug. 1797 wurde das Tabaksmonopol wieder eingeführt. Für Hebung des Bürger- u. Bauernthums geschah Nichts; Heer, Beamtenthum, Verwaltung, Finanzen u. Volk waren demoralisirt.

Friedrich Wilhelm II. st. 16. Nov. 1797 und ihm folgte sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm III. Er beseitigte sofort die schlechten Räthe des Vaters sowie das Religionsedict, das strenge Censurreglement u. das Tabaksmonopol, stellte Mißbräuche in der Verwaltung ab und suchte die 22 Mill. Thlr. Schulden, welche er von seinem Vater überkommen hatte, zu decken. Ordnung u. Sparsamkeit wurden eingeführt, Denk- u. Redefreiheit wieder gestattet u. bald blühte der Wohlstand P.s wieder auf; das Staatssystem wurde leider nicht umgeändert, der nichtige Haugwitz blieb an der Spitze P.s. Nach Außen hielt Friedrich Wilhelm III. strenge Neutralität. Erst 1801 trat er durch die Eingriffe der Briten gereizt, der neuen bewaffneten Neutralität der Nordischen Mächte bei, welche die Aufrechthaltung des neutralen Handels beabsichtigte. Preuß. Truppen besetzten Kuxhaven, im April auch Hannover, Bremen, Oldenburg und Delmenhorst und sperrten die Elbe, Weser u. Ems, zogen jedoch schon im Mai wieder allerwärts außer von Hannover ab und 1. December auch von hier, nachdem Großbritannien und Frankreich ihre Friedenspräliminarien abgeschlossen u. die nordische Neutralität wirkungslos geworden. P. näherte nun Rußland und Frankreich einander als Gegengewicht gegen Österreich u. schloß 23. Mai 1802 einen besonderen Entschädigungsvertrag mit Frankreich, in welchem P. zwar weniger als es gefordert, aber mehr als es verloren hatte, erhielt. Im Reichsdeputationshauptschluß wurden die Erwerbungen 25. Febr. 1803 noch erweitert; es waren die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen u. Nordhausen, Erfurt mit Gebirk, die Grafschaft Untergleichen mit allen mainzischen Besitzungen in Thüringen, das Eichsfeld, der kurmainzische Antheil an der Gauerbschaft Treffurt und der Voigtei Dorla, die Abteien Herford, Quedlinburg, Essen, Elten, Werden, die Propstei Kappenberg u. der südöstl. beste Theil des Bisthums Münster nebst der Stadt Münster als Ersatz für Kleve, Mörs und Geldern, welches P. im Baseler Frieden an Frankreich u. Zevenaar, Huyssen u. Malburg, welche es an die Batavische Republik überlassen hatte. P. vergrößerte sich hierdurch nicht nur um 230 □M u. über 500,000 Ew. u. erlangte an 4 Mill. Gulden Einkünfte, sondern sein Einfluß wurde nun mächtig in ganz Mittel- u. Norddeutschland. Nach dem Wiederausbruch des Krieges zwischen England u. Frankreich 1803 u. nach der Besetzung Hannovers durch die Franzosen blieb der König zu P.s Unehre u. Schaden neutral; seine offenkundige Ohnmacht isolirte es völlig. 1805 kam es zum offenen Bruch mit Schweden, welches mit Napoleon zerfallen war.

Durch Duroc hielt Napoleon P. 1805 von der Coalition zurück; er wollte eine Allianz mit P., bot Hannover als Preis. Als Rußland den Durchmarsch durch P. Sept. 1805 begehrte, schlug der König dies ab u. machte gegen Rußland mobil. Als aber Bernadotte 3. Oct. die Neutralität des Ansbachschen Gebiets verletzt hatte, rüstete der König sein Heer, gestattete den Russen den Durchzug und trat zu Potsdam 3. Novbr. 1805 dem Concertvertrage zwischen Rußland u. Österreich, vorerst als bewaffneter Vermittler, zwischen ihnen und Frankreich, bei. Sollte es zum Kriege kommen, so stellte P. 180,000 Mann, erhielt britische Subsidien u. im Frieden eine bessere Grenze (Hannover). Haugwitz Sendung an Napoleon, um ihn zum Frieden zu stimmen, scheiterte an dessen Erbärmlichkeit. Um P. dauerud an sich zu ketten u. mit England zu verfeinden, bot ihm Napoleon jetzt Hannover wieder an u. Haugwitz ging hierauf ein, P. stellte sich ganz Napoleon zur Verfügung, indem Haugwitz 15. Dec. in Schönbrunn mit Frankreich einen Vertrag schloß, durch welchen P., gegen Überlassung von Ansbach, Kleve mit Wesel und Neufchatel an Bayern u. Frankreich, bis zum allgemeinen Frieden oder zur künftigen Entschädigung Hannover abgetreten erhielt. England u. Schweden nahmen nun, indessen P. Hannover besetzte, die preuß. Schiffe in ihren Häfen in Beschlag. P.s Stellung war die eines Kurstaates geworden. Napoleon zwang es 15. Febr. 1806 zu einem Vertrage, der weit ungünstiger als der von Schönbrunn war: es mußte Ansbach ohne Entschädigung abtreten u. Elbe- und Wesermündungen wie Seehäfen den britischen Schiffen verschließen, auch zur Vertreibung der Bourbons aus Neapel beipflichten. Der Handel P.s erlitt einen tödtlichen Schlag durch die engl. Schiffe u. die Küstenblokade, u. 11. Juni 1806 mußte das zerrüttete P. England noch den Krieg erklären, während es sich Schwedens nicht erwehren konnte. Indessen dauerten die Rücksichtslosigkeiten Napoleons fort; Murat machte als Herzog von Kleve Ansprüche auf die preuß. Abteien Essen, Elten u. Werden und besetzte sie, Napoleon selbst erklärte die Festung Wesel 25. Juli 1806 als franz. Besitzthum, stiftete, ohne P.s Einwilligung 12. Juli 1806 den Rheinbund unter seinem Protectorate, kirrte P. mit dem Vorschlage eines norddeutschen Bundes, bot Großbritannien gegen Zurückgabe Hannovers insgeheim Frieden, stellte Rußland Preußisch-Polen in Aussicht, zieh P. in Petersburg der Gelüste nach Schwedisch-Pommern, während er dieselben erst in Berlin anregte u. bot dem Kurfürsten von Hessen, wofern er sich an den Rheinbund anschließen wolle, Fulda an, welches im Besitz des Hauses Oranien war; zugleich verbot er den Hansestädten dem norddeutschen Bunde, welchen P. als Gegengewicht gegen den Rheinbund mit Hessen, Sachsen u. anderen norddeutschen Fürsten u. den Freien Städten beabsichtigte, beizutreten. Da endlich gewann die Kriegspartei in P. (Königin Louise, Prinz Louis Ferdinand, Rüchel, Blücher) die Oberhand, P. schloß sich enger an Rußland an, that in Wien vergebliche Schritte zu einer Allianz, näherte sich England, verlangte von Frankreich die Zurückziehung seiner Truppen aus SDeutschland, die Zulassung des norddeutschen Bundes, die Rückgabe von Essen, Elten u. Werden u. die Abtretung der Festung Wesel, und als dieses verweigert wurde, erklärte P.

Digitized by Google

9. Oct. 1806 den Krieg an Frankreich. Aber dieser Krieg hatte einen unglücklichen Ausgang; die Preußen wurden bei Jena und Auerstädt geschlagen, die alte Monarchie sank in Trümmer, Süd-P. (Polen) fiel von P. ab u. auch Sachsen erklärte sich nach Abschließung des Separatfriedens von Posen im Dec. 1806 für Napoleon. Auch die Russen, welche Ende 1806 für P. auf dem Kampfplatze erschienen, wirkten wenig u. bald sahen sich die Preußen u. Russen bis über den Niemen zurückgedrängt (s. Preußisch-russischer Krieg von 1806 u. 1807). Auch der Zar gab trotz aller Schwüre P. preis u. in dem 7. und 9. Juli geschlossenen Frieden zu Tilsit mußte P. die Hälfte seiner Besitzungen (alles Land westl. der Elbe und Süd-P., sowie einen Theil von West-P.) an Frankreich, den Grenzdistrict Bialystock an Rußland abtreten (zusammen 2693 □M mit 4,805,000 Seelen), über 25 Mill. Thlr. Kriegssteuer bezahlen, in seinen Hauptfestungen franz. Besatzungen unterhalten u. dem Continentalsystem beitreten u. durfte nur 42,000 Mann Soldaten halten. P. besaß nur noch 2877 □M mit 4,938,000 Seelen.

Aber der König wurde von allen diesen Schlägen nicht niedergeworfen; geistreiche Männer, welche die Lage des Staates richtig würdigten, traten in die hohen Ämter; Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Grolmann, Boyen, lauter Reformer, umgaben den ritterlichen, aber schüchternen u. unsicheren Fürsten. Die schweren Feudallasten wurden den unteren Ständen erleichtert, der Bürger in gleiche Rechte mit den früher Bevorrechteten eingesetzt, der Druck der Verwaltung wesentlich gemildert; es galt, zu errichten „ein wahrhaft deutsches Staatswesen, gegründet auf ein freies Bürgerthum, gestützt und getragen durch die Selbstregierung der Provinzen u. Gemeinden, vergeistigt durch die echte Freiheit auf den Fundamenten des Gesetzes". Am 9. Oct. 1807 wurde die Erbunterthänigkeit aufgehoben. Die äußersten Anstrengungen wurden zur Hebung der Finanzen gemacht u. in allen Theilen der Verwaltung wurde gespart. Die Trésorscheine mußten nach dem Course bei allen Kassen angenommen werden (29. Oct. 1807). Die Domänen wurden theilweise veräußert. Stein gestaltete die ganze Verwaltung um, der alte Cabinetsrath fiel u. der Staatsrath wurde erster Leiter und Controleur der ganzen Verwaltung. Jetzt fielen die Bannrechte, der Mühlenzwang u. zum Theile das Zunftwesen. Am 19. Nov. 1808 erschien die neue Städteordnung, Steins u. Schrötters Werk, welches den Bürgern die rechte Einwirkung auf das Gemeinwesen ermöglichte. Am 27. Juli 1808 wurde den königlichen Domänenbauern das Grundeigenthum ihrer Besitzungen verliehen. Das Heerwesen wurde total reformirt, um einen Entscheidungskampf gegen Napoleon zu ermöglichen. Scharnhorst war die Seele dieser Reformen, schuf ein neues Heer mit neuen Ideen, verband Heer u. Volk innerlich. Da Halle verloren gegangen, wurde 1810 die Universität in Berlin gestiftet u. 1811 die von Frankfurt a. d. O. nach Breslau verlegt. Eine neue Erziehung der Nation, wie Fichte sie wollte, begann. Am 26. Dec. 1808 erhielten alle Staatsbürger der verschiedenen Religionen gleiche Rechte. Zwar erschwerte der Übermuth der Franzosen, welche das Land zwischen Weichsel u. Oder noch über den erzwungenen Vertrag hinaus, ja selbst Berlin, angeblich wegen nicht bezahlter Contribution bis 1808 besetzt hielten und auspreßten, die Ausführung dieser Maßregeln sehr, u. der Vertrag von Bayonne 10. Mai 1808 zwischen Frankreich u. dem Großherzogthum Warschau, worin bestimmt wurde, daß Letzteres das gesammte in diesem Staate befindliche preuß. Eigenthum nehmen dürfe, kostete die preuß. Bank u. Seehandelsgesellschaft über 20 Mill. Thlr. u. dabei vielen Waisen u. Mündeln im preußischen Staate noch ihr Vermögen. Durch diese Unthaten Napoleons an ihrem Vaterlande bewogen, stiftete 1808 eine Anzahl Militärs, Civilisten u. Gelehrte zur Hebung des Patriotismus und zur endlichen Befreiung des Vaterlandes vom franz. Joche den Tugendbund. Am 8. Sept. 1808 mußte P. durch den vom Prinzen Wilhelm (des Königs Bruder) u. den Gesandten in Paris unterzeichneten Vertrag für Räumung des Landes noch 140 Mill. Frcs. Contribution zugestehen, Glogau, Küstrin u. Stettin bis zur völligen Bezahlung den Franzosen zum Pfande belassen, die Verpflegung von 10,000 Mann Besatzung übernehmen, ihnen 7 Militär- u. Etappenstraßen bewilligen, eine Landstraße rechts der Elbe bei Magdeburg abtreten, sich verpflichten, binnen 10 Jahren nicht über 42,000 Soldaten zu halten, Landwehr und Volksbewaffnung zu verbieten, gegen Österreich den Franzosen ein Hilfscorps im drohenden Kriege zu stellen. Der Erfurter Congreß brachte noch neue persönliche Demüthigungen, doch erließ Napoleon auf des Zaren Fürsprache 20 Mill. Frcs. gegen Verzicht auf die 400,000 Seelen an der Elbe, die in Tilsit P. in Aussicht gestellt worden. Am 24. Nov. 1808 erhielt Stein, dem Hasse Frankreichs sich opfernd, die wiederholt erbetene Entlassung; überall trat Entmuthigung ein, unentschlossene Männer wurden seine Nachfolger, und Altensteins Ministerium, ohne Kraft, ohne Einheit, ohne Leben, wurde von Napoleon wie von den Patrioten gleichzeitig beargwöhnt. Am 23. Dec. 1809 kehrte Friedrich Wilhelm III. von Königsberg nach Berlin zurück, verlor aber 19. Juli 1810 seine Gemahlin, die vom Lande hochverehrte Königin Louise. P. wagte nicht, sich mit Österreich gegen Napoleon zu erheben und fürchtete nach dessen neuen Siegen seinen Zorn wegen der antifranzösischen Regungen. Da P. die Gelder noch nicht hatte zahlen können, so forderte Napoleon dafür Schlesien. Altenstein war schwächlich genug, März 1810 dies dem Könige anzuempfehlen, wurde 6. Juni 1810 entlassen, u. Hardenberg ward Staatskanzler. Um den ganz zerrütteten Credit herzustellen u. Napoleons Geldgier zu stillen, mußte Hardenberg neue Mittel beschaffen, zugleich auch die Steuerlast erleichtern; Stein ging ihm mit Rath zur Hand. Am 27. Octbr. 1810 erschien das Gesetz, welches dem Staatskanzler einen über alle Ministerien u. den Staatsrath ausgebreiteten Wirkungskreis gab, u. zugleich eine neue Finanz- u. Abgabenordnung. Am 28. Oct. 1810 fielen alle Steuerfreiheiten, die Vorspannspflicht für Friedenszeiten, der Mühlen-, Bier- u. Branntweinzwang, Gewerbefreiheit wurde verkündigt, eine Mühlenordnung erlassen, die Consumtion- u. Luxussteuern wurden über ganz P. ausgedehnt u. eine Patentklassensteuer eingeführt. Am 30. Oct. wurden Natural-, Fourage- u. Brodlieferung aufgehoben u. die geistlichen Güter zur Einziehung bestimmt. Dann folgten Gesindeordnung, Stempelgesetz, Edict über Verkauf u. Auf-

Digitized by Google

kauf. Mai 1811 wurde die Ablösung aller Domänialabgaben gestattet. Diese glücklichen Reformen stießen auf vielfachen Widerspruch bes. bei dem Adel, dessen Wortführer v. d. Marwitz war. Am 14. Sept. 1811 übertrug ein weiteres Edict den Erb- u. Zeitpächtern der Rittergüter gegen Abtretung eines Drittels oder der Hälfte des zum Pachtgute od. Bauernhofe gehörigen Landes an die Gutsherrschaft das Eigenthum u. löste die Dienste ab. Gleichzeitig wurde die Accise modificirt u. das Provinzialschuldenwesen neu geordnet. Den Feudalismus bekämpfend, war aber Hardenberg nicht energisch genug, sich rückhaltlos zur vollkommenen Repräsentation zu bekennen.

In dem großen, schon 1811 drohenden, 1812 ausbrechenden Kriege konnte P. nicht neutral bleiben u. unter Zwang und Mißtrauen schloß der König 24. Febr. 1812 eine Allianz mit Napoleon gegen alle seine Feinde; P. mußte nicht nur ein Hilfsheer von 20,000 Mann stellen, sondern das Land wurde von dem durchziehenden franz. Heere durch die Requisitionen wieder in große Noth gestürzt. Aber als Napoleons Macht Ende 1812 in Rußland gebrochen war, erhob sich in den Herzen der Preußen neue Hoffnung für die Rettung des Vaterlandes. Der preuß. General York gab durch den Vertrag von Tauroggen 30. Dec. 1812 den ersten Anstoß zur Abschüttelung der Fremdherrschaft und nach einigem Zögern gab angesichts der patriotischen Stimmung, die zuerst in Ostpreußen, dann in Berlin zum Durchbruch kam, auch der König offen zu erkennen, daß er Frankreichs Übermuth nicht länger dulden wolle. Starke Rüstungen wurden im Lande betrieben, der König rief 3. Febr. 1813 sein Volk zum Kampfe gegen die fremden Unterdrücker auf. Rußland u. P. vereinigten sich in dem Vertrage zu Kalisch 28. Febr. 1813, in welchem die Wiederherstellung der preuß. Monarchie im früheren Umfange bestimmt wurde. Als sich ganz P. erhob, stiftete Friedrich Wilhelm auf Scharnhorsts Rath zum Gedächtnisse Louisens 10. März das Eiserne Kreuz. Den 16. März wurde der Krieg von P. an Frankreich erklärt, Landwehr und Landsturm aufgeboten, das Continentalsystem aufgehoben u. die von P. getrennten Provinzen zum Kampf gegen Napoleon aufgefordert. Begeistert zogen die Völker in den Kampf u. mit Aufbietung der vollen Kraft der Nation wurde das Joch der Fremdherrschaft gebrochen (s. Deutscher Befreiungskrieg).

Der Wiener Congreß sollte die Ordnung wiederherstellen u. nach langen Verhandlungen, namentlich wegen Sachsens, als des zähesten Bundesgenossen Napoleons, kam man endlich überein, daß P. von Sachsen Febr. 1815 die größere, dünner bevölkerte Hälfte mit 856,305 Ew. u. von polnischen Gebieten Westpreußen, den Netzedistrict, Thorn u. einen Theil von Großpolen (830,268 Ew.) erhielt; aus letzteren bildete es das Großherzogthum Posen. Ferner empfing P. zurück: Michelau, Kulm, Danzig, die Altmark u. Magdeburg, den Saalkreis, den Kottbuser Kreis, das Eichsfeld, die Fürstenthümer Halberstadt, Minden, Münster, Paderborn, Kleve u. Wesel, Neufchatel mit Valengin, die Grafschaften Mansfeld, Hohenstein, Mark, Ravensberg, Lingen u. Tecklenburg, das Stift Quedlinburg, die Städte Erfurt, Mühlhausen u. Nordhausen mit ihren Gebieten und erwarb das Großherzogthum Berg, bedeutende Länderstriche jenseit des Rheins, von dem Rheindepartement bis an die Mosel, Nahe u. an die alte holländ. Grenze am rechten Maasufer (1,100,000 Ew.), die Grafschaften Dortmund u. Wetzlar, das Herzogthum Westfalen, Königswinter, das Fürstenthum Korvey, einen Theil von Fulda und die Stammbesitzungen des Hauses Nassau-Diez, von welchen es später Theile an Hessen, Hannover u. Weimar abtrat. In Allem gewann P. nach dem status von 1805 41,680 Seelen, aber von Abrundung war keine Rede, der Congreß wollte P. eine feste Gliederung nicht gewähren. In dem Vertrage mit Dänemark vom 4. Juni 1815 erwarb P. Schwedisch-Pommern mit Rügen gegen 2,100,000 Thlr. u. gegen das Herzogthum Lauenburg. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba nach Frankreich erklärten sich 13. März 1815 alle Souveräne gegen ihn und Österreich, Großbritannien, Rußland u. P. bildeten 25. März einen neuen Bund, welchem dann auch die Niederlande, Spanien, Portugal, Sardinien, Dänemark und alle Fürsten Deutschlands sich anschlossen. Die Monarchen von Österreich, Rußland u. P. zogen nach dem entscheidenden Siege bei Belle Alliance 18. Juni, welchen P. u. Engländer gewonnen hatten, wieder in Paris ein und beschränkten im Zweiten Pariser Frieden vom 20. Nov. 1815 Frankreichs Umfang auf die Grenzen von 1790 (s. Deutscher Befreiungskrieg). Saarbrücken u. ein beträchtlicher Theil des Saardepartements mit Saarlouis fiel an P., doch mußte dieses dafür ein Gebiet von 69,000 Menschen an Koburg, Oldenburg u. Hessen-Homburg abtreten, auch Entschädigungen an Mecklenburg-Strelitz und Pappenheim zahlen. Von der Kriegsentschädigung erhielt P. 112½ Mill. Frcs. Vergebens wirkte Stein für ein deutsches Kaiserthum: es kam der Deutsche Bund zu Stande, u. P. trat 9. Juni 1815 in denselben u. 26. Sept. 1815 zur Heiligen Allianz.

Zunächst kam es darauf an, den neugegründeten Staat zu organisiren und die neuen Provinzen mit den alten zu verschmelzen. P. wurde 1816 für die Verwaltung in Regierungsbezirke getheilt und unter Oberpräsidentschaften, welche an die Stelle der früheren Provinzialministerien traten, gruppirt; für die Rechtspflege Oberlandesgerichte, Land- u. Stadtgerichte eingesetzt; in den östlichen Provinzen u. in den westlichen diesseit des Rheins das preuß. Landrecht eingeführt, in einzelnen Districten am Rhein das frühere Deutsche Recht, in den westlichen jenseit des Rheins der Code Napoléon beibehalten und später ein Revisions- u. Cassationshof für diese zu Berlin eingesetzt. Auch die Ministerien wurden geordnet, ihnen sollte der 1817 von Hardenberg organisirte Staatsrath in den wichtigsten Staatsangelegenheiten berathend zur Seite stehen. Am 1. Aug. 1817 genehmigte der König das Princip der freien Einfuhr für immer; 26. Mai 1818 erschien das neue Zollgesetz, das Werk des erfahrenen Maassen. 1821 wurde im Sinne des Freihandels der Tarif noch vereinfacht. Der Finanzminister v. Klewitz vollendete die Steuerreform auf dem Princip der Gleichmäßigkeit. Im Allgemeinen wurde nach und nach die Grund-, die Salz-, die Klassen-, die Consumtions-, die Gewerbe- u. die Stempelsteuer u. 28. Mai 1818 der Grenzzoll eingeführt; Minden, Köln, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Posen (wozu später Cösen u. Königsberg kamen), wurden nach u. nach befestigt, das von den Franzosen demolirte Schweidnitz wieder aufge-

Digitized by Google

aut u. an Erfurt, Jülich, Saarlouis, Magdeburg, Stettin, Danzig u. a. Festungen wesentliche Verbesserungen angebracht. Große Sorge wurde auf die Finanzen verwendet; 1817 betrug die Staatsschuld gegen 180 Mill. u. wurde 1822 mit Beiziehung der Provinzialschulden auf 277,248,762 Thlr. trirt, darunter fast 181 Mill. verzinslich, was etwa Mill. erforderte, während 3 Mill. zur Abtragung der Schuld verwendet wurden. Um die die Einnahmen um mehrere Millionen übersteigenden Ausgaben mit ersteren in Einklang zu bringen, wurden 1821 die letzteren auf 50 Mill. fest- u. damit ein Gleichgewicht hergestellt.

Die Neuerungen in der Organisation, die ins Familienleben einschneidende, bei der ersten Organisation des Staates eingeführte allgemeine Militärpflicht u. die drückenden Steuern in den ersten Jahren nach dem Frieden riefen manche Unzufriedenheit im Lande, bes. in den erst neu hinzugekommenen Theilen, hervor, in Breslau kam es selbst 1817 zu Excessen; dazu traten die Klagen über die strenge Censur, der Streit über das Turnwesen, die Beschwerden in den Rheinprovinzen über Rückkehr der alten Adelsherrschaft u. nicht erfüllte Versprechen ꝛc. Noch schlimmer war im Auslande die Stimmung gegen P. u. seine neugeschaffenen Einrichtungen; auf 3. lud man die Hauptschuld der Reaction in Deutschland, zumal die akademische Jugend war ihm abhold. Am 22. Mai 1815 schon hatte eine Cabinetsordre z. zu den noch nicht überall eingeführten Provinzialständen auch eine Verfassung mit Volksvertretung angeschworen, aber trotzdem seit lange eine Commission unter Hardenberg daran arbeitete, kam schließlich anstatt einer Reichsconstitution eine Provinzialverfassung mit mittelalterlicher Stände-Einheilung zum Vorschein, die allgemeines Mißfallen u. Mißtrauen erregte. Während der König in echter Frömmigkeit alle Schritte that, um eine Union der Lutheraner u. Calvinisten zu erzielen u. dieselbe bei der Säcularfeier der Reformation in Wittenberg bes. öffen unternahm (1817), wandte sich das Wartburgfest vom 18. Oct. 1817 gegen die Reaction, zumal in P. Das Schreckbild der Revolution wirkte zu einschneidend: in der inneren Entwickelung P.s trat Stillstand, bald sogar Rückschritt ein. P. schloß die Turnplätze u. begann in Deutschland mit der Demagogenverfolgung; die Staatszeitung sprach von großen Verschwörungen zum Umsturze der Throne; die gegen die Demagogen anzustellende Untersuchung wurde einer Commission in Berlin übertragen, in der Fürst Wittgenstein u. v. Kamptz u. A. saßen und die in jedem Verdächtigen den erwiesenen Verschwörer sah. Die Papiere von Jahn, Welcker, Arndt, v. Mühlenfels, Follenius u. vielen Andern wurden mit Beschlag belegt, über diese Untersuchung angeordnet, allen Preußen der Besuch der Universitäten Jena u. Tübingen untersagt, auf den Universitäten höhere Staatsdiener als Curatoren, welche die Tendenz der Lehrer beobachten sollten, eingesetzt, mehrere Professoren deurlaubt u. infolge der Karlsbader u. Bundesbeschlüsse von 1819 ein schärferes Censurmandat als bisher gegeben. Die Maßregeln wurden später verschärft und 1824, als man in dem Bunde der Jungen den Herd der Verschwörungen zu entdecken meinte, neue Untersuchungen über Demagogie unger Gelehrten und Studenten eingeleitet. Aber weder die vom Deutschen Bunde eingesetzte Central-Untersuchungscommission zu Mainz, noch die besondere für den preuß. Staat fand an den meisten Beschuldigten wirkliche Verschwörer; die Untersuchungen schlossen u. die von der Commission über die Hauptverdächtigen verhängten schweren Strafen milderte zwar der König, aber bei der Reaction wurde verharrt, ja P. wurde das Centrum derselben. Dies bekundete aufs Bestimmteste das königl. Patent vom 5. Juni 1823, welches Provinzialstände für die einzelnen Provinzen anstatt der Gesammtverfassung verlieh u. den Hoffnungen des Liberalismus den Todesstoß gab. Seit 1824 traten diese Provinzialstände nach u. nach ins Leben, welche sich aber ihrer Organisation zufolge nur mit provinziellen Gegenständen beschäftigten. Seit dem Tode des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg 1822 gab es keinen Staatskanzler, sondern die Minister von Voß u. Graf Lottum ersetzten ihn. Am 8. Nov. 1825 erhielt der Staatsrath einen ausgedehnteren Wirkungskreis u. wurde in fünf Sectionen getheilt, der Herzog Karl von Mecklenburg erhielt den Vorsitz. Die Finanzen gestalteten sich unter von Motz's Leitung bes. gut, Störungen, wie früher, kamen nicht mehr vor, das Budget gelangte ins Gleichgewicht, ja es blieb noch Gelegenheit, für eintretende Fälle einen Schatz zu sammeln, u. die preuß. Staatspapiere überstiegen, trotz der 1825 u. 1826 eintretenden Handelskrisis, eine Zeit lang das al pari. Da P. zufolge seiner zerstückelten Lage im freien Verkehre durch die Nachbarstaaten total gehemmt war, mußte es, um auch von Österreich unabhängigen Einfluß in Deutschland zu erwerben, den deutschen Zollverein schaffen. Unter unsäglichen Mühen gestaltete dieses den geniale Finanzminister von Motz; es gelang, außer den von P. enclavirten Theilen von Schwarzburg u. Anhalt, 1828 Hessen-Darmstadt und Anhalt für den preuß. Zollverband zu gewinnen u. 1829 auch mit Württemberg u. Bayern einen Vertrag zu schließen, welcher dem wirklichen Anschluß dieser Staaten an den Zollverein nahe kam; später trat Deutschland größtentheils bei. Nach Motz's Tode 1830 setzte Maassen als Finanzminister dessen Handelspolitik glänzend fort. Zur allmählichen Entfernung der Mißstimmung eines Theiles der preußischen Unterthanen trug außer der in den Finanzen, der Staatsorganisation ꝛc. unverkennbaren Ordnung, der feste, auf Gerechtigkeit u. auf Hebung der Unterthanen eifrigst gerichtete Sinn der Regierung wesentlich bei. Insbesondere behauptete die Rechtspflege im ganzen Preußischen Staate den Ruf der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit; man suchte sie zu beschleunigen durch summarische Processe u. Schiedsgerichte und die Gesetzbücher wurden 1827 revidirt, unter Belassung des französischen Gesetzbuches für die Rheinprovinz. Eine streng kirchliche Richtung, die viele Anhänger unter den höheren Ständen, anfangs zumeist im Brandenburgischen, dann aber auch in Pommern, Sachsen u. P. hatte u. seit 1820 in scharfen Gegensatz zu dem, durch die Glaubens- u. Lehrfreiheit in P. vielfach vertretenen Rationalismus und dessen Hauptvertretern in Halle stand, richtete bei der Toleranz u. Gerechtigkeitsliebe des übrigens orthodoxen Königs nichts aus. Zur Ordnung des Kirchenwesens der Katholischen Kirche in P. wurde 16. Juli 1821 eine Übereinkunft mit dem Papste getroffen. Den

Digitized by Google

Unterrichtsanstalten wurde die regste Sorgfalt gewidmet; 1817 die Universität Wittenberg mit der zu Halle vereinigt u. 1818 eine Universität zu Bonn gegründet (dagegen wurden die Universitäten zu Erfurt, Duisburg u. Paderborn aufgehoben u. die zu Münster auf zwei Facultäten beschränkt), gegen 70 Gymnasien neu gestiftet, umgebildet od. erweitert, mehrere Prediger- und Schullehrerseminarien, ein Gewerbeinstitut in Berlin und Provinzialgewerbeschulen errichtet, die Gehalte der Volksschullehrer verbessert. Gleiche Sorgfalt wendete die Regierung auf Belebung des Handels u. schloß eine Reihe Handelsverträge. Neue Chausseen wurden gebaut, ein Damm zum Hafen von Swinemünde errichtet, die Dampfschifffahrt auf dem Rhein und der Elbe eingeführt, mehrere Handelsgesellschaften (so die Rheinisch-Westindische 1821) errichtet, die Posten seit 1820 durch Nagler auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht ꝛc. Die Messen des Preußischen Staates (bes. die zu Frankfurt a. d. O.) hoben sich, und ziemlich glücklich überstand der Handelsstand die Handelskrisis von 1826. Um den Buchhandel machte sich die Regierung verdient durch scharfe Befehle gegen den Nachdruck, welche sie 1827 erließ, u. (bis zum Schluß des Bundestags 1836) durch Abschließungen von Einzelverträgen mit Bundesstaaten wider den Nachdruck. Auch die Künste wurden auf jede Weise ermuntert u. große Summen zur Ausschmückung der Hauptstadt, zur Erhaltung alter berühmter Bauwerke, als des Schlosses in Marienburg u. der Dome in Madeburg u. Köln, so wie zum Neubau eines Nationalmuseums in Berlin u. zum Ankauf von Gemälden u. plastischen Kunstwerken verwendet. Bei dem Kriege Rußlands gegen die Türkei, 1828 u. 1829, trat P. vermittelnd auf und auf die Veranlassung Rußlands übernahm P. auch die Vermittelung des Friedens.

Obgleich die Julirevolution auch in Deutschland Anklang fand, so blieb doch P. (abgerechnet einige vom Pöbel gemachte unpolitische Unruhen in Aachen und Berlin) verschont. Indessen bewogen doch die Drohungen der Ultraliberalen in Frankreich, sich der Rheingrenze wieder bemächtigen zu wollen, verbunden mit den Revolutionen in dem benachbarten Belgien u. Polen u. der unruhigen Stimmung, welche sich hier u. da am Rhein u. im Herzen von Deutschland zeigte, P., einen Theil der Armee auf den Kriegsfuß zu setzen u. theils nach dem Rhein marschiren zu lassen, theils zur Beobachtung der Polnischen Insurrection zu entsenden. Während des Polnischen Insurrectionskrieges, 1831, drang die Cholera verheerend in P. ein. Durch Maassens unermüdliche Thätigkeit wurde der Zollverein stetig erweitert u. P.s Einfluß auf Deutschland unendlich gesteigert. Das Preußische Gebiet wurde auch 15. Aug. 1834 durch das von Koburg-Gotha abgetretene Fürstenthum Lichtenberg (11½ □M) vermehrt, welches als Kreis St. Wendel mit dem Regbez. Trier vereinigt wurde. In den einzelnen Ministerien wurden mehrfache Änderungen und Versuche zur möglichst zweckmäßigen Leitung der Staatsmaschine gemacht. 1838 erhielt P. seine erste Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam. Die letzten Jahre des Lebens Friedrich Wilhelms III. wurden sehr durch die kirchlichen Wirren im Lande getrübt. Zunächst war, bes. in Schlesien, eine altlutherische Partei, welche sich der, von dem Könige so sehnlich gewünschten Union aus allen Kräften widersetzte u. durch ihr Gebahren die Regierung 1834 zu Gewaltschritten veranlaßte. Am berüchtigtsten waren aber die Streitigkeiten mit der Katholischen Kirche u. dem Papst; sie waren bereits früher durch die Hermesianischen Streitigkeiten (s. u. Hermes) eingeleitet worden, brachen aber seit 1836 bes. wegen der Einsegnung der Gemischten Ehen zufolge der Cabinetsordre vom 17. Aug. 1825 aus, welche zuerst der Erzbischof Droste von Köln u. 1838 der Erzbischof Dunin von Gnesen u. Posen gegen früher gegebenes Versprechen verboten; gegen Beide mußte die Regierung Gewaltmaßregeln anwenden u. sie von ihren Sitzen entfernen (s. u. Köln, S. 548, u. Dunin). Inmitten dieser Wirren nahm der König 1837 bei 400 aus dem Zillerthal in Tirol wegen Glaubensbedrückung ausgewanderte Protestanten in Schlesien auf (s. Zillerthaler).

Am 7. Juni 1840 st. Friedrich Wilhelm III., u. sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm IV., folgte ihm, während dessen Bruder Wilhelm, bei des Monarchen Kinderlosigkeit muthmaßlicher Thronerbe, den Titel als Prinz von Preußen annahm. Der neue König, welchem 10. Sept. in Königsberg u. 15. Oct. 1840 von Deputirten der 6 deutschen Provinzen in Berlin gehuldigt wurde, begnadigte sogleich die wegen demagogischer Verbindungen in P. Verhafteten, amnestirte 10. Aug. 1840 alle politischen Verbrecher, setzte Arndt wieder in seine Professur ein, ernannte den liberalen Mitbegründer des neuen Heeres, Boyen, zum Kriegs- u. Eichhorn zum Cultusminister. Mit den Altlutheranern fand der König einen modus vivendi; mit Rom schloß er Frieden u. gab die verhafteten Bischöfe frei. Den Bischöfen wurde freier Verkehr mit der Curie gestattet, sie durften päpstliche Verordnungen in Kirchensachen ohne placetum regium bekannt machen. Da über die gemischten Ehen nichts bestimmt wurde, blieb es bei der alten Praxis. Wegen der Haltung von England, Österreich, Rußland und Preußen in der Orientalischen Frage zum Schutze der Türkei schien Frankreich 1840 an einen Angriff auf die deutsche Rheingrenze zu denken; als aber P. gerüstet dastand, verlor Frankreich die Kriegslust. Die Gesuche um Erfüllung des Versprechens des verstorbenen Königs, Gewährung von Reichsständen von Königsberg, Breslau, dem Posener Landtage an den König, wurden abschlägig beschieden. Diese Ablehnungen u. der scharf betonte Absolutismus erregten früh heftige Gährung. Gegen die unbeschränkte Regierungsform in P. sprachen sich 1841 zwei Brochüren in Königsberg aus: Woher u. wohin?, vom Oberpräsidenten von Schön, und die schärfere: Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen, von Jacoby, aber die Regierung hielt am Alten fest. Am 18. October 1842 wurden endlich die ständischen Ausschüsse sämmtlicher Provinzen zum ersten Mal in Berlin versammelt, doch durften sie nur über Regierungsvorlagen berathschlagen und sahen sich zur Nullität verdammt. Alles lag dem Könige an der Wiederherstellung des kirchlichen Friedens. In der Protestantischen Kirche P.s hatte sich in den letzten Jahren die streng kirchliche Partei immer mehr consolidirt und wurde unter Eichhorns Kirchenregiment die bei Weitem bevorzugte: ultraliberale und radicale Theologen wurden ihrer Lehrämter entsetzt od. in ihrer Wirksamkeit behindert, der dem Rationalismus anhängenden Predigern u. Leh-

Digitized by Google

rern die orthodoxen allenthalben vorgezogen. Durch solche und ähnliche Maßregeln wurden nicht allein Spaltungen in der Kirche hervorgerufen, indem die freier Denkenden erst als protestantische Freunde sich jenen gegenüber zu verbinden suchten, woraus dann die Freien Gemeinden entstanden, sondern das geistliche Ministerium sah in seinen Schritten sich auch vielfach mit Mißtrauen betrachtet, wo es ihm nur um Hebung des wahren kirchlichen Sinnes zu thun war, wie in den 1844 den Provinzialsynoden gemachten Vorlagen zu Gutachten über eine Kirchenverfassung, welche daher nicht zur Ausführung kamen. Der rege Sinn des Königs für evangelisches Kirchenwesen bethätigte sich auch in der, in Verein mit England 1840 ausgeführten Gründung eines Evangelischen Bisthums in Jerusalem und in dem 1844 erfolgten Anschluß P.s an den allgemeinen Gustav-Adolfsverein. Der im Lande 1844 entstandene Deutschkatholicismus wurde in seinen Bestrebungen weder gehemmt, noch gefördert. In der Rechtspflege wurden Versuche mit der Mündlichkeit der Proceßführung gemacht, die Gesetzcommission unter Savigny u. unter Mühler war fortwährend thätig. In Angelegenheiten der Presse kehrte der König hingegen schon im März 1841 zu strengen Preßgesetzen zurück: Beamten wurde bei Strafe der Amtsentlassung untersagt, etwas über Staatsangelegenheiten ohne Erlaubniß ihrer Vorgesetzten drucken zu lassen, fremde Zeitungen verboten, inländischen die Concession entzogen od. engere Schranken gesetzt, Bücher aus dem Verlag bestimmter auswärtiger Buchhandlungen verboten u. den Censoren mehr Strenge zur Pflicht gemacht. Anderseits gewährte aber die Befreiung aller Schriften über 20 Bogen von der Censur (4. Oct. 1842) der freien literar. Bewegung mehr Raum u. vornehmlich die Errichtung eines Obercensurgerichts (1. Juli 1843) der Presse schützender Formen, indem jedem Schriftsteller die Berufung an dies aus Juristen u. wissenschaftlichen Notabilitäten zusammengesetzte Gericht freistand. Die 1835 gegen die Schriften des Jungen Deutschlands erlassene Verordnung wurde Mitte 1842 zurückgenommen; die seit 1819 verpönten Turnanstalten hatten sich der königlichen Gunst zu erfreuen und das Turnen wurde in Gymnasien u. beim Heere wieder eingeführt. Im Heere fanden stete Reformen statt, 1842 wurde eine neue, völlig umgestaltende Uniformirung u. für die Offiziere 1845 Ehrengerichte eingeführt. Zur Belohnung von Kunst u. Wissenschaft wurde 31. Mai 1842 eine Friedensklasse des Ordens pour le mérite gestiftet und der Schwanenorden 24. Dec. 1843 erneuert. Ungeheuer war der Aufschwung, welchen die Eisenbahnen unter Friedrich Wilhelm IV. nahmen, aber das Bereicherungsstreben der Privatleute bei diesen Anlagen erzeugte einen so bedenklichen Actienschwindel, daß die Regierung sich bewogen sah, anfangs Juni 1844 eine Verordnung zu erlassen, in welcher der Actienhandel auf Zeit, so wie der Kauf von fremden Actien, deren Bahnen nicht unmittelbar mit preußischen in Verbindung standen, verboten u. den Mäklern, sie zu vermitteln, bei Absetzung, den Beamten aber jeder Actienhandel untersagt wurde. Der Zollverein wurde von der Regierung mit Sorgfalt gepflegt u. auf dem 1840 in Berlin abgehaltenen Zollvereinscongreß auf 12 Jahre, bis Ende 1853, verlängert. Während in Berlin zur Hebung der Gewerbe im Zollverein eine Industrieausstellung aller Zollvereinsstaaten 1844 veranstaltet wurde, erhoben sich in Schlesien die verarmten Weber mit dem Rufe nach Brod und Hilfe gegen die Noth, wurden aber vom Militär zum Schweigen gebracht. Die innere Lage des Preußischen Staates war von 1840 an eine durchaus glückliche und der König konnte im März 1842 die Zinsen der Staatsschuldscheine von 4 % auf 3½ herabsetzen u. 1843 dem Lande einen Erlaß von 2 Mill. Thlrn. gewähren, sowie große Summen auf Bauten verwenden, z. B. auf die Vollendung des Domes in Köln ꝛc. Desto unangenehmer berührte die Westfälischen Centralgläubiger 1843 ein Vertrag zwischen P., Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel, nach welchem alle Ansprüche an die Centralschuldenkasse dieses vormaligen Königreiches für nichtig erklärt wurden, während doch P. die es allein treffenden Schulden schon 1827 für richtig anerkannt u. abzutragen angefangen hatte. Auf den Provinziallandtagen von 1843 zeigte sich offen der Widerspruch zwischen den Zeitideen u. dem herrschenden System; alle mit diesen nicht übereinstimmenden Anträge der Stände wurden in den Landtagsabschieden vom 30. Dec. verworfen. Am 7. Juni 1844 wurden ein Handelsrath, bestehend aus 5 Ministern u. dem Präsidenten des Handelsamtes, unter des Königs Vorsitz, und ein Handelstribunal errichtet; auch sollten in allen Theilen der Monarchie Handelskammern zusammentreten. Mit dem Beginne des Jahres 1845 lenkte sich die allgemeine Aufmerksamkeit den auf 9. Febr. einberufenen Provinziallandtagen zu. Zahlreiche Petitionen an dieselben verlangten eine reichsständische Verfassung, Preßfreiheit, Öffentlichkeit der landständischen Verhandlungen, Öffentlichkeit u. Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens, Verbesserung des Wahlgesetzes, freiere Kirchenverfassung, Emancipation der Juden, Anerkennung der Deutschkatholiken, Herstellung der Lehrfreiheit, Unabhängigkeit des Richterstandes, eine Landgemeindeordnung, ein besseres Steuersystem ꝛc., wurden aber schließlich in den Landtagsabschieden von der Regierung abgewiesen. Dagegen fanden die allenthalben den materiellen Interessen zugewendeten Anträge fast durchaus Berücksichtigung. In den kirchlichen Verhältnissen blieb es wie bisher; die Protestantischen Freunde erfuhren die Ungunst der Regierung, die Deutschkatholiken ließ man unter gewissen Hemmnissen gewähren, die bisher ziemlich beschränkt gehaltenen Altlutheraner erlangten eine freiere Bewegung durch die Generalconcession vom 23. Juli, wonach es ihnen gestattet wurde, besondere, dem evangelischen Kirchenregimente nicht unterworfene Gemeinden zu bilden; die diesen am nächsten stehende orthodoxe Partei, welche es theils noch mit der Union hielt, theils gegen dieselbe auftrat, war u. blieb die von der Regierung begünstigte. Politisirende Bürgerversammlungen, welche vorzüglich in den Theilen und Orten der Monarchie zusammentraten, wo sich freie religiöse Bewegung zeigte, vor allen in Königsberg, wurden verboten. Die Presse wurde verschärft u. die bad. liberalen Landtagsabgeordneten v. Itzstein u. Hecker aus den Preuß. Staaten im Mai 1845 ausgewiesen, was den Rücktritt der Minister von Arnim u. von Bülow zur Folge hatte. Eine neue Gewerbeordnung suchte die Grundsätze der Gewerbefreiheit thunlichst in Anwendung zu bringen. Am 3. März 1846 suchte ein Insurgentenhaufen die

Digitized by Google

gleichzeitig in Galizien und Krakau ausgebrochenen Aufstände zu benutzen, um Posen, wo, wie in West-P. 1845, um einer nationalen Verschwörung zuvorzukommen, Verhaftungen vorgenommen worden waren, zu überrumpeln, wurde aber zurückgeschlagen. Zur Bezwingung des in diesem Jahre ausgebrochenen Aufstandes in Krakau, wobei sich Sympathien der aufständigen Bewohnerschaft für P. herausstellten (s. u. Krakau), zogen 7. März auch preußische Truppen in Krakau ein und 6. Nov. unterzeichnete P. den Vertrag, welcher Krakau Österreich einverleibte, aber auch dem schlesischen Grenzhandel empfindliche Wunden schlug, da die Ausfuhr nach Krakau sich auf mehr als 1 Mill. Thlr. belaufen hatte. In der Rechtspflege machte die Regierung einen Versuch mit der Mündlichkeit u. Öffentlichkeit im Strafverfahren damit, daß sie durch Gesetz vom 17. Juli 1846 1. Oct. bei dem Kammer- u. Criminalgericht in Berlin Staatsanwaltschaft, Mündlichkeit u. Unmittelbarkeit, beschränkte Öffentlichkeit und ein Geschwornengericht von rechtskundigen Richtern einführte. Ein anderes Gesetz vom 21. Juli verbesserte das summarische Verfahren in Civilsachen. Auf kirchlichem Gebiete wurde ein Fortschritt angestrebt durch die, vom Könige bereits früher in Aussicht gestellte Evangel. Generalsynode, welche seit 2. Mai unter dem Präsidium des Staatsministers Eichhorn während 3 Monaten an der neuen Kirchenverfassung in einem zwischen den beiden extremen Parteien der Kirche vermittelnden Sinne arbeitete; doch kamen ihre Beschlüsse in den wesentlichsten Punkten nicht zur Ausführung. Bereits zu Anfang des Jahres war auf Anregung des Königs eine Evangelische Kirchenconferenz von geistlichen Abgeordneten Deutscher Bundesstaaten berathend zusammengetreten. Gegenüber der von den Freien Gemeinden erhobenen Opposition gegen das Glaubensbekenntniß der Evangelischen Kirche schritt die Regierung jetzt entschiedener vor u. suspendirte mehrere ihrer Prediger.

Während die Stände von 1847 von allen Seiten angefeuert wurden, die endliche Gewährung einer reichsständischen Verfassung u. der das Wesen eines freien Staates bedingenden Institutionen von der Krone zu verlangen, verkündete ein königl. Patent vom 3. Febr. 1847 den Entschluß: die Provinzialstände zu einem Vereinigten Landtage zu versammeln, so oft die Bedürfnisse des Staates entweder neue Anleihen od. die Einführung neuer, resp. die Erhöhung der bestehenden Steuern erfordern möchten; ferner einen vereinigten ständischen Ausschuß periodisch zusammenzuberufen. Dem Vereinigten Landtage u. in dessen Vertretung dem vereinigten ständischen Ausschuß wurde die bisher den Provinzialständen beigelegte ständische Mitwirkung bei der Gesetzgebung u. bei der Verzinsung u. Tilgung der Staatsschulden übertragen, sodann endlich das Petitionsrecht über innere, nicht bloß provinzielle Angelegenheiten bewilligt. Der Landtag zerfiel in die Herrencurie (die königl. Prinzen, die früheren reichsunmittelbaren Fürsten und Standesherren u. anderweitig vom König gewählte Mitglieder) u. in die Dreiständecurie (Abgeordnete der Ritterschaft, der Städte u. Laudgemeinden). Bei Propositionen über Staatsanleihen und Steuerveränderungen sollte der Herrenstand mit den übrigen Ständen zu einer gemeinschaftlichen Berathung zusammentreten, in allen übrigen Fällen in abgesonderter Versammlung berathen. Der vereinigte ständische Ausschuß sollte, ausgestattet mit allen Befugnissen des Vereinigten Landtages, die Steuerbewilligung u. das Petitionsrecht in Verfassungsangelegenheiten ausgenommen, spätestens alle vier Jahre zusammentreten. Endlich sollte die ständische Deputation für das Staatsschuldenwesen aus acht aus dem Vereinigten Landtage zu wählenden Mitgliedern bestehen u. jährlich zur Erledigung ihrer Geschäfte vom Minister des Innern einberufen werden. Indessen fand sich mit dieser königlichen Anordnung keine Partei befriedigt; die strengen Royalisten betrachteten das Patent mit Argwohn, die Liberalen mochten überhaupt von dem Ständewesen nichts wissen; die Partei des Rechtsstandpunktes hielt die älteren Gesetze über die Volksrepräsentation für verletzt. Eine Cabinetsordre vom 8. Febr. berief den ersten Vereinigten Landtag auf den 11. April nach Berlin. Kurz zuvor, 30. März, erschien das Gesetz, betreffend die Bildung neuer Religionsgesellschaften, welches Jedem freigab, unbeschadet seiner staatsbürgerlichen Rechte aus seiner bisherigen Kirche auszuscheiden u. sich neuen Religionsgesellschaften anzuschließen; doch sollen die Beamten der letzteren Amtshandlungen mit civilrechtlicher Giltigkeit nicht vollziehen dürfen, wenn sie nicht bef. von der Staatsbehörde dazu befugt seien, vielmehr sollten die civilrechtlichen Acte von den Ortsgerichten aufgenommen werden. Ein zweites Gesetz vom 3. April errichtete Handelsgerichte für die Theile P.s, wo das allgemeine Landrecht u. die allgemeine Gerichtsordnung galten. Am 7. April wurde die Öffentlichkeit auch für Civiluntersuchungen zugelassen u. allen männlichen Staatsbürgern der Zutritt zu den Gerichtsverhandlungen gestattet.

Am 11. April eröffnete der König den ersten Vereinigten Landtag in Berlin. Die Thronerde sprach unumwunden seine Grundsätze über Staat, Regierung u. Volksvertretung aus und erklärte, er sehe in dem Vereinigten Landtage nicht die Repräsentanten der Nation, sondern nur die der einzelnen Stände; eine gemachte oder gegebene Constitution könne P. nicht ertragen u. ihn werde nichts bewegen, das natürliche Verhältniß zwischen Fürst u. Volk in ein constitutionelles zu verwandeln, so daß sich zwischen Fürst und das Land ein beschriebenes Blatt eindränge, um durch seine Paragraphen zu regieren u. durch sie die alte Treue zu ersetzen. P.s Geschicke könnten nur von Einem Willen geleitet werden, u. dieser Eine Wille müsse u. könne nur der königliche sein. Mit Befremden vernahm P. diese einer vergangenen Zeit entsprechende Rede. Am 12. April wurde von den Curien eine Antwortsadresse an den Thron zu erlassen beschlossen, worin dem höchsten Ermessen anheimgegeben wurde, ob durch die Gesetze vom 3. Febr. den durch die früheren Erlasse, bes. das Staatsschuldengesetz von 1820, gegebenen Verheißungen Genüge geleistet worden sei; ferner wurde die Vollmacht des Vereinigten Landtages hervorgehoben. Die Antwort des Königs erkannte zwar andere Berechtigungen als die durch die Gesetze vom 3. Febr. verliehenen nicht an u. erklärte diese Gesetzgebung als in ihren Grundlagen unantastbar, enthielt aber doch auch den Zusatz, daß der König diese Gesetzgebung als bildungsfähig betrachte, Veränderungsvorschläge der Stände berücksichtigen werde u. für jetzt schon ver-

Digitized by Google

precke, die allgemeinen Stände innerhalb der Frist von vier Jahren wieder zu berufen. Bei den darnach angefangenen Arbeiten des Landtages zeigte sich sofort in der Ständecurie eine kräftige Opposition der Liberalen (v. Bincke, Beckerath, Camphausen ꝛc.) u. dieser gegenüber eine geschlossene Phalanx der Conservativen in der Curie der Herren u. Ritter. Bezüglich der Veränderung der ständischen Gesetzgebung hatte die Dreiständecurie sich geeinigt, den König zu bitten, die Einberufung des Landtages alle zwei Jahre auszusprechen und die ständischen Ausschüsse in Wegfall kommen zu lassen, und ferner beschlossen, daß keine Garantie über eine Staatsschuldenverpflichtung irgend einer Art ohne Zustimmung des Vereinigten Landtages übernommen werde; daß das Recht des ständischen Beirathes dem Vereinigten Landtage über alle Steuergesetze zustehe; daß die Krone gebeten werden solle, eine Declaration zu geben, wie rücksichtlich der früheren Gesetzgebung in den rechtlichen Verhältnissen der Domänen u. Regalien nichts geändert sei, u. die Verfassungsgesetze ohne ständische Zustimmung nicht zu ändern. Die Herrencurie verlangte auch Periodicität des Landtages, ohne sich für eine bestimmte Zeit auszusprechen; bezüglich der Zustimmung zu Contrahirung von Anlehen verlangte sie ebenfalls das Recht der ständischen Mitwirkung, doch nur bei solchen für Friedenszwecke; Kriegsanlehen rechtsgiltig zu contrahiren habe der König das Recht, wenn eine Berufung des Landtages nicht möglich sei. Am 24. Juni erklärten zwei königliche Botschafter die ständische Zustimmung zur Contrahirung von Staatsschulden für nothwendig, nicht aber bei Verwaltungsschulden; über die Periodicität des Landtages wurde Entscheidung vorbehalten; die Wahl des ständischen Ausschusses und der Staatsschuldendeputation wurde schließlich vorgeschrieben, und auch noch vollzogen, jedoch von Vielen nur mit Vorbehalt, während Mehrere sich ganz enthielten. Am 26. Juni schloß der königliche Commissar v. Bodelschwingh den Landtag; weder er noch Friedrich Wilhelm ahnten, wie schwer P. gezeigt war u. wie es mehr denn je begriff, daß es auf diesem Wege ständischer Entwickelung nur zurück, nicht vorwärts gehen könne. Die Gährung nahm überhand, denn P. wollte eine freie Nation werden. Darum genügte der Landtagsabschied vom 24. Juli keineswegs den Erwartungen: die Vorschläge der Ständecurie blieben unberücksichtigt, gewährt wurden nur wenige ständische Petitionen, wie Öffentlichkeit der Stadtverordnetenversammlungen, Ausdehnung des neuen Gerichtsverfahrens auf die ganze Monarchie.

Hinsichtlich der auswärtigen Politik trat P., vereinigt mit Österreich u. Rußland, für die Sache des Sonderbundes in der Schweiz in die Schranken. Wegen der Posener Verschwörung von 1846 wurden von nahezu 190 Angeklagten 2. Dec. 1847 acht zum Tode verurtheilt (unter ihnen Mieroslawski u. Kosinski), 116 freigesprochen, die Uebrigen mit theilweise lebenslänglicher Freiheitsstrafe belegt. Der allgemeine Nothstand des Jahres veranlaßte von Seiten der Regierung mehrfache Ausfuhrverbote, auf der anderen Seite viele Tumulte, auch selbst in Berlin. Auf die höchste Höhe steigerte sich die materielle Noth bes. im Winter 1847 u. 1848 in Schlesien, wo die Hungersnoth einen furchtbaren Typhus hervorgerufen hatte, welcher sich allmählich über alle Klassen des Volkes verbreitete. Während die seit 17. Januar 1848 versammelten Ständeausschüsse den neuen Strafgesetzbuchentwurf beriethen, langte die Nachricht von der französischen Februar-Revolution an, und noch unter dem ersten Eindrucke derselben erfolgte 6. März die Schließung des Vereinigten Ausschusses. Am 5. März wurde die durch das Februarpatent den Vereinigten Ausschüssen gewährte Periodicität auf den Vereinigten Landtag übertragen und die Befugnisse der ersteren demgemäß beschränkt.

Friedrich Wilhelm IV. sandte, um mit dem Wiener Cabinet wegen einer Bundesreform zu berathen, seinen intimen Vertrauten, den General von Radowitz, 1. März 1848 dorthin; das Resultat der Mission war, daß 14. März Österreich u. P. eine Erklärung veröffentlichten, wonach 25. März ein Fürstencongreß in Dresden die Berathung über die deutschen Angelegenheiten in die Hand nehmen werde. Aber die Ereignisse verhinderten ihn. Eine 3. März in Köln dem Gemeinderathe sich aufdrängende Volksmasse mit Petitionen wurde vom Militär zerstreut. Ähnliche Aufläufe fanden in anderen Städten der Rheinprovinz, in Westfalen, Sachsen, Schlesien und P. statt. Am 6. und 7. März fanden in Berlin vor den Zelten im Thiergarten Volksversammlungen statt u. man berieth über die Forderungen des Volkes; 7. März wurde eine Adresse beschlossen, welche neben den allgemeinen deutschen Forderungen auch um eine Amnestie wegen politischer Vergehen und schleunige Einberufung des Landtages bat; der König verweigerte deren Annahme. Eine Cabinetsordre vom 8. März versprach Freigebung der Presse. Am 9. u. 13. März fanden neue Zusammenkünfte vor den Zelten statt und am 13. März kam es zwischen dem Volke u. den unter den Linden u. in der Nähe des Schlosses aufgestellten u. mit Kanonen versehenen Truppen zu einem Zusammenstoße u. Verwundungen. Schon wurde in der Grünstraße eine Barrikade begonnen u. in der Jägerstraße ein Anfall auf einen Waffenladen gemacht. Als 14. März das Stadtverordnetencollegium und der Stadtrath dem König eine im Wesentlichen mit der des Volksausschusses übereinstimmende Petition überreichte, gab der König die Antwort, daß der Vereinigte Landtag bereits auf den 27. April einberufen sei u. hier die Bitten ihre Lösung finden würden. Diese Eröffnung steigerte die Aufregung noch mehr. Am 14. u. 15. März wiederholten sich die Zusammenrottungen in verstärktem Maße, zugleich kamen die ersten Gerüchte von Wiens Erhebung; auf den angekündigten Fürstencongreß setzte man keine Hoffnungen; die von den Bürgern gebildeten Schutzcommissionen vermochten nichts mehr über die tobende Menge; an vielen Orten wurde zugleich, zum Theil hinter Barrikaden, gekämpft, das Militär machte jetzt von der Schußwaffe Gebrauch u. die Zahl der Todten und Verwundeten war nicht gering. Dieselben Auftritte wiederholten sich 16. März, namentlich am Palast des Prinzen von P.; 17. März blieb Alles ruhig, weil die Kräfte auf den Entscheidungsschlag gespart wurden. An diesem Tage erschien eine Kölner Deputation unter dem Oberbürgermeister in Berlin u. schilderte die große Gährung u. bedrohliche Stimmung der Rheinprovinz dem Könige. Noch ärger stand es in Schlesien, von wo die Herstellung einer wah-

Digitized by Google

ren Volksvertretung statt der Einberufung des Vereinigten Landtages dreist gefordert wurde. Im Riesengebirge griffen zugleich die Bauernaufstände um sich. In gleicher Weise traten communistische Elemente mehr u. mehr auch in Westfalen und in der Rheinprovinz hervor; Maschinen u. Fabrikgebäude wurden von den Arbeitern zerstört, ganze Banden durchzogen das Land, die Schlösser der Adeligen zerstörend und gegen die Juden wüthend. Der König erklärte der Kölner Deputation, die selbst Losreißung der Provinz von P. als drohend darstellte, er werde sich an die Spitze der Bewegung Deutschlands stellen u. im Innern die nöthigen Freiheiten geben, wie überhaupt ein in Kürze zu Potsdam zusammentretender Fürstencongreß die deutschen Angelegenheiten ordnen werde. Dem Drängen der Kölner u. einer Berliner Deputation auf bestimmte Zusagen wurde mit der Versicherung entgegnet, daß in wenigen Stunden eine befriedigende Proclamation erscheinen werde; diese sprach sich in Bezug auf die deutschen Verhältnisse für die Umwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat u. für Repräsentation des Volkes bei dem Bunde aus; außerdem wurde die Einberufung des Vereinigten Landtages schon für den 2. April verkündet, damit derselbe um so eher die Vorschläge für eine Verfassung des Staates berathen könne. Gleichzeitig erschien ein Preßgesetz, das die Censur aufhob u. die Herausgabe von Zeitungen unter Cautionsstellung freigab. Damit waren die Petenten zufriedengestellt, die Forderung aber, daß das vor dem Schlosse aufgestellte Militär zurückgezogen werden sollte, wies der König zurück. Gleichzeitig hatte die Cavalerie einige Chargen gegen die rücksichtslos vordrängende Menge gemacht und aus dem Schloßthor brach ein Infanteriebataillon und trieb das Volk zurück. Dabei fielen (Einige sagen aus den Militärreihen, Andere aus dem Volke) zwei Schüsse; dies war den Führern des Aufstandes nur erwünscht: sie riefen das Volk zur Rache, u. in Kurzem war die Stadt mit Barrikaden bedeckt. Alle Vorstellungen einzelner Deputationen bei dem Könige wegen Zurückziehung der Truppen blieben erfolglos u. so begann der Straßenkampf des 18. März Nachmittags 3 Uhr u. wurde bis um 9 Uhr des folgenden Morgens fortgesetzt, wo die Truppen unter Prittwitz im Besitz des größeren Theils der Stadt, namentlich der Umgegend des Schlosses, waren. Auf königlichen Befehl verließ das gesammte Militär um 10 Uhr Berlin (19. März). Darauf wurden die Barrikaden geräumt u. auf königlichen Befehl die neue Bürgerwehr aus dem Zeughause bewaffnet. Das bisherige Ministerium wurde entlassen u. Graf Arnim-Boitzenburg 19. März zum Vorsitzenden des neuen Ministeriums ernannt; gleichzeitig wurden Graf Schwerin als Cultusminister u. Freiherr von Arnim als Minister des Auswärtigen ins Ministerium berufen; 20. März übernahm Bornemann die Justiz. Der Prinz von P., welchem die Führer des Aufstandes die Veranlassung der ernsten Regierungsmaßregeln beimaßen, ging 22. März nach London. Damit gab man sich in Berlin im Allgemeinen zufrieden. In den Provinzen dagegen befriedigte das Patent vom 18. März nur in geringem Grade. Aus der Rheinprovinz u. aus Schlesien kamen Massen von Adressen mit der Forderung nach Berufung einer Volksvertretung u. Entlassung der neuen Minister; der König lehnte ab. Außerdem hatten aber auch die Berliner Ereignisse vom 18. März an vielen Orten das Signal zu den rohesten Gewaltthätigkeiten gegeben, so in Schlesien (Görlitz, Liegnitz, Schmiedeberg, Hirschberger Thal) u. in der Rheinprovinz, wo besonders gegen die Fabriken gewüthet wurde, wie in Düsseldorf, Aachen und Krefeld. In Berlin, dem Mittelpunkte der demokratischen Bestrebungen, wurde den durch das Amnestiedecret vom 20. März befreiten Polen ihr Abzug aus dem Gefängniß zu einem Triumphzug gemacht, die 22. stattfindende Beerdigung der auf Seiten des Volkes 18. gefallenen Opfer mußte als pomphafte Demonstration dienen. Diese Zustände, zu denen sich noch eine allgemeine Arbeiterbewegung mit socialistischer Färbung gesellte, veranlaßte jetzt eine bedeutende Auswanderung Seitens der höheren Stände aus der Hauptstadt, wodurch die Brodlosigkeit der ärmeren Volksklasse wuchs. Am 21. erließ der König eine Proclamation, worin er neben der Versicherung, daß P. in Deutschland aufgehen solle, zugleich erklärte, sich zur Wiedergeburt Deutschlands an die Spitze der deutschen Fürsten stellen zu wollen. An demselben Tage hielt der König mit schwarz-roth-goldener Schleife einen feierlichen Umzug durch Berlin u. wurde mit Begeisterung vom Volke begrüßt. Da die öffentliche Meinung mit dem neuen Ministerium unzufrieden war, bildete der König 29. März ein neues, in welchem Camphausen den Vorsitz erhielt und zugleich das Aeußere übernahm, während Hansemann für die Finanzen, Auerswald für das Innere und General Reyher für den Krieg eintraten; von den frühern Ministern blieben Schwerin, Freiherr v. Arnim u. Bornemann. Das neue Ministerium erklärte von nun an die Verantwortlichkeit für alle königl. Entschließungen übernehmen zu wollen, um den König außerhalb der Parteien zu stellen. Am 30. März erhielt Berlin auch wieder eine Garnison. Am 2. April erfolgte die Eröffnung des Vereinigten Landtages durch Camphausen. Die erste der königl. Propositionen, das Wahlgesetz für die künftige Constituirende Versammlung (indirecte Wahl, ohne Census), wurde mit geringen Modificationen genehmigt, ebenso die als Grundlage für die künftige Verfassung vorgelegten Entwürfe. Nachdem der Landtag noch, das Weitere der zu berufenden Constituirenden Versammlung überlassend, die Geldmittel für Herstellung des Credits im Innern, sowie zum Schutze der Monarchie nach Außen gewährt, wurde er 10. April geschlossen.

Inzwischen hatte sich in der Provinz Posen bereits ein blutiger Racenkampf entsponnen, der trotz aller Bereitwilligkeit der Regierung, den Wünschen der beiden Nationen durch Demarcationslinien u. andere Maßregeln zu genügen, erst durch den General Pfuel in mehreren für die Polen unglücklichen Treffen 12. Mai unterdrückt wurde. Der Versuch der Regierung, die Reorganisation nun fortzusetzen, scheiterte an dem Widerstande der Polen. Doch waren schon 22. April auf P.'s Antrag am Bunde mehrere an das deutsche Gebiet anstoßende Districte Posens (mit 593,000 Seelen) in den Deutschen Bund aufgenommen worden, wie dies bereits 11. April mit Ost- und West-P. geschehen war.

Am 22. Mai wurde die Constituirende Nationalversammlung durch den König eröffnet. Sie zählte 100 Justiz-, 50 Verwaltungs- u. 28 Gemeinde-Beamte,

Digitized by Google

30 Geistliche, 27 Lehrer, 68 bäuerliche Grundbesitzer, 38 Handwerker, aber nur wenige Ritterschaftsmitglieder. Von Capacitäten waren nur wenige in dieser Versammlung, wol aber viele zersetzende Elemente, die maßlose Forderungen stellten u. dem Bestehenden rundweg den Krieg erklärten. Die aufgeklärten Freunde einer wahrhaft constitutionellen Monarchie standen, unter sich überdies uneins, in der Minorität zwischen jenen Elementen und den Anhängern der Restauration der vormärzlichen Tage. Der König trat zu wenig in den Vordergrund, um eine gebietende Rolle zu spielen u. die Minister hatten eine zu kleine Partei in der Versammlung. Eine Reihe gemeiner Excesse bekundeten die anarchischen Gelüste des mächtigen Pöbels. Am 9. Juni beantragte der Abgeordnete Behrends, die Versammlung solle in Anerkennung der Revolution zu Protokoll erklären, daß sich die Kämpfer des 18. u. 19. März wohl ums Vaterland verdient gemacht hätten; als dies nicht allgemeine Zustimmung fand, wurden Abgeordnete der Rechten beim Herausgehen insultirt und mußten sich flüchten. Am 14. Juni brachen in Berlin wieder ernstliche Unruhen aus, das Zeughaus wurde unter geringem Widerstand der Bürgerwehr durch Arbeiterhaufen erstürmt u. seiner kostbarsten Waffen (50,000 Thlr. werth) beraubt u. andere Unthaten verübt. Da die National-Versammlung mit dem Verfassungs-Programm, zumal wegen der Zusammensetzung der Ersten Kammer, nicht einverstanden war u. einen neuen populärer gehaltenen Entwurf wollte, so gab das Ministerium 20. Juni seine Entlassung. In das neue, 25. Juni vollständige Ministerium trat nun Hansemann als Finanzminister wieder ein, Minister-Präsident und provisorischer Minister des Auswärtigen wurde v. Auerswald, Bruder des ausgetretenen Ministers; Roth von Schreckenstein übernahm den Krieg, Märker die Justiz, Kühlwetter das Innere, Milde den Handel, Gierecke den Ackerbau u. Rodbertus den Cultus (Letzterer trat schon 6. Juli wegen Differenzen in der Deutschen Frage aus). Das Programm des neuen in sich uneinigen Cabinets enthielt wesentliche Concessionen: Begründung der Ersten Kammer auf volksthümlicher Basis, Gesetze über die Bürgerwehr, die Entlastung des Eigenthums, die Gemeindeordnung, Reorganisation der Rechtspflege, Reformen in der Steuergesetzgebung, Beschaffung von Beschäftigung durch öffentliche Arbeiten ꝛc., befriedigte aber noch lange nicht. Die in einer Ministerial-Verfügung vom 13. Juli allen Civilbeamten, welche ihren amtlichen Einfluß zur Verwirklichung reactionärer Bestrebungen mißbrauchten, angedrohte Absetzung wurde auf die letzte Säule der Monarchie, auf das Militär übertragen, da die Linke mit Unruhe und Aerger bemerkte, daß sich allmählich immer mehr Truppen um die Hauptstadt sammelten und daß die dem Reichsverweser darzubringende Huldigung durch einen königl. Heerbefehl vom 29. Juli ersetzt wurde, in der Friedrich Wilhelm seine Gewalt über seine Truppen betonte. Als nun in Schweidnitz 31. Juli bei einem Pöbel-Auflauf das Militär auf die Masse gefeuert hatte, wobei 12 Menschen getödtet und 21 verwundet wurden, so wendeten sich die Schweidnitzer an die Nationalversammlung, und diese beantragte zunächst 9. Aug. die Entfernung der compromittirten Truppen aus Schweidnitz, verlangte aber dann auch, der Kriegsminister möge in einem Erlaß sich dahin aussprechen, daß die Offiziere allen reactionären Bestrebungen fern bleiben, ja, daß die Offiziere, mit deren politischen Überzeugungen dies nicht vereinbar sei, ganz aus der Armee austreten sollten. Dies Verlangen wurde nicht erfüllt. Am 20. Aug. wurde das Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit angenommen. Neue Tumulte vom 20. u. 21. Aug. veranlaßten das Ministerium, ein Tumult- u. Versammlungsgesetz 22. August vorzulegen, dessen Dringlichkeit die Nationalversammlung anerkannte. Am 7. Sept. nahm die Nationalversammlung den Antrag vom 9. Aug. wegen des kriegsministeriellen Erlasses an u. stellte sich so als wirklich decretirend auf den Boden der Revolution, büßte aber infolge davon viele Anhänger in den Provinzen (Schlesien, Sachsen u. den Rhein ausgenommen) ein. Das Ministerium reichte 9. Sept. seine Entlassung ein. Während der Bildung des neuen Cabinets waren die nach Abschluß des Waffenstillstandes von Malmö aus dem Dänischen Kriege zurückkehrenden Truppen in die Nähe Berlins verlegt worden, wie überhaupt die Truppenmassen sich täglich um die Hauptstadt häuften. Am 17. Sept. erließ der General Wrangel, welcher zum Oberbefehlshaber der Truppen in der Mark ernannt worden war, einen Heerbefehl, worin er das Einschreiten des Militärs bei allen weiteren Unordnungen ankündigte. Am 21. Sept. erschien die königl. Cabinetsordre, wonach General Pfuel zum Minister-Präsidenten u. Kriegsminister, Eichmann zum Minister des Innern, Bonin zum Finanzminister, Graf Dönhoff-Friedrichstein zum Minister des Auswärtigen ernannt wurden; 25. Sept. übernahm Kisker das Justizministerium; Cultus, Handel u. Ackerbau blieben unbesetzt. Obgleich das neue Ministerium ein ziemlich unbestimmtes Programm vorlegte, gewann es sich immer mehr Vertrauen durch die Offenheit, mit welcher es der Versammlung entgegenkam, und durch die Bereitwilligkeit, mit welcher es billigen Anforderungen entsprach. Am 12. October wurde endlich die Berathung der Verfassung begonnen. Am 16. Oct. kam es in Berlin, während in Elbing, Greifswald u. Liegnitz anarchische Emeuten ausbrachen, zwischen den aufrührerischen Kanal-Arbeitern u. der Bürgerwehr zu einem blutigen Straßenkampfe; da nun die Arbeiter hierauf eine Petition an die Nationalversammlung überreichten, worin sie um Bestrafung der Bürgerwehr baten und die Linke diese Petition unterstützte, so spaltete sich von da an die Versammlung in zwei völlig feindliche Lager. Am 26. Oct. legte Grabow, der Präsident, sein Amt nieder u. wurde durch v. Unruh ersetzt. Das Ministerium begegnete keinem Excesse ernstlich, die Bürgerwehr blieb ohne richtige Organisation und die Garnison Berlins ohne Verstärkung. Der 26. Oct. in Berlin eröffnete, jedoch sehr niederschlagende Resultate ergebende Demokraten-Congreß hetzte infolge der Wiener Mißerfolge die Massen von Neuem gegen das Ministerium auf und forderte, es solle mit allen Mitteln zum Schutze der in Wien bedrohten Volksfreiheit einschreiten. Am 31. Oct. belagerte ein gewaltiger Volkshaufen das Sitzungs-Local, welches seit 19. Sept. in das Schauspielhaus verlegt worden war, förmlich, beleidigte die unpopulären Abgeordneten, vernagelte einige Thüren, drohte mit Stricken, während die Versammlung toller Weise den Adel in P. abschaffen wollte. Einer Verstärkung der Bürger-

Digitized by Google

wehr dankten es die gemäßigten Abgeordneten, daß sie aus dem Hause kamen. Diese Vorfälle hatten das Maß des Zuwartens voll gemacht und dienten der Reaction, welcher der König sich aus Mißmuth zugewandt hatte. Am 1. Nov. trat an die Stelle Pfuels als Ministerpräsident der durchgreifende Graf Brandenburg. Hierüber erschrak die Nationalversammlung; vergebens bat sie durch eine Deputation den König um einen anderen Chef des Ministeriums. Der König hielt an dem Grafen fest u. dieser umgab sich als Präsident u. Minister des Äußeren mit folgenden Collegen: v. Ladenberg als Unterrichtsminister, Baron Manteuffel für das Innere u. provisorisch den Ackerbau, v. Strotha für den Krieg, Kühne für die Finanzen und von Pommeresche für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten, Rintelen erhielt 12. Nov. die Justiz. Am 8. Nov. wurde durch eine königl. Botschaft die Versammlung wegen der Unfreiheit ihrer Berathungen, unter Vertagung bis zum 27. Nov., nach Brandenburg verlegt. Hierauf verließen die Minister mit der Rechten den Saal, die zurückgebliebene Mehrheit aber faßte den Beschluß, daß sich die Versammlung in bleibender Wirksamkeit erklärte u. der Krone das Recht zur Vertagung, Verlegung und Auflösung bestritt. Die Mitglieder der Rechten protestirten nun gegen alle seit der Vertagung gefaßten Beschlüsse. Da die Bürgerwehr sich nicht dazu verstehen wollte, den nächsten Morgen das Sitzungslocal abzusperren u. den Abgeordneten den Eintritt zu wehren, so rückte 10. Nov., nachdem die Versammlung den ganzen Tag beisammengeblieben war u. in der Berathung des Lastengesetzes fortgefahren hatte, General Wrangel mit 15,000 Mann in Berlin ein, besetzte den Gendarmenmarkt u. forderte die Versammlung zum Auseinandergehen auf. Gleichzeitig wurde die Bürgerwehr aufgelöst. Jetzt verließ die Nationalversammlung mit der Bürgerwehr das Sitzungshaus. Am 11. fand sich die Versammlung, noch 247 Mann stark, unter dem Schutze der Bürgerwehr in dem Schützenhause ein u. faßte eine Reihe Beschlüsse gegen die Regierung. Am Abend des 12. Nov. ward Berlin in Belagerungszustand erklärt, 13. Nov. die Versammlung, welche inzwischen Unruh wieder zu ihrem Präsidenten erwählt hatte, durch militärische Gewalt zum Auseinandergehen genöthigt. Als 15. Nov. die Entwaffnung der Bürgerwehr begann, fanden sich am Abend 227 Abgeordnete zu einer Sitzung im Mielentzschen Local ein, wo endlich der von Schultze-Delitzsch und Genossen gestellte Antrag wegen Steuerverweigerung zur Abstimmung kam u. in Anwesenheit des zur Auflösung der Versammlung in den Saal gedrungenen Militärs angenommen wurde. 240 Abgeordnete hatten schriftlich erklärt, in Berlin bleiben u. für dringende Fälle des Rufes ihres Präsidenten stets gewärtig sein zu wollen. Alle ihre weiteren Schritte u. Proteste blieben aber erfolglos, u. in den Provinzen kehrte allmählich auch die Ruhe und Einsicht wieder.

Endlich erklärte auch die Frankfurter Nationalversammlung 20. Nov. die Steuerverweigerung der in Berlin zurückgebliebenen Versammlung als rechtswidrig u. die Staatsgesellschaft gefährdend für nichtig. So war denn der Sieg des Ministeriums vollständig. Als aber die Nationalversammlung 27. Nov. im Dome zu Brandenburg durch den Ministerpräsidenten eröffnet wurde, hatten sich nur 184 Abgeordnete eingefunden u. war somit die Versammlung beschlußunfähig. Am 1. Dec. war ein Theil der Opposition, um die Versammlung in Brandenburg im Gange zu stören, erschienen, und sie nun beschlußfähig. Als jedoch der von der Opposition auf Vertagung bis zum 4. Dec. gestellte Antrag abgewiesen wurde, verließ dieselbe wieder die Sitzung u. machte sie beschlußunfähig. Nun erklärte der König 5. Dec. die Nationalversammlung für aufgelöst u. veröffentlichte eine von ihm octroyirte Verfassung, die sich auf den von der constituirenden Nationalversammlung berathenen Entwurf und betreffende Bestimmungen des Frankfurter Parlaments stützte, die Revision aber den nach Wahlgesetz vom 6. Dec. zu wählenden zwei Kammern überließ.

Die Stimmung im Lande äußerte sich jetzt im Ganzen befriedigt. Nur hier u. da waren noch einzelne Excesse vorgekommen, dagegen gab es zahlreiche, von der Regierung verfügte Verhaftungen; in Berlin waren Zeitungsverbote u. Ausweisungen an der Tagesordnung. Am 6. Dec. war das Ministerium für Handel, Gewerbe ꝛc. auf v. d. Heydt übergegangen u. das seitdem vom Grafen Bülow interimistisch verwaltete Ministerium des Auswärtigen übernahm 24. Febr. 1849 Graf Arnim; an demselben Tage trat von Rabe als Finanzminister ein. Am 26. Febr. 1849 erfolgte die Eröffnung der Kammern. Die nächste Verhandlung galt der Adreßfrage; gegen den Willen der Linken wurde der Erlaß einer Adresse beschlossen u. die zweite Kammer hatte somit die octroyirte Verfassung rechtsgiltig anerkannt; Gleiches war schon früher von der Ersten überwiegend bureaukratischen Kammer geschehen. Schon bei der Adreßdebatte stellte es sich jedoch heraus, daß den Meisten die Deutsche Frage (über die Stellung des preuß. Cabinets zu derselben s. Deutschland, Gesch., S. 346 ꝛc.) und die Stellung zum Parlament in Frankfurt mindestens gleich wichtig erschien wie die Verfassungsfrage. Vom Frankfurter Parlament war die Uebertragung der erblichen deutschen Kaiserwürde an den König von P. 12. März beantragt u. 28. März angenommen worden. Die Erste Kammer sprach sich für die Bildung des engeren Bundesstaats aus; die Zweite ging noch weiter u. wies schon auf die Ausschließung mehrerer Bundesglieder vom engeren Bunde hin. Indessen war 1. April die Kaiserdeputation in Berlin und erhielt 3. April vom König die im Ganzen ablehnende Antwort (s. unter Deutschland XIV.) Der Kammer aber wurde eine neue Circular-Depesche mitgetheilt, worin abermals die Bereitwilligkeit des Königs, an die Spitze Deutschlands zu treten, als von dem Einverständniß der deutschen Fürsten abhängig bezeichnet wurde. Am 21. April erklärte sich die Zweite Kammer trotz des Königs Ablehnung für die Rechtsgiltigkeit der Frankfurter Verfassung; bes. Roddertus trat dafür ein. Überhaupt aber hatte die Majorität die Politik des Ministeriums in der Deutschen Frage verworfen und beide Kammern die Octroyirung der neuen Gerichtsorganisation gemißbilligt, demzufolge der Justizminister Rintelen seine Entlassung nahm. Er erhielt 11. April Simons zum Nachfolger. Als die Zweite Kammer 26. April sofortige Aufhebung des Berliner Belagerungszustandes verlangte, wurde sie 27. April aufgelöst u. die Erste vertagt, worauf 28. April die Regierung eine Erklärung nach Frankfurt abgab, worin die Ablehnung der Kaiser-

Digitized by Google

würde auf Grund der Verfassung vom 28. März un-
mwunden ausgesprochen u. die Versammlung noch
imal zur Abänderung der Verfassung aufgefordert
urde; zugleich wurden alle deutsche Regierungen
u einem über das Verfassungswerk berathenden
Congresse in Berlin eingeladen. Ein von der Cen-
ralgewalt nach Berlin gesandter Commissär erlangte
icht den geringsten Erfolg. Als zur Bewältigung des
Dresdener Aufstandes die preuß. Regierung 3. Mai
Truppen abgeschickt u. die Nationalversammlung zu
Frankfurt dieses Einschreiten Preußens 10. Mai für
inen Bruch des Reichsfriedens erklärt hatte, ent-
egnete die preuß. Regierung 14. Mai, daß sie die
Nationalversammlung nicht länger als berechtigte
Vertretung der Deutschen Nation anerkenne und sich
egen alle weiteren Beschlüsse derselben verwahre,
rklärte zugleich das Mandat der preuß. Abgeordne-
en für erloschen u. befahl denselben, sich jeder wei-
eren Theilnahme an der Versammlung zu enthal-
en. Hierauf erfolgte die königliche Proclamation
om 15. Mai, durch welche eine den Bedürfnissen
er Deutschen Nation entsprechende Regelung der
Bundes-Angelegenheit, eine auf Grund der Frank-
urter Verfassung errichtete Verfassung mit einer Exe-
utivgewalt und Volksvertretung verheißen wurde.
Dieselbe trug wesentlich zur Beruhigung der Ge-
müther bei. Auch in P. hatte die Erhebung angeb-
ich für die Reichsverfassung weit um sich gegriffen,
lamentlich tobte es in Breslau vom 5. bis 7. Mai,
nd die Revolte wurde erst nach heftigem Straßen-
ampfe in der Nacht vom 7. zum 8. Mai unterdrückt,
orauf Breslau in Belagerungszustand erklärt wurde.
Städteтage in Köln 8., in Münster 9., in Königs-
erg 19. Mai faßten die extremsten Beschlüsse zur
Durchführung der Reichsverfassung. Die Landwehr
erweigerte den Dienst gegen die Ruhestörer u. wi-
ersetzte sich in Elberfeld, Krefeld, Hagen, Neuß,
Dortmund, Warendorf ꝛc. der Einstellung. Am 10.
urde das Landwehr-Zeughaus zu Iserlohn und
7. Mai von Freischärlern das in Prüm geplündert,
1. Mai wurde Gleiches gegen das Siegburger
Zeughaus versucht. In Düsseldorf wurde der Ab-
ug der Truppen nach dem empörten Elberfeld zu
erhindern gesucht. In Iserlohn standen 5000 Auf-
tändische unter Waffen. Indeß wurden alle diese Be-
egungen durch die Truppen bald unterdrückt u. so
ah sich die Regierung auch im Stande, auf den An-
rag der betheiligten Mächte eine bedeutende Trup-
enmacht zur Unterdrückung des Pfälzer u. Badischen
Aufstandes zu verwenden (13. Juni bis 23. Juli),
u. Bayern (Gesch.) G) u. Baden (Gesch.) F) b) 6).

Inzwischen war der neue Plan P-s wegen Bild-
ng eines engeren Bundes unter seiner Leitung u.
ines weiteren Bundes zwischen diesem u. Österreich
eiter verfolgt worden; anstatt ihn fertig Österreich
orzulegen, mußte Baron Canitz in Wien darüber
onferiren; hier stieß er auf Ablehnung. Nun, nach-
em Canitz 25. Mai ohne Resultat Wien verlassen,
urden die Conferenzen über den Gegenstand in
Berlin fortgesetzt u. schließlich unterm 26. Mai ein
Bündniß zwischen P., Sachsen und Hannover abge-
chlossen, s. u. Deutschland (Geschichte) XIV. Hin-
ichtlich der inneren Angelegenheiten widerstand der
König dem Drängen der christlich-conservativen Par-
ei, an deren Spitze von Gerlach, v. Kleist-Retzow,
Stahl, Pernice, Leo ꝛc. standen und welche Auf-
hebung der octroyirten Verfassung und Rückkehr
zu einer ständischen verlangte u. durch ihr Organ die
Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung) dafür ar-
beitete; aber er wollte die Verfassung so gestaltet
wissen, daß sie ein starkes Königthum sichere. In
diesem Sinne hatte Manteuffel ein neues Wahlgesetz
vom 30. Mai für die Kammern octroyirt, nach wel-
chem die geheime Abstimmung in eine öffentliche ver-
wandelt und die Wähler, nach Maßgabe des von
ihnen entrichteten Steuerbetrags, in drei Klassen
getheilt wurden, von denen jede ⅓ der zu wählenden
Wahlmänner u. Abgeordneten ernennen sollte. Da
die Demokratie, durch dies Gesetz aufs Empfindlichste
betroffen, u. viele Andere, von der öffentlichen Stimm-
gebung abgeschreckt, sich der Wahl enthielten, so er-
langten ihre Gegner in den Kammern die Oberhand.
Die gewählten Abgeordneten gehörten zum großen
Theil dem Beamtenstande an, und von jetzt an gab
es nur wieder den Gegensatz zwischen Altliberalen
u. Ultraconservativen. Am 12. Juni wurde in Nie-
deringelheim auf den Prinzen von Preußen geschos-
sen. Am 22. Juni wurde von Kamptz, der Gesandte
bei der Centralgewalt in Frankfurt, abberufen. Nach-
dem 28. Juli der Belagerungszustand in Berlin auf-
gehoben worden war, fand 7. Aug. die Kammerner-
öffnung durch den Ministerpräsidenten statt. Bei der
Revision der octroyirten Verfassung wurden die mei-
sten der als Märzverheißungen in der Verfassung
noch festgehaltenen Rechte durch die Reaction theils
beschränkt, theils aufgehoben; die Beeidigung des
Heeres auf die Verfassung wurde beseitigt; das evan-
gelische Kirchenregiment der Krone zuerkannt; wenig-
stens die Möglichkeit einer künftigen Pairskammer
offen gehalten; rücksichtlich der Steuerbewilligung
sollte den Kammern lediglich das Recht zur Bewilligung
neuer Steuern zustehen; rücksichtlich der Bildung der Ersten Kammer wurde die erbliche Pairie,
wenn auch unter etwas anderen Voraussetzungen als
in der Regierungsvorlage angenommen; die Vor-
schläge der Regierung über Ministerverantwortlich-
keit (dem Könige und dem Lande) u. Fideicommisse
wurden verworfen; der Bestellung eines Staatsge-
richtshofs zur Aburtheilung politischer Verbrechen
wurde zugestimmt. Darauf erklärte eine königliche
Botschaft vom 31. Jan. die Revision für beendigt,
verkündigte die Verfassungsurkunde als Staatsgrund-
gesetz u. 6. Febr. wurde die Verfassung vom König,
den Ministern u. den Abgeordneten beschworen; P.
war nun ein constitutioneller Staat. Am
26. Febr. 1850 wurden die Kammern geschlossen.
Die Bestrebungen P-s nach außen hin, namentlich
für die Begründung des engeren Bundes, hatten
keine günstigen Erfolge gehabt, wenngleich seit dem
Eintritte des Barons Schleinitz in das Ministerium
der auswärtigen Angelegenheiten (29. Juli 1849)
mehr Festigkeit u. Stetigkeit in der äußeren Politik
eingetreten war. Über den bis Ende August erfolg-
ten Beitritt der meisten kleineren deutschen Staaten zum
Bündniß vom 26. Mai, den österreichischen Protest,
die gegnerischen Bestrebungen Bayerns, den 18.
Juni eröffneten Verwaltungsrath u. die Einsetzung
des Bundesschiedsgerichts, die Verhandlungen des
Verwaltungsrathes wegen Einberufung eines Reichs-
tages, die Sonderstellung Hannovers und Sachsens
zum Bündniß, endlich den Betrag mit Österreich
vom 30. Sept. wegen Errichtung einer provisorischen

Digitized by Google

Bundescentralgewalt s. u. Deutschland (Gesch.) XIV. Mit Dänemark war 10. Juli 1849 ein Waffenstillstand abgeschlossen worden (s. Dänemark, Gesch.). Durch Übereinkommen vom 7. Dec. 1849 mit den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen u. Sigmaringen nahm P. deren Lande 5. April 1850 in Besitz u. gewann damit ca. 21 □M u. 70,000 Ew., s. Hohenzollern (Gesch.). Im Laufe des Jahres 1849 hatte P. Militärconventionen abgeschlossen mit Braunschweig (1. Dec.), Mecklenburg-Strelitz (2. April), Anhalt-Dessau u. Köthen (27. April) u. mit Bernburg (16. Mai). Im Dec. 1849 trafen die preußischen Mitglieder der Bundescommission, Geheimrath Bötticher u. General von Radowitz, in Frankfurt ein u. die Reichsverweserschaft endete 20. Decbr. Der preußische Entwurf eines engeren Bundesstaates stieß alsbald auf heftigsten Widerstand. Auf Antrag des preuß. Bevollmächtigten im Verwaltungsrathe, von Bodelschwingh, schrieb der Verwaltungsrath die Wahlen zum Reichstage auf 31. Jan. 1850 aus, welcher 20. März in Erfurt zusammentreten sollte (s. Deutschland, Gesch. XIV.). Im preußischen Ministerium trat indessen bereits ein, als ungünstig für die Union gedeuteter Wechsel ein, indem der Kriegsminister von Strotha 27. Februar ausschied und durch v. Stockhausen ersetzt wurde. Die kriegerischen Pläne und Vorschläge v. Radowitz' gegenüber den drohenden Bewegungen Rußlands u. Oesterreichs u. der zweideutigen Stellung der beiden Hessen stießen auf entschiedenen Widerspruch im Ministerium. Wirklich waren aber die Verhältnisse immer verwickelter geworden (s. Deutschland Gesch. XIV. S. 350), die deutsche Politik P.'s stieß auf immer größere Hindernisse, so daß in der öffentlichen Meinung man die Sache der Union bereits für verloren betrachtete, um so mehr, da eine Partei in P., welche von vornherein eine Gegnerin des Maibündnisses gewesen war und nur in einem Zusammengehen mit Österreich Heil für den Staat erblickte, von wachsendem Einfluß wurde u. die anderen Parteien alle Energie entbehrten. So war es zu erklären, daß P. jetzt selbst Rußlands Vermittelung anrief; der Prinz von P. hatte mit dem Kaiser von Rußland u. Fürst Schwarzenberg im Juni eine Zusammenkunft in Warschau. Die Erklärungen des Kaisers gegen die Union als eine Verletzung der Verträge von 1815 hatten den wesentlichsten Einfluß auf den demnächstigen Gang der preußischen Politik. Zwar bezeichnete die Ernennung des Generals von Radowitz zum Minister des Auswärtigen 26. Sept. ein entschiedeneres Auftreten P.'s in der Deutschen Frage, aber es war nur das letzte Aufflackern: der preußischen Politik wurden auf allen Seiten Schwierigkeiten bereitet. Hatte Österreich gegen die von P. mit den kleineren Staaten abgeschlossenen Militärconventionen bereits früher protestirt, so wurde jetzt, nachdem 25. Mai 1850 eine ähnliche Convention zwischen P. u. Baden abgeschlossen worden war, diesem Proteste auch eine praktische Folge zu geben versucht, indem die zur Reorganisation nach P. bestimmten badischen Truppen von dem österreichischen Commandanten in Mainz an ihrem Weitermarsche verhindert wurden u. auch Hannover die Genehmigung zum Durchmarsch verweigerte. Am 2. Sept. hatte sich Österreich mit seinen Verbündeten, trotz der erneuerten Proteste P.'s, als Bundestag constituirt, u. eine gewaltsame Collision zwischen den beiden um Macht und Vorrang streitenden Mächten schien jetzt fast unvermeidlich. P. zog Truppen in Westfalen, Österreich solche in Böhmen zusammen. Bayern u. Österreicher sollten in Kurhessen einrücken und die in Baden stehenden P. bedrohen. Bevor P. hier u. in Holstein dem Bunde offen treten wollte, beanspruchte es, durch den Frieden mit Dänemark (2. Juli) dieses Gegners ledig, erst noch einmal die russische Vermittelung. Auf der 25.—26. Oct. abgehaltenen zweiten Warschauer Conferenz zwischen P., Österreich u. Rußland erschienen der Prinz von P. u. Graf Brandenburg. Österreich fand die wärmste Unterstützung durch den Zaren u. forderte von P. Aufgabe der Union u. Anerkennung des restaurirten Bundestages. P.'s Forderungen wurden kalt abgewiesen. Unter solchen Umständen mußten sich die Verhandlungen zerschlagen; die Dinge waren jetzt auf die äußerste Spitze getrieben. Am 1. Nov. waren die Bayern in Hessen eingerückt, trotzdem P. gedroht hatte, sich dem nöthigenfalls mit Gewalt zu widersetzen u. ein Corps unter v. d. Gröben die Etappenstraßen in Hessen besetzt hielt. Am 2. Nov. zogen nun die Preußen in Kassel ein. Als darauf Österreich den Abzug der Preußen verlangte (vgl. Deutschland, Gesch. XIV. u. Hessen-Kassel, Gesch.), rief der König unterm 6. Nov. die gesammte preußische Wehrkraft unter die Waffen. Am 19. Nov. wurde anstatt des 3. Nov. zurückgetretenen Radowitz u. des 6. Nov. verstorbenen Grafen Brandenburg Baron Manteuffel zum Ministerpräsidenten u. Minister des Äußern ernannt, während ihm v. Westphalen in dem Ministerium des Innern folgte u. z. Raumer das des Cultus übernahm. Gröben wurde von Kassel abberufen und schon 3. Nov. ließ Manteuffel in Wien erklären, P. werde der Bundesexecution in Hessen u. Holstein kein Hinderniß bereiten, erachte aber die Abhaltung von Conferenzen über die deutsche Verfassungsfrage für nöthig. Während P. rüstete, blieb Österreich bei seinen Forderungen und drohte mit sofortiger Kriegserklärung, welcher sich auch Rußland anschloß. Jetzt mußte die letzte Entscheidung fallen, u. sie fiel im Sinne der Friedenspartei: die Union wurde begraben. v. Manteuffel hatte 28. Nov. mit Fürst Schwarzenberg eine Zusammenkunft in Olmütz; die 29. Nov. geschlossene Übereinkunft (s. Deutschland, Gesch. XIV.), ein voller Sieg Österreichs, bezog sich vorzugsweise auf ein gemeinschaftliches Verfahren in Kurhessen u. Holstein u. die Abhaltung von Ministerialconferenzen in Dresden zur Feststellung der deutschen Bundesangelegenheiten.

Kurz vorher hatte 21. Nov. die Eröffnung der Kammern in Berlin stattgefunden, doch wurden sie, da ihre Mehrheit wegen der Olmützer Punctation eine der Regierung sehr ungünstige Haltung zeigte, bereits 4. Dec. bis zum 3. Jan. 1851 vertagt. Durch Erlaß vom 10. Dec. wurde die allmälige Entwaffnung des Heeres bis auf seinen früheren Stand angeordnet; übrigens war es durch die Mobilisirung der Armee auch möglich geworden, die von Österreich längst dringend geforderte Räumung Badens (s. d. Gesch. F, c) u. Hamburgs von preußischen Truppen zu bewerkstelligen. Die 23. Dec. eröffneten, 15. Mai 1851 geschlossenen Dresdener Conferenzen führten zur Rückkehr zum alten Bunde u. 15. Mai erschien von Rochow in Frankfurt als Gesandter P.'s an derselben. Infolge der Olmützer Punctation schloß sich

Digitized by Google

P. den Maßregeln zur Pacificirung Schleswig-Holsteins an. Im Innern wandte die Regierung in dieser Zeit der Presse eine große Aufmerksamkeit zu, bes. nach dem erneuten Mordversuch auf den König durch den entlassenen Unteroffizier Sefelge 22. Mai 1850. Die Verordnung vom 5. Juni 1850 gewährte der Regierung die Macht, die Presse durch Entziehung des Postdebits, der Gewerbebefugniß in Betreff aller bei Erzeugung od. Verbreitung von Drucksachen beschäftigten Personen, durch das Verbot auswärtiger Druckschriften u. durch Cautionen in Grenzen zu halten. Darum häuften sich jetzt auch die Preßprocesse. Im Zollwesen blieb es bei dem Alten, nachdem die österreichischen Vorschläge hinsichtlich eines allgemeinen Zollverbandes in Berlin keinen Eingang gefunden hatten. Dagegen wurde ein wesentlicher Fortschritt erzielt durch den mit Österreich und Bayern in Berlin abgeschlossenen Postvertrag vom 6. April 1850, nach dessen Grundsätzen dann auch das innere Postwesen verbessert wurde. Außerdem wurde der Telegraphenvertrag 25. Juli in Dresden geschlossen. Daneben wandte die Regierung der Förderung des Eisenbahnwesens u. der Vermehrung der Kriegsflotte eine besondere Aufmerksamkeit zu.

Die Stimmung der 3. Jan. 1851 wieder eröffneten Kammern hatte sich ganz zu Gunsten der Regierung geändert u. sie tagten bis 9. Mai. Als erhebliche Früchte ihrer Thätigkeit sind außer der Gutheißung der Zurücknahme der unmöglichen Gemeindeordnung vom 11. März 1850 zu nennen: das Gesetz zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit u. des bedorzugten Gerichtsstandes wie über die anderweite Bildung der Gerichte (22.—26. April); das neue Strafgesetzbuch (14. April); das Gesetz über Einführung einer Klassen- u. classificirten Einkommensteuer (1. Mai); über Abänderung od. Ergänzung der Artikel der Verfassung bezüglich der Wahlen zur Zweiten Kammer u. Neubildung der Ersten Kammer (30. April); das Disciplinargesetz gegen Richter vom 7. Mai, das Preßgesetz vom 22. Mai 2c. Die Regierung ging auf dem Wege offener Reaction mit großer Entschiedenheit weiter, u. Ende August wurden sogar die alten, obgleich durch die Verfassung aufgehobenen, Provinzialstände behufs der Wahl der Einschätzungscommissionen einberufen. Die Provinzen Ost- und West-Preußen und der deutsche Antheil von Posen schieden wieder aus dem Deutschen Bunde aus. Die Einsetzung des Evangelischen Oberkirchenrathes als oberster Verwaltungsbehörde für die inneren evangelischen Kirchensachen u. einzig der Krone verantwortlich, stieß auf vielfachen Widerspruch, bei den strengen Lutheranern u. den Unirten u. die von ihm angeordnete kirchliche Gemeindeordnung mußte auf einige Provinzen beschränkt bleiben. Die Freien Gemeinden wurden enge beschränkt, dagegen Jesuitenmissionen im Preußischen Staate erlaubt. Da Österreich, um P. entgegen zu arbeiten, in den Zollvereinaufgenommen werden wollte, schloß P. den Zollvertrag vom 7. Sept. mit Hannover unter Gewährung eines Zollpräcipuums. Infolge dessen sah sich jedoch P. zugleich genöthigt, den bisher bestandenen Zollverein zu kündigen; die daraus sich entwickelnden Verhandlungen führten zu einem vollen Siege P.s, zur Erneuerung des Zollvereins 4. April 1853, nach dem Abschluß des Handelsvertrages zwischen P. und Österreich 19. Febr. 1853, s. u. Zollverein. Nach der persönlichen Erbhuldigung der Hohenzollernschen Lande stiftete der König 23. Aug. 1851 den Hohenzollernschen Hausorden. Mitte Juli hatte Bodelschwingh das Finanzministerium übernommen; Anf. 1852 von Bonin das des Kriegs.

Die 27. Nov. eröffneten Kammern beschäftigten sich hauptsächlich mit der Neubildung der ersten Kammer; doch blieb es bei einem Provisorium. Am 29. Nov. 1852 eröffnete der Ministerpräsident die neugewählten Kammern. In der Zweiten Kammer hatte das Verhältniß der Parteien eine wesentliche Änderung durch die Bildung einer ganz neuen Partei einer specifisch-katholischen, erfahren, welche, von bestimmten politischen Tendenzen absehend, ihre Stimmen bald dieser, bald jener Seite zuwandte, je nachdem sie von derselben Zugeständnisse für die Katholische Kirche erwartete. Vereinbart wurden Gesetze betreffend die Aufhebung der Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- u. Provinzialordnungen von 1850 (die Vertretung der Gemeinden, Kreise 2c. sollte nach den einzelnen Provinzen durch bes. Gesetze geregelt werden), 24. Mai; die Vorlage über die Neubildung der Ersten Kammer (dieselbe sollte vom 1. Aug. l. J. an durch königliche Anordnung gebildet u. aus Mitgliedern zusammengesetzt werden, welche mit erblicher Berechtigung oder auf Lebenszeit berufen würden), 7. Mai; die Bestallung des Kammergerichts als Staatsgerichtshof (wodurch dem Schwurgerichtshofe die Entscheidung politischer Processe entzogen wurde), 15. April 2c. Der Schluß der Kammern fand 13. Mai statt. Am 22. März wurde der Zollvereinsvertrag mit Einschluß des Septembervertrages mit allen zum Zoll- u. Steuerverein gehörigen Regierungen auf weitere 12 Jahre abgeschlossen, welche Letztere dann auch zugleich 4. April dem Preußisch-österreich. Handelsvertrage beigetreten waren. In der Orientalischen Frage ging, äußerem Anschein nach, die Regierung ganz Hand in Hand mit Österreich, nach beiden Seiten hin die Rolle des Vermittlers übernehmend. In diesem Sinne unterzeichnete P. jetzt auch noch die mit den Westmächten vereinbarten Protokolle. Durch persönliche Besuche befestigten sich wieder die freundschaftlichen Beziehungen zu Österreichs und Rußlands Monarchen, ohne daß die Politik P.s hierdurch eine sichtbare Veränderung erfuhr. Durch die 20. Juli und 1. Dec. 1853 mit Oldenburg abgeschlossenen Verträge erwarb P., welches keinen einzigen geräumigen Hafen besaß, um 500,000 Thlr. das Recht zur Anlegung eines Kriegshafens im Jahdebusen u. dazu ein Gebiet von 5500 Morgen. Die Landwehr wurde neu organisirt, die Kriegsartikel revidirt (Gesetz vom 20. Febr.) u. endlich wurde 14. Nov. die Trennung der Marineangelegenheiten von dem Kriegsministerium u. die Errichtung einer eigenen Centralbehörde, Admiralität, verfügt. Auf dem kirchlichen Gebiete wies ein königlicher Erlaß vom 11. Oct., gegenüber den Sonderbestrebungen der Altlutheraner, auf die Nothwendigkeit der Einheit der Kirche hin; den Deutsch-katholischen Gemeinden wurde der Mitgebrauch evangelischer Kirchen zu ihren gottesdienstlichen Handlungen untersagt; den Überresten der Freien Gemeinden wurde weniger durch Verordnungen von obenher, als durch das Einschreiten der Polizei mehr u. mehr an Boden für ihre Existenz entzogen.

Die 28. Nov. 1853 eröffneten Kammern (die erste

Digitized by Google

Kammer noch in ihrer bisherigen Zusammensetzung genehmigten den Gesetzentwurf über die Conflicte bei gerichtlichen Verfolgungen, über die Competenz der Gerichte zur Aburtheilung der politischen und Preßvergehen, das Gesetz zur Herstellung der Rechte der Standesherrn, die Gesetze wegen Beireiung der Städte von der Tragung der Criminalkosten u. über die gerichtliche Verfolgung wegen Amts- u. Diensthandlungen der Beamten. Am 29. April 1854 fand der Schluß der Kammern statt. Am 4. Mai erhielt der Rußland feindliche Kriegsminister von Bonin seine Entlassung u. an seine Stelle trat 7. Mai Graf Waldersee; Bunsen wurde wegen seiner Hinneigung zu England April 1854 von London abberufen und durch Bernstorff ersetzt. Trotz dem mit Österreich abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündniß vom 20. April 1854, welches zunächst gegen Rußland gerichtet zu sein schien, hielt die Regierung streng an ihrer Vermittlerrolle fest, während der König insgeheim zu Rußland neigte. Mit der Räumung der Donaufürstenthümer Seitens der Russen u. der Erklärung Rußlands, von jedem Angriffe auf österr. Truppen abzustehen, hielt P. den Zweck des Aprilvertrages u. seines Zusatzartikels vom 26. Nov. für erledigt u. verweigerte daher auch die Aufstellung von Streitkräften zur Deckung des österr. linken Flügels, welche Österreich im Decbr. beantragte, wahrte sich jedoch das Recht, als europäische Großmacht an den neu beginnenden Friedensverhandlungen Theil zu nehmen. Am 23. Nov. erfolgte die Besitzergreifung des Jahdegebietes, und zugleich wurde ein militärisch organisirtes Observationscorps dort eingeführt. Die Militärconvention mit Braunschweig kündigte P. selbst. Im Innern wurde der preuß. Staat im Jahre 1854 von großen Nothständen heimgesucht, deren Schaden sich auf 25—27 Mill. Thlr. berechnete. Unangenehmes Aufsehen erregten 1854 die Einführung der Stiehlschen Regulative für die Volksschule und die gleichzeitigen ministeriellen Verfügungen über die Einrichtung des evangelischen Seminar- u. Präparanden-Unterrichts. Der Wiederberufung der Kammern im Novbr. war die Einberufung des Staatsrathes im Juli vorhergegangen, dessen wichtigste Aufgaben in der Berathung neuer Vorlagen betreffend die ländliche Gemeinde- und die Polizeiverfassung, ein Jagdpolizeigesetz, die Kreis- und Provinzialordnungen und ein Armengesetz bestanden hatten. Ebenso hatten vorher, im Sept. u. Oct., die verschiedenen Provinziallandtage getagt. Endlich war durch königl. Verordnung vom 12. Octbr. eine neue Erste Kammer geschaffen worden, zu der fortan die königl. Prinzen, erbliche Pairs u. auf Lebenszeit vom Könige ernannte Mitglieder gehören sollten. Da indessen auch dieser Form die berufenen Standesherren durch ihr Ausbleiben einen beständigen passiven Widerstand entgegen setzten, wurde ein bestimmter Gesetzentwurf zur Feststellung ihrer Beschlußfähigkeit nöthig. Die Zweite Kammer hatte ebenfalls eine große Anzahl neuer Mitglieder erhalten, doch war die Parteistellung unverändert geblieben. Am 30. Nov. fand die Eröffnung der Kammern durch den König statt. Die Kammern genehmigten das Gesetz, wonach die Erste Kammer nun Herrenhaus, die Zweite Abgeordnetenhaus u. beide zusammen Allgemeiner Landtag genannt wurden, sowie eine Reihe anderer, meist materielle Angelegenheiten betreffender Gesetze. Im Jahre 1855 machte sich bezüglich der inneren Verwaltung namentlich eine strenge Beaufsichtigung der Presse geltend. Sodann zeigten sich höchst bemerkenswerthe Symptome auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens. Die Ehescheidungsfrage wurde zu einer brennenden, indem sich in allen Theilen des Landes Vereine von Gesinnungsgenossen bildeten, welche sich unter einander verpflichteten, geschiedenen Eheleuten unter allen Bedingungen eine weitere Trauung zu versagen. Überhaupt machte sich die strengkirchliche Richtung der Landeskirche nach jeder Seite hin geltend; die kathol. Vereine gewannen, bes. in Westfalen, beständig an Ausdehnung. Allgemeine Nahrungslosigkeit und Hungertyphus in Schlesien trafen mit Überschwemmungen am Niederrhein, an der Oder u. der Weichsel zusammen.

Der Widerstand im Herrenhause wurde beseitigt, nachdem unter dem 12. Nov. die Wiederherstellung des privilegirten Gerichtsstandes zugesichert worden war. Am 29. Nov. eröffnete der König den allgemeinen Landtag. Der vom Ministerium ausgehende, früher bereits abgelehnte Antrag auf Abänderung des § 42 der Verfassung (Gewährleistung der Theilbarkeit des Grundeigenthums wie der Ablösung der Grundlasten) und Aufhebung des § 114 (Bestimmungen über die ländliche Polizeiverwaltung), sowie der Gesetzentwurf über Wiederherstellung der gutsherrlichen Polizeigewalt und das richterliche Disciplinargesetz (wonach es u. a. Richtern gestattet sein sollte, auch andere Staatsämter anzunehmen), wurde von beiden Häusern angenommen, wie sich auch beide über die Beschränkung der Wechselfähigkeit einigten. Am 3. Mai 1856 wurde der Landtag geschlossen. In diese Session fielen März 1856 das Duell Hinckeldey (s. d.) u. die Entdeckung eines Depeschendiebstahls, durch welchen die Correspondenz zwischen dem Generaladjutanten von Gerlach u. dem Cabinetsrath Niebuhr verrathen worden war. Am 10. März 1856 erreichte P. als Theilnehmer an der Londoner Bertrage von 1841 seine Zulassung zur Pariser Friedensconferenz. Manteuffel u. Graf Hatzfeldt traten als Bevollmächtigte 18. März in der Conferenz u. unterzeichneten 30. März den Frieden. Dänemark gegenüber nahm sich die preuß. Regierung zunächst durch Depesche vom 1. Juni, im Bereinmit Österreich des Rechtes der Deutschen Herzogthümer Schleswig u. Holstein an.

Eine Verwickelung ernstester Art wurde für P. durch den 2. bis 3. Sept. unternommenen Versuch Neuenburger Royalisten, den Canton durch einen Gewaltstreich wieder in den Besitz der Krone P. zu bringen, herbeigeführt. S. Neuenburg (Gesch.). Durch Vertrag vom 26. Mai 1857 verzichtete das preuß. Königshaus auf die Souveränetätsrechte in Neuenburg sowie auf die ihm angebotene Geldentschädigung.

Unter den Verhandlungen des Landtages, welcher vom 29. Nov. 1856 bis 12. Mai 1857 abgehalten wurde, nahmen vorzugsweise diejenigen die erste Stelle ein, welche das neue Ehescheidungsgesetz und die Finanzvorlagen betrafen, wonach dem Staate neue Einnahmequellen, bes. durch Erhöhung der Salzsteuer u. Anordnung einer Häusersteuer, eröffnet werden sollten. Das Ehescheidungsgesetz, demgemäß eine Scheidung außerordentlich erschwert wer-

Digitized by Google

ben sollte, wurde von dem Hause der Abgeordneten verworfen, ebenso die neue Häuserſteuer u. die Erhöhung der Salzſteuer. Dagegen genehmigten die Kammern die Ausdehnung der Gewerbeſteuer auf die Actiengeſellſchaften, ſowie den vorgelegten Staatshaushaltsplan. Auch wurde die Regierung ermächtigt, die Einberufung der Kammern in der Zeit vom Nov. bis zum 15. Jan. des folgenden Jahres hinzuzaudern. Endlich kamen die Geſetze zu Stande über die Ablöſung der den geiſtlichen und Schulinſtituten, ſowie den milden Stiftungen zuſtehenden Reallaſten ꝛc.

Hatte ſich Öſterreich ſchon bei der Neuenburger Angelegenheit abgeneigt gegen P. bezeigt, ſo konnte letzteres um ſo weniger ruhig zuſehen, als Öſterreich die Abſicht zu erkennen gab, die Bundesfeſtung Raſtatt ganz allein beſetzen zu wollen. Der politiſche Horizont P.s ſchien ſich immer mehr zu umwölken. Die Zuſammenkunft des Kaiſers von Frankreich mit dem Kaiſer von Rußland in Stuttgart und die des Kaiſers von Öſterreich mit dem Kaiſer von Rußland in Weimar bereitete ſich vor; Prinz Napoleon machte im Mai 1857 eine Reiſe nach Berlin u. Dresden. Dabei gab der Geſundheitszuſtand des Königs zu ernſten Beſorgniſſen Veranlaſſung, u. da ſeit 6. Oct. die Krankheitserſcheinungen mit größerer Heftigkeit wiederkehrten, übertrug Friedrich Wilhelm IV. durch Cabinetsordre vom 23. October 1857 dem Prinzen Wilhelm von Preußen als ſeinem Stellvertreter vorläufig auf drei Monate die Regierungsgeſchäfte. Der Prinz von Preußen ſprach in einem Erlaß an das Staatsminiſterium vom 24. Octbr. den feſten Willen aus, unter gewiſſenhafter Beobachtung der Landesverfaſſung u. Landesgeſetze nach den ihm bekannten Abſichten des Königs ſo lange die Regierungsgeſchäfte zu führen, als es der König erforderlich erachte. Die bisherigen Miniſter blieben in ihren Stellen. Schon 6. Jan. 1858 verlängerte der König die Stellvertretung wieder auf drei Monate. Am 25. Jan. fand in London die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm, des Sohnes des Prinzen von Preußen, mit der Kronprinzeſſin Victoria ſtatt. Der Landtag, 12. Jan. eröffnet, beſchäftigte ſich zumeiſt mit Fragen des geſchäftlichen Lebens. Die Forderung für die geheimen Ausgaben, jährlich 80,000 Thlr., gab zu lebhaften Verhandlungen Veranlaſſung, indem man ſich über Überſchreitungen der Polizei beklagte und das Beamtenthum im Allgemeinen angriff.

Im Sommer reiſte der König nach Tegernſee, aber ohne Erfolg und übertrug daher 7. Oct. 1858 durch königliches Decret dem Prinzen von Preußen die Leitung der Staatsgeſchäfte mit völliger Unabhängigkeit nach ſeinen perſönlichen Anſichten in der Eigenſchaft eines Regenten. Ein Erlaß des Prinz-Regenten vom 9. Oct. erklärte die Annahme u. berief beide Häuſer des Landtages auf den 20. Octbr. Der ſeitherige Miniſter des Innern von Weſtphalen, welcher als einer der Hauptträger des mit dem Namen der Olmützer Politik bezeichneten Syſtems bezeichnet wurde, erhielt ſchon 9. Oct. Flottwell zum Nachfolger. Am 20. Oct. eröffnete der Prinz-Regent perſönlich den außerordentlichen Landtag u. beſchwor vor den vereinigten Häuſern 26. Oct. die Verfaſſung, worauf der Landtag geſchloſſen wurde. Sämmtliche ſeitherige Miniſter erachteten ihr vom König erhaltenes Mandat für erloſchen u. baten den Prinz-Regenten um eine Willensäußerung wegen Fortführung der Geſchäfte. Durch Decret vom 5. Nov. ernannte der Prinz-Regent zum Premierminiſter den Fürſten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, und 6. November Rud. v. Auerswald zum Staatsminiſter, für äußere Angelegenheiten Alexander v. Schleinitz, für Finanzen v. Patow, für Ackerbau Graf Pückler, für Kirche u. Schule v. Bethmann-Hollweg, für Inneres v. Flottwell und für Krieg v. Bonin; v. d. Heydt als Handels- u. Sinnons als Juſtizminiſter behielten ihre Portefeuilles. Der Premierminiſter nahm beſ. auch die oberſte Leitung der Seemacht in die Hand. Mit dieſem durch Mäßigung u. Freiſinn bekannten Miniſterium war mit der ſog. Olmützer Politik vollſtändig gebrochen, jedoch keineswegs mit der Vergangenheit überhaupt. Der Prinz-Regent verſprach 8. Nov. die beſſernde Hand anzulegen, wo ſich Willkürliches u. gegen die Bedürfniſſe der Zeit Laufendes zeige; Verſprochenes müſſe man treu halten. Vor Allem warnte er vor der Phraſe, daß die Regierung ſich fort u. fort treiben laſſen müſſe, liberale Ideen zu entwickeln, weil ſich dieſelben ſonſt ſelbſt Bahn brächen. Abſichtlich überſpannten Ideen müſſe energiſch, aber geſetzlich entgegengetreten werden. Bezüglich der kirchlichen Frage müſſe zwiſchen beiden Confeſſionen Parität walten, in beiden aber mit allem Ernſte den Beſtrebungen entgegengetreten werden, die Religion zum Deckmantel politiſcher Beſtrebungen zu machen; der Orthodoxie in der evangel. Kirche müſſe entgegengetreten werden; die Union aufrecht zu erhalten u. weiter zu entwickeln, ſei ſein feſter Entſchluß. Im Heerweſen ſeien Verbeſſerungen nothwendig, dazu gehören Ruhe u. Geld. P. müſſe mit allen Großmächten im freundlichen Vernehmen ſtehen, ohne ſich fremden Einflüſſen hinzugeben u. ſich durch Verträge frühzeitig die Hände zu binden. In Deutſchland müſſe P. moraliſche Eroberungen machen, durch eine weiſe Geſetzgebung bei ſich, durch Hebung aller ſittlichen Momente u. durch Ergreifung von Einigungselementen, wie der Zollverband, welcher indeſſen einer Reform unterworfen werden müſſe. Am 12. Jan. 1859 wurde der Landtag, deſſen Abgeordnete neu gewählt u. in der großen Mehrheit mit der Regierung eines Sinnes waren, eröffnet; er bewilligte den Mehraufwand zur Kräftigung des Heeres u. der im Aufblühen begriffenen Seemacht, und zu einer nach allen Richtungen gedeihlichen Entwickelung.

Indeſſen wurde die öffentliche Aufmerkſamkeit u. die Thätigkeit der Staatsmänner zu Anfang des Jahres 1859 bald ganz von der Italieniſchen Frage in Anſpruch genommen, welche zu einer Europäiſchen herangewachſen als Gegenſtand der gemeinſchaftlichen Sorge der fünf Großmächte betrachtet werden mußte. P. als deutſche Großmacht betrachtete es als ſeine Aufgabe, die ſelbſtändige Stellung der deutſchen Nation unter den Mächten Europas zur Geltung zu bringen. Vergebens ſuchte Öſterreich bei P. und Deutſchland Hilfe; P. blieb demſelben ferne, machte aber infolge der Miſſion des Erzherzogs Albrecht nach Berlin als Bundesſtaat 29. April 1859 ſeine Armee mobil, ſeine dabei leitenden Motive durch Circularnote vom 22. April darlegend. Beide Häuſer des Landtags bewilligten der Regierung alle Mittel zur Mobilmachung und Aufrechterhaltung des europäiſchen Rechtszuſtandes u. bewaffneten Vermittlung, welche

Digitized by Google

der Prinz-Regent in der Thronrede zum Schlusse des Landtages 14. Mai als Ziele der preuß. Politik bezeichnete u. festhielt. Die Mobilmachung war eben vollendet u. Truppen gegen den Rhein im Vormarsche, als 11. Juli der Friede von Villafranca geschlossen wurde. Am 25. Juli wurde das Heer wieder auf Friedensfuß gesetzt. S. Deutschland, Gesch. XIV.

Der Landtag verwarf die Vorlagen der Regierung wegen Aufhebung der Grundsteuerfreiheit und der dafür zu gewährenden Entschädigung u. wegen Einführung der Civilehe, aber in finanzieller Hinsicht entsprach er den Forderungen der Regierung, bes. auch zur Wehrhaftmachung P.s zur See. Die Seemacht bestand 1859 aus 55 Kriegsschiffen mit 265 Kanonen; die Häuser bewilligten für Herstellung eines Kriegshafens in der Nordsee, welcher in 5—6 Jahren vollendet sein sollte, 500,000 Thlr.; desgleichen zum Bau eines Kriegshafens im Jasmunder Bodden in der Ostsee jährlich 100,000 Thlr. auf zehn Jahre. Am 3. Juli 1859 wurde Graf Schwerin-Putzar Minister des Innern u. 5. Dec. d. J. von Roon Kriegsminister, später auch Chef des Seewesens. Das seit 1850 eingerichtete Preßbureau, der verborgene Leiter der öffentlichen Meinung, wurde auf die Leitung der amtlichen Preußischen Zeitung beschränkt, das Vereinsbureau, der Mittelpunkt der geheimen politischen Polizei zur Überwachung erlaubter u. zur Aufspürung verbotener Vereine, gänzlich aufgehoben. Den deutschen Nationalverein mit seinen lebhaft ausgesprochenen Wünschen nach einer festen Centralgewalt mit diplomatischer u. militärischer Oberleitung unter P. und nach einer deutschen Volksvertretung gewähren u. sogar seine Generalversammlung in Berlin abhalten, obgleich die hervorragenden Mitglieder dieses Vereins aus P. selbst durchaus nicht absolute Bewunderer der Maßregeln der Regierung des Vaterlandes waren. Die Theilnahme der preuß. Truppen an der Friedensbesatzung in Rastatt wurde endlich zugestanden. In Betreff der kurhessischen Verfassungsfrage entwickelte die preuß. Regierung in einer Denkschrift vom 10. Oct. 1859 im Gegensatze zum vorigen Ministerium, die Ansicht: trotz der vom Bunde rechtlos verfügten Aufhebung der Verfassung von 1831 bestehe diese zu Recht. In der holsteinischen Angelegenheit ging P. mit Österreich. Eine Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit dem Kaiser von Rußland in Breslau 23. Oct. fand mit Zuziehung der Minister des Äußern beider Reiche statt. Gleich zu Anfang des Jahres 1860 ging P. mit Vorschlägen wegen Verbesserung der Bundeskriegsverfassung am Deutschen Bundestage vor und eröffnete der Bundesversammlung 26. Jan., daß es mit den deutschen Uferstaaten der Nord- und Ostsee, mit Ausnahme Hannovers, sich wegen der Küstenbefestigung geeinigt habe. Vom 1. Jan. 1860 an gingen die oberherrlichen Rechte, welche der Fürst von Lippe-Detmold über einen Theil von Lippstadt (1300 Ew.) gehabt hatte, an P. über. Bei der Eröffnung des preuß. Landtages 12. Jan. sprach der Regent seine Bereitwilligkeit aus, an einem europäischen Congresse theilzunehmen, welcher die geeignetsten Mittel für die Beruhigung Italiens in Erwägung ziehen solle, erklärte in Bezug auf den vielfach kundgegebenen Wunsch einer Bundesverfassungsreform, P. für den natürlichen Vertreter dieses Strebens u. wünschte die Thätigkeit der Deutschen Bundesversammlung in ihrem Verhältniß zu den Verfassungen der Einzelstaaten auf das genauste Maß ihrer competenzmäßigen Wirksamkeit beschränkt. Unter den vom Landtage zu berathenden Gegenständen wurden hervorgehoben: eine neue Grundsteuergesetzgebung mit Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit, Einführung eines Ehegesetzes mit Civilehe, beide vom Herrenhaus nicht genehmigt, u. eine Umgestaltung des Heeres. Dieselbe wurde auf den nächsten Landtag verschoben u. vorerst blieb der provisorische Zustand des Heeres auf Grund der vorjährigen Marschbereitschaft bis zum 30. Juni 1861, dann wurden 9 Mill. Thlr. verwilligt. Die Aufhebung der Beschränkung des Zinsfußes, sowie die verfassungsmäßige Gleichstellung der Juden fand im Herrenhause Widerstand. Ein Gesetz zur Feststellung der Wahlbezirke für das Haus der Abgeordneten wurde angenommen, die Ablösung der Reallasten in einigen Punkten erleichtert, das Postregal zu Gunsten des freien Gewerbebetriebes beschränkt, der Bergbau möglichst freigegeben. Zu einer im Interesse des gesammten Zollvereins unternommenen Expedition nach den ostasiatischen Gewässern, woran unter Leitung des Grafen Friedr. Eulenburg 3 preuß. Kriegsschiffe und Vertreter des Handels, der Gewerbe und des Landbaues auch aus anderen Zollvereinsstaaten theilnahmen, wurden 350,000 Thlr. bewilligt. Sodann war durch den Landtag eine Verbesserung der Preßverhältnisse zu Stande gekommen. Die festhaltung der Regierung in der kurhessischen Verfassungsfrage erregte die herzlichste Beistimmung in den Kammern, die gleiche Energie in den schleswig-holsteinischen Angelegenheiten erwarteten. Überhaupt trat in jener Zeit P. entschiedener in der Deutschen Frage vor. Eine Circulardepesche vom 6. Juni 1860 an die Vertreter P.s bei den Bundesstaaten betonte in Erwiderung auf die am Bunde erfolgte Ablehnung mehrerer preuß. Anträge (Küstenbefestigung, Bundeskriegsreform ꝛc.) die Nothwendigkeit u. Reformfähigkeit der Bundesverfassung, als höchste Aufgabe aber vor Allem das drängende Bedürfniß, der militärischen Kräften Deutschlands eine achtunggebietende Verfassung zu geben, u. wies auf den Mangel einer Volksvertretung am Bunde hin, gerade gegenüber von Streitigkeiten zwischen Regierung u. Ständen. Die Eröffnung der Rhein-Nahe- u. Saarbahn 25. Mai gab dem Prinz-Regenten Gelegenheit in Trier zu einem Zusammentreffen eines französischen Divisionsgenerals u. des Präfecten von Metz, welche ihn im Namen Napoleons begrüßten, an die zahlreiche Menge zu erklären: P. werde nie dulden, daß auch nur ein Fuß breit deutschen Bodens verloren gehe, was mit dem lautesten Beifall begrüßt wurde als Antwort auf die Ausstreuungen, daß P. die Rolle Sardiniens in Deutschland übernehmen werde. Um solchen Andeutungen noch bestimmter zu begegnen, wurde eine Zusammenkunft des Prinz-Regenten mit mehreren deutschen Fürsten in Baden-Baden verabredet, und Napoleon ließ in Berlin durch seinen Gesandten Fürsten Latour d'Auvergne erklären, er wolle sich persönlich mit ihm über das ungerechtfertigte Mißtrauen Deutschlands gegen Frankreich in Baden-Baden besprechen. Dem Prinz-Regenten gefiel dies und er wünschte, auch andere Fürsten sollten Napoleons Versicherungen hören. Die Zusammenkunft fand

Digitized by Google

16. Juni in Baden-Baden ſtatt. Außer dem Prinz-Regenten waren anweſend die Könige von Bayern, Sachſen, Hannover u. Württemberg, die Großherzöge von Baden, Heſſen u. Weimar, die Herzöge von Naſſau u. Koburg-Gotha. Am 18. Juni verſicherte der Prinz-Regent den deutſchen Fürſten, er betrachte es nicht nur als Aufgabe der deutſchen, als erſte Aufgabe der europäiſchen Politik P-s, den Territorialbeſtand des Geſammtvaterlandes ſowol als den der einzelnen Landesherren zu ſchützen, und werde ſich in dieſer Aufgabe durch nichts beirren laſſen; ſeine desfallſigen Bemühungen aber haben niemals die Abſicht, das völkerrechtliche Band, welches die deutſchen Staaten umfaßt, zu erſchüttern; aber die ſtaatsrechtlichen Befugniſſe, welche der Bundestag zum Schaden der deutſchen Fürſten u. Völker in Anſpruch genommen, werde P. niemals wieder anerkennen; ſchließlich ward die Nothwendigkeit der Reform der deutſchen Kriegsverfaſſung als Hauptaufgabe bezeichnet. Den Bemühungen Bayerns ſchrieb man es zu, daß auf den Wunſch des Kaiſers von Öſterreich eine Zuſammenkunft deſſelben mit dem Prinz-Regenten 25. Juli in Teplitz ſtattfand, u. zwar in Anweſenheit der Miniſter des Äußeren. Die beiden Herrſcher entſchieden ſich dahin, gemeinſam für das europäiſche Gleichgewicht u. die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu wirken und die Unverbrüchlichkeit des deutſchen Bundesgebietes zu ſchirmen. In der neu auftauchenden Orientaliſchen Frage beharrte der Regent auf der alten preußiſchen Politik, für Erhaltung des Türkiſchen Reichs mitzuwirken, u. nahm in dieſem Sinne theil an den in Paris abgehaltenen Conferenzen der Großmächte zur Ordnung der Wirren in Syrien. Auf eine öſterreichiſche Note in Betreff von Verhandlungen mit dem Zollverein zur Herbeiführung weiterer Verkehrserleichterungen, wobei zugleich daran erinnert wurde, daß im J. 1853 für das J. 1860 eine Vereinigung des öſterreichiſchen Zollgebietes mit dem Zollverein in Ausſicht geſtellt worden war, antwortete die preuß. Regierung, daß ſie wol zu Verhandlungen bereit ſei, aber ſich nicht in der Lage befinden würde, eine Zollvereinigung zwiſchen Öſterreich u. dem Zollverein beſtimmt anzunehmen. Den bei Gelegenheit der deutſchen Bundeskriegsverfaſſung durch den bayer. Geſchäftsträger in Berlin mitgetheilten Entwurf einer Trias der Mittel- u. Kleinſtaaten neben Öſterreich u. P. lehnte man ab. Von Kobleuz aus, wo zwiſchen dem Lord John Ruſſell u. dem preuß. Miniſter des Äußeren Beſprechungen gepflogen worden waren, erging unterm 13. Oct. eine preuß. Note mit Bezug auf die Ereigniſſe in Süd- u. Mittel-Italien an die ſardiniſche Regierung, worin die Wichtigkeit der Nationalitätsidee anerkannt, ihre Verwirklichung aber gemißbilligt wurde, wenn ſie nicht mit der Achtung beſtehender Rechte Hand in Hand gehe. Preußiſcher Vermittelung gelang es auch, eine Zuſammenkunft der Kaiſer von Rußland u. Öſterreich in Warſchau zu bringen, 23. Oct. 1860. Innere Angelegenheiten betreffend war die wichtigſte Maßregel des Prinz-Regenten, die nach dem Schluſſe des Landtages anbefohlene u. durchgeführte Neugeſtaltung des Heeres. Bezüglich der Judenfrage erklärte ein Erlaß vom 23. Mai 1860, in Widerſpruch mit den im Herrenhauſe geoffenbarten Anſchauungen, die Juden könnten nicht mehr von der Ausübung der bürgerlichen u. ſtaatsbürgerlichen Rechte ausgeſchloſſen werden, nachdem das unter ſtändiſchem Beirathe gegebene Geſetz vom 6. April 1848 u. die Verfaſſungsurkunde den Genuß dieſer Rechte von dem religiöſen Bekenntniſſe unabhängig mache. Um dem Herrenhauſe neue Formen zu geben, ernannte der Prinz-Regent auf Antrag des Staatsminiſteriums 18 neue Mitglieder auf Lebenszeit, darunter 4 neue Kronſyndiken, gab zugleich den Städten Memel, Greifswald, Halberſtadt, Minden u. Bonn das Recht, je einen Vertreter zur Berufung als Mitglied des Herrenhauſes vorzuſchlagen, u. verlieh den Städten Elberfeld u. Barmen, welche bisher nur gemeinſchaftlich zum Vorſchlage eines Mitgliedes berechtigt waren, dies Recht jeder einzeln. 29. Sept. Bittere Enthüllungen über die Polizeiwillkür der vorhergehenden Verwaltung verurſachte die Unterſuchung gegen den Berliner Polizeidirector Stieber, infolge deren der Juſtizminiſter Simons 14. Dec. ſein Portefeuille an v. Bernuth abtrat.

Am 2. Jan. 1861 verſchied nach ununterbrochener 2½jähriger Krankheit König Friedrich Wilhelm IV. in Sansſouci u. der Prinz-Regent trat als König Wilhelm I. die Regierung an, die Verſicherung der früher verklündigten Regierungsgrundſätze 7. Jan. wiederholend. Am 13. Jan. erließ er eine Amneſtie für politiſche Verbrechen u. 14. Jan. eröffnete er den Landtag. Nur mühſam bekämpfte die Regierung die Oppoſition deſſelben in der Heeres-, Grundſteuer- u. der Eherechtsfrage. Mit großer Majorität verwarf das Herrenhaus die Nothcivilehe u. die facultative Civilehe, während es die Grundſteuerreformam 7. Mai annahm. Im Abgeordnetenhauſe drang das Militärbudget durch, doch wurden von der Mehrforderung 750,000 Thlr. geſtrichen u. der Reſt nur als Extraordinarium für 1861 bewilligt. Der Gegenſatz in dieſer Frage innerhalb der großen miniſteriell-liberalen Partei führte zu dem Austritt einer Anzahl Mitglieder, aus denen ſich die Fraction Jung-Litauen bildete, die für die bevorſtehenden Wahlen jedoch den Namen Deutſche Fortſchrittspartei annahm. Das Deutſche Handelsgeſetzbuch wurde von beiden Häuſern angenommen. Am 5. Juni wurde der Landtag geſchloſſen. Inzwiſchen war eine Militärcommiſſion von preuß. und öſterr. Vertretern in Berlin zur Berathung über die Bundesmilitärverfaſſung verſammelt, aber ohne Ergebniſſe 12. April auseinander gegangen. Der ſtändigen Deputation des Deutſchen Juriſtentages zu Berlin erklärte der Juſtizminiſter, dem ſich hierin auch die öſterr. Regierung anſchloß, daß die Herbeiführung einer gemeinſamen deutſchen Civil- u. Strafproceßordnung ganz dem Wunſche der preuß. Regierung entſpreche. Mit Sachſen-Koburg kam 1. Juni eine Militärconvention zu Stande. Der Mordverſuch auf den König zu Baden-Baden 14. Juli von Seiten eines Studenten, Oskar Becker, erregte allgemeinen Abſcheu.

Um dem freundſchaftlichen Verhältniſſe zu Frankreich einen Ausdruck zu geben, beſuchte der Königin Napoleon in Compiègne 6.—8. Oct. Im Gegenſatze zu ſeinen Vorgängern veranſtaltete Wilhelm ein glänzendes Krönungsfeſt in Königsberg; er kröute ſich u. ſeine Gemahlin 18. Oct., verband aber mit dem Königthum von Gottes Gnaden, das er ſtets betonte, den conſtitutionellen Charakter des modernen P. An

Digitized by Google

Schleinitz' Stelle trat Graf Albrecht Bernstorff Oct. 1861 als Minister des Äußeren. Für den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen sollte Auerswald das Präsidium des Ministeriums, dessen einflußreichstes Glied er war, übernehmen. Bei den Wahlen zum Abgeordnetenhause, Dec. 1861, ging trotz aller Bemühungen die conservative Partei geschwächt hervor, u. mit ihr erlitten die Altliberalen, die zwischen Feudalen u. Fortschrittsmännern standen, eine Schlappe. Die Fortschrittspartei hatte entschieden gesiegt, der Regierung nicht zur Freude. Am 14. Jan. 1862 eröffnete Wilhelm den Landtag. Es war sein Wille, den Ausbau der Verfassung vor Augen zu haben u. Reformen den Weg zu ebnen, wenn sie von allen Ständen reell gefordert würden. Er hoffte, ein bedeutender Theil des für 1861 erforderlichen Zuschusses zu den Heeresorganisationskosten könnte aus Mehreinnahmen gedeckt werden. Die Stimmung der Regierung u. die Mehrheit der Abgeordneten standen sich entschieden feindlich u. mißtrauisch gegenüber. Grabow wurde zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses erwählt und die Fortschrittsmänner Behrend u. v. Bockum-Dolffs wurden Vicepräsidenten. Ehe eine der Regierungsvorlagen erledigt war, kam es zum Bruche. Der Abgeordnete Hagen stellte 6. März den von 31 Mitgliedern unterstützten Antrag: die Regierung müsse in Zukunft das Budget der Ausgaben genauer specialisirt vorlegen u. zwar gleich für 1862. Hierdurch sollten die Fondsübertragungen innerhalb der Budgettitel, die bisher üblich gewesen, um nicht einzelne Titel zu sehr zu überlasten, beseitigt werden. Der Finanzminister v. Patow trat dem Antrage entgegen, aber Hagens Antrag wurde mit 171 gegen 143 Stimmen angenommen. Am 7. März wurde der Landtag vertagt, am 8. reichte das Ministerium seine Entlassung ein, die Wilhelm am 9. verweigerte. Hingegen gewährte er am 10. das Abschiedsgesuch v. Bethmann-Hollwegs. Am 11. März schloß im königl. Auftrage der Minister v. d. Heydt den Landtag und löste das Abgeordnetenhaus auf. Ein langer, hartnäckiger Kampf zwischen den Liberalen u. Conservativen schien bevorzustehen; den Ersteren gehörte die große Mehrheit des Volkes mit dem Drange nach Freiheit im öffentlichen Leben an, die Letzteren fanden ihren Halt an der Regierung und dem hergebrachten Royalismus; auch der große Grundbesitz zählte zu diesen.

Die Erklärung P-s vom 20. Dec. 1861 gegen Beusts Bundesreformentwurf, weil es ihn für ungenügend hielt u. weil es bei der Idee eines engeren Bundes als dem Heilsamsten beharrte, stieß auf den entschiedenen Widerspruch Österreichs, der 4 Königreiche, Darmstadts und Nassaus, die 2. Febr. 1862 in identischen Noten gegen den engeren Bundesstaat protestirten. An den Wiener Conferenzen, die Reformen des Bundes auf dem Boden des Staatenbundes einleiten wollten, nahm darum P. keinen Theil. Am 11. März 1862 wurde anstatt Hohenzollerns Prinz Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen Ministerpräsident, ein gemäßigter Conservativer; gleichzeitig setzte die Fortschrittspartei ein Centralwahlcomite ein u. unermüdet wurde von ihr für die neuen Wahlen gearbeitet. Am 18. März nahm der liberale Theil des Ministeriums (v. Patow, Graf Pückler, v. Bernuth, Graf Schwerin, v. Auerswald) seine Entlassung. Von der Heydt erhielt anstatt des Handels die Finanzen, von Mühler wurde Cultusminister, Graf zur Lippe empfing die Justiz, v. Jagow das Innere, Graf Itzenplitz die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, etwas später von Holzbrinck das Handelsministerium. Trotz der Wahlerlasse des Ministeriums u. der Bemühungen seiner Freunde u. des Nachlasses des Steuerzuschlages zur Einkommen- u. Klassen-, Mahl- und Schlachtsteuer, fielen die Wahlen 6. Mai absolut gegen dasselbe aus. Alle Minister fielen bei den Wahlen durch, während fast alle Mitglieder der Fortschrittspartei wieder gewählt wurden. Selbst die Fraction Grabow büßte einige Stimmen ein und die feudale wie die katholische Partei unterlagen. Reine Demokraten oder extreme Liberale drangen in P. gar nicht durch. Die vom Prinzen Hohenlohe bei Eröffnung des Landtages 19. Mai gehaltene Rede sprach das Bestreben der Regierung aus, unbeirrt durch wechselnde Parteiungen, die Macht der Krone u. die verfassungsmäßigen Rechte der Landesvertretung zu wahren. Das Ministerium vermied jeden Anlaß zum Bruche mit der Zweiten Kammer, die wieder ihren Präsidenten und die Vicepräsidenten vom Januar wählte. Die Regierung wollte, daß in dieser Session die Geldmittel für die wesentlich schon ausgeführte Armeereorganisation bewilligt würden; sonst wiederhole sie nur die alten Zusicherungen wegen Ausbaues der Constitution. Hierüber trat Verstimmung ein, die bisher ministeriell-liberale Partei Grabow zerfiel u. ihre größere Hälfte ging ins fortschrittliche Lager über. Die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses legte ihre antiministerielle Gesinnung in einer Adresse, welche mit 219 gegen 101 Stimmen durchging, dem König dar. Dieser hielt in seiner Antwort (7. Juni) an dem Ministerium u. seinem eigenen Programme vom Nov. 1858 fest. Am 20. Juni genehmigte das Abgeordnetenhaus die Militärconventionen mit Koburg, Altenburg u. Waldeck. Von der Forderung 2jähriger Dienstzeit statt der gesetzlichen 3jährigen wollte die Regierung nichts wissen; auch weigerte sie sich, die Indemnität für die ohne Landtagszustimmung gemachten Ausgaben für das Heer nachzusuchen. Als sie die Kosten der Armeereorganisation unter der ordentlichen Ausgaben setzte, erklärte die Budgetcommission unter v. Bockum-Dolffs, der Militäretat sei in ein Ordinarium u. Extraordinarium zu scheiden und zu letzterem gehören die Reorganisationskosten. Die Commission strich 22. Aug. sämmtliche Reorganisationsausgaben für die Reorganisation (über 6 Mill. Thlr.), gleich darauf auch den Marineetat. Der Commissionsantrag, den ersten Posten der Reorganisationssumme ins Extraordinarium zu verweisen und dort zu streichen, ging mit 273 gegen 68 Stimmen 16. Sept. durch. v. Roon deutete 17. Sept. die Möglichkeit 2jähriger Dienstzeit an, nahm aber 18. Sept. schon die Andeutung zurück. Nun strich das Haus 23. Sept. mit 308 gegen 11 Stimmen alle Reorganisationskosten. v. d. Heydt, der ohne ein regelmäßig geschlossenes Budget nicht haushalten wollte, trat ab; Prinz Hohenlohe-Ingelfingen legte das Präsidium, in welchem v. d. Heydt ihn schon länger vertreten, nieder. Am 24. Sept. wurde v. Bismarck-Schönhausen, bekannt als Conservativer u. Gegner des Parlamentarismus für P., zum Staatsminister ohne Portefeuille u. interimistischen Vorsitzenden des Ministeriums ernannt. Bismarck zog 29. Sept. das Budget für 1863 zurück mit dem Bemerken, hiermit sei das

Digitized by Google

rincip der rechtzeitigen Vorlage der Etats nicht aufgeben, aber die Regierung halte es jetzt für Pflicht, ie Hindernisse der Verständigung nicht noch mehr zu eigern. Hierin sah das Haus die Absicht, ohne Budet zu regieren; die Budgetcommission bezeichnete 0. Sept. jede Ausgabe der Staatsregierung, die as Abgeordnetenhaus abgelehnt, als verfassungsidrig, welcher Erklärung sich das Abgeordnetenaus mit 251 gegen 36 Stimmen 7. Oct. anschloß. Bismarck setzte dem entgegen, das Budget könne erfassungsmäßig nur zu Stande kommen, wenn die rei Factoren der Gesetzgebung sich darüber einigten, . gewann das Herrenhaus für diese Ansicht; dasselbe verwarf 11. Oct. das vom Abgeordnetenhause eschlossene Budget u. genehmigte das von der Reierung vorgeschlagene mit 114 gegen 44 Stimmen uf Antrag des Grafen Arnim-Boitzenburg. Am 3. Oct. erklärte das Abgeordnetenhaus diesen Beschluß als gegen Art. 62 der Verfassung verstoßend, für nichtig u. verbot der Regierung, daraus für sich Folgerungen zu ziehen. Sofort schloß Bismarck den Landtag. Am 1. Oct. war Baron Bodelschwingh Finanzminister geworden, 9. Oct. trat Bismarck an Bernstorffs Stelle als Minister des Äußeren u. erhielt definitiv den Vorsitz im Ministerium. Der König selbst war schwer verletzt durch die Haltung des Abgeordnetenhauses in der Reorganisationsfrage des Heeres, die er geradezu 23. Oct. in der Antwort auf eine Adresse sein „eigenstes Werk“ u. seinen „Stolz“ nannte; er war gewillt, die Armee nicht in ein Parlamentsheer verwandeln zu lassen. Die Regierung ging mit Härte gegen die Führer der parlamentarischen Opposition, wie von Bockum-Dolffs u. A., vor, machte sie dadurch zu Märtyrern, u. die Fortschrittspartei hatte schon Ende 1862 75,000 Thlr. zu einem Nationalfond für solche gesammelt. Am 9. Decbr. wurde anstatt Jagows Graf Friedrich Eulenburg Minister des Innern; anstatt der Landwirthschaftlichen Angelegenheiten, die v. Selchow überkam, erhielt Graf Ihenplitz das Handelsministerium, das durch Holzbrinks Rücktritt erledigt war.

In Kurhessen sprach P. in sehr entschiedenem Tone für Einführung der Constitution von 1831 u. drohte mit energischen Maßregeln nicht ohne Erfolg. Um auf dem Wege des Freihandels nicht zurückzubleiben, schloß P. mit Frankreich den Handelsvertrag vom 29. März) 2. Aug. 1862. Hiergegen protestirte der österr. Minister Graf Rechberg, weil er darin einen principiellen u. factischen Ausschluß Österreichs aus Deutschland, einen Widerspruch zu den durch Vertrag vom 19. Febr. 1853 zwischen Österreich u. dem Zollvereine begründeten Handelsverhältnissen, ja Eingriffe in die Rechte des Bundes, resp. Verhinderungen P-s, seiner Bundespflicht zu genügen, erblickte. P. vertheidigte sich. Als nun Österreich mit seinem Gesammtgebiete sich bereit erklärte, auf Grund des bisherigen Zollvereinstarifes in den Zollverein einzutreten, lehnte P. dies 20. Juli in einer Depesche ab, bezeichnete den Zolltarif als veraltet u. einer Reform bedürftig. Österreichs Plan war vereitelt, aber der größte Theil der deutschen Staaten hielt zu ihm, aus politischen Gründen einen Ausschluß Österreichs perhorrescirend; sie fürchteten von P. u. seinem engeren Bundesplane für ihre Unabhängigkeit. Darum sprachen sich die meisten gegen den Handelsvertrag mit Frankreich und für Prüfung der österreichischen Vorschläge aus. Während P. die Theilnahme an den Wiener Berathungen wegen Bundesreform wieder ablehnte, bezeichnete es ganz entschieden die definitive Ablehnung seines Handelsvertrages mit Frankreich als Preisgabe des Zollvereins. Diese Drohung schüchterte die Mittelstaaten ein u. mit innerem Widerstreben schlossen sie sich an P. an, dessen Sieg nach u. nach vollständig wurde. Mehr u. mehr machte P. sich von der Autorität Österreichs frei. Die Anerkennung Victor Emanuels als Königs von Italien durch P. im Juli 1862 führte zu neuem gereizten Depeschenwechsel zwischen den beiden deutschen Großmächten.

Am 10. Jan. 1863 eröffnete Bismarck wiederum den Landtag, ohne wesentliche Zugeständnisse zu machen, da die Regierung auf der Reorganisation bestand. Grabow, abermals Präsident der Abgeordneten, sprach sich 14. Jan. bitter gegen das Benehmen der Regierung aus. Fast das ganze Abgeordnetenhaus war darüber einig, daß die Verfassung verletzt sei u. eine Adresse, die dies dem Könige aussprach, wurde nach 3tägigen Debatten mit 255 gegen 68 Stimmen 29. Jan. angenommen. In seiner Antwort vom 3. Febr. hielt der König enge zu dem Ministerium, stellte die Verfassungsverletzung durch dasselbe in Abrede u. erklärte, die jährliche Feststellung des Budget müsse durch ein Gesetz erfolgen, das, wie jedes andere, für alle Theile nur rechtlich bindend sei, wenn es von beiden Häusern des Landtags verfassungsmäßig beschlossen u. von ihm genehmigt sei. Die wichtigsten Vorlagen an den Landtag: das gleich dem für 1862 aufgestellte Budget für 1863, die Novelle zum Militärpflichtgesetze von 1814 u. ein Gesetz, welches für die Zukunft den Deputirten keine Diäten zugestand, wurden mit großer Majorität von dem Abgeordnetenhause verworfen. Die Stimmung wurde stets hochgradiger. Auch in der polnischen Insurrectionsfrage gingen Regierung u. Abgeordnetenhaus weit auseinander. Am 31. Januar vereinigte v. Werder unter seinem Oberbefehle die vier östlichen Armeecorps, 1. Febr. gingen General v. Alvensleben und Flügeladjutant v. Rauch nach Petersburg und Warschau ab, um Maßregeln gegen den Aufstand in Polen zu verabreden. In Posen wurde jede Theilnahme an der Insurrection streng verboten. Am 8. Febr. schlossen P. u. Rußland eine geheime Convention zur Unterdrückung des Aufstandes in Polen u. von nun an leistete P. offenkundig Rußland Vorschub, bis das Abgeordnetenhaus 28. Febr., nachdem es von der Convention Wind bekommen, die strengste Neutralität von der Regierung forderte. In Posen wurden viele erklärte Anhänger der Polen verhaftet, aber der Proceß gegen sie (7. Juli 1864) ergab keine wesentlichen Resultate u. warf ein gehässiges Licht auf die Behörden. Am 22. Mai erließ das Abgeordnetenhaus eine neue, die innere u. äußere Politik der Minister angreifende Adresse an den König; die Antwort darauf lautete zurückweisend u. am folgenden Tage, 27. Mai, schloß Bismarck den erfolglos gebliebenen Landtag. Am 3. Sept. löste die Regierung abermals das Abgeordnetenhaus auf. Am 1. Juni hob das Ministerium die Preßfreiheit auf; Journale sahen sich bei anhaltender Opposition mit zeitweiliger od. völliger Unterdrückung bedroht. Alle Proteste in P. halfen nichts, das Ministerium verbot vielmehr auch die Berathungen politischer Angelegenheiten durch städtische Beamte.

Digitized by Google

lande u. Österreichs basirte, aber Bayern eine majorisirende Stellung in SDeutschland zusprach; gleichzeitig räumte es die Bundesfestungen Rastatt und Mainz. Während Manteuffel den Zusammentritt der von Gablenz einberufenen holsteinischen Ständeversammlung mit Gewalt hinderte und die alleinige Regierung in Holstein übernahm, klagte Österreich 11. Juni am Bunde gegen P. (s. Österreich) u. beantragte die Mobilmachung aller Bundesarmeecorps außer den preußischen wie die Ernennung eines Bundesfeldherrn. Am 12. Juni rief Österreich seinen Gesandten aus Berlin ab u. stellte dem preußischen in Wien, Baron Werther, seine Pässe zu. Am 14. Juni erklärte sich die Bundesversammlung mit 9 gegen 6 Stimmen für den Antrag Österreichs vom 11. Juni. Der preußische Gesandte von Savigny sah hierauf den Bund als gebrochen an, so daß P. sich demgemäß um den Bundesvertrag nicht mehr kümmern werde. Savigny legte die Grundzüge seines neuen Bundesvertrages (vom 10. Juni) auf den Tisch des Hauses nieder, bezeichnete P. als geneigt, auf dieser Basis einen neuen Bund mit den deutschen Regierungen zu schließen, welche ihm die Hand dazu reichen wollten, und verließ den Saal. Hiermit war der Krieg erklärt. Am 15. Juni richtete P. an seine Nachbarn, Sachsen, Hannover u. Hessen-Kassel, Sommationen, mit ihm auf Grund des Entwurfs vom 10. Juni einen neuen Bund zu schließen; alle lehnten ab u. weigerten sich, ihre Truppen auf den Friedensfuß zu stellen. Am 16. Juni überschritten preußische Truppen nun als Feinde die Grenzen der drei Staaten; hier, wie gegen Österreich, waren sie siegreich (s. Deutsch-preußisch-österreichisch-italienischer Krieg von 1866).

Am 16. Juni lud P. die übrigen norddeutschen Staaten zu einem neuen Bunde unter seiner Führung auf Grund der Bundesreform vom 10. Juni ein u. forderte, daß sie einstweilen dem Könige ihre Truppen zur Verfügung stellten; allmählich gingen sie alle darauf ein, voran Koburg-Gotha. Am 18. Juni erließ König Wilhelm sein Kriegsmanifest: An mein Volk! Die Siege der Armee fanden in ganz P. freudigen Wiederhall. Bei den Landtagswahlen erlitt die Opposition eine schwere Niederlage, denn Bismarcks Name wurde plötzlich populär. Die Regierung setzte fast die Hälfte ihrer Anhänger für das Abgeordnetenhaus durch. Am 23. Juli erschienen in des Königs Hauptquartier in Nikolsburg österreichische Unterhändler, 26. Juli wurden die Friedenspräliminarien unterzeichnet und 28. ratificirt, 23. Aug. der Friede mit Österreich zu Prag geschlossen. Österreich erkannte die Auflösung des alten deutschen Bundes an und stimmte einer Neugestaltung Deutschlands ohne Österreich zu, erkannte den zu bildenden Bund nördlich des Mains an, ebenso die von P. in NDeutschland vorzunehmenden Territorialveränderungen (d. h. Annexionen), war damit einverstanden, daß die Staaten südlich des Mains in einen Verein träten, dessen nationale Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bliebe, übertrug auf P. alle im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf Schleswig u. Holstein, wogegen die Bevölkerung der Norddistricte von Schleswig, wenn sie dies durch freie Abstimmung kundgebe, an Dänemark abgetreten werden sollte. Österreich zahlte 20 Mill. Thlr. Kriegsentschädigung an P., welches ihm zu Liebe Sachsen fortbestehen ließ. Durch P.s Siege geängstigt, hatte Württemberg schon 13. Aug. mit P. in Berlin Frieden geschlossen u. zahlte 8 Mill. Fl. Kriegsentschädigung. Am 17. Aug. schloß Baden zu Berlin seinen Frieden gegen 6 Mill. Fl. Kriegsentschädigung. Am 22. Aug. folgte der Friede mit Bayern, welches 30 Mill. Fl. zahlte u. das Bezirksamt Gersfeld u. einen Bezirk um Orb, sowie die Enclave Kaulsdorf an P. abtrat. Am 3. Sept. schloß Hessen-Darmstadt seinen Frieden in Berlin, zahlte 3 Mill. Fl. u. trat an P. ab: die Landgrafschaft Hessen-Homburg ohne die in der preußischen Prov. Sachsen liegenden Domanialgüter Hötensleben u. Obisfelde, aber mit dem Oberamtsbezirke Meisenheim, die Kreise Biedenkopf, Vöhl mit den Enclaven Eimelrod u. Höringhausen, den nordwestlichen Theil des Kreises Gießen, den Ortsbezirk Rödelheim und den hessischen Theil des Ortsbezirks Niederursel; hingegen trat P. an Hessen ab den District Katzenberg mit 4 Orten, das Amt Naubeim mit allen Salinen und 4 Orten, das Amt Reichelsheim mit 2 Orten, die Enclave Trais an der Lumda, einen Domanialwaldsdistrict zwischen Altenstadt und Bönstadt, ca. 1700 Morgen vom Ortsbezirk Mittel-Gründau und die Ortsbezirke Dortelweil, Niedererleubach, Massenheim u. Haarheim, sowie das früher kurhessische Gebiet links des Mains mit Rumpenheim; für alle Gebiete nördl. des Mains mußte der Großherzog in den von P. geplanten Norddeutschen Bund treten. Mit Sachsen kam der Friede erst 21. Oct. in Berlin zu Wege; es versprach dem Norddeutschen Bunde beizutreten, zahlte 10 Mill. Thlr. Kriegskosten, gab den Oberbefehl über seine Truppen u. sein Post- u. Telegraphenwesen an P. ab. Alle diese Besiegten außer Oesterreich u. Sachsen schlossen im August heimlich Schutz- u. Trutzbündnisse mit P., die erst März 1867 veröffentlicht wurden. Am 4. Aug. traf der König wieder in Berlin ein, und am selben Tage lud Bismarck die Staaten nördlich des Mains zu einem Norddeutschen Bunde ein, dessen Entwurf er übersandte. Am 5. Aug. eröffnete der König Wilhelm den Landtag, wo infolge der Siege ein Geist der Versöhnung sich zu manifestiren begann. Die Hoffnung auf Frieden mit dem Hause betrog den König nicht. Schon die Adresse des Magistrats u. der Stadtverordneten von Berlin vom 6. August sprach den Umschlag der öffentlichen Meinung deutlich aus. Als Tags darauf der französische Botschafter Benedetti infolge einer Depesche des Auswärtigen Amtes für Frankreich Entschädigungen forderte, da P. sich vergrößern wolle, schlug Bismarck dies rund ab u. Frankreich schwieg — so mächtig stand P. jetzt da. Da Grabow, um die Versöhnung im Landtage zu erleichtern, verzichtete, wurde von Forckenbeck Präsident (Stavenhagen und von Bonin Vicepräsidenten) des Abgeordnetenhauses. 10. August. Jetzt mußte die Reorganisationsangelegenheit durchdringen; der größte Theil der Opposition ließ sich von den Thatsachen bestimmen nachzugeben, u. das Abgeordnetenhaus nahm 3. Sept. das Indemnitätsgesetz mit 230 gegen 75 Stimmen, das Herrenhaus 8. Sept. einstimmig an. Ein außerordentlicher Credit von 60 Mill. Thlr., um den durch den Krieg erschöpften Staatsschatz zu füllen, wurde 25. Sept. mit 230 gegen 83 Stimmen im Abgeordnetenhause bewilligt. Damit war im Wesentlichen

Digitized by Google

der Conflict zwischen Krone und Abgeordnetenhaus beseitigt. Um P. besser zu arrondiren u. in Zukunft vor Bedrohungen von dieser Seite her zu schützen, beschloß der König auf Bismarcks dringenden Rath, Hannover, Kurhessen, Nassau u. Frankfurt P. einzuverleiben. Am 17. Aug. forderte er in einer Botschaft an beide Häuser des Abgeordnetenhauses ihre verfassungsgemäße Einwilligung zu diesem in Deutschland tief eingreifenden Schritte. Diese Gebiete vermehrten P. um 959 □M mit 3,228,046 Einw., gaben ihm also den Bestand von 6017 □M mit 22,480,185 Ew. Das Abgeordnetenhaus stimmte der Annexion 7. Sept. mit 273 gegen 14 Stimmen, das Herrenhaus 10. Septbr. mit allen gegen eine Stimme zu; vom 1. Oct. 1867 an sollte die preuß. Verfassung in den annectirten Staaten in Kraft treten. Am 3. Oct. 1866 ergriff der König durch ein Patent von Hannover, Kurhessen, Nassau u. Frankfurt Besitz auf Grund des Annexionsgesetzes vom 20. Sept. Schleswig-Holstein wurde auf Grund der Zustimmung beider Häuser 12. Jan. 1867 P. einverleibt. In diesen Erwerbungen wurden neue Armeecorps gebildet, die allgemeine Wehrpflicht trotz enormer Widersprüche eingeführt u. Alles auf den preußischen Fuß gesetzt, ohne allzu viel Rücksichten auf berechtigte Eigenthümlichkeiten zu nehmen.

Der Landtag wurde 27. Sept. auf 12. Nov. vertagt. Dann wurde sofort das Budget für 1867 vorgelegt, welches vom Abgeordnetenhause ohne Commission in Vorberathung gezogen wurde. Am 10. Dec. wurde der Militäretat genehmigt; hiermit fiel der Rest des Widerstandes gegen die Reorganisation weg. Am 16. Nov. legte die Regierung einen Gesetzentwurf wegen Dotationen an die bedeutendsten Heerführer im Abgeordnetenhause vor, wie dies auch 1814 geschehen war; es wurden zusammen 1½ Mill. Thlr. an Bismarck, Roon, Moltke, Herwarth von Bittenfeld, Steinmetz u. Vogel von Falkenstein gewährt. In den inneren Fragen dagegen währte die principielle Reibung zwischen Regierung u. Majorität des Abgeordnetenhauses fort; letztere forderte von dem so lange absoluten Regimente die uneigennützigste Hingabe an die Constitution. P. schuf jetzt den Norddeutschen Bund (s. d.), um seine norddeutschen Nachbarn unter starker Hand zu vereinigen. Am 28. Jan. 1867 übertrug der Fürst von Thurn und Taxis an die Krone P. sein Postregal in einer Reihe deutscher Staaten für 3 Mill. Thlr. Am 9. Febr. schloß der König den Landtag. Über die Luxemburgische Angelegenheit 1867 s. Deutschland (Gesch. XV); am 9. Sept. räumten die Preußen die Festung.

Am 29. April 1867 wurde der Landtag vom König eröffnet u. auf diesem die norddeutsche Bundesverfassung, welche dem König das Präsidium u. das Bundesfeldherrnamt über die bestorganisirte Kriegsmacht der Welt übertrug, gebilligt. Bei den Bureauwahlen trennte sich die Fortschrittspartei von den Nationalliberalen völlig; v. Forckenbeck wurde wieder Präsident. Am 13. Juni erließen die hervorragendsten Nationalliberalen ihr Programm; die Fortschrittspartei lehnte eine Verständigung mit ihnen wegen der Wahlen ab. Am 24. Juni schloß der Finanzminister im königlichen Auftrage den Landtag. Indessen P. sich durch eine Reihe Militärconventionen verstärkte und Postverträge mit vielen Staaten schloß, gab es auch dem Zollverein eine neue Gestalt, um den Main zu überbrücken. Durch den Zollverein zog es auch Süddeutschland in seinen Bereich; 8. Juli 1867 wurde der Zollverein (s. d.) wieder hergestellt. Am 18. Juli 1867 übernahm P. durch den sog. Accessionsvertrag auf 10 Jahre die ganze Regierung u. Verwaltung des Fürstenthums Waldeck, der Fürst behielt alle Domänen für sich — es war so gut wie eine Einverleibung. Mit den deposedirten Fürsten von 1866 wurden Verträge geschlossen u. die Unzufriedenen in den annectirten Landen mit fester Hand gebändigt. Am 7. November bei den Landtagswahlen wurden in den Ostprovinzen meistens Conservative, in den Westprovinzen u. den neuen Landen meistens Nationalliberale, in Berlin, Breslau, Königsberg u. Frankfurt meist Demokraten durchgebracht, u. 15. Nov. eröffnete der König den Landtag. Wieder wurde v. Forckenbeck Präsident der Zweiten Kammer. Am 16. Nov. ernannte Wilhelm 18 neue Mitglieder des Herrenhauses (darunter zum ersten Male einen Juden, v. Rothschild aus Frankfurt) u. verlieh den Städten Hannover, Kassel, Frankfurt, Altona u. Flensburg u. den Universitäten Göttingen, Marburg und Kiel das Recht, ihm einen Vertreter zum Herrenhause vorzuschlagen. Die Regierung legte das Budget für 1868 u. eine Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes über die 60 Mill. Thlr. von 1866 vor. Durch eine Äußerung Twestens vom 29. Nov. kam es fast zu neuem Bruche mit der Regierung. Die Erhöhung der Kronodotation von 3 auf 4 Mill. Thlr. wurde ohne Debatte genehmigt. Ohne das Budget erledigt zu haben, vertagte sich das Haus 21. Dec. Zumal infolge der Lasker'schen Angriffe wurde die Stellung des Grafen zur Lippe unhaltbar und 5. Dec. folgte ihm Leonhardt als Justizminister. In Ostpreußen raste die Hungersnoth, ja der Hungertyphus; die Regierung half nach Kräften ab. Mit Dänemark gingen schon länger Verhandlungen wegen Ausführung des § 5 des Prager Friedens über N.Schleswig, doch ist derselbe noch heute nicht vollstreckt. Am 15. Febr. 1868 wurde der Etat für 1868 mit allen gegen die eine Stimme Jakobys angenommen. Ernste Weiterungen erregte der Abfindungsvertrag mit dem König von Hannover. Als die Regierung den Antrag auf Schließung der Spielbanken Anf. 1872 stellte, wurde derselbe 26. Febr. angenommen. Für Hannover wurde die Bildung eines Provinzialfonds gestattet. Am 29. Febr. schloß Wilhelm den Landtag. Die Steigerung des Ausgabe-Etats überwog in P. bald den Einnahme-Etat u. das enorme Heer kostete gewaltige Summen; es zeigte sich für 1869 ein Deficit. Diese Unebenheit gestand die Thronrede vom 4. Nov. 1868 bei Eröffnung des Landtages ein. Erst von einem lebendigeren Verkehr und Handel wurde die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen den ordentlichen Staatseinnahmen u. Ausgaben erwartet; die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Bundes dürfe als nothwendig nicht länger versagt werden — meinte der König. Die bisherigen Einrichtungen in der Verwaltung, deren Decentralisation viel angeregt wurde, wollte Wilhelm nicht erschüttern lassen, ehe andere lebensfähige u. Erfolg verheißende Institutionen geschaffen seien. Namentlich wegen der Vergrößerung P.s betrachte seine Regierung es als ihre Aufgabe, die Zweige öffentlicher Thätigkeit, welche nicht vermöge eines unmittelba-

Digitized by Google

ren Staatsinteresses der Leitung der Behörden vorbehalten bleiben müßten, geeigneten provinziellen und communalen Körperschaften zu selbständiger Wahrnehmung zu überweisen. Am 6. November legte der Finanzminister v. d. Heydt dem Abgeordnetenhause das Budget für 1869 vor und erläuterte das Deficit von 5,200,000 Thlrn. in einer besonderen Denkschrift. Es durch neue Steuern zu decken, schien der Regierung zu drückend für das Volk, darum wollte sie lieber von den in der Staatskasse vorhandenen Activbeständen die Summe liquidiren. Die Gesammteinnahme wurde für 1869 auf 167,597,469 Thlr. veranschlagt. v. d. Heydt legte auch Gesetzentwürfe über die verfügte Beschlagnahme des Vermögens der früheren Souveräne von Hannover u. Kurhessen vor u. sollte die Wiederaufhebung der Confiscation königlicher Verordnung vorbehalten bleiben. Am 12. Nov. brachte der wegen seiner hochorthodoxen Richtung von den Liberalen stets bekämpfte Cultusminister v. Mühler vier Gesetzentwürfe über die Volksschule ein; der auf Abschaffung des unentgeltlichen Unterrichts in der Volksschule gerichtete Entwurf wurde 10. Febr. 1869 im Abgeordnetenhause mit 202 gegen 137 Stimmen abgelehnt. Der Gesetzentwurf über die Wittwen- u. Waisenkassen für Elementarlehrer, wonach die Pensionen, falls sie durch die Beiträge der Lehrer u. Gemeinden nicht gedeckt werden können, bis zur Minimalhöhe von 50 Thlrn. von der Staatskasse übernommen werden sollten, wurde nach sehr erregter Debatte gegen Mühlers Regiment vom Abgeordnetenhause 17. Febr. 1869 mit großer Majorität angenommen; das Herrenhaus trat gegen Mühlers Vorstellungen dem Beschlusse bei. Am 30. Nov. legte der Justizminister den Entwurf eines Hypothekengesetzes vor. Die Position im Etat des Justizministeriums aber, welche für Hilfsrichter am Oberribunal 1000 Thlr. forderte, wurde von Twesten u. Windthorst entschieden bekämpft u. mit 192 gegen 160 Stimmen gestrichen. Am 3. Dec. begann die ruhige Debatte über das Budget des Ministerium des Innern und über die verheißenen Reorganisationen auf Basis der Selbstverwaltung. Solger beantragte, die Regierung aufzufordern, sie möge eine vollständige Reorganisation der ganzen inneren Verwaltung, insoweit sie jetzt zum Geschäftskreise der Regierungen gehöre, in Uebereinstimmung mit den für eine neue Ordnung der Gemeinde-, Kreis- u. Provinzialverfassungen zu erlassenden u. schon theilweise beabsichtigten Gesetzen baldmöglichst herbeiführen u. in der nächsten Landtagssession die Gesetze darüber vorlegen. Obgleich Eulenburg für das Princip der Selbstverwaltung war, wollte er es doch in gewissen Grenzen gehalten wissen u. nicht die ganze Staatsverwaltung Corporationen überlassen; eine ersprießliche Umgestaltung der Staatsbehörden im Sinne der Selbstverwaltung schien dem Grafen nur auf der Basis einer geeigneten Provinzial-, Kreis- u. Communalordnung erreichbar. Am 4. Dec. wurde Solgers Antrag mit großer Majorität angenommen und damit eine schwere, weit aussehende Arbeit eingeleitet. Am 9. Dec. kam das Budget des Ministeriums des Äußern auf die Tagesordnung. Die Commission wollte den ganzen Etat von 1870 an auf den des Norddeutschen Bundes übertragen, wofür Bismarck sprach. Hingegen war letzterer gegen Hoverbecks Antrag, die Gesandtschaften im Bunde zu streichen, u. meinte, später sei dies vielleicht möglich; er fand die Majorität. Am 19. Dec. beschloß das Abgeordnetenhaus die Aufhebung der Schlacht- u. Mahlsteuer u. vertagte sich bis 7. Jan. Die Vermögensconfiscation des Königs Georg u. des Kurfürsten genehmigte das Abgeordnetenhaus 29. Jan. 1869 mit großer Majorität u. das Herrenhaus 13. Febr. fast einstimmig, worauf der König 14. Febr. die Beschlagnahmedecrete veröffentlichte. Am 16. Jan. wurde das Etatgesetz mit allen gegen 2 Stimmen im Abgeordnetenhause angenommen; Einnahme u. Ausgabe für 1869 betrug je 167,536,494 Thlr. Der lange Streit mit Frankfurt über das, was der Stadt u. was der Gemeinde angehöre, wurde jetzt dadurch beigelegt, daß Wilhelm zu der von seiner Regierung angebotenen Entschädigung von 2 Mill. Thlrn. noch 1 Mill. aus seinen Privatmitteln fügte; hierauf unterzeichneten die Frankfurter Bevollmächtigten 26. Febr. den Receß. Am 6. März schloß Bismarck den Landtag voll Befriedigung. Am 17. Juni wurde der neue Kriegshafen an der Jahde, der Wilhelmshafen, im Beisein des Königs eingeweiht.

Am 6. Oct. eröffnete Wilhelm den Landtag. Die Finanzlage hatte sich nicht gehoben, und da sich für 1870 ein Ausfall der Einnahmen gegenüber den Ausgaben zeigte, war ein Steuerzuschlag nöthig. Für die sechs Ostprovinzen einstweilen sollte eine neue Kreisordnung vorgelegt werden, außerdem versprach die Thronrede ein alle Stufen des Unterrichtes umfassendes Unterrichtsgesetz. Im Abgeordnetenhause waren von den Parteien am stärksten die conservative (120) u. die nationalliberale (98). Am 7. Oct. beantragte Graf zur Lippe (Exminister) im Herrenhause, man möge das Bundesoberhandelsgericht u. das Bundesgesetz über gegenseitige Rechtshilfe der Einzelstaaten für unzulässig ohne eingeholte Zustimmung des preußischen Landtages erklären; hingegen beantragten Miquel und Lasker im Abgeordnetenhause, man möge die Competenz des Norddeutschen Bundes auf das gesammte bürgerliche Recht ausdehnen — sonst gerathe der Bund in Stagnation und mit ihm würde P. sinken. Lippes Antrag ging in der Commission des Herrenhauses mit 1 Stimme Majorität 6. Nov. durch; Bismarck aber erklärte sich energisch gegen die particularistischen Tendenzen Lippes, der von der deutschen Einheit wenig hielt, und das Herrenhaus verwarf den Antrag 17. Nov. mit 58 gegen 42 Stimmen. Hingegen wurde der Antrag Miquel-Lasker trotz des Ankämpfens der Conservativen, Polen, Katholiken &c., die darin die Mediatisirung der Bundesregierungen erblickten u. Zerwürfnisse im Innern daraus kommen sahen, 24. Nov. mit 218 gegen 116 Stimmen im Abgeordnetenhause angenommen. Mühlers verschiedene Anträge wurden abgelehnt oder blieben unerledigt. Am 8. October legte von der Heydt den Etat für 1870 vor, erörtete das Deficit von 5,400,000 Thlr. und beantragte zu dessen Deckung einen Zuschlag von 25 % zur Einkommen- u. Klassensteuer. Gleichzeitig legte Graf zu Eulenburg den Entwurf der Kreisordnung für die 6 Ostprovinzen vor; 12. brachte Leonhardt einen Entwurf bezüglich einer neuen Eigenthumsverwerthung u. einer Grundbuchordnung ein. Als die Generaldebatte über das Budget bevorstand, gab v. d. Heydt 25. Oct. seine Entlassung u. 27. wurde Camphausen Finanzmini-

Digitized by Google

ster. Er flößte allen Parteien Vertrauen ein; ihm erschien als dringendes Gebot einer richtigen Finanzpolitik, daß der Staat leichter als bisher Schulden tilgen könne, u. zwar bei guten Zeiten größere, bei schlechten kleinere Beträge, stets unter voller Wahrung der Rechte der Staatsgewalt. Am 4. Nov. legte Camphausen seinen neuen Finanzplan den Abgeordneten vor. Durch Verwandlung eines Theils der preußischen Staatsschuld in eine consolidirte Schuld wollte er die übermäßige Amortisation mindern und die Staatsausgaben um etwa 3½ Mill. erleichtern; die am Deficit noch fehlenden 2 Mill. sollten durch Veräußerung nicht sehr einträglicher Grundstücke ꝛc. beschafft werden. So würde das Deficit gedeckt und der Steuerzuschlag vermieden. Das Abgeordnetenhaus nahm die Consolidationsvorlage 14. Dec. mit 242 gegen 128 Stimmen an, das Herrenhaus 18. Dec. fast einstimmig. Die Debatte über die Kreisordnung seit 2. Nov. zeigte anfänglich günstige Resultate, doch änderte sich dies, als das Abgeordnetenhaus die Ernennung der Amtshauptleute durch die Aemtervertretungen u. nicht durch den König forderte; seitdem (22. Jan. 1870) verlor die Regierung das Interesse an der Fortsetzung der Berathung. Furchtbare Arbeiterstrikes spieiten sich Dec. bis Jan. 1870 in Waldenburg ab. Mit 1. Jan. 1870 gingen die auswärtigen Angelegenheiten P.s auf den Norddeutschen Bund über; die preußischen Gesandten in Süddeutschland, später auch alle anderen, wurden Gesandte des Norddeutschen Bundes. Am 12. Febr. schloß Bismarck den Landtag. In die Vorbereitungen zu dem neuen Landtag fiel der von Frankreich herbeigeführte Bruch mit P., der schon seit 1866 drohte (s. Deutsch-französ. Krieg 1870/71). Von Ems in Berlin eingetroffen, gab Wilhelm in der Nacht vom 15. zum 16. Juli die Ordre zur Mobilisirung der ganzen Norbbundsarmee, u. die Süddstaaten mobilisirten ebenfalls. Ganz P. erhob sich als die führende Macht Deutschlands gegen den Erbfeind, und 31. Juli ging Wilhelm, einen Amnestie-Erlaß für politische Vergehen in einem Rufe „An mein Volk!“ verkündend, zum Heere ab; 19. Juli hatte er das Eiserne Kreuz wiederhergestellt; der Kronprinz wurde Oberbefehlshaber der süddeutschen Armeen. Die umfassende Amnestie wurde aus Mainz 3. Aug. erlassen. (Den siegreichen Feldzug, s. Deutsch-französ. Krieg 1870/71.) Am 16. Nov. fanden die Landtagswahlen in P. statt; am stärksten stellten sich heraus die Conservativen (134) u. die Nationalliberalen (99), im Ganzen waren es 171 auf der conservativen Partei (mit den Freiconservativen) u. 182 auf der liberalen (mit der Fortschrittspartei ꝛc.). Merkwürdiger Weise waren 57 Klerikale vorhanden. Indessen in Versailles die Vorbereitungen zum neuen Deutschen Reiche begannen, eröffnete Graf Itzenplitz als ältester Minister 14. Dec. den Landtag. v. Forckenbeck wurde fast einstimmig wieder Präsident. Das Budget für 1871, welches kein Deficit aufwies, wurde im Plenum berathen u. 17. Jan. 1871 unverändert angenommen. Tags darauf wurde Wilhelm deutscher Kaiser (s. Deutschland). Am 17. Febr. wurde der Landtag geschlossen. Am 17. März trafen Kaiser, Kronprinz u. Moltke in Berlin unter endlosem Jubel ein u. 21. März wurde Bismarck, die Seele des neuen P. u. Deutschlands, gefürstet. Am 16. Juni wurde nach dem feierlichen Einzuge der siegreichen Truppen in Berlin die Statue Friedrich Wilhelms III. enthüllt. Am 24. Juni überwies der Kaiser die ihm in Lauenburg zugetheilten Domänen im Werthe von etwa 1 Mill. Thlr. an Bismarck. Während die kirchlichen Wirren, gesteigert seit der päpstlichen Infallibilität, das Reich erregten, hob Wilhelm durch Erlaß vom 8. Juli die gesonderten Abtheilungen des Cultusministeriums für katholische und evangelische Angelegenheiten auf. Am 27. Nov. eröffnete der König den Landtag. Die Finanzlage war eine trotz des Krieges günstige, und da ein Reichskriegsschatz errichtet werden sollte, bedurfte P. künftig keines Staatsschatzes mehr; sein Bestand u. einige außerordentliche Einnahmen sollten nun zur Staatsschuldentilgung verwendet werden. Die Besoldungen der Beamten sollten erhöht, die Befugnisse der Oberrechnungskammer geregelt, die Kreisordnung für die 6 Ostprovinzen erledigt, über die kirchlichen Fragen Verfügungen getroffen, ein allgemeines Unterrichtsgesetz wieder vorgelegt u. ein Specialgesetz über die Beaufsichtigung der Schulen gegeben werden. Die Vorlage über Aufhebung des preuß. Staatsschatzes wurde im Abgeordnetenhause 12. Dec. einstimmig angenommen, in gleicher Weise ging das Budget durch. Am 2. Jan. 1872 wurde Graf Roon als Marineminister durch General v. Stosch ersetzt. Gegen Mühler bereitete sich im Abgeordnetenhause ein allgemeiner Sturm vor, ja, eine Mißtrauensresolution wurde gegen ihn beschlossen; darum trat er 17. Jan. ab u. 22. Jan. wurde Falk Minister der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten.

Während der Gründerschwindel in Berlin seine Orgien feierte u. Tausende in denselben begrub, trat der katholische Klerus mit einer Agitation gegen die vom Staate angestrebte Mündigmachung der Schule auf die Scene; der Episcopat richtete eine Petition gegen das Schulaufsichtsgesetz an das Abgeordnetenhaus 26. Jan. 1872, Forckenbeck überwies sie der Unterrichtscommission. Falk hielt an dem Schulaufsichtsgesetz fest und achtete des Petitionssturmes an das Haus nicht; 13. Febr. nahm das Abgeordnetenhaus das Gesetz an, was 8. März auch vom Herrenhause geschah; 12. März wurde es bereits veröffentlicht. Die feudal-conservative Partei brach infolge einer Rede Bismarcks vom 30. Jan. offen mit ihm u. die Kreuzzeitung erklärte ihm den Krieg.

Das Gesetz über Einrichtung und Befugnisse der Oberrechnungskammer wurde vom Abgeordnetenhause trotz der Fortschrittspartei 21. Febr. mit enormer Majorität angenommen; 9. März ging es im Herrenhause durch. Die Kreisordnungsvorlage, welche Minister Graf Eulenburg modificirt hatte, wurde im Abgeordnetenhause 23. März angenommen (256 gegen 61). Das vom Abgeordnetenhause gebilligte Hypothekengesetz ging im Herrenhause 19. März durch. Am 31. Mai beschloß die für die Kreisordnung niedergesetzte Commission des Herrenhauses, die ganze Vorlage abzulehnen. Ohne dieselbe zum Abschluß gebracht zu haben, vertagten sich beide Häuser 10. Juni auf 20. Oct. Indessen Falks Stellung sich durch seine Festigkeit täglich befestigte, wurde die der Orthodoxen durch den infolge der Affaire Sydow eintretenden Sturz des Präsidenten des Oberkirchenrathes, Mathis, erschüttert, 10. Juni; ihm folgte als Präsident des Oberkirchenrathes der gemäßigte Herrmann. Am 15. Juni verfügte Falk, daß Mit-

Digitized by Google

glieder einer geistlichen Congregation resp. Ordens nicht mehr an öffentlichen Volksschulen lehren dürften; 4. Juli verbot er die sog. Marianischen Congregationen, Erzbruderschaften ꝛc. an Gymnasien u. höheren Lehrstalten; die Jesuiten wurden aus P. ausgewiesen; gegen widerspenstige Bischöfe u. Geistliche wurde die Temporaliensperre verfügt; in den polnischen Schulen wurde die deutsche Sprache eingeführt. Am 20. Oct. trat der Landtag wieder zusammen. Trotz aller Mühe Eulenburgs fiel die Kreisordnung mit 125 gegen 18 Stimmen 22.—31. Oct. im Herrenhause durch, was allenthalben Aufregung bewirkte. Eulenburgs Entlassungsgesuch nahm Wilhelm nicht an, da er entschieden für die Kreisordnung war. Der Minister von Selchow bot, als er letzteres sah, als Feudaler seine Entlassung am 31. October an, Graf Roon gleichfalls aus Kränklichkeit. Am 1. Nov. wurde der Landtag geschlossen. Eulenburg trat nun, um die Kreisordnung im Herrenhause durchzubringen, in Unterhandlung mit einigen Vertrauensmännern aus dem Abgeordnetenhause u. einigte sich mit ihnen über Modificationen in dem Entwurfe. Am 12. Nov. eröffnete Kriegsminister Graf Roon den Landtag. Am 26. Novbr. nahm das Abgeordnetenhaus die Kreisordnung in dritter Lesung mit 288 gegen 91 feudale u. klerikale Stimmen an. Um nun den Widerstand im Herrenhause zu brechen, sollte der Pairsschub erfolgen. Für diesen sprach Eulenburg, dagegen Roon u. Selchow. Wilhelm schwankte, sah aber bald im Pairsschub die einzige Hilfe und berief 30. Nov. 25 neue liberale Mitglieder in das Herrenhaus. Roon und Selchow reichten ihre Entlassung ein. Trotz aller feudalen Gegenrüstung wurde 7. Dec. die Kreisordnung freilich gerade nur mit 25 Stimmen Majorität im Herrenhause angenommen; es war ein tödtlicher Schlag für den Feudalismus. Am 18. Dec. vollzog Wilhelm die neue Kreisordnung für die sechs Ostprovinzen. Am 21. Nov. griff bei der Berathung über den Staatshaushalt im Abgeordnetenhause Richter (aus Hagen) die Verwaltung des sogen. Welfenfonds u. die daraus unterhaltene officiöse Presse an. Stete Angriffe bewogen Bismarck, 16. Dec. den König um Entlassung vom Ministerpräsidium zu bitten; Wilhelm gewährte sie 21. Decbr. Roon, der seine Demission zurückgezogen, wurde 1. Jan. 1873 Ministerpräsident. Am 22. Dec. sprach sich Pius IX. in einer Allocution im Cardinals-Consistorium über Deutschland in der schärfsten Weise aus u. schilderte die Verfolgung der katholischen Kirche so, daß den preuß. Zeitungen der Druck der Ansprache 29. Dec. verboten wurde und Deutschland die Vertretung in Rom auflöste. Roons Stellvertreter im Kriegsministerium mit dem Titel Staatsminister wurde 1. Jan. 1873 General von Kameke; Roons Ministerium aber wurde von denselben Grundsätzen wie das Bismarcks, der in P. unter ihm als Minister des Auswärtigen stand, geleitet. Am 12. Jan. trat an Selchows Stelle Graf Königsmarck als Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten. Dem Abgeordnetenhause, welchem ein Gesetzentwurf über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Straf- u. Zuchtmittel vorlag, übergab Cultusminister Falk 9. Jan. drei weitere Vorlagen: über den Austritt aus der Kirche, über Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, über die kirchliche Disciplinargewalt u. Errichtung eines königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten, während die Regierung den Gesetzentwurf über Einführung der obligatorischen Civilehe in dieser Session noch zurückhielt. Indessen v. Mallinckrodt die Centrumspartei gegen den neuen Staat ins Feuer führte, griff Lasker den Schwindel der Eisenbahnconcessionen schonungslos an, nannte die dabei in erster Linie Betheiligten u. schilderte der alten Grafen Itzenplitz als den stillen Unterstützer des Schwindels bei den ehrlichsten Absichten; diese Verhältnisse erregten enormes Aufsehen; Laskers Enthüllungen zumal 7. Febr. vernichteten Itzenplitz' Ansehen, gegen den Geheimen Rath Wagener wurde das Scrutinialverfahren vom Ministerium 8. Febr. beschlossen, Itzenplitz' Entlassungsgesuch vom 12. Febr. aber nahm der König nicht an. Der König ließ durch eine Commission unter Günther, zu der Lasker gehörte, das bisherige Eisenbahnconcessionswesen untersuchen u. 1. März wurde dasselbe durch königl. Erlaß wieder unter das Gesammtministerium gestellt. Gegen Wagener wurde 10. März das Disciplinarverfahren eingeleitet. Am 23. April wurde Itzenplitz beurlaubt und 13. Mai durch seinen bisherigen Stellvertreter, Dr. Achenbach, als Handelsminister ersetzt.

Die vier Kirchengesetze, mit welchen der moderne Staat der römischen Hierarchie den Krieg auf Tod u. Leben erklärt u. den Consequenzen der Unfehlbarkeitserklärung die Spitze abzubrechen suchte, wurden 21. Jan. 1873 an eine Commission verwiesen, der von Bennigsen u. Graf Bethusy-Huc präsidirten. Diese Commission stellte die Vorfrage, ob die Gesetze eine Verfassungsänderung involvirten; das Abgeordnetenhaus beschloß, um der Curie jeden Zweifel an der Competenz des Staates abzuschneiden, die betreffenden Artikel der Verfassung deutlich auszuarbeiten, während der Gesammtepiskopat 30. Jan. eine Denkschrift gegen die vier Kirchengesetze einreichte u. auch der evangelische Oberkirchenrath sich dagegen verwahrte. Die umgeänderten Verfassungsartikel wurden bei der ersten Berathung mit großer Majorität in zweiter Lesung 31. Jan. angenommen; das Herrenhaus überwies ihre Prüfung 19. Febr. einer Commission, in der gerade so viele Gegner wie Freunde derselben saßen Am 1. März entschied sich das Abgeordnetenhaus in sechster Lesung u. zweiter Berathung mit 228 gegen 108 Stimmen für die veränderten Paragraphen. Im Herrenhause war die Frage weit bedeutlicher, Bismarck trat hier energisch für die umgeänderten Verfassungsartikel ein, schilderte den Minister a. D., Grafen zur Lippe, nieder, der die Kirche über den Staat stellen wollte, u. das Haus nahm die Verfassungsänderung mit 93 gegen 63 Stimmen an; Bismarck brach hierbei für ewig mit den Feudalen. Nachdem das Abgeordnetenhaus 3. März das Steuerreformgesetz Camphausens mit großer Majorität angenommen (das Herrenhaus pflichtete bei), begann dasselbe 7. März die Berathung der vier Kirchengesetze. Das mit wichtigste über die Vorbildung u. Anstellung der Geistlichen wurde 14. März vom Abgeordnetenhause, 24.—28. April vom Herrenhause angenommen. Die Annahme der anderen Gesetze folgte im Abgeordnetenhause rasch aufeinander und 20.—21. März nahm dasselbe alle vier Gesetze in dritter Lesung an, dasselbe that das Herrenhaus 1. Mai. Die Curie nahm den Fehde-

Digitized by Google

handschuh auf, die Geistlichkeit erhob sich gegen die Gesetze, predigte dagegen, die Bischöfe versammelten sich wieder in Fulda am Grabe des St. Bonifaz. Die Regierung wies nun die nicht preuß. Franciscaner 6. Mai aus P. aus, der König bestätigte die vier Gesetze 11. Mai, daher Maigesetze. Dem neuen Handelsminister Achenbach verwilligte das Abgeordnetenhaus die Itzenplitz verweigerte Eisenbahn-Anleihe von 120 Mill. Thlrn. 16. Mai, das Herrenhaus folgte 19. Mai. Am 20. Mai schloß Roon die hochwichtige Landtagssession. Im Juni traf der Schah von Persien, im Sept. der König von Italien zum Besuche in Berlin ein; mit Letzterem trat die königl. Familie in enge Beziehungen.

Der katholische Klerus beachtete die Maigesetze nicht und die Regierung antwortete mit kräftigen Maßregeln, entzog den geistlichen Seminarien die Staatsmittel, ja schloß sie wol, strafte, wenn Geistliche ohne Anzeige an die weltliche Behörde eingesetzt wurden ꝛc. Einmischungen des Papstes in die kirchlichen Wirren, wie sie sein Brief an Wilhelm 7. Aug. ankündigte, wies dieser höflich, aber entschieden 3. Sept. zurück. Am 10. Sept. octroyirte er eine Kirchengemeinde- u. Synodalordnung den sechs älteren Ostprovinzen P-s. Am 19. Sept. wurde gegen den Erzbischof Ledochowski (s. d.) die Temporaliensperre angeordnet u. alle preuß. Bischöfe zogen sich Geldstrafen ꝛc. zu.

Am 20. Septbr. schloß der König mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen eine Abmachung, wogegen der Kurfürst protestirte. Friedrich erkannte die Annexion von 1866 an, verzichtete auf seine politischen Rechte u. das Hausvermögen u. behielt sich vier Schlösser und einen Theil des Mobiliars vor; nach dem Tode des Kurfürsten sollte er von P. jährlich 202,000 Thlr. erhalten; träte der Landgraf von Hessen-Philippsthal bei, so sollte er jährlich 36,000 Thlr. von P. empfangen, wogegen die Agnaten alle Protest erhoben.

Bei den 4. Nov. stattgehabten allgemeinen Landtagswahlen blieb die Regierung neutral. Nicht mehr von ihr unterstützt, unterlagen die Feudalconservativen so vollständig, daß nur 6 ins Haus durchdrangen; hingegen war die Centrums-Partei mit 85 vertreten; die Nationalliberalen u. die Fortschritts-Partei zählten 251 Sitze. Am 9. Nov. wurde Graf Roon aus Gesundheitsrücksichten entlassen u. Bismarck wieder Ministerpräsident, als Vicepräsident wurde ihm der Finanzminister Camphausen beigegeben; Kriegsminister wurde Kameke. Am 12. Novbr. eröffnete wegen des Königs Kränklichkeit Camphausen den Landtag; v. Bennigsen wurde Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Stolberg des Herrenhauses. Das ausgezeichnet günstige Budget wurde gerne angenommen. Indessen Mallinckrodt die Maigesetze zurückzunehmen vorschlug, brachte Falk 10. Dec. im Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf wegen Einführung der obligatorischen Civilehe ein. Am 15. Dec. wurde über den Bischof von Paderborn die Temporaliensperre verhängt. Nach harter Debatte ging die Civilehe im Abgeordnetenhause in der Schlußabstimmung 23. Jan. 1874 mit 284 gegen 95 durch, im Herrenhause 20. Febr mit 89 gegen 51 Stimmen; mit 1. Oct. trat sie in ganz P. in Kraft und überall begannen die Standesämter ihre Thätigkeit. Die evangelische Kirchengemeinde- u. Synodalordnung für die sechs Ostprovinzen v. 10. Sept. 1873, die den Abgeordneten 14. Jan. 1874 nur zum kleinen Theile zur Genehmigung vorgelegt wurde, stieß auf Widerstand. Um die Rechte des Staates gegen die Kirche beharrlich zu vertheidigen, brachte die Regierung 20. Jan. zwei neue Gesetzentwürfe ein: über die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer u. über Declaration und Ergänzung des Gesetzes vom 11. Mai 1873 über Vorbildung und Anstellung der Geistlichen. Es war dies die Antwort auf das Begehren eines Grafen Brühl, Mallinckrodt, Reichensperger, wieder zu der Zeit vor den Maigesetzen zurückzukehren u. diese wie den Altkatholicismus fallen zu lassen. Indessen die 20. Jan. beantragten zwei Gesetze berathen wurden, spitzte sich der kirchliche Conflict immer schärfer zu. Am 3. Febr. wurde der Erzbischof Ledochowski gefangen gesetzt u. der Erzbischof Melchers gepfändet. Auch mit den niederhessischen renitenten Lutheranern, den Bilmarianern, wurde aufgeräumt, 8. Febr. die zwei letzten abgesetzt. Am 25. Febr. vertagte sich der Landtag bis Ende April. Am 7. März wurde auch der Bischof von Trier gefangen gesetzt, 31. März der Erzbischof Melchers von Köln. Am 15. April setzte der neue königl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten Ledochowski als Erzbischof von Gnesen und Posen ab, die Kirche erkannte dies zwar nicht an u. von Rom kam ein geheimer Delegat, aber der Staat nahm das Gesammtvermögen der zwei Bisthümer in Beschlag und ließ es weltlich verwalten. Camphausen konnte dem Abgeordnetenhause ein glänzendes Budget mit über 21 Mill. Thlr. Überschuß 28. April vorlegen. Am 1. Mai wurde nur ein Theil der vorgebrachten evangel. Kirchengemeinde- u. Synodalordnung von den Abgeordneten angenommen. Die zwei neuen Kirchengesetze aber vom 20. Jan. gingen bei den Abgeordneten 9. Mai in dritter Lesung mit großer Mehrheit durch, im Herrenhause in dem Verhältnisse von 81 zu 46 15. Mai; die beiden Gesetze traten 9. Juni in Kraft. Am 21. Mai schloß Camphausen den Landtag. Da die polnische Sprache überall in Posen zu klerikalen und antinationalen Bestrebungen benutzt wurde, so verdrängte Falk sie völlig als Unterrichtssprache durch die deutsche. Ebenso energisch wurde gegen die Geistlichen vorgegangen, die sich dem Staate nicht gehorsam fügen wollten: eine lange Reihe wurde aus P. ausgewiesen oder „gesperrt"; 4. Aug. zog der Bischof von Paderborn ins Gefängniß. Am Niederrhein mußten die Schulschwestern ihre Thätigkeit einstellen, in Westfalen traten an die Stelle kirchlich-katholischer Schulinspectionen weltliche Kreisschulinspectionen, da auf dem Schulgebiete allein der kirchlichen Autorität über das Volk beizukommen ist. Das Attentat des Böttchergesellen Kullmann auf Bismarck 13. Juli in Kissingen gab den Anlaß zur Schließung aller katholischen Vereine, resp. Überwachung derselben wie auch der katholischen Presse. Am 19. Sept. trat an die Stelle des Grafen Königsmarck der freiconservative Dr. Friedenthal als Landwirthschaftsminister. Im Oct. begann der berühmte Fall Arnim (s. u. Arnim 11).

Das Jahr 1875 begann mit der Absetzung des Bischofs von Paderborn durch den königl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten (5. Jan.). Am 16. Jan. eröffnete Camphausen den Landtag. Die Regierung wollte vor Allem die Verwaltungsreor-

Digitized by Google

ganisation in den Provinzen ausführen, in denen sie mit der Kreisordnung erfolgreich begonnen war. Die Vorlage über die Provinzialordnung ging im Abgeordnetenhause 17. April in dritter Lesung durch, ebenso 30. April die Vorlage über Organisation von Verwaltungsgerichten in den sechs Ostprovinzen; das Herrenhaus suchte zwar diese Vorlagen ganz conservativ umzugestalten, aber es kam zum Verständnisse mit dem Abgeordnetenhause u. 12. Juni gingen die Vorlagen im Herrenhause durch. Ihre Ausdehnung auf die Westprovinzen lehnte die Regierung vorerst ab. Mit der Kirche war der Kampf wilder denn je entbrannt. Pius IX. erklärte in einer Bulle an die preuß. Bischöfe vom 5. Febr. die Maigesetze für ungiltig u. forderte zum Kampfe gegen den Staat auf. Voll Selbstgefühl nahm P. den Krieg an. Die katholischen Blätter, welche die Bulle brachten, wurden confiscirt. Am 4. März legte die Regierung dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf vor, durch welchen alle bisherigen Staatszahlungen u. -zuschüsse an die Römische Kirche vorerst sistirt wurden — das Sperrgesetz. Gleichzeitig sorgte sie für Gehaltsaufbesserung der katholischen u. protestantischen staatsfreundlichen Geistlichen. Das Sperrgesetz führte die stürmischsten Scenen herbei, aber das Gesetz ging 6. April in dritter Lesung durch. Im Herrenhause hatte sich angesichts des Verhaltens der Centrums-Partei auch die Stimmung gewendet, der größte Theil der bisher grollenden feudalen Partei wurde für die Regierung gewonnen u. bot, freilich Falk als den Gegner des orthodoxen Lutherthums angreifend, Bismarck die Hand zur Versöhnung. Er ergriff sie u. das Sperrgesetz ging mit 91 gegen 29 Stimmen durch, 15. April. Schon 1. Juli trat es in Kraft. Am 18. März wurde der Bischof von Münster gefangen gesetzt, der Bischof von Paderborn, der entflohen war, wagte die Rückkehr nicht. Am 11. April stellte die Regierung im Abgeordnetenhause den Antrag auf einen Entwurf, wonach alle bisherigen Abmachungen P-s mit Rom (Art. 15, 16 und 18 der Verfassung) aufgehoben werden sollten, damit der Staat gegenüber der Kirche seine volle Freiheit zurück erhalte. So sehr auch die Centrumspartei dagegen eiferte, so nahm das Abgeordnetenhaus schon 19. April die Aufhebung der drei Artikel in dritter Lesung mit 275 gegen 90 an, das Herrenhaus folgte 14. Juni. Zu einer Vorlage behufs Aufhebung aller Klöster in P. binnen sechs Monaten konnte die Regierung erst 1. Mai vorgehen, da der König sich lange nicht dazu entschloß u. erst 30. April sein Ja abgab. Auch dies Gesetz drang durch u. wurde 31. Mai vom Könige genehmigt. Die Klostergüter wurden seit Mai verkauft, gerne an katholische Adelige zu sehr kleinem Preise u. die Mönche verließen P. Das auf Lösung der Bauerngemeinden vom Einfluß des Klerus berechnete Gesetz über die Vermögensverwaltung katholischer Kirchengemeinden wurde trotz des Protestes der Bischöfe in beiden Häusern angenommen und der Klerus sah nur sein Heil darin, nachher trotz des widerstreitenden kanonischen Rechtes dasselbe zu thun, um nicht allen Einfluß zu verlieren. Nachdem noch auf Antrag Petris die Altkatholiken in P. wie in Baden mit Antheil am katholischen Kirchenvermögen durch Gesetz v. 4. Juli ausgestattet worden, sah sich die Regierung in der Lage, allen Eingriffen der Hierarchie zu trotzen. Auch gegen den Bischof von Münster u. den Fürstbischof Förster wurde das Absetzungsverfahren eingeleitet. Nach u. nach fügten sich aber auch manche katholische Geistliche den Staatsgesetzen. Am 15. Juni schloß Camphausen den ereignißreichen Landtag. Am 1. Oct. trat der neue oberste Verwaltungsgerichtshof in P. in Thätigkeit. Am 4. Nov. wurde die Beschlagnahme des kurhessischen Hausvermögens förmlich aufgehoben und die meisten Agnaten gaben nach. Nachdem der Fürstbischof von Breslau 1875 abgesetzt worden, folgten ihm 1876 der Erzbischof von Köln u. der Bischof von Münster nach, u. nach dem Tode des Bischofs von Trier wurde sein Stuhl nicht besetzt — zum Schaden der Kirche. Am 16. Jan. 1876 eröffnete Camphausen den Landtag. Bennigsen blieb Präsident des Abgeordnetenhauses, u. Camphausen legte das Budget für 1876 vor; trotz der traurigen Zeiten hatte P. kein Deficit, sondern selbst einen kleinen Überschuß. Am 20. Jan. wurde durch königlichen Erlaß die Generalsynodalordnung für die Evangelische Landeskirche in den acht älteren Provinzen verordnet. Ohne Zuziehung des Landtages hatte der König sie im Vernehmen mit Vertretern der Kirche verfügt, jetzt nahmen beide Häuser sie im Mai an. Ein Gesetzentwurf über die Aufsichtsrechte des Staates bei der Vermögensverwaltung der katholischen Diöcesen war ein neues Glied in der gegen Roms Hierarchie gerichteten Phalanx. Beide Häuser erklärten ihre Zustimmung, ebenso zu den Gesetzentwürfen über Lauenburgs Einverleibung, welches als Kreis Herzogthum Lauenburg der Provinz Schleswig-Holstein zugetheilt wurde, über Abtretung der preuß. Staatsbahnen an das Reich, dem Sprachengesetze, infolge dessen die deutsche Sprache auch in den poln. Gebieten die officielle wurde und diese allmählich germanisirt werden sollten; ferner dem Entwurf über Vorbedingungen zum Eintritt in den höheren Verwaltungsdienst u. das Competenzgesetz; nur über eine neue Städteordnung konnten sich die Häuser nicht einigen u. die Vorlage fiel. Am 30. Juni wurde der Landtag geschlossen.

Am 7. Juni waren, was viel Aufsehen erregte, der Hesse Hofmann, Delbrücks Nachfolger im Reichskanzlerpräsidium, u. der Mecklenburger Baron Bülow als preuß. Staatsminister in das Ministerium getreten. Im Juli kündigte P. den bisherigen Accessionsvertrag an Waldeck auf 1. Jan. 1877 n. begann Unterhandlungen wegen eines neuen.

Am 27. Oct. bei den allgemeinen Neuwahlen zum Landtage errangen die Nationalliberalen und die Fortschrittspartei die Majorität im Abgeordnetenhause, die Centrums-Partei blieb ohne Zuwachs, die neuen Deutsch-Conservativen wurden total geschlagen. Am 12. Jan. 1877 eröffnete der König den Landtag; Bennigsen wurde wieder Präsident des Abgeordnetenhauses. Obgleich von mancher Seite der Wunsch laut ward, es möge der Sequester auf das Hausvermögen König Georgs V. aufgehoben werden, geschah dies nicht, da die Regierung den Zeitpunkt für ganz inopportun erklärte. Dem 23. Febr. vom Abgeordnetenhause in dritter Lesung genehmigten Theilungs-Entwurfe der Provinz Preußen in West- u. Ostpreußen stimmte das Herrenhaus bei u. die Regierung erließ das Gesetz. Am 3. März wurde der kurze Landtag geschlossen. Eulenburg sah seine Stellung erschüttert, die Pläne ausgebildeter pro-

Digitized by Google

vinzieller Selbstverwaltung, die er verfolgte, stießen vielfach auf Widerstand, er erbat Octbr. 1877 den Abschied, aber der König genehmigte nur einen halbjährigen Urlaub, während dessen Friedenthal ihn vertrat. Am 21. Octbr. eröffnete Camphausen den Landtag, auf dem Eulenburgs Projecte scheiterten. Die Finanzen erschienen im Allgemeinen in gutem Lichte, aber Camphausens Position war nicht mehr die alte. Die Tabaksteuerfrage im Reichstage führte März 1878 zu seinem Sturze. Da die Städteordnung durchsiel, nahm Eulenburg Ende März den Abschied, auch Achenbach schied aus dem Ministerium. Der Plan Bismarcks, die Domänen u. Forsten von dem Finanzministerium auf das der Landwirthschaft zu übertragen, sowie ein eigenes Eisenbahn-Ministerium zu gründen, scheiterte an dem Widerspruch des Abgeordneten-Hauses. Nach dem Schlusse des Landtages durch Leonhardt 30. März wurden die Ministerien neu besetzt. Finanzminister wurde Hobrecht, bisher Oberbürgermeister von Berlin, Minister des Innern der bisherige Oberpräsident von Hannover, Graf Botho Wend Eulenburg, u. Minister für Handel Dr. Maybach. Ein 11. Mai von einem verkommenen Individuum, früheren Mitglied der socialdemokratischen Partei, dem Klempnergesellen Hödel, alias Lehmann, aus Leipzig auf den eben von einer Spazierfahrt zurückkehrenden Kaiser verübtes ruchloses Attentat nahm eine glückliche Wendung. Dasselbe gab dem Kaiser bei Empfang des Staatsministeriums Anlaß zu der Mahnung, dafür zu sorgen, daß dem Volke die Religion nicht verloren gehe, u. daß die revolutionären Elemente nicht die Oberhand gewinnen, fund, indem dem Reichstag ein Ausnahmegesetz zur Niederhaltung der socialdemokratischen Bestrebungen vorgelegt wurde. Dieser lehnte jedoch die Vorlage ab, nicht sowol aus Abneigung gegen Ausnahmegesetze, als vielmehr im Hinblick darauf, daß die Vereins-, Preß- 2c. Gesetzgebung Anhaltspunkte genug bieten, diesen Zweck zu erreichen u. die revolutionären Elemente überhaupt niederzudrücken. Wenige Tage vor dem Attentate war an des Wirkl. Geh. Rath Dr. Herrmann Stelle der bisherige strengconservative Oberconsistorialrath Hermes zum Präsidenten des Evangel. Oberkirchenraths ernannt worden. Ob hiermit, wie mit einigen anderen bedeutungsvollen Vorfällen auf speciell evangelisch-kirchlichem Gebiete, das 17. Mai eingereichte Entlassungsgesuch des Cultusministers Falk zusammenhänge, wie vielfach geäußert wird, od. vielleicht mit einer Wendung in der inneren Politik nach Rechts, muß die Zukunft lehren. Einen schweren Verlust an Menschenleben erlitt die jugendliche deutsche Marine 31. Mai durch den Untergang der Panzerfregatte „Großer Kurfürst". Mitten in den Schrecken hierüber fiel 2. Juni ein neuer Mordversuch auf den Kaiser. Ein Dr. phil. u. Landwirth Karl Eduard Nobiling schoß auf den die Straße Unter den Linden passirenden Monarchen aus der 2. Etage eines Hauses u. wurde das von dem Ruchlosen ausersehene Opfer durch 30 Schrotkörner (Nr. 3 u. 4) im Gesicht, am Kopf, beiden Armen und im Rücken verwundet. Der Kaiser hat infolge der Verwundungen unterm 4. Juni für die Dauer seiner Behinderung dem Kronprinzen die Vertretung in der obern Leitung der Regierungsgeschäfte übertragen.

Vgl. Mohne, Über den Namen P., Berl. 1852; Manso, Gesch. des preuß. Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zum Zweiten Pariser Frieden, Frankf. a. M. 1819—1821, 3 Bde., 8. A. 1859; F. Förster, Handbuch der Geschichte, Geographie u. Statistik des preuß. Reiches, Berl. 1820—22, 3 Bde.; Joh. Voigt, Handbuch der Gesch. P-s bis zur Zeit der Reformation, ebd. 1841 ff., 3 Bde.; K. H. L. Pölitz, Gesch. P-s, Dresd. 1827, 4 Bde., 2. A. Lpz. 1841; Stenzel, Gesch. des preuß. Staates, Hamb. 1830—51, 4 Bde.; E. Heinel, Gesch. des preuß. Staates u. Volkes, Danz. u. Berl. 1835—44, 4 Bde. (fortgef. von Kugler); Ranke, Neun Bücher Preußischer Geschichte, Berlin 1847—48, 3 Bde.; K. A. Menzel, Zwanzig Jahre Preußischer Geschichte 1786—1806, Berlin 1849; F. Förster, Neuere u. neueste preußische Geschichte, ebd. 1854—61, 5 Bde.; Materialien zur Geschichte der Regentschaft in P., ebd. 1859; Stahr, Die Preußische Revolution, ebd. 1851, 2 Bde.; Joh. Voigt, Gesch. P-s von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens, Königsberg 1827—39, 9 Bde.; Watterich, Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in P., Leipzig 1857; Ewald, die Eroberung Preußens durch die Deutschen 2 Bde., 1872—75; Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes, 3. A., 4 Bde., Berl. 1861—63; Droysen, Geschichte der preuß. Politik, Lpz. 1855 u. ff. (bis jetzt 5 Abtheilungen in 11 Bdn.); Eberty, Geschichte des preuß. Staates, Bresl. 1866—72, 7 Bde.; Wolff, Der Preußische Staat nach seiner geschichtlichen Entwicklung unter den Hohenzollern, ebend. 1872; Brecher, Darstellung der territorialen Entwicklung des Brandenburg.-Preußischen Staates von 1415 bis jetzt, 2. A., ebd. 1872; Schmidt, P-s deutsche Politik 1785, 1806, 1849, 1866, 3. A. Lpz. 1867; v. Cosel, Gesch. des preuß. Staates u. Volkes unter den Hohenzollern, 8 Bde., ebd. 1869—1876; Dusburg, Chronicon Pruss., Frankf. 1679; Voigt, Codex diplomat. Pruss., Königsb. 1836 ff.; Scriptores rerum Prussicarum, hrsg. von Hirsch, Töppen u. Strehlke, Lpz. seit 1861; Töppen, Geschichte der preuß. Historiographie, Berl. 1853. Kleinschmidt.

Preußisches Blau, so v. w. Berliner Blau.

Preuß. Ostbahn (Ende 1876), Länge 1487,00 km; im Bau 732 km; Anzahl der Locomotiven 587; der Personenwagen 877; der Güterwagen 10,928; Einnahme: 39,328,078 M; Benennung der Linien: Berlin-Schneidemühl-Konitz-Dirschau-Königsberg-Landesgrenze bei Eydtkuhnen (742,22 km), Schneidemühl-Bromberg-Thorn-Insterburg (437,81 km), Bromberg-Dirschau-Danzig (158,60 km), Danzig-Neufahrwasser (10,09 km), Küstrin-Frankfurt a. O. (30,07 km), Thorn-Ottlotschin-Landesgrenze (14,48 km), Tilsit-Memel (92,22 km), Zweigbahn von Bahnhof Elbing nach Elbingfluß (1,84 km); Zeit der Inbetriebsetzung seit 1851—1875 streckenweise successive. Am Ende 1876 war das Anlage-Capital 322,231,068 M; Staatsverwaltung; Directionssitz: Bromberg; Eisenbahn-Commissionen in Berlin, Schneidemühl, Bromberg, Danzig, Thorn und Königsberg.

Preußische Sprache, die Sprache der alten Preußen, gehört zu der Litauischen Gruppe des Indogermanischen Sprachstammes u. ist unter den Gliedern derselben zunächst mit der eigentlichen Litauischen Sprache verwandt. Die P. S. wurde noch im 13. Jahrh. gesprochen von der Beichtel bis fast zum

Digitized by Google

Memelfluß, sie wurde aber durch die Kreuzritter ausgerottet; im 16. Jahrh. lebte sie nur noch in Samland als Volkssprache, u. Albrecht von Brandenburg nahm sie, als er weltlicher Fürst geworden, in Schutz, um der Verbreitung des evangel. Bekenntnisses durch sie auch im preuß. Volke den Weg zu öffnen, u. diesem Schutze verdanken ihre Entstehung die altpreuß. Katechismen von 1545, 1545 und 1561; gegen Ende des 17. Jahrh. ist sie ausgestorben, denn um 1679 gab es nur sehr wenige Bauern in Samland, welche derselben noch mächtig waren. Vgl. Hartknoch, De lingua vet. Pruss., bei Dusburg Chron. Pruss., Frankf. u. Lpz. 1679; J. S. Bater, Die Sprache der alten Preußen, Braunschw. 1821; G. H. F. Nesselmann, Die Sprache der alten Preußen, Berl. 1845; Bopp, Über die Sprache der alten Preußen in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen, Berl. 1853.

Preußisch-Eylau, s. Eylau 2) u. 3).

Preußisch-Friedland, Stadt, s. Friedland 6).

Preußisch-Holland, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, durchschnitten von dem Elbing-Oberländischen Kanal und der Preuß. Ostbahn; 860,$_{71}$ □km (15,$_{63}$ □M) mit (1875) 44,320 Einw. 2) Kreisstadt darin, auf einer Anhöhe an der Weeske; schöne Kirche mit vorzüglicher Orgel, altes Schloß, Gerberei, Bierbrauerei, Ackerbau; 1875: 4718 Ew. P.-H., das 1290 von geflüchteten Holländern angelegt sein soll, erhielt 1297 Stadtrechte.

Preußisch-Minden, so v. w. Minden 1) u. 4).

Preußisch-Russischer Krieg gegen Frankreich 1806—1807. Durch den Potsdamer Vertrag vom 3. Nov. 1805 war Preußen der Coalition gegen Frankreich beigetreten, hatte aber seine active Betheiligung am Kriege noch von dem Ausgange der Verhandlungen, die mit Napoleon angeknüpft werden sollten, abhängig gemacht. Bevor indessen der preußische Unterhändler, Graf Haugwitz, die Verhandlungen hatte beginnen können, war die Schlacht von Austerlitz geschlagen u. zwischen Frankreich und Österreich ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ohne Vorwissen seines Königs vereinbarte nun Haugwitz mit Napoleon 15. Dec. zu Schönbrunn einen Bündnißvertrag, wonach Preußen Ansbach, Kleve u. Neufchatel abtreten u. durch Hannover, sowie noch näher zu bezeichnende bayerische Gebietstheile entschädigt werden sollte. Der König von Preußen zögerte, diesen Vertrag zu genehmigen; er wollte die Erwerbung Hannovers so lange als eine provisorische angesehen haben, bis England in die förmliche Abtretung einwilligen würde. Napoleon bestand aber auf der sofortigen Besitzergreifung von Hannover durch Preußen, verlangte außerdem die Schließung der Elbe-, Weser- u. Emsmündungen u. zog die in Aussicht gestellte Gebietsentschädigung in Bayern zurück. Auch diesen Forderungen mußte sich Preußen fügen, 23. März 1806 ward die definitive Besitzergreifung von Hannover proclamirt u. 28. März die Schließung der Nordseehäfen vollzogen, worauf England und Schweden an Preußen den Krieg erklärten, ohne daß es in der Folge zu militärischen Feindseligkeiten kam. Durch die Stiftung des Rheinbundes u. die Auflösung des Deutschen Reiches stand Preußen völlig isolirt u. dem Hasse u. der Willkür Napoleons preisgegeben, der nun in der unwürdigsten Weise durch fortgesetzte Demüthigung Preußen zum Kriege zu drängen suchte. Zwar ward die Bildung eines Norddeutschen Bundes Preußen zugestanden, gleichzeitig aber einzelnen der norddeutschen Staaten der Beitritt von Paris aus sehr energisch abgerathen, ja, die Hansestädte wollte Napoleon an die aus Neapel vertriebenen Bourbons vergeben. Mit England u. Rußland wurden in Paris Friedensunterhandlungen gepflogen u. ersterem das erst von Preußen auf Napoleons Befehl in Besitz genommene Hannover, Rußland dagegen Preußisch-Polen zugesagt. Als der König von Preußen von dieser Verhandlungen Kenntniß erhielt, entschied er sich zum Kriege, und 9. Aug. wurde die Mobilmachung des größten Theils der preußischen Armee ausgesprochen, gleichzeitig aber auch der unglückliche Weg der Verhandlungen wieder beschritten, in der stillen Hoffnung, doch den Frieden noch aufrecht erhalten zu können. Noch standen gegen 100,000 Mann kriegsbereiter französischer Truppen in SDeutschland und neue Corps wurden am Niederrhein zusammengezogen, während die preußischen Corps sich in Schlesien, bei Magdeburg und in Hannover sammelten. Die meisten norddeutschen Fürsten verhielten sich neutral, nur der Kurfürst von Sachsen u. der Herzog von Sachsen-Weimar traten auf Preußens Seite. England und Rußland hatten zwar die Unterhandlungen mit Frankreich abgebrochen, auf ihre Mitwirkung im Kriege konnte Preußen aber vorerst nicht rechnen, ebensowenig wie auf eine Betheiligung Österreichs, u. so stand daher Preußen allein dem krieg- u. sieggewohnten, weit überlegenen Napoleonischen Heere gegenüber. Am 1. Oct. 1806 überreichte der General v. Knobelsdorff in Paris das preußische Ultimatum, welches die sofortige Zurückziehung aller französischen Truppen aus Deutschland, die Rückgabe der Festung Wesel, sowie der von Murat besetzten preußischen Gebietstheile u. die Bildung eines Norddeutschen Bundes forderte. Napoleon befand sich bereits bei der Armee, die preußischen Forderungen wurden abgelehnt u. die Würfel des ungleichen Kampfes waren gefallen. Die preuß. Armee unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig stand Mitte Sept. mit dem 12,000 Mann starken Corps des Generals Rüchel bei Mühlhausen, mit dem Corps Blücher, 11,000 M., bei Göttingen, die Hauptarmee unter dem Herzog von Braunschweig, 60,000 M., war bei Naumburg versammelt, die schlesische Armee unter dem Fürsten Hohenlohe, 43,000 M. incl. 20,000 M. Sachsen, befand sich noch auf dem Marsche durch Sachsen, das Reserve-Corps unter Herzog Eugen von Württemberg, 16,000 M., bei Fürstenwalde. Vom Hohenloheschen Corps war General Tauenzien von Bayreuth aus, wo er bisher gestanden, auf Hof zurückgegangen. Die Stärke der mobilen preuß. Armee mochte etwa 130,000 M. betragen, hierzu traten 20,000 M. Sachsen, so daß die ganze Armee des Herzogs von Braunschweig etwa 150,000 M. zählte; die Festungsbesatzungen u. ein unter Lecocq in Westfalen zurückgelassenes Corps abgerechnet, konnte man dem Feinde mit 137,000 M. entgegentreten. Ausrüstung, Verpflegung u. Bewaffnung, wie auch Ausbildung und Organisation des Heeres standen nicht auf der Höhe der Zeit; die bis zum letzten Moment gehegten Friedenshoffnungen, denen sich auch der Herzog von Braunschweig hingab, lähmten die militärische Action, am verderblichsten mußte aber der

Digitized by Google

Mangel der einheitlichen Heeresleitung werden. Anf. Oct. entschloß man sich, die Armee zwischen Gotha, Erfurt u. der Saale zu versammeln u. von hier aus je nach Umständen zu handeln. Die franz. Armee stand zum größten Theil in Süddeutschland, als Berthier 24. Sept. von München den Beginn der Operationen anordnete. Die am Main u. in Franken versammelte franz. Armee erreichte mit Einschluß der bayerischen Division, des württembergischen u. badenschen Contingents, sowie der holländischen Armee (24,000 M.) eine Stärke von fast 200,000 M. und verfügte noch über eine Reserve von mehr als 80,000 Mann. Am 2. Oct. war Napoleon in Würzburg eingetroffen u. sofort begannen auch die weiteren Operationen. Er beschloß in 3 Colonnen in Sachsen einzudringen, den Gegner aufzusuchen u. mit Übergenheit anzugreifen. Der rechte Flügel (4. u. 6. Corps, Soult und Ney, bayerische Division Wrede) erhielt die Richtung über Bayreuth u. Hof auf Leipzig, das Centrum, bei dem sich Napoleon selbst befand (Garde unter Lefebvre u. Bessières, 1. u. 3. Corps unter Bernadotte u. Davoust, Reserve-Cavalerie unter Murat), marschirte über Kronach u. Lobenstein auf Schleiz, der linke Flügel (5. u. 7. Corps, unter Lannes und Augereau) über Koburg u. Gräfenthal auf Saalfeld. Der General Tauenzien ging 8. Oct. vor überlegenen feindlichen Kräften von Hof auf Schleiz zurück u. bestand dort 9. Oct. ein Gefecht, infolge dessen er sich gegen Auma zurückziehen mußte u. nicht unerhebliche Verluste erlitt. Auf die Meldung Tauenziens von dem Auftreten starker feindlicher Abtheilungen in der linken Flanke der preuß. Armee wurde für den 9. Oct. die Concentration der Hauptarmee bei Erfurt, für den 10. der Marsch auf Blankenhayn befohlen, während Hohenlohe seine Streitkräfte am 9. bei Hochdorf sammeln u. 10. die Saale-Übergänge bei Jena, Kahla, Orlamünde u. Rudolstadt besetzen, Rüchel u. Blücher auf Erfurt marschiren sollten. Als der Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der die Avantgarde des Hohenloheschen Corps befehligte, 9. Oct. die Meldung von dem Anrücken des Feindes gegen Saalfeld erhielt, beschloß er, diesen Ort zu besetzen u. den weiteren Vormarsch des Gegners aufzuhalten. Am 10. Oct. Morgens ging die französ. Division Suchet vom Lannesschen Corps zum Angriff vor u. warf nach heftigem Kampfe, in dem Prinz Louis, von französischen Husaren umringt, tapfer kämpfend seinen Tod fand, die preußischen u. sächsischen Truppen in Unordnung zurück. Infolge des unglücklichen Ausganges des Gefechtes bei Saalfeld, der nicht nur im Hauptquartier einen niederschlagenden Eindruck gemacht, sondern auch ungünstig auf die Stimmung der Führer u. die Disciplin der Mannschaften eingewirkt hatte, wurde 11. Oct. die Hauptarmee bei Weimar, die Hohenlohesche Armee auf dem Plateau zwischen Weimar u. Jena concentrirt, Rüchel zur Hauptarmee herangezogen u. der Herzog von Württemberg angewiesen, mit der Reserve auf Halle vorzugehen. Nur wenige Truppen unter Tauenzien waren noch auf dem rechten Saale-Ufer u. als Besatzung in Jena verblieben. Nachdem Napoleon 11. Oct. Nachricht über die Stellung des Feindes erhalten hatte, wurden Murat, Davoust u. Bernadotte angewiesen, auf Naumburg, Soult und Ney auf Gera u. Mittelpöllnitz, Lannes auf Jena u. Augereau auf Kahla vorzugehen, Napoleon selbst mit den Garden ging nach Gera. Im Saalethal u. auf dem rechten Saale-Ufer entspannen sich kleinere Gefechte, in denen die preuß. Vortruppen zurückgedrängt wurden. Die Nachricht von der Besetzung Naumburgs durch die Franzosen brachte den Herzog von Braunschweig zu dem Entschlusse, den Rückzug anzutreten. Mit Zustimmung des Königs brach die Hauptarmee 13. Oct. früh von Weimar auf u. erreichte in einer Colonne marschirend am Abend das Dorf Auerstädt. Von hier aus wollte der Herzog am anderen Tage die Unstrut bei Freiburg u. Laucha überschreiten und sich sodann mit dem Reservecorps vereinigen. Zur Deckung dieses Abmarsches wurde Hohenlohe angewiesen, vorerst in seiner bisherigen Stellung zu verbleiben, die Saale-Übergänge bei Dornburg u. Kamburg zu besetzen und demnächst mit Rüchel, der bei Weimar stehen blieb, vereinigt der Hauptarmee zu folgen. Am Morgen des 13. Oct. waren die Franzosen unter Lannes bis dicht vor Jena vorgerückt, Tauenzien mußte die Stadt u. die dahinter liegenden Höhen des Landgrafenberges räumen, welche von Lannes sogleich besetzt wurden. Von hier aus war die Stellung des Hohenloheschen Corps, welches zwischen Ilserstadt u. Kapellendorf lagerte u. nur die Dörfer Closwitz und Lützerode vor der Front mit Tauenziens Truppen besetzt hatte, vollständig zu übersehen. Napoleon selbst traf 13. Oct. in Jena ein u. beschloß, am 14. den Feind anzugreifen. Die Corps von Soult u. Ney, sowie die Garden erhielten Befehl, 14. Oct. früh bei Jena einzutreffen u. am frühen Morgen dieses Tages gab Napoleon die Dispositionen zur Schlacht. Lannes im Centrum hatte den Angriff zu beginnen, Ney sich rechts an ihn anzuschließen, während Augereau, den linken Flügel bildend, im Mühlthal auf der Straße nach Weimar, Soult als rechter Flügel durch das Rauhthal vorzudringen und die Flanken der preuß. Stellung anzugreifen hatten. Hohenlohe, in völliger Unkenntniß über die Bewegungen des Feindes, glaubte an keinen ernstlichen Zusammenstoß u. erst als Tauenzien nach hartnäckigem Kampfe zum Rückzuge genöthigt war, bezog er eine Stellung zwischen Ilserstädt u. Vierzehnheiligen u. zog Rüchel zur Unterstützung heran. Schon hatten sich aber Soult dem linken, Augereau dem rechten Flügel der Preußen genähert, u. auch Ney war gegen Mittag auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Vergebens suchte Hohenlohe sich bis zur Ankunft Rüchels zu halten; mit immer stärkeren Massen drängte der Feind auf seine Flanken u. zwang die preuß. Truppen nach tapferer Gegenwehr, zum Rückzuge, der bald in regellose Flucht ausartete. Rüchel, der um 2 Uhr Mittags bei Kapellendorf eintraf, stieß bereits auf die flüchtigen preuß. u. sächs. Abtheilungen, u. nach einem kurzen, aber äußerst verlustreichen Kampfe wurde auch er in den Rückzug verwickelt, der theils in der Richtung auf Weimar, theils auf Erfurt ging und die Auflösung fast des ganzen Corps zur Folge hatte. Die Hauptarmee setzte 14. Oct. früh ihren Marsch gegen die Unstrut fort; es war zwar bekannt, daß Naumburg vom Feinde besetzt sei, doch vermuthete der Herzog von Braunschweig daselbst nur geringe feindliche Streitkräfte, die nicht im Stande sein würden, seinen Marsch aufzuhalten. Auch die Franzosen hatten keine Ahnung von der Nähe der preuß. Haupt-Armee, glaubten dieselbe vielmehr bei Jena, wes-

Digitized by Google

halb Davoust den Befehl erhielt, von Naumburg, Bernadotte von Dornburg aus 14. Oct. über Apolda vorzumarschiren, um die preuß. Stellung bei Jena im Rücken zu fassen. Bei Hassenhausen zwischen Jena u. Auerstädt stieß die preuß. Avantgarde unter Blücher 14. Oct. in der Frühe auf die Vortruppen des Davoustschen Corps; Ersterer griff sofort an, wurde aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen u. die Franzosen besetzten das Dorf Hassenhausen, um dessen Besitz sich nun ein heftiges, für die Preußen verlustreiches, aber erfolgloses Gefecht entspann, bei dem der Herzog von Braunschweig tödtlich verwundet wurde. In ihrer linken Flanke bedroht, zogen die Preußen Verstärkungen heran, aber auch frische französische Kräfte wurden in den Kampf geführt u. griffen jetzt auch in der preußischen rechten Flanke in das Gefecht ein; langsam zog sich das erste preuß. Treffen gegen Mittag auf die Reserve zurück; der Versuch, mit Hilfe der Letzteren die Schlacht wiederherzustellen, mißlang, u. der König von Preußen, der jetzt den Oberbefehl übernommen hatte, befahl den Rückzug auf Weimar, nicht ahnend, welches Schicksal zu gleicher Zeit die Hohenlohesche Armee ereilt hatte. Davoust, dessen Truppen ebenfalls stark gelitten hatten, verfolgte nur mit schwachen Kräften u. der preuß. Rückzug wurde anfangs in bester Ordnung ausgeführt; als aber bei Apolda neue franz. Truppen vom Bernadotteschen Corps auftraten, die Straße nach Weimar verlassen u. die Richtung auf Sömmerda eingeschlagen werden mußte u. die Armee auf dem Marsche dahin bei Buttelstädt auf die Trümmer der Hohenloheschen Armee stieß, ging die Ordnung verloren und der Rückzug begann in regellose Flucht auszuarten. Ein großer Theil der Hohenloheschen Armee hatte sich nach Erfurt geflüchtet, ebendahin war auch der Herzog von Weimar, der mit der Avantgarde der Hauptarmee, etwa 10,000 Mann, während der Kämpfe 14. Oct. die Defileen des Thüringerwaldes besetzt gehalten hatte, zurückgegangen; er zog mit seinem noch intacten Corps bei Annäherung der Franzosen 15. Oct. auf Langensalza ab, während die Festung Erfurt 16. Oct. capitulirte. Die Reste der preuß. Armee hatten sich 15. Oct. bei Sömmerda gesammelt u. 17. Sondershausen erreicht, woselbst der König von Preußen dem Fürsten Hohenlohe den Oberbefehl übertrug u. über Magdeburg nach Küstrin abreiste. Hohenlohe erreichte 20. Oct. Magdeburg. Seine Nachhut unter Blücher war 16. Oct. bei Weißensee von der franz. Dragoner-Division des General Klein abgeschnitten worden, konnte jedoch auf das Gerücht von dem Abschlusse eines Waffenstillstandes ungehindert Greußen u. von hier unter fortwährenden Gefechten 17. Oct. Nordhausen u. den Anschluß an die Hauptarmee erreichen. Der Herzog von Weimar hatte sich von Langensalza, wo er noch versprengte Theile des Rüchelschen Corps unter dem General Winning aufgenommen, über Mühlhausen gegen Braunschweig gewendet. Von der franz. Armee waren 15. Oct. die Corps Soult u. Ney mit einem Theile der Reservecavalerie der preuß. Armee gefolgt, Bernadotte u. Davoust brachen gegen Halle auf, Napoleon selbst mit den Garden und den Corps von Lannes und Augereau marschirte über Leipzig auf Wittenberg. Bernadotte stieß 17. Oct. auf das bei Halle stehende preuß. Reserve-Corps unter dem Herzog von Württemberg u. schlug dasselbe nach heftigem Gefecht, in dem die Preußen gegen 3000 M. verloren. Mit dem Rest seines Corps, etwa 5000 M., erreichte der Herzog von Württemberg 19. Oct. Magdeburg. Der Kurfürst von Sachsen hatte 17. Oct. seine Neutralität erklärt u. seine Truppen von der preuß. Armee abgerufen. Ungehindert drang Napoleon mit dem rechten Flügel seiner Armee über die Elbe vor und besetzte 25. Oct. Berlin; am gleichen Tage hatte Spandau capitulirt. Unterdessen hatte der Fürst Hohenlohe mit etwa 25,000 M., die er bei Magdeburg zusammengebracht, 21. Oct. den Rückmarsch über Burg, Genthin, Rathenow, Ruppin auf Prenzlau fortgesetzt. Blücher folgte ihm und deckte unter fortwährenden Gefechten den Rückzug. Der Letztere stand noch bei Fürstenberg und Lychen, als dem Gros der Hohenloheschen Truppen 28. Oct. durch Murat u. Lannes, welche zu diesem Zwecke von Berlin aus auf Prenzlau dirigirt worden waren, der Weitermarsch gegen Stettin verlegt wurde. Hohenlohe u. namentlich der General-Quartiermeister Massenbach, dessen Rathschläge für den ganzen Feldzug so verhängnißvoll geworden waren, glaubten sich von allen Seiten umringt u. capitulirten. Am folgenden Tage, 29. Oct., fiel auch Stettin; eine Seitencolonne unter General Schimelpfennig mußte bei Pasewalk, ein anderes preuß. Corps unter Bila bei Anklam die Waffen strecken. Nur Blücher u. das jetzt unter General Winning stehende Corps des Herzogs von Weimar standen diesseits der Oder noch den Franzosen im freien Felde gegenüber. Beide Corps vereinigten sich in Mecklenburg, von wo sie Blücher, in der Absicht, seinen Rückzug nach Holstein fortzusetzen, nach Lübeck führte, wo er 5. Nov. eintraf. Aber bereits 6. Nov. erschien auch Bernadotte vor der Stadt, nahm dieselbe nach heftigem Kampfe u. zwang Blücher zum Rückzuge auf Ratkau, woselbst der Letztere, nachdem ihm der dänische General Ewald den Übergang auf dän. Gebiet verwehrt hatte, 7. Nov. ebenfalls capitulirte. Am 1. Nov. hatte auch die Festung Küstrin dem Feinde die Thore geöffnet, 8. Nov. war Magdeburg u. 25. Nov. die in Franken noch von Preußen besetzt gewesene Feste Plaßenburg gefallen; Hannover mit den Festungen Hameln und Nienburg war von dem holländ. Corps unter Savary und von dem Corps Mortier occupirt, so daß mit Ausnahme von Schlesien, sowie der Festungen Danzig u. Kolberg Mitte Nov. 1806 das ganze Gebiet links der Weichsel in französischem Besitze war.

Gleich nach dem unglücklichen Ausgang der Kämpfe an der Saale hatte der Kaiser von Rußland Preußen Unterstützung zugesagt u. Mitte Nov. stand ein russ. Corps unter Bennigsen, etwa 60,000 M., auf dem rechten Weichselufer zwischen Warschau u. Thorn, ein zweites russisches Corps unter Buxhöwden, etwa 30,000 M. stark, war im Anmarsch. Die Reste der preuß. Armee wurden in Ostpreußen durch Kalkreuth, der später als Gouverneur nach Danzig kam u. den Befehl an Lestocq abgab, reorganisirt; ihre Stärke betrug gegen 20,000 M. Auch Napoleon hatte von Berlin aus seine Armee neu eingetheilt u. sodann gegen die Weichsel in Bewegung gesetzt. Bei ihrer Annäherung ging Bennigsen hinter den Fluß Wakra zurück, wo er sich mit Buxhöwden vereinigte, während die Franzosen 28. Nov. Warschau besetzten und die Weichsel überschritten. Die Corps von Davoust u.

Digitized by Google

Jannes, die Garden u. ein Theil der Reserve-Reiterei landen bei Warschau, Augereau u. Soult bei Plousk u. Zacroczin den Russen gegenüber; Ney, Bernadotte u. ein neu gebildetes Cavalerie-Corps unter Besières waren bei Thorn über die Weichsel gegangen und hatten sich gegen das in der Nähe von Biezun stehende preuß. Corps gewendet. Am 19. Dec. wurde der letztere Ort von Bernadottes Truppen besetzt. Vergebens versuchte 23. Dec. Lestocq Biezun wieder zu nehmen; geschlagen u. auf Soldau zurückgedrängt, mußte er 25. Dec. nach heftigem Gefecht auch diese Stadt räumen und zog sich sodann auf Augerburg zurück. Die russ. Armee, deren Oberbefehl der Feldmarschall Kamenskoi führte, hatte zwischen den Flüssen Wakra u. Narew eine verschanzte Stellung bei Czarnowo bezogen, wurde aber 20. Dec. von den Franzosen angegriffen u. geworfen, worauf Bennigsen, dem nunmehr die oberste Führung übertragen war, auf Pultusk und Golymin zurückging. Die Franzosen folgten u. griffen 26. Dec. an, vermochten jedoch einen entscheidenden Erfolg nicht zu erringen. Beide Theile räumten das Schlachtfeld; die Russen zogen auf Ostrolenka, die Franzosen nach der Weichsel, erstere in der Absicht, sich mit den Preußen zu vereinigen u. dann die Offensive zu ergreifen, letztere, um Winterquartiere zu beziehen. Napoleon hatte nur die schwachen Kräfte von Ney u. Bernadotte zur Beobachtung gegen Ostpreußen vorgeschoben. Diese wollte Bennigsen in ihrer isolirten Aufstellung angreifen, vom Hauptheere trennen und sich dann des Weichselüberganges bei Thorn bemächtigen; gleichzeitig hatte Ney den Entschluß gefaßt, auf Königsberg vorzumarschiren; ein bestimmter Befehl Napoleons rief ihn indessen noch rechtzeitig zurück. Am 24. Jan. 1807 war Bennigsen an der Alle bei Heilsberg eingetroffen; seine Avantgarde stieß 25. Jan. auf Theile des Bernadotteschen Corps, gegen welche sie ein unglückliches Gefecht zu bestehen hatte. Durch die Meldungen Bernadottes von dem Vormarsche der Russen unterrichtet, concentrirte Napoleon 31. Jan. den größten Theil seiner Armee zwischen Hohenstein u. Ortelsburg u. rückte von hier aus 1. Febr. den Russen entgegen. Unter fortwährenden Gefechten wich Bennigsen bis Preußisch-Eylau zurück, wo er 6. Febr. Abends eintraf und in guter Stellung hinter dem Orte den Angriff der Franzosen zu erwarten beschloß. Die russ. Armee war etwa 65,000 M. stark, mit ihr vereinigte sich Lestocq, dessen Corps noch etwa 10,000 M. zählte. Diesen Kräften trat Napoleon mit etwa 75,000 M. entgegen, beide Armeen waren also gleich stark. Am Nachmittage des 7. Febr. griff Soult das von der russ. Avantgarde besetzte Eylau an, warf diese zurück u. drang in den Ort ein, hinter welchem Augereau, die Garden und die Reserve-Reiterei aufmarschirt waren, während Davoust den linken, Ney den rechten Flügel der Russen umgehen sollten. Am 8. Febr. früh begann bei heftigem Schneegestöber der Kampf; Augereau war im Centrum gegen die russ. Stellung vorgegangen, wurde aber mit großem Verluste zurückgeworfen; nur mit großen Opfern gelang es Murat, durch einen Angriff mit der gesammten Reserve-Reiterei das Gefecht wieder herzustellen u. das Nachdringen der Russen zu verhindern. Als auch Davoust den linken russischen Flügel umgangen u. zurückgedrängt hatte, schien der Kampf schon zu Gunsten der Franzosen entschieden; da erschien das Lestocqsche Corps, warf sich dem Davoustschen Corps entgegen u. trieb dasselbe mit Hilfe der Russen zurück. Weniger glücklich verlief der Kampf auf dem rechten Flügel der russ. Stellung: hier hatte Ney sich mehrerer wichtiger Positionen bemächtigt, als die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Beide Armeen waren äußerst erschöpft; Augereaus Corps mußte aufgelöst werden; Davoust u. die Reserve-Reiterei waren kaum noch gefechtsfähig; aber auch die Russen waren nicht mehr im Stande, den Kampf fortzusetzen u. zogen 9. Febr. auf Königsberg, das Lestocqsche Corps auf Allenburg ab. Napoleon blieb bis 13. Febr. auf dem Schlachtfelde von Eylau, ging dann aber mit seiner gesammten Armee hinter die Passarge zurück, um hier Winterquartiere zu beziehen. Nun versuchte Bennigsen von Königsberg aus wieder die Offensive zu ergreifen; er drang bis Braunsberg und Mühlhausen vor, wurde aber 26. Febr. von Bernadotte zurückgedrängt und vereinigte sodann seine sehr zusammengeschmolzenen Kräfte zwischen Heilsberg u. Bartenstein, wo er ebenfalls Winterquartiere bezog. Beide Armeen zogen, während der nun folgenden, nur durch kleinere, unbedeutende Unternehmungen unterbrochenen Waffenruhe, Verstärkungen heran, um sich zu neuem Kampfe vorzubereiten. Während der Operationen in Polen u. Ostpreußen hatte Napoleon seine Reserven zur Occupirung des Landes und zur Eroberung der noch vom Feinde besetzten Festungen herangezogen. Ende Nov. 1806 war ein aus bayerischen u. württembergischen Truppen gebildetes Corps unter Jerome Bonaparte in Schlesien eingerückt, hatte Glogau, Breslau, Brieg, Schweidnitz u. Neiße belagert u. genommen, sowie die von dem Fürsten Pleß u. dem Grafen Götzen unternommenen Entsatzversuche zurückgewiesen. Von den schlesischen Festungen hielten sich nur Silberberg, Glatz und Kosel; sie blieben bis zum Friedensschlusse in preuß. Besitze. Zur Belagerung von Danzig bestimmte Napoleon ein aus französischen, polnischen, italienischen u. Rheinbundstruppen zusammengesetztes Corps unter Lefebvre, welches 11. Febr. 1807 Marienwerder, 23. Febr. Dirschau nahm u. Anfang März vor Danzig eintraf. Nach einer rühmlichen, durch Kalkreuth geleiteten Vertheidigung mußte Danzig 24. Mai capituliren. Dagegen hatten die Festungen Graudenz u. Kolberg allen Angriffen widerstanden u. die Vertheidigungen dieser beiden Plätze bilden ruhmreiche Abschnitte in der Geschichte des für die preußische Armee so unglücklichen Krieges von 1806/7. In Graudenz hatte der alte Feldmarschall Courbière, in Kolberg Gneisenau commandirt; namentlich in letzterer Festung hatte die Bürgerschaft in edler, patriotischer Begeisterung theilgenommen an den Kämpfen, in welchen unter Schills kühner Mitwirkung den Franzosen ein erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt wurde. In Ostpreußen wurden die Operationen erst Anfang Juni wieder aufgenommen; Bennigsen rückte 5. Juni gegen die Passarge vor, gab indessen das Unternehmen wieder auf u. zog sich in seine alte Stellung auf Heilsberg zurück. Napoleon folgte ihm u. traf 10. Juni bei Heilsberg ein, das nun Bennigsen verließ, um seine Armee nach Friedland zu führen. Hier kam es 14. Juni zur Schlacht, die den Feldzug entschied. Bennigsen erlitt eine empfindliche Niederlage und

Digitized by Google

konnte nur mit Mühe die Trümmer seiner Armee nach Tilsit zurückführen. Am gleichen Tage hatten die Corps von Soult u. Davoust das preuß. Corps nach Königsberg zurückgetrieben, das auf die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht von Friedland von Lestocq geräumt, 15. Juni von den Franzosen besetzt wurde. Demnächst schloß 21. Juni für die russischen Truppen einen Waffenstillstand; 25. und 26. Juni traf Napoleon auf einem Floße im Niemen mit dem Kaiser Alexander zusammen und 7. Juli wurde zwischen Frankreich und Rußland der Friede zu Tilsit geschlossen, dem auch Preußen 9. Juli beitrat. Über die Hälfte seines Staatsgebietes mußte der König von Preußen abtreten, dem Lande wurden fast unerschwingliche Contributionen auferlegt, das Heer mußte reducirt werden und die Franzosen behielten bis zur Bezahlung der Kriegsentschädigung die preuß. Festungen besetzt. In Schwedisch-Pommern dauerte indessen der Krieg noch fort; Anfang Mai 1807 war Gustav IV. von Schweden mit etwa 15,000 Mann gelandet; mit ihm vereinigten sich englische u. preußische Truppen, die aber infolge des Tilsiter Friedens wieder abzogen. Mitte Juli drang der franz. General Brune über die Peene vor, warf die Schweden nach Stralsund zurück u. schloß diese Festung ein. — 20. Aug. zogen die Schweden von Stralsund nach der Insel Rügen ab, Stralsund selbst fiel 21. Aug. durch Capitulation in die Hände der Franzosen, deren Befehlshaber Brune den Schweden nach der Insel Rügen folgte, welch letztere infolge einer Übereinkunft vom 5. Sept. von den Schweden geräumt u. von den Franzosen besetzt wurde. Vgl. Rüble von Lilienstern, Bericht über den Feldzug 1806, Tüb. 1809; Massenbach, Tagebuch von 1806, Amsterd. 1809; Campagne de la grande armée en 1806 et 1807, Paris 1807; v. Höpfer, Der Krieg 1806 u. 1807, Berlin 1855. ß.

Prevali (Praevali), Dorf im kärnt. Bez. Völkermarkt (Österreich), am Mißbache, Station der Österreich. Südbahn; Walzwerk, Eisengießerei und Maschinenfabrik, Zink- u. Braunkohlenbergbau.

Preveza (Prévyza), befestigte Stadt im türkischen Pilajet Janina, am Eingange des Golfes von Arta, Hafen, Haupthandelsplatz für das südliche Albanien, mit lebhaftem Verkehr, bis 1797 zu der Republik Venedig gehörig; 7000 Ew. (Albanesen u. Griechen). In der Nähe die Trümmer von Nikopolis 4).

Prevorst, Weiler im Oberamte Marbach des württembergischen Neckarkreises, zur Gemeinde Gronau gehörig; Geburtsort der als Seherin von P. berühmt gewordenen Somnambüle. Vgl. J. Kerner, Die Seherin von P., Stuttg. 1829, 2 Thle., 5. A. 1877; Das verschleierte Bild zu Sais, eine Beleuchtung der Kernerschen Seherin von P., Lpz. 1830.

Prevost d'Exiles, Antoine François, franz. Schriftsteller, geb. 1. April 1697 zu Hesdin in Artois, wurde 1713 Jesuit, später Soldat, 1720 Priester u. arbeitete im Benedictinerkloster St. Germain des Prés an der Gallia christiana. 1727 entfloh er dem Klosterleben nach Holland und England und wurde nach seiner Rückkehr 1734 Aumonier und Secretär des Prinzen Conti. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er zu Chantilly mit religiösen Übungen. Am 23. Nov. 1763 vom Schlage gerührt, wurde er für todt gehalten, von einem Chirurgen geöffnet und st. infolge dieser Operation an demselben Tage. P. war ein gewandter, phantasereicher Schriftsteller, der aber nicht verstand, sich zu beschränken. Doch ist unter seinen 200 Büchern hervorzuheben der berühmte Roman: Histoire du chevalier Desgrieux et de Manon Lescaut, Par. 1733; (bes. erwähnenswerthe Ausgabe: die von Montaiglon 1875, mit einer berühmten Vorrede von Alex. Dumas). P. bemühte sich auch durch Übersetzungen von Richardsons Romanen u. durch seine Zeitschrift: Le pour et le contre, 1733—40, die Franzosen mit englischer Literatur bekannt zu machen. Ferner schr. er; Mémoires d'un homme de qualité 1728—32 (zum Theil autobiographisch); die Romane: Histoire de M. Cleveland, Utrecht 1732 bis 1739, u. bes.: Le doyen de Killerine, 1735. Vgl. Bernard, Vie de P., 1810; Revue des deux Mondes 1. Nov. 1838; Hariſſe, Histoire du chevalier Desgrieux etc. (Bibliographie) ꝛc. Bolckert.

Prévost-Paradol, Lucien Anatole, franz. Schriftsteller, geb. 8. Aug. 1829 zu Paris, erhielt 1855 das Doctordiplom u. 1856 den Lehrstuhl für französische Literatur an der Facultät zu Aix. Von 1856 an kämpfte er für den Parlamentarismus in dem Journal des Débats und in dem Courrier du dimanche, der 1866 wegen P.s gesürchteter Artikel gegen das Kaiserthum unterdrückt wurde. 1863 und 1869 fiel er bei den Kammerwahlen durch, kam aber 1865 in die Akademie u. wurde unter Ollivier zum bevollmächtigten Minister in den Vereinigten Staaten ernannt, endigte aber schon 11. Juli 1870 in New York durch Selbstmord sein Leben. Seine Werke sind berühmt wegen der Feinheit u. Eleganz des Stils. Die besten sind: Du rôle de la famille dans l'éducation 1857; Essais de politique et de littérature, 1859 u. ö. u. Essais sur l'histoire universelle 1854 u. ö. Ferner schr. er: Éloge de Bernardin de Saint-Pierre 1851 (Preisschrift); Études sur les moralistes français 1864; La France nouvelle 1868 ꝛc. Bolckert.

Prévôt (d. i. Profoß, Propst, v. lat. Praepositus, der Vorgesetzte), 1) ehedem Titel verschiedener höherer französischer Beamten; Vorsteher, z. B. der Kaufleute, Vorgesetzter. 2) Vorsteher mehrerer geistlicher Stifter.

Prevotalgerichte (Cours prévotales), in Frankreich vor der Revolution gewisse Special-Criminal-Gerichte, welche in politisch bes. unruhigen Zeiten die Justiz allerdings meist in sehr willkürlicher Weise ausübten. In der Revolutionsperiode aufgehoben, wurden sie unter Napoleon als außerordentliche Criminalcommissionen wieder eingeführt u. im Jahre 1804 sogar acht Appellationsgerichte für dieselben eingesetzt. Mit dem Sturze Napoleons wieder aufgehoben, traten sie nochmals durch Gesetz vom 20. Dec. 1815 als außerordentliche Tribunale zur Verfolgung politischer Verbrecher auf 3 Jahre ins Leben.

Prévoyance (franz.), Voraussicht, Vorsehung.

Preyaspes, der Günstling des Perserkönigs Kambyses, dessen Sohn dieser in einem Anfall trunkener Laune erschoß. Er hatte im Auftrag des Königs dessen Bruder Smerdis ermordet; 321 nahm er sich, nachdem er die Unächtheit des Pseudo-Smerdis öffentlich erklärt hatte, durch einen Sturz vom Thurm freiwillig das Leben.

Preyer, 1) Johann Wilhelm, berühmter deutscher Stilllebenmaler, geb. 19. Juni 1803 in

Digitized by Google

Rheydt, bildete sich seit 1822 unter W. Schadow in Düsseldorf, ging 1835 nach Holland, 1837 nach München, 1840 nach Oberitalien u. der Schweiz u. 1848 nach Berlin. Bilder von P. in allen größeren Sammlungen, so in der Berliner Nationalgalerie, Neuen Pinakothek in München (das berühmte Bockbild) und namentlich in Amerika. Seine Tochter Emilie malt ebenfalls schöne Stillleben-Bilder und sein Sohn Paul ist Porträt- und Genremaler. 2) Wilhelm Thierry, geb. 4. Juni 1841 in Manchester, kam, 13 Jahr alt, nach Deutschland, studirte in Bonn Medicin, bereiste Island, studirte in Berlin, Heidelberg, Wien, Paris weiter, habilitirte sich 1865 in Bonn, lehrte Zoophysik, Zoochemie u. Physiologie, ging 1869 nach Jena u. hat sich, außer durch seine streng wissenschaftlichen Arbeiten: Die Blausäure, Bonn 1868—70; Blutkrystalle, Jena 1871; Über die Ursachen des Schlafes, Stuttgart 1877; Über die Grenzen der Tonwahrnehmung, in der Sammlung physiolog. Abhandlungen, Jena 1876, noch einen ganz besonderen Ruf erworben durch seine allgemein verständlichen Vorträge über: Der Kampf um das Dasein, Bonn 1869; Die fünf Sinne des Menschen, Lpz. 1870; Die Erforschung des Lebens, Jena 1873; Die Aufgabe der Naturwissenschaft 1877 ꝛc. 1) Regnet. 2) Thamhayn.

Prämeln (v. lat. Praeambulum, Vorgang, Vorlauf, Vorrede, Sprichwort), eine Art kurzer, volksmäßiger Spruchdichtungen von besonderer, fest ausgeprägter Form, darin bestehend, daß auf eine Reihe von gleich eingeleiteten Vordersätzen ein zu ihnen allen gehöriger kurzer Nachsatz folgt, der die Ähnlichkeit und die Bedeutung jener Vordersätze zusammenfaßt u. den Spruch epigrammartig zuspitzt. Diese Dichtgattung findet sich schon im 12. Jahrh. z. B. bei Spervogel, war bes. im 14. u. 15. Jahrh. sehr beliebt und bis in das 16. Jahrh. üblich. Sehr viele P., weltlichen und geistlichen Inhalts, schrieb u. A. Hans Rosenblüt. P. in Pischon, Denkmäler der deutschen Sprache II, S. 142 ff. G. Z.

Priámos, Sohn des Laomedon u. der Strymo, König von Troja, erst Podarkes mit Namen, dann, nachdem ihn seine Schwester Hesione aus der Gefangenschaft des Herakles losgekauft, P. genannt. Homer erwähnt von ihm, daß er vor dem trojanischen Kriege mit den Phrygern einen Zug gegen die Amazonen unternommen habe. Als die Griechen vor Troja zogen, war er schon ein Greis und betheiligte sich daher nicht am Kampfe; aber er erschien auf dem Schlachtfelde, als es sich um den Zweikampf zwischen Paris u. Menelaos handelte u. vom Hermes begleitet, nach Hektors Tode in des Achilleus Zelte, um die Leiche des Lieblingssohnes zu erkaufen. Nachdem die Griechen in die Stadt gedrungen, griff auch der Greis zu den Waffen, aber auf Zureden seiner Gattin Hekabe begab er sich anstatt auf den Kampfplatz mit ihr und seinen Töchtern an den Altar des Zeus Herkeios als Schutzflehender. Hier ward er von Neoptolemos niedergestoßen. Aus erster Ehe mit Arisbe, der Tochter des Merops, die er dann dem Hyrtakos abtrat, stammte Asakos, aus der zweiten mit Hekabe (s. d.) aber hatte er 19 Söhne, darunter Hektor, Paris, Deiphobos, Helenos, Troilos ꝛc., dann die Töchter Kreusa, Laodike, Polyxene, Kassandra ꝛc. Die spätere Sage schreibt ihm 50 Söhne u. ebenso viele Töchter zu. Eichhoff.

Priapēa (Diversorum poetarum in Priapum lusus), 87 erotische, scherzhafte, z. Th. obscöne Gedichte an den Priapos, von mehreren angesehenen Dichtern aus der ersten Kaiserzeit stammend, zuerst erschienen um 1469, dann Venedig 1517 u. 1534, besser mit Commentaren herausgeg. von G. Scioppius, Frankf. 1606, 2 Thle.; auch mit dessen Noten Padua (Amsterd.) 1664, zu Leyden, Leipzig u. in Ausgaben des Martial, in Burmanns Anthol. Lat. Bd. II u. Meyers Anthol. Latina 1835, am besten von L. Müller mit dem Catullus, 1870 u. von Bücheler in der kleinen Ausgabe des Petronius, 1871. Eichhoff.

Priapeïscher Vers, entsteht aus der Verbindung des Glykonischen Verses mit dem Pherekrateischen, als asynartetischer Vers; Schema:

⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑–

Priapismus (v. Gr.), s. Nymphomanie.

Priāpos, Sohn des Dionysos u. der Aphrodite, als beschützender Gott des Feld- u. Weinbaues, als Beschützer der Ziegen- und Schafheerden, der Bienen ꝛc. auch der Fischerei, bes. in Lampsakos verehrt, erst später im übrigen Griechenland. Man opferte ihm die Erstlinge von Feld u. Garten, Milch, Honig, Böcke, Esel ꝛc., stellte sein Bild in den Garten auf und in verschiedenen Mysterien galt er als Symbol der Befruchtungskraft der Natur überhaupt. Seine Attribute Gartenmesser u. Keule. Eichhoff.

Přibislau, Stadt im böhm. Bez. Polna (Österreich), an der Sazawa, Station der Österreich. Nordwestbahn; Schloß, Pfründnerspital, Fabrikation von Woll- und Baumwollwaaren, Essigsprit, Traubenzucker, Liqueur ꝛc., Branntweinbrennerei, Bierbrauerei; 1869: 2433 Ew. — In dem 4 km entfernten Dorfe Schönfeld ein Denkmal des Johann Ziska, der hier bei der Belagerung P.s 1424 starb.

Přibram, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bezirk (Österreich), an der unteren Litawka u. am Südfuße des Brdybergkes, Station der Rakonitz-Protivin-Eisenbahn; Bergamt, Bergakademie u. Bergschule, Realgymnasium, Lehrerbildungsanstalt, erzbischöfliches Schloß (größtentheils verfallen), Dekanatskirche, Dekanatsgebäude mit zwei uralten Thürmen, Bergbau auf Silber u. Blei, Fabrikation von Glasperlen, Seife, Lichten, Liqueur ꝛc., Bierbrauerei, Dampfmühle, Ackerwirthschaft, Handel; 1869: 9299 Ew. (Gem. 9455). Unmittelbar bei P. der Marktflecken Birkenberg (Brezova Hora), in dem die berühmten Silberbergwerke liegen, mit (1869) 2787 Ew. Unweit der Stadt P. liegt der Heilige Berg mit dem Orte Hat u. einer Propsteikirche, ein besuchter Wallfahrtsort. H. Berns.

Prichard, James Cowles, engl. Ethnologe, geb. 11. Febr. 1786 zu Roß in Herefordshire, lebte früher als praktischer Arzt in Bristol, dann in London, wo er Commissär für die Irrenhäuser war u. 22. Dec. 1848 starb. Er theilt mit Blumenbach das Verdienst, die Physiologie und Anthropologie zur inductiven Wissenschaft erhoben zu haben u. schrieb u. A.: Researches into the Physical history of mankind Lond. 1813, 3. A. 1838—47, 5 Bde. (deutsch von R. Wagner u. Fr. Will, Lpz. 1840—48, 4 Bde.); A history of the epidemic fever that prevailed in the years 1817—1819, 1820; A treatise on diseases of the nervous system, 1822; A review of the doctrine of a vital principle, 1829; The eastern

Digitized by Google

origin of the Celtic Nations, 1831; A treatise on insanity 1835; On the different forms of insanity in relation to Jurisprudence, 1842; The natural history of man, 1843, 4. A. 1855, 2 Bde. Bartling.

Prichsenstadt, kleine Stadt im Bez.-Amt Gerolzhofen des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg; Spital (von 1443), Gemüse-, Obst- und Hopfenbau, Mineralbad; 1875: 768 Ew. — P., bereits seit 1367 Stadt, gehörte ehemals zu Ansbach.

Pricke, so v. w. Neunauge.

Priebus, Stadt im Kreise Sagan des preuß. Regbez. Liegnitz, an der Lausitzer Neiße; zwei Kirchen; 1875: 1291 Ew.

Priechen, so v. w. Emporen in der Kirche.

Priegnitz (Bormark), vormals ein Theil der Kurmark, zwischen Hannover, Mecklenburg, der Mittelmark, Magdeburg, Altmark; eine Sandebene an der Elbe, Havel, Dosse, Stepenitz u. Elde, 3343,$_{16}$ □km (60,$_7$ □M) groß, war getheilt in die Kreise Perleberg, Lenzen, Pritzwalk, Wittstock, Kyritz, Havelberg u. Plattenburg, bildet jetzt 2 Kreise des preuß. Regbez. Potsdam, nämlich die Kreise Ost-P. u. West-P. Der Kreis Ost-P., durchschnitten von der Berlin-Hamb. Eisenbahn, umfaßt 1880,$_{14}$ □km (34,$_{15}$ □M) mit (1875) 66,927 Ew.; Kreisstadt ist Kyritz. Der Kreis **West-P.**, längs der Elbe, von der Havel u. Stepenitz durchflossen u. von den Linien Berlin-Büchen-Hamburg u. Wittenberge-Lüneburg-Buchholz durchschnitten, umfaßt 1463,$_{48}$ □km (26,$_{56}$ □M) mit (1875) 70,517 Ew.; Kreisstadt ist Perleberg. H. Berns.

Priego, Stadt in der span. Prov. Cordoba (Andalusien), in herrlicher Gegend am nördl. Fuße der Sierra de P.; Seidenbau, Weinbau; 8502 Ew.

Priel, Gebirgsgruppe der Salzkammergut-Alpen, im Erzherzogthum Österreich ob der Enns an der Grenze von Steiermark, im Großen P. 2511 m hoch.

Priene, ionische Bundesstadt in Karien, am Gäson, am Abhange des Mykaleberges, früher an der Küste, später wegen der Landansetzung durch den Mäander landeinwärts. Vaterstadt des Bias; jetzt Samsun Kalesi.

Priesen, Stadt im böhm. Bez. Komotau (Österreich), Eisenbahnknotenpunkt; Steinkohlenbergbau, Ziegelbrennerei, eisenhaltiger Sauerbrunnen; 827 E.

Prießnitz, Vincenz, der Begründer, wenn auch nicht Erfinder der Wasserheilkunde, geb. 30. Sept. 1801 (u. A. 5. Oct. 1799 oder 1798) in Gräfenberg (Österreich. Schlesien, bei Freiwaldau), ein begüterter, aber sonst ungebildeter Landmann, der aber mit unverkennbarem Talente u. gesundem Verstande seine eigenthümliche Methode ausbildete. Er errichtete 1826 zu Gräfenberg eine anfänglich sehr primitive Anstalt, die erst 1838 ein anständiges Kurhaus erhielt, und eine bedeutende Menge Hilfesuchender (namentlich chronischer Art) herbeizog. P. st. 28. Nov. 1851. Er veröffentlichte: P. in Gräfenberg u. seine Methode, Bresl. 1833 u. 36. Sein Schwiegersohn leitet die Anstalt weiter. Thamhayn.

Prießnitzsche Umschläge, Umschläge von kaltem Wasser um leidende Theile, die bis zur Erwärmung durch die Körperwärme (2—12 Stunden) liegen bleiben sollen. Man umgibt den Umschlag, um die Verdunstung zu vermeiden, mit einem undurchlässigen Stoff (Wachstaffet, Verbandgummi) u., um eine schnelle Erwärmung herbei zu führen, mit einem schlechten Wärmeleiter (Watte, Wolle). Jahn.

Priester, 1) (aus dem gr. πρεσβύτερος, hebr. Cohanim, gr. Hiereis, lat. Sacerdotes), Diener der Religion zur Vermittelung des Menschen mit Gott. Das P-thum bildete sich unter den einzelnen Völkern in verschiedener Weise, z. B. dadurch, daß die Gesetzgeber u. Staatenstifter ganze Stämme aus dem Volke oder einzelne Familien zu erblichen P-n erhoben, so bei den Hebräern die Familie Aarons und den Stamm Levi. Daher wurden auch P. nur von P-n gewählt od. aus dem Geschlecht derselben, bei anderen Völkern aus dem ganzen Volke, bei noch anderen aber von den Königen oder den Edlen des Volkes. Erblich scheint das P-thum nur bei solchen Völkern zu sein, welche entweder, wie in Japan u. Peru, die P. für göttlichen Ursprungs hielten oder wo die P. Nachkommen von regierenden P-familien od. von denen waren, welche den Dienst gewisser Götter eingeführt hatten, wie die Eumolpiden, oder wo die Gesetzgeber frühzeitig einen P-stamm auserwählt hatten. Da die P. im Besitz der Kenntniß der göttlichen Dinge, der Sühnungen u. Weihungen, der Weissagungen und Zauberei, der Rechtskunde u. Arzneiwissenschaft waren, so übten sie als Berather der Fürsten u. Obrigkeiten, namentlich in despotischen u. demokratischen Staaten, einen großen Einfluß auf das öffentliche Leben aus. Bei den Hebräern verordnete sie Moses zu Darbringern der Opfer u. Gebete, zu Mittlern zwischen Gott u. dem Volke. Sie erhielten nach der Eroberung des Gelobten Landes statt einer Landesportion die 13, nahe bei Jerusalem in den Stämmen Juda, Simeon u. Benjamin liegenden Städte (P-städte): Ain, Bethsemes, Debir, Estemoa, Hebron, Holon, Jathir, Juta, Libna, Almon, Anathoth, Gebon, Gideon. Nach dem Exil wohnten die P. meist in Jerusalem. Um zum P-amte zugelassen zu werden, mußte der Competent 30 Jahre alt, ohne Leibesgebrechen, von legitimer Abstammung und unbescholtenem Lebenswandel sein. Die P. wurden zu ihrem Amte durch Lustrationen u. Opfer eingeweiht. Zum Zwecke des Tempeldienstes waren die P. in 24 Klassen abgetheilt, deren jede ihre Vorsteher u. der Cultus eine Woche lang zu besorgen hatte. Die einzelnen Geschäfte wurden täglich durchs Loos vertheilt u. bestanden: im Tempel im Anzünden des Räucherwerks, dem Reinigen der Lampen des goldenen Leuchters und Füllen derselben mit Öl, der wöchentlichen Belegung des goldenen Tisches mit den Schaubroden; außer dem Tempel im Vorhof: in der Darbringung der täglichen Morgen- u. Abendopfer, der Handleistung bei den Schlacht- u. Brandopfern, dem Blasen auf der silbernen Trompete, der Beschauung der Unreinen, bei Aussätzigen, u. ihrer Reinsprechung u. der Bewachung des inneren Tempels. Auch hatten sie das Volk in den Gesetzen zu unterrichten u. in Streitigkeiten Antworten zu ertheilen. Ihren Unterhalt zogen sie aus den Opferdeputaten, den Erstlingen, dem Zehnten, dem Lösegeld der Erstgeburt, der Verbannten oder der Gelübde. Nach Jesu u. der Apostel Lehre sollte jeder Christ ein P. u. die Christenheit ein königliches P-thum und das Volk Gottes bilden, daher auch in der ersten christlichen Zeit kein P-stand in der Kirche war; aber schon im zweiten Jahrh. wurde dadurch, daß man die christlichen Kirchenbeamten mit den mosaischen P-n vergleich, der Grund zu der nachmaligen Hierarchie, einem P-thum in der Kirche im mosaischen Sinne, gelegt,

vodurch das allgemeine P-thum aufhörte u. ein Unterschied zwischen Klerus u. Laien gemacht wurde, s. u. Geistlichkeit. 2) In der Katholischen Kirche der Geistliche, welcher das Amt der Messe verwaltet. Heppe.

Priester Johannes, s. Johannes 22.

Priesterstädte, s. u. Priester 1).

Priesterweihe, in der Katholischen Kirche eins der sieben Sacramente, s. u. Ordination.

Priestley Joseph, berühmter Naturforscher, geboren 13. März 1733 zu Fieldhead bei Leeds in Yorkshire; wurde 1761 Lehrer der Theologie an der Akademie zu Warrington u. 1768 Prediger der Socinianer in Leeds. Bei seinem großen Eifer für Vernunftreligion sah man ihn als Haupt der neuen Unitarier an. 1773—80 war er Bibliothekar des Lords Shelburn, von welchem er später eine jährliche Pension bezog. 1780 wurde er Pastor einer Dissentergemeinde in Birmingham, wurde aber 1791 durch einen gegen seine Freisinnigkeit gerichteten Volksauflauf vertrieben u. ging nach Hackney, 1794 nach Nämerika u. st. 6. Febr. 1804. P. entdeckte 1774 gleichzeitig mit Scheele den Sauerstoff, ferner das Salzsäuregas, das Ammoniak, das Fluorsilicium, die Schwefelige Säure, das Stickoxydul u. das Kohlenoxyd. Von seinen sehr zahlreichen Schriften aus dem Gebiet der Theologie, Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Naturkunde, Politik ꝛc. sind viele ins Deutsche übersetzt worden; sie haben jetzt nur noch historisches Interesse. r.

Prilukl, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa, am Udai; 12,878 E. Die Umgebung zieht vielen u. gesuchten Tabak; lebhafter Handel u. Tabakindustrie.

Prim, Don Juan P. y Prats, Graf von Reus u. Marques de Los Castillejos, span. General u. Staatsmann, geb. 6. Dec. 1814 zu Reus in Catalonien, trat beim Ausbruch des span. Bürgerkrieges in die Armee der Königin ein u. zeichnete sich in den Kämpfen in Catalonien so aus, daß er 1836 Hauptmann u. 1837 Oberst wurde. Nach dem Frieden in die Cortes gewählt, war er ein Anhänger der Progressisten, stand zuerst auf Espartero's Seite u. war dann dessen Gegner u. ein eifriger Moderado. 1843 unterdrückte er einen für die Verfassung von 1837 u. für Espartero unternommenen Aufstand u. wurde dafür zum Grafen von Reus, zum General u. Gouverneur von Madrid ernannt. Im folgenden Jahr trat er wieder auf Seite der Progressisten. Der Theilhaberschaft an einem Mordanschlag auf Narvaez u. a. Generale der Moderados angeklagt, wurde er zum Tode verurtheilt, auf Verwendung der franz. Regierung aber zur Verbannung auf die Marianen begnadigt u. dann zum Generalstatthalter von Porto rico ernannt, was er bis 1849 blieb. Im folgenden Jahr in die Cortes gewählt, trat er als Gegner der Ministerien Narvaez, Bravo Murillo u. Sartorius auf. Einer diplomatischen Mission nach Paris 1853) wich er aus, begab sich aber als span. Militärcommissär auf den Schauplatz des Orientalischen Krieges u. ward, nach Spanien zurückberufen, 1855 zum Generalcapitän von Granada ernannt. Im Kriege gegen Marokko 1859—60 erhielt er für seinen Sieg bei Los Castillejos den Marquestitel. Bei der mexicanischen Expedition zog er sich, obwol als Befehlshaber des span. Corps nach Mexico gesandt, von der Action zurück und stellte sich, nach Spanien zurückgekehrt, an die Spitze der gegen die Dynastie gerichteten Partei, scheiterte aber in seinem 3. Jan. 1866 unternommenen Versuch die Königin zu stürzen, worauf er sich nach England begab. Nachdem es ihm 1868 gelungen war, die Unionisten mit den Progressisten zu einigen, konnte sich die Dynastie nicht länger halten, worauf P. unter Serranos Regentschaft Kriegsminister u. 1869 Ministerpräsident wurde. Als solcher strebte er die Wiederherstellung des Königthums in Spanien an, was ihm auch durch die Erlangung der Zusage des Herzogs v. Aosta (s. Amadeus 7) glückte, nachdem verschiedene Anerbietungen abgelehnt worden und die Candidatur des Erbprinzen Leopold v. Hohenzollern sich zerschlagen hatte. Doch erlebte P. den Regierungsantritt des neuen Königs nicht, indem er in Folge der Wunden, die er bei einem, 27. Dec. 1870 auf Anstiften von Gonzalez Bravo gegen ihn unternommenen Attentat erhalten hatte, 30. desselben Monats starb. Biographie nach den Familiendocumenten Mdr. 1878. Schroot.

Prima (lat., die erste), 1) auf den meisten Gelehrtenschulen die erste Klasse, aus welcher die Schüler auf die Universität entlassen werden; ein Schüler derselben Primaner; 2) bei verschiedenen Waaren Bezeichnung der besten od. besseren Sorte.

Prima (Mus.), die erste; primo, der erste; Violino primo, abgek. Viol. I^mo, erste Violine, Soprano primo, abgek. Sopr. I^mo, erster Sopran.

Prima donna (ital.), die erste Sängerin an einer größeren Oper.

Primär (v. Lat.), ursprünglich, anfänglich. Primärschule, Anfangsschule, Elementarschule im Gegensatz zur Secundärschule, Lyceum, Gymnasium.

Primas (lat.), 1) der Erste, Vornehmste; 2) in einer Kirche der Geistliche, welchem der Primat in derselben zukommt, so ist der Papst P. der ganzen Katholischen Kirche; 3) seit dem 4. Jahrh. im Abendland gleichbedeutend mit Metropolit, Erzbischof, seit Nikolaus I. die Erzbischöfe, die zugleich päpstliche Vicarien waren u. über den andern Metropoliten standen. Ihre Befugnisse waren die Consecration der Erzbischöfe u. Bischöfe, die Berufung der Nationalconcilien, die Annahme von Appellationen, die Krönung der Könige. Mehrere von diesen Rechten bestehen nicht mehr. Doch hat sich das Prädicat P. für mehrere Erzbischöfe bis jetzt erhalten. So ist P. in Spanien der Erzbischof von Toledo u. der von Santiago, in Portugal der von Braga, in Frankreich die von Arles, Reims, Lyon; in Ungarn der von Gran; in Schottland der von St. Andrews; in Irland der von Armagh; in England der von Canterbury P. des Reiches, der von York P. von England. In Deutschland nahmen die Würde die drei geistlichen Kurfürsten in Köln, Mainz, Trier in Anspruch, sowie die Erzbischöfe von Magdeburg und Salzburg, der Fürstabt von Fulda. Gegenwärtig ist P. von Deutschland der Erzbischof von Salzburg (durch päpstliches Motu proprio von 1854), für Polen der Erzbischof von Gnesen (seit 1871 von Pius IX. dazu bestellt); 4) Fürst P., der ehemalige Kurerzkanzler u. Erzbischof von Mainz, später Bischof von Regensburg, Karl von Dalberg (s. d.) nach Errichtung des Rheinbundes (1806), als welcher er den Sitzungen des Rheinbundes präsidirte und Ausschreiben des Protectors erließ. Sein Gebiet bestand aus dem

Digitized by Google

Fürstenthume (nebst der Stadt) Regensburg, dem Fürstenthume Aschaffenburg, sowie später dem Fürstenthume Frankfurt a. M., der Grafschaft Wetzlar u. der Hoheit über die Grafschaften Wertheim und Rineck, 42½ □M; 202,400 Ew. Bis 1808 war der Fürst P. ein Geistlicher geblieben, dann aber hob Napoleon sein geistliches Wirken, die Coadjutorschaft u. das Recht der Nachfolge des Cardinals Fesch auf, vergrößerte das Gebiet, indem er ihm für das an Bayern abgetretene Regensburg die Fürstenthümer Hanau u. Fulda (55□M, 158,000 E.) gab, u. ließ Dalberg den Titel **Großherzog von Frankfurt** annehmen. Das Großherzogthum Frankfurt zählte nun gegen 300,000 Ew. u. zerfiel in die Departements Frankfurt, Aschaffenburg, Hanau und Fulda, endete aber mit dem Sturze Napoleons. Löffler.

Primat (v. lat. Primatus), der Inbegriff aller Vorrechte, welche der Papst auf Grund des P.s Petri unter den Aposteln als Nachfolger desselben den Bischöfen gegenüber hat. Nach der Lehre der Katholischen Kirche steht dem Papste zum Zwecke einheitlicher Regierung nach göttlicher Anordnung nicht bloß ein Ehrenvorrang (P. honoris), sondern auch ein Machtvorrang (P. jurisdictionis) zu, indem die Bischöfe nur in Abhängigkeit vom Papste die Kirche regieren, nachdem ihnen von Letzterem die kanonische Einsetzung od. Bestätigung u. ein Theil der Heerde zuerkannt worden. Zum P. der Ehre gehört der Titel Summus Pontifex od. Pontifex Maximus, die Anrede Sanctitas tua, vestra, sanctissime pater, die adoratio (Niederknieen u. Fußkuß), die Insignien, bes. die Tiara mit den drei Kronen. Löffler.*

Primates (lat.), Ordnung der Säugethiere, den Menschen u. die eigentlichen Affen (nicht aber die Halbaffen) umfassend.

Primaticcio, Francesco, berühmter italien. Maler u. Architekt, geb. 1490 in Bologna, st. um 1570 in Paris, früher Schüler des Innocenzio da Imola u. Bagnacavallo, später des Giulio Romano, malte in Paris, Rom u. Fontainebleau. In den dortigen Malereien ist indeß seine Kunst sehr ausgeartet. Franz I. ernannte ihn zum königl. Kammerdiener, dann zum Abbé von St. Martin zu Troyes, Franz II. zum Oberaufseher der königl. Gebäude. Von seinen Bildern haben sich nur sehr wenige erhalten, die in Fontainebleau sind alle zu Grunde gegangen, dagegen sind noch das schöne Schloß zu Meudon, das er erbaute u. die von ihm entworfenen Grabmäler Franz I. u. Heinrichs II. vorhanden. P. ist der Gründer der Schule von Fontainebleau. Regnet.*

Primae viae (anat.) die ersten Wege, namentlich bei Kindern gebräuchlich für den gesammten Verdauungskanal vom Mund bis zum After.

Prima vista (ital.), s. A prima vista.

Prima volta, od. I^ma volta, I^ma, die erste Wendung; bezieht sich auf die Schlußtakte eines Theils von einem Tonstück, welche das erste Mal gespielt, bei der Wiederholung zu Gunsten der mit seconda volta, II^da bezeichneten Stelle weggelassen werden.

Primawechsel, s. u. Wechsel.

Prime, 1) der erste Ton einer Tonleiter. 2) Das, aus zwei derselben Stufe angehörenden Tönen bestehende Intervall; kommt vollkommen u. übermäßig vor. Die vollkommene od. reine P., im Verhältniß von 1 : 1, z. B. C—C, eigentlich Einklang (unisonus, homophonus, aequisonus), kann im mehrstimmigen Satze doppelt erscheinen u. verschieden geführt werden, weshalb sie in harmonischer Beziehung als Intervall gilt. Die Fortschreitung der P. geschieht wie bei der Octave u. sind Einklangs- (u. Octave-) Parallelen verboten. Die übermäßige P., im reinen Verhältniß 25 : 24, z. B. C Cis, aus einem kleinen Halbton bestehend, wird bloß melodisch, im Durchgang, wegen des üblen Zusammenklangs aber auch in dieser Gestalt nur selten gebraucht. Siebenpf.

Primicerius (lat.), der Erste der zu einem Amte Gehörenden, bes. in dem Byzantinischen Reiche, dann im Kirchenstaate im 10. Jahrh. der erste der sieben päpstlichen Palatinalrichter, welche mit dem Klerus den Papst wählten; jetzt in einem Stifte der erste Domherr.

Primidi (fr.), nach der Wochenrechnung der ehemaligen franz. Republik der erste Tag einer Decade.

Primitiae (lat.), bei den Alten die einer Gottheit dargebrachten Erstlinge der Früchte.

Primitiv (v. lat. Primitivus), anfänglich, unmittelbar aus etwas hervorgegangen. Primitivum, Stammwort, im Gegensatz von Derivatum.

Primkenau, Stadt im Kreise Sprottau des preuß. Regbez. Liegnitz; Cigarrenfabrikation, Ziegelbrennerei; 1875: 1618 Ew. Dabei das Schloß P. in der gleichnam., seit 1853 dem Herzoge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg gehörigen Herrschaft. Dazu gehört das Dorf Lauterbach mit Eisenwerk Henriettenhütte u. ca. 620 Ew.

Primogenitur, die besondere Erbfolgeordnung, nach welcher unter den Abkömmlingen einer Familie die Linie des Erstgeborenen zuerst u. in ihr immer wieder der Erstgeborene zur alleinigen Erbfolge gelangt, beim Aussterben der Linie des Erstgeborenen aber die Succession an den zweiten Nebenast kommt, welcher der Erstgeburt am nächsten steht. Die P. bildet jetzt in allen deutschen Regentenhäusern hausgesetzlich die Grundlage für die Erbfolge in die Regierungsrechte u. die Stammgüter des Hauses; daneben findet sie sich aber auch vielfach für die Familienfideicommisse der nicht regierenden hohen Adelsfamilien eingeführt. Sie gelangte seit dem 14. Jahrh., in welchem schon die Goldene Bulle Karls IV. sie für die Succession in die Kurfürstenthümer reichsgesetzlich einführte, allmählich zur immer allgemeineren Herrschaft, obschon ihrer Einführung von Seiten der Nachgeborenen vielfacher Widerstand entgegengesetzt wurde. Vgl. Schulze, Das Recht der Erstgeburt in den deutschen Fürstenhäusern, Leipz. 1851. Neben dieser P. gibt es noch eine privatrechtliche P., da wo das Recht der Untheilbarkeit der Bauerngüter besteht.

Primordialschlauch, s. Zelle.

Primordium (lat.), so v. w. Ursprung; davon primordial, uranfänglich, ursprünglich.

Primula L., Pflanzengattung aus der Fam. der Primulaceae-Primuleae, mit grundständigen Laubblättern und einem eine Dolde oder einige Dolden tragenden Blüthenschaft; Kelch glockig, 5-zähnig, Blumenkronenröhre cylindrisch, oben erweitert; Kapsel rundlich od. länglich, 5-zähnig od. 5-klappig. Arten zahlreich, besonders in den Hochgebirgen Europas u. Asiens, wenige in Amerika. A. Primulastrum, Blätter in der Jugend zurückgerollt, Blu-

Digitized by Google

menkrone am Schlund mit 5 Falten; Kapsel lang. Hierher gehört P. veris *L.*, welche aber folgende 3 Arten umfaßt: P. officinalis *Jacq.* (Schlüsselblume, Himmelsschlüssel, Fastenblume), mit doldenständigen, überhängenden, citrongelben, angenehm riechenden Blüthen, deren Schlund 5 safrangelbe Flecken zeigt; dient zur Bereitung eines wohlschmeckenden Thees u. als herz- u. nervenstärkendes Mittel; P. elatior *Jacq.*, der Vorigen sehr ähnlich, aber geruchlos u. unkräftig, mit schwefelgelbe Blumenkrone u. abstehendem Saum; in der Cultur in den mannigfaltigsten Farbenvarietäten, sehr beliebte Frühlingszierpflanze; P. acaulis *Jacq.*, mit sehr kurzem Schaft, so daß die Blüthenstiele aus den Achseln der Grundblätter hervorzukommen scheinen, blüht blaß schwefelgelb, in Gärten auch rosa, wächst wild auf waldigen Bergen in SDeutschland; P. farinosa *L.*, mit unterseits mehlig bestäubten Blättern u. schönen, fleischrothen Blüthen, in den Alpen und am Fuß derselben verbreitet, im Frühjahr die schönste Zierde der Gebirgswiesen, auch in nördlichen Europa. Nahe verwandt ist P. longiflora *All.*, mit längerer Blumenkronenröhre, in den Hochalpen. Ausländische, als Zierpflanzen ungemein verbreitete Arten sind: P. chinensis aus China, mit rosenrothen, auch weißen, großen Blüthen, P. cortusoides *L.* aus Sibirien u. P. japonica *Asa Gray* mit mehreren Quirlen prachtvoll karmoisinrother Blüthen, aus Japan. B. Auriculastrum, Blätter in der Knospenlage eingerollt, Schlund der Blumenkrone ohne Falten, Kapsel lurz. P. Auricula *L.* (Aurikel), mit dicken, fleischigen, verkehrteiförmigen Grundblättern, mehligbestäubten Kelchen u. Blumenkronenröhren u. citrongelben, wohlriechenden Blüthen; an felsigen Abhängen, auch auf Wiesen der Alpen, sowie auf den Mooren am Nordrand der Alpen hier und da. P. villosa *Jacq.*, mit verkehrteiförmigen, gezähntgesägten, am Rande drüsig-gewimperten u. klebrigen Blättern u. mit hellpurpurfarbenen Blüthen, in den Alpen. Ein Bastard zwischen dieser u. der vorigen Art, P. pubescens, ist wahrscheinlich die Stammform der zahlreichen in den Gärten cultivirten Varietäten der Aurikeln, welche alle Nüancen zwischen gelb u. purpurn zeigen. Mehrere verwandte Arten sind ziemlich selten; häufiger sind noch folgende: P. glutinosa *Wulf.* (Speif), mit keilig-lanzettlichen, stumpfen, klebrigen Blättern u. sattvioletten, äußerst wohlriechenden Blüthen; an feuchten Orten der höheren Alpen, bis an die Grenze der Phanerogamen. P. minima *L.*, mit ähnlichen, aber kahlen Blättern u. nur 1—2, fast sitzenden großen, rosarothen Blüthen; außer in den Alpen auch in den Sudeten und Karpathen. Zwischen beiden Arten kommen auch Bastarde vor. Übrigens zeigen alle Primeln ausgezeichneten Dimorphismus bezüglich der Länge der Griffel u. der Staubblätter, resp. der Stellung der Antheren an der Blumenkronenröhre.

Die Primeln gedeihen leicht auf einem etwas feuchten, kräftigen Boden u. in der Sonne nicht zu sehr ausgesetzten Lagen; sie werden durch Samen u. Wurzeltheilung vermehrt. Die chinesische Primel (Primula chinensis) mit gefüllten u. gefransten Blumen, wird vielfach in Töpfen gezogen, wobei sie durch ihren Blüthenreichthum uns vorzugsweise im Winter erfreut. Engler. Wolde.

Primulaceae, Primulaceen, natürliche Pflanzensam. aus der Klasse der Primulinae, meist jährige oder perennirende Kräuter; Stengel bei den meisten unterirdisch, kurz; die Äste blattlos, blüthenschaftartig, wenige mit beblätterten Stengeln; Blätter ohne Nebenblätter; Blüthen regelmäßig, selten unregelmäßig; Kelch frei, selten an der Basis mit dem Fruchtknoten verwachsen, röhrig, 5-spaltig od. 5-theilig, selten 4- bis 6- oder 7-spaltig, bleibend, bei wenigen Arten abfallend; Blumenkrone unterständig, selten halboberständig, rad-, glocken- oder präsentirtellerförmig, selten fast 2-lippig; Fruchtknoten einfächerig, mit freiem mittelständigem Samenhalter; Eichen zahlreich, amphitrop, seltener anatrop; Frucht eine vielsamige Kapsel; Trib. I.: Primuleae: Kapsel klappig aufspringend, Samen amphitrop; Subtrib. I.: Androsaceae: Gatt. Androsace, Primula, Cortusa, Cyclamen, Dodecatheon; Subtrib. II.: Lysimachieae: Glaux, Lysimachia, Asterolinon, Naumburgia, Trientalis, Lubinia, Coris; Trib. II.: Anagallideae, Kapsel mit Deckel aufspringend: Samen amphitrop: Centunculus, Anagallis; Trib. III.: Hottonieae: oberständige, klappig aufspringende Kapsel, Samen anatrop: Hottonia; Trib. IV.: Samoleae: Kapsel halb oberständig, klappig aufspringend; Samen anatrop: Samolus. Engler.

Primulinae *A. Br.*, Pflanzenklasse der sympetalen Dicotyledonen; Staubblätter so viel als Abschnitte der Blumenkrone, vor diesen stehend; Fruchtknoten einfächerig, mit mittelständiger Samenleiste; Samen meist umgewendet. Hierher gehören die Familien: Primulaceae, Lentibulariaceae, Myrsinaceae, Plumbaginaceae. Engler.

Primum mobile (P. movens, lat.), das erste Bewegliche, die Haupttriebfeder; in der alten Astronomie die erste oder tägliche (scheinbare) Bewegung des Himmels.

Primus, (lat.), der Erste; P. inter pares, Erster unter den an Bedeutsamkeit sich Gleichen. P. pilus, der erste Centurio der Triarier, welcher den Adler der Legion zu hüten u. deren Kasse zu verwalten hatte.

Primzahl (v. Lat. numerus primus, erste, d. h. einfache Zahl), eine Zahl, welche keine andere ganze Zahl als 1 u. sich selbst zum Maß hat, z. B. 1, 2, 3, 5, 7, 11, 13, 17...; relative P-n heißen zwei Zahlen, welche außer 1 kein gemeinschaftliches Maß haben, z. B. 10 u. 21.

Prince (fr.), Prinz, Fürst; Prince de puy, Vorsitzender der Minnehöfe.

Prince Edwards-Insel, s. Canada II. F.

Prince-Smith, John, deutscher Nationalökonom, 1809 in London geb., verlebte seine erste Jugend in Britisch Guiana, wo sein Vater Civilgouverneur war; eine eigenthümliche Verkettung der Verhältnisse führte P-S. von England nach Deutschland, wo er zunächst in Elbing als Lehrer der engl. Sprache lebte. Seit den Vierziger Jahren betheiligte er sich dann mit einer bis zu seinem Tode nicht ermüdenden Ausdauer u. Lebendigkeit an der Förderung volkswirthschaftlicher Probleme; nach Berlin übergesiedelt, wurde P-S. die Seele der Freihandelspartei, stand an der Spitze der volkswirthschaftlichen Gesellschaft und veröffentlichte eine größere Anzahl von Abhandlungen in der Faucherschen Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft u. Culturgeschichte. Seit 1861 gehörte er dem preußischen Abgeordnetenhaus als Vertreter für Stettin u. später 1871—73

Digitized by Google

dem Reichstag als Abgeordneter für Anhalt an. Er starb 3. Februar 1874. Gesammelte Schriften in 3 Bdn., herausgeg. von O. Michaelis, Berl. 1877, die Bearbeitung der Aufsätze des 2. Bandes hat K. Braun (Wiesbaden), die biographische Skizze Dr. Otto Wolff (Stettin) übernommen. Contzen.

Prince of Wales-Inseln, 1) eine Gruppe Inseln westl. des Caps York (Australien) in der Torresstraße, durch die Endeavour Street im S. u. O. vom Festlande getrennt, im N. vom Prince of Wales Channel begrenzt; von Korallenriffen umgeben; **2)** s. Pinang.

Princeps (lat.), **1)** der Erste, Vorderste. Von Bedeutung u. hohem Ansehen war der P. senatus, der Erste des Senates, insofern er von den Censoren in der Liste der Senatoren zuerst angeführt wurde (s. u. Senat), und gewöhnlich widerfuhr diese Ehre dem ältesten der gewesenen Consuln. Seit Augustus wurde diese Würde Veranlassung der Bezeichnung des Kaisers als Erster des Staates, während er als unumschränkter militärischer Befehlshaber Imperator hieß; daher kam, daß P. **2)** so v. w. Monarch, Fürst bedeutete, welche Bedeutung dann das Wort behielt, u. demgemäß in Principatus, Principium die kaiserliche Macht ausdrückte. Im Ritterstande war P. juventütis auch der von den Censoren in der Ritterrolle zuerst Aufgeführte (s. u. Eques), und den Rittern zu Ehre ließ Augustus seine beiden Enkel Cajus u. Lucius zu Principes juventutis ernennen, was die folgenden Kaiser gewöhnlich mit ihren Söhnen thaten, daher im modernen Latein P. juventutis gewöhnlich der Kron- od. Erbprinz heißt; **3)** s. Principes. Eichhoff.*

Prince Regent's Inlet, so v. w. Prinz Regenteneinfahrt.

Princeton, städtischer Bezirk im Mercer County des nordamerik. Unionsstaates New Jersey, am Delaware-Raritan Kanal, Eisenbahnkreuzungspunkt; Sitz des P. College, einer der ausgezeichnetsten Lehranstalten des Staates; 3986 Ew. Hier 3. Jan. 1777 siegreiches Gefecht der Amerikaner unter Washington gegen die Engländer unter Mawhood.

Princip (v. lat. principium), Anfang, ein Erstes, Voraussetzungsloses, od. ein etwas Anderes Bedingendes. Dieses Verhältniß der Abhängigkeit des Einen von dem Anderen ist entweder, für das Denken u. Erkennen, das der Folgen zu ihren Gründen, od., für das Sein u. Geschehen, das der Wirkungen zu ihren Ursachen. Darauf beruht der Unterschied zwischen P-ien der Erkenntniß (Erkenntniß-, Ideal-P-ien, Principia cognoscendi) u. P-ien des Seins u. Geschehens (Real-P-ien, P. essendi oder P. fiendi). In beiderlei Beziehung ist niemals Etwas P. für sich allein, sondern erst in Beziehung auf das, was dadurch bedingt u. begründet wird. Die letzten u. höchsten P-ien zu bestimmen, ist Aufgabe der Philosophie. Zu den Erkenntniß-P-ien gehören alle unmittelbar gewissen Sätze, welche von anderen nicht weiter abgeleitet werden können, wie z. B. die Axiome der Arithmetik und Geometrie, der Satz der Identität; die Real-P-ien entziehen sich durchaus einer solchen unmittelbaren Auffassung; sie bezeichnen häufig nur die Grenze, bis zu welcher die Erkenntniß der Dinge vorgeschritten ist, wie z. B. die der Materie beigelegte Anziehungskraft so lange als ein Real-P. angesehen werden muß, als es noch nicht gelungen ist, sie selbst als eine Folge aus anderen Ursachen abzuleiten. Eine Unterabtheilung der Erkenntniß-P-ien bezeichnet die Unterscheidung der Material- und Formal-P-ien; unter den ersten versteht man die, von denen der Inhalt, der Stoff, unter den zweiten die, von welchen die Form einer Wissenschaft abhängt. In praktischer Beziehung ist P. jeder allgemein gedachte Grundsatz, welcher das Motiv u. die Regel für ein bestimmtes Handeln enthält. Den theoretischen Gegensatz zwischen Wahrheit u. Irrthum tritt hier der Unterschied des Vorzüglichen und Verwerflichen, also ein Unterschied des Werthes, ein. Maßstab der Beurtheilung zur Seite. Das, was u. der Schätzung des Menschen einen solchen Werth hat, daß dadurch sein Handeln in zusammenhängender Weise bestimmt wird, wird dadurch als P. seines Handelns für ihn Maxime. Eine Frage oder ein Streit, dessen Gegenstand die P-ien selbst sind, heißt eine P-frage oder ein P-ienstreit. Specht.*

Principal (v. Lat.), ursprünglich, vorzüglich, hauptsächlich; der Brodherr, Lehrherr, der als Herr an der Spitze eines Geschäftes Stehende; bei Speditionsgeschäften der Eigenthümer od. Absender einer Waare.

Principal, Prästant, Primaria; die Hauptstimme, tiefste offene Flötenstimme einer Orgel; ist aus reinem engl. Zinn gefertigt u. kommt im Manual zu 16, 8 und 4 Fuß, im Pedal bis zu 32 Fuß vor. Je nachdem eine Orgel einen Manual-P. zu 16 oder 8 Fuß aufweist, wird sie ein 16füßiges od. 8füßiges Orgelwerk, im letzteren Falle auch Halbwerk, genannt. Ein selten vorkommendes P. mit enger Mensur u. schneidendem geigenartigen Klang ist das Geigenprincipal. In einem Tonstück bezeichnet man diejenige Stimme mit P-stimme (z. B. Violino principale), welche den anderen bloß begleitenden Stimmen gegenüber concertirend geführt ist.

Principat, Principatus (lat.), Vorrang; die Stelle des Princeps; Oberherrschaft.

Principāto, früherer Name zweier Provinzen im Königreich Italien: **1)** P. citeriore, jetzt Salerno, s. d. **2)** P. ulteriore, jetzt Avellino, zwischen den Provinzen Benevento, Foggia, Potenza, Salerno u. Caserta; 3649 □km (66,5 □M) mit 375,691 Ew. (102,6 auf 1 □km, in ganz Italien 99,5); wird von den Apenninen durchzogen, welche hier die Wasserscheide zwischen dem Tyrrhenischen u. Adriat. Meere bilden; jenem fließt der Calore, diesem der Ofanto und Carapella zu; das Klima ist gesund, der meist fruchtbare u. gut angebaute Boden bringt neben den gewöhnlichen Producten Wein, Obst, Nüsse, Öl, Hanf, Krapp ꝛc.; die Viehzucht ist ziemlich bedeutend, dagegen sind Industrie u. Handel geringfügig; von Eisenbahnen ist die Provinz nur an der nordöstl. Ecke berührt. Eintheilung in 3 Bezirke, 34 Cantone, 128 Gemeinden. Hauptstadt ist Avellino. Schroer.

Principe (ital.), Fürst, Prinz.

Principe de la paz (span.), Friedensfürst; vergl. Godoy.

Principes (lat., Mehrzahl von Princeps, s. d.), **1)** im römischen Heere die nach den Hastati u. vor den Triarii stehenden Fußsoldaten, s. unt. Legion. **2)** Pflanzenklasse aus der Section der Amphibrya, oft baumartige Pflanzen, der Stamm aus Knoten am Ende sich belaubend, Blätter abwechselnd, mit

Digitized by Google

an der Basis scheidigen Stielen, gefiedert od. handförmig getheilt, selten einfach eingeschnitten, Blüthen an einem einfachen oder ästigen Kolben, sitzend oder gestielt, Blüthenhüllen doppelt u. vollständig, Fruchtknoten ein- bis dreifächerig, Eiweißkörper knorpelig, Keimling an der Peripherie des Samens in einem Grübchen des Eiweißkörpers; hierher gehört nur die Familie der Palmen.

Principiell, 1) ursprünglich, urgrundlich; 2) grundsätzlich.

Principium (lat.), Anfang; Principiis obsta, widerstehe den ersten Anfängen, nämlich Versuchungen, Reizungen, Irrthümern, falschen Grundsätzen ꝛc.; daher Principia, Anfangsgründe, als Buchtitel lateinischer Werke; ferner s. Princip.

Pringsheim, Nathan, bedeutender Botaniker, geb. 30. Nov. 1823 zu Wzieska in Oberschlesien, war anfangs Privatdocent in Berlin, 1864—1868 Professor in Jena, lebt seitdem in Berlin als Mitglied der Akademie der Wissenschaften. P. hat große Verdienste um die Entwickelung der wissenschaftlichen Botanik, namentlich auf dem Gebiet der Kryptogamen. Er wandte seine Aufmerksamkeit vorzugsweise den Befruchtungsvorgängen bei den Algen zu u. hat da zahlreiche Entdeckungen gemacht, welche nicht bloß an u. für sich interessant sind, sondern auch im Allgemeinen für die Erkenntniß des Wesens der Sexualität der niederen pflanzlichen Organismen von der größten Bedeutung waren. Sehr wichtig war namentlich P.s im Jahre 1856 gemachte Beobachtung, durch welche bei der Gattung Oedogonium constatirt wurde, daß das Spermatozoid mit der protoplasmatischen Substanz der Eizelle in Berührung tritt, dann in dieselbe eindringt u. mit ihr verschmelzend zerfließt. Auch verfolgte er bei vielen Algen sorgfältig die ganze Entwickelung von der Keimung der Spore bis zur Bildung der Geschlechtsorgane und Wiederbildung der Sporen; es wurden hierbei viele Formen, die früher als eigene Arten u. Gattungen galten, nur als besondere Zustände anderer Formen erkannt. Auch bei den Saprolegniaceen, einer morphologisch mit gewissen Algen sehr übereinstimmenden Pilzfamilie, machte P. zahlreiche Entdeckungen, namentlich wies er hier auch zweifellos die Existenz der Parthenogenesis nach. Von höchstem Interesse war P.s Entdeckung der Paarung der Schwärmsporen (s. d.) bei niederen Algen. Die meisten Arbeiten P.s finden sich in den von ihm seit 1858 bei Engelmann in Leipzig herausgegebenen Jahrbüchern für wissenschaftliche Botanik, welche für die Entwickelung mikroskopischer Forschung auf dem Gebiete der Botanik von der größten Bedeutung waren u. noch sind, ferner in den Monatsberichten der Berliner Akademie. Von P.s Untersuchungen an höheren Pflanzen ist vor Allem hervorzuheben seine Abhandlung über die Embryobildung der Gefäßkryptogamen und das Wachsthum von Salvinia natans (Berl. 1863). Engler.

Prinkipo, die größte von den Prinzen-Inseln im Marmarameer; reich an Cypressen, Platanen, Oliven, Wein und Terpentinbäumen; mit gleichnamigem Hauptort. Zur Zeit der Byzantiner häufig als Verbannungsort benutzt. Im Kloster des heil. Georg das Grab der Kaiserin Irene.

Prinz, Prinzessin, Bezeichnung für die nicht regierenden Mitglieder eines souveränen Fürstenhauses. In Deutschland heißen auch die Mitglieder der standesherrlichen Familien, die schon zur Zeit des Heil. Römischen Reichs den Fürstentitel besessen, P-en; dann auch solcher Familien, denen, ohne Ebenbürtigkeit mit den fürstlichen Häusern dadurch erlangt zu haben, zur Erhöhung des Adels der Titel Fürst verliehen worden. In Frankreich war früher Prince Anrede für den höchsten Adel überhaupt; an dessen Spitze aber stellte man die Prinzen von Geblüt, d. i. die Glieder des königl. Hauses, denen auch Anwartschaft auf die Regierungsnachfolge zustand. Lagal.

Prinz-Edwards- (Edwards-) **Insel**, s. Canada II. F).

Prinzen-Inseln (auch Prinzessinnen-Inseln, Demonesoi), eine Gruppe von 9 kleinen Inseln im Marmarameere, südöstlich von Skutari, nahe dem asiatischen Ufer, Verwaltungsbezirk Constantinopel; sehr fruchtbar, reich an Bäumen; Lieblingsaufenthaltsort vieler reichen Constantinopolitaner; 180 □km mit 5000 (rein griechischen) Bewohnern. Die wichtigste ist Prinkipo, s. d.

Prinzenraub, die gewaltsame Entführung der Prinzen Ernst und Albrecht, Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen von Sachsen, durch Kunz von Kaufungen, Hofmarschall des Kurfürsten, der sich von diesem pecuniär benachtheiligt glaubte, u. durch die beiden Prinzen sich ein Pfand für seine Ansprüche verschaffen wollte, aus dem Schlosse zu Altenburg. In Verbindung mit Wilhelm von Mosen, Wilhelm von Schönfels u. anderen dem Kurfürsten feindlich gesinnten Edelleuten u. unterstützt durch den Küchenjungen Hans Schwalbe, erschien er in der Nacht zum 8. Juli 1455 mit seinen Genossen vor dem Schlosse, stieg vermittels einer Strickleiter in dasselbe ein und holte aus dem Schlafzimmer der Prinzen den Prinzen Ernst; Wilhelm von Mosen raubte den Prinzen Albrecht. Vor der Stadt trennten sie sich; Kunz eilte mit dem Prinzen Albrecht durch das Erzgebirge auf dem kürzesten Wege nach Böhmen, Mosen u. Schönfels hingegen sollten den Prinzen Ernst durch Franken dahin bringen. Der Raub wurde alsbald ruchbar u. überall ertönte die Sturmglocke. Kunz war bereits nahe an der Grenze in die Gegend zwischen Grünhain u. Elterlein, nachmals der Fürstenberg genannt, gekommen; hier ließ er, um den durstigen Prinzen zu erquicken, halten. Dabei gelang es diesem sich einem Köhler Schmidt zu entdecken, worauf dieser Kunzen mit Hilfe anderer Köhler gefangen nahm und zum Abt Liborius nach Kloster Grünhain führte, welcher ihn dem Voigt von Zwickau, Beit von Schönburg, überantwortete. Der Prinz wurde am folgenden Tage nach Altenburg zurückgebracht, der Köhler erhielt das Recht in dem Walde, wo er den Prinzen gerettet hatte, frei Kohlen brennen zu dürfen, ferner ein Freigut in Eckertsbach bei Zwickau u. für sich u. seine Nachkommen den Familiennamen Triller, da er den Kunz so wacker getrillt. Mosen u. Schönfels waren unterdessen in die Nähe von Hartenstein gekommen, wo sie an der Mulde den Prinzen Ernst 2 Tage in einer Höhle verbargen, welche seitdem Prinzenhöhle heißt. Aus dem Gespräche einiger Holzhauer von Kunzens Gefangennehmung unterrichtet, schrieben sie an den Amtshauptmann Friedrich von Schönburg nach Hartenstein, daß sie den Prinzen gegen Begnadigung auslieferen, sonst ihn ermorden wollten. Nach erhalte-

Digitized by Google

ner Zusicherung übergaben sie 11. Juli den Prinzen u. gingen dann nach Böhmen, Prinz Ernst aber wurde 12. Juli wieder zu seinen Eltern gebracht. Kunz ward nach Freiberg geführt u. 14. Juli enthauptet, sein Bruder, Dietrich von Kaufungen; bekannt mit dem Entführungsplan, wurde 31. Juli in Altenburg ebenfalls enthauptet; Schwalbe und die 3 Knechte Kunzens wurden in Zwickau geviertheilt. In der Kirche zu Ebersdorf werden die Kleider der Prinzen u. des Köhlers zum Andenken aufbewahrt. Vgl. Schäfer, Der Montag vor Kiliani vor vierhundert Jahren, Dresd. 1855; J. Gersdorf, Einige Actenstücke zur Geschichte des Sächs. P-s, Altenb. 1855. Henne-Am Rhyn.

Prinzessinnensteuer (Fräuleinsteuer, Collecta maritagii), die bei der Verheirathung von Prinzessinnen (d. h. Töchtern des Fürstenhauses) zu deren Aussteuer u. Abfindung aus der Staatskasse entweder im Betrage bereits verfassungsmäßig bestimmte od. erst zwischen Ständen u. Regierung zu vereinbarende Summe.

Prinz Regenteneinfahrt (Prince Regents Inlet), Straße des Nördlichen Eismeeres zwischen der Barrow-Straße u. dem Golf von Boothia, 1819 von Parry entdeckt.

Prinz von Wales, in Großbritannien seit 1301 der Kronprinz.

Prinz-Wales-Insel, so v. w. Pinang.

Prior (v. Lat.), 1) der Erstere von Zweien; P. tempore, potior jure, man muß in Rechtsfällen so schnell als möglich dazu thun. 2) In Mönchsklöstern der nächste Vorgesetzte nach dem Abte; in solchen, wo kein Abt ist, Derjenige, welcher dessen Stelle vertritt. Priorin bedeutet dasselbe bei den Nonnen. Das Amt des P-s heißt Priorat; bei den Johanniterrittern war das Priorat ein Provinzialbezirk, welcher in mehrere Balleien zerfiel. Priorei, das Kloster als Sitz des P-s; die Gesammtheit der demselben untergebenen Klöster.

Prior, Mathew, engl. Dichter, geb. 21. Juli 1664 in Wimborne-Minster in Dorsetshire; war seit 1696 Gesandtschaftssecretär bei dem Badener Congreß, wohnte 1697 dem Ryswijker Friedensverhandlungen bei u. ging 1698 als Gesandtschaftssecretär nach Versailles, kam 1712 mit Bolingbroke wieder an den franz. Hof, bei dem er nun als Gesandter accreditirt wurde. Als die Whigs aus Ruder kamen, ward er abberufen u. 1715 verhaftet, weil er heimliche Unterhandlungen mit dem französischen Ministerium gepflogen haben sollte. Erst nach 2 Jahren befreit, st. er 18. Sept. 1721 in Wimpole. Er schr. Lieder, Erzählungen, Epigrammen u. 2 große Gedichte: Salomon or the vanity of the world u. Alma on the progress of mind, sowie das Lobgedicht auf Wilhelm III., Carmen seculare. Werke, Lond. 1740, 2 Bde., ebd. 1791, 1835, 2 Bde., mit Biographie P-s von Mitford, u. 1858. Bartlitg.

Priora (lat.), Früheres, frühere Vorgänge.

Priori (lat.), s. A posteriori.

Priorität (v. Lat.), das Zuvorkommen, Vorgehen, Vorzug, Vorrang; ein Recht vor einem Andern, zu einem Amte, zur Befriedigung eines Vortheils u. dgl. zu gelangen; daher P-srecht, so v. w. Näherrecht. Bes. gilt die P. im Concurs; daher P-surtheil, das Urtheil im Concurs, welches erkennt, in welcher Rangordnung die Gläubiger zur Befriedigung ihrer Forderungen zu gelangen haben; P-sverfahren, ein Streit über die P.; P-sverhandlungen, Verhandlungen, die nach dem P-surtheile hinsichtlich der P. zwischen den einzelnen Gläubigern entstehen.

Prioritäten, Anleihen, welche eine Actiengesellschaft in der Weise abschließt, daß den Gläubigern das unbedingte Vorzugsrecht hinsichtlich der stipulirten Zinsen und der bedungenen Rückzahlung der Capitalbeträge vor den Actionären eingeräumt ist u. Letzteren daher nur derjenige Theil des Ertrages zur Vertheilung übrig bleibt, welcher sich nach Abzug der für die P. erforderlichen Zins- u. resp. Capitalbeträge ergibt. Man unterscheidet hinsichtlich der den P. eingeräumten Befugnisse Prioritäts-Actien (Stamm-P.) und Prioritäts-Obligationen; beide Arten stimmen darin überein, daß den Inhabern eine feste Verzinsung garantirt ist; die Prioritäts-Actien genießen aber außerdem den Vorzug, daß ihnen, wenn der Ertrag des Unternehmens diesen Zinssatz übersteigt, auch ein Antheil an der Dividende zufließt. In der Regel ist den Inhabern der P. zu ihrer Sicherheit eine Hypothek auf das Vermögen der betr. Actiengesellschaft oder einen Theil desselben eingeräumt; in manchen Fällen hat auch der Staat (bes. bei Eisenbahnen) eine Zinsgarantie übernommen. Sehr zweckmäßig ist im Allgemeinen eine gesetzliche Bestimmung, wonach das Prioritäts-Obligationencapital ein gewisses Verhältniß zum Actiencapital nicht überschreiten darf. Zur Ausgabe von Actien-P. schreitet man in der Regel nur in dem Nothfalle, wenn weder einfache Actien noch Obligationen ohne zu große Verluste am Preis Käufer finden, während eine Gesellschaft, etwa zur Vollendung ihrer Anlagen oder zur Deckung schwebender Schulden, weiterer Geldsummen unumgänglich bedarf, wodurch denn die ursprünglichen Actionäre zu weitreichenden, ihr aufgewendetes Capital mehr od. minder gefährdenden Zugeständnissen an die P-käufer genöthigt werden. Koth.

Prior tempore, potior jure, lat. Rechtsregel, früher in der Zeit, mächtiger im Recht, d. h. wer der Zeit nach früher sein Recht begründet, geht dem späteren vor.

Pripet, einer der Hauptnebenflüsse des Dnjepr von rechts, entspringt nahe der polnischen Grenze im Gouv. Wolhynien, wird bald (mit der Aufnahme der Turija) schiffbar u. durchströmt in zahlreichen Armen den sumpfigsten, waldreichen Bezirk Rußlands, das südliche Gouv. Minsk, u. mündet im Gouv. Tschernigow. In ihn ergießen sich von rechts Turija, Smolod, Styr, Goryn (mit Slutsch), Lowa, Ubort, Slawetschna u. Ulsch; von links Jazolda, Zna, Lan, Slutsch u. Ptitsch. Bei seinem trägen Laufe, großen Wasserreichthum u. ausgedehnten Flußsysteme bildet er ein bequemes Verbindungsglied zwischen den größeren Wasserstraßen. Der Dnjepr-Bug-(od. Königs-) Kanal verbindet die Pina-Jazolda mit Muchawez-Bug-Weichsel, der Oginskij-Kanal die Jazolda durch den Wygonowitschi-See mit Schara-Niemen. Drvtt.

Prischtina (Pristinah), Stadt im türk. Eyalet Prisrend, im Gebirge an einem kleinen Zuflusse der Sitnika, gut gebaut, Station der Türkischen Eisenbahn; die Umgegend ist fruchtbar, producirt namentlich Wein; 10,000 Ew., von denen die meisten Türken, die übrigen Serben, Zigeuner u. Juden sind.

Digitized by Google

Priscianus, 1) Theodorus P., römischer Arzt, um 400 n. Chr.; schr.: Medicina praesentanea in 5 Büchern, herausgeg. von Gelenius, Basel 1532. 2) P. aus Cäsarea in Mauretanien, berühmter römischer Grammatiker und Lehrer in Constantinopel um 520; schr.: Institutiones grammaticae in 18 Büchern, sehr reichhaltig u. fleißig bes. für die lat. Formenlehre (der Syntax widmete P. nur 2 Bücher), im Mittelalter das gewöhnliche Lehrbuch höherer Stufe (vgl. Donatus); seine kleineren Schriften sind: De accentibus, de metris comicis, de figuris numerorum u. a. Sein nüchternes Gedicht De laude imperatoris Anastasii gab Endlicher, Wien 1828, heraus, die lateinische Übersetzung des Dionysios Periegetes Wernsdorf im 5. Bde. der Poetae lat. min. u. C. Müller in Geographi graeci min., Bd. II.; die grammat. Werke edirte am besten M. Hertz, Lpz. 1855, 2 Bde., in Keils Grammatici latini. Kiese.

Priscillianus, vornehmer, reicher, gelehrter Spanier, welcher das Haupt einer ziemlich bedeutenden Partei, der Priscillianisten, wurde, mit gnostisch-doketischen, manichäischen Ansichten u. extremer Askese, Verwerfung der Ehe u. des Fleischgenusses. Sie wurden eines Cultus beschuldigt, welcher an die Adamiten (s. d.) erinnert. Die Partei zählte den P. bes. auf Antrieb der Agape u. eines Rhetors Elpidius, welche ihre Lehren vom Ägyptier Marcus erhalten hatten, zu ihrem Haupte. Das Concil zu Saragossa 380 sprach zwar das Verdammungsurtheil gegen sie aus, konnte aber trotz des Eifers des Bischofs Ithacius nichts gegen sie ausrichten, da sie den anfangs gegen sie feindseligen Kaiser Gratian für sich gewonnen hatten, so daß sie sogar an Verfolgung der Gegner denken konnten. Ein neues Concil in Burdigala 384 entschied wieder gegen die Priscillianisten, u. P. wendete sich nach Trier an den Hof des Kaisers Maximus, der den Gratian gestürzt hatte. Der Kaiser war anfangs durch den Bischof Martinus von Turonum mild gestimmt, übergab aber später die Untersuchung seinem Oberstatthalter Evodius. Die Priscillianisten wurden nun verdammt u. P. nebst mehreren Anhängern 385 enthauptet (das erste Beispiel von gerichtlichem Ketzermord). Die Priscillianisten erhielten sich dennoch in Spanien u. waren besonders im 5. Jahrh. in Galizien sehr zahlreich; noch vom Concil in Braga 561 mit Bannflüchen belegt, verschwinden sie von dieser Zeit an aus der Geschichte. Löffler.*

Prise, ein feindliches, dem Staate oder Privaten gehöriges Schiff, das von einem Kriegsschiff oder Kaper genommen u. aufgebracht, d. h. mit Mannschaft der letzteren besetzt und nach einem Hafen gebracht worden ist. War das feindliche Schiff selber ein Kaper, so werden erst seine Papiere auf giltige Kaperbriefe untersucht; finden diese sich nicht, wird er als Seeräuber behandelt. Ein P.-gericht beurtheilt, ob die Aufbringung den Seegesetzen gemäß geschehen; ist dies der Fall, so wird das genommene Schiff als gute P. erklärt u. behalten; andernfalls muß der Aufbringer allen durch Wegnahme oder Aufenthalt verursachten Schaden ersetzen. Fck.

Prisma (v. Gr.). 1) (Math.) Wenn man eine unbegrenzte gerade Linie parallel mit sich selbst den Umfang einer ebenen geschlossenen Figur entlang bewegt, so wird dadurch ein säulenartiger Raum aus dem Raume ausgeschnitten, eine sogen. prismatische Säule. Wenn jene Figur geradlinig begrenzt ist u. zwei parallele Ebenen durch die Säule gelegt werden, so heißt das Polyeder, welches die Ebenen aus der Säule ausschneiden, ein P. Seine Grenzflächen, welche der Säule angehören, heißen Seitenflächen, die, welche den zwei Ebenen angehören, Grundflächen. Eine Kante des P.s, welche durch zwei Seitenflächen gebildet wird, heißt eine prismatische Kante, eine solche, welche von einer Seiten- und einer Grundfläche gebildet wird, eine Grundflächenkante. Wenn die prismatischen Kanten auf den Grundflächen senkrecht stehen, heißt das P. ein gerades, im anderen Falle ein schiefes. Nach der Anzahl der Seiten einer Grundfläche heißt ein P. drei-, vier-, ...-seitig. Jede Seitenfläche ist ein Parallelogramm, im geraden P. ein Rechteck; die Grundflächen sind congruent. Wenn die Grundflächen regelmäßige Figuren sind, heißt das P. regelmäßig, wenn sie Parallelogramme sind, Parallelepipedon. Die Verbindungslinie der Mittelpunkte der Grundflächen im regelmäßigen P. heißt die Achse desselben. Der senkrechte Abstand der Grundflächen von einander heißt Höhe des P.s. Prismen von gleicher Grundfläche und Höhe sind gleich. Die Maßzahl des Inhalts eines P.s ist das Product der Maßzahlen von Grundfläche und Höhe. 2) (Phys.) Ein durchsichtiges Medium, dessen Grenzflächen ein geometrisches P. bilden. Man benutzt dieselben in der Optik u. Wärmelehre, um die Brechung der Licht- und Wärmestrahlen zu untersuchen. Die Flächen des P.s, durch welche die Strahlen ein- u. austreten, heißen daher die brechenden Flächen, ihre Schnittlinie die brechende Kante, ihr Winkel der brechende Winkel des P.s. Das weiße Sonnenlicht wird durch Prismen (gewöhnlich Glas-Prismen) in eine Reihe von Farben zerlegt (Spectrum), die daher auch prismatische Farben heißen. Aus zwei verschiedenen Prismen von Crown- u. Flintglas setzt man die achromatischen Prismen zusammen, die ohne Farbenzerstreuung brechen. Für Wärmestrahlen benutzt man statt der Prismen von Glas solche von Steinsalz. Flüssigkeiten und Gase schließt man zur Untersuchung der Brechbarkeit in Hohl-Prismen ein, die von ebenen Glasplatten begrenzt sind. Krystall-Prismen (meist von Kalkspath, Nicolsches P.) dienen zur Untersuchung der Doppelbrechung und Polarisation (s. d. Art. Licht u. Polarisation).

1) Buchrucker. 2) Stahl.

Prismatocarpus, s. Specularia.

Prismenkreis, ein Instrument, welches im Wesentlichen dieselbe Construction hat u. denselben Zwecken dient wie der Spiegelsextant. Der Unterschied besteht darin, daß statt des Sechstelkreises, welcher beim Sextanten angewendet wird und der auch streng genommen genügt, ein Vollkreis genommen wird, ferner in der Ersetzung des beim Sextanten angewendeten ebenen Spiegels durch ein Prisma. Es werden dadurch im Vergleich mit dem Sextanten verschiedene Vortheile erreicht, weshalb zu den genaueren nautisch-astronomischen Messungen, für welche solche Instrumente hauptsächlich bestimmt sind, in neuerer Zeit allgemein der P. statt des Sextanten angewendet wird. Der P. wurde zuerst von Steinheil in München construirt. Jordan.

Prismenkreuz, ein von Bauernfeind in München erfundenes Instrument, welches aus zwei mit

Digitized by Google

den Hypotenusenebenen gegen einander rechtwinklig gestellten gleichschenkligen rechtwinkligen Glasprismen befestet und, ebenso wie das ähnlich gebante Spiegelkreuz, zur Bestimmung eines Punktes auf der Geraden zwischen zwei gegebenen Punkten dient.

Prison (franz.), Gefängniß, Einsperrung; Prisonnier, ein Gefangener.

Prisrend, 1) Bilajet der europ. Türkei, umschlossen vom Fürstenthum Serbien, den Bilajets Tuna, Selanik, Skutari u. Bosnien (Herzegowina), 36,740 □km, umfaßt namentlich Gebiete des früheren südl. Serbiens, ist ganz Binnenland, sehr gebirgig (Schar-Dagh, der im Ljubatra-Berg zu 2100 m ansteigt, Kara-Dagh, Schljeb-, Sucha-Planina u. a.). Bewässert wird P. von dem Schwarzen u. Weißen Drin, der Sitnitza, bulgarischen Morawa, Rischawa, dem Wardar und deren zahlreichen Zuflüssen. Das Klima ist größtentheils rauh, der Winter sehr schneereich, der Sommer trocken. Die Höhen sind stark entwaldet, in den Ebenen gedeihen Korn, Weizen, Mais, Tabak, Obst, an den Bergabhängen Wein. Die Mehrzahl der 700,000 Ew. ist mohammedanisch, im Übrigen Bulgaren, Bosniaken, Albanesen, unter den Christen wiegen die griech. Katholiken (Serben) vor, zahlreich sind auch die Zigeuner. Der Verkehr ist gering, die einzige Eisenbahn führt von Uskub durch das Thal des Wardar nach S.; Industrie (Webereien) ist unbedeutend, wichtiger die Viehzucht (Schafe, Rindvieh). 2) Stark befestigte Hauptstadt hier, am Fuße des Schar-Dagh, über den von hier der Hauptpaß nach Uskub führt; hoch gelegenes Residenzschloß der früheren Könige von Serbien, Sitz der türk. Behörden, zahlreiche Moscheen, griechische und eine katholische Kirche, etwas Handel; 48,000, u. A. nur 26,000 Ew. Dronke.

Pristina, so v. w. Prischtina.

Prittwitz, altadeliges Geschlecht poln. Ursprungs, schon im 12. Jahrh. in Schlesien ansässig. Aus ihm stammen: 1) Karl Ludwig Wilhelm Ernst v., preuß. General der Infanterie, geb. 16. Oct. 1790 in Schlesien; trat im März 1803 als Portepéefähndrich in die preuß. Infanterie, wurde 1806 bei Auerstädt verwundet u. kam, 1807 inactiv geworden, erst 1810 als Secondelieutenant wieder in Dienst. 1812 nahm er, in den Generalstab versetzt, an dem Feldzuge gegen Rußland theil und leistete 1813 namentlich in den Schlachten von Großbeeren, Dennewitz u. Leipzig ausgezeichnete Dienste; er focht dann in Holland, Belgien und bei Laon und wurde 1815 Major. Ende 1818 ward er Adjutant des Prinzen Wilhelm, 1821 Chef einer Abtheilung im großen Generalstab, 1822 Flügeladjutant des Königs, 1824 Oberstlieutenant, 1828 Commandeur des ersten Garderegiments zu Fuß, 1829 Oberst, 1835 Commandeur der ersten Garde-Infanteriebrigade, 1836 Generalmajor und 1843 Commandeur der Garde-Infanterie, 1844 Generallieutenant u. 1848 Commandeur des Garde-Corps. Am 18. März d. J. führte er den Angriff gegen die in Berlin errichteten Barrikaden. 1849 hatte er den Oberbefehl über das Reichsheer in Schleswig und Jütland. Nach Berlin zurückgekehrt, übernahm P. im Sept. 1849 wieder das Commando über das Garde-Corps, nahm 1853 als General der Infanterie seinen Abschied u. st. 9. Juni 1871 in Görlitz. Er schr.: Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813, Potsd. 1843, 2 Bde. 2) Moritz Karl Ernst v. P. u. Gaffron, preuß. General, geb. 9. Febr. 1795 auf Kreysewitz bei Brieg; studirte an der Universität in Breslau, trat 1813 als Freiwilliger in das preuß. Ingenieurcorps u. ward Sept. d. J. Offizier bei der Festungscompagnie in Glatz. 1815 wurde er zum Occupations-Corps nach Frankreich versetzt, 1818 als Hauptmann zum Festungsbau nach Koblenz, 1824 Adjutant des Chefs des Ingenieurcorps, Generals v. Aster, 1828 Festungsbaudirector in Posen, dann, seit 1837 Major, 1841 nach Ulm u. von da nach Rastatt in gleicher Eigenschaft; auch wurde unter seiner Leitung die Burg Hohenzollern wieder hergestellt. 1846 ward er Oberstlieutenant, 1849 Oberst, 1851 Inspecteur der 1. Ingenieur-Inspection in Berlin, 1853 Generalmajor, 1858 Generallieutenant, 1860 zweiter Generalinspecteur der preuß. Festungen u. des Ingenieurcorps, nahm nach seinem 50jährigen Dienstjubiläum 1863 den Abschied, wurde bei dieser Gelegenheit zum General der Infanterie ernannt, und 1870—71 während des Deutsch-franz. Krieges war er Gouverneur von Ulm. Vielseitig gebildet u. geistvoll, dabei rastlos thätig, schr. er: Über allgemeine Landesbewaffnung, Ulm 1848; Über die Verwendung der Infanterie bei Vertheidigung der Festungen, Berl. 1858; Andeutungen über die künftigen Fortschritte u. die Grenzen der Civilisation, 2. A., ebd. 1855; Lehrbuch der Befestigungskunst, ebd. 1865, u. sonst eine Reihe Aufsätze in Zeitschriften, Volkswirthschaft ꝛc. betreffend. Lagai.

Pritzel, Georg August, Botaniker, geb. 2. Sept. 1815 zu Karolath (Schlesien); war Bibliothekbeamter in Berlin und machte sich bes. durch seinen Thesaurus literaturae botan., 2. A., Lpz. 1872—77, bekannt, worin die botan. Literatur aller Zeiten u. Völker zusammengestellt ist. Auch veröffentlichte er eine Zusammenstellung aller Abbildungen von Phanerogamen aus dem jetzigen u. vorigen Jahrhundert unter dem Titel: Iconum botan. index. Er starb zu Hornheim bei Kiel 14. Juni 1874. r.

Pritzerbe, Stadt im Kreise Westhavelland des preuß. Regbez. Potsdam, an der Havel, die hier aus dem gleichnam. See tritt; Ziegelbrennerei, Schiffahrt; 1875: 1756 Ew.

Pritzwalk, Stadt im Kreise Ostprignitz des preuß. Regbez. Potsdam, an der Dömitz; Tuchfabrikation, bedeutender Ackerbau; 5760 Ew.

Privas, Stadt u. Hauptort im franz. Depart. Ardèche, sowie in dem 10 Cantone u. 108 Gem. mit 1877: 128,583 Ew. umfassenden, gleichn. Arr., am Fuße des 426 m hohen Berges Toulon u. am Zusammenfluß des Chazalon, Mezayon u. der Ouvèze, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Sitz der Departementalbehörden, eines Gerichtshofes erster Instanz u. eines Assisenhofes, bemerkenswerthes Justiz- u. Präfecturgebäude, Communal-Collège, mineralogisches Museum, öffentliche Bibliothek, Irrenhaus; Eisengruben, Fabrikation von Seide, wollenen Decken u. Zeugen, Branntweinbrennerei, Gerberei, Handel mit Seide, Leder, Vieh, Butter, Käse, Kastanien, Trüffeln ꝛc.; 1872: 5932 Ew. (Gem. 7758).

Privat (v. Lat.), dem öffentlichen Leben, dem Gemeinsamen entgegengesetzt; bes. auf Jemand persönlich, od. dessen Häuslichkeit Bezug habend; amtlos.

Privatdocent, ein Lehrer auf Universitäten, welcher Erlaubniß hat, in seiner Facultät Collegia

Digitized by Google

zu lesen, ohne als öffentlicher Lehrer angestellt zu sein u. ein festes Gehalt zu beziehen.

Privatier, Privatmann, häufig gleich Rentner, Particulier, weibl. Privatière od. Privata.

Privatim (lat.), besonders, für sich, insgeheim.

Privation (v. Lat.), Beraubung; einseitige Entziehung eines einer Privatperson zustehenden Rechtes, bes. wenn dieselbe als Strafe eintritt.

Privatissimum (v. Lat.), auf Universitäten ein Collegium, welches ein Lehrer nur für einen oder sehr wenige Zuhörer auf deren besonderes Verlangen u. gewöhnlich gegen hohes Honorar liest.

Privativ (v. Lat.), 1) ausschließlich; 2) mangelnd; 3) verneinend.

Privatklage (Privatanklage) im Strafproceß der Antrag, welcher der durch ein Vergehen Verletzte auf Untersuchung u. Bestrafung des Schuldigen stellt. Die Fälle, in welcher der Verletzte selbst eine P. erheben kann, s. u. Antragverbrechen.

St. Privat-la-Montagne, Kirchdorf im Landkreise Metz des deutschen Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), 15 km von Metz, mit vielen Denkmälern u. 424 Ew. In der Schlacht vom 18. Aug. 1870 war hier der Stützpunkt des franz. rechten Flügels; erst um 6 Uhr Abends wurde das Dorf von der preuß. Garde u. den Sachsen genommen.

Privatrecht, Jus privatum, subjectiv ein Vermögensrecht, nämlich jede Befugniß, welche der Einzelne als Person für sich erwerben, gebrauchen und wieder aufgeben kann; objectiv, als Inbegriff aller Rechtsnormen für Beurtheilung der einzelnen und der zufällig unter ihnen entstehenden Beziehungen, umfaßt es aber auch, der röm. Auffassung sich anschließend, neben der Lehre vom Eigenthum, den sonstigen Sachen- u. Forderungsrechten das Familienrecht, d. i. also die Rechtssätze über die väterliche Gewalt, Ehe und Vormundschaft, als pflichtmäßige Verhältnisse, aus denen sich zahlreiche vermögensrechtliche Bestimmungen ergeben. Übrigens s. Civilrecht. Lagai.

Privilegium (lat.), ursprünglich ein zum Nachtheil eines Einzelnen gefaßter Volksbeschluß. In der späteren Kunstsprache der röm. Rechtsquellen zwar ein allgemeiner Rechtssatz, aber ein solcher, welcher entweder zu Gunsten einer ganzen Klasse von Personen od. Sachen (P. favorabile) od. zu ihrem Nachtheile (P. odiosum) von den gewöhnlichen Rechtsgrundsätzen abweicht. Beispiele der ersteren Art bieten das Beneficium competentiae (s. Beneficium), ein Beispiel der letzteren Art die Verweisung gewisser Rechtssachen vor Ausnahmegerichte. Das mittelalterliche Staatsrecht verlieh an gewisse Klassen der bürgerlichen Gesellschaft ein bevorzugtes Recht, weshalb diese Klassen die bevorrechteten Klassen, oder auch privilegirte Stände hießen, z. B. der Adel, die Geistlichkeit. Vorzugsweise versteht man unter P. ein an ein einzelnes Individuum durch einen speciellen Act der Staatsgewalt verliehenes Sonderrecht, welches von den allgemeinen Rechtsregeln abweicht. Welcher Art der Staatsact sein muß, ob alle gesetzgebenden Factoren bei der Ertheilung eines P-s zusammenwirken müssen, oder ob sie etwa dem Souverän allein übertragen ist, hängt von der diesbezüglichen Bestimmung der Verfassung des Landes ab. Man theilt die Privilegien in Privilegia personalia und P. realia, je nachdem sie nur einer bestimmten Person od. einem Sachindividuum zustehen. Als eine Art von P., welches jedoch besonderen Regeln unterworfen ist, kann auch die Dispensation (s. d.) betrachtet werden. Der Beweis der verfassungsmäßigen Ertheilung eines P-s kann gemeinrechtlich auch durch den Nachweis einer schon seit unvordenklicher Zeit erfolgten Ausübung ersetzt werden. Die Wirksamkeit eines P-s bleibt immer auf die Grenzen des Staates beschränkt, von welchem dasselbe ertheilt ist. Bei der Auslegung des Umfanges sind die Privilegien als Ausnahmen eng zu interpretiren. Untergehen können die Privilegien in derselben Weise wie jedes andere Personal- oder Realrecht. Eben deshalb kann das P. auch durch die nämliche Gewalt wieder aufgehoben werden, durch welche es verliehen worden ist. Jedoch kann hierbei aus Gründen der Billigkeit, insoweit dies mit dem allgemeinen Staatswohl vereinbar ist, eine Entschädigung an den Privilegirten ausgesprochen werden. War aber die Verleihung des P-s nur auf Widerruf (ad beneplacitum) erfolgt, so ist jede Entschädigung ausgeschlossen. Ein Gleiches ist der Fall, wenn das P. nach Maßgabe der betreffenden Landesgesetze durch Mißbrauch verwirkt wird. Eine Neuverleihung von Privilegien ist nach der heutigen Rechtsgewohnheit eine Seltenheit u. ist zunächst auf das Gewerbswesen (s. Patent) beschränkt. Viele Gegenstände, bei denen früher Privilegien eintraten, sind heutzutage in der nämlichen Richtung, welche vorher die Privilegien verfolgten, auf dem Wege der Gesetzgebung geordnet, so z. B. der Schutz gegen Nachdruck u. dgl., durch die Gesetzgebung über das Autorrecht u. dgl. Bezold.

Privitz (Priwitz, ungar. Privigyi), Marktflecken im ungar. Comitate Neutra, an der Neutra; Piaristenkloster; 1869: 2719 Ew.

Privy Council (engl.), der Geheime Rath, eine der höchsten Behörden von Großbritannien (s. das S. 526).

Pro (lat.), für. P. aris et focis, für Altar und Herd, d. i. für Gut u. Blut; für seine Meinung. P. arrha, als Einlage od. Vorschuß.

Proa (Prau, Prahu), im Verhältniß zur Länge ungemein schmales (18:1), vorn und hinten völlig gleich gebautes Fahrzeug der Malaien, das auch als Doppelschiff viel in Gebrauch ist. Soll die P. einzeln fahren, so sind ihre beiden Langseiten verschieden gebaut; die eine stets in Lee bleibende ist flach wie ein Brett, die andere, stets in Luv, ist rund, wie bei anderen Seefahrzeugen. Dicht an diesem Luvbord steht ein ziemlich hoher Mast mit dreieckigem Mattensegel, das durch einen Baum regiert wird. Über die Luvseite hinweg ist der Ausleger angebracht (vergl. Pirogue), der auch wol statt des Baumstammes aus einem kleinen Nebenfahrzeuge besteht. Auf die verbindenden Sparren sind oft noch leiterartig horizontale Latten befestigt, mittels deren die Malaien bei heftigem Winde das Gegengewicht des Auslegers vermehren, indem sich einige Mann auf diese Latten setzen. Die P-s segeln vorzüglich u. erstaunlich schnell bei dem Winde, und wenden, indem sie durch Umlegen des Segels und Steuerruders das Hintertheil zum Vordertheil machen, so daß also auch bei diesem Manöver die runde Seite stets die Luvseite bleibt. Fst.

Proapodōsis (griech.), Stellung des Hintersatzes vor den Vordersatz.

Probabile (lat.), wahrscheinlich.

Probabilismus (v. Lat.), Wahrscheinlich-

Digitized by Google

keitslehre, od. die Lehre, daß es keine sichere Erkenntniß der Wahrheit, sondern nur eine mehr oder minder größere Wahrscheinlichkeit gebe. Sie ist die gewöhnliche Form des Scepticismus. Der P. erlangte eine praktische Bedeutung in der berüchtigten Moral der Jesuiten, welche eine Handlung schon für gerechtfertigt hält, sofern sich für die Güte derselben irgend ein wahrscheinlicher Grund anführen läßt, gleichviel, ob dies durch den Handelnden selbst oder durch einen Anderen geschieht. Daß man durch den moralischen P. jede Gewissenlosigkeit zu beschönigen im Stande ist, liegt auf der Hand. Die Anhänger dieses Princips heißen Probabilisten. Specht.

Probabilitat (v. Lat.), Wahrscheinlichkeit. Die von den Jesuiten entwickelte P-Lehre, s. Jesuiten.

Probat (v. Lat.), erprobt, bewährt. Probatum est (lat.), es ist bewährt, es hilft. Probation, Prüfung, Bewährung; Beweis.

Probegold u. -Silber, Gold und Silber mit einer gewissen gesetzlich od. nach allgemeiner Annahme als Maximum für die betr. Waare festgestellten Menge Kupfer legirt, so daß sie noch die betr. Probe mit der Probirnadel aushalten.

Proben (Deutsch-P.), deutscher Marktflecken im ungar. Comitate Neutra; unter den (1869) 2280 Ew., die sich durch eigenthümliche Mundart u. Tracht auszeichnen, gibt es sehr viele Gerber, Schuhmacher u. Messerschmiede; Viele ziehen beim Beginne des Frühlings nach Budapest, um hier Gartenarbeiten zu verrichten, gehen dann später zur Zeit der Ernte in das Tiefland u. kehren im Herbst mit ihren Ersparnissen in die Heimath zurück.

Probirgewicht, 1) das Gewicht, nach welchem man Silber u. Gold in deren Legirungen bestimmt; beim Silber wurde früher die Mark (s. d.) in 16 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfennige à 256 Richtpfennige getheilt od. in 16 Loth à 18 Grän; beim Gold hatte die Mark 24 Karat, 1 Karat 12 Grän. Das Gold wurde nach seinem Feingehalte z. B. 16karätig (d. h. 16 Th. Gold auf 8 Th. Kupfer und Silber) das Silber z. B. 12löthig (d. h. 12 Theil Silber auf 4 Th. Kupfer) genannt. Jetzt ist als P. allgemein das Grammgewicht eingeführt und der Gehalt wird meist nach Tausendtheilen bestimmt. Vgl. Karatirung. 2) Ein verjüngtes, jetzt ebenfalls durch das Grammgewicht allgemein ersetztes Gewicht von sehr wechselnder Größe, welches beim Verwiegen der Erzproben benutzt wurde. Der sächsische Probircentner war gleich 3_{75} g; der Oberharzer = 5 g; der Österreich. = 10 g; je à 100 Pfund, welche in Sachsen in 100 Pfundtheile, am Harz in 10 Neuloth à 10 Quint, in Österreich in 32 Loth à 4 Quentchen getheilt waren. Jungst.

Probirkunst (Dokimasia), der Theil der analytischen Chemie, welcher die natürlichen Körper, besonders Erze, zu untersuchen u. die Menge der darin enthaltenen nutzbaren Stoffe zu bestimmen lehrt. Die P. arbeitet namentlich auf trockenem Wege, indem sie die verschiedenen Schmelzprocesse im Kleinen nachahmt. Neuerdings sind aber vielfach die weit genaueren wenn auch umständlicheren Methoden der gewöhnlichen quantitativen Analyse (s. d.) und bes. Titrirmethoden an ihre Stelle getreten (nasser Weg). In der Eisen-P. ist dies bereits ausschließlich der Fall. Eine besondere Art der P. ist die von Plattner ausgebildete Löthrohr-P., welche gestattet, mit sehr kleinen Mengen zu arbeiten und bei großer Übung recht gute u. schnelle Resultate gibt, doch ist auch sie durch den nassen Weg meist verdrängt. Jungst.

Probirnadel, Werkzeug, womit der Feingehalt des Goldes und Silbers untersucht wird. Für das Silber dienen die weißen Nadeln, 16 Stifte aus 1 bis 16löthigem Silber; zum Gold gebraucht man die gelben Nadeln, 24 Stifte aus 1—24karatigem Golde, und man hat sowol P-n von rother Legirung (mit Kupfer), als auch von weißer Legirung (mit Silber). Beim Gebrauch macht man mit dem zu probirenden Silber oder Golde einen Strich auf den Probirstein (Lydischer Stein, ein muscheliger Kieselschiefer) und daneben Striche mit den Nadeln, bis man die Nadel gefunden hat, deren Strich mit jenem des zu probirenden Stückes am ähnlichsten ist. Beim Probiren des Goldes benutzt man noch Scheidewasser, welches man auf die Striche gießt, wodurch das feine Gold nicht aufgelöst wird. Auf dem Probirsteine kann man auch Gold von Tombak ꝛc. unterscheiden, wenn man den damit gemachten Strich mit Scheidewasser übergießt; Gold bleibt ungelöst, der Tombakstrich verschwindet dabei. Die Probe mit der P. setzt eine durchweg homogene Beschaffenheit des betreffenden Stückes voraus; mit reinem Golde überzogene Sachen müssen daher erst angefeilt werden. Auch wird sie, weil nicht zuverlässig genug, nur mehr von den Goldschmieden im Kleinen angewandt. Jungst.

Problēm (v. griech. *Προβλημα*), 1) eine Frage, welche beantwortet, eine Aufgabe, welche gelöst werden soll u. deren Beantwortung u. Lösung nicht unmittelbar möglich ist, sondern einer Vermittelung des Denkens oder Handelns bedarf. Problematisch, Alles, was unsicher u. zweifelhaft ist. Problematische Urtheile nennt die Logik solche, deren Gegentheil eben so möglich ist, als sie selbst. 2) P. der Körper, die wichtige astronomische Aufgabe, die Bewegung eines Planeten um die Sonne, auf welchen ein anderer Planet störend einwirkt, zu bestimmen. Mit der Lösung dieses P-s haben sich bes. Clairaut, Euler, d'Alembert, Lagrange, Laplace, Encke, Leverrier, Hansen u. A. beschäftigt. Vgl. Störungen.

Proboscidea, s. Rüsselthiere.

Probstheida, Kirchdorf in der kgl. sächs. Kreis- und Amtshauptmannschaft Leipzig; 803 Ew.; war 18. Oct. 1813 Mittelpunkt der Schlacht bei Leipzig. In der Nähe der Napoleonstein, ein Denkmal auf dem Hügel, von wo aus Napoleon 18. Oct. 1813 die Schlacht leitete.

Probus, 1) Marcus Valerius, aus Berytos in Phönikien, Grammatiker zu Neros Zeit; erst Soldat, beschäftigte er sich dann mit Grammatik u. dem Studium der Dichter, bes. in Beziehung auf Kritik; von ihm eine Erläuterung zu Vergil und De notis Romanorum interpretandis, die juristischen Abkürzungen enthaltend (herausg. von Lindenbrog, Leyden 1599, u. von Ernst, Soran 1674), u. Grammaticae institut. (in der Sammlung der latein. Grammatiker von Gothofredus, Genf 1595, Köln 1622. Bgl. Keil, Gramm. lat. I p. LII—LIV u. IV, p. XVIII—XXXI. 2) M. Aurelius, röm. Kaiser, geb. 232 n. Chr. zu Sirmium in Pannonien, zeichnete sich unter Valerianus, Gallienus, Claudius und Aurelianus als Heerführer aus und erhielt von Tacitus 275 n. Chr. die Statthalterschaft über den Orient mit der Sorge für das Reich und nach dem

Digitized by Google

Tode des Tacitus durch das Heer und den Senat die Kaiserwürde, nachdem dessen Bruder Florianus von den eigenen Soldaten ermordet worden war. Er schlug sofort die in Gallien eingefallenen Germanen, drängte sie nach Germanien zurück und bekämpfte mehrere Stämme siegreich in ihrer Heimath, brachte dann die Sarmaten u. alle getischen Völkerschaften zur Unterwerfung; züchtigte die Räuber in Isaurien und besiegte die Blemmyer an der Grenze von Ägypten, kehrte nach einem den Persern bewilligten Frieden nach Thrakien zurück, wo er 100,000 Bastarnern Ländereien auf Römischem Boden anwies und auch andere Barbaren aufnahm. Er bekämpfte auch die inneren Feinde Saturnius im Orient, Bonosus u. Proculus im Abendlande siegreich, wurde aber in einem Aufstande der im Frieden zu nützlichen Arbeiten von ihm angehaltenen Soldaten in der Nähe von Sirmium in Pannonien von ihnen ermordet, 282 n. Chr., nach dem Zeugniß der Schriftsteller einer der tüchtigsten Römischen Kaiser. Eichhoff.

Proc., Abkürzung 1) für Procent; 2) für Proconsul; 3) für Processus; 4) für Procura.

Procaccini, ital. Künstlerfamilie, 1) **Ercole**, geb. in Bologna 1520, starb nach 1591, wurde das Haupt einer Malerschule in Mailand; Werke von ihm befinden sich in Bologna und Parma. 2) **Camillo**, Sohn und Schüler des Vor., geb. 1546 in Bologna, st. das. 1627; errichtete 1609 in Mailand eine eklektische Kunstschule, aus welcher viele treffliche Maler hervorgingen. Er ahmt vornehmlich Correggio und Parmeggianino nach, leidet aber an Schwäche der Zeichnung u. ist sehr gesucht in seinen Bewegungen. Werke von ihm in verschiedenen Kirchen u. in der Galerie zu Mailand, auch in Bologna, Ravenna, Pavia, Wien, Dresden u. München. Nicht minder geistreich in der Composition sind seine trefflich durchgebildeten Radirungen. 3) **Giulio Cesare**, geb. 1548 in Bologna, st. 1626 in Mailand, anfänglich Bildhauer, dann als Maler, ein Schüler der Caracci, auch vorzüglicher Zeichner mit Kreide u. der Feder. Sein Colorit ist kräftig u. er gilt als der glücklichste Nachahmer Correggios, so daß sogar seine Madonna mit dem Kinde in San Luigi dei Francesi zu Rom unter dem Namen jenes Meisters gestochen worden ist. Werke von ihm in Mailand, Turin, Florenz, Dresden und München, außerdem geistreiche Radirungen. 4) **Ercole**, geb. 1596 in Bologna, Maler, Neffe und Schüler des Vorigen; er starb 1676. Regnet.*

Procambium nennt man in neuerer Zeit zum Unterschiede von dem Cambium der Gefäßbündel, welches fortdauernd Holz u. Bast (Xylem und Phloëm) erzeugt, das aus dem Urmeristem ausgeschiedene Bildungsgewebe (s. Gewebe S. 197), welches später zur Bildung der Fibrovasalstränge oder der Fibralstränge verwendet wird. Engler.

Procediren (v. Lat.), vorrücken, von Statten gehen; verfahren, zu Werke gehen. **Procedur**, Verfahren, Maßregel; der Rechtsgang.

Procellaria, s. Sturmvogel.

Procent (v. lat., d. i. für Hundert; franz. pour cent, engl. per cent), das in Hunderttheilen ausgedrückte Verhältniß einer Größe zu einer anderen gleichartigen; z. B. der Zinsen zum Capital; der Zahl der Katholiken in einer Stadt zu deren Gesammtbevölkerung. 5 P. schreibt man 5 pc. oder 5%.

Proceß (v. lat. Processus), 1) der Gang der Entwickelung einer Sache od. eines Vorganges (z. B. einer chem. Operation) überhaupt; vgl. Chemischer P.; bes. 2) das gerichtliche Verfahren zum Zwecke der Herstellung einer bestrittenen rechtlichen Thatsache od. der verletzten Rechtsidee u. auf Grund desselben Wiederherstellung des dem Rechte entsprechenden Zustandes, bezw. Sühne der Rechtsidee. 3) Der Inbegriff der Rechtsgrundsätze, welche in Beziehung auf dieses (2) Verfahren zur Anwendung kommen. Sowol die Aufstellung dieser Rechtsgrundsätze (3), als die Durchführung dieses Verfahrens (2) gehören, unter die Hauptaufgaben des Staates. Erstere Aufgabe erfüllt er durch die P-gesetzgebung, letztere durch die Gerichte. Nach Verschiedenheit der streitigen Justizsachen ist der P. entweder **Civil**- (bürgerlicher) P., oder **Criminal**- (Straf-) P., s. Civil-P. u. Criminal-P. Nur eine Unterart des Civil-P-s bildet der **Concurs-P.** (s. d.). Der **Consistorial-P.** begreift die besonderen Grundsätze, welche bei den Rechtsstreitigkeiten, soweit sie vor den Consistorien geführt werden (Streitigkeiten über kirchliche Gerechtsame 2c., insoweit sie heutzutage noch den geistlichen Gerichten gelassen u. nicht wie die Ehescheidung an die weltlichen Gerichte übertragen sind), zur Anwendung kommen. In ähnlicher Weise unterscheidet man wol auch einen **Lehns-P.** als den Inbegriff der Rechtsregeln über das processualische Verfahren vor den Lehnshöfen; **Kriegs-P.** als den Inbegriff der Rechtsregeln über das Verfahren vor den Kriegsgerichten 2c. Insofern auch die Verwaltungsbehörden bei Besorgung der ihnen übertragenen Geschäfte gewisse Formen beobachten, spricht man wol auch von einem **Verwaltungs-P.** 2c. Bezold.*

Procession (v. Lat.), Prunkzug, feierlicher Aufzug, bes. mit religiöser Bedeutung. Schon bei Griechen u. Römern findet man P-n in die Göttertempel, an heilige Orte, zu Opfern unter Anführung der Priester u. Vortragung der Götterbilder, zur Feier der Mysterien 2c. Die Sitte der P-n wurde auch in die Christliche Kirche verpflanzt, nachdem das Christenthum Staatsreligion im Römischen Reiche geworden war, und nahm immer mehr überhand, je mehr man bemüht war dem Cultus äußeren Glanz zu geben u. je mehr zugleich die Heiligenverehrung sich verbreitete und die Theilnahme an solchen Gebräuchen für verdienstlich galt. Bei P-n zieht die Geistlichkeit unter Anschließung von Laien um Altäre u. Kirchen, durch Straßen nach Kirchen u. heiligen Plätzen; dabei werden Fahnen, Kreuze (daher Kreuzgänge), brennende Lichter und die Reliquien vorgetragen, die Glocken geläutet, Psalmen und Hymnen gesungen, Gebete hergesagt. Außergewöhnliche P-n finden in Zeiten allgemeiner Noth, der Pest, Hungersnoth, des Krieges 2c. statt. P-n zur Erhaltung irgend einer Gnade heißen **Bittgänge** oder **Supplicationen**. Obgleich gewisse P-n, z. B. die des Frohnleichnamsfestes, Kreuzerhöhung 2c., der ganzen Katholischen Kirche gemeinsam sind, so haben doch die verschiedenen Länder u. Städte, wie sie ihre besonderen Schutzheiligen verehren, auch ihre besonderen P-n. In einzelnen protestant. Ländern sind P-n außerhalb der Kirche verboten, ja selbst in katholischen Orten, wie in Paris. Die evangelische Kirche kennt keine P-n. Löffler.*

Processionsraupe, s. Processionsspinner.

Digitized by Google

Processionsspinner, Cnethocampa *Steph.*, Schmetterlingsgattung. Kleine aber kräftige Spinner. Fühler bei beiden Geschlechtern doppelt gekämmt. Rüssel verkümmert, ebenso die Taster. Flügel durch die dünne Beschuppung oft durchscheinend, in der Ruhe dachförmig aufliegend. Beine kurz. Farbe der Flügel grau, vordere mit 3 Querlinien. Weibchen größer als die Männchen, mit walzlichem Hinterleib, dessen Ende abgestutzt und wollig behaart ist. Ihre Eier legen sie haufenweise an Holzpflanzen ab, und bedecken sie spärlich mit der Afterwolle. Die starren langhaarigen Raupen leben und verpuppen sich gesellig in Nestern, gehen des Nachts auf Fraß aus. Auf die Haut gebracht verursachen die Haare Entzündungen. Wenige Arten. Europäisch sind: C. processionea *L.*, Eichen-P. 1,5—3 cm, graubraun. Vorderflügel aschgrau mit 3 dunklen Querlinien, Hinterflügel weißlich. Fühler u. Hinterleib gelblich. Raupen erwachsen 3—4 cm lang, bläulichgrau, am Rücken mit größeren schwarzen Flecken, jung sind sie gelblich mit schwarzem Kopfe. Der Schmetterling fliegt im August u. September. Das Weibchen legt gegen 200 Eier an die Rinde der Eichen ab. Gegen den Frühling schlüpfen die Raupen aus, verlassen in der Dunkelheit ihr gemeinsames Gespinnst, um die aufgrünenden Eichenknospen anzufressen, suchen bei Tagesanbruch eine geschützte Stelle des Stammes zum gemeinsamen Ruheplatz auf. Bei Nahrungsmangel wandern sie von einem Baum zum andern in bandförmiger Reihe, ist ein solcher nicht vorhanden, so wählen sie für ihre Ruhe das alte Gespinnst, in dem sie sich auch häuten und verpuppen. Die braune Puppe ist außerdem stets von einem besonderen, dichten Gespinnste umgeben. Die Raupen schaden in zweifacher Hinsicht, erstens durch den Kahlfraß und zweitens durch ihre giftigen Haare, welche die befallenen Stellen und die Pflanzen am Boden bedecken, selbst auf Wild und Weidevieh gelangen. Als natürliche Feinde des P. treten auf der Kuckuck, der Puppenräuber (Käfer) und von den Fliegen die Raupenfliegen, von den Immen gewisse Ichneumoniden. Von künstlichen Vertilgungsmitteln ist mit Erfolg das Abfegen der Nester und Vergraben derselben, das Abbrennen vermittels eines Brennstoffes an hohen Stangen angewandt, auch das Hineinschießen mit Dunst bewährt sich. Aus Gesundheitsrücksichten dürfen doch nur mäßige befallene Stellen in der letzteren Weise behandelt werden. C. pinivora *Ruhlw.*, Kiefern-P., dem vorigen ähnlich, findet sich an Kiefern. Forwid.

Processiren (v. Lat.), einen Rechtsstreit führen, Processualisch, einen Rechtsstreit betreffend.

Processordnung, ein umfassendes Gesetz, welches die Regel über das processualische Verfahren bei Instruction u. Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten, die Organisation der dabei thätigen Gerichte ꝛc. enthält; vgl. Proceß, Civil- u. Criminalproceß.

Proch, Heinrich, Componist, geb. 22. Juli 1809 in Wien; trieb neben juristischen Studien Musik, namentlich Violinspiel, trat 1833 und 1834 vor die Öffentlichkeit und ging vollständig zur Musik über, wurde 1837 Kapellmeister am Josephstädter Theater, 1840 an der Hofoper, erhielt 1870 seinen Abschied u. dirigirte nochmals kurze Zeit an der neu gegründeten komischen Oper. Er schr.: Mehreres für die Kirche, einige Localsingspiele, Violinvariationen, bes. Lieder, die wegen ihres populären Stils sehr beliebt waren und theilweise noch jetzt gesungen werden.

Procida, eine zur ital. Prov. Neapel gehörige Insel im Tyrrhenischen Meer zwischen dem Festlande u. der Insel Ischia, etwa 4 □km mit 13,582 Ew. griechischer Herkunft (auf 1 □km 3395,8, in ganz Italien 90,8). Der vulkanische Boden ist sehr fruchtbar, bringt Öl, Wein, Seide; die Einwohner treiben außer dem Landbau Handel, Thunfischerei u. an der afrikanischen Küste Korallenfischerei; Hauptstadt: P. mit Schloß, das früher häufig von den Königen von Neapel als Wohnsitz benutzt wurde, jetzt aber Staatsgefängniß ist. Die Stadt hat außerdem eine nautische Schule, etwas Industrie u. Handel. Die Insel hieß im Alterthum Prochyta, u. es ging die Sage, daß sie durch vulkanische Ereignisse vom Festland abgetrennt worden sei. Im Mittelalter gehörte sie dem Giov. da Procida. Schenk.

Procida, Giovanni da, einer der Urheber der Sicilianischen Vesper, geb. gegen 1225 in Palermo, Arzt, war ein treuer Anhänger der Hohenstaufen, focht später für Konradin von Schwaben u. floh nach dem Siege Karls von Anjou über diesen Fürsten zur Königin Constanze von Aragon, Konradins Schwester, welche ihn gütig aufnahm u. ihm Besitzungen gab. P. unternahm große Reisen, um Karl Feinde zu erwecken, ging 1279 nach Sicilien u. nach Constantinopel zum Kaiser Michael Palälogos, erhielt von diesem wie vom Papste Nikolaus beträchtliche Summen, welche er anwendete, um die Sicilianer mit Waffen zu versehen, durchstreifte nun Sicilien, regte das Volk auf und bereitete so Alles zu jenem Aufstande der Sicilianer vor, welcher durch den Übermuth eines Franzosen zum Ausbruch kam am Osterfeste (30. März) 1282 u. unter dem Namen Sicil. Vesper bekannt ist. Nach dem Gelingen des Unternehmens überreichte er Peter III. von Aragon im Namen aller Gemeinden von Sicilien die Krone dieses Reiches, blieb stets ein treuer Rath der aragonischen Monarchen u. st. 1302. Er ist das Sujet zu dem gleichnamigen Trauerspiel von Niccolini. Kayser.

Proclama (lat.), öffentliche Bekanntmachung, öffentlicher Anschlag; Proclamiren, ausrufen, öffentlich bekanntmachen, Verlobte von der Kanzel verkündigen, ausbieten. Proclamation, Bekanntmachung durch öffentliches Ausrufen; Proclamatio ecclesiastica, so v. w. Aufgebot. Proclamator, öffentlicher Ausrufer, bes. bei Auctionen.

Proclitica (v. Gr.), Wörter, welche ihren Accent, wie die Enclitica, auf das vorhergehende Wort, so auf das nachfolgende Wort legen, u. zwar die Conjunctionen *ὡς, εἰ, αἰ*, die Negation *οὐ*, die einsilbigen Präpositionen *ἐκ, ἐν εἰν, ἐἰς*, der Artikel *ὁ, ἡ, οἱ, αἱ*. Den Namen P. gab Hermann diesen Wörtern, während sie die früheren Grammatiker (nicht die Alten) Atona nannten. —d.

Proconsul (röm. Ant.), in den früheren Zeiten Roms derjenige, welcher beauftragt war, statt des Consuls u. außerhalb Roms als Feldherr od. Statthalter zu fungiren, gewöhnlich als gewesener Consul, sehr selten als Privatmann, u. in dringenden Fällen consularische Gewalt erhielt od. der Consul, dem das imperium auf ein Jahr verlängert worden war; in der letzten Zeit der Republik der nach Ablauf seines Consulats (od. seiner Prätur) Statthalter (Landpfle-

Digitized by Google

ger) in einer Provinz wurde. Nachdem der P. eine Provinz übertragen erhalten oder erloost und vom Senate das Imperium proconsulare erhalten hatte, zog er in feierlichem Zuge vom Capitolium aus der Stadt; die Insignien seines Amtes waren 12 Fasces. Von dem Tage des Eintritts in die Provinz datirte sein Amtsjahr, während dessen er die Provinz nicht verlassen durfte. Er hatte den Oberbefehl über das Heer, die Jurisdiction in Criminal- u. Civilsachen, das Recht über Leben u. Tod und die Aufsicht über die Gemeinden des Landes u. das Steuerwesen (s. Provinz). Zur Kaiserzeit hießen P.en alle Statthalter von senatorischen Provinzen, u. wurden zunächst vom Senate ernannt od. ausgelooſt; ihr Amt bestand aber nur in der Verwaltung u. Rechtspflege. Eichhoff*.

Pro contant (ital.), gegen Baarzahlung.

Pro continuatione (lat.), zur Fortsetzung.

Pro copia (lat.), für die Copie.

Procopius, 1) s. Prokopios. 2) Andreas, P. Holy, auch rasus genannt als früherer Mönch, der Große, von Adel u. in Prag erzogen, bereiste mit seinem Oheim Frankreich, Spanien, Italien u. Jerusalem u. wurde Geistlicher. Beim Beginn des Hussitenkrieges ergriff P. die Waffen für die Hussiten, machte sich durch Stärke und Gewandtheit bald bei Ziska beliebt u. führte als Hauptmann häufig Heertheilungen. So erhielt er die Vertheidigung Mährens übertragen u. vereitelte dem Kaiser Sigismund die Belagerung Judenburgs. Nach Ziskas Tode wurde er 1424 Heerführer der Taboriten; er blieb im Streit mit den Calixtinern in der Schlacht bei Lipan unweit Böhmisch Brod 30. Mai 1434. 3) P. der Kleine, wurde nach Ziskas Tode von den Orphaniten zum Herrführer gewählt, leitete 24. März 1425 die Friedensunterhandlungen mit Prag, die Belagerung Lichtenbergs 1427 ꝛc. und fiel in der Schlacht bei Lipan 1434 neben P. dem Großen. Löffler.*

Procitis, Mastdarmentzündung (s. d.).

Proctor (engl.), Anwalt, an den engl. Universitäten Oxford u. Cambridge die beiden mit polizeilicher Gewalt ausgestatteten Aufsichtsbeamten.

Proctor, Bryan Waller, engl. Dichter, bekannt unter dem Pseudonym Barry Cornwall, geb. 1787 in London, Mitschüler von Lord Byron u. Sir Rob. Peel in Harrow School, ließ sich nach Absolvirung der Rechtsstudien als Advocat in London nieder, war später bei der Verwaltung einer Irrenanstalt angestellt u. starb seit 1860 im Privatstand 4. Oct. 1874. Nachdem er sich schon mit seinen Dramatic scenes 1819, u. A. 1856, mit A Sicilian story, Marcian Colonna, with three dramatic sketches etc., beide 1820 u. endlich mit der Tragödie Mirandola die Achtung des Publicums erworben, folgten seine ihm bleibenden Ruhm sichernden English songs, Lond. 1832, u. A. 1870. In Prosa erschienen von ihm: Life of Eduard Kean, Lond. 1835, 2 Bde.; Memoir of the life and writings of Ben Jonson, der Ausg. von Jonsons Werken, Lond. 1838 vorgedruckt; Essay upon the genius of Shakespeare, dessen Werken vorgedruckt, ebd. 1843, 3 Bde.; Memoir of Charles Lamb, ebd. 1866. Seine Essays and tales in prose, ges. Lond. 1852, 2 Bde. Seine Tochter Adelaide Anna, gestorben 1864, ist durch ihre Legends and lyrics, u. A. 1870, als gute Dichterin bekannt. L.

Procul (lat.), weit, entfernt; Procul a Jove procul a fulmine (fern von Jupiter fern vom Blitz), Sprichwort: weit davon ist gut vor dem Schuß.

Proculus, Sempronius, ein röm. Jurist zur Zeit des Tiberius; er hat sich um die röm. Rechtswissenschaft große Verdienste erworben, namentlich um die von Antistius Labeo (s. d.) ins Leben gerufene Juristen-Schule, so daß diese nach ihm die der Proculianer od. Proculejaner genannt wurde. Von seinen Schriften Excerpte in den Pandekten. Vgl. G. L. Neuber, Die jurist. Classiker, ein Beitrag zur civilistischen Biographie, Th. I., Berl. 1806.

Procūra (lat.), für Mühe od. Besorgung in Handels- und anderen Geschäften; der von dem Eigenthümer einer Handelsniederlassung (Principal) ertheilte Auftrag in dessen Namen u. für dessen Rechnung das Handelsgeschäft zu betreiben u. per procura die Firma zu zeichnen. Die Bestellung eines Vertreters (Procuristen) geschieht durch Ertheilung einer ausdrücklich als P. bezeichneten Vollmacht od. durch ausdrückliche Bezeichnung des Bevollmächtigten als Procuristen oder durch Ermächtigung per procura die Firma des Principals zu zeichnen. Auch kann eine P. mehreren Personen gemeinschaftlich übertragen werden (Collectiv-P.). Die P. ermächtigt zu allen Arten von gerichtlichen und außergerichtlichen Geschäften u. Rechtshandhabungen, welche der Betrieb des Handelsgeschäfts mit sich bringt, erstreckt sich aber nicht auch auf das Recht zur Veräußerung u. Belastung von Grundstücken, wenn solches nicht ausdrücklich vermerkt ist. Eine sonstige Beschränkung des Umfangs der P. kann zwischen Vollmachtgeber und Bevollmächtigten wol ausgemacht werden, hat aber dritten Personen gegenüber keine rechtliche Wirkung. Bei der Unterschrift hat der Procurist der Firma einen die P. andeutenden Zusatz, bei der Collectiv-P. jeder Procurist der mit diesem Zusatz versehenen Firmazeichnung seinen Namen beizufügen. Ertheilung wie Erlöschen der P. ist zur Eintragung in das Handelsregister anzumelden. Der Procurist darf weder für eigene noch für dritte Rechnung Geschäfte machen ohne Einwilligung des Principals. Vergl. Deutsches Handelsgesetzbuch, Art. 41—46, 52—56, 104 u. 118. —l.

Procuration (v. lat. Procuratio), Besorgung, Fürsorge im Allgemeinen; Stellvertretung, Auftragsbesorgung, hauptsächlich jene Form der Eheschließung zwischen fürstlichen Personen, nach welchen statt des abwesenden Bräutigams ein Bevollmächtigter mit der Braut getraut wird u. dieser sie dem Vollmachtgeber, Bräutigam zuführt zur nochmaligen Einsegnung des Paares. In neuester Zeit außer Brauch, da die fürstlichen Heirathen nach den bürgerlichen Gesetzen vollzogen werden.

Procurator (lat.), Verwalter, Aufseher, im römischen Privatleben der Hausverwalter; zur Kaiserzeit in den kaiserl. Provinzen diejenigen, welche statt der früheren Quästoren die Einkünfte für den Fiscus des Kaisers erhoben; in den Staatsprovinzen diejenigen, welche die kaiserlichen Gefälle erhoben. In kleineren Provinzen waren die P.s wol auch mit der Jurisdiction betraut, wie z. B. in Judäa. Dann so v. w. Anwalt, Sachwalter. Staats-P., so v. w. Staatsanwalt. Der von der Gemeinde bestellte P. wird Syndicus genannt. Pater P. (Paterminister), in Klöstern der Conventual, welcher die ökonomischen u. anderen weltlichen Angelegenheiten des Klosters

Digitized by Google

besorgt. P. von San Marco war der Titel der vornehmsten Staatsbeamten (9) der Republik Venedig, aus denen der Doge gewählt wurde; außer diesen gab es dann noch Titular-P-en, welche sich diesen Titel wegen des damit verbundenen hohen Ranges kauften.

Procuraträger, Procurist, s. Procura.

Procureur-général, in Frankreich der Oberstaatsanwalt an einer Cour (Appellhof) oder dem Cassationshofe.

Prodigalitätserklärung, s. Prodigus.

Prodigium (röm. Ant.), ein bedeutsames Zeichen, welches sich ungesucht darbot und eine Bedeutung auf zukünftige Dinge haben sollte. Vom omen unterschied sich eigentlich das P. so, daß omen ein hörbares, besonders ein Menschenwort, P. aber ein sichtbares Zeichen war, beide aber gewöhnlich aus der Thier- u. Menschenwelt kamen; Monstra nannte man bes. widernatürliche Erscheinungen an lebenden Wesen, Portenta u. Ostenta gewöhnliche außerordentliche Erscheinungen in der leblosen Natur. Für jedes P., zumal wenn es ein Unglück bedeutete, war eine Procuration, eine Sühnung durch Gebete, Bittgänge, Opfer und Opferschmäuse nöthig; dieselbe konnte schon privatim geschehen (prod. privata), aber gewöhnlich, u. namentlich wenn sich die Prodigien auf den Staat bezogen (P. publica), wurden die sibyllinischen Bücher darüber befragt u. die Mitwirkung der Priester dazu genommen, s. Pontifex. Eichhoff.

Prodigus (lat.), Verschwender; im rechtlichen Sinne eine Person, welcher durch ein obrigkeitliches Decret die Verwaltung u. Verfügung über ihr Vermögen wegen Verschwendung entzogen ist. Durch ein solches Decret (Prodigalitätserklärung) wird der Verschwender einem Unmündigen gleichgestellt u. er erhält einen Curator, ohne dessen Zustimmung von ihm kein Rechtsgeschäft abgeschlossen werden kann. Auf die Verpflichtung aus unerlaubten Handlungen erstreckt sich dagegen diese Beschränkung nicht.

Prodikos, griech. Sophist, aus Julis auf Keos, ungefähr 400 v. Chr., Schüler des Protagoras. Als Gesandter seines Vaterlandes nach Athen gekommen, lehrte er hier Beredtsamkeit; er hatte Umgang mit den bedeutendsten Männern Athens, wie Sokrates, Xenophon, Thukydides ꝛc. Von seinen Reden ist nichts erhalten, bekannt ist nur die Allegorie von Hercules am Scheidewege, welche Xenophon (Memorab. Socr. II, 1) aufbewahrt hat.

Pro domo (lat.), für das Haus, d. i. in persönlichem Interesse.

Prodotto (ital.), der reine Gewinn im Handel.

Prodrómos (gr.), Vorläufer, Vorrede.

Produciren (v. Lat.), 1) vorführen, beibringen aufstellen; 2) hervorbringen, erzeugen, erbauen.

Product (v. Lat.), 1) etwas Hervorgebrachtes; 2) Erzeugniß, z. B. eines Landes, der Natur (Natur-P.), der Kunst (Kunst-P.), als Resultat der Production; 3) unverarbeitetes Naturerzeugniß, welches in den Handel kommt; P-enhandel, der Handel mit solchen Dingen, namentlich mit Landeserzeugnissen; 4) der durch einen chemischen Proceß erhaltene neue Stoff im Gegensatz von Educt (s. d.); 5) (Math.), die durch Multiplication (s. d.) entstandene Größe; 6) (Rechtsw.), s. Production 3).

Production (v. Lat.), 1) die Hervorbringung von Dingen, welche früher nicht, oder wenigstens nicht dergestalt vorhanden waren, wie sie jetzt erscheinen; 2) jede Kraftäußerung des Menschen oder der Natur, welche dem Menschen Dinge liefert, die für menschliche Zwecke tauglich sind, also Werth haben. Die Frage, welche Arbeit des Menschen productiv (schaffend) sei, ist bei den Staatswirthschaftslehrern streitig; die Mercantilisten nennen zunächst die Arbeit productiv, welche mittelbar dem Lande Metallmünzen zuführt; die Physiokraten dagegen nur solche, welche auf Erzeugnisse des Bodens gerichtet wird; die Anhänger des Industriesystems aber solche, welche Dinge von Tauschwerth erzeugt; dies die materielle (Ur-, industrielle, commercielle) P. Neben ihr gibt es aber auch eine geistige P., welche Alles umfaßt, was durch die Anwendung geistiger Thätigkeiten sowol in Wissenschaft u. Kunst, als auch in Beziehung auf äußere Zwecke des praktischen Lebens hervorgebracht wird; die Thätigkeit des Richters, welcher einen Proceß entscheidet, ist eben so eine geistige P., als das Werk eines Dichters od. die Lösung eines mathematischen Problems. Wirthschaftlich productiv sind alle diese Thätigkeiten, insofern sie unmittelbar od. mittelbar zur Erreichung der wirthschaftlichen Zwecke beitragen; 3) die Beweisführung im Civilproceſſe. Der Beweisführer heißt hier Producent; derjenige, gegen welchen der Beweis geführt wird, Product; der Führer eines Gegenbeweises heißt Reproducent; derjenige, gegen welchen der Gegenbeweis geführt wird, Reproduct.

Productiv (v. Lat.), erzeugend, hervorbringend, s. u. Production 2). Productivität, Zeugungskraft, Hervorbringungskraft; Fruchtbarkeit.

Productivgenossenschaften, Vereinigungen einer Anzahl von Kleinmeistern od. von Lohnarbeitern zum Geschäftsbetrieb im Großen auf gemeinsame Rechnung u. Gefahr, die höchste Stufe der Genossenschaft (s. d.). Die P. sind, je nach dem Gewerbe, verschiedenartig gestaltet. Sie sind um so leichter herzustellen, je weniger sie an Grund- und Betriebscapital erfordern u. je weniger Schwierigkeiten der Absatz des Producirten macht. Nach Schulze-Delitzsch (s. d.) ersetzen die P. einigermaßen eine der besten Seiten der alten handwerksmäßigen Betriebsweise, die durch deren unaufhaltsamen Übergang in die Großindustrie mehr u. mehr in Abnahme gerathen ist. Es ist dies die Stellung des Meisters als Unternehmers zu den Arbeitern, den Lehrlingen u. Gesellen, vermöge deren die letzteren die Aussicht haben, es bei regelmäßigem Verlauf der Dinge selbst zum Meister zu bringen. Wie sehr dies dazu beitragen mußte, die gesellschaftliche Kluft niemals in der Schroffheit aufkommen zu lassen, wie sie sich zwischen den beiden Klassen in der Fabrikindustrie gestaltet hat, springt in die Augen. Wenn daher die Möglichkeit selbst mittels der Genossenschaft zur gewerblichen Selbständigkeit zu gelangen, den tüchtigen Elementen der Arbeiter sich zeigt, wenn sie deshalb sich darauf hingewiesen sehen, auch ihrerseits die Aufgaben und die Stellung des Unternehmers näher in das Auge zu fassen, so kann dies nur zur Verbesserung des ganzen Verhältnisses, zu einer besseren Würdigung der gegenseitigen Leistungen u. größeren Mäßigung in den gegenseitigen Anforderungen führen. Aber auch materiell auf die Lohn- u. Arbeitsbedingungen der außerhalb der Genossenschaften verbleibenden Arbeiter muß der Bestand

Digitized by Google

von P. günstig zurückwirken, da die Arbeitgeber, um sich ihre tüchtigsten Arbeiter zu erhalten, welche am meisten Drang und Befähigung zu genossenschaftlichen Bildungen besitzen, mehr zu Concessionen geneigt gemacht werden. Vergl. Schulze-Delitzsch, Associationsbuch, Lpz. 1853, S. 10. Desselben Schrift, Die Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, S. 2; A. Fläri, Die Productivgenossenschaft u. ihre Stellung zur socialen Frage, München 1872, S. 120—127; H. Contzen, Geschichte der socialen Frage, Berlin 1877, S. 304 ff.; Rudolf Parisius, Die Genossenschaftsgesetze im Deutschen Reiche, Berl. 1876, S. 46—56. Die P. auf Grund der Staatshilfe haben sich nicht bewährt. Die Idee derselben findet sich bereits in der von Ledru Rollin herausgegebenen Reforme. Nach ihr soll der Staat die Initiative ergreifen in industriellen Reformen, die geeignet sind, eine solche Organisation der Arbeiter herzustellen, daß durch sie der Lohnarbeiter in die Stellung der Associirten erhoben wird. Die Idee der Reform führte Louis Blanc weiter aus in seinem Buche: Die Organisation der Arbeit. Er forderte Staatsintervention zur Lösung der socialen Frage. Die Arbeiter sollen sich in socialen Ateliers vereinigen für eigene Rechnung aber nach den vom Staat zu erlassenden Gesetzen u. zunächst mit seiner finanziellen Hilfe produciren. Nicht nur innerhalb jedes Gewerkes sollen die zugehörigen Ateliers einen solidarischen Bund bilden, sondern die gesammte Industrie soll sich zu einem verbundenen Ganzen gestalten. Ein besonderer Theil des Gewinnes soll zur Aushilfe für die bedrängten Etablissements bestimmt werden. L. Blanc will den Staat nicht zum Verwalter od. Eigenthümer, sondern nur zum Gesetzgeber der socialen Werkstätten machen u. fordert von ihm nichts weiter, als daß er den Übergang zu diesem System durch die Darbietung der ersten Mittel ermögliche. Dieses System soll sich zunächst theilweise neben der Privatindustrie einrichten u. die letztere mehr u. mehr in sich aufgehen lassen. Lassalle hat dies Programm acceptirt. In der Productivassociation würde der Gegensatz zwischen Capital und Arbeit aufgehoben. Sie zu gründen, bedürfen die Arbeiter des Capitales, u. da sie dasselbe nicht haben, so soll der Staat den Associationen das Capital vorstrecken unter den nöthigen Garantien für Sicherstellung desselben. Es würde also nicht dies Capital selbst, sondern nur der von den Genossenschaften neugeschaffene Werth ihr Eigenthum. Berühmt in der Entwickelung der P. sind die Pioniere von Rochdale, deren Geschichte Holyoake, Lond. 1878, 2 Bde., schrieb. Contzen.

Prodria (gr.), Vorsitz; ausgezeichneter Sitz in Volksversammlungen, Schauspielen, bei Feierlichkeiten, Gastmahlen, als Auszeichnung od. Belohnung eines verdienten Mannes.

Pro et contra (lat.), für u. gegen, von Gründen, welche für Eins und das Andere aufgestellt werden können.

Profān (v. lat. profanus), eigentlich der vom Tempel fern Gehaltene, z. B. wegen begangener Verbrechen; dann bes. ein nicht in die Mysterien Eingeweihter; dann unheilig, auch im Gegensatz von biblisch od. kirchlich; so **P-scribent** (P-schriftsteller), die griech. u. röm. Schriftsteller im Gegensatz zu den biblischen und kirchlichen; **P-geschichte**, die Geschichte nach den gewöhnlichen Geschichtsquellen, im Gegensatz der biblischen Geschichte; weltlich, im Gegensatz von geistlich oder religiös; so v. w. gemein, der Sittlichkeit nachtheilig, ruchlos. Daher **Profanation**, so v. w. Entweihung; **profaniren**, entweihen, entheiligen, entwürdigen, herabziehen.

Profeß (v. lat. Professio), Bekenntniß; Professio fidei, objectiv der Inbegriff aller katholischen Glaubensartikel, so v. w. Glaubensbekenntniß; subjectiv die feierliche Ablegung des Glaubenseides bei Geistlichen, Klosterleuten, Couvertiten in der vom Concil von Trient vorgeschriebenen Form, und bei Taufpathen im Namen des Täuflings. **Professen**, die eingeweihten Mitglieder der Jesuiten, die meist in eigenen **P-häusern** leben.

Professión (v. Lat.), so v. w. Handwerk; daher **Professionist**, **P-sverwandter**, so v. w. Handwerker; P. von etwas machen, etwas zu seinem Hauptgeschäfte und Erwerbsmittel machen, etwas öffentlich betreiben.

Professor (lat.), Lehrer der Grammatik u. Rhetorik in Rom u. den Municipien: auf Universitäten zu Vorlesungen angestellter Lehrer; diejenigen, welche die für die einzelnen Lehrgegenstände gestifteten Lehrstellen und akademische Würden bekleiden, heißen Professores ordinarii, ordentliche P-en; diejenigen, welche neben diesen berufene Lehrer sind, heißen P. extraordinarii, außerordentliche P-en; auch an andere höhere Bildungs- u. Kunstanstalten, an Gymnasien tragen die Hauptlehrer den P-titel; an letztern in einigen Ländern nur besonders verdienten Lehrern besonders verliehen, in andern mit dem Gymnasial-Lehramte selbst verbunden; **Professur**, die Stelle eines P-s.

Profíciat (lat.), wohl bekomm es (beim Niesen, beim Trinken)!

Profil (franz.), 1) (Allgemein), die Seitenansicht eines Gegenstandes, wodurch die plastische Form der Vorderansicht als Grenzlinie eines senkrechten Querschnitts erscheint. 2) Das P. ist entweder ideell od. reell vorhanden; ideell bei allen körperlichen (Natur- oder Kunst-) Formen, nämlich wenn der Beschauer sich dem Gegenstande so gegenüber stellt, daß seine Sehlinie mit dem Querschnitt der Vorderansicht einen rechten Winkel bildet, denn dann erscheint ihm die Grenzlinie des Querschnitts als linearischer Umriß der Form; reell (als wirkliche Linie) in der Flächendarstellung des Querschnitts, also in der Malerei u. Zeichnung. Das ideelle P. allein kommt in der Kunst nur in der Plastik vor, das reelle allein nur in der Malerei u. Zeichnung, u. zwar wird hier der Ausdruck hauptsächlich von der Seitenansicht des menschlichen Gesichts gebraucht. Übrigens modificirt sich hier der Ausdruck insofern, als man durch Abweichung vom rechten Winkel, den die Sehlinie mit dem Querdurchschnitt der Vorderansicht bildet, auch von halbem, dreiviertel ꝛc. P. spricht. In der Baukunst hat der Ausdruck P. sowol ideelle wie reelle Bedeutung, jenachdem man von einem wirklichen P-bauwerk, einem plastischen Modell eines solchen, bezw. oder aber von einem (gezeichneten) Plan desselben spricht. Der letztere fällt unter den Begriff der Flächendarstellung überhaupt; jedoch darf hier keine Abweichung von dem rechten Winkel des Querdurchschnitts stattfinden. 3) Außerhalb der Kunst kommt der Ausdruck P. noch bei Nivellirungsarbeiten, z. B. bei Festungs-, Eisenbahn- ꝛc. Bauten, sowie in der

Digitized by Google

Geologie bei Bestimmung der Querdurchschnitte von Gebirgsformationen, der Durchschnitte von Thalsohlen bei Wasserläufen ꝛc. vor. Schasler.

Profiliren nennt man bei Entwerfung eines Bau- od. Sculpturwerks die Rücksichtnahme auf den möglichst vortheilhaften Eindruck, den die Seitenansicht (s. Profil) desselben darbieten soll. Der Ausdruck P. hat deshalb nur ideelle Bedeutung u. die Anwendung desselben auf Flächendarstellung (als reelles Profil) ist nur insofern zulässig, als der Künstler damit für sich den Nebenzweck einer Hilfsmethode verbindet. Dagegen nennt man in der Malerei u. Zeichnung die Darstellung einer Profilansicht nicht P., sondern Silhouettiren. Schasler.

Pro forma (lat.), der Form wegen, zum Schein.

Profos (v. lat. Praepositus), im Mittelalter u. auch jetzt noch bei einigen Heeren ein Unteroffizier (früher ein Offizier mit Hauptmannsrang), welcher bei den Soldaten die Stelle eines Gefangenwärters vertritt. Im Mittelalter hatte er den Scharfrichter, Stockmeister und die Steckenknechte unter sich, im Kriege standen noch die Soldatenweiber unter seiner bes. Aufsicht, wozu man jedoch auch einen eigenen Unteroffizier (den Hurenwaibel) hatte; der Gefängnißwärter auf dem Schiffe.

Profundität (v. Lat.), Tiefe, Gründlichkeit.

Profus (v. Lat.), übermäßig, zu stark, z. B. Durchfall, Schweiß.

Prognose (v. Gr.), die Vorhersagung über den Ausgang von Krankheiten; Prognostica (sc. signa), die Zeichen, auf welche sich die Vorhersagung stützt. Das Prognosticon Jemand stellen, ihm sein Schicksal, seine Zukunft vorhersagen.

Programm (v. griech. Programma), Bekanntmachung einer Behörde durch Anschlag; Einladungsschrift; bes. von akademischen od. Gymnasiallehrern bei gewissen Feierlichkeiten geschrieben; nach bestimmten Verfassungen u. Gebräuchen werden bei Haupt-, kirchlichen u. politischen Festen solche geschrieben u. vertheilt, als Fest-P-e, oder auch als Einladungsschriften zu akademischen Feierlichkeiten; sodann bei Festlichkeiten, Schaustellungen ꝛc. die Angabe der Reihenfolge; endlich die Darlegung der politischen Grundsätze eines Ministeriums, einer Kammerfraction, einer politischen Partei ꝛc.

Progreß (v. lat. Progressus), 1) Fortgang, Weitergelangen zu einem beabsichtigten Ziele; 2) im wissenschaftlichen Sprachgebrauch der Fortschritt von den Gründen zu den Folgen, die Ableitung dieser aus jenen, während Regreß diejenige Bewegung des Denkens bezeichnet, welche zu dem Bedingten die Bedingungen, zu den Folgen die Gründe sucht. Progressive od. regressive Methode diejenige, welche das eine od. das andere Verfahren einschlägt.

Progression (v. Lat., Math.), so v. w. Reihe; bes. gebräuchlich sind die Namen: arithmetische P. u. geometrische P.

Progressiv (v. Lat.), 1) fortschreitend, zunehmend; 2) stufenweise.

Progressivsteuer, s. Steuern.

Progymnasma (griech.), Vorübung, sowol die mehre Tage vorher am Orte der Spiele vorgenommenen Übungen derjenigen, welche als Athleten in den griechischen Kampfspielen auftreten wollten, als auch Vorübungen u. schriftliche Anleitungen der Rhetoren in der Redekunst.

Prohibiren (v. Lat.), abhalten, verhindern, verbieten. Daher Prohibitiv (prohibitorisch), verbietend, Einhalt thuend. Prohibition, Verhinderung, Verbot. Prohibitivsystem, politisch das System, welches durch das Recht des Verbotes der freiheitlichen Entwickelung entgegentritt, handelspolitisch das System, welches durch hohe Zölle u. durch Einfuhrverbote ausländische Handeltreibende von dem inländischen Markte auszuschließen sucht. Prohibitivus, verbietender Imperativ (s. d.). Prohibitorium, ein hierauf sich richtender Befehl.

Pröhle, Heinrich, vielseitiger Schriftsteller, geb. 4. Juni 1822 zu Satuelle im Magdeburgischen, studirte von 1843—46 in Halle und Berlin Philologie u. Geschichte, bereiste Deutschland u. Ungarn, wurde Lehrer u. 1848 nebenbei Publicist. Die zahlreichen Früchte seiner Studien des Volkslebens bestehen u. A. in: Waldbrosel, Dessau 1851; Der Pfarrer von Gründerode, Lpz. 1852; Kinder- u. Volksmärchen, Lpz. 1853; Harzsagen, ebd. 1854; Harzbilder, ebd. 1855; Unterharzische Sagen, Aschersleben 1856; Die Reformationssagen, ebd. 1857. Im J. 1860 wurde P. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule zu Berlin, wo er seitdem lebt. In diesem Jahre gab er auch noch Melanchthons Lebensbeschreibung heraus, Lpz. Ferner Erzählungen aus dem Harzgebirge, Berlin 1862; Patriotische Erinnerungen, ebd. 1874; Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom, Wittenberg 1875; Lessing, Wieland, Heinse, Berl. 1877. Seeliger.

Project (v. Lat.), Entwurf, Plan, Vorhaben, Vorschlag; daher P-enmacher, der sich im Entwerfen von neuen, oft unsicheren od. unausführbaren Plänen gefällt.

Projectile (v. Lat.), so v. w. Geschoß.

Projection (vom lat. projicere, niederwerfen, Math.). Wenn man von den Endpunkten einer Strecke auf eine in derselben Ebene liegende Gerade Perpendikel fällt, so projicirt man dadurch die Strecke auf die Gerade; das durch die Perpendikel auf der Geraden abgeschnittene Stück heißt die P. der Strecke auf die Gerade; die Gerade heißt die P-sachse, die Perpendikel heißen die projicirenden Linien. Wenn man von allen Punkten des Umfanges einer beliebig begrenzten Figur Perpendikel auf eine (außer jener liegende) Ebene fällt, so heißt die auf der Ebene durch die Fußpunkte der Perpendikel gebildete Figur die P. der ersten. Wenn man auf zwei sich rechtwinklig schneidende Ebenen aus einem beliebigen Punkte Perpendikel fällt, so heißen die Fußpunkte derselben die orthographischen P-en (Entwürfe), od. schlechthin P-en jenes Punktes, die beiden Ebenen die P-sebenen, Entwerfungsebenen od. Grundebenen u. ihr Durchschnitt die P-sachse, od. schlechthin Achse. So wie durch einen Punkt seine P-en bestimmt sind, so ist umgekehrt durch letztere der erstere bestimmt. Durch die P-en zweier Punkte einer Geraden im Raum ist daher die Lage der letzteren, und wenn jene Punkte ihre Endpunkte sind, auch ihre Länge bestimmt; ebenso durch die P-en dreier Punkte, welche nicht in gerader Linie liegen, die Lage ihrer Ebene. Die P-en aller Begrenzungsfiguren eines Körpers liefern ein Bild des Körpers, und zwar heißt dasjenige in der Verticalebene die verticale P. des Körpers od. der Aufriß, dasjenige in der Horizontalebene die horizontale P. od. der Grundriß. Zuweilen fügt man noch

Digitized by Google

eine auf beiden ersteren senkrechte Seiten-P., ein Profil hinzu. Der Durchschnitt einer Geraden (Ebene) mit P-ebenen heißt die verticale und die horizontale Spur (Trace) derselben. Die Größe einer Strecke (ebenen Fläche) findet sich aus derjenigen der P., wenn man die Maßzahl der P. mit dem Cosinus des von jener Strecke (Fläche) u. der P-ebene gebildeten sog. Neigungswinkels multiplicirt. Es ist möglich, jedes räumliche Gebilde durch Zeichnung so darzustellen, daß alle seine Längen aus der Zeichnung erkannt werden können; dies geschieht durch Entwerfen der orthographischen P-en; um diese auf einer Ebene, der Zeichenfläche, zu erhalten, denkt man sich eine der P-ebenen, gewöhnlich die horizontale, um die P-achse gedreht, bis sie in die Lage der andern kommt; die Construction beider P-en geschieht unmittelbar auf die Zeichenfläche; der Theil der Geometrie, welcher die dazu nöthigen Lehren u. Anweisungen gibt, heißt darstellende, beschreibende od. descriptive Geometrie. Da die P-en einer gekrümmten Fläche eben sind u. dieser Umstand gewisse Übelstände mit sich bringt, führt man zur Vermeidung der letzteren theoretisch u. auch praktisch P-en auf Flächen aus, welche den zu projicirenden ähnlich sind, und erhält dadurch sogen. Relief-P-en. Die isometrische P. ist mit der orthographischen P. im Princip gleich, nur in der Darstellung durch Zeichnung abweichend. Man denkt sich nämlich hier die Linien und Punkte des zu projicirenden Objectes auf drei gegen einander rechtwinklige Ebenen (isometrische Hauptebenen) projicirt, zeichnet die drei Durchschnittslinien der Hauptebenen (isometrische Achsen), welche im Raume rechte, also gleiche Winkel bilden, in einer Ebene unter ebenfalls gleichen Winkeln, so daß sie unter einander Winkel von $\frac{2}{3}$ Rechten bilden, u. trägt in dieses Achsensystem die gegebenen P-en nach ihrer wahren Länge ein. Das Bild, welches so entsteht, ist annähernd perspectivisch richtig und hat noch den Vorzug, daß die den Hauptebenen parallelen Dimensionen in ihrer wahren Größe erscheinen. Verschieden von der orthographischen P. ist die Central-P. od. perspectivische P., bei welcher die projicirenden Linien sämmtlich durch einen Punkt, den Mittelpunkt od. Augenpunkt gehen und ihre Durchschnitte mit einer festen Fläche (P-fläche) das perspectivische Bild entwerfen. Findet die Beschränkung statt, daß die P-fläche eben ist, so heißt diese P. reine Perspective. Die Eigenschaften, welche für das projicirte Gebilde u. jede beliebige Central-P. desselben zugleich stattfinden, sind allgemeiner Art, aber in so fern wichtig, als man den Zusammenhang verschiedener Figuren z. B. aller Kegelschnitte aus ihnen erkennt; sie sind der wesentliche Inhalt eines in neuester Zeit entstandenen Zweiges der Geometrie, der sog. neueren Geometrie, die deshalb auch projectivische genannt wird. Eine besondere Art der Central-P-en ist die sog. stereographische P. Wenn nämlich aus dem Pole (dem Augenpunkte) eines größten Kugelkreises (des Grundkreises od. der Tafel) nach irgend einem Punkte der Kugelfläche eine Gerade gezogen wird, so heißt der Punkt, wo diese od. ihre Verlängerung der Ebene jenes Kreises begegnet, die stereographische P. des Punktes. Als Erfinder der stereographischen P. wird Hipparchos genannt. In den gewöhnlichen Landkarten u. geodätischen Arbeiten kommen nur die P-en der verschiedenen Punkte der Erdoberfläche od. des Feldes auf eine einzige Ebene, die Horizontalebene, also Horizontal-P-en unmittelbar zur Darstellung, u. die verticalen Abstände von der Horizontalebene, die Neigungen der Flächen werden auf verschiedene Weise, durch Höhenzahlen, Höhencurven, Durchschnitte, Schraffirungen veranschaulicht. Vgl. hierzu noch in Bezug auf die zu praktischen Zwecken angewandten P-en den Art. Karte, S. 278. Budrucker.*

Prokatalepsis (gr.), die zuvorkommende Beseitigung eines erwarteten Einwurfes.

Prokesch-Osten, Anton Graf von, österr. Staatsmann, Orientforscher u. Dichter, geb. 10. Dec. 1795 zu Graz von nichtadeligen Eltern; studirte unter der Leitung seines Stiefvaters, des Professors Schneller in Freiburg, Philosophie u. Jurisprudenz, nahm an den Feldzügen 1813—15 theil, war dann Ordonnanzoffizier des Gouverneurs Erzherzog Karl in Mainz u. 1816 bei seinem Regimente in Linz, wurde 1817 als Professor der Mathematik an die Cadettenschule in Olmütz berufen, 1818 Adjutant des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, 1822 Oberlieutenant im Generalstabe, 1823 Hauptmann, machte im Auftrage seiner Regierung von 1824—27 Reisen in der Türkei, Kleinasien und Griechenland, wurde dann Generalstabs-Chef des Admirals Dandolo, trug in dieser Eigenschaft bes. zur Vertilgung der Seeräuberei im Mittelmeere bei, schloß 1829 zu Gunsten der kleinasiat. Christen einen Vergleich mit dem Pascha von St. Jean d'Acre, wurde 1830 Major in der österreich. Marine u. als Ritter von Osten geadelt, ging 1831 als Chef des Generalstabes mit dem österr. Heere nach Bologna u. wurde 1832 der Legation in Rom attachirt, 1833 als Internuntius nach Alexandria geschickt, um die Differenzen zwischen Mehemed Ali u. der Pforte beizulegen, 1834 Oberstlieutenant in der Marine und bevollmächtigter Minister Österreichs beim König von Griechenland, 1845 Generalmajor, 1848 Feldmarschalllieutenant, kam er, im Febr. 1849 von Athen abberufen, im März als österr. Gesandter nach Berlin, wurde 1850 Geheimer Rath u. nahm an den Conferenzen in Dresden 1850 u. 1851 theil, wurde im Oct. 1852 von Berlin abberufen, im Jan. 1853 Bundespräsidialgesandter in Frankfurt u. im Novbr. 1855 österr. Gesandter in Constantinopel, in den Freiherrnstand erhoben, 20. Decbr. 1855 Internuntius u. 1867 Botschafter bei der Pforte, 1863 Feldzeugmeister, 1871 pensionirt und in den Grafenstand erhoben, nahm seinen Aufenthalt in Graz und starb 26. Octbr. 1876 in Wien. Er schrieb: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg, Wien 1822, u. A. ebd. 1861; Über den Feldzug von 1814, ebd. 1823; Erinnerungen aus Ägypten u. Kleinasien, ebd. 1829 bis 1831, 3 Bde.; Das Land zwischen den Katarakten des Nils, ebd. 1832; Reise ins Heilige Land, ebd. 1831; Denkwürdigkeiten aus dem Orient, herausgeg. von C. v. Münch, Stuttg. 1837, 3 Bde.; Geschichte des Abfalls der Griechen vom Türkischen Reiche, Wien 1852, 2 Bde., dazu 1867 4 Bde. diplomatische Beilagen; Mehemed Ali, Vicekönig von Ägypten, ebd. 1877; Inedita meiner Sammlung altgriechischer autonomer Münzen, ebd. 1854 ff. Außerdem gab er seinen Briefwechsel mit Schneller heraus, 2. A. Stuttg. 1870. Ein Freund P-s sammelte dessen kleinere Schriften, Stuttg. 1842—47, 7 Bde., welche

Digitized by Google

auch seine Gedichte u. eine Geschichte des ägyptisch-türkischen Krieges 1831—33 enthalten. Sein Sohn Graf Anton, geb. 19. Febr. 1837, Gemahl der Schauspielerin Friederike Goßmann, gab außer einem Führer durch Ägypten u. Nubien (Lpz. 1874) heraus: Zur Geschichte der Orientalischen Frage, Briefe aus dem Nachlaß von Fr. von Gentz aus den Jahren 1823—29, Wien 1877. G. Zimmermann.

Prokles, Sohn des Aristodemos u. der Argeia, Zwillingsbruder des Eurysthenes, mit welchem er den Staat Lakedämon gründete u. gemeinschaftlich regierte; er ist Ahn der spartanischen Königsfamilie der Prokliden, s. u. Lakonika (Gesch.).

Proklos, Diadochos, Neuplatoniker, geb. in Constantinopel 412 n. Chr.; gebildet durch den Aristoteliker Olympiodoros u. den Mathematiker Heron, dann in Athen von den Platonikern Plutarchos und Syrianos, dessen Nachfolger er wurde. Er führte ein asketisch-strenges Leben, verwendete sein Vermögen zu Wohlthaten, suchte das Heidenthum gegen das immer mehr sich verbreitende Christenthum im Volke aufrecht zu erhalten u. durch Philosophie und Theurgie wieder zu beleben u. st. 485. Ueber das Wissen stellte er den Glauben, als die genaueste Vereinigung mit dem Guten od. Einen. Sein Grundriß der Theologie enthält den Versuch einer Demonstration des Hauptsatzes, daß es nur ein Realprincip aller Dinge gebe u. daß dieses die Einheit sei, welche Alles triadisch hervorbringe. Diese Demonstration gründet sich auf Analyse u. Synthese der ontologischen Bestimmungen eines Dinges, dessen allgemeinste Merkmale im Grundprincip verwandelt u. hypostasirt werden. Die Hauptbegriffe sind: Einheit, Zweiheit, Grenze u. Grenzenlosigkeit, das Gemisch aus beiden od. das Ding, welches Sein, Leben, Denken enthält. Die Götter theilte P. ein in denkbare, denkende, überweltliche, weltliche, dichtete dem göttlichen Namen übernatürliche Kräfte an u. setzte die Theurgie über die Philosophie. Seine drei Abhandlungen über die Vorsehung, das Fatum u. das Böse (welches er nicht aus der Materie, sondern aus der Beschränkung der Kräfte herleitet) entwickeln diese Ideen. Von ihm sind außerdem erhalten sechs Hymnen, mathematische u. astronomische Schriften, welche bes. an Ptolemäos und Euklides anschließen; Commentare über mehrere platonische Schriften, sowie über des Hesiodos Tage u. Werke; nur im Auszug ist durch Photius (s. d.) sein Werk: *περὶ χρησταμαθείας* bekannt, welches werthvolle Nachrichten über die lyrischen Dichter enthält; doch wird dies vielleicht mit Recht einem anderen P. von Vielen zugeschrieben; Gesammtausgabe von Victor Cousin, Par. 1820 bis 1827, 6 Bde. Vgl. Marinus, *Βίος Πρόκλου*, herausgegeben von Boissonade, Lpz. 1814; Kirchner, De Procli neoplatonici metaph., Berl. 1846. Riese.

Prokne, die Schwester der Philomele (s. d.).

Prokonnesos, s. Marmara.

Prokopios, byzantinischer Geschichtschreiber, zu Cäsarea in Palästina geboren; begleitete Belisar 526 auf dessen persischem Feldzuge, war mit demselben 533—36 in Afrika, dann in Italien u. 542 in Constantinopel, wo er Senator u. bis 562 Stadtpräfect war. Er schrieb ein Geschichtwerk in 8 Büchern über die von Kaiser Justinian geführten Kämpfe, deutsch von Kannegießer, Greifswald 1827—31, 4 Bde.; *Περὶ κτισμάτων*, eine Lobrede auf Justinian mit Aufzählung der von ihm errichteten Gebäude, endlich aber die interessante Geheime Geschichte, *Ἀνέκδοτα* (d. h. eigentl.: nicht herausgegeben, so genannt, weil sie ihres Inhaltes wegen erst nach des Verfassers Tode publicirt wurde; die Bezeichnung Anekdote stammt daher), worin P. seinen Groll über viele mächtige Persönlichkeiten, bes. auch über die Kaiserin Theodora, durch bittere Worte u. durch viele scandalöse Indiscretionen in unedler Weise, weil mit den anderen Schriften in grellem Widerspruch stehend, äußert. Sämmtliche Werke herausgeg. von Dindorf, Bonn 1833—38, 3 Bde. Vgl. F. Dahn, P. von Cäsarea, 1865. Kirke.

Prokrustes (Damastes), ein Räuber in der Umgegend von Eleusis in Attika, hatte zwei Bettstellen, eine große u. kleine. Wessen er habhaft wurde, den tödtete er so: war er klein, so legte er ihn in das große Bett und dehnte ihn, um das Bett auszufüllen, so lange bis er starb; war der Unglückliche groß, so hieb er ihm so viel von seinem Körper ab, bis er in das kleine Bett paßte. Theseus erlegte ihn am Kephissos. Daher ein Prokrustesbett, sprüchwörtlich von Anstalten, welche gewaltsam u. unnatürlich Sachen einer gegebenen Form anpassen sollen od. von ungerechtfertigtem Ausdehnen od. Abkürzen einer Schrift ꝛc.

Prolation (v. Lat.), in der Musik die Verlängerung der Noten durch einen Punkt.

Prolegomena (v. Gr., das Vorhergesagte), bei einer Schrift so v. w. Vorrede, und zwar eine weitläufige, tief eindringende, einer Abhandlung ähnliche Vorrede; bei akademischen Vorlesungen die Einleitung.

Proletarii (röm. Ant.), so v. w. Capite censi; daher Proletarier (im modernen Sinne), die besitzlose, von der Hand in den Mund lebende Klasse; Proletariat, der Inbegriff dieser Klasse, die Bevölkerung, welche sich im Zustande des Pauperismus befindet. Vgl. Bensen, Die Proletarier, Stuttgart 1847; Joh. Huber, Die Proletarier, Münch. 1865.

Pro libito (lat.), nach Belieben.

Pro licentia disputiren (lat.), für die Erlaubniß, auf Universitäten Vorlesungen zu halten, eine Streitschrift vertheidigen.

Prolifer (lat.), sprossend; proliferirende Blüthen, Blüthen, welche in den Achseln der der Blüthe angehörigen Blätter Sprößchen entwickeln.

Prolification, Befruchtung, Erzeugung.

Proloco (lat.), für die Stelle; eine Streitschrift p. l. vertheidigen, sie für die Stelle in einer Facultät vertheidigen.

Prolog (v. gr. Prologos), die einem Drama vorausgehende, meist versificirte Anrede an das Publicum, gewöhnlich von Einem gesprochen. Im Theater der Alten war der P. der erste Theil des Stückes vor dem ersten Chor; bei den Griechen seit Euripides eine Erzählung dessen, was zum Verständniß des Stück-Anfangs nöthig. 530 v. Chr. durch Thespis eingeführt, wurde der P. zunächst von einem Schauspieler (Prologos), bei Äschylos vom Chor gehalten. Bis zur Mitte des 18. Jahrh. wurden P-e gehalten, meist um das aufzuführende Stück oder die Schauspielerkunst vor der Kritik in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Jetzt werden hauptsächlich bei feierlichen Gelegenheiten P-e (Fest-P-e) gehalten. Oft auch werden beide Absichten vereinigt, wie Schiller im P. zur Trilogie des Wallenstein that. Wird der

Digitized by Google

P. von mehreren Personen u. durch förmliche Serie gebildet, so heißt er Vorspiel, der Fest-P. Festspiel.

Prolongiren (vom Lat.), die Verfallzeit einer Zahlungsfrist verlängern, aufschieben; davon: Prolongation, Verlängerung, Frist, Aufschub, bes. von Wechseln; Prolongationsgeschäft, an der Börse Geschäft, wo der Käufer eines Papieres sich verpflichtet, dasselbe an einem bestimmten Tage dem Verkäufer zu einem verhältnißmäßig höheren Preise zurückzuliefern; s. u. Börse, S. 702.

Prölß, Robert, dramat. Schriftsteller, geb. 18. Jan. 1821 zu Dresden, wo er, nach längeren Reisen, sein Domicil nahm. Er war erst Kaufmann, widmete sich dann der Bühnenschriftstellerei, zuerst mit einem Lustspiel: Die Rechte der Liebe, Dresd. 1847. 2. A. Erlang. 1851. Diesem folgten Tragödien u. Schauspiele: Sophonisbe, Dresd. 1862, 2. A. 1872, Michael Kohlhaas, das. 1863, Katharina Howard, das. 1864, 2. A. 1872, und Anderes als Bühnenmanuscripte. P. schrieb verständnißreiche technische Theaterschriften; darunter in Buchform: Anti-Hartmann, Dresd. 1874; Erläuterungen zu Shakespeares Dramen, 8 Bücher, Lpz. 1874—77; Das Meininger Hoftheater u. die Bühnenreform, Dresd. 1876; Geschichte des Dresdener Hoftheaters bis 1862, ebd. 1877. Stelter.

Prome (Prom), 1) District der Division Pegu (Britisch-Birma), 7477 □km u. 274,872 Ew. 2) Hauptstadt darin, am linken Ufer des Irawaddi; lebhafter Handel nach Birma; 31,157 Ew. Sie ist angeblich im 5. Jahrh. v. Chr. gegründet. In der früheren Geschichte Birmas erscheint sie zeitweise als Königssitz. 1852 fiel sie an England.

Pro memoria (lat.), zur Erinnerung; gewöhnliche Überschrift eines ohne besondere Curialien gemachten schriftlichen Anbringens; so v. w. Memorial.

Promenade (fr.), Spazierengehen od. -Fahren; auch der dazu angelegte Ort; dann zu gehende Tour in einem Tanze.

Promesse (fr.), eine vorläufige, aber bestimmte schriftliche Erklärung, Einem zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Zahlung leisten oder einen Gegenstand für solche liefern zu wollen, z. B. Staatspapiere zu einem gewissen Preis, welches letztere in verschiedenen Staaten verboten ist, P.-spiel.

Prométheus (griech. Myth.), Sohn des Japetos und der Klymene od. der Themis, ein Titane. Die uralte Sage von P. findet sich schon ausgebildet bei Hesiod und lautet also: Als unter der Herrschaft des Zeus Götter u. Menschen sich auseinandersetzten, zerlegte P., um Zeus zu überlisten, einen Stier; in der Haut desselben barg er das zerstückelte Fleisch u. die Eingeweide u. legte ein schlechtes Stück, den Magen, oben darauf; auf einen anderen Haufen legte er die Knochen u. bedeckte sie mit Fett und forderte den Gott auf, zu wählen. Dieser, obwol den Betrug durchschauend, wählte die Knochen, enthielt aber den Menschen nun im Zorne das Feuer vor. Aber P. entwendete es aus dem Olymp in einem hohlen Zunderrohre u. brachte es den Menschen wieder. Zur Strafe ließ nun Zeus durch Hephästos eine Jungfrau von verführerischer Schönheit (die Pandora, s. d.) bilden, welche Epimetheus, der Bruder des P., trotz dessen Warnungen, annahm; den P. aber fesselte er an eine Säule u. sendete einen Adler, um ihm bei Tage die Leber zu zerfleischen, die bei Nacht immer wieder wuchs, bis Herakles den Adler erlegte u. den P., mit Zeus' Bewilligung, befreite. Die Idee des P. als des Repräsentanten der denkenden u. erfindenden, aber ihre Schranken vergessenden und den Göttern trotzenden Menschheit, die dafür mit langen und furchtbaren Qualen gestraft wird, hat Äschylos (s. d.) in der Trilogie P. ausgeführt, von welcher aber nur ein Theil, der gefesselte P., erhalten ist. Nach Späteren soll P. auch die Menschen aus Erde gebildet haben, denen Athene dann die denkende Seele gab, auch, wie schon bei Äschylos, Erfinder der Baukunst, Sternkunde, Schifffahrt ꝛc., überhaupt der Lehrer der Cultur gewesen sein. Sein Sohn war Deukalion (s. d.). Zu Athen feierte man, seiner Wohlthaten eingedenk, die Prometheia, ein Fest mit Fackelwettrennen. Vgl. Stuhr, Religionssysteme der Hellenen, 2. Thl., 1836; Hefftter, P., in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft, 1836; Weiske, P. und sein Mythenkreis, 1842; Lafaulx, Die Sage von P., Würzb. 1843. Eichhoff.

Pro mille (lat.), für Tausend oder im Verhältniß zu Tausend; bes. der Preis für tausend Stück.

Prominens (lat.), hervorragend.

Pro ministerio (lat.), für das Predigtamt.

Promissorium, schriftliche Zusage.

Promittiren (v. Lat.), versprechen; daher Promission, Versprechung, Zusage, Verheißung; Promissum, Versprechen; promissorisch, zusichernd.

Promontorium (lat., richtiger promuntarium), 1) Vorgebirg. 2) (Anat.), Vorgebirg, z. B. P. ossis sacri, das Vorgebirg des Kreuzbeins, s. Becken.

Promontory-Point, s. u. Pacificbahnen, S. 32, 1. Sp.

Pro mortuo (lat.), für todt.

Promoviren (v. Lat.), befördern; den Doctor od. Magistertitel unter den bestimmten Bedingungen u. Feierlichkeiten erhalten od. ertheilen; vgl. Doctor. Promotion, die feierliche Handlung, durch welche dies geschieht; daher Doctor-, Magister-Promotion. Vor derselben heißt der Candidat Promovendus, nach derselben Promotus.

Prompt (v. Lat.), schnell, leicht u. genau zugleich.

Promptuarium (lat.), 1) was man zum Gebrauch gleich in Bereitschaft hat. 2) Ein Handbuch od. dergl., worin man mit Leichtigkeit etwas finden kann, und dann auch der Titel für ein solches Buch.

Promulgiren (v. Lat.), öffentlich bekannt machen. Daher Promulgation, 1) öffentliche Bekanntmachung, Verkündigung; 2) Bekanntmachung eines bereits vorgeschriebenen Gesetzes.

Pro mundo (lat.), für die Reinschrift; in Rechnungen über Gerichts- od. Advocaten-, od. sonstige Ausfertigungsgebühren.

Pronaos (griech.), Vorhof, Platz vor dem Tempel, die Halle am Vordertheil des Tempels.

Pronation (v. Lat.), die Einwärtsdrehung, entgegengesetzt die Supination, die Auswärtsdrehung. Bes. vom Vorderarme gesagt.

Prónay, Gábor (Gabriel), Freiherr von, hervorragender ungar. Redner und politischer wie ethnographischer Schriftsteller, geb. 1. April 1812 zu Neusohl, studirte in Pest die Rechts- und Staatswissenschaft, wurde 1840 zum Abgeordneten in den Preßburger Landtag gewählt, wo er sich der Opposition anschloß u. als einer der Hauptredner derselben

Digitized by Google

in den Vordergrund trat. Im denkwürdigen Preßburger Landtage 1847—48 wieder Abgeordneter, schied er jedoch bereits im Decbr. 1847 aus. Nach Niederwerfung der Ungarischen Insurrection beleuchtete er in dem deutsch geschriebenen Buche: Ansichten eines Constitutionellen aus Ungarn, das gute Recht Ungarns. Er schr. u. A. noch: Vázlatok Magyarhon népéletéből (Skizzen aus dem Leben des Magyarenvolkes, Pest 1854), mit eigenhändigen Zeichnungen. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften ernannte den meist im Auslande Lebenden 1860 zu ihrem correspondirenden Mitgliede. P. ft. 1875 in Florenz. Booch-Arkossy.

Pronomen (lat., Fürwort), ein steriblerer Redetheil, welcher einen Gegenstand dadurch bezeichnet, daß er auf sein Verhältniß zum Redenden, zum Angeredeten od. zu einer besprochenen Sache hinweist. Die P. zerfallen in folgende Klassen: Pronomina personalia, welche den Redenden bezeichnen: ich, wir; od. den Angeredeten: du, ihr; od. den, von welchem geredet wird: er (sie, es), sie, auch das P. indefinitum, Jemand, Einer, man; das P. reflexivum bezieht die Handlung auf das Subject zurück; das P. reciprocum bezeichnet Gegenseitigkeit der Thätigkeit, einander (Einer den Andern). Die P. demonstrativa stellen den gezeigten Gegenstand als dem Redenden räumlich näher od. ferner dastehend: dieser, der, jener; die P. relativa repräsentiren ein vorhergehendes Substantivum in einem organisch in die Rede eingefügten Zwischensatz, welcher. Die P. interrogativa fragen: wer?, was?, was für einer? ꝛc. Adjectivisch stehen die possessiva, mein, dein, sein, ihr, unser, euer.

Pronominalia, die Formen, welche sich in mehreren Sprachen zur Andeutung von Quantität u. Qualität, Größe od. Zahl der Gegenstände finden.

Pronominatio (lat.), so v. w. Antonomasie.

Pronunciren (franz.) u. **Pronunciation**, so v. w. Pronunciren u. Pronuntiation.

Pronsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Rjäsan, an der schiffbaren Pronja (Zufluß der Oka); 1641 Ew.; unbedeutend.

Pronunciamento (Pronunciado, span.), öffentliche Verkündigung; bes. in Spanien u. den Staaten des ehemals spanischen Amerikas die Aufstandserklärung eines anderen Regierungsprätendenten oder einer Stadt, Provinz ꝛc. gegen die Regierung.

Pronunciren (lat., franz. Pronunciren), bekanntmachen; aussprechen, daher Pronunciation, Bekanntmachung, Aussprache; entschieden erklären; pronuncirt, stark ausgedrückt, scharf ausgeprägt (namentlich von Gesichtszügen).

Pronyscher Zaum, s. u. Dynamometer.

Propädeutik (v. Griech.), vorbereitender Unterricht; daher Propädeutisch, zum folgenden Unterricht vorbereitend.

Propaganda (v. Lat.), allgemein jede Anstalt, welche irgend Ansichten od. Meinungen zu verbreiten sucht; insonderheit die Missionsanstalten, welche die Christliche Religion unter den Heiden zu verbreiten suchen, s. Missionen. Congregatio de propaganda fide, eine vom Papst Gregor XV. 1622 in Rom gestiftete Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens unter den Heiden und Akatholiken. Dieselbe besteht aus Cardinälen u. Prälaten vom Papst auf Lebenszeit ernannt, u. versammelte sich sonst allwöchentlich unter Vorsitz des Papstes. Seit Urban VIII. (1627) besitzt dieses Collegium zugleich eine Pflanzschule für künftige Missionäre (Collegium od. Seminarium de propaganda fide) aus allen Völkern, u. hält jährlich am Epiphaniasfeste beim sogen. Sprachenfeste jeder Zögling in seiner Sprache eine Rede od. sonst einen Vortrag. Später erhielt die P. eine eigene Druckerei, welche dem Zwecke der Congregation dienende Schriften in den verschiedensten Sprachen nach allen Weltgegenden verbreitet. Das Collegium, mit dem auch die jesuitischen Seminarien und Collegien in enger Verbindung stehen, hat sein Aufblühen bes. den Vermächtnissen mehrerer Cardinäle zu danken. Vgl. Mejer, Die P., ihre Provinzen u. ihr Recht, Götting. 1852—53, 2 Bde. — Seit der Zeit der Französischen Revolution hat man den Namen auch auf geheime politische Gesellschaften ausgedehnt, welche durch besondere Emissäre ꝛc. die revolutionären Ideen nach anderen Ländern zu verbreiten suchen. Lagus.

Propagation (v. Lat.), Fortpflanzung.

Pro patria (lat.), 1) fürs Vaterland; daher Propatria sich schlagen, im Namen einer ganzen Verbindung mit Einem, welcher die Verbindung beleidigt hat od. dieselbe willkürlich verläßt, sich duelliren. 2) Eine Sorte Papier.

Propellerschraube, s. u. Dampfschiff.

Propertius, Sextus, röm. Elegiker zur Zeit des Augustus, geb. um 46 v. Chr. zu Assisium in Umbrien; verlor in den Bürgerkriegen den dritten Triumvirats sein väterliches Erbe u. ging nach Rom, wo er, kaum 18 Jahre alt, durch die Liebe zu der schönen u. geistreichen Hostia, welche er unter dem Namen Cynthia feierte, zur Poesie begeistert wurde und an Mäcenas einen Gönner fand. Er st. um 16 v. Chr. u. schr. 5 Bücher Elegien. Feurige Leidenschaft, edles Gemüth, wohldurchdachte Composition, schwungvolle Sprache, zugleich aber nach alexandrinischer Weise viele, oft schwer verständliche, mythologische Gelehrsamkeit zeichnen diese Gedichte aus. Das 5. Buch behandelt Gegenstände der römischen Sage u. Geschichte, 1. A. Vened. 1472; dann u. a. von Scaliger 1582, Fr. Lachmann, Lpz. 1816 und Berl. 1829; Hertzberg, Halle 1843—45 (Hauptausg. mit Commentar); Keil, Haupt, L. Müller u. a.; oft mit Catull u. Tibull vereinigt; deutsch von Hertzberg 1839 u. Jacob 1860. Rieß.

Propheten (hebr. Nebiim). Das Wort P. ist so v. w. Is qui profatur, proloquitur, der Sprecher, wie lat. vates (von vad, reden), und ganz dieselbe Bedeutung hat das in allen semitischen Sprachen vorkommende Nabi, der Hervorsprecher. Während auf dem Gebiete der heidnischen Religionen die mannigfaltigen Formen der Wahrsagerei theils als Zeichendeutung, theils als Mantik (Mantis, der Wahnsinnige) dem menschlichen Wunsch des Wissens um das Künftige in egoistischem Interesse dienen, hat sich auf israelitischem Boden, auf dem Boden der ethischen Religion, ein ganz dem ethischen Interesse hingegebenes P-thum entwickelt. Wol berührt sich einigermaßen die psychologische Form der israelitischen Prophetie mit heidnischer Mantik im leidenschaftlichen Empfangen der höheren Offenbarungen durch Vision, deren Inhalt ebensowohl Geschautes wie Gehörtes ist, die im Schlafe oder im Wachen stattfinden, von Aufhebung des Bewußtseins, od. von vollem, klarem Bewußtsein begleitet sein kann. Doch tritt der höhere

Digitized by Google

Charakter des israelitischen P-thums darin zu Tage, daß die Befähigung dazu nicht durch Stand u. Geschlecht od. besondere Vorbildung, sondern nur durch sittliche, fromme, heilige Gesinnung bedingt ist, der Gehalt der den P. gewordenen Offenbarung ganz dem ethischen Gebiete gehört u. bei den P. die Zustände geistig klarer Intuition überwiegend hervortreten. Die P. sind die eigentlichen Träger, ja Begründer des alttestamentl. religiösen Geistes; ihr Blick ist ganz auf das Ziel des alttestamentl. Gottesstaates in der Zukunft gerichtet, von da aus aber wieder ganz der Gegenwart u. ihrer praktischen Gestaltung zugewandt; auch von der prophetischen Geschichtschreibung wird die Vergangenheit im Lichte der Zukunft mit praktischer Abzweckung auf die Gegenwart beleuchtet. Specielle Voraussagungen sind dabei nicht die Hauptsache, obwol sie unter Umständen durch ihr Eintreffen der Beglaubigung der P. dienen, sondern die Einsicht in die Vollendung der Theokratie nach ethischen Gesetzen mit der Absicht, dieselbe eben vermittels prophetischer Thätigkeit herbeiführen zu helfen. Die Entwickelung des P-thums durchläuft zwei Stadien. An der Spitze des älteren P-thums (etwa 1500—800) steht Moses, der wesentlich als Prophet zugleich Gesetzgeber u. Führer des Volkes war. Die gährungsvolle, naturkräftig heroische Zeit der Richter weist außer in Deborah u. einzelnen Stimmen ungenannter P. wenig von Nachwirkungen des prophetischen Geistes auf, vielmehr wendet sich das Volk meist an das hohepriesterliche Orakel des Urim u. Thummim. Erst mit Samuel, dem Begründer von P-schulen (freien Vereinigungen um einen hervorragenden P.), lebt der Prophetismus in voller Kraft wieder auf u. zeigt in Gestalten, wie Nathan unter David, Elia u. Elisa im nördlichen Reiche die volle, gewaltige Wirksamkeit im Bestimmen der öffentlichen Angelegenheit nicht nur durch Wort, sondern durch oft stürmisch leidenschaftliche Thaten. Als Männer der That blieben diese älteren P. dem Wirken durch Schrift fern. In der Zeit des Unterganges des Nördlichen Reiches u. während des Alleinbestehens des Jüdischen Reiches hatten die P. wenig Einfluß mehr auf den Staat; Könige und Priester standen ihnen meist feindselig gegenüber. Daher waren diese jüngeren P. (800—400) ganz auf die Wirksamkeit durch Wort und Schrift angewiesen, u. es bildete sich jetzt eine prophetische Literatur. In der hoffnungslosen Gegenwart richtet sich der Blick desto mehr in die Zukunft, in der Jehova sein Reich vollenden u. aus den Gerichten durch die rings umher drohenden Weltreiche im Messias (s. d.) einem geretteten frommen Überreste das Heil kommen lassen werde. Die Schriften dieser jüngeren P. (4 große, 12 kleine, so genannt nach dem Umfang ihrer Bücher) zerfallen nach den Weltreichen, auf welche sie Bezug nehmen, in folgende Gruppen: a) P. der assyrischen Zeit, Hosea, Amos, Sach. 9—11. 13, 7—9. Jesaja, Micha; b) P. der medisch-skythisch-babylonischen Zeit, Nahum, Zephanja, Huldа, Habakuk, Jeremia, Sach. 12—14, Obadja, Ezechiel; c) P. der persischen Zeit, Jes. 40—66 und einzelne frühere Abschnitte in Jesaja, Haggai, Sacharja, Maleachi, wahrscheinlich auch Joel. Die Sprache der P. ist in den früheren Zeiten hoch poetisch, oft von gewaltiger rhetorischer Kraft, später nähert sie sich mehr der Prosa. Die Visionsform tritt bei sinkendem Gedankengehalt in den Vordergrund. Wenn die P. der früheren Zeit ihre Weissagungen gern durch sinnbildliche Handlungen oder gleichzeitige Vorgänge (Zeichen) illustrirten, so sind später die Zeichen bloß schriftstellerische Form u. nähern sich dem Gleichniß. Eine jüngere Abart des Prophetismus ist die Apokalyptik, die unter den Namen von Männern eines heiligen Alterthums, Noah, Daniel, Henoch, Mose, Esra Zukunftsweissagungen in künstlich ausgemalten Visionen zu geben liebt. Den Anfang dazu macht das Buch Daniel aus der Makkabäerzeit. Ein Wiederaufleben des alten prophetischen Geistes zeigt die Zeit Christi in Gestalten wie Johannes dem Täufer, den Aposteln, Agabus, den Töchtern des Philippus u. s. f., während Christus als Vollender des Prophetismus zugleich sein Ende ist. Vgl. Düsterdieck, De roi prophoticae in V. T. quum universae tum messianae natura ethica, Gött. 1851; Tholuck, Die P. u. ihre Weissagungen, Gotha 1861; Knobel, Der Prophetismus der Hebräer, Bresl. 1837; Bertheau, Die alttestamentl. Weissagungen von Israels Reichsherrlichkeit, Jahrb. für deutsche Theol., 1859—60; Baur, Gesch. der alttest. Weissagung; Kuenen, De Profeten en do Profetie onder Israel, Leyden 1875; Duhm, Die Theologie der P., Bonn 1875. Köstlin.

Prophylaxys (v. Griech.), die Verhütung einer Krankheit. Prophylaktisch, vorbeugend, verhütend, abwendend.

Propionsäure, $C_3H_6O_2$, farblose, der Essigsäure ähnliche Flüssigkeit. Siedep. 140° C. Wird aus wässriger Lösung durch Calciumchlorid als ölige Schicht abgeschieden, daher ihr Name, indem sie die erste in der Reihe der fetten Säuren ist, welche als Öl auf wässriger Lösung schwimmt (prōton das erste, pion fett). Sie entsteht bei der trockenen Destillation des Holzes und durch Oxydation des Metacetons mit Chromsäure u. Schwefelsäure, daher auch Metacetonsäure genannt. Broglie.

Proplasma (griech.), Modell aus Thon, wonach der Künstler etwas bildet.

Proponiren (v. Lat.), vortragen, vorstellen, vorschlagen, aufstellen; daher Proponent, wer einen Vortrag hält, wer etwas vorschlägt.

Propontis, Meer, welches durch den Thrakischen Bosporus mit dem Pontos Euxinos und durch den Hellespont mit dem Ägäischen Meere zusammenhing. An ihrer Ostseite der Kianische u. Astakenische Busen; in ihr die Inseln Prokonnesos und die Demonesoi (Prinzeninseln). Jetzt Marmarameer.

Proportion (v. Lat.), 1) P. des menschlichen Körpers, die Normalgrößen, welche einzelne Theile in Bezug zu den übrigen haben, worauf bes. die Gefälligkeit der äußeren Bildung beruht. 2) (Math.), eine Gleichung zweier Verhältnisse. Da ein Verhältniß von 2 Größen gebildet wird, so finden sich in der P. 4 Größen, die Glieder der P. od. die P-alen; z. B. sind a, b, c, d die Glieder der P. a : b = c : d, a das erste, b das zweite Glied ꝛc.; a und c heißen Vorderglieder, b u. d Hinterglieder, a u. d äußere, b u. c innere od. mittlere Glieder der P. 2 Glieder, welche in den Verhältnissen einer P. dieselbe Stelle einnehmen, heißen homologe, 2 andere anhomologe Glieder; eine P., in welcher 2 anhomologe Glieder gleich sind, heißt stetig; in einer stetigen P. werden die gleichen Glieder gewöhnlich als mittlere geschrieben, u. deshalb heißt das doppelt auftretende Glied

Digitized by Google

einer P. das Mittel od. die mittlere P-ale zwischen den anderen. Das Mittel wird bisweilen die dritte P-ale der stetigen P., das fehlende 4. Glied einer jeden P. die vierte P-ale zu den drei anderen Gliedern genannt. a) Arithmetische P. In älteren Rechenbüchern wurde die Differenz zweier Größen deren arithmetisches Verhältniß genannt, die Gleichung zweier solcher Verhältnisse eine arithmetische P., z. B. a − b = c − d, 8 − 6 = 4 − 2. Die Summe der äußeren ist gleich der Summe der inneren Glieder. Das Mittelglied einer stetigen arithmetischen P. heißt das arithmetische Mittel der äußeren Glieder; 9 − 6 = 6 − 3; 6 das arithmetische Mittel von 3 u. 9. b) Geometrische P., od. P. schlechthin; z. B. a : b = c : d, auch a : b :: c : d geschrieben, gelesen: a verhält sich zu b wie c zu d. Das Product der äußeren ist gleich dem Producte der inneren Glieder. Das Mittelglied einer stetigen geometrischen P. heißt das geometrische Mittel aus den beiden anderen Gliedern u. ist gleich der Wurzel aus deren Producte; wenn a : x = x : b ist, so ist x das geometrische Mittel von a und b, $x = \sqrt{ab}$. Wenn mehrere gleiche Verhältnisse durch Gleichheitszeichen verbunden werden, so entsteht eine fortlaufende P.; z. B. a : b = c : d = e : f = g : h, wofür man auch schreiben kann: a : c : e : g = b : d : f : h. Geometrisch heißt die P., weil Euklid sie in den Elementen angewandt hat. c) Harmonische P.; eine solche wird gebildet durch 4 Größen, a, b, c, d, wenn sich die Differenz der 2 ersten zu der Differenz der 2 letzten verhält wie die erste Größe zur vierten; also ist (a − b) : (c − d) = a : d eine solche P. Wenn b = c ist, heißt die P. stetig und b das harmonische Mittel von a u. d; es ist dann $b = \frac{2ad}{a+d}$ und man sagt auch, die Größen a, b, d stehen in harmonischer P., oder bilden eine harmonische P. Wenn a das arithmetische, g das geometrische, h das harmonische Mittel zweier Größen ist, so findet die merkwürdige Beziehung statt: a : g = g : h. d) Contraharmonische P.; eine solche findet zwischen den Größen a, b u. c statt, wenn a − b : b − c = c : a ist; b heißt dann die mittlere contraharmonische P-ale zwischen a u. c, sie ist $= \frac{a^2+c^2}{a+c}$. Buchrucker.

Proportion (Mus.), das Verhältniß der Intervalle nach der Anzahl der Saitentheile, welche den Tönen im Verhältniß zum Ganzen zukommen, od. nach der Anzahl der Schwingungen dieser Saitentheile. So ist das Verhältniß der Quinte in Bezug auf die Saitenlänge 2 : 3, d. h. zwei Drittel der in drei Theile getheilten Saite geben die Quinte; das Verhältniß der Quinte in Bezug auf die Schwingungen aber ist 3 : 2, d. h. die Quinte macht drei Schwingungen, während der Grundton zwei macht. Unter P. kann auch das Verhältniß der einzelnen Theile eines Tonstücks zu einem wohlgeordneten Ganzen verstanden werden.

Proportional oder proportionirt heißen 2 von einander abhängige veränderliche Größen, wenn je 2 Werthe der einen in demselben Verhältnisse (umgekehrt proportional, wenn sie in dem umgekehrten Verhältnisse) stehen, wie die entsprechenden Werthe der anderen Größe.

Proportionalia, Verhältnißzahlen, stehen auf die Frage: wie viel mal genommen; oder, wie viel mal mehr? z. B. triplus, dreifach.

Proportionalzirkel, ein Zeicheninstrument, welches aus 2 drehbaren Linealen besteht, die beide mit denselben, vom Drehpunkte ausgehenden Theilungen versehen sind. Eine dieser Theilungen besteht aus lauter gleichen Theilen, die vom Drehpunkte aus mit laufenden Nummern versehen sind; sie heißt die arithmetische Linie u. ist brauchbar, um eine Strecke zu finden, welche zu einer gegebenen Strecke in einem bestimmten Verhältnisse, z. B. 15 : 37 steht. Zu diesem Zwecke öffnet man den P. so weit, daß die Theilpunkte 15 um die Länge der gegebenen Strecke von einander entfernt sind; dann sind nach geometrischen Sätzen die Theilpunkte 37 um die gesuchte Strecke von einander entfernt. So gibt es verschiedene Theilungen, welche geometrische Linie, kubische Linie, Sinuslinie ꝛc. heißen u. verschiedenen Zwecken dienen. Der P. ist in gewissen Fällen vortheilhaft zu benutzen, wird aber jetzt selten gebraucht. Speckle, in seiner Architectura, 1589, erwähnt ihn zuerst; Byrgius hält man für den Erfinder. Buchrucker.

Proportioniren (v. Lat.), in Verhältniß setzen, ausgleichen, abmessen. Proportionirt, 1) ebenmäßig, im Verhältniß stehend; 2) wohleingetheilt, wohlgeordnet, wohlgewachsen.

Propositio (lat.), etwas Vor-, Hingestelltes, ein vorangestellter Satz; P. major, der Obersatz, P. minor, der Untersatz im Schlusse; s. auch Proponiren.

Proposition, Vorschlag, bes. ein dem Landtage von der Regierung vorgelegter Gesetzesvorschlag.

Prorator, röm. Magistratsperson, welche nach einjähriger Verwaltung der Prätur in Rom als Statthalter in eine prätorische Provinz (s. Prätorging); sie hatten dort, wie die Proconsuln, die Justiz u. die Verwaltung, 6 Lictoren u. eine Cohorte zur Bedeckung. In der Kaiserzeit hießen die gewesenen Prätoren als Statthalter proconsulos, die Statthalter der kaiserlichen Provinzen legati Caesaris, selten propraetores. Eichhoff.

Propre (frz.), 1) eigen, eigenthümlich. 2) Reinlichkeit; daher Propreté, Reinlichkeit, Sauberkeit.

Propria auctoritate (lat.), aus eigener Macht. P. causa, in eigener Angelegenheit. P. laus sordet. Eigenlob stinkt. P. manu, mit eigener Hand.

Proprie (lat.), eigentlich.

Proprietär (v. Lat.), Eigenthümer, bes. Grundbesitzer. Proprietät, 1) die Eigenschaft von Etwas. 2) Das Eigenthum; daher Proprietätsrecht, Eigenthumsrecht, s. Eigenthum.

Pro primo (lat.), fürs Erste.

Proprio Marte (lat.), eigenmächtig, ohne fremde Beihilfe. P. motu, aus eigenem Antrieb.

Propst (v. lat. Praepositus), ehemals der Vorstand der ökonomischen Verwaltung in Kirchen, Stiftern, Klöstern; jetzt bei den Katholiken der Inhaber der ersten geistl. Würde nach dem Bischof an Metropolitan- u. Kathedralkirchen, daher Dom-P.; oder der Vorstand des Capitels an Collegiatstiftern; Klostervorsteher zweiten Ranges; bei den Protestanten eine dem Superintendenten ähnliche höhere geistl. Würde, oder auch der Pfarrer einer Hauptkirche. Probstei, die Stelle u. die Wohnung eines P-es.

Propstei, ein sehr fruchtbares Ländchen im Kreise Plön der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, östlich vom Kieler Hafen und an der Ostsee, dem Kloster

Preetz gehörig; Hauptort desselben ist das Kirchdorf Schöndorf mit Märkten u. 1540 Ew. — Die circa 7000 Bewohner, Abkömmlinge der Wenden, haben noch eigenthümliche Sitten u. Trachten.

Propyläen (gr.), Eingangsbauten zu Tempelbezirken; bes. berühmt waren die P. in Athen, das zur Akropolis auf der Westseite führende Prachtgebäude, erbaut unter Perikles von Mnesikles 437—432 v. Chr. Die P. bestehen aus einem Mittelgebäude mit zwei im rechten Winkel vorspringenden Flügeln, deren Fronten gegen einander gekehrt sind u. von denen der südliche ein Wachtlocal, der nördliche die sog. Pinakothek mit den Gemälden des Polygnotos enthielt. Der Mittelbau bestand aus einer von fünf Thüren durchbrochenen Wand, vor welcher nach der Stadtseite (westl.) u. nach der Burgseite (östl.) Vorhallen von je sechs dorischen Säulen standen. Zwischen der Wand u. der westl. Vorhalle war der Raum durch je 3 ionische Säulen in ein Mittel- und zwei Seitenschiffe getheilt. Die Stemmbalken, welche oberhalb von der Wand zu den östl. Säulen laufen, gehören, 7 m lang, zu den größten bearbeiteten Steinen, welche wir kennen. Unter der Türkenherrschaft ganz ummauert u. verschüttet, wurden die P. unter König Otto von Klenze 1834 wieder geöffnet u. zum Theil hergestellt. König Ludwig I. von Bayern ließ auch zu München P. in griechischem Stil erbauen.

Pro quota (lat.), s. pro rata. [Lehfeldt.

Prora, das Vordertheil des Schiffes bei den alten Griechen. Es war gewöhnlich mit Farben, Gemälden, Schnitzwerk und Vergoldungen verziert.

Pro rata ob. quota (lat.), nach eines Jeden Antheil, d. i. nach Verhältniß inwiefern ein Jeder etwas zu bekommen od. zu leisten hat; entgegengesetzt in solidum, wenn jeder Einzelne das Ganze empfangen kann oder leisten muß.

Prorector (v. Lat.), Derjenige, welcher an der Stelle des Rectors steht, bes. auf Universitäten.

Prorogation (v. Lat.), Aufschub, Hinaussetzung, Verlängerung, z. B. im alten Rom des Imperiums über die gesetzliche Frist; Vertagung. P. der Gerichtsbarkeit, prorogirter Gerichtsstand findet statt, wenn sich Jemand einer Gerichtsbarkeit unterwirft, welcher er sonst nicht untersteht.

Prosa (lat.), wol ursprünglich prorsa, proversa, sc. oratio, die geradehin gehende, durch die Schranken der Metrik nicht aufgehaltene, also 1) formell: die ungebundene Rede; 2) materiell: der unmittelbare, durch die Phantasie wesentlich unveränderte sprachliche Ausdruck der Lebenswirklichkeit, der Begriffe u. des Willens. Über das Verhältniß der P. zur Poesie finden sich Andeutungen in dem Artikel Literatur. P-iker, Schriftsteller in P.

Prosaisch, in ungebundener Rede, dem Idealen entgegengesetzt, von nüchterner Lebensanschauung; alltäglich, gemein, trocken.

Proscenium (v. Gr.), s. u. Theater.

Proschko, Isidor, österr. Romanschreiber, geb. 2. März 1816 zu Hohenfurt in Böhmen; studirte die Rechte u. Cameralia zu Prag, wonach er sich bei der Polizeidirection zu Linz praktisch einarbeitete. Nach Graz versetzt, erwarb er sich auf der dortigen Universität den philosophischen u. juridischen Doctortitel, um sich der akademischen Lehrthätigkeit zu widmen. Dazu kam er jedoch nicht und so blieb er in der Beamten-Carrière, schrieb aber daneben u. zwar: Fels u. Aster, lyrische u. epische Dichtungen, Linz 1849. Dieser günstig aufgenommenen Sammlung folgten Romane meist historischen Inhalts, als: Die Höllenmaschine, Prag 1854, 3. A. Linz 1865; Ein deutsches Schneiderlein, ebend. 1856, 2. A. 1863; Der Jesuit, ebd. 1857, 5. A. Graz 1875; Ein böhm. Student, Prag 1862; Ein Admiral Napoleons, Graz 1866. P. wurde auch ein beliebter Jugendschriftsteller des österreich. Landes; so mit den Erzählungen für die Jugend, Stuttg. 1873; Liederquelle für Österreichs Volksschule, Linz 1876; Österreich. Volks- u. Jugendschriften, Wien 1876. P. lebt gegenwärtig als k. k. Rath in Wien. Stelter.

Proscription (v. Lat.), in Rom Ausbietung von Gütern zum Verkauf durch öffentliche Bekanntmachung; dann Ächtung, Acht; daher Proscribiren, in die Acht erklären; Proscribirte, Geächtete. Die P. führte Sulla ein, um seine Gegenpartei, die Marianer, nach ihrer Besiegung ganz aufzureiben, indem er die Namen der zum Tode Verurtheilten auf Tafeln (Proscriptionis tabulae) schreiben und diese an öffentlichen Plätzen der Stadt aufhängen ließ. Jeder, welcher einen Proscribirten aufnahm oder unterstützte, verlor das Leben; die Güter der Geächteten wurden eingezogen und deren Kinder für unfähig erklärt, Staatsämter zu bekleiden (Letzteres hob Julius Cäsar auf). Eine 2. Haupt-P. geschah durch die Triumvirn Octavianus, Antonius und Lepidus.

Prosecco, Dorf im österreich.-illyr. Küstenland, Station der Österr. Südbahn; berühmt durch seinen schon im Alterthum bekannten Wein (vinum Pucinum); 1136 Ew.

Prosector (v. Lat.), bes. in anatomischen Lehranstalten der dem Lehrer zugegebene Docent, welcher die Cadaver zur Demonstration zubereitet u. die anatomischen Präparate für den Unterricht, od. zur Bereicherung des anatom. Cabinets der Anstalt anfertigt.

Proselenen (v. Gr., älter als der Mond), Name, den sich die Arkadier wegen ihres alten Ursprunges beilegten.

Proselyten (v. Griech.), Hinzugekommene, Ankömmlinge, Fremdlinge; bes. alle Diejenigen, welche von einer Partei zu einer anderen, von einer Religion zu einer anderen übergehen, also so v. w. Convertiten. Bei den Israeliten die Heiden, welche zum Mosaismus übergetreten waren (Juden-Genossen, hebr. Gerim); sie waren entweder P. des Thors (Gere Haschaar), welche in den Thoren Israels wohnten u. sich in Glauben u. Sitte den israelitischen Patriarchen anschlossen, oder P. der Gerechtigkeit (Gere Hazetek), welche sich hatten beschneiden lassen u. so in die Nationalität Israels übergegangen waren. Die sog. P-taufe, d. h. die Taufe, welche bei den Juden mit P. vorgenommen wurde, erhielten nur die P. der Gerechtigkeit nach der Beschneidung. Ob die P-taufe aus ältester Zeit oder erst aus der Zeit n. Chr. stammt, ist ungewiß, aber erwähnt wird sie erst in der Gemara. P-macherei, das Bestreben, Andere von einer Confession oder Partei zur anderen herüber zu ziehen.

Prosen, so v. w. Sequenzen.

Proserpina, 1) römischer Name der Persephone, s. d.; 2) s. Asteroiden, Nr. 26.

Prosimii, so v. w. Halbaffen.

Prosit (lat.), wohl bekomme es!

Proskau, Marktflecken in dem preuß. Regbez.

Digitized by Google

und Kreise Oppeln; Schloß mit einer 1847 gegründeten landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt (1877—78 Frequenz 75 Studirende), Provinzial-Baumschule, Pomologisches Institut; Hopfen- u. Flachsbau; etwa 1800 Ew.

Proske, Karl, ausgezeichneter Musikgelehrter, geb. 11. Febr. 1794 zu Gröbing in Oberschlesien; studirte in Wien Medicin, machte die Befreiungskriege als Arzt mit, nahm aber 1815 wegen Krankheit seinen Abschied, ließ sich zu weiteren Studien in Halle nieder, praktizirte dann in Oberglogau, später in Oppeln, fühlte sich aber durch die Bekanntschaft mit Bischof Sailer veranlaßt, in den Priesterstand zu treten, empfing 1826 in Regensburg die Weihen, wurde 1827 Chorvicar, 1830 Kanonikus u. Dom-Kapellmeister u. st. daselbst 20. Dec. 1861. P. sammelte eine große Menge alter wichtiger Handschriften u. Drucke, edirte dieselben in musterguͤltiger Weise, begründete die Regensburger Musikbibliothek u. den Domchor. Sein Hauptwerk ist die Herausgabe der Musica divina, 1853—63, in 4 Bänden, welche Messen, Motetten, Vespern, Psalmen ꝛc. enthalten; außerdem Selectus novus Missarum, 2 Bde., 1855. Siebenrock.

Proskurow, Kreishauptstadt im russ. Gouv. Podolien, an dem Bug, nahe dessen Quelle, an der Tarnopol-Odessaer-Bahn; Getreide- u. Viehhandel; 11,751 Ew.

Proskynēsis (gr.), fußfällige Verehrung, Anbetung.

Prosna, linker Nebenfluß der Warthe, entspringt im Kreise Rosenberg des preuß. Regbez. Oppeln auf dem Oberschlesischen Landrücken; bildet meistentheils die Grenze zwischen der preuß. Provinz Posen u. Polen u. mündet nach einem 180 km langen Laufe unterhalb Peisern.

Prosodie (v. Gr.), 1) Bezeichnung der Silben eines Wortes, welche, ursprünglich zum Behuf des Gesanges, in der Aussprache durch den Ton gehoben werden sollten u. später durch den Accent beim Schreiben bezeichnet wurden: 2) Bezeichnung der Wörter nach ihrer Länge und Kürze; 3) die metrische Länge und Kürze der Silben selbst. Daher Prosodik, Lehre von der Bezeichnung der Silben.

Prosopographie (v. Gr.), Personenbeschreibung; Schilderung der Lebensverhältnisse und des Charakters einer Person, über welche man schreibt, namentlich bei Schriftstellern u. Dichtern zur Kenntniß und Würdigung ihrer Werke.

Prosopopöie (v. Gr., lat. Personificatio, Conformatio), die Personendichtung, ästhetische Figur, wodurch ein vernunftloses Wesen als ein vernünftiges angeredet od. redend od. handelnd eingeführt, das Lebiose als lebendig, das Entfernte als anwesend, das Vergangene als gegenwärtig ꝛc. dargestellt wird. Eine lebhafte Vergegenwärtigung eines solchen personificirten Begriffes heißt eine Vision, womit auch meist die Apostrophe verbunden ist.

Prospect (v. Lat.), Aussicht, Ansicht, Übersicht; vorläufige Anzeige eines Werkes mit Angabe des Inhalts u. Probe von der Einrichtung u. Ausstattung desselben.

Prosperiren (v. Lat.), gelingen, gedeihen, gut fortkommen. Daher: Prosperität, Gedeihen, Wohlergehen.

Prossimo (ital.), nächstens, zunächst. P. passato, nächst vergangen; P. venturo, nächstkünftig; in Briefen für nächst vergangenen oder künftigen Monat.

Prošnitz (Prostejov), Stadt in Mähren in der fruchtbaren Ebene Hanna, Station der Mährisch-Schlesischen Nordbahn; deutsche u. czech. Ober-Realschule; Baumwollenwaaren-, Branntwein-, Malz-, Männerkleider- u. Schuhwaarenfabrikation, bedeutende Getreidemärkte, bes. in Hannagerste; (1869) 15,787 Ew., darunter 1800 Juden, die eine besondere politische Gemeinde bilden.

Prostata (v. Gr.), s. Geschlechtsorgane.

Prosthesis (gr.), das Hinzufügen eines Buchstabens zu Anfang eines Wortes, z. B. gnatus statt natus.

Prostitution (v. Lat.), öffentliche Aus- od. Hinstellung, das Preisgeben seiner Person zu einem gemeinen Zweck u. mit dem Nebenbegriff der Schamlosigkeit; bes. die vom weiblichen Geschlecht betriebene erwerbsmäßige Unzucht, aber auch die außereheliche Hingabe einer Frau ohne diesen Zweck. Die Geschichte der P. ergibt jedoch noch mannigfaltigere Begriffe dafür. Was die Entstehung der P. betrifft, so kann man sagen, daß sie so alt sei, wie das Menschengeschlecht überhaupt. Sie hat bei allen Völkern ohne Ausnahme bestanden u. besteht in dieser Weise noch. Jedenfalls ist ihre Ausbildung schon früh durch äußere Umstände, bes. durch die seit den ältesten Zeiten herrschende Polygamie und Sklaverei begünstigt worden. Dann hat auch die Gastfreundschaft daran ihren Antheil, speciell bei den semitischen Völkern. Selbst bei den durch strenge Gesetze gegen die P., wenigstens mit den Töchtern des eigenen Landes, gebundenen Israeliten stellte der Hausherr seinem Gast die Hausfrau zur freien Verfügung. Die eigentliche Entwickelung u. Ausartung der P. im Alterthum ist jedoch auf den religiösen Cultus, und zwar auf das sogen. Keuschheitsopfer, zurückzuführen. Wie dieses Opfer sich herausgebildet, ob durch priesterliche Speculation oder den Antrieb der durch die Schamhaftigkeit u. sociale Schranken behinderten Sinnlichkeit, od. aber durch den naiven Glauben, der betr. Gottheit sich wohlgefällig zu erweisen, bleibe dahingestellt. Die ältesten Nachrichten über diese Art P. finden sich im babylonisch-assyrischen Cultus der Mylitta, welcher von jedem Mädchen die einmalige Hingabe an den ersten besten Mann im Heiligthume der Göttin gegen Entrichtung einer Steuer (also ein Opfer für das Opfer) verlangte. Von Babylon aus verbreitete sich dieser Cultus über ganz Vorder-Asien, dann nach Griechenland und endlich nach Italien, überall mit den zügellosesten Ausschweifungen im Gefolge. Die Tempel der Liebesgöttinnen wuchsen zahllos empor u. mit Hinzutreten des Dionysos-Cultus entstanden jene wilden, z. Th. nächtlichen Festlichkeiten, denen man in Griechenland u. Rom unter dem Namen Bacchanalien, Florealien ꝛc. begegnet, u. neben Babylon wurden Lydien, Phrygien, Phönikien, Cypern, Korinth, Athen und endlich Rom die Gipfelpunkte der P.— Indem die Steuer an die Gottheit beim Keuschheitsopfer später nicht mehr entrichtet, sondern für den eigenen Gebrauch zurückbehalten bezw. dem Manne abgefordert wurde, entstand die eigentliche erwerbsmäßige P. zunächst zur Beschaffung einer Aussteuer für die Heirath. Neben dem Tempel entstand dann das Bordell (s. d.), u. schließlich wurde die P. auch politische Angelegenheit, und

Digitized by Google

zwar zunächst im Dienste des Staates, indem derselbe, wie in Rom, das Laster besteuerte. Dann suchte er das Übel durch Gesetzgebung zu bekämpfen. Von Rom aus verbreitete sich die P. nach dem N. u. selbst die so sittenreinen germanischen Völker erlagen der Ansteckung. Im Mittelalter hatte die P. in Mittel-Europa, allerdings begünstigt durch unglückliche Verhältnisse (die Kreuzzüge u. sonstige Kriegszeiten, Verfall der Kirche) einen furchtbaren Grad erreicht. Die Schamlosigkeit war kaum geringer, als in den schlimmsten Zeiten des Alterthums; den Heereszügen folgten Schaaren feiler Dirnen u. Weiber; bei Messen u. großen Märkten, bei Reichstagen u. Concilien hielten sie ihren Einzug und die Bordelle waren zahllos. Der Erwerb einer Aussteuer durch P., wie er schon im Alterthum betrieben wurde, fand und findet sich übrigens auch bei nordafrikanischen Völkern. — Man hat es unternommen, der P. gute Seiten abzugewinnen, speciell was das Alterthum betrifft. Durch das griech. Hetärenthum (s. Hetäre) sollen öffentliches Leben, Kunst u. Poesie gewonnen haben. Aber die Unterhaltung, die diese oft geistvollen u. jedenfalls schönen Weiber gewährten, die Modelle für Kunstwerke, die sie abgegeben, die poetischen Erzeugnisse, zu denen sie begeisterten, fallen nicht ins Gewicht gegen die Summe des Elends, die aus der P. im Allgemeinen erwuchs. Ansteckende Krankheiten, volkswirthschaftlicher Ruin, politischer Untergang sind historisch nachweisbar überall ihre Folgen, und deshalb ist es auch erklärlich, daß der moderne Staat Alles aufbietet, um diesem schrecklichen Übel Schranken zu setzen. Ob ihm dies durch bloße Gesetzgebung bezw. gesetzliche Gewalt gelingt, ist nach den vorliegenden Erfahrungen sehr zu bezweifeln, obwol gute Gesetze, weise angewendet, von guter Wirkung sind. Jedenfalls ist zu bedenken, daß wenn im Orient die Hauptursache der P. die durch die klimatischen Verhältnisse gesteigerte Sinnenlust u. der dadurch erleichterte geschlechtliche Verkehr war, in der gemäßigten Zone der Kampf um das Dasein am schwersten ins Gewicht fällt u. hier die Noth u. der damit verbundene Pauperismus die eigentliche bewegende Ursache ist u. bleibt, aus welchem Grunde auch das beste Remedium oder der beste Damm gegen die P. in gesunden volkswirthschaftlichen Verhältnissen beruht. Vgl. Dufour, Histoire de la prostitution chez toutes les peuples du monde, Par. 1855, 6 Bde.; Lecour, La prostitution à Paris et à Londres 1789—1871, 3. A., Par. 1877; Derf., De l'état actuel de la prostitution parisienne, ebd. 1874; Duboc, Die Behandlung der P. im Reiche, Magdeburg 1877.

Die Behörde beobachtet der **Einzel-P.** gegenüber das Präventivsystem durch Controle, nachdem Concessionirung von Bordellen durch die gegen gewerbsmäßige Kuppelei gerichteten Art. 180 u. 181 des D. Strafgesetzbuchs unstatthaft ist, u. mithin auch, wo insgeheim solche Bordelle bestehen, eine Controlirung nicht stattfindet. Es werden sonach nur solche gewerbsmäßig die P. betreibende Weibspersonen mit Strafe belegt (Artikel 361), welche den polizeilichen Anordnungen (**P.-s-Regulativen**) zuwiderhandeln. Solche Anordnungen sind: Inscription der betr. Person auf der Polizei, regelmäßige Stellung zur ärztlichen Untersuchung, Vermeidung öffentlichen Scandals ꝛc. Ähnlich ist auch das Verhalten der Behörden anderer Staaten gegenüber der P., und da, wo Bordelle zugelassen sind, auch deren Controlirung eingeführt. Besonders gute Einrichtungen in der Beziehung haben Belgien und das Königreich Italien. Die Literatur über die P. in legaler und sanitätspolizeilicher Beziehung ist eine außerordentlich reiche u. ist bezüglich Deutschlands bes. erwähnenswerth: Das Deutsche Strafgesetzbuch u. polizeilich concessionirte Bordelle. Actenstücke einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem deutschen Reichskanzleramt u. dem Senat von Hamburg, versehen mit dem Rechtsgutachten von 16 deutschen Universitäten, Hamburg 1877. (Culturgesch.) Schroot. (Polizeil.) —l.

Prostken, Dorf im Kreise Lyk des preuß. Regbez. Gumbinnen, an der poln. Grenze, Station der Ostpreuß. Südbahn und der Brest-Litowsk-Grajewo-Eisenbahn; etwa 450 Ew. Hier 18. Oct. 1656 Sieg der Polen u. Tataren über die Brandenburger und Schweden.

Prostylos (gr.), ein Tempel, welcher nur auf der Vorderseite (d. h. Giebelseite) eine Säulenreihe hat; sind auf beiden Giebelseiten Säulenreihen, so ist der Tempel ein **Amphi-P.**

Prot..., Proto... (v. gr. Protos), in Zusammensetzungen der Erste, Vornehmste einer Klasse.

Protagóras, griech. Sophist aus Abdera, 480 bis 410 v. Chr.; studirte die älteren ionischen Philosophen, Heraklit u. die Eleatiker, nannte sich zuerst Sophist (in guter Bedeutung des Wortes), stand in Athen bei Perikles in großem Ansehen u. wurde 443 mit anderen Colonisten nach Thurii gesendet, um die Gesetze dieser Stadt zu revidiren. Später wurde er wegen irreligiöser Meinungen aus Athen verbannt und seine Schriften verbrannt; auf der Flucht nach Sicilien soll er ertrunken sein. P. ging von dem Grundsatze aus, daß der Mensch das Maß aller Dinge, die Materie einem beständigen Flusse unterworfen und die Seele übersinnlich sei.

Protais, Paul Alexander, hervorragender französ. Schlachtenmaler, geb. 1826 in Paris, bildete sich zuerst unter Desmoulins, dann im Krimu. im italienischen Kriege. P. nimmt den Soldaten einfach menschlich u. versetzt den Beschauer ganz in den lebendigen Moment. Hauptwerke: Der Morgen vor dem Angriff; Der Abend nach dem Kampfe (1863); Die Schlacht bei Inkerman (1857); Der Angriff auf den Grünen Mamelon (1859); Die Schlacht von Solferino; Soldatenbegräbniß in der Krim (1865); Der einsame Verwundete (1866). Regnet.

Protáśis (gr.), Vordersatz; der erste Theil der Exposition einer Rede; der Theil eines dramatischen Gedichtes, in welchem die Schlingung des Knotens (Epitasis) beginnt.

Protea *L.* (Schiller-, Silberbaum), Pflanzengatt. aus der Fam. der Proteaceae (IV. 4); Arten meist durch zierlichen Bau u. schöne, oft prachtvoll gefärbte Blüthenköpfe ausgezeichnet, deshalb häufig als Zierpflanzen cultivirt; größtentheils am Cap heimische Sträucher.

Proteaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Thymelaeinae, mäßig große Bäume oder Sträucher, selten Kräuter, mit meist abwechselnden, immergrünen, ungetheilten, gezähnten, eingeschnittenen, selten zusammengesetzten Blättern ohne Nebenblätter; Blüthen vollständig, selten getrenntgeschlechtlich, in einem Kopfe vereinigt oder fast ährig, traubig

Digitized by Google

oder doldig, Blüthenhülle einfach, vierspaltig, lederartig, gefärbt, vier vor den Abschnitten der Blüthenhülle stehende u. mit denselben verwachsene Staubblätter; ein freier, ein- bis vielfächeriger, ein- bis vieleiger Fruchtknoten; Frucht nuß- od. balgfruchtartig, ein- bis vielsamig, Keimling ohne Eiweiß mit dem Würzelchen nach unten. Gattungen: Aulax, Leucodendron, Petrophila, Protea, Conospermum, Franklandia, Persoonia, Grevillea, Hakea, Embothrium, Lomatia, Banksia, Dryandra u. a. Engler.

Protection (v. Lat.), der Schutz eines Hohen, Gönnerschaft, Unterstützung.

Protectionisten, so v. w. Schutzzöllner, Anhänger des Schutzzollsystems.

Protector (lat.), Schutzherr, Schirmherr, Beschützer, Gönner, Mäcen; Titel Cromwells (s. d.); P. des Rheinbundes, Titel Napoleons I. als Beschützers desselben; daher Protectorat, Amt oder Würde eines P-s.

Protégé (fr.), Schützling, Günstling; Protegiren, begünstigen, beschützen.

Proteinkörper, eiweißartige Stoffe, Verbindungen, welche im Pflanzen- und Thierorganismus sehr verbreitet sind u. an der Stoffmetamorphose der Organismen in hervorragender Weise Antheil nehmen. Mulder, dem zuerst der Nachweis der Identität der Proteïnstoffe des thierischen Körpers mit denen des Pflanzenreichs gelungen ist, nahm in denselben ein gemeinsames Radical an, das er wegen ihrer außerordentlichen Wichtigkeit für das Dasein der lebenden Individuen mit dem Namen Proteïn (von proteuo, ich bin der erste) bezeichnete, u. aus dem die P. durch Vereinigung mit Schwefel u. Phosphor entstehen sollten. Jedoch wurde durch Liebig u. andere die Existenz eines derartigen Radicals bald widerlegt u. mithin die ganze Proteïntheorie ihrer eigentlichen Basis beraubt. Man hat die eiweißartigen Stoffe auch Blutbildner genannt, weil man sie als die für die Bildung des Blutes im thierischen Organismus allein wichtigen Substanzen erkannte, weshalb sie von Seiten Liebigs u. A. auch als plastische Stoffe bezeichnet wurden. Sämmtliche P. enthalten außer Kohlenstoff (50—54%), Wasserstoff (7%), Stickstoff ($\frac{1}{15}$ bis 16,$\frac{1}{2}$%), Sauerstoff (22 bis 24%), noch Schwefel (1—1,$\frac{1}{10}$%). Ihre Unterschiede scheinen theils in der Structur, theils in der Gegenwart anderer Körper wie Kalium, Natrium, phosphorsaurer Salze, gelegen zu sein. Die Constitution derselben ist unbekannt, selbst das Molecül hat noch nicht genau festgestellt werden können. Ihr Moleculargewicht ist jedenfalls ein außerordentlich großes, womit in Zusammenhang steht ihre Nichtdiffundirbarkeit durch Membranen, ihre leichte Zersetzbarkeit durch Fäulniß od. beim Erwärmen mit wässerigen Alkalien und Säuren. Die Producte dieser Zersetzungen enthalten Ammoniak, Schwefelammonium u. flüchtige organische Basen, Leucin u. Tyrosin. Bei trockener Destillation entstehen, außer Ammoniak, Methylamin und Pyridinbasen. Bei der Oxydation liefern sie mannigfache Verbindungen, so mehrere flüchtige Fettsäuren von der Ameisensäure an, ihre Nitrile, Aldehyde, Bittermandelöl ꝛc. Meist treten sie in zwei Modificationen auf, einer löslichen (in Pflanzensäften, im Ei, Blut, Milch ꝛc.) u. einer unlöslichen (Muskelfibrin des Fleisches). Die löslichen scheiden sich beim Erhitzen ihrer Lösungen in unlöslicher Form ab (das Gerinnen, Coaguliren). Die unlöslichen besitzen eine bestimmte organische Structur (Bündel, Fasern ꝛc.). Getrocknet sind sie amorph, unlöslich in Alkohol und verdünnten Säuren. Sie sind löslich in Alkalien, Essigsäure und mit violetter Farbe in Salzsäure. Durch Metaphosphorsäure u. Gerbsäure werden sie gefällt. Die Lösungen der Proteïnstoffe werden durch die meisten Metalloxyde gefällt; der Niederschlag, eine Verbindung des Oxyds mit dem Proteïnstoff, ist im Überschuß des Fällungsmittels, wie auch in überschüssigem Proteïnstoffe etwas löslich, ein Umstand, der die Anwendung der P. als Gegengift bei Metallvergiftungen sehr beschränkt. Die P. sind als Hauptbestandtheile aller Säfte und Gewebe des Thierkörpers, als steter Bestandtheil der Pflanzen u. wesentlicher Bestandtheil aller wirklichen Nahrungsmittel von hoher physiologischer Bedeutung. P. sind: Chondrogen, Collagen, die Albumine, Fibrine, Globuline, Caseïn u. a. m.

Pro tempóre (lat.), zur jetzigen Zeit. [Strake.

Protesiläos, Sohn des Iphiklos, König zu Phylake in Thessalien, führte die Krieger von den gegen Troja und war der erste Grieche, welcher im Trojanischen Kriege fiel, indem er zuerst das Land betrat. Als seine Gattin Laodamia den Tod ihres Gatten erfuhr, bat sie die Götter, sich nur drei Stunden mit ihm unterreden zu dürfen. Diese gewährten die Bitte, u. Hermes führte den P. auf einige Stunden zu den Lebenden zurück. Als P. nun in die Unterwelt zurückkehrte, starb Laodamia mit ihm. Ein Heiligthum des P. stand bei seinem Grabe zu Elea auf der Chersonesus Thracica; ein anderes in Phylake, u. hier wurden ihm Leichenspiele gefeiert. Eichert.

Protest (v. Lat.), Widerspruch, Einspruch, Verwahrung; beim Wechselgeschäft eine öffentliche Urkunde über nicht erfolgte Annahme oder Zahlung eines Wechsels oder Unfähigkeit ꝛc. des Bezogenen. S. Wechsel. P-iren, Einspruch erheben, Verwahrung einlegen, einen Wechsel protestiren; s. Wechsel.

Protestantenverein, deutscher, ein Verein, dessen Zweck nach § 1 seiner Statuten ist: „Der Aufbau der deutschen evangelischen Kirche auf der Grundlage des Gemeindeprincips, sowie die Anbahnung einer organischen Verbindung der Landeskirchen; die Bekämpfung alles hierarchischen unprotestantischen Wesens innerhalb der einzelnen Landeskirchen u. die Wahrung der Rechte, Ehre u. Freiheit des deutschen Protestantismus; die Erhaltung u. Förderung christlicher Duldung u. Achtung zwischen den verschiedenen Confessionen u. ihren Mitgliedern; die Anregung u. Förderung des christlichen Lebens, sowie aller der christlichen Unternehmungen und Werke, welche die sittliche Kraft und Wohlfahrt des Volkes bedingen.“ Der Verein wurde Herbst 1863 zu Frankfurt gestiftet, und in ihm vereinigten sich der norddeutsche Unionsverein, aus Schillern Schleiermachers in Berlin u. Thüringen bestehend, mit den Mitgliedern der Durlacher Conferenz, die seit 1859 in Baden den Kampf gegen die römisch-hierarchischen Bestrebungen und für freiere Gestaltung der evangelischen Landeskirche aufgenommen hatte. Der erste deutsche Protestantentag 3. Juni 1865 zu Eisenach führte zu definitiver Constituirung des Vereins. Die Leitung hat ein engerer u. ein weiterer Ausschuß. Das Bureau des Vereins war bis 1874 in Heidelberg, seitdem in Berlin. Der P. gliedert sich in Orts-, Be-

Digitized by Google

zirks-, Landesvereine, nimmt aber auch unmittelbare Mitglieder auf. Jedes Jahr soll ein Protestantentag gehalten werden. Der erste Protestantentag fand 1867 zu Neustadt a. d. Hardt statt. Der P. hat die meisten neueren Maßregeln in Preußen und im Deutschen Reich zur Einstimmung römisch-hierarchischer Bestrebungen zum Voraus beantragt und für dieselben gewirkt. Ebenso ist durch ihn die Bewegung für freiere evangelische Kirchenverfassung in Fluß gekommen. Den Kampf gegen orthodoxen Dogmatismus u. Hierarchismus hat der P. gleichfalls mit zäher Ausdauer geführt, so namentlich als es sich um die Maßregelung Sydows 1871 u. 1872 u. die Hoßbachs 1877 u. 1878 handelte. Doch leidet der P. stark unter der Ungunst der meisten Kirchenregierungen, die namentlich unter Theologen durch Amtssperre oder Zurücksetzung die Theilnahme am P. niederzuhalten suchen. Einer der Begründer des Vereins ist Richard Rothe. Der lutherische Theolog Baumgarten trat 1876 infolge eines Conflicts auf dem Heidelberger Protestantentag aus. Vgl. Schenkel, Der deutsche P., neue Ausg., Wiesb. 1871; Jahrbücher des deutschen P. seit 1869; Protestantische Flugblätter, herausgeg. von Hönig.

Protestantische Freunde, s. Freie Gemeinden.

Protestantische Kirche, der Inbegriff aller derjenigen Christen, welche der Kirchenreformation des 16. Jahrh. sich angeschlossen u. sich dadurch von der Katholischen Kirche abgetrennt haben. Der Name datirt von der Protestation der Evangelischen Stände (Kursachsen, Ansbach, Hessen, Anhalt) gegen den Reichstagsabschied in Speyer 1529, welcher von den Reichsständen verlangte, daß sie bis zum nächsten, binnen Jahresfrist zusammenzurufenden Concil keine Änderung in Lehre und Kirche vornehmen sollten. Durch den Religionsfrieden von 1555 gelangten die protestirenden Reichsstände mit ihrem Kirchenwesen zu einstweiliger Rechtsbeständigkeit.

Die Prot. Kirche als Gesammtkirche seit 1555. A) Von 1555 bis 1648. Nachdem durch den Religionsfrieden 1555 die P.-K. der Katholischen Kirche gegenüber sich eine geschichertere Stellung errungen hatte, suchte man innerhalb der Kirche den Lehrbegriff immer fester zu begründen, u. es entstanden hierbei zwischen denen, welche der streng lutherischen u. denen, welche der milderen melanchthonischen Auffassung folgten, sehr lange andauernde heftige Streitigkeiten, welche die Trennung der Lutherischen u. Reformirten Kirche durch die Aufrichtung der lutherischen Concordiensormel herbeiführten. Außerdem aber bildeten sich in der P.-K. Secten u. Parteien, welche sich mit derselben in einzelnen Lehren oder in Acten des Cultus nicht befreunden konnten, z. B. die Mennoniten, Antitrinitarier, Sociinianer u. Schwenkfeldianer. Segensreich wirkten in der P.-K. von Anfang an der Kirchengesang u. die Predigt, für welche Luthers eigene Leistungen Muster blieben, die Einrichtung der Nebengottesdienste, die Beschränkung der Marien- u. Heiligenfeste auf solche, welche wirklich in der Schrift begründet waren, die Beibehaltung der Privatbeichte, der Gebrauch der Landessprache beim Gottesdienst rc. Außer der Musik wurde bes. die Kunst der Malerei in der P.-K. durch Lukas Cranach u. Albrecht Dürer gepflegt. Die wissenschaftliche Theologie beschäftigte sich wegen des in der Reformation zur Geltung gebrachten Schriftprincips hauptsächlich mit der Schriftforschung, worin Calvin u. Beza die Bahn gebrochen hatten u. welche Flacius durch seinen Clavis Scripturae S. zu fördern suchte. Daneben fand die Theosophie ihre Vertreter in Theophrastus Paracelsus, Valentin Weigel u. bes. in Jakob Böhme, während der Mysticismus durch Joh. Arnd, Heinrich Müller, Valentin Andreä und die Rosenkreuzer bei der Abneigung gegen das dogmatische Formelwesen viele Anhänger erhielt. Das Verdammungsurtheil, welches das Concil von Trident über die Protestanten aussprach u. namentlich die Stiftung des Jesuitenordens konnte indessen dem confessionellen Frieden in keiner Weise förderlich sein, u. im Dreißigjährigen Kriege wurde der Bestand der P.-K. in der besorglichsten Weise bedroht, bis endlich 1648 der Westfälische Friede den Rechtszustand der P.-K. sicherte, jedoch ohne die Versöhnung der streitenden Parteien herbeizuführen. B) Von 1648 bis zur Gegenwart. Nach den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges suchte zwar hier u. da ein frommer, gläubiger Sinn die geschlagenen Wunden zu heilen, u. es nahm bes. das Kirchenlied durch Paul Gerhard, Rinkart u. A. einen hohen Aufschwung. Allein bei Begründung u. Vertheidigung des Lutherischen Lehrbegriffs, welcher jetzt auf der Universität Wittenberg gegenüber den Theologen zu Helmstädt (darunter hauptsächlich Calixtus), namentlich in den Synkretistischen Streitigkeiten seine Vertreter hatte, blieb nicht bloß der frühere heftige polemische Charakter, sondern die wissenschaftliche Forschung umgab sich auch immer mehr mit den Formen der Scholastik, wobei auch die Predigtweise durch die gehäufte Allegorien u. durch die übertriebene Schilderung der göttlichen Strafgerichte immer unerbaulicher wurde, bis endlich der Spenersche Pietismus die praktisch-biblische Richtung einschlug und dadurch das religiöse und kirchliche Leben wesentlich förderte. Dagegen machten sich aber auch andere Einflüsse in der P.-K. geltend, theils die Philosophie, welche im 17. u. 18. Jahrh. sich in voller Unabhängigkeit vom kirchlichen Dogma entwickelte, theils die englischen u. französischen Freidenker oder Deisten, welche seit der Mitte des 18. Jahrh. auch in Deutschland Eingang und unter Friedrich II. in höheren Kreisen Schutz fanden. Gegen diese von Reimarus, Bahrdt, Venturini u. A. verfochtenen Tendenzen, erschienen in der P.-K. wissenschaftlich gründliche Vertheidiger, wie Michaelis, Ernesti, Semler, Teller u. A., welche an dem Offenbarungsglauben, wiewol nicht im Sinne der Kirche, festhielten und dadurch dem Rationalismus die Bahn brachen, dem sich der Supernaturalismus mit nicht ganz glücklichem Erfolg entgegenstellte, da zugleich der Umschwung in der Deutschen Literatur, bes. seit Lessing, die freiere religiöse Auffassung sehr begünstigte. Nach den Befreiungskriegen regte sich in der P.-K. der Sinn für Religion u. Glauben wieder, die Unionsversuche erneuerten sich u. in mehreren deutschen Landeskirchen wurde infolge davon die Union vollzogen. Allein die mit der Romantik, welche nach den Befreiungskriegen hervortrat, in Zusammenhang stehende pietistische Richtung, nahm allmählich einen confessionalistischen Charakter an u. das wiedererstandene orthodoxe Lutherthum, welches sich dem Unionismus entgegenstemmte, führte zu den heftigsten Kämpfen. Außerdem waren im Laufe der Zeit auf protestantischem Boden allerlei Secten entstanden,

Digitized by Google

so die Quäker, die Herrnhuter, die Methodisten, die Swedenborgianer, die Gesellschaft Christo sacrum, sowie eine Zahl schwärmerisch-mystischer Genossenschaften, z. B. die Anhänger Kuhlmanns u. Gichtels, die Buttlarische Rotte, die Ellersche, auch Ronsdorfer Secte oder Zionisten genannt, die Brüggler Secte u. a. Aus dem 19. Jahrh. sind zu nennen: die Mormons, die Baptisten, die Unitarier, die Irvingianer, die Derbyshten, die Mormonen u. a. Aus der Unzufriedenheit mit den Maßregeln des Kirchenregiments ging die Bildung der Protestantischen Freunde und der Freien Gemeinden hervor. Bezüglich der Verfassung der P-n K. suchte man die thatsächlich bestehende Kirchengewalt der Landesherren in verschiedener Weise (durch das Episkopal-, Territorial- und Collegialsystem) zu begründen (s. u. Kirchenrecht). In Rheinland u. Westfalen ward indessen 1835 auf Grundlage uralter Einrichtungen die presbyteriale Synodalverfassung eingeführt, deren Errichtung namentlich seit 1848 in allen evangelischen Landen begehrt, in vielen (Baden, Oldenburg ꝛc.) auch durchgesetzt ward, bis sie in Preußen 1876 zum Siege kam. Der Geist der neueren Zeit regte außerdem zu allerlei Versuchen an, die getrennten Landeskirchen einigermaßen miteinander in Zusammenhang zu bringen, z. B. durch die Stiftung der Deutschen Kirchenconferenz, welche, aus Abgeordneten der verschiedenen Kirchenregimente bestehend, zuerst 5. Jan. 1846 in Berlin zusammentrat und seitdem sich mit allerlei kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt hat; ferner durch die (im Herbst 1848 zu Wittenberg begründeten) Kirchentage, durch die von London aus gestiftete Evangelische Alliance, indirect auch durch den Gustav-Adolfsverein ꝛc. Hierdurch empfing auch das kirchliche Leben eine erneute Anregung, während die wissenschaftliche Theologie auf allen Gebieten bedeutende Leistungen zeigte u. dabei die destructiven Tendenzen von Br. Bauer, Strauß, Feuerbach u. A., das Junge Deutschland und die Richtung des Communismus u. Materialismus eifrig bekämpfte. Die Stellung der P-n Kirche zu der Römisch-katholischen blieb auch nach dem Westfälischen Frieden eine gespannte, u. Erscheinungen wie die Salzburger Emigranten 1731, die Verluste in Ungarn, Polen und Schlesien, das Blutbad in Thorn, die Dragonaden in Frankreich unter Ludwig XIV., die Verfolgungen der Waldenser in Savoyen, die religiösen Kämpfe in der Schweiz ꝛc. zeigten die feindselige Stimmung gegen die P. K. Obschon eine Besserung dadurch eintrat, daß Preußen seit dem 18. Jahrh. die Schutzmacht des Protestantismus in Deutschland wurde, daß das Josephinische Toleranzedict manche Erleichterung brachte, daß die Protestanten in Ungarn 1791 u. in Frankreich durch das Edict von Versailles 1787, sowie durch die Gesetze von 1789, 1802 und 1852 größere Freiheiten erhielten, und daß die Deutsche Bundesacte die Rechtsgleichheit beider Kirchen herstellte, so war es doch erst der neuesten Zeit vorbehalten, in den Ländern mit einer gemischten confessionellen Bevölkerung die nöthigen Garantien für freie Religionsübung zu gewähren. Ueber die Entwickelung der P-n K. in den einzelnen Ländern s. deren Geschichte u. Verfassung u. außerdem die Artikel Lutherische Kirche, Reformirte Kirche, Union. Heppe.

Protestantische Union, s. Union.

Protestantismus, s. Protestantische Kirche.

Protestation (v. Lat.), Verwahrung, ausdrückliche Erklärung gegen eine möglicherweise nachtheilige Auslegung einer Äußerung od. Handlung oder gegen eine nachtheilige Auslegung des bloßen Schweigens. Ist die Erklärung darauf gerichtet, daß der Erklärende (Protestant) sich ein Recht vorbehält, dessen Ausübung aus einer Handlung oder Äußerung gefolgert werden könnte, so heißt die Erklärung Reservation (Rechtsvorbehalt). In den neueren Hypothekengesetzgebungen kommen die P-en mehrfach vor, s. darüber Hypothek S. 538. P. gegen einen Wechsel, einen Wechsel protestiren s. unter Protest u. Wechsel.

Protestiren, s. Protest.

Proteus (gr. Myth.), ein dem Poseidon untergebener Meerdämon u. Wahrsager, der des ganzen Meeres Tiefen durchschaut; doch wahrsagte er nur, wenn er dazu gezwungen wurde, und um diesem Zwange zu entgehen, hatte er das Vermögen, sich in allerhand Gestalten zu verwandeln. Er hauste auf der Insel Pharos bei Ägypten, wo er des Mittags der Fluth entsteigt und im Schatten der Uferfelsen schläft u. die Robben um ihn her ruhen. Seine Tochter Eidothea (Theonoë) entdeckte dem auf seiner Rückkehr von Troja nach Ägypten verschlagenen Menelaos, wie er den P. zwingen könnte, ihm seine Rückkehr nach Hause zu offenbaren. Er beschleicht ihn im Schlafe, greift ihn u. hält ihn trotz aller Verwandlungen in wilde Thiere, in Wasser u. Feuer ꝛc. fest, bis er sich ergibt und nun untrüglich weissagt, was Menelaos wissen wollte. Nach And. war P. ein weiser König von Ägypten, zu welchem Hermes die entführte Helena brachte, welche später von ihm dem Menelaos wieder zugestellt wurde, oder ein Ägypter, der seine Heimath verließ, nach Thrakien ging u. sich dort mit Torone vermählte; wegen der Nachlosigkeit seiner Söhne Polygonos u. Telegonos soll er aus Pallene von Poseidon unter dem Meere hin nach Ägypten zurückgeführt worden sein. Weil sich P. in vielerlei Gestalten verwandelte, bezeichnet man auch bildlich mit P. einen veränderlichen Menschen.

Proteus, s. Olm. [Eichhoff.

Protevangelium (gr.), die erste Weissagung vom Messias im Alten Testamente (1. Mose 3, 15); so v. w. Urevangelium.

Prothallium, s. Gefäßkryptogamen.

Protimésis (v. Gr.), der Vorzug, Vorkauf.

Protisten, von Häckel aufgestelltes Naturreich, welches die niedrigsten, bisher theils zum Pflanzen-, theils zum Thierreich gestellten Organismen umfaßt. Häckel unterscheidet 8 Klassen: 1) Moneren; 2) Amöboiden; 3) Geißelthierchen; 4) Flimmerkugeln; 5) Labyrinthläufer; 6) Diatomaceen; 7) Myxomyceten; 8) Rhizopoden.

Protococcaceae, in den älteren Algensystemen Familie einzelliger Algen, welche jetzt als Coenobieae bezeichnet werden u. sich dadurch charakterisiren, daß die Zellen zu Colonien von bestimmter, regelmäßiger Form angeordnet sind. Die Fortpflanzung erfolgt einerseits durch wiederholte Theilung in Plasmazellen, welche anfangs frei, sich später wieder zu Colonieen ordnen, anderseits durch Paarung von Schwärmsporen. Engler.

Protococcus *Ag.*, Pflanzengatt., welche früher einzellige Algen verschiedener Art umfaßte, die aber jetzt in verschiedenen Gattungen, namentlich Chlamy-

Digitized by Google

dococcus (ſ. d.) u. Chlamydomonas (ſ. d.) untergebracht ſind.

Protogeneia, der 147. Asteroid, 10. Juli 1875 von Schulhof in Wien entdeckt.

Protogenes, griechiſcher Maler und Erzgießer aus Kaunos in Karien, lebte um 340 v. Chr.; ſcheint einer ſtreng realiſtiſchen Richtung gefolgt zu ſein u. großen Werth auf die Durchbildung ſeiner Werke gelegt zu haben. Als ſeine Hauptwerke werden genannt: Der Heros Jalyſos mit dem keuchenden Hunde, ſpäter von Veſpaſian im Friedenstempel zu Rom aufgeſtellt; Der Satir mit der Wachtel; Telepolemos u. Kydippe, der Tragödiendichter Philiskos.

Protogin-Granit (Alpengranit), Geſtein, beſtehend aus glänzendem Orthoklas, mattem Oligoklas, Quarz, dunkelgrünem Glimmer u. hellgrünem bis ſmaragdgrünem Talk. Protogin-Gneiß, eine flaſerig ſchieferige Modification des P-G-es.

Protokoll (v. Gr.), urſprünglich und zwar bei den Griechen der den Papyrusrollen vorgeklebte, zur Aufſchrift dienende Zettel, dann die am Rande des zu gerichtlichen Geſchäften beſtimmten Papieres befindliche Annotation, jetzt die über eine Verhandlung, Erklärung, Ausſagen der über den betreffenden Gegenſtand vernommenen Perſonen, Zeugen ꝛc., die Verhandlungen u. Beſchlüſſe eines Collegiums, einer berathenden Verſammlung, Conferenz durch eine dazu beſtellte Perſon (Beamter, Secretär) aufgenommene, den Betheiligten vorgeleſene u. von denſelben zur Genehmigung unterzeichnete Niederſchrift. Die zur Aufnahme ſolcher Schrift beauftragte Perſon iſt der P-führer, Protokollant. Ein P. muß enthalten: die Angabe der Zeit u. des Ortes der Abfaſſung, den Namen deſſen, welcher die Verhandlung geleitet hat, die Namen der anweſenden Betheiligten u. die genaue u. getreue Angabe des Verhandelten; am Schluſſe die Formel: Geſchehen wie oben (Actum ut supra, a. u. s.), die Unterſchrift des P-führers mit dem Zuſatze: Zur Beglaubigung (in fidem), dann die Unterſchriften der Betheiligten u. endlich V. G. U. (vorgeleſen, genehmigt, unterſchrieben). Ueber die Führung der P-e in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten ſ. deutſche Civilproceßordnung v. 30. Jan. 1877 § 145 ff., im Strafverfahren ſ. deutſche Strafproceßordnung v. 1. Febr. 1877 § 186, § 271 ff. Ein regelmäßig aufgenommenes P. hat als öffentliche Urkunde volle Beweiskraft. Iſt erſt nachträglich über Verhandlung ꝛc. eine Niederſchrift gemacht u. zu den Acten gebracht, ſo iſt das eine Regiſtratur. —i.

Protonema, ſ. Moose.

Protonotar (Protonotarius, v. Gr. u. Lat.), erſter Secretär eines höhern Gerichts; in Conſtantinopel der oberſte Geiſtliche nächſt dem Patriarchen; die apoſtoliſchen Protonotarien bilden am römiſchen Hofe ein Collegium (Protonotariat) von zwölf Prälaten, welche bei Beatificationen und Kanoniſationen und in den Cardinalscollegien die Verhandlungen protokolliren, über Rechtsangelegenheiten Urkunden ausſtellen, in der päpſtlichen Kapelle den Biſchöfen voranſtehen u. viele Vorrechte genießen, ſo Doctoren zu promoviren, Notare zu creiren, uneheliche Kinder zu legitimiren ꝛc. Pöſſler.

Proton Pseudos (griech.), erſte Lüge, Bezeichnung eines falſchen Vorderſatzes in einem Beweis, eine Schlußfolge.

Protoplasma (Sarkode), ſ. Zelle.

Protopäpe (Protopresbyter), in der Griechiſchen Kirche der Erzprieſter an einer Hauptkirche.

Prototyp (v. Gr.), Urbild, Muſter.

Protozoën, ſ. Urthiere.

Protuberanzen, ſ. Sonne.

Protutor, (lat.), Nebenvormund.

Protze, ſ. Geſchütz C.

Proudhon, Pierre Joſeph, franzöſiſcher Socialiſt, geb. 15. Juli 1809 in Beſançon, wurde 1828 Schriftſetzer, ſpäter Corrector u. endlich Kaufmann. Unterſtützt durch ein Stipendium, welches er wegen ſeiner Schrift Essais d'une grammaire gén. 1838 von der Akademie in Beſançon erhielt, ſtudirte er drei Jahre in Paris. Nach Beſançon zurückgekehrt, gründete er eine Buchdruckerei u. veröffentlichte ſeine Aufſehen erregende erſte Schrift: Qu'est-ce que la propriété (Beſançon 1840, Deutſch Bern 1844), 1843 trat er als Commis in das große Speditionsgeſchäft des Hauſes Gauthier in Lyon. In der Februarrevolution 1848 wurde er in Paris Redacteur des Repréſentant du peuple u. im Juni 1848 in die Conſtituante gewählt, wo er zur Bergpartei gehörte. Im März 1849 wurde er wegen eines dem Präſidenten der Republik, Louis Napoleon, beleidigenden Artikels im Peuple zu 3 Jahr Gefängniß u. 3000 Frcs. Geldbuße verurtheilt. Er floh in die Schweiz, kam jedoch im Juni wieder nach Paris u. wurde bis 4. Juni 1852 eingeſperrt; 1858 wegen ſeines Buches De la justice dans la révolution etc. wieder proceſſirt lebte er bis 1860 in Belgien und ſtarb 19. Jan. 1865 in Paris. P. gelangte in der ſocialiſtiſchen u. communiſtiſchen Bewegung zu einer bedeutenden Stellung, weil er gegen alle an dieſer Bewegung theilnehmenden Syſteme mit einer ſcharfen Kritik auftrat u. die beſtehenden Einrichtungen des Staates mit großer Gewandtheit angriff. Das Eigenthum betreffend ſuchte er den Satz zu begründen: Eigenthum ſei Diebſtahl. Seine zahlreichen Werke, unter denen beſonders ſein Syſtème des contradictions économiques, ou Philosophie de la misère Par. 1846, deutſch von Karl Grün 1847, am bedeutendſten iſt, erſchienen in 26 Bdn. Paris 1868 ff., dazu die Oeuvres posthumes in 6 Bdn. Vgl. Sainte-Beuve, Proudhon, sa vie et sa correspondance 1838—48, Par. 1872; ferner Baudrillart in der Revue des deux Mondes 1873 Febr. Seine Correſpondenz nebſt Lebensſkizze gab Langlois Par. 1875 ſ. heraus. Conzen.

Proveis (Profeis), deutſche Colonie in Wälſchtirol, Bez. Cles, in 1400 m Seehöhe, etwa 700 Ew. Vgl. Zeitſchr. Aus allen Welttheilen VIII, 278.

Provençalen 1) Bewohner der Provence; 2) ſo v. w. Troubadours.

Provençaliſche Sprache u. Literatur. Das Provençaliſche, ein Zweig des romaniſchen Sprachſtammes, iſt aus dem nach der Provincia romana verpflanzten Volkslatein entſtanden und wurde im Mittelalter innerhalb einer Linie geſprochen, die Périgord, Limouſin, Auvergne, Dauphiné, Genf, Lauſanne u. wol auch Wallis, Valencia, die Balearen u. Catalonien umſchließt, aber nicht überall bis an die Pyrenäen reicht. Es hieß zuerſt longua romana, ſpäter l. proensal oder nach ſeinem Muſterdialekt das Lemoſiniſche. Seit der Mitte des 9. Jahrh. findet man es durch einzelne in Urkunden eingeſtreute

Wörter vertreten; ganz provençalische Urkundentexte finden sich nicht vor dem 12. Jahrh. Zu einer literarischen Sprache wurde die P. S. von den Troubadours seit dem Ende des 11. Jahrh. ausgebildet. Seit der Unterwerfung von SFrankreich durch die Nordfranzosen u. der Einführung des Französischen als alleiniger Verwaltungssprache (1525) verfiel es u. lebt nur noch in Patois, von denen das der Provence am meisten von nordfranzösischen Elementen durchdrungen ist. Altprovençalische Grammatiken gab es schon im Mittelalter: Guessard, Grammaires romanes inédites, 1840, 2. A. 1858; E. Stengel, Die beiden ältesten prov. Grammatiken, Marburg 1878; Molinier, Las leys d'amors, herausgeg. von Gatien-Arnoult, 1841. Neuere Grammatiken gibt es erst seit diesem Jahrh.: Raynouard, Grammaire romane, 1816; Diez, Gramm. der romanischen Sprachen, 4. A. 1876, 3 Bde. Das beste altpr. Wörterbuch ist Raynouards Lexique roman, 1836—44, 4 Bde.; Honnorat, Dictionnaire provençal français, 1846—47.

Die altprov. Literatur zerfällt in 3 Perioden: 1) Im 11. u. 12. Jahrh., wo die Poesie besonders von Geistlichen gepflegt wurde, überwiegen in der Epik Legenden u. biblische Stoffe, z. B. Boethius, das älteste prov. Gedicht (Mitte des 10. Jahrh.), herausgeg. von Diez, Altromanische Sprachdenkmale, 1846; Die Passion Christi; Vie de sainte Fides d'Agen. Das Volksepos dieser Zeit ist untergegangen, von der Lyrik sind Marienlieder u. ein Planh de Sant Esteve, von der Prosa nur einige Capitel einer Übersetzung des Evangeliums Johannis erhalten. In der Metrik kommen schon die Hauptformen der späteren Poesie vor, namentlich der 8- u. 10-silbige Vers und die Verbindung derselben zu einreimigen Tiraden oder zu Strophen. 2) Im 12. u. 13. Jahrh., der Blüthezeit der prov. Literatur, nimmt die Lyrik die erste Stelle ein. Die Dichter, die Troubadours, d. h. Erfinder (musikalischer u. rhythmischer Formen), genannt wurden und den höheren Ständen angehörten od. von ihnen abhingen, bildeten aus den Elementen der Volkspoesie eine kunstmäßige, höfische Lyrik, die als die am frühesten entwickelte Literatur des Mittelalters, sowie durch ihre Originalität einen großen Einfluß auf den ganzen Occident geübt hat. Die Lieder der Troubadours bekunden eine außerordentliche Gewandtheit u. Kühnheit in der Behandlung der Form und Sprache, aber auch Künstelei; viel Lebhaftigkeit u. Phantasie, aufrichtige Religiosität u. Einfachheit, aber auch Einförmigkeit der Gedanken und Stoffe, zum Theil infolge des allzu subjectiven Verhaltens der Dichter u. der Vernachlässigung der epischen Darstellung; Rohheit und Heftigkeit in der Satire, eine systematische Behandlung der Liebe als Liebeskunst; viel zarte Empfindung neben Sinnlichkeit u. Unsittlichkeit, indem die Liebe, sofern sie nicht lediglich auf der Phantasie beruhte, den Ehebruch als nothwendige u. selbstverständliche Voraussetzung hatte und nur den conventionellen Anstand zu wahren suchte. Die strophischen Lieder der Troubadours wurden, während man die nichtstrophischen Gedichte im Recitativton vortrug, von Jongleurs mit Musikbegleitung gesungen und zerfielen in 1) vers, die ältesten, mehr volksthümlichen Lieder mit einfacher gedehnter Melodie; 2) die kunstvolleren cansos, die Religion und Liebe behandelten u. in denen sich Bernart von Ventadour, Guiraut von Borneil, Peire Vidal, Folquet de Marseille, Gaucelm Faidit, Guiraut Riquier, der letzte bedeutende Troubadour ꝛc. auszeichneten; 3) sirventes, in denen politische, religiöse u. persönliche Verhältnisse, u. zwar mit ungebundener Offenheit u. Leidenschaft, behandelt wurden. Sie sind für den Historiker von größter Wichtigkeit. Die besten sirventes hat man von Bertrand de Born, Peire Cardinal und Guillem Figueira; zu dieser Gattung gehören auch die herrlichen Kreuzlieder; 4) tensos, in denen zwei oder mehr Dichter abwechselnd verschiedene Sätze gegen einander vertheidigen. Mehr volksthümlich u. durch den Refrain gekennzeichnet sind: die Romanzen, baladas u. dansas Tanzlieder; albas, die das Scheiden zweier Liebenden bei Tagesanbruch darstellen; pastorelas, Dialoge zwischen dem Dichter u. einer Hirtin; descorts, in denen Strophen, Verse u. Melodie verschieden sind u. die unerwiderte Liebe behandeln; Sextinen, von Arnaut Daniel erfunden; devinalhs, Räthsel; unstrophische letras, d. h. Liebesbriefe ꝛc. Die kirchliche Lyrik wurde wenig gepflegt. Die Volkslyrik ist fast ganz untergegangen; ebenso das Volksepos, so daß sogar die Existenz eines solchen bestritten worden ist. Vgl. L. Gautier, Les épopées françaises, Bd. III. Doch besitzen wir einen schönen Roman, Girartz de Rossilho, aus dem Anfang des 12. Jahrh., herausgeg. von K. Hofmann, Berlin 1855—57. Von Kunstepen heben wir hervor: Die Albigenserchronik; den Artusroman Jaufre; u. Flamenca, herausgeg. von P. Meyer, Paris 1865. Auch Novellen gibt es viel weniger als in Nfrankreich. Unter den didaktischen Dichtungen stehen obenan die enseignemens, Pflichten- u. Anstandslehren für bestimmte Stände (besonders von Guiraut de Cabreira, Guiraut de Calanso u. Amanieu des Escas), u. die tezaurs, die wissenschaftlichen Handbücher u. Encyklopädien des Mittelalters, von Peire Corbiac, Daude de Pradas u. Matfre Ermengau (Lo breviari d'amor). Von Prosaschriften hat man: Uebersetzungen; Urkunden; Gesetzbücher; die Biographien der Troubadours, herausgegeben von Mahn, Berlin 1853; den Prosaroman Philomena; allerhand wissenschaftliche Schriften. 3) 14. u. 15. Jahrh. Infolge des Albigenserkrieges, der feindlichen Haltung der übermächtigen Geistlichkeit u. der Vernachlässigung durch die mit materiellen Interessen beschäftigten Fürsten verfiel schon zu Ende des 13. Jahrhunderts die Troubadourpoesie und das gelehrte, 1323 gegründete Consistori (Akademie) de la gaya sciensa (seit 1484 Jeux floraux) konnte sie durch Veranstaltung poetischer Wettkämpfe nicht erneuern. Während das Volksepos von dem französischen ganz verdrängt wurde u. man nur einen Ritterroman hat (Arnaut Bidals Guillem de la Barra), waren die episch behandelten geistlichen Stoffe zahlreich. Dgl. fehlen die höfischen u. wissenschaftlichen Lehrgedichte fast ganz, da die didaktischen Dichtungen überwiegend geistlich sind, z. B. La nobla leyczon, der Waldenser. Dramen gibt es nur wenige: Sancta Agnes, herausgeg. von K. Bartsch, 1869, u. Ludus S. Jacobi, herausgeg. von Arnaud, Marseille 1858. In der reichen Prosa herrscht gleichfalls geistlicher Charakter: Legenda aurea u. Barlaam et Josaphat. Las leys d'amors (s. o.); der

Digitized by Google

naturhistorische Elucidari ꝛc. Auch in späterer Zeit starb die prov. Poesie nicht ganz aus: Nicolas Saboly, st. 1675, (beliebte noëls, Avignon 1669 u. ö.), Godolin, Cyprien Despourrins u. in diesem Jahrh. besonders J. Jasmin u. Ronmanille, ferner Mistral, Aubanel ꝛc.

Mit P.r S. u. L. beschäftigten sich zuerst Italiener u. Franzosen, besonders Lacurne de Sainte-Palaye, dessen Sammlungen Raynouard, der eigentliche Begründer der prov. Studien in dem Choix des poésies originales des troubadours, 1816—21, u. Rochegude Le Parnasse occitanien, 1819 benutzten. Vgl. ferner: Bartsch, Chrestomathie prov.; Mahn, Die Werke der Troub., Berl. 1846—57 u. Gedichte der Troub., 1856—72. Diez, Die Poesie der Troub.. Zwickau 1826, u. Leben u. Werke der Troub., ebd. 1829; Fauriel, Hist. de la poés. prov., 1846; K. Bartsch, Grundriß zur Geschichte der prov. Literatur, Elberf. 1872; Böhmer, Die prov. Poesie der Gegenwart, Halle 1870; Revue des deux mondes, 15. Nov. 1868 u. 1. Dec. 1875. Zeitschriften: Herrigs Archiv für neuere Sprachen; Eberts Jahrbuch für roman. u. engl. Sprache u. Lit., Romania ꝛc. Bolchert.

Provence, ehemals Provinz Frankreichs, zwischen Piemont, dem Mittelmeere, Languedoc, Dauphiné und Benaissin; theilte sich in die Ober-P. (nördl.) und Nieder-P. (südl.), hierzu kamen die Stadt u. Gebiet Avignon mit Benaissin u. die Grafschaft Orange (jetzt in die Departements Nieder-Alpen, Var u. Rhonemündungen getheilt, ein kleiner Theil ist bei Vaucluse). Die P. war ursprünglich von Salyern, einem ligurischen Volksstamme bewohnt. Phokäische Ansiedler bauten an der Küste Marseille u. mehrere Städte, lebten aber mit den Urbewohnern in steter Fehde, bis die Römer ihnen zu Hilfe kamen u. 125—123 v. Chr. die Salyer unterwarfen. Nach und nach wurde der Landstrich zur römischen Provinz, in welchem Sinne er den Namen Provincia führte; er zählte zu Gallia Narbonensis. Doch war die damalige Provincia weit größer als die jetzige P. u. enthielt außer der eigentlichen P. noch Languedoc, die Dauphiné u. Savoyen bis Genua hin. Languedoc wurde 415 von den Westgothen, die Dauphiné seit 443 meist von Burgundern besetzt, nur das Land zwischen der Durance u. dem Mittelmeere blieb römisch. 470 bemächtigte sich Eyrich, König der Westgothen, der P. u. 507 schenkten die Westgothen sie dem Ostgothenkönig Theoderich, welcher sie seiner Familie hinterließ. Der Ostgothenkönig Witiges überlieferte 536 die P. dem Frankenkönige Theodebert I. Unter der Regierung der Hausmaier riß Unordnung auch hier ein und die P. wurde zum Theil die Beute der Saracenen, bis Karl Martell deren Herrschaft ein Ziel setzte. Unter den Karolingern besaß Kaiser Lothar die P. u. sein Sohn Karl wurde 855 König der P., er st. kinderlos April 863. Die P. erbte sein Bruder Lothar II., einen Theil trat er dem Bruder Kaiser Ludwig II. ab. Letzterem folgte 875 sein Schwiegersohn Boso als Graf von P., welcher sich unter Ludwig dem Stammler unabhängig machte, sich Octbr. 879 auf Anstiften des Papstes Johann VIII. zum König erklärte und in Lyon 15. Octbr. 879 gekrönt wurde. Nach Bosos Tode 887 erhielt dessen Sohn Ludwig die P.; 903 wurde er von Berengar I. von Italien geblendet. Der Vormund seines Sohnes Karl Constantin, Hugo, Graf von Arles, bemächtigte sich nun selbst der P. u. wurde 926 zum König von Italien gekrönt. Ludwigs Sohne, Karl Constantin, gab er nur Vienne, einem burgundischen Großen, Boso I., welcher sich mit seiner Enkelin Bertha vermählt hatte, überließ er als Grafen von P. das ganze Transjuranische Burgund und behielt sich nur das Land zwischen der Rhone, Durance, den Alpen und dem Mittelmeere, welches von da an P. heißt, vor; 930 überließ er ihm noch die nördl. gelegenen Länder zwischen Rhone, Alpen u. Rhein. So entstand das Königreich Arelat, 933; 1032 fiel die P. an das Deutsche Reich. Den größten Theil der P. aber besaßen des Grafen Boso I. (l. o.) Erben, fast unabhängig von den Königen, als Grafen von Arles od. auch von P. Sie erloschen im Mannesstamme 1112 u. die Erbtochter Douce brachte nun ihrem Gemahl Raimund Berengar I., Grafen von Barcelona, die P. zu. Unter diesem neuen Hause von P. blühte die provençalische Dichtkunst. Raimund hatte Streitigkeiten über die P. mit dem Grafen Alfons Jordan von Toulouse u. theilte 1125 mit diesem; Ober-P. (das Land zwischen der Jère, den Alpen, der Durance u. der Rhone) kam als Marquisat von P. an Toulouse; Nieder-P. kam an Barcelona u. hieß später Grafschaft Arles od. P. Die Grafen von P. erloschen abermals im Mannesstamme 1245 in Raimund Berengar IV. u. die P. ging auf seine Tochter Beatrix über, welche Karl von Anjou, später König von Neapel und Sicilien heirathete. Margarethe, ihre ältere Schwester vermählt mit Ludwig IX. von Frankreich, dessen älterem Bruder, gab aber ihre Ansprüche auf die P. nicht auf; Beide setzten den Kaiser Rudolf von Habsburg zum Schiedsrichter ein, welcher 1279 Beatrix im Besitz der P. bestätigte, deren Erben, Karl II. bis 1309, Robert bis 1343 und Johanna, Königin von Neapel, dieses Land bis 1382 besaßen. Johanna setzte Ludwig I., Herzog von Anjou, Sohn des Königs Johann von Frankreich, als ihren Adoptivsohn, mit Übergehung der Prinzen ihres Hauses, zum Erben ihrer sämmtlichen Besitzungen ein; dieser verlor jedoch bald Neapel u. behielt nur die P. Seine Nachfolger waren 1384 sein Sohn Ludwig II., 1417 Ludwig III. und 1434 René der Gute. Letzterer wollte statt seiner Tochter Jolantha u. seines Enkels Karl von Anjou den Herzog Karl den Kühnen von Burgund zum Erben einsetzen, aber König Ludwig XI. von Frankreich bewirkte, daß auf René 1480 Karl als Karl III. folgte. Weil er kinderlos war, setzte er wieder Karl VIII. zum Erben ein, welcher ihm 1481 wirklich succedirte u. 1486 die P. mit der Krone Frankreich vereinigte. Seitdem bildete sie immer eine Provinz von Frankreich u. ein Gouvernement, bis sie 1789 bei der Departementaltheilung in die oben genannten Departements zerfiel. Als Prinz führte Ludwig XVIII. den Titel Graf von P. Vgl. Bouche, Essai sur l'hist. de la P., Marf. 1785, 2 Bde.; Mercy, Hist. de P., Par. 1830, 2 Bde.; Garcin, Diction. hist. et topogr. de la P., Draguignan 1833, 2 Bde. Kleinschmidt.

Provenceröl, die feinste Sorte Olivenöl, s. d.

Proveniren (v. Lat.), hervorkommen; Provenienz, Herkunft eines Erzeugnisses, Ertrag.

Proverbes (dramatiques), kleine improvisirte franz. Lustspiele, deren Moral und Schlußwort ein Sprichwort ist; auch anspruchslose bisweilen comé-

Digitized by Google

dies de paravent genannte Salonlustspiele mit nur einer Scene und zwei Personen. Sie waren schon unter Ludwig XIII. beliebt, und Frau von Maintenon schrieb für die Fräulein von Saint-Cyr 40 P. Zu literarischer Bedeutung erhob sie besonders Carmontelle (s. d.). Nach ihm zeichneten sich aus: M. Th. Leclercq, der in seiner Manie des p. Regeln für dieses Genre gab u. wie Carmontelle die Bourgeoisie schilderte; Henri Monnier, der das Volk vorzüglich darstellte; A. de Musset u. Octave Feuillet, der seinen P. größeren Umfang gab. Vgl. Chasles im Athenaeum français, 1854. Bolchert.

Proverbia (lat.), Sprichwörter. **Proverbialisch**, sprichwörtlich.

Proviant (v. Franz.), 1) Mundvorrath, aufgehäufte Lebensmittel; bes. 2) Getreide. In großen Städten sind zur Aufbewahrung vorräthigen P-s besondere **P.-Magazine** angelegt. „Die Beschaffung des P-s, **Verproviantirung**, und die Vertheilung desselben an die Truppen besorgt die **Intendantur**, deren Organe in den Garnisonen die **P.-Ämter**, im Felde die **Feld-P.-Ämter** sind. Im Frieden wird den Truppen nur Brod, Pferdefutter u. Stroh aus den P.-Magazinen geliefert, im Kriege meistentheils die gesammte Verpflegung. **P.-Colonnen**, s. u. Train.

Providence (franz., v. lat. Providentia), Vorsicht, Vorsehung. **Providentiell**, vorsichtig, vorsorglich, von der Vorsehung angeordnet.

Providence, Hauptort des gleichnam. 149,170 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaate Rhode Island, abwechselnd mit Newport dessen Hauptstadt, zum Theil in hoher Lage zu beiden Seiten des nordwestl. Armes der Narraganſetbai des Atlantischen Oceans, an der Ausmündung des Blackstone-Kanals, Ausgangspunkt von 5 Eisenbahnen; Brown University, eine der berühmtesten höheren Lehranstalten der Union, mit Bibliothek von 40,000 Bdn. u. Sammlungen, verbunden mit einer Ackerbauschule, Athenäum mit Bibliothek von 32,000 Bdn., zahlreiche andere Unterrichts- u. wissenschaftliche Anstalten, Alumnium der Quäker, worin die jährlichen Versammlungen dieser Secte in ganz New England stattfinden; Staatsgefängniß, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, großartige Wasserleitung; die öffentlichen Gebäude, darunter bes. das Kaufhaus u. Arkade (Waarenlager ꝛc.) sind aus Granit, während der größere Theil der Stadt aus Holzgebäuden besteht; bedeutende Industrie in Goldwaaren (über 100 Geschäfte), Schildpattartikeln, Handfeuerwaffen, Munition, Maschinen (Corlißdampfmaschinen) ꝛc.; regelmäßige Dampferverbindung mit Newport und New York ꝛc. Der Außenhandel ist nicht von großem Belang, da er durch Newport am Eingange der Narraganſetbai vorweg genommen wird. P. wurde 1635 von Roger Williams angelegt, 1649 incorporirt u. hat sich rasch zu großer Blüthe entfaltet; 1840: 23,170 Ew., 1850: 41,512 Ew., 1860: 50,669 Ew., 1870: 68,904, jetzt über 100,000 Ew. Schroot.

Provins, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone u. 101 Gemeinden mit (1877) 53,784 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Seine-et-Marne, am Duretin u. der Boulzie, Station der franz. Ostbahn; Gerichtshof erster Instanz, mehrere interessante Kirchen, darunter die Kirche St. Ouiriace (angeblich auf der Stelle eines alten Isistempels erbaut, 1160 begonnen), Communal-Collège (im Palaste der ehemaligen Grafen von Champagne), öffentliche Bibliothek von 10,000 Bdn., Antiquitätenmuseum, Archäologische Gesellschaft, 2 Hospitäler, Waisenhaus, Gefängniß; eisenhaltige Mineralquelle, berühmte Rosenzucht, Rosenwasserbereitung, Fabrikation grober Wollenstoffe, Gerbereien, Kalk- u. Ziegelbrennereien, zahlreiche Getreide- u. Lohmühlen, lebhafter Handel; 1877: 7176 Ew. (Gem. 7593). H. Bems.

Provinz, im alten römischen Reiche ein gewiser, Jemand angewiesener Geschäftskreis, häufig aber auch das Land oder die Gegend, wo ein Magistrat Krieg zu führen hatte, od. am häufigsten derjenige, welches von den Römern unterworfen worden war und von einem röm. Magistrate verwaltet wurde. Die ältesten P-statthalter waren die Prätoren (s. d.). Seit Einführung der Quaestiones perpetuae (s. d.) traten sie erst nach dem Magistratsjahre in Rom die Statthalterschaft an u. hießen dann Propraetores, und als die Erwerbungen immer mehr zunahmen, wurden auch die Consuln nach Verwaltung ihres Amtes Statthalter und hießen Proconsules (s. d.). Man unterschied nun zwischen consularischen u. prätorischen P-en, worüber der Senat zu entscheiden hatte. Augustus theilte, um das Heer für sich zu halten u. den Senat wehrlos zu machen, die P-en in solche des Kaisers u. des Senates od. Volkes: die ersten, meist durch Kriege beunruhigten, wurden durch Legaten des Kaisers, die anderen friedlichen von Proconsuln verwaltet, was im Wesentlichen bis auf Constantinus fortbestand, der das Reich in vier Präfecturen u. jede Präfectur in Diöcesen theilte u. nur drei Proconsules für Afrika, Asia und Achaia beibehielt. Für die Finanzverwaltung waren der Statthaltern Quaestores od. Procuratores u. Rationales beigegeben. Die Provinzialen hatten außer den Communalabgaben eigentliche Provinziallasten (Abgaben an den Statthalter, Beiträge für die P.-Flotte u. Verpflegung der römischen Soldaten in den Winterquartieren) u. Leistungen an den röm. Staat (Stipendium od. Tributum), Grund- u. Vermögenssteuer, Fruchtzehnten, Getreidelieferungen, welche verpachtet wurden, zu entrichten. Der ganze Boden in der P. war als Ager publicus steuerpflichtig; im engeren Sinne war dieser die Domänen besiegter Könige u. Freistaaten u. die Stadtflur besiegter Städte u. der Ager privatus entgegenstehend. Die in den P-en wohnenden röm. Bürger waren theils Publicani (Pächter der vectigalia, der Staatseinnahmen), theils Negotiatores, Großhändler oder Banquiers, theils große Grundbesitzer, theils Bewohner röm. Colonien od. Peregrinen, die das röm. Bürgerrecht erhalten hatten. Sie bildeten eigene Conventus u. hatten das Provocationsrecht nach Rom. Durch Gewährung eines Gehaltes für die Statthalter u. durch die Festsetzung schwerer Strafen auf Erpressungen erleichterten die Kaiser die gedrückte Lage der P-en wesentlich; überhaupt war die Lage der kaiserlichen P-en im Ganzen günstiger als die der senatorischen, in denen der Proconsul jährlich wechselte u. großen Aufwand in Anspruch nahm; unter den späteren Kaisern gab es bloß kaiserliche P-en. Lit.: Bel. Sigonius de antiquo jure provinc. l. III.: Beaufort, La république Romaine, VIII.; Hoed, Röm. Geschichte, I., 1 u. 2. In neuerer Zeit größere Abtheilungen eines Staates, welchen ein Gouverneur

Digitized by Google

(Statthalter) od. Oberpräsident vorsteht, unter dem dann eine oder mehrere Regierungen (Gubernien) das Land verwalten. Namentlich gilt diese Bezeichnung da, wo bei dieser Eintheilung die Eigenart der Länder u. der Bevölkerungen, sowie der frühere geschichtliche Zustand berücksichtigt wurden. Dann bezeichnet man mit P. das Gebiet eines Staates im Gegensatz der Hauptstadt, u. endlich gewisse Abtheilungen der Mitglieder eines Ordens oder einer geheimen Gesellschaft, z. B. der Jesuiten u. Illuminaten. Eichhoff.

Provinzial, landschaftlich, eine Provinz, eine einzelne Landschaft betreffend.

Provinzial, der den Klöstern der Provinz eines Ordens Vorgesetzte u. zugleich Vorsitzende des aus den Äbten und Prioren der betr. Klöster gebildeten **P-capitels**; der P. steht unter dem Ordensgeneral.

Provinzialismen, Wörter oder Redensarten, welche bloß der Sprache einzelner Provinzen eigenthümlich sind.

Provinzialsystem, s. u. Centralisation.

Provinzialverwaltung ist auf der einen Seite die wichtigste Ausführung der Decentralisation der Staatsverwaltung, indem sie aus dem Bereiche der Letzteren die innerhalb des Provinzialverbandes selbständig zu behandelnden Verwaltungsangelegenheiten umfaßt; auf der anderen Seite gipfelt in ihr die communale Selbstverwaltung u. ist sie die weiteste Sphäre u. höchste Instanz derselben. P. könnte an sich eine rein administrative Organisation sein; thatsächlich ist sie aber die Consequenz der geschichtlichen Entwickelung eines aus verschiedenen Territorien, welche je eine eigene politische Geschichte hinter sich haben, gewordenen einheitlichen Staates, d. h. sie setzt historische Provinzen voraus. In Preußen ist die P. auf Grundlage der Geschichte des Staatsgebietes und in dem bewußten Bestreben, die Staatsverwaltung von den besonderen Angelegenheiten innerhalb des engeren Rahmens der Provinzen zu entlassen, durch die Provinzial-Ordnung vom 29. Juni 1875 so geordnet, daß jede Provinz einen mit den Rechten einer Corporation ausgestatteten Communalverband zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten bildet, zu diesem Verbande aber alle innerhalb der Grenzen dieser Provinz belegenen Kreise u. alle zu diesen Kreisen gehörigen Ortschaften gehören. Die Provinzial-Versammlung (Provinzial-Landtag), welche aus den Wahlen der Kreistage und der Vertretungen der Stadtkreise hervorgeht, hat die Provinz betreffende Gesetzentwürfe zu begutachten, den Provinzialverband zu vertreten u. nach näherer Vorschrift des Gesetzes über dessen Angelegenheiten zu berathen u. zu beschließen. Die Verwaltung der Provinzial-Angelegenheiten steht dem Provinzial-Ausschusse zu, während der Provinzialrath u. die für jeden Regierungsbezirk bestehenden Bezirksräthe als Behörden des Staats Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung besorgen und dadurch die Vermittelung zwischen der Provinzial- und der allgemeinen Staatsverwaltung üben. Zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der P. wählt der Provinziallandtag besondere Beamte, an deren Spitze der Landesdirector (Landeshauptmann) steht. Ähnliche Institutionen bestehen auch in anderen Staaten, wenn auch unter anderem Namen, so z. B. in Bayern ꝛc. Grotefend.

Provision (v. lat. Provisio), die Gebühren für Besorgung eines Geschäfts, welche Geschäftsleute einander anrechnen, gewöhnlich nach Procenten festgestellt. Bei Wechslern u. Leihbanken eine Summe, welche bei einem Darlehn außer den Zinsen noch für die bei dem Geschäft gehabte Bemühung angerechnet wird. Die P. richtet sich theils nach Platzgebrauch, theils nach Übereinkunft, theils nach gesetzlichen Bestimmungen. Vorrath, vorzüglich an Lebensmitteln. In der Katholischen Kirche die Verleihung eines Kirchenamtes. Vgl. Pfründe.

Provisor (lat.), Verweser, Aufseher; daher P. imperii, Reichsverweser; bes. derjenige, welcher einer Apotheke, ohne selbst Eigenthümer oder Pachter zu sein, vorsteht.

Provisorisch (v. Lat.), vorläufig, mit Vorbehalt einer späteren u. bleibenden Bestimmung.

Provisorium (lat.), eine einstweilige Verfügung, Veranstaltung od. dgl. Zustand bis zur definitiven Regulirung.

Provocation (v. Lat.), Herausforderung; so v. w. Appellation an einen anderen Richter, so Provocatio ad populum, die Berufung an die Volksversammlung gegen magistratliche Entscheidungen ꝛc. Dann die Aufforderung zur Vornahme einer gerichtlichen Handlung überhaupt, und am häufigsten die Aufforderung zur Anstellung einer Klage. Im Allgemeinen ging das Römische, u. in Übereinstimmung damit auch das Gemeine Recht von dem Grundsatze aus, daß Niemand wider seinen Willen zum Klagen genöthigt werden könne. Die Praxis hat jedoch hiervon zwei Ausnahmen ausgebildet: a) im Falle der Diffamation (s. d.). Macht der von der Diffamation Betroffene von diesem Rechte (P.) Gebrauch, so heißt er Provocant, der belangte Verbreiter Provocat. Am Schlusse dieses Vorverfahrens wurde dem Letzteren bei Strafe des ewigen Stillschweigens auferlegt, seine Diffamation binnen einer gesetzten Frist gerichtlich wahr zu machen. b) Wenn bei längerem Aufschub der Klagaustellung der Verlust von Einreden in Aussicht steht (Provocatio ex lege si contendat). Am Schlusse dieses Vorverfahrens erhält der Provocat zur Anstellung seiner Klage eine Frist unter Androhung des Rechtsnachtheiles gesetzt, daß die Einwendungen, welche etwa durch längeren Zeitablauf od. durch spätere Veränderung der Umstände dem Provocaten gegen die Vertheidigungsmittel des Provocanten erwachsen könnten, bei einer späteren Anstellung der Klage keine Berücksichtigung finden würden, od. daß die vorgebrachte Einrede für immer wirksam sein solle. Die Deutsche Civilproceßordnung von 1877 bestimmt, dem franz. Proceßrechte folgend, ganz allgemein: § 231. „Auf Feststellung des Bestehens oder Nichtbestehens eines Rechtsverhältnisses, auf Anerkennung einer Urkunde, od. auf Feststellung der Unechtheit derselben kann Klage erhoben werden, wenn der Kläger ein rechtliches Interesse daran hat, daß das Rechtsverhältniß, od. die Echtheit od. Unechtheit der Urkunde durch richterliche Entscheidung alsbald festgestellt werde." Bezold.

Provocationsproceß, das zur Geltendmachung u. Durchführung einer Provocation eingeleitete gerichtliche Verfahren.

Provost (engl., vom Altfranz., neufranz. prévôt), Vorsteher irgend einer Anstalt, bes. von Stadtverwaltungen, Schulen, Gewerbsgenossenschaften ꝛc.

Digitized by Google

Provveditore (ital.), Aufseher, Verweser, Titel hoher Würdenträger in den früheren italienischen Republiken.

Proxenēta (v. Griech.), so v. w. Brautwerber; Vermittler in Handelssachen, Commissionär, Agent, Mäkler.

Proxeneticum, Mäklergebühr, Courtage.

Proximus (lat.), der Nächste im Raum, Zeit und Rang.

Prozelten (Stadt-P.), Stadt im Bez.-Amt Marktheidenfeld des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, am Main; Schloß, reiches Spital; Schifffahrt, Acker-, Obst- u. Weinbau; 855 Ew. — Dabei das Kirchdorf Dorf-P., am Main, mit Schloß, Sandsteinbrüchen; 1057 Ew.

Prozymiten, so v. w. Azymiten, s. Azymon.

Prschewalskij (nach poln. Schreibweise Przewalski), N. von, russ. Oberst, berühmter Reisender, aus einer altpoln. Familie stammend, die seit langem im Gouv. Smolensk ansässig ist; erhielt seine Ausbildung auf dem Gymnasium in Smolensk und dem Militärinstitut in Petersburg und ließ sich 1867 in OSibirien anstellen. Seine erste Reise galt Studien im Amur- u. Ussurigebiet (Bericht darüber russisch, Petersb. 1870); seine zweite (1870—73) ging von Peking durch die Mongolei, die Gobi an den See Kuku-nor u. endigte in Urga (Bericht in: P., Reisen in der Mongolei, deutsch von Kohn, Jena 1877); seine dritte (12. Aug. 1876 bis Juli 1877) von Kuldscha aus über den Thianschan an den See Lobnor u. weiter zum Gebirge Altyn-tag. Wegen der Verwirrung in OTurkestan konnte er seinen Plan, weiter vorzudringen, nicht ausführen (Bericht in dem Ergänzungsheft Nr. 53 der Petermannschen Mittheilungen). Diese Reisen, einerseits werthvoll durch genaue Beobachtungen besonders auf den Gebieten der Botanik, Zoologie und Geologie, sind andererseits bahnbrechend für die Erforschung einer Anzahl Gebiete Central-Asiens, namentlich für das des Lob-Nor u. Tarim. Th.

Prude (franz.), auf eine übertriebene u. affectirte Weise sittsam; scheinsprüde, zimperlich; Prüderie, Scheinsprödigkeit, Ziererei.

Prudentius, Aurelius Pr. Clemens, bedeutender christlicher Dichter, geb. 348 in Spanien; verwaltete kaiserliche Staatsämter; um 405 ging er in ein Kloster u. st. um 410; er schr.: Liber cathemerinon (12 Hymnen für die einzelnen Stunden des Tages); Περὶ στεφάνων (P.' Hauptwerk, 14 Gesänge zum Preise der Märtyrer); Apotheosis Christi; Hamartigenia (über den Ursprung der Sünde); Contra Symmachum (gegen den Polytheismus): Psychomachia (Kampf der Tugenden und Laster um die Seele des Menschen) u. a. P. zeigt sich als gewandten, bisweilen auch als poetisch empfindenden Dichter; je nach den Metren folgt seine Ausdrucksweise mehr dem Vergil od. dem Horaz. Hauptausgaben von Obbarius, Tüb. 1845, u. A. Dressel, Lpz. 1860. Rieſe.

Prudhommes (franz.), eigentlich Biederleute; bes. in Frankreich die sachverständigen Mitglieder der Fabrik- u. Gewerbegerichte.

Prüm, 1) Kreis im preuß. Regbez. Trier, liegt im rauhesten Theile der Eifel, wird von der Ur, Prüm und Kyll durchflossen und von der Linie Kalscheuren-Trier der Rhein. Eisenbahn durchschnitten; 918,$_{33}$ □km (16,$_{68}$ □M) mit (1875) 35,158 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Fuße der Schneifel und am Flusse Prüm; vollberechtigtes Progymnasium, bed. Lederfabrikation; 1875: 2083 Ew. P. war vormals Sitz einer reichsunmittelbaren gefürsteten Benediktiner Abtei im Oberrheinischen Kreise, welche 720 den Bertrada, einer Fürstin aus Merowingischem Stamm, gestiftet, von Pipin auf Bitten seiner Gemahlin Bertrada, einer Enkelin der Stifterin, 763 erneuert u. 1579 mit Trier vereinigt ward, so daß der jedesmalige Erzbischof von Trier zugleich Administrator dieser Abtei war. Sie ward 1801 aufgehoben und an Frankreich abgetreten, kam aber 1815 an Preußen. Die Klosterschule zu P. war im Mittelalter berühmt. In der Abtei starb 855 Kaiser Lothar I. als Mönch; seine Gebeine wurden 1861 in der Abteikirche wieder aufgefunden u. 1874 in die Pfarrkirche nach dem ihm dort errichteten würdigen Grabmonument übergeführt. H. Bernt.

Prume, François, Violinvirtuos, geb. 5. Juni 1816 zu Stavelot in Belgien; kam zuerst nach Malmedy, dann ins Conservatoire nach Lüttich u. 1836 nach Paris, wurde 1832 Professor der Violine am Conservatoire zu Lüttich, bereiste 1839 Deutschland, trat dann wieder in seine frühere Stellung in Lüttich zurück, wurde, kaum 30 Jahre alt, blind und starb, darüber gemüthskrank geworden, 14. Juli 1849 zu Stavelot. Er schrieb eine Reihe von Compositionen für sein Instrument, die hauptsächlich nach technischer Seite interessiren.

Prunella L. (Brunelle), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Scutellarineae (XIV., 1); Staubblätter genähert, unter der Oberlippe gleichlaufend, an der Spitze mit einem Zahne od. Höcker versehen; Staubbeutelhälften mit besonderer Spalte aufspringend; Oberlippe der Blumenkrone concav, die Lappen der unteren zurückgebogen; Blumenkrone violett, selten weiß; Blätter gestielt, länglich-eirund, ganzrandig, gezähnt oder fiederspaltig; auf Wiesen, Triften, an lichten Waldorten gemein. P. grandiflora L., Staubblätter alle wehrlos, die längeren an der Spitze mit einem kleinen Höcker; Zähne der oberen Kelchlippe breiteiruud, zugespitzt, begrannt, die der unteren lanzettlich, in eine Granne zugespitzt, gewimpert; sonst wie vorige; an gebirgigen, steinigen, trockenen Orten, auf Kalkboden.

Prünellen, geschälte u. ausgesteinte, getrocknete Pflaumen, in welche statt des Steines auch wol ein Mandelkern gesteckt wird; die vorzüglichsten sind die in Frankreich, namentlich in Brignoles aus der Pflaume Perdrigon rouge gewonnenen Prunelles de Brignoles.

Pruntrut (Bruntrut, franz. Porrentruy), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Bezirk des schweizer. Kantons Bern, an der Halle, auf einer Anhöhe gelegen, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn (Zweigbahn Montbéliard-Delle-P.) und der Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn; Kantonsschule, Schullehrerseminar, Kirche St. Stephan mit einem werth-

Digitized by Google

vollen Altarblatt, Schloß (ehemals beständige Residenz der Bischöfe von Basel); Tuch- u. Waffenfabrik, besuchte Jahrmärkte; 1870: 5341 Ew. Münzen u. Waffen, in der Nähe der Stadt gefunden, lassen auf eine römische Niederlassung schließen. Der Name der Stadt schreibt sich von einer Brücke her, welche die Gemahlin des Frankenkönigs Dagobert I. hier erbauen ließ. Der latein. Name Pons Ragnetrudis od. Raintrudis ging später in das franz. Porrentruy über. Seit der Reformation Hauptstadt des Bisthums Basel, verlor es 1792 den Bischofssitz, welcher 1828 nach Solothurn verlegt wurde. H. Berns.

Prunus *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Amygdalaceae oder Drupaceae (XII., 1); kleine Bäume od. Sträucher mit weißen Blüthen; Frucht eine saftige, nicht aufspringende Steinfrucht (drupa); Steinschale glatt od. gefurcht, aber ohne Löcherchen; Blüthen weiß; man theilt diese Gattung in folgende Untergattungen: a) Armeniaca, Aprikose, Steinfrucht sammtartig, Blüthen einzeln oder paarweise, seitenständig, vor den Blättern aus eigenen Knolpen sich entwickelnd, die jüngeren Blätter zusammengerollt: P. Armeniaca *L.*, Aprikosenbaum, in Kaukasien wild, aus Vorderasien in Europa eingeführt u. wegen der Früchte gebaut. b) Prunus, eigentliche Pflaumen, Steinfrucht kahl, bereift; Blüthen einzeln od. paarweise, vor den Blättern in eigenen Knospen sich entwickelnd; die jüngeren Blätter zusammengerollt. Arten: A. mit in der Jugend behaarten Ästchen: P. spinosa *L.* (Schlehdorn, Schwarzdorn), Strauch mit dornigen Ästen; Blätter länglich-elliptisch, gesägt; Blüthen meist einzeln, klein; Frucht kuglig, bläulich; an Waldrändern u. Hecken häufig, auch zu lebendigen Zäunen verwendet; Früchte (Schlehen) herb u. sauer, nur dann genießbar, wenn sie vom Frost mürbe geworden sind. P. insitieia *L.* (Kriechenpflaume, Haferschlehe), weniger dornig; Blätter unterseits zerstreut behaart, Blüthen meist zu zwei in jeder Knospe an fein weichhaarigen Blüthenstielen; Früchte (Kriechen, Kriechelu) kuglig, schwarzviolett, gelb od. grün; in SEuropa heimisch, in Nord- u. Mitteleuropa gebaut; eine Varietät mit großen, grünen Früchten ist P. italica *L.* (Reineclaude). B. Mit in der Jugend kahlen Ästchen: P. domestica *L.* (Pflaumenbaum), dornenlos, mit elliptischen, kerbig gesägten, unterseits weichhaarigen Blättern; Blüthen meist zu zwei, an weichhaarigen Blüthenstielen; Früchte (Pflaumen, Zwetschgen) länglich, meist blauschwarz, seltener purpurroth, goldgelb (Eierpflaumen), in der Größe beträchtlich variirend, frisch u. eingemacht in verschiedener Weise genossen; in Kaukasien wild, aus Vorderasien in Europa eingeführt u. in vielen Gegenden im Großen angebaut. c) Cerasus (Kirsche), Steinfrucht kahl, unbereift; Blätter in der Jugend zusammengefaltet; Blüthen in zwei- od. mehrblüthigen Dolden, zugleich mit den Blüthen od. kurz vor denselben entwickelt. Arten: P. avium u. P. Cerasus, s. u. Kirschbaum. d) Padus, Blüthen in vielblüthigen, zuweilen doldigen Trauben, sich nach den an denselben Zweigen stehenden Blättern entwickelnd; Früchte kuglig, klein. P. Padus *L.* (Faulbaum, Traubenkirsche, Kaßbeere) mit doppelt gesägten, dünnhäutigen, länglich-eiförmigen oder elliptischen, so wie die Rinde mandelartig schmeckenden u. giftigen Blättern; ziemlich großer Baum od. Strauch, mit langen, hängenden, stark riechenden Blüthentrauben; in Laubwäldern u. Gebüschen verbreitet. P. virginiana *L.*, dem vorigen ähnlich, aber mit ovalen Blättern, aufrechten od. abstehenden Trauben und rothen, nicht schwarzen Früchten; in Nordamerika heimisch, in Europa Zierstrauch. P. Laurocerasus *L.* (Kirschlorbeer), mit immergrünen, lederartigen, länglich-elliptischen, ganzrandigen oder entfernt-gesägten Blättern u. eiförmigen Früchten; in Kleinasien heimisch, in ganz SEuropa verwildert. P. Mahaleb *L.* (Weichselrohr), Strauch mit eiförmigen od. rundlichen, kerbig gesägten, kahlen, unterseits blaugrünen Blättern, kurzen Blüthentrauben u. schwarzen Früchten; in Süddeutschland heimisch; das Holz wird wegen des angenehmen mandelartigen Geruches zu Pfeifenröhren ꝛc. verwendet. Engler.

Prurigo (Pruritus, lat.), das Jucken.

Prusa, im Alterthum das heutige Brussa (s. d.).

Pruschany, Kreisstadt im russ. Gouv. Grodno, am Dnjepr-Bug-Kanal, mit Handel; 4970 Ew.

Prusias, zwei Könige von Bithynien: 1) P. I., Enkel des Nikomedes 1), 228—192; eroberte Herakleu., mit König Philippos V. von Makedonien verbündet, mehrere griechische Städte an der Propontis u. am Hellespont; 2) P. II., Nachfolger des Vor., ein roher Fürst; schloß sich an die Römer an, denen er daher den bei ihm Zuflucht suchenden Hannibal (183 v. Chr.) preisgab; er wurde 148 von seinem Sohne Nikomedes II. ermordet.

Pruth (griech. Pyretos oder Hierasos, bei den Skythen angebl. Porata), linker Nebenfluß der Donau, entspringt auf dem Homili-Berge des Karpatischen Waldgebirges, im südöstl. Theile des österreich. Galizien, unweit der Theißquellen; durchfließt das südöstl. Galizien und die Bukowina, bildet dann die Grenze zwischen Bessarabien und der Moldau (also Rußlands u. Rumäniens), tritt ganz in die Moldau über und mündet nach einem 840 km langen Laufe unterhalb Galatz bei Reni. Unterhalb Skuliany wird er schiffbar. Er nimmt den Szeremosz, Bachlui und zahlreiche andere Nebenflüsse auf. — Peter d. Gr. wurde 1811 am P. bei dem Dorfe Falczy, südwestl. von Jassy, von den Türken eingeschlossen u. 23. Juli zu einem ihm nachtheiligen Frieden gezwungen. Berns.

Prutz, Robert, Literarhistoriker u. Dichter, geb. 30. Mai 1816 zu Stettin; studirte von 1834—38 zu Berlin, Breslau u. Halle Philologie u. Geschichte, machte dann eine größere Reise, kehrte nach Halle zurück, um sich an den Halleschen Jahrbüchern zu betheiligen, was ihn jedoch von vornherein in Conflicte brachte, die ihn bewogen, 1840 nach Dresden zu gehen. Er ließ einzelne politische Gedichte drucken, wie: Der Rhein, Lpz. 1840, 3. A. 1847; Ein Märchen, ebd. 1841; eine Sammlung: Gedichte, ebd. 1841, 4. A. 1857; die Monographie: Der Göttinger Dichterbund, ebd. 1841, u. mußte in diesem Jahre auch Dresden verlassen. Er wandte sich nach Jena in der Hoffnung auf eine Professur, die sich nicht verwirklichte. Dort veröffentlichte er die Einzelgedichte: Dem König von Preußen zum Kölner Dombaufeste, Lpz. 1842; Badens Zweite Kammer, Zür. 1842; Gedichte, neue Sammlung, ebd., 2. A., Münch. 1849. Ein ohne Censurerlaubniß gedrucktes Gedicht an Dahlmann veranlaßte P.'s polizeiliche Verweisung aus dem Weimarischen (1843). Er wandte sich wieder nach Halle, gab dort das Literar-historische Taschenbuch, Hann. 1843—48, in 6 Bdn. heraus; eine Komödie: Die

politische Wochenstube, Ztr. 1843, 3. A. 1845. Vorlesungen zu halten, war ihm verboten, desto eifriger war er mit der Feder; er schr.: Geschichte des deutschen Journalismus, Hann. 1845; die Schauspiele: Karl von Bourbon, Moritz von Sachsen, Erich XIV. der Bauernkönig, 1845, u. Dramatische Werke, Lpz. 1847—49, 4 Bde. 1846 ging er nach Berlin, erhielt dort die Erlaubniß zu literarischen Vorlesungen, die starken Zulauf fanden, u. gab heraus: Dramaturgische Blätter, Hamb. 1846; Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters, Berl. 1847; Vorlesungen über die Literatur der Gegenwart, Lpz. 1847; Kleine Schriften zur Politik und Literatur, 2 Bde., Merseb. 1847. Auf kurze Zeit übernahm P. darauf die Leitung des Hamburger Stadttheaters, ging von da wieder nach Dresden, wo er nach Ausbruch der Februarrevolution 1848 zahlreich besuchte Vorlesungen über die Zeitereignisse hielt, war im März in Berlin politisch thätig, kehrte im Nov. nach seiner Vaterstadt zurück und erhielt 1849 einen Ruf als außerordentlicher Professor der Literatur nach Halle. Hier schr. er: Geschichte der neuesten Zeit 1840—50, 2 Bde., Lpz. 1850—57, u. gab das zu großer literarischer Bedeutung gelangte: Deutsche Museum, Lpz. 1851—66, heraus; den Roman: Das Engelchen, 2 Bde., Lpz. 1851; Die Schwägerin, Novelle, Dess. 1851; Felix, Lpz. 1852; Neue Schriften zur deutschen Literatur und Culturgeschichte, 2 Bde., Halle 1854; Der Musikantenthurm, 3 Bde., Leipz. 1855; Goethebiographie, ebd. 1856; Ludw. Hollberg, Leben u. Schriften, Stuttg. 1857; Aus der Heimath, Ged., Lpz. 1858; Die deutsche Literatur der Gegenwart, ebd. 1859, 2. A. 1860. In diesem Jahre legte er sein Lehramt nieder und siedelte nach Stettin über. Es folgten: Helene, Prag 1860; Aus goldenen Tagen, Hamb. 1861; Oberndorf, 2 Bde., Prag 1862; Menschen u. Bücher, Lpz. 1862; Herbstrosen, Ged., Münch. 1864, 5. A. 1875; Mai 1866, Juli 1866, 2 Einzelgedichte, wovon das eine ihm Verurtheilung wegen Majestätsbeleidigung zuzog; die Strafe wurde im Gnadenwege erlassen. Hollbergs ausgewählte Komödien, 4 Bde., Hildburgh. 1868; Stimmen der Liebe, Dichtungen, Berl. 1868; Buch der Liebe, Lpz. 1869, 3. A. 1874. P. starb 2. Mai 1872 zu Stettin, wo ihm auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet worden ist. Sein Sohn Hans, geb. 1842 in Jena, ist seit 1877 Professor der Geschichte an der Universität Königsberg, nachdem er mit Professor Sepp im Auftrage der deutschen Regierung eine Reise in den Orient gemacht; er schrieb: Heinrich der Löwe, Lpz. 1865; Kaiser Friedrich I., Danz. 1871—74, 3 Bde.; Aus Phönikien, Lpz. 1876; Quellenbeiträge zur Geschichte der Kreuzzüge, Danz. 1876 ff.; Die Besitzungen des Deutschen Ordens im Hl. Lande, Lpz. 1877. Stelter.

P. r. v., Abkürzung auf Visitenkarten, für pour rendre visite (um den Gegenbesuch zu machen).

Prytänen (Prytaneis, gr.), 1) in mehreren griechischen Freistaaten die höchste Behörde. 2) In Athen der Ausschuß von 50 Personen aus dem Rath der Fünfhundert, welcher die Geschäfte in einer durch das Loos bestimmten Reihenfolge leitete und im Tholos zusammen speiste. Die Verwaltungszeit der P. aus jeder der 10 Phylen dauerte 35 oder 36, in Schaltjahren 38 u. 39 Tage, ein solcher Zeitabschnitt hieß daher Prytania; der Ort ihrer Zusammenkunft Prytaneion, vgl. Athen S. 271.

Przasnysz (Praßnysch), Kreisstadt im russ. Gouv. Plock, an der Wegierka, wichtiger Knotenpunkt verschiedener Straßen, mit lebhaftem Handel; 6948 E.

Przemysl, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. galiz. Bez. (Österreich), eine der ältesten Städte des Landes, am San, über welchen eine schöne Bogenbrücke führt, Station der Galizischen Karl-Ludwigs- u. der Ungar.-Galiz. Eisenbahn; römisch-katholischer u. griechisch-unirter Bischof, 2 Kathedralen (darunter die römisch-katholische mit sehenswerthen Malereien u. alterthümlichen Kriegstrophäen), mehrere andere schöne gothische Kirchen, theolog. Diöcesanlehranstalt des latein. Ritus, bischöfliches Seminar, Obergymnasium, Minoriten-Convent; Fabrikation von Leder, Leinwand, Holzwaaren, Spiritus, Liqueur ꝛc., Bierbrauerei, lebhafter Handel; (1869) 15,185 Ew., darunter sehr viele Juden. Auf einem nahen Hügel liegen die spärlichen Trümmer eines alten Felsenschlosses, der ehemal. Residenz der Fürsten von P., welche schon im 10. Jahrh. das gleichnam. unabhängige Fürstenthum beherrschten. Die Stadt P. wurde 981 von Wladimir d. Gr. u. 1018 von Boleslaw d. Gr. erobert, kam bald darauf unter rothrussische Herrschaft, dann 1070 unter Boleslaw dem Kühnen vorübergehend an Polen u. wurde 1340 unter Kasimir d. Gr. mit diesem Lande dauernd vereinigt. H. Bernh.

Przewalsky, so v. w. Perschewalsky.

Przeworsk, Stadt im galiz. Bez. Lancut (Österreich); schönes gräfl. Potockisches Schloß mit reichhaltiger Bibliothek und Park; Seidenraupenzucht; (1869) 2716 Ew. — 1498 u. 1672 wurde die ehemals mit Mauern u. Wällen umgebene Stadt von den Türken u. Walachen erobert u. zerstört.

Psf, Buchstab, s. Psi.

P. S., Abkürzung für Postscriptum, Nachschrift.

Psaligraphie (gr.), eine Manier, aus Papier, Pergament ꝛc. silhouettenartige Figuren auszuschneiden. Von der Silhouette im eigentlichen Sinne unterscheidet sich die P. dadurch, daß sie nur den Umriß gibt, während jene durch leichte Prägung auch innerhalb der Fläche Formandeutungen enthält. Künstlerische Bedeutung hat das schon früher vielfach angewandte Verfahren durch den talentvollen Konewka (s. d.) erhalten, der die P. zur Illustration von Classikern (Shakespeare, Goethe ꝛc.) in geistvoller Weise verwandte. Behufs praktischer Verwerthung seiner Schnitte wurden diese auf den Holzstock copirt, die Umgebung des Contours sorgfältig fortgeschnitten u. so durch die Buchdruckpresse vervielfältigt. Schaller.

Psalm (v. gr. Psalmos), Saitenspiel, die auf den Saiten gespielte Weise, das dazu gesungene Lied; hebr. Mismor, das gleichfalls Saitenspiel u. Gesang bedeutet; wird bes. von der hebräischen religiösen Dichtung gebraucht, die im Psalter (eigentlich Saiteninstrument) gesammelt ist (hebr. sefer tehillim, Buch der Loblieder). Die P-en haben alle bis auf 49 Überschriften, in denen Moses, David, die Sänger u. Dichter der Davidischen Zeit, Asaph, Söhne Korahs, Jeduthun, Heman, Ethan, sodann Salomo als Verfasser genannt sind. Die spätere Tradition, zu welcher schon die Übersetzung der LXX den Anfang macht, schreibt auch die namenlosen P-en dem David zu. Bei den meisten P-en widerspricht freilich der Inhalt diesen Überschriften, ohne daß sich bei der Gleichförmigkeit der hebr. Sprache u. Literatur in den verschiedenen Zeiten Sicheres über die Verfasser

Digitized by Google

oder ihre Zeit bestimmen ließe. Nur der Stil u. Inhalt läßt bei einzelnen annähernd zuverlässige Vermuthungen zu, wonach z. B. dem David angehören dürften: P. 3. 4. 7. 8. 11.—13. 15.—17. 18. 19, 1—7. 29.; der Zeit vom 10. bis 8. Jahrh.: 20. 21. 24. 33. 44. 45. 46. 48. 49.; den letzten Zeiten des Jüdischen Staates: Klagelieder, wie 5. 6. 22. 25. bis 28. 31. 38. 39. 40. 41. 52. 54.—59. 62. 64. 69. 71.; den Zeiten nach dem Exil die meisten der sog. Stufen-P-en, 120.—134.; der Zeit Esras u. Nehemias die Tempellieder, meist Compilationen u. Nachahmungen, 115.—118. 135. 136. 146.—150. Aus der Zeit der Makkabäer sind wahrscheinlich, obgleich darüber noch gestritten wird, P. 44. 74. 79. 83. Die P-ensammlung in 5 Büchern ist erst allmählich entstanden, das 1. Buch P. 1.—41. schon vor dem Exil, das 2. Buch P. 42.—72. nach dem Exil (70 P-en mit späterer Einschiebung von 2 neuentstandenen); weitere 70, in welche 8 spätere Lieder eingefügt wurden, theilte man in 3 Bücher, 73.—89., 90.—106., 107.—150. Es wurden dabei schon vorhandene Particular-Sammlungen, wie die Davidslieder, die Stufen-, Halleluja-P-en, ganz aufgenommen. Die Form der P-en ist der sogen. Parallelismus der Glieder. Ihrem Inhalte nach lassen sie sich in Lieder lyrischen u. didaktischen Inhalts eintheilen. Die lyrischen P-en sind Gebete, u. es lassen sich nach dem vorwiegenden Inhalt Bitt-, Dank-, Lob-P-en unterscheiden. Unter den Bitt-P-en sind hervorzuheben die Buß-P-en (Bitte um Sündenvergebung), die Königs-P-en (Fürbitte für den König), unter den Lob-P-en die sogen. Natur-P-en. Ob es sogen. Messianische P-en gibt, wird bestritten, da die meisten messianisch gedeuteten Stücke historische Beziehungen auf bestimmte Verhältnisse in der Gegenwart des Verfassers zulassen. Die Überschriften, welche der späteren Tradition der Synagoge angehören, enthalten neben Angaben über Ursprung u. Veranlassung Winke für die musikalische Aufführung durch die Tempelmusik, über Melodie, Instrumente u. dgl. Auch der oft vorkommende Ausdruck Sela bezieht sich darauf u. bedeutet das Einfallen der Instrumente zur Verstärkung des Gesanges. Wo Luther „vorzusingen" übersetzt, sollte es „dem Vorsänger" heißen. Auch die den P-en nachgedichteten religiösen Lieder, z. B. der Reformirten Kirche, werden P-en genannt. Vgl. Erklärungen: von de Wette, 1811, n. Ausg. von Baur, 1856; Hitzig, 1835 f., n. Ausg. Lpz. u. Heidelb. 1863, 1865; Ewald, 1835, 3. A. Gött. 1866; Tholuck, 1843; Lengerke, 1847; Baihinger, 1845, 2. A. Stuttg. 1856; Hengstenberg, 1842—47, n. A. 1849—52; Olshausen, 1853; Hupfeld, 1855 ff., 4 Bde., 2. A. Gotha 1867—71; Delitzsch, 1859, 3. A. Lpz. 1874. Löffler.

Psalmist, der Sänger eines Psalmen, bes. David; bildlich der Dichter jedes geistlichen Liedes.

Psalmodie (v. Gr.), Gesang, welcher zwischen Sprache u. Gesang durch die Einförmigkeit der Melodie, die sich dabei oft in 3 neben einander liegenden Tönen bewegt, das Mittel hält; z. B. die Intonationen der Priester am Altar; vgl. Doxologie.

Psalter (Psalterium), 1) (Nablium, Nebel) ein altes harfenähnliches Saiteninstrument; 2) die Psalmensammlung; 3) langer Rosenkranz, welchen die Nonnen mehrerer Orden tragen; 4) die bestimmten Psalmen im Brevier, s. d.; 5) der Blättermagen der Wiederkäuer.

Psametik (Psemetek), ägypt. Könige, 1) P. I. (bei den Griechen Psammetichos), Sohn von Necho I., der erste Herrscher aus der 26. (Saïtischen) Dynastie in Ägypten, dem es um 656 (od. 651) gelang, nachdem er während der Fremdherrschaft der Äthiopen u. den Kämpfen dieser mit den Assyrern eine kleine Herrschaft im Nildelta behauptet hatte, mit Unterstützung fremder Söldner die anderen Dynasten (die sog. Dodekarchen) zu verdrängen u. sich zum alleinigen Herrscher Ägyptens zu machen. Er erhob das ausgesogene Land zu neuer Blüthe sowol durch Wiederherstellung der Kanäle u. in Trümmer liegender Städte, als durch Begünstigung von Wissenschaft u. Kunst. Auswärtige Eroberungen machte er nur in geringem Maße (Philistäa); an größeren hinderte ihn die Schwäche des Reichs und der Umstand, daß ein großer Theil der Krieger, erbittert über seine Begünstigung der Fremden, ausgewandert war. Er st. 611. 2) P. II. (bei den Griechen Psammis od. Psamuthis), folgte 601 (od. 595) seinem Vater Necho II. u. st., ohne erwähnenswerthe Thaten, 589. 3) P. III. (bei den Griechen Psammenitos), Sohn des Amasis, 525—24. Unter ihm geschah der Angriff der Perser unter Kambyses; geschlagen bei Pelusion, wurde er in Memphis gefangen, anfangs als König behandelt, aber, da er einen Aufruhr plante, bald darauf hingerichtet. Thielemann.

Psammenitos, der gr. Name für Psametik III.

Psammetichos, der gr. Name für Psametik I.

Psammis, der griech. Name für Psametik II.

Psara, kleine felsige Insel im Ägäischen Meere, westl. von Chios (türk. Bilajet Dschefairi Bahri Sefid); früher stark bevölkert u. gut angebaut; 1824 bei dem Aufstande wurden die meisten (griech.) Bewohner niedergemetzelt, u. hat der Hauptort der Insel mit gleichem Namen kaum 500 Ew. Dicht dabei Antipsara.

Psephisma (gr.), durch Stimmenmehrheit in der Volksversammlung gefaßter Beschluß.

Pseud... u. **Pseudo...** (v. gr. ψευδής, falsch), deutet in Zusammensetzung mit einem anderen Wort an, daß nicht der wahre Begriff u. Wesen desselben, sondern etwas ihm fälschlich Angedichtetes u. Untergeschobenes gemeint sei.

Pseudarthrósis (v. Gr., falsches Gelenk), jede Bildung einer beweglichen Knochenverbindung an einer nicht normalen Stelle; kommt vor 1) bei nicht reponirten Gelenkverrenkungen (s. Verrenkung); 2) bei unvollkommener Heilung eines Knochenbruches, wobei der fibröse Callus nicht verknöchert ist. Hierbei handelt es sich meistens um die Interposition einer fibrösen Masse zwischen 2 Knochenstümpfe, also um einen Zustand, der im Bau mehr einer Symphyse als einem Gelenke gleicht. In seltenen Fällen entsteht in dieser Masse eine Querspalte, die etwas Flüssigkeit enthält, ja es können sogar die Wände dieser Querspalte knorpelig werden, u. dadurch die Ähnlichkeit mit einem wahren Gelenke sich mehren. Für die Function des Gliedes ist die P. sehr störend, da das Gelenk keine Muskeln hat, die es fest stellen können. Der Unterschied zwischen einer verzögerten Verknöcherung des Callus u. dem definitiven Zustande der Pseudarthrose ist ein ganz allmählicher. Man nimmt an, daß es sich dann um eine P. handelte, wenn der Callus ganz unempfindlich ist. Dem entsprechend sind die leichteren Heilmittel auch für den ersten Zustand am Platze. Man wendet an: 1) Aufpinselung

Digitized by Google

von Jodtinctur, 2) die Exasperation od. das heftige Reiben der Bruchenden an einander, 3) das Eintreiben von Elfenbeinzapfen (Dieffenbach) od. von Stahlschrauben (Langenbeck) in die Bruchenden, 4) die Resection der nicht verheilten Bruchenden. Jahn.

Pseudepigraphon (gr.), eine einem Schriftsteller fälschlich zugeschriebene Schrift; bes. nennt man P. einen Theil der Apokryphen des Alten Testaments.

Pseudocroup, s. acuter Kehlkopfskatarrh unter Kehlkopfskrankheiten.

Pseudoerysipelas, eine Hautröthung, die durch Zellgewebsentzünd. (s. Phlegmone) veranlaßt wird.

Pseudo-IsidorischeDecretalen, eine Decretalensammlung, die zuerst 845 im Rechtsbuch des Benedictus Levita, Diakonus in Mainz, erscheint u. auf dem Reichstag zu Chiersy 857, sowie 864 von Papst Nikolaus I., dem sie im Jahr zuvor noch unbekannt gewesen war, gebraucht wurde. Ihre Anführung auf den Synoden zu Paris 829 und Aachen 836 ist zweifelhaft. Der in der Vorrede als Redacteur genannte Isidor Mercator (oder Peccator) wurde mit Isidor von Sevilla verwechselt. Außer verschiedenen ächten oder vorher schon bekannten Stücken, wie die Schenkung Constantins, enthalten die P-n D. etwa 100 unächte Decretalen von Clemens I. (91) bis Damasus I. (384). Auch in späteren Handschriften kamen noch unächte Zusätze hinzu. Schon seit dem 14. Jahrh. regten sich Zweifel an der Ächtheit, und wurde nach dem Vorgang der Magdeburger Centurien die Unächtheit aus dem Dionysischen Codex, der diese Decretalen noch nicht kennt, aus dem deutlich erkennbaren barbarisch-lateinischen Stil des 8. Jahrh., aus vielen Anachronismen nachgewiesen. Der Zweck ist offenbar, die Freiheit der Kirche vom Staate durch Erschwerung der Anklagen gegen Bischöfe und Erhöhung des päpstlichen Ansehens festzustellen. Der Ursprung der Fälschung ist nicht in Rom, sondern in Franken, nach Wasserschleben in Ostfranken und zwar in Mainz, nach Weizsäcker u. Hinschius in Westfranken, nämlich in Reims unter den Klerikern, die Ebbo gegen Hincmar anhingen, zu suchen. Obwol sie durch Aufnahme in die Gratianische Canonensammlung auch ins kathol. Kirchenrecht übergegangen sind, wagt man auch auf kath. Seite nicht mehr die Ächtheit der P-n D. zu vertheidigen, sondern beschränkt sich darauf, ihre Bedeutungslosigkeit zu behaupten. Beste Ausg. von Hinschius, Lpz. 1863; Hefele, Der gegenwärtige Stand der pseudoisidorischen Frage, Tüb., Quartalschrift 1847; Weizsäcker, Die pseudo-isidorische Frage, Histor. Zeitschr. 1860; Noorden, Ebbo, Hincmar u. Pseudoisidor, ebd. 1862; Hinschius, De coll. Isidori Merc., Lpz. 1863; Wasserschleben, De patria Decretalium pseudois., Bresl. 1843. Löffler.

Pseudoleukämie, Hodgkinsche Krankheit, Anaemia lymphatica, maligne Lymphombildungen nennt man einen klinisch u. anatomisch mit der Leukämie (s. d.) übereinstimmenden Krankheitszustand, bei dem jedoch die charakteristische Blutveränderung, Vermehrung der weißen Blutkörperchen, fehlt. Eine Verminderung der farbigen Blutkörperchen ist dagegen vorhanden. Kunze.

Pseudomorphosen (Afterkrystalle, Pseudokrystalle, Krystalloide), diejenigen krystallinischen und amorphen Mineralkörper, welche selbst nicht krystallisirt sind, aber die Krystallform eines anderen Minerals zeigen. Naumann unterscheidet nach ihrer verschiedenen Entstehung u. Beschaffenheit: a) Hypostatische P., welche durch Ablagerung fremder Mineralsubstanz an die Begrenzungsflächen eines Krystalls entstanden sind und zwar: aa) Umhüllungs-P., Überzüge od. krustenartige Ablagerungen von Mineralien, denen als Unterlage ein Krystall gedient hat. Sie sind oft sehr dünn und lassen die Formen des umhüllten Krystalls noch deutlich erkennen; letzterer ist häufig durch spätere Auflösungsprocesse zerstört und weggeführt worden, die Innenseite der P. zeigt alsdann einen vollkommenen Abdruck der Krystallform. Oft ist dieser Raum ganz oder theilweise durch neue gleiche Mineralsubstanz ausgefüllt. bb) Ausfüllungs-P. entstehen, wenn der leere Raum einer Umhüllungs-P. mit anderer Mineralsubstanz angefüllt u. die Umhüllung zerstört worden ist. Alsdann bleibt eine im Innern oft drusig u. hohl erscheinende Ausfüllung zurück, welche genau die Form des ursprünglichen Krystalls zeigt. cc) Verdrängungs-P. entstehen so, daß sich die Substanz des pseudomorphosirenden Minerals in demselben Maße absetzt, wie die Substanz des ursprünglichen Minerals zerstört u. weggeführt wurde; b) Metasomatische P. (Umwandlungs-P.), nennt man solche P., welche durch die innere Umwandlung eines krystallinischen Minerals in ein anderes krystallinisches oder amorphes Mineral, jedoch ohne Veränderung der Form entstanden ist. Hierbei erfolgt entweder kein Verlust u. keine Aufnahme von Stoffen (wenn z. B. Aragonitkrystalle in Kalkspath umgewandelt werden; übermaß nur bei dimorphen Mineralien, sogen. Paramorphosen), oder der Krystall verliert Bestandtheile (P. von Kalkspath nach Gay-Lussit), od. der Krystall nimmt Bestandtheile auf (P. von Gips nach Anhydrit), od. endlich es findet theilweiser Austausch von Bestandtheilen statt; diese letzte Art kommt ziemlich häufig vor, z. B. bei P. von Kaolin nach Feldspath, Speckstein nach Quarz od. Braunspath, Brauneisenerz nach Eisenkies oder Eisenspath, Malachit nach Kupferlasur. Manche solche metasomatische P. lassen sich auch künstlich erzeugen; so P. von Kalkspath nach Gips, Magnetkies nach Eisenspath u. Silberglanz nach Silberblende.

Pseudonym (v. Gr.), unter einem falschen Namen, mit angenommenem Namen. Daher P-us, Schriftsteller, welcher einen anderen Namen führt. Die Pseudonymität war schon im Alterthum Sitte, indem man den Namen berühmter Männer annahm, um seinen Producten dadurch Leser zu verschaffen. Zur Zeit der Reformation latinisirten und gräcisirten die Gelehrten ihre Namen, so Melanchthon (Schwarzerd), Faber (Schmidt) ꝛc. Die pseudonymen Schriftsteller der Deutschen hat Fr. Raßmann in seinem Lexikon pseudonymischer Schriftsteller (herausgeg. von J. W. S. Lindner, Lpz. 1830), die der Franzosen Barbier u. die der älteren u. neueren Sprachen E. Weller (Die maskirte Literatur, Leipz. 1856) gesammelt.

Pseudoparenchym, s. Gewebe 2) b).

Pseudoplasma, geschwulstförmige Neubildungen, s. Geschwulst.

Pseudopodien, s. Wurzelfüßer.

Pseudoskop (v. Griech.), ein 1852 von Wheatstone erfundenes Instrument, bestehend aus zwei in einen Rahmen gefaßten, rechtwinkligen Re-

Digitized by Google

sterionsprismen, deren Abstand gleich dem der beiden Augen ist. Durch das P. sieht man die nächsten Gegenstände als die entferntesten u. umgekehrt, also convexe Körper concav, concave convex; so z. B. eine Büste als hohle Larve; ein sich nähernder Gegenstand scheint sich zu entfernen ꝛc. Stahl.

Psi (gr., Ψ, ψ), der 23. Buchstabe des griechischen Alphabets, ein Doppelconsonant aus der Verbindung eines Labials (β, π, φ) mit σ entstanden; anfangs wurde er bloß von den Jonern gebraucht, die Athener nahmen ihn erst 403 v. Chr. auf. Als Ziffer Ψ = 700, Ψ = 700,000; das umgekehrte P. (ψ) brauchten die griech. Mathematiker als Subtractionszeichen.

Psidium *L.* (Gujavabaum), Pflanzengattung aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae (XII. 1). Arten zahlreich; wichtig: P. guajava *Raddi*, mit apfelähnlichen, säuerlich schmeckenden Früchten in Südamerika. Die Abkochung der Blattknospen mit Gerste u. Süßholz wird gegen Durchfälle u. der Absud der Blätter als Bad gegen Hautausschläge angewendet. Auch die Früchte anderer Arten sind in SAmerika beliebtes Obst u. werden theils roh, theils eingemacht genossen. Engler.

Psilol (Psiltai, gr. Ant.), die leichte Infanterie, welche ohne Schutzwaffen (Schild, Panzer ꝛc), mit Schleudern, Wurfspießen u. Bogen bewaffnet war; im Gegensatz zu den Hopilai. Ihre Anführer hießen Psilagoi.

Psilothron, ein Enthaarungsmittel, ein harziger Stoff, der auf den behaarten Theilen aufgetragen, sich mit den Haaren verklebt u. bei der Entfernung die letzteren mit ihren Wurzeln entfernt.

Psiol, Fluß in Rußland, entspring: im Gouv. Kursk, durchfließt die Gouv. Charkow u. Poltawa, nimmt den Chorol auf und mündet nach fast nur südl. Laufe links in den Dnjepr unterhalb Krjukow.

Psittacismus, papageiartiges Nachplappern von Worten.

Psittacus, Papagei.

Pskow (poln. Pleskow, deutsch Pleskau), 1) Gouv. im Europäischen Rußland, Theil des alten Großfürstenthums Nowgorod; zwischen den Gouv. St. Petersburg, Nowgorod, Twer, Smolensk, Witebsk u. Livland; 43,703 □km, hügelig, mit Waldungen, Morästen u. Seen (Pskow, Polista, Schoschizkoje, Dwinje), bewässert von den Flüssen Düna, Kunja, Lowat, Welikaja, Sorot, Shelon, Polista u. a. Das Gouv. wird von der Eisenbahn Petersburg-Warschau durchschnitten. Die Einwohnerzahl beträgt 775,701 Seelen, meist Russen, einige Finnen u. Letten; Beschäftigung: Ackerbau (Getreide, Lein u. Hanf), Gemüsebau, Viehzucht (Pferde u. Schweine), Fischerei (Stinte), wenig Industrie. Die Wälder bergen viel Wild (Bären, Luchse, Füchse, Marder, Eichhörnchen), sonst auch Biber u. Fischottern; etwas Eisen. Eingetheilt ist das Gouv. in 8 Kreise. 2) Hauptstadt hier an der Welikaja und der obengenannten Bahn, Sitz der Behörden, eines griechischen Erzbischofs; Kathedrale, Priesterseminar, Gymnasium, Kreisschule, Waisen- u. Zuchthaus, Gerbereien, Segeltuchfabrik, Handel namentlich nach Narwa u. Petersburg, große Messe im Februar; 18,331 Ew. P. war im Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz. Hansastadt mit über 60,000 Ew., bildete eine Republik; jetzt nur noch der Schatten der früheren Größe. 3) See, der südl. Theil des Peipussees, mit diesem durch eine längere Enge verbunden. Dronke.

Psoa, die Lendengegend. Daher Psoitis, Entzündung der Lendenmuskeln. Dieselbe betrifft meist den Lendenmuskel einer, seltener beider Seiten. In den häufigsten Fällen besteht sie in einer Bereiterung des ganzen Lendenmuskels (Psoasabsceß) u. bildet der vereiterte Muskel eine umfängliche in die Bauchhöhle vorspringende Geschwulst. Der Eiter hat meist eine jauchige Beschaffenheit u. enthält oftmals Knochensplitterchen; die Wandungen des Abscesses werden gebildet von verdichtem Bindegewebe und sind auf ihrer Innenfläche fetzig, zottig, mißfarbig. Der Eiter kann sich bis ins kleine Becken herab senken und von da selbst bis zum Hüftgelenk vordringen u. dieses zur Bereiterung bringen, od. er drängt sich unter dem Poupartschen Bande durch u. entleert sich durch die Haut des Oberschenkels. Bisweilen frißt er Gedärme (das Colon) an. Nur in selteneu Fällen tritt eine Heilung ein, meist gehen die Kranken an der profusen Eiterung, an Septicaemie (s. d.) zu Grunde. Ursachen der Psoitis sind fast immer Knochenfraß der Wirbel oder des Beckens; die Psoitis ist also meist ein Folgezustand eines anderen Leidens. Als seltenere Form der P.-entzündung findet sich bindegewebige Entartung des Muskels; zwischen den fibrös entarteten Muskelsträngen sind dann meistens mörtelartige, käsige Massen, die von eingedicktem Eiter herrühren, eingelagert. Die durch Psoitis hervorgerufenen Erscheinungen bestehen hauptsächlich in Schmerzen in der Lendengegend, namentlich werden die Schmerzen furchtbar gesteigert durch den Versuch, den Schenkel auszustrecken und deßhalb liegt der Kranke da mit angezogenem Schenkel, in heftigem Fieber, welches bald den Charakter der Hektik annimmt. Die Behandlung muß zunächst gegen das ursächliche Leiden gerichtet sein; im Weiteren können heftige Entzündungserscheinungen die Eisblase, Schmerzen Morphium nöthig machen. Die Eröffnung eines am Schenkel hervortretenden Abscesses darf nicht übereilt werden. Kunze.

Psoasabsceß, s. Psoa.

Psoriasis (Schuppenflechte), ein chronischer Hautausschlag, der in Haufen von weißlichen, glänzenden Schuppen auf gerötheterm Grunde besteht. Die P. beginnt stets mit der Bildung isolirter, stecknadelkopfgroßer Schuppenhaufen (P. punctata), die sich vergrößern u. aufgespritzten Mörtelhaufen gleichen (P. guttata). Werden die Flecken münzengroß, so nennt man die P. P. nummularis, bilden die Flecken Kreise, P. orbicularis, bilden sie Streifen u. Bogenwindungen, P. gyrata. Nicht selten bedeckt der Hautausschlag fast den ganzen Körper. Wichtiger als diese Formverschiedenheiten der P. ist die Unterscheidung nach ihren Ursachen, in die P. simplex u. syphilitica. Die erstere macht größere u. silberglänzende Schuppen u. liebt bes. die Streckseite des Knie- u. Ellenbogengelenks, die letztere hat kleinere u. mehr graue Schuppen u. liebt die Handteller (P. palmaris) u. Fußsohlen zu ihrem Sitze. Aus dem Sitze einer P. in den Handtellern läßt sich mit fast absoluter Sicherheit auf vorhandene Syphilis schließen. Die Behandlung der einfachen P. besteht hauptsächlich in dem inneren Gebrauch des Arsenik u. in der Anwendung von Seifenbädern; der syphilit. P. in Anwendung des Quecksilbers, des Zittmannschen Decocts, des Jodkali. Kunze.

Digitized by Google

Psorospermien, eiförmige, mikroskopische Gebilde mit doppelt contourirter Wandung u. hellem Inhalt, in welchem sich mehrere Kernkörperchen befinden. Man hat diese wahrscheinlich parasitären Bildungen in der Leber, Lunge u. Darmschleimhaut von Kaninchen und in der Leber und im Darme des Menschen gefunden.

Psyche (gr.), Hauch, Athem; nach den Vorstellungen der Alten die lebendige Kraft des Menschen, ein Inneres, zwar Körperliches, aber Feineres, als der äußere Körper (so bes. auch in den homerischen Dichtungen); dann der reelle Träger des geistigen Lebens, also die Seele, bisweilen im Unterschiede vom νοῦς, als dem Träger der höheren, von dem Körper unabhängigen geistigen Thätigkeiten; in den Systemen der Neuplatoniker u. Gnostiker eine Emanation des Urwesens, welche eins der dieses mit der Körperwelt verbindenden u. vermittelnden Glieder bildet, in der griech. Mythologie die Personification der menschlichen Seele. Bekannt ist bes. der Mythus von Amor (Eros) und P. als eine Allegorie des Verhältnisses der menschlichen Seele zur göttlichen Liebe, welcher auf verschiedene Weise (u. a. von Appulejus, Metamorph. 4 ff. und Fulgentius) erzählt ist. Darnach war P. die Tochter eines Königs u. vor ihren zwei Schwestern durch Liebreiz so ausgezeichnet, daß sie die Eifersucht der Aphrodite erregte. Sie gebot daher dem Amor der P. Liebe zu dem verächtlichsten Menschen einzuflößen. Amor aber verliebte sich selbst in sie und brachte sie in ein Lustschloß, wo er jede Nacht ungesehen u. unerkannt sie besuchte. P. hätte eines vollkommenen Glückes genossen, wenn sie der Warnung ihres Geliebten gefolgt u. nie neugierig gewesen wäre, ihn näher kennen zu lernen. Allein verführt durch ihre Schwestern, die sie besuchten, glaubte sie ein Ungeheuer in ihm zu umarmen u. von Neugierde gepeinigt, ließ sie sich auch von diesen verleiten, den Geliebten von Angesicht zu Angesicht sehen zu wollen u. trat, als dieser einst eingeschlafen war, mit einer Lampe an das Lager. Freudig erschrocken in ihm den schönsten Gott zu erkennen, ließ sie einen Tropfen heißes Öl auf seine Schulter fallen. Er erwachte, tadelte sie wegen ihres Mißtrauens u. verließ sie. Trostlos suchte sie ihn in allen Tempeln, zuletzt kam sie in den der Aphrodite; diese behielt sie als Sklavin u. legte ihr allerhand schwere Arbeiten auf, welche ihr aber Amor, der sie immer noch liebte, unsichtbar erleichterte. Mit ihm überwand sie zuletzt selbst die Eifersucht und den Haß seiner Mutter und ward unsterblich und auf ewig mit ihm verbunden. Die bildende Kunst hat P. als Jungfrau mit Schmetterlingsflügeln oder als Schmetterling dargestellt. Thorwaldsen u. Canova haben den Mythus plastisch, Rafael in seinem Bildercyclus in der Farnesina in Rom behandelt. 2) s. Asteroiden Nr. 16. Eichhoff.*

Psychiäter (v. Griech.), Seelenarzt, Irrenarzt; Psychiatrie (Psychiatrik), Seelenheilkunde.

Psychisch (v. Gr.), was auf das Seelenleben Bezug hat od. in dasselbe mit aufgenommen ist.

Psychograph, s. Spiritismus.

Psychologie (v. Gr., Seelenlehre), die Wissenschaft von den Formen und Gesetzen des geistigen Lebens. Sie beruht in erster Linie auf den Phänomenen des Bewußtseins. Denn diese Phänomene bieten zunächst die eigene innere Erfahrung dar; in ein fremdes Bewußtsein kann sich Niemand unmittelbar versetzen, und was wir als Aeußerung eines fremden geistigen Lebens an Anderen beobachten, wird uns erst durch Analogie der Selbstbeobachtung verständlich. Die erste Aufgabe der P. besteht darin, die geistigen Vorgänge genau u. vollständig kennen zu lernen, zu beschreiben und nach Begriffen zu classificiren. Die P., insofern sie sich hierauf beschränkt, ist empirische P.; macht sie den Versuch, die Gesetze dieser Erscheinungen nachzuweisen u. ihre Ursachen zu entdecken, so wird sie rationale P. Die Schwierigkeiten schon der empirischen P. haben es mit sich gebracht, daß man sich lange Zeit nur an die allgemeinsten u. auffallendsten Unterschiede der geistigen Zustände u. Thätigkeiten gehalten hat. Den ältesten griech. Philosophen bot theils die allgemeine Verschiedenheit des leiblichen u. des geistigen Lebens, theils innerhalb des letzteren der Unterschied dessen, was der Mensch mit dem Thiere gemein hat u. was ihm eigenthümlich ist, die zunächst liegenden Anhaltspunkte für ihre noch ziemlich rohen Auffassungen der psychischen Vorgänge dar. Während Plato sich noch damit begnügte, einen sinnlich begehrenden u. einen vernünftigen Theil der Seele zu unterscheiden u. beiden einen dritten Theil unter der Bezeichnung θυμός als Quelle der Tharkraft beizugesellen, war Aristoteles der Erste, welcher die psychischen Vorgänge etwas vollständiger auffaßte und genauer classificirte. Er bezeichnete die Seele als die Hauptform u. Vollendung (Entelechie) des organischen Körpers, u. unterschied eine vegetative, empfindende u. denkende Seele. Die denkende Seele (Geist) ist nur dem Menschen eigenthümlich, während die empfindende auch den Thieren u. die vegetative endlich Menschen, Thieren u. Pflanzen zukommt. Die Vernunft war dem Aristoteles etwas dem Menschen von Außen Verliehenes u. von den Functionen des körperlichen Lebens Unabhängiges. Die Aristotelische P. enthält auch den Keim einer Ansicht, welche die P. Jahrhunderte hindurch beherrscht hat, nämlich der, daß die verschiedenen psychischen Zustände und Thätigkeiten aus einer bestimmten Anzahl von Seelenvermögen (Facultates animae) zu erklären seien. Das ganze Mittelalter hindurch war die dem Aristoteles entlehnte Unterscheidung einer ernährenden (Anima vegetativa), sinnlich empfindenden u. begehrenden (Anima sensitiva) u. vernünftigen Seele (Anima rationalis) maßgebend. Die Cartesianische Philosophie hatte auf die P. nur insofern Einfluß, als sie Körper u. Geist, ausgedehnte u. denkende Substanzen streng von einander schied u. die Frage nach dem ursachlichen Zusammenhang zwischen leiblichen u. geistigen Zuständen durch den Occasionalismus (s. d.) beantwortete, an dessen Stelle Leibniz seine Lehre von der Prästabilirten Harmonie setzte. Diejenigen Vorstellungen, deren Entstehung aus dem Verkehr mit der Außenwelt unmöglich schien, erklärte Cartesius, und in einem beschränkteren Sinne auch Leibniz, für angeboren u. entzogen sie dadurch eigentlich einer näheren Untersuchung ihres Ursprungs. Erst Locke gab der P. einen fruchtbaren Anstoß, indem er angeborene Vorstellungen und Erkenntnisse leugnete, den Ursprung des Vorstellungskreises aus der inneren u. äußeren Erfahrung wenigstens an einer Anzahl wichtiger Beispiele nachzuweisen suchte u. darauf hinwies, wie ganz untauglich die Annahme verschiedener ge-

Digitized by Google

trennter Seelenvermögen zur Erklärung der psychischen Erscheinungen sei. Lockes psychologische Ansichten wurden durch Condillac, Hartley, Priestley, Bonnet u. Andere im Sinne eines reinen Sensualismus (s. d.) weiter entwickelt u. die franz. Encyklopädisten benutzten sie als Grundlage ihres Materialismus, während die sog. Schottische Schule (Thom. Reid, Dugl. Stewart, Brown) zugleich die der Lehre Kants verwandten Elemente der Lockeschen P. weiter entwickelten. In Deutschland wurde die hergebrachte Vermögenslehre namentlich durch Christ. Wolff und seine Schule systematisch formulirt: man unterschied theoretische u. praktische, höhere u. niedere Seelenvermögen u. rubricirte die psychischen Phänomene nach diesem Leitfaden. Diese Form der P. adoptirte ohne Veränderung der Grundansicht auch Kant, dessen Kritiken auf der Voraussetzung beruhen, daß jedes einzelne Vermögen (Sinnlichkeit, Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand, Urtheilskraft, Begehrungsvermögen, theoretische u. praktische Vernunft), bestimmte von der Natur ihm als ursprüngliche Mitgift verliehene Anschauungsformen, Begriffe u. Functionen habe. Die Lehre Fichtes blieb für die P. ohne wesentliche Folgen. In den Systemen Schellings, Hegels u. ihrer Anhänger trat an die Stelle der alten Vermögenslehre lediglich der Begriff der stufenweisen Entwickelung der einzelnen Fähigkeiten ꝛc. Eine neue Bahn der psychologischen Forschung betrat Herbart, nicht bloß, weil er auf vollständige, scharfe u. präcise Auffassung der Thatsachen drang, sondern weil er in dem Begriffe des Ich als des Ausdruckes für die Thatsache des Selbstbewußtseins ein Problem nachwies, dessen Auflösung ihn zu dem Satze führte, daß die wahren Realgründe des geistigen Lebens in den Vorstellungen selbst, d. h. in den ganz individuellen, in der Seele als ihrem reellen Träger durch deren Verbindung mit dem Nervensystem u. durch dieses mit der Außenwelt hervorgerufenen Thätigkeitsacten derselben, zu suchen sind, deren Wirkungsart, weil sie an Größenverhältnisse gebunden ist, mathematisch bestimmten Gesetzen unterliegt, so daß, insofern es gelänge, diese Gesetze zu entdecken u. zu erklären, die P. in den Rang einer exacten Naturwissenschaft treten würde. Außer Herbart hat sich in neuerer Zeit bes. Beneke um die P. verdient gemacht. (Vgl. dessen Schrift: Die neue P., Berlin 1845). Die materialistische Richtung in der Philosophie führt die P. auf Physiologie zurück, indem sie keine selbständige Seele anerkennt, vielmehr annimmt, daß das Substrat der psychischen Erscheinungen und jenes der physischen ein und dasselbe sind (Physiologie des Geistes), vgl. den Art. Seele. Der Schellingschen Natur-Philosophie schließen sich an: Schubert, Gesch. der Seele, Tübi. 1833, 4. A. 1850; Carus, Psyche, Pforzheim 1846, 2. A. 1851. Der Hegelschen Richtung folgen: Rosenkranz, P., Königsberg 1837, 2. Aufl. 1843; Michelet, Anthropologie und P., Berlin 1840; Erdmann, Grundriß der P., 3. A. 1847; Derselbe, Psychologische Briefe, 1852, 2. A. 1856; Schaller, P., 1860 f. Vgl. Exner, Die P. der Hegelschen Schule, 1842—44. An Herbart schließen sich an: Drobisch, Empirische P., Lpz. 1842; Derl., Erste Grundlinien der mathem. P., Lpz. 1850; Volkmann, Lehrbuch der P. vom Standpunkte des Realismus, 2. A. Köth. 1876; Fechner, Psychophysik, Leipz. 1860; Lotze, Medicinische P., Leipz. 1852; Beneke, Erfahrungsseelenlehre, 1820; Derl., Psychologische Skizzen, 1825, 2 Bde.; Derl., Lehrbuch der P., 1853. Ueber die P. des Materialismus vgl. Spamer, Physiologie der Seele, Stuttg. 1877; K. Vogt, Physiologische Briefe, 3. A. Gießen 1862; Büchner, Physiol. Bilder, 2. A. Lpz. 1875; Reich, Der Mensch u. die Seele, Berl. 1872; Wundt, Physiol. P., Lpz. 1874. Außerdem sind zu vergleichen: Quételet, Sur l'homme et le développement de ses facultés, Par. 1835, 2 Bde.; Mill, Analysis of the human mind, Lond. 1829, 2 Bde.; Lazarus, Das Leben der Seele, 2. A. Berl. 1876; Brentano, P. vom empirischen Standpunkt, Lpz. 1874; Medem, Grundzüge einer exacten P., ebd. 1876 f. Specht.

Psychomant (v. Gr.), Geisterbeschwörer, Geisterbanner. Psychomantie, das Heraufbeschwören Todter, um dieselben über die Zukunft zu befragen.

Psychonomie (v. Gr.), die durch Naturgesetz bestimmte Weise, wie sich das psychische Leben entfaltet. Psychopannychie, Schlaf der abgeschiedenen Seelen vom leiblichen Tode an, bis zur Auferstehung; kirchliches Dogma der Psychopannychiten.

Psychophysik (v. Gr.), Naturlehre der Seele; die Lehre von den seelischen Verrichtungen auf Grund der körperlichen Bedingungen. Vgl. Psychologie.

Psychosis (v. Gr.), 1) Beseelung; 2) Seelenstörung, Seelenkrankheit.

Psychotria *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Coffeaceae (V. 1); Arten südamerikanisch, strauchartig. Die Wurzel einiger Arten wird wie Ipecacuanha benutzt.

Pyrchrometer, s. Hygrometer.

Pt., chemisches Zeichen für Platin.

P. t., Abkürz. für pro tempore, zur Zeit, dermalen.

Ptah (Phtah), die ägyptische Urgottheit, hervorgegangen aus dem Urgewässer Nun, stellt das bildende u. treibende Princip, der in Nun enthaltenen u. von Chepera (dem Scarabäus mit der Sonnenscheibe) befruchteten Kraft dar. Er zertrümmert das von Chepera herangerollte Weltei, aus dem so die Elemente hervorgehen. Später geht diese Gottheit in den Sonnengott (Ra) über. Der Tempel des P. zu Memphis war der größte u. berühmteste im alten Aegypten. Schroot.

Ptarmica, Untergatt. der Pflanzengatt. Achillea, aus der Fam. der Compositae (XIX. 2); wie Achillea, aber Strahl meist zehnblüthig, Randblüthen von der Länge der Hülle; Blüthen der deutschen Arten weiß; P. vulgaris *Blackw.*, so v. w. Achillea ptarmica *L.*

Pteleläos, Sohn des Taphios, König der Taphier oder Teleboer, welchem sein Großvater Poseidon ein goldenes Haar auf das Haupt gefügt hatte, woran sein Leben und seine Unbesiegbarkeit hing. Seine Tochter Komätho hatte sich in den gegen Taphos einen Nachezug führenden Amphitryon verliebt, raubte dem Vater das goldene Haar, worauf P. sogleich starb und das Reich der Taphier von Amphitryon gewonnen wurde. Komätho aber wurde von Amphitryon getödtet. Eichhoff.

Pteria, feste Stadt in Kappadokien, am Halys, 534 v. Chr. von Krösos erobert und zerstört. Man führt auf sie die ansehnlichen 1834 gefundenen Ruinen bei dem Dorfe Boghazkoi zurück.

Pteris *L.*, Pflanzengatt. aus der Farnfam. Polypodiaceae; Sporangienhäufchen auf einem randständigen Nerven, ohne Schleier od. Indusium, von

Digitized by Google

dem zurückgerollten Rand bedeckt; Arten zahlreich, größtentheils in der heißen Zone heimisch; die verbreitetste u. auch in der gemäßigten Zone häufige Art ist P. aquilina *L.* (Adlerfarn), mit dreitheiligem, doppeltgefiedertem, oft bis 1¼ m hohem, fast 1 m breitem, aus oben ungetheilten, lanzettförmigen, unten halbgefiederten Fiedern zusammengesetztem Wedel, fingerdicker langer, süßlichschleimiger, im Nothfall als Nahrungsmittel zu benutzender, auch gegen den Bandwurm anzuwendender, auf dem Querdurchschnitt eine, dem Doppeladler oder dem Buchstaben J C (daher Jesus-Christuswurzel) ähnliche Figur zeigender Grundachse (Radix pteridis aquilinae s. filicis foeminae). Engler.

Pterocarpus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Leguminosae-Dalbergieae (XVII. 4), tropische Bäume mit unpaarig gefiederten Blättern u. gelben oder weiß u. violett gefärbten, großen traubenständigen Blüthen; Hülsen nicht aufspringend, kreisförmig oder eiförmig, etwas schief, mit 1—2 länglichen od. nierenförmigen Samen. Arten: P. Draco *L.*, hoher Baum in Westindien liefert eine Sorte von Drachenblut (Sanguis Draconis de Carthagena), welches aus der verwundeten Rinde ausschwitzt und an der Luft verhärtet. P. indicus *Willd.*, in Ostindien, Baum mit gelben, sehr wohlriechenden Blumen, rothem, genasertem, weichem, wohlriechendem Holze (Korallenholz), schwitzt ein rothes, herbes, gegen Durchfall u. Schwämmchen angewendetes Gummi aus der Rinde aus; P. suberosus *DC.*, Baum in Guiana, mit porösem, leichtem Holz mit weißem Splint, im Innern auf dem Durchschnitte landkartenähnlich in verschiedenen Schattirungen von roth, violett, hell- u. dunkelbraun gezeichnet (Bois chatousieux, Bois de Montouchi); P. santalinus *L. fil.*, ostindischer Baum, mit dreizähligen Blättern, traubenständigen, aus rothgelben, glockenförmigen Kelchen u. gelben, rothgeaderten, krausen Blumenblättern bestehenden Blüthen, gibt das rothe Sandelholz (Lignum santalinum rubrum), wovon die dunkleren, im Wasser untersinkenden Stücke Caliaturholz genannt werden, während die helleren zu einem groben Pulver zermahlen werden, das einen rothen, harzigen Farbstoff enthält und zum Rothfärben dient. P. Marsupium *Roxb.*, Baum aus Malabar, mit mehr sichelförmigen Hülsen, liefert das malabarische Kino, welches ein kräftiges, adstringirendes Heilmittel ist. Engler.

Pterodactylus, Flugsaurier, fossile Reptilgattung aus der Jurazeit. Der Kopf ist groß, mit weiten Augenhöhlen und ungegliedertem Augenringe, der Rachen mit langen spitzen Zähnen besetzt, der Hals ist lang, während der Rumpf kurz u. schwach ist u. in einem sehr kurzen dünnen Schwanz endigt. An kräftigem Schulterapparat sitzt ein kurzer ziemlich dicker Oberarm, an diesem mehr als doppelt so lange Unterarmknochen, welche eine mit Krallen besetzte Hand tragen, deren äußerster Finger stark u. etwa so lang wie der ganze Körper ist. Zwischen diesen Armen u. den schwachen Hinterfüßen sowie dem Leibe breitet sich eine Flughaut, mit welcher diese Thiere zu flattern vermochten. Art: P. crassirostris *Goldf.*, in den Pappenheimer lithographischen Schiefern. Lehmann.

Pteron, Pteroma (abgeleitet von πτέρος geflügelt, schwebend), Bezeichnung für die frei schwebenden Theile des antiken Gebälks (Architrav, Fries, Sima, Geison u. Cassettendecke). Daher Peripteros-Tempel diejenigen, welche mit einer freistehenden Säulenhalle rings umgeben sind, deren Gebälk und Decke also hier als Pteron auftritt: ebenso Dipteros-Tempel mit doppelter Säulenhalle u. doppeltem P. Die Bedeutung des Freischwebens der Constructionstheile wurde durch aufgemalte Symbole noch mehr hervorgehoben. Ewerbeck.

Pterophyllum, fossile Pflanzengatt. aus der Fam. der Cycadeen, mit Wedeln bis zu $0_{,6}$ m Länge und bandförmigen Fiederblättern, welche mit ihrer ganzen Breite dem Blattstiele ansitzen u. von feinen, einfachen, parallelen Nerven durchzogen sind.

Pterygium, Flügelfell, s. Augenfell 1).

Ptisane (griech., enthülste Gerste, frz. tisane), Gerstenwasser, allgemein eine schleimige Auskochung als mildernde Getränk.

Ptolemäer (Lagiden), s. Ptolemäos.

Ptolemais, 1) Stadt in Kyrenaika, anfangs der Hafen von Barka, dann nach dessen Zerstörung zur Stadt erhoben, jetzt Dolmeta mit bedeutenden Ruinen. 2) P. Hermeiu, Stadt in Oberägypten auf dem linken Ufer des Nils, von den ersten Ptolemäern sehr vergrößert, seit der Eroberung durch die Römer unbedeutend, jetzt Menfieh. 3) P. Theron, Stadt in Äthiopien, mit Hafen am Arabischen Meerbusen u. bedeutendem Elfenbeinhandel im Alterthum. 4) Name der Stadt Akka in Phönikien seit der Eroberung durch Ptolemäos I., s. Akre. Jähns.

Ptolemäisches System, die unter den älteren Astronomen, namentlich den griechischen, allgemein herrschende Ansicht von der Bewegung der Planeten, wie sie bes. in dem Almagest des Ptolemäos in ein System gebracht war. Nach demselben nimmt die Erde den Mittelpunkt ein, ist allein bewegungslos u. von elf auf einander folgenden Sphären mit wachsendem Abstand umgeben, welche die Gestirne tragen u. durch deren Umschwung diese Gestirne selbst bewegt werden. An den sieben ersten Sphären befinden sich der Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Um alle bewegen sich in einer achten Sphäre die Fixsterne; eine neunte u. zehnte Sphäre wird zur Erklärung der Präcession erforderlich; die elfte endlich nimmt durch ihren Umschwung alle zehn inneren Sphären innerhalb 24 Stunden einmal von Ost nach West um die ruhende Erde mit sich herum u. bewirkt so vor allem den Wechsel von Tag u. Nacht. Das P. S. bildete während des ganzen Mittelalters die Grundlage der Astronomie, bis Copernicus im 16. Jahrh. sein System an dessen Stelle setzte. Sprdt.

Ptolemäos. Könige. A) Von Ägypten: Die Dynastie der Ptolemäer oder Lagiden begreift die Könige makedonischer Abstammung, welche nach dem Tode Alexanders des Großen 323 v. Chr., bis zur Unterwerfung Ägyptens durch die Römer 31 v. Chr. dieses Reich beherrschten; vgl. Champollion-Figeac, Annales des Lagides, Par. 1819, 2 Bde.; Lepsius, Zur Kenntniß der Ptolemäergeschichte, Berlin 1853; und ferner Droysen, Geschichte des Hellenismus, 3 Bde., 2. A., Gotha 1877—1878; Sharpes Gesch. Ägyptens, deutsch bearbeitet von Jolowicz, revidirt von Alfred von Gutschmid, 2 Bde., 2. A., Lpz. 1862; Brugsch, Histoire de l'Egypte, 2. A., Lpz. 1875. Sie sind: 1) P. I. Lagi (d. i. des Lagos Sohn) oder Soter (d. i. der Retter, so von den Rhodiern genannt, weil er ihnen gegen Antigonos beigestanden hatte), geb. 367 v. Chr., Sohn des

Digitized by Google

Makedoniers Lagos aus Eordäa. Im Persischen Kriege war er Alexanders treuer Gefährte u. einer seiner besten Heerführer; er bezwang den Bessos, unterwarf einen Theil von Sogdiana, kämpfte gegen Poros u. die Kossäer u. wurde vom König wie von der Armee geliebt u. geehrt. Bei der Vertheilung der Provinzen nach Alexanders Tode 323 bekam er Ägypten als Statthalter; er gewann die Ägypter dadurch, daß er ihre Nationalität u. Religion achtete, machte sich schon 321 thatsächlich völlig selbständig, vergrößerte sein Reich auf der afrikanischen wie auf der syrischen u. kleinasiatischen Seite bedeutend, nahm 306 den Königstitel an u. st. 283; s. Ägypten (Gesch. III). Er ist der Begründer der Gelehrsamkeit in Alexandria und war vermählt erst mit Eurydike, dann mit Berenike (s. d. 1), welche Letztere ihm den P. II. gebar. 2) P. II. Philadelphos (der Bruderliebende, Spottname wegen der feindlichen Stellung zu seinen Brüdern), Sohn des Vor., geb. 309 v. Chr. u. unterrichtet von Straton, Zenodotos u. dem Dichter Philetas, folgte seinem Vater 285 v. Chr. schon bei dessen Lebzeiten u. machte Eroberungen in den Küstenländern Vorderasiens u. den Kykladen; 273 v. Chr. knüpfte er mit den Römern Beziehungen an; er beförderte Handlungsunternehmungen nach Äthiopien u. Indien u. begünstigte Wissenschaften, Kunst u. Poesie; er st. 247; vermählt war er zuerst mit des thrakischen Königs Lysimachos Tochter Arsinoë, dann aber mit seiner Schwester Arsinoë. 3) P. III. Euergetes (d. i. der Wohlthäter), Sohn des Vor. u. der thrakischen Arsinoë, folgte seinem Vater 247; er machte einen siegreichen Zug gegen die Seleukiden, durchzog Asien bis an den Indos und eroberte die Euphratländer; 243 Illiirer des Achäischen Bundes, kam er in Krieg mit Makedonien, in welchem er die Städte in Karien verlor; er gründete in Äthiopien u. am Rothen Meer mehrere Colonien zur Erweiterung des Handels, beförderte geographische und naturwissenschaftliche Unternehmungen u. vermehrte die Alexandrinische Bibliothek (unter ihm kamen die Handschriften der drei großen Tragiker nach Alexandria, welche er gegen ein Unterpfand von 15 Talenten zum Abschreiben aus Athen kommen ließ, dorthin aber bloß die Copien schickte und die 15 Talente fahren ließ); er begünstigte, wie seine Vorgänger, die Juden u. nahm 221 den König Kleomenes III. von Sparta bei sich auf. Er war vermählt mit Berenike von Kyrene und st. 221. 4) P. IV. Philopator (d. i. der Vaterliebende) od. Tryphon (der Schwelger), Sohn des Vor., folgte seinem Vater 221; Kölesyrien behauptete er nur durch fremde Hilfe, dagegen verlor er 208 Palästina an Antiochos III. von Syrien; er war Dichter und Kunstfreund, bekümmerte sich aber wenig um die Regierung, welche er durch seine nichtswürdigen Minister Sosibios u. Agathokles führen ließ, lebte ausschweifend, war grausam (den Kleomenes, seine Mutter, seinen Bruder Magas und seine Schwester-Gemahlin Arsinoë ließ er ermorden), hart gegen seine Unterthanen (welche daher einen Aufstand machten) u. intoleraut gegen die Juden; er st. 204; er ließ das berühmte Schiff bauen, welches 40 Decke hatte und 4000 Ruderer, 4000 andere Schiffsleute u. 5000 Soldaten faßte. 5) P. V. Epiphanes, Sohn des Vor., geb. 208 v. Chr., folgte 204 unter der Vormundschaft des Agathokles, dann des Sosibios des Jüngern und später des Akarnanen Aristomenes, welchen er vergiften ließ, endlich des Polykrates u. des Eunuchen Aristonikos; unter ihm ging 199 Phönikien an die Seleukiden verloren und brachen mehrere Aufstände im Laude aus; während der Vorbereitung zu einem Kriege gegen Syrien st. er 181; er war vermählt mit Kleopatra, Tochter des Königs Antiochos des Großen von Syrien. 6) P. VI. Philometor (der Mutterliebende), Sohn des Vor., geb. 187 v. Chr., folgte 181 unter Vormundschaft seiner Mutter Kleopatra, nach deren Tode Eunuchen die Regierung führten und das Land bedrückten; der Angriffe der Seleukiden erwehrte er sich 168 v. Chr. nur mit Hilfe der Römer; diese führten ihn auch in sein Reich zurück, als er in einem Streite mit seinem Bruder, der seit 170 mit ihm regierte, nach Rom geflohen war 164; er blieb 146 in einer Schlacht gegen die Syrer unweit Antiochia; er war vermählt mit seiner Schwester Kleopatra II. 7) P. VII. Physkon (der Dicke) od. (wie er sich selbst nannte) Euergetes II. (Wohlthäter), jüngerer Bruder des Vor., wurde 170 dessen Mitregent, seit 164 auf Kyrene beschränkt; nach des Vor. Tode 146 eroberte er Alexandrien, wüthete hier blutig, ermordete den jungen Thronfolger u. setzte sich selbst auf den Thron; seine wüste Wirthschaft rief endlich einen Aufstand der Alexandriner hervor, vor denen er zeitweilig (132—127) nach Cypern floh; er st. 117. Obwol grundschlecht von Charakter, beschäftigte er eifrig sich mit den Wissenschaften, bes. mit der Kritik u. Erklärung der homerischen Gedichte u. mit Geographie, förderte auch die Künste. Er war vermählt mit seiner Schwester und Schwägerin Kleopatra II., nach deren Verstoßung mit seiner Nichte Kleopatra III., nahm aber Erstere wieder an und regierte mit beiden gemeinschaftlich. Nach seinem Tode führte Kleopatra III. bis 89 v. Chr. die Herrschaft u. zwar zusammen mit ihren Söhnen, mit denen die herrschsüchtige Frau aber wiederholt im bittersten Hader stand, bis sie 89 durch den jüngern ermordet wurde. Diese waren 8) P. VIII. Soter II., Lathyros, 117—81, der 88—81 allein das ganze Reich beherrschte (er war erst mit seiner älteren Schwester Kleopatra IV., dann mit der jüngeren Selene vermählt) u. 9) P. IX. Alexander I., der nach Ermordung seiner Mutter aus Ägypten vertrieben, i. J. 88 in einem Seegefecht bei Cypern fiel (seine Gemahlin war seine Nichte Berenike III.). 10) P. X. Alexander II., Sohn Alexanders I. aus einer früheren Ehe, Stiefsohn und Gemahl der Berenike III., der Wittwe des Vor.; er ließ seine Gemahlin aber bald ermorden, wurde dafür vom Volke vertrieben, und ebenfalls ermordet. Mit ihm erlosch die legitime Linie der Ptolemäer. 11) P. XI. Nothos (der Unechte) od. Auletes (der Flötenbläser), ein unechter Sohn von P. VIII. Soter II., folgte 81; während seiner Regierung, die durch kolossale Schlemmerei verrufen war, begannen die Römer ihre Pläne auf Ägypten immer mehr zu entwickeln; die Ägypter machten 58, des römischen Einflusses überdrüssig, einen Aufstand, weshalb P. Ägypten verließ u. seine Tochter Berenike IV. einstweilen die Regierung führte, bis ihn die Römer 55 gewaltsam zurückführten, wo P. dann seine Tochter und viele namhafte Männer hinrichten ließ. Er war mit seiner Schwester Kleopatra V. vermählt u. st. 52. 12) P. XII. Dionysos, Sohn des Vor., folgte 52 gemeinschaftlich mit seiner Schwester

Digitized by Google

Kleopatra VI., welche durch seine Minister 48 v. Chr. von der Herrschaft verdrängt ward; infolge davon wurde er mit Julius Cäsar in Krieg (Alexandrinischer Krieg) verwickelt u. ertrank dabei im Nil. 13) P. XIII. Puer (das Kind), Bruder des Vor., folgte ihm, mit seiner Schwester Kleopatra formell vermählt, u. wurde 45 von derselben vergiftet. Er war der letzte Ptolemäer, obgleich einige noch den Sohn der Kleopatra von J. Cäsar (Cäsarion) als P. XIV. nennen. B) König von Cypern: 14) P., Bruder des P. Auletes, regierte von 81 v. Chr. bis 58 v. Chr, wo die Römer die Insel annectirten, s. Cypern (Gesch.). C) König von Epiros: 15) Sohn des Pyrrhos von der Antigone, war Regent während der Abwesenheit seines Vater in Italien, eroberte 274 v. Chr. Kerkyra, besiegte 273 den Antigonos Gonatas und fiel 272 in Lakonien. D) König von Kyrene: 16) P. Apion, aus dem Hause der Lagiden, Sohn des P. Euergetes II., erhielt 117 v. Chr. als Erbschaft Kyrene und vermachte es 96 v. Chr. den Römern. E) Könige von Makedonien: 17) P. Alorites (von Aloros), Schwiegersohn des Amyntas II. Sein erster Versuch Alexander II., dem rechtmäßigen Erben des makedonischen Thrones, die Krone 369 zu entreißen, scheiterte; aber gegen Ende 368 gelang ihm der Mord; dafür wurde er nachher 365 von Perdikkas III., Alexanders II. Bruder, ermordet. 18) P. Keraunos, der älteste Sohn des P. I. Lagi und der Eurydike; von der Thronfolge in Ägypten, wegen seines wilden Charakters ausgeschlossen und von seiner Stiefmutter Berenike angefeindet, floh er 285 nach Thrakien zu Lysimachos, ging nachmals von diesem (284) zu Seleukos I. nach Syrien, welcher ihm versprach, nach Beendigung seines Krieges mit Lysimachos ihn in sein väterliches Reich wieder einzusetzen; aber P. ermordete 280 den alten Seleukos, griff schnell in Europa zu, und machte sich selbst zum König des zur Zeit herrenlosen Makedonien, fiel jedoch noch in demselben Jahre im Kampfe mit den Kelten. F) König von Mauretanien: 19) P., Sohn Judas II. und der Kleopatra Selene, einer Tochter der Kleopatra VI. von Ägypten, u. des M. Antonius, kam 23 n. Chr. zur Regierung u. wurde 40 n. Chr. durch Kaiser Caligula aus dem Wege geräumt. G) Gelehrter: 20) Claudios, griech. Mathematiker, vermuthlich von Geburt Ägypter, lebte Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. in Alexandrien. P. machte sich dadurch verdient, daß er das Fixsternverzeichniß des Hipparchos berichtigte, Tabellen zur Berechnung der Bewegung der Sonne, des Mondes und der Planeten entwarf, ein Instrument zur Bestimmung des scheinbaren Durchmessers der Sonne u. des Mondes erfand, mit welchem er den Durchmesser des Mondes ziemlich genau ermittelte, u. auf eigene u. Hipparchs Beobachtungen gestützt, das nach ihm benannte (falsche) Planetensystem aufstellte. Zuerst verfertigte er geometrische Landkarten, deren Richtigkeit aber hinsichtlich der Gradbestimmungen nicht verbürgt ist, weil er selbst nie eine Reise gemacht hat. Sein astronomisches Hauptwerk ist die Syntaxis oder Constructio mathematica, in 13 Büchern, Basel 1538, Fol., mit Commentar des Alexandriners Theon, von Halma, Par. 1814, 2 Bde. Das Werk wurde im 9. Jahrh. von Alhacem u. Sergius ins Arabische übersetzt und erhielt den verstümmelten Namen Almagest; das Original kannte man gar nicht mehr, u. gegen 1230 ließ Kaiser Friedrich II. eine lateinische Übersetzung von Georg von Trapezunt anfertigen, Bened. 1527, Bas. 1541, 1551, deutsch nur die 4 ersten Capitel des 7. Buches von J. E. Bode, Berlin 1795, nur griech. Texte u. franz. Übersetzung von Halma, Par. 1813—28, 4 Bde. Eine wichtige Schrift des P. ist ferner seine Geographia, 8 Bücher (die vornehmste Quelle zur Kenntniß der alten Geographie) zuerst lateinisch von Pirkheimer, 1462, Fol., griechisch zuerst Basel 1533; von Michael Servet, Leyd. 1535, Fol., Par. 1546; von Gerh. Mercator u. P. Bertii, Frankf. 1605, von P. Montanus 1618 f., 2 Bde.; von Wilberg u. Grashof, Essen 1832—44, 4 Bde.; von Nobbe, Lpz. 1843 ff., 3 Bde. (deutsch von Georgii, Stuttg. 1838). 1—19 Herzberg. 20) Specht.

Ptosis, das Herabhängen eines Augenlides, so daß dadurch der Augapfel mehr od. weniger bedeckt bleibt. Die Ursachen können sein zu reichliche Haut des Oberlides, so daß sie faltenartig über den Lidrand herabhängt, od. Lähmung des Hebers des Oberlides (Levator palpebrae superioris), oder endlich entzündliche Schwellung des Oberlides u. wird letzterer bes. bei Gesichtsrose, bei Augenblennorrhöe u. ägyptischer Augenkrankheit beobachtet. Die Behandlung ist nach den Ursachen verschieden. Bei zu reichlicher Haut des Oberlides beseitigt das Herausschneiden eines ovalen Hautstückes das Übel, bei entzündlicher Schwellung gibt sich die P. nach der Beseitigung dieser, bei Lähmung des Augenlidhebers sind die Anwendung der Elektricität, innerlich Strychnin am wirksamsten. Kunze.

Pubertät (v. lat. Pubertas), der mit dem Eintritt in das Jugendleben erfolgende Übergang zur Geschlechtsreife. Beim Mädchen beginnt sie in unserem Klima um das 14.—15. Jahr, mit dem Eintritt der Menstruation (s. d.) u. endet mit dem 18. bis 22. Jahre, bis wohin der Körper so gekräftigt ist u. alle auf das Geschlechtsleben Bezug habenden Entwickelungen so vollendet sind, daß die nun völlig gereifte Jungfrau ihrer Lebensbestimmung, Mutter zu werden, genügen kann. Beim männlichen Geschlecht tritt die P. meist etwas später, mit dem 15. od. 16. Jahre, ein, wenn die ersten Anregungen des Geschlechtstriebes durch die erfolgende Samenablonderung angedeutet werden, u. endet mit dem 21. bis 25. Jahre, wo ebenfalls erst die Zeugungskraft in voller Energie entwickelt ist und der Körper die entsprechende vollendete Ausbildung erhalten hat. In heißen Klimaten tritt die P. früher, beim weiblichen Geschlecht schon mit dem 8. bis 10. Jahre, beim männlichen mit dem 10. bis 12. Jahre ein, in arktischen Ländern weit später. Durch reizende kräftige Nahrung, üppiges Leben, bes. auch durch Richtung der Phantasie auf geschlechtliche Genüsse wird die P.-sentwickelung ebenfalls beschleunigt, meist zum Nachtheil der Gesundheit; bes. treten dann, aber auch häufig durch innere od. äußere Einflüsse, welche den langsamen, ruhigen u. geordneten Fortgang der P. während des Jugendlebens stören, Abnormitäten aller Art ein, welche man als Entwickelungskrankheiten bezeichnet. Die gewöhnlichsten äußeren Andeutungen der eintretenden u. sich ausbildenden P. sind die hervorbrechenden Schamhaare bei beiden Geschlechtern, beim männlichen etwas später die des Bartes, anfänglich des Milchbartes, ferner die voll-

Digitized by Google

kommene Ausbildung der äußeren Genitalien, denen parallel auch die der inneren vorwärts schreitet; beim weiblichen Geschlecht, gleichzeitig mit der regelmäßigen Erscheinung der Menstruation die Ausbildung des Busens, beim männlichen eine Vergrößerung des Kehlkopfes, Erweiterung der Stimmritze u. eine entsprechende Veränderung der Bänder derselben, welche eine gewöhnlich in dem Zeitraume weniger Wochen sich bildende Veränderung der Stimme zur Folge hat. Außerdem hat aber auch die P. eine Vollendung des Körpers und dieser entsprechend auch eine Umänderung des ganzen Charakters zur Folge. v. Mering.

Pubes (lat.), mannbar, männlich, behaart; auch die äußeren Genitalien, die Schamhaare.

Publica auctoritate (lat.), unter öffentlichem Einfluß, mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Publicandum (lat.), Bekanntmachung.

Publicani (röm. Ant.), die Generalpächter der Staatseinnahmen, d. h. der Abgaben von den Staatsländereien, der Zehnten, der Hafenzölle, der Abgaben von öffentlichen Fischereien, Bergwerken u. A. Da solche Pachtungen nicht ohne beträchtliche Geldmittel unternommen werden konnten, kam es, daß die Capitalisten mit dem höchsten oder Rittercensus sich nach u. nach ausschließlich derselben bemächtigten, namentlich seit es den Senatoren und Magistraten gänzlich untersagt war, sich bei Geld- od. Handelsgeschäften zu betheiligen. Eichhoff.

Publication (Publicirung), so v. w. Bekanntmachung, Eröffnung, z. B. eines Urtheils, eines Testaments, Veröffentlichung.

Publiciren (v. Lat.), veröffentlichen, eröffnen.

Publicist (v. Lat.), Lehrer od. Kenner des Staatsrechtes und der Politik, d. i. der Publicistik; der über öffentliche Angelegenheiten Schreibende; Publicität, Öffentlichkeit.

Publicola (Poplicola), 1) Familie der Valeria gens; s. Valerius. 2) Beiname mehrerer Mitglieder der Gellia gens, bes. L. G. P., bekannt als ausgezeichneter Redner, 72 Consul, kämpfte rühmlich in dem Sklavenkriege gegen Spartacus u. wurde 70 Censor, als welcher er sehr sittenstreng auftrat. Im Seeräuberkriege diente er als Legat.

Publicum (v. Lat.), die Gesammtheit einer gemischten, aber zu einem Zweck verbundenen Menschenmasse, als das lesende, schreibende, musikalische P., Theater-P. ꝛc.; die Einwohnerschaft einer Stadt od. eines ganzen Landes, in diesem Sinne dann auch dem Begriff Volk entsprechend. Collegium publicum, eine öffentliche Vorlesung, für welche kein Honorar bezahlt wird.

Publicus (lat.), öffentlich.

Publilius (Poblilius), 1) **Publius Publilius Volero**; gerieth 473 v. Chr. bei der Soldatenaushebung, weil er, als gewesener Centurio, jetzt als gemeiner Soldat dienen sollte, in Streit mit den Consuln, u. die Volkstribunen, welche ihm nicht beistehen wollten, mußte nebst den Consuln vor dem Volke fliehen. Er wurde 472 Volkstribun u. brachte das Gesetz ein, daß die plebejischen Magistrate in den Tributcomieten gewählt werden sollten. 2) **Quintus Publius Philo**, 339 v. Chr. Consul, besiegte die Latiner u. triumphirte. Er wurde in diesem Jahre Dictator, 337 der erste plebejische Prätor, nachher Magister equitum, Censor u. noch dreimal Consul (327, 320 u. 315), wo er gegen die Paläopolitaner u. Samniter mit Glück kämpfte u. Paläopolis (Theil von Neapolis) unterwarf. Im J. 315 wegen strafbarer Verbindungen angeklagt, wurde er vom Gerichte freigesprochen. 3) **Publilia**, Ciceros zweite Gemahlin, die er nach der Entlassung der Terentia trotz des Mißverhältnisses im Alter des Vermögens wegen heirathete, jedoch 45 v. Chr. wieder durch Scheidung von sich entfernte. Eichhoff.

Publilius Syrus, röm. Dichter, Sklave aus Antiochia, in Rom freigelassen; dichtete Mimen, welche ihm Cäsars Gunst einbrachten. Die zahlreichen Sentenzen in denselben wurden zu Senecas Zeit zusammengestellt u. liefen im Mittelalter, mit unechten Zusätzen vermehrt, in verschiedenen beliebten Sammlungen um, welche neuerdings von Ribbeck, Wölfflin und zuletzt A. Spengel (1874) edirt wurden; seitdem fand W. Meyer noch wichtige handschriftliche Nachrichten auf. Riese.

P. U. C., Abbreviatur für Post urbem conditam, d. i. nach Erbauung der Stadt (Rom).

Puccinia *Tulasne*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Uredinei od. Rostpilze, ausgezeichnet durch 3- bis 4fachen Generationswechsel u. zweizellige Teleutosporen auf mehr od. weniger langem Stiel, wie Gymnosporangium (s. d.), welche von allen Fortpflanzungsformen der Gattung allein im Stande sind, zu überwintern. Sie entwickeln im nächsten Frühjahr aus einer oder beiden Zellen ein kurzes, wenigzelliges Promycelium, dessen einzelne Zellen seitlich auf zartem, kurzem Träger kleine Sporidien bilden, welche, auf die geeignete Nährpflanze gelangt, durch die Epidermis eindringen u. im Innern derselben ein Mycelium erzeugen, das nach kurzer Zeit an den Blättern der Nährpflanze sog. Spermogonien u. Acidien von meist gelblicher Färbung bildet. Die ersteren sind klein, eiförmig od. kuglig u. schließen auf fädchenförmigen Zellen sehr kleine, wasserhelle Zellen, die Spermatien, ab, deren Bedeutung noch nicht klar gestellt ist. Auf demselben Flecke, oft auf der Kehrseite des Blattes entwickeln sich die Acidien; sie bestehen aus einem becherförmigen od. schüsselförmigen Behälter, welcher zahlreiche Ketten rundlicher gelber Sporen einschließt. Wenn die Acidiumfrucht auf einer andern Pflanze, als die Teleutosporenfrucht vorkommt, so ist der Pilz heteröcisch, was immer der Fall ist, wenn die letztere sich auf Gräsern oder Riedgräsern findet. Kommen beide Fruchtformen auf derselben Pflanze vor, so ist der Pilz metöcisch. Die Acidiumsporen sind im Stande bald zu keimen u. erzeugen auf derselben od. bei Heteröcismus auf einer andern bestimmten Nährpflanze nach kurzer Zeit ein Mycelium, welches ein Lager von sog. Uredosporen entwickelt, die ebenfalls wie die Teleutosporen langgestielt, einzellig, eiförmig od. rundlich mit kleinstachliger Wandung u. meist orangefarben sind. Nach ihnen treten am Schluß des Vegetationsjahres, anfangs oft auf denselben Flecken, dann aber meist an andern Stellen die dunkler gefärbten Teleutosporen auf; hierauf wiederholen sich die früheren Vorgänge. Bei manchen Arten kann die eine od. andere Fruchtform überſprungen werden. Früher wurden die einzelnen Fruchtformen als eigene Arten und Vertreter eigener Gattungen angesehen, weshalb auch jetzt noch häufig die Namen Uredo u. Aecidium für dieselben gebraucht werden. Wo man jedoch von deren Zugehörigkeit zu einer P.

Digitized by Google

überzeugt ist, gebraucht man den Namen P. auch für den ganzen Cyclus von Fruchtformen. Die zahlreichen Arten von P. kommen auf sehr vielen Pflanzen vor, einige auf Nutzpflanzen. Unter den letzteren sind die wichtigsten: P. graminis *Pers.*, auf Blättern und Blattscheiden von Roggen, Weizen, Lolch und anderen Gräsern (die Aciduimform, Aecidium Berberidis *Pers.*, auf der Berberitze, der Uredo auf denselben Gräsern); P. coronata *de Bary*, mit dem Uredo auf Lolch, Aira caespitosa u. dem Hafer (die Aciduimform, Aec. elongatum *Lk.* auf Arten von Rhamnus); P. straminis *de Bary*, mit dem Uredo auf Roggen, Weizen, Gerste u. anderen Gräsern (die Aciduimform, Aec. Asperifolii *Pers.*, auf Anchusa officinalis u. Lycopsis arvensis). Bei diesen heteröcischen P. kann durch Vernichtung der Nährpflanze der Aciduimform, also z. B. der Berberitze, die Ausbreitung der oft großen Schaden anrichtenden Uredo- u. Teleutosporenform gehemmt werden. Unter den übrigen Arten ist bes. die allen Malvaceen, namentlich dem Eibisch sehr gefährliche P. Malvacearum *Mont.*, zu erwähnen, welche aus Chile in Europa eingewandert ist u. bisher nur in der Teleutosporenform bekannt ist. Engler.

Puchta, 1) Wolfgang Heinrich, bedeutender Jurist, geb. 3. Aug. 1769 in Mährendorf bei Erlangen; war erst Advocat, dann Criminalrath in Ansbach, wurde 1797 Landrichter u. Justizrath in Kadolzburg, kehrte 1812 als Dirigent des Landgerichts nach Erlangen zurück u. st. daselbst 6. März 1845. Werke: Über die Grenzen des Richteramtes in bürgerlichen Rechtssachen, Nürnb. 1819; Handbuch des gerichtlichen Verfahrens in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, ebd. 1821, 2 Bde., 2. A. 1831 f.; Beiträge zur Gesetzgebung u. Praxis des bürgerlichen Rechtsverfahrens, Erlang. 1822; Das Institut der Schiedsrichter ꝛc., ebd. 1823; Über den Concursproceß, ebend. 1827; Über die gerichtlichen Klagen, Gießen 1840, 2. A.; Das Proceßleitungsamt des deutschen Civilrichters, ebd. 1836; Über die rechtliche Natur der bäuerlichen Gutsabtretung, Erl. 1837; Erinnerungen aus dem Leben u. Wirken eines alten Beamten, Nördl. 1842. 2) Georg Friedrich, ausgezeichneter Rechtslehrer, Sohn des Vorigen, geb. 31. August 1798 in Kadolzburg; wurde 1820 Privatdocent in Erlangen, 1823 Professor der Rechte daselbst, 1828 in München, 1835 in Marburg, 1837 in Leipzig, 1842 in Berlin, 1844 zugleich Geheimer Obertribunalrath, 1845 Mitglied des Staatsrathes u. der Gesetzgebungscommission u. st. 8. Juni 1846 in Berlin. P. galt für einen der bedeutendsten Repräsentanten der historischen Rechtsschule. Von seinen Werken sind zu erwähnen: Civilistische Abhandlungen, Berl. 1823; Das Gewohnheitsrecht, Erlang. 1828, 2 Bde.; Lehrbuch für Institutionenvorlesungen, München 1829; System des Gemeinen Civilrechts, ebd. 1832; Lehrbuch der Pandecten, Leipz. 1838, 10. A. von Rudorff, Lpz. 1866, 12. A. von Schirmer, ebd. 1877; Einleitung in das Recht der Kirche, ebd. 1840; Cursus der Institutionen, ebd. 1841 f., 8. A. von Krüger, 1875, 2 Bde.; Vorlesungen über das heutige Röm. Recht, von Rudorff herausgeg., ebd. 1847 f., 6. A. ebd. 1873—1874; Kleine civilistische Schriften, herausgeg. von Rudorff, ebd. 1851. Lagai.

Puck (engl.), das Waldmännchen, der Kobold (s. d.); vgl. Bell, Shakespeares P. and his folkstore. Lond. 1861, 2 Bde.

Pückler, ein altes gräfliches u. in einem Zweige fürstliches Geschlecht, welches von seinem Stammhaus Alt-Bechlarn an der Donau bei Marbach sonst Bechlarn u. Pecklarn, dann Pödler hieß u. seit 1500 den Namen P. angenommen hat. Die Bechlarn blühten vorzüglich im 10. Jahrh. in Österreich, und das Geschlecht nennt als seinen Stammvater den bereits im Nibelungenliede vorkommenden Rüdiger von Bechlaren. Nachdem sich im 11. Jahrh. einige Familienglieder nach Schlesien gewandt und dort in Briegischen seßhaft gemacht hatten, starb die österr. Linie 1245 mit Rüdiger von P., Bischof von Passau, aus. Die schlesische Linie wurde 1655 reichsfreiherrlich, 1690 reichsgräflich und theilte sich später durch die beiden Söhne Georgs (geb. 1623, starb 1679), nämlich Karl Franz u. August Silvius, in die fränkische u. schlesische Linie. Erstere Linie erwarb mit dem Grafen Christian Wilhelm Karl, geb. 1705, gest. 1786, die fränkischen Besitzungen u. wurde 1740 in das fränkische Grafencollegium eingeführt; Graf Friedrich Philipp Karl (geb. 1740, gest. 1811 als württemberg. Feldzeugmeister) erlangte durch Heirath mit der Erbtochter von Limpurg einen Antheil an der Grafschaft Limpurg und Sitz und Stimme im fränkischen Grafencollegium. Durch die Rheinische Bundesacte wurden die limpurgischen Besitzungen standesherrlich unter württembergische Staatshoheit gestellt. Die Besitzungen Burg Farrnbach u. Brunn kamen 1806 unter bayerische Hoheit. Das Geschlecht P.-Limpurg spaltete sich in a) die Ältere od. Friedrichsche Linie, gestiftet von Graf Friedrich, geb. 12. Febr. 1788, gest. 1. Juli 1867, jetzt vertreten durch Graf Karl, geb. 2. Oct. 1822, u. b) die Jüngere oder Ludwigsche Linie, deren Chef Graf Ludwig, Sohn des Stifters der Linie, ist, geb. 29. April 1825. Die schlesische Hauptlinie (P. von Groditz), gestiftet von Graf August Silvius, geb. 1657, geb. 1748, zerfiel durch dessen Söhne Erdmann (geb. 1687, st. 1742) u. Franz Silvius (geb. 1691, starb 1754) in zwei Zweige: den Ältereu Lausitzer Ast, der durch Gräfin Clementine von Kalleuberg, die Gemahlin des 1811 verstorbenen Grafen Ludwig Johann Karl Erdmann, Enkels des Stifters, in Besitz der allodialen Herrschaft Muskau gelangte, sich seitdem P.-Muskau nannte u. 1822 in den preußischen Fürstenstand erhoben wurde. Nach dem Ableben des Fürsten Hermann (s. u.) 1871 gelangte dessen Vetter Graf Heinrich in Besitz der Majoratsherrschaft Branitz. Der Jüngere Zweig, Schlesischer Ast (P. von Groditz), blüht in vier Zweigen.

Fürst Hermann Ludwig Heinrich P.-Muskau, deutscher Schriftsteller u. Gartenkünstler, Sohn des 1811 verstorbenen Grafen Ludwig Johann Karl Erdmann, geb. 30. Oct. 1785 zu Muskau in der Lausitz; studirte seit 1800 in Leipzig, wurde 1804 Garde-du-corps-Offizier in Dresden, succedirte 1811 seinem Vater in der Herrschaft Muskau u. nahm als Rittmeister den Abschied. Mehrere Jahre bereiste er Österreich, Frankreich und Italien, trat 1813 in russische Dienste u. wurde Oberstlieutenant u. Generaladjutant des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar. 1815 nahm er den Abschied, bereiste England und verschönerte in den folgenden Jahren Muskau

Digitized by Google

durch die großartigsten Parkanlagen, verkaufte es aber 1845 an den Grafen Edmund von Hatzfeld (s. Muskau 1). 1817 vermählte er sich mit Lucie Anna, Tochter des preußischen Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, verwittweten Reichsgräfin von Pappenheim, ließ sich aber 1826 von ihr scheiden, ohne jedoch seine freundschaftliche Verbindung mit ihr aufzugeben (sie st. 8. Mai 1854). 1822 erhob ihn der König in den Fürstenstand; 1828 reiste er wieder nach England u. Frankreich, 1835 über Frankreich nach Algier und Afrika u. 1837 nach Ägypten u. Griechenland, von wo aus erst 1840 seine Rückkehr nach Deutschland erfolgte. 1863 ernannte ihn der König zum erblichen Mitgliede des Herrenhauses. P. wohnte zuletzt auf dem Schlosse Branitz bei Kottbus, welches er gleichfalls mit großartigen Gartenanlagen umgab u. starb hier 4. Febr. 1871. Er schr.: Briefe eines Verstorbenen, Münch. u. Stuttg. 1830 f., 4 Bde. (Reisen in England, Wales, Irland, Frankreich, Deutschland u. Holland); Tutti Frutti, ebd. 1834, 5 Bde.; Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, ebd. 1834; Semilassos vorletzter Weltgang, ebd. 1835, 3 Bde.; Jugendwanderungen, ebd. 1835; Semilasso in Afrika, ebd. 1836, 5 Bde.; Der Vorläufer, ebd. 1838; Südöstlicher Bildersaal, ebd. 1840—41, 3 Bde.; Der Vergnügling, ebd. 1840 ff., 2 Bde.; Aus Mehemed Alis Reich, ebd. 1844, 3 Bde.; Die Rückkehr, Berl. 1846 bis 1848, 3 Bde.; Aperçu sur la plantation des parcs, Stuttg. 1847; Briefwechsel u. Tagebücher, herausgeg. von Ludmilla Assing, Berl. 1873—76, 9 Bde. Vgl. A. Jäger, Leben des Fürsten P., Stuttg. 1843; Ludmilla Assing, Fürst Hermann v. P., Hamb. 1876; Petzold, Fürst P. in seiner Bedeutung für die Gartenkunst, Leipz. 1874; Jul. Schmidt in seinen Porträts, Berl. 1878. Lagai. G. Zimmermann.

Pud, russ. Gewicht, 16,$_{3805}$ kg.

Puddeln (Puddling-Arbeit), 1) Frischen des Eisens in einem Flammenofen; vgl. Eisen III. B. ec. 2) Methode der Stahlerzeugung im Puddelofen bei Steinkohlenfeuerung od. in der Flamme eines Gasgemenges; der so erzeugte Stahl heißt Puddel- od. Puddlingstahl. Er wird genau wie das entsprechende Stabeisen, jedoch bei langsamer gehender Charge u. meist aus besseren Roheisensorten erhalten. Auch ist seine Darstellung schwieriger; vgl Stahl. Der Puddelofen od. Puddlingofen (vgl. hierzu die Tafel Bd. 8 bei Flammöfen) besitzt einen meist aus einer gußeisernen Platte (g) gebildeten Herd, welcher unten zur Kühlung von Luft umspült wird, oben mit einem Bette aus Sand und Puddelschlacke bedeckt ist. Die abziehenden Gase werden in der Regel noch zur Heizung von Dampfkesseln benutzt, welche den zum Betriebe der Dampfhämmer u. Walzwerke der Hütte nöthigen Dampf liefern. Die Öfen werden meist mit Steinkohlen, selten mit Generatorgasen geheizt. Gewöhnlich sind die Öfen in einer od. mehreren Doppelreihen angeordnet, in deren Mitte dann die Dampfhämmer ꝛc. liegen. Der rotirende Puddelofen ist seiner Hauptsache nach ein liegendes, birnförmiges Gefäß, durch dessen Drehung das Eisen, ohne daß man darin zu rühren braucht, gefrischt wird. Jüngst.

Puddingstein (Flintconglomerat), Conglomerat, nuß- bis faustgroße Concretionen oder Gerölle von gelben, braunen od. schwarzen Feuersteingeschieben, welche durch ein horn- od. feuersteinartiges Bindemittel mit beigemengten Quarzkörnchen zu einem sehr harten u. festen Gestein verbunden sind. Kommt bes. in einigen Gegenden Englands, wie in Herefordshire, in Schottland u. in der Gegend von Rennes vor.

Pudel, s. u. Hund.

Puder (v. franz. poudre, Pulver), der gewöhnliche P. war feinstes Weizen- od. Reisstärkemehl, oft mit gepulverter Veilchenwurzel versetzt u. mit verschiedenen Essenzen (Apfelsinen-, Bergamott-, Nelkenöl ꝛc.) parfümirt. Für blondes Haar wurde er mit Oder, je nach der Nuance, verschieden stark gefärbt. Gold-P. ist fein zerriebenes (in der Regel unächtes) Blattgold. Diamant- od. Brillant-P., od. Diamant-, Brillantstaub ist fein zerstoßenes Glas, welches aber, da es allmählich in die Kopfhaut eindringt und dann heftige Schmerzen verursacht, durchaus zu verwerfen ist. Der P. war bes. vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrh. sehr allgemein im Gebrauch. In neuerer Zeit (1860—70) wurde von Paris aus der Gold- u. Brillant-P. als Mode einzuführen versucht, jedoch ohne dauernden Erfolg; jetzt wird oft weiße Schminke mit P. bezeichnet. Jüngst.

Pudewitz, Stadt im Kreise Schroda des preuß. Regbez. Posen, Station der Oberschles. Eisenbahn; 1875: 2043 Einw. — Dabei das Gut Polskawies mit Ackerbauschule.

Pudicitia, Keuschheit u. Schamhaftigkeit. In Rom wurde die P. als Personification von den Frauen der Patricier in einem Tempel auf dem Forum boarium verehrt. Seit dem Ausschluß der Virginia aus dem Stande der Patricier wegen Verheirathung mit einem Plebejer, 297 v. Chr., unterschied man eine P. patricia u. P. plebēja; Virginia gründete das Heiligthum der plebejischen P., während die Patricierinnen den Cultus in dem Tempel der patricischen P. fortfeierten, bis der Cultus der P. in der letzten Zeit der Republik bei der einreißenden Sittenverderbniß sich immer mehr verlor. Eichhoff.

Publein, eine Zipfer Kronstadt im ungar. Comitat Zips, am Poprad; Schloß, schöne katholische Pfarrkirche, Piaristencollegium, Wallfahrtskapelle, Leinölbereitung, Hanfbau, Marmorbrüche; 1869: 1650 Ew. Am 9. Juni 1873 große Feuersbrunst.

Pudor (lat.), Scham; Schamröthe.

Pudosh (Pudoja), kleine Kreisstadt im russ. Gouv. Olonez, an der Wosla; Glashütten; 1106 Ew.

Pudukotta (Poodoocottah, so v. w. Neuburg), indobrit. Vasallenstaat, der Präsidentschaft Madras zugetheilt, im Inneren derselben am Abhang der Ostgat, im S. des Districtes Tandschur gelegen, nur zum kleinsten Theil des Anbaues fähig, größtentheils Waldbickicht u. Felsengrund; 3578 □km u. 316,695 Einw. tamilischen Stammes. Gleichnam. Hauptstadt am Vellaur, Residenz des Herrschers, der den Titel Tondaman führt, u. Sitz einer luther. Mission.

Puebla, 1) Städte in Spanien: a) La P., Stadt auf der Insel Mallorca, an der Straße von Palma nach Alcudia; 3621 Ew. b) P. de Cazalla, in der Prov. Sevilla (Andalusien); 4946 Ew. In der Nähe Silber-, Blei- und Eisenminen und Mineralquellen. c) P. de Don Fadrique, Prov. Granada (Andalusien), eine vom Herzog Alba gegründete, gut gebaute Stadt; Wollen- u. Leinweberei, Weinbau, Handel; 4093 Einw. d) P. de Guzman, Prov. Huelva (Andalusien); mit Kupfergruben und 3715 Ew. e) P. de Sanabria, Prov. Zamora (Leon), im Thale des Tera an der Straße nach Orense; mit

Digitized by Google

1723 Ew. 2) Staat der Bundesrepublik Mexico; grenzt an Vera-Cruz, Oajaca, Guerrero, Tlascala u. Mexico; 30,025 □km (565,9 □M) mit 697,788 Ew., darunter viele Indianer. Die Prov. bildet eine von N. nach S. sich abdachende, vom Rio de la Tlascala durchflossene, zum Hochland von Anahuac gehörende Mulde von 2500—2000 m Seehöhe, westl. u. östl. von den höchsten Gipfeln dieses Hochlandes eingefaßt, auf der Grenze gegen Mexico vom Popocatepetl (5420 m), dem Iztaccihuatl (4780 m) ꝛc., auf der Grenze gegen Veracruz vom Citlaltepetl (5450 m), dem Naucampatepetl (4110 m) ꝛc. Das Land ist fruchtbar und gut cultivirt, bringt die meisten mexicanischen Producte, ist aber arm an Metallen. Die Eisenbahn von Stadt Mexico nach Veracruz durchschneidet den Staat. 3) **P. de los Angelos**, Hauptstadt darin, am Tlascala, 2200 m ü. d. M.; Sitz der Centralbehörden u. eines Bischofs, herrliche Kathedrale im dorischen Stil mit werthvollen Gemälden (Murillo ꝛc.), 2 Collegien, Seminar, Münze, Webereien in Tuch u. Baumwolle, Fabriken von Hüten, Leder, Fayence, Gold- u. Silberwaaren, Handel mit Getreide u. Mehl; 6771 Ew. Von den Spaniern gegründet, wurde P. 1531 zur Ciudade erhoben; 2. Jan. 1845 vergebens von Santa-Anna belagert, 17. Mai 1863 von den Franzosen unter Forey erstürmt. 1) H. Berns. 2) 3) Schroet.

Pueblo, etwa 10,000 Seelen zählender, halbcivilisirter Indianerstamm des nördl. New-Mexico in Nämerika, am oberen Rio Grande bei Norte u. seinen Nebenflüssen, im W. u. S. von den Navajos, Apachen und Yabipais, im O. von den Comanchen begrenzt. Sie haben die Banart ihrer Häuser, von Stein, 2 u. 3 Stock hoch, festungsähnlich, ohne Eingang, mit Söllerleitern, mit den Altmexicanern gemein, während ihre Sprache sie von den Nahuatl trennt; sie wird zu den isolirten von Sonora u. Texas gerechnet. Sopany.

Pueblo viejo de Tampico, Stadt im mexican. Staate Veracruz, am Tampicosee, gegenüber Tampico de Taumalipas, hat an dieses seine Bedeutung verloren; kaum 2000 Ew.

Puella (lat.), Mädchen.

Puente de la Reina, Stadt in der span. Prov. Pampelona; Aquäduct, Weinbau, mehrtägige Messen im Juli u. Sept.; 2835 Ew.

Puente-Jenil, Stadt in der span. Prov. Cordova, am Jenil; Lein- u. Wollenweberei, Seiden-, Oliven- u. Weinbau; 7853 Ew.

Puer (lat.), Knabe; Sklave.

Puerpera (lat.), die Kindbetterin. Puerperium, das Kindbett. **Puerperalfieber**, das Kindbettfieber, s. u. Kindbett.

Puerto, 1) so v. w. Port, Hafen. **2)** So v. w. Porta, Engpaß, bes. bei den Pyrenäen.

Puerto Cabello, Stadt in der Prov. Carobobo der südamerikan. Republik Venezuela, am Caraibischen Meer; befestigter Hafen mit Leuchtthurm (einer der drei dem auswärtigen Handel geöffneten Häfen der Republik), 1874 Schiffsverkehr 338 Schiffe mit zusammen 183,273 Tonnen, Ausfuhr an Kaffe, Cacao u. Baumwolle für jährlich 1½ Mill. Pesos (Venezuelanos).

Puerto d'España, s. Porto de Espana.

Puerto del Principe, Stadt im Innern der Insel Cuba; Cigarrenfabrikation, lebhafter Handel; 30,685 Ew.; durch Eisenbahn mit dem Hafenplatz S. Fernando de Nuevitas verbunden.

Puerto de Santa Maria, Stadt in der span. Prov. Cadiz, an der Mündung des Guadalete in den Meerbusen von Cadiz, Station der Sevilla-Cadiz-Eisenbahn; Stiergefechtscircus, Fabrikation von Leder, Seifen, Hüten, Branntwein u. Liqueuren, Bierbrauerei, Hafen, Wein- u. Ölbau, großartige Weinlager (P. ist Hauptverschiffungsplatz des Jerezweines), jährlich im Mai eine besuchte Messe (verbunden mit Stiergefechten); 19,247 Ew.

Puerto Limon, östlicher Endpunkt der Costa-Rica-Eisenbahn; Hafen am Caraibischen Meer.

Puerto Montt, Hauptstadt der chilen. Prov. Llanquihue, am Meerbusen von Reloncavi; Hafen, starke Ausfuhr von Landesproducten, bes. Holz; 2000 Ew., zur Hälfte Deutsche.

Puerto Plata, Stadt auf der Nordküste der Republik S. Domingo; offene Rhede, aber ansehnlicher Handel; 3000 Ew.

Puerto Real, Stadt in der span. Prov. Cadiz (Andalusien), an der inneren Bai von Cadiz, unweit der Mündung des Guadalete, Station der Sevilla-Cadiz-Eisenbahn; Hafen, Schiffswerfte, Seemagazin, Fischerei, Salinen, Salzniederlagen; 6544 Ew.

Pufendorf, 1) Samuel, Freiherr von, geb. 8. Januar 1632 in Flöha bei Chemnitz; studirte in Leipzig u. Jena Theologie, Jura, Philosophie und Mathematik, wurde 1658 Hauslehrer beim schwedischen Gesandten in Kopenhagen, Coyet, gerieth aber mit dessen Familie beim Ausbruch des Krieges zwischen Schweden und Dänemark in eine 8monatliche Gefangenschaft; nach erlangter Freiheit ging er nach Leyden, wurde 1661 Professor des Natur- u. Völkerrechts in Heidelberg, 1670 Professor in Lund, dann Staatssecretär u. Historiograph in Stockholm, 1686 Kammergerichtsbeisitzer u. Historiograph in Berlin, 1694 von dem König Karl XI. in den schwedischen Freiherrnstand erhoben u. st. 26. Oct. 1694 in Berlin. Der glänzende Kenner des Rechtes, der das Naturrecht selbständig machte, schr. u. A.: Commentatio de rebus suecicis, Utr. 1676; De fooderibus inter Sueciam et Galliam, Haag 1708; als Basilius Hyperetа: Historische u. politische Beschreibung der geistlichen Monarchie des Papstes, Hamb. 1679; De rebus a Carolo Gustavo gestis, Nürnb. 1696. 2 Bde., Fol.; Einleitung zur Geschichte der vornehmsten Reiche u. Staaten Europas, Frankf. 1682, 3 Bde.; De rebus gestis Friderici Wilh. Magni, Berl. 1695, 2 Bde., Fol.; De rebus gestis Friderici III., ebd. 1695, Fol.; Elementa jurisprudentiae universalis, Haag 1660; De jure naturae et gentium, Lund 1672 u. ö. (deutsch Frankf. 1711); De officio hominis et civis juxta legem nat., Lund 1673 u. ö., u. als Severinus a Monzambano: De statu imperii germanici, Genf 1667 u. ö. (in diesem Werke enthüllt er frei die Altersschwäche u. die Fehler des heiligen Reiches), deutsch 1870 von Breslau, Berlin. Vgl. v. Treitschke in den Preußischen Jahrbüchern 1875: Samuel P. Sein älterer Bruder, Esaias, geb. 25. Juli 1628, war in schwedischen, dann in dänischen Diensten u. st. als dänischer Gesandter in Regensburg 26. Aug. 1689. **2)** Friedrich Esaias von, Großneffe von P. 1), geb. in Bückeburg 12. Sept. 1707, wurde 1756 vom Kaiser Franz I. geadelt u. st. als Vicepräsident des Ober-

Digitized by Google

appellationsgerichts in Celle 25. Aug. 1785. Seine Observationes juris universi, Celle 1744—70, neu 1780—84, enthalten die Entscheidungen des Oberappellationsgerichts u. praktische Rechtserfahrungen. Kleinschmidt.

Puffer, 1) Taschenpistol (Sack-P.); 2) Art Pfannenkuchen in siedendem Öl gebacken; 3) Vorrichtung an Eisenbahnwagen, s. u. Wagen.

Pufspiel, Art Brettspiel, welches von 2 Personen auf dem Trictractbrett mit je 15 oder 16 Damensteinen gespielt wird. Das Brett besteht aus 2 neben einander gelegten quadratischen Feldern, jedes 12 spitze Dreiecke, deren Spitzen gegen einander gekehrt sind, enthaltend. Das Setzen der Steine erfolgt durch Auswürfeln u. auch die Entscheidung des Spieles wird dadurch herbeigeführt. Wer seine Steine zuerst wieder aus dem Brett herausgewürfelt hat, ist der Gewinner.

Puganez (Pugenetz, Baka Banya), freie Bergstadt im Bez. Bath des Comitats Hont; Gold- und Silberbergwerke (sonst bedeutender als jetzt), Weinbau, Mineralquellen; 3207 Ew.

Pugátschew, Jemeljan, russ. Thronprätendent, ein Bauernsohn, geb. 1726 in der Simowetzkaja Staniza, am Don; war schon in früher Jugend Anführer einer geregelten Räuberbande, nahm im Siebenjährigen Kriege preußische Dienste, focht dann in österreichischen gegen die Türken u. wohnte 1770 der Belagerung von Bender bei. Als ihm nun der Abschied verweigert wurde, zettelte er in einer Kosakencolonie einen Aufruhr an, floh, als man ihn greifen wollte, zu den Raskolniks in Kleinrußland und begann, als Tagelöhner umherziehend, für Befreiung der altgläubigen Kosaken zu wühlen. Als Unruhstifter in Malikowka an der Wolga gefangen u. nach Kasan abgeführt im Jan. 1773, entkam er 30. Juni in sein Heimathland u. erregte von hier aus, indem er auf eine große Ähnlichkeit mit dem Kaiser Peter III. bauend, sich für diesen ausgab, 1773 einen Aufstand. Die Zahl seiner Anhänger wuchs auf 16,000, indem er namentlich den Bauern Schutz gegen den Adel versprach, Städte u. kleine Festungen gingen zu ihm über, das Landvolk strömte ihm zu, der Adel floh; viele finnische Stämme und die Tataren zog P. an sich, schlug ein russisches Heer unter General Carr bei Bugulminskto, wurde zwar wiederholt geschlagen, brachte aber viele Kanonen zusammen u. bemächtigte sich Kasans 22. Juli 1774, hauste barbarisch gegen seine Widersacher, wurde von Michelson geschlagen; überschritt, nachdem er vorher vergeblich Orenburg belagert hatte, die Wolga u. bedrohte Moskau; als aber nun auch Suworow gegen ihn zog, erhoben sich seine Genossen, um sich Straflosigkeit zu erwerben, gegen P., schleppten ihn gebunden nach Jaizk zu Suworow u. er wurde 21. Jan. 1775 in Moskau hingerichtet. Vgl. Puschkin, Gesch. des P-schen Aufstandes, überf. v. Brandeis, Stuttg. 1840. Kleinschmidt.

Puget Sound, Bucht des Großen Oceans im NW. des nordamerik. Territoriums Washington; steht durch den Admirality Inlet mit der Fucastraße in Verbindung. An ihm wird die Northern-Pacificbahn ausmünden, welche dann den kürzesten Weg zwischen Europa u. OAsien (China u. Japan) vermittelt.

Pugiles (röm. Ant.), Faustkämpfer, u. Pugilátus, Faustkampf, s. d.

Pugill (v. lat. Pugillus), eine kleine Hand oder drei Finger voll, ungefähr 3—4 g, eine bei Kräutern u. Blumen gebrauchte Maßbestimmung.

Pugillaris (röm. Ant.), Schreibtafeln, s. u. Buch.

Pugin, 1) Augustin Welby Northmore, namhafter engl. Baumeister, geb. in London 1. März 1812, st. in Ramsgate 14. Sept. 1852; er leistete durch seine Bauten, noch mehr aber durch seine stark verbreiteten Zeichnungen dem goth. Baustile in England bedeutenden Vorschub. Sein Sohn 2) Edward Welby, auch Architekt, baute die Kirche u. das Kloster der Benedictiner zu Belmont in Herefford und die Wallfahrtskirche in Dadizeele in Flandern. Regnet.

Pugio (lat.), Dolch; P. plumbëus (ein bleierner Dolch), Sprichwort für: ein schwacher Beweis.

Pugna (lat.), Schlacht, Kampf, Gefecht.

Pugnani, Gaetano, Violinvirtuos, geb. 1727 in Turin, trieb zuerst das Violinspiel nach Corellis Methode, ging dann nach Padua zu Tartini, wurde Concertmeister des Königs von Sardinien, bereiste Italien, Frankreich, England ꝛc., wurde alsdann Dirigent der Hofmusik u. der königl. Kapelle in Turin und gründete eine berühmt gewordene Violinschule, woraus u. A. Viotti hervorging; er st. 1803. Seine Compositionen bestehen in ernsten u. komischen Opern, Sinfonien, Cantaten, Concerten u. Sonaten für die Violine ꝛc. Siebenrock.

Puisaye, Joseph Geneviève, Graf, geb. 1764 in Mortague-sur-Huisne, wurde zum Geistlichen bestimmt, nahm aber bald Kriegsdienste und wurde 1783 Oberstlieutenant bei den Cent Suisses; er trat 1789 als Deputirter des Adels von Perche in die États généraux, stimmte in der Constituante gegen die vorschreitende Revolution, zog sich mißvergnügt 1792 auf seine Güter in der Normandie zurück; hier machte er den Plan, den König zu retten, stellte sich 1793 als Stabschef unter die Befehle des Generals Wimpfen, welcher in der Bretagne u. Normandie das girondistische Heer gegen den Nationalconvent führte, vereinigte nach Fehlschlagen dieser Expedition die Chouans der Bretagne u. dehnte mit britischer Unterstützung die Chouanerie bedeutend über Nordfrankreich aus. In Vollmacht Ludwigs XVIII. errichtete er ein Militärconseil, gab Papiergeld aus u. bekämpfte nicht ohne Glück die Republikaner. Im Sept. 1794 ging er heimlich nach England, um bei dem britischen Ministerium die Landung von Quiberon im Juni 1795 zu bewirken, aber Zwietracht unter den Royalisten war die Ursache, daß er von Hoche geschlagen u. die ganze Expedition vernichtet wurde (s. Vendéekrieg). P-s herrisches u. feiges Wesen entfremdete ihm die Chouans. P. kehrte, von den Royalisten als Miethling Pitts verdächtigt, nach der Bretagne zurück u. eilte, mit den Bourbons ganz zerfallen, 1797 nach England; von da ging er nach Canada, wo ihm die brit. Regierung einen Landstrich geschenkt hatte. Erst nach dem Frieden von Amiens kehrte er 1801 nach England zurück, wurde als Engländer naturalisirt, erhielt vom brit. Gouvernement eine kleine Pension u. starb 13. Sept. 1827 in Blythehouse unweit Hammersmith. Er schrieb: Mémoires du comte de P., Lond. 1805—6, 3 Bde. Kleinschmidt.

Puiseaux, Stadt im Arr. Pithiviers des franz. Dep. Loiret, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Fabrikation von Fäßern, Strumpfwirkerwaaren, Essig, Hüten u. Lichten, Färberei, Bienenzucht, Safranbau, Handel mit Vieh; 1877: 1886 Ew.

Digitized by Google

Puissance (franz.), Macht, Gewalt.

Puits (franz.), Brunnen; P. artesien, Artesischer Brunnen.

Pujol, s. Abel de Pujol.

Pulaski, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, 1) in Arkansas, 35° n. Br., 92° w. L.; 32,066 Ew.; Hauptort: Little Rock. 2) In Georgia, 32° n. Br., 83° w. L.; 11,940 Ew.; Hauptort: Hawkinsville. 3) In Illinois, 37° n. Br., 89° w. L.; 8752 Ew.; Hauptort: Caledonia. 4) In Kentucky, 37° n. Br., 85° w. L.; 17,670 Ew.; Hauptort: Somerset.

Puławy, Flecken am rechten Ufer der Weichsel im russ. Gouv. Lublin (Polen); Schloß (mit Park, Bibliothek u. Sammlung slavischer Alterthümer), war die Residenz des Fürsten Czartoryski, dem der Ort u. Schloß von den Russen abgenommen wurde; 1843 ward ein Mädcheninstitut, 1862 eine polytechnische Schule im Schlosse errichtet. Der Flecken wurde im Polnisch-russischen Kriege (1831) zerstört. In der Nähe der Pavillon Marynki u. das Schloß Parchatka mit Anlagen.

Sta. Pulcheria, Ælia Augusta, eine der gefeiertsten Heiligen der Griechischen Kirche, aber auch in der Römischen Kirche verehrt, Tochter des Kaisers Arkadius u. der Eudoxia, geb. 398 n. Chr.; 16 Jahre alt, übernahm sie im Namen ihres jüngeren Bruders, Theodosius II., die Regierung, welche sie mit Thätigkeit u. Umsicht führte. Durch den Eunuchen Chrysaphios ihrem Bruder verdächtigt, verließ sie 446 den Hof, wurde jedoch nach ihres Bruders Tode (450) zurück- und als Kaiserin ausgerufen; sie vermälte, ohne dem Gelübde der Keuschheit untreu zu werden, sich mit Marcian u. st. 11. Sept. 453. In den Nestorianischen Streitigkeiten stand sie gegen Nestorius u. Entyches auf der Partei Leos I. u. der Orthodoxie u. wurde unter die Heiligen versetzt. Löffler.*

Pulci, drei Brüder in Florenz: 1) **Bernardo**, geb. um 1430; übers. Vergils Eclogen, Flor. 1481, u. schr. geistliche Schauspiele, Elegien und Sonette. 2) **Luca**, geb. 1431, trug mit dem Folgenden und Bojardo zur Entstehung der italienischen Ritterepopöe bei; schr. Heroiden u. die Romanzen Ciriffo Calfaneo (1481 u. ö.) u. Il Driadeo (1479). 3) **Luigi**, geb. 1431, lebte bei Lorenz von Medici u. st. 1487; schr. Sonette, geistliche Gedichte, das Epos: Il Morgante maggiore, Flor. 1482, Neapel 1732, Mail. 1806 u. ö.; Il fatti di Carlo Magno e de suoi Paladini (Die Thaten Karls d. Gr. u. seiner Ritter), Bened. 1481; Opere, Flor. 1582. Booch-Arkossy.*

Pulcinell, s. Policinell.

Pulian, Johann Gottfried, deutscher Architektur- und Landschaftsmaler, geb. 1809 in Meißen, st. 4. März 1874 zu Düsseldorf, woselbst er seit 1837 gelebt. Seine Bilder zeigen meist belgische, rheinische u. moselländische Städte, Burgen, Dörfer und Kirchen mit landschaftlicher Umgebung, frisch, farbig u. wirkungsvoll gemalt. Hauptwerke: Stadtthor in Neuß; Kloster Schwalbach am Rhein; Der Dom in Limburg; Kanal in Mecheln ꝛc. Regnet.

Pulicaria *Gaertn.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Asteroideae (XIX. 2); Arten früher unter Inula gestellt, durch doppelte Haarkrone charakterisirt, deren äußere, kurze in ein borstig-zerschlitztes Krönchen verwachsen ist, während die innere aus getrennten, rauhen Haaren gebildet wird. P. vulgaris (*L.*) *Gaertn.*, mit ästigem, weichbehaartem Stengel, kleinen, länglichen, am Rande wellenförmigen Blättern, schmutziggelben, halbkugelförmigen Blüthenköpfen; häufig an Wegrändern, auf Triften. Das stark u. widerlich riechende Kraut (Herba pulicariae) sonst officinell, gegen Durchfälle ꝛc., auch gegen Flöhe angewendet. P. dysenterica(*L.*) *Gaertn.* an Gräben, Bächen, feuchten Orten, von der Vorigen durch dicke riechende Grundachse, größere, schön hellgelbe abstehende Strahlenblüthen unterschieden; riecht zerrieben widerlich aromatisch, schmeckt beißend, gewürzhaft, bitterlich. Engler.

Pulkowa, ursprünglich der Name eines Hügels, jetzt der eines daran liegenden kleinen Ortes im russ. Gouv. St. Petersburg, 18 km südlich der russ. Hauptstadt an der Petersburg-Warschauer Bahn; auf der Höhe (75 m) die Hauptsternwarte Rußlands, 1833 bis 1839 erbaut.

Pullarii (lat.), im alten Rom die Pfleger der heiligen Hühner.

Pullen (Seew.), so v. w. Rudern; das Boot pullt gut, d. i. es läßt sich leicht rudern; einen guten Pull machen, ausdauernd und wirksam rudern.

Püllna, Dorf im böhm. Bez. Brüx (Österreich), mit ca. 180 Ew. und den berühmten Bitterwasserquellen (sieben an der Zahl), deren Wasser vorwiegend Glauber- u. Bittersalz neben Chlormagnesium, schwefelsaurem Kali, Magnesia, schwefelsaurem Kalk ꝛc. u. Kohlensäure enthält u. weithin versandt wird.

Pulmo (lat., Anat.), Lunge.

Pulmonaria *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Borraginaceae (V. 1), Blumenkrone trichterförmig, fünflappig, mit fünf Haarbüscheln am Schlund; Klausen kreiselförmig, mit etwas breiter Grundfläche aufsitzend, glatt, glänzend. Arten: P. officinalis *L.* (Lungenkraut), mit anfangs rothen, dann violetten Blumen, rauhen, herzeiförmigen, oft braun- oder schwärzlich gefleckten Grundblättern, häufig in Deutschlands Wäldern, in Gärten als Zierpflanze, in Niederdeutschland u. England auch als Gemüsepflanze cultivirt, ehedem officinell. P. saccharata *Mill.*, in schattigen, feuchten Wäldern bei Spa, mit größeren Blüthen u. weißgrau oder hellgrün gefleckten Blättern; Zierpflanze. P. azurea *Bess.*, mit elliptisch-lanzettlichen bis lanzettlichen, allmählich in den breigeflügelten Stiel verschmälerten Grundblättern und röthlicher, später himmelblauer Blumenkrone, in lichten Laubwäldern und Gebüschen. Außerdem in Süddeutschland: P. tuberosa *Schrank* u. P. mollis *Wolff*. P. virginica *L.*, mit glatten Blättern, anfangs röthlichen, dann blauen, überhängenden Blumen; in Virginien heimisch, bei uns Zierpflanze. Engler.

Pulo (fr. Poulo, span. Puelo, holländ. Poelo), malaiisch so v. w. Insel, wird gewöhnlich den Inselnamen in Hinterindien u. der Umgegend vorgesetzt; daher P. Banjak, so v. w. Banjak. P. Condor, Inselgruppe im Chinesischen Meere, an der Küste von Frz. Cochinchina in Hinterindien; 12 Inseln, reichlich bewaldet u. wasserreich, ungefähr 1000 Ew. 1516 von Perez d'Andrada entdeckt, sind sie seit 1862 in französischem Besitz. P. Laut, Insel an der Südostküste von Borneo, bewohnt von Buginesen u. in Abhängigkeit von den Niederländern. P. Oby, Insel an der westlichen Seite von Kambodscha; stark bewaldet, mit Schiffsbauholz. P. Pinang, s. Pinang; P. Pisang, vulkanische Insel der Banda-

Digitized by Google

Gruppe im Ind. Archipel. P. Sambilong, so v. w. Nikobaren.

Pulpa (lat.), so v. w. Mus.

Pulque (span., von den Mexicanern Octli genannt), ein in Mittel- und SAmerika sehr beliebtes Getränk, welches man durch geistige Gährung des Saftes mehrerer Agavenarten, bes. der Agave americana, bereitet. Es enthält etwa 9% Zucker, 0,6% Apfelsäure, 0,4% Gummi und 1% Eiweiß. Eine Pflanze liefert bis 2000 kg Saft. Fremde genießen denselben am liebsten frisch, die Eingeborenen erst nach der Gährung. P. dient auch zur Herstellung von sogen. P-branntwein, von Essig u. Syrup. Die Locale, worin P. verkauft wird, heißen P-rias.

Puls (Pulsus), die durch die Blutbewegung herbeigeführte rhythmische An- und Abschwellung von Blutgefäßen. Man unterscheidet einen Arterien- und einen Venen-P., je nachdem die An- und Abschwellung an den Schlag- od. Blutadern stattfindet. Der Venen-P. ist stets eine krankhafte Erscheinung; er kommt bes. an den großen Drosselvenen am Halse u. zwar bei starken Blutstauungen im rechten Herzen, z. B. bei Insufficienz der dreizipflichen Herzklappe vor. Man sieht an einer oder an beiden Seiten des Halses eine mehr oder weniger starke, mit dem Arterien-P-e ziemlich gleichzeitige rhythmische Bewegung. Wenn man im Leben vom P-e spricht, meint man nicht den Venen-P., sondern den an der Speichenschlagader fühlbaren, den Radial-P., obwol es unter Umständen von Wichtigkeit sein kann, als Arterien-P. auch den zu beiden Seiten des Halses fühlbaren Carotiden-P. zu untersuchen. Der Arterien-P. entsteht dadurch, daß durch die rhythmischen Zusammenziehungen des Herzens (Systole) das Blut in die Schlagadern eingetrieben und durch jede dadurch entstandene Blutwelle das elastische Schlagaderrohr ausgedehnt wird. In der Nähe des Herzens ist der Arterien-P. gleichzeitig (synchronisch) mit der Zusammenziehung (Systole) des Herzens; je größer die Entfernung vom Herzen, umsomehr findet ein Späterkommen des P-es mit der Systole des Herzens statt u. beträgt diese Zeitdifferenz z. B. bei Fußarterien 1/6 Secunde. Mit der Entfernung vom Herzen nimmt auch die Stärke des P-es ab u. ist derselbe in den kleinsten Arterien nicht mehr zu fühlen. Die Geschwindigkeit des Blutstromes nimmt von der Aorta bis zu den Capillaren continuirlich ab u. ist in den letzteren am geringsten; in den Venen steigt sie wieder entsprechend dem Gesetz, daß die Geschwindigkeit eines Stromes umgekehrt proportional ist dem Querschnitt der Strombahn. Die P-zahl in der Minute beträgt bei Erwachsenen durchschnittlich 70, bei Neugeborenen 136, im Greisenalter ist sie unter 70. Sie ist abhängig von Körperbewegungen: beim Laufen und Treppensteigen ist sie vermehrt; von Gemüthsbewegungen, vom Temperamente: Phlegmatische haben meist einen langsameren P. wie Sanguinische; von der Körpergröße: kleinere Personen haben einen häufigeren P., wie hochaufgeschossene; vom Essen u. Trinken: unmittelbar nach der Nahrungsaufnahme findet man eine höhere P-zahl, namentlich wenn warme Speisen genossen wurden; von der Athmung: durch tiefe Einathmung wird die Herzbewegung infolge der Compression des Herzens durch die mit Luft angefüllten Lungen verlangsamt u. also der P. seltener, wie während der Ausathmung. Am Krankenbette ist die Feststellung der P-frequenz von großer Wichtigkeit; namentlich gilt dies von acut entzündlichen Krankheiten und kann man im Allgemeinen sagen, daß je größer die P-frequenz, um so intensiver u. ausgebreiteter der Entzündungsproceß ist. Freilich bedarf es hierbei der Erwägung aller der Umstände, die wir als beeinflussend soeben kennen gelernt haben. Sodann ist zu erwähnen, daß auch bei allen Krankheiten, sobald sich bei denselben Herzerlahmung entwickelt, also kurz vor dem Tode, eine große Steigerung der P-zahl eintritt, ohne daß diese auf eine Steigerung der Entzündung zu beziehen ist. Das Herz arbeitet eben in solchen Verhältnissen nicht mehr mit der nöthigen Energie, die Zusammenziehungen des Herzens sind mangelhaft und will das Herz gewissermaßen durch eine Vielzahl von Zusammenziehungen erreichen, was es durch wenigere aber kräftige Zusammenziehungen nicht zu leisten vermag. Außer diesen Verhältnissen hat man bei Beurtheilung von Krankheitszuständen noch eine Anzahl P-qualitäten unterschieden u. sind diese in allen Fällen neben der P-frequenz in Rechnung zu ziehen. So unterscheidet man einen pulsus celer u. pulsus tardus, je nachdem die P-welle schnellend oder träge gegen den fühlenden Finger anschlägt, den pulsus magnus und pulsus parvus, je nachdem eine große oder kleine Blutwelle das Arterienrohr ausdehnt, den pulsus dicrotus, den doppelschlägigen P., wenn auf den ersteren P-schlag noch ein kleinerer folgt, den pulsus durus und pulsus mollis, je nachdem ein stärkerer oder schwächerer Druck des Fingers dazu gehört, um den P. zu unterdrücken, den pulsus vibrans, wenn die pulsirende Arterie schwirrende Bewegungen macht, den pulsus filiformis, wenn die P-welle fadenförmig dünn ist, den pulsus intermittens, wenn einzelne P-schläge aussetzen. Betrachten wir den Gesammtwerth des P-es in der Krankheitslehre, so hat derselbe den hohen Werth, wie ihn namentlich Galen lehrte, verloren. Freilich wird kein Arzt am Krankenbette die Prüfung des P-es unterlassen, da sich aus demselben in sehr häufigen Fällen die wichtigsten Thatsachen ergeben; allein seit der Zeit, wo man anfing die Temperatur des Kranken mit dem Thermometer zu prüfen, sah man immer mehr ein, daß der Grad des Fiebers durchaus nicht in gleichem Verhältnisse mit der Vermehrung u. Härte des P-es steht u. daß zur Beurtheilung des Fiebers allein die Temperatursteigerung das maßgebende ist. Nach dieser Erfahrung, die als absolut richtig u. feststehend zu betrachten ist, hat der P. für viele fieberhafte Zustände sogar gar keine Bedeutung u. kann für ärztliches Handeln nicht bestimmend sein. Jedenfalls ist bei Prüfung des P-es zugleich die Prüfung der Temperatur des Kranken von höchster Wichtigkeit; erst beide Prüfungen ergeben das richtige Urtheil. Kunze.

Pulsadergeschwulst (Med.), s. Aneurysma.

Pulsadern (Anat.), s. Arterien.

Pulsanten (v. Lat.), 1) Klopfende, Anklopfende; 2) Glockenläuter; 3) bei den Katholiken Aspiranten zu einer Pfarre oder in ein Kloster.

Pulsatilla, s. Anemone.

Pulsiren (v. Lat.), klopfen, von Herz u. Gefäßen, s. u. Puls; daher Pulsion, die Schwungbewegung, Stoß, Schlag.

Pulsmesser, Sphygmograph, ein Instrument

Digitized by Google

zur schriftlichen Darstellung der Pulswellen. Die besten P. sind von Bierordt, ein Elfenbeinplättchen, das auf eine oberflächliche Arterie aufgesetzt wird u. durch eine elastische Feder die durch die ankommende Pulswelle bewirkten Hebungen u. Senkungen einem Fühlheber mittheilt, dessen Spitze diese Bewegungen auf einem rotirenden Cylinder, u. von Marey, bei welchem der Fühlheber diese Bewegungen auf eine vorbeiziehende Scheibe aufschreibt. Der P. macht bei jedem Pulsschlage eine Zeichnung, an welcher man eine einer Verticalen annähernde und durch die Ausdehnung der Arterie zu Stande kommende Ansteigungslinie, einen Gipfel und eine durch die Zusammenziehung der Arterie bewirkte Abfallslinie unterscheiden kann. Bei jedem Menschen zeigt die Abfallslinie eine zweite kleinere Erhebung u. ist jeder normale Puls mehr oder weniger doppelschlägig (dicrot). Bisweilen ist eine dritte Erhebung wahrzunehmen, der Puls also dreischlägig (tricrotisch). Kunze.

Pulsnitz, 1) Nebenfluß der Schwarzen Elster, entspringt bei der Stadt P. in der sächsischen Oberlausitz, tritt unweit Ortrand in die preuß. Provinz Sachsen ein u. mündet bei Mückenberg; ein Abzugsgraben, die Neue P., der aus ihr durch das Bruch Schraden geführt ist, mündet bei Elsterwerda. 2) Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen, an der Pulsnitz, Station der Sächs. Staatseisenbahnen; Schloß mit Park, Leinen- u. Bandweberei, Leinwandhandel; 1875: 2852 Ew. — P. ist Geburtsort des Bildhauers Rietschel. H. Berns.

Pulsometer, Pumpe des Amerikaners Hall, eine neue, wesentlich verbesserte Ausführung der schon von Savary im vorigen Jahrh. benutzten Idee, Wasser direct durch Dampfdruck u. durch das in einem dampferfüllten Raume durch Abkühlung entstehende Vacuum zu heben. Die Pumpe hat wie die gewöhnliche doppeltwirkende Pumpe zwei Sauge- und zwei Druckventile. Es münden zwei neben einander liegende birnförmige Hohlräume oben in ein gemeinschaftliches Dampfrohr, durch zwei kreisrunde Öffnungen, deren Ebenen in einem nach oben offenen Winkel zusammentreffen. In diesem Winkel spielt eine genau gedrehte Metallkugel, die abwechselnd auf der einen u. der anderen Öffnung liegt, dadurch den Eintritt des Dampfes in den betreffenden Hohlraum verhindernd oder zulassend. Es sei nun z. B. der Hohlraum links mit Wasser gefüllt und in Verbindung mit der Dampfleitung, während der Hohlraum rechts von der Dampfleitung durch die Kugel zwar abgeschlossen, aber von früher her mit Dampf gefüllt ist. Jetzt wird der frische Dampf auf das Wasser im Hohlraum links drückend dasselbe veranlassen, im Druckrohr durch das Druckventil aufzusteigen. Gleichzeitig kühlt sich der Dampf in der Kammer rechts ab u. veranlaßt durch das entstehende Vacuum das Wasser, durch das Saugeventil in diesen Raum aufzusteigen und ihn zu füllen. Ist nun die Kammer links durch den Dampfdruck vom Wasser entleert, so tritt der Dampf selbst in das Druckrohr über. Hierdurch kommt er plötzlich mit einer so großen Wasserfläche in Berührung, daß er sich stark condensirt und ein so rapides Nachströmen frischen Dampfes veranlaßt, daß dieser Strom die Kugel umreißt u. sich dadurch den bisherigen Eingang in die Kammer links verschließt, jetzt also in die Kammer rechts eindringt und dasselbe Spiel hier beginnt. Es ist klar, daß durch directe Berührung des Dampfes mit der Wasserfläche eine schädliche Condensation desselben erfolgen muß. Man sucht diese dadurch zu vermindern, daß man ein kleines stellbares Luftventil an jedem Hohlraum anbringt, welches von einem Sog zu einem anderen bei jedem Wechsel des inneren Druckes umspringt u. so bei der beginnenden Condensation etwas Luft einläßt. Dadurch wird einmal die Vollständigkeit des entstehenden Vacuums vermindert, also die Schnelligkeit des einströmenden Wassers und damit der Gang der Pumpe regulirt, andererseits wird eine Luftschicht zurückbleiben, die den später auf das Wasser drückenden Dampf von directer Berührung mit dem Wasser abhalten soll. Als Vortheile der P. werden hervorgehoben, kaum bemerkbare Abnutzung, größte Einfachheit der Handhabung, geringstes Raumbedürfniß bei kleineren Anlagekosten, als andere Pumpen erfordern, Vermeidung von Öl u. Packung, ferner die möglichst einfache Aufstellung, weil man die Pumpe nur an Stricken aufzuhängen braucht, dann die Möglichkeit, auch sehr verunreinigtes Wasser u. bei geeignetem Material auch Säuren, Theer ꝛc. zu pumpen. Der Dampfverbrauch stellt sich höher als bei guten Dampfpumpen gewöhnlicher Construction; wenn aber abgehende Dämpfe einer Dampfmaschine benutzt werden, ist das P. auch ökonomisch vortheilhaft, sonst namentlich provisorisch oder zeitweise zu benutzen. Gieseler.

Pulszky, Ferencz, (Franz), Aurel, ungar. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 17. Sept. 1814 zu Eperies in Ungarn, widmete sich bis 1833 dem Studium der Philosophie und Jurisprudenz; nach einem längeren Aufenthalte in Deutschland u. Italien, Rußland, England u. Frankreich kehrte er nach Ungarn zurück, wo er ein eifriger Anhänger der nationalen Partei u. Opposition wurde, deren Ideen er auch als Abgeordneter auf dem Reichstage von 1840 beredt vertrat; auch bei der Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuchs war er thätig, 1845 zog er sich von den Staatsgeschäften zurück u. widmete sich auf seinem Landgute Szécsény im Neograder Comitat der Landwirthschaft u. den Studien. Bei Ausbruch der Märzunruhen 1848 wurde er Regierungscommissär in Pest, im April aber als Unterstaatssecretär in das Finanzministerium berufen, ging später als solcher nach Wien, leitete unter Esterhazy fast selbständig das Auswärtige Amt u. flüchtete nach dem Wiener Octoberaufruhr, den man ihm theilweise zur Last legte, nach Ungarn, wo er Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses wurde; als aber Windischgrätz in Ungarn einrückte, verließ P. Ende Dec. 1848 sein Vaterland, ging nach Paris u. März 1849 von da nach London, wo er als Vertreter der revolutionären Interessen seines Vaterlandes wirkte. 1851 begleitete er Kossuth nach Amerika und 1852 wurde er in Österreich mit 26 Andern in contumaciam zum Tode verurtheilt. Seit 1861 lebte er mit den Seinen in Turin u. Florenz. Als 1866 seine Gattin nach Ungarn kam, um für Aufhebung der confiscirten Güter zu wirken, erlag sie mit ihrer Tochter der Cholera in Ofen. Nun durfte er Sept. 1866 nach Ofen, wurde vom Kaiser 1867 begnadigt u. ist seitdem im ungarischen Reichstage. P., ein ungemein fleißiger Archäologe und Kunstkenner, schon seit 1837 in die ungar. Akademie der

Digitized by Google

Wissenschaften, ist Präsident der Sprachen u. schönwissenschaftlichen Klasse der ungar. Akademie, reorganisirte das Nationalmuseum in Pest, dem er seit 1869 als Director vorsteht, völlig, ist zugleich seit 1874 Generaldirector aller ungar. Bibliotheken u. Provinzialmuseen. Er nimmt eine Kupferzeit für Ungarn an. Jetzt erscheinen seine Memoiren in der Revue Budapesti Szemle. Er schr.: Aus dem Tagebuche eines in Großbritannien reisenden Ungarn, Pest 1837; Die Jacobiner in Ungarn, Berl. 1851, (deutsch Leipz. 1851, 2 Bde.); White, Red, Black, London 1852, 3 Bde. (deutsch, Kassel 1853, 5 Bde.). Seine Gattin Therese P., geb. Walther, geb. 1815 in Wien u. ihm 1845 vermählt, schr.: Memoirs of a Hungarian Lady, London 1850, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1850), u. gab mit ihrem Gatten Tales and Traditions of Hungary, London 1851, 2 Bände (deutsch Berl. 1852) heraus. Sie starb 4. September 1866 in Ofen. Boch-Artofsky.

Poltáwa, Stadt, so v. w. Poltawa.

Poltusk (Pultowsk), Kreisstadt im russ. Gouv. Lowza, an der unteren Narew in sumpfiger Niederung, mit bischöflichem Palaste, Gymnasium; 7689 E. Hier 1703 Sieg Karls XII. über die Polen und Sachsen, 26. Dec. 1806 Sieg der Franzosen über die Russen, 4. Mai 1807 Gefecht zwischen dem Kronprinzen von Bayern u. dem General Wittgenstein.

Pulvar (Polvar, in seinem oberen Laufe auch Murghab, der Medus der Alten), Fluß in der pers. Prov. Farsistan, entspringt auf dem Ardehangebirge, fließt südlich durch ruinenreiche Ebenen, in denen der Mittelpunkt des Reiches der Achämeniden u. Sasaniden war, u. vereinigt sich mit dem Kur-i-Firuz, worauf beide sich unter dem gemeinsamen Namen Bendemir in den Bakhtegan-See ergießen.

Pulver (lat. Pulvis), staubähnliche Substanz, fein zertheilter fester Körper; s. bes. als Arzneiform; endlich so v. w. Schießpulver.

Pulverkammer, in den Belagerungsbatterien der zur Aufbewahrung des losen Pulvers und der fertigen Cartouschen bestimmte Raum.

Pulvermagazin, ein zur Aufbewahrung von Schießpulver u. fertiger Munition bestimmtes Gebäude. Man unterscheidet Friedens- u. Kriegs-P-e erstere müssen abgelegen von bewohnten Orten od. verkehrsreichen Straßen in einer die gute Erhaltung der Bestände sichernden Construction ausgeführt werden u. sind gewöhnlich zur größeren Sicherung der Umgebung mit einem Walle umgeben. Kleinere Pulver- u. Munitionsquantitäten werden in sog. Pulverhäusern od. Hand-P-en aufbewahrt. Kriegs-P-e befinden sich in den Festungen und zwar sind in jedem Werk ein oder mehrere sog. Haupt-Pe und mehrere kleinere Verbrauchs-P-e vorhanden; sie dürfen vom Feinde nicht eingesehen od. beschossen werden können u. werden meist unter dem Walle bombensicher eingemauert. Bei Belagerungen bilden die provisorisch aus Holz erbauten od. in einzeln stehenden Gebäuden etablirten P-e einen Theil des Parkes, sie müssen von der Festung soweit abliegen, daß sie von feindlichen Geschossen nicht erreicht werden können. Alle P-e müssen mit besonderen Lüftungsvorrichtungen versehen sein u. einen Vorraum haben, die Fenster sind durch Drahtgeflechte zu sichern und mit verschließbaren Laden zu versehen. ß.

Pulvermühle, so viel wie Pulverfabrik, siehe Schießpulver.

Pulverproben, s. Schießpulver.

Pulverthurm, so v. w. Pulvermagazin, wenn es wie ein kleiner Thurm gebaut ist.

Pulvertransport ist entweder Land-, Wasser- od. Eisenbahntransport. Bei Landtransporten werden gewöhnliche Frachtwagen mit einer Ladefähigkeit von 600—2000 k verwendet, die Tonnen müssen mit Strohseilen umwickelt u. mit einem Plantuche bedeckt sein. Die einzelnen Wagen eines Transportes folgen mit Zwischenräumen von 100—150 Schritt, jedem Wagen sind 2 Mann zugetheilt, beim ganzen Transporte eine Vor- u. eine Nachhut. Die Polizei- ꝛc. Behörden sind von dem Passiren des Transportes durch bewohnte Orte zu benachrichtigen. Jeder Pulverwagen ist mit schwarzer Flagge versehen. Zum Transport auf Flüssen dürfen keine Dampfschiffe benutzt werden; die Tonnen dürfen in nicht mehr als 5 Lagen hoch gelagert sein, zwischen den einzelnen Schiffen eines Transports entsprechende Abstände, jedes Schiff führt eine schwarze Flagge mit weißem P. u. muß mindestens einen Mann als Wache haben. Eisenbahnwagen dürfen nur bis zu $^2/_3$ ihrer Tragfähigkeit mit Pulver beladen werden. Zwischen der Locomotive u. den mit Pulver beladenen Wagen müssen 4 leere od. mit ganz ungefährlichem Material geladene Wagen als sog. Schutzwagen eingestellt werden, hinter den mit Pulver geladenen Wagen werden 3 Schutzwagen angehängt. Die Pulverwagen, sowie die ihnen zunächst befindlichen Schutzwagen dürfen keine Bremswagen sein. Jedem P. auf Eisenbahnen wird ein Begleitcommando zur Bewachung auf den Stationen und bei längeren Aufenthalten beigegeben. Als Transportführer werden meist Offiziere commandirt. Längere Aufenthalte innerhalb der Bahnhöfe sind zu vermeiden. In allen Staaten bestehen besondere Vorschriften für P-e, die auch bei Versendungen von Privatpulver beobachtet werden müssen. In Deutschland darf zur Zeit überhaupt kein Pulver ohne militärische Bedeckung auf Eisenbahnen transportirt werden. ß.

Pulververschwörung, s. u. England (Gesch.) S. 347 u. Fawkes Guy.

Pulvinar (lat.), Polster; mit Polstern belegte Lagerstätte bei religiösen Festen, so beim Lectisternium; (Med.), Kräuterkissen.

Pulvinus, Kissen; (Bot.), der zwischen Streifen (Striae) hervorragende Theil; kleine Hervorragung, welche man öfters unter der Narbe findet. Pulvinulus, Polsterchen, schwärzliche od. schwarzgrüne aus verwachsenen, aus der Rindensubstanz entspringenden Fasern gebildete Hügel, auf dem Laube der Flechten.

Pulvis (lat.), 1) Staub; 2) Pulver.

Puma, so v. w. Kuguar.

Pumpe (hierzu Tafel: Mechanik VII), Maschine zur Bewegung von tropfbaren u. luftförmigen Flüssigkeiten. Die Maschinen zur Bewegung der gasförmigen Körper findet man unter Luft-P. u. Gebläse, so daß hier nur P-n für Flüssigkeiten, also im Allgemeinen zum Heben von Wasser bestimmt, in Betracht kommen. Unter diesen sind nun ebenfalls als dem engeren Begriff der P. nicht entsprechend, solche Wasserfördermaschinen auszuscheiden, die ohne Benutzung des atmosphärischen Druckes arbeiten,

Digitized by Google

wie Schöpfräder, Tympanons, Eimerwerke, Ketten-P-n, Wasserschnecken, Wurfräder, Hydraulische Widder ꝛc. Endlich sind Centrifugal-P-n, Pulsometer-P-n, Dampfstrahl-P-n od. Injectoren, s. d. besonders behandelt, so daß für das Folgende, abgesehen von der veralteten Spiral-P., nur eigentliche P-n mit Kolben in Betracht kommen. Unter diesen pflegt man solche mit geradliniger Hin- u. Herbewegung u. solche mit kreisbogenförmiger Hin- u. Her-, oder vollständiger Rotationsbewegung des Kolbens zu unterscheiden. Unter den P-n mit geradlinig alternirender Kolbenbewegung ist zunächst die gewöhnliche Sauge- od. Brunnen-P. (Fig. 1) zu erwähnen. Sie besteht aus einem verticalen oben offenem Cylinder b (Stiefel) aus Holz, Metall (Eisen, Kupfer, Blei), an den sich oben seitlich ein Ausgußrohr r anschließt, während unten der Cylinder sich in ein engeres Rohr, das Saugerohr a, fortsetzt, das bis in die zu hebende Flüssigkeit führt. Im Cylinder sitzt an einer Eisenstange (Kolbenstange) ein meist durch Leder an die Cylinderwand dicht anschließender Kolben aus Holz (Eimer) oder Metall, der in seiner Mitte eine Öffnung enthält die durch ein nach oben aufschlagendes Ventil verschlossen wird. Zur Bewegung des Kolbens dient ein zweiarmiger Hebel (Schwengel), an dessen kürzerem Arme die Kolbenstange charnierartig befestigt ist. Zwischen P-cylinder u. Saugerohr liegt ein nach oben aufgehendes Ventil, das Saugeventil. Ein ähnliches Ventil findet sich oft am anderen Ende des Saugerohrs (Bodenventil), um die Wirksamkeit des ersteren zu unterstützen, event. auch bei mangelhafter Wirkung zu ersetzen. Unterhalb des Bodenventils endigt dann das Saugerohr in einen Hohlkörper mit siebartigen Öffnungen (Saugekorb) um das Eindringen fremder Körper zu verhüten. Die Wirksamkeit der P. erklärt sich wie folgt: Bewegt sich der Kolben aufwärts, so ist sein Ventil geschlossen, es würde nun unter dem Kolben ein leerer Raum entstehen, wenn nicht der Luftdruck die Flüssigkeit veranlaßte durch das Saugerohr und dessen Ventile einzudringen. Da der Luftdruck nur einer Wassersäule von ca. 10 m entspricht, so folgt, daß der P-kolben sich nicht höher als 10 m über dem Flüssigkeitsspiegel befinden darf, wenn die P. noch wirken soll. In der Praxis legt man wol nie die P. 10 m über den Flüssigkeitsspiegel, weil die geringste Undichtigkeit am Kolben dann schon ausreicht, um das Spiel der P. zu stören. Ferner ist zu beachten, daß das Wasser dem Kolben um so langsamer folgen wird, je tiefer der Wasserspiegel unter der P. liegt, da die Einströmungsgeschwindigkeit abhängt von der Höhendifferenz der Wassersäule im Saugerohr u. der dem Luftdrucke entsprechenden Wassersäule. Namentlich bei langen Saugeröhren darf daher die Geschwindigkeit des Kolbens nicht größer sein als die des nachfolgenden Wassers, da sonst beim Zusammentreffen Stöße entstehen, welche die P. gefährden. Solche Stöße pflegen auch dadurch zu entstehen, daß die dem Kolben folgende Wassermasse seine Bewegung vermöge der Trägheit fortzusetzen sucht, wenn der Kolben zur Ruhe gekommen ist. Abhülfe bei langen Leitungen erzielt man durch die sog. Sauge-Windkessel; d. h. ein in die Saugeleitung eingeschaltetes geschlossenes Gefäß, das Wasser u. etwas Luft enthält, u. in dessen unteren Theile die Saugeröhren von der Flüssigkeit u. nach der P. einmünden. Soll die Flüssigkeit höher als 8 m gehoben werden, ordnet man 2 Sauge-P-n übereinander an, von denen die obere ihr Wasser der tiefer stehenden entnimmt, od. man bedient sich der Sauge- u. Druck-P. Diese (vgl. Fig. 2) hat häufig statt des durchbrochenen Kolbens der Sauge-P. einen massiven Kolben K, und vom Cylinder zweigt sich ein Rohr ab, in dem sich ein nach oben aufgehendes Ventil, das Druckventil, befindet, hinter dem das Druckrohr sich bis zu derjenigen Höhe erhebt, die verlangt wird. Beim Aufsteigen des Kolbens saugt sich der Cylinder voll Wasser und entleert sich beim Niedergehen desselben in das Druckrohr. Ist das Druckrohr von einiger Länge, so schaltet man hinter dem Druckventil ein theilweise mit Luft gefülltes Gefäß ein, den sogenannten Druckwindkessel, dessen Luftraum den Zweck hat, als elastischer Körper die Stöße der Wassersäule bei Beginn und Schluß der Bewegung abzuschwächen u. dann einen mehr gleichförmigen Ausfluß unter dem Drucke der eingeschlossenen Luft zu veranlassen, so namentlich bei der Feuerspritze, die zwei in einen gemeinschaftlichen Windkessel pumpende Druck-P-n enthält. Die bis jetzt beschriebenen P-n heißen einfach wirkende, weil sie bei einem Auf- oder Niedergange des Kolbens entweder nur saugen od. drücken. Gleichförmiger wird die Bewegung des Wassers durch Verbindung zweier einfach wirkender P-n, die durch dieselben verzweigten Sauge- und Druckröhren abwechselnd saugen u. drücken. Beschließt man den Cylinder der Druck-P. mit einem Deckel, durch den mittels Stopfbüchse die Kolbenstange luftdicht hindurch geht u. verbindet den Raum über dem Kolben durch ein Rohr mit der Saugleitung u. ein anderes mit der Druckleitung, versieht man ferner diese Röhren mit resp. Sauge- u. Druckventilen, so erhält man eine doppelt wirkende P. (zuerst von de la Hire 1716). Die vorstehenden Grundtypen von Kolben-P-n haben zu so zahlreichen in Details abweichenden Constructionen Veranlassung gegeben, daß nur wenige derselben erwähnt werden können. Morland führte 1674 die sogenannten Taucher od. Plunger-Kolben ein, lange Cylinder, die nur im Deckel des P-n-Cylinders durch eine Stopfbüchse gedichtet, sind wie Fig. 2 zeigt. Die Ventile befinden sich in besonderen leicht zugänglichen Kästen neben dem Cylinder; v. Reichenbach ordnete 1808 die vier Ventile zweier Druck-P-n in einen gemeinschaftlichen Ventilkasten; Kirchweger ließ 1843 die stark verdickte Kolbenstange einer gewöhnlichen Sauge-P. luftdicht durch den Cylinderdeckel gehen u. bewirkte so Wasserabfluß sowol beim Auf- als Niedergange des Kolbens; Finzie ordnete 1845 zu Entwässerungen viele kleine Sauge u. Druckventile in einem viereckigen Kasten so an, daß alle Ventile unter dem Wasserspiegel lagen (Kasten-P.) u. erzielte so eine größere Durchgangsöffnung und haltbarere Ventile, als bei Anwendung eines Ventils möglich war; Carret construirte 1850 die Dampf-P. mit direct über dem P-ncylinder stehenden Dampfcylinder, zwischenliegender Schwungradwelle und gemeinsamer Kolbenstange; seit 1839 wurden statt der bisher üblichen Leder u. Metallventile auch solche aus Platten von vulcanisirten Kautschud, die auf durchbrochene Metallplatten schlagen, vielfach verwendet; sehr verbreitet sind die seit 1854 bekannten Girardschen P-n, welche aus zwei horizontal einander gegenüber lie-

Digitized by Google

enden einfach wirkenden P-n mit gemeinsamen Plumerkolben bestehen, die zusammen arbeitend eine doppeltwirkende darstellen; bemerkenswerth sind auch die on Amerika eingeführten P-n, bei denen die hohle kolbenstange als Steigerohr benutzt wird und wie e namentlich als Gartenspritzen weit verbreitet sind. 3-n, welche weit von der Betriebskraft entfernt nd, wurden in früheren Zeiten meist durch lange hr kunstvoll angelegte Gestänge getrieben, die man i neuerer Zeit in verschiedener Weise zu umgehen emüht war. Einmal suchte man das feste Gestänge urch sog. hydraulische Gestänge zu ersetzen. Dieses esteht aus zwei mit dicht schließenden Kolben verehenen Cylindern, deren Kolbenstangen durch Stopfüchsen gehen. Der Raum über und unter dem in er Nähe der Betriebskraft aufgestellten Kolben ist urch lange Röhren mit den Räumen unter u. über em in der Nähe der P. aufgestellten zweiten Kolen verbunden u. der ganze Hohlraum mit Wasser efüllt. Dann ruft eine Bewegung des ersten Kolens eine entsprechende des zweiten hervor. Die um Betriebe der P. benutzt wird. Eine andere Meode besteht namentlich bei Bergwerken darin, daß an Dampf- od. comprimirte Luft über (od. unter) er Erde erzeugt u. damit unterirdisch aufgestellte P-n etreibt, die wie die früher erwähnte Dampf-P. mit otirenden Schwungrad arbeiten, oder nach neueren Systemen auch bloß eine alternirende Bewegung eralten. Die P-neinrichtungen für Bergwerke nennt an Wasserhaltungsmaschinen u. deren Druckpumen auch Druckwerke. Wie erwähnt, unterscheidet an solche, die von zu Tage stehenden Maschinen ewegt werden, von solchen, deren Betriebsmaschine anz oder zum Theil unterirdisch stehen. Kurz zu rwähnen sind die schon von Vegetius beschriebenen ebläse-, Sack- oder Priester-P-n, die Blasebalghnliche Einrichtungen als P-n benutzen, woran ch in neuerer Zeit mannigfache Versuche schließen lastische am Umfange befestigte Stahlplatten statt er Kolben anzuwenden, die aber bemerkenswerthe raktische Resultate bisher nicht lieferten. Hinsichch der Pumpen mit ganzer oder theilweiser Rotaionsbewegung die um 1840 von Repsold eingeführt urden als Pumpräder, Kapselräder rc. ist zu bemerken, daß sie meistens aus zwei neben einander n einem Gehäuse rotirenden Kolben bestehen, die ine gewisse Ähnlichkeit mit in einander greifenden Zahnrädern haben, die einen Raum zwischen sich ei der Bewegung vergrößern, dadurch Wasser aus em Saugerohr aufnehmen, und bei weiterer Beoegung in das Druckrohr pressen rc. Es gibt eine Inzahl verschiedener Constructionen, die aber weniger ür Wasser als für Luft Verwendung gefunden haen. Die größte bisherige Pumpanlage war die, welche zur Austrocknung des Haarlemer Meeres in Anwendung gebracht wurde. Dieselbe wird aber noch übertroffen durch eine zur Entsumpfung einer 50,000 a großen Küstenstrecke bei Ferrara angestellte. Dieselbe besteht aus 8 Centrifugal-P-n von 1524 mm Scheibendurchmesser und liefert in 24 Stunden 2,880,000 cbm Wasser bei einer mittleren Saughöhe von $2_{/8}$ m. Vgl. König, Die P-n, Jena 1869; Jeep, Der Bau der P-n und Spritzen, Lpz. 1871; Zink, Theorie u. Construction der Brunnenanlagen, Kolben u. Centrifugal-P-n rc., Berl. 1878. Gieseler.

Pumpernickel, ein in Westfalen bes. im nördl. Theil zwischen Soest und Minden, sowie im Osnabrückischen gebackenes Roggenbrod von dunkelbrauner Farbe u. angenehmem kräftigem Geschmack, in Laiben bis über 30 kg; hat nach F. Müller u. A. (Stilve, Möser) in Osnabrück seinen Ursprung in dieser Stadt. Bei einer Hungersnoth um 1450 ließ der dortige Magistrat auf Gemeindekosten Brod backen u. unter die Nothleidenden vertheilen, das er bonum panicolum nannte, woraus der Volksmund Bonpanickel rc. u. endlich P. machte. Ein Thurm unmittelbar vor der Stadt, an der sog. Haserinühle, heißt noch heute Pernickelsthurm, weil dort jenes Brod gebacken wurde. Die bisherige Ableitung von bon pour Nickel war offenbar nur eine Erfindung. Schroot.

Puna (Poona), 1) Collectorat der indobritischen Präsidentschaft Bombay, am OAbhang der WGhat, bewässert von dem oberen Lauf der Bhima u. zahlreichen Nebenflüßchen derselben und durchschnitten von der Eisenbahn Bombay-Madras, fruchtbar; 14,200 □km u. 907,235 Ew., worunter viel Mahratten. 2) Hauptst. davon, in 543 m Höhe an der Muta u. der genannten Bahn, schön gebaut mit vielen neuen Gebäuden, Kasernen, Schulen, Kirchen rc. großartige Wasserleitung; das ansehnlichste Gebäude ist der alte Palast des Peischwa. Wegen ihres gesunden Klimas ist die Stadt eine beliebte Gesundheitsstation u. Sitz einer starken Garnison; zugleich der Mittelpunkt eines lebhaften Handels mit den Producten der Umgegend u. Sitz einer ansehnlichen Industrie, namentlich in Silberwaaren. P. war im 17. Jahrh. die Hauptstadt eines mahrattischen, von Achmednagar abhängigen Fürstenthums, im 18. Hauptst. des Mahratten-Reiches u. Sitz der Peischwa mit 150,000 Ew.; seit der Besitzergreifung durch die Engländer (1818) ist ihre Blüthe etwas gesunken; 1871: 90,436 Ew. Thielemann.

Punas, die in 3300—3900 m Seehöhe gelegenen Hochebenen in Peru, sind wegen des kalten Klimas in ihren höchsten Theilen unbewohnt und fast vegetationslos u. bringen in den tiefer gelegenen Regionen nur Kartoffeln, Gerste, Kohlgemüse rc. hervor. Dort wird auch Schaf- u. Lamazucht getrieben.

Punch (engl.), 1) komische Person auf dem engl. Theater, dem Harlekin ähnlich; 2) ein in London erscheinendes illustrirtes humoristisch-satirisches Wochenblatt.

Puncta diaeresos, s. u. Diäresis.

Punctation (v. Lat.), die Niederschrift, welche die vorläufigen, kurz angegebenen Hauptpunkte und Gegenstände eines Vertrages (Contracts) od. Friedens enthält. Ihr fehlt aber vor der Unterschrift die Rechtskraft.

Punctum (lat.), Punkt.

Pundit, so v. w. Pandit.

Punica, f. Granatbaum.

Punier (lat. Poeni, wahrscheinlich entstanden aus dem in den Hieroglyphen vorkommenden Lande Pun), bei den classischen Autoren der Name für die Karthager. **Punische Sprache** s. u. Phönikische Sprache. **Punische Treue** (fides punica) im Alterthum sprichwörtlich für Treulosigkeit, Wortbrüchigkeit.

Punische Kriege. Die Interessen der beiden mächtigsten Staaten im westl. Mittelmeer, Roms u. Karthagos, hatten sich schon mehrfach gekreuzt, ohne zum Conflict zu führen; die Anfang des 3. Jahrh. aber erfolgte Ausdehnung der römischen Macht über

Digitized by Google

ganz Unteritalien u. die der karthagischen über Sicilien führten beide mit ihrem Machtgebiet so nahe einander, daß die Veranlassung zu Zwistigkeiten sich bald darbot. Den unmittelbaren Anlaß zum Streit u. damit zum Ersten Pun. K. (264—241 v. Chr.) gab die Unterstützung, welche die Römer den in Messina von Hiero von Syrakus belagerten Mamertinern (s. d.) leisteten u. wobei sie unter Appius Claudius die Stadt im Frühling 264 überrumpelten und die gleichfalls zu Hilfe gerufenen Karthager unter Hanno zum Abzug zwangen. Nachdem das Jahr ohne besondere Resultate vergangen war, schlugen 263 die Römer die verbündeten Karthager u. Syrakusaner entscheidend, worauf die letzteren sich zum Frieden bequemten, warfen 262 den karthagischen Feldherrn Hannibal aus Agrigent und machten sich zu Herren Siciliens bis auf einige Küstenplätze, in denen die Punier, unterstützt von ihrer mächtigen Flotte, sich unerschüttert hielten. Das maritime Übergewicht indessen der letzteren, welches durch Blokade u. Brandschatzung der italischen Küsten sich fühlbar machte, zwang die Römer, auch ihrerseits mit dem Bau einer Flotte vorzugehen, mit welcher sie, nach einem ersten unglücklichen Gefecht, infolge ihrer neuen Taktik des Enterns der feindlichen Schiffe, 260 bei Mylä unter Cajus Duilius einen glänzenden Seesieg davontrugen. Die folgenden Jahre brachten keine Entscheidung; zahlreiche kleine Gefechte auf Sicilien, die Besetzung Corsicas durch die Römer 258, die unentschiedene Seeschlacht am Tyndarischen Vorgebirge blieben ohne Bedeutung für den Lauf des Krieges. 256 beschlossen die Römer eine entscheidende Wendung herbeizuführen, landeten, nach einem glänzenden Seesieg beim Vorgebirge Ecnomus, in der Bai von Clypea (Clupea) in Afrika u. eroberten, nach Vernichtung einer karthagischen Armee, die Umgebung Karthagos. 255 drang der Consul Regulus gegen die Hauptstadt selbst vor, wurde jedoch von den Karthagern unter dem Spartaner Xanthippos geschlagen u. gefangen u. sein Heer fast vollständig vernichtet. Die Reste führte eine römische Flotte zurück, die indessen auf dem Rückweg durch einen Sturm fast vollständig vernichtet wurde. Der Krieg beschränkte sich wieder auf Sicilien, 254 fiel Panormus in römische Hände, dessen Besitz durch einen glänzenden Sieg des Metellus 251 behauptet wurde; 249 gingen sie an die Belagerung von Drepana u. Lilybäum, der beiden letzten den Karthagern gebliebenen Punkte, nachdem auch Eryx in die Hände des Feindes gefallen war. Die Belagerung brachte den Römern entschieden ungünstige Resultate; 249 wurde ihre Flotte unter P. Claudius bei Drepana von dem karthagischen Admiral Atherbal fast vollständig vernichtet u. noch in demselben Jahr auch die andere unter Junius Pullus durch den Feind und einen Sturm zu Grunde gerichtet u. die Lage blieb unentschiedener als jemals. Die folgenden Jahre hindurch wurde von beiden Seiten der Krieg lediglich auf kleine Unternehmungen, Züge u. Plünderungen beschränkt. Die Römer waren hierin in entschiedenem Nachtheil, seitdem (seit 247) Hamilkar Barkas Feldherr der Karthager geworden war. Zuerst vom Eirkte (dem jetzigen Monte Pellegrino bei Palermo), dann vom Eryx (bei dem jetzigen S. Giuliano auf der Westküste), beunruhigte er in fortwährenden Gefechten die Römer u. erschöpfte ihre Kräfte auf das Äußerste, bis sie 242 sich wieder zum Bau einer Flotte entschlossen, mit der Lutatius Catulus 241 die karthagische bei den Ägatischen Inseln vernichtete. Dies entschied den Krieg; Karthago wurde im Friedensschluß zur vollständigen Räumung Siciliens u. aller Inseln zwischen Sicilien u. Sardinien, zur Zahlung von 3200 Talenten Silber (17 Mill. M) und Herausgabe der Gefangenen gezwungen.

Die Thatkraft Hamilkars u. seiner Familie schuf nun in Spanien ein neues Hinterland für die Entwickelung der Macht des Vaterlandes. Nachdem in langwierigen Kriegen dort der Besitz gesichert schien und das Land bis zum Ebro den Karthagern unterworfen war, hielt Hannibal, der Sohn Hamilkars, es an der Zeit, den Plan seines gefallenen Vaters aufzunehmen und die Römische Herrschaft in ihren eigenen Lande zu vernichten. Seine Erstürmung der römischen Bundesgenossenstadt Sagunt gab den Anlaß zum Zweiten Pun. K. (218—201). Nachdem er im Frühjahr 218 die Pyrenäen u. Alpen überschritten hatte, schlug er noch in demselben Jahr die römischen Consuln Scipio am Ticinus u. Sempronius an der Trebia im cisalpinischen Gallien, 217 Flaminius am Trasimenischen See in Etrurien, 216 die Consuln Amilius Paullus u. Sempronius Varro entscheidend bei Cannä in Apulien (vgl. Hannibal) und wandte sich nun an die Aufgabe, durch Eroberung der einzelnen Städte Unter- u. Mittelitaliens die römische Macht in ihren Grundfesten zu erschüttern. Durch Bündnisse mit den Galliern des Polandes hatte er sich seine Verbindung mit Spanien gesichert. Zugleich suchte er die römischen Streitkräfte zu theilen, indem er König Philipp V. von Makedonien sowol als den neuen König Hieronymus von Syrakus zu einem Bündniß gegen die Römer (215) veranlaßte und es entstand so für diese ein vierfacher Schauplatz des Krieges, in Unteritalien gegen Hannibal, in Illyrien gegen Philipp, in Sicilien gegen Hieronymus und da der römische Senat von den Angriffen auf Spanien nicht abgestanden war, in diesem Lande gegen Hannibals zurückgelassenen Bruder Hasdrubal. In Italien wandte sich Hannibal zuerst nach Campanien, wo ihm Capua die Thore öffnete u. er 215 Acerrä u. Casilinum eroberte, aber bei Nola von Marcellus geschlagen wurde, von da ging er 214 nach Apulien zurück, das er ebenso wie Bruttium und Lucanien, deren Bewohner sich meist freiwillig ihm angeschlossen hatten, fast vollständig beherrschte. Der Krieg wogte vorläufig hier unentschieden hin u. her. 213 wurde Arpi wieder römisch; 212 wurde der karthagische Feldherr Hanno bei Benevent von Tib. Gracchus geschlagen, dagegen aber fiel Tarent in Hannibals Hände u. wurde der römische Prätor Fulvius Flaccus bei Herdonea entscheidend besiegt. 211 fiel aber Capua wieder in die Gewalt der Römer, deren Heere von der Belagerung abzuziehen Hannibal durch einen Marsch bis vor Roms Mauern sich vergeblich bestrebt hatte. 210 gelang es ihm noch den Proconsul Fulvius wieder bei Herdonea entscheidend zu schlagen; 209 kämpfte er in 3tägigem Kampfe mit Marcellus bei Canusium, wo er zuerst siegte, aber zuletzt geschlagen wurde; auch den Fall von Tarent in diesem Jahr konnte er nicht hindern und sah sich seit 208 allmählich auf die südwestliche Spitze Italiens beschränkt. Wesentlich hatte zu diesem Rückschlag und den Erfolgen der Römer die Schwäche des Karthagischen Heeres beigetragen. Allerdings waren ihm

Digitized by Google

nach der Schlacht von Cannä Unterstützungen aus Karthago zugegangen; aber in ungenügendem Maßstabe und die von seinen politischen Verbindungen erhoffte Hilfe war ihm durchgängig ausgeblieben. König Philipp V. von Makedonien hatte sich 215 nach Illyrien gewandt, Oricum erobert u. Apollonia belagert, wurde jedoch daselbst von dem Prätor Valerius Lävinus zurückgeschlagen und, nachdem es den Römern gelungen war, ihn seit 211 in einen verlustvollen Krieg mit den Ätolern zu verwickeln, war das Bündniß mit ihm bedeutungslos. In Sicilien waren 215 Syrakus u. Agrigent in die Hände Karthagos gefallen, indessen das erstere, seit 214 von Marcellus belagert, fiel 212 nach vergeblichen Entsatzversuchen der karthagischen Heerführer Himilco u. Hippokrates wieder an die Römer, 210 auch das letztere u. die ganze Insel, nachdem Hannibals Offizier Mutines mit seinen Bestrebungen, im leichten Krieg die Römer zu erschöpfen, durch die Unfähigkeit des karthagischen Oberfeldherrn Hanno gescheitert war. In Spanien hatten die Brüder Cnejus und Publius Scipio sich seit 217 mit Erfolg im N. gehalten, 215 schon den Kriegsschauplatz nach Andalusien gelegt, 214 Sagunt wieder erobert u. die karthagische Macht auf allen Seiten eingeengt, wobei ihnen zu Statten kam, daß die Erhebung des Königs Syphax von Numidien u. Libyens den karthagischen Feldherrn Hasdrubal um 213 zu einer Expedition nach Afrika zwang. Indessen 212 wurden sie von diesem, der mit vermehrten Streitkräften, darunter auch Masinissa, zurückgekehrt war, eingeschlossen u. verloren den größten Theil ihres Heeres und das Leben. Der Rest behauptete unter Cnejus Marcius die Linie des Ebro. 210 erhielt der jüngere Scipio, Sohn des gefallenen Publius, das Commando, eroberte 209 durch einen kühnen Handstreich Carthagena u. trug von Neuem den Krieg nach Andalusien. Unterdessen hatte Hannibal, um einen letzten entscheidenden Schlag zu führen, seinen Bruder Hasdrubal zur Unterstützung herbeigerufen, welcher, nachdem er 208 sich bei Bäcula gegen Scipio durchgeschlagen hatte, im Frühjahr 207 auf dem Landwege am Po erschien u. nach Umbrien marschirte, während Hannibal ihm bis Apulien entgegengekommen war; ehe die Vereinigung vollzogen werden konnte, verlor Hasdrubal 207 am Metaurus Schlacht u. Leben u. Hannibal mußte, mit Aufgabe Apuliens und Lucaniens sich nach Bruttium zurückziehen. Die Gefahr des Krieges in Italien war von nun an überstanden; auch der Versuch des jüngsten Bruders Hannibals, des Mago, in N.Italien eine Erhebung gegen Rom zu Stande zu bringen (205—203), scheiterte in einer blutigen Schlacht, in der dieser zugleich zum Tod verwundet wurde. In Spanien dagegen gelang es Scipio nach der Barsiden Hasdrubal u. Mago Abzug, die Karthager 206 bei Bäcula zu schlagen und den Rest des Landes, zuletzt auch Gades, unter römische Herrschaft zu bringen. 204 begann er dann die Entscheidung des Krieges herbeizuführen, landete mit 30,000 Mann im Karthagischen Gebiet bei Utica u. schuf sich dort eine feste Stellung, von der er 203 die Karthager u. mit ihnen verbündeten Numider mehrmals schlug. Auch der endlich von Italien zurückgerufene u. in Kroton eingeschiffte Hannibal vermochte seinen Siegeslauf nicht mehr zu hemmen; bei Zama 202 geschlagen, mußte er den Frieden auf jede Bedingung annehmen. Karthago mußte alle Besitzungen außerhalb Afrikas aufgeben, die Kriegsschiffe bis auf 10 und Elephanten ausliefern, Geiseln stellen, 10,000 Talente in jährlichen Raten bezahlen u. ohne Erlaubniß Roms keinen Krieg mehr zu führen versprechen. Seine Ohnmacht wurde dadurch vollendet, daß sein bitterster Feind Masinissa unter Roms Schutz als Grenznachbar das Königreich Numidien erhielt.

Auch diese schweren Opfer vermochten nicht die Blüthe der Stadt zu hemmen, deren Einwohner mit phönik. Betriebsamkeit bald die Leiden des Krieges überstanden u. den früheren Reichthum u. Volkszahl wieder erlangt hatten. Die Eifersucht Roms machte sich bei den häufigen Streitigkeiten mit Masinissa, der ein Stück karthagischen Landes nach dem andern an sich riß u. dabei durch den Schiedsspruch Roms stets geschützt wurde, fortwährend geltend u. steigerte sich, als eine mächtige Partei, den alten Cato an der Spitze, offen auf Zerstörung Karthagos hinsteuerte. Ein neuer Einfall Masinissas in das karthagische Gebiet am Bagradas 152, gegen den sich die Karthager unter Hasdrubal wehrten, aber 150 geschlagen wurden, gab den Römern willkommenen Anlaß sich einzumischen u. 149 erschien ein starkes Heer unter beiden Consuln in Afrika (Dritter Punischer Krieg, 149—146). Den ersten Bedingungen, Auslieferung der Waffen, Kriegs- u. Marinevorräthe, fügten sich die Karthager sofort; die letzte, Niederreißung ihrer Stadt und Wiederaufbau mindestens 2 Meilen von der See, entflammte sie zu dem energischsten Widerstand, den die natürliche feste Lage Karthagos (s. d., S. 277) unterstützte. Das Jahr 149 brachte der Belagerungsarmee, die sich zu dem gegen eine karthagische Armee außerhalb der Stadt unter Hasdrubal zu vertheidigen hatte, keine Resultate, noch weniger das Jahr 148, bis endlich, mit Umgehung der gesetzlichen Zeit, der jüngere Scipio, bisher Kriegstribun, das Commando erhielt und durch eine planmäßige Abschließung der Stadt von der Land- und Seeseite her sich den Weg zum Ziel bahnte. Während er das noch ununterworfene platte Land vollständig unterwarf, ließ er Seuchen und Hunger die Stadt decimiren und schritt im Frühjahr 146 zum Sturm auf die innere Stadt u. durch dieselbe in sechstägigem Kampfe auf die Burg, wo der Rest der Bevölkerung (55,000 Menschen) sich ihm bedingungslos ergab, darunter auch ihr Anführer Hasdrubal, und das Leben geschenkt erhielt; 900, darunter Hasdrubals Gattin, zogen einen freiwilligen Flammentod vor. Über 500,000 Menschen hatte die Belagerung das Leben gekostet. Was von der Stadt noch stand, wurde planmäßig zerstört (17 Tage brannten die Ruinen) u. die Stätte der blühenden Handelsstadt zur schuttbedeckten Wüstenei gemacht. Thielemann.

Punitz, Stadt im Kreise Kröben des preußischen Regbz. Posen; Schweinemästung; 1915 Ew. Hier 7. Nov. 1704 berühmtes Rückzugsgefecht der Sachsen unter Math. v. d. Schulenburg (s. d.) gegen die Schweden unter Karl XII.

Punjab, s. Pendschab.

Punkah (Panthа), in Indien eine Vorrichtung, Kühlung zu verbreiten, besteht aus einem großen, mit steifem Zeug bedeckten Holzrahmen, der an des Decke des Zimmers befestigt ist u. vermittels einer Seiles in eine schwingende Bewegung gebracht wird.

Punkt (v. lat. Punctum), Stich; im Hebräischen

so v. w. Vocalzeichen, s. Hebräische Sprache; in den europäischen Sprachen, außer der griechischen, steht der P. (in der gothischen Schrift zwei) über dem i, u. zwar kommt er seit dem 14. Jahrh. so in Handschriften vor, während seit dem 10. Jahrh. statt dessen ein Strich (i) darüber gesetzt wurde. Die Bezeichnung des i dient daher mit als Kriterium des Alters der Handschriften. Sonst schrieb man auch die Ziffer 1 mit einem übergesetzten P. (i. ij. iij); auch in der späteren Runenschrift werden Punkte gebraucht, um Modificationen der Laute anzuzeigen, s. u. Runen; als Interpunctionszeichen in Inschriften hinter jedem einzelnen Worte gesetzt, um es von dem folgenden zu trennen, weil man ohne abzusetzen fortlaufend in den Zeilen schrieb; dann auch hinter einzelnen Buchstaben, um anzudeuten, daß es abgekürzte Wörter sind; z. B. A. (Aulus), C. (Cajus) ꝛc.; als eigentliches Interpunctionszeichen aber steht es am Ende eines vollständigen Satzes; daher ein ganzer Satz; ein in einem solchen Satze ausgesprochener Gedanke; daher in puncto, im Betreff, in puncto puncti, scherzweise in Betreff einer (verdächtigen) Sache; in puncto sexti, in Betreff des sechsten (Gebotes). In der musikal. Notenschrift zeigt der P. neben der Note an, daß des Tones Zeitgeltung um die Hälfte vermehrt werden soll; stehen zwei P.e hinter einer Note, so gilt der zweite die Hälfte des ersten (punctirte Noten), ein P. über der Note zeigt an, daß dieselbe leicht abzustoßen ist (staccato). — Geometrischer oder mathematischer P., die Grenze einer Linie; folglich, da die Linie nur eine Ausdehnung nach der Länge hat, ist der P. ohne Ausdehnung. Die beiden P.e, welche eine endliche Linie begrenzen, heißen auch ihre End-P.e; da der P. einfach u. untheilbar ist, so kommt nur seine Lage in Betracht, u. diese ist in der Geometrie meist dadurch bestimmt, daß der P. als Schnitt-P. zweier Geraden auftritt, wie bes. in der analytischen Geom. der Ebene, während die des Raumes den P. formell als Schnittpunkt dreier Flächen auffaßt. — Zeichen der Multiplication, s. d.

Punktaugen (Zool.), die einfachen Augen der Gliederfüßler.

Punktiren, mehrere Punkte nebeneinander machen, bes. eine Linie durch Punkte andeuten, wie dies bei den zu einem mathematischen Beweise nöthigen Hilfslinien und bei Rissen mit den Linien geschieht, welche man der Natur der Sache nach eigentlich nicht sehen kann; die Vocale unter die hebräische Schrift schreiben; daher eine punktirte Bibel, in welcher die Vocale angegeben sind; in der Bildhauerkunst ein Verfahren, wodurch ein Marmorblock aus dem Rohesten herausgearbeitet wird, so daß er der Form eines gegebenen Modells sich nähert. Es geschieht dies dadurch, daß nachdem auf dem Modell gewisse feste Punkte an allen hervorragenden Stellen der Oberfläche durch Kreuze bezeichnet sind, die Abstände durch einen Cirkel von eigenthümlicher Form (mit krummen Schenkeln, so daß die Spitzen einander entgegenstehen) gemessen u. dann auf den Block in der Art übertragen werden, daß von einem bestimmten Punkte ausgegangen und soviel allmählich von der Masse abgeschlagen wird, bis der andere durch den Cirkel gemessene Punkt erreicht ist. Ist die Punktirung vollendet, so liegen die gewonnenen Punkte tiefer als die übrige Oberfläche, die nun, nach dem Vorbild des Modells, ebenfalls bearbeitet wird, so daß die zwischen den festen Punkten liegenden Theile der Oberfläche dem Modell gleich gemeißelt werden. Das P. wird, da es eine ebenso zeitraubende wie mechanische Arbeit ist, für welche kein künstlerisches Verständniß erforderlich ist, meist gewöhnlichen Arbeitern überlassen, während das Ausmeißeln der Oberfläche zwischen den festen Punkten eine künstlerische Hand erfordert. Schaller.

Punktirkunst, s. u. Kupferstecherkunst im Art. Graphische Künste; dann eine vermeintliche Kunst, mit gewissen Punkten, welche man ohne bes. Absicht entwirft, nachdem sie in besondere Figuren gebracht sind, verborgene oder künftige Dinge zu erforschen. Sie wurde bes. von den Arabern getrieben, indem sie die Punkte mit einem Stabe in Sand od. die Erde entwarfen (daher auch Geomantie).

Punktirte Manier, s. Graphische Künste 10.

Punktur, (Chir.), so v. w. Paracentese.

Puno, 1) Dep. in der südamerikan. Republik Peru, zwischen Bolivia und den peruan. Dep. Moquegua, Arequipa u. Cuzco, 102,935 □km (1869 □M) mit 256,594 Ew., liegt etwa 4300 m ü. d. M. und hat infolge dessen ein kaltes Klima, das nur um den Titicacasee Ackerbau gestattet. Haupterwerbszweig ist die Viehzucht. Die Gebirgsbahn Mollendo-Arequipa-Puno durchschneidet das Land und trägt viel zur Hebung der Verhältnisse bei. 2) (Concepcion de P.), Hauptstadt darin, 4237 m ü. d. M. am Titicacasee, Endpunkt der vorgenannten Bahn, lebhafter Transithandel; etwa 6000 Ew. Schenck.

Punsch, heißes Getränk gewöhnlich bestehend aus fünf Ingredienzen, Thee, Zucker, Citronensaft, Arac u. Wasser. Doch gibt es verschiedene Arten wie Eier-, Champagner-, Ananas-Punsch ꝛc.

Punta (span. u. ital.), so v. w. Spitze; Vorgebirge.

Punta Arenas, 1) Stadt am Nicoya Golf des Großen Oceans, centralamerikan. Republik Costarica, Station der Dampferlinie S. Francisco-Panama, treibt als Haupthafen für Costarica bedeutenden Handel, Werth der Ausfuhr 1876—77 5,007,406 Dollars, darunter für Kaffee allein 4,859,154 Doll.; ist einer der Endpunkte der noch unvollendeten Costaricabahn (s. Pacificbahnen); hat wegen des ungesunden Klimas nur etwa 2000 Ew. 2) Chilenische Colonie an der Magelhaensstraße auf der Halbinsel Brunswik, wichtig wegen der in der Nähe befindlichen Steinkohlenlager. Schenck.

Punta Delgado (Porto Delgado) s. Delgado 1).

Punta (**Punto**) **di Galle**, s. Point de Galle.

Punzen, so v. w. Bunzen.

Pupienus, s. Maximus 1).

Pupille, die Öffnung der Regenbogenhaut des Auges, s. d. S. 348, 355 u. 357. Die P. verengert sich beim Sehen in die Nähe sowie bei Lichteinfall ins Auge; sie erweitert sich beim Sehen in die Ferne u. in der Dunkelheit. Und zwar verengern resp. erweitern sich beide Pupillen, auch wenn nur ein Auge beleuchtet resp. beschattet wird. Mit zunehmendem Alter wird das Spiel der P. weniger ausgiebig, u. die P. selbst wird mit den Jahren enger. Stammesheus.

Pupillen (v. Lat.), Unmündige, welche zur rechtsgiltigen Vollziehung von Rechtsgeschäften der Mitwirkung eines Vormundes (Tutor) bedurften, s. u. Vormundschaft. P.-collegium die die Aufsicht über das Vormundschaftswesen führende Behörde.

Pupillenbildung, künstliche, Iridektomie, eine

Digitized by Google

Operation, welche zuerst im vorigen Jahrh. gemacht wurde, um dem Licht einen neuen Zugang ins Innere des Auges zu verschaffen, wenn die natürliche Pupille durch centrale Hornhautflecken ganz verdeckt ist. Es wird zu dem Zweck ein Stück der Regenbogenhaut, entsprechend einer noch durchsichtigen Stelle der Hornhaut, ausgeschnitten u. so den Lichtstrahlen ein neuer Weg eröffnet. Die Iridektomie hat sich in neuerer Zeit auch für manche andere Erkrankungen des Auges als heilbringend erwiesen, so bes. bei dem Glaukom (s. d.), ferner bei Pupillensperre zur Wiederherstellung der Communication der Flüssigkeiten im Inneren des Auges ꝛc. Stammeshaus.

Pupillensperre, s. Atresie der Pupille.

Puppe, 1) bekanntes Spielzeug, auch Docke genannt. 2) (Chrysalis), s. Insecten.

Puppenräuber, s. Schönlaufkäfer.

Puppenspiele, so v. w. Marionettenspiele.

Puppis (lat.), der Hintertheil des Schiffes.

Pura (sanskrit. so v. w. Stadt, daher in modernen indischen Namen die Endung pore ob. poor ob. pur), im Besonderen Hauptstadt von Gedrosien, wo Alexander d. Gr. sein Heer rasten ließ.

Purana, religiöse Bücher der Inder, deren Inhalt kosmogonische Speculationen, Theorien der verschiedenen Zerstörungen u. Erneuerungen der Welt, Geschichte ihrer Götter- u. Heldengeschlechter bildet. Im Ganzen werden 18 gezählt, von denen die bekanntesten das Vischnu-P. u. das Bhagavata-P. sind. Nur wenige sind bis jetzt publicirt u. bekannt.

Purandhar (Poorundhur), ein Berg der Westghat (Collectorat Puna der indobrit. Präsidentschaft Bombay), 1400 m hoch. Auf ihm lag das gleichnamige feste Fort der Mahratten, welches dort die Passage über die Ghat sperrte. 1665 wurde es von Aureng-Zeyb vergeblich belagert, 1818 den Briten durch Capitulation übergeben u. von ihnen geschleift. Jetzt liegt auf dem Berge in 1080 m Höhe eine Leichnam. Gesundheitsstation.

Purbach (Peuerbach), Georg von, Astronom u. Mathematiker, geb. 30. Mai 1423 in Peuerbach in Oberösterreich, an der bayer. Grenze, studirte in Rom, Ferrara, Bologna, Padua u. a. ital. Städten, ward Professor der Mathematik in Wien, u. st. als solcher daselbst 8. April 1461. Er verbesserte die Uebersetzung des Ptolemäos, fertigte neue Sternutafeln u. machte sich namentlich verdient durch Anbahnung der Einführung der Decimalbrüche, indem er die übliche Sexagesimaltheilung des Radius in den Rechnungen mit den Sehnen u. Sinus beseitigte. Er ist der Erfinder des sogen. geometrischen Quadrats, eines zur Höhenmessung der Gestirne dienenden Instruments. Hauptwerk: Theoricae novae planetarum, id est septem errantium siderum, nec non octavi orbis seu firmamenti, Bened. 1488, u. später in zahlreichen Auflagen erschienen. Buchrucker.

Purbeck (Isle of P.), Halbinsel an der Küste der engl. Grafschaft Dorset, 16 km lang, 12 km breit, im Innern bis 220 m ansteigend, mit theilweise steilen Küsten; liefert gesuchte Quadersandsteine (Purbones, Purstein), Marmor u. Töpfererde. Auf ihr gegen die alte Marktstadt Corfe Castle u. das Dorf Swanage. P. bildet mit der gegenüberliegenden Küste den Hafen von Poole u. ist geologisch interessant, indem ein Theil der Oolithenformation nach ihr benannt ist.

Purcell, Henry, engl. Componist, geb. 1658 zu London; wurde schon mit 18 Jahren Organist an Westminster, 1684 an der königl. Kapelle u. componirte viele Kirchenmusikwerke, welche seinen Ruf in ganz England verbreiteten. Für die Oper lieferte er 39 Arbeiten, darunter: King Arthur (1691) Dido and Aeneas (1675) u. schr. außerdem Sonaten, Cantaten, Oden, Balladen ꝛc.; er st. 21. Nov. 1695. P. gilt für den größten Componisten Englands; er fußte auf der italienischen Musik, wußte sich aber trotzdem seine geistige Selbständigkeit u. nationale Eigenthümlichkeit zu wahren u. blieb in der Kirchenmusik u. Oper der Liebling der Nation bis auf Händel. Siebenrock.

Pure (lat.), rein, unvermischt; unbedingt, ohne Einschränkung.

Purfleet, Dorf in der engl. Grafschaft Esser, an der Themse, oberhalb Gravesend, Eisenbahnstation; mit Pulvermühlen u. Kreidebrüchen.

Purganzen, Abführmittel.

Purgatorium (lat.), Fegfeuer, Reinigungseid.

Purgirbeere, Früchte von Rhamnus cathartica.

Purgiren (v. Lat.), 1) reinigen; 2) abführende Mittel einnehmen.

Purgirkörner, 1) (Grana tiglii od. tillii) länglich-eiförmige, stumpfwierkantige, auf einer Seite convexe, bohnengroße, bräunliche Samen mit weißem Kern von Croton Tiglium, von anfangs mildem, öligem, od. bei alten Samen ranzigem, bald aber scharfem, über die ganze Mundhöhle das Gefühl von Brennen verbreitendem Geschmacke, heftig purgirend, so daß schon ein gepulverter Same höchst drastisch wirkt; wegen ihrer oft gefährlichen Wirkung bei uns außer Gebrauch; zur Bereitung des Crotonöls benutzt. 2) (Große P., Semina Cataputiae majoris) eiförmige, graue, schwarzgefleckte, ebenfalls Purgiren u. Brechen erregende Samen von Ricinus, aus denen das Ricinusöl gepreßt wird. 3) (Kleine P., Semina Cataputiae minoris) die Samen von Euphorbia Lathyris, s. u. Euphorbia. Engler.

Purgstall, s. Hammer-Purgstall.

Puri, Distrikt der indobrit. Division Orissa (s. d.), der südlichste Theil desselben, im Mündungsgebiet des Mahanadi, 6405 □km, 769,674 Ew. In ihm liegt ein Theil des Tschilka-Sees. Die Hauptstadt heißt P. od. Dschagarnath (s. d.). Diese ist Residenz des politisch bedeutungslosen Radscha von P., dem als Oberaufseher des berühmten Tempels göttliche Ehren erwiesen werden.

Purificiren (vom Lat.), reinigen, läutern, säubern; daher Purification, 1) Reinigung, Läuterung; 2) (Purificirung eines Urtheils) die Ausführung eines bedingten Urtheils durch die unternommene Erfüllung der beigefügten Bedingung, z. B. durch die Ableistung des im Erkenntnisse auferlegten Eides u. dgl.; daher auch Purificationseid, so v. w. Reinigungseid.

Purim, ein erst später eingeführtes jüdisches Fest, zur Erinnerung an die durch Esther und Mardochai (daher auch Mardochaische Tage) bewirkte Errettung der Juden von den Verfolgungen Hamans (daher auch Hamansfest) 14. und 15. des Adar, im Schaltjahr zweimal, großes und kleines P., gefeiert. Es heißt P. od. Loosfest, weil Haman den Tag der Ermordung der Juden durch das Loos bestimmte, und ist ein Freudenfest, an welchem das Buch Esther in den Synagogen verlesen u. Almosen gegeben wird

Digitized by Google

und man sich gegenseitig beschenkt. Der Tag vorher ist ein Fastag.

Purismus (v. Lat.), 1) das Streben nach Reinheit; 2) (Sprachreinigung) das Streben, im Reden u. Schreiben sich fremder Wörter u. Wortformen zu enthalten u. überhaupt alle fremdartigen Elemente aus der Sprache zu verdrängen. Puristen sind die, welche sich des P. befleißigen; sie nennen sich selbst Sprachfeger.

Purissima Concepcion de Alamos de Catorce, so v. w. Catorce.

Puritaner (v. lat. Purus, rein), s. Presbyterianer.

Purkinje, Johann Evangelista, berühmter Physiolog, geb. 17. Dec. 1787 in Libochowitz bei Leitmeritz; trat, 18 Jahre alt, in den Piaristenorden, beschäftigte sich 3 Jahre lang mit öffentlichem Jugendunterrichte, verließ dann den Orden vor abgelegtem Gelübde, studirte in Prag Medicin, wurde 1819 Assistent der Anatomie u. Physiologie, 1823 Professor der Physiologie u. Pathologie in Breslau, 1849 Professor der Physiologie in Prag u. st. 28. Juli 1869. Epochemachend sind seine Untersuchungen über das Keimbläschen u. die Flimmerbewegung. Er schr. neben vielen Abhandlungen für Fachzeitschriften 2c. u. A.: Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne, Prag 1819—26, 2 Bdchn.; Ueber die physiologische Bedeutung des Schwindels, 1826; und übersetzte Schillers lyrische Gedichte ins Böhmische, Bresl. 1841, 2 Bde. Thambayn.

Purmerende, Stadt im Bezirk Hoorn der niederländ. Prov. Nordholland, am Nordholländ. Kanal, zwischen den drei Poldern Beemster, Purmer u. Wormer; bedeutender Vieh- u. Käsehandel; 3870 Einw. (Gem. 4545).

Purniah (Purneah), 1) District der Division Bhagalpur der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, nördl. des Ganges, im N. an Nepal grenzend, bewässert vom Kosi und einer Anzahl vom Himalaja kommender Gebirgsflüsse; fruchtbar u. hauptsächlich Reis u. Indigo hervorbringend; Industrie in Baumwollenfabrikation; 12,838 □km u. 1,714,795 Ew. 2) Hauptstadt davon, eine weitläufig gebaute Stadt; 10,405 Ew.

Purohita, eine Klasse der indischen Brahmanen, denen die Besorgung der Opfer u. Ceremonien für die übrigen Brahmanen u. Mitglieder anderer höherer Kasten obliegt. Sie wohnen bes. zahlreich in der Nähe heiliger Plätze.

Purpur (gr. Porphyra), 1) im frühesten Alterthum überhaupt eine dunkle Farbe. P. war lange Zeit eine Farbe, welche nur zum heiligen Gebrauch diente (so das Gewand der Dioskuren in Sparta u. Messena, der Eumolpiden in Eleusis 2c.). Verschieden hiervon ist 2) der spätere P., welcher ursprünglich aus Phönikien kam, wo er im Jahre 1439 v. Chr. entdeckt sein soll, indem ein Schäferhund eine Purpurschnecke zerbiß u. deren Saft, mit Wolle von seinem Maule abgewischt, jene prachtvoll färbte. Uebrigens gab es verschiedene P.-sorten, am meisten geschätzt war der rothe u. der ins Blaue spielende P., doch wechselte auch dies mit der Mode. Besonders berühmt war der Tyrische u. Koische P. u. der von Tarent. Der Gätulische P. wurde auf den Purpuriae insulae angeblich aus dem dort sich findenden Drachenblute (einem harzähnlichen Stoffe) bereitet. Besonders hoch war aber der Luxus mit P.-gewändern in Athen (durch Alkibiades) u. später in Rom gestiegen, wo z. B. zu Augustus' Zeit 1 Pfund mit Tyrischem P. gefärbter Wolle 1000 Denare (500 M.) kostete. Um diesem Luxus zu steuern, wurden von den Kaisern wiederholt Sumptuar-Gesetze erlassen. Als Abzeichen ihrer Würde u. ihres Standes trugen die Senatoren breite, die Ritter schmälere P.-streifen in ihren Gewändern. Bei den Etruskern war P. nebst Gold bes. die Auszeichnung der Könige. Der P. wurde meist aus Muscheln bereitet. Die Alten nennen das Buccinum, die Trompetenschnecke, und die Purpura, die eigentliche Purpurschnecke, als das Material. Die erstere dieser Schnecken wurde an Klippen u. Felsen, die andere durch Köder im Meere gefangen. Beide wurden in großen Mengen an den Küsten des Mittelländischen u. Atlantischen Meeres bis nach Britannien gefunden. Bei der Benutzung drückte man an eine weiße Ader am Halse, woraus das Thier einige Tropfen Saft fahren ließ, welche die P.-farbe gaben. Zur Zeit des Kaisers Theodosius d. Gr. gab es nur noch zwei P.-färbereien in Tyros und Constantinopel; erstere wurde durch die Saracenen, letztere durch die Türken zerstört, u. so ging die Kunst, P. zu färben, verloren. Welches die eigentliche P.-farbe der Alten gewesen sei, läßt sich schwer sagen, da die Alten selbst neun Arten einfachen u. fünf gemischten P.-s kannten. Als erstere nennen sie den schwarzen, grauen, violetten, dunkelblauen, hellblauen, gelben, röthlichen, weißen P. od. wol mehr die in diese Farben spielenden. Am gewöhnlichsten scheint der P. das Ansehen eines dunklen Carmoisin oder einer Päonie gehabt zu haben. Neuere, z. B. Réaumur, haben sich viele Mühe gegeben, die P.-farbe der Alten wieder aufzufinden u. auch mehrere Arten Meerconchylien aufgefunden, welche P.-farbe geben; wahrscheinlich stammten auch im Alterthum die verschiedenen Nuancen des P. von verschiedenen Arten. Lacaze-Duthier fand bei der Untersuchung verschiedener Muschelarten, der Purpura haemastoma, P. lapillus, Murex brandaris, M. trunculus u. M. erinaceus, daß die P.-substanz zuerst als farbloser Körper von einem kleinen Theile des Mantels zwischen der Kieme u. dem Bezugskörper in großen länglichen Zellen, welche in 2—3 Lagen über einander liegen, hervorgebracht wird. Haben die Zellen ihre vollständige Reife erlangt, so sinken sie in die Mantelhöhle, schwellen durch Endosmose auf, platzen u. mischen ihren Inhalt mit den anderen schon vorhandenen Schleimtheilen. Diese Flüssigkeit bildet die P.-materie, welche unter der Einwirkung der Sonne bei Gegenwart von Feuchtigkeit schönes Violett, den P., erzeugt. Die ursprüngliche P.-farbe ist nicht roth, sondern violett, wie auch Plinius berichtet, daß das reine Violett zuerst am meisten geschätzt wurde. Nach u. nach änderten sich aber die Nuancen ins Rothe, auch färbte man z. B. den Stoff zweimal, um eine sattere und lebhaftere Farbe zu erzielen. Im Lichte bleicht der P. nicht; Salpetersäure soll seine Farbe je nach ihrer Concentration in Gelb od. Scharlach umändern. Jungf.

Purpur des Cassius, s. Goldpurpur.

Purpura od. **Petechien** nennt man kleine flohstichähnliche, durch Blutergießungen zu Stande gekommene rothe Flecken in der Haut. Dieselben können durch mechanische Einwirkungen entstanden sein u. hat man in dieser Hinsicht namentlich eine Pur-

Digitized by Google

pura pulicosa aufgeſtellt, wenn die Haut von vielen Flohſtichen rothſtippig ausſieht. Hierher gehört auch die P. im Geſicht nach einem epileptiſchen Anfalle, wie die P. überhaupt nach ſtarken Blutanſtauungen (bei Herzfehlern, Lungenemphyſen ꝛc.). Häufig liegen der P. allgemeine Urſachen zu Grunde u. iſt die P. nur Symptom einer Krankheit, z. B. des Typhus, des Scorbut, ſchlimmer Erkrankungen an acuten Exanthemen. Bisweilen begleitet ſie rheumatiſche Schmerzen in den Knie- und Sprunggelenken (Purpura rheumatica s. Peliosis rheumatica). Ueber die Purpura haemorrhagica ſ. d. Art. Blutfleckenkrankheit. Kunze.

Purpurblau, Bollenblau, Indigpurpur, ein purpurfarbiger, kryſtalliniſcher, in Äther u. Alkohol unlöslicher, in Waſſer dagegen löslicher Farbſtoff, der durch Schmelzen von Indigo mit ſaurem ſchwefelſaurem Natron, durch Löſen des ſo erhaltenen Products in Waſſer u. Fällen deſſelben mittels Kochſalz dargeſtellt wird. Glaſel.

Purpurcarmin, ſ. Murexid.

Purpurhuhn, Porphyrio veterum *Gm.*, Art der Sumpfvögel aus der Fam. der Rallen, 52 cm lang, Schnabel von faſt Kopfeslänge, hoch u. kräftig; nackte Stirnſchwiele bis hoch auf die Stirn reichend; Schwanz kurz u. abgerundet; Zehen ſehr lang, ohne Schwimmlappen; Gefieder prächtig; Südeuropa.

Purpurin, Rubiacin, Krapppurpur, $C_{14}H_8O_5$, tritt neben Alizarin als Spaltungsproduct von Glykoſidkörpern der Krapppwurzel auf und kann dieſer durch kochende Alaunlöſung, in welcher Alizarin unlöslich iſt, entzogen werden. Orangefarbene, ſchmelz- u. ſublimirbare Prismen, die ſich in Alkohol, Äther u. Alkalien mit rother Farbe löſen. Gibt mit Kalk- u. Barytwaſſer purpurrothe Niederſchläge. Liefert mit Zinkſtaub erhitzt Anthracen.

Purpurlack, ſo v. w. Krapplack.

Purpurmantel, Mantel von purpurrothem Stoffe, Auszeichnung der Fürſten, Cardinäle u. a. ſehr hoher Perſonen.

Purpurolein, ein Farbſtoff, den man aus den Stängeln der Moorhirſe (Sorghum) darſtellt.

Purpurſäure, ſ. Murexid.

Purpurſchnecken, Purpuracea *Trosch*, Schneckenfamilie, Gehäuſe oval, Gewinde kürzer als die Mündung; Augen der Fühlerſpitze genähert. Hierher Purpura haemastoma, welche ebenſo wie die Stachelſchnecken (Murex) und einige andere Arten Purpur liefert.

Purpurſchwefelſäure, ſ. Indig III a).

Puru, über 3000 km langer, ſchiffbarer, rechter Nebenfluß des Amazonenſtromes; entſpringt in Peru und mündet in der braſilian. Provinz Amazonas.

Purulenta, Eiter erzeugende Mittel; Purulenz, die Eiterung, das Eiter; Puruleſcenz, Vereiterung.

Purus putus, ganz, durchaus, mit Leib u. Seele.

Pus (lat.), das Eiter.

Puſchkin, Alexander Sergejewitſch, Graf Muſſin-P., berühmteſter ruſſ. Schriftſteller, geb. 26. Mai 1799 in Petersburg; er ſtammte mütterlicher Seits von dem Mohren Hannibal, welcher erſt Sklave, dann Großadmiral Peters d. Gr. war; veröffentlichte ſchon 1814 als Lyceiſt ſeine erſten Gedichte im Europäiſchen Boten, zog 1815 durch eine Ode die Bewunderung Derſhawins (ſ. d.) auf ſich. Er erhielt 1817 einen Platz beim Collegium der Auswärtigen Angelegenheiten. Da ſeine Dichtungen entſchieden revolutionär waren, ſchickte ihn Kaiſer Alexander, welcher ihm perſönlich wohlwollte, 1820 nach dem S. Rußlands, wo er theils in Kiſchenew, Odeſſa u. im Kiewer Gow. lebte, theils in der Krim u. im Kaukaſus reiſte. 1826 wurde er vom Kaiſer Nikolaus, der ſich ihm als Freund vorſtellte, zurückgerufen, wieder bei dem Auswärtigen Miniſterium angeſtellt u. lebte abwechſelnd in Moskau u. Petersburg, ſeit 1831 bleibend an letzterem Orte u. ſtarb 29. Jan. (10. Febr. neuen St.) 1837 an einer Wunde, die er 2 Tage zuvor in einem Duell mit dem Franzoſen d'Antes erhalten hatte, welchen er für den Verführer ſeiner Frau hielt. Denkmal in Moskau. P. iſt immer noch der Heros der ruſſiſchen Literatur, gleich groß in Formvollendung, Tiefe des Gedankens u. Kühnheit der Phantaſie. Ebenſo erſtaunlich iſt die Mannigfaltigkeit ſeiner Begabung, er war lyriſcher, epiſcher u. dramatiſcher Dichter, daneben auch noch Geſchichtſchreiber. Am nächſten liegt bei ihm die Vergleichung mit Byron, den er eifrig geleſen u. nicht ohne Erfolg nachzuahmen ſich beſtrebt hat. Seine Werke ſind folgende, nach der Ausgabe von Jakow, Petersb. 1859, 6 Bde. 1) Einzelgedichte, meiſt lyriſchen Inhalts, aus den Jahren 1814—1836. 2) Gedichte epiſchen Inhalts, d. h. poetiſche Erzählungen, beſ. Rußlan und Ludmila, 1817—20, in 6 Geſängen; Der Gefangene im Kaukaſus, 1821, 2 Theile; Der Brunnen von Bahtſchiſſarai, 1822; Poltawa, 1828, in 3 Geſängen; Volksmärchen, 1825—33. 3) Eugen Onägin, Roman in Verſen, 1823—31, in 8 Kapiteln, ſein Hauptwerk, ein unvergängliches, wunderbar treffendes Gemälde des Lebens der oberen ruſſiſchen Volksklaſſen, wird nicht mit Unrecht mit Byrons Don Juan verglichen. Boris Godunow, loſe zuſammenhängende dramatiſche Scenen, mit zum Theil denſelben Perſonen wie Schillers Demetrius. Ein eigentliches, bühnengerechtes Drama hat P. allerdings nicht geſchrieben. 4) Memoiren, beſ. aus ſeinen Reiſen im Kaukaſus. Romane u. Erzählungen, beſ. Der Mohr Peters d. Gr., 1827 (P.s Vorfahr); Dubrowski, 1832; Die Hauptmannstochter, 1833; Der Längſte und Schönſte, eine Epiſode aus dem Aufſtande des Pugatſchew, erſchien zuerſt in dem von P. 1 Jahr vor ſeinem Tode begründeten und herausgegebenen kritiſch-belletriſtiſchen Journale: Sowremennik (der Zeitgenoſſe). 5) Bruchſtücke, hiſtoriſche Abhandlungen, kritiſche Aufſätze. 6) Geſchichte des Pugatſchewſchen Aufſtandes, 2 Thle. — Materialien zu einer Biographie P.s in der Ausgabe von Annenkow, Petersb. 1855, 5 Bde. Poetiſche Werke, deutſch von Bodenſtedt, 3 Bde., Berl. 1854 ff. Die Materialien und Vorarbeiten zur Geſchichte Peters d. Gr., die P. 1833 begann, nahm der Kaiſer Nikolaus an ſich. Seine allzu verwegenen Gedichte, welche die Cenſur nicht paſſirten u. deshalb nicht in die ruſſiſchen Ausgaben aufgenommen wurden, finden ſich in einer Sammlung von Ogarew: Ruſſ. Geheime Literatur des 19. Jahrh., Lond. 1861. Körner.

Puſey, Edward Bouverie, katholiſirender engl. Theolog, geb. 1800, aus einer altadeligen engl. Familie ſtammend, Kanonikus an der Christ Church und Profeſſor der Hebräiſchen Sprache in Oxford. Die von ihm begründete kirchliche Richtung, Puſeyismus, Puſeyiten, iſt als Nachwirkung der von jeher vorhandenen katholiſirenden, epiſkopaliſti-

Digitized by Google

schen Elemente der Anglicanischen Kirche und als Reaction derselben gegen den politischen u. kirchlichen Liberalismus der Jahre 1820—48 zu betrachten. Bereits 1833 vereinigten sich mehrere Mitglieder der Oxforder Universität, darunter bes. Newman u. P., zur Besprechung über kirchliche Angelegenheiten, wobei bes. die apostolische Succession im englischen Episkopat u. das Festhalten an der Liturgie betont wurde. Sie traten öffentlich hervor durch die Herausgabe der Zeittractaten (Tracts for the times), woher die Puseyiten auch Tractarianer (Tractarians) und der Puseyismus Tractarianische Controvers (The tractarian controversy, Tractarianism) heißt. Diese bis 1841 90 an Zahl herausgekommenen Tracts waren Abhandlungen von P., Palmer, Bowden, Newman, Ward, Oakley, Perceval, Thorndike, Keble u. A., theils Abdrücke von allgemein anerkannten Urkunden der Kirche, theils Auszüge u. Bearbeitungen von älteren Schriften, welche sich über das ganze Gebiet der historischen, dogmatischen u. praktischen Theologie verbreiteten, u. wurden 1841 in 5 Bdn. gesammelt. Die Puseyiten lehren darin die progressive Rechtfertigung, setzen die Bedeutung der Predigt zu Gunsten eines magischen Sacramentsbegriffes herab, legen der Ordination, dem geistlichen Amte, der apostolischen Succession der Bischöfe, der Einheit der Kirche im Widerspruch mit den protestantischen Principien übertriebenes Gewicht bei u. idealisiren die röm. Kirche. Nur dem Common prayer book schreiben sie Autorität zu; die 39 Artikel, als zu kurz und minder genau abgefaßt, wollen sie im katholischen Sinne ergänzt wissen; z. B. wenn es heißt: der Papst hat keinerlei Jurisdiction in England, so soll damit bloß die factische, nicht die Rechtsfrage entschieden sein. Die Puseyiten fanden sehr bald unter den Studenten in Oxford viele Anhänger u. ihren Hauptstützpunkt unter der jüngeren Geistlichkeit. Dagegen war ihnen das Volk durchaus abgeneigt u. selbst die hochkirchliche Partei, welche sie anfangs begünstigte, trat ihnen später entschieden entgegen, bes. bekämpften die Bischöfe diese Verfälschung der Lehre, namentlich als P. in einer Predigt die Transsubstantiation beim Abendmahl gelehrt hatte. Seine Lehre wurde 1843 von einer durch die Universitätsbehörde in Oxford niedergesetzten Prüfungscommission verdammt und ihm selbst das Predigen im Bereiche der Universität Oxford auf zwei Jahre untersagt. Schon jetzt, aber mehr noch, nachdem Wards Buch von dem Ideal der Kirche (worin derselbe die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eine verdammliche Ketzerei gescholten hatte) von der Universität verdammt worden war, traten viele Puseyiten zur Katholischen Kirche über, unter ihnen Ward, Oakley, Wingfield, Newman, Manning, Wilberforce; P. selbst that diesen Schritt nicht, ohne sich jedoch von dem Vorwurf des Kryptokatholicismus reinigen zu können. Nachdem sich so die Extreme ausgeschieden hatten, wendeten sich die Puseyiten bes. der praktischen Wirksamkeit zu, um das niedere Volk zu gewinnen, richteten auf der anderen Seite die äußeren gottesdienstlichen Formen ganz nach katholischem Ritus ein trotz des Verbotes von Seiten eines Ausschusses des Geheimen Rathes 1868 und eines Gesetzes von 1874 gegen die gottesdienstlichen Neuerungen der Ritualisten, wie sie nun genannt wurden, u. bemühten sich, die Kirche vom Staate ganz zu trennen. Vgl. Petri, Beiträge zur Würdigung des Puseyismus, 1843; R. Weawer, Der P., 1844; Gladstone, The church of England and the ritualisme. Lond. 1876. Löffler.

Pushtun, Pushto, so v. w. Afghanen.

Pusillanimität (v. Lat.), Kleinmüthigkeit, Mangel an Muth, selbst Feigheit.

Pusillus, klein.

Pußten, weite, baumlose Heidestrecken im ungar. Tieflande, bes. in den Theißgegenden, worin steppenartige Sandflächen mit fruchtbaren Landstrichen abwechseln. Es gibt darin faß gar keine Dörfer, aber zahlreiche einzelne Meiereien mit großen Viehherden. Das Vieh bleibt das ganze Jahr auf den P. Die Hirten theilen sich in verschiedene Kasten; der Kanasz (Schweinehirt) nimmt die unterste Stufe ein, darauf folgt der Czordas od. Gulyas (Rinderhirt), darauf der Juhasz (Schafhirt) u. endlich der Csikos (Roßhirt), letzterer der echte Sohn der P. und geborene Reiter. Die Versammlungs- u. Vergnügungsorte dieser Hirten sind einzeln stehende Schenken (Csarda). Die P., im Sommer von glühender Hitze, im Winter von strenger Kälte u. öfters von heftigen Stürmen heimgesucht, sind häufig der Schauplatz der Fata morgana, von den Ungarn Deli Bab (d. i. der südliche Fee) genannt.

Pusteln (v. lat. Pustulae), Bläschen mit eitrigem Inhalt.

Pusterthal, ein etwa 100 km langes Thal im östl. Tirol, südlich von der Gruppe der Zillerthaler Alpen u. den Hohen Tauern, von diesen die Fassaner, Ampezzaner u. Karnischen Alpen trennend; besteht aus den Thälern der Rienz und der oberen Drau, welche durch den niederen Toblacher Sattel geschieden sind. Der westl. Theil wird das Ober-P. und der östl. das Unter-P. genannt. Zu seinen zahlreichen Seitenthälern gehören das Tauferer-, Antholzer-, Gsieser-, Villgraten-, Isel- u. Möllthal im N., das Enneberger-, Pragser-, Höllensteiner- und Sextenthal ꝛc. im S. Durch das Höllensteinerthal führt eine Kunststraße in das berühmte, in neuester Zeit viel besuchte Ampezzothal. Das P. wird seit 1871 von der Linie Villach-Franzensfeste der Österreich. Südbahn durchzogen. Schon die Römer hatten eine Straße durch das P. angelegt. Zur Zeit Karls des Großen stand das P. unter Gaugrafen, und nachdem später mehrmals der Besitz gewechselt hatte, fiel es 1500 an Österreich. 1809 kam es an Bayern und 1814 wieder an Österreich. Nach ihm war einer der sieben Kreise Tirols (Hauptort Bruneck) genannt. 1849 wurde es mit dem Brixener Kreise vereinigt u. seit 1868 ist es in die Bezirkshauptmannschaften Bruneck u. Lienz getheilt. Vgl. Noë, Reisehandbuch für die deutschen Alpen, Lpz. 1877. H. Bernd.

Pustüla, Pusteln. P. maligna, s. Milzbrandcarbunkel.

Putámen (lat.), die harte, den Kern einer Nuß einschließende Schale.

Putation (v. Lat.), die Meinung, das Dafürhalten. Putativ, vermeint. Putative Ehe, vermeinte Ehe, wenn einer oder beide Ehegatten nicht wußten, daß der Eingehung ihrer Ehe ein gesetzliches Hinderniß entgegenstand. Diese Ehe gilt bis zur Trennung als gesetzliche u. die bis dahin erzeugten Kinder stehen den ehelichen gleich.

Digitized by Google

Putbus, Flecken auf der Insel Rügen, in der twa 330 □km (6 □M) umfassenden, gleichnam. Grafschaft im Kreise Rügen des preuß. Regbez. Stralsund, unweit des Rügenschen Boddens; Schloß es Fürsten von Putbus mit prächt. Garten u. Park, Gymnasium (Pädagogium), Denkmal des Fürsten Malte zu Putbus, der 1810 den Ort gegründet hat. Freimaurerloge: Angia zur Hoffnung; 1800 Ew.

Putbus, ein altes Geschlecht, abstammend von en alten Fürsten von Rügen, dessen Ahnherr Bonute 1249 die Halbinsel Rügen, das Schloß P. u. 5 Dörfer auf Rügen erhielt. 1487 theilte es sich in ie Rügensche Linie (starb 1704 aus) u. die dänische, welche 1727 in den deutschen Reichsgrafenstand, 1807 n den schwedischen Fürstenstand erhoben wurde, welcher letztere 1815 von dem König von Preußen estätigt wurde. Der letzte männliche Sproß war Wilhelm Malte, geb. 1. August 1783, Erblandmarschall von Rügen, 1838 preußischer Gesandter bei der Krönung der Königin Victoria, gest. 26. Sept. 854, welchem in Ermangelung männlicher Nachommenschaft der zweite Sohn seiner mit dem Grafen von Wylich u. Lottum vermählten Tochter Clotilde, Wilhelm Malte (geb. 16. April 1833) zum Nachfolger bestimmt wurde. Dieser trat nach dem Tode seiner Großmutter Luise (27. Sept. 1860) in den Namen u. Besitz ein, wurde Obertruchseß und Erblandmarschall im Fürstenthum Rügen, Mitglied dann Vicepräsident) des Herrenhauses, Oberstlieutenant à la suite des 2. Kürassierregiments. Er ist it 18. Decbr. 1867 Wittwer von seiner Cousine Banda, Baronesse Veltheim, und ohne männliche Nachkommenschaft geblieben.

Puteal (lat.), 1) Brunnendecke. 2) Im alten Rom ingsum eingeschlossener, nach oben unbedeckter Ort, welcher durch irgend etwas heilig war, z. B. weil er Blitz in denselben eingeschlagen hatte u. dgl.

Puteanus, Peter, s. Puy.

Puteaux, Kirchdorf im Arr. St. Denis des franz. Dep. Seine, 11 km westl. von Paris, an der Seine, Station der franz. Westbahn; Kattundruckerei, Appreturanstalten, Fabrikation von Farbstoffen und Chemikalien, Nagelschmieden; 1877: 12,181 Ew.

Puteoli, Küstenstadt in Campanien, zwischen Neapolis und Cumä, jetzt Pozzuoli (s. d.). P. war als Diäarchia von Kyme aus gegründet. Den Namen P. erhielt die Stadt, als die Römer 195 n. Chr. eine Colonie hinführten. Unter denselben wurde P. die bedeutendste Handelsstadt Italiens, die namentlich den ganzen asiatisch-ägyptischen Luxushandel in Händen hatte u. beliebter Aufenthalt röm. Großen, wie z. B. Sullas, Ciceros. Später durch wiederholte Eroberungen im Mittelalter u. häufige Erdbeben (1538) verwüstet; jetzt unbedeutend als Pozzuoli, mit großartigen Ruinen. Jähnke.

Putignano, Stadt in der italien. Prov. Bari; Baumwollenweberei, Schuhnägelfabrikation, Waisenhaus; 10,074 Ew.

Putiwl, Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, am Seim, in fruchtbarer Gegend; die Gebäude, selbst die Kirchen sind noch vielfach in Holz erbaut; mit gemischen Fabriken; 7046 Ew.

Putlitz, Stadt an der Stepenitz im Kreise Westprignitz des preuß. Regbez. Potsdam; Ackerbau, Productenhandel; 1875: 1907 Ew. P. ist Stammsitz der Familie Gänse, Edle Herren zu Putlitz.

Putlitz, Gustav (Heinrich) Gans Edler Herr von u. zu, Dichter, geb. 20. März 1821 auf Retzien in der Priegnitz; studirte die Rechte in Berlin und Heidelberg, trat 1846 bei der Regierung in Magdeburg ein, bereiste Italien, verließ 1848 den Staatsdienst u. lebte abwechselnd auf seinem Gute, in Berlin oder auf Reisen. Als Schriftsteller debütirte er überaus glücklich mit: Was sich der Wald erzählt, Berl. 1850, 37. A. 1876, eine Gattung der romantischen Erzählung, welche vielseitige Nachahmung hervorgerufen hat. Dem folgte: Vergißmeinnicht, Berl. 1853, 13. A. 1877, u. aus seinem Hauptfache, dem feinen Salonlustspiel: Lustspiele, 4 Bde., Berl. 1853—60, darunter: Das Herz vergessen, Badekuren, 4. A. 1871, Familienzwist, Der Salzdirector; Arabesken, Berl. 1854, illustrirt von Camphausen; die Schauspiele: Das Testament des großen Churfürsten, Berl. 1858, 2. A. 1877; Waldemar, ebd. 1862; Novellen: Brandenburgische Geschichten, Stuttgart 1862. P. wurde 1863 Intendant des Schweriner Hoftheaters und ließ weiter erscheinen: Novellen, Stuttg. 1863; die Tragödien: Don Juan d'Austria, Berl. 1863; Wilhelm von Oranien in Whitehall, ebd. 1864. Von Schwerin schied P. 1867 u. wurde Hofmarschall des Kronprinzen von Preußen. 1868 erschien von ihm in Berlin: Die Halben, Erz.; Lustspiele, neue Folge, 4 Bde., Berl. 1869—72, dabei: Um die Krone, Spielt nicht mit dem Feuer, Der Blumenstrauß; Erzählungen: Die Alpenbraut, Berl. 1870; Walpurgis, ebd. 1870, 5. A. 1877; Karl Immermann, Leben u. Werke, ebd. 1870; Funken unter der Asche, ebd. 1871; Die Nachtigall, 2 Bde., ebd. 1872; Luana, 3. A., ebd. 1872; Ausgewählte Werke, 6 Bde., ebd. 1872—77. Seit 1873 ist P. Generalintendant des Karlsruher Hoftheaters und veröffentlichte: Theatererinnerungen, 2 Bde., Berl. 1874, 2. A. 1875. Sieler.

Putnam, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Georgia, 33° n. Br., 83° w. L.; 10,461 Ew.; Hauptort: Eatonton; 2) in Illinois, 41° n. Br., 89° w. L.; 6280 Ew.; Hauptort: Hennepin; 3) in Indiana, 39° n. B., 86° w. L.; 21,514 Ew.; Hauptort: Greencastle; 4) in Missouri, 40° n. Br., 93° w. L.; 11,217 Ew.; Hauptort: Unionsville; 5) in New York, 41° n. Br., 74° w. L.; 73,803 Ew.; Hauptort: Carmel; 6) in Ohio, 41° n. Br., 84° w. L.; 17,084 Ew.; Hauptort: Kalida.

Putney, Dorf in der engl. Grafschaft Surrey, südwestlich von London, im weiteren Sinne auch zu dieser Stadt gehörig, an der Themse, Fulham gegenüber u. mit diesem durch Brücke verbunden, Eisenbahnstation; Hauptsitz der Londoner Rudervereine, von dem auch die im Mai stattfindenden Wettruderfahrten ihren Ausgang nehmen. P. ist Geburtsort des Bischofs Nich. West, Thomas Cromwells und des Historikers Eduard Gibbon.

Putorius, so v. w. Iltis.

Putrefaction (Putrescenz), Fäulniß.

Putsch (ursprünglich Schweizerdeutsch), Lärm, schlecht organisirtes, mißlungenes Aufstandsunternehmen.

Puttecala, s. Pattiala.

Puttelange-lès-Saaralbe, s. Püttlingen 2).

Putten (Land an P.), ehemalige Herrschaft der deutschen Kaiser, zuletzt der Grafen von Holland; Insel zum Bez. Brielle der niederländ. Prov. Südholland gehörig.

Digitized by Google

Pütter, Johann Stephan, berühmter deutscher Staatsrechtslehrer, geb. 25. Juni 1725 in Iserlohn; habilitirte sich, nachdem er in Marburg, Halle und Jena studirt, 1744 als Privatdocent in Marburg und daneben als Advocat, wurde 1746 außerordentl. Professor der Rechte in Göttingen, las aber seit 1752 nur mehr Staatsrecht, Reichsgeschichte u. Reichsproceß u. wurde 1757 zum Professor des Staatsrechts u. zum Hofrath ernannt. Er erhielt mehrfach Rufe nach auswärts, blieb aber in Göttingen bis zu seinem 12. Aug. 1807 erfolgenden Tode. Von seinen zahlreichen Schriften seien, als selbst heute noch werthvoll, erwähnt: Grundriß der Staatsveränderungen des Deutschen Reiches, Gött. 1753, 7. A. 1795; Literatur des deutschen Staatsrechts, ebd. 1776—1783, 3 Bde.; Handbuch der deutschen Reichsgeschichte, 2. A., ebd. 1776; Historische Entwickelung der Staatsverfassung des Deutschen Reiches, ebd. 1786 f., 3 Bde., 3. A. 1793; Selbstbiographie, ebd. 1798, 2 Bde. Lagai.

Püttings (Schiffsw.), lange, starke Kettenglieder oder Eisenstangen, welche von den Jungfern an den Küsten nach der Seite des Schiffes hinabreichen u. den Zug der Wanten aushalten; Mars-P. für die Stengenwanten gehen vom Mars nach dem Mast (vgl. die Tafeln u. Takelage).

Puttkamer, Robert Victor von, preuß. Staatsmann, geb. 5. Mai 1828 zu Frankfurt a. d. Oder; studirte in Heidelberg u. Berlin 1846—50, wurde 1854 Assessor, stand 1860—66 als Landrath in Demmin, war 1867—71 vortragender Rath im Bundeskanzleramte, 1871—75 Regierungspräsident in Gumbinnen. 1871—76 saß er im Reichstag auf der conservativen Seite. Jan. 1875 wurde P. Regierungspräsident in Metz u. seit 1877 ist er Oberpräsident der Provinz Schlesien.

Püttlingen, 1) Landgemeinde im Kreise Saarbrücken des preuß. Regbez. Trier, am Köllerbach; Eisenerzgrube, Vitriolsiederei; 1875: 6726 Ew. Dazu gehören die Station Luisenthal der Saarbrücker Eisenbahn an der Saar u. dem Saarkanal, auf dem 1871 hier 18 Mill. Ctr. Steinkohlen eingeschifft u. ca. 2 Mill. Ctr. Eisenerze aus Lothringen ausgeladen wurden, die Steinkohlengrube Gerhard-Prinz Wilhelm, die Luisenthaler Glashütte u. Rockershausen a. d. Saar mit Steingutfabrik. 2) (Püttelange-les-Saaralbe) Flecken im Kreise Forbach des deutschen Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), an der Moder; 1875: 2304 Ew. Die gleichnamige Grafschaft kam 1801 an Frankreich. H. Berns.

Puttun, s. Pattan.

Putumayo, über 1500 km langer linker Nebenfluß des Amazonenstromes, entspringt auf den Anden in Colombia und mündet in der brasilian. Provinz Alto Amazonas.

Putz (Bauw.) heißt der Bewurf des Mauerwerks mit Kalk- oder Cement-Mörtel resp. mit Kalkmörtel unter Gipszusatz. Man unterscheidet: glatten P., Filz-P., Rapp-P. u. Stipp-P. Letzterer wird mit Hilfe eines Besens hergestellt u. ist sehr haltbar. Er wird für Flächen im Aeußern verwendet. Der gewöhnlichste P. ist der glatte P. Er wird für Außen- wie Innen-Architektur gleich häufig angewendet, sowol für Flächen als für Gesimse. Das Mauerwerk wird mit Mörtel beworfen, welcher alsbald mit dem Reibebrett nach Lehren glatt u. eben gerieben wird. Gesimse werden mit Schablonen (negative Profile aus Holz mit Eisenblechbeschlag) nach Lehren gezogen. Ebenso wird der Filz-P. hergestellt, jedoch erhält dieser einen feineren (gesiebten) Sandzusatz. Auch wird derselbe zuletzt noch mit Filz abgerieben. Man wendet ihn nur im Innern der Gebäude, meist zu Deckenverputz an. Der Rapp-P. wird für untergeordnete Kellerräume und für Giebelwände, die bei städtischen Gebäuden zugleich Nachbargrenzen bilden, verwendet. Das Mauerwerk wird mit dem Mörtel beworfen (berappt), der nur noch mit der Kelle etwas glatt gedrückt wird. Dieser P. ist sehr haltbar. P., zu welchem Cement genommen wird, nennt man Cement-P. Köhne.

Pütz, Wilhelm, verdienter Schulmann, geb. 6. Nov. 1806 in Köln, begann seine Wirksamkeit am Gymnasium zu Düren, wurde Ostern 1844 an das Marzellengymnasium in Köln berufen, erhielt 1862 den Professortitel, trat 1865 in den Ruhestand und st. 4. Juni 1877 in Köln. Seine geographischen, historischen u. literarischen Schulbücher erlebten zahlreiche Auflagen, wurden ins Holländische, Dänische, Schwedische, Französische, Italienische u. Spanische übersetzt u. haben wol in einer Million Exemplare Verbreitung gefunden. Über sein 115,000 M großes Vermögen verfügte er zu Gunsten der Universität Bonn, theils zu Stipendien, theils als Fonds zur Beschaffung von histor. u. geograph. Werken. Schrem.

Putzig (Pauske, poln. Putki), Stadt im Kreise Neustadt des preuß. Regbez. Danzig, an dem P-er Wiek, einem 32 km langen, im S. 15 km breiten, aber nach NW. schmaler werdenden, durch die Halbinsel Hela gebildeten Busen der Ostsee; Schifffahrt, Fischerei; 1875: 2201 Ew. — P., das 1145 vom pommer. Fürsten Bogislaw angelegt sein solle, wurde 1378 Stadt u. 1464 von den Danzigern erobert.

Puy, 1) Name der abgestumpften Kegelberge erloschener Vulkane im südfranzösischen Hochlande der Auvergne u. der Cevennen. 2) Le P. en Velay, Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Haute-Loire, sowie in dem 14 Cantone u. 114 Gem. mit 142,375 Ew. umfassenden gleichnam. Arr., zwischen dem Dolaison u. der Borne, 3 km von der Loire, amphitheatralisch am isolirten Mont Anis, über den sich der gigantische, schroffe Felsen Corneille erhebt, in 623—686 m Meereshöhe, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; besteht aus der Ober- und Unterstadt (erstere mit engen u. steilen, letztere mit breiten Straßen u. schönen Gebäuden) u. ist von den sie umgebenden Vorstädten durch einen prächtigen Boulevard getrennt; Sitz der Departementalbehörden, eines Bischofs, Gerichtshofes erster Instanz, Assisienhofes, zweier Friedensgerichte, eines Handelsgerichtes, Kathedrale (Notre-Dame, vom 4.—15. Jahrh. erbaut), ehemals mit dem berühmten, angeblich von Ludwig dem Heiligen aus dem Oriente mitgebrachten, während der Revolution verbrannten und dann später durch eine moderne Statue ersetzten Gnadenbilde der Schwarzen Jungfrau, Kirche St. Laurent (aus dem 14. Jahrh.) mit dem Grabe Duguesclins, Kloster mit schönen Arcadengalerien, Baptisterium St. Jean (im 6. Jahrh. an der Stelle eines römischen Bauwerks errichtet), Lyceum, Seminar, Normalschule für Lehrer, gewerbliche Schulen, Musikschule, Taubstummeninstitut, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bänden, Museum Crozatier für Archäo-

Digitized by Google

logie, Gemälde, Sculpturen, Naturgeschichte ꝛc., auf dem Gipfel des ehemals befestigten Felsens Corneille die Kolossalstatue der heil. Jungfrau (16 m hoch u. 100,000 kg schwer, 1860 aus 213 in Sewastopol erbeuteten eisernen Kanonen gegossen), mehrere Fontainen (darunter die auf der Place du Breuil mit 17 Bronceſtatuen), mehrere schöne Promenaden; bedeutende Fabrikation von Spitzen u. Bloyden (in diesem Industriezweige sind etwa 70,000 Arbeiterinnen in P. u. seiner Umgebung und eine große Zahl in den benachbarten Departements beschäftigt), ferner Fabrikation von Seidenwaaren, Garnen, Wollstoffen, Gold- u. Silberfäden, Stärke, Weinschläuchen, Metallwaaren, Fayence ꝛc., Töpferei, Glocken- und Kesselgießerei, Loh- u. Weißgerberei, Mühlen, Getreide-, Gemüse- u. Weinbau, lebhafter Handel mit Rindvieh, Pferden, Maulthieren, Wolle, Getreide, Gemüsen ꝛc., 15 Jahrmärkte; 1772: 19,233 Ew. P. besitzt zahlreiche gallo-romanische Antiquitäten. In der Nähe auf einem 85 m hohen vulkanischen Felskegel in dem anmuthigen Thale der Borne liegt die sehr alte Kirche St. Michel d'Aiguille u. fast ganz am Fuße des Felsens St. Michel im Faubourg Aiguille die Kapelle St. Clair. H. Berns.

Puy, Pierre du (Peter Puteanus), franz. Geschichtsforscher und Jurist, geb. 27. Novbr. 1582 in Agen, war Bibliothekar in Paris u. starb 14. Dec. 1651; er schr. u. a.: Traités des droits et libertés de l'église gallicane, Par. 1639, 3 Bde., Fol.; Lebensbeschreibung von Rigaltius, Par. 1672.

Puy de Dôme, 1) nördl. Zweig des Gebirges von Auvergne im mittleren Frankreich, erstreckt sich etwa 30 km weit von SW. nach NO., meist vulkanischen Ursprungs, mit 64 auf granitner Basis sich erhebenden abgestumpften Felskegeln, welche fast alle den Namen Puy führen. Die bedeutendsten Gipfel sind: P. de Dôme (1465 m), Kleiner P. de Dôme (1267 m), Grand Suchet (1249 m), P. de Côme (1255 m, mit 2 Kratern), P. de Pariou (1223 m, mit einem Krater von etwa 318 m Durchmesser u. etwa 90 m Tiefe), Grand Sarcouy (1158 m), P. de la Louchadière (1206 m), P. de la Nugère (1001 m, mit einem schiefen Krater, aus dem sich zwei Lavaströme ergossen haben) u. a. 2) Dep. in Frankreich, grenzt im N. an das Dep. Allier, im O. an das Dep. Loire, im S. an Haute-Loire u. Cantal u. im W. an Creuse u. Corrèze; 7950,$_{51}$ □km (144,$_{39}$ □M) mit (1877) 570,207 Ew. (auf 1 □km 71, in ganz Frankreich 68,$_{9}$). Das Dep. ist ein meist gebirgiges, von Zweigen der Cevennen und des Auvergnegebirges erfülltes Land. Im O. erheben sich die Monts du Forez mit dem 1634 m hohen Pierre-sur-Haute auf der Grenze der Dep. P. u. Loire, im NW. die Monts Dôme u. im SW. die Monts Dore mit dem 1884 m hohen Puy de Sancy, dem höchsten Gipfel des Dep. Unter seinen meist fruchtbaren Thälern ist namentlich das etwa 120 km lange Thal Limagne durch seine Schönheit berühmt. Das Dep. wird vom Allier, Couze, Veyre, Morges, Dore, Sioule, den Quellenbächen der Dordogne, mehreren Seen und Bächen bewässert. Eisenbahnen: zusammen 166 km. Der Boden ist in den Thälern im Allgemeinen sehr fruchtbar, auf den Bergen größtentheils steinig und dürr, allein auch hier finden sich gute Weiden und zahlreiche Wälder. Das Klima ist veränderlich, mitunter unfreundlich u. stürmisch; in der Ebene gemäßigt, auf den höheren Gebirgen bleibt der Schnee meist 6—7 Monate liegen. Von der Gesammtoberfläche sind 410,630 ha Ackerland, 87,191 ha Wiesen u. Weiden, 27,655 ha Weinberge, 84,959 ha Wald u. Gehölze u. 149,294 ha Heiden. Producte: Eisen, Blei, Spießglanz, Alaun, Arsenik, Erdpech, Tripel, Steinkohlen, Anthracit, Torf, Granit, Marmor, Schiefer, Thon; Getreide (für den eigenen Bedarf ausreichend), namentlich Roggen, Gerste, Hafer, aber wenig Weizen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Wein (1874: 593,824 hl, nur von mittelmäßiger Qualität), Obst (bes. Kirschen u. Nüsse), Maulbeerbäume, Hanf, Holz; Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine. Unter den zahlreichen Mineralquellen sind die bemerkenswerthesten die von Bains du Mont Dore, La Bourboule, St. Nectaire, Châteauneuf u. Châtel-Guyon. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau, der indessen noch wenig rationell betrieben wird, und Viehzucht; von einiger Bedeutung ist auch der Bergbau und in einzelnen Gegenden die Industrie. Die wichtigsten Industriezweige sind: Fabrikation von Quincaillerie- u. Messerschmiedewaaren, Maschienen, Fayence, Töpferwaaren, Glas, Papier, Leder, Chemikalien, Kautschukwaaren, Spielkarten, Zucker, Stärke, Bier, Wollwaaren, Leinwand, Spitzen, Seide u. Seidenwaaren ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 50 Mill. Frcs. jährlich. Lebhaft ist auch der Handel mit Landesprodukten und Mineralwässern. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 35,$_{9}$ Ununterrichte, in ganz Frankreich 33,$_{4}$. Eintheilung in 5 Arrond. mit 50 Cant. u. 465 Gem. Hauptort ist Clermont-Ferrand. Vgl. Tardieu, Dictionnaire historique, du P., Par. 1877. H. Berns.

Puylaurens, Stadt im Arr. Lavour des franz. Dep. Tarn, am Giron, Handel mit Pferden u. Maulesel; 1877: 1661 Ew. (Gem. 5141).

Puzol, schöne Stadt in der span. Prov. Valencia, am Mittelländischen Meere; 2692 Ew. Hier 25. Oct. 1811 Sieg der Franzosen unter Suchet über die Spanier unter Blake.

Puzzollanerde (Puzzuolane), eine dem Traß ähnliche Masse, welche in der Gegend von Rom und bei Puzzuoli (daher der Name) bei Neapel sich findet. Sie ist weich, zerreiblich, locker, gelbbraun u. grau bis schwarz u. besteht nach Wagner aus 44,$_{5}$ Thl. Kieselsäure, 15 Thl. Thonerde, 8,$_{8}$ Thl. Kalk, 4,$_{7}$ Thl. Magnesia, 12 Thl. Eisenoxyd, 5,$_{5}$ Thl. Alkalien und etwa 9 Thl. Wasser. Mit gleichen Theilen gebrannten Kalks gemischt, liefert sie einen vorzüglichen hydraulischen Mörtel u. ist von den alten Römern u. bis heute zu diesem Zwecke vielfach gebraucht worden. Vgl. Mörtel b). Jungck.

Puzzuoli (Puzzuola), Stadt, so v. w. Pozzuoli.

Pwllheli, Stadt in der Grafschaft Caernarvon des engl. Fürstenthums Wales, an der Cardigan-Bai; Austernfischerei, Seebad: 1871: 3009 Ew.

Pyämie (Pyohämie, v. Gr.), war nach den früheren Begriffen der durch Aufnahme von Eiter in das Blut hervorgerufene Krankheitsproceß. Die Eiterkörperchen sollten in den kleinsten Blutgefäßen stecken bleiben u. nun Eiterherde bewirken. Späterhin hob man hervor, daß namentlich jauchiger Eiter diesen Erfolg habe; daher trennte man die dadurch herbeigeführte Blutvergiftung (Septikämie) von den Erscheinungen, die durch Aufnahme nicht jauchigen

Digitized by Google

Eiters entstehen u. faßte letztere unter der Bezeichnung Pyämie zusammen. Nach dem Bekanntwerden der Pasteurschen Untersuchungen vermuthete man, daß die P. durch einen specifischen Stoff verursacht werde und erwies eine große Anzahl von Beobachtungen, daß in den Wundsecreten u. Wundflächen Pyämischer in der That constant gewisse Pilze (Micrococceen, Kugelbakterien) vorkommen, die sich wesentlich von den bei einfacher Fäulniß auftretenden Gebilden (Fäulnißbakterien, Bact. Termo, Vibrio) unterscheiden. Bekanntlich gründete hierauf Lister seinen antiseptischen Verband (s. d.). Da damit sachlich die Differenz beider Processe, die freilich klinisch nicht immer zu trennen u. oftmals mit einander verbunden sind, festgestellt ist, so bezeichnen die meisten neueren Autoren mit dem Namen P. jenen Krankheitszustand, der am häufigsten von eiternden Wunden (complicirten Beinbrüchen ꝛc.) ausgeht und durch jene oben erwähnten specifischen, in das Blut aufgenommenen Organismen veranlaßt wird. Dieser Krankheitszustand ist stets ein stark fieberhafter, mit den vielfachsten Herdentzündungen, namentlich in der Leber verbunden u. macht den Gesammteindruck eines schweren, mit starker Milzanschwellung verbundenen typhösen Fiebers. Kunze.

Pyat, Felix, franz. Revolutionär, geb. 4. Oct. 1810 in Vierzon (Dep. Cher), wurde 1831 Advocat, bald aber Mitarbeiter und Redacteur einiger Journale von republikanischer Richtung, zugleich auch Theaterdichter, u. wurde 1844 wegen einer Schmähschrift gegen J. Janin zu sechs Monat Gefängniß verurtheilt. In den Februartagen 1848 war er Oberst der vierten Legion der Pariser Nationalgarde u. wurde im April in die Constituirende Versammlung gewählt. Als die Bergpartei sich mit der socialistischen vereinigte, war P. einer ihrer lautesten Verfechter u. stimmte gegen die Annahme der Verfassung. Im Juni 1849 wegen Mitunterzeichnung des Aufrufes Ledru-Rollins, die Waffen zu ergreifen, in Anklagestand versetzt, flüchtete er nach der Schweiz und wurde 15. Novbr. in contumaciam zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt. Anfang 1851 aus der Schweiz gewiesen nahm er seinen Aufenthalt in Brüssel und 1854 auf der Insel Jersey, ging später nach London, wo er 1858 das Orsinische Attentat öffentlich vertheidigte, kehrte infolge der Amnestie von 1869 nach Frankreich zurück, zog sich aber neue politische Verfolgungen zu u. wurde 1870 wieder in England flüchtig, zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt. Nach der Capitulation von Sedan wieder heimgekehrt, gab er während des deutsch-franz. Krieges patriot. Blätter heraus, betheiligte sich 1871 am Aufstande der Commune u. floh nach dem Eindringen der franz. Armee aus Paris u. ging nach London. 1873 wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt. Er schr. außer einer Menge polit. Broschüren die Theaterstücke: Les deux Serruriers, Cédéric le Saxon, Diogène et le Chiffonnier, die zum Theil ins Deutsche und Englische übersetzt wurden. Henne-Am Rhyn.

Pydna (a. Geogr.), Stadt in der makedonischen Prov. Pieria, von Griechen gegründet; früh den Makedoniern unterworfen, wurde sie später von Philippos dem Großen vergrößert u. stark befestigt; hier 168 v. Chr. Niederlage des makedonischen König Perseus durch die Römer unter Æmilius Paullus, s. Makedonia (Gesch.); beim heutigen Ayan.

Pygmäen (gr., d. i. eine Elle hohe Menschen), fabelhaftes Völkchen in Äthiopien an den Ufern des südl. Ocean; später versetzte man sie an die Quellen des Nil od. nach Indien, auch nach dem Nordrande der Erde bei Thule. Schon bei Homer sind Kraniche ihre ärgsten Feinde; bei Plinius sind ihre Häuser von Eierschalen gebaut. Die Kunst brachte sie gern in komischen Gegensatz zu Herakles, dem sie, als er nach Besiegung des Antäos schläft, aus dem Sande aufzutauchen zu Leibe gehen bis derselbe erwacht und das ganze Heer in seine Löwenhaut wickelt. Sie sind sprichwörtlich geworden u. Vorbilder unserer Liliputaner; vgl. Zwerg. Eichhoff.

Pygmalion (Myth.), König von Kypros, er haßte die Frauen u. fertigte sich selbst ein elfenbeinernes Bild, so schön, daß er die Aphrodite bat, es zu beleben, nahm dann die Belebte zur Gattin und zeugte mit ihr den Paphos. Dieser Mythus ist der Stoff zu mehreren Schriften der Neueren, u. a. zu dem Götterschen Drama mit nur einer Person P.

Pygme (v. Gr.), die Faust; der Faustkampf.

Pyknïden, s. Pyrenomycetes.

Pyknometer, ein Glasgefäß mit eingeriebenem Stöpsel, der eine enge oben abgeschliffene Röhre bildet, um ein bestimmtes Quantum Flüssigkeit genau abmessen u. dadurch deren specifisches Gewicht bestimmen zu können.

Pyktä (gr. Ant.), Faustkämpfer.

Pylä, Thor in Stadt u. Lager; Paß, Durchgang.

Pyläes (griech. Myth.), Sohn des Strophios u. des Anaxibia; Freund des Orestes (s. d. 1), blieb diesem auch, als er von den Erinnyen verfolgt wurde, treu u. wollte auf der Taurischen Halbinsel selbst das Leben für den Freund geben. Ins Vaterland zurückgekehrt, ward er Gemahl der Elektra u. von ihr Vater des Medon u. Strophios.

Pylon (gr.), 1) Thor, Pforte; 2) P-en bes. die hohen, fast thurmähnlichen Gebäude vor den altägyptischen u. nubischen Palästen u. Tempeln, deren Wandflächen mit Darstellungen von Schlachten und Aufzügen, wie am Palast von Luxor, bedeckt sind. Inmitten beider P-en befindet sich der Eingang zum Vorhofe. Neben diesem erheben sich meist kolossale Sphinxe und Obelisken. Bes. merkwürdig sind die P-en zu Edfu, Luxor, Karnak, Medinet-Abu.

Pylorus (gr.), Thürhüter; (Anat.) s. Magen.

Pylos (a. Geogr.), 1) Stadt in Messenien, an der Küste, in Homerischer Zeit Herrschersitz des Nestor; zerstört, wurde die Stadt auf dem Vorgebirge Koryphasion aufgebaut; 425 v. Chr. eroberten sie die Athener u. verließen sie erst 411; jetzt wahrscheinlich Alt-Navarin. 2) Stadt in Triphylia (südwestl. Elis), auch als Sitz Nestors angenommen. 3) Stadt im nördl. Elis, am Ladon, im späteren Alterthum schon in Trümmern.

Pym, John, hervorragender engl. Patriot und Staatsmann, geb. 1584 zu Brymore-Somersetshire, Sohn begüterter Eltern, studirte er in London Jura u. schwang sich schnell zu einem gesuchten Advocaten auf. 1614 ins Parlament gewählt, glänzte er bereits 1620 als einer der Führer der Volkspartei. 1621 war er einer der zwölf Commissare, welche an Jakob I. nach Newmarket gesandt wurden, um mit diesem über die Privilegien des Parlaments zu verhandeln; kurze Zeit darauf ward er mit noch zwei anderen Führern der Volkspartei wegen seines ener-

Digitized by Google

gischen Widerstandes gegen die despotischen Maßregeln des Hofes eingekerkert. Im ersten Parlamente Karls I. trat er entschieden für die Rechte des Volkes ein und 1626 gehörte er zu den vom Unterhause mit Abfassung der Anklage gegen den Herzog von Buckingham Beauftragten. 1639 verhandelte er mit der von den schottischen Covenanters nach London gesandten Commissaren u. begleitete Hampden durch das Land zur Aufreizung des Volkes gegen den Hof. Im dem Kurzen Parlamente von 1640 wie in dem Langen Parlamente übte er bedeutenden Einfluß aus, klagte 11. Nov. 1641 den Grafen von Strafford des Hochverraths an und war Delegirter des Unterhauses zu dem Processe gegen denselben, ebenso in dem Proceß gegen den Bischof Laud. Im Unterhause beantragte er dann die große Remonstranz, welche die Fehler der königlichen Regierung seit der Thronbesteigung Karls I. aufzählte. Er gehörte zu den fünf Parlamentsmitgliedern, welche der König persönlich im Unterhause zu verhaften suchte, und nach der Abreise Karls I. von London stand er mit an der Spitze der Executive. Um ihn, den populärsten Mann damals, zu gewinnen, bot ihm Karl I. den Posten eines Schatzkanzlers an. Man weiß nicht ob er dieses verlockenden Anerbietungen ein Ohr lieh; jedoch zeigte P. schließlich ein gewisses Interesse für den König, weswegen ihn seine Gegner der Bestechlichkeit anklagten, eine Anklage, gegen welche er sich kurz vor seinem Tode zu vertheidigen genöthigt sah; er st. 8. Dec. 1643 u. ward mit großem Pomp in der Westminsterabtei begraben. Barking.

Pyothorax, Eiter im Brustfellsacke. Derselbe ist Folge von Brustfellentzündung u. erfordert die Entleerung des Eiters durch die Operation.

Pyramidal, spitzsäulig, spitzig zulaufend.

Pyramidalzahlen, eine Art figurirter Zahlen, die Glieder jeder mit 1 anfangenden arithmetischen Reihe 3. Ordnung, deren letzte Differenz eine absolute ganze Zahl ist. Die P. verdanken ihren Namen der Eigenschaft, daß sich ihre Einheiten zu ähnlichen Pyramiden mit gemeinschaftlicher Spitze zusammenstellen lassen, in deren jeder sämmtliche Kanten gleichviel Einheiten enthalten, die Flächen aber so viele, wie sie nach der im Art. Polygonalzahlen gegebenen Anweisung enthalten würden; am leichtesten macht man sich dies vorstellig, wenn man sich eine Pyramide aus Kugeln aufgebaut denkt: Die Spitze bildet 1 Kugel, 1 ist die erste der P.; die zweite der P. erhält man, wenn man die Anzahl der Kugeln in der ersten horizontalen Schicht unter der Spitze hinzunimmt; die dritte, wenn man die nächste Schicht hinzuzieht rc. Je nachdem die Pyramide 3, 4 ... Seiten hat, heißen die P. dreiseitige, viereitige rc., oder auch Trigonal-P., Tetragonal-P. rc.; die ersten Differenzen in den Reihen der P. sind bez. Trigonalzahlen, Tetragonalzahlen rc. Die n-te der m-seitigen P. ist $\frac{1}{2}\,n(n+1)(mn-2n-m+5)$. Demnach sind die ersten

Trigonal-P. 1, 4, 10, 20, 35, ...
Tetragonal-P. 1, 5, 14, 30, 55, ...
Pentagonal-P. 1, 6, 18, 40, 75, ... Buchrucker.

Pyramide, 1) (Math.), ein Körper, welcher von einem ebenen Vielecke als Grundfläche (Basis) und von Dreiecken in der Anzahl der Vieleckseiten als Seitenflächen eingeschlossen wird; jedes Dreieck steht auf einer Vieleckseite (Grundflächenkante), je zwei Dreiecke haben eine Seite (Seiten- oder pyramidalische Kante), alle Dreiecke einen Punkt, die Spitze (Scheitel) der P., gemeinschaftlich; die Gesammtheit der Seitenflächen heißt pyramidalische Oberfläche; nach der Anzahl derselben heißt die P. 3-, 4- ... seitig; die 3seitige P. heißt Tetraëder. Wenn die Grundfläche der P. regelmäßig ist, so heißt die P. eine regelmäßige; wenn die Verbindungslinie der Spitze mit der Mitte der Grundfläche, die Achse der P., auf der Grundfläche senkrecht steht, so heißt die P. gerade, im anderen Falle schief. Wird der obere Theil einer P. durch eine zur Grundfläche parallele Ebene abgetrennt, so heißt das übrige Stück der P. eine abgekürzte (abgestumpfte) P. Die Höhe einer P. ist das Perpendikel von der Spitze auf die Grundfläche. Wenn die Anzahl der Grundflächenkanten ins Unendliche wächst, so verwandelt sich die P. in einen Kegel, der demnach als eine regelmäßige P. mit unendlich vielen Seitenflächen betrachtet werden kann. Jeder Schnitt einer P. durch die Spitze ist ein Dreieck, jeder Schnitt parallel der Grundfläche ist ein (der Grundfläche ähnliches) Vieleck. Die Maßzahl des Inhalts einer P. findet man, wenn man die der Grundfläche und die der Höhe multiplicirt u. das Product durch 3 dividirt; der Inhalt einer P. ist demnach der dritte Theil des Inhalts eines Prisma mit gleicher Grundfläche und Höhe. Seien die Maßzahlen der beiden parallelen Flächen einer abgekürzten P. G u. g, des Abstandes derselben h, so ist $\frac{1}{3}\,h\,(G+g+\sqrt{Gg})$ die Maßzahl des Inhalts der abgekürzten P. 2) s. Obstbaumzucht. Buchrucker.

Pyramide, Bauwerk von quadratischer Grundfläche, dessen Seiten in schiefer Richtung sich erhebend in einer Spitze endigen. Sie kommen zunächst in Ägypten vor, wo sie, als Grabmäler der Könige dienend, jedoch nur bis in die 12. Dynastie um 2300 vor Chr. erbaut wurden. Ihr Alter ist daher ein außerordentlich hohes und ohne Zweifel sind sie die ältesten vorhandenen Bauwerke der Welt. Die äthiopischen P-Gruppen auf der Insel Meroë am Dschebel Barkal rc. sind nach Lepsius ungleich späteren Ursprunges (seit dem 7. Jahrh. v. Chr.). Die P-n sind meist aus Bruchsteinen, seltener aus ungebrannten Ziegeln, erbaut, hatten außen einen geglätteten Überzug, der aber jetzt nirgend mehr vorhanden ist. Von Grund aus klein angelegt, wurden sie bei längerer Regierungszeit ihrer Erbauer jährlich mit neuen Steinmänteln umgeben u. erhielten so größere Ausdehnung, daher auch die große Verschiedenheit ihrer Dimensionen. Sie stehen mit ihren Seiten genau nach den Himmelsgegenden u. haben bloß einen Eingang an der nördlichen Seite. Die Grabkammern sind theils im Mauerwerk angebracht, theils in den Fels gehauen, über dem die P. erbaut ist. Die meisten P-n finden sich in Unterägypten am linken Nilufer von Kairo bis zum Fayum; man zählt dort jetzt noch die Reste von über 60 P-n u. unterscheidet hauptsächlich fünf Gruppen, wovon die erste, die von Gizeh bei Kairo, die drei größten enthält, s. Tafel I zum Art. Baukunst. Von diesen nimmt wiederum den ersten Rang ein die P. des Cheops (Chufu, regierte von 3091 bis 3067 vor Chr.); die Länge jeder Seite mißt 227,8 m (früher 233 m), die perpendiculäre Höhe 137,10 m (früher etwa 146 m), Neigungswinkel 51° 50', Inhalt des Mauerwerks

Digitized by Google

2,352,000 cbm oder 6,848,000 Tonnen; der Eingang führt durch einen aufwärts geneigten 33 m langen, kaum 1 m breiten Gang in den sogen. Königssaal, in welchem der Sarkophag aus Granit steht u. von dem zwei Luftzüge in schräger Richtung nach Außen gehen. Ein anderer Gang führt von der Mitte des Haupteinganges in horizontaler Richtung nach dem sogen. Saale der Königin. Die P. des Chephren (3067—3043 v. Chr.) ist 136,4 m hoch, mißt an der Grundfläche 210,146 m u. hat einen Neigungswinkel von 52° 20′; die des Menkera (3043—3020) ist nur 62 m hoch, hat eine Grundfläche von 108,04 m und einen Neigungswinkel von 51°. Die vier anderen Gruppen sind: die nördlichste bei Abu Roasch u. die südlich an die bei Gizeh angrenzende von Abusir, Sakkara u. Dahschur; die letztere enthält noch zwei Steinpyramiden von 99 u. 97 m Höhe. Im Übrigen bieten diese Gruppen wenig Interesse. Als merkwürdig ist zu erwähnen die Stufen-P. von Sakkara, weil sie vielfach von dem Bau der anderen P-n abweicht u. auch eine andere Bestimmung gehabt zu haben scheint. Sie besteht aus sechs Stufen, ist 61,06 m hoch, hat eine rechteckige Basis (107,6 m × 120,6 m) u. ist nicht genau nach den Himmelsrichtungen orientirt. Diese P. ist aber deshalb bes. wichtig, weil sie uns die Bauart dieser Monumente vor Augen führt; sie ist eben eine unvollendet gebliebene oder nicht ausgebaute P. Jede P. wurde als Rohbau in Stufenform hergestellt, worauf die Stufen, und zwar von oben anfangend, ausgefüllt wurden; nach dem Ableben des Erbauers kam dann der geglättete Mantel hinzu. Außerdem gibt es noch Reste von P-n an verschiedenen Orten (Mörisee, Labyrinth rc.). Beschreibungen der P-n lieferten im Alterthum aus eigener Anschauung bes. Herodot, Diodor, Strabo. Herodot berichtet, daß an der Cheops-P. 100,000 Menschen, die von Quartal zu Quartal abgelöst wurden, dreißig Jahre gearbeitet hätten (nach der Regierungszeit des Cheops nur 24). Von diesen 30 Jahren sollen allein 10 zur Herstellung der Transportwege für das Material, das man aus dem jenseit des Nil liegenden Mokkatamgebirge entnahm, verwendet worden sein. Die P-n sind bis auf die steinernen Sarkophage ausgeraubt. Über die Eröffnung der P. des Cheops und des Menkera gibt Abd-ul-Latif Nachricht; er nennt die Khalifen Mamun (813—33 n. Chr.) bezw. Saladin (1169—93). Beide wurden durch den Befund, der nichts von den erhofften Schätzen aufwies, gründlich enttäuscht. Saladins Nachfolger ließ sich zu einem Versuch verleiten, die P. des Menkera zu zerstören; achtmonatliche Anstrengungen ließen das Beginnen als vergeblich erscheinen. Später wurden die P-n von Gizeh mehrfach als Steinbrüche benutzt, doch haben alle diese Beschädigungen nur verhältnißmäßig geringe Spuren hinterlassen. Um die neuere Erforschung der P-n haben sich bes. verdient gemacht: Pococke 1743, Niebuhr 1761, Davison 1763, die Gelehrten der franz. Expedition 1799—1801 Denon, Joumard rc., Hamilton 1801, Belzoni 1817, Vyse 1837, Perrin 1838, Lepsius 1842—45, Mariette seit 1850. Vgl. Vyse, The Pyramids of Gizeh, Lond. 1839 ff., 3 Bde. Text u. 3 Bde. Atlas; Lepsius, Über den Bau der P-n (im Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften für 1843) u. Beschreibung der P. der fünf Gruppen in den Denkmälern aus Ägypten u. Äthiopien, Berl. 1849. Zu Rom war die P. des C. Cestius, Grabmal des C. Cestius, s. u. Rom (a. Geogr.). Auch in Babylon, bei den Salern, in Indien u. Mejico finden sich pyramidenähnliche Gebäude, letztere terrassenförmig oben mit einer Kapelle für die Gottheit, welcher sie geweiht waren, u. im Innern die Gräber der Könige; die berühmtesten sind zu Cholula, Papantla, Mitla, Teotihuacan, Ichicalco. Schmid.

Pyramidion, die pyramidenförmige Spitze auf einem Obelisken.

Pyrämos u. Thisbe, nach Ovid Metam. IV, zwei romantisch Liebende der alten Zeit in Babylon; da ihre neben einander wohnenden Eltern ihre Vermählung nicht gestatteten, so sprachen sie sich durch eine Spalte in der gemeinschaftlichen Wand. Einst wollten sie sich unter einem Maulbeerbaum am Grabe des Ninos treffen. Thisbe kam zuerst, floh aber vor einem Löwen, welcher in der Nähe ein Rind fraß, u. verlor ihren Schleier, welchen der Löwe zerriß und mit Blut befleckte. Als sie zurückkehrte, lag P. unter dem Maulbeerbaum durchbohrt von seinem Schwerte, da er sich in dem Wahn getödtet hatte, das Unthier habe seine Geliebte zerrissen. Sie tödtete sich darauf mit demselben Schwerte. Statt der früheren weißen Früchte soll der Maulbeerbaum seitdem rothe tragen. Im Mittelalter wurde der Stoff sprichwörtlich für unglücklich Liebende, Shakespeare carikirte ihn in Sommernachtstraum, ebenso Gryphius in der Absurda comica.

Pyramid Lake, ein 1100 □km großer See im W. des nordamerikan. Unionsstaates Nevada, ohne Abfluß, hat seinen Namen von einem 195 m hohen pyramidenförmigen Felsen in seinem nördl. Theil.

Pyrenäen, ein in seinem Hauptkamm mit geringen Ausnahmen die politische Grenze zwischen Frankreich u. Spanien bildendes Kettengebirge, welches sich vom Cap de Creus am Mittelmeere, 430 km lang u. 20—120 km breit (mit den vorgelagerten Mittelgebirgen bis zu 185 km breit), bis zum Biscaischen Meerbusen hinzieht, aus der Ebene und dem Hügellande des südwestl. Frankreich frei aufsteigt u. im S. durch die Gebirge von Aragonien u. Catalonien, im W. aber unmittelbar mit den Gebirgen der Pyrenäischen Halbinsel in Verbindung steht. Die P. bestehen aus mehreren parallelen Bergketten, von denen man zwei Hauptketten unterscheidet: die eine, die südliche, als östl. Fortsetzung des Cantabrischen Gebirges von W. kommend, erstreckt sich von der Bidassoa bis an die Noguera Pallarés; die andere, welche nördlich von der vorigen an der Gave d'Ossau beginnt, läuft mit erster Kette im Abstande von 22—30 km eine Strecke parallel, wird von der Garonne und vielen kleinen Flüssen durchbrochen und endigt im O. in den Vorgebirgen von Norfeo u. Creus; beide hängen nördlich von der Garonnequelle bei dem 2881 m hohen Gebirgsstock des Pic de Mauberme miteinander zusammen. Der wildeste u. höchste Theil des ganzen Gebirges, die Hoch- und Mittel-P., liegt in dem Gebiet des parallelen Laufes beider Ketten, und zwar erheben sich in der südlichen der beiden Hauptketten die Maladetta mit dem höchsten Berg der P., dem 3480 m hohen Pic de Nethou (oder Anethou), der 3352 m hohe Mont Perdu, der 3322 m hohe Cylindre du Marbore, der

Digitized by Google

Pic de Bignemale (3300 m), der Tour du Marboré (3253 m), Pic Long (3194 m), Crabioules (3119 m), Le Taillou (3146 m), Troumouse (3086 m), Pic de Néouville (3092 m), Pic de Batona (3035 m), Port d'Oo (3114 m), Pic du Midi de Bigorre (2877 m), Pic de Mont Vallier (2841 m), Pic du Midi de Pau (2885 m) u. a. Die nördliche Kette steigt minder hoch auf u. bildet einen von vielen Querthälern durchschnittenen Wall; hier befinden sich der Pic du Midi de Bagnères (2877 m), Pic d'Arbizon (2925 m), Mont Monné (2147 m) u. a. Die bei dem Thale von Aran als östlichste Fortsetzung dieser Kette beginnenden Ost-P. erheben sich mit ihren Gipfeln in die Region des ewigen Schnees, bilden bis zur Quelle des Segre eine mächtige, unburchbrochene Felsenmauer, spalten und zertheilen sich von da an vielfach u. werden gegen O. immer niedriger. Die bedeutendsten Gipfel sind: Pic de Mont Ronch (2865 m), Pic de Montcalm (3080 m), Pic Siguer (2903 m) u. a.; der 2787 m hohe Canigou liegt als eine von der Hauptkette fast isolirte Gebirgsmasse nördlich u. außerhalb derselben. Die die westl. Fortsetzung der südl. Kette der Mittel-P. bildenden West-P. erreichen nirgends die Schneegrenze (ihr höchster Punkt der 2504 m hohe Pic d'Anie) bilden im O. noch bis 2000 m hohe Rücken und werden nach W. immer niedriger. Charakteristisch ist die geringe Gipfelhöhe im Verhältniß zur mittleren Kammhöhe, die nur $1_{/4}$: 1 ist, während sie bei den Alpen 2 : 1 beträgt (vgl. Art. Gebirge). Im Allgemeinen dachen sich die P. nach N. zu sanfter ab, als nach S., wo sie starke Terrassenabsätze bilden, weshalb die Nord-Abhänge eine reiche Vegetation (Hochwaldungen, schöne Bergweiden) entwickeln, die schroffen Südabhänge dagegen ganz kahl, höchstens mit niedrigem Gestrüpp erscheinen. Die Region des ewigen Schnees beginnt auf dem Nordabhange mit 2800 m, auf dem Südabhange mit 2525 m Höhe. In den P. gibt es indeß weder ausgedehnte Schneefelder, noch die gewaltigen Eismeere od. Gletscher der Alpen. Letztere finden sich nur in den Central-P. u. hier die meisten am nördlichen Abhange derselben; der größte Gletscher bedeckt den Nordabhang der Maladetta. Unter den Längenthälern der P. ist das Thal von Aran, ein bis 877 m eingesenkter Kessel, das bedeutendste. Zahlreicher u. eigenthümlich gebildet sind die Querthäler; diese, meist enge Spalten ohne Thalgrund bildend, beginnen gewöhnlich auf der Höhe mit circusartigen Becken, die auf ihrer ebenen Sohle unergründlich tiefe Seen tragen, u. erweitern sich oft im mittleren Theile mehrfach bassinartig, welche Strecken durch enge Felsengassen (Labats) untereinander zusammenhängen. Ein solches Thal ist die Orla de Gavarnie (s. Gavarnie). Andere Querthäler sind: Val de Ter, Val de Llobregat, Val de Segre, Val de Andorra, Val de Cinca, die furchtbar wilde Felsschlucht von Panticosa, das Thal von Roncevalles, das von Roncal, das Bastanthal ꝛc. Das reizendste von allen P-thälern ist das vom Adour durchflossene Campanerthal (s. Campan). Die Flora der P., im Ganzen der der Alpen ähnlich, jedoch auch einige eigenthümliche Pflanzen aufweisend, trägt überhaupt, namentlich aber in dem feuchteren u. kühleren W., fast ganz den mitteleuropäischen Charakter. Die P. sind sowol am Fuß als auch im Innern nur wenig bewaldet. Über die P. führen drei Hauptpässe: von St. Jean de Luz über Irun und die Bidassoa nach Vitoria, von St. Jean Pied de Port nach Pamplona, von Perpignan über den Col de Pertuis und über Junquera nach Gerona (am besuchtesten, sämmtlich schon den Römern bekannt). Die P. bringen Holz, gute Viehweiden, Wein (auf beiden Seiten), Öl, Garten- u. Feldfrüchte, Bären, Wölfe, wenig Metalle, haben aber viele Mineralquellen (unter ihnen die berühmten Bäder von Bagnères de Bigorre, von Barèges ꝛc.). Die Bewohner beschäftigen sich mit Alpenwirthschaft, Leinenweberei (Taschentücher, Mouchoirs de Bearn), Holzwaarenfabrikation ꝛc. Vgl. Taine, Voyage aux Pyrénées, 7. A., Par. 1873; Joanne, Les Pyrénées, Reisehandbuch, 4. A., ebd. 1877; Prarond, Les Pyrénées, Par. 1877; Guillemet, Quinze jours aux Pyrénées, Tour. 1877. Zur Erforschung der P. besteht seit 1866 die Société Ramond. H. Berns.

Pyrenäische Halbinsel, ein in physischer Hinsicht zusammengehöriges, politisch in die Königreiche Portugal u. Spanien (s. beide) getrenntes Land, der südwestliche Ausläufer von Europa, nordwestlich, westlich u. südwestlich vom Atlant. Ocean, östlich u. südöstlich vom Mittelländischen Meere bespült, von Afrika durch die Straße von Gibraltar getrennt u. nordöstl. an Frankreich grenzend. Die Küsten, obwol zum Theil stark zerrissen, entbehren dennoch der größeren Gliederung, so daß ihre Ausdehnung im Verhältniß zum Areal verhältnißmäßig gering ist. An guten Häfen fehlt es jedoch nicht. Das Areal der P-n H. beträgt 589,163 □km (10,700 □M), größte Ausdehnungen von SW. nach NO. (Cap S. Bincent bis Cap Creus) 1965 km, von NW. nach SO. (Cap Finisterre bis Cap de Gata) 945 km. Allgemeine Configuration. Die P. H. ist bis auf wenige kleine Küsten-Ebenen (nicht ganz 6 % des Areals), von denen die Andalusische die bedeutendste, durchweg Gebirgs- bezw. Hochland, und rangirt in Bezug auf mittlere Höhe (700$_m$ m) direct hinter der Schweiz (vgl. Europa, S. 599, 2. Sp.). Es sind 2 Hauptabdachungen zu unterscheiden, eine größere südwestliche ($^2/_3$ des Areals) u. eine kleinere südöstliche ($^1/_3$). Letztere ist wieder in zwei Regionen zu theilen, eine nördliche u. eine südliche. Die nördliche begreift das Stromgebiet des Ebro u. Llobregat, die südliche die Küstenflüsse Guadalaviar, Jucar, Segura ꝛc. Beiden Regionen steht gegenüber die südwestliche Abdachung mit den Flußgebieten von Minho, Duero, Tajo, Guadiana u. Guadalquivir. Hiermit stimmt auch die hydrographische Eintheilung der P-n H. in das Gebiet des Atlant. Oceans u. das des Mittelländ. Meeres überein. Die Wasserscheide zwischen diesen Haupt-Abdachungen wird gebildet im N. und NO. durch das Asturisch-Cantabrische Gebirge, sowie deren südöstl. bis zum Meere streichenden Fortsetzungen (40° nördl. Br.), im SO. u. O. durch die Sierra Nevada, Sagra Sierra, Sierra de Calares und die östl. Ränder der Neucastilischen Hochebene. Etwa $^1/_3$ des Areals, in der Mitte der Halbinsel, wird durch die im Mittel 800—850 m ü. d. M. gelegene Castilische Hochebene eingenommen, die durch das von NO. nach SW. streichende Castilische Scheidegebirge in zwei ungefähr gleiche Hälften getheilt wird. Im Übrigen ist diese Hochebene nördlich, östlich u. südlich von hohen Gebirgen umgeben u. nur nach W. hin ist sie durch die Thäler des Duero, Tajo und der Guadiana geöffnet. Als charakteristische Merkmale sind

Digitized by Google

noch die einem verschobenen Viereck gleichende Gestalt der Halbinsel u. ihre an Afrika erinnernde, bereits angedeutete Randgebirgsbildung hervorzuheben. In Bezug auf geognostische Beschaffenheit hat man drei Hauptregionen zu unterscheiden: eine südwestliche, in welcher ältere Formationen mit Granit, Gneis, Grauwacke u. Thonschiefer vorherrschen, eine nordöstliche, in welcher, mit Ausnahme der Pyrenäen (wo krystallinische Gesteine überwiegen), sedimentäre Bildungen u. namentlich die Kreideformation auftreten, und eine mittlere mit tertiären und diluvialen Ablagerungen. Zu letzterer gehören auch die Flußthäler, namentlich das Becken des Ebro, das Thal des Ebro und die Andalusische Tiefebene. Im nördlichen Theil der dritten Region u. in einem Theil der zweiten (Alt-Castilien, Leon u. Asturien) tritt die Steinkohlenformation in bedeutender Ausdehnung auf. Über die Producte des Mineralreichs s. die Art. Portugal u. Spanien. Was die einzelnen Gebirge betrifft, so rechnet der größte Theil derselben zu den Hochgebirgen, obwol es nur auf 2 derselben Erhebungen über 3400 m gibt: in den Pyrenäen und in der Sierra Nevada. Die Pyrenäen, von denen die Halbinsel den Namen trägt, bilden mit ihrem Hauptkamm im Großen u. Ganzen die Grenze gegen Frankreich, doch liegen sowol die landschaftlich schönsten als auch die höchsten Theile (Maladetta mit Anéthou 3480 m) auf der spanischen Seite. Nach W. setzen sich die Pyrenäen in den Cantabrischen, Asturischen u. Galicischen Gebirgen fort, welche im Peñamarela 3100 m aufsteigen u. als westlichsten Ausläufer das 584 m hohe Cap Finisterre haben. Verzweigungen dieses Gebirges dehnen sich südwestl. bis zum Duero aus. In südöstl. Richtung zweigen sich von diesem Complex eine Reihe von Gebirgen ab, die, dem rechten Ufer des Ebro folgend, ungefähr im Mittelpunkt mit der Sierra de Moncayo 2347 m erreichen u. mit der 2250 m hohen Peñagolosa am Mittelmeer ihr Ende finden. Von der Sierra de Moncayo zweigen sich die Castilischen Scheidegebirge ab, die mit ihrer Fortsetzung, der Sierra Estrella, die ganze Halbinsel in südwestl. Richtung durchschneiden u. sie so in einen nordwestl. und einen südöstlichen Theil scheiden. Der nördlichere Theil des Castilischen Scheidegebirges, die Sierra de Guadarrama, erhebt sich im Peñalara 2412 m, während der südlichere Theil in der S. de Gredos 2650 m ansteigt. Die S. Estrella, deren südlichste Ausläufer im Cap Roca endigen, hat ihre höchste Erhebung mit 2340 m im Malhao de Serra. Dieselbe Hauptrichtung wie das Castilische Scheidegebirge haben auch alle südl. davon gelegenen Gebirge: zunächst zwischen Tajo und Guadiana, die sich aber zu keiner bedeutenden Höhe erheben (Sierra de Toledo 1625 m). Es folgt das Andalusische Scheidegebirge (Sierra Morena) mit steilem Abfall zum Guadalquivir und zur Andalusischen Tiefebene, aber ebenfalls ohne erhebliche Gipfel (Sierra de Segura 1800 m). Jenseits des Guadalquivir steigen die Gebirge z. Th. wieder höher auf, erreichen in der Sagra Sierra 2335 m u. bilden mit ihren nordöstlichen Fortsetzungen den mittleren Theil der östl. Randgebirge der P-n H., ohne hervorragende Gipfelbildung. Es folgt endlich das südlichst gelegene Gebirge der Halbinsel, zugleich deren höchste Erhebung, die Sierra Nevada, welche im Cumbre de Mulhacen 3563 (n. And. nur 3454 m) ansteigt, den Pic d'Anethou noch um 95 m überragend. Die P. H. gehört zu den im Allgemeinen am schwächsten bewaldeten Ländern Europas (s. d., S. 604, Tabelle) u. die natürlichen Mängel sind durch habgierige Abholzungen noch wesentlich vergrößert worden. Dazu ist die Waldung höchst ungleichmäßig vertheilt und findet sich größtentheils nur an den Rändern, während das Innere und der südliche Abhang der Pyrenäen davon fast ganz entblößt ist. Dieser Umstand hat eine ungünstige Rückwirkung auf das ohnehin trockene Klima, bei dem man übrigens 6 verschiedene Regionen zu unterscheiden hat: a) das des nördl. Küstengebietes einschl. dem nordwestlichen, dem mitteleuropäischen ähnlich, aber mit oceanischem Charakter, die regen- u. zugleich vegetationsreichste Region der Halbinsel; b) das der Hochebenen im Innern, der gerade Gegensatz des vorigen, mit starken Contrasten der Jahreszeiten, continental, im Winter Frost, im Sommer trockene Hitze, traurige Vegetationsarmuth; c) das des Guadalquivirthales mit der Andalusischen Tiefebene, dem nordafrikanischen ähnlich, mit Regenzeit vom Oct. bis Dec. und heißen Sommern; d) das der südöstl. Mittelmeer-Küste, subtropisch, alle Südfrüchte hervorbringend; in dieser und der vorigen Region herrscht übrigens bisweilen Dürre. Die nämlichen Eigenthümlichkeiten finden sich auch, nur mit geringen Abstufungen, e) an der nordöstl. Mittelmeerküste, während im Innern die Ungunst des Klimas der Halbinsel in allen möglichen Formen auftritt. Dasselbe läßt sich f) von der ganzen westl. Region zwischen Duero und Guadiana sagen, doch ist das dortige Klima im Ganzen gemäßigter, u., mit Ausnahme der ganz südlich gelegenen Theile, weniger trocken. Infolge dieser klimatischen Verhältnisse, in Verbindung mit der unglücklichen Configuration der Oberfläche, ist die Bewässerung der P-n H. eine sehr dürftige, sie ist die dürftigste von allen europäischen Ländern. Viele Flüsse, darunter sogar die 787 km lange Guadiana, trocknen im Sommer fast ganz aus, die drei größten: Duero, Tajo u. Guadalquivir sind außerdem infolge der Terrassenbildung der Halbinsel nur auf verhältnißmäßig kurze Strecken schiffbar, und der 670 km lange, aber in einer Niederung zwischen wenig bewaldeten Hochgebirgsabhängen fließende Ebro mußte, um der Schifffahrt zu dienen, kanalisirt werden (vgl. Europa, S. 598, 2. Sp.) In Bezug auf Fauna u. Flora vgl. ebend. S. 601 ff. Literatur s. u. Portugal u. Spanien.

Schroot.

Pyrenäischer Friede, 7. Nov. 1659 zwischen Frankreich u. Spanien auf der Fasaneninsel in der Bidassoa (welche halb spanisch, halb französisch war) von Mazarin auf französischer u. Haro auf spanischer Seite geschlossener Friede, der Frankreich zur herrschenden Macht auf dem Continente machte, s. Frankreich S. 369 u. Spanien (Gesch.).

Pyrenées orientales, so v. w. Ost-Pyrenäen.

Pyrenomycetes, Kernpilze, große Abtheilung der Schlauchpilze, theils parasitisch, theils Fäulnißbewohner, welche am Ende der Entwickelung ein mehr oder weniger geschlossenes, die Sporenschläuche umhüllendes Gehäuse (Perithecium) bilden, das höchst wahrscheinlich das Resultat vorangegangener geschlechtlicher Befruchtung ist, doch sind in neuerer Zeit die als Befruchtungsvorgänge gedeuteten Erscheinungen als solche angefochten worden. Häufiger tre-

Digitized by Google

ten sehr verschiedenartige Conidienformen auf, die bei derselben Art groß u. klein, frei od. auch in besonderen Behältern, sogen. Pyknidien, eingeschlossen sind. Im letzteren Falle nennt man die Conidien Stylosporen, sind sie groß, Makrostylosporen, sind sie klein, Mikrostylosporen. Kleine, in Reihen abgeschnürte Zellen werden Spermatien u. die sie einschließenden Behälter Spermogonien genannt. Außer den Erysiphoidei gehört hierher hauptsächlich die Gruppe der Sphaerioidei, bei denen die schlauchführenden Peritheciен stets eine regelmäßig entwickelte Mündung besitzen. Engler.

Pyrethrum *Gärtn.*, s. Chrysanthemum B.

Pyrgos, 1) (Letrini), Stadt in der griech. Nomarchie Achaia u. Elis, etwas nördl. der Mündung des Ruphia (Alpheios), früher sehr blühende Stadt in reicher Umgebung, dann infolge der Zerstörung durch die Türken während des Befreiungskrieges sehr herabgekommen (bis auf 1000 Einw.), jetzt wieder rasch aufblühend; Handel, Weinbau; (1871) 6140 Ew. 2) Gewerbthätige Stadt auf der griech. Insel Tino (nördliche Cykladen); Seidenmanufacturen, Weinbau, Feigenzucht ꝛc.; 1478 Ew. 3) Ort am Fuße des Eliasberges auf Santorin, in äußerst fruchtbarer Umgebung; 1140 Ew. Dronke.

Pyridin, C_5H_5N, farblose, widrig scharf riechende, in Wasser lösliche Flüssigkeit. Siedepunkt 116,5°C. Liefert mit Salzsäure ein zerfließliches Salz $C_5H_5N.ClH$. Bei Berührung mit metallischem Natrium polymerisirt es sich zu Dipyridin $C_{10}H_{10}N_2$; s. auch Pyridinbasen.

Pyridinbasen, wurden zuerst im Steinkohlentheer u. in dem durch trockene Destillation thierischer stickstoffhaltiger Stoffe erhaltenen sogen. Thieröl, Oleum Dippelii animale, aufgefunden. Ihre Zusammensetzung entspricht der allgemeinen Formel $C_nH_{2n-5}N$. Sie sind mit den Basen der Anilinreihe isomer u. gehören zu den Nitrilbasen. Es sind folgende bekannt: Pyridin C_5H_5N, Pikolin C_6H_7N, Lutidin C_7H_9N, Collidin $C_8H_{11}N$, Parvolin $C_9H_{13}N$, Corindin $C_{10}H_{15}N$, Rubidin $C_{11}H_{17}N$, Viridin $C_{13}H_{19}N$, von denen neuerdings einige künstlich dargestellt sind. Brogke.

Pyrit, s. Schwefelkies.

Pyritoëder, eine durch 12 fünfseitige Flächen begrenzte Krystallform, zu den hemiëdrischen Formen des regelmäßigen Systems gehörig, auch Pentagonaldodekaëder genannt; dieselbe hat ihren Namen von Pyrit oder Schwefelkies, welcher in dieser Form oft krystallisirt.

Pyritz, 1) Kreis im preuß. Regbez. Stettin, zu beiden Seiten des Plönethales, durchschnitten von der Linie Posen-Stargard der Oberschles. Eisenbahn; 1044,28 □km (18,96 □M) mit (1875) 42,371 Ew. 2) Kreisstadt darin, in einer Ebene (Pyritzer Weizenacker), mit Armenhaus, zwei Spitälern, Wollenweberei, Ackerbau; (1875) 7442 Einw. Dabei der Ottobrunnen (Heilige Quelle), so genannt, weil hier Otto, Bischof von Bamberg, 1124 die Pommern zuerst taufte. Neben ihm das Ottostift (freie Wohnstätte für emeritirte Lehrer), Schullehrerseminar, Gymnasium.

Pyrker, Johann, Ladislaw P. von Felsö-Eör, deutscher Dichter, geb. 2. Nov. 1772 zu Langh in der stuhlweißenburger Gespanschaft, der Sohn eines dasigen Gutsverwalters; studirte in Fünfkirchen bes. Sprachen u. Theologie; wollte 1792 als Privatsecretär eines sicilischen Grafen nach Palermo reisen, kam aber nur bis Neapel, wurde mit seinen Reisegefährten von einem Corsaren gefangen genommen u. nach Algier geschleppt, entfloh u. kam über Benedig nach Wien zurück. 1796 trat er in den Cistercienserorden zu Lilienfeld in Unterösterreich. Er studirte sodann im Seminar zu St. Pölten Theologie, wurde 1798 Kanzlei- u. Ökonomiedirector des Stifts, 1807 Pfarrer in Tirnitz, 1811 Prior in St. Pölten, 1812 Abt in Lilienthal, 1818 Bischof von Zips in Ungarn, 1820 Patriarch von Venedig und Primas von Dalmatien, 1821 wirklicher Geh. Rath, 1827 Erzbischof von Erlau; er st. 2. Dec. 1847 in Wien. Werke: Histor. Schauspiele, Wien 1810; Tunisias, ein Heldengedicht in 12 Gesängen, ebd. 1819, 3. A. ebendas. 1826; Perlen der heiligen Vorzeit, Ofen 1822, 2. A. Wien 1826; Rudolph von Habsburg, ein Heldengedicht in 12 Gesängen, ebd. 1825, 2. A. ebd. 1827; Lieder der Sehnsucht nach den Alpen, Stuttg. 1845; Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel, Epz. 1846, 3. A. 1855; Werke, Stuttg. 1832 bis 1834, 3. Bde., n. A. ebd. 1843, 3 Bde., letzte A. 1856. P. gab auch Hanthalers Recensus diplomaticogenealogicus archivi Campilliensis, Wien 1825, 2 Bde., Fol., heraus. G. Zimmermann.

Pyrmont, 1) eine zum Fürstenthum Waldeck gehörige Grafschaft, liegt abgesondert von denselben zwischen Lippe, der preußischen, zum Regbez. Minden gehörigen Enclave Lügde, Hannover u. Braunschweig und bildet den Kreis P.; 65,5 □km (1,19 □M) mit (1875) 7630 Ew. — P. bildet ein von ziemlich hohen Bergen eingeschlossenes, von der Emmer durchflossenes u. der Hannover-Altenbekener Eisenbahn durchzogenes Thal mit berühmten Mineralquellen, Salzgewinnung, Acker- u. Gartenbau und einiger Industrie. Die Grafschaft hatte bis 1494 eigene Grafen, kam dann an die Grafen von Spiegelberg, 1557 an Lippe, 1583 an die Grafen von Gleichen u. 1625 durch Erbschaft an Waldeck. 2) Hauptstadt darin, in romantischer Lage zwischen waldreichen Bergen an der Emmer, 130 m ü. d. M., Station der Hannover-Altenbekener Eisenbahn, berühmter Badeort; hat Schloß des Fürsten von Waldeck u. Pyrmont (Sommer-Residenz), Waisenhaus, Hospital, Theater, Tabak-, Messer- und Stahlwaarenfabrikation, mechanische Weberei, Sägewerke; 1404 Ew.; Geburtsort des Bildhauers Drake. Von den 6 Mineralquellen sind 3 Stahlquellen von 9—10° R. und 3 kohlensäurereiche Soolquellen von 8—12° R. Sie werden zum Baden u. Trinken benutzt und zeigen sich wirksam gegen Blutarmuth, Gicht, Rheumatismus, Skrofeln, Magen- und Darmkatarrhe, Frauenkrankheiten ꝛc. Die Badeeinrichtungen sind zweckmäßig, ihre Hauptzierde ist die 1668 angelegte, 500 Schritt lange, vierreihige Lindenallee. Jährliche Frequenz 13 — 14,000 Gäste. Es werden jährlich über 100,000 Flaschen Wasser versandt. Außerdem gibt es auch Anstalten für Molken, Eisen-Moorbäder, Fichtennadelbäder ꝛc. Während der Saison Theater, Pferderennen ꝛc. Die näheren u. entfernteren Umgebungen bieten eine Fülle reizender Partien. In der Nähe die Dunst- od. Gashöhle, mit kohlensaurem Gas gefüllt, welches eine gleiche Wirkung hervorbringt wie die Hundsgrotte bei Neapel. Dabei auf dem 250 m hohen Schellenberge die

Digitized by Google

Schloßruine Schellpyrmont, der Königsberg mit Marmordenkmal Friedrichs II. Vgl. Seebohm, Der Kurort P., seine Doppelstellung als Stahl- u. Soolbad, Arolf. 1878; Braun, Führer durch P. u. seine Umgebung, Pyrm. 1878. 1) H. Berns. 2) Schroot.

Pyrobolik (griech.), Feuerwerkerkunst.

Pyroelektricität, s. Elektricität.

Pyrogallussäure, Pyrogallol, Brenzgallussäure, $C_6H_6O_3$, entsteht bei der trockenen Destillation der Gallussäure ($C_7H_6O_5 = C_6H_6O_3 + CO_2$). Krystallisirt in farblosen Blättern oder Nadeln, die sich in Wasser leicht lösen u. sich (bes. bei Gegenwart von Alkalien) zu Kohlensäure, Essigsäure und braunen amorphen Körpern oxydiren. Man verwendet daher alkalische Pyrogallollösungen zur Absorption des Sauerstoffes bei Gasanalysen. Pyrogallol reducirt auch Gold- u. Silbersalze u. findet daher auch in der Photographie Anwendung. Broglie.

Pyrogen, Leuchtstoff, welcher erhalten wird, indem man die Dämpfe der bei der Paraffinfabrikation erhaltenen schweren, flüchtigen Öle bei sehr rascher Destillation durch ein stark glühendes Rohr leitet, die entstehenden Producte condensirt und nach einander mit Natronlauge, Schwefelsäure u. Wasser auswäscht. Das P. ist dann ein dem Petroleum ähnliches Öl u. wird wol meist als solches in den Handel gebracht od. demselben zugesetzt. Jungck.

Pyrolatrie (v. Gr.), Feueranbetung, s. u. Feuer.

Pyrolusit, so v. w. Braunstein.

Pyromantie (v. Griech.), die Wahrsagung aus Feuer, bes. aus der Opferflamme.

Pyrometer, 1) Instrument zur Messung hoher Temperaturen. Man hat sehr verschiedene Anderungen, welche die Wärme im Zustande der Körper hervorruft, benutzt, um den Wärmegrad zu bestimmen. Wedgwood suchte die Temperatur aus der Längenverminderung (dem Schwinden) abzuleiten, welche plastischer Thon in der Hitze erleidet, indessen sind die Resultate nicht genau. P., die sich auf Ausdehnung der Körper durch Wärme gründen, sind in großer Zahl angegeben u. versucht worden. Man verbindet bei denselben meist 2 Körper, die sich in verschiedener Weise durch Erwärmung ausdehnen, z. B. Platin u. Thon, Platin u. Graphit, Gold u. Platin ꝛc. und schließt aus der Differenz der stattgefundenen Ausdehnung, die mechanisch registrirt wird, auf die Höhe der Temperatur. Besonders hervorzuheben ist das von Schmidt, Mill und Pouillet gebrauchte Luft-P., welches aus einer Hohlkugel aus Platin mit angesetztem engen Röhrchen aus demselben Metalle besteht. Wird die Platinkugel in den Raum gebracht, dessen Temperatur bestimmt werden soll, so entweicht aus derselben ein Theil der sich ausdehnenden Luft, fängt man dieselbe auf, so läßt sich aus ihrer Menge auf die Größe der stattgefundenen Ausdehnung resp. die Temperatur ein Schluß ziehen, eine Controle wird dadurch gewonnen, daß man das Ende des Röhrchens in eine Flüssigkeit steckt u. nun die Platinkugel abkühlen läßt, dann aus der Menge der eingedrungenen Flüssigkeit auf die Menge der entwichenen Luft schließt. Pouillet bestimmte mittels dieses P. die Temperaturen der verschiedenen Farben des Glühens (Anfangendes Roth 525° C., Dunkles Roth 700, Kirschroth 900, Orange 1150, Weiß 1300, Blendend Weiß bis 1600). Ferner benutzte Pouillet die Thermoströme, die durch Erhitzung einer Verbindungsstelle von Platin und Eisen entstehen, zur Ermittelung der Temperatur, in ähnlicher Weise wird aus der Vermehrung des Leitungswiderstandes von erhitzten Drähten für galvanische Ströme auf die Temperatur geschlossen (Siemens P.). Endlich läßt sich auch der Erwärmung, welche ein der Hitze ausgesetzter Körper in einer abgewogenen Wassermenge hervorruft, auf dessen Temperatur schließen, sofern die Wärmecapacität des Körpers bekannt ist. **2)** Instrument, um den Grad der linearen Ausdehnung eines Körpers durch die Wärme zu messen. Der Körper wird dabei gegen ein festes Widerlager gestützt u. die Verlängerung bei der Erwärmung am anderen Ende sichtbar gemacht und gemessen, indem man dieselbe durch Hebel oder Spiegeleinrichtungen vergrößert darstellt. Giesler.

Pyromorphit (Grün- u. Braunbleierz zum Theil, Buntbleierz, Polychrom), Mineral, krystallisirt in hexagonalen Säulen, welche zuweilen bauchig (spindel- od. faßförmig), od. an der Basis ausgehöhlt sind; meist in Drusen, doch auch nierenförmige, traubige u. derbe Aggregate bildend, in Pseudomorphosen nach Coruſſit u. Bleiglanz. Sehr unvollkommen spaltbar, Bruch muschelig bis uneben, meist grün und braun, selten gelb gefärbt od. farblos, fettglänzend u. durchscheinend. Chemische Zusammensetzung

$$3Pb_3P_2O_8 + PbCl_2,$$

enthält zuweilen etwas Arsensäure, Kalk u. Fluorkalium. Fundorte: Freiberg, Zschopau, Zellerfeld, Przibram, Bleistadt, Mies, Braubach, Schapbach, Poullaouen in Frankreich, Phönixville u. Philadelphia in Pennsylvanien. Lehmann.

Pyrop, Varietät des Granats, s. d. b).

Pyrophag (griech.), Feuerfresser.

Pyrophore (v. griech. πῦρ, Feuer, und φέρω ich trage, Luftzünder), Körper, welche, an die Luft gebracht, sich selbst entzünden. Es gehören hierher von Allem Metalle u. gewisse niedere Oxyde, welche man mittels Wasserstoff aus ihren Oxyden resp. höheren Oxyden bei möglichst niederer Temperatur in Pulverform reducirt hat, z. B. Eisen, Nickel, Kobalt, Manganoxydul, dann Körper, welche aus oxydirten Verbindungen durch Reduction mittels Kohle bereitet sind, z. B. mit Zuckerkohle geglühter Alaun, mit Mehl geglühtes schwefelsaures Kali, u. endlich geglühte, kohlenstoffhaltige Körper selbst, z. B.: unter Luftabschluß geglühtes, weinsaures Blei (Kohlenstoffblei), geglühter Brechweinstein. Die Ursache der Selbstentzündung dieser Substanzen beruht auf der Leichtigkeit, mit welcher sich dieselben mit Sauerstoff verbinden, u. diese wird wieder bedingt durch die feine Vertheilung u. poröse Beschaffenheit der Körper, welche dem Sauerstoff der Luft eine große Oberfläche darbieten. Gmel.

Pyrophosphorsäure, s. u. Phosphorsäure.

Pyrophyllit, Mineral, ist krystallinisch, derb, u. in Trümmern von radial stängeliger u. blätteriger Textur; spaltbar nach einer Richtung sehr vollkommen; Härte 1, spec. Gew. $2_{,718}$—$2_{,792}$; in Blättchen biegsam; grünlichweiß, apfel- bis spangrün, perlmutterglänzend, durchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde und Wasser; vor dem Löthrohr blättert er sich auf, ohne zu schmelzen; in Schwefelsäure ist er schwer löslich; findet sich auf Quarzgängen bei Beresowsk u. Pyschminsk im Ural, Bestandt in Schonen, im Talkschiefer von Spaa in Belgien u. im Quarz bei Villa Rica in Brasilien.

Digitized by Google

Pyropissit, harzartiges Mineral, bildet amorphe, erdige Massen von graulichbrauner Farbe, ist undurchsichtig, schmilzt zu einer asphaltartigen Masse u. brennt mit heller Flamme; bildet kleine Lager in der Braunkohle bei Mersеburg u. Weißenfels, Helbra bei Eisleben, Zweifelsreuth in Böhmen.

Pyroskop, ein Differential-Thermometer, dessen eine Kugel versilbert ist, z. B. um die ungleichartige Ausstrahlung einer berußten u. einer blanken Oberfläche zu zeigen.

Pyrosmaragd, so v. w. Chlorophan.

Pyrotechnik (v. Gr., bedeutet Feuerkunst), 1) derjenige Zweig der technischen Chemie, welcher sich mit den Grundsätzen u. der Praxis der verschiedenartigen Benutzung des Feuers beschäftigt, also z. B. mit dem Bau der verschiedenen Öfen ꝛc.; ferner damit, die Intensität, d. h. die Temperatur od. die Wirkung des Feuers zu erhöhen, sie auf einen bestimmten Punkt zu richten, die Wärme möglichst auszunutzen u. so an Brennstoff zu sparen, eine gleichmäßige Wärme zu erhalten, oder sie nur nach u. nach zu erhalten ꝛc. Die wichtigsten hierfür geltenden Regeln u. Grundsätze sind in den Artikeln Heizung, Lampe, Rauchverzehrung u. Ofen (s. d.) näher angegeben. 2) Diejenigen Industriezweige, welche sich mit Anfertigung von Feuerzeugen, Löschmitteln, Schießpulver, Kunst- u. Lustfeuerwerk beschäftigen. Jungck.

Pyroxen, Mineral, so v. w. Augit.

Pyroxylin, so v. w. Schießbaumwolle.

Pyrrha, Tochter des Epimetheus u. der Pandora, Gemahlin Deukalions, s. d.

Pyrrhon, Philosoph aus Elis, 376—288 v. Chr., soll früher Maler gewesen sein; er begleitete den Demokriteer Anaxarchos, der im Gefolge Alexanders d. Gr. war, auf den Feldzügen bis nach Indien hin. Nachher scheint er in Elis seinen Wohnsitz genommen zu haben, wo ihn seine Mitbürger durch ein priesterliches Amt ehrten, während die Athener ihm das Bürgerrecht verliehen. In seinem Lebenswandel ernst, suchte er die innere Ruhe des Philosophen auch im Äußeren möglichst zu bewahren. Er selbst schrieb nie etwas. Seine Lehre: „Die Dinge können von den Menschen nach ihrem wirklichen Sein nicht erkannt werden, daher Unzulänglichkeit des menschlichen Wissens. Alles Äußere im menschlichen Leben ist ein Gleichgültiges (ἀδιάφορον); dem Weisen geziemt es, was ihn auch treffen möge, stets die volle Gemüthsruhe zu bewahren.“ Dieses sein Zweifeln an allem Wissen (Skepsis) gab Veranlassung zu einer neuen philosoph. Schule, der P.-nischen od. Skeptischen (s. Skeptiker). Seine Anhänger hießen Pyrrhonier u. daher Pyrrhonismus, so v. w. Skepticismus; Pyrrhonische Wendungen oder Zweifelsgründe, Versuche die Wahrheit als unerkennbar nachzuweisen, bes. durch Aufstellung entgegengesetzter Gründe. Vgl. Brodderſen, De philosophia Pyrrhonis, Kiel 1819; Zimmermann in 2 Erlanger Programmen 1841 u. 1843. Eichhoff.*

Pyrrhos, Könige von Epiros, speciell des Stammes der Molotter, 1) P., Sohn des Aspetos (Achilens), so v. w. Neoptolemos, s. d. 1). 2) Sohn des Aakides, wurde 319 v. Chr. geb. u. nach der Vertreibung seines Vaters aus Epiros (Ende 317) von dem Taulantinerfürsten Glaukias erzogen; er wurde nach dem Tode seines Oheims Alketas (307) als König nach Epiros zurückgeführt und von Glaukias in seiner Herrschaft gesichert; aber bereits 5 Jahre darnach durch eine feindliche Partei vertrieben, floh er zu seinem Schwager Demetrios Poliorketes, an dessen Seite er 300 bei Ipsos kämpfte, u. dann in dessen Interesse nach Alexandrien; mit Hilfe des Königs Ptolemäos I., welcher ihm seine Stieftochter Antigone vermählte, gewann er 296/95 Epiros zurück. Die verwirrte Lage der Dinge in Makedonien machte es ihm möglich, im J. 294 sein Reich südwärts bis über Akarnanien, nordwärts bis nach Ober-Makedonien auszudehnen, und 287 weitergehend sogar die Krone von Makedonien zu gewinnen, die er jedoch schon nach 8 Monaten wieder an den thrakischen König Lysimachos verlor. Einige Jahre nachher zeigte sich ihm die Aussicht auf die Gründung eines griechisch-italischen Reiches, als ihn die Tarentiner 281 gegen Rom zu Hilfe riefen. Aber in den Kriegen, die P. nun 280 in Unter-Italien eröffnete, gewann ihm zwar seine ausgezeichnete Kriegskunst 2 große Siege (280 bei Heraklea am Siris u. 279 bei Asculum in Apulien). Aber die politische Standhaftigkeit des Senates, an welcher die diplomatische Kunst des epirotischen Gesandten Kineas scheiterte, u. die unerschöpfliche Ausgiebigkeit der römischen Streitkräfte, machten es dem P. unmöglich, seine Siege wirklich auszunutzen. Eine Diversion nach Sicilien brachte zwar (seit dem Sommer 278) diese schöne Insel mit Ausnahme des mamertinischen Messana und des karthagischen Lilybäon bis gegen Ende des J. 277 in seine Hand; bald aber mußte P. auch hier vor den Angriffen der Karthager und der Unzuverlässigkeit der Griechen weichen. Im Sommer 276 sank hier seine Macht zusammen; gegen Ende dieses Jahres kehrte er nach Italien zurück, wo er schon im J. 275 gegen die Römer die Schlacht bei Beuevent verlor. Nun ging er zu Anfang des J. 274 nach Epiros zurück, wandte sich wieder gegen Makedonien, wo jetzt Antigonos I. Gonatas seit 278 die Krone trug, u. eroberte einen großen Theil dieses Landes. Von dem Prinzen Kleonymos zur Hilfe gegen seine Vaterstadt Sparta aufgefordert, zog P. 272 dahin, aber sein Angriff auf die Stadt scheiterte an der Tapferkeit der Spartaner. Auf der Rückkehr traf P. bei Argos auf ein makedonisches Heer unter Antigonos; er wollte Argos besetzen, allein die Makedonier drangen mit ihm zugleich in die Stadt, und P. wurde in dem Straßenkampfe mit Argivern u. Makedonern durch einen von einer Frau von dem Dache herabgeworfenen Ziegel verwundet und von einem illyrischen Soldaten vollends getödtet. 3) P., des Vor. Enkel, Sohn des Königs Alexander von Epiros; regierte nach seines Vaters Tode (zwischen 262 und 258) unter Vormundschaft seiner Mutter Olympias u. st. im J. 238 v. Chr., s. Epiros (Gesch.). 4) P., großer Baumeister Altgriechenlands, baute das Schatzhaus der Epidamnier zu Olympia.

Pyrrhula, Vogel, so v. w. Gimpel. Herzberg.

Pythagoras, berühmter Philosoph des früheren griechischen Alterthums, dessen Wirksamkeit in die zweite Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. (ungefähr 540 bis 500) fällt, wahrscheinlich Sohn des Mnesarchos aus Samos. Über seinen Jugendunterricht u. seine Reisen erzählen seine Biographen, Porphyrios und Jamblichos, welche sein Leben überhaupt ins Märchenhafte u. Wunderbare ausgeschmückt haben, daß er als Knabe von den Chaldäern unterrichtet worden

Digitized by Google

sei, von den Ägyptiern Geometrie, von den Phöniziern Arithmetik, von den Magiern den Dienst der Götter und die Führung des Lebens gelernt habe. Zur Zeit des Polykrates siedelte P. nach Unteritalien in die Stadt Kroton über u. wurde hier der Mittelpunkt einer Gesellschaft gleichgesinnter Personen (Pythagoreischer Bund), welche auf religiös sittlicher Grundlage durch ihre eigenthümliche Lebensordnung und besondere Symbole und Gebräuche sich von der Masse abschloß. Die Aufzunehmenden wurden physiognomisch u. geistig geprüft u. hatten nach Einigen zwei, nach Anderen fünf Probejahre zu bestehen, während welcher sie den Verhandlungen der Gesellschaft nur zuhören durften (Echemythie, Pythagoreisches Schweigen). Sie mußten den Worten des Meisters vertrauen; das αὐτὸς ἔφα (Er hat's gesagt) galt ihnen als Beweis; sie hießen Akusmatici, Exoteriker, im Gegensatze zu den Aufgenommenen, Mathematici od. Sebastici, Esoteriker). Alle Mitglieder waren an Mäßigkeit u. eine strenge Lebensordnung gebunden. Die oft behauptete Gütergemeinschaft der Pythagoreer läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Ein Ausschuß von 300 Mitgliedern hatte die Oberleitung des über viele griechische Pflanzstädte in Unteritalien und Sicilien verzweigten Bundes, der auch Frauen zu seinen Mitgliedern zählte. Seine Absicht in politischer Beziehung scheint gewesen zu sein, eine auf persönliche Tüchtigkeit sich stützende Aristokratie zur Geltung zu bringen. Aber dieses Unternehmen mißlang; an vielen Orten brachen, wie es scheint, gleichzeitig Aufstände gegen den Bund aus; dieser wurde gesprengt und die einzelnen Mitglieder zerstreut. Um 500 v. Chr. verlieren sich die Spuren seiner politischen Wirksamkeit (vgl. Krische, De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico, Gött. 1831). Als persönlicher Gegner des P. wird ein gewisser Kylon genannt. P. ward nach Einigen im Aufstand getödtet, nach Anderen floh er u. starb in Metapontum. Von länger fortwirkendem Einfluß sind die wissenschaftlichen Bestrebungen des P. und seiner Schule gewesen, wobei sich, da die dem P. beigelegten Schriften (Χρυσᾶ ἔπη [Aurea carmina], eine Sammlung von Sinnsprüchen, u. die Sphaera divinatoria de decubitu aegrotorum) ihm erst in späterer Zeit untergeschoben worden sind, nicht mehr entscheiden läßt, was von ihm selbst u. was von seinen Anhängern herrührt. Die Pythagoreische oder Italische Schule, unter deren Mitgliedern Philolaos aus Kroton, Archytas aus Tarent, Okellos aus Lukanien, Timäos aus Lokri, Alkmäon, Hippasos aus Metapontum, Hiketas aus Syrakus, Eurytos, Klinias ꝛc. vorzugsweise zu nennen sind, charakterisirt vor allem eine Vorliebe für geometrische, arithmetische u. musikalische Studien. P. selbst hat in der Geometrie den Pythagoreischen Lehrsatz (s. d.), ebenso die Zahlenverhältnisse der musikalischen Intervalle entdeckt u. wurde durch die darauf gegründete Construction der Tonleiter der Begründer der gesammten Tonlehre des Alterthums; nicht minder untersuchte er die Entstehung u. die Verhältnisse der Zahlen. In Verbindung mit diesen mathematischen u. musikalischen Studien steht auch die Richtung der Pythagoreischen Philosophie. Theils die Evidenz des mathematischen Wissens, theils die Bemerkung, daß die Unterschiede einzelner Erscheinungen, namentlich der Töne, sich auf Zahlenverhältnisse zurückführen lassen, scheint die Pythagoreische Schule auf den allgemeinen Gedanken geführt zu haben, daß die Principien der Zahlen auch die Principien der Dinge seien, daß also der Grund der Verschiedenheit der Dinge in den ihnen zukommenden Zahlen u. Zahlverhältnissen liege. Besonders wichtig war ihnen dabei der Unterschied der geraden u. ungeraden Zahlen, welche sie mit dem Gegensatze des Unbegrenzten und Begrenzenden dergestalt verbanden, daß z. B. Philolaos sagt, aus dem Unbegrenzten u. Begrenzenden sei unter Hinzutritt der Harmonie die Welt entstanden. Die Einheit (Monas), das Symbol Gottes, steht über diesen Gegensätzen. Von besonderer Bedeutung war ihnen die Vierzahl, bei welcher sie schwuren u. die Zehnzahl, weil dieselbe die Elemente der Vierzahl in sich schließt ($1+2+3+4=10$). Wie weit die Pythagoreer in der Anwendung ihrer Zahlenlehre auf einzelne Erscheinungen der körperlichen u. geistigen Welt gegangen sind, läßt sich nicht mehr feststellen. Die symbolischen und mystischen Spielereien, die sich in nachchristlicher Zeit bei Nikomachos aus Gerasa, Theon von Smyrna ꝛc. finden, sind nicht altpythagoreisch. Ein Grundzug ihrer Weltansicht aber ist, daß sie die Welt als ein harmonisch geordnetes Ganze sich dachten. Sie besetzt ihnen aus zehn Sphären (dem Fixsternhimmel, den fünf damals bekannten Planeten, Saturn, Jupiter, Mars, Venus u. Mercur, der Sonne, dem Mond, der Erde u. der Gegenerde), die sich in harmonisch geordneten Abständen um das Centralfeuer bewegen (welches letztere sie auch den Herd des Alls, den Altar, das Haus des Zeus nannten), und durch ihre Bewegung die dem menschlichen Ohre unvernehmbare Harmonie der Sphären hervorbringen. Der unter dem Monde liegende Theil der Welt ist der Sitz der Veränderlichkeit u. Unvollkommenheit, der über dem Mond liegende (der Olympos) das Gebiet ungetrübter Vollkommenheit. Bedeutungsvoll für die Geschichte der Astronomie ist es, daß Philolaos eine tägliche Bewegung der Erde um das Centralfeuer, Hiketas eine Bewegung der Erde um ihre Achse, Ekphantos u. Aristarch eine Achsenbewegung und eine Bewegung derselben um das Centralfeuer angenommen haben sollen. Die menschliche Seele leiteten sie von der die Welt durchdringenden göttlichen Kraft ab u. bezeichneten deren Wesen ebenfalls durch den Begriff der Zahl u. der Harmonie. Damit verbanden sie die Annahme der Seelenwanderung (s. d.), welche sie als einen Vergeltungs- und Läuterungsproceß betrachteten. Die Ethik bildeten sie, obgleich der Ausdruck Pythagoreisches Leben zur Bezeichnung sittlichen Ernstes im Alterthum sprichwörtlich war, nicht systematisch aus; Bestimmungen, wie daß die Gerechtigkeit eine gleichmal gleiche Zahl sei, und die Vergleichung des sittlichen Lebens mit einer wohlgestimmten Leier, verrathen, daß auch in ethischer Beziehung Harmonie, Gleichmaß, Ordnung ihnen vorzüglich wichtig war. Die Leidenschaften vergleichen sie mit einem durchlöcherten Fasse, zu deren Bezähmung u. Beschwichtigung sie ernste Selbstprüfung, eine fast asketische Lebensordnung u. bestimmte musikalische Tonweisen empfahlen. Die Pythagoreische Lehre hatte nicht nur auf Plato (s. d.) einen bedeutenden Einfluß, sondern war für die gesammten mathematischen und musikalischen Studien

Digitized by Google

des Alterthums einer der wichtigsten Anknüpfungspunkte. Im 1. u. 2. Jahrh. n. Chr. benutzten die Neupythagoreer die in ihr liegenden asketischen und mystischen Elemente, um sie entweder, wie Q. Sextius u. Sotion, u. in Verbindung mit einer uniliaren Schwärmerei Apollonios von Tyana, zum Hebel einer Sittenreform zu machen, od. wie Anaxilaos aus Larissa, Moderatus aus Gades und Nikomachos aus Gerasa in eine mystisch grübelnde Zahlensymbolik auszuspinnen. Diese sogenannte Neupythagoreische Philosophie war eine vorübergehende Erscheinung, welche sich in den Neuplatonismus (s. Neuplatoniker) verlor. Vergl. Ritter, Geschichte der Pythagoreischen Philosophie, Hamburg 1826; Gladisch, Die alten Schineſen u. die Pythagoreer, Bresl. 1841; Röth, Geschichte der abendländischen Philosophie, 2. A. Mannh. 1862, 3 Bde.; Baltzer, P., der Weise aus Samos, Nordhausen 1868; Chaignet, Pythagore et la philosophie pythagoricienne, Par. 1873. Specht.*

Pythagoreisches Dreieck, jedes rechtwinklige Dreieck, dessen Seiten ein rationales Verhältniß zu einander haben, z. B. ein rechtwinkliges Dreieck, in welchem die Katheten 3 u. 4 die Hypotenuse 5 ist, oder die Katheten 5 u. 12, die Hypothenuse 13, allgemein die Katheten (p^2-q^2) u. $(2\,p\,q)$, die Hypothenuse (p^2+q^2), wo p u. q willkürliche ganze Zahlen sind. Buchrucker.

Pythagoreischer Kanon, die auf mathematische Berechnungen gestützte Klanglehre des Pythagoras, im Gegensatze zu der dem Gehör ein Uebergewicht einräumenden Lehre des Aristoxenos, weshalb die Anhänger der ersteren Lehre auch Kanoniker, die der letzteren Musici od. Harmonici genannt wurden. Pythagoras u. seine Schüler machten ihre Berechnungen mit Hilfe des Monochords und brachten dieselben in ein genaues System, welches bis zum 16. Jahrh. seine Geltung behielt, dann aber durch das, aus der Vergleichung des didymäischen (eine auf den Unterschied des großen u. kleinen Ganztones gestützte Bestimmung der Intervallenverhältnisse) mit dem ptolemäischen System hervorgegangene temperirte od. reine diatonische System verdrängt wurde.

Pythagoreischer Lehrsatz (Magister matheseos, d. h. Meister der Mathematik): „Das Quadrat der Hypotenuse eines rechtwinkeligen Dreiecks ist gleich der Summe der Quadrate der Katheten.“ Der gewöhnliche Beweis dieses Satzes wird geführt mit Hilfe einer Zerlegung des Hypotenusenquadrats in 2 Rechtecke, u. dem Beweise, daß das Quadrat einer Kathete gleich ist dem Rechtecke aus Hypotenuse u. Projection der Kathete auf die Hypotenuse. Es gibt mehr als 100 Beweise dieses wichtigen Lehrsatzes; seine Entdeckung wird dem Pythagoras zugeschrieben, der nach derselben vor Freude den Göttern eine Hekatombe geopfert haben soll; gewiß scheint indessen nur zu sein, daß der erste Beweis der Pythagoreischen Schule gelungen ist. Die ungemeine Wichtigkeit des Satzes beruht vor Allem darin, daß er die Anwendung der Rechnung auf Raumgrößen ermöglicht. Buchrucker.

Pythagoreische Zahlen heißen je 3 ganze Zahlen, welche Maßzahlen der Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks sind; s. Pythagoreisches Dreieck.

Pytheas, griech. Seefahrer und Geograph aus Massalia, im 4. Jahrh. v. Chr.; machte mit massaliotischen Kaufleuten od. auf eigene Kosten zuerst eine Entdeckungsreise von Gades an nördl. bis zur Nordseeküste u. weiter längs der britannischen Küste bis nach Thule, d. h. Shetland (nicht Island), sowie über die Rheinmündungen hinaus zu den Teutonen u. an eine Bernsteininsel. Er gehört zu den bedeutendsten Entdeckern des Alterthums. Er selbst beschrieb seine Reise im *Περίπλους* od. *Περίοδος τῆς γῆς* u. *περὶ ὠκεανοῦ*, wovon nur noch Fragmente übrig sind (gesammelt von Arwedson, Upſ. 1824, u. von Schmeckel, 1848). Manche, aber nicht alle alten Geographen nennen ihn unzuverlässig. Aber man verdankt ihm die ersten Angaben über Kürze u. Länge der Tage in verschiedenen nördlichen Breiten u. Beobachtungen über Ebbe u. Fluth, worauf schon er dem Mond Einfluß zuschrieb; auch stellte er zuerst die Lage des Himmelspoles zu den benachbarten Sternen genauer fest u. stellte Messungen der Sonnenhöhe mittels des Gnomons an. Vgl. Bessel, P. von Massilien, Gött. 1858; Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde, 1. Bd., Berl. 1870. Riese.

Pythia, das Mädchen, welches in Delphi (s. d.) die Orakel gab.

Pythiade, s. Pythische Spiele u. Jahrrechnung.

Pythios, Beiname Apollons, s. d.

Pythische Spiele (Pythia), Festspiele in Griechenland, dem Apollo zu Ehren gefeiert, früher alle 9 Jahre, seit 586 v. Chr. alle 4 Jahre, im 3. Jahre jeder Olympiade, wahrscheinlich im Herbst (nach Anderen im Frühling) auf den Krisäischen Feldern bei Delphi. Apollon selbst sollte sie nach der Tödtung des Drachen Python eingesetzt haben; erneuert wurden sie von den Amphiktyonen, welche nun auch den Vorsitz dabei hatten. Anfänglich bloß musikalische Spiele (Gesang von Hymnen auf den pythischen Gott, insbesondere des sogen. pythischen Nomos, der den Kampf des Apollon mit dem Drachen darstellte); erstreckten sie sich nach und nach auf alle Arten von Wettkämpfen, wie sie bei den Olympischen gebräuchlich waren, doch blieben die musischen Kämpfe vorherrschend. Der Siegespreis war ein Lorbeerkranz aus dem Thal Tempe (s. d.) und ein Palmzweig. Kampfrichter seit 586 die Amphiktyonen. Die Rechnung nach Pythiaden, einer 4jährigen Periode, welche mit der Restauration der Spiele 586 v. Chr. begann, wurde weniger gewöhnlich, nur in Delphi zählte man darnach u. etwa noch in Makedonien zu Megara und Sikyon. Die P. S. hörten wahrscheinlich 394 n. Chr. auf. Eichhoff.*

Python, s. Schlinger.

Python (gr. Myth.), Sohn der Gäa, ein Drache, nach Ovid aus der von der Deukalionischen Fluth noch feuchten Erde entstanden, der in den Klüften des Parnassos hausend das Orakel zu Delphi bewachte u. von Apollon erlegt wurde. Dann überhaupt ein weissagender Geist. Daher hießen bei den späteren Griechen die Bauchredner Pythones.

Pyurie (v. Gr.), Abgang von Eiter mit dem Harn. Dieselbe kann Folge sein von Blasenkatarrh od. von Katarrh des Nierenbeckens; im ersteren Falle bestehen unangenehme Empfindungen in der Blasengegend, im letzteren in der Nierengegend (s. Nierenbeckenentzündung). Zur Untersuchung läßt man den eiterhaltigen Urin einige Zeit in einem Glase ruhig stehen; der Eiter senkt sich dann als weiße Schicht zu Boden, und genügt eine Spur derselben unter dem Mikroskop zur Feststellung der Diagnose. Kunze.

Digitized by Google

Q.

Q, q, Buchstabe, 1) in der Lateinischen u. den Romanischen Sprachen Q, q; gewöhnlich mit nachfolgendem u geschrieben, weshalb die alten römischen Grammatiker glaubten, es wäre aus C u. V entstanden; vielmehr ist es das semitische (Koph), welches aus dem Phönikischen Alphabet in die Griechische Sprache kam, wo es mit der Form ϙ zwischen π u. ρ stand, später aber nicht mehr als Buchstabe, sondern nur als Episemon (Koppa) für die Zahl 90 gebraucht wurde; in den abendländischen Alphabeten ist es der 16. Buchstabe; Consonant, zu den Gutturalen gehörig; 2) als **Zahlzeichen**: a) im Lateinischen = 500, Q̄ = 500,000; b) in der Rubricirung = 16; 3) als **Abkürzung**: a) in römischen Inschriften, Handschriften, Münzen ꝛc. = Quintus, Quaestor, quartus, que, quinquennalis; b) auf Franzthalern, welche bis 1709 geprägt sind, die Münzstadt Narbonne, seit 1709 Perpignan u. Chalons; c) auf Säcken mit spanischer Wolle so v. w. Quarta, vierte Sorte; d) mit anderen Worten: **Q. D. b. v.**, Abkürzung für Quod deus bene vortat, was Gott zum Besten lenke; **Q. e.**, für Quod est, was bedeutet; **Q. e. d.**, für Quod erat demonstrandum, was zu beweisen war; **Q. F. F. F. S.**, für quod felix, faustum, fortunatum sit, was glücklich von Statten gehen möge, Eröffnungsformel für Gerichts- u. andere wichtige Verhandlungen; **Q. r.**, für quod rectum, was recht; **Q. s.**, für quantum satis, so viel als eben genügt.

Qua (lat.), insofern, in seiner Eigenschaft als.

Quackfalber, medicin. Pfuscher, vgl. Charlatan.

Quaddeln, s. Nesselausschlag.

Quaden, deutscher Volksstamm, zu den Sueven gehörig und in dem heutigen Mähren bis vielleicht Ober-Ungarn seßhaft. Ein Theil von ihnen bildete unter dem König Vannius seit 19 n. Chr. einen römischen Clientelstaat zwischen March u. Gran. In dem Krieg der Markomannen waren sie deren Verbündete gegen die Römer u. konnten erst nach einer schweren Niederlage 176 von Marc Aurel durch Anlage von Castellen zur Ruhe gebracht werden. In späterer Zeit durch Caracalla mit den Markomannen entzweit u. bedeutend geschwächt, erschienen sie 374 wieder plündernd in Pannonien aus Rache für den verrätherischen Mord ihres Königs Gabinius durch den Römer Marcellian. Im 5. Jahrh. folgten sie Attila nach Gallien; seitdem verschwindet ihr Name aus der Geschichte. Thielemann.

Quader, ein Stein, welcher wie ein Würfel od. ein langes cubisches Viereck gestaltet, od. wenigstens auf einer Seite rechtwinklig behauen ist.

Quadersandstein, s. u. Kreideformation.

Quadra, Insel, so v. w. Vancouvers Insel.

Quadragena (lat.), in der Katholischen Kirche in Bezug auf Fasten, Bußen u. dann Ablaß ein Zeitraum von 40 Tagen.

Quadragesima (lat.), der 40. Tag vor Charfreitag, der Sonntag Invocavit, von welchem ab die große 40tägige Fastenzeit beginnt, daher auch so v. w. Fastenzeit.

Quadrans, röm. Münze, ¼ As, auch als Maß und Gewicht der vierte Theil der Einheit; im früheren Medicinalgewicht 3 Unzen.

Quadrant, 1) der vierte Theil eines Kreises; 2) (astronomischer Q.) ein älteres, außer Gebrauch gekommenes Instrument zur Winkelmessung, welches aus einem in Grade ꝛc. getheilten, in verticaler Ebene aufgestellten Viertelkreis bestand. Größere Instrumente dieser Art, welche in der Ebene des Meridians an einer Mauer befestigt wurden, hießen Mauer-Q. Tycho Brahe soll sich ihrer zuerst bedient haben. Da sie indessen nicht die Genauigkeit geben, wie die Vollkreise, sind sie durch die Einführung der letzteren von den Sternwarten verdrängt worden. Specht.

Quadrantenelektrometer, s. Elektricität.

Quadrat (vom Lat.), ein gleichseitiges, rechtwinkliges Parallelogramm. Daraus, daß die Maßzahl des Inhaltes eines Parallelogramms durch Multiplication der Maßzahlen von Grundlinie und Höhe gefunden wird, die Maßzahl des Inhaltes eines Q.s also die zweite Potenz der Maßzahl seiner Seite ist, erklärt sich der Gebrauch der Arithmetik, die zweite Potenz einer Zahl (eine Zahl multiplicirt mit sich selbst) das Q. der Zahl zu nennen. 7^2 bedeutet das Q. von 7, AB^2 das Q., dessen Seite AB ist. Buchrucker.

Quadrate (Schriftg.), größere Ausschließungen, welche mehrere Gevierte ausmachen u. bes. zum Ausschließen der Ausgangszeilen benutzt werden.

Quadratfuß ꝛc., s. u. Quadratmeter.

Quadratisch, geviert, ins Gevierte; Quadratische Gleichung, eine Gleichung (s. d.) zweiten Grades.

Quadratkilometer, s. Quadratmeile.

Quadratmaß (Geviertmaß), s. v. w. Flächenmaß.

Quadratmeile, eine Meile ins Geviert. Eine geograph. Q. = 55,$_{003}$ □km = 21,$_{16}$ engl. Q.-u; 1 □km = 0,$_{01816}$ Q. = 0,$_{2861}$ engl. Q.; 1 engl. Q. = 0,$_{1473}$ geogr. Q. = 2,$_{56994}$ □km.

Quadratmeter. Vergleichung des Q.s mit einigen Quadratfußen.

Meter	Fuß			
	Pariser	England Rußland	Preußen. (alte Prov.) Dänemark	Oesterreich
1	9,4768	10,764	10,152	10,007
0,1055	1	1,1359	1,1071	1,0560
0,0929	0,8804	1	0,9431	0,9297
0,0985	0,9335	1,0603	1	0,9858
0,0952	0,8073	0,9169	0,8648	1

Quadratrix (v. Lat.), eine transscendente Curve, welche der Mathematiker Hippias von Elis für die Dreitheilung eines Winkels durch Construction erfunden haben soll. Wenn sich in einem Quadrat ABCD die eine Seite AB mit gleichförmiger Geschwindigkeit um den Punkt A dreht, so daß sie in die Lage von AD kommt, u. wenn in derselben Zeit die Seite BC sich parallel mit sich selbst mit gleichförmiger Geschwindigkeit ebenfalls in die Lage von AD bewegt, so beschreibt der Schnittpunkt beider bewegten Linien eine Q. Dinostratos hat sie später zur Quadratur des Kreises benutzt.

Quadratschein, s. Alpecten.

Digitized by Google

Quadratur, 1) (Astr.) so v. w. Geviertschein, s. u. Aspecten 3); 2) (Math., Tetragonismus) Verwandlung einer Fläche in ein ihr gleiches Quadrat u. damit Bestimmung des Inhaltes derselben. Ist die Fläche gekrümmt, so heißt jene Verwandlung meist Complanation. Ebene, geradlinige Figuren in ihnen gleiche Quadrate zu verwandeln, lehrt die Elementargeometrie. Die Aufgabe, die von krummen Linien begrenzten Flächen zu berechnen (Q. der Curven) wird in der analytischen Geometrie gelöst; sie ist meist nur lösbar mit Hilfe der Integralrechnung; die Fläche wird dabei in eine unendliche Anzahl von unendlich schmalen Streifen, Trapezen, zerlegt gedacht und die Q. durch Summirung der Inhalte jener Trapeze bewerkstelligt. Näherungsweise ist die Q. stets möglich, genau in verhältnißmäßig seltenen Fällen, deren bekanntester die Q. der Parabel ist. Insbesondere wichtig ist die Q. des Kreises. Da die Kreisfläche einem Dreiecke, welches zur Höhe den Halbmesser und zur Grundlinie die Peripherie des Kreises hat, gleich ist, wie der Kreisausschnitt einem Dreiecke von derselben Höhe, das zur Grundlinie die Länge des zugehörigen Bogens hat, so ergibt sich, daß die Q. des Kreises gefunden ist, wenn man seinen Umfang durch den Halbmesser ausdrücken kann, d. h. daß die Q. des Kreises von der Rectification seines Umfanges u. umgekehrt abhängt. Schon in alten Zeiten ist diese Aufgabe von den Mathematikern bearbeitet worden. Archimedes fand durch Berechnung des Umfanges des dem Kreise ein- und umgeschriebenen 96-Eckes, daß der Umfang des Kreises zwischen $3\frac{1}{7}$ u. $3\frac{1}{7}$ liegen muß, wenn der Durchmesser = 1 genommen wird. Hieraus ergibt sich das Verhältniß des Durchmessers zur Peripherie = 7 : 22. Purbach (im 15. Jahrh.) erwähnt, daß Einige das Verhältniß zwischen denselben Stücken als 20000 : 62832 (d. i. $1 : 3{,}_{1416}$) angeben. Vieta (1579) setzt den Durchmesser = 1 u. hat für die Peripherie gefunden 3,1415926535 ..... Seine Rechnung ist enthalten in Vieta, Varia opera mathematica, in quibus tractantur Canon mathematicus etc., Par. 1609. Ludolph van Ceulen (1539—1610) hat obige Zahl bis zur 32. Decimalstelle berechnet, sie heißt nach ihm die Ludolphsche Zahl u. wird mit π bezeichnet. Lagny (st. 1734) berechnete π bis auf 127, Georg von Vega (st. 1802) bis auf 140 Stellen, Neuere bis auf 500 Stellen (s. Grunerts Archiv XXV, S. 472), deren erste sind: 3,14159 26535 89793 23846 26433 83279 50288 41971 69399 37510 58209 74944 59230 78164 06286 20899 86280 34825 34211 70679 82148 08651 32823 06647 09385 46095 50582 26136. Verwandelt man $1 : \pi$ in einen Kettenbruch u. sucht dessen Näherungswerthe, so hat man in diesen folgende Näherungswerthe für das Verhältniß des Durchmessers zum Umfange: 1 : 3; 7 : 22; 106 : 333; 113 : 355; 33102 : 103993 ꝛc. Das vierte, 113 : 355, läßt sich leicht im Gedächtniß behalten; es ist von Peter Metius anderweitig gefunden u. für den gewöhnlichen Gebrauch vollkommen ausreichend; es weicht, in einen Decimalbruch verwandelt, vom wahren Werthe von π erst in der 7. Decimalen ab und würde bei einem Kreise vom Umfang der Erde nur einen Fehler von ungefähr 3 m verursachen. Die Q. des Kreises u. die Berechnung der Zahl π beruht auf Folgendem. Da jedes dem Kreise eingeschriebene Vieleck kleiner, jedes umgeschriebene aber größer ist als dieser; da ferner die Flächen der eingeschriebenen regulären Vielecke zunehmen, wenn man die Zahl der Seiten vergrößert, die der umgeschriebenen aber mit vergrößerter Seitenzahl abnehmen, so kann man durch fortgesetzte Verdoppelung der Seitenzahl eines eingeschriebenen u. eines umgeschriebenen Vieleckes und Berechnung ihrer Inhalte je 2 Flächen finden, welche die Kreisfläche zwischen sich einschließen, deren Unterschied man aber so klein werden lassen kann, als man will. Auch durch geometrische Construction hat man dieses Verhältniß, od. zunächst eine gerade Linie finden wollen, welche dem Umfange eines Kreises von gegebenen Durchmesser gleich ist. Dies ist bisher noch nicht gelungen; doch ist auch noch nicht bewiesen, daß es unmöglich ist, durch eine begrenzte Anzahl von Constructionen jene Linie zu finden; mit dieser Linie aber würde eine geometrische Q. des Kreises leicht ausführbar sein. Dagegen ist es vielfach gelungen, Constructionen, meist sehr einfacher Art, aufzufinden, welche das Verlangte näherungsweise leisten. So wird z. B. die Peripherie für praktische Fälle genügend genau gefunden, wenn man zum dreifachen Durchmesser den fünften Theil der Sehne des Viertelkreises (der Seite des eingeschriebenen Quadrats) zufügt. Vgl. die Construction in Crelles Journal für Math., Bd. 3. Bestimmte Stücke der Kreisfläche lassen, wie man schon im Alterthum wußte, eine genaue Q. zu; so z. B. die von einem Halbkreis mit dem Halbmesser r u. einem durch die Endpunkte des Durchmessers gelegten Quadranten eines Kreises vom Halbmesser $r\sqrt{2}$ begrenzten mondförmigen Flächen die sog. lunulae (Möndchen) des Hippokrates (aus Chios, um 540 v. Chr.); eine solche lunula ist gleich einem gleichschenkligen rechtwinkligen Dreiecke, dessen Hypotenuse r ist; in Crelle, Journ. XXI, S. 375, sind noch 4 andere quadrirbare mondförmige Flächen angegeben. Die näherungsweise Q. des Kreises ist in neuerer Zeit durch weit bequemere Methoden, als die oben angegebene, ausführbar geworden, am besten durch die im Art. Ludolphsche Zahl angegebene, sehr schnell convergirende unendliche Reihe. Die genaue Lösung der Aufgabe würde nicht den geringsten Nutzen bringen, da die Näherungswerthe vollkommen genügen; überdies würde eine solche nur auf geometrischem Wege möglich sein, denn die Irrationalität der Zahl π ist längst bewiesen. Die Geschichte der Forschung nach der Q. des Kreises ist eine ziemlich reiche, reich auch an Wunderlichem u. Unsinnigem, welches selbst bedeutende Männer hierbei hervorgebracht haben. S. d. Art. Quadratur in Klügel, Mathemat. Wörterbuch; auch Montuclas, Histoire des recherches sur la quadrature du cercle. Buchrucker.

Quadratwurzel (Math.), aus einer Zahl ist eine Zahl, deren zweite Potenz jener Zahl gleich ist, so ist z. B. 7 die Q. von 49, weil 7×7 od. $7^2 = 49$.

Quadratzahlen, so v. w. Tetragonalzahlen, s. u. Polygonalzahlen.

Quadriga (Plur. Quadrigae, lat.), ein mit vier Pferden bespannter zweiräderiger Wagen, wobei die Pferde neben einander gekuppelt waren, beim Wagenrennen u. bei festlichen Aufzügen gebräuchlich; häufig als monumentaler Schmuck dargestellt.

Quadrilateral (lat.), vierseitig.

Quadrille (fr.), 1) etwas, das zu Vieren oder

Digitized by Google

vier Paaren angeordnet ist; daher 2) Tanz, dessen Melodie von heiterem lebhaftem Charakter aus 4 zu wiederholenden Theilen von je 8 Tacten im ²/₄ od. ²/₄-Tact besteht und der von vier Paaren, die je zwei und zwei einander gegenüber antreten, ausgeführt wird. Er besteht in 8 Touren, von denen die zwei ersten einen Reihen bilden. Man hat mehrere Arten von Q-n, so die Q. à la cour und Les Lanciers, letztere dafür auf eine ältere Abart der Q. 3) Bei Kampf- u. Ritterspielen vier Reitertrupps, welche je zu 8—12 Personen die Touren einer Q. zu Pferde aufführen od. sich im Wettrennen u. Lanzenbrechen zeigen.

Quadrillion, die 25. Einheit des dekadischen Zahlensystems od. $10^{24} = 1$ Mill. Trillionen.

Quadriren, eine Größe auf das Quadrat, auf die zweite Potenz, erheben.

Quadrisyllabum, viersilbiges Wort.

Quadrivium (lat., Compitum), Kreuzweg; im Mittelalter der zweite Cursus der Studirenden, welcher die vier mathematischen Wissenschaften, Musik, Arithmetik, Geometrie u. Astronomie umfaßte, während die Elementarwissenschaften, Grammatik, Dialektik u. Rhetorik, Trivium hießen.

Quadrumana, s. Affen.

Quadrupèdes (Quadrupedia), vierfüßige Thiere.

Quadrupel (fr. Quadruple), 1) vierfach; daher 2) bei Goldmünzen gewöhnlich das vierfache Münzstück, bes. die spanische vierfache Pistole.

Quadrupelallianz, Allianz von vier Mächten, um gegenüber einem das Übergewicht anstrebenden Staate das einmal bestehende Staatensystem zu wahren. Die erste Q. war zwischen Holland, Dänemark, Brandenburg u. Lüneburg, zunächst auf Sicherung Bremens gegen Schweden, indirect aber auch gegen Ludwig XIV., 28. Oct. 1668 im Haag geschlossen, hatte aber keine weiteren Folgen. Von größerer Bedeutung war die 2. Aug. 1718, erst nur von England, Frankreich u. Österreich geschlossen, aber Q. genannt, weil der Beitritt der Generalstaaten, der aber nur gedroht wurde, 7. Nov. 1719, vorausgesetzt war; dieselbe war gegen Spanien (Alberoni) und auf Sicherung der Abmachungen des Utrechter Friedens gerichtet. Eine fernere Q. wurde in Warschau 8. Jan. 1745 zwischen Österreich, Großbritannien, den niederländischen Generalstaaten u. Sachsen abgeschlossen, um die Ruhe Deutschlands zu sichern; sodann 1. März 1814 wurde zur Wiederherstellung u. Erhaltung des Friedens zu Chaumont von Großbritannien, Rußland, Österreich und Preußen eine Allianz geschlossen. Aus neuerer Zeit sind als Q-en zu verzeichnen: die 23. April 1834 zwischen Portugal, Spanien, Frankreich u. Großbritannien, zum Schutz der Königin Donna Maria II. da Gloria auf dem Throne von Portugal gegen Dom Miguel u. zu Gunsten der Aufrechterhaltung des Constitutionalismus auf der Pyrenäischen Halbinsel geschlossene u. 10. Aug. 1834 mit einer Additionalacte versehene Allianz, u. die in London, 15. Juli 1840, zwischen Rußland, England, Österreich, Preußen zur Vertheidigung der Integrität der Türkei u. Erzwingung der Rückgabe Syriens von Seiten Mehemed Alis an den Sultan. Dagai.

Quadruplik (v. Lat.), im Proceßverfahren die Entgegnung des Beklagten auf die Triplik des Klägers, od. der vierte u. in der Regel letzte Satz, mit welchem das Verfahren beschlossen wird.

Quagga, Equus quagga *L.*, Art aus der Gat. Pferd, 2 m lang, Schweif 60 cm lang, hat mehr die Gestalt des Pferdes als des Esels; Kopf mittelgroß, zierlich; Ohren kurz; Leib wohlgestaltet; Beine kräftig; Hals mit kurzer gerader Mähne; Schweif kürzer als beim Pferde, von der Wurzel an behaart; Grundfarbe des Felles oben dunkelbraun, an den Seiten heller, Innenseite der Schenkel u. Schwanzhaare, sowie auch der Bauch rein weiß; Kopf, Hals und Schultern sind mit grauweißen Binden gesetzt, ebenso der Leib, an ihm verlieren sie jedoch nach hinten ihre intensive Farbe u. werden auch kürzer. Der ganze Rücken trägt seiner Länge nach eine schwärzlichbraune, röthlichgrau gesäumte Binde. Stute dem Hengste gleich gefärbt, aber stets kleiner, auch ist ihr Schweif kürzer. Südafrika, in der Ebene wie im Gebirge. Die Q-s leben in Heerden zusammen, in ihrer Gesellschaft trifft man Strauße und Gnus. Man hat sie auch gezähmt u. mit anderen Halbthieren erfolgreich gepaart. Farwick.

Quaglio, berühmte Künstlerfamilie aus Laino am Comersee, aus der sich bes. auszeichneten Domenico, Bruder des Angelo Q., der bes. für das Prachtwerk S. Boisserées den Dom zu Köln lieferte, geb. 1. Jan. 1786 in München, st. 9. April 1837 in Hohenschwangau, Maler u. Architekt, anfangs Theaterdecorationsmaler, ging 1819 zur Ölmalerei über und erlangte durch seine kirchlichen Architekturbilder europäischen Ruf. 1830 unternahm er im Auftrag eines Engländers eine Reise nach Italien, um die Bauwerke vom 5. bis 12. Jahrh. für ein großes Werk zu zeichnen. Nach seiner Rückkehr wurde er vom Kronprinzen von Bayern beauftragt das Schloß Hohenschwangau im mittelalterlichen Stil wieder herzustellen, über welcher Arbeit ihn der Tod ereilte. Er gab u. A. auch Denkmäler der Baukunst des Mittelalters in Bayern, Münch. 1816 heraus. Lorenz, Bruder des Vor., geb. 19. Dec. 1793 in München, st. das. 15. März 1869, Decorations- u. Genremaler daselbst; malte bes. Scenen aus dem Bayerischen Hochlande und Darstellungen aus dem Mittelalter. Simon, Bruder des Vor., geb. 23. Oct. 1795 in München, Hoftheater-Architekt und Decorationsmaler, st. das. 8. März 1878. Seine schönen architektonischen Decorationen verschafften ihm einen geachteten Namen. Auch als Lithograph u. Aquarellist leistete er Tüchtiges. Sein Sohn Angelo, bayer. Hoftheatermaler, geb. in München 13. Dec. 1829, ist bes. berühmt wegen seiner trefflichen architektonischen Decorationen, deren fast alle größere Bühnen welche aufweisen können. Regnet.

Quai, s. Kai.

Quakenbrück, Stadt im Kreise Bersenbrück der preuß. Landdrostei Osnabrück, an der Hase, Station einer Linie der Oldenb. Eisenbahnen u. Station der Rheinischen Linie Duisburg-O., Realschule 1. Ord., Höhere Töchterschule, Ackerbauschule, Fabrikation von Zucker, Tabak, Leder, Leinenwaberei, Strumpfwirkerei, Fischerei; 1875: 2180 Ew.

Quäker (engl. Quakers, d. h. Zitterer, Convulsionäre, so spottweis genannt, entweder wegen heftiger, fast zitternder Bewegungen in ihrem schwärmerischen Religionseifer, oder weil der Stifter am Schluß einer Rede vor dem Richter sprach: Zittert vor dem Wort des Herrn!); eine der Secten der engl. Revolutionszeit, aus der damaligen independentistischen,

Digitized by Google

enthusiastischen Erregung der Geister hervorgegangen, welche sich selbst Kinder des Lichtes od. mit Beziehung auf Joh. 15, 15, die Gesellschaft der Freunde (Society of Friends) od. kurz die Freunde (Friends) nannte. Sie ward von Georg Fox 1647 in Wales u. Leicester gestiftet, um welchen sich trotz der heftigen Verfolgungen bald so viel Anhänger sammelten, daß er zu Bedford eine Generalversammlung ausschreiben konnte, 1654 seine Partei auch in London erblühen sah u. selbst erlebte, daß Gelehrte, wie Samuel Fisher, George Keith, William Penn u. Robert Barclay, sich zu seiner Secte wandten u. durch wissenschaftliche Darstellung ihre Ideen verbreiteten. Die Lehre der Q. ist nicht in symbolischen Büchern ausgesprochen, doch stehen die beiden Schriften Robert Barclays: Catechesis et fidei confessio, 1673, Rotterd. 1676, und Theologiae verae christianae apologia, Amsterd. 1676 (deutsch 1680, 1740), worin der Lehrbegriff in 15 Sätzen biblisch begründet ist, in hohem Ansehen. Ihre Hauptlehre ist die vom inneren Licht, das jedem ruhig Harrenden übernatürlich geschenkt werde, u. neben welchem der Buchstabe der h. Schrift nur untergeordnete Bedeutung hat, überhaupt äußeres Kirchenthum, das äußere Sacrament, das geistliche Amt überflüssig ist. Ihr Cultus ist einfach; ohne Glockenruf versammelt sich die Gemeinde in einem Bethause ohne Altar, Kanzel ꝛc., ohne Gesang u. Musik. Mit bedecktem Haupt sitzen sie schweigend und harren auf die Offenbarung des Geistes; wer sich von ihm ergriffen fühlt, Mann od. Weib, tritt vor der Versammlung auf, welche ihn stehend andachtsvoll anhört. Fühlen Mehrere sich begeistert, so treten sie nach einander auf; kommt der Geist nach stundenlangem Warten nicht, so geht die Versammlung auseinander. Die Verfassung ist rein demokratisch. Jede Gemeinde versammelt sich einmal im Monat, um ihre Angelegenheiten zu berathen; hier werden die Ältesten gewählt, die Schulangelegenheiten berathen, die Heirathen ihrer Glieder legitimirt, über die Streitigkeiten Einzelner entschieden u. die Sittengerichte gehalten. Die Deputirten der Gemeinden eines Bezirkes treten vierteljährlich zusammen, um in zweiter Instanz die Relationen der Gemeindeversammlungen zu erörtern, die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen u. die Repräsentanten des Kreises zu den jährlichen Versammlungen zu ernennen, welche in letzter Instanz das Kirchenregiment führen. Alle sieben Provinzen, in welche die Secte sich theilt (New England mit New Hampshire, Massachusetts, Rhode Island u. Connecticut, New York, Pennsylvanien mit New Jersey, Maryland u. Virginien, Nord- u. Süd Carolina mit Georgien und London), halten diese Generalzusammenkünfte gleichzeitig. Die Wohlthätigkeitsanstalten werden durch freiwillige Beiträge sehr reich unterstützt u. fast fortwährend Missionäre zur Verbindung der Secte unter sich ausgesendet. Durch ihre strenge Moral, ihre Verwerfung des Kriegsdienstes, Eides, Zehntens, der Moden des geselligen Lebens, der gewöhnlichen Höflichkeitssitten (sie ziehen vor Niemand den Hut ab, reden Jedermann mit Du an), durch ihre auffallend einfache Kleidung (dunkle Röcke ohne Knöpfe u. breitkrämpige Hüte für Männer, schwarze Kopfbedeckung u. grüne Schürzen für Frauen) wurden sie bald ein Gegenstand des Spottes, ja es wurden viele in das Gefängniß od. Tollhaus geworfen, und auch in Deutschland, vorzüglich gegen Ende des 17. Jahrh. harte Verordnungen gegen sie erlassen. Doch hatten sie schon unter Cromwell u. Karl II. in London allein 32 Bethäuser u. erhielten 1689 durch die Toleranzacte vollkommene kirchliche Freiheit, welche auch die kleine Q-gemeinde in Friedensthal bei Pyrmont seit 1786 genießt. Eben so besitzen sie in Holland, vorzüglich in Friesland seit 1658, endlich in Amerika seit 1660, wohin 1681 unter William Penn viele Q. auswanderten u. Pennsylvanien, „die Wiege der Freiheit für die Neger u. für die Welt“ (Hase), begründeten. In Amerika werden sie auf 150,000 Köpfe geschätzt u. genießen die vollkommenste Freiheit. Man ließ statt des Eides ihr einfaches Versprechen gelten, u. statt der Kriegsdienste müssen sie Abgaben entrichten. In Amerika entstand auch die Secte der Fechtenden od. Freien Q., welche den Kriegsdienst für erlaubt erklärten, und aus welcher selbst Helden, wie Matlock, Green, Mifflin ꝛc. hervorgingen. Später haben sie viel von der alten Strenge nachgelassen und manche Sonderbarkeit abgelegt; diejenigen, welche dies gethan haben, werden Nasse (Flüssige, Nachgiebige) genannt und von den monatlichen Versammlungen ausgeschlossen; die strengen Q., deren Zahl sich fortwährend vermindert, heißen Trockene (Feste). In diesem Jahrh. entstand unter den Q-n eine rationalistisch-deistische Partei durch Elias Hicks (daher Hicksiten genannt), welche bes. in Pennsylvanien u. New Jersey verbreitet ist. Im Gegensatz zu dem bloßen Deismus dieser bildeten sich wieder 1837, zuerst in Manchester, die Evangelical Friends, welche auf einem entschieden biblischen Grunde mit ihrem Glauben stehen. Durch strenge, würdige Sitten ausgezeichnet, sind die Q. in der Regel Muster der häuslichen Tugend u. haben an Aufhebung des Sklavenhandels (Will. Allen, Benezet) an Wohlthätigkeitsanstalten, an Gefangenenpflege (z. B. Elisabeth Fry) ꝛc. regen Antheil genommen. Ihr mehr auf das Praktische gerichteter Sinn, ihre Neigung zu Handel u. Gewerbe hat sie der Wissenschaft entfremdet, so daß nur die praktische Medicin mit einiger Vorliebe von ihnen getrieben wird. Ein poetisches Talent entstand dem Q-thum in Bern. Barton. Vgl. Penn, A summary of the history, doctrine and discipline of Friends, Lond. 1692, deutsch von Seebohm, 1792; Schmid, Die Q-gemeinde in Pyrmont, Braunschw. 1855; Rowntree, Quakerism past and present, Lond. 1859; Weingarten, Independentismus und Q-thum, Berlin 1861—64. Löffler.*

Qualification (v. Lat.), Beilegung einer Eigenschaft, einer Benennung; das sich Eignen einer Person zu einem Geschäft, oder die Tauglichkeit einer Sache zu einem bestimmten Zwecke überhaupt.

Qualificativ, näher bestimmt.

Qualificiren (v. Lat.), eignen, Eigenschaften beilegen; sich qualificiren, sich zu Etwas eignen, geschickt zu einer Sache sein. Qualificirt, befähigt; in der Rechtssprache ist ein Verbrechen qualificirt (Diebstahl [vgl. dies. S. 417], Mord), das unter gewissen durch das Gesetz als erschwerend bezeichneten Umständen verübt wurde.

Qualis rex, talis grex (lat.), wie der König, so die Herde, wie der Herr, so der Knecht. Qualis vir, talis oratio, wie der Mann, so die Rede, aus der Rede erkennt man den Menschen.

Digitized by Google

Qualität (v. Lat.), Beschaffenheit; wird sowol auf das reale Sein, Personen und Dinge, wie auch auf das bloß Gedachte, Begriffe u. Urtheile, bezogen. Unter der Q. eines Dinges versteht man seine Eigenschaften, an denen man erkennt, was das Ding ist. Die Q. eines Begriffes bezeichnet, was in demselben gedacht wird u. ist gleich seinem Inhalt. Die Q. eines Urtheils besteht in der Art u. Weise, wie das Subject u. Prädicat mit einander verknüpft sind. (Vgl. Urtheil). Im gewöhnlichen Leben heißt die Q. eines Menschen so v. w. sein Rang, Titel ꝛc.

Qualitativ, der Beschaffenheit, dem Werthe nach.

Qualiter taliter (lat., wie — so), auf welche Weise es sei.

Quallen, Medusae, Acalephae, Klasse der Darmlosen oder Cölenteraten. Gallertartige meist bläulich gefärbte Thiere, deren Körper glocken-, scheiben- od. röhrenförmig ist u. im Innern keine festeren Bestandtheile als Stützorgane besitzt. Ihre Organe sind meist nach der Vierzahl angeordnet. Sie sind fast sämmtlich Seethiere, welche vollkommen ausgebildet frei im Meere schwimmen, nur die heimischen Süßwasserpolypen kriechen. Das Schwimmen wird bewirkt durch Zusammenziehen des Körpers od. vermittels Schwingen fadenartiger Körperanhänge, das Kriechen erfolgt durch Hin- u. Herbewegen der sog. Fußscheibe des Körpers. Der Mund liegt unten in der Mitte des Körpers; von ihm aus verbreiten sich über die Körpermasse wasserleitende Kanäle, die in der Vierzahl auftreten und stets innen mit Flimmern besetzt sind; er ist bald einfach und dann von Fangarmen umgeben, bald mehrfach u. an den Spitzen der Fangarme angebracht. Die aus dem Magen entspringenden, wasserhaltigen Kanäle münden nach außen und werden in ihrer Gesammtheit als Gastrovascularsystem bezeichnet. Als Sinnesorgane werden die Randkörperchen der Scheibe, bestehend aus Anhäufungen sehr kleiner Kalkkrystalle, gedeutet. Nerven wurden nur in einzelnen Fällen beobachtet. Fransen u. fadige Anhänge am Rande der Glocke dienen als Tast- od. Fangarme. Von besonderer Wichtigkeit für die Q. sind die Nesselorgane, welche in der zarten Haut liegen u. aus einem Giftbläschen mit eingerolltem Faden bestehen. Der entfaltete Faden wirkt bei der Berührung nesselnd u. ist für die Beutethiere der Q. tödlich. Die Vermehrungsweise der Q. ist äußerst mannigfaltig. Die Fortpflanzung durch Eier ist am verbreitetsten, die durch Theilung dagegen selten. Die aus den Eiern entschlüpfenden infusorienartigen, vermittels Wimpern frei umherschwimmenden Jungen bilden sich sofort zu Q. um od. setzen sich nach einiger Zeit fest u. nehmen polypenartige Gestalt an. Durch Querntheilung des Polypoids entstehen nun scheibenförmige Gebilde, welche sich ablösen u. zu Q. auswachsen. Diesen Entwickelungsgang macht u. a. die gemeine Ohrenqualle durch. Das Polypoid kann aber auch wiederum durch Knospung neue Polypoide erzeugen, die dann ihrerseits zur Bildung neuer Q. führen. Die Vermehrung durch Knospung führt häufig zur Bildung von Thiercolonien, indem die neuentstandenen Thiere mit dem Mutterthiere mehr od. minder im Zusammenhange bleiben. Die Tafel Q., Korallen Bd. 5 veranschaulicht 2 Formen des Generationswechsels der Q. Links, oben a, b, c, d, e zeigt die einzelnen Entwickelungsstadien von Aurelia aurita, Ohrenqualle, darunter ist die Qualle in ihrer endgültigen Gestalt abgebildet wie sie hervorgeht aus den in e noch in der sog. Strobila vereinten, später aber sich ablösenden Individuen. a ist das in der Dotterfurchung begriffene Ei, b die junge Qualle in der Planula genannten Form; c das Polypoid; d und e dasselbe in der Strobila genannten Form. Fig. 2 gibt uns in einer Syncoryna-Art die polypenförmige Generation (Scyphistoma), in der bei a eine neue Qualle in Bildung begriffen ist, deren ausgebildete Gestalt gleich rechts davon abgebildet ist. Die Figuren A bis E geben eine Anschauung von der Gestaltung des Thierstockes der Röhren-Q. A. Diphyes campanulata; B. Stück vom Stamme derselben, eine Gruppe von Anhangsgebilden darstellend; C. Physophora hydrostatica, Seeblase; D. ein einzelnes Schwimmorgan derselben; E. Eiertraube von Agalma Sarsii; a Stamm oder Achse des Thierstockes, a' Luftblase, m Schwimmglocken, c Höhle derselben, v Kanäle in der Wand der Schwimmglocken, o Öffnung der Glocke, t Deckstücke (bei C. in Taster umgebildet), n Magen, i Fangfäden, g Geschlechtsorgane. Man theilt die Q. ein in Scheiben-Q., Discophora, Röhren-Q., Siphonophora, u. Rippen-Q., Ctenophora. Die Scheiben- u. Röhren-Q. werden auch unter dem Namen Q-polypen (Hydrozoa) zusammengefaßt. Bei ihnen herrscht in der Entwickelung der oben beschriebene Generationswechsel vor, während bei den Rippen-Q. die Entwickelung einfach ist. 1) **Scheiben-Q.**, Discophora, Körper scheiben- od. glockenförmig mit den Ernährungsorganen an der unteren, ausgehöhlten Seite. 600 Arten. a. Lappen-Q., Acraspeda, Rand der Schwimmscheibe ausgerandet od. gelappt. Hierher gehören u. a. Aurelia aurita *Pér.*, Ohrenqualle, s. Tafel Quallen, Korallen Bd. 5; der Rand der Scheibe ist mit Tentakeln besetzt; die 4 Fangarme hängen von der unteren Seite der hohlen Glocke herab; auf der oberen Fläche der Glocke schnüren in der Mitte die inneren Organe durch, auf der Wölbung verlaufen Wasserkanäle; wasserhell, Eierstöcke violett, bis 15 cm, nesselt nicht; häufig in den nordischen Meeren. b. Schwimmsaumtragende, Craspedota, Glockenrand ganz, mit einer ringförmigen, nach innen gerichteten Haut, dem sog. Velum. Hierher die Beutel-, Teller-, Stiel-, Schlangen-, Kriech-Q. u. a., ferner die Süßwasserpolypen, Hydra-Arten. 2) **Röhren-Q.**, Siphonophora *Eschsch.*, auch Schwimmpolypen genannt, Thiercolonien, freiumherschwimmend od. schwimmend. An dem unverästelten röhrenförmigen Stamme des Stockes findet sich oben eine Luftblase, darauf folgt eine Anzahl verschiedenartig gebildeter glockenförmiger Thiere, deren Verrichtung jedesmal nur eine ganz bestimmte ist, so daß ein Theil dieser Glocken zum Schwimmen, ein anderer zur Nahrungsaufnahme u. noch andere zur Erzeugung der Eier dienen. Das Ende des Stockes verläuft geißelartig u. besitzt stark nesselnde lange Fangfäden. Die angegebene Gestalt der Röhren-Q. ändert jedoch bei manchen Arten nicht unbedeutend ab. In allen Fällen erscheint aber Arbeitstheilung durchgeführt. Die Röhren-Q. sind getrennt-geschlechtlich, auch gibt es ganze Stöcke von verschiedenem Geschlechte. Man theilt sie ein in Segel- od. Knorpel-Q., Doppel-, Blasen-, Galeeren- u. Huf-Q. Physalia arethusa *Tiles.* ist die wegen der stark nesselnden Wirkung ihrer bis 12 m lang ausdehnbaren

Digitized by Google

Fangfäden gefürchtete Meernessel. Ihr Körper trägt längs des Stammes eine große Luftblase; Schwimmglocken fehlen; an der unteren Seite der Blase finden sich die Nesselfäden u. Saugröhren; purpurroth, Saugröhren hell violett; Atlant. Ocean. Velella spirans *Lam.*, Segel-O., besteht aus hohlen Knorpelscheiben mit Luftzellen u. einer wie ein Segel aufgerichteten Knorpelplatte; Mittelmeer. 3) Rippen-O., Ctenophora *Eschsch*, Coelenterata, freischwimmende O., mit meist gallertartigem, kugel-, walzen- od. einfach bandförmigem Körper, an dessen Oberfläche der Länge nach 8, selten 4 Reihen kammförmiger rudernder Wimpern herablaufen. Bei dem Schwimmen ist die Mundöffnung nach unten gerichtet. Das Magenrohr, in welches der Mund führt, geht nach hinten in die Leibeshöhle, den sog. Trichter, über, gegen die es sich durch eine verschließbare hintere Öffnung absperren kann. Der Trichter entsendet 2, u. diese wiederum 8 Gefäße, welche meist in ein kreisförmiges Randgefäß ausmünden. Gehörbläschen enthält der obere Pol des Körpers. Ein Nervenknoten findet sich an der Theilungsstelle des Trichters. Senkfäden vermitteln die Aufsaugung der Nahrung; pflanzen sich durch Eier fort; viele durchlaufen in der Jugend besondere Larvenzustände, doch ist die Entwickelung einfach. Alle Meere beherbergen Rippen-O., am meisten bewohnen sie die tropischen u. subtropischen Meere. Nach ihrer Körperform unterscheidet man Melonen-, Sack-, Band- u. Lappen-O.; 100 lebende Arten. Cydippo pileus *Eschsch.*, Melonen-O., Körper kugelig, wasserhell, mit 8 Flossenkämmen u. 2 verzweigten Fangfäden; Nordsee. Beroë Forskalii *Edw.*, Gurken-O., Körper gurkenförmig, Trichterpol vorstreckbar, wodurch der Körper zuckerhutartig wird; ohne Senkfäden; Mittelmeer. Farwick.

Quand-même (franz.), selbst wenn, wenn auch.

Quandt, Johann Gottlob von, deutscher Kunstschriftsteller, geb. in Leipzig 9. April 1787, st. auf seinem Gute Dittersbach bei Stolpen 18. Juni 1859; war erst Kaufmann, ging 1811 u. 1820, um die Kunst zu studiren, nach Italien u. lebte später in Dresden. Er war ausgezeichnet als Kunstkenner, besaß in der Malerei, besaß selbst bedeutende Sammlungen u. machte sich durch Lehre u. Unterstützung um unbemittelte junge Künstler sehr verdient. Von seinen Schriften seien erwähnt: Streifereien im Gebiete der Kunst, Leipz. 1819, 3 Bde.; Entwurf zu einer Geschichte der Kupferstecherkunst, Lpz. 1827; Reisen nach Italien, ebend. 1818, 2 Bde.; Briefe aus Italien, Gera 1830; Beobachtungen u. Phantasien über Menschen, Natur und Kunst auf einer Reise ins südliche Frankreich, Lpz. 1846; Verzeichniß meiner Kupferstichsammlung als Leitfaden zur Gesch. der Kupferstecherkunst und Malerei, ebd. 1853; übersetzte mit Wagner Lanzis Geschichte der Malerei in Italien, Dresd. 1830—33, 3 Bde. Das Leipziger Museum verdankt ihm die meisten der dort befindlichen altdeutschen Schulen. Regnet.*

Quae nocent, docent (lat.), was schadet, das lehrt, d. h. durch Schaden wird man klug.

Quanta (lat.), Größe; Q. continua, stetige Größe; Q. discreta, unterbrochene Größe.

Quantität (v. Lat.), 1) Größe, Menge, Vielheit. Der Begriff Größe setzt die Zusammenfassung einer gleichartigen Vielheit voraus. Ein bestimmtes Quantum ist eine bestimmte Größe. Man unterscheidet Zahlen-, Raum- und Zeitgrößen. In der Logik bezeichnet die Q. eines Begriffes seinen Umfang. (Vgl. Begriff). Die Q. eines Urtheils ist die Bestimmung, ob das Prädicat von dem ganzen Umfang des Subjectes od. nur von einem Theil desselben bejaht od. verneint wird. (Vgl. Urtheil). 2) Silbenmaß, Maß der Zeit, welche man braucht, um eine Silbe auszusprechen, und scheidet man danach kurze (⏑), langer (—) und mittelzeitige (⏑—).

Quantitativ (v. Lat.), der Menge, Größe, Anzahl nach; Quantitativa, Nomina, welche von einzelnen meßbaren Gegenständen, Maß und Gewicht, entweder bestimmt (Scheffel, Pfund, Elle 2c.), oder nur im Allgemeinen (Herde, Haufe, Menge, viel, wenig 2c.) angeben.

Quantum (lat.), wie viel, so viel als unbestimmte Summe, Größe, Vielheit, zum Beispiel das Pachtquantum.

Quantz, Johann Joachim, geb. 30. Januar 1697 zu Ober-Scheden im Hannöverschen; lernte seit 1707 bei einem Onkel, der in Merseburg Stadtmusikus war und dann bei dessen Nachfolger; trat 1713 in die Dienste des Stadtmusikus in Pirna u. ging 1716 nach Dresden, wo er in der Polnischen Kapelle Hautboist wurde. Bald nachher griff er zur Flöte als Hauptinstrument u. brachte es darauf zu einer Virtuosität, die seinen Ruf weithin verbreitete; ging 1724 mit dem Grafen Lagnasco nach Italien, kehrte über Paris u. London 1727 nach Dresden zurück und wurde hier 1728 an der königlichen Kapelle angestellt. Er reiste von hier aus mehrmals des Jahres nach Rheinsberg, um Friedrich d. Gr. auf der Flöte zu unterrichten, bis er endlich 1741 ganz in dessen Dienste trat; er starb 12. Juli 1773. O. setzte 300 Concerte u. 200 Solos für die Flöte, meist für seinen königlichen Schüler. Vorzügliches Verdienst aber hat er um die Verbesserung der Flöte; er versah sie zuerst mit mehreren Klappen u. erfand den Aus- und Einschiebekopf, durch welchen die richtige Temperatur möglich wurde; er schrieb: Versuch einer Anweisung die Flöte zu spielen, Berl. 1752 u. ö. u. setzte Melodien zu Gellerts geistlichen Liedern. Vgl. Albert Quantz, Leben u. Werke des Flötisten J. J. O., Berl. 1877. Siebenrock.

Quappe, Lota vulgaris *Cuv.*, Fischart aus der Fam. der Schellfische. 40 cm lang. Aalartig. 2 Rückenflossen u. eine lange Afterflosse. Olivengrün. Dunkel marmorirt. Süßwasserfisch, vornehmlich in langsam fließenden Flüssen, wo er versteckt in Uferlöchern, unter Steinen u. dgl. sich findet. Wird mit Gabeln gespießt. Mitteleuropa. Farwick.

Quarantäne (Contumaz), die Frist, während welcher Schiffe ohne allen oder in beschränktem, bestimmt vorgeschriebenem Verkehr mit dem Lande, bezw. mit anderen Schiffen oder den Einwohnern bleiben müssen, wenn sie der Infection durch ansteckende Krankheiten verdächtig sind. Besatzung u. Passagiere müssen während dieser Zeit entweder an Bord bleiben, oder sie werden in einem dazu eingerichteten Lazareth-Gebäude untergebracht. Auch die Waaren dürfen unter Umständen nicht ausgeschifft werden, je nach ihrer Empfänglichkeit für Infection und je nach der Größe der Gefahr. Weil anfangs diese Wartezeit auf 40 Tage festgesetzt war, nannte man sie O.; gegenwärtig richtet sich die Länge der

Digitized by Google

O. nach den Verhältnissen. Schiffe unter O. liegen in Häfen, welche mit den Herden ansteckender Krankheiten (Levante, Ostindien, Küste des Mexicanischen Meerbusens ꝛc.) in regem Verkehr stehen, gewöhnlich in einem besonderen O.-Hafen, sonst werden sie abgesondert gelegt u. müssen die gelbe O.-Flagge im Vortop anhissen. Die zur Abhaltung der O. eingerichteten Gebäude und Hafenlocalitäten, auch die sämmtlichen zur O. gehörigen Gesetze und Einrichtungen heißen Contumaz- oder O.-Anstalten. Seitdem man angefangen hat, auch an den Landgrenzen Schutzmaßregeln gegen die Einschleppung ansteckender Krankheiten zu errichten, gibt es auch im Binnenlande O.-Anstalten. Fck.

Quarantana (Dschebel Karantel), Felsberg im Jordanthal bei Jericho, mit uralten Einsiedlerhöhlen. Die Sage verlegt die Versuchung Christi durch den Teufel, sowie sein vierzigtägiges Fasten hierher.

Quaerītur (lat.), es wird gefragt, es fragt sich.

Quark (Quarg), der aus der sauren Milch gewonnene Käsestoff, welcher frisch genossen oder zu O.-käse verbraucht wird.

Quarles, 1) Francis, engl. Schriftsteller, geb. 1529 zu Stewards in der Grafschaft Essex; studirte Jura in London, gehörte eine Zeit lang dem Gefolge der Kurfürstin von der Pfalz, Tochter Jakobs I., an, ging 1621 nach Dublin als Secretär des Bischofs Ussher. Bei seiner nach mehreren Jahren erfolgten Rückkehr nach England wurde er Chronist der City von London u. beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten bis zum Bruch zwischen König u. Parlament, wo er sich ersterem in Oxford anschloß u. dafür eine Sequestration seines Vermögens erlitt. Seine bekanntesten Schriften sind: Divine emblems, 1635, u. Enchiridon, 1641. Die erstere, eine Nachahmung der Pia desideria des Jesuiten Hermann Hugo, besteht aus symbolischen Gemälden mit kurzen Moralanwendungen in Versen; die letztere ist eine Sammlung kurzer Essais und Aphorismen. Unter seinen poetischen Werken sind zu nennen: Feast for worms, 1620; Quintessence of meditation, 1620; Argalus and Parthenia, 1621; History of queen Esther; An alphabet of Elegies, 1632; Hieroglyphics, 1638; The shepherd's oracles, 1644, u. The Virgin Widow, 1649, ein Lustspiel. Die ihm zugeschriebene School of the heart ist eine Übersetzung eines lateinischen Gedichtes von van Haesten aus Antwerpen, die 1635 anonym in London veröffentlicht wurde. Seine Schriften wurden in neuester Zeit wieder neugedruckt; er starb 8. Sept. 1644. **2)** John, engl. Dichter, Sohn des Vor., geb. 1624 u. st. 1665 an der Pest in London. Er gehörte zu den Vertheidigern Oxfords gegen die Parlamentstruppen, war später Capitän im königl. Heere u. zog sich nach dem endlichen Sturze Karls I. nach London zurück. Er schr.: Regale lectum miseriae, or a kingly bed of misery, 1648; Fons lachrymarum, 1648; eine Fortsetzung von seines Vaters History of Argalus and Parthenia, 1659; Divine meditations, 1665, und andere Werke in Versen u. Prosa. Bartlng.

Quarnero (Carnero), Meerbusen des Adriatischen Meeres, zwischen Istrien u. Kroatien, hat meist steile u. felsige Küsten u. wird häufig von Stürmen heimgesucht. In demselben liegen mehrere Inseln, Quarnerische Inseln, von denen die größten Cherso, Veglia, Lussin, Arbe und Pago sind. Der südliche, zwischen Istrien u. den Inseln Cherso und Lussin gelegene Theil des Meerbusens heißt der Kanal O., der zwischen den zuletzt genannten Inseln u. den Inseln Arbe u. Pago gelegene heißt der Kanal Quarnerolo, u. der nördl. Theil des Golfs heißt speciell der Golf von Fiume.

Quarré (Carré), **1)** so v. w. Viereck; **2)** Stellung eines Bataillons oder einer Abtheilung Infanterie, in welcher die Truppen, nach allen vier Seiten Front machend, ein rechtwinkeliges Viereck bilden, um so die Angriffe der Cavalerie abzuwehren. Das Bataillons-Q. wird auf das Commando „Formirt das Q." aus der Colonne nach der Mitte gebildet. Die Compagnien schließen in sich auf ihre Tetenzüge auf Gliederabstand auf. Zwischen den vorderen u. hinteren Compagnien vergrößert sich dadurch der Abstand auf sieben Schritte u. wird durch sieben Rotten der zunächst stehenden Offiziere, Unteroffiziere, vorzüglich aber Mannschaften der inneren Züge auf beiden Seiten des Q.s ausgefüllt. Die beiden hinteren Compagnien machen nach dem Aufschließen ohne Weiteres Kehrt, die je zwei äußeren Flügelrotten der nicht in der Tete und Queue stehenden Züge nehmen die Front nach der Flanke. Die berittenen Offiziere, die Fahne, die Tambours und Hornisten finden in der Mitte des Q.s Aufnahme. Auf das Commando „Q. fertig" fällt das vordere Glied im Umzuge des ganzen Q.s das Gewehr, das zweite Glied macht fertig. Ähnlich formirt sich das Compagnie-Q. Die große Zahl der Geschosse, die mit den heutigen Gewehren in der kürzesten Zeit anstürmenden Cavalerie entgegen geschleudert werden kann, entheht die Infanterie gewöhnlich der Bildung der Q.s. L.

Quart (v. Lat.), **1)** überhaupt der vierte Theil eines Ganzen. **2)** Früheres Hohlmaß, in Preußen $1{,}_{145}$ l, in Bayern (Quartel) $0{,}_{967}$ l ꝛc. **3)** Bücherformat, s. u. Format 1).

Quarta (lat.), 1) der vierte Theil. **2)** Die vierte Klasse einer Schule; der Lehrer derselben führte früher den Titel Quartus, ein Schüler heißt Quartaner. **3)** (Quarto) Ölmaß in Neapel, $2{,}_{52}$ Liter.

Quarta Falcidia, durch die Lex Falcidia testamentaria (41 v. Chr.) wurde verordnet, daß Niemand mehr als ¾ seines Vermögens zu Legaten solle aussetzen dürfen, damit dem Erben wenigstens ¼ des wirklichen Nachlasses (d. h. des nach Abzug der Schulden verbleibenden Vermögens des Erblassers) verbleibe, und daß dieser im entgegengesetzten Falle berechtigt sein sollte, jedem Legatar einen verhältnißmäßigen Abzug zu machen, so weit dies zur Ergänzung jenes ¼ erforderlich sei. Das Recht auf diese Quart hat jetzt jeder Erbe, mit anderen Worten jeder directe Successor des Erblassers, gleichviel, welches der Grund seiner Succession ist, ob Testament oder Intestaterbschaft, ob Testament, Codicill od. Fideicommiß. Sind mehrere Miterben vorhanden, so muß jeder Erbe von seiner Erbportion die Quart freibehalten. Notherben haben nach Röm. Rechte, dem auch das Kanonische folgte, nur Anspruch auf ihren Pflichttheil, dürfen also denselben nicht durch Anwendung der Falcidia etwa vergrößern. In gewissen Fällen fällt das Recht des Abzugs der Quart theils überhaupt, beim Testament der Solidaten, theils nur für einzelne Legate, wenn das Vermächtniß zu frommen Zwecken errichtet war, hinweg.

Digitized by Google

Da die Lex Falcidia ein Bestandtheil des öffentlichen Rechts war, indem in derselben zunächst u. hauptsächlich Bestimmungen über eine Erbschaftssteuer enthalten waren, konnte selbstverständlich durch Privatdisposition, also durch eine Verfügung des Erblassers nichts geändert u. durfte der Abzug der Q. F. vom Erblasser nicht verboten werden. Als aber Justinian die Erbschaftssteuer wieder aufhob, fiel der Grund der Unwirksamkeit eines Verbotes des Abzugs der Q. F. ebenfalls hinweg und es konnte in der That seither der Erblasser ein solches Verbot mit Rechtswirksamkeit verfügen. Damit war nun freilich dem ganzen Justitute die Spitze abgebrochen. Gleichwol behielten das Römische Recht u. das Kanonische dieselbe bei, aber im Franz. Recht, sowie im Preuß. Landrecht u. dem Sächs. Gesetzbuch wurde die Q. F. aufgehoben. Daß das in der Bearbeitung begriffene Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reichs auf das Institut wieder zurückgreifen würde, ist kaum zu erwarten. Bejold.*

Quartal (v. Lat.), der vierte Theil eines Jahres, ohne feste Bestimmung des Anfangs, gewöhnlich nach den vier Festen, Ostern, Johannis, Michaelis u. Weihnachten, od. mit dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli u. 1. October beginnend.

Quartaliter, vierteljährlich.

Quartan, viertägig; so (Q.-fieber), viertägiges Wechselfieber.

Quartärformation (Quartär, Postpliocän, Pleistocän [Geogn.]), die auf das Tertiär folgenden Bildungen, welche sich in das Altquartär od. Diluvium (s. d.) u. in das Jungquartär oder Alluvium (s. d.) gliedern u. deren jüngste in der Jetztzeit vor sich gehen.

Quartarius, römisches Hohlmaß für trockene Gegenstände: 3 Cyathi = $0{,}_{137}$ l.

Quartation (Scheidung in die Quart), die früher allgemein u. jetzt noch bei reicheren Legirungen angewendete Scheidung des Silbers vom Golde. Man schmilzt das Gut mit so viel Silber zusammen, daß dessen Menge die dreifache (nach Pettenkofer genügt auch die doppelte) von der des Goldes ist, granulirt u. löst das Silber mit chlorfreier Salpetersäure in einem Platinkessel. Das zurückbleibende Gold wird mit Borax und Salpeter in einem Tiegel umgeschmolzen. Jungck.

Quarta Trebelliana, s. Legat, S. 130.

Quarte, Diatesseron, Intervall im Umfange von vier Stufen, kommt rein, übermäßig und vermindert vor. Die vollkommene od. reine Q., im Verhältniß von 4:3, besteht aus zwei ganzen Tönen u. einem großen halben Ton, z. B. c f; die übermäßige, im Verhältniß von 45 : 32, aus drei ganzen Tönen (daher Tritonus), z. B. f h, u. die verminderte, im Verhältniß von 32 : 25, aus einem ganzen u. zwei großen halben Tönen, z. B. gis c. Die reine Q. wurde ehemals, da sie die Umkehrung der Quinte, consonirend gebraucht, gilt aber seit der größeren Ausbildung der Harmonie bald als Consonanz, bald als Dissonanz (so namentlich im zweistimmigen Satze) u. erfährt den Umständen gemäß eine verschiedene Behandlung. Auch die übermäßige Q. fand früher als harmonisches Intervall zumeist consonirende Anwendung, wurde dagegen, wie auch die verminderte Q., melodisch vermieden; jetzt bedürfen sowol die übermäßige, als die verminderte Q. der Einführung u. Auflösung u. werden sehr häufig zu den interessantesten melodischen Wendungen gebraucht. Siebenrock.

Quarter, in England als Getreidemaß = 64 Gallons, 290,$_{789}$ l; als Gewicht = 28 Pfd., 12,$_{7}$ kg.

Quarteronen, s. u. Farbige.

Quartett (italien. Quartetto oder Quadro), 1) jeder vierstimmige Satz, jede Vereinigung von vier Stimmen oder Instrumenten. 2) Eine besondere Compositionsform für vier Singstimmen oder vier Instrumente, worin alle vier Stimmen obligat sind. Es gibt Vocal- u. Instrumental-Q., Frauen- und Männer-Q., gemischtes Q. (Sopran, Alt, Tenor, Baß); Doppel-Q., Solo-Q. (welches einem ganzen Chor gegenüber tritt), Horn-, Posaunen-Q., Klavier-Q. (Klavier mit Violine, Viola, Violoncello, od. mit Violine, Horn, Fagott ꝛc.) u. s. w. Das Q., welches von zwei Geigen, der Bratsche u. dem Violoncello ausgeführt wird, besteht gewöhnlich aus drei verschiedenen, in Sonatenform geschriebenen Sätzen (Allegro, Adagio [Andante], Rondo [Finale]), zwischen die ein Menuett (Scherzo) geschoben ist. Das Q. ist ganz bes. einer reichen, verschiedenartigen Darstellung der gewählten Themen fähig und übertrifft das Klavier durch den verschiedenen Klangcharakter der Violine, Bratsche und des Violoncello sowol an individueller Bedeutsamkeit und Mannigfaltigkeit der Tonfarben, wie durch die vollkommene Tragfähigkeit des Tones an gesangmäßigem Vortrag, während es gleichzeitig die größte Beweglichkeit, technische Brillanz zu entfalten vermag. Bei aller Einheit des Ganzen ist die Selbständigkeit der einzelnen Stimmen vollkommen gewahrt, u. so erscheint die homophone u. polyphone Schreibweise zu einem besonderen Stile verschmolzen, in dem nur selten eine der beiden Richtungen einseitig hervortritt. Der erste, welcher dem Q. eine feststehende Form gab, war Haydn u. wurde dasselbe von Mozart u. Beethoven, Franz Schubert, Mendelssohn, Schumann u. A. sowol formell erweitert, als in seinem Ideenkreise vertieft. Ein kleineres Q., wobei die einzelnen Sätze kürzer u. weniger ausgeführt sind, als beim Q., heißt Quartettino. Siebenrock.

Quartidi, nach der republikanischen Zeitrechnung in Frankreich der vierte Tag einer Decade.

Quartier, 1) der vierte Theil eines Ganzen od. Theiles; 2) früheres Frucht- u. Flüssigkeitsmaß in mehreren norddeutschen Staaten; 3) so v. w. Stadtviertel; 4) s. Einquartierung; 5) so v. w. Pardon, daher Q. geben.

Quartiermeister (franz. Maréchal de logis), bei den berittenen Truppen ein Unteroffizier, der die ökonomischen Geschäfte bei den Escadrons ꝛc. zu besorgen hat. Früher in einigen deutschen Contingenten die Verwaltungsbeamten der Truppen, mit dem Titel Regiments-, Bataillons-, Stabs-Q.; sie hatten den Dienst der jetzigen Zahlmeister. Q.-stab in einigen Armeen so v. w. Generalstab.

Quarto (Q. Sant' Elena), Flecken in der ital. Prov. Cagliari auf der Insel Sardinien, am gleichn. Golf; Citadelle, Salzwerke, Weinbau; 6177 Ew.

Quartodecimaner, in der alten Kirche die christlichen Kleinasiaten, welche gegen den Beschluß des Concils von Nikäa 325 noch das Osterfest den 14. Nisan feierten u. deshalb in Nikäa u. Antiochia 341 excommunicirt wurden.

Digitized by Google

Quartus (lat.), der Vierte in der Reihe.

Quarz (Quartz), Mineral, krystallisirt im hexagonalen System. Die Krystalle sind gewöhnlich prismatisch, seltener pyramidal, gewöhnlich ist die Pyramide mit dem Prisma combinirt. In seinen reinsten Varietäten, als Bergkrystall, zeigt der Q. die von Naumann als trapezoëdrische Tetartoëdrie bezeichnete Erscheinung, welche darin besteht, daß die meisten Formen ein großes Bestreben zeigen, nicht vollständig, sondern nur mit der Hälfte ihrer Flächen (als hemiëdrische) oder nur mit dem vierten Theil derselben (als tetartoëdrische) Gestalten vorkommen; es zeigt sich nämlich die hexagonale Pyramide der ersten Art als Rhomboide, die hexagonale Pyramide der zweiten Art als trigonale Pyramide, die dihexagonale Pyramide als trigonales Trapezoëder. Die Flächen des Prismas sind in der Regel horizontal gestreift; die Pyramidenflächen, welche bald vollzählig sämmtliche, bald nur die abwechselnden Combinationsecken des Prismas abstumpfen u. fast nur untergeordnet erscheinen, heißen Rhombenflächen, sie sind lebhaft glänzend u. lassen manchmal eine zarte Streifung erkennen. Je nachdem am obern Theil eines Krystalls solche Rhombenflächen zur Rechten od. Linken des vorherrschenden Rhomboëders erscheinen, ist der Krystall ein rechts- oder linksdrehender. Der Q. zeigt ein auffallendes Bestreben zu Mißbildungen u. Verzerrungen in seiner Krystallisation; Zwillingskrystalle mit parallelem Achsensystem sind häufig, theils Berührungs-, theils Durchkreuzungszwillinge, die oft scheinbar einfache Krystalle bilden. Eine eigenthümliche Erscheinung bietet der sogen. Kappen-Q., bei welchem ein größerer Krystall einen kleineren in der Art umschließt, daß die äußere Hülle ablösbar ist. Die Krystalle sind theils einzeln auf- u. eingewachsen, theils zu Gruppen u. Drusen vereinigt, häufig in stängeligen, auch faserigen Aggregaten; häufiger noch erscheint der Q. derb, in körnigen, dichten od. kryptokrystallinischen Aggregaten, derb, eingesprengt, lose in Geröllen, Geschieben, Körnern, sehr häufig als Sand u. Kies; in Pseudomorphosen u. als Versteinerungsmittel. Babylon-Q. nennt man in England die bei Beeraltsom vorkommenden Krystalle, welche aus parallelen, terrassenförmig abnehmenden Tafeln von Q.-aggregaten zusammengesetzt sind und deren Entstehung durch abwechselnden Absatz von Flußspath u. Q. zu erklären ist. Der Q. ist spaltbar rhomboëdrisch sehr unvollkommen, Bruch muschelig, uneben oder splittrig, Härte 7; spec. Gew. $2,_{5}$ bis $2,_{8}$; farblos, wasserhell, auch verschieden gefärbt; glasglänzend, auf den Bruchflächen fettglänzend; durchsichtig bis undurchsichtig; zeigt doppelte Strahlenbrechung u. Circularpolarisation; besteht aus Kieselerde (SiO^2), häufig mit kleinen Beimischungen verschiedener Stoffe verunreinigt; für sich vor dem Löthrohr unschmelzbar, mit Soda unter Aufbrausen zu einem klaren Glase schmelzbar; ist nur in Flußsäure löslich, Kalilauge greift das Pulver nur wenig an. Man unterscheidet folgende Varietäten des Q-es: a) Bergkrystall, Q. im reinsten Zustand (Citrin gelblichweiß bis weingelb, Rauch-Q. [fälschlich meist Rauchtopas genannt] gelblichbraun, nelkenbraun, Morion bis fast pechschwarz). b) Amethyst, stängelige bis dickfaserige, in freie Krystallenden auslaufende Individuen, zu Drusen verbunden, welche selten weiß, grünlichweiß, perlgrau, häufiger nelkenbraun, pflaumenblau oder violblau gefärbt sind. c) Gemeiner Q., erscheint krystallisirt in verschiedenen Formen, bildet auch krystallinische, derbe Massen; eingesprengt; in Geschieben, Körnern u. als Sand. Der Gemeine Q. ist die am häufigsten vorkommende Varietät des Q-es. Er erscheint selbständig als Felsart (Q-fels), oft weit ausgedehnte Gänge bildend; ferner ist er neben Feldspath und Glimmer Hauptbestandtheil des Granit, Gneißes, setzt mit Glimmer den Glimmerschiefer zusammen u. ist Gemengtheil noch vieler anderer Gesteine; er findet sich außerdem auf Klüften und in Drusen in diesen Gesteinen krystallisirt; er ist häufiger Begleiter der verschiedensten Erze auf Erzgängen u. Lagern; ist ferner Bestandtheil vieler Trümmergesteine, Conglomerate, Gerölle und Geschiebe, Hauptbestandtheil der meisten Sandsteine, in denen die Q-körner durch ein thoniges, kalkiges od. kieseliges Bindemittel zusammengekalkt sind; endlich bildet er als Sand oft weit ausgedehnte Ablagerungen in verschiedenen Formationen. Als Untervarietäten des Gemeinen Q-es gehören zu ihm noch: Milch-Q., Rosen-Q., Siderit, Prasem, Katzenauge, Avanturin, Faser-Q., Pyrolithischer Q., d) Eisenkiesel, e) Stink-Q., f) Hornstein, g) Kieselschiefer, h) Jaspis, i) Chalcedon, k) Feuerstein, l) Achat. Die verschiedenen Varietäten des Q-es finden eine sehr mannigfaltige Verwendung. Der Bergkrystall, Amethyst, Avanturin, Rosen-Q. werden als sogen. Halbedelsteine zu Schmuckzwecken und mancherlei Zierrathen verarbeitet; ebenso der Chalcedon mit seinen zahlreichen Abänderungen u. der Achat, welche außerdem zu Mörsern, Reibschalen, Petschaften u. Gegenständen der Steinschleiferei und Steinschneidekunst benutzt werden u. schon im Alterthum zu Kameen u. Gemmen verarbeitet wurden. Der Gemeine Q. dient als Zuschlag zum Verschmelzen kalk- od. magnesiareicher Erze, die reinen Varietäten zur Glas-, Porzellan- u. Steingutfabrikation. Als Sandstein wird er zu Mühlsteinen, Schleifsteinen, als Baustein u. zu vielen anderen Zwecken angewendet. Der Kieselschiefer ist ein gutes Straßenmaterial. Der Q-sand dient zur Bereitung des Mörtels, zum Schleifen, Scheuern, als Form- und Streusand. Lehmann.*

Quarzfels, so v. w. Quarzit.

Quarzit (Quarzfels, Quarzschiefer), körnige bis dichte u. dann grobsplitterige, weiße, graue od. röthliche Quarzmasse, welche zuweilen durch lagenweise vertheilte Glimmerblättchen auch schieferig wird. Zufällige Gemengtheile sind: Glimmer, Granat, Turmalin, Pistazit, Schwefelkies, Magneteisenerz u. Gold. Die Q-e sind meist sehr deutlich geschichtet u. bilden mehr od. weniger mächtige Einlagerungen zwischen Glimmer-, Chlorit- u. Thonschiefer.

Quarzporphyr, s. u. Porphyr.

Quasi (lat.), gleichsam, als wie; in der Zusammenstellung mit anderen Wörtern, deutet an, daß dieses nur etwas zum Schein od. wenigstens zum kleineren Theil sei; in der Rechtssprache bezeichnet man mit Vorstellung dieses Wortes anderen nachgebildete und mit diesen analog zu behandelnde Rechtsinstitute, Quasicontracte, Quasidelicte, Quasifelonie.

Quasimodogeniti (d. i. als die eben erst geborenen), der erste Sonntag nach Ostern, weil man sonst den Gottesdienst mit den Worten 1. Petri 2, 2 anfing;

Digitized by Google

an demselben nahmen in der alten Kirche die an dem Osterfeste getauften Christen zuerst an den gottesdienstlichen Handlungen völlig theil.

Quaesitor (röm. Ant.), Untersucher in einer Criminalsache, bes. in der Zeit der Republik der neben den langsamen Volksgerichten für einzelne Criminalfälle berufene außerordentliche Untersuchungsrichter.

Quassia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Simarubaceae (X., 1), hoher Strauch, mit gefiederten Blättern, purpurrothen, in einseitige, lange Trauben geordneten, ziemlich großen Blüthen. Einzige Art Q. amara *L.* (Bitterholzbaum), in Surinam u. einigen anderen Gegenden S.Amerikas; liefert das Quassiaholz, s. d. (Q. de Tupurapo). Q. Simaruba *Wr.* ist Simaruba amara. Q. Simaruba *L. fil.* ist Simaruba gujanensis. Q. versicolor ist Simaruba versicolor. Engler.

Quassiaholz (Bitterholz, Lignum quassiae), a) Echtes od. Surinamisches Q., von Quassia amara, kommt in dünnen, höchstens armsdicken, meist mit der außen aschgrauen, innen weißlichgrauen, sehr bitteren Rinde (Quassiarinde, Cortex ligni quassiae) bekleideten Stücken in den Handel, ist hellgelb, fast weiß, außen oft grau u. bräunlich angelaufen, leicht, aber sehr zähe; schmeckt sehr stark u. anhaltend bitter. b) Jamaicanisches Q., von Simaruba (Picrasma) excelsa, kommt in großen, bis 2 m langen Scheiten in den Handel, meist ohne Rinde, hellgraugelblich, dichter, kurz faseriger, nicht so zähe wie Q. a); schmeckt intensiver, etwas widerlich bitter. Der Aufguß des Q-es dient als magenstärkendes Mittel, als Fliegengift, zum Fernhalten der Insecten von Herbarien u. dgl.

Quast, Alexander Ferdinand, Freiherr von, Architekt und Archäolog, geb. 23. Juni 1807 auf dem Gut Radensleben bei Neuruppin; studirte 1825 in Berlin zunächst Cameralia u. Theologie (zu der er auch im späteren Leben durch seinen Schwager, den Prediger Hengstenberg, in Beziehung blieb). Der Verkehr mit Künstlern, bes. Schinkel, bewog ihn, zum Baufach überzugehen. Von mehreren Studienreisen in Deutschland und Italien (bes. Ravenna, Sicilien) zurückgekehrt, bereiste er im amtlichen Auftrage die Rheinprovinz u. leitete 1842 den Wiederherstellungsbau der Klosterkirche in Berlin, bekam aber schon im folgenden Jahre das zu diesem Zweck geschaffene Amt eines königl. Conservators der Kunstdenkmäler des preuß. Staates. Infolge alljährlicher Dienstreisen lernte er nun Bauwerke in Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark u. Schweden kennen und unterstützt von einem bewundernswürdigen Gedächtniß, gelangte er durch den wiederholten Vergleich der Monumente zu den wichtigsten wissenschaftlichen Resultaten, von denen jedoch nur Weniges herausgekommen ist, ebenso kamen von seinen architektonischen Entwürfen nur einige Wiederherstellungsbauten zu Stande, einen Entwurf für einen Berliner Dom hat er in Zeit von 39 Jahren dreimal vergebens durchgearbeitet. Sein streng conservativer und kirchlicher Sinn bewog ihn auch zur äußersten Zurückhaltung u. Vorsicht bei der Restauration der Baudenkmäler. Er st. 11. März 1877. Q. schrieb: Mittheilungen über Alt- u. Neu-Athen, Berl. 1834 (zuerst in Kuglers Zeitschr. Museum); Deutsche Übersetzung von Agincourts Denkmälern der Architektur, Sculptur u. Malerei, ebd. 1840; Altchristliche Bauwerke in Ravenna vom 5. bis 9. Jahrh., ebd. 1842; Deutsche Bearbeitung von Inwoods Erechtheion, Potsd. 1843; Die Basilica der Alten, Berl. 1845; Beiträge zur chronol. Bestimmung der älteren Gebäude Kölns bis zum 11. Jahrh., Köln 1847 u. 1848; Denkmäler der Baukunst in Preußen (nur Ermland erschienen), Berlin 1852; Gebäude des Mittelalters in Regensburg (im Deutschen Kunstblatt), 1852; Entwickelung der christl. Basilica im Mittelalter, Berl. 1858; (mit Hase) Gräber der Schloßkirche Quedlinburg, Quedlinb. 1877, u. gab mit Otte die Zeitschrift für christl. Kunst und Archäologie von 1856—60 heraus. Lebfeldt.

Quaestio (lat.), Befragung, Untersuchung, bes. in juristischer Beziehung; Q. facti, die Frage über die thatsächlichen Verhältnisse einer Streitsache, im Gegensatze der Q. juris, der Frage über die einschlagenden Rechtsgrundsätze; dann Untersuchung über einen gelehrten Gegenstand, z. B. Quaestiones academicae, Untersuchungen, welche Cicero über den Umfang u. die Giltigkeit der menschlichen Kenntnisse schrieb.

Quaestionarii, Beiname der Scholastiker des 13. Jahrh., welche eine Menge dogmatischer od. kirchenrechtlicher schwieriger, für die Praxis interesseloser Fragen in der Theologie aufwarfen.

Quaestiones perpetuae, in Rom die ständigen Criminalgerichte, welche 149 v. Chr. durch die Calpurnia lex u. zwar anfangs bloß zum Besten der verbündeten u. dem Reiche unterworfenen Völker gegen Gelderpressungen (Repetundae) durch die römischen Beamten eingeführt wurden; später kamen hierzu noch für andere Verbrechen solche ständige Criminalgerichte, so daß es zu Ciceros Zeit deren 8 gab. Der Vorsitzende war entweder einer der Prätoren (mit Ausnahme des Praetor urbanus u. peregrinus) od. ein Judex quaestionis, dem eine Anzahl Richter, ursprünglich Senatorische Männer, seit den Gracchischen Unruhen bald Senatoren, bald Ritter, bald Atartribunen zur Seite standen. In älterer Zeit war für jede Untersuchung eine bestimmte Anzahl Richter, nachmals wurden von den Prätoren allgemeine Richterlisten entworfen, aus denen eine für einzelne Fälle verschiedene Anzahl Richter genommen wurden. Die Gerichtsstätte war das Tribunal des Prätors. S. bes. Geib, Gesch. des röm. Criminalprocesses, 1842. Eichhoff.*

Quaestor (röm. Ant.), eigentlich so v. w. Quaesitor (s. d.); daher zur Zeit der Könige Q. parricidii der Richter, welcher über das Parricidium, sowie auch über andere Arten des Mordes (daher Q. rerum capitalium) entschied. Seit nach Gründung der Republik die Criminalgerichtsbarkeit an die Centurien übertragen worden war, nur Verwalter des Staatsschatzes. Diese Q-en gehörten zu den ordentlichen oder regelmäßigen Magistraten, welche seit 447 v. Chr. in den Tributcomitien gewählt wurden, bis 421 v. Chr. nur aus den Patriciern, seitdem auch aus den Plebejern, und den früheren zwei Q-en wurden noch zwei hinzugefügt, von denen zwei die Consuln als Kriegszahlmeister (Q-es militares) in den Krieg begleiteten. Später stieg ihre Anzahl mit der Zunahme der Provinzen, bis zu 40 unter Cäsar, und endlich war die Zahl willkürlich. Das Amt der Q-en (Quaestura) war ein jähriges, u. während der Zeit hatten sie Zutritt in den Senat, nach dem Ende ihrer Verwaltung, über die sie Rechnung ablegen

Digitized by Google

mußten, Q-ii genannt, die Anwartſchaft nächſtens in den Senat gewählt zu werden. Von allen Q-en blieben zwei in Rom (Q-es urbani, Q. aerarii), wo ſie dem im Saturntempel aufbewahrten Staatsſchatz (Aerarium) vorſtanden und alle Einnahmen von Staatsgeldern, Steuern der Bürger (Tributum) u. der Provinzialen (Stipendium) und den Ertrag der verkauften Staatsländereien empfingen, ſowie alle von dem Senat ausgeſchriebenen Ausgaben leiſteten; zugleich beſorgten ſie die Accorde bei Errichtung öffentlicher Denkmäler und die Verpflegung der Geſandten. Die anderen begleiteten nach dem Looſe die Statthalter in die Provinzen (Q-es provinciales); jeder Statthalter hatte einen, nur der auf Sicilien zwei Q-en. Sie trieben, von scribae quaestorii, Schreibern der Quäſtur, unterſtützt, in der Provinz alle Abgaben ein u. bezahlten dagegen das Heer, den Statthalter u. deſſen Gefolge. Nachdem den Q-en durch Cäſar anſtatt der Oberaufſicht über das Ärar andere Geſchäfte übertragen waren, erhielten ſie dieſelbe unter Claudius auf kurze Zeit wieder, u. wurde ihre Amtszeit dreijährig, bis im 3. Jahrh. n. Chr. das Ärar dem Senat entzogen wurde u. in die Hände des Kaiſers kam. Die Provinzial-Q-en behielten ihren Wirkungskreis bis ins 3. Jahrh. — An den Univerſitäten wird Q. der Einnehmer der Collegiengelder genannt; daher Quäſtur, dieſe Einnahmeſtelle. Endlich Q-en, questeurs, in Frankreich drei Mitglieder einer 5. Mai 1848 eingeſetzten Commiſſion der Nationalverſammlung, welche die Oberaufſicht über das Rechnungsweſen der Verſammlung führten u. über Ordnung u. Sicherheit derſelben wachten, bis die Commiſſion 2. Dec. 1851 von dem Präſidenten der Republik, Napoleon aufgelöſt wurde. 1871 bei Errichtung der Republik wurde dies Amt der questeurs wieder hergeſtellt. Eichhoff.*

Quäſtur (v. Lat.), ſ. u. Quäſtor.

Quatember (v. Lat., zuſammengezogen aus Quatuor tempora, vier Zeiten), ſo v. w. Quartal, Vierteljahr; die in der Kathol. Kirche vierteljährlich gebotenen 3 Faſttage.

Quathlambagebirge, ſo v. w. Drakenberge.

Quatrain (v. Fr.), Strophe oder Gedichtchen von vier Zeilen. S. Sonett.

Quatrebras, Weiler zum Dorfe Baiſy gehörig, im Arr. Nivelles der belg. Prov. Brabant, an der Kreuzung der Landſtraßen von Brüſſel nach Charleroi und von Namur nach Nivelles. Hier 16. Juni 1815 Schlacht zwiſchen den Alliirten u. den Franzoſen unter Ney, in der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunſchweig fiel. Denkmal auf dem Schlachtfelde.

Quatrefages de Bréau, Jean Louis Armand de, Naturforſcher, geb. 10. Febr. 1810 zu Berthezenne, wurde 1838 für kurze Zeit Profeſſor der Zoologie in Toulouſe, machte dann wiſſenſchaftliche Reiſen, wurde 1850 Profeſſor in Paris, 1855 am Muſée de hist. nat. Während ſeine Unterſuchungen über die niederen Thierformen ſehr werthvoll ſind, hat er ſich bei ſeinen anthropologiſchen Forſchungen, namentlich wenn Politik ins Spiel kam, große Schnitzer zu Schulden kommen laſſen. Unter ſeinen vielen Schriften ſind beſ. nennenswerth: Pisciculture, Par. 1854; Unité de l'espèce humaine, ebd. 1861; Physiologie comparée, ebd. 1862; Hist. nat. des annelés, 2 Bde., ebd. 1865; Crania ethnica, ebd. 1875. r.

Quatremère, 1) Antoine Chryſoſtome Q. de Quincy, berühmter Archäologe, geb. 21. Oct. 1755 in Paris, ſtudirte anfangs Jura, dann aber Archäologie in Italien, vertheidigte 1791 und 1792 als Abgeordneter von Paris in der Geſetzgebenden Verſammlung muthig die conſtitutionelle Monarchie u. wurde 13 Monate gefangen gehalten, bis ihn der 9. Thermidor rettete. Jetzt ſchloß er ſich den Royaliſten an, betheiligte ſich an dem Aufſtand vom 13. Vendemiaire u. mußte ſich bis Juli 1796 verborgen halten. 1797 wurde er Mitglied des Raths der Fünfhundert u. entging, 18. Fructidor geächtet, mit Noth der Deportation nach Cayenne. Nach dem 18. Brumaire zurückberufen, wurde er 1800 Mitglied und Secretär des Generalraths des Seinedepartements und 1804 Mitglied des Inſtituts. Von den Bourbons hochgeachtet, wurde er 1814 Cenſor, 1815 Intendant der Künſte u. Monumente, 1816 beſtändiger Secretär der Akademie der ſchönen Künſte (bis 1839), 1818 Profeſſor der Archäologie. Er ſtarb 8. Dec. 1849 in Paris. Sein Hauptwerk iſt: Le Jupiter olympien ou l'art de la sculpture antique. Par. 1814. Ferner ſchr. er: Considérations morales sur la distinction des ouvrages de l'art, 1815; Essai sur la nature, le but et les moyens de l'imitation dans les beaux-arts, 1823; Essai sur l'idéal, 1837; Dictionnaire de l'architecture, 1786 ff.; Monuments et ouvrages d'art antique, 1829; Histoire de la vie et des ouvrages de Raphael, ebend. 1824; Vies des plus célèbres architectes, ebd. 1830, 3 Bde.; Canova et ses ouvrages, ebd. 1834. Viele Eloges von Architekten u. a. Künſtlern; Abhandlungen in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions ꝛc. Vergl. Guigniaut, Notice sur Q. 1866. **2) Denys Bernard** Q. Diſjonval, Bruder des Vor., Naturforſcher, geb. 4. Aug. 1754 in Paris, ſtudirte Naturwiſſenſchaften, legte eine Seidenſpinnerei an, ging 1786 darauf nach Spanien, diente 1789 unter den holländiſchen Patrioten, wurde von der Oraniſchen Partei gefangen und beobachtete während dieſer Gefangenſchaft vorzüglich die Spinnen als Wetterpropheten. Aus ſeinem Gefängniß wußte er 1794 Pichegru von dem nahen Froſte zu unterrichten, welche Prophezeiung dieſer zu den Vorbereitungen ſeines Angriffs auf Holland auf dem Eiſe benutzte. Q. kehrte 1796 nach Frankreich zurück und war auch ferner als Wetterprophet thätig. Später wurde er Napoleon verdächtig u. verbannt; nach der Reſtauration lebte er in Marſeille, dann in Bordeaux u. ſt. 1830 daſelbſt. Er ſchr.: Examen chimique de l'indigo, Par. 1777; Découverte des sels triples, ebd. 1784; Aranéologie, ebend. 1797, u. a. m.; über Spinnen, auch einen Spinnenkalender, Haag 1795—99. **3) Etienne Marc**, Orientaliſt, geb. 12. Juli 1782 in Paris, wurde 1809 Profeſſor der Griechiſchen Literatur an der Facultät in Rouen, 1819 Profeſſor der Orientaliſchen Sprachen am Collège de France in Paris u. ſtarb daſelbſt 18. Sept. 1857. Er ſchr.: Recherches sur la langue et la lit. de l'Egypte, Par. 1808; Mém. géogr. et hist. sur l'Egypte, ebd. 1811, 2 Bde.; Obs. sur quelques points de la géogr. de l'Egypte, ebend. 1812; gab heraus Raſchid ed dins Geſchichte der Mongolen, ebend. 1837 (1. Bd. der Collection orientale); Chrestomathie en turc oriental, Par. 1841; Ibn Chalduns Geſchichtliche Prolegomena,

Digitized by Google

u. Abu Schamrs Leben Nureddins und Saladins, beide mit Überſetzung und Anmerkungen; überſetzte Makrizis Geſchichte der Mamlukenſultane Ägyptens, ebd. 1837—40, 2 Abth. 1) Wolbert. 2) r. 3) Schott.

Quatuor (lat.), 1) vier; 2) ſo v. w. Quartett.

St. Quay, Flecken im Arr. St. Brieuc des franz. Dep. Côtes-du-Nord, am Canal (la Manche); Rhederei, Fiſchfang (Kabeljau), ſtark beſuchte Seebäder; 1877: 984 Ew. (Gem. 2595). Dazu gehört der Hafenort Portrieux, mit einer 4—5 km langen und 2 km breiten Rhede, dem Sammelplatz der Schiffe aus der Bai von St. Brieuc bei ihrer Abfahrt auf den Kabeljaufang.

Quebec, 1) Prov. von Canada, ſ. d. II. C. 2) Hauptſtadt darin, bis 1857 (wo Ottawa dazu erhoben wurde) von ganz Canada, auf einer vom Lorenzoſtrom u. St. Charles gebildeten Landſpitze reizend gelegen, an einer Linie der Grand Trunk Eiſenbahn u. durch das gegenüberliegende Lewis mit dem Eiſenbahnnetz des jenſeitigen Theiles der Provinz u. weiterhin der nordamerikan. Unionsſtaaten verbunden; directe Dampferlinien nach Europa u. den wichtigſten atlant. Häfen der Union. Die Stadt theilt ſich in die durch eine gewaltige Citadelle befeſtigte, bis 70 m hochliegende Oberſtadt u. die ebenfalls befeſtigte Unterſtadt, die größtentheils von Kaufleuten bewohnt iſt u. in ihrem ſüdlichſten Theil (Diamond Harbour) das belebteſte Quartier mit den Docks, Werften u. Landungsplätzen einſchließt. Merkwürdige Gebäude: Schloß (Gouvernementshaus, St. Louis, auf einem großen, von drei Seiten mit Häuſern umgebenen Platz), Rathhaus, Kathedrale, katholiſche Kirche, anglicaniſche Kirche, presbyterianiſche u. Unterſtadtkirche, biſchöflicher Palaſt ꝛc. Anſtalten: Laval Univerſität mit Bibliothek von 75,000 Bdn. u. Sammlungen, Katholiſches Seminar, Gymnaſium, viele Erziehungsanſtalten, Kaſernen, Zeughaus, großes Gefängniß, Marinehoſpital und viele wohlthätige Anſtalten, Theater, Muſikhalle, Bibliothek, Geſellſchaft der Literatur u. Geſchichte, Ackerbau- u. Mediciniſche Geſellſchaft, Geographiſche Geſellſchaft (ſeit 1877), Vereine zur Verbreitung des Unterrichts u. der Induſtrie, Literariſches Cabinet ꝛc. Der Hafen kann die größten Schiffe aufnehmen, iſt aber von Ende Novbr. bis zum April wegen Eisgangs ꝛc. geſchloſſen. Q. iſt neben Montreal der Hauptſtapelplatz des Canadiſchen Handels beſ. für Holz, Pelz- u. Fiſchwaaren. Der Werth der Ausfuhr beträgt etwa 10 Mill. Doll., derjenige der Einfuhr etwa 6 Mill. 59,699 Ew., davon zwei Drittel franz. Abſtammung, weshalb die Umgangs- u. Geſchäftsſprache vorwiegend franzöſiſch iſt. In der Nähe von Q. das Abrahamsfeld, Todesplatz des Generals Wolf mit Denkmal; viele Landhäuſer in der Umgebung. Dabei die Waſſerfälle des Montmorency u. des La Chaudière. — P. wurde 1608 von Samuel de Champlain, Geographen des Königs, an der Stelle des indianiſchen Dorfes Stadacone angelegt; 1629 von den Engländern erobert, aber 1632 mit Canada den Franzoſen zurückgegeben. 1663 wurde Q. die Hauptſtadt von Canada. Seit 1690 wurden die Feſtungswerke erweitert und vergrößert. Sept. 1759 eroberten es die Briten unter Wolf, welcher in der Schlacht vor der Mauer 13. Sept. blieb; im Frieden zu Paris 1763 wurde es an England abgetreten; 1775 belagerten es vergeblich die Amerikaner unter Montgomery u. machten 15. Dec. einen nutzloſen Sturm, wobei dieſer fiel. 1783 blieb es den Briten. Q. war 1849—58 abwechſelnd mit Toronto Hauptſtadt von Canada. Es wurde wiederholt von verheerenden Feuersbrünſten heimgeſucht, zuletzt Ende Mai 1876, wobei 700 Häuſer abbrannten. Schroot.

Quecke iſt Triticum repens *L.*

Queckſilber (Hydrargyrum, Mercurius, Argentum vivum), Metall aus der Gruppe der edeln Metalle (Zeichen und Gewicht des Atoms Hg = 200). Es iſt bei gewöhnlicher Temperatur flüſſig, ſilberweiß, ſtark metallglänzend u. hat ein ſpec. Gew. = 13,$_{59}$. Bei — 39° etwa wird es feſt u. bildet dann eine ſilberähnliche, geſchmeidige, ſelbſt hämmerbare Maſſe vom ſpec. Gew. 14,$_{39}$. Es ſiedet bei 357° u. geht in farbloſen Dampf (ſpec. Gew. = 100, Waſſerſtoff = 1) über; es verdampft aber auch ſchon bei gewöhnlicher Temperatur in merklicher Menge, was wegen der ſtark giftigen Wirkung ſeines Dampfes wol zu beachten iſt. Es leitet die Elektricität u. die Wärme ſehr gut u. dehnt ſich beim Erwärmen bei Temperaturen zwiſchen — 30 u. + 350° ſehr gleichmäßig aus (mittlerer Ausdehnungscoëff. = $0_{,0001818}$) ſo daß es ſich zur Conſtruction von Thermometern vorzüglich eignet. Durch anhaltendes Schütteln mit Waſſer od. gewiſſen Salzlöſungen, ſowie durch Verreiben mit Fetten verwandelt es ſich infolge feiner Vertheilung in ein glanzloſes, graues Pulver. Reines Q. iſt an der Luft unveränderlich und haftet an Glas und Porzellan nicht, unreines überzieht ſich an der Luft mit einem grauen Häutchen und bildet auf Glas und Porzellan thränenartige, verlängerte Tröpfchen (es zieht einen Schweif) — das einfachſte Mittel, reines Q. von unreinem zu unterſcheiden. Zu ſeiner Reinigung muß es entweder deſtillirt od. einige Tage mit etwas Salpeterſäure in Berührung gelaſſen werden, wobei ſich die fremden Metalle in der Säure löſen. Metalle (ausgenommen Eiſen u. Platin) löſen ſich in Q. leicht auf; ſ. Amalgame. Erhitzt man Q. längere Zeit bis zu ſeinem Siedepunkte, ſo überzieht es ſich, beſ. raſch bei Gegenwart von ozoniſirtem Sauerſtoffe, mit rothem, kryſtalliniſchem Q-oxyd. Salzſäure und verdünnte Schwefelſäure wirken auf Q. nicht ein; Salpeterſäure und heiße concentrirte Schwefelſäure löſen es unter Bildung von Q-ſalzen leicht auf. Mit Schwefel, Chlor, Brom und Jod verbindet es ſich direct. In der Natur findet ſich das Q. hauptſächlich mit Schwefel verbunden als Zinnober (ſ. d.), ſehr ſelten mit Chlor als Q-hornerz (ſ. d.); gediegenes Q. iſt in kleiner Menge dem Zinnober u. den daſſelbe begleitenden Geſteinen eingeſprengt.

Das Q. findet ſich gediegen, meiſt in geringen Quantitäten, Tropfen in den Höhlungen des poröſen Geſteins bildend, zuweilen etwas Silber enthaltend, meiſt aber in Form von Zinnober (ſ. d.). Als Hauptfundſtätten ſind zu erwähnen Almaden u. Almadenjas in Spanien, Idria in Illyrien, außerdem Horzowitz in Böhmen, mehrere Orte Ungarns u. Siebenbürgens, China, Japan, Mexico u. Californien. Die jährliche Geſammtproduction beläuft ſich auf etwa 3,450,000 kg, wovon 60% auf Californien, der Reſt auf die übrigen Länder kommt. New Almaden in Californien producirt allein über 1½ Mill. kg, während die Production im ſpaniſchen

Digitized by Google

Almaden nur etwa 850,000 kg beträgt. Das frühere Monopol Spaniens ist dadurch gebrochen. Die Gewinnung geschieht entweder durch Rösten der Erze in Schachtöfen, wobei man das Q. in gemauerten Condensationskammern auffängt, wie in Idria, od. in röhrenförmig zusammengefügten Thongefäßen, wie in Almaden, oder durch Zerlegen der Erze mit Zuschlägen, wie in Böhmen u. der Pfalz. In Idria bestehen die alten Q.-öfen aus Schachtöfen mit daran stoßenden Condensationskammern. Durch das auf dem Herde des Schachtofens brennende Feuer werden die Erze 10—12 Stunden in dunkler Rothgluth erhalten, wobei der Zinnober aus den Erzen in Dampfform entweicht u. durch die in den Ofen durch den Rost tretende Luft in schwefligе Säure u. metallisches Q. nach der Gleichung $HgS + 2O = SO_2 + Hg$ zersetzt wird. Der Q.-dampf und die schwefligе Säure treten durch einen Kanal in eine Reihe abwechselnd unten und oben mit einander in Verbindung stehender Condensationskammern. Es verdichtet sich an den Wänden derselben und fließt von der geneigten, aus Lehm gestampften Sohle in Rinnen nach einem Sammelreservoir. Diese Öfen sind neuerdings zum Theil durch Flammenöfen ersetzt worden, in welchen die Erze direct mit der Flamme u. Luft in Berührung kommen. Die Dämpfe gelangen bei denselben zunächst in eine Vorkammer, werden von da durch zwei horizontale lange Röhren nach vier mit einander in Verbindung stehenden, zwei oberen u. zwei unteren Kammern geleitet, aus denen sie durch zwei andere horizontale lange Röhren in den Schornstein gelangen. Ein kleiner Theil des Q.s condensirt sich in den Kammern, bei Weitem das Meiste sammelt sich, mit Ruß und Staub vermengt, in den Röhren, welche durch das aufstießende Wasser abgekühlt werden. Dieses Gemenge, die Stuppe, trocknet man auf Schüsseln u. zerreibt es auf geneigten hölzernen Bühnen, wobei der größte Theil des Q.s in Tropfen abfließt. Der Rückstand, welcher noch beträchtliche Mengen Q. enthält, wird auf Schüsseln in den Vorkammern abgebrannt. In Almaden werden die Erze in einem cylindrischen Schachtofen geröstet, der durch ein durchbrochenes Gewölbe in zwei Abtheilungen getheilt ist. Die untere Abtheilung dient zur Aufnahme der Feuerung, die obere zum Erhitzen der Erze. Die Dämpfe treten aus dem Schachtofen zunächst in zwei Kammern u. von da in die sog. Aludeln, birnenförmige, aus gebranntem Thon hergestellte, an beiden Enden offene Gefäße, welche so in einander gefügt werden, daß das dünnere Ende des einen in das weitere des anderen paßt, u. daß nach dem Lutiren mit Thon u. Asche lange Reihen (zu etwa 44 Aludeln) entstehen, die man Aludelschnüre nennt. Von jeder der zwei Kammern gehen 6 solcher Aludelschnüre aus. Die Schnüre liegen auf einer gemauerten, nach der Mitte zu geneigten Fläche, dem sog. Aludelplane, der 20 bis 22 m lang ist. Aus den am tiefsten liegenden Aludeln fließt das Q. in eine Rinne u. gelangt von da in einen steinernen Behälter. Die nicht condensirten Dämpfe sammeln sich in einer am Ende des Aludelplanes gelegenen Kammer. Das in dem steinernen Behälter aufgefangene Q. ist noch mit Ruß verunreinigt. Man befreit es hiervon am besten dadurch, daß man es über eine geneigte Fläche fließen läßt, wobei sich der Ruß auf derselben absetzt. Der rußige Staub, der noch reich an Q. ist, wird noch einmal destillirt. Das Q. wird in schmiedeeisernen Flaschen oder in zusammengeschlagenen Beuteln (Schlegel) von gegerbten Hammelfellen versendet. Aus China hat man das Q. in ausgehöhlten u. mit Harz verschlossenen Bambusstäben nach England gebracht. Das in dem Handel vorkommende Q. ist niemals vollkommen rein, es enthält namentlich größere od. geringere Mengen Blei, Wismuth, Zinn u. Kupfer, außerdem noch Staub und Unreinigkeiten. Um das Q. von Staub u. Unreinigkeiten zu befreien, preßt man es durch Leder oder filtrirt es durch ein Filter, in dessen Spitze ein kleines Loch gestochen ist; um es von den beigemengten Metallen zu befreien, destillirt man es. Ein sehr reines Metall erhält man, wenn man käufliches Q. mehrere Wochen lang mit englischer Schwefelsäure in Berührung läßt, öfter umschüttelt und dann mit verdünnter Salpetersäure oder salpetersaurem Quecksilberoxydul digerirt. Das Q. hat die Eigenschaft, sich mit vielen Metallen zu verbinden, z. B. mit Blei, Wismuth, Zink, Zinn, Silber, schwer mit Gold, nicht mit Eisen, Nickel, Kobalt u. Platin. Man nennt solche Verbindungen Amalgame. Man benutzt dieselben zur Spiegelbelegung, zur Feuervergoldung u. für das Reibzeug von Elektrisirmaschinen. Auf der Eigenschaft, sich mit Metallen zu verbinden, beruht auch die Anwendung des Q.s zur Scheidung von Gold u. Silber, mittels des sog. Amalgamationsprocesses (s. d.). Q. findet ferner Anwendung zur Anfertigung des Sublimats, Zinnobers, Knall-Q.s, zur Herstellung von Thermometern, Barometern und anderen physikalischen Instrumenten, in der Gasanalyse als Absperrflüssigkeit, in fein zertheiltem Zustande zur Bereitung einer Anzahl officineller Präparate, z. B. mit Fett zerrieben zur grauen Salbe ꝛc. Es stand bei den Alchemisten in hohem Ansehen, weil man durch dasselbe die Veredelung der anderen Metalle bewirken zu können hoffte. Heyer. Gmel.

Quecksilberamichlorid, s. Quecksilberchlorid.

Quecksilberbranderz, so v. w. Idrialit.

Quecksilberchlorid, Aetzsublimat, Sublimat, Mercurichlorid, Mercurius sublimatus corrosivus, Verbindung von Quecksilber u. Chlor $HgCl_2$; bildet entweder lange, farblose, stark glänzende Prismen des rhombischen Systems, od. eine strahlig-krystallinische, schwere, durchscheinende Masse, je nachdem es durch Krystallisation aus seiner Lösung od. durch Sublimation dargestellt worden ist. Es ist in Wasser, weit leichter in Alkohol, Äther u. Salzsäure löslich, schmilzt beim Erhitzen u. verwandelt sich ohne Zersetzung bei etwa 300° in Dampf, dessen spec. Gew. $= 135_{,6}$ (Wasserstoff $= 1$). Gegen Reagentien verhält es sich im Allgemeinen wie ein Quecksilberoxydsalz; phosphorige Säure, Zinnchlorür und ähnliche Substanzen verwandeln es zunächst in Chlorür, beim Erhitzen reduciren sie es zu metallischem Quecksilber. Ammoniak erzeugt damit einen weißen Niederschlag von Quecksilberammoniumchlorid (Quecksilberamichlorid, weißes Präcipitat, Merc. praecipitatus albus), dessen Zusammensetzung NH_2HgCl; es kann also als Chlorammonium betrachtet werden, in welchem 2 Wasserstoffatome durch ein Quecksilberatom ersetzt sind. Mit Chlorkalium u. Chlornatrium bildet es sehr leicht Doppelchloride. Eiweiß gibt mit seiner Lösung einen weißen Niederschlag. Man stellt das Q. dar entweder durch Auflösen von Quecksilber in Königswasser, von Quecksilberoxyd in Salzsäure,

Digitized by Google

)d. durch Sublimation eines innigen Gemenges von ſchwefelſaurem Queckſilberoxyd mit Chlornatrium, dem man, um die Bildung von Chlorür zu verhindern, zweckmäßig etwas Braunſtein zuſetzt. Das O. iſt eines der heftigſten metalliſchen Gifte; als Gegenmittel dient zunächſt Eiweiß, um es unlöslich zu machen, u. demnächſt Brechmittel. Es dient als Arzneimittel, zur Conſervirung ausgeſtopfter Thiere u. anatomiſcher Präparate, endlich zur Imprägnirung von Eiſenbahnſchwellen (ſ. Kyaniſiren). Heyer.

Queckſilberchlorür, Kalomel, Mercurochlorid, Mercurius dulcis, Verbindung von Queckſilber u. Chlor, Hg_2Cl_2; findet ſich in der Natur ſehr ſelten als Queckſilberhornerz (ſ. d.); künſtlich dargeſtellt bildet es entweder farbloſe Kryſtalle des quadratiſchen Syſtems, od. eine ſchwere (ſpec. Gew. = 7), körnig kryſtalliniſche Maſſe; durch Fällung erhält man es als feines, gelblich-weißes Pulver. Es iſt vollkommen geſchmacklos, in Waſſer, Alkohol und Äther unlöslich u. färbt ſich am Lichte dunkel infolge theilweiſer Zerſetzung. Beim Erhitzen geht es in Dampf über, deſſen ſpec. Gew. = 118 (Waſſerſtoff = 1), alſo nur halb ſo groß iſt, als es nach der Formel Hg_2Cl_2 ſein müßte; man erklärt dieſe Abweichung durch die Annahme, daß das O. dabei infolge intretender Diſſociation ſich in ein Gemenge von Queckſilberchlorid u. Queckſilber ſpaltet. Salpeterſäure u. Salzſäure zerſetzen das O., erſtere verwandelt es in ein Gemiſch von Queckſilberchlorid u. ſalpeterſaurem Queckſilberoxyd, letztere führt es vollſtändig in Queckſilberchlorid über; ähnlich, wenn auch weit langſamer, wirken die Chloride der Alkalien. Durch Zinnchlorür wird es namentlich beim Erwärmen raſch zu metalliſchem Queckſilber reducirt. Beim Betupfen mit Kali- od. Natronlauge färbt es ſich ſchwarz infolge der Bildung von Queckſilberoxydul (daher ſein Name Kalomel, vom griech. kalos, ſchön, melas, ſchwarz); Ammoniak gibt damit ebenfalls eine ſchwarze Maſſe von der Formel NH_2Hg_2Cl Queckſilberammoniumchlorür). Man gewinnt es durch Sublimation eines innigen Gemenges von Queckſilberchlorid u. Queckſilber, oder von ſchwefelſaurem Queckſilberoxydul mit Chlornatrium; leitet man dabei die Dämpfe in einen geräumigen Ballon, in welchen von der entgegengeſetzten Seite ein Strahl von Waſſerdampf eintritt, ſo erhält man es in Form eines feinen Pulvers (Dampfkalomel). Durch Fällung von ſalpeterſaurem Queckſilberoxydul mit Chlorwaſſerſtoffſäure od. Chlornatrium gewinnt man es ebenfalls als Pulverform. Unter allen Umſtänden muß das zur innerlichen Verwendung beſtimmte O. durch ſorgfältiges Auswaſchen mit kaltem, reinem Waſſer von allem etwa anhängenden Queckſilberchlorid befreit werden. Heyer.

Queckſilbercyanid, Cyanqueckſilber, Mercuricyanid, die einzige bis jetzt bekannte Verbindung von Queckſilber mit Cyan, $Hg(CN)_2$. Zu ſeiner Darſtellung löſt man am einfachſten Queckſilberoxyd in wäſſeriger Blauſäure auf u. dampft die Löſung ein. Es bildet farbloſe, quadratiſche Prismen von ſcharf metalliſchem Geſchmack, die in Waſſer ziemlich leicht, in Alkohol ſchwer löslich ſind und iſt höchſt giftig. Beim Erhitzen zerfällt es in Cyangas u. Queckſilber. Säuren wirken wenig darauf ein, nur Salzſäure zerſetzt es unter Bildung von Blauſäure u. Queckſilberchlorid. Mit anderen Cyanmetallen ſowie mit Chlormetallen verbindet es ſich leicht zu löslichen Doppelverbindungen. Heyer.

Queckſilberhornerz, ſo v. w. Hornqueckſilber.

Queckſilberjodid, Jodqueckſilber, Mercurijodid, Verbindung von Queckſilber u. Jod, HgJ_2, entſteht in Form eines ſcharlachrothen Pulvers durch inniges Verreiben von Queckſilber (200 Thle.) u. Jod (254 Thle.), od. durch Fällung einer Löſung von Queckſilberchlorid (271 Thle.) mit Jodkalium (332 Thle.). Es iſt ſchwer in Waſſer, leichter in heißem Weingeiſt und Chlorwaſſerſtoffſäure löslich und kryſtalliſirt aus letzterer Löſung in quadratiſchen Kryſtallen. Mit den Jodiden der Alkalien bildet es leicht lösliche Doppelverbindungen, weshalb bei ſeiner Darſtellung die oben angegebenen Zahlen innegehalten werden müſſen. Sublimirt man das rothe O., ſo erhält man es in einer anderen Modification von gelber Farbe; die dem rhombiſchen Syſtem angehörigen Kryſtalle gehen bei der geringſten Erſchütterung unter Freiwerden von Wärme in die rothe Modification über. Das O. dient als Arzneimittel; eine mit Kalilauge verſetzte Löſung deſſelben in Jodkalium wird unter dem Namen Neßler'ſches Reagens zum Nachweis des Ammoniaks u. der Ammoniakſalze, mit denen es einen gelbrothen Niederſchlag gibt, benutzt. Heyer.

Queckſilberjodür, Mercurojodid, Verbindung von Queckſilber und Jod, Hg_2J_2; grünlich-gelbes, ſchweres (ſpec. Gew. = $7_{,0}$) Pulver, in Waſſer u. Alkohol unlöslich, beim Erhitzen ſowie unter der Einwirkung von Alkalijodiden in Queckſilber u. Queckſilberjodid zerfallend. Man erhält es durch Zuſammenreiben von Queckſilber (200 Thle.) mit Jod (127 Thle.), weniger rein durch Fällung von ſalpeterſaurem Queckſilberoxydul mit Jodkalium. Soll es arzneilich verwendet werden, ſo muß durch Waſchen mit heißem Weingeiſt etwa anhängendes Jodid entfernt werden. Heyer.

Queckſilberkrankheit, ſ. Queckſilbervergiftung.

Queckſilberlererz, inniges Gemenge von Zinnober mit Idrialin, Kohle u. erdigen Theilen, iſt dunkel cochenillroth bis bleigrau u. faſt eiſenſchwarz, hat rothen Strich; ſpec. Gew. $6,_{0}$—$7,_{0}$, iſt theils dicht, theils krummſchalig (Korallenerz); Idria in Krain.

Queckſilberlegirungen, ſo v. w. Amalgame, ſ. Queckſilber.

Queckſilbermohr iſt ſein vertheiltes metalliſches Queckſilber in Form eines grauen, glanzloſen Pulvers, welches aus mikroſkopiſch kleinen Kügelchen beſteht, die nicht zuſammenfließen, wenn ſie mit einem dünnen Häutchen eines fremden Körpers überzogen ſind. Man erhält es durch Fällung von Queckſilberchlorid mit Zinnchlorür od. durch anhaltendes Schütteln mit Waſſer; in beiden Fällen muß das Pulver feucht bleiben, wenn die Kügelchen nicht zuſammenlaufen ſollen. Auch durch Schütteln mit Eſſigſäure u. gewiſſen Salzlöſungen (Chlorcalcium, Salpeter, Salmiak) kann O. dargeſtellt werden. Heyer.

Queckſilberoxychloride nennt man chem. Verbindungen von Queckſilberoxyd mit Queckſilberchlorid. Sie entſtehen auf verſchiedene Weiſe, ſo bei Fällung von Queckſilberchloridlöſung mit doppelkohlenſaurem Kali, u. haben je nach ihrer Darſtellungsweiſe verſchiedene Zuſammenſetzung. Heyer.

Queckſilberoxyd, Mercurioxyd, Verbindung von Queckſilber u. Sauerſtoff, HgO. Man erhielt es früher durch mehrwöchentliches Erhitzen von Queck-

Digitized by Google

silber bei Luftzutritt, jetzt stellt man es durch vorsichtiges Glühen von salpetersaurem Quecksilber dar. Es bildet ein hochrothes Pulver oder feste, schwere, rothe Stücke von krystallinischer Structur. Durch Fällung eines Quecksilberoxydsalzes mit Kalilauge erhält man es in einer anderen Modification von gelber Farbe. Beide Modificationen schwärzen sich am Sonnenlichte unter theilweiser Zersetzung u. zerfallen beim Glühen in Quecksilber u. Sauerstoff. In Wasser ist das O. nicht ganz unlöslich; mit Säuren zusammengebracht liefert es die O-salze. Unter dem Namen Mercurius praecipitatus ruber dient es als Arzneimittel. Heyer.

Quecksilberoxydsalze, monatome Quecksilbersalze, Mercurisalze, entstehen, wenn der Wasserstoff einer Säure durch das zweiwerthige Quecksilberatom (Mercuricum) ersetzt wird; man stellt sie entweder durch Einwirkung der betreffenden Säure auf Quecksilberoxyd, od. durch doppelte Zersetzung dar. Sie sind meist farblos (das Chromsäuresalz roth), in Wasser od. in Säuren löslich, von scharf metallischem Geschmacke u. sehr giftig; einige werden durch vieles Wasser in ein lösliches saures u. ein unlösliches basisches Salz von gelber Farbe zerlegt; beim Glühen zersetzen sie sich. Durch schwefelige Säure, Zinnchlorür u. metallisches Kupfer werden sie zu Metall reducirt. Ein Tropfen Lösung eines O.s erzeugt auf blankem Kupfer einen grauen Flecken, der beim Reiben weiß wird u. beim Erhitzen verschwindet. Erhitzt man ein Quecksilberoxydsalz mit kohlensaurem Natron in einer Glasröhre, so bildet sich an den kälteren Theilen des Rohres ein grauer Beschlag od. kleine Tröpfchen von Quecksilber. Schwefelwasserstoff erzeugt in ihnen anfangs einen weißen Niederschlag, der aber rasch gelb u. braun wird u. sich zuletzt vollständig in schwarzes Quecksilbersulfid verwandelt, während er zuerst aus einer Verbindung desselben mit dem O. besteht. Kali u. Natron gibt einen gelben Niederschlag von Quecksilberoxyd, Ammoniak einen weißen, aus einem basischen Doppelsalze bestehenden. Jodkalium fällt rothes Quecksilberjodid, chromsaures Kali dunkelrothes chromsaures Quecksilberoxyd. Heyer.

Quecksilberoxydul, Merkuroxyd, Verbindung von Quecksilber u. Sauerstoff, Hg_2O; schwarzes, geschmack- u. geruchloses Pulver, welches sich am Lichte, sowie unter dem Einflusse schwacher Basen u. selbst des Wassers rasch in Quecksilber u. Quecksilberoxyd zersetzt. Man erhält es durch Fällung eines O.salzes mit Kalilauge. Heyer.

Quecksilberoxydulsalze, diatome Quecksilbersalze, Merkurosalze, chem. Verbindungen, welche dadurch entstehen, daß an Stelle des Wasserstoffes einer Säure das zweiwerthige Doppelatom des Quecksilbers (Hg_2, Mercurosum) tritt. Sie sind meist farblos, krystallisirbar, von hohem spec. Gew., in Wasser löslich; einige werden durch Wasser in ein lösliches saures u. ein unlösliches basisches Salz zerlegt. Sie schmecken scharf metallisch u. sind starke Gifte. Beim Erhitzen zersetzen sie sich. Man stellt sie durch Auflösen von Quecksilber oder Quecksilberoxydul in der betreffenden Säure od. durch doppelte Zersetzung dar. Schwefelwasserstoff erzeugt in ihnen sofort einen schwarzen Niederschlag von Quecksilbersulfür, Salzsäure u. lösliche Chlormetalle fällen weißes Quecksilberchlorür. Kali u. Ammoniak geben einen schwarzen Niederschlag von Quecksilberoxydul, Jodkalium einen gelbgrünen von Quecksilberjodür. Durch Zinnchlorür, schwefelige u. phosphorige Säure, Kupfer, Phosphor, Kohle, Eisenvitriol und einige organische Körper werden sie unter Abscheidung von Quecksilber zersetzt. Durch Kochen mit Salpetersäure gehen sie in Quecksilberoxydsalze über. Heyer.

Quecksilberpräcipitat, 1) rother, s. v. w. Quecksilberoxyd b); 2) weißer, s. Quecksilberchlorid.

Quecksilberpräparate, Mercurialia, in der Heilkunst eingeführte Verbindungen des Quecksilbers 1) Das rothe Quecksilberoxyd, Mercurius praecipitatus ruber, auf trockenem u. nassem Wege bereitet; zu Augensalben verwendet. 2) Das Calomel, Quecksilberchlorür, ein weißes, in Wasser u. Weingeist unlösliches Pulver. 3) Der Sublimat, Quecksilberchlorid, Merc. sublimatus corrosivus, in Wasser, Weingeist und Äther löslich; heftiges Gift. 4) Das rothe Jodquecksilber, Quecksilberjodid. 5) Das gelbe Jodquecksilber, Quecksilberjodür. 6) Der weiße Präcipitat, Merc. praecipitatus albus, Hydrargyrum amidato-bichloratum, zu Salben. 7) Das salpetersaure Quecksilberoxydul, ein krystallinisches Salz, löslich. 8) Schwefelquecksilber, a) schwarz, amorph, Aethiops mineralis; b) roth, krystallinisch, der Zinnober, beide nicht giftig. Außerdem wird auch das metallische Quecksilber (Hydrargyrum, Mercurius vivus) zu Heilzwecken gebraucht, bes. als graue Salbe, d. i. mit Fett so fein verrieben, daß die Quecksilberkügelchen selbst unter dem Mikroskop als kleine Punkte erscheinen. Die Wirkung ist je nach den Präparaten und deren Anwendungsweise eine verschiedene. Im Allgemeinen kann man eine örtliche Wirkung (auf die Einführungsstelle) und eine allgemeine (vom Blut aus) unterscheiden: beide werden zu Heilzwecken benutzt. Alle O. können vermöge ihrer chemischen Verwandtschaft zu den Eiweißstoffen auf Schleimhäuten oder serösen Häuten, in geringerem Grade schon auf der äußeren Haut, örtliche Reizung u. Entzündung veranlassen; dies gilt auch von den schwerlöslichen, wie dem Calomel, bei genügender Menge u. feiner Vertheilung. Die leichtlöslichen O., bes. der Sublimat, besitzen diese Wirkung schon in relativ kleinen Dosen, u. in größeren Dosen steigert sich dieselbe bis zur Ätzung u. Zerstörung (s. Quecksilbervergiftung); aber auch viele der unlöslichen Präparate gehören aus demselben Grunde zu den stärksten metallischen Giften. Die örtliche Wirkung der Quecksilbermittel wird vielfach arzneilich verwendet, namentlich um bei acuten entzündlichen Zuständen durch die Reizung ableitend zu wirken. Die Anwendung geschieht dabei meist äußerlich in Form von Salben (z. B. quecksilberhaltige Augensalben bei Entzündungen der Augenlider, wobei man auch bisweilen Calomel trocken in den Augenlidsack einstäubt). Des Calomels in größeren Gaben bedient man sich auch als Abführmittel. Das metallische Quecksilber als solches wird auch bisweilen noch bei Darmverschlingung angewandt, um durch seine Schwere mechanisch die verschlungenen Därme zu lösen. Werden die Quecksilberverbindungen in ganz kleinen Dosen in den Körper gebracht, so ist die örtliche Wirkung eine geringe, dagegen wird die Verbindung ins Blut aufgenommen. Geschieht das genügend häufig, so tritt allmählich die allgemeine Wirkung des O.s ein. Dieselbe äußert sich u. A. in einer Verminderung des gesammten Stoffumsatzes im Körper, u. letztere ist es, die man

Digitized by Google

orzugsweiſe zu Heilzwecken hervorzurufen wünſcht. Vgl. übrigens den Artikel Queckſilbervergiftung). Die erſten Grade der allgemeinen Queckſilberwirkung werden zu Heilzwecken benutzt: bei verſchiedenen acuten u. chroniſchen Entzündungen der inneren Organe, der Haut, der Drüſen ꝛc., vorzugsweiſe aber bei allgemeinen, conſtitutionellen Erkrankungen, ganz beſonders bei Syphilis (ſ. d.), u. zwar zur Bekämpfung der sog. ſecundären Erſcheinungen derſelben. Die früher üblichen Queckſilberverräucherungen, mit Zinnober ꝛc., ſind verlaſſen. Neuerdings iſt man vielfach bemüht, Präparate herzuſtellen, welche leicht ins Blut aufgenommen werden können, ohne die bei den Mercurialcuren ſo ſtörenden örtlichen Wirkungen an der Einführungsſtelle hervorzurufen. Mit den ſogen. Doppelſalzen des Queckſilbers, die man verſucht hat, wird dieſer Zweck nicht erreicht, wol aber vorausſichtlich mit gewiſſen metallorganiſchen Verbindungen des Queckſilbers, mit deren Herſtellung u. Prüfung die Wiſſenſchaft zur Zeit ſich beſchäftigt. Vgl. Hermann, über die Wirkungen des Queckſilbers auf den menſchlichen Organismus, 2. A. Berl. 1878.

Queckſilberſalbe, ſ. u. Queckſilberpräparate.

Queckſilberſalze, gemeinſchaftlicher Name der Queckſilberoxyd- u. Queckſilberoxydulſalze.

Queckſilberſublimat, ſo v. w. Queckſilberchlorid.

Queckſilberſulfid, Schwefelqueckſilber, Mercuriſulfid, Verbindung von Queckſilber und Schwefel, HgS. Als amorphes, ſchwarzes Pulver erhält man es beim Zuſammenreiben von Queckſilber u. Schwefel, ſowie durch Fällung eines Queckſilberoxydſalzes mit Schwefelwaſſerſtoff. In kryſtalliniſchem Zuſtande bildet es den durch ſeine ſchöne rothe Farbe ausgezeichneten Zinnober (ſ. d.), derſelbe findet ſich in der Natur in hexagonalen, hochrothen, ſtark glänzenden Kryſtallen u. wird künſtlich dargeſtellt, indem man Queckſilber und Schwefel in geeignetem Verhältniß (1 : 1) miſcht u. ſublimirt, od. die ſchwarze Modification mit Kaliumpentaſulfid erwärmt. Der Zinnober färbt ſich am Lichte allmählich braun, zuletzt ſchwarz, eine Folge theilweiſer Zerſetzung. Sein ſpec. Gew. iſt = 8_{13}. Erhitzt man ihn bei Luftabſchluß, wird er erſt bräunlich, endlich ſchwarz, nimmt aber beim Erkalten ſeine rothe Farbe wieder an. Bei Luftzutritt erhitzt, verbrennt er mit blauer Flamme zu ſchwefliger Säure, indem ſich das Metall verflüchtigt; auch durch Kohle, Waſſerſtoff u. viele Metalle (Eiſen) wird er beim Glühen zerlegt. Säuren wirken nicht auf ihn ein, nur Königswaſſer löſt ihn auch in der Kälte unter Abſcheidung von Schwefel raſch auf. Der natürliche Zinnober dient zur Gewinnung des Queckſilbers, der künſtlich dargeſtellte als Farbe und als Arzneimittel. Heyer.

Queckſilberſulfür, Halbſchwefelqueckſilber, Merkuroſulfid, Verbindung von Queckſilber u. Schwefel, Hg_2S; es entſteht als ſchwarzer Niederſchlag bei Behandlung eines Queckſilberoxydulſalzes mit Schwefelwaſſerſtoff, zerſetzt ſich aber ſehr raſch in Queckſilberſulfid und Queckſilber.

Queckſilberſulfuret, ſo v. w. Queckſilberſulfid.

Queckſilberturpeth, Mineralturpeth, Mineralturbith, Turpethum minerale, ein citronengelbes, in Waſſer äußerſt wenig lösliches Pulver, welches aus baſiſch ſchwefelſaurem Queckſilberoxyd ($HgSO_4 + 2HgO$) beſteht. Man erhält es durch Behandeln des neutralen Queckſilberſulfates mit heißem Waſſer oder durch Fällung einer verdünnten heißen Auflöſung von ſalpeterſaurem Queckſilberoxyd mit ſchwefelſaurem Natron. Heyer.

Queckſilbervergiftung, Mercurialkrankheit, die durch die Präparate des Queckſilbers herbeigeführte Vergiftung. Dieſelbe kann eine acute ſein, wenn zur Vergiftung ätzende Präparate, wie das Queckſilberſublimat ꝛc., verwendet wurden. Die Vergifteten bekommen die heftigſten Magen- u. Schlundſchmerzen, ſehr bald verbreiten ſich die Schmerzen über den ganzen Unterleib, blutiges Erbrechen und blutige, choleraartige Diarrhöe tritt ein u. der Kranke ſtirbt unter Collapſus. In der Leiche findet man die Schleimhaut des Schlundes, der Speiſeröhre, des Magens u. des Darms angeätzt, geröthet, blutfleckig unterlaufen, nicht ſelten mit tiefer gehenden Geſchwüren. Die Leichen conſerviren ſich gut, ähnlich wie die durch Arſenik Vergifteter. Gegengift iſt friſch gefälltes Schwefeleiſen, als Nothbehelf Milch. Die chroniſche O., Mercurialismus, entſteht, wenn längere Zeit kleinere Mengen Queckſilber gebraucht werden und beobachtet man ſie am häufigſten bei Schmiercuren u. bei innerem Gebrauch von Queckſilberchlorür u. Queckſilberchlorid. Die weſentlichſten Erſcheinungen beſtehen in Speichelfluß (Salivation) mit Lockerung des Zahnfleiſches u. höchſt übel riechendem Athem, allmählich eintretender Abmagerung, chroniſchem Huſten, bisweilen in Bluthuſten, unvollſtändigen Lähmungen, Taubheit u. Blindheit. Die Behandlung beſteht in ſofortigem Ausſetzen des Queckſilbergebrauches, ſobald ſich die erſten Spuren der mercuriellen Mundaffection einſtellen, in Darreichung von Jodkali, in warmem Verhalten und reichlichem Genuß von Milch. Kunze.

Queckſilbervitriol, ſo v. w. Schwefelſaures Queckſilberoxyd.

Queda (Keida), malaiiſches Fürſtenthum auf der NWKüſte der hinterindiſchen Halbinſel Malakka; reich an Zinn, mit gleichnam. Hauptſtadt; ungefähr 20,000 Ew. Es iſt ein Vaſallenſtaat Siams, ſteht aber unter Protectorat der Briten, denen ſein Sultan ſchon 1786 die Inſel Pinang freiwillig abtrat.

Quedlinburg, 1) ſonſt reichsunmittelbares Frauenſtift im Oberſächſiſchen Kreiſe; beſtand aus 1 Abtiſſin, 1 Pröpſtin, 1 Dechantin u. 1 Kanoniſſin; die Abtiſſin hatte als vornehmſte Reichsfürſtin auf dem Reichstage auf der Rheiniſchen Prälatenbank, ſo wie auf dem Oberſächſiſchen Kreistage Sitz und Stimme u. ihre Erbbeamten. Das Stift ſtand unmittelbar unter dem Päpſtlichen Stuhle, und das Schutzrecht übten anfangs die Kaiſer aus dem Hauſe Sachſen. Wappen: 2 gekreuzte goldene Credenzmeſſer in rothem Felde. Gebiet (Stadt Q., Flecken Dittfurt, die 2 Vorwerke Münchenhof u. die Gersdorfer Burg, ein Stück des Ramberges im Unterharz) 2 □M mit 13,000 Ew. Einkünfte: zuletzt 34,000 Thlr. Das Stift Q. wurde von Otto I. 937 gegründet u. die Nonnen von Wenthuſen mit ihrer Aebtiſſin Diemot hierher verlegt. 966 wurde Kaiſer Ottos Tochter Mathilde erſte Abtiſſin von Q. 993 erhielt das Stift vom Kaiſer Otto III. das Münz-, Zoll- u. Marktrecht von einem Theil Nthüringens. Nach Ausſterben des Sächſiſchen Kaiſerhauſes blieb Sachſen das Schutzrecht über das Stift, freilich mit einigen Unterbrechungen. Kurſachſen trat die Erbvogtei 1697 um 340,000 Thlr. an Brandenburg ab u.

Digitized by Google

30. Jan. 1698 wurde das Stift von brandenburgischen Truppen besetzt; nun blieb es unter preußischer Schutzherrschaft. Durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 kam das Stift mit Gebiet als Fürstenthum an Preußen; 1807 durch den Tilsiter Frieden an das Königreich Westfalen u. wurde zum District Blankenburg geschlagen; 1813 kam es wieder an Preußen, zum Regbez. Magdeburg. Die letzte katholische Fürstin-Äbtissin war Magdalene, Tochter des Fürsten Albrecht V. zu Anhalt, gest. 1514. Ihre Nachfolgerin, Anna II., Gräfin zu Stolberg (gest. 1574), führte 1539 die Reformation in Q. ein, und letzte Äbtissin überhaupt war Sophie Albertine, Tochter des Königs Adolf Friedrich von Schweden bis 1803, führte aber den Titel bis an ihren Tod, 17. März 1829. Vgl. Fritsch, Geschichte des vormaligen Reichsstiftes und der Stadt Q., Quedlinburg 1828, 2 Bde. 2) Vormals freie Reichsstadt, Hauptstadt u. Sitz des Stiftes, jetzt Kreisstadt des Kreises Aschersleben im preuß. Regbez. Magdeburg, an der Bode, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn, besteht aus der Alt- u. Neustadt u. 4 Vorstädten, hat 7 Kirchen, 4 Hospitäler, Gymnasium, Präparanden-Anstalt, landwirthschaftliche Schule, Waisenhaus, Garnison, Lein- u. Damastweberei, Wollenzeug-, Essig- und Farben-, Bleiweiß- u. Runkelrübenzuckerfabrik, Samen-, Vieh-, Getreide-, Schinken-, Wursthandel; Freimaurerloge: Zur goldenen Waage; 17,044 Ew. Dabei wenig besuchtes Mineralbad. In der Vorstadt Westendorf liegt auf hohem Felsen das Schloß, ehemals Sitz der Äbtissinnen mit Stiftskirche, worin das Grabmal des Kaisers Heinrich I., sowie der mumisirte Leichnam der Gräfin Aurora von Königsmark; der Brühl, Lustwäldchen mit Promenaden u. dem bronzenen Brustbilde Klopstocks. Vaterstadt von Klopstock u. Karl Ritter, denen hier Denkmäler errichtet wurden. Q. wurde 930 (929) vom Kaiser Heinrich angelegt und gegen die Magyaren befestigt. Der Kaiser und seine Nachfolger hielten sich in der dasigen Pfalz oft auf und Heinrich soll hier auf dem Vogelsang die Nachricht von seiner Wahl zum Deutschen König erhalten haben. Er übergab es seiner Gemahlin Mathilde als Witthum. Daß dieselbe, wie auch Heinrich selbst, hier begraben sei, ist durch neuere Ausgrabungen sehr zweifelhaft geworden; vgl. Hase u. Quast, Gräber der Schloßkirche zu Q., 1877. Otrat zur Hausa u. wurde durch Handel blühend. Da 1476 die Stadt der Äbtissin Hedwig nicht huldigen wollte, wurde sie 1477 von den Sachsen erobert u. der widerspenstige Stadtrath gesüchtigt. 1583 hier Religionsgespräch zwischen den pfälzisch-sächsisch-brandenburgischen u. braunschweigischen Theologen über die Gegenwart Christi im Abendmahl nach seiner menschlichen Natur. 1596 wurde hier zuerst von David Rudolf der Broihahn gebraut. Im Dreißigjährigen Kriege wurde Q. bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden übel mitgenommen.

1) Kleinschmidt.* 2) Schroot.

Queen (engl., vom angelsächsischen cwên) hieß ursprünglich die Genossin, bes. die Ehefrau u. vorzugsweise die des Königs, daher seit der Normannenzeit Königin. Queen's Bench, seit Thronbesteigung der Königin Victoria der Name von King's Bench rc. Queen's pipe, der Königin Tabakspfeife, ein großer Entrepot in den Docks von London, in welchem die von den Zollbehörden mit Beschlag belegten Waaren (bes. Tabak u. Cigarren) aufbewahrt u. dann verbrannt werden.

Queen Anne, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, 39°n. Br., 76° w.L.; 16,171 Ew.; Hauptort: Centreville.

Queens, County im nordamerik. Unionsstaate New York, 41° n. Br., 73° w. L.; 70,803 Einw.; Hauptort: North Hempstead.

Queens-Channel, inselreicher Busen an der NKüste Australiens, in welchen der Victoria River einmündet.

Queen's County, Grafschaft in der irischen Prov. Leinster, grenzt im N. an King's County, im W. an Tipperary, im S. an Kilkenny, im SO. an Carlow u. im O. an Kildare; 1719,$_{128}$ □km (31,$_{234}$ □M). Die Grafschaft ist fast ganz eben; nur an der NWGrenze erheben sich die Slieve-Bloomberge, bis 526 m, u. im SO. die Dysart-Hills, bis 328 m hoch. Die bedeutendsten Flüsse sind der Barrow u. Nore. Die Eisenbahn von Dublin nach Cork u. die Zweigbahn nach Waterford durchschneiden die Grafschaft. Der Boden ist im Allgemeinen ziemlich fruchtbar. Producte: Getreide, Kartoffeln, Ölfrüchte, Holz; Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Geflügel; Steinkohlen, Sandsteine, Schiefer u. Marmor. Die Bevölkerung ist fortwährend sehr im Abnehmen; 1841 zählte die Grafschaft 145,845 Einw., 1851: 109,747, 1861: 90,750 u. 1871: 77,071 Ew. (auf 1 □km 25, in ganz Irland 64). Etwa 89 % der Bewohner sind Katholiken. Die Hauptbeschäftigung derselben bilden Ackerbau, Viehzucht, Leinweberei, Wollenspinnerei- u. Weberei. Hauptstadt ist Maryborough.

H. Bernd.

Queensland, engl. Colonie in Australien, wird durch den 138.° (ö. L. von Greenwich) von Alexandraland geschieden; gegen SAustralien bildet 26° S. Br. u. 141° ö. L. (auf 3 Breitegrade) die Grenze gegen Neu-Süd-Wales 29° s. Br., der Oberlauf des Barwan (Dumaresque) River und der Kamm der Macpherson Range bis zu dem Pt. Danger. Im O. umspült der Große Ocean, im N. die Torresstraße u. der Golf von Carpentaria die Colonie. Die Ostküste ist reicher gegliedert als die der übrigen Colonien (nach N. fortschreitend bemerken wir die Moreton-, Hervey-, Keppel-, Shoalwater-Bai, Broad Sund, Bowling-green-, Cleveland-, Halifax-, Trinity-, Princeß-Charlotte-Bai u. a.), vor ihr liegen zahlreiche Inseln u. Inselgruppen (Stradbroke, Moreton, Gr. Sandy, Curtis, der Capricorn-, Keppel-, Northumberland-, Cumberland-Archipel u. a.). In der Carpentariabai sind die Wellesleyinseln die bedeutendsten. Die wichtigsten Caps sind: Pt. Danger, Moreton (mit Leuchtthurm), Sandy, Bowling-green, Grafton, Flattery, Melville, Grenville u. York. In einer Entfernung von 40—200 km wird die ganze Ostküste von der Torresstraße ab bis zu 24° s. Br. von dem großen (Korallen-) Barrière-Riff umgürtet, welches die Annäherung der Schiffe an das Land sehr erschwert; im Inneren dieses Riffes, zwischen den zahlreichen Korallen-inseln, ist die See ruhig, die guten Häfen zahlreich. Das Land, 1,734,017 □km groß, ist größtentheils eben, von einzelnen Hügelreihen durchzogen; an der Ostküste setzen sich die Ketten von Neu-Süd-Wales unter den verschiedensten Namen (Craigs-, Aguillar-Range rc.) bis zu der Broadsd fort, scheinen aber nirgends die Höhe von 2000 m.

Digitized by Google

zu erreichen. Zwischen dem 17. u. 19.° s. Br. erheben sich an der Küste die vereinzelten Bellenden Ker Hills über 1700 m u. im Inneren auf einem Basaltplateau ein ausgebrannter Vulkan (Mt. Long), angeblich über 2000 m. Die Flüsse sind ziemlich zahlreich; nach O. wenden sich der Cuyar, Burnett, Fitzroy, Burdekin (Wickham) River; zum Gebiete des Darling gehören der Barwan, Balonne (Condamine), Warego; in den Carpentariagolf münden der Mitchell, van Diemen, Norman u. Flinters River. Das Klima ist entschieden tropisch, die meisten Gebiete den Monsuns ausgesetzt; eine täglich von 9 Uhr wehende Seebrise kühlt die Hitze stark ab, so daß selbst Europäer den ganzen Tag der Arbeit obliegen können. An Producten scheint das Land sehr reich zu sein; Kohlen, Gold, Kupfer werden gewonnen. Der Boden ist äußerst fruchtbar; im Innern vorzüglich zur Vieh- (Schaf-, Rinder-) zucht geeignet, in den Küstengegenden gedeihen Zucker, Indigo, Baumwolle, Palmen, Weinreben, Paraguaythee, Kaffe; manche Gegenden sind starken Überfluthungen ausgesetzt. 181,288 Ew., meist englischer Abkunft; Einwanderung (1875) 24,809, Auswanderung 9640 Personen. Die Hauptbeschäftigungen sind Viehzucht u. Plantagebau; Verkehr in starker Entwickelung; Eisenbahnen (1875) 427 km. 1875 betrug die Einnahme 1,261,464 Pfd. St., die Ausgabe 1,404,198, die Schuld 6,948,586 Pfd. St. Handel 1875: Werth der Einfuhr 3,328,009 Pfd. St., davon 1,262,000 aus England, der Ausfuhr 3,857,576 Pfd. St., davon nach England 879,000. In Edelmetallen wurden für 74,000 Pfd. St. ein- und für 1,508,000 Pfd. St. ausgeführt. Außerdem bestand die Ausfuhr in Zucker, Rum, Baumwolle (2,000,000 Pfd.), Wolle, Häute, conservirtem Fleisch ꝛc. Q. gehörte früher zu Neu-Süd-Wales, wurde 1859 getrennt und erhielt 1860 seine jetzige Verfassung. Hauptstadt Brisbane. Dronke.

Queenston, Ort in der canad. Prov. Ontario, am Niagara, unterhalb der Fälle. Auf einer nahen Höhe (Queenston Hights) Denkmal des englischen Generals Brock, welcher hier 1812 gegen die Amerikaner fiel.

Queenstown (früher Cove), Stadt in der Grafschaft Cork der irischen Prov. Munster, an der steilen S.-Küste der Greatinsel im Hafen von Cork, Eisenbahnstation; Hafen (durch 2 Forts vertheidigt); 1871: 5222 Ew. — Wegen seines milden Klimas wird Q. von Kranken und Reconvalescenten viel besucht.

Queich, linker Nebenfluß des Rheins im bayer. Regbez. Pfalz; entspringt südlich von der Falkenburg bei Hauenstein im Wasgaugebirge, durchfließt das Annweilerthal u. mündet nach einem Laufe von 52 km bei Germersheim. Er bildete vormals die Grenze zwischen dem Elsaß und Deutschland, auch nach dem 1. Pariser Frieden von 1814, während diese Grenze 1815 an die Lauter verlegt ward, und bis 1870 so blieb.

Queis (Queiß), linker Nebenfluß des Bober im preuß. Regbez. Liegnitz, entsteht auf dem Iserkamme am Weißen Flinsberg; bildet anfangs eine Menge kleiner Wasserfälle und mündet nach einem 105 km langen Laufe oberhalb Sagan. Er enthält Perlmuscheln und Goldsand.

Queisser, 1) Karl Traugott, Posaunenvirtuos, geb. 12. Jan. 1800 zu Döben bei Grimma; kam 1817 nach Leipzig, wurde 1821 im Theater u. am Concert angestellt, wirkte von 1824 als Bratschist, componirte Einiges für sein Instrument, das er zuerst als Solo-Instrument einführte, u. st. 12. Juni 1846. 2) Johann Gottl., geb. 1808 ebendas., Bruder des Vor., Baß-Posaunist und Mitglied der Dresdener Kapelle.

Quelle, aus dem Innern der Erde hervorfließendes Wasser. Die Q.n geben, nebst den schmelzenden Schnee- u. Eismassen der Alpengebirge, sowie dem frei abfließenden Regen- u. Schneewasser, den fließenden Wassern der Erde ihren ersten Anfang. Sie entspringen vorzugsweise an höher gelegenen Orten, doch nie auf dem Gipfel eines Berges u. erscheinen fast überall, wo der Erdboden hinlänglich porös ist, um die Aufnahme und den Zusammenfluß des auf dasselbe niederfallenden atmosphärischen Wassers zu begünstigen. Dieses dringt in die Erdritzen u. Spalten ein, fließt darin, oft bis zu sehr bedeutenden Tiefen, fort, bis es einen Widerstand findet (z. B. Thonlager), wird nun hydrostatisch gehoben u. kommt an Stellen zum Vorschein, wo es die Beschaffenheit des Bodens gestattet. Auf höheren Bergspitzen wird außer dem eindringenden Regen- und aufthauenden Schneewasser auch das dunstförmig in der Atmosphäre verbreitete Wasser vermöge der stärkeren Wärmeausstrahlung u. folglich niedrigeren Temperatur fortwährend niedergeschlagen. Die Q.n brechen entweder als strömendes Wasser hervor, oder bilden in Vertiefungen durch Hervorsickern sumpfige Wasseranhäufungen, durch deren Überfließen an abhängigen Stellen Bäche entstehen.

Einige Q.n, bes. die aus bedeutender Tiefe kommenden, namentlich auch die gebohrten (artesischen) Spring-Q.n fließen ununterbrochen und immer in gleicher Stärke (s. Artesische Brunnen); die meisten Q.n ändern jedoch ihren Wassergehalt nach der Beschaffenheit des Betrags des atmosphärischen Niederschlags. Oberflächlich entspringende Q.n, welche nur vom Nebel u. Regen sich nähren, versiechen im Sommer allmählich. Solche dagegen, welche aus geschmolzenem Gletschereis sich nähren, sind im Sommer, wo das Eis schmilzt, am wasserreichsten. Manche Q.n fließen periodisch, wie die sog. Hunger-Q.n od. Maibrunnen im nördlichen Deutschland, vom Mai bis Juni oder Juli; sie brechen hervor, wenn sich der Boden im Anfang des Frühlings schon so mit Wasser gesättigt hat, daß das auf den nächsten Höhen schmelzende Schneewasser nicht mehr aufgenommen werden kann. Andere fließen nur während der Sommermonate (Frühlings-Q.n), andere nur im Winter; der sogen. Engstlerbrunnen im schweizer. Kanton Bern fließt vom Mai bis zum August, aber nur (doch nicht mit völliger Regelmäßigkeit) von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Morgens. Einen täglichen Wechsel haben noch mehrere Q.n, so in Peru, in den Pyrenäen, bei Nimes u. a. m. Manche Q.n zeigen Veränderungen, wenn das Wetter sich ändert, sie heißen wetterlaunige Q.n, sie trüben sich bei schlechtem Wetter, geben einen Geruch von sich oder verursachen durch aufsteigende Luftblasen ein Poltern ꝛc., so der Polterbrunnen in Paderborn, der Tambour in Auvergne. Über das Intermittiren der Geysir s. Art. Geysir. Auch aus dem Meeresgrund steigen an verschiedenen Stellen mächtige Q.n hervor, s. Meer, S. 729, 1. Sp. Die Temperatur der Q.n richtet sich im Allgemeinen nach den Ge-

Digitized by Google

birgsschichten, aus denen sie emporsteigen. Die Q-n mit constanter Temperatur theilt man in kalte (von der mittleren Temperatur des Ortes od. kälter) u. warme (Thermen, von höherer Temperatur); letztere sind vorzüglich auf vulkanische Districte beschränkt und ein Product vulkanischer Thätigkeit. Eine der kältesten Q-n ist auf dem Berge Pila in Frankreich. Die Q. Medevi am Wettersee in Schweden zeigt unveränderlich eine Temperatur von 6½°. Laue Q-n sind z. B. Wiesenbad u. Wolkenstein in Sachsen. Bekannte warme Q-n sind: Landeck, Teplitz, Aachen, Karlsbad, Wiesbaden, Tamina, Abano, Ölve in Island. Der tägliche Einfluß der Sonnenwärme bedingt auch einen Temperaturwechsel mancher Q-n nach den Tageszeiten. So floß die Q. im Tempel des Jupiter Ammon in Ägypten Mittags kalt, Abends lau, Nachts warm (infolge der langsamen Wärmeleitungsfähigkeit des Bodens und Wassers). Da das Wasser in der Erde, bevor es zur eigentlichen Q. gelangt, durch manche Gebirgsarten fließen muß, von denen es einen Theil aufzulösen fähig ist, so muß es immer mitverschiedenen mineralischen Substanzen geschwängert hervortreten: Mineral-Q-n (s. Mineralwasser). Das gewöhnliche Quellwasser enthält immer sehr kleine Mengen der schwefelsauren u. kohlensauren Salze, sowie der Chloride der Alkali- u. Erdmetalle. Ein Quellwasser, welches verhältnißmäßig viel Kalksalze (bes. kohlensauren Kalk) gelöst enthält, nennt man hart. Zu den Mineral-Q-n gehören auch die Cement- u. die incrustirenden Q-n. Erstere enthalten soviel schwefelsaures Kupfer (Kupfervitriol in Auflösung), daß sie in sie gelegtes Eisen in Kupfer verwandeln. Letztere führen viel Kalk u. Kieselerde aufgelöst, aber ziemlich lose gebunden, so daß sich diese Bestandtheile leicht an feste, eingelegte Körper absetzen und dieselben mit einer harten Rinde überziehen, welche, wenn das Wasser außerdem Eisen enthielt, von diesem Metall (als Oxyd) braun oder röthlich gefärbt ist. In Toscana brechen aus Erdspalten heiße Dampf-Q-n (Suffioni) hervor, welche mit Borsäure beladenen Wasserdampf von hoher Temperatur (150°) liefern. Häufiger noch sind Gasexhalationen od. Gas-Q-n (s. d.). Manche Stoffe, bes. organische, reißt das der Erde entquellende Wasser mechanisch mit sich in die Höhe, mengt sich mit ihnen, um sie, nachdem es in Ruhe gekommen ist, wieder abzusetzen; unter diesen Q-n sind bes. die Steinöl- od. Naphtha-Q-n bekannt.

Quellerz findet sich in rostbraunen bis schwärzlich braunen knolligen, erdigen, stellenweise kleinmuschligen, im Strich rostbraunen Stücken unter Wiesen, Moorgrund ꝛc. großer Niederungen. Zusammensetzung wie die des Raseneisenerzes.

Quellsäure u. **Quellsalzsäure**, s. Humus.

Quelpart, Insel an der S-spitze von Korea, zu diesem Reiche gehörig, mit bedeutenden Bergen, im Innern unbekannt; Hauptort: Tse-tsiu.

Queluz, Ort in der brasilian. Prov. Minas Geraes, nördlich von Barbacena; hier 26. Juli 1842 Sieg der Regierungstruppen über die Aufständischen der Provinz.

Quendel (Q-kraut) ist Thymus serpyllum *L.* Q-geist (Spiritus serpylli), Weingeist über Q. abgezogen; von angenehmem Geruch des Krautes, als zertheilendes Mittel äußerlich angewendet. Q-öl aus Q-kraut, wie andere ätherische Öle gewonnen.

Quenstedt, 1) Andreas, luther. Theolog, get. 1617 in Quedlinburg; studirte 1637—46 in Helmstädt und Wittenberg, wurde dann Privatdocent in Wittenberg, 1649 außerordentl. und 1660 ordentl. Professor der Theologie u. st. 1688. Seine Bedeutung liegt in seinem, die Entwickelung der lutherischen Systematik abschließenden Hauptwerk: Theologia didactico-polemica s. systema theologicum, Wittenberg 1685. 2) Friedrich August, Mineralog u. Geolog, geb. 9. Juli 1809 zu Eisleben; studirte zu Berlin und habilitirte sich auch daselbst, wurde 1837 Professor der Mineralogie u. Geologie zu Tübingen. Als scharfsinniger Forscher, trefflicher Lehrer und liebenswürdiger Schriftsteller hat er sich große Verdienste erworben. Besonders hervorzuheben sind unter seinen zahlreichen Schriften: Handbuch der Mineralogie, Tüb. 1854, 3. A. 1877; Petrefactenkunde Deutschlands, bis jetzt 5 Bde., Lpz. 1850—78; Epochen der Natur, Tüb. 1861; Handbuch der Petrefactenkunde, ebd. 1852, 2. A. 1867; Sonst und Jetzt, ebd. 1856. Seine Methode der Krystallographie, ebd. 1840, fand weniger Anklang. 1) Herv. 2) t.

Quent (Quentchen), früher der vierte Theil eines Lothes, 1,₇₅₀ g.

St. Quentin, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 127 Gem. mit 1877: 146,662 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Aisne, an der Somme und dem Kanal von St. Q., welcher die Schelde mit der Somme verbindet, Station der franz. Nordbahn; Gerichtshof erster Instanz, schöne gothische Collegialkirche (das Chor von 1257, das 40 m hohe Schiff von 1456), sehenswerthes Rathhaus im Flamboyantstil (aus dem 14. u. 15. Jahrh.), Lyceum, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bänden, Museum, Theater, Gesellschaft für Wissenschaften u. Künste, Zellengefängniß; Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Baumwollen-, Wollen- und feinen Leinenzeugen, namentlich von Calicots, Percales, Cretonnes, Jaconets, Piqués, Mussolin, Battist, Gaze, Barège, Kaschmir, Merino ꝛc., ferner Fabrikation von seidenen und wollenen Shawls, Stickereien u. Zucker, Bleichereien, Appreturanstalten ꝛc., lebhafter Handel mit Leim, Garn, Kurzwaren, Eisen-, Blech- u. Kupferwaaren, Schlachtvieh, Pferden ꝛc.; 1877: 37,980 Ew. — St. Q. ist Geburtsort von Peter Ramus. St. Q., das alte Augusta Viromanduorum der Römer, ist Mittelpunkt eines Industriebezirks, der etwa 800 industrielle Etablissements zählt, in welchen gegen 130,000 Arbeiter beschäftigt u. jährlich Manufacturwaaren im Werthe von 80—90 Mill. Frcs. producirt werden. — Hier 28. Juli 1557 Niederlage der Franzosen unter dem Admiral Coligny u. dem Connetable Anne de Montmorency durch die Spanier u. ihre Verbündeten unter dem Herzog Emanuel Philibert von Savoyen; 14. März 1814 Capitulation der Stadt an die Russen unter Geismar; hier 19. Jan. 1871 Sieg der deutschen ersten Armee unter von Göben über die franz. Nordarmee unter Faidherbe. S. Berns.

Quérard, Joseph Marie, franz. Bibliograph, geb. 25. Dec. 1797 in Rennes; wurde Buchhändler, kam 1812 nach Paris, lebte einige Jahre in England u. Italien, 1819—20 in Wien, kehrte 1825 nach Paris zurück u. st. 3. Dec. 1865. Sein Hauptwerk ist: La France littéraire, Par. 1826—64, 12 Bde., ein berühmtes bibliographisches Dictionär für

Digitized by Google

das 18. u. 19. Jahrh. Die Fortsetzung legte er so planlos u. weit an, daß er 1846 durch einen Proceß gezwungen wurde, sie Louandre, Bourquelot und Maury zu überlassen: La littérature française contemporaine. 1842—57, 6 Bde. Er schrieb dagegen: Omissions et révues du livre intitulé la Littérature contemp., 1848. Ferner sind bes. verdienstvoll: Les supercheries littéraires dévoilées, 1846—54, 5 Bde.; endlich gab er die Zeitschrift Le Quérard, 1855—56, heraus. Oeuvres posthumes de Q., von Brunet herausgeg., 1872—73. Bolchert.

Quercitron, die gemahlene Rinde der nordamerikanischen Färbereiche (Quercus tinctoria), ein gelbes, zum Gelbfärben benutztes Pulver; es enthält Gerbsäure und ein eigenthümliches Pigment, das Quercitrin (Q.-gelb), $C_{32}H_{30}O_{17}$, ein Glykosid, welches sich auch in den Blüthen und Blättern der Roßkastanie u. im Hopfen findet, durch Abkochen der Q.-rinde ausgezogen u. durch wiederholte Behandlung mit Alkohol und Fällen mit kochendem Wasser gereinigt wird. Es bildet mikroskopische, chromgelbe, rhombische Krystalle, ist geruchlos, von schwach bitterem Geschmack, leicht löslich in Alkohol, wenig in Wasser, leicht in Alkalien u. Essigsäure; beim Erhitzen schmilzt es, kann aber nicht sublimirt werden; Eisenchlorid färbt die Lösung dunkelgrün; beim Kochen mit Mineralsäuren zerfällt es in Zucker (Isodulcit $C_6H_{10}O_5$) u. Quercetin ($C_{21}H_{16}O_{12}$), ein citronengelbes, krystallinisches Pulver ohne Geruch u. Geschmack, löst sich in heißem Wasser sehr wenig, leicht in Alkohol, Essigsäure und Salzsäure mit orangerother; in Alkalien mit goldgelber Farbe und färbt noch besser als Q.; mit Eisenchlorid gibt es ebenfalls eine grüne Lösung. Wenn Quercetin mit concentrirter Kalilauge eingedampft u. dann erhitzt wird, so zerlegt es sich in Phloroglucin und Quercetinsäure ($C_{15}H_{10}O_7$); letztere krystallisirt in feinen Nadeln, deren Lösungen, selbst bei starker Verdünnung, durch Alkalien gelb u. dann an der Luft carminroth werden. Die Güte des Q. wird am besten durch directe Färbeversuche ermittelt. Jungck.

Querela (lat.), 1) im Allgemeinen Beschwerde bei Gericht. Querulíren, mit dem verächtlichen Nebensinne von: vielfach u. ohne Grund klagen; Querulant daher ein Mensch, welcher viel und ohne Grund sich beschwert. Gegen das Querulíren in diesem Sinne hat das alte Römische Recht mannichfache Strafen, sogen. Querulantenstrafen, gedroht u. es sind einige von ihnen in das Gemeine Recht und in deutsche Particulargesetzgebungen übergegangen. In der Deutschen Civilproceßordnung von 1877 finden sich Anklänge in den Bestimmungen über die Proceßkosten (§ 87 ff.). 2) Name mehrerer bestimmten Klagen, bes. Q. inofficiosi testamenti, die Klage des Pflichttheilsberechtigten gegen die Testamentserben auf Rescission des Testamentes wegen Verletzung im Pflichttheil. Q. inofficiosae donationis et dotis, eine ähnliche Klage des Pflichttheilsberechtigten, wenn die Pflichttheilsverletzung durch eine Schenkung od. Heirathgutsbestellung erfolgt ist. 3) Beschwerdeführung in höherer Instanz über einen Unterrichter, als: wegen versagter oder ungebührlich verzögerter Gewährung der Rechtshilfe (Q. denegatae vel protractae justitiae), oder wegen Nichtigkeit eines gesprochenen Urtheils (Q. nullitatis). Über Q. non numeratae pecuniae s. u. Quittung. Bezold.

Queretáro, 1) einer der Vereinigten Staaten von Mexico, zwischen S. Luis Potosí, Tlascala, Mexico, Michoacan und Guanajuato; hochgelegen (Sierra Madre, Mextitlan, Hochebene Q.), spärlich bewässert (Tula, Mextitlan u. a.); Klima gemäßigt u. gesund; 8300 □km (150,7 □M) mit 171,666 Ew., darunter noch unabhängige Indianer (Pamas). Hauptverbszweige: Ackerbau u. Viehzucht, Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Fabriken in Leder, Baumwolle, Wolle u. a. 2) Hauptstadt hier, 1850 m ü. d. M.; 2 Kirchen (die Hauptkirche mit einem Altar von massivem Silber), Wasserleitung; Gartenbau, bedeutende Cigarren- und Seifenfabrikation; 47,570 Ew., darunter 15,000 indian. Abstammung. Hier 29. Mai 1848 Ratification des Friedens von Guadelupe Hidalgo mit der Nordamerikanischen Union. Am 19. Juni 1867 wurde hier der Kaiser Maximilian erschossen, nachdem die Stadt 15. Mai dem General Escobedo durch Verrath in die Hände gefallen war, s. Mejico, S. 759, 1. Sp. Schroet.

Querfurt, 1) sonst reichsunmittelbare Herrschaft, später Fürstenthum im Obersächsischen Kreise, zu Kursachsen gehörig, dessen Kurfürst als Besitzer von Q. Sitz und Stimme auf den obersächsischen Kreistagen hatte; 454 □km (8,25 □M) mit 20,000 Ew. Die Herrschaft war in die Kreise Q. und Jüterbogk getheilt. — Die edlen Herren von Q., welche seit 1136 zugleich Burggrafen von Magdeburg waren und 1264 einen Theil der Grafschaft Mansfeld und 1369 vom Herzog Rudolf II. von Sachsen Allstedt erwarben, stammten von Bruno, einem Enkel Eginos von Hecklingen, der Stammvaters der Grafen von Mansfeld, ab u. starben 1496 mit Bruno XI. aus, worauf das Erzstift Magdeburg die Herrschaft als erledigtes Lehn einzog, während Herzog Albrecht die sächsischen Lehnstücke in Besitz nahm. 1635 wurde die Herrschaft Q. mit Jüterbogk, Dahme u. Burg von dem Erzstifte getrennt u. im Prager Frieden Kursachsen überlassen, das in ihrem Besitz durch den Westfälischen Frieden 1648 bestätigt ward. Sachsen bildete daraus das Fürstenthum Q., welches 1656 an das Herzogthum Weißenfels kam. Burg wurde 1687 an Brandenburg abgetreten, 1746 fiel das Fürstenthum an Sachsen zurück, 1815 kam es an Preußen. Vgl. Liebelt, Memorabilien der Stadt Q., Lpz. 1820. 2) Kreis im preuß. Regbez. Merseburg, von der Unstrut durchflossen; 683,91 □km (12,42 □M) mit (1875) 53,892 Ew. 3, Kreisstadt darin, am Querna bache; hat altes Schloß mit Kirche, 2 Hospitäler, monumentales Kreisständehaus, Fabrikation von Zucker, künstlichem Dünger, Steinbrüche; 4476 Ew. Von den jährlichen drei Märkten ist bes. der Wiesenmarkt, welcher auf der nahen Eselswiese gehalten wird, als Pferdemarkt berühmt. H. Berns.

Querimba, eine Reihe fruchtbarer, waldreicher kleiner Inseln an der Küste von Mozambique, vom Cap Delgado südlich bis 12° 40′ reichend; die bedeutendste ist Ibo mit gleichnam. Hauptstadt.

Quermäuler (Plagiostomata), Abtheilung aus der Ordnung der Knorpelfische, s. Fische, S. 122.

Querpfeife, Querflöte, Flauto traverso, 1) die gewöhnliche Flöte, s. d.; 2) (auch Piffaro, Flauto allemand) in der Orgel eine flötenartige Labialstimme; meistens aus Eichen-, Birnbaum- od. Ahornholz, selteuer aus Zinn od. Metall gefertigt, sowol offen als gedackt, eng mensurirt, mit niedrigem Aus-

Digitized by Google

schnitt, weshalb eine Überblasung in die Octave stattfindet. Der Ton der O. ist angenehm u. jenem der Flöte außerordentlich ähnlich; 3) eine kleinere Art der O. ist unter Begleitung von Trommeln bei der Infanteriemusik gebräuchlich, besitzt sechs Tonlöcher, aber keine Klappen u. erstreckt sich von d_2 bis d_4.

Querrieux, Dorf im Arr. Amiens des franz. Dep. Somme, an der Hallue u. an der Straße von Amiens nach Bapaume, von Amiens 11 km entfernt; schönes Schloß, 820 Ew. Hier 20. Dec. 1870 ein Recognoscirungsgefecht zwischen Abtheilungen der deutschen ersten Armee u. der franz. Nordarmee.

Querfahling, s. unter Mars und Taf. II. unt. Rundholz.

Querschiff (Transsept, Croisée) bezeichnet den Abschnitt des kirchlichen Gebäudes, welcher am Ende des oder der Schiffe durch die kleineren Kreuzarme markirt wird u. hinter welchen der Chor seinen Anfang nimmt. Die Breite u. Höhe des Q-es stimmt mit den Dimensionen des Mittelschiffes überein und kann sich einschiffig oder mehrschiffig gestalten. In der altchristlichen Kirche fand hier eine durch die sogen. Chorschranken deutlich ausgesprochene Trennung der Geistlichkeit vom Laienpublicum statt, welche erstere Chor u. Q. inne hatte. Später wurde diese Trennung gewöhnlich an die Ostseite des Q-es verlegt. Einige, namentlich deutsche Kirchen der romanischen Kunst haben doppelte Q-e, eins im O., eins im W., wie z. B. St. Michael in Hildesheim u. A. Ewerbeck.

Querschlag, eine meist rechtwinkelig auf die Lagerstätte durch das Gestein getriebene Strecke.

Querschotten, s. unter Schiffbau.

Querstand, unharmonischer, Relatio non harmonica, ist die unmittelbar folgende Erhöhung oder Erniedrigung eines Tones in einer anderen Stimme, wobei der natürliche Ton seiner chromatischen Veränderung quer gegenüber steht. Derselbe muß vermieden werden, indem die chromatische Veränderung des betreffenden Tones in derselben Stimme geschieht. Diese Regel gilt in ihrer Ausschließlichkeit jedoch nur für den zweistimmigen Satz u. gibt es im mehrstimmigen Satz Fälle — z. B. wo durch die Vermeidung des Q-es ein größerer Fehler entstünde, wo durch eine energische Modulation der frühere Accord aus dem Gedächtnisse verdrängt wird, der Q. durch Wechseltonen, Auslassung eines Tones entsteht —, in denen derselbe zulässig erscheint. Zu den Querständen wird auch der Tritonus (s. d.) gerechnet, welcher im reinen harmonischen Satz zu vermeiden, oder nur unter gewissen Bedingungen anwendbar ist. Früher galt auch der in zwei aufeinander folgenden großen Terzen erscheinende Tritonus für unzulässig; doch wird in neuerer Zeit diese Fortschreitung im mehrstimmigen Satze dann gestattet, wenn sie nicht in den äußeren Stimmen geschieht.

Querulant, s. u. Querela. (Siebenrock.

Quesada, Don Vincente Genaro de, Marques von Moncayo, span. General, geb. 1785; ward 1820, bereits Generalmajor, wegen seiner anticonstitutionellen Gesinnung entlassen und nach Granada verwiesen, von wo er nach Frankreich floh. 1822 drang er mit 1000 Mann in Spanien ein, um die Constitution zu stürzen; bei Pampelona und bei Roncal geschlagen, rettete er sich nach Bordeaux. Im Frühjahr 1823 mit der franz. Armee nach Spanien zurückgekehrt, commandirte er mit Longa das Glaubensheer, eroberte Bilbao, nahm nun als Generalcapitän der baskischen Provinzen seinen Sitz in Victoria, wurde 1824 Marques, Generallieutenant u. Generalcapitän von Neucastilien u. 1825 Generalcapitän von Guipuzcoa. 1833 schloß er sich trotz seiner streng royalistischen Ansichten der Königin Mutter an, wurde aber 22. April 1834 bei Pampelona von Zumalacarregny geschlagen und hierauf des Commandos enthoben. Seit Sept. 1835 wieder Generalcapitän von Neucastilien, machte er sich durch Auflösung der Nationalgarde von Madrid so verhaßt, daß er bei dem Aufstand von La Granja 15. Aug. 1836 erschlagen u. sein Leichnam vom Pöbel in Stücke zerrissen wurde.

Quese, Quesenwurm, Drehwurm, Taenia coenurus v. Sieb., Art der Bandwürmer, 34 cm, Haken zahlreich, bis 30; lebt im Wolf u. Hund, bes. Schäferhunde; als Finne (Coenurus cerebralis) im Gehirn u. Rückenmark der Schafe und bewirkt bei diesen die Drehkrankheit, s. d. Farwick.

Quesnay, François, franz. Mediciner und Nationalökonom, geb. 4. Juni 1694 in Merrey bei Montfort l'Amaury, war Autodidakt, bildete sich in Paris für Chirurgie aus, trieb nebenbei Botanik u. Chemie, wurde 1718 Magister, erst 1745 Doctor, dann Professor der Chirurgie und Leibarzt Ludwigs XV., den er ins Feld begleitete. Er st. 18. Dec. 1774. Er machte sich bes. durch die Abhandlung über den Aderlaß, Par. 1730, bekannt. In seinen Eléments de la philosophie rurale, Par. 1768, entwickelte er das Physiokratische System der Staatswirthschaft. Eine Sammlung der bed. Schriften Q-s findet sich im 2. Bande von Daires Collection des principaux économistes, Par. 1846. Thomhave.

Quesnel, Le, Dorf im Arr. Montdidier des franz. Dep. Somme, 28 km östl. von Amiens. Hier 23. Nov. 1870 Gefecht zwischen Recognoscirungs-Detachements des deutschen ersten Armeecorps und Truppenabtheilungen (meist Mobilgarden) der franz. Nordarmee.

Quesnel, Paschasius, Theolog, geb. 14. Juli 1634 in Paris; studirte hier Theologie, trat 1657 in die Congregation des Oratoriums Jesu u. wurde 1662 Vorsteher des jansenistischen Instituts von Port-Royal. Er vertrat in seinen Schriften die Gallicanische Kirche im Sinne der Jansenisten gegen die Ansprüche der Römischen Curie, so daß er die Jesuiten gegen sich aufregte u. 1681 aus der Pariser Diöcese verwiesen wurde. Er wandte sich nach Orléans u., da er die antijansenistische Schrift zu unterschreiben sich weigerte, 1685 seiner Sicherheit wegen nach Brüssel zu Arnauld. Nach der Publication des römischen Problème ecclésiastique 1698, auch gegen Q-s Schriften, wurde Q. 1703 verhaftet und seine Manuscripte den Jesuiten überliefert. Doch gelang es ihm, nach Amsterdam zu entkommen, wo er unter fortwährenden Anfechtungen von Rom aus lebte u. sein N. T. 1713 durch die Bulle Unigenitus verdammt sehen mußte; er st. 2. Decbr. 1719. Seine Hauptschriften sind: Abrégé de la morale de l'évangile, Par. 1671, 2 Bde., 3. A. 1679, 3 Bde. (lat. Löwen 1694), u. Le nouveau testament en français avec des réflexions morales, 1687 u. ö., zuletzt 1736, 8 Bde. Er gab auch die Werke des Papstes Leo d. Gr., Par. 1675, u. Bossuets noch ungedruckte Réflexions morales heraus. Duhr.

Digitized by Google

Quesnoy, Le, 1) Stadt im Arr. Avesnes des franz. Dep. Nord, Festung bis 1866, Station der franz. Nordbahn; Fabrikation von Öl, Zucker und Seifen, Bierbrauerei, Handel mit Leinwand, Holz, Steinkohlen, Rindvieh, Pferden ꝛc.; 1877: 3692 Ew. (Gem. 3569). Hier 1414 Friede zwischen dem König Karl VI. von Frankreich u. dem Herzog Johann von Burgund. O. wurde 1711 von den Alliirten, 4. Octbr. 1712 von den Franzosen, 1749 von den Österreichern, 15. Aug. 1794 von den Franzosen u. 1815 von den Niederländern eingenommen. 2) (O.-sur-Deûle) Stadt im Arr. Lille des franz. Dep. Nord, an der Deule, Station der franz. Nordbahn; Communal-Collège; Branntweinbrennereien, Leinwandbleichen, Flachsspinnerei, Zuckerfabrikation, Bierbrauerei, Handel mit Flachs, Zwirn, Steinkohlen ꝛc.; 1877: 2269 Ew. (Gem. 5014). H. Berns.

Quesnoy, François, s. Duquesnoy.

Quessant, Insel, so v. w. Ouessant.

Questembert, Stadt im Arr. Vannes des franz. Dep. Morbihan, Station der Orléansbahn; zahlreiche gallisch-römische Alterthümer; Tuchfabrikation, Gerberei; 1877: 1328 Ew. (Gem. 4113).

Quetelet, Lambert Adolphe Jacques, Mathematiker, Astronom, Naturforscher u. einer der scharfsinnigsten u. am meisten bahnbrechenden Statistiker, geb. 22. Febr. 1796 in Gent; studirte daselbst u. in Paris Mathematik, wurde 1814 Professor der Mathematik am Gymnasium in Gent, 1819 am Gymnasium in Brüssel, 1826 Director der unter seiner Leitung erbauten Sternwarte daselbst und 1836 zugleich auch Professor der Astronomie und Geodäsie an der Militärschule; war auch seit 1834 immerwährender Secretär der Akademie der Wissenschaften u. seit 1841 Dirigent der Statistischen Centralcommission u. st. 17. Febr. 1874. Er hat bes. die Moralstatistik u. überhaupt die philosophische u. anthropologische Richtung, daneben aber auch die exacte Methode gefördert. Sein berühmtestes Werk ist: De l'influence du libre arbitre de l'homme sur les faits sociaux (zahlreiche Ausgaben u. Übersetzungen in allen Culturſprachen). Sonstige Schriften: Mémoires sur les lois des naissances et de la mortalité, Brüssel 1825, später erweitert, deutsch, Hamb. 1856: Éléments d'astronomie élémentaire, Par. 1826, 5. A. 1848; Du système social et des lois qui le régissent, Paris 1848; Anthropométrie ou mesure des différentes facultés de l'homme, Brüss. 1870. Verschiedenes über Belgien (Klima, Geschichte der mathematischen ꝛc. Wissenschaften); Sur la physique du globe, Brüss. 1861; Sciences etc. au commencement du 19e siècle, ebd. 1866. Er gab heraus: Correspondance mathématique et physique, Brüssel 1825—39, 11 Bde.; Annales de l'Observatoire royal de Bruxelles, ebd. 1834—53, 10 Bde.; auch erschien seit 1834 unter seiner Leitung Annuaire de l'observatoire. Biographien u. Nekrologe von Mailly, Brüss. 1875; Ficker in der Monatsschrift der österreich. statist. Centralcommission; Neumann in der Neuen Freien Presse vom 24. Febr. 1874 ꝛc. Vgl. Engel, Gedächtnißrede in der Zeitschrift des königlich preuß. Statist. Bureaus 1876, mit Porträt. Schroot.

Quetschung, so v. w. Contusion.

Quetta (Kvetta), Stadt im nordöstlichen Beludschistan, zum Fürstenthum Kelat gehörend; ein unbedeutender, schlecht gebauter Ort, aber durch seine Lage am Eingange des Bolan-Passes von Wichtigkeit, daher sie von den Briten seit 1854 besetzt ist.

Queue (fr.), 1) Schwanz; 2) die hintere Seite eines Truppentheils, bes. in Hinsicht der Richtung des Abmarsches, der Tête entgegengesetzt; 3) bei den Hautelissetapeten die geschorene Kette; 4) langer Zug von Menschen, welche hintereinander gehen; 5) eine Vorrichtung an Theater- und ähnlichen Kassen zur Vermeidung des Andranges, bestehend in Barrieren u. Gitter, innerhalb deren nur eine oder höchstens 2 Personen auf einmal sich der Kasse nahen können; 6) s. Billard.

Quevedo Villegas, Don Francisco de, hervorragender spanischer Satiriker u. Humorist, geb. 26. Sept. 1580 zu Madrid, machte theologische, mathematische u. juristische Studien an der Universität von Alcalá de Henares, erlangte mit 15 Jahren bereits die theologische Doctorwürde, und erregte bald Aufsehen durch seine zahlreichen Schriften satirisch-humoristischer Natur in Prosa u. trefflichen Versen. Hierdurch gelangte er an den Hof eines seiner Gönner, des Herzogs von Osuña, nachmaligen Vicekönigs von Sicilien, bei dem er auch 1611 wegen eines Duells flüchtig, Schutz und politische Verwendung fand. Durch dessen Vermittelung später nach Spanien zurückgekehrt, lebte er hier seinen gelehrten u. schönwissenschaftlichen Arbeiten, folgte dann der Aufforderung des Herzogs-Vicekönigs zum Wiedereintritte in politische Dienste, theilte aber auch nach einigen Jahren reger Thätigkeit dessen Schicksal durch die Verfolgung mächtiger Feinde, indem er nahe an 3 Jahre eingekerkert wurde. Nach seiner Freilassung fand er in dem Herzog von Olivarez einen neuen Gönner; allein 1639 führte die Veröffentlichung einiger satirischer Dichtungen gegen die Minister Philipps IV. seine nochmalige Gefangensetzung herbei, aus welcher er erst 1643 befreit wurde. Nun lebte er zurückgezogen auf seinem Schlosse La Torre de Juan Abad; er st. 8. Sept. 1645 zu Villanueva de los Infantes. O. schr.: Cartas del caballero de la tonaza (deutsch von Bertuch); Sueños y discursos (deutsch von Moscherosch); Vida del gran Tacaño (neben dem Lazarillo de Tormes von Hurtado de Mendoza der vorzüglichste satirisch-humoristische Schelmenroman, deutsch von J. G. Keil unter dem Namen: Geschichte des Erzschelms Don Paul, Lpz. 1826); Poesias; verschiedene Abhandlungen moralisch-theologischen u. histor. Inhalts, Übersetzungen aus den class. Sprachen u. A. Erste Gesammtausgabe seiner Werke in 3 starken Quartbänden (Brüss. 1660—70); 1791—94 erschien eine vollständigere in 11 Bdn. in Madrid; die neueste u. beste (neben der von Eugenio de Ochoa 1840 in Paris besorgten der Obras escogidas in 5 Bdn.) gab Fernandez Guerra y Orbe heraus (Madr. 1852—59, 2 Bde.). Boch-Arkossy.

Quezaltenango (O. del Espiritu santo), Hauptstadt des gleichnam. Departements in der centralamerikanischen Republik Guatemala, am Siguila; Wollen- und Baumwollenmanufacturen, lebhafter Handel; angeblich 30,000 Ew., meist indianischer Abstammung; 1524 gegründet.

Quiberon, 1) Landzunge im Arr. Lorient des franz. Dep. Morbihan, schließt gegen W. eine weite, sichere, durch Batterien u. das Fort Penthièvre geschützte Bucht des Atlantischen Oceans ein, wird bei

Digitized by Google

hoher Fluth vom Meere bedeckt. Hier landeten 28. Juni 1795 die vereinigten Engländer u. Emigranten, wurden aber bald darauf gefangen. 2) Marktflecken auf der SSpitze der gleichnam. Landzunge u. an der gleichnamigen Bai; Sodagewinnung, Sardellenfischerei; (1877) 720 Ew. (Gem. 2379).

Quicherat, 1) Louis Marie, franz. Philologe, geb. 12. Oct. 1799 zu Paris; 1826—43 Lehrer der Rhetorik, dann Conservator an der Bibliothek Sainte-Geneviève, seit 1864 Mitglied der Akademie der Inschriften. Er ist bekannt durch: Thesaurus poeticus linguae latinae, 1836, das erste mit der modernen Wissenschaft in Einklang gebrachte lat. Schulbuch in Frankreich; Dictionnaire latin-franç. (mit Daveluy), 1844; Dict. franç.-latin, 1858 u. ö.; Traité de versification latine, 1826; Traité de versification franç. (verdienstvoll), 1838; viele Schulbücher; Classikerausgaben; Abhandlungen in der Revue de l'instruction publique u. s. w.; Adolphe Nourrit, 1867, u. s. w. 2) Jules Étienne Joseph, Bruder des Vor., berühmter Archäologe, geb. 13. Oct. 1814 zu Paris; war an der königl. Bibliothek daselbst angestellt, wurde 1847 an der École des chartes Repetent, 1849 Lehrer der Archäologie u. später Director. Er veröffentlichte die Acten des Procès de Jeanne d'Arc, 1841—49, 5 Bde., u. schr.: Aperçus nouveaux sur l'histoire de Jeanne d'Arc, 1850; L'Alesia de César, 1857; Conclusions pour Alaise, 1858; Histoire du collége Sainte-Barbe, 1860 bis 1864; Formation des anciens noms de lieux, 1867; Hist. du costume en France, 1874, 2c. Volbert.

Quichua (Quechua, Ketschua), altes südamerik. Culturvolk auf den hochebenen Quitos u. bes. in der Gegend von Cuzco in Peru. Verwandt mit den Colla oder Aymara am Titicaca-See im O., stellte auch ihre Sprache, die sie mit der Macht der Inca weit nach N. u. S. ausdehnten, sie ihnen sehr nahe. Vgl. Tschudi, Reisen nach SAmerika, Lpz. 1866; Peru, St. Gallen 1844, u. Die Kechua-Sprache, Wien 1853.

Quidam (lat.), ein Gewisser, Jemand, gewöhnlich im verächtlichen Sinne.

Quid taciendum (lat.), was ist zu thun? Quid juris, was Rechtens ist; Quid pro quo, Etwas für Etwas, Eins für das Andere, Mißgriff, Verwechselung; Quidquid agas, prudenter agas et respice finem, bei Allem, was du thust, bedenke wohlweislich das Ende.

Quies (lat.), Ruhe; daher quiéscren, ruhen, in Ruhestand versetzen; Quiéscenz, Ruhestand.

Quietismus (Quietisten, vom lat. quies, Ruhe), eine Form der Mystik, die nicht mit dem (wörtlich dasselbe bedeutenden) Hesychasmus verwechselt werden darf. Ihre Anfänge treten um die Mitte des 16. Jahrh. in Spanien hervor (Teresa von Jesus, Johannes vom Kreuze 2c.), von wo dieselbe namentlich nach Frankreich (Malaval, Sampson, Lacombe, Frère Laurent 2c.) u. Italien eindrang. Hier erhob sich Michael Molinos zu Rom mit seiner Schrift Quida spirituale als bedeutendster, lange Zeit von der Curie und der Inquisition begünstigter (hernach aber zu ewiger Kerkerhaft verurtheilter) Vertreter des Q., während derselbe in Frankreich namentlich von Frau v. Guyon gefördert u. selbst nach Deutschland u. Holland getragen ward. Auch Fenelon war dem Q. zugethan; doch bewirkte Bossuet von Meaux die Verurtheilung der Schrift desselben (Maximes des Saintes). In der katholischen Welt galt der Q. seitdem als gerichtet u. begraben, der jedoch nunmehr auf protestantischem Gebiete mit allerlei separatistischen Erscheinungen in Berührung trat u. hier sporadisch bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein fortlebte. Die wesentlichsten Gedanken des Q. waren: Um zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen, muß sich die Seele zur passiven Contemplation erheben, durch welche Gott zum ausschließlichen Leben der Seele wird. Die Seele hat dann keinen anderen Willen als den, daß Gottes Wille an ihr geschehe. Das ist der nackte Glaube, die uninteressirte Liebe ohne Hoffnung, durch welche die Seele, allezeit bereit zur Ehre Gottes auch in die Verdammniß einzugehen, zur vollkommensten Wesenseinigung mit Gott, zur Ruhe u. zur Heiligkeit kommt.. Vgl. Heppe, Geschichte der quietist. Mystik, Berl. 1875. Herrl.

Quieto, 30 km langer Küstenfluß in Istrien, fließt durch ein spaltenartiges Thal und ergießt sich bei Cittanuova in das Adriatische Meer.

Quievrain, Marktflecken im Arr. Mons der belg. Prov. Hennegau; Grenzstation zwischen Belgien u. Frankreich (Belg. Staats- und Franz. Nordbahn), Rübenzucker- u. Cichorienfabrikation, Steinkohlengruben; 2807 Ew. Hier 29. April 1792 Sieg der Oesterreicher über die Franzosen.

Quilibet (lat.), wer auch nur, jeder.

Quilimane (Quelimane), portug. Handelsstadt in SOAfrika, etwa 10 km von der Küste an der Mündung eines kleineren Flusses, der zur Zeit des Hochwassers den nördlichsten Mündungsarm des Zambesi bildet. Die Stadt bildet den schwer zugänglichen Hafen für die an Gold, Holz 2c. reichen Länder des Zambesi u. Schire, liegt auf niederer schlammiger Insel äußerst ungesund; angeblich 3000 Ew.

Quillaia *Molin*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rosaceae-Spiraeoideae; Arten in SAmerika, z. B. Q. Saponaria, deren Rinde große Mengen von Saponin enthält u. in SAmerika als Surrogat der Seife angewendet wird.

Quillan, Stadt im Arr. Limoux des franz. Dep. Aude, an der Aude; Statue des Abbé Armand; Eisenhämmer, Fabrikation von Gips, Tuch und Hüten, Wollenspinnerei, Marmorbrüche, Feigen-, Wein- u. Obstbau; (1877) 2481 Ew.

Quillebeuf, Gem. im Arr. Pont-Audemer des franz. Dep. Eure, an der Seine unweit ihrer Mündung; altes Schloß (von Heinrich IV.); Fabrikation von Spitzen, Eisenhämmer, Schifffahrt, Hafen mit Leuchtthurm; (1877) 1402 Ew.

Quillota, Departementshauptort in der chilen. Prov. Valparaiso, am gleichnam. Fluß und an der Eisenbahn Santiago-Valparaiso; bedeutender Bergbau auf Kupfer; 11,347 Ew. Die Stadt litt wiederholt durch Erdbeben.

Quiloa, die bedeutendste Handelsstadt zwischen Mozambique u. Zanzibar, an der OKüste Afrikas, von den Arabern (namentlich des Handels wegen mit Sklaven) um 1009 gegründet; die zum Theil offene Rhede bietet keinen großen Schutz, doch ist Q. der Centralpunkt für den Handel nach dem Nyassa-See u. das Gebiet des Lufidschi, der nördl. von Q. mündet. Südl. der Stadt liegt eine Insel Q., ebenso wie die Ufer von dichten Cocoswäldern bedeckt, mit einem vortrefflichen Hafen. Q. gehört dem Sultan von Zanzibar. Dronke.

Quilon (Kullam, Kollam, Coulam), Stadt in dem

Digitized by Google

indobrit. Vasallenstaate Travancore (Küste des Dekhan), brit. Militärstation, im Mittelalter der Sitz eines blühenden Handelsverkehrs; 20,000 Ew.

Quimper (O.-Corentin), Stadt u. Hauptort in dem franz. Dep. Finistère, sowie in dem 9 Cantone u. 63 Gem. mit 1877: 143,493 Ew. umfassenden gleichnam. Arr., am Odet, Station der Orléansbahn; Sitz des Präfecten u. eines Bischofs; Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, sehenswerthe Kathedrale St. Corentin (1293 begonnen und 1493 vollendet) mit 2 Thürmen, Communal-Collége, Normalschule für Lehrerinnen, großes Seminar, Lehrstuhl für Agricultur, öffentliche Bibliothek von 25,000 Bänden, Museum für Malerei u. Archäologie, Irrenhaus, Ackerbaukammer, Hafen am Zusammenfluß des Steier mit dem Ordet (mit 2650 m langen Kais, 17 km vom Ocean); Seilerei, Töpferei, Gerberei, Schiffbau, Schifffahrt, lebhafter Handel (Ausfuhrartikel: Cerealien, Mehl, Töpferwaaren u. Fische; Einfuhrartikel: Salz, Wein, Öl, Harz ꝛc.); (1877) 13,879 Ew. H. Berns.

Quimperlé, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone u. 21 Gemeinden mit 51,043 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Finistère, am Zusammenfluß der Ellé u. Isole, Station der Orléansbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, herrliche Kirche Ste.-Croix (eine Nachahmung der Kirche des heil. Grabes zu Jerusalem), Eisenbahnviaduct mit 7 Bögen (über das Thal der Laita); Papierfabrikation, Gerberei, Getreide- und Sägemühle, Hafen, Schifffahrt, Handel mit Getreide, Holz, Vieh, Honig, Wachs und Leder; (1877) 4080 Ew. (Gem. 6533). H. Berns.

Quinär, aus fünf bestehend, fünffach.

Quinarius, römische Münze = ½ Denar, in Silber = 5 As, in Gold = 12½ As; er hatte das Gepräge eines Viergespanns und das Werthzeichen V (5 As), später aber, als der Denar 12 u. 16 reducirte As galt, VI u. VIII.

Quinault, Philippe, franz. Opernbdichter, geb. 3. Juli 1635 in Paris; trat 1653 mit seinem ersten Stück, Les rivales, hervor u. gab sich nun ganz der dramatischen Dichtung hin, später der Dichtung von Operntexten, die meist Lully in Musik setzte. 1671 kaufte er sich die Stelle eines Auditeurs in der Rechenkammer, ward auch Mitglied der Akademie und st. 26. Nov. 1688. O. war Meister in der Verskunst, u. sind von seinen Dichtungen namentlich zu nennen: La mère coquette, Komödie in Versen, 1655; die Operntexte: Atys 1676, Proserpine 1680, Armide 1686, ꝛc.; Oeuvres, Par. 1739 u. 1778, 5 Bde.; Oeuvres choisies, Par. 1824, 2 Bde. Biographie von Trapelet, Par. 1824. Lagai.

Quincailleriewaaren, so v. w. Kurze Waaren.

Quincey, Thomas de, engl. Schriftsteller, geb. 1785 in Manchester; studirte seit 1803 in Oxford, gewöhnte sich dort an den Genuß des Opiums (womit er zuletzt täglich bis zu 320 Gran stieg) u. beschrieb seine unter dem Einflusse dieses Narcoticums entstandenen Visionen in den Confessions of an English opium-eater (Lond. 1822), war ein Freund von Coleridge, Wordsworth u. Southey, lebte lange an den engl. Seen, ging aber 1832, nachdem er seine Vermögensverhältnisse gänzlich zerrüttet hatte, nach Schottland, widmete sich dort ausdauernd der literarischen Thätigkeit, schr. namentlich für Backwood's Magazine u. die North British Review, lieferte auch Übersetzungen von Kant, Lessing, Jean Paul u. anderen deutschen Schriftstellern, ging Anfang 1859 nach Edinburg u. st. dort 8. Dec. 1859. Er schr. auch: Literary reminiscences; Note-Book of an English opium-eater; Murder considered as one of the fine arts, Suspiria de profundis; Autobiographic sketches, Edinb. 1853. Seine gesammelten Werke erschienen Edinb. u. Lond. 1857—60, 14 Bde. Vgl. Page, Thomas de Q., his life and writings, 1877, 2 Bde. Bartting.

Quinctilis, so v. w. Quintilis.

Quinctius (Quintius), Name einer röm. Gens; dazu gehörten Cincinnatus (s. d.) u. Flamininus (s. d.).

Quincunx (lat.), d. i. $\frac{5}{12}$ eines Ganzen; 1) Maß = 5 Cyathi; 2) Gewicht von 5 Unzen; 3) eine Münze von 5 Unciae, s. u. As 1); die Bezeichnung war mit 5 Punkten.

Quincy, Städte in den nordamer. Unionsstaaten. 1) Hauptort des Adams County, Illinois, in einer der fruchtbarsten Gegenden des Staates, am Mississippi, über den eine großartige Eisenbahnbrücke führt, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt (8 Bahnen); Industrie u. Handel sind von großer, fortwährend steigender Bedeutung, u. der Aufschwung, den die Stadt bisher genommen, wird am besten durch das Wachsthum der Bevölkerung veranschaulicht. 1825 gegründet, hatte sie 1840 etwa 2000, 1850 schon 6901, 1816 13,718 u. 1870 24,053 Ew., darunter 5600 Deutsche. Zu den gemeinnützigen Anlagen gehören auch eine Wasserleitung und Pferdebahnen. 2) In Norfolk County, Massachusetts, an der Quincy-Bai, einer Bucht der Massachusetts-Bai des Atlantischen Oceans, Ausgangspunkt zweier Eisenbahnen, darunter die älteste Bahn in Amerika, O.-Boston, 1826 angelegt. Geburtsort verschiedener berühmter Staatsmänner, darunter die beiden Adams, John Hancock ꝛc. In der Nähe die berühmten O.-Granitbrüche; 7442 Ew. 3) In Gadsden County, Florida, Eisenbahnstation, stark besuchter klimat. Kurort; 4000 Ew.

Quincy Adams, s. Adams 3). [Schroot.

Quindecimviri (lat., die Fünfzehnmänner), s. Decemviri.

Quindiu, Gebirgszug der Anden im colombischen Staate Cauca; erreicht im Pic de Tolima 5530 m.

Quinet, Edgar, franz. Schriftsteller, geb. 17. Febr. 1803 in Bourg-en-Bresse (Ain), studirte in Paris und Heidelberg, ging 1828 als Mitglied der Kunstcommission nach dem Peloponnes, wurde 1838 Professor der ausländ. Literatur in Lyon, kam 1842 ans Collége de France u. bekämpfte hier mit Michelet den Ultramontanismus u. vertheidigte den Laienunterricht, bis ihm 1846 die Regierung das Wort entzog und er nach Spanien ging. 1847 von der Opposition zu Bourg in die Deputirtenkammer gewählt, inaugurirte er 1848 die Republik im Collége de France u. wurde Oberst der 11. Legion, später jedoch durch Decret vom 9. Febr. 1852 aus Frankreich verbannt, lebte er während des Kaiserreichs in Brüssel u. Vernier in der Schweiz u. trat 1871 in die Gesetzgebende Versammlung. Er starb 27. März 1875 in Versailles. Seine Hauptwerke sind: Ahasvérus, 1833 u. Le génie des religions, 1843—51. Ferner De la Grèce moderne, 1830; Allemagne et Italie, 1839—46; Les Jésuites (mit Michelet), 1843—48; Le christianisme et la révolution franç.

Digitized by Google

1845: Mes vacances en Espagne, 1845—46; Les esclaves. Brüssel 1853; Merlin l'enchanteur (phil. Allegorie), 1860 und La révolution, 1865—1868. Endlich L'Ultramontanisme, 1844; Napoléon, 1835 u. Prométhée, 1838 (dramatische Gedichte); L'enseignement du peuple, 1850; Histoire de mes idées, 1858; Le siége de Paris, 1871; La république, 1872; L'esprit nouveau, 1875; Le livre de l'exilé, 1875; Les révolutions d'Italie, 1877; Vie et mort du genre grec, 1878 ꝛc. Oeuvres complètes de Q., 1856—59, 10 Bde. u. 1877. Vgl. Chassin, E. Q. 1859; Delaporte, E. Q., 1875; Frau Quinet, Mémoires d'exil, 1869 ꝛc. Boichert.

Quinquagesima (lat.), der 50. Tag vor Ostern, der 7. Sonntag vor dem Feste, auch Estomihi, Q. abstinentiae et poenitentiae, die zum Fasten und der Buße bestimmte 50tägige Zeit, weil in der mit diesem Sonntag anhebenden Woche die Fastenzeit anfing; Q. paschalis, Q. laetitiae et exaltationis, die 50 Tage von Ostern bis Pfingsten; Quinquagesimae figurae, Q. gloriae, Q. glorificationis, die Sonntage von Quasimodogeniti bis zum Trinitatisfest.

Quinquangulum (lat.), Fünfeck.

(**vinquatrus** (Quinquatria, röm. Ant.), ursprünglich der fünfte Tag nach den Iden, später das fünftägige Fest zu Ehren der Minerva. Die Q. majores wurden mit Opfern, Gladiatorenspielen ꝛc. gefeiert vom 19. März an u. zwar von Allen, welche unter dem Schutze der Minerva standen, bes. von Dichtern, Gelehrten u. Künstlern, auch von Frauen und Gewerbetreibenden. Am 5. Tage wurden die zum heiligen Gebrauch benutzten Tuben geweiht. Q. minores od. minusculae, wurden vom 11.—13. Juni gefeiert, ein Fest der Pfeifer- od. Flötenbläserzunft; Flötenspieler zogen verlarvt durch die Straßen, sangen lustige Lieder und hielten einen festlichen Zunftschmaus im Tempel der Minerva od. des Capitolinischen Jupiters. Eichhoff.

Quinquennium (lat.), ein Zeitraum von fünf Jahren. Daher Quinquennal, fünfjährig od. fünfjährlich. Quinquennalfacultäten, die seit dem 17. Jahrh. den Bischöfen von den Päpsten allemal auf 5 Jahre verliehene Vollmacht, in besonderen Fällen Dispensation zu ertheilen.

Quinqueremis, so v. w. Pentere; s. u. Triere.

Quinquina, die Chinarinde.

Quinta (lat.), 1) die fünfte Klasse einer Schule von oben herein; ein Schüler derselben Quintaner; 2) der fünfte Tag der Woche, der Donnerstag; bes. Q. hebdomadis magnae, der Grüne Donnerstag.

Quintal (fr.), 1) der frühere französische Handelscentner = 100 Livres = $48{,}_{95}$ kg; 2 (Q. métrique), = 100 kg; 3) der spanische Handelscentner = $46{,}_{000}$ kg; zerfällt in vier Arrobas.

Quintana, Manuel José, ausgezeichneter spanischer Dichter, Schriftsteller u. Staatsmann, geb. 1772 in Madrid; war seit 1797 Advocat in Madrid, 1798 Fiscalagent der Handelsjunta, 1799 Theatercensor u. 1800 Generalsecretär der Centraljunta u. Secretär des Königs für das Auswärtige; er nahm thätigen Antheil am Spanischen Befreiungskrieg, schrieb während desselben fast alle Manifeste u. Proclamationen der Cortes u. viele patriotische Lieder, die ihn höchst populär machten, redigirte die Zeitschrift Variedades, griff im Semanario patriotico die Herrschaft Napoleons heftig an u. saß von 1814—20 gefangen; 1821 wurde er Präsident der Generaldirection der Studien, lebte 1823—28 auf seinen Gütern in Estremadura, wurde 1829 Procer des Reichs u. Mitglied des Staatsraths, dann Senator u. Secretär der Senatorenkammer, 1835 Generaldirector der Studien u. zum lebenslänglichen Senator ernannt, 1855 von der Königin Isabella feierlich zum Dichter gekrönt u. st. 10. März 1857 in Madrid. Er schr.: Oda al mar (1795); Poesías, Madr. 1802; Poesías, inclusas las patrióticas y las tragedias (El duque de Viseo u. El Pelayo), ebd. 1821, 2 Bde., Poesías selectas castellanas, ebd. 1830, 4 Bde., noch 2 Bde., ebd. 1853; die musterhafte Prosa enthaltenden Vidas de Españoles célebres, ebd. 1807 bis 1833, 3 Bde.; Poesías liricas, ebd. 1837; Obras completas, redigirt von Ferrer del Rio (Bd. 19 der trefflichen Coleccion de Autores espanoles, Madr., Rivadeneyra); Obras inéditas, mit Q.'s Lebensbeschreibung, gab Manuel Cañete 1872 in Madrid heraus. Bosch-Arlosse.

Quinte, Diapente, Intervall im Umfange von fünf Stufen; kommt rein, übermäßig und vermindert vor. Die reine od. vollkommene Q., im Verhältniß 3:2, besteht aus drei ganzen u. einem großen halben Ton, z. B. c...g; die übermäßige, im reinen Verhältniß 25:16, aus vier ganzen Tönen, z. B. e-gis u. die vermin derte, im reinen Verhältniß 64:45, aus zwei ganzen u. zwei großen halben Tönen, z. B. h-f. Die Q. theilt die Octave harmonisch u. ist nächst diesem Intervall die vollkommenste Consonanz, weshalb sie nur eine geringe Abweichung von ihrer ursprünglichen Reinheit verträgt. Im reinen Zustand hat sie für die Harmonie, wie für die Formgestaltung sehr große Bedeutung. Sie bedingt nach ihrer verschiedenen Eigenschaft den Charakter des Dreiklanges als consonirend oder dissonirend; außerdem gründet sich die Verwandtschaft der Tonarten auf das Quintverhältniß, indem nämlich auf der Ober- und Unter-Q. zwei zur Haupttonart am nächsten verwandte Tonarten basiren, wie sich denn auch die gesammten Grundharmonien nach dem Q.n.u. Quartencirkel ergeben. Die drei Hauptaccorde auf der Tonica, Ober- und Unterdominante, — z. B.

F-A-C-E-G-H-D — bilden den Inbegriff der Tonart

u. geben gleichzeitig den Grundriß der ganzen Formgestaltung. Verboten sind wegen der hierdurch aufgehobenen Selbständigkeit der Stimmführung die offenen Q.-parallelen, d. i. die Fortschreitung zweier Stimmen in Q.n, während das Verbot der verdeckten Q.n, wobei zwei verschiedene Stimmen in gerader Bewegung zu offenen Q.n fortschreiten, nur in gewissen Fällen Anwendung findet. Die übermäßige Q. erscheint als Accordton nur auf der dritten Stufe in Moll u. wird eine halbe Stufe aufwärts geführt; die verminderte Q. als Accordton nur beim verminderten Dreiklang u. bedarf in diesem Falle weder der Vorbereitung noch Auflösung. 2) (Chanterelle), die vierte (E-) Saite der Violine. 3) Q.- u. Terzstimmen; Orgelstimmen, wovon die ersteren die Q., die letzteren die Terz des von der Taste ausgegebenen Tones erklingen lassen; dienen zur Füllung u. Verstärkung, weshalb sie nur in Verbindung mit andern Registern gebraucht werden. Siebenrock.

Quintenonen, s. u. Farbige.

Quintessenz (v. lat. Quinta essentia), 1) der

Äther der Pythagoreer; 2) Fiction des Theophrastus Paracelsus, indem er den vier Essenzen der älteren Chemiker, durch welche die vier Elemente dargestellt werden sollten, eine fünfte beifügte, welche der Geist oder die Kraft eines natürlichen Körpers sein sollte. In dieser Voraussetzung unterschied er eine Q. in Mineralien, Vegetabilien u. Animalien; der Mensch ist nach ihm die Q. der ganzen Schöpfung; 3) eigentliches inneres Wesen, worauf Alles ankommt.

Quintett, Tonstück für fünf concertirende Instrumente od. Singstimmen, von derselben Form u. Einrichtung wie das Quartett.

Quintidi (fr.), der fünfte Tag der Decade, im französisch republikanischen Kalender.

Quintilianus, Marcus Fabius, römischer Rhetoriker, geb. um 35 u. Chr. zu Calagurris in Spanien, studirte in Rom die Redekunst, kehrte um 59 in sein Vaterland zurück und blieb hier, bis ihn Galba i. J. 68 wieder nach Rom nahm, wo er sich theils mit sachwalterischer Praxis, theils mit rhetorischem Unterricht beschäftigte; namentlich als Lehrer gelangte er zu hohem Ruhme u. erhielt zuerst die von Vespasian eingeführte Besoldung aus der Staatskasse; um 91 trat er von der öffentlichen Wirksamkeit zurück, erhielt unter Domitian die Consularwürde und st. wohl lange vor 118. Zu seinen Schülern gehörte Plinius d. J. Von seinen zahlreichen Schriften hat sich erhalten das Hauptwerk De institutione oratoria (Lehrbuch der Rhetorik) in 12 Büchern, welches er vor 96, noch unter Domitian vollendete. Es ist ein vollständiges u. vielseitiges Werk, eine Encyklopädie, welche alles vom ersten Elementarunterricht bis zu dem öffentlichen Auftreten des ausgebildeten Redners Nothwendige gründlich und verständig umfaßt. Seine Quellen sind die Praxis des Lebens und das eindringende Studium Ciceros; daher ist auch sein eigener Stil in dieser Zeit pointirter Verkünstelung von wohlthuender Reinheit. Q. wurde bis zum Mittelalter herab vielfach benutzt; die erste vollständige Handschrift fand dann wieder Poggio 1417 in St. Gallen. Bes. wichtig ist das 10. Buch, in welchem er geistvolle Beiträge zur Literaturgeschichte durch Charakterisirung zahlreicher, zum Theil jetzt verlorener griechischer u. römischer Schriftsteller gibt. Ausgaben: zuerst Rom 1470; erklärende Hauptausgabe von Spalding, Leipz. 1798—1829, 5 Bde., nebst Bonnells Lexicon Quintilianeum, 1834; von Bonnell, Lpz. 1854; von Halm, ebd. 1868 (kritische Hauptausgabe); das 10. Buch von Krüger, ebd. 1874, u. a. Außerdem legt man dem Q. fälschlich 19 größere u. 145 kleinere Declamationes (Schulod. Uebungsreden) bei, herausgegeben in dem Q. von Burmann, Leyden 1720; sowie ihn auch Einige für den Verfasser des sonst dem Tacitus (s. d.) beigelegten Dialogus de oratoribus hielten. Riese.

Quintilis, in den alten römischen Kalendern der fünfte Monat, seitdem Julius Cäsar aber das Jahr mit dem Januar begann, der siebente; dem Cäsar zu Ehren Julius genannt.

Quintillion (Quinquillion), die 31. Einheit des dekadischen Zahlensystems, oder $10^{30} = 1$ Millionen Quatrillionen.

Quintin, Stadt im Arr. St. Brieuc des franz. Dep. Côtes-du-Nord, liegt amphitheatralisch über einem kleinen See, aus dem einer der Quellbäche des Gouet abfließt, Station der franz. Westbahn; Schloß, sehenswerthe Kirche Notre-Dame (aus dem 15. Jahrh.), Hospital, Friedens- u. Handelsgericht, Fabrikation von Leinwand u. Papier; 1877: 3331 E.

Quintinus, Schneider aus Hennegau, seit 1534 Haupt einer von Coppin in Lille gestifteten libertinistischen Secte, die namentlich in Frankreich u. Holland auftrat. Ihre Lehre war ein Gemisch von Pantheismus u. Mystik.

Quintius, richtiger Quinctius (s. d.).

Quintüplum (lat.), das Fünffache; **Quintuplíren**, verfünffachen, fünffach nehmen.

Quintus (lat.), der Fünfte.

Quintus Icilius, so v. w. Guischardt.

Quintus Smyrnäus od. **Q. Calaber**, griech. Dichter aus Smyrna, ungefähr im 5. Jahrh. n. Chr.; schrieb ein Epos *Τὰ μετ' Ὅμηρον* in 14 Büchern, einfach u. nüchtern, als Fortsetzung der Ilias. Den Namen Calaber gab man ihm, weil der Cardinal Bessarion das Gedicht um 1450 in Calabrien fand; zuerst herausgeg. Venedig 1504 od. 1505; Hauptausg. von Köchly, Lpz. 1850; Textausg. von demselben, 1853. Riese.

Quipos (Quippos), eine Art Schnüre, deren sich die alten Peruaner vor der spanischen Eroberung statt der Zeichenschrift zum Rechnen und Anmerken bedienten. An einem starken Wollfaden waren mehrere andere Fäden von mancherlei Farben angereiht, jeder derselben aus drei, entweder ein- od. verschiedenfarbiger Fäden zusammengedreht. In diese wurden Knoten geknüpft, welche Zahlen bedeuteten, u. zwar desto größer, je näher sie dem Hauptfaden waren.

Quirinal (Quirinalis mons, Quirinalischer Hügel), einer der sieben Hügel, worauf Rom gebaut war, kam seit Servius Tullius mit dem Viminalis u. Esquilinus zur Stadt; s. u. Quirinus. Jetzt hier der früher päpstliche jetzt königliche Palast Quirinale, s. Rom.

Quirini (Querini), Angelo Maria, geb. 1680 in Venedig; 1696 Benedictiner von Mont-Cassino, besuchte 1710 Deutschland, England, Holland, Flandern u. Frankreich, 1713 in Rom, 1723 Erzbischof von Korfu, 1727 Cardinal u. Bischof von Brescia, wo er die öffentliche Bibliothek, bibl. Quiriniana, stiftete (1745, 1749), 1730 Bibliothekar der Vaticana u. Vorsteher der Congregatio indicis, st. 1755 zu Brescia. Seine Bibliothek vermachte er der Vaticana. Er schr.: Primordia Corcyrae, Leyd. 1725, Brescia 1738; Specimen variae literaturae, Bresc. 1739, 2 Bde.; Pauli II. Pont. Max. vita, Rom 1740; Epistolae latinae, Bresc. 1742—54; Epistolae, Bened. 1756; Raccolta di lettere italiane, ebd. 1746—54, 3 Bde.; Commentarii de rebus pertinentibus ad Quirinum, Brescia 1749—54, 3 Bde. (Auszug von Breithaupt, Erf. 1752), eine lat. Uebers. des Ephraem Syrus, Bened. 1755, 2 Bde., u. a. -d.

Quirinus, 1) abgeleitet von dem sabinischen Worte Curis (Quiris), der Speer, sabinischer Name des Kriegsgottes, den Numa neben Mars unter die römischen Götter aufnahm; 2) später Beiname des Romulus nach seiner Vergötterung, als welcher er in Verbindung mit den andern Schutzgöttern Roms einen von Augustus zum zweitenmale wiederhergestellten Tempel auf dem Quirinal u. einen eigenen Priester Flamen Quirinalis hatte; 17. Febr. wurden ihm Feste (Quirinalia) gefeiert. Eichhoff.*

Quirites, ursprünglicher Name der Sabiner,

Digitized by Google

von Cures, der sabinischen Stadt od. dem sabinischen quiris, curis, d. i. hasta, abgeleitet. Nach der Aufnahme der Sabiner unter T. Tatius hießen beide Stämme Populus Romanus Quiritium oder P. R. Quirites, die politisch mit einander verbündeten Römer u. Sabiner. Der Name Quirites wurde nun auch auf die ersteren übertragen. Daher jus Quiritium, das römische Bürgerrecht, welches im Innern den einzelnen Bürgern gewährt ist, während jus civitatis das Recht des Bürgers im Verhältniß zum Ausland bezeichnet. Eichhoff.

Quirl, 1) hölzernes Werkzeug, Flüssigkeiten durch Herumdrehen desselben in Bewegung zu setzen, besteht aus einem Stab, der an einem Ende mehrere kurze, auf ihm etwa rechtwinklig stehende Stäbchen trägt; daher 2) der so geformte Gipfel des Schwarzholzes, welches in einem Jahre gewachsen ist; daher ein Holz steht im vierten oder fünften Q., es ist so viel Jahre alt; 3) (Wirtel, Verticillus), s. u. Blatt S. 499.

Quissac, Gem. im Arr. Vigan des franz. Dep. Gard, am Vidourle; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; 1877: 1608 Ew.; 4 km von Q. das Schloß, in dem der Fabeldichter Florian geboren wurde.

Quistello, Marktflecken in der ital. Prov. Mantua, an der Secchia; als Gem. 10,297 Ew. Hier 15. Sept. 1734 Sieg der Österreicher über die Sardinier u. Franzosen.

Quistorp, Johann Christ. von, bedeutender deutscher Criminalist, geb. 30. Oct. 1737 in Rostock, war dort Professor der Jurisprudenz, 1772 in Bützow, 1780 Assessor des Oberappellationstribunals in Wismar, wurde 1792 geadelt u. st. 15. März 1795 als Oberappellationsgerichtsrath; er schrieb: Principia jurisprudentiae ecclesiasticae germ. maxime Protestantium, Rost. 1771; Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts, ebd. 1770, 2 Bde., 6. A., ebd. 1809 ff., 4 Bde. Lagai.

Qui tacet consentit oder **consentire videtur** (lat.), wer schweigt, gibt zu (willigt ein), oder dessen Einwilligung wird angenommen.

Quito (S. Francisco de Q.), Hauptstadt der südamerikan. Republik Ecuador u. der Prov. Chimborazo; am Abhange des Vulkans Pichincha u. am Flusse Muhangare, 2850 m ü. d. M. Sitz der Regierung u. der Departementalbehörden, Erzbischof; schön u. regelmäßig gebaut. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: die Kathedrale, der erzbischöfl. Palast, mehrere Klöster (ehem. Jesuitencollegium u. Franciscanerkloster). Q. hat Universität, mehrere Collegien, 2 Hospitäler, Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Flanell, Strümpfen, Spitzen, Bändern, Goldschmiedwaaren, Handel; 76,000, n. A. nur etwa 40,000 Ew. Q. wurde 1534 gegründet, 1541 zur Stadt erhoben u. Hauptstadt der ehemal. Prov. Q. im spanischen Vicekönigreiche Neugranada. Q. verlor durch das Erdbeben 1797 gegen 40,000 Menschen u. litt 22. März 1859 durch ein Erdbeben abermals stark. Hier 14. und 15. Nov. 1877 Straßenkämpfe zwischen den Ultramontanen (resp. Anhängern von Garcia Moreno) u. den Liberalen, die mit der Niederlage der Ersteren endeten. Schroot.

Quittenbaum, s. Cydonia.

Quittenessenz, eine angenehm nach Quitten riechende Flüssigkeit, welche man in der Weise bereitet, daß man etwa 3 Thl. Rautenöl (s. d.) mit 5 Thl. Wasser u. 1 Thl. Salpetersäure kocht, das Product etwa 8 Tage stehen läßt, darauf die wässerige Schicht, welche sich gebildet hat, abhebt u. das zurückbleibende Präparat mit 10 Thln. Alkohol mischt u. endlich nach langem Stehen der Destillation unterwirft. Stahel.

Quittung (lat. Apocha, franz. quittance), eine Urkunde, welche von dem Zahlungsempfänger über den Empfang einer Zahlung ausgestellt wird. Nach Römischem u. Gemeinem Rechte, auch nach deutschen Particulargesetzgebungen, konnte ihre Beweiskraft binnen 30 Tagen von der Ausstellung an vernichtet werden, wenn der Aussteller die Querela non numeratae pecuniae erhob. In die Deutsche Civilproceßordnung von 1877 ist diese Bestimmung nicht übergegangen und in ganz Deutschland die fernere Geltung der auch in das materielle Recht einschlagenden Bestimmung durch § 17 des Einführungsgesetzes aufgehoben worden, indem derselbe lautet: „Die Beweiskraft (eines Schuldscheins od.) einer Q. ist an den Ablauf einer Zeitfrist nicht gebunden." Pezold.

Quitzow, ein altes noch jetzt bestehendes, einst sehr mächtiges Adelsgeschlecht wendischen Ursprungs in der Mark Brandenburg, welches gegen die Landesherren u. Pommern, Mecklenburg ꝛc. Krieg führen konnte, an 24 Burgen besaß u. unter der bayerischen u. luxemburgischen Herrschaft in Brandenburg aufblühte. Dietrich von Q., eroberte 1395 Hinterpommern, nahm 1400 mit seinem Bruder Hans Köpenick, setzte den Herzog Johannes von Mecklenburg auf seinem Schlosse Plauen gefangen, erhielt 1408 die Stadt Rathenow pfandweise und stellte sich 1411 mit seinem Bruder Hans an die Spitze des märkischen Adels, welcher dem Burggrafen Friedrich von Zollern die Besitznahme der Marken streitig machte. Der Krieg endete erst 1414, nachdem Hans gefangen u. Dietrich im Elende gestorben. Die Q.s waren die gefürchtetsten Stegreifritter. Vgl. Klöden, Die Q.s u. ihre Zeit, 2. A., Berl. 1846.

Qui vive? (fr.), Anruf der französischen Posten; das deutsche: wer da?

Quixote, s. Don Quixote.

Quod bene notandum (lat.), was wohl zu bemerken ist. Q. Deus bene vortat, was Gott günstig wenden möge. Q. erat demonstrandum, was zu beweisen war. Q. felix, faustum, fortunatum sit! was glücklich, günstig und gesegnet sein möge! Q. vult Deus, was Gott will. Q. licet Jovi, non licet bovi, was dem Jupiter erlaubt ist, ist deßhalb noch nicht dem Ochsen erlaubt, d. h.: Was dem Einen in Ansehung seiner Person zu thun gestattet ist, ist noch nicht Jedem erlaubt. Q. non est in actis, non est in mundo, was nicht in den Acten steht, ist nicht in der Welt, d. h. ist für den Richter nicht vorhanden.

Quodlibet (lat.), 1) was beliebt; 2) eine Verbindung mannigfaltiger kleiner Dinge, z. B. Gemälde, zu einem malerischen Ganzen scherzhafter Gattung, deren Wirkung vornehmlich auf dem Contraste beruht; auch ein Gedicht, eine Schrift od. Musikstück in dieser Art (Potpourri).

Quomŏdo? auf welche Weise?

Quorra, s. Niger.

Quos ego (lat.), aposiopesischer Ausdruck des Neptun bei Vergilius (Aen. 1, 135), welchen er den Winden zuruft, die ohne seinen Willen gestürmt hatten, wörtlich: welche ich (ich will Euch!).

Digitized by Google

Quot capita, tot sensus (lat.), wie viel Köpfe so viel Sinne.

Quote (v. Lat.), bei gemeinschaftlichem Gewinn oder Verlust oder bei Abgaben der Antheil, welcher auf den Einzelnen oder auf einen besteuerten Gegenstand kommt; daher Quotiren, diese Vertheilung bewirken.

Quotidian (v. Lat.), täglich; daher Q.-fieber, täglich eintretendes Fieber.

Quotient (v. lat. quoties, wie viel mal?, Math.), die Zahl welche anzeigt, wie viel mal der Divisor im Dividenden enthalten ist, also das Resultat einer Division.

Quousque tandem (lat.), Wie lange denn —, od. Wie lange noch (soll es dauern)! der Anfang der ersten Catilinarischen Rede Ciceros.

Q. v., Abbreviatur für Quantum vis, so viel du willst, u. für quod vide, welches siehe, siehe dies.

R.

R, r (Litera canina, Hundsbuchstabe [weil die Hunde vor dem Bellen knurrend das r hören lassen]), 1) als Buchstab; R, r lateinisch u. romanisch, P, ϱ griechisch (Rho), ר hebräisch (Resch); im griechischen Alphabet der 17., im deutschen u. anderen europäischen Sprachen der 18., im Hebräischen der 20.; Zungenlaut, einer der Liquidä. Im Griechischen hat ϱ im Anlaut stets den Spiritus asper über sich (ῥ), daher die aus dem Griechischen stammenden mit r anlautenden Wörter rh geschrieben werden; im Altdeutschen geht dagegen der Hauchlaut voraus hr. Er gehört hinsichtlich seiner Aussprache zu den schwersten, daher Viele ihn nicht aussprechen können, sondern entweder statt seiner ein l hören lassen (Lallen), od. es zu tief im Gaumen, od. durch die Nase sprechen (Schnarren, Ratschen, griechisch Traulismos, lateinisch Balbuties). Bekannt ist, daß der Redner Demosthenes das R nicht gut aussprechen konnte u. daß G. W. Burmann Gedichte ohne den Buchstaben r schrieb; 2) als Zahlzeichen: a) im Hebräischen ר = 200, ק = 200,000; b) im Lateinischen R = 80, R̄ = 80,000; c) im Griechischen ῥ' = 100, ,ϱ = 100000; d) in der Rubricirung = 17; 3) als Abkürzung: a) in römischen Handschriften, auf Münzen ꝛc., für Roma, Romanus, Regia, Regnum, Restitutor etc.; b) auf dem Revers franz. Münzen bezeichnet es die Münzstadt Orléans; c) auf Recepten gewöhnlich R/, recipe, nimm; d) (in Münzwerken) = rarus (selten); je seltener eine Münze ist, desto öfter ist R wiederholt, daher RR sehr selten, RRR höchst selten; e) so v. w. Revers (s. d.); f) Bezeichnung eines rechten Winkels, z. B. 2 R = 180°; g) auf Ballen spanischer Wolle so v. w. erste Sorte; h) (Handlgsw.), so v. w. Reçu, empfangen; i) so v. w. recto, z. B. f. r., folio recto, Vorderseite des Blattes; k) Abkürzung für Réaumurscher Thermometer; l) (Mus.), so v. w. Ripieno u. rechte Hand.

Ra (auch Phra), die Hauptgottheit des alten Ägypten, hervorgegangen aus Ptah (s. d.). Er ist der Sonnengott u. hatte seinen berühmten Tempel zu On (Heliopolis) in Unterägypten. Als die Sonne selbst (od. diese als sein Auge) gedacht, hat er je nach deren Stadien auch verschiedene Gestalten u. Namen. Beim Aufgang heißt er Har em chuti (Harmachis), der jugendliche Gott, um Mittag ist er der eigentliche Ra, beim Untergang wird er als Greis unter dem Namen Tum gedacht. Er steigt nun in die Unterwelt hinab, die er nicht ohne Gefahren u. Kämpfe durchschifft. In diesem Stadium heißt er Kneph (Chnum) und stellt das Verbindungsglied zwischen Har em chuti u. Tum dar. Dadurch, daß man Ra sich jeden Morgen wiedergeboren dachte, bildet sich eine Gruppe neuer Gottheiten, die in Isis, Mut, Hathor ihre Verkörperung fand. Speciell die letztere, als Kuh gedacht, war die Wiedergebärerin des Ra, aus dem sich überhaupt alle ägyptischen Gottheiten abgezweigt u. weiterverzweigt haben. Heilig waren dem Ra der Sperber, der hellfarbige Mnevisstier u. Löwen mit bes. hellfarbigem Fell; auch der Phönix (s. d.) gehört zu seinem Cultus. Seine Darstellungen zeigen ihn in rother Farbe, mit Sperberkopf, auf dem Haupte die Discusscheibe, um welche sich die Uräusschlangen winden, in der Hand das Scepter der Herrschaft u. des Lebens. Schroot.

Raa u. Rack, s. u. Takelage.

Raab, 1) Comitat in Ungarn, grenzt im S. an Wesprim, im O. an Komorn, im N. an Komorn, Preßburg u. Wieselburg u. im W. an Ödenburg; 4118,$_{6}$ □km (74,$_{76}$ □M) mit (1869) 173,438 Ew. (auf 1 □km 42, in ganz Ungarn 51). Das Comitat ist größtentheils eben, nur im SO. wird es von einigen Zweigen des Bakonywaldes durchzogen. Die bekannteste Anhöhe ist der St. Martinsberg mit der gleichnam., von Stephan dem Heiligen gestifteten Benedictiner-Erzabtei. Flüsse: Donau, Raab, Rabnitz u. Marczal. Eisenbahnen: zusammen 82 km. R. hat sehr fruchtbaren Boden. Producte: Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine; Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Kartoffeln, Raps, Hanf, Flachs, Wein, Obst ꝛc. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Acker-, Weinbau u. Viehzucht, namentlich Rindvieh- und Pferdezucht. **2)** (Ungarisch Győr), Hauptstadt hier, an der Kleinen Schütt, am Einflusse der Rabnitz u. Raab in die Kleine (Wieselburger) Donau, Vereinigungspunkt der Österreich. Staatsbahn (Wien-R.), der R.-Ödenburger u. der Ungar. Westbahn; bis 1820 Festung, hat jetzt statt der Werke Promenaden; aus den weitläufigen Vorstädten (Wiener Vorstadt, den Meierhöfen) führen drei Thore nach der inneren Stadt. Die bischöfliche Insel Szigeth ist keine Vorstadt von R., sondern bildet als Gemeinde einen Bestandtheil des Raaber Comitates. R. ist Sitz eines römisch-kathol. Bischofs u. Domcapitels, der Comitatsbehörde, Schloß (bischöfl. Residenz), 10 Kirchen, Synagoge, Benedictiner- u. Ursulinerinnenkloster, Comitatshaus, Zeughaus, 2 Kasernen, königl. juridische Akademie, kathol. Obergymnasium der Benedictiner, Staatsoberrealschule, katholische Lehrerpräparandie, Staatspräparandie

Digitized by Google

für Damen, eine katholische u. eine israelitische Normalschule, 2 Seminarien, Waisenhaus, Ölfabrik, berühmter Pferdehandel, städtisches Actientheater. R. ist einer der bedeutendsten Handelsplätze Ungarns; 20,000 Ew. (1.1868). Vergnügungsorte: ¼ Stunde davon das sog. Bründl und in der Wiener Vorstadt der Wenzelgarten. Als zu R. gehörig muß noch benannt werden: Révsalu v. Patahéz, welche an der Donau liegen, u. das Dorf Szabadhegy. R. entstand aus dem röm. Municipium Arrabona in Pannonien, hieß im Mittelalter Rapa u. dann Jaurim. Hier 1045 Schlacht zwischen Kaiser Heinrich III., welcher den vertriebenen König Peter zurückführte, u. den Ungarn; 25. März 1598 Überfall des von den Türken 1594 eroberten R. durch Palffy u. Schwarzenberg; 1706 Sieg der Österreicher unter Palffy über die ungarischen Insurgenten; 14. Juni 1809 Sieg der Franzosen unter dem Vicekönig Eugen über die Österreicher unter dem Erzherzog Johann; die Festung R. capitulirte nach der Schlacht 22. Juni u. wurde von den Franzosen geschleift. In der Revolution befestigten die Magyaren R. sehr, doch wurde die Stadt 28. Juni 1849 von den Österreichern erstürmt. 3) 255 km langer, rechter Nebenfluß der Donau, entspringt in Steiermark bei Fladnitz in den Fischbacher od. Raabthaler Alpen, tritt oberhalb St. Gotthard in Ungarn ein u. theilt sich unterhalb Körmend, wo sie schiffbar wird, in zwei Arme, von denen der größere bei der Stadt R. in die sog. Kleine Donau mündet, während der kleinere sich mit der Rabnitz vereinigt. Ihre Zuflüsse sind: Feistritz, Lafnitz, Pinka, Güns, Rabnitz u. Marczal. 1) 3) H. Berns.

Raab, 1) Johann Leonhard, ausgezeichneter Kupferstecher, geb. zu Schwaningen bei Ansbach 29. März 1825, besuchte die Zeichnenabtheilung der polytechnischen Schule in Nürnberg, arbeitete schon frühzeitig für die bekannte Kunstanstalt von Karl Meyer u. ward dann Schüler der Kunstschule unter dem Director Kupferstecher Reindl. Noch nicht 20 Jahre alt ging er an die Akademie zu München über u. war dann 20 Jahre lang in Nürnberg thätig bis er 1868 als Professor an die Münchener Akademie gerufen ward. R. zählt zu den ersten Meistern im Farbenstich und lieferte an größeren Platten: Die Novize nach Petzl; Der Sturm nach Jakob Becker; Noch keine Rettung nach demselben; Die Weinprobe u. Der Morgenkuß nach Fliegen; Luther verbrennt die Bannbulle u. Luther heftet die Thesen an nach Lessing; Fünf Blätter der Kaulbachschen Goethegalerie; Das Verhör beim Schullehrer nach Bautier; Die Erklärung nach Ramberg; Die Verlassene nach Kindler; Die Schusterjungen nach Knaus; die Bildnisse beider Humboldts, des Prinz Gemahls Albert (zweimal), Kaulbachs im 50. Jahre. Sein Hauptwerk ist der 1875 vollendete Stich nach Rafaels Madonna di Tempi ꝛc. 2) Seine Tochter u. Schülerin Doris R., geb. in Nürnberg 1851, stach mehrere Platten nach alten Meistern, dann Maria Stuart empfängt das Todesurtheil nach Piloty ꝛc. Regnet.

Raabe, 1) Wilhelm, Romanschriftsteller, bekannt unter dem Pseudonym Jak. Corvinus, geb. 8. Sept. 1831 zu Eschershausen im Braunschweigischen, wurde erst Buchhändler in Magdeburg, studirte aber seit 1855 philosophische Wissenschaften in Berlin, wo auch seine Idylle: die Chronik der Sperlingsgasse, Berl. 1857, 4. A. Stuttg. 1870, mit der er sehr glücklich als Schriftsteller debutirte, entstand. Fleißiger Mitarbeiter der Roman-Zeitung, von Über Land u. Meer u. den Westermannschen Monatsheften, entwickelte R., der nach mehrjährigem Aufenthalt in Wolfenbüttel, 1862 nach Stuttgart und von da 1870 nach Braunschweig übersiedelte, eine rege, doch die Sorgfalt der Ausführung nicht hemmende Thätigkeit u. schr. außer den bekanntesten und für ihn charakteristischsten Romanen: Der Hungerpastor, Berl. 1864, 2. A. 1870, 3 Bde. u. der Schüdderump, Braunschw. 1870, 3 Bde., die Erzählungen: Ein Frühling, Braunschw. 1857, 2. A. Berl. 1871; Die Kinder von Finkenrode, Berl. 1859, 2. A. 1870; die Erzählungen, Skizzen und Reime: Halb Mähr, halb mehr, ebd. 1859 mit dem reizenden Capriccio Weihnachtsgeister, die Geschichte in 12 Briefen: Nach dem großen Kriege, ebend. 1861; Blätter aus dem Bilderbuche des 16. Jahrh.: Der heilige Born, Prag 1861, 2 Bde., die Erzählung: Unsers Herrgotts Kanzlei, Braunschw. 1862, 2 Bde.; die Skizzen u. Novellen: Verworrenes Leben, Glogau 1862; die Romane: Die Leute aus dem Walde, Braunschw. 1863, 3 Bde.; Abu Telfan od. Heimkehr vom Mondgebirge, Stuttg. 1867, 2. A. 1870, 3 Bde.; vier Erzählungen: Freie Stimmen, Berlin 1865; Drei Federn, ebd. 1865; sieben Erzählungen: Der Regenbogen, Stuttg. 1869, 2. A. 1871, 2 Bde.; Träumling, Erzhl. Berl. 1872; vier Erzhlgn. Deut. Mondscheln, Stuttg. 1873, 2. A. 1875; eine internationale Liebesgesch.: Christoph Pechlin, Lpz. 1873, 2 Bde.; Meister Anton od. Geschichten v. versunkenen Garten, ebd. 1874 und die humorist. Novelle Horacker, Berl. 1876. R. gehört zu den geistig bedeutenden Romanschriftstellern, er ergreift das Gemüth seiner Leser und zeigt sich in seinen Charakteren als feiner Psycholog u. treuer Schilderer. Sein Humor ist frisch u. lebendig, aber doch auch manchmal etwas forcirt; bei kräftigem Realismus besitzt R. viele Phantasie. Durchgearbeitet wie der geistige Inhalt seiner Werke, ist sein Stil. 2) Hedwig, bedeutende Schauspielerin, geb. 3. Dec. 1844 zu Magdeburg; betrat hier schon im 4. Jahre die Bühne u. entzückte damals bes. als Cilli im Donauweibchen durch natürliches Spiel und correcten Liedervortrag. 1858 zog sie ihr Onkel, der Komiker Wille, aus Hamburger Thaliatheater und 1860 Wallner, der sie in Stettin gesehen hatte, an seine Bühne in Berlin. Hier begründete sie ihren Ruf, wandte sich aber 1862 nach Mainz, von da 1863 nach Prag und engagirte sich 1864—1868 am Hoftheater zu Petersburg, wo sie sich zu ihrer nachmaligen Bedeutung aufschwang. Von zahlreichen Gastspielen, die sie unternahm, waren bes. die am Leipziger Stadt- und Berliner Hoftheater Beifall gekrönt, wurden aber noch übertroffen durch das 1877/78 Gastspiel am Berl. Residenztheater. Bezeichnete man früher den Kunstcharakter der R. als poetische Verklärung des Backfischthums, so hat sie später gezeigt, daß ihr Talent auch die höchste Tragik darzustellen vermag. Reale Vollendung u. ideale Verklärung sind die Merkmale ihres Spiels. Im März 1871 ehelichte sie den Sänger Riemann (s. d.) u. führt seitdem den Namen R.-R. Kürschn.

Raasay, Insel in der mittleren Gruppe der Hebriden, zur schottischen Grafschaft Inverneß gehörig, im Duncan-Hügel 457 m hoch; Steinbrüche, Viehzucht, Seevögel; 388 Ew.

Digitized by Google

Raaslöff, 1) Harald Ivor Andreas, dän. Politiker u. politischer Schriftsteller, geb. in Kopenhagen 4. Oct. 1810; gehörte zur Gesammtstaatspartei; 1854—56 Minister für Schleswig; für Holstein u. Lauenburg 1860—1861. 2) Waldemar Rudolph, dän. Politiker, Bruder des Vor., geb. in Altona 6. Nov. 1815, dän. Offizier 1838; nahm Abschied als solcher 1851 u. ging nach Amerika; erwarb sich Verdienste um die Abschließung des Tractats zur Ablösung des Sundzolls 1857; wurde 1857 dänischer Gesandter in Washington und verblieb in dieser Anstellung bis 1866; wurde 1862 nach China gesandt zur Abschließung eines Tractates; 1866 bis 1870 dän. Kriegsminister. c.

Rabastens, Stadt im Arr. Gaillac des franz. Dep. Tarn, am Tarn, Station der Orleansbahn; Schloß, bemerkenswerthe Kirche Notre-Dame du Bourg (aus dem 14. Jahrh.) mit schönen, 1862 entdeckten u. sorgfältig restaurirten Fresken, Fabrikation von Hanfleinwand, Hüten, Nägeln, Leder und Kesselschmiedewaaren, Weinbau, Wein- und Kornhandel; 1877: 3108 Ew. (Gem. 5161).

Rabat (Rbat ob. Neu-Salé der Europäer), große u. stark befestigte Handelsstadt im Reiche Marokko (Nordafrika), liegt am linken Ufer des Flusses Buregreb, nahe dessen Mündung in den Atlantischen Ocean, Salé gegenüber; mit flachem aber sicherem Hafen; die Stadt, etwa 25,000 Ew. zählend, ist sehr betriebsam; es werden verfertigt Teppiche, Haiks, Töpfer-, Kupfer- u. Seilerwaaren ꝛc. Production etwa 3 Mill. Mark jährlich.

Rabatt, jeder nach Procenten festzustellende Abzug, welchen der Verkäufer dem baarzahlenden Käufer an dem festgestellten Preise gewährt, als Interusurium, dann der Nachlaß den der Großhändler Wiederverkäufern gestattet; der R. kann auch anstatt an Geld durch Draufgabe von Waaren gewährt werden.

Rabba, Stadt am linken Ufer des mittleren Niger (Innerafrika), der bis hierher für die größten Dampfschiffe leicht befahrbar ist, ist der Hauptort der zum Gandoreiche gehörenden Landschaft Nuft, liegt in sehr fruchtbarer Gegend; die wichtigste Handelsstadt durch ihre Lage als Zwischenstation zwischen dem Delta und den reichen innern Ländern.

Rabbaniten, die Juden, die gegenüber den Karäern die geschichtliche Fortentwickelung des Judenthums anuehmen, u. denen Mischna u. Talmud als Urkunden solcher Entwickelung beachtenswerth sind.

Rabbath Ammon, s. Philadelphia 2).

Rabbi (Hebr.), so v. w. mein Meister! Anrede an die Häupter der Schulen, wie auch Jesus oft von seinen Jüngern so angeredet ward (Marc. 9, 5; 17, 38; 11, 21 ꝛc.). Später als Titel dem Namen vorgesetzt, wie Dr. Die Befugniß zum Lehren erhielt man durch feierliche Handauflegung. In späteren Zeiten vertrat die Erlaubniß des Lehrers die Handauflegung. Rabbinismus ist die von den Rabbinen vertretene Richtung auf Bibel, geschichtliche Entwickelung u. vernünftige Forschung gegründet. Auch hier sind verschiedene Richtungen, die zum Theil bei Talmud u. Casuisten beharren wollen, während Andere auch jeder folgenden Zeit die Kraft der Fortentwickelung auf dem Boden der Bibel n. des Talmud zusprechen, wieder Andere, auf kritische wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit fußend, Ceremonien u. Gebote auf ihre fortwährende Berechtigung prüfen. Insbesondere ist der Rabbinismus durch dieses Streben, die geschichtliche Continuität und die vernünftige Forschung festzuhalten, im Gegensatz gegen das Karäerthum, welches die geschichtliche Continuität zerriß u. sich an den Buchstaben der Bibel festhielt mit Verläugnung des in der Geschichte waltenden Geistes. Fürst.

Rabbinische Sprache oder richtiger Neuhebräische Sprache nennt man das Idiom der hebräischen Schriftsprache, wie es sich nach Abschluß des biblischen Kanon allmählich durch die schriftstellerische Thätigkeit der jüd. Gelehrten (Rabbinen) herausbildete. Sie unterscheidet sich, was zunächst die Prosa anlangt, von dem Alt- u. Reinhebräischen dadurch, daß sie theils den vorhandenen Wortschatz weiter fortbildete, theils für die veränderten Lebensverhältnisse aus den verwandten semitischen Sprachen (Syrisch, Aramäisch, Arabisch) wie auch aus den indogermanischen (Griechisch u. Lateinisch) Wörter entlehnte u. hebräisirte. Die Bildung ganz neuer Wortformen war bes. bei der Übersetzung philosophischer Schriften ins Hebr. nothwendig; man bildete die philos. Terminologie ganz nach arab. Muster. Die neuhebr. Poesie entstand durch die Berührung mit der arabischen auf spanischem Boden zu Anfang des 8. Jahrh. Ihr charakteristisches Zeichen ist der ebenfalls dem Arabischen entlehnte Reim, den das Althebräische nicht kennt. Sie stand meist im Dienste der Liturgie (synagogale Poesie, s. u. Jüd. Literat. Bd. 11, S. 115); doch wurde sie später auch zu weltlichen Liedern verwendet. Viele Dichter erhoben das Neuhebräische wieder zur Reinheit des classischen Althebräischen. Auch viele prof. Schriftsteller bemühten sich einen reinhebr. Stil zu schreiben. Im Durchschnitt blieb aber das Neuhebräische die Schriftsprache der Rabbinen, d. h. der jüdischen Gelehrten, bis in die Neuzeit bes. für halachische Gegegenstände und talmud. Disciplinen. In Deutschland ist sie immer mehr in Abnahme begriffen, sie wird in einigen in hebr. Sprache erscheinenden Journalen gepflegt. Die neuesten hebr. u. chaldäischen Wörterbücher (bes. das von Fürst) ziehen auch das Neuhebr. in den Kreis der wissensch. Behandlung. Vgl. in sprachl. Beziehung: Geigers Lehrbuch zur Sprache der Mischna (Bresl. 1845); S. D. Luzzattos Grammat. des bibl. chald. u. talmud. Idioms (übers. a. d. Italien. von Krüger, Bresl. 1875), in lexical. Beziehung: ganz bes. das große Neuhebr. u. chald. Wörterb. über die Talmudim u. Midraschim v. J. Levy, Lpz. 1875 ff. Erwähnenswerth ist noch, daß sich das Neuhebr. später auch eine bes. Schriftsprache geschaffen hat, die hebr. Cursiv- oder sog. Raschischrift (s. u. Rasch). Rahmer.

Rabbiusa, 1) (Rabiusa, Safier Landwasser), ein Alpengewässer im schweiz. Kanton Graubünden, ein rechter Nebenfluß des Vorderrheins, entspringt am Bärenhorn u. durchfließt das waldreiche, von einer deutsch redenden Bevölkerung (etwa 740 Köpfen) bewohnte Safienthal, welches in einer wilden, kühn überbrückten Schlucht, dem Versamer Tobel, zum Vorderrhein sich öffnet. 2) (Churwaldener R., Rabiosa), ein linker Zufluß der Plessur im schweizer. Kanton Graubünden, mündet oberhalb Chur.

Rabe, s. Krähen.

Rabelais, François, geb. um 1495 in od. bei Chinon in Touraine; trat früh in den Orden der Cor-

Digitized by Google

deliers zu Fontenay-le-Comte in Poitou, wo er aber 1523, wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften von seinen Ordensbrüdern angefeindet, u. durch Freunde aus dem Klostergefängniß gerettet wurde, worauf er von Clemens VII. die Erlaubniß erhielt, in die Benedictinerabtei zu Maillezais einzutreten. Er entfloh wieder, reiste als weltl. Priester u. Arzt umher u. fand Aufnahme bei dem Bischof Geoffroy d'Estissac, einem Freigeist, der in seinem Schlosse Ligugé (wahrscheinlich R-s Vorbild der Abtei Thelème) Männer wie Marot, Hugues, Salel, Bonaventure Desperriers u. Calvin um sich versammelte. Später findet man ihn als Student in Paris u. in Montpellier, wo er 1530 Baccalaureus wurde. 1532—34 war er Hospitalarzt in Lyon u. gab mit Etienne Dolet einige alte Schriftsteller heraus. 1535 reiste er nach Rom mit dem Cardinal Jean du Bellay, der ihm die Verleihung des Papstes u. eine Pfründe in der Abtei Saint-Maur des Fossés verschaffte. 1537 wurde er Doctor der Medicin. Nach dem Tode Franz I. wegen seines Gargantua verfolgt, kam er später bei Heinrich II. in Gunst und erhielt 1551 die Pfarre Meudon. Er soll 1553 in Paris gestorben sein. R. war ein überaus gründlicher u. vielseitiger Kenner der alten u. neueren Sprachen u. Literaturen, der Jurisprudenz u. Medicin, u. der geistreichste, originellste, tiefsinnigste Satiriker Frankreichs, der die Religion und die politischen Institutionen seines Zeitalters in seinem phantastischen, witzsprudelnden, aber auch unsittigen Gargantua et Pantagruel, 1532 bis 1564, verspottete u. vortreffliche Gedanken über Erziehung, Literatur, Philosophie ꝛc. aufstellte. Sein Roman, der sehr viele sachliche u. sprachliche Schwierigkeiten bietet, ist oft herausgegeben u. commentirt worden: die Editio variorum, von Esmangart und Johanneau, Par. 1823—26; P. Lacroix, ebd. 1840 u. ö.; eine kritische Ausgabe von Burgaud des Marets u. Rathery, 1857—58. Vgl. Brunet, Recherches bibliographiques et critiques sur les éditions originales des livres du roman satirique de R., 1852, deutsche Übers. von Regis, Lpz. 1832—41. Bolchen.

Rabenartige Vögel, s. Krähen.

Rabenau, Stadt in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, unweit der Rothen Weißeritz im Rabenauer Grunde; Burgruine, Verfertigung von Holzwaaren (Stuhlgestellen), Holzstofffabrikation; 1875: 1784 Ew.

Rabener, Gottlieb Wilhelm, deutscher Satiriker, geb. 17. Sept. 1714 zu Wachau, einem Rittergute unweit Leipzigs, Sohn eines Anwalts, besuchte 1728—1734 die Fürstenschule zu Meißen, studirte 1734 ff. in Leipzig Jurisprudenz und Cameralia, wurde 1741 zum Steuerrevisor des Leipziger Kreises ernannt. Er lieferte 1741—44 satirische Aufsätze in die von Schwabe in Leipzig redigirten Belustigungen des Verstandes u. Witzes, hierauf in die Bremischen Beiträge (Sammlung satir. Schriften, Lpz. 1751 ff., 1. u. 2. Thl.); 1751 schrieb er: Satirische Briefe (Sammlung satirischer Schriften, 3. Thl.). 1753 wurde er in das Obersteuercollegium zu Dresden als erster Steuersecretär berufen. 1755 gab er den 4. Theil seiner satirischen Schriften heraus. Bei der Belagerung Dresdens, 1760, wurde sein Haus mit allen seinen Habseligkeiten, auch mit seinen Manuscripten, ein Raub der Flammen. R. wurde 1763 Steuerrath. Er starb in Dresden 22. März 1771. Sämmtliche Schriften, Lpz. 1771, 6 Bde.; n. A. von Ortlepp, Stuttg. 1840; Freundschaftliche Briefe nebst R-s Biographie von C. F. Weiße, Lpz. 1772. G. 3

Raben-Gebirge, ein Theil des Überschaar-Gebirges in Schlesien, zwischen Schönberg u. Liebau, mit dem Rabenstein und Spitzberg (876 m).

Rabenhorst, 1) Bernhard von, sächs. General- u. Kriegsminister, geb. 29. Mai 1801 in Leipzig, besuchte seit 1818 die Militärakademie in Dresden und trat 1823 als Unteroffizier in die sächsische Artillerie; er wurde bei derselben 1832 Oberlieutenant, war als solcher längere Zeit Adjutant u. wurde 1840 Hauptmann, 1846 Major und Militärbevollmächtigter bei der Bundesversammlung in Frankfurt u. 1848 beim Reichskriegsministerium von sächsischer Seite angestellt, Ende 1848 zum Oberstlieutenant u. königl. Flügeladjutanten, dann zum Commandanten der reitenden Artillerie unter Belassung in seiner Stellung beim Reichskriegsministerium befördert u. 8. März 1849 Oberst u. Kriegsminister. Als solcher hatte er durch seine Energie u. sein Zusammenwirken mit dem Minister von Beust den wesentlichsten Antheil an der Dämpfung der Revolution in Dresden im Mai 1849, wurde noch in demselben Monat zum Generalmajor u. 11. Dec. 1850 zum Generallieutenant befördert u. 3. Mai 1856 mit dem Erbadel belohnt. Er formirte geradezu das sächsische Heer neu, erwarb sich die höchsten Verdienste, trat aber 1. Dec. 1866 außer Dienst. Im Nov. 1872 wurde er General der Infanterie u. st. in Hosterwitz 14. April 1873. 2) Ludwig, Botaniker, geb. 1806 zu Treuenbrietzen, früher Apotheker in Luckau, dann Privatgelehrter in Dresden, jetzt in Meißen, bereiste Italien u. Dalmatien u. beschäftigte sich vorzüglich mit Untersuchung der Kryptogamen; gab heraus; Flora Lusatica, Leipz. 1840, 2 Bde.; Populäre praktische Botanik, ebend. 1843; Deutschlands Kryptogamen, ebd. 1845 f., 2 Bde.; Die Bacillarien Sachsens, 1850 f., u. mehrere andere Werke über Kryptogamen. Auch zur Verbreitung praktischer Kryptogamenkenntniß durch Tausch getrockneter und sorgfältig bestimmter Kryptogamen erwarb er sich anerkennenswerthe Verdienste. 1) Kleinschmidt. 2) r.

Rabenkrähe, s. Krähen.

Rabenschlacht, Heldengedicht, zum Kreise der gothischen Dietrichssage gehörig, aus dem 13. Jahrh., vielleicht von Heinrich dem Vogeler, in dem man einen Fahrenden aus Österreich od. Steier vermuthen darf, jetzt nur aus einer Umarbeitung aus dem 14. Jahrh. in 1140 Czeiligen Stanzen übrig. Inhalt: Dietrichs von Bern (Verona) große, 11 Tage währende siegreiche Schlacht gegen Ermenrich vor Ravenna. Eine schöne, nach älterer Vorlage selbständig bearbeitete Episode ist in die Erzählung von der Schlacht verwebt: Dietrich hat die Söhne Etzels und Helchel, Ort u. Scharf mit sich nach Bern genommen u. sich verpflichtet, sie ihren Eltern unversehrt wieder zu bringen, und sie daher nebst seinem jungen Bruder Diether unter Obhut Jlsans in Bern zurückgelassen. Unvorsichtig reiten sie vor die Stadt, verirren sich, begegnen dem starken Witege u. werden von ihm erschlagen. Dietrich erfährt nach der Schlacht dieses schreckliche Ereigniß, verfolgt den Witege zu Roß, vermag ihn aber nicht zu erreichen, da ihn die Meerminne Wachilt in den Grund der See mit sich hinabzieht. Dietrich erhält von Etzel Verzehrung. Aus-

Digitized by Google

gabe von E. Martin, Deutsches Heldenbuch, 2 Bde., Berl. 1866. G. Zimmermann.

Rabenstein, 1) Dorf im Bez.-Amt Pegnitz des bayer. Regbez. Oberfranken, in der sogen. Fränkischen Schweiz, mit der Burg R., die 1836 mit ihren Zinnen u. Warten vom Grafen Schönborn wieder hergestellt ist u. in das 50 m tiefe Ahornthal hinabschaut. 363 Ew. In der Nähe die erst 1832 entdeckte merkwürdige Sophien- od. R-höhle, sehenswerth wegen ihrer schönen Tropfsteingebilde und der großen Menge fossiler Knochen, welche noch in derselben vorhanden sind; gegenüber auf der anderen Seite des Ahornthales die Ludwigshöhle; ferner in einem romantischen, von Dolomitfelsen eingeschlossenen Thale an der Wiesent das Dorf und über dem Thale des Flusses die noch theilweise erhaltene Burg Rabeneck. 2) (Ober- u. Nieder-R.) 2 Dörfer in der kgl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau; alte Burg, Strumpfwirkerei, Bierbrauerei, Kalksteinbrüche, Torfstecherei, Schafzucht; 1875: erstes 657, letztes 2156 E. H. Berns.

Rabies (Med.), Wuth, Raserei. R. canina, Hundswuth.

Rabirius, Cajus Rab. Postumus, Sohn des Ritters C. Curius, wurde von dem Senator C. R. adoptirt; er hatte sich für Ciceros Zurückberufung verwendet, war eine Zeit lang beim Ägyptierkönig Ptolemäos Auletes, nachdem Gabinius denselben auf Verwenden des Pompejus wieder eingesetzt hatte, als Schatzmeister von Gabinius zurückgelassen worden, aber er erlaubte sich solche Gewaltthätigkeiten gegen den König u. solche Erpressungen gegen das Volk, daß die Alexandriner gegen ihn aufstanden u. er sich durch die Flucht retten mußte. Im Processe gegen Gabinius ebenfalls der Erpressung angeklagt, wurde er zwar von Cicero 53 v. Chr. in einer noch vorhandenen Rede (pro Rabirio) vertheidigt, doch mußte er ins Exil gehen; unter Cäsar zurückgekehrt, diente er 46 v. Chr. in Afrika, von wo ihn Cäsar nach Sicilien schickte, um Proviant zu holen. Eichhoff.

Rabnitz, linker Nebenfluß der Raab in Ungarn, entspringt an der Grenze Niederösterreichs, nimmt mehrere Abflüsse des Sumpfes Hansag auf u. mündet bei Raab.

Rabouge (franz.), auch Rappuse genannt, ist ein Gesellschaftsspiel mit der französischen Karte unter einer beliebigen Anzahl Personen. Ist die Theilnahme eine große, so werden mehrere Spiele zusammengemischt u. die Blätter unter die Spieler gleich vertheilt. Die Spieler ordnen ihre Blätter nach der Folge, von Eins aufwärts bis zum König, od., wenn das Aß, wie vielfach geschieht, als Eins u. auch als Aß hinter dem König verwendet werden darf, von der 2. aufwärts bis zum Aß, ohne Rücksicht auf die Farbe. Das Spiel ist darauf gerichtet, die Blätter, die man in der Hand hat, so bald als möglich los zu werden. Gewinner ist, wem dies zuerst gelingt.

Rabulist (v. latein. Rabŭla), Zungendrescher, Schwätzer, namentlich vor Gericht, daher Rechtsverdreher.

Rabutin, Roger, s. Bussy-Mignot.

Racalmuto, Stadt in der italien. Prov. Girgenti (Sicilien), in herrlicher Lage; Gymnasial- und technische Schule; als Räubernest verrufen; 11,012 Ew. Dabei Salz- u. Schwefelgruben.

Racan, Honorat de Bueil, Marquis de, franz. Dichter, geb. 1589 zu Roche-Racan in der Touraine, wurde Page Heinrichs IV., machte einige Feldzüge unter Ludwig XIII. mit, lebte seit 1628 auf seinen Landgütern, war eins der ersten Mitglieder der Akademie, kehrte erst 1651 nach Paris zurück u. st. 1670. R., ein Freund u. Schüler Malherbes, über den er Mémoires herausgegeben hat, war bei seinen Zeitgenossen berühmt durch seine Bergeries, eine fade, dramatische Pastorale. Mehr literarischen Werth haben seine Stances u. einige von seinen Psaumes. Oeuvres de R., Par. 1724, 2 Bde.; dgl. von Latour, ebd. 1857, 2 Bde. Volckert

Racconigi, Stadt in der italien. Prov. Cuneo, rechts an der Maira u. an der Eisenbahn von Turin nach Coni; Gymnasium, Erziehungsanstalt für Soldatenkinder, Theater, königl. Schloß mit Park, Lieblingsaufenthalt des 1849 verstorbenen Königs Karl Albert; Seidenzucht, Seidenweberei, Fabrikation von Schuhwerk; 8211 Ew. (Gem. 9912).

Race (fr., Rasse), s. Art, Bd. II. S. 152.

Race, Vorgebirge der SOKüste von Neufundland mit Leuchtthurm, war vor Legung des transatlantischen Kabel als Endstation des nordamerikanischen Telegraphensystems ein wichtiger Punkt, indem die Dampfer hier ihre neuesten wichtigen Nachrichten aufgaben bezw. in Empfang nahmen.

Racemus (lat.), Traube, s. Blüthenstand. Racemosus, traubenförmig; Trauben tragend.

Rachel, 1) Joachim, deutscher Satiriker, geb. 28. Febr. 1618 zu Lunden in Norder-Dithmarschen, wo sein Vater Prediger war, besuchte das Gymnasium in Hamburg, die Universitäten Rostock u. Dorpat, wurde Rector zu Heide in Dithmarschen, 1660 zu Norden in Ostfriesland und 1667 zu Schleswig, wo er 3. Mai 1669 starb. Von ihm: Deutsche satirische Gedichte, Frankf. 1664 u. ö., n. A. von H. Schrödter, Altona 1828. 2) R. Felix, franz. Schauspielerin, s. Felix. G. Zimmermann.

Rachen, Rachenhöhle, der Raum hinter der Mundhöhle und oberhalb des Schlundkopfes, der, da ihn die Speisen passiren müssen, zum Darmtractus gerechnet werden kann. Er wird von der Mundhöhle abgegrenzt durch die Gaumenbogen und verengert sich nach unten allmählich trichterförmig ohne scharfe Grenze in die Speiseröhre. R-bräune ist eine diphtheritische Schleimhautentzündung dieser Gegend. Jahn.

Rachenkatarrh, s. Pharyngitis.

Rachinburgi (Rathinburgi, Rachineburgii), in der Merovingischen u. Karolingischen Zeit die freien Männer der Volksgemeinde, wenn sie im Gerichte des Gaugrafen als Beisitzer und Urtheilsfinder fungirten, anfänglich 3, später 7.

Racine, Hauptort des gleichnam., 26,740 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, an der Mündung des Root in den Michigan See, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; Racine-College, Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen, Wollenwaaren, Wagen ꝛc., Schiffbau, Hafen (einer der besten am Michigan See), bedeutender Handel; 1835 angelegt, 1848 incorporirt; 9800 Ew., davon ein Viertel Deutsche.

Racine, 1) Jean Baptiste, der berühmteste franz. Tragödiendichter, geb. 20. Dec. 1639 zu La Ferté-Milon (Aisne), wurde in Port-Royal erzogen, wo er unter Arnauld Sophokles, Euripides u. Heliodor gründlich kennen lernte. Seine Ode: La

Digitized by Google

Nymphe de la Seine auf die Vermählung Ludwigs XIV. 1660 verschaffte ihm eine Pension. Um ihn den weltlichen Vergnügungen u. seinen dichterischen Neigungen zu entreißen, schickten ihn seine Tante u. die Einsiedler von Port-Royal 1661 nach Uzès zu seinem Onkel, der ihm eine Pfründe verschaffen sollte, aber 1662 kehrte R. nach Paris zurück, wo er durch eine zweite Ode, La Renommée aux Muses, die Aufmerksamkeit des Königs wieder auf sich zog, Molière u. Boileau kennen lernte u. 1664 die Thebaïde u. 1665 Alexandre le Grand, seine ersten Corneille zum Theil nachgeahmten Tragödien, aufführen ließ. Bereits 1667 wurde er wegen seiner Andromaque, in der er Corneilles Manier verließ, sofort als der erste Dichter seiner Zeit anerkannt. Aber schon 1677, bei der Aufführung der Phèdre, brachten ihn seine Feinde durch eine schlaue Cabale um die Gunst des unbeständigen Publicums. Jetzt bereute er sich dem von der Kirche verdammten Theater gewidmet zu haben, entsagte der Poesie, versöhnte sich mit den Einsiedlern von Port-Royal, gegen die er sich undankbar gezeigt hatte, verheirathete sich u. begleitete den König als Historiograph (seit 1677) auf mehreren Reisen. Aber auf die Bitte der Frau von Maintenon schrieb er für die Fräulein von Saint-Cyr Esther, 1689, u. Athalie, 1691, die dem Hofe, nicht aber dem großen Publicum gefielen. Abermals entsagte er dem Theater u. beschäftigte sich nur noch mit Andachtsübungen. Er st. 26. Apr. 1699 zu Paris, wahrscheinlich an einem Uebergeschwür, nicht aus Kummer über Ungnade, die sich der sonst so geschmeidige Hofmann durch ein Memoire über das Elend des Volkes zugezogen haben soll. Er schr. ein gutes Lustspiel, Les plaideurs, 1668, u. 11 Tragödien, von denen Athalie die beste ist, u. nächst dieser: Britannicus, 1669, Iphigénie, 1674, und Phèdre, die von Schiller übersetzt worden ist. R. hat die dramatische Kunst des französischen Classicismus auf ihren Gipfelpunkt gebracht u. ist im 17. u. 18. Jahrh. bes. durch Voltaires Einfluß, als der erste Dramatiker der Welt betrachtet worden. Aber durch Lessings Dramaturgie, durch die zunehmende Bekanntschaft mit Shakespeare u. durch den Romanticismus hat R.s Ruhm erhebliche Einbuße erlitten. Jedenfalls fehlt ihm die philosophische und ästhetische Gedankentiefe, die allseitige u. gründliche Kenntniß der Dinge u. der Menschen, der Reichthum u. die kraftvolle Erhabenheit der Sprache, durch die sich die Dichtergrößen anderer Nationen auszeichnen. Sonst schrieb er noch: Odes; Cantiques; (boshafte) Epigrammes; Lettres familières; Études littéraires et morales, 1855, von Larochefoucauld-Liancourt herausgeg., ꝛc. Die bemerkenswerthesten Ausgaben der Oeuvres complètes de R. sind: die von A. Martin, 1820 u. 5., Mesnard, 1865—73, Louandre, 1840 ꝛc. Vergl. E. Picot, Bibliographie racinienne; Roy, Hist. de R., 1861—63 u. Vie intime de R., 1874; Deltour, Les ennemis de R., 1859—65; Carro, Études sur R. ꝛc. 2) Louis, französ. Dichter, 2. Sohn des Vor., geb. 6. Nov. 1692 in Paris, studirte die Rechte, erhielt durch Cardinal Fleury eine Anstellung im Finanzfach in Marseille, dann in Lyon und Soissons, u. st. in Paris 29. Jan. 1763. Er schr. 2 didaktische Gedichte, De la grace, 1726, und La religion, 1742, die als Muster echt religiöser Gesinnung gelten, wenn ihnen auch poetischer Schwung abgeht. Von literarhistorischem Werthe sind seine Mémoires sur la vie de Jean R., Par. 1748, 2 Bde. u. die Remarques sur les tragédies de Jean R., 3 Bde.; Oeuvres de L. R., Par. 1808, 6 Bde., und 1823. Volckert.

Racke, s. Mandelkrähe.

Rackelhuhn, so v. w. Bastardwaldhuhn.

Rackwitz, Stadt im Kreise Bomst des preuß. Regbz. Posen; Hopfenbau, ehemals ein bedeutender Blutegelhandel; 1875: 2058 Ew.

Rácz-keve, Marktflecken im ungar. Comitat Pest, Hauptort der Donauinsel Csepel; schönes Lustschloß (vom Prinzen Eugen erbaut); 1869: 5672 Ew. Die Insel, auf der schon Herzog Árpád seinen Sitz hatte, pflegte von Alters her den ungarischen Königinnen als Brautschatz gegeben zu werden.

Raczynski, ein adeliges Geschlecht in Kurland, Posen, Polen u. Galizien, welches 1804 in den Grafenstand erhoben wurde u. noch in einer älteren Kurländischen (evangelisch) u. einer jüngeren Posenschen (katholisch) Linie blüht. Gestiftet sind die beiden Linien von den Söhnen Sigismunds Starost von Jasinicz (gest. 1662), Franz u. Michael. Aus der jüngeren Linie sind zu erwähnen: 1) Graf Eduard, Enkel des Grafen Kazimierz R., gewesenen Krongroßmarschalls u. Generals von Großpolen, u. Sohn des Grafen Filip R., polnischen Generals, geb. 1786 in Posen; studirte in Frankfurt a. O. Sprachen und Naturwissenschaften, trat 1807 in das poln. Heer u. wurde Hauptmann; 1812 nahm er an dem Landtage theil, machte 1814 eine Reise nach Constantinopel u. Kleinasien u. beschäftigte sich dann mit der Herausgabe polnischer Werke. Eine Antiquitätensammlung stellte er auf seinem Schloß Rogalin bei Posen auf; schenkte seine Bibliothek und seinen neuen Palast der Stadt Posen, wo er lebte u. eine vielseitige segensreiche Thätigkeit entwickelte; sammelte literar. Schätze, veröffentlichte Materialien zur poln. Geschichte, wirkte für das gemeine Beste, indem er z. B. Posen mit gutem Trinkwasser versorgte, eine in prachtvollem byzant. Stil eingerichtete Kapelle in der Domkirche mit Rauchs Werken schmückte u. a. Er st. eines unnatürlichen Todes 20. Jan. 1845 bei Jamemyśl. Er schr. eine Beschreibung seiner Reise nach Constantinopel u. Kleinasien, deutsch von v. d. Hagen, Bresl. 1827; Gabinet medalów polskich (polnisch u. französisch), Berl. u. Posen 1841—45, 4 Bde.; Wspomnienia Wielkopolski, Pos. 1842 f., 2 Bde.; und gab heraus: Briefe des Königs Joh. Sobieski, deutsch von Ochsle, Heilbronn 1827; die Memoiren Passels, deutsch von Steffens, Bresl. 1838; die Memoiren des Fürsten Radziwill, Wybickis u. A.; den von seinem Großvater gesammelten Codex diplom. Majoris Poloniae, Pos. 1840; Obraz Polski i Polakow, Pos. 1840, 21 Bde.; Gesch. der Regierung Joh. Kasimirs; Bibliothek lateinischer Classiker, 8 Bde. 2) Athanasius, Graf, bekannter Kunstsammler, geb. 2. Mai 1788 zu Posen, st. 23. Aug. 1874 zu Berlin; trat früh in die politische Laufbahn u. ward bereits 1831 preußischer Geschäftsträger in Kopenhagen, 1848 Legationsrath und Gesandter in Lissabon u. bis 1853 in Madrid. In Portugal u. Spanien legte R. den Grund zu seiner weltberühmten Gallerie. Von dem ihm befreundeten König Friedrich Wilhelm IV. mit einem Areal an dem heutigen Königsplatz beschenkt, baute er sich dort sein oft genanntes Palais. Seit er sich 1853 ins Privatleben

Digitized by Google

zurückgezogen, lebte R. ausschließlich der Kunst, die er durch namhafte Ankäufe, insbes. in München und Düsseldorf, schon in den dreißiger Jahren gefördert u. entwickelte eine ersprießliche literarische Thätigkeit. Von ihm die Hist. de l'art moderne en Allemagne mit vielen Holzschn. u. einem Atlas (Par. 1836—39), welche in der Gesch. der Xylographie unseres Jahrhunderts eine hervorragende Stelle einnimmt, da er für selbe französische, englische u deutsche Holzschneider in Anspruch nahm. 1) Rehring. 2) Regnet.

Rad (lat. Rota, griech. Trochos), scheibenförmiger flacher Körper, welcher auf ein Achse aufgesteckt ist u., indem er sich um diese od. zugleich mit dieser dreht, dazu dient, eine Bewegung aufzunehmen, fortzupflanzen od. zu erleichtern. Es gibt bes. zwei Arten von Rädern, das rollende, welches sich zugleich dreht u. fortschreitet und das sich bloß drehende R. A) Das fortlaufende R. ist bei den gewöhnlichen Fuhrwerken in seinen Hauptbestandtheilen aus Holz u. besteht aus der Nabe (lat. Modiolus), 10 bis 14 Speichen (lat. Radii) u. den aus 6—7 mit Döbeln verbundenen Felgen (lat. Aspides) zusammengesetzten R-kranze; Ahorn-, Roth- oder Weißbuchen- u. Eschenholz ist am besten dazu. Die Ausbohrung der Nabe des R-es, in welche die Achse eingesteckt wird, heißt Büchse. Die Nabe ist gewöhnlich mit eisernen Ringen zusammengehalten u., wenigstens bei eisernen Achsen, auch mit Metall ausgefüttert. Fuhrwerke mit eisernen Achsen fahren leichter, da Metall auf Metall eine geringere Reibung gibt, als Holz auf Holz. Die Speichen stehen in der Regel nicht senkrecht auf der Nabe, sondern sie erhalten eine Neigung nach außen zu (Stürzung). Die Räder werden mit eisernen R-schienen oder Reifen beschlagen; für gewöhnliche Straßen wählt man sie so groß, daß die Zuglinie der Kraft mit der durch die Achsen gehenden Horizontallinie nahe zusammenfällt. An Kutschen, Droschken u. anderen leichteren Fuhrwerken werden die vorderen Räder kleiner gemacht als die hinteren, damit sie beim Umlenken unter dem Gestell des Wagens Platz finden. Die Breite der Felgen darf namentlich bei Lastfuhrwerken nicht unter einer gewissen, häufig gesetzlich bestimmten Grenze bleiben, weil sonst die Räder zu sehr in die Straße einschneiden und dieselbe verderben, auch wegen der Erreichung geringer Zugkraft muß die Breite der Felgen der Last und dem Zustande der Straße entsprechend bestimmt werden. Das R. der Alten war breit, die Landleute hatten auch Räder ohne Speichen (Vollräder, griech. Holotrochoi), welche aus dicken Brettern oder Steinen gemacht waren. Die Räder an den Eisenbahnwagen sind ganz aus Eisen (siehe den Artikel Wagen). Da die hölzernen Raden gewöhnlicher Fuhrwerke sehr vergänglich sind, ersetzt man sie oft durch zweitheilige gußeiserne, zwischen welche die Speichen eingeklemmt werden. B) Das R. an der Welle, welches sich um seine Achse dreht, die aber ihren Ort nicht verläßt, vermittelt vorzüglich die Übertragung u. Fortpflanzung der Bewegung an den verschiedenartigsten Maschinen. Die Wirkung dieser Räder, namentlich das Verhältniß zwischen Kraft u. Last im Zustande des Gleichgewichtes, ist ganz nach den Gesetzen des Hebels zu beurtheilen. Das einfachste Beispiel bilden a) die R-welle, d. i. zwei um eine gemeinschaftliche Achse drehbare, fest mit einander verbundener Räder, ein kleineres, die Welle, u. ein größeres, das R. Wirkt die Kraft tangential auf den Umfang des R-es und die Last ebenso am Umfange der Welle, z. B. mit einem Seile, so muß sich die Kraft zur Last verhalten wie der Halbmesser der Welle zum Halbmesser des R-es, wenn Gleichgewicht stattfinden soll. Dagegen muß, wenn Bewegung z. B. ein Aufziehen der Last eintreten soll, die Kraft größer sein, da sie auch die Reibung der Wellzapfen u. den Widerstand der Seilsteifigkeit überwinden muß. Zur Verminderung der Reibung wendet man Frictionsräder (s. d. 2) an. Der Umfang od. Kranz des R-es an der Welle bekommt eine verschiedene Einrichtung nach Beschaffenheit der Kraft, die darauf wirken soll, u. das R. selbst bekommt davon besondere Beinamen, z. B. Haspel-, Göpel-, Tret-R. rc. (s. d.). Das Gabel-R. ist ein R., in dessen Stirn hölzerne od. eiserne Gabeln befestigt sind, um Seile, Ketten rc. damit aufzuwinden. b) Das Räderwerk ist eine Verbindung von zwei od. mehreren R-wellen behufs der Übertragung einer Bewegung von einer Welle auf eine andere. Diese Übertragung erfolgt entweder bei unmittelbarer Berührung durch die Reibung (Reibungsräder), od. mittels eines um die Umfänge der Räder geschlungenen Riemens od. einer Schnur ebenfalls infolge der Reibung (Riemen od. Schnurscheiben); oder durch eine über die mit Vorsprüngen besetzten Räder geschlungenene Kette (Kettenscheiben od. Kettenräder); oder endlich dadurch, daß Vorsprünge von bestimmter Gestalt (Zähne) auf beiden Rädern angebracht sind u. auf einander wirken (Zahnräder). Beim Räderwerke sitzt entweder auf jeder Welle ein größeres (R.) u. ein kleineres R. (Getriebe), u. dann greift immer ein R. in das folgende Getriebe, und es verhält sich die Kraft zur Last, wie das Product aus den Halbmessern (od. den Zahlen der Zähne) aller Getriebe zu dem Product der Halbmesser (resp. Zahlen der Zähne) aller Räder. Dagegen verhält sich die Geschwindigkeit der Last zur Geschwindigkeit der Kraft gerade umgekehrt. Oder jedes R. hat seine Welle für sich u. steht dann mit dem vorhergehenden u. dem folgenden R. in Eingriff, dann dient es meist nur um den Sinn der Drehung der vorhergehenden u. folgenden Welle gleich zu machen u. heißt Wechsel- od. Zwischen-R. c) Zu den feststehenden Rädern gehören auch das Wasser-R., Wind-R., Schöpf-R., Schwung-R. Giesecke.

Radagaisus (Rhadagais), ein germanischer Heerführer von ungewisser Herkunft, der 405 n. Chr. mit einem aus über 200,000 Mann bestehenden Haufen von Gothen, Sueven, Vandalen in Oberitalien einbrach u. Florenz belagerte, aber durch geschickte Operationen Stilichos umschlossen u. bei Fäsulä zur Ergebung gezwungen wurde. In der Gefangenschaft wurde er hingerichtet. Sein Heer wurde theils vernichtet, theils in römischen Sold aufgenommen.

Radakinseln, s. Ratakinseln.

Radaune, ein 75 km langer linker Nebenfluß der Mottlau im preuß. Regbez. Danzig, der Abfluß der Seen auf dem Plateau von Karthaus, u. zwar durchfließt sie langsam den Radaune-, Klodno-, Brodnig- u. Ostrycz-See, strömt dann in reißendem Laufe nach O., bildet bei Kahlbude und Prangenau ein reizendes Thal u. tritt bei Praust in die Weichselniederung, wo sie sich in die Alte u. Neue R. theilt; jene geht durch den Danziger Werder u. mündet bei

Digitized by Google

Nonnenhof, diese, ein 1455 kanalisirter Arm, strömt längs des Höhenrandes und mündet bei Danzig.

Radautz, Marktflecken u. Hauptort im gleichnam. Bezirk des österr. Herzogthums Bukowina, an der Suczawa; Kathedrale mit Grabmälern moldauischer Fürsten, kaiserliches Gestüt, Untergymnasium, Papiermühle, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei; 1869: 9007 Ew. (Gem. 9429). R. war bis 1786 Sitz des jetzt in Czernowitz befindlichen griechisch nicht-unirten Bisthums.

Rádayi, Graf Gideon, magyar. Dichter, geb. 1. Oct. 1713 in Ludány (Neograder Comitat); wurde durch Hauslehrer wissenschaftlich unterrichtet u. ging 1730 zur Vervollständigung seiner Studien 3 Jahre lang auf Reisen. Nach seiner Rückkehr widmete er sich neben den schönen Wissenschaften auch bes. der damals noch ganz vernachlässigten ungarischen Nationalcultur, für die er in den zu seiner Zeit vorhandenen wenigen Zeitschriften durch belehrende Aufsätze mancherlei Art thätig war. Hierdurch lenkte er die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph II. auf sich, der auf einer Besichtigungsreise den inzwischen nach Pèczel (im Pest-Pilisier Comitat) Übergesiedelten persönlich besuchte u. ihm in ehrender Anerkennung seiner Bestrebung 1782 in den Freiherrnstand erhob. Josephs Nachfolger, Leopold II., verlieh R. 1792 die Grafenwürde. R.s Verdienste um die magyarische Literatur bestehen bes. in der Einführung des Metrums u. des Reimes in die bis dahin fast formlos auftretende Poesie der Ungarn u. in der patriotischen Anregung zu selbständigen Arbeiten in der eigentlich nur noch im Landvolke lebenden magyarischen Nationalsprache. Boch-Artoffy.

Radcliffe, Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, Eisenbahnstation; Baumwollenfabriken, Kattundruckerei, Steinkohlengruben; 1871: 11.446 Ew.

Radcliffe, Anna, engl. Romanschriftstellerin, geb. 9. Juli 1764 in London, Tochter des Kaufmanns William Ward; heirathete 1791 den Rechtsgelehrten William R., welcher Eigenthümer und Herausgeber des English Chronicle war. Sie machte 1793 eine Reise nach Holland u. an den Rhein, lebte dann zurückgezogen in London u. st. 7. Febr. 1823. Sie eignete sich in ihren zahlreichen Romanen, die in Schilderung wie Stil vorzüglich sind, jene Richtung der damaligen deutschen Schreckensromanliteratur an, welche die Engländer German horrors nennen. Als ihre besten Werke gelten: The Sicilian romance, 1790; The romance of the forest, 1791, deutsch Lpz. 1793; The mysteries of Udolpho, 1794, deutsch ebd. 1795; The Italian, 1797, deutsch Prag 1802; Gaston of Blondeville, 1826, 4 Bde., deutsch Lpz. 1827; auch schr. sie: Travels through Holland and along the Rhine, 1795; St. Alban's Abbey, a metrical tale, mit einem Memoir von T. N. Talfourd, 1826, 4 Bde.; u. eine Sammlung ihrer Gedichte, 1834.

Raddampfer, s. Dampfschiff. [Bartling.

Radde, Gustav Ferdinand Richard, bedeutender Reisender u. Naturforscher, geb. 27. Novbr. 1831 in Danzig; lernte als Apotheker, machte, unterstützt von der Danziger Naturforschenden Gesellschaft, 1852—55 eine Reise in die Krim, nahm dann Antheil an der von der Petersburger Geogr. Gesellschaft ausgerüsteten Expedition nach dem südl. Sibirien (1855—60) u. begleitete 1862 v. Baer nach S Rußland. 1863 von der russ. Regierung nach den Kaukasus geschickt, gründete er das Kaukasische Museum in Tiflis, dessen Director er wurde. Seitdem unternahm er jährlich Reisen, die sich auf den Kaukasus, das Schwarze Meer, Armenien u. das östliche Kleinasien erstreckten. Er schr. den 23. Bd. der von v. Baer u. Helmersen herausgegebenen Beiträge zur Kenntniß des Russ. Reiches, Petersb. 1861; Reise im S. von O Sibirien, zoolog. Theil, ebd. 1862, 2 Bde.; Reisen im mingrelischen Hochgebirge, Tiflis 1866; Vorlesungen über den Kaukasus, Gotha 1874; ein Werk über Hocharmenien (1878 noch im Erscheinen begriffen); außerdem Verschiedenes über die Krim u. zahlreiche Aufsätze in Petermanns Geogr. Mitth. u. a. Zeitschriften. Schrenk.

Rade, s. Agrostemma.

Rade vorm Wald, Stadt im Kreise Lennep des preuß. Regbez. Düsseldorf, besteht aus der eigentlichen Stadt u. etwa 180 zerstreut liegenden, bes. benannten Wohnplätzen, Höfen ꝛc.; Eisen-, Stahl- u. Messingwaarenfabriken- u. Handlungen, Raffinirstahlhämmer, Hammerwerke, Strumpfwirkerei, Wollenspinnerei, Fabrikation von Tuch, Wollenwaaren u. Papier, Bierbrauerei; 1875: 8976 Ew. R. hatte schon im 14. Jahrh. städtische Rechte. Vergl. Becker, Geschichte der Stadt R., Köln 1864.

Radeberg, Stadt in der königl. sächs. Amts- u. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Röder und der Sächs.-Schles. Eisenbahn; Schloß, 2 Eisengießereien mit Maschinenfabrik, Fabrikation von Eisenbahnbedarf (Wagen ꝛc.), Glas-(bedeutend), Papier, Cigarrenkisten; 5894 Ew. Geburtsort Langbeins. In der Nähe Mergelgruben u. das 1719 entdeckte u. viel besuchte Augustusbad mit sechs kohlensäurehaltigen Eisenquellen, schönen Badegebäuden u. Anlagen, auch Moorbädern u. Molkenkuranstalt. Vgl. Das Augustusbad bei R., Dresden 1873.

Radeburg, Stadt in der Amtshauptmannschaft Großenhain der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Röder; Schloß, Marktschuhmacherei, Kürschnerei, Töpferei, Fabrikation von Glas u. landwirthschaftlichen Maschinen, bedeutende Getreide- u. Viehmärkte; 1875: 2658 Ew.

Verzeichniß der Illustrationen zum vierzehnten Band.

Karten: Seite

Paris 112
Polen 496
Brandenburgisch-Preußische Staaten 656
Ost- u. Westpreußen 656

Im Text:

Parabel 98
Pendel 102
Polarisation 486

Tafeln:

Panzerthurm 74
Mechanik VII. 778

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google